Bestimmungen

für die Abgabe von Büchern und Karten aus dem Hauptconservatorium der Armee.

1) Bücher und Karten können nur gegen wirkliche Einhändigung der entsprechenden und wo nöthig gegengezeichneten Empfangscheine abgegeben werden.
2) Um die allseitige und wechselnde Benutzung der Bibliothek zu erhalten, dürfen zum Privatgebrauche nur zwei Werke zugleich einem Individuum überlassen werden.
3) Karten und Werke mit Kupferstichen können in der Regel ausserhalb des Locals des Hauptconservatoriums nicht abgegeben werden. Für besondere Fälle ist die Erlaubniss zur Abgabe, Ansicht oder Benützung, von dem General-Quartiermeister nachzusuchen.
4) Wird ein ausgeliehenes Werk, Buch oder Karte, nach zwei Monaten nicht zurückgegeben, oder eine Verlängerung nachgesucht, so ist der Empfänger schriftlich zur Rückgabe innerhalb der nächsten acht Tage aufzufordern. Sollte dieser Mahnung nicht Folge geleistet werden, so hat sogleich Meldung an den General-Quartiermeisterstab zu geschehen.
5) Um die Werke und Karten für den allgemeinen militärischen Gebrauch zugänglich zu erhalten, darf die Verlängerung sich nicht über einen Monat ausdehnen; wird das Werk aber mittlerweile von andern begehrt, so findet keine Verlängerung statt.
6) Bei Werken von mehreren Bänden hat, wenn es von mehreren gewünscht wird, der Bibliothekar innerhalb des erlaubten Termins die Zeit zu regeln, wann die ersten Bände den andern Begehrern zukommen sollen.
7) Bei Werken, die zu dienstlichen Arbeiten der Referenten im k. Kriegsministerium und andern Militärstellen oder zu wissenschaftlichen Vorträgen im Generalquartiermeisterstabe und topographischen Bureau nöthig sind, findet hinsichtlich des Termins eine Ausnahme statt; doch muss die Verlängerung von zwei zu zwei Monaten nachgesucht werden. Sollten die Empfänger dieses versäumen oder die erfolgte Mahnung ausser Acht lassen, so ist nach den Bestimmungen sub 4 zu verfahren.
8) Die Zeit der Abgabe für den Privatgebrauch ist auf die Stunden von 11 bis 1 Uhr täglich beschränkt.
9) Beschmutzte, zerrissene oder defecte Bücher und Karten sind von den Empfängern zu ersetzen, desswegen bei der Abgabe genau durchzusehen.
10) Der Eintritt in den Bibliotheksaal ist untersagt. Besuchende dürfen nur durch den Conservator, den Bibliothekar und die dort kommandirten Offiziere in solchen eingeführt werden.
11) Da diese Anordnungen nur den Zweck haben, die Sammlungen vor Schaden zu bewahren, so verpflichtet sich jeder beim Empfange im Interesse des allerhöchsten Eigenthums stillschweigend zu deren genauen Befolgung.
12) Diese Bestimmungen sind gedruckt innerhalb des Einbandes oder des Umschlages neben dem Titelblatte in jedem Bande jedes Werkes einzukleben.

von der Mark, *Gl.-Qtmstr.*

Neueste Erdbeschreibung und Staatenkunde,

oder

geographisch-statistisch-historisches

Handbuch.

Zugleich als Leitfaden beim Gebrauche der neuesten Atlasse von Stieler, Weiland, Stein, Sohr, Völter, Sydow, Kiepert, Glaser, Meyer, Schuberth u. A. m.

Von

Dr. F. H. Ungewitter.

In zwei Bänden.

Zweiter Band.

Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Neue, durch Cartons und Nachträge bis auf die neueste Zeit berichtigte Ausgabe.

Dresden, 1863.
Verlag von Gustav Dietze,
früher Adler und Dietze.

Nachträge zum zweiten Bande

der vierten Auflage.

Zu Bd. II. S. 1. ff. Spanien.

Die Bevölkerung Spaniens belief sich nach der Zählung von 1857 auf 15,220,468 E. Obgleich diese Angabe von der statistischen Centralcommission in Madrid herrührte und insofern amtlich war, so wußte man doch aus anderen zuverlässigen Berichten, daß bei der Zählung selbst vielfältig ein unrichtiges Verfahren beobachtet worden und daher die Angaben der kirchlichen, Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, nach denen die Bevölkerung Spaniens im J. 1857 volle 16 Mill. E. betrug, als übereinstimmender mit der Wirklichkeit zu betrachten waren. Nach den vorläufigen Angaben der genannten Centralcommission für 1861 betrug die Gesammtbevölkerung des span. Continents sammt den Balearen und Canarischen Inseln 16,560,813 E. Rechnen wir davon 250,000 E. auf die Canarischen Inseln, so würden auf das eigentliche Spanien (die Balearen mit eingerechnet) gegenwärtig etwa 16½ Millionen E. zu rechnen sein. — Der Flächeninhalt Spaniens wird von der statistischen Centralcommission in Madrid zu 9063,6 Q. M. angegeben. (Das wären also 617 Q. M. mehr, als bisher angenommen wurde.) — S. 2. Im J. 1859 nahmen in Spanien die Waldungen einen Gesammtflächenraum von 39,139,320 preuß. Morgen ein. (In Preußen betrug im J. 1852 die gesammte Waldfläche 22,827,659 Morgen.) Im J. 1858 zählte man in Spanien 1,369,961 Rinder, 265,756 Pferde, 413,618 Maulthiere, 487,579 Esel, 13,765,492 Schafe, 2,689,071 Ziegen und 1,016,928 Schweine. Die Zahl der Bienenkörbe betrug 758,758, wobei aber die auf den Canarischen Inseln mitgerechnet waren. Von den 7602 Bergwerken, die es gegenwärtig in Spanien gibt (ungerechnet die Eisengruben, deren Zahl unbekannt ist, da sie steuerfrei sind, und man weiß nur, daß es 125 Hochöfen gibt), sind übrigens nur 4477 im Bau, darunter 2332 Silbergruben (davon 1222 in Granada, 707 in Murcia, 162 in Jaen u. s. w.), 26 Quecksilbergruben (davon in Asturien allein 22), 270 Kupfergruben und 744 Bleigruben (davon 471 in Granada, 90 in Alt-Castilien, 50 in der Mancha). Ueberhaupt sind fast alle Metalle in Spanien vertreten. Die Zahl der Steinkohlengruben beläuft sich auf 527 (davon 274 in Asturien, 55 in Leon, 27 in Alt-Castilien, ebensoviel in Aragonien rc.). — S. 3. Im J. 1858 zählte man in Spanien 5091 Seidenwebestühle, 11,110 Handwebestühle für Flachs- und Hanfgewebe, 17,425 gewöhnliche und 7478 mechanische Baumwollwebestühle (davon bei weitem die meisten in Catalonien) und 5401 gewöhnliche, sowie 393 mechanische Wollwebestühle. Die Wollspinnerei und Wollweberei ist so ziemlich über das ganze Land ausgebreitet. Papierfabriken gab es 624, Maschinenfabriken freilich erst 31. Zahlreich sind die Gerbereien in Spanien (wo, beiläufig bemerkt, auch vortreffliches Schuhwerk gearbeitet wird). Die Zahl der Oelmühlen belief sich im genannten Jahre auf 11,677. Der Gesammtwerth der Handels-Ausfuhr belief sich im J. 1858 auf 963 Mill. 359,824 und der der Einfuhr auf 1307 Mill. 1945 Realen. Unter den Ausfuhrgegen-

ständen befanden sich spanische Weine zum Werthe von 220 Mill. Realen, und zwar 4,493,586 Arroben ordinärer Wein, 1,013,837 A. Xeres, 391,754 A. Malaga und 13,968 Arroben andere edle Weine; sodann 212,789 Arroben Branntwein (im Werthe von 17 Mill. Realen) und 1,955,387 Arroben Rosinen zum Werthe von 78 Mill. Realen. Die hauptsächlichsten Einfuhrgegenstände waren Getreide nebst Mehl, Metallwaaren, Colonialwaaren, Baumwollstoffe 2c.; auch waren darunter Baumaterialien (für 25½ Mill. R.), Vieh (für 23 Mill.) und sogar Dünger für mehr als 36 Mill. Realen. — S. 4. Die Zahl der Elementarschulen (öffentliche und Privatschulen) belief sich im genannten Jahre auf 21,823. — S. 4 u. 5. Nach dem Finanzetat für 1861 wurden die ordentlichen und außerordentlichen Staatseinnahmen zu resp. 1938 Mill. 680,000 und 428 Mill. 334,614 Realen und die ordentlichen und außerordentlichen Staatsausgaben zu resp. 1932 Mill. 910,305 und 428 Mill. 333,975 Realen veranschlagt. Die gesammte Staatsschuld belief sich am 1. Nov. 1858 auf 14,011 Mill. 30,269 Realen, wovon 525 Mill. 931,164 Realen der schwebenden Schuld angehörten und das Uebrige die fundirte Schuld ausmachte. — S. 6. Die Armee war im J. 1861 beinahe 235,000 Mann, mit 20,000 Pferden, stark und bestand aus etwa 170,000 M. Inf., über 15,500 M. Cav., über 12,300 M. Artillerie, Miliz auf den Canarischen Inseln 2c. Das Militär in Westindien, auf den Philippinen u. s. w., war dabei nicht mitgerechnet. Die Flotte bestand 1861 aus 46 Segel- und 94 Dampffahrzeugen. Unter jenen befanden sich 2 Linienschiffe à 84 Kanonen, 3 Fregatten, 4 Corvetten u. s. w., und unter den Letzteren befanden sich 65 Schraubendampfschiffe (1 Schrauben-Linienschiff von 100 Kanonen, 10 Schraubenfregatten 2c.) und 29 Raddampfschiffe. Im Bau waren 39 Kriegsdampffahrzeuge, darunter 2 Linienschiffe à 100 Kanonen, 1 Panzerfregatte 2c. — S. 8 ff. Von den größeren Städten Spaniens zählten 1861 Madrid (S. 8) 301,660 E., Sevilla (S. 11) 152,000 E., Cadix (S. 12) 71,914 E., Granada (S. 13) 100,678 E., Malaga (ebendas.) 113,050 E., Murcia (S. 14) 109,446 E., Saragossa (ebend.) 82,189 E., Barcelona (S. 15) 252,015 E., Valencia (S. 16) 145,512 E. und Palma (S. 17) 51,871 E. — S. 18. Die auswärtigen Besitzungen Spaniens haben jetzt zusammen einen Flächeninhalt von 5889 Q. M., indem dieselben seit April 1861 durch die bisherige Republik Domingo, im östlichen Theil Hayti's, die sich der Herrschaft Spaniens freiwillig wieder unterwarf, und durch ein, 43 Q. M. großes, bisher marokkanisches Gebiet vermehrt worden sind. Ihre Gesammtbevölkerung beträgt 5 Mill. E.

Zu Bd. II. S. 18 ff. Portugal.

Der Flächeninhalt Portugal's wird jetzt zu 1825,37 Q. M. angegeben, wovon 1771,38 auf Portugal an sich oder auf das portugiesische Festland gerechnet sind. Die Bevölkerung belief sich 1858 auf 3,818,890 E., wovon 3,578,677 E. auf das portugiesische Festland und 240,113 auf die Azoren kamen. — S. 19. Von Wein wurden 1857 im Ganzen 22,703,220 Eimer gewonnen, und davon in der Provinz Entre Minho e Douro (worin Oporto liegt) 4,456,920 Eimer, in der Provinz Traz os Montes 5,250,300, in der Provinz Beira (worin Coimbra liegt) 7,200,000, in der Provinz Estremadura (worin Lissabon und St. Ubes liegen) 4,875,000, in der Provinz Alemtejo 615,000 und in Algarbien 306,000 Eimer. Von Getreide aller Art wurden 18,374,940 Scheffel geerntet. Sodann zählte man 608,289 Rinder, 69,919 Pferde, 40,545 Maulthiere, 126,623 Esel, 2 437,086 Schafe, 1,146,243 Ziegen und 993,266 Schweine. — S. 20. Im Handel hatte 1856 die Einfuhr einen Werth von 20,451 Mill. 809,800, die Ausfuhr dagegen nur den von 16,299 Mill. 35,500 Reis. In Portugal's Häfen liefen 9562 Schiffe von zusammen 789,597 Tonnen Gehalt ein, und 9979 Schiffe von zusammen 978,938 Tonnen Gehalt liefen von dort aus. Unter den einlaufenden befanden sich 6854 und unter den auslaufenden 7029 portugiesische Fahrzeuge. In Lissabon, wo im J. 1859/60 der Gesammtwerth der Waaren-Ein- und Ausfuhr 18,665 Mill. 421,000 Reis betrug, liefen 1433 Seefahrzeuge und 1166 Küstenfahrer ein und resp. 1401 und 1097 liefen von dort aus. — Die Universität Coimbra wurde 1853

von 1211 Studirenden besucht. Außerdem bestehen jetzt auch medicinische Fakultäten in Lissabon und Oporto; die in letztgenannter Stadt gleichfalls bestehende polytechnische Schule zählte im ebengenannten Jahre 219 immatrikulirte Schüler. In den, im Lande überhaupt jetzt vorhandenen 21 Gymnasien oder Lyceen zählte man 4170 Schüler; und die 126 Privatanstalten für den secundären oder mittleren Unterricht hatten 3496 Schüler und (in 12 Anstalten) 389 Schülerinnen. Die Elementarschulen im ganzen Lande zählten immer nur erst 70,912 Schulkinder. — Peter V. ist 1862 gestorben, und der jetzt regierende König ist sein Bruder Dom Luiz oder Ludwig I. (geb. 31. Oct. 1838). — S. 21. Nach dem Staatsfinanzetat für 1861/62 betrugen die Einnahmen 13,301 Mill. 512,407 und die Ausgaben 14,393 Mill. 702,626 Reis, so daß sich ein Deficit von 1092 Mill. 190,219 Reis herausstellte. (Ein Milreis, welches 1000 Reis hat, ist soviel wie 1 Thlr. 14 Sgr. 6 Pf.) — Die gesammte Staatsschuld belief sich am 30. Juni 1860 auf 125,253,216 Milreis oder mehr als 187¾ Mill. Thaler. Hierzu kamen aber noch 5,489,072 Milreis als nachzutragende innere und äußere Schuld und 1,622,482 Milreis rückständige Zinsen. — S. 22. Die Armee zählte am 1. Juli 1861 effectiv 24,329 Mann; und die Gesammtstärke der Truppen in den Colonien belief sich 1860 auf 17,808 Mann. Die Flotte bestand 1861 aus 48 Kriegsfahrzeugen, darunter 1 Linienschiff von 80, eine Fregatte von 50 Kanonen, 12 Dampffahrzeuge mit zusammen 83 Kanonen u. s. w. Außerdem waren noch mehrere Fahrzeuge im Bau.

Zu Bd. II. S. 28 ff. Das Brittische Reich.

Die Bevölkerung Großbritanniens und Irlands belief sich nach der neuesten, am 8. April 1861 vorgenommenen Zählung auf 29,307,199 E. Sie hatte sich also seit der vorletzten Zählung vom Jahre 1851 in dem ganzen zehnjährigen Zeitraume um nicht mehr als 1,687,333 Seelen vermehrt. Diese verhältnißmäßig geringe Bevölkerung-Vermehrung rührt davon her, daß während des genannten Zeitraumes 640,210 Engländer, 183,627 Schotten und 1,230,986 Irländer, zusammen also 2,054,823 Personen auswanderten. — S. 33. Im J. 1859 hatte die Handelsausfuhr einen Werth von 155 Mill. 692,975 Pf. St., wovon 108 Mill. 53,725 auf die Ausfuhren nach fremden Ländern und 47 Mill. 639,250 Pf. St. auf die nach den britt. Besitzungen kamen. Die Einfuhr hatte einen Werth von 179 Mill. 182,355 Pf. St. Von brittischen Erzeugnissen wurden im J. 1858 zum Werthe von mehr als 116½ Mill., im J. 1859 zu dem von beinahe 130½ Mill. und im J. 1860 zum Werthe von 135 Mill. 842,817 Pf. St. ausgeführt, und zwar im letztgenannten Jahre für 92,170,560 Pf. St. nach fremden Ländern, für 16,964,045 nach Brittisch-Ostindien und für 26,708,212 Pf. St. nach andern Colonien. Was die Schifffahrtsbewegungen im J. 1860 anbelangt, so liefen 42,087 Seefahrzeuge von zusammen 12,364,421 Tonnen Gehalt in die britt. Häfen ein, und 52,273 von zusammen 12,360,875 Tonnen Gehalt liefen von dort aus. Von den einlaufenden waren 22,772 Segel- (20,153 britt.) und 8315 Dampffahrzeuge (6911 britt.), und von den auslaufenden 44,671 Segel- und 7602 Dampffahrzeuge (resp. 19,755 und 6420 brittische). Außerdem liefen im genannten Jahre 155,233 Küstenfahrer (darunter 29,738 Dampffahrzeuge) von zusammen 16,990,344 Tonnen Gehalt ein, und 158,286 von zusammen 17,177,610 Tonnen Gehalt (darunter 29,525 Dampffahrzeuge) liefen aus, und zwar der bei weitem großen Mehrzahl nach brittische. Ebenfalls im J. 1860 zählte die brittische Handelsflotte 37,180 Schiffe (darunter 2000 Dampffahrzeuge) von zusammen 5,494,861 Tonnen Gehalt; es gehörten davon übrigens 9517 Schiffe von zusammen 836,174 Tonnen Gehalt den britt. Colonien an. — S. 36. In dem Finanzjahr vom 31. März 1860 bis 1. April 1861 betrug die wirkliche Staatseinnahme 70 Mill. 283,674 Pf. St. und die wirkliche Staatsausgabe 72 Mill. 824,059 Pf. St., so daß sich ein Deficit von 2,540,385 Pf. St. herausstellte. Für das Finanzjahr vom 1. April 1861 bis 31. März 1862 war die Einnahme zu 71 Mill. 853,000 und die Ausgabe zu 69 Mill. 907,000 Pf. St., also ein Ueberschuß von 1,946,000 Pf. St., veranschlagt. Die fundirte und consolidirte Staatsschuld belief sich am 31. März 1860 auf 742 Mill.

936,087 Pf. St. und die nicht-fundirte auf 16 Mill. 228,300, die ganze Schuld also auf 759 Mill. 164,387 Pf. St., wofür 24 Mill. 873,196 Pf. St. Zinsen zu entrichten waren. Hierzu kam noch die irländische Schuld im Betrage von 43 Mill. 25,908 Pf. St., deren Zinsen 1,297,377 Pf. St. betrugen. — S. 37. Die Armee bestand 1861/62 aus 212,773 Mann königl. Truppen, jedoch mit Einschluß von 72,292 M. Colonialtruppen (nämlich 60,041 M. im Britt. Indien, 5563 M. in anderen Colonien und 6688 M. in den Depots der ind. Regimenter in England), so daß im Mutterlande 140,481 M. standen. Die Miliz (die mit den Nationalgarden anderer Länder nicht zu verwechseln ist, sondern, wie die engl. Armee, aus geworbenen Leuten besteht, die jedoch nur bei der Fahne sind, wenn das Regiment eingekleidet oder „incorporirt" ist) bestand im J. 1860 aus 67,810 M. Infanterie und 15,002 M. Cavallerie. Die k. Flotte zählte im Febr. 1861 im Ganzen 634 Kriegsfahrzeuge. Darunter waren nur noch 129 Segelfahrzeuge (10 Linienschiffe, 17 Fregatten, 18 Corvetten rc.); die übrigen 505 waren Kriegsdampfschiffe, nämlich 53 Schrauben-Linienschiffe (außerdem 14 im Bau), 31 Schrauben- und 9 andere Dampffregatten (außerdem 12 im Bau), 9 Schrauben-Blockschiffe, 7 gepanzerte Fregatten (meist noch im Bau), 19 Schrauben-Corvetten (außerdem 4 im Bau) u. s. w. — S. 39. Nach der Zählung vom 8. April 1861 hatte das eigentliche England 18,949,930 E., Wales 1,111,795 E. und die Stadt London 2,803,034 E. — S. 44 ff. Es hatten nach der eben genannten Zählung: Brighton 77,693 E., Norwich (S. 45) 74,414 E., Portsmouth (S. 46) 94,546 E., Plymouth (S. 47) 62,823 E., Devonport 50,504 E., Bristol (S. 49) 154,093 E., Birmingham (S. 50) 295,955 E., Wolverhampton (S. 51) 60,858 E., Leicester 89,052 E., Stockport (S. 52) 54,681 E., Nottingham 74,531 E., Liverpool 443,874 E., Preston (S. 53) 82,961 E., Manchester 338,346 E., Salford 102,414 E., Blackburn 63,125 E., Bolton 70,396 E., Oldham 72,334 E., Hull 98,994 E., Leeds (S. 54) 207,153 E., Sheffield 185,157 E., Bradford 106,218 E. und Sunderland 80,324 E. — S. 58. Die Bevölkerung Schottlands belief sich nach der Zählung von 1861 auf 3,061,251 E. — S. 64. Die Bevölkerung Irland's belief sich nach der Zählung von 1861 auf 5,764,543 E. und hatte sich seit der vorletzten Zählung von 1851 um nicht weniger als 787,843 Seelen vermindert. Es hatten im J. 1861 von Irland's größeren Städten: Dublin (S. 65) 249,733 E., Belfast (S. 66) 119,718 E., Londonderry 20,153 E., Galway (S. 67) 16,786 E., Cork 78,892 E., Waterford (S. 68) 23,220 E. und Limerick 44,626 E. — S. 69. Zu den brittischen Colonien in Australien sind nun auch noch die Fidschi-Inseln gekommen, welche im J. 1860 durch einen mit den Häuptlingen derselben abgeschlossenen Vertrag, gegen Zahlung der Schuld derselben von 10,000 Pf. St. an Nordamerika in den absoluten Besitz Englands gelangten. — Das Brittische Indien steht jetzt unmittelbar unter der Botmäßigkeit der Krone.

Zu Bd. II. S. 69 ff. Dänemark.

Nach der Zählung vom 1. Febr. 1860 hatte Dänemark (d. h. ohne Holstein und Lauenburg, aber mit Inbegriff von Island und den Faröern) eine Bevölkerung von 2,083,712 E. Die Herzogthümer Holstein und Lauenburg (die, wie wir in den Nachträgen zum I. Bde. S. 5 gesehen, zusammen 594,566 E. hatten) hinzugerechnet, stellte sich eine Gesammtbevölkerung von 2,678,278 E. für die dänischen Lande in Europa heraus. — S. 71. Im Handel des eigentl. K. Dänemark, der Herzogthümer Schleswig und Holstein rc. hatte im J. 1859 die gesammte Einfuhr einen Werth von 59,751,937 und die gesammte Ausfuhr den von 39,964,958 Thlrn. Reichsmünze. Der Werth des gesammten Umsatzes mit Hamburg betrug 30,853,415 und mit England 23,049,186 Thlr. Reichsmünze. Weit geringer war nach Verhältniß der Werth des Umsatzes mit anderen Ländern, als: Schweden, Norwegen, Niederlande, Rußland, Preußen u. s. w. Im genannten Jahre zählte die dän. Handels-

flotte 5660 Fahrzeuge von zusammen 126,209 Lasten Gehalt. Davon kamen 2790 von 72,848 Lasten auf das eigentliche Dänemark, 1544 von 30,874 Lasten auf Schleswig und 1326 Fahrzeuge von zusammen 22,487 Lasten auf Holstein. — S. 73. Die für den Gesammtstaat gemeinschaftlichen Staatseinnahmen beliefen sich, nach dem Staatsfinanzetat vom 1. April 1860 bis 31. März 1861 auf 16,689,166 Thlr. Reichsmünze und die gemeinschaftlichen Staatsausgaben auf ebensoviel. In dem Voranschlage für die Finanzperiode von 1860/62 waren die Einnahmen zu 33,269,364 und die Ausgaben zu 33,686,216 Thlrn. R. M. angenommen, wonach ein Deficit von 416,852 Thlrn. R. M. sich herausstellen würde. Die Staatsschuld belief sich am 1. April 1859 auf 111 Mill. 900,000 Thlr. R. M. und am 1. April 1860 auf 103 Mill. 159,000 Thlr. R. M. Folglich waren 1859/60 davon getilgt: 8,741,000 Thlr. R. M. — S. 74. Die Armee und die Flotte, soweit letztere aus Segelschiffen besteht, haben keine wesentliche Veränderungen erlitten, dagegen die Kriegs-Dampfschiffe sich im J. 1861 bis auf 24 vermehrt, und es waren darunter 1 Schrauben-Linienschiff, 4 Schrauben-Fregatten, 3 Schrauben-Corvetten u. s. w. — S. 77 ff. Von den dänischen Städten hatten nach der Zählung von 1860: Kopenhagen (S. 77) 155,143 E., Helsingör (S. 78) 8442, Rönne (S. 79) 5435, Odense (S. 80) 14,255, Svendborg (S. 81) 5537, Aalborg 10,069, Aarhuus (S. 82) 11,009, Randers 9725, Horsens (S. 83) 8980, Fridericia 6261, Schleswig (S. 85) 12,197, Flensburg 19,682, Apenrade (S. 86) 5133 und Hadersleben 8012 E.

Zu Bd. II. S. 93 ff. Schweden und Norwegen.

S. 95. Die Handelsbilanz stellte sich 1859 für Schweden sehr günstig. Aus Nord- und Südafrika und der Türkei wurde gar nichts, aus Gibraltar und Malta ebenfalls so gut wie gar nichts, aus Mecklenburg, Hannover und Oldenburg, Oesterreich, Portugal, Spanien, Belgien und Preußen mehr oder minder geringe Waaren-Quantitäten, aus den Niederlanden zum Werthe von 1,565,000 Rthlrn., aus Frankreich zu dem von 2,374,000, aus den dänischen Landen zu dem von 4,741,000 und aus Großb. und Irland zu dem von 15,733,000, überhaupt wurden aus den genannten Ländern zum Gesammtwerthe von 27,409,000 Rthlrn. Reichsmünze eingeführt, dagegen nach allen diesen Ländern Waaren im Gesammtwerthe von 58,133,000 Rthlrn. R. M. (nach Großbrit. u. Irland allein für 32,400,000) ausgeführt; so daß sich hierbei ein Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr von 30,724,000 Rthlrn. R. M. zu Gunsten Schwedens herausstellte. Dagegen überstieg freilich die Einfuhr aus oder über Lübeck (daher allein für 15,660,000 Thlrn.), aus den Ver. Staaten, aus Brasilien, Norwegen, Hamburg, Bremen, Rußland, Westindien, Ostindien und Australien, Finnland und Italien die Ausfuhr dahin um 26,298,000 Rthlr.; dennoch aber lieferte die gesammte Ausfuhr über die gesammte Einfuhr einen Ueberschuß von 4,426,000 Rthlrn. R. M. zu Gunsten Schwedens. Der Reichsthaler Reichsmünze, durch Verordnung vom 3. Febr. 1855 statt des früheren Reichsthalers Banco als Rechnungseinheit eingeführt, ist soviel wie 11 Sgr. 5⅗ Pf. preuß. Auf dem Landwege wurden 1859 aus Norwegen Waaren im Werthe von 90,000 Rthlrn. eingeführt, und zum Werthe von 275,000 Rthlrn. dahin ausgeführt. — S. 97. Was die Staatsfinanzen betrifft, so wurden in dem schwedischen Finanzetat für 1861—1864 die Staatseinnahmen zu jährlich 28 Mill. 971,500 und die ordentlichen Staatsausgaben zu jährlich 26 Mill. 911,710 Rthlrn. Reichsmünze veranschlagt, also mit einem Ueberschusse von jährlich 2,059,790 Rthlrn. R. M., der aber zu verwenden war zur Deckung eines Theils der außerordentlichen Ausgaben, welche für den ganzen dreijährigen Zeitraum zu 26 Mill. 449,417 Rthlrn. R. M. veranschlagt waren, und welche, außer durch jenen Ueberschuß, durch andere Ueberschüsse ꝛc. gedeckt werden konnten. In Norwegen waren für die Finanzperiode von 1860—1863 die Gesammteinnahmen und Gesammtausgaben zu 14 Mill. 266,050 Speciesthalern veranschlagt, was eine jährliche Einnahme und Ausgabe von 4,755,350 Speciesthalern ergab. Die nor-

wegische Staatsschuld belief sich Ende 1859 auf 7,651,800 Speciesthaler. — S. 99. König Oskar starb am 8. Juli 1859, und ihm succedirte sein ältester Sohn, der jetzt regierende König Karl XV. (geb. den 3. Mai 1826). — S. 99. Nach der im J. 1858 vorgenommenen Zählung betrug Schwedens Bevölkerung 3,734,240 E. — S. 100 ff. Es hatten am 1. Jan. 1861 Stockholm 116,972 E., Upsala (S. 101) 8473, Oerebro (S. 102) 6478, Norrköping (S. 103) 19,999, Calmar 7918, Jönköping (S. 104) 7126, Carlskrona 15,295, Malmö (S. 105) 18,963, Lund 7813, Gothenburg (ohne die Vorstädte) 32,173 und Gefle (S. 107) 11,322 E.

Zu Bd. II. S. 112 ff. Das Russische Reich.

Nach neueren, meist amtlichen oder doch sonst zuverlässigen Angaben hat das Russische Reich einen Gesammtflächeninhalt von 392,074 Q. M. und eine Gesammtbevölkerung von 75,148,690 E. Davon werden auf das europäische Rußland 97,236 Q. M. und 66,891,493 E., auf das asiatische Rußland 270,540 Q. M. und 8,203,197 E. und auf das amerikanische Rußland 24,298 Q. M. und 54,000 E. gerechnet. — S. 124. Im J. 1858 betrug der Werth der Waaren-Ausfuhr im Ganzen 151,175,647 Silberrubel (davon für 136,487,057 über die europäische Grenze, für 11,909,571 über die asiatische Grenze und für 2,779,019 nach Finnland), und im J. 1859 betrug derselbe im Ganzen 165,664,672 Silberrubel (resp. 149 Mill. 395,963 R., 12 Mill. 994,777 R. und 3 Mill. 273,932 R.); so daß demnach im letztgenannten Jahre für 14,489,025 Silberrubel mehr Waaren ausgeführt wurden als im Jahre zuvor. Dagegen hatte im J. 1858 die Waaren-Einfuhr einen Werth von 149,383,950 S. R. (davon für etwas über $128\frac{1}{10}$ Mill. über die europ., für mehr als $20\frac{1}{2}$ Mill. über die asiat. Grenze und für 584,198 S. R. aus Finnland), und im Jahre 1859 hatte sie den von 159,334,166 S. R. (resp. für beinahe $136\frac{1}{2}$ Mill., für ungefähr $21\frac{2}{3}$ Mill. und für beinahe $1\frac{3}{4}$ Mill. aus Finnland); so daß im J. 1858 der Werth der Waaren-Ausfuhr den der Waaren-Einfuhr um 1,791,697 und im J. 1859 gar um 6,330,506 Silberrubel überstieg. Nun wurden freilich außer den Waaren auch Contanten ausgeführt, und zwar 30,797,601 Silberrubel im J. 1858 und 28,658,493 Silberrubel im J. 1859; dagegen wurden nicht minder auch Contanten eingeführt, und zwar 6,565,479 S. R. im J. 1858, und 2,848,355 S. R. im J. 1859. — Die Zolleinnahmen des Russ. Reichs beliefen sich im J. 1858 auf 33,659,312 S. R. und im J. 1859 auf 34,238,187 S. R. — Was die Schifffahrt anbelangt, so liefen im J. 1857 überhaupt 8838 und im folgenden Jahre 8941 Handelsfahrzeuge in die russ. Häfen ein, im J. 1859 aber stieg die Zahl derselben auf 10.713. Die meist betheiligten Flaggen waren: die englische mit 2071, die russische mit 1576, die türkische mit 1021, die holländische mit 781 und die schwedische mit 707 Schiffen. Im J. 1859 zählte die russische Handelsflotte 1416 Fahrzeuge von zusammen 172,605 Tonnen Gehalt und mit 10- bis 11,000 Matrosen. Die Zahl der Dampffahrzeuge auf den binnenländischen Gewässern belief sich im J. 1860 auf 358, von denen 215 die Wolga und deren Nebenflüsse befuhren. Was den Handel und die Schifffahrt St. Petersburgs insbesondere betrifft, so hatte hier 1860 die Ausfuhr den Werth von 52,854,021 S. R. und die Einfuhr den von 101,772,183 S. R. Angekommen waren in Kronstadt und St. Petersburg 1859: 2387 Schiffe und 1860: 2124; abgegangen 1859: 2121 und 1860: 2069 Schiffe. — S. 126. Die ordentlichen und außerordentlichen Staatseinnahmen auf 274 Mill. 42,203 Silberrubel, die Staatsausgaben dagegen im Ganzen auf 305 Mill. 890,843 Silberrubel. Die Staatsschuld belief sich im J. 1859 auf 1621 Mill. S. R. oder 1745 Mill. Thlr. preuß. — S. 127 u. 128. In einem von dem militärärztlichen Departement im J. 1861 erstatteten Berichte über den Zustand der Truppen in der Zeit vom 1. Nov. 1858 bis 1. Jan. 1860 wird die Gesammtstärke der russ. Armee, mit Einschluß der Garnison- und irregulären Truppen am 1. Nov. 1858 auf 34,716 Offiziere und 1,271,660 Gemeine, und am 1. Jan. 1860 auf 35,055 Offiziere und

1,329,529 Gemeine angegeben. — Die russ. Flotte bestand im J. 1860 aus 242 Kriegsdampffahrzeugen von zusammen 36,935 Pferdekraft und mit 2374 Kanonen. Darunter befanden sich 9 Linienschiffe, 22 Fregatten, 22 Corvetten rc. Die Zahl der zur Flotte gehörenden Kriegs-Segelfahrzeuge betrug 71, darunter 10 Linienschiffe, 6 Fregatten, 3 Corvetten u. s. w. — S. 131 ff. Was die Bevölkerung der bedeutenderen Städte im eigentlichen Rußland anbelangt, so hatten im J. 1858: Moskau 386,370 E., St. Petersburg 520,131, Odessa (S. 173) 104,169, Riga (S. 146) 72,136, Kischenew (S. 174) 85,547, Kiew (S. 141) 60,682, Saratow (S. 168) 61,610, Kasan (S. 165) 58,129, Tula (S. 133) 57,705, Berditschew (S. 142) 51,625, Wilna (S. 152) 51,154, Charkow (S. 143) 45,156, Astrachan (S. 168) 44,790, Woronesch (S. 134) 40,439, Cherson (S. 173) 40,402 und Tiflis (S. 178) 39,930 E. — S. 148 ff. Die Bevölkerung Finnlands belief sich 1859 auf 1,724,193 E. Von den größeren Städten hatten im genannten Jahre Helsingfors 18,565 E., Abo 16,430, Björneborg 6400, Uleåborg 6284 und Wiborg 6111 E. — S. 156 ff. Die Bevölkerung Polens belief sich 1859 auf 4,764,446 E. Warschau hatte 161,361 und Lublin 18,304 E.

Z. Bd. II. S. 203 ff. Jonische Inseln.

Die Gesammtbevölkerung der Jonischen Inseln belief sich im J. 1858 auf 246,483 E., wovon 15,921 auf die Hauptstadt Corfu kamen. — S. 204. Die Ausfuhr hatte 1859 einen Werth von 1,107,388 und 1860 den von 1,204,951 Pf. St., und die Einfuhr 1859 einen Werth von 839,232 und 1860 den von 958,096 Pf. St.

Zu Bd. II. S. 206 ff. Königreich Griechenland.

Im J. 1856 betrug Griechenlands Bevölkerung 1,067,216 E. Nach einer im Anfange des J. 1861 vorgenommenen Zählung hatte Athen (mit dem Piräus) 60,000 E., und zwar Athen an sich 45,000, Piräus 10,000, tägliche Fremde 5000. — S. 208. In Griechenlands Handel hatte 1858 die Einfuhr einen Werth von beinahe 40½ Mill. Drachmen und 1859 den von beinahe 46¼ Mill. Dr.; dagegen hatte die Ausfuhr 1858 den Werth von wenig über 25 Mill. und 1859 den von nicht einmal 24½ Mill. Drachmen. Die griechische Handelsflotte bestand Ende 1858 aus 3920 Fahrzeugen von zusammen 268,600 Tonnen Gehalt. — S. 209. Die Staatsausgaben für das Jahr 1860 waren auf 20 Mill. 371,053 Drachmen veranschlagt, und die Staatseinnahmen zu 21 Mill. 780,000 Drachmen. Die Staatsschuld belief sich 1860 auf 110 Mill. 586,805 Drachmen. Im J. 1861 war der Bestand der Armee 10,911 Mann; und die Flotte bestand 1859 aus 31 Kriegsfahrzeugen, worunter nur 7 kleinere Dampffahrzeuge sich befanden.

In Folge einer Revolution Ende Octobers 1862 hat das bisherige Königthum Griechenland aufgehört. Ob und welches an die Stelle treten wird, muß die Zeit lehren.

Zu Bd. II. S. 218 ff. Türkei.

Die Dinge in der Türkei haben sich wenig oder gar nicht geändert, selbst kaum durch den mittlerweile erfolgten Thronwechsel. Denn Abdul Meschid starb am 25. Juni 1861, und es succedirte sein ältester Bruder, der jetzt regierende Sultan Abdul Aziz, geb. den 9. Febr. 1830. — Im J. 1861 beliefen sich die Staatseinnahmen auf etwas über 286 Mill., die Staatsausgaben dagegen auf beinahe 335¼ Mill. Francs, so daß sich ein Deficit von 49,124,685 Francs herausstellte. Im nämlichen Jahre betrugen die innere und die äußere Staatsschuld zusammen 4106 Mill. 152,500 türkische Piaster, oder 828,810,344 Francs, oder 32,849,220 Pf. St. — Was Constantinopels auswärtigen Handel betrifft, so berechnet man, daß durchschnittlich im Jahre von England dort Waaren im Werthe von 140 Mill., von Frankreich im Werthe von 50 Mill., von Deutschland in dem von 15 Mill., von der Schweiz in dem von 10 Mill., von Belgien in dem von 5 Mill., von Italien in dem von 3 Mill. und von den Niederlanden im Werthe von 2 Millionen Francs eingeführt werden. — S. 250 u. 253. Die Regierung der Wallachei und Moldau ruht jetzt, nach einem Uebereinkommen mit der

Pforte, in den Händen eines Fürsten, mit einem besondern Ministerium für jedes Fürstenthum, zwei Wahlversammlungen und einer gemeinschaftlichen Central-Commission zu Fokschani. Regierender Fürst der vereinigten Fürstenthümer ist Fürst Alexander Johann I. (Oberst Alex. Joh. Kuza), erwählt durch die Wahlversammlung der Moldau am 17. Jan. und der Wallachei am 5. Febr. 1859. — Zu Serbien (S. 249) ist Folgendes zu bemerken. Fürst Milosch, der 1839 abdankte, wurde, nach Verdrängung des Fürsten Alexander Kara Georgewitsch, wieder eingesetzt als erblicher Fürst durch einstimmigen Beschluß der serb. Nationalversammlung vom 23. December 1855. Er starb am 26. Sept. 1860, und ihm folgte sein Sohn, der jetzt regierende Fürst Michael III., geb. den 4. Sept. 1825 in Kragujewatz.

Bd. II. S. 322 und 323. Brittisch-Indien.

Die englisch-ostindische Compagnie ist aufgelöst und ihre sämmtlichen Besitzungen stehen nunmehr unmittelbar unter der Botmäßigkeit der brittischen Krone. Der Aufstand im brittischen Vorderindien ist seit 1859 vor der Hand und äußerlich gedämpft. — S. 390. Im Jahre 1859 hatte die Insel Singapore eine Bevölkerung von 81,792 E., darunter 2445 Europäer und Eurasier oder Eurasianen (vergl. S. 330), 50,043 Chinesen, 10,888 Malayen, 4408 Javanesen ꝛc.

Zu Bd. II. S. 380 ff. Das Reich Anam.

Seit 1858 und 1859 führte Frankreich in Verbindung mit Spanien Krieg gegen Cochinchina, der aber, auf partielle Angriffe sich beschränkend, die allerdings stets siegreich waren, bis in das Jahr 1862 hinein sich erstreckte und dann durch einen befriedigenden Friedensschluß endigte. Die Veranlassung hierzu war: Im Jahre 1857 fand im anamesischen Reiche eine blutige Verfolgung gegen die Christen statt; unter vielen anderen Märtyrern wurde der Bischof Juan Diaz am 20. Juli schrecklich gefoltert und hingerichtet; außerdem wurden viele christliche Dörfer in Asche gelegt und die Kirchen zerstört.

Zu Bd. II. S. 393. Niederländisches Indien.

Die niederländischen Besitzungen im Indischen Archipel hatten am 31. December 1859 eine Gesammtbevölkerung von 17,979,999 E. Hiervon kamen auf Java und Madura 12,324,095, auf Bali und Lombok 32,170, auf Timor 1,646,467, auf Sumatra und niederländische Nebeninseln 2,327,283, auf Borneo 872,993, auf Celebes 208,973 und auf die Molukken 568,018 E.

Zu Bd. II. S. 408 ff. Philippinen ꝛc.

Im Jahre 1850 zählten die Philippinen 3,815,878 E. Dagegen hatte 1857 der spanische Antheil an der Insel Manilla nur 1,822,200 E., sodann die Bissayer-Inseln 803,000 E., die Babuyanen und Baschi-Inseln 5000 E. und der spanische Antheil an Magindanao 43,800 E.

Zu Bd. II. S. 424. Das Chinesische Reich.

In Folge mannigfacher Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten gegen die Europäer in Canton, namentlich gegen Engländer und Franzosen, von Seiten der Chinesen, in den Jahren 1856 und 1857, kam es zu ernsthaften kriegerischen Angriffen von Seiten Englands und Frankreichs, die, nachdem ein von diesen Mächten resp. am 8. März und 9. April 1860 gestelltes Ultimatum keinen entsprechenden Erfolg gehabt hatte, zunächst die Besetzung der Tschusan-Inseln und zuletzt gar die Eroberung Pekings von Seiten der Verbündeten (am 13. Oct. 1860) zur Folge hatten. Die Alliirten zogen erst am 10. Nov. wieder ab, nachdem am 26. Oct. ein definitiver Friede abgeschlossen worden war, in welchem, außer Erstattung der erlittenen Verluste ꝛc., insbesondere auch die Zulassung britt. und franz. Gesandten in Peking, freie Ausübung der christlichen Religion u. a. m. von Seiten China's bewilligt worden war.

Zu Bd. II. S. 445 ff. Japanisches Reich.

Japan, dessen Gesammtbevölkerung gegenwärtig auf wenigstens 30 Mill. E. geschätzt wird, hat, besonders seit der Thronbesteigung seines jetzigen Kaisers, sein Absperrungssystem gegen das Ausland gänzlich aufgegeben, hat Handelsverträge mit

Preußen und anderen europäischen Staaten abgeschlossen und läßt nicht nur deren Gesandte in Japan zu, sondern hat auch im Jahre 1862 sogar ein zahlreiches Gesandtschaftspersonal nach Europa geschickt, welches die Höfe zu Paris, London, Haag, Berlin und St. Petersburg besuchte, seine Creditive überreichte, alle Merkwürdigkeiten mit dem lebhaftesten Interesse in Augenschein nahm und große Einkäufe in europäischen Fabrikaten, den neuesten Erscheinungen der wissenschaftlichen Literatur u. s. w. machte. — Eine andere japanesische Gesandtschaft war schon zur Zeit der Präsidentschaft Buchanan's in den Ver. St. Nordamerika's gewesen.

Zu Bd. II. S. 453 ff. Afrika.

Neuere Forschungen in Centralafrika bestätigen die beträchtliche Erhebung des Kilimandscharo, des Doengo und des Kignea (S. 455) über die Schneeregion; daß ihre Gipfel nicht etwa aus Quarz bestehen (wie man hin und wieder glaubte), sondern wirklich mit Schnee bedeckt sind, hat man an dem mehrmals beobachteten Sturz von Lavinen deutlich erkannt, und man vermuthet, daß jene Berge als dem Mondgebirge angehörig zu betrachten sind. — S. 457. Die Reisenden Burton und Speke haben in neuester Zeit einen See genau da gefunden, wo der Ukerewe-See aufgeführt ist, nur daß er an Umfang kleiner ist. Er wird von ihnen **Tanganyika-See** und von den Arabern Ujiji-See genannt, liegt übrigens zwischen 3° und 8° S.Br. (ist also von N. nach S. 75 M. lang) und zwischen 29° und 30° O. von Greenwich und ist durchschnittlich 8 M. breit. Er beherbergt in seinem süßen Wasser eine große Menge schmackhafter Fische, enthält auch viele Flußpferde und Krokodile, und seine Ufer sind von zahlreichen Stämmen der ächten Negerrasse dicht bewohnt. Darunter sind die Wabembe Menschenfresser, und in ihr Gebiet wagt sich nie ein Araber. Der Tanganyika-See liegt in einer absoluten Höhe von 1800 F. Nordostwärts von ihm liegt in einer Höhe von 3740 F., und zwischen 2° N. Br. und 2° 50′ S. Br. der jetzt erst eigentlich **Ukerewe**, sonst aber auch Victoria Nyanza oder Nyansa genannte See, der von N. nach S. etwa 74 M. lang und auf der Südseite des Aequators bis 23 M. breit ist. Man glaubt, daß er die Quelle des westlichen Nil bilde (vergl. S. 458). Südöstlich u. 70 M. vom Tanganyika-See liegt der von dem Reisenden Cooley entdeckte **Nyassa-See**, der sich von 9° 45′ S.Br. an südostwärts ins Unbekannte erstreckt. Nicht zu verwechseln hiermit ist der kleine **Rukwa-See**, der, zwischen 33° und 34° O. von Greenwich, östlich von der Südspitze des Tanganyika-See's liegt und zwar zur Regenzeit mit diesem in Verbindung stehen soll. — S. 462. Die Quellen des Senegal liegen, nach neueren Untersuchungen, unter 10° 50′ N.Br. und 13° 40′ W. von Paris, und die des Gambia unter 11° 27′ N.Br. und 13° 43′ W. von Paris.

Zu Bd. II. S. 469 ff. Egypten.

Egypten hat, nach neueren Angaben, einen Flächeninhalt von ungefähr 8372 Q.M., wovon aber nur ein Zehntel angebaut ist. Im Jahre 1859 soll sich die Bevölkerung Egyptens auf 5,125,000 E. belaufen und Alexandrien nicht weniger als 400,000 E. gezählt haben. — S. 472. In Alexandriens auswärtigem Handel betrug 1860 der Werth der Ausfuhr 268 Mill. 893,302 Piaster (davon für beinahe 173 Mill. nach England, mehr als 30½ Mill. nach Frankreich, über 20 Mill. nach der Türkei, über 16½ Mill. nach Oesterreich, über 13¾ Mill. nach Syrien, über 9 Mill. nach Italien; die übrigen Waaren nach den Barbareskenstaaten, Griechenland und Belgien), und der Werth der Einfuhr 248 Mill. 212,795 Piaster (davon für beinahe 110 Mill. aus England, für beinahe 39½ Mill. aus der Türkei, für mehr als 23¼ Mill. aus Syrien, über 20 Mill. aus Frankreich, über 19 Mill. aus Oesterreich, beinahe 12½ Mill. aus den Barbareskenstaaten; das Uebrige aus Italien, Holland, Griechenland und Belgien). Im genannten Jahre kamen in Alexandriens Hafen an: 1562 Segel- und 480 Dampffahrzeuge, und es liefen von dort aus: 1497 Segel- und 474 Dampffahrzeuge. — S. 475. Das egyptische Landheer war für 1858 auf 15,000 Mann reducirt, nämlich 12,000 M. active Truppen und 3000 M. Garnisontruppen.

Zu Bd. II. S. 495. Marokko.

Am 6. Sept. 1859 starb Mulay Abderrahman und hinterließ 4 Söhne, die sich gegenseitig den Thron streitig machten. Einer derselben, Sidi Mohamed, ward zu Fez und Mequinez als Kaiser proclamirt.

Zu Bd. II. S. 501. Algerien.

Nach amtlicher Angabe belief sich die Bevölkerung Algeriens im J. 1856 auf 2,677,973 E. Davon kamen 902,834 auf die Provinz Algier, 593,678 auf die Provinz Constantine und 1,181,461 E. auf die Provinz Oran.

Zu Bd. II. S. 588. Die britt. Colonien in Nordamerika.

1861 hatte **Canada** 2,506,755 E., wovon 1,396,091 auf Ober-Canada und 1,110,664 auf Unter-Canada kamen. Von jener Gesammtzahl machten 1,917,777 die eingeborene Bevölkerung aus (1,037,170 waren brittischer und 880,607 französischer Abstammung), und 588,978 waren Eingewanderte. Die Haupt-Nationalitäten unter der eingewanderten Bevölkerung waren Irländer (241,423), Engländer (127,429), Schottländer (111,952), Amerikaner aus den Ver. Staaten (64,399), aus den übrigen britt. Colonien Nordamerika's (10,745), Deutsche und Holländer (23,855), Franzosen (3061), Schweizer (689). Die Indianer Canada's zählten nur 12,717 Köpfe.

Zu Bd. II. S. 596 ff. Ver. Staaten von Nordamerika.

Im J. 1860 belief sich die Bevölkerung der Ver. Staaten auf 31,429,891 E. Sie hatte sich also seit 1856 um 3,824,683 und seit 1850 gar um 8,238,015 Seelen oder in dem, in keinem europäischen Lande während eines zehnjährigen Zeitraumes je vorgekommenen Verhältnisse von 35½ Procent vermehrt (was lediglich durch die ungemein starke Einwanderung aus Europa erklärbar ist).

S. 602. Während die Goldgewinnung im Sacramento-Thale nach mehr als zehnjährigem Betriebe noch immer in unverminderten Umfange fortdauert, hat sich auf dem Ostabhange der Sierra Nevada ein zweites Eldorado entwickelt, das allerdings nur im uneigentlichen Sinne so genannt werden kann, da es hier nicht Gold, sondern Silber ist, welches die Natur mit verschwenderischer Hand dem Menschen darreicht. Im Utah-Gebiete ist es, wo diese reichen Silberlager sich vorfinden, und zwar hauptsächlich an dem 22 M. langen Carsonflusse, der auf der Sierra Nevada entspringt und in den sehr fischreichen und ebenfalls im Utah-Gebiete liegenden Carson-See sich ergießt. Dieser See liegt westsüdwestlich und 17 M. von Utah's Hauptstadt (s. S. 635). Die Entdeckung der Silberlager am Carsonflusse fällt in das Jahr 1859, doch hat die Ausbeutung derselben erst seit dem Frühjahre 1860 zu größerem Umfange sich ausgedehnt. Es traten hierbei ganz ähnliche Erscheinungen hervor, wie bei der ersten Auffindung des californischen Goldes, und der Strom der Auswanderung aus allen Theilen des angrenzenden Staates Californien nach den Washoe-Minen — das ist der gewöhnliche Name des neuen Silberdistrikts — war so stark, daß dort in den ersten Monaten der Saison der Handel völlig stillstand (so wenigstens wird im letzten Jahresberichte der Newyorker Handelskammer versichert). Aus einer menschenleeren Wildniß hat das Carson-Thal binnen kurzer Zeit in eine lebhafte Industrie-Landschaft sich verwandelt. Die Anlage der erforderlichen Einrichtungen war mit Schwierigkeiten verbunden, die eben nur der kühne Unternehmungsgeist der Californier so rasch und erfolgreich überwinden konnte; denn nicht nur die Maschinen und Geräthe zur Ausbeutung der Minen, sondern auch der gesammte Lebensbedarf der Arbeiter mußte auf dem Rücken von Maulthieren über die Sierra Nevada transportirt werden. Dennoch waren am Ende des Jahres 1861 schon mehr als 20 Hüttenwerke zum Mahlen und Amalgamiren der Erze (quartz-mills) am Carson in Thätigkeit, während eine große Zahl von Sägemühlen den Einwanderern das Material zur Erbauung ihrer Wohnungen lieferte. Einen annähernden Begriff von dem Reichthum der Washoe-Minen kann schon die Thatsache geben, daß der Preis, den die Besitzer der Erzmühlen für das Mahlen und Amalgamiren der Erze sich zahlen lassen (worunter also die Kosten der Förderung und Aufbereitung nicht mitbegriffen sind), von 25 bis 50 Dollars pro Tonne variirt, während in den älteren californischen Silberbergwerken dieselbe Operation nur 4 bis 5 Dollars kostet und auch nicht viel mehr kosten darf, da dort beispielsweise in Grass-Valley, einem der reichsten dieser Werke, die gesammte Ausbeute nur etwa 20 Dollar pro Tonne beträgt. Dagegen liefern die Erze von Washoe gemeinhin eine Ausbeute von 300 bis 400 Dollars, ja es finden sich solche, welche 1000 bis 1200 Dollars pro Tonne ergeben. Der Werth der Erze wird obendrein dadurch sehr erhöht, daß sie eine bedeutende Beimischung von Gold enthalten. Eine geraume Zeit hindurch wurden nur die geringeren Erze an Ort und Stelle reducirt, die reicheren dagegen mit enormem Kosten-

aufwande (120 Dollars per Tonne) nach San Francisco transportirt und von dort zum großen Theile nach Europa gesendet. In letzter Zeit sind jedoch bei Virginia City (einer ganz neu gegründeten Stadt am Carson) viele neue Amalgamirwerke entstanden, so daß fortan der Export der fertigen Silberbarren die Regel bilden wird. An genauen Nachrichten über den Umfang der Produktion fehlt es noch; indeß einigen Anhalt geben die Operationen der Unions-Münze in San Francisco, deren Silber-Ausprägung von 45,663 Unzen im J. 1859, auf 183,156 Unzen im J. 1860 stieg. Diese plötzliche und bedeutende Steigerung kommt fast ausschließlich auf Rechnung der Washoe-Minen. Der Werth der im J. 1860 nach Europa exportirten Erze belief sich, nach den Ausweisen des Zollamtes in San Francisco, auf 416,613 Dollars. Außerdem wurde für etwa 150,000 Dollars Washoe-Silber auf den Werken von San Francisco in Barren umgeschmolzen. Die Zahl der im Carson-Thale angesiedelten Californier hat sich in dem Grade vermehrt, daß man im Anfange des J. 1862 bei der Regierung in Washington den Antrag stellte, diesen Bezirk dem Staate Californien einzuverleiben, indem dieser den Einwanderern bessere Garantien biete, als die seltsam-eigenthümliche Verwaltung der Mormonen (vergl. unten Territorium Nevada). Außer den Washoe-Minen hat man auch weiter südlich reiche Silbergänge entdeckt: es werden insbesondere die Minen von Visalia, Esmeralda und Coso genannt. Hier haben sich denn ebenfalls zahlreiche Gesellschaften zur Ausbeutung des Bergsegens gebildet; und der Bezirk von Esmeralda ist, mit Rücksicht auf den beträchtlichen Anwachs seiner Bevölkerung, neuerdings zu einer besonderen Grafschaft (county) erhoben worden. — Ueber die S. 603 bereits erwähnten californischen Quecksilbergruben möge hier noch bemerkt werden, daß, außer der von Neu-Almaden, die von Neu-Idria, Enriquita und Guadeloupe die ergiebigsten sind, und daß ihre Produktion jetzt den Verbrauch so sehr übersteigt, daß bereits im ersten Halbjahr 1861 14,782 Flaschen Quecksilber von San Francisco exportirt werden konnten. Da später auch bei den warmen Quellen von Napa (Mount Helena) neue reichhaltige Lager entdeckt wurden, so sank unter solchen Umständen der Preis des Quecksilbers bis auf 40 Cents das Pfund herab.

S. 604. In dem vom 1. Juli 1859 bis 30. Juni 1860 gerechneten Jahre betrug im nordamerikanischen Handel der Werth der Ausfuhr aus den Ver. Staaten 400 Mill. 122,296 Dollars, wovon nicht weniger als 373,189,274 Dollars auf den Werth der ausgeführten einheimischen Erzeugnisse und nur 26,933,022 D. auf den der fremden, von den Vereinigten Staaten wieder ausgeführten Waaren kamen. Der Werth der Einfuhr betrug 362 Mill. 166,254 Dollars. Der Deutsche Zollverein führt Waaren zum Werthe von 18,564,274 Dollars ein.

S. 609. Das Finanzwesen der Union betreffend, betrug im Finanzjahre 1859/60 die Gesammteinnahme 81 Mill. 91,309 D. und die Gesammtausgabe 77 Mill. 462,102 D., so daß sich ein Ueberschuß von 3,629,207 Dollars herausstellte. Der Gesammtbetrag der Staatsschuld der Union am 4. März 1861 ward zu 74 Mill. 985,299 Dollars angegeben, während sie am 30. Juni 1859 nur auf etwas über 58¾ Mill. und am 1. Juli 1858 auf nicht einmal ganz 45 Mill. D. sich belaufen hatte. — Was die Schulden der einzelnen Staaten anbelangt, so waren im Januar 1860 von den damaligen 33 Staaten nur 7 ganz schuldenfrei, nämlich Connecticut, Delaware, Kansas, New-Hampshire, Oregon, Texas und Vermont; und die Schulden von Wisconsin, Florida, Rhode-Island, New-Jersey und Iowa waren unerheblich. Unter den übrigen hatten die meisten Schulden Pennsylvanien (über 38½ Mill.), Virginien (über 33 Mill.), Newyork (beinahe 32½ Mill.), Missouri (über 19 Mill.), Tennessee (über 16½ Mill.), Ohio (beinahe 17¼ Mill.), Nord-Carolina (beinahe 14 Mill.), Maryland (über 14¾ Mill.) u. s. w.

S. 612 ff. Seit dem 4. März 1861 ist, als Nachfolger Buchanan's, Abraham Lincoln Präsident der Ver. Staaten. (Ueber die Folgen dieser Wahl für die Union s. weiter unten.) — Die nordamerikanische Union bestand im März 1861 aus 35 Staaten, indem resp. am 30. Jan. und 2. März 1861 die bisherigen Territorien Kansas und Neu-Mexico als Staaten in die Union aufgenommen worden waren. Bei der Zählung von 1860 hatte Kansas (damals noch Territorium) 107,110 E. und Neu-Mexico (damals ebenfalls noch Territorium) 93,541 E. — Zu den auf solche Weise übrig gebliebenen Territorien sind 3 neue Territorien hinzugefügt und noch kurz vor dem Schluß des letzten Congresses (3. März 1861) organisirt worden. Es sind die Territorien Colorado, Nevada und Dakota. 1) Colorado umfaßt Theile von Kansas, Nebraska und Utah; seine Grenzen sind der 37. und 41. Grad N. Br. und der 102. und 109. Grad westl. Länge von Greenwich; es ist etwa 4726 Q. M. groß

und wird durch das Felsengebirge in zwei Theile getheilt. 2) Nevada ist aus dem westlichen Utah und einigen Gebietstheilen Californiens gebildet worden; seine Grenze verläuft im Norden längs dem 42., im Süden längs dem 37. Grade N. Br. westlich bis zur Wasserscheide zwischen dem (oben erwähnten) Carson-Thale und dem Großen Ocean, im Osten längs dem 116. Grade westl. Länge von Greenwich, und im Westen auf jener Wasserscheide bis zum 41. und von da gerade nach Norden bis zum 42. Grade N. Br. 3) Dakota, war früher ein Theil des jetzigen Staates Minnesota und schließt nunmehr außerdem noch jenseits des Missouri einen Theil von Nebraska ein. Seine Grenzen sind im Norden der 49. Grad N. Br. (Grenze von Brittisch-Amerika), im Osten die Staaten Minnesota und Jowa, im Süden 42° 30′ N. Br. (Nebraska) und im Westen der 103. Grad westl. Länge von Greenwich (ebenfalls Nebraska). Von diesen 3 neuen Territorien hatte, bei der Zählung von 1860, Colorado 34,197 E., Nevada 6857 E. und Dakota 4839 E. — Das Territorium Washington (S. 636) hatte 11,578 E. und das Territorium Utah (S. 634) 40,295 E. bei der Zählung von 1860.

Bevor wir zu einer kurzgefaßten Darstellung des Conflictes zwischen den s. g. freien und den Sklavenstaaten und des daraus entstandenen und noch wüthenden Bürgerkrieges übergehen, wird es angemessen sein, die Bevölkerung der einzelnen Staaten, wie sie sich bei der Zählung von 1860 herausstellte, anzugeben und dabei die, bei der Union zur Zeit noch gebliebenen Staaten voranzustellen und darauf die südlichen Sklavenstaaten (die sich von der Union getrennt und sich conföderirt haben) folgen zu lassen, damit man die numerische Stärke der beiden streitenden Parteien um so besser übersehen könne. Also bei der Zählung von 1860 hatten

Die 6 **Neu-England-Staaten** zusammen 3,135,301 E. (nämlich Maine 628,276, New-Hampshire 326,072, Vermont 315,116, Massachusetts 1,231,065, Rhode-Island 174,621 und Connecticut 460,151); — die 3 **mittleren Atlantischen Staaten** zusammen 7,465,943 E. (nämlich Newyork 3,887,542, New-Jersey 672,031 und Pennsylvanien 2,906,370); — die 8 **nordwestlichen Staaten** zusammen 7,870,896 E. (nämlich Ohio 2,339,599, Michigan 749,112, Indiana 1,350,479, Illinois 1,711,753, Wisconsin 775,873, Jowa 674,948, Minnesota 162,022 und Kansas 107,110); — die 2 **Pacifischen Staaten** zusammen 432,479 E. (nämlich Californien 380,015 und Oregon 52,464).

Die vorstehend genannten 19 Staaten, die schon aus eigenem Interesse und weil sie überdies keine Sklaven haben und gegen die Sklaverei überhaupt entschieden auftreten, unerschütterlich fest an der Union halten, hatten also bei der Zählung von 1860 im Ganzen zusammen beinahe 19 Millionen, nämlich 18,904,619 E.

Sodann hatten, bei der genannten Zählung, die folgenden 8 **Grenz-Sklavenstaaten** zusammen 7,262,306 E., und darunter befanden sich 1,638,297 Sklaven. Nämlich Delaware hatte 112,218 E., darunter 1798 Sklaven, — Maryland hatte 687,034 E., darunter 87,118 Sklaven, — Kentucky hatte 1,155,713 E., darunter 225,490 Sklaven, — Missouri hatte 1,173,317 E., darunter 114,965 Sklaven, — Virginien hatte 1,596,083 E., darunter 490,887 Sklaven, — Nord-Carolina hatte 992,667 E., darunter 331,081 Sklaven, — Tennessee hatte 1,109,847 E., darunter 275,784 Sklaven, und Arkansas hatte 435,427 E., darunter 111,104 Sklaven. Diese Staaten hielten zwar im März 1861, als der Conflict bereits zum Ausbruch gekommen war, sich noch zur Union, fielen aber entweder ganz ab und nahmen entschieden Partei für die Conföderirten, wie namentlich Tennessee und Arkansas (6. April 1861), oder verhielten sich zweideutig, so daß auch von ihnen zu erwarten steht, daß sie der Conföderation sich anschließen können.

Was nun schließlich die bereits im Februar 1861 **conföderirten Staaten** oder die damals aus der Union positiv ausgeschiedenen Sklavenstaaten betrifft, so hatten dieselben, bei der 1860 vorgenommenen Zählung, zusammen 4,967,741 E., und darunter befanden sich 2,311,260 Sklaven. Nämlich Süd-Carolina hatte 703,812 E.,

darunter 402,541 Sklaven, — Georgia hatte 1,057,327 E., darunter 462,230 Sklaven, — Florida hatte 140,439 E., darunter 61,453 Sklaven, — Alabama hatte 964,296 E., darunter 435,132 Sklaven, — Mississippi hatte 791,395 E., darunter 436,696 Sklaven, — Louisiana hatte 709,433 E., darunter 332,520 Sklaven, und Texas hatte 601,039 E., darunter 180,388 Sklaven.

Zwischen den südlichen oder Sklavenstaaten und den nördlichen oder Nicht-Sklavenstaaten herrschte, eben der Sklaverei wegen, oder doch hauptsächlich dieserhalb, schon seit geraumer Zeit eine gewisse Entfremdung und Spannung, welche gelegentlich zu mancherlei Reibungen Veranlassung gab, dann auf beiden Seiten eine mehr oder minder gereizte und selbst feindselige Stimmung hervorrief, endlich zu ernsten Zerwürfnissen und zuletzt gar zu einem Bürgerkriege führte, dessen Ende, bei der gegenseitigen tiefgewurzelten Erbitterung und dem Starrsinn beider Parteien, durchaus noch nicht abzusehen ist.

Die Ursachen der gegenseitigen Abneigung, die sich jetzt vollends zu einem glühenden gegenseitigen Hasse gesteigert hat, sind sehr mannigfaltiger äußerer wie innerer Art. Abstammung und Sprache haben beide Theile mit einander gemein, und es wäre leicht möglich, daß keine wesentliche Verschiedenheit unter ihnen obwaltete, wenn die Naturverhältnisse es mit sich gebracht hätten, daß sie von Osten nach Westen, statt von Norden nach Süden, sich hätten ausbreiten müssen. Denn gleiche klimatische Verhältnisse pflegen, wenn alles Uebrige nur einigermaßen übereinstimmt, im Allgemeinen eine gewisse Gleichheit in der Lebensweise und den Beschäftigungen, in den Gewohnheiten und Gebräuchen, in den Sitten, Ansichten und Vorstellungen herbeizuführen. Abstammung und Sprache haben, wie gesagt, die Nordstaaten- und Südstaaten-Bewohner — oder, wie sie jetzt, der Kürze wegen, genannt zu werden pflegen, die Nördlinger und Südlinger — mit einander gemein, aber in anderen Stücken sind sie schon früh von einander abgewichen, und zugleich haben auch die äußeren Umstände dazu gedient, sie verschiedene Richtungen einschlagen zu lassen. Daß am 4. Juli 1776 die Repräsentanten von Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgien sich der Unabhängigkeits-Erklärung (S. 612) eben so eifrig anschlossen, wie New-Hampshire, Massachusetts, Connecticut u. s. w., und daß sie zunächst im Kampfe einmüthig zusammenhielten, und dann eben so einmüthig mit den Uebrigen zu einem Staatenbunde für immerwährende Zeiten sich constituirten, beweist nur, daß damals die äußeren Umstände und Verhältnisse in Nordamerika noch nicht recht eine feste Gestalt gewonnen, oder noch nicht so scharf sich ausgeprägt hatten, wie es im Laufe dieses Jahrhunderts in den Nord- und Südstaaten der Fall gewesen ist. Die Nordstaaten-Bewohner waren von der Natur hauptsächlich auf den Ackerbau angewiesen, dem sie sich denn auch gleich Anfangs zuwendeten und den sie, besonders in den inneren Nordstaaten, bis auf den heutigen Tag vorzugsweise betreiben. Die Südstaaten-Bewohner wurden durch Klima und Bodenbeschaffenheit mehr auf den Plantagenbau hingeleitet, der sich freilich Anfangs fast nur auf Bodenerzeugnisse beschränkte, die eben so füglich auf dem gewöhnlichen Ackerbauwege hätten gewonnen werden können. Denn Baumwolle, schon seit längerer Zeit der unbedingt wichtigste Gegenstand des Plantagenbaues in den Südstaaten, war damals noch so wenig in Nachfrage, daß man es kaum der Mühe werth hielt, sie in irgend größerer Quantität anzubauen. Allein während des vorigen Jahrhunderts kamen in Europa die Baumwollstoffe allmälig sehr in Aufnahme, und seitdem nahm ihre Fabrikation nach und nach eine so ungeheure Ausdehnung an, daß die aus dem Orient importirte Baumwolle als Rohstoff längst nicht mehr genügte, und hierdurch die Plantagen-Besitzer in den nordamerikanischen Südstaaten veranlaßt wurden, vornehmlich Baumwollbau zu betreiben. Sie haben dies mit solchem Erfolge gethan und sich darin mit der Zeit so vervollkommnet, daß die europäischen Baumwollfabriken die nordamerikanische Baumwolle jeder andern Sorte vorziehen und dieselbe auf diese Weise, wie man so zu sagen pflegt, so gut wie baares Geld geworden ist. Im J. 1848 wurden in den Ver. Staaten (d. h. in Wirklichkeit nur in den Südstaaten; denn die Nordstaaten können, des Klimas wegen, eben so wenig Baumwolle bauen wie die nord- und mitteleuropäischen Länder) 1070 Mill. Pfund Baumwolle gewonnen (s. S. 601) und davon wurden für 62 Mill. Dollars ausgeführt (S. 604). Rechnen wir nun, daß 70 Mill. Pfund in den nordamerikanischen Fabriken verarbeitet und 1000 Mill. Pfund effektiv ausgeführt wurden, so nahmen in diesem einzigen Jahre die Plantagen-Besitzer in den Südstaaten mehr als 66 Mill. Dollars allein für Baumwolle ein. Im Jahre 1855 nahmen sie dafür gar an 105½ Mill. Dollars ein, denn damals ernteten sie 1700 Mill. Pfund Baumwolle (s. S. 601). Hierbei ist der, ebenfalls bedeutende Ertrag aus dem gleichzeitigen Anbau von Mais, Weizen, Reis, Tabak 2c. noch gar nicht einmal mit in Berechnung gebracht. Kurz, die Südstaaten-Bewohner sind durch ihren Plantagenbau zu großen Reichthümern gelangt und damit zugleich, wie das gewöhnlich zu gehen pflegt, sehr übermüthig geworden. Eine Zeitlang hatten sie in Reichthum und Ansehen das Uebergewicht über die nördlichen Staaten, bis bei diesen die massenhaften Einwanderungen aus Europa begannen, seit welcher Zeit nicht nur das Gleichgewicht wiederhergestellt wurde, sondern auch nunmehr die Nordstaaten in jener Hinsicht das Uebergewicht über die Südstaaten bekamen. Denn die Einwanderer haben sich fast nur in den nördlichen Staaten niedergelassen, weil hier die Zustände und Verhältnisse ihnen am meisten zusagen. Man hat nach mäßigen Ansätzen berechnet, daß allein aus Deutschland in dem zwanzigjährigen Zeitraume von 1830 bis 1850 ein Kapital von 116 Mill. Thalern durch die Einwanderer hier hereingebracht wor-

den ist. Das baare Geld, welches aus dem brittischen Reiche, aus Frankreich und anderen europäischen Ländern auf solche Weise dahin gebracht worden, ist noch beträchtlicher. Von 1846 an kann man die Zahl der in die Nordstaaten der Union eingewanderten Europäer im Durchschnitte zu jährlich 300,000 rechnen. Nun wollen wir annehmen, 100,000 von ihnen sollen völlig mittellos gewesen sein, und von den übrigen 200,000 soll jeder im Durchschnitt nur 100 Dollars bei sich oder überhaupt im Vermögen gehabt haben, so sind doch immer 20 Millionen Dollars oder 29 Millionen Thaler preuß. jährlich, oder in den sieben Jahren bis 1852 nicht weniger als 140 Millionen Dollars oder 203 Millionen Thaler preuß. dort ins Land gebracht worden. Rechnet man auf den sechzehnjährigen Zeitraum von 1830 bis 1846 durchschnittlich nur 10 Mill. Dollars oder 14½ Mill. Thlr. preuß. eingebrachtes baares Geld das Jahr, so kommen dennoch 160 Mill. Dollars oder 232 Mill. Thlr. preuß. heraus, und diese zu jenen resp. 140 und 203 Millionen gerechnet, geben 300 Millionen Dollars oder 435 Millionen Thaler preuß., die während des Zeitraums von 1830 bis 1852 die europäischen Auswanderer mit hinüber gebracht haben. Höchst wahrscheinlich aber bleibt diese Veranschlagung noch weit hinter der Wirklichkeit zurück, und dabei sind die Baarsummen, die einerseits in den ersten dreißig Jahren dieses Jahrhunderts, und andererseits seit 1852 durch europäische Einwanderer in die nördlichen Staaten der Union hineingebracht worden sind, noch gar nicht einmal mit in Anschlag gebracht. Alle diese aus Europa herübergeführten Geldkräfte sind also den nördlichen Staaten direkt und indirekt zu Gute gekommen, und ohne sie würden sie schwerlich ihre großartigen öffentlichen Bauten haben ausführen können. Ja, einige dieser Staaten, welche in den dreißiger Jahren noch so verschuldet waren, daß sie nicht einmal die Zinsen ihrer Schulden bezahlen konnten, arbeiteten sich nach den erwähnten massenhaften Einwanderungen rasch wieder empor. Nimmt man den reichen Gewinn aus einem kolossalen Welthandel und den wahrlich nicht unbedeutenden Ertrag aus den verschiedenen anderen Erwerbsquellen hinzu, so ist es begreiflich, daß die Nordstaaten nicht nur wohlhabend und reich, sondern auch mächtig und angesehen wurden. Es fand sich damit aber, außer dem widerlichen Geldstolze, auch der Uebermuth ein, und die Nördlinger gaben nun den Südlingern in dem, was sie von deren Anmaßungen früher hatten erfahren müssen, reichlich wieder zurück. Die Südlinger hatten freilich den Vortheil der Bereicherung durch europ. Einwanderer mit den Nördlingern nicht theilen können, aber dafür wenigstens den gehabt, unvermischter zu bleiben und ihre ursprüngliche Nationalität unversehrter zu bewahren. Hiermit brüsteten sie sich nicht wenig, sahen verächtlich auf die massenhaften Einwanderungen in die Nordstaaten herab (oder stellten sich doch so), und behaupteten, dieselben beständen nur aus europäischem Auswurf, womit verschont geblieben zu sein sie froh wären. Dieser Vorwurf ist allerdings sehr ungerecht, oder kann doch nur diejenigen Eingewanderten treffen, die aus unehrenhaften Ursachen ihr europ. Vaterland verlassen haben; indeß liegt auch wiederum manches Wahre darin. Zunächst sind namentlich durch Deutsche und Irländer manche Laster und Untugenden in Nordamerika verbreitet worden, die früher dort, wenn nicht unbekannt, aber doch im Ganzen wenig im Schwange waren. Dann ist indeß noch eine Hauptsache übrig. Denn so ehrenhafte Leute es auch unter den Eingewanderten überhaupt geben mag, so steht doch jedenfalls soviel fest, daß, soweit sie nicht aus älteren Einwanderungsperioden stammen, sie mit den eigentlichen Nordamerikanern durchaus noch keine compakte, einheitliche Nation bilden. Ihre nächste oder doch nicht sehr ferne Vergangenheit ruht in Europa; im dortigen Vaterlande sind oder vielmehr waren die Wurzeln ihrer Kraft, und in dem neuen Heimathlande hat ihre Kraft (sofern dieselbe durch das Auswandern an sich nicht schon gebrochen ist) um so weniger schon Wurzeln schlagen können, als ja nicht Sehnsucht oder innerer Antrieb sie nach Amerika geführt hat, sondern entweder ein unsteter Geist, großentheils auch um dem Arm der strafenden Gerechtigkeit zu entgehen, oder im günstigsten Falle die Absicht, ihre äußeren Umstände zu verbessern. Wenn nun den Nordamerikanern selbst, und überhaupt, die nachhaltige Kraft, Ausdauer und Charakterfestigkeit eines in geschichtlichem Boden wurzelnden und durch geschichtliche Traditionen erstarkten und belebten Volkes fehlen; so können die soeben bezeichneten fremdartigen Bestandtheile der Stammbevölkerung der Nordstaaten nur innere Nachtheile bringen, welche von den durch sie erlangten äußeren Vortheilen nicht aufgewogen werden. Die Nördlinger sehen das zum Theil auch selbst ein; doch auf den ihnen dieserhalb von den Südlingern gemachten Vorwurf entgegnen sie: „Wenn wir mit Fremdlingen stark untermischt sind und dadurch an unserer Nationalität einigen Abbruch erleiden, so sind sie denn doch immer mit uns von Einer Rasse und freie Leute; Ihr dagegen seid mit Niggers untermischt oder doch umgeben und zwar in dem Grade, daß sie in mehreren Eurer Staaten die Mehrzahl der Bevölkerung bilden; und während wir Das, was wir besitzen, durch unserer Hände Arbeit und durch die willig geleistete und reichlich belohnte Beihülfe freier Arbeiter erworben haben, verdankt Ihr Eure Reichthümer lediglich der Zwangsarbeit von Sklaven, die Ihr wie das Vieh betrachtet und behandelt, zugleich dem sonst freiesten Lande der Erde durch die Sklaverei einen unauslöschlichen Schandfleck aufdrückend". Die Südlinger wissen auf diesen Vorwurf nichts Stichhaltiges zu erwiedern; und die Hauptgründe, welche sie für die Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung der Sklaverei bei ihnen anführen, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: „Der größte Theil unseres Vermögens steckt einmal in den Sklaven, und verlieren wir diese, so verlieren wir auch jenes. Sobann ist unsere ganze Plantagen-Einrichtung und Landwirthschaft einmal auf Sklaven-Arbeit eingerichtet, und Sklaven-Arbeit, bei

noch so großem Auslagekapital, ist weit billiger als Taglöhner-Arbeit, auch weit sicherer und zuverlässiger. Denn den Taglöhner können wir, auch gegen hohes Lohn, nicht immer zu angestrengter Arbeit zwingen, wohl aber den Sklaven. Wir könnten also bei Taglöhner-Arbeit unsere Baumwolle, unsern Reis, unsern Tabak nicht so billig liefern wie jetzt und fänden dann dafür auch weniger Absatz. Das menschliche Recht ist entschieden auf unserer Seite, aber auch das göttliche; denn wir brauchen nur die einzige Stelle, 1. B. Mose, 1, 26., anzuführen, wo Gott ausdrücklich sagt, die Menschen sollen herrschen über die Fische im Meere, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh: nun aber sind die Schwarzhäute (Neger) so wenig wie die Rothhäute (Indianer) zu den Menschen zu rechnen, sondern gehören zum Vieh" u. s. w. Die Unhaltbarkeit und zum Theil Widersinnigkeit dieser Gründe liegt auf der Hand, und sie werden ja zunächst schon durch die Nordstaaten widerlegt, welche keine Sklaven halten und dennoch billige Produkte liefern. Nimmt man nun noch hinzu, daß es seit dreißig Jahren in Nordamerika unzählige europäische Einwanderer gegeben hat, die an anstrengende Körperarbeit gewöhnt waren, aber bei der starken Concurrenz in den nördlichen Staaten keine lohnende Beschäftigung fanden, die also mit Freuden gegen ein billiges Taglohn in den Plantagen und auf den Feldern in den Süd- und Südwest-Staaten gearbeitet, und am Ende mehr geleistet haben würden, als die mißhandelten und ausgehungerten Sklaven, so fällt vollends jeder der oben angeführten erbärmlichen Entschuldigungsgründe weg. Auch die südlichsten der nordamerikanischen Sklavenstaaten liegen ganz außerhalb der Tropen, und bereits angestellte Versuche haben unwidersprechlich dargethan, daß europäische freie Arbeiter das dortige Klima sehr gut ertragen oder ihnen wenigstens keine irgend erhebliche Uebelstände daraus erwachsen; und zudem sind die Arbeiten bei dem Anbau, Pflücken und Verpacken der Baumwolle (des Haupterzeugnisses der nordamerikanischen Sklavenstaaten) keineswegs sehr anstrengender Art. Freilich würden sich die freien europäischen Arbeiter weder zum Vieh rechnen, noch wie das Vieh behandeln lassen, und das würde den in Tyrannei und in herrisches Wesen hinein gewöhnten brutal-stolzen Südlingern schlecht behagen. — Was den Einwand hinsichtlich des großen Kapitals, das in den Sklaven stecke, betrifft, so würden die nördlichen freien Staaten schon längst gern und bereitwillig die Hand geboten haben zur Aufbringung einer angemessenen Entschädigungssumme, und auch noch, nachdem der Conflikt schon zum Ausbruch gekommen war, hat der Congreß in Washington ausdrücklich hierzu sich bereit erklärt. — Früher rechnete man in Nord- und Süd-Carolina, daß jeder beim Reis- und Indigobau beschäftigte Neger seinem Herrn jährlich 80 Doll., dagegen der Neger in Baumwollplantagen 100 Dollars einbringe. Gegenwärtig muß der Gewinn namentlich von den in den Baumwollplantagen beschäftigten Sklaven noch weit bedeutender sein, wie sich schon aus den oben angegebenen beträchtlichen Baumwollausfuhren schließen läßt. Auf diesem ganzen, durch Sklavenarbeit betriebenen Plantagenbau scheint, wenn man alles zusammennimmt, denn doch kein rechter Segen zu ruhen, wenigstens bei weitem nicht der, welcher auf den, im Schweiße eigener Arbeit oder durch freie Arbeiter betriebenen Acker- und Getreidebau gelegt ist. Man hat genaue Berechnungen angestellt über den durchschnittlichen Ertrag eines ordnungsmäßig bewirthschafteten Gutes in den nördlichen Staaten und den einer eben so großen und in ähnlicher regelrechter Weise verwalteten Südstaaten-Plantage, und hat gefunden, daß solcher Plantagen-Ertrag immer bedeutend geringer als jener Gutsertrag ist. Wenn also z. B. das Gut einen reinen Jahresertrag von 8000 Thalern liefere, so würde eine Plantage von nämlichem Umfange höchstens 5000 oder vielleicht nur 4500 Thaler jährlich einbringen, auch wenn ihr Besitzer die größte Thätigkeit und Umsicht entwickelte. Auch pflegt man in den Südstaaten selbst zu sagen, daß eine Plantage selten länger als bis zur dritten Generation in einer und derselben Familie bleibe. Der jetzige Bürgerkrieg bringt natürlich allen Südlingern Verderben; aber man darf dreist behaupten, daß, wenn nicht gerade alle, doch unbedingt die allermeisten unter ihnen lieber sterben, als freiwillig die Sklaverei aufheben würden. Denn sie haben sich, wie bereits oben erwähnt, in ein herrisches Wesen, in ein Tyrannisiren, in ein launenhaftes Behandeln und Mißhandeln ihrer Sklaven von Jugend auf dermaßen hineingewöhnt, daß sie, so zu sagen, gar nicht mehr davon ablassen können. Daher schon seit Jahren ihr ängstliches Sorgen, im Congresse die Oberhand oder doch das Gleichgewicht zu erhalten, und daß bei der Präsidentschafts-Wahl kein Sklaverei-Gegner zum Präsidenten gewählt werde. Noch bei der vorletzten Wahl (am 4. Nov. 1856) setzten die südlingerschen Sklavenhalter die Wahl eines ihnen günstig gesinnten Mannes, nämlich Buchanan's (s. S. 612), durch und behaupteten die Oberhand im Congresse. Doch vier Jahre später hatten sich die Umstände zu ihrem Nachtheile geändert, und die republikanische (sklavengegnerische) Partei schien über die demokratische (sklavendulbende) diesmal das Uebergewicht erlangen zu wollen. Sofort erklärten die Südlinger, sie seien fest entschlossen, wenn nach Buchanan's gesetzlichem Austritt der demokratische Candidat Breckenridge bei der Präsidentenwahl nicht durchdringen werde, alle ihre Abgeordneten nicht mehr nach Washington, sondern nach Richmond zu schicken und dem alten Congreß einen Sondercongreß der Sklavenstaaten gegenüberzustellen. Sobald nun der Ausfall der am 6. November 1860 stattgehabten Wahlmänner-Wahlen vorhersehen ließ, daß nicht jener Breckenridge, sondern der Candidat der republikanischen Partei und Sklaverei-Gegner Abraham Lincoln Präsident der Vereinigten Staaten werden würde (vom 4. März 1861 an), entstand in den südlichen Sklavenstaaten eine lebhafte Agitation, worin sich besonders Süd-Carolina hervorthat, welches denn auch am 20. Dec. seinen förmlichen

Austritt aus der Union erklärte und seinem Gouverneur souveräne Rechte einräumte. Außerdem traten aus der Union im Laufe Januars 1861 die Sklavenstaaten Mississippi (am 9.), Florida (am 10.), Alabama (am 11.), Georgia (am 17.) und Louisiana (am 20.). Am 4. Februar 1861 traten die Gesandten dieser (mit Süd-Carolina) 6 Sonderbundstaaten zur Bildung einer Conföderation in Alabama's Hauptstadt Montgomery zusammen, und nachdem am 7. Februar auch Texas seinen Austritt aus der Union erklärt und die Versammlung beschickt hatte, nahm dieselbe eine Constitution für die nunmehr conföderirten Staaten an, setzte eine provisorische Regierung ein und erwählte zum Präsidenten auf 6 Jahre Jefferson Davis (aus dem Staate Mississippi), und zum Vicepräsidenten Alex. H. Stevens (aus dem Staate Georgia). Die offenen Feindseligkeiten zwischen den Südlingern und Nördlingern nahmen mit dem 12. April 1861 durch den Angriff der Ersteren unter General Beauregard auf das Fort Sumter (in der Charleston-Bai) ihren Anfang. Das Uebrige ist bereits oben mitgetheilt. In Europa hat man eine ähnliche erbärmliche und dennoch so unendlich viel Blut kostende Kriegführung, wie die zwischen den Nördlingern und Südlingern, noch nie erlebt, und die früher in vielen Kreisen so starke Begeisterung für die Nordamerikaner und deren politische Institutionen ist dadurch bedeutend abgekühlt worden.

Bd. II. S. 638 ff. Das ehemalige spanische Amerika.

Ueber die mittel- und südamerikanischen Freistaaten ist nichts Bemerkenswerthes schon jetzt hier mitzutheilen, und nur in Beziehung auf Mexico zu erwähnen, daß dort die Wirren zuletzt immer ärger geworden sind und sogar eine, von Frankreich, Spanien und England 1862 unternommene militärische Expedition dahin veranlaßt haben. Die beiden letztgenannten Mächte haben sich später zurückgezogen, dagegen ist eine franz. Armee in Mexico geblieben; und von ihrem Erfolge hängt es vielleicht ab, ob dieses Land ferner eine Republik bleiben oder in eine Monarchie sich verwandeln wird.

Bd. II. S. 690. Hayti.

Das Negerkaiserthum unter Faustin I. besteht seit dem Anfange des Jahres 1859 nicht mehr und ist wieder zu einer Republik geworden. Faustin's ganzes Wesen war Prahlerei. Er verkündete einen leichten Sieg über die dominicanische Republik und zog mit großem Lärm gegen sie zu Felde, wurde aber am 10. Dec. 1856 bei Las Caboas von 400 dominicanischen Mulatten in die Flucht geschlagen, obwohl er eine Armee von 23,000 Mann commandirte. Sodann verfeindete er sich auch seine Unterthanen dadurch, daß er alles monopolisiren wollte. Am 22. Dec. 1858 brach in seinem Lande eine Revolution aus, geleitet von dem General Geffrard, der, nachdem Faustin am 15. Jan. 1859 seine Krone niedergelegt hatte, zum Präsidenten der wiederhergestellten Republik Hayti eingesetzt wurde. — Die Rückkehr der Republik San Domingo unter die spanische Herrschaft ist bereits in den Nachträgen über Spanien erwähnt worden.

Bd. II. S. 717 ff. Australien.

Die austral. Colonie Victoria verdankt den Chinesen den bedeutendsten aller neueren Goldfunde. Die Einwanderungssteuer veranlaßte eine Anzahl Chinesen, heimlich in die Colonie einzudringen; sie landeten in der Guichen-Bai Südaustraliens, gingen über die Grenze, und nachdem sie die Grampians überschritten, stießen sie in die Nähe des Mount Ararat auf ein außerordentlich reichhaltiges Goldlager, das innerhalb weniger Stunden eine Ausbeute von 3000 Unzen Gold gewährte. Kaum war dies in Melbourne und anderen Oertern der Colonie bekannt geworden, als eine so große Menge Menschen nach der Goldlagerstätte hinströmte, daß in wenigen Wochen ihrer mehr als 60,000 dort beisammen waren, und jetzt steht dort eine ansehnliche Stadt mit allen Einrichtungen europ. Cultur. — S. 722. Im J. 1859 wurde der nordöstliche Theil von Neu-Südwales oder der Distrikt Moreton-Bai, als eigene Colonie unter dem Namen Queensland, von Neu-Südwales abgeschieden. Zur Hauptstadt ist Brisbane gemacht, und die Bevölkerung der neuen Colonie belief sich im J. 1860 auf 25,000 E. — S. 751. Daß die Fidschi-Inseln jetzt unter britt. Botmäßigkeit stehen, ist bereits in den Nachträgen über Großbritannien erwähnt worden.

Inhaltsverzeichniß.

Spanien.

Flächeninhalt: 8446,71 □.M. Bevölkerung: 17 Millionen Einwohner.

Dieses Königreich begreift fast vier Fünftheile der Pyrenäischen Halbinsel oder der westlichsten der drei großen südeuropäischen Halbinseln (vergl. Bd. I. S. 757), und läßt dem Königreiche Portugal nur einen Küstenstrich im W. übrig.

Die **Bevölkerung** ist oben in runder Summe nach der Zählung von 1856/57 angegeben; jedoch mit Einschluß der Bewohner der Canarischen Inseln (1849 über ¼ Mill.). Die Gesammtresultate dieser Zählung sind übrigens noch nicht veröffentlicht. Nach der Zählung vom J. 1849 belief sich die Bevölkerung auf 13,958,500, und nach der vom J. 1836 auf 11,962,222 E. Hiernach hätte sich also in dem letztgenannten 13jährigen Zeitraume die Bevölkerung im Durchschnitte jährlich um mehr als 153,500 Seelen vermehrt, in dem Zeitraume von 1849 bis 1856/57 jedoch gar um beiläufig 342,700 des Jahres. Indeß wenn die neueste Zählung im Wesentlichen richtig ist, so werden die früheren Zählungen wohl sehr mangelhaft gewesen sein. So sollte denn z. B. nach der von 1833 Spaniens Bevölkerung 12,186,891 E. betragen haben. In der Topographie ist die Bevölkerung der einzelnen Oerter nach einem, 1852 in Madrid erschienenen statistischen Werke von Dr. Rafael Tamarit de Plaza angegeben. — Daß mit Beziehung auf die Stammverhältnisse die Bewohner Spaniens, der Mehrzahl nach, dem Romanenstamme angehören, ist bereits in der Allg. Einl. §. 32 S. 80 und in der Einl. zu Europa S. 107 bemerkt worden. Außer den eigentlichen Spaniern (sie selbst nennen sich vorzugsweise gern Castilianer), gibt es über 500,000 Basken (s. Bd. I. S. 108) in den baskischen Provinzen und Navarra, etwa 60,000 Modejares oder Nachkommen der Mauren (Araber; s. Gesch. Europa's XI. und XVII.), und ungefähr 45,000 Zigeuner (s. Bd. I. S. 108). Ueber die Zahl der Juden ist nichts bekannt, obwohl es deren im Lande geben muß, da während der Regentschaft, oder zur Zeit der Minderjährigkeit der Königin Isabella II., ein Jude (Mendizabal) mehrmals Finanzminister war.— Was die **Religionsverhältnisse** betrifft, so ist, dem Gesetze nach, die katholische Religion auch jetzt noch ausschließlich herrschend. (Der Eifer dafür hat aber jetzt sehr nachgelassen, nicht etwa aus Toleranz, sondern aus Indifferenz, die sich aus einer gewissen Abspannung erklären läßt, einer Folge der mehr als vierzigjährigen politischen Wirren im Lande. Die in neuerer Zeit von englischen Missionären ausgegangenen Bemühungen zur Ausbreitung der protestantischen Lehre in Spanien sind nicht ganz ohne Erfolg geblieben, wenigstens die früher so streng verbotenen spanischen Uebersetzungen der Bibel in Tausenden von Exemplaren dort verbreitet worden.) Die kirchlichen Angelegenheiten, zur Zeit der Regentschaft in die größte Verwirrung gebracht, sind jetzt so ziemlich wieder geordnet. Es sind, wie früher, in Spanien selbst 8 Erzbischöfe da: von Toledo (zugleich Primas von Spanien), von Burgos, Sant Jago de Compostella, Sevilla, Granada, Saragossa, Tarragona und Valencia; außerdem 1 in Santiago auf Cuba und 1 in Manila für die Philippinen und Ladronen. Die Zahl der Bischöfe beträgt 54. Im J. 1830 bestand außerdem die kath. Geistlichkeit in Spanien aus 2393 Domherren, 1869 Präbendarien, 16,481 Pfarrern, 4929 Vicarien, 17,411 Beneficiaten, 27,757 ordinirten Weltgeistlichen, 15,015 Sakristanen und 3927 Dienenden. Um die Mitte des Jahres 1835 bestanden noch 1940 Klöster mit 30,906 Mönchen; außerdem gab es gegen 24,000 Nonnen. Durch ein k. Decret von 1835 wurden aber alle, nicht über 12 Mönche zählende Klöster für aufgehoben erklärt, im Ganzen 884; und der Erlös aus dem Verkaufe dieser Klostergüter ward zur Verminderung der ausländischen Staatsschuld bestimmt. Im Monat Juni waren 559 Klostergüter verkauft und dafür 16 Mill. 693,260 Realen de Vellon (ein Real de Vellon ist ungefähr so viel wie 2 Sgr. preuß. oder 20 Realen de Vellon gehen auf einen Piaster) gelös't. Ob und wie viel davon zu dem vorgegebenen Zwecke oder zur Tilgung der Staatsschuld verwendet sein mag, dürfte sich am besten aus der unten vorkommenden Darstellung des span. Finanzwesens entnehmen lassen; so viel aber ist gewiß, daß die aus den Klöstern vertriebenen unglücklichen Mönche (und zum Theil auch Nonnen) gänzlicher Hülflosigkeit preisgegeben sind, und die gegen sie übernommene Verpflichtung, für ihren Unterhalt zu sorgen, von der Regierung nicht erfüllt worden ist. Das im März 1851 abgeschlossene Concordat hat übrigens manche Aenderungen darin herbeigeführt.

Spanien ist durchgängig ein Gebirgsland, und wir haben sein Hauptgebirge, die **Sierra Nevada**, nebst den übrigen Gebirgszügen Bd. I. S. 88 u. 89 kennen gelernt; wo auch angegeben ist, was von den **Pyrenäen** hierher gehört.

Die Spanien ausschließlich angehörenden Ströme: der Ebro, Guadalaviar, Xucar, Segura und Guadalquivir, und deren bemerkenswertheste Nebenflüsse sind Bd. I. S. 101 beschrieben worden, wo man auch das Nähere über diejenigen Ströme findet, die Spanien und Portugal gemeinschaftlich gehören: Tajo, Duero, Miño und Guadiana. — Der einzige bemerkenswerthe Landsee, den Spanien besitzt, der Albufera (eigentlich eine Lagune), ist Bd. I. S. 98 vorgekommen. — Von Kanälen sind nur der Kaiserkanal (längs dem rechten Ebroufer) und der Kanal von Castilien (zur Verbindung des Hafens von Santander mit dem Duero) anzuführen. Jedoch ist gegenwärtig eine beträchtliche Erweiterung des spanischen Kanalsystems im Werke.

Das Klima ist im Norden, längs dem Meere, kühl und feucht, im Süden dagegen sehr angenehm. So herrscht in Valencia und Murcia fast ewiger Frühling, und Granada und der übrige Theil Andalusiens haben afrikanische Wärme, und hier gedeihen Dattelpalmen, Zuckerrohr und überhaupt alle Produkte des Pflanzenreichs, die wir Bd. I. S. 105 erwähnt haben. Im Ganzen ist das Klima gesund, und es gibt viele alte Leute. Die schädlichen Winde, der kalte und rauhe, aus N. kommende Gallego, und der glühend heiße, erschlaffende, aus Afrika wehende Solano, pflegen nicht lange anzuhalten.

Ungeachtet des vorherrschenden Gebirgscharakters hat Spanien im Ganzen einen sehr fruchtbaren Boden. Die natürlichen Reichthümer des Landes bestehen hauptsächlich in Salz (wovon im Ganzen 8 Mill. Ctr. jährlich gewonnen werden: Steinsalz in Catalonien; Quellsalz in Valencia; Seesalz ebenfalls in Valencia, in Sevilla und auf den Balearischen Inseln), herrlichen Oliven (aber nur in den östlichen und südlichen Provinzen), Südfrüchten (in größter Menge und in seltener Vortrefflichkeit, besonders in Andalusien), Wein (hauptsächlich süße Sorten, worunter der Malaga, Tinto, Alicante, Xeres und Valdepeñas; im Ganzen werden jährlich zwischen 4 und 5 Mill. Oxhoft Wein gewonnen), vielerlei nützlichen Waldbäumen (vergl. Bd. I. S. 106 u. 107), Seide (in den südlichen Provinzen und 2 Mill. Pfund jährlich), Cochenille (schon im J. 1820 wurde der Versuch gemacht, die Cactus-Art, auf welcher die Cochenille-Schildlaus lebt, in der Umgegend von Malaga, Velez-Malaga und Motril in Granada zu acclimatisiren und die Cochenillezucht nach Spanien zu verpflanzen, was so vollständig gelungen ist, daß z. B. im J. 1850 nicht weniger als 801,915 Pfd. roher Cochenille, im Werth von weit über 4 Mill. Thlrn. preuß., nach England verkauft wurden), Pferden (in Andalusien, doch nicht mehr so vorzüglich und in solcher Anzahl wie früher; auch in Asturien), Eseln, Mauleseln und Maulthieren (welche Letztere in Spanien den Pferden vorgezogen werden) und Schafen (von dreierlei Rassen, Merinos, Churros und Metis, freilich jetzt nicht mehr ganz von der Vortrefflichkeit und Handelswichtigkeit, wie ehemals, aber doch immer noch gegen 8. Mill. in der Zahl und mit einer jährlichen Wollproduktion von beinahe 26½ Mill. Pfd.). Im Alterthum und selbst noch im Mittelalter war Spanien berühmt durch seine reichen Gold- und Silbergruben, die aber seit der Entdeckung von Amerika geschlossen wurden. Man hat in neuester Zeit Versuche gemacht, sie wieder anzubauen, und zwar mit so günstigem Erfolge, daß 1843 schon an 229,090 Mark Silbers (besonders in Oberandalusien) gewonnen sein sollen. Im Uebrigen liefert der span. Bergbau vorzügliches Kupfer (doch nur 300 Ctr. im genannten Jahr), sehr viel Blei (Spanien soll daran, nächst England, am reichsten sein und an 800,000 Ctr. davon jährlich gewinnen) und jährlich an 22,000 Ctr. Quecksilber (bei Almaden in der Mancha); ferner Eisen (hauptsächlich in den baskischen Provinzen; die Produktion nimmt jährlich zu), Reißblei, Zinn, Kobalt, Alaun, Steinkohlen, Edelsteine rc. — Der Landbau wird nachlässig betrieben; am meisten wird Weizen und Safran angebaut; übrigens auch Mais im Innern und Reis im Süden. Die gesammte Getreideproduktion soll gegenwärtig den Bedarf im Lande decken. — Die Fischerei erstreckt sich im Großen auf Sardellen und Thunfische, deckt aber im Ganzen den inländischen Bedarf nicht.

Die Industrie liegt in Spanien zwar keineswegs ganz darnieder (die Fabriken liefern Wollen-, Baumwollen-, Seiden-, Leinen- und Metallwaaren, Tabak, Papier, Seife, Talg, Leder, Spiegel, Glas, Fayence, Porzellan rc.), doch sind die glänzenden Schilderungen, die man in neuerer Zeit davon zu entwerfen angefangen hat, sehr übertrieben. Jedenfalls ist von den Angaben nur mit großer Vorsicht Gebrauch zu machen.

Folgende Thatsachen dürften dabei zu berücksichtigen sein. Spanien ist seit der Vertreibung der Mauren, also seit viertehalb Jahrhunderten zu keiner Zeit ein Fabrikland gewesen; und daß die Spanier schon im 16. Jahrh. in dem Rufe standen, dem Gewerbfleiße wenig zugethan zu sein, bezeugen alle gleichzeitige Schriftsteller. Nur Wollwebereien (in Castilien), Damast- und Seidenmanufakturen (in Andalusien), Waffenfabriken (in den Nordwestprovinzen), Papierfabriken (in einigen Ostprovinzen) u. dgl. m. blühten im 17. Jahrh., und im vor. Jahrh. kamen in Catalonien auch die Baumwollfabriken empor. Dennoch belief sich die Zahl der Woll- u. Seiden-Webestühle in ganz Spanien im vor. Jahrh. nicht über 10,000; und 1768 zählte man im Lande nicht mehr als 2,200,000 Personen, die von der Arbeit ihrer Hände lebten: Handwerker, Fabrikarbeiter, Ackerleute rc. Daß die span. Fabriken im gegenwärtigen Jahrh. wenig oder nichts haben leisten können, ergibt sich schon daraus, daß Spanien seit dem Beginn dieses Jahrh. sich in einem fast ununterbrochenen Zustande des Krieges oder der bürgerlichen Unruhen befunden und zu Staatsmännern zwar Männer, die mit neumodischen politischen Floskeln um sich zu werfen oder für ihr persönliches Interesse zu sorgen gewußt haben, aber keine tüchtige Staatsmänner gehabt hat. Glaubhafte Berichte schon aus den Jahren 1819 und 1826 ließen sich im Wesentlichen folgendermaßen vernehmen: „Aller Handel stockt, bis auf einigen Küstenhandel mit Bordeaux und Bayonne. In Bilbao wie in den meisten andern Städten Spaniens wächst das Gras in den Straßen. Zwei Drittheile der Bevölkerung der Städte im nördlichen und mittlern Spanien sind ohne Hemden, Strümpfe, Schuhe und Kopfbedeckung; Lumpen sind ihre einzige Kleidung" rc. Endlich gibt den Ausschlag, wenn wir bei dem Handel die Haupt-Einfuhrartikel betrachten. Diese waren bis zur neuesten Zeit und sind zum Theil noch, außer den Colonialwaaren u. feinen Gewürzen: feine und ordinäre Tüche, Baumwoll- und Seidenzeuge, Leinwand-, Quincaillerie-, Eisen-, Zinn-, Kupfer- u. a. Metallwaaren, eine Menge Glaswaaren, eine große Menge Holzarbeiten und Geräthschaften, Bijouterien, Modeartikel, ferner Bauholz, Getreide, Flachs, Hanf, getrocknete und gesalzene Fische, Pökelfleisch, Butter, Käse, Geflügel, viele Schweine und Maulthiere, welche Letztere aus Frankreich kommen. Wenn nun sogar Küchen- und Hausgeräthschaften aus dem Auslande bezogen werden müssen, welchen Begriff kann man sich da von den Leistungen des Kunst- u. Gewerbfleißes in Spanien machen? Unter diesen obwaltenden Umständen, und überhaupt bei den jetzigen Zuständen in Spanien wird wohl für's Erste an eine rege span. Fabrikthätigkeit nicht zu denken sein. Die Hauptartikel der Ausfuhr beschränken sich auf Wein, Südfrüchte, Salz, Oel, Safran, Korkholz und Korkpfropfen, Quecksilber, Cochenille und Wolle. Im J. 1854 liefen in sämmtliche Häfen Spaniens 9447 Fahrzeuge von zusammen 1,063,334 Tonnen Gehalt ein (1853: 8766 Fahrzeuge von 984,977 Tonnen), und 8072 Fahrzeuge von zusammen 924,223 Tonnen Gehalt (1853: 6828 Fahrzeuge von 787,811 T.) liefen von dort aus. An eigenen Handelsfahrzeugen besaß Spanien 4454 von zusammen 244,854 Tonnen Gehalt, darunter jedoch 738 Fahrzeuge von nur 80 Tonnen, 1750 von nur 20 Tonnen und 1631 von weniger als 20 Tonnen Gehalt jedes. Fischerböte u. dgl. m. (13,421 an der Zahl, die aber zusammen nicht mehr als 5466 T. Gehalt hatten) sind dabei nicht mitgerechnet. Im J. 1854 belief sich Spaniens Handelsverkehr mit dem europ. Auslande hinsichtlich der Ausfuhr auf 682,669,056 Realen oder 34,133,453 Piaster (davon gegen 305½ Mill. Realen im Werth nach England, etwa 238½ Mill. nach Frankreich und das Uebrige nach Portugal, Sardinien, Dänemark, Belgien rc.), und hinsichtlich der Einfuhr auf 442,214,919 Realen oder 22,110,746 Piaster (davon das Meiste aus Frankreich, England, den europ. britt. Besitzungen, Schweden, Sardinien, Bremen u. Hamburg u. s. w.). Aus den Philippinen hatte die Einfuhr einen Werth von 25,229,166 und die Ausfuhr dahin den von 9,732,628 Realen; aus Afrika Einfuhr: 2,626,676, und Ausfuhr dahin: 8,648,065 Realen; aus Amerika (hauptsächlich Cuba und Portoriko, Ver. Staaten, Venezuela, britt.-amerik. Besitzungen, Ecuador, Rio de la Plata, Brasilien u. s. w.) Einfuhr: 342,535,251 Realen, und Ausfuhr: 292,453,034 Realen. — Die im J. 1855 in Spanien eingeführten Hauptartikel der Einfuhr (72 an der Zahl) hatten einen Werth von 764,150,259 Realen, und im J. 1856 den von 879,771,700 R. (also 1856 wurden von jenen Artikeln für 115,621,441 R. mehr als das Jahr zuvor eingeführt). Andererseits betrug 1855 der Werth der Ausfuhren 1246,784,599 Realen, dagegen aber 1856 nur 1043,610,106 R. (also 203,174,493 R. weniger als das Jahr zuvor).

Was das Schulwesen betrifft, so gab es 1839, nach Aussage eines Cortes-Mitgliedes, in ganz Spanien nicht viel über 900 Schulen. Hiernach käme auf 15,500 E. nur eine einzige Schule. Zwar gibt es 8 Universitäten, nämlich in Valencia (gest. 1410 und 1841 mit 1600 St.), Valladolid (gestiftet 1346 und 1841 mit 1300 St.), Saragossa (gest. 1474 und 1841 mit 1100 St.), Sevilla (gest. 1504 und 1845 mit 800 St.),

St. Jago (gest. 1532 und 1845 mit 1030 St.), Granada (gest. 1531 und 1845 mit 810 St.), Oviedo (gest. 1580 und 1845 mit 450 St.) und Salamanca (gest. 1222 und 1845 mit 302 St.: die 6 übrigen ehemaligen Universitäten Cervera, 1717 gest., Huesca, 1354 gest., Alcala, 1499 gest., Toledo, 1499 gest., Orihuela, 1555 gest., und Palma, 1827 gest., sind jetzt in Secundärschulen umgewandelt); — allein die Bürgerkriege seit 1833 haben sie theils ihrer meisten Einkünfte, theils ihrer meisten Lehrer und Schüler beraubt. Auch genießen nur einige derselben das Recht des Unterrichts in allen Fakultäten. Im J. 1832 gab es noch 56 Collegien und Seminare mit 3810 Zöglingen, 774 lateinische Schulen; aber auch diese waren seitdem, aus der nämlichen Ursache wie die Universitäten, in einen kläglichen Zustand gerathen, aus dem sie erst in neuerer Zeit einigermaßen sich wieder zu erheben anfingen.

Man mag von den kathol. Geistlichen in Spanien sagen was man will, so ist so viel gewiß, daß sie die Hauptträger des Schul- u. Unterrichtswesens in Spanien, und zugleich auch zum Theil mit großer Umsicht und Vorurtheilsfreiheit darin thätig waren. Jetzt ist aber ihr Einfluß fast gänzlich gelähmt, und tüchtige Gelehrte unter den Laien besitzt Spanien zur Zeit nicht. Daher ist es kein Wunder, daß das Schul- und Unterrichtswesen sich dort in einem zerrütteten Zustande gegenwärtig befindet oder sich bis auf die neueste Zeit befand. Die Regierungs- und Cortesmitglieder haben bisher genug mit sich selbst und ihren persönlichen Interessen zu thun gehabt, um einem solchen Gegenstande ihre Aufmerksamkeit ernstlich zuzuwenden. Zwar veröffentlichte der Minister des Innern Vidal im J. 1845 einen sog. Studienorganisationsplan, wornach 1) Secundärunterricht (als Fortsetzung des Primärunterrichts die Gymnasialstudien umfassend), 2) höherer Fakultätsunterricht (die Wissenschaften begreifend, die in Deutschland zum Bereich der philosoph. Fakultäten gerechnet werden), 3) höherer Unterricht (Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Pharmacie betreffend) und 4) Specialunterricht (in einzelnen wissenschaftl. Zweigen) bestehen sollten; indeß blieb dieser Plan eine geraume Zeit blos auf dem Papier, und erst in neuester Zeit hat man dem Unterrichtswesen überhaupt mehr Ernst zugewendet; und durch ein im J. 1851 mit dem päbstlichen Stuhl abgeschlossenes Concordat hat die spanische Geistlichkeit einen großen Theil ihres Einflusses auf die Schulen wiedererlangt.

Was die Staatsverfassung betrifft, so bildet Spanien eine, in männlicher und weiblicher Linie erbliche constitutionelle Monarchie, an deren Spitze ein König oder gegenwärtig eine Königin steht, welche die gesetzgebende Gewalt mit den Cortes theilt. Die Cortes bestehen aus 2 Kammern, nämlich dem Senat und dem Congreß der Deputirten. (Auf dem Papier steht dies alles fest; aber in der Wirklichkeit kommt es gelegentlich vor, daß die „zum Landeswohl" eingeführte sog. Constitution „zu besserer Förderung des Landeswohls" suspendirt wird, wie z. B. noch im J. 1856.) Der k. Titel lautet: König (Königin) v. Castilien, Leon, Aragon ꝛc. Das Prädikat „Katholische Majestät" wurde den Königen von Spanien seit der Vertreibung der Mauren gegen Ende des 15. Jahrh. von dem Pabste beigelegt. Alle Prinzen heißen Infanten von Spanien; der älteste außerdem vorzugsweise Prinz von Asturien.

Bis zu neuester Zeit war das spanische Finanzwesen so heruntergekommen, daß ein vollständiger Staatsbankerott faktisch vorhanden war und es in ganz Europa, mit Ausnahme der Türkei, keinen einzigen Staat gab mit so zerrütteten Finanzen, wie die spanischen. Jährlich war ein mehr oder minder starkes Deficit vorhanden, welches 1841 nicht weniger als 174,421,846 Realen oder beinahe $8\frac{2}{3}$ Millionen span. Piaster (über $9\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. preuß.) betrug. Nach dem Hauptfinanzetat von 1845 waren freilich die Staatsausgaben nur auf 1250 Mill. 635,353, die Einnahmen dagegen auf 1205 Mill. 522,688 Realen veranschlagt, so daß hiernach der Ausfall nicht mehr als 45,112,665 Realen betragen haben würde; allein in Wirklichkeit betrug er weit über das Doppelte, da einerseits (wie bis dahin immer) der Ausgabenetat weit überschritten wurde, und andererseits der Einnahmeetat absichtlich sehr hoch veranschlagt worden war. Seitdem ist allerdings nach und nach mehr Regelmäßigkeit und Ordnung in das Finanzwesen gebracht worden, und nach dem Hauptfinanzetat für 1851 stellte sich sogar ein Ueberschuß von 49,618,586 Realen de Vellon ($2,480,929\frac{3}{10}$ span. Piaster), sowie nach dem für 1852 ein solcher zum Belaufe von 31,713,306 Realen ($1,585,665\frac{3}{10}$ span. Piaster) heraus. Allein da seitdem die ehrsüchtigen Parteihäupter mehr als je ihr Spiel wieder getrieben und dabei natürlich eher um alles andere, als um die Staatsfinanzen sich bekümmert haben, so sind letztere wieder in ihren frühern kläglichen Zustand gerathen. Im J. 1855 be-

trugen die Ausgaben 1498 Mill. 240,373 Realen, die Einnahmen aber nur 1335 Mill. 931,300 Realen, so daß ein Deficit von 162,319,073 Realen oder von 10,821,272 Thlrn. preuß. entstand. Kein Wunder, daß für das Jahr 1857 die Einnahmen zu 1562,631,400 Realen, dagegen die Ausgaben zu 1803,300,492 veranschlagt wurden, also mit einem Deficit von 240 Mill. 669,092 Realen. — Die gesammte Staatsschuld betrug im J. 1845 (mit den Zinsenrückständen von 4000 Mill.) nicht weniger als 20,000,000,000, schreibe Zwanzigtausend Millionen Realen oder 1000 Millionen span. Piaster (über 1333⅓ Mill. Thlr. preuß.). Hiervon kamen auf die auswärtige Schuld 6256 Mill. 646,188 R., auf die einheimische consolidirte Schuld 3225 Mill., und beinahe 10,518 Mill. Realen auf die nicht-consolidirte Schuld. Seitdem freilich ist die Staatsschuld allmälig einigermaßen vermindert worden. Allein einerseits belief sie sich Ende 1853, nach amtlicher Angabe, immer noch auf 14,517 Mill. Realen oder 1028,300,000 Thlr. preuß. (darunter 3800 Mill. Realen unverzinsliches Papiergeld, d. h. solche Schulden, von denen bisher keine Zinsen bezahlt worden), und andererseits wurde noch obendrein im Jan. 1855 ein sog. freiwilliges Anlehen von 230 Mill. und im Mai 1856 ein Versteigerungsanlehen von 200 Mill. Realen „zur Verringerung der schwebenden Schuld" ausgeschrieben. Genug, am 1. Nov. 1856 war der Stand der Staatsschuld 12,708 Mill. 269,888 R., wofür 204 Mill. 946,081 R. Zinsen zu zahlen waren. Hierzu noch über 707 Mill. R. schwebende Schuld und Anleihe. — Wie namentlich bis 1845 es mit dem spanischen Finanzsystem beschaffen war, läßt sich aus folgenden Einzelnheiten entnehmen.

Von der auswärtigen Schuld trugen nicht mehr als etwa 3945½ Mill. Realen Zinsen, d. h. auf dem Papiere; denn in Wirklichkeit wurden nur von einigen neueren Anleihen (zusammen von etwa 138 Mill. R.) Zinsen bezahlt, und dennoch höchst unregelmäßig oder nur zu Zeiten, um auf den Geldmärkten wo möglich wieder einiges Vertrauen zu wecken und einzelne Capitalisten zu neuen Darlehnen zu veranlassen. Und doch sollten Ende Juni 1840, nach dem Berichte des Finanzministers, 31,433 Kloster- und Kirchengüter verkauft und dafür 1245 Mill. 549,569 Realen gelös't worden sein! Die Schlußfolgerungen, die aus einem solchen Wirthschaften mit dem Corporations- und Staatsvermögen zu ziehen sind, ergeben sich unter diesen Umständen von selbst. Wie in Frankreich, so haben auch in Spanien die Wortführer der Revolutionsprincipien für ihre eigenen Finanzen trefflich zu sorgen verstanden, und diejenigen unter ihnen, die seit 1833 während der Regentschaft am Staatsruder gewesen sind, leben jetzt behaglich von den Früchten ihrer spekulativen Geschäftigkeit. Laut dem Hauptfinanzetat für 1842 bestanden in Spanien nicht weniger als einige neunzig verschiedene Arten der öffentlichen Abgaben, von denen manche noch aus dem Mittelalter herrühren, und die erst seit 1845 großentheils zwar, aber keineswegs alle allmälig abgeschafft und durch andere Steuern mit modernen Namen ersetzt sind. Wir nennen folgende: 1) Die Cruzada, eine Abgabe, für welche sich jeder Spanier das Recht erkaufen kann, während der Fastenzeit (mit Ausnahme des Freitags und der stillen Woche) Fleisch zu essen. Der Pabst erläßt alljährlich oder von zwei zu zwei Jahren eine Bulle, welche dieses Privilegium der spanischen Nation verlängert, unter der Bedingung, daß der Ertrag der Cruzada zu milden Zwecken verwendet werde. Da nun aber der Staat selbst der bedürftigste Arme des Landes ist, so verwendet die Regierung die 8 bis 12 Millionen, welche die Cruzada abwirft (im J. 1851 war der Ertrag 12½ Mill.), unbedenklich zu gewöhnlichen Budgetzwecken. 2) Das fromme Zwangsvermächtniß, eine Abgabe, die von der Hinterlassenschaft jedes Verstorbenen erhoben wird, 1811 von den Cortes zu Cadix eingeführt wurde und zur Unterstützung der Familien im Kampfe gegen die Franzosen gefallener Krieger bestimmt war. Dieser Zweck ist längst weggefallen, aber die Steuer bestand fort. 3) Der sog. Lanzendienst (servicio de lanzas) eine Abgabe von 3600 Realen, die seit den Zeiten Philipps IV. bis auf den heutigen Tag jeder Grand von Spanien als Aequivalent für den ehemaligen Dienst im Heerbanne zahlt. (4 Die Provinzialsteuern und ihre unter den Namen alcabala, cientos y milliones und fiel medidor bestehenden Zuschläge. Diese Abgaben wurden von Lebensmitteln und anderen Verbrauchsgegenständen, namentlich von Wein, Fleisch, Holz, Leder rc. erhoben und waren, mit einem Worte, eine Art Accise. So wurden von jedem Ochsen 4 pCt. Alcabala und außerdem von jedem Pfunde seines Fleisches 3 Maravedis für Cientos y Millones und 2 Maravedis für den Fiel medidor gezahlt. 5) Bürgerliche Nutzungen (frutos civiles), eine Abgabe von 4 und 6 pCt., die von Miethe, Pacht, den Zinsen ausgeliehener Capitalien und überhaupt von dem Ertrage jedes durch dritte Personen ausgebeuteten Eigenthums erlegt ward. Das waren und sind zum Theil noch, nebst der kraft Monopols erhobenen Abgaben von Pulver, Schwefel und Salpeter, die bemerkenswerthesten der bis zum genannten Zeitpunkt in Spanien bestandenen Steuern. In dem Finanzetat für 1855 sind unter den Einnahmen aufgeführt: 310 Mill. Realen von der Grundsteuer, 56 Mill. von der Gewerbesteuer, 23 Mill. Hypotheken-Gebühren, 168 Mill. von der, an die Stelle der Consumtionssteuer getretenen neuen Steuer,

205 Mill. vom Tabaksmonopol, über 81 Mill. vom Salzmonopol, 38½ Mill. von der Stempelsteuer, 55 Mill. von der auf die Gehalte und Besoldungen gelegten Steuer, 65 Mill. aus dem Nat.- u. Kirchengüter-Verkauf, 90 Mill. 40,000 aus dem Lotterie-Ueberschuß und 157 Mill. Realen von den Eingangszöllen, welche letztere übrigens durch kühn und fast öffentlich betriebene Schmuggelei sehr beeinträchtigt werden. — Im J. 1787 war freilich auch schon eine beträchtliche Staatsschuld vorhanden, allein sie war doch 13 oder 14 mal geringer, denn sie betrug nicht ganz 219 Mill. Gulden; auch waren damals noch die reichen Kirchen- und Klostergüter vorhanden, und es flossen überhaupt die Staatshülfsquellen, wenn auch nicht so reichlich, wie es bei einer einsichtsvolleren Verwaltung hätte sein können, doch jedenfalls so regelmäßig oder in der Art, daß mit Zuversicht darauf gerechnet werden konnte. Ein Deficit in den Finanzen kam nur in Kriegszeiten vor, und war auch dann eben nicht sehr beträchtlich. Die Staatsausgaben wurden wesentlich zu Zwecken verwendet, die dem ganzen Volke mehr oder minder zu Gute kamen.

Die Landmacht ist in Spanien unter allen dortigen Staatseinrichtungen noch auf dem besten Fuß, aus dem einfachen Grunde, weil sie die materielle Hauptstütze der jetzigen Gewalthaber bildet. Sie war im J. 1851 ungefähr 105,000 Mann stark und bestand aus 47 Linien-Inf.-Reg., 18 Bat. leichter Infanterie u. Jäger 2c., 13 Reg. Lanciers, 8 Schwadronen Jäger zu Pferde, 5 Artillerie-Reg. zu Fuß, 3 Brigaden reitender Artillerie 2c. Im J. 1857 war der Bestand des Landheeres 112,602 M. mit 11,980 Pferden. Außerdem noch ein Grenzjägercorps und 31 Commandanturen, mit 64 Inf.-Comp. und 11 Cav.-Schwadronen. Das Militär in Westindien, auf den Philippinen 2c. war dabei nicht mitgerechnet. — Die Seemacht hat sich erst in neuerer Zeit wieder etwas gehoben. Noch im J. 1845 waren von den 1834 vorhandenen 2 Linienschiffen, 4 Fregatten und 18 kleineren Kriegsfahrzeugen, die meisten ganz untauglich geworden; und unter den 615 Seeoffizieren hatten sich schon damals sehr viele befunden, die hochbejahrt und dienstunfähig waren. Im J. 1856 zählte die span. Kriegsmarine 3 Linienschiffe, 10 Fregatten, 5 Corvetten und 33 kleinere Segelfahrzeuge, und sodann 4 Schrauben-Fregatten, 6 Schrauben-Schooner und 32 andere Kriegs-Dampffahrzeuge. — Die ehemals so berühmten 3 See-Departements in Ferrol, Cadix und Carthagena sind aufgehoben worden, und es besteht nur noch ein Marine-Generalcommando in Cadix. Noch im J. 1802 zählte die span. Flotte 68 Linienschiffe und 40 Fregatten.

Spanische Ritterorden sind: 1) Der Orden des goldenen Vließes (vergl. Bd. I. S. 572); 2) der Marie-Luisen-Orden für Damen; 3) der Orden Karls III., 1771 gest.; 4) der St. Ferdinandsorden, 1815 von Ferdinand VII. zur Belohnung für Militärpersonen gestiftet; 5) der Orden der heil. Hermenegilde, ebenfalls ein militär. und 1815 von Ferdinand VII. gestiftet; 6) der Marineorden für Seeleute, 1816 von demselben Könige gestiftet; 7) der amerik. Orden der heil. Isabella, gest. 1815; 8) der Orden der Vertheidigung des Throns, 1823 für die Legitimisten gestiftet; 9) der sog. amerikan. Orden Isabella der Katholischen ein Militär-Orden, am 20. Juni 1833 von Ferdinand VII. gestiftet und in 4 Klassen zerfallend. Außerdem bestehen noch folgende geistliche Ritterorden: 1) Der Orden von Calatrava, 1158 gest.; 2) der Orden von San Jago de Compostella, 1170 gest.; 3) der Orden von Alcantara, 1177 gest.; 4) der Orden von Montesa, 1319 gestiftet.

Geschichte. Die ältesten, geschichtlich bekannten Bewohner der Pyrenäischen Halbinsel waren die Iberier und Celten (vergl. Bd. I. S. 79 u. 80: die Celten wurden nach ihrer Vermischung mit den Iberiern Celtiberier genannt); diese im nördlichen und westlichen, jene im östlichen und südlichen Theil. Eine selbstständige politische Rolle spielten jedoch diese Völker nicht; denn schon sehr früh kamen die Phönizier hierher, gründeten, besonders an der Südküste, Niederlassungen, beuteten die reichen span. Erzgruben aus und ließen die Ureinwohner darin wie Leibeigene arbeiten. Als die Phönizier ihre Zeit überlebt hatten, nahmen die Carthagienser ihre Stelle ein: die alten Landesbewohner wurden wie Wilde oder doch sehr rücksichtslos in allen Stücken behandelt; und dieses Verfahren beobachteten zum Theil auch die Römer, die seit 206 vor Chr. Geb. sich in den Besitz der carthagischen Niederlassungen setzten. Jedoch die völlige Unterwerfung der Halbinsel gelang den Römern erst unter dem Kaiser Augustus, im J. 25 vor Chr. Seitdem war Spanien (und man kann hinzusetzen Portugal; denn die ganze Halbinsel wurde natürlicher Weise unter die röm. Herrschaft gebracht) eine röm. Provinz mit röm. Sprache und Sitte. Zur Zeit der Völkerwanderung drangen, wie wir in der Gesch. Europa's (Bd. I. S. 113) gesehen haben, zunächst im J. 409 nach Chr. die Alanen, Sueven und Vandalen in Spanien ein und theilten sich in die Pyren. Halbinsel; sie wurden aber von den fünf Jahre später eingedrungenen Westgothen verdrängt (wie die Vandalen) oder unterjocht, und

die westgothische Herrschaft dehnte sich zuletzt über die ganze Halbinsel aus (s. a. a. O. S. 113 u. 116), bis sie nach dem Siege der Araber oder Mauren bei Xeres de la Frontera im J. 711 ihr Ende erreichte. Ein unbesiegt gebliebener Theil der Westgothen zog sich unter Pelayo oder Pelagius in die Gebirge von Asturien zurück und bildete aus dieser Landschaft den Kern zu den nachmaligen christlichen Reichen in Spanien. Ueber das christliche und das arabische Spanien, sowie über die weiteren Schicksale beider, bis zur Selbstständigkeit Portugals und bis zur Vereinigung sämmtlicher span. Königreiche und Fürstenthümer unter Ein Haupt (Karl I., von 1516 an), s. Geschichte Europa's XVII. (Bd. I. S. 118 u. 119). Spanien, von dem bekanntlich die Entdeckung Amerika's (s. Bd. I. S. 84 u. 121) ausging, würde ohne dieselbe oder, besser gesagt, ohne den Besitz der gold- und silberreichen Länder dieses Welttheils, wahrscheinlich weit glücklicher gewesen sein. Unter mehr als siebenhundertjährigen Kämpfen und äußeren Bedrängnissen hatte sich bei den Spaniern ein höchst gediegener Nationalcharakter ausgebildet, der die edelsten Tugenden des öffentlichen und Privatlebens im Gefolge und gerade zur Zeit Isabella's und Ferdinands (seit 1479) zur schönsten Blüthe sich entfaltet hatte. Der Adel war von echt ritterlichem Sinn erfüllt und eine wahre Zierde nicht etwa nur des Thrones, sondern auch des gesammten Volkes; die Geistlichkeit erfüllte im Ganzen gewissenhaft die ihr obliegenden Pflichten der Seelsorge; Fleiß und Betriebsamkeit herrschten bei der Masse der damals unglaublich starken Landesbevölkerung (sie ward auf 30 Mill. Seelen geschätzt!); Ackerbau, Handel, Bergbau waren im Flor, und in den technischen Künsten wetteiferten die Spanier zum Theil sogar mit den darin zu jener Zeit so berühmten Italienern; überall gewahrte man Wohlstand, und zwar einen fest begründeten Wohlstand, der durch ausdauernde Thätigkeit errungen und mit Genügsamkeit gepaart war. Dies alles änderte sich nach dem Besitz der reichen Metallschätze des neuentdeckten Welttheils. Ein unauslöschlicher Golddurst bemächtigte sich alsbald der Spanier und warf sich wie Salpeterfraß auf den hellen Spiegel ihrer bisherigen Tugenden. Es erging ihnen wie im gemeinen Leben so manchen einzelnen Menschen, für die es der gerade Weg zum Verderben ist, wenn sie, ohne ihr Zuthun und ohne die geringste Anstrengung von ihrer Seite, urplötzlich zu großen Reichthümern gelangen. Der ritterliche Geist artete in Raubsucht aus, Fleiß und Thätigkeit schlugen in Müßiggang um, und der lebendige christliche Sinn erstarrte zu todten Formen. Unter diesen Umständen konnten die materiellen Güter der Colonien um so weniger Ersatz dem Mutterlande bieten für die verlorenen geistigen. Das spanische Colonialsystem war freilich an sich keineswegs so unbedingt verwerflich, wie es gewöhnlich geschildert wird; es war vielmehr nach sehr richtigen Grundsätzen entworfen; aber der Fehler war, daß es in den Colonien selbst nicht folgerecht durchgeführt wurde. Blos an dem Grundsatze, nur eingeborenen Spaniern die höchsten und höheren Colonialämter auf kürzere oder längere Zeit anzuvertrauen, wurde bis zu den verhängnißvollen polit. Ereignissen von 1808, welche die Verbindung mit den überseeischen Ländern hemmten, beharrlich festgehalten, freilich eben hierdurch vornehmlich ein 300jähriger Besitz behauptet. Daß die Colonien ihren Bedarf an europäischen Fabrikaten aus dem Mutterlande beziehen mußten, war ebenfalls nicht zu tadeln, und sogar der Billigkeit gemäß; nur hätte man in Spanien stets für gute und wohlfeile Waare aus eigenem Lande sorgen und so den Colonien allen Anreiz zum Einschmuggeln fremder Fabrikate benehmen müssen. Allein darauf wurde nicht Bedacht genommen; man hatte immer und immer nur die aus den Bergwerken und Münzstätten Mexico's und Peru's kommenden baaren Gelder im Auge, machte darauf hin die ungeheuersten Pläne und schien kaum zu gewahren, daß unter solchen Umständen die Gelder nach ihrer Ankunft in Europa wie Spreu zerstoben und zwar manche europ. Staaten und Geschäftsleute, nur nicht Spanien bereicherten. Macht und Ansehen verschaffte der Besitz der reichen Colonien der span. Monarchie für den ersten Augenblick allerdings, und Letztere stand um die Mitte des 16. Jahrh. im Zenith ihres Glanzes, der aber seitdem, aus den angedeuteten Gründen, so schnell erbleichte, daß schon zur Zeit Ludwigs XIV. von Frankreich dieser gefährliche Nachbar keine Ursache mehr fand, gegen Spanien irgend erhebliche Rücksichten zu nehmen. Es sank allmälig Spanien zu einer Macht zweiten Ranges und zuletzt noch tiefer herab, so daß es gegenwärtig kaum noch unter die Mächte des dritten Ranges zu zählen ist. (Durch welche Ursachen es vollends ganz herunter und um seine amerikan. festländ. Colonien kam, wird man in der geschichtlichen Einleitung zum ehemaligen span. Amerika auseinandergesetzt finden.) Es möge nunmehr noch über die span. Thronerbfolge hier Einiges erwähnt werden. Ferdinand's und Isabella's einzige Tochter und Erbin Johanna vermählte sich mit Philipp, dem Sohn und Erben des Kaisers Maximilian I. von Oesterreich und Maria's von Burgund. Auf diese Weise fielen ihrem ältesten Sohne, dem mehrerwähnten Karl I. (als Kaiser Karl V.) auf dem Wege der Erbschaft die spanischen (zu denen, außer den Colonien, damals namentlich auch schon Neapel gehörte), burgundischen (die Niederlande mit dem jetzigen franz. Burgund) und österreichischen Länder zu, welche dann (mit Ausnahme der letzteren, die Karl an seinen Bruder, den nachmaligen Kaiser Ferdinand I. überlassen hatte) auf seinen Sohn Philipp II. vererbt wurden. Im J. 1700 starb mit Karl II. das Haus Habsburg in Spanien aus (über den span. Erbfolgekrieg s. Bd. I. S. 121), worauf Karls Großneffe, Philipp von Anjou, Ludwigs XIV. Enkel, und damit das Haus Bourbon auf den span. Thron gelangte. Obwohl seit der Königin Isabella von Castilien (der bekannten Beschützerin des Columbus) kein Fall einer weiblichen Nachfolge auf dem Thron eingetreten war (denn Isabella's Tochter Johanna regierte nicht selbstständig), so wollte doch Philipp V. diese Angelegenheit auf eine feste Grundlage bringen. Er berief daher die Cortes zusammen, und es wurde nunmehr das salische Gesetz (welches die Weiber vom Throne ausschließt) als Grundnorm in

Spanien feierlich anerkannt. Philipp V. starb 1746, worauf ihm sein Sohn Ferdinand VI. folgte. Dann folgte 1759 Karl III. und 1788 Karl IV. Der Letztere überließ im J. 1808 den spanischen Thron an Napoleon, der seinen Bruder Joseph dafür bestimmte, aber dadurch einen fünfjährigen blutigen Kampf auf der Pyren. Halbinsel entzündete, der mit der Wiedereinsetzung der Bourbons auf den spanischen Thron in der Person Ferdinands VII., Karls IV. Sohn, endete. Im J. 1829 vermählte sich Ferdinand zum viertenmal mit Maria Christina von Neapel, die ihm zwei Töchter gebar. Durch Intriguen in seiner nächsten Umgebung ließ er sich verleiten, das oben erwähnte, unter Philipp V. festgestellte Staatsgrundgesetz zu Gunsten seiner ältesten Tochter Isabella (geb. 10. Oct. 1830) eigenmächtig aufzuheben und auf diese Weise seinen Bruder Don Carlos, den rechtmäßigen Erben, von der Thronfolge auszuschließen. Im J. 1833 starb Ferdinand; sein Bruder suchte nunmehr seine Thronansprüche geltend zu machen; allein seine Nichte Isabella war von Frankreich und England anerkannt; diese beiden Mächte arbeiteten ihm direct und indirect auf das Nachdrücklichste entgegen, und so mußte er in dem 6jährigen Kampfe, der dadurch entzündet worden war, zuletzt unterliegen und Spanien verlassen. Seine Nichte, die jetzt regierende Königin Isabella II., erreichte im Jahre 1843 das Alter der Volljährigkeit.

Spanien zerfällt in 17 Landschaften, die eine ähnliche geschichtliche Grundlage haben, wie die alten Provinzen Frankreichs, nur daß sie meistens den Titel Königreich aus dem Mittelalter beibehalten haben. Im Jahre 1833 wurde aber das Land in 48 Provinzen oder Departements, welche, mit Ausnahme der Balearischen Inseln, den Namen nach den Hauptörtern führen, eingetheilt. Wir wollen hier das nämliche Verfahren, wie bei Frankreich, beobachten, und die alte landschaftliche mit der Provinzial-Eintheilung verbinden; und da wir jeden Provinzial-Hauptort mit einem † bezeichnen werden, so wird man sogleich erkennen können, welche Oerter zu einer und derselben Provinz gehören. Zu bemerken ist, daß die 11 ersten Landschaften die Länder der Krone **Castilien** und die übrigen die Länder der Krone **Aragonien** genannt werden. (Das Weitere darüber ist aus der Geschichte Europa's XVII. ersichtlich.) Ueber nachsteh. Einw.-Zahlen s. oben S. 1.

I. Das Königreich **Neu-Castilien** (1422,81 Q.-M. u. 1,490,000 E. im J. 1849), welches ungefähr in der Mitte des ganzen Landes liegt und durch Valencia und Andalusien vom Mittelländ. Meere getrennt ist. Es wurde von Ferdinand dem Heiligen 1085 den Mauren entrissen, und enthält: † **Madrid**, Haupt- und Residenzstadt (Letzteres erst seit 1560 oder seit Philipp II., während dessen Vorgänger Anfangs meist in Valladolid, nachmals bald in Barcelona, bald in Burgos u. s. w. residirten), am Manzanaras, südwestlich u. 52 M. von Bayonne, in einer sandigen und unfruchtbaren, von Bergen umringten Hochebene, mit 9000 H. u. (1857, mit Einschluß der Fremden und des Militärs) 280,511 E. Die Stadt ist theils eng und winkelig, mit niedrigen, schmutzigen Häusern, theils regelmäßig und prächtig gebaut, und in diesem Theil der Stadt sind die Straßen gut gepflastert, mit breiten Trottoirs versehen und meistens mit schönen Privat- und öffentl. Gebäuden besetzt. Unter den öffentlichen Gebäuden nimmt das k. Schloß, wegen seiner Größe und seiner Pracht im Aeußern und Innern, den ersten Rang ein. Außerdem zeichnen sich die Gebäude der k. Museen, der Regierungspalast, das Postgebäude, das Zollhaus, das große Hospital u. a. m. aus. Unter den Straßen ist die schönste die Alcalastraße, und von den zahlreichen öffentl. Plätzen verdienen besonders der Sonnenplatz und der Große Platz genannt zu werden. Unter den 77 Kirchen Madrids befindet sich keine von ausgezeichneter Bauart; für die größte gilt die Kirche der Salesianerinnen. Es gibt in Madrid 13 gelehrte Gesellschaften, mehrere Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen (worunter die kgl. oder National-Bibliothek von 300,000 Bänden, außerdem mit 4700 Bdn. Manuscripte, und 100,000 Münzen und Medaillen, und das mit kostbaren Gemälden reich ausgestattete k. Museum), eine Ritterakademie mit einer Bibliothek von 50,000 Bdn., eine Sternwarte, einen botan. Garten, 19 Krankenspitäler, die St. Carlsbank und ziemlich viele Fabriken, worunter die große kgl. Cigarrenfabrik. Unter den schönen Spaziergängen sind am erwähnenswerthesten der berühmte Prado, wo sich Abends Tausende von Spaziergängern, Reitern und Equipagen bewegen, und der Paseo de las Delicias, mit langen Alleen und großen Wiesen längs dem Manzanaras. Am Prado liegt der von Philipp IV. erbaute k. Palast Buen Retiro, mit weitläuftigen schönen Gärten. Auf der nämlichen Stadtseite liegt auch das k. Lustschloß Florida, und auf der entgegengesetzten Seite ein anderes, Casa del Campo genannt. Etwa 1½ M. von Madrid liegt das von Karl I. erbaute k. Lustschloß el Pardo, geschichtl. merkw. durch eine Convention von 1739 zwischen Spanien und England. Der neben dem Schlosse beginnende große Eichenwald, der früher als k. Jagdgehäge benutzt wurde, hatte über 13 M. im Umfange und war mit einer Mauer umgeben. Nicht weit von hier liegt das kleine Lustschloß Zarzuela. In dem k. Lustschlosse Villa viciosa (1 M. von Madrid) starb 1833 Ferdinand VII. **Alcala de Henares**, St. am Henares, mit der in der Einl. erwähnten ehemal. Universität, welche früher nach der von Salamanca die berühmteste in Spanien war, u. 5153 E. Geburtsort des bekannten Dichters Cervantes. — † **Toledo**, St. am Tajo, südsüdwestlich u. 6 M. von Madrid, war im Mittelalter die größte Stadt in Spanien (im 14. Jahrh. mit 200,000 E.), wie denn auch noch viele alte und herrliche Gebäude den vormaligen Glanz

bezeugen, darunter die große Kathedrale, die mehrere Jahrh. hindurch eine maurische Moschee war, und viele Gräber alter span. Könige enthält, und der ehemal. maurische Palast oder Alkazar; hat gegenwärtig nur 18,807 E., einige Seiden- und eine k. Klingenfabrik. Der hiesige Erzbischof hat den Titel Primas von Spanien, und seine jährl. Einkünfte beliefen sich früher auf 300,000 Dukaten. **Aranjuez**, St. am Tajo, südlich u. 6 M. von Madrid, mit einem von Philipp II. angelegten prächtigen Lustschlosse, nebst reizenden und weitläuftigen Parkanlagen u. 4340 E. Der Hof hält sich hier gewöhnlich von Ostern bis kurz nach Pfingsten auf. Guadalupe, Fl. am gleichnam. Fluß, mit einem ehemal. Hieronymitenkloster, worin ein berühmtes Marienbild. **Ocaña**, St. in der Nähe von Aranjuez, war vormals Sitz des Großmeisters vom Calatravaorden, hat Seifensiedereien u. 5103 E., und ist geschichtlich merkw. durch den Sieg, den die Franzosen hier 1809 über die Spanier erfochten. **Talavera de la Reyna**, St. am Tajo, südwestlich u. 14 M. von Madrid, war früher berühmt durch ihre jetzt sehr heruntergekommenen Seidenfabriken u. hat 6967 E. Wellingtons Sieg über die Franzosen am 27. u. 28. März 1809. — † **Guadalaxara**, St. am Henares, nordöstlich u. 8. M. von Madrid, mit Tuchfabriken u. 5147 E. **Siguenza**, St. am Henares, mit Tuchfabriken u. 4717 E. **Brihuega** (Brihunga), St. mit Tuchfabr. u. 4364 E. — † **Cuenca** (spr. Cu-enßa), St. am Xucar, ostsüdöstlich u. 18 M. von Madrid, mit Wollmanufakturen u. 6602 E. **Molina**, St. am Gallo, mit Eisengewerbe u. 3453 E. **Requena**, St. mit Seidenwebereien u. 10,464 E. — Der südliche Theil von Neu-Castilien wird **La Mancha** genannt, grenzt im S. an Andalusien und im W. an Estremadura, hat an sich einen Flächeninhalt von 354,96 Q.M. mit 302,594 E. (1849), und enthält: † **Ciudad Real**, St. und Hauptort der Mancha, unweit der Guadiana, südl. u. 20 M. von Madrid, mit den berühmtesten Maulesel- und Maulthiermärkten in Spanien u. 8168 E. **Valdepeñas**, St. mit wichtigem Weinbau u. 7394 E. **Almagro**, St. mit Mauleselmärkten, einiger Spitzenfabrikation u. 8602 E. Calatrava, Fl. und ehemal. Kloster, welches als Hauptort des Ritterordens von Calatrava berühmt war. Manzanaras, St. mit starkem Safranbau u. 7734 E. **Alcaraz**, St. am Guadarmena, mit einer maurischen Wasserleitung u. 4826 E. **Almaden**, St. an der Grenze von Andalusien, mit 6765 E., einer Bergwerksschule und dem wichtigsten Quecksilberbergwerk in Europa, da es jährlich an 22,000 Ctr. Quecksilber (das von Idria liefert nur 3200 Ctr.) und mehr als 60 Ctr. Zinnober liefert. Schon unter den Phöniziern war dieses Bergwerk im Betrieb, und die Römer bezogen daraus jährl. 10,000 Ctr. Zinnober.

II. Das Königreich **Alt-Castilien** (1071 Q.M. u. 1,527,477 E. im J. 1849), welches an der Nordgrenze des vorigen liegt und sich bis zum Meerbusen von Biscaya hinaufzieht. Es war vor Zeiten eine Grafschaft, die unter der Herrschaft der Könige von Leon stand, aber 1016 zu einem Königreiche erhoben wurde. Hierher gehören: † **Burgos**, feste Hauptstadt von Alt-Castilien, am Arlanzon, nördlich u. 30 M. von Madrid und beinahe eben so weit in südwestlicher Richtung von Irun (an der franz. Grenze), mit einer herrl. goth. Kathedrale, worin sich viele Grabmäler span. Könige befinden, Wollhandel u. 15,924 E. Bemerkenswerth sind auch die Ueberreste des Hauses, worin der berühmte Held Ruy Dias de Vivar, genannt der Cid, 1026 geboren wurde († 1099 und liegt in dem nahen Kloster San Pedro de Cardena begraben) und die Ruinen des Palastes Alphons des Weisen. Aranda de Duero und Laredo, Städte, mit resp. 4122 u. 3156 E. — † **Santander**, feste St. am Meerbusen von Biscaya, in westlicher Richtung u. etwa 25 M. von Bayonne, mit schönem Hafen, lebhaftem Seehandel u. 19,986 E. Ostwärts von hier liegt der kleine Seehafenort Santana, mit Ausfuhr von Kastanien und Citronen. **Espinosa de los Monteros**, Fl. in einem Thal am Trueva, mit 2454 E. Schlacht am 11. und 12. Nov. 1808. **Briviesca**, feste St. mit 2064 E. Bei Pancorvo ist ein wichtiger Gebirgspaß auf der großen Straße von Vittoria nach Burgos. Santillana, St. am Meerbusen von Biscaya, mit Hafen, starkem Fischhandel u. 2235 E. Geburtsort des Dichters Lopez de Mendoza. — † **Logroño**, feste St. am Ebro, östlich u. 15 M. von Burgos, mit mehreren Fabriken, einer ziemlich bedeutenden Messe u. 6843 E. **Calahorra**, St. in fruchtbarer Gegend, mit 5990 E. Geburtsort Quintilians. Die Hochebene, in der Calahorra liegt, wird Rioja genannt. **Medina Celi**, ummauerter Fl. an der aragon. Grenze, mit 1200 E. — † **Soria**, St. am Duero, südöstlich u. 17 M. von Burgos, mit bedeutendem Wollhandel u. 5536 E. Hier oder doch in der Nähe lag das alte Numantia. **Agreda**, St. mit 4128 E. Almazan, St. mit 2400 E. Osma, St. unweit des Duero. — † **Segovia**, St. am Erasma, südlich u. 20 M. von Burgos und nordnordwestlich u. 10 M. von Madrid, mit dem sehenswerth. alten Residenzschlosse goth. u. maur. Könige, 22 Kirchen, worunter die große Kathedrale, einer Münze, k. Militärschule, einer schönen altröm. Wasserleitung, Tuchfabr. u. 6591 E. **San Ildefonso**, St. am Guadarramagebirge, 2 M. von Segovia und nordnordwestlich u. 8 M. von Madrid, mit 4300 E., einer einst sehr berühmten Spiegelfabrik und dem 1716 von Philipp V. nach dem Muster des Versailler Schlosses erbauten k. Lustschlosse **La Granja**, nebst weitläuftigen Gärten. **Escorial**, St. in einer öden Gegend des Guadarramagebirges, westnordwestlich u. 5 M. von Madrid, mit 2000 E. und dem weltberühmten Gebäude, welches Philipp II. zum Andenken an den, am St. Laurentiustage 1557 bei St. Quentin errungenen Sieg in den Jahren 1563 bis 1584 aufführen ließ. Das ganze Gebäude ist 740 F. lang, 580 F. breit und 60 F. hoch und hat 5000 Fenster. Da es dem heil. Laurentius geweiht ist, so hat es die Form eines Rostes (mit Andeutung auf die Todesart dieses Märtyrers), nämlich eines Vierecks, dessen innerer Raum von drei Gebäuden durchschnitten wird, so daß vier innere Höfe ent-

stehen: die Thürme an den vier Ecken stellen die Füße, ein vorgebauter Flügel an der einen Seite den Stiel des Rostes vor. Das ungeheuere Gebäude ist halb k. Schloß, halb Hieronymitenkloster, und die zu dem letztern gehörige Kirche, nach dem Muster der Peterskirche zu Rom erbaut und mit einer 330 F. hohen prächtigen Kuppel, enthält die k. Gruft, 48 Altäre, 40 Kapellen und 8 Orgeln. Die kostbaren Altargeräthschaften u. dgl. m., worunter sich die ausgezeichnetsten Kunstwerke befanden, und die zusammen einen außerordentlich hohen Werth hatten, sind zur Zeit der Minderjährigkeit der jetzigen Königin von den Gewalthabern zu Madrid sammt und sonders geraubt worden. Das Gebäude hat seitdem, oder seit der Aufhebung des Klosters im J. 1835, so großen Schaden gelitten, daß die Reparaturkosten auf 6 Mill. Realen veranschlagt sind. Die Bibliothek war besonders wichtig wegen ihrer vielen arabischen Handschriften. Philipp II. verwendete auf den Bau 5 Mill. Dukaten. **Chinchon**, St. mit 2000 E. — † **Avila**, St. am Adaja, westnordwestlich u. 12 M. von Madrid, mit schöner goth. Kathedrale u. 4121 E. Bis 1808 bestand hier eine, 1482 gest. Universität. Piedrahita, Fl. mit einem schönen Schloß und herrlichen Gärten des Herzogs v. Alba. Arevalo, St. mit Wollzeugwebereien, Töpfereien u. 2201 E.

III. Das Königreich **Leon** (700 □ M. u. 708,833 E. im J. 1849), zwischen Alt-Castilien und Portugal, und im N. durch Asturien vom Meerbusen von Biscaya getrennt. (Das Geschichtliche s. Bd. I. S. 118 u. 119.) Hierher gehören: † **Leon**, Hauptstadt am Zusammenflusse der Bernesga und des Torio, nordnordwestlich u. 37 M. von Madrid und südsüdöstlich u. 12 M. von Oviedo, mit 8 Kirchen, worunter eine alte goth. Kathedrale, die für die schönste Kirche in ganz Spanien gehalten wird, mehreren ehemal. Klöstern, worunter das zu St. Isidor mit den Gräbern mehrerer Könige, Handel mit Arzneipflanzen u. 7074 E. **Astorga**, feste St. am Tuerto, südwestlich u. 5 M. von Leon, mit einigen merkw. röm. Alterthümern u. 2853 E. Zwischen hier und Bembibre (Fl. mit Eisengewerbe u. 1600 E.) liegt das gebirgige Land der Maragaten, einer eigenen Klasse von Maulthiertreibern. **Sahagun**, St. an der Cea, mit 3 ehemal. Klöstern, worunter eine berühmte Benediktinerabtei mit vielen Gräbern königl. Personen, u. 2403 E. — † **Palencia**, St. am Carrion, südwestlich u. 9 M. von Burgos, mit großer und herrlicher Kathedrale u. 10,550 E. In der Nähe liegt der, pestartige Dünste verbreitende, große Sumpf Nava. **Torquemada**, St. an der Pisuerga, mit 2762 E. **Saldaña**, St. am Carrion. Carrion de los Condes, St. mit 3130 E. — † **Valladolid**, St. an der Pisuerga, nordnordwestlich u. 22 M. von Madrid, mit einem k. Schlosse, worin Philipp II. und mehrere andere Könige vor ihm geboren wurden, einer prächtigen Kathedrale, der in der Einl. erwähnten Universität u. 20,376 E. Hier starb Columbus 1506, und damals hatte die Stadt noch eine Bevölkerung von 100,000 E. **Medina del Rio seco**, St. am Rio seco, mit berühmten Messen u. 4500 E. Schlacht am 14. Aug. 1808. **Simancas**, St. an der Pisuerga, mit 808 E. und einem festen Schlosse, worin das Hauptarchiv von Castilien, eine der ungeheuersten Urkundensammlungen in ganz Europa mit wichtigen Dokumenten zur Geschichte der span. Herrschaft in Italien, Portugal und den Niederlanden, aufbewahrt wird. **Tordesillas**, St. am Duero, mit 3500 E. **Tudela**, St. am Duero, südlich u. 2 M. von Valladolid. Schlacht am 22. Nov. 1808. Tiedra, St. mit 3172 E. — † **Zamora**, feste St. am Duero und etwas über 4 M. von der portug. Grenze, mit einer schönen Brücke über den gen. Fluß u. 9781 E. **Fermoselle**, St. und Grenzfestung am Duero, der hier den Tormes aufnimmt, mit 2501 E. **Toro**, St. am Duero, über den hier eine schöne Brücke von 22 Bogen führt, mit 6995 E. — † **Salamanca**, St. am Tormes, über den hier eine altröm. Brücke von 27 Bogen führt, nordwestlich u. 25 M. von Madrid und östlich u. 34 M. von Oporto, mit der in der Einl. erwähnten Universität, die ehemals hochberühmt war und auf der die ausgezeichnetsten Männer Spaniens im 15. bis 17. Jahrh. studirten, 25 Kirchen, worunter eine sehensw. Kathedrale, 33 ehemal. Klöstern, worunter das der Carmeliter ein Escorial im Kleinen, überhaupt manchen sehensw. Gebäuden aus früherer Zeit u. 7697 E. Schlacht am 21. Juli 1812. **Ciudad Rodrigo**, St. und Grenzfestung am Agueda, mit starker Citadelle, Seifensiedereien u. 4852 E. Wellingtons Sieg 1812. **Ledesma** und **Bejar**, Städte mit warmen Bädern u. resp. 2000 u. 4494 E. **Alba de Tormes**, St. am Tormes, mit einem herzogl. Alba'schen Schlosse u. 2107 E.

IV. Das Fürstenthum **Asturien** (173,45 □ M. u. 510,000 E. im J. 1849), am Meerbusen von Biscaya, zwischen Alt-Castilien und Galicien, im S. von Leon begrenzt. (Ueber das Geschichtliche s. Bd. I. S. 116.) Hierher gehören: † **Oviedo**, Hauptstadt im Innern und ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Bilbao und Coruña, mit der in der Einl. erwähnten Universität, 5 Kirchen, deren eine von goth. Bauart ist und sich durch einen sehr hohen Thurm auszeichnet, einem reichen Hospiz u. 19,610 E. **Gijon**, St. am Meere, nordnordöstlich u. 4 M. von Oviedo, mit Hafen, Handel, Fischerei u. 16,058 E. Hier war der Sitz des oben in der Einl. erwähnten Fürsten Pelayo, dessen Nachfolger Könige von Gijon genannt wurden, bis Alphons der Keusche den Titel eines Königs von Oviedo annahm. (Ueber den weitern Verlauf s. Bd. I. S. 119.) Andere Städte Asturiens sind Villa viciosa, Cudillero, Aviles, Mieres, Navia und Cangas de Onis (mit dem berühmten Wallfahrtsorte Cova donga), mit resp. 15,810; 8466; 8354; 6474; 12,376 u. 6371 E.

V. Das Königreich **Galicien** (748 □ M. u. 1,730,929 E. im J. 1849), im N. und W. von dem Atlantischen Meere, im S. von Portugal und im O. von Asturien und Leon begrenzt. Diese Landschaft wurde von den Königen Asturiens (s. Bd. I. S. 118 u. 119) den Mauren entrissen, und enthält: † **Coruña**, feste Haupt- und Seestadt, am Atlant. Meere, nördlich u. 34 M. von Oporto, mit einem sehr geräumigen, durch mehrere Forts

vertheidigten Hafen, aus dem Packetböte nach den westind. Colonien und nach Falmouth abgehen, einer großen Cigarrenfabrik, Leinwand-, Hut- und Tuchfabriken, starker Fischerei, lebhaftem Handel u. 19,415 E. Der Torre de Hercules, ehemals ein Leuchtthurm, dessen Erbauung den Phöniziern zugeschrieben worden, ist ein Werk des röm. Kaisers Trajan. In nordöstlicher Richtung u. 5 M. von hier liegt **Ferrol**, St. an einem Meerbusen, mit einem früher äußerst wichtigen Kriegshafen, der zu den drei, jetzt aufgehobenen Seedepartements gehörte, einem großen Seearsenale, einer Navigationsschule, starker Fischerei u. 16,641 E. **Sant Jago de Compostella**, St. im Innern, jedoch nur etwa 5 M. vom Meere entfernt, südl. u. 7 M. von Coruña, mit 22,729 E., der in der Einl. erwähnten Universität, zahlreichen Leinwand- und Seidenstrumpffabriken, Handel mit Heiligenbildern und Rosenkränzen und einer sehr großen Kathedrale, die aus zwei Kirchen besteht, einer obern, dem heil. Jacobus dem Aeltern, und einer untern oder unterirdischen Kirche, dem heil. Jacobus dem Jüngern gewidmet. Seit dem Ende des 9. Jahrh., wo die Sage sich erneuerte und allgemein Glauben fand, daß der letztgenannte Apostel in Spanien seinen Wirkungskreis gehabt und sein Leben in Compostella beschlossen habe, wurde diese Stadt einer der berühmtesten Wallfahrtsörter der Christenheit. **Betanzos**, St. am Meere und in der Nähe von Coruña, mit Hafen, Handel, Fischerei, Weinbau u. 5840 E. — † **Lugo**, St. unweit der Quellen des Miño, mit sehensw. Kathedrale, schönem Rathhause, warmen Mineralbädern, Leder- und Leinwandfabriken u. 12,857 E. **Mondonedo**, St. an der Masma, mit zahlreichen Leinwandfabriken, Gerbereien u. 7012 E. **Ribadeo**, St. am Meere und unweit der asturischen Grenze, mit Hafen u. 9581 E. Ebenfalls am Meere liegen Viverro, St. mit Leinweberei u. 1800 E., und Redondela, St. mit Hafen, Austernfischerei u. 7022 E. — † **Orense** (eigentlich Caldas d'Orense, bei den Römern Aquae Origines), St. am Miño, über den hier eine prächtige Brücke führt, mit sehensw. Kathedrale, Chokoladenfabriken, Schinkenhandel, berühmten heißen Bädern u. 5635 E. — † **Pontevedra**, Seestadt an der Westküste, mit Hafen, Handel, Sardellenfischerei u. 7641 E. **Tuy**, feste Grenzstadt am Miño, mit Leinwandfabriken, Bereitung von Confituren u. 6325 E. **Vigo**, Seestadt an einer Meeresbucht der Westküste, südsüdwestlich u. 20 M. von Coruña, mit gutem Hafen, lebhaftem Seehandel u. 6742 E.

VI. Die Landschaft **Estremadura** (674,₃₃ Q.-M. u. 601,124 E. im J. 1849), zwischen Portugal und Neu-Castilien, im N. von Leon, im S. von Andalusien begrenzt (sie wurde um 713 von den Mauren erobert und diesen im 11. und 13. Jahrh. wieder entrissen), mit: † **Badajoz**, Hauptstadt und starke Grenzfestung, an der Guadiana, über die hier eine prächtige Brücke führt, 1 M. von der portugies. Grenze, südwestl. u. 37 M. von Madrid, östl. u. 30 M. von Lissabon und nördl. u. 34 M. von Cadix, mit starkem Grenzhandel, aber auch starker Schmuggelei, Hutfabriken u. 11,715 E. Schlacht am 15. Mai 1811. **Olivenza**, St. und Grenzfestung, die 1801 von Portugal an Spanien mit einem Gebiet von 2 Q.-M. abgetreten und ungeachtet des Beschlusses des Wiener Congresses nicht wieder zurückgegeben wurde, hat einige Fabriken, Handel u. 6291 E. **Xeres de los Cavalleros**, St. mit 6120 E. **Zafra**, St. mit 5280 E. **Merida**, St. und Festung an der Guadiana, mit sehenswerthen röm. Alterthümern, unter denen sich besonders eine prächtige Brücke von 51 Bogen auszeichnet, einem maurischen Schlosse u. 3780 E. **Llerena**, St. mit 4990 E. — † **Caceres**, St. am gleichnam. Flusse, mit Seifensiedereien, Gerbereien, Wollhandel u. 11,790 E. **Coria**, St. am Alagon, mit 2794 E. **Truxillo**, St. im Mittelpunkt der Landschaft, nordöstlich u. 15 M. von Badajoz, ist merkwürdig als Geburtsort Pizarro's und hat 6026 E. **Alcantara**, St. und Grenzfestung am Tajo, über den hier eine prächtige altröm. Brücke führt, mit 4272 E. Almaraz, Fl. am Tajo, mit schöner Brücke über denselben u. 1000 E. **Plasencia**, St. in einer schönen Gegend am Xerte, und unweit der Grenze von Leon, westsüdwestlich u. 25 M. von Madrid, mit vielen röm. Alterthümern, namentlich einer schönen Wasserleitung von 80 Bogen, u. 6026 E. Ostwärts u. 5 M. von hier beginnt das anmuthige Thal la Vera de Plasencia, mit dem 1410 gestifteten berühmten Hieronymitenkloster San Geronimo de Juste, welches Kaiser Karl V. 1556 zu seinem Aufenthalte erwählte, auch 1558 am 21. Sept. daselbst starb. An der Nordgrenze Estremadura's liegt das von hohen Gebirgen eingeschlossene und von einem durch Sprache, Sitten und Tracht sich auszeichnenden Volksstamm bewohnte Thal Batuecas, wo im Winter die Sonne täglich nur wenige Stunden sichtbar ist.

VII—IX. Andalusien (828 Q.-M. u. 1,588,274 E. im J. 1849) oder der südlichste Theil von Spanien, im N. von Estremadura und Neu-Castilien begrenzt, die drei (hauptsächlich im 13. Jahrh. den Mauren entrissenen) Königreiche Sevilla, Cordova und Jaen begreifend, als: a. Das Königreich Sevilla (423 Q.-M. u. 931,908 E.), mit: † **Sevilla**, Hauptstadt des gleichnam. Königreichs und gewissermaßen auch von Andalusien, in einer großen Ebene am linken Ufer des Guadalquivir, nordnordöstlich u. 10 M. von Cadix, hat 13,500 H. und einen Umfang von 3½ M., aber (nach der Zählung von 1852) nicht mehr als 100,498 E., während vor ihrer Uebergabe an die Spanier (im J. 1248) die Bevölkerung sich auf eine halbe Million und die Zahl der Seidenwebestühle, die die Araber hier unterhielten, sich auf 16,000 belief. Noch haben sich manche sehensw. Baudenkmäler aus dieser Zeit erhalten, namentlich ein Alkazar oder maur. Königspalast; auch sind die meisten Wohnhäuser nach maurischer Art gebaut. Die wohlerhaltenen doppelten Stadtmauern mit 166 Thürmen sollen ein Werk der Römer sein, aus deren Zeit hier auch noch ein Amphitheater ist. Die eigentliche Stadt steht mit der auf dem rechten Ufer des Guadalquivir liegenden Vorstadt Triana, meist von Zigeunern und andern niedern Volksklassen bewohnt, durch eine Schiffbrücke in Verbindung. Die Römer hatten sogar unter dem Flusse

weg einen Tunnel dahin angelegt, der aber jetzt verfallen ist. Auch haben sich aus der Römerzeit noch eine, von den Arabern erneuerte schöne Wasserleitung und ein Amphitheater erhalten. Unter den Gebäuden aus der christlichen Zeit zeichnet sich besonders die große und prachtvolle Kathedrale, mit 82 Altären, einer Orgel mit 5000 Pfeifen rc., aus; ferner der 364 F. hohe Thurm Giralda, der schönste und höchste in Spanien, ein Dominikanerkloster mit schönem Garten, ein Kapuzinerkloster mit Gemälden von Morillo, das reiche Hospital de la Sangre rc. Die hiesige k. Tabaksfabrik ist die größte in Europa und liefert täglich 650,000 Cigarren. Das hiesige Münzgebäude beschäftigte im 16. Jahrh. 180 Personen. Seiden- und Lederfabriken, Handel mit Wein, Oel, Südfrüchten, lebhafte Schifffahrt, namentlich auch Dampfschifffahrt auf dem untern Guadalquivir, eine k. Salpetersiederei und eine Stückgießerei, nebst jener Tabaksfabrik, verleihen der Stadt in industrieller und commerzieller Hinsicht auch noch jetzt einige Wichtigkeit, die aber nur ein Schatten von dem ist, was Sevilla bis zum Anfange des vor. Jahrh. war. Von der hiesigen Universität ist bereits in der Einl. die Rede gewesen; und erwähnt zu werden verdient, daß hier 1829 eine Stiergefechtschule errichtet worden ist, um darin Schüler, auf Kosten des Staats, in der bei Stiergefechten erforderlichen Kunst förmlich zu unterrichten. Eine Stunde von Sevilla liegt das Dorf Santiponte, wo die im Alterthum berühmte Stadt Italica, Geburtsort der Kaiser Trajan, Hadrian und Theodosius, gestanden haben soll. **San Lucar**, mit dem Beinamen de Barrameda, St. an der Mündung des Guadalquivir ins Meer, unterhalb u. 8 M. von Sevilla, dessen eigentlicher Seehafen hier ist, mit Schifffahrt, Weinbau (hier wächst der vortreffliche Mansanillawein), beträchtl. Weinhandel u. 17,545 E. **Utrera**, St. mit stark besuchter Wallfahrtskirche, Salzwerken u. 12,854 E. **Carmona**, St. am Carbones, mit starkem Olivenbau, ziemlich lebhafter Industrie u. 15,121 E. **Offuna**, St. unweit des Salado und am Eingange eines Thals, das für das fruchtbarste in Andalusien gilt, mit einem Schlosse u. 15,508 E., welche viele Matten aus span. Ginster verfertigen. **Ecija**, St. am Xenil, mit beträchtlichen Gerbereien, röm. Alterthümern u. 23,722 E. — † **Huelva**, St. an einer Meeresbucht, in die sich der Tinto und Odiel ergießen, westsüdwestlich u. 12 M. von Sevilla, mit Hafen, wichtiger Fischerei u. 7595 E. An der nämlichen Meeresbucht und in der Nähe von Huelva liegt der kleine Flecken und Seehafen **Palos**, in dem bekanntlich 1492 Columbus zu seiner Entdeckungsfahrt sich einschiffte. **Niebla**, St. am Tinto, mit starkem Wein- und Olivenbau u. 9000 E. **Moguer**, St. an der Mündung des Tinto, mit Hafen, Weinhandel u. 5404 E. **Ayamonte**, feste St. an der östlichen Mündung der Guadiana und an der portug. Grenze, mit Hafen, Thun- und Sardellenfischerei u. 5039 E. — † **Cadix**, wichtigste Seehandelsstadt Spaniens und starke Festung, auf einer Landzunge der, durch eine Brücke mit dem festen Lande in Verbindung stehenden Insel Leon, am Atlant. Meere, nordwestl. u. 13 M. von Gibraltar, mit 62,052 E., einem sehr geräumigen und sichern Hafen, gegenwärtig der einzige Kriegshafen Spaniens und in commerzieller Hinsicht ein Freihafen, mehreren gelehrten und Kunstvereinen, 5 Hospitälern, worunter das große See- und Landhospital, einigen Fabriken, Thunfischerei und wichtigem Handel, der aber, als Spanien noch im Besitz seiner Colonien auf dem amerikan. Festlande war, eine bei weitem größere Wichtigkeit hatte, so daß man noch 1803 die Einfuhr auf 61 Mill. Piaster rechnete. Mehrere Forts auf der Nord- und Ostseite schützen Stadt und Hafen, darunter der Trocadero (von den Franzosen erstürmt am 31. Aug. 1823), Rota, Matagordo, St. Lorenzo u. s. w. Auf der kleinen Insel Caracca befinden sich die Schiffswerfte und das große Seearsenal. Cadix wurde in den Jahren 1810 bis 1812 von den Franzosen vergeblich belagert. Ferdinand VII. hatte hier seinen gezwungenen Aufenthalt vom 12. Juni bis 1. Oct. 1823. Am andern Ende der Insel Leon, nämlich da, wo die Brücke nach dem Festlande führt, liegt **Isla de Leon** oder **San Fernando**, St. mit einer Marineschule u. 15,255 E. Nicht weit davon liegt das Dorf Las Cabezas de San Juan, wo Riego am 1. Jan. 1820 die Militärrevolution begann, wofür er am 7. Nov. 1823 hingerichtet wurde. Auf dem benachbarten Festlande und zwar an der Bai von Cadix liegen: **Puerto Real**, St. mit wichtiger Seesalzgewinnung u. 3967 E. und **Puerto de Santa Maria**, St. an der Mündung der Guadaleta, Cadix gerade gegenüber, mit Seifen- und Hutfabriken, Gerbereien, Handel u. 17,312 E. Von hier aus wird Cadix mit frischem Trinkwasser versorgt, indem es dort nur in Cisternen angesammeltes Regenwasser gibt. **Medina Sidonia**, St. am Abhange eines Berges, etwas landeinwärts von der Bai von Cadix, mit 10,815 E. **Chiclana**, St. mit vielen Landhäusern u. Gärten der reichern Familien zu Cadix u. 7811 E. **Conil**, St. am Meere, südsüdöstlich u. 3 M. von Cadix, mit Hafen, Sardellenfischerei, Thunfischfang u. 4364 E. Noch weiter hinab in südsüdöstlicher Richtung u. etwa 5 M. von Cadix liegt das durch die Seeschlacht vom 21. Oct. 1805 geschichtl. merkw. Vorgebirge **Trafalgar**. Zwischen hier und Gibraltar liegen: **Algeziras**, St. an der Meerenge von Gibraltar, mit Hafen u. 11,092 E.; **Tarifa**, St. an der nämlichen Meerenge, mit festem Schlosse, Hafen u. 8606 E., und **San Roque**, St. auf einem Berge, ½ M. von Gibraltar, mit 8499 E. **Xeres de la Frontera**, St. unweit der Guadaleta, nordöstlich u. 3 M. von Cadix, mit berühmtem Weinbau (Moscatello oder Sekt und Pedro Ximenes), sehensw. Weinkellern oder ungeheuren Gebäuden, wo die Weinfässer zu Tausenden gelagert sind, einem alten k. Schlosse, einem prächtigen ehemal. Karthäuserkloster (Cartuja genannt) in der Nähe, das einer kleinen Stadt gleicht, aber jetzt sehr in Verfall geräth, äußerst wichtigem Weinhandel u. 34,988 E. Geschichtlich merkw. durch den entscheidenden Sieg der Araber über die Westgothen im J. 711. **Arcos de la Frontera**, St. an der Guadaleta, nordöstlich u. 3 M. von Xeres de la Frontera, mit 11,532 E. Zahara, St.

am Ursprunge der Guadaleta, auf einem Berge, auf den nur ein für Maulthiere gangbarer Weg führt, mit 2400 E.; Straßen und Häuser sind in die Felsen eingehauen. — b. Das Königreich Cordova (195¾ Q. M. u. 348,956 E.), mit: † **Cordova,** Hauptstadt und einst die glänzende Residenz der Omijadischen Chalifen (zu welcher Zeit die Bevölkerung sich auf 1 Mill. Seelen belaufen haben soll), am Abhange der Sierra Morena und am Guadalquivir, über den hier eine von den Mauren erbaute, herrliche Brücke führt, nordöstlich u. 26 M. von Cadix, mit einer ungemein großen und prachtvollen Kathedrale (von den Mauren als Moschee gebaut), dem nicht minder sehensw. maurischen Königspalast, jetzt zum Theil bischöfl. Residenz, Gold- und Silberarbeiten, Gerbereien, wichtigen Pferdemärkten u. 38,168 E. **Lucena,** St. mit Wollwebereien, Salinen u. 13,094 E. In der Nähe sind die Salzwerke von Jarales. **Montilla,** St. in einem schönen Thale, mit ausgezeichnetem Weinwuchs u. 12,140 E. **Bujalance,** St. in einer an Getreide, Wein und Oliven reichen Gegend, mit Tuchweberei u. 8263 E. Baena und Castro del Rio, Städte mit berühmtem Granatäpfelbau und resp. 10,972 u. 8851 E. **Fuente Orejuna,** St. am Guadiate, mit Wollweberei u. 2236 E. **Priego,** St. in einem reizenden Thal, mit 8281 E. — c. Das Königreich Jaen (209¼ Q. M. u. 307,410 E.), mit: † **Jaen,** Hauptstadt in einer schönen Gegend, südl. u. 42 M. von Madrid, mit einem maurischen Kastell, einer herrlichen Kathedrale u. 17,387 E. **Andujar,** St. am Guadalquivir, mit Seidenhandel, Verfertigung von Alcazarras (weißen Thonkrügen, in denen das Wasser sich abkühlt und sehr frisch hält), Seifensiedereien u. 9353 E. **Baeza,** St. in einer Ebene, mit 10,851 E. Hier wurde 1533 eine Universität errichtet, die aber schon seit längerer Zeit nicht mehr besteht. **Ubeda,** St. in einer fruchtbaren, durch schöne Pferde berühmten Gegend, mit Gerbereien, Pferdehandel u. 13,632 E. **Alcala la Real,** St. in einer fruchtbaren Gegend, mit 11,521 E. und mehreren ehemal. Klöstern, worunter eine berühmte Abtei, der die Stadt bisher gehörte und deren Abt unmittelbar unter dem Pabste und dem Könige stand. **Martos,** St. mit vielen röm. Alterthümern u. 8500 E. **Alcaudete,** St. mit Olivenbau u. 6242 E. **Linares,** St. mit reichen Bleigruben u. 6567 E. **Baylen,** St. am Fuße der Sierra Morena, südlich u. 35 M. von Madrid und nordöstlich u. 40 M. von Cadix, mit 4976 E. Hier gerieth der franz. General Dupont aus Unbekanntschaft mit der Gegend in einen Engpaß und mußte am 20. Juni 1808 mit seinem ganzen Corps von 8000 M. an die Spanier sich ergeben. **Carolina,** St. u. Hauptort der, im J. 1767 von dem Minister Olavides in der Sierra Morena gegründeten deutschen Colonien, mit Leinweberei, Tuchmacherei u. 2500 E., meist Deutschen. Die kleineren Städte Carlota (mit Glasfabrik) und Luisiana gehören ebenfalls zu dieser Ansiedelung. Die Dorfbewohner treiben Vieh- und Bienenzucht. Eine erst 1828 in der Sierra Morena entstandene Colonie führt den Namen San Calixto.

Gibraltar, St. u. eine der stärksten Festungen in der Welt, mit einer Rhede u. 16,000 E., ohne die 3000 M. starke Besatzung, gehört seit 1704 den Engländern, welche sie in dem damaligen span. Erbfolgekriege durch Ueberrumpelung gewannen und im Utrechter Frieden 1713 abgetreten erhielten; und liegt am östlichen Eingange der gleichnam. Meerenge auf einer Landzunge und am Fuße eines 1400 F. hohen Felsens, wo die Festung sich befindet. Auf der Landseite ist der Felsen unersteiglich und hat nur einen einzigen schmalen Zugang; auf der Seeseite machen die starken Festungswerke jeden Angriff vergeblich.

X. Das Königreich **Granada** (452,81 Q. M. u. 1,157,584 E. im J. 1849) oder Ober-Andalusien (das oben beschriebene Andalusien wird dagegen, weil es weit niedriger liegt, auch wohl Nieder-Andalusien genannt), an der Ost- und Südseite des eigentlichen Andalusiens und im S. vom Mittelländ. Meere begrenzt. Es war die letzte Besitzung der Mauren in Spanien und wurde 1492 durch Ferdinand und Isabella der Krone Castilien unterworfen. Hierher gehören: † **Granada,** Hauptstadt und bis 1492 die Residenz des letzten maurischen Königs in Spanien, am Xenil und am Fuße der Sierra Nevada, nordöstlich u. 10 M. von Malaga und in der nämlichen Richtung 25 M. von Gibraltar, mit 66,821 E., der in der Einl. erwähnten Universität, 23 Pfarrkirchen, darunter die große und prächtige Kathedrale mit den Grabmälern Ferdinands und Isabella's, wie auch Philipps I. und dessen Gemahlin, einer k. Salpetersiederei, Seiden- und Papierfabriken und herrlichen Baudenkmälern aus der maurischen Zeit. Unter diesen nimmt den ersten Rang ein die Alhambra, das feste Schloß der maur. Könige, das mit Recht für das schönste Denkmal maur. Baukunst gilt. Am Ende der dazu gehör. Gärten steht ein zweiter maur. Palast, Generalife genannt, wo man eine der reizendsten Aussichten genießt; am Eingange stehen zwei ungeheuere Cypressen, die über 500 Jahre alt sind. Karl V. ließ mitten in einem der Schloßhöfe einen prachtvollen Palast aufführen, der gleichwohl an Schönheit von der alten Residenz der Maurenkönige übertroffen wird. **Alhama,** St. hoch im Gebirge, mit berühmten, stark besuchten warmen Bädern u. 6934 E. **Guadix,** St. am gleichnam. Fluß, mit Töpfereien u. 10,129 E. **Motril,** St. am Meere, östlich u. 11 M. von Malaga, mit Zuckerrohrplantagen, Rumbrennereien (der hiesige Rum wird dem von Jamaica gleichgeschätzt), Baumwollbau, Salinen u. 12,851 E. **Loxa,** St. am Xenil, mit Papierfabriken u. 14,657 E. **Baza,** St. in einem fruchtbaren Thal, mit 10,433 E. **Ugijar,** St. u. Hauptort der Alpujarras (wo wichtige Bleigruben sind), mit 3002 E., darunter viele Abkömmlinge von Mauren, die noch heimliche Mahomedaner sein sollen. — † **Malaga,** St. am Meere und am Fuße des Berges Gibralfro, auf dem ein altmaurisches Schloß steht, nordöstlich u. 15 M. von Gibraltar, mit einem großen und sichern Hafen, der durch einen 4000 F. langen Molo gebildet ist und durch ein Fort beschützt wird, einer großen Cigarrenfabrik, wichtigem Weinbau (72,000 Eimer Wein

in 30 verschiedenen Sorten werden jährlich gewonnen und die Hälfte davon geht ins Ausland), lebhaftem Handel mit Wein, Rosinen, Oel und Südfrüchten u. 74,710 E. In der romantischen und an edlen Südfrüchten reichen Umgegend ist seit 1820 die Nopalpflanze mit der Cochenille einheimisch gemacht worden, und Letztere bildet jetzt einen wichtigen Ausfuhrartikel (s. oben die Einl.). **Velez Malaga,** Seestadt an der Mündung des Velez, östlich u. 3 M. von Malaga, mit hoch gelegenem festem Schloß, vielen Weinbergen, welche die meisten und besten Rosinen zum Malagaer Handel liefern, auch starker Feigenausfuhr u. 15,974 E. In der Nähe sind Mühlen, in denen das in der Umgegend wachsende Zuckerrohr zermalmt und guter Zucker bereitet wird. Man zieht hier auch Cochenille. **Ronda,** St. auf 2 hohen Felsen, zwischen denen der Guadiaro durchfließt, die aber durch zwei kühn gebaute Brücken verbunden sind, mit einer Gewehrfabrik u. 14,128 E. **Antequera,** St. am Abhange eines Berges, auf dessen Gipfel ein maurisches Kastell liegt, mit Teppichweberei, Wollhandel u. 22,021 E. **Marbella,** St. am Meere, mit Fabriken, Fischerei, Hafen u. 3887 E. — † **Almeria,** St. an einem gleichnam. großen Meerbusen, östlich u. 24 M. von Malaga, mit wichtigem Hafen, viel Gewerbfleiß und Handel, Cochenillezucht u. 20,320 E. Im 14. Jahrh. war diese Stadt ein Hauptsitz des Handels im Mittelländ. Meere. **Velez el Rubio,** St. mit Tuchfabr. u. 9471 E. In südlicher Richtung u. 15 M. von Almeria liegt einsam im Meere die, früher aus Furcht vor Seeräubern unbewohnte, kleine Insel Alboran. **Cuevas,** St. am Almanzora, mit 4294 E. In der Nähe ist die an silberhaltigen Bleierzen äußerst reiche Sierra de Almagrera.

XI. Das Königreich **Murcia** (370,69 Q. M. u. 595,531 E. im J. 1849), zwischen Andalusien und Valencia, am Mittelländ. Meere, im NW. von Neu-Castilien begrenzt, mit: † **Murcia,** Hauptstadt an der Segura, südöstlich u. 48 M. von Madrid, ostnordöstlich u. 30 M. von Granada und südsüdwestl. u. 25 M. von Valencia, mit herrlicher goth. Kathedrale, einer großen Glasfabrik in der Nähe, wichtigem Seidenhandel u. 73,248 E. Archena, D. in der Nähe von Murcia, mit berühmten warmen Bädern. **Cartagena,** feste St. an einem Meerbusen, der einen geräumigen, sichern Hafen bildet, südlich u. 6 M. von Murcia u. über 40 M. in nordöstlicher Richtung von Malaga, mit Schiffswerften und überhaupt allen Erfordernissen eines Kriegshafens (der vor der Aufhebung der drei Seedepartements der zweite in Spanien war), starker Fischerei, wichtigem Seehandel u. 33,593 E. Cartagena wurde von den Carthaginiensern als Neu-Carthago angelegt. **Lorca,** St. in einer der fruchtbarsten Gegenden Spaniens, westnordwestlich u. 9 M. von Cartagena, mit Seidenspinnerei und Weberei, Salpetersiedereien, Sodabereitung, Handel, Kupfer- und Bleigruben in der Nähe u. 30,955 E. — † **Albacete,** St. im nördlichsten Theil der Provinz und an der Grenze von Neu-Castilien, mit berühmten Viehmärkten, Tuchweberei, Messerschmieden u. 13,252 E. **Chinchilla,** St. mit Handel u. 7465 E. **Villena,** St. an der Grenze von Valencia, mit 10,179 E. **Almansa,** St. an der Grenze von Valencia, mit 8731 E., den sehensw. Ruinen eines Bergschlosses und geschichtl. merkw. durch den Sieg, den hier die Spanier über die verein. Engländer, Holländer und Portugiesen 1707 davontrugen.

XII. Das Königreich **Aragonien** (693 Q.M. u. 847,105 E. im J. 1849), zwischen Catalonien und den beiden Castilien, im NW. von Navarra, im S. von Valencia begrenzt. (Das Weitere über die Krone Aragonien s. oben in der Einl. u. Bd. I. S. 119.) Hierher gehören: † **Saragossa** (eigentlich Zaragoza), feste Hauptstadt in einer fruchtbaren Ebene am Ebro, nordöstlich u. 40 M. von Madrid und südsüdöstl. u. 28 M. von Bayonne, mit der in der Einl. erwähnten Universität, 18 Kirchen, worunter die Liebfrauenkirche del Pilar mit einem wunderthätigen Marienbilde, mehreren ehemal. Klöstern, worunter das Franziskanerkloster mit schöner Kirche, Woll- und Seidenweberei, lebhaftem Handel, Weinbau u. 29,651 E. Belagerung 1808 u. 1809. **Borja,** St. nordwestlich u. 8 M. von Saragossa, mit festem Schloß, Flachsbau u. 3597 E. **Taratona,** St. an der Grenze von Alt-Castilien und Navarra, mit Tuchweberei u. 6403 E. **Calatayud,** St. in einer fruchtbaren Gegend, südwestlich u. 10 M. von Saragossa, mit Seifensiedereien, Gerbereien, starkem Hanfbau u. 6885 E. **Daroca,** St. am Xiloca, mit 2216 E. **Fraga,** St. am Cinca, in einer öden Gegend, mit 3648 E. — † **Teruel,** St. am Guadalaviar, südlich u. 18 M. von Saragossa, mit viel Industrie, einer altröm. Wasserleitung u. 7365 E. **Alcañiz,** St. mit Alaungruben, Woll- und Käsehandel u. 5100 E. **Albarracin,** St. am Guadalaviar, mit Eisenwerken und Kupfergruben in der Umgegend u. 2000 E. **Cantavieja,** feste hoch gelegene Stadt an der Grenze von Valencia, südöstlich u. 20 M. von Saragossa, mit 2000 E. Montalban, ummauerter Fl. mit festem Schloß und Salzgruben. — † **Huesca,** St. am Insuela, nordnordöstlich u. 8 M. von Saragossa, mit der in der Einl. erwähnten ehemal. Universität, die ein schönes Gebäude besaß, einer Citadelle u. 10,173 E. **Jaca,** St. am Fuße der Pyrenäen, mit Citadelle, einiger Industrie u. 3120 E. **Mequinenza,** Fl. am Ebro, der hier den Segre aufnimmt, mit festem Bergschloß u. 2000 E. **Monzon,** feste St. an der Cinca, mit Citadelle u. 2597 E. **Barbastro,** St. am Vero, mit Lederfabriken, Gebereien u. 5915 E. Ainsa, Fl. an der Cinca, mit altem festem Schloß.

XIII. Das Fürstenthum **Catalonien** (573,2 Q. M. u. 1,283,734 E. im J. 1849), die nordöstlichste Provinz Spaniens, im N. durch die Pyrenäen von Frankreich getrennt und im W. von Aragonien begrenzt. Die Bewohner dieser Landschaft machten sich, mit Hülfe der fränkischen Majores Domus und Karls des Großen, von der Herrschaft der Araber frühzeitig los, kamen aber dagegen unter die Botmäßigkeit der Frankenkönige, die nicht nur Catalonien, sondern auch überhaupt den ganzen span. Landstrich auf der Nordseite des Ebro durch Statthalter regieren ließen und diesen Landstrich die spanische Mark nannten (s. Geschichte Europa's XV.). Der fränkische Statthal-

ter in Barcelona, Gottfried, wurde wegen seiner, Karl dem Dicken wider die Normannen geleisteten Hülfe, für sich und seine Nachfolger zu einem Grafen von Barcelona erhoben. Graf Raimund V. von Barcelona vermählte sich 1137 mit Petronella, Tochter Ramirs II. und Erbin von Aragonien, und auf diese Weise wurden Catalonien und Aragonien mit einander verbunden. Die Catalonier spielten im Mittelalter durch ihre Handelsthätigkeit, Schifffahrt und Industrie eine wichtige Rolle, und zeichnen sich in diesen Gewerben auch jetzt noch vortheilhaft aus. — Hierher gehören: † **Barcelona,** feste Hauptstadt des Fürstenthums, der Größe nach die zweite, aber mit Beziehung auf den Gewerbfleiß die erste Stadt Spaniens, liegt am Mittelländ. Meere, in südwestlicher Richtung u. etwa 45 M. von Marseille, hatte 1852 (mit der Fischervorstadt Barcelonetta) 121,815 E., und hat eine Citadelle, die im Oct. 1841 größtentheils zerstört ward, aber seitdem wieder in Stand gesetzt worden ist, außerdem noch das äußerst feste Felsenfort Montjouy, einen stark besuchten und durch besondere Werke vertheidigten Hafen, regelmäßige Straßen, 4 bis 5 Stock hohe und mit Balcons und Terrassen gezierte Häuser, mehrere schöne öffentl. Gebäude, worunter der Palast der Audiencia mit den berühmten Archiven des Königreichs Aragonien, das Rathhaus, die Börse, das Zollgebäude, das Schauspielhaus (eins der größten in Spanien), 82 Kirchen, worunter die Kathedrale und die eben so sehensw. Kirchen zu Sta. Maria und St. Michael, mehrere wissenschaftl. und Lehranstalten, darunter auch ein Taubstummeninstitut, Manufakturen in Seide, Tuch, Baumwolle, Leinwand, wollenen Decken, Leder, Hüten rc., auch eine große Stückgießerei, und lebhaften Seehandel, der jedoch früher weit wichtiger war als jetzt. Denn Barcelona ist während der letzten 20 Jahre häufig der Schauplatz der blutigsten Gräuel des Bürgerkrieges gewesen. Nördlich u. 4 M. von Barcelona liegt der berühmte, 3937 F. hohe Montserrat, ein zackiger Berg, mit einem, etwas über der Mitte liegenden berühmten Benediktinerkloster, welches ein wunderthätiges Marienbild enthält (zu dem wenigstens bis in die neueste Zeit stark gewallfahrtet wurde) und zu dem 13 an den Abhängen des Berges liegende Einsiedeleien gehören. Auch diese stille Freistätte ist von den Gewaltmännern zur Zeit der Regentschaft nicht verschont geblieben und die harmlosen Bewohner derselben von ihnen vertrieben worden. In dem Benediktinerkloster legte Ignaz von Loyola, der Stifter des Jesuitenordens, 1522 sein Ordensgelübde ab. **Manresa,** St. am Llobregat, mit mancherlei Industrie, namentlich Seidenfabriken, u. 13,339 E. **Martorell,** St. am Llobregat, mit Spitzenklöppelei, röm. Alterthümern u. 3106 E. **Mataro,** St. am Meere, nordöstlich u. 3 M. von Barcelona, mit Fabriken in Baumwolle, Spitzen, Glas rc., Hafen, Handel u. 13,010 E. **Igualada,** St. an der Noya, mit Cattun- u. Gewehrfabriken u. 10,095 E. **Vique** oder **Vich,** St. unweit des Ter, nördl. u. 7 M. von Barcelona, mit Manufakturen in Seide, Baumwolle rc., Kupfer- und Steinkohlengruben in der Nähe u. 10,667 E. **Tarrasa,** St. mit Tuch- und Sergefabr. u. 5225 E. **Villafranca de Panades,** St. mit einigem Leinwandgewerbe u. 5516 E. — † **Tarragona,** St. am Meere, westsüdwestlich u. 10 M. von Barcelona, mit einer sehensw. großen Kathedrale, vielen röm. Alterthümern, Baumwoll- und Wollfabriken, Hafen u. 14,122 E. **Reus,** St. in einer fruchtbaren Ebene, nordwestlich u. 2 M. von Tarragona, mit Seiden-, Baumwoll- u. Leinwandfabriken, wichtigen Branntweinbrennereien u. 28,084 E., welche lebhaften Handel über den nahen Seehafen Salou treiben. **Valls,** St. in der Nähe von Tarragona, mit Bandfabriken, Gerbereien, Hospital, 5 ehemal. Klöstern, worunter ein Kapuzinerkloster mit einem Marienbilde, zu dem stark gewallfahrtet wurde, u. 16,084 E. **Tortosa,** St. und Festung am Ebro, 5 M. von dessen Mündung ins Meer, mit Citadelle, lebhaftem Handel u. 20,573 E. Unweit der Ebromündung sind Salinen, und in der Nähe derselben ist der große Hafen Alfaques oder San Carlo. **Villanueva,** St. am Meere, mit Schiffswerften u. 10,309 E. — † **Lerida,** feste St. am Segre und unweit der aragon. Grenze, westlich u. 16 M. von Barcelona, mit einer stark befest. Citadelle (wo ein alter Palast der Könige von Aragonien sich befindet) u. 12,472 E. **Balaguer,** St. am Segre, mit stark befest. Bergschlosse u. 4642 E. **Cardona,** St. nordwestlich u. 10 M. von Barcelona, mit 2080 E. und einem Kastell auf einem über 300 F. hohen Steinsalzfelsen, der zu Tage bearbeitet wird und dessen Wände im Glanze der Sonnenstrahlen einen unbeschreiblich schönen Anblick gewähren. In Cardona werden aus Steinsalz auch allerlei zierliche Kunstsachen verfertigt. **Cervera,** St. am gleichnam. Flusse, mit der in der Einl. erwähnten ehemal. Universität u. 4090 E. **Solsona,** St. auf einem Berge, mit 2 Kastellen, Manufakturen in Baumwolle rc., Stahlarbeiten u. 2056 E. **Urgel** oder **Seu d'Urgel,** St. am Segre, nordwestlich u. 18 M. von Barcelona, mit einem festen Schlosse u. 2899 E. **Puycerda** oder **Puigcerda,** feste St. unweit der Quellen des Segre und an den Pyrenäen, mit festem Schlosse u. 2000 E. Cambredon, Fl. am Fuße der Pyrenäen, mit einer Citadelle u. 1500 E. — † **Gerona,** feste St. am Ter, nordnordöstlich u. 12 M. von Barcelona, mit schöner Kathedrale, einiger Industrie u. 8172 E. **Ripoll,** St. am Ter, mit Gewehr- u. a. Fabriken u. 3000 E. **Olot,** St. am Fluvia, mit Fabriken in Seide, Wolle und Baumwolle, lebhaftem Transitohandel u. 9998 E. **Figueras,** Fl. am Fuße der Pyrenäen, mit 8352 E. und der starken Festung San Fernando, die zu den stärksten Festungen überhaupt gehört und unter Ferdinand VI. erbaut worden ist; ihre bombenfesten Kasematten können 10,000 M. fassen, die prächtigen Ställe 1200 Pferde, die Magazine Lebensmittel auf 18 Monate u. s. w. **Rosas,** St. an der gleichnamigen Bai und in der Nähe der französ. Grenze, südlich u. 8 M. von Perpignan, mit einer Bergfestung, Hafen u. 2000 E. **Arenis de Mar,** St. am Meere, mit Navigationsschule, Schiffbau, Ankerschmieden, Küstenhandel, Fischerei, Strumpfweberei, Spitzenklöppelei u. 4824 E.

Castellon de Ampurias, St. in der Nähe von Rosas, mit 2821 E., war zur Zeit der Römer eine wichtige Seestadt mit 100,000 E. **Cadaques,** St. am Meere, mit Hafen, Küstenhandel u. 2787 E. **Hostalrich,** Fl. südlich u. 6 M. von Gerona, mit einer hoch gelegenen, die ganze Gegend beherrschenden Festung u. 3000 E.

Auf der Grenze von Catalonien und der franz. Grafschaft Foix (s. Bd. I. S. 911) liegt in den Pyrenäen der Staat **Andorra** (franz. Andorre), 9 Q. M. groß und 15,000 E. (nach anderen Angaben 17,800) zählend. Schon seit Karls des Großen Zeit unabhängig, oder doch keinem andern Staate angehörig, steht er als neutrales Gebiet unter dem Schutze Frankreichs und Spaniens. Zwar hat er einen Souverän in dem jedesmaligen Bischofe von Seu d'Urgel (diese Stadt liegt kaum 3 M. entfernt), der jedoch gewöhnlich nur einmal des Jahres ins Land kommt, theils um als Fürst schiedsrichterlich alle Streitigkeiten beizulegen, theils um als Bischof die Firmung vorzunehmen. Der jetzige Souverän oder Fürst wurde am 1. Aug. 1853 eingesetzt. Im Uebrigen leiten die Regierung zwei Statthalter oder Viguiers, von denen der eine ein Franzose und der andere ein Andorraner sein muß, und die der Fürstbischof auf 3 Jahre ernennt. Sie sind zugleich Richter und haben jeder einen Unterrichter (Baile) zur Seite. Der Verwaltungsrath besteht aus 24 Mitgliedern, die von dem ganzen Volke gewählt werden; aus ihrer Mitte wird der Syndikus, der die executive Gewalt hat und das Auswärtige besorgt, auf Lebenszeit gewählt; außerdem die mit der Leitung des Gemeindewesens beauftragten Consuln. Ein Gesetzbuch hatte den Andorranern schon Napoleon versprochen, aber sein Versprechen nicht gehalten; daher verfaßten sie sich selbst eins, und die feierliche Einführung desselben geschah am 7. Nov. 1846. Auf Mord steht die Todesstrafe; das Todesurtheil wird von den Vertretern aller Gemeinden bestätigt und der Verurtheilte mit verbundenen Augen von dem Henker in eine tiefe Kluft gestürzt. Die Einnahmen bestehen in den Pachtgeldern für die Gemeindeweiden und in Zahlung einer geringen Personal-, Grund- und Viehsteuer. Das Militär bilden alle Waffenfähige vom 16. bis zum 60. Lebensjahre; es kann von den Viguiers zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, aber nicht zum Angriff aufgeboten werden: über letzteres hat die Volksversammlung zu entscheiden. Die Einwohner Andorra's oder des Andorrathals (denn es liegt in einem, von der Balira bewässerten Pyrenäenthal) beschäftigen sich mit Viehzucht, Wein- und Obstbau. Der Ackerbau liefert nicht ausreichend Getreide: das für den Bedarf noch mangelnde wird aus Frankreich, und zwar zollfrei bezogen. Außerdem gibt es schöne Waldungen, Eisengruben und warme Mineralquellen. Andorra zerfällt administrativ in 6 Gemeinden: Andorra, Canillo, Emcamp, La Massanane, Ordino und St. Julien, und enthält im Ganzen 34 Ortschaften, darunter **Andorra la viella** (oder französisch Andorre la vielle), Haupt- u. Regierungssitz, an der Balira, mit einem Rathspalaste u. 2000 E.

XIV. Das Königreich **Valencia** (361,59 Q.M. u. 1,110,960 E. im J. 1849), zwischen Neu-Castilien und dem Mittelländ. Meere, im S. von Murcia, im N. von Aragonien und Catalonien begrenzt; war von 788 an ein arabisches Königreich, welches 1238 auf dem Wege der Eroberung an die Krone Aragonien kam. Die Valencianer zeichnen sich durch ihre Betriebsamkeit und Thätigkeit aus, wie denn auch durch ihren unermüdeten Fleiß im Anbau des Bodens Valencia die fruchtbarste Landschaft in Spanien geworden ist. Hierher gehören: **Valencia,** Hauptstadt am Guadalaviar, der sich nicht weit von hier ins Meer ergießt, südöstlich u. 40 M. von Madrid und südwestlich u. 42 M. von Barcelona, mit der in der Einl. erwähnten Universität und vielen anderen wissenschaftl. und Lehranstalten, auch zahlreichen Buchdruckereien und ziemlich lebhaftem Buchhandel, dem mit Marmorsäulen, Orangen- und Citronenbäumen geschmückten St. Domingoplatze, einer herrlichen und sehensw. Kathedrale, überhaupt 14 Pfarr- und 59 anderen Kirchen, einer Citadelle, Seidenweberei, Tuch-, Fayence- und Papierfabriken, Seifensiedereien, Branntweinbrennereien und Seehandel über den nahen Hafenort Grao (eigentlich Villa nueva de Grao, und mit 5736 E., im J. 1852), wohin eine Allee von Orangen-, Granat- und Palmbäumen führt, u. 67,231 E. Südlich und nicht weit von Valencia liegt der Bd. I. S. 98 erwähnte See Albufera, eigentlich eine Lagune. **Murviedro,** St. am Palancia, $1\frac{1}{2}$ M. vom Meere und nördlich u. 3 M. von Valencia, mit Citadelle, Weinbau u. 4257 E. Hier stand im Alterthum das berühmte **Sagunt,** von dem sich namentlich noch ein, zum Theil in Felsen gehauenes Theater erhalten hat. **Liria,** St. nordnordwestlich u. 6 M. von Valencia, mit mancherlei Industrie u. 8254 E. **San Felipe,** St. mit Citadelle, lebhafter Industrie u. 13,168 E. Diese Stadt wurde auf Befehl Philipps V. erbaut, nachdem er die Stadt Xativa, die hier stand, 1714 hatte zerstören lassen, weil sie es mit seinem Gegner Karl III. gehalten hatte. **Carcagente,** St. am Xucar, mit 7280 E. Hier wachsen Granatäpfel von ausgezeichneter Güte. **Alcira,** St. auf einer kleinen Insel im Xucar, mit 11,287 E. — † **Castellon de la Plana,** St. unweit des Meeres, nordnordöstlich u. 12 M. von Valencia, mit starkem Hanfbau, lebhaftem Handel u. (im J. 1852) 14,368 E. In östlicher Richtung von hier liegen die unbewohnten und nur von Fischern bisweilen besuchten kleinen Inseln, Columbretes genannt. **Peñiscola,** St. auf einer sich ins Meer erstreckenden Landzunge, mit Kastell, Hafen u. 2021 E. In der Nähe ist die sogen. Palmenwüste. **Vinaroz,** St. am Meere, mit vortrefflichem Weinwuchs, Fischerei u. 9143 E. Landeinwärts von hier liegen die festen Plätze Cervera und Morella. **Segorbe,** St. unweit des Palancia, mit röm. Alterthümern, Marmorbrüchen, mancherlei Industrie u. 6154 E. — † **Alicante,** St. am Meere, südlich u. 18 M. von Valencia, mit sehr fester Citadelle, berühmtem Weinbau, Seesalzgewinnung, starkem Weinhandel, überhaupt lebhaftem Handel, namentlich mit Italien, wichtiger Fischerei u. 19,635 E. **Orihuela,**

St. an der Segura und in einer Gegend, die der Garten von Spanien genannt wird, mit der in der Einl. erwähnten ehemal. Universität, einer Citadelle u. 14,478 E. **Elche,** St. westl. u. 3 M. von Alicante, von zahlreichen Zwergpalmen umgeben, mit 15,649 E. **Alcoy,** St. nördl. u. 5 M. von Alicante, mit wichtiger Tuch- und Wollzeugweberei, Papierfabriken, Seifensiedereien u. 16,253 E. **Gandia,** St. in einer reizenden Gegend, wo Zuckerrohr gebaut wird, mit 5723 E. **Denia,** feste St. am Meere, mit Citadelle, starker Rosinenausfuhr u. 2676 E. **Guardamar,** St. am Meere und an der Mündung der Segura, mit starkem Salzhandel u. 2249 E. **Benidorme,** St. am Meere, mit Thunfischfang u. 3078 E.

XV. Das Königreich **Majorka** (82,69 Q.M. u. 253,000 E. im J. 1849) oder die Balearischen und Pithyusischen Inseln, zwischen 15 und 40 M. von der Küste Valencia's entfernt, im Mittelländ. Meere. Der Boden ist auf diesen Inseln fast durchgehends gebirgig und an den Bergen fruchtbar; das Klima ist mild; die Produkte sind wie in Valencia; Ackerbau in Majorka, Viehzucht in Minorka, und Fischerei auf allen Inseln sind die Hauptgewerbe. Die Carthaginienser waren lange Zeit im Besitz dieser Inseln, die dann den Römern zufielen. Im J. 429 nach Chr. setzten sich die Vandalen und seit 798 die Mauren hier fest; die Letzteren errichteten aus der Inselgruppe ein eigenes Königreich, welches in den Jahren 1229 — 1254 von dem Könige Jakob I. von Aragonien erobert und mit dieser Krone vereinigt wurde. — A. Die **Balearischen Inseln** bestehen aus: a. **Majorka** oder **Mallorka** (62,69 Q.M. u. 181,000 E.), mit: † **Palma,** feste Hauptstadt des Königreichs, an der Westküste, mit der in der Einl. erwähnten ehemaligen Universität, sehensw. Kathedrale, schöner Börse, trefflichem Hafen, wicht. Handel mit Südfrüchten u. 40,892 E.; Alcudia od. Algaida und Soller, Städte am Meere, mit resp. 2806 u. 7212 E., und b. **Minorka** oder Menorka (diese Insel, 12 Q.M. u. 50,000 E., wurde 1708 während des span. Erbfolgekrieges von den Engländern erobert und erst 1755 wieder herausgegeben), mit: **Mahon** oder Port Mahon, Hauptstadt der Insel an der Südostküste, mit einem der besten Häfen des Mittelländ. Meeres, Arsenal, Marinehospital, starker Austernfischerei u. 12,553 E., und **Ciudadela,** ehemal. Hauptstadt der Insel, an der Nordwestküste, mit Hafen, Austernfischerei u. 7327 E. Außerdem gehören hierher noch die kleinen Inseln Cabrera (Verbannungsort für Verbrecher), Foradada, Pantaleu und Dragonera, die neben Majorka liegen, und Colomba, die neben Minorka liegt. — B. Die **Pithyusischen Inseln,** die näher nach der Küste von Valencia hin liegen und aus **Iviza** (9 Q.M. u. 20,000 E.), mit der gleichnam. Hauptstadt, die einen Hafen u. 5113 E. hat, welche starken Salzhandel treiben, und **Formentera** (2 Q.M. u. 2000 E.) bestehen.

XVI. Das Königreich **Navarra** (115,31 Q.M. u. 280,000 E. im J. 1849), an der Westgrenze von Aragonien und an der Nordostgrenze von Alt-Castilien, durch die Baskischen Provinzen von dem Meerbusen von Biscaya und durch die Pyrenäen von Frankreich getrennt. (Ueber das Geschichtliche s. Bd. I. S. 118 und Navarra unter Frankreich. Hier verdient nur noch bemerkt zu werden, daß Navarra 1284 an Frankreich kam.) Hierher gehören: † **Pamplona,** feste Hauptstadt am Fuße der Pyrenäen, nordnordöstlich u. 45 M. von Madrid u. 6 bis 7 M. von der franz. Grenze, mit starker Citadelle u. 11,675 E. **Estella,** St. südwestlich u. 8 M. von Pamplona, ist geschichtl. merkw., weil sie während des letzten Bürgerkrieges mehrere Jahre hindurch der Sitz des Don Carlos war, u. hat 5342 E. **Viana** und **Tudela,** Städte am Ebro, mit resp. 2803 u. 7323 E. Olite, St. mit 1200 E. Tafalla und Sanguesa, Städte mit resp. 4330 u. 4212 E. Das Thal von Roncesvalles, wo um 800 der berühmte, halb fabelhafte Feldherr Karls des Großen, Roland, seinen Tod gefunden haben soll, liegt in den Pyrenäen, nordöstlich u. 6 M. von Pamplona.

XVII. Die **Baskischen** Provinzen (139,79 Q.M. u. 373,149 E. im J. 1849), am Meerbusen von Biscaya, von Alt-Castilien und Navarra umgeben, und im NO. das franz. Gebiet berührend. Sie schlossen sich 1202 vertragsmäßig an Castilien an, behielten aber besondere Vorrechte, die ihnen zum Theil noch geblieben sind. Es sind 3 Provinzen, nämlich: a. **Biscaya** (59,63 Q.M. u. 150,000 E.), die westlichste, mit: **Bilbao,** feste Hauptstadt am Riollnfas, der sich 1½ M. von hier in den Meerbusen von Bayonne ergießt, mit lebhaftem Produktenhandel u. 10,727 E. Der Seehafen Bilbao's, an der Mündung des soeben genannten Flusses, ist Portugalete: außerdem das nahe Dorf Olavijaja. **Orduña,** St. am Nerva, mit Weinbau u. 2240 E. **Durango,** St. in einem anmuthigen Thale, mit 2800 E. Bermeo, St. am Meere, mit Hafen u. 3121 E. Im Gebirge sind wichtige Eisengruben, die reichsten darunter sind die von Sorromastro oder Somorrostro. Bei Guernica, Fl. zwischen Bilbao und San Sebastian, wurden ehemals unter einer alten Eiche die Generalversammlungen der baskischen Provinzen gehalten, während das Archiv in einer benachbarten Einsiedelei aufbewahrt wurde. — — — b. **Guipuzcoa** (29,25 Q.M. u. 141,752 E.), die östlichste Provinz, an Frankreich grenzend, mit: † **Tolosa,** Hauptstadt am Oria, mit dem Archive der Provinz Guipuzcoa, Gewehrfabr. u. 4718 E. **San Sebastian,** stark befest. St. am Meerbusen von Biscaya, westsüdwestlich u. 6 M. von Bayonne, mit Citadelle, lebhaftem Handel, besonders mit Eisen, u. 9350 E. Der hiesige Hafen ist klein; um so größer und sicherer ist dagegen der von **Los Passages,** Fl. am Oyarzon und am Meere, östlich u. ½ M. von San Sebastian, mit Kastell u. 2000 E. Noch weiter ostwärts liegt die kleine Grenzfestung **Fuentartabia,** mit gutem Hafen u. 2015 E. (Die nahe Conferenz- oder Fasaneninsel ist bereits unter Frankreich beschrieben worden.) **Irun,** St. an der Bidassoa und an einer Hauptpyrenäenstraße, südwestlich u. 4 M. von Bayonne, mit 2471 E. Guetaria, ummauerter Fl. am Meere, mit einem Hafen, dem Fort St. Antonio u. 500 E. **Plasencia,** um-

mauerter Fl. an der Deva, südwestlich u. 4 M. von San Sebastian, mit Eisenwerken, Gewehrfabr. u. 1300 E. **Bergara** oder Vergara, St. an der Deva, mit 3480 E. **Mondragon**, St. an der Deva, mit Eisengruben u. 2500 E. Alegria, Fl. am Berge St. Adrian, durch den ein 50 Schritte langes Gewölbe gehauen ist, wodurch die Straße geht. Azpeitia; St. an der Urola, mit 3872 E. und den adligen Gütern Loyola und Oñez in der Nähe, die der Familie des Ignaz von Loyola, des Stifters des Jesuitenordens, der hier geboren wurde, gehörten. **Oñate**, St. in einem Thale, südsüdwestlich u. 7 M. von San Sebastian, mit Eisen- und Stahlfabr. u. 4236 E. Die hiesige Universität ist in neuerer Zeit aufgehoben und mit der von Valladolid vereinigt worden. Oñate ist der Hauptort der sog. Encartationen. — — c. **Alava** (50,91 Q.M. u. 81,397 E.), die südlichste Provinz, mit: **Vittoria**, Hauptstadt in einer fruchtbaren Ebene, südlich u. 6 M. von Bilbao und südwestlich u. 12 M. von San Sebastian, mit Eisen- und Stahlfabriken, die besonders gute Degenklingen liefern, u. 9553 E. Schlacht am 21. Juni 1813. **Salvatierra**, Fl. am Erredio, mit Gerbereien u. 1200 E. Zwei andere Flecken dieser Provinz sind Añana u. Banos de Ebro.

Die auswärtigen Besitzungen Spaniens, die zusammen einen Flächeninhalt von 5187½ (nach Engelhardt 6274) Q. M. haben und resp. 1849 u. 1850 im Ganzen 5,680,489 E. zählten, sind gegenwärtig nur noch folgende:

1) In **Afrika**: Die sog. Presidios oder 4 feste Plätze an der afrikan. Nordküste, der Provinz Granada gegenüber; und außerdem die Kanarischen, sowie 2 von den Guinea-Inseln.

2) In **Amerika**: Die großen Antillen Cuba und Portorico, nebst einigen kleinen Jungfern-Inseln.

3) In **Asien**: Der größte Theil der Philippinen. (Im J. 1852 wurde von den Spaniern auch ein Theil der Sulu-Inseln besetzt, jedoch später die Besitznahme wieder aufgegeben.)

4) In **Australien**: Die Marianen oder Ladronen.

Noch vor etwa 30 Jahren gehörte zu Spanien nicht nur ganz Mittelamerika, sondern auch, bis auf Brasilien und das europ. Guyana, ganz Südamerika, nämlich die Vicekönigreiche Neu-Spanien (Mexico), Neu-Granada, Peru und Rio de la Plata und die Generalkapitanerien Guatimala, Carracas und Chili. Unter Philipp II. hatten die span. Besitzungen in dem Zeitraume von 1580—1640 (wo die portug. Colonien ebenfalls zu Spanien gehörten) einen Flächeninhalt von nicht weniger als 433,796 Q. M.

Portugal.

Flächeninhalt: 1713,87 Q. M. Bevölkerung: 3,737,031 Einw. (nach der Zählung von 1854).

Dieses Königreich nimmt den, durchschnittlich 23 M. breiten westlichen Küstenstrich der Pyrenäischen Halbinsel ein, liegt demnach mit der West- und Südküste am Atlantischen Meere und ist im O. und N. (wo sich die span. Provinz Galicien befindet) von span. Gebiet umgeben.

Von dem oben angegebenen Flächeninhalte kommen 1659,87 Q.M. auf Portugal an sich oder das portugiesische Festland, und 54 Q.M. auf die Azorischen Inseln, welche (wie weiter unten ausgeführt werden wird) mit dem Hauptlande direct unter Einer Centralverwaltung stehen. — Von der Bevölkerung kamen, nach der Zählung von 1854, beinahe 3½ Mill. (genauer 3,499,121) E. auf Portugal an sich, u. 237,910 E. auf die genannten Inseln. Die katholische Religion ist, wie in Spanien, so auch in Portugal Staatsreligion; jedoch ist jetzt auch allen christlichen Nichtkatholiken (eben so den im Lande sich aufhaltenden wenigen Juden) die Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet. Die portug. Katholiken stehen in kirchl. Hinsicht unter 3 Erzbischöfen: von Lissabon (er führt seit 1717 den Titel Patriarch: der jetzige ist zugleich Cardinal), von Braga und von Evora, und 24 Bischöfen (die auswärtigen Besitzungen mitgerechnet). Im J. 1821 zählte Portugal noch 360 Mönchsklöster mit 5760 Mönchen und 126 Nonnenklöster mit 2725 Nonnen. Sämmtliche Klöster sind jedoch 1834 aufgehoben und die Bewohner mit der nämlichen Rücksichtslosigkeit, wie in Spanien, behandelt worden.

Auch Portugal ist im Allgemeinen gebirgig, jedoch nicht in dem Grade, wie Spanien, und die Gebirge steigen dort auch nicht zu der Höhe an, wie hier. Das höchste Gebirge in Portugal ist die Sierra de Estrella (s. Bd. I. S. 89). Außerdem ist die Sierra Monchique im Königreich Algarbien (s. a. a. O.) zu erwähnen.

Die Hauptströme Portugals sind die, welche es mit Spanien gemein hat: der Tajo (in Portugal Tejo genannt), der Duero (in Portugal Douro), der Miño (in Portugal Minho) und die Guadiana. Portugals eigenthümliche Flüsse: Mondego, Lima ꝛc. sind nur Küstenflüsse. (Vergl. Bd. I. S. 101.) — Erwähnenswerthe Landseen hat Portugal nicht; auch keine Kanäle.

Das Klima der nördlichen Gebirgsgegenden ist rauher, als man es nach der geographischen Breite erwarten sollte, und es bleibt hier sogar der Schnee im Winter längere Zeit liegen. Weiter nach Süden und überhaupt gegen die Küsten hin ist die Temperatur mild und der Sommer, auch in den Gebirgsthälern, sehr heiß und trocken. Im Ganzen ist das Klima gesund.

Hinsichtlich der Fruchtbarkeit des Bodens läßt sich von Portugal ungefähr das Nämliche, wie von Spanien, sagen. Die Hochebenen und Berge sind freilich großentheils dürr und waldlos, aber die Thäler und Ebenen, wo nur irgend Bewässerung ist, äußerst fruchtbar. Algarbien (die südlichste Provinz) ist ganz dem spanischen Granada gleich. Ueberhaupt wäre ein großer Theil von Portugal zur Erzielung der besten und nützlichsten Produkte geeignet, wenn die Einwohner mehr Fleiß und Kenntniß besäßen. Nur einige Produkte werden in großer Menge gewonnen. Was zunächst das Mineralreich betrifft, so verspricht zwar das Land eine reiche Ausbeute an Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei und Eisen; es geschieht aber wenig, diese Metalle zu gewinnen. Nur wenige Salzquellen werden benutzt, desto mehr aber wird Seesalz (jährl. 5 Mill. Ctr.) gewonnen und mehr als ⅘ davon ausgeführt. Zu den eigenthümlichern Erzeugnissen aus dem Pflanzenreiche gehören die Korkeiche, die Kermeseiche und die Eiche mit eßbaren Eicheln, der Erdbeerbaum, die Terebinthe und die Cypresse, außerdem die gewöhnlichen Südfrüchte, darunter auch Granatäpfel, ferner Sumach, Lackmus, Soda, Aloe ꝛc. Der Getreidebau ist seit dem 15. Jahrh. sehr gesunken, hat sich zwar in der neuesten Zeit wieder gehoben, jedoch bedarf Portugal noch immer der Zufuhr aus dem Auslande. Der größte Reichthum des Landes besteht in Wein, von welchem sich der rothe Portwein, der Carcavelos oder Lissabonner und der St. Ubes oder Muskateller von Setubal im Handel vorzüglich auszeichnen. Außer diesen gibt es mehrere sehr gute Landweine bei Santarem, bei Torres Vedras, bei Colares, Coimbra, Lamego ꝛc. Olivenöl wird viel gewonnen; das beste kommt aus Algarbien. Hanf und Flachs werden in einigen nördlichen Gegenden, aber nicht hinreichend, gewonnen. Wenn in Portugal die Landwirthschaft (im weitern Sinne des Wortes) mit Einsicht und nach einem geregelten System betrieben würde, so könnte sie mit ihrem Ertrage fast den ganzen Staatshaushalt bestreiten, während sie jetzt kaum zum zehnten Theil dabei mitwirkt. Zwar sind die Zehnten abgeschafft, sonst aber ist die Landwirthschaft noch dermaßen mit drückenden Lasten beschwert, daß Niemand große Lust hat, ländliches Grundeigenthum zu kaufen. Im J. 1848 schätzte man den Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse (im weitern Sinne, wie gesagt) auf 32 Mill. 347,323 Millreis (etwa 48 Mill. Thlr. preuß.), nämlich den von Weizen auf 6,175,488 Millreis, von Gerste 1,261,008, von Mais 9,446,526, von Roggen 2,729,958, von Bohnen 1,763,048, von Kartoffeln 2,603,320, von Reis 436,414, von Wein, Branntwein und Weinessig 5,822,183, von Olivenöl 1,801,570 und den von Salz (außer dem Seesalz) auf 307,808 Millreis. Hiernach käme also nur ein durchschnittlicher Ertrag von 19,487 Millreis oder etwas über 29,000 Thlr. preuß. auf die deutsche Quadratmeile! Dabei sind freilich die Südfrüchte und der Viehstand nicht mit einbegriffen. Was das Thierreich betrifft, so findet man zwar gute, aber verhältnißmäßig wenige Pferde, desto mehr Maulthiere und Esel; die Rindviehzucht ist nicht vorzüglich, am beträchtlichsten noch in Beira, Minho und Estremadura (der König Ferdinand, Vater des jetzt regier. Königs, hat sich übrigens die Verbesserung der Pferde-, wie der Rindviehzucht sehr angelegen sein lassen, und seine Bemühungen sind auch zum Theil schon mit Erfolg gekrönt worden); die Schafzucht ist besonders in Beira bedeutend, und die Wolle kommt fast der span. gleich. An Wildpret und Geflügel ist Portugal nicht reich. Die Bienenzucht liefert nur wenig Honig und Wachs; wichtiger ist die Zucht der Seidenraupen. An Fischen ist großer Reichthum.

Die Industrie war bisher in Portugal noch unbedeutender als in Spanien; jedoch hat man in der neuesten Zeit manche, nicht ganz ohne Erfolg gebliebene Versuche gemacht, sie zu heben; und so findet man denn jetzt namentlich: Seidenfabriken in Porto, Braganza und Campo Grande bei Lissabon, Tuch- und Wollzeugfabriken in Portalegre, Covilhan und Fundão, Cattunfabriken in Lissabon und Oporto, deren Gold- und Silberarbeiten gleichfalls zu erwähnen sind; außerdem sind die Leinwandfabriken in Minho, Beira und Traz os Montes, die Gerbereien in Lissabon, St. Ubes, Oporto, Coimbra, Beja u. s. w.; Fayence-, Papier-, Glasfabriken ꝛc. zu bemerken. Jedoch das Meiste, was Portugal an Fabrikaten und Industrie-Erzeugnissen braucht, muß noch immer eingeführt werden.

Was den **Handel** betrifft, so ist der überseeische fast ganz und gar in den Händen von Ausländern, namentlich Engländern; und wenn andererseits Portwein (im J. 1853, jedoch mit anderen portug. Weinen zusammen, zum Werthe von 6,186,680 Francs), Salz und Südfrüchte allerdings wichtige Ausfuhrartikel sind, so wiegen sie doch bei weitem nicht den Werth der Einfuhrartikel auf, deren Portugal, wie gesagt, noch immer bedarf, und zu denen nicht blos alle Fabrikate, die nur eine höher ausgebildete Industrie zu liefern vermag, gehören, sondern sogar die ersten Lebensbedürfnisse, als: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Butter, Käse, Pferde, Rindvieh und anderes Vieh, gesalzenes Fleisch, Nutzholz u. s. w. Ein großer Theil des Getreidebedarfs wird übrigens jetzt von den Azoren eingeführt. Der Binnenhandel wird durch die im Durchschnitt schlechten Wege erschwert. Unter den europ. Ländern handelt Portugal, wie schon angedeutet, vorzüglich mit England, welches dem Lande seine meisten Bedürfnisse zuführt und dafür allerdings wieder Waaren annimmt, aber sich auch noch jährlich beträchtliche Summen baaren Geldes nachzahlen läßt. — Im J. 1848 war indeß die **Ausfuhr** aus Portugal (die 1843 den Werth von nur 8830 Contos oder 13 Mill. Thlrn. preuß. gehabt hatte) auf 11,334 Contos oder beinahe 17 Mill. Thlr. preuß. gestiegen. Im J. 1852 betrug der Werth der **Ausfuhr** wiederum nur 13,179,375 F., dagegen der der **Einfuhr** 33,200,570 Francs; andererseits war im J. 1853 die **Ausfuhr** auf 21,902,862 Fr. im Werthe gestiegen, und der Werth der **Einfuhr** war gegen das vorhergegangene Jahr **verhältnißmäßig** geringer, denn er betrug nur 36,346,560 Francs. Im J. 1848 liefen in die Häfen Portugals und der Azoren 8132 Schiffe (davon 5054 portug., 1126 engl. und 1107 span.), von zusammen 592,846 Tonnen Gehalt, ein und 9231 Schiffe (davon 6014 portug., 1196 engl. und 1138 span.), von zusammen 623,968 Tonnen Gehalt, liefen dort aus. In Lissabon allein liefen 1910 Schiffe ein (in Oporto 724) und 1965 (in Oporto 766) aus. Im J. 1853 liefen in Lissabon im Ganzen 3334 Fahrzeuge (2009 Seefahrzeuge und 1325 Küstenfahrer), von zusammen 459,264 Tonnen Gehalt, ein und aus. Im J. 1852 liefen in sämmtliche Häfen Portugals (nämlich des festländ.) 8338 Fahrzeuge, von zusammen 643,383 Tonnen Gehalt, ein, und 8787, von zusammen 685,492 T. Gehalt, liefen von dort aus. Unter jenen waren 5447 und unter diesen 5777 portugiesische. Unter den ausländischen befanden sich resp. 1145 u. 1223 brittische, 917 u. 952 spanische, 219 u. 217 schwedische, 136 u. 125 nordamerik., 98 u. 95 französ. und 90 u. 88 niederländische. — Der Handel Portugals mit seinen Colonien (zu denen aber die als Provinzen betrachteten Azoren- und Madeira-Inseln nicht gerechnet werden), beschränkt sich jährlich im Durchschnitt auf die geringfügige Summe von 400 Contos oder 600,000 Thlrn. preuß.

Was Portugals activen Weinhandel betrifft, so wurden 1844 über Oporto 33,946 Pipen (1 Pipe hält fast genau 6¼ preuß. Eimer) Portwein ausgeführt. Davon gingen nach Großbritannien und Irland 25,492 Pipen, nach den Verein. St. von Nordamerika 3278, nach Brasilien 1943, nach Hamburg 919, nach Calcutta und Hongkong 716, nach Dänemark, Schweden und Norwegen 290, nach Canada 225, nach Halifax 212, nach dem Königreiche der Niederlande 162, nach Neufundland 109, nach Rußland 95, nach Preußen 67, nach Frankreich 6 und nach den portugies. Besitzungen ꝛc. 432 Pipen. Gegenwärtig rechnet man mehr als 41,000 Pipen Portwein, welche jährlich ausgeführt werden.

Mit dem **Unterrichtswesen** sieht es in Portugal nicht besser aus als in Spanien. Außer der in Coimbra befindlichen einzigen Landesuniversität (1297 in Lissabon gestiftet und 1308 nach Coimbra verlegt: 1849 zählte sie 1258 Studenten) sind in neuester Zeit freilich zahlreiche andere Lehranstalten errichtet, nämlich 263 lat. Schulen, 8 Gymnasien (oder Schulen, wo außer Latein auch Griechisch gelehrt wird), 27 Lyceen oder sog. philosophische Anstalten, 17 Seminare und 873 Elementarschulen: — allein, abgesehen davon, daß sie im genannten Jahre alle zusammen nicht mehr als 31,280 Schüler gezählt haben sollen (so viel oder noch mehr zählen allein schon die Elementarschulen der Stadt Berlin), so läuft es dabei überhaupt mehr auf leeres Gepränge, als auf effektiven Nutzen hinaus.

Portugal ist eine in männlicher und weiblicher Linie erbliche Monarchie, an deren Spitze ein König, gegenwärtig **Peter V.** (geb. 16. Sept. 1837), bis zu dessen Volljäh-

rigkeit (1855) jedoch sein Vater, der Gemahl der am 15. Nov. 1853 verst. Königin Donna Maria II. da Gloria, die Regentschaft führte, steht. Er theilt die gesetzgebende Gewalt mit einer erblichen Pairskammer und einer Deputirtenkammer. — Die höchste Gerichtsinstanz ist ein oberster Gerichtshof in Lissabon; und die Mittelinstanz bilden 3 Appellationsgerichte in Lissabon, Oporto und auf den Azoren.

Ueber das Finanzwesen waren in neuerer Zeit sehr günstige Nachrichten verbreitet, die aber bei näherer Prüfung als ungegründet und als ein gewöhnliches Finanz- oder Börsenmanöver sich ausgewiesen haben. So waren, um nur zunächst ein Beispiel anzuführen, nach dem Etat von 1845—1846 die Staatseinnahmen auf 10,756,954 und die Ausgaben auf 10,717,542 Milreis (1 Milreis = 1⅝ Thlr. preuß.) veranschlagt; allein 1844 stellten sich in der Wirklichkeit die Einnahmen nur zu 9,843,000, dagegen die Ausgaben zu 11,158,000 Milreis, demnach ein Deficit von 1,315,000 Milreis heraus, was auch um so erklärlicher ist, da die Constitutionswirren und die damit in Verbindung stehenden bürgerlichen Unruhen in Portugal nimmer ein Ende erreichen zu wollen scheinen. Im April 1851 suchte der bekannte Saldanha diese Wirren zu seinem persönlichen Vortheil, mit den Waffen in der Hand und mit schön klingenden Redensarten, auszubeuten, und es gelang ihm, so daß er sein Ziel erreichte und Premierminister oder eigentlich Regierungschef wurde. Unter ihm nun stellten sich, nach dem Finanzetat für 1852—1853 die Staatsausgaben zu 13,507 Mill. 484,253 Reis (über 21$\frac{1}{10}$ Mill. Thlr. preuß.) und die Einnahmen zu 10,793 Mill. 406,876 Reis (etwa 16⅞ Mill. Thlrn. preuß.), folglich mit einem Deficit von 2714 Mill. 77,377 Reis (über 4,300,000 Thlr. preuß.) heraus. Unter seinen Nachfolgern in der Staatsgewalt haben sich die Finanzen allerdings etwas gebessert; denn in dem Etat für das Finanzjahr 1856/1857 wurden die Staatsausgaben zwar noch zu 12,296 Mill. 293,643 Reis, aber auch wiederum die Staatseinnahmen zu 11, 941 Mill. 339,819 Reis, folglich nur mit einem Deficit von 354,953,824 Reis oder ungefähr 567,500 Thlrn. preuß., veranschlagt. Die schon im J. 1851 84,132 Mill. 745,973 Reis betragende Staatsschuld vermehrte Saldanha, sobald er ans Staatsruder gekommen war, durch Creirung von Schatzkammerbons im Betrage von 800 Mill. Reis (1,280,000 Thlrn. preuß.). Es betrug nämlich die consolidirte Schuld 73,557 Mill. 971,947 Reis, wofür jährlich 2878 Mill. 26,225 Reis Zinsen bezahlt werden mußten (d. h. auf dem Papier, denn in Wirklichkeit ward und wird nur ein Theil verzins't). Hierzu kam nun noch die nicht consolidirte Schuld im Betrage von 10,175 Mill. 174,026 Reis, an Papiergeld, alten liquidirten Schulden, an den sog. Padrons de juros reans, dem Reste der gezwungenen Anleihe Dom Miguels, dem Reste der Entschädigung Ausgewanderter, an rückständigen Gehalten 2c. 2c. (mit anderen Worten, die Gläubiger und die zur Entschädigung Berechtigten haben nichts erhalten und werden schwerlich auch je etwas erhalten). Die gesammte Staatsschuld betrug also nach unserem Gelde, ohne die Zinsen zu rechnen, 129,434,994 Thlr. (nämlich 113,780,880 Thlr. die consolidirte und 15,654,114 Thlr. die nicht consolidirte), wozu dann noch im August 1851 Saldanha die erwähnten 800 Mill. Reis an Schatzkammerbons fügte. Am 30. Juni 1855 betrug die gesammte Staatsschuld nicht weniger als 93,314 Mill. 346,832 Reis (davon die eine Hälfte innere, die andere äußere Schuld) oder 149 Mill. 302,975 Thlr. preuß., ungerechnet die rückständigen Zinsen, im Betrage von 2347,808,309 Reis oder mehr als 3⅝ Mill. Thlrn. preuß. (Ueber die Finanzverhältnisse in den auswärt. Besitzungen s. am Schluß der Beschreibung Portugals.)

Man sieht, daß die von Dom Pedro und seinen Anhängern in Beschlag genommenen reichen Klostereinkünfte (die von Alcobaça allein beliefen sich auf mehr als ½ Mill. Gulden jährlich) in die Staatskassen nicht geflossen sein können, denn sonst müßten diese stets gefüllt sein; und eben so wenig dem portugiesischen Volke zu Gute gekommen sind, denn diesem ist bis jetzt nicht eine einzige Steuer erlassen oder auch nur vermindert, vielmehr sind ihm sogar zu den alten Steuern seit 1834 neue aufgebürdet worden. Demnach liegt schon die Vermuthung sehr nahe, daß sie dazu gedient haben, die Beschlagnehmer selbst zu bereichern. Und so verhält es sich auch; ja, es ist Thatsache, daß man förmliche Entwendungen im gemeinsten Sinne nicht verschmäht und werthvolle goldene Kreuze und andere, aus Klöstern geraubte Kostbarkeiten auf englische Schiffe geschleppt und so aus dem Lande geschafft hat. Dies geschah gegen Ende des Jahres 1836. (Freilich würde Dom Pedro ohne

fremden, namentlich ohne den ihm von England aus geleisteten nachdrücklichen Beistand nie den Sieg errungen haben; und so war eine Liebe der andern werth.) Nach mehrjährigem Besitz einer modernen Constitution und nach gänzlicher Aufräumung alles Dessen, was die Lasten des Volkes hätte erleichtern können, sah sich die Königin Donna Maria da Gloria genöthigt, in öffentlicher Cortessitzung und in ihrer Eröffnungsrede vom 26. Jan. 1837 den traurigen Finanzzustand des Landes zu beklagen; und wenige Tage darauf (am 1. Febr.) erklärte der Finanzminister amtlich, es sei ein Deficit von 5,312,500 Millreis (also von neuntehalb Millionen Thalern preuß.) vorhanden! Seitdem sind über zwanzig Jahre verflossen unter mehr oder minder heftigen inneren Erschütterungen und Kämpfen, welche begreiflicher Weise am allerwenigsten geeignet gewesen sind, die Staatsfinanzen zu verbessern.

Die Landmacht bestand am 1. Jan. 1855 effectiv aus 25,935 M., mit 1978 Pferden; und die Reserve aus 4996 M. mit 34 Pferden. An Colonialtruppen standen in den afrikan. Besitzungen 3719 M. und in den asiatischen 5178 M. Linienmilitär ungerechnet die Reserve. Die Seemacht (1783 aus 10 Linienschiffen, 7 Fregatten &c. bestehend, welche alle in gutem Stande waren; auch im J. 1808 noch jene Zahl von Linienschiffen, außerdem 18 Fregatten und eine Menge kleinerer Kriegsfahrzeuge begreifend, und 1825 immer noch 5 Linienschiffe, 6 Fregatten und 2 Kutterbriggs zählend) bestand im J. 1856 aus 1 Linienschiff, 1 Fregatte, 6 Corvetten, 31 kleineren Fahrzeugen und 6 Dampfschiffen. Dienstfähig waren obendrein nur 26 Kriegsfahrzeuge mit zusammen 190 Kanonen.

Es bestehen folgende Orden: 1) der Militär-Verdienstorden des heil. Benedikt von Aviz, 1162 als geistl. Ritterorden gestiftet, 1789 zu einem Militär-Verd.-O. umgestaltet; 2) der St. Jago-Orden, 1288 gest. und von Maria I. ebenfalls in einen Verdienstorden umgewandelt; 3) der Christus-Orden (vergl. Bd. I. S. 792); 4) der Johanniter-Orden (diese 4 Orden haben bedeutende Einkünfte); 5) der Thurm- und Schwert-Orden, 1459 gestiftet und 1808 erneuert, und 6) der Orden der unbefleckten Empfängniß von Villa Viçosa, 1819 von Johann VI. als Hausorden für Männer und Frauen gestiftet. — Der königl. Titel lautet auch noch jetzt: „König des Reiches Portugal und Algarve, diesseits und jenseits des Meeres in Afrika, Herr zu Guinea, der Schifffahrt, Eroberungen und Handlungen von Aethiopien, Arabien, Persien und Indien," mit dem Prädikate „Allergetreuste Majestät." Der Thronerbe heißt Kronprinz, sein ältester Sohn Prinz von Beira, die übrigen Kinder Infanten und Infantinnen von Portugal.

Geschichte. Portugal, zur Zeit der Römer Lusitanien genannt, hatte mit Spanien gleiches Schicksal, und fiel im J. 709 nach Chr. in die Gewalt der Araber, die sich hier mehrere Jahrh. hindurch behaupteten. Erst nach und nach wurde ihnen das Land von den christl. Fürsten der Pyren. Halbinsel entrissen. Um die Mitte des 11. Jahrh. eroberte K. Ferdinand von Castilien den größten Theil Lusitaniens. In den Kriegen gegen die Mauren leistete ein Graf Heinrich von Burgund dem Könige Alphons VI. von Castilien so gute Dienste, daß dieser 1093 ihm seine Tochter Theresia zur Gemahlin und den Landstrich auf der Nordseite des Douro als Grafschaft Portucalia (von Portus Cale, jetzt Oporto) zur Aussteuer gab. Heinrich gelangte auf diese Weise zur Würde eines Grafen von Portugal. Sein Sohn Alphons Henriquez setzte die von dem Vater begonnenen Eroberungen fort, und als er in der Schlacht bei Ourique (an der algarbischen Grenze) 1139 fünf maurische Könige besiegt hatte (daher die 5 Schilde im portug. Wappen), ward er von seinen Truppen zum Könige von Portugal ausgerufen. Von dem Pabste bald darauf in dieser neuen Würde anerkannt und bestätigt, ließ er 1143 auf dem Reichstage zu Lamego sein Recht und die Gesetze der Thronfolge von den Ständen seines neuen Reiches begründen. Mit Ferdinand, einem Sohne Peters des Grausamen, starb der sog. echte burgundische Regentenstamm aus, und vom Volke begünstigt, bestieg Johann I., ein Sohn Peters und der Inez (Agnes) de Castro, 1383 den Thron. Er ward der Stifter des zweiten und sog. unechten burgundischen Regentenstammes, dem Portugal die Zeiten des höchsten Ruhmes verdankt. Denn seitdem begannen die berühmten Entdeckungsfahrten der Portugiesen längs der afrikanischen Westküste und später in Indien und Brasilien. Bis gegen die Mitte des 16. Jahrh. betrieb Portugal den großartigsten Handel der damaligen Zeit. Nachdem aber der junge König Sebastian sich unvorsichtiger Weise in einen Krieg mit den Mauren in Afrika eingelassen und 1578 in der unglücklichen Schlacht bei Alcazarquivir (in Marokko) spurlos verschwunden, sein Oheim und Nachfolger, der Cardinal Heinrich 1580 gestorben und nun der burgundische Stamm erloschen war, kam Portugal an Spanien (Philipps II. Mutter war nämlich eine portug. Prinzessin) und wurde zu seinem großen Nachtheil in dessen Kriege und übrigen politischen Verwickelungen mit hineingezogen. Philipp II. schloß die Nordniederländer, die bisher die indischen Waaren aus Portugal geholt hatten, zur Strafe für ihre Empörung von den portug. Häfen aus, und die Folge davon war, daß sie nun selbst nach

Indien fuhren und nicht nur die meisten der dortigen portug. Colonien nach und nach eroberten, sondern sogar auch die nördliche Hälfte von Brasilien an sich rissen. Diese Verluste steigerten um so mehr den Nationalhaß der Portugiesen gegen die Spanier; auch wurden sie von Spanien höchst stiefmütterlich behandelt, und so nahmen sie, nachdem sie das span. Joch 60 Jahre getragen hatten, 1640 die Gelegenheit wahr, dasselbe abzuschütteln. Der Herzog von **Braganza**, der von einem natürlichen Sohne Johanns I. (1384—1433) herstammte, trat als nächster Thronprätendent auf und wurde am 1. Dec. 1640 unter dem Namen **Johann IV.** zum Könige ausgerufen. Er behauptete auch bei Spaniens damaliger Schwäche den portugiesischen Thron, und das Haus Braganza hat denselben noch inne. Die Königin Maria I. oder vielmehr ihr Sohn der Prinz-Regent, nachmal. König Johann VI., wurde 1807 durch die Engländer bewogen, mit der ganzen k. Familie nach Brasilien zu flüchten, um dort Sicherheit zu suchen vor den Maßregeln Napoleons I., der Portugal (welches seit 1703 ganz von England abhängig war) militärisch besetzen ließ. Johann VI. kehrte 1821 nach Portugal zurück; sein ältester Sohn, Dom Pedro, der in Brasilien geblieben war, erklärte sich 1822 zum unabhängigen Kaiser dieses Landes (welches auch seitdem von Portugal unabhängig geblieben ist), und schloß sich dadurch von der Thronfolge in Portugal aus. Denn als die Cortes von Lamego (die gesetzmäßigen Landesorgane seit 1143) das Haus Braganza auf den portugies. Thron beriefen, oder vielmehr diese Thronberufung in staatsgrundgesetzlicher Form sanctionirten, erklärten sie (um nämlich der Wiederholung eines ähnlichen Falles, wie seit 1580 mit Spanien, ein für allemal vorzubeugen) in ihrem Manifeste vom Jahre 1641 jeden, eine fremde Krone tragenden Fürsten für ausgeschlossen von dem portugiesischen Thron, und zwar so entschieden davon ausgeschlossen, daß das bloße Faktum des Tragens einer fremden Krone hinreichen würde, um an deren Besitzer das Thronfolge-Recht in Portugal nicht gelangen zu lassen. Da nun zur Zeit der durch Johanns VI. Tod 1826 eingetretenen Erledigung des portug. Throns Dom Pedro die Kaiserkrone Brasiliens auf seinem Haupte trug, so konnte auch nicht einmal das Recht an die Nachfolge auf diesem Thron, kraft jener schon fast zwei Jahrhunderte bestandenen Thronfolgeordnung, auf ihn übergehen, selbst dann nicht, wenn er die brasilianische Krone niedergelegt hätte. Wenn er also dennoch (wie er wirklich that) über den portug. Thron zu Gunsten seiner Tochter (Donna Maria da Gloria) verfügte, so war dies an sich selbst null und nichtig, und nicht viel besser, als wenn er über irgend einen andern europäischen Thron verfügt hätte. Vielmehr ging, nach jener nämlichen gesetzlichen Bestimmung, das Thronfolgerecht eo ipso auf Johanns VI. zweiten Sohn, Dom Miguel über, den denn auch die 1828 einberufenen Cortes von Lamego, im Einverständniß mit der großen Mehrheit des portug. Volkes, als rechtmäßigen König anerkannten, und der ohne Zweifel bis auf den heutigen Tag sich behauptet haben würde, wenn er einerseits nicht die ernstliche Absicht gezeigt hätte, Portugal von der drückenden politischen u. commerziellen Abhängigkeit, in die es seit Cromwell und durch den sog. Methuen-Traktat von 1703 zu England gerathen war, frei zu machen, und andererseits nicht der Einführung des modernen Constitutionswesens in Portugal, als unvereinbar mit den dortigen Zuständen und daher verderblich für des Landes Wohlfahrt (wie der Erfolg gelehrt hat), standhaft sich widersetzt hätte. Mittlerweile hatte Dom Pedro durch sein rücksichtsloses, willkürliches Verfahren in Brasilien es dahin gebracht, daß er 1831 abzudanken und nach Europa zurückzukehren sich genöthigt sah. Er wählte Paris zu seinem Aufenthaltsorte und hielt, in lebhafter Erinnerung an die unlängst empfangene herbe Lehre, alle ehrgeizige Entwürfe von sich fern, bis der brittische Minister Lord Palmerston ihn dringend auffordern ließ, sich an die Spitze einer mit dem Gelde Londoner Capitalisten und Börsenspekulanten ausgerüsteten Expedition nach Portugal zu stellen und auf diesem Wege seine Tochter in den Besitz des portug. Throns zu setzen zu suchen. Dom Pedro ließ sich bereden, der brittische Minister erwirkte einen Geheimrathsbefehl, nach welchem der Eintritt britt. Unterthanen in Dom Pedro's Dienste gestattet war, aus andern Ländern strömten ebenfalls Abentheurer herbei, Verräthereien und Bestechungen in Dom Miguels Heer und Umgebung kamen hinzu, und so ward nach mehr als zweijährigem Kampfe der Zweck erreicht. Am 18. Sept. 1834 ward Donna Maria II. (da Gloria), die im J. 1853 verstorbene Königin (geb. 4. April 1819), für mündig erklärt und übernahm die bisher unter Vormundschaft ihres Vaters († 24. Sept. 1834) geführte Regierung selbst. Was seitdem vorgefallen ist und was das portugiesische Volk bei der Thronrevolution gewonnen hat, ist aus den Notizen über die Finanzen 2c. ersichtlich. (Wir sind weit entfernt, irgend Partei für Dom Miguel oder gegen Donna Maria zu ergreifen; denn was Fürsten und Völker unter sich abzumachen haben, oder was sie sich gefallen und nicht gefallen lassen, ist ihre eigene Sache und nicht die unsrige; allein da in diesem Werke die Geschichte mit der Geographie innig verbunden und es unsere Pflicht ist, die geschichtlichen Data eben so wahrheitsgetreu zu geben, wie die geographischen, so mußte die neueste Geschichte Portugals nach historischen Thatsachen gegeben und von dem sie, selbst jetzt noch, umhüllenden Parteigewande entkleidet werden. Aus dem nämlichen Grunde haben wir ein ähnliches Verfahren hinsichtlich Spaniens, Frankreichs u. s. w. beobachtet. Mag dies nicht jedem Leser genehm sein: jedenfalls dürfte es einige Anerkennung verdienen, wenn man durch Parteigerede und den sog. Zeitgeist sich nicht irre machen läßt und nur die für alle Zeiten geltende Wahrheit festhält.)

Portugal zerfällt von Alters her (außer den Inseln) in 6 Provinzen, von denen 5 das Königreich Portugal ausmachen und 1 das Königreich Algarbien bildet. Seit 1835

sind freilich aus der Provinz Beira 2, nämlich Ober- und Unter-Beira, und aus der Provinz Entre Minho e Douro ebenfalls 2, nämlich Minho e Douro gebildet worden; indeß ist dadurch keine wesentliche Veränderung eingetreten; daher möge die alte Eintheilung in der Topographie beibehalten, und nur noch bemerkt werden, daß die 8 Provinzen in 17 Distrikte zerfallen.

I. Die Provinz **Estremadura** (341,45 Q. M. groß u. 1854 mit 730,629 E.; in die 3 Distrikte Lissabon, Leiria und Santarem zerfallend), an der Mündung und auf beiden Seiten des untern Tejo, mit: **Lissabon** (Lisboa), Hauptstadt des ganzen Landes und k. Residenz, am rechten Ufer des Tejo, der sich oberhalb der Stadt bis zu einer Breite von 1¼ M. erweitert, bei Lissabon selbst aber sich bis auf ¾ M. verengert, hat, mit den Vorstädten Junqueira u. Alcantara, 275,300 E. (worunter viele Neger, Mulatten und Creolen), einen ganz vorzüglichen und geräumigen Hafen, 40 Pfarrkirchen, worunter die sehensw. Kathedrale oder Patriarchalkirche, die St. Antonius-, die St. Rochuskirche ꝛc., zahlreiche andere Kirchen und Kapellen, mehrere schöne öffentliche Plätze (der Rocio und der Commerzplatz sind die schönsten) und Straßen (unter denen die Gold-, die Silber- und die Auguststraße schnurgerade, mit stattlichen Häusern besetzt und durch Kaufläden der Goldschmiede, Tuch- und Seidenzeughändler verschönert sind); ansehnliche öffentl. Gebäude, unter denen namentlich die kgl. Paläste Ajuda, Bemposta und Necessidades, das Zeughaus, das Seearsenal, das italien. Opernhaus oder Theater San Carlos (außerdem gibt es noch 4 Theater in Lissabon), die Börse und das Zollgebäude sich auszeichnen; 64 ehemal. Klöster, von denen besonders das zu St. Vincent de Fora, das der Grilos, ferner die der Graça, der Loios, Necessidades ꝛc. als sehensw. Gebäude genannt zu werden verdienen; eine k. Akademie der Wissenschaften und mehrere andere wissenschaftl. Vereine und Lehrinstitute, eine k. Bibliothek von 90,000 Bdn. und eine Centralbibliothek von 300,000 Bdn., 3 Sternwarten, einen botan. Garten, eine Münze, eine herrliche Wasserleitung (1743 unter Johann V. ganz von Marmor gebaut), Seiden-, Segeltuch-, Tabaks- und Baumwollzeugfabriken, Schiffswerfte, wichtigen Handel und lebhafte Schifffahrt. Erwähnt zu werden verdienen noch das St. Josephhospital, wo jährlich 16,000 Kranke verpflegt werden, und das Findelhaus, das jährlich an 1600 Kinder aufnimmt. Die in Portugal nicht seltenen Erdbeben äußern sich hauptsächlich in Lissabon und der Umgegend und kommen hier als geringere Erdschütterungen fast jedes Jahr vor. Aber von sehr starken Erdbeben hat man seit neuntehalb Jahrh. 15 für Lissabon aufgezeichnet; die verheerendsten darunter waren die von 1356, 1597 und besonders von 1755 am 1. Nov. Durch das letztere ging die halbe Stadt zu Grunde und über 30,000 Menschen kamen dabei ums Leben. Lissabon, welches 1147 den Arabern entrissen wurde, ward zuerst von Johann I. (1384 bis 1433) zur königl. Residenz erhoben. Um die Stadt liegen 6000 bis 7000 Quintas oder Landhäuser. **Belem**, mit einem k. Schlosse und einer prächtigen ehemal. Hieronymitenabtei, ist eigentlich ein besonderer Flecken (mit 5000 E.), wird aber als ein Theil von Lissabon betrachtet. In der Klosterkirche befindet sich die königl. Familiengruft. **Queluz** oder Quelus, D. in einem engen und einsamen Thale 1 M. von Belem, mit einem königl. Schlosse. Campo Grande, D. mit einer großen Seidenfabrik u. 1300 E. Nordwestlich u. 3 M. von Lissabon liegt am Abhange des Cintra-Gebirges und in der Nähe des Meeres der Flecken **Cintra**, mit 4000 E., einem alten k. Schlosse und dem merkwürd. sog. Korkkloster, worin die Wände der in den Felsen gehauenen Zellen mit Kork überzogen sind, um sie vor Nässe zu bewahren. Vimieira, D. in der Nähe von Cintra, geschichtlich merkw. durch die Schlacht zwischen den Franzosen und Engländern 1808. Einige Stunden westwärts von Cintra liegt der Flecken **Mafra** (mit 2500 E.), neben welchem sich ein, in den Jahren 1717 bis 1731 auf Befehl Johanns V. aufgeführtes ungeheures Gebäude, wie das Escurial, halb Schloß, halb Kloster (letzteres schon seit längerer Zeit als solches aufgehoben), befindet, mit 5200 Fenstern und 870 Gemächern. **Torres Vedras**, St. in einer romantischen Lage, nördlich von Mafra und Lissabon, geschichtlich merkw. durch die Befestigungslinien, welche Wellington 1810 hier anlegte, hat 3500 E., welche Weinbau treiben. Alenquer, St. mit 4000 E. Cascaes, befestigter Fl. am Meere und vor der Tejomündung, mit Wollzeugweberei u. 2500 E. **Leiria**, St. in einem anmuthigen Thal, mit 2000 E. und einer wichtigen Glashütte in dem nahen Dorfe Marinha Grande. **Caldas**, Flecken mit den berühmten warmen Bädern Caldas da Rainha. **Pombal** und **Obidos**, Städte mit resp. 4000 u. 5500 E. In Obidos haben sich noch eine röm. Wasserleitung und ein maurisches Kastell erhalten. **Alcobaça**, Fl. nördlich u. 12 M. von Lissabon und in der Nähe des Meeres, mit einem 1148 gegründeten ehemal. Cistercienser-Mönchskloster, welches das reichste Kloster Portugals war (die jährlichen Einkünfte beliefen sich auf nahe an 260,000 Gulden) und dessen Mönche sämmtlich Edelleute waren. Viele Könige Portugals liegen hier begraben. Etwa 1½ M. nördlich kommt man zu dem, 1386 gestifteten und durch seine Bauart (im edelsten goth. Styl) nicht minder ausgezeichneten ehemal. Dominikanerkloster **Batalha**, dessen Mönche ebenfalls sämmtlich vom Adel waren. **Peniche**, St. auf einer Halbinsel am Meere, mit Hafen, Fischerei u. 2500 E. Dabei die Insel Berlenga, mit einem alten festen Schlosse, welches als Staatsgefängniß dient. **Thomar**, Fl. mit großer Baumwollspinnerei u. 3800 E. Vor Zeiten gehörte dieser Ort den Tempelherren, nach deren Ausrottung er dem Christorden zufiel. **Abrantes**, befest. St. am rechten Ufer des Tejo, oberhalb oder nordöstlich u. 18 M. von Lissabon, mit der großen und prächtigen

St. Vincentkirche, lebhaftem Handel u. 5000 E. **Santarem,** St. am rechten Ufer des Tejo, oberhalb oder nordnordöstlich u. 10 M. von Lissabon, mit Citadelle u. a. Festungswerken, 13 Kirchen, Handel u. 9000 E. Mehrere Könige von Portugal residirten hier, nachdem der Ort 1146 den Arabern entrissen worden war. **Ourem,** St. nördlich u. 6 M. von Santarem, mit 4500 E. Salvaterra, mit dem Beinamen de Maga, ein Lustschloß, wo sich früher die Könige von Portugal, einer alten Gewohnheit gemäß, vom 18. Jan. bis Fastnacht aufzuhalten pflegten. **Almada,** St. am linken Ufer des Tejo, Lissabon gegenüber, mit 4000 E. und der unbedeutenden Goldmine Adissa in der Nähe. **St. Ubes** oder Setubal, St. an einem Meerbusen, in den sich der Sado ergießt, südsüdöstlich u. 4 M. von Lissabon, mit wichtiger Seesalzbereitung, Weinbau, wichtigem Seehandel mit Salz, Wein und Südfrüchten u. 15,000 E. **Cezimbra** (Sezimbra), St. am Meere, mit kleinem Hafen, starker Fischerei u. 4500 E. Melides, Fl. mit Quecksilbergruben.

II. Die Provinz **Beira** (408,37 Q. M. und 1854 mit 1,155,275 E.), zwischen dem Douro und Tejo (Ober-Beira begreift die 4 Distrikte Coimbra, Aveiro, Viseu und Guarda, und Unter-Beira den Distrikt Castellobranco), mit: **Coimbra,** Hauptstadt am Mondego, nordnordöstlich u. 24 M. von Lissabon und südl. u. 15 M. von Oporto, mit der einzigen Universität im Lande (s. oben die Einl.), nebst einer Sternwarte, botan. Garten rc., einer sehensw. Kathedrale, dem St. Clarakloster mit dem Grabmale des ersten Königs von Portugal (s. oben die Gesch.), wichtigem Handel, Verfertigung von Hornarbeiten und irdenen Waaren u. 15,000 E. Coimbra war im Mittelalter längere Zeit k. Residenz. Auf der andern Seite des Mondego ist der sog. Thränengarten, wo die berühmte Inez de Castro, Geliebte des Thronerben Pedro (nachmal. Königs Peters des Grausamen), auf Befehl seines Vaters 1350 ermordet wurde. Esgueira, Fl. mit dem ältesten und ehem. reichsten Benediktinerkloster im Lande u. 2500 E. Montemor o Velho, St. am Mondego, mit 4000 E. **Figueira do Mondego,** St. u. besuchter Badeort, an der Mdg. des Mondego ins Meer, mit 6000 E., einem Hafen und Seesalzbereitung auf der nahen Insel Muraceiro. **Aveiro,** St. an der Mdg. der Vouga ins Meer, mit Hafen, Seesalzbereitung, Sardellenfischerei, Handel u. 4500 E. Feira, Fl. in einem anmuthigen Thale und in der Nähe des Meeres, mit 1800 E. **Viseu** od. Vizeu, St. in einer schönen Ebene, südöstlich u. 11 M. von Oporto, mit der wichtigsten Handelsmesse in Portugal u. 9000 E. **Lamego,** St. am Balsamao, unweit des Douro, östlich u. 10 M. von Oporto, mit Weinbau u. 8900 E. Geschichtlich berühmt sind die Cortes von Lamego, nämlich die Stände, welche 1143 die ältesten Grundgesetze des Reichs entwarfen und dem Sohne Heinrichs von Burgund, Alphons I., die selbstständige Krone Portugals übertrugen (s. oben die Geschichte). **Pinhel,** St. am gleichnam. Flusse, mit 2500 E. **Almeida,** stark befestigte St. an der Coa und der span. Grenze, mit 2700 E. **Covilhau** oder Covilhao, St. am Fuße des Estrellagebirges, mit Tuch- und Wollzeugfabriken u. 6000 E. **Guarda,** St. mit 3000 E. Jarmello, Fl. mit 1000 E. **Castellobranco,** St. und Hauptort von Unter-Beira, mit 6500 E. **Ovar,** St. an einem Arm der Vouga, mit ziemlich lebhaftem Handel u. 11,000 E.

III. Die Provinz **Entre Minho e Douro,** im N. von Galicien durch den Minho und im S. durch den Duero oder Douro von Beira getrennt und im O. von Traz os Montes begrenzt. Es ist die angebauteste, gewerbfleißigste und nach Verhältniß bevölkertste Provinz (147,36 Q. M. groß und 1854 mit 851,266 E., in die 3 Distrikte Porto, Braga und Viana zerfallend) und enthält: **Oporto** oder **Porto** (zwischen beiden Namen waltet kein anderer Unterschied ob, als z. B. zwischen Le Havre und Havre; denn O ist der Artikel, und Oporto heißt wörtlich so viel wie „der Hafen"), Hauptstadt am rechten Ufer des Douro, ¾ M. vom Meere und nördlich u. 37 M. von Lissabon, mit der Vorstadt oder Neustadt Villanova de Gaya auf dem linken Douroufer, 90 Kirchen, worunter die sehenswerthe Kathedrale, ungeheuren Magazinen der Weinhandelsgesellschaft des obern Douro (die den Verkauf des Portweins hat, über dessen jährl. Ausfuhr oben die Einl. nachzusehen ist), 14 Hospitälern, mehreren schönen und reinlichen Straßen, zahlreichen stattlichen Wohnhäusern, zahlreichen u. mannigfaltigen Fabriken, namentlich vielen Branntweinbrennereien, äußerst lebhaftem Handel u. 80,000 E. Die Stadt hat ihren Ursprung dem Orte Cale oder Gaya zu danken, der ihr gegenüber, auf dem jenseitigen Dourouser lag und dessen Einwohner auf das rechte Ufer größtentheils hinüberzogen, weil hier die Schiffe besser anlegen konnten. Der neue Ort wurde Hafen oder Portus genannt, und beide Oerter zusammen erhielten den Namen Portus Cale, welcher, nach und nach in Portugal umgewandelt, später auf das ganze Land überging. Nachmals blieb für die Stadt nur der erste Theil des Namens oder Porto. Nördlich u. 10 M. von Oporto liegt an der Mündung des Grenzflusses Minho der feste Flecken **Caminha,** mit kleinem Hafen u. 1500 E. Den Fluß weiter hinauf liegt **Valença,** befestigter Fl. mit 1600 E. In dieser Gebirgsgegend liegt auch das Dorf Caldas de Gerez, mit stark besuchten warmen Bädern. **Amarante,** St. an der Tamega, über die hier eine schöne Brücke führt (deren Bau dem heil. Gonzales zugeschrieben wird, der sein ganzes Leben hindurch Almosen zu diesem Zwecke gesammelt haben soll), mit 5000 E. **Guimaräes,** St. nordöstlich u. 7 M. von Oporto, mit Fabriken in Messerschmiedwaaren, Leinwand rc. u. 6000 E. War der erste Sitz der Könige von Portugal. **Braga,** St. und Hauptort der Provinz Minho, nordnordöstlich u. 8 M. von Oporto, mit großer und sehensw. Kathedrale, röm. Alterth., Gewehr- und Metallfabriken, Handel u. 14,500 E. Die suevischen Könige nahmen nach der Eroberung des Landes hier ihren Sitz. **Viana** oder Vianna, feste St. an der Mündung des Lima ins Meer, mit unbedeutendem Hafen, aber ziemlich lebhaftem Handel mit Wein und Fischen u. 8000 E. **Ponte de Lima,** St. am Lima, über den hier eine schöne steinerne Brücke

von 24 Bogen führt, mit 2500 E. **Barcellos**, St. am Cavado, ist noch mit alten Mauern und Thürmen umgeben und hat 5000 E. **Villa do Conde**, Fl. am Meere, mit Hafen, Handel, Fischerei u. 3000 E. Esposende, Fl. an der Mündung des Cavado ins Meer, mit einem, durch ein kleines Fort beschützten Hafen u. 1500 E.

IV. Die Provinz **Traz os Montes** (189,₆₆ Q. M. groß und 1854 mit 314,524 E.; die Distrikte Braganza und Villareal begreifend), an der Ostseite der vorigen Provinz, mit: **Braganza**, Hauptstadt und Stammort des jetzt regier. k. Hauses, an der Fervenza und unweit der span. Grenze, nordöstlich u. 40 M. von Lissabon, mit Seidenweberei, Seidenbau u. 5000 E. **Villareal**, St. unweit des Douro, mit mancherlei Industrie, Handel mit Wein und Südfrüchten u. 4000 E. **Peso da Regoa**, Fl. mit 1600 E., wichtiger Portweinniederlage und berühmter Weinmesse im Februar, auf der für 15 bis 18 Mill. Gulden Geschäfte gemacht werden. **Chaves**, Fl. an der Tamega, über die hier eine altröm. Brücke führt, mit besuchten warmen Bädern u. 5250 E. **Miranda de Douro**, St. und Grenzfestung am Douro, mit 1600 E. **Mirandella**, Fl. am Tua, mit wichtigen Märkten für die Seidenfabrikate der Provinz u. 1800 E. **Torre de Moncorvo**, St. in einer fruchtbaren Ebene zwischen dem Douro und Sabor, mit altem festen Schlosse, Handel u. 2000 E.

V. Die Provinz **Alemtejo**, d. i. jenseits des Tejo, da sie auf der Südseite dieses Flusses liegt (zerfällt in die 3 Distrikte Evora, Beja und Portalegre, ist 471,₈₈ Q. M. groß und hatte 1854 eine Bevölkerung von 301,062 E.), mit: **Evora**, Hauptstadt ungefähr in der Mitte der Landschaft, südöstlich u. 16 M. von Lissabon, mit einer, ursprünglich schon zur Zeit der Römer von Sertorius angelegten und von Johann III. erneuerten, schönen Wasserleitung, mehreren röm. Alterth., starkem Weinbau u. 9100 E. **Estremoz**, feste St. in einer schönen, fruchtbaren Gegend, östlich u. 20 M. von Lissabon, mit berühmten Marmorbrüchen, Verfertigung irdener Krüge, ähnlich denen von Andujar (s. unter Andalusien und im K. Jaen), u. 5300 E. Auch in dem benachbarten Montemor o novo, St. am Canha, mit 5000 E., werden dergleichen Krüge verfertigt. **Beja**, St. unweit der Guadiana, mit mehreren röm. Alterth. u. 5400 E. **Moura** und **Serpa**, Städte an der span. Grenze, mit resp. 6000 und 5000 E., welche Schleichhandel nach Spanien treiben. **Elvas**, St. u. wichtigste Festung im Lande, 2 M. von der span. Grenzfestung Badajoz, mit 10,000 E., einer altrömischen Wasserleitung, welche die ungeheure Cisterne im Innern des Forts La Lippe mit Wasser versorgt, einem Arsenal, einer Gewehrfabrik und den Forts S. Lucia und La Lippe, welches letztere von dem Grafen Ernst von Lippe-Schaumburg, damals General in portug. Diensten, 1764 angelegt wurde und als unüberwindlich gepriesen wird. **Portalegre**, St. im nördlichen Theil der Provinz, mit großer Tuchfabrik u. 6400 E. **Campo Mayor**, fester Fl. am Caya, mit 2 Forts u. 4500 E. **Villa Viçosa**, feste St. in einer sehr fruchtbaren und angenehmen Gegend, östlich u. 22 M. von Lissabon, mit einem k. Palaste, den früher die k. Familie jährlich eine Zeit lang bewohnte, einem mit Mauern umgebenen Park von 2½ M. im Umfange u. 3500 E. **Sines**, Fl. am Meere, mit Fischerei, Weinbau u. 1200 E. **Ourique**, Fl. südöstlich u. 22 M. von Lissabon u. 4 M. von der algarbischen Grenze, mit 2000 E., ist geschichtlich merkw. durch die in der Geschichte Portugals erwähnte entscheidende Schlacht von 1139.

VI. Das Königreich (jetzt in administrativer Hinsicht Provinz genannt) **Algarbien** oder Algarve, im O. durch die Guadiana von Andalusien geschieden, im N. von Alemtejo, im W. u. S. vom Meere begrenzt (und den Distrikt Faro begreifend), mit einem Flächeninhalt von 101½ Q. M. und 1854 mit 146,365 E. Hierher gehören: **Lagos**, alte Hauptstadt von Algarbien, an einem Meerbusen der Südküste, mit 2 Forts, Hafen, schöner Wasserleitung, Handel u. 7000 E. Villanova de Portimao, St. am Meere, mit 2 Forts, geräumigem Hafen u. 2200 E. Albufeira, Fl. mit Hafen, Fischerei, Handel mit getrockneten Früchten u. 1800 E. **Tavira**, St. u. jetzt Provinzial-Hauptort, an der Südküste und nicht weit von der Mündung der Guadiana, mit kleinem Hafen, wichtiger Fischerei u. 9000 E. **Faro**, St. an der M. des kleinen Küstenflusses Valsermoso ins Meer, mit Hafen, Handel mit Feigen, wichtiger Fischerei u. 8400 E. **Silves**, St. am gleichnamigen Fluß, mit 3000 E. **Loulé**, St. mit alten Mauern, reichem Hospital u. 8250 E. **Monchique**, Fl. in einer romantischen Lage, mit besuchten warmen Bädern u. 3000 E. Das Cap St. Vincent (vergl. Bd. I. S. 86 u. 95) bildet den südwestlichsten Punkt nicht nur der Pyren. Halbinsel, sondern auch Europa's überhaupt und ist zugleich geschichtlich merkw. durch einen Seesieg der Engländer über die Spanier 1797. In der Nähe liegt der Flecken **Sagres**, mit 1200 E., Muscheln- und Fischfang und einem alten Schlosse, wo sich der Infant Henriquez, zweiter Sohn Johanns I., gewöhnlich Heinrich der Seefahrer genannt († 1463), aufhielt, um die Entdeckungsfahrten längs der afrikan. Westküste, die hauptsächlich auf seinen Antrieb unternommen wurden, gehörig leiten zu können. **Villareal de San Antonio**, St. an der M. der Guadiana, mit starker Fischerei u. 2000 E. Wurde erst 1774 von dem Minister Pombal angelegt. Dicht daneben liegt Castromarin, Fl. mit einem Kastell u. 1800 E.

Die **Azorischen Inseln** bilden nicht etwa eine portugiesische Colonie, sondern stehen in administrativer Hinsicht zu der Centralverwaltung in Lissabon in demselben Verhältnisse, wie die Provinzen des portug. Festlandes, oder, um ein schlagendes Gleichniß zu gebrauchen, wie die, eine besondere Provinz bildenden Balearischen und Pithyusischen Inseln zu der Centralverwaltung in Madrid.

Daher müssen sie hier unter Europa und nicht unter Afrika beschrieben werden, wie einem alten Herkommen zu Gefallen noch in vielen geogr. Handbüchern geschieht. Sie liegen der portug. Hptstadt Lissabon fast gerade gegenüber, und die Entfernung beträgt nur 180 M., während die Entfernung bis zu den nächsten Punkten des afrikan. Festlandes weit über 200 M. beträgt. Die Azoren führen noch verschiedene andere, aber im Allgemeinen nur sehr wenig gebrauchte Namen, als: die Flamländischen oder Flämischen Inseln, Habichtsinseln, Westinseln und Terceiros. Es sind 9 Inseln, 5 größere und 4 kleinere, haben zusammen einen Flächeninhalt von 54 Q. M. und hatten 1854 eine Bevölkerung von 237,910 E. portugiesischen Stammes. Sie sind gebirgig, mit steilen Küsten, und vulkanischen Ursprunges, voll fruchtbarer Thäler, mit sehr milder Luft, nur im Winter heftigen Stürmen ausgesetzt. Die Produkte sind im Allgemeinen wie in Portugal; jedoch ist zu bemerken, daß die Orangen, Pomeranzen und Citronen hier von ganz vorzüglicher Güte sind, daher auch zu den vorzüglichsten Ausfuhrartikeln gehören, und daß andererseits auch tropische Erzeugnisse, z. B. Yams, hier gewonnen werden. Der Getreidebau hält mit dem Weinbau gleichen Schritt, und Weizen u. Wein gehören sogar ebenfalls zu den Ausfuhrartikeln. Die Viehzucht ist bedeutend, aber Pferde gibt es nicht viel, auch außer Kaninchen kein Wild. Man hat hier die gewöhnlichen Hausthiere, und die Hunde sollen hier niemals toll werden. Die Waldungen sind von Singvögeln belebt; lästige Insekten, Schlangen und Frösche kennt man nicht. Die Azoren, die der portug. Regierung bisher jährlich 1,165,000 Gulden einbrachten, während die Ausgaben nur 413,000 Gulden betrugen (im Wesentlichen ist es auch noch so; obwohl man jetzt das jährl. Einkommen von den Inseln nur auf ½ Mill. fl. schätzt), wurden, der gewöhnlichen Meinung nach, 1431 von den Portugiesen entdeckt, obwohl sie wahrscheinlich schon den Phöniziern oder wenigstens den Carthaginiensern bekannt waren. Im J. 1449 erhielten sie die ersten europ. Ansiedler, und 1466 ward eine aus Flamländern bestehende Colonie hier gegründet.

Die 9 Inseln, die wir nun beschreiben wollen, sind folgende:

1. **San Miguel** (16 Q. M. u. 98,000 E.), gebirgig und reich an Getreide und Südfrüchten, mit: Punta Delgada, Hauptstadt der Insel und der Azoren überhaupt, mit Häusern, die meist aus Lava gebaut sind, 3 Kirchen, 13 Klöstern, Hafen, Industrie, Handel u. 12,000 E. Ribeira Grande, St. an der Nordküste, mit ziemlich lebhaftem Handel u. 3000 E. Das romantische Furnas-Thal, in der Mitte der Insel, enthält zahlreiche heiße und kalte Mineralquellen. — 2. **Terceira** (10¼ Q. M. u. 38,000 E.), hat herrliche Weiden auf den Hochebenen, daher auch vorzügliche Rindviehzucht, obwohl auch sehr viel Weizen und Mais gebaut wird, und Wein und Holz wichtige Ausfuhrartikel sind. Terceira liegt ungefähr in der Mitte der Inselgruppe und enthält: Angra, feste St. u. Sitz des portug. Gouverneurs der Azoren, auch eines Bischofs, hat breite Straßen, 6 Kirchen, 10 Klöster, guten Hafen, Leuchtthurm, Fort u. 15,000 E. In der Nähe ist die stark befestigte Halbinsel Monte Brazil, auf der sich vier Berggipfel befinden. Ferner: Praya, St. mit Hafen u. 4000 E. — 3. **Pico** (13¼ Q. M. und 28,000 E.), mit ansehnlichen Weinbergen, einem noch rauchenden, 6500 F. hohen Vulkan und: Lages, St. mit vorzüglichem Weinbau u. 3000 E. Andere, kleinere Städte sind Magdalena u. St. Roca. — 4. **San Jorge** oder St. Georg (5 Q. M. u. 20,000 E.), mit guter Viehzucht, starkem Weinbau und: Velas, St. mit 4000 E. Catheta und Topo, kleinere Städte. — 5. **Fayal** (2¼ Q. M. u. 23,000 E.), ausgezeichnet durch ein gesundes, liebliches Klima und sehr fruchtbar an europäischen, wie tropischen Produkten, mit: Horta, St. mit dem prächtigsten Kloster der Azoren, einem ehemal. Jesuitencollegium, mehreren Kirchen, schönen Wohngebäuden, lebhaftem Seehandel nach Nordamerika, Brasilien und England u. 4000 E. 6. **Sta. Maria** (2 Q. M. u. 8000 E.) liegt südlich von San Miguel, ist fruchtbar an Getreide und Wein, die Einwohner verfertigen beliebtes Töpfergeschirr, und enthält: Porto, St. mit kleinem Hafen u. 2000 E. St. Lorenz, kleiner Hafenort. — 7. **Flores** (2 Q. M. u. 10,000 E.), die reizendste und zugleich westlichste Insel der ganzen Gruppe, reich an Cedern und Getreide, auch starker Viehzucht, und: Santa Cruz, St. mit 3000 E. Lages, kleine St. — 8. **Graciosa** (1½ Q. M. und 12,000 E.), sehr fruchtbar, namentlich an Gerste und Wein, auch mit starker Viehzucht, und: Santa Cruz, St. mit kleinem Hafen, Ausfuhr von Wein und Branntwein u. 3000 E. Praya, kl. St. — 9. **Corvo** (1 Q. M. u. 900 E.) ist die kleinste und nördlichste Insel der Azoren, übrigens mit Getreidebau und Viehzucht und zwei Ankerplätzen, wovon der beste Porto da Casa ist.

Die auswärtigen Besitzungen der Portugiesen (die im J. 1854 zusammen nur 830,518,930 Reis Einnahmen, dagegen 935,389,897 Reis Ausgaben hatten, so daß sich ein Deficit von 104,870,967 Reis herausstellte) sind:

1) In **Afrika:** Die Madeira-, Capverdischen und eine der Guinea-Inseln, Niederlassungen an der Küste von Senegambien, hauptsächlich aber in Nieder-Guinea und auf der afrikan. Ostküste.

2) In **Asien:** Die Städte Goa, Diu und Damao, nebst Gebiet in Vorderindien, Macao in China und ein Theil der Insel Timor.

Man rechnet 93 Q. M. auf Madeira und die Inseln des Grünen Vorgebirges, im J. 1854 mit 193,576 E.; sodann 18,825 Q. M. auf die Niederlassungen in Nieder-

Guinea und auf der afrikan. Ostküste, im J. 1854 mit 969,350 E. (die indirecten Besitzungen von Mosambique durch Vertrag, Schutzbündniß und Handelsmonopol werden auf 87,000 Q. M. Flächeninhalt geschätzt), und $312\frac{1}{2}$ Q. M. auf die Besitzungen in Asien, im J. 1854 mit 438,183 E. (ohne Timor). Diese Besitzungen wollen jedoch nichts sagen gegen die reiche Colonie Brasilien (129,295 Q. M. und $5\frac{1}{4}$ Mill. E.), die sich 1822 unabhängig von Portugal machte.

Das Brittische Reich.

Flächeninhalt: $5720\frac{2}{3}$ Q. M. Bevölkerung: 27,452,300 Einw.

Das Brittische Reich besteht aus zwei großen, nebst verschiedenen kleineren Inseln, die, zwischen der Nordsee und dem Atlantischen Meere, dem mittel-europäischen Festlande gegenüber liegen.

Die östlichste und größte der beiden Hauptinseln (4184,2 Q. M. und 20,936,500 E.) wird amtlich **Großbritannien** genannt und begreift England und Schottland, welche bis 1603 zwei besondere, von einander unabhängige Königreiche waren, in dem genannten Jahre aber durch die Gelangung Jakobs VI. von Schottland auf den englischen Thron zu Einem Reiche vereinigt wurden, welches dann den allgemeinen Namen Großbritannien erhielt (im Gegensatz von Klein-Britannien, wie die franz. Bretagne, wohin beim Vordringen der Angelsachsen die meisten alten Britten sich flüchteten, lange Zeit genannt wurde). Doch behielt Schottland noch bis 1706 sein eigenes Parlament bei. Die Insel wird durch die Nordsee von Dänemark, Deutschland und den Niederlanden, durch die Meerenge von Calais von Frankreich und durch den Kanal (s. Bd. I. S. 95) ebenfalls von Frankreich getrennt. a

Die westliche der beiden großen Hauptinseln (1536,48 Q. M. und 6,615,800 E.) ist **Irland** und wird durch das Irische Meer (vergl. Bd. I. S. 95) von Großbritannien getrennt. Diese Insel wurde schon 1172 von den Engländern erobert, jedoch erst 1801 das irische Parlament mit dem brittischen vereinigt und 1829 den Katholiken (die in Irland die große Mehrzahl der Bevölkerung bilden) der Zutritt in dasselbe eingeräumt. b.

(Die kleineren Inseln sind die Hebriden, Orkney- und Shetland-Inseln, die zu Schottland, und die Insel Man, die Scilly- und die Normännischen Inseln, die zu England gehören.)

Der **Flächeninhalt** des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland (die eben genannten kleineren Inseln mitgerechnet) beträgt 121,050 englische Quadratmeilen. Da nun 21,16 engl. Q. M. gleich 1 deutschen oder geogr. Q. M., oder 529 engl. Q. M. gleich 25 deutschen Q. M. sind, so beträgt der Flächeninhalt in deutschen oder geogr. Quadratmeilen genau 5720,68 Q. M. Hiervon kommen 2404,21 Q. M. auf England und die zu England gehörenden kleineren Inseln, 350,89 Q. M. auf Wales, 1429,10 auf Schottland und die zu Schottland gehörenden kleineren Inseln, u. 1536,48 Q. M. auf Irland.

Was die **Bevölkerung** anbelangt, so ergab die neueste Zählung vom 31. März 1851 für das vereinigte Königreich Großbritannien und Irland 27,452,262 E., d. h. der im Augenblicke der Zählung im ganzen Lande wirklich anwesenden Einwohner; demnach ungerechnet 167,604 damals von Großbritannien abwesende Militärpersonen u. Seeleute, und ebenfalls ungerechnet die damals von Irland abwesenden Seeleute und die dort stationirten Truppen. Von dieser Bevölkerung kamen 16,876,863 E. auf das eigentliche England (nämlich 16,733,947 E. auf das in Grafschaften eingetheilte England u. 142,916 auf die zu England gehörenden kleineren Inseln), 1,188,821 auf Wales, 2,870,784 E. auf Schottland und die schottischen Inseln, und 6,615,794 E. auf Irland. — Rechnet man jene abwesenden 167,604 Militärpersonen u. Seeleute mit zu der Bevölkerung Großbritanniens, oder Englands nebst Wales und Schottland, die dann zu 21,104,072 E. anwüchse, so würde sich eine Gesammtbevölkerung von 27,619,866 E. für Großbritannien und Irland herausstellen. — Im J. 1841 betrug die Gesammtbevölkerung Großbritanniens und Irlands 26,833,496 E. (d. h. ebenfalls ungerechnet die zur Zeit der Zählung abwesenden Militärpersonen und Seeleute), so daß sie sich im J. 1851, also während eines 10jährigen Zeitraums

ad b, nach der Zählung vom August 1871 = 31,884,574 E.

nur um 618,766 E. vermehrt hatte. In Großbritannien hatte sich die Bevölkerung effektiv vermehrt, und zwar um 2,278,096 E.; dagegen in Irland hatte sie sich während des nämlichen Zeitraums von 1841—1851 um nicht weniger als 1,659,330 E. vermindert: diese von jenen abgezogen, geben also eine Vermehrung von nur 618,766 E. auf die Gesammtbevölkerung Großbritanniens und Irlands. Die Bevölkerungsverminderung in Irland ist der starken Auswanderung von dort (besonders nach Nordamerika) beizumessen. Aus Großbritannien und Irland überhaupt waren seit 1841 effektiv ausgewandert 1,741,476 und seit 1825 nicht weniger als 2,622,617 Menschen. — Mit Beziehung auf die Stammverhältnisse gehört die Bevölkerung des Brittischen Reiches der Mehrzahl nach dem germanischen Stamme an; nur die Iren in Irland (über 6 Mill.), die Kymren in Wales (700,000), die Caledonier oder Bergschotten im schottischen Hochlande, die Manks auf der Insel Man und ein großer Theil der Bevölkerung der Hebriden (zusammen etwa 900,000), gehören dem celtischen Stamme (vergl. Bd. I. S. 79 u. 80) an. — Was die Religionsverhältnisse betrifft, so gibt es in England eine Staatskirche — Anglikanische, Bischöfliche oder Hochkirche genannt — die in ihren Lehren durchaus protestantisch ist und nur in den äußeren Formen und den Grundsätzen über die Kirchengewalt Manches von der katholischen Kirche beibehalten hat. Das k. Haus muß sich zu ihr bekennen; sonst aber übt sie ihre Kirchengewalt nur im eigentlichen England und zum Theil in Irland aus. In England zählt sie 2 Erzbischöfe und 24 Bischöfe, und in Irland 1 Erzbischof und 3 Bischöfe. Das Hauptvorrecht der Hochkirche besteht darin, daß sie im Parlamente förmlich vertreten wird; denn ihre Erzbischöfe und Bischöfe haben Sitz und Stimme im Oberhause. Auch ist sie vom Staate reich dotirt; Einige berechnen ihre Gesammteinkünfte auf 8 Mill. 896,000 Pf. Sterl., Andere jedoch nur auf 3 Mill. 490,497 Pf. Sterl. — In Schottland ist die Landeskirche die Presbyterianische, in ihren Lehren, Grundsätzen und Gebräuchen nach der reformirten Genfer Kirche gebildet. Sie verwirft daher jede Art von Hierarchie, und die geistlichen Angelegenheiten werden allein durch die von den Gemeinden gewählten Prediger und Presbyter (Aeltesten) in Synoden verhandelt. Irland hat keine besondere, vom Staate als solche anerkannte Landeskirche, obwohl die Katholiken hier die große Mehrzahl der Bevölkerung (mit beinahe 6½ Mill.) bilden. Die irischen Katholiken stehen als solche unter 4 kathol. Erzbischöfen und 22 Bischöfen, die aber nicht, wie die anglikanischen, Sitz und Stimme im Parlamente haben. Uebrigens werden im Britt. Reiche alle Religionsparteien geduldet. So sind auch die Katholiken keineswegs auf Irland beschränkt, und 1842 hatten sie in England und Wales 487 und in Schottland 69 Kirchen und Kapellen; außerdem waren schon 32 Klöster gegründet. In Liverpool zählt man 80,000, in Manchester 60,000, in Preston 17,000 Katholiken u. s. w. Die englischen u. schott. Katholiken stehen seit 1850 unter einem Erzbischof (von Westminster). Die zahlreichste und bedeutendste unter den christlichen Religionsparteien, die weder der kathol., noch der Hochkirche angehören, sind die Methodisten, die sich aber von den Episkopalen eigentlich nur dadurch unterscheiden, daß sie die äußeren Formen für Nebensache, dagegen ein praktisches Christenthum für die Hauptsache halten. Will man sie als eine besondere Religionspartei betrachten, so kann man sagen, daß Wesley u. Whitefield um die Mitte des vor. Jahrh. die Stifter derselben waren. Ihren Hauptsitz haben sie in England und Wales (über 400,000 an der Zahl); auch in Irland (etwa 100,000) sind sie stark verbreitet; und 1845 belief sich die Zahl ihrer Ortsprediger im Britt. Reiche auf 14,413 und der wandernden Prediger auf 1125. Die Baptisten kommen in der Lehre beinahe ganz mit den Reformirten überein; nur haben sie die Taufe bei Erwachsenen eingeführt, weil Alles, auch der Zutritt zur Gemeinde, frei sein soll. Die Quäker betrachten in einem noch höhern Grade, als die Methodisten, die äußeren Formen als Nebensache und dringen hauptsächlich auf eine gewissenhafte Ausübung der Vorschriften des Christenthums. Diese Religionspartei entstand um die Mitte des 17. Jahrh.; ihr Stifter war Georg Fox und ihr eifrigster Verbreiter der bekannte William Penn. In den J. 1834 und 1835 zählte man Episkopalen in England u. Wales 13 Mill. 150,000, in Schottland 60,000, und in Irland 772,064; — Presbyterianer in Schottland 1 Mill. 50,000, in England und Wales 350,000 und in Irland 642,359; — Methodisten in England und Wales 380,000 und in Irland 80,000; — Dissenters (von der Lehre der Presbyterianer Abweichende) in Schottland 350,000; — Katholiken in Irland 6 Mill. 427,712, in England und Wales 580,000 und in Schottland 85,000; — Independenten, Unitarier, Socinianer rc. in England nnd Wales 300,000; — Mennoniten in England u. Wales 158,000; — Herrnhuter in England und Wales 100,000; Quäker in England und Wales 60,000; — Lutheraner in England und Wales 15,000; — Juden in England und Wales 15,000. — Gegenwärtig rechnet man im verein. K. Großbritannien und Irland 15 Mill. Episkopalen, 2,400,000 Presbyterianer, 1½ Mill. Dissenters (darunter 350,000 dissentirende Presbyterianer, 500,000 Methodisten, Independenten, Mennoniten, Quäker, Puseyiten, Unitarier, Socinianer rc., sodann Lutheraner und Herrnhuter), 8½ Mill. Katholiken und 25,000 Juden.

Was die äußere Gestalt des Bodens betrifft, so kann man mit kurzen Worten sagen: England ist ein Hügelland, Schottland ein Gebirgsland und Irland ein ebenes Land. Jedoch dies ist nur der allgemeine Typus; die Ausnahmen sind Bd. I. S. 93 angegeben. Denn während Schottland das höchste brittische Gebirge, das Grampian-

Gebirge, und außerdem das Cheviot-Gebirge (das Nähere darüber a. a. O. S. 93), aber dessenungeachtet im S. und SW. Ebenen hat, so besitzt England im nordwestl. und westlichen Theil das ansehnliche Peakgebirge und das Gebirge von Wales, nebst anderen geringeren Gebirgsketten, die man Bd. I. S. 93 näher bezeichnet findet; und endlich Irland hat Berge bis zu mehr als 3000 F. Höhe, wie auf derselben Seite nachzusehen ist.

Die das Brittische Reich begrenzenden größeren Gewässer sind bereits oben angegeben. Die England angehörenden Flüsse Themse, Trent und Severn; — die schottischen: Tay, Forth und Clyde, und die irischen: Shannon und Barrow: darüber siehe Bd. I. S. 101. In dem nämlichen Bande S. 98 findet man auch die bemerkenswerthesten Landseen angegeben.

Es gibt im Brittischen Reiche zahlreiche Kanäle, von denen mehrere nirgends ihres Gleichen haben. Seit 1759 bis Ende 1832 sind (ohne diejenigen zu rechnen, die etwa nur 1 M. und darunter lang sind) 103 schiffbare Kanäle angelegt worden, nämlich 97 in England, 5 in Schottland und 1 in Irland. Sie sind zusammen 643 M. lang, wovon 546 auf England, 40 auf Schottland und 57 M. auf Irland kommen. Die Erbauung der bis zum J. 1824 vollendeten Kanäle hatte 28 Mill. Pf. Sterl. gekostet. Fast alle diese Kanäle sind durch Vereine von Privatleuten gebaut worden. Der größte ist der von London nach Liverpool mitten durch England führende Regents-Kanal, dessen Länge 57 M. beträgt. Der Bridgewater-Kanal, der Manchester mit Liverpool verbindet, besteht schon seit 1763: er fängt bei Worsley in der Nähe von Manchester an, geht Anfangs 2½ St. fort unter der Erde bis zu den Steinkohlengruben des Herzogs von Bridgewater, dann mittelst einer Wasserleitung durch ein Thal und über den schiffbaren Fluß Irwell, so daß die größten Flußschiffe mit Masten unter dem Bogen wegsegeln können, und dann wieder 2½ St. unterirdisch fort. Der Grand-Trunk-Kanal, der den vorigen mit dem Trent und so das Irische Meer mit der Nordsee verbindet; er hat 90 Schleusen und wird an 42 Stellen mittelst großer Brücken von Landstraßen überschritten. Eine zweite Verbindung des Irischen Meeres mit der Nordsee wird durch den schon 1770 angefangenen, aber erst 1796 vollendeten Leeds- oder Liverpool-Kanal bewerkstelligt. Auch der 12½ M. lange Kanal, der London mit Portsmouth verbindet und 1827 begonnen wurde, verdient erwähnt zu werden. In Schottland ist der 7½ M. lange Glasgow-Kanal zu bemerken, der von Glasgow nach Edinburg führt und so auch hier das Irische Meer mit der Nordsee verbindet. Der Caledonische Kanal, weiter nordwärts, verbindet das Atlantische Meer mit der Nordsee, dient besonders zur Beförderung des Handelsverkehrs der schottischen Hochlande und kann selbst von Schiffen mit 400 bis 500 Tonnen Gehalt befahren werden. In Irland sind der 17 M. lange Große Kanal, der die Westküste mit der Ostküste in Verbindung setzt und bei Dublin mündet, und der Königliche Kanal, der diese Verbindung mittelst des Shannon ebenfalls bewerkstelligt und 19 M. lang ist, zu bemerken. Gegenwärtig rechnet man die Länge der Kanalschifffahrt in England und Wales auf 500 und die der Flußschifffahrt daselbst auf etwas über 456 geogr. Meilen. In Schottland gibt es 10 Kanäle, von denen jedoch die meisten nur eine geringe Länge haben. Das Nämliche gilt von den 10 Kanälen Irlands. Manche dieser Kanäle sind durch die in neuerer Zeit angelegten zahlreichen und namentlich England fast in allen Richtungen durchschneidenden **Eisenbahnen** wenn nicht entbehrlich, doch weniger nothwendig geworden. Ende 1851 betrug in Großbritannien und Irland die Gesammtlänge der daselbst vollendeten Eisenbahnen 6620 engl. od. 1439 deutsche M. Hiervon kamen 5132 engl. od. beinahe 1116 deutsche M. auf England, 950 engl. oder 206½ deutsche M. auf Schottland, und 538 engl. oder 117 deutsche M. auf Irland. Ende 1852 betrug die Gesammtlänge 6915 engl. oder 1505 deutsche Meilen; die Bahnen hatten im Laufe des Jahres eine Brutto-Einnahme von 15¼ Mill. Pf. Sterl. geliefert, und ihr Bau hatte 248½ Mill. Pf. Sterl. gekostet.

Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt, aber doch in mancher Beziehung verschieden in den drei Reichen. In England ist es meistens feucht, obwohl nicht ungesund; Regen, Winde und Nebel sind hier häufig; der Winter ist weniger kalt als auf dem benachbarten Festlande, der Sommer dagegen auch weniger warm. In Schottland ist ein Unterschied zu machen zwischen dem nördlichen und südlichen Theile oder zwischen den Hochlanden und den sog. Niederlanden: in jenen ist die Luft rein und sehr gesund, aber kälter als in diesen, wo dagegen die Luft meistens feucht ist. Das Klima Irlands ist feucht und weder so warm, noch so kalt, wie in England: Eis und anhaltender Schnee sind seltene Erscheinungen.

Der Boden ist im Ganzen fruchtbar, und zwar gibt es Gegenden von der höchsten Fruchtbarkeit in England und Irland, freilich auch große Haidestrecken in jenem und viele Moore in diesem Lande. In Schottland ist beinahe im ganzen nördlichen Theile der Boden unergiebig; die schottischen Niederlande sind dagegen meistens fruchtbar.

Mit Ausnahme von Holz und Wein besitzt das Brittische Reich an europäischen Naturprodukten so viel, daß es nöthigenfalls der Zufuhren vom Auslande auch jetzt noch wohl entbehren könnte, wie z. B. während der Continentalsperre zur Zeit Napoleons I. Indeß haben sich seitdem seine Zustände und Verhältnisse sehr geändert, und so verbraucht es von den eigenen Naturprodukten das Meiste selbst, und kann eigentlich nur von Steinkohlen beträchtliche Quantitäten ausführen. Wir wollen daher mit den Erzeugnissen aus dem **Mineralreiche** beginnen. Gegenwärtig schätzt man den Gesammtertrag des britt. Bergbaues überhaupt auf jährlich 25 Mill. Pf. Sterl. im Werthe. Was die verschiedenen Metall- und Mineralienarten betrifft, so rechnet man davon als jährliche Ausbeute: Zinn gegen 100,000 Ctr. (hauptsächlich in Cornwall), Kupfer über 289,000 Ctr. (Cornwall, Wales u. auf der Insel Anglesea), Blei 1,000,000 Ctr. oder für mehr als 1 Mill. Pf. Sterl. (Cornwall, Cumberland, Northumberland und Schottland), Eisen 2 Mill. Tonnen zu 20 Ctrn. (in Wales, Stafford, Shropshire ꝛc., auch in Schottland und Irland; jedoch bedarf die brittische Industrie noch einer beträchtlichen jährlichen Zufuhr namentlich aus Schweden, dessen Eisen manche britt. Metallfabriken fast gar nicht entbehren können, da es besser als das einheimische ist: 1848 wurden 2,093,736 Tonnen Roheisen in England u. Schottland gewonnen), Reißblei (von ausgezeichneter Güte und in Cumberlandshire so häufig, daß die Gruben nur alle 7 Jahre geöffnet werden, wo man dann 10,000 bis 15,000 Ctr. ausbeutet), Steinkohlen im J. 1850 über 31 Mill. Tonnen zu 20 Ctrn., Werth an der Grube 10 Schilling pr. Tonne (unerschöpflich sind die Steinkohlengruben in England und in Schottland, 3000 an der Zahl); ferner wird viel Salz gewonnen, außerdem Alaun, Vitriol, Schiefer, Marmor u. sehr geschätzte Bausteine. Von den gewonnenen Steinkohlen werden durchschnittlich über 27 Mill. Tonnen jährlich im Lande selbst verbraucht; und der Steinkohlenhandel beschäftigt jährlich ½ Mill. Menschen, davon allein 30,000 Schiffer und Matrosen auf den Kohlenschiffen. Im J. 1848 wurden 2,723,006 Tonnen Steinkohlen ausgeführt. Endlich ist noch zu erwähnen, daß besonders in den Bleigruben Cornwalls die Erze meistens silberhaltig sind und eine Ausbeute von 12,000 bis 20,000 Mark Silber liefern sollen. — Hinsichtlich der Erzeugnisse aus dem **Pflanzenreiche** ist zuvörderst zu bemerken, daß bis auf die neuere Zeit der Getreidebau so bedeutend war, daß die Pachtrente der Landeigenthümer in Großbritannien und Irland jährlich 58 Mill. 30,225 Pf. Sterl. oder über 406 Mill. Thaler betrug. Das meiste Getreide wird auch jetzt noch im eigentlichen England gebaut, hauptsächlich Weizen und Gerste, Roggen sehr wenig, Hafer mehr in Schottland; in Irland beschränkt sich der eigentliche Getreidebau fast nur auf den Weizen, obwohl Irland ein durchaus Ackerbau treibendes Land im weitern Sinne des Wortes genannt werden kann. Bisher erzeugte in guten Jahren das Britt. Reich so viel Getreide, wie es bedurfte, und für den Fall schlechter Ernten war die Einrichtung getroffen, daß je höher die Getreidepreise im Lande stiegen, um so niedriger die Eingangszölle für ausländisches Getreide wurden. Jetzt besteht ein fester, aber mäßiger Eingangszoll; denn das im Lande selbst gewonnene Getreide reicht bei weitem nicht mehr für die Consumtion hin, sondern es müssen jährlich mehr oder minder beträchtliche Quantitäten davon noch eingeführt werden. Uebrigens hat der Getreidehandel nirgends so große Veränderungen erfahren, wie im Britt. Reiche. Bis gegen das letzte Viertel des vor. Jahrh. führte England im Durchschnitt mehr als 2½ Mill. Scheffel Getreide jährlich aus. Seit 1793 vermochte es dies selbst nach der gesegnetsten Ernte nicht mehr, und bedurfte in ungünstigen Zeiten ansehnlicher Zufuhren vom Auslande. Eine ähnliche Erscheinung bietet, wie wir gesehen haben, Frankreich dar, nur daß dort ganz andere Ursachen zum Grunde liegen, wie in England. Denn hier ist an der verhältnißmäßig geringern Getreideproduktion nicht etwa Systemmacherei, Nachlässigkeit, oder unsinnige Zersplitterung des Grundeigenthums, sondern der Umstand Schuld, daß sich die besten Kräfte dem Ackerbau mehr und mehr entzogen und der Industrie zugewendet haben. Sonst ist die Tragbarkeit des Bodens die nämliche geblieben. Einem neuern statist. engl. Werke (von Queen) zufolge beträgt in England der Flächenraum des bebauten Landes 25,632,000 Acres (40,625,149 preuß. Morgen), wovon 10,262,800 auf Getreidefelder und Gärten und 15,379,200 auf Weideland zu rechnen sind. Der Durchschnittswerth des Acre wird in jener Schrift auf 25 Sh. (etwa 8 Thlr. pr.) jährl. Ertrages geschätzt, was für das gesammte bebaute Land 32,040,000 Pf. Sterl. ergeben würde. Das Charakteristische im Uebrigen sind Hülsenfrüchte, Kartoffeln (hauptsächlich in Irland), Flachs und Hanf, Hopfen (vorzüglich in England) und viel Gemüse. Sehr wichtig ist auch der Obstbau. Waldbäume sind in England und Irland spärlich; dagegen haben die schottischen Hochlande ziemlich ansehnliche Waldungen von Eichen und Kiefern. Wein wird gar nicht gewonnen, d. h. es wird kein Wein gekeltert, obwohl z. B. London mit Dresden unter Einem Breitegrade liegt. — Was die Erzeugnisse des **Thierreichs** betrifft, so steht die Viehzucht in allen ihren Theilen auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, besonders in England, wo man schon von älterer Zeit her bemüht gewesen ist, die Raffen zu veredeln. Im J. 1842 schätzte man die Zahl der im ganzen Britt. Reiche vorhandenen Rinder auf 14 Mill. Stück (Kälber mitgerechnet). Das britt. Rindvieh besteht aus 9 Hauptraffen, von denen 3 dem eigentlichen England, 2 Wales, 1 Guernsey und 3 Schottland, angehören. Unter den engl. liefert eine Kuh der kurzgehörnten Raffe in Yorkshire, Durham u. s. w. gewöhnlich 24 Quart Milch täglich und 3 Viertelfässer Butter während der Milchzeit. Pferde zählte man 1846 gegen 2¼ Mill., mit 2 Originalraffen, den auch in Deutschland bekannten Poneys (kleinen, schnelllaufenden und ausdauernden Pferden) und den riesenhaften Thieren, die besonders in den Kohlengruben und den großen Porterbrauereien Londons gebraucht werden. Von

diesen letztern Pferden schickte das britt. Gouvernement vor etwas über 20 Jahren einige als eine besondere Auszeichnung an den berühmten Rundschid Singh, den Beherrscher des Pundschab (auf der Ostseite des Indus), der über ihre Größe in das höchste Staunen gerieth und es ganz in der Ordnung fand, ihnen Elephantensättel auflegen zu lassen. Die veredelten Rassen der englischen Pferde gehören nächst den arabischen zu den schönsten in der Welt: man unterscheidet sie jedoch in die Wettrenner, die Jagdpferde und die Wagen- u. Reitpferde. Schafe zählt man im ganzen Britt. Reiche nahe an 50 Mill. Stück, mit 14 verschiedenen Rassen und meistens veredelt. Jedoch reicht der Wollbedarf für die inländischen Fabriken nicht hin, sondern es muß noch viel feine Wolle aus dem Auslande (hauptsächlich aus Australien; aus Deutschland jetzt verhältnißmäßig wenig) bezogen werden. Ziegen gibt es fast nur in Wales; Schweine (im Ganzen etwa 18 Mill.) werden am meisten in Irland gehalten. Daß es viel zahmes Federvieh gibt, läßt sich schon aus der bisherigen Darstellung schließen. Hochwild gibt es fast nur noch in Schottland; die zahlreichen Jagdliebhaber in England müssen sich dagegen mit der Jagd auf Hasen, Füchse, Repp- und Haselhühner begnügen.

Wir sehen aus diesem Allen, daß England (im weitern Sinne des Wortes oder das ganze Britt. Reich) von der Natur an sich nicht so gesegnet ist, wie z. B. Oesterreich oder Frankreich, daß aber die Naturerzeugnisse durch Emsigkeit und Betriebsamkeit so vermehrt worden sind, wie es menschlicher Weise nur irgend möglich ist.

Am glänzendsten zeigt sich aber die brittische Betriebsamkeit und Thätigkeit im Fabrikwesen und im Handel, von welchem letztern bereits unter Frankreich (Bd. I. S. 868) bemerkt worden ist, daß er der ausgedehnteste auf der ganzen Erde ist. Was das Fabrikwesen anbelangt, so gibt es beinahe keinen Zweig desselben, der in England, wie auch in Schottland (Irland steht darin weit nach) nicht auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht worden wäre. Die charakteristischen Hauptgegenstände der britt. Fabrikation sind indeß Baumwollwaaren, Tuche, Eisen- und Stahlwaaren, Glas, Papier, Porzellan und Seidenwaaren. Die vorzüglichsten und wichtigsten Baumwollfabriken sind in Manchester und Glasgow, die berühmtesten Tuchfabriken in Leeds und Huddersfield, und die berühmtesten Eisen- und Stahlfabriken in Birmingham und Sheffield.

Im J. 1850 gab es im Britt. Reiche (nämlich Großbrit. und Irland) 4330 Fabriken in Baumwolle, Wolle, Kammwolle, Flachs und Seide, mit 25,638,716 Spindeln, 298,916 Kraftwebestühlen (nämlich durch Dampf- oder Wasserkraft getriebenen Webestühlen) und mit 596,082 Arbeitern. Davon kamen auf England (und Wales) allein 3689 Fabriken mit 22,850,010 Spindeln, 272,588 Kraftwebestühlen und 495,707 Arbeitern. Die englischen und schottischen Baumwollfabriken beschäftigen überhaupt theils unmittelbar, theils mittelbar 1¼ Mill. Arbeiter (die mit ihren Familien 3½ Mill. Menschen ausmachen, übrigens im Lohn sehr knapp gehalten, daher ein kümmerliches Dasein fristend und meist, gleich anderen britt. Fabrikarbeitern als dem Proletariat angehörend zu betrachten sind); und im J. 1850 lieferten sie aus 584 Mill. Pfund roher Baumwolle Fabrikate zum Werthe von beinahe 48½ Mill. Pf. Sterl., wovon für mehr als 28 Mill. ausgeführt wurde. Zieht man davon die Kosten oder den Preis der rohen Baumwolle im Betrage von 17,574,000 Pf. Sterl. ab, so blieben im Lande zurück 30,906,300 Pfd. Sterl. für Arbeitslohn, Feuerung, Maschinen, Färben, Drucken, Bleichen, Zinsen des Capitals und reiner Gewinn. Im J. 1851 wurden 760 Mill. Pfund Baumwolle verarbeitet, und die Ausfuhr der Baumwollfabrikate hatte einen Werth von 30 Mill. Pf. Sterl. Von Wolle wurden im J. 1850 68 Mill. 295,625 Pfund (nämlich 46 Mill. 531,795 Pf. Colonial- und 21 Mill. 763,830 Pf. feinere Wolle, letztere meist aus Deutschland) eingeführt, und dagegen Wollfabrikate zum Werthe von 6,792,880 Pf. Sterl. (ohne den der Wollstrümpfe zu rechnen) ausgeführt. Die Zahl der Wollfabriken betrug damals 1998, mit 2,471,108 Spindeln, 42,056 Kraftwebestühlen und 154,180 Arbeitern. Die brittische Leinwandfabrikation ist ebenfalls sehr ausgedehnt, und war 1850 in 393 Fabrikanstalten, mit 1,025,021 Spindeln und 3670 Kraftwebestühlen, thätig: es wurden zum Werthe von 3,159,769 Pf. Sterl. Leinenwaaren ausgeführt. Indeß wird, um billige Preise stellen zu können und dadurch fremde echte Leinwand von den Märkten möglichst zu verdrängen, die brittische Leinwand gegenwärtig so allgemein mit Baumwollgarn untermischt, daß die eigentlichen Fabriken schwerlich auch nur ein Stück ganz aus Flachsgarn gewebt liefern. In Seide zählte man 1850 überhaupt 277 Fabriken mit 1,225,560 Spindeln und 6092 Kraftwebestühlen; und es wurden ausgeführt für 952,828 Pf. Sterl. Seidenfabrikate, welche übrigens in vieler Hinsicht, namentlich in den geschmackvollen Mustern, den Lyoner und selbst den Crefelder und Wiener Seidenwaaren bedeutend nachstehen. Ausgezeichnet sind die britt. Stahlwaaren, auch andere Metall- und Lederwaaren; und die Eisengußwerke liefern die feinsten wie die gröbsten Gegenstände, selbst Brücken von 270 Tonnen (à 2000 Pfund) Schwere. Große Massen Eisen werden zum Bau eiserner Häuser, Kirchen und Dampfböte verwendet (was, beiläufig bemerkt, in den Ver. Staaten von Nordamerika ebenfalls geschieht). Auch ausgezeichnet geschliffene Glas- und höchst fein gearbeitete Töpferwaaren und gutes Porzellan werden geliefert. Bekannt ist das sog.

Wedgewood-Geschirr (s. unter Staffordshire). Der ganze Erzeugungswerth der britt. Industrie ward schon im J. 1832 auf beinahe 205½ Mill. Pf. Sterl. geschätzt; und soviel ist gewiß, daß die Baumwoll-, Woll-, Leinwand- und Seidenfabrikation allein jährlich für wenigstens 95 Mill. Pf. Sterl. producirt.

Unter den Staaten der Erde, die den ausgedehntesten Handel treiben, steht das Brittische Reich obenan (vergl. Einl. zu Frankreich); was freilich ohnehin als eine bekannte Sache anzusehen ist. Es wirken dazu verschiedene Ursachen mit: die zur Schifffahrt so günstige insularische Lage und vielen, meist vortrefflichen Häfen, die weitläuftigen und wichtigen auswärt. Besitzungen in allen Welttheilen, die Handelsverträge mit fast allen handeltreibenden Nationen der Erde, eine äußerst zahlreiche Handelsflotte (s. unten) und wirksamer Schutz des britt. Handels- und Schifffahrts-Verkehrs durch eine gewaltige Seemacht; sodann die ungemein leichte und schnelle Verbindung im Innern mittelst der bereits oben erwähnten Kanäle und Eisenbahnen (und wo diese nicht sind, treffl. Kunststraßen), elektrischen Telegraphen-Linien, die nach fast allen Gegenden des europ. Continents reichen, und endlich das mit großer Umsicht geleitete Bankwesen (s. unten). Im J. 1850 belief sich die Handelsausfuhr auf 197½ Mill. Pf. Sterl. (über 1356 Mill. Thlr. preuß.), und davon wurden ausgeführt an britt. Fabrikaten, auch einzelnen Naturprodukten für 18,628,899 £. nach den britt. Colonien, für 14,891,961 nach den Ver. Staaten, für mehr als 7½ Mill. nach Deutschland, für mehr als 3½ Mill. nach den Niederlanden (indirekt meist ebenfalls nach Deutschland) u. s. w. Die Einfuhr betrug im gen. Jahre 100½ Mill. Pf. Sterl. (über 690 Mill. Thlr. preuß.) im Werthe. In den J. 1855 u. 56 resp. 84,688,085 u. 103,092,364 Aus-, und resp. 95,688,085 u. 115,890,857 Pf. St. Einfuhr. — Die britt. Handelsflotte bestand am 1. Jan. 1855 aus 26,859 Fahrzeugen von zusammen 4,248,730 Tonnen Gehalt. Darunter waren 1524 große und kleine Dampffahrzeuge von zusammen 306,237 Tonnen Gehalt, die übrigen waren Segelfahrzeuge. — Was den britt. Schifffahrtsverkehr betrifft, so liefen 1854 in die britt. Häfen 32,528 Fahrzeuge (von zusammen 7,899,742 Tonnen Gehalt), darunter 4886 Dampffahrzeuge, ein und 35,647 (von zusammen 7,870,536 Tonnen Gehalt), darunter 4499 Dampffahrzeuge, liefen von dort aus. Im J. 1855 war die Zahl der einlaufenden Fahrzeuge 28,264 und die der auslaufenden 37,032. Unter den ein- und auslaufenden Fahrzeugen waren, nächst den brittischen, am zahlreichsten die norwegischen, dänischen, deutschen, französischen, nordniederländischen, nordamerikanischen und schwedischen. Die russischen, deren Zahl schon 1854 auf etwas über 60 sich beschränkte, blieben, wegen des Krieges, 1855 natürlicher Weise ganz aus.

Die brittischen Staatsmänner und Kaufleute, die zur Zeit der Revolutionen von 1830 und 1848 nicht wenig jubelten, würden sich vor Freude kaum zu lassen wissen, wenn das europ. Festland vollständig revolutionirt würde und daselbst alles kopfüber kopfunter ginge. Hauptausfuhrartikel sind bereits oben angegeben worden: Baumwollfabrikate, Wollfabrikate ꝛc. — Alles Erzeugnisse des britt. Kunstfleißes. Die Ausfuhren in Naturprodukten: Steinkohlen, Metallen (Zinn, Kupfer ꝛc.) sind dagegen verhältnißmäßig unerheblich. Wenn aber eigene Naturprodukte in der Ausfuhr nicht so sehr in Anschlag zu bringen sind, so sind es um so mehr Colonialwaaren und überhaupt viele Erzeugnisse fremder Welttheile, die entweder auf brittischen Schiffen nach dem europ. Continent gebracht oder über England bezogen werden. In dem Zeitraum von 1825 bis 1830 betrug im Gesammt- oder allgemeinen Handel (über diese Bezeichnung s. die Einl. zu Belgien) jährlich der Werth der Einfuhr durchschnittlich nahe an 46 Mill. Pf. Sterl., im folgenden fünfjährigen Zeitraume nahe an 52 Mill. und sodann bis 1842 über 65⅔ Mill. Pf. Sterl.; dagegen der Werth der Ausfuhr resp. jährlich im Durchschnitt: über 64½ Mill. 88 Mill., und über 1137 Mill. Pf. St. Im Special- oder besonderen Handel (s. auch hierüber die Einl. zu Belgien) betrug der durchschnittliche Werth der Einfuhr in dem genannten Zeitraume: resp. 35⅔ Mill., beinahe 40 Mill. und über 51½ Mill. Pf. Sterl., — der der Ausfuhr: resp. gegen 54½ Mill., 76 Mill. und über 99½ Mill. Pf. Sterl. Die Ausfuhr britt. Produkte und Manufakturen belief sich im J. 1850 auf 67,735,447 und im J. 1851 auf 68,492,659 Pf. Sterl. — Der Handel mit den Colonien verhält sich zu dem auswärtigen wie 7 zu 18 oder genauer: im J. 1827 hatte der Handel mit den Colonien einen Werth von 11,621,000 Pf. St. (1840: 17,852,600 Pf. St.) und der auswärtige den von 27,536,800 Pf. St. (1840: 36,252,600 Pf. St.). Mit Ausnahme von St. Helena, dessen Ausfuhr von 43,610 auf 10,404 Pf. St. gesunken war, hatten sich in dem nämlichen Zeitraume (1827—1840) die Exporten aller andern Colonien nach England gesteigert, namentlich von Indien (1827 für 3,854,750 und 1840 für 6,338,518 Pf. St.), von Australien (1827 für 357,850 und 1840 für 2,109,888 Pf. St.), von Neuseeland ꝛc. (1827 für

139 und 1840 für 49,726 Pf. St.) und von den nordamerikanischen u. westindischen Colonien (1827 für 5,243,791 und 1840 für 6,760,845 Pf. St.). England sendet von den Gegenständen seiner Gesammtausfuhr fast den vierten Theil seiner Boden- und Industrieerzeugnisse nach den Colonien. Die Handelsbilanz zu Gunsten Englands in dem 125jährigen Zeitraume von 1697—1822 stellte sich mit der ungeheuren Summe von 490,100,000 Pf. Sterl., und die 27 Jahre bis 1850 mit etwa 110 Mill. hinzugerechnet, gar mit 600 Mill. Pf. Sterl. oder etwa 4000 Mill. Thlrn. preuß. heraus. Um diese enorme Summe war also England in dem 152jährigen Zeitraume bis 1850 durch das Ausland reicher geworden. Aus Deutschland zog England in dem erstgenannten 125jährigen Zeitraume einen reinen Gewinn von 190 Mill. Pf. St., aus den Niederlanden (im weitern Sinne, vergl. Bd. I. S. 110), worunter ebenfalls vieles für Deutschland, 207 Mill., aus Portugal $69\frac{1}{2}$ Mill. Pf. Sterl. Der seit der Parlamentsreform von der britt. Regierung, unter Anleitung des Lord Palmerston, der continentalen Revolutionspartei geleistete Vorschub und der ernstlich und unverholen gemachte Versuch, das ganze europ. Festland jener Partei als Beute zuzuführen, geschah vornehmlich in der Absicht, die festländische Industrie zu Grunde zu richten und auf diese Weise das europ. Festland in die Nothwendigkeit zu versetzen, fortan allen Bedarf an Fabrikaten von Großbritannien zu beziehen und entweder baar zu kaufen oder gegen seine werthvollen Naturprodukte einzutauschen. Das wäre dann freilich eine unermeßlich reiche Erwerbsquelle für die Britten, die zur Zeit kaum mehr wissen, wo sie genugsam Abnehmer für ihre übermäßig producirten Fabrikate finden sollen, gewesen. —

Die Zahl der zu den brittischen Colonien gehörenden Handelsschiffe belief sich im J. 1849 auf 8188, von zusammen 658,157 Tonnen Gehalt und mit einer Besatzung von beinahe 45,000 Mann. Im J. 1837 hatte die brittische Handelsflotte (ungerechnet die Schiffe in den Colonien) eine Bemannung von 166,383 Seeleuten. — Im J. 1851 liefen in die britt. Häfen 32,961 Kauffahrteifahrer (6,988,233 Tonnen Gehalt) ein, und 30,543 (von zusammen 6,483,144 Tonnen Gehalt) liefen aus. Außerdem liefen dort 133,637 Küstenfahrzeuge (12,394,902 Tonnen) ein und 150,950 (von zusammen 13,466,115 Tonnen Gehalt) liefen aus.

Die im Umlauf befindlichen Geldmittel des Landes beliefen sich im Jan. 1841 auf 181 Mill. 220,309 Pf. Sterl.; Goldmünzen sind im ganzen Reiche 40 Mill. Pf. Sterl., Silbermünzen kaum 2 Mill. Pf. Sterl. Die berühmte Bank von England hat ungemünztes Gold und Silber für 10 Mill. Pf. St., ihre im Umlauf befindlichen Noten betragen 18 Mill. Pf. St. Sie beschäftigt 990 Buchhalter und Schreiber, die zusammen eine jährliche Besoldung von 220,000 Pf. St. beziehen. Privatbanken sind im ganzen Reiche nahe an 800, welche zusammen für 8 Mill. Pf. St. Noten ausgeben. Das als Bürgschaft dienende Vermögen dieser Banken beläuft sich auf 60 bis 80 Mill. Pf. Sterl. In London sind allein 2 öffentliche Aktien- oder Joint-Stock-Banken und 52 Privatbanken, letztere mit 8 Mill. Pf. St. Fonds. Die bei diesen 54 Banken und der Bank von England 1840 umgesetzte Summe belief sich auf $975\frac{1}{2}$ Mill. Pf. Sterl. Aktiengesellschaften gibt es in England und Wales 108, mit 474 Zweiggesellschaften, und einem Gesammtcapital von 66 Mill. Pf. Sterl., bestehend in 2,776,000 Aktien.

Was die Unterrichtsanstalten betrifft, so gibt es im Britt. Reiche 8 Universitäten, von denen 3 auf England, 1 auf Irland und 4 auf Schottland kommen. Die drei englischen sind in Oxford (1249 gestiftet und 1849 mit 1190 Studirenden), in Cambridge (1279 gest. und 1849 mit 1204 St.) und in London (1828 gest. und 1842 mit 886 St.; in London sind gegenwärtig eigentlich 2 Hochschulen, die Universitäten genannt werden können). Die irländische Universität befindet sich in Dublin, wurde 1591 errichtet und die Zahl ihrer Studenten belief sich 1849 auf 823. Die vier schottischen Universitäten sind in St. Andrews (1411 gest. und 1841 mit 200 St.), in Glasgow (1454 gest. und 1841 mit 1570 St.), in Aberdeen (1471 gest. und 1841 mit 510 St.) und in Edinburg (1581 gest. und 1841 mit 2140 St.). Die Universitäten Oxford, Cambridge und Dublin haben jährlich 834,038 Pf. Sterl. Einkünfte. Die Einnahme der freien Londoner Universität (frei wird sie genannt, weil ihre Mitglieder sich nicht zu den Lehren der anglikan. Kirche zu bekennen brauchen) belief sich 1840 auf 14,359 Pf. Sterl. und nach Bestreitung der Ausgaben blieben 2500 Pf. in den Händen der Kassirer zurück.

Etwa mit Ausnahme der Londoner und, wenn man will, auch der Edinburger Universität, ist die Einrichtung der britt. Universität, namentlich der englischen, wesentlich verschieden von der, an die wir in Deutschland gewöhnt sind. Die zu Oxford und Cambridge tragen das Hauptgepräge und daher mögen einige Notizen darüber hier ihren Platz finden. Diese Universitäten sind weder vom Staate, noch von Königen, sondern ursprünglich von Privatpersonen gestiftet; sie sind daher von der Regierung völlig unabhängig, regieren sich nach ihren eigenen Gesetzen, und zerfallen jede in mehrere Stiftungen oder sog. Collegien (Colleges), von denen wieder jedes seine besondere Verfassung hat. Jedes College hat seine eigenen Gebäude, Kapellan ꝛc. An der Spitze der ganzen Universität steht ein Kanzler, ein High Steward oder Obervorsteher, ein Vicekanzler und andere Beamte; jedes College hat wieder seinen eigenen Vorsteher, unter dem Namen Master, Warden, Rector, Principal und Provost, der über die eigentlichen Mitglieder, Fellows genannt, eine gewisse Aufsicht führt. Diese

Fellows haben jeder eine anständige Wohnung im College, einen gemeinschaftlichen Tisch und außerdem mehr oder minder beträchtliche Einkünfte. Wer vier Jahre im College gewohnt hat, kann es verlassen, behält seine Einkünfte, die mit jedem Jahre zunehmen, vermiethet seine Wohnung und lebt, wo er will. Nur wenn er heirathet oder eine anderweitige Pfründe annimmt, verliert er seine Stelle, Fellowship. Manche bleiben zeitlebens im College. Studenten im deutschen Sinne des Wortes gibt es auf diesen Universitäten nicht, sondern ein Jeder, der auf derselben als Schüler (wie sie Anfangs genannt werden, aber mit einer andern Bedeutung, wie gemeinhin in Deutschland) Zutritt erhält, muß sich einer ziemlich strengen Disciplin unterwerfen, namentlich jede Nacht im College bleiben, und steht unter der Leitung eines Tutors oder Gouverneurs, der sein eigentlicher Lehrer ist und ihm drei Jahre lang hauptsächlich in den philosophischen und mathematischen Wissenschaften Anleitung gibt. Dann erst hört der Schüler Vorlesungen über die Fakultätswissenschaften. Für die verschiedenen Fakultäten sind die Promotionstermine verschieden; aber z. B. den höchsten Grad, den eines Doctors der Theologie zu erlangen, gehören 19 Studienjahre. Außer den Universitäten gibt es mehrere Colleges oder Gymnasien höheren Ranges, unter denen das zu Eton (in der Nähe von London) das berühmteste ist. Das Volksschulwesen steht in England auf einer weit niedrigern Stufe als in Deutschland; eben so in Irland; weit besser ist es in Schottland eingerichtet. Nach Angabe des Lord John Russell (im britt. Unterhause am 19. April 1847) betrug im J. 1846 die Zahl der schulfähigen Kinder (vom 4. bis zum 14. Jahr) ungefähr den vierten Theil der Bevölkerung. Darunter waren kaum ⅓, welche die gewöhnlichen Tagschulen besuchten, und weit unter ⅓, welche in die Sonntagsschulen gingen. Die übrigen (etwa 1,500,000) wuchsen heran ohne allen Unterricht im Schreiben, Lesen, Rechnen und Religion. Es ist demnach nicht zu verwundern, daß auch unter den Erwachsenen eine große Unwissenheit herrscht. Unter 135,845 Paaren, die im J. 1848 in England getraut wurden, waren vom männlichen Geschlechte beinahe ⅓ oder 42,429, vom weiblichen Geschlechte ½ oder 61,877, die weder lesen noch schreiben konnten, und ihren Namen blos durch ein Kreuz in das Kirchenregister einzeichneten, und ein gleiches Verhältniß fand in vorhergehenden Jahren statt. An soliden Kenntnissen unter den höheren und mittleren Ständen fehlt es freilich wohl nicht, aber der gemeine Mann in England steht in seiner Schulbildung gegen Deutschland unendlich zurück, und ohne seinen im Allgemeinen ihm angeborenen praktischen Blick stände er offenbar noch tiefer.

Die brittische Staatsverfassung ist erbmonarchisch-repräsentativ; an der Spitze steht ein König (jetzt eine Königin), der die höchste ausübende Gewalt, das Aufsichtsrecht über die Kirche, das Recht, Krieg anzukündigen, Frieden und Bündnisse zu schließen, ferner das Recht der Begnadigung und der Annahme und Verwerfung der Gesetze besitzt. (Uebrigens ist seit länger als einem Jahrhundert von dem Rechte, ein von dem Parlamente angenommenes Gesetz zu verwerfen, kein Gebrauch gemacht worden; und das Recht, Krieg anzukündigen, ist insofern ein völlig illusorisches, als zum Kriegführen vor allen Dingen Geld gehört und die Regierung ohne Bewilligung des Parlaments nicht über die kleinste Summe aus den Staatsfonds verfügen darf.) Die Thronfolge ist erblich in männlicher und weiblicher Linie. Die gesetzgebende Gewalt wird von dem Parlamente ausgeübt, und dieses besteht, dem gesetzlichen Principe nach, nicht nur aus dem Ober- und Unterhause, sondern auch dem Könige, obwohl die Gesetze ihre Hauptstadien in den beiden Häusern durchmachen. Letztere sind es auch allein, welche die verantwortlichen Minister zur Rechenschaft ziehen können. Das Oberhaus besteht gegenwärtig aus 447 Mitgliedern, worunter 3 Prinzen von Geblüt, 20 Herzoge, 21 Marquis, 44 theils für die Session, theils auf Lebenszeit gewählte Peers von Schottland und Irland, die anglikan. Bischöfe und Erzbischöfe u. s. w. Außer den schott. und irischen Peers, die gewählt werden, geschieht die Aufnahme in das Oberhaus entweder kraft des Erbrechts oder kraft einer königl. Ernennung. Das Unterhaus oder das Haus der Gemeinen besteht seit der Parlamentsreform von 1832 aus 656 Mitgliedern, die von den wahlberechtigten Städten, Flecken und Grafschaften gewählt werden, und von denen 498 auf England und Wales, 53 auf Schottland und 105 auf Irland kommen. — (Die höchsten Gerichtshöfe sind der High Court of Chancery oder Ober-Kanzlei-Gericht, dessen Präsident der Lord-Großkanzler ist; der Court of Queens [oder Kings] Bench oder Oberhofgericht, dessen Präsident der Lord-Oberrichter ist; der Court of Common Pleas oder Gerichtshof für Civilklagen, dessen Oberrichter Chief Justice genannt wird, und der Court of Exequer oder Schatzkammergericht, mit einem Lord-Chief-Baron oder Lord-Ober-Baron an der Spitze. Der Prozeßgang in England ist eben so unerhört kostspielig wie schleppend; und man kann versichert sein, daß, wenn einer jener zahlreichen deutschen Anglomanen, die Alles was Englisch ist, fast

vergöttern, und dagegen Alles, was Deutsch ist, herabsetzen, einen irgend wichtigen Prozeß in England zu führen oder — sofern er dessen Ende erlebt — zu führen gehabt hat, er von seiner Anglomanie völlig geheilt wird und nun namentlich auch den jetzigen deutschen Prozeßgang ganz vortrefflich findet.)

Die brittische Staatsverfassung, wiewohl eine zwitter-republikanische (vergl. Bd. I. S. 73 u. 76), und höchst verderblich geworden den monarchischen Staaten des europ. Festlandes dadurch, daß sie zunächst in Frankreich copirt und auf diese Weise nicht nur die Veranlassung zu den heillosen Copien der franz. Copie in anderen europ. Monarchien, sondern auch der directe Weg zu den verschiedenen Revolutionen von 1789 bis 1849 herab geworden ist, trug jedoch bis zur Reform von 1832 viel gesunde Elemente in sich, und der Monarch konnte immer noch, wenigstens indirect, Manches ausrichten, wenn er Energie besaß und von seinen verfassungsmäßigen Rechten gehörig Gebrauch zu machen verstand, wie solches Georg II. und Georg IV. gezeigt haben. Allein durch die unglückselige und in ihren verderblichen Folgen unabsehbare Parlamentsreform von 1832 ist in die britt. Verfassung ein, ihr bis dahin völlig fremd gebliebenes demokratisches Element eingeschwärzt worden, welches sich (was von einsichtsvollen Britten gleich Anfangs vorhergesagt wurde) nach und nach zu einem völlig revolutionären ausgebildet hat; so daß nunmehr das Vollgewicht der Gesetzgebung allein im Hause der Gemeinen (Unterhause), oder besser, in den Clubbs, in den Volksversammlungen und in den Tagblättern, welche dieses Haus beherrschen, sich concentrirt hat, die beiden andern höchsten Zweige der Gesetzgebung sich dem fügen müssen, und das Land überhaupt förmlich und vollständig in die Revolution eingetreten ist. Ein vollständiger Revolutionsbrand wird früher oder später um so weniger ausbleiben, da die inneren socialen Zustände, wie in keinem andern Staate, die schroffsten Gegensätze in sich tragen, welche seit dem Continentalkriege, und besonders seit der, so zu sagen, officiellen Anerkennung des demokratischen Princips, immer feindseliger zu einander geworden sind. Man rechnet höchstens 1½ Mill. Britten, welche einen mehr oder minder kolossalen Reichthum besitzen, kaum 3 Mill., die so ziemlich ihr Auskommen haben, etwa 5 Mill., die, wie man zu sagen pflegt, von der Hand in den Mund leben, und dagegen nicht weniger als 18 Mill., die entweder höchst kümmerlich sich nähren, oder ganz und gar dem Proletariate angehören, worunter 1½ Mill. herumvagirende Bettler im wahren Sinne des Wortes. Daher die beispiellos starken Auswanderungen und die eben so beispiellos hohen Armensteuern, welche noch im vor. Jahrzehnd manches Jahr zwischen 40 u. 50 Mill. Thlr. pr. blos in England u. Wales betrugen. In den irländ. Armenhäusern allein mußten 1851 nicht weniger als 706,278 Personen, mit einem Kostenaufwande von 1,102,878 Pf. Sterl. (ungerechnet die Zahlungen auf Rechnung früherer Jahre), unterhalten werden. Die britt. Armen machen aber, nach Verhältniß, die nämlichen Ansprüche ans Leben, wie die Reichen, u. da nun seit länger als einem Viertel-jahrhundet die Ideen des Communismus freien Zugang zu ihnen gehabt haben und in eben dem Grade der früher so sehr vorherrschende Sinn für Gesetzlichkeit geschwächt worden ist, so bedarf es nur noch weniger äußerer Ursachen, um den Ausbruch einer ähnlichen Revolution herbeizuführen, wie die franz. von 1789 war.

In dem Finanzjahr vom 31. März 1855 bis zum 1. April 1856 betrug die Staatseinnahme 65 Mill. 704,490, dagegen aber die Ausgabe 88 Mill. 428,345 Pf. Sterl.; so daß sich ein Deficit von 22 Mill. 723,855 Pf. Sterl. ergab, welches im folg. Finanzjahr auf 3,224,605 Pf. St. zurückgeführt war. Unter den Zweigen der Staatseinkünfte werfen die Zölle am meisten ab (im Finanzjahr 1855/56 über 21⅘ Mill. Pf. Sterl.), dann folgt die Consumtionssteuer mit mehr als 16,636,000, dann die Eigenthumssteuer mit beinahe 15, und die Stempelsteuer mit fast 7 Mill. Pf. Sterl. (In dem Quartal vom 1. April bis 30. und Juni 1856 betrug die Einnahme 17,543,272 £.) Unter den Ausgaben stehen die Zinsen rc. für die Staatsschuld oben an, mit mehr als 28¼ Mill. Pf. Sterl. (nämlich 23,205,393 Interessen u. Verwaltung der Schuld, 616,083 Interessen der Schatzbons, 17,451 desgl. für das Deficit, 26,750 desgl. für d. Budget, 210,000 Interessen der Schatzscheine, 3,863,907 terminable Jahresrente, und 173,241 rückständ. Dividendenzahlung); die Armee kostete im gen. Finanzjahr (wo noch Krieg war) über 17¼ Mill. und die Flotte (ebenfalls in Folge des damals noch nicht beendigten Krieges) beinahe 19⅘ Mill. Pf. Sterl. Die sog. Civilliste beträgt 396,457 Pf. Sterl., worunter 60,000 für die Privatchatoulle der Königin, 131,260 zu Besoldungen für Hof und Dienerschaft, 172,500 Pf. Sterl. zu Ausgaben der Hofhaltung u. s. w. Die fundirte und consolidirte Staatsschuld belief sich Ende 1854 auf 752 Mill 258,272, die nicht fundirte auf 22 Mill. 783,000, die ganze Staatsschuld also auf 775 Mill. 41,272 Pf. Sterl. Nun kamen aber in den Jahren 1855 u. 1856 neue Schulden im Betrage von 40,440,000 £. hinzu (durch 3 Anleihen von resp. 16, 5 u. 5 Mill., und durch Schatzkammerscheine rc. im Betrage von

14,440,000 £.), die sich freilich durch Schuldentilgung wieder um 8,068,000 verminderten, aber doch immer jene Gesammtschuld bis auf 807 Mill. 413,272 Pf. Sterl. erhöhten. (Ueber die Finanzverhältnisse der ostind. Compagnie s. Brittisch-Vorderindien.)

Die Armee, welche 1852 (ungerechnet 64,867 M., die in den Colonien stationirt waren) nur aus 67,572 M. königl. Truppen bestand, war 1855, in Folge des gegen Rußland unternommenen Krieges, auf 15,410 M. Cavallerie, 184,241 M. Infanterie (ungerechnet 8623 M. in den der Krone gehör. Colonien) und 22,341 M. Artillerie 2c., im Ganzen also auf 221,992 M. nach und nach erhöht worden. (Ein großer Theil davon liegt jetzt in der Türkei und Krimm begraben.) Zugleich war seit 1852 (weil man damals fürchtete, Louis Napoleon beabsichtige eine feindliche Landung in England) eine Miliz organisirt worden, welche 1855 aus 136,323 und 1856 aus 126,950 M. bestand, wovon übrigens in Friedenszeit nur ein geringer Theil in activem Dienst ist; und nach dem Ausbruche jenes Krieges hatte die britt. Regierung eine Fremdenlegion, aus Deutschen (8936), Schweizern (5680) und Italienern (5585) bestehend, anwerben lassen, die im J. 1855 schon 14,950 M. und im folgenden Jahre 20,201 Mann zählte. In dem, dem Parlamente vorgelegten Etat für 1856—1857 waren im Ganzen 239,103 Mann königl. Truppen für den Dienst in Großbritannien und den der Krone unterworfenen Colonien aufgeführt. (Ueber die Truppen in Indien s. Brittisch-Vorderindien.)

Die k. Flotte zählte im Juli 1856 im Ganzen 573 Kriegsfahrzeuge mit 16,176 Kanonen und von 86,667 Pferdekraft. Darunter waren 53 Segel-Linienschiffe und 24 Dampf-Linienschiffe von 70 bis 131 Kanonen, 143 Segelfregatten, Corvetten 2c. und 61 Dampffregatten, Dampfcorvetten 2c. von 10 bis 60 K. Die übrigen Segel- und Dampffahrzeuge waren theils noch im Bau, theils mit weniger als 10, oder auch ohne Kanonen. Sodann waren vorhanden 155 Dampf-Kanonenböte von zusammen 8600 Pferdekraft, und 111 Kriegsfahrzeuge für den Hafendienst.

Es bestehen folgende brittische Ritterorden: 1) Der Hosenbandorden (garter), von Eduard III. 1349 gestiftet, in Einer Klasse. Nur fürstl. und Personen vom höchsten Adel (z. B. der Herzog von Wellington war Inhaber) können ihn erhalten, und er besteht aus einem blauen, mit kostbaren Steinen und Perlen besetzten Bande (bekannt ist die darauf gestickte Devise Hony soit etc.), das unter dem linken Knie getragen wird, wozu noch bei festlichen Gelegenheiten eine eigene Ordenskleidung, nämlich ein Oberkleid, ein Mantel, eine Sammetmütze und eine goldene Halskette kommen. 2) Der Bathorden, 1399 von Richard II. gest. und 1725 von Georg I. erneuert, seit 1815 in 3 Klassen. 3) Der schottische Distel- oder St. Andreasorden, bereits aus dem J. 787 stammend, 1540 von Jakob V. von Schottland erneuert und 1703 von der Königin Anna als Orden der Hofehre für Schotten bestimmt. 4) Der St. Patricksorden, der seit 1783 vertheilt wird und nur an irische Peers oder Prinzen von Geblüt vergeben werden kann. 5) Der eigentlich nur für Malta gestiftete St. Michael- und Georgenorden, 1818 und 1832 in seinen Statuten verändert; er besteht aus 3 Klassen und einer vierten von Compagnons. 6) Der Orden von Brittisch-Indien, 1837 gestiftet. 7) Die Verdienstmedaille für Seapoys. Außerdem gibt es noch Ehrenmedaillen für Civil- und Militärpersonen.

Geschichte. Die brittischen Inseln waren schon den Phöniziern bekannt, die von den Scilly-Inseln und der benachbarten Halbinsel Cornwall Zinn holten, während später die Carthaginienser auch mit den übrigen Theilen der englischen Südküste Handelsverkehr trieben. Doch erfuhr man über die Einwohner erst durch Julius Cäsar einiges Näheres, nachdem dieser seit 55 vor Chr. Geb. mehrmalige, wenn auch erfolglose Landungen in Albion oder Britannien — wie die östliche Hauptinsel von den Römern genannt wurde — unternommen hatte. Britannien, wie auch Irland, war ursprünglich von Gallien aus bevölkert worden und diese ersten Bewohner gehörten demnach dem celtischen Stamme (s. Bd. I. S. 79 u. 80) an. Unter den Kaisern faßten die Römer in Britannien festen Fuß und behaupteten das Land bis 412 (eigentlich bis 427) nach Chr., ohne jedoch Wales und Schottland ganz besiegt zu haben. Die Einwohner des heutigen Englands waren nunmehr den Verheerungszügen der nördlichen Galen oder Caledonier, der kriegerischen Pikten und Skoten, preisgegeben, und sie wußten sich nicht anders zu helfen, als die Angeln und Sachsen aus Schleswig und dem nördlichen Deutschland zu Hülfe zu rufen. Diese oder die Angelsachsen (wie sie in der Geschichte gewöhnlich genannt werden) leisteten der Aufforderung Folge, erschienen im J. 449 unter ihren An-

führern Hengist und Horsa in Britannien und vertrieben die Pikten und Skoten. Es gefiel ihnen jedoch im Lande so sehr, daß sie sich hier förmlich niederließen und die alten Britten nach und nach gänzlich verdrängten. Ein Theil der Letztern wanderte nach der Bretagne aus (vergl. Bd. I. S. 901), die Uebrigen behaupteten sich in dem gebirgigen Wales. Es entstand nun in England die sog. sächsische **Heptarchie,** oder die sieben Königreiche Kent, Sussex (mit Surrey), Ostangeln (Norfolk, Suffolk, die Insel Ely und Cambridgeshire), Westsex (die südlichen Grafschaften von Berkshire bis Cornwall), Northumberland (die nördlichen Grafschaften Englands und die südlichen Schottlands bis zum Meerbusen von Forth), Essex (die Grafschaften Essex und Middlesex und ein Theil von Hertfordshire) und Mercia (das größte Königreich, aus den Mittelbezirken Englands bis zur Grenze von Wales bestehend), welche nach Jahrhunderte langen Fehden, durch Absterben und Unterjochung so zusammenschmolzen, daß sie endlich von Egbert, König von Westsex, 827 zu Einem Königreiche vereinigt wurden, welches den Angeln zu Ehren den Namen Anglia oder England erhielt. Das Christenthum hatte schon seit dem 6. Jahrh. im Lande sich verbreitet. Seit 832 beunruhigten die Normänner das Land und überschwemmten es endlich auf allen Punkten. Zwar wurden sie durch Alfred den Großen (871 bis 901) theils vertrieben, theils zu friedlicher Niederlassung gezwungen; aber unter seinen schwachen Nachfolgern gewannen sie wieder die Oberhand; der mächtige Sven von Norwegen unterwarf bis 1013 ganz England seiner Herrschaft und hinterließ es 1017 seinem Sohne Kanut dem Großen als ein friedliches Erbe. Die Herrschaft der Dänen in England erreichte jedoch schon 1042 ihr Ende, und Eduard der Bekenner, aus dem alten sächs. Königshause, nahm nunmehr den Thron ein. Da Eduard kinderlos war, so machte er dem Enkel seines Oheims von mütterlicher Seite, dem Herzoge Wilhelm von der Normandie, Hoffnung zum Besitz der Krone, die derselbe auch wirklich 1066 durch Waffengewalt an sich brachte und auf seine Nachkommen dauernd vererbte. Die männlichen Nachkommen Wilhelms des Eroberers (welchen Beinamen er seit 1066 erhielt) starben schon mit dem dritten Könige aus diesem Stamme, mit Heinrich I., im J. 1135 aus. Heinrichs einziger Sohn war in einem Schiffbruche verunglückt; er ernannte daher seine Tochter Mathilde zu seiner Nachfolgerin und vermählte sie mit Gottfried Plantagenet, Herzog von Anjou und Maine, aus welcher Ehe Heinrich II., der Stifter des englischen Hauses Anjou oder Plantagenet, entsproß, der 1154 den englischen Thron bestieg und 1172 Irland eroberte. Seine franz. Erbländer waren Anjou, Touraine, Maine (s. Bd. I. S. 899 u. 900) u. die Normandie, wozu durch seine Vermählung mit Eleonore, der Tochter des letzten Herzogs von Aquitanien, noch Guyenne und Poitou (s. a. a. O. S. 903 u. 907) kamen. Diese weitläufigen franz. Besitzungen verwickelten jedoch ihn und seine Nachfolger in ewige Fehden mit den Königen von Frankreich, die zu einem hundertjährigen förmlichen Erbfolgekriege sich gestalteten, nachdem Eduard III. (1327—1377) einen beträchtlichen Theil Frankreichs erobert und den Titel eines Königs von Frankreich angenommen hatte. Diese Ansprüche leitete er von seiner Großmutter Margaretha, der Schwester Philipps IV. von Frankreich, her. Sein berühmter Sohn, der schwarze Prinz, starb leider schon 1376 und dessen Sohn, Richard II., machte sich so verhaßt, daß es seinem Vetter, dem Herzoge Heinrich von Lancaster, leicht wurde, ihn zu verdrängen und als Heinrich IV. den Thron zu besteigen. Nur drei Könige regierten aus dem Hause Lancaster, und nachdem der dritte, Heinrich VI., alle Besitzungen in Frankreich (mit Ausnahme von Calais) und zuletzt sein Leben auf gewaltsame Weise im Gefängnisse eingebüßt hatte (1472), bestieg Eduard IV. aus dem Hause York den Thron. Furchtbare Kämpfe entspannen sich nun zwischen den, beide von Eduard III. herstammenden Häusern York und Lancaster, in der Geschichte unter dem Namen des Kampfes zwischen der rothen (Lancaster) und weißen (York) Rose bekannt. Nachdem Richard III. aus dem Hause York 1485 in der Schlacht bei Bosworth sein Leben verloren hatte, bestieg Heinrich VII. aus dem Hause Tudor (von väterlicher) und Lancaster (von mütterlicher Seite) den Thron. Der Stammvater des Hauses Tudor war Owen Tudor; sein Sohn Edmund vermählte sich mit Margaretha aus dem Hause Lancaster, und aus dieser Ehe stammte Heinrich VII., dessen Sohn der bekannte Heinrich VIII. war, der von 1509 bis 1547 regierte, also zur Zeit der Reformation lebte, und mit dessen Tochter, der Königin Elisabeth (1558 bis 1603), das Haus Tudor ausstarb. Elisabeths Tante, Margaretha Tudor (Schwester Heinrichs VIII.), hatte sich mit Jakob IV. von Schottland vermählt, der aus dem Hause Stuart stammte. Jakobs Sohn und Nachfolger, Jakob V. († 1542), war der Vater der bekannten Maria Stuart, und deren Sohn Jakob VI. bestieg nun nach Elisabeths Tode als nächster Erbe 1603 den englischen Thron, so daß England und Schottland unter Ein Haupt kamen. Jakob I. regierte bis 1625; unter seinem Sohne Karl I. brach eine Revolution im Lande aus, die ihn 1649 auf das Blutgerüst brachte. Hierauf entstand eine Republik, zu deren Protector Cromwell 1653 sich aufwarf und die mit dessen Tode 1658 ihr Ende erreichte. Jetzt bestieg Karls ältester Sohn, Karl II., den Thron und 1685 dessen Bruder, Jakob II., der 1688 von seinem eigenen Schwiegersohn, dem ehrsüchtigen Wilhelm III. von Oranien, entthront wurde. Wilhelm starb 1702 und ihm folgte in der Regierung seine Schwägerin, die Königin Anna, die 1714 starb. Hierauf gelangte das Haus Braunschweig oder Hannover in der Person Georgs I. auf den britt. Thron (vergl. Bd. I. S. 402). Jetzt regiert die Königin Victoria (s. a. a. O. S. 403), geb. 25. Mai 1819.

Das Brittische Reich besteht aus den drei Königreichen England (mit Wales), Schottland und Irland. Jedes dieser Königreiche ist in Grafschaften eingetheilt,

die in England und Schottland Shires, in Irland Counties genannt werden. Wie es im gemeinen Leben zu gehen pflegt, so werden auch in England einige Grafschaften mit dem Beisatze Shire genannt, z. B. Berkshire, Shropshire u. s. w., bei den meisten aber wird der Beisatz gewöhnlich weggelassen, und man sagt einfach Cornwall, Middlesex u. s. w. Wir wollen, der Kürze wegen, den Beisatz Shire meist weglassen, da man sich ihn ja nur hinzudenken darf; denn Durhamshire ist dasselbe wie die Grafschaft Durham, Somersetshire die Grafschaft Somerset u. s. w. Die Hauptörter der Grafschaften wird man mit einem † bezeichnet finden. Die Einwohnerzahl der Oerter überhaupt ist, wenigstens im eigentlichen England und Wales, überall genau nach der am 31. März 1851 stattgehabten Zählung angegeben. Denn eine neuere officielle und allgemeine Zählung hat seitdem noch nicht stattgefunden und wird auch wohl vor 1861 nicht zu erwarten sein.

A. Das Königreich England.

Es bildet die südliche größere Hälfte der östlichen Hauptinsel und besteht aus zwei ungleichen Theilen, von denen der größere das eigentliche England, und der bei weitem kleinere Wales bildet. Der Gesammtflächeninhalt beträgt 2755,10 Q. M., wovon 2404,21 auf das eigentliche England (nebst den Inseln) und 350,89 auf Wales kommen. Von der Gesammtbevölkerung von 18,065,684 E. im J. 1851 kamen 16,876,863 auf England und 1,188,821 auf Wales. Die Geschichte von England ist oben gegeben worden, die von Wales wird unten vorkommen. Das eigentliche England zählt 40 Grafschaften oder Shires.

1. Middlesex, auf der Nordseite der Themse, mit: † **London**, Haupt- und Residenzstadt des Brittischen Reichs, auf beiden Seiten der Themse, etwa 6 M. von deren Mündung (die man nämlich schon bei Gravesend beginnen läßt), mit (am 31. März 1851) 2,361,640 E., 329,428 Häusern (ebenfalls am 31. März 1851, nämlich 307,722 bew., 16,889 unbew. und 4817 im Bau begriff. H.) und 14,000 Straßen, Gassen und Plätzen, 300 Kirchen und Kapellen von der bischöflichen Kirche, 364 Kapellen von Dissenters, 22 fremden Kapellen, 250 öffentl. Schulen, 1500 Privatschulen, 150 Hospitälern, 156 Armenhäusern nebst mehr als 200 anderen ähnlichen Instituten, 14 Gefängnissen, 22 Theatern, 4400 Wirthshäusern, 330 Gasthöfen, 470 Bierschänken, 960 Branntwein- und Weinschänken. Die Länge der Stadt längs der Themse beträgt gegenwärtig über 6 M. und die Breite über 2 M. Der bei weitem größere Theil Londons liegt auf dem nördlichen oder linken Themseufer; der auf dem rechten Ufer liegende Stadttheil Southwark gehört in administrativer Hinsicht zu der Grafschaft Surrey, ist aber im Uebrigen ein wesentlicher Bestandtheil von London. London bestand bereits 1851 aus 36 verschiedenen Theilen (die alten 3 Haupttheile: Westminster und City auf dem linken und Southwark auf dem rechten Themseufer, mit einbegriffen), von denen die meisten früher selbstständige Oerter waren, jetzt aber der Stadt London einverleibt sind. Wir werden sie am Schluß der eigentlichen Beschreibung Londons namhaft machen, damit die Uebersicht erleichtert werde. Windsor ist freilich noch selbstständig geblieben, hat aber die Riesenstadt unmittelbar zur Nachbarin. Westminster ist der Sitz des Hofes, des hohen Adels und überhaupt der vornehmen Welt. Die östlich daran grenzende City, das alte, ursprüngliche London, ist der Sitz des Handels, und Southwark ist der Hauptsitz der Manufakturen und Fabriken. Westende, Ostende, Nordende sind neuere Stadtviertel, die sich an Westminster und die City angeschlossen haben. Ueberhaupt vergrößert sich London fast mit jedem Jahre, und ein nahes Dorf nach dem andern wird in den Stadtbezirk gezogen. Die Themse ist bei London etwa 1200 F. breit und über 12 F. tief, und es führen hier 6 schöne Brücken über den Fluß. Fangen wir unten bei der City an, so haben wir zunächst die 928 F. lange, schöne Neue Londonbrücke, die 1831 eröffnet worden und an die Stelle der etwas weiter unten gelegenen, damals abgetragenen Alten Londoner Brücke getreten ist. Diese war bis 1739 die einzige Brücke, die bei London über die Themse führte. Sie wurde in den Jahren 1176—1209 gebaut, war 926 F. lang, hatte an beiden Enden befestigte Thore und in der Mitte eine Zugbrücke, und der ganzen Länge nach war sie mit zwei Reihen Häuser besetzt. Eine ausführliche Erzählung aller Ereignisse, die mit der Geschichte dieser Brücke in Verbindung stehen, der Turniere und Märkte, die auf derselben gehalten wurden, der Köpfe von Rebellen, die auf ihren Thürmen und Thoren aufgesteckt waren, der zahlreichen königl. Befehle in Betreff der Zölle und Brückengelder, der vielen Unfälle, die auf und unter ihr vorgekommen sind, der künstlichen Wasserwerke, die mit ihr in Verbindung standen u. s. w., würde sehr unterhaltend sein, natürlich aber hier nicht Platz greifen können. Auf die Neue Londonbrücke folgt hinaufwärts zunächst die Southwarkbrücke (1814—1819 erbaut, aus drei gußeisernen Bogen bestehend), dann die Blackfriarsbrücke (1760 bis 1768 erb., mit 9 Bogen und einer Länge von

995 F.), hierauf die Strand- oder Waterloobrücke (von der der berühmte Bildhauer Canova meinte, sie sei allein eine Reise nach London werth; sie wurde 1811—1816 erb., ist 1242 F. lang, mit 9 elliptischen Bogen), sodann die Westminsterbrücke (1739—1750 erb., mit 15 Bogen und 1223 F. Länge) und endlich die Vauxhallbrücke (1813—1816 erb., mit 9 gußeisernen Bogen und 861 engl. F. Länge). Die östlichste dieser 6 Brücken, die Neue Londoner, liegt etwas oberhalb des Towers und führt beinahe aus der Mitte der City nach der Mitte von Southwark. Ostwärts liegen also noch beträchtliche Strecken beider Stadttheile, deren Communicationen durch den weiten Umweg sehr erschwert waren. Deßhalb ist hier ein Tunnel oder unterirdischer Weg angelegt worden, der 1824 unter der Leitung des berühmten Architekten Brunel begonnen wurde, unter dem Grunde der Themse weg führt und über 1300 F. lang ist. Er hat eine Breite von 38 F. und eine Höhe von 22½ Fuß, so daß die ganze Oeffnung 855 Quadratfuß groß ist. Unter dem tiefsten Theil des Flusses liegt der Boden des Ganges 76 F. tief unter dem Hochwasserzeichen. Der Tunnel ist nicht etwa nur für Fußgänger, sondern auch für Wagen und Reiter bestimmt; an beiden Enden befindet sich ein runder Thurm von 50 Fuß Durchmesser und mit einem schneckenförmigen gewölbten Gange zur Einfahrt. Unter den Straßen sind die bemerkenswerthesten die Oxfordstraße (6912 F. lang), die Regentsstraße (5196 F.), die Picadilly (5092 F.), die Newbondstreet (mit prachtvollen Läden auf beiden Seiten) und die Citystraße (5070 F. lang). Alle sind regelmäßig gepflastert und mit Trottoirs versehen, auch zur Nachtzeit mit Gas beleuchtet. Die Zahl der öffentl. Plätze oder Squares ist beiläufig 80, darunter Grosvenor-Square (der schönste Platz unter allen), Cavendish-, Bloomsbury-, Berkeley-Square 2c. Die vorzüglichsten Marktplätze sind: der von Smithfield, der Hauptviehmarkt, wo jährlich an 1½ Mill. Hammel und Lämmer, mehr als 200,000 Ochsen und Kälber, 200,000 Schweine und 60,000 Spanferkel verkauft werden (den jährl. Werth des Viehverkaufs in Smithfield schätzte man 1849 auf 6 Mill. Pf. Sterl.); ferner Leadenhall, der Haupt-, Geflügel- und Wildpretmarkt, Billingsgate, der Fischmarkt, der Coal-Market oder Steinkohlenmarkt, der Rag-Fair oder Lumpenmarkt, wo jährlich für 50,000 Pf. Sterl. alte Kleider und Lumpen verkauft werden. Indem wir zu den bemerkenswerthesten öffentlichen Gebäuden übergehen, dürfen die Westindia-Docks, am äußersten östlichen Ende der City, nicht unerwähnt gelassen werden. Hier laden die aus Westindien kommenden Schiffe aus und die dasigen Waarenmagazine haben in der Großartigkeit ihrer Anlage kaum ihres Gleichen in der Welt. Auch die Eastindia-Docks sind äußerst sehenswerth. Zwischen dem Tunnel und der Neuen Londoner Brücke liegt am linken Themseufer, also in der City, der Tower, eine alterthümliche Festung, die eine Menge älterer und neuerer Gebäude in sich schließt, von denen aber mehrere der merkwürdigsten am 30. Oct. 1841 ein Raub der Flammen geworden sind. Namentlich ist das sog. große Vorrathshaus, mit dem kleinen Waffensaal und der Geschützsammlung, das Wilhelm III. erbaute und worin er und seine Gemahlin Maria fürstliche Feste hielten, bis auf den Grund niedergebrannt, und mit ihm wurden alle die ungeheuren Waffenvorräthe und die vielen Denkmale englischer Tapferkeit, die so lange ein Gegenstand der höchsten Bewunderung gewesen sind, von den Flammen verzehrt. Bei der Geschützsammlung befanden sich Kanonen und große Kriegsmaschinen von fast allen Nationen und Zeiten, seit der Erfindung des Schießpulvers bis auf unsere Zeiten. Der Waffensaal enthält über 94,000 Gewehre. Der sog. weiße Thurm, wo die Reichskleinodien aufbewahrt wurden, ist nur zum Theil beschädigt worden. Es würde hier zu weit führen, alle, zum Theil noch vorhandene Sehenswürdigkeiten im Tower namhaft zu machen. Die Thorwächter tragen noch die alterthümliche Kleidung, wie sie zur Zeit der Königin Elisabeth üblich war. Nahe am Tower und ebenfalls am Flusse steht das prächtige neue Zollhaus oder Custom-House. Die ehemals im Tower befindliche Münze steht jetzt, als eins der schönsten Gebäude Londons, auf der Nordostseite desselben. Es können darin täglich 30,000 Stück Geld geprägt werden, und drei Dampfmaschinen besorgen die dazu erforderlichen Arbeiten. Fast in der Mitte der City stand die, 1838 abgebrannte Börse, mit dem bekannten Lloyd's Kaffeehause im obern Stockwerke, wo Schiffsnachrichten aus der ganzen Welt täglich einliefen. Jetzt ist ein neues schöneres Gebäude, mit der nämlichen Einrichtung, an die Stelle des alten getreten. Schräg gegenüber befindet sich die, bereits in der Einl. erwähnte berühmte englische Bank, welche 1694 gegründet wurde. Dicht dabei ist die Stockbörse, deßhalb so genannt, weil hier Geschäfte in Staatspapieren oder Stocks gemacht werden. Auch liegt hier das schöne Ostindische Haus, mit einer an indischen Manuscripten reichen Bibliothek. Ferner Mansionhouse, die Amtswohnung des Lord-Mayor von London, der sein Amt in einem etwas nördlicher gelegenen Gebäude, Guildhall, dem eigentlichen Rathhause der City, antritt. In einem schönen alterthümlichen Saale von Guildhall werden Feste und öffentliche Versammlungen der Bürgerschaft gehalten. Das Postgebäude, das große Criminalgefängniß Newgate, das große Findelhaus, das St. Lucashospital (welches 300 Wahnsinnige aufnehmen kann), das 1671—1677 erbaute sog. Monument, zum Andenken an die große Feuersbrunst von 1666 errichtet und aus einer, 202 F. hohen Säule bestehend, in deren Innern eine Treppe zum Hinaufsteigen sich befindet, und endlich die berühmte St. Paulskirche befinden sich ebenfalls in der City. Diese Kirche, größtentheils nach dem Muster der St. Peterskirche in Rom in dem Zeitraum von 1675—1710 von dem ausgezeichneten Architekten Wren erbaut, hat eine Länge von 514 F., eine Breite von 286 F. und einen Thurm von 404 F. Höhe, dessen oberer Theil jedoch aus einer herrlichen Kuppel von 145 Fuß im Durchmesser besteht. In Westminster sind vor allen zu merken: die Westminster-Abtei, im edelsten goth. Styl, mit einer, 1502 erb. herrlichen Kapelle, wo sich die Grabmäler mehrerer Könige und Köni-

ginnen von England, namentlich Elisabeths, befinden. Der Abtei gegenüber liegt Westminster-Hall, ein schönes altes goth. Gebäude, mit einem der größten Säle der Welt, worin ehemals oft Hoffeste gegeben und Parlamentssitzungen gehalten wurden. An der Ostseite befindet sich das neue, 870 F. lange und 340 F. breite Parlamentsgebäude, das an die Stelle der 1834 abgebrannten alten Sitzungsgebäude getreten ist. Ebenfalls in Westminster ist die ehemal. k. Residenz St. James-Palast, ein altes, finsteres, aus Backsteinen erbautes und von der Zeit sehr angegriffenes Gebäude, worin die Könige wohnten, seitdem 1695 der größte Theil des Whitehall-Palastes abgebrannt war. Erwähnt zu werden verdient hierbei, daß das in der Nähe der Blackfriarsbrücke liegende jetzige Correctionshaus Bridewell ebenfalls ein k. Residenzschloß war und noch 1529 und in den nächstfolgenden Jahren von Heinrich VIII. bewohnt wurde. Der jetzige k. Palast, früher Buckinghamhouse, jetzt schlechthin k. Palast genannt, liegt an der Westseite des St. Jamesparks. Davor steht ein Triumphbogen, das Waterloo-Monument. Der ehemal. Wohnsitz des Prinz-Regenten, nachmal. Königs Georg IV., Carltonhouse, ist abgebrochen worden. In dem prächtigen Somersethouse halten die k. Akademie der Wissenschaften und die der Alterthumsforscher ihre Versammlungen. Im nördlichen Theil von Westminster befindet sich das schöne Gebäude der oben in der Einl. erwähnten Londoner Universität. In Southwark befinden sich nur drei erwähnenswerthe öffentl. Gebäude, nämlich: Lambethhouse, ein alterthümliches Gebäude, und die gewöhnliche Residenz des Erzbischofs von Canterbury; das große Gefängniß Kingsbench für Schuldgefangene, die darin oft mit ihren Familien wohnen und sogar Bälle und Concerte geben, und das Neu-Bethlehem-Hospital, welches an die Stelle des 1814 abgebrochenen Irrenhauses Bedlam (in der City) getreten ist. Unter den übrigen Sehenswürdigkeiten Londons zeichnen sich vorzüglich aus: das Brittische Museum (mit der reichhaltigsten und kostbarsten Manuscriptensammlung in Europa und nicht minder reichen Sammlungen gedruckter Bücher, Skulpturarbeiten, Mineralien rc.), das große Wachsfigurenkabinet (welches nicht nur geschichtliche, sondern auch noch lebende merkw. Personen in Lebensgröße und mit täuschender Aehnlichkeit enthält), die höchst sehenswerthen Zoologischen Gärten in der Nähe von Regentspark, deren reiche Menagerie nirgends in der Welt ihres Gleichen hat (z. B. Rhinozeros, Orangutang, Giraffen, Condor, sogar lebendige Paradiesvögel sind dort), Exeterhall (ein ungeheurer Saal, wo die verschiedenen relig. u. wohlthätigen Vereine Londons ihre Versammlungen zu halten pflegen, und der so gebaut ist, daß schon eine mittelmäßig laute Stimme allenthalben verstanden wird), das k. polytechnische Institut mit höchst merkw. Sammlungen, das neue und schöne Charing-Croß-Hospital u. s. w. Das Colosseum befindet sich im Regentspark, und die feenhafte Einrichtung, sowie die kunstreichen Ausstellungen (Skulpturen, Grotten, Wasserfälle, magisch erleuchtete Treibhäuser rc.) machen dieses Lokal zu dem schönsten in Europa. In dem benachbarten Diorama werden malerische Orte und Städte mit vorübergehendem Effekt von Licht und Schatten, wie Sonnenlicht und andere Beleuchtungen gezeigt. Die mannigfaltigen optischen Täuschungen, die dabei vorkommen, machen die Ausstellung zu einer sehr besuchten. London ist der Sitz vieler Gelehrten- und Künstler-Vereine, des engl. Buchhandels (der jährliche Umsatz wird auf 1 bis 2 Mill. Pf. Sterl. angeschlagen), des Zeitungswesens (es erscheinen in London politische Zeitungen, z. B. die Times, mit einem Betriebscapital von 200,000 Pf. Sterl. od. beinahe 1,400,000 Thlrn.), einer Menge Handelsgesellschaften, vieler Wohlthätigkeitsvereine und milder Stiftungen u. s. w. Man zählt 18 öffentl. Bibliotheken (darunter die des Britt. Museums, Ende 1852 mit 470,000 Bdn. und 31,000 Manuscripten), über 4000 Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, 17 menschenfreundliche Vereine, eine weit verbreitete Bibelgesellschaft mit 249 Hülfs- und 372 Zweiggesellschaften, mehrere Missionsvereine rc. Die hiesigen Fabriken und Manufakturen sind äußerst mannigfaltig, und es werden darin ausgezeichnete Waaren in Seide, Gold, Silber, Stahl, Wolle, Baumwolle, Leder, Glas rc. verfertigt. Zu den bedeutendsten Gewerben gehört die Bier- und besonders die Porterbrauerei, und einige der hiesigen Brauereien sind wahrhaft riesenmäßig zu nennen. Außer den Menschen und Pferden, die bei dem Versenden und Fortschaffen des Bieres beschäftigt sind, sieht man im Innern der Brauerei wenig Menschen. Eine Dampfmaschine ist der unsichtbare Hebel, der Alles, das Malz, das Wasser, die Tonnen in Bewegung setzt. Das fertige Bier wird in den Kellern und in so ungeheuren Fässern aufbewahrt, daß die größeren beinahe eine halbe Million Maß fassen und das Zerspringen eines derselben vor mehreren Jahren einige Häuser zerstörte und überschwemmte. Mit Recht wird London die Welthandelsstadt genannt; sie besitzt allein 5000 Schiffe mit 1 Mill. Tonnen Gehalt, in ihren Hafen laufen im Durchschnitt jährlich 30,000 Schiffe (worunter 8000 See- und 22,000 Küstenfahrzeuge), und der Zoll bringt hier jährlich nicht weniger als 11 Mill. Pf. Sterl. oder 65 Mill. Thaler ein. Die Post befördert hier täglich im Durchschnitt 200,000 Briefe und 50,000 Zeitungsnummern. Uebrigens gibt es in London nicht nur zahllose Arme, die von den Kirchspielen unterstützt werden, sondern auch wenigstens 20,000 Bettler, die gewissermaßen eine eigene Innung bilden, von den Einwohnern jährlich an 100,000 Pf. St. oder gegen 700,000 Thlr. erpressen und nicht selten Festlichkeiten unter sich veranstalten; und 20,000 bis 30,000 Menschen stehen täglich auf, ohne zu wissen, wovon sie den Tag über leben sollen. Den Werth der hier jährlich verübten Diebstähle berechnet man auf die ungeheure Summe von 1 Mill. Pf. St. oder beinahe 7 Mill. Thlrn.; im J. 1821 lebten 8000 Knaben von Diebstahl, meistens Kinder aus den untersten Klassen Irlands und in förmlichen Diebesschulen unterrichtet. Lustdirnen zählt man 80,000, herrenlose Bediente und Mägde 10,000 u. s. w. London gehört zu den ältesten Städten Englands und war schon zu Nero's Zeit ein bedeutender

Handelsort. Nach der Vereinigung der 7 Königreiche hielt Egbert hier 833 seine erste Staatsberathung, jedoch Hauptstadt von England wurde London erst unter Alfred. Damals bestand natürlich nur die jetzige City: Eduard III. (1327—1377) fügte das damalige Dorf Southwark hinzu, und unter Heinrich VIII. (1509—1547) wurde der westliche Stadttheil Westminster gegründet. Zu den Spaziergängen Londons gehören besonders Regents-, St. James- und Hyde-Park, sämmtlich in Westminster. Der Vauxhall-Garten, am rechten Themseufer und im südlichen Theil von Southwark, ist ein öffentlicher Vergnügungsort, wo an festlichen Tagen 400 Personen mit der Belustigung und Bedienung der Gesellschaft beschäftigt sind. Ein anderer Vergnügungsort ist Ranelagh, auf dem linken Themseufer und am westlichen Ende von Westminster. — Die oben erwähnten 36 Stadttheile (City, Westminster u. Southwark mit einbegriffen), aus denen London besteht, sind, und zwar zunächst in **Middlesex**, folgende, in alphabetischer Ordnung: Bethnal Green (mit 90,170 E.), Chelsea (mit 56,543 E. und einem großen Invalidenhause für die Landtruppen), Clerkenwell (mit 64,705 E.), East-London (mit 44,407 E.), Hackney (neben Chelsea gelegen, mit berühmten Baumschulen u. 58,424 E.), Hampstead (mit 11,986 E.), Holborn (mit 46,571 E.), Islington (mit 95,154 E.), Kensington (mit k. Lustschlosse, schönem Garten, einer Sternwarte u. 119,990 E.), London City (55,908 E.: hier ist London City oder die Londoner City im engern und eigentlichen Sinne gemeint), Marylebone (mit 157,679 E.), Ost-London, s. East-London. Pancras (mit 167,198 E.), Poplar (mit 47,157 E.), St. George in the East oder St. Georg im Osten (mit 48,375 E.), St. George Hanover Square (mit 73,207 E.), St. Giles (54,062 E.), St. James Westminster (mit 36,426 E.), St. Luke (mit 54,058 E.), St. Martin in the Fields (mit 24,557 E.), Shoreditch (mit 109,209 E.), Stepney (mit 110,669 E.: die Matrosen aller brittischen Handelsfahrzeuge sind hierher eingepfarrt, wenigstens dem formellen Gesetze und Herkommen nach), Strand (mit 44,446), West-London (mit 28,829 E.), Westminster (mit 65,609 E.: hier ist Westminster im engern und eigentlichen Sinne gemeint) und Whitechapel (mit 79,756 E.); — sodann in der Grafschaft **Surrey**: Bermondsey (mit 48,128 E.), Camberwell (mit 54,668 E.), Lambeth (mit 139,240 E.), Newington (mit 64,805 E.), Rotherhithe (mit 17,778 E.), St. George Southwark (mit 51,825 E.), St. Olave Southwark (mit 19,367 E.), St. Saviour Southwark (mit 35,729 E.: rechnet man die drei letztgenannten als Bestandtheile des eigentlichen oder im gemeinen Leben so benannten Southwark, so hätte dieses also eine Gesammtbevölkerung von 106,921 E.) und Wandsworth (mit 50,770 E.); — endlich in der Grafschaft **Kent**: Greenwich (mit 90,404 E., einer berühmten Sternwarte, einem lieblichen Park und einem vortrefflich eingerichteten Seehospital: das Weitere darüber s. unter Kent) und Lewisham (mit 34,831 E.). Außerdem liegen in der Grafschaft **Middlesex** noch folgende theils geringere Bestandtheile Londons, theils selbstständige Oerter: **Finsbury, Tower Hamlets, Hammersmith** (mit vielen schönen Landhäusern und der Villa Brandenburghouse, welche früher der letzten Markgräfin von Ansbach und später der Königin Caroline, Gemahlin Georg's IV., gehörte, die daselbst auch starb), **Twickenham** (bekannt als Pope's Wohnsitz), Syonhouse (Landsitz des Herzogs von Northumberland), Chiswick (prächtiger Landsitz des Herzogs von Devonshire, mit ausgezeichneter Gemäldesammlung), Osterley-Park (ein ebenfalls dem Herzoge von Devonshire gehörender Landsitz, mit trefflicher Gemäldesammlung), Bushy-Park (ein von Wilhelm IV., als Herzog von Clarence bewohntes und von schönen Waldungen umgebenes Schloß) und **Hampton-Court** (ein von dem Cardinal Wolsey erbautes und 1516 von ihm an Heinrich VIII. abgetretenes k. Lustschloß, welches zwar den ursprünglichen großen Umfang nicht mehr hat, aber doch immer noch sehr sehenswerth ist). Sodann die Flecken und Städte **Staines** (an der Themse, über die hier eine hochgewölbte eiserne Brücke führt, mit 13,972 E.), **Uxbridge** (mit 19,500 E.), **Brentford** (mit 41,305 E.), **Hendon** (mit 15,917 E.), **Barnet** (mit 14,569 E.) und **Edmonton** (mit 45,352 E.).

2. Berkshire, an der Westgrenze von Middlesex und am rechten Ufer der Themse, mit: † **Reading**, St. am rechten Ufer der Themse, die hier den Kennet aufnimmt, ist geschichtl. merkw. als mehrmal. Sitz des Parlaments und hat Fabriken, Handel u. 22,175 E. Der merkwürdigste Ort dieser Grafschaft ist jedoch **Windsor**, St. mit 19,410 E. und einem majestätischen k. Schlosse, nebst schönen Gärten und einem weitläuftigen Park. Dieses Schloß ist beinahe 8 Jahrh. lang der vornehmste Sitz der britt. Könige gewesen. Schon die sächsischen Könige besaßen einen Palast in dem alten Windsor, den jedoch Eduard der Bekenner der Westminster-Abtei schenkte. Wilhelm der Eroberer gab dieser dafür andere Ländereien und so wurde Windsor wieder ein Eigenthum der Krone. Von Eduard III. (1327 bis 1377) wurde es sehr erweitert u. ausgeschmückt. Elisabeth hielt sich häufig hier auf; Karl I. wurde in Windsor begraben: Karl II. hatte seine gewöhnliche Sommerresidenz daselbst; seine jetzige Einrichtung aber und sein dermaliges Aussehen verdankt das Schloß dem Könige Georg IV., der es von 1824 an mit einer besondern Liebhaberei ausbaute und verzierte. Sehenswerth ist die St. Georgskapelle, wo die Capitelsversammlungen des Hosenbandordens gehalten werden, die Gemäldegallerie, namentlich die Van Dyk-Gallerie, die aus lauter Porträts besteht, die kolossale Statue Georgs III. und die Terrasse, die von der Königin Elisabeth auf der Nordseite des Schlosses angelegt und von Karl II. längs der Ost- und Südseite fortgesetzt wurde, im Ganzen eine Länge von 1876 Fuß hat und eine herrliche Aussicht gewährt. Nur die Terrasse des Serails in Konstantinopel soll an Schönheit und Ausdehnung der in Windsor einigermaßen gleichkommen. Frogmor, kleiner, aber geschmackvoller Palast der verstorbenen Königin Charlotte, mit

schönen Gärten. Newbury, St. am Kennet, mit Woll- und Leinweberei, Segeltuchfabr. u. 20,819 E. Isley, Mfl. mit wichtigen Schafmärkten, auf denen im Durchschnitt jährlich 250,000 Schafe verkauft werden. Die Städte und Flecken **Hungerford** (mit 20,409 E.), Faringdon (mit 15,733 E.), **Abingdon** (mit 20,938 E.), **Wantage** (mit 17,431 E.), Wallingford (mit 14,121 E.), Bradfield (mit 16,381 E.), Wokingham (mit 13,626 E.), Cookham (mit 11,768 E.) und Easthampstead (mit 6343 E.).

3. Bucks oder Buckinghamshire, an der Nordgrenze der vor. Grafsch. u. durch die Themse davon geschieden, mit: † **Buckingham,** St. an der Ouse, mit Spitzenklöppelei u. 14,412 E. **Aylesbury,** St. mit Spitzenklöppelei u. 23,094 E. Der Hauptsitz der Spitzenverfertigung ist übrigens der Mfl. Newport Pagnell (mit 23,108 E.), obwohl auch dieser Gewerbszweig in Stony Stratford betrieben wird. **Stowe,** der Landsitz des Herzogs von Buckingham, ist berühmt wegen seiner Garten- und Parkanlagen. Das schöne Schloß enthält treffliche Gemälde. **Eton** oder Eaton, Fl. am linken Themseufer, Windsor gerade gegenüber, mit 21,482 E. und einem berühmten College (nach Art der deutschen Fürstenschulen, z. B. der in Schulpforta, eingerichtet), welches durchschnittlich 500 Schüler zählt, worunter aber nur 70, welche Königsschüler oder Collegiaten genannt werden und die Beneficien der Anstalt genießen; die übrigen sind Oppidanen oder Stadtschüler. Die Anstalt besitzt eine kostbare Bibliothek und wurde 1440 von Heinrich VI. gestiftet. Ganz in der Nähe liegt das Dorf Slough, wo der berühmte Herschel sein Riesenteleskop (mit einem 3000 Pf. schweren Metallspiegel) aufstellte und seine wichtigsten astronomischen Beobachtungen machte. Er starb hier 1822. Die Städte und Flecken **Amersham** (mit 18,637 E.), **Wycombe** (mit 33,561 E.) und Winslow (mit 9376 E.).

4. Surrey, auf der Südseite der Themse, zwischen Berkshire und Greenwich, mit: † **Guildford,** St. am Wye, mit Wettrennen u. 25,039 E. Richmond, Dorf und Lieblingsaufenthalt der feinen Welt Londons, mit k. Palast nebst großem Park u. 15,906 E. **Epsom,** D. berühmt durch seinen Hopfenbau, hat 19,043 E. **Kew,** k. Lustschloß, welches gegenwärtig im Besitz des Königs von Hannover ist, mit einem äußerst reichhaltigen botan. Garten. Unter den zahlreichen größeren Landsitzen der Grafschaft Surrey befinden sich auch Claremont, der Lieblingssitz der verst. Prinzessin Charlotte (Tochter Georgs IV.) und St. Annes Hill, eine schöne Villa an der Themse, wo Fox manche seiner letzten Lebensjahre in literarischer Muße zubrachte. Kingston, St. merkwürdig als alter Krönungsort der sächs. Könige, mit 26,788 E. Addiscombe, D. mit einer Militärschule der Ostind. Compagnie. **Croydon,** St. an der Wandle, mit altem, jetzt verfallenem Palast des Erzbischofs von Canterbury, Kohlenbrennerei u. 31,901 E., worunter viele reiche Londoner Kaufleute, die sich zur Ruhe gesetzt haben. Bei Nutfield wird treffliche Walkererde gefunden. Die Flecken Farnham (mit 11,746 E.), Farnborough (mit 7838 E.), Hambledon (mit 13,549 E.), Dorking (mit 11,343 E.), Reigate (mit 14,321 E.) und Godstone (mit 8871 E.). Die zu der Grafschaft **Surrey** gehörenden Bestandtheile der Stadt **London:** Southwark oder St. George Southwark, St. Olave Southwark und St. Saviour Southwark, sodann Bermondsey, Camberwell, Lambeth, Newington, Rotherhithe u. Wandsworth s. unter **London.** Der zu der Grafschaft Surrey gehörende Londoner Stadttheil Southwark, mit 150,000 E., ist bereits unter London beschrieben worden.

5. Kent, die größte und schönste der südlichen Grafschaften, längs dem rechten Ufer der untern Themse bis zur Meerenge von Calais sich erstreckend, mit: † **Canterbury,** St. und Sitz eines Erzbischofs, Primas der engl. Geistlichkeit (der übrigens meistens in Southwark wohnt), an der Stour, nordwestlich u. 3 M. von Dover und ostsüdöstl. u. 12 M. von London, mit einer höchst sehensw. goth. Kathedrale, Manufakturen in Tuch, Seide und Baumwolle u. 14,097 E. In der Kathedrale (mit einer unterirdischen Kirche, in welcher die Wallonen Gottesdienst hielten) befinden sich u. a. die Grabmäler des Erzbischofs Thomas Becket († 1170) und des schwarzen Prinzen († 1376). **Maidstone,** St. an der Medway, mit einer sehr großen Pfarrkirche, starkem Hopfenhandel, Manufakturen und Fabriken, besonders in Zwirn und Papier, u. 36,097 E. **Tunbridge,** St. am Tun, mit Verfertigung von Schnupftabaksdosen, Kinderspielzeug und anderen Arbeiten in Holz u. 28,560 E. Etwa eine Meile von hier liegt der Brunnenort Tunbridge Wells, mit prächtigen Kurgebäuden und hübschen Anlagen. Die hiesigen Heilquellen wurden unter Jakob I. entdeckt. **Greenwich,** bisher selbstständige Stadt, jetzt Bestandtheil von London (s. oben unter London), am rechten Themseufer, östlich u. ⅜ M. vom Mittelpunkt Londons (wohin eine Eisenbahn führt, die ganz auf Bogengewölben, 1000 an der Zahl, ruht, in denen zum Theil Kaufläden und Werkstätten angelegt sind: die Fahrt wird genau in einer Viertelstunde gemacht), mit 99,404 E., einer berühmten Sternwarte, einem lieblichen Park und einem vortrefflich eingerichteten Hospital für invalide Seeleute, welches durch Pracht und Reinlichkeit im Aeußern und Innern sich auszeichnet und, mit Einschluß der Beamten, Aufseher und Diener, 2600 Personen enthält. Es hat eine eigene Kapelle, ein Krankenhaus für 256 Kranke und eine Schule für 2000 Knaben. Die Anstalt steht unter einem Gouverneur, einem Vicegouverneur, vier Kapitäns und acht Lieutenants, nebst einer Anzahl von Aufsehern, und zählt gegenwärtig mehr als 2400 Pensionäre, 150 Wärterinnen und 3000 auswärtige Pensionäre, von welchen Letztern jeder 7 Pfd. Sterl. jährlich erhält, die er im Hospital selbst oder von jedem Zoll- und Accise-Beamten sich auszahlen lassen kann. Die Pensionäre in der Anstalt selbst haben freie Kost, Wohnung u. Kleidung, und erhalten außerdem wöchentlich ein Taschengeld, und zwar jeder Hochbootsmann

1½ Gulden, jeder Steuermann 54 und jeder Matrose 36 Kreuzer. Zu der sehr nahrhaften Kost kommen täglich sogar noch 2 Quart Bier. Ueber den ebenfalls zu der Grafschaft **Kent** gehörenden Stadttheil Londons **Lewisham** (mit 34,831 E.) s. oben unter **London**. Zwischen Greenwich und Southwark liegt **Deptford** (dessen Bevölkerung mit in die Londoner eingerechnet ist), mit großen Schiffswerften für die k. Flotte, dem Seeproviant-Amt (von außerordentlicher Wichtigkeit in Kriegszeiten), einem (aus 38 Wohn- und 21 Schulhäusern bestehenden und für 3000 Seeleute mit Weibern und Kindern eingerichteten) Seehospitale und großen Gemüsegärten. **Woolwich,** St. an der Themse, mit einem Hospital für Seesoldaten, einer k. Militärakademie, einem k. Artilleriepark von 24,000 Kanonen, sehr großen k. Schiffswerften (mit Stückgießerei, einem großen Laboratorium für Feuerwerker, einer 1200 F. langen Reeperbahn, großen Ankerschmieden und ungeheuren Vorräthen von Holz und Eisen) u. 30,500 E. **Chatham,** St. an der Mündung der Medway in die Themse, ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Canterbury und Greenwich, mit 29,139 E. Hier ist das große Seemagazin für die k. Flotte, welches durch äußerst starke Festungswerke gegen jeden feindlichen Ueberfall gesichert ist. Auf der hiesigen, 1128 engl. F. langen Reeperbahn werden Ankertaue von 101 Faden Länge und 2 F. im Umfange gedreht, und in den hiesigen Ankerschmieden werden Anker, die über 10,000 Pfund schwer sind, geschmiedet. Chatham galt bisher als eine Vorstadt von **Rochester,** St. am Medway, mit alter Kathedrale, starkem Austernfang u. 13,573 E. Das nahe **Sheerneß,** auf der Insel Sheppey (mit 13,360 E.), hat wichtige Werfte zum Ausbessern der Kriegsschiffe. **Gravesend,** St. am rechten Ufer der Themse, mit wichtigem Hafen, großen Gemüsegärten u. 16,635 E. Unter den zahlreichen Landsitzen der Umgegend zeichnen sich besonders Cobham Hall, mit einer kostbaren Gemälde- und Skulpturensammlung des Lord Darnley, Lee Priory, ebenfalls mit Kunstsammlungen, und Knowle Park, mit einem prächtigen goth. Wohngebäude, aus. **Ramsgate,** Mfl. auf der Insel oder vielmehr Halbinsel Thanet (in der Nähe von Dover), mit 31,798 E. (d. h. die Bevölkerung von Thanet überhaupt mitgerechnet), Seebädern und einem Hafen, der den Seefahrern einen sichern Zufluchtsort vor der nahen und gefährlichen Sandbank Goodwinsands darbietet. **Margate,** Mfl. mit stark besuchten Seebädern, Hafen u. 17,404 E. Zwischen Margate und Ramsgate liegt Broad Stairs, ein bedeutender Platz für Schiffsbedarf. Folkestone, D. in der Nähe von Dover, mit wichtiger Makarelenfischerei. Außerdem sind in der Grafschaft Kent folgende Städte u. Flecken zu nennen: **Dartford** (mit 27,342 E.), **Medway** (mit 42,798 E.), **Bromley** (mit 17,640 E.), **North Aylesford** (mit 16,569 E.), **Malling** (mit 19,555 E.), **Eastry** (mit 25,162 E.), **Elham** (mit 18,769 E.), **Faversham** (mit 16,684 E.), **Sevenoaks** (mit 22,075 E.), **Hollingbourn** (mit 13,751 E.), **Cranbrook** (mit 13,069 E.), West-Ashford (mit 13,313 E.), East Ashford (mit 11,945 E.), Tenterden (mit 11,279 E.), Hoo (mit 2845 E.), Bridge (mit 11,164 E.), Blean (mit 14,679 E.) und Milton (mit 12,025 E.). Zu der Grafschaft Kent gehören auch einige der sog. **Cinque Ports** oder Fünf Häfen. Diese wurden vor Zeiten als die wichtigsten Vertheidigungspunkte des Landes betrachtet und daher mit großen Vorrechten, gegen gewisse Leistungen, versehen. Sie waren verpflichtet, 57 Schiffe, jedes mit 21 Seeleuten bemannt, zu stellen und auszurüsten, wogegen ihre Bürger Baronsrang erhielten, bei der Krönung den Thronhimmel tragen, auch denselben zum Andenken behalten und bei der k. Tafel einen Tisch zur Rechten des Königs haben durften und endlich das Recht bekamen, aus jedem Ort zwei Abgeordnete ins Parlament zu schicken. Ihre Häfen sind jetzt größtentheils versandet: sie haben demnach ihre Wichtigkeit verloren, zumal die großen Flottendepots des Königreichs anderwärts eingerichtet sind. Uebrigens sind es nicht 5, sondern 7 oder eigentlich 8 Häfen, welche die Cinque Ports bilden, nämlich: Dover, Sandwich, Hythe, Romney (in der Grafschaft Kent), Winchelsea, Rye, Hastings und Seaford (in der Grafschaft Sussex), obwohl Seaford nur als ein Anhang von Hastings betrachtet wird. Die zu der Grafschaft Kent gehörenden Häfen der Cinque Ports sind also: **Dover,** St. an der (hier 5 M. breiten) Meerenge von Calais, mit großem Kastell, regelmäßiger Dampf- und Postschifffahrtsverbindung mit Calais, Seebädern u. 28,324 E.; **Sandwich** (an der Ostküste, mit ziemlich wichtiger Schifffahrt) und die Hafenörter **Romney,** richtiger Romney Marsh (mit 5437 E.) und **Hythe.**

6. Sussex, an der Westgrenze von Kent und am Britt. Kanal, mit: † **Chichester,** St. am Levant und in der Nähe der Südküste, südsüdwestlich u. 11 M. von London und östlich u. 4 M. von Portsmouth, mit hübscher Kathedrale, Handel u. 15,100 E. **Hastings** (mit Hafen, stark besuchten Seebädern u. 21,214 E.), **Winchelsea** und **Rye,** mit Hastings fast zusammenhängend (mit 12,352 E.), sind, nebst Seaford (welches jedoch als ein Bestandtheil von Hastings betrachtet wird), die zu dieser Grafschaft gehörenden Häfen der oben näher beschriebenen Cinque Ports. In der Nähe von Hastings hat sich in neuerer Zeit der Seebadeort St. Leonard zu einer Stadt herangebildet. **Brighton,** eine der glänzendsten Städte Englands, an der Südküste, zwischen Portsmouth und Dover, mit geschmackvollen, palastähnlichen Häusern, stark besuchten Seebädern, einem k. Palast nebst prächtigen Pferdeställen u. 65,573 E. Dieser Ort war früher an sich sehr unbedeutend, bis er von Georg IV. (der hier einen merkw. Palast im orientalischen Styl erbauen ließ) zur k. Residenz für die Wintermonate erhoben wurde. Es befindet sich hier ein brückenartig auf 4 Pfeilern ruhender und von starken Eisenketten getragener Damm von 1134 F. Länge, der kaum irgendwo seines Gleichen haben dürfte. **Steyning,** Burgflecken mit 16,865 E. **Lewes,** St. und bisher Hauptort der Grafschaft, mit 25,713 E. Die Städte und Flecken Battle (mit schönen Ruinen einer alten Abtei u. 14,243

E.), Horsham (mit 14,017 E.), Worthing (mit Seebädern u. 18,749 E.), Eastbourne (mit 8346 E.), Hailsham (mit 13,289 E.), Ticehurst (mit 15,512 E.), Uckfield (mit 17,632 E.), Cuckfield (mit 15,607 E.), East Grinstead (mit 13,223 E.), Petworth (mit 9628 E.), Thakeham (mit 7434 E.), Westhampnett (mit 14,406 E.), Midhurst (mit 13,581 E.) und Westbourne (mit 6944 E.).

7. Essex, längs dem nördlichen Ufer der untern Themse, gehört zu den fruchtbarsten Grafschaften Englands und enthält: † **Chelmsford**, St. ostnordöstlich u. 7 M. von London, mit schönem Rathhause, Pferderennen, Getreide- und Hopfenhandel u. 14,853 E. **Colchester**, St. am Coln, der etwa 2 M. von hier ins Meer sich ergießt, mit 15 Pfarrkirchen, großen Kasernen, Hafen, wichtigem Austernfang u. 19,443 E. **Harwich**, Seestadt an der Ostküste, ostnordöstlich u. 15 M. von London, war früher (ehe die Dampfschifffahrten in allgemeinere Aufnahme gekommen waren) wichtig wegen der regelmäßigen Packetbootfahrten nach Gothenburg, Hamburg und Helvoetsluis, hat auch jetzt noch Wichtigkeit durch Schiffbau, Hummerfang, Seebäder u. 10,752 E. Am linken Themseufer liegt die als Schlüssel zu London geltende Festung Tilbury. Bei der vor der Mündung der Themse liegenden Insel Foulneß werden die besten engl. Austern gefischt. Auch Maldon, Flecken am Meerbusen Blackwater, mit 22,138 E., treibt Austernfang. Witham, Fl. mit Gesundbrunnen u. 16,084 E. Romford, Fl. mit 24,592 E. Die Städte und Flecken **Dunmow** (mit 20,483 E.), **Saffron Walden** (mit 20,708 E.), **Halstead** (mit 19,252 E.), Braintree (mit 17,576 E.), Lerden (mit 21,665 E.), **Tendring** (mit 27,711 E.), Rochford (mit 15,825 E.), Billericay (mit 13,780 E.), Obsett (mit 10,492 E.), Ongar (mit 11,857 E.), Epping (mit 15,632 E.) und **Westham** (mit 34,378 E.).

8. Suffolk, nördlich von Essexshire, an der Ostküste, mit: † **Ipswich**, St. unweit der Mündung der schiffbaren Orwell in die Nordsee, nördlich u. 4 M. von Harwich, mit 12 Kirchen, Seehafen, Thranbrennereien, Getreide- und Malzhandel u. 32,757 E. Geburtsort des berühmten Cardinals Wolsey, geb. 1476, gest. 1530. **Bury St. Edmunds**, St. mit mehreren, durch ihr Alter ehrwürdigen Kirchen, großem Viehmarkt, Getreide-, Butter- und Wollhandel u. 13,902 E. Lowestoff oder Lowestoft, St. am Meere, mit gutem Hafen, starker Häringsfischerei, einem großen Leuchtthurm u. 10,203 E. Sudbury, St. mit Seidenfabriken u. 30,834 E. Woodbridge, Mfl. mit Seehafen u. 23,622 E. Die Städte und Flecken Risbridge (mit 18,215 E.), Cosford (mit 18,106 E.), Thingoe (mit 19,024 E.), Mildenhall (mit 10,351 E.), Stow (mit 21,110 E.), Hartismere (mit 19,028 E.), Horne (mit 15,899 E.), Bosmere (mit 17,219 E.), Samford (mit 12,492 E.), Plomesgate (mit 21,476 E.), Blything (mit 27,882 E.), Wangford (mit 14,015 E.) und Mutford (mit 20,159 E.). (Ueber Newmarket, wovon ein Theil hierher gehört, s. Cambridgeshire.)

9. Norfolk, nördlich von Suffolk, mit: † **Norwich**, St. an der Mündung der Winsder in die schiffbare Yare, nordöstlich u. 28 M. von London, mit einem, auch für größere Seefahrzeuge zugänglichen Hafen, Wollmanufakturen, einer der ältesten u. schönsten Kathedralen im Lande (außerdem sind 35 Pfarrkirchen hier), einem, von Kanut dem Großen erbauten, aber jetzt verfallenen, ehemal. festen Schlosse, von dem sich nur noch ein Thurm erhalten hat, u. 68,196 E. **Yarmouth**, Seestadt an der Mündung der Yare in die Nordsee, mit wichtiger Häringsfischerei (die 10,000 Seeleute beschäftigt und jährlich gegen 70,000 Tonnen Häringe liefert), einem trefflichen, sichern Hafen, Steinkohlenhandel, Seebädern u. 26,898 E. In der hiesigen St. Nicolaikirche befindet sich eine der größten Orgeln des Landes. Sehenswerth ist hier auch Nelsons Denkmal, das in einer 78 F. hohen Säule besteht. **Kings Lynn** oder **Lynn Regis**, Seestadt unweit der Ousemündung, mit wichtigem Getreidehandel u. 20,528 E. Cromer u. Wells sind ziemlich bedeutende Fischerhäfen. In der Nähe von Wells liegt der durch Pracht und ausgezeichnete Landwirthschaft berühmte Landsitz Holkham-hall. **Swaffham**, Mfl. mit starkem Butterhandel u. 14,311 E. Downham, Mfl. an der Ouse, mit 20,981 E. Die Städte und Flecken Eppingham (mit 21,781 E.), Aylsham (mit 20,007 E.), Flegg (mit 8499 E.), Tunstead (mit 15,615 E.), St. Faiths (mit 11,891 E.), Forehoe (mit 13,562 E.), Henstead (mit 11,544 E.), Blofield (mit 11,574 E.), Loddon (mit 15,095 E.), Depwade (mit 26,393 E.), Guiltcroß (mit 12,744 E.), Wayland (mit 12,141 E.), Mitford (mit 29,383 E.), Walsingham (mit 22,023 E.), Docking (mit 18,149 E.), Freebridge Lynn (mit 13,449 E.) und Thetford (mit 19,038 E.).

10. Cambridge, grenzt an die beiden vorigen Grafschaften, steht mit der Nordsee fast gar nicht in Verbindung und enthält: † **Cambridge**, St. und Sitz der oben in der Einl. näher bezeichneten Universität, in einer Ebene, am Cam, nördlich u. 11 M. von London, mit 2 Bibliotheken, von denen die eine 100,000 Bde. stark ist, einem ausgezeichneten botan. Garten, einer Sternwarte, einer berühmten Handelsmesse, einer höchst sehensw. Kapelle des Kings-College, lebhaftem Produktenhandel u. 27,803 E. Zu Cambridgeshire gehört auch (wenigstens mit der Südseite, während die Nordseite zu der Grafschaft Suffolk gehört) der durch die großen Pferdewettrennen berühmte Flecken **Newmarket**, mit 2 Kirchen, Wohngebäuden für die k. Familie u. a. hohe Personen, die einen Theil der Wettrennzeit hier zuzubringen pflegen, u. 30,651 E. **Ely**, St. u. Bischofssitz, mitten in Mooren, mit prächt. Kathedrale (deren fast 400 F. hoher Thurm nächst dem von Salisbury der höchste in England ist) u. 22,896 E. Wisbeach, Mfl. an einem schiffbaren Ousearm, mit viel Industrie u. 36,192 E. **Chesterton**, St. mit 25,166 E. Die Flecken Carton (mit 11,058 E.), Linton (mit 14,161 E.), North Witchford (mit 16,243 E.) und Whittlesey (mit 7686 E.).

11. Huntingdon, an der Nordwestgrenze von Cambridgeshire und zum Theil von dieser Grafschaft eingeschlossen, mit: † **Huntingdon,** St. an der Ouse, nördlich u. 13 M. von London, merkw. als Geburtsort Cromwells, mit Getreidehandel u. 20,900 E. St. Ives, großes hübsches Dorf oder Fl. an der Ouse, deren Ufer in dieser Gegend hügelig u. bewaldet sind, mit Viehmärkten u. 20,594 E. Stilton, Mfl. durch seine Käse bekannt. St. Neots, Mfl. mit 18,826 E.

12. Lincoln, nördlich von Cambridgeshire bis zum Humber, mit: † **Lincoln,** St. an der Witham, nördl. u. 26 M. von London, mit der größten Kathedrale im Lande (nächst der von York), die 3 Thürme hat, von denen zwei jeder 180 und der dritte 300 F. hoch ist, Kamelotfabriken, wichtigen Viehmärkten u. 42,061 E. Die Kathedrale enthielt ehemals einen reichen Schatz in Gold, Silber, Perlen, Diamanten und andern kostbaren Steinen, den Heinrich VIII. ihr 1540 raubte. Damals waren hier überhaupt 50 Kirchen, von denen aber nur noch 11 vorhanden sind; die Trümmer der übrigen findet man in der Stadt umher vertheilt, so daß manche Privathäuser mit gothischen Spitzbogen und Fensterbrüstungen dieser Art geschmückt sind. **Boston,** St. unweit der Whitamündung in den Nordseebusen Wash, mit schöner goth. Kirche, deren Thurm Nachts erleuchtet wird, lebhaftem Getreide- u. Viehhandel, gutem Hafen u. 38,447 E. Woolsthorpe ist zwar nur ein Dorf, aber geschichtl. merkw. als Geburtsort des berühmten Newton (geb. 1642, † 1727). Spalding, Fl. am Welland, mit Steinkohlen, Vieh- u. Getreidehandel u. 21,294 E. Gainsborough, Fl. am Trent, mit Produktenhandel, Pferderennen u. 27,264 E. **Grimsby** oder Great-Grimsby (Groß-Grimsby), St. an der Mündung des Humber, mit Hafen, ziemlich lebhaftem Handel u. 8712 E. Stamford, St. am Welland, mit Sandsteinbrüchen u. 19,680 E. Holbeach, Louth und Grantham, Flecken mit Woll- und Getreidehandel u. resp. 19,151, 33,415 u. 29,851 E. Die Städte u. Flecken **Bourn** (mit 22,435 E.), **Sleaford** (mit 24,565 E.), **Horncastle** (mit 25,088 E.), **Spilsby** (mit 28,935 E.), **Caistor** (mit 34,295 E.) u. **Glanford Brigg** (mit 33,785 E.).

13. Hertford, zwischen Cambridge und London, mit: † **Hertford,** St. nördlich u. 5 M. von London, mit einer, von der Ostind. Compagnie dotirten höhern Bildungsanstalt für Personen, die zum Beamtendienst in Indien bestimmt sind, u. 15,088 E. **St. Albans,** St. an der Ver, mit sehensw. goth. Kirche, Strohflechterei u. 18,006 E. Der bekannte Philosoph Baco († 1626) wurde hier geboren, daher nannte er sich nach dem latein. Namen d. Orts Baco a Verulamio. **Berkhampstead** oder Hampstead, Mfl. und einst Sitz der Könige von Mercia, mit besuchter höherer Schule u. 12,533 E. Wilhelm der Eroberer berief nach seinem Siege bei Hastings die engl. Großen hierher, um sie für sich zu gewinnen zu suchen. **Hemel Hempstead,** Mfl. mit wichtigen Getreidemärkten u. 13,120 E. Die Städte u. Flecken **Royston** (mit 26,356 E.), **Hitchin** (mit 24,732 E.), Bishop Stortford (mit 20,361 E.), Ware (mit 16,468 E.), Watford (mit 18,800 E.) u. Hatfield (mit 8499 E.).

14. Oxford, an der Nordwestgrenze von Middlesex, mit: † **Oxford,** St. an der Themse, die hier den Namen Isis verliert, Sitz der in der Einl. erwähnten berühmten Universität, zu der wichtige Bibliotheken gehören, worunter die berühmte Bodlejanische mit 500,000 Bdn. u. 30,000 Handschriften (außerdem hat noch jedes der 19 Colleges, deren berühmtestes das Christ-Church-College ist, seine besondere Bibliothek), hat 20,173 E. **Woodstock,** St. mit Fabriken in ledernen Handschuhen u. 14,484 E. In der Nähe liegt das dem Herzoge von Marlborough für seinen Sieg bei Blindheim (oder Blendheim, s. Bd. I. S. 205) von der brittischen Nation geschenkte prächtige Schloß Blenheim, mit vortrefflichen Gemälden von berühmten Meistern, einer ansehnlichen Bibliothek und schönen Parkanlagen. **Banbury,** St. mit Käsehandel, Sattelgurtfabriken, Gewürzkuchenbereitung u. 29,788 E. Die Städte und Flecken Witney (mit 23,562 E.), Henley (mit 17,905 E.), Chipping Norton (mit 17,423 E.), Thame (mit 15,616 E.), Headington (mit 15,771 E.) und Bicester (mit 15,564 E.).

15. Bedford, zwischen Oxford- und Cambridgeshire, mit: † **Bedford,** St. in einer fruchtbaren Gegend, an der Ouse, westsüdwestl. u. 5 M. von Cambridge, mit 5 Hauptkirchen, einer Irrenanstalt, Spitzenverfertigung, lebhaftem Getreidehandel u. 35,511 E. **Woburn,** Fl. mit 12,077 E., Walfererdegruben und dem prächtigen Schlosse der Familie Russel, Woburn-Abbey genannt. Dunstable, Fl. mit Strohhutverfertigung. Die Flecken Biggleswade (mit 23,438 E.), Ampthill (mit 16,542 E.), Leighton Buzzard (mit 17,137 E.) und Luton (mit 25,084 E.).

16. Hants od. Hampshire, zwischen Berkshire (worin Reading und Windsor liegen) und dem britt. Kanal, mit: † **Winchester,** St. am Itching, südwestlich u. 14 M. von London, mit einer, schon zur Zeit der sächs. Könige erbauten, sehensw. Kathedrale, großer Schule (College) u. 25,658 E. Während des größern Theils des sächs. Zeitraums war Winchester die Hauptstadt des Königreichs und hatte einmal gegen 90 Kirchen und Kapellen, mit einer entsprechenden Anzahl von Klöstern. **Southampton,** St. an einem Meerbusen und in einer Gegend, die so schön und fruchtbar ist, daß man sie den Garten von England zu nennen pflegt, mit sehr besuchten Seebädern, Hafen, Kastell u. 34,092 E., welche lebhaften Handel mit den gegenüber, an der franz. Küste liegenden normännischen Inseln und dem südlichen Europa treiben. In einiger Entfernung südlich von der Stadt findet man am östlichen Gestade des oben erwähnten Meerbusens die herrlichen Ruinen der alten Abtei Netley. Auf dem westlichen Gestade liegt der sog. Neue Forst, den Wilhelm der Eroberer, nach vorgängiger Zerstörung von 36 Dörfern und Vertreibung ihrer Einwohner, anlegte, um hier zu jagen; zwei seiner Söhne und einer seiner Enkel fanden hier auf der Jagd ihren Tod. Die wichtigste Stadt von Hampshire ist jedoch **Portsmouth,** stark befest. St. am Kanal, auf einer dicht an der Küste liegenden Insel, südwestlich u. 15 M. von London, ist der wichtigste Kriegshafen Englands und eine der stärksten Fe-

stungen in Europa, hat (mit der Insel und Vorstadt Portsea) 72,676 E., höchst sehensw. Schiffswerfte mit den großartigsten Anstalten (einer 1200 F. langen Reeperbahn, ungeheuren Magazinen, großem Seearsenal, Ankerschmieden u. s. w.), ein Hospital für 3000 Seeleute, eine Seeakademie, einen Hafen, der 1000 Kriegsschiffe zu fassen vermag, und die durch die gegenüberliegende Insel Wight gebildete sichere und berühmte Rhede von Spithead, seit langer Zeit der Hauptsammelplatz der britt. Flotten. An der einen Seite des Portsmouther Hafens liegt der, meist von Seeleuten und Handwerkern bewohnte Flecken **Gosport**, mit befest. Hafen. Southsea und Kingsrooms, ebenfalls in der Nähe von Portsmouth, sind durch ihre Seebäder merkwürdig. **Christchurch**, Fl. mit sehensw. goth. Kirche u. 8481 E. Sodann sind zu nennen die Flecken und Hafenörter Andover (mit 17,274 E.), Lymington (mit 12,153 E.), Basingstoke (mit 17,487 E.) und Romsey (mit 10,810 E.), deren Einwohner Handel mit Getreide und Schiffsproviant treiben und Rasch und Drogett (eine Art Halbzeug von Wolle und Leinengarn) verfertigen; und die Flecken Kingsclere (mit 8908 E.), Whitchurch (mit 5617 E.), Hartley Wintney (mit 11,230 E.), Alton (mit 11,910 E.), Alresford (mit 7419 E.), Petersfield (mit 7814 E.), Catherington (mit 2493 E.), Droxford (mit 10,676 E.), Stockbridge (mit 7479 E.), South Stoneham (mit 16,002 E.), New Forest (mit 13,538 E.), Fordingbridge (mit 6834 E.), Ringwood (mit 5675 E.), Fareham (mit 13,925 E.), Alverstoke (mit 16,353 E.) und Havant (mit 7214 E.). Endlich gehört auch zu Hampshire die vor Portsmouth und Southhampton liegende schöne Insel **Wight** (9 Q. M. u. 50,315 E.), die im Innern überall trefflich angebaut ist und ein so mildes Klima hat, daß die Myrthe hier im Freien gedeiht. Die Gestade bestehen meistens aus schroffen Kreidefelsen; aber das Innere bietet so viele liebliche und großartige Natursceenen dar, daß die Insel sehr häufig von Reisenden besucht wird und in neuerer Zeit auch viele reiche Personen sich hier Landhäuser erbaut haben. Der Hauptort Newport, ein hübscher Flecken, liegt auf der Mitte der Insel und hat seinen Hauptverdienst von den soeben erwähnten Reisenden; auch wird hier Schiffszwieback für die Flotte bereitet. In der Nähe liegt das ehemal. feste, jetzt verfallene Schloß Carisbrook, wo der unglückliche Karl I. eine Zeit lang gefangen saß und einen vergeblichen Versuch zur Flucht machte. In dem k. Lustschlosse zu Osborne hält sich die Königin Victoria häufig auf. Der Flecken und Seehafen Cowes liegt ebenfalls auf der Insel Wight und steht mit deren Hauptort in lebhaftem Verkehr. An der Ostküste der Insel liegt das Dorf St. Helens, mit einer Rhede für Kriegsschiffe.

17. Dorset, an der Südküste und an der Westseite der vorigen Grafschaft, mit: † **Dorchester**, St. am Froome, westlich u. 14 M. von Portsmouth, mit einem, nach dem Plane des berühmten Menschenfreundes Howard eingerichteten Distriktsgefängnisse, wichtigen Alebrauereien u. 25,002 E. **Weymouth**, St. an der Weymündung, mit stark besuchten Seebädern (Georg III. badete hier am liebsten) u. 22,551 E. **Bridport**, Fl. mit Seehafen, Schiffbau, Fabriken in allerhand Bedarf für die nach Neufundland auf den Kabeljaufang segelnden Schiffe u. 16,890 E. **Poole**, St. an einer Meeresbucht, mit trefflichem Hafen, lebhaftem Handel, namentlich mit Pfeifenthon, Kabeljaufischerei u. 12,891 E. Die kleine, aber fruchtbare Halbinsel Portland ist besonders berühmt durch ihre Steinbrüche, deren Steine zu den großartigen Bauten in London u. a. Städten Englands verwendet werden. Auf der Halbinsel Purbeck liegen die malerischen Ruinen des ehemal. festen und sehr weitläuftigen Schlosses Corfe Castle, wo Eduard, König von Wessex, als ein Opfer seiner Schwiegermutter Elfriede fiel. Shaftesbury, Fl. mit Tuchfabr., Verfertigung von Hemdsknöpfen u. 13,028 E. Die Flecken Sturminster (mit 10,387 E.), Blandford (mit 14,798 E.), Wimborne (mit 17,281 E.), Wareham (mit 17,413 E.), Sherborne (mit 13,081 E.) u. Beaminster (mit 14,275 E.).

18. Devon, an der Südküste, zwischen Dorsetshire und Cornwall, ist, nächst Yorkshire, die größte engl. Grafschaft und enthält: † **Exeter**, St. an der Exemündung in den britt. Kanal, westlich u. 25 M. von Portsmouth und nordöstlich u. 9 M. von Plymouth, mit Wollzeugfabriken, deren Fabrikate (Serge und Kersei) stark nach Indien ausgeführt werden, 20 Kirchen, unter denen sich die herrliche Kathedrale auszeichnet, u. 32,810 E. **Plymouth**, feste und wichtige Seestadt am britt. Kanal, westsüdwestlich u. 33 M. von Portsmouth, mit großen Schiffswerften und ähnlichen Einrichtungen und Anstalten für die k. Flotte, wie in Portsmouth, wichtigem und lebhaftem Handel u. 52,223 E. Die Haupt- und Centraldepots für die k. Flotte sind freilich in Portsmouth und an der Themse; aber Plymouth ist wichtig als eine Station, wo sich die Flotten vor dem Auslaufen aus dem Kanal versammeln, um die letzte Ausrüstung und Verproviantirung zu erhalten. Der Plym und die Tamar bilden hier bei ihrer Vereinigung eine, fast eine Stunde breite Bucht und auf diese Weise einen Hafen oder vielmehr eine Reihe von Häfen, wo 2000 Schiffe vollkommen sicher liegen können. Die Plymouth-Bucht bildet zugleich eine herrliche Rhede, die durch einen großartigen, 5100 engl. F. langen Wellenbrecher oder Steindamm, dessen Anlegung beinahe 1½ Mill. Pfd. Sterl. gekostet hat, gegen die Wuth der Wellen geschützt ist. Plymouth besteht eigentlich aus drei, jetzt durch Anbau mit einander verbundenen Städten, dem eigentlichen Plymouth, Devonport (früher Plymouth Dock genannt) und Stonehouse (mit 11,971 E.), eigentlich East Stonehouse. Die sämmtlichen hiesigen Hafenanlagen, Werfte, Reeperbahnen, Mastenhäuser, Magazine u. s. w. sind Staunen erregend und in der geregeltsten Ordnung. Das größtentheils aus Gußeisen erbaute hiesige Theater gilt für das schönste Provinzial-Schauspielhaus in England. Vor der Plymouther Rhede, jedoch etwa 3 M. ins Meer hinaus, liegt die Klippe Eddystone, mit einem 87 F. hohen, mit bewunderns-

werther Kunst aufgeführten Leuchtthurm. **Tavistock**, St. am Tave, der in den Plymouth-Sund geht, mit Kupfer- und Zinngruben, Mineralquellen, Wollweberei, Handel u. 27,759 E. **Dartmouth**, St. an der Mündung des Dart in den britt. Kanal, mit gutem Hafen, Handel, starker Fischerei u. 7538 E. **Teignmouth**, St. an der Mündung des Teign in den Kanal, mit Hafen, Verkehr mit Neufundland u. 6488 E. Zwischen den beiden letztgenannten Städten liegt Torbay, auf dessen Rhede die Kanalflotte in Kriegszeiten vor Anker zu gehen pflegt. Hier landete am 4. Nov. 1688 Wilhelm von Oranien. **Barnstaple**, St. und gewissermaßen Hauptort von Devonshire, mit Fabriken in Wolle und Leder u. 38,178 E. **Tiverton**, St. an der Ex, mit großen Spitzenfabriken u. 39,531 E. Sidmouth, Fl. am Meere, mit Seebad u. 3000 E. **Bideford**, St. in der Nähe des Kanals von Bristol, mit Hafen, Schiffbau, Steinkohlenhandel u. 19,612 E. Im südwestlichen Theil von Devonshire befindet sich die hoch gelegene sumpfige Haide Dartmoor, wo in neuerer Zeit eine Armencolonie, nach dem Muster der in Holland bestehenden (vergl. Bd. I. S. 851), angelegt worden ist. Unter den zahlreichen schönen Landsitzen in Devonshire zeichnen sich besonders Mount Edgecombe (berühmt durch seine romantische Lage) und Ugbrook (dem Lord Clifford gehörig, mit herrlichem Park und schätzbarer Bibliothek und Gemäldesammlung) aus. Zu dieser Grafschaft gehört auch die am Eingange zum Kanal von Bristol liegende Insel Lundy, mit einem Leuchtthurm. Die Städte und Flecken Arminster (mit mancherlei Fabriken u. 20,302 E.), Honiton (mit 23,824 E.), **St. Thomas** (mit 48,816 E.), **Newton Abbot** (mit 52,306 E.), Totnes (mit 34,008 E.), Kingsbridge (mit 21,376 E.), **Plympton St. Mary** (mit 19,715 E.), Stoke Damerel (mit 38,182 E.), Okehampton (mit 20,394 E.), Crediton (mit 21,727 E.), South Molton (mit 20,566 E.), Torrington (mit 17,492 E.) und Holsworthy (mit 11,415 E.).

19. Cornwall oder das Herzogthum Cornwallis, die westlichste aller englischen Grafschaften, hat die Gestalt eines Dreiecks und wird auf der Ostseite von Devonshire und auf den beiden andern Seiten vom Meere begrenzt. Wichtig sind die Bergwerke Cornwalls, besonders die Zinn- und Kupfergruben. Die berühmtesten Zinngruben sind die von Palgooth, mit nicht weniger als 50 Schachten, von denen 20 bis 30 beständig in Thätigkeit sind. Um die Wasser in den Gruben zu gewältigen, dient eine ungeheure Dampfmaschine, die mit jedem Hub eine 336 F. tiefe und 15 Zoll im Durchmesser haltende Wassersäule hinausschafft. Man rechnet den jährlichen Ertrag der Cornwallschen Zinngruben auf 20,000 bis 25,000 Blöcke Zinn, jeder 2¼ bis 3¼ Ctr. schwer und durchschnittlich 10 Guineen werth; der jährliche Ertrag der hiesigen Kupferminen ist ungefähr 13,000 Tonnen, zum Werthe von 1 Mill. 300,000 Pfd. Sterl. Aus Cornwall und den benachbarten Scilly-Inseln holten schon die Phönizier ihr Zinn. Nachdem Cornwall geraume Zeit eigene Grafen gehabt hatte, ward es im Anfange des 9. Jahrh. von dem oben in der geschichtlichen Einl. erwähnten Könige Egbert an die Krone gebracht. Eduard III. (1327—1377) erhob die Grafschaft Cornwall zu einem Herzogthume, zu Gunsten seines Sohnes, des berühmten schwarzen Prinzen, mit der Bestimmung, daß fortan jeder älteste k. Prinz diesen Titel führen solle. Cornwall enthält: † **Launceston**, St. am Tamar und an der Grenze von Devonshire, mit den Ruinen des geschichtlich merkw. festen Schlosses Castle Terrible, einer sehensw. Kirche aus der Zeit Heinrichs VIII., Wollweberei u. 16,819 E. **Truro**, St. im Innern von Cornwall, mit Zinnschmelzhütten, starker Zinnausfuhr u. 42,270 E. Bottalack, Bergwerksrevier, wo die Erzgruben sich über 400 F. tief unter dem Meeresbette hin erstrecken. **Falmouth**, Seestadt an der Mündung des Fal in das Atlant. Meer, westsüdwestlich u. 10 M. von Plymouth, Hauptpacketstation für Lissabon, das Mittelländ. Meer und Westindien, mit gutem Hafen u. 22,042 E. Cornwall endigt im W. in eine hohe Landspitze, Landsend genannt und mit einem Leuchtthurm versehen; und hat im S. eine ähnliche Landspitze, das Vorgebirge oder Cap Lizard; beide sind für die aus dem Atlant. Meere kommenden Seefahrer als Wahrzeichen höchst wichtig. **Penzance**, St. in der Nähe von Landsend, mit Pilchard- oder Sardellenfischerei, Seebädern, Handel mit Kupfer und Zinn u. 53,519 E. Penryn, St. an der Bai von Falmouth, mit Pilchardfischerei (s. oben), Granitbrüchen in der Nähe u. 8453 E. Die Städte und Flecken **Redruth** (mit 53,627 E.), **Liskeard** (mit 33,833 E.), **Helston** (mit 28,399 E.), **St. Austell** (mit 32,069 E.), St. Columb (mit 17,394 E.), Bodmin (mit 20,492 E.), St. Germans (mit 16,542 E.), Camelford (mit 8449 E.) u. Stratton (mit 8580 E.). — **Scilly** oder **Sorlingues** ist der Name einer Gruppe von Inseln oder vielmehr Eilanden, die in einiger Entfernung von der Westspitze Cornwalls liegen. Sie waren im Alterthume berühmt unter dem Namen der Kassiteriden oder Zinninseln, womit jedoch auch Cornwall und bisweilen sogar die gesammten britt. Inseln bezeichnet wurden. Die Scilly-Inseln zählten im J. 1851 nicht mehr als 2627 E., die etwas Getreide bauen und Viehzucht treiben, hauptsächlich aber vom Fischfange, vom Lootsen und dem Bereiten des Kelp (eines durch das Verbrennen von Seegras gewonnenen Aschensalzes, das besonders in den gewöhnlichen Glasfabriken gebraucht wird) sich ernähren. St. Mary, der Hauptort auf der gleichnam. Insel, hat 700 E. und wird durch eine kleine Besatzung vertheidigt. Auf der Insel Sampson, der kleinsten, wohnt nur eine einzige Familie. Ueberhaupt sind nur 6 Inseln bewohnt. Man findet auf ihnen viele Druiden-Denkmäler.

20. Wilts oder Wiltshire, nördlich von Dorset und westlich von Hampshire und Berkshire, mit: † **Salisbury**, St. am Avon, westsüdwestlich u. 17 M. von London, mit schönen geraden und breiten Straßen, die sich in einem rechten Winkel durchschneiden, einer in den Jahren 1219 bis 1258 erbauten, herrlichen goth. Kathedrale, deren 410 F. hoher Thurm der höchste im Lande ist, Fabriken in

Flanell und feinen Stahlarbeiten u. 8931 E. In der Nähe liegen die Ruinen von Old Sarum, dem ehemal. Sitz der alten Grafen von Salisbury. Auf der nahen, öden Haide von Salisbury befindet sich das berühmte Druiden-Denkmal Stonehenge, aus großen, senkrecht aufgestellten Steinblöcken bestehend, die von anderen wagerecht bedeckt sind. **Bradford**, St. am Avon, Hauptsitz der engl. Feintuchfabrikation, mit 11,604 E. **Wilton**, St. mit Teppich- und Zeugfabrikation u. 10,742 E. In der Nähe liegt Wiltonhouse, der prächtige Landsitz des Lord Pembroke. Ueberhaupt befinden sich in Wiltshire die prächtigsten engl. Landsitze, darunter auch Longford, Schloß der Familie Radnor, wo sich die ausgesuchteste Gemäldesammlung Englands befinden soll. **Chippenham**, St. mit Tuchfabriken u. 21,417 E. Die Städte und Flecken Devizes (mit 22,236 E.), Melksham (mit 18,806 E.), Highworth (mit 17,618 E.), Cricklade (mit 11,406 E.), Malmsbury (mit 14,907 E.), Marlborough (mit 10,283 E.), Calne (mit 9173 E.), Westbury (mit 12,545 E.), Warminster (mit 17,065 E.), Pewsey (mit 12,501 E.), Aldersbury (mit 14,950 E.), Tisbury (mit 10,179 E.), Mere (mit 8431 E.) und Amesbury (mit 8209 E.).

21. Somerset, an der Severnmündung und an der Westseite von Wiltshire, mit: † **Bristol**, St. am Avon, der hier den Froome aufnimmt und nicht weit von hier in die Severn sich ergießt, westlich u. 25 M. von London, ist dem Range und der Wichtigkeit nach die dritte Handelsstadt Englands und hatte bei der letzten Zählung an sich 65,781, jedoch mit Clifton (s. unten) zusammen 143,704 E., einen, durch den Avon gebildeten Hafen, der seit 1809 für große Ostindienfahrer zugänglich geworden ist, eine prächtige Börse, 7 Privatbanken, Schiffswerfte, eine 210 F. über dem Wasserspiegel sich erhebende Hängebrücke über den Avon, zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten, 18 Kirchen, worunter die Kathedrale und die noch größere und schönere St. Mary Radcliffe-Kirche sich auszeichnen, ein sehensw. Rathhaus, wichtige und mannigfaltige Fabriken, besonders in Messing, Leder, Glas, Zucker, Twistspinnereien u. s. w. und äußerst lebhaften Seehandel, an dem über 300 Schiffe, die der Stadt selbst gehören, Theil nehmen. Bristol liegt genau auf der Grenze von Somerset und Gloucestershire, und gehört in administrativer Hinsicht eigentlich keiner dieser beiden Grafschaften an, sondern bildet gewissermaßen eine Grafschaft für sich. Indeß wird Bristol gewöhnlich als Hauptstadt von Somersetshire betrachtet, obwohl jetzt amtlich zu Gloucestershire gerechnet. In der Umgegend sind Steinkohlengruben und heiße Mineralquellen, letztere schon in der, jetzt eine Stadt für sich bildenden bisherigen Bristolschen Vorstadt Clifton (mit 77,923 E.). In der Umgegend zeichnet sich besonders Kingsweston, der prächtige Landsitz des Lord Clifford, aus. Den Avon hinauf und etwas über 2 M. von Bristol liegt der glänzendste Badeort in England, nämlich **Bath**, St. in einem ziemlich engen Thal, mit vielen palastähnlichen Gebäuden, einer sehensw. goth. Kathedrale, stark besuchten heißen Schwefelquellen u. 69,836 E. Die Zahl der Badegäste steigt hier oft auf 8000; die gewöhnliche Badezeit ist jedoch entweder im Frühling oder im Herbst, weil die Sommermonate wegen der eingeschlossenen Lage des Ortes zu heiß sind. Andere Badeörter in Somerset sind Minehead und Porlock, die in reizender Gegend am Bristolkanal liegen. **Wells**, St. mit herrlicher goth. Kathedrale u. 21,341 E. **Frome**, St. mit wichtigen Tuch- und Casimirfabriken u. 25,325 E. **Taunton**, St. in einem Thale, am Tone, mit wichtigen Tuchfabriken, berühmter Alebrauerei u. 35,126 E. **Bridgewater** oder Bridgwater, St. am Parret und in der Nähe des Bristolkanals, mit schöner Markthalle, Eisengießerei, Messinghütte, Butter- und Käsehandel, Küstenschifffahrt u. 33,185 E. Glastonbury, St. mit den geringen Ueberresten einer ehemals berühmten Abtei. Die Städte und Flecken Wellington (mit 22,084 E.), Williton (mit 19,891 E.), Langport (mit 18,567 E.), Chard (mit 26,085 E.), Yeovil (mit 28,459 E.), Wincanton (mit 21,310 E.), Shepton Mallet (mit 16,958 E.), Axbridge (mit 33,059 E.), Clutton (mit 25,227 E.), Keynsham (mit 21,613 E.) und Bedminster (mit 38,171 E.).

22. Gloucester, nördlich von Somerset und an der Westseite von Oxfordshire, mit: † **Gloucester**, St. an der Severn, nordöstlich u. 8 M. von Bristol, mit sehensw. alter Kathedrale, in der Wilhelm der Eroberer und Eduard II. begraben liegen, einem trefflich eingerichteten Centralgefängnisse, Stecknadelfabriken, Mineralbädern u. 32,062 E. **Cheltenham**, St. an der Chelt, mit stark besuchten Mineralquellen und (mit dem Kirchspiel) 44,193 E. **Stroud**, St. am gleichnam. Flusse, ist der Mittelpunkt der Tuchfabrikation dieser Grafschaft (die hiesigen Fabriken liefern die feinsten Scharlachtuche) u. hat 37,377 E. Andere kleinere Oerter, die sich durch ihre Wollmanufakturen auszeichnen, sind Uley, Dursley (mit 14,813 E.) und Wotton under Edge. **Tewkesbury**, St. an der Mündung des Avon in die Severn, mit goth. Kirche, wo sich die Gräber engl. Könige aus dem Hause Plantagenet befinden, Baumwollstrumpffabriken u. 15,130 E. **Berkeley**, St. an der Severn, ist merkwürdig als Geburtsort des Dr. Jenner u. hat 5000 E. Die Städte und Flecken Chipping Sodbury (mit 18,523 E.), Thornbury (mit 16,341 E.), Westbury on Severn (mit 18,146 E.), Newent (mit 12,570 E.), Wheatenhurst (mit 7986 E.), Tetbury (mit 6254 E.), Cirencester (mit 21,328 E.), Northleach (mit 10,984 E.), Stow on the Wold (mit 9929 E.) und Winchcomb (mit 10,135 E.).

23. Monmouth, zwischen Wales und Gloucestershire, mit: † **Monmouth**, St. in einer romantischen Gegend, nördl. u. 5 M. von Bristol, mit den sehensw. Ruinen eines alten, einst sehr festen Schlosses und einer Benediktiner-Priorey, Handel u. 27,365 E. Nicht weit von hier liegen in einem wilden Felsenthale die Ruinen der Tintern-Abtei, die unter allen Klosterruinen Englands als die schönsten betrachtet werden. Sehens-

werth sind auch die Ruinen von Raglands-Castle, dem vormal. Sitz der Herzoge von Beaufort. **Chepstow**, St. an der Mündung der Wye in den Bristolkanal, mit schönen Schiffswerften, lebhaftem Handel u. 19,157 E. **Newport**, St. an der Mündung des Usk in die Severn, mit Hafen, Küstenhandel u. 43,455 E. **Abergavenny**, St. am obern Usk, mit Flanellfabriken, Eisen- u. Kohlenwerken in der Nähe u. 59,225 E. Pontypool, St. mit 27,963 E.

24. Hereford, an der Grenze von Wales und an der Nordseite von Gloucestershire, mit: † **Hereford**, St. an der Wye, nördlich u. 9 M. von Bristol, ist merkw. als Geburtsort des berühmten Garrick und hat eine schöne goth. Kathedrale, ein Irrenhaus u. 35,158 E. **Leominster** (oder Lempster), St. am Lugg, mit Tuch- und Lederfabriken, Getreide-, Wachs-, Hopfen-, Cyder- und Wollhandel, Verkehr mit London und dem südlichen Wales u. 14,910 E. **Roß**, Fl. an der Wye, mit Getreidebau, Cyderbereitung, Eisenwerken u. 15,489 E. Hier wohnte der betriebsame und menschenfreundliche Kyrle, dessen Pope unter dem Namen des „Mannes von Roß" gedenkt. Die Flecken **Ledbury** (mit 13,141 E.), Bromyard (mit 11,695 E.) und Weobly (mit 8719 E.).

25. Worcester, an der Nordseite von Gloucestershire, mit: † **Worcester**, St. an der Severn, nordwestlich u. 23 M. von London, hat eine höchst sehensw. Kathedrale mit schönen Bildhauerarbeiten, berühmten Porzellan- und Handschuhfabriken, Brauereien, Getreide- und Hopfenhandel u. 27,677 E. **Kidderminster**, St. an der Stour, mit Fabriken in Seide und Wolle, hauptsächlich aber in Fußteppichen, u. (mit dem Kirchspiele) 32,933 E. **Stourbridge**, Fl. am Stour, mit Glashütten, Eisenfabriken, Töpfereien u. 57,360 E. **Droitwich**, St. mit ergiebigen Salzquellen, die jährlich für mehr als 120,000 Pfd. Sterl. Salz liefern, u. 18,152 E. Die Städte und Flecken Kings Norton (mit 30,871 E.), Bromsgrove (mit 24,824 E.), Upton on Severn (mit 18,064 E.), Evesham (mit 14,463 E.), Pershore (mit 13,554 E.), Martley (mit 13,817 E.) und Tenbury (mit 7047 E.).

26. Warwick, an der Nordgrenze von Oxfordshire, mit: † **Warwick**, St. am Avon, den hier der Warwick-Birmingham-Kanal durchschneidet, nordwestlich u. 18 M. von London, mit Wollmanufakturen u. 41,932 E. Ganz in der Nähe erhebt sich auf einem Felsen Warwick-Castle, das Schloß der Grafen von Warwick, eins der schönsten Bauwerke des Mittelalters, zu dem man auf einem breiten, in den Felsen gehauenen Weg hinaufsteigt. Das Schloß enthält viele Kunstwerke u. a. Sehenswürdigkeiten. **Rugby**, St. mit einem stark besuchten College oder höhern Gymnasium u. 23,473 E. **Coventry**, St. am Sherburn und am Coventrykanal, mit wichtigen Fabriken in seidenen Bändern u. Uhren, mehreren sehensw. Kirchen, unter denen sich besonders die St. Michaeliskirche mit einem 300 F. hohen Thurme, der als ein Meisterstück der Baukunst betrachtet wird, auszeichnet, u. 36,813 E. **Leamington**, Fl. mit besuchten Mineralbädern und schönen Gebäuden für die Kurgäste. **Stratford**, mit dem Beinamen on Avon, St. am Avon, mit 20,790 E., ist merkw. als Geburtsort Shakespeare's, dessen Wohnhaus hier übrigens zerstört ist. Die wichtigste Stadt der Grafschaft und zugleich der wichtigste Fabrikort Englands in Metallwaaren ist **Birmingham**, St. an der Tame und am Durchschnittspunkte mehrerer Kanäle, nordwestl. u. 23 M. von London, mit 173,878 E., wovon über 60,000 in den hiesigen Fabriken beschäftigt sind. Die Artikel, die in Birmingham verfertigt werden, bestehen meistens in kleineren, fein polirten Stahl- u. Messingwaaren: Knöpfen, Stecknadeln, Nägeln, Messern, Sporen, Stahlschmuck, Spielsachen, lackirten Waaren, messingenen Griffen, Beschlägen und Aufsätzen, antiken und modernen Bronzeartikeln, Münzen, Medaillen, auch Feuergewehren, Dampfmaschinen u. s. w. Sehenswerth ist namentlich die Fabrik, wo Metalle aller Art nach jeder beliebigen Länge und Breite gerollt werden. An 200 Dampfmaschinen sind in den hiesigen Fabriken in Thätigkeit. Durch die großen Rauchmassen, die sich auf diese Weise entwickeln, hat die Stadt ein sehr düsteres Ansehen erhalten; überhaupt auch wechseln hier im Allgemeinen hohe weitläuftige Fabrikgebäude mit kleinen unansehnlichen Häusern ab. Erwähnt zu werden verdienen nur die Kirchen Christchurch und St. George, das sehr große Schauspielhaus, das Rathhaus, Nelsons Bildsäule und das, dem berühmten James Watt, dem Erfinder oder Ausbilder der Dampfmaschinen, errichtete Denkmal. Obgleich Birminghams schon zu Alfreds Zeit als eines Stapelorts für Eisen erwähnt wird, so erhielt es doch seinen eigentlichen Aufschwung erst im vor. Jahrh., als patriotische Männer durch die Großartigkeit und Energie ihrer Unternehmungen zur Gründung des Fabrikruhms der Stadt wesentlich beitrugen. In **Soho**, welches amtlich zu Staffordshire gehört, aber als eine Vorstadt Birminghams betrachtet werden kann, sind äußerst wichtige Eisen- u. Stahlfabriken, wie namentlich auch eine höchst sehensw., sinnreich eingerichtete Prägeanstalt, welche Kupfermünzen für die Regierung und ausländ. Münzen für die Ostind. Compagnie prägt. Auch ist hier eine große Fabrik in plattirten Waaren, eine Glasfabrik, welche in ihren Leistungen sehr großartig ist, eine ausgezeichnete Dampfmaschinenfabrik u. s. w. **Kenilworth**, Mfl., merkwürdig durch die Ruinen des gleichnam. geschichtl. berühmten Schlosses, welches Heinrich I. (1100 bis 1135) erbaute. Elisabeth schenkte es ihrem Günstlinge Leicester, der hier häufig glänzende Feste gab. Cromwell gab es seinen Soldaten zur Plünderung preis, und diese verwüsteten es dermaßen, daß man jetzt kaum mehr als die nackten Mauern vorfindet. Die Städte und Flecken Aston (mit 66,851 E.), Shipston on Stour (mit 20,640 E.), Alcester (mit 17,471 E.), Southam (mit 10,504 E.), Meriden (mit 11,278 E.), Atherstone (mit 11,395 E.), Nuneaton (mit 13,536 E.), Foleshill (mit 19,491 E.) und Solihull (mit 11,927 E.).

27. Stafford, nördlich von Warwickshire, mit: † **Stafford**, St. am Großen Trunkkanal, nordwestlich u. 5 M. von Birmingham, mit Töpfereien, Steingutfabriken u. 22,785 E., die einen

bedeutenden Handel mit Stiefeln und Schuhen treiben. **Burslem,** St. am Großen Trunkkanal, mit wichtigen Steingutfabriken, ist der Hauptort der Potteries, eines aus einer Menge Dörfer bestehenden und von mehr als 60,000 Menschen bewohnten Bezirks, wo der berühmte, 1793 verstorbene Wedgewood Fabriken in Steingut angelegt hat, welches sich durch die Schönheit der Formen und die Leichtigkeit und Dauer überall beliebt gemacht hat. Das von ihm angelegte Etruria ist die eigentliche Hauptfabrik, die mit den andern Fabriken des Bezirks jährl. für 1 Mill. Pfd. Sterl. Waaren liefert. **Wolverhampton,** St. mit schöner goth. Kirche u. 104,162 E., die berühmte Schlosserarbeiten liefern. **Dudley,** St. am Dudleykanal, mit Steinkohlengruben, Eisenwerken, Glashütten rc. u. 106,480 E. Die Stadt **Bilston,** mit Fabriken in lackirten Blech- und emaillirten, auch Eisenwaaren, liegt zwischen den eben genannten beiden Städten und in deren Nähe. **Bradley,** berühmter Hüttenort, wo 5000 Arbeiter monatlich 850,000 Pfd. Stabeisen liefern. In der Nähe brennt seit beinahe 150 Jahren ein Steinkohlenflötz. **Burton,** mit dem Beinamen upon Trent, St. am Trent, über den eine Brücke von 34 Bogen führt, mit berühmten Alebrauereien, deren Ale fast nach allen Ländern Europa's, besonders nach Rußland versandt wird, u. 31,842 E. **Lichfield,** St. mit sehensw. Kathedrale, einem von Eduard VI. (1547—1553) gegründ. College, wo Johnson, Addison, Garrick rc. gebildet wurden, Alebrauereien, Eisen- u. Steinkohlengruben in der Nähe u. 25,278 E. **Walsall,** St. mit Fabriken in Bestandtheilen von Pferdegeschirr u. 43,038 E. **Wednesbury,** St. mit Steinkohlengruben und Schlosserwaarenhandel. **Newcastle under Leyme,** Fl. am Großen Trunkkanal, mit Tuch- und Hutfabriken, Handel mit Wedgewoodgeschirr u. 20,812 E. **Tamworth,** Fl. an der Tanne, mit 14,000 E. Die Städte und Flecken Stone (mit 19,339 E.), Wolstanton (mit 21,805 E.), Stoke upon Trent (mit 28,814 E.), Leek (mit 11,607 E.), Cheadle (mit 9210 E.), Uttoxeter (mit 15,182 E.), Penkridge (mit 8662 E.) und West Bromwich (mit 35,439 E.).

28. Northampton, nördlich von Oxfordshire und an der Ostgrenze von Warwickshire, mit: † **Northampton,** St. am Nen, nordnordwestlich u. 14 M. von London, mit einem Marktplatz, der für den schönsten im Lande gehalten wird, Spitzenverfertigung, Verfertigung von Stiefeln u. Schuhen, wichtigem Pferdehandel u. 33,858 E. In der Nähe ist der Stammsitz des Grafen Spencer, Althorp, mit vielen seltenen Kunstwerken; seine berühmte Bibliothek hat jedoch der Lord in London. **Peterborough,** St. am Nen, mit sehensw. Kathedrale, wo die unglückliche Maria Stuart begraben liegt, Getreide- und Holzhandel u. 28,966 E. In der Nähe liegt das Dorf Fotheringhay, wo in dem gleichnam., auf Befehl Jakobs I. dem Erdboden gleichgemachten Schlosse Maria Stuart am 8. Febr. 1587 enthauptet wurde. **Stamford,** St. mit 4022 E. und dem prachtvollen Landsitze des Marquis von Exeter, Burleigh-House, in der Nähe. Die Städte und Flecken Wellingborough (mit Spitzenfabriken u. 21,364 E.), Kettering (mit 18,152 E.), Thrapston (mit 12,853 E.), Oundle (mit 15,655 E.), Brixworth (mit 14,630 E.), Daventry (mit 21,925 E.), Brackley (mit 13,747 E.), Towcester (mit 12,815 E.), Pottersbury (mit 10,663 E.) und Hardingstone (mit 9156 E.).

29. Rutland, nördlich von Northampton, mit: † **Oakham** oder Okeham, Mfl. in dem fruchtbaren Thale Cathroß, nordnordwestlich u. 20 M. von London, mit einem verfallenen Schloß u. 11,508 E. **Uppingham,** St. mit einem College u. 12,764 E.

30. Leicester, an der Westseite der vorigen Grafschaft, mit: † **Leicester,** St. am Sour, ostnordöstlich u. 8 M. von Birmingham, mit 5 gothischen, zum Theil schönen Kirchen, einer großen Fabrik in wollenen Strümpfen, die unter günstigen Umständen 7- bis 8000 Menschen beschäftigt, u. 60,651 E. **Melton Mowbray,** Mfl. am Wreck, ist berühmt durch seine Jagdpferde u. seinen Jagdklubb u. hat 20,530 E. **Loughborough,** St. am Sour, mit Strumpfwebereien, Baumwollspinnereien, Produktenhandel u. 25,368 E. Der Flecken Lutterworth (mit 16,194 E.) ist geschichtlich merkw. als Wickliffe's Geburtsort. An der Grenze von Leicestershire und zum Theil auf Grund und Boden von Lincolnshire liegt das prächtige Stammschloß des Herzogs von Rutland, Belvoir, mit werthvoller Gemäldesammlung. Die Städte und Flecken Market Harborough (mit 15,768 E.), Hinckley (mit 15,597 E.), Blaby (mit 14,190 E.), Market Bosworth (mit 13,673 E.), Ashby de la Zouch (mit 25,896 E.), Billesdon (mit 7008 E.) und Barrow on Soar (mit 20,063 E.).

31. Shrop oder Salop, an der Grenze von Wales und an der Nordseite von Hereford und Worcester, mit: † **Shrewsbury,** St. an der Severn, südlich u. 12 M. von Liverpool, mit den Ueberresten eines ehemals festen Schlosses, der sehensw. Marienkirche, einem trefflich eingerichteten Distriktsgefängnisse, einer von Eduard VI. und Elisabeth gegründeten Freischule, einem dem Lord Hill errichteten Denkmale, Seidenbandwebereien, wichtigen Wochenmärkten in groben Wollzeugen und Flanell u. 23,095 E. **Ludlow,** St. mit ehemals sehr festem, jetzt verfallenem Schloß, sehensw. Hauptkirche, Getreidehandel u. 17,045 E. **Broseley,** Fl. mit wichtigen Steinkohlen- u. Eisenwerken. **Bridgnorth** oder Bridgenorth, St. an der Severn, mit Gewehr-, Teppich- und Strumpffabriken u. 15,590 E. Colebrookdale, großes Dorf mit zahlreichen Hohöfen, Hammerwerken, Kalk- und Ziegelbrennereien, die dem Ganzen das Ansehen einer großen Fabrik geben. Ueber die Severn führt hier eine schöne eiserne Brücke, aus einem einzigen Bogen von 100 Fuß Spannung bestehend. Shiffnall, Fl. mit Eisenwerken, Glashütten u. 11,482 E. Ganz in der Nähe befindet sich die geschichtlich merkw. Königseiche, in deren Zweigen sich Karl II. vor seinen Verfolgern verbarg. **Oswestry,** St. mit Woll-, Baumwoll- und Leinweberei u. 22,795 E. Etwa eine Meile nordwestl. von hier geht der Ellesmerekanal mittelst zweier Wasserleitungen über die Flüsse Dee und Chirk.

Die Städte und Flecken Wellington (mit 20,760 E.), Newport (mit 15,623 E.), Market Drayton (mit 14,160 E.), Wem (mit 16,948 E.), Ellesmere (mit 15,667 E.), Atcham (mit 19,318 E.), Madeley (mit 27,626 E.), Clun (mit 10,118 E.), Cleobury Mortimer (mit 8632 E.) und Church Stretton (mit 6160 E.).

32. Cheshire oder die Pfalzgrafschaft Chester, an der Grenze von Wales und an der Nordseite von Shropshire, mit: † **Chester** oder Great Boughton, St. an der Dee, südlich u. 3 M. von Liverpool, Hauptniederlage für den berühmten Chesterkäse u. Hauptmarkt für irländische Leinwand, mit sehensw. Kathedrale, Schiffbau, Ueberfahrt nach Irland u. 53,294 E. **Northwich**, St. an der Weaver, mit wichtigen Salinen u. 31,204 E. **Stockport**, St. an der Mersey, mit Baumwoll-, Seiden- und Hutfabriken, die das ganze Thal bedecken, u. 90,205 E. **Nantwich**, St. mit ansehnlichen Salzwerken u. 38,016 E. **Macclesfield**, St. am Bollin, Hauptsitz der britt. Seidenweberei, mit Kupfer- und Messingwerken u. 63,322 E. Die Städte und Flecken **Wirrall** (mit 57,047 E.), Altrincham (mit 34,044 E.), Runcorn (mit 25,798 E.) und Congleton (mit 30,508 E.).

33. Nottingham, zwischen Cheshire und Leicester, mit: † **Nottingham**, St. am Trent und dem Großen Trunkkanal, südöstlich u. 15 M. von Liverpool, gehört zu den schönsten Städten Englands und hat ein schönes Schloß des Herzogs von Newcastle, die wichtigsten Strumpffabriken in England, eine vorzügliche Bleiweißfabrik, wichtige Alebrauereien u. 58,418 E. **Newark**, St. mit einem von Stephan von Blois (1135—1154) gegründ., aber jetzt verfallenen Schlosse, einer der schönsten Pfarrkirchen im Lande, Baumwollspinnereien, Strumpfwirkereien u. 30,349 E. Im nordwestlichen Theile der Grafschaft, der (wegen der vielen, hier befindlichen Landsitze) die Dukeries oder Herzogthümer genannt wird, findet man noch einen Ueberrest des großen Waldes von Sherwood, einst der Schauplatz der Abenteuer des in englischen Romanzen vielfach besungenen merkw. Straßenräubers Robin Hood. Als Hauptort der soeben erwähnten Dukeries kann **Workfop** betrachtet werden, eine Stadt, die sich durch eine schöne alte Klosterkirche auszeichnet, u. 19,210 E. hat. Unter den oben erwähnten Landsitzen zeichnen sich aus: Workfop Manor, dem Herzoge von Norfolk gehörig, mit schönen Bildnissen der Familie Howard; Clumber Park, dem Herzoge von Newcastle gehörig, mit einer sehr werthvollen Gemäldesammlung; Welbeck Abbey, dem Herzoge von Portland gehörig, mit einer sehr werthvollen Gemäldesammlung und ausgezeichnetem Marstall, und Newstead Abbey, merkw. als ehemal. Besitzthum des Dichters Byron. **Mansfield**, Mfl. mit Malzhandel, Baumwollspinnerei u. 30,158 E. Die Städte u. Flecken Bingham (mit 16,241 E.), Southwell (mit 25,610 E.), Radford (mit 26,775 E.), **Basford** (mit 64,921 E.) und East Retford (mit 22,756 E.).

34. Derby, an der Nordgrenze von Nottinghamshire, mit: † **Derby**, St. an der Mündung des Derwent in den Trent, westlich u. 3 M. von Nottingham, mit wichtigen Fabriken, namentlich in Seide und Porzellan, u. 43,690 E. In den hiesigen Seidenmühlen bringt ein einziges Wasserrad gegen 100,000 verschiedene Bewegungen hervor, wodurch die Seide aus dem rohen Zustande in die für den Weber erforderliche Gestalt verwandelt wird. Das in Derby verfertigte weiße Porzellan ist von ausgezeichneter Güte. **Chesterfield**, St. mit ziemlich lebhaftem Handel u. 45,793 E. **Castleton**, Mfl. in einem romantischen Thale des Peakgebirges (s. die Einleitung u. Bd. I. S. 93), mit einer berühmten Tropfsteinhöhle in der Nähe. **Buxton**, Mfl. in einem Thale des Peakgebirges, mit stark besuchten warmen Schwefelbädern. **Matlok**, D. an der Derwent, mit Bleigruben und warmen Bädern. **Cromford**, gewerbfleißiges Dorf, welches auch in der Geschichte der Industrie dadurch merkwürdig ist, daß hier der berühmte Arkwright die erste Baumwollenspinnerei nach seiner Erfindung anlegte. Chatsworth, prächtiger Landsitz des Herzogs von Devonshire, mit einem großen Parke. Die Städte und Flecken Shardlow (mit 32,316 E.), Belper (mit 46,875 E.), Ashborne (mit 20,954 E.), Bakewell (mit 29,881 E.), Hayfield (mit 29,705 E.) und Chapel en le Frith (mit 11,493 E.).

35. Lancashire oder die Pfalzgrafschaft Lancaster, an der engl. Westküste und der Nordgrenze von Wales, mit: † **Lancaster**, St. an der Mündung der schiffbaren Lune in das Irländ. Meer, nördlich u. 10 M. von Liverpool, mit großem, jetzt zu einem Grafschaftsgefängnisse eingerichteten Schlosse, sehensw. Rathhause, Segeltuch- und Leinwandfabrikation, Seehandel u. 34,660 E. **Liverpool**, St. am rechten Ufer der großen Marsey-Mündung in das Irländ. Meer, nordwestlich und 40 M. von London, ist nächst London die wichtigste Handelsstadt im Reiche und hatte bei der letzten Zählung 38,725 Häuser und 255,055 E. (wird die Bevölkerung des nahen West Derby mitgerechnet, so kommen freilich 408,298 E. heraus). Durch Kanäle und Eisenbahnen mit den großen Fabrikstädten des Landes verbunden, ist Liverpool der Hauptplatz für die Ausfuhr aller Produkte der britt. Industrie, besonders der Baumwollwaaren. Ebenso ist der Zwischenhandel mit Irland, von wo Getreide und andere Lebensmittel bezogen werden, höchst bedeutend. Viele Packetboote und Dampfschiffe gehen fast täglich von hier nach mehreren Punkten von Nord- und Südamerika, nach dem Mittell. Meere, nach Portugal, nach Irland, Schottland und mehreren engl. Häfen. Im J. 1832 besaß die Stadt 853 (gegenwärtig über 1000) Registerschiffe von 166,028 Tonnen Gehalt, und 1846 liefen hier 20,889 Fahrzeuge von zusammen 3,351,539 Tonnen Gehalt ein und aus. Die jährliche Einfuhr beträgt an Werth mehr als 28 Mill. Pf. Sterl., wovon allein die Hälfte für Baumwolle, und die Ausfuhr ins Ausland mehr als 35 Mill. Pf. Sterl. Das Liverpooler Zollamt nahm schon 1840 nicht weniger als 4,607,326 Pf. Sterl. ein; und seitdem ist die hiesige Zolleinnahme beträchtlich gestiegen. Unter den öffentlichen Gebäuden in Liverpool zeichnen

sich besonders aus: das schöne neue Rathhaus mit prächtiger Kuppel und das dahinter liegende Börsengebäude, welches ein, im Innern mit Säulenhallen umgebenes großes Viereck bildet; ferner das prachtvolle Zollgebäude, die St. Pauls-, die Lucas- und Georgskirche (außerdem gibt es noch 11 Kirchen und 13 Kapellen); der neue, mit einer hohen Mauer umgebene und mit einem Doppeldach versehene Markt, der nahe an 13,000 Q.-Ellen groß ist; der Hafen mit 25 Schiffsdocken, worunter die ältesten und schönsten in England, und mit großen Schiffswerften und Waarenmagazinen, von denen einige 12 bis 13 Stockwerke hoch sind. Außerdem findet man in Liverpool einen vortrefflichen botan. Garten, ein Athenäum, welches alle engl. Zeitschriften hält und eine bedeutende Bibliothek besitzt, ein Blindeninstitut und zahlreiche Fabriken, besonders in Tabak, Uhren, Porzellan, Eisenwaaren, Glas, Dampfmaschinen u. s. w. Im 16. Jahrh. war Liverpool noch ein unbedeutender Ort, im 17. hatte es nicht über 5000 E., im J. 1730 erst 12,000 u. 1770 nicht mehr als 56,000 E. Erst im gegenwärtigen Jahrh. ist es zu seiner jetzigen Wichtigkeit emporgeblüht. Von Liverpool nach Manchester führt eine Eisenbahn, die bei dem Hafen anfängt und durch einen, unter der Stadt angelegten, 6700 F. langen Tunnel führt. **Preston**, St. an der Mündung des Ribble in das Irländ. Meer, mit Baumwollfabriken u. 96,425 E. **Manchester**, St. und Mittelpunkt der englischen Baumwollfabrikation, am Irrwell (einem Nebenflusse des Mersey), östlich u. 6 M. von Liverpool, hatte bei der letzten Zählung 228,437 E. (Mit Salford und Chorlton würde die Bevölkerung allerdings auf 439,757 E. steigen: im J. 1757 zählte Manchester nicht mehr als 19,337 E.). Die hiesigen Fabriken beschäftigen sich nicht so sehr mit den feineren Musselinen und andern zarten Geweben, worin Schottland vielleicht den Vorzug hat, als mit Barchent, Manchester, gewürfelten Zeugen, Felbel, Hemdenstoff, Ginghams, Zitzen, façonnirten Zeugen 2c. Die in der Regel mit dem Manchesterstoffe bezeichneten verschiedenen Baumwollfabrikate werden nicht alle in der Stadt selbst verfertigt, sondern in den benachbarten Oertern und Distrikten, wo sie gebleicht und zum Theil auch bedruckt und in einem vollendeten Zustande nach Manchester zum Verkaufe geschickt werden. Eine Menge Baumwollgarn wird ebenfalls gesponnen, welches im Handel unter dem Namen Twist vorkommt. Berühmt sind auch die Cattundruckereien und Färbereien in Manchester, welches außerdem wichtige Spitzen- und Seidenfabriken hat. Manchester hat zum Theil enge und finstere Straßen und nur die in neuerer Zeit angelegten Stadttheile sind schön gebaut. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: die goth. Collegiatkirche aus dem 15. Jahrh., die geräumige und geschmackvolle Börse, das Rathhaus mit prächtigem Saal, das große Krankenhaus, wo jährlich über 12,000 Menschen verpflegt werden, das ungeheure Gefängniß New-Bailey und mehrere große Hospitäler. Als Vorstädte Manchesters galten bisher **Salford** (mit 87,514 E.) und **Chorlton** oder Chorlton Row (mit 123,806 E.). Große Flecken, die Städten gleichen und mit der Baumwollfabrikation sich beschäftigen, liegen in allen Richtungen um Manchester her. **Blackburn**, St. an der Derwent, mit großen Cattunfabriken u. 90,739 E. **Bolton**, St. mit Baumwollfabriken u. 114,712 E. **Oldham**, St. mit wichtigen Baumwoll- und Wollfabriken u. 86,785 E. **Rochdale**, St. am Roch, mit Wollzeug- und Flanellfabriken, Baumwollspinnereien u. 72,522 E. **Wigan**, St. am Douglas, mit Baumwoll- und Leinwandmanufakturen, Fabriken in Zinn und Messing u. 77,545 E. **Bury**, St. am Irrwell und in der Nähe von Manchester, mit Baumwoll- und Wollfabriken u. 88,798 E. **Warrington**, St. an der Mersey, mit zahlreichen Metall- und Leinwandfabriken, Glashütten, Zuckersiedereien u. 36,165 E. **Ashton** (auch wohl Ashton under Line), St. mit wichtiger Twistspinnerei u. 119,183 E. **Prescot**, St. mit Fabriken in Uhrrädern, Ketten, Federn und anderen Bestandtheilen der Uhren u. 56,073 E. St. Helen's, Fl. mit großer Spiegelfabrik, die 300 Menschen beschäftigt. Die Städte und Flecken **West Derby** (mit 153,243 E.), Haslingden (mit 50,424 E.), Burnley (mit 63,870 E.), Ormskirk (mit 38,322 E.), Leigh (mit 32,734 E.), Barton upon Irwell (mit 31,584 E.), Clitheron (mit 22,367 E.), Chorley (mit 37,701 E.), Ulverstone (mit 30,556 E.), Fylde (mit 21,998 E.) und Garstang (mit 12,695 E.).

36. Yorkshire, an der Ostküste und im W. von Lancashire begrenzt, ist die größte Grafschaft (281 Q. M. mit 1,788,767 E., nach der Zählung von 1851) und begreift die Stadt York und 3 Bezirke, welche die Engländer Ridings nennen, nämlich North-Riding, welches im Norden an Durham grenzt, East-Riding, südlich vom vorigen (beide längs der Ostküste), und West-Riding, im Innern. Es gehören hierher: † **York**, Hauptstadt der Grafschaft und Sitz des zweiten englischen Erzbischofs, in einer großen Ebene, an der Ouse, nördlich u. 40 M. von London und nordöstlich u. 20 M. von Liverpool, ist eine der ältesten Städte Englands und hinsichtlich der Verwaltung die zweite Stadt des Reichs (der hiesige Mayor führt auch, wie der in London, den Titel Lord), und hat hohe Häuser, obwohl auch enge Straßen, eine im 12. Jahrh. gegründete und im 14. vollendete herrliche goth. Kathedrale (sie ist nach mehrmal. Brande wieder hergestellt worden, hat das harmonischste Geläute im Lande und nächst der Haarlemer die größte Orgel in Europa), 22 andere, mehr oder minder sehensw. Kirchen, ein schönes Rathhaus, zwei trefflich eingerichtete Irrenanstalten, mehrere wissenschaftliche Vereine und Institute u. 57,111 E. In East-Riding liegen: **Hull**, wichtige und dem Range nach die vierte englische Seehandelsstadt, an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Humber, der nicht weit von hier in die Nordsee sich ergießt, hat 50,552 E., mehrere schöne Straßen, einen trefflichen Hafen, geräumige Schiffsdocken, ein Hospital für Seeleute, ein festes Kastell, ein dem hier geborenen, berühmten Wilberforce (dem edlen Kämpfer für die Abschaffung des Sklavenhandels) errichtetes Denkmal (22 F. hohes Standbild auf einer 100 F. hohen Säule), Fabriken in Seife, Eisen 2c., treibt einen sehr ausgebreiteten Ausfuhr-

handel mit Waaren, die auf den Flüssen und Kanälen aus dem Innern kommen, und unterhält den lebhaftesten Verkehr mit Hamburg, Rußland, den Niederlanden und dem britt. Amerika. Auch laufen von hier viele Schiffe auf den Wallfischfang aus. **Beverley**, St. am Hull, mit Spitzenfabriken, Produktenhandel u. 20,037 E. **Bridlington**, St. an einer Bucht der Nordsee, mit Hafen, Seebädern u. 14,322 E. In der Nähe ist das steile Vorgebirge Flamborough, mit einem 250 F. hohen Leuchtthurme. **Howden**, Fl. unweit der Ouse, mit berühmten Pferdemärkten u. 14,407 E. Die Flecken **Sculcoates** (mit 44,714 E.), Pocklington (mit 16,096 E.), Driffield (mit 18,265 E.), Patrington (mit 9403 E.) und Skirlaugh (mit 9274 E.). — North-Riding enthält: **Scarborough**, Seestadt auf einem Vorgebirge an der Nordsee, mit gutem Hafen, besuchten Seebädern, wichtigem Seehandel, Schiffbau, starker Fischerei u. 24,611 E. **Whitby**, St. an der Mündung der Esk in die Nordsee, ist merkw. als Geburtsort des Weltumseglers Cook, und hat Schiffswerfte, Schifffahrt, Handel, besonders mit Alaun, der in der Nähe gewonnen wird, u. 21,595 E. Guisbrough, Fl. mit Segeltuchfabriken, Alaunwerken u. 12,202 E. Richmond, St. am Swale, mit Bleigruben u. 13,843 E. Cleveland, schönes Thal im Innern des Bezirks. Die Städte und Flecken Malton (mit 23,129 E.), Northallerton (mit 12,460 E.), Easingwold (mit 11,450 E.), Thirsk (mit 12,760 E.), Helmsley (mit 12,456 E.), Pickering (mit 9978 E.), Stokesley (mit 8665 E.), Bedale (mit 8972 E.), Leyburn (mit 10,057 E.), Reeth (mit 6822 E.) und Askrigg (mit 5624 E.). — West-Riding enthält: **Leeds**, wichtige Handels- und Fabrikstadt, am Aire, an den sich hier der Große Kanal von Liverpool anschließt, nordöstlich u. 8 M. von Manchester, mit den wichtigsten Tuchfabriken und Tuchmärkten im Lande, auch Fabriken in Leinwand, Seide, Baumwolle und Papier, Eisengießereien, schönen Tuchhallen u. 101,331 E. **Huddersfield** und **Halifax**, Städte am Calder, mit resp. 123,843 u. 120,943 E., sind ebenfalls wichtig durch ihre Tuchfabriken und Tuchmärkte; nicht minder **Wakefield**, St. mit 48,964 E., einer schönen, schon unter Eduard III. um die Mitte des 14. Jahrh. erbauten Brücke über den Calder, einer sehensw. goth. Kirche und wichtigen Getreide- und Viehmärkten. **Sheffield**, St. an der Mündung der Sheaf in den schiffbaren Don oder Dun, nordnordöstlich u. 15 M. von Birmingham, ist der Hauptsitz der Eisen- und Stahlwaarenfabriken in West-Riding, und hat 103,602 E. Die hiesigen Messerfabrikanten liefern mehrere hundert Sorten Messer bis zum Werthe von 7 bis 8 Guineen, wo das Messer dann wohl an 30 Klingen hat; während andere, nachdem sie durch eine Menge von verschiedenen Händen gegangen, für einen Penny jedes verkauft werden. Auch die Kunst des Plattirens mit Silber ist hier auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gestiegen. **Barnsley**, St. an einem Kanal, mit wichtigen Eisen- und Stahl-, auch Leinwandfabriken, vorzüglichen Drahtziehereien u. 34,979 E. Berühmte Eisen- u. Stahlfabriken sind auch in **Rotherham**, St. mit 32,961 E. und wichtigen Eisengießereien. Das nahe Fabrikdorf Masborough liefert meistens gröbere Eisenwaaren aus gegossenem oder geschlagenem Eisen. **Bradford** und **Keighley** sind große Flecken (ersterer mit 181,977, letzterer mit 45,749 E.), welche die Fabrikation von Wollzeug nach einem großen Maßstabe betreiben; auch sind in der Nähe von Bradford große Eisengießereien. **Knaresborough**, St. mit bedeutenden Leinwandfabriken, besuchten Mineralquellen u. 27,780 E. Ein wichtiger Badeort ist auch das Dorf Harrowgate, dessen Mineralquellen sowohl zum Trinken wie zum Baden gebraucht werden. Die Städte und Flecken **Goole** (mit ähnlichem Handelsverkehr wie Hull u. 13,916 E.), Selby (mit 15,476 E.), Tadcaster (mit 19,950 E.), Hunslet (mit 88,656 E.), Dewsbury (mit 71,768 E.), Pontefract (mit 29,938 E.), Wortley (mit 32,010 E.), Ecclesall Bierlow (mit 37,911 E.), Doncaster (mit 34,669 E.), Thorne (mit 15,884 E.), Skipton (mit 28,764 E.), Settle (mit 13,762 E.), Sedbergh (mit 4574 E.), Pateley-Bridge (mit 7580 E.), Ripon (mit 18,650 E.), Otley (mit 28,644 E.), Todmorden (mit 29,727 E.), Saddleworth (mit 17,799 E.) und Hemsworth (mit 8155 E.).

37. Durham, an der Ostküste und an der Nordgrenze von Yorkshire, mit: † **Durham**, St. am Wear, nordnordwestlich u. 12 M. von York, mit einer aus dem 11. Jahrh. herstammenden, sehenswerthen Kathedrale, Teppich- und Wollzeugfabriken u. 55,952 E. In der Nähe liegt das schöne goth. Schloß Lumley, welches dem Grafen von Scarborough gehört. Das Bisthum Durham gilt für das reichste in England. **Stockton**, St. an der Teesmündung, mit Segeltuchfabriken, lebhaftem See- und Küstenhandel u. 52,932 E. **Darlington**, St. am Skern, mit Leinwand- und Wollfabriken u. 21,617 E. **Sunderland**, St. an der Mündung des Wear in die Nordsee, mit äußerst lebhaftem Steinkohlenhandel, wichtigem Schiffbau und 70,561 E. Sunderland ist mit Wearmouth durch eine über den Wear führende, berühmte eiserne Brücke (die aus einem einzigen Bogen von 200 Fuß Spannung und 100 Fuß Höhe besteht, so daß selbst große Schiffe darunter wegsegeln können) verbunden, und beide bilden daher gewissermaßen Eine Stadt. Weardale, St. mit 14,567 E. **Gateshead**, St. am rechten Tyneufer, der in Northumberland liegenden Stadt Newcastle gerade gegenüber, als deren Vorstadt sie denn auch gewissermaßen betrachtet wird, mit Fabriken, Handel, Mühlsteinbrüchen u. 48,085 E. **South-Shields**, St. unweit der Tynemündung, mit Schiffswerften, Segeltuchfabriken, Reepschlägereien, lebhaftem Handel mit Steinkohlen und anderen Ausfuhrgegenständen Newcastle's u. 35,787 E. South-Shields bildet mit dem gegenüber, auf dem andern Tyneufer liegenden North-Shields gewissermaßen Eine Stadt, kurzweg **Shields** genannt. Andere Städte und Flecken in Durhamshire sind: **Auckland** (mit 30,063 E.), Chester le Street (mit 20,895 E.), Houghton le Spring (m. 19 564 E.), Easington (mit 21,797 E.) u. Teesdale (mit 19,712 E.). Swalwell u. Winlaton sind 2 Hüttenörter an

der Tyne, mit Eisen- u. Stahlfabr., welche kleinere Schiffsanker, Ackergeräthschaften u. s. w. liefern.

38. Northumberland, die nördlichste Grafschaft, an der Ostküste und im N. an Schottland grenzend, mit: † **Newcastle**, mit dem Beinamen upon Tyne, St. am Tyne, über den eine schöne Brücke führt, nordnordwestlich u. 27 M. von Hull und südöstlich u. 20 M. von Edinburg, mit unerschöpflichen Steinkohlengruben, wichtigen Fabriken in Segeltuch, Glas, Seife, Bleiweiß u. s. w., Pech- und Thransiedereien, Theerbrennereien, Papiermühlen, starkem Wallfischfang u. 89,145 E. Beide Ufer des Flusses bis zur Tynemündung bilden eine unermeßliche Werft, wohin auf Eisenbahnen und Dampfwagen aus den genannten Steinkohlengruben (welche 50,000 Bergleute beschäftigen) Kohlen gebracht werden. Im J. 1830 wurden ungefähr 2 Mill. 300,000 Tonnen (zu 20 Ctrn.) Steinkohlen ausgeführt. Newcastle besaß 1832 nicht weniger als 1077 Schiffe von zusammen 220,784 Tonnen Gehalt. Ueber die auf dem andern oder rechten Tyneufer liegende Stadt Gateshead, sowie über Shields und North-Shields s. oben unter Durham. Unmittelbar an der Tynemündung in die Nordsee liegt **Tynemouth**, St. mit Salzwerken, Seebädern, einem Kastell, einer sehensw. alten Abtei, einem Leuchtthurm u. 64,230 E. **Hexham**, St. am obern Tyne, mit 30,436 E., welche viele Handschuhe, Stiefeln und Schuhe verfertigen. In der Nähe beginnt der sog. Piktenwall, eine von den Römern unter Hadrian gegen die Einfälle der Pikten und Skoten angelegte Grenzmauer oder Schanze, die sich 16 M. weit erstreckte, von der aber jetzt nur noch wenige Spuren vorhanden sind. **Berwick**, St. am Tweed und an der schottischen Grenze, mit Segeltuch- u. a. Fabriken, starker Lachsfischerei, Handel u. 24,101 E. Berwick wurde von Jakob VI. für neutrales Gebiet erklärt, obwohl eine schottische Grafschaft danach benannt ist. Nicht weit von hier, bei dem Dorfe Haggerston, führt seit 1820 über den Tweed eine 590 F. lange Kettenbrücke, die eine Last von 360 Tonnen trägt. An der nahen Küste liegt die an Seehunden und Seevögeln reiche kleine Insel Holy Island. **Alnwick**, Fl. mit 21,122 E. und dem gleichnam. prächtigen goth. Schlosse des Herzogs von Northumberland, das einst eine Hauptgrenzfeste war. Um das alterthümliche Innere im modernen Styl einzurichten, verwendete der Herzog nahe an 200,000 Pf. St. **Morpeth**, St. mit 18,126 E. und wichtigen Wochenmärkten für Vieh, welches aus Schottland gebracht wird. Die Städte und Flecken Castle Ward (mit 13,897 E.), Haltwhistle (mit 7275 E.), Bellingham (mit 6553 E.), Belford (mit 6871 E.), Glendale (mit 14,348 E.) und Rothbury (mit 7431 E.).

39. Cumberland, sam Irländischen Meere, im N. von Schottland und im O. von Northumberland begrenzt, mit: † **Carlisle**, St. am Eden und am Piktenwall, westlich u. 12 M. von Newcastle, mit festem Schloß, sehenswerther alter Kathedrale, einem Zeughause, Baumwoll-, auch Woll- und Leinwandfabriken u. 41,566 E. **Penrith**, Fl. mit Woll- und Baumwollweberei u. 22,302 E. Bei dem Dorfe Borrowdale ist eine vorzügliche Reißbleigrube, aus deren Erzeugnisse die berühmten englischen Bleifedern in dem benachbarten Flecken Keswik verfertigt werden. **Whitehaven**, Seestadt am Irländischen Meere, mit äußerst wichtigen Steinkohlenwerken, lebhaftem Seehandel, Schiffbau u. 35,613 E. Unermeßlich sind die in unmittelbarer Nähe befindlichen Kohlenlager. Einige Gruben haben dort eine Tiefe von 960 F. u. werden für die größten auf der Erde gehalten; andere erstrecken sich sogar mehrere Meilen weit unter das Meer. Die Gesammtmasse der hier gewonnenen Steinkohlen wird auf 2 Mill. Ctr. jährlich geschätzt, die meistens nach Irland ausgeführt werden. **Workington**, St. an der Derwentmündung, mit starkem Steinkohlenhandel, Fischerei auf Lachs, der bis London versandt wird, Segeltuchfabr. u. 8573 E. **Maryport**, St. mit Baumwollfabr., Fischerei, Schifffahrt u. 7204 E. Die Flecken und Städte Alston (mit 6816 E.), Brampton (mit 11,325 E.), Longtown (mit 9696 E.), Wigton (mit 23,658 E.), Cockermouth (mit 38,504 E.) und Bootle (mit 6007 E.).

40. Westmoreland, an der Westküste, zwischen Cumberland und Lancashire, mit: † **Appleby**, Fl. am Eden, nördlich u. 17 M. von Liverpool, mit altem Schloß u. 3369 E. **Kendal**, St. am Ken und am Anfange des Lancaster-Kanals, mit zahlreichen Tuch- und Wollzeug-, auch Baumwoll-, Strumpf- und Lederfabriken u. 36,564 E. Die Flecken East Ward (mit 13,664 E.) und West Ward (mit 8152 E.).

Das Fürstenthum **Wales** (350,89 Q. M. mit 1,188,821 E.) bildet allerdings einen wesentlichen Bestandtheil des Königreichs England, wird jedoch im amtlichen Styl stets besonders benannt und insofern von dem eigentlichen England unterschieden. Wales begreift, kurz gesagt, den zwischen Bristol und Liverpool befindlichen Theil der englischen Westküste. Die Hauptstraße von London nach Dublin führt durch Wales. Es ist durchgehends gebirgig (s. oben die Einl. und Bd. I. S. 93), besonders im nördlichen Theil, daher Viehzucht hier besser gedeiht als Ackerbau; auch enthält es sehr viele reiche Eisen-, Kupfer- u. Bleigruben, und in Südwales viele Steinkohlen. Die Manufakturen in Wales beschränken sich fast nur auf den Flanellartikel (Welsh Web), der stets ein Fabrikat der Walliser gewesen ist und worin sie auch jetzt noch ihre Nebenbuhler in Yorkshire übertreffen. Die Einwohner von Wales, die Welschen (Welsh) oder Walliser, sind die echten Abkömmlinge der alten Britten, welche vor den Angelsachsen sich hierher zurückzogen. Lange behaupteten sie ihre Unabhängigkeit unter eigenen Fürsten und waren den Engländern oft

sehr lästige Nachbarn, bis sie 1282 von Eduard I. besiegt wurden. Um sie fortan im Zaume zu halten, sah er sich genöthigt, an der Grenze und im Innern Burgen von ungeheurer Größe und Festigkeit anzulegen, die noch jetzt als Riesendenkmäler des Mittelalters in Erstaunen setzen, namentlich Conway, Carnarvon und Caerphilly. Nichtsdestoweniger brachen noch immer furchtbare Empörungen aus und bei einer derselben behauptete sich Owen Glendower Jahre lange als unabhängiger Fürst. Erst 1536, unter Heinrich VIII., wurde Wales dauernd mit England vereinigt und seitdem haben die Einwohner sich ruhig verhalten. Man theilt Wales geographisch und auch im gemeinen Leben in Süd- und Nordwales, und, in administrativer Hinsicht, in 12 Grafschaften ein.

Zu Süd-Wales gehören folgende 6 Grafschaften:

41. Pembrokeshire, den südwestlichsten Theil von Wales begreifend, mit: † **Pembroke,** St. an der Bucht eines tief ins Land eindringenden Meerbusens, der, nach dem daran liegendem Flecken Milford (mit trefflichem und geräumigen Hafen, Schiffswerften für die k. Flotte), Milford-Hafen genannt wird, mit den ansehnlichen Ruinen eines ehemals sehr festen, 1002 gegründeten Schlosses, Schiffswerften, lebhaftem Seehandel, regelmäßigen Dampfschifffahrten nach dem südlichen Irland u. 22,954 E. Pembroke kann als Hauptstadt von Wales gelten. **Haverfordwest,** St. am Milford-Hafen, mit Handel, Industrie u. 39,382 E. **St. David's,** St. u. Bischofssitz, in der Nähe von St. Davids-Head, der äußersten Westspitze von Wales, mit Steinkohlenhandel. **Narberth,** St. mit 22,120 E.

42. Carmarthenshire, an der Ostseite der vorigen Grafschaft, mit: † **Carmarthen,** St. am schiffbaren Towey, mit schönem Rathhause, Lachsfang, lebhaftem Handel, Eisen- u. Zinngruben in der Nähe u. 38,137 E. Llanelly (mit 23,504 E.) und Kidwelly, Städte am Bristolkanal, mit Steinkohlenhandel. Die Städte Llandovery (mit 15,055 E.) und Llandilofawr (mit 17,967 E.).

43. Glamorganshire, östlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Cardiff,** St. an der Severnmündung, mit Hafen, lebhaftem Handel u. 46,484 E. Von hier führt ein merkw. Kanal, der über 500 Fuß steigt und 36 Schleusen hat, nach **Merthyr Tydfil,** St. mit wichtigen Hochöfen und Eisenhütten, Eisen- und Steinkohlengruben u. 76,813 E. Zu den Eisengruben bei dem nahen Dowleis gehören 18 Hochöfen und 58 Puddelöfen, welche wöchentlich 30,000 Ctr. Eisen liefern. **Llandaff,** St. u. Bischofssitz am Tave. **Swansea,** Seestadt an der Mündung des Tawy mit äußerst lebhaftem Handel, besuchten Seebädern, Eisengießereien, Steinkohlengruben und Kupferhütten in der Nähe u. 46,951 E. **Neath,** St. am gleichnam. Fluß, mit Eisen-, Kupfer- und Alaunwerken, Steinkohlengruben, lebhaftem Handel u. 46,468 E. Bridgend, St. mit 23,416 E.

44. Brecknockshire oder Brecon, nördlich von der vor. Grafschaft, mit: † **Brecknock,** St. am Uske, mit Tuch- u. Strumpffabriken u. 18,182 E. Crickhowell, Fl. am Uske, mit Flanell- u. Strumpffabriken u. 21,674 E. Die Flecken Hay und Builth, mit resp. 10,960 u. 8346 E.

45. Radnorshire, im N. der vorigen Grafschaft, mit: † **Presteigne,** St. am obern Lugg, mit Malzhandel u. 15,140 E. **Radnor,** eigentlich New-Radnor, St. mit Viehzucht, Malzbereitung u. 4240 E. Die Flecken Knighton (mit 9480 E.) und Rhayader (mit 6796 E.).

46. Cardiganshire, am St. Georgskanal, nördlich von Pembrokeshire, mit: † **Cardigan,** St. an der Mündung des Tivy in die Cardigan-Bai, mit Hafen, lebhaftem Küstenhandel, Fischerei u. 20,179 E. **Aberystwith,** St. an der Cardigan-Bai, mit Seebädern, Produktenhandel u. 23,743 E. Die Städte und Flecken **Newcastle in Emlyn** (mit 20,273 E.), Aberayron (mit 13,220 E.), Tregaron (mit 10,369 E.) und Lampeter (mit 9883 E.).

Zu Nord-Wales gehören folgende 6 Grafschaften:

47. Montgomeryshire, an der Nordseite von Südwales, mit: † **Montgomery,** St. an der Grenze von Shropshire, mit den Ruinen eines großartigen alten Schlosses u. 20,372 E. **Welshpool,** St. am Wirnew, mit Flanellfabriken und wichtigen Flanellmärkten. **Llanydloes,** St. mit Wollgarnhandel. **Newtown,** St. mit 25,084 E. Die Flecken Llanfyllin (mit 19,506 E.) und Machynlleth (mit 12,167 E.).

48. Merionetshire, westlich von der vorigen Grafschaft, am Irländ. Meere, mit: † **Bala,** Fl. am sog. Pimple-Meer, einem Landsee, der auch Bala-Pool genannt wird, mit Flanell- und Wollzeugfabr., wichtiger Fischerei in dem gen. See und 6736 E. **Dolgelly,** Fl. unweit des Irl. Meeres, mit Wollzeugfabr. u. 12,915 E. **Harleigh** oder Harlech, Fl. am Irl. Meere, mit einem von Eduard I. erb. Schlosse und Hafen. Die Städte Corwen (mit 15,409 E.) und Festiniog (mit 16,182 E.).

49. Flintshire, den nordöstlichsten Theil von Nordwales begreifend, mit: † **Flint,** St. an der Dee, mit altem verfallenen Schlosse, in welchem Richard II. 1399 gefangen gehalten und getödtet wurde, einem befest. Hafen, besuchten Seebädern u. 4283 E. In der Nähe liegt **Holywell,** St. mit sehr ergiebigen Bleigruben, Messing- und Kupferwerken, Baumwollfabriken u. 41,053 E. Die hier befindliche St. Winfridquelle stand vormals in hoher Verehrung. Mold, St. mit Blei- und Steinkohlengruben.

50. Denbighshire, an der Westseite der vorigen Grafschaft, mit: † **Denbigh,** St. unweit des Clwyd und in einem, durch seine Fruchtbarkeit zum Sprichwort gewordenen Thale, mit einem hoch gelegenen Felsenschlosse, Lederfabriken, Produkten-

handel u. 6776 E. **Ruthin**, St. am Cluyd, mit Gerbereien, Handschuhfabr. u. 16,758 E. **Wrexham**, St. mit wichtigen Flanellmärkten, Eisen- u. Messingwerken u. 42,295 E. **St. Asaph**, St. u. Bischofssitz, mit kleiner, aber sehenswerther Kathedrale, Bleigruben u. 25,289 E. Llanrwst, St. mit 12,478 E.

51. Carnarvonshire, an der Westküste, mit: † **Carnarvon**, St. am Menaykanal, einem Meeresarm, der die Insel Anglesea vom Festlande trennt, mit einer von Eduard I. erbauten stattlichen Burg, deren Befestigungsthürme von erstaunenswürdiger Größe sind, Hafen, Produktenhandel u. 30,444 E. **Bangor**, St. am Menaykanale, mit wichtigem Schieferhandel u. 30,805 E. **Conway** oder Aberconway, St. an der Mündung des Conway ins Irländ. Meer, mit Hafen, Austernfang, Ausfuhr von Kupfer, Blei u. Schiefer u. 11,627 E. **Pwllhell**, St. mit 21,792 E.

52. Anglesey oder Anglesea, eine Insel (8¾ Q. M. mit 43,248 E. im J. 1851), die durch den mehrerwähnten Menaykanal von Nordwales getrennt wird und eine besondere Grafschaft bildet. Sie ist besonders wichtig durch ihre reichen Kupfergruben, außerdem durch Ackerbau und Viehzucht. Im Alterthume war sie ein Hauptsitz der Druiden, von denen sich noch manche merkw. Denkmäler erhalten haben. Da sie den Hauptverbindungspunkt zwischen England und Irland bildet, so führt nicht nur eine Eisenbahn (früher eine der schönsten Kunststraßen) durch Wales und Anglesea, sondern diese Insel steht sogar auch durch eine über 1800 F. lange eiserne Röhrenbrücke mit dem festen Lande in Verbindung. Diese bewundernswerthe Brücke hat den Namen Britannia-Brücke erhalten von dem Britanniafels, der nur zur Ebbezeit aus dem Meere hervorragt, und auf dem der mittlere Brückenpfeiler errichtet ist, die Enden der Eisenröhren tragend, durch welche die Meerenge von dem einen Gestade zum andern überbrückt ist. Der Pfeiler, Britannia-Thurm genannt, hat eine Höhe von 230 Fuß, und zu seinem Bau sind 148,625 Kubikfuß Kalkstein und 144,625 Kubikfuß Sandstein verwendet worden. Auch die Schlußmauern der Brücke auf beiden Seiten der Meerenge sind mächtige Massen von Mauerwerk. Ueber die, mehr als 100 F. über dem höchsten Wasserstande schwebende Brücke läuft die oben erwähnte Eisenbahn fort. Zu Anglesea gehören: † **Beaumaris**, St. am Menaykanal, mit Hafen u. 3947 E. In unmittelbarer Nähe liegt auf einer, eine weite, herrliche Aussicht gewährenden Anhöhe der reizende Landsitz Baron-Hill, mit schönem Park. **Holyhead**, Fl. auf dem gleichnam., durch eine Brücke mit Anglesea zusammenhängenden Felseneilande, mit der Hauptüberfahrt nach Irland, namentlich Dublin, u. 8953 E.

Zu England, aber zu keiner Grafschaft gehören folgende Inseln:

a. Die Insel **Man** (10¼ Q. M. mit 52,116 E. im J. 1851), im Irländischen Meere, von allen drei Königreichen gleich weit entfernt. Ihre Ufer sind überall felsig, und der Boden, der sich mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau eignet, erhebt sich zu 2000 F. hohen Bergen, worunter der Snowfell am meisten sich auszeichnet. Daß die Einwohner Manks oder Manken genannt werden und dem celtischen Stamme angehören, ist bereits in der Einleitung bemerkt worden. Ihre Vorfahren wurden im 10. Jahrh. von den Dänen und im 11. von den Normannen (aus der Normandie) unterjocht. Die Insel Man bildete damals ein Königreich, zu dem auch mehrere der Hebriden gehörten. Im 13. Jahrh. wurde sie von den Schotten, im 14. von den Engländern erobert, worauf im 15. Jahrh. die Grafen von Derby damit belehnt wurden. Diese führten davon den Königstitel. Im 16. Jahrh. kam die Insel Man an den Herzog von Athol; im J. 1765 brachte die Regierung sie käuflich an sich, um dem dort auf das vollständigste organisirten Schleichhandel, der die Einkünfte der Krone jährlich um mehr als 200,000 Pf. Sterl. schmälerte, ein Ende zu machen. Die Insel bildet ein Gouvernement für sich und hat ihren eigenen Volksrath. Der Gouverneur residirt in **Castleton**, Hauptstadt der Insel, an der Südküste, mit Hafen u. 6430 E. Dieser Ort hieß ehemals Sodor. In der Mitte der Insel liegt Castle Rushen, das alte Residenzschloß der Könige von Man. Der bedeutendste Ort, wegen des Handels und der Fischerei, besonders des Häringsfanges, ist **Douglas**, St. an der Ostküste, Sitz eines Bischofs, mit Theater, gutem Hafen u. 12,341 E. In der Nähe liegt Mona Castle, Schloß des Herzogs von Athol. **Ramsay**, St. an der Nordküste, mit Hafen, Fischerei u. 4012 E. Auf der kleinen Insel Peel, an der Westküste, befinden sich die sehensw. Ruinen eines, einst für uneinnehmbar gehaltenen Schlosses.

b. Die Normannischen Inseln (12½ Q. M. mit 90,739 E., im J. 1851), an der Küste der Normandie (vergl. Bd. I. S. 884 unter La Hogue), in südwestlicher Richtung von Portsmouth u. in südöstlicher Richtung von Plymouth. Sie gehören zu England noch aus der Zeit, wo dieses nicht blos im Besitz der Normandie, sondern auch eines großen Theils von Frankreich überhaupt war. Die Einwohner, die von normännischer Abkunft sind, reden ein Gemisch von Englisch und Französisch, nähren sich vom Schleichhandel, Obstbau, Viehzucht, Fischfang und Stricken wollener Strümpfe, und haben noch gewisse Vorrechte und Freiheiten beibehalten. Das Klima ist hier mild und angenehm, und der Boden im Ganzen fruchtbar. Es sind im Ganzen 4 Inseln, Jersey, Guernsey, Alderney und Sark, und sie stehen hinsichtlich der Verwaltung unter 2 britt. Gouverneurs, deren einer über Jersey und der andere über Guernsey und die beiden kleinen Inseln gesetzt ist. — 1. **Jersey**, die südlichste und größte Insel (7 Q.M. u. 57,020 E.), mit: St. Helier, Hptst. mit starker Citadelle, einem Freihafen u. 24,000 E. St. Aubin, St. mit Hafen, Handel mit gestrickten, wollenen Strümpfen, Austernfang u. 2500 E. An der Ostküste liegt das Fort Montorgueil. — 2. **Guernsey**, die westlichste Insel (4½ Q. M. mit 29,757 E.), mit: St. Pierre oder St. Peters Port, St. an der Ostküste, mit einem durch 2 Forts vertheidigten

Hafen u. 20,000 E. — 3. **Alderney** oder Aurigny, die nördlichste Insel (⅔ Q. M. mit 2962 E.), mit: Alderney, Mfl. mit Hafen, der einzigen Kirche der Insel u. 1500 E. — 4. **Sark**, franz. Cers oder Sereg, zwischen Jersey und Guernsey, die kleinste Insel (¼ Q. M. mit 1000 E.), mit: Longy, kleiner befest. Hafenort an der Ostküste.

c. Die Scilly-Inseln s. oben unter Cornwall.

Die Insel **Helgoland** (5 engl. oder 0,23 geogr. Q. M. groß und mit 2230 E. im J. 1851), in der Nordsee, den Mündungen der Elbe, Weser und Eider gegenüber, 8 M. vom deutschen Festlande und von Hull in östlicher Richtung 75 M. entfernt. Sie bildet zwar nicht, wie die vorigen Inseln, einen politischen Bestandtheil von England, gehört aber doch dem Britt. Reiche an, und zudem ist ihre geogr. Lage der Art, daß sie am füglichsten hier beschrieben werden kann. Sie machte von Alters her einen Bestandtheil des Herzogthums Schleswig aus und war bis 1714, wo die Krone Dänemark sie sich unterwarf, ein Besitzthum der Herzoge von Holstein-Gottorp. Die Engländer besetzten sie 1807, und im J. 1814 wurde sie ihnen von Dänemark förmlich abgetreten. Helgoland besteht aus einem 200 F. hohen Felsen mit einem Vorlande und einer kleinen Sandinsel. Auf dem Felsen liegt ein Städtchen von etwa 400 Häusern, zu dem man auf einer Felsentreppe von 126 Stufen hinaufsteigt. Neben dem Städtchen steht ein Leuchtthurm. Die Oberfläche des Felsens ist mit einer tragbaren Erde bedeckt, welche Gras, Klee, Gerste, Kartoffeln und andere Erdfrüchte, auch niedrige Sträucher trägt, und schon seit Jahrhunderten bebaut wird. Die Einwohner sind von friesischer Abstammung, nähren sich besonders vom Fischfang und Lootsendienst, haben auch beträchtlichen Gewinn von dem hier eingerichteten und zahlreich besuchten Seebade, genießen große Vorrechte, haben ein eigenes Gesetzbuch und regieren sich selbst. Abgaben haben sie an die britt. Regierung nicht zu entrichten.

B. Das Königreich Schottland.

Es bildet die nördliche kleinere Hälfte der östlichen Hauptinsel des Brittischen Reichs, und hat einen Flächeninhalt von 1429,10 Q. M. und eine Bevölkerung von 2,870,784 E., nach der letzten Zählung von 1851. Da über Bodenbeschaffenheit, Natur- und Kunsterzeugnisse rc. schon in der Einl. zum Britt. Reiche das Erforderliche bemerkt worden, so können wir sofort zur

Geschichte Schottlands übergehen. Von den ältesten Bewohnern ist wenig bekannt. Der römische Feldherr Agricola drang zuerst in Schottland ein und hatte am Fuße des Grampiangebirges einen harten Kampf mit den Caledoniern zu bestehen, die jedoch zuletzt der Ueberlegenheit der röm. Kriegskunst weichen mußten. Was die später vorkommenden Pikten und Skoten betrifft, so scheinen jene identisch mit den Caledoniern gewesen zu sein. Die Skoten dagegen stammten aus Irland, welches daher auch im 4. Jahrh. nach Chr. häufig Schottland genannt wurde, und waren früh in Schottland eingewandert, wo sie sich hauptsächlich im westlichen Theile festgesetzt hatten. Sie scheinen übrigens zu einer Zeit nach Irland zurückgetrieben worden zu sein; jedoch im J. 503 landeten sie aufs Neue in Cantyre (im Clyde-Busen, an der Westküste) und im Laufe der nächsten vier Jahrhunderte breiteten sie sich allmälig über Schottland aus. Vor ihrer ersten oder zweiten Landung hatte sich im westlichen Theile des Landes das Königreich Strathclwyd gebildet, welches ungefähr 300 Jahre blühte und berühmt wurde durch den Namen Arthurs und seine Ritter von der Tafelrunde, deren Macht als herrschend von 508 bis 542 über das südliche Schottland und das nördliche England die Sage darstellt. Die Hauptstadt dieses Königreichs war Alcluyd, später Dun Briton oder Dumbarton genannt, und an der Clydemündung gelegen; sie wurde 757 von den Angelsachsen erobert und damit dem Königreiche selbst ein Ende gemacht. Die Angelsachsen ließen sich seitdem allmälig im ganzen südlichen Schottland nieder, welches übrigens schon im Besitz der Skoten war, die unter der siegreichen Herrschaft Kenneths (von 836 an) den König der Pikten, Wred, überwanden und damit die Oberherrschaft über das ganze Land errangen, das von jetzt an nach ihnen stets Skotland oder Schottland genannt wurde. Sie vertrugen sich nicht nur mit den sächsischen Ansiedlern, sondern nahmen auch mit der Zeit deren Sitten und Gewohnheiten an, wogegen jene mit ihnen in Ein Volk zusammenschmolzen. Das Haus Kenneth herrschte, während häufiger Kriege mit England, vom 9. bis ins 13. Jahrh., wo es 1289 mit Alexander III. ausstarb. Die beiden mächtigen Häuser Baliol und Bruce stritten nun mit einander um die Krone, die endlich dem Hause Bruce verblieb, bis sie 1371 auf Robert Stuart überging, einen Neffen des letzten Königs David Bruce. Das Haus Stuart beschließt

die Reihe der eingeborenen und selbstständigen schottischen Könige, und daß es 1603 auch auf den engl. Thron gelangte und 1689 im Mannsstamme davon ausgeschlossen wurde, haben wir in der Geschichte Englands gesehen.

Am füglichsten theilt man Schottland in die Niederlande (welche den südöstlichen und östlichen Theil des Landes begreifen), die Hochlande (der nordwestliche Theil) und die Inseln ein. In administrativer Hinsicht aber zerfällt Schottland in 32 Shires oder Grafschaften.

Die Niederland-Grafschaften sind folgende:

1. Mid-Lothian (Mittel-Lothian; diese Grafschaft und die beiden folgenden werden die Lothians genannt) oder Edinburghshire, mit: † **Edinburg**, Hauptstadt des ganzen Königreichs Schottland, auf der Südseite des Busens von Forth (Frith of Forth), nordnordwestlich u. 72 M. von London, mit 7800 Häusern u. 158,015 E. (Leith, wovon weiter unter die Rede sein wird, nicht mitgerechnet). Die Stadt liegt auf drei Hügelreihen, die von O. nach W. laufen und durch tiefe Schluchten von einander getrennt sind. Auf der nördlichsten Reihe liegt die Neustadt (New-Town), und hier wohnt die vornehme Welt; auf der mittlern liegt die, hauptsächlich nur von den untern Klassen bewohnte Altstadt, und auf der südlichsten Reihe liegt St. Leonhards Hill, meistens von den Mittelklassen bewohnt. Ueber die zwischenliegenden zwei tiefen Thäler führen staunenswerthe Brücken, die auf beiden Seiten mit Häusern besetzt sind. In der Altstadt und ganz am östlichen Ende liegt das ehemal. k. Residenzschloß Holyrood, welches ein regelmäßiges Viereck bildet und an den Ecken Thürme hat. Man zeigt darin noch die Zimmer, welche Maria Stuart bewohnte, das Bett, worin sie schlief, und das kleine Speisezimmer, in welchem ihr Günstling, der ital. Sänger Rizzio, ermordet wurde. Die mit schönen Gartenanlagen geschmückte Umgegend des Schlosses ist eine Freistätte für zahlungsunfähige Schuldner. Am entgegengesetzten westlichen Ende der Stadt liegt auf einem an 400 F. hohen Felsen das uralte feste Schloß Edinburgh-Castle, wo die älteren Könige von Schottland wohnten und die alten Kronjuwelen, Krone, Scepter und Schwert aufbewahrt werden. Ferner liegen in der Altstadt: die alte und sehensw. Hauptkirche von St. Giles's mit hohem Thurm; das alte Parlamentsgebäude, worin jetzt mehrere Gerichtshöfe ihre Sitzungen halten und vor dem eine schöne Reiterstatue Karls II. steht; das 1780 gegründete, aber erst in neuerer Zeit vollendete, sehr große und schöne Universitätsgebäude, das große k. Krankenhaus und mehrere andere treffliche Hospitäler. Die sehr schön und regelmäßig gebaute Neustadt enthält stattliche Wohnhäuser; und unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich hier besonders aus: die St. Georgskirche, das prächtige Archivgebäude und die Sternwarte, in deren Nähe eine 108 F. hohe, Nelson zu Ehren errichtete Säule sich erhebt. Eine andere Säule, 136 F. hoch, ist mit der Statue des schott. Lords Melville geziert. Manche Häuser Edinburgs, namentlich in der Altstadt, sind 10 Stockwerke hoch, was freilich bei der Unebenheit der Bodenoberfläche sich leicht erklären läßt. Edinburg hat überhaupt 7800 Häuser (außer 65, die 1851 im Bau begriffen waren, und 133 unbewohnten), 850 Straßen, Plätze und Gassen, 24 Kirchen, 23 Bethäuser, 11 Hospitäler, 60 milde Stiftungen, mehrere Theater &c. Unter den zahlreichen wissenschaftl. Anstalten Edinburgs steht die in der Einl. erwähnte Universität oben an; außerdem ist das hiesige akadem. Gymnasium oder High-School berühmt. Unter den gelehrten Vereinen sind die Royal Society, die Antiquarische und die Wernerianische Gesellschaft (letztere zu Ehren des deutschen Mineralogen so benannt) die bekanntesten. Auch hat Edinburg viele Fabriken, namentlich in Shawls, Papier, Glas, Leder, Segeltuch &c., große Whisky- oder Branntweinbrennereien und vorzügl. Alebrauereien. Eine Häuserreihe von ½ St. Länge zieht sich von Edinburg nach **Leith**, St. am Frith oder Busen von Forth, mit 30,676 E. und dem Hafen Edinburgs, welches eine Municipal-Jurisdiction über Leith ausübt. Leith hat berühmte Glashütten und Seifensiedereien und treibt einen bedeutenden Einfuhrhandel für den Bedarf der Hauptstadt und das ganze innere Land, ferner starke Häringsfischerei, Schiffbau u. s. w. **Musselburgh**, St. an der Mündung des Esk in den Busen von Forth, mit Hafen, Fischerei, Tuchweberei, Stärkefabriken u. 7090 E. **Dalkeith**, St. am Esk, mit Leder- und Zeugfabr., Getreidehandel u. 6893 E. Portobello, Fl. mit 3497 E.

2. West-Lothian oder Linlithgowshire, mit: † **Linlithgow**, St. südlich u. 1 M. vom Busen von Forth, mit vormal. königl. Schlosse, in welchem Maria Stuart 1542 geboren wurde, einer sehensw. goth. Kirche, Wollhandel, Baumwollfabr. u. 4189 E. Queensferry, Fl. mit 1194 E. **Borrowstownneß** (im gem. Leben Bo'neß), St. am Busen von Forth, mit Hafen, Schiffbau, Ostseehandel, Fischerei u. 8000 E. Auf einer Landzunge liegt das feste Schloß Blackneß Castle, ehemals ein Staatsgefängniß. **Bathgate**, St. mit Steinkohlen- und Eisengruben in der Nähe u. 4000 E.

3. East-(Ost-)Lothian oder Haddingtonshire, mit: † **Haddington**, St. an der Tyne, mit Gerbereien, Steinkohlenhandel, wichtigen Getreidemärkten u. 3883 E. **Dunbar**, St. an der Nordsee, ostnordöstlich u. 7 M. von Edinburg, mit Hafen, Reepschlägerei, Fischerei, Getreidehandel u. 3038 E. Cromwells Sieg über die Schotten am 3. Sept. 1650. **Prestonpans**, Fl. am Meere, mit großem Vitriolwerk, wichtigem Austernfang, Seesalzbereitung, Hafen u. 3000 E. Schlacht 1745, in welcher der Prätendent Karl Eduard Stuart besiegt wurde. North Berwick, Fl. mit 863 E.

4. Berwickshire oder Merse (über die Stadt

Berwick s. Northumberland in England), mit: † **Greenlaw**, Fl. am Schwarzen Adder, mit 2000 E. **Dunse**, St. zwischen dem Schwarzen und dem Weißen Adder, mit den wichtigsten Viehmärkten Schottlands, einem Stahlbrunnen in der Nähe u. 4000 E. Geburtsort des Scholastikers Duns Scotus (geb. 1274, gest. 1308). Coldstream, Fl. am Tweed, mit 3000 E. Ein britt. Garderegiment führt nach diesem Ort den Namen, zum Andenken an das, welches für Karl II. hier errichtet wurde. Lauder, Fl. mit 1105 E.

5. Roxburgshire oder Teviotdale, mit: † **Hawick**, St. am Teviot, mit Lein- und Teppichweberei u. 6000 E. **Kelso**, Mfl. am Tweed, mit prächtigen Landhäusern in der nächsten Umgegend, ansehnlichen Gerbereien, Woll- u. Eisenhandel, Getreide- u. Viehmärkten u. 5000 E. Melrose, D. mit einer ehemal., von David I. im 12. Jahrh. gegr. herrlichen goth. Abtei. **Jedburgh**, St. am Jed. mit Lein- u. Teppichweberei, Mineralquellen u. 3614 E.

6. Selkirkshire, mit: † **Selkirk**, Fl. am Ettrick, mit Wollweberei, Gerbereien u. 3313 E. Galoshields, D. am Galowater, mit Wollweberei u. 1500 E.

7. Peeblesshire oder Tweeddale, mit: † **Peebles**, Fl. am Tweed, mit Teppichweberei, Getreidemärkten u. 1982 E. Innerleithen und Newlands, Dörfer mit Mineralquellen.

8. Dumfriesshire, mit: † **Dumfries**, St. am Nith, südlich u. 14 M. von Edinburg, mit wichtigen Viehmärkten, Handel u. 11,106 E. **Moffat**, Fl. am Evan, mit Schwefelbädern, die unter allen schott. Heilquellen am stärksten besucht werden, u. 3000 E. **Annan**, St. am Busen von Solway (der mit dem Irländ. Meere zusammenhängt), mit Hafen, Lachsfang, Küstenschifffahrt u. 4558 E. **Langholm**, Fl. am Esk, mit Baumwollweberei, wichtigen Schafmärkten u. 3000 E. Sanquhar, Fl. am obern Nith, mit Strumpf- u. Teppichfabr. u. 2391 E. **Wanklockhead**, Fl. mit einem, dem Herzoge von Buccleugh gehör. Bleibergwerke, welches jährlich ungefähr 15,000 Ctr. Blei liefert. Der Flecken oder das Städtchen Lochmaben, mit 1498 E., im J. 1851. Hart an der engl. Grenze liegt das in der Geschichte der Liebesabenteuer so berühmte Dorf **Gretna Green**.

9. Kirkcudbrightshire oder Ost- (Ost-) Galloway, mit: † **Kirkcudbright**, St. an der Mündung des Dee in den Solway-Busen, mit Hafen, Küstenschifffahrt, Kelpbrennerei (vergl. die Scilly-Inseln), Getreidemärkten u. 2774 E. **New-Galloway**, Fl. am Dee, mit Getreide- u. Mehlhandel u. 447 E. **Creetown**, Fl. an der Mündung des Cree in die Wigton-Bai, mit Küstenschifffahrt, Fischerei, Steinkohlenhandel u. 3000 E.

10. Wigtownshire oder West-Galloway, mit: † **Wigtown**, St. an der Wigton-Bai, mit Hafen, Fischerei u. 2230 E. **Portpatrick**, Fl. am Nordkanal (wie die Meerenge zwischen der irländ. Nordostküste und Schottland genannt wird), 6 M. von der irländ. Küste, mit Hafen, Leuchtthurm, Seebädern, lebhaftem Verkehr mit Irland u. 3000 E. **Stranraer**, St. am Loch Ryan, mit Austern- und Häringsfang u. 5692 E. **Newton-Stewart**, St. am Cree, über den hier eine schöne Brücke führt, mit Lachsfang u. 2500 E. Whithorn, Fl. mit 1652 E.

11. Ayrshire, mit: † **Ayr**, St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Clyde-Busen, mit einer Handelsschule, einem akademischen Collegium, mehreren mildthätigen Anstalten, Theater, wichtigen Gerbereien, Steinkohlenhandel, Hafen u. 9097 E. Auf der andern Seite des genannten Flusses liegt **Newton upon Ayr**, Fl. mit Leuchtthurm, Schifffahrt, Fischerei u. 3000 E. **Kilmarnock**, Mfl. am Irwin, mit zahlreichen Tuch-, Baumwoll-, Seiden-, Sattelzeug- u. a. Lederfabriken, Steinkohlengruben in der Nähe u. 20,913 E. **Irvine**, Mfl. an der Mündung des gleichnam. Flusses, mit starker Baumwollspinnerei, Schiffswerften, Hafen u. 7550 E. Androssan und Saltcoats, Flecken und Hafenörter, mit Steinkohlenhandel, Verkehr mit Irland und jeder mit 3000 E.

12. Lanarkshire oder Clydesdale, mit: † **Lanark**, St. am obern Clyde, mit Baumwollweberei u. 5305 E. In der Nähe sind drei sehensw. Wasserfälle des Clyde und die große Wollspinnanstalt New-Lanark, welche 2300 Menschen beschäftigt. **Glasgow**, wichtigste Fabrik- und Handelsstadt Schottlands, am Clyde, über den hier eine prächtige Brücke führt, westlich u. 10 M. von Edinburg, mit zahlreichen Prachtgebäuden, worunter das Rathhaus, die Börse, die k. Bank, das Irrenhaus, das neue Gefängniß und das Haupttheater, 43 gottesdienstlichen Gebäuden, darunter die herrliche goth. Kathedrale mit ihrem 225 F. hohen Thurme und ihrer sehensw. unterirdischen Kapelle, und die neue kathol. Kirche, einem dem Andenken Nelsons errichteten 144 F. hohen Obelisk, der in der Einl. erwähnten Universität, dem berühmten Hunterschen Museum, einer Kupferstecher- und Malerakademie, zahlreichen wissenschaftl. und gemeinnützigen Vereinen, einem Taubstummeninstitut u. 333,657 E. Glasgow gehört zu den ersten Plätzen, welche Maschinenspinnereien anlegten, und besitzt jetzt gegen 20,000 Webestühle, die durch Dampf in Bewegung gesetzt werden. Die hiesigen Hauptfabriken sind in den feinsten Baumwollgeweben, feinem Zwirn und Leinwand, und beschäftigen an 150,000 Menschen; außerdem gibt es zahlreiche Dampfmaschinenfabriken. Auch treibt Glasgow einen lebhaften Seehandel, 1850 mit einer Ausfuhr zum Werthe von 3,768,646 Pf. Sterl., und worin mehr als 300 eigene Schiffe thätig sind. Der Seehafen der Stadt ist Port Glasgow, Fl. an der Clydemündung (mit 6996 E.), übrigens in Renfrewshire. Oberhalb der Stadt Glasgow liegen die Clyde-Iron-Works oder die Eisenwerke des Clyde, welche 500 Menschen beschäftigen und Kanonen, Bomben und alle Arten grober und kurzer Eisenwaaren liefern. Airdrie, St. mit 14,403 E. Rutherglen, Fl. mit 7308 E. **Cambusneath**, Fl. am Clyde, mit Eisenwerken u. Steinkohlengruben in der Nähe u. 4000 E. **Leadhills**, D. mit einem, dem Grafen von Hopetoun gehörenden Bleibergwerke, welches seit zwei Jahrh. eine unglaubliche Menge Blei geliefert hat und 500 Bergleute beschäftigt.

Hamilton, St. am Clyde, mit wichtiger Baumwoll- u. Leinweberei, einem schönen Schlosse des Herzogs von Hamilton, welches eine kostbare Gemäldesammlung enthält, u. 9620 E.

13. Renfrewshire, mit: † **Renfrew,** Fl. am Clyde, der hier den Cart aufnimmt, mit Baumwollfabr. u. 2942 E. **Paisley,** wichtige Fabrikstadt am Cart, mit ehemal. berühmter Abtei, deren sehensw. Kirche sich noch in gutem Stande erhalten hat, zahlreichen Fabriken in Musselinen u. a. feinen Baumwollgeweben, feinem Zwirn, Seide, Leder ꝛc., bedeutenden Eisengießereien und Branntweinbrennereien u. 47,951 E. **Greenock,** St. an der Clydemündung und am Clyde-Busen, ist die wichtigste Seehandelsstadt an der schott. Westküste, unterhält lebhafte Dampfschifffahrtsverbindungen mit Irland und England, und hat einen geräumigen Hafen, wichtigen Härings- und Stockfischfang u. 36,715 E. Kilbarchan, Johnstown und Eaglesham, Dörfer mit ansehnlichen Baumwollfabriken und resp. 4500, 4000 u. 2500 E. Von dem zu dieser Grafschaft gehör. Hafenorte Port Glasgow (mit 6996 E.) ist bereits oben die Rede gewesen.

14. Stirlingshire, mit: † **Stirling,** St. in einer sehr romantischen Lage am Forth, westnordwestlich u. 7 M. von Edinburg und nordöstlich u. 6 M. von Glasgow, mit altem Bergschlosse, Tartan- (gewürfeltes, buntfarbiges Wollzeug) und Teppichweberei, ansehnlichem Handel u. 12,357 E. **Falkirk,** St. am Carron, mit wichtigen Viehmärkten, wo man unermeßliche Herden von Hochland-Vieh und Schafen antrifft, u. 8769 E. In der Nähe liegt Carron, D. u. Sitz der größten Eisenwerke Schottlands, welche 1500 Menschen beschäftigen und namentlich Gitterwerke und die nach diesem Orte benannten Carronaden oder kurze, auf Kriegsschiffen gebräuchliche Kanonen von schwerem Kaliber gießen. Buchanan, schöner Landsitz des Herzogs von Montrose, in der Nähe des Loch Lomond und der Hochlande. **Grangemouth,** Fl. an der Carronmündung, mit Hafen, lebhaftem Handel u. 4000 E.

15. Dumbartonshire, mit: † **Dumbarton,** St. am Clyde, westnordwestlich u. 3 M. von Glasgow, mit einem 500 F. hoch gelegenen, alten festen Bergschlosse, zu dem nur ein schmaler Weg hinaufführt, wichtiger Kronglasfabr., Lachsfang, Hafen u. 5411 E. Helensburgh, D. am rechten Ufer der Clydemündung, mit stark besuchten Seebädern u. 1200 E.

16. Clackmannanshire, mit: † **Clackmannan,** St. am Einflusse des Devon in den Forth, in der Nähe von Stirling und Falkirk, mit Steinkohlenhandel u. 4000 E. **Alloa** oder Alloway, St. am Forth, mit Hafen, Schiffbau, Handel, Steinkohlengruben in der Nähe u. 7000 E. Kennetpans und Kilbagie, Dörfer mit sehr großen Branntweinbrennereien. Tillicoultry, D. in romantischer Lage am Devon, mit Eisenhütten, Wollzeugfabriken u. 1500 E.

17. Fife oder Fifeshire, mit: † **Cupar,** St. am Eden, mit akadem. Collegium, starker Leinweberei u. 5685 E. **St. Andrews,** St. an einer Bucht der Nordsee, nordnordöstlich u. 8 M. von Edinburg, war vor der Reformation der Sitz des Erzbischofs-Primas des Reichs, und hat die in der Einl. erwähnte Universität, eine Kathedrale mit hohem Thurme, die Ruinen eines ehemal. festen Schlosses, Segeltuch- und Leinwandfabriken u. 5084 E. **Dunfermline,** St. in der Nähe von St. Andrews, war in alter Zeit häufig die Residenz der schott. Könige und hat sehensw. Ueberreste einer ehemals berühmten Abtei, wichtige Leinwand-, besonders Damast- u. Tafelzeugfabriken, welche 1500 Stühle beschäftigen, u. 13,861 E. **Kirkaldy,** St. am Busen von Forth, mit bedeutender Leinwandfabrikation, Hafen, Seehandel, Seebädern u. 5797 E. **Burntisland,** Fl. am Busen von Forth, mit Hafen, Schiffbau, Austernfang, Häringsfischerei, Vitriol- u. Zuckersiedereien u. 2295 E. Hier ist eine große Fähre über den Forthbusen; eine andere ist bei North Queensferry, wo aber meist nur Vieh hinübergeschafft wird. Die Flecken Anstruther Easter (mit 1146 E.), Anstruther Wester (mit 365 E.), Crail (mit 1242 E.), Inverkeithing (mit 1814 E.), Kinghorn (mit 1568 E.), Kilrenny (mit 1860 E.) und Pittenweem (mit 1450 E.).

18. Kinroßshire, von Fife's Westgrenze fast ganz eingeschlossen, mit: † **Kinroß,** St. in romantischer Lage am Lochleven, einem kleinen See mit einer Insel, auf der die Ruinen eines vor Zeiten sehr festen Schlosses liegen, wo Maria Stuart 1567 gefangen gehalten wurde, aber dann entkam, hat Leinwand- u. Baumwollfabriken u. 4000 E.

19. Buteshire, s. unten die Inseln an der Clydemündung.

20. Forfarshire oder Angus, an der Ostküste, mit: † **Forfar,** St. an einem gleichnam. kleinen See, nördlich u. 5 M. von Dundee, mit Leinwandfabr. u. 9349 E. **Dundee,** wichtige Handels- u. Fabrikstadt an der Taymündung, nördlich u. 10 M. von Edinburg, mit 6 Kirchen u. Kapellen, Krankenhaus, Irrenhaus, Waisenhaus, Theater, zahlreichen und vorzüglichen Leinwand- u. Baumwollfabriken, von deren Fabrikaten jährlich für 1,600,000 Pf. Sterl. ausgeführt werden, Hafen, 2 Leuchtthürmen in der Nähe u. 78,829 E. **Montrose,** St. an der Mündung des Esk in die Nordsee, nordnordöstlich u. 8 M. von Dundee, mit Leinwand-, Zwirn- u. Segeltuchfabriken, Hafen mit Schiffswerften und Docken, Lachs- und Hummerfang u. 15,241 E. **Brechin,** St. am Esk, mit Leinwandfabriken, Porterbrauerei u. 6638 E. **Arbroath** oder Aberbrothik, St. an der Nordsee, mit den Ruinen einer prächtigen Abtei, 7 Kirchen u. Kapellen, Segeltuch- u. Leinwandfabriken, Schiffbau, Hafen u. 9349 E. Auf der in der Nähe befindlichen Klippe Bellrock, die bei der niedrigsten Ebbe nur 4 F. über den Wasserspiegel sich erhebt, bei der Fluth aber wenigstens 12 F. darunter liegt, steht ein 1806—1811 erbauter, 115 F. hoher Leuchtthurm, wo ein kunstvoller Mechanismus mehrere Lampen im Kreise dreht und zugleich Glocken in Bewegung setzt, um die Schiffe bei starkem Nebel zu warnen.

21. Kincardine oder Mearns, mit: † **Stonehaven,** St. an der Nordsee, zwischen Aberdeen und Montrose, mit Leinwandfabriken, Hafen, leb-

haftem Handel, Fischerei u. 5000 E. **Inverbervie** oder Bervie, Fl. an der Nordsee, mit Hafen, Fischerei u. 934 E. Laurencekirk, hübsches Dorf im Innern, mit einer kleinen öffentl. Bibliothek, einer Schnupftabaksdosenfabrik u. 1000 E. Finnan und andere Dörfer an der Küste treiben starken Schellfischfang. Die Fische werden auf eine eigenthümliche Weise gesalzen und zum Theil ausgeführt.

22. Aberdeenshire, eine große und wichtige nördliche Niederland-Grafschaft, mit: † **Aberdeen,** die größte Stadt nördlich vom Forth, an der Mündung des Dee in die Nordsee, nordnordöstlich u. 22 M. von Edinburg, besteht aus Neu-Aberdeen, an der Dee-, und Alt-Aberdeen, an der Don-Mündung (beide liegen aber nahe bei einander), und hat die in der Einl. erwähnte Universität (aus Kings-College in Alt-A. und Marishals-College in Neu-Aberdeen bestehend), mancherlei Fabriken, besonders in Baumwolle u. Leinwand, Eisengießereien, wichtigen Handel, lebhafte Schifffahrt, großentheils mit eigenen Schiffen, Fischerei in der Nordsee, Wallfischfang u. 71,945 E. **Peterhead,** St. an der Nordsee, mit See- und stark besuchten Mineralbädern, Wallfischfang, starker Häringsfischerei u. 7242 E. **Frasersburgh,** Fl. an der Nordsee, mit Hafen, Leinwandfabr. u. 3000 E. In der Nähe ist das hohe Vorgebirge Cap Kinnaird, wo die Küste eine westliche Richtung nimmt. Huntley, Kintore (mit 476 E.), Turref und Old-Melbrun, Flecken im Innern, mit lebhafter Leinwand-, Baumwoll- und Strumpffabrikation. Inverury, Fl. mit 2264 E.

23. Banffshire, westlich von dem soeben erwähnten Cap Kinnaird, mit: † **Banff,** St. an der Nordsee, nordnordwestlich u. 9 M. von Aberdeen, mit Leinwandfabriken, wichtiger Häringsfischerei, Lachsfang, einer Mineralquelle in der Nähe u. 6042 E. Portsoy, Cullen (mit 3259 E.), Fochabers und Findhorn, Flecken und Küstenörter, welche hauptsächlich Fischerei, auch ziemlich bedeutenden Handel treiben. Garmouth, Fl. an der Speymündung, mit Hafen, Schiffbau, Ausfuhr von Bauholz u. 2500 E. **St. Fergus,** Fl. an der Nordsee, mit Porterbrauerei u. 2000 E.

24. Elginshire oder Moray, westlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Elgin,** St. am Lossie, mit alter, zum Theil verfallener, aber höchst sehensw. goth. Kathedrale, Tartanweberei, Lachsfang u. 6336 E. **Forres,** Fl. in der Nähe von Elgin, mit Spinnerei, Handel u. 3472 E.

25. Nairnshire, westlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Nairn,** Fl. an der Mündung des gleichn. Flusses in den Murray-Golf, mit Seebädern, Tartanweberei, Produktenhandel u. 3420 E.

Die Hochland-Grafschaften sind folgende:

26. Perthshire, an der Nordwestgrenze von Fifeshire, mit: † **Perth,** St. in höchst reizender Lage am Tay, westlich u. 5 M. von Dundee, mit trefflichen höheren Schulanstalten, Leinwand- u. Baumwollfabriken, ziemlich lebhaftem Handel u. 23,814 E. In dem 1 M. von hier entfernten alten Schlosse Scone wurden einst die schottischen Könige gekrönt. In dem alten Schlosse Glammis soll Macbeth den König Duncan ermordet haben, und das ebenfalls alte Schloß Dunsinan wird für das des Macbeth gehalten. Callender, Fl. am Teat, mit einem Invalidenhause u. 1200 E. Etwa 2 M. westlich von hier ist der Loch Katerine, durch Walter Scott's „Fräulein am See" berühmt geworden. **Dunkeld,** Fl. am Tay, mit den Ruinen einer alten Kathedrale u. 1500 E. Dunkeld war einst die Hauptstadt des caledonischen Reiches. **Abernethy,** Fl. am Tay, jetzt sehr verfallen, aber einst die Hauptstadt der Pikten. Culroß, Fl. mit 605 E.

27. Invernesshire, im nördlichen Theil des Landes, längs dem Caledonischen Kanal, mit: † **Inverneß,** St. an der Mündung des Neß in den Murray-Golf, westnordwestlich u. 18 M. von Aberdeen und nordnordwestlich u. 25 M. von Edinburg, wird als die Hauptstadt der schott. Hochlande betrachtet, ist wenigstens der Hauptmarkt für die Bergschotten, und hat ein akadem. Collegium, mehrere andere treffliche Schul- u. Erziehungsanstalten, ein Theater, Tartan- u. a. Fabriken, namentlich in Leinwand und Baumwolle, wichtigen Lachsfang u. 12,715 E. In der Nähe beginnt eine Kette von Forts, die nach den Vorfällen von 1745 (wo der Prätendent aus dem Hause Stuart Versuche machte, sich auf den britt. Thron zu schwingen) angelegt wurden, um die Hochlande im Zaume zu halten. Das bemerkenswertheste darunter ist Fort George, regelmäßig angelegt und von großer Festigkeit. Inverlochy Castle, altes verfallenes Schloß, welches einst die Residenz der caledonischen Könige gewesen sein soll. — Die Hebriden, deren mittlere Inseln zu dieser Grafschaft gerechnet werden, s. unten.

28. Argyllshire od. das Westliche Hochland, mit: † **Inverary,** St. am Loch Fyne, nordwestlich u. 10 M. von Glasgow, mit einem prächtigen Schlosse des Herzogs von Argyle, nebst Park, starker Häringsfischerei, Hafen u. 1164 E. Etwa 2½ M. südwärts nach dem Meere zu verbindet der Crinan-Kanal Loch Fyne mit der Westsee. Daneben liegt die lange Halbinsel Cantyre, mit: **Campbeltown,** St. unweit der Südspitze dieser Halbinsel, mit lebhaftem Handel, starker Häringsfischerei u. 10,000 E. Im Innern der Grafschaft liegt **Appin,** Fl. am Loch Linnhe, wo der Caledonische Kanal mündet, mit 2500 E. Wenige Meilen in nordöstlicher Richtung von hier liegt das schöne Thal Coe oder Glen-Coe, wohin die Sage Ossians Geburtsort und den Fingalshügel versetzt. Oban, Fl. mit 1742 E. — Die Hebriden, deren südliche Inseln zu dieser Grafschaft gerechnet werden, s. unten.

29. Cromarty, an der Westgrenze von Invernesshire, mit: † **Cromarty,** St. auf einem Felsen am Cromarty-Busen, nördlich u. 5 M. von Inverneß, mit Hafen, wichtiger Fischerei, Hanfweberei, Bierbrauerei, lebhaft. Handel u. 1952 E. Fortrose, Fl. am Murraybusen, mit akadem. Gymnasium u. 1147 E.

30. Roß, in der näml. Gegend, mit: † **Ding-**

wall, St. am Hintergrunde des Cromarty-Busens, mit Lachsfang u. 1966 E. **Tain,** St. am Dornoch-Busen, mit Hafen, Fischerei u. 2588 E. — Die Hebriden, deren nördliche Inseln hierher gehören, s. unten.

31. Sutherland, nördlich von den beiden vorigen Grafschaften, mit: † **Dornoch,** St. am gleichnam. Busen oder Frith, mit den Ruinen einer alten Kathedrale, Hafen u. 599 E. Edderachyllis, Fl. an der Westküste, mit kleinem Hafen u. 1800 E.

32. Caithneß, die nördlichste schottische Grafschaft, mit: † **Thurso,** St. an der Pentland-Straße (eine Meerenge, welche diese Küste von den Orkadischen Inseln trennt), die nördlichste Stadt der Insel Großbritannien, mit einer sichern Rhede, Lachsfang, ziemlich lebhaftem Handel u. 6000 E. In der Nähe wird auf den Besitzungen des bekannten ökonom. Schriftstellers John Sinclair, dem ein großer Theil dieser Grafschaft gehört und der auch hier ein schönes Schloß besitzt, einträglicher Ackerbau betrieben. **Wick,** St. an der Nordsee, ist der große Sammelplatz für die Häringsfischer dieses Küstenstrichs, hat außerdem lebhafte Schifffahrt u. 6722 E.

Die schottischen Inseln sind folgende:

a. Die Inseln an der Clydemündung, die zusammen einen Flächeninhalt von 10 Q.M. u. 16,576 E. (nach der Zählung von 1851) haben und eine eigene Grafschaft bilden (s. oben Nr. 19). Es sind folgende: **Bute,** eine lange, schmale Insel in der Nähe von Greenock, mit ausgezeichnet mildem Klima, weitläuftigen Anpflanzungen des Marquis von Bute und Rothesay, Fl. und Hauptort der Insel, mit Hafen, stark besuchten Seebädern, wichtiger Häringsfischerei u. 7106 E. — **Arran,** die größte Insel und, der Sage nach, einst Ossians Aufenthalt, mit: Lamlash, Fl. und Hauptort, mit vortrefflichem Hafen, Häringsfischerei u. 6000 E. — Ailsa und die beiden Cumbrays sind kleine Felseninseln und nur zum Theil bewohnt.

b. Die **Hebriden** oder Westlichen Inseln (Western Islands), die sich aus der Gegend des Nordkanals, der Irland von Schottland trennt, längs der schottischen Westküste bis zur Höhe der äußersten schottischen Nordküste hinauf erstrecken. Sie bestehen im Ganzen aus beinahe 300 felsigen Inseln, von denen über 200 bewohnt sind. Man schätzt die Gesammtbevölkerung auf 90,000 E., meistens Katholiken, die sich von Fisch- und Vogelfang, Viehzucht und Kelpbrennen nähren, auch etwas Bergbau, aber nur wenig Ackerbau treiben. Die Hebriden wurden im 9. Jahrh. von den Norwegern erobert, kamen jedoch später unter die Botmäßigkeit der schottischen Könige. Wir wollen nunmehr die merkwürdigsten der hebridischen Inseln einzeln durchgehen und zwar im S. anfangen. Hier ist zunächst: **Islay,** die südlichste Insel, 4 Q.M. groß, mit 10,000 E. und im Ganzen mit fruchtbarem und gut angebautem Boden; auch wird das von dem schott. Festlande hier eingeführte schwarze Hornvieh sehr geschätzt. Es sind hier sogar Leinwandfabriken, die zum Werthe von 5000 Pfd. Sterl. jährlich ausführen, und endlich sind Bleigruben da, jedoch nicht von Bedeutung. Bowmore kann als Hauptort der Insel betrachtet werden und hat einen besuchten Hafen. — **Jura,** nördlich von der vorigen, ungefähr eben so groß, aber nur mit 1200 E., da sie fast ganz von hohen kahlen Bergen und Felsen bedeckt ist. — **Mull,** nördlich von Jura, ist eine der größten unter den hebridischen Inseln, nämlich 16 Q.M. groß, mit 10,000 E., jedoch mit vielen Bergen, Morästen und Haiden. Den Hauptnahrungszweig der Bewohner bildet die Rindvieh- und Schafzucht, außerdem die Häringsfischerei. — **Staffa,** dicht neben Mull, eine sehr kleine Insel, aber merkwürdig durch die weltberühmte Fingalshöhle, die 1772 durch einen Irländer zufällig entdeckt wurde. Ihre Seitenwände bestehen aus senkrechten Basaltsäulen und sind am Eingange 53 F. und im Hintergrunde 20 F. von einander entfernt. Die Grotte erstreckt sich 237 F. tief ins Innere, ist am Eingange 117 und im Hintergrunde 70 F. hoch und an der Decke von den vielseitigen Flächen ähnlicher Basaltsäulen überwölbt. Aus Letztern besteht auch der Boden der Grotte; er wird jedoch beständig von dem unruhigen Meere bespült, so daß man nur mit Mühe an der einen Seite, wo sich eine Art Damm entlang zieht, zum Hintergrunde gelangt. — **Jona** oder Icolmkil (jenes ist der alte, dies der neuere Name), in der Nähe von Staffa, ist merkwürdig in geschichtlicher Hinsicht, weil der heil. Columban um die Mitte des 6. Jahrh. hier ein Kloster gründete und es zu einer Pflanzschule für die von ihm gebildeten Missionäre machte. Das Kloster bereicherte und erweiterte sich, und später wurde auch ein Nonnenkloster errichtet. Die Klosterruinen sind ansehnlich, und die Kirche hat sich noch ziemlich gut erhalten. — **Coll** und **Tiree,** zwei lange schmale Inseln, etwa 4 M. westlich von Mull; erstere mit 1300 E., letztere, die eben und fruchtbar ist, mit 3200 E. — **Skye,** eine 37 Q.M. große Insel, der Mitte der schott. Hochlande gegenüber, ganz nahe an der Küste, mit vielen Bergen, Felsen, Seen und Morästen, übrigens mit guter Viehzucht u. 20,000 E., welche viel Schlachtvieh, Kelp und Häringe ausführen. Broadford und Portree, Hafenörter an der Ostküste der Insel, dienen als Verbindungspunkte mit dem Festlande. — Um Skye herum liegen viele Eilande, worunter die bemerkenswerthesten Rum ($1\frac{1}{2}$ Q.M. mit 600 E.) und **Canna,** mit 300 E., fruchtbaren Thälern und dem merkw. Compaßfelsen in der Nähe, der bedeutende Störungen der Magnetnadel bewirkt. — Etwa 5 M. westlich von Skye zieht sich eine lange Gruppe der Hebriden, parallel mit der schott. Nordwestküste, von S. nach N. Diese Gruppe besteht aus 5 größern und zahlreichen kleinen Inseln und wird wegen ihrer Länge mit dem allgemeinen Namen Long-Island bezeichnet. Die größte Insel dieser Gruppe ist **Lewis** ($37\frac{1}{2}$ Q.M. mit 15,000 E.), gebirgig und mit vielen Haiden, Morästen und Seen, geringfügigem Ackerbau, aber beträchtlicher Viehzucht und Fischerei. Stornoway, Hauptort auf derselben,

mit 800 E., ist selbst in dieser entlegenen Gegend von einiger Bedeutung und wurde von Jakob VI. zu einem Burgflecken erhoben. — **Nord-Uist** und **Süd-Uist**, südlich von Lewis, haben auf der Westseite etwas Haferbau und Viehzucht u. resp. 4000 u. 5000 E., welche viel Kelp brennen. — Etwa 20 M. westlich von der Inselgruppe Long-Island liegt einsam im Atlant. Meere **St. Kilda**, kleine Felseninsel, kaum 1 Q. M. groß und mit etwa 150 E., die sich durch die Einfachheit und Unverdorbenheit ihrer Sitten auszeichnen und eine außerordentliche Anhänglichkeit an ihren väterl. Boden haben. Sie treiben Schafzucht und sammeln die Eier und Daunen der hier befindlichen zahlreichen Seevögel, namentlich der schottischen Gans, ein. — Ueber die einsame kleine Felseninsel **Rockall** s. §. 15 a. der allgem. Einleitung.

c. Die Orkneys oder Orkadischen Inseln, die sich nördlich von Schottland bis über den 59. Grad nördlicher Breite hinaufziehen. Eine etwa 2 M. breite Meerenge, die Pentland-Straße, trennt sie von dem schott. Festlande. Sie bilden eine Gruppe von 67 Inseln; indeß ist die Hauptinsel Pomona (von den Engländern auch Mainland, grade weil sie die Hauptinsel ist, genannt) an sich fast so groß, wie alle übrigen zusammen. Auch sind überhaupt nur 29 Inseln bewohnt von etwa 32,000 Menschen, welche grobes Wollzeug und Leinwand weben, Rindvieh- und Schafzucht treiben, viel Kelp brennen, auch mit der Fischerei, dem Seevögelfang und der Jagd auf Birkhühner und anderes Wild sich beschäftigen. Die Orkneys wurden im 9. Jahrh. von den Norwegern erobert und hatten später eigene Grafen. Auf der bereits erwähnten Hauptinsel **Pomona** (10 Q. M. mit 15,000 E.) liegt Kirkwall, St. und Hauptort, vormals Sitz der souveränen Grafen von Orkney, mit großer und massiver Kathedrale, den Ruinen eines k. Schlosses, einem alten Grafen- u. Bischofspalast u. 3331 E. Stromneß ist der Hauptshafenort dieser Insel und wird stark besucht.

d. Die Shetländischen Inseln, von den Einwohnern selbst Hialtland genannt, daher sie auch wohl unter dem Namen der Hitländischen Inseln vorkommen. Es sind ihrer 86 an der Zahl, mit einem Gesammtflächeninhalte von 46 Q. M. und einer Gesammtbevölkerung von ungefähr 30,000 E. (Bei der letzten Zählung von 1851 hatten die Orkadischen und Shetländischen Inseln zusammen 62,313 E.) Jedoch sind nur 40 Inseln bewohnt. Die Shetländischen Inseln erstrecken sich nördlich von den Orkneys bis zum 61. Grade nördlicher Breite hinauf. Sie haben Rindvieh, Schafe mit sehr guter Wolle, kleine, aber dauerhafte Pferde (die auch in Deutschland bekannten Ponys), viel wildes Geflügel und Fische, besonders Häringe. Die Einwohner bauen, außer Kartoffeln, nur Gerste und Hafer, und stricken sehr gesuchte wollene Strümpfe, die sich durch ihre Feinheit, Geschmeidigkeit und Erwärmungseigenschaft auszeichnen. Die Shetländischen Inseln, im 9. Jahrh. von den Norwegern erobert, wurden als Brautschatz einer, mit Jakob III. vermählten norweg. Prinzessin, gegen Ende des 15. Jahrh., nebst den Orkneys, an Schottland abgetreten. Die größte und wichtigste ist die 13 M. lange Insel **Shetland** (als Hauptinsel von den Engländern Mainland genannt), mit 16,000 E. und dem Flecken Lerwick, mit stark besuchtem Hafen u. 1200 E. — Die angenehmste u. fruchtbarste Insel der ganzen Gruppe ist **Yell**, 7 Q. M. groß und mit 2000 E. — Die nördlichste Insel **Unst** hat 2 Q. M. u. 2400 E.; und die südlichste, die zwischen den Shetlands und Orkneys liegt, die kleine Insel **Fair**, ist geschichtl. merkw. durch den Schiffbruch, den das Admiralschiff der span. Armada, zur Zeit Elisabeths, hier erlitt.

C. Das Königreich Irland.

Es begreift die westliche große Hauptinsel des Britt. Reichs, und hat einen Flächeninhalt von 1536,48 Q. M. und eine Bevölkerung von 6,615,794 E., nach der neuesten Zählung von 1851. (Ueber Bodenbeschaffenheit ꝛc. s. oben die Einleitung zum Britt. Reiche.)

Die Römer kamen nie nach Irland; daher sind die Nachrichten über dieses Land sehr mangelhaft bis zum 4. Jahrh., wo die Eroberungszüge der damals Schotten genannten Irländer nach Schottland ihren Anfang nahmen (vergl. oben die Geschichte Schottlands). Bereits im Anfange des folgenden oder 5. Jahrh. wurde durch Palladius und dessen Nachfolger Patricius das Christenthum nach Irland gebracht; der Letztere wird daher noch jetzt unter dem Namen St. Patrick als der Schutzheilige Irlands verehrt. Es wurden viele Klöster angelegt und aus denselben zahlreiche Apostel nach Schottland und selbst nach Deutschland gesandt. Das Land war damals unter viele kleine Häuptlinge getheilt; später bildeten die jetzigen 4 Provinzen eigene Königreiche. Die Normannen, besonders die Dänen, verheerten aber vom 9. bis 12. Jahrh. nicht nur fast die ganze irische Ostküste, sondern setzten sich auch daselbst fest und machten Dublin zur Hauptstadt. Daß endlich Heinrich II. von England im J. 1172 Irland eroberte, ist bereits in der englischen Geschichte erzählt worden. Viele engl. Colonisten wurden seitdem nach Irland geschickt, um durch sie die Cultur des Landes zu befördern. Die Irländer verhielten sich ziemlich ruhig, bis die Reformation die Lage der Dinge hier gänzlich umgestaltete und zwischen den in der katholischen Religion verharrenden Irländern und den protestantisch gewordenen Engländern einen Haß hervorrief, der sich häufig durch blutige Auftritte kundgab. Ja, an einem einzigen Tage, nämlich am 25. Mai 1641, wurden mehr als 150,000 Protestanten in Irland von ihren kathol. Mitbürgern ermordet! Dergleichen Gräuelthaten führten zu immer größeren Reactionen von Seiten der engl. Regierung; Irland wurde als ein erobertes Land

behandelt, die Katholiken von den Staatsämtern ausgeschlossen und seit dem 1. Jan. 1801 das bis dahin selbstständige irländ. Parlament mit dem britt. vereinigt, in welches jedoch nur protestant. Abgeordnete gesandt werden konnten. Erst im J. 1829 wurden die Katholiken in den polit. Rechten den Protestanten gleichgestellt.

Irland zerfällt in 4 große Provinzen, nämlich: Leinster im O., Munster im S., Connaught im W. und Ulster im N. Daß sie zur Zeit der Unabhängigkeit Irlands besondere Königreiche bildeten, ist bereits oben erwähnt worden. Sie werden zusammen wieder in 32 Grafschaften (hier Counties genannt) getheilt.

I. Die, den südöstl. Theil der Insel begreifende Provinz **Leinster**, mit 12 Grafschaften, nämlich: 1. Die Grafschaft Dublin, mit: † **Dublin** (irisch Balacleigh), Hauptstadt Irlands, unweit der Mündung des Liffey in das Irländische Meer, Liverpool gerade gegenüber, Sitz des Vicekönigs von Irland, wie auch eines kathol. und eines anglikan. Erzbischofs, mit der in der Einleitung erwähnten Universität (wozu namentlich eine Bibliothek von 100,000 Bdn. gehört), einer k. Akademie der Wissenschaften u. a. gelehrten Anstalten und Vereinen (worunter auch eine Bibel- und eine Missionsgesellschaft), 64 Kirchen, Kapellen und Bethäusern, worunter die St. Patricks-Kathedrale, die St. Georgs- und die Christkirche sich auszeichnen, 6 kathol. Mönchs- und 7 Nonnenklöstern, 11 Krankenhäusern, 28 Spitälern, vielen Fabriken, namentlich in Leinwand, Seide und Baumwolle, lebhaftem und wichtigem Verkehr mit England, überhaupt bedeutendem Seehandel u. (nach der Zählung von 1851) 22,879 bewohnten (außerdem 2009 unbewohnten und 135 im Bau begriffenen) Häusern u. 254,850 E. Dublin gehört zu den schönsten Städten des Britt. Reichs, und die in den letzten 80 Jahren entstandenen Straßen und öffentlichen Plätze sind nach einem regelmäßigen Plane angelegt worden und zum Theil mit wahren Prachtgebäuden besetzt. Unter den öffentl. Gebäuden zeichnen sich besonders aus: das ehemal. Residenzschloß irischer Könige, jetzt der Sitz des k. Statthalters, ein weitläuftiges Gebäude aus verschiedenen Zeitaltern; die Börse, ein regelmäßiges Viereck, dessen Hauptfronte mit 8 korinth. Säulen geschmückt ist; das prachtvolle Universitätsgebäude, welches 3 Höfe umschließt; das Bankgebäude, früher Sitzungslokal des irischen Parlaments; das der Akademie der Wissenschaften eingeräumte prächtige ehemal. Palais des Herzogs von Leinster; das große Entbindungshospital, das im Durchschnitt jährlich 3500 Wöchnerinnen aufnimmt; das schöne neue Post- und das prachtvolle Zollgebäude. Eine 108 F. hohe Säule in der Sackvillestraße trägt das kolossale Standbild Nelsons; im Phönix-Park ist eine 210 F. hohe Säule zu Ehren Wellingtons errichtet, und auf dem St. Stephansplatze befindet sich die Reiterstatue Georgs II. Der Hafen Dublins, Kingstown (wohin eine merkw. Eisenbahn führt), ist wegen seiner schönen Quais und eines, ½ St. weit ins Meer sich erstreckenden, 30 Ellen breiten Steindammes berühmt. Die übrigen Oerter der Grafschaft Dublin bieten wenig Bemerkenswerthes dar. — 2. Wicklow, südlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Wicklow**, Seestadt am Irländischen Meere, mit befest. Hafen, Leuchtthurm, Getreide- und Viehhandel u. 3500 E. **Arklow**, St. am Irländischen Meere, mit Hafen, einigem Handel, einer Kupferschmelzhütte in der Nähe u. 2000 E. Bray, Fl. am Meere, mit Hafen, Seebädern, großen Vieh- und Wollmärkten u. 2000 E. Rathdrum, Fl. am Avon, mit wichtigen Leinwand- und Flanellmärkten u. 1800 E. Merkwürdig ist in dieser Grafschaft der Wasserfall von Powerscourt, der aus einer Höhe von 360 F. herabstürzt. — 3. Werford, südlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Wexford**, St. an der Mündung des Slaney in den St. Georgskanal, mit Hafen, besuchter Mineralquelle, wicht. Wollweberei u. 12,000 E. **Enniscorthy**, St. am Slaney, mit Wollweberei, Eisen- und Hammerwerken in der Nähe u. 7000 E. Ferns, St. am Bore (Nebenfluß des Slaney), an sich unbedeutend, aber Sitz zweier Bischöfe, von denen jedoch der anglikanische in Werford und der katholische in Enniscorthy wohnt. **New-Roß**, St. am Barrow, mit Hafen, wichtiger Schifffahrt, Handel mit Getreide, Pökelfleisch ꝛc. u. 9000 E. — 4. Kilkenny, westlich von der vor. Grafschaft, mit: † **Kilkenny**, St. am schiffbaren Norr, über den hier zwei schöne Brücken führen, hat ein gräfl. v. Ormondsches, nach alterthüml. Art befestigtes Schloß mit höchst sehensw. Gemäldegallerie, eine der schönsten Kathedralen in Irland, Bettdecken- u. a. Wollzeugfabriken, Whiskybrennereien, wichtigen Handel, Marmorbrüche in der Nähe u. (am 31. März 1851) 20,283 E. In der Nähe ist die berühmte Höhle von Dunmore mit Krystallisationen, und das Dorf Bennetsbridge, mit einer Fabrik von Shawls aus Merinowolle. Castle-Comer, Fl. mit den beträchtlichsten Steinkohlengruben in Irland. — 5. Carlow (oder Catherlagh), zwischen den Grafschaften Kilkenny und Wicklow, mit: † **Carlow**, St. am Barrow, mit den Ruinen eines alten festen Schlosses, einer sehensw. alten Abtei, Fabriken in grobem Wollzeug, beträchtlichem Handel auf dem Barrow, einem vorzügl. kathol. Seminar u. 10,000 E. **Tullow**, St. am Slaney, mit wichtigen Getreide- und Viehmärkten u. 3000 E. Der Flecken Palatine-Town (Pfalzstadt) hat daher seinen Namen, weil er von ausgewanderten Pfälzern angelegt worden ist. — 6. Kildare, westl. von der Grafschaft Dublin, mit: † **Kildare**, St. mitten in dem sog. Curragh von Kildare (einer fetten Wiesenebene, auf der jährl. 4 große Pferdewettrennen gehalten werden), Sitz eines kathol. u. anglik. Bischofs, mit kath. Kathedrale u. 6000 E. **Athy**, St. am Barrow, mit Wollweberei, Handel u. 4000 E. **Naas**, St. an einem kleinen Nebenflusse des Liffey, mit hoch gelegenem alten Schlosse, einst Residenz der Könige von Leinster, u. 3500 E. Maynooth, St. am Liffey, mit einer, von der

Regierung errichteten und 1845 auf Staatskosten erweiterten höhern kathol. Lehranstalt u. 2000 E. — 7. Queens-County (der Königin Grafschaft), mit: † **Maryborough** oder Queenstown (beide Namen von der Königin Maria, der Vorgängerin Elisabeth's), St. südwestl. u. 12 M. von Dublin, mit Lein- und Wollweberei u. 4000 E. **Mount-Mellick**, St. an einem kleinen Nebenflusse des Barrow, mit Lein- u. Baumwollweberei, Bleichen u. 4000 E. **Mountrath**, St. am Nore, mit Wollweberei u. 5000 E. — 8. Kings-County (des Königs Grafschaft), mit: † **Philippstown**, St. am Großen Kanale, hat ihren Namen von Philipp II., dem Gemahl der soeben genannten Königin Maria, ist übrigens nur klein, mit 2000 E., welche einigen Handel treiben. **Tullamore**, St. am Großen Kanal, mit bedeutenden Schiffswerften u. 8000 E. **Birr** oder Parsonstown, St. an einem Nebenflusse des Shannon, mit wicht. Leinwandfabr. u. 6000 E. **Banagher**, befest. St. am Shannon, mit Leinwandfabriken u. 3000 E. — 9. West-Meath, westlich von der Grafschaft Dublin und an der Grenze der Provinz Connaught, mit: † **Mullingar**, St. am Königlichen Kanal, mit Wollmärkten, bedeutendem Handel u. 6000 E. **Athlone**, St. am Shannon, der den Ort in zwei Hälften theilt, von denen die eine in Westmeath, die andere in der Grafschaft Roscommon (Provinz Connaught) liegt, ist die größte irische Landstadt und hat Spitzen- und Hutfabriken u. 12,000 E. — 10. East- (Ost-) Meath, auch schlechthin Meath genannt, östl. von der vorigen und nördl. von der Grafschaft Dublin, an der Küste, mit: † **Trim**, St. an einem kleinen Nebenflusse des Boyne, wo der Drogheda-Kanal endigt, Sitz des katholischen Bischofs von Meath, mit 1500 E. **Kells**, St. am Blackwater, Sitz eines kathol. Bischofs, mit Produktenhandel u. 6000 E. **Navan**, St. am Zusammenflusse des Blackwater und des Boyne, mit Sackleinwand- und Papierfabriken u. 7000 E. — 11. Longford, an der Grenze der Provinzen Ulster und Connaught, nördlich von Westmeath, mit: † **Longford**, St. am Camlin, einem Nebenflusse des Shannon, mit Schloß, Leinwandmärkten u. 6000 E. **Granard**, St. am Camlin, mit Leinwandmärkten u. 4000 E. **Lanesborough**, St. am Shannon, mit 5000 E. Nach dem Flecken Ardagh führt ein kathol. Bischof den Titel. — 12. Louth, an der Küste und die nördlichste Grafschaft Leinsters, mit: † **Dundalk**, St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in die Bai von Dundalk, mit bequemem und sicherm Hafen, aus welchem viel Getreide nach England ausgeführt wird, wichtigen Batistfabriken u. 16,000 E. **Drogheda**, St. an der Boynemündung ins Irländ. Meer, mit vortrefflichem Hafen, wichtigem Getreidehandel, starker Leinweberei, Bierbrauereien, Whiskybrennereien u. 22,000 E. **Carlingford**, St. an der gleichnam. Bai, mit Hafen, Austernfang u. 5000 E. Ardee, St. mit Leinwandfabr., Druiden-Denkmälern in der Nähe u. 4000 E.

II. Die, den nördlichen Theil der Insel begreifende Provinz **Ulster**, mit 9 Grafschaften, nämlich: 13. Antrim, am Nordkanal (der Irland von Schottland trennt), mit: † **Carrickfergus**, St. an der gleichnamigen Bai, mit Citadelle, Hafen u. (am 31. März 1851) 8488 E. **Belfast**, Haupthandelsstadt von Nord-Irland, an der Mündung des Lagan in die Carrickfergusbai, der schottischen Südgrenze gegenüber, nördlich u. 20 M. von Dublin, Sitz des kathol. Bischofs von Down, mit 15 Kirchen u. Kapellen, worunter die anglikan. Kirchen St. Georg u. St. Anna sich auszeichnen, einer schönen Leinwandhalle, einem Hafen mit sehensw. Docks, wichtigen Leinwand- und Baumwoll-, auch Glasfabriken, wichtigem Seehandel u. (nach der Zählung von 1851) 99,660 E. **Antrim**, St. in romantischer Lage am fischreichen Lough Neagh (der einen Flächenraum von 100,000 Morgen einnimmt und an 5 Grafschaften grenzt), mit Leinweberei u. 3000 E. Connor, verfallene Stadt, von welcher noch ein anglikanischer und ein katholischer Bischof den Titel führen; in Ossians Gedichten heißt der Ort Semora. **Lisburn**, St. am Lagan, mit starker Leinwand- und Damastfabrikation, Bleichen u. 7000 E. **Balleyma**, St. im Innern, mit wichtigen Leinwandmärkten u. 4000 E. **Larne**, St. am Nordkanal, mit Hafen, Verkehr mit Schottland u. 5000 E. **Ballycastle**, St. an einer kleinen Bai der Nordküste, mit Hafen, wichtigen Steinkohlengruben in der Nähe u. 2500 E. Ballintry, weiter westlich an derselben Küste, ist der nördlichste Ort Irlands und hat einen kleinen Hafen u. 600 E. In dieser Küstengegend ist der merkw. Riesendamm (Giants Causeway), der aus drei, von der Natur gebildeten, 400 F. hohen Steindämmen besteht, die sich hinaus ins Meer erstrecken und etwa auf 900 F. hin sichtbar sind. Die Seitenwände bestehen aus Basaltsäulen von der regelmäßigsten Form und so dicht neben einander, daß man nur mit einer Messerklinge in die Fugen einzudringen vermag. Eine andere Naturmerkwürdigkeit an dieser Küste ist die kleine Felseninsel Carrick-a-Rede, die durch eine 60 F. breite Kluft von dem nächsten Küstenpunkte entfernt ist. Die Fischer haben über diese Kluft eine, aus zwei starken Tauen bestehende und mit Brettern belegte Brücke geschlagen, die freilich nur sie selbst zu passiren im Stande sind. In gerader nördlicher Richtung von Ballycastle liegt die Insel Rathlin, mit 1200 E., die das Gaëlische am reinsten sprechen. — 14. Londonderry oder Derry, westlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Londonderry**, stark befestigte Stadt an der Foylemündung in den Foylebusen, nordwestlich u. 13 M. von Belfast und nordnordwestlich und 25 M. von Dublin, Sitz eines katholischen und eines anglikanischen Bischofs, mit einem Hauptfort und 4 Kastellen, einer alten gothischen Kathedrale, einem sehensw. bischöfl. Palast, starker Leinwandfabrikation, ausgebreitetem Handel, namentlich nach Nordamerika und Westindien, Hafen und 18,000 E. Die Stadt hieß ursprünglich Derry und führt den Beinamen London erst seit 1608, wo sie von Jakob I. den Bürgern Londons geschenkt wurde. **Coleraine**, St. an dem, aus dem Lough Neagh kommenden Bann und unweit des Meeres, mit starkem Lachsfang, Leinweberei, Schloß, Hafen u. 7000 E. — 15. Donegal (oder Dungal, auch Tyrconel), eine Küstengrafschaft, westlich von der vorigen, mit: † **Lifford**, St. am Foyle, mit Brannt-

weinbrennereien u. 2500 E. **Donegal**, St. an der Mündung des Eask in die Donegalbai der Westküste, mit Hafen u. 4500 E. **Ballyshannon**, St. am Erne, über den hier eine Brücke von 14 Bogen führt, mit starker Leinwandfabrikation hier und in der Umgegend, Lachs- u. Aalfang, Leinwand-, Getreide- u. Fischhandel u. 9000 E. Raphoe, verfallener Ort, jedoch Sitz eines anglikan. Bischofs und mit einer Kathedrale. Auch ein kathol. Bischof führt nach diesem Ort den Titel. — 16. Fermanagh, an der Südostgrenze der vorigen Grafschaft, mit: † **Enniskillen**, St. in reizender Gegend an dem Kanal, der den nördlichen und südlichen Theil des Lough Erne mit einander verbindet, mit starkem Fort, einem sehr reich dotirten College oder akadem. Gymnasium, starker Leinweberei, Aalfang u. 8000 E. Im Erne-See liegt das reizende Eiland Belleisle. — 17. Tyrone, in der Mitte der Provinz, mit: † **Omagh**, St. am Roe, mit einem Irrenhause, Leinweberei u. 4000 E. **Dungannon**, St. an der Westseite des Lough Neagh, mit Leinweberei, Branntweinbrennerei u. 7000 E. **Strabane**, St. am Foyle, mit wichtigem Garn- und Leinwandhandel u. 8000 E. — 18. Cavan, an der Grenze von Leinster und Connaught, mit: † **Cavan**, St. am gleichnam. kleinen Flusse, mit k. Freischule u. 4000 E. Kilmore, Sitz eines anglikan. Bischofs; auch ein kathol. führt den Titel von Kilmore. **Belturbet**, St. am Erne, mit alten Festungswerken, Bierbrauereien, Whiskybrennereien u. 4000 E. — 19. Monaghan, an der Nordostseite der vorigen Grafschaft, mit: † **Monaghan**, St. mit Leinwandfabriken u. 5000 E. **Carrickmacroß**, St. u. Sitz eines kathol. Bischofs, mit Steinkohlengruben u. 3500 E. Clones, ehemal. Abtei. — 20. Armagh, an der Nordostgrenze der vorigen Grafschaft und an der Nordgrenze von Leinster, mit: † **Armagh**, St. am Callen, Sitz eines anglikan. Erzbischofs, welcher Primas von Irland ist, und eines kathol. Erzbischofs, mit großer Kathedrale, einem schönen Gerichtspalaste, einer Sternwarte, einem Gymnasium, wichtigem Leinwandhandel u. 10,000 E. **Lurgan** (auch Little-England oder Klein-England genannt), St. am Lough Neagh, mit Leinwandfabr., Leinwandmärkten u. 5000 E. — 21. Down, Küstengrafschaft an der Nordgrenze der Provinz Leinster, mit: † **Down**, gewöhnlich **Downpatrick** genannt (weil die Gebeine des St. Patrick hier ruhen), St. an einem Arme des Lough Strangford, Sitz des anglikan. Bischofs von Down und Connor, mit einer Kathedrale, wo der genannte Schutzheilige ruht, Leinweberei u. 5000 E. In der Nähe liegt Strangford, St. an einem, den gleichnam. See mit dem Irländ. Meere verbindenden Arme, mit Hafen u. 1800 E. **Newry**, St. an einem mit dem Meere in Verbindung stehenden Kanale, mit starkem Ausfuhrhandel (so wird z. B. jährlich für 300,000 Pf. St. Butter ausgeführt), Leinwandfabriken, Eisenwerken u. 16,000 E. **Donaghadee**, St. am Irländ. Meere, mit Seebädern, regelmäßiger und lebhafter Dampfschifffahrtsverbindung mit Port Patrick in Schottland, Getreide- u. Viehhandel u. 5000 E. **Bangor**, St. an der Carrickfergusbai, mit Hafen, Fischerei, Austernfang u. 4000 E.

III. Die, den mittlern westlichen Theil der Insel begreifende Provinz **Connaught**, mit 5 Grafschaften, nämlich: 22. Galway, die größte und südlichste Grafschaft der Provinz, mit: † **Galway**, St. an der gleichnam. Bai des Atlantischen Meeres, Sitz des anglikan. Erzbischofs von Tuam und des kathol. Bischofs von Kilmacduagh-Kilfenora und Warden, mit geräumigem Hafen, einem seit 1826 bestehenden Jesuitencollegium, 6 Klöstern, Tuch- u. Leinwandfabriken, Lachs- und Häringsfischerei, lebhaftem Handel u. (nach der Zählung von 1851) 24,697 E. **Tuam**, St. am Clare, Sitz eines anglikan. Erzbisthums (vergl. Galway) und Stapelplatz für den Handel mit grober Leinwand, mit 6000 E. **Loughrea**, St. am See Rea, mit ansehnlichen Leinwandmärkten u. 7000 E. Athenry, verfallener Flecken, von dem ein kathol. Bischof noch den Titel führt. **Ballinasloe**, St. am Suck, Sitz eines kathol. Bischofs, mit den größten Vieh- und Wollmärkten in Irland und 8000 E. — 23. Mayo, Küstengrafschaft, nördlich von Galway, mit: † **Castlebar**, St. unweit des Lanach-see's, mit wichtigen Leinwandfabriken u. 6000 E. **Killala**, St. oder vielmehr weitläuftig gebautes Dorf, an der gleichnam. Bai des Atlant. Meeres, mit einem Hafen, in welchem 1798 ein franz. Truppencorps unter dem General Humbert landete, einer Kathedrale (ein anglikan. Bischof hat hier seinen Sitz und ein kathol. führt nach dem Ort den Titel) u. 3000 E. **Ballinrobe**, Fl. in der Nähe des Maskfee's, mit schönen Kasernen, vorzüglichen Leinwandbleichen u. 3000 E. **Ballina**, St. am Moy, Sitz eines kathol. Bischofs, mit Lachsfang, Leinwand-, Getreide- und Pferdemärkten u. 7000 E. — 24. Sligo, Küstengrafschaft, an der Ostseite der vorigen, mit: † **Sligo**, St. an der gleichnam. Bai des Atlant. Meeres, Sitz des kathol. Bischofs von Elphin, mit schönem Hafen, wichtigem Leinwand-, auch Getreidehandel u. 15,000 E. — 25. Leitrim, östlich von der vorigen Grafschaft und an der Grenze von Ulster, mit: † **Carrick on Shannon**, St. am Shannon, mit 2500 E. **Leitrim**, St. am Shannon, mit Steinkohlengruben u. 3000 E. — 26. Roscommon, zwischen der vorigen Grafschaft und Galway, an der Grenze von Leinster, mit: † **Roscommon**, St. mit festem Schlosse, einem Irrenhause u. 4000 E. **Boyle**, St. am gleichnam. Nebenflusse des Shannon, mit den Ruinen einer ehemal. schönen Abtei, einer Militärschule, Leinwand-, Vieh- u. Getreidehandel u. 6000 E. Castlereagh, Mfl. mit Vieh- und Wollmärkten, u. 2500 E. Elphin, verfallener Ort, Sitz eines anglikan. Bischofs (mit Kathedrale); auch ein kathol. führt den Titel davon. **Athlone** (oder Etholone), St. am Shannon, mit Spitzen- u. Hutfabriken u. 10,000 E.

IV. Die, den südwestlichen Theil der Insel begreifende Provinz **Munster**, mit 6 Grafschaften, nämlich: 27. Cork, die größte irische Grafschaft an der Südküste, mit: † **Cork**, See- u. Handelsstadt an der Mündung des Lee, der hier einen breiten, unter dem Namen Cove of Cork bekannten Meerbusen und geräumigen, vortrefflichen Hafen bildet, der gewöhnlich von den nach Westindien bestimmten Flotten besucht wird, um Proviant einzu-

nehmen, ist hinsichtlich der Größe und des Reichthums die zweite Stadt Irlands, treibt einen äußerst wichtigen Handel mit Pökelfleisch (jährlich von 100,000 Ochsen), Butter (wovon jährl. über 28 Mill. Pfd. ausgeführt wird), Talg, Getreide, Leinwand 2c., womit vorzüglich die Colonien von hier aus versehen werden, und hat Schiffswerfte, Segeltuch-, Leinwand- u. a. Fabr., Porterbrauereien, Branntweinbrennereien u. (nach der Zählung von 1851) 86,485 E. Auf der mitten im Hafen von Cork befindlichen Insel Great-Island liegt die Stadt Cove, mit den Schiffswerften u. Schiffsmagazinen Corks, besuchten Seebädern u. 7000 E. **Kinsale,** St. an der Bandonmündung und einer schönen Meeresbucht, mit befestigtem, sicherm Hafen, Seebädern, Fischerei u. 8000 E. **Bandon,** St. am gleichnam. Flusse, mit Woll-, Baumwoll- u. Leinwandfabriken, Handel u. 14,000 E. **Michceltown,** St. mit schönem Schlosse des Grafen Kingstown, großen Anpflanzungen von weißen Maulbeerbäumen u. 4000 E. **Youghall,** St. an der Mündung des Blackwater ins Meer, mit Hafen, Töpfereien, Handel und 10,000 E. **Mallow,** St. am Blackwater, mit stark besuchten Mineralbädern u. 6000 E. **Fermoy,** St. am Blackwater, mit Lein- u. Tuchwebereï, Papiermühlen u. 6000 E. **Roß,** St. an der gleichnam. Bai, ist an sich unbedeutend, aber der Sitz eines kathol. Bisthums. — 28. Waterford, an der Ostseite der vorigen Grafschaft und an der Grenze von Leinster, mit: † **Waterford,** wichtige Seehandelsstadt am Zusammenflusse des Barrow und Suire und am St. Georgskanal, südsüdwestlich u. 20 M. von Dublin und ostnordöstlich u. 15 M. von Cork, ist der Sitz eines anglikan. und eines kathol. Bischofs und hat einen tiefen und geräumigen Hafen mit einem der schönsten Quais in Europa, eine anglikan. Kathedrale, eine sehensw. kathol. Kirche zur heil. Dreieinigkeit, eine schöne Börse, äußerst wichtige Ausfuhr von Rinder- und Schweinepökelfleisch, Butter, Getreide, Mehl 2c., wichtige Fischerei, namentlich Kabeljaufang bei Neufundland, Zucker- und Glasfabriken, Whiskybrennereien und (nach der Zählung von 1851) 26,667 E. **Dungarvan,** St. an einer Bai, westlich u. 6 M. von Waterford, mit wichtiger Fischerei, Seebädern, einem alten Schlosse u. 6000 E. **Lismore,** St. am Blackwater, Sitz eines anglikan. u. eines kathol. Bischofs, mit einem, 1185 von Heinrich II. erbauten, jetzt dem Herzoge von Devonshire gehör. sehensw. Schlosse, schöner anglikan. Kathedrale, Lachsfang u. 4000 E. — 29. Tipperary, nordwestlich von der vorigen Grafschaft und an der Grenze der Provinzen Leinster und Connaught, mit: † **Clonmel,** St. am Suire, über den hier eine Brücke von 20 Bogen führt. Hauptstapelplatz für den irländischen Butterhandel, mit Tuch- u. Wollzeugfabriken u. 18,000 E., worunter viele Quäker. Clonmel ist der Geburtsort des bekannten Dichters Lorenz Sterne. **Tipperary,** St. in der Nähe des Suire, südwestlich u. 22 M. von Dublin, mit Wollfabriken, Viehhandel u. 8000 E. **Cashel,** St. in der Nähe des Suire, Sitz eines anglikan. Erzbischofs (auch ein kathol. führt davon den Titel), mit den sehensw. und ansehnlichen Ueberresten einer alten Kathedrale (in welcher die Könige von Munster gekrönt wurden), einer schönen neuen Kathedrale, einem stattlichen erzbischöfl. Palaste nebst schönem Garten, lebhaftem Handel u. 9000 E. **Thurles,** St. u. Sitz des kathol. Erzbischofs von Cashel, mit 6000 E. **Carrick on Suire,** St. am Suire, mit wichtiger Wollzeugweberei, Handel u. 8000 E. — 30. Clare, an der Westküste und im N. von Connaught begrenzt, mit: † **Ennis,** St. am Fergus, der von hier bis zum Shannon schiffbar ist, mit herrlicher gothischer Abtei, die für die schönste in Irland gilt, Produktenhandel u. 12,000 E. **Killaloe,** St. am Shannon, über den hier eine schöne Brücke von 19 Bogen führt, Sitz eines anglikan. Bischofs (auch ein kathol. führt nach dieser Stadt den Titel), mit Lachs- und Aalfang u. 2500 E. — 31. Limerick, südlich von der vorigen Grafschaft, mit: † **Limerick,** wichtige Seehandelsstadt, am Shannon, nordwestlich u. 15 M. von Waterford und nördlich u. 12 M. von Cork, ist dem Range nach die dritte Stadt in Irland und einer der Hauptausfuhrplätze für Getreide und Fleischproviant, treibt demnach einen wichtigen Handel und starke Schifffahrt, ist der Sitz eines anglikan. u. eines kathol. Bischofs, und hat eine alte Kathedrale, eine sehensw. Dominikanerkirche, Fabriken in Handschuhen, Fischangeln u. a. Gegenständen u. (nach der Zählung von 1851) 55,268 E. — 32. Kerry, an der Westküste und an der Westgrenze der Grafschaft Cork, mit: † **Tralee,** St. an einer Bai des Atlant. Meeres, mit den Ruinen des einst sehr festen Residenzschlosses der Grafen von Desmond (die bis zur Zeit Elisabeths die Souveränität über diesen Theil Irlands ausübten), Austern- u. Häringsfang u. 10,000 E. **Killarney,** St. u. Sitz eines kathol. Bischofs, am nördl. Ufer des gleichnam. romantischen und an Naturschönheiten reichen See's, mit 8000 E. **Dingle,** St. an der gleichnam. Bai, mit Hafen, Leinwand- und Getreidehandel u. 6000 E.

Die Britten haben Besitzungen in allen 5 Welttheilen, und zwar:

A. In **Europa**: Hier sind es: 1. Die Insel Helgoland (s. oben unter England). 2. Die Festung Gibraltar (s. Bd. II. S. 13). 3. Die Inselgruppe Malta (s. Bd. I. S. 811). 4. Die Jonischen Inseln, die übrigens nur unter brittischem Schutze stehen und deren Beschreibung weiterhin folgen wird.

B. In **Afrika**: Niederlassungen in Senegambien und **Oberguinea**, ferner das Capland und die Inseln Ascension, St. Helena, **Mauritius** (Isle de France), die Sechellen und die Insel Rodriguez.

C. In **Amerika**: Das Nordamerikanische Festland zwischen dem Nordpol und den Verein. Staaten von Nordamerika mit den dazu gehörigen Inseln: **Neufundland**,

Cap Breton, St. John ꝛc. (mit Ausnahme der russ. Nordwestküste); ferner die Bermudas oder Somers-Inseln, die Bahama-Inseln, die Insel Jamaica und 15 Inseln der Kleinen Antillen; eine Niederlassung auf der Halbinsel Yucatan an der Honduras-Bai; der westliche Theil des europäischen Guyana oder die Colonie Demerara, und endlich die Falklands-Inseln.

D. In **Australien:** Niederlassungen auf den Küsten Neuhollands, ferner die Insel Vandiemensland, die kleine Norfolk-Insel und endlich Neu-Seeland.

E. In **Asien:** Die vorderindische Insel Ceylon, die Insel Labuan (Pulo Labuan) bei Borneo, und die Insel Hongkong vor Canton in China.

Alle diese Besitzungen stehen, mit Ausnahme des nicht zu Canada gehörenden Theils des Nordamerikanischen Festlandes (s. oben), unmittelbar unter der Botmäßigkeit der Krone, und haben zwar einen Gesammtflächeninhalt von beiläufig 317,000 Q. M., jedoch nur eine Gesammtbevölkerung von höchstens 8 Mill. E.

Diese Einwohnerzahl erscheint fast wie ein Tropfen im Meere gegen die ungeheure Bevölkerung der indischen Besitzungen der brittisch-ostindischen Compagnie in Vorderindien und einem großen Theil von Hinterindien. Sie umfassen (bis auf die Königreiche Nepal und Kaschmir und die vorderindischen Besitzungen Frankreichs und Portugals) ganz Vorderindien und einen beträchtlichen Theil von Hinterindien, nebst der Stadt Aden in Arabien, nehmen einen Flächenraum von 65,002 Q. M. ein und hatten nach den neuesten Zählungen, Berechnungen und Schätzungen eine Gesammtbevölkerung von 180,315,850 E. Nur 4800 Q. M. und etwas über 2 Mill. E. kommen davon auf die hinterindischen Besitzungen; alles Uebrige (natürlich mit Ausnahme der Stadt Aden) kommt auf Vorderindien. Bekanntlich aber ist hier im Sommer 1857 ein gefährlicher Aufstand ausgebrochen, dessen Tragweite und Ende sich durchaus noch nicht bestimmen läßt.

Dänemark.

Flächeninhalt: 2861 Q. M. Bevölkerung: 2,535,450 Einwohner.

Dieses Königreich begreift das Festland und die Inseln zwischen der Nord- und Ostsee, nördlich von der Niederelbe; wozu dann noch Island und die Faröer (vergl. Bd. I. S. 86) im nördlichen Atlantischen Meere kommen. Im N. wird es durch Skagerak von Norwegen, im O. durch Kattegat und den Sund (vergl. Bd. I. S. 94 u. 95) von Schweden getrennt. Ueber den Großen und Kleinen Belt s. ebendaselbst. Hier verdient noch bemerkt zu werden, daß der südliche Theil des Kattegats, der zwischen Samsöe und Seeland hindurch in den Großen Belt führt, jetzt gewöhnlich Samsöe-Belt genannt wird.

Von dem oben angegebenen Flächeninhalte kommt nur der geringere Theil auf den Hauptkörper des dänischen Staates; der größere dagegen auf Island und die Faröer: auf Island kommen nämlich (nach neueren Angaben: bisher nahm man 1406 Q. M. an) 1800 und auf die Faröer (den unbewohnten Theil derselben ungerechnet) 24 Q. M., zusammen also 1824 Q. M. Diese von den obigen 2861 abgezogen, bleiben 1037 Q. M. für den Hauptkörper des Staates. Hiervon gehen aber wiederum 174 Q. M. als Flächeninhalt der dänisch-deutschen Bundesländer Holstein und Lauenburg ab (vergl. Bd. I. S. 371); — folglich bleiben für das übrige eigentliche Dänemark 863 Q. M.

Die Bevölkerung ist oben nach der Zählung vom 1. Febr. 1855 (nur bei Island nach der Zählung v. 1. Febr. 1850) angegeben: genau betrug sie 2,535,456 E. Hiervon kommen auf die dänischen Inseln und die, Nord- und Süd-Jütland (Schleswig) begreifende Dänische Halbinsel 1,895,645, auf Island 59,157, auf die Faröer 8651 und auf Holstein u. Lauenburg (s. Bd. I. S. 371) 573,003 E. (Uebrigens wird im k. dän. Hof- u. Staatskalender für 1857 die Gesammtbevölkerung aller zu Däne-

mark gehörenden Länder zu 2,600,000 G. und die relative Bevölkerung im eigentl. Dänemark und in den Herzogthümern zu 2381 Seelen auf die Q. M. angegeben.) — Herrschende Kirche ist die **lutherische** (der auch der Regent angehören muß), mit 11 Bischöfen — Seeland, Fühnen, Laaland-Falster, Aalborg, Wiborg, Aarhuus, Ribe, Alsen-Aeröe, Schleswig, Holstein (in diesen beiden Herzogthümern erst 1854 und 1855 eingesetzt und an die Stelle der dortigen 2 Generalsuperintendenten getreten) und Island —; (die Faröer, Grönland und die übrigen außereurop. Besitzungen stehen in kirchlicher Hinsicht unter dem Bischof von Seeland), 7 Stiftsprobsten, 1 Superintendenten (in Lauenburg), 89 Kirchenpröbsten (davon 10 in Schleswig und 12 in Holstein) und 2156 Kirchspielen (die auf Island und den Faröern ungerechnet). Die oberste Verwaltungsbehörde in allen kirchlichen Angelegenheiten ist für das eigentliche Dänemark, für die Inseln Alsen und Aeröe, sowie für das Törninglehn die dänische Kanzlei, und für den übrigen Theil Schleswigs und für Holstein u. Lauenburg die dortigen Provinzialregierungen (vergl. Bd. I. S. 372). An der Spitze der Geistlichkeit stehen die Bischöfe (die eine ähnliche Kirchengewalt ausüben, wie z. B. die der anglikanischen Kirche, und namentlich auch über das Schulwesen die Oberaufsicht führen) und (für Lauenburg) der Superintendent. Die Zahl der Nicht-Lutheraner betrug 1855 auf den dän. Inseln u. in Jütland 10,581, darunter 2044 Mormonen u. 4143 Juden. Im J. 1840 zählte man im eigentl. Dänemark 915 Reformirte und 865 Katholiken, in Schleswig 151 Reform. und 528 Kathol., in Holstein 622 Reform. und 806 Kathol. und im Herzogth. Lauenburg 5 Reform. und 34 Kathol., demnach im ganzen dänischen Staate 1693 Reformirte und 2233 Katholiken (sie stehen in kirchl. Hinsicht unter dem Bischofe v. Hildesheim), außerdem 203 Mennoniten u. 29 Anglikaner (die Herrnhuter sind mit in der Zahl der Lutheraner begriffen). Die nicht-lutherischen Confessionen sind in kirchlicher Beziehung nur als tolerirte anzusehen; in politischer Hinsicht genießen aber ihre Bekenner mit den Lutheranern gleiche Rechte. Das Nämliche ist im eigentlichen Dänemark mit den **Juden** der Fall (deren Gesammtzahl am 1. Febr. 1840 sich auf 7809 belief, wovon 3839 auf das eigentl. Dänemark, 585 auf Schleswig, 3366 auf Holstein und 19 auf Lauenburg kamen), jedoch mit der Ausnahme, daß sie nicht zu Ständeabgeordneten gewählt werden können. Dagegen sind sie in Schleswig und Holstein sowohl in kirchlicher, wie in politischer Hinsicht nur als tolerirt anzusehen und ihnen gesetzlich nicht anders als in Friedrichsstadt, Altona, Glückstadt, Rendsburg, Elmshorn und Wandsbeck die Niederlassung gestattet. Im Herzogthum Lauenburg darf sich kein Jude förmlich niederlassen. — Sämmtliche Bewohner des dänischen Staates (natürlich mit Ausnahme der Juden) gehören dem Germanenstamme (vergl. Bd. I. S. 79) an, und die beiden Hauptsprachen, welche geredet und geschrieben werden, sind die dänische und die deutsche, freilich mit verschiedenen Dialekten (die dänische mit dem seeländischen, fühnenschen, nord- und südjütschen Dialekt, die deutsche mit dem Hochdeutschen und Plattdeutschen). Die friesische Sprache, welche noch in einem Theil der schlesw. Aemter Husum, Bredstedt und Tondern, sowie auf Sylt, Föhr und Amrum geredet wird, war früher Umgangssprache des ganzen friesischen Volksstammes (s. darüber unten die Gesch. Dänemarks), hat aber im Eiderstedtschen (welches auch jetzt noch häufig Nordfriesland genannt wird) bereits gegen Ende des 17. Jahrh. der plattdeutschen Sprache weichen müssen. Auf Nordstrand wird noch flandrisch oder flämisch, und in Friedrichsstadt wurde früher viel holländisch gesprochen; auch wird dort jetzt zuweilen noch holländisch gepredigt.

Was die äußere Gestalt des Bodens betrifft, so hat das Land durchaus keine Gebirge, kaum einige Hügel (der höchste Punkt ist der sog. Himmelsberg in Jütland, 530 F. hoch), sondern ist flach und eben. (Nur Island macht davon eine Ausnahme, und über die dortigen Berge s. Bd. I. S. 93.) — Unter diesen Umständen kann es auch keine bedeutende Flüsse geben (über den Guden s. Bd. I. S. 100): die Eider ist Grenzfluß und die übrigen, welche Bd. I. S. 105 Sp. 1, Z. 32 v. o. u. Sp. 2 angegeben sind, gehören zu Deutschland; eben so die S. 98 erwähnten Seen. Zahlreich dagegen sind die Meerbusen oder Fjorde, deren größter, der 20 M. lange **Lymfjord** in Nord-Jütland, bei den großen Sturmfluthen 1825 die schmalen Dünen, die ihn von der Nordsee trennten, durchbrach und einen (jetzt Aggerkanal genannten und über ½ M. langen) schiffbaren Kanal bildete; so daß jetzt die Nordspitze Jütlands zu einer Insel geworden ist. Ein großer Busen ist auch der Isefjord in Seeland. — Außer dem Schleswig-Holsteinschen Kanal (s. Bd. I. S. 125), ist namentlich auch der 5 M. lange und bei Nestved in die Ostsee mündende Daneskioldsche Kanal in Seeland, sowie der, die Stadt Odense mit dem Meere verbindende Odense-Kanal in Fühnen zu erwähnen.

Das Klima ist durch die Einflüsse des Meeres nach Verhältniß gemäßigt und, ungeachtet der sehr häufigen Nebel, gesund. Auf den Faröern ist der Winter äußerst mild, der Sommer aber feucht und kalt; fast immer herrscht nebeliges Wetter. Auch Island hat, im Verhältnisse zu seiner hohen geogr. Breite, besonders im südlichen Theile, ein sehr mildes Klima.

Von der Beschaffenheit des Bodens gilt, mit Beziehung auf die große Dänische Halbinsel oder Schleswig und Jütland, ungefähr das Nämliche, was Bd. I. S. 371 u. 384 über Holstein und Lauenburg bemerkt worden ist; d. h. der Boden ist dort im Ganzen fruchtbar. Noch fruchtbarer ist er auf den benachbarten Haupt- und Nebeninseln.

Die Naturprodukte sind im Allgemeinen dieselben, wie man sie in Holstein, Lauenburg und dem angrenzenden Mecklenburg findet. Ausgezeichnet ist das jütländische Rindvieh, und von den dortigen Mastochsen wird eine große Menge ins Ausland verkauft. Eben so ausgezeichnet ist die Pferdezucht auf Fühnen und Seeland; so daß sich eine eigene, auch im Auslande sehr geschätzte (ursprüngl. tatarische) Pferderasse, die dänische, gebildet hat. Man schätzt die Zahl der Pferde im ganzen Königreiche auf mehr als ½ Mill., ohne die Füllen unter 3 Jahren; die des Rindviehs auf mehr als 1½ Mill. Stück. Schafe gibt es 1½ bis 2 Mill., aber nur ein geringer Theil davon ist veredelt. Die meisten Schweine hat Jütland; Gänse werden jährl. an 2 Mill. geschlachtet. Noch verdient bemerkt zu werden, daß es eine große dänische Hunderasse gibt, die wegen ihrer Stärke und Treue sehr geschätzt ist. An Wildpret mancherlei Art fehlt es zwar nicht, jedoch ist es, mit Ausnahme des wilden Geflügels, bei weitem nicht mehr so zahlreich wie früher. Sehr reich sind die Gewässer an Fischen der mannigfaltigsten Art. Die Bienenzucht ist bedeutend. Getreide wird so viel gebaut, daß beträchtliche Quantitäten davon ausgeführt werden können. Nadelholz ist wenig vorhanden, desto mehr Laubholz; jedoch ist es im Ganzen nicht hinreichend. Das Mineralreich liefert im Wesentlichen fast nur Torf (in großer Menge) und Kalk. Auf Bornholm sind Steinkohlenlager. (Ueber die Naturprodukte Islands und der Faröer s. unten.)

Die Industrie steht auf keiner hohen Stufe (über die Fabriken in Holstein s. Bd. I. S. 372); nur Kopenhagen und einige andere Städte (Kjöge, Storeheddinge, Hilleröd, Nykjöbing, Rönne, Odense und Ringkjöbing) haben Fabriken, welche ausgezeichnete Spitzen und Handschuhe, außerdem auch manche andere Artikel, als: Leinwand, Segeltuch, Fayence ꝛc., aber keine von besonderer Wichtigkeit liefern. Um so wichtiger ist der Seehandel, der sich bis nach Indien, China, Westindien und Afrika erstreckt. Auch wird ein ansehnlicher Zwischen- und Speditionshandel betrieben. — Ueber die den Verkehr im Lande wesentlich fördernden **Eisenbahnen** s. die Einleitungen zu Europa und Deutschland.

Die Ausfuhr an Mastvieh ist sehr beträchtlich und geschieht vorzugsweise aus der Dänischen Halbinsel, zumal nach Hamburg (gegenwärtig auch, wenigstens versuchsweise, direct nach England): 1845 wurden etwa 28,000 (1840 gar 33,500) Ochsen, 7000 Kühe und 10,000 Kälber ausgeführt. Zur Ausfuhr an Fleisch, sowohl im frischen als eingesalzenen und geräucherten Zustande, tragen die dänischen Provinzen fast eben so viel bei, wie die Herzogthümer, und diese Ausfuhr betrug 1836—39 im Durchschnitt über 80,000 Schiffpfund jährlich. Von Häuten wurden 1845 ungefähr 7000 Schiffpfund, und von Butter über 70,000 Tonnen (der eigene Bedarf im Lande erfordert an 300,000 Tonnen) ausgeführt. Die jährliche Ausfuhr von Pferden (hauptsächlich zu Remonten bestimmt) beträgt ungefähr 10,000 Stück, fast alle aus Jütland, Schleswig und Holstein: denn von den dänischen Inseln werden nur höchstens 1000 Stück, und zwar fast ausschließlich aus Fühnen, exportirt. Obgleich von Hammelfleisch zum eigenen Bedarf des Landes viel consumirt, auch viel Wolle verarbeitet wird, zumal in Jütland, so werden doch über 14,000 Schafe, Hammel und Lämmer, gegen 4000 Schiffpfd. rohe Wolle und etwa 1300 Schiffpfd. Kratzwolle jährlich ausgeführt, und zwar mit etwa ⅔ allein aus Jütland. In Jütland, besonders in den bewaldeten Gegenden an der Ostseite, wird eine große Menge Schweine gezogen, die zum Theil auf den Gütern in den Herzogthümern gemästet und darauf nach Hamburg ausgeführt werden. Auf diese Weise werden jährl. etwa 12,000 Stück (1840 nicht weniger als 17,000) von Jütland, Schleswig und Holstein exportirt, und außerdem beträgt die jährliche Ausfuhr an Speck an 20,000 Schiffpfund. Endlich kommen auch gegen 80,000 Pfd. Wachs jährlich zur Ausfuhr. — Der Handel des eigentl. K. Dänemark und der Herzogthümer Schleswig und Holstein, nebst den mit Holstein im Zollverbande stehenden hamburg. und lübeckschen Enclaven, mit dem Auslande bewegte sich in den Jahren 1853 und 1854 folgendermaßen: im J. 1853 Gesammt-Umsatz (d. h. Einfuhr u. Ausfuhr) 84 Mill. 619,512 Thlr. Reichsmünze (s. darüber unten bei den Staatsfinanzen), und im folgenden Jahre: 95 Mill. 949,819 Thlr. Reichsmünze. Bei der **Einfuhr** von 1853 figurirte Hamburg (nebst Einfuhr über Kiel) mit 15,935,373, und im J. 1854 mit 18,859,656 Thlrn. R. M.; England mit 7,554,040, und im J. 1854 mit 10,882,363 Thlrn. R. M.; Altona und Wandsbeck mit 4,141,248, und im J. 1854 mit 4,481,490 Thlrn. R. M.; Norwegen mit 2,179,625, und im J. 1854 mit 2,246,696 Thlrn. R. M.; Schweden mit 2,918,584, und im J. 1854 mit 3,657,548 Thlrn. R. M.; Rußland mit 3,565,109, und im J. 1854 mit nur 354,618 Thlrn. R. M. (damals schon im Kriege); Amerika, Westindien u. Südmeer mit 3,457,453, und im J. 1854 mit 2,997,833 Thlrn. R. M.; Dänisch-Westindien und Madeira mit 1,914,682, und im J. 1854 mit 2,360,736 Thlrn. R. M.; Lübeck mit 2,169,565, und im J. 1854 mit 2,651,947 Thlrn. R. M.; Preußen mit 1,203,308, und im J. 1854 mit 2,001,549 Thlrn.

R. M.; Bremen mit 1,012,164, und im J. 1854 mit 1,232,625 Thlrn. R. M.; sodann Island mit resp. 805,056 und 840,738, Faröer mit resp. 145,163 u. 105,293, Grönland mit resp. 275,362 und 43,138 Thlrn. R. M. Bei der **Ausfuhr** figurirte England mit 10,662,224 Thlrn. R. M. (im J. 1853) und 12,194,060 (im J. 1854), Hamburg mit resp. 9,019,752 u. 9,643,775, Altona u. Wandsbeck mit resp. 3,321,698 u. 5,268,919, Norwegen mit resp. 3,053,727 und 2,553,518, Schweden mit resp. 1,321,128 und 1,773,647, Rußland mit resp. 312,750 und 49,610, Amerika, Westindien und Südmeer mit resp. 350,245 und 142,175, Dänisch-Westindien und Madeira mit resp. 386,006 und 349,500, Lübeck mit resp. 1,015,844 u. 1,170,229, Preußen mit resp. 919,129 u. 950,001, Bremen mit resp. 46,926 u. 74,364, Island mit resp. 507,783 u. 558,107, Faröer mit resp. 63,306 u. 69,411 und Grönland mit resp. 106,845 u. 75,748 Thlrn. R. M. — Die dänische Handelsflotte bestand Anfang 1856 aus 5276 Fahrzeugen von zusammen 109,549 Commerzlast Gehalt (darunter 34 Dampffahrzeuge von zusammen 1230½ Commerzlast Gehalt und 2014 Pferdekraft). Es gehörten davon 1483 zu Schleswig, 1271 zu Holstein und die übrigen zum eigentlichen K. Dänemark.

Für das Schul- und Unterrichtswesen, sowie für wissenschaftliche Ausbildung überhaupt ist im Ganzen sehr zweckmäßig gesorgt. Im J. 1837 zählte man im eigentlichen Dänemark 2509 öffentl. Landschulen, 213 öffentl. und 197 private Bürgerschulen und 28 öffentl. Abend- u. Sonntagsschulen. In 2200 öffentl. Bürger- und Landschulen war der wechselseitige Unterricht eingeführt. Im Herzogthum Schleswig belief sich 1839 die Zahl der Bürger- und Landschulen auf 697 (in 282 derselben bestand der wechselseitige Unterricht) und in Holstein auf 975 (worunter 287 mit wechselseitigem Unterricht). Im Herzogthum Lauenburg sind, außer 3 öffentl. und einigen wenigen Privat-Bürgerschulen in den Städten, etwa 100 Schulen auf dem Lande errichtet. Schullehrerseminare (7 im Ganzen) sind zu Jonstrup (Stift Seeland), Skaarup (Stift Fühnen), Snedsted (St. Aalborg), Lynby (St. Aarhuus), Jellinge (St. Ribe), Tondern und Segeberg; bürgerliche Realschulen (19 im eigentl. Dänemark) in Kopenhagen (7) und andern Städten; 33 Gymnasien (davon 4 in Kopenhagen, 19 in andern Städten des eigentl. Dänemarks und 10 in den Herzogthümern Schleswig und Holstein), und 7 andere Lehranstalten und Akademien (nämlich die Veterinärschule, die polytechnische Lehranstalt, die See- und die Landcadetten-Akademie, die k. militär. Hochschule und die k. Akademie der schönen Künste zu Kopenhagen, und die Akademie und Schule zu Soröe), und eine Universität zu Kopenhagen (1479 gestiftet und durchschnittlich von 1000 bis 1100 Studirenden besucht, deren Zahl jedoch 1841 auf 1260 gestiegen war: zu den Hülfsanstalten der Universität gehört insbesondere eine Bibliothek von 100,000 Bdn. und mit vielen wichtigen Handschriften). Ueber die Kieler Universität ist Bd. I. S. 131 nachzusehen.

Dänemark ist eine Erbmonarchie, mit einem Könige an der Spitze, dem im J. 1660, aus weiterhin, in der Geschichte zu erwähnenden Ursachen, eine unumschränkte Gewalt von dem Volke übertragen wurde, welche auch keine wesentliche Veränderung erlitt durch die 1831 und 1834 eingeführten Provinzialstände, indem deren Rechte auf das Berathungs- und Petitionsrecht sich beschränkten. Allein im J. 1848 ließ der jetzt regierende König (Friedrich VII., geb. 6. Oct. 1808 und am 20. Jan. 1848, nach dem Tode seines Vaters, Christians VIII., auf den Thron gelangt) sich verleiten, dem dänischen Volke (d. h. im eigentlichen Dänemark) eine moderne Constitution, unter dem Namen eines Reichsgrundgesetzes, und am 25. Mai 1849 in Kraft tretend, zu verleihen. Hierdurch ist ein Reichstag eingeführt, der aus dem Volksthing und dem Landesthing, mit anderen Worten aus 2 Kammern in der gewöhnlichen Constitutionsweise, besteht. — Die Herzogthümer Schleswig und Holstein erhielten im Januar 1852 ihre Provinzialstände aus den dreißiger Jahren, obwohl mit einigen Modificationen, wieder; indeß ist in Gemäßheit einer Verordnung vom 26. Juli 1854 und eines Gesetzes vom 2. Oct. 1855 die gemeinsame Verfassung der dänischen Monarchie auch auf die Herzogthümer ausgedehnt worden. — Die Thronfolge ist nunmehr, unter der Garantie der europ. Großmächte, in der Art festgestellt, daß nach dem Tode des jetzt regierenden Königs (der ohne Leibeserben ist) die dänische Krone auf den Prinzen Christian von Glücksburg (geb. 8. April 1818) und dessen männliche Nachkommen (er hat bereits 2 Söhne) übergeht. (Dieser Prinz stammt aus dem Hause Holstein-Sonderburg, dessen Stifter Johann, der 1622 starb, der jüngere Sohn des, 1559 mit Tode abgegangenen Königs Christian III. von Dänemark war.)

Die höchste Instanz in allen **Justizsachen** bildet für das eigentliche Dänemark (denn für die Herzogthümer bestehen ein k. Appellationsgericht in Flensburg und ein holstein-lauenburg. Oberappellationsgericht in Kiel, unter welchem letztern in 2. Instanz das Obergericht in Glückstadt und das k. Hofgericht in Lauenburg stehen) das 1661 errichtete höchste Gericht in Kopenhagen: Gerichtshöfe zweiter Instanz sind das Landes-Obergericht, wie auch Hof- und Stadtgericht in Kopenhagen für die dänischen Inselstifter und die Faröer (1771 errichtet) und das Landes-Obergericht in Wiborg für Jütland (1808 errichtet) und Gerichte erster Instanz sind in den Städten (außer Kopenhagen) die Stadtgerichte, auf den adligen Gütern die Birkgerichte, und in den übrigen Landbezirken der Aemter die Hardesgerichte. Für die Geistlichkeit ist die erste Instanz das Probstengericht, welches von dem Stiftsprobst angeordnet wird. Für die Stadt Kopenhagen ist die erste (und zugleich zweite) Instanz in Civilsachen das oben erwähnte Hof- und Stadtgericht daselbst, in Criminal- und Polizeisachen (seit dem 1. Juli 1845) das dortige Criminal- und Polizeigericht, und in Seesachen das Seegericht. Uebrigens besteht seit 1795 im eigentlichen Dänemark auch die Einrichtung, daß alle privatrechtliche Streitigkeiten zunächst vor eine, in jedem Gerichtsbezirke angeordnete und aus Friedensrichtern zusammengesetzte Vergleichscommission gebracht werden müssen und so die streitenden Parteien ohne Prozeß sich vergleichen können. Kommt der Vergleich nicht zu Stande, so ist der Prozeß im Ganzen sehr einfach und kurz. Für Schleswig haben das Obergericht und das Landgericht in Flensburg den nämlichen Wirkungskreis, wie für Holstein die gleichnamigen Gerichte in Glückstadt (s. Bd. I. S. 372); eben so bilden auch dort die Stadt-, Amts- und Patrimonialgerichte die erste Instanz für alle nicht eximirte Personen. — Die höchste Landesbehörde in **Verwaltungsangelegenheiten** ist nicht blos für die Herzogthümer, sondern auch für das ganze Königreich der kgl. Geheime Staatsrath in Kopenhagen: sodann aber für das eigentliche Dänemark insbesondere das k. dänische Ministerium des Innern. Unter ihm stehen 19 Amtmänner auf den Inseln und in Jütland, wo ihnen die obere lokale Verwaltung obliegt. Die Amtmänner der Aemter Kopenhagen, Odense, Mariboe (Laaland-Falster), Aalborg, Aarhuus, Wiborg und Ribe (wo die 7 Bischöfe des eigentlichen Dänemarks residiren; s. oben) sind zugleich Stiftsamtmänner und bilden, als solche, mit dem betreffenden Bischofe die Stiftsobrigkeit, welche die Oberaufsicht über Kirche, Schule und Armenwesen im Stifte hat. Der Stiftsamtmann (dessen Functionen im Uebrigen ganz die nämlichen, wie die der Amtmänner überhaupt sind) hat zugleich Antheil an der geistlichen Jurisdiction, und es liegt ihm ob, den Bischof nöthigenfalls zu beschirmen und zu vertheidigen. Auf dem Lande sind die Unterbeamten, in den kgl. Distriften die Hardesvögte und auf den adligen Gütern die Birkrichter. Beide haben die Handhabung der Justiz und Polizei, und bedienen sich bei der Ausübung ihres Amtes der Kirchspiel- und Bauervögte, die vom Amtmann ernannt werden. In der Hauptstadt Kopenhagen leitet die Verwaltungsangelegenheiten der Magistrat, an dessen Spitze als Oberbeamter ein Oberpräsident steht, der zugleich Polizeichef und dirigirendes Mitglied der administrirenden Direction des Armenwesens ist. Außerdem gehören zum Magistrat drei Bürgermeister und sechs Rathsherren. In den übrigen Städten des eigentlichen Dänemarks sind die Geschäfte der untern Verwaltung (denn die der oberen Verwaltung liegen den Amtmännern ob, wovon die Stadt Kopenhagen allein eine Ausnahme macht) entweder in den Händen eines Stadtvogts (zugleich als Polizeimeister: denn einen besondern hat unter diesen Städten ausnahmsweise nur Odense), oder eines Magistrats, welcher letztere sich jedoch nur in den größeren Städten, namentlich in Helsingör, Roeskilde, Odense, Aalborg, Aarhuus, Fredericia, Randers, Ribe und Wiborg, wo außer dem Stadtvogte 2 bis 4 Rathsherren sind, als eine selbstständige Behörde erhalten hat, während in den kleineren Städten alle Magistratsgeschäfte auf den Stadtvogt, unter dem Namen Bürgermeister, übergegangen sind. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß es im eigentlichen Dänemark 20 Grafschaften und 13 Baronien oder Freiherrschaften gibt, die von Christian V. an die Stelle der durch die eingeführte Souveränität allmälig aufgehobenen königl. Lehne errichtet wurden. Uebrigens wird dadurch in administrativer Hinsicht keine Veränderung bewirkt.

Die für den Gesammtstaat gemeinschaftlichen Staatseinnahmen beliefen sich, nach der Veranschlagung für das Finanzjahr vom 1. April 1857 bis 31. März 1858, auf 16,493,075 Reichsbankthaler oder, wie seit 1854 amtlich gesagt wird, Thaler Reichsmünze (1 Rbthlr. oder Thlr. Reichsmünze ist so viel wie ¾ Thlr. preuß.) und die gemeinschaftlichen Ausgaben auf 17,437,948 Rbthlr. oder Thlr. Reichsmünze. Das auf diese Weise sich herausstellende Deficit ist hauptsächlich dem Kriege von 1848—50 und dessen Folgen beizumessen. Denn noch 1846 lieferten die Staatsfinanzen einen Ueberschuß. Der Ertrag des (übrigens seit dem 1. April 1857 gegen Entschädigung großentheils aufgehobenen) Sundzolles ward im genannten Finanzjahre (jedoch mit Einschluß des Strom- u. Kanalzoll-Ertrages) zu 1,254,580 Thlrn. Reichsmünze veranschlagt; der Ueberschuß der Domänen-Einnahme zu 1,786,380, der aus dem Herzogthum Lauenburg zu 199,757, der aus den westind. Inseln zu 3105, der aus den Schifffahrt- u. a. dergl. Abgaben zu 7,292,236 und der aus den Postintraden zu 87,566 Rbthlr. oder Thlr. Reichsmünze. Besondere Ein-

nahmen waren 5,785,800 Thlr. R. M. aus dem eigentl. K. Dänemark (darunter 3,878,000 an directen Steuern, 1,462,000 an indirecten Abgaben und 40,800 Intraden aus Island), 1,342,363 aus Schleswig und 1,733,214 Thlr. R. M. aus Holstein. Die besonderen Ausgaben für das eigentl. K. Dänemark betrugen 5,781,316 und für das Herzogthum Schleswig 1,558,778 Thlr. R. M. Die besonderen Einnahmen und Ausgaben für das eigentl. K. Dänemark und für das Finanzjahr vom 1. April 1857 bis 31. März 1858 wurden veranschlagt und vorläufig festgestellt jene zu 5,785,800 und diese zu 3,478,625 Thlrn. R. M., so daß ein Ueberschuß von 2,302,691 Thlrn. R. M. als Antheil des Königreichs für die gemeinsamen Ausgaben der Monarchie bleiben würde. Das Normal-Budget für die zweijährige Finanzperiode vom 1. April 1856 bis dahin 1858 beträgt, nach §. 52 der Verfassung vom 2. Oct. 1855, 28,364,710 Thlr. R. M. Einnahme, und eine eben so große Ausgabe, zu welcher letzterer das eigentl. Königreich D. 60 pCt., Schleswig 17 und Holstein 23 pCt. beiträgt. Die Staatsschuld, die sich am 1. Jan. 1843 auf 114 Mill. 194,806 Rbthlr. belaufen hatte und am 1. Jan. 1844 bis auf 112 Mill. 619,154 vermindert worden war,* war aus den oben angeführten Ursachen im J. 1851 wieder gestiegen und zwar auf 118,700,000 Rbthlr. oder Thlr. Reichsmünze und belief sich am 1. April 1857 auf 117,071,300 Rbthlr. oder Thlr. Reichsmünze.

Die Armee war vor dem Kriege von 1848 auf dem Friedensfuß 24,823 M. stark und bestand, außer dem Generalstabe, aus einem Ingenieurcorps, einer Artillerie-Brigade, 3 Cavallerie- und 4 Infanterie-Brigaden. Gegenwärtig ist diese Zahl auf etwa 35,000 M. (1 Artill.-Brigade, nebst Ingenieurcorps rc., 25 Schwadr. Cavallerie und 23 Bat. Infanterie) erhöht, und die ganze Armee kann in Kriegszeiten auf 100,000 M. gebracht werden. Das holstein-lauenburg. Bundescontingent beträgt 4200 M., wozu noch eine Reserve von 1200 M. kommt. — Die dänische Flotte bestand 1857 aus 4 Linienschiffen (unter denen 3 von 84 und 1 von 72 Kanonen), 6 Fregatten (1 von 60, 1 von 48, 3 von 46 und 1 von 44 K.), 3 Corvetten (1 von 28, 1 von 20 und 1 von 14 K.), 4 Kutterbriggs (2 von 16 und 2 von 12 K.), 3 Schoonern, 1 Kutter, 1 Barkschiff von 12 Kan., 17 Transportfahrzeugen, 11 Dampfschiffen von zusammen 153 Kan. und 2180 Pferdekraft und 67 Kanonenböten, im Ganzen aus 119 Schiffen und Fahrzeugen, mit zusammen 913 Kanonen. Außerdem waren 6 Dampfschiffe von zusammen 860 Pferdekraft (außerdem 1 Schrauben-Dampfschiff, von 260 Pferdekraft und 12 Kanonen, auf dem Stapel), und eine Ruderflotte von 23 Bombardirchaluppen, 40 Kanonenböten und 17 Bombenjollen vorhanden. (Im J. 1782 bestand die dänische Flotte aus 27 Linienschiffen, 15 Fregatten u. a. Kriegsfahrzeugen nach Verhältniß; die meisten derselben wurden 1807 von den Engländern weggenommen.)

Es bestehen folgende Orden: 1) Der Elephantenorden; er ist der vornehmste, wird nur an fürstliche und hohe Standespersonen oder die höchsten Staatsbeamten verliehen, und scheint schon im 12. Jahrh. von Kanut VI. gestiftet worden zu sein, und zwar, der Sage nach, zum Andenken an die von dänischen Kreuzfahrern glücklich vollbrachte Erlegung eines Elephanten. Er wurde 1458 von Christian I. erneuert und 1693 mit neuen Statuten versehen. Das Ordenszeichen ist ein weiß emaillirter Elephant; die Decoration besteht aus je zwei Elephanten und zwei Thürmen, die mit einander abwechseln; das Band ist blau und wird von der linken Schulter gegen die rechte Seite herunter getragen. Auf der linken Brust tragen die Ritter einen achteckigen silbernen Stern, in dessen Mitte das Danebrogskreuz zu sehen ist. 2) Der Danebrogorden, 1219 von Waldemar II. gestiftet und, nach der berühmten Danebrogsfahne benannt, 1671 erneuert und 1693 mit Statuten versehen. Er zählt, nach der neuen Organisation vom 28. Juni 1808, außer den 4 Ritterklassen, auch eine Klasse der Danebrogsmänner, die statt des goldenen ein silbernes Kreuz tragen. Es ist ein Verdienstorden. Das Ordenszeichen der 4 Ritterklassen ist ein goldenes, weiß emaillirtes Kreuz; das gewässerte weiße Ordensband ist mit einem rothen Rande eingefaßt. Außerdem gibt es noch Ehrenzeichen und Medaillen. (Der 1732 von Sophie Magdalene, Gemahlin Christians VI., gestiftete Orden de l'Union parfaite, für beide Geschlechter, wird seit ihrem 1770 erfolgten Tode nicht mehr vergeben.)

Geschichte. Den Namen Danemark (Dänemark) leitet man gewöhnlich von einem der ersten, mächtigsten dänischen Könige aus dem Skjoldungerstamme, Dan genannt, und dem Beinamen mikillati, d. h. des Stolzen oder Prächtigen, ab. Allein hiergegen läßt sich Manches einwenden und nur so viel behaupten, daß der Ausdruck „Mark" ursprünglich ein mit Wald bewachsenes Land bedeutete; und solches war sicherlich auch in früherer Zeit ein charakteristisches Merkmal des jetzigen Dänemarks, welches von einem gothischen Volksstamme, der schon vor dem 5. Jahrh. unserer Zeitrechnung unter dem speciellen Namen „Daner" oder Dänen vorkommt, bewohnt wurde. Diese gothische Völkerschaft stammte von den, unter dem Namen der germanischen Stämme, aus Asien in der Richtung von Südost nach Nordwest vorgedrungenen Völkern ab, und hatte die früheren und vielleicht ältesten Bewohner der skandinavischen Lande, die Finnen und die Celten, verdrängt. (Vergl. Bd. I. S. 79 u. 80.) Aus mehreren Gründen darf man schließen, daß die Celten in einer Richtung von Südwest nach Nordost, oder in einer dem finnischen Volksstamme beinahe entgegengesetzten Richtung, nach dem Norden hinaufgedrungen und die älteren Bewohner namentlich der cimbrischen Halbinsel (oder Jütlands, welches, wie wir Bd. I. S. 139 gesehen haben, für den Stammsitz der Cimbern — durch die demnach die Celten zunächst verdrängt worden wären — gehalten wird) gewesen sind, bis sie von einer gothischen Völkerschaft verdrängt worden. Nach einer Angabe sollen die Teutonen (s. Bd. I. S. 79) nach der Verdrängung der Celten Fühnen, Seeland und Schonen, nach einer andern aber (s. Bd. I. S. 139) Mecklenburg bewohnt haben. Beide Meinungen lassen sich übrigens vereinigen, und die Thatsache der Einwanderung germanischer Völker (zu denen ja die Teutonen sowohl, wie die Gothen gehörten) nach dem europäischen Norden wird dadurch nicht umgestoßen. Der Sage nach kam um die Zeit, als die Cimbern und Teutonen von Marius besiegt wurden, der aus den nordischen Sagen so bekannte Odin aus der Gegend des Schwarzen Meeres nach Schweden und Dänemark, legte die nach ihm benannte Stadt Odense auf der Insel Fühnen an, begab sich dann dauernd nach Schweden und ließ in Dänemark seinen Sohn Skjold oder Sköld zurück, der hier die Dynastie der **Skjoldunger** gründete. Der eingewanderte gothische Volksstamm verzweigte sich nun in einen dänisch-gothischen und einen deutsch-gothischen Stamm, von denen ersterer sich über Seeland, Fühnen und die kleineren dänischen Inseln verbreitete und später auch in dem nördlichen und östlichen Theile Jütlands festen Fuß faßte, welche Halbinsel aber (in Nord- und Süd-Jütland getheilt) an der westlichen, südöstlichen und südlichen Seite schon vor dem 5. Jahrh. von deutsch-gothischen Stämmen, den Angeln und Jüten, die dem sächsischen Volksstamme (vergl. Bd. I. S. 113, 117 und 139) zunächst verwandt waren, bewohnt wurde. Nachdem die Ueberreste des celtischen Volksstammes auf der cimbrischen Halbinsel gänzlich zu Grunde gegangen waren, und bedeutende Auswanderungen nach Britannien das Land des größten Theils seiner später eingewanderten Bewohner, der Angeln und Jüten, gleichfalls beraubt hatten, herrschte der dänisch-gothische Stamm immer mehr vor, wovon die Folge war, daß auch die übrigen älteren Einwohner von Jütland, mit Ausnahme der nach dem westlichen Theile Südjütlands eingewanderten Friesen (s. Bd. I. S. 139), schon im 5. Jahrh. unserer Zeitrechnung den Namen Dänen erhielten, jedoch zum Unterschiede von den auf den Inseln und Schonen und Halland (im jetzigen Schweden) östlich wohnenden Dänen, noch lange Westdänen genannt wurden. In ganz Skandinavien (oder dem jetzigen Schweden, Norwegen und Dänemark) herrschten Anfangs nicht etwa zwei oder drei Monarchen mit anerkannter, erblicher Souveränität, sondern bis tief in das Mittelalter hinein zahlreiche Ober- und Unterkönige oder Stammfürsten, aus denen die Dynastie-Namen berühmter Vorfahren so zu sagen nur hervorragten. Dies war denn auch bei den Dänen der Fall. Die Westdänen hatten noch im 8. und 9. Jahrh. eigene Könige, und namentlich bildete Südjütland (von Nordjütland durch die „Skodborger-Aae" oder die Königsau getrennt) lange Zeit hindurch ein selbstständiges Reich, dessen südliche, gegen das mächtige fränkische Reich (vergl. Bd. I. S. 140) gelegene Grenze durch einen Frieden im J. 811 folgendermaßen bestimmt wurde: in westlicher Richtung die Eider, in ihrem Laufe vom Flemhudersee bis zur Nord- oder Westsee, und in östlicher Richtung die Levensau, die sich in den Kieler Meerbusen ergoß und im vor. Jahrh. zur Anlage des schleswig-holsteinschen Kanals benutzt worden ist. (Vergl. Bd. I. S. 117.) Der Friede von 811, der auf der Eider-Insel, die jetzt einen Theil des Innern von Rendsburg ausmacht, zwischen 10 Abgeordneten des Kaisers Karl und einer gleichen Anzahl des dänischen Königs Hemming geschlossen wurde, ist die älteste historische Thatsache von dem Auftreten eines dänischen Staates im europäischen Staatensysteme. Damals bildete aber das dänische Volk noch kein ganzes Reich; es wurde im Gegentheil, wie bereits erwähnt, von mehreren kleinen Königen und Häuptlingen beherrscht, die, vor dem Beginn des eigentlichen historischen Zeitalters im Norden, hauptsächlich zuerst vier südskandinavische Reiche bildeten: Schonen, Seeland, Nordjütland und Südjütland, und darauf die drei Hauptgruppen: 1) Schonen mit Halland, Bleking und Bornholm; 2) Seeland mit Möen, Falster, Laaland und Femern; 3) Jütland (unter Hemming) mit Nordfriesland (s. darüber die Einl. zu Schleswig), mit Inbegriff von Helgoland, Fühnen, Aeröe, Alsen, Samsöe, Läsöe und (als steuerpflichtig) Langeland. Erst gegen das Ende des 9. Jahrh., nämlich im J. 883, wurde das dänische Volk, welches die soeben genannten drei Hauptgruppen bewohnte, unter Einen König, **Gorm** den Alten, aus der Dynastie der Skjoldunger, vereinigt. Für dieses vereinigte größere Reich wurde in einem, 1027 zu Rom zwischen dem dänischen Könige Knud dem Großen und dem deutschen Kaiser Conrad II. abgeschlossenen Vertrage die im J. 811 für das kleinere dänisch-

jütische Reich vereinbarte Grenze zwischen Dänemark und Deutschland bestätigt. Des nur auf dem Wege momentaner Eroberung erlangten transitorischen Besitzes von Schleswig, oder vielmehr nur von einem Stück zwischen der Schlei und der Levensau, unter Heinrich dem Vogelsteller und Otto I., wurde in diesem Vertrage um so weniger gedacht, da von deutscher Seite nie ernstliche Ansprüche auf einen Theil des dänischen Reiches, folglich auch nicht auf Südjütland, gemacht worden waren. Die Eider war und blieb die deutsche Grenze gegen Dänemark (vergl. Bd. I. S. 376, unter Rendsburg). Unter Harald VIII. oder Blaatand (sprich Blotann, bedeutet Blauzahn), der von 931 bis 981 regierte, wurde das Christenthum in Dänemark eingeführt, sein Sohn Sven Tveskägg suchte zwar dem Götzendienst die Herrschaft wieder zu verschaffen, was ihm jedoch nur auf kurze Zeit gelang. Sven eroberte übrigens England und Norwegen. Sein Sohn Knud od. Kanut II., gen. der Große, folgte ihm 1014 in der Regierung, gründete das Christenthum dauernd in seinen weitläuftigen Staaten und schloß den oben erwähnten Vertrag mit dem deutschen Kaiser Conrad II. wegen der deutsch-dänischen Grenze. Kanuts Sohn, Hardikanut (1036—1041), war der letzte Skjoldunge im Mannsstamme. Nach ihm war das Reich eine kurze Zeit mit Norwegen verbunden, bis Sven Estridson, ein Schwestersohn Kanuts des Großen, Dänemark wieder als ein selbstständiges Reich erhielt (1047) und Stifter einer neuen Dynastie ward, welche mit Waldemar III., dem einzigen würdigen Regenten aus derselben, 1376 in der männlichen Nachkommenschaft erlosch. Waldemar's Tochter Margaretha brachte durch ihre Vermählung Norwegen und durch das Glück ihrer Waffen Schweden an sich, und vereinigte durch die Calmarsche Union 1397 die drei nordischen Reiche zu Einer Monarchie. Mit Christoph III. starb 1448 das alte dänische Regentenhaus aus; und durch Wahl gelangte nun Christian I., Graf von Oldenburg, und mit ihm das Haus Oldenburg auf den dänischen Thron (vergl. Bd. I. S. 373). Die Könige aus diesem Hause mußten übrigens bei ihrer Thronbesteigung dem Adel und der Geistlichkeit in einer sog. Handfeste einen sehr bedeutenden Antheil an der Regierung zuerkennen; und Christian II. (1513—1523) verlor durch den Versuch, die unumschränkte Königsgewalt wiederherzustellen, den Thron, auf den sein Oheim Friedrich I., bisheriger Herzog von Holstein und Schleswig, erhoben wurde. Erst die großen Verluste, welche Dänemark in den Kriegen mit Schweden, namentlich mit Karl X., erlitten, gaben Veranlassung zur Abänderung der Verfassung, unter Friedrich III. im J. 1660, wo die Geistlichen und der Bürgerstand, vorzüglich aus Verdruß über die Vorrechte und die mißbrauchte Gewalt des Adels, dem bisher durch eine Handfeste beschränkten Könige nicht nur für seine männlichen und weiblichen Nachkommen das Erbrecht übertrugen, sondern ihn auch als ihren unumschränkten, souveränen Erbherrn anerkannten und auch den Adel nöthigten, diesem Beschlusse beizutreten. Die franz. Revolution und die daraus entspringenden neuen Staatsverhältnisse blieben nicht ohne nachtheilige Folgen für Dänemark; denn dessen Beitritt zur bewaffneten Neutralität führte zum Kriege mit England und zur Seeschlacht vor Kopenhagen 1801. Im J. 1807 forderte England Allianz oder Auslieferung der Flotte; die Weigerung führte zur Eroberung Kopenhagens und Wegführung der Flotte (die damals 20 Linienschiffe, 16 Fregatten und Corvetten ꝛc. stark war). Seitdem schloß sich Dänemark entschieden an Frankreich an und erneuerte 1813 die Verbindung, als man von Seiten der Verbündeten die Abtretung Norwegens verlangte. Doch mußte es sich im Kieler Frieden vom 14. Jan. 1814 hierzu verstehen, und es erhielt als Entschädigung Lauenburg und 6 Mill. Thlr. (Vergl. Bd. I. S. 384.) Friedrich VI., der 1808 zur Regierung (nämlich zur Alleinregierung) gelangt war, starb am 3. Dec. 1839, und es folgte ihm nunmehr der älteste Sohn seines Oheims (des 1805 verst. Prinzen Friedrich von Dänemark), Christian VIII., der am 20. Jan. 1848 starb, mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, des jetzt regierenden Königs Friedrich VII. (s. oben), der schon wenige Monate nach seiner Thronbesteigung in den, Bd. I. S. 374 näher beschriebenen Kampf sich verwickelt sah, den er jedoch vermöge der kräftigen Unterstützung der dänischen Nation siegreich beendigte.

Das eigentliche Dänemark (nämlich die im Kattegat und in der Ostsee liegenden und nicht zu Schleswig gehörenden dänischen Inseln und Nordjütland) zerfällt, mit Beziehung auf die administrative Verwaltung, in 19 Aemter (s. oben), welche die folgenden sind:

1. Amt Kopenhagen (Stadt und Umgegend, nebst Roeskilde, Kjöge u. a. Oerter im südöstlichen Theil Seelands begreifend). 2. Amt Frederiksborg (mit Hilleröd, Helsingör u. a. Oertern des nordöstl. Theils von Seeland). 3. Amt Holbek (den westlichen Theil der nördl. Hälfte Seelands nebst der Insel Samsöe begreifend). 4. Amt Soröe (den südwestlichen Theil Seelands umfassend). 5. Amt Präftöe (den südlichsten Theil Seelands mit der Insel Möen begreifend). 6. Amt Bornholm (mit der Insel d. N.). 7. Amt Mariboe (Laaland und Falster). 8. Amt Odense (den nördlichen und westlichen Theil der Insel Fühnen umfassend). 9. Amt Svendborg (den südlichen und östlichen Theil von Fühnen, nebst den Inseln Taasing und Langeland, begreifend). 10. Amt Hjörring (die nördliche Spitze Jütlands und die Insel Läsöe begreifend). 11. Amt Aalborg (im östlichen Theile des nördlichen Jütlands, zu beiden Seiten des Lymfjord). 12. Amt Thisted (den westlichen Theil des nördlichen Jütlands umfassend). 13. Amt Wiborg (in der Mitte des nördlichen Jütlands, ohne irgendwo das Meer zu berühren). 14. Amt Randers (östlich vom vorigen, ans Kattegat stoßend). 15. Amt Aarhuus (südlich vom Amte Randers, am Kattegat). 16. Amt Skanderborg

(südlich vom Amte Aarhuus, bis zum Horsens Fjord hinab). 17. Amt Weile (am Kattegat, zwischen dem Amte Skanderborg und Schleswig). 18. Amt Ringkjöbing (im westlichen Theile des mittlern Jütlands, zwischen der Nordsee und dem Lymfjord). 19. Amt Ribe (südlich vom vorigen, zwischen Schleswig und der Nordsee).

Daß die Amtmänner der Aemter Kopenhagen, Odense, Mariboe, Aalborg, Aarhuus, Wiborg und Ribe zugleich Stiftsmänner sind, im Uebrigen aber die nämlichen Functionen wie die Amtmänner überhaupt ausüben, ist bereits oben erwähnt. Da nun auf Karten und in geogr. Handbüchern die kirchliche Eintheilung des eigentlichen Dänemarks in Stifter vorzugsweise berücksichtigt zu werden pflegt, so wollen auch wir dieselbe wenigstens auf Jütland anwenden, und zwar die dänischen Inseln (um die Uebersicht zu erleichtern) ununterbrochen auf einander folgen lassen, jedoch hier bemerken, daß das Stift **Seeland** die Inseln Seeland, Samsöe, Möen und Bornholm; — das Stift **Fühnen** die Inseln Fühnen, Taasing und Langeland, — und das Stift **Laaland** die Inseln Laaland und Falster begreift. — Die Amtssitze im eigentlichen Dänemark wird man mit einem † bezeichnet finden.

I. Die Dänischen Inseln.

Hierunter sind die Inseln zwischen dem Kattegat und der Ostsee zu verstehen (die wenigen ausgenommen, die zu Jütland und Schleswig gehören). Sie haben zusammen einen Flächeninhalt von $235\frac{1}{2}$ Q. M. und hatten im Febr. 1855 eine Bevölkerung von 853,613 E. Es sind folgende:

Die Insel **Seeland**, neben der schwedischen Südspitze, von der sie durch den Sund getrennt ist, hat einen Flächeninhalt von 128 Q. M. mit 523,157 E. und enthält: † **Kopenhagen** (dän. Kjöbenhavn), stark befest. dänische Haupt- und Residenzstadt, am Sunde und an einer Meerenge, durch die sie von der Insel Amak, die auf solche Weise den Hafen bildet, getrennt wird, hatte bei der letzten Zählung (im Febr. 1855) 143,591 E., worunter 3000 Juden, ist eine der schönsten Städte Europa's und besteht aus der Altstadt, Neu- oder Friedrichsstadt und Christianshafen, worunter sich durch die Regelmäßigkeit und Pracht der Gebäude besonders die Friedrichsstadt auszeichnet, die durch die 4200 F. lange regelmäßige Gothenstraße von der Altstadt getrennt ist. Kopenhagen ist der Sitz eines Bischofs und hat eine Citadelle, Frederikshavn oder Friedrichshafen genannt, 13 öffentliche Plätze, darunter der Königs-Neumarkt mit der Statue Christians V. und der schöne achteckige Friedrichsplatz mit der Reiterstatue Friedrichs V.; 29 Kirchen (mit Inbegriff der Hospitalskirchen), darunter die herrliche Erlöserskirche, die Dreieinigkeitskirche (deren schöner Dom die über 110,000 Bände starke Universitätsbibliothek und den Globus von Tycho de Brahe enthält und auf deren zur Sternwarte dienenden Thurm man hinauffahren kann, was Peter I. von Rußland 1716 unternahm) und die wiederaufgebaute Liebfrauenkirche (mit 13 kolossalen Statuen, Christus und die 12 Apostel vorstellend), 13 Hospitäler, 30 Armenhäuser, 2 Bethäuser, 5 Synagogen und 3 königl. Paläste, welche sind: die Amalienburg, die eigentliche k. Residenz, die aus 4 besondern Palästen besteht und den Friedrichsplatz umgibt; die neue Christiansburg mit der sehensw. k. Gemäldegallerie, dem Museum nordischer Alterthümer und der k. Bibliothek von 500,000 Bänden, und das im goth. Styl gebaute k. Schloß Rosenburg, mit dem Münzkabinet und großem Garten. In dem ehemal. k. Schlosse Charlottenburg hat die Akademie der schönen Künste ihren Sitz. Andere sehenswerthe und schöne Gebäude sind das vormals Bernstorffsche Palais, das des Grafen Schimmelmann, das seit 1805 neuerbaute Rathhaus, die 406 F. lange, in den Jahren 1622—1642 erbaute Börse, das große und schöne Friedrichshospital, das große und allgemeine Armen- u. Krankenhaus und das große Entbindungshaus, welches so zweckmäßig eingerichtet ist, daß oft Frauen aus den höheren Ständen dort ihre Wochen halten. Kopenhagen ist reich an wissenschaftl. Anstalten und Vereinen. Von der Universität ist bereits oben in der Einl. die Rede gewesen. Außerdem gibt es eine polytechnische, eine große Metropolitan-, eine Militärhochschule, eine chirurg. Akademie und Thierarzneischule, ein k. Taubstummen-, ein Blindeninstitut u. s. w.; ferner eine k. Societät der Wissenschaften, eine dergl. für die schönen Künste, eine k. medicin. Gesellschaft u. a. m. Kopenhagen ist der Mittelpunkt des dänischen Gewerbfleißes und Handels. Es gibt hier Spiegel-, Tuch-, Seiden-, Papier-, Segeltuch-, Band, Cattun-, Porzellan-, Tabaks- u. a. Fabriken; 54 Zünfte mit 3800 Meistern und 10,000 Gesellen; über 100 ansehnliche Handelshäuser mit mehr als 300 eigenen Schiffen; Dampfschifffahrt nach Gothenburg, Kiel, St. Petersburg u. a. Ostseehäfen. Die Insel Amak oder Amager, auf welcher der Stadttheil Christianshafen (Christianshavn) liegt, ist etwa $1\frac{1}{2}$ M. lang und $\frac{3}{4}$ M. breit, und die Mehrzahl ihrer Bewohner (außerhalb der Stadt) besteht aus Abkömmlingen von Holländern, die 1516 von Christian II., auf den Wunsch seiner niederländischen Geliebten oder Gemahlin, hierher berufen

wurden. Sie haben zum Theil noch ihre Sprache und Kleidertracht beibehalten, sind fleißige Gärtner und versehen die Stadt mit Küchengewächsen. Auf dieser Insel oder vielmehr in dem hiesigen Stadttheil herrscht die meiste Thätigkeit mit Beziehung auf Schiffbau und Handel, und hier sind die großen Schiffswerfte und Schiffsdocken, das große Seearsenal und die weitläuftigen Magazine der k. Asiatischen Handelsgesellschaft, die ursprünglich 1616 gegründet wurde und im vorigen Jahrh. sehr glänzende Geschäfte machte mit den aus Indien und China bezogenen Waaren, jetzt aber kaum noch dem Namen nach besteht. Kopenhagen, ursprünglich Axelhuus genannt und erst 1254 zu einer Stadt erhoben, gehörte beinahe zwei Jahrh. hindurch den Bischöfen von Roschild, dem damaligen gewöhnlichen Sitz der dän. Könige, bis 1443 die k. Residenz hierher verlegt wurde. Am 2. April 1801 lieferte Nelson vor dem hiesigen Hafen den Dänen eine Seeschlacht. Bei dem furchtbaren Bombardement der Stadt durch die Engländer vom 2. bis 5. Sept. 1807 wurden 400 Häuser gänzlich und 2000 theilweise zerstört, wobei 2000 Menschen das Leben verloren. Etwa ½ St. von der Stadt, in westlicher Richtung, liegt der Flecken Frederiksberg, mit k. Lustschlosse. Auf dem Wege nach Helsingör liegt am Meere das k. Lustschloß Charlottenlund, mit einem Lustwäldchen und dem großen Thiergarten in der Nähe, einem Hauptbelustigungsort der Kopenhagener im Juni und Juli. Westlich davon an einem Landsee liegt das k. Lustschloß Sorgenfrei. Einige Meilen weiter nordwärts lag das in den Jahren 1737—1739 erbaute, aber vor mehreren Jahren abgetragene k. Schloß Hiorts- oder Hirsch-Holm im gleichnam. Flecken. In Jägersborg, nicht weit von Charlottenlund, ist eine Militärkaserne, ehemal. Jagdschloß. Ebenfalls in dieser Gegend liegt **Lyngby** oder Kongens-Lyngby, Mfl. mit prinzl. Sommerschloß, nebst Park, Cattundruckerei, Seifensiederei u. 1100 E. Die neben Amager (s. oben) liegende kleine Insel **Saltholm** ist ⅓ Q. M. groß, hat fettes Weideland und liefert Kalk. **Roeskilde** oder Roschild (fälschlich auch wohl Rothschild verdeutscht), St. unweit der Südspitze des Isefjord und an einem Nebenarm desselben, westsüdwestlich u. 3¾ M. von Kopenhagen, ist uralt und geschichtl. berühmt als vormal. Sitz mächtiger Bischöfe und der dänischen Könige, die bis 1443 hier residirten, aber seit dem Aufblühen Kopenhagens so heruntergekommen, daß sie jetzt kaum 3000 E. zählt. Ihre eigentliche Wichtigkeit erlangte sie, als im J. 1012 hier ein Bischofssitz errichtet wurde. Bald nahm sie dermaßen zu, daß man hier 27 prächtige Kirchen und Klöster und an 100,000 E. zählte. Die Domkirche, mit der Gruft der Könige von Dänemark, zeugt allein noch von der vorigen Herrlichkeit der Stadt. Es befindet sich hier ein adl. Fräuleinkloster und ein Gymnasium (Kathedralschule). **Leire**, D. geschichtlich merkwürdig als einstiger Sitz der alten dän. Könige bis zum 10. Jahrh. In Bidstrup, bei Roeskilde, befindet sich eine, der Stadt Kopenhagen gehör. große Irrenanstalt, und in Jonstrup ein Schullehrer-Seminar. **Kjöge**, St. am gleichnam. Meerbusen der seeländ. Ostküste, südwestlich u. 4½ M. von Kopenhagen, mit altem sehensw. Rathhause, Tapetenfabr., Branntweinbrennereien, Hafen, Handel u. 2000 E. In der Kjöger Bucht schlug 1677 der dän. Admiral Niels Juel die schwed. Hauptflotte. **Storeheddinge**, St. an der Ostküste, südöstlich u. 2¼ M. von Kjöge, mit Kalksteinbrüchen in der Nähe u. 950 E. Auf dem nahen Vorgebirge Stevns oder Stevensklint steht ein 140 F. hoher Leuchtthurm. In der Nähe von Kopenhagen liegen die Dörfer Brede, mit Kupferhammer u. Messinghütte, und Ufferöd mit großer k. Tuchfabr. — † **Frederiksborg**, ein im goth. Styl gebautes, weitläuftiges und schönes k. Schloß auf einer Insel in einem Landsee, nordnordwestlich u. 4½ M. von Kopenhagen, mit einer prachtvollen Kirche, in welcher die Könige von Dänemark gekrönt werden und sich vormals eine Orgel von Silber und Elfenbein befand. Im Schlosse selbst sind besonders der große Rittersaal und eine Gemäldegallerie bemerkenswerth. Am See liegt **Hilleröd** (gemeinhin auch wohl Frederiksborg genannt), St. und Sitz des Amtes Frederiksborg, mit einem Gymnasium, einer großen Salpetersiederei, einer Englischroth- u. Scheidewasserfabr. u. 1800 E. Ganz in der Nähe ist die berühmte Stuterei Frederiksborg-Ladegaard, zu der an 1000 Pferde von den edelsten Raffen gehören. **Fredensborg** oder Friedensburg, k. Lustschloß am Esromsee, von Friedrich IV. erbaut und wegen des zur Zeit der Vollendung 1720 geschlossenen Friedens mit Schweden so benannt. Esserum, k. Domäne, mit Stuterei. Vor der Reformation bestand hier ein, 1150 gestiftetes, sehr reiches und berühmtes Bernhardinerkloster. **Frederikswerk**, Mfl. am Arresee und in der Nähe des Sundes, mit 600 E., einer großen Kanonen-, Bomben- u. Kugelgießerei, einer Salpeterfabrik und 6 Pulvermühlen, welche Werke im vor. Jahrh. an 1000 Personen beschäftigten, jetzt aber nur etwa 300. An der schmalsten Stelle des Sundes, der schwed. Stadt Helsingborg gegenüber, liegt **Helsingör** (richtiger Helsingöer) oder Elsenör, Handelsst. mit neu angelegtem Hafen, einer Rhede, Seebad, Handel, Schifffahrt, 2 Kirchen, Quarantäneanstalt, einigen Fabriken u. 7500 E. Hier ward und wird zum Theil auch noch der bekannte, schon seit dem Mittelalter bestehende Sundzoll (der 1840 2 Mill. 140,360 Rbthlr. einbrachte, aber seit d. 1. April 1857 großentheils abgelös't ist) erhoben. Der Sund ist hier 7396 schwed. Ellen breit. An der Nordseite der Stadt liegt das, in den Jahren 1577 bis 1585 von Friedrich II. erb. feste Schloß **Kronborg**, welches ein regelmäß. Viereck bildet und zur Vertheidigung des (hier nur 6665 Ellen breiten) Sundes dient. Auf einer Anhöhe unweit Kronborg liegt das k. Lustschloß Marienlyst, wo man eine Aussicht über den Sund und die schwed. Küste genießt. Die nahe Kronburger Gewehrfabrik Hammermühle in dem Dorfe **Hellebeck** beschäftigt 400 Arbeiter. **Jägerspriis**, altes k. Lustschloß auf einer, durch den Isefjord und den Roeskilderfjord gebildeten Halbinsel, mit großem Park, worin eine tausendjährige Eiche, deren Stamm 10 Fuß im Durchmesser hält. Ein in der Nähe des Schlosses befindlicher Hain bildet eine Art

Mausoleum, berühmten Dänen und Normännern errichtet. **Frederiksfund**, St. am Roeskilderfjord, mit Hafen, Getreidehandel, Branntweinbrennereien u. 1800 E. Etwa 1 M. von hier liegt das Dorf Slangerup, wo K. Erich Ejegod geboren wurde und deßhalb dem Orte 1102 mehrere Privilegien ertheilte, auch ein Kloster nebst Kirche hier erbaute. Ganz in der Nähe ist der Wahlplatz, wo Sven Estridson den König Knud in einer Schlacht besiegte. — † **Holbek**, St. in einer fruchtbaren Gegend an einem Arm des Isefjord, mit gutem Hafen, Getreidehandel u. 2000 E. **Nykjöbing**, St. am Isefjord, mit 950 E., welche Ackerbau, Handel und Wollweberei treiben. **Kallundborg**, See- und Handelsstadt am nördlichen Eingange in den Großen Belt, mit trefflichem Hafen (aus dem die Ueberfahrt nach Aarhuus in Jütland geschieht), wichtigem Getreidehandel, lebhafter Schifffahrt u. 3100 E. (Die zu dem Amte Holbek gehör. Insel Samsöe wird unten beschrieben werden.) — † **Soröe**, St. am gleichnam. See, südwestlich u. 9 M. von Kopenhagen, mit 900 E., Fischerei und einer berühmten Akademie und Schule (Ritterakademie), die aus den reichen Einkünften der 1161 hier gegr. Cistercienser-Mönchsabtei 1586 gestiftet und nach mancherlei Schicksalen 1821 wiederhergestellt wurde. **Ringsted**, St. östlich u. 2 M. von Soröe, ist uralt und hat 1100 E. und eine Kirche (die Kreuzkirche) aus dem 11. Jahrh., worin sich die Grabmäler Waldemars I. und II., sowie vieler anderer Personen der altdän. k. Familie befinden. **Slagelse**, St. in einer fruchtbaren Gegend, westsüdwestlich u. 2 M. von Soröe, mit einem Gymnasium, Bibelgesellschaft, reichem Hospital, Landhandel, Tabaksbau u. 3000 E. Herlufsholm, D. und Gut, südsüdöstlich u. 3 M. von Soröe, mit großer Gelehrtenschule, die von dem Admiral Herluf Trolle im 16. Jahrh. gestiftet worden, und zu der eine Bibliothek von 15,000 Bänden, eine Naturaliensammlung 2c. gehören. In dem Schulgebäude befand sich bis zur Reformationszeit ein, gegen Ende des 13. Jahrh. gestiftetes reiches Benediktinerkloster. **Skjelsköer**, St. an einem Busen des Großen Belt, mit Hafen, Handel, Schifffahrt u. 1000 E. **Korsöer**, St. auf einer Landspitze, am Großen Belt, südwestlich u. 13 M. von Kopenhagen, mit einem Hafen, von wo aus die gewöhnliche Ueberfahrt nach Fühnen geschieht, den Ruinen eines uralten, vormals festen Schlosses, einem Telegraphen, Handel, Schifffahrt u. 1500 E. — † **Präſtöe**, St. an einer Ostseebucht, im südlichsten Theile Seelands und in schöner Gegend, südsüdwestlich u. 10 M. von Kopenhagen, mit vortrefflichem Hafen, Getreidehandel u. 900 E. **Nestved**, St. an der Suseaae, in anmuthiger Gegend, nordwestlich u. 3 M. von Präſtöe, mit starkem Getreidehandel u. 2500 E. Etwa 1 Meile von der Stadt entfernt liegt ihr Seehafen Karrebecksminde. **Wordingborg**, St. an der seeländ. Südspitze, südsüdöstlich u. 2 M. von Präſtöe, mit Gymnasium, kleinem Hafen u. 1600 E. Oersleo, großes Kirchdorf. Wallöe, Schloß, mit einem 1737 von der Königin Sophie Magdal. errichteten adl. Fräuleinstift, welches zugleich eine Grafschaft ist, zu der namentlich schöne Waldungen gehören. Ein zweites adl. Fräuleinkloster (1735 von der Prinzessin Sophie Hedwig gest.) ist zu Wemmetofte, und ein drittes (1701 gegr.) im Schlosse Gisselfeldt. Rosendal, schönes Lustschloß oder Landhaus des Kronprinzen, mit herrlichem Garten. (Die zu dem Amte Präſtöe gehörige Insel Möen s. unten.)

Die Insel Samsöe, zwischen Jütland und der Nordwestküste Seelands, am nördlichen Eingange in den Großen Belt, 3 M. lang u. 1 M. breit, sehr fruchtbar an Getreide, gehört in administrativer Hinsicht zum Amte Holbek und hat einen Flächeninhalt von 2 Q. M. und 6000 E., unter denen ein großer Wohlstand herrscht. Der Flecken Nordby kann als Hauptort der Insel betrachtet werden; außerdem ist Langöre als Lösch- und Ladeplatz zu erwähnen. An der Westseite liegt die kleine, aber holzreiche Insel Thunöe, mit 300 E., und unter den übrigen hierher gehörigen Inseln ist Kyholm, mit einer 1831 errichteten großen Quarantäneanstalt, zu bemerken.

Die Insel Möen (4 Q. M. mit 14,600 E.), an der Südostspitze Seelands, von der sie durch den Ulvesund (Wolfssund) getrennt ist, gehört in administrativer Hinsicht zum Amte Präſtöe, ist fruchtbar an Getreide und Holz, mit 470 F. hohen Hügeln und steilen Kreideufern (Möensklint genannt), die eine Höhe von 200 F. erreichen. Auch hier herrscht Wohlstand unter den Einwohnern. Hauptort ist **Stege**, St. an einer, Stegestrand genannten Bucht des Ulvesundes, mit einem Zucht- und Besserungshause, Hafen, Leuchtthurm u. 1700 E. Marienborg, Schloß mit schönem Garten.

Die Insel Bornholm (10½ Q. M. mit 28,949 E., im Februar 1855), liegt in der Ostsee, 16 M. ostwärts von Seeland, 6 M. von Ystad, in der schwed. Provinz Schonen, an deren Südostküste sie liegt, und 7 M. in nordwestlicher Richtung von der Insel Rügen. Sie ist 5 M. lang u. 3 M. breit, gebirgig mit Klippenküsten, nichtsdestoweniger aber im Innern fruchtbar, mit viel Weideland, treibt Viehzucht und liefert Porzellanthon, Mühl- und Sandsteine und Steinkohlen. Bornholm hat schon in den ältesten Zeiten zu Dänemark gehört; Friedrich I. (1523—1533) verpfändete zwar die Insel auf 50 Jahre an die Lübecker, und 1645 bemächtigten sich ihrer die Schweden, denen sie auch im Roskilder Frieden abgetreten ward, die aber 1660 von den Einwohnern vertrieben wurden. Es gibt hier, außer 2 Flecken und zahlreichen Höfen, 5 Städte, worunter: † **Rönne** (auch Rottum), Hauptstadt an der Westküste, mit befestigtem Hafen, Gymnasium, lebhaftem Handel, Verfertigung vieler Stubenuhren, zahlreichen Töpfereien u. 4000 E. **Nexöe**, St. an der Südostküste, mit gutem Hafen, Schifffahrt, Bierbrauerei u. 1600 E. **Aakirke** (eigentlich Aakirkeby), St. mitten auf der Insel, mit der größten und schönsten Kirche Bornholms (ganz aus schwarzem Marmor gebaut, der hier gebrochen wird) u. 800 E. **Svanike**, St. an der Ostküste, mit Hafen u. 1100 E. **Hasle**, St. an der Westküste, nördlich von Rönne, mit Acker- und Gartenbau, Steinkohlengruben in der Nähe und 700 E. Die kleinen, oft als Städte aufgeführten

Oerter Allinge und Sandvig sind höchstens als Lösch- und Ladeplätze zu betrachten, obgleich sie städtische Gerechtsame haben. Nordostwärts u. 2 M. von Bornholm liegen 3 bewohnte kleine Felseninseln, die den gemeinschaftlichen Namen Ertholmen (nicht Erdholmen) führen und aus **Christiansöe** (mit Hafen, Leuchtthurm und einem alten festen Schlosse, welches als Staatsgefängniß dient), **Gräsholm** und **Frederiksöe** bestehen.

Die Insel **Laaland** (wird Lolland ausgespr. und auch wohl so geschrieben), liegt südlich von Seeland, nach der holstein. Küste zu, und südostwärts von Fühnen, hat einen Flächeninhalt von 22 Q. M. und 59,353 E. (am 1. Febr. 1855; dagegen 55,768 E. im Februar 1850), einen sehr flachen, jedoch äußerst fruchtbaren, getreidereichen Boden, auf dem namentlich auch viel Obst, Mannahirse, Hopfen, Senf und Kümmel gebaut wird, und ist von zahlreichen, kleinen Inseln und Sandbänken umgeben. Die Pfarrstellen auf Laaland gehören zu den einträglichsten in Dänemark. Es liegen auf der Insel: † **Mariboe,** Hauptstadt und Sitz des Bischofs für das Stift Laaland-Falster, auch des Stiftsamtmannes, an dem großen und fischreichen Mariboesee in der Mitte der Insel, mit Getreidehandel u. 1400 E. **Nakskov,** St. an einem Meerbusen der Westküste, mit reichem Spital, Theater, Hafen, Schifffahrt, starker Getreideausfuhr u. 2500 E. **Rödby,** St. an einem Meerbusen der Südküste, mit Hafen, Ueberfahrt nach Femern und Holstein, starkem Getreidehandel u. 1200 E. Pederstrup, Landsitz des Grafen Reventlow, mit einem Gestüte. **Nysted,** St. an der Südküste, mit Hafen, Ueberfahrt nach Heiligenhafen in Holstein, Getreidehandel, Stärkefabriken, Seehundsfang u. 1000 E. **Saxkjöbing,** St. an dem gleichnam. Fjord der Nordküste, mit Gymnasium, kleinem Hafen, Handel u. 800 E. In der Nähe der Nordküste liegen zahlreiche kleine Inseln, unter denen **Fäiöe** (mit 1250 E., welche namentlich Dorschfang treiben) und **Fämöe** die bedeutendsten sind.

Die Insel Falster ($8\frac{1}{2}$ Q. M. mit 24,743 E. am 1. Februar 1855, dagegen mit 23,249 E., im Februar 1850), liegt an der Ostseite der vorigen Insel, von der sie durch den schmalen Guldborgsund getrennt ist, und an der Südwestseite der Insel Möen (wohin man über den Grönsund gelangt), wird wegen ihrer starken Obstzucht der dänische Obstgarten genannt und pflegte früher den verwittweten dän. Königinnen als Leibgedinge ausgesetzt zu werden. Der Boden ist nicht nur fruchtbar, sondern auch trefflich angebaut und, außer an Obst, namentlich an Holz sehr reich. Die Insel enthält: **Nykjöbing,** St. und Hauptort am Guldborgsund, ist eine der ältesten Städte des Reichs und hat eine Kathedralschule (Gymnasium), Getreidehandel, Branntweinbrennerei, Schifffahrt u. 2000 E. In dem reizend gelegenen ehemaligen k. Schlosse wohnte von verwittweten Königinnen zuletzt Christians V. Wittwe, Charlotte Amalia, welche hier 1714 starb. **Stubbekjöbing,** St. am Grönsund, mit versandetem Hafen, Getreidehandel u. 900 E. An der Nordküste von Falster liegen mehrere kleine Inseln, unter denen Baagöe die größte ist.

Die Insel **Fühnen** oder Fünen (dän. Fyen), nächst Seeland die größte dänische Insel, zwischen Seeland (von dem sie durch den Großen Belt) und Schleswig (von dem sie durch den Kleinen Belt getrennt ist), ist, mit Ausnahme des aus Klippen und Hügeln bestehenden Küstenrandes, eben und äußerst fruchtbar, besonders an Getreide, wovon viel ausgeführt werden kann, auch reich an ansehnlichen Waldungen, und hat einen Flächeninhalt von $55\frac{1}{2}$ Q. M. und (am 1. Febr. 1855) 178,612 E. (und im Febr. 1850 mit 170,450 E.), welche außer Getreide viel Flachs und trefflichen Hopfen bauen, Bienenzucht und starke Vieh-, besonders Pferdezucht treiben. Es gibt über 100 ansehnliche Landgüter auf Fühnen. An der Nordküste der Insel bildet die See oder der südliche Theil des Kattegats den Odense-Fjord, dessen innerer Theil mit Inseln angefüllt und nur für kleine Fahrzeuge zugänglich ist; wogegen die Mündung und der nördliche Theil des triangulären Bassins dieser Föhrde eine hinreichende Tiefe, selbst für große Schiffe, haben. Die Einfahrt zur Föhrde führt durch eine tiefe Bucht, welche von Agernäs bis Fyenshoved eine Länge von $2\frac{1}{4}$ M. hat. Am Odense-Fjord und an der Odense-Aae liegt: † **Odense,** uralte Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs oder Statthalters des Stiftes Fühnen, eines Bischofs und eines Stiftsamtmannes, mit einem k. Schlosse (wo Friedrich IV. 1730 starb), 4 Kirchen, darunter die sehensw., von Kanut dem Heiligen gegründete Kathedrale (mit dem Grabmale dieses 1086 ermordeten Königs) und die ehemal. Franziskanerkirche (wo Christian II. ruht), einer Kathedralschule oder Gymnasium, einem 1717 gest. Jungfrauenkloster nebst einer an alten dänischen Werken reichen Bibliothek, einem Zucht-, Besserungs- und Manufakturhause, verschiedenen Fabriken, besonders in den beliebten dän. Handschuhen, Seehandel und 9500 E., die das zierlichste und reinste Dänisch sprechen sollen. In dem nahen Dorfe Skaarup ist ein Schullehrerseminar. **Bogense,** St. an der Nordküste, vor dem Eingange zum Kleinen Belt, mit Hafen, Ueberfahrt nach Jütland, Getreidehandel, Branntweinbrennereien u. 1250 E. **Middelfart,** St. am Kleinen Belt (der hier nur 2000 F. breit ist, und über den eine Fähre nach Snoghöi in Jütland geht), mit Gymnasium, wichtigem Meerschwein- oder Delphinenfang, Branntweinbrennerei, Getreidehandel u. 1600 E. Es besteht in Middelfart eine besondere Zunft von Fischern, welche Delphine (hier gewöhnlich Meerschweine genannt) fangen. **Assens,** St. am Kleinen Belt, mit Ueberfahrt (beinahe 2 M.) nach dem Aarösunder Fährhause auf der schleswig. Küste, kleinem Hafen, Getreidehandel, Branntweinbrennerei u. 2500 E. **Kjerteminde,** St. an der gleichnam. Bucht des Großen Beltes, ostnordöstlich u. $2\frac{1}{2}$ M. von Odense, mit Getreidehandel, Branntweinbrennerei, Häringsfischerei, Hafen u. 1850 E. Nordöstlich von der Kjerteminde-Bucht liegt im Großen Belt die kleine Insel Romsöe, in deren Umkreise gute Ankergründe angetroffen werden. Wedelsborg, Schloß und Sitz einer gleichnam. Grafschaft

des Grafen Wedel, mit großem Park. Scheelenborg, Schloß und Sitz einer gleichnam. Baronie der Familie Juel-Brockdorf, mit ansehnlicher Landwirthschaft. — † **Svendborg,** St. auf der Südküste Fühnens und am Svendborgsund (der Fühnen von Taasing trennt), mit sehensw. alter Klosterkirche, verschiedenen Fabriken, Gerbereien, gutem Hafen, lebhaftem Seehandel, Schifffahrt (großentheils mit eigenen Schiffen) u. 4100 E. **Nyborg,** St. und Festung am Großen Belt, ostsüdöstlich u. 3¼ M. von Odense, mit Hafen und Rhede (beide eine wichtige Station für dän. Kriegsschiffe), einer Zollstätte für alle den Großen Belt passirende Schiffe, einem sehensw. Rathhause, Handel, Schifffahrt u. 3200 E. Von dem ehemals hier befindl. k. Schlosse, in welchem Christian II. 1481 geboren und in seiner zarten Kindheit von einem Affen auf das Dach und wieder herunter unbeschädigt getragen wurde, sind nur noch wenige Spuren vorhanden. Die Festung Nyborg ist ein wichtiger Hauptpaß auf der Verbindungslinie zwischen den dän. Inseln und dem festen Lande; denn von hier aus geschieht die gewöhnliche und regelmäßige Ueberfahrt nach Seeland, und zwar nach dem Nyborg gerade gegenüber liegenden Korsöer (Entfernung etwas über 3 M.), dessen Telegraph mit dem Nyborger correspondirt durch einen dritten auf der, mitten im Belt liegenden kleinen Insel Sprogöe (die übrigens durch die starke Strömung immer mehr an Größe abnimmt). **Faaborg,** St. am gleichnam. Fjord der Fühnenschen Südküste, mit Hafen, Handel, Schifffahrt (großentheils mit eigenen Schiffen) u. 1800 E. **Hvedholm,** Schloß und Sitz der Grafschaft Brahesminde. **Arreskov,** Schloß und Sitz der Grafschaft Muckadell. **Hvidkilde,** Schloß und Sitz der Baronie Holsteenshuus. Eine andere Baronie, mit gleichnam. Schloß, ist Brahetrolleborg mit Fabrikanlagen. (Zum Amte Svendborg gehören auch die nachfolgenden Inseln.)

Die Insel Taasing (richtiger Taasinge), auch Torsenge (1¼ M. mit 4000 E., übrigens schon in den Flächeninhalt und die Bevölkerung Fühnens mit eingerechnet) an der Südküste Fühnens und durch den schmalen (jedoch auch für größere Schiffe zugänglichen) Svendborg-Sund davon getrennt, ist sehr fruchtbar und anmuthig, und enthält: **Troense,** Fl. an der Nordostküste der Insel, mit Hafen, Schiffbau, Schifffahrt u. 800 E. Waldemarsborg, ein 1629 von Christian IV. erbautes Schloß im südöstlichen Theil der Insel, mit schönem Park.

Die Insel Langeland (5 Q. M. mit 18,199 E., am 1. Febr. 1855, und mit 17,368 E., im Febr. 1850) liegt an der Ostseite und in der Nähe von Taasing, ist sehr fruchtbar und hat ihren Namen von der Länge (7 M.) im Verhältniß zu der Breite (1 M.). Im 13. Jahrh. bildete sie mit dem Fürstenthumstitel ein Besitzthum k. Prinzen; später erhielt sie den Titel einer Grafschaft, als Besitzthum des Grafen Ahlefeld. Das gräfl. Residenzschloß Tranekjär, von mittelalterlicher Bauart, mit sehr dicken Ringmauern, war vor Zeiten äußerst fest und liegt neben dem gleichnam. Flecken, auf einem hohen und steilen Felsen. Hauptort der Insel ist **Rudkjöbing,** St. an der Westküste, mit Hafen, Getreidehandel u. 1800 E.

Die Inseln Taasing und Langeland umschließen mit der schleswigschen Insel Aeröe eine, im N. von Fühnen begrenzte Art Binnenmeer, mit zahlreichen kleineren Inseln, unter denen Strynöe, Dreiöe, Avernaköe und Lyöe die bedeutendsten sind. Sie alle gehören, nebst der am nördl. Eingange des Svendborgsundes liegenden Insel Thoröe, in administrativer Hinsicht zum Amte Svendborg.

II. Jütland.

Mit diesem Namen bezeichnet man in der Regel den nördlich von Schleswig liegenden Theil der Dänischen Halbinsel, der einen Flächeninhalt von 460½ Q. M. und (nach der Zählung am 1. Febr. 1855) 646,237 E. hat; obwohl die Dänen selbst diesen Theil Nord-Jütland (Nörre-Jylland) und dagegen den südlichen Theil Süd-Jütland (Sönder-Jylland) nennen. Das hier in Rede stehende Jütland ist 38 M. lang und 15 bis 20 M. breit, enthält in der Mitte viele Moore und Haidestriche, die übrigens darum nicht minder gute Weide für Ochsen, Schafe und Ziegen darbieten, und in den meisten übrigen Gegenden sehr fruchtbares Land, so daß nicht nur jährlich viel Mastvieh, Pferde und Schweine ins Ausland verkauft werden können, sondern auch mehr Getreide, als zum Verbrauche im Lande erforderlich ist, gewonnen wird. Auch ist der Fischfang sehr einträglich. Hierher gehören die oben erwähnten 4 Stifter, nämlich:

a. Das Stift **Aalborg,** welches den nördlichsten, seit 1825 zu einer Insel gewordenen (s. oben die Einl.) Theil von Jütland begreift, mit: † **Aalborg,** St. u. Hptort des Stifts und Bischofssitz, am Lymfjord, nach dem Kattegat zu, südlich u. 12 M. vom Vorgebirge Skagen, mit altem k. Schlosse (Aalborghuus), worin der Stiftsamtmann wohnt, einer ausgezeichneten gelehrten und einer Navigationsschule, einer Börse, Leder-, Zucker- und Tabaksfabriken, Handel, besonders mit Getreide und Häringen, Schifffahrt mit mehr als 100 eigenen Schiffen, u. 8300 E. Aalborg gegenüber auf der andern oder Nordseite des Lymfjord liegt der Flecken Nörresundby mit 850 E. Weiter ostwärts liegt an der Mündung des Lymfjord und am Kattegat der Flecken **Hals,** mit der gleichnam.

Schanze u. 750 E. **Ribe,** St. am südlichen Ufer des Lymfjord, westsüdwestlich u. 2½ M. von Aalborg, in einer öden Gegend, mit Härings- u. Aalfang u. 1500 E. Dieser Flecken und das Dorf Gudumslund, mit Fabrikanlagen, gehören zu der ehemal. Baronie, jetzigen Grafschaft Lindenborg, mit gleichnam. Schloß. Ein anderer Flecken, Løgstøer, liegt westlich u. 3¼ M. von Ribe, am Lymfjord. Südlich u. 1½ M. von Løgstøer liegt, am Lymfjord, das adl. Gut u. Schloß Björnsholm, ursprünglich ein, von Waldemar I. 1158 gest. reiches und Vitskild oder Vitsköl (Vitae Schola) benanntes Bernhardiner-Mönchskloster, mit prächtiger Kirche, die eine der schönsten im Norden gewesen sein soll. Das Kloster wurde nach seiner Säcularisation mit allen Besitzungen 1573 von Friedrich II. auf dem Wege des Tausches an den Reichsrath Björn Andersen auf Stenalt überlassen, der es dann nach seinem Vornamen Björnsholm nannte. Nörholm, Als und Storworde, Kirchdörfer. Im Snedsted ist ein Schullehrerseminar. — † **Hjörring,** St. nördlich u. 6½ M. von Aalborg, mit Ackerbau, Branntweinbrennerei u. 1200 E. Die Stadt war ehemals groß und hatte 3 Kirchen; auch war hier Anfangs der Sitz des Bischofs dieses Stifts, der aber schon von Friedrich II. (1559 bis 1588) nach Aalborg verlegt wurde. Börglum, adl. Gut mit Schloß u. ehemal. Amtssitz, südwestlich u. 2 M. von Hjörring. Hier residirte bis zur Reformationszeit ein kathol. Bischof, dessen, Börglum genanntes Stift 1537 säcularisirt wurde. **Säby,** St. am Kattegat, südöstlich u. 4½ M. von Hjörring, mit Fischerei, Branntweinbrennerei, Handel mit ganz vorzüglicher Kreide u. 850 E. **Frederikshavn,** St. am Kattegat, östlich u. 4½ M. von Hjörring, mit 1300 E., Ueberfahrt nach Frederiksvärn in Norwegen, Fischerei, Austernfang, Lootsengewerbe, Schifffahrt und einem Hafen, der durch die Citadelle **Fladstrand** (welcher Name gewöhnlich dem ganzen Orte beigelegt wird) beschützt ist. **Skagen,** St. auf der nördlichsten Spitze Jütlands, in einer öden, sandigen Gegend, mit Fischerei, Lootsengewerbe, einem versandeten Hafen, Leuchtthurm (1751 erb. u. 64 F. hoch) u. 1500 E. Dronninglund, Schloß mit Stuterei. **Göel,** Insel im Lymfjord, mit starkem Aalfang u. 750 E. **Läsöe,** Insel im Kattegat, flach und meistentheils unfruchtbar, östlich u. 3 M. von Säby, hat einen Flächeninhalt von 2 Q.M. u. 2300 E., die in 3 Kirchen eingepfarrt sind und fast nur in einzelnen Höfen wohnen. Die Männer treiben Fischerei, die Frauen Ackerbau. Eine auf der Insel befindliche Salzquelle ist aus Holzmangel unbenutzt. — † **Thisted,** St. am westlichen Theil des Lymfjord, westlich u. 10 M. von Aalborg, mit Buchdruckerei, Branntweinbrennerei, Fischerei, Getreidehandel u. 1750 E. Die Umgegend wird Thyland genannt und ist durch ihre schönen Pferde und Rinder, sowie durch den Thybokäse bekannt. Agger, D. am Agger-Kanal (wie der am 4. Febr. 1825 bei den Sturmfluthen entstandene und in der Einl. zu Dänemark erw. Durchbruch der, zuvor den Lymfjord von der Nordsee trennenden schmalen Landzunge jetzt genannt wird); Ressted und Hundborg, Kirchdörfer. Die im Lymfjord liegende und 6 Q.M. große Insel **Mors,** mit 12,500 E., ist ziemlich fruchtbar, obwohl holzarm, und enthält namentlich: **Nykjöbing,** St. an der Ostseite der Insel, mit gutem Hafen u. 1150 E. Ein Theil des von der Südspitze der Insel Mors nach dem Agger-Kanal sich hinziehenden Wasserarms wird der Ottesund genannt, nach dem Kaiser Otto I., der auf seinem Zuge nach Jütland bis hierher vordrang und seine Lanze hineinwarf. Von dem Dorfe Otteby geht eine Fähre über diesen Theil des Lymfjord.

b. Das Stift **Wiborg,** welches den mittlern inneren Theil von Jütland begreift und von den drei übrigen jütländ. Stiftern umgeben ist, mit: † **Wiborg,** Hptst. des Stifts und gewissermaßen auch Jütlands überhaupt, Sitz eines Bischofs, eines Stiftsamtmanns und des jütländ. Landes-Obergerichts, am Wiborger oder Asmild-See, südwestlich u. 9 M. von Aalborg, ist eine der ältesten Städte des Königreichs und hatte vor der Reformation 12 Kirchen und 6 Klöster, hat übrigens noch auch jetzt 1 St. im Umfange, 3 Kirchen (darunter die sehensw., 1169 gegr. Kathedrale), 3 Marktplätze, eine Kathedralschule od. Gymnasium, ein Zucht- u. Besserungshaus, Hechel- u. Tabaksfabr., wichtige Messe u. 3950 E. In dem nahen Dorfe Brunshaab ist eine Tuchfabrik. Der Lösch- und Landungsplatz für Wiborg ist Hjarbeck, am Lymfjord. **Skive,** uralte St. am Lymfjord, mit großer Färberei, wichtigen Viehmärkten, Aal- und Häringsfischerei, Fisch-, Getreide- u. Viehhandel u. 1100 E. Die Insel **Fuur** im Lymfjord zählt 850 E.

c. Das Stift **Aarhuus,** welches denjenigen Theil Jütlands begreift, der zwischen dem Kattegat und dem Stifte Wiborg liegt, mit: † **Aarhuus,** St. u. Hptort des Stifts, Sitz eines Bischofs, am Kattegat, südöstlich u. 8 M. von Wiborg, mit 3 Kirchen (worunter die 1201 gegr. sehensw. Domkirche mit merkw. Grabmälern), einer Kathedralschule oder Gymnasium, einer Missions- u. Traktat-Gesellschaft, Handschuh-, Tabaks- u. a. Fabriken, großer St. Olufsmesse (die selbst von Kopenhagener Kaufleuten besucht wird), Schifffahrt (zum Theil mit eigenen Schiffen), Hafen, Ueberfahrt nach Kallundborg auf Seeland u. 7350 E. In Lyngby ist ein Schullehrerseminar. Wilhelmsborg, Schloß u. Sitz einer gleichnamigen Baronie. — † **Randers,** St. an dem hier schiffbaren Guden oder der Gudenae, nördlich u. 4½ M. von Aarhuus, mit Gymnasium, großem Armen- u. Krankenhause, viel Gewerbfleiß, Lachsfang, Handel u. 6600 E. Das ehemal. Schloß Dronningborg war sehr fest und ist in der Geschichte bekannt. In der Nähe ist das 1747 gest. Fräuleinkloster Stövringgaard. **Mariager,** St. am Mariager-Fjord, nördlich u. 2½ M. von Randers, mit einer sehr großen Kirche (womit vormals ein sehr reiches, im Anfange des 15. Jahrh. gestiftetes St. Brigittenkloster verbunden war), Hafen, Handel, Schifffahrt, Kalkbrüchen in der Nähe u. 900 E. **Hobro,** St. am Mariager-Fjord, westlich u. 1½ M. von Mariager, mit Getreidehandel u. 800 E. **Grenaa,** St. am Kattegat, ostsüdöstlich u. 7 M. von Randers, mit kleinem Hafen, starker Weberei u. 1500 E. **Ebeltoft,** St. am Ebeltoft-Wieck (einer Bucht des Kattegats), östlich u. 4 M. von Aarhuus, mit schö-

ner Kirche, großem und sicherem Hafen u. 950 E. In südwestlicher Richtung von hier, nach Aarhuus hin, liegt das, namentlich durch Seeschlachten in alter Zeit geschichtlich berühmte Vorgebirge Helgenäs. Nördlich u. 2 M. von Aarhuus liegt Rosenholm, Schloß u. Gut der adl. Familie Rosenkranz. Zu dem Amte Randers gehört auch die mitten im Kattegat, 9 M. östlich von der Mündung des Mariager-Fjord gelegene und von gefährlichen Sandbänken umgebene Insel **Anholt**, etwas über 1 O. M. groß, mit 200 E., welche meist vom Fisch- und Seehundsfange leben. — † **Skanderborg**, St. am gleichnam. See, in schöner Gegend, südwestlich u. 3½ M. von Aarhuus, mit uraltem, jetzt verfallenem Schlosse, Krankenhaus, Armenhospital, Landhandel, einem Ockerwerke u. 1000 E. Das genannte Schloß wurde von den alten dän. Königen seit der Einführung des Christenthums häufig bewohnt, namentlich auch von Friedrich II. und Christian IV. **Horsens**, St. am Horsens-Fjord, südlich u. 2½ M. von Skanderborg, in fruchtbarer Gegend, mit 2 Kirchen, Gymnasium, vielen Wohlthätigkeitsanstalten, Hafen, Schifffahrt (zum Theil mit eigenen Schiffen), Handel, einer Eisengießerei u. 5000 E. Frisenborg, Schloß u. Sitz einer gleichnam. Grafschaft.

d. Das Stift **Ribe**, welches den südwestlichen Theil von Jütland begreift, der hauptsächlich an der Nordsee, aber auch am Kattegat liegt, mit: † **Ripen** oder Ribe, St. u. Hptort des Stifts, Sitz eines Bischofs und eines Stiftsamtmanns, an der Ribsaae, welche die eigentliche Stadt von der Vorstadt scheidet, liegt in einem von Südjütland oder Schleswig eingeschlossenen Theil des Stifts, etwa 1 M. von der Nordsee, südwestlich u. 18 M. von Aarhuus und nordwestlich u. 14 M. von Schleswig, mit 2 Kirchen (darunter die sehensw., im 9. Jahrh. gegr. Kathedrale mit den Grabmälern Erichs III. und Christophs I., auch des jütländ. Reformators Tausen), einer Kathedralschule oder Gymnasium (ursprünglich schon 1248 errichtet), Handel mit Getreide, Mastvieh, Leinwand &c., Töpfereien u. 3200 E. Ribe war im Mittelalter eine sehr ansehnliche Handelsstadt und besaß damals auch die Münzgerechtigkeit. **Warde**, St. an der Vardeaae, etwa 1¼ M. von deren Mündung in die Nordsee, nordnordwestlich u. 5 M. von Ribe, mit 2 Kirchen, Krankenhaus und Hospital, Branntweinbrennereien, Getreidehandel, auch Handel mit schwarzem Steingut und getrockneten Fischen u. 1500 E. **Mögeltondern**, Mfl. in der Grafschaft Schackenborg, deren Sitz das Schloß Schackenborg ist, liegt vom schlesw. Gebiet umgeben in der Nähe der schlesw. Stadt Tondern. Zu dem Amte Ribe gehören auch mehrere, in der Nordsee und nicht weit von der nord- und südjütländ. Westküste liegende Inseln, als: **Fanöe** (1 O. M. groß, mit unfruchtbarem und nur von den Frauen bearbeiteten Boden, hat 2500 E., die sich hauptsächlich von der Fischerei u. Schifffahrt nähren, auch Bernstein am Gestade sammeln), **Amrum** (in nordwestlicher Richtung und etwa 7 M. von Husum in Schleswig, mit 450 E.) und Theile der, im Uebrigen schleswigschen Inseln, Romöe, Silt und Föhr. — † **Ringkjöbing**, St. am Ringkjöbing-Fjord, einem großen, an Fischen und Austern reichen Meerbusen der Nordsee, nordnordwestlich u. 12 M. von Ribe und westlich u. 17 M. von Aarhuus, mit Zucker- und Tabaksfabriken, Hafen, Fisch- und Austernfang, lebhaftem Seehandel, namentlich mit Fellen, Wolle u. Getreide, besonders nach Norwegen und den Niederlanden u. 1600 E. **Holstebro**, St. in einer öden Gegend, an der Storaae, nordnordöstlich u. 5 M. von Ringkjöbing, mit wichtigen Vieh-, besonders Pferdemärkten u. 1250 E. **Lemwig**, St. am Lymfjord, nördlich u. 6¼ M. von Ringkjöbing, von steilen Hügeln umgeben, mit Ackerbau, Fischerei, Getreidehandel u. 800 E. Estvadgaard, ein 1749 errichtetes Frauen- u. Jungfrauenkloster. Dicht vor dem Hafen Ringkjöbings liegt im Ringkjöbing-Fjord die kleine, aber fruchtbare Insel **Holm** oder Holmsland, mit 350 E. — † **Weile**, St. an der gleichnam. Föhrde oder Bucht des Kattegats, nordöstlich u. 9 M. von Ribe und südsüdwestlich u. 9 M. von Aarhuus, in äußerst reizender Lage, mit einem Rathhause, welches vormals ein 1227 gest. Dominikanerkloster war, einem Gymnasium, Hafen, Schifffahrt, Getreide- und Holzhandel, Lachsfang u. 2500 E. In der Nähe ist das Kupfer- und Messingwerk Haraldskjär und die Tuchfabrik Greismühle. Auch liegt nicht weit von Weile das große Kirchdorf Kelling, welches vor Zeiten eine Stadt und sogar der Sitz mehrerer Könige gewesen sein soll. Man findet hier noch die Grabmäler des heidnischen Königs Gorm und seiner Gemahlin Tyra Dannebod. In Jellinge ist ein Schullehrerseminar. **Fridericia**, St. und Festung am nördlichen Eingange zum Kleinen Belt, südöstlich u. 2½ M. von Weile, mit 1 reform. u. 2 luth. Kirchen, 1 kathol. Kapelle, Synagoge, Gymnasium, Tuch- und Tabaksfabriken, Viehmärkten, starkem Tabaksbau u. 4500 E. Hier haben die den Kleinen Belt passirenden Schiffe Zoll zu erlegen; auch ist hier eine Ueberfahrt nach Middelfart auf Fühnen. Fridericia wurde 1615 von Friedrich III. gegründet und nach ihm benannt. Bei dem Dorfe Snoghöi, 1 M. von Fridericia, ist der Kleine Belt nur 2000 F. breit. **Kolding**, St. am Kolding-Fjord, der sich aus dem Kleinen Belt tief ins Land hineinzieht und hier die Grenze zwischen Nord- und Süd-Jütland bildet, mit 2 Kirchen, Gymnasium, Tuchweberei, Ochsenmast, Getreidehandel, Branntweinbrennerei, Fischerei u. 2500 E. Merkwürdig ist hier der Michaelis- oder Gesindemarkt, zu dem sich aus den ärmeren Gegenden Jütlands junge Leute beiderlei Geschlechts einfinden, sich auf dem Markte in Reihen aufstellen und sich so zu vermiethen suchen.

III. Das Herzogthum Schleswig.

Es begreift den südlichen Theil der Dänischen Halbinsel, wird im S. durch die Eider von Holstein und damit von Deutschland getrennt, und hat einen Flächeninhalt von 167 Q. M. und (am 1. Febr. 1855) 395,795 E. Der Boden ist sehr fruchtbar, besonders in dem fetten Marschlande an den Küsten; im Allgemeinen gilt von der Bodenbeschaffenheit, sowie von den Naturprodukten und Gewerbszweigen das Nämliche, was Bd. I. S. 371 von Holstein gesagt worden ist. — Ueber die kirchlichen Verhältnisse ist die Einleitung zu Dänemark nachzusehen; an Lehranstalten besitzt Schleswig 1 Schullehrerseminar (in Tondern), 4 Gymnasien (in Schleswig, Hadersleben, Husum und Flensburg) und 697 Bürger- und Landschulen.

Ueber die ältere Geschichte Süd-Jütlands oder Schleswigs ist bereits in der histor. Einl. zu Dänemark das Erforderliche bemerkt worden. Wir haben dort gesehen, daß die nach der Dän. Halbinsel eingewanderten germanischen Volksstämme lange Zeit Westdänen genannt wurden, und daß von 883 an Südjütland einen Bestandtheil des dänischen Reiches bildete. Des sodann erwähnten Sven Estridson's Sohn, König Knud IV., mit dem Beinamen des Heiligen, ließ die unweise Sitte der Ländertheilung unter nachgeborene Prinzen auch in Dänemark aufkommen, und belehnte im J. 1080 seinen jüngern Bruder Oluf mit Südjütland oder dem hier in Rede stehenden Herzogthum Schleswig. (Außer diesem wurden im Mittelalter noch drei andere dän. Lehnsherzogthümer, nämlich Laaland, Süd-Halland und Bleking errichtet.) Doch befaßte dieses Lehn nicht alles Land zwischen der Skodborger-Aae und der Eider, sondern die 13 friesischen Harden (oder Nordfriesland, s. darüber unten), die Stadt Ribe und ½ der Stadt Schleswig, eine bedeutende Menge königl. Domänen und die Inseln Alsen, Aeröe und Femern waren ursprünglich nicht mit einbegriffen. Die, durch Belehnung und später auch durch Verpfändung stets mehr und mehr übliche innere Zerstückelung des dän. Reiches erreichte unter König Christoph II. den höchsten Gipfel, indem bei dessen Tode, im J. 1333, der König von Dänemark von seinem Reiche nur einige Güter auf Laaland, die Insel Mors im Lymfjord, und einige kleine Inseln bei Fühnen in unmittelbarem Besitz hatte. Waldemar IV. (Atterdag) sammelte zwar die zerstreuten dän. Provinzen wieder zu einem Ganzen in den Jahren 1340 — 1360; aber schon seine Tochter, die Königin Margaretha, beging den alten Staatsfehler aufs Neue und belehnte 1386 den Grafen Gerhard VI. von Holstein mit dem Herzogthume Südjütland. Da dieser mächtige Graf sieben Jahre später den Gebrauch des Namens Südjütland aufhob und sich Herzog zu Schleswig nannte, ward diese Benennung allmälig die gewöhnliche, und ist seit 1448 die politisch allein geltende geworden. Schleswig und Holstein waren von 1490 an bis in das 18. Jahrh. hinein zwischen den dän. Königen und ihren jüngern Brüdern (eigentlich schon seit 1460 waren es dän. Prinzen, welche Schleswig besaßen) getheilt gewesen, bald so, daß die Theilung, namentlich in Schleswig, mehrere, in der Richtung von W. nach O. neben einander liegende, theils dem Könige, theils den Herzogen gehörende Länderstreifen bildete, und bald so, daß der königliche und der herzogliche Antheil aus zerstreut durch einander liegenden Besitzungen bestanden. Diese letztere Theilungsweise sollte wahrscheinlich jede Partei verhindern, natürliche oder künstliche Schutzwehren um den gesammten Distrikt anzulegen; da jedoch gegenseitige Berührungen dadurch noch unvermeidlicher wurden, und ein getheiltes Interesse zu oft wiederholten Streitigkeiten führte, auch die Herzoge aus dem Hause Holstein-Gottorp hierdurch bewogen wurden, einen Theil ihres Landes durch Befestigungen abzusondern, und sogar gemeinschaftliche Sache mit den Feinden des ganzen Reiches zu machen, so veranlaßte dies Alles endlich den König Friedrich IV., sich im J. 1713 des herzoglichen Antheils sowohl von Schleswig als von Holstein zu bemächtigen und ihn unter die unmittelbare Botmäßigkeit der dänischen Krone zu stellen. Im Friedrichsburger Frieden v. 3. Juli 1720 wurde diese Einziehung des herzogl. Antheils in Schleswig von Seiten Schwedens, Englands und Frankreichs anerkannt, so daß seitdem das ganze Herzogthum wieder, wie früher, einen integrirenden politischen Theil des eigentlichen Dänemarks bildete. (Der eingezogene herzogliche Antheil von Holstein mußte dagegen dem Herzoge Karl Friedr. von Holstein-Kiel zurückgegeben werden, bis in Holstein sich die Verhältnisse so gestalteten, wie wir sie aus der im I. Bde. gegebenen Beschreibung dieses Landes kennen.) Den Glücksburgschen Antheil, aus dem Gravensteinschen und dem mittleren Theil von Aeröe, mit der Stadt Aeröeskjöbing, bestehend, kaufte der König Friedrich V. von dem Herzoge von Glücksburg im J. 1749, und damit war denn die dän. Krone im ungetheilten Besitz des ganzen dän. Herzogthums Schleswig. (Ueber den Versuch deutscher Revolutionsmänner, Schleswig der dänischen Krone zu entreißen, vergl. Bd. I. S. 374 u. 375.)

Einige schleswigsche Distrikte führen im gewöhnlichen Leben noch besondere Namen, die aus der ältesten Zeit herstammen und geschichtliche Bedeutung haben. Es sind die folgenden: a) **Sundewitt**, die Gegend von Alsensund oder Als-Sund, der die Insel Alsen vom Festlande trennt; — b) **Angeln**, die durch Fruchtbarkeit und Schönheit ausgezeichnete Gegend zwischen dem Flensburger Meerbusen (Fjord) und der Schlei; — c) **Schwansen**, die Halbinsel zwischen der Schlei und dem Eckernförder Meerbusen; — d) der **Dänische Wald** oder Wohld, zwischen dem Eckernförder und Kieler Meerbusen, im S. durch den schleswig-holstein-

schen Kanal von Holstein getrennt; — e) **Nordfriesland**, der zwischen Tondern und Tönningen liegende Theil der schleswigschen Westküste, nebst den benachbarten Inseln: Föhr, Pelworm, Nordstrand u. a. m.

Die oberste Leitung der Verwaltungsangelegenheiten Schleswigs hat gegenwärtig, wie in Holstein-Lauenburg (vergl. Bd. I. S. 372), ein dem Könige allein verantwortlicher Minister. Die höchste gerichtliche Instanz für Schleswig bildet das im Mai 1852 in Flensburg eingesetzte k. Appellationsgericht. Die zweite und resp. erste Instanz in Justizsachen bilden ein Obergericht und ein Landgericht, welche für Schleswig die nämlichen Functionen ausüben, wie die gleichnam. Gerichte in Glückstadt (s. Bd. I. S. 375) für Holstein. Hinsichtlich der Distriktsbeamten (vergl. Bd. I. S. 372) ist zu bemerken, daß der Oberbeamte für die Landschaften Eiderstedt und Pelworm den Titel Oberstaller führt. Die Unterabtheilungen der Aemter und Landschaften heißen im Schleswigschen Harden (daher Hardesvögte); im nördlichen Schleswig kommt auch Birk vor (wie im eigentlichen Dänemark, s. oben S. 73). Sonst ist die administrative Eintheilung des Landes wesentlich die nämliche wie in Holstein. Schleswig zerfällt in 15 Aemter und Landschaften, sowie in 6 Güterdistrikte, und enthält 13 Städte, 20 octroirte Koege (vergl. Bd. I. S. 375) und 1 adl. Kloster, nämlich das St. Johanniskloster vor der Stadt Schleswig, dessen Ländereien größtentheils im Amte Gottorf zerstreut liegen. Da demnach in Schleswig eben so verschiedenartige Unterbehörden und Distriktseintheilungen wie in Holstein bestehen, so wollen wir auch hier bei der Topographie darauf Rücksicht nehmen und zunächst die Städte auf dem Festlande, dann die Aemter u. s. w. beschreiben.

Schleswig, bis 1848 Hauptstadt des Herzogthums (seit 1850 ist es Flensburg), am westlichen Ende der Schlei (eines 5 M. langen Ostseebusens, der die Stadt in einer Ausdehnung von fast ¾ M. in einem Halbkreise umschließt und am Meere eine sehr enge Mündung hat, Schleimünde genannt), nordwestlich u. 5 M. von Kiel, mit 3 Kirchen (darunter die 1260 gegr., sehensw. Peters- oder Domkirche, mit vielen Grabmälern schlesw. Herzoge, Bischöfe u. s. w.), einer Domschule (Gymnasium), einer Taubstummen- und einer Irrenanstalt, dem (oben in der Einl. erwähnten) adligen Fräuleinkloster St. Johannis, einigem Handel nebst Schifffahrt und starker Fischerei (letztere gibt 100 Fischerfamilien Unterhalt, welche zusammen in einem besondern Stadttheile, dem Holm wohnen) u. 9800 E. Die Stadt besteht aus 3 Haupttheilen: der Altstadt, dem Lollfuß und dem Friedrichsberge, und blühte schon von 808 an (als die Stadt Mecklenburg zerstört und die reichsten Kaufleute derselben von dem Könige Gotrik oder Gottfried nach Schleswig gebracht wurden) zu ansehnlicher Größe und Wichtigkeit empor. Als bedeutende Handelsstadt behauptete sie sich über sechs Jahrhunderte hindurch, und während des Mittelalters waren hier 13 Kirchen und Klöster, außerdem viele Burgen und Schlösser. Von letztern ist nur noch eins vorhanden, nämlich das (übrigens jetzt in eine Kaserne umgewandelte) weitläuftige und schöne Schloß **Gottorf** oder Gottorp, welches auf einer, durch zwei Dämme mit der Stadt verbundenen Insel liegt und früher mit Festungswällen umgeben war, die jetzt abgetragen und geebnet sind. Der zum Schloß gehörige Park ist jetzt zu einem Exercirplatze eingerichtet. Es wurde um die Mitte des 12. Jahrh. erbaut und war Anfangs Sitz der schlesw. Bischöfe, seit 1268 aber Residenz der Herzoge. Am östlichen Ende der Stadt liegen auch die Kirche und Wohngebäude des mehrerwähnten **St. Johannisklosters**, welches außer der Priorin 9 Fräulein-Conventualinnen zählt und im J. 1194 als Benediktiner-Nonnenkloster gegründet wurde. Die jetzigen Besitzungen des Klosters bestehen vornehmlich aus mehreren Bauerhöfen und Dörfern, größtentheils im Amte Gottorf, darunter Fahrdorf, D. an der Schlei, über die hier eine Fähre für Fußgänger führt. Die übrigen ehemal. Klöster des Herzogthums Schleswig sind nach der Reformation entweder in Amtsdistrikte (wie Lygumkloster u. Mohrkirchen) oder in städtische Stiftungen verwandelt worden. Zu letztern gehört das Graue Kloster in Schleswig, dessen Untergehörige im Amte Gottorf zerstreut wohnen und unter der Gerichtsbarkeit dieses Amtes stehen. Bei der Stadt liegt in der Schlei die kleine Insel Mövenberg, auf der jährlich zahllose Möven nisten, und sorgfältig geschützt werden, bis nach Ausbrütung der Jungen am Schlusse des Junimonats eine Jagd gegen sie eröffnet wird, an der Jedermann Theil nehmen kann. Früher lag auf dieser Insel ein Schloß, Juriansburg oder Jürgensburg genannt. — **Flensburg**, seit 1850 Hauptstadt des Herzogthums und Sitz der höchsten Administrativ- und Justizbehörden, auch seit 1854 Sitz eines luther. Bischofs, zugleich wichtige Handelsstadt, am Flensburger Fjord (einem 4 M. langen Ostsee-Meerbusen), nördlich u. 4 M. von Schleswig, mit 4 Kirchen (worunter die Marienkirche durch Größe und Schönheit sich auszeichnet), Gymnasium, Navigations- u. a. Schulen, einem ehemal. Kloster, jetzt Hospital (welches viele, in verschiedenen Amtsbezirken wohnende Untergehörige hat), Zuchthaus, Theater, mehreren zum Theil sehr bedeutenden Fabrikanlagen, guten Schiffswerften, lebhafter Schifffahrt (bis nach Westindien), wichtigem Handel u. (mit Inbegriff der als Vorstädte zu betrachtenden Oerter Fischerhof,

Norder- und Süderhohlweg, Duborg, zum Flensburg. Amte, und St. Jürgen, zum erwähnten Kloster gehörig) 17,400 E. In der Nähe liegt am Flensburger Fjord die Kupfer- und Messinghütte Crusaue. Flensburg ist wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. entstanden. Die berühmte Königin Margaretha starb 1412 auf einem Schiffe im hiesigen Hafen, als sie nach Seeland überfahren wollte. Im J. 1655, als die Pest in Kopenhagen wüthete, hielt sich der dän. Hof mit der ganzen Regierung in Flensburg auf. Von dem, zu Ende des 14. Jahrh. erb. festen Schlosse Duvenburg oder Duborg (in welchem Christian V. 1646 geboren wurde) sind nur noch wenige Trümmer vorhanden. — **Apenrade,** St. an einem 1½ M. langen und ½ M. breiten Meerbusen der Ostsee, nördlich u. 3½ M. von Flensburg, in einer anmuthigen, holzreichen Gegend, mit gutem und geräumigem Hafen, lebhaftem Handel und Schifffahrt, ansehnlichem Schiffbau u. 4000 E. Schon 1148 kommt der Name der Stadt vor. Das hier 1411 von der Königin Margaretha erbaute Schloß Brunlund (Brönlund) wird jetzt, nachdem die Thürme abgebrochen und das Ganze verändert ist, als Wohnung des Amtmanns (des Amtes Apenrade) benutzt. — **Hadersleben,** die nördlichste Stadt in Schleswig, in einem anmuthigen Thale am Haderslebener Fjord, einem 2 M. langen Meerbusen des Kleinen Belts, nördlich u. 4 M. von Apenrade, mit 3 Kirchen (darunter die große und schöne Marienkirche), Gymnasium (1567 gest.), Industrie, Handel, lebhafter Schifffahrt u. 6600 E. Hadersleben war 1227, als hier ein Kloster errichtet wurde, noch ein unbedeutender Ort, erhielt aber 1292 von dem Herzoge Waldemar IV. Stadtrechte und stand während des 14., 15. u. 16. Jahrh. in großem Ansehen. Oestlich neben der Stadt lag früher das (1557 von dem Herzoge Johann auf einer Insel erbaute) Schloß Hansburg, welches 1644, als die Schweden Hadersleben besetzt hielten, durch die Unvorsichtigkeit eines schwed. Hauptmanns in die Luft gesprengt wurde. Der Platz des Schlosses, Schloßgrund genannt, macht jetzt einen bedeutenden Theil der Stadt aus. — **Tondern,** St. in der Nähe der schlesw. Westküste, an der Widaae, 1½ M. von der Nordsee, nördlich u. 9 M. von Tönningen und nordwestlich u. 5 M. von Flensburg, mit Schullehrerseminar, Produktenhandel u. 3200 E., die sich großentheils vom Landbau ernähren. Die früher hier befindlichen Spitzen-, Seiden-, Plüsch-, Strumpf- u. Zwirnmanufakturen sind eingegangen. Tondern, ehemals eine Seestadt, ist nächst Schleswig die älteste Stadt im Herzogthum. Ein hier vormals befindliches festes Schloß wurde 1750 abgebrochen. — **Husum,** St. an einem Meerbusen der Nordsee, nördlich u. 3 M. von Tönningen und westlich u. 4½ M. von Schleswig, mit einem (1577 — 82 erb. und ursprünglich zum Aufenthalte der Wittwen der regier. Herzoge von Schleswig bestimmten, jetzt von dem Amtmanne des Amtes Husum bewohnten) Schlosse, einem 1601 erb. Rathhause, Gymnasium u. 4500 E., die sich zum Theil von Schifffahrt und Handel nähren. Husum war ehemals als Flecken in weit größerem Flor, namentlich im Anfange des 16. Jahrh., als es nachher als Stadt (seit 1603) gewesen ist, und rüstete damals auf eigene Kosten mehr als 40 Schiffe aus. — **Friedrichstadt** oder Friedrichsstadt, St. an der Mündung der Treene in die Eider und in der Nähe von Tönningen, mit 3 Kirchen (darunter eine mennon. und eine remonstrantisch-reform., in welcher letztern der Gottesdienst in holländ. Sprache gehalten wird), kathol. Bethause, Synagoge, einem geräumigen und bequemen Hafen, mehreren Fabriken, Bereitung eines sehr beliebten Senfs u. 2700 E. Die Stadt wurde unter Herzog Friedrich III. 1621 von niederländ. Remonstranten gegründet. — **Tönning** oder Tönningen, St. am rechten Ufer der Eider, ½ M. von deren Mündung in die Nordsee, mit Hafen, Navigationsschule, Handel, Schifffahrt u. 3000 E. Ein 1580 hier erb., mit Wällen und Graben umgebenes Schloß wurde 1735 auf königl. Befehl abgebrochen. Tönningen liegt in der Landschaft Eiderstedt und erhielt 1590 von dem Herzoge Joh. Adolph Stadtgerechtsame. Die Festungswerke wurden 1714 geschleift. Zur Zeit der Continentalsperre unter Napoleon I. betrieb Tönningen einen äußerst wichtigen Transitohandel. — **Garding,** St. mitten in der Landschaft Eiderstedt, westnordwestlich u. 1½ M. von Tönningen, an einem (1612 gegrabenen und Süderbootfahrt genannten) kleinen Kanal, mit Getreide- u. Wollhandel u. 1500 E. Wurde 1590, gleichzeitig mit Tönningen, zu einer Stadt erhoben. — **Eckernförde,** St. an einem (Eckernförder Fjord gen.) Ostseebusen, ostsüdöstlich u. 3 M. von Schleswig und nordwestlich u. 3 M. von Kiel, mit einer (1765 von K. Friedrich V. gest.) militär. Verpflegungs- u. Erziehungsanstalt, geräumigem Hafen, Schifffahrt, Handel u. 3950 E. Das hiesige Bier war früher unter dem Namen Kakabulle berühmt. Bei dem Kirchdorfe Borbye, der Stadt gegenüber, ist eine Seebadeanstalt. — — Die oben erwähnten 20 octroirten **Koege,** sämmtlich an der Westküste, begreifen 5 fürstl. reußische oder dem Fürstenhause Reuß-Schleiz-Köstritz gehörige Koege, im Amte Bredstedt und auf der Insel Nordstrand. — — Die adligen Güter des Herzogthums liegen großentheils beisammen und nehmen einzelne Gegenden gänzlich ein; nur wenige liegen ringsum in den Aemtern und Landschaften zerstreut. Die Gegenden, welche lediglich adlige Distrikte begreifen, sind der dänische Wohld, die Halbinsel Schwansen, der östliche Theil von Angeln, ein Theil der Insel Alsen, ein Strich an der Ostküste der Halbinsel Sundewitt und ein, die Lundtoftharde des Amtes Tondern durchschneidender Strich Landes von dem Amte Flensburg an bis zur Ostsee. Die Güter überhaupt liegen fast alle im östlichern Theil des Herzogthums. Die **Güterdistrikte** sind die sechs folgenden: Der erste dänisch-wohlder Distrikt, mit 15 Gütern; der zweite dänisch-wohlder Distrikt, mit 20 G.; der schwansener Distrikt, mit 27 G.; der erste angeler Distrikt, mit 26 G.; der zweite angeler Distrikt, mit 27 G. (darunter 6 herzogl. gravensteinsche Güter), und der bisherige fürstlich augustenburgsche Distrikt, mit 9 Gütern und dem Flecken u. Schloß Augustenburg. Die Distrikte (mit Einschluß der Besitzungen des St. Johannisklosters, s. oben unter Schleswig) haben zusammen einen Flächeninhalt

von 29 Q.-M. Außerdem sind in den Aemtern 9 sog. Kanzleigüter. Wir fassen den 1. u. 2. dänisch-wohlder Distrikt zusammen; also: 1. der **dänisch-wohlder** Distrikt, der den, bereits oben näher bezeichneten dänischen Wohld oder Wald begreift und im Ganzen 35 Güter enthält, darunter: Sehestadt oder Sehestedt, unweit des schlesw. holst. Kanals, südlich u. 1¾ M. von Eckernförde, mit dem gleichnam. Kchdf., geschichtlich merkw. durch ein für die Dänen siegreiches Gefecht am 10. Dec. 1813; hierher zogen sich auch am 25. Juli 1850 die schleswig-holsteinschen Insurgententruppen nach der verlorenen Schlacht bei Idstedt; Noer, an der Ostseeküste, zwischen dem Eckernförder und Kieler Meerbusen, bis 1850 Besitzung des Prinzen Emil, vormal. Statthalters der Herzogthümer, mit einem durch Größe u. Schönheit ausgezeichneten Wohngebäude; Altenhof, in der Nähe von Eckernförde, mit bedeutenden Waldungen, zu denen auch das schnell-marker Holz gehört; Knoop, am schlesw. holst. Kanal, in höchst anmuthiger Gegend, mit schönem Wohngebäude, und Seekamp, im Kirchspiele Dänischenhagen, am Eingange des Kieler Hafens. Auch gehören hierher: **Holtenau**, D. u. k. Zollstelle an der östlichen Mündung des schlesw. holst. Kanals, nördlich u. ½ M. von Kiel, mit Hafen, Lösch- u. Ladeplatz, und **Friedrichsort** oder Frederiksort, kleine Festung auf einer Landspitze am Eingange zum Kieler Fjord, nördlich u. 1¼ M. von Kiel. Christian IV. legte 1632, etwa 400 Schritte von der Stelle, wo jetzt Friedrichsort liegt, die kleine Festung Christianspriis an: Grund und Boden hatte er von den benachbarten Gutsbesitzern gekauft. Friedrich III. ließ diese Festung 1648 schleifen, 1663 aber die jetzige anlegen. Sie wurde von da an nach dem Namen der regierenden Könige bald Christianspriis, bald Frederiksort genannt, bis sie von Friedrichs V. Zeit den letztern Namen behalten hat. Am 17. Dec. 1813 wurde sie von schwedischen Truppen eingeschlossen, und am 19. Dec. übergeben. Sie ist weder Stadt, noch Flecken, noch Dorf, sondern bildet lediglich einen Militärposten unter Militärgerichtsbarkeit. Sie gehört daher auch zum eigentlichen Güterdistrikte nicht, obwohl sie allerdings im dänischen Walde oder Wohlde liegt. — 2. Der **schwansener** Distrikt, der die Halbinsel Schwansen (s. oben) umfaßt und 27 Güter begreift, darunter: **Louisenlund**, in anmuthiger Gegend an der Schlei, östlich u. 1¼ M. von Schleswig, ist von dem verst. Landgrafen Karl mit großem Aufwande verschönert worden und hat ein, zuletzt von der verwittweten Herzogin von Glücksburg als Sommersitz benutztes fürstl. Schloß; Carlsburg, im nördl. Theil der Halbinsel, dem Herzoge von Glücksburg gehörig; **Saxdorf**, ungefähr in der Mitte der Halbinsel, das größte Gut des Distrikts, im Kirchspiele Riesebye.—3. Der **erste angeler** Distrikt, der den östlichen Theil von Angeln (s. oben) und 26 Güter begreift, darunter: **Gelting**, an der Ostsee, mit 1500 E. und dem ansehnlichen Kchdf. Gelting, wozu auch die Birk gehört, eine sehr niedrige, in die Ostsee sich hinaus erstreckende Landzunge; Oehe, auf einer Halbinsel an der Mündung der Schlei, mit 1300 E.; **Rundhof**, das größte Gut des Distrikts, in den Kirchspielen Esgrus und Töstrup gelegen, und **Röest**, adl. Gut an der Schlei. Zu dem letztern Gute gehörte ehemals: **Cappeln** oder Kappeln, Mfl. an der Schlei, nordöstlich u. 4 M. von Schleswig, mit wichtiger Fischerei, besonders Häringsfang, starker Wurstbereitung, Handel, Schifffahrt u. 2200 E. Der Ort, der seinen Namen einer Kapelle verdankt, die in alten Zeiten für Andachtsübungen der Schiffer hier angelegt war, ist seit 1807 von dem Gute Röest getrennt, wird aber noch immer zum Güterdistrikte Angelns gerechnet. — 4. Der **zweite angeler** Distrikt, der (außer der Grafschaft Reventlow-Sandberg) 27 Güter begreift, darunter die bisherigen herzoglich gravensteinschen Güter **Auenbüllgaard** in Sundewitt, **Aarup**, südlich von Apenrade, **Fischbeck**, **Kieding** und **Gravenstein**, zwischen den beiden Theilen der Lundtoftharde (des Amtes Tondern) gelegen; alle fünf bis 1850 dem Herzoge von Augustenburg gehörig und zusammen mit 5000 E. Zum Gute Gravenstein gehört: **Gravenstein**, Flecken und jetzt königl. Schloß (bis 1850 dem Herzoge von Augustenburg gehörig), in anmuthiger, waldiger Gegend, an einer Bucht des Flensburger Fjord, nordöstlich u. 2¼ M. von Flensburg mit 500 E. Das jetzige Schloß, mit sehensw. Gartenanlagen, wurde 1758 erbaut. Unter den übrigen Gütern des 2. angeler Distrikts sind zu nennen: Gramm (mit dem gleichnam. Kchdf.), Nübel, beide im Umkreise des Amtes Hadersleben; Seegard, am gleichnam. See, zwischen Apenrade u. Flensburg, mit Kliplef (Kchdf. bekannt durch seine Vieh- u. Pferdemärkte), und die Grafschaft **Reventlow-Sandberg**, die einzige Lehnsgrafschaft im Herzogthum Schleswig, am Als-Sunde in Sundewitt, mit 2500 E. (Der früher fürstl. augustenburgsche, jetzt königl. Güterdistrikt, der die südliche Hälfte der Insel Alsen begreift, wird dort beschrieben werden.) — Von den wenigen **Kanzleigütern** des Herzogthums Schleswig, welche in den Aemtern Apenrade, Tondern, Husum und Gottorf zerstreut liegen, mögen hier Grumbye und Winning, im Amte Gottorf, und Rödemishof, im Amte Husum, genannt werden. —— Es folgen nunmehr die **Aemter** und **Landschaften**, welche theils nur Oerter des Festlandes, theils auch kleinere schleswig. Inseln der West- und Ostsee begreifen. 1. Das Amt Hadersleben (36½ Q.-M.), das nördlichste und größte, über die ganze Breite der Halbinsel sich erstreckend, zerfällt in 7 Harden, darunter die Thyrstrupharde, an dem Kleinen Belt und der jütländischen Grenze, mit: **Christiansfeld**, Gemeindeort der Herrnhuter, in einer überaus anmuthigen Gegend, nördlich u. 1¾ M. von Hadersleben, mit großer Gerberei, Lichtgießerei, mehreren kleinen Fabriken u. 850 E., die sich durch große Betriebsamkeit, Geschicklichkeit, Fleiß und Ordnung auszeichnen. Der Ort wurde 1773 angelegt, nachdem die Brüder zu diesem Zwecke das herrschaftliche Vorwerk Thyrstrupgaard angekauft hatten. Stenderup, ansehnl. Kchdf. am Kleinen Belt. Zur Haderslebener Harde gehören: Aarösund, Post- u. Fährhaus am Kleinen Belt, östlich u. 2 M. von Hadersleben, mit Ueberfahrt nach Assens auf Fühnen, und die ¼ M. von hier im Kleinen Belt liegende Insel **Aaröe** (nicht mit der weit größern

und über 5 M. von ihr entfernt liegenden Insel Aeröe zu verwechseln), welche zwar nur einen geringen Umfang, aber sehr fruchtbaren Boden hat und deren Bewohner von Ackerbau, der Schifffahrt u. Fischerei leben. Die übrigen 5 Harden werden noch von alter Zeit her das Tørninglehn genannt, nach dem vormals stark befestigten, jetzt aber nicht mehr vorhandenen Schlosse Tørning. Zu der Hviddingharde (8 Q. M. groß, aber spärlich bevölkert und große Haidestrecken enthaltend) gehört der nördliche Theil der in der Nordsee liegenden Insel **Romöe** (s. oben unter Stift Ribe), die, im Westen mit Sanddünen bedeckt, nur in der Osthälfte etwas Ackerbau (von den Frauen betrieben) gestattet, während im Uebrigen die Bewohner meist von Seefahrt u. Fischerei leben. — 2. Das Amt Apenrade (7 Q. M.), südlich vom vorigen, am Kleinen Belt, begreift (außer dem Birke Warnitz, mit gleichnam. großen Kchdf. an der Südseite des Apenrader Busens) 2 Harden, darunter die Riesharde, zu welcher die kleine Insel **Barsöe**, im Kleinen Belt, gehört. — 3. Das Amt Lygumkloster (3 Q. M.), westlich vom vorigen, aus den Besitzungen des gleichnam., 1173 gest. und 1548 aufgehobenen Cistercienser-Mönchsklosters gebildet, mit: **Lygumkloster** oder Lügumkloster, Mfl. an der Lohbek, nördlich u. 2 M. von Tondern, mit dem erw. ehemal. Kloster (worin jetzt der Amtsverwalter wohnt), Vieh- u. Pferdemärkten u. 1400 E. — 4. Das Amt Tondern ($21\frac{7}{10}$ Q. M.), größtentheils die mittlere Westhälfte des Herzogthums begreifend und in 9 Harden (4 Marsch- und 5 Geestharden) zerfallend. Zur Karrharde gehört: **Leck**, Kchdf. an der Leckaue, südöstlich u. $2\frac{1}{2}$ M. von Tondern, mit bedeutenden Vieh- u. Pferdemärkten u. 600 E. Der Ort soll vormals ein wichtiger Handelsplatz gewesen sein, dessen Hafen durch ein festes Schloß beschützt wurde. Zur Bökingharde gehört: **Niebüll**, sehr großes Kchdf., südlich u. $2\frac{1}{4}$ M. von Tondern, mit Vieh- u. Pferdemärkten. Zur Hoyerharde gehört: **Hoyer**, Mfl. an der Nordsee, nordwestlich u. $1\frac{1}{2}$ M. von Tondern, mit Austernfang, Produktenhandel u. 900 E. Die Landschaft (Harde) Sylt begreift den größten Theil der Insel **Sylt** oder Silt (deren nördlichster Theil mit dem Dorfe List zu Jütland geh.; s. oben), welche 4 M. lang u. $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ M. breit ist, im Ganzen magern Boden u. 2600 E. hat, welche Schifffahrt, Fischerei, Austern- und Kriechentenfang treiben. Die Landwirthschaft wird meistens den Frauen überlassen, welche sich durch eine alterthümliche, besondere Kleidertracht auszeichnen. Hauptort der Insel ist **Keitum**, Kchdf., welches eine schöne Kirche mit hohem Thurm, auch einen Hafen hat und Fischerei, besonders Austernfang betreibt. Die Landschaft (Harde) Osterlandföhr begreift den schlesw. Theil der Insel **Föhr** (deren westlicher Theil, Westerlandföhr genannt, zu Jütland gehört; s. oben), welche ungefähr der Mitte der schlesw. Nordseeküste gegenüber liegt, $1\frac{1}{2}$ M. lang u. 1 M. breit ist u. 4500 E. hat. Die Männer beschäftigen sich größtentheils mit der Schifffahrt; die Frauen besorgen den Ackerbau. Ein eigenthümlicher Erwerbszweig besteht in dem Fange der Kriech- oder Krikenten, der namentlich mittelst der Vogelkoyen (eingezäumter und mit Gebüsch bepflanzter Landstrecken) betrieben wird. Jährlich werden über 30,000 dieser u. a. Vögel der Art gefangen, dann in Essig gekocht und verpackt versendet. Der hierher gehörige Hauptort der Insel ist **Wyk**, Fl. an der Südostseite der Insel, ist nach holländ. Art gebaut und hat einen Hafen, Schiffswerft, Schifffahrt, eine besuchte (namentlich von dem vorigen Könige), seit 1819 bestehende Seebadeanstalt (Wilhelminenbad genannt) u. 800 E. Unter den Dörfern der Insel zeichnet sich Nieblum durch seine Größe und ansehnliche Häuser, sowie durch die St. Johanniskirche mit hohem Thurme, aus. — 5. Das Amt oder die Landschaft Bredstedt ($6\frac{7}{10}$ Q. M.), gehörte früher zum Amte Flensburg und bildet erst seit 1758 ein eigenes Amt, welches mit dem Husumer einen gemeinschaftlichen Amtmann hat. Es liegt in dem alten Nordfriesland (s. oben) und enthält: **Bredstedt**, Mfl. unweit der Nordsee, zwischen Husum und Tondern, mit Getreide- u. Viehhandel u. 1800 E.; **Langenhorn**, das größte Dorf im Herzogthum, $\frac{3}{4}$ M. lang, nördlich u. 1 M. von Bredstedt, mit 2200 E., und Viöl, Kchdf. mit Vieh- u. Pferdemärkten. — 6. Das Amt Husum (7 Q. M.), gleichfalls einen Theil vom alten Nordfriesland (s. oben) begreifend und in 7 Harden zerfallend, mit: **Schwabstedt**, Mfl. an der Treene, nordöstlich u. 1 M. von Friedrichstadt, mit starkem Kohlbau u. 800 E. Der Ort trieb in alten Zeiten viel Handel u. Schifffahrt; auch war hier ein festes Schloß des Bischofs von Schleswig. **Ostenfeld**, großes Kchdf., östlich u. $1\frac{1}{2}$ M. von Husum, mit hohem und weithin sichtbarem Kirchthurm. Die Einwohner dieses und des benachbarten Dorfes Rott sind fremder Abkunft und zeichnen sich, was das weibl. Geschlecht betrifft, durch eine höchst eigenthümliche Tracht aus. Zum Amte Husum gehören auch die Nordseeinsel **Pellworm** ($1\frac{1}{4}$ M. lang und kaum 1 M. breit, mit etwa 2000 E. und trefflichem Marschboden; sie liegt westlich u. 3 M. von Husum) und die benachbarten **Halligen** Hooge, Nordmarsch, Langeneß, Oland, Gröde, Habel, Appelland, Südfall, Norder- und Süderoog. Diese sog. Halligen sind uneingedeichte Inseln, welche bei hoher Fluth unter Wasser gesetzt werden, so daß nur die Warfen oder Werften (aufgeworfene Erdhügel), auf denen die Häuser der Bewohner erbaut sind, aus dem Wasser hervorragen. Bei starken Sturmfluthen sind oft Häuser weggespült worden, was namentlich bei der in der Nacht vom 3. auf den 4. Febr. 1825 der Fall war und wobei auch viele Menschen um's Leben kamen. Die Bewohner der Halligen ernähren sich durch Vieh-, besonders Schafzucht, weil der Ackerbau nicht betrieben werden kann. — 7. Die Landschaft Nordstrand begreift nur die in der Nordsee, westlich u. 1 M. von Husum gelegene Insel **Nordstrand** ($\frac{3}{4}$ Q. M. groß u. mit 2000 E., welche von im Jahre 1652 eingewanderten Brabantern und Nordniederländern herstammen und sich von der Landwirthschaft, Seefahrt u. Handel nähren) und die beiden Halligen Nordstrandisch-Moor und Pohnshallig. Der Name Nordstrand bezeichnete vormals eine weit größere Landstrecke, die aber durch wiederholte Sturmflu-

then (namentlich durch die vom J. 1362) immer mehr verkleinert und durch die Fluth vom 11. Oct. 1634, wobei über 6000 Menschen umkamen, dermaßen zerrissen wurde, daß die verschiedenen Inseln Pellworm, Nordstrand und die Halligen entstanden. — 8. Die Landschaft Eiderstedt (6 Q.-M.), welche die auf der Nordseite und an der Mündung der Eider befindliche, 4 M. lange und in westsüdwestlicher Richtung von Husum in die Nordsee sich erstreckende Halbinsel begreift. Sie bestand vormals aus den drei, dicht neben einander gelegenen Inseln Utholm (im äußersten Südwesten), Everschop (weiter nördlich) und Eiderstedt (östlich von beiden), die dann durch Eindeichungen unter einander und mit dem festen Lande verbunden wurden. Seit 1572 besteht die Landschaft aus dem Ostertheile (das ehemal. Eiderstedt umfassend) und dem Westertheile (Everschop und Utholm begreifend); beide Theile haben einen gemeinschaftlichen Beamten, Staller, und der Amtmann von Husum ist Oberstaller. Der Boden ist größtentheils schweres und fruchtbares Marschland. Zu bemerken sind: **Oldensworth**, Fl. im Ostertheile, mit 700 E., und **Tating**, großes Dorf oder Flecken (jedoch ohne Fleckensgerechtigkeit) im Westertheile und vormals Hptort von Utholm, westlich u. ½ M. von Garding (der bereits oben beschriebenen eiderst. Stadt). — 9. u. 10. Das Amt Hütten (6½ Q.-M.), nebst der Landschaft Stapelholm (2½ Q.-M. zwischen der Schlei, Treene und Eider, bestand früher allein aus der Hüttener- oder Bergharde (zwischen der Schlei und Rendsburg), bis 1777 die Hohnerharde (mit der Glasfabrik Friedrichsberg und der, über die Eider nach Dithmarschen führenden Hohner Fähre) und die Landschaft **Stapelholm** (mit Süderstapel, Kchdf. und Sitz des Landvogts u. des Landschreibers der Landschaft, südöstlich u. 1¼ M. von Friedrichstadt) hinzukamen. — 11. Das Amt Gottorf (14½ Q.-M.), zur Hälfte in Angeln und zur Hälfte in der Mitte des südlichen Theils des schlesw. Herzogthums liegend und in 8 Harden zerfallend, darunter die Mohrkirchenharde, ehemals ein Distrikt des Klosters Mohrkirchen in Angeln; die Schliesharde, ebenfalls in Angeln, mit: **Arnis**, Fl. auf einer (jetzt durch einen Damm mit dem festen Lande verbundenen) Insel in der Schlei, südlich u. ½ M. von Cappeln, mit Fischerei, Schifffahrt u. 850 E., und **Süderbrarup**, Kchdf. nordöstlich u. 2½ M. von Schleswig, mit bedeut. Pferde- u. Krammarkt, der aus ganz Angeln u. den nächstliegenden Städten besucht wird; u. die Füsingharde, auch in Angeln, mit: **Messunde** oder Missunde, D. an der Schlei, nordwestlich u. 1¼ M. von Eckernförde, Ladeplatz, wo viel Getreide, Butter und Käse verladen wird. In dieser Gegend wurde 1250 der dänische König Erich Plogpennig auf der Schlei ermordet. Nicht weit von Messunde liegt auch das Dorf **Idstedt**, bei dem am 25. Juli 1850 die Dänen den, Bd. I. S. 375 erwähnten, entscheidenden Sieg über die schleswig-holst. Insurgententruppen erfochten. In der, westwärts von der Stadt Schleswig liegenden und bis zur Treene sich erstreckenden Ahrensharde liegt der alte Erdwall, das **Dannewerk**, welches seit dem 9. Jahrh. vorhanden ist und vormals eine Grenzbefestigung des dän. Reiches war. Er beginnt südlich von der Stadt Schleswig und geht bis **Hollingstedt**, Kchdf. an der Treene, südwestlich u. 2 M. von Schleswig, im 9. Jahrh. und besonders zur Zeit Knuds des Großen ein berühmter Handelsort, mit lebhaftem Waarentransport nach Schleswig. Zu der Treyaharde gehört: **Treya**, Kchdf. an der Treene und der Landstraße von Husum nach Schleswig: in alten Zeiten hatten die schleswig. Bischöfe hier ein festes Schloß. — 12. Das Amt Flensburg (15¼ Q.-M.), hauptsächlich das nördliche Angeln begreifend und in 5 Harden zerfallend, darunter die Munkbrarupharde mit: **Glücksburg**, Mfl. unweit des Flensburger Meerbusens, nordöstlich u. 1¼ M. von Flensburg, mit 850 E. und einem gleichnam. Schlosse, welches 1582 an der Stelle eines Klosters (Ruhekloster oder Rudekloster genannt und 1210 angelegt) erbaut wurde und von 1622 bis 1778 die Residenz der Herzoge von Holstein-Glücksburg war. Im J. 1825 schenkte der König dasselbe dem Herzoge Leopold von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Bek, der dabei den Titel Herzog von Glücksburg erhielt. **Holnis** oder Holdenes, D. am Flensburger Meerbusen, nordöstlich u. 2 M. von Flensburg, Ladeplatz, mit Ueberfahrt nach Brunsnes auf Sundewitt. Schiffe, welche nach Flensburg gehen, müssen hier visitirt werden. — 13. Das Amt Sonderburg (2 Q.-M.), zerfällt in 2 Harden, von denen die Süderharde das südliche Ende der Insel Alsen, und die Rübelharde fast die ganze Halbinsel Sundewitt (s. oben) begreift. Zu letzterer gehören: **Broacker**, Kchdf. im Lande Sundewitt, südwestlich u. 1 M. von Sonderburg (auf der Insel Alsen), mit hoch gelegener Kirche, deren weithin sichtbarer Doppelthurm den Schiffern zum Wahrzeichen dient, Vieh- u. Pferdemärkten, und Brunsnes, Fährstelle, mit Ueberfahrt nach Holnis im Amte Flensburg. — Die folgenden 3 größern Ostsee-Inseln gehören ebenfalls zum Herzogthum Schleswig, und zwar gehören der nördliche Theil der Insel Alsen (mit Ausnahme der Stadt Sonderburg) und die ganze Insel Aeröe (mit Ausnahme der Stadt Aeröeskjöbing) zum Amte Norburg (4 Q.-M.), während die Insel Femern (mit Ausnahme der Stadt Burg), in administrativer Hinsicht die Landschaft Femern (3 Q.-M.) bildet.

a. Die Insel **Alsen** (6 Q.-M. mit 22,000 E.), am Kleinen Belt, vor dem Flensburger Fjord, ist eine der schönsten und fruchtbarsten Inseln in der Ostsee, und enthält: **Sonderburg**, St. am Alsensund oder an der, die Insel von der schlesw. Landschaft Sundewitt trennenden Meerenge, mit altem gleichnam., zur Zeit unbewohnten k. Schlosse (bis zum Ausbruche der schlesw.-holst. Revolution von 1848 dem, jetzt aus dem Lande verbannten Herzoge von Augustenburg gehörig, dessen Familiengruft in der hiesigen Schloßkapelle sich befindet), vortrefflichem Hafen, Handel, Schifffahrt u. 3500 E. Das Sonderburger Schloß hat mehrmals zur herzogl. Residenz gedient, und in einem der 4 starken (seit 1755 abgebrochenen) Thürme saß König Christian II. von 1532—49 gefangen. **Norburg**, Fl. im nördlichen Theil der Insel, mit etwas Schifffahrt, Handel u. 1200 E. Der Ort hieß vormals Kjöping oder Kjöbing, und hat den jetzigen Namen

von dem ehemals stark befestigten Schlosse Norburg (Nordernburg), von dem gegenwärtig nur noch Trümmer vorhanden sind. Der, jetzt von der Krone, gegen eine Entschädigung in Besitz genommene, bisherige fürstlich augustenburgsche Güterdistrikt (s. oben) umfaßt die südliche Hälfte der Insel Alsen (mit Ausnahme der zum Amte Sonderburg geh., bereits oben erwähnten kleinen Süderharde), mit 9 Gütern, dem Flecken u. Schloß Augustenburg u. etwa 10,000 E. Der Stifter der augustenburgschen Linie des dän. Königshauses, Herzog Ernst Günther, kaufte 1651 von dem Könige Friedrich III. zwei Dörfer auf Alsen, baute ein Schloß, dem er nach seiner Gemahlin Auguste den Namen Augustenburg beilegte, kaufte später noch mehr Ländereien, die unter seinen Nachkommen vermehrt wurden, und so entstand der Güterdistrikt, zu dem namentlich gehören: **Augustenburg**, Flecken an einem Meerbusen der Insel, ostnordöstlich u. 1 M. von Sonderburg, mit schönem (1770—76 an die Stelle des alten erbauten) ehemaligen Residenzschlosse des Herzogs von Holstein-Sonderburg-Augustenburg (welches aber gegenwärtig zu einem Militärspital eingerichtet ist), einer ausgezeichneten und berühmten Stuterei, Hafen u. 800 E.; Ketting, Kchdf. u. Sitz des Bischofs von Alsen u. Aeröe (s. oben die Einl. zu Dänemark).

b. Die Insel **Aeröe** oder Arröe (1¼ Q. M. mit 9500 E.), östlich u. 2 M. von der Insel Alsen und an der südlichen Einfahrt zum Kleinen Belt, ist sehr reich an Federwild, gehört zum Amte Norburg und enthält: **Aeröeskjöbing** oder Arröeskiöbing, St. an der Nordseite der Insel, mit Schifffahrt, Handel u. 1600 E. **Marstall**, Fl. auf der Ostküste, mit Fähre nach Langeland, Seefrachtfahrt, Fischerei u. 2300 E.

c. Die Insel **Femern** oder Fehmern (3 Q. M. mit 9000 E.), in der Ostsee, 7 M. vom schlesw. Festlande entfernt und neben der äußersten Nordostspitze Holsteins gelegen, von der sie durch den ½ M. breiten Femer-Sund oder fehmerschen Sund getrennt ist. In älterer Zeit gehörte sie den Wenden, seit dem 11. Jahrh. zum Königreiche Dänemark, bis sie endlich dem Herzogthum Schleswig zugetheilt ward. Sie ist flach, wasserarm und ohne Waldungen; die Einwohner treiben viel Wollstrumpfstrickerei. Auf Femern liegen: **Burg**, St. u. Hptort der Insel, an der Südküste und in der Nähe des mit der Ostsee in Verbindung stehenden Burgsee's (der vormals ein guter Hafen war, jetzt aber verschlammt ist), mit 2000 E., deren Hauptgewerbe der Ackerbau ist. **Petersdorf**, großes Kchdf. oder Flecken (wenigstens im Besitz einiger Fleckensgerechtigkeiten), mit 750 E. Bannesdorf und Landkirchen, Kirchdörfer. Bei Bülk steht ein 100 F. hoher Leuchtthurm, die Marienleuchte genannt.

IV. Die Faröer.

Die Faröer oder Faaröer (wörtlich: Schafinseln), gewöhnlich Färöer (wörtlich: Federinseln: beide Namen beziehen sich auf die Hauptnaturprodukte dieser Inseln) liegen im Atlant. Meere ungefähr unter 62° N. Br., zwischen den Shetlands-Inseln und Island (welches nordwestlich u. 60 M. von den Farörern entfernt liegt). Ihre Lage zu Drontheim in Norwegen ist West zum Süden oder beinahe Westsüdwest, und die Entfernung von dieser Stadt beträgt gegen 120 Meilen. Sie haben einen Gesammtflächeninhalt von 54 Q. M. (wovon jedoch nur 24 auf die bewohnten Inseln kommen) und (nach der Zählung im Febr. 1855) eine Gesammtbevölkerung von 8651 E., die aber nur 17 Inseln bewohnen, während die übrigen 8 unbewohnt sind. Ueber das Klima ist bereits in der Einl. zu Dänemark die Rede gewesen.

Die Inseln sind durchgängig Felsen mit schroffen, steilen Ufern und von großen Höhlen durchzogen; zahlreich sind die kleinen Seen, oft in tiefen schaurigen Thälern, und hohe Wasserfälle. Der Boden ist zwar an vielen Stellen mit fruchtbarer Dammerde bedeckt, so daß der Graswuchs ausgezeichnet ist und die Getreideaussaat nach Verhältniß der geogr. Lage ziemlich reichlichen Ertrag bringt; allein nicht etwa Ackerbau bildet den Hauptnahrungszweig der Einwohner, sondern die Vieh-, besonders die Schafzucht (auch Pferde sind hier), und außerdem der Fisch- und Vogelfang. Denn unermeßlich ist die Zahl der hier nistenden Seevögel, darunter die Eidergans. Bemerkenswerth sind die hier nicht seltenen weißen Raben. Die Seefischerei ist sehr lohnend; auch werden Robben gefangen. Die Einwohner, ursprünglich von norwegischer Herkunft, sind sonst den Isländern nahe verwandt und reden auch einen Dialekt derselben. Ihre Wohnungen sind meist hölzerne Hütten, zum Theil ohne Fenster und Schornstein. Sie sind sehr geschickte Seefahrer, weben außerdem Wollzeuge und stricken Strümpfe, Handschuhe, Nachtfutterhemden und Mützen, welche, nebst Eiderdaunen, Gänsefedern, eingesalzenem Schaffleisch, Talg ꝛc., ausgeführt werden. — Der norweg. König Harald Haarfager nahm gegen Ende des 9. Jahrh., gleichzeitig mit den shetländ. und hebridischen Inseln, die Faröer in Besitz, die seit 1026 dauernd bei Norwegen blieben und mit diesem Lande an die Krone Dänemark kamen, welche sie 1814 auch behielt.

In kirchlichen Angelegenheiten stehen die Faröer unter dem Bischof des Stiftes Seeland (bis zur Reformation residirte auf den Inseln ein kathol. Bischof, an dessen

Stelle dann ein luther. Probst kam), und in administrativer Hinsicht bilden sie ein besonderes Amt.

Die Hauptinsel der Faröer ist **Strömöe** (6½ Q. M. mit 2500 E.), welche den höchsten Berg der Inseln, den 2400 F. hohen Skiellingsfield, enthält und zugleich den Hauptort der Faröer und allgemeinen Marktplatz, das Städtchen Thorshavn, Sitz des Landvoigts oder Amtmanns, mit einem, durch eine Schanze vertheidigten Hafen, einer von Christian III. errichteten und 1647 von Christian IV. verbesserten Schule, einem Hospital u. 1000 E. — Die Insel **Sandöe** (2 M. lang u. 1 M. breit) hat so steile und schroffe Ufer, daß sie für uneinnehmbar gelten kann. Nicht weit davon ist die kleine Insel Lille-Dimen, welche die sonderbare Eigenschaft hat, daß ganz weiße Schafe, wenn man sie dahin auf die Weide bringt, in kurzer Zeit schwarz werden, und zwar mit den Beinen zuerst und dann aufwärts, bis die ganze Wolle schwarz ist. — **Oesteröe**, östlich von Strömöe, 4 Q. M. groß, mit 1600 E. und dem sichern Hafen Kongshavn. — **Söderöe**, die südlichste Insel, 2 Q. M. groß, mit 1000 E. und dem Landungsplatz Punthavn.

V. Island.

Diese, 150 M. von Norwegen und 35 M. von Grönland entfernte Insel liegt in der Nähe des Polarkreises, zwisches 63° 21′ und 66° 34′ N. Br., hat einen Flächeninhalt von 1800 Q. M. und eine Bevölkerung, die sich am 1. Febr. 1850 auf 59,157 E. belief. An Umfang übertrifft die Insel sogar noch den des Königreichs Portugal, aber nur etwa 200 Q. M. sind bewohnt, und die Hauptmasse der Bevölkerung befindet sich im südwestlichen Küstenstrich. Das Innere ist ganz unbewohnt. Ueber die isländ. Gebirge s. Bd. I. S. 93. Außer dem dort, und zuvor S. 42, erwähnten Hekla enthält die Insel noch eine Menge anderer feuerspeiender Berge, worunter der große Krabla im nördl. Theile. Im Ganzen zählt man gegenwärtig 19 thätige Vulkane. Eine andere Merkwürdigkeit der Insel sind die vielen warmen und heißen Quellen, die aus dem Gestein der Erde brausend hervorbrechen und von den Anwohnern in der Art zum Kochen benutzt werden, daß sie ihre Töpfe in die Quelle stellen, wie man sonst die Töpfe zum Feuer stellt. In dem Thale, nördlich vom Hekla, wo Skalholt liegt, und an dessen Bergabhängen, zählt man über 100 theils warme, theils heiße Quellen, und unter diesen die sog. Geiser, nämlich Springquellen, von denen der Große Geiser von Zeit zu Zeit aus einem 60 F. im Durchmesser haltenden Becken in geradem Strahl 50 bis 60, bisweilen sogar an 100 F. emporsteigt, eine Erscheinung, die alle Kunstwasserwerke bei weitem übertrifft.

Es ist Thatsache, daß Island im Mittelalter einen fruchtbaren Boden und blühenden Ackerbau hatte, dabei ein eben so blühender Sitz der Wissenschaften und Poesie war. Die damalige große Fruchtbarkeit erklärt man sich durch das unterirdische Feuer, in Verbindung mit der insularischen Lage. Später brach dieses Feuer in verheerenden Lavaströmen hervor und verbreitete zunächst gerade über die fruchtbarsten Fluren die jetzige trostlose Oede. Zugleich haben sich seitdem ungeheure Eisblöcke im Polarmeere in Bewegung gesetzt, an den Küsten Islands sich angehäuft und hier ein auf die Vegetation sehr nachtheilig einwirkendes Klima vorherrschend gemacht. Daher findet man bei den Häusern wohl kleine Gärten, worin Kartoffeln, Rüben, Kohl und dergl. gebaut werden, aber von Getreidebau kann keine Rede mehr sein. Von Bäumen findet man nur einiges Nadelholz und verkrüppelte Birken. Die Wiesen prangen, wie überhaupt im hohen Norden, so auch hier, des Sommers in herrlichem Grün, und die Heuernte ist auf Island ein Fest, wie in den Weinländern die Weinlese. Das Hauptnahrungsmittel der Isländer aus dem Pflanzenreiche bildet das Isländische Moos, welches zu Gemüse bereitet oder, mit Mehl vermengt, zu Brod verbacken wird. Torf, Steinkohlen und eine Art Braunkohle ersetzen den Holzmangel. Pferde (gegen 30,000 im Ganzen), Rinder (etwa 22,000) und Schafe (über 340,000) sind die Quelle des Unterhaltes und Lebensgenusses für die Isländer, auch des Reichthums, wenn Jemand reich ist. Denn baares Geld circulirt sehr wenig auf der Insel, wo der Hauptverkehr in Tauschhandel besteht. Das isländische Pferd ist klein, aber ausdauernd und feurig. Ziegen findet man in den nördlichern bewohnten Gegenden der Insel. Von wilden Rennthieren, die ursprünglich aus Norwegen hierher gebracht wurden, gibt es große Herden. Auch ist der weiße Fuchs sehr häufig, und zu Zeiten landen Eisbären an der Nordküste. Unter den unzähligen Wasservögeln nimmt die Eidergans den ersten Platz ein, die nie getödtet wird, daher fast ganz zahm ist und selbst in den Häusern nistet. Fische gibt es in Ueberfluß, besonders Stockfische, das wichtigste Nahrungsmittel der Einwohner. — Die Isländer sind normannischen Stammes und meistens von schöner Körperbildung. Sie haben eine große Liebe zu ihrem Lande und sind mit dessen älterer,

in vielen Sagen und Gedichten aufbewahrten Geschichte sehr genau bekannt. Es herrscht im Allgemeinen große Sittenreinheit unter ihnen, und bemerkt zu werden verdient, daß das in Reikiavik auf Anordnung der Regierung gebaute Zuchthaus schon längst zum Gouvernementshause eingerichtet worden ist, weil kein Fall vorgekommen, daß man nöthig gehabt hätte, Jemand dort einzusperren. (So war es wenigstens vor mehreren Jahrzehnden.) Wie bei den Schweden und Norwegern, selbst bei den unteren Klassen, meist ein sehr gesunder natürlicher Verstand herrscht, so ist dies auch, und wo möglich in einem noch höhern Grade, bei den Isländern der Fall. Aeußerst selten findet man einen Isländer, der nicht lesen und schreiben könnte; ja, es gibt sogar Bauern — und dies ist Thatsache — die Latein verstehen. Daher wird die Bibliothek in Reikiavik von den Isländern sehr stark benutzt. Indeß steht zu befürchten, daß seitdem die europ. sog. Civilisation auch die bisher mit ihrem Loose zufriedenen und die civilisirten Europäer nicht beneidenden Bewohner Islands heimgesucht und in ihrer Hauptstadt Reikiavik sogar eine „königl. isländ. Landesaufklärungs-Gesellschaft" sich gebildet hat, nicht nur die Sittenreinheit, sondern auch der Sinn für Geistesausbildung allmälig schwinden wird. Das Hauptgeschäft der Isländer ist Viehzucht und Fisch-, und Vogelfang; auch werden viele wollene Strümpfe, Handschuhe und Jacken gestrickt und, nebst Eiderdaunen, Lammfellen, Wolle, Talg, Thran, Fischen und Isländ. Moose, ausgeführt. — Ein norweg. Seeräuber, Naddok, soll Island 861 nach Chr. zuerst entdeckt haben; es war bereits bevölkert und selbst den Römern schon unter dem Namen Thule bekannt; von den ältesten Einwohnern (vielleicht aus Irland stammend) wissen wir aber wenig; wahrscheinlich aber wurden sie von den seit 874 oder 875 die Insel bevölkernden Norwegern (vergl. die Geschichte Schwedens und Norwegens) verdrängt oder ausgerottet. Die Normänner errichteten hier eine Art Republik, aber 1261 kam Island unter die Botmäßigkeit der Könige von Norwegen und mit diesem Lande an die Krone Dänemark.

Die Religion auf Island ist die lutherische; man zählt 321 Kirchen, freilich zum Theil nur aus Holz und Torf gebaut, und 154 Prediger. An der Spitze der Geistlichkeit steht ein Bischof. — Die ganze Insel ist in 4 Aemter, Süd-, West-, Nord- und Ostamt, getheilt, und die Aemter zerfallen wieder in 21 Distrikte oder Syssel. — Die bemerkenswerthesten Ortschaften Islands sind folgende:

Reikiavik oder eigentlich Reikevig, Hauptstadt am Farefiord, einem Meerbusen der Südwestküste, Sitz des Bischofs und des Stiftsamtmanns oder Gouverneurs, mit einer Domkirche, einem oben erwähnten Gouvernementshause (beide von Stein), einer öffentl. Bibliothek von 6000 Bänden (nach anderen, aber unrichtigen Angaben nur 1400 Bdn.), einer gelehrten Schule, einer Sternwarte, einer gelehrten Gesellschaft, einer Bibelgesellschaft, einer Gesellschaft zur Verbreitung religiöser Schriften, einer Apotheke u. 700 E. **Bessestad**, in der Nähe von Reikiavik, einst Wohnsitz des berühmten Dichters Snorre Sturleson (der in der letzten Hälfte des 13. Jahrh. lebte), mit einer gelehrten Schule, worin namentlich Hebräisch, Griechisch, Latein und Mathematik gelehrt wird. In Leiraa oder Leirar ist die einzige Buchdruckerei der Insel. **Oefiord**, nächst Reikiavik der beträchtlichste Handelsplatz Islands, am Oefiord oder Eyafjördr, mit gutem Hafen und 20 Häusern. Das an einem Meerbusen gelegene Eskefiord hat ebenfalls einen guten Hafen. Thingvalla, altberühmter Ort, wo ehemals in einem öden Thale die Gerichte und Volksversammlungen gehalten wurden. Oestlich von Reikiavik liegt **Skalholt**, ehemals Hptort der Insel und damals Sitz des Bischofs, mit der größten Kirche der Insel. Stappen, auf einer Halbinsel, Handelsstation, mit Waarenspeichern und einer Anzahl Fischerhütten. Butterstad und Olavsvik sind kleine Handelsplätze, jener mit Hafen, dieser mit Rhede. Hraundalur, D. im Westamte, wo jährlich ein Markt gehalten wird. Im Nord- und Ostamte liegen: Mädruval, mit Hospital; Skagastrand, Handelsstation; Husavik, Handelsstation mit einem Schwefelwerke, und **Holum**, von 1106 bis 1797 Bischofssitz, hatte schon 1530 eine Buchdruckerei und eine gelehrte Schule, besteht aber jetzt nur noch aus der Kirche und einigen Häusern. — An Islands Südküste liegen die 13, fast nur aus Lava bestehenden Westmanna-Inseln, deren größte, Heimaey, von etwa 200 Menschen bewohnt ist.

VI. Die Herzogthümer Holstein und Lauenburg,

s. Bd. I. S. 371—385.

Außereuropäische Besitzungen hat Dänemark gegenwärtig nur noch in **Amerika**, und sie bestehen daselbst aus Niederlassungen auf der Westküste Grönlands und den zu den Kleinen Antillen gehörenden westindischen Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jean.

Die Städte Trankebar und Serampur, nebst Gebiet, in Vorderindien sind seit 1845 durch Kauf an die Brittisch-Ostindische Compagnie übergegangen. Auch der Besitz der Nikobarischen Inseln ist seit 1848 von Dänemark aufgegeben. — Die dänischen Be-

sitzungen in Afrika, auf der Goldküste Oberguinea's, sind 1849 durch Kauf an die Britten übergegangen.

Obige amerikanische Colonien haben einen Flächeninhalt von 191½ Q. M. (wovon 186 auf Grönland kommen) und hatten, nach der Zählung von 1850, eine Gesammtbevölkerung von 49,014 E. (die Eskimos in Grönland ungerechnet).

Schweden und Norwegen.

Gesammtflächeninhalt: 13,804 Q. M. Gesammtbevölkerung: 5,100,000 E.

Diese beiden Länder, welche zusammen die Skandinavische Halbinsel bilden und auch politisch als zwei Königreiche insoweit mit einander verbunden sind, daß sie unter Einem Oberhaupte stehen, erstrecken sich von 55° 20′ bis über den Polarkreis, nämlich bis 71° 11′ N. Br., liegen zwischen dem Atlantischen Meere und der Ostsee, und hängen im hohen Norden mit Rußland zusammen. — Was zunächst die größeren Gewässer betrifft, so hat Schweden im nördlichen Theile zur Ostgrenze den Bottnischen Meerbusen (s. Bd. I. S. 95), und im südlichen Theile zur Westgrenze das Kattegat und das Skagerak (s. a. a. O.), von welchem Letztern Norwegen im S. begrenzt wird. — Das Hauptgebirge, zugleich Grenzgebirge zwischen Schweden und Norwegen, ist das **Skandinavische Gebirge** oder Kölen. Man sehe darüber Bd. I. S. 89 u. 90, wo die verschiedenen Zweige desselben und die bemerkenswerthesten Bergspitzen angegeben sind. — Die erwähnenswerthesten Ströme, und zwar zunächst Schwedens, sind der Klara- und Gotafluß, der Dal- und der Ljungafluß; — in Norwegen der Glommen und der Louven (s. Bd. I. S. 100). — Die merkwürdigsten Landseen Schwedens: der Wener-, der Wetter-, der Mälar-, der Hjelmar-, der Silja-See und der Storsjö; — und diejenigen Norwegens: der Mjösen und der Fämundsee sind Bd. I. S. 96 beschrieben worden. — Zwar nicht Norwegen, aber doch Schweden besitzt mehrere Kanäle, die zum Theil mit bewundernswürdiger Kunst angelegt sind. Der größte und praktisch wichtigste ist der 1832 vollendete Göta-Kanal, der quer durchs Land führt und das Kattegat mit der Ostsee verbindet. Er ist 10 Fuß tief und mit wenigen Ausnahmen 48 F. breit: seine Wasserstraße begreift übrigens den Göta- und den Motalafluß, den Wener- und den Wettersee. Ihm schließt sich auch der, zur Umgehung der Wasserfälle bei Trolhätta, in den Jahren 1793 bis 1800 angelegte Trolhätta-Kanal an.

Das Klima der Skandinavischen Halbinsel ist zwar, in Folge ihrer geogr. Lage, im Allgemeinen kalt; indeß ist in Beziehung auf Temperatur und Feuchtigkeit die Westseite des großen Gebirgszuges von der östlichen Seite sehr verschieden. Die Westseite, die unter dem Einflusse des Atlant. Meeres steht, zeichnet sich durch eine fast immer feuchte und nebelige Luft, häufigen Regen, gelinde Winter und kalte Sommer aus. Die Ostseite dagegen, oder ganz Schweden und der südöstlichste Theil von Norwegen, hat im Ganzen eine helle und trockene Luft, sparsame Regen, heiße Sommer und strenge Winter. Zugleich haben hier die Sommerhitze und die Winterkälte eine Intensität, wie man sie in den südlichern Ländern selten antrifft; besonders gilt dies von der Winterkälte, die zwar streng ist, aber in einer eigenthümlich belebenden Art auf den Körper einwirkt, ihn stärkt und zugleich Geist und Gemüth wohlthätig anregt. Uebrigens scheint in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung auf der Skandinavischen Halbinsel ein weit milderes Klima geherrscht zu haben als jetzt. Denn nach dem symbolischen Zeichen auf den alten Runenstäben zu urtheilen, muß man den Anfang der Frühlingswärme am 1. März, die Wiedereröffnung der Schifffahrt am 1. April, und den Anfang der Sommerwärme Mitte Aprils erwartet haben — Zeitpunkte, die jetzt weit später eintreten.

Die wichtigsten Naturerzeugnisse liefert, besonders in Schweden, das Mineralreich. Obenan stehen Eisen und Kupfer. Die Eisenproduktion Norwegens ist weniger bedeutend und betrug 1833 nur 53,218 Schiffpfd. (darunter 32,840 Schiffpfd. Roheisen und 11,830 Schiffpfd. Stabeisen: im Durchschnitt rechnet man indeß nicht mehr als 30,000 Schiffpfd. jährl. Ausbeute an Eisen: die meisten Eisengruben sind in den Bezirken von Laurvig und Arendal), desto wichtiger ist aber

diejenige Schwedens, wo, nach dem Berichte des Bergwerkscollegiums für 1850 die Ausfuhr von Stangeneisen (nebst 17,750 Schiffpfd. Stahl) 572,378 Schiffpfund, die Gesammtproduktion 645,935 Schiffpfd. (etwa 109,421 Tonnen á 2000 Pfd.) und die Erzeugung von Gußeisen 727,597 Schiffpfd. betrug. Das schwedische Eisen gilt für das beste in der Welt; die ergiebigsten Eisengruben sind die von Dannemora in Upland und etwa 6 M. von Upsala entfernt. Die schwedischen Kupfergruben, unter denen die ergiebigsten und berühmtesten die von Falun in Dalarne sind, lieferten 1850 eine Ausbeute von 10,102 Schiffpfd. Kupfer. Auch Norwegen hat berühmte Kupfergruben, und zwar im Röraas, mit jährl. Ausbeute von 2400 bis 2500 Schiffpfd.; außerdem werden in dem neu angelegten Kupferbergwerke bei Kaafjord im Stifte Tromsöe bereits an 5000 Schiffpfd. Kupfererz jährl. gewonnen. An Silber ist gegenwärtig Norwegen reicher als Schweden, und gewann 1842 aus dem berühmten Kongsberger Bergwerke 21,087 Mark 13¾ Loth Silber; während 1840 die Ausbeute 33,407, im J. 1837 dieselbe 25,152 und 1834 über 27,000 Mark betrug. In Schweden, wo insbesondere das Silberbergwerk bei Sala in Westmanland bearbeitet wird, betrug 1850 die Ausbeute an Silber über 6000 Mark. Gold wird nur aus den Falunner Kupfererzen gewonnen, jedoch verhältnißmäßig wenig (2 Pfd. oder 4 Mark im J. 1850). Die übrigen bemerkensw. Produkte des Mineralreichs sind: Blei (in Schweden und 1845 nur 961 Schiffpfd.), Nickel (in Schweden und 1850 Ausbeute 2372 Schiffpfd.), Kobalt, Alaun, Porphyr, Talksteine, Marienglas, Steinkohlen (hauptsächlich in Schonen) ꝛc. Salz war bisher gar nicht vorhanden, und jetzt wird zwar im Durchschnitt jährl. 1½ Mill. Ctr. gewonnen, jedoch reicht es für den Bedarf im Lande bei weitem nicht hin, so daß davon immer noch eingeführt werden muß. Schweden ist reich an Mineralquellen, und berühmt und besucht sind die Bäder von Medewi, Ramlösa, Loka u. s. w. — Unter den Erzeugnissen des Pflanzenreichs steht das Nutzholz obenan, und die Waldungen sind, besonders in den nördlicheren Gegenden, von ungeheurer Ausdehnung. Die Waldbäume sind hauptsächlich Tannen, Fichten (die sich vorzüglich in Norwegen durch ihren hohen und schlanken Wuchs auszeichnen), Kiefern und Birken. Auch an Laubholz, Ulmen, Buchen und Eichen, fehlt es nicht, jedoch sind die ehemals sehr großen Eichenwaldungen im Laufe der Zeit bedeutend gelichtet worden. Mit dem Ertrag der Nadelwälder wird ein sehr starker Handel ins Ausland getrieben, in welcher Hinsicht die schwed. Provinzen Norrland, Småland und Wermland sich auszeichnen. Namentlich werden Balken, Bretter, Sparren, Theer, Pech und Kienruß ausgeführt. Man rechnet in Schweden 1100 schwed. Q. M. oder 25 Mill. Tonnen Land (beinahe 16 Mill. 700,000 preuß. Morgen) auf die Waldungen, deren jährlicher Ertrag bei weitem größer als jetzt sein würde, wäre eine geregelte Forstwirthschaft eingeführt. Getreide wird jetzt in Schweden so viel gebaut, daß es der Einfuhr desselben nicht mehr bedarf, ja sogar obendrein jetzt einen Gegenstand der Ausfuhr ausmacht. Es werden im Durchschnitt jährlich 11 Mill. Tonnen Getreide und 7 Mill. T. Kartoffeln geerntet. Anders ist es in Norwegen; denn dieses Land eignet sich für den Ackerbau wenig und es bezieht daher einen beträchtlichen Theil seines Getreidebedarfs aus dem Auslande. (Im J. 1838 wurden 709,739 Tonnen oder über 1,600,000 Scheffel Getreide eingeführt.) Von unschätzbarem Werthe sind für beide Länder die zahlreichen und schönen Wiesen, auf denen das Gras während des kurzen Sommers eine unglaubliche Höhe erlangt. Namentlich zeichnen sich die Wiesen im nördlichen Theile Norwegens durch ihre ungemeine Frische und ein so glänzendes Grün aus, daß das Auge davon geblendet wird. — Was endlich das Thierreich betrifft, so sind die wichtigsten Hausthiere, sowohl für Schweden als Norwegen, Pferde (über 600,000), Rinder (im J. 1830 gab es deren in beiden Ländern zusammen an 2 Mill. Stück), Schafe (1½ Mill., und man schätzt gegenwärtig die jährl. Wollproduktion in beiden Ländern auf 5,700,000 Pfd.), Ziegen (170,000) und Schweine (600,000); für die Lappländer aber das Rennthier, welches auf den Hochebenen der Gebirge auch im wilden Zustande gefunden wird. Die Pferde (nämlich der Originalrassen) sind meistens klein, aber kräftig, gelehrig und dauerhaft; vorzüglich geschätzt ist das norwegische Pferd, welches auch in Schweden gesucht wird. In neuerer Zeit hat sich die Pferdezucht in Schweden sehr vervollkommnet. Das Rindvieh ist von mittlerer Größe; in Norwegen findet man das beste auf den Inseln, wo auch die meisten Schafe und Ziegen gehalten werden. An Hirschen und anderm Jagdwild fehlt es nicht, nur das Elennthier ist in neuerer Zeit selten geworden. Andererseits gibt es aber auch viel schädliches Wild: Bären, Wölfe, Luchse und Vielfraße. Wildes Geflügel ist in unglaublicher Zahl vorhanden, besonders gilt dies von Birkhühnern, Auer-, Hasel- und Schneehühnern; wilde Schwäne überwintern hier in großen Schaaren. Nicht minder reich sind die Gewässer an Fischen, und die Fischerei gibt Tausenden von Küstenbewohnern Unterhalt.

Was die Industrie anbelangt, so sind die Fabriken in Norwegen von geringer Bedeutung, um so wichtiger aber in Schweden, wo sie sich in neuerer Zeit sehr gehoben haben und wo die Stahlwaaren- und Gewehrfabriken sich wahrhaft auszeichnen und die Tuch-, Papier-, Glas- und Fayencefabriken wenigstens zum Theil ganz vorzügliche Fabrikate liefern. Dagegen lassen die Farben und Muster der Seidenzeuge und Cattune noch Manches zu wünschen übrig. Berühmt sind die schwed. Porphyrvasen, wie denn überhaupt aus Porphyr höchst geschmackvolle Gegenstände in Schweden verfertigt werden. Auch in der Verfertigung mathemat. und physik. Instrumente hat man es sehr weit gebracht. In Motala

ist eine berühmte Dampfmaschinenfabrik, und im Schiffbau wie im Bergbau stehen die Schweden in mancher Beziehung unübertroffen da. Endlich ist noch zu bemerken, daß die schwedischen Segeltuchfabriken ganz ausgezeichnet sind. Wenn die Norweger in der Industrie nicht so viel leisten, wie die Schweden, so ist nicht Mangel an Geschicklichkeit und Betriebsamkeit daran Schuld, sondern weil in Norwegen andere Verhältnisse obwalten. Am bedeutendsten sind hier die Segeltuchfabriken, Eisenhütten, Baumwollspinnereien ꝛc. Der Landmann, besonders in den nördlichen Provinzen Schwedens und in Norwegen, bereitet sich seine Kleidung und selbst den Stoff dazu, sowie seine hölzernen und eisernen Geräthschaften, seine Wagen, seine Böte u. dgl. m. mit eigenen Händen und Werkzeugen. Auch verfertigen die meisten schwed. Hausfrauen auf dem Lande den Leinwandbedarf der Familien selbst und liefern zum Theil Leinwand, die an Feinheit und Dichtigkeit mit den feinsten holländischen Sorten wetteifert.

Bedeutender als die Industrie ist der Handel, für den besonders Schweden mit seiner günstigen Lage an zwei Meeren, mit seinen Kanälen und trefflichen Straßen sehr geeignet ist. Das Mißverhältniß, welches ehemals zwischen Ein- und Ausfuhr stattfand, ist seit den letzten 30 Jahren immer geringer geworden, und gegenwärtig wird jene sogar von dieser bisweilen um ein Beträchtliches überstiegen. Im J. 1841 betrug der Werth der Einfuhr in Schweden 19 Mill. 797,031 (1842: 19 Mill. 311,500) und der der Ausfuhr 21 Mill. 8908 (1842: 23 Mill. 373,550) Rthlr. Bco. Seitdem aber ist die Handelsbewegung in stetem Fortschreiten gewesen, und, nachdem schon 1847 der Werth der Ausfuhr allein 30,920,000 Rthlr. Bco. betragen hatte, war derselbe 1855 auf 63,898,000 Rthlr. Bco. gestiegen, wogegen der der Einfuhr 56,561,000 Rthlr. Bco. betrug, demnach zwar ebenfalls eine beträchtliche Höhe erreicht hatte, aber doch unter der der Ausfuhr geblieben war.

Von der **Ausfuhr** im J. 1855 ging nach Norwegen für 4,172,000 Rthlr. Bco. auf 918 Schiffen (Einfuhr von dort für 5,624,000 auf 985 Schiffen), nach Finnland für 211,000 auf 2288 Fahrzeugen (Einfuhr von dort für 2,248,000 auf 2636 F.), nach anderen russ. Seehäfen für 59,000 auf 306 F. (Rußland war bekanntlich damals im Kriege und seine Küste blokirt, deßhalb auch Einfuhr von dort nur für 138,000 Rthlr. Bco. auf 268 Fahrzeugen), nach Dänemark für 7,698,000 auf 3242 Schiffen (Einfuhr von dort für 3,131,000 auf 1113 Schiffen), nach Großbritannien und Irland für 62,505,000 Rthlr. Bco. (also wenig fehlt an der Hälfte der Gesammtausfuhr: man sieht, wie sehr England des schwed. Eisens u. a. schwed. Erzeugnisse bedarf; die Einfuhr von dort hatte dagegen nur den Werth von 12,283,000 Thlrn. Bco.; 1664 Schiffe gingen dahin ab, und 784 kamen von dort her); nach Lübeck wurden ausgeführt für 4,407,000, und eingeführt von und über Lübeck für 18,182,000 Thlr. Bco. (Schweden bezog also seinen Hauptbedarf an ausländ. Erzeugnissen von Lübeck); nach Preußen wurden ausgeführt für 4,682,000, und eingeführt von dort für 2,218,000 Rthlr. Bco.; nach Frankreich Ausfuhr: für 3,573,000, Einfuhr von dort: für 820,000 Rthlr. Bco.; nach den Verein. Staaten für 1,906,000 u. eingeführt von dort für 1,941,000 Rthlr. Bco.; nach Brasilien wurden nur für 445,000 Rthlr. Bco. ausgeführt, dagegen für 4,828,000 von dort eingeführt. Die Gesammtzahl der 1855 in schwed. Häfen angekommenen Schiffe u. Fahrzeuge betrug 6733 von zusammen 200,880 Last Gehalt, und die der von dort ausgelaufenen 10,565 von zusammen 428,384 Last Gehalt.

In Norwegen betrug im J. 1833 die Ausfuhr beinahe 7 Mill. Thlr. (worunter für 2 Mill. Thlr. nach Schweden) und die Einfuhr 6 Mill. Thlr. (worunter nur für 600,000 Thlr. aus Schweden). Im J. 1853 liefen in die norweg. Häfen 10,106 Schiffe und Fahrzeuge (am zahlreichsten aus Dänemark, England, Norduiederland, Frankreich, Rußland und Schweden) ein, und 10,450 liefen von dort aus. Die Hauptausfuhrartikel beider Königreiche sind: Eisen und Stahl, verarbeitet und in Stangen; Bauholz, Pech, Theer, Tauwerk, Segeltuch, Anker ꝛc., getrocknete und gesalzene Fische, Pelzwerk, Kupfer, Alaun, Messing, Potasche u. s. w. Sogar Segel- und Dampfschiffe können unter die Ausfuhrgegenstände gerechnet werden, da von den auf den Werften Schwedens wie Norwegens gebauten Fahrzeugen jährlich sehr viele ins Ausland verkauft werden. Im J. 1856 besaß Schweden etwa 1500 Handelsfahrzeuge von 90,000 Lasten (zu 40 Ctrn.), nebst 68 Dampfschiffen von zusammen 3950 Pferdekraft (Fahrzeuge von weniger als 10 Lasten waren dabei überhaupt nicht mitgerechnet); und 1854 besaß Norwegen 3777 Fahrzeuge von zusammen 193,023 Commerzlast Gehalt. Der Seehandel der beiden Königreiche

erstreckt sich nicht nur über die Ost- und Nordsee und das Mittelländische Meer, sondern auch bis nach Nord- und Südamerika und in die indischen Gewässer. Man schätzt die Versicherungssumme des schwedischen Handelsstandes bei den Hamburger Seeassecuranzen auf nicht weniger als 350 Mill. Mark Bco. jährlich. Auch werden beträchtliche Summen durch den Waarentransport für fremde Nationen auf schwed. und norweg. Schiffen gewonnen, von denen manche auf diese Weise im Mittelländ. Meere mehrere Jahre hinter einander thätig sind.

Was die Bevölkerung der Skandinavischen Halbinsel betrifft, so gehört dieselbe dem germanischen Stamme an, mit Ausnahme von 7000 Finnen u. 9100 Lappen, die zum Finnen-Stamme gehören. Juden durften bis 1851 in Norwegen ganz und gar nicht wohnen, und in Schweden, wo ihre Zahl kaum 900 beträgt, dürfen sie nur in den Städten Stockholm, Gothenburg, Carlskrona und Norrköping sich niederlassen, und auch dort nur Synagogen haben. — Landesreligion in beiden Königreichen ist die lutherische; und diese Kirche hat in Schweden, wie in Norwegen eine ähnliche Verfassung, wie in Dänemark und wie die anglikanische Kirche in England. In **Schweden** sind 12 Bischöfe, unter denen der von Upsala obenan steht u. den erzbischöflichen Titel führt, auch bei den Krönungen die Salbung des neuen Königs verrichtet. Die übrigen 11 Bischöfe sind die von Linköping, Skara, Strengnäs, Westeräs, Wexiö, Lund, Gothenburg, Calmar, Carlstad, Hernösand und Wisby. Außerdem hat Bischofsrang der Admiralitäts-Superintendent in Carlskrona, der auch auf den Reichstagen seinen Sitz unter den Bischöfen hat. In jedem Stift ist ein Consistorium und in Stockholm noch ein Stadt- und ein Hof-Consistorium, so daß es deren 14 im Reiche gibt. Die Bischöfe haben, jeder in seinem Sprengel, nicht nur über das Kirchen-, sondern auch über das Schulwesen die Oberaufsicht; und dies gilt von den schwedischen, wie von den norwegischen Bischöfen. Die unteren Kirchenbehörden bestehen in Schweden aus 172 Probsteien und 1223 Pastoraten, mit 2400 Kirchspielen. In **Norwegen** sind 5 Bischöfe, nämlich von Drontheim, Christiania, Bergen, Christiansand und Tromsöe (der übrigens in Alstahoug residirt) für Nordland und Finnmarken. Außerdem sind hier 46 Probsteien und 285 Pastorate, mit 342 Kirchspielen.

Was die Unterrichtsanstalten betrifft, so gibt es in Schweden 2 Universitäten, nämlich zu Upsala (1476 gestiftet und 1851 mit 1559 Studenten) und zu Lund (1668 gest. und 1845 mit 645 Studenten); — in Norwegen 1 Universität zu Christiania, welche 1811 durch freiwillige Beiträge der Norweger gegründet, mit einem Fonds von 64,000 Speciesthalern dotirt und 1842 von 710 Studenten besucht wurde. Außerdem gibt es in beiden Königreichen zusammen 18 Gymnasien (14 in Schweden und 4 in Norwegen), 148 Bürgerschulen, 23 Seminare und 2994 Volksschulen. In neuerer Zeit sind in Norwegen auch mehrere sog. Mittelschulen errichtet.

Was die Staatsverfassung betrifft, so machen Schweden und Norwegen seit 1814 ein, unter Einem Könige vereinigtes Reich aus, wovon aber jedes seine eigene Verfassung, seine eigenen Rechte und Gesetze und seine besondere Volksvertretung hat. Die Regierungsform ist in beiden, in Schweden nach der Constitution vom 7. Juni 1809, in Norwegen nach der Constitution von Eidsvold vom 4. Nov. 1814, eingeschränkt monarchisch: der König übt die vollziehende Gewalt aus, theilt aber Gesetzgebung und Besteuerung mit der Nation, die in Schweden durch die von den 4 Ständen: Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern gebildete Reichsversammlung, und in Norwegen durch das aus 75 bis 100 Abgeordneten bestehende Storthing repräsentirt wird. (In Norwegen hat der König kein Veto; die Errichtung von Grafschaften, Baronieen, Fideicommissen ꝛc. ist nicht gestattet; eben so wenig hat das Storthing bisher erlaubt, den Adel einzuführen.)

Was die Justizverwaltung betrifft, so bildet in Schweden die höchste Instanz der königl. Obergerichtshof in Stockholm, dessen 12 Mitglieder zur Hälfte adlig, zur Hälfte bürgerlich sind. Die zweite Instanz bilden 3 Hofgerichte, nämlich das Svea-Hofgericht in Stockholm (unter dem 47 Untergerichte oder Gerichte erster Instanz stehen), das Göta-Hofgericht in Jönköping mit 46 Untergerichten, und das Hofgericht in Christianstad, unter welches Schonen und Bleking, mit 12 Untergerichten, gehören. (Eigentlich gibt es 4 Instanzen: die Häradsgerichte, die Lagmansgerichte [Provinzialgerichte], die Hofgerichte und der königl. Obergerichtshof. Die Zahl der Specialgerichte mit verschiedenartigen Namen und für besondere Stände und Sachen ist außerordentlich groß.) In Norwegen bildet die oberste Instanz das höchste Gericht in Christiania. Unter diesem stehen als Gerichte 2. Instanz die Stiftsobergerichte, und unter diesen die Amts- und Stadtgerichte.

Was die Staatsfinanzen betrifft, so wurden in dem schwedischen Finanzetat für 1855—1857 die Staatseinnahmen zu jährl. 14 Mill. 358,300 (davon 4,832,800 ordentliche und 9,525,500 außerordentliche, und darunter 5,200,000 als Ertrag der Zölle, und 3 Mill. als Ertrag der Branntweinsteuer) und die ordentlichen Staatsausgaben zu jährlich 12 Mill. 876,920 Rthlrn. Bco. veranschlagt, also mit einem Ueberschusse von jährl. 1,481,380 Rthlrn. Bco., der aber zu verwenden war zur Deckung eines Theils der außerordentlichen Ausgaben, welche, aber für den ganzen dreijährigen Zeitraum, zu 15 Mill. 27,917 Rthlrn. Bco. veranschlagt waren, jedoch, außer durch den eben genannten Ueberschuß, durch die Ueberschüsse früherer Jahre, durch die Kopfsteuer (jährlich 10,150,000 Thlr. Bco.) und durch die Stempelsteuer auf Karten und Zeitungen gedeckt werden konnten. Außerdem bewilligten die schwed. Stände einen außerordentl. Credit von 2½ Mill. Thlrn. Bco. für unvorhergesehene Fälle, einen desgl. von 2 Mill. für den Kriegsfall und sodann 6,833,333⅓ Rthlr. Bco. für den Bau von Staatseisenbahnen, im Ganzen 11,333,333⅓ Rthlr. Bco., welche größtentheils durch Anleihen gedeckt werden sollten. (Nicht allein der größte Theil des Landheeres, sondern auch eine Menge Civilbeamte erhalten aus bestimmten Krongütern ihre Besoldung, die sonach nicht im Staatsfinanzetat mit aufgeführt worden ist.) Unter den soeben angedeuteten Umständen hat sich in Schweden, welches schon seit längerer Zeit schuldenfrei geworden war, wieder eine Staatsschuld angesammelt, welche Ende 1853 zwar auf 4,720,000 Spec. Thlr. oder etwas über 12$\frac{2}{25}$ Mill. Rthlr. Bco. sich belief, jedoch nicht im Entferntesten eine Zerrüttung der Finanzen herbeigeführt hatte, und wovon ein großer Theil obendrein aus unverzinslichem Papiergelde bestand. — In Norwegen wurden für die Finanzperiode vom 1. Juli 1854 bis dahin 1857 die Einnahmen zu 3 Mill. 556,000 Speciesthalern (darunter 2,100,000 als Zoll-, ½ Mill. als Branntweinsteuer- und 100,000 als Bergwerks-Ertrag) und die Ausgaben zu ebensoviel jährlich veranschlagt und vorläufig festgestellt. Die norwegische Staatsschuld belief sich Ende 1853 auf 4,720,000 Speciesthaler (à 1½ Thlr. preuß.), darunter 2,350,000 Rückstand älterer, das Uebrige durch 2 Anleihen seit 1848 contrahirter Schulden.

Die Landmacht zählt in Schweden 34,363 Mann, außer der Reserve-Armee von 9499 M. und den Reserve-Truppen von 95,411 M., die jedoch nur in Kriegszeiten einberufen werden. In Norwegen ist die Armee 14,324 M. stark, wozu dann noch 9160 M. Landwehr kommen. — In Schweden ist die Formirung des größten Theils der Linientruppen auf den Grundbesitz basirt. Diese Einrichtung rührt noch von Karl XI. (1660—1697) her, der mit dem Volke förmliche sog. Landesknechtcontrakte schloß, durch welche die Unterthanen sich verbindlich machten, eine gewisse Anzahl Soldaten zu stellen, um auf diese Weise ihre eigenen Söhne von dem Aufgebote zu befreien. Zwei Vollhöfe stellten einen Soldaten, der seine Löhnung, die nothwendigen Kleider und ein Wohnhaus mit etwas Länderei und einem Garten erhielt. Die Höfe, welche Reiter stellten, wurden Rüstungshöfe (rusthäll), und diejenigen, welche Fußvolk stellten, Rotten (rotar) genannt. Die am nächsten neben einander gelegenen Höfe bildeten eine Compagnie und wurden von 1 bis 125 numerirt. Die Offiziere und Unteroffiziere erhielten ihre Wohnsitze in derselben Gegend, wo ihre Regimenter sich befanden. Diese, ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß noch beibehaltene Militäreinrichtung bezweckt, die Soldaten zu friedlichen und arbeitsamen Mitbürgern in Friedenszeiten zu machen.

Die schwedische Seemacht zählte im J. 1856 10 Linienschiffe, 6 Fregatten, 8 Corvetten und Kutterbriggs, 5 Schooner, nebst 12 Dampfkriegsfahrzeugen und über 300 Kanonenböte ꝛc., welche Letztere die sog. Schärenflotte bilden (Schären nennt man in Schweden und Norwegen die an den dortigen Küsten so zahlreichen Felseninseln, Klippen ꝛc.). Norwegens Marine bestand im J. 1855 aus 8 Fregatten (darunter eine Schrauben-Dampffregatte), 5 Corvetten (darunter eine Schrauben-Dampfcorvette), 4 Schoonern (darunter ein Schrauben-Dampfschooner), 5 Bugsir-Dampffahrzeugen und 125 Kanonenböten u. a. ähnlichen kleineren Kriegsfahrzeugen. Den Oberbefehl über die schwed. Flotte führen 1 Admiral, 2 Vice- und 6 Contre-Admirale; und den über die norweg. Marine 1 Contre-Admiral, 4 Commandeurs, 12 Kapitäns u. s. w.

Es bestehen in Schweden 5 Orden, nämlich: 1) Der Seraphinenorden, vielleicht schon 1280, mit Gewißheit aber 1333 von Magnus Eriksson gestiftet und 1748 von Friedrich I. erneuert, er ist der vornehmste schwed. Orden, nur fürstliche Personen und Staatsdiener mit Generallieutenants-Rang können ihn erlangen; die Inhaber sind damit zugleich Ritter der übrigen schwed. Orden; er wird an einem blauen gewässerten Bande über die rechte Schulter getragen. 2) Der Schwertorden, vielleicht schon 1260 vom K. Waldemar, wahrscheinlich aber wohl erst 1523 von Gustav Wasa gestiftet und 1748 von Friedrich I. erneuert; er besteht aus 3 oder eigentlich 4 Klassen, ist ein Militärorden und wird an einem gelben gewässerten Bande mit blauen Rändern getragen. 3) Der Nordsternorden oder das schwarze Band, von Friedrich I. 1748, statt des Amaranthordens, für Civildiener in 2 Klassen, Commandeurs und Ritter, gestiftet. 4) Der Wasaorden oder das grüne Band, 1772 von Gustav III. gestiftet, zur Belohnung bürgerlicher Verdienste in 3 Klassen. 5) Der Orden Karls XIII., von diesem Könige 1811, aber nur für Freimaurer, gestiftet; er hat nur 1 Klasse und wird an einem karmoisinrothen gewässerten Bande getragen. — Für Norwegen besteht jetzt der St. Olafs-Orden, in 3 Klassen; außerdem ein 1819 gestiftetes Ehrenzeichen.

Geschichte. Schweden, ursprünglich von Finnen und Lappen bewohnt, wurde in den frühesten Zeiten von den Sueonen und Gothen in Besitz genommen. Jeder dieser beiden Volksstämme bildete ein Staatensystem, das aus einer Menge kleiner Reiche bestand. Das Nämliche war in Norwegen der Fall. Odin gründete nach seiner Rückkehr aus Dänemark (s. oben die dän. Geschichte) in Schweden die Dynastie der Yngar, die aber erst nach seinem Urenkel, Ingwe Frey, diesen Namen erhielt und mit Ingiald Illråda erlosch; worauf die Ifwarsche Dynastie (nach Ifwar Widfadme so benannt) zur Herrschaft gelangte und bis zur Mitte des 11. Jahrh. regierte. Mittlerweile hatte im J. 875 der tapfere Harald Haarfagar, der aus k. schwed. Geblüte stammte, den kleinen Königreichen in Norwegen ein Ende gemacht und sie zu Einem Reiche vereinigt, zu welchem er auch noch die Hebriden, Faröer und Shetlands-Inseln, sowie die Insel Man, eroberte. (Die norweg. Häuptlinge, die sich nicht unterwerfen wollten, wanderten theils nach dem westlichen Europa oder auch nach Schweden aus, theils bevölkerten sie das 861 neuentdeckte Island, wo ein, durch Handel, Gewerbfleiß und weite Entdeckungsreise nach Grönland und Nordamerika, bedeutender vierter skandinavischer Staat entstand.) Nach Haralds Tode blieb jedoch das Königreich Norwegen keineswegs stets selbstständig, sondern kam häufig bald unter schwedische, bald unter dänische Herrschaft, bis es seit der Calmarschen Union von 1397 (s. Gesch. Dänemarks) bleibend mit Dänemark vereinigt wurde. In Schweden herrschte, wie schon bemerkt, die Ifwarsche Dynastie, bis 1053 der mit dem letzten Könige aus dieser Dynastie verwandte Jarl Stenkil den schwed. Thron bestieg und die Stenkilsche Dynastie gründete, auf welche die Schwerkersche und Erichsche folgte. Um das Jahr 1000 wurde das Christenthum in Norwegen eingeführt und in Schweden dauernd begründet. Im J. 1249 gelangte auf den schwedischen Thron die mächtige Folkunga-Dynastie, aus der 6 Könige hervorgingen, die während eines 121jährigen Zeitraums regierten. Håkan war der letzte Folkunge im Mannsstamme. Seine Vermählung mit der dän. Königin Margaretha gab später Veranlassung zu der Calmarschen Union von 1397 (s. dän. Geschichte). Das auf diese Weise um Schweden, Norwegen und Dänemark geschlungene Band wurde indeß, vermöge der Verschiedenheit in den Eigenthümlichkeiten der drei Völker und des Gefühls für Selbstständigkeit, von dem jedes durchdrungen war, bald locker, und zerriß gänzlich, als Christian II., mit dem Beinamen Tyrann, der seine Ansprüche in Schweden auf jene Unionsakte gründete, 1521 aus dem Lande vertrieben wurde, und Gustav, aus dem Hause Wasa, zur Regierung in Schweden gelangte. Gustav's jüngster Sohn, Karl IX., der von 1599 bis 1611 regierte, war der Vater des aus dem 30jährigen Kriege so bekannten und berühmten Gustav Adolph, dessen Schwester Katharina mit dem Pfalzgrafen Johann Kasimir von Zweibrücken vermählt war und diesem einen Sohn gebar, der 1654 unter dem Namen Karl X. Gustav den schwed. Thron bestieg, nachdem seine Cousine, die Königin Christine (Gustav Adolphs Tochter), abgedankt hatte. Damals war Schweden eine Macht ersten Ranges und besaß, außer Finnland, die jetzigen russ. Ostseeprovinzen, mit Ausnahme Kurlands. Karl Gustav's Sohn, Karl XI., der von 1660 bis 1697 regierte, hinterließ bei seinem Tode einen Sohn, den Helden Karl XII., und zwei Töchter, von denen die eine, Ulrika Eleonore, mit dem Prinzen Friedrich von Hessen-Cassel, und die andere, Hedwig Sophie, mit dem Herzoge Friedrich IV. von Schleswig-Holstein sich vermählte. Nach Karls XII. im J. 1718 erfolgtem Tode regierte Anfangs seine Schwester Ulrika Eleonora (unter der die Ostseeprovinzen an Rußland abgetreten werden mußten) und von 1720 bis 1751 deren Gemahl (aus dem Hause Hessen-Cassel) unter dem Namen Friedrich I. Da ihre Ehe kinderlos war, so wählten die schwed. Reichsstände den Prinzen Adolph Friedrich von Holstein-Gottorp, der von mütterlicher Seite aus dem Hause Wasa stammte. Adolph Friedrich regierte von 1751 bis 1771. Sein ältester Sohn und Thronfolger war der bekannte Gustav III., welcher 1772 der seit Karls XII. Tode

übermächtig gewordenen Adelsaristokratie Schranken setzte und die königl. Gewalt von den bisher ihr angelegten lästigen Fesseln befreite, deßhalb aber auch als Opfer einer Verschwörung fiel (1792). Sein Sohn Gustav IV. Adolph würde in ruhigen Zeiten vielleicht als ein vortrefflicher Regent sich ausgewiesen haben, war aber den damaligen schwierigen Verhältnissen, welche die französische Revolution und später Napoleon herbeiführten, durchaus nicht gewachsen; er machte die unerhörtesten Mißgriffe, verdarb es mit Freund und Feind und stürzte sich zuletzt gar, immer von fixen Ideen geleitet, blindlings in einen Krieg mit Rußland (1808), der dem schwed. Reiche die schöne und fruchtbare Provinz Finnland kostete. Nicht genug hiermit, verwickelte er sich auch in einen Krieg mit Dänemark, gab Schwedisch-Pommern den Franzosen preis und brachte Schweden an den Rand des Abgrundes. Endlich brach eine Empörung aus, die dahin führte, daß Gustav IV. Adolph für sich und seine Nachkommen des Throns verlustig erklärt wurde (13. März 1809). Gustavs III. kinderloser Bruder bestieg hierauf als Karl XIII. den Thron und adoptirte zunächst den, zum Thronfolger erwählten dän. Prinzen Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, und als dieser 1810 plötzlich starb (wahrscheinlich an Gift), den franz. Marschall Bernadotte, Prinzen von Pontecorvo, der bald nach Christian August's Tode von den schwed. Reichsständen zum Thronfolger gewählt worden war. Mit Karl XIII. endigte 1818 die Regierung des Hauses Wasa in Schweden, und Bernadotte bestieg nun unter dem Namen Karl XIV. Johann (geb. den 26. Jan. 1764 in Pau in Frankreich, gest. den 8. März 1844) den schwedischen Thron. Seit dem 8. März 1844 regiert sein Sohn Oskar, geb. 4. Juli 1799. Daß Norwegen 1814 mit Schweden vereinigt wurde, haben wir oben in der Geschichte Dänemarks gesehen.

Wir beschreiben nun zunächst das Königreich Schweden und dann das Königreich Norwegen.

A. Das Königreich Schweden.

Es begreift die östliche größere Hälfte der Skandinavischen Halbinsel und hat einen Flächeninhalt von 8004,76 (geogr.) Q. M. (3868 schwed. Q. M.) und eine Bevölkerung, die sich Ende 1855 auf 3,639,332 E. belief.

Amtlich wird Schweden, zum Behufe der Verwaltung, in 24 Läne oder Landshauptmannschaften eingetheilt, welche folgende sind: 1. Uplands- oder Upsala-Län. 2. Stockholms-Län, mit Söder Törn. 3. Skaraborgs oder Mariestads. 4. Kronobergs oder Wexiö. 5. Jönköpings. 6. Westmanlands oder Westerås. 7. Ostgothlands (Oestergöthlands-) oder Linköpings-Län, mit Wadstena. 8. Södermanlands oder Nyköpings. 9. Elfsborgs- oder Wenersborgs-Län, mit Dalsland. 10. Calmar- und Oelands-Län. 11. Kopparbergs- (Kupferbergs-) oder Dalarne-Län. 12. Nerikes oder Oerebro. 13. Wermlands oder Carlstads. 14. Gefleborgs oder Gestrikland. 15. West-Norrlands oder Medelpad und Ångermanland. 16. Westerbottns. 17. Gottlands. 18. Malmöhus-Län. 19. Christianstads. 20. Blekingens. 21. Hallands. 22. Götheborgs- (Gothenburgs-) und Bohus-Län. 23. Jemtlands-Län, mit Herjedalen. 24. Norrbottn.

Allein es besteht noch von alter Zeit her eine andere, historisch begründete Eintheilung, und diese ist im gemeinen Leben allein gebräuchlich.

Nämlich für den Theil des jetzigen Schwedens, wo die Sueonen ihren Hauptsitz hatten (vergl. oben die Geschichte), kam mit der Zeit der Name Svearike oder **Sveareich** auf und er kommt nicht nur in der Geschichte, sondern auch jetzt noch im gemeinen Leben häufig vor. Das Sveareich begreift 5, ebenfalls auf historischer Grundlage beruhende Landschaften, nämlich Upland, Södermanland, Nerike, Westmanland und Dalarne.

Für den Theil des jetzigen Schwedens, wo die Gothen (s. oben die Geschichte) ihren Hauptsitz hatten, kam der Name **Göthareich** auf; und dieses begreift 11 Landschaften, nämlich: Ostgothland (Oester-Göthland), Småland, die Insel Oeland, die Insel Gottland, Westgothland (Wester-Göthland), Wermland, Dalsland, Bohuslän, Schonen, Halland und Bleking.

Der nördlich vom Sveareiche liegende Theil des jetzigen Schwedens wird **Norrland** (Nordland) genannt und begreift folgende 7 Landschaften: Gestrikland, Helsingland, Herjedalen, Medelpad, Jemtland, Ångermanland und Westerbottn.

Endlich wird der nördlich von Norrland liegende Theil **Lappland** genannt und begreift nur öde Wildnisse und spärlich zerstreute Dörfer.

Wir behalten also diese im gemeinen Leben gebräuchliche Eintheilung in der nachstehenden Beschreibung bei, wo die städt. Bevölkerung nach der Zählung von 1855 angegeben ist.

I. Das Sveareich (1,062,742 E., im J. 1855), mit folgenden Landschaften:

1. **Upland**, am Eingange zum Bottnischen Meerbusen, im S. von dem Mälarsee und Södermanland begrenzt, mit: **Stockholm**, Hauptstadt des ganzen Königreichs und Residenz des Königs, am Ausflusse des Mälarsee's in die Ostsee, westlich und 92 M. von St. Petersburg, mit 100,040 E. (Ende 1855). Die Stadt zerfällt in 6 Haupttheile: in die eigentliche Stadt (die auf drei, von den beiden Ausgangskanälen des Mälarsee's, dem Nord- und Südstrom, gebildeten kleinen Inseln, Gustavs- oder Stadtholm, Riddarholm und heil. Geistholm, liegt), Norr-Malm (oder die nördl. Vorstadt, auf der Nordseite des Nordstroms), Ladugårds-Land, Kongsholm (westl. von Norr-Malm), die Meeres- oder Ostseeinseln, mit dem Schiffsholm, und Söder-Malm (die südliche Vorstadt). Die verschiedenen Stadttheile stehen durch 13 Brücken mit einander in Verbindung. Die Stadt überhaupt ist gut gebaut, hat größtentheils gerade, gut gepflasterte und Nachts erleuchtete Straßen, 22 Kirchen (deren berühmteste die Riddarholmskirche mit den Grabmälern aller Könige aus dem Hause Wasa, seit Gustav II. Adolph, mit Ausnahme des von Gustav IV. Adolph, und bisher mit vielen, jetzt im k. Schlosse aufbewahrten und in den Kriegen Schwedens im 17. Jahrh. und später erbeuteten Trophäen: außerdem zeichnen sich die St. Nicolai- oder Große Kirche, die St. Clarakirche und die Deutsche Kirche durch manche Merkwürdigk. und geschichtl. Erinnerungen aus), 2 Theater, viele Prachtgebäude, unter denen das große und prächtige königl. Schloß mit vielen Sehenswürdigkeiten, das Palais der verwittw. Königin, das 1782 eröffnete k. Opernhaus, das Sitzungsgebäude der k. Akademie der Wissenschaften und Künste, das k. Postgebäude, der k. Marstall u. a. m. sich auszeichnen; 32 öffentl. Plätze und Märkte, worunter der Schloßberg mit der metall. Bildsäule Gustavs III., der Ritterhausmarkt (wo der Reichsmarschall Graf Axel Fersen am 20. Juni 1810 ein Opfer der Volkswuth wurde), mit einer Ehrensäule zum Andenken Gustavs I., der Gustav-Adolphs-Markt mit der Reiterstatue Gustavs II. Adolph und der Karls XIII. Markt mit der Bildsäule Karls XIII. In Södermalm sind das ungeheure Eisenmagazin oder die Eisenwaage und das große Schiffswerft zu bemerken. Das Seearsenal und andere Magazine 2c. für die k. Flotte sind auf dem Schiffsholm, wo die Admiralität ihren Sitz hat. Stockholm ist nicht nur der Sitz der schon erwähnten kgl. Akademie der Wissenschaften und der freien Künste, sondern auch verschiedener anderer wissenschaftlicher und gemeinnütziger Vereine und höherer Lehranstalten, worunter das medico-chirurgische Institut, Kriegs-, Navigations- und Forstschulen, auch eine Taubstummenanstalt. Auch ist Stockholm der Hauptsitz der schwed. Industrie und hat Metall-, Seiden-, Tuch-, Strumpf-, Baumwoll-, Leinwand-, Zucker-, Tabaks- u. a. Fabriken, Cattundruckereien, eine Porzellanfabrik, eine k. Stückgießerei. Es sind hier zahlreiche Buchdruckereien und es werden in Stockholm ausgezeichnete optische u. mathemat. Instrumente verfertigt. An dem wichtigen Seehandel Stockholms nimmt die Stadt selbst mit mehr als 200 eigenen Schiffen Theil. Dicht vor der Stadt auf der Ostseite liegt das, 1773 und 1774 von Gustav III. erbaute, ehemal. k. Lustschloß Frederikshof, welches gegenwärtig als Kaserne für die k. Svea-Leibgarde dient. Daneben ist der große Exercierplatz Ladugårdsgårde*). Der Hauptvergnügungsort der Stockholmer ist der k. Thiergarten auf einer Insel, die auch das k. Lustschloß Rosendal, mit weitläuftigem Park, enthält. Vor der Stadt auf der Westseite liegt das ehemal. Lustschloß Carlberg, worin sich seit 1792 eine Cadettenschule befindet. Die Königin Ulrika Eleonore, Gemahlin Karls XI., starb hier am 28. Juli 1693. Ulriksdal, ehemal. k. Lustschloß, nördlich u. 1 M. von der Stadt, 1644 von dem Grafen Jakob de la Gardie erbaut und seit 1822 zu einer Invalidenanstalt eingerichtet. Hier starb 1813 die Königin Sophie Magdalene, Wittwe Gustavs III. Ebenfalls nördlich und nicht weit von der Stadt liegt das 1786 von Gustav III. erbaute, prachtvoll eingerichtete und meublirte k. Lustschloß Haga. Eben so prachtvoll ist das auf der Lof-Insel im Mälarsee liegende k. Lustschloß Drottningholm, 1½ M. von der Stadt, 1661 von Karl Gustavs Gemahlin auf eigene Kosten erbaut, mit schönem Park und engl. Gartenanlagen. Auf einer nahen Insel liegt Kongshatt, schöner Landsitz des Barons Löwen. Die vor Stockholm liegenden Schären oder Felseninseln bilden 4 Einfahrten zum Stockholmer Hafen; auf einer derselben liegt Warholm, Mfl. mit Hafen, starker Citadelle u. 1010 E. **Norrtelge**, St. an der Ostsee, nördlich u. 10 M. von Stockholm, mit Gewehr- und Tuchfabrik u. 1046 E. (Södertelge gehört zu Södermanland.) Etwa 1½ M. von hier liegt das als Geburtsort der heil. Brigitta oder Brita (geb. 1304) merkwürdige alte Gut Finsta. **Lindholmen**, adliges Gut, 3 M. von Stockholm, berühmt als Geburtsort Gustavs I., der hier am 12. Mai 1490 geb. wurde. In der letzten Hälfte des vor. Jahrh. zeigte man hier noch in dem jetzt abgetragenen alten Wohngebäude Gustavs Kinderstube und Wiege. **Oesthammar**, St. an der Ostsee, nordnordöstlich u. 21 M. von Stockholm,

*) Bemerkt zu werden verdient, daß das schwedische å nichts anderes als unser o ist.

mit Tabaksbau u. 568 E. **Oeregrund,** Seestadt auf einer Landzunge, in der Nähe von Oesthammar, mit gutem und sicherm Hafen, Schifffahrt, Fischerei u. 666 E. Oeregrunds-Sund wird das, 12 M. lange Fahrwasser zwischen den Ålandsinseln, der schwed. Küste und dem Bottnischen Meerbusen genannt. Forsmark, das älteste Eisenwerk der Dannemora-Gruben. Svartsjö, k. Schloß auf einer Insel des Mälarsee's, westlich u. 4½ M. von Stockholm, mit einem schönen Garten, in welchem die Königin Christine eine Nachtigallenhecke anlegte, seit welcher Zeit sich diese in Schweden sonst so seltenen Singvögel dergestalt vermehrt haben, daß man sie jetzt auf den meisten Mälarsee-Inseln antrifft. **Björkö,** Insel im Mälarsee, westlich u. 4½ M. von Stockholm, enthielt in der Vorzeit die gleichnam. berühmte, große u. volkreiche Hauptstadt Schwedens, die im J. 829 nicht weniger als 14,000 M. ins Feld stellen konnte und einen sehr ausgedehnten Handel trieb. **Sigtuna,** St. an einer Bucht des Mälarsee's, westlich u. 6½ M. von Stockholm, hatte zwar 1855 nur 415 E., welche einigen Handel nach Stockholm, Fischerei und Ackerbau treiben, war aber einst die eigentliche Hauptstadt des Reichs und k. Residenz, mit prächtigen Kirchen und Klöstern. Rosersberg, schönes k. Lustschloß an einer Bucht des Mälarsee's, mit vielen Prachtgemächern, einer Bibliothek von 7000 Bdn., Orangerie und Park. — **Upsala,** St. am Fyrisflusse, nördlich u. 11 M. von Stockholm, Sitz des Erzbischofs, Primas des Reichs, und der in der Einl. erwähnten Universität, zu der namentlich eine Bibliothek von 100,000 Bdn. u. 6000 Handschriften, ein Museum (in einem der Säle desselben steht eine Bildsäule Linné's von Thorwaldsen), ein Münzkabinet von 11,000 Stücken, eine Sternwarte und ein wohleingerichteter botan. Garten (die hier befindl. Bildsäule Linné's ist von Byström) gehören, mit einem 1548 von Gustav I. erbauten prächtigen Schlosse, einer im 13. Jahrh. gegründeten schönen und ansehnlichen Domkirche, worin sich zahlreiche Merkwürdigkeiten aus Schwedens älterer Zeit, die Gräber einiger Könige und Linné's befinden, einem 60 F. hohen Obelisk zum Andenken an Gustav II. Adolph, Tabaksfabriken, Verfertigung von seidenen Strümpfen und Bändern u. 8006 E. In der hiesigen Domkirche pflegen die Könige von Schweden gesalbt und gekrönt zu werden. Die Stadt hieß vormals Oestra Aros, später auch Neu-Upsala, zum Unterschiede von Alt-Upsala, jetzt ein Kirchdorf, eine Stunde von der Stadt, einst der Hauptsitz des nordischen Götzendienstes (der hiesige Götzentempel war weltberühmt) und k. Residenz bis auf Olof Schooßkönig, um das Jahr 1000 nach Chr. Geb. In der Nähe ist die, in der ältern schwed. Geschichte so berühmte Ebene Fyriswall, u. 1½ M. von Upsala ist der berühmte alte Wahlplatz, die Morasteine genannt, wo von der Mitte des 11. bis gegen Ende des 15. Jahrh. die schwed. Könige gewählt wurden. Jedem neugewählten Könige wurde hier ein Stein gesetzt (daher jener Name) und darin das Reichswappen mit einer Inschrift eingegraben. Nicht weit von hier ist auch der bekannte ehemal. Landsitz Linné's, Hammarby, wo derselbe während der Sommerferien sich aufzuhalten und Ausländern, sowie seinen Lieblingsschülern Vorlesungen zu halten pflegte. Skokloster, Rittersitz des Grafen Brahe in einer angenehmen Gegend am Mälarsee, war ursprünglich ein im 13. Jahrh. gegründ. Dominikaner-, später ein Nonnenkloster, welches zu den reichsten im Lande gehörte. Das Gebäude ist 4 Stockwerke hoch, hat hohe Thürme, 365 Fenster, viele Prachtgemächer, eine schöne goth. Kirche mit den Grabmälern des berühmten Feldmarschalls Wrangel und anderer geschichtl. merkw. Personen und eine werthvolle Bibliothek von 30,000 Bdn. Signildsberg, Rittersitz des Freiherrn Baner, in der Nähe von Sigtuna, mit schönem Park. Hat seinen Namen von Signild, der Tochter des Königs Sigurd Ring (lebte im 8. Jahrh.), die sich aus Verzweiflung über den schmählichen Tod ihres Geliebten, des Prinzen Habor, mit ihren sämmtlichen Jungfrauen verbrannte. Ståke oder Almare-Ståke, Rittersitz auf einer schönen Insel des Mälarsee's, einst erzbischöfl. Sitz und damals sehr fest. **Enköping,** uralte St. am Mälarsee, nordwestl. u. 12 M. von Stockholm und westl. u. 6 M. von Upsala, mit Hopfenbau u. 1410 E. Söderfors, Eisenwerk u. Ankerschmiede, wobei 600 Arbeiter beschäftigt sind, an der Grenze von Gestrikland. Etwa 6 M. von Upsala liegen die bereits in der Einl. erwähnten wichtigen Eisengruben von **Dannemora.** Ganz in der Nähe liegt das Hammerwerk Oesterby, wo jährl. 3000 Schiffpfund Stangeneisen und Stahl ausgeschmiedet werden. Etwa 3½ M. von Dannemora liegt das Eisenwerk Löfsta, mit 4 Hammerhütten, welches, wie Oesterby, dem Grafen de Geer (der reichste unter dem schwed. Adel) gehört, dessen Vorfahr, der Holländer Ludwig de Geer, um die Mitte des 17. Jahrh. beide anlegte. Elfkarleby, k. Domäne an der Grenze von Gestrikland, mit starkem Lachs-, Neunaugen- und Störfang. Ulleråker und Gåstre, Dörfer, aber in der Vorzeit ansehnliche Städte und jenes damals zugleich k. Residenz.

2. **Södermanland,** an der Südseite des Mälarsee's und Stockholms, mit: **Nyköping,** Hauptstadt und Sitz eines Landshauptmanns, an einer Ostseebucht, südwestlich u. 18 M. von Stockholm, mit den Trümmern eines einst sehr festen und in vieler Hinsicht geschichtl. merkw. Schlosses, 3 Kirchen, einem Provinzial-Krankenhause, einem Zuchthause, Tuch-, Baumwoll-, Woll-, Messing-, Spiegel-, Uhren- u. Tabaksfabriken, bedeutenden Eisenwerken in der Nähe u. 3956 E., die das reinste Schwedisch sprechen sollen. Malmköping, ein um 1783 angel. Mfl., jetzt St. mit Militärgebäuden für das Södermanlands-Regiment u. 337 E. **Trosa,** St. an einer Ostseebucht, nordöstlich u. 7 M. von Nyköping, mit beträchtlichem Fischfang, Getreidehandel u. 466 E. **Tullgarn,** große k. Domäne, seit 1818 Eigenthum des jetzigen Königs, an der Ostsee, südwestlich u. 10 M. von Stockholm, mit großem, schön gebautem und im Innern prächtig eingerichtetem Schlosse nebst schönen Gärten. **Mariefred,** St. am Mälarsee, westlich u. 9 M. von Stockholm, mit schöner Kirche u. 629 E. Ganz in der Nähe liegt auf zwei, mit einander in Verbindung stehenden Inseln das im goth. Styl ge-

baute, sehr große und prächtige, auch geschichtl. merkwürd. kgl. Schloß **Gripsholm,** welches im 14. Jahrh. dem mächtigen Reichsdrost Bo Jonsson Grip gehörte und davon den Namen führt. Räfsnäs, k. Schloß am Mälarsee, mit einem Garten, wo man eine von Gustav I. gepflanzte Eiche zeigt. **Strengnäs,** St. u. Bischofssitz, am Mälarsee, westlich u. 11 M. von Stockholm, mit einer goth. Domkirche (1291 gegr.), einem 1626 von Gustav Adolph errichteten Gymnasium, Getreidehandel u. 1409 E. **Eskilstuna,** wichtige Fabrikstadt an einem Ausflußkanal des Hjelmarsee's, westlich u. 18 M. von Stockholm, mit berühmten Gußstahl-, Gewehr-, Klingen- u. a. ähnlichen Fabriken, Färbereien, Lederfabriken u. 4031 E. Die Stadt hat ihren Namen von dem, 1082 von heidnischen Schweden hier erschlagenen St. Eskil, dessen Gebeine in der zu seinem Andenken damals erbauten Kirche ruhen. In der Nähe ist das wichtige Eisenwerk Tunafors, wo hauptsächlich Stangeneisen geschmiedet wird. **Thorshälla,** uralte St. unweit des Mälarsee's, 1 M. von Eskilstuna, mit einer alterthüml. Kirche, deren 306 F. hoher Thurm aus weiter Ferne gesehen werden kann, Schifffahrt u. 685 E. **Södertelge,** St. auf einer Landzunge zwischen dem Mälarsee und einer Ostseebucht, die durch einen 1819 vollendeten Kanal mit einander verbunden sind, mit Strumpffabr., Handel u. 1332 E. **Elfsnabben** oder Hjelmsnabben, kleiner Hafenort, wo Gustav Adolph 1630 mit seinem Heere nach Deutschland unter Segel ging.

3. **Nerike,** zwischen dem Mälar- und Wenersee, mit: **Oerebro,** Hauptst. u. Sitz eines Landshauptmanns, unweit des Hjelmarsee's, westlich u. 30 M. von Stockholm, mit einem, bereits im 13. Jahrh. erb. und geschichtlich merkw. Schlosse, einer hübschen goth. Stadtkirche (wo der in der schwed. Geschichte so bekannte, 1436 getödtete Patriot Engelbrecht Engelbrechtson begraben liegt), einem Kranken-, Irren-, Armen- u. Arbeitshause, einem ansehnl. Rathhause, Tuch-, Strumpf-, Tabaks-, Scheidewasser- u. Wachstuchfabriken, Fischfang, Binnenschifffahrt, Handel u. 5807 E. Hier sind viele merkw. Reichstage gehalten worden: auf dem von 1810 wurde Bernadotte zum schwed. Thronfolger erwählt. Göksholm, eins der größten Rittergüter in Nerike, am Hjelmarsee; gehörte vor Zeiten dem alten berühmten Geschlecht der von Natt och Dag (Nacht und Tag), jetzt der Familie von Rehausen. In dem alterthüml., mit dicken Mauern versehenen Schlosse befindet sich eine Gemäldesammlung. Engelbrektsholm, kleine Insel im Hjelmarsee, auf der der oben unter Oerebro erwähnte Engelbrechtsson ermordet wurde. **Askersund,** Bergstadt an einer Bucht des Wettersee's, westsüdwestlich u. 38 M. von Stockholm, mit breiten und geraden Straßen, mehreren Schulen, einer Bibelgesellschaft, Schifffahrt, Handel mit Eisen u. 1155 E.

4. **Westmanland,** zwischen Upland und Nerike, auf der Nord- und Nordwestseite des Mälarsee's, mit: **Westerås,** Hauptstadt, Sitz eines Landshauptmanns und eines Bischofs, an der Mündung des Svartflusses in den Mälarsee, westnordwestlich u. 15 M. von Stockholm, mit altem und geschichtl. merkw. Schlosse, einer sehensw. Domkirche, einem berühmten Gymnasium, verschiedenen Elementarschulen, einem Kranken- und Armenhause, Bibelgesellschaft, Handel mit Eisen- und Messingwaaren, Binnenschifffahrt u. 4085 E. In der Domkirche, deren Thurm 328 F. hoch ist, liegt Erich XIV. begraben. Von uralten Zeiten her wird an den drei Sonntagen, die dem Laurentiustage (10. Aug.) vorhergehen, hier ein sog. Mägdemarkt gehalten, zu welchem sich männliche und weibliche Dienstboten einfinden, um sich zu vermiethen. (Vergl. Kolding in Jütland.) **Sala** oder Salberget (der Salberg), Bergstadt unweit des Säveflusses, nordwestlich u. 18 M. von Stockholm, Sitz eines Berggerichts, mit einer Schule für arme Kinder von Bergleuten, einer höhern Stadtschule, der ältesten Silbergrube Schwedens in der Nähe (vergl. die Einl.), die vom Anfange des 15. bis zu dem dieses Jahrh. an $3\frac{1}{2}$ Mill. Mark Silber geliefert hat, einem Gesundbrunnen u. 3308 E. **Arboga,** St. am gleichnam. Fluß, der $1\frac{1}{2}$ M. von hier in den Mälarsee sich ergießt, und in der Nähe des, den Hjelmarsee mit dem Mälarsee verbindenden Arbogakanals, westlich u. 22 M. von Stockholm, mit 2 Kirchen, Handel, Schifffahrt u. 2387 E. Hier starb, auf der Rückreise nach Deutschland begriffen, der Erbprinz Karl Ludwig von Baden, am 16. Dec. 1801. **Köping,** St. in der Nähe des Mälarsee's, $2\frac{1}{2}$ M. von Arboga, mit schöner und großer Stadtkirche (ehemals waren hier 5 Kirchen), Handel, Binnenschifffahrt u. 1576 E. Kongsör, k. Domäne auf einer Insel im Mälarsee. Karl X. hielt sich, der Elennthier- und Bärenjagd wegen, häufig hier auf. Auf einer andern Insel liegt Strömsholm, k. Schloß mit schöner Gartenanlage und einer k. Stuterei. **Norberg,** D. mit berühmten Eisengruben, 10 M. von Westerås. **Lindesberg** oder Linde, Bergstadt am Lindessee, mit 972 E., welche Handel mit Bergwerkserzeugnissen u. Getreide treiben. Im J. 1844 wurden in der Nähe silberhaltige Erze entdeckt, die eine reiche Ausbeute versprachen. Wedevåg und Quarnbacka, Flecken mit Eisen- und Stahlfabriken u. resp. 900 u. 600 E. **Nora,** Bergstadt an einem See, mit Färberei, engl. Ledergerberei, Eisenhandel u. 986 E. **Loka,** berühmter Gesundbrunnen zwischen zwei Seen, mit Schlammbädern.

5. **Dalarne** oder Dalekarlien, eine 60 M. lange u. 39 M. breite Landschaft, die sich von der Grenze Westmanlands nordwestwärts bis nach Norwegen hinaufzieht, ihren Namen (Thalland) von den vielen, durch die hiesigen Bergketten gebildeten Thälern erhalten hat, die berühmtesten Kupfergruben Europa's enthält und deren Einwohner, die Dalkarlar, durch ihre Redlichkeit, Aufrichtigkeit, ausgezeichnete Tapferkeit und Treue für König und Vaterland in der schwed. Geschichte berühmt sind, enthält: **Falun,** Bergstadt und Hauptstadt der Provinz, Sitz eines Landshauptmanns (der übrigens gewöhnl. im nahen Schlosse Noor wohnt) und eines Berghauptmanns, zwischen den Seen Varpen und Runn, nordwestlich u. 34 M. von Stockholm und ostnordöstlich u. 37 M. von Christiania, mit 2 Kirchen, 6 Marktplätzen, einer ausgezeichneten Bergakademie, worin die Zöglinge in der Chemie, Berg-

mechanik, dem Entwerfen von Grubenkarten u. a. praktischen Bergwissenschaften unterrichtet werden, einem Hospital für gebrechliche Bergleute, Färbereien, Fabriken in Wolle, Baumwolle, Leinwand, Spielkarten, Tabak, Spiegeln und Leder u. 4618 E. Ganz in der Nähe ist das berühmte, in der Einl. erwähnte Faluner Kupferbergwerk, welches zu Zeiten jährl. an 20,000 Schiffpfund Kupfer geliefert hat und dessen größte lothrechte Tiefe 180 Lachter beträgt. Im J. 1719 wurde hier ein unverwes't gebliebener männlicher Leichnam aufgefunden, den ein altes Mütterchen augenblicklich als ihren ehemal. Verlobten wiedererkannte, der 49 Jahre zuvor in der Grube verunglückt war. **Säter,** St. am Ljusösternsee, 6 M. von Falun, mit schöner Kirche, hübschem Rathhause u. 518 E. **Hedemora,** St. am Hofransee, nordwestlich u. 27. M. von Stockholm, mit ansehnlichem Rathhause u. 1086 E. **Avesta** oder Avestaforß, St. am Dalflusse, mit Kupferwalz- u. a. Werken, einer Münze, welche Kupfergeld prägt, u. 800 E. Elfdal, D. mit einer in mehrfacher Hinsicht geschichtl. merkw. Kirche und einem Porphyrwerke, welches schöne Arbeiten in Porphyr liefert.

II. Das Göthareich (2,146,841 E., im J. 1855), mit folgenden Landschaften:

1. **Ostgothland** (Oester-Göthland), zwischen dem Wettersee und der Ostsee, an der Südgrenze von Nerike und Södermanland, mit: **Norrköping,** Hauptstadt an einer, Bråviken genannten Ostseebucht, in welche sich der aus dem Wettersee kommende Motalastrom ergießt, der mit seinen prächtigen Wasserfällen in der Stadt zwei Inseln bildet, südwestlich u. 27 M. von Stockholm, mit 3 Kirchen, Theater, einem sehr zweckmäßig eingerichteten Zuchthause, mehreren Schulen, verschiedenen Armen- und Wohlthätigkeitsanstalten, einer Synagoge, einem großen Messingwerke, einer berühmten Eisengießerei, Schiffswerften, ausgezeichneten Tuchfabriken, Wollspinnereien, Fabriken in Wollzeugen, Strümpfen, Baumwolle, Leinwand, Papier, Tabak rc., lebhaftem Handel mit 30 eigenen Schiffen u. 17,116 E. In der Nähe liegt die durch die Schlacht zwischen Sigurd Ring u. Harald Hildetand 740 berühmt gewordene Ebene Bråvalla-Hed. Südöstlich u. 2 M. von Norrköping liegt **Söderköping,** St. in der Nähe des aus dem Noreusee kommenden Göthakanals, mit 2 Kirchen (ehemals gab es hier zahlreiche Kirchen, Kapellen und Klöster), einem ansehnl. Rathhause, der mineralhaltigen und als Gesundbad benutzten St. Ragnildsquelle u. 1366 E. In der Nähe auf einer Ostseeinsel liegen die Trümmer des in der schwed. Geschichte häufig erwähnten, vormals sehr festen Schlosses Stäkeborg oder Stegeborg. **Linköping,** St. u. Sitz eines Landshauptmanns und eines Bischofs, fast im Mittelpunkte Ostgothlands, 6 M. von Norrköping und eben so weit von Söderköping, mit 3 Kirchen, worunter der in den Jahren 1128 — 1151 erbaute Dom, einem gegen Ende des 15. Jahrh. erbauten Schlosse mit schönem Garten, einem Gymnasium, einer Bibliothek von 30,000 Bdn., einem schönen Rathhause, Zuchthaus, Schauspielhaus, verschiedenen Fabriken u. 5733 E. Norrforß, ein 1737 eröffnetes, aber längst eingegangenes Silberbergwerk. Wreta und Alvastra, ehemal. berühmte Klöster, jenes 1128 dieses 1140 gestiftet, beide mit Grabmälern alter schwed. Könige. **Wadstena,** St. in einer anmuthigen Gegend am östlichen Ufer des Wettersee's, südwestlich u. 30 M. von Stockholm, merkwürdig als ehemaliger Sitz des weltberühmten, 1347 gestifteten St. Brigittenklosters, dessen schon 1250 erbautes Gebäude noch steht, aber seit Christinens Zeit zu einem Invalidenhause dient (von den 60 Nonnenzellen ist noch eine im ursprünglichen Zustande erhalten worden), hat außerdem ein 1544 erbautes Schloß, ein Fräuleinstift, 2 Kirchen, worunter die ehemal. Klosterkirche mit dem Grabmale Gustavs I., Tabaks- u. Leinwandfabriken, Spitzenklöppelei u. 2236 E. **Skeninge,** St. am Skenafluß, war vor Zeiten ein wichtiger Handelsort und die Hauptstadt des Göthareichs, hat aber jetzt nur 1342 E., welche meist Landwirthschaft treiben. **Medewi,** der älteste und berühmteste Badeort in Schweden, in äußerst romant. Gegend am Wettersee. Finspong, wichtiges Eisenwerk mit einer Stückgießerei, die ursprünglich schon im J. 1500 angelegt wurde. Motala, k. Domäne am Wettersee, mit großer Dampfmaschinenfabrik in der Nähe.

2. **Småland,** diese 30 M. lange und 18 M. breite Landschaft begreift den größern Theil des südlichen Schwedens zwischen Ostgothland u. Schonen, längs der Ostseeküste, den Inseln Gottland und Oeland gegenüber, ist durch Westgothland und Halland von der Westküste getrennt und enthält: **Calmar,** Hauptstadt u. Sitz eines Landshauptmanns und eines Bischofs, auf der, durch eine Brücke mit dem festen Lande verbundenen Insel Qvarnholm, am Calmarsund (der Oeland von der Küste trennt), südsüdwestlich u. 60 M. von Stockholm und nordnordöstlich u. 10 M. von Carlskrona, hat ein, mit verfallenen Festungswerken umgebenes, außerhalb der Stadt liegendes, jetzt zu einem Magazin dienendes, altes Schloß, wo 1397 die berühmte Calmarsche Union abgeschlossen wurde, ein zweites Schloß in der Stadt, eine 1660 gegründete und nach dem Muster der St. Peterskirche in Rom gebaute schöne Domkirche, ein Gymnasium, Tuch- u. Wollzeug-, Spiegel-, Segeltuch-, Leder-, Zucker- u. Handelsfabriken, Handel mit Brettern, Eichenstäben, Theer u. Alaun, Schiffswerfte, lebhafte Schiffahrt mit nahe an 100 eigenen Schiffen u. 7554 E. Im J. 1804 hielt sich Ludwig XVIII. einen Monat hier auf und begab sich dann auf einer schwedischen Fregatte nach England. Mönsterås, Mfl. an einer Ostseebucht, mit Hafen, wichtigen Jahrmärkten u. 800 E. **Brömsebro,** kl. Ort an der Grenze von Bleking, südlich u. 7 M. von Calmar, ist geschichtl. merkwürdig durch den hier 1645 abgeschl. Frieden. **Oskarshamn,** bisher Döderhultsvik, Mfl., jetzt St. an einer Ostseebucht, mit Hafen, Schifffahrt, Handel mit Brettern, Eichenstäben u. Theer

u. 1905 E. **Westervik**, St. an einer Ostseebucht, nördl. u. 20 M. von Calmar, mit altem Schloß, sehensw., 1433 gegr. Kirche, Schiffbau, Schifffahrt, ziemlich lebhaftem Seehandel u. 5038 E. In der Nähe ist ein Kobaltwerk, welches 1820 über 50,000 Rthlr. Banco einbrachte. Das nahe, jetzt gänzlich verfallene Schloß Stegeholm oder Ståkeholm gehörte im Mittelalter zu den festesten im Reiche. **Wimmerby**, St. am Stångfluß, hat eine 1684 erbaute Kirche mit sehensw. Gemälde, Viehhandel u. 1559 E. **Wexiö**, St. u. Bischofssitz, am Heiligensee, westlich u. 12 M. von Calmar und nordöstlich u. 22 M. von Lund, hat ein berühmtes Gymnasium mit Bibliothek u. Mineralienkabinet, einige Fabriken u. 2960 E. Ehemals war hier ein berühmtes und reiches Benediktinerkloster, dessen Gebäude jedoch 1531 niedergerissen und verwendet ward zum Bau von **Kronoberg**, von welchem geschichtlich merkw. festen Schlosse sich noch schöne Ruinen auf einer Insel des Heiligensee's finden. In den nahen großen Waldungen entstand 1652 ein furchtbarer Waldbrand, der sich auf 7 M. Länge und 6 M. Breite erstreckte und den Anblick eines Feuermeers darbot, die Nacht in den hellsten Tag verwandelte und Rauch, Asche und brennende Zweige bis nach der Insel Oeland hinübertrieb. **Jönköping**, St. u. Sitz des Götha-Hofgerichts, am Wettersee, nordwestlich u. 30 M. von Calmar und östlich u. 20 M. von Gothenburg, mit 3 Kirchen, einer höhern Schule, Zeughaus-, Gewehr- u. a. Fabriken, Handel u. 6684 E. Friede zwischen Schweden und Dänemark am 10. Dec. 1809. Eine starke Meile von hier ist der 420 F. hohe Taberg, der einen großen Theil der småländischen Eisenwerke mit Magneteisenstein versorgt. **Grenna** (auch Brahe-Grenna genannt, weil Graf Peter Brahe den Ort 1642 anlegte), St. auf der Ostseite des Wettersee's, mit sehensw. Kirche, schönem Marktplatz, ansehnlichem Viehhandel, Tabaksfabriken u. 1068 E. Gegenüber liegt im Wettersee die überaus schöne und fruchtbare Insel **Wisingsö**, in älterer Zeit ein Königssitz, mit mehreren Gärten, worunter ein botanischer. **Ekesjö**, St. mit starkem Tabaksbau, Viehhandel, Verfertigung von Tapeten, Bettstellen und andern Hausgeräthschaften u. 1981 E. Einige Meilen von hier liegt das Goldbergwerk Aedelfors, das einzige, welches Schweden besitzt, 1738 entdeckt wurde und von 1741 bis 1773 eine Ausbeute von 12,000 Dukaten gab. Hvetlanda oder Witlanda, Mfl. mit 1600 E. In der Nähe findet man noch einige Ueberreste der uralten berühmten Stadt Witala.

3. Die Insel **Oeland** (28 Q. M. mit 35,000 E.), durch den Calmarsund von Småland getrennt, größtentheils fruchtbar, 21 M. lang und durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ M. breit, mit starker Viehzucht, Ackerbau, kleinen, aber dauerhaften und muntern Pferden, einem Alaunbergwerke, das 300 Menschen beschäftigt und durchschnittl. eine jährliche Ausbeute zum Werthe von 50,000 Rthlrn. Bco. liefert, und **Borgholm**, St. am Calmarsund, schräg gegen Calmar über, mit einem jetzt verfallenen Schlosse, wo Karl X. Gustav als Prinz seinen Sitz hatte, einem Hafen u. 673 E.

4. Die Insel **Gottland** (42 Q. M. mit 47,000 E.), nordöstlich von der vorigen, südlich und etwas über 20 M. von Stockholm, ist im Ganzen fruchtbar, war von 1448 bis 1645 im Besitz der Dänen und enthält: **Wisby**, Hauptstadt u. Sitz des Landshauptmanns und eines Bischofs, an der Westküste, mit einer im goth. Styl gebauten, 1225 eingeweihten Domkirche, lebhaftem Handel und Schifffahrt, Tabaksfabriken, Gerbereien u. 4852 E. Im Mittelalter gehörte Wisby zu den wichtigsten und berühmtesten Seehandelsstädten Europa's, schickte Handelsfahrzeuge bis nach Alexandrien, nahm unter den Hansestädten einen der ersten Plätze ein, und Gewerbsleute aus den verschiedensten Nationen Europa's ließen sich hier nieder. Wisby hatte damals 18 Kirchen und 5 Klöster; die Bürgerhäuser waren massiv und mit eisernen Thoren versehen; die Fensterpfosten versilbert und vergoldet. Roma- oder Rumakloster, ehemal. Cistercienserkloster, jetzt k. Domäne, mit schönem Wohngebäude, wo sich der Landshauptmann häufig aufzuhalten pflegt. Rosendal, schönes Gut, mit ansehnlichen herrschaftl. Gebäuden und geschmackvollen Gartenanlagen. Sandö, eine zu Gottland gehörige kleine Insel mit starkem Seehundsfang. Stora und Lilla Carlsö (Große und Kleine Carlsinsel), 2 Inseln mit Marmorbrüchen.

5. **Bleking** oder Blekingen, an der schwed. Südküste, im N. von Småland, im W. von Schonen begrenzt, 22 M. lang u. 6 M. breit, mit: **Carlskrona**, feste Hauptstadt und der Hauptkriegshafen Schwedens, auf 5, durch Brücken mit einander in Verbindung stehenden Felseninseln, an der Ostsee, westsüdwestlich u. 10 M. von Calmar und nordöstlich u. 20 M. von Ystad, Sitz eines Landshauptmanns und Admiralitäts-Collegiums, mit vortrefflich eingerichteten Schiffsdocken, Schiffswerften (die hiesigen Schiffsbaumeister, die auch Dampfschiffe bauen, geben in der Geschicklichkeit den Engländern und Nordamerikanern nichts nach), großen Seemagazinen, sehensw. Arsenal und Modellsaal, einem äußerst stark befestigten, großen und sichern Hafen, wo die Kriegsflotte liegt, einer ausgezeichneten Navigationsschule, 3 Kirchen, einigen Fabriken, lebhaftem Handel mit mehr als 50 eigenen Schiffen u. 14,513 E. Die Stadt ist nach Karl XI., ihrem Gründer, benannt worden. **Carlshamn**, St. an der Ostsee, westlich u. 6 M. von Carlskrona, mit 2 Kirchen, Tabaks-, Segeltuch- und Lederfabriken, Hafen, Schifffahrt mit etwa 40 eigenen Schiffen u. 5214 E. Zwischen hier und Carlskrona liegt der Mfl. Ronneby, dessen fleißige, wohlhabende Einwohner das Bürgerrecht in Carlskrona haben und mancherlei Fabriken unterhalten. Sölvitsborg, Seestadt, mit Hafen u. 1523 E. **Christianopel** (im gem. Leben gewöhnlich Ropeln genannt), St. an der Ostsee, mit Hafen u. 950 E. Hat den Namen von Christian IV. von Dänemark (Bleking gehörte ehemals zu Dänemark), der dem Orte 1603 Stadtgerechtsame verlieh.

6. **Schonen** (schwed. Skåne), liegt am Sunde, der dänischen Insel Seeland gegenüber, erstreckt sich aber im S. bis an die Ostsee, wird im O. von Bleking und im N. von Småland und Hal-

land begrenzt, ist 18 M. lang u. 15 M. breit, die ebenste und fruchtbarste schwed. Landschaft mit norddeutschem Klima, und enthält: **Malmö**, Hauptstadt am Sunde, Kopenhagen gegenüber, Sitz eines Landshauptmanns, hat 15,808 E., mehrere sehr schöne öffentl. u. Privatgebäude, darunter das sehensw. Rathhaus, 3 Kirchen, worunter eine deutsche, zahlreiche Fabriken (unter denen besonders die Handschuhfabriken sich auszeichnen), worunter eine große Tabaksfabrik, welche 100 Menschen beschäftigt, einen Hafen, lebhaften Handel, namentlich mit Getreide, und ein sehr festes Kastell, Malmöhus genannt. **Lund**, uralte St. und Bischofssitz, 3 M. landeinwärts vor Malmö, mit der in der Einl. erwähnten Universität (zu der eine Bibliothek von 40,000 Bdn., eine Sternwarte, ein botan. Garten u. dgl. m. gehören), einer uralten, viele Merkwürdigkeiten (z. B. eine unterirdische Kirche, sehensw. Grabmäler und eine künstliche Uhr, die aber nicht mehr im Gange ist) darbietenden Domkirche, starkem Tabaksbau u. 7254 E. In der kathol. Zeit hatte die damals stark bevölkerte Stadt 22 Kirchen und eine verhältnißmäßige Anzahl Klöster. Südlich von Malmö liegen Skanör, Seest. mit 771 E. (hier ward früher jährl. eine Schwanenjagd angestellt) und Falsterbo, Seest. mit 303 E. und einem Leuchtthurm. **Ystad**, St. an der Ostsee, ostsüdöstlich u. 8 M. von Malmö und südwestlich u. 16 M. von Carlskrona, mit 2 Kirchen, Hafen, Fabriken, Handel u. 5056 E. Von hier ist die gewöhnliche Ueberfahrt nach Pommern. **Landskrona**, St. am Sunde, zwischen Malmö u. Helsingborg, mit einem Fort, gutem Hafen, Schiffbau, Handschuh-, Leder- u. Tabaksfabriken, Tabaks- u. Ackerbau, einigem Handel u. 4833 E. Die Stadt wurde 1413 neben einem hier befindlichen Kloster angelegt, auf dessen Stelle jetzt das Fort steht. Schlacht 1677 zwischen den Dänen u. Schweden. Der Stadt gegenüber im Sunde liegt die, seit 1658 der Krone Schweden gehörende fruchtbare Insel **Hven** (spr. Wenn), welche an 2 St. im Umfange und zwischen 400 u. 500 E. hat. Geschichtlich merkw. ist diese Insel durch den bekannten Astronomen Tycho de Brahe geworden, der hier außer dem Schlosse Uranienborg zwei Sternwarten hatte. Die Insel war ihm von Friedrich II. von Dänemark auf Lebenszeit geschenkt worden; er verließ sie jedoch 1597 mit seiner Familie und starb 1601 in Prag. **Helsingborg**, St. am Sunde, der dän. Stadt Helsingör gegenüber, mit Hafen, Seebädern, Verfertigung von Thon- u. eisernen Gefäßen u. 4473 E., die sich hauptsächlich von dem Verkehr mit der Insel Seeland ernähren. Nicht weit von hier ist der stark besuchte Gesundbrunnen **Ramlösa**, mit schönen Anlagen u. Kurgebäuden. Lindholm, k. Domäne, mit den Ruinen eines Schlosses, in welchem König Albrecht von 1389 bis 1396 von der Königin Margaretha gefangen gehalten wurde. Bei **Kullen**, 2 M. nördlich von Helsingborg, befindet sich ein Leuchtthurm und es sind in der Nähe Steinkohlengruben, deren wichtigste die bei dem Flecken Höganäs ist, worin 250 Menschen und 2 Dampfmaschinen arbeiten. — **Christianstad**, feste St. am Helgefluß, nordöstlich u. 12 M. von Malmö, Sitz eines Landshauptmanns und des Hofgerichts für Schonen u. Bleking, wurde 1614 von dem dänischen Könige Christian IV. angelegt und hat eine schöne Kirche, Wollzeugwebereien, Handschuhfabriken u. 5594 E. Der Hafen der Stadt ist bei Åhus, zwischen Carlskrona und Ystad. Bei Andrarum, südlich u. 3 M. von Christianstad, ist ein wichtiges Alaunwerk. **Cimbrishamn**, St. an der Ostsee, südwestlich u. 13 M. von Carlskrona, mit Hafen, Fischerei, etwas Schifffahrt u. 1373 E. **Engelholm**, St. am Kattegat, nördlich von Helsingborg, mit Steinkohlenhandel u. 1527 E. In der Nähe ist der Mfl. Båtstad, mit starker Fischerei u. 750 E.

7. **Halland**, längs dem Kattegat, zwischen Schonen und Westgothland, im O. von Småland begrenzt, mit: **Halmstad**, Hauptstadt und Sitz des Landshauptmanns, am Kattegat, zwischen Helsingborg und Gothenburg, mit Schloß, berühmtem Lachsfang, Wollmanufakturen, Tabaksbau, Seehandel, Seebädern u. 3072 E. **Laholm**, St. am Kattegat, mit Lachsfang u. 1143 E. **Falkenberg**, St. am Kattegat, mit starkem Lachsfang u. 1014 E. **Warberg**, St. am Kattegat, zwischen Halmstad u. Gothenburg, mit Küstenschifffahrt, Handel u. 2360 E. In der Nähe ist das ehemal., 1165 angelegte Kloster Åskloster, jetzt k. Domäne, wo jährlich Tausende von Lachsen gefangen werden. **Kongsbacka**, kleine Stapelstadt, unweit des Kattegats, zwischen Warberg und Gothenburg, mit Küstenschifffahrt, Handel, Ackerbau u. 555 E.

8. **Westgothland** (Wester-Göthland) zwischen dem Wettersee u. dem Kattegat, im N. vom Wenersee, im S. von Halland begrenzt, 30 bis 33 M. lang u. 24 M. breit, mit: **Gothenburg** (schwed. Götheborg), Seestadt am linken Ufer des Göthaflusses oder Göthaelf, etwa 2 M. von dessen Mündung ins Kattegat, Sitz eines Landshauptmanns u. eines Bischofs, ist nach Stockholm die größte und wichtigste Stadt im Lande, treibt in mancher Beziehung einen noch ausgebreiteteren Seehandel als jene Hauptstadt, ist schön und regelmäßig gebaut, und hat 3 Kirchen (die 1802 erbaute schöne Domkirche, die goth. deutsche Kirche mit hohem Thurm und eine Kirche in der Vorstadt Masthuget), eine schöne Artilleriekaserne, ein Theater (1819 wurde noch ein zweites kleineres erbaut), ein Gymnasium, eine Handels-, eine Navigations- u. m. a. Schulen, verschiedene Fabriken und Manufakturen in Baumwolle, Leder, Segeltuch rc., Zuckersiedereien, und eine große Porterbrauerei, mehrere Schiffswerfte, sehr starke Schifffahrt mit nahe an 100 eigenen Schiffen, lebhaften Handel, namentlich mit Eisen und Nutzholz, u. 29,164 E. Unter den Vorstädten ist die merkwürdigste Masthuget, das sich unterhalb der Stadt längs dem Flusse ausbreitet und fast nur von Seeleuten bewohnt ist: hier liegen auch fast alle Schiffe. Daneben liegt die kleinere Vorstadt Haga. Bis 1806 war hier der Sitz der 1731 errichteten schwedisch-ostindischen Compagnie, deren stattliches Waarenmagazin jetzt zu andern Zwecken benutzt wird. Das Wohngebäude des Landshauptmanns wurde von dem berühmten Feldmarschall Torstenson erbaut. Auf der steinernen Bank vor demselben starb Karl Gustav am 13. Febr. 1660

Ursprünglich wurde Gothenburg auf der gegenüber liegenden Insel Hisingen von Karl IX. 1607 gegründet, im J. 1618 aber von Gustav Adolph auf der jetzigen Stelle angelegt. Die ehemal. starken Festungswerke der Stadt sind jetzt fast sämmtlich abgetragen und schöne Spaziergänge an ihre Stelle getreten. Eben so stehen die beiden festen Schlösser, Lejon (Löwe) und Krona, welche Karl XI. zur Beschützung Gothenburgs auf der Landseite anlegen ließ, nur noch als merkw. Ruinen da. Die Mündung des Hafens beschützt die kleine, aber äußerst starke Festung Nya Elfsborg (Neu-Elfsburg), die 1644 erbaut wurde und an die Stelle von Alt-Elfsborg trat. Die oben erwähnte, dreieckige u. 13 M. im Umfange haltende Insel **Hisingen** besteht meistens aus kahlen Felsen, zwischen denen jedoch viele fruchtbare Stellen sich finden, und enthält 10 Kirchspiele. In den Gothenburger Schären liegt die kleine Felseninsel Känsö, mit großer Quarantäne-Anstalt und sicherem Hafen. — **Wenersborg,** St. am südlichen Ende des Wenersees, nördlich u. 12 M. von Gothenburg, Sitz eines Landshauptmanns, mit Hospital, Krankenhaus, lebhaftem Transitohandel u. 3289 E. **Trollhätta,** D. an dem in der Einl. erwähnten Trollhättakanal und am Göthafluß, der hier die berühmten 130 F. hohen Wasserfälle bildet; mit 500 E. Nicht weit von Wenersborg lag die rund umher vom Wasser umgebene Festung Edsborg oder Edsholm, einst die Residenz der westgothischen Könige. **Alingsås,** St. am Säfvefluß, ungefähr auf halbem Wege zwischen Wenersborg und Gothenburg, mit Tuch- u. Seidenstrumpfmanufakturen, einigen andern Fabriken, einem Gesundbrunnen u. 1412 E. Etwa 1½ M. von hier liegt das Gut Oestad, dessen vormal. Besitzer, der Director der schwedisch-ostind. Compagnie Sahlgren, hier 1772 ein Waisenhaus gründete und nicht nur mit den Gutseinkünften, sondern auch mit 100,000 Rthlrn. Reichsgeld baar dotirte zu dem Zwecke, damit arme elternlose Kinder in allen Zweigen der Landwirthschaft und Gartenkunst unterrichtet und geübt würden. Die Kinder genießen jetzt in dem Waisenhause selbst nur den erforderlichen Elementarunterricht, die Landwirthschaft aber lernen sie bei tüchtigen und zuverlässigen Bauern der Umgegend, wodurch der edle Zweck des Stifters vollkommen erreicht wird. **Borås,** St. in einer bergigen und waldigen Gegend, mit einiger Industrie, einem Mineralbade u. 2815 E., worunter viele, ganz Schweden durchstreifende Hausirer. **Ulricehamn,** St. an einem See, östlich u. 12 M. von Gothenburg, mit Tabaksfabr., Vieh- u. Eisenhandel u. 1308 E. Die Stadt hieß früher Bogesund und erhielt ihren jetzigen Namen 1741 der Königin Ulrika Eleonore zu Ehren. — **Skara,** St. u. Bischofssitz in einer wohlangebauten Ebene, nordöstlich u. 15 M. von Gothenburg, mit einer, bereits von Olof Schooßkönig im Anfange des 11. Jahrh. gegründeten, sehensw. Domkirche, einem 1641 errichteten Gymnasium mit Sternwarte, Bibliothek von 11,000 Bdn u. botan. Garten, einer Thierarzneischule u. 2096 E. Skara war vor Zeiten die Hauptstadt des ganzen Göthareichs und der Sitz vieler Könige. Etwa 1 Stunde von hier sieht man die Trümmer des festen Schlosses Skaraborg, dessen Andenken sich in dem Namen Skaraborgs-Län erhalten hat. In der Kirche des vormals so berühmten, 1150 von Sverker I. gestifteten Cistercienser-Mönchsklosters liegen die Könige Inge Stenkilsson, Knut Erikson, Erich X. und Erich XI. begraben. Höjentorp, uraltes k. Gut in romant. Lage, mit einer Merinosschäferei. **Sköfde,** St. am Waldgebirge Billing, mit sehensw. Kirche, einem schönen Rathhause u. 1152 E. **Hjo,** St. am Wettersee, mit starker Fischerei, besonders Lachsfang, u. 936 E. Von hier ließ sich Karl XII. 1716 in einem kleinen Boote nach Wadstena übersetzen, wo er eine Zusammenkunft mit seiner Schwester Ulrika Eleonore hatte, die er in 17 Jahren nicht gesehen, der er aber dennoch nur einen einzigen Tag seines Besuches schenkte, worauf er zur Armee zurückkehrte. **Falköping,** St. in einer fruchtbaren Gegend, mit alter sehensw. Kirche u. 807 E. Carleby, mit dem Beinamen Långa (das lange Carleby), eins der größten Dörfer in Schweden, wo der Westgötha-König Ragvald Knaphöfte 1132 erschlagen worden sein soll. **Lidköping,** St. an der Mündung der Lida in den Wenersee, mit Waisenhaus, Fischerei, Binnenschifffahrt u. 2883 E. Etwa 1½ M. von hier ist einer der merkwürdigst. Berge Schwedens, der Kinnekulle, der sich in regelmäßigen Absätzen, auf denen ganze Dörfer mit fruchtbaren Fluren liegen, terrassenförmig bis zur Höhe von 794 F. über den Wenersee oder 941 F. über die Nordsee erhebt. Bei dem auf der Nordostseite liegenden Dorfe Hönsäter ist ein 1766 angelegtes Alaunwerk. Husaby, Kirchdorf zwischen Kinnekulle und Skara. Hier war der erste Bischofssitz, die erste Domkirche und die erste christliche Schule in Schweden, dessen König Olof Schooßkönig sich 1001 in der nahen St. Sigfriedsquelle von dem heil. Sigfried taufen ließ und dann sein hiesiges Residenzschloß in die noch vorhandene Kirche (die noch aus dieser Zeit drei runde Thürme auf der Westseite hat) umwandeln ließ. Årnäs oder Aranäs, Rittergut in der Nähe des Kinnekulle und des Wenersees, gehörte zu den ältesten Königssitzen in Westgothland, und das damalige Schloß soll in der Pracht und Großartigkeit seines Gleichen im ganzen Norden nicht gehabt haben. Auf der nahen Insel Bromö im Wenersee ist eine Glashütte, welche vortreffliches Tafelglas liefert (1828 zum Werthe von 50,000 Rthlrn. Bco.). **Mariestad,** St. am Einfluß der Tide in den Wenersee, nordöstlich u. 20 M. von Gothenburg, mit schönen Kirchen, großem Krankenhause, einem Arbeits- u. Zuchthause, Papier- u. a. Fabriken u. 2195 E. Wurde von Karl IX. erbaut und nach seiner Gemahlin Maria von der Pfalz benannt. Dicht daneben ist Marieholm, Sitz des Landshauptmanns von Skaraborgs- oder Mariestads-Län, mit schönen Amtsgebäuden. Odens Källa, der berühmteste Gesundbrunnen in Westgothland. **Carlsborg,** Festung auf einer Landzunge im Wettersee, seit 1809 erbaut und zum Hauptkriegsdepot für ganz Schweden bestimmt, damit im Falle eines neuen Krieges mit Rußland die an den Küsten befindlichen Kriegsdepots nicht in feindliche Hände fallen und so dem Lande alle

weitere Vertheidigungsmittel abgeschnitten werden möchten.

9. **Wermland**, an der Nordseite des Wenersees, im O. von Nerike, im NO. von Dalarne und im W. von Norwegen begrenzt, mit: **Carlstad**, St. an der Mündung des Claraelf in den Wenersee, Sitz des Landshauptmanns und eines Bischofs, hat eine schöne Domkirche, ein von Karl XI. errichtetes Gymnasium mit Sternwarte und Naturalienkabinet, eine Bibelgesellschaft, eine Eisen- und Kupferniederlage, einen Gesundbrunnen, berühmte Messen (wo hauptsächlich die Eiseneinkäufe gemacht werden), Tabaksbau, ansehnlichen Handel u. 4128 E. Die Stadt ist von Karl IX. angelegt und nach ihm benannt worden. **Christinehamn**, wichtige Handelsstadt am Wenersee, hält jährlich eine der größten Messen in Schweden, wo besonders viel Eisen eingekauft wird, und hat 2002 E. Sie wurde 1642 von Christine mit Stadtgerechtsamen begabt und nach ihr benannt. **Philipstad**, Bergstadt in einer sehr gebirgigen und eisenreichen Gegend, mit Eisenhandel u. 1459 E. Ist von Karl IX. angelegt und nach seinem Sohne Philipp benannt worden. Bei Argiva, unweit der norweg. Grenze, sollte eine neue Stadt angelegt und nach dem jetzigen Könige Oskarstad benannt werden; der Plan mißlang jedoch bei der Ausführung.

10. **Dalsland**, zwischen dem Wenersee und Norwegen, im N. von Wermland begrenzt, hat den Namen von seinen vielen Thälern, übrigens mit Dalarne im Sveareiche nicht das Mindeste gemein, u. enthält: **Åmål**, Hauptstadt am Wenersee, nördlich u. 20 M. von Gothenburg und südöstlich u. 20 M. von Christiania, mit starkem Eisen-, Nutzholz- und Theerhandel u. 1541 E. **Billingsfors** u. **Kolleró**, Eisenwerke.

11. **Bohus**, ein schmaler Küstenstrich zwischen Gothenburg und Norwegen, im NO. von Dalsland begrenzt, gehörte einst eine geraume Zeit zu Norwegen und enthält: **Kongelf**, Hauptstadt am rechten Ufer des Göthaflusses, der sich hier in zwei Arme theilt und auf diese Weise die oben unter Gothenburg erwähnte Insel Hisingen bildet, nördlich u. 3 M. von Gothenburg, mit 904 E. Sie war im Anfange des 12. Jahrh. die vornehmste Stadt Norwegens, zu dem sie damals mit ganz Bohus gehörte, und königl. Residenz, weshalb sie auch Kongshell oder Kongshall (weil die norweg. Könige ihren Hall oder Hof hier hatten) genannt wurde. Von 1680 bis 1700 war sie der Sitz eines Landshauptmanns; seitdem steht sie mit Bohuslän überhaupt unter dem Gothenburger. Nahe vor der Stadt liegt das alte feste Schloß Bohus, ursprünglich aus Holz, 1448 aber von Christian I. aus Stein gebaut. **Marstrand**, uralte St. auf einer Insel der Gothenburgs- oder Bohusläns-Schären, mit vortrefflichem Hafen, Leuchtthurm, Fischerei, Handel u. 943 E. Ihr Hafen wird durch die, auf einem hohen Felsen liegende starke Festung Carlsten (zwischen 1682 u. 1687 angelegt) beschützt. **Uddewalla**, Seestadt an einer Meeresbucht zwischen Kongelf und der norweg. Grenze, mit Hafen, einigen Fabriken, wichtigem Handel, namentlich mit Bauholz, u. 3859 E. **Strömstad**, Seestadt unweit der norweg. Grenze, mit Hafen, Hummern- und Austernfang, Gesundbrunnen u. 1478 E. Wurde von Karl XI. angelegt.

III. Norrland (429,749 E., im J. 1855), mit folgenden Landschaften:

1. **Gestrikland**, am Bottnischen Meerbusen und auf der Landseite von Upland, Westmanland, Dalarne und Helsingland umgeben, mit: **Gefle**, Hauptstadt von ganz Norrland, an einer Bucht des Bottnischen Meerbusens, nördlich u. 20 M. von Stockholm, Sitz eines Landshauptmanns, mit einem Schlosse, einem Rathhause, welches zu den schönsten in Schweden gehört, einem Gymnasium, berühmten Tabaks-, auch Leinwand-, Segeltuch- u. Zuckerfabriken, Schiffswerften, starkem Handel mit Eisen, Brettern, Theer ꝛc., Schifffahrt mit nahe an 100 eigenen Schiffen, Fischerei (hier ist eine eigene Fischergilde), besonders Lachsfang, u. 9587 E. In der Nähe ist der Badeort Hillebrunn.

2. **Helsingland**, nördlich von Gestrikland, am Bottnischen Meerbusen, ist berühmt durch seine treffliche Leinwand, und außerordentlich reich an Auer-, Birk- und Haselhühnern, von denen im Winter ganze Schlittenladungen nach Stockholm gehen, und enthält: **Hudikswall**, Hauptstadt am Bottnischen Meerbusen, nördlich u. 18 M. von Gefle, mit starker Leinweberei, Handel mit Brettern, Balken, Flachs (wovon jährlich 100,000 Pfund ausgeführt werden), Leinwand (Ausfuhr jährlich 300,000 Ellen), Butter, wildem Geflügel ꝛc., Hafen, Schifffahrt u. 2266 E. **Söderhamn**, St. am Bottnischen Meerbusen, zwischen Hudikswall und Gefle, mit einer 1693 eingeweihten Kirche, die für die schönste in ganz Norrland gilt, Gewehr-, Tabaks- u. Leinwandfabriken, Handel mit Butter, Flachs u. Leinwand (wovon jährlich über 270,000 Ellen ausgeführt werden) u. 2183 E. Flor, D. mit Leinwand- und Baumwollfabriken.

3. **Herjedalen** (eigentlich Herjeådalen), zwischen Helsingland und Norwegen, im S. von Dalarne begrenzt, gehörte bis 1645 zu Norwegen, hat unter den Einwohnern schon Lappländer, und enthält: **Ljusnedal**, Mfl. u. Hptort an der Ljusna, südöstlich u. 17 M. von Drontheim, mit einem Kupferbergwerke, Eisengruben, Eisenfabriken und 300 E. Hede, Hauptmarktplatz für Herjedalen.

4. **Medelpad**, am Bottnischen Meerbusen und an der Nordgrenze von Hesingland, mit großen Waldungen, worunter der 9 M. lange Gimdal, in welchem sich Elennthiere, wilde Rennthiere, Luchse, Biber und viel Federwildpret aufhalten, und: **Sundswall**, St. am Bottnischen Meerbusen, nördlich u. 10 M. von Hudikswall, mit Wollweberei, Handel mit Holz, Theer, Butter, Häuten, Fischen ꝛc., Hafen, Schiffswerften u. 3661 E. In dem Kirchspiel Tuna zeigt man ein 10 Ellen langes Grab, wo der in den alten nordischen Heldensagen häufig vorkommende Starkodder ruhen soll.

5. **Jämtland** (oder Jemtland), an der Grenze Norwegens, zu dem es mit Herjedalen bis 1645 gehörte, im O. von Medelpad, und Ångermanland begrenzt, mit vielen Elennthieren; enthält: **Oesterfund**, Hauptstadt am Storsjö (vergl. Bd. I. S. 96), mit wichtigem Binnenhandel u. 1144 E. Auf einer Insel des genannten See's liegt der Flecken Frösö, mit Schule, Postcomtoir und einer 1710 angelegten Schanze.

6. **Ångermanland**, am Bottnischen Meerbusen, im S. von Medelpad, im W. von Jemtland begrenzt, zwar waldig und bergig, aber darum nicht minder reich an fruchtbaren Landstrichen, wo Gerste, Roggen, Erbsen, Linsen und Flachs gebaut werden, mit: **Hernösand**, Hauptstadt und Bischofssitz, am Bottnischen Meerbusen, auf der mit dem festen Lande durch Brücken zusammenhängenden Insel Hernö, nördlich u. 48 M. von Stockholm, mit einem 1648 errichteten Gymnasium, einer Buchdruckerei mit dem Privilegium zum Druck der Bücher in lappländischer Sprache, wichtigen Jahrmärkten, Leinweberei, starkem Leinwandhandel, Fischerei u. 3103 E. Gegen 6 M. von hier liegt Holm, der einzige adlige Hof in Norrland. Geiröders Gård, vor Zeiten Sitz der norrländischen Könige.

7. **Westerbottn**, den nördlichsten Küstenstrich des Bottnischen Meerbusens begreifend, im S. von Ångermanland begrenzt, und Westerbottn zum Unterschiede von Oesterbottn in Finnland genannt, mit: **Umeå**, Hauptstadt an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Bottnischen Meerbusen, nordnordöstlich u. 28 M. von Hernösand, wurde von Gustav II. Adolph angelegt, ist regelmäßig gebaut, treibt Handel u. Fischerei und hat einen Hafen u. 1654 E. **Piteå**, St. auf einer, durch Brücken mit dem festen Lande zusammenhängenden kleinen Insel an der Mündung des Piteå in den Bottn. Meerbusen, mit Hafen u. 1545 E. **Luleå**, St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Bottn. Meerbusen, mit Hafen u. 1350 E. Wurde 1620 von Gustav Adolph angelegt. **Harparanda**, kleine Stadt am rechten Ufer des Torneåflusses, hieß eine Zeit lang Carl-Johannsstadt; mit 566 E. Der Ort Skellefteå, jetzt mit städt. Gerechtsamen.

IV. Lappland.

Hier ist nur von dem schwedischen Lappland die Rede, welches im W. und N. von dem norwegischen und im O. von dem russischen Lappland, im S. von Jemtland begrenzt wird, 1800 bis 2000 □M. groß ist und nicht mehr als 12,000 E. zählt, worunter aber nur etwa 4000 eigentliche Lappen, während die übrigen finnische, schwedische und selbst deutsche Colonisten sind. Die Lappen sind zwar Christen, aber noch höchst roh. Die mittlere Statur der Gebirgslappen (in den Gebirgsgegenden) beträgt 5 Fuß; die Fischer- und Rennthier-Lappen (nach ihrer Hauptbeschäftigung so benannt) sind in der Regel kleiner. Die Lappen überhaupt verschaffen sich ihre meisten Bedürfnisse von dem Rennthier, nähren sich übrigens auch von der Jagd und Fischerei, und ein Theil hat sogar sich mit dem Ackerbau zu beschäftigen angefangen. Fast das ganze Land ist Wildniß, hat aber manche wild-romantische Gegenden und ist außerordentlich reich an Eisenerzen, die aber wegen des hier unter dem Polarkreise schon eintretenden Holzmangels nur wenig ausgebeutet werden können. Es gibt im Lande nur einzelne Dörfer, von denen die merkwürdigsten folgende sind: **Juckasjärwi**, D. am Torneåflusse, über den Polarkreis hinaus, nämlich unter 67° 51′ N. Br., mit der nördlichsten Kirche in Europa. Etwas südlicher liegt Kengis, D. mit dem nördlichsten Hochofen auf der Erde. Die Gruben, die ihn mit Eisenerz versehen, liegen noch 8 M. nördlicher, am Berge Gilliwara; das Eisen ist vortrefflich. **Jockmock**, Pastorat, Markt- u. Gerichtsplatz, mit Kirche, Schule u. 1400 E. **Argeplog**, Markt- u. Gerichtsplatz. **Pello**, D., in dessen Nähe 1736 von französischen und 1801 von schwed. Gelehrten Gradvermessungen angestellt wurden. **Åsele**, D. am Ångermanflusse, mit Kirche und Schule.

B. Das Königreich Norwegen.

Es begreift die westliche kleinere Hälfte der Skandinavischen Halbinsel und hat einen Flächeninhalt von 5799,21 Q. M. und eine Bevölkerung von 1,433,488 E., im J. 1855. Nach einer andern Angabe betrug die Gesammtbevölkerung Norwegens im genannten Jahre 1,490,206 E.; daher oben S. 93 die Mittelzahl von 5,100,000 E.

Norwegen hat die nämliche oder doch eine ganz ähnliche administrative Eintheilung wie das eigentliche Dänemark (s. oben S. 73 u. 76); es zerfällt nämlich in Aemter, und die Amtmänner in Christiania, Christiansand, Bergen und Drontheim werden Stiftsamtmänner genannt, ohne deßhalb einen Vorrang vor ihren Collegen in den übrigen Aemtern zu haben: sie bilden nur, neben ihren eigentlichen Functionen, zugleich die Stiftsobrigkeit mit dem betreffenden Bischofe. Als alleinige Ausnahme von der Regel hat der Stiftsamtmann in Bergen keinen Landdistrikt, sondern ist nur Amtmann der Stadt Bergen und Mitglied der Stiftsobrigkeit. Die übrigen Beamten auf dem Lande sind der Vogt (der die Steuern beitreibt, die Lokalpolizei verwaltet, die gerichtl.

Erkenntnisse vollstreckt u. s. w.) und der Sorenskriver (Unterrichter in Civil- u. Criminalsachen, Vormundschaftsbeamter, Auctionscommissar und Notar). So ist denn Norwegen in 17 Aemter, 45 Vogteien und 66 Sorenskriverier eingetheilt.

Die 17 **Aemter** sind die folgenden: **Agershuus** (mit Christiania), **Smaalehnene** (Frederiksstad, Frederikshald, Moss), **Hedemarken** (Kongsvinger), **Christians Amt** (Vaage), **Budskerud** (Drammen, Kongsberg), **Jarlsberg und Laurvig** (Tönsberg, Holmestrand, Aasgaard, Sandefjord, Laurvig), **Bradsberg** (Skeen, Frederiksvärn, Langesund, Krageröe), **Nedenäs** (Oesterriisöer, Arendal), **Mandal** (Christiansand, Mandal, Farsund, Flekkefjord), **Stavanger** (Stavanger, Egersund, Soggendal), **Söndre** oder Süd-**Bergenhuus** (Bergen), **Nordre** oder Nord-**Bergenhuus** (Leganger, Leerdal), **Romsdal** (Christiansund, Molde, Aalesund), **Söndre-Trondhjem** oder Süd-Drontheim (Drontheim, Röraas), **Nordre Trondhjem** oder Nord-Drontheim (Levanger, Stördal), **Nordland** (Alstenöe mit Alstenhaug, Bodöe, die Lofoden) und **Finnmarken** (Hammerfest, Mageröe, Wardöehuus).

Uebrigens hält man sich im gemeinen Leben meist an die aus alter Zeit herrührende kirchliche Eintheilung in die 4 **Stifter** Agershuus oder Christiania (mit den 8 Aemtern Agershuus, Smaalehnene, Hedemarken, Christians Amt, Budskerud, Jarlsberg u. Laurvig, Bradsberg und Nedenäs), Christiansand (mit den 2 Aemtern Mandal und Stavanger), Bergen (mit den 3 Aemtern Süd- und Nord-Bergenhuus und Romsdal) und Drontheim (mit den 2 Aemtern Süd- und Nord-Drontheim); wozu dann noch die Aemter Nordland und Finnmarken kommen, die gewissermaßen ein fünftes Stift bilden oder doch unter einem besondern Bischofe stehen. Wir wollen daher diese Eintheilung bei der nachstehenden Topographie zum Grunde legen. Die Ortsbevölkerung ist da, wo ungerade Zahlen sind, genau nach der Zählung von 1855 angegeben.

1. Das Stift **Agershuus** oder **Christiania**, das größte im südlichen Theile des Reichs und das wichtigste und fruchtbarste in ganz Norwegen, mit: **Christiania**, Hauptstadt von ganz Norwegen, Sitz des k. Statthalters und eines Bischofs, am Christianiafjord, einer, 12 M. tief ins Land eindringenden Meeresbucht, nördlich (etwas nach W. hin) u. 36 M. von Gothenburg, mit einem schönen k. Schlosse, einer Börse, einem stattlichen Sitzungsgebäude des Storthings, einer sehensw. Domkirche, zu der eine Bibliothek von 6000 Bdn. gehört, der bereits in der Einl. erwähnten Universität (mit allen erforderlichen Hülfsinstituten, namentlich auch mit einer Bibliothek von 112,000 Bdn.), einem Gymnasium, einer Militärakademie, einem Handelsinstitut u. a. Lehranstalten, einem Stadttheater (außerdem gibt es hier auch 2 Liebhabertheater), einem Zuchthause, 2 Armen- und 2 Waisenhäusern, mehreren Buchhandlungen und Buchdruckereien, Tuch-, Leder-, Kutschen-, Glas-, Tabaks-, Eisen- und Seifenfabriken, zahlreichen Branntweinbrennereien, wichtigem Handel (1840 wurden hier allein an Nutzholz 38,227 Lasten, à 40 Ctr., ausgeführt), hauptsächlich mit Brettern, Eisen und Alaun, u. (nach der Zählung von 1855) 39,958 E. Christiania zeichnet sich sowohl durch Reichthum, als gesellige Bildung aus; die Häuser sind meistens aus Stein gebaut und die Straßen regelmäßig angelegt. Als Vorstadt Christiania's wird **Opslo**, St. mit einem Alaunwerke u. 800 E., angesehen. Opslo wurde 1060 von Harald Hardraade angelegt, und er wie auch viele seiner Nachfolger hatten hier ihren Sitz. Opslo gegenüber, auf der andern Seite des Christianiafjord liegt die Bergfestung **Agerhuus** oder Aggerhuus, nach der das Stift den Namen erhalten hat. **Moss** oder Moß, St. am Christianiafjord, mit Eisengießerei, großer Eisenhütte, zahlreichen Sägemühlen, Tabaksfabriken u. 4339 E. Der Stadt gegenüber liegt im Christianiafjord, **Horten**, neu angelegter Kriegshafen für die norweg. Marine. **Drammen**, St. am Drammenfjord, der mit Christianiafjord zusammenhängt, südwestlich u. 6 M. von Christiania, ist der Hauptplatz für den norweg. Holzhandel, hat ein Gymnasium, Eisenwerke, einige Fabriken, namentlich in Tabak, u. (nach der Zählung von 1855) 9916 E., und besteht eigentlich aus den drei Städten Bragnäs, Strömsöe und Tanger. Einige Meilen nördlich von hier am Simonfluß, der den schönen Wasserfall Hougfoß bildet, ist in neuerer Zeit eine Smaltefabrik angelegt worden. Auf der Halbinsel Vallö am Christianiafjord ist ein Seesalzwerk, welches 80 Personen beschäftigt und jährlich gegen 70,000 Ctr. Salz liefert. **Laurvig**, St. an der Mündung des Christianiafjords, südsüdwestlich u. 15 M. von Christiania, mit Hafen, einem großen Eisenwerke, welches jährlich 6000 bis 7000 Schiffpfd. Stangen- und 2000 Schiffpfd. Gußeisen liefert und dessen Eisen für das beste in Norwegen gilt, u. 4944 E. Laurvig war ehemals Hptort einer gleichnam. Grafschaft, die aber in neuerer Zeit von der Krone erkauft worden ist und zu der unter anderm ein Buchenwald, eine große Seltenheit in Norwegen, gehört. In der Nähe liegt **Frederiksvärn**, Flecken und Festung mit 1174 E., einer Seecadetenschule, Schiffswerft und dem Ladeplatze Stavärn. **Tönsberg**, St. an einem Meerbusen, mit gutem Hafen, Holzhandel u. 2874 E. Tönsberg hatte im Mittelalter 9 Kirchen und mehrere Klöster, und war schon zur Zeit Harald Haarfagers eine volkreiche Stadt. Krageröe und Langesund, Seestädte mit Schneidemühlen u. resp.

3233 u. 753 E. **Skeen** oder Skien, St. am gleichnam. Fluß, mit vielen Sägemühlen, Holzhandel u. 4024 E. **Jarlsberg,** altes Schloß in der Nähe von Tönsberg, nach welchem die gräfl. Familie Wedel-Jarlsberg den Namen führt. **Frederikstad,** stark befest. St. an der Mündung des Glommen in einen Meerbusen, nordnordwestlich u. 6 M. von Strömstad, mit Hafen, Nägelfabrik, Bretterhandel u. 3486 E. Weiter nach der schwedischen Grenze hin liegt **Frederikshald** (Friedrichshall), St. an der Mündung des Tistedal in den Svinesund, welcher letzterer in dieser Gegend die Grenze zwischen Norwegen und Schweden bildet, mit einer gelehrten Schule, Zuckersiederei, Tabaksfabriken, Eisen- und Bretterhandel u. (nach der Zählung von 1855) 7408 E. Die Stadt ist an sich nicht fest, dagegen liegt dicht daneben am Meere auf einem 350 F. hohen Felsen die Hauptgrenzfestung **Frederikssteen** (Friedrichsstein), vor der Karl XII. am 11. Dec. 1718 von seinem Generaladjutanten, dem Franzosen Siquier, meuchlings erschossen wurde. **Kongsvinger,** Bergfestung am Glommen, nordöstlich u. 7. M. von Christiania. Das Innere des Stifts Christiania ist nach Thälern eingetheilt oder benannt, unter denen die merkwürdigsten folgende sind: Hedemarken, durch trefflichen Anbau und große Fruchtbarkeit sich auszeichnend; Guldbrandsdalen, ebenfalls fruchtbar und durch die Tapferkeit seiner Bewohner berühmt, die sich für Abkömmlinge alter nordischer Häuptlinge halten; Ober-Tellemarken, mit dem kernhaftesten Menschenschlage; endlich Nummedalen, mit der größten norweg. Bergstadt, nämlich mit **Kongsberg,** St. und Sitz eines Oberbergamts, einer Münze und einer Bergwerksschule, mit dem bereits in der Einl. erwähnten berühmten Silberbergwerke, einer Gewehr-, Tuch- und Kinderspielzeugfabrik, Pulvermühle, Baumwollspinnerei, einer Rhabarberpflanzung u. 4417 E. Die hiesigen Silbergruben wurden 1623 entdeckt und zu gleicher Zeit die Stadt erbaut und mit deutschen Bergleuten besetzt.

2. Das Stift **Christiansand,** welches den südwestlichen Theil Norwegens begreift, mit zahllosen Meerbusen und Buchten an den Küsten; es enthält: **Christiansand,** St. u. Bischofssitz, am Hintergrunde einer weiten und sichern Bucht, welche die größten Flotten aufnehmen kann und in das Skagerrak mündet, in nordwestlicher Richtung von der jütländischen Nordspitze Skagen; ist gut und regelmäßig, aber äußerst weitläuftig gebaut und hat eine Kathedrale, eine Domschule, bedeutende Schiffswerfte, Tabaksfabriken, wichtigen Holz- u. Getreidehandel u. (nach der Zählung von 1855) 9521 E. Die Stadt wurde 1641 — 1643 von Christian IV. erbaut und nach ihm selbst, sowie nach dem Sande, auf dem sie steht, benannt. Ihr gegenüber liegt die kleine Insel Flekkeröe, die für die Stadt einen trefflichen Hafen bildet, der durch die beiden Kastelle Christiansöe und Frederiksholm vertheidigt wird. Auf der Insel Orö befindet sich ein Leuchtthurm. Westlich von hier und nicht weit von dem Vorgebirge Lindersnäs, wo sich 2 Leuchtthürme befinden, liegt **Mandal,** Flecken u. Ladeplatz, mit 2719 E., welche gesalzenen und geräucherten Lachs ausführen. Nordostwärts von Christiansand liegt das durch die nahen trefflichen Eisengruben berühmte **Arendal,** St. an einer Meeresbucht und in sehr romantischer Lage, theils auf Felsen, theils auf kleinen Inseln, wo die Häuser auf Pfählen erbaut sind, mit 4456 E., die sich von Berg- und Schiffbau, Holzhandel u. Schifffahrt nähren. Noch weiter in nordöstlicher Richtung, nach Christiania hin, liegt **Oesterrisöer,** Seestadt am Skagerrak, mit Schifffahrt, Handel u. 2213 E. **Stavanger,** St. an der Westküste und Nordsee, mit einer Domkirche (denn bis 1686 war hier der Bischofssitz des Stifts), die vor der Drontheimschen und zwar 1013 erbaut worden ist, einer höhern Schulanstalt, einem trefflichen Hafen, Häringsfang und Fischerei überhaupt, guten Töpfereien, Handel und (nach der Zählung von 1855) 11,717 E. Udsteenkloster, ein Gut, nordwestlich u. 1½ M. von Stavanger, war Anfangs ein k. Residenzschloß, später ein Kloster.

3. Das Stift **Bergen,** zwischen Christiansand und Drontheim, an der Nordsee, im O. von dem Stifte Christiania begrenzt, mit: **Bergen,** St. u. Bischofssitz, an einem Meerbusen der Nordsee, der von den Einwohnern Waag (spr. Woog) genannt wird, westnordwestlich u. 34 M. von Christiania, mit einem befestigten Hafen, der die größten Kriegsschiffe aufnehmen kann, einem Gymnasium, einer Navigationsschule, einem ansehnlichen Schlosse, 7 Kirchen, worunter eine deutsche, einem Zwangsarbeitshause, verschiedenen Fabriken, wichtigen Schiffswerften, dem wichtigsten Handel Norwegens (besonders werden auch viel Häringe, Stockfische und Hummern ausgeführt), sehr lebhafter Schifffahrt und (nach der Zählung von 1855) 25,797 E. Vormals zählte Bergen 30 Kirchen und Klöster und war während der Blüthezeit des Hansebundes der wichtigste Stapelplatz der Hanse im ganzen Norden. Die Gründung der Stadt fällt in das Jahr 1069. Bergen ist der Geburtsort des Dichters Holberg (geb. 1684, gest. 1754). Der Hafen wird durch das alte feste Schloß Bergenhuus und das Fort Frederiksberg vertheidigt. Storöe, eine Insel in den Schären des Stifts Bergen, auf welcher der erste König über ganz Norwegen (seit dem Ende des 9. Jahrh.), Harald Haarfager, in seinem Alter residirte. Neben derselben liegt die Insel Mosteröe, wo der König Olof Tryggeson 997 die erste christliche Kirche in Norwegen erbauen ließ. Auf der Insel Halsnöe war vormals ein Kloster, und im Kirchspiele Ous das sog. Lyseklofter, welches 1144 gestiftet und mit Cisterciensermönchen besetzt wurde. Auf der Insel Selloe erbaute Olof eine Kirche und ein Kloster zu Ehren der heil. Sunneva (angeblich eine irländ. Prinzessin, die schon am Ende des 4. Jahrh. in Norwegen das Christenthum gepredigt haben soll), deren Leichnam er hier gefunden haben wollte.

4. Das Stift **Drontheim,** welches den ganzen Küstenstrich zwischen dem Atlant. Meere und Schweden, von den Stiftern Christiania und Bergen an bis hinauf zum Nordlande, begreift, mit: **Drontheim** (norweg. Trondhjem, spr. Trohnjehm), St. u. Bischofssitz am südlichen Gestade eines großen Meerbusens und am Nidflusse, nördlich u.

50 M. von Christiania, mit einer Akademie der Wissenschaften, einem Schlosse, 3 Kirchen, worunter der sehensw. Dom, in welchem die Könige von Norwegen gekrönt werden, einem Gymnasium, einem Seminar für Lappen, einem Taubstummeninstitut, einem Zuchthause, einer Juchtenfabrik, Zucker-, Salpeter- und Seesalzsiedereien, einer Börse, wichtiger Schifffahrt und Fischerei u. (nach der Zählung von 1855) 16,012 E., die sich durch Gastfreiheit, feine und edle Geselligkeit und lebendigen Sinn für alles Vaterländische höchst vortheilhaft auszeichnen. Auf der Landseite liegen die alten, jetzt verfallenen Forts Möllenberg, Christianssteen und Christiansfjeld, und vor dem Hafen liegt die gleichfalls jetzt verfallene Festung Munkholm, worin ehemals Staatsgefangene eingesperrt wurden, unter andern der unglückliche Großkanzler Graf Greifenfeld, sonst Peter Schuhmacher genannt, der von 1676 bis 1696 hier gefangen saß und gleich darauf in Drontheim starb. Drontheim wurde 997 von dem Könige Olof Tryggeson angelegt, und sein Nachfolger, sowie später stets die Erzbischöfe, hatten hier ihren Sitz. Das 1152 in Drontheim errichtete Erzbisthum wurde nach der Reformation aufgehoben. Im Mittelalter waren in Drontheim 10 Kirchen und 5 Klöster. In der Domkirche werden die 1818 bei Gelegenheit der Krönung angefertigten Reichskleinodien: Krone, Scepter, Apfel etc., unter der Aufsicht und Verantwortlichkeit der Stiftsbehörde aufbewahrt. Im Juni 1685 hielt Christian V. sich hier einige Tage auf und speis'te um Mitternacht ohne Licht, welches die hellen Sommernächte hier unnöthig machen. In der Umgegend Drontheims sind viele Kupferhütten, Walzwerke, Drahtziehereien und Eisengießereien, namentlich in Leerfoß, wo auch das bei Röraas entdeckte Chromeisen zu einer, bei der Porzellanmalerei anwendbaren Farbe verarbeitet wird. **Röraas** (spr. Rörohs), Bergstadt in der rauhsten und ödesten Gebirgsgegend Norwegens, südsüdöstlich u. 13 M. von Drontheim und nordnordwestlich u. 40 M. von Falun, mit den bereits in der Einl. erwähnten, berühmten Kupfergruben, einer hübschen steinernen Kirche u. 1827 E. Von hier aus führt ein neugebahnter Weg nach Jemtland und erleichtert den Verkehr mit Schweden. In der Umgegend von Röraas ziehen schon Lappen mit ihren Rennthieren umher. Die Vogtei Stördalen enthält das beste Getreideland im Stift und im nördlichen Norwegen überhaupt. Bemerkenswerth war hier das, im 16. Jahrh. geschleifte, feste Schloß Steenvigsholm, welches der letzte Erzbischof von Drontheim, Olof Engelbrötson, beim Beginn der Reformation erbauen ließ, um dort seine Schätze und die Kleinodien der Drontheimer Kirche aufzubewahren. Hitteröe oder Hitteren, Insel an der Küste, mit 4000 E., die sich meist von der Fischerei ernähren. **Christiansund**, St. am Atlant. Meere, westsüdwestlich u. 20 M. von Drontheim, mit bequemem Hafen, starker Fischerei, Fisch- und Holzhandel u. 4290 E. **Molle** oder Molde, St. am Eingange eines Meerbusens, südlich von Christiansund, mit Hospital, Holz-, Theer- und Fischhandel u. 1454 E. In dem kleinen Orte Vårdalsöre werden feine Frauenhandschuhe verfertigt. Auf den Alfeinseln in Drontheimfjord hat man die hier befindlichen zahlreichen Eidergänse gezähmt und treibt einen ansehnlichen Handel mit den Eiderdaunen.

5. Das Stift **Tromsöe** oder **Nordland**, welches den nördlichsten Theil des Reichs begreift, 30 M. ostwärts über das Nordcap hinaus sich erstreckt, und in das eigentliche Nordland und die Finnmarken zerfällt. a. Zum eigentlichen Nordland gehören: die **Lofoden**, eine Reihe kleiner Inseln, die sich von den Finnmarken herab in südwestlicher Richtung ins Meer hinaus erstreckt, mit hohem Graswuchs in den Thälern und starker Fischerei, die den Haupterwerbszweig der Einwohner bildet. Die südlichste dieser Inseln ist Röst, ungefähr unter 66° 15' N.Br.; dann folgen nordwärts: Waeröe, Mosken, Moskenesöe, Flagstadöe, Vest-Vaagöe, Ost-Vaagöe, **Hindöe** (die größte Insel der ganzen Gruppe), Langöe und Andöe (die nördlichste). Bei der Insel Mosken oder Moskoe befindet sich der bekannte und berühmte **Mahlstrom** (den die Norweger jedoch Moskenäs-Strömmen nennen), ein Meeresstrudel, der übrigens durchaus so gefährlich nicht ist, als er ehemals beschrieben wurde. Denn grade hier und in den benachbarten, von ähnlichen Strömungen bewegten Gewässern wird im Februar und März ein äußerst ergiebiger Fisch-, namentlich Dorsch- und Kabeljaufang betrieben. An 20,000 Menschen mit 3000 bis 4000 Böten sind dann hier versammelt und fangen bisweilen an 16 Mill. Fische, zum Werthe von 6 Tonnen Goldes. Seit einem Jahrtausend ist diese Fischerei von gleicher Ergiebigkeit geblieben. Auch beschäftigen sich die Strandbewohner mit dem Fange von Vögeln, die nicht minder in unzähligen Schaaren sich hier versammeln und wahrscheinlich durch die Menge von Fischen herbeigelockt werden. Zu der Vogtei Salten gehören namentlich: **Bodöe**, St. und Sitz des Vogts, am Saltenfjord, ungefähr unter 66° 15' N. Br., und der erst in neuerer Zeit angelegte Hafen- und Handelsort **Hundholm**, wo sich ein englisches Comtoir befindet, das den ganzen benachbarten Küstenstrich mit Wein, Branntwein, Stahl u. a. Fabrikwaaren versorgt und einen großen Theil des Ertrags der Jagd und Fischerei auf und bei den Lofoden aufkauft. Zu der Vogtei Helgeland, der volkreichsten in Nordland, gehört Alstenöe oder die Insel Alsten, wo sich der Bischofssitz für das Stift Tromsöe oder für Nordland, **Alstahoug** oder Alstenhaug, befindet. — — b. Die Finnmarken, oder das norwegische Lappland, völlig unangebaut, zum Theil von Finnen, hauptsächlich aber von Lappen bewohnt, mit wenigen elenden Oertern, unter denen nur der Hafenort **Hammerfest**, auf einer Insel am Eismeere, unter 70° 38' N. Br., mit 1125 E., eine Ausnahme macht; denn der hiesige Hafen wird stark besucht, besonders von den Russen, und es hat hier eine starke Ausfuhr von Fischen und Thran statt. Andererseits wird viel Getreide eingeführt. An der Meeresbucht Kaafjord ist in neuerer Zeit eine gleichnam. Colonie u. Hüttenort gegründet worden durch einen engl. Kaufmann, der die hier entdeckten reichen Kupferadern bearbeiten läßt und gegenwärtig an

1100 Menschen beschäftigt. Man gewinnt jährlich an 5000 Schiffpf. Kupfererz. Mageröe, die nördlichste Insel Norwegens, mit dem **Nordcap**, unter 71° 11′ N. Br. (vergl. Bd. I. S. 86), und dem besuchten Hafenort Kjelviig, mit einer Kirche. Hier beginnt der Sommer mit dem Anfange des Augustmonats und Blumen bedecken dann den Boden. Bei den schrecklichen Winterstürmen, die hier herrschen, darf sich kaum Jemand ins Freie hinauswagen. Im östlichen Theil von Finnmarken ist die Insel Wardöe, mit der nördlichsten Festung auf der Erde, Wardöehuus, wo ein 4jähr. Militärdienst von allen Kriegsdiensten für die Zukunft frei macht. Der Amtmann von Finnmarken hat seinen Sitz in Altengaard, mitten in einem Fichtenwalde. **Tromsöe**, eine Inselstadt (nach welcher das Bisthum für Nordland, dessen Sitz jedoch in Alstahoug ist, benannt wird), zugleich Hauptstadt des Stiftes Nordland oder Tromsöe, mit 2958 E. und einer Kirche, zu der die Eingepfarrten zum Theil aus weiter Ferne (bis auf 12 M.) sich versammeln. Tromsöe liegt ungefähr unter 68° 36′ N. Br. und gehört zu der Inselgruppe **Senjen**, welche nördlich und in der Nähe der Lofoden beginnt und dann sich längs der Küste nordnordostwärts hinaufzieht. Zu ihr gehören, außer Tromsöe und Senjenöe (nach welcher letztern die Gruppe den Namen führt), namentlich: Hvalöe, Ringvadsöe, Vannenöe und Arenöe.

Schweden besitzt nur eine einzige Colonie, nämlich die kleine Antillen-Insel **St. Barthelemy**, die es, gegen Einräumung wichtiger Handelsvortheile in Gothenburg für franz. Schiffe, 1784 von Frankreich erhielt.

Das Russische Reich.

Flächeninhalt: 401,536 Q. M. Bevölkerung: 68 Mill. Einw.

Das Russische Reich breitet sich von den Grenzen der preuß. und österr. Monarchie an über Ost-Europa und Nordasien, sowie über mehrere Inseln zwischen Asien und Amerika und über einen Theil von Nordwestamerika aus, begreift den 6. Theil des Flächeninhalts aller fünf Welttheile und ist doppelt so groß als Europa. Die Entfernung in gerader Richtung zwischen dem westlichen Punkte in Polen und der östlichen Spitze Siberiens beträgt 1360 M. (auf dem gewöhnlichen Reisewege aber über 2000 M.). Gehen wir noch weiter bis zur russischen Nordwestküste von Amerika, so haben wir in der Richtung von W. nach O. eine Ausdehnung von 202 Längengraden, so daß (um uns hier so auszudrücken) die Sonne beinahe 13½ Stunden gebraucht, um auf allen Punkten des Russ. Reichs Mittag zu machen. In diesem Reiche geht also die Sonne im wahren Sinne des Wortes nie unter. Es ist um mehr als 100,000 Q. M. größer als das ganze Chinesische Reich; und selbst das römische Reich war zur Zeit seiner größten Ausdehnung nicht einmal zum vierten Theil so groß, da sein Flächeninhalt nur zwischen 90,000 und 100,000 Q. M. betrug.

Von dem oben angegebenen Flächeninhalte werden von russischen Statistikern 98,830 Q. M. auf das europäische, 285,206 auf das asiatische und 17,500 Q. M. auf das amerikanische Rußland gerechnet. Engelhardt (s. Einl. zur Schweiz) rechnet auf das ganze Russ. Reich nur 375,413,27 Q. M., und davon auf das europ. Rußland 100,429,46, auf das asiatische 247,736,48 und auf Russisch-Amerika 27,247,33 Q. M. Als Grenzen zwischen dem europäischen und asiatischen Rußland bezeichnen die russ. Statistiker die natürlichsten, die es gibt, nämlich das Uralgebirge und den Uralfluß (vergl. Bd. I. S. 87).

Seltsamer Weise werden aber in mehreren deutschen Geographien die auf der Westseite des Ural und Uralflusses liegenden Königreiche Kasan und Astrachan mit zum asiatischen Rußland gerechnet. Warum nicht lieber auch das Samojedenland oder gar Großrußland? Eben so inconsequent ist man mit der südlichsten Grenze, die offenbar der Kaukasus bildet, verfahren. Denn auch hier rechnet man in jenen Geographien nicht blos den südlich von diesem Gebirge liegenden Landstrich, sondern auch einen Theil des auf der Nordseite befindlichen Landes zu Asien. Die russischen Geographen machen in der Beschreibung des Russischen Reichs durchaus keinen Unterschied zwischen einem europäischen und asiatischen Rußland, sondern theilen, nach dem Beispiele der Regierung, das ganze Reich in Gouvernements u. Provinzen. Daher wollen auch wir dieses Verfahren beobachten

und sämmtliche, dem russischen Scepter unterworfene Länder bei der Beschreibung in Eins zusammenfassen, zumal die Uebersicht dadurch sehr erleichtert wird.

Die Grenzen des Russischen Reichs sind demnach folgende: im Norden das **Nördliche Eismeer** (s. Bd. I. S. 33), im Osten zunächst der **Große Ocean** (ebendas.) und durch die russ. Nordwestküste, das Brittische Nordamerika; im Süden, zunächst dort im äußersten Osten ebenfalls das Britt. Nordamerika und der Große Ocean, hauptsächlich aber das Chinesische Reich, die Freie Tatarei, der **Aralsee** (oder das Blaue Meer), das **Kaspische Meer**, Persien, die Asiatische Türkei, das **Schwarze Meer** (s. Bd. I. S. 96), die Europäische Türkei und die Oesterr. Monarchie, und endlich im Westen die Moldau, ein Theil von Galizien, die Preußische Monarchie, die **Ostsee** (s. Bd. I. S. 95), Schweden und Norwegen.

Die Gesammtbevölkerung des Russischen Reiches ist oben in runder Zahl zu 68,000,000 E. angegeben. Dies stimmt auch mit den sehr zuverlässigen Angaben der russ. Statistiker v. Köppen und v. Tengoborski wesentlich überein, indem jener die Gesammtbevölkerung für das Jahr 1846 auf 65 Mill. 931,970 E., und Herr v. Tengoborski (in seinen Etudes sur les forces productives de la Russie, Paris 1852) sie für das Jahr 1849 auf 67 Mill. 247,000 E. (ohne Russisch-Amerika) schätzte. Der letztgenannte Statistiker rechnete auf das europäische Rußland 62,047,000 und auf das asiatische Rußland 5,200,000 E., wozu dann noch 61,000 E. auf das amerikanische Rußland kommen: im Ganzen also 67 Mill. 308,000 E. Für das Jahr 1850 aber nahm Herr v. Tengoborski die Gesammtbevölkerung des Russ. Reichs überhaupt zu mindestens 68 Millionen Einwohner an. Da nun eine jährliche Bevölkerungszunahme von 1 bis $1\frac{1}{4}$ Procent in Rußland angenommen wird, so kann diese Gesammtbevölkerung schon in 39 Jahren zu 100 Mill. E. angewachsen sein.

Im J. 1720 ordnete Peter I. die erste Volkszählung im Russ. Reiche an, und seitdem sind deren bis 1851 acht vorgenommen worden. Nach der Zählung von 1722 betrug die russ. Gesammtbevölkerung 14 Mill. E., nach der von 1742 16 Mill., nach der von 1762 hatte sie sich (in Folge größerer Gebietserweiterung) bis auf 28 Mill. vermehrt, die Zählung von 1782 wies aber, aus unbekannten Ursachen, ebenfalls nur 28 Mill. aus; dagegen betrug nach der Zählung von 1796 die Bevölkerung bereits 36 Mill. E., nach der von 1815 belief sie sich auf 45 Mill., nach der von 1835 (ungerechnet diejenige Finnlands und Polens) auf 55 Mill. E., und nach der von 1846 auf 65,931,970 E. Die neueste und neunte Volkszählung ist die von 1851, und sie ergab, nach v. Köppen, 65,237,437 E., jedoch ungerechnet die kaukas. Bergvölker (etwa $1\frac{1}{2}$ Mill.), ungerechnet das reguläre Militär, und ungerechnet die große Kirgisenhorde nebst etwa 40,000 Zelten der schwarzen Kirgisen, deren Zahl nicht genauer bekannt ist. Unter diesen Umständen läßt sich die obige Angabe von 68 Mill. E. in runder Zahl sicherlich rechtfertigen.

Die Mehrzahl der Bevölkerung des Russ. Reichs gehört der kaukasischen Rasse (vergl. Bd. I. S. 60) an; jedoch gibt es im nördlichen und südöstlichen Theil des europ. Rußlands und in Sibirien Völkerstämme, die zur mongolischen, und im russ. Amerika Einwohner, die der amerikanischen Rasse angehören (s. Bd. I. S. 60).

Was die National- und Stammverschiedenheit (vergl. Bd. I. Allg. Einl. §. 32) betrifft, so zählte man 1846 im Russ. Reiche 54 Mill. 800,000 **Slaven** (nämlich 33 Mill. Großrussen, 11,200,000 Kleinrussen und Ruthenen, 3,600,000 Weißrussen, und 7 Mill. Lithauer und Polen), 3 Mill. 300,000 **Finnen** und **Letten**, 600,000 **Deutsche**, 2 Mill. 400,000 **Tataren** (in zahlreichen Stämmen), 2 Mill. **Grusier** und **Armenier**, nicht ganz $1\frac{1}{2}$ Mill. **Juden** (davon über 40,000 allein in Warschau und überhaupt damals sehr zahlreich in Polen), 600,000 dem **Uralschen Stamme** angehörig; außerdem noch Mongolen, Mandschu, Kaukasier, Griechen, Tadschiks oder Perser, Zigeuner (25,000), Kamtschadalen, Aleuten, Eskimos und Kaluschen (Letztere im russ. Amerika); ferner Engländer, Franzosen, Italiener in unbekannter Zahl; und in unbedeutender Menge Araber, Hindus und osmanische Türken.

Im Ganzen zählt man im Russ. Reiche gegen 100 Nationen oder Volksstämme mit wenigstens 40 verschiedenen Sprachen. Wir müssen hier noch einzelne Stämme, die zu den Finnen, Mongolen, Tataren u. s. w. gerechnet werden, namhaft machen, weil auch im gemeinen Leben nicht selten auf sie die

Rede kommt. Es sind die Permjäken oder die alten Biarmier (im Gouvern. Perm am Ural), die Syränen oder Sürjänen (im K. Kasan und den Gouvernements Archangel und Wologda), die Wogulen (im Gouv. Perm des K. Kasan und im Gouv. Saratow des K. Astrachan), die Wotjäken (im Gouv. Wjätka u. andern Theilen des K. Kasan), die Tscheremissen (im K. Kasan), die Tschuwaschen (im K. Kasan und den Gouv. Astrachan und Saratow, auch zum Theil in Sibirien), die Mordwinen (in den Gouv. Orenburg und Saratow des K. Astrachan) und die Teptjären oder Teptären (im Gouv. Orenburg des K. Astrachan und in den Gouv. Wjätka und Perm des K. Kasan), welche sämmtlich zum Finnen- oder Tschudenstamm gerechnet werden. Ferner die Nogajer oder Mankat (im Gouv. Astrachan, in Taurien und anderen Theilen Südrußlands), die Meschtscherjäken (im Gouv. Orenburg), die Baschkiren (hauptsächlich im Gouv. Orenburg, außerdem in den Gouv. Wjätka und Perm des K. Kasan), die Kirgisen (in der Kirgisensteppe, worüber das Weitere unter Orenburg 2c. nachzusehen), die Teleuten (spr. Tele-uten, im sibr. Gouv. Tomsk) und die Jakuten (in der Nähe des Eismeeres, zwischen dem Jenisei und der Lena, aber auch in den südlichern Gegenden des Gouvern. Jakutsk), welche alle zu den Tataren gerechnet werden. Zu den Colonien der Tataren gehören die Bucharen (im Gouv. Orenburg, nach der Bucharei benannt), die Araler (am Aralsee) und die Truchmenen oder Turkmanen (zwischen dem Aralsee und dem Kaspischen Meere; jedoch ist ihr Hauptsitz in der Freien Tatarei). Zu den Mongolen gehören, außer den eigentlichen Mongolen, die Kalmücken (hauptsächlich im Gouv. Astrachan, außerdem auch im Gouv. Orenburg), und die Buräten (auf der Westseite des Baikalsee's im Gouv. Irkutsk). Zu den oben erwähnten Mandschu gehören die Tungusen, ungefähr 30,000 an der Zahl und hauptsächlich im sibir. Gouv. Jeniseisk, aber auch auf der Ostseite des Baikalsee's, im Gouv. Irkutsk. Völker, deren Ursprung ungewiß ist, sind die Samojeden (am Eismeere und zwar sowohl im europäischen wie asiatischen Rußland), die Ostjäken (in den sibir. Gouv. Tobolsk und Jeniseisk: die Obischen Ostjäken gehören übrigens zum Finnen- oder Tschudenstamme), die Korjäken (an der Nordseite von Kamtschatka, auch im östlichen Theile des Gouvern. Jakutsk), die Tschuktschen (nördlich von den Korjäken und an der Beringsstraße), die Jukagiren (im nordöstlichen Theil des Gouvern. Jakutsk), die Tschapogiren (im mittlern Theile des Gouv. Jeniseisk), die Barabinzen (im Gouv. Tomsk, nördlich von den Teleuten) und die Kamtschadalen (auf der Halbinsel Kamtschatka). — Die oben erwähnten Kaluschen oder Koliuschen auf der russ. Nordwestküste Amerika's und der amerikan. Rasse angehörend, sind ein sehr schmutziges und auch auf einer sehr niedrigen moralischen Stufe stehendes Volk von häßlichem Aeußern.

Was endlich die Religionsverhältnisse der Bevölkerung betrifft, so ist die herrschende Kirche die sog. rechtgläubige **griechische Kirche** (vergl. Bd. I. S. 67), zu der sich etwa 52 Mill. bekennen und zu der der Kaiser mit seinem ganzen Hause sich bekennen muß. Eine besondere Sekte der griech. Kirche sind die Roskolniken oder, wie sie selbst sich nennen, die Altgläubigen (Starowierzi), etwa 300,000. Noch andere griech. Sekten, aber nur in geringer Zahl und auf einige Ortschaften oder Gegenden beschränkt, sind die Duchoborzen und die Melitopolitaner, beide in Taurien. Die ganze griechisch-russische Geistlichkeit theilt sich in Ordensgeistliche und Weltpriester, von denen die ersteren an Ansehen und größtentheils auch an Bildung die letzteren überragen und nach Kirchengebrauch die höchsten geistlichen Würden bekleiden. Die Angelegenheiten der russisch-griech. Kirche stehen unter der höchsten Leitung der heil. Synode (auch „der heil. Synod" genannt) zu St. Petersburg, welche Peter I. als obersten Kirchenrath und als stehende geistliche Behörde an die Stelle des Patriarchats setzte und durch die der russ. Kaiser seine Kirche regiert. Im Uebrigen werden diese kirchlichen Angelegenheiten durch Eparchien verwaltet, die in 3 Klassen zerfallen, und denen Bischöfe vorstehen. Die Bischöfe, im J. 1856 66 an der Zahl, theilen sich in folgende Ordnungen: Metropolitane (4), Erzbischöfe (25) und Bischöfe (37, darunter jedoch 11 Bisch.-Suffraganten). Die Eparchialgeistlichkeit der ersten Klasse bezieht einen Jahresgehalt von 12,000, die der zweiten von 10,000 und die der dritten von 8600 Silberrubeln. Geistliche Verwaltungstribunale bestehen 2542, davon sind 47 Consistorien, 283 Distriktgerichte und 2212 Polizeiämter. Im J. 1842 gab es im ganzen Reiche 34,415 griech. Kirchen, nebst 9059 Bethäusern u. Kapellen. Sodann gab es 576 Mönchs- und Nonnenklöster; dem Mönchsstande gehörten 15,480 Personen an; Weltgeistliche zählte die Landeskirche 117,445, und mit Inbegriff der außer Dienst gesetzten Kranken und Betagten umfaßte der geistliche Stand 140,755 Personen. Dennoch belief sich 1842 die Zahl der Vakanzen auf nahe an 2000. Im J. 1851 zählte die Geistlichkeit der griech. Landeskirche, jedoch mit Inbegriff aller Beamten und Diener der Kirche, 611,425 Personen. Zur wissenschaftl. Ausbildung der russisch-griech. Geistlichkeit sind 3 Akademien, 43 Seminare und 165 Kreisschulen vorhanden. Eine, vom verst. Kaiser Nikolaus angeordnete Maßregel bezweckt dem Geiste der Landeskirche, die bis jetzt noch ganz an todten Formen hing (vergl. Bd. I. S. 84 u. 85), eine höhere Richtung zu geben: unter anderm sind die Geistlichen jetzt verpflichtet, an Sonn- und Festtagen über bestimmte biblische Texte selbst ausgearbeitete freie Vorträge zu halten. Eben so suchte der Monarch dem Uebelstande, daß die Geistlichkeit auf dem platten Lande meist in der größten Dürftigkeit lebt und nicht selten mit den drückendsten Nahrungssorgen zu kämpfen hat, dadurch abzuhelfen, daß den Landgeistlichen bestimmte Jahrgehalte, die sich nach der Größe ihrer Gemeinden richten, ausgesetzt wurden. Nächstdem sind die Gemeinden verpflichtet, ihre Geistlichen mit liegenden Gründen, Wohnhäusern und landwirthschaftlichen Hülfsmitteln zu versehen, wogegen

alle, für kirchliche Diensthandlungen zuvor zu entrichtende Geldgebühren aufhören sollten. Die griechisch-armenische Kirche in Rußland, die aus 6 Eparchien (Nahitschewan und Bessarabien, Astrachan, Eriwan, Grusien, Karabach und Schirwaun) besteht, zählte 1842 im ganzen Reiche 15 Kathedralen, 898 Pfarrkirchen, 1249 Geistliche, 31 Klöster mit 122 Mönchen und 30 Nonnen, 5 Seminare, 13 Pfarr- und andere Schulen. — — Die **römisch-katholische Kirche**, die ihren Hauptsitz im K. Polen und in den ehemal. polnischen Provinzen hat, zählte im J. 1846, mit Inbegriff der unirten Griechen und der unirten Armenier, 8,300,000 Bekenner, und im J. 1842 befanden sich darunter 2898 Welt- und 1768 Ordensgeistliche, mit 1873 Kirchen und Kapellen, 150 Mönchs- und 32 Nonnenklöstern. — — **Lutheraner**, die am zahlreichsten in Finnland und den Ostseeprovinzen sind, gab es, nach der Zählung von 1854, im Ganzen 1,832,224, mit 417 Predigern. — Am geringsten ist die Zahl der Reformirten (48,000 Bekenner, mit 32 Kirchen, 4 Bethäusern und 36 Geistlichen), Herrnhuter (10,000) und Mennoniten (6000). — — Zum **Islam** (vergl. Bd. I. S. 68) bekennen sich großentheils die Tataren, Türken, Turkomanen, Kirgisen, Baschkiren, Grusier, Tadschiks ꝛc., zusammen (im J. 1846) 2,400,000. Die Verwaltung der mahomedanischen geistlichen Angelegenheiten zerfällt in zwei Distrikte, in den Orenburgschen der mahomed. geistl. Versammlung und in den Taurischen. In beiden Bezirken sind zusammen 5483 Haupt- und geringere Moscheen und 620 Schulen. Die Geistlichkeit bestand 1842, mit Einschluß der beiden Muftis in Orenburg und Taurien, aus 15,314 Personen verschiedenen Ranges und verschiedener Benennungen. — — **Buddhaisten** (vergl. Bd. I. S. 70) oder Lamaiten sind hauptsächlich die Mongolen, Kalmücken, Buräten, Tungusen und Mandschu, zusammen gegen 300,000. Schamanen (vergl. Bd. I. S. 70) und Fetischanbeter (s. Bd. I. S. 70) sind die Jakuten, Wotjäken, ein Theil der Samojeden oder Buräten, die Tschuktschen u. s. w. — — Die **Juden** (über deren Zahl im J. 1846 s. oben) haben 604 Hauptsynagogen, 2340 Bethäuser, 3944 Unterrichtsschulen und 954 Rabbiner.

Im J. 1852 befanden sich, nach glaubwürdigen statistischen Berichten, im Russ. Reiche 1,150,264 Juden, die über 19 Gouvernements zerstreut waren, und 600 Synagogen, 2321 andere Bethäuser und 5190 Rabbiner ꝛc. hatten. Mahomedaner, über 24 Gouvernements zerstreut, waren 2,067,202 da, mit 5689 Moscheen, 534 Lehranstalten und 19,061 Imams, Chatibs, Muessins und anderen geistlichen Personen. Die unverhältnißmäßig große Zahl dieser Letzteren (die vom Militärdienst und anderen ähnlichen staatsbürgerlichen Pflichten befreit sind) sollte übrigens beschränkt und mit den wirklichen Erfordernissen in dieser Hinsicht mehr in Einklang gebracht werden. Lamaiten gab es, nach jenen Berichten, 171,725, in 5 Gouvernements lebend, mit 347 Betzimmern und 4516 Geistlichen; und eigentliche Götzendiener und Fetischanbeter 179,722 über 11 Gouvernements zerstreut, mit 186 Tempeln und 209 Priestern.

Nach von Köppen zählte man im J. 1853 in Rußland — das heißt ohne Finnland, Polen, die Länder der Donischen und Tschernomorischen Kosaken, Transkaukasien und Russisch-Amerika zu rechnen — im Ganzen 8,507,866 Nicht-Anhänger der griech. Kirche, nämlich 2,803,233 Römisch-Katholische, unter den Erzbischöfen von Mohilew und Polozk, und 10 Bischöfen (in Polen, wo die über 4,800,000 S. betragende Bevölkerung, der großen Mehrzahl nach aus Katholiken besteht, sind 1 Erzbisthum und 7 Bisthümer, die aber, wie gesagt, hier nicht mitgerechnet sind), 1,892,436 Protestanten (meist Lutheraner, wobei die 1,589,711 Lutheraner Finnlands nicht mitgezählt sind), 45,546 armenische Christen (darunter 2656 kathol.-unirte), 2,115,384 Mahomedaner, 1,322,995 Juden und 328,272 Götzendiener.

Am dichtesten bevölkert ist das Gouvernement Warschau, wo auf die Quadratmeile 2557 Seelen kommen; dann folgen Gouvernement Moskau (mit 2279 auf die Q. M.), Gouvernement Radom (2067 auf die Q. M.), Podolien (2033 auf die Q. M.), Gouvernement Kursk (2029 auf die Q. M.), Gouvernement Tula (1963 auf die Q. M.), Gouv. Lublin (1875 auf die Q. M.) und Gouv. Pultawa (1855 auf die Q. M.). Am spärlichsten bevölkert sind im europäischen Rußland die Gouvernements Archangel (wo durchschnittlich nur 17 Menschen auf der Q. M. leben), Olonez (mit 94) und Astrachan (mit 135 Seelen auf die Q. M.). In Sibirien kommen kaum 4 Seelen auf die Q. M.

Der oben erwähnte russ. Statistiker v. Tengoborski berechnet, daß im europ. Rußland fast dreimal so viel produktiver Boden auf jeden Einwohner kommt, als in Preußen und Frankreich, und drei und ein halbmal so viel, als in der österr. Monarchie, wobei, was Oesterreich betrifft, die statistischen Angaben vom J. 1846 zum Grunde gelegt sind. Sodann berechnet Hr. v. T. die städtische Bevölkerung des ganzen europ. Rußlands auf 8,71 pCt. der Gesammtbevölkerung. Bemerkenswerth ist dabei die von ihm in dieser Beziehung angestellte Vergleichung Rußlands mit Oesterreich, wo er 12,34, Frankreich, wo er 17,728, und Preußen, wo er 27,728 pCt. der städtischen Bevölkerung auf die Gesammteinwohnerzahl des Landes rechnet. Hierbei ist jedoch zu erwähnen, daß in Oesterreich und Frankreich die Bewohner der Marktflecken den Städtern nicht beigezählt sind, während in Preußen, wo in den Jahren 1808 u. 1831 eine Menge kleiner Flecken für Städte erklärt wurden, die Bevölkerung derselben zu der städtischen gerechnet werden mußte. In der österr. Monarchie sind die Marktflecken so

bedeutend, daß mit Inbegriff ihrer die städtische Bevölkerung 24,262 der totalen beträgt. Im J. 1842 zählte man im Russ. Reiche nur 1840 eigentliche Städte, wovon 451 allein auf Polen kamen, wogegen in Sibirien an dem Wege von Tomsk nach Irkutsk (eine Strecke von etwa 210 M.) nur 3 Städte sich befanden. Die Zahl der Dörfer und Weiler im Russ. Reiche ward auf 227,000 berechnet. Ehe wir diesen, die Bevölkerung des Russ. Reichs betreffenden Gegenstand verlassen, möge hier noch Einiges über die Standesverhältnisse im eigentlichen Rußland (denn in Polen, Finnland und zum Theil auch in Kurland und Liefland, sowie in den transkaukasischen Ländern bestehen andere Verhältnisse) bemerkt werden. Es bestehen in Rußland drei erbliche Stände: Adelige, Bürger und Bauern. Der Adel gewährt an und für sich keinen Rang, sondern dieser ist nur durch den Dienst in geistl., Civil- und Militär-Aemtern und Stellen zu erwerben. Die schon von Peter I. eingeführte Rangordnung nach 14 Klassen besteht noch, und geht vom General-Feldmarschall (dem der General-Admiral, der Reichskanzler und der Oberkammerherr gleichgestellt sind) herab bis zum Fähnrich (mit dem im Civilfache der Collegien-Registrator rangirt). Die 4 ersten Klassen haben das Prädikat „Excellenz"; die 8 ersten Klassen verleihen den erblichen und die 6 letzten den persönlichen Adel. Die wichtigsten Vorrechte des Adels sind: Befreiung von persönlichen Abgaben, von gezwungenem Kriegsdienste und von körperlichen Strafen; der erbliche Adel kann Landgüter mit Bauern, und Leibeigene ohne Land besitzen, seine Güter und Erzeugnisse unbeschränkt benutzen u. dgl. m. — Der Bürgerstand zerfällt in 6 Klassen: eigentliche Bürger, Gildenbürger, Fremde, Zunftpflichtige, namhafte Bürger (nämlich höhere städtische Beamte, Gelehrte und Künstler 2c.) und Beisassen. Die Bürger sind persönlich frei und stehen unter selbstgewählten Obrigkeiten und Richtern erster Instanz; nur die Polizei wird von Regierungsbeamten verwaltet. — Der Bauernstand endlich besteht aus freien Bauern, ferner aus Bauern unter besonderer Verwaltung der Krone, hauptsächlich aber aus Leibeigenen, deren man 1834 unter 37½ Mill. Bauern überhaupt nicht weniger als 21 Mill. zählte. Jedoch sind die Kronbauern jetzt größtentheils keine Leibeigene mehr, und am 1. Jan. 1854 betrug die Zahl der Kronbauern 18,138,284. (Nach anderen Angaben belief sich aber schon im J. 1851 die Zahl der Kronbauern auf 23,471,524 und die der Bauern auf den Privatgütern auf 23,969,682.) Daher sind die meisten der noch vorhandenen Leibeigenen gutsherrliche und gehören zu den Gütern der adeligen und anderen Güterbesitzer. Sie werden theils zur Bewirthschaftung der Güter, theils beim Betriebe der Fabriken und in den Bergwerken verwendet. Auch versehen sie die Stelle der Bedienten, Kutscher 2c. in den Palästen ihrer Herren. Alle Leibeigene gehören zu den Gütern, auf denen sie leben, und werden mit diesen veräußert; dagegen darf kein Leibeigener an und für sich allein verkauft oder verschenkt werden. Für die Leistungen an den Grundherrn erhalten sie Ackerland, Wiesen 2c. und Wohnung, aber nur zum Nießbrauch, nicht als freies Eigenthum. In Zeiten der Noth müssen die Leibeigenen von ihren Herren unterstützt und bei gänzlicher Verarmung unterhalten werden. Berechtigt sind sie, gegen eine Abgabe an den Herrn, dieses oder jenes Gewerbe zu treiben, um sich dadurch in den Stand zu setzen, die zum Loskaufen erforderliche Summe zu erübrigen. Der Kaiser Nikolaus wirkte übrigens darauf hin, daß die Leibeigenschaft in Rußland mit der Zeit gänzlich aufhöre; und erließ in neuerer Zeit einen, diese Absicht fördernden besondern Ukas. Der jetzige Kaiser Alexander II. scheint, nach Allem zu urtheilen, fest entschlossen, das von seinem Vater begonnene Werk vollständig durchzuführen. Uebrigens ist in Estland bereits 1817, in Kurland 1818 und in Liefland 1820 die Leibeigenschaft aufgehoben. — Am 1. Jan. 1854 zählte man auf den Krondomänen, außer den Kronbauern, 377,675 ausländische Colonisten, 38,862 angesied. Juden, 536,029 Kaufleute, Handwerker, entlassene Soldaten 2c. und 318,114 Nomaden.

Mit Ausnahme des, die Grenze zwischen dem europ. und asiat. Rußland bildenden Uralgebirges, ist das Russ. Reich völlig ebenes Flachland, welches im europ. Theil zu der, Bd. I. S. 94 und 124 erwähnten großen Ebene gehört und nur in der Mitte zu einem bloßen Hügellande, dem Wolchonsky-Walde oder der Waldai-Höhe (s. Bd. I. S. 93 u. 94), sich erhebt. Auch auf der Ostseite des Uralgebirges breitet sich nördlich bis zum Eismeere und östlich bis zur Beringsstraße ein unermeßliches Flachland aus, welches wir unter dem Namen Sibirien kennen. Nur an den Grenzen (mit wenigen Ausnahmen, zu denen der Ural gehört) hat das Russ. Reich Gebirge. Von diesen wird weiter unten die Rede sein. Hier haben wir uns, da Flachland der Hauptcharakter der Bodenoberfläche ist, zunächst mit den Eigenthümlichkeiten der russ. Ebenen zu beschäftigen.

Die weiten Flachländer Rußlands bestehen nämlich zum Theil aus großen **Steppen** (vergl. Bd. I. S. 46), von denen die merkwürdigsten folgende sind: 1) Die Petschorische Steppe, zwischen der Petschora und der Dwina, im Gouv. Archangel, größtentheils unbewohnt und mit Moorgründen, einer Menge kleiner Seen und niedrigem Strauchwerk bedeckt. 2) Die Sibirische Polarsteppe, längs den Küsten des Eismeeres, zwischen dem Ob und der Indigerka, von ähnlicher Beschaffenheit wie die vorige. Beide gehören daher zu den sog. Tundras (vergl. Bd. I. S. 45). 3) Die Barabinzische Steppe, zwischen dem Irtisch und Ob in den Gouv. Tobolsk und Tomsk, 86 M. lang u. 60 M. breit, mit flachem und größtentheils sumpfigem Boden, aber doch an einigen Stellen fruchtbar und

bewohnt. 4) Die Ischimsche Steppe, in dem sibir. Bezirk Omsk, größtentheils aus wellenförmigem Lande von salziger Beschaffenheit bestehend, aber doch nicht ganz von süßem Wasser und Weidegrund entblößt. 5) Die Kirgisen-Steppe, von der bisher nur der westliche Theil hierher, dagegen der östliche zur Freien Tatarei gehörte, erstreckt sich längs der Nordgrenze der Freien Tatarei und des Aralsee's westwärts bis zum Uralfluß und hat einen wellenförmigen, mit Salz geschwängerten Boden, der theilweise aus Flugsand besteht, von kleinen Flüssen durchfurcht und mit kleinen Salzseen bedeckt ist. An den Flüssen, die aber im Sommer meistens versiegen, findet sich einiger Baumwuchs, sonst aber ist diese Steppe mit geringen Ausnahmen trocken und wenig fruchtbar. 6) Die Kalmücken-Steppe, durch den Uralfluß von der vorigen getrennt und westwärts längs dem nördlichen Gestade des Kaspischen Meeres sich erstreckend, wird von Sandhügeln durchzogen, auch besteht der Boden größtentheils aus Flugsand, ist aber dennoch zum Theil mit Pflanzenwuchs bedeckt. Außerdem sind anzuführen: die Kumanische Steppe, an der Nordwestseite des Kaspischen Meeres, zu beiden Seiten der Kuma (s. Bd. I. S. 99), südlich bis zum Terek und nördlich bis zur Wolga, mit fruchtbaren Niederungen an den Ufern; die Nogaische Steppe, in Taurien, zwischen dem Dnieper und dem Azowschen Meere; die Kubanische Steppe, zwischen dem Kuban und dem Manitsch; die Azowsche Steppe, zwischen dem Manitsch, dem Azowschen Meere und dem Don, mit zwar theilweise salzigem, aber doch nicht ganz unfruchtbarem Boden; die Donische Steppe, im Lande der Donischen Kosacken, zum Theil mit sumpfigen Niederungen, und die Jaroslawsche Steppe, im großrussischen Gouv. Tambow, nicht unfruchtbar, sondern sehr grasreich. Von geringerem Umfange als die obigen sind die Steppe zwischen dem Bog (s. Bd. I. S. 99) und dem Dniester, und die Bessarabische Steppe, zwischen dem Dniester, dem Pruth und der Donau; sie sind zwar von Waldungen entblößt, aber sonst nicht unfruchtbar, so daß sich hier schon ziemlich viele Niederlassungen gebildet haben.

Rußland hat in Europa nur ein einziges, ihm ausschließlich angehörendes Gebirge, nämlich das **Taurische Gebirge** auf der Halbinsel Krimm (s. Bd. I. S. 93). Außerdem gehören von den **Karpathen** (s. Bd. I. S. 89) Theile des nördlichen und östlichen Abhanges zum europ. Rußland, namentlich jene ungefähr 800 F. über das Meer emporsteigende Hochfläche an der Weichsel, welche weiter östlich mit der Lysa Gora bis 1920 F. und mit dem St. Katharinenberge bis 2000 F. Meereshöhe emporsteigt. Zum ganzen Russischen Reiche gehören ausschließlich der **Ural** (oder die Hyperboreischen und Riphäischen Gebirge der Alten) und der **Kaukasus** (s. die Einleitung zu Asien). Von dem Armenischen Gebirge gehört der **Ararat** (s. die Einl. zu Asien) hierher. Die Grenzgebirge zwischen Sibirien und dem Chinesischen Reiche sind der **Kleine Altai**, das **Kolywanische**, das **Sajanische**, das **Inschan-**, **Nertschinskische** oder **Daurische** und das **Jablonoi-Gebirge**. Das **Stanowoi-**, das **Ochotskische** und das **Kamtschatkische Gebirge** gehören wiederum dem Russ. Reiche allein an. (Vergl. über diese alle die Einl. zu Asien.) Zum russ. Amerika gehören vom **Felsengebirge** die höchsten Bergspitzen, der Eliasberg und der Fairweather (s. die Einl. zu Amerika).

Ueber die einzelnen Theile des das Russ. Reich begrenzenden Schwarzen Meeres, der Ostsee und des Nördlichen Eismeeres s. Bd. I. S. 94, 95 und 96, und außerdem, was die sibirische Nordküste betrifft, die Einl. zu Asien, wo auch das Nähere über die hierher gehörenden Theile des Großen Oceans zu finden ist.

Die bemerkenswerthesten **Ströme** und deren Nebenflüsse im europäischen Rußland: Wolga, Dnieper, Don, Dniester, Kuban, Terek, Petschora, Mesen, Dwina, Onega, Kemi, Newa und Düna, darüber s. Bd. I. S. 99 und 100, wo auch über die mit Schweden und Preußen gemeinschaftlichen Ströme Tornea, Niemen und Weichsel das Nähere zu finden ist. — Ueber die Ströme des asiatischen Rußlands: Obi, Jenisei, Katangha, Anabara, Olenek, Lena, Jana, Indigirka, Kolyma, Anadyr, Kamtschatka, Ochota, Ural, Embra, Kur und Rion, sowie über den zum Theil hierher gehörenden Amur s. die Einl. zu Asien.

Die merkwürdigsten **Landseen** des europ. Rußlands: der Ladoga-, Onega-, Peipus-, Weiße-, Ilmen-, Saima-, Päjjäne- und Enara-See sind Bd. I. S. 96 näher bezeichnet; und über die des asiatischen Rußlands: den Baikalsee, Altynsee, Tschanisee, Sumysee und Tenissee, sowie über das, zum größten Theil hierher gehörende Kaspische Meer und den Aralsee ist die Einl. zu Asien nachzusehen.

Die zahlreichen Flüsse und Seen, besonders des europ. Rußlands, schon an sich selbst durch ihre Schiffbarkeit und ihre Verbindung mit den Grenzmeeren für den Verkehr des Reichs sehr wichtig,

sind es in einem noch weit höheren Grade durch die vielen **Kanäle**, die seit Peter I. zur gegenseitigen Verbindung dieser Gewässer im europäischen Rußland angelegt worden sind. In dieser Hinsicht verdienen die drei Kanalsysteme, welche die Wolga mit der Newa und so das Kaspische Meer mit der Ostsee verbinden, als die wichtigsten für die innere Communication vorzüglich bemerkt zu werden. 1) Das Kanalsystem von Wischnei-Wolotschok (nach der kleinen gleichnam. Stadt im Gouv. Twer, nordwestlich u. 34 M. von Moskau und südöstlich u. 45 M. von St. Petersburg, so benannt), das durch kleine Nebenflüsse der Wolga diese mit dem Ilmensee und so (da der Wolchow aus dem Ilmensee in den Ladogasee und die Newa aus diesem in den Finnischen Meerbusen abfließt) das Kaspische Meer mit der Ostsee verbindet. Zu diesem, schon 1711 begonnenen, aber erst 1818 vollendeten Systeme gehören 76 Seen und 106 Flüsse (man muß bedenken, daß von den unzähligen kleinen Seen und Flüssen Rußlands die meisten nicht einmal dem Namen nach im Auslande bekannt sind), die jährlich von mehr als 6000 Fahrzeugen aller Gattungen beschifft werden. Die Fahrt von St. Petersburg nach Astrachan beträgt 535 Meilen. 2) Der Tichwinsche Kanal (nach der Stadt Tichwin, östlich u. 20 M. von St. Petersburg, so benannt) und 3) das Marien-Kanalsystem im Gouv. Olonez (zwischen dem Onega- und dem Ladogasee), welches 3 Kanäle umfaßt und nebst dem Tichwinschen Kanal ebenfalls die Ostsee mit dem Kaspischen Meere verbindet. Bei diesen 3 nördlichen Systemen ist 4) der Ladogakanal, der 15 M. lang und 70 F. breit ist, den Wolchow mit der Newa verbindet und die gefährliche Schiffahrt auf dem Ladogasee vermeidet, der Hauptpunkt. Damit es diesem Kanale nie an Wasser fehle, sind am obern Ende desselben 2 Dampfmaschinen angebracht, die täglich 15,000 Kubikfaden Wasser aus dem Wolchow in den Kanal hineinpumpen. Der Ladogakanal wird jährlich von 25,000 Fahrzeugen beschifft. Auch 5) der Nowgorodsche Kanal gehört zum Verbindungssysteme des Kaspischen und Baltischen Meeres. Er ist nach Nowgorod am Ilmensee benannt worden. — Die Verbindung des Kaspischen Meeres mit dem Weißen Meere ist durch folgende Kanäle bewerkstelligt: 6) Der Kubenskische Kanal oder Kanal des Herzogs Alexander von Würtemberg, der die Scheksna (Nebenfluß der Wolga) mit der Suchona und so mit der Dwina (s. Bd. I. S. 99) verbindet. 7) Der Katharinen-Kanal, der zwei andere Nebenflüsse der Dwina und Wolga mit einander verbindet. — Mit dem Schwarzen Meere wird die Ostsee verbunden durch 8) den Lepelschen oder Beresinakanal, der die Düna mit dem Dnieper, 9) den Oginskischen Kanal, der den Dnieper mit dem Niemen, und 10) den Machawezschen oder Königlichen Kanal, der den Bug (Nebenfluß der Weichsel) mit dem Pripez und so mit dem Dnieper verbindet. — In Kurland ist schon in den Jahren 1660 bis 1671 der nach seinem Gründer benannte Herzog-Jakobs-Kanal gegraben worden, den der Kaiser Alexander 1821 erneuert hat; er vereinigt die kleinen Flüsse Schwite und Drixe, und hat den Zweck, die Versumpfung von Mitau zu verhindern. — Seit 1825 ist mit der Erbauung eines ganz neuen Kanals, der eine kürzere Wasserverbindung zwischen Moskau und der Wolga herstellen soll, der Anfang gemacht, auch schon weit darin vorgeschritten worden. Im J. 1846 wurde der 9 M. lange Beloserskische Kanal vollendet, der die aus dem Beloje-Osero (Weißen See) kommende Scheksna mit der in ihn sich ergießenden Kawscha verbindet.

Bei dieser Gelegenheit ist auch zu erwähnen, daß von St. Petersburg (außer der nur kurzen nach Zarskoe-Selo) eine Eisenbahn nach Moskau und eine andere von St. Petersburg nach Warschau angelegt ist, und daß jetzt der Bau von Eisenbahnen namentlich von Moskau nach Nischnei-Nowgorod, der Krimm und Libau im Werke ist. Vergl. die Einleitungen zu Europa und Deutschland.

Was das Klima betrifft, so liegt das Russ. Reich größtentheils in der gemäßigten Zone. Natürlich aber läßt sich bei der ungeheuren Ausdehnung desselben, sowohl von N. nach S., als von W. nach O., auf eine große Verschiedenheit der Wärmeverhältnisse schließen. Während in der Krimm und bei Astrachan, ganz besonders aber in den transkaukasischen Ländern Wein und selbst Südfrüchte im Freien erzeugt werden, bringen die Gegenden am Eismeere wenig mehr als Moose und Flechten hervor. Auch hinsichtlich der Längenerstreckung findet zwischen den westlichen und östlichen Ländern ein bedeutender Unterschied statt, indem jene unter gleicher geograph. Breite wärmer als diese sind. So hat Kasan, welches beinahe 5 Gr. südlicher als Abo in Finnland liegt, dennoch eine geringere Jahreswärme und einen strengern Winter als die letztgenannte Stadt, welche freilich 27 Längengrade oder 216 M. westlicher liegt. Noch größer ist der Unterschied zwischen Sommer und Winter, oder zwischen dem höchsten und tiefsten Stande des Thermometers, je weiter man nach Osten vordringt. In Åbo z. B. ist die mittlere Sommerwärme 12½ Gr. Réaum. und die mittlere Winterkälte 4½ Gr. R.; der Unterschied ist also 17°. In Bernaul (einer Bergstadt im sibir. Gouv. Tomsk) dagegen fällt das Quecksilber des Winters im Durchschnitt auf 11° und steigt im Sommer auf + 13°, folglich findet hier ein Unterschied von 24 Graden statt. Weiter östlich in Sibi-

rien fehlt es an vollständigen Jahresbeobachtungen, aber man kennt einzelne Kältegrade, die an's Unglaubliche grenzen. So fiel z. B. in Nertschinsk (welches östlich und 115 M. von Irkutsk und mit Leipzig beinahe unter dem nämlichen oder 51. Breitengrade liegt) zu Ende des Jahres 1798 das Thermometer auf 55°, und von Jeniseisk (unter 58° 27′ N. B., also noch um 54 Gradminuten südlicher als Stockholm) berichtet man sogar von einer Kälte von siebzig Graden, die im J. 1735 statthatte. Eben so außerordentlich ist während des kurzen Sommers in diesen Gegenden nicht selten die Hitze. Man hatte z. B. in Werchnei-Udinsk (im Gouv. Irkutsk und nördlich u. 20 M. von Kiächta) am 10. Juli 1824 eine Hitze von 33¼ Gr. im Schatten, während den Winter vorher die größte Kälte 33° gewesen war. Zu der südlichen oder warmen Zone rechnet man in Rußland nicht nur Kaukasien (welches bis beinahe zum 38. Gr. N. Br. südwärts hinabreicht), sondern auch Bessarabien, Podolien, die Ukräne, Taurien, die Krimm, das Land der Donischen Kosacken und Astrachan. Allerdings ist der Sommer hier von langer Dauer und bei der Beschaffenheit des Bodens (worauf ja das Meiste ankommt) auch sehr heiß. Tiflis z. B. hat im Juli und August bisweilen eine Nachmittagstemperatur von mehr als 30° R., und selbst in der Nacht herrscht noch eine Wärme von 24 bis 25°.

Das Russische Reich hat, mit Ausnahme des südöstlichen Theils des europ. Rußlands (wo die oben erwähnten großen Steppen sind) und der Kirgisensteppe, einen mehr oder minder die Elemente der Fruchtbarkeit in sich tragenden Boden, nur daß in den Polargegenden und im größten Theil Sibiriens überhaupt die Entwickelung der Produktionskraft durch die Kälte verhindert wird. Von dem kälteren und rauheren Klima abgesehen, ist also das europäische Rußland fruchtbar zu nennen; und obgleich die Landwirthschaft im Allgemeinen ohne alle Kunst und Kenntniß betrieben wird, so erntet man doch Getreide aller Art im Ueberfluß. Insbesondere ist der mittlere Theil des europ. Rußlands, einige südliche Gegenden und Polen reich an Getreide, und man treibt dort einen regelmäßigen Ackerbau. Man rechnet auf das Ruff. Reich 70 Mill. Deffätinen oder (da 18 Deff. = 77 preuß. Morgen) beinahe 299½ Mill. preuß. Morgen Ackerland. Nimmt man nun die Aussaat zu 24 Mill. Tschetwert Winter- und zu 36 Mill. Tschetw. Sommerfrucht (1 Tschetw. = 4,2 preuß. Scheffeln), zusammen 60 Mill. Tschetwert an, so erhält man bei einer Durchschnittsernte, das vierte Korn als Basis angenommen, einen jährlichen Ertrag von mindestens 240 Mill. Tschetwert oder über 916¼ M. preuß. Scheffel Getreide. Zieht man davon das für die Consumtion (165 Mill. Tschetw.) und für die Aussaat nöthige Quantum ab, so würden immer noch 15 Mill. Tschetwert oder über 57¼ Mill. preuß. Scheffel für die Ausfuhr übrig bleiben. Es wurden aber 1841 für 10,382,509 Silberrubel; 1842 für 12,191,529; 1843 für 12,899,911; 1844 für 16,340,025; 1845 für 16,572,731; 1846 für beiläufig 20 Mill. und 1847 für beinahe 25 Mill. S. Rubel ausgeführt. Odessa allein exportirte 1846: 1,955,316 Tschetw. oder 7,332,435 preuß. Scheffel Weizen. Polen allein kann in günstigen Jahren 1 Mill. 600,000 Scheffel Getreide zur Ausfuhr liefern. Die Hauptgattungen des Getreides sind Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, im mittleren Theil des Reiches auch Hirse und im südlichen Mais. In Sibirien kommen theilweise unsere Getreidearten, sowie der Buchweizen wild vor. Von Kartoffeln werden durchschnittlich des Jahrs nicht weniger als 30 Mill. Tschetw. oder mehr als 114½ Mill. preuß. Scheffel gewonnen. Futterkräuter bringt der Boden in Menge hervor: Hanf und Flachs wird in Ueberfluß gewonnen, so daß nicht nur von diesen beiden Artikeln, sondern auch von Leinsamen jährlich eine Menge ausgeführt wird. Im Jahre 1843 wurden 965,953 Ctr. Flachs, 739,324 Ctr. Hanf und über 4½ Mill. preuß. Scheffel Leinsamen ausgeführt. Baumwolle wird freilich nur wenig, aber doch in Transkaukasien gebaut. Tabak wird in verschiedenen Gegenden, namentlich in den südlicheren Gouvernements Großrußlands und in Podolien, Hopfen verhältnißmäßig wenig gebaut. Runkelrüben werden in solcher Menge gezogen, daß 1850 davon im europ. Rußland 30 Mill. Pud oder 10½ Mill. Ctr. gewonnen und 1 Mill. Pud oder 35 Mill. preuß. Pfund Zucker daraus bereitet wurden. Die gewöhnlichen Obstsorten findet man am häufigsten in Polen, Volhynien, Podolien, Cherson u. s. w.; feineres Obst, wie Pfirsichen, Aprikosen, Süßkastanien rc., gedeiht nur in der südlichen oder warmen Zone (s. oben). Die große Mannigfaltigkeit von Beerengewächsen in den nördlichen Gegenden ersetzt hier den Mangel der Obstcultur. Weinbau wird in Bessarabien, Taurien, namentlich aber auf der Halbinsel Krimm und in den transkaukasischen Ländern in großer Ausdehnung getrieben. Er soll in Taurien allein in dem guten Weinjahre 1834 beinahe 500,000 Wedros (89,500 preuß. Eimer) geliefert haben. Auf Kaukasien und das Land der Donischen Kosacken rechnet man einen jährlichen Ertrag von durchschnittlich 188,000 Wedros oder 33,852 preuß. Eimern Wein. In den letzten 18 Jahren hat in den südlichen Provinzen der Weinbau außerordentlich zugenommen. Der Mittelertrag der jährl. Weinernte im Lande der Don. Kosacken, in Taurien, Bessarabien und den Gouvernements Cherson und Jekatarinoslaw (die Hauptweinländer Rußlands) wird auf nahe an ½ Mill. Eimer geschätzt. Auch in Podolien werden jährlich

an 2500 Eimer Wein gewonnen. Der Oelbaum kommt, als wildes Gewächs, in Georgien vor, ohne benutzt zu werden; der Lorbeerbaum, die Platane, die Cypresse, die Silber- und die Balsam-Pappel sind den südlichen Gegenden, Taurien, Cherson, Georgien und Armenien eigen. Von ausgezeichneter Wichtigkeit sind die Nadel- und Laubwaldungen des Russ. Reichs. Im europ. Rußland liegen allein über 24,000 Kronwaldungen (also Privat- und Gemeindewaldungen ungerechnet). Im J. 1842 wurden für 2,119,866 S. Rub. Holz (Nutzholz, Holzwaaren u. s. w.) ausgeführt. Die Eiche gedeiht bis zum 60. Gr. der N. Br. (unter der St. Petersburg liegt). Buchen findet man in Polen, Lithauen und Kaukasien; Birken, Weiden, Erlen und Hagebuchen bis zum Polarkreise, die Zwergbirke und das Krummholz noch darüber hinaus bis nahe am äußersten Norden; Tannen und Eschen nur bis zum 60. oder 61. Gr., Fichten und Lerchenbäume bis 65°, Espen und die sibirische Ceder am Ural und in den östlichen Landschaften bis 55°. Der Ahorn geht nicht über den südlichen Theil von Polen und Großrußland hinaus. Das südliche und mittlere Rußland haben im Allgemeinen wenig große Wälder, mit Ausnahme von Polen und Lithauen (wo der 30 Q. M. große Forst von Bialowieza, in welchem sich Auerochsen und Elennthiere aufhalten) und der Gegenden der Oka (ostwärts von Moskau), zumal der der Wolga am nächsten gelegenen. Dagegen enthält der nördliche Landstrich fast undurchdringliche Wälder; namentlich ist an der obern Petschora und im nordwestlichen Theil des Gouv. Perm fast alles Wald. Eben so ist Nordsibirien unermeßlich reich an Holz. Der Iletzkische Wald zieht sich auf einer Strecke von nicht weniger als 300 M. aus dem Gouv. Orenburg in nordöstlicher Richtung bis in die Gegend von Turuchansk am Jenisei. — Die Viehzucht macht in den Gegenden, wo Ackerbau getrieben wird, das zweite, bei vielen Völkern des Russ. Reichs aber das einzige Geschäft aus. Das Rindvieh ist so zahlreich (Hr. v. Tengoborski berechnet die Gesammtzahl zu 27½ Mill. Stück), daß von den podolischen, volhynischen und ukräner Ochsen, die sich durch stattliche Größe und Schwere auszeichnen, jährlich viele Tausende ausgeführt werden. Weiter nach Norden und im Osten des Uralgebirges ist das Rindvieh kleiner und schwächlicher. Der Büffel wird als Hausthier in Taurien, bei den Donischen Kosacken und in Georgien gehalten. Pferde in verschiedenen Rassen gibt es bis zum 62. und im europ. Rußland bis zum 64. Gr. der N. Br., namentlich das eigentlich sog. russische Pferd, das liefländische, das polnische und ukränische, das finnische, das kaukasische, das tatarische und das kalmückische Pferd. Unter den Kirgisen, Kalmücken und besonders unter den Baschkiren besitzen Manche ganze Herden von 2- bis 4000 Pferden. Es gibt auch wilde Pferde in den Steppen des Königreichs Astrachan und der sibir. Provinz Omsk. Eben so gibt es wilde Esel: zahme werden in Taurien und in den polnischen Provinzen gehalten. Kameele, sowohl ein- wie zweibuckelige, trifft man bis zum 55. Gr. der N. Br. bei den Kalmücken, Nogaiern, Kirgisen und Tungusen, jedoch findet man in Taurien und Cherson nur das zweibuckelige. Von Schweinen werden die schönsten Herden in den polnischen Provinzen und bei den Donischen Kosacken gehalten. Zahlreich sind die Schafrassen. Das gemeine deutsche Schaf wird in Polen und den Ostseeprovinzen gezogen. In Bessarabien, Taurien und im eigentlichen Südrußland überhaupt hält man schon zahlreiche Herden veredelter Schafe, deren es jetzt sogar auch in Sibirien gibt. Das kirgisische Schaf (merkwürdig wegen seiner Größe und seines 30 bis 50 Pfd. schweren Fettschwanzes) erscheint als Hausthier in zahlreichen Herden bei den Nogaiern, Kirgisen, Kalmücken, Tungusen rc. Die Schafzucht geht im europ. Rußland bis 60°, im asiatischen nicht über 57° N. Br.; man rechnet 60 (im europ. Rußland allein 40) Mill. Schafe im Russ. Reiche, darunter waren 1843 ungefähr 4 Mill. veredelte Merinos. Von Schafwolle wurden 1841 436,181 Pud, 1842 566,077 und 1843 532,686 Pud, oder resp. 137,421, 180,115 und 169,491 preuß. Ctr. ausgeführt. Im J. 1844 betrug die Wollausfuhr (Polen ungerechnet) 842,000 Pud oder beinahe 29½ Mill. pr. Pfd. Andererseits wird der Wollverbrauch im Lande selbst auf 480,000 Pud oder 16,800,000 pr. Pfund jährlich geschätzt. In einigen russ. Steppen soll es vorkommen, daß 60- bis 80,000 Schafe ein Besitzthum ausmachen. Wie groß die Zahl der Schweine sein muß, läßt sich schon daraus schließen, daß Schweinsborsten einen wichtigen russ. Ausfuhrartikel bilden (1842 wurden davon 2,212,770 pr. Pfund im Werthe von 1,302,285 S. R. ausgeführt). Man schätzt die Gesammtzahl der Schweine im Russ. Reiche auf 16 Millionen. Unter den Ziegen ist besonders die wilde Steppenziege merkwürdig. Von großer Wichtigkeit ist für die Bewohner der Polarzone das Rennthier, welches ihnen alle Bedürfnisse liefert. Bei den Lappen, Samojeden, Ostjäken, Tungusen und Tschuktschen ist es das einzige Hausthier. Der wohlhabende Tschuktsche hält Rennthierherden von 1000 bis 5000 Stück. Auch gibt es jenseits des Polarkreises noch viele Rennthiere. Der sibirische Hund ist für die Jakuten, Buräten und Kamtschadalen das kräftigste, geeignetste und am wohlfeilsten zu erhaltende Zugthier. Jagdbare wilde Thiere sind: der Edelhirsch, in allen Waldgegenden bis 60° und weiter östlich bis 55°; der Dammhirsch; das Elennthier in Polen, Lithauen und Sibirien, aber immer seltener werdend; das Reh; Gemsen auf dem Kaukasus und dem Altai; Antilopen und Gazellen in den südlichen Steppen; das Argali oder wilde Schaf auf dem Altai; wilde Schweine u. s. w. Die Zahl der in den dichtesten Urwäldern Polens und Lithauens noch befindlichen Auerochsen ist nur noch gering: die Jagd auf sie ist verboten. Ausgezeichnet ist Rußlands Reichthum an Pelzthieren: die meisten eingebornen Völkerschaften Sibiriens entrichten ihren Tribut an die Regierung in Thierfellen. Aber nicht blos Sibirien ist reich an Thieren mit kostbarem Pelzwerk, sondern auch Transkaukasien, die Ukräne, die nördlichen europ. Gouvernements, die Wälder von Weißrußland und andere Gegenden liefern mannigfaltige und zahlreiche Beiträge zum russ. Pelzwerk. Ungeachtet des inländischen Ver-

brauches desselben ist doch auch die Ausfuhr nicht unbedeutend; wenigstens im J. 1843 hatte diese den Werth von 1,808,001 Silberrubeln. Auf die Messe von Nischnei-Nowgorod wurden im J. 1843 gebracht an sibirischen Rauchwaaren: 80 Zimmer oder Vierziger, also 3200 Stück Zobelfelle, 600 Zimmer oder 24,000 St. Hermelin, 10,000 St. Marder, gegen 1 Mill. Eichhörnchenfelle u. s. w., — ferner an europ.-russischen Rauchwaaren: ungefähr 50,000 Paar oder 100,000 Stück krimmische ungeborene Lämmerfelle (Merluschki), circa 7000 Stück Otternfelle, etwa 4000 Stück Luchsfelle ꝛc., — an transkaukasischen Rauchwaaren: 38,000 Paar oder 76,000 Stück karaganische Fuchsfelle, 4500 Paar (9000 Stück) rothe Fuchsfelle, 2000 Paar oder 4000 Stück Wolffelle, 13,000 Paar (26,000 Stück) Marderfelle u. a. m. Den Werth der im J. 1842 auf die Nischnei-Nowgoroder Messe gebrachten europ.-russ. Pelzwaaren geben amtliche Quellen zu 2,001,101 Silberrubeln an. Den jährlichen Pelzwerk-Ertrag der russisch-amerikanischen Compagnie berechnet Hr. v. Tengoborski zum Werthe von 194,000 Silberrubeln im Durchschnitte. (Das Weitere über die eben genannte Aktien-Gesellschaft s. unter Russisch-Amerika.) Von den in großer Menge durch das ganze Russ. Reich verbreiteten Wölfen (in verschiedenen Spielarten von rother, brauner, schwarzer und weißer Farbe), den ebenfalls zahlreichen Luchsen und Bären (Landbären von mehreren Arten und Eisbären) abgesehen, sind zu den werthvollen Pelzthieren vor allen zu rechnen: die Zobel, Hermeline, die schwarzen Füchse und die Meerottern (in den Gewässern der Aleuten und der russ. Nordwestküste Amerika's); die blauen und weißen Füchse, die Biber, Eichhörnchen (die das geschätzte Grauwerk geben), Vielfraße, weiße Hasen, wilde Katzen u. s. w. Von Wasser-Säugethieren findet man den gemeinen Seehund nicht blos im Baltischen, Schwarzen und Eismeere, sondern auch im Kaspischen Meere, im Baikalsee, im Ladoga- und Onega-See: ferner an den Küsten von Kamtschatka und auf den Kurilen Seelöwen der größten Art; an der Petschora-Mündung und auf Nowaja Semlja Wallrosse, deren Zähne für Archangel einen wichtigen Ausfuhrartikel bilden. Aeußerst zahlreich ist auch das wilde Geflügel, darunter besonders eine große Mannigfaltigkeit von Gänsen und Enten. Die Schneegans ist im nördlichen Erdstrich so häufig, daß manche sibirische Familie jährl. an 1000 Stück erlegt. Unter den Wald- und Feldhühnern verdienen die daurische Wachtel, das Schneehuhn, das Sandhuhn und das bucharische Huhn genannt zu werden. Trappen sind zahlreich in den Steppengegenden, Fasanen am Rion jenseits des Kaukasus; von Reihern gibt es verschiedene Arten, eben so von Kranichen. Von großer Wichtigkeit ist für Rußland auch sein ungeheurer Reichthum an Fischen, nicht nur in den seine Küsten bespülenden Meeren, sondern auch in den Binnenmeeren, Seen, Flüssen und Bächen. Unter den Binnengewässern ist das Kaspische Meer das ergiebigste für die Fischerei. Die Zahl der hier und in seinen Zuflüssen, namentlich in der Wolga und im Ural, jährlich gefangenen Hausen und Störe, welche die Hauptgattungen bilden, sowie der Sewrugen, Sterlete, Welse, Barben und Quappen geht in die Millionen. Aus den Eiern der Hausen, Störe und Sterlete bereitet man den bekannten Kaviar. Der Baikalsee beherbergt den merkwürdigen Spinnenfisch und einige Lachsarten, worunter der schmackhafte Omul, in übergroßer Menge. Der jährliche Werthertrag der Fischerei des Kaspischen Meeres wird zu 5 Mill. und der der Fischereien des europ. Rußlands überhaupt zu wenigstens 15 Mill. Silberrubeln berechnet. Die Bienenzucht ist in allen südlichen Provinzen sehr bedeutend; mancher Baschkir besitzt in den Wäldern (in ausgehöhlten Bäumen) an 1000 Bienenstöcke. Man rechnet, daß jährlich wenigstens 150,000 Pud oder 5¼ Mill. pr. Pfd. Wachs und 450,000 Pud oder 15¾ Mill. pr. Pfd. Honig gewonnen werden. Der Seidenbau wird in Taurien und Kaukasien mit Erfolg betrieben, und liefert viel Seide, die bei gehöriger Behandlung der italienischen gleich ist, aber für den Bedarf der inländischen Seidenmanufakturen nicht hinreicht. Die Seidenerzeugung Transkaukasiens belief sich im Jahre 1850 nach amtlichen Angaben auf 20,000 Pud oder 700,000 pr. Pfund Rohseide. — Das **Mineralreich** liefert große Metallschätze und zwar 1) Gold, in einer Menge, wie solche kein anderer europ. Staat aufzuweisen hat. Die russ. Goldwäschereien sind es, welche die Goldproduktion überhaupt aus dem verkümmerten Zustande, in den sie zu Ende des 18. Jahrh. gerathen war, herausgerissen haben. Die Goldlager sind am Ural und am Altai. Jene befinden sich vorzugsweise auf der 120 M. langen Strecke von Werchoturie (auf der Ostseite des Ural, ostnordöstlich u. 36 M. von Perm und in der nämlichen Richtung 140 M. von Moskau) bis zu den Ufern des Uralflusses, zu beiden Seiten der aus den Wäldern hervorkommenden Bäche. Im J. 1839 lieferten die Goldlager am Ural 313 Pud und 7 Pfund (oder das Pud zu 35 preuß. Pfunden gerechnet, etwas über 10,960 Pfd.) Gold, im J. 1843 ungefähr ebensoviel, im J. 1849 schon 342 Pud oder 11,970 pr. Pfd., dagegen im J. 1854 allein schon in dessen erster Hälfte über 208½ Pud oder gegen 7290 pr. Pfd., was für das ganze Jahr auf mehr als 14,580 pr. Pfd. sich berechnen ließe. Man kann also jetzt durchschnittlich einen Jahresertrag von wenigstens 12- bis 13,000 preuß. Pfunden Gold rechnen. Noch einträglicher aber sind die Goldlager am Altai. Hier hat, ungeachtet der Rauhheit eines unwirthlichen Klima's und der Schwierigkeiten, in den Reihen einer spärlichen Bevölkerung die erforderlichen Arbeitskräfte zu finden, die Goldausbeutung sehr rasche Fortschritte gemacht. Im J. 1828 begonnen, lieferte sie acht Jahre später zwar nur etwas über 105 Pud Gold; seitdem aber war sie in fortwährendem Steigen begriffen. Denn nachdem sie 1840 auf 244 Pud und 1842 auf 305 Pud gestiegen war, lieferte sie 1853 nicht weniger als 1433$\frac{1}{20}$ Pud oder gegen 50,160 pr. Pfd. Gold. Hierbei ist übrigens der Ertrag der reichen Goldwäschereien im sibir. Gouvern. Jeniseisk (welche 1843 eine Ausbeute von 655 Pud Gold gaben) mitgerechnet. Hr. v. Tengoborski berechnet, daß um das Jahr 1847 die russ. Goldgruben überhaupt beinahe um die

Hälfte mehr Gold producirten, als andere europ. und amerikanische Gruben zusammen (die californischen Goldlager waren 1847 noch nicht entdeckt). Die ganze russ. Goldgewinnung belief sich im J. 1848 auf mehr als das Dreifache des Ertrages von 1840, nämlich auf 1731 Pud, im Geldwerthe von 13,873,965 Gulden Conv. Mze. (die Mark Goldes nach dem Course von 114½ fl. gerechnet); und in dem Zeitraume von 1819 bis Ende 1848 ist im ganzen Rußland die Summe von 223,900,000 Silberrubeln (über 234¼ Mill. Thlr. preuß.) an Gold gewonnen worden. Im J. 1851 wurden im Ganzen 1505 Pud gewonnen; welche Ausbeute dagegen die Jahre 1853 und 1854 gewährten, ist schon oben angegeben. 2) Platina, ebenfalls im Ural, jedoch vorzüglich auf der westlichen oder europäischen Seite; es sind davon in dem Zeitraume von 1822 bis 1844 im Ganzen 2000 Pud, 7 Mill. Thlr. am Werth, gewonnen worden, und in neuerer Zeit hatte man in Rußland angefangen, Platinamünzen zu prägen; was aber jetzt nicht mehr geschieht. Im J. 1843 wurden über 128 Pud Platina gewonnen, fast allein im Demidowschen Bergwerke Nischnei-Tagilsk; und 1845 waren 3,468,572 Rubel Platina gemünzt. Seitdem aber hat das Münzen dieses Metalls aufgehört und damit zugleich die Platinagewinnung sich vermindert; wenigstens beschränkte sie sich 1847 auf eine geringe Quantität. In den Gold- und Platinawäschereien des Ural hat man auch gediegenes Iridium entdeckt, welches an Härte und Schwere alle bekannten Metalle übertrifft. 3) Silber, im Altai- und im Nertschinskischen Gebirge, obwohl man in neuerer Zeit auch im Ural silberhaltige Erze entdeckt hat. Den jährlichen Ertrag der Silberbergwerke berechnet man zu 1200 Pud oder 83,987 Mark Silber. Nach der Angabe eines Sachkundigen kann der jährliche Silberertrag sogar zu 6000 Pud oder 419,935 Mark angenommen werden. Indeß sollen im J. 1851 nur 1053 Pud gewonnen worden sein. In dem Zeitraume von 1813 bis 1841 betrug die russ. Silberproduktion 34,384 Pud und 28 Pfund oder etwa 2,406,900 Mark. 4) Kupfer, im Altai und Ural; auch an der Lena, dem Jenisei und deren Nebenflüssen sind in neuester Zeit Kupfererzlager entdeckt worden. Früher rechnete man den jährlichen Ertrag nur zu 240,000 Pud oder 84,000 Centnern; allein im Durchschnitt der Jahre 1847, 1848 und 1849 sind in den russ. Bergwerken nicht weniger als 870,649 Pud oder (das Pud zu 35 Berl. Pfund und 100 Pfd. auf den Centner gerechnet) 304,727 Centner Kupfer jährlich gewonnen worden. Im J. 1851 betrug die Kupfer-Ausbeute 313,394 Pud. 5) Eisen, im Ural und in den sibir. Erzgebirgen, auch im Kaukasus, im Waldaigebirge und in Polen. Davon sind im Durchschnitt der Jahre 1846, 1847 und 1848 jährlich 20,230,467 Pud oder 7,080,663 Ctnr. (nämlich 11,856,294 Pud Gußeisen und 8,374,173 Pud Stangeneisen) gewonnen worden, ungerechnet die Eisenproduktion Polens, welche im J. 1843 auf 3,320,410 Pud oder 1,162,143⅓ Ctnr. sich belief. Im J. 1851 wurden in Rußland 12,671,098 Pud Gußeisen producirt. 6) Blei, in den sibir. Erzgebirgen, welche davon im Durchschnitt 54,350 Pud oder 19,022¼ Ctr. jährlich liefern. 7) Zink; hiervon producirt Polen im Durchschnitt 210,396 Pud oder etwas über 73,638 Ctr. Zinn gibt es im Russ. Reiche ebenfalls; Galmei kommt in Polen und Quecksilber in den Bergwerken von Nertschinsk vor. Von Schwefel wurden 1849 aus einer einzigen Grube in Polen (wo es deren noch mehrere gibt) 3200 Ctr. Schwefel im Werthe von 7600 Silberrubeln gewonnen. Die russ. Steinkohlengewinnung übersteigt bis jetzt noch nicht 2,000,000 Pud im Jahre. Im J. 1829 hat man am Ural Diamanten von großer Reinheit aufgefunden und 1832 daselbst auch Smaragde entdeckt. Ferner sind zu nennen: Topase, Berylle, Onyxe, Achat, Marienglas (auf Inseln des Weißen Meeres und in mehreren Gegenden Sibiriens, zum Theil in großen Tafeln, welche die Landleute zu Fensterscheiben verwenden), Jaspis, Porphyr, Marmor, vorzüglich schöner Granit (der in Finnland in ungeheuren Blöcken gebrochen und zu Werken der höhern Baukunst verwendet wird); Schwefel, Bernstein (auch in Sibirien), Naphta, Walker-, Siegel-, Pfeifen- und Porzellanerde, Stein- und Braunkohlen, Torf, Alaun, Salpeter, Asbest, Mineralquellen und eine jährliche Ausbeute von ungefähr 28 Mill. Pud oder 9⅘ Mill. Centnern Salz, welches theils aus Steinsalzbergwerken, theils aus Salzseen und Salzquellen gewonnen wird. Unter den reichen Salzseen (wo das Kochsalz von selbst anschießt, dicke Rinden bildet und alsdann nur weggebrochen zu werden braucht) sind der jährlich gegen 10 Mill. Pud Salz liefernde Eltonsee, nördlich u. 40 M. von Astrachan, der Krimische Salzsee in Taurien, der Astrachansche und der 6 M. im Umfange haltende Indersfoi in der Kirgisensteppe die bemerkenswerthesten. Die gesammte Ausbeute an Salz belief sich 1851 auf 27,845,948 Pud. Ueber die Steinkohlen ist insbesondere noch zu bemerken, daß, nachdem schon früher auf beiden Seiten des Ural Steinkohlenlager entdeckt waren (namentlich die reichen im Kamenskischen Bergwerke des Jekaterinenburger Kreises), gegen Ende 1854 im Solikamskischen Kreise und in anderen Gegenden des Gouvernements Perm außerordentlich reichhaltige Steinkohlenlager aufgefunden worden sind; wodurch dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Brennmaterial wesentlich abgeholfen werden wird.

Die Industrie kommt im Russ. Reiche durch die Bemühungen der Regierung immer mehr empor. Schon vor Peter I. besaß Rußland Lederfabriken, welche im Auslande gesuchte Fabrikate lieferten, auch Lichter- und Seifen- u. a. Fabriken, die sich alle aber erst seit seiner Zeit und durch die Fürsorge Katharina's II. und der Kaiser Alexander und Nikolaus bedeutend gehoben haben, mit Ausnahme der Lederbereitung, worin es den Russen schon von früherer Zeit her keine andere Nation hat gleich thun können.

Die sogenannten Juchten oder Juften bilden daher auch, nebst dem russ. Saffian, einen sehr wichtigen Gegenstand der Ausfuhr.

Im J. 1812 zählte man im ganzen Reiche 2332 Fabriken mit 119,093 Arbeitern, die sich 1835 jene auf 6045, diese auf 279,673 vermehrt hatten. Im J. 1839 bestanden 6855 Fabriken mit 412,931 Arbeitern, und sie haben sich seitdem in dem Grade vermehrt, daß Rußland bereits ⅘ seines ganzen Bedarfs an Fabrikaten selbst producirt und nur ⅕ noch aus dem Auslande bezieht. Der Werth der eigenen Fabrikate (den der häuslichen nicht gerechnet) belief sich 1843 auf mehr als 102½ Mill. Silberrubel, dagegen der der eingeführten fremden nur auf etwas über 18 Mill. S. R. Die bei weitem meisten russ. Fabriken befinden sich übrigens auf dem Lande und nicht, wie in andern Staaten, vorzugsweise in den Städten (nur etwa 1500 unter den mehr als 7000 russ. Fabriken sind in Städten). Hierzu kommt noch der wesentliche Vortheil, daß die Fabrikarbeiter mit ihren Existenzmitteln nicht etwa lediglich an das Arbeitslohn in den Fabriken gewiesen sind, sondern, wie überhaupt jeder freie russ. Familienvater auf dem Lande, Haus und Hof, oder Grundeigenthum besitzen, welches, während sie der Fabrikarbeit obliegen, von ihren Familien bewirthschaftet wird. Geräth nun auch etwa die Fabrik, in der sie arbeiten, ins Stocken, und erhalten sie damit ihre Entlassung, so werden sie dadurch keineswegs brodlos, sondern kehren einfach zu ihrem ursprünglichen landwirthschaftlichen Berufe zurück und ernähren sich fortan vielleicht noch besser als bisher. Unter solchen Umständen verfallen sie nie dem Proletariate, welches überhaupt in Rußland, bei den dort waltenden eigenthüml. Gemeinde- u. Ansässigkeits-Verhältnissen, etwas ganz Unbekanntes ist. Das Gouvernement Moskau ist übrigens der Hauptsitz der russ. Industrie, und was die Stadt Moskau betrifft, so waren 1842 hier 560 Fabrikanten, und Fabrikanlagen mit 40,168 Arbeitern, 26 Dampf-, 89 von Pferden, 15 durch Wasser getriebenen und 1794 anderen Maschinen u. Apparaten in Thätigkeit, namentlich 20,424 Weberwerkstätten. Fabrikate wurden für 21,351,429 S. R. geliefert, darunter baumwollene und halbbaumwollene für 3,792,213 S. R., bedruckte Cattune für 1,616,663, seidene und halbseidene für 1,367,331 R. Silber; an Leder- und Saffianwaaren für 620,000 R. Silber. In den übrigen Oertern des Gouvernements Moskau arbeiteten 497 Fabriken und Anlagen, mit 55,894 Arbeitern, 37 Dampfmaschinen, 26,063 Webestühlen ꝛc. Diese Fabriken verfertigten für 20,163,174 Silberrubel Waaren, besonders Baumwollzeuge, deren Werth 1839 auf beinahe 32¼ Mill. S. R. geschätzt ward. Der Verbrauch roher Baumwolle in den russischen Baumwollfabriken, der 1847 auf 862,000 Pud sich beschränkte, erforderte 1850 die Einfuhr von 1,610,000 Pud. Auch die angrenzenden Gouvernements Kaluga, Tula, Wladimir, Nischnei-Nowgorod und Kostroma zeichnen sich durch ihren Gewerbfleiß aus. Aus den angeführten Beispielen läßt sich schon entnehmen, wie wichtig die Baumwoll- u. Seidenfabrikation in Rußland bereits ist. Aber auch die Tuchfabrikation hat große Fortschritte gemacht, und schon 1824 betrug der Werth der in diesem Jahre fabricirten Tuche, Wollzeuge und Shawls (die Fabrik der Mde. Merline im Gouvernem. Pansa liefert Kaschmirshawls, von denen schon das Stück zu 15,000 Papierrubeln verkauft worden ist) 59 Mill. 748,085 Rubel. Den Werth des jährl. verfertigten Tuches allein kann man zu 14 bis 15 Mill. Silberrubeln annehmen. Nach China gehen jährlich ungefähr 75,000 Stück russ. Tuches aus russ. Wolle, zum Werthe von beinahe 3¼ Mill. R. S. Die russ. Seidenfabriken verarbeiten jährlich 20,000 Pud oder 700,000 Pfund inländischer und ein ebenfalls beträchtliches Quantum ausländischer Seide. Sehr wichtig sind die Segeltuchfabriken (jährliche Ausfuhr durchschnittlich 57,189 Stück Segeltuch), weniger die Leinwandfabriken, die zwar viele, aber nur mittelmäßig feine Waaren liefern; ferner die Eisen- und Stahlfabriken, deren es 1830 beinahe 200 gab, mit 20,000 Arbeitern u. über 1100 Oefen (der Hauptsitz dieses Industriezweiges ist Tula, wo auch die, 6000 Arbeiter beschäftigende große kaiserl. Gewehrfabrik sich befindet), die Glasfabriken (worunter die Kronglasfabrik und Spiegelhütte bei St. Petersburg, welche die schönsten Krystallsachen und gegossene Spiegel von den größten Dimensionen liefert), die Reepschlägereien oder Taudrehereien, die Lichtgießereien, Potasch- und Salpetersiedereien, Papiermühlen, Zuckerraffinerien (auch Runkelrübenzuckerfabriken), Porzellanfabriken ꝛc. Bemerkenswerth ist auch die ungeheure Produktion von Branntwein. Im J. 1831 gab man den Gesammtwerth der russischen Industrie zu 509 Mill. 574,000 Rubeln an. Im J. 1842 besaß Rußland 377 Tuch- und Wollwaarenfabriken, 15 Baumwollspinnereien (mit 700,000 Spindeln) und 50 Baumwollwebereien und Druckereien, 50 Seidenmanufakturen, 29 Glasfabriken, 64 Seifenfabriken, 62 Kerzenfabriken, 266 Talgschmelzereien, 216 Gerbereien, 77 Papier- und 100 Metallwaarenfabriken. Sie alle haben sich seitdem beträchtlich vermehrt. Auch in Polen hat sich die Industrie in neuerer Zeit sehr vervollkommnet, und die dortigen Fabriken liefern jetzt Teppichwaaren und andere ähnliche Luxusartikel in höchst geschmackvoller Auswahl. Das Nähere über die dortige Industrie wird in der Einleitung zu Polen mitgetheilt werden. Der Schiffbau und was damit zusammenhängt, wird hauptsächlich in den Häfen des Baltischen und Schwarzen Meeres lebhaft betrieben; selbst auf der Wolga und deren Nebenflüssen Kama und Oka werden viele Fahrzeuge gebaut, ungerechnet über 10,000 Flöße und Barken, welche jährlich von den Bauern an den Flüssen gezimmert und nach den größern Städten als Brennholz verführt werden. Von gewöhnlichen städtischen Handwerkern zählt man in größeren und kleineren Städten zusammen über 700,000. Außerdem ist zu bemerken, daß der russ. Bauer, der zu allen mechanischen Arbeiten ein eigenes

Talent besitzt, sich fast Alles, was er an Hausrath, Schuhwerk, Kleidungsstücken ꝛc. bedarf, selbst verfertigt. Es gibt ganze Dörfer, die von ländlichen Handwerkern bewohnt sind; so ist Robotnika von Grobschmieden, Paulowno von Schlossern, Nikolskoi von Drechslern und Lackirern, Gorobitsch von Zimmerleuten, Semenowa von Weißblechschmieden, Jagodnoge von Saffianarbeitern, Katunka von Kalbfellgerbern bewohnt. Ueberhaupt befinden sich die russ. Handwerker bei weitem mehr in den Dörfern als in den Städten.

Mit Beziehung auf den Handel nimmt Rußland unter den Ländern der Erde, die den ausgebreitetsten Handel treiben, den vierten Rang ein (die Reihenfolge ist: England, Frankreich, Verein. Staaten von Nordamerika und Rußland). Im J. 1837 betrug der Werth der Einfuhr 71 Mill. 930,622 und der der Ausfuhr 75 Mill. 567,188 Silberrubel. Im J. 1840 betrug der Werth der Ausfuhr 85 Mill. 675,888 und der der Einfuhr 78 Mill. 128,325 Silberrubel, und es belief sich der Baarwerth aller von Fahrzeugen der Binnenschifffahrt im Russ. Reiche verführten Waaren auf 737 Mill. 814,276 Rubel, und zwar 54 Mill. Rubel mehr als 1838. Im J. 1842 betrug der Werth der ausgeführten Waaren 85 Mill. 358,206 und der der eingeführten Waaren 84 Mill. 593,391 Silberrubel; und im J. 1843 wurden aus Rußland ins Ausland (79,423,628 S. R.), nach Polen (1,980,901 S. R.) und nach Finnland (1,161,070 S. R.) Waaren im Gesammtwerthe von 82 Mill. 565,600 Silberrubeln ausgeführt und für 75 Mill. 28,399 S. R. daher eingeführt; so daß der Werth der Ausfuhr den der Einfuhr um 7 Mill. 537,201 S. R. überstieg. Endlich im J. 1850 hatte Rußlands **Ausfuhr** den Werth von 98,448,172, und seine **Einfuhr** den von 93,918,024 Silberrubeln; so daß der Werth der Ausfuhr den der Einfuhr um 4,530,148 Silberrubel überstieg. Der Handelsverkehr Rußlands mit dem Auslande im J. 1854 kann freilich nicht mehr als Norm dienen, weil damals der Krieg mit den Westmächten schon ausgebrochen war, nichtsdestoweniger betrug in jenem Jahre der Werth der Ausfuhr 65,337,681 S. R. (davon für mehr als 44 Mill. über die europäische Grenze, für beinahe 10 Mill. über die asiatische Grenze und für resp. 9,446,138 und 1,908,028 über die Grenze Polens und Finnlands). Der Werth der Einfuhr betrug 70,358,608 S. R. (davon für mehr als 44,900,000 über die europ. und für mehr als 9½ Mill. über die asiat. Grenze herein)! Die Ein- und Ausfuhrzölle, Tonnengelder ꝛc. brachten nahe an 18½ Mill. S. R. ein. — Was andererseits den **Schifffahrtsverkehr** der russ. Seehäfen (die Häfen des Kaspischen Meeres mitgerechnet) im J. 1850 betrifft, so liefen in denselben 6780 Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 626,375 Lasten ein, und 6801 Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 576,077 Lasten liefen von dort aus. Hiervon liefen in den Ostseehäfen 3423 Schiffe ein und 3545 aus, in den Häfen des Schwarzen Meeres 2590 ein und 2480 aus, in den Häfen des Weißen Meeres (vornehmlich Archangel) 547 ein und 541 aus, und in den Häfen des Kaspischen Meeres 220 ein und 235 aus. Im J. 1854 (als, wie gesagt, der Krieg schon ausgebrochen war) liefen in allen diesen Häfen im Ganzen (außer den Dampffahrzeugen) 2522 Schiffe und Fahrzeuge von zusammen 226,774 Lasten Gehalt ein, und 2830 von zusammen 268,477 Lasten Gehalt liefen von dort aus. Bei den Häfen des Schwarzen Meeres war das Verhältniß: 1183 ank. und 1409 abg., bei denen des Weißen Meeres 685 ank. und 747 abg., bei denen des Baltischen Meeres 473 ank. und 463 abg., und bei denen des Kaspischen Meeres 181 ank. und 211 abg. Fahrzeuge.

Die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr sind Talg (1845: 3,229,097 und 1843 an Gewicht 3,452,271 Pud), Getreide (im J. 1849 führten die südruss. Seeplätze allein 2,226,262 Tschetwert oder 8,348,482 preuß. Scheffel Weizen aus; außerdem s. oben unter Naturprod.), Hanf (1845 Ausfuhr: 2,841,718 Pud), Flachs (1845 Ausfuhr: 2,691,320 Pud), Lein- und Hanfsamen (1845 Ausfuhr: 1,394,149 Tschetwert; 1849 wurden aus den südruss. Seeplätzen 98,916 Tschetwert Lein- und Rapssamen ausgeführt), Nutzholz und Holzwaaren (1845 Ausfuhr: für 3,069,165 S. R.), Wolle (1845 Ausfuhr: 783,588 Pud; 1849 aus den südruss. Häfen 301,579 Pud), Segeltuch (s. oben), Eisen (1845: 817,020 Pud), Kupfer (1837 für beinahe 5 Mill. Rubel Bankassignationen); nicht minder wichtig sind als Ausfuhrartikel: Juchten, Saffian, Pelzwerk (wovon 1843 für 2,205,000 S. R. ausgeführt wurde), Wachs, Schweinsborsten, Talglichter, Seife, Potasche ꝛc. Ueber den Schifffahrtsverkehr der russ. Seehäfen im J. 1850 s. oben. Im J. 1837 betrug die Zahl der in den russ. Seehäfen angekommenen Schiffe 5620 mit 939,558 Tonnen, und die der abgegangenen 5275 mit 937,326 T.; unter russ. Flagge segelten 1045 Schiffe mit einem

Gehalt von 173,512 Tonnen aus. An Küstenfahrzeugen zählte man in der Ostsee und im Schwarzen Meere 1256. Außerdem gingen 52,383 Barken und 18,174 Flöße aus den inneren Flußhäfen ab. Im J. 1844 umfaßte die Rhederei des Weißen Meeres 455 in Kem, Archangel und Onega erbaute Küstenfahrer, mit einer Tragfähigkeit von 7616 Lasten und einer Bemannung von 1650 Mann. In St. Petersburg und Kronstadt kamen 1304 Schiffe von zusammen 256,145 Tonnen an, und 1276 Schiffe von zusammen 241,306 Tonnen gingen von dort ab. (Unter den angekommenen befanden sich 643 engl., 90 niederländ., 70 franz., 65 amerikan. Schiffe u. s. w.) Sämmtliche südrussische Seehäfen wurden 1849 von 1617 Kauffahrteifahrern verschiedener Flaggen besucht, und der Werth der zur See ausgeführten Landesprodukte belief sich auf 38,103,800 Gulden Conv. Mze. Unter diesen Häfen behauptete, wie immer Odessa, den ersten Platz, indem durch diesen Hafen allein ungefähr zwei Drittheile des gesammten südrussischen Ausfuhrverkehrs vermittelt werden, während der Rest sich unter die übrigen Häfen vertheilt. Die Zahl der 1849 in Odessa angekommenen Schiffe betrug 876, die der abgegangenen 871. — Die wichtigsten Seehandelsstädte sind: St. Petersburg (zugleich der wichtigste Stapelplatz für den auswärtigen Handel), Riga, Odessa, Archangel und Libau. Die wichtigsten Landhandelsplätze sind: Moskau (zugleich der wichtigste Stapelplatz für den innern Handel), Warschau, Nischnei-Nowgorod, Orenburg, Kiächta, Tiflis, Irkutsk, Katharinenburg, Orel, Twer, Kiew und Jaroslav. Astrachan, an einem Binnenmeere, dem Kaspischen, gelegen, kann halb als See- halb als Landhandelsplatz gelten und unterhält in beider Hinsicht einen äußerst wichtigen Verkehr. — Rußland zählt gegenwärtig 13 Aktien-Gesellschaften, von denen insbesondere die folgenden drei genannt zu werden verdienen: die 1797 entstandene Amerikanische Handelscompagnie, deren Direction in St. Petersburg ist, und die den Handelsverkehr mit der russ. Nordwestküste Amerika's unterhält, hauptsächlich über St. Peter- u. Paulshafen und Ochotsk: dort und in Jakutsk, Irkutsk, Tomsk, Kasan und Moskau hat sie ihre Comtoire; ihre Aktien geben 12 Proc. und 1853 betrug jede Dividende 18 Rubel S.; — die 1823 gegründete Dampfschifffahrts-Gesellschaft für das Kaspische Meer, die Wolga und deren Nebenfluß, die Kama (mit 27 Dampfböten und 18 bis 25 R. S. Dividende, bei 10 bis 11½ Proc. Zinsen: übrigens auch das Baltische und das Schwarze Meer werden jetzt von Dampfschiffen regelmäßig befahren); — die 1824 gestiftete Südwestcompagnie für die Ausbreitung der Schifffahrt auf den großen Flüssen des Innern, auf dem Schwarzen und dem Baltischen Meere. Zur Beförderung des Verkehrs dient ferner die 1768 gegründete und 1818 erweiterte Reichsbank, die ihre Hauptsitze in St. Petersburg und Moskau, und in mehreren andern Handelsstädten Comtoire hat; sodann das Disconto- und das Assecuranz-Comtoir, die Reichsleih- und die Reichs-Hypothekenbank.

Ueber die Schul- und Unterrichtsanstalten ist bereits oben, bei Gelegenheit der Religionsverhältnisse, zum Theil die Rede gewesen. Universitäten gibt es gegenwärtig nur 7 im Russ. Reiche (die 1803 zu Wilna und 1816 in Warschau errichteten Universitäten sind 1832 aufgehoben worden), nämlich: in Dorpat (1632 gestiftet und 1846 mit 574 Studirenden), Moskau (1705 gest. und 1846 mit 1099 St.), Kasan (1803 gest. und 1846 mit 418 St.), Charkow (1803 gest. und 1846 mit 486 St.), St. Petersburg (1819 gest. und 1846 mit 700 St.), Helsingfors (1827 von Abo, wo diese Universität schon 1640 von der Königin Christine von Schweden gestiftet worden war, hierher verlegt und 1841 mit 440 St., 1843 mit 463 St.) und Kiew (1833 gest. und 1846 mit 549 St.). In Brzesk in Lithauen besteht auch eine berühmte jüdische Hochschule, und in Wilna eine medicinisch-chirurgische Akademie, die 1841 von 610 Studirenden besucht wurde. Im J. 1846 gab es im Russ. Reiche 8885 öffentliche Schulanstalten mit 265,283 Schülern. Davon waren 2143 Anstalten (mit 115,272 Schülern) im eigentl. Rußland, 1375 (mit 80,547 Schülern) in Polen, und 5367 jüdische (mit 69,464 Schülern). Unter der Leitung des Ministerial-Departements der Volksaufklärung standen 1846 die oben genannten Universitäten (mit Ausnahme der zu Helsingfors), 11 Lyceen, 83 Gymnasien, 452 Kreisschulen, 2093 Pfarrschulen und 759 Privatschulen, — zusammen 3398 Lehranstalten, mit 11,715 Lehrern und 192,480 Schülern. Dazu kamen (im J. 1838) 7122 andere Lehranstalten (mit 494,862 Schülern), darunter die Universität zu Helsingfors und 3 Gymnasien, überhaupt 269 Lehranstalten in Finnland, 384 Lehranstalten (mit 60,830 Schülern) im Ressort des heiligen Synod's, 1028 (mit 75,830 Schülern) kathol. und armen. Schulen (im Ressort des Ministeriums des Innern), 70 chirurg., pharmaz., Ackerbau- u. a. Schulen, 90 technische Schulen, 4 Kunstschulen, 3 Wegbauschulen, 26 höhere Militär-Lehrinstitute, 175 Soldatenkinderschulen, 7 Marineschulen, 435 weibl. Erziehungsanstalten, 361 deutsche Schulen in St. Petersburg und den deutschen Colonien, 3668 Judenschulen und 565 mahomedanische Schulen. Im J. 1849 befanden sich auf den Krondomänen 2201 Landschulen mit 2430 Lehrern und 82,815

Schülern und Schülerinnen; und in den Colonien 401 Schulen mit 427 Schullehrern und 53,976 Schulkindern männlichen Geschlechts. In dem Gymnasium zu Irkutsk wird auch die japanische Sprache gelehrt; und in Kiächta besteht eine Schule zur Erlernung des Chinesischen.

Das Russ. Reich ist eine erbliche unumschränkte Monarchie, an deren Spitze ein Kaiser steht, seit dem 2. März 1855 Alexander II., geb. den 29. April 1818. Der Titel lautet: „Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland (aller Reussen), Moskau, Kiew, Wladimir, Zar von Kasan, Zar von Astrachan, Zar von Polen, Zar von Sibirien, Zar vom Taurischen Chersones; Herr von Pskow und Großfürst von Smolensk, Lithauen, Volhynien, Podolien und Finnland ꝛc." Der Kaiser ist auch das Oberhaupt der griech. Kirche in Rußland. — Der Reichsrath ist die höchste berathende Behörde wie in Oesterreich oder wie der Staatsrath in anderen Staaten. Der dirigirende Senat, der als der erste Staatskörper überhaupt zu betrachten ist, über die Vollziehung der Gesetze wacht, die von dem Kaiser erlassenen Gesetze und Edikte bekannt macht u. dgl. m., ist auch die letzte Instanz in Justizsachen. Die untere Instanz bilden die Stadt-, die Land- und Kreisgerichte, und die mittlere Instanz die Ober-, Land- und die Gouvernementsgerichte.

Die Staatseinnahmen im J. 1852 werden zu beiläufig 275½ Mill. Silberrubeln und die Staatsausgaben zu etwas mehr angegeben. Im J. 1853 betrugen die Einkünfte aus den Kron-Domänen 47,047,435 S. R., und die Kronländereien selbst nahmen am 1. Jan. 1854 einen Flächenraum von nicht weniger als 38,034 Q. M. ein. Die Staatsschuld, am 1. Jan. 1852 im Betrage von 400 Mill. S. R., hatte sich bis zum 1. Jan. 1854 um beinahe 17¾ Mill. vermehrt, und war am 1. Jan. 1856 bis auf die Höhe von 533 Mill. 273,782 S. R., in Folge des Krieges gekommen.

Die Staatseinkünfte bestehen theils in baaren Einnahmen, theils in Naturallieferungen (meist an Pelzwerk). Jene betragen im Durchschnitt 119¼ Mill. Silberrubel jährlich (davon 101,220,000 aus dem eigentlichen Rußland, 14,780,000 aus Polen und 3,500,006 aus Finnland), und die Hauptquellen derselben sind: die beträchtlichen Krondomänen und Kronregalien (der meisten Bergwerke, der Münzen, der Posten, des Stempels, des Branntwein- und des Salzmonopols); die Kopfsteuer, die Vermögens- und Rekrutensteuer der Kaufleute, und die Land- und Seezölle (deren Ertrag 1850 im Ganzen auf 31,129,400 Rubel 98½ Kopeken Silber sich belief). Die persönlichen Dienstleistungen und beträchtlichen Naturallieferungen, sowie der unentgeltliche Dienst der irregulären Truppen, geben der Regierung ansehnliche Ersparnisse an die Hand, so daß die Staatsausgaben vor dem Ausbruche des zweijährigen Krieges von 1854 — 56 nicht nur reichlich gedeckt waren, sondern auch noch einen mehr oder minder beträchtlichen Ueberschuß jährlich gewährten. So viel ist Thatsache, erstens daß Rußlands Staatskräfte so reichhaltig sind (der Rohertrag aller Bodenprodukte Rußlands beträgt allein 2093½ Mill. Silberrubel nach der Schätzung des Herrn v. Tengoborski, der aber dennoch selbst, aus verschiedenen Gründen, schließen zu müssen glaubt, daß diese Werthsumme viel zu niedrig angeschlagen sei), daß (natürlich sofern nicht ein kostspieliger Krieg oder dergl. dazwischen kommt) die Staatsfinanzen stets im blühendsten Zustande erhalten werden können, ohne die Steuerbeiträge der Unterthanen zu einer drückenden Last zu machen; zweitens daß die russischen Staatspapiere im Auslande wie im Inlande sehr gesucht und nie einer Coursschwankung unterworfen sind; und drittens daß Rußland bei Eröffnung des zwar kurzen, aber nichtsdestoweniger kostspieligen Feldzuges in Ungarn 1849 keiner Staatsanleihe benöthigt war. (Bei dem mehrerwähnten Kriege mit den Westmächten war freilich der Fall anders.) Rußland's Staatscredit steht also auf sehr festen Füßen, und die im Laufe der Zeit (vor dem letzten Kriege) contrahirten Anleihen sind theils nur zur Erleichterung der Finanzoperationen, theils zu besonderen staatsökonomischen Zwecken bestimmt gewesen. So war die 1843 contrahirte Anleihe von 8 Mill. Silberrubeln zur Anlegung der (längst vollendeten) Eisenbahn von St. Petersburg nach Moskau bestimmt. Am 1. Jan. 1852 betrug die gesammte **Staatsschuld** Rußlands und Polens, nach dem Journal de St. Pétersbourg, 399 Mill. 307,281 Silberrubel. Hiervon waren 33,576,924 S. R. (oder 58,904,000 holländ. Gulden) auswärtige Terminschuld, u. 365,730,357 S. R. innere Schuld. Der Tilgungskasse wurden im J. 1851, zur Interessen-Zahlung der Terminschulden und fortdauernden Renten und der Ablösungen 28,496,647 Silberrubel zugewiesen. Das Tilgungscapital (in abgelösten fortlaufenden Renten bestehend, nebst einem Reservecapital von 6,157,011 S. R.) belief sich auf 48,325,846 Silberrubel. Die in Rußland circulirenden Reichs-Credit-Billets (früher Reichsbank-Assignationen) sind füglich nicht als eine Staatsschuld zu betrachten, da sie einestheils ihren festen Cours haben (indem 3½ Papierrubel so viel wie 1 Silberrubel sind), und anderntheils gegen klingende Münze jederzeit ausgewechselt werden können. Im J. 1844 waren 121,807,114 R. an Reichs-Credit-Billets im Umlaufe; jedoch zu deren jederzeitiger Einlö-

sung bestand bereits im Juli 1845 ein baarer Fonds (theils in Gold- und Silbermünze, theils in Gold- und Silberbarren) von 82,642,425 Silberrubeln. Am 1. Jan. 1855 waren freilich, als natürliche Folge des Krieges, außer 252,000 R. Bankassignationen, über 356⅓ Mill. R. Reichs-Credit-Billets im Umlaufe (genauer: 356,337,021 R.). Am 1. Jan. 1856 betrug ihre Summe im Ganzen 509,181,397 S. R.

Die **Landmacht** Rußlands war im J. 1852 auf einem solchen Fuß organisirt, daß im Fall eines allgemeinen Krieges über 1 Million reguläre Truppen, mit 1800 bespannten Geschützen, ins Feld gestellt werden konnten, und zwar erstens nicht etwa blos auf dem Papiere, sondern in Wirklichkeit, und zweitens ohne Gefährdung der Grenzen und der Sicherheit und Ruhe im Innern. Nach den neuesten Heeresrollen betrug denn auch wirklich die Stärke der russ. Armee im J. 1854 (nach dem Ausbruche des von den Westmächten gegen Rußland angezettelten Krieges) über 1,000,000 M. regulärer Truppen; was freilich, bei den ungeheuren Ortsentfernungen, der eben so enorm großen Grenzausdehnung des Russ. Reiches, und der dadurch nothwendigen vielfältigen Theilung der Streitkräfte, dem Auslande eben nicht bemerkbar sein konnte. Später kam auch noch eine Reichswehr hinzu, die erst durch kaiserl. Tagesbefehl vom 17. April 1856 wieder entlassen wurde. Dem sei übrigens wie ihm wolle; genug, der verst. Kaiser Nikolaus hatte in der letzten Zeit seiner Regierung der russ. Armee eine Organisation gegeben, die ihrem Wesen nach noch besteht, und wovon wir hier folgende Einzelnheiten geben.

Die russische Landmacht wird aus zwei Hauptarten von Truppen gebildet, die in vielfachen Beziehungen, sowohl innere wie äußere, durchaus von einander verschieden sind. Dies sind die regulären Truppen, und die meistens als leichte Reiterei dienenden, feudalartigen Milizen der Kosacken und ähnlicher Völkerschaften oder die irregulären Truppen.

I. Die **regulären Truppen** zerfielen bisher in zwei Gruppen, nämlich in die große Operationsarmee, und die reguläre Armee zu besondern lokalen Zwecken.

A. Die **große Operationsarmee**, oder die Armee für die großen europ. Operationen, welche ohne Rücksicht auf lokale Fesseln stets nach einem beliebigen Punkte des Reiches dirigirt werden sollte und deren Dislokation wesentlich mit Rücksicht auf einen europ. Krieg beschafft war, stand auch in tiefem Frieden im westlichen Theil des Reiches, und ihre activen Truppentheile bildeten bisher zusammen 368 Bataillone Infanterie, 477½ Schwadronen Cavallerie, 8 Bataillone und 4 Schwadronen Ingenieurtruppen, und hatten 996 Geschütze (320 schwere und 676 leichte). Ihre 11 einzelnen Corps waren:

a. Die kaiserliche Garde oder das Gardecorps, bestehend aus 37 Bat. Inf., 1 Bat. Sappeurs, 77½ Schwadronen Cav., nebst einer reitenden Division Ingenieurs und 116 Geschützen.

b. Das Grenadiercorps, bestehend aus 37 Bataillonen Infanterie, 1 Sappeurbataillon, 32 Schwadronen Cavallerie und 112 Geschützen.

c. 6 Infanteriecorps, jedes 49 Bat. Inf., 1 Sappeurbat., 32 Schwadronen Uhlanen und Husaren, nebst 112 Geschützen zählend, — zusammen also 294 Bat. Inf., 6 Bat. Sappeurs, 192 Schwadronen Cavallerie und 672 Geschütze.

d. 3 Cavalleriecorps, von denen das erste und das zweite jedes 48 Schwad. Cav. und 32 Geschütze, und das dritte oder das Dragonercorps 80 Schwad. Cavallerie, 2 Schwadronen Ingenieurtruppen und 32 Geschütze zählte, — zusammen also 176 Schwadronen Cavallerie, 2 Schwadronen Ingenieurtruppen und 96 Geschütze. Hiermit sind von dem jetzt regierenden Kaiser einige Veränderungen vorgenommen worden. Nachdem ein Ukas die Auflösung des 2. Reserve-Cavalleriecorps verfügt hatte, ward durch einen andern vom 29. Oct. 1856 das 3. oder Dragonercorps aufgelöst, und dessen Regimenter den 7 leichten Cavallerie-Divisionen (deren je eine bei einem der 6 Infanteriecorps und die 7. bei dem Grenadiercorps steht) zugetheilt. Nach der neuen Organisation der gesammten Cavallerie besteht also jede dieser Divisionen aus 3 Brigaden (2 Uhlanen-, 2 Husaren- und 2 Dragoner-Reg.), zusammen 42 Cav.-Reg., und jedem Corps ist ein neues Dragoner-Reg. (nach Ukas vom 18./30. Sept. 1856) einverleibt.

Die Zahl der Truppen der großen Operationsarmee betrug, mit der Reserve, auf dem vollständigen Kriegsfuße 699,000 Mann mit 1468 Geschützen.

B. Die **reguläre Armee** zu besondern lokalen Zwecken zählte an activen Truppen 190 Bataillone Infanterie und 10 Schwadronen Cavallerie, nebst 192 Geschützen, zusammen ungefähr 198,000 Mann. (Hiervon bildeten 55 Bat. und 10 Schwad., mit 180 Geschützen, und 48 Linienbataillone das abgesonderte Corps oder die Armee des Kaukasus; etwa 50 Bataillone wurden für den innern Dienst verwendet; 12 Linienbat. standen in Finnland, 10 im Gouvernement Orenburg und 15 Bat. mit 12 Geschützen in Sibirien.) Die Reserven derselben waren im Ganzen etwa 117,000 Mann stark.

Folglich war die Gesammtstärke der regulären Armee zu besondern loka-

len Zwecken 315,000 Mann mit 192 Geschützen.

Durch Ukas vom 19./31. Oct. 1856 ward die Armee-Eintheilung in 2 Armeen aufgehoben: das 4., 5. und 6. Armeecorps werden seitdem als abgesonderte Armeecorps angesehen, und das Garde- und das Grenadiercorps bilden nun gleichfalls zwei abgesonderte Corps. Andererseits wurde durch Ukas vom 6./18. December 1856 die Errichtung von 25 Schützen-Bataillonen bei den 3 Grenadier-Divisionen, den 18 Infanterie-Divisionen der activen Corps und den 4 Divisionen der kaukasischen Armee angeordnet.

II. Die **irregulären Truppen** bestehen hauptsächlich aus Kosacken, und diese liefern hierzu im Ganzen eine Streitmacht von etwa 126,000 Mann, nämlich 93,200 M. Cavallerie und 33,000 M. Infanterie, die Artillerie ungerechnet. Hiervon könnten in einem europ. Kriege ungefähr 50,000 M. Cav. mit 110 Geschützen reitender Artill. verwendet werden, wenn Rußland am Kaukasus den Krieg wie bisher fortführen will; oder 60,000 M. Cavall. mit jenen Geschützen, wenn Rußland am Kaukasus sich auf eine strenge Defensive beschränken will. In beiden Fällen würden dann noch von Sibirien und durch neue Formationen an 20- bis 30,000 M. zu Pferde nach und nach auf den Kriegsschauplatz gezogen werden können. Sodann gehören zu den irregulären Truppen die kosackenartigen Formationen aus nicht-russischen Völkerschaften (d. h. solchen Völkerschaften, die zwar im Russ. Reiche wohnen, aber nicht dem russischen Volksstamme angehören), als: Baschkiren und Meschtschiriaken (in den Gouvernements Perm und Orenburg: sie können bis 10 Reg. zu Pferde stellen), Kaukasier (für Kriege außerhalb ihrer Heimath könnte man von ihnen zahlreiche Reiter durch freiwillige Werbung erhalten), Tataren der Krimm (sie stellen jetzt nur 1 Schwadron zur kaiserl. Garde), Buriäten und Tungusen (gehören zu den Kosacken der chines. Grenze und bilden 5 Reg. zu Pferde). — Im J. 1854 zählte Rußland, nach authentischen Angaben, 148 Kosacken-Regimenter mit im Ganzen 130,000 Reitern, außerdem an 20,000 Mann irregulärer asiatischer Cavallerie (Baschkiren, Kirgisen und Buräten). Die Baikal-Kosacken bilden seit 1856 ein eigenes Cavalleriecorps.

Der neueste vollständige Soll-Etat der ganzen russischen Landmacht auf dem Kriegsfuße wird zu 1,019,741 Mann, 205,016 Pferden und 2194 Geschützen angegeben, und davon gerechnet 655,000 M., 141,691 Pf. und 1584 Gesch. auf die activen Feldtruppen und deren erste oder Kriegsreserve, 294,741 M., 33,325 Pf. und 422 Gesch. auf lokale Truppencorps, 20,000 Pferde und 48 Geschütze auf die irreguläre Armee (nur die Donischen Kosacken sind der activen Armee zugetheilt), und ungefähr 70,000 Mann, 10,000 Pferde und 120 Stück Geschütz auf die Reserve-Armee. — Indeß hat der jetzige Kaiser wenn nicht geradezu Reductionen vorgenommen, doch Beurlaubungen in so umfassender Weise eintreten lassen, daß die russ. Armee im effektiven Dienst fast noch nie so wenig zahlreich war, wie gegenwärtig.

Die russische **Seemacht**, welche bis zu dem, von England und Frankreich gegen Rußland geführten See- und Landkriege ihre Hauptstärke im Schwarzen Meere hatte, hat in Gemäßheit der Artikel 11—14 des am 30. März 1856 abgeschlossenen Pariser Friedens, welche die Nichterrichtung oder Nicht-Beibehaltung von See-Arsenalen an den Küsten des Schwarzen Meeres und die Reduction der dortigen Kriegsfahrzeuge auf leichte, zum Küstendienste nothwendige Schiffe bestimmen, seitdem eine wesentliche Veränderung erlitten und in ihren Zwecken eine ganz andere Richtung erhalten; indem was bisher der Flotte des Schwarzen Meeres zugewendet war, nunmehr derjenigen des Stillen Meeres (in St. Peter- und Paulshafen, Ochotsk, an der Amur-Mündung ꝛc.) zugewendet wird, wo vor dem Kriege nur eine unbedeutende Flotille unterhalten wurde, 1856 aber bereits eine Flotten-Abtheilung von 8 Linienschiffen (1 zu 100, 4 zu 84, 2 zu 75 und 1 zu 74 Kan.), 5 Fregatten, 2 Kriegsdampfschiffen und 3 Transportschiffen aufgestellt war. Auch die Flotten-Abtheilung im Weißen Meere (wo vor dem Kriege ebenfalls nur eine unbedeutende Flotille unterhalten ward) ist jetzt bedeutend und bestand 1856 aus 6 Linienschiffen (5 von 84 und 1 von 74 Kanonen) und 8 Fregatten. Die Ostsee-Flottenabtheilung bestand 1856 aus 6 Linienschiffen (1 von 120 und 5 von 84 K.), 3 Dampffregatten, 3 Segelfregatten (jede von 60 K.) und 2 Corvetten (jede von 10 K.). Außerdem ist eine Flotille im Kaspischen Meere, sodann auch eine höchst bedeutende Anzahl von Ruder- und Schrauben-Dampf-Kanonenböten vorhanden.

Vor dem Kriege bestand die russ. Seemacht (außer einer Flotille von 2 Cutterbriggs, 4 Schoonern und 2 Kriegsdampffahrzeugen im Kaspischen Meere, einer Flotille im Weißen Meere und einer Flotille im Ochotskischen Meere) wesentlich aus der Ostseeflotte und der Flotte des Schwarzen Meeres. Die **Ostseeflotte** zählte schon 1841, nach amtlichen Nachrichten, 31 Linienschiffe (darunter 1 von 120, 3 von 110, 15 von 84 und 12 von 74 Kanonen), 30 Fregatten von 60 und 44 Kan., nebst einer entsprechenden Anzahl Corvetten, Cutterbriggs,

Schooner, Kutter und Kriegs-Dampfschiffe, die zahlreiche Schärenflotte ungerechnet. Allein seitdem hatte sie sich beträchtlich vermehrt, namentlich durch den „Rußland" von 130 K., mehrere Linienschiffe von 120 K., durch Liniendampfschiffe und Dampffregatten. Die **Flotte des Schwarzen Meeres**, welche 1841, nach amtlicher Angabe, 25 Linienschiffe (worunter 3 von 120 Kan., 3 von 110 Kan. und 12 von 84 K.), 18 Fregatten, nebst einer entsprechenden Anzahl anderer Segel- und Kriegsdampffahrzeuge ꝛc., zählte, hatte sich seitdem in einem noch größern Verhältnisse als die Ostseeflotte, namentlich durch die Liniendampfschiffe Constantin (erst im J. 1852 vom Stapel gelaufen) und Paris (eins der schönsten russischen Kriegsschiffe), Dampffregatten u. a. m. vermehrt. Die Kriegshäfen der Ostseeflotte sind: Kronstadt, Reval und Sveaborg, und die der Flotte des Schwarzen Meeres waren: Sebastopol, Nicolajew und Cherson. Hiervon sind die beiden letztern nur bestehen geblieben, wogegen Sebastopol nach der feindl. Einnahme, der Räumung des Platzes durch die Russen und der von diesen vorher noch bewerkstelligten Vernichtung der dortigen Flotten-Abtheilung, gänzlich aufgegeben ist. (Die höchst interessante Befestigung von Sebastopol [dem bisherigen russ. Hauptkriegshafen am Schwarzen Meere] bestand hauptsächl. aus 3 Forts. Am Eingange des Hafens lagen die beiden Forts Constantin und Alexander, und am Hafen selbst das Fort Nikolaus. Diese Forts waren vielleicht nächst der Befestigung von Paris, das sowohl technisch wie strategisch interessanteste und wichtigste Werk, welches die Kriegsbaukunst seit 1830 verrichtet hatte. Sebastopol konnte daher auch nur von der Landseite eingenommen werden.) — Die Seeleute der Flotte werden in Rußland zwar auch, wie in Frankreich, durch die gewöhnliche Rekrutirung ausgehoben; doch wird so viel wie möglich daneben geworben, und namentlich ist die Flottenbemannung, welche Finnland stellt, ganz durch freiwillige Werbung gewonnen; und die Finnländer, sowie nicht minder die Großrussen aus Archangelsk sind eben so tüchtige wie kühne Seeleute. Andererseits sind an den Küsten des Schwarzen Meeres von jeher treffliche Seeleute geboren, und die verwandten Griechen traten gern in die russ. Flotte. Ueberhaupt genoß die Flotte des Schwarzen Meeres, nach ihren innern Eigenschaften, bei europäischen Seeleuten eines höheren Rufes, als die der Ostsee. Zugleich hatte sie den Vortheil, daß im Schwarzen Meere das Eis nicht die Häfen verstopft.

Die russischen Ritterorden sind folgende: 1) Der St. Andreasorden: in 1 Klasse und 1698 von Peter I. gestiftet (die Inhaber desselben sind dadurch zugleich Ritter des Alexander-Newsky- und des St. Annenordens). 2) Der St. Katharinen-orden, ein Damenorden, 1714 von Peter I. gestiftet und seit 1797 aus Groß- und Kleinkreuzen bestehend. 3) Der Alexander-Newsky-Orden, 1722 von Peter I. gestiftet und 1725 von Katharina I. zuerst vertheilt, in 1 Klasse. 4) Der Weiße Adler-Orden, 1335 von Wladislaw V. von Polen gestiftet, 1705 von August II. erneuert, jetzt russ. Orden, in 1 Klasse. 5) Der St. Annenorden, ursprünglich ein holsteinscher Orden und 1735 von dem Herzoge Karl Friedrich von Holstein-Gottorp (Vater Peters III.) gestiftet, 1797 von Paul I. für einen russ. Orden erklärt und seit 1815 in 4 Klassen. 6) Der St. Stanislausorden, 1765 von dem K. Stanislaus August von Polen gestiftet, jetzt russ. Orden und seit 1813 in 3 Klassen. 7) Der St. Georgsorden, ein Militärverdienstorden in 4 Klassen, 1769 von Katharina II. gestiftet. 8) Der St. Wladimirorden, 1782 von Katharina II. gestiftet, in 4 Klassen und dotirt für die ältesten Ritterstellen der verschiedenen Klassen. — Von dem St. Johanniterorden, der in Rußland in 2 Prioreien, einer für Griechen und der andere für Römisch-Katholische, existirt, ist der Kaiser Protektor; der Orden hat noch bedeutende Einkünfte in Rußland und Polen. — Außerdem werden noch vergeben goldene Ehrendegen, Militär-Verdienstehrenzeichen, goldene und silberne Medaillen u. s. w.

Geschichte. Slavische Nationen, die alten Sarmaten und Scythen, bewohnten seit uralter Zeit das heutige Rußland. Unter ihnen bildeten sich mit der Zeit zwei Staaten, Nowgorod (nach der durch das ganze Mittelalter hindurch so berühmten Stadt d. N. am Ilmensee, südlich u. 22 M. von St. Petersburg, so benannt) und Kiew (nach der jetzigen Hptst. von Kleinrußland, am Dnieper, südlich u. 70 M. von Smolensk und südöstlich u. 94 M. von Warschau). Indeß befehdeten sich die einzelnen slavischen Stämme fast unaufhörlich unter einander. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, schickten die Nowgorodschen Slaven, die Kriwitschen u. a. um das Jahr 862 nach Chr. eine Gesandtschaft übers Meer nach der Skandinavischen Halbinsel, deren Bewohner sie Waräger nannten, und erbaten sich von diesem, ihnen schon längst als tapfer und einsichtsvoll bekannten normännischen Volke einen Beherrscher. Drei Brüder aus der Familie Ross oder Russ, mit Namen Rurik, Snio und Truwor, ließen sich dazu bereit finden, und vertauschten ihr Vaterland auf immer mit einem neuen, wo der eine von ihnen, Rurik, der Stammvater einer Dynastie wurde, die bis zum Ende des 16. Jahrh. (1598) im Mannsstamme herrschte, und im weiblichen Stamme auch noch den russ. Thron inne hat. Rurik gründete das, nach seinem Familiennamen Russ benannte Großfürstenthum Rußland, dessen Hauptstadt Nowgorod war und bald nachher Kiew wurde. Unter

Ruriks Nachfolgern nahm Wladimir der Große im J. 988 mit der Hand einer griechischen Prinzessin (Anna) aus Constantinopel das Christenthum an, dessen Ausbreitung er auf alle Weise, namentlich auch durch Erbauung von Kirchen und Klöstern, zu befördern bemüht war. Kiew erhielt mit der Zeit 400 Kirchen und einen solchen Glanz und Umfang, daß es das zweite Constantinopel genannt wurde. Neben dem Großfürstenthum Kiew entstand ein zweites zu Wladimir (an der Kljäsma, einem Nebenflusse der Wolga, ostnordöstlich u. 24 M. von Moskau); außerdem gab es nicht weniger als 50 Fürstenthümer, die zwar nominell, aber meistens nicht in der Wirklichkeit den Großfürsten unterworfen waren. Unter diesen Umständen war es den Mongolen (welche 1206 unter Dschingskhan aus der Mongolei, ihrem Stammsitze, hervorgebrochen und durch das westliche Asien und so auch nordwärts nach Rußland erobernd vorgedrungen waren) leicht, die Russen zu unterwerfen. Dies geschah im J. 1238. Mit Ausnahme von Nowgorod, welches seine Unabhängigkeit behauptete, kam ganz Rußland unter die Botmäßigkeit der Mongolen, welche übrigens die russ. Großfürsten gegen einen jährlichen Tribut bestehen ließen und ihre unmittelbare Herrschaft im jetzigen Rußland auf die Goldene Horde oder das Khanat Kaptschak (welches die Königreiche Astrachan und Kasan und die Krimm, außerdem die jetzige Freie Tatarei begriff, dessen Sitz jedoch Serai oder Sarai, nördlich u. 15 M. von Astrachan, war) beschränkten. Im J. 1328 wurde das Großfürstenthum Wladimir mit dem zu Moskau verbunden. Rußland verlor zwar während der Abhängigkeit von den Mongolen mehrere westliche Länder, namentlich Volhynien, Podolien, Kiew, Roth- und Weißrußland, an Lithauen und Polen, befreite sich aber nach langen und blutigen Kämpfen unter Iwan dem Großen im J. 1480 von der Oberherrschaft der Goldenen Horde in Kaptschak, welches Khanat sich nunmehr in die oben genannten 4 Bestandtheile, als besondere Reiche, auflös'te. Iwan der Große, der von 1462 bis 1505 regierte und der eigentliche Begründer der russischen Monarchie war, machte mehrere Eroberungen, führte die Untheilbarkeit des Reiches ein und nannte sich zuerst Czar (Zar, so viel wie König). Seitdem stieg, unter den letzten männlichen Nachkommen Ruriks, Rußlands Macht und Cultur. Die Königreiche Kasan und Astrachan (1552 und 1554), die Gegenden am Kaukasus und Sibirien (Letzteres seit 1577) wurden erobert, deutsche Handwerker, Bergleute, Künstler und Gelehrte ins Land gezogen, ein stehendes Heer, die Strelitzen, errichtet und ein Handelsvertrag mit England abgeschlossen. Aber nach dem Aussterben des Rurikschen Mannsstammes 1598 wurde Rußlands Macht durch 15jährige Thronstreitigkeiten und durch auswärtige Kriege, in denen Polen und Schweden manche ihnen entrissene Länder wiedereroberten, stark erschüttert. Endlich ermannten sich die Russen, schlugen die Polen, die in jene inneren Streitigkeiten sich gemischt hatten, zum Lande hinaus und wählten den 18jährigen, mütterlicher Seits aus dem Rurikschen Hause stammenden Michael Feodorowitsch Romanow zum Czar (1613). Sowohl dieser, der bis 1645 regierte, als auch sein Sohn Alexei (1645 — 1676) und sein Enkel Feodor III. (1676 — 1682) zeichneten sich durch hervorstechende Regententugenden aus. Nach Feodors Tode wurden seine beiden Söhne, der blödsinnige und fast blinde Iwan und der talentvolle Peter (geb. den 20. Juni 1672), zugleich von den Strelitzen zu Czaren unter der Regentschaft ihrer ältern Schwester Sophie ausgerufen. Aber Peter I., mit dem Beinamen des Großen (1689 — 1725), verwies, kaum 17 Jahre alt, seine Schwester nach einer durch sie angestifteten Verschwörung der Strelitzen in ein Kloster, ließ seinem Bruder Iwan († 1696) nur den Czartitel und begann seine Alleinherrschaft mit einer völligen Umgestaltung des Ruff. Reiches, welches er im nordischen Kriege (gegen Schweden, 1700 bis 1721) bis zur Ostsee und in den Kriegen gegen die Türken bis in die Nähe des Schwarzen Meeres ausdehnte. Im J. 1722 nahm er den Titel Kaiser aller Reussen an. (Das Deutsche Reich erkannte denselben erst in Gemäßheit eines Reichstags-Beschlusses vom 7. Oct. 1745 an.) Mit dem Tode seines Enkels Peter II. (von Peters I. zum Tode verurtheilten Sohn Alexei hinterlassen) erlosch 1730 der Mannsstamm des Hauses Romanow. Peter I. hatte zwei Töchter hinterlassen: Anna (vermählt mit dem Herzoge Karl Friedrich von Holstein-Gottorp) und Elisabeth (nachmalige Kaiserin); sein 1696 verst. Bruder Iwan hatte aber ebenfalls zwei Töchter hinterlassen: Katharina (Herzogin von Mecklenburg) und Anna (Herzogin von Kurland). Die größten Ansprüche auf den Thron hätte also entweder Anna, die älteste Tochter Peters, oder Katharina, die älteste Tochter Iwans, gehabt; allein die damals mächtigen Dolgorucky hielten es ihrem Interesse angemessen, die Wahl auf die Herzogin von Kurland zu lenken, die nunmehr als Kaiserin Anna bis 1740 regierte, wo sie starb. Jetzt wurde die Tochter ihrer ältern Schwester Katharina, die mecklenburg. Prinzessin Anna, die mit dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig vermählt war, zur Erbfolge bestimmt. Doch sollte sie nicht selbst regieren, sondern ihr Sohn Iwan den Thron besteigen. Bis zum 25. November 1741 herrschte dieser auch als Iwan III., jedoch, weil er noch minderjährig war, unter der Vormundschaft seiner Mutter, die aber dann nebst ihrem Gemahl in die Verbannung geschickt, Iwan dagegen vom Thron verdrängt wurde, durch Peters I. jüngste Tochter, Elisabeth, die bis zu ihrem Tode 1762 regierte, nachdem sie noch bei ihren Lebzeiten ihren Neffen, den Sohn ihrer ältern Schwester, den Herzog Peter von Holstein-Gottorp, nach Rußland hatte kommen lassen und zu ihrem Nachfolger ernannt hatte. Dieser, als Kaiser Peter III., regierte nur ein halbes Jahr (vom Jan. bis Juli 1762) und verlor dann mit dem Thron sein Leben, worauf seine Gemahlin (eine geborne Prinzessin von Anhalt-Zerbst) als Katharina II. bis 1796 regierte. Ihr Sohn und Nachfolger Paul I. regierte bis 1801, worauf dessen ältester Sohn Alexander I. den Thron bestieg. Dieser starb am 1. December 1825, und

da sein nächstfolgender Bruder Constantin schon mehrere Jahre zuvor auf die Nachfolge verzichtet hatte, so kam die Krone auf den jüngern Bruder Nikolaus. Kaiser Nikolaus starb am 2. März 1855, und seitdem regiert sein ältester Sohn Alexander II. (s. oben).

Nicht nur das eigentliche Rußland, sondern auch das ehemal. Königreich Polen, seit 1841 auch das Großfürstenthum Finnland, endlich die neueren Eroberungen im Süden: kurz, das ganze Russ. Reich ist, mit wenigen Ausnahmen, in Gouvernements eingetheilt, von denen jedes wiederum in Kreise (zum Theil auch in Bezirke) zerfällt. Die Benennung der einzelnen Bestandtheile des Reiches nach Gouvernements ist auch die amtliche. Allein da die meisten Leser wissen werden, daß Namen, wie Volhynien, Podolien, Ukräne, Lithauen, Taurien, Kurland, Liefland u. s. w. sehr häufig vorkommen, so würde ihnen mit jener trockenen Nomenclatur (denn die Gouvernements führen meistens ihre Namen nach den Hauptörtern) wenig gedient sein. Wir wollen daher auch hier ein ähnliches Verfahren, wie bei Frankreich und anderen Ländern, beobachten und die amtliche Eintheilung mit der geschichtlich begründeten verbinden. Die Gouvernementshauptstädte wird man mit einem † bezeichnet finden. Das in fast jeder dieser Städte befindliche Gymnasium und Priesterseminar werden wir, um den Raum zu sparen, nicht immer ausdrücklich bemerken. Man wird selbst bei manchen kleinen Provinzialstädten eine Menge Kirchen erwähnt finden, was sich dadurch erklärt, daß die Kirchen, da sie der strengen Kälte wegen im Winter geheizt werden müssen, meist von geringer Größe sind. Der Flächeninhalt ist überall nach Engelhardt, und die Gouvernements-, Kreis- oder Bezirksbevölkerung nach der Zählung von 1851 angegeben. — Wir beginnen mit Großrußland, wie das Hauptstammland des Reiches genannt wird.

I. Großrußland.

Es ist der bei weitem größte und volkreichste Landestheil im europ. Rußland, dessen Mitte es einnimmt, nordwärts bis zum Eismeere sich erstreckend. Es hat (ohne Spitzbergen ꝛc.) einen Flächeninhalt von 41,901.72 Q. M. (ist also viermal so groß wie Frankreich) und eine Bevölkerung, die sich 1851 auf 20,700,497 E. belief. Es begreift 19 Gouvernements, von denen die südlichsten zu den volk- und getreidereichsten Provinzen des Reiches gehören und zum Theil mehr als 1½ Mill. E. jedes zählen.

1. Das Gouvernement Moskau (591,03 Q. M. u. 1,348,041 E.), in 13 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Moskauer Kreis (mit 263,880 E., die Stadt Moskau ungerechnet), mit: † **Moskau** (Moskwa), eigentliche Hauptstadt des Russ. Reichs und Krönungs-, auch bis zum 2. Jahrz. des vor. Jahrh. Residenzstadt (jetzt zweite Residenz), in einer hügeligen, sehr angenehmen und fruchtbaren Ebene, an der Moskwa (die in die Oka, den Nebenfluß der Wolga, mündet), südöstlich u. 104 M. von St. Petersburg und ostnordöstlich u. 150 M. von Warschau (also ungefähr 216 M. von Berlin), mit (1840) 15,275 Häusern u. (1850) 373,800 E. Moskau hat einen Umfang von 5¾ M. und besteht aus 4 Stadttheilen (Kreml, Kitaigorod, Beloigorod und Semlänoigorod) und den Vorstädten, deren es vor dem Brande vom 14. bis 21. Sept. 1812 (wobei 6500 Gebäude ein Raub der Flammen wurden; seitdem ist aber die Stadt weit schöner wieder aufgebaut worden) 30 gab. Im Mittelpunkte erhebt sich auf dem ansehnlichsten Hügel der Stadt, mit einem Umfange von 1 bis 1½ St., der Kreml oder die alte Festung, mit einer 60 F. hohen Mauer umschlossen, welche 5 Thore und viele hohe goth. Thürme hat, die mit grün glänzenden Dächern prangen. Im Innern des Kremls befinden sich namentlich der alte Czarenpalast (ein unregelmäßiges goth. Gebäude), eine Rüstkammer mit den Reichskleinodien und zahlreichen anderen, großentheils geschichtl. merkwürd. Kostbarkeiten, mehrere Klöster und 32 Kirchen. Unter den letztern sind besonders merkwürdig die zwar kleine, aber inwendig aufs Kostbarste ausgeschmückte Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, worin die Monarchen Rußlands gekrönt werden, und die St. Michaels-Kathedrale, mit den Gräbern Iwans des Großen († 1505) und mehrerer anderer Czare. Unter den Thürmen des Kremls und zugleich von ganz Moskau ist am höchsten der schlanke Glockenthurm Iwan Weliki, mit 22 Glocken, deren eine 140.000 Pfd. schwer ist und beim Ertönen ein tiefes dumpfes Getöse, gleich dem fernen Rollen des Donners über ganz Moskau verbreitet. (Verschieden davon ist die, unter der Kaiserin Anna 1734 gegossene, weltberühmte Glocke, welche 450,000 Pfund wiegt.) Den Kreml umgibt östlich in einem Halbkreise der Stadttheil Kitaigorod, d. h. die chinesische Stadt, welcher Name auf einen uralten Verkehr mit China deutet. Hier ist der eigentliche Sitz des Handels und das prächtige neue Kaufhaus mit seinen unzähligen Buden, wo man nach kei-

nem Erzeugnisse europäischer oder asiatischer Industrie vergebens sucht, einen Reichthum vorfindet, der den der St. Petersburger Kaufhöfe weit übertrifft, und wo das ungemein große Menschengewühl in den weiten Räumen oft nicht Platz genug findet. Im dritten Stadttheil Beloigorod befindet sich namentlich das prächtige Findelhaus, welches für das größte und schönste seiner Art in Europa gehalten wird, mit den dazu gehörigen Anstalten ein geräumiges Stadtviertel bildet und jährlich 5- bis 6000 Kinder aufnimmt. Der vierte Stadttheil Semlänoigorod oder Semljanoigorod (Landstadt od. Erdstadt) umschließt kreisförmig die vorigen drei Stadttheile und enthält viele herrliche Paläste, aber auch unzählige Hütten, 10 Kaufhäuser mit vielen Buden, viele öffentl. Bäder ꝛc. Es sind in Moskau 400 Kirchen (darunter 381, die dem griech. Cultus angehören) nebst 637 Kapellen, 14 Mönchs- und 7 Nonnenklöster, 47 Hospitäler, 68 Armenhäuser, 18 Kasernen, über 8000 Buden, die in der Einl. erwähnte Universität und mehrere andere Lehranstalten, viele wissenschaftl., gemeinnützige und Wohlthätigkeitsanstalten, Buchdruckereien, Buchhandlungen, Kunsthandlungen, Zeitungsinstitute, eine Münze, eine Bank, 2 Theater u. s. w. Das eine der hiesigen Theater, welches vielleicht das größte und schönste Europa's genannt werden konnte, brannte 1853 ab. Der russisch-asiatische Handel, dessen Hauptsitz Moskau von jeher gewesen ist, hat hier große Reichthümer aufgehäuft und einen bedeutenden Wohlstand unter den meisten bürgerl. Klassen verbreitet. Bei den öffentlichen Spazierfahrten in der Osterwoche und am 1. Mai sieht man Krämerfrauen, deren Kopfputz mit den werthvollsten Perlen durchflochten ist. Ueberhaupt ist in Moskau kein Unterschied zwischen einer Fürstin und einer Kaufmannsfrau, nur daß jene die Moden von Paris und London nachmacht, diese dagegen meist die Tracht ihrer Vorfahren beibehält. Jeder nur irgend Bemittelte hält hier Equipage, so daß man nach einer sehr mäßigen Berechnung über 25,000 Kutschen und gegen 100,000 Pferde zählen kann, da die Großen nie mit weniger als 4, meistens mit 6 Pferden fahren. Im Winter hat die Stadt 60- bis 70,000 E. mehr als im Sommer, weil alsdann die Adligen und Großen mit ihrer zahlreichen Dienerschaft ihre Landsitze verlassen und den Aufenthalt hier nehmen. Man hat anderswo kaum einen Begriff von dem asiatischen Luxus der russ. Großen. Ihre Paläste haben oft einen ungeheuren Umfang und sind fürstlich ausgeschmückt im Innern; das tägliche Leben entspricht diesem Prunke. Daß Moskau der Hauptstapelplatz für den innern Handel Rußlands und zugleich die wichtigste Fabrikstadt im Reiche ist, ist bereits in der Einl. erwähnt worden. Außer den dort angeführten Hauptzweigen der Industrie in Wolle, Baumwolle, Seide und Leder, gibt es hier zahlreiche andere Fabriken, namentlich in Leinwand, Porzellan und Steingut, Spielkarten, Zucker, Liqören ꝛc. Moskau soll nach Einigen schon im 9. Jahrh. entstanden sein. Die eigentliche Gründung der Stadt fällt aber wohl erst in die Mitte des 12. Jahrh.; 1367 wurde hier der erste fürstl. Palast aus Stein erbaut. Die Umgegend ist anmuthig, vortrefflich angebaut (namentlich wird starker Gemüsebau betrieben) und mit zahlreichen Landhäusern bedeckt. Den angenehmsten Spaziergang und die schönste Uebersicht der unermeßlichen Stadt gewähren die an der Südwestseite sich erhebenden, waldbewachsenen Sperlingsberge. Unter den nächsten zahlreichen Landhäusern und Schlössern der Umgegend sind folgende zu bemerken: Petrowski oder Petrowskoi Dworez, ein von Katharina II. 1770 halb im grotesk altgoth., halb im modernen Geschmack erbauter kaiserl. Palast, in welchem Napoleon I. 1812 während des Moskauer Brandes sein Hauptquartier hatte. Der schöne Park dient als Vergnügungsort der Moskauer. Zarizin, D. mit einem prächtigen kaiserl. Palaste und engl. Gartenanlagen. Astankina, Schloß der Familie Scheremetieff, welches an innerer Pracht mit den ersten fürstl. Palästen Europa's wetteifert. Ein anderes prächtiges Schloß dieser Familie ist Kuskowo, mit herrlichem Garten. Petrowsky und Gorinka oder Gorenki, Schlösser des Grafen Rasumowsky, jenes mit einer prachtvollen Orangerie, einem weitläuft. Park und einer bedeutenden Menagerie ausländischer Vögel, dieses mit großer Bibliothek und einem ausgezeichneten botanischen Garten. Archangelsk, das Lustschloß des Fürsten Jussupow, gehört zu den schönsten und am reichsten ausgestatteten Schlössern dieser Gegend. **Troizkoi Sergiew,** Mfl. südöstlich u. 9 M. von Moskau, mit dem Dreieinigkeitskloster (Troitza Lawra), dem reichsten in Rußland (ehemals gehörten ihm 106,000 Bauern oder Leibeigene und es enthielt 300 Mönche), einem kaiserl. Schloß, 9 steinern. Kirchen, worunter die Himmelfahrts-Kathedrale mit hohem Thurm und vielleicht dem größten bekannten Glockenspiele, und die Dreieinigkeits-Kathedrale mit dem Leichnam des heil. Sergius († 1392) und außerordentl. Reichthümern (sie werden auf nicht weniger als 600 Mill. Rubel geschätzt); einem Seminar, Pilgerwohnungen, zahlreichen Wallfahrten ꝛc. **Klin,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (96,835 E.), an der Sestra, nordwestl. u. 10 M. von Moskau, ist merkwürdig als Erbsitz der Familie Romanow, von der das kaiserl. Haus abstammt, und hat ein kaiserl. Schloß, 4 Kirchen, die Ueberreste eines alten festen Schlosses, Handel u. 1200 E. **Dmitrow,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (111,422 E.), an der Jachroma, mit Tuch- u. Tressenfabr., 7 Kirchen, Kloster, Talgschmelzereien, Handel u. 3500 E. Wertibsk, D. an der Jachroma, mit großer Porzellanfabr. **Mosaisk** (Moshajsk), St. und Hptort des gleichnam. Kreises (57,884 E.), an der Moskwa, westlich u. 12 M. von Moskau, mit 10 Kirchen, Kloster, Getreide-, Holz- und Bretterhandel u. 4500 E. Schlacht am 7. Sept. 1812, eigentlich bei dem nahen Dorfe Borodino; auch kommt sie in der Kriegsgeschichte unter dem Namen Schlacht an der Moskwa vor. Kolotscha, D. mit einem berühmten Kloster. Wifanij (Bethanien), Kloster mit Seminar. **Kolomna** (oder Kolomensk), St. und Hptort des gleichnam. Kreises (103,351 E.), an der Moskwa, die hier die Kolomenka aufnimmt, mit Fabriken in Tuch,

Leinwand, Baumwolle, Seide und Leder, 16 Kirchen, 2 Klöstern, lebhaftem Produktenhandel u. 15,000 E. **Serpuchow**, St. und Hauptort des gleichnam. Kreises (mit 93,689 E.), an der Oka und Nara, mit 16 Kirchen, Segeltuch-, Tuch- und Lederfabriken, lebhaftem Handel u. 7500 E. **Wereja**, St. und Hauptort des gleichnam. Kreises (52,455 E.), an der Protwa, mit 4 Kirchen, starker Ziegelbrennerei, Gerbereien, starkem Produktenhandel u. 7000 E. Bronnitzy (Hauptort des gleichnam. Kreises, mit 121,805 E.), Podols (Hptort des Kreises Podolsk, mit 88,059 E.), Rusa und Wolokolamsk (Hauptörter gleichnam. Kreise, mit resp. 66,253 u. 79,393 E.), Städte mit Fabriken, Handel u. resp. 2800, 1200, 2500 u. 2700 E. Bogorodsk und Swenigorod, Hauptörter gleichnam. Kreise (mit resp. 132,423 u. 80,592 E.). — 2. Das Gouvernement Smolensk (1022,51 Q. M. u. 1,069,650 E.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Smolensker Kreis (73,606 E.), mit: † **Smolensk**, St. am Dnieper, westsüdwestl. u. 50 M. von Moskau, ist mit hohen, starken Mauern und andern Festungswerken umgeben, und hat 16 griech. Kirchen, 3 Klöster, 1 luth. u. 1 kath. Bethaus, eine Citadelle, Fabriken in Seide, Leinwand, Leder 2c., große Pferdemärkte, wicht. Handel u. 14,700 E. Die Stadt ist schon seit dem 9. Jahrh. bekannt; um ihren Besitz stritten sich häufig die Russen, Litthauer und Polen, bis sie 1654 für immer an Rußland kam. Smolensk wurde 1812 von den Franzosen erstürmt, und das in der Nähe gelegene Dorf Walutina-Gora ist geschichtlich merkw. durch den Kampf, der hier am 19. Aug. 1812 vorfiel. **Roslawl**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (99,366 E.), an der Ostr, mit 5000 E. **Krasnoi** oder Krasnoj, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (62,573 E.), an der Meraika und Swinaja, mit 1000 E. Schlacht im Nov. 1812. **Dorogobusch**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (71,501 E.), am Dnieper, mit Schloß, Glashütte u. 6500 E. **Wäsma** oder Wiasma, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (78,984 E.), am gleichnam. Fluß, mit 32 Kirchen, Gerbereien, Bereitung beliebter Pfefferkuchen, ansehnl. Handel u. 12,000 E. **Poretschie** (Porjetsch'je), St. und Hptort des gleichnam. Kreises (81,326 E.), an der Kaspla, die in die Düna geht, Stapelplatz zwischen Smolensk und Riga, mit 6000 E. **Gschatsk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (116,535 E.), am Gschat (der in die obere Wolga geht), mit berühmten Märkten, starker Schifffahrt, Speditionshandel u. 4200 E. Sytschewka oder Sütschefsk und Jelnja oder Jelnia, kleine Hauptörter gleichnam. Kreise (mit resp. 93,535 u. 98,801 E.), mit Speditionshandel nach St. Petersburg und Kiew. Bjeloi, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (108,586 E.), an der Opscha, mit Schloß, Handel u. 7000 E. In der Nähe bei dem Dorfe Roschestwo entspringt der Dnieper. Duchowschtschina und Juchnow, Hauptörter gleichnam. Kreise (mit resp. 83,673 u. 101,164 E.). — 3. Das Gouvernement Kaluga (575,80 Q. M. u. 941,402 E.), in 11 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Kalugaer Kreis (80,809 E.), mit: † **Kaluga**, St. an der hier 600 F. breiten Oka, südwestlich u. 22 M. von Moskau, mit 24 Kirchen, Forstschule, Theater, zahlreichen Fabriken, namentlich in Segeltuch, Zucker und Vitriol, starkem Gartenbau, wichtigem Handel u. 29,580 E. (im J. 1850). **Borowsk**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (59,539 E.), an der Protwa, mit Leinwand- u. a. Fabriken, Talgschmelzereien, Gerbereien, Handel mit Zwiebeln u. a. Gartengewächsen u. 8200 E. In der Nähe ist das 1439 gestiftete Kloster des heil. Pagnutiew. **Maloi Jaroslawetz**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (46,751 E.), an der Luscha, mit Eisenwerken in der Nähe u. 2250 E. Schlacht am 12. Oct. 1812. Medynsk oder Medyn, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (102,932 E.), an der Medynka, mit Eisenhämmern in der Nähe u. 1000 E. Treffen am 14. Oct. 1812. **Koselsk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (99,253 E.), an der Schisdra, mit 7 Kirchen, Handel u. 6000 E. **Peremyschl**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (52,995 E.), an der Oka, mit 6 Kirchen, Segeltuchfabr., Getreidehandel u. 4100 E. Schisdra, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (157,345 E.), am gleichnam. Fluß, mit Gerbereien, Handel, Eisenwerken in der Nähe u. 3600 E. Gorki, D. am Suchadrow, mit einer Papiermühle, die jährl. 25,000 Ries Papier liefert. Lichwin, Massalsk, Meschtschowsk und Tarussa, Hauptörter der gleichnam. Kreise (mit resp. 64,185; 127,950; 94,517 u. 57,126 E.). — 4. Das Gouvernement Tula (556,65 Q. M. u. 1,092,473 E.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Tulaer Kreis (113,360 E.), mit: † **Tula**, St. an der, in die Oka gehenden Upa, südöstlich u. 15 M. von Kaluga und südlich u. 25 M. von Moskau, mit der schon von Peter I. errichteten wichtigsten Gewehrfabrik in Rußland (welche 8000 Menschen beschäftigt und jährlich 50- bis 70,000 Gewehre, übrigens aber auch viele und zum Theil selbst im Auslande sehr beliebte Stahl- und Eisenwaaren liefert), mehreren Eisengießereien, zahlreichen Schmieden, Gerbereien, Talgschmelzereien, sehr wichtigem Handel u. 54,626 E. (im J. 1850). Die hiesigen zahlreichen Fabriken in Wollzeug, Berlinerblau, Siegellack, Schminke 2c. sind vorzüglich durch Deutsche, Franzosen, Italiener und Holländer, die, 1812 zu Kriegsgefangenen gemacht, seitdem freiwillig hier zurückblieben, errichtet oder erweitert worden. Auch ist hier starke Gemüse-, Blumen- und Obstcultur. Tula ist durch heftige Feuersbrünste häufig heimgesucht worden, namentlich 1834, wo es bis auf die Gewehrfabrik ganz eingeäschert wurde. Vorher waren hier 25 Kirchen, 2 Klöster, 17 Armenhäuser, u. s. w. **Bjelew**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (62,143 E.), an der Oka, mit 15 Kirchen, 2 Klöstern, zahlreichen Fabriken in Eisen- und vorzüglichen Messerschmiedwaaren, Gerbereien, Lichtzieherei, Handel u. 9400 E. **Odojew**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (71,988 E.), an der Upa, mit Getreide- und Hanfhandel u. 3000 E. **Kaschira**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (70,202 E.), an der Oka, mit Bierbr., Fischerei u. 4000 E. **Wenew**, St. u. Hptort des gleichnam.

Kreises (88,242 E.), an der fischreichen Wenewka, mit 8 Kirchen, Seidenfabr. u. 5200 E. **Jefremow,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (130,021 E.), an der Metscha, mit 7400 E. Jepifan, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (92,567 E.), in der Nähe der Quellen des Don, mit 1000 E. Alexin und Bogorodizk, 2 Städte, jede mit 2000 E., sodann Krapiwna, Nowossil' und Tschern', Hauptörter gleichnam. Kreise (mit resp. 69,473; 122,210; 78,574; 107,879 u. 85,813 E.). — 5. Das Gouvernement Orel (861,86 Q. M. und 1,406,571 E.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Oreler Kreis (136,233 E.), mit: † **Orel,** St. an der Oka, südsüdwestlich u. 45 M. von Moskau, mit 20 Kirchen, 2 Klöstern, einer Cadettenanstalt, Fabriken in Seide, Leinwand und Leder, vorzüglichem Hanfbau, wichtigem Handel u. 25,630 E. (im J. 1851). **Siäwsk** oder Ssjewsk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (107,554 E.), an der Sewa und dem Mariza-See, mit einem reichen Kloster, Fabriken in Fayence, Farbewaaren, Grünspan ꝛc., Getreidehandel u. 5000 E. **Karatschew,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (92,242 E.), an der Sujeschat, mit 7400 E., worunter viele Seiler. Es wird dieser Stadt schon gedacht, als Kiew noch großfürstl. Residenz war. **Mzensk,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (89,432 E.), in fruchtbarer Gegend an der Suscha, mit Land- und Gartenbau, wichtigem Getreidehandel u. 8000 E. **Bolchow,** St. und Hptort des gleichnam. Kreises (104,517 E.), an der Mugra, mit 22 Kirchen, Gerbereien, Schuhmachern, Handschuhmachern, Handel mit Hanf, Juchten ꝛc., Obstbau u. 16,000 E. **Bränsk** oder Brjansk, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (93,175 E.), an der Desna, mit 16 Kirchen, Kloster, großer Stückgießerei, lebhaftem Handel nach dem Baltischen u. Schwarzen Meere u. 8550 E. Die nahen großen Waldungen liefern treffl. Schiffbauholz. **Liwny,** St. an der Sosna, mit 5000 E. **Jeletz** oder Jelez, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (183,421 E.), an der Sosna, mit Eisenhütte, Glockengießerei, Gerbereien, Fabriken u. 24,340 E. (im J. 1851). Lugan, St. mit 1000 E. Maloarchangelsk und Trubtschewsk, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 142,077 u. 87,386 E.), mit resp. 1500 u. 3500 E. Dmitrowsk und Kromy, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 81,201 u. 91,818 E.), mit resp. 3000 u. 2700 E. — 6. Das Gouvernement Kursk (820,86 Q. M. u. 1,665,215 E.), in 15 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Kursker Kreis (151,759 E.), mit: † **Kursk,** St. an der Kura und Tuskara, südlich u. 62 M. von Moskau, mit 16 Kirchen, 2 Klöstern, einem der vorzüglichsten geistl. Seminare des Reichs (durchschnittlich mit 1000 Studirenden), Arbeits-, Findel- und Invalidenhaus, starker Gerberei und zahlreichen andern städtischen Gewerben, wichtigem Handel u. 30,469 E. (im J. 1849). In der Nähe befindet sich das reiche Kloster Korenaja-Pustina (oder Uspenskoi), berühmt durch ein wunderthätiges Marienbild, welches eine Menge von Wallfahrern hierher zieht, mit 3 Kirchen. In einem großen Lokale, das in 350 Kaufläden getheilt ist und der Krone gehört, hält man eine der vorzüglichsten Messen Rußlands, mit einem Waarenumsatze von 18 bis 23 Mill. Rubeln. Der damit verbundene Pferdemarkt ist ebenfalls wichtig. **Belgorod** oder Bjelgorod, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (115,081 E.), am Donetz, der in der Umgegend entspringt, mit 13 Kirchen, 2 Klöstern, mancherlei Gewerbe, beträchtlichem Handel u. 11,100 E. **Oskol (Staroi- und Nowoi-),** 2 Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 108,794 u. 113,832 E.), jede mit starkem Gartenbau u. 6800 E., worunter viele Schmiede. **Korotscha,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (110,850 E.), am gleichnam. Fluß, mit Gartenbau u. 14,000 E. **Sudscha** oder Ssudsha, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (106,375 E.), am gleichnam. Fluß, mit vorzüglichem Obstbau, Getreidehandel u. 7000 E. **Putiwl,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (99,804 E.), am Sem, mit 19 Kirchen, Kloster, Vitriol- und Salpetersiederei, Handel u. 13,000 E. **Rylsk,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (101,793 E.), am Sem, mit starkem Gemüse- und Obstbau u. 7000 E. **Michailowka,** St. des Grafen Scheremetjew, an der Swapa, mit 1000 Häusern, die von dem Grundherrn an freie Leute vermiethet werden, welche hier alle mögliche Provinzial-Gewerbe treiben und mit Getreide, Häuten, Juchten ꝛc. handeln, hat 6000 E. **Dmitrijew** oder Dmitriewsk, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (99,907 E.), an der Swapa, mit 1000 E. Gluschkow, D. mit wichtiger Tuchfabrik. Fatesch, Grajworon und L'gow, Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 105,790 E., 114,048 u. 92,901 E.). Obojan, Tim und Schtschigry, Hptörter gleichnam. Kreise (resp. 123,655 E., 103,293 u. 117,313 E.). — 7. Das Gouvernement Woronesch (1213,03 Q. M. u. 1,629,741 E.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Woronescher Kreis (144,080 E.), mit: † **Woronesch,** St. unweit des gleichnam. Flusses, der hier in den Don fällt, östlich u. 30 M. von Kursk und südsüdöstl. u. 64 M. von Moskau, mit 20 Kirchen, 2 Klöstern, Cadettenanstalt, Invalidenhaus für Seeleute, großer Vitriolfabrik, sehr wichtigen Tuchmanufakturen, Gerbereien, lebhaftem Handel, theils nach dem Schwarzen Meere, theils nach Orenburg und Sibirien, u. 43,800 E. **Semljänsk** oder Semlänsk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (136,075 E.), an der Semljanka, mit Kram- u. Landhandel u. 2000 E. **Korotojak,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (1‹9,448 E.), am Don, mit Handel, namentlich mit Seiden- u. Baumwollwaaren, u. 7300 E. **Ostrogoschk,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (179,518 E.), an der Sosna, mit Branntweinbrennereien, ansehnlichem Viehhandel u. 7000 E. **Waluiki,** St. und Hptort des gleichnam. Kreises (130,435 E.), am Oskol, mit Eisenwerken, Ziegelbrennereien u. 4000 E. **Pawlowsk,** feste St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (102,805 E.), am Don, mit starkem Gartenbau, besonders von Wasser- u. a. Melonen,

die bis nach Moskau und St. Petersburg gehen, Handschuh- und Wollstrumpffabriken, Handel mit den Kosacken u. 3500 E. Der nahe Wald Schipoi liefert treffliches Schiffbauholz. Bei dem Dorfe Chejenow oder Chrjenow befindet sich auf einem gräfl. Orlowschen Gute eines der berühmtesten Gestüte Rußlands, mit nahe an 1350 Pferden arab., engl. u. a. Rassen. Birjutsch, Bobrow und Bojutschar, Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 160,314 E., 165,022 u. 194,467 E.). Tawrow, Festung am Einflusse der Tawrowka in den Woronesch, mit Schiffswerfte u. 1000 E. **Nowochopersk** oder Choper\sk, feste St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (108,808 E.), am Choper, mit Schiffswerft u. 2000 E. Nishnedjewizk und Sadonsk, Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 109,589 u. 89,180 E.). — 8. Das Gouvernement Tambow (1205,85 Q. M. u. 1,666,505 E.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Tambower Kreis (232,670 E.), mit: † **Tambow**, St. am Zna (Nebenfluß der zur Wolga gehör. Oka); nordöstl. u. 26 M. von Woronesch und südöstlich u. 60 M. von Moskau, mit 13 Kirchen, 2 Klöstern, Militärschule, kaiserl. Alaun- und Vitriolsiederei, Shawl-, Tuch- und Segeltuchfabriken, Handel u. 14,000 E. In den nahen Steppen gibt es Murmelthiere. **Schazk** oder Schatzk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (110,348 E.), an der Schatzka, mit 8 Kirchen, Landhandel u. 8500 E. **Spask**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (79,983 E.), an der Stubenka, mit 4000 E., worunter viele Schmiede. **Koslow**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (200,259 E.), am Woronesch, mit 8 Kirchen, Kloster, starker Seifensiederei, Schlachtviehhandel u. 20,500 E. **Lebedjän**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (100,370 E.), am Don, mit stark besuchten Jahr-, besonders Pferdemärkten, Handel u. 4500 E. **Lipetzk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (100,274 E.), am Woronesch, mit berühmtem Gesundbrunnen (früher auch mit einem wichtigen kaiserl. Eisenwerk) u. 8500 E. **Morschansk**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (179,946 E.), am Zna, mit kaiserl. Vitriolwerk, Segeltuch-, Leinwand- und Papierfabr., Getreide- und Viehhandel u. 10 600 E. **Jelatma**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (107,437 E.), an der Oka, mit Vitriolsiederei, Schwefelhütte, Leinweberei, Getreide- und Hanfhandel u. 7400 E. In der Nähe sind bedeutende Eisenwerke, darunter das große Hüttenwerk zu Ujensk, welches jährl. über 100,000 Ctr. Eisenstein zu Schmiede- u. Gußeisen verbraucht. Temnikow, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (99,934 E.), an der Mokscha, mit Segeltuchfabr. u. 4500 E. Usman, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (122,269 E.), am gleichnam. Fluß, mit Kleinhandel u. 3000 E. Kirssanow und Borissoglebsk, Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 173,772 u. 159,243 E.). — 9. Das Gouvernement Rjasan (768,74 Q. M. u. 1,308,472 E.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Rjasaner Kreis (135,729 E.), mit: † **Rjäsan** (eigentlich **Rjasan**) oder Räsan, St. an der Trubesch, südöstlich u. 24 M. von Moskau, mit 20 Kirchen, Tuch-, Segeltuch-, Leinwand-, Glas- und Eisenfabriken u. 20,000 E. **Saraisk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (112,490 E.), am Osetr, mit 8 Kirchen, starkem Viehhandel u. 7500 E. **Kasimow**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (122,652 E.), an der Oka, mit 10 Kirchen, 1 Moschee, vielen Töpfereien, starkem Pelzhandel (von den hiesigen Tataren betrieben), tatarischen Alterthümern in der Nähe u. 14,000 E., worunter viele mahomed. Tataren. Hier hatten im Mittelalter tatarische Khane ihren Sitz. **Skopin**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (112,637 E.), mit großem kaiserl. Gestüte, zahlreichen Gerbereien u. 8000 E. **Ranenburg** oder Oranienburg, St. u. Hptort des Ranenburger Kreises (113,480 E.), an der Rjäsa, wurde 1702 von dem Fürsten Mentschikow angelegt u. hat 3000 E. Dankow, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (88,515 E.), am Don, mit 2500 E. Jegorjewsk, Michailow und Pronsk, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 103,329 E., 106,208 u. 87,088 E.) Rjashsk, Ssaposhok und Sspassk, Städte u. Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 98,225 E., 110,303 u. 117,816 E.). — 10. Das Gouvernement Nischegorod (879,6 Q. M. u. 1,126,493 E.), in 11 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Nischegoroder Kreis (122,305 E.), mit: † **Nischnei-Nowgorod** oder Nischnij-Nowgorod (gewöhnl. abgekürzt: Nischegorod, auch nur Nischnei), St. an der Wolga, die hier die Oka aufnimmt, und an der von Moskau nach Sibirien führenden Straße, östlich u. 54 M. von Moskau, westnordwestlich u. 40 M. von Kasan und ostsüdöstlich u. 120 M. von Nowgorod am Ilmensee, mit 30,710 E. (im J. 1849), 1 evangel. und 38 griech. Kirchen, 1 Moschee, 3 Klöstern, 7 Krankenhäusern, Militär-Waisenhaus, großem Kaufhofe mit 2522 Gewölben, Tuch- u. Baumwollwebereien, Eisen-, Kupfer- und zahlreichen andern Fabriken, Gerbereien, Bierbrauereien, Ziegelbrennereien, ausgebreitetem Handel, wichtiger Wolgaschifffahrt und berühmter Messe, der größten in Europa, welche 6 Wochen dauert, im Juli und August gehalten wird und 1817 von Makariew (s. unten) hierher verlegt wurde. Zur Zeit der Messe ist hier ein Zusammenfluß von wenigstens 300,000 Menschen, worunter Armenier, Bucharen, Kirgisen, Chinesen, Hindus rc. rc., die zusammen für mehr als 150 Mill. Rubel Waaren bringen. Unter den asiat. Waaren wurde 1838 allein für 18,200,000 Rubel Thee hierher gebracht. Neben altem Leder, alten Kleidern, Stiefeln, Pferdegeschirr, kirgisischen Filzdecken, Bastschuhen rc. sieht man Zahlperlen, von denen eine Schnur 8000 bis 10,000 Rubel kostet, Diamanten, von denen oft ein einziger eben so viel werth ist, Kaschmirshawls in eben dem Verhältnisse des Werthes, die kostbarsten Pelzwerke, bei denen kein Handel unter 50- bis 60,000 Rubeln abgeschlossen wird, Modeartikel aus Paris, Bücher in den verschiedenartigsten Sprachen u. s. w. Eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt das merkw. Petscherskische Mönchskloster mit einer alten und großen Kirche. **Ma-**

Kariew, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (77,100 E.), an der Wolga, unterhalb u. 10 M. von Nischnei-Nowgorod, war ehemals berühmt durch die nach dem großen Brande von 1816 nach Nischnei-Nowgorod verlegte Messe, und hat 2000 E. **Pawlowo Selo** (Paulsdorf), großes Fabrikdorf des Grafen Scheremetjew, an der Oka, mit 7 Kirchen, wohlgebauten Häusern u. 6500 E., worunter zahlreiche Eisen- u. Stahlarbeiter, deren Erzeugnisse durch einen großen Theil Rußlands gehen. **Arsamas** oder Arsomast, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (114,396 E.), an der Teschа, mit 22 Kirchen, Leder-, Seifen-, Silber- u. Eisenwaarenfabr., Schuhmacherei, Handel u. 9400 E. **Potschinki,** St. an der Rudna, mit kaiserl. Stuterei, Viehhandel, Weberei u. 6000 E. **Balachna,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (92,381 E.), an der Wolga, mit Leinwandhandel, Salzquellen u. 6000 E. **Gorodistsche,** St. mit Bleiweißfabriken, Leinwanddruckereien u. 4000 E. **Liskowo,** Mfl. an der Wolga, mit einem prächtigen Schlosse des Fürsten Grusinski, berühmter Leinwandfabrikation, großen Pferdemärkten u. 6000 E. Ardatow, Knjaginin, Lukojanow und Ssergatsch, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 105,352 E., 92,760 E., 145,673 u. 117,863 E.). **Muraschkino,** sehr gewerbsamer Mfl. mit vielen Gerbereien u. 6000 E. **Pogost,** Mfl. mit 3000 E., meist Gewehr- u. Büchsenschmiede. **Wassil** oder Wassil-Sursk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (84,416 E.), an der M. der Sura in die Wolga, mit Schifffahrt u. 1500 E. Gorbatow, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (98,467 E.), an der Oka, mit Schifffahrt u. 1000 E. Semenow, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (75,780 E.), mit 3000 E., welche eine Menge feiner Holzarbeiten verfertigen. — 11. Das Gouvernement Wladimir (864,₆ □. M. und 1,168,303 E.), in 13 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Wladimirer Kreis (114,607 E.), mit: † **Wladimir** (auch Wolodimer), St. an der Kljäsma, östlich u. 24 M. von Moskau, war von 1157 bis 1328 Hauptst. u. Sitz eines russ. Großfürstenthums (s. oben die Geschichte), und hat 25 Kirchen, 2 Klöster, eins der besuchtesten geistl. Seminare des Reichs, ein berühmtes Gymnasium, starken Obst- (besonders Kirschen-) und Gartenbau, Seiden- u. Schleierweberei u. 12,000 E. **Schuja,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (96,020 E.), an der Tesa, mit berühmten Seifensiedereien, starker Baumwollfabrikation hier und in der Umgegend, 2 Messen u. 3400 E. **Susdal,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (85,114 E.), an der Kamanka, mit uraltem, verfallenem Kreml, worin bis 1157 die nachmal. Großfürsten von Wladimir residirten, 6 Kirchen, 2 Klöstern, Handel u. 5200 E. **Gorochowez,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (87,187 E.), an der Kljäsma, mit Glockengießerei, Gerbereien, Leder- u. a. Fabriken, Handel mit Flachs, Leder &c. nach Astrachan und mit Fischen und Kaviar nach St. Petersburg, u. 3000 E. **Murom,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (100,241 E.), an der Oka, mit 18 Kirchen, Gerbereien, Seifen- u. fabriken, reichen Eisengruben der Familie Batuschew in der Nähe u. 9700 E. **Pereslawl-Salesskoi** oder Pereslawl-Saliesky, St. u. Hptort des Kreises Pereslawl (71,172 E.), am Trubesch, mit Leinwand-, Tuch- und Seidenfabriken, Handel mit der Ukräne und Orenburg u. 4500 E. **Iwanowo,** großes Dorf oder Flecken, dem Grafen Scheremetjew gehörig, hat zahlreiche und stattliche Fabrikgebäude (alle von Stein und mehrere Stockwerke hoch), breite Straßen, 7 Kirchen, 1600 Häuser und über 6000 E. (unter denen mehrere sehr reiche Kaufleute, und die alle dem Grafen erbunterthänig sind und ihm jährlich eine gewisse Kopfsteuer zahlen, wogegen sie dann ihren Gewerben frei obliegen können), und kann das russ. Manchester genannt werden; denn es sind hier und in den dazu gehörigen Sloboden 130 Zitz- und Kattunfabriken (außerdem auch eine chemische und eine Maschinenfabrik, Eisen- u. Kupfergießereien &c.), die jährlich gegen 1 Mill. Stück Zitz und Halstücher liefern, im Werthe von 8 Mill. Silberrubeln. Der industriöse Geist dieser Ortsbewohner schreibt sich schon aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrh. her (Anfangs wurde besonders Leinwand fabricirt), und man kann annehmen, daß gegenwärtig der Ort durch seine Industrie über 50,000 Menschen ernährt. Choly, D. mit 900 E., meistens Maler, welche jährlich 4- bis 500,000 Heiligenbilder für Bauernstuben u. Dorfkirchen versenden. **Jurjew Polskoi,** St. u. Hptort des Kreises Jurjew (82,821 E.), an der Kolokscha, mit Juchten- u. Leinwandfabr. u. 4000 E. **Alexandrow** oder Alexandrowsk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (84,441 E.), an der Serna, mit kaiserl. Gestüte u. 900 E. Duratschewo, Mfl. an der Straße von Moskau nach Sibirien, mit zahlreichen Glashütten hier und in der Umgegend u. 1500 E. **Wjasniki** oder Wiäsniki, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (82,103 E.), an der Kljäsma, mit Gerbereien, Handel u. 1800 E. Kowrow, Melenki, Pokrow und Ssudogda, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 97,731 E., 96,525 E., 97,522 u. 72,819 E.). — 12. Das Gouvernement Kostroma (1482,₄₃ □. M. und 1,020,628 E.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Kostromaer Kreis (120,307 E.), mit: † **Kostroma,** St. an der M. des gleichnam. Flusses in die Wolga, nordöstlich u. 40 M. von Moskau, mit 50 Kirchen, worunter eine schöne Kathedrale, 1 Moschee, einem mit steinernen Mauern u. Thürmen umgebenen und geschichtlich merkw. prächtigen Kloster, 8 Armenhäusern, einem schönen Gouvernementshause, Leder-, Leinwand- u. Segeltuchfabriken, wichtigem Handel u. 15,000 E. **Galitsch** (auch Halitsch), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (90,630 E.), am gleichnam. See, mit starker Leinweberei u. 6000 E. **Unscha,** St. am gleichnam. Fluß, mit starkem Zwiebelbau, Handel u. 2400 E. **Kineschma,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (104,079 E.), an der Wolga, mit 2500 E. **Jurjewez** oder Jurjewez-Powolskoi, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (108,776 E.), an der Wolga, mit 2600 E. **Ssol-Galitsch** oder Sol-Galitzkaja, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (49,582 E.), an der Kostroma, mit Barkenbau, Salzsiedereien u.

3500 E. Kologriw, Buj und Nerechta, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 69,139 E., 58,574 u. 135,385 E.). Tschuchloma, Warnawin und Wetluga, Städte u. Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 48,892 E., 63,908 u. 63,619 E.). **Makarjew,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (107,837 E.), an der Unscha, nordnordwestlich u. 30 M. von Makariew an der Wolga, mit Gerbereien, Landhandel u. 3000 E. — 13. Das Gouvernement Jaroslaw (661,97 Q. M. und 943,426 E.), in 10 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Jaroslawler Kreis (140,522 E.), mit: †**Jaroslaw** oder Jaroslawl, St. an der Wolga, die hier die Kotorosla aufnimmt, nordnordwestlich u. 36 M. von Moskau und südöstlich u. 75 M. von St. Petersburg, mit 6 Vorstädten, einer Citadelle oder Kreml, 44 Kirchen, 3 Klöstern, 13 Armenhäusern, Findelhaus, einem von dem Grafen Demidow reich dotirten Athenäum, welches den Rang und die Rechte einer Universität hat, wichtigen Leinwand-, Papier-, Juchten- u. a. Fabriken, sehr bedeutendem Handel u. 34,913 E. (1842). **Rostow,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (133,104 E.), am gleichnam. See, ist eine der ältesten Städte des Reichs und hat eine alte Citadelle oder Kreml, 24 Kirchen, worunter eine uralte Kathedrale mit vielen Kostbarkeiten, 5 Klöster, 6 Armenhäuser, mehrere Fabriken, lebhaften Handel, eine ziemlich stark besuchte Messe u. 8200 E. **Welikoi Selo,** St. mit der größten Papiermühle des Reichs, stark besuchten Jahrmärkten u. 3500 E. **Uglitsch,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (102,014 E.), an der Wolga, mit 25 Kirchen, 2 Klöstern, Gerbereien, Papierfabr., Getreide- und Juchtenhandel u. 8800 E. **Mologa,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (94,718 E.), an der M. des gleichnam. Flusses in die Wolga, mit Schifffahrt, Handel u. 3000 E. **Rybinsk,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (75,570 E.), an der Wolga, oberhalb oder nordwestlich u. 10 M. von Jaroslaw, ist ein Centralpunkt für den innern Handel und die innere Schifffahrt Rußlands (da in der Nähe die wichtigen Kanäle zur Verbindung zwischen dem Kaspischen, Baltischen und Weißen Meere zusammentreffen und hier die gewöhnlichen Umladungen aus den großen Wolgafahrzeugen in die kleinern geschehen) und hat zahlreiche Leinwandfabriken, Gerbereien u. 7500 E. **Romanow,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (87,058 E.), an der Wolga (seit 1822 mit dem gegenüber liegenden Flecken Borissoglebsk zu Einer Stadt vereinigt, daher jetzt Romanow-Borissoglebsk genannt), mit 9 Kirchen, Lein- und Seidenweberei, Gerbereien, Fischerei, Handel u. 7500 E. Ljubim, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (60,344 E.), an der Oborna, mit Gerbereien u. 1800 E. **Poschechonje** oder Poschechon, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (96,011 E.), an der Sagoscha, mit Gerbereien, Barkenbau, Getreidehandel u. 2000 E. Danilow und Myschkin, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 69,678 u. 85,407 E.). — 14. Das Gouvernement Twer (1227,02 Q. M. und 1,359,920 E.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Twerer Kreis (115,942 E.), mit: †**Twer,** St. an der obern Wolga, nordwestlich u. 20 M. von Moskau und südöstlich u. 60 M. von St. Petersburg, mit schönem kaiserl. Palast, 28 Kirchen, einer Ritterakademie, einem Theater, einem Denkmal der Kaiserin Katharina II., Leinweberei, Wachsbleiche, Gerbereien ꝛc., lebhaftem Handel u. 19,000 E. **Staritza,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (112,467 E.), an der Wolga, mit starkem Getreidehandel u. 4000 E. **Rschew,** (mit dem Beinamen Wladimirow oder Wladimiron), St. u. Hptort des Kreises Rschew (102,681 E.), an der Wolga, mit 12 Kirchen, lebhaftem Produktenhandel u. 15,200 E. **Ostaschkow,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (91,732 E.), auf einer Insel oder Halbinsel des Seeligersees, der Hauptquelle der Wolga, westlich u. 25 M. von Twer, mit Gerbereien ꝛc., starkem Produktenhandel u. 11,000 E. Auf der 1 M. von hier entfernten Insel Stolobnoi befindet sich das große und prachtvolle Kloster Nilowa oder Nilkloster, wohin stark gewallfahrtet wird. **Torschok,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (120,573 E.), an der Twerza, mit kaiserl. Schloß, 23 Kirchen, 2 Klöstern (von denen das eine eine große Kirche mit dem Leichnam des heil. Jephrem hat), Leder- u. Corduanfabriken, Handel u. 18,000 E. **Kaschin,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (113,877 E.), an der in die Wolga gehenden Kaschinka, mit 25 Kirchen, mancherlei Gewerbe, besonders Schminke- u. Bleiweißfabr. u. 6500 E. **Wischnei-Wolotschok** oder Wyschnij-Wolotschok, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (123,037 E.), an der Zna und Twerza und an dem sie verbindenden Kanale, mit lebhafter Schifffahrt, Speditionshandel, einem heil. wunderthätigen Brunnen in der Nähe u. 9200 E. Wessjegonsk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (116,483 E.), zugleich bedeut. Stapelplatz an der Mologa, mit starker Nägelfabr., besuchten Jahrmärkten u. 2000 E. Bjeschezk, Kaljasin, Kortschewa und Subzow, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 117,637 E., 102,277 E., 96,330 u. 86,884 E.). — 15. Das Gouvernement Pskow (811,77 Q. M. und 657,283 E.), in 8 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Pskower Kreis (127,051 E.), mit: †**Pleskow** oder Pskow (deutsch Pleskau), St. unweit des Peipussees, südwestlich u. 34 M. von St. Petersburg und südöstlich u. 15 M. von Dorpat, war im Mittelalter ein wichtiger, mit den Hansestädten lebhaft verkehrender Handelsplatz und bis 1509 ein Freistaat, und hat ein altes verfallenes, noch aus dem 13. Jahrh. herrührendes Schloß, ein prächtiges Gouvernementsgebäude, 38 Kirchen (worunter eine luth.), 3 Klöster, Juchten-, Glas-, Leinwand- und Segeltuchfabr., Messe, Produktenhandel u. 14,000 E. **Weliki-Luki,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (76,043 E.), am Lowat, mit 7 Kirchen, zahlreichen Lederfabriken und Gerbereien, Schifffahrt, Handel u. 4400 E. **Toropez,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (53,423 E.), an der Toropa, die in die Düna geht, mit lebhaftem Handel nach Riga u. 8000 E. **Opotschka,** St. u. Hptort des gleichnam. Krei-

ses (76,089 E.), auf einer Insel der Welikaja, mit Flachshandel u. 2000 E. **Petschori,** Städtchen mit einer Wallfahrtskirche, die zu dem, 1519 erbauten und geschichtlich berühmten Betscherskoi-Kloster gehört, unter welchem sich weit erstreckende unterirdische Gänge befinden. Isborsk, ein Städtchen, geschichtlich merkwürdig, weil Truwor, Ruriks Bruder (s. oben die Geschichte), 862 hier seinen Sitz nahm. Porchow, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (117,980 E.), am Schelona, mit Handel u. 2000 E. Gehörte vormals dem Freistaate Nowgorod. Cholm, Noworschew und Ostrow, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 53,776 E., 66,107 u. 86,814 E.). — 16. Das Gouvernement Nowgorod (2219,8 Q. M. und 934,633 E.), in 10 Kreise, nebst den Bezirken der ackerbauenden Soldaten (zusammen mit 178,470 E.), zerfallend und enthaltend zunächst den Nowgoroder Kreis (101,408 E.), mit: † **Nowgorod** (früher Weliki-Nowgorod, d. h. große Neustadt) oder Großnowgorod, St. am Ilmensee, westnordwestlich u. 120 M. von Nischnei-Nowgorod und südlich u. 22 M. von St. Petersburg, war einst die größte St. Rußlands und einer der berühmtesten Handelsplätze Europa's, und hat eine verfallene Festung oder Kreml, eine schon im 11. Jahrh. erbaute Wallfahrts- u. Metropolitankirche zur heil. Sophia (mit den berühmten sog. Korsünschen oder Chersonschen bronzenen Thüren, dem Leichnam des heil. Iwan von Nowgorod, zahlreichen Schätzen rc.), 62 andere Kirchen, 10 Klöster (worunter das außerhalb der Stadt gelegene äußerst reiche St. Georgskloster), ein neues Schloß, Segeltuchfabriken, Lichtziehereien, Gerbereien, Schifffahrt, Handel u. 15,000 E. Aus der russ. Geschichte haben wir gesehen, daß Rurik 862 seinen Sitz in Nowgorod (schon im 5. Jahrh. nach Chr. erbaut) nahm, welches damals schon einen wichtigen Handelsverkehr mit Constantinopel unterhielt, später ein mächtiger Freistaat wurde, als solcher 30,000 Reiter ins Feld stellen konnte und im 14. u. 15. Jahrh., als es in Verbindung mit der Hanse stand und der Stapelort des ganzen nordisch-morgenländischen Handels war, an 400,000 E. und dazu ein ansehnliches Gebiet hatte. Nowgorod's Verfall begann 1478 mit der Unterwerfung unter die Herrschaft der russ. Großfürsten, und der gänzliche Ruin seines Handels wurde im Anfange des vor. Jahrh. durch die Erbauung St. Petersburgs herbeigeführt. An der Südseite des Ilmensee's sind die berühmten Salzwerke von **Staraja-Russa,** St. mit 8800 E., die einen starken Handel mit Leinsamen treiben. **Waldai,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (66,717 E.), am gleichnam. See und an den Waldai-Höhen (s. Bd. I. S. 93), mit Seifensiedereien, Gerbereien, Lichtziehereien, Bereitung eines beliebten Backwerkes, Verfertigung von Schlittenglöckchen u. 5100 E., unter denen sich das weibliche Geschlecht durch seine Schönheit auszeichnet. **Kirilow,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (76,847 E.), zwischen 3 Seen und an dem, die Schecksna mit der Suchona verbindenden Kanale, hat ein schönes Kloster mit 6 Thürmen u. 3000 E. **Belsersk** oder Bjeloserск, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (51,829 E.), am Ausflusse der Schecksna aus dem Belosero, mit alter Citadelle oder Kreml, 18 Kirchen, 1 Kloster Fischerei u. 3600 E. **Tichwin,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (66,346 E.), an der Tichwinka, mit Wallfahrtskirche, Produktenhandel u. 8000 E. Somina, Fl. am gleichnam. Fluß, ist vor und nach der Messe von Nischnei-Nowgorod, zu welcher Zeit oft 15- bis 20,000 Menschen sich hier einfinden, sehr lebhaft. **Ustjuschna,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (61,372 E.), an der Mologa, mit Nägelfabr., Holz- und Eisenhandel u. 3000 E. Borowitschi, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (104,664 E.), an der Msta, mit Landhandel u. 2600 E. **Demjansk,** neugegr. Stadt u. Hptort eines gleichnam. Kreises (71,421 E.). Krestzy und Tscherepowez, Städte und Hauptörter der gleichn. Kreise (resp. 64,405 u. 91,154 E.). — 17. Das Gouvernement Olonez (2792,2 Q. M. und 263,409 E.), in 7 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Olonezer Kreis (31,436 E.), mit: † **Petrosawodsk,** St. u. Hptort des Gouvernements Olonez, an einem Busen des Onegasee's, nordöstlich u. 40 M. von St. Petersburg, mit einer großen kaiserl. Kanonengießerei (der Alexandrowskischen), welche 700 Menschen beschäftigt und 1838 647 St. Geschütz lieferte, einem Kupferhammer, einer Heilquelle in der Nähe u. 10,000 E. Das hier gewonnene Eisen (jährlich über 170,000 Pud) wird zu dem besten in Europa gerechnet. **Olonez,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (31,436 E.), an der Ostseite des Ladogasee's, der hier die Olonka aufnimmt, mit Zwirnfabr., Eisen- u. Kupfergruben in der Nähe u. 3000 E. **Wytegra,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (35,779 E.), am gleichnam. Fluß, mit Leinwand- u. Segeltuchfabr., Lichtgießerei, Schiffswerften, lebhaftem Handel u. 4000 E. **Tiwdia,** D. mit berühmten Marmorbrüchen. **Danilow** und **Leksa,** zwei berühmte Klöster, mit mehr als 100 Mönchen und über 1000 Nonnen der Altgläubigen, welche mit Beihülfe von einigen hundert Arbeitern mancherlei Gewerbe, Ackerbau, Viehzucht und Handel treiben und Leute auf den Robbenfang rc. ins Eismeer schicken. Kargopol, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (55,860 E.), an der Onega, mit 2000 E. **Powjenez** oder Powenetz, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (22,214 E.), am nördlichen Ende des Onegasee's, mit 900 E. Lodeinoje Pole, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (30,769 E.), am Swir, mit Schifffahrt u. 700 E. Woiz, kleiner Ort, wo bis 1788 Goldbergbau betrieben wurde. **Pudosch** oder Pudosh, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (25,990 E.). — 18. Das Gouvernement Wologda (6969,09 Q. M. und 864,268 E.), in 10 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Wologdaer Kreis (122,605 E.), mit: † **Wologda,** St. am gleichnam. Flusse, nördlich u. 25 M. von Jaroslaw und östlich u. 74 M. von St. Petersburg, Stapelplatz des innern Handels für den ganzen Norden des europ. Rußlands (das Gouv. Wologda ist nächst dem an seiner Nordseite liegenden Gouv. Archangel das größte in Großrußland), mit

lebhaftem Handel bis nach China, Ochotsk und Kamtschatka, zahlreichen Fabriken in Glas, Krystall, Bleiweiß, Segeltuch, Leder, Leinwand, Lichtern &c., 52 Kirchen, 2 Klöstern u. 18,000 E. **Ustjug** oder Ustjug Weliki, St. u. Hptort des Kreises Ustjug (92,623 E.), an der Suchona und an der von Archangel nach Sibirien führenden Straße, mit 23 Kirchen, 5 Klöstern, Fabriken in Email und getriebenem geschwärzten Silber, Gold- und Silberwaaren, Schlössern, Seife, Tuch, Lichtern &c., lebhaftem und ausgebreitetem Handel u. 12,000 E. **Totma,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (96,249 E.), an der Suchona, mit 17 Kirchen, 3 Klöstern, Salinen, lebhaftem Handel mit Sibirien und Archangel u. 4500 E. **Seregowsk,** Mfl. am Wym, mit wichtiger Saline, Verfertigung von Gagatarbeiten, Schiffbau u. 2500 E. Grjasowetz oder Gräsowetz, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (80,562 E.), mit besuchten Jahrmärkten u. 1200 E. Sol-Wytschegodsk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (78,094 E.), an der Wytschegda, mit Salzsiederei, Handel u. 1800 E. Werchowaschkoi Posad, sehr gewerbfleißiger Mfl. an der Waschka, mit Handel nach Archangel und Sibirien. Jarensk, Kadnikow, Nikolsk und Welsk, Städte u. Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 30,650 E., 116,153 E., 103,233 u. 84,345 E.). **Ustsyssolsk,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (59,754 E.). — 19. Das Gouvernement Archangelsk (16,377,63 O. M. und 234,064 E., Nowaja Semlja mit eingerechnet), in 8 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Kreis Archangelsk (35,341 E.), mit: † **Archangel** (russisch Archangelsk), St. an der Dwina, 8 M. von deren Mündung in das Weiße Meer, nordöstlich und 100 M. von St. Petersburg, Sitz einer Admiralität, mit 11 Kirchen (worunter 1 evangel.), einem Kloster (zum heil. Erzengel Michael, welches schon 1584, als Archangel gegründet wurde, vorhanden und die Veranlassung war, die Stadt nach dem Erzengel zu benennen), einem in den Jahren 1668 bis 1684 aus Stein gebauten, weitläuftigen Kaufhofe, Navigations- und Ingenieurschulen, Seehospital, Schiffswerften, Tuch-, Leinwand-, Leder-, Zucker-, Segeltuch- u. a. Fabriken, sehr bedeutendem Seehandel (1837 betrug die Ausfuhr 7½ Mill. Rubel), dem ältesten Seehafen Rußlands u. 12,000 E. Als die Engländer 1553 die erste Seefahrt hierher unternahmen, trafen sie an der Dwina-Mündung ein kleines Kloster an, welches dem heil. Nikolas gewidmet war, daher sie jene die Fahrt nach St. Nikolas nannten: denn Archangel wurde erst 30 Jahre später gegründet. Dieses Kloster hat bisweilen vornehmen Staatsgefangenen zum Aufenthalte gedient. Nowa Dwinka oder Nowodwinskaja, Festung auf einer Dwina-Insel, zur Beschützung der Flußmündung von Peter I. im Anfange des 18. Jahrh. angelegt. **Onega,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (28,080 E.), an der Onegamündung ins Weiße Meer, mit Hafen, Holz-, Pech- und Theerhandel u. 2000 E. **Kola,** die nördlichste Stadt im europ. Rußland, Hauptort des gleichnam. Kreises (8548 E.), unweit des Eismeeres, nordnordwestlich u. 80 M. von Archangel, mit Hafen, Wallroß-, Stockfisch- und Wallfischfang u. 1500 E. **Kolmogori** (oder Cholmogori), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (31,322 E.), auf einer Dwina-Insel, war bis zur Erbauung Archangels die Hauptstadt dieses Landstrichs und hat Schiffswerfte, Navigationsschule u. 2100 E. Hier starb die von Elisabeth entthronte Regentin Anna (s. die Geschichte) als Verbannte 1746. Solowezkoi, Insel im Weißen Meere, wo sich Marienglas befindet, mit einem Flecken und einem ansehnlichen Kloster, welches im 15. Jahrh. mit starken Mauern und Thürmen versehen wurde, so daß es später eine vierjährige Belagerung auszuhalten vermochte, und in welchem zwei berühmte Heilige verehrt werden. Zur Zeit Peters I. enthielt es an 200 Mönche, jetzt nur wenige. In seinen finstern Kerkern haben oft schwere Verbrecher, aber auch Staatsgefangene ihr Leben endigen müssen. Auf der nahen Insel Anserskoi befindet sich ebenfalls ein Kloster, dessen Mönche durch strenge Bußübungen sich auszeichnen. **Kem** oder Kemi, eine Stadt am Weißen Meere, Hauptort des gleichnam. Kreises (21,162 E.), mit Hafen, Schiffbau u. 1750 E. In der Nähe leben Lappen. **Mesen,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (33,138 E.), unweit der Mündung des gleichnam. Flusses in das Eismeer, nordöstlich u. 30 M. von Archangel, mit Hafen, Fischerei, Wallroßfang, Pelzhandel u. 2300 E., welche Jagdreisen nach Nowaja Semlja, Spitzbergen u. a. Inseln des Eismeeres unternehmen. **Schenkursk** und **Pinega,** Städte u. Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 56,110 u. 20,363 E.). Pust-Osersk oder Pustoserek, Flecken an einem mit der Petschora in Verbindung stehenden See, im Samojedenlande, nordöstlich u. 90 M. von Archangel, ist der Hauptbandelsort für die Samojeden und hat 500 E. Das Gouvernement Archangel ist größer als die ganze Skandinavische Halbinsel. Ein ansehnlicher Theil desselben hieß vor Zeiten **Biarmia** oder **Biarmeland,** dessen in der nordischen, besonders der altschwed. Geschichte häufig erwähnt wird und welches eigene Könige hatte, deren Herrschaft sich, wie es scheint, vom Bottnischen Meerbusen bis an die Petschora erstreckte. Von Biarmien haben auch noch Permien und dessen Bewohner, die Permeken, den Namen. Im 11. u. 12. Jahrh. bemächtigte sich die Republik Nowgorod dieses Landstrichs und legte dort Colonien an, um die ursprünglichen Einwohner in Unterwürfigkeit zu erhalten. Zu Ende des 14. und im Anfange des 15. Jahrh. entstanden Streitigkeiten über den Besitz desselben zwischen Nowgorod und den russ. Großfürsten, die sich zuletzt zum Vortheil der Letztern endigten. Iwan IV. setzte hier 1543 zuerst einen großfürstl. Statthalter ein. Die Pferde, die hier gezogen werden, sind dauerhaft, und das Rindvieh ist von ansehnlicher Größe. Daher wird auch seit 1750 viel Mastvieh nach St. Petersburg und Moskau von hier ausgeführt. Wir beschreiben nunmehr die hierher gehörenden Eismeer-Inseln. **Nowaja Semlja** oder gemeinhin Nowa Zembla, die größte aller bis jetzt bekannten Inseln des Nördlichen Eismeeres, besteht eigentlich aus 2, durch eine schmale Meerenge getrennten Inseln, hat einen Flächen-

inhalt von 3000 Q. M., und wird durch die Karische Straße von der Waigatz-Insel (s. Bd. I. S. 94) getrennt. Das Innere ist eben so wie die Nordküste noch unbekannt, wie denn auch überhaupt diese gebirgige Insel wegen ihres äußerst kalten Klimas und unfruchtbaren Bodens unbewohnt ist. Blos Samojeden und russ. Jäger besuchen die Insel auf eine Zeit lang, bauen sich hier für den Winter Hütten, die sie schon fertig bei sich führen, beschäftigen sich mit dem Fischfange und der Jagd, und kehren dann mit dem Ertrage derselben wieder zurück. Außer Eisbären, gibt es hier wilde Rennthiere, weiße Füchse, ferner Robben, Wallrosse, sog. weiße Wallfische rc. Die Falken sind die einzigen Vögel, die hier überwintern. Die zahlreichen Zugvögel ziehen am Ende des Sommers wieder fort. In den Niederungen findet man einige Moosarten, wenige Pflanzen und eine Weidenart. Die bereits erwähnte **Waigatz-Insel** (reich an Fischen, Strandvögeln und Pelzwild) und die zwischen der Petschora-Mündung und der Halbinsel Kanin (s. Bd. I. S. 94) liegende Insel **Kaljugew** (von ähnlicher Beschaffenheit wie die vorige) sind von Samojeden spärlich bewohnt.

Hieran möge sich eine kurze Beschreibung der westlich von Nowaja Semlja im Eismeere liegenden Inselgruppe **Spitzbergen** reihen, welche die Russen gleichfalls zu ihren europ. Besitzungen rechnen, und die allerdings auch um so mehr als zu Europa (und nicht, wie von den meisten Geographen geschieht, zu Amerika) gehörig betrachtet werden kann, da sie unter den Längengraden von Deutschland liegt (Smeerenburg z. B. liegt mit Göttingen unter Einem Meridian), demnach weit mehr nach Osten hin als Island. Sie liegt zwischen 7° u. 24° O. von Greenwich, und zwischen 76° 30′ u. 80° 40′ N. Br., also am nördlichsten unter allen bekannten Ländern der Erde, besteht aus vielen Eilanden und Felsen und 3 größeren Inseln, dem eigentlichen Spitzbergen im Westen und den beiden Inseln Nordost-Land und Edges-Land, und hat einen Gesammtflächeninhalt von 1390 Q. M. (so groß wie Bayern). Die Hauptinseln haben 3- bis 4000 F. hohe, mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Berge und Thäler, in welchen letztern sich nur im hohen Sommer eine dürftige Vegetation zeigt, welche einige Rennthiere ernährt. An den Küsten schwemmt das Meer, wie in Island, sehr viel Treibholz heran. Ansässige Einwohner hat Spitzbergen nicht; nur im Sommer wird der Hafen und Ankerplatz Smeerenburg, an der Westküste, von Wallfischfängern besucht. Während der Blüthezeit der holländ. Schifffahrt und Fischerei, Ende des 16. und im 17. Jahrh., war es in den Monaten des Wallfischfanges in Smeerenburg so lebhaft, wie auf einer Handelsmesse, und Buden entstanden für diese Zeit, wie durch einen Zauberschlag. Außerdem halten sich Russen, die jährlich durch andere ersetzt werden, einen Theil des Jahrs hindurch in Spitzbergen auf, der Jagd und Fischerei wegen. Auch hat ein britt. Kaufmann in Hammerfest (in Norwegen) eine Jagdcolonie, aus 25 Normännern und Lappen bestehend, auf Spitzbergen angelegt, die ein Fahrzeug von Hammerfest jährlich mit Lebensmitteln versorgt u. das Pelzwerk abholt. Spitzbergen ward 1553 von dem Engländer Willoughby zuerst entdeckt. — (Zwischen Spitzbergen und der norweg. Küste liegt unter 75° N. Br. die unbewohnte kleine Cherry- oder Bären-Insel; und zwischen Spitzbergen u. Island, unter 70° und 71° N. Br. die eben so wüste und unbewohnte Jan Mayen's-Insel, von einem Holländer dieses Namens 1611 entdeckt; Letztere hat Berge von 6000 F. Höhe und einen brennenden Vulkan, den nördlichsten aller bekannten Vulkane, und wird nur von Wallfischfängern im Sommer besucht. Uebrigens sind beide Inseln herrenlos.)

II. Kleinrußland.

Es liegt an der Südwestseite Großrußlands, hat einen Flächeninhalt von 3806,89 Q. M. (ist demnach größer als die deutschen Bundesländer der österr. Monarchie, s. Bd. I. S. 147), hatte aber, nach der Zählung von 1851, eine Bevölkerung von nicht mehr als 6,046,467 E. Es ist durch Volhynien und Podolien von Galizien und durch Südrußland vom Schwarzen Meere getrennt, und begreift alles das, was man mit dem allgemeinen Namen Ukraine (Ukräne) zu bezeichnen pflegt (s. weiter unten).

Wir haben oben in der Geschichte gesehen, daß die Nachfolger Ruriks (und zwar schon dessen Sohn Igor) den Sitz des russ. Großfürstenthums von Nowgorod nach Kiew verlegten (882). Von diesem Mittelpunkte breiteten sie sich nach allen Richtungen hin immer weiter aus, und wären nicht im 11. Jahrh. von Wladimir dem Großen (980—1015) und Jaroslav I. (1019—1054) Theilungen unter ihre Söhne vorgenommen und dadurch die spätern innern Spaltungen und Zerrüttungen vorbereitet worden, so würde Kiew wahrscheinlich die Hauptstadt des Russ. Reichs geblieben sein. Bei der ersten Theilung erhielt Wladimirs Sohn Jaroslav zu seinem Antheile Rothrußland oder das jetzige Galizien, welches bei der zweiten Theilung unter Jaroslav's Söhne getheilt wurde (vergl. Bd. I. S. 661). Andere Söhne jener beiden Großfürsten erhielten ihre Antheile meist im jetzigen Großrußland. Die russ. Monarchie wurde dadurch in einen Bundesstaat verwandelt, worin der Großfürst von Kiew die oberherrliche Gewalt ausüben sollte. Aber dies geschah nicht, und um 1157 machte sich namentlich der Vasallenfürst zu Wladimir unabhängig und warf sich zum Großfürsten von Wladimir auf. Kiew selbst wurde im J. 1240 von den Mongolen erobert und fast gänzlich zerstört. Die

Ohnmacht der russ. Großfürsten während der Mongolenherrschaft (s. oben die Geschichte) benutzte der Großfürst Gedimin von Lithauen und entriß ihnen im J. 1320 die alte russ. Hauptstadt Kiew und den größten Theil des dazu gehörigen Großfürstenthums. So kam dasselbe an Lithauen und mit diesem später (seit 1386) an das Königreich Polen, bei dem es bis 1654 blieb. In der letzten Hälfte des 14. oder im 15. Jahrh. scheint die Benennung **Kleinrußland** aufgekommen zu sein, um diese lithauisch-polnische, den Russen abgenommene und daher auch meist von Russen bewohnte Provinz mit einem charakteristischen Namen zu bezeichnen, aber zugleich auch von dem nunmehrigen eigentlichen und größern Rußland (für welches dann später als Gegensatz der Name Großrußland aufkam) zu unterscheiden. Späterhin sagte man statt dessen gewöhnlich die **Ukräne**, was soviel wie Grenzland bedeutet, wie denn das Land auch wirklich an den Grenzen Großrußlands, Kleinpolens (wie Volhynien, Podolien u. a. angrenzende poln. Provinzen ehemals genannt wurden), der Kleinen Tatarei (Theil des jetzigen Südrußlands) und der ehemal. türkischen Nordprovinzen liegt. Noch ist zu bemerken, daß Kleinrußland im Russischen Malaja Russia heißt und die Bewohner desselben, die Kleinrussen, daher auch Malorussen genannt werden. Kleinrußland ist der Stammsitz der im Russ. Reiche verbreiteten und verschiedene Beinamen führenden **Kosacken**, welche übrigens wahre, echte Russen in Abstammung, Sprache, Religion und Sitten sind, nur daß sie eine, der der österr. Militärgrenze ähnliche Einrichtung ihres Gemeinwesens und manche wichtige politische Vorrechte vor den übrigen Russen voraus haben. Ursprünglich waren sie nichts anderes als ihre übrigen russ. Landsleute, und nur der Zufall, wenn man will, hat sie in ein gewissermaßen eigenthümliches Volk umgestempelt. Ihre Vorfahren, die Kleinrussen, wurden nämlich von den Lithauern und Polen hart gedrückt, verließen daher nach und nach ihre Wohnsitze (um mit diesen, immer mehr sich eindrängenden verhaßten Fremden nicht zusammen zu wohnen), und ließen in benachbarten Steppen und anderen, durch die beständigen Kriege der Mongolen oder Tataren, Polen, Lithauer und Russen verödeten Gegenden sich nieder. Nominell blieben sie übrigens der Krone Polen unterthan; ja sie leisteten ihr wesentliche Dienste dadurch, daß sie die, stets mit neuen feindlichen Einfällen drohenden Tataren und Türken (die seit dem 14. Jahrh. in der jetzigen europ. Türkei sich verbreiteten) von den Grenzen siegreich abwehrten. Sie nahmen aber auch Ueberläufer aus allen Völkern auf, spielten bald eine bedeutende Rolle und wurden bei Kriegen der russ. Groß- und Theilfürsten häufig in Sold genommen. Eine geraume Zeit behielten sie den Namen Kleinrussen bei, doch in der Folge bekamen und behielten sie den, wegen ihrer umherschweifenden Lebensweise von den Tataren ihnen beigelegten Namen Kosacken. Sie wählten sich ihren eigenen Anführer, Ataman oder **Hetman** (von Het, d. i. Haupt) genannt, und gaben sich eine militärische Verfassung. Da die polnischen Könige diese antasteten, so unterwarfen sie sich 1654 durch einen zu Pereaslawl förmlich abgeschlossenen, ihre Verfassung verbürgenden Vertrag den Großrussen. Seitdem bildete Kleinrußland wieder einen wesentlichen Bestandtheil des Russ. Reichs. Ein Theil der Kosacken war übrigens damals schon, bei zunehmender Bevölkerung in den ersten Wohnsitzen, in benachbarte Gegenden ausgewandert, namentlich nach den Ufern des Don; und daher rühren die verschiedenen Beinamen. So wurden, und werden zur Zeit noch, die Kosacken am Don die Donischen Kosacken genannt; die ersten in Kleinrußland hießen die Malorossiskischen (kleinrussischen), späterhin die Saporogischen (oder die jenseits der Wasserfälle des Dnieper wohnenden) Kosacken; in anderen Gegenden lebten die Ordinskischen, die Grebenskischen ꝛc.; kurz, alle diese Beinamen hatten und haben Bezug auf die Gegend, wo sie wohnen. Alle Kosacken zusammen mögen leicht an 600,000 waffenfähige Männer zählen. Sie sind sämmtlich freie Menschen (d. h. es gibt keine Leibeigene, wie bei den übrigen Russen, unter ihnen), zahlen keine Abgaben, sind der Rekrutirung nicht unterworfen, sondern nur zum Kriegsdienst zu Pferde verpflichtet. Es gibt unter den dienstthuenden Kosacken reguläre und irreguläre: diese werden zur Bewachung der Reichsgrenzen verwendet und jene bilden besondere Regimenter in der Armee.

Wir gehen nunmehr zur Topographie von Kleinrußland über, welches einen äußerst fruchtbaren und ergiebigen Getreideboden, auch herrliche, mit zahllosen Rindvieh- und Schafherden bedeckte Wiesen hat, und in 4 Gouvernements zerfällt.

1. Das Gouvernement Kiew (916,7 Q. M. u. 1,636,839 E.), in 12 Kreise zerfallend (wozu dann noch die Kiewschen Militär-Ansiedelungen, mit 41,612 Bewohnern im J. 1851, kommen) und enthaltend zunächst den Kiewer Kreis (147,133 E.), mit: † **Kiew** (wird eigentlich Kijew geschrieben; polnisch Kijow), vormal. Haupt- und von 882 bis 1157 großfürstl. Residenzstadt Rußlands, am Dnieper, über den hier eine 3583 F. lange Schiffbrücke führt, südlich u. 70 M. von Smolensk, südöstlich u. 91 M. von Warschau und östlich u. 64 M. von Lemberg, mit 1 kath., 1 luth. und 25 griech. Kirchen, worunter die St. Sophien-Kathedrale, eine der schönsten und ältesten des Reichs (mit kostbaren Verzierungen und dem Marmorgrabmale ihres Stifters, Wladimirs II., der 1125 starb), und die ebenfalls sehensw. St. Andreaskirche, 9 Klöstern (worunter das berühmte Petscherische Wallfahrtskloster, mit weit unter der Erde fortlaufenden Gängen und 110 Heiligen-Leichnamen ꝛc.), einem kaiserl. Palaste, der in der Einl. erwähnten Universität, 2 Gymnasien, einer reichhaltigen öffentl. Bibliothek, vorzügl. Fayencefabriken, zahlreichen Gerbereien, Bereitung beliebter Zuckerwaaren, besuchten Märkten (worunter der zur Zeit der sog. Contrakte, vom 10. bis 30.

Januar, eine Art Messe ist, wo sich polnische und russ. Edelleute, Pächter, Agenten, Kaufleute ꝛc. einfinden, um Güter und Landesprodukte zu kaufen, Güter zu pachten, Anleihen zu machen, Schuldposten zu entrichten ꝛc.) u. 50,000 E. (47,424 E., im J. 1842). Wie großartig Kiew im 10. und 11. Jahrh. war, haben wir oben in der Geschichte Rußlands gesehen. **Uman**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (102,849 E.), an der Umanka, mit 1 kath. u. 3 griech. Kirchen, 1 griech. Kloster, 1 Synagoge, einem prächtigen ehemal. gräfl. Potockischen Schlosse (jetzt Staatseigenthum), Viehmärkten u. 10,700 E. In der Nähe ist der herrliche Landsitz Sofiowka, mit einem großen und schönen engl. Garten, dessen Anlage 1,800,000 Gulden rhein. gekostet hat. Auch dieser Landsitz ist jetzt Staatseigenthum, da der ehemal. Besitzer Graf Alex. Potocki an der poln. Revolution von 1830 Theil genommen hatte und deßhalb seiner Güter für verlustig erklärt wurde. **Tscherkassy**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (138,811 E.), am Dnieper, war lange Zeit Hauptsitz der kleinruss. Kosacken, die deßhalb auch wohl Tscherkassen genannt wurden (nicht Tscherkessen; denn diese sind kaukasische Gebirgsvölker), und hat 9200 E., worunter viele Juden. **Berditschew** (oder Berdyczew), fürstl. Radziwilsche St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (145,573 E.), am Guilopiat, westsüdwestl. u. 26 M. von Kiew und östlich u. 4 M. von Brody (in Galizien), ist der Mittelpunkt des südruss. Handels mit Deutschland über Brody, hat breite Straßen, stattliche Häuser, große öffentl. Plätze, wicht. Pelz- u. Pferdehandel (von Russen, Tataren, Kirgisen ꝛc. betrieben) u. 36,000 E., wovon beinahe ⅘ aus Juden bestehen, und gehört geschichtlich zu Volhynien, jetzt aber administrativ zum Gouvernement Kiew. Kanew, Swenigorodka und Taraschtscha, Städte u. Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 142,231 E., 135,017 u. 125,223 E.). **Lissianka**, St. am Zniglo, mit Mineralquelle und Badeanstalt u. 3000 E. **Bialocerkiew** oder Bjelajazerkow, St. am Roß, hat 3 griech. u. 2 kath. Kirchen, ein gräfl. Branickisches Schloß mit Stuterei, das schöne Landhaus Alexandria mit herrlichem Park in der Nähe u. 8000 E. Niederlage der Tataren im J. 1626. **Traktoamirow**, Mfl. mit den Ruinen einer alten Bergfestung und einem Kloster, wohin die Kosacken vormals im Kriege ihre Schätze flüchteten. **Boguslav**, St. am Roß, mit Handel u. 8400 E., worunter viele Juden. **Machnowka**, St. mit Gerbereien, Landhandel u. 5600 E., worunter viele Juden. **Wassilkow**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (160,370 E.), an der Stugna, mit 8000 E. Radomysl, Skwira, Lipowez und Tschigirin, kleine Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 139,063 E., 126,262 E., 117,405 u. 115,280 E.), meist von Juden bewohnt. — 2. Das Gouvernement Tschernigow (1002,88 Q. M. und 1,374,746 E.) in 15 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Tschernigower Kreis (92,039 E.), mit: † **Tschernigow** oder Czernigow, St. an der Desna, nordnordöstlich u. 18 M. von Kiew, war vormals die Hauptstadt eines gleichnam. Herzogthums oder Fürstenthums, welches 1667 von Polen an Rußland abgetreten wurde, und hat ein hoch gelegenes Schloß, eine Kathedrale und viele andere Kirchen, 4 Klöster, eine kaiserl. Handwerksschule, ein Waisenhaus, viel Gewerbfleiß, Handel und 12,000 E. **Neschin** (oder Njeschin), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (99,097 E.), am Oster, mit 15 Kirchen, starker Zuckerbäckerei, Likörbrennereien, Parfümerienbereitung, Handel mit Wein, Zuckerwaaren, Leder ꝛc., stark besuchten Jahrmärkten u. 18,400 E. **Oster**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (77,162 E.), an der M. des gleichnam. Flusses in die Desna, mit starker Fischerei u. 4000 E. **Baturin**, St. am Seim, östlich u. 18 M. von Tschernigow und nordnordwestlich u. 30 M. von Pultawa, war ehemals die Residenz des Hetmans der kleinruss. Kosacken, auch die des bekannten Mazeppa (durch den Karl XII. sich verleiten ließ, nach der Ukräne hinabzuziehen), und hat ein schönes Schloß des Grafen Rasumowsky (eines Nachkommen des Günstlings oder Gemahls der Kaiserin Elisabeth) u. 5000 E. **Gluchow**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (84,639 E.), am Jesmen, mit 4 Vorstädten, 12 Kirchen, 3 besuchten Messen, lebhaftem Handel u. 11,000 E. **Mglin**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (88,586 E.), an der Sudenka, mit lebhaftem Produktenhandel u. 9000 E. **Krolewez** oder Karolewez, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (82,445 E.), mit berühmter Messe oder Markt, wohin 1843 für 3,600,000 Silberrubel Waaren gebracht wurden, u. 6200 E. Koselez, Borsna, Surasch, Gorodnia oder Gorodnä und Nawosybkow, kleine Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 81,251 E., 91,688 E., 102,890 E., 84,417 u. 110,723 E.). Konotop und Ssossniza, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 88,773 u. 95,682 E.). **Nowgorod-Sewersk** (St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, der 1851 eine Bevölkerung von 88,598 E. hatte, an der Desna, mit einem großen kaiserl. Kupferhammer in der Nähe, der 300 meist schwed. u. deutsche Arbeiter beschäftigt, blühendem Produktenhandel, stark besuchten Jahrmärkten u. 10,500 E.) und **Starodub** (St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, der 1851 eine Bevölkerung von 106,756 E. hatte, an der Babinza, mit Glockeng., Kupferschmied., Gerbereien, Handel nach dem Balt. und Schwarzen Meere u. 9500 E.) gehören zu dem ehemal. Herzogthum Sewerien, welches 1667 von Polen an Rußland abgetreten wurde und dessen Hauptstadt die erstgenannte St. war. — 3. Das Gouvernement Poltawa (899,36 Q. M. und 1,668,694 E.), in 15 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Poltawaer Kreis (129,429 E.), mit: † **Poltawa** (od. Pultawa), St. an der Pultawka, südöstlich u. 40 M. von Kiew, südsüdwestlich u. 100 M. von Moskau, nordöstlich u. 65 M. von Bender und in ähnlicher Richtung 60 M. von Odessa, hat mitten in der Stadt eine Erdfestung mit Batterien, 10 Kirchen, 1 Kloster, eine Cadettenanstalt, Branntweinbr., Gerbereien, Handel nach der Türkei und bis nach Deutschland u. 20,071 E. (im J. 1851). Schlacht 1709. In der Nähe sind große Anpflanzungen von Kirschbäumen

und Salpetersiedereien, nebst dem durch treffliche Schafzucht sich auszeichnenden Dorfe Retschetilowka oder **Retschitilowa**, welches bereits 1839 zu einer Stadt von 11,000 E. angewachsen war. **Romny** oder Romen, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (129,990 E.), an der Sula, mit wichtigen Messen (auf die von 1844 wurden für 19 Mill. Silberrubel Waaren zum Verkauf gebracht) und Pferdemärkten u. 4800 E. **Lubny**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (81,377 E.), an der Sula, mit einer kaiserl. Apotheke, Thierarzneischule, Arzneipflanzen-Garten, Landhandel u. 7000 E. **Priluki**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (124,374 E.), an der Udaja, mit Vieh- u. Getreidehandel u. 4000 E. **Pereaslawl** (oder Perejaslaw), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (113,574 E.), am Trubesch, 2 M. von dessen Mündung in den Dnieper, mit 10 Kirchen, 1 Kloster, wichtigem Vieh- und Getreidehandel u. 10,000 E. **Krementschug**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (122,241 E.), am Dnieper, über den hier eine fliegende Brücke führt, mit Salpeter-, Zucker- u. Seifensiedereien, Likörbrennereien (die hiesigen Liköre und eingemachten Früchte sind berühmt), Wollmärkten, lebhaftem Handel nach dem Innern des Reichs aus dem Schwarzen Meere u. 17,200 E. **Lochwiza** oder Lokwitza, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (103,798 E.), am gleichnam. Fluß, mit 6000 E. **Mirgorod**, St. u. Hptort des gleichn. Kreises (104,560 E.), am Khorol, mit großem Wollmarkt u. 7600 E. **Kobeljaki** oder Kobeläki, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (120,136 E.), an der Worskla, mit 8000 E. Konstantinograd, Chorol, Solotonoscha, Pirjatin oder Püräatin, Senkow und Gadjatsch, Städte u. Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 109,126 E., 102,455 E., 138,613 E., 102,281 E., 94,964 u. 92,776 E.). — 4. Das Gouvernement Charkow (987,95 Q. M. und 1,366,188 E.), in 11 Kreise zerfallend (nebst den Ukränischen Militär-Ansiedelungen, 1851 mit 197,171 Bewohnern), und enthaltend zunächst den Charkower Kreis (128,033 E.), mit: † **Charkow**, St. u. Hauptort des gleichnam. Gouvernements oder der Slobodschen Ukräne (welche Benennung dieser Theil der Ukräne seit 1765, wo Katharina II. 5 Slobodsche Kosackenregimenter aus dem Gouv. Kursk hierher verlegte, erhalten hat) am Donetz, ostnordöstlich u. 18 M. von Pultawa und südlich u. 90 M. von Moskau, mit Citadelle, 10 Kirchen, 2 Klöstern, der in der Einl. erwähnten Universität, einem adl. Fräulein-Institut, Waisenhaus, Teppich- u. Leinweberei, lebhaftem Handel, 4 großen Messen (deren eine nächst der von Nowgorod die größte im Lande ist) u. 29,395 E. (im J. 1842). **Tschugujew**, St. oder Mfl. am Donetz, mit Weißgerbereien, Seilereien, Verfertigung von Sattlerarbeiten, Schafpelzen und Kameelhaar-Leibbinden, Obst- u. Weinbau u. 11,500 E., worunter viele getaufte Kalmücken und deren Abkömmlinge. **Bogoduchow**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (93,400 E.), an der Merla, mit vorzüglichen Gerbereien, Verfertigung vieler Schuhmacherarbeit, Gartenbau u. 8800 E. **Achtyrka** oder Achtürka, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (93,416 E.), am gleichnam. Flüßchen, mit Wallfahrtskirche, Zeugwebereien, Färbereien, starkem Obst- (namentlich Pflaumen- u. Kirschen-) Bau in der Umgegend u. 16,000 E. **Lebedin**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (105,910 E.), an der Atschanaja, mit Branntweinbr., Handel u. 11,000 E. **Sumy** oder Sumü, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (121,891 E.), am Psiol, mit Branntweinbrennereien, 4 stark besuchten Jahrmärkten, wo besonders viele Remontepferde aufgekauft werden, u. 13,300 E. **Bjelopolje**, St. mit mannigfaltiger Industrie u. 11,000 E. **Walki**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (84,813 E.), an der Moscha, mit Branntweinbrennerei, viel städt. Gewerbe u. 10,000 E. **Smijew** oder Smijew, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (78,275 E.), am Donetz, mit 3 Jahrmärkten u. 5500 E. **Isjum**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (131,096 E.), am Donetz, mit Getreide- und Viehhandel u. 6400 E. **Slawjänsk**, St. am Toretz, mit 4 Salzseen in der Nähe u. 2000 E. Kupjansk, Starobjelsk und Woltschansk, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 86,044 E., 164,042 u. 82,097 E.).

III. Die Ostseeprovinzen.

Hierunter versteht man die bereits im vor. Jahrh. und zwar, bis auf eine, im Anfange desselben an Rußland gekommenen 4 Provinzen Ingermanland, Esthland, Liefland und Kurland, welche zusammen einen Flächeninhalt von 2709,82 Q. M. und (im J. 1851) eine Bevölkerung von 2,216,936 E. (meist Deutsche, Letten, Esthen, Liven, Kuren und Ingrische Finnen oder Ischoren, dagegen verhältnißmäßig wenige Russen), große Haidestrecken und Moräste, im Uebrigen aber auch fruchtbare Gegenden haben, hauptsächlich jedoch durch ihre vortrefflichen Seehäfen wichtig sind. Jede Provinz bildet in administrativer Hinsicht ein Gouvernement, und zwar Ingermanland das Gouvernement St. Petersburg.

1. **Ingermanland**, welches als Gouvernement St. Petersburg, demnach mit Theilen Kareliens und des alten Großfürstenthums Nowgorod, 979,08 Q. M. groß ist u. im J. 1851 eine Bevölkerung von 566,409 E. (die Stadt St. Petersburg ungerechnet) hatte, liegt am Hintergrunde des Finnischen Meerbusens und am Ladogasee, gehörte schon im 13. Jahrh. zu Rußland, welches es aber

1617 im Frieden von Stolbowa an Schweden abtreten mußte und erst nach fast einem Jahrh., nämlich um 1703 zurückeroberte: der Nystädter Friede von 1721 bestätigte ihm den Besitz und seitdem ist Ingermanland bei Rußland geblieben. (Die alte Hauptstadt Ingermanlands ist Narwa.) Das Gouvernement St. Petersburg zerfällt in 8 Kreise. Hierher gehört zunächst der St. Petersburger Kreis (143,951 E., ungerechnet die Stadt St. Petersburg, jedoch Kronstadt mitgerechnet) mit: † **St. Petersburg**, kais. Residenz u. zweite Hauptstadt des Reichs, am Einflusse der hier 1200 F. breiten und die Stadt in mehreren Armen durchströmenden Newa in den Finnischen Meerbusen, nordwestlich u. 104 M. von Moskau, nordöstlich u. 220 M. von Berlin und nordwestlich u. 828 M. von Peking, mit (1843) 8956 Häusern u. (1852) 532,241 E., darunter 50,000 Ausländer (außerdem kommen aber jedes Frühjahr gegen 150,000 Menschen aus dem Innern des Reichs hierher, theils als Arbeiter auf den Barken, theils als Maurer, Zimmerleute u. s. w.). St. Petersburg ist die am schönsten und regelmäßigsten gebaute Stadt in der Welt, mit unzähligen, zum Theil riesenhaften Prachtgebäuden und den schönsten öffentl. Plätzen und Straßen geschmückt. Die größeren Häuser sind durchgängig massiv; hölzerne gibt es überhaupt nur in den entfernteren oder abgelegenen Stadttheilen (deren es 13 im Ganzen gibt, die in 55 Viertel zerfallen). Indeß befanden sich unter den 8661 Häusern, die man 1838 zählte, immer noch 5418 hölzerne, gegen 3243 steinerne; seitdem aber machen sie letzteren mehr und mehr Platz. Das Vorherrschen lichter Farben an den Gebäuden gibt der Stadt ein munteres, frisches Ansehen. Die meisten Straßen sind 60 bis 120 F. breit, einige noch breiter; die Breite der engsten beträgt 42 F. Dabei sind sie schnurgerade und zu beiden Seiten mit schönen Trottoirs versehen, auch wohl mit Baumreihen besetzt. Zahllos sind die Fuhrwerke, die sich durch die Straßen bewegen, indem hier, wie in Moskau, fast nur die unteren Klassen zu Fuß gehen. Zur Verbindung der verschiedenen Stadttheile dienen 70 Brücken; die Ufer der Newa und deren Kanäle sind mit prächtigen Quais geschmückt. Die schönsten und längsten Straßen sind die Newsky-Perspektive, 14,350 F. lang, und die Große Perspektive von 10,220 F. Länge. Die schönsten öffentl. Plätze sind: der Platz vor dem Winterpalaste, mit der 154 F. hohen Alexandersäule von Granit; der Isaaksplatz, vor der Isaakskirche; der Peters- oder Senatsplatz mit der Reiterstatue Peters I. auf einem 17 F. hohen und 30,000 Ctr. schweren Granitblock; der Theaterplatz; der Börsenplatz; der Cadettenplatz mit dem Denkmale des Feldmarschalls Grafen Rumjanzow, und das Marsfeld oder die Zarinwiese, mit Suwarows Bildsäule. Die bemerkenswerthesten Paläste und öffentl. Gebäude sind: der kaiserl. Winterpalast oder das Residenzschloß, dessen Nordseite gegen die Newa 721 F. lang ist (im untern Stockwerk sind allein gegen 100 Säle und Zimmer; die Große und Kleine Eremitage stehen in Verbindung mit diesem Palaste, der in der Nacht vom 29. Dec. 1837 bis auf die Mauern niederbrannte, jedoch bereits prächtiger wiederhergestellt ist); der von Katharina II. für den Grafen Orlow erbaute Marmorpalast; der 1819 bis 1825 mit einem Kostenaufwande von 17 Mill. R. erbaute und im Innern aufs Kostbarste ausgeschmückte Palast des Großfürsten Michael; der von Katharina II. für den Fürsten Potemkin bestimmte Taurische Palast; der (jetzt der höhern Schule des Geniecorps eingeräumte) vormalige Palast des Kaisers Paul oder der Michailowsche Palast, den dieser Kaiser sich zum beständigen Residenzschlosse eingerichtet und gleich einer Citadelle mit Festungswerken, die mit Kanonen besetzt waren, versehen hatte; das 1050 F. lange Kaufhaus mit 340 Kaufläden; die 330 F. lange, 246 F. breite und mit 44 dorischen Säulen geschmückte Börse; das Arsenal, Exercirhaus, die prächtigen Marställe, das kaiserl. Erziehungshaus, das kaiserl. Cadettenhaus (mit 1260 Zimmern), das Findelhaus, das neue Senatsgebäude, der prächtige Palast des Generalstabes, der schöne Palast der Reichsassignationsbank; vor allen die mit der St. Peterskirche in Rom wetteifernde, mit der Kuppel 317 F. hohe und durch mächtige Säulenhallen verzierte herrliche Isaakskirche; die große und ansehnliche Hauptkirche der Kasanischen Mutter Gottes; die prächtige Nikolaikirche; das ungeheuer große Alexander-Newskykloster mit 5 Kirchen (überhaupt gibt es in St. Petersburg 179 Kirchen u. Kapellen, darunter 39 Kirchen der nicht-griechischen Confessionen, in denen in 15 verschiedenen Sprachen Gottesdienst gehalten wird: unter der Isaakskirche sind 32 Oefen zum Heizen angebracht); die Admiralität, ein Viereck, mit Graben und Wall umgeben, auf welchem 100 Kanonen stehen, mit den Werkstätten, Docken 2c. zum Schiffsbau und dem hohen, schlanken, stark vergoldeten Thurme. In wissenschaftlicher Beziehung ist St. Petersburg der Centralpunkt des Ruſſ. Reichs. Man findet hier, außer der schon in der Einl. erwähnten Universität, eine Akademie der Wissenschaften, eine Akademie der Künste, eine kaiserl. öffentl. Bibliothek von nahe an 500,000 Bänden, außer den Handschriften, die beinahe 100,000 Bde. starke Bibliothek der Akademie der Wissenschaften, überhaupt 39 Bibliotheken, verschiedene Museen, ein pädagogisches Centralinstitut, zahlreiche höhere und niedere Schulen für die verschiedensten Fächer, eben so zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten, Blinden- und Taubstummeninstitut, Demidows Asyl für fleißige Arme 2c. 2c. Auch wetteifert St. Petersburg in der Industrie mit Moskau, und es gibt hier sehr großartige Fabriken, z. B. die große kaiserl. Spiegelfabrik, die Porzellan-, Krystall-, Glas- und Tapetenfabrik u. a. m. Am wichtigsten aber ist der Seehandel, worüber das Nähere bereits in der Einl. bemerkt worden ist. St. Petersburg, 1703 gegründet und seit 1721 Sitz der Regierung, zählte 1783 nicht mehr als 108 steinerne u. 91 hölzerne, zusammen 199 Krongebäude und 3627 Privathäuser (984 steinerne u. 2643 hölzerne), und die Bevölkerung belief sich, nach der im Aug. 1784 vorgenommenen Zählung, auf 191,846 E., darunter 80,438 männl. u. 40,457 weibl. Geschlechts, die dem Civilstande, und 46,389 männl., sowie 24,562 weibl. Personen, die dem Militär angehörten. Im J. 1826 belief sich die Bevölkerung auf 320,000 E.; 1831 auf 448,000 (damals starben

9258 an der Cholera); 1836 auf 451,000; 1839 auf 469,000; 1840 auf 476,000; 1841 auf 455,000; 1842 auf 445,000, und 1843 auf 443,000 E., darunter nur 152,000 weibl. Geschlechts (wahrscheinlich wegen der großen Anzahl männlicher Dienstboten), sodann 120,000 Bauern, 70,000 Militärpersonen und 25,000 Deutsche. Von den Palästen gehören 10 der kaiserl. Familie; sodann gibt es 487 Kron- und 107 andere Gebäude, welche öffentlichen Instituten und Gesellschaften gehören, 2 Klöster, 4863 Buden, ferner 64 öffentl. Plätze, 450 Straßen und 4411 Straßenlaternen. Viele der bedeutenderen Kaufleute in St. Petersburg sind Ausländer, wenigstens von ausländischer Herkunft. Dies gilt z. B. von dem größten dortigen Hause, Stieglitz u. Co., welches 1839 einen Umsatz von 27 Mill. Rubeln machte. Ein anderes Haus, J. Thomas u. Co., machte Geschäfte im Belaufe von 19 Mill., ein drittes, G. Lober u. Co., im Belaufe von 13 Mill. R. u. s. w. Manche dieser Häuser, besonders die englischen, besitzen überaus großes Capitalvermögen, was nicht wenig dazu beiträgt, der Hauptstadt einen so bedeutenden Antheil am Gesammthandel des Reiches zu erhalten. Unter den Garteninseln, welche St. Petersburg auf der Nordseite umgeben und reich an herrlichen Villen, zierlichen Landhäusern, Parks und Blumengärten sind, ist die Krestowsky genannte Insel die reizendste und besuchteste. Auf der Insel Jelagin befindet sich ein kaiserl. Lustschloß mit schönem Park. In der Nähe von St. Petersburg befindet sich auf dem Hügel Pulkowa die zur Petersburger Universität gehörende Sternwarte, und sodann liegen in der Umgebung der Stadt folgende Ortschaften mit kaiserl. Schlössern: **Peterhof** (Hptort des gleichnam. Kreises, der 1851 eine Bevölkerung von 43,403 E. hatte), am südlichen Gestade des Finnischen Meerbusens, das russ. Versailles, mit prächtigen Gärten; nicht weit davon Monplaisir, ein von Peter I. erb. hölzernes Haus, die Wohnung eines reichen holländ. Bürgermeisters vorstellend; in der Nähe die Eremitage, mit einem merkw. Speisesaal; **Kamenoi Ostrow** (d. h. Steininsel), war K. Alexanders gewöhnlicher Sommeraufenthalt; Marly, von Peter I. erbaut, noch seine Garderobe ꝛc. enthaltend; Tschesme, Schloß mit merkw. großem Saal; Strelna, ehemals Eigenthum des Großfürsten Constantin; **Zarskoe-Selo** (d. h. Zardorf, gewöhnlich Sarko-Selo genannt), das prächtigste kaiserl. Lustschloß, dessen Vorderseite 1200 F. lang ist, mit ungeheurem Park (bei diesem Lustschlosse liegt die gleichnam., mit St. Petersburg durch eine Eisenbahn verbundene Stadt u. Hptort des gleichnam. Kreises, der 1851 eine Bevölkerung von 61,925 E. hatte, dagegen die Stadt selbst nur mit 10,400 E. und einem kaiserl. Lyceum, und dabei liegt die nach türkischer Bauart angelegte Stadt Sophia); **Katharinenhof**, kleines Schloß mit Park, von Peter I. für seine Gemahlin Katharina angelegt; **Gatschina**, schönes Schloß, welches K. Paul als Großfürst mit seiner Familie bewohnte, südlich u. 6 M. von St. Petersburg (dabei die gleichnam. Stadt mit einer Findlingsschule u. 5500 E., meist Kronbauern); **Oranienbaum**, prächtiges Schloß in reizender Lage am Finnischen Meerbusen (dabei die gleichnam. Stadt, mit einer Seecadettenschule u. 1800 E.), und Paulowsk, bei der gleichnam., mit St. Petersburg durch eine Eisenbahn verbundenen Stadt, mit großem Park und bisher dem jetzt verst. Großfürsten Michael gehörig. **Kolpina** oder Kolpino, Mfl. an der Ischora, mit großem Seearsenal, den dazu gehör. Fabrikanstalten u. 1500 E. **Sestrabeck** (Sisterbek) oder Sestrorezk, Mfl. an der Sestra, mit großer berühmter kaiserl. Gewehrfabrik u. 1600 E. **Schlüsselburg**, feste Stadt u. Hptort des gleichnam. Kreises (29,360 E.), am Ausflusse der Newa aus dem Ladogasee, mit kaiserl. Schloß, einer großen Zitzfabrik u. 4000 E. (mit dem Militär). Auf einer Insel dicht vor dem Ausflusse der Newa liegt die alte Festung, die zur Zeit der Schweden Nöteborg genannt wurde. **Neu-Ladoga** (Nowaja-Ladoja), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (67,766 E.), an der Wolchow-Mündung in den Ladogasee, mit Schifffahrt, Fischerei u. 3000 E. **Jamburg**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (46,847 E., Narwa mitgerechnet), an der Luga, mit Tuch- u. Cattunfabr. u. 1800 E. Dabei das deutsche Dorf Frankfurt. **Gdow**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (90,766 E.), am Peipussee, mit Fischerei u. 1500 E. **Kronstadt**, St. u. Festung (in administrativer Hinsicht zum St. Petersburger Kreise gehörend, s. oben), auf einer Insel im Finnischen Meerbusen, westlich u. 6 M. von St. Petersburg, ist der eigentliche Seehafen dieser Hauptstadt und hat 3 abgesonderte Häfen, von denen einer für die Kauffahrteischiffe und die beiden anderen für die Hauptstation der kaiserl. Ostseeflotte bestimmt sind, Schiffswerfte, Schiffsdocken, Seearsenal, Navigationsschule, Admiralität, lebhafte Schifffahrt u. 25,120 E. (im J. 1849). Außer den starken Festungswerken des Hafens wird derselbe noch durch die auf zwei Inseln liegende Festung Kronslot vertheidigt. **Luga**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (82,391 E.). **Narwa**, alte Hauptstadt Ingermanlands und Festung (gehört in administrativer Hinsicht zum Jamburger Kreise, s. oben), unweit des Finnischen Meerbusens an der Narowa und der Grenze von Esthland, westsüdwestlich u. 18 M. von St. Petersburg, mit altem Schloß, 5 Kirchen, Zeughaus, einer deutschen Stadtschule, ansehnl. Fischerei, Ausfuhr von Hanf, Flachs, Holz ꝛc., Hafen u. 5000 E. Diese Stadt, welche 1223 von dem dänischen Könige Waldemar gegründet und später in den Hansebund aufgenommen wurde, ist geschichtlich berühmt durch den Sieg, den Karl XII. am 30. Nov. 1700 über die Russen erfocht.

2. **Esthland** (377,52 Q. M. mit 289,800 E., im J. 1851), erstreckt sich von Narwa längs der Südküste des Finnischen Meerbusens bis zur offenen Ostsee, und unter den Einwohnern gibt es ziemlich viele Deutsche, auch Schweden. Esthland, welches im Anf. des 13. Jahrh. von den Schwertbrüdern erobert wurde (s. Bd. I. S. 543), begab sich im 16. Jahrh. unter schwed. Schutz und blieb bei Schweden, bis es im Anfange des vor. Jahrh. von Peter I. erobert und im Nystädter Frieden von

1721 an Rußland abgetreten wurde. Es bildet jetzt das Gouvernement Esthland, welches in 4 Kreise zerfällt, von denen zunächst hierher gehört: der Kreis Harrien (95,032 E.), mit: † **Rewal** oder **Reval** (auch wohl Revel), alte esthländische Hauptstadt an einer Bucht des Finnischen Meerbusens, westlich u. 45 M. von St. Petersburg, mit einem großen und schönen Handels- und Kriegshafen (in dem letztern liegt eine Abtheilung der ruff. Ostseeflotte), 15 Kirchen, worunter die luther. Domkirche mit dem Denkmale des Admirals Greigh, 6 andere deutsch- und schwed.-luther. Kirchen und die schöne Nicolaikirche (deren Thurm auf 311 Stufen erstiegen wird), einem Felsenschloß, einem 1631 von Gustav Adolph von Schweden gest. Gymnasium, einer Ritterschafts- oder Domschule, verschiedenen anderen deutschen, schwed., esthnischen und russ. Schulen, Bibelgesellschaft, See- u. Landhospital, Theater, Spiegel-, Leder- u. a. Fabriken, lebhaftem See- und Landhandel, Seebädern u. 24,041 E. (im J. 1842), meist Deutschen. Der dänische König Waldemar II. erbaute im 13. Jahrh. Reval, welches im Hansebunde eine wichtige Rolle spielte. Auf der Insel Nargen, am Eingange des Hafens, steht ein Leuchtthurm. Eine Viertelstunde von der Stadt liegt das von Peter I. erbaute Lustschloß Katharinenthal, welches jetzt als öffentlicher Sommer-Vergnügungsort dient. Eine kleine Meile von Reval sind die Trümmer des zwischen 1400 und 1429 erbauten, reichen St. Brigittenklosters Marienthal, welches nach der Reformation säcularisirt wurde. Westlich u. 6 M. von Reval ließ Peter I. an einem Meerbusen den Hafen Baltisch-Port anlegen, der aber nie vollendet wurde und wo auch jetzt nur noch wenige Krongebäude sind. Fall, ein im goth. Styl gebautes großartiges und sehensw. Schloß des Grafen v. Benkendorf. **Hapsal** oder Habsal, St. u. Hptort des Die Wiek genannten Kreises (69,193 E.), an der esthländischen Westküste, mit Hafen, Seebad, einigem Handel u. 2500 E. **Weißenstein** oder Wittenstein, St. u. Hptort des Kreises Jerwen (45,763 E.), unweit der liefländischen Grenze, mit mehreren Schulen u. 3100 E. Ehemals war hier ein 1270 erb. Schloß, welches im 16. u. 17. Jahrh. viele Belagerungen auszustehen hatte. **Wesenberg**, St. u. Hptort des Kreises Wierland (79,812 E.), am Flüßchen Soli, mit Getreidehandel u. 1500 E. In dem hiesigen, 1223 erbauten Schlosse hatte der heermeisterliche Vogt (der Schwertbrüder) bis 1558 seinen Sitz. In der Nähe von Weißenstein ist das Fräuleinstift Tinn, in einem schönen Gebäude. **Kunda**, Mfl. an einer Bucht des Finnischen Meerbusens, mit einem 1815 angelegten guten und sichern Hafen und Ausfuhr von Getreide, Branntwein und Bauholz. An der esthländischen Küste liegen die Inseln **Dagerö** oder Dagen ($14\frac{1}{2}$ Q. M. mit 10,000 E., einem Leuchtthurm und einer von dem Baron von Ungern-Sternberg angelegten Merinoschäferei, und Tuchfabrik mit Dampfmaschine), **Worms** ($1\frac{3}{4}$ Q. M. mit 1200 E. dänischer Abkunft) und **Nukö** ($\frac{1}{2}$ Q. M. mit 800 E. schwedischer und esthischer Abkunft).

3. **Liefland** oder Livland (856 **Q. M.** mit 821,457 E. im J. 1851), zwischen Esthland und Kurland, am Rigaer Meerbusen. Wann und wie Liefland dem Christenthum und der Cultur zugängig gemacht und den Schwertbrüdern unterworfen wurde, ist bereits Bd. I. S. 543 erzählt worden. Die Schwertbrüder vereinigten sich zwar 1237 mit den Deutschordensrittern, behielten jedoch ihren eigenen Heermeister bei, der nicht blos die geistlichen Ordens-, sondern auch die politischen Verwaltungsangelegenheiten Esthlands und Lieflands (welche beide Länder dem Schwertbrüderorden gehörten) leitete. Im 16. Jahrh. fand nicht nur in dem benachbarten Preußen, sondern auch in Esthland, Liefland und Kurland (letzteres gehörte der Krone Polen) die Reformation Eingang und zugleich litten die dem Orden gehör. beiden Länder durch häufige Einfälle der Russen, welche allein zurückzuweisen der Orden nicht mehr im Stande war. Esthland begab sich bei so bewandten Umständen unter schwed. Schutz (s. oben), und Liefland wurde von dem letzten Heermeister Gotthard Kettler, der diese geistliche Würde feierlich niederlegte, an die Krone Polen abgetreten, die ihn dafür mit Kurland, als einem weltlichen Herzogthum belehnte. Polen hatte sich übrigens eines ruhigen Besitzes von Liefland nicht zu erfreuen, da theils die Russen, theils und hauptsächlich die Schweden, als Besitzer von Esthland, Ansprüche an dasselbe erhoben und durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen suchten. Endlich im Olivaischen Frieden von 1660 mußte Polen ganz Liefland an Schweden förmlich abtreten. Die Besiegung Karls XII. durch Peter I. hatte auch für Liefland die Folge, daß es durch den Nystädter Frieden von 1721 an Rußland kam, gegen eine Geldentschädigung von 2 Mill. Thalern. Liefland bildet jetzt ein gleichnam. Gouvernement, welches in 5 Kreise zerfällt, von denen zunächst hierher gehört: der Rigaer Kreis (228,725 E.), mit: † **Riga**, die alte liefländische Hauptstadt, nächst St. Petersburg die wichtigste Seehandelsstadt Rußlands, zugleich eine der stärksten Festungen des Reichs, an der hier 3000 F. breiten Düna, $1\frac{1}{2}$ M. von deren Mündung in den Rigaer Meerbusen, nordöstlich u. 45 M. von Königsberg und südwestlich u. 70 M. von St. Petersburg, hatte Ende 1852 eine Bevölkerung von 64,095 E. (meist Deutsche, wie denn überhaupt Riga in Bauart, Sprache und Sitten einen durchaus deutschen Anstrich hat), und hat eine starke Citadelle, 7 Thore, 3 Vorstädte, 1 kathol., 1 reform., 3 griech. und 3 luth. Kirchen (worunter die sehr große Domkirche und die St. Peterskirche mit einem 440 F. hohen Thurm, dem höchsten in Rußland), 2 kaiserl. Schlösser, deren eins die Residenz des Heermeisters der Schwertbrüder bis 1561 war, ein prächtiges Rathhaus, ein schönes Ritterhaus (wo sich die liefländische Ritterschaft versammelt), einen bombenfesten 445 F. langen Packhof, ein Gildenhaus (das Haus der schwarzen Häupter genannt), 3 Zeughäuser, ein Theater, ein Jungfrauenstift, mancherlei Schulen (auch wissensch. und gemeinnützige Vereine) und Wohlthätigkeitsanstalten, zahlreiche Fabriken, namentlich in Tabak, Zucker, Leder, Papier, Stärke, Wolle, Baumwolle, Spielkarten 2c. und einen äußerst wichtigen Seehandel

(1843 belief sich der Werth der Ausfuhr, der hauptsächlich Getreide, Leinsamen, Hanf, Flachs und Holz umfaßt, auf 16 Mill. 178,633 Silberrubel; im J. 1848 auf 13,364,538 R. S., der Werth der Einfuhr dagegen nur auf 5,311,012 R. S.; in den Rigaer Seehafen liefen im J. 1851 im Ganzen 1706 Schiffe ein u. 1720 liefen von dort aus). Ein eigentlicher Hafen ist nicht hier (obwohl die Schiffe bis zur hiesigen Dünabrücke kommen), sondern bei Dünamünde, Festung auf einer kleinen Insel in der Dünamündung. Riga wurde im J. 1200 von dem Bischofe Adalbert (der die Stiftung des Ordens der Schwertbrüder veranlaßte) gegründet, nachdem Bremer Kaufleute bereits früher (1186) zur Niederlage für ihre Handelswaaren das nahe Dorf Uexküll erbaut und später eine feste Burg von Steinen daselbst aufgeführt hatten; zu welcher Zeit auch der von ihnen mitgebrachte Augustinermönch Meinhard auf der Dünainsel Dalen ein Schloß nebst einer Kirche und einem Augustiner-Mönchskloster gründete. Eine Stunde von Riga befindet sich ein ehemal. kaiserl., jetzt der Stadt geschenkter Garten mit Armenhospital, Armen-, Kranken- und Irrenhaus. **Wenden**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (187,696 E.), an der Aa, wurde 1205 angelegt und später der Sitz der Heermeister des Schwertbrüderordens (die in dem jetzt verfallenen Schlosse vor der Stadt wohnten, und von denen mehrere in der Stadtkirche begraben liegen), hat 2700 E., welche Landhandel treiben. In der Nähe ist der 1200 F. hohe Wesenberg, der höchste Punkt Lieflands. **Wolmar**, St. an der Aa, mit 1800 E., worunter viele Herrnhuter. Diese Stadt hat ihren Namen von dem dänischen Könige Waldemar II., der hier 1220 einen Sieg über die heidnischen Liefländer erfocht; sie wurde jedoch erst 1283 von dem Heermeister Wilhelm von Schaumburg erbaut. Walk und Werro, Städte mit resp. 1800 und 1500 E. **Lemsal**, St. an einem Landsee, wurde 1439 gegründet und hat 1000 E. **Fellin**, St. am gleichnam. See, mit einem Fräuleinstift, den sehensw. Ruinen eines vormals sehr festen Schlosses u. 1800 E. **Pernau**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (159,637 E.), am nördlichsten Theil des Rigaer Meerbusens, mit festem Schloß, 1 griech. und 2 luth. Kirchen, Gerbereien, Fischereien, Hafen, wichtigem Seehandel und (Ende 1852) 5962 E. In dem nahen Zintenhoff ist eine Tuchfabrik (früher in Sieradz), die 800 Menschen beschäftigt. Bei dem ebenfalls nicht weit von hier entfernten Mfl. **Oberpahlen** (mit einem ehemals berühmten Schlosse, der vormal. Residenz des Herzogs Magnus von Holstein) liegt das Dorf Woisik mit einer großen Spiegelfabrik, deren Erzeugnisse nach Persien und China gehen. **Dorpat** (auch wohl Dörpt), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (195,335 E.), an der Embach, nordöstlich u. 30 M. von Riga und westlich u. 3 M. vom Peipussee, mit der in der Einl. bereits erwähnten (von Gustav Adolph von Schweden 1632 gestifteten) Universität, zu der ein schöner botan. Garten, eine Sternwarte mit vortrefflichen Teleskopen und Instrumenten, eine Bibliothek von nahe an 70,000 Bdn. u. a. ausgezeichnete Hülfsanstalten, nebst einem schönen Universitätsgebäude gehören, einem Fräuleinstift, wichtigem Handel und (Ende 1852) 12,683 E., worunter viele Deutsche. Der russ. Großfürst Jaroslav Wladimirowitsch gründete die Stadt 1030; die Russen waren aber schon 1191 nicht mehr in ihrem Besitz, und 1229 brachte der Schwertbrüderorden sie dauernd unter seine Herrschaft. Sie ward frühzeitig ein Mitglied des Hansebundes. In dem Rigaischen Meerbusen liegt die von Nachkommen schwed. Bauern bewohnte kleine Insel **Runö**, mit einem Leuchtthurm, und weiter hinauf, bei der esthländischen Grenze, die 30 Q. M. große Insel **Moon**, von Esthen bewohnt. Nicht weit von der letztern, nur weiter in die See hinaus, liegt die sehr fruchtbare Insel **Oesel**, 90 Q. M. groß oder 14 M. lang u. 6 bis 11 M. breit, mit eisenhaltigen Schlammbädern, Waldungen, Seen u. 35,000 E., meist Esthen, welche hauptsächlich Landwirthschaft und Fischerei treiben. Der Hauptort auf der Insel Oesel ist Arensburg, St. u. Hptort des Arensburger Kreises (50,064 E.), mit Hafen, 2 Leuchtthürmen, Handel u. 1600 E. Diese Insel gehörte geraume Zeit der Krone Dänemark, welche sie im Brömsebroer Frieden 1645 an Schweden abtrat. Mit Liefland selbst kam sie an Rußland.

4. **Kurland** (497,24 Q. M. mit 539,270 E., im J. 1851), die südlichste Ostseeprovinz, im S. nur von einem geringen Theil Ostpreußens, hauptsächlich aber von Samogitien (seit 1408 Bestandtheil des Großfürstenthums Lithauen) begrenzt. Es gehörte, wie wir oben in der liefländ. Geschichte gesehen haben, zu Polen, welches aber 1561 den letzten Heermeister der Schwertbrüder, Gotthard Kettler, damit als einem weltlichen Herzogthum belehnte. Unter dieses ersten Herzogs Nachfolgern war der Herzog Jakob auf die Verbesserung der Finanzen und die Erweiterung des kurländ. Handels bedacht; er schloß Handelsverträge mit verschiedenen europ. Mächten und legte sogar auf der ihm 1664 von England abgetretenen westindischen Insel Tabago eine Colonie an. Der 6. Herzog aus dem Kettler'schen Stamm vermählte sich 1710 mit der russ. Prinzessin Anna, der jüngern Tochter Iwans (des ältern Bruders Peters I.), starb aber schon im folgenden Jahre kinderlos. Seine Wittwe, die, wie wir in der Geschichte Rußlands gesehen haben, 1730 auf den russ. Thron gelangte, wußte es bei den kurländischen Ständen zu bewirken, daß dieselben 1737 ihren Oberkammerherrn und Reichsgrafen Ernst Johann von Biron, einen gebornen Kurländer, für sich und seine Nachkommen zum Herzoge erwählten. (Vergl. über die Biron'sche Familie Bd. I. S. 492.) Sein Sohn Peter, der 1770 zum Besitz des Herzogthums gelangte, regierte bis 1795, wo auf Veranlassung der Kaiserin Katharina II. die kurländischen Stände zusammentraten und sich durch eine unbedingte Unterwerfungsakte vom 18. März zu Unterthanen der russ. Kaiserin erklärten. Seitdem ist Kurland eine russ. Provinz geblieben und bildet ein gleichnam. Gouvernement. Eigentlich bestand es aus zwei Theilen, dem eigentlichen Kurland (mit Goldingen, Windau, Libau, Grubin und Candau) und **Semgallen** (mit Mietau, Bauske, Selburg, Friedrichstadt u. Jakobstadt); indeß ein Unterschied

in den politischen Rechten oder andern wesentlichen Dingen war damit nicht verknüpft, und so konnte man den Titel: „in Liefland, Kurland und Semgallen Herzog" für nichts weiter als einen etwas ausgeschmückten Titel halten, der überdies nur im Kanzleistyl vorkam. In dem, Semgallen genannten Theil Kurlands oder jetzigen Gouvernements Kurland (welches in 5 Kreise zerfällt) liegen also, und zwar zunächst im Mietauer Kreise (142,924 E.): † **Mietau,** ehemal. Hauptstadt von ganz Kurland und herzogl. Residenz, an der Aa, nordnordöstlich u. 40 M. von Königsberg und südsüdwestlich u. 6 M. von Riga, mit einem ehemal. herzogl. Residenzschlosse (welches von Ludwig XVIII. während seiner Verbannung eine Zeit lang bewohnt wurde), 10 Kirchen von allen Confessionen, einem akadem. Gymnasium mit Bibliothek und Sternwarte, einem stark besuchten vierwöchentl. Jahrmarkt zur Zeit der sog. Johannis-contrakte u. 19,000 E., worunter die Hälfte Deutsche und ⅙ Juden. Unter einem Flügel des Schlosses befindet sich die herzogl. Gruft. In der Nähe liegen die ehemal. herzogl. Lustschlösser Ruhendahl, Friedrichslust und Schwerthof. **Bauske,** St. an der Aa, mit Branntweinbr., Getreidehandel, einem alten Schloß, 2 Kirchen u. 2300 E. **Jakobstadt,** St. u. Hptort des Kreises Selburg (98,766 E.), an der Düna, mit 1 kathol., 1 luth. u. 2 griech. Kirchen, Branntweinbrennerei, Lederfabr. u. 4000 E., worunter viele Bärenabrichter, die mit Tanzbären umherziehen. **Selburg** oder Seelburg, St. an der Düna, war vor Zeiten Sitz des Bischofs von Semgallen und hat ein altes verfallenes Schloß u. 900 E. **Friedrichstadt,** St. mit luth. Kirche, Synagoge u. 2500 E., großtentheils Juden. — Im eigentlichen Kurland liegen: **Goldingen,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (97,119 E.), an der Windau, westnordwestlich u. 15 M. von Mietau, mit einem alten verfallenen Schloß, vor Zeiten Sitz eines Deutschordens-Comthurs, 1 luth. u. 1 kath. Kirche, Branntweinbr., starker Fischerei u. 5000 E. Die Herzoge von Kurland hielten sich hier bisweilen auf. **Windau,** St. an der M. des gleichnam. Flusses in die Ostsee, hat ein altes Schloß mit Kirche, eine Rhede, Ausfuhr von Flachs, Hanf und Getreide u. 2200 E. **Libau,** Seehandelsstadt an der M. des gleichnam. Flusses in die Ostsee, mit 1 kath., 1 reform. u. 2 luth. Kirchen, Hospital, Waisenhaus, Seebädern, Hafen mit Leuchtthurm, Ausfuhr von Getreide, Flachs, Hanf &c., überhaupt lebhaftem und wichtigem Seehandel (1831 belief sich der Werth der ausgeführten Waaren auf mehr als 5 Mill. und der der Einfuhr auf nahe an 600,000 R.) u. 12,000 E. **Grobin** oder Grubin, St. mit altem verfallenen Schloß, 1 deutschen u. 1 lettischen Kirche, Hutfabriken u. 900 E. Candau, Mfl. an der Abau, mit 750 E. **Hasenpot,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (101,935 E.), an der Febber, mit Handel, namentlich mit Baumwolltüchern, u. 1100 E., größtentheils Juden. Pilten, St. an der Windau, vormals Residenz der Bischöfe von Kurland, mit 800 E. **Tukkum** oder Tukum, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (98,526 E.), am Szlok, mit Schloß u. 13,000 E. Balden, Seebad. Auf dem Vorgebirge Domesnäs, am Eingange des Rigaer Meerbusens, sind 2 Leuchtthürme. (Polangen, welches in administrativer Hinsicht jetzt hierher gehört, s. unter Lithauen.)

IV. Das Großfürstenthum Finnland.

Es erstreckt sich, im W. von Norwegen und Schweden und dem Bottnischen Meerbusen und im S. vom Finnischen Meerbusen begrenzt, vom Eismeere südwärts hinab bis nahe vor die Thore St. Petersburgs, hat einen Flächeninhalt von (6844 Q. M., nach einigen Angaben, dagegen nach Engelhardt) 6883,53 Q. M (wovon übrigens 761,36 Q. M. auf die Seen und andere Binnengewässer kommen) und (am 1. Januar 1855) 1,698,101 E. Bei der oben erwähnten Zählung von 1851 betrug die Bevölkerung 1,636,915 E., darunter nur 47,144 griech. Confession, alle übrigen dagegen Lutheraner. Der Nationalität oder Abstammung nach befanden sich unter der damaligen Bevölkerung 1,486,000 Finnen (vergl. Bd. I. S. 80 u. 108: sie reden finnisch und sind der luther. Religion zugethan), 140,000 Schweden (hauptsächlich auf den Ålands-Inseln und in den Küstengegenden der Gouvernements Nyland, Åbo und Wasa), 7500 Russen (meist im Gouvernement Wiborg), 500 Deutsche (hauptsächlich nur im Gouvernement Wiborg), 900 Zigeuner und 2000 Lappländer (im nördlichsten Finnland). Zum Adelstande gehörten von der damaligen Bevölkerung 3271, zum geistlichen und Lehrer-Stande 6483 (an der Spitze der luther. Geistlichkeit stehen 1 Erzbischof in Åbo und 2 Bischöfe in Borga und Kuopio), zum Bürgerstande 16,971 und zum Bauernstande 1,434,638 E. Finnland ist ein von vielen kahlen Felsen, Seen und Morästen durchzogenes, im Innern wenig bewohntes, aber an Nutzholz, Fluß- und Seefischen, Rindviehherden, einigen Mineralien reiches und im S. an Getreide nicht unergiebiges Land. Auch treibt Finnland namentlich bedeutenden Schiffbau und Seehandel mit eigenen Schiffen, deren Zahl sich 1852 auf 539 (von zusammen 54,200 Lasten und mit 5800 See-

leuten bemannt) belief, aber freilich 1856, in Folge des besonders von den Engländern schonungslos geführten Krieges, bis auf 295 sich vermindert hatte. Die Zahl der Dampffahrzeuge betrug 13. — In dem Zeitraum von 1157 bis 1293 wurde Finnland der schwedischen Herrschaft gänzlich unterworfen. Es kommen in der Geschichte folgende Namen einzelner Theile Finnlands häufig vor: Karelien (der südöstlichste Theil, bis an den Ladogasee), Nyland (längs dem Finnischen Meerbusen) und Tawastland (mitten im eigentlichen Finnland). Karelien, welches 1293 unter die Botmäßigkeit Schwedens kam (denn das schon 1279 von den Schweden im Ladogasee angelegte Kerholm war ihnen gleich nachher von den Nowgorodern entrissen worden), wurde bei Rußlands unmittelbarer Nähe häufig ein Zankapfel zwischen den beiden Staaten; und schon 1339 mußte ein Stück davon an Rußland abgetreten werden. Im Nystädter Frieden von 1721 erfolgte die Abtretung des östlichen und im Åboer Frieden von 1743 die fast des ganzen übrigen Theils von Karelien. Wie Gustav IV. Adolph Schweden um ganz Finnland brachte, ist bereits in der schwed. Geschichte erzählt worden. Schweden mußte in dem Frederikshamner Frieden vom 17. Sept. 1809 nicht nur ganz Finnland nebst den Ålands-Inseln, sondern auch den östlichen Theil von Westerbottn und der schwed. Lappmarken bis an den Torneåfluß an Rußland abtreten, welches diese Abtretungen nebst den früheren zu einem Ganzen, unter dem Namen des Großfürstenthums Finnland vereinigte und zugleich den Einwohnern manche wichtige Vorrechte einräumte.

Diese Vorrechte sind ähnlicher Art, wie solche früher Polen genoß, und durch Manifest des Kaisers Alexander I. vom 27. März 1809 den Finnländern zugesichert; von den Kaisern Nikolaus und Alexander II. bei deren Thronbesteigung gewährleistet und gewissenhaft aufrecht erhalten worden. Das Wesentliche derselben besteht im Folgenden: Selbstständige Administrativ- und Justizverwaltung (allerdings unter einem vom Kaiser ernannten General-Gouverneur und die Justizpflege im Namen des Kaisers), mit einem besondern Ministerium in St. Petersburg, einem Senat in Helsingfors, 3 Hofgerichten in Åbo, Wiborg u. Wasa, und einem Ober-Kriegsgericht; Besetzung der höheren und unteren Staatsämter mit Eingeborenen; eine besondere Armee, die, wie in Schweden (und wie es demnach auch früher in Finnland war), theils aus angeworbenen, auf 6 Jahre freiwillig dienenden Truppen, theils aus einer Art Miliz oder cantonirten Truppen (3600 M.) besteht und im Ganzen nur 8600 Mann stark ist; eine besondere Flotte (1 Linienschiff, 1 Dampffregatte und 1 Schooner; außerdem 3 Dampffahrzeuge und 1 Yacht für den Zolldienst); endlich eine besondere Finanzverwaltung (in einem so trefflichen Zustande, daß die finnländischen Staatseinnahmen im Durchschnitt einen jährlichen Ueberschuß von 2¼ Mill. Silberrubel gewähren, die zum Besten des Landes wohl verwendet werden und nicht etwa in die russ. Staatskasse fließen: nur der Bau des Saima-Kanals machte eine einheimische Anleihe von 600,000 R. S. und die Kriegsperiode von 1854/55 eine zweite zum Belaufe von 1,830,000 R. S. nothwendig), nebst einer Nationalbank in Helsingfors, deren metallischer Grundfond am 22. Jan. 1856 auf 2,212,042 R. S. sich belief, während sie außerdem 2,991,376 R. S. in Staatspapieren und Hypotheken besaß.

Das Großfürstenthum Finnland zerfällt in 8 Gouvernements (früher Läne oder Landshauptmannschaften genannt, und ohne Kreise), die nach den mit † bezeichneten Hauptörtern benannt sind. Die in der nachfolgenden Topographie bei 22 Städten angegebene (ungerade) Einwohnerzahl ist die vom 1. Jan. 1855.

a. Im alten Finnland im engern Sinn liegen: † **Åbo**, alte Hauptstadt von ganz Finnland (gegenwärtig ist Helsingfors die finnische Hptst.), jetzt Hptort des Gouvernements Åbo-Björneborg (482,27 Q. M. und 292,098 E.), am Eingange zum Bottnischen Meerbusen, der schwed. Hptst. Stockholm gegenüber u. 30 M. davon entfernt, Sitz eines luth. Bischofs (der seit 1817 den erzbischöfl. Titel führt), mit einer kaiserl. physiograph. (ökonom.) Gesellschaft, einer Bibelgesellschaft, Tabaks-, Zucker-, Seidenband- und Segeltuchfabriken, Schiffswerften, ziemlich wichtigem Handel u. 13,427 E. Bei dem großen Brande 1827 wurden namentlich die schönen Gebäude der 1640 von der Königin Christine hier gestifteten Universität (die seitdem nach Helsingfors verlegt wurde) und die im J. 1300 gegr. ansehnliche Domkirche ein Raub der Flammen. Im J. 1743 wurde hier ein Friede zwischen Schweden und Rußland geschlossen. Der eigentliche Seehafen Åbo's ist über ½ M. von der Stadt entfernt, an der Mündung des Arajoki (woran die Stadt liegt), wo auch auf einer Landspitze das feste Schloß Åbohus oder Åboslot, mit Arsenal und kleinem Hafen, liegt. K. Erich XIV. saß daselbst in der letzten Hälfte des 16. Jahrh. gefangen. Nahe bei der Stadt ist ein Gesundbrunnen, die Heinrichsquelle oder Kuppis genannt. Westlich und südlich von der Stadt breiten sich an der Küste die merkw. Åboschären oder der Åboarchipel aus, der aus größern und kleinern Inseln, meistens unbewohnt, besteht. **Nådendal,** St. am Meere, 2 M. von Åbo, mit 900 E.,

welche starke Strumpfstrickerei treiben, wozu ihre Vorfahren hauptsächlich durch die in dem hiesigen aufgehobenen Kloster bis 1595 noch gebliebenen Nonnen angeleitet worden sind. **Nystadt**, See- u. Handelsstadt am Bottn. Meerbusen, nördlich von Åbo, mit Lein- u. Wollweberei, Strumpfstrickerei, Hafen, Handel, Schifffahrt u. 2731 E. Die Stadt wurde 1617 angelegt und 1721 hier der für Schweden so verderbliche Friede mit Rußland geschlossen. **Björneborg**, St. am Bottn. Meerbusen, nördlich u. 15 M. von Åbo, mit Hafen, Schiffswerften, einigen Fabriken, Tabaksspinnereien, Holz- u. Fischhandel u. 5515 E. **Tammerfors**, St. an einem See, ostnordöstlich u. 9 M. von Björneborg, mit 3222 E. **Raumå** oder Rameå, uralte Seestadt am Bottn. Meerbusen mit Hafen, Spitzenklöppelei, Handel u. 2240 E. Dicht oberhalb oder nördlich von Åbo ziehen sich quer durch den Bottn. Meerbusen bis in die Nähe der schwed. Küste die **Ålands-Inseln**, von denen 80 bewohnt sind und zusammen 15,000 E. schwed. Abkunft haben, welche bei dem fruchtbaren Boden und der guten Weide Ackerbau und Viehzucht mit Vortheil treiben und sich außerdem mit dem Seevögelfang, der Jagd (es gibt hier viele Luchse, Hasen und Füchse, auch hin und wieder Bären), Fischerei, Schifffahrt ꝛc. beschäftigen. Die wichtigste Insel ist die 5 M. lange und $2\frac{1}{2}$ M. breite Insel Aland, die vor Zeiten ihre eigenen Könige gehabt haben soll. Die auf derselben von den Russen angelegte Festung Bomarsund wurde am 16. Aug. 1854 von den Franzosen und Engländern zur Uebergabe gezwungen; die Festungswerke wurden am 2. Sept. vom Feinde in die Luft gesprengt, und Rußland hat sich im Pariser Frieden vom 30. März 1856 verpflichtet, sie nicht wiederherzustellen. Auf der kleinen Insel Hamnö war bis zur Reformation ein Kloster.

b. In dem ein gleichnam. Gouv. bildenden, 24 M. langen und Nyland genannten Theil Finnlands liegen: † **Helsingfors**, See- und Handelsstadt, zugleich jetzt Hauptstadt Finnlands, auch Hptort des Gouvernements Nyland (208,86 Q. M. und 160,252 E.), am Finnischen Meerbusen, Reval gegenüber, mit der 1827 von Åbo hierher verlegten, bereits in der Einl. erwähnten Universität, mehreren schönen öffentl. Gebäuden, darunter eine neue luth. Kirche mit 4 Säulenhallen, einem stark befestigten u. vortrefflichen Hafen, Schiffswerften, Segeltuch- und Leinwandfabriken, Seehandel u. 12,727 E. Die Stadt wurde von Gustav Wasa angelegt. Neben dem Hafen von Helsingfors erhebt sich auf 7 Inseln (deren vornehmste Wargö die meisten Wohnungen der Garnison, Zeughäuser und Magazine enthält) die 1749 mit einem Kostenaufwande von 3 Mill. Rthlrn. angelegte und wegen ihrer außerordentlichen Festigkeit häufig das nordische Gibraltar genannte Festung **Sveaborg**, die den Hafen von Helsingfors deckt und der Hauptwaffenplatz Finnlands ist, mit Schiffswerften, Docken, russ. Schärenflotte, dem Grabmal des Erbauers der Festung, des schwed. Feldmarschalls Grafen Ehrensvärd, u. 3500 E. **Ekenäs**, Seestadt auf einer Landspitze am Finnischen Meerbusen, mit Hafen u. 1316 E.

c. Der, Tawastland genannte Theil Finnlands, 45 M. lang u. 30 M. breit, enthält: † **Tawastehus**, St. u. Hptort des Gouvernements Tawastehus (358,77 Q. M. und 152,526 E.), an einem See, nördlich u. 12 M. von Helsingfors, mit altem festem Schlosse, 2 bedeutenden Jahrmärkten u. 2599 E. Diese Stadt wurde 1650 von dem Grafen Brahe angelegt. Jämse, Mfl. mit Getreidehandel u. 800 E.

d. Der, Karelien genannte Theil Finnlands enthält: † **Wiborg** oder Wiburg, befest. alte Hauptstadt Kareliens, jetzt Hptort des Gouvernements Wiborg (771,74 Q. M. und 273,011 E.), am nordöstlichen Theil des Finnischen Meerbusens, nordwestlich u. 18 M. von St. Petersburg, mit einer kleinen Festung (St. Anna genannt), einem Schlosse, 5 Kirchen, Hafen, Seehandel u. 5118 E. In der Nähe ist ein berühmter Garten, Monrepos genannt, mit reizenden Parkanlagen. **Frederikshamn** (Friedrichshafen), feste St. auf einer Halbinsel am Finnischen Meerbusen, westlich u. 15 M. von Wiborg und östlich u. 15 M. von Helsingfors, mit 4 Kirchen, Zeughaus, Land-Cadettenschule, Hafen, Ausfuhr von Waldprodukten und Hanf u. 3262 E. Friede 1809. Zwischen hier und Wiborg sind mehrere Granitsteinbrüche, woraus St. Petersburg mit Granitblöcken, die zum Theil von ungeheurer Größe sind, versehen wird. Namentlich zeichnet sich in dieser Hinsicht der von Pjuterlax oder Pitterlax aus. **Rotschensalm** oder Ruotsinsalmi, St. an der Mündung der Kymmene und in der Nähe von Frederikshamn, mit der 1791 angelegten Festung Kymmene, großen Magazinen und Kasernen für 14,000 M., großem und sicherem Kriegshafen für eine Abtheilung der russ. Schärenflotte u. 800 E. Nicht weit von dieser Küste liegt im Finnischen Meerbusen die durch die Seeschlacht von 1788 zwischen den Schweden und Russen geschichtlich merkw. Insel **Hogland**, von vielen Lotsen bewohnt, mit Zinngruben, Strömlingsfischerei und Seehundsfang. **Kexholm** oder Karelgorod (d. i. Festung Kareliens), St. auf 2 Inseln des Ladogasees, nordöstlich u. 15 M. von Wiborg, mit festem Schloß, Hafen u. 1017 E. **Nyslot**, St. am Happavesi-See, nördlich u. 18 M. von Wiborg, mit einem sehr festen Schlosse, aber nur mit 150 bis 200 E. **Serdobol** oder Sordawala, St. am nördlichsten Busen des Ladogasee's, mit Handel, namentlich nach St. Petersburg, u. 700 E. **Wilmanstrand**, St. am Saimensee, mit 2 Kirchen, Zeughaus, Hospital, Landhandel u. 1431 E. † **Lovisa**, St. u. Hptort des Gouvernements St. Michael (430,7 Q. M. und 148,039 E.: wegen des Namens s. unten), am Finnischen Meerbusen, östlich u. 10 M. von Helsingfors, mit 2523 E., Hafen, Schiffswerften, einem Gesundbrunnen in der Nähe, Handel und der kleinen Festung Svartholm. **Borgo** oder Borgå, Seestadt am Finnischen Meerbusen, ostnordöstlich u. 6 M. von Helsingfors, mit einer luth. Kathedrale, Leinwand- u. Segeltuchfabriken, Handel u. 4796 E. In der Nähe liegt das Kirchdorf St. Michel oder **St. Michael** (nach welchem obiges Gouv. den Namen führt), mit einer der ältesten Kirchen Finnlands,

und die, ebenfalls durch ihr Alter merkw. Kapelle Heinola (nach der dieses Gouv., früher Landshauptmannschaft, ehemals den Namen führte).

e. Die alte finnländische Landschaft Sowolax enthält: † **Kuopio,** St. auf einer Halbinsel des Kallawesi-See's, nördlich u. 33 M. von Wiborg, mit 2810 E.; ist Hptort des Gouvernements Kuopio (815,28 Q. M. und 196,155 E.).

f. Die finnländische ehemalige Landshauptmannschaft, oder das jetzige Gouvernement Wasa oder früher Korsholm (775,83 Q. M. und 257,824 E.), enthält: † **Wasa** (in neuerer Zeit Nikolaistadt benannt), Seestadt am Bottnischen Meerbusen, der schwed. Landschaft Ångermanland gegenüber, nördlich u. 40 M. von Åbo und westlich u. 40 M. von Kuopio, wurde von Karl IX. († 1611) angelegt und nach der Familie Wasa benannt, und hat einen Hafen, Schiffswerfte, Handel, namentlich mit Waldprodukten, u. 2669 E. Eine halbe Stunde von hier liegt auf einer Insel die von Gustav III. angelegte Stapelstadt Kaskö, mit einem vortrefflichen Hafen u. 500 E. **Christinestad,** Seestadt am Bottnischen Meerbusen, wurde von dem Grafen Pehr Brahe um die Mitte des 17. Jahrh. angelegt und nach seiner Gemahlin Christine benannt, und hat einen guten Hafen, ziemlich bedeutenden Handel u. 2007 E. **Ny-Carleby** (Neu-Carleby), Seestadt, nördlich von Wasa, von Gustav II. Adolph angelegt, mit Hafen, Theerhandel u. 1011 E. Noch weiter nördlich liegt **Gamla Carleby** (Alt-Carleby), Seestadt von demselben Könige gegründet, mit Hafen, Schiffbau, starkem Theerhandel, Salzsiedereien, Cattunfabr. u. 2627 E. **Jacobstad,** Seestadt zwischen den beiden vorigen, mit Hafen u. 1505 E. Diese Stadt wurde 1653 von der Gräfin Ebba Brahe angelegt und nach ihrem verstorbenen Gemahl, Jacob de la Gardie, benannt.

g. In der finnländischen Landschaft Oester-Botn (Ostbottn) liegen: † **Uleåborg,** St. u. Hauptort des Gouvernements Uleåborg (3040,08 Q. M. und 157,010 E.), auf einer Halbinsel am Bottnischen Meerbusen, nordöstlich u. 40 M. von Wasa, wurde 1610 gegründet und hat gerade und sehr lange Straßen, einen Gesundbrunnen in der Nähe, Hafen, Schiffswerfte, Fischerei, starke Ausfuhr von Waldprodukten, Fischen, Butter und Talg u. 5000 E. Ganz in der Nähe liegt das eigentliche Uleåborg, nämlich ein 1590 angelegtes und stark befestigtes, jetzt aber ganz verfallenes Schloß. **Brahestad,** Seestadt am Bottnischen Meerbusen, südwestlich u. 9 M. von Uleåborg, mit Hafen, Handel u. 2291 E. Wurde um 1650 von dem Grafen Pehr Brahe angelegt und nach ihm benannt. Hysis-Schloß war ehemals eine ausnehmend hoch gelegene Burg, ganz in Felsen ausgehauen; ist jetzt aber ganz verfallen. Cajana, St. mit 500 E.

h. Zu dem 1809 von Schweden an Rußland abgetretenen Theil von Wester-Botn (vergl. Bd. II. S. 108) gehört: **Torneå,** St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Bottnischen Meerbusen und am äußersten Nordende dieses Meerbusens, mit 2 Kirchen (in der einen wird schwed., in der andern finnisch gepredigt), einem Hafen, einigem Handel u. 750 E. Diese Stadt soll die älteste in Westerbottn sein und wird um die Mitte Juni's häufig besucht von Reisenden, welche sich hier an dem Anblick der Sonne um Mitternacht erfreuen. Auch Karl XI. kam 1694 dieserhalb hierher. Am besten genießt man dieses Schauspiel auf dem nahen Berge Afvasara, der zugleich durch die hier angestellten Beobachtungen mehrerer berühmter Astronomen merkwürdig ist.

i. Zu dem (nebst einem kleinen Theil von Torneå-Lappmark) ebenfalls 1809 an Rußland abgetretenen Kemi-Lappmark gehören die Dörfer oder vielmehr Kirchspiele **Kusamo** (mit 3000 E. finnischen Stammes), **Kemiträsk** (mit 1800 E., ebenfalls Finnen), **Sådankylå** (mit 1600 finnischen Colonisten), **Kemijärwi** (mit 1600 E., theils Finnen, theils Lappen) u. **Enara** (mit 400 Fischerlappen). Die Kirchspiele **Enontekis** (mit 600 E., die nach Torneå handeln) und **Utsjoki** (mit 700 E., theils Fischer-, theils Rennthier-Lappen) gehören zu der Torneå-Lappmark.

V. West- oder Polnisch-Rußland.

Man versteht darunter, zwar nicht im amtlichen Styl, aber doch im gemeinen Leben, 8 ehemals polnische und in dem Zeitraum von 1772 bis 1807 dem Russ. Reiche einverleibte Provinzen, die zusammen einen Flächeninhalt von 7629,22 Q. M. und (1851) eine Bevölkerung von 8,021,510 E. haben, die meistens Polen sind, unter denen sich jedoch auch viele Juden befinden. Das Ganze ist ein an Getreide und Vieh, besonders in der südlichen Hälfte reiches Land, größtentheils eben, nur im S. von einem niedrigen Arm der Karpathen durchzogen. Von den hier zu beschreibenden 8 Provinzen oder Gouvernements bildeten 5 (die Gouv. Wilna, Kowno, Witebsk, Mohilew und Minsk, nebst einem Theil des Gouv. Grodno) das Großfürstenthum **Litthauen,** und die übrigen 3 (der zweite, größere Theil des Gouv. Grodno oder das alte Podlachien, und die Gouv. Volhynien und Podolien) gehörten zu demjenigen Theil des alten Königreichs Polen, der **Kleinpolen** genannt wurde (und außer den soeben genannten Provinzen, einen Theil der Ukräne, das jetzige Galizien oder Rothrußland und die alten

Wojwodschaften Krakau, Sandomir und Lublin umfaßte). Wir beschreiben zuerst die 5 Gouvernements, die das Großfürstenthum Lithauen bildeten.

1. Das Großfürstenthum **Lithauen** (4858 Q. M. mit 4,178,498 E., im J. 1851) begreift den nördlichen und größern Theil von Westrußland, liegt mit seiner Hauptmasse zwischen Großrußland und dem Königreiche Polen und erstreckt sich nordwärts bis nach Kurland und Liefland hinauf. Die Lithauer, die nächsten Grenznachbarn und Stammverwandten der alten Preußen, treten erst am Ende des 12. Jahrh. unter dem Namen Lettowen aus dem Dunkel ihres Daseins an das Licht der Geschichte hervor. Sie wohnten in ihrer frühesten Vorzeit, die aber das Zeugniß der Geschichte nicht weiter aufzuhellen vermag, zwischen der Memel und der Düna, wohin in unbekannten Tagen das Gedränge der Slavenstämme sie vor sich her getrieben hatte. In dieser neuen Heimath waren sie bald eine Beute ihrer Grenznachbarn, der Russen, geworden, welche das lithauer Volk in schmähliche Knechtschaft hinabstießen und ihm so das Loos bitterer Armuth, Verachtung und Sklaverei bereiteten. Die Folge dieses elenden Zustandes war, daß die Lithauer bis gegen die Mitte des 13. Jahrh. in der Reihe der europ. Völker keine Stelle gewinnen konnten. Endlich gelang es ihnen, des harten russ. Joches längst überdrüssig, nach langen und blutigen Empörungskriegen ihre Selbstständigkeit zu erkämpfen. Auch erweiterten sie nach und nach die Grenzen ihres Gebietes vom Niemen bis zum Dniester und vom Bug bis zum Dnieper, so daß eine Zeit lang sogar ein Theil von Großrußland mit Smolensk und der größte Theil von Kleinrußland mit Kiew zum lithauischen Reiche gehörte. Es hatten sich im Laufe dieser Kämpfe und Eroberungszüge mehrere lithauische Familien hervorgethan und in einer derselben war die Fürstenwürde erblich geworden. Fürst Ringold, aus dieser Familie, nahm 1230 zuerst den Titel eines Großfürsten von Lithauen an. Sein Sohn Mendog ließ sich 1252 in Riga taufen, wurde jedoch schon nach drei Jahren wieder rückfällig und seitdem der geschworenste Feind des Christenthums. Es währte noch über ein ganzes Jahrhundert, ehe der Christenglaube dauernd Eingang in Lithauen fand. Mit Wolstinik, Mendog's Sohn, starb 1266 der alte lith. Fürstenstamm aus, und es gelang nun einem Kammerjunker am Hofe, einem gewissen Witen aus Schamaiten, sich 1282 auf den Thron zu schwingen. Ihm folgte 1315 sein Sohn Gedemin in der großfürstl. Würde; diesem sein Sohn Olgerd (1330 bis 1381), und diesem einer seiner jüngern Söhne Jagello, dem es, gegen das Versprechen der Annahme des Christenthums und der Vereinigung Lithauens mit Polen, gelang, die Hand der Erbtochter des Polenkönigs Ludwig, der Königin Hedwig von Polen, zu erhalten. Jagello wurde nebst allen seinen Brüdern und vielen Großen seines Hofes am 14. Febr. 1386 in Krakau von dem dortigen Erzbischof getauft und ihm der Name Wladislav II. beigelegt. Bald darauf erfolgte seine Vermählung mit der Königin Hedwig, und er selbst ward jetzt feierlich zum Könige von Polen geweiht, nachdem er seiner Gemahlin und dem Staate durch einen Eidschwur gelobt hatte, seine gegebenen Zusagen treulich zu erfüllen. Und er hielt Wort. Im folgenden Jahre begab er sich mit seiner Gemahlin nach seiner lith. Residenzstadt Wilna, setzte daselbst ein Bisthum ein, ließ den dortigen prächt. Hauptgötzentempel zu einem Christentempel weihen und in eine Kathedrale umwandeln, und veranlaßte gleich Anfangs Tausende seiner Unterthanen zur Annahme der christl. Religion. Die wirkliche politische Vereinigung Lithauens und Polens geschah übrigens, mancher äußerer Verhältnisse wegen, nur allmälig, obwohl sie 1401 auf einem Landtage zu Wilna nochmals förmlich ausgesprochen wurde. Eigentlich erst auf dem Reichstage zu Lublin 1569 wurde der Grundsatz festgestellt, daß beide Länder unter einer und derselben Verfassung und einem und demselben Fürsten ständen. Damals und bis zur Vereinigung mit Rußland hatte das Großfürstenthum nur noch folgende Bestandtheile: das eigentliche Lithauen (mit Wilna), Polesien (mit Brzesc), Schwarzrußland (mit Nowogrodek), Weißrußland (die jetzigen 3 Gouvernem. Witebsk, Mohilew und Minsk begreifend) und Samogitien (mit Rosienie, Tauroggen, Polangen). — Wir beschreiben nunmehr zuerst

a. Das eigentliche, ursprüngliche Lithauen (Litwa sawa), welches zunächst enthält:

1. Das Gouvernement Wilna (770,33 Q. M. und 787,609 E.), in 7 Kreise zerfallend, darunter der Wilnaer Kreis (152,101 E.), mit: † **Wilna**, Hauptstadt von ganz Lithauen, an der schiffbaren Wilia, welche hier die Wilenka aufnimmt, nordöstlich u. 52 M. von Warschau und östlich u. 40 M. von Königsberg, Sitz eines kathol. Bischofs, mit 52,286 E. (im J. 1849; wovon beinahe die Hälfte aus Juden besteht; außerdem zählt man an 2000 Tataren), 8 Vorstädten, 1 luther., 1 reform., 3 griech. und 35 kathol. Kirchen, worunter die bereits oben erwähnte Kathedrale (mit der Kapelle und dem Grabmal des heil Kasimir), die ungeheuer große St. Johanniskirche, die schöne St. Kasimirkirche und die prachtvolle St. Peterskirche, 1 mahomed.-tatarischen Moschee, 1 griech. und 5 kathol. Klöstern, mehreren Synagogen, zahlreichen Unterrichtsanstalten verschiedener Art, darunter eine chirurg.-medicinische Akademie (1842 mit 610 Stud.; die 1570 von dem Bischofe Valerian Schuskowski Protasewitz gestiftete und 1579 von dem K. Stephan bestätigte hiesige Universität wurde 1832 aufgehoben und deren Bibliothek von 200,000 Bänden nach St. Petersburg gebracht); einem ansehnlichen Rathhause, mehreren schönen Palästen vornehmer polnischer Familien, mehreren Buchdruckereien, einer Bibelgesellschaft, einigen Fabriken, besuchten Jahrmärkten, worunter auch eine Messe, und wichtigem Handel. Wilna wurde von dem Großfürsten Gedemin (1315—1330) gegründet und zur Residenz gewählt. **Braslaw**, St. an einem mit der Düna in Verbindung stehenden See, mit hoch gelegenem altem Schloß, einer

griech.-unirten Abtei u. 2000 E. **Oschmiany** oder Oszimana, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (121,490 E.), mit 2200 E. Wilejka und Swjenzjany, Städte u. Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 104,226 u. 96,855 E.). Widzy, St. an der Desna, mit 2500 E. **Smorgonie** oder Smorgon, St. und Hauptsitz der Tanzbären-Abrichtung, daher scherzweise die Bären-Akademie genannt, mit 4000 E. In der Nähe liegt das prachtvolle Schloß der Familie Oginski, Zalesie, mit herrlichem Park. **Troki**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (96,251 E.), an einem See, wo eine Insel mit Schloßruinen sich befindet, mit 3 Kirchen, in deren einer ein von Wallfahrern stark besuchtes Marienbild sich befindet, u. 4000 E. Troki war vor der Gründung Wilna's eine Zeit lang die Residenz der lith. Großfürsten. Das Städtchen **Kiernow**, an der Wilia, war vor Wilna's Gründung Lithauens Hauptstadt. Dissna und **Lida**, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 187,145 u. 109,541 E.), mit Schloß u. 4400 E. in Lida. 2. Das Gouvernement Kowno (760,8 Q. M. und 875,196 E.), in 7 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Kownoer Kreis (98,131 E.), mit: † **Kowno** oder Kauen, St. an der Wilia, die hier in den Niemen fällt, westnordwestlich u. 12 M. von Wilna, mit 1 luth. und 7 kath. Kirchen, schönem Rathhause, Methbereitung (der hiesige Meth ist berühmt), lebhaftem Handel und Schifffahrt u. 16,000 E. (½ Juden). Etwa 1¼ M. von hier liegt, in einem Walde und an der Wilia, das prächtige Kamaldulenserkloster Posaycie (oder Friedensberg), 1674 von dem damal. lith. Großkanzler Christoph Paz (der mit seiner Gemahlin hier ruht) mit einem Kostenaufwande von 2 Mill. Gulden erbaut. **Wilkomir**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (131,079 E.), an der Swienta, mit Piaristencollegium u. 4000 E. Nowo-Alexandrowsk und Ponewesch, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 108,926 u. 139,501 E.). **Birze** oder Birse, St. u. Hptort eines gleichnam. Radziwilschen Fürstenthums, mit 1 kathol., 1 luth. und 1 reform. Kirche u. 2000 E. Schawli und Telschi, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 139,765 u. 118,815 E.). Die Kreishauptstadt Rossijeny im Gouvern. Kowno s. unter Samogitien. 3. Das Gouvernement Grodno (694,53 Q. M. und 795,604 E.), in 9 Kreise zerfallend, von denen jedoch nur die folgenden 4 zum eigentlichen und ursprünglichen Lithauen (s. oben) gehören, und zwar zunächst der Grodnoer Kreis (99,539 E.), mit: † **Grodno**, St. am Niemen, südöstlich u. 32 M. von Königsberg und südwestlich u. 18 M. von Wilna, mit einem neuen großen Schloß, 1 luth., 1 kath., 2 griech.-unirten u. 8 kath. Kirchen, 2 Synagogen, mehreren Fabriken, 3 berühmten Messen, wichtigem Handel u. 15,600 E. (⅔ Juden). Grodno war früher die wichtigste Stadt Lithauens, und auf dem poln. Reichstage von 1673 wurde beschlossen, daß hier stets je der dritte Reichstag gehalten werden solle. Während der Dauer desselben wurden wohl an 400 Dukaten Miethe für 4 Zimmer auf 6 Wochen bezahlt. Durch den Beschluß vom 3. Sept. 1793 des hiesigen Reichstages wurde die zweite Theilung Polens gutgeheißen. Mereczowszczizna, Geburtsort Kosciuszko's (12. Febr. 1746). Brest, Ssokolka und Wolkowysk, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 100,943 E., 68,308 u. 75,266 E.). Die Kreishauptstädte des Grodnoer Gouvernements: Bialystock und Bjelsk s. unter Podlachien; Kobryn und Pruschani unter Polesien, und Slonim unter Schwarzrußland. — — b. Das, 1408 den Deutschordensrittern entrissene und dann mit Lithauen vereinigte vormal. Fürstenthum **Samogitien** oder Schamaiten, jetzt zum Gouvernement Kowno gehörig, enthält: **Rosienie** oder Rossijeny, ehemal. Hauptstadt Samogitiens, jetzt Hauptort des gleichnam., zum Gouvern. Kowno gehör. Kreises (138,979 E.), an der Kubisza, mit einem Piaristencollegium u. 6300 E. **Miedniki** (auch Wornie), St. und Sitz des kathol. Bischofs von Samogitien, dessen Bisthum 1417 von Jagello gestiftet wurde, mit 1800 E. **Jurburg** oder Georgenburg, St. am Niemen, mit einem Hauptzollamt (bei dem 1833 für mehr als 6 Mill. Ausfuhr- und für mehr als 2 Mill. Einfuhrwaaren verzollt wurden), wichtigem Handel u. 4000 E. **Polangen** (poln. Polongo), St. an der Ostsee und in der Nähe von Memel, mit einem Grenzzollamt, Bernsteinfischerei, Handel u. 1800 E., meist Juden. (In administrativer Hinsicht gehört Polangen gegenwärtig zum kurländ. Gouvernement). Der hiesige Hafen wurde 1701 von den Schweden verschüttet. Nicht weit von hier, an der kurländ. Grenze, ist die Hafenansiedlung St. Heiligen, 1685 von einer engl. Handelsgesellschaft gegründet. **Tauroggen**, St. am Juraflusß, mit 2000 E. **Kieydani** oder Keidany, St. an der Niewdiza, gehört dem Fürsten Radziwil, und hat ein Schloß, 4 Kirchen aller Confess., 1 kath. Kloster, Handel u. 5000 E. — — c. **Weißrußland** (welches die Gouvernements Witebsk und Mohilew ganz, und einen Theil des Gouvern. Minsk begreift) enthält: 4. Das Gouvernement Mohilew (887,54 Q. M. und 837,537 E.), in 11 Kreise (wozu dann noch die Bezirke der ackerbautreib. Soldaten, mit 9931 E. im J. 1851, kommen) zerfallend, und enthaltend zunächst den Mohilewer Kreis (83,431 E.), mit: † **Mohilew** (ruff. Mogilew), St. am Dnieper, südwestlich u. 20 M. von Smolensk und ostsüdöstlich u. 45 M. von Wilna, Sitz des kathol. Erzbischofs von Weißrußland und eines griech. Erzbischofs, mit altem Schloß, 13 griech. und 2 kath. Klöstern, 1 luth. Bethause, 2 Synagogen, einem ehemal. Jesuitencolleg., jetzt Gymnasium, einem großen Kaufhofe, Saffian- und Sohllederfabr., starker Gärtnerei und Obstzucht, sehr lebhaftem Handel nach der Ostsee und Odessa u. 19,000 E., worunter zahlreiche Juden. Schlacht am 23. Juni 1812. **Orscha**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (106,619 E.), am Dnieper, mit lebhaftem Handel u. 4000 E., meist Juden. **Sklow** oder Schklow, St. am Dnieper, mit Cadettenschule, Handel u. 2500 E., größtentheils Juden. Bychow, Klimowitschi und Kopyss, Städte

u. Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 61,494 E., 66,547 u. 62,096 E.). **Dubrowna**, St. am Dnieper, mit 5 Kirchen, Tuch- und Leinwandfabr., starkem Holzhandel u. 4500 E. **Mstislawl**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (57,844 E.), an der Sosha, mit einem ehemal. Jesuitencolleg. u. 5500 E. **Homel** oder Hommel (Homli, auch Gomel oder Chomel), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (100,377 E.), an der Sosha, mit gräfl. Rumjanzowschem Schloß, Merinosschäferei, berühmtem Pferdemarkt, lebhaftem Handel u. 6000 E. Rogatschew, Sjenno, Tschaussy und Tscherikow, Städte u. Hptörter gleichnam. Kreise (resp. 105,302 E., 63,155 E., 47,114 u. 73,627 E.). 5. Das Gouvernement Witebsk (812,63 Q. M. und 742,811 E.), in 12 Kreise (wozu dann noch die Bezirke der ackerbauenden Soldaten, mit 14,115 E. im J. 1851, kommen) zerfallend und enthaltend zunächst den Witebsker Kreis (51,959 E.), mit: † **Witebsk** oder Witepsk (jene Schreibart ist russisch, diese polnisch), St. an der Düna, welche hier die Witeba aufnimmt, östlich u. 42 M. von Wilna und westnordwestlich u. 18 M. von Smolensk, ist mit Mauern und Thürmen umgeben, und hat ein altes Schloß, 12 griech. und 3 kathol. Kirchen, 8 Klöster, Tuchweberei, Gerbereien, Schifffahrt, berühmte Methbrauereien, lebhaften Handel u. 29,832 E. (im J. 1851). **Wiliz** od. Welisch, St. u. Hptort des gleichn. Kreises (44,698 E.), an der Düna, mit lebhaft. Produktenhandel u. 9500 E. **Polotsk** oder Polock, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (65,743 E.), an der Düna, nordwestlich u. 12 M. von Witebsk, mit mehreren Kirchen und Klöstern, einem prächtigen ehemal. Jesuiten-, jetzt Piaristencollegium, starkem Produktenhandel, lebhaften Jahrmärkten u. 12,000 E., worunter viele Juden. Schlacht n 1812, im August und October. **Drisa**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (57,513 E.), an der Düna, mit 1300 E. Gorodok, Lepel, Ljuzin und Newel, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 46,440 E., 82,914 E., 60,582 u. 64,375 E.). **Dünaburg**, St. und starke Festung, Hptort des gleichnam. Kreises (89,950 E.), an der Düna, südöstlich u. 18 M. von Riga und nordwestl. u. 30 M. von Witebsk, mit lebhaftem Handel u. Schifffahrt u. 7200 E. Der Dünaburger Kreis wurde vormals Polnisch-Liefland genannt. Rjeschiza, Sebesch und Surasch, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (74,194 E., 53,816 u. 36,512 E.). Kreslaw und Kreuzburg, Städte an der Düna, jede mit 1200 E. 6. Das Gouvernement Minsk (1627,8 Q. M. und 935,345 E.), in 9 Kreise zerfallend, von denen jedoch nur folgende 6 zu Weißrußland (s. oben) gehören. und zwar zunächst der Minsker Kreis (113,008 E.), mit: † **Minsk**, St. am Swisłocz, westlich u. 24 M. von Mohilew, südwestl. u. 30 M. von Witebsk und südöstlich u. 24 M. von Wilna, Sitz des griech. Erzbischofs von Minsk u. Lithauen, mit 2 alten Schlössern, 10 kath. Kirchen, worunter eine schöne sehensw. Kathedrale, einer griech.-unirten Abtei, einem ehemal. Jesuitencollegium, einem schönen Schauspielhause, berühmten u. stark besuchten Contrakten (deren Bedeutung s. unter Kiew) u. 23,600 E. Horodyszcze, St. mit einer Benediktinerabtei u. 900 E. **Borissow** oder Borysow, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (109,312 E.), an der Beresina, nordöstl. u. 10 M. von Minsk, ostsüdöstlich u. 27 M. von Wilna und westsüdwestl. u. 30 M. von Smolensk, mit starkem Salzhandel u. 5700 E. Bei den nahen Dörfern Studianka und Zaniwki geschah am 27. und 28. Nov. 1812 der Uebergang der Franzosen über die Beresina. **Bobruisk**, St. und jetzt eine der stärksten Festungen des Russischen Reichs, zugleich Hptort des gleichnam. Kreises (83,819 E.), an der Beresina, mit 20,800 E. Igumen, Mosyr und Rjetschiza, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 95,990 E., 77,440 u. 93,405 E.). Die Kreishauptörter des Minsker Gouvernements: Nowogrodek und Sluzk s. unter Schwarzrußland, u. Pinsk unter Polesien. — — d. **Schwarzrußland** (welches einen Theil des Gouvernem. Grodno und einige Oerter des Gouvernem. Minsk begreift) enthält: **Nowogrodek** oder Nowogrudek, ehemalige Hauptstadt von Schwarzrußland, jetzt Hauptort des gleichnam., zum Minsker Gouvernement gehörenden Kreises (134,195 E.), östlich u. 18 M. von Grodno und westsüdwestlich u. 16 M. von Minsk, liegt im Gouvernement Grodno und hat 6 Kirchen, 3 Klöster, eine Synagoge, eine Moschee, Handel u. 3800 E. **Bialowicza** oder Bialowizka, D. mitten in dem gleichnam. Walde, der eine Länge von 7 M., eine Breite von 6 M. und einen Umfang von 25 M. hat und Auerochsen (800 bis 1000 an der Zahl), Elennthiere, Bäre, Wölfe, Luchse *rc.* beherbergt. **Zelwia**, St. mit berühmter Messe u. 1500 E. **Slonim**, St. u. Hptort des gleichnam., zum Grodnoer Gouvernement gehörenden Kreises (113,605 E.), an der Szczara, mit 7 Kirchen, großer Tuchfabrik u. 7600 E. **Sluzk**, St. u. Hptort des gleichnam., zum Minsker Gouvernement gehörenden Kreises (121,277 E.), am gleichnam. Flusse und im Gouvernem. Minsk, mit 2 kath., 4 griech.-unirten Kirchen, 1 luth. Bethause, 2 Gymnasien, Handel u. 8400 E. **Nieswiecz** oder Neswisch, St. an der Uscha, gehört dem Fürsten Radziwil und hat ein schönes Schloß, ein ehemal. Jesuitencollegium, eine Benediktinerabtei u. 2000 E. — — e. **Polesien** (welches Theile der Gouvernements Grodno und Minsk begreift) enthält: **Brzesc** (mit dem Beinamen Litewski, zum Unterschiede vom Brzesc Cujawski in Polen), ehemal. Hauptstadt Polesiens und jetzt starke Festung, am Einflusse des Muchawiec in den Bug, also unmittelbar an der polnischen Grenze, im Gouvernement Grodno, östlich u. 25 M. von Warschau, mit einer Citadelle, einem alten Schlosse, einer 1841 errichteten Cadettenschule, einer sehr berühmten jüdischen Hochschule, lebhaftem Handel, Schifffahrt nach der Weichsel u. 11,400 E. **Pruschani**, St. u. Hptort des gleichnam., zum Grodnoer Gouvernement gehör. Kreises (73,004 E.), unweit der Quellen des Muchawiec, mit 4000 E. **Chomsk**, St. mit großer Tuchfabrik u. 1800 E. **Kobryn** oder Kobrin, St. u. Hptort des gleich-

nam., zum Grodnoer Gouvernement gehörenden Kreises (105,775 E.), mit einer griech.-unirten Abtei u. 5800 E. **Pinsk,** St. u. Hptort des gleichnam., zum Minsker Gouvernement gehörenden Kreises (106,899 E.), an der Pina, die nicht weit von hier in den Pripetz fällt, östlich u. 20 M. von Brzesc, im südwestlichen Theile der ungeheuren Sümpfe, welche fast die ganze südliche Hälfte des Gouvernements Minsk einnehmen, mit griech., kath. und griech.-unirten Kirchen, 3 kath. Klöstern, einem ehemal. Jesuitencollegium, berühmten Juchtengerbereien, Jahrmärkten u. 7400 E., worunter viele Juden, auch Tataren. **Dawidow,** St. zwischen 2 Armen des Slucz, mit 3500 E.

2. Von **Kleinpolen** (s. oben) gehören hierher: a. **Podlachien** (welches im 13. Jahrh. von Polen den Jatwingen, einem mit den alten Preußen stammverwandten Volke, entrissen wurde) enthält: **Drohyczyn** (oder Drohitschin, auch Drogitschin), ehemal. Hauptstadt Podlachiens, am Bug und im Gouvernement Grodno (wie die folg. Oerter Podlachiens: Flächeninhalt u. Einwohnerzahl oben bei Lithauen angegeben), östlich u. 16 M. von Warschau, mit 4 Kirchen, 1 griech. und 2 kath. Klöstern, Piaristencollegium u. 2000 E. **Bjelsk,** St. und Hptort des gleichnam., zum Grodnoer Gouvernement gehör. Kreises (87,379 E.), an der Biala, ostnordöstlich u. 22 M. von Warschau, mit 2 kath. Kirchen, 1 kathol. und 1 griech. Kloster, Handel u. 2500 E. **Bialystock** (ruff. Bjelostok), St. u. Hptort des gleichnam., zum Grodnoer Gouvernement gehörenden Kreises (71,785 E.), an der Biala, nordöstlich u. 25 M. von Warschau, ist schön und zum Theil prachtvoll gebaut (so daß man diese Stadt das podlachische Versailles genannt hat), und hat ein Schloß mit Park, einen großen Marktplatz mit Kaufhof, 1 kath. und 1 griech.-unirte Kirche, ein Kloster der Elisabethinerinnen, eine Entbindungsanstalt mit Hebammeninstitut, wicht. Handel, stark besuchte Jahrmärkte u. 12,200 E. Nach dieser Stadt wurde bis 1843 Podlachien die Provinz Bialystock genannt. **Knyszyn** (Knüschin), Fl. mit Tuchfabriken u. 1600 E. Hier starb 1572 Sigismund August. **Siemiatycze** (oder Siemiatitz), St. mit einem, jetzt zu einer Tuchfabrik eingerichteten, ehemals gräfl. Jablonowskischen Schlosse u. 4000 E., meist Juden. **Ciechanowiec,** St. am Nurzek, mit einem Schlosse u. 3000 E. — — b. **Volhynien,** eigentlich Wolynien (1300,41 Q. M. groß u. 1851 mit 1,469,442 E.; es bildet gegenwärtig ein gleichnamiges Gouvernement, dessen Hauptort Schitomir ist, und welches in 12 Kreise zerfällt), mit: **Luzk** (oder Luck), ehemal. Hauptstadt Volhyniens, gegenwärtig Hptort des gleichnam. Kreises (105,583 E.), am Styr, nordnordöstlich u. 16 M. von Lemberg, Sitz eines kath. und eines griech.-unirten Bischofs, mit Handel, Jahrmärkten u. 6434 E. (im J. 1851). Hier wurde 1429 ein großer Fürstencongreß gehalten, um dem Vordringen der Türken Einhalt zu thun. Die Stadt ist übrigens 1845 durch eine Feuersbrunst furchtbar verwüstet worden. Luzk wird gegenwärtig stark befestigt und die (zur Deckung Rußlands wider einen, von Galizien her drohenden Angriff bestimmte) neue Festung den Namen Michajlograd erhalten. † **Schitomir** (Zytomierz), St. u. Sitz des Gouverneurs von Volhynien, zugleich Hptort des Schitomirer Kreises (166,026 E.), am Teterow, einem Nebenflusse des Dnieper, westlich u. 18 M. von Kiew, mit 1 kath. und mehreren griech. Kirchen, einem schönen Theater, Leder-, Hut- u. a. Fabriken, lebhaftem Handel, besonders mit Landesprodukten, ungar. und mold. Weinen rc., u. 18,000 E. **Dubno,** St. u. Hptort des gleichnam Kreises (99,080 E.), an der Irwa, westlich u 45 M. von Kiew (wo jetzt die ehemals so berühmten Contrakte gehalten werden), mit Schloß, griech. Kloster u. 10,000 E. **Krzemieniec** (oder Kremenetz), St. und Hptort des gleichnam. Kreises (130,530 E.), an der Ikwa, mit einem Schlosse auf einem hohen Felsen, einem botan. Garten und einer Sternwarte (die zu dem hiesigen, jetzt in ein Seminar umgewandelten berühmten Lyceum, „das volhynische Gymnasium" genannt, gehörten), einer gelehrten Gesellschaft u. 10,300 E. **Ostrog,** St. und Hptort eines gleichnam. Kreises (97,782 E.), an der Wilia, mit altem Schloß, einem griech. Kloster mit 365 Zimmern, ansehnlichem Handel, Messen u. 9700 E. Der Bezirk oder die ehemal. sog. Ordination Ostrog war Anfangs ein Herzogthum und zuletzt ein Johanniterpriorat. **Radziwilow,** St. an der galizischen Grenze, Sitz einer Hauptzollkammer und Haupteingangsort von Galizien nach dem mittlern Rußland, mit 5000 E., worunter viele Juden. **Olyka,** St. des Fürsten Radziwil, an einem See, mit kath. Lyceum und Seminar u. 4000 E. **Jaslaw** (Saßlawl) oder Islaslaw, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (123,147 E.), am Horyn, mit 5 Kirchen, einigen Fabriken, starkem Handel u. 9200 E. **Koretz** oder Korzec, St. des Fürsten Czartoryski, mit 3000 E., einer großen Porzellanfabrik, einer vorzügl. Tuchfabrik und einer Steingutfabrik in dem nahen Gorodnizo. **Rowno,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (120,961 E.), mit einem Gymnasium (früher in Klewan) u. 5400 E. Klewan, St. mit 2000 E. **Kowel,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (115,411 E.), an der Turia, mit 4500 E. **Wlodzimierz** (ruff. Wladimir), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (145,833 E.), am Bug, mit einem Basilianerkloster, Papierfabriken, berühmten Töpfereien, Glashütten in der Nähe u. 5600 E. **Staro-Konstantinow** (Alt-Konstantinow), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (121,475 E.), am Slucz, mit Handel u. 11,100 E., meistens Juden. Nowgrad-Wolynsk und Owrutsch, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 149,626 u. 93,988 E.). Neu-Poschajow, berühmtes Basilianerkloster auf einem hohen Kalkfelsen, in dessen Innern sehenswerthe Tropfsteinhöhlen sich befinden. (Ueber Berditschew oder Berdyczew, welches geschichtlich ebenfalls zu Volhynien gehört, s. Gouvernement Kiew in Kleinrußland.) — — c. **Podolien** (776,18 Q. M. groß und 1851 mit 1,577,966 E.; es begreift das jetzige gleichna-

mige Gouvernement, welches in 12 Kreise zerfällt, wozu dann noch die podolischen Militär-Ansiedelungen, 1851 mit 63,403 E., kommen), mit: † **Kaminiec** (mit dem Beinamen Podolski oder Wielki) oder Kamenez Podolsk, Hauptstadt Podoliens, zugleich Hptort des Kreises Kamenez (143,324 E.), am Dniester, südwestl. u. 46 M. von Kiew, nordnordwestlich u. 26 M. von Jassy (in der Moldau) und südöstlich u. 30 M. von Lemberg, war bis 1812 (wo die Festungswerke abgetragen wurden) die Hauptfestung Polens, ist der Sitz des griech. Erzbischofs von Podolien und Brazlaw und eines kath. Bischofs, und hat 1 griech. Kathedrale, 1 armen. und 5 kath. Kirchen, worunter die kath. Kathedrale mit 15 Altären, 2 Klöster, einige Fabriken, Handel, Jahrmärkte u. 19,000 E. (halb Juden). **Bar**, St. ostnordöstlich u. 12 M. von Kaminiec, ist geschichtlich merkw. durch die Conföderation von 1768, die den Zweck hatte, den schwachen Stanislaus August vom Throne zu stoßen, und hat ein Schloß, mehrere kath. u. griech. Kirchen, 1 Klöster, Landhandel u. 7000 E. **Mohilow** (auch Mohilew, jedoch nicht mit der 90 M. von hier entfernten gleichnam. Stadt in Lithauen zu verwechseln), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (121,615 E.), am Dniester, mit mehreren griech. und kath. Kirchen, 1 armen. Kirche, einem griech. Kloster, Seidenraupenzucht und Seidenfabr., Weinbau, Handel nach der Moldau und Wallachei u. 9300 E. **Miedzyborz** (oder Mendschiborsch), St. am Bog, mitten in Morästen, mit einem alten Schlosse (einem der größten in Polen), vorzüglichen Hutfabriken u. 4000 E. **Janopol** oder Jampol, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (138,534 E.), am Dniester, mit vorzügl. Tuch-, Strumpf- und Kutschenfabriken u. 2000 E. Folgende Städte liegen in **Nieder-Podolien** (das auch zu der sog. Polnischen Ukräne gerechnet wurde) oder in der ehemal. Wojwodschaft Brazlaw: **Brazlaw** (oder Braclaw), St. und ehemal. Festung am Bog, Hptort des gleichnam. Kreises (131,447 E.), mit 3600 E. **Targowicz**, St. unweit des Bog, mit Handel u. 1500 E. Ist geschichtl. merkw. durch die Conföderation von 1792, die gegen den Beschluß, Polen in ein Erbreich zu verwandeln, gerichtet war. **Winnicza** oder Winniza, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (118,999 E.), zwischen 2 Armen des Bog, mit ehemal. berühmten Jesuitencollegium, jetzt Gymnasium, u. 7000 E. **Tulczin** oder Tultschin, St. oder Fl. an der Selniza, gehört dem Grafen Potocki, der hier ein großes Schloß mit schönen Gärten hat, und hat Tuch-, Hut-, Leder- u. a. Fabriken u. 8000 E. Zu dem gräfl. Potockischen Schlosse Kowalowka gehört ein schöner Park, worin auf einer Teichinsel ein Denkmal des bekannten Menschenfreundes Howard. Gaissin, Letitschew u. Litin, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 111,571 E., 81,221 u. 124,057 E.). **Niemirow** oder Nemirow, St. des Grafen Potocki, mit zahlreichen Fabriken, namentlich in Cattun und Leder, lebhaftem Handel, Jahrmärkten u. 3000 E. Friede 1737 zwischen Rußland, Oesterreich u. der Türkei. **Balta**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (142,657 E.), an der Kodima, mit weitläuftigen Vorstädten, Handel u. 9500 E., worunter viele Juden. Olgopol, Prosskurow u. Uschiza, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 138,598 E., 131,920 u. 130,620 E.).

VI. Das Königreich Polen.

Es bildet den westlichen Bestandtheil des Russ. Reichs, mit welchem es im O. durch Polnisch-Rußland zusammenhängt, während es auf den übrigen Seiten von preuß. und österr. Gebiet umgeben ist, und hat einen Flächeninhalt von 2331,26 Q. M. und eine Bevölkerung, die sich 1851 auf 4,852,055 E. belief, sich seit 1816 (wo die Bevölkerung nur 2,717,287 E. betrug) beinahe verdoppelt hat, und der Mehrzahl nach aus Polen und Katholiken besteht. Ueberhaupt zerfiel sie im J. 1850 (damals 4,857,700 E. betragend), nach dem Glaubensbekenntnisse, in: 3,781,297 Katholiken, 4305 nicht-unirte Griechen (Russen), 239,101 Unirte, 266,517 Protestanten, 1037 Mennoniten, 435 Herrnhuter, 394 Anhänger des altgriechischen Ritus, 3843 griechische Sektirer, 560,363 Juden (1852: 564,031 Juden), 280 Mahomedaner (1852: 296 Mahomedaner) und 128 Zigeuner (1852: 162 Zigeuner) mit verworrenen Religionsbegriffen. In der neuesten Zeit sind viele Katholiken und Unirte zu der griech. Kirche übergetreten. An der Spitze der römisch-kathol. Geistlichkeit Polens stehen 1 Erzbischof (in Warschau) und 6 Bischöfe: von Kielce, Kalisch (Wladislaw), Plock, Lublin, Sandomir und Augustowo; außerdem 1 Bischof von Podlachien (s. unten am Schluß der Topographie Polens). Alle diese kathol. Bisthümer sind jedoch zur Zeit unbesetzt (weil die wegen der kath. Angelegenheiten mit dem päbstl. Stuhle angeknüpften Unterhandlungen noch obschweben) und werden daher bis auf Weiteres von geistlichen Administratoren verwaltet. Uebrigens bestanden Anfang 1856, nach amtlichem Bericht, im K. Polen nicht weniger als 152 kath. Mönchsklöster mit 1646 Mönchen, und 33 Nonnenklöster mit 441 Nonnen. Seit Anfang 1851, also in einem 5jähr. Zeitraume,

hatte sich allein die Zahl der Mönchsklöster um 17 vermehrt. Jene 1646 Mönche gehören den Orden der Camaldulenser, Carmeliter, Kapuziner, Dominikaner, Bernhardiner, Augustiner, Pauliner, Piaristen, Reformaten und Barmherzigen Brüder an. Cistercienser gibt es seit 1831 in Polen nicht mehr, wo dort die Auflösung ihres Ordens erfolgte, zur Strafe dafür, daß sie die Revolution begünstigt hatten. An der Spitze der griech.-nichtunirten Kirche in Polen steht ein Erzbischof zu Warschau. Unter der Bevölkerung befinden sich auch viele Deutsche, besonders in den Städten deutsche Handwerker. Zu Ende des J. 1842 betrug die Zahl der ausländ. Colonisten im Lande 30,696 Köpfe. Das Karpathenland tritt mit einem nahe an 2000 F. hohen Gebirgszuge zwischen der Weichsel und der Pilica gegen N. vor; der übrige Theil des Landes ist Ebene, die sich nach N. hin völlig zum Tieflande abdacht. Der Boden ist im Ganzen fruchtbar; jedoch gibt es auch viele Haidestrecken und Moräste; besonders aber große Waldungen. Der Hauptfluß ist die Weichsel (s. Bd. I. S. 100). Im NO. des Landes gibt es mehrere Landseen. Starke Viehzucht, Schweine, Getreide, Holz stehen in dem, was den Naturerzeugnissen angehört, obenan; außerdem ist auch die Bienenzucht bedeutend; es gibt viel eßbares Wild, aber auch viele Bären und Wölfe; von Mineralien ist besonders Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Galmei und Schwefel zu erwähnen. Im J. 1849 lieferten 72 Privat-Eisengruben im Warschauer und Radomer Gouvernement eine Ausbeute von 302,753 Rubeln Eisenerz, wovon 265,300 Rubel an Ort und Stelle verarbeitet wurden, mit einer Gesammterzeugung zum Werthe von 1,109,526 S. Rubn.; und aus 10 kaiserl. Gruben wurden 21,756 Rubel gewonnen und daraus 65,975 Ctr. Roheisen erzeugt, welches verarbeitet einen Wertheertrag von 81,850 S. Rubn. gab. Das im J. 1849 gewonnene und verarbeitete Kupfer gab einen Wertbertrag von 199,217 S. Rubn. An Blei wurden 650 Ctr. gewonnen, und was daraus zu Bleiwaaren verarbeitet ward, hatte einen Werth von 2800 S. Rubn. Die Privat- und kaiserl. Zink- und Galmeigruben und Hütten lieferten im genannten Jahre 181,193 Rubel Galmei und 62,548 Ctr. Zink. Von Schwefel lieferte im J. 1849 eine Grube allein 14,500 Rubel Ausbeute, woraus 3200 Ctr. kaufgerechter Schwefel im Werthe von 7600 S. Rubn. erzeugt wurden. — Die früher in Polen höchst unbedeutende, ja fast unbekannte **Industrie** hat, seitdem Ruhe und gesetzliche Ordnung im Lande herrschen, einen außerordentlichen Aufschwung gewonnen, wie folgende Einzelnheiten aus dem Jahre 1849 zeigen, — also aus einem Jahre, wo auf dem größten Theile der nichtrussischen Länder Europa's die Nachwehen des vorhergegangenen Jahres noch schwer lasteten und neue Revolutionsstürme dem Aufschwunge friedlicher Gewerbe hemmend entgegentraten, und wo dagegen Polen einer tiefen Ruhe sich zu erfreuen hatte.

Am Schlusse des J. 1849 bestanden in Polen 82 Wollspinnereien mit 1175 Maschinen und 48,606 Spindeln, und 2405 thätige Fabriken und Werkstätten, in denen 8200 Arbeiter beschäftigt waren und welche im Laufe des Jahres aus 30,046 Ctrn. Wolle, Tuch, Shawls und andere Wollzeuge zum Werthe von 1,779,139 Silberrubeln lieferten. — Fünf polnische Baumwollspinnereien besaßen Ende 1849 zusammen 460 Spinnmaschinen mit 52,197 Spindeln. Für die Baumwollweberei waren 9317 Werkstätten in Thätigkeit, welche 14,156 Arbeiter beschäftigten und Baumwollstoffe aller Art zum Werthe von 2,648,226 S. Rubn. lieferten. — Die Zahl der im genannten Jahre thätigen Leinwand-Werkstätten belief sich auf 4242, welche 7288 Personen beschäftigten, 735,092 Pfund Leinengarn und 4,327,064 Ellen feine und grobe Leinwand, Tischzeug, Handtücher u. a. Leinenwaaren lieferten. Rechnet man zu dieser für den Handel erzeugten Menge die von den Landleuten für den eigenen Bedarf gewebten Leinenstoffe hinzu, so stellt sich für das J. 1849 die Gesammterzeugung von Leinenwaaren mit 15,948,700 Ellen heraus. — Von Seidenfabriken waren 16 thätig, welche auf 109 Webestühlen und mit 152 Arbeitern Seiden- u. Halbseidenstoffe, Borten rc. im Gesammtwerthe von 126,137 S. Rubn. lieferten. — Die Metallwaaren- und Waffenfabriken lieferten im genannten Jahre Metalldraht, Steck- und Nähnadeln zum Werthe von 39,295 S. R., andere Metallarbeiten zu dem von 37,500 S. Rubn., chirurgische und andere Instrumente zu dem von 26,345 S. R., Waffen zum Werthe von 14,920 S. Rubn., Lampen, Blech- und Bronce-Waaren zum Werthe von 64,106 S. R. und Neusilberwaaren zum Werthe von 265,500 S. Rubn. — Die Glashütten und Glasfabriken lieferten Glas- und Krystallwaaren zum Werthe von 177,671 S. Rubn. — Andere Fabriken im Lande lieferten Papier für 311,423 S. Rub., Papiertapeten und Spielkarten für 103,900 S. R., Kunstblumen, Strohhüte und Korbwaaren für 49,859 S. Rub.,

chemische Produkte für 8718 S. R., Spielzeug, hölzerne Musikinstrumente rc. für 11,727 S. R., Fortepiano's zum Gesammtwerthe von 47,680 S. R., Kutschen u. andere Wagen zum Gesammtwerthe von 142,050 S. R., Stearin- und Wachskerzen für 90,250 S. Rub., Sieb- u. andere Roßhaarerzeugnisse für 59,586 S. R., lackirtes und anderes Leder für 577,772 S. R., Runkelrübenzucker für 893,571 S. Rub. und Cichorie für 48,450 Silberrubel. — Außerdem waren thätig: 2 Dampfmühlen, welche 116,175 preuß. Scheffel Roggen und 10,277 pr. Scheffel Weizen vermahlten; 24 Likör-, 47 Oel- und 20 Essigfabriken, welche für 170,845 S. R. Liköre, für 112,942 S. Rub. Oel und für 64,186 S. R. Essig producirten; 12 Brauereien, welche dem Porter und bayer. Bier ähnl. Bier zum Werthe von 96,925 S. R. brauten; 393 Ziegelbrennereien, welche 45,371,370 Stück Mauer- und Dachziegel im Werthe von 243,193 S. R. lieferten, und endlich 99 Kalköfen, in denen 86,783 pr. Scheffel Kalk im Werthe von 78,172 S. R. erzeugt wurden. — Bei sämmtlichen nicht fabrikmäßig betriebenen Gewerben waren 1849 im Ganzen 79,115 Arbeiter in Verwendung, und in den Fabriken im Ganzen 49,750. Also waren 1849 überhaupt in den Fabriken und bei den Handwerksgewerben 128,865 Personen thätig; und der Werth ihrer Erzeugnisse betrug 17,720,002 S. R. (nämlich 10,758,221 S. Rub. der der fabrikmäßig erzeugten Waaren, und 6,961,781 S. R. der der Handwerker-Erzeugnisse). Die Entwickelung und Ausdehnung der gewerblichen Thätigkeit in Polen (welche 1849 um 25 Proc. gegen 1848 zugenommen hatte) ist nicht nur der jetzigen Abwesenheit aller Revolutions-Elemente im Lande, sondern auch den russ. Schutzzöllen, welche durch ihre Höhe die Einfuhr fremder Fabrikate fast geradezu ausschließen, und der nachdrücklichen Unterstützung von Seiten der Regierung beizumessen. So leistete, was den letztern Punkt betrifft, die russ. Regierung im J. 1849 sieben polnischen Fabrik-Unternehmern Baarvorschüsse im Betrage von 52,750 Silberrubeln.

Polens **Handel** steht mit seiner Fabrikthätigkeit wesentlich im Einklange. So erreichte allein der Werth der Getreideausfuhr im J. 1849 die Höhe von mehr als 3 Mill. S. Rubn. und überschritt das Ergebniß des vorausgegangenen Jahres um ein volles Drittheil. Rechnet man hierzu noch die Mehrausfuhr von Nutzholz, Oelsämereien, Wolle und anderen Rohprodukten hinzu, so stellte sich die Steigerung des Werthes des Ausfuhrhandels gegen 1848 mit $2\frac{1}{2}$ Mill. S. Rubn. heraus. Gleichzeitig vermehrte sich wohl auch der Werth der aus dem Auslande (d. h. auch aus Rußland) eingeführten Waaren, doch betrug diese Zunahme nur $1\frac{1}{2}$ Mill. und betraf keineswegs den Import fremdländischer Industrie-Erzeugnisse, sondern nur Colonialwaaren, Rohmetalle und Baumwolle; im Gegentheil erlitt die Einfuhr von Baumwollgarn und Wollfabrikation eine nicht unbedeutende Abnahme in Folge der vermehrten Produktion der einheimischen Spinnereien und Tuchfabriken. Der Werth der Gesammt-Ausfuhr Polens belief sich 1849 auf 7,583,517 S. Rub. und der der Gesammt-Einfuhr auf 8,303,562 S. Rub., von welcher letzteren jedoch beinahe $2\frac{3}{4}$ Mill. oder 2,740,849 S. Rub. auf die Einfuhr aus Rußland kamen (für Vieh, Talg, Speck, Thee, Pelzwerk u. s. w.). Nach Preußen wurden Waaren (Getreide für beinahe 3 Mill., Wolle für mehr als $\frac{3}{4}$ Mill., Zink für mehr als 650,000, Nutzholz, Oelsämereien und Vieh) im Betrage von 6,208,428 S. Rubn. und nach Oesterreich für 359,960 S. Rub. Getreide, Wolle, Flachs und Hanf ausgeführt. Die übrigen Ausfuhrartikel (im Werthe von 1,125,829 S. Rubn.) gingen nach Rußland. Mit der am 1. Jan. 1851 stattgehabten Einverleibung Polens in den Zollverband Rußlands haben die abgesonderten Handelsausweise aufgehört. — Zur Beförderung des innern Verkehrs sind nicht nur Kunststraßen, sondern auch Eisenbahnen, sodann viele neue Brücken angelegt, und mehrere sonst unschiffbare Flüsse fahrbar gemacht worden. — Vor der polnischen Revolution und zwar in dem Zeitraume von 1814 bis 1828 trug Polen im Durchschnitt über 13 Mill. Thlr. preuß. jährlich ein; die Ausgaben betrugen etwas über 12 Mill., so daß ein jährl. Ueberschuß von 1 Mill. Thlrn. war. Im J. 1844 betrug die Einnahme 14,773,736 Silberrubel.

Was die Geschichte betrifft, so kommt der Name Polen erst im 9. Jahrh. vor, und die Landeseinwohner gehörten zu den bereits in der russ. Geschichte erwähnten Sarmaten (wie die Slaven von den Alten genannt wurden). Diese Slaven an der mittlern Weichsel, deren Hauptort Gnesen (s. Bd. I. S. 555) war, hießen also Polen. Sie wählten sich im J. 840 nach Chr. einen Ackersmann Piast zu ihrem Herzoge, dessen Stamm über 5 Jahrhunderte (bis 1370) herrschte. Der Herzog Miecislaw nahm 955 das Christenthum an, gründete zu Posen ein Bisthum und unterwarf sich der deutschen Lehnshoheit. Sein Sohn Boleslaw Chrobri (der Tapfere) vertilgte mit Hülfe des heil. Adalbert die Ueberreste des Heidenthums, gründete zu Breslau, Colberg und Krakau Bisthümer, zu

Gnesen ein Erzbisthum, führte glückliche Kriege gegen die Russen, vereinigte unter seine Herrschaft alle Lechiten, Polen, Masovier, Krakauer u. Schlesier, machte die Hinterpommeraner zinspflichtig und ließ sich kurz vor seinem Tode (1024) durch seine Bischöfe zum Könige krönen. Als Boleslav II. durch die Ermordung des heil. Stanislaus, Bischofs von Krakau, sich den Bannfluch Gregors VII. zugezogen und sein Land verlassen hatte (1079), ward Polen wieder ein Herzogthum (bis 1295). Das Geschlecht der Piasten starb 1370 in männlicher Linie mit Kasimir dem Großen aus. Dieser, der ausgezeichnetste seines Stammes, regierte von 1333 bis 1370, und ihm hatte Polen die ersten Grundlagen einer geordneten Verfassung und Gesetzgebung zu verdanken. Seine Schwester war mit dem Könige von Ungarn vermählt, und bei eigener Kinderlosigkeit ging sein Wunsch dahin, ihrem Sohne Ludwig die polnische Krone zuzuwenden, zu welchem Ende er aber die Einwilligung der Magnaten, Wojwoden und Bischöfe einholte und dadurch den Grund zu der spätern (1572) unseligen Umwandlung des poln. Erbreichs in ein Wahlreich legte. Kasimirs Neffe Ludwig bestieg 1370 den Thron, auf dem ihm 1385 seine Tochter Hedwig folgte, welche durch ihre Vermählung mit dem Großfürsten Jagello von Lithauen (s. oben die geschichtl. Notiz über Lithauen) die Stammmutter der Jagellonen wurde. Unter diesen erlebte Polen die glücklichste Periode und ward zugleich das größte Reich in Europa. Im 15. und 16. Jahrh. hatte es einen Flächeninhalt von mehr als 18,250 Q. M. Denn es begriff damals: das hier in Rede stehende Königreich (2320 Q. M.), Galizien (1383¼ Q. M.; denn die Bukowina gehörte zu der Moldau), die Herzogthümer Auschwitz und Zator (36¾ Q. M.), das preuß. Großh. Posen (536½ Q. M.), die jetzige Provinz Preußen (1178), die Herrschaften Lauenburg und Bütow (50 Q. M.; vergl. Bd. I. S. 487), Kurland u. Liefland (1349¾ Q. M.), das jetzige Polnisch-Rußland (7606¾ Q. M.) und Kleinrußland oder die Ukräne (3795 Q. M.). Es war also so groß wie Frankreich und Spanien zusammen. Rechnet man die Moldau und Wallachei noch hinzu, die (mit Bessarabien, bis 1812 ein Bestandtheil der Moldau) so groß wie das K. England sind (s. Bd. II. S. 39) und bis gegen die Mitte des 15. Jahrh. eine geraume Zeit unter polnischer Oberherrlichkeit standen, so kommen gar über 21,000 Q. M. heraus. Unter den Jagellonen erstreckte sich also das Königreich Polen vom Baltischen bis zum Schwarzen Meere, und fast von der Oder bis jenseits der Dnieper. Aber bei diesem äußern Glanze ward schon der Grund zum Verfalle des Reichs gelegt durch die Anmaßungen des Adels, der die königl. Gewalt, sowie die Rechte des Bürger- und Bauernstandes immer mehr beschränkte und von dem letzten Jagellonen, Sigismund II., das Recht erlangte, den König jedesmal zu wählen und ihm sog. Pacta conventa (durch die dem Adel die ausgedehntesten Freiheiten zugesichert wurden) vorzulegen. Nach dem Aussterben der Jagellonen mit Sigismund II. (1572) erhob also kraft seines soeben erlangten Wahlrechts der Adel, nunmehr der einzige in Polen herrschende Stand, Heinrich von Anjou auf den Thron, der aber schon 1574 entfloh, um den durch den Tod seines Bruders Karl IX. erledigten franz. Thron zu besteigen. Ihm folgte der bisherige Fürst von Siebenbürgen, Stephan Bathori, und diesem 3 Könige aus dem Hause Wasa (1587 bis 1669, Sigismund III. von Schweden, Wladislav IV. und Johann II. Kasimir), deren Erhebung die Vereinigung der beiden ersten nordischen Kronen bezweckte, statt dessen aber einen langwierigen Krieg mit Schweden veranlaßte, der erst 1660 mit dem nachtheiligen Frieden zu Oliva endete, worin Liefland an Schweden abgetreten und Preußen als souverän anerkannt werden mußte. Schon 1622 hatte die Moldau an die Türken überlassen werden müssen. Bald nach dem Olivaer Frieden mußte an Rußland die Ukräne und Smolensk zurückgegeben werden (s. oben die russ. Geschichte und Kleinrußland). Johann Kasimir, der letzte König aus dem Hause Wasa (s. oben), wurde unter solchen Umständen und bei den innern Zwistigkeiten der Krone überdrüssig; er dankte 1669 ab und beschloß in Frankreich sein Leben als Abt. Es wurde jetzt zweimal hinter einander ein einheimischer Edelmann gewählt, zuerst Michael Thomas Wiesniowiecki (1669—1673) und dann Johann Sobieski (1673—1696), worauf der bekannte sächs. Kurfürst August II. (1697—1733), hierauf sein Sohn, August III. († 1763) auf den polnischen Thron gelangten. Nach dem Tode Augusts III. bewirkte die russ. Kaiserin Katharina II., daß ihr Liebling, der Graf Stanislaus Poniatowsky, zum König von Polen gewählt wurde und daß die Dissidenten (Protestanten und nicht-unirte Griechen) wieder gleiche Rechte mit den Katholiken erhielten. Da sich gegen diese Bewilligung eine zu Bar in Podolien gebildete Conföderation erhob, so brach ein Krieg (1768—1773) zwischen den Russen einerseits, den Polen und Türken andererseits aus, der von jenen mit solchem Glücke geführt wurde, daß Oesterreich und Preußen wegen der neuen Vergrößerung des ohnehin schon so mächtigen Russ. Reiches ernstliche Besorgnisse nährten und in das ganz von russ. Einfluß beherrschte Polen Truppen einrücken ließen; so daß ein europ. Krieg auszubrechen drohte. Allein die drei, bis dahin gegen einander eifersüchtigen und feindseligen Mächte, Oesterreich, Rußland und Preußen, vereinigten sich, um das Gleichgewicht gegen einander aufrecht zu erhalten, zur ersten Theilung Polens 1772 (5. Aug.), bei welcher Oesterreich Galizien und Lodomerien (s. Bd. I. S. 660) als ein eigenes Königreich, Rußland den östlichen Theil von Lithauen oder Weißrußland (s. oben) und Preußen das im Thorner Frieden 1466 an Polen abgetretene Westpreußen (außer Danzig und Thorn) und den Netzedistrikt nahm (vergl. Bd. I. S. 467 u. 553). Der König und die Republik (denn so wurde das poln. Wahlkönigreich ebenfalls und zwar amtlich genannt) mußten die Theilung genehmigen, die aber andererseits manchen Vaterlandsfreunden die Augen über das Verderbliche eines Wahlreichs öffnete und sie bestimmte, auf die Wiederherstellung eines Erbreichs zu dringen. Es gelang ihnen auch wirklich, einen Reichstagsbeschluß in diesem Sinne

durchzusetzen; allein es gab auch viele mit dieser Neuerung Unzufriedene; es kam zum Kampfe und dieser führte 1793 die zweite Theilung Polens herbei, bei der Preußen den größten Theil von Großpolen (vergl. Bd. I. S. 553) nebst den Städten Danzig und Thorn, und Rußland etwa die westliche Hälfte von Lithauen erhielt, wogegen Oesterreich (damals zu tief in den Krieg mit Frankreich verwickelt) diesmal leer ausging. Aber nun brach unter der Leitung des bekannten Kosciusko ein allgemeiner Aufstand im Lande aus, der zwar Anfangs guten Fortgang hatte, aber doch zuletzt mit der dritten Theilung Polens 1795 endete, wodurch Polen aus der Reihe der Staaten verschwand. Preußen bekam nunmehr fast Alles, was von Großpolen im weitern Sinne noch übrig geblieben war (mit Warschau und Podlachien oder Bialystock); Oesterreich bekam den westlichen Theil von Kleinpolen (vergl. Bd. I. S. 661) und Rußland den östlichen Theil Kleinpolens, namentlich Volhynien und Podolien. Im Tilsiter Frieden (vom 7. und 9. Juli 1807) trat Preußen an Rußland Podlachien oder die Provinz Bialystock, und an Napoleon I. oder den König von Sachsen die übrigen, aus der zweiten und dritten Theilung erhaltenen polnischen Landstriche ab und aus diesen wurde nunmehr das Herzogthum oder Großherzogthum Warschau gebildet, welches der König von Sachsen erhielt und am Ende des Jahres 1808 einen Flächeninhalt von 1741 (nach Anderen 1886) Q. M. und eine Bevölkerung von 2,371,826 E. hatte und in die 6 Departements Warschau (mit Warschau, Sochaczew, Lowicz, Orlow ꝛc.), Posen (mit Posen, Meseritz, Birnbaum, Fraustadt, Polnisch-Lissa, Rawicz, Gnesen, Krotoszyn ꝛc.), Kalisch (mit Kalisch, Adelnau, Ostrowo, Czenstochau ꝛc.), Bromberg (mit Bromberg, Inowraclaw, Culm, Thorn, Schneidemühl ꝛc.), Plock (mit Plock, Wyszogrod, Pultusk, Ostrolenka ꝛc.) und Lomza (mit Lomza, Wigry, Calvarye, Staropol ꝛc.) eingetheilt war. Daß das Großherzogthum Warschau im Wiener Frieden 1809 fast ganz Westgalizien nebst den Salinen von Wieliczka erhielt, haben wir Bd. I. S. 661 gesehen. Durch die Beschlüsse des Wiener Congresses von 1815 erhielt Preußen das jetzige Großherzogthum Posen nebst Danzig, und Oesterreich die Salinen von Wieliczka ꝛc. (s. a. a. O.) zurück; aus dem kleinern Theil Westgaliziens wurde der (1846 wieder aufgelöste und der österreich. Monarchie einverleibte) Freistaat Krakau, und aus den übrigen Bestandtheilen des Großherzogthums Warschau das hier in Rede stehende Königreich Polen gebildet, welches den Kaiser von Rußland zum Erbkönige und zugleich eine constitutionelle Verfassung, überhaupt in politischer Hinsicht eine gewisse Selbstständigkeit erhielt, deren es aber durch die Ende November 1830 unternommene und 1831 unterdrückte Revolution gänzlich verlustig ging; so daß Polen seitdem zwar noch den Titel eines Königreichs, wie z. B. Finnland den eines Großfürstenthums, führt, im Uebrigen aber ganz und gar eine russische Provinz geworden ist.

Polen wurde 1816 in folgende 8 Wojwodschaften (später Gouvernements genannt) eingetheilt: Masovien (Hptort Warschau), Kalisch (Hptort Kalisch), Plock (Hptort Plock), Augustowo (Hptort Suwalki), Krakau (Hptort Kielce), Sandomir (Hptort Radom), Lublin (Hptort Lublin) und Podlachien (Hptort Siedlce). Diese sind aber in neuester Zeit auf 5 zurückgeführt und zwar aus den 2 bisherigen Gouvernements Masovien und Kalisch das Gouvernement Warschau, aus den 2 bisherigen Gouvernements Krakau und Sandomir das Gouvernement Radom, und aus den 2 bisherigen Gouvernements Lublin und Podlachien das Gouvernement Lublin gebildet, dagegen die Gouvernements Plock und Augustowo beibehalten worden. Ehe wir indeß zur Beschreibung derselben übergehen, möge eine kurze Uebersicht der Bestandtheile Polens vor der ersten Theilung von 1772 hier Platz finden. Es bestand nämlich das damalige Königreich Polen aus drei Haupttheilen, dem nordwestlichen, südwestlichen und östlichen, oder Großpolen, Kleinpolen und Lithauen. Was unter **Lithauen** zu verstehen ist, haben wir oben gesehen; jedoch ist hier noch zu bemerken, daß das jetzige Gouv. Augustowo meist alt-lithauisches Gebiet begreift. **Kleinpolen** begriff Podlachien, Volhynien, Podolien (s. oben unter Polnisch-Rußland), Rothrußland (oder Galizien und ein Theil des jetzigen Gouvernements Lublin) und die alten Wojwodschaften Krakau (wozu namentlich der bisherige Freistaat Krakau und das vormal. Herzogthum Severien gehörten), Sandomir und Lublin oder die jetzigen Gouvernements Radom und Lublin. **Großpolen** begriff das jetzige Großherzogthum Posen, das jetzige Westpreußen (welches hauptsächlich in der ersten Theilung und mit Danzig und Thorn in der zweiten Theilung an Preußen kam) und die jetzigen Gouvernements Warschau und Plock. — Das hier zu beschreibende Königreich Polen begreift also Bestandtheile von Großpolen, Lithauen und Kleinpolen.

A. Zu **Großpolen** gehörten die 2 folgenden jetzigen Gouvernements: 1. Das Gouvernement **Warschau** (668,29 Q. M. und 1,708,895 E.: es zerfällt in 12 Kreise, nebst der Stadt Warschau) oder die bisherigen Gouvernements Masovien (liegt ungefähr in der Mitte des Landes und fast

ganz auf dem linken Weichselufer, wurde früher auch Masuren genannt und bildete von 1138 bis 1526 ein abgetheiltes poln. Lehnsherzogthum) und Kalisch (dieses bisherige Gouvernement wird im W. von den preuß. Provinzen Posen und Schlesien begrenzt), mit: † **Warschau,** feste Hauptstadt und Sitz des Statthalters, wie auch des Erzbischofs, Primas von Polen, zugleich Hptort des Warschauer Kreises (146,471 E., ungerechnet die Stadt Warschau), am linken Ufer der Weichsel, über die jetzt eine neue stehende Brücke nach der auf dem rechten Ufer liegenden, stark befestigten Vorstadt Praga führt, südlich u. 38 M. von Königsberg und nordöstlich u. 40 M. von Breslau, gehört gegenwärtig zu den schönsten Städten Europa's, ist der Hauptsitz der polnischen Industrie und des polnischen Handels und hatte im J. 1854 157,437 E., dagegen im J. 1851 164,115 E. (darunter 43,044 Juden), Ende 1852 aber wiederum nur 157,871 E. (darunter 41,083 Juden und 1581 Bekenner der griech. Religion), in Folge der Verheerungen durch die Cholera. Die Zahl der Evangelischen belief sich 1845 auf 10,202. Warschau hat eine seit 1832 auf der Nordseite der Stadt, dicht an der Weichsel, angelegte, äußerst starke und große Citadelle (Alexandersfestung genannt), deren Kanonen den Haupttheil Warschau's bestreichen können; 29 Kirchen (worunter die 1260 gegr. sehensw. Kathedrale, die große Dominikanerkirche, die schöne heil. Kreuzkirche, die Kapuzinerkirche mit dem Marmordenkmale des Johann Sobieski und die stattliche luth. Kirche); 14 kath. Mönchs- und 4 Nonnenklöster; 61 öffentl. Gebäude (worunter das von Sigismund III. erbaute ehemal. königl. Residenzschloß mit großen, reich vergoldeten Sälen und weitläuftigen Gärten; der sog. sächsische Palast mit einem schönen Garten; der vormals gräflich Brühlsche, von dem verstorb. Großfürsten Constantin bewohnte Palast; der Krasinskische, jetzt Gouvernementspalast, der zu den schönsten Prachtgebäuden Warschau's gehört; das dem Pariser Palais Royal in der Einrichtung ähnliche Marieville-Gebäude, worin die Börse, das Zollamt und viele hundert Kaufläden; ferner das Post-, das Münzgebäude, das Zeughaus, die Kasernen 2c.); über 100 Privatpaläste, 3 Schauspielhäuser, 2 Irrenhäuser, ein Findelhaus, ein Taubstummeninstitut, mancherlei höhere Schulen und Lehranstalten (über die ehemal. hiesige Universität s. die Einl.), zahlreiche und mannigfaltige Fabriken, namentlich in Tabak, Leder, Sattlerarbeiten, Kutschen, musikal. Instrumenten, Tuch, Hüten, Strümpfen, Handschuhen, Gold- u. Silberwaaren 2c. 2c., 2 Messen, einen wichtigen Wollmarkt und sehr bedeutenden Handel. Am südlichen Ende der Stadt und noch innerhalb ihrer Linien liegen die kaiserl. Lustschlösser Belvedere (wo der Großfürst Constantin, der hier häufig sich aufhielt, als Einleitung zu der Revolution am 29. Nov. 1830 ermordet werden sollte, aber nicht vorgefunden wurde, weil es ihm gelungen war, in die russ. Kasernen sich zu retten) und Lazienki, welches dem Kaiser gehört und eine bewundernswerthe Kapelle und viele Gemälde und Statuen enthält: Letzteres wurde von Stanislaus Poniatowski erbaut und von Ludwig XVIII. während seiner Verbannung eine Zeit lang bewohnt. Entfernter von der Stadt liegen: Willanow (prächtiges Schloß, von Johann Sobieski gebaut, der hier auch 1696 starb), Bielany (D. an der Weichsel, mit Schloß und Park, das Longchamps der Warschauer) und Jablonna (D. an der Weichsel, mit schönem Schloß u. Park, ehemals dem Fürsten Joseph Poniatowski gehörig). **Wola,** D. kaum 1 M. von Warschau, ist geschichtlich merkw. durch das Wahlfeld, auf dem die Könige von Polen gewählt wurden. Krolikarnia (auch Garenne und Kaninchengarten genannt), geschmackvolle Villa; Powazki oder Powonzki, stadtähnliches Dorf. Mariemont oder Marymont, D. mit landwirthschaftl. Institut, Thierarzneischule u. Strohpapierfabrik. **Czersk** (oder Tschersk), St. an der Weichsel, 5 M. von Warschau, mit hoch gelegenem altem Schlosse, welches der gewöhnliche Sitz der oben erwähnten Herzoge von Masovien war, u. 1100 E. **Rawa,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (121,786 E.), am gleichnam. Fluß, südwestlich u. 10 M. von Warschau, mit altem verfallenem Felsenschlosse, welches ehemals als Staatsgefängniß diente, 6 Kirchen und Klöstern u. 4690 E. (im J. 1854). **Lowicz** (Lowitsch), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (106,695 E.), an der Bsura, westlich u. 10 M. von Warschau, auch Hauptort des 1820 dem Großfürsten Constantin verliehenen gleichnam. Fürstenthums, mit Schloß, 4 Kirchen, 4 Klöstern, großen Pferdemärkten u. 5046 E. (im J. 1854). **Mszczonow,** St. mit 1800 E. und dem Schlosse Radzilowice in der Nähe. Nieborow, D. mit fürstl. Radziwilschem Schlosse (wo sich eine auserlesene Gemäldesammlung befindet und zu dem ein schöner Garten im altfranz. Geschmacke gehört) und dem nahen fürstl. Landhause Arkady oder Arkadien, mit sehensw. Anlagen und Park. Sochaczew (mit Schloßruine auf einem Felsen), Gora, Klodawa und Blonie, Städte, mit resp. 3500, 1500, 3000 u. 1500 E. Warka, St. an der Pilica, mit 2900 E. **Nowemiasto,** St. unweit der Pilica, mit einem schönen Schlosse, 2 Kirchen u. 3000 E. **Lenczyca** oder Lentschiza, St. u. Hptort des gleichn. Kreises (145,654 E.), unweit der Bsura, mit einem Fort, einem Piaristencollegium u. 5338 E. (im J. 1854). **Gombin,** St. mit Tuchfabrikation u. 4000 E. **Tomaszow,** St. an der Pilica, mit bedeutenden Tuch- u. a. Fabriken, wichtigem Handel, Eisengruben in der Umgegend u. 5000 E. **Alexandrowe** oder Alexandrow, neuangelegte Fabrikstadt, mit Tuchfabriken u. 3400 E. **Ozorkow,** Fabrikstadt an der Bsura, mit Tuchfabriken u. 8000 E. **Kutno,** St. u. Hptort des Kreises Gostynin (94,383 E.), mit bedeutender Industrie u. 5741 E. (im J. 1854). Gostynin, St. zwischen Morästen in einer Ebene, an der Skarw, mit 2300 E. **Kowal,** St. mit Tuchfabr., besuchten Märkten u. 3300 E. Kowal ist geschichtl. merkw. als Geburtsort Kasimirs des Großen, der hier am 30. April 1310 geboren wurde. **Brzesk,** mit dem Beinamen Cujawski oder Kuiawski, St. in einer Ebene zwischen Morästen, südlich u. 7 M. von Thorn, war ehemals die Hauptstadt von Cujavien oder Ku-

javien, ist mit alten Mauern, Wall und Graben umgeben, und hat 2750 E. **Wraclawec** (Wratzlawetz), auch **Wloclawek** oder Klein-Breslau, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (118,042 E.), an der Weichsel in fruchtbarer Gegend, Sitz des Domcapitels von Cujavien, mit 6162 E. (im J. 1854). Auf dem rechten Weichselufer liegen: **Okuniew**, St. am Bluga, mit 1100 E. und dem Schlachtfelde von 1831 zwischen hier und dem Dorfe **Grochow**. Am Einflusse des Bug in die Weichsel, und ebenfalls nicht weit von Warschau, liegt **Nowodwor**, St. mit 2 Kirchen, Tuchweberei u. 1000 E. Die daneben liegende Festung Modlin gehört zum Gouv. Plock. **Minsk** (nicht mit der gleichnam. Stadt in Westpreußen zu verwechseln), St. u. Hptort des Kreises Stanislawow (91,514 E.). Stanislawow und Dobre, Städte mit resp. 1100 u. 750 E. —— **Kalisch**, St. u. bisher Hauptort eines gleichnam., oben näher bezeichneten Gouvernements, jetzt Hptort des gleichnam. Kreises (148,139 E.), an der Prosna und unweit der Posenschen Grenze, nordöstlich u. 13 M. von Breslau und westsüdwestlich u. 30 M. von Warschau, gehört zu den schönsten Städten Polens und hat ein Schloß, 1 luth. und 6 kathol. Kirchen (worunter die schöne Kathedrale u. die uralte St. Nicolaikirche), 5 Klöster, Synagoge, ein ehemal. Jesuitencollegium, nachmal. Cadettenschule (1832 aufgehoben; das hiesige Gymnasium ist nach Petrikau verlegt), ein neues Schauspielhaus, mehrere schöne Gärten, wichtige Tuch-, auch Leinwandfabriken, lebhaften Handel, 6 Jahrmärkte u. 11,778 E. (im J. 1854). Kalisch soll schon um die Mitte des 7. Jahrh. gegründet worden sein, und war später geraume Zeit die Residenz der Herzoge von Großpolen. Im J. 1835 war hier ein großes Lustlager, aus preuß. und russ. Truppen bestehend. Kazimierz, kleine Stadt am Ner, geschichtl. merkw. durch die Hinrichtung des Landesverräthers Patkul, den Karl XII. im J. 1707 hier rädern ließ. **Konin**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (137,128 E.), an der Warthe, mit Tuchweberei u. 5600 E. **Pyzdry** oder Peysern, St. an der Warthe, mit Tuch- und Leinweberei, Bierbrauereien, Viehmärkten u. 4200 E. Wurde durch den Grenzvertrag von 1817 von Preußen an Polen abgetreten. Kolo, St. an der Warthe, mit Tuchweberei u. 4800 E. **Sieradz** (Sjeradz), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (122,432 E.), an der Warthe, mit 6429 E. (im J. 1854). Die früher hier befindliche große Tuchfabrik ist nach Zintenhoff bei Pernau in Liefland verlegt worden. **Czenstochow** oder Tschenstochow, St. an der Warthe, mit Leinweberei, Verfertigung von Rosenkränzen, Amuletten und Heiligenbildern u. 8763 E. (im J. 1854). Der Ort besteht eigentlich aus 2 Städten, Alt- und Neu-Czenstochow, und dem zum Theil noch befestigten Klarenberge, mit dem Kloster Jasna Gura oder Jasnagora, das dem Orden St. Pauls des Eremiten angehört, ein von zahlreichen Wallfahrern besuchtes, berühmtes Marienbild enthält, früher für eins der reichsten Klöster in der Welt galt und äußerst stark befestigt war, so daß die Schweden es 1655 vergeblich belagerten. Der Commandant ward stets aus den vornehmsten Ordensleuten gewählt, bis 1765 ein weltlicher Commandant eingesetzt wurde. **Warta**, St. an der Warthe, mit Getreidemärkten u. 4250 E. **Zdunska-Wola**, St. in der Nähe des Sieradz, mit vielen Fabriken u. 9000 E. **Wolborz** (mit großem Schloß und weitläuftigem Garten im altfranz. Geschmack), **Wielun** (mit Tuchweberei, ist zugleich Hptort des Kreises Wielun oder Wjeljun, 1851 mit 139,104 E.) und **Radomsk** oder Radomsko, Städte mit resp. 1800, 4100 u. 2000 E. **Lask**, St. an der Grabowka, mit Tuch- und Wollzeugweberei u. 3100 E. **Petrikau** oder Piotrkow, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (173,432 E.), ehemals Sitz des Obertribunals für Großpolen, auch jetzt Sitz eines Appellationsgerichts, mit Ueberresten eines alten kgl. Schlosses, 1 luth. u. 7 kathol. Kirchen, mehreren jetzt aufgehobenen Klöstern, einem schönen Rathhause, einem Gymnasium u. 9878 E. (im J. 1854). Vormals wurden hier die Könige von Polen gewählt, auch Reichstage gehalten. **Blaszki** (Blaschki), St. in fruchtbarer Gegend, mit Gerbereien, großen Getreide-Wochenmärkten u. 2000 E. —— 2. Das Gouvernement Plock (welches sich nördlich von Masovien ausbreitet, da die Weichsel unterhalb Warschau's eine nordwestliche Richtung bis über Thorn hinaus nimmt, 318,22 Q. M. groß ist, mit 548,406 E., im J. 1851, und in 6 Kreise zerfällt), zunächst enthaltend den Plozker Kreis (98,319 E.), mit: † **Plock** oder Plozk, St. am rechten Weichselufer, unterhalb oder nordwestlich u. 13 M. von Warschau, mit 11 kath. Kirchen, worunter die schon im 11. Jahrh. erbaute Kathedrale mit vielen merkw. Grabmälern, 5 größtentheils aufgehobenen Klöstern, einem öffentl. Garten des ehemal. Dominikanerklosters, einem Waisen- und Irrenhause, viel Industrie, lebhaftem Handel u. 12,728 E. (im J. 1854). **Wyszogrod** (Wyschogrod), St. am rechten Weichselufer, mit altem verfallenem Schlosse, Tuchfabr., Handel u. 4500 E. (halb Juden). **Modlin**, starke und seit 1831 noch stärker befestigte Festung, an der Mündung des Bug in die Weichsel, führt jetzt den Namen Nowo-Georgiewsk oder St. Georgsfestung und liegt unterhalb oder nordnordwestl. u. 4 M. von Warschau. **Prasnysz** (Prschasnysch) oder Przasnycz, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (83,547 E.), mit 4500 E. Brock oder Brok, Sierock oder Serock, Ciechanow und Sierps oder Sierpc, Städte mit resp. 1000, 1200, 3300 u. 2600 E. **Mlawa**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (84,130 E.), an der Mlawka, mit einem Missionarienkloster u. 2300 E. **Dobrzyn**, St. an der Weichsel, unterhalb der Stadt Plock, mit 4 zum Theil aufgehobenen Franziskanerklöstern, Getreidehandel u. 2700 E. Nicht zu verwechseln ist hiermit **Dobrzyn**, St. an der Drewenz, der preuß. Stadt Gollub (s. Bd. I. S. 551) gegenüber, nordnordwestl. u. 8 M. von Dobrzyn an der Weichsel, mit 3600 E. **Zakroczym**, St. an der Weichsel, mit Schifffahrt u. 2500 E. **Biezun**, St. an der Soldau, mit einem Schlosse u. 2200 E. **Pultusk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (96,937 E.), an der Narew, nördlich u. 7 M. von Warschau, mit bischöfl. Schloß, 3 kath. Kirchen,

1 Kloster der Elisabetherinnen, mehreren aufgehobenen Klöstern, Branntweinbrennereien, Jahrmärkten u. 4772 E. (im J. 1854). Hier schlug Karl XII. 1703 die Sachsen und Polen, und Napoleon I. 1806 die Russen. **Ostrolenka**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (87.419 E.), an der Narew, nordöstlich u. 13 M. von Warschau, mit Schifffahrt, Fischerei u. 2400 E. Schlacht am 26. Mai 1831. **Lipno**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (98,054 E.).

B. Zu **Lithauen** gehörte größtentheils: 3. Das Gouvernement **Augustowo** (341,69 Q. M. und 626,594 E., in 5 Kreise zerfallend: es ist das nördlichste und zieht sich in einem, unten ziemlich schmalen, oben breiten Streifen zwischen Lithauen u. Preußen hinauf bis zur Höhe von Tilsit), enthaltend (und zwar zuvörderst aus Lithauen) zunächst den Augustowoer Kreis (dessen Hauptort ebenfalls Suwalki ist und der 1851 126,384 E. hatte), mit: † **Suwalki**, St. an der Straße von Warschau nach St. Petersburg, nordöstlich u. 34 M. von Warschau und ostsüdöstlich u. 25 M. von Königsberg, wurde um die Zeit der ersten Theilung Polens angelegt, ist schön und regelmäßig gebaut und hat 10,420 E. (im J. 1854). **Wigry**, ansehnliches Kamaldulenserkloster auf einer Insel im gleichnam. See, mit 15 Einsiedeleien. **Sesiny**, auch **Seyny** oder Sienny, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (82,536 E.), an einem See, mit einem Dominikanerkloster, wo jährlich zweimal allgemeiner Ablaß ertheilt wird, wozu bisweilen an 10,000 Menschen herbeiströmen, einem Gymnasium, Leder- und Tuchfabriken u. 4200 E. **Lodsi** oder Lodzey (auch Lodzieie, wird häufig Lod'z geschrieben), St. mit 23,302 E. (im J. 1854). Przerosl und Serrey oder Sereie, Städte mit resp. 1700 u. 2400 E. **Marianapol** oder Mariampol, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (148,096 E.), mit 2900 E. Wilkowyszki und Prenn oder Preny, Städte mit resp. 4100 u. 3000 E. In der Nähe von Prenn sind Glashütten und Papierfabriken. **Wierzbolow** oder Wirballen, St. in einer sehr fruchtbaren Gegend, mit 2800 E. **Kalwarya** oder Calvarie, St. u. Hptort des gleichn. Kreises (109,194 E.), an der Scheschuppe, mit wicht. Märkten u. 8238 E. (im J. 1854), worunter viele Juden. **Razki** oder Ratschi, St. der Familie Pazz, an der Netta, mit altem und schönem Rathhause, einer prachtvollen Kirche mit Malereien und Bildhauerarbeiten u. 2700 E. In der Nähe liegt das dem General Ludw. Pazz gehörige Gut Dospuda, mit schönem Schlosse, großem Park mit Blumengarten und prächtigen Bädern im röm. Geschmack, einer Musterlandwirthschaft und Ansiedlung von Schotten seit 1815. **Wladislawow** (auch Nowemiasto oder Neustadt), St. an der Scheschuppe und der preuß. Grenze, mit Bierbrauereien, lebhaftem Handel u. 5200 E., worunter viele Juden. Zu Großpolen gehörten: **Lomza** oder Lomscha, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (160,384 E.), zugleich Festung, an der Narew, in einer waldigen Gegend, mit 3 ansehnl. Kirchen, Piaristencollegium mit Gymnasium, Papiermühlen u. 5804 E. (im J. 1854). **Wizna**, St. an der Narew, mit 2600 E. **Schutschin** (Szczuczyn), St. an der Straße von Warschau nach St. Petersburg, mit einem Kloster der Barmherz. Brüder u. 3400 E. Zu Kleinpolen und zwar zu der alten Wojwodschaft Podlachien gehörten: **Augustowo** (wird eigentlich Awgustowo geschrieben) oder Augustow, St. an einem See, südlich u. 4 M. von Suwalki, hat den Namen von ihrem Erbauer Sigismund II. August († 1572), wichtige Vieh- u. Pferdemärkte u. 7990 E. (im J. 1854); **Tykocin** oder Tikotschin (Tikotzin), St. an der Narew, mit Schloß u. 4947 E. (im J. 1854) und **Raygrod**, St. am Lykersee (der 4 M. im Umfange hat), mit Fischerei u. 2000 E.

C. Zu **Kleinpolen** gehören die 2 folgenden jetzigen Gouvernements: 4. Das Gouvernement **Radom** (454,45 Q. M. und 939,344 E.) oder die bisherigen Gouvernements Sandomir (an der Südseite Masoviens) und Krakau (der südlichste oder südwestlichste Theil des hier in Rede stehenden Polens), zerfällt in 8 Kreise und enthält zunächst den Radomer Kreis (132,052 E.), mit: † **Radom**, St. an der Mezna, südlich u. 12 M. von Warschau, mit 2 kath. Kirchen, 2 Klöstern, Piaristencollegium mit Gymnasium u. 10,231 E. (im J. 1854). **Sandomir**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (84,825 E.), am linken Weichselufer, der San-Mündung gegenüber, südlich u. 24 M. von Warschau und nordöstlich u. 22 M. von Krakau, in einer anmuthigen Gegend (weßhalb auch Kasimir der Große und andere Könige Polens sich häufig hier aufhielten), mit altem Bergschlosse, einem Collegiatstifte, 4 Klöstern, Synagoge, Handel, Jahrmärkten u. 5100 E. Mniszew und Gruszyn, Dörfer und Schlösser an der Weichsel. **Koschenitz** (Koscieniec oder Kozienice), St. unweit der Weichsel, mit Schloß, Gewehrfabr. u. 3200 E. **Solec** oder Soletz, St. an der Weichsel, mit Glasfabr., Speditionshandel u. 2400 E. **Staszow** (Staschow), St. an der Czarna, gehört dem Fürsten Czartoryski und hat eine Kupferhütte, Tuch- und Wollzeugweberei (von deutschen Einwanderern betrieben) u. 4960 E. (im J. 1854), worunter über 2500 Juden. **Drzewica**, St. am gleichnam. Flusse, mit Eisenhütte u. 1200 E., worunter viele deutsche Einwanderer, meist Sattler und Riemer. **Opoczno** (Opotschno), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (163,077 E.), an der Drzewica, mit altem Schlosse, Handel, Jahrmärkten u. 5200 E. **Rakow**, St. mit 1750 E.; war im 16. Jahrh. eine stark bevölkerte Fabrikstadt und ein Hauptsitz der Socinianer (von den Polen Arianer genannt), die hier ein Gymnasium und eine Buchdruckerei hatten, bis sie 1643 verjagt wurden. **Konskie**, St. an der Drzewica, mit Kutschen- und Säbelfabriken, Eisenhammerwerken u. 5000 E. **Szydlowiec** (Schidlowietz), St. mit starkem Produkten-, namentlich Eisen- und Holzhandel u. 3800 E., worunter viele Juden. **Opatow**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (94,319 E.), an der Opatowka, mit ansehnlicher Stiftskirche, lebhaftem Handel u. 3000 E., worunter viele Juden. **Zawichost**, St. an der Weichsel, mit altem Schlosse, Nonnenkloster, Kalksteinbrüchen in der Nähe u. 3750 E. **Slupianowa**, St. mit Glas-

hütte, Blechhammer u. 1000 E. In der Nähe liegt das Benediktiner-Stift zum heil. Kreuz (Swiaty Krzyz), auf der 1920 F. hohen Lysa Gora, dem höchsten Berge Polens, mit Wallfahrtskirche. — **Kielce**, St. u. Bischofssitz, bisher Hptort des jetzt eingegangenen Gouvernements Krakau, gegenwärtig Hptort des Kreises Kielce oder Kjelce (97,783 E.), in schöner Lage zwischen Bergen, nordöstlich u. 14 M. von Krakau, mit 4 Kirchen, Eisenfabr., ansehnlichem Handel mit Eisenwaaren, Getreide, Holz u. Mühlsteinen, wichtigem Bergbau auf Eisen, Kupfer, Blei und Steinkohlen in der Nähe u. 6000 E. Die sonst hier befindliche Gen.-Dir. der Bergwerke des Königreichs und die Bergakademie sind 1827 nach Warschau verlegt worden. **Chenciny**, St. mit Bergschloß, Blei- u. Silbergruben in der Nähe u. 3750 E. **Zarki**, St. an einem Nebenflusse der Warthe, mit Eisenhütte, Grützmühlen u. 2800 E. **Pilica** (oder Pilitza), St. am gleichnam. Flusse, der in der Nähe entspringt, mit starker Leinweberei u. 3600 E. **Olkusz** (Olkusch), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (157,836 E.), mit den ergiebigsten Blei-, Silber- und Galmeigruben des Königreichs, Eisenhämmern und Eisengießereien u. 1600 E., meist Juden. **Miechow**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (112,028 E.), nördlich u. 5 M. von Krakau, war Anfangs zum Hauptort des bisherigen Gouvernements Krakau bestimmt, hat übrigens nur 1800 E. Diese Stadt liegt in einer Gegend, die der von Jerusalem ähnlich sein soll; ein gewisser Gryphius Jara, der eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht hatte, legte sie daher nach dessen Muster an und schenkte sie den regul. Chorherren und Rittern des Grabes Christi. **Slawkow**, St. an der Weißen Prschemsa (Premsa), mit Blei-, Silber- und Galmeigruben u. 2500 E. **Pinczow** (Pintschow), St. an der Nida, mit Gymnasium u. 6000 E. **Skalmierz** oder Skalbimierz, St. an der Nidica, mit starker Wollweberei u. 1300 E. **Schidlow** (oder Szydlow), St. mit starkem Holz- und Fischhandel, Eisenbergbau u. 3600 E. **Stopniza** oder Stobnica, St. u. Hptort des gleichn. Kreises (97,424 E.). **Wislitza** oder Wislica, St. an der Nida, mit schöner Domkirche u. 2900 E. **Kromolow**, St. an der Warthe, die in der Nähe entspringt, mit Leinweberei u. 1950 E. **Siewierz** (Siewiersch), St. an der Schwarzen Prschemsa (Przemza), mit altem festem Schlosse, Eisenhütten u. 1850 E. Siewierz ist merkw. als ehemal. Hauptstadt des Herzogthums **Severien**, welches Anfangs zu Schlesien gehörte, 1359 von dem Herzoge Primizlav von Teschen käuflich erstanden und 1443 von einem seiner Nachkommen, dem Herzog Wenzel, an das Bisthum Krakau verkauft wurde und so an Polen kam. — — 5. Das Gouvernement **Lublin** (548,61 Q. M. und 1,028,816 E.) oder die bisherigen Gouvernements Lublin (das südöstlichste und im W. durch die Weichsel von dem bisherigen Gouvernement Sandomir getrennt) und Podlachien (s. darüber unten), zerfällt in 8 Kreise und enthält zunächst den Lubliner Kreis (179,470 E.), mit: †**Lublin** (wird eigentlich Ljublin geschrieben), St. an einem See, in einer schönen und fruchtbaren Gegend, südöstlich u. 24 M. von Warschau und nordöstlich u. 14 M. von Sandomir, Sitz eines kath. Bischofs und eines Appellationsgerichts, mit altem verfallenem Bergschlosse, 18 Kirchen (worunter die Kathedrale und die Kirchen der Visitanden, Dominikaner und Carmeliter besonders merkwürdig sind), 12 Mönchs- u. 6 Nonnenklöstern, einer großen Synagoge, einem schönen Rathhause, mehreren zum Theil geschichtl. merkw. Palästen (worunter auch der des K. Johann Sobieski), einem Nationaltheater, wichtigem Handel mit Tuch, Getreide und Ungarweinen, 3 stark besuchten Messen (deutsche, griech., armen., türk. u. a. Kaufleute finden sich dazu ein) u. 15,508 E. (im J. 1854), darunter über 8000 Juden. In früheren Zeiten zählte Lublin an 70,000 E. und war Residenz mehrerer poln. Könige. Babin, D. 4 M. von Lublin, nach welchem die von 1560 bis 1677 bestandene scherzhafte „Republik Babin" benannt wurde. **Lubartow**, St. am Wieprz, mit schönem Schlosse, Kapuzinerkloster und 4050 E. **Iwangrod**, neu angelegte starke Festung an der Mündung des Wieprz in die Weichsel. **Pulawy**, St. der fürstl. Familie Czartoryski, an der Weichsel, hat ein prächtiges Schloß mit einer Bibliothek von 60,000 Bdn. (deren werthvollste Werke der kaiserl. Bibliothek in St. Petersburg einverleibt sind) und einem herrlichen Park, worin der berühmte Sibyllentempel mit einer Sammlung poln. Alterthümer, eine Buchdruckerei, ein Schullehrerseminar und 3000 E. In der Nähe liegen die fürstl. Schlösser Parchatka und Marynka. **Konskawola**, St. mit 2000 E. Hier sind die Grabstätten des Gen. Orlowski und des poln. Dichters Kniaznin. **Kurow**, St. an der Kurowka, mit einem schönen Schlosse des Grafen Ign. Potocki, einer Mineralquelle u. 2200 E. In der Nähe liegt das gräfl. Lustschloß Olesin, mit schönem engl. Garten. Jozefow, Tarnogrod, Bilgoray und Horodlo, Städte mit resp. 1200, 4000, 3000 und 1500 E. **Kazimierz**, St. an der Weichsel, mit altem Bergschlosse, Handel u. 3100 E. Kamionka, St. mit 1800 E. **Dubienka**, St. am Bug, mit 2700 E., welche Handel mit galiz. und russ. Produkten treiben. **Lenzna**, St. am Wieprz, mit großen Vieh- und Pferdemärkten u. 2600 E. **Zamosc** (Samosk), St. u. starke Festung, Hptort des gleichnam. Kreises (195,111 E.), an einem kleinen See und an der Straße von Warschau nach Lemberg, mit einem Schlosse der Familie Zamoyski, 1 griech. und 3 kath. Kirchen, 2 Klöstern, Zeughaus, Theater und (ohne Militär) 4491 E. (im J. 1854). **Tomaszow**, St. unweit der galizischen Grenze, mit Leinweberei, Porzellan- und Steingutfabriken, Methhandel u. 5100 E. **Hrubieszow** (im Russischen Grubietschow), oder Hrubjeschow, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (113,009 E.), an der Hulzwa, mit Wein- und Methhandel u. 6532 E. (im J. 1854). Klemenzow, prächtiges Schloß der Familie Zamoyski, mit engl. Garten. **Chelm**, St. ostsüdöstlich u. 9 M. von Lublin, mit einem Bergschlosse, Piaristencollegium mit Gymnasium u. 3700 E. **Krasnystaw** oder Krasnostaw, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (111,980 E.), am Wieprz, mit einem Schlosse,

Methbrauerei u. 3600 E. Die beiden letztgenannten Städte liegen in dem bei der Theilung von 1772 bei Polen gebliebenen Theile von Rothrußland. — Das bisherige Gouvernement Podlachien (zwischen Lublin und Praga, und im NO. durch den Bug von dem, bereits unter Polnisch-Rußland beschriebenen Podlachien getrennt, von dem übrigens nur Sokolow, Miendzyrschitz und Wengrow in diesem Gouv. liegen: die übrigen Städte gehörten zu der alten kleinpoln. Wojwodschaft Lublin), mit: **Siedlce** (Sjedlce), St. und bisher Hptort des nunmehr eingegangenen Gouvernements Podlachien, gegenwärtig Hptort des Kreises Siedlce (119,742 E.), und der Sitz des kath. Bischofs von Podlachien, östlich u. 12 M. von Warschau, mit ansehnlichem Schlosse nebst Park, berühmter Weißbäckerei u. 7830 E. (im J. 1854). **Kock**, St. am Wieprz, mit Schloß nebst Park, schönem Rathhause, einer schönen Kirche u. 1800 E. **Radzyn** oder Radsin, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (123,060 E.), unweit des Wieprz, mit einem Schlosse u. 2400 E. **Wlodawa**, St. an der Wlodawka, mit Viehhandel u. 4000 E. Ostrow, Terespol und Constantinow oder Konstantynow, Städte mit resp. 3000, 1700 und 1200 E. **Biala** oder Bjala, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (79,073 E.), an der Zna, hat ein Schloß des Fürsten Radziwil mit Park u. 4200 E. **Lukow**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (107,371 E.), an der Zna, mit Piaristencollegium u. 4400 E. Die folgenden 3 Städte gehörten zu dem eigentlichen Podlachien (s. oben): **Miedzyrzec** oder Miendzyrschitz, befest. Stadt an der Zna, mit einem fürstl. Czartoryskischen Schlosse, einem Franziskanerkloster u. 5400 E.; **Sokolow**, St. mit 3400 E. und **Wengrow**, St. mit 3900 E.

VII. Das Königreich Kasan.

Es liegt zwischen Großrußland und Sibirien (so daß ein Theil noch auf der Ostseite des Ural liegt) und erstreckt sich längs der mittleren Wolga bis zum Königreiche Astrachan, hat einen Flächeninhalt von 11,264,32 Q. M. und eine Bevölkerung, die sich 1851 auf 6,990,580 E. belief und aus Russen, Tataren, Kalmücken, Mordwinen, Tscheremissen, Tschuwaschen ꝛc. besteht. Es bildete einen Theil des in der letzten Hälfte des 13. Jahrh. unter Dschingischan's Urenkel Hallacu nördlich vom Kaspischen Meere, zwischen der Wolga und dem Uralflusse entstandenen Khanats Kaptschak (s. oben die russ. Geschichte), zu welchem außerdem das Königreich Astrachan gehörte. Hallacu's Oheim, Batu, hatte sein siegreiches Mongolenheer, mit dem er in das Abendland eingedrungen war, die Goldene Horde genannt, und so ging dieser Name später auch auf das durch die Eroberungen der Mongolen ins Dasein gerufene Kaptschak über; wenigstens ward er diesem häufig beigelegt. Der Titel Königreich wurde eben so häufig wie Khanat gebraucht, und die Russen, welche das Königreich Kasan 1552 eroberten, behielten ihn daher auch bei. Es zerfällt in die 5 Gouvernements Kasan, Perm, Wjatka, Simbirsk und Pensa.

1. Das Gouvernement Kasan (1131,88 Q. M. u. 1 347,352 E.), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Kasaner Kreis (186,485 E.), mit: † **Kasan**, Hauptstadt an der Kasanka, die ¼ M. von hier in die Wolga fällt, östlich u. 100 M. von Moskau und westsüdwestlich u. 156 M. von Tobolsk, besteht aus der alten tatarischen Festung, der eigentlichen Stadt und mehreren Vorstädten, ist der Sitz eines griech. Metropoliten und der in der Einl. bereits erwähnten Universität (die ziemlich reich ausgestattet ist), und hat 36 Kirchen, 9 Klöster, 10 Moscheen, zahlreiche Fabriken, besonders in Leder und Seife (auch eine große Tuchfabrik, welche 1000 Arbeiter beschäftigt), eine große Pulverfabrik in der Nähe, zu der 37 Mühlen gehören und welche monatlich über 300 Ctr. Schießpulver liefern kann, sehr wichtigen Handel (denn Kasan ist der Stapelplatz zwischen Sibirien und dem europ. Rußland) u. 41,304 E. (im J. 1842). Kasan ist in frühern und den neuesten Zeiten von heftigen Feuersbrünsten häufig heimgesucht worden. Das ursprüngliche Kasan, welches die Russen 1552 bei der Eroberung zerstörten, lag oberhalb der jetzigen Stadt, am rechten Kasanka-Ufer. **Tetjuschi**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (113,173 E.), an der Wolga, mit einiger Industrie, Fischerei u. 3000 E. Etwa 3 M. von hier liegt an der Kama das Dorf Uspenskoje oder Bolgari (mit 800 E.) auf den Trümmern der alten Bulgaren-Hauptstadt **Bulghar** oder Brjachimof, von der eine Menge alter Grabschriften aus dem 12., 13. und 14. Jahrh. aufgefunden wurden. **Swiähsk** oder Swijaschk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (84,891 E.), an der Mdg. der Swiaja in die Wolga, mit 3500 E. **Tschebokfar** oder Tschebokfary, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (83,801 E.), am rechten Wolgaufer, mit 11 Kirchen, Wachs-, Honig- und Getreidehandel u. 5200 E. Tschistopol, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (175,585 E.), an der Kama, mit 6800 E. Semiofernoi, Kloster mit Gnadenbild. Jadrin, Kosmodemjansk, Laïschew und Mamadysch, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 101,037 E., 72,298 E., 125,841 u. 123,974 E.). Sspassk, Zarewo-

kokschajsk und Zywilsk, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 109,815 E., 74,087 u. 96,365 E.). — 2. Das Gouvernement Perm (6091,22 Q. M. und 1,741,746 E., wovon etwa 962,000 auf den europ. und gegen 780,000 auf den transuralschen oder sibir. Theil des Gouvernements kommen, und wobei gegen 50,000 Baschkiren beiderlei Geschlechts, die zum Baschkiro-Meschtscherjakschen Heere — worüber unten Gouvernem. Orenburg nachzusehen ist — gehören, mit einbegriffen sind), in 12 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Permer Kreis (145,147 E.), mit: † **Perm**, St. und Hptort des gleichnam. auf beiden Seiten des Uralgebirges liegenden Gouvernements od. Permiens (welches vor Zeiten weit bevölkerter als jetzt war und wo zuerst 1372 das Christenthum bekannt wurde), an der Kama, nordöstlich u. 70 M. von Kasan und westlich u. 48 M. von Tobolsk, auf drei Seiten von dichtem Walde umschlossen, mit lebhafter Flußschifffahrt, bedeutendem Handel, reichen Kupfer- u. Eisengruben in der Nähe u. 15,000 E. **Kungur**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (88,974 E.), an der Mdg. des Iren in die Sylwa, südsüdöstlich u. 10 M. von Perm, mit Kupfer- und Eisengruben u. 8400 E. In der Nähe sind weitläuftige Alabasterhöhlen, welche, nach den dort vorhandenen Spuren zu schließen, vormals Tausenden von Familien zum Aufenthalte gedient haben müssen. **Solikamsk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (148,204 E.), an der Kama, mit 6 Kirchen, 1 Kloster, 2 Spitälern, Gerbereien, Seifensiedereien, Pelzhandel, einem botan. Garten, großen Salzsiedereien (jährl. 150,000 Ctr.) u. 5000 E. **Tscherdyn**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (66,219 E.), vormalige Hauptstadt von Groß-Permien, an der Kolwa und gleich den vorigen Städten auf der Westseite des Uralgebirges, mit Getreidehandel u. 4400 E. Niret, Fl. an der Kolwa, mit einem Bilde des heil. Nikolaus, zu dem gewallfahrtet wird. **Katharinenburg** oder Jekaterinburg, feste St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (236,645 E.), am Iset und auf der Ostseite des Uralgebirges, sowie an der sibirischen Heerstraße, ostsüdöstlich u. 40 M. von Perm und nordnordöstlich u. 90 M. von Orenburg, Sitz des Oberbergamts über alle Bergwerke in Permien und Sibirien, mit einer Bergwerksschule, einer Münze (jedoch nur für Kupfer), einer Stückgießerei, Eisenhämmern, vielen Steinschleifereien (in denen die in der Einl. erwähnten Edelsteine des Urals sehr geschickt geschliffen werden), Waffen- und Messerschmiedwaaren-Fabriken u. 20,000 E. Die Stadt wurde 1723 von Peter I. angelegt und von dessen Gemahlin 1726 vollendet und nach ihr benannt. Im Katharinenburgschen Gebirgsstrich befinden sich hauptsächlich die in der Einl. erwähnten reichen Goldgruben, Gold- und Platinawäschereien. Es ist zu bemerken, daß bis 1782 die Krone sich das ausschließliche Recht des Bergbaues auf edle Metalle, wie in Sibirien, so auch im Ural vorbehalten hatte, und daß erst seitdem Privatpersonen gestattet worden ist, gegen eine mäßige Abgabe an die Krone, alle auf ihrem Grund und Boden entdeckte Erze bergmännisch zu benutzen. So besitzen denn hier besonders die Demidows und außerdem die Woronzows, Streganows u. a. Familien reiche Gold- u. and. Erzgruben. Die Familie Jacobleew hat in **Werch-Issetsk**, am Iset, eine vortreffliche Eisenfabrik, welche Schmiede- u. Gußeisen in Stangen, Platten rc., auch Dampfmaschinen, Messerschmiedearbeiten u. s. w. liefert. **Tagil** (Tahil) oder **Nischnei-Tagilsk** ist ein Hüttenort der Familie Demidow, am Tagil, zwischen Katharinenburg und Werchoturie, mit 20,000 E., einer Bergschule, wichtigen Gold- u. Platinawäschereien und großen Hüttenwerken. In dem 8 Q. M. großen Bergdistrikt, worin der Flecken Beresow liegt (der übrigens nicht mit der gleichnam. Stadt, nördlich u. 90 M. von Tobolsk, zu verwechseln ist), befinden sich über 70 Goldgruben. Kamyschlow, Krassnoufimsk und Ochansk, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 172,760 E., 125,775 u. 174,303 E.). **Werchoturie**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (147,350 E.), an der Tura, nördlich u. 30 M. von Katharinenburg, mit verfallenem Fort, 5 Kirchen, starkem Bergbau auf Kupfer und Gold, Hüttenwerken u. 3000 E. Ueber die wichtigen Goldwäschereien zwischen hier und dem Uralflusse, wie über den Bergbau im Ural überhaupt, ist das Nähere bereits in der Einl. bemerkt worden. **Irbit**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (103,880 E.), zwischen Katharinenburg und Tobolsk, mit 5000 E., Eisen- und Kupferwerken in der Nähe und ansehnlichen Messen, die von Kaufleuten aus dem ganzen Ruff. Reiche, der asiat. Türkei, Persien, der Freien Tatarei u. s. w. besucht werden. Auf die Messe von 1852 wurden für nahe an 31 Mill. Rub. S. Waaren gebracht. Auch in Dolmatow, St. am Iset, mit 2500 E. und einem berühmten Kloster, werden Messen oder doch ähnliche, nicht unwichtige Jahrmärkte gehalten. **Schadrinsk** oder Schadrin, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (198,172 E.), an der Iset, mit bedeutendem Handel u. 3500 E. Ossa, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (134,317 E.) — 3. Das Gouvernement Wjatka (2507,52 Q. M. und 1,818,752 E.), in 11 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Wjatkaer Kreis (150,280 E.), mit: † **Wjätka** oder Wjatka, St. am gleichnam. Fluß, westlich u. 50 M. von Perm und nördlich u. 40 M. von Kasan, mit 15 Kirchen, worunter eine sehr schöne Kathedrale mit einem Altar von massivem Silber, 2 Klöstern, Seifensiedereien, Gerbereien, lebhaftem Handel, namentlich mit Getreide u. 10,600 E. **Sarapul**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (183,677 E.), an der Kama, mit Kirchen, Seifensieder., Gerberei, Gold- u. Silberarbeitern, Flußschifffahrt, Getreide- und Salzhandel u. 6000 E. **Isch** (Ische) od. Ischewski-Zawod, Fabrikort und große kaiserl. Gewehrfabrik, am Isch, der hier einen ansehnl. See von 9 M. im Umfange bildet, mit 8500 E., wovon mehr als der vierte Theil in der Fabrik (deren prachtvolles Hauptgebäude mit schöner Kuppel und Säulen geziert ist) beschäftigt ist. **Slobosk** oder Slobodskoi, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (139,003 E.), an der Wjätka, mit 6000 E., Gerbereien, Seifensiede-

reien, Talg-, Getreide- u. Leinsamenhandel, Kupfer- und Eisenschmied. und wichtigen Eisenhütten in der Nähe, unter denen sich besonders die Mosolowsche Eisenhütte auszeichnet. **Jelabuga** oder Elabuga, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (112,370 E.), unweit der Mdg. der Tolma in die Kama, mit wichtigen Seifensiedereien u. Gerbereien, lebhafter Flußschifffahrt (namentlich mit Getreide nach Rybinsk) und Handel u. 4700 E. Orlow, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (172,176 E.), mit 3200 E. Glasow, Jaransk und Kotelnitsch, Städte u. Hauptörter gleichn. Kreise (resp. 196,996 E., 203,308 u. 170,133 E.). Malmysch, Nolinsk und Urschum, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 151,000 E., 166,865 u. 172,944 E.). — 4. Das Gouvernement Simbirsk (841,04 Q. M. u. 1,024,286 E.), in 8 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Simbirsker Kreis (143,243 E.), mit: † **Simbirsk** (wird eigentlich Ssimbirsk geschrieben), St. an der Wolga, südlich u. 24 M. von Kasan, mit 14 Kirchen, 2 Klöstern, einem schönen steinernen Kaufhause, einem Denkmal des hier geborenen russ. Historikers Karamsin, Gerbereien, Seifensieder., Lichtzieher., Flußschifffahrt, Fischerei, Handel, Obstbau u. 35,474 E. (im J. 1851), worunter viele Tataren. **Syfran**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (146,332 E.), an der Mdg. des gleichnam. Flusses in die Wolga, mit 10 Kirchen, wichtigen Viehmärkten, Handel u. 15,400 E. Ardatow, Karssun und Alatyr, Städte u. Hauptörter gleichn. Kreise (resp. 142,680 E., 162,368 u. 111,216 E.), mit resp. 4700 E., 4000 u. 5000 E. Buinsk, Kurmysch und Ssengilej, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 108,100 E., 98,737 u. 111,566 E.). — 5. Das Gouvernement Pensa (692,26 Q. M. und 1,058,444 E.), in 10 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den Pensaer Kreis (93,371 E.), mit: † **Pensa**, St. an der Mdg. des gleichnam. Flusses in die schiffbare Sura (Nebenfluß der Wolga), südwestl. u. 34 M. von Simbirsk, südöstlich u. 75 M. von Moskau und südwestlich u. 52 M. von Kasan, mit 12 Kirchen, worunter eine Kathedrale, 2 Klöstern, 2 großen Magazinen für Salz und Getreide, Gerbereien, Seifensiedereien, ansehnlichen Leder- und Leinwandfabriken u. 20,000 E. **Insara** oder Inssar, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (136,157 E.), am gleichnam. Fluß, mit 5 Kirchen, großem Salzmagazin, Eisengießerei u. 4400 E. Issa, D. mit großer kaiserl. Teppichfabrik u. einer Stuterei. **Saransk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (112,620 E.), am Einflusse der Saranga in die Insara, in sehr fruchtbarer Gegend, mit Gerbereien, Seifensiedereien, Segeltuchfabr., Handel u. 10,200 E. Narowtschat und Tschembar, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 87,558 u. 113,136 E.). **Nischnij Lomow**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (112,282 E.), nordwestlich u. 15 M. von Pensa, mit 7600 E., Handel, 3 Kirchen und dem Kloster Lomow, bei dem vom 8. bis 22. Juli ein stark besuchter Markt gehalten wird. Dicht daneben liegt **Werchnoi-Lomow**, St. mit 7 Kirchen, Handel u. 5000 E. **Kerensk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (83,246 E.), an der Kerenga, mit Segeltuchfabr. u. 6000 E. **Mokschansk** oder Mokschan, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (86,072 E.), an der Mokscha, mit Handel u. 6000 E. **Gorodischtsche** (nicht mit der gleichnam. Stadt im Nischegoroder Gouvernement Großrußlands zu verwechseln), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (116,151 E.). Krasnosslobodsk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (117,851 E.).

VIII. Das Königreich Astrachan.

Es liegt zwischen dem Königreiche Kasan und dem Kaspischen Meere, und hat einen Flächeninhalt von 15,637,34 Q. M. (mit der bisher zu Kaukasien gerechneten Provinz Ciskaukasien und dem Lande der Uralschen Kosacken, jedoch ohne die Kirgisensteppe) und (1851) eine Bevölkerung von 5,399,532 E. (worunter Kosacken, Kalmücken, Baschkiren, Kirgisen, Tataren, Mordwinen, Tscheremissen, Tschuwaschen 2c.). Es gehörte seinem Hauptbestandtheile nach, eben so wie das Königreich Kasan, zum Khanat Kaptschak oder der Goldenen Horde; nur daß es zwei Jahre später, nämlich erst 1554, von den Russen erobert wurde. Es zerfällt gegenwärtig in die fünf Gouvernements Astrachan, Saratow, Orenburg, Samara und Stawropol. Früher begriff es nur die drei erstgenannten Gouvernements; allein durch kaiserl. Ukas vom 6. (18.) Dec. 1850 wurde aus 3 Kreisen des Gouvernements Orenburg, 2 des Gouvernements Saratow und 2 des (zum Königreiche Kasan gehörigen) Gouvernements Simbirsk das Gouvernement Samara gebildet; und später wurde die bisherige kaukasische Provinz Kaukasien oder Ciskaukasien als Gouvernement Stawropol dem Königreiche Astrachan zugetheilt.

1. Das Gouvernement Astrachan (2868,58 Q. M. und 386,763 E.), welches in 5 Kreise (Astrachan, Krasnoj-Jar, Tschernoj-Jar, Jenotajewsk und Zarew) zerfällt, und außerdem 82,000 Kirgisen von der Kleinen Horde (s. unter Gouvernem. Orenburg), 87,656 Kalmücken und 11,132 Astrachansche Kosacken (natürl. Alles männl. und weibl. Geschlechts und nach der Zählung von 1851) nebst der reitenden Artillerie (vgl. Gouvernement Saratow) enthält. Zunächst also

der Astrachansche Kreis (56,773 E.), mit: † **Astrachan**, Hauptstadt auf einer Insel in der Wolga, die sich 12 M. von hier mit unzähligen Armen in das Kaspische Meer ergießt, östlich u. 90 M. von Azow, südöstlich u. 180 M. von Moskau und südlich u. 140 M. von Kasan, ist der Sitz eines griech. und eines armen. Erzbischofs, sowie einer Admiralität, besteht aus der Festung (Kreml), der Weißen Stadt (Beloigorod) und 16 Sloboden oder Vorstädten (unter denen die kasansche, die sibirische und die tatarische die größten sind), und hat 1 kath., 1 luth., 4 armen. und 25 griech. Kirchen, 19 tatar. Moscheen, 1 Hindutempel, 1 kath. und 2 griech. Klöster, einen botanischen Garten, 3 Bazare und Kaufhöfe, Schiffswerfte, Fabriken in Baumwolle, Seide, Saffian u. s. w., lebhaften Handel mit Persien, der Freien Tatarei, Indien 2c., Schifffahrt, äußerst wichtige Fischerei, großartigen Wein- und Wassermelonenbau in der Umgegend u. (nach der Zählung von 1849) 44,798 E. (Russen, Perser, Hindus, Bucharen, Tataren, Kalmücken und fremde Europäer). Die Zählung von 1841 ergab eine Bevölkerung von 45,938 E. Es gelangen jährl. 900 bis 1000 Fahrzeuge mit einem Waarenwerthe von 13 bis 14 Mill. Rubeln nach Astrachan. Auf der Strecke von Astrachan bis zur Ausmündung ins Kaspische Meer hatten sich in dem bisherigen Hauptfahrwasser der Wolga nach und nach so viele Sandbänke und Untiefen gebildet, daß daselbst die Wassertiefe kaum 4 bis 5, ja an einigen Stellen kaum 3 Fuß betrug. Nur wenn ein vom Kaspischen Meere her wehender starker Wind eine Stauung der unteren Wolgagewässer bewirkte, waren die hinauffahrenden Schiffe im Stande, die Insel Bijutschen zu erreichen, die aber immer noch 90 Werst oder beinahe 13 Meilen von Astrachan entfernt ist; oft mußten sie aber schon früher löschen; und nur ganz flache Fahrzeuge konnten bis in die unmittelbare Nähe gelangen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sind im J. 1856, auf kaiserl. Befehl, Anstalten getroffen, um den bisher von der Schifffahrt ausgeschlossenen und nur der Fischerei gewidmeten Arm der sog. alten Wolga fahrbar zu machen und mittelst dieses und zweier Nebenarme eine, auch für größere Fahrzeuge stets zugängliche Wasserstraße zwischen den Wolgamündungen und Astrachan herzustellen, die, wie man hoffte, bereits im Frühjahr 1857 würde befahren werden können. Wie wichtig die an Astrachansche Kaufleute verpachtete Fischerei in der Wolga und deren Mündungen ist, läßt sich schon daraus entnehmen, daß einzelne Pächter jährlich zwischen 150,000 bis 500,000 Rubel und darüber an Pacht zahlen. Die alte Stadt Astrachan, die bei der Eroberung 1554 zerstört wurde, lag höher hinauf am rechten Wolgaufer. An einer der östlichen Wolgamündungen oder vielmehr auf einer Insel liegt die Residenz des Kalmücken-Khans **Krasnojarsk** oder Krasnoj-Jar, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (18,694 E.), mit Fischerei, starkem Obst- und Gartenbau u. 3000 E. Nördlich u. 15 M. von Astrachan liegen, an einem Wolga-Arm oder der Achtuba, die schönen Ueberreste von **Sarai** od. Scheresarai (Zarewgorod), der alten Hauptstadt von Kaptschak oder der Goldenen Horde (s. oben unter Kasan und die Gesch. Rußlands), wo viele Khane begraben liegen. **Tschernoijarsk** oder Tscher-noj-Jar, St. und Festung, zugleich Hptort des gleichnam. Kreises (32,037 E.), an der Wolga, wurde 1626 angelegt und hat 5000 E. Jenotajewsk und Zarew, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 17,766 u. 80,705 E.). — 2. Das Gouvernement Saratow (2585,57 Q. M. und 1,444,496 E.), zerfällt in 10 Kreise, wozu dann noch ein Theil der Astrachanschen Kosacken (s. oben), 5314 an der Zahl im J. 1851, kommt, und enthält zunächst den Saratower Kreis (204,339 E.), mit: † **Saratow**, St. an der Wolga, nördlich u. 84 M. von Astrachan, westlich u. 84 M. von Orenburg und südsüdöstlich u. 27 M. von Pensa, Sitz eines evang. Consistoriums, mit 6 Kirchen, 2 Klöstern, einem botan. Garten, einem Hauptsalzmagazin (des Salzes aus dem Jeltonschen See), Reepschlägereien, Segeltuch-, Leder- u. a. Fabriken, Schifffahrt, Fischerei, blühendem Handel, großem Jahrmarkt (8. Juli), Seidenzucht u. 45,000 E. (42,237 nach der Zählung von 1842). Nicht nur in Saratow selbst gibt es Deutsche, sondern man zählt auch sogar über 100 deutsche Colonien in diesem Gouvernement, besonders längs der Wolga. Von Zöglingen des großen Moskauer Findelhauses sind in neuerer Zeit die sog. Marien-Colonien (aus den Dörfern Nikolai, Michael, Constantin, Alexander und Marie bestehend) in der Nähe von Saratow angelegt worden. Die Herrnhuter gründeten 1765 **Sarepta**, feste St. unweit der Mdg. der Sarpa in die Wolga, nordwestlich u. 48 M. von Astrachan und nordöstlich u. 50 M. von Azow, mit deutschen und russischen Lehranstalten, mancherlei Gewerbe, Seiden- und Tabaksbau, Handel, Mineralquelle u. 3500 E. Die netten steinernen Häuser, mit kleinen Gärten, die geraden Straßen und der im Mittelpunkte der Stadt befindliche, mit einem Springbrunnen gezierte schöne Marktplatz zeichnen Sarepta vor allen russ. Städten in diesem Theile des Reichs sehr vortheilhaft aus. **Zarizin**, feste St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (53,688 E.), am Einflusse der Zariza in die Wolga, mit Viehzucht, starkem Arbusen- und Melonenbau, Mineralquellen u. 6700 E. **Wolsk**, St. und Hptort des gleichnam. Kreises (122,047 E.), an der Wolga, mit einer höhern Erziehungsanstalt (die den Namen „Propyläen" führt), einer großen Gewehrfabrik, Gerbereien, bedeutend. Flußhafen u. 15,600 E. **Kusnetsk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (117,255 E.), mit Gerbereien u. 10,700 E., worunter viele Schmiede. **Petrowsk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (157,287 E.), an der Medwediza, mit 7000 E. **Kamyschin**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (152,166 E.), an der Wolga, mit 4 Kirchen, Salzmagazin, Talgschmelzer., Schifffahrt, Handel u. 7300 E. Atkarsk, Balaschow, Chwalynsk und Serdobsk, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 180,149 E., 185,253 E., 125,005 u. 141,893 E.). — 3. Das Gouvernement Samara (2438 Q. M. und 1,320,108 E.), in 7 Kreise zerfallend und enthaltend zunächst den

Samaraer Kreis (146,293 E.), mit: † **Samara,** St. an der Mdg. des gleichnam. Flusses in die Wolga, nordwestlich u. 50 M. von Orenburg, mit 5 Kirchen, Gerbereien, Seifensieder., Viehzucht, Fischerei, starkem Salzhandel u. 12,000 E. **Stawropol,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (163,534 E.), an der Wolga (also nicht mit der gleichnam. Hauptstadt der bisherigen Provinz Ciskaukasien zu verwechseln), oberhalb oder nordwestlich u. 10 M. von Samara, mit 4 Kirchen u. 3400 E. Diese Stadt ist der Hauptsitz der getauften Kalmücken, die manche Vorrechte haben, sich übrigens hauptsächlich nur des Winters hier aufhalten, dagegen im Sommer meistens mit ihren Herden umherstreifen. Der Ort wurde 1737 eigends für sie erbaut, damit sie sich von ihren Horden, deren Oberhäupter der Annahme des Christenthums entgegen waren, besser absondern könnten; doch haben sie auch in diesem Distrikt zahlreiche Sloboden, und z. B. den Flecken Alexejewsk, an der Samara, wo zugleich Handwerker wohnen. **Nikolajewsk** oder Nikolajewskaja, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (250,585 E.), an der Wolga, von Kleinrussen bewohnt, mit mehr als 40 Salzmagazinen. Nowyi Usen, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (133,984 E.). Die folgenden Städte: Buguruslan (mit 1500 E.), Sergiewsk (mit schwefelhaltigen Mineralquellen, Bergtheerquellen u. 1700 E.), Bugulma (mit 1650 E.) und Busuluk (mit 1450 E.), gehörten bisher zum Gouvernement Orenburg, mit den 3 Kreisen Buguruslan, Bugulma und Busuluk, welche 1851 resp. 221,322 E., 146,880 u. 257,510 E. zählten. — 4. Das Gouvernement Orenburg, welches (ohne die Kirgisensteppe) einen Flächenraum von 5782,82 Q. M. einnimmt und 1851 eine Bevölkerung von 1,712,718 E. (worunter beiläufig 900,000 Russen) hatte, mit Inbegriff von 175,659 Individuen beiderlei Geschlechts des Orenburgschen Kosackenheeres, von 67,002 Individ. beiderlei Geschlechts des Uralschen Kosackenheeres und von 526,000 Individ. beiderl. Geschlechts des Baschkiro-Meschtscherjakschen Heeres (dessen übrige 69,000 Individuen in den Gouvernements Perm, Samara und Wjatka zu Hause sind). Von jenen, die Gesammtbevölkerung des Gouvernements ausmachenden 1,712,718 E. kommen auf dessen trans-uralschen Theil etwa 473,000 und auf den europ. Theil die übrigen 1,240,000 E. Der nicht von den Kosacken ꝛc. bewohnte größere Theil des Orenburger Gouvernements zerfällt in 9 Kreise, und davon gehört hierher zunächst der Ufaer Kreis (200,556 E.), mit: † **Ufa,** St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in die Belaja (Nebenfluß der Wolga) und auf der Westseite des Uralgebirges, östlich u. 60 M. von Kasan und nördlich u. 44 M. von Orenburg, Sitz des griech. Bischofs von Orenburg und eines mohamedan. Mufti (vgl. die Einl. zu Rußland), mit 6 Kirchen, mehreren Moscheen, Armen- u. Irrenhaus u. 13,000 E. **Orenburg,** feste Stadt u. Hptort des gleichnam. Kreises (186,230 E.), am Uralflusse, nordöstlich u. 106 M. von Astrachan, südöstlich u. 320 M. von St. Petersburg u. südwestl. u. 146 M. von Tobolsk, mit 8 Kirchen, 1 tatar. Moschee, einer Militär-Erziehungsanstalt, einem großen europ. Kaufhause mit 180 Gewölben, u. einem asiat. mit 492 Buden, einem Arbeitshause für Verbannte u. 16,000 E. Orenburg ist einerseits der Hauptstapelplatz für den russ. Handel mit Mittel-Asien und andererseits der Hauptwaffenplatz der Orenburgschen Militär-Grenzlinie gegen die Kirgisen. Jährlich kommen hierher Karavanen von Bucharen (welche Edelsteine, Gold, seidene u. baumwollene Zeuge, feine Lämmerfelle ꝛc. bringen), von Kirgisen (mit Pferden, Fellen, Schafen mit Fettschwänzen ꝛc.); ja selbst aus China und Indien finden sich Kaufleute ein. In der Nähe bei Katsk ist ein großes Steinsalzwerk. Belchej, Birsk und Sterlitamak, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 178,726 E., 225,891 u. 148,175 E.). **Zlatust** oder Slatust, großes D. oder Fl. am Uralgebirge, nordostwärts von Ufa, mit kaiserl. Gewehr- und Schwertfabr. u. 2000 E. In der Nähe sind große Goldbergwerke, besonders bei Zarewo-Alexandrowsk. In dieser Gegend liegt auch **Miask** oder Miäsk, D. mit Kupfergruben und reichen Goldwäschen. Auch bei Tabinsk sind Kupfergruben, und bei Werch-Usensk, Woskresensk u. s. w. Kupfer- und Eisenhütten. **Menselinsk,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (203,099 E.), an der Mensela, mit 2 Kirchen, Handel u. 3000 E. **Troizk** oder Troitsk, feste St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (77,729 E.), am Ui, mit 5 Kirchen, Handel mit den Kirgisen und der Freien Tatarei u. 2500 E. **Iletsk,** fester Ort an der Mdg. des Ilek in den Ural, in der Kirgisensteppe, mit ansehnlichem Steinsalzbergwerke und 400 Häusern. Tscheljaba und Werchne-Uralsk, Städte u. Hauptörter gleichn. Kreise (resp. 161,813 u. 87,838 E.). **Uralsk,** vormals Jaik, feste St. am Uralflusse, nordöstlich u. 80 M. von Astrachan und westl. u. 38 M. von Orenburg, mit wichtiger Fischerei, Kaviarbereitung, Handel u. 16,000 E. Uralsk ist der Hauptsitz der Uralschen Kosacken (vergl. die Einl. zu Kleinrußland). Im Orenburger Gouvernement haben außerdem die, während des Krieges 1813 und 1814 auch in Deutschland bekannt gewordenen Baschkiren ihren Hauptsitz (s. oben in der Einl. zum Orenburger Gouvernement). Sie wohnen in Flecken und Dörfern neben und am Uralgebirge, nähren sich von Viehzucht, Jagd, Ackerbau, und entrichten ihren Tribut in Landeserzeugnissen: Getreide, Honig, Wachs, Hornvieh und Pelzwerk. Von der **Kirgisen-Steppe** gehört freilich die Kleine Horde, folglich ein beträchtlicher westlicher Theil administrativ zum Gouvernement Orenburg; des Zusammenhanges wegen ist es aber besser, sie mit dem übrigen Kirgisengebiet unter Sibirien zu beschreiben. — 5. Das Gouvernement Stawropol (1862,87 Q. M. und 535,447 E., davon 40,549 im Lande der kaukasischen Bergvölker angesiedelt sind, und außerdem mit Einschluß von 254,415 Individuen, die zum kaukasischen Linienheer gehören), welches bisher, wie bereits oben bemerkt, die **Provinz** Kaukasien oder Ciskaukasien bildete, und unter dessen Bevölkerung sich namentlich viele Kosacken,

Tataren und Truchmenen befinden. Es liegt auf der Nordseite des Kaukasus, grenzt im NO. an das Gouvernement Astrachan, begreift nur älteres russisches Gebiet und zerfällt in 3 Kreise, von denen zunächst hierher gehört der Stawropoler Kreis (126,737 E.), mit: † **Stawropol,** feste St. auf und an einem Berge und am Taschly oder Taschlaflusse, südwestlich u. 65 M. von Astrachan und südöstlich u. 42 M. von Azow, vom Schwarzen und vom Kaspischen Meere ungefähr gleich weit entfernt, neben dem großen Walde Tschernoi-Leß (Schwarzwald), mit Gymnasium u. 7000 E. **Georgiewsk,** feste St. und ehemal. Gouvernementshauptort, an der Kleinen Kuma, südöstlich u. 22 M. von Stawropol, mit 3000 E. Hier hat der Militär-Oberbefehlshaber der seit 1763 und 1777 angelegten Kaukasischen Linie, die aus einer Reihe kleiner Festungen besteht, seinen Sitz. **Constantinogorsk,** feste St. und stark besuchter Badeort, an der Kleinen Kuma, mit heißen Schwefelquellen u. 2000 E. **Pjatigorsk,** St. und Hptort des gleichnam. Kreises (91,824 E.), ostsüdöstlich u. 6½ M. von Stawropol, am Fuße des Berges Maschuka, hat 2000 E., heiße Schwefelquellen mit Badeanstalt, und in einem nahen Walde eine eisenhaltige Mineralquelle, wohin viele Kranke nach beendigter Kur in den Schwefelquellen sich begeben. Dieser kleine Kurort im Walde heißt Schelesowodsk und wird während der Saison von Kosackenpikets wider räuberische Ueberfälle kaukasischer Bergvölker beschützt. Südwärts von Pjatigorsk ist der Flecken Kislowodsk, mit berühmtem Sauerbrunnen, wo die Kranken ihre Kur vollenden. **Kisljar** oder Kisljår, feste St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (62,471 E.), am Terek, einige Meilen oberhalb der Mündung desselben ins Kaspische Meer, südwestlich u. 45 M. von Astrachan und ostsüdöstl. u. 54 M. von Stawropol, mit 8 Kirchen, worunter 3 armen., 5 Moscheen, Weberei in Seide und Baumwolle, wicht. Seidenzucht, starkem Weinbau in 500 bis 600 Weingärten, lebhaftem Handel (besonders mit Persien) u. 10,000 E., die aus Russen, Armeniern, Georgiern, Tataren, Kalmücken u. s. w. bestehen. **Mosdok,** St. und Festung, mit Handel u. 6500 E., liegt südöstlich u. 34 M. von Stawropol, am Terek und an dem berühmten kaukasischen Engpasse Derial. In der Nähe ist die kleine Festung Wladikawkas.

IX. Südrußland.

Diese Abtheilung (gegenwärtig nur noch 8060, oder eigentlich 8020 Q. M. groß, in Folge der Gebietsabtretung eines 205 Q. M. großen Theils von Bessarabien, und mit einer dadurch um 180,000 Seelen verminderten Bevölkerung, welche 1851 auf 4,234,329 E. sich belief), früher zum Theil auch Neu-Rußland genannt, umfaßt die südlich von West-, Klein- und Großrußland gelegenen Länder am Schwarzen Meere und Don, meistens ehemalige Bestandtheile der Türkei, welche Rußland im Laufe des vor. und im ersten Jahrzehend dieses Jahrh. erobert und mit derselben Verwaltungsweise, wie die übrigen Provinzen, dem Reiche einverleibt hat. Auch die Länder der Donischen und der Tschernomorischen Kosacken gehören zu dieser Abtheilung, welche administrativ in die 3 Gouvernements Taurien, Cherson und Jekaterinoslaw, das Gebiet Bessarabien, das Land der Donischen Kosacken und Tschernomorien (oder das Land der Tschernomorischen Kosacken nebst der Tschernomorischen Küstenlinie) zerfällt.

1. Das Gouvernement **Taurien,** welches seine Benennung von dem alten Namen der Halbinsel Krimm hat und theils diese Halbinsel, theils die Nogaische Steppe (s. die Einl. zum Russ. Reiche) begreift, in welcher Ausdehnung es einen Flächenraum von 1211,99 Q. M. einnimmt, mit 608,832 E., im J. 1851. Die schon im Alterthume Taurien genannte Halbinsel **Krimm,** ungefähr so groß wie das Königreich Sachsen (denn die Nogaische Steppe nimmt von dem genannten Flächenraum des ganzen Gouvernements den größten Theil ein) und vom Schwarzen Meere umflossen, hängt im N. mit dem festen Lande nur durch eine schmale, kaum 1 M. breite Erdzunge zusammen, wo der bisherige Eingang zu ihr durch einen 70 F. breiten, 25 F. tiefen, aber trockenen Graben und einen Wall, mit einem Thore bei dem kleinen Orte Perekop, verschlossen, und während des Krieges von 1854—56 durch bedeutende Befestigungen in einen noch stärkern Vertheidigungszustand versetzt ward. Der Boden der Krimm ist im Allgemeinen fruchtbar und das Klima schön; freilich ist im nördlichen Theil eine große Steppe, auf der nur Viehherden ihre Nahrung finden; dagegen hat der südliche Theil der Halbinsel Alles im Ueberfluß, was dem nördlichen fehlt. Das Taurische Gebirge (s. Bd. I. S. 93) wird von vielen Seitenthälern durchschnitten, ist gut bewässert, meist mit schönen Waldungen bedeckt und überhaupt der bewohnteste Theil des Landes. Alle Früchte Europa's gedeihen hier vollkommen, und der Weinbau hat in neuerer Zeit sehr an Ausdehnung gewonnen. Außer Rindvieh, Schafen, Pferden, Hochwild ꝛc. gibt es auf der Halbinsel auch viele Kameele. Die ersten bekannten Einwohner der Halbinsel Krimm oder Tauriens waren die Kimmerier oder Kimmren (vergl. Bd. I. S. 79), die lange vor Homer Streifzüge nach Kleinasien unternahmen: sie wurden um 650 vor Chr. von den Scythen aus dem nördlichen Theil in das Taurische Gebirge zurückgedrängt und

seit dieser Zeit Taurer od. Bergbewohner genannt. In der ersten Hälfte des 6. Jahrh. vor Chr. fingen die Griechen, besonders die kleinasiatischen Jonier, an, auf der Halbinsel sich niederzulassen, wo sie mehrere, später sehr blühende Handelsstädte, darunter Feodosia oder Kaffa, gründeten. Um 112 vor Chr. unterwarf sich Mithridat der Große, König von Pontus, die Krimm nebst den benachbarten Ländern, und nach dem Untergange seines Reichs traten die Römer an seine Stelle. Zur Zeit der großen Völkerwanderung (s. Bd. I. S. 84 u. 112 ff.) lösten sich Alanen, Gothen, Hunnen, Chazaren, Petschenegen ꝛc. in der Herrschaft über die Krimm ab, bis endlich die Mongolen und Tataren sich hier niederließen und die Veranlassung gaben, daß bis um die Mitte des vor. Jahrh. der die jetzigen Gouvernements Taurien, Cherson und Jekaterinoslaw begreifende Landstrich die Kleine Tatarei genannt wurde. Seitdem ward die Krimm von tatarischen Fürsten oder Khanen beherrscht, die in der Folge die Oberherrschaft der türkischen Sultane anerkennen mußten, bis sie 1774 von der Krone Rußland abhängig wurden, und diese vereinigte endlich 1783 das Land, unter dem Namen des taurischen Gouvernements, mit ihrem Reiche. Die Halbinsel Krimm enthält von den 8 Kreisen, in die das Gouvernement Taurien zerfällt, 5, und zwar zunächst den Simferopoler Kreis (92,097 E.), mit: † **Simferopol** (tatarisch Akmetschet), St. am nördlichen Fuße des Taurischen Gebirges und am Salgirflusse, südlich u. 313 M. von St. Petersburg, mit 1 kathol., 1 armen. u. 3 griech. Kirchen, 4 Moscheen, Synagoge, einem Seminar für tatarische Lehrer, einem botan. Garten, großem Bazar, Handel u. 8600 E., die aus Tataren, Russen, Griechen, Armeniern und Deutschen bestehen. **Baktschisarai** (d. h. Gartenpalast), St. in einem anmuth. Thal, ist merkw. als ehemal. Hauptstadt der Krimm und als Residenz des Tatarenkhans, daher auch jetzt noch eine echt tatar. Stadt, ist gegenwärtig der Sitz eines tatar.-mahomed. Mufti und hat einen sehensw., weitläuft., in seiner ganzen ursprüngl. Eigenthümlichkeit erhaltenen Residenzpalast der alten Khane, 32 Moscheen u. mahomed. Bethäuser, 2 griech. Kirchen, 3 Synagogen, 75 öffentl. Springbrunnen, 3 öffentl. Bäder, Bazar, Saffian-, Flinten- und Messerfabr., Handel u. 12,800 E., fast sämmtlich Tataren, die ausschließlich das Bürgerrecht haben; außerdem Juden und Griechen. Nicht weit von hier liegt auf einem hohen u. steilen Berge **Dschufutkale** (d. h. Judenfestung oder Judenburg), St. mit Handel u. 1600 E., sämmtlich Juden von der Sekte der Karaiten (s. B. I. S. 68), die unter einem Rabbiner nach eigenen Gesetzen leben und deren Rechtlichkeit auf der ganzen Halbinsel zum Sprichwort geworden ist. Dabei liegt ein griech. Kloster, ganz in den Felsen gebauen. **Sewastopol** oder Sebastopol (tatarisch Aktjar), diese erst unter Alexander I. auf der Stelle des Dorfes Aktjar angelegte Stadt (an einer Bucht der Südwestküste der Halbinsel, südöstlich u. 42 M. von Odessa), die einen der schönsten, geräumigsten und sichersten Häfen Europa's, welcher vor dem letzten 2jährigen Kriege der russ. Flotte des Schwarzen Meeres zur Hauptstation diente, eine Admiralität, Hafenbatterien, Festungswerke (s. darüber die Einl. zum Russ. Reiche unter Flotte), große Kaserne, Schiffswerfte und große Docken, Arsenal, Quarantäneanstalt, ein kaiserl. Schloß, 2 Kirchen und (nach der Zählung von 1841) 41,155 E. hatte, liegt seit dem 8. Sept. 1855 in Trümmern. Denn nach einjähriger Belagerung durch ein übermächtiges franz.-engl. Heer, nach beispiellos hartnäckiger Vertheidigung durch die Russen, nach wiederholt abgeschlagenen Stürmen und nach ungeheuren Verlusten auf Seiten der Verbündeten wurde an jenem Tage der, den Schlüssel zur Festung auf der Landseite bildende Malakoffthurm von den Franzosen erstürmt und dadurch die längere Behauptung der Festung äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich gemacht. Die Russen räumten daher in der Nacht die Südseite Sebastopols, nachdem sie die Stadt und Befestigungen theils in Brand gesteckt, theils in die Luft gesprengt und die Kriegsschiffe versenkt hatten, und zogen sich auf die Nordseite von Sebastopol zurück. In der Nähe von Sebastopol lag die alte griech. Stadt **Cherson** (die mit der gleichnam., erst 1775 angelegten Stadt am Dnieperbusen nicht zu verwechseln ist) oder Chersonesos (später Schurschi genannt) auf der Halbinsel, die im Alterthum der **Kleine Chersones** genannt wurde. Das alte Cherson wurde im Anfange des 6. Jahrh. vor Chr. von Pontischen Herakleern und Deliern angelegt und ward mit der Zeit die größte und schönste Stadt in diesem Theil Europa's, zugleich Hauptniederlage für den Handel mit den nordischen Völkern. **Balaklawa**, St. an der Südwestküste der Halbinsel Krimm, in der Nähe von Sebastopol, mit einem geräumigen Hafen, der mit dem von Sebastopol den soeben erwähnten Kleinen Chersones bildet, einer Quarantäneanstalt, Wein- und Melonenbau, starker Fischerei u. 2000 E., lauter Griechen. Balaklawa (auch Baluklawa oder Baliklawa) gehörte vom 14. Jahrh. bis 1475 den Genuesern und führte damals den Namen **Tschembalo** oder Cembalo. Südwestlich u. 1 M. von Baktschisarai liegt das große Dorf **Sortasch**, bewohnt von Abkömmlingen verschiedener genuesischer Geschlechter, als der Doria, Grimaldi, Spinola ꝛc., denen hier, nach der Eroberung Kaffa's durch die Türken von den Tataren Wohnsitze mit großen Freiheiten eingeräumt wurden. **Theodosia** od Feodosia (vormals **Kaffa**), St. und Hptort des gleichnam. Kreises (74,122 E.), an der Südostküste der Halbinsel Krimm, mit Freihafen, Quarantäneanstalt, botan. Garten, Museum, Bibelgesellschaft, Münze, griech. Theater, Fischerei, Austernfang (die sonst nirgends an russ. Küsten vorkommen sollen), Kaviarbereitung u. 7000 E. (Tataren, Juden, Griechen u. Russen). Im J. 1849 wurde Theodosia's Hafen von 52 fremden Schiffen von 12,049 T. Gehalt besucht, welche für 190,900 fl. C. M. Waaren einführten und für 39,300 fl. ausführten. Kaffa, ursprünglich von Milesiern unter dem Namen Theodosia angelegt, gehörte von 1262 bis 1475 den Genuesern, war in dieser Zeit die größte und wichtigste Stadt der Krimm und hatte um die Mitte des 15. Jahrh. an 80,000 E., zahlreiche Kirchen ꝛc. Ehe Kaffa als

Handelsstadt so empor kam, war die berühmteste Stadt auf der Halbinsel **Soldadia** oder Soldaja, welches mehrere 100 Kirchen gezählt haben soll, jetzt aber zu einem Mfl. herabgesunken ist, der den Namen Sudak führt, einen kaiserl. Garten, berühmten Weinbau u 1800 E. hat. Ueberhaupt war die Südküste der Halbinsel Krimm im Mittelalter mit vielen Städten und Schlössern besetzt und noch 1253 waren hier gegen 40 Burgen. Westlich u. 3 M. von Kaffa liegt in einer waldigen Gebirgsgegend der Fl. Eski-Krimm (das alte Krimm), ursprüngl. **Solgat** genannt und erst seit der tatar. Herrschaft den Namen Krimm (Festung) führend; war schon im 6. Jahrh. nach Chr. vorhanden und im 13. eine der größten Städte der Halbinsel, hat aber jetzt nur etwa 700 E., welche Handel mit Süßholz treiben. **Karasu** oder Karasubasar, St. in einem anmuthigen Thal, ungefähr in der Mitte der Halbinsel, mit 4 Kirchen, 22 mahomed. Bethäusern, Saffian-, Leder-, Seifen- u. a. Fabriken, Töpfereien u. 12,000 E. **Nikita** (mit kaiserl. botan. Garten, wo man an 150,000 ausländische Bäume antrifft) und **Alupka** (mit einem prächtigen Schlosse des Grafen Woronzow nebst Park), Tatarendörfer an der Südostküste und am Abhange und Fuße des Taurischen Gebirges, im mildesten und fruchtbarsten Landstriche des Reichs, wo alle edle Gewächse des südl. Europa gedeihen. In dem schönen Thal Baidari liegen 15 andere Tatarendörfer. **Jalta** oder Jalita, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (30,455 E.), an der Südküste, mit Hafen, Dampfschifffahrtsverbindung mit Odessa, Industrie, Handel u. 6000 E. Der Ort ist an sich schon sehr alt, jedoch erst in neuester Zeit zu einer Stadt erhoben. Zürichthal, eine Schweizer-Colonie, 2 M. von Kaffa. Neusatz, Rosenthal, Friedensthal, Kronthal u. s. w. sind deutsche Ansiedelungen, mit Landwirthschaft, Obst- und Weinbau, Bienenzucht. **Eupatoria** oder Jewpatoria (früher **Koslow**), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (53,305 E.), an der Westküste der Halbinsel, nördlich u. 10 M. von Sebastopol, mit Freihafen, Quarantäneanstalt, Gerbereien, Filzfabriken, Seehandel u. 10,000 E., meist Tataren, außerdem Juden von der karaitischen Sekte. Im J. 1849 wurde der hiesige Hafen von 15 fremden Schiffen besucht, welche für 171,000 fl. C. M. einführten u. für 285,200 fl. ausführten. Das alte Eupatoria, welches um 112 vor Chr. von Diophantus, dem Feldherrn Mithridats, angelegt wurde, lag nicht auf der Stelle des jetzigen, sondern weiter südwärts in der Nähe von Sebastopol, und es entstand nachmals daraus die reiche blühende und berühmte Stadt Theodori, jetzt Inkjirman oder Inkerman und ein geringer Flecken. **Kertsch**, St. u. Sitz des Stadtgouvernements Kertsch-Jenikale (nämlich über Kertsch und das ganz nahe Jenikale), auf der gleichnam. Halbinsel und an der aus dem Schwarzen ins Azowsche Meer führenden Meerenge von Jenikale (s. Bd. I. S. 96), mit Citadelle, Freihafen (der 1849 von 104 fremden Schiffen besucht wurde), Quarantäneanstalt, Museum griech. Alterthümer (an denen die Umgegend reich ist), 2 griech. Kirchen, Seehandel (1849 Ausfuhr für 134,800 fl. C. M., Einfuhr für 72,800 fl.) u. 4000 E. (Russen, Griechen, Armeniern, Tataren u. s. w.), welche einen wichtigen Handelsverkehr mit den Kaukasiern unterhalten. (Wenigstens war dies vor dem Kriege von 1854 bis 1856 der Fall.) Die Stadt hieß ursprünglich Pantikapäon und wurde in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. vor Chr. von den Milesiern angelegt; zur Zeit des Demosthenes oder 350 vor Chr. war sie groß und reich, mit ausgedehntem Handel, und im J. 63 vor Chr. starb hier Mithridat der Große, dessen Grabhügel Altun Obo genannt wird. Weil die Meerenge Jenikale, an der Kertsch liegt, im Alterthum der Cimmerische Bosporus (Bosporus Cimmerius) hieß, so wird die Stadt von Russen auch Wospor oder Wosfor genannt. Ganz in der Nähe und ebenfalls an dieser Meerenge liegt **Jenikale**, feste St. mit Rhede, Leuchtthurm, Fischerei u. 1500 E., meist Griechen. Die Türken legten die Festung Jenikale 1703 an, um den Russen die Durchfahrt aus dem Azowschen ins Schwarze Meer zu verwehren. Arabat, St. am Azowschen Meere, westlich u. 10 M. von Kertsch, mit kleinem Hafen u. 800 E. Hier beginnt die, von den Tataren Jenisse genannte, schmale, sandige Landzunge, die das Faule Meer bildet (s. Bd. I. S. 96). **Perekop** (tatar. Or od. Orkapu, d. h. das Goldene Thor), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (56,618 E.), auf der bereits oben erwähnten Landenge, welche die Halbinsel Krimm mit dem festen Lande verbindet, mit verfallenen Festungswerken, Salzhandel u. 900 E. — In dem die Nogaische Steppe genannten Theil des Gouvernem. Taurien liegen: **Nogayzg** oder Djalangadsch, Fl. u. Hptort des Gebietes der Nogayer od. Nogayschen Tataren, Sitz des russ. Chefs derselben, unweit der Mdg. der Abitoschna ins Azowsche Meer, mit einer nogaischen Schule, einem kaiserl. Garten, Handel (von Armeniern betrieben) u. 1300 E. Dnjeprowsk und Melitopol, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 67,196 u. 123,648 E.). Neu-Taganrog, ein seit 1830 angelegter Hafenort am Azowschen Meere. Jenitschi od. Genitsche (russ. Tonka), befest. Städtchen an der gleichnam. Meerenge, die das Faule Meer mit dem Azowschen verbindet. **Aleschki**, feste St. am Dnieper, Cherson gegenüber, mit 4000 E. **Kinburn**, kleine Festung an der Dniepermündung, Otschakow gegenüber: sie wurde 1855 von den Franzosen und Engländern eingenommen und zerstört. **Orechow** oder Orjäkow, St. an der Konskaja, die in den Dnieper geht, mit Landwirthschaft, einigem Handel u. 6000 E. **Berdjansk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (111,391 E.), am Azowschen Meere, mit trefflichem Hafen (der 1849 von 77 fremden Schiffen mit einem Gesammtgehalt von 21,475 T. besucht wurde), lebhaft. Handel (1849 Werth der Ausfuhr 1,744,100 fl. C. M., Werth der Einfuhr 92,900 fl.) u. 8000 E. Die Stadt ist erst in neuerer Zeit angelegt worden. An den Ufern der in das Azowsche Meer sich ergießenden Moletschna liegen zahlreiche Mennoniten-Ansiedelungen, worunter **Halbstadt** (mit einer Tuchfabrik), Steinbach, Altenau, Lindenau u. s. w.; — ferner deutsche Colonien, worunter

Prischep, Nassau, Tokmak u. s. w. (zusammen mit jenen 66, welche 1837 über 16,000 E. zählten); — und 9 Ansiedelungen von Duchoborzen, russ.-griech. Schismatikern.

2. Das Gouvernement **Cherson**, welches, wie die Gouvernementsstadt selbst, nach dem oben erwähnten, alten Cherson auf der Halbinsel Krimm benannt worden ist, zwischen dem Dniester und untern Dnieper liegt und im N. von der Ukräne und Podolien begrenzt wird, hat einen Flächeninhalt von 1336,02 Q. M. und hatte 1851 eine Bevölkerung von 889,205 E. Es gibt hier über 50 Colonien mit nahe an 40,000 fremden Einwanderern, welche starken Ackerbau treiben und außerdem aus der Zucht veredelter Schafe (die in diesem Gouvernement überhaupt sehr verbreitet ist) großen Gewinn ziehen. Das Gouvernement, welches administrativ in 6 Kreise zerfällt (wozu dann noch die neurussischen Militär-Ansiedelungen, mit 256,310 E. im J. 1851, kommen), begreift zur Hälfte, zwischen Dnieper und Bog (Nebenfluß des Dnieper, Bd. I. S. 99), ehemaliges moldauisches Gebiet, welches in dem Kriege von 1787—1791 den Türken entrissen und im Frieden von Jassy (9. Jan. 1792) von der Pforte an Rußland abgetreten wurde. Die andere Hälfte, zwischen dem Bog und untern Dnieper, besteht aus älterem russischen Gebiet und gehört zu dem, was man die Krimm im weitern Sinne zu nennen pflegt. In dieser letztern Hälfte liegt zunächst der Chersoner Kreis (140,087 E.), mit: † **Cherson**, St. am Liman oder dem Busen des Dnieper, östlich u. 20 M. von Odessa und nordwestlich u. 13 M. von Perekop oder dem Eingange zur Halbinsel Krimm, wurde 1775 angelegt und nach dem mehrerwähnten alten Cherson benannt, ist der zweite russ. Kriegshafen im Schwarzen Meere und hat 9 Kirchen, eine starke Citadelle (mit Münze, Stückgießerei 2c.), Schiffswerfte, Reepschlägereien, Arsenal, Denkmal Potemkins aus Bronze, Denkmal Howards (der 1790 in dem benachbarten Dorfe Dauphiny starb), viel Gewerbthätigkeit und Handel u. 24,338 E. (im J. 1850). **Nikolajew**, St. etwa 8 M. oberhalb der Mündung des Bog in den Dnieper oder den Limanbusen, nordwestlich u. 9 M. von Cherson, wurde 1792 von dem Fürsten Potemkin angelegt, und gegenwärtig nach der Zerstörung Sebastopols der erste russ. Kriegshafen im Schwarzen Meere und der Sitz einer Admiralität, und hat schöne öffentl. Gebäude (Rathhaus, Zollhaus 2c.), eine Navigations- und Artillerieschule, Sternwarte, große kaiserl. Schiffswerfte, über 1200 steinerne und meistens mit Colonnaden verzierte Häuser u. 39,338 E. (im J. 1850). **Elisabethgrad** oder Jelisawetgrad, St. u. Festung am Ingul, nördlich u. 30 M. von Cherson, wurde 1754 angelegt, und hat 4 Vorstädte, breite, gerade, mit Alleen besetzte Straßen, einen stark besuchten Herbstmarkt u. 12,000 E., worunter viele Roskolniken und handeltreibende Griechen. Ananjew und Bobrinez, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise (resp. 75,867 u. 116,074 E.). **Olviopol**, St. u. Festung am Bog und an der Grenze von Podolien, mit Landhandel u. 2600 E. **Novo-Mirgorod**, St. unweit der Siniucha, mit Weinbau u. 2500 E. **Wosnosensk**, St. u. Hptort der oben erwähnten neurussischen Militär-Ansiedelungen, am Bog, nordnordöstlich u. 20 M. von Odessa, mit 3000 E. Hier wurde 1837 ein großes Lustlager gehalten, wozu, außer den übrigen Waffengattungen, nicht weniger als 60,000 M. Cavallerie herbeigezogen worden waren. **Alexandria** (wird russ. Alexandrija geschrieben), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (80,157 E.), am Ingulitz, mit starkem Maisbau in der Umgegend u. 1200 E. — In der westlichen Hälfte des Gouv. Cherson die, wie oben bemerkt, ehemal. moldauisches Gebiet begreift, liegen: **Oczakow** oder Otschakow, St. u. ehemals starke Festung, an der Mündung des Dnieper-Limans ins Meer, westlich u. 12 M. von Cherson und östlich u. 8 M. von Odessa, mit Citadelle, Hafen u. 4600 E. Es wurde 1788 von Suwarow mit Sturm eingenommen, wobei ein furchtbares Blutbad angerichtet und die Stadt (die damals über 50,000 E. hatte) sehr verwüstet wurde. Seitdem ist sie meist in einem herabgesunkenen Zustande geblieben. **Odessa**, See- u. Handelsstadt, Hptort des gleichnam. Kreises (137,009 E.) und außerdem Sitz des Stadtgouvernements Odessa, an einer Bucht des Schwarzen Meeres, zwischen den Mündungen des Dniester und Dnieper, in fast gerader nördlicher Richtung u. 80 M. vom Eingange zum Bosporus, ist der Hauptstapelplatz für den Handel von Podolien, Volhynien und der Ukräne, überhaupt die wichtigste Stadt Südrußlands und eine der schönsten des Reichs, mit Citadelle, 2 Vorstädten (Moldavanka und Peressyp genannt, letztere fast nur mit Fabrikgebäuden), breiten und geraden Straßen, schönen öffentl. u. Privatgebäuden, 8 Kirchen (unter denen sich besonders die große griech. Haupt- und die luth. Kirche auszeichnen), Synagoge, adl. Fräuleinstift, 3 Theatern, Kasernen, Hospitälern (worunter das mit Säulen geschmückte Stadthospital), einer Bank, zahlreichen Schulen für verschied. Fächer (auch öffentl. Biblioth.), botan. Garten, Museum der Alterth. Neurußlands, Stückgießerei, zahlreichen Fabriken, einem Bazar oder Kaufhause mit 550 Buden, einer großen Quarantäneanstalt, Rhede und Hafen, starker Ausfuhr von Getreide u. a. Produkten, Dampfschifffahrt u. (nach der Zählung von 1850) 71,392 E. (im J. 1803 zählte man nicht mehr als 7000, im J. 1846 aber 75,090 E.), meist Russen u. (8000) Juden, außerdem Polen, Türken, Griechen, Deutsche, Engländer, Schweiz., Franz. u. a. m. Im J. 1849 liefen in den hiesigen Hafen (bis Aug. 1857 Freihafen) 876 Schiffe mit einem Gesammtgehalt von 320,156 T. ein, und 871 Schiffe liefen aus. Die Gesammtausfuhr hatte den Werth von 29,766,400 fl. C.-Mze. und die Gesammteinfuhr nur den von etwas über die Hälfte, nämlich von 15,560,100 fl. Die Hauptausfuhrartikel waren 1,565,278 Tschetw. Weizen, 49,397 Tschetw. Lein- u. Rapssaat, 136,446 Pud Talg u. Talglichter und 235,468 Pud Wolle. Katharina II. legte Odessa 1792 an, auf der Stelle, wo das tatar. Dorf Hadschibey lag. Den Namen Odessa soll die Stadt als Umlaut von Edessa und zum Andenken an den ersten christlichen König daselbst (den die Sage in den Zeitraum von 320 bis

330 nach Chr. Geb. setzt) erhalten haben. **Ovidiopol,** St. an der Mündung des Dniesters in das Schwarze Meer, mit Citadelle, Hafen u. 3000 E., die meist Moldauer u. Griechen sind. Diese Stadt, ebenfalls von Katharina II. gegr., wurde Ovidiopol genannt, weil man glaubte, daß Ovid während seiner Verbannung hier gelebt habe. **Tiraspol,** St. u. Festung, Hptort des gleichnam. Kreises (83,701 E.), am Dniester, Bender gegenüber, mit Landwirthschaft, Handel u. 6600 E. **Grigoriopol,** St. am Dniester, mit Handel u. 4000 E., meist Armeniern. **Dubossari,** St. am Dniester, mit starkem Tabaksbau u. 2000 E.

3. Die Provinz oder (amtlich) Gebiet **Bessarabien,** zwischen dem Pruth, der die Westgrenze, und dem Dniester, der die Ostgrenze bildet, ist eben und fruchtbar und hatte bisher einen Flächenraum von 860½ (oder, nach einer wohl richtigen Angabe, 820) □. M. und im J. 1851 eine Bevölkerung von 874,044 E., hat aber seit der, in Gemäßheit der Bestimmungen des Pariser Friedens von 1856 erfolgten Abtretung von 205 □. M. mit 180,000 E. an die Türkei (s. das Nähere darüber am Schluß der Beschreibung Bessarabiens) nur einen Flächeninhalt von 655¼ (oder — s. oben — 615) □. M. und eine Bevölkerung (die sich 1856 bis auf beiläufig 900,000 E. vermehrt hatte) von 720,000 E., die aus Moldauern, Wallachen, Russen, Griechen, Armeniern, Juden, 8000 Zigeunern und über 100,000 Colonisten aus Deutschland, Polen u. s. w. bestehen. Bessarabien gehörte zu der **Moldau,** bildete jedoch schon seit 1484 eine unmittelbare türkische Provinz (während die Moldau mittelbar unter der Botmäßigkeit der Pforte stand und steht), zerfiel in das osmanische und tatarische Bessarabien (letzteres auch Budschak genannt) und wurde in dem Bukarester Frieden vom 28. Mai 1812 nebst den ebenfalls moldauischen Distrikten Khotin u. Bender, an Rußland abgetreten. Thrazische Völker waren die Urbewohner Bessarabiens, welches aber dann mit ihnen selbst unter scythische Herrschaft kam. Von der Zeit an nannte man diese Gegenden die Scythische Wüste, die namentlich aus dem Zuge des Darius (521—485 vor Chr.) gegen die Scythen bekannt ist. Die Wojwoden der Moldau setzten sich im Mittelalter in den Besitz des Landes. Bessarabien zerfiel bisher in 8 Kreise, nebst dem Stadtgouvernement Ismail (wozu dann noch die, natürlich jetzt zurückgezogenen, Kosacken an der Donau, mit 11,766 Köpfen im J. 1851, kamen). Hiervon ist der Kreis Kagul ganz und der Kreis Akkerman größtentheils an die Türkei abgetreten; und hierher gehört zunächst der Kischenewer Kreis (139,963 E.), mit: † **Kischenew** oder Kischinew, St. am Bikul oder Byk, nordwestlich u. 6 M. von Bender und östlich u. 15 M. von Jassy, mit 14 Kirchen, großer kaiserl. Baumschule, Obstbau, Handel u. (nach der Zählung von 1849) 42,613 E. **Ak-Kerman** oder Akkerman, feste St. u. Hauptort eines gleichnam. Kreises (der jedoch mit Ismail, jetzt an die Türkei abgetreten, gemeinschaftlich war, und daher gegenwärtig nur noch einen Theil der 1851 auf 98,989 E. sich belaufenden Bevölkerung hat), unweit der Mündung des Dniesters in das Schwarze Meer, südwestlich u. 6 M. von Odessa, hat ein festes hoch gelegenes Schloß, 5 Kirchen, mehrere Moscheen, Synagoge, 2 große öffentl. Bäder, Garten- u. Weinbau, starke Fischerei, lebhaften Handel, Messe u. 25,000 E. Die südwestwärts und etwa 6 M. von hier beginnenden und an der Seeküste befindlichen großen Strandseen, die zur Salzgewinnung verwendet wurden und sehr einträglich waren, sind mit dem übrigen südlichen und südwestlichen Theil Bessarabiens jetzt ebenfalls an die Türkei abgetreten. **Bjalzy** oder **Belzi** (Beltschi), St. und Hauptort des Kreises Jassy (87,474 E.), am Riut, nordnordwestlich u. 12 M. von Kischenew, mit stark besuchten Märkten von Hornvieh, welches von hier nach Galizien, Mähren und Böhmen geht, u. 6000 E. **Orgejew** oder Orhej, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (98,885 E.), nördlich u. 9 M. von Kischenew, in waldiger Berggegend und an einem See, mit 2000 E. **Kawschani** oder Kauschany, St. an der in den Dniester gehenden Bodna, mit 2 Kirchen, 1 Moschee, Synagoge, Gartenbau, Landhandel u. 2000 E. Hier pflegte vormals der Tatarenkhan der westlichen Nogayensteppe zu wohnen, wenn der türk. Sultan in Europa Krieg führte. **Choczim** oder **Chotin** (Khotin, auch Hotin), feste St. am Dniester, der podolischen Stadt Kaminiez gegenüber, mit sehr festem Schlosse, Handel u. 11,100 E. **Soroki** oder Soroka, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (93,559 E.), am Dniester, mit 2000 E., meist Juden. **Bender** (russ. Bendery), feste St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (65,130 E.), am Dniester, nordwestlich u. 15 M. von Odessa, mit Citadelle, Salpeter- u. Papierfabr., zahlreichen Gerbereien u. 10,000 E. Hier hielt sich Karl XII. nach der Schlacht bei Pultawa von 1709 bis 1711, dann ½ St. weiter flußaufwärts in dem Dorfe Warnitza bis 1713 auf. Südwestlich u. 20 M. von Akkerman und südlich u. 20 M. von Kischenew, liegt, an der Mündung des Jalpusch in den (7 M. langen und südwärts bis zur Donau sich erstreckenden) Jalpusch-See das bisher bessarabische, seit 1857 moldauische Städtchen Bolgrad, an dessen Nordseite eine altrömische Befestigungs-Linie vorbeizieht. Diese Linie, Römische Wälle genannt, beginnt am Pruth, westlich u. 4 M. von Bolgrad, hat bis hierher eine mehr oder minder gerade östliche Richtung, läuft dann in ostsüdöstlicher Richtung fort bis zu dem, ebenfalls bisher bessarabischen, aber seit 1857 moldauischen Dorfe Kattabug (ostsüdöstl. u. 3¾ M. von Bolgrad) und verfolgt nun unter dem Namen Trajanswall (natürlich nicht mit dem Trajanswall in Bulgarien zu verwechseln), eine nordöstliche Richtung bis zu dem westlichsten der oben unter Akkerman erwähnten Strandseen, wo sie aufhört. Diese alte Befestigungs-Linie nun war es, welche, in Gemäßheit des Friedens von 1856, zwischen Bolgrad und den Strandseen den Haupttheil der nunmehrigen Südgrenze Bessarabiens bildete. Allein in Folge der im Januar 1857 zu Paris stattgehabten Conferenzen von Bevollmächtigten der betheiligten Mächte ist dieser Haupttheil der Südgrenze um ½ bis 2 Meilen mehr nordwärts verlegt worden, so daß seitdem namentlich Bolgrad

und Kattabug von Bessarabien getrennt und der Moldau zugetheilt worden sind. Der übrige Theil der nunmehrigen bessarabischen Südgrenze ist unverändert geblieben, und denselben bildet eine 7½ bis 8 M. lange Strecke der von Akkerman nordwärts von den Strandseen vorbei nach den jetzt moldauischen Donaustädten Kilia, Ismail und Reni führenden Landstraße; und der von dieser Strecke und dem Schwarzen Meere begrenzte, südöstlich u. 3½ M. von Akkerman beginnende Küstenstrich ist etwa 6 M. lang und durchschnittlich 3 M. breit. Dagegen hat der abgetretene Gebietstheil zwischen dem Ost-Ende des Trajanswalles und der Mündung des südlichsten Donau- oder St. Georgs-Arms eine Breite von 13 bis 14 Meilen, die sich erst nördlich von Kattabug auf etwa 7½ M. vermindert. Die (seit den Pariser Conferenzen von 1857, zur Ausgleichung für die Verkürzungen im Süden, etwas erweiterte) nunmehrige Westgrenze Bessarabiens beginnt bei dem russisch gebliebenen Dorfe Nemtseni oder Nimzeni (am linken Pruthufer und westlich u. 7 M. von Kischenew) und zieht sich Anfangs in südöstlicher, dann in meist südlicher Richtung hinab bis Kongas (einem jetzt moldauischen Dorfe, welches nördlich u. 5¾ M. von Bolgrad liegt), worauf der (bei Bolgrad in den Jalpuschsee sich ergießende) Jalpusch bis etwa 1 M. oberhalb Bolgrads den übrigen Haupttheil der Westgrenze bildet. Der abgetretene Landstrich zwischen dem Jalpusch und dem Pruth ist durchschnittlich 4 M. breit. Der oben erwähnte breiteste Theil des abgetretenen Gebietes begreift namentlich auch die großen Inseln Leti und Tschatal (zwischen dem nördlichsten und dem mittlern Donau-Mündungsarm), und die Insel Moische (zwischen dem mittlern und dem südlichsten Donau-Mündungsarm). Der Insel Leti gegenüber und etwas über 6 M. davon entfernt liegt die, mit einem Leuchtthurm versehene, im Uebrigen unbewohnte kleine Schlangeninsel. Bereits oben in den Einleitungen zu Südrußland und Bessarabien ist bemerkt worden, daß der an die Türkei abgetretene bessarabische Gebietstheil 205 Q. M. groß ist, mit 180,000 E., welche letztere theils Moldau-Wallachen, theils Bulgaren, theils (hauptsächlich in den Donaustädten) Russen sind. Sodann sind von den 16 Städten, welche Bessarabien bisher zählte, 6 mit jenem Gebietstheil abgetreten, nämlich die Doppelstadt Ismail u. Tutschkow, sodann Kilia, Reni, Kagul, Leowo und (seit den Conferenzen von 1857 auch) Bolgrad. Von ganz Bessarabien, in seinem frühern Bestande, und zwar denselben zu 860½ Q. M. angenommen rechnete man 6 Procent auf Waldland, 30 auf Ackerland, 28 auf Weideland und 36 auf das durch Wasser, Sümpfe und Baulichkeiten der Bodencultur entzogene Land. Nun aber sind 24 Procent der Provinz jetzt an die Türkei oder Moldau übergegangen und in diesem abgetretenen Territorium 39 Procent als Urland zu erachten: folglich hat Rußland hinsichtlich des gegenwärtigen Culturzustandes das am wenigsten einträgliche Gebiet seiner Provinz verloren; daß es indeß andererseits eine der in vielfacher Beziehung bedeutungsvollsten und einer großen Zukunft aufbewahrten Terrainstrecken seines Reiches eingebüßt hat, möchte wohl um so mehr behauptet werden dürfen, da es, strategisch oder militärisch betrachtet, unbedingt große Vortheile in seiner bisherigen Stellung zur Türkei aufgegeben hat. Die speciellere Beschreibung des abgetretenen Gebietes wird man an die der Moldau angereiht finden.

4. Das Gouvernement **Jekaterinoslaw** (1209,₈₂ Q. M. und 902,369 E., im J. 1851), auf beiden Seiten des Dnieper, im N. von der Ukräne begrenzt, nur älteres russ. Gebiet begreifend und in 8 Kreise, nebst dem Stadtgouvernement Taganrog, zerfallend (wozu dann noch neurussische Militär-Ansiedelungen, mit 13 279 Köpfen, und Azowsche Kosacken, mit 9405 Köpfen im J. 1851, kommen), wovon zunächst hierher gehört der Kreis Jekaterinoslaw (90,403 E.), mit: † **Jekaterinoslaw** oder Ekaterinoslaw, St. am Dnieper, oberhalb oder nordöstlich u. 36 M. von Cherson und südlich u. 18 M. von Pultawa, Sitz des griech. Erzbischofs von Jekaterinoslaw, Cherson und Taurien, mit einer kaiserl. Tuchfabrik, Seidenstrumpfmanufakturen u. 12,500 E. Wurde 1784 von Katharina II. angelegt. Unterhalb der Stadt, bei dem Mfl. Kidak, durchbricht der Dnieper einen flachen Granitrücken und macht hier 13 Wasserfälle und Stromschnellen (Porogoi), daher die aus dem Innern des Reichs kommenden Schiffe hier ausgeladen und die Waaren zu Lande weiter geschafft werden müssen. Werchne-Dnjeprowsk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (78,597 E.), am linken Ufer des Dnieper, 3 M. oberhalb Jekaterinoslaw's. **Alexandrowsk**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (179,061 E.), am Dnieper, unterhalb oder südlich u. 10 M. von Jekaterinoslaw, Hauptstapelplatz für den südlichen Handel, indem die zu Lande (s. oben unter Kidak) angekommenen Waaren hier wieder eingeschifft werden, mit 4000 E. Hier fängt die aus Alexandrowsk und 6 andern Festungen bestehende, mit Petrowsk am Azowschen Meere endigende sog. Dniepersche Linie an, welche 1770 gegen die damals noch nicht unterworfenen Krimm'schen Tataren errichtet wurde, übrigens jetzt verfallen ist. Nowo-Moskowsk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (120,124 E.), an der Samara, mit 9400 E. **Bachmut**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (119,612 E.), an der Bachmuta, östlich u. 30 M. von Jekaterinoslaw, mit kaiserl. Tuchfabrik, wichtigen Talgschmelzereien (80,000 Pud jährlich), Handel, den besuchtesten Pferdemärkten in ganz Südrußland, Salzquellen, Alabasterbrüchen und Steinkohlengruben in der Nähe u. 4000 E. **Pawlograd**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (111,025 E.), an der Woltscha, östlich u. 10 M. von Jekaterinoslaw. **Mariupol** oder Mariempol, St. am Azowschen Meere, westlich u. 11 M. von Taganrog, mit Saffianfabr., Seidenbau, Fischerei, Hafen, Seehandel u. 5100 E., größtentheils aus der Türkei eingewand. Griechen. Im J. 1849 wurde der hiesige Hafen (außer von 383 russ. Küstenfahrzeugen) von 50 fremden Schiffen besucht, welche für 847,600 fl. C. Mze. Getreide, Wolle ec. ausführten. **Nachitschewan**, St. am Don, oberhalb u. 6 M. von Azow, Sitz eines armen. Erz-

bischofs, mit 3 Kirchen, 1 Kloster, armen. Schule u. Buchdruckerei, Seiden- u. Baumwollweberei, Saffianfabr., Branntweinbr., Seiden- u. Hanfbau in der Umgegend u. 13,000 E., fast nur Armeniern, die auch die Stadt 1780 anlegten. **Rostow,** vormals **St. Dimitria** (auch St. Dmitria Rostowskaja genannt), St. u. Hptort des Kreises Rostow (104,785 E.), an der Mündung des Temernik in den Don und in der Nähe von Nachitschewan, mit Festung, Fischerei, Schifffahrt, Seehandel u. 9100 E. **Azow** oder Asow, St. unweit der M. des Don in das Azowsche Meer, mit verfallenen Festungswerken, versandetem Hafen u. 1000 E. Die ersten Gründer dieser Stadt waren die Griechen, welche sie **Tanais** nannten; schon früh und besonders auch im Mittelalter war sie eine berühmte Handelsstadt; denn der durch die Freie Tatarei und über das Kaspische Meer betriebene indische Handel hatte hier seinen Hauptausgangskanal. Auch in militär. Hinsicht war Azow wichtig; daher setzte sich schon Peter I. 1699 in den Besitz dieser damals sehr festen Stadt, die er jedoch im Pruther Frieden vom 23. Juli 1711 an die Türken wieder herausgeben mußte und die erst 1774 dauernd an Rußland kam. Slawenosserbsk, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises (76,078 E.), unweit des Donetz, östlich u. 42 M. von Jekaterinoslaw. **Taganrog,** See- u. Handelsstadt, zugleich Sitz des Stadtgouvernements Taganrog, am Azowschen Meere, der Stadt Azow schräg gegenüber, wurde 1697 von Peter I. gegründet, dann verlassen und erst seit 1769 wiederhergestellt, gehört jetzt zu den blühendsten Handelsstädten Südrußlands, ist der Hauptstapelplatz für die Schifffahrt auf dem Don und dem Donetz (mittelst welcher Schiffsmasten, Bauholz, Eisen, Hanf, Theer, Kupfer, Potasche, Salpeter, Fleisch und Getreide hierher gelangen) und hat eine Citadelle, 3 Kirchen, ein prächtiges Kloster, Hafen (1849 von 253 fremden Schiffen mit einem Gehalt von 63,965 T. besucht), Schiffswerfte, Seehospital, Quarantäneanstalt, Fabriken in Leder, Wachstuch, Seife, Lichtern 2c., sehr lebhaften Handel (1849 hatte die Ausfuhr von Weizen, Lein- u. Rapssaat, Talg, Wolle 2c. den Werth von 3,342,400 fl. C. Mze.), wichtige Fischerei u. 22,472 E. (im J. 1842). Hier starb am 1. Dec. 1825 der Kaiser Alexander: sein Sterbezimmer ist in eine griech. Kapelle umgewandelt, und auf der Stelle des Sterbebettes steht jetzt ein Altar. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß dieser letztere Theil des jetzigen Gouvernements Jekaterinoslaw (nämlich der, Nachitschewan, Rostow, Azow und Taganrog begreifende Theil) früher, ähnlich wie das jetzige Gouvernement Stawropol, die kaukasische Provinz genannt wurde.

5. Das Land der **Donischen Kosacken,** auf beiden Seiten des Don bis auf 6 M. von dessen Mündung ins Azowsche Meer hinab, im O. von dem Königreiche Astrachan, im NW. von Großrußland und im W. vom südrussischen Gouvernement Jekaterinoslaw begrenzt. Von den Kosacken überhaupt ist bereits unter Kleinrußland die Rede gewesen, und wir haben dort gesehen, daß sie sich von den übrigen Russen nur durch gewisse politische Vorrechte unterscheiden; daß es Uralsche, Donische, Tschernomorische u. a. Kosacken gibt, welche sammt und sonders die gewöhnlichen Kosackenvorrechte haben und die Beinamen einzig und allein mit Beziehung auf ihre Wohnsitze führen. Freilich zeichnen sich die Donischen Kosacken durch manche moralische Eigenschaften vortheilhaft aus: sie leben überdies nicht mehr ausschließlich von der Viehzucht, sondern haben sich jetzt auch mit Eifer und Erfolg auf Acker- und Weinbau gelegt, wozu ihr in der Nähe des Don und der Nebenflüsse sehr fruchtbares Land sich trefflich eignet. Das Land der Donischen Kosacken hat einen Flächenraum von 2951,92 Q. M. und hatte 1851 eine Bevölkerung von 793,758 E., worunter übrigens auch nomadisirende Kalmücken (im genannten Jahre 20,195 in der Zahl) und andere Völkerstämme, die in den Steppen des Landes umherziehen, aber dem obersten Kosacken-Ataman oder Hetman untergeordnet sind und in Kriegszeiten Dienste thun müssen, wie die Kosacken selbst. Die Wohnplätze der Kosacken heißen in der Regel Stanizen oder Stanitzen, in welchen die Offiziere der Regimenter die Civil-Obrigkeit bilden. So wird denn das Land in 7 Commando's oder Bezirke, meist mit Flußnamen und zusammen 119 Stanizen (Kosackenstädtchen) nebst einer eigentlichen Stadt, nämlich der jetzigen Hauptstadt, und einer Menge Khutors (Meierein u. Viehhöfe) der Narschinen oder Edeln, von kleinrussischen Bauerwohnungen umgeben, eingetheilt. Hierher gehört zunächst der Bezirk Tscherkask (52,757 E.), mit: † **Nowo-Tscherkask** (oder Neu-Tscherkask), Hauptstadt, erst 1805 angelegt, unweit des rechten Donufers, östlich u. 12 M. von Taganrog und nordöstlich u. 8 M. von Azow, Sitz des Kosackenhetmans und der Verwaltungsbehörden, mit 8 Kirchen (worunter die, zum Andenken an den aus dem Befreiungskriege bekannten Hetman Platow erbaute, sehr große Kathedrale), Zeughaus, Gymnasium, Hospital, gegen 40 verschiedenartigen Fabriken, Branntweinbr., Bierbrauer., Gerbereien, einer Lesegesellschaft, welche mehrere 100 Mitglieder zählt, Handel u. 19,000 E. Etwas über 3 M. von hier liegt, auf einer großen flachen Don-Insel, die ehemalige und auch jetzt noch von den Kosacken aus alter Anhänglichkeit bevorzugte Hauptstadt **Staroi-Tscherkask** (Alt-Tscherkask), von Kanälen durchschnitten, an deren beiden Seiten hölzerne, auf Pfählen ruhende Häuser stehen, die auf dem Wasser zu schwimmen scheinen, mit 7 Kirchen (worunter die Hauptkirche mit großen Schätzen an Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen, meistens im Kriege erbeutet), starker Fischerei, Handel mit Fischen und Kaviar, Weinbau u. 15,000 E. (worunter an 150 Tatarenfamilien), von denen sich aber die meisten nach der neuen Hauptstadt übersiedeln werden. Die 6 andern Bezirke im Lande der Donischen Kosacken sind: Erster Donischer Bezirk (81,627 E., Hptort die Staniza Wedernikowskaja); Zweiter Donischer Bezirk (129,267 E., Hptort die Staniza Nischnetschirskaja); Ust-Medwjediza'scher Bezirk (163,236 E., Hptort die Staniza Medwjediz-kaja); Donetzscher Bezirk (135,308 E., Hptort die Staniza Kamenskaja); Choper-

scher Bezirk (113,836 E., Hptort die Staniza Alexejewskaja), und Mius'scher Bezirk (97,532 E., Hptort das Kirchdorf Nowopawlowka). Die übrigen der merkwürdigsten Oerter oder Stanizen des Landes sind: Ziemlianskaia, am Don (hier wird sehr geschätzter Rothwein gebaut); Urjupinskaja oder Urupinskaia, am Choper, mit 3wöchentl., stark besuchtem Markt im Sept. u. 1200 E.; Mikitinska, am Donetz, mit Vieh- und Pferdemärkten; Aksai, am gleichnam. Fluß oder Don-Arm; **Kasanskaja**, am Don und an der Südgrenze von Großrußland, nordnordöstlich u. 40 M. von Neu-Tscherkask, mit bedeutendem Handel u. 7000 E.; Rasdorskaja, wo der beste weiße, und Zimlianskaja, wo der beste rothe unter den Weinen des Landes der Donischen Kosacken gebaut wird.

6. **Tschernomorien** oder das Land der Tschernomorischen Kosacken, welche diesen Namen führen, weil sie am Schwarzen Meere wohnen. Ihr Land ist im S. durch den Kubanfluß (s. Bd. I. S. 99) von Kaukasien getrennt, und liegt im Uebrigen hauptsächlich am Azowschen Meere und an der Meerenge von Jenikale. Es ist nichts Anderes, als das in den Türkenkriegen mit Rußland häufig erwähnte alte **Kuban**, welches mit der Krimm fast die nämlichen Schicksale hatte und 1782 von dem Tatarenkhan Schahin Gherai, nebst der Halbinsel Krimm und der Insel Taman (s. unten), zwar unbefugter Weise, aber doch mit Erfolg, an Rußland überlassen und von dieser Macht in Besitz genommen wurde; was die Türken, als bisherige Oberherren, denn auch 1784 förmlich gutheißen und anerkannten. Mittlerweile hatten die Saporogischen Kosacken (s. oben die Einl. zu Kleinrußland) sich mehrmals widerspenstig und treulos in den Türkenkriegen bewiesen, so daß 1775 ihr Staat aufgelös't worden war. Diejenigen unter ihnen, welche sich zu einer ansässigen Lebensweise nicht entschließen konnten, streiften nun eine Zeit lang an der russisch-kaukasischen Grenze umher, bis ihnen endlich 1792 dieses Kuban zum Wohnsitze angewiesen wurde, mit der Verpflichtung, die Grenze gegen die Einfälle räuberischer kaukasischer Kriegsvölker zu beschützen. Tschernomorien, welches 695 Q. M. groß ist, besteht militärisch-administrativ aus dem Lande der Tschernomorischen Kosacken oder der Kosacken am Schwarzen Meere, und dieses zerfällt in 3 Kreise oder Bezirke, und hatte 1851 eine Bevölkerung von 156,745 E., und zweitens der Tschernomorischen Küstenlinie oder der Küsten-Befestigungen am Schwarzen Meere, mit 9376 Individuen, die zur Zeit der Zählung von 1851 nicht zum Militär-Ressort gehörten. Von jenen 3 Kreisen oder Bezirken gehört zunächst hierher der Kreis oder Bezirk Jekaterinodar (51,164 E.), mit: † **Jekaterinodar**, Hauptstadt und Sitz des Atamans oder Hetmans der Tschernomorischen Kosacken, am linken Ufer des Kuban, südlich u. 30 M. von Azow, meist mit Lehm- u. Strohhütten und nur wenigen Steingebäuden (worunter die mit mehreren Kuppeln gezierte Hauptkirche), einem von Kaukasiern, russ. Kaufleuten aus Taganrog u. s. w. besuchten, großen Markt im October, einem Gymnasium u. 8900 E. Wichtiger, oder doch in geschichtl. Hinsicht interessanter ist die gleichfalls zu Kuban gehörende Insel **Taman**, vor der Mündung des Kubanflusses ins Schwarze Meer und an der Meerenge von Jenikale (vergl. Bd. I. S. 96 u. 99). Diese, sehr gebirgige und an Bergölquellen reiche Insel hieß vor Zeiten Phanagoria, nach ihrer großen und reichen Hauptstadt, welche 640 vor Chr. Geb. erbaut und später durch ihren ausgebreiteten Handel berühmt wurde, seit 1703 aber nicht mehr erwähnt wird und jetzt gänzlich in Trümmern liegt. Auch die von den Russen erbaute Erdfestung Phanagoria ist verfallen. Der Hauptort der Insel ist **Tmutarakan** oder Temruk (auch Taman genannt), St. und Hptort des Kreises oder Bezirkes Taman (52,853 E.), an der Meerenge von Jenikale, mit den Trümmern eines alten Schlosses, Hafen, etwas Handel u. 1000 E. Auch diese Stadt, die zuerst 703 in der Geschichte des Kaisers Justinian II. unter dem Namen Tome vorkommt, war im Mittelalter eine blühende Handelsstadt. Außerdem liegt noch auf der Insel das jetzt gänzlich verfallene Schloß Barbarzemie (auch Ada genannt), merkw. dadurch, weil früher alle vorbeipassirende und nach Constantinopel u. s. w. bestimmte tscherkessische Sklaven hier vorgezeigt werden mußten. **Eisk**, eine erst 1849 gegründete, aber bereits über 6000 E. zählende Hafenstadt. **Jeja**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises oder Bezirkes (52,728 E.), am gleichnam., ins Azowsche Meer sich ergießenden Flusse, nördlich u. 23 M. von Jekaterinodar.

X. Transkaukasien.

Diese Abtheilung des Russ. Reiches mußte bisher mit dem allgemeinern Namen Kaukasien bezeichnet werden, weil sie nicht nur das jenseitige (auf der Südseite des Kaukasus liegende) Kaukasien oder Transkaukasien, sondern auch das diesseitige (auf der Nordseite des Kaukasus liegende) Kaukasien oder Ciskaukasien begriff. Ciskaukasien ist aber jetzt, wie wir oben gesehen haben, als Gouvernement Stawropol dem Königreiche Astrachan zugetheilt; daher begreift die hier in Rede stehende Abtheilung X. des Russ. Reiches nur noch **Transkaukasien**, welches aus dem organisirten und dem unorganisirten Transkaukasien besteht, und im Ganzen einen Flächeninhalt von 5469,4 Q. M. und eine Bevölkerung von beiläufig 3,673,600 E. hat.

Das unorganisirte Transkaukasien (1661,64 Q. M. und 1½ Mill. E.) besteht aus den früher ganz und gegenwärtig noch großentheils faktisch unabhängigen, aber von Rußland als zu seinem Gebiete gehörig betrachteten Ländern der Kaukasischen Bergvölker, und die Beschreibung davon wird unten den Schluß der Beschreibung von Transkaukasien überhaupt bilden.

A. Das **organisirte Transkaukasien** (3807,76 Q. M. und 1851 mit einer Bevölkerung von 2,173,584 E.) besteht geschichtlich aus Georgien (gegenwärtig Gouvernement Tiflis), Imiretien nebst dem ehemal. türk. Georgien (gegenwärtig Gouv. Kutais), dem ehemal. persisch. Armenien (gegenwärtig Gouv. Eriwan) und der ehemal. pers. Provinz Schirwan (gegenwärtig die 2 Gouvernements Schemacha und Derbent). Hierzu kommt dann noch das Gebiet des Schamchal. Wir wollen die geschichtliche Eintheilung mit der administrativen verbinden, und beschreiben zuerst

a. **Georgien** (von den Russen Grusien oder Grusinien genannt, im Alterthum Iberia), welches in der Mitte von Transkaukasien, am mittlern Kur (s. die Einl. zu Asien) liegt, ungefähr so groß wie der Kirchenstaat ist und im J. 1851, als Gouvernement Tiflis, 491,485 E. (meistens Georgier, außerdem hauptsächlich Armenier) hatte. Georgien war seit uralten Zeiten ein eigenes Königreich; ja, man will sogar behaupten, daß sein erster König angeblich Karthlos genannt, ein Zeitgenosse Abrahams gewesen sei und um 1950 vor Chr. gelebt habe. Alt war das Königreich jedenfalls und auch den größten Theil des Mittelalters hindurch sehr mächtig und von großem Umfange. Das Christenthum fand hier früh Eingang, und als erster christlicher König Georgiens wird Mirian genannt, der im J. 342 nach Chr. starb. Im J. 1424 nach Chr. zerfiel Georgien in 3 Reiche, aus denen in der Folge noch kleinere Fürstenthümer sich bildeten. Eins jener 3 Reiche war Georgien im engern Sinn, welches bei allen Drangsalen, die es von mächtigen Nachbarn erdulden mußte, dennoch seine Selbstständigkeit rettete, bis König Heraklius 1783 sich der russ. Regierung zum Vasallen ergab und ihr förmlich den Eid der Treue leistete. Die wirkliche Besitznahme des Landes von Seiten Rußlands erfolgte jedoch erst nach seinem Tode, im J. 1802, unter dem K. David. Die Georgier, die zu den schönsten Volksstämmen der Erde gehören und deren Körperbildung den europ. Begriffen von Schönheit fast ganz entspricht, sind griech. Christen. Georgien bildet gegenwärtig: 1. Das Gouvernement Tiflis (dessen Bevölkerung oben angegeben ist), welches in 5 Kreise und 4 Bezirke zerfällt, von denen zunächst hierher gehört der Tifliser Kreis, mit: † **Tiflis**, Hauptstadt von Georgien und Sitz des russ. Generalgouverneurs von Transkaukasien, am Kur, ungefähr in der Mitte zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere, südwestlich u. 80 M. von Astrachan, südöstlich u. 100 M. von Azow und nordwestlich u. 115 M. von Teheran, wurde im 11. Jahrh. gegründet und war von 496 bis 1802 die Residenz der georgischen Könige, und hat 15 griech., 20 armenische u. 2 kath. Kirchen, 2 Moscheen, botan. Garten, Buchdruck., stark besuchte warme Schwefelbäder, Baumwoll-, Woll-, Teppich-, Gewehr- u. a. Fabriken, lebhaften Handel, besonders mit Persien, u. 47,304 E. (im J. 1857). Das ehemal. k. Residenzschloß liegt seit 1795 (wo die Perser es verwüsteten) in Ruinen. In der Nähe sind mehrere der deutschen (besonders württemberg.) Colonisten-Dörfer: Neutiflis, Alexandersdorf, Petersdorf, Königsbronn, Elisabeththal, Katharinenfeld, Marienfeld, Annenfeld und Helenendorf, von denen übrigens einige zum Gouvernement Schemacha gehören und welche alle sich in einem blühenden Zustande befinden sollen. Priut, Sommerresidenz des Generalgouverneurs. Markobi, Wallfahrtsort. **Gori**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, am Kur, nordwestlich u. 9 M. von Tiflis, mit alter verfallener Bergfestung u. 5000 E. **Mschet** oder Mtzchetha (vormals Mestleta), einst Haupt- u. bis 496 nach Chr. k. Residenzstadt von Georgien, am Kur, über den hier eine, angeblich von Pompejus erbaute Brücke führt, mit den Ruinen einer schönen Kathedrale (in welcher die georg. Könige gekrönt und meist auch beigesetzt wurden) u. 1200 E. Die verfallene Kathedrale gilt noch jetzt als ein Heiligthum und wird Sweti-Tzchowehli genannt. Um dieselbe herum liegen gegenwärtig etwa 124 Erdhütten, bewohnt von Bauern, die die gewöhnliche Ortsbevölkerung bilden. In der Nähe und unweit des Kur liegen die Ruinen der alten Festung Harmozica, jetzt Armazia **Duscheti**, St. am Südabhange des Kaukasus. **Telaw** oder Thelawi (der Name hat Bezug auf die in der Umgegend stehenden vielen Linden), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, nordöstlich u. 9 M. von Tiflis, in einer romantischen und an Wein, Feigen u. Mandeln reichen Gegend, mit schönem Bazar, 4 nahe gelegenen Burgen u. 4000 E. Telaw liegt in dem, ehemals Kachetien genannten Theil Georgiens; und es liegen darin auch Thainathi, St. am Jara, und **Ssignach** oder Signach, feste St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, am Alasan (Nebenfluß des Kur), östlich u. 12 M. von Tiflis, mit 8000 E. **Gandscha**, feste Stadt am gleichn. Flüßchen, hat von den Russen den Namen Elisabethpol erhalten und ist Hptort des Kreises Jelisawethpol, mit vielen Alterthümern, Eisen- und Alaungruben in der Nähe, Seidenzucht u. 10,950 E. Ananuri, St. u. Festung am Aragwi. **Uplos-Ziche**, merkwürdige alte, jetzt verödete Felsenstadt, deren Häuser zwar ein plumpes Ansehen haben, aber in ihrem Innern um so schöner sind und zum Theil 8 bis 10 Gemächer enthalten, deren Decke u. Säulen oft die herrlichsten Zierrathen schmücken. Die zum Gouvernement, außer den genannten 5

Kreisen, gehörenden 4 Bezirke sind: der Berg-Bezirk, der Dscharo-Belokanische Militär-Bezirk, der Tuschino-Pschawo-Chewsursche Bezirk und der Ossetische Bezirk, bewohnt von den **Osseten** oder Ironen (wie sie selbst sich nennen und weshalb dieser Bezirk auch wohl Ironistan genannt wird), und ein hohes Gebirgsland, in der Mitte des Kaukasus und auf beiden Seiten des Passes Derial (s. unter Mosdok im Gouv. Stawropol), daher von großer Wichtigkeit für Rußland, weil hier die Militärstraße nach Tiflis hindurch führt. Die Osseten unterscheiden sich von den übrigen Kaukasiern durch ihr Aeußeres; so daß Manche ihre Abkunft von den Alanen (s. Bd. I. S. 112), Andere dieselbe von den alten Medern herleiten wollen. Man trifft unter ihnen viele mit blauen Augen, röthlichem Bart und blondem Haar; völlig schwarzes Haar ist bei ihnen selten. Ihre Sprache ist ein Gemisch von persischen, slavischen, grusinischen und sogar deutschen Wörtern. Sie leben zerstreut in den Dörfern oder einzelnen Häusern, die oft kleinen Burgen gleichen, mit Mauern und Thürmen umgeben. Ihre gewöhnliche Beschäftigung ist die Viehzucht, und Schafherden machen ihren Hauptreichthum aus. Auch lieben sie die Jagd und verfertigen Schmiedearbeiten, Sättel, Leder und Schießpulver. Sie sind zwischen 34- und 35,000 Familien (Einige nehmen ihre Gesammtzahl nur zu 60,000 Köpfen an) stark und seit längerer Zeit den Russen unterthan, welche hier die, zur Beschützung der oben erwähnten Militärstraße dienenden kleinen Festungen und Militärposten **Wladikawkas** (zugleich Stadt), Dariel, Kasbeck, Kobi und Passanur angelegt haben und besetzt halten.

b. Das ehemalige **türkische Georgien** (s. oben), welches ursprünglich einen Bestandtheil des Königreichs Georgien bildete, aber im 16. Jahrh. von den Türken erobert und in Gemäßheit der Bestimmungen des Adrianopeler Friedens vom 14. Sept. 1829, an Rußland abgetreten wurde, enthält: **Achalzych** oder Achaltziche, ehemal. Hauptstadt von Türkisch-Georgien, jetzt Hauptort des gleichnam., zum Gouvernement Kutais gehörenden Kreises, am Poscho, auf einer vulkan. Hochebene, westlich u. 22 M. von Tiflis, von einer alten Doppelmauer umgeben, mit 13,300 E. (früher 40,000), lebhaftem Handel, Waffen-, Gold- u. Silberwaarenfabrikation, Gerbereien, einem Kastell, worin früher der türk. Pascha seinen Sitz hatte, und einer schönen Moschee (Achmets-Moschee), mit welcher eine höhere Lehranstalt verbunden ist, deren Bibliothek für eine der besten im Oriente gilt. In der Nähe, am Kur, liegt das feste Schloß Atzchweri oder Atzchuri, welches die nach Georgien führende Straße beschützt. **Achalkalaki**, St. u. Festung am Toporawani. **Kerthwisi** oder Gertwisi, St. u. Festung an der Mündung des Toporawani in den Kur, mit 1000 E. **Wardziche** (Wardziche bedeutet Rosenburg) oder die sogenannte Königin-Thamar-Festung liegt in einem vulkanischen Gebirgsstriche am Kur und ist der noch immer großartige Ueberrest einer ganz in vulkanischen Tuff eingehauenen Stadt, mit 3 großen Kirchen, stundenlangen unterirdischen Gängen und einer Unzahl von Gemächern. (Vergl. oben Uplos-Ziche.)

c. **Imiretien** oder Imeretien, auch Imerien (im Alterthum Colchis oder Kolchis), welches zwischen Georgien und dem Schwarzen Meere liegt, bildete früher ein besonderes Fürstenthum, unter Königen oder Erbfürsten (Mepe) griech. Religion, von denen der letzte, Salomo II., um die nämliche Zeit wie Georgien in ein Vasallen-Verhältniß zu Rußland trat. Von hier stammten die Mamelucken (s. unter Egypten). Aus Imiretien, Türkisch-Georgien, Gurien und Mingrelien (s. unten) ist gebildet worden: 2. Das Gouvernement Kutais (1851 mit 305,702 E.), welches, außer einem Bezirke und dem Gebiete Mingrelien, in 5 Kreise zerfällt, von denen der Kreis Achalzych uns bereits bekannt ist (s. oben), und nunmehr hierher zunächst gehört der Kreis Kutais, mit: † **Kutais**, einstige Hauptstadt von Colchis und nachmals von Imiretien, gegenwärtig Gouvernements-Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs, auch eines Erzbischofs, in herrlicher Lage am Rion, etwa 12 M. oberhalb der Mündung desselben ins Schwarze Meer, westnordwestlich u. 30 M. von Tiflis, mit einer die Stadt beherrschenden Citadelle auf einer Anhöhe (wo auch eine jetzt verfallene Kirche steht), geistl. Seminar, Gymnasium, Kreisschule, wichtigen Jahr- u. Wochenmärkten für Getreide, Vieh, Wein u. Seide, großem Bazar u. 3800 E. Kutais soll in der Vorzeit das alte Aeana, die Vaterstadt des Aeëtes und der Medea, gewesen sein. In der Nähe sind die Ruinen der mittelalterlichen Stadt Kutais, die besonders wegen der noch gut erhaltenen und starken Stadtmauer und wegen der Trümmer der vormal. Kathedrale merkwürdig sind. Nikor-Ziminbar, St. u. Sitz eines griech. Bischofs. **Schoropan** und **Ratscha** oder Radscha, Städte und Hauptörter gleichnam. Kreise. Ratscha war bis 1769 Sitz eines erblichen Statthalters des Königs von Imiretien, und liegt im gleichnam. Gebirgsthale. Der Bezirk **Samursakan** gehört ebenfalls zum Gouvernement Kutais. Die befestigten Oerter Oni, Sardmeli und Kwanschgara. **Osurgety**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, unweit des Skurdyba, mit prächtiger Kirche, ist zugleich die Hauptstadt und Residenz des russ. Vasallenfürsten oder Gurial von **Gurien**, welches bis 1810 in einem Vasallen-Verhältniß zu Imiretien und theilweise auch zur Pforte stand, und seitdem unter russischer Hoheit oder Botmäßigkeit steht. **Poti** (das alte Phasis), feste St. am linken Ufer des hier in das Schwarze Meer sich ergießenden Rion, westlich u. 12 M. von Kutais, mit Hafen, Handel u. 1000 E. Das erwähnte alte Phasis war eine Colonie Milets. Auf dem andern oder rechten Rionufer liegt das Kastell Rionsk, welches vor der Besitznahme Poti's durch die Russen von ihnen angelegt wurde, aber jetzt seine Bedeutung verloren hat. Südlich u. 4 M. von Poti liegt am Schwarzen Meere und unmittelbar an der türkischen Grenze der, eine Quarantäne-Anstalt besitzende und von Pallisaden umgebene (aber darum keineswegs eine Festung zu nennende) Ort **St. Nikolai**, früher Scheffatil genannt. Zwischen

St. Nikolai und Poti liegt, ebenfalls am Schwarzen Meere, der Hafenort Titizighe. Endlich gehört zum Gouvernement das Gebiet **Mingrelien**, welches bis 1804, wo es in Abhängigkeit von Rußland kam, ein Königreich oder Fürstenthum bildete, dessen (christlicher) Beherrscher den Titel eines Fürsten des Schwarzen Meeres führte, aber seit jener Zeit ein russ. Vasall ist. Die Bewohner Mingreliens haben mit den Georgiern gleiche Abstammung, sind aber höchst roh und waren früher als Sklavenhändler berüchtigt (zum Theil auch jetzt noch; denn sie treiben, wenigstens im Geheimen, immer noch Handel mit Sklavinnen für die türk. Harems). Hierher gehören: **Sugdidi**, Residenzstadt des mingrelischen Vasallenfürsten, kommt auch unter dem Namen Alexandria vor, und liegt an der Tschechuschia. **Iskuriah** (auch Asghur), St. an der Mündung des Kodor (Catharus der Alten) ins Schwarze Meer, mit 1800 E., Hafen und Handel, welcher letzterer jedoch gegenwärtig minder bedeutend ist als früher, wo von hier viele Sklavinnen nach Constantinopel u. s. w. ausgeführt wurden. In den älteren, namentlich vorchristlichen Zeiten blühte das jetzige Iskuriah unter dem Namen Dioskurias als Colonie Milets und als wichtigste Handelsstadt an der ganzen Küste. Weit aus dem Scythenlande brachte man über das Gebirge fremde Waaren und tauschte sie gegen andere Erzeugnisse ein. Dreihundert Völker, so wird von den Alten erzählt, redeten hier eben so viel Sprachen. Südwärts von hier liegt an der Mündung des Ingur ins Schwarze Meer das unbedeutende Städtchen **Anaklea** oder Anakria (im Alterthum Herakleia), mit noch unbedeutenderem Handel und einem Hafen, der kaum für kleine Fahrzeuge brauchbar ist. Zwischen hier und Poti liegt am Chopis, ¼ M. oberhalb der Mündung desselben ins Schwarze Meer, **Redutkaleh**, St. mit Festung und Kasernen an der Flußmündung, die an sich schon, wenn sie gehörig gereinigt würde, auch für größere Seefahrzeuge einen sichern Hafen darbieten könnte. Auch der jetzt vorhandene Hafen wird ziemlich stark besucht. Ein anderer Hafenort an dieser Küste ist Kopy oder Kepy; und griech. Bischofssitze sind Martwili, Tsaisi und Zageri.

d. Das ehemals persische, jetzt russische **Armenien** (auch Irwan oder Arian genannt), welches im Frieden zu Turkmanscha vom 29. Jan. 1828 von Persien an Rußland abgetreten wurde, wo der Ararat (s. die Einl. zu Asien) und der 7½ M. lange und fast 3 M. breite und fischreiche Alpensee Sewanga oder Göktschai-See zu bemerken sind, bildet gegenwärtig: 3. Das Gouvernement Eriwan (1851 mit 294,322 E.), welches in 5 Kreise zerfällt, von denen zunächst hierher gehört der Eriwaner Kreis, mit: † **Eriwan**, Gouvernements-Hauptst. u. Sitz des Gouverneurs, ehemal. Hauptstadt von Persisch-Armenien, an zwei kleinen Flüssen, südlich u. 22 M. von Tiflis und östlich u. 28 M. von Erzerum (der Hauptst. des türk. Armeniens), Sitz eines armen. Bischofs, mit starker Festung, 6 Kirchen, 3 Moscheen, sehensw. Wasserleitungen, einer schönen Karavanserai mit nahe an 800 Kaufläden u. 13,000 E. **Etschmiazin** oder Etschmiadzin (auch Utsch-Kiliseh, d. h. Dreikirchen), berühmtes, uraltes und sehr reiches armenisches Kloster, westlich u. 1¼ M. von Eriwan, einsam in der Ebene gelegen und mit hohen Mauern umgeben, Sitz des obersten Patriarchen und seit 1837 der auf kaiserl. Befehl errichteten heil. Synode, welche die kirchlichen Angelegenheiten aller armen. Gemeinden im ganzen Russ. Reiche in höchster Instanz zu leiten hat; mit Buchdruckerei, Papierfabr. 2c. Kanakir, Dorf, dessen Bewohner meist zu den Jeziden (Geziden) oder sog. Teufelsanbetern gehören. **Alexandrapol**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, unmittelbar an der türkisch-armen. Grenze, südwestl. u. 18 M. von Tiflis und nordöstl. u. 8 M. von Kars, ist erst in neuerer Zeit angelegt an der Stelle des Dorfes Gumri, hat bereits 11,350 E., lebhaften Verkehr und eine sehr starke Festung ganz in der Nähe. **Nachitschewan** (im Alterthum Arrata), St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, am gleichnam. Flusse, südöstlich u. 16 M. von Eriwan, war vormals eine geraume Zeit die Hauptstadt von ganz Armenien, ist aber jetzt, zumal nach dem arg sie verwüstenden Erdbeben von 1840 (s. die Einl. zu Asien, bei Ararat), sehr verfallen und hat höchstens noch 2600 E. Die ursprüngliche oder ältere Hauptstadt von ganz Armenien war **Ardaschir** oder Ardaschat (im höhern Alterthume Artaxata), welches im J. 189 vor Chr. Geb. von dem Könige Artarias gegründet wurde und dessen Ruinen in der Nähe von Eriwan zu sehen sind. **Ordabat**, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, am Aras oder Araxes, ist ganz von Gärten umgeben und hat 5000 E. An dem nämlichen Flusse liegt die regelmäßig angelegte Festung **Abassabad**. Kulpe, D. mit großem Steinsalzbergwerk, wo 300 Arbeiter beschäftigt sind. **Nowi-Bajaset** oder Neu-Bajazeth, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, unweit der türk.-armen. Grenze und nicht sehr weit von Bajazeth in Türkisch-Armenien.

e. Die ehemal. persische Provinz **Schirwan** (im Alterthume Albania), welche 1812 von Persien an Rußland abgetreten wurde und bisher die Provinz Kaspien oder die Kaspische Provinz bildete, aus welcher aber seit 1847 die 2 Gouvernements Schemacha u. Derbent entstanden sind. Also zuerst: 4. Das Gouvernement Schemacha (1851 mit 603,006 E.), welches in 5 Kreise zerfällt, von denen zunächst hierher gehört der Schemachaer Kreis, mit: † **Schemacha**, feste Gouvernements-Hauptstadt und früher Hauptort eines gleichnam. pers. Khanats, am Pir-Saghat, ostsüdöstlich u. 45 M. von Tiflis, hat einen Bazar mit 500 Buden, die wichtigsten Seidenmanufakturen Transkaukasiens, auch bedeut. Baumwollweberei, Gerberei, ausgezeichn. Wein- u. Granatäpfelbau, lebhaften Handel u. 20,450 E. Die Stadt heißt eigentlich Alt-Schemacha, zum Unterschiede von **Neu-Schemacha** (auch Aksu), St. am Aksu, südwestlich u. 4½ M. von Schemacha, mit 7000 E. **Baku**, feste St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, am Kaspischen Meere, ostsüdöstlich u. 50 M. von Tiflis, mit einem guten Hafen, wo eine Abtheilung der russ. Flotille

des Kasp. Meeres ihre Station hat, zahlreichen Moscheen, ansehnlichen Karavanserais u. Kaufhallen, wichtigem Handel (1828 betrug die Einfuhr 3,623,031 und die Ausfuhr 669,692 Rubel) u. 5400 E. In unmittelbarer Nähe ist das berühmte heilige, ewige Feuer der Parsen oder Guebern, wohin von den Feueranbetern (d. h. sie verehren die Gottheit unter dem Symbol des Feuers) aus Indien und andern Theilen Asiens stark gewallfahrtet wird. Für die Pilger, von denen manche auf mehrere Jahre, wohl auf Lebenszeit hierher kommen, ist ein klosterartiges Gebäude (Arteschgah oder Feuertempel genannt) über dem Feuer errichtet, welches, in Röhren vertheilt, in den Zellen, im Klosterhofe und draußen brennt, und ein in der Erde sich entwickelndes Wasserstoffgas ist, welches aus den Spalten und Ritzen der kalkartigen Erde emporsteigt, beim Berühren mit einer Flamme sich entzündet und dann beständig fortbrennt. Die nächste Umgegend von Baku ist mit einem so herrlichen Blumenflor geschmückt, daß man sie das Rosenparadies nennt. Ganz in der Nähe liegt auch die Halbinsel **Apscheron** oder Abscheron, die das ehemal. Khanat Baku bildete, und wo sich die ergiebigsten Naphthaquellen befinden, die jährlich gegen 240,000 Pud schwarze und 800 Pud weiße (bei weitem seltenere, aber auch werthvollere) Naphtha liefern. Auf den benachbarten Inseln des Kasp. Meeres gibt es ebenfalls Naphthaquellen und außerdem Schlammvulkane, mit denen besonders die sog. Schweine-Insel (Swinoi Ostrow) fast ganz bedeckt ist, so daß der Boden hier wie ein von Schweinen aufgewühltes Land sich ausnimmt (daher ihr Name). Die Insel **Saljan,** mit dem gleichnam. Städtchen, liegt vor den Mündungen des Kur und hat 15,000 E., welche Tabaksbau und eine sehr wichtige und einträgliche Fischerei treiben. Landeinwärts von hier, in der Gegend der Araxesmündung in den Kur, befindet sich die von Nomaden bewohnte sumpfreiche Ebene oder Steppe Mogan oder Moghan, mit hohem Graswuchs und daher ein vortreffliches Weideland für Pferde, Rinder u. s. w., aber als solches nur im Herbst, Winter und Frühlinge benutzt, dagegen während des Sommers schon von alten Zeiten her sorgfältig gemieden von Menschen und Thieren, weil dann die hier sich aufhaltenden zahlreichen großen grünen Giftschlangen am gefährlichsten sind. **Schuscha** oder Schuschi, St. u. Festung, Hptort des gleichnam. Kreises, auf einem sehr hohen und steilen Felsen, westsüdwestlich u. 32 M. von Baku, mit Seiden- und Baumwollweberei, Gerbereien u. 13,500 E. Schuscha war der Hauptort des ehemal. Khanats Karabagh. Südwärts von hier, an der Grenze der pers. Provinz Adserbeidschan, liegt das ehemal. Khanat Talischah (oder Talischin, auch Talysch), dessen Hauptort die Stadt **Astara** (mit Weinbau) war und zu dem außerdem **Lenkoran,** St. u. gegenwärtig Hptort des gleichnam. Kreises, am Kaspischen Meere, südsüdwestlich u. 30 M. von Baku, mit Hafen, Fort u. 2500 E. gehörte. In nordwestlicher Richtung von Schemacha (s. oben) liegt das ehemal. Gebiet des Khans von **Schekhi** (oder Schaki, auch Kabala), der seinen Sitz in der gleichnam. Stadt hatte, die auch genannt wird: **Nucha** oder Nuchi, St. u. gegenwärtig Hptort des gleichnam. Kreises, ostsüdöstlich u. 27 M. von Tiflis, mit Gold- und Silbertressenfabr., Seidenwebereien, einem kaiserl. Seidenfilat., Gerbereien, Handel u. 14,000 E. **Adosch,** Mfl. mit wichtigem Produktenhandel u. 2000 E. 5. Das Gouvernement Derbent (1851 mit 453,284 E.), welches, außer den 2 Khanaten Kasykumuch und Küra und der Gemeinde Ssjurgja, in 4 Kreise zerfällt, wovon hierher zunächst gehört der Derbenter Kreis, mit: † **Derbent** (im Alterthum Albana), Gouvernements-Hauptstadt u. ehemal. Hauptort des gleichnam. Khanats am Kasp. Meere und am gleichnam. wichtigen Engpaß des Kaukasus, östlich u. 34 M. von Tiflis und südsüdöstlich u. 30 M. von Kisljär, besteht aus 3 Theilen, worunter die hoch gelegene Festung, und hat einen Hafen, armen. Kirche, Moschee, das Grab der „Kirklar" oder 40 arabischen Helden (zu dem die Mahomedaner wallfahrten), Ueberreste der großen Mauer in der Nähe, die von Nushirvan gegen die Chazaren aufgeführt wurde, starke Weberei von groben Baumwollzeugen u. 11,500 E. Bei dem oben erwähnten Engpasse von Derbent wurde, seiner Wichtigkeit wegen schon von dem oström. Kaiser Justinian I. (reg. von 527 bis 565 nach Chr.) ein Erdwall mit 300 Thürmen oder die 30 M. lange sog. Kaukasische Mauer erbaut, zum Schutz der südl. Provinzen wider die räuberischen Nomaden im Norden. Im J. 1223 wurde sie von den Mongolen durchbrochen, und seitdem liegt sie in Trümmern. Die Mauer ging von Derbent 30 M. landeinwärts bis Kubadsche. **Nisabat** oder Barahun, Hafenort am Kaspischen Meere. **Kuba,** St. u. ehemal. Hauptort eines gleichnam. Khanats, jetzt Hauptort eines gleichnam. Kreises, an der Kubinka, mit 8000 E. Uebrigens ist, wegen der ungesunden Lage des Ortes, von den Russen in der Nähe die Stadt **Neu-Kuba** angelegt worden, wohin viele Einwohner Kuba's gezogen sind. Ghytr-Ilya, griech. Kloster und Wallfahrtsort, nicht nur für Christen, sondern auch für Juden und Mahomedaner. **Dargo,** St. u. Hptort des gleichnam. Kreises, im Kaukasus, nordwestwärts von Derbent und ostwärts von Kasbek (s. Einl. zu Asien unter Kaukasus), war längere Zeit der Sitz des Tscherkessen-Anführers Schamyl, der 1845 beim Vordringen der Russen die Stadt in Brand steckte; sie ist jedoch seitdem wiederhergestellt worden. **Samur** oder Ssamur, St. u. Hptort des gleichnam. Kreises. **Küra** oder Kura (auch Kurach), St. u. Hptort des gleichnam. Khanates, am Gürgüre und im Lande der Kuränen **Lesghistans** oder des Landes der Lesghier, welche letztere wild und räuberisch, übrigens aber den Russen mehr oder minder unterworfen sind. Die Lesghier, mahomedanische Sunniten und zusammen gegen 140,000 Familien (Einige nehmen 400,000 Seelen an) stark, zerfallen in die 4 Hauptstämme der Kuränen, Akuschen, Avaren (der mächtigste Stamm) u. Kasi-Kumükkmen, und der von ihnen hauptsächlich bewohnte Landstrich oder Lesghistan ist ein wildes, rauhes und hohes Gebirgsland am nordöstlichen Abhange des

Kaukasus. **Kasykumuch**, St. u. Hptort des gleichnam. Khanates im Lande der Kumükken Lesghistans. Die bemerkenswerthesten Oerter im Lande der Avaren und in dem der Akuschen s. unter den Kaukas. Bergvölkern. Endlich gehört zum Gouvernement Derbent auch das Gebiet **Ssjurgja** oder Ssürgja.

f. Zum organisirten Transkaukasien gehört schließlich: 6. Das Gebiet des Schamchal (1851 mit 25,785 E.), welches in der kaukasischen Landschaft Daghestan, am Kaspischen Meere, zwischen den Gouvernements Derbent und Stawropol (s. Königreich Astrachan) liegt und vornehmlich von Kasi-Kumükken u. a. Lesghiern bewohnt wird. Der den Russen zinspflichtige Khan oder Schamchal von Tarku (denn den letztern Namen führt sein Gebiet) hat seinen Sitz in **Tarku** oder Tarki, St. am Kaspischen Meere, nordnordwestlich u. 14 M. von Derbent u. südsüdöstlich u. 15 M. von Kisljar (im Gouv. Stawropol), mit 10,000 E., Hafen, Handel, Seidenzucht und der hoch gelegenen Festung Burnaja. Ein anderer Ort auf diesem Gebiet ist Kidschi Kasanisch, wo Eisen- und Stahlwaaren verfertigt werden. **Baschly** oder Barschli, St. u. Hptort des, mit dem Gebiete des Schamchal verbundenen Khanates Kaitak.

B. Das **unorganisirte Transkaukasien** (1661,64 Q. M. und 1,500,000 E.) besteht, wie bereits oben bemerkt, aus den früher ganz und gegenwärtig noch großentheils faktisch unabhängigen, aber von Rußland als zu seinem Gebiete gehörig betrachteten Ländern der **Kaukasischen Bergvölker**, denen früher und bis zum zweiten Jahrzehnd dieses Jahrhunderts in den geogr. Werken ein besonderer Abschnitt, wie jetzt noch z. B. der Freien Tatarei, Afghanistan u. s. w., gewidmet wurde. Aber seitdem Rußland eine Reihe von Befestigungen in den meisten dieser Länder angelegt, seit länger als 30 Jahren um ihren Besitz gekämpft und nachdrückliche Maßregeln zu ihrer gänzlichen Unterwerfung — die nur durch den Krieg von 1854—56 in ihrer Wirksamkeit gelähmt worden — getroffen hat, läßt sich ihr Einreihen unter die Länder des Russ. Reiches eben so gut rechtfertigen, wie die Aufstellung z. B. Kurdistans in der Reihe der zur Asiatischen Türkei gerechneten Länder. Denn die Bewohner Kurdistans erkennen die Autorität der Pforte faktisch eben so wenig an, wie der noch völlig unbezwungene Theil der Kaukas. Bergvölker diejenige Rußlands. Die Kaukasischen Bergvölker besitzen nichts, was die Eroberungslust der Nachbarstaaten zu reizen auch nur irgend geeignet sein möchte; um so mehr würden sie daher auch von Rußland ganz und gar in Ruhe gelassen worden sein, wenn sie ihrerseits nicht schon von früherer Zeit her das russische Gebiet durch Raub- und Plünderungszüge unaufhörlich beunruhigt hätten. Sie haben nie geordnete friedliche Staaten gebildet, sondern sind von jeher als Land- und zum Theil auch als Seeräuber berüchtigt gewesen: ihre Länder liegen mitten zwischen russ. Gebiet; Genugthuung wegen ihres völkerrechtlichen Verfahrens ist auf dem Wege der Unterhandlungen nicht zu erlangen, noch weniger Sicherheit für die Zukunft; folglich blieb und bleibt den Russen, um vor ihnen Ruhe zu haben, nichts anderes übrig, als ihre Bezwingung durch die Gewalt der Waffen. Es gibt in Deutschland, England, Frankreich und anderen europäischen Ländern zahlreiche Enthusiasten für die Kaukas. Bergvölker, von deren Freiheitsliebe sie nicht Aufhebens genug machen können, über deren hin und wieder momentan errungene Vortheile über die Russen sie sich vor Freude wie närrisch geberden, und deren gelungene Raub- und Plünderungszüge auf russ. Gebiet sie mit Jubel begrüßen. Und diese nämlichen Menschen finden es ganz in der Ordnung, daß England in Ostindien und Frankreich in Algerien ein Freiheit und Unabhängigkeit liebendes Volk nach dem andern unterjocht hat, oder auch daß die Nordamerikaner die Ureinwohner des Landes, zum Theil auf die barbarischste Weise, aus den Wohnsitzen der Väter vertrieben und in die trans-missisippianischen Wüsten gejagt haben! Daß die Kaukas. Bergvölker ihre Freiheit und Unabhängigkeit lieben und so lange wie nur irgend möglich zu behaupten streben, ist etwas so Natürliches, daß darüber kein Wort weiter zu verlieren ist; aber eine aufrichtige und wahrhafte Sympathie für sie bei civilisirten Nationen können sie offenbar nur dann beanspruchen, wenn sie sich derselben durch moralisch gute Eigenschaften würdig machen, im Geiste der Civilisation handeln und ihre Räubereien, ihren Sklavenhandel und dergl. m. aufgeben. Dies wäre zugleich auch der sicherste Weg zu dauernder Behauptung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit. Denn Rußland würde ja unendlich lieber in friedlichem, freundschaftlichem Verkehr mit ihnen stehen, als nothgedrungen

mit Waffengewalt Länder zu bezwingen suchen, die nach ihrer Unterwerfung keine irgend namhafte Entschädigung für die aufgewendeten großen Kosten (von den Menschenverlusten gar nicht zu reden) bieten würden.

Die hier in Rede stehenden Länder der Kaukasischen Bergvölker liegen theils in, theils an dem Kaukasus, hauptsächlich aber in dem Theil des Gebirges, der sich aus der Kubanmündung längs der Küste des Schwarzen Meeres bis nach Imiretien und Mingrelien hinabzieht, **Cirkassien** oder **Tscherkessien** genannt und von 3 Hauptstämmen bewohnt wird. Diese sind:

a. Die eigentlichen **Cirkassier** oder **Tscherkessen**, die den zwischen dem nordwestlichen Theil des Kaukasus und dem Kuban befindlichen Gebirgsstrich oder Gebirgsabhang, nebst den daran stoßenden Ebenen bis zum Kuban bewohnen, was zusammen die Große und die Kleine Kabarda genannt wird. Die Cirkassier oder Tscherkessen sind, wenigstens dem Namen nach, Mahomedaner (genau genommen, glauben sie gar nichts, sondern huldigen einem religiösen Indifferentismus), und zeichnen sich durch ihre körperliche Schönheit aus. Ihre Verfassung ist eine Art Lehnssystem, die Fürsten leben auf Kosten der Edlen, diese drücken wieder ihre Leibeigenen. Der Adelsstolz wird wohl bei keiner andern Völkerschaft so weit getrieben, wie bei ihnen; daher sind auch sog. Mißheirathen bei ihnen beispiellos. Jagd und Raub sind die liebsten Beschäftigungen der Vornehmern. Die Tscherkessen machen über 60,000 Familien (oder, wie man auch annimmt, ungefähr 230,000 Seelen) aus, und nennen sich selbst Adigé. Städte gibt es bei ihnen nicht; nur in der Kleinen Kabarda sind verschiedene von den Russen angelegte Badeörter, mit berühmten warmen Heilquellen, als: Georgenbad, Jekaterinenbad, Petersbad, Paulsbad. Außerdem besitzen die Russen im eigentlichen Cirkassien, und zwar am Schwarzen Meere, die Festungen und Hafenörter Gelendschik, Nawaginsk, Ssubaschi, Tenginsk, Michailowsk, Nowotroizk, Kabardinsk und Dschirnitga; — an der Kuban-Linie sind die kleinen Festungen Bortogai, Abion, Kajewski u. s. w.

b. Die **Abasen** oder Awchasen, die den oben erwähnten Küstenstrich zwischen der Kubanmündung und Mingrelien bewohnen, der nach ihnen **Abasien** oder Abadsa genannt wird. Sie gleichen den Tscherkessen, mit denen sie eine gemeinschaftliche Abstammung haben, in Sitten, Gebräuchen, Kleidung und größtentheils auch in der Sprache. Die Abasinnen zeichnen sich durch ihre außerordentliche Schönheit aus und werden daher von den Türken für ihre Harems sehr gesucht. Im Ganzen mögen die Abasen 55,000 Familien stark sein. Sie treiben etwas Ackerbau, leben aber doch hauptsächlich von der Viehzucht, und ihr großer und schöner Pferdeschlag ist, wie der bei den Tscherkessen, berühmt. Sie begehen oft Seeräubereien, und schon aus diesem Grunde hielt Rußland bisher an ihren Küsten Kriegsschiffe auf Station. Die Russen besitzen in ihrem Lande die Stadt u. Festung **Anapa**, am Schwarzen Meere, südlich u. 5 bis 6 M. von der Kubanmündung, mit einem Hafen, und die südöstlich u. 50 M. von hier an einer Bucht des Schwarzen Meeres liegende kleine Festung **Suchum-Kaleh**. Uebrigens räumten die Russen kurz nach dem Ausbruche des Krieges von 1854 bis 1856 diese beiden Festungen, wenn auch nur einstweilen. Außerdem sind die Festungs- und Hafenörter Gagra, Ilari, Dranda, Psirst, Kelassur, Bombara und Pitzunda zu bemerken. Ebenfalls an der Küste und südostwärts und wenige Meilen von Anapa liegt Soukſu, der Haupt- und Aufenthaltsort des regier. fürstl. Hauses von Abasien.

c. Die **Misdschegi** oder **Tschetschenzen** im weitern Sinne. Sie bewohnen die **Tschetschna**, ein wildes, stark bewaldetes und schwer zugängliches Gebirgsland, am Nordabhange des Kaukasus und bis zum untern Terek reichend; und theilen sich in 4 Stämme: Inguschen, Karabulaken, Kisten und Tschetschenzen im engern Sinne. Sie sind zwar tapfer, aber räuberisch, wild, hinterlistig und treulos; bekennen sich zum Islam, werden durch selbstgewählte Starschinis, d. h. Aelteste, regiert, und wohnen in Aulen oder Dörfern. Seit 1818 waren sie geraume Zeit den Russen unterworfen; aber im J. 1824 wußte der Murschide (d. i. Religionslehrer) Kasi Mollah sie zu einem Religionskriege oder „heiligen Kampfe" gegen Rußland zu begeistern. Er fiel 1832 im blutigen Gefechte bei Himry. Sein Nachfolger Hamsad Bey wurde 1834 von seinen eigenen Leuten ermordet. Seit dieser Zeit ist Schamyl, geb. zu Himry 1797, das Haupt der Murschiden und der Sultan und Prophet eines theokratischen Kaukasier-Staates, der die Tschetschna und auch Theile Lesghistans und Daghestans umfaßt. Bis vor wenigen Jahren, wo sein in St. Petersburg sorgfältig erzogener und mit größter Liebe behandelter Sohn von den Russen ihm wieder übergeben wurde, führte Schamyl einen höchst erbitterten Kampf gegen Rußland; seitdem aber hat er wenig oder nichts mehr gegen dasselbe unternommen und sogar während des russisch-westmächtlichen Krieges sich passiv verhalten. Noch sind hier zu erwähnen die am untern Terek und an der Sundja (Nebenfluß des Terek) wohnenden Kumükken, arge Räuber, die übrigens einige Städte oder stadtähnliche Oerter haben, als: **Aksai** oder Jachßai, Hauptstadt eines gleichnam. Fürstenthums, am Flusse Aksai, ostsüdöstlich u. 16 M. von Mosdok, früher ein Hauptplatz für den Sklavenhandel; und **Endery** oder Adrewa, offene St. am Aktasch, mit geräumigen Marktplätzen und Buden, Moscheen, Synagogen u. (nach einigen Angaben) 12,000 E. Das Land der Kumükken wird auch oder ward die Kumükkische Tatarei genannt.

Von **Daghestan**, dessen bereits oben näher erwähnt ist, gehören hierher: a. Das Gebiet von **Thabasseran**, von 10,000 lesghischen Familien bewohnt, die unter 3 Fürsten stehen, von denen der eine russischer Vasall ist (Hauptort Thabasseran, St. mit wichtigem Handel nach Persien;

außerdem ist Erfi zu erwähnen) und b. Das Gebiet oder Fürstenthum **Dschengutai**, von Lesghiern bewohnt (mit den Oertern Groß- und Klein-Dschengutai).

Von **Lesghistan** (s. oben) gehören zunächst hierher die Avaren (die von den alten, Bd. I. S. 116 erw. Avaren herstammen sollen), deren Hauptort Kabudano, wogegen aber wichtiger ist Avar oder Chunsag (Chumsack), am Atala, mit Wollzeugweberei u. 6000 E. Außerdem gehören von Lesghistan hierher die Akuschen, auf deren Gebiet befindlich sind: **Kubasche** oder Kubitscha, St. mit 12 Moscheen u. 6000 E. **Akuscha**, St. westnordwestlich u. 10 M. von Derbent, mit 5000 E.

XI. Sibirien.

Sibirien hat (die Kirgisensteppe mitgerechnet) einen Flächeninhalt von 282,083 Q. M. (Engelhardt berechnet nur 243,928,58 Q. M.; jedenfalls aber kommen jetzt noch 22,000 Q. M. neuester Gebietserwerbungen hinzu, worüber unten das Weitere), und hatte, nach der Zählung (und, bei der Kirgisensteppe, Schätzung) von 1851 eine Bevölkerung von 2,887,184 E., ungerechnet das in Sibirien stationirte regul. Militär. Es liegt zwischen dem Ural und dem Großen Ocean, und zwischen dem Chinesischen Reiche und dem Nördlichen Eismeere.

Seit den vorigen Auflagen unseres geogr. Handbuches hat sich in Sibirien so Manches, und zwar zu dessen Vortheil, verändert, daß wir die bisherige Darstellung dieses Landes wesentlich umgestalten müssen. Nicht nur in den dortigen Cultur- und socialen Verhältnissen, sondern auch sogar mit Beziehung auf die Landesgrenzen sind bedeutende Aenderungen eingetreten; denn während des letzten 10- bis 15jährigen Zeitraums hat Rußland, so zu sagen in aller Stille, seine sibirischen Südgrenzen in die Freie Tatarei und in das Chinesische Reich hinein um wenigstens 22,000 Q. M. erweitert, wovon erst in neuester Zeit die nähere Kunde nach Europa gedrungen ist, und worüber das Weitere unten mitgetheilt werden wird. Selbst hiervon abgesehen, geht Sibirien jetzt überhaupt einer erstaunlichen und ganz unberechenbaren Entwickelung entgegen. Schon die in der Einl. zum Russ. Reiche bei Besprechung der Flotte gemachte Bemerkung, daß Rußland die Entwickelung seiner, im Schwarzen Meere jetzt eingebüßten Hauptseemacht nunmehr nach dem Großen Ocean verlegt habe, führt ungesucht auf eine damit in Einklang stehende Entwickelung der Grundkräfte Sibiriens, welches ja eben die Basis für die russ. Flotte im Stillen Meere bildet, hin. Für Europa's Zukunft ist es in gewisser Hinsicht eine Lebensfrage geworden, wie sich die Verhältnisse im innern Asien (zwischen Kleinasien und dem eigentlichen China) gestalten; und während die Engländer von Süden her oder von Indien aus zu ihren Gunsten darauf einzuwirken suchen, übt Rußland seinen Einfluß von Norden, also von Sibirien her, darauf aus.

Wenn früher beinahe schon die bloße Nennung des Namens Sibirien hinreichte, um Grauen zu erregen, und man sich unter Sibirien nichts anderes als eine der schauerlichsten und ödesten Wüsteneien der Erde, Jahr aus Jahr ein von der grimmigsten Kälte durchzogen und nur bewohnt von pelzumhüllten Halbwilden und unglücklichen Verwiesenen und deren Wächtern, dachte: so haben sich, wenn auch bei aller Uebertreibung dieser Vorstellung manche Wahrheit zum Grunde liegen mochte, doch gegenwärtig die dortigen Zustände sehr bedeutend geändert. Denn zunächst faßt das heutige Sibirien, in Folge der oben erwähnten Gebietserweiterungen, Länder in sich, die von russischen Autoren unter dem Namen des „Sibirischen Italiens" beschrieben werden und dem europäischen Italien auch wohl wenig nachstehen; und sodann ist schon das südliche Sibirien in seiner bisherigen oder ältern Begrenzung eins der schönsten, fruchtbarsten und gesündesten Länder der Erde, überdies mit einer russ. Bevölkerung, die, obwohl von Verbrechern und Verwiesenen herstammend, durch Bravheit, Sittenreinheit und Wohlthätigkeit vor allen ihren Landsleuten in Rußland sich auszeichnet.

Da Sibirien vom Nördlichen Eismeere bis 43¼° N. Br., also bis zum Parallel von Nord-Spanien, Marseille, Nord-Corsika und Toskana hinabreicht, so bedingt natürlich die Verschiedenartigkeit des Klima's auch eine Verschiedenartigkeit der Lebensweise und Beschäftigung der Einwohner. Die ganze sibirische Nordküste längs dem Eismeere, über 1000 M. lang und 30 bis 100 M. breit, ist, so weit man sie kennt, ein Morast mit Moos und Flechten überzogen, über welche Thiere und Menschen im Sommer nicht gehen könnten, wenn nicht die Erde mehrere hundert Fuß tief ewig gefroren bliebe, und im Sommer meist kaum einen Fuß tief aufthauete. Solche Gegenden führen den Namen Tundra, welcher finnischen Ursprunges sein soll, und so viel wie eine sumpfige, auf Eis ruhende Mooswiese bedeutet. Es gibt aber auch einzelne trockene Tundras, und diese sind stets mit Flechten überzogen, wogegen die nassen mit Moos überzogen sind. Der trockene Flechtenboden soll sich im Sommer so sehr erhitzen, daß man fast die Füße darauf verbrennt.

An die Südseite der Tundras schließt sich ein, nur mit Strauchwerk und zwergartigen Bäumen bedeckter, breiter Gürtel an, und auf diesen folgen südwärts die umfangreichsten Wälder, welche längs den Flüssen schon von Ansiedelungen mit Getreidebau durchzogen sind. Endlich kommen unermeßliche Flächen theils Steppenboden, theils herrlicher Humusboden, der sich am Fuße des ungeheuren

Altaigebirges gelagert hat. Dieser lange, vom Ural bis nach Kamtschatka hin sich ausdehnende Erdgürtel, durchgängig in der gemäßigten Zone liegend, größtentheils sehr fruchtbar und zwischen 40- und 50,000 Q. M. groß, eignet sich ganz dazu, ein gut angebautes und bevölkertes Land zu werden. Es ist denn auch bereits überall von Russen, wenn auch freilich in vielen Gegenden verhältnißmäßig noch spärlich, bevölkert.

In Westsibirien, zur Zeit die vorwiegend bevölkertste Hälfte Sibiriens, ist, und zwar im westlichen Theil nordwärts vom 59. bis 60., und im östlichen Theil nordwärts vom 56. Grade N. Br., die Jagd- und Fischerei-Region, wo der Parallel von Beresow die nördlichste Grenze des Roggens und des Ackerbaues überhaupt bezeichnet und die, größtentheils aus nomadisirenden Eingeborenen bestehende Bevölkerung so spärlich ist, daß nur 1 Kopf auf die Q. M. kommt, mit Ausnahme des Bezirkes Bijsk, wo die relative Bevölkerung 23 beträgt. Südlich von dieser Region ist im W. zwischen 60 und 55, und im O. bis 54° N. Br., die Ackerbau-Region, in welcher die Städte Tobolsk und Tomsk, nebst Omsk am Südrande, liegen, und wo die Westdistrikte Kurgan (mit 329), Jalutorowsk (mit 299) und Tjumen (mit 258 E. auf die Q. M.) die bevölkertsten Gegenden von ganz Sibirien sind. Südlich von ihrem östlichen Theil zwischen Omsk und Kolywan oder zwischen dem Irtisch und Ob, bis in die Nähe von Semipolatinsk hinab, ist die Region der sibirischen Salzseen, und an deren Ostseite die Bergbau-Region des Altai. An der Westseite der Region der Salzseen ist die, westwärts das ganze Kirgisen-Gebiet umfassende und von der Ackerbau-Region südwärts bis zur Freien Tatarei sich erstreckende Steppen-Viehzucht-Region, und südostwärts von dieser im südlichsten Theile Westsibiriens befindet sich, zwischen dem Balkhasch-See (s. Einl. zu Asien) und der chinesischen Songarei (so weit dieselbe noch zu China gehört) das oben erwähnte sog. Sibirische Italien, welches gegenwärtig den südlichsten Theil Westsibiriens ausmacht. — Uebrigens beschränkt sich die eine wie die andere der Regionen nicht etwa ausschließlich auf den dort bezeichneten Zweig der Cultur oder Produktivität, sondern es umfaßt die Jagd- und Fischerei-Region auch etwas Ackerbau und Waldland; die Acker- und Bergbau-Regionen schließen Jagd auf Pelzthiere nicht aus, und die Steppen-Region enthält auch Bergbau und in den südöstlichen Theilen die herrlichsten Felder und Wälder.

Vorzüglich in den letztgenannten Regionen finden sich Spuren früherer starker Bevölkerung; unzählige Grabhügel, Ruinen und Ueberreste alter Städte und Befestigungen überdecken das Land. Die bei weitem größere Zahl derselben gehört Urvölkern an, von denen die Geschichte schweigt, die indeß eine gewisse Cultur gehabt haben müssen, indem man durch ganz Sibirien in den Bergwerks-Distrikten Spuren eines lange untergegangenen kunstgerechten Bergbaues findet. Die jetzigen Bewohner Sibiriens bezeichnen die Urbevölkerung des Landes mit dem Gesammtnamen Tschudi, Tschudski, Tschudaki, allein welche Volksstämme hierunter zu verstehen sind, ist nicht zu ermitteln. Vor dem 16. Jahrh. unserer Zeitrechnung kannte man in Rußland von Sibirien wenig. Nur die Nowgoroder hatten schon früh Handelswege durch Sibirien gefunden; auch kauften sie den westsibirischen Jägervölkern ihre Pelzwaaren ab. Als der russ. Czar Iwan Wasiljewitsch gegen Ende des 16. Jahrh. die Kosacken ihrer Räubereien wegen züchtigte, entfloh ein Kosackenhäuptling, Jermak Timofé, mit einer ansehnlichen Schaar zu seinem Verwandten, dem reichen Stroganow im Ural. Dieser beredete ihn zu einem Kriegszuge nach Sibirien und zwar gegen das dort mächtigste Tatarenkhanat, dessen Beherrscher Kaschum, angeblich ein Nachkömmling Dschingiskhans, in der 3 M. westlich vom jetzigen Tobolsk gelegenen Stadt Isker oder Sibir residirte. Jermak schlug und vertrieb ihn, und unterwarf das Land dann dem Czar Iwan Wasiljewitsch, zwischen 1580 und 1584. Zwar kam Jermak um, und der größte Theil seiner Kosacken wurde erschlagen, aber der Czar schickte neue Truppen, und allmälig consolidirte sich die Eroberung und breitete sich über immer weitere Landstriche aus. Das Wappen des Königreichs Sibirien ward damals in das russ. Reichswappen aufgenommen, und das Land bildete von nun an eins der russ. Nebenländer. Von dieser Zeit an ward Sibirien allmälig von Russen und zwar bis nach Kamtschatka hin bevölkert und consolidirt; und diese colonisirende Eroberung hat sich jetzt völlig befestigt. In allen vorläufig bewohnbaren Landstrichen des ungeheuren Gebietes findet man russ. Ansiedler, wenn auch freilich mancherwärts zur Zeit noch oasenartig, aber doch von diesen Oasen aus immer mehr sich ausbreitend. Ueber die eingeborenen verschiedenen Volksstämme Sibiriens s. die Einl. z. Russ. Reiche.

Die ersten Ansiedler waren die erobernden Kosacken, und ihre Nachkommen haben sich durch Fortpflanzung und Zuzüge sehr vermehrt. Sie sind überall zerstreut und vorzugsweise mit der Grenzbewachung beauftragt, worin sie vortreffliche, freilich auch beschwerliche Dienste leisten, wogegen sie wichtige Vorrechte haben und eine Art niedern Kriegsadel bilden. Dann haben sich allmälig zahlreiche russische Kronbauern übergesiedelt, darunter viele Staroworzen und Roskolniki (Altgläubige), die sich in der Heimath beengt oder gedrückt fühlten. Andererseits trat z. B. 1803 der Fall ein, daß die ganze, aus 132 Familien bestehende Bevölkerung des kaukasischen Dorfes Petrowsk um die Erlaubniß bat, sich auf eigene Kosten nach dem sibir. Gouv. Irkutsk übersiedeln zu dürfen. Sie kamen im folgenden Jahre glücklich an Ort und Stelle, und 1805 folgten ihnen 400 Bauern aus Rußland dahin nach. — In den früheren Kriegen wurden häufig auch Kriegsgefangene nach Sibirien gebracht, wo sie sich, bei langer Dauer des Krieges, anzubauen anfingen, was ihnen von Seiten des Gouvernements ungemein erleichtert wurde. Es gefiel ihnen dann mit der Zeit in ihrer neuen Heimath so sehr, daß sie nach der alten nicht wieder zurückkehren mochten.

Der wichtigste Theil der Colonisation in Sibirien aber ist die Ansiedlung der Verbrecher und

Verwiesenen aus Rußland. Die Verbannung nach entfernten wüsten Orten begann in Rußland schon früh. Iwan Wasiljewitsch verbannte Hofleute, Bojaren, Priester u. s. w. meist nach Wologda. Dann wurde Perm und Wiatka ein Hauptverbannungsort, eben so auch die Ukräne. Der Erste, der nach Sibirien verbannt wurde, und zwar im J. 1688, war der ukränische Knäs Samailow; es wurden ihm täglich 30 Kopeken zum Unterhalt gegeben. Diese Art der Verbannung geschah von den Czaren persönlich, und das geschieht auch noch zuweilen bei Hofleuten, Adel und Beamten. Verschieden hiervon aber ist, wenn Leute gerichtlich zur Verweisung nach Sibirien verurtheilt werden. Diese Maßregel nahm aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Anfang, als zwischen 1751 und 1753 die Kaiserin Elisabeth die Todesstrafe beinahe ganz abschaffte; wenigstens ist an deren Stelle die strengere Verbannung nach Sibirien meistentheils getreten. Sonst aber wird sich wohl die Sache mit der Ansiedlung von Verbrechern in Sibirien ganz von selbst gemacht haben, ohne vorausgefaßten Plan, und stets durch Verordnungen geregelt, wie sie das Bedürfniß eben hervorgerufen hat. Die neuesten dieser Verordnungen sind vom 15. Aug. 1845 und legen ein unzweideutiges Zeugniß ab von der Vorsorglichkeit und Milde, welche im Betreff der zu Verbannung Verurtheilten obwaltet. Zunächst haben sie in Moskau (wo sie aus 26 Gouvernements versammelt werden, wo dann wöchentlich zweimal ein Transport abgeht) hohe, luftige und des Winters hinreichend erwärmte Gefängnisse, gute, nahrhafte Kost und freundliche Behandlung; sodann haben sie unterwegs täglich einen Marsch von nicht mehr als 2 bis 3 Meilen zu machen, und werden zum Uebernachten in gut eingerichteten Stationen untergebracht: und endlich nach Ueberschreitung der sibirischen Grenze werden sie, als hätten sie damit ihr früheres Leben hinter sich gelassen, fortan nicht mehr als Verbrecher angesehen und daher vom Volke sowohl wie in der amtlichen Sprache nur noch Nest tschatni Ludi oder die unglücklichen Leute genannt, freilich dessenungeachtet der auf ihre Verbrechen einmal gesetzten Strafe unterzogen, in welcher Beziehung zwei Kategorien zu unterscheiden sind. Die zur ersten Kategorie gehörenden und Katorschniki genannten schwersten Verbrecher, gewissermaßen moralisch todt geltend, werden in den Bergwerken von Nertschinsk auf unbestimmte Zeit verwendet. Ehemals soll hier ihr Loos sehr traurig gewesen und ihnen nach dem Hinabsteigen in die Bergwerke das Tageslicht nie wieder zu Gesicht gekommen sein; gegenwärtig aber brauchen sie nur 8 Stunden in den Gruben zu arbeiten und sind die übrige Zeit, sowie den ganzen Sonntag und die Feiertage (deren es in Rußland sehr viele gibt) oben in eigenen Wohnungen. Man darf diese Verbrecher, als Bergwerksarbeiter, natürlich nicht verwechseln mit den dortigen eigentlichen Bergleuten. Es sind nämlich aus den nahen Dörfern gewisse Colonistenbauern den Bergwerken als Arbeiter gegen Lohn zugeschrieben. Die der zweiten Kategorie angehörenden Verwiesenen, welche weniger schwere Verbrechen begangen haben, werden nur auf eine Zeit lang zu öffentlichen Arbeiten verwendet, namentlich bei den Salzsiedereien, Kalkbrennereien 2c. Sie erhalten jeder (wenigstens 1804 geschah dies noch) jährlich 36 Silberrubel zum Unterhalt. Da nun aber bei der dortigen außerordentlichen Wohlfeilheit der Lebensmittel sie kaum die Hälfte hiervon verbrauchen, so wird der Ueberrest für sie aufgesammelt; und wenn sie dann 4 bis 6 Jahre gearbeitet und sich gut gehalten haben, werden sie angesiedelt, wobei sie Land und Bauholz umsonst erhalten, ihre Häuser aber selbst aufbauen müssen. Das gesammelte kleine Kapital wird dann verwendet, um Hausrath und Inventar anzuschaffen, doch erhalten sie auch etwas Beihülfe: Saatkorn, Proviant des ersten Jahres u. dgl. m. — Alle übrigen Verwiesenen, die sonach in einiger Beziehung eine dritte Kategorie bilden, werden sofort angesiedelt; zu welchem Ende sie theils in den vorhandenen Dörfern untergebracht, theils eigene Dörfer für sie angelegt werden. Jeder erhält ein eigenes Haus, Land, Wiesen und Holz im russischen Gemeindetheil, 1 Pferd, 1 Kuh, 2 Schafe, 1 Pflug, Egge, Wagen, Sichel, Beil, sodann als Saatkorn 9 Pud Roggen (1 Pud = 35 Pfd. preuß.), 1 Pud Gerste, 1 Pud Hafer, 1 Pud Hanfsamen, ferner drei Jahre hindurch den Proviant eines Soldaten, und täglich 1 Kop. Silber für sich, und wenn er Weib und Kinder hat, für jeden Kopf eine halbe Kopeke Silber. Die drei ersten Jahre sind Freijahre, von da an aber müssen die gewöhnlichen Kronabgaben bezahlt werden. Die Anlage der Dörfer ist vorgeschrieben und ganz regelmäßig, eben so die Anlage eines jeden Gehöftes. Die Colonisten dieser wie der zweiten Kategorie sind glebae adscripti (an die Scholle gebunden, wie der juristische Ausdruck lautet) und dürfen ohne Erlaubniß über Nacht nicht vom Dorfe entfernt sein, keinen andern Stand erwählen 2c. Jedem neuen Dorfe wird ein Soldat (meist ein Kosack) als erster Vorstand vorgesetzt. Er hält Ordnung und Polizei aufrecht und entscheidet die kleinen Streitigkeiten. Fallen aber wirkliche Verbrechen vor, so arretirt er die Schuldigen und schickt sie an die Behörden. Diese soldatische Regierung hört jedoch in der nächsten Generation auf, und macht dann der gewöhnlichen russ. selbstgewählten Starostenleitung Platz. — Wenn man eine amtliche Liste über die von 1823 bis 1832 nach Sibirien Verwiesenen zum Grunde legt, so kann man die jährliche Durchschnittszahl derselben (d. h. die freiwillig mitfolgenden Weiber u. Kinder eingerechnet) zu 10,000 annehmen. Doch ist die Sterblichkeit auf dem Transporte, der gewöhnlich zwei Jahre dauert, ungeachtet aller humanen Einrichtungen nicht unbedeutend, und sodann sterben auch Viele, bevor sie an das sibirische Klima und die dortige Lebensweise sich gewöhnt haben. Demnach etwa ⅕ Verluste abgerechnet, beträgt der effektive Zuschuß der Bevölkerung, den Sibirien durch die Verwiesenen erhält, 8000 Individuen, unter denen vielleicht 6000 Männer und 2000 Weiber sein möchten. Unter den, während jenes zehnjährigen Zeitraumes Verwiesenen, 83,699 an der Zahl, befanden sich 42,995 Criminalverbrecher (37,736 Männer und 5259 Weiber), 35,310 auf=

gegriffene Vagabunden (30,705 Männer und 4605 Weiber), 3377 Individuen wegen schlechter und ausschweifender Aufführung (2798 Männer und 579 Weiber), 756 Individuen (716 Männer und 40 Weiber) auf Urtheil und Antrag der Dorfgemeinde wegen schlechten Betragens verwiesen, und endlich 1261 Leibeigene (931 Männer und 330 Weiber), die auf Antrag des Gutsherrn nach Verfügung des Gouvernements wegen schlechten Betragens nach Sibirien verwiesen worden waren.

Daß außerdem Beamte, Kaufleute und andere Geschäftsleute, Handwerker u. s. w. aus Rußland ebenfalls einen mehr oder minder beträchtlichen Theil der Bevölkerung Sibiriens bilden, braucht, zumal unter den gegenwärtig dort obwaltenden Umständen, wohl kaum noch ausdrücklich bemerkt zu werden. Das allein in **Westsibirien**, und zwar in den gegen die Freie Tatarei und chines. Songarei gelegenen Grenz-Provinzen, stationirte **Militär** war 1851 (das Orenburgsche und das Uralsche Kosackenheer mit eingerechnet) 319,354 Mann stark, wogegen im ganzen übrigen Sibirien, bis nach Kamtschatka, die Zahl der Truppen nur auf 16,082 Mann sich belief.

Durch die auf dem Irtisch, dem Tobol, dem Ischim und der Tura (s. über diese Flüsse die Einl. zu Asien) betriebene Segel- und selbst Dampfschifffahrt (auch mehrere sibirische Seen, z. B. der Baikalsee, der Balkhaschsee, eben so der in letztern mündende Ili, werden gegenwärtig mit **Dampfschiffen** befahren) wird das Kronsalz und das Getreide transportirt und die von Kiächta nach der Handelsmesse von Nischnei-Nowgorod gehenden Waaren, sowie die für die Einwohner Sibiriens aus dem Innern Rußlands bezogenen Artikel an ihren Bestimmungsort befördert. Aber trotzdem ist der Verkehr in dieser Hinsicht noch wenig belebt und der größte Theil des Waarentransportes geschieht noch immer, örtlicher Umstände und Vortheile wegen, per Achse oder Schlitten. Der gewöhnlichste und bedeutendste **Handelsweg**, den die Waarenzüge einschlagen, heißt der **sibirische Trakt** und fällt gegenwärtig fast ohne Unterbrechung mit der **großen Poststraße** zusammen. Er führt durch die Städte **Tjumen**, **Jalutorowsk**, **Ischim** und **Tjukalinsk** im Tobolskischen Gouv., **Kainsk**, **Kolywan** und **Tomsk** im Tomskischen, und wendet sich dann weiter über **Atschinsk** und **Krasnojarsk** im Gouv. Jeniseisk und über **Irkutsk** und **Kiächta** hin ins Trans-Baikalsche Gebiet. Es gibt übrigens auch noch andere Handelsstraßen, Linienwege und Seiten-Trakte, auf denen die Kaufleute ihre Waaren nach Petropawlowsk, Troizk, dem Irbitschen Jahrmarkt und andern commerziellen Plätzen versenden. Der Landtransport der Waaren belebt natürlicher Weise die mit demselben im Zusammenhang stehenden Industrie-Zweige, als da sind: die Gewerbe der Fuhrleute, Riemer, der Schlitten- und Wagen-Bauer, der Herbergswirthe; der Handel mit Brod, Hafer, Heu, Stroh, Tauen, Hanf-, Bast-, Filz- und Lederwaaren; der Verkauf von Pferden und aller der mannigfaltigen Artikel, welche zur Reise-Nothdurft und zum Reise-Luxus der zahlreichen Menschenklassen erforderlich sind, die hier, vom begüterten Handelsherren an bis hinab zum letzten Fuhrmann und Pferdeknechte, durch Mühe und Anstrengungen einen reichlichen Verdienst zu erzielen trachten.

Von eigentlichen Fabriken und Manufakturen kann, wenigstens zur Zeit und nach größerem Maßstabe, in Sibirien noch gar nicht die Rede sein; auch entbehrt man sie dort um so weniger, da die hinreichend vorhandenen werthvollen Naturprodukte Mittel genug zum Austausche gegen die eingeführten Fabrikate an die Hand geben. — Unter diesen werthvollen **Naturprodukten** stehen Pelzwerk und Metalle obenan. Es ist darüber das Wesentliche schon in der Einl. zum Russ. Reiche mitgetheilt worden, und mehrere Einzelnheiten wird man noch unten in der Beschreibung des Kolywanschen Distrikts Westsibiriens vorfinden; doch einige derselben, so weit sie ganz Sibirien überhaupt betreffen, mögen hinsichtlich der **Goldlager** hier ihren Platz finden. Nämlich Goldlager sind fast an den meisten östlichen Abhängen sämmtlicher sibirischer Gebirge, **bis in Kamtschatka hinein**, aufgefunden worden von unternehmungslustigen Privatleuten, welche dieselben für sich ausgebeutet und von denen manche ein außerordentliches Glück gehabt haben. So gewann ein Hr. Astacheff in dem einzigen Jahre 1843 nicht weniger als 111 Pud Gold brutto, im Werthe von 1,701,630 Thlrn. preuß. In dem nämlichen Jahre gewann ein anderer, ein Hr. Rjasanoff, 106 Pud, im Bruttowerth von 1,624,980 Thlrn., und ein dritter Namens Galubkoff 90 Pud Gold, im Werthe von 1,379,700 Thlrn. Die auf solche Weise geweckte Goldgier führte denn freilich auch ähnliche Auftritte herbei, wie sie in den Goldlagerstätten Californiens und Australiens vorgekommen sind. So fand man, ebenfalls 1843, in einer Thalschlucht Kamtschatka's die Leichname zweier erschlagener Männer. Die neben ihnen liegenden Arbeitswerkzeuge waren von Blut gefärbt, und alles zeigte, daß sie sich gegenseitig niedergeschlagen hatten. Zwischen ihnen aber lag auf einem aufgewühlten Erdhaufen ein 8 Pfund schwerer Goldklumpen! Das russ. Gouvernement hat jene Goldsucher vorläufig gewähren lassen, da es dieselben in dem weitläuftigen Sibirien ohnehin nicht zu controliren vermag; und andererseits würde auch die größte disponible Zahl von Fachbeamten die unzähligen goldhaltigen Flußbette und Gebirgsschluchten nicht so schnell zu finden und aufzuspüren vermögen, wie die abenteuerlustigen Goldsucher, welche obendrein dem Gouvernement wenigstens den Vortheil gewähren, durch das Auffinden der goldhaltigen Stellen es sie ebenfalls kennen zu lehren. Durch die aufgelegte Abgabe erhält das Gouvernement eine, ohne große Mühe und Abzüge gewonnene reine Einnahme, und durch das aufgefundene Gold, selbst der Privaten, wird die Masse des vorhandenen edlen Metalles vermehrt, also der Nationalreichthum erhöht. — Wir gehen nunmehr zur Specialbeschreibung der einzelnen Bestandtheile Sibiriens über.

Bis zum J. 1822 war ganz Sibirien in die 3 Gouvernements Tobolsk, Tomsk und Irkutsk eingetheilt; indeß bei den ungeheuren Entfernungen im Lande und auch zum Theil bei der nach und nach eingetretenen verhältnißmäßig starken Vermehrung der Bevölkerung u. dgl. m. konnte auf diese Weise die nöthige gouvernementale Controle nicht gehörig ausgeübt werden. Daher wurden in jenem Jahre statt eines zwei Generalgouvernements aufgestellt, das eine für den westlichen Haupttheil Sibiriens oder für Westsibirien, das andere für den östlichen Haupttheil oder für Ostsibirien. Unter den beiden Generalgouverneuren stehen Gouverneure von je zwei Gouvernements und von Gebieten, die wiederum in Bezirke zerfallen.

A. Das Generalgouvernement Westsibirien.

Dieses, den bevölkertsten und cultivirtesten Haupttheil Sibiriens begreifende Generalgouvernement, vom Nördl. Eismeere bis tief hinab in die chines. Songarei und in die Freie Tatarei hinein sich erstreckend, grenzt im O. an das ostsibirische Gouvernement Jeniseisk und im W. an die europ.-russ. Gouvernements Archangelsk, Wologda, Perm und Orenburg, hat gegenwärtig, nach den oben erwähnten Gebietserweiterungen, einen Flächeninhalt von 61,280 Q. M., ist demnach beinahe eben so groß wie das ganze indisch-brittische Reich und $6\frac{1}{2}$ mal so groß wie Frankreich (und das gilt blos von Westsibirien, also nur von einem Theil Sibiriens). Die Bevölkerung Westsibiriens betrug dagegen im J. 1851 noch nicht 2 Millionen, nämlich nur 1,833,275 E., wobei indeß immer schon beinahe 30 E. auf die Q. M. kamen. Daß übrigens manche Bezirke eine bei weitem größere relative Bevölkerung besitzen, haben wir schon oben gesehen. — Das Generalgouvernement Westsibirien zerfällt administrativ in 6 Abtheilungen, nämlich in das Gouvernement Tobolsk, das Gouvernement Tomsk, den Bergwerks-Distrikt Kolywan (übrigens einen Bestandtheil des Tomskischen Gouvernements bildend), das Gebiet oder den Distrikt Semipolatinsk, das Land oder Gebiet des Sibirischen Linien-Kosackenheeres (aus verschiedenen Bezirken im Tobolskischen und Tomskischen Gouv., und Ländereien im Distrikte Semipolatinsk bestehend) und das Gebiet der Sibirischen Kirgisen.

I. Das Gouvernement **Tobolsk** (mit einem Flächeninhalte von 25,880 Q. M. und 1851 mit 872,268 E., wovon jedoch 37,987 auf die Tobolskischen und Sibirischen Truppen kamen; nämlich 3623 auf das Tobolskische Inf.-Bataillon, 2461 auf das Tobolskische Cavallerie-Reg. und 31,903 auf Sibirische Linien-Kosacken nebst reitender Artillerie: die relative Bevölkerung des Gouvern. war sonach 34 E. auf die Q. M.), im N. an das Nördl. Eismeer, den Obischen und den Karischen Meerbusen, im W. an die europ.-russ. Gouvern. Archangelsk, Wologda und Perm, im S. an das Land der Sibirischen Kirgisen, und im O. an das Gouvernem. Tomsk und an den Turuchanskischen Distrikt des ostsibir. Gouvern. Jeniseisk grenzend. Es bildet eine nordwärts nach der Meeresküste hin allmälig sich abflachende Ebene, welche in ihren südlichen Theilen ganz den Steppencharakter an sich trägt und keinen Waldwuchs hervorbringt, aber weite Strecken des fruchtbarsten Bodens und die vortrefflichsten Weiden aufzuweisen hat. In den mittleren Theilen gibt es dagegen dichte und undurchdringliche Forste und Wälder, welche Bauholz und stellenweise sogar Masten liefern und eine Menge größerer und kleinerer (besonders Pelz-) Thiere beherbergen. Die nördlichen Theile bestehen meist nur aus Tundras. Die Hauptströme und Flüsse des Gouvernem. sind der Ob, Irtisch, Tobol, Ischim und die Tura. — Das Gouvernement Tobolsk zerfällt administrativ in 9 Bezirke, von denen zunächst hierher gehört: 1. Der Tobolskische Bezirk (1820 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 88,712 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 49, ohne die städtische 41 E. auf die Q. M.), wo die Landleute fast ausschließlich mit dem Ackerbau sich beschäftigen, indem sich außerdem ihre Thätigkeit darauf beschränkt, daß sie Bauern-Leinwand und grobes Tuch, Strümpfe, Decken und Leibgurte verfertigen, Netze stricken, einen unbedeutenden Fischfang betreiben und Heu, Brennholz, Bastwaaren, Kohlen, Theer und dergleichen Artikel mehr in die Hauptstadt bringen. Hauptort des Bezirkes ist † **Tobolsk**, Gouvernements-Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs des Tobolskischen Gouvernements (der Generalgouverneur von Westsibirien hat seinen Sitz in Omsk), sowie eines Erzbischofs, am Zusammenflusse des Tobol und Irtisch, östlich u. 445 M. (d. h. auf der gewöhnlichen Heerstraße) von St. Petersburg, mit 1 luth. u. 23 griech. Kirchen, 2 Klöstern, 2 Moscheen, Theater, Buchdruckereien, Juften- u. a. Lederfabriken und Gerbereien, Seilereien, Talg- und Seifensiedereien, Bau von Flußfahrzeugen und Dampfböten, Ziegelhütten,

Verfertigung von Gewehren für die Pelzwildjäger und von chirurg. Instrumenten, Fischerei, wichtigem Handel u. (nach der Zählung von 1842) 14,246 E., worunter Bucharen, Tataren und Verbannte. Hier ist eine Hauptniederlage des an die Krone zu liefernden Pelzwerks. Tobolsk wurde 1587 von den Russen angelegt und war eine geraume Zeit die Hauptstadt von ganz Sibirien. Im Juni 1837 besuchte der jetzt regier. Kaiser, damaliger Großfürst Thronfolger, Tobolsk, das erste Mal, daß sich Sibirien der Anwesenheit eines Mitgliedes der kaiserl. Familie zu erfreuen gehabt hat. Gegen 3 M. von Tobolsk liegt der Flecken Abalak, mit einem berühmten Marienbilde, zu dem stark gewallfahrtet und welches jährlich einmal in Prozession nach Tobolsk gebracht wird, wo es dann 14 Tage bleibt. — 2. Der Tjumensche Bezirk (325 □. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 83,708 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 258, ohne die städtische 213 E. auf die □. M.), sehr waldreich und fruchtbar. Das Holz wird den Turafluß hinabgeflößt und das überflüssige Getreide theils in den benachbarten Bezirken, theils an die der Krone gehörenden Branntweinbrennereien verkauft. Die hiesigen Bauern sind sehr gewerbfleißig und wissen aus ihren Wäldern allen nur möglichen Nutzen zu ziehen: das Nutzholz verarbeiten sie zu Meubles, Hausgeschirr, Fuhrwerken, den Bast zu Stricken u. s. w. Ihre Weiber weben Leinwand und Leibgurte und die Tjumenschen Decken sind im sibir. Handel berühmt. Hauptort des Bezirkes ist **Tjumen**, St. an der Tura, welche hier die Tumenka aufnimmt, westsüdwestlich u. 30 M. von Tobolsk und ostsüdöstlich u. 15 M. von der Handelsstadt Irbit (im Permschen Gouvernem. des K. Kasan), mit 10 Kirchen, 2 Klöstern, 1 Moschee, Comtoir der Amerikan. Compagnie, Niederlage verschiedener Theesorten, bedeut. Handelsmesse, sehr wicht. Activ- und Transitohandel (der große sibir. Trakt führt hier durch; s. oben), starker Holzflößerei, dem lebhaftesten städtischen Gewerbfleiße Sibiriens, namentlich zahlr. Gerbereien und berühmten Juftenfabriken u. (nach der Zählung von 1849) 14,337 E. Die von Tomsk zu Wasser hier ankommenden Waaren werden in Tjumen ausgeladen und zu Lande weiter spedirt. Ueber Tjumen gehen auch die Wagenzüge, welche zu Lande den kürzesten Weg nehmen wollen, und der Zusammenfluß derselben ist so bedeutend, daß sachverständige Leute die Masse des im Laufe des Jahres durchkommenden Kron- und Privatgutes auf mehr als 50,000 Fuhren anschlagen und diese Schätzung noch für mäßig halten. Tjumen wurde 1586 an der Stelle, wo die alte tatarische Stadt Tschingitura oder Tschingistora gestanden hatte, angelegt. — 3. Der Turinskische Bezirk (1740 □. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 49,129 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 28, ohne die städtische 27 E. auf die □. M.), an der Nordseite des vorigen und an der West- u. Nordwestseite des Tobolskischen Bezirkes. Es wird hier viel Ackerbau, im nördlichern Theil aber hauptsächlich Jagd auf Pelzwild (Zobel, Fuchs, Eichhorn rc.) betrieben. Das hiesige Grauwerk ist sehr geschätzt. Bei dem vorhandenen großen Waldreichthum hat sich im Bezirke auch ein bedeut. Handel mit Bauholz und Eichenrinde gebildet, und viele Hände sind mit Tischler-Arbeiten mancherlei Art beschäftigt. Ein eigenthümlicher Industriezweig ist hier außerdem die Weberei von Leinwand nicht aus Flachs oder Hanf, sondern aus der Brennnessel. Hauptort des Bezirks ist **Turinsk**, St. an der Tura, 20 M. oberhalb Tjumens und östlich u. 60 M. von Perm, mit Festung, 7 Kirchen, Pelzhandel u. (nach der Zählung von 1842) 3104 E. **Pelymi** oder Pelymskaja, D. und geschichtlich merkwürd. als vormaliger Verbannungsort eines Münnich, Biron u. a. russ. Großen, nördlich u. 25 M. von Turinsk, nordwestlich u. 40 M. von Tobolsk und südsüdwestlich u. 70 M. von Beresow, mit hölzern. Festung, 2 Kirchen und dichten Wäldern in nächster Umgebung. — 4. Der Beresowsche Bezirk (16,450 □. M. und 1851 mit 21,558 E., so daß nur ein einziger Bewohner auf die □. M. kam), den nördlichsten Theil von ganz Westsibirien bildend und vorzugsweise von nomadisirenden Stämmen der Eingeborenen bewohnt, welche nebst den übrigen Einwohnern hauptsächlich nur Fischerei und Jagd auf Pelzwild betreiben. Von letzterem wurden im J. 1830 unter anderm erlegt oder gefangen: 10,000 Hermeline, 800 Zobel, 15,000 Eisfüchse, 500 andere Füchse, 50 Biber, 50 Bären, 200 Wölfe, 40 Fischottern, 100,000 Eichhörnchen (die das bekannte Grauwerk liefern) u. s. w. Der Reichthum wird im Beresowschen Bezirke nach dem Besitz einer mehr oder minder großen Zahl von Rennthieren und Hunden (beide als Zugvieh benutzt) bemessen. Andere Hausthiere kennt man hier nicht. Der Beresowsche Bezirk steht gegenwärtig unter einer Militär-Distrikts-Verwaltung, und hat zum Hauptorte: **Beresow**, St. an der Soswa, die 3 M. von hier in den Ob oder Obi fällt, nördlich u. 90 M. von Tobolsk, wurde 1593 angelegt, und hat 3 Kirchen, Tauschhandel u. (nach der Zählung von 1842) 1179 E., welche Pelzwerk und gedörrte oder eingesalzene Fische gegen Brod und andere zur Befriedigung ihrer einfachen Lebensbedürfnisse gehör. Artikel austauschen. Beresow ist als Verbannungsort für die beiden berühmten Staatsmänner Mentschikoff und Ostermann geschichtlich merkwürdig. Auch ist hier die Niederlage alles Pelzwerkes, welches im Bezirke erbeutet wird. Der Ort liegt unter dem 64. Grad nördl. Breite, aber noch nördlicher, und zwar 37 M. von hier, unter dem Polarkreise und in der Nähe des Eismeeres liegt, am Ob, der Ort **Obdorsk**, der nur durch den Jahrmarkt existirt, welcher hier um Neujahr gehalten wird und auf welchem Landesprodukte, Hausen und verschiedene andere Fische, Rennthier-Häute, Mammuthsknochen und Pelzwerk von den Ostjäken und Samojeden gegen Brod, Tabak, Töpferwaare und sonstige Bedürfnisse des täglichen Gebrauches eingetauscht werden. Der Ort mag 800 E. haben, aus Russen, Kosacken und Ostjäken bestehend. **Surgut**, St. am Ob, nördlich u. 50 M. von Tobolsk, in einer an Zobeln und anderm Pelzwild reichen Gegend, mit 1000 E., welche starke Fischerei und Jagd auf Pelzthiere treiben, auch das Sammeln von Cedernüssen zu

einem Erwerbszweige gemacht haben. Dieselbe Beschäftigung treiben die Bewohner des Dorfes Kondiisk, welches am Ob, südsüdöstl. u. 30 M. von Beresow liegt. — 5. Der Taraische Bezirk (2035 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 69,992 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 34, ohne die städtische 33 E. auf die Q. M.), an der Ostseite des Tobolskischen Bezirkes, hauptsächlich mit Landbau und außerdem namentlich Talgschmelzerei als Nebenbeschäftigung. Hauptort ist **Tara**, St. am Irtisch, der 7 M. oberhalb der Stadt die Tara aufnimmt, ostsüdöstlich u. 50 M. von Tobolsk, mit 5 Kirchen, 1 Moschee, Handel mit Butter, Talg und Lederwaaren, Flußschifffahrt, Anlegeplatz für die zwischen Tomsk und Tobolsk fahrenden Flußschiffe u. (nach der Zählung von 1842) 5086 E. — 6. Der Jalutorowskische Bezirk (455 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 136,003 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 299, ohne die städtische 293 E. auf die Q. M.), an der Südseite des Tjumenschen Bezirkes, sehr wald-, weiden- und getreidereich, und es blüht hier der Handel mit den Hauptgetreidearten, mit Erbsen, Mohnsamen, Butter, Talg, Häuten, Leder und Leinwand. Hauptort ist **Jalutorowsk**, St. am Tobol, südlich u. 10 M. von Tjumen und südwestlich u. 30 M. von Tobolsk, mit wichtigem Talghandel nach Irbit und Schadrin u. (nach der Zählung von 1842) 2805 E. — 7. Der Kurgansche Bezirk (450 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 147,960 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 329, ohne die städtische 325 E. auf die Q. M.); er liegt an der Südseite des vorigen, ist der am dichtesten bevölkerte Bezirk in ganz Sibirien, hat zahlreiche Viehherden, besonders viel kleines Vieh, treibt starken Ackerbau und handelt nicht nur mit denselben Artikeln wie der Jalutorowskische Bezirk, sondern außerdem auch mit Bauholz, verschiedenen anderen Waldprodukten, Eichhörnchenfellen und Hasenbälgen. Hauptort ist **Kurgan**, St. am Tobol, 20 M. oberhalb der Stadt Jalutorowsk, mit wicht. Talghandel nach Irbit und Schadrin u. (nach der Zählung von 1842) 1781 E. — 8. Der Ischimer Bezirk (850 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 150,282 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 177, ohne die städtische 170 E. auf die Q. M.), an der Ostseite der beiden vorigen Bezirke, in der Mitte von dem Flusse Ischim durchströmt und mit ähnlichen Naturprodukten und Erwerbszweigen wie die Bezirke Jalutorowsk und Kurgan. Hauptort ist **Ischim**, St. am gleichnam. Flusse und an der 72 M. langen, von Omsk bis an den Tobol sich erstreckenden und gegen die Kirgisen angelegten Ischimschen Festungslinie, südlich u. 40 M. von Tobolsk, hatte nach der 1842 vorgenommenen Zählung 2067 E., macht, an der großen Handelsstraße (sibir. Trakt, s. Einl. zu Sibirien) gelegen, einen bedeutenden Umsatz in Lederwaaren, Butter und Talg, und hält im Dec. eine Handelsmesse ab, wohin viele Waaren gebracht werden, welche zur Befriedigung der häuslichen und landwirthschaftl. Bedürfnisse der ziemlich zahlreichen Bevölkerung dieses und der benachbarten Bezirke dienen. **Petropawlowsk**, feste St. am Ischim und an der großen sibir. Poststraße, wie auch an der Grenze des Kirgisen-Landes, südlich u. 20 M. von Ischim und westlich u. 35 M. von Omsk, mit 4127 E. (nach der Zählung von 1842), äußerst lebhaftem Handelsverkehr und der bedeutendsten Zollstätte auf der sibir. Linie, sowohl für den innern Handel mit den Kirgisen, wie auch für den auswärtigen Handel mit den Nachbarstaaten Mittelasiens und dem westlichen China. Petropawlowsk, Orenburg und Troizk (im Orenburger Gouv.) sind die drei Hauptplätze, über welche die russ. Handelsverbindungen mit dem ganzen mittlern Asien ihren Weg nehmen. Seit Kurzem hat sich in Petropawlowsk auch der Tauschhandel mit den Städten Kuldscha (Guldscha) u. Tschugutschak in der chines. Songarei (in denen gegenwärtig bereits russ. Consuln angestellt sind) begründet. Die erste Waaren-Karavane wurde schon 1811 von einem Kaufmanne aus Tara nach Tschugutschak gesendet. — 9. Der frühere, eine besondere Provinz bildende, aber jetzt schon seit längerer Zeit mit dem Tobolsker Gouvernement vereinigte Omsker Bezirk (1795 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 86,937 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 48, ohne die städtische 41 E. auf die Q. M.), liegt an der Ostseite des Ischimer und an der Südseite des Taraischen Bezirkes, längs der Nordostgrenze des Kirgisenlandes, und ist berühmt wegen der darin liegenden Korjakowskischen Salzseen, deren Salz nach einem großen Theil von Westsibirien ausgeführt wird. Hauptbeschäftigung ist theils Ackerbau, theils ausgedehnte Viehzucht, theils Austausch von Mehl gegen Schafe bei den benachbarten Kirgisen. Hauptort des Bezirkes ist **Omsk**, St. und Festung an der Mündung des Om in den Irtisch, südöstlich u. 60 M. von Tobolsk, westsüdwestlich u. 105 M. von Tomsk und ostnordöstlich u. 170 M. von Orenburg, Sitz des Generalgouverneurs von Westsibirien, des Kriegsgouverneurs der Sibir. Kirgisen u. des Hetmans der Sibir. Linien-Kosacken, auch Sitz einer Zollbehörde, treibt sehr bedeutenden Tauschhandel mit den Kirgisen und den aus Mittelasien hierher kommenden Karavanen, ist gewerbfleißig, und hat eine Schule zur Bildung von Dolmetschern (mit den Grenzvölkern), eine Militärschule für Kirgisenkinder, eine kaiserl. Tuchfabrik u. (nach der Zählung von 1842) 11,705 E., worunter viele Verbannte. **Tjukalinsk**, St. an der von Omsk nach Tobolsk führenden Hauptstraße, nordnordwestlich u. 20 M. von Omsk, mit 958 E. (nach der Zählung von 1842).

II. Das Gouvernement **Tomsk** (mit einem Flächeninhalte von 14,690 Q. M. und 1851 mit 476,355 E., wovon 6877 auf Sibirische Linien-Kosacken kamen; übrigens ist Flächeninhalt und Bevölkerung des Kolywanschen Distriktes hier mit eingerechnet; und die relative Bevölkerung des ganzen Gouvernements war sonach 32 E. auf die Q. M.), zwischen den Gouvernements Tobolsk (im W.) und Jeniseisk (im O.), im Süden an das Gebiet Semipolatinsk und das Chinesische Reich grenzend. In seinen nördlichsten Theilen ist es mit Sümpfen und Tundras bedeckt; in westlicher Richtung zieht sich bis zur Stadt Kolywan die fruchtbare Barabinzische Ebene hin, an welche sich von

Südwesten die Kulubinskische oder Irtische Steppe anschließt; im S. und SO. erheben sich die Ausläufer des Altai-Gebirges, im O. einige niedrigere Aussprünge derselben Bergkette und im NO. stehen finstere Wälder auf morastigem Boden. Die Hauptströme und Flüsse des Gouv. sind der Ob, Tom und Irtisch; weniger bedeutend die Bija, der Tschumysch und die Kija, welche alle drei, eben so wie der Tom, in den Ob münden; endlich der Om, ein Nebenfluß des Irtisch. Die Industrie beschränkt sich im Gouv. zur Zeit noch meist auf Talgschmelzen, Gerberei, Branntweinbrennerei und Ziegelei, und nur im Kolywanschen Bezirke arbeiten auch Eisenwerke und andere zum Bergbau gehörige industrielle Etablissements. Auch in den Bezirken der allgemeinen Gouvernements-Verwaltung regt sich der Gewerbfleiß, aber auch hier nur in Bezug auf den Minenbau, und vorzüglich sind die Goldwäschereien zu erwähnen. Diese, verschiedenen Privatleuten angehörenden und nicht im Bereiche des Kolywanschen Gebietes befindlichen Goldwäschereien, von denen theilweise schon in der Einl. zu Sibirien die Rede war, sind in den Bezirken Tomsk und Kusnezk anzutreffen. Die Möglichkeit, alsbald im Stande zu sein, die Auslagekosten zu decken, und die Hoffnung auf glänzende Erfolge haben Schaaren von Menschen herbeigelockt und mitten in der Einsamkeit der Wälder, wo gewöhnlich die Goldlager gefunden werden, eine Gewerbsthätigkeit entwickelt, wie sie bis jetzt in Sibirien noch unbekannt war: den Handel mit verschiedenen Berg- u. Pionir-Werkzeugen und Maschinen, den Verkauf von Brod, Schlacht- und Zugvieh, von Kleidungsstücken und Fußbekleidung, endlich von unzähligen Gegenständen des Luxus, und der Verdienst in den Privat-Bergwerken ließ Tausende von Menschen nach denselben hinströmen. — Das Gouvernement Tomsk zerfällt administrativ in die 6 Bezirke Tomsk, Kainsk, Kolywan, Barnaul, Kusnezk und Bijsk, von denen die 4 letztern und der südliche Theil des Tomskischen Bezirkes als zum Kolywanschen Bergwerks-Distrikt gehörig betrachtet werden. Zunächst gehört hierher: 1. Der Tomskische Bezirk (4200 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 85,772 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 20, ohne die städtische 17 E. auf die Q. M.), den nordöstlichsten Theil des Gouvernements bildend, mit vorwaltendem Nomaden-Leben und Jagd und Fischerei als Hauptbeschäftigung. Hauptort dieses Bezirkes ist † **Tomsk**, Gouvernements-Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs des Tomskischen Gouvernements, am Tom, der sich wenige Meilen von hier in den Ob ergießt, ostsüdöstlich u. 136 M. von Tobolsk und in der nämlichen Richtung 652 M. von St. Petersburg (d. h. auf der gewöhnlichen Reiseroute), in einer fruchtbaren, an Getreide, Hornvieh und Pferden reichen Gegend, mit einer tatar. und einer buchar. Vorstadt, 9 Kirchen, 2 Klöstern, mehreren Moscheen, Comtoir der Amerikan. Compagnie, Zeughaus, Juftengerbereien, wichtigem Pelz-, Getreide- und Lederhandel u. (nach der Zählung von 1850) 13,349 E. Tomsk wurde 1604 erbaut, ist der Wohnsitz reicher Capitalisten und hat, als wichtiger Transitplatz auf der Handelsstraße zwischen Kiächta und Tjumen, von jeher in commerzieller Beziehung eine bedeutende Rolle gespielt. Aber die in neuester Zeit erfolgte Entwickelung der Goldsuchungen hat dieser Stadt ein neues Dasein gegeben und ihr durch das unaufhörliche Zuströmen von zahlreichen Arbeiter-Partien, von Aufsehern und Händlern ein frisches Leben eingeflößt. In Folge der neuen Handelsoperationen ist hier auch ein Bankcomtoir entstanden, welches seine Existenz den Zuschüssen des hiesigen Bürgers Popow verdankt. **Narym**, St. am Ob, nordnordwestlich u. 50 M. von Tomsk, mit Fischerei, Pelzwild-Jagd, Pelzhandel u. 897 E., nach der Zählung von 1850. — 2. Der Kainskische Bezirk (3160 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 56,098 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 18, ohne die städtische 17 E. auf die Q. M.), zwischen dem Tomskischen und dem Omskischen Bezirk, und es bildet hier der Ackerbau nebst dem Gewerbe der Fuhrleute die Hauptbeschäftigung. Hauptort ist **Kainsk**, St. am Om und in der Barabinzensteppe, westlich u. 50 M. von Tomsk, mit Jahrmärkten u. (nach der Zählung von 1850) 2497 E. — 3. Der Kusnezker Bezirk (1490 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 72,221 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 48, ohne die städtische 47 E. auf die Q. M.), an der Südseite des Tomskischen und an der Ostseite des Barnauler u. des Kolywanschen Bezirkes; Bergbau, Hauptbeschäftigung. Hauptort dieses Bezirkes ist **Kusnezk**, feste St. am Tom und im Steinkohlengebiet des Kolywanschen Bergwerks-Distriktes, südsüdöstlich u. 40 M. von Tomsk, mit 2760 E., nach der Zählung von 1850. Nördlich von hier nach der Grenze des Tomskischen Bezirkes hin sind Goldgruben und Goldwäschereien. Gawrilowsk und Salairsk, Fabrikstätten mit Silbergruben und Silberschmelzhütten, westwärts von Kusnezk. — 4. Der Bijsker Bezirk (4595 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 104,702 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 23, ohne die städtische 19 E. auf die Q. M.), der südlichste des Tomskischen Gouvernements, mit Bergbau, theilweise auch Viehzucht als Hauptbeschäftigung, und **Bijsk**, St. und Hauptort des Bezirkes, zugleich Hauptfestung der Kolywanschen Linie, an der Bija, südlich u. 56 M. von Tomsk, mit 3973 E., nach der Zählung von 1850. Oestlich u. 15 M. von Ust-Kamenogorsk liegt der Bergflecken **Syrjanow**, mit Bleigruben. **Smejinogorsk** (Smjejinogorsk), Bergstadt oder eigentl. ein kleiner Bergdistrikt am Altai, nördl. u. 15 M. von Ust-Kamenogorsk, mit Silber- und Kupfergruben, Krankenhaus, Silberschmelzhütte u. (nach der Zählung von 1850) 14,904 E. Ein kaiserl. Silberbergwerk befindet sich in dem nahen Schlangenberge (von vielen Schlangen vormals so benannt). Oestlich von hier sind Jaspisgruben, und bei dem großen Dorfe Riddersk (ostsüdöstl. u. 12 M. von Smejinogorsk) reiche Silber-, auch Bleigruben. Bei dem südlich u. 7 M. von Smejinogorsk gelegenen Dorfe sind Kupfergruben; eben so bei dem nahen Dorfe Loktewskoi. — 5. Der Barnauler Bezirk (720 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 77,721 E., relative Bevölkerung mit

der städtischen 108, ohne die städtische 82 E. auf die Q. M.), an der Nordseite des Bijsker Bezirkes und in der Mitte vom Ob durchströmt, mit Viehzucht u. Bergbau als Hauptbeschäftigung. Hauptort ist **Barnaul,** Bergstadt an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Ob, südsüdwestlich u. 50 M. von Tomsk und nordwestlich u. 20 M. von Bijsk, ist der Hauptort des Kolywanschen Bergwerks-Distriktes und der Altaischen Erzgebirge, und hat 4 Kirchen, 2 Armenhäuser, Hospital, Waisenhaus, Bergwerkschule, sehenswerth. Museum, Mineralienkabinet, botan. Garten, Buchdruckerei, Magazine, Kaufhöfe, Schmelzhütten für Gold, Silber, Kupfer und Blei u. (nach der Zählung von 1850) 9920 E., worunter viele deutsche Kaufleute. **Susunskoi** od. Susunski Sawod, Bergstadt in der Nähe des Ob, nordwestlich u. 12 M. von Barnaul, mit Silbergruben, Kupfer- und Bleihütten u. (nach der Zählung von 1850) 4499 E.; die früher hier befindliche Kupfermünzstätte ist jetzt eingegangen. **Pawlowskoi** oder Pawlowski Sawod, Bergstadt westsüdwestlich u. 7 M. von Barnaul, mit 4927 E., nach der Zählung von 1850. — 6. Der Kolywaner Bezirk (525 Q. M. und 1851 absolute Bevölkerung: 72,964 E., relative Bevölkerung mit der städtischen 139, ohne die städtische 135 E. auf die Q. M.), an der Nordseite des Barnauler Bezirkes, mit Bergbau und Viehzucht als Hauptbeschäftigung, und **Kolywan,** St. und Hauptort des Bezirkes, an der Mündung der Berda in den Ob, nördlich u. 30 M. von Barnaul und südwestlich u. 25 M. von Tomsk, mit großer kaiserl. Steinschleiferei, in welcher aus Porphyr und Jaspis Säulen, Vasen, Gesimse 2c. gearbeitet werden, u. (nach der Zählung von 1850) 2172 E. Nach diesem Orte führt der Kolywansche Bergwerks-Distrikt den Namen. — — Diese 4 letztgenannten Bezirke des Tomskischen Gouvernements nun sind es, welche, nebst dem südlichen Theil des Tomskischen Bezirkes, den **Kolywanschen Bergwerks-Distrikt** bilden, der auch unter den offiziellen Benennungen des Altaischen Berggebietes, oder des Distrikts der Altaischen Bergwerke, oder endlich des Kolywano-Woskresenker Hütten-Bezirkes vorkommt. Er ist beinahe wie Spanien, nämlich gegen 7960 Q. M. groß, jedoch zur Zeit nur mit beiläufig 300,000 E., fast ausschließlich aus Minen- und Fabrik-Arbeitern oder Bauern, die den Altaischen Bergwerken zugeschrieben sind, bestehend. Bewaldet sind ungefähr 250 Q. M. des Distriktes, dessen östliche Hälfte im Allgemeinen für den Getreidebau und die Bienenzucht, die westliche Hälfte dagegen für die Viehzucht am geeignetsten ist. Gebaut werden Roggen, Weizen (4 Arten), Spelz, Gerste, Hafer, Buchweizen, Erbsen und Hirse, ferner Mohrrüben, rothe u. a. Rüben, Gurken, Kürbisse, Arbusen und Melonen, und endlich, besonders im Kusnezker Bezirke, Hanf und Flachs. An Pelzwild aller Art ist der Distrikt, besonders am Altai, so reich, daß man den jährlichen Ertrag der Jagd auf mehr als 400,000 Stück berechnet, darunter freilich nahe an 300,000 Eichhörnchenarten, über 28,000 wilde Katzen, 8500 Hermeline, mehr als 1300 Zobel, 14,000 Murmelthiere, über 900 Wölfe, über 300 Bären u. s. w. Was die Hausthiere betrifft, so zählt man im Ganzen 450,000 Pferde, welche (wie überall in Sibirien) außerordentlich dauerhaft und vortreffliche Traber sind. Die Zahl der Rinder belief sich 1839 auf 244,023 und die der Schafe auf 274,354. Auch Schweine, sodann Hühner, Enten und Gänse werden in nicht unbeträchtlicher Menge gehalten. Was die Bienenzucht anbelangt, so besaßen 1840 allein die Bewohner der Hüttenorte 90,800 Bienenstöcke, welche jährl. 2035 Pud (647½ Ctr. preuß.) Wachs u. 11,806 Pud (3756½ Ctr. preuß.) Honig lieferten. Hinsichtlich der Metalle ist zunächst zu bemerken, daß die meisten eigentlichen Bergwerke im Kolywanschen Distrikt der Krone gehören, welche hier Gold aus den Wäschereien u. Lagern im Bijskischen Bezirke, Silber aus den Salairskischen Minen, und Blei aus den Smejewskischen, Riddersкischen und Syrjanowskischen Bergwerken zieht. Kupfer wird von der Krone im Altai-Gebirge und von Privatleuten im Tomskischen Bezirke gewonnen, Guß- und Schmiede-Eisen aber in vielen Hütten- und Hammerwerken des Tomskischen, Bijskischen und Kusnezkischen Bezirkes verarbeitet. Die Kronbergwerke im Kolywanschen Distrikte lieferten 1852 an Gold 37 Pud 23 Pfd.; sie liefern jährl. im Durchschnitt an Silber 1000 Pud, und an Kupfer 18,000 Pud (5727 Ctr. preuß.); sodann lieferten sie 1852 an Blei 35,436 Pud 9 Pfd. (10,957 Ctr. preuß.) und an Eisen 133,076 Pud (42,342 Ctr. preuß.), nämlich 96,009 Pud Gußeisen, 952 Pud Stahl und 36,124 Pud 9 Pfd. Stabeisen. Von Steinkohlen sind in neuerer Zeit am Altai sehr mächtige und ausgedehnte Lager entdeckt worden.

III. Das Gebiet oder der Distrikt **Semipolatinsk** (mit einem Flächeninhalte von 7770 Q. M. und einer Bevölkerung, welche 1851 auf nur 121,300 E. geschätzt wurde, gegenwärtig aber erheblich größer ist), erst 1854 gebildet und im N. an den Kolywanschen Bergwerks-Distrikt des Tomskischen Gouvernements, im NW. und W. an das Kirgisenland, im S. an die Freie Tatarei und im O. an die chinesische Songarei grenzend. Der südliche Theil desselben ist es, den man jetzt das Sibirische Italien (s. Einl. zu Sibirien) nennt. — Fast der ganze Semipolatinskische Distrikt, vorzüglich aber der östliche und südöstliche Theil desselben, ist von hohen Bergkämmen durchschnitten, welche im N. die Ausläufer des Altai-Gebirges, im S. die des Mustagh (s. Einl. zu Asien) bilden; die Bergketten sind: der Kalbin-, der Tschingis-, der Ala-Tagh und der Tarbagatai. Eine große Anzahl von Bergströmen durchfließen den Distrikt nach allen Richtungen, und die bedeutendsten unter ihnen sind: der Irtisch und der Ili (s. Einl. zu Asien), der Tjunduk, Aisi-Su, Tschar-Gurban, Kokbekty, Bakanas und Ajagus. Die Hauptseen sind der Balkhasch- und der Issikkul-See (s. Einl. zu Asien), der Sasyk-Kul, der Ala-Kul und der Saisan. Die ganze Umgegend des Balkhasch-See's wird nach der Anzahl der in ihn sich ergießenden Flüsse das Sieben-Flüsse-Gebiet genannt. Daß der Balkhasch-See und der Ili gegenwärtig mit Dampfschiffen befahren wird, ist bereits in der Einl. zu

Sibirien erwähnt worden. Der Haupttheil der Distrikts-Bevölkerung besteht aus Kirgisen der Mittleren und Großen Horde und Russen, denen sich in neuerer Zeit sog. Tschala-Asaki od. Tschala-Hasaki, nämlich Auswanderer aus Mittelasien, angeschlossen haben, welche ihre Herkunft geheim halten. Außerdem halten sich hier eine Masse tatarischer Handelsleute aus Kasan, Troizk und Petropawlowsk auf; eben so eine Menge Fremder aus Mittelasien und namentlich aus dem angrenzenden Kokand. Die Hauptbeschäftigung der ansässigen Bevölkerung bildet die Viehzucht, besonders Schafzucht, welche nicht nur alle ihre Bedürfnisse befriedigt, sondern ihr auch sogar einen gewissen Wohlstand gewährt. Die Kirgisen legen sich auch auf die Jagd und den Thierfang, und die Kosacken betreiben starke Fischerei im Irtisch und Saisansee. An vielen Punkten des Distrikts hat übrigens auch schon die Privat-Industrie ihre Thätigkeit entwickelt durch Anlegung von Goldwäschereien, Silberminen, Blei- und Kupferwerken. Besonders wichtig aber ist der Handel, befördert od. erleichtert durch Karavanen-Straßen, die den Distrikt in vielfachen Richtungen durchziehen und den Verkehr mit Bokhara und Guldscha, wie auch anderen Handelsplätzen Mittelasiens vermitteln. Auf mehreren Strecken sind sogar bereits Posten zur Beförderung von Passagieren eingerichtet, und längs den Straßen Wirthshäuser und Herbergen angelegt. Von Rußland werden auf diesen Semipolatinskischen Karavanenstraßen nach der Freien Tatarei und der Songarei ausgeführt: Baumwollfabrikate, Tuche, Metall- und Pelzwaaren, und dagegen eingeführt: Baumwolle, rohe Seide, Teppiche, auch Thee u. s. w. — Der Distrikt Semipolatinsk zerfällt administrativ in 4 Bezirke, von denen zunächst hierher gehört: 1. Der Semipolatinskische Bezirk, der nördlichste, längs dem Irtisch, mit: † **Semipolatinsk** (diese Schreibart ist richtiger als Semipalatinsk), feste St. u. Hptort des Bezirks, zugleich Distrikts-Hauptstadt und Sitz der Distrikts-Oberbehörden, am rechten Ufer des Irtisch, südsüdwestlich u. 100 M. von Tomsk und südöstlich u. 90 M. von Omsk, in einer fruchtbaren Gegend, mit Melonen- und Gartenbau, einiger Industrie, Handel, Fischerei u. (nach der Zählung von 1850) 7593 E. **Ust-Kamenogorsk**, feste St. am Irtisch, oberhalb oder östlich u. 25 M. von Semipolatinsk, in einer ziemlich fruchtbaren und an Wild reichen Gegend, mit Goldwäschereien in der Nähe u. (nach der Zählung von 1850) 2292 E., welche einen nicht unbedeutenden Handelsverkehr mit den Kirgisen und den in diese Gegend kommenden mittelasiatischen Karavanen unterhalten. **Buchtarminsk**, Festung am rechten Irtischufer, oberhalb oder südöstlich u. 15 M. von Ust-Kamenogorsk. Noch weiter stromaufwärts liegt das Dorf Malo-Narymsk. **Sheljebinsk** oder Sheljesinskaja (auch Gelezinskaja oder Schulbinsk), Festung und nördlichster Ort des Semipolatinskischen Distrikts, am Irtisch, südöstlich u. 30 M. von Omsk und nordwestlich u. 60 M. von Semipolatinsk. Alle diese Oerter sind 1854 vom Tomskischen Gouvernement abgetrennt und dem neugebildeten Distrikt Semipolatinsk zugetheilt worden. — 2. Der Kokbektysche Bezirk, an der Südseite des vorigen, mit: **Kokbekty**, feste St. und Bezirkshauptort, am gleichnam. Fluß (der in den an der Grenze liegenden, aber zur Songarei gehörenden Saisansee sich ergießt), südöstlich u. 34 M. von Semipolatinsk, mit Goldwäschereien in der Nähe. — 3. Der Ajagusche Bezirk, westwärts vom vorigen, mit: **Ajagus**, feste St. u. Bezirkshauptort, am gleichnam., in den Balkhasch-See mündenden Fluß, westsüdwestl. u. 30 M. von Kokbekty. Im Ajagusschen und Kokbektyschen Bezirke haben sich russ. Reichsbauern angesiedelt, deren Zahl sich 1851 auf 2823 belief. — 4. Der Kopalsche Militär-Bezirk, den südlichsten Theil des Semipolatinskischen Distrikts, nebst der Großen Kirgisen-Horde (deren bisher zur Freien Tatarei gehöriges Gebiet jetzt dem Russ. Reiche einverleibt ist) begreifend, mit: **Kopal** oder Kopol (auch Kopalsk), feste St. zwischen dem Balkhaschsee und der chines. Grenze, südlich u. 70 M. von Semipolatinsk und nordwestlich u. 20 M. von Kuldscha oder Guldscha in der Songarei, mit lebhaftem Handelsverkehr und einer Niederlage für die nach China und der Freien Tatarei bestimmten Waaren. Noch im J. 1846 war die Stelle, wo der Ort steht (und er steht auf bisher chinesischem Boden), noch eine völlige Wüste. Sodann lagerte sich hier ein Kosackenpiket und alsbald entstand eine kleine Ansiedlung, gleich darauf wurden Budenreihen erbaut, und gegenwärtig bildet die Stadt Kopal einen für den Handel höchst wichtigen Stapelplatz. Zwischen dem Ili und dem Issikkulsee liegt das Fort Wjernoe.

IV. Das Gebiet des **Sibirischen Linien-Kosacken-Heeres.** Es bildet kein zusammenhängendes Ganzes, sondern besteht aus zerstreuten Theilen der Bezirke Kurgan, Ischim und Omsk des Tobolskischen Gouvernements (1851 hier im Ganzen 37,987 Köpfe), des Bijskischen Bezirkes im Tomskischen Gouvernement (hier 1851 im Ganzen 6877 Köpfe) und aus verschiedenen Ländereien im Distrikte Semipolatinsk (hier 1851 im Ganzen 31,829 Köpfe). Wie groß aber der Flächenraum dieser Bestandtheile des Gebietes ist, läßt sich nicht genau angeben. Sonst sind über das in Sibirien überhaupt stationirte Militär bereits oben in der Einl. zu Sibirien die erforderlichen Mittheilungen gemacht worden. Die Stadt Omsk bildet den Centralpunkt für die Verwaltung des ganzen Gebietes. Viehzucht macht die Hauptbeschäftigung aus, wobei das Halten von Heerden kirgisischer Schafe und der Handel mit diesen hier als vorzüglich vortheilhaft gilt. Außerdem wird Salz gewonnen, Talg geschmolzen und in Korn und anderen Erzeugnissen des Ackerbaues und der Industrie, in rohen und gegerbten Häuten und in Schaffellen ein ziemlich bedeutender Umsatz gemacht. Außer dem individuellen Eigenthum der Privatleute hat das Kosackenheer, den ursprünglichen Bestimmungen gemäß, noch ein allgemeines oder Gemeinde-Eigenthum. In dieser Beziehung verdienen als Proben der Industrie des Sibirischen Linienheeres die allgemeine Kosacken-Tuchfabrik in Omsk, sowie auf eben solche Art einge-

richtete Talgsiedereien und Gerbereien genannt zu werden.

V. Das Land oder Gebiet der **Sibirischen Kirgisen.** Hierunter ist, genau genommen, nichts weiter als das Gebiet der Mittleren Horde (s. darüber unten) zu verstehen, welches nur einen Theil, wenn freilich auch den größten Theil, des ganzen Kirgisenlandes begreift, wovon ein anderer beträchtlicher Theil, oder das Land (Gebiet) der Orenburgschen Kirgisen, mit der Kleinen Horde, administrativ zum Gouvernement Orenburg, und ein dritter kleinerer Theil mit der Großen Horde administrativ zum Distrikte Semipolatinsk (s. oben) gehört. Jenes erstere Gebiet also, welches hier gemeint ist, oder das Gebiet der Sibirischen Kirgisen (d. h. der Mittleren Horde; denn die Kirgisen der Großen Horde im Distrikte Semipolatinsk sind ja jetzt ebenfalls Sibirische Kirgisen) hat einen Flächenraum von beiläufig 12,900 Q. M. und eine Bevölkerung, welche 1853 auf 363,350 E. geschätzt wurde. Es grenzt im N. an das Tobolskische Gouvernement, im O. an den Distrikt Semipolatinsk (wobei es im SO. durch den Balkhasch-See von der Großen Kirgisenhorde getrennt wird), im S. an die Freie Tatarei und im Westen an das, unter dem Orenburger Gouvernement stehende Land der Kleinen Kirgisenhorde. Das Land wird, gleich dem der Kleinen und Großen Horde, auch Kirgisen-Steppe genannt, weil es mehr oder minder den Steppencharakter in seinen äußern Erscheinungen an sich trägt und aus einer ausgedehnten Fläche besteht, welche jedoch in ihren mittleren Theilen von zahlreichen Gebirgs-Ausläufern durchschnitten wird, auf denen zahlreiche, übrigens hier zur Schifffahrt durchaus untaugliche Flüsse entspringen. Unter diesen sind die bedeutendsten: der Ischim (Nebenfluß des Irtisch); der in den Tobol mündende Abugan; die in den Kurgaldschin sich ergießende Nura, und der Tschu u. Syry-Su, welche beide in den Tele-Kul münden. Vom Balkhasch-See gehört nur ein Theil hierher, wogegen der übrige Theil zum Distrikte Semipolatinsk gehört. Dem Lande eigenthümlich sind der Dengis-See in der, nach Omsk hin liegenden Barabinzensteppe, und der Kurgaldschin-See im mittlern westlichsten Theil des Landes. Einige Oertlichkeiten haben gar kein fließendes Wasser, wie z. B. die Steppe von Muss-Bel (zwischen dem Kurgaldschin-See und der Nura), die Sandebene von Dshity-Konur (südlich vom Syry-Su) und die im südlichsten Theil des Landes befindliche Hunger-Steppe oder Bed-Pok-Dala, welche durch ihre wüste Unfruchtbarkeit ihren Namen mit vollem Rechte verdient. Uebrigens ist ein Theil des Landes mit Wald bestanden. — Von der (außer den in Dörfern angesiedelten Kosacken) fast nur aus nomadisirenden Kirgisen bestehenden Bevölkerung gehörten im J. 1853, der Religion nach, 19,800 E. der griech., 45 der kath. Confession an, auch gab es einige Lutheraner und Juden: alle übrigen waren Mahomedaner. — Der Ackerbau ist bei den Kirgisen zur Zeit ein sehr beschränkter, da sie ihrem Nomaden-Leben noch zu sehr anhängen, und die Bemühungen der Regierung haben nur wenige Versuche im festen Landbau zur Folge gehabt; dagegen treiben die im Lande angesiedelten Kosacken den Ackerbau mit günstigem Erfolge und verkaufen, was sie von dem geernteten Getreide nicht selbst brauchen, an die Kron-Magazine; auch bauen sie Kartoffeln, obgleich nur für den eigenen Bedarf. Im J. 1853 säeten sie auf 5600 Deßätinen (24,461 preuß. Morgen) Landes ungefähr 9000 Tschetwert oder 34,000 pr. Scheffel Getreide aus und ernteten davon 41,000 Tschetwert oder 156,000 Scheffel ein. Die Viehzucht ist bei den Kirgisen ausgebreitet, und es wurden im oben genannten Jahre 845,000 Pferde, 200,000 Stück Rindvieh (welches nicht als Zugvieh benutzt, sondern nur zum Schlachten und zum Verkaufe gezogen wird) und 3,200,000 Schafe als gesammter Viehbestand angenommen. Der Jagd liegen die Kirgisen leidenschaftlich ob, auch treiben sie Fischerei und gewinnen Salz aus den Seen. Sodann befindet sich im Bezirke Karkaralin eine Erzschmelze und im Bezirke Koktschetaw eine Lederfabrik. Außerdem gibt es im Bezirke Koktschetaw 7, im Bez. Bajan-Aul 6 und im Bez. Karkaralin 7 gold- und silberhaltige Bleigruben. In commerzieller Hinsicht ist das Land wichtig durch die Straßen, auf denen die Karavanen ihre Waaren zwischen Petropawlowsk und Taschkend hin und her transportiren. Das unter einem, in Omsk residirenden besondern Kriegsgouverneur stehende Land der Sibirischen Kirgisen zerfällt in 5 Bezirke, und dieselben sind die folgenden: 1. Der Koktschetawer Bezirk, der nördlichste, mit: **Koktschetaw** oder Koktschean, befestigter Hauptort, südlich u. 28 M. von Petropawlowsk und südwestlich u. 46 M. von Omsk. — 2. Der Bajanauler Bezirk, der östlichste, mit: **Bajanaul** (Bajan-Aul), befestigter Hauptort, westlich u. 40 M. von Semipolatinsk. — 3. Der Akmolinsker Bezirk, westlich vom vorigen, mit: **Akmolinsk** oder Akmolla, befestigter Hauptort am obern Ischim, westlich u. 44 M. von Bajanaul und südsüdwestlich u. 62 M. von Omsk. — 4. Der Karkaralinskische Bezirk, zwischen dem Bajanauler Bezirk und dem Balkhasch-See, mit: **Karkaralinsk** oder Karkaraly (auch Karkaralin), befestigter Hptort in der Nähe der Nuraquellen, südlich u. 22 M. von Bajanaul. — 5. Der Aktawsker Bezirk, im südwestlichen Theil des Landes, mit: **Aktawsk** oder Kusch-Murun, befestigter Hptort in der Nähe der Sandebene Dshity-Konur, westsüdwestlich u. 42 M. von Karkaralinsk. — — Hier ist nun auch der geeignetste Ort, um das Land oder Gebiet der **Orenburgschen Kirgisen**, nämlich das administrativ zum Orenburger Gouvernement gehörende, aber unmittelbar an der Westseite des sibirischen Kirgisen-Gebietes liegende Land der **Kleinen Kirgisenhorde** zu beschreiben. Dieses Land nimmt einen Flächenraum ein, der bisher auf kaum 6000 Q. M. geschätzt wurde, in Folge der neuesten Gebietserweiterungen in die Khanate Chiwa und Kokand hinein, aber mehr als doppelt so viel beträgt. Denn die Südgrenze zwischen dem Aral- und Kaspisee dehnt

sich jetzt bis zum Parallel der Stadt Chiwa oder bis ungefähr 41° 40′ N. Br. aus. Ueber die Einwohnerzahl liegt keine amtliche Angabe oder annähernde Schätzung vor: jedenfalls gibt sie der im Gebiet der Sibirischen Kirgisen nicht nur nichts nach, sondern wird auch aller Wahrscheinlichkeit nach noch größer sein. Uebrigens ist hier wie dort die Lebensweise, Hauptbeschäftigung &c. die nämliche. Als Hauptort des Landes der Kleinen Kirgisenhorde kann **Aralsk** gelten, eine Festung, welche unter 46° 2′ 41″ N. Br. und 59° 26′ 56″ O. von Paris, auf einer Landzunge am rechten Ufer des Sir-Daja oder Jaxartes, 8½ M. oberhalb der Mündungen desselben in den Aralsee, liegt und erst 1847 (damals nur als Fort für 1000 M. und 17 Geschütze) erbaut und Anfangs nach dem Namen jener Landzunge Raim, später aber dann Aralsk genannt wurde. Hier ist außer dem Festungscommando eine Admiralität für die russ. Aralsee-Flotille, zu welcher auch Dampffahrzeuge gehören, mit denen nicht nur der See, sondern auch die in ihn mündenden Ströme Jaxartes und Oxus befahren werden. Zur Zeit der Gründung von Aralsk wurde von russischer Seite auch der Aralsee recognoscirt und die Küste nebst den Inseln (darunter die neu entdeckten Zaren-Inseln) in Besitz genommen. Im J. 1852 ward zum Schutze der Jaxartes-Mündungen und der umliegenden Inseln das Fort **Koss-Aral** (auf einer Landzunge der gleichnam. Insel vor der Jaxartes-Mündung) angelegt, und zur Sicherung des Weges von Orenburg nach diesen neuen Errungenschaften die Forts **Irgysch** od. Uralsk und **Kara-Butak** oder Karabutach (sie liegen im mittlern Theil des Landes der Orenburgschen Kirgisen, ungefähr auf halbem Wege zwischen Aralsk und Orenburg, welche letztere Stadt nordnordwestl. u. etwas über 100 M. von Aralsk liegt) errichtet, wodurch die Karavanen-Straße von Orenburg nach den Gestaden des Aralsee's vollständig eröffnet worden und in den Händen der Russen ist. Im folgenden Jahre 1853 wurde unter dem General Perovsky eine neue Expedition ausgerüstet, welche, unterstützt durch ein Kriegs-Dampffahrzeug der Aralsee-Flotille, den Jaxartes hinaufging und die (damals dem Khan von Kokand in der Freien Tatarei gehörende) Festung Ak-Metschet einnahm, die darauf zu Ehren des Expeditionschefs den Namen Fort **Perovsky** erhielt, am rechten Ufer des Jaxartes, 50 M. oberhalb der Festung Aralsk und südwestlich u. 160 M. von Semipolatinsk liegt und gegenwärtig zum Lande der Orenburgschen Kirgisen gehört. Am 26. Dec. 1853 rückten 12,000 Kokanzen vor die Festung, um sie wieder einzunehmen, allein sie wurden, mit einem Verluste von 2000 Mann, dem ganzen Geschütze, Lager und Kriegsvorrath, von den Russen zurückgeschlagen. Bei dieser Gelegenheit verdienen noch zwei andere russ. Kriegsunternehmungen in die Freie Tatarei, beide im J. 1854 geschehen, erwähnt zu werden. Nämlich im Febr. 1854 zog der General Perovsky mit 17,000 Mann vor die Wälle der Stadt Chiwa und zwang das dortige Oberhaupt Ali-Kuli-Khan zu einem Vertrage, laut dessen „der Kaiser von Rußland (im Texte steht „der allmächtige Czar") als der rechtmäßige Oberherr dieses Landes zu betrachten sei, dem das Recht des Krieges und Friedens, das Gesetz über Leben und Tod, und die Bestimmung der Handelsstraßen und der Handelstarife für ewige Zeiten zustehe." Im Sommer des nämlichen Jahres drangen die Russen nach Taschkend, der zweiten Hauptstadt des Khanates Kokand (sie liegt südöstlich u. 66 M. vom Fort Perovsky und nordnordwestlich u. 30 M. von der Hauptstadt Kokand in der Freien Tatarei), vor, schlugen die ihnen sich entgegenstellende, 50,000 Mann starke Kokandsche Hauptarmee mit ungeheurem Verluste auf feindlicher Seite zurück, und sollen dann Taschkend erobert haben. Da indeß letzteres oder die wirkliche und dauernde Besitznahme dieser Stadt noch nicht mit Zuverlässigkeit bekannt ist (denn die russ. Regierung, von der allein man es erfahren könnte, schweigt darüber absichtlich), so werden wir Taschkend nach wie vor einstweilen unter Khanat Kokand in der Freien Tatarei beschreiben. Wir kehren nunmehr innerhalb der positiv feststehenden Grenzen des Landes der Orenburgschen Kirgisen zurück. Zwischen Aralsk und Fort Perovsky liegen am rechten Jaxartesufer das Fort **Kasaly** (unter 45° 45′ 42″ N. Br. und 59° 49′ 56″ O. von Paris), **Maibasch** (mit einer Fähre über den Jaxartes) und Fort **Karmaktschi** (unter 45° 28′ 36″ N. Br. und 61° 49′ 50″ O. von Paris). Im Innern des Landes der Orenburg. Kirgisen liegen die Forts **Embinsk** (an der Emba, südsüdöstlich u. 60 M. von Orenburg) und **Orenburgsk** (südöstlich u. 85 M. von Orenburg). Das Fort **Swjerinogolowsk** (zwischen Petropawlowsk und Troizk) liegt auf der äußersten Nordgrenze des Landes der Orenburgschen Kirgisen. — Schließlich wollen wir noch einige Bemerkungen über die **Kirgisen** im Allgemeinen geben. Die Kirgisen gehören zur mongolischen Rasse und haben einen mittlern, mehr schlanken und hagern als untersetzten Wuchs, eine im Ganzen nicht unvortheilhafte Gesichtsbildung, aber platte Nase, kleine Augen und Mund, und große abstehende Ohren, sind kräftig und gewandt, und tragen ihren Körper gut, besonders zu Pferde. Sie wohnen in geräumigen und reinlichen Filzhütten, worin oft mehr als 20 Personen Platz finden: 30, 50 und mehr solche Zelte bilden ein Dorf oder Aul. Ihr Hauptreichthum besteht in Pferden, Kameelen, Schafen und Rindern. Sie theilen sich in Buruts oder Morgenländer (im Distrikte Semipolatinsk und zum Theil auch im Lande der Sibirischen Kirgisen) und Kaisaks oder Abendländer (im westlichen Theil der ganzen Steppe, wo sie daher auch gewöhnlich Kirgis-Kaisaken genannt werden). Außerdem aber theilen sie sich, was die politische Abgrenzung (wenn man sie so nennen will) betrifft, in drei Horden oder Ordas: in die **Kleine Horde**, und von dieser ist im eben beschriebenen Lande der Orenburgschen Kirgisen die Rede gewesen, die **Mittlere Horde**, im Lande oder Gebiete der Sibirischen Kirgisen, und die **Große Horde**, im jetzigen Distrikt Semipolatinsk.

B. Das Generalgouvernement Ostsibirien.

Dieses, den östlichen Haupttheil Sibiriens begreifende Generalgouvernement, welches vom westsibirischen ostwärts sich erstreckt, längs der Grenze der Mongolei und Mandschurei im S. und längs dem Nördl. Eismeere im N., bis zum Großen Ocean, hat (nach Engelhardt) einen Flächeninhalt von 225,580 Q. M. und eine Bevölkerung, die sich 1851 auf 1,053,909 E. belief, ungerechnet die bereits in der Einl. zu Sibirien erwähnten 16,000 Mann Kosacken. — Es zerfällt in 5 Abtheilungen, nämlich in das Gouvernement Irkutsk, das Transbajkalische Gebiet, das Gouvernement Jeniseisk, das Gouvernement Jakutsk und das Gebiet Kamtschatka.

I. Das Gouvernement **Irkutsk** (bisher mit einem Flächeninhalte von 23,716 Q. M., wovon aber jetzt ein großer Theil auf das neugebildete Transbajkalische Gebiet kommt; und 1851 mit einer Bevölkerung von 294,514 E., wovon 8568 auf das Irkutskische Cavallerie-Reg. kamen), liegt zwischen den Gouvernem. Jeniseisk und Jakutsk, dem Transbajkalischen Gebiete und der Mongolei, und zerfällt, außer dem 1851 errichteten Stadtgouvernement Kiächta, in 3 Bezirke, von denen zunächst hierher gehört: 1. Der Irkutsker Bezirk (216,227 E., im J. 1851), mit: † **Irkutsk**, St. und Sitz des Generalgouverneurs von Ostsibirien und eines Erzbischofs (ebenfalls für Ostsibirien), in einer fruchtbaren, angenehmen und bergigen Gegend, an der Angara, die aus dem 8 M. von hier entfernten Bajkalsee kommt, ostsüdöstlich u. 840 M. von St. Petersburg und nordwestlich u. 319 M. von Peking, ist der Haupthandelsplatz und überhaupt die bedeutendste u. wohlhabendste Stadt Sibiriens, und hat 33 Kirchen, worunter eine deutsch-luth., 2 Klöster, ein Gymnasium (in welchem auch die japanische Sprache gelehrt wird) mit einer Bibliothek von 5000 Bdn., ein Priester- und ein Schullehrerseminar, eine Militär- und eine Navigationsschule, mehrere Volksschulen, eine Bibelgesellschaft, eine Buchdruckerei, ein Theater, ein großes Zucht- und Arbeitshaus, einen großen, steinernen Bazar, eine kaiserl. Tuchfabrik für die in Sibirien befindlichen Truppen, ein Hauptcomtoir der Amerikan. Compagnie, Leinweberei, Gerbereien, Seifensieder., Hutmacher. rc., lebhaften und ausgebreiteten Handel, namentlich mit China, große Messe im Juni, Bitter- und Purgirsalzseen in der Nähe u. 16,000 E. **Telma**, großes kaiserl. Fabrikdorf, mit Tuch- u. Leinwandfabriken, welche jährlich über 62,000 Ellen Tuch und über 30,000 Ellen Leinwand liefern, auch Glasfabr. u. 2000 E., die meist aus Verwiesenen bestehen. **Selenginsk**, St. an der Selenga und in der Nähe von Kiächta, mit Militär-Waisenhaus u. 2000 E. Früher war hier eine englische Missionsanstalt, die aber auf Betrieb der griech. Geistlichkeit aufgehoben worden ist. Selenginsk treibt Handel namentlich auch mit den benachbarten Buräten oder Buriäten, welche übrigens ihren Hauptsitz auf der andern oder Westseite des Bajkalsee's haben und eine sehr ausgedehnte Viehzucht treiben. Mancher unter ihnen zählt seine Pferde, Rinder und Schafe nach Tausenden. **Troizkosawsk**, St. und Festung in der Nähe von Kiächta, mit 6000 E. **Petropawlowsk** oder Petropawlowskaja-Krepost, Festung in einer fruchtbaren Gegend, an der Selenga, die hier den Tschikoi aufnimmt und wo gewöhnlich die Fahrzeuge beladen werden, die mit chinesischen Waaren nach dem westlichen Sibirien und dann nach dem europ. Rußland gehen. — 2. Der Kirensker Bezirk (28,516 E., im J. 1851), mit: **Kirensk**, St. u. Hptort des Bezirkes, an der Lena, nordnordöstl. u. 90 M. von Irkutsk. — 3. Der Nishne-Udinsker Bezirk (41,203 E., im J. 1851), mit: **Nishne-Udinsk**, St. und Hptort des Bezirkes, an der Uda und am Fuße eines beträchtlich hohen Landrückens, nordwestlich u. 60 M. von Irkutsk, mit 2000 E. **Kiächta** oder Kjachta, St. und seit 1851 Sitz eines Stadtgouvernements, am gleichnam. Bache, der hier die Grenze zwischen dem Russ. und Chines. Reiche bildet, ostsüdöstl. u. 36 M. von Irkutsk, ist der Haupthandelsplatz Rußlands mit China, und hat eine Festung, eine Schule zur Erlernung der chines. Sprache u. 4000 E., worunter viele reiche Kaufleute. Die Menge der Kaufleute, die zahlreiche Garnison, die Beamten und die Grenzkosacken, alles dies macht Kiächta sehr lebhaft. Gastfreiheit, Geselligkeit, Schmausereien, Tänze, Illuminationen, Lustbarkeiten aller Art führen hier die Grenzbewohner der beiden Reiche (denn die, den chines. Handel hier hauptsächlich vermittelnde chinesische Grenzstadt Maimatschin liegt nur etwa 600 Schritte von Kiächta) und die Fremden nicht selten in Fröhlichkeit zusammen, während in den Geschäften die größte Vorsicht und gesetzmäßiges Verfahren vorherrschen und keine Observanz ungeahndet verletzt werden kann. In Kiächta wird im December eine große Messe gehalten, auf der für 8 bis 10 Mill. R. Geschäfte gemacht werden. Da aus dem Innern Sibiriens, mittelst des Bajkalsee's u. der Selenga, die Waaren bis nahe an den Ort gebracht werden können, so kommen selbst russ. Bauern mit ihren Produkten (Pelze, Häute, Talg rc.) hierher und tauschen dagegen chines. Waaren ein. Hauptsächlich aber kommen Mongolen, Chinesen, Buräten, außerdem Bucharen, Kalmücken, Tungusen und Einzelne verschiedener europ. und asiat. Nationen nach Kiächta, wo der jährliche Handelsumsatz überhaupt auf 30 Mill. Rubel geschätzt wird. Ein Hauptartikel der Einfuhr aus China ist Thee (1839 beinahe 80,000 Kisten); außerdem die echte Rhabarberwurzel u. s. w.

II. Das **Transbajkalische Gebiet** (über den Flächeninhalt desselben s. oben unter Gouv.

Irkutsk; seine Bevölkerung betrug 1851, jedoch mit Inbegriff aller zu 3 Cavallerie- und 3 Infanterie-Brigaden gehörenden Individuen, deren Zahl 1851 auf 100,839 sich belief, 327,908 E.), wurde 1851 aus dem ostwärts von Kiächta gelegenen Theil des Gouv. Irkutsk gebildet, grenzt im O. an das Gouv. Jakutsk, im N. an den nordöstlichen Theil des Gouv. Irkutsk, im W. an das Gouv. Irkutsk in dessen jetziger Begrenzung, und im S. an die Mongolei, und zerfällt in die Bezirke Werchne-Udinsk und Nertschinsk, nebst der Gebiets-Hauptstadt **Tschita**, welche der Sitz der Verwaltung des Gebietes und der Niederlageplatz für die nach Nertschinsk bestimmten und von dort nach den westlichen Theilen Sibiriens und Rußland gehenden Waaren ist, an der hier schiffbaren Ingoda liegt, westlich u. 30 M. von Nertschinsk und nordöstlich u. 80 M. von Kiächta, und im J. 1851 707 E. hatte. — 1. Der Bezirk Werchne-Udinsk (1851 mit 183,071 E.), westwärts von Tschita, am Bajkalsee, mit: **Werchne-Udinsk**, St. u. Hptort des Bezirkes, an der Selenga, welche hier die Uda aufnimmt, westlich u. 60 M. von Tschita und nördlich u. 18 M. von Kiächta, ist ein Hauptstapelplatz für den Verkehr zwischen Irkutsk und Kiächta, und hat (ohne die starke Garnison) 4000 E., welche namentlich mit den in der Umgegend sich aufhaltenden Tungusen einen nicht unbedeutenden Handel treiben. **Bargusinsk**, St. am Bargusin, nicht weit von dessen Mündung in den Bajkalsee, nordnordöstlich u. 30 M. von Werchne-Udinsk, mit heißen Mineralquellen und Bittersalzseen in der Nähe u. 1600 E. — 2. Der Bezirk Nertschinsk (1851 mit 144,130 E.), ist der östlichste des Transbajkalischen Gebietes und enthält: **Nertschinsk**, St. u. Hauptort des Bezirkes, an der Schilka, welche hier die Nertscha aufnimmt, östlich u. 30 M. von Tschita und ostnordöstlich u. 100 M. von Kiächta, besteht aus der alten und einer neu angelegten Stadt dieses Namens, welche beide über ½ M. von einander entfernt sind und von denen jene 2000, diese 4000 E. hat. Hier und in der Umgegend auf mehrere Meilen weit sind die in der Einl. zum Russ. Reiche erwähnten wichtigen Silber- und Bleibergwerke, welche an 50,000 Menschen (worunter über 4000 Verwiesene) beschäftigen. Petrowsk, D. mit großer kaiserl. Eisenhütte. **Zuruchaitu**, St. am Argun und an der chines. Grenze, südöstl. u. 30 M. von Nertschinsk, unterhält Handelsverkehr mit China, der jedoch gegen den von Kiächta nur unbedeutend zu nennen ist.

III. Das Gouvernement **Jeniseisk** (47,370 Q. M. und 1851 mit 251,778 E., wovon 7514 auf das Jeniseiskische Cavall.-Reg. kamen), auf beiden Seiten des gleichnam. Stroms, an der Ostgrenze der Gouvernements Tomsk und Tobolsk, im S. von dem Chines. Reiche, im N. vom Eismeere begrenzt, und in 5 Bezirke zerfallend, von denen zunächst hierher gehört: 1. Der Krasnojarsker Bezirk (52,748 E., im J. 1851), mit: † **Krasnojarsk**, Gouvernementsstadt am Jenisei, östl. u. 60 M. von Tomsk, ostsüdöstl. u. 200 M. von Tobolsk und nordwestl. u. 120 M. von Irkutsk, mit Gymnasium, Gewerbs- und Arbeitshaus, einer literar. Gesellschaft, einem Museum sibir. Alterth., lebhaftem Handel und reichen Goldwäschereien in der Nähe, welche die Bevölkerung der Stadt, die sich im Anfange der 40ger Jahre auf 7000 belief, außerordentlich zu vermehren beigetragen und sogar die Erbauung prächtiger Paläste im modernsten Styl veranlaßt haben. — 2. Der Atschinsker Bezirk (45,280 E., im J. 1851), mit: **Atschinsk**, St. u. Hptort des Bezirkes, am Tschulgin, westlich u. 15 M. von Krasnojarsk, mit lebhaftem Handel u. 2000 E. — 3. Der Minussinsker Bezirk (59,671 E., im J. 1851), mit: **Minussinsk**, St. u. Hptort des Bezirkes, am Jenisei, südsüdwestlich u. 34 M. von Krasnojarsk, nordwestlich u. 120 M. von Irkutsk und südöstlich u. 50 M. von Kusnezk im Gouv. Tomsk. **Abakansk**, St. unweit des Jenisei, nördlich u. 5 M. von Minussinsk, mit 2000 E. und merkwürd. Tschudengräbern bei dem nahen Berge Issik. (Ueber die Tschuden oder älteren Bewohner Sibiriens s. die Einl. zu Sibirien.) — 4. Der Kansker Bezirk (46,461 E., im J. 1851), mit: **Kansk**, St. u. Hptort des Bezirkes, am Kan (Nebenfluß des Jenisei), östlich u. 30 M. von Krasnojarsk, mit 1800 E. — 5. Der Jeniseisker Bezirk (40,104 E., im J. 1851), mit: **Jeniseisk**, St. u. Hptort des Bezirkes, am Jenisei, unterhalb oder nördlich u. 40 M. von Krasnojarsk, mit 4 Kirchen, 2 Klöstern, lebhaftem Handel, berühmten Messen, die von Kaufleuten aus den meisten Gegenden Sibiriens besucht werden, u. 6000 E. **Turuchansk** oder Mangasea, St. am Jenisei, der hier die Turucha aufnimmt, nahe am Polarkreise, nordöstlich u. 180 M. von Tobolsk, ist wichtig als Haupthandelsplatz für die Samojeden, Ostjäken, Tungusen u. s. w., und hat eine kleine hölzerne Festung, 3 Kirchen, äußerst wichtigen Pelzhandel (denn grade in diesen Gegenden halten sich die schönsten Pelzthiere auf), starke Fischerei u. 800 E. Zu dieser Stadt gehört auch das nahe Kloster Troizkoi-Mangaseiskoi. **Chantanskoi**, kleiner Ort an der Chatanga, unter 70° 30′ N. Br., nordöstlich u. 110 M. von Turuchansk, mit 1 Kirche u. 80 E.

IV. Das Gebiet oder Gouvernement **Jakutsk** (75,680 Q. M., die bisherige Provinz Ochotsk mitgerechnet, und 1851 oder 1853 mit 207,030 E.), zwischen dem Nördl. Eismeere (im N.) und der Mandschurei (im S.), im W. an die Gouv. Jeniseisk und Irkutsk und das Transbajkalische Gebiet, im O. an das Gebiet Kamtschatka und im SO. an das Ochotskische Meer grenzend, und in 6 Bezirke zerfallend, von denen zunächst hierher gehört: 1. Der Jakutsker Bezirk (123,839 E., im J. 1851 oder 1853), mit: † **Jakutsk**, Gebiets- oder Gouvernements-Hauptstadt und Sitz eines Civilgouverneurs, am linken Ufer der Lena, welche hier viele Inseln bildet und über 1 M. breit ist, nordöstlich u. 230 M. von Irkutsk, Sitz eines Comtoirs der Amerikan. Compagnie, mit einer verfallenen Festung, 8 Kirchen, dem Kloster Prokowskoi in der Nähe, Hauptniederlage für die Pelzjagd in Ostsibirien, lebhaftem Verkehr mit Ochotsk und Kamtschatka, stark besuchten Märkten im Sommer und im December u. 3000 E., hauptsächlich aus Russen, Kosacken u. Jakuten bestehend.

Obgleich Jakutsk nur unter 62° 2′ N. Br. liegt, so fällt doch hier das Thermometer im Winter bis auf 40° unter dem Gefrierpunkt, und der Erdboden ist bis auf 600 F. Tiefe gefroren. Dagegen steigt die Sommerhitze bisweilen bis auf 20° Réaum. Witimskaja Sloboda od. Witim (an der Lena, schon 1648 fast gleichzeitig mit Jakutsk angelegt), Schigansk und Murierinsk, kleine Oerter, meist von Jakuten und einigen russ. Pelzhändlern bewohnt. — 2. Der Olekminsker Bezirk (11,281 E., im J. 1851 oder 1853), mit: **Olekminsk,** St. u. Hptort des Bezirkes, an der Lena, oberhalb oder westsüdwestl. u. 75 M. von Jakutsk, wurde 1635 angelegt, und hat 900 E. — 3. Der Wiljusker Bezirk (47,548 E., im J. 1851 oder 1853), mit: **Wiljusk** oder Werchne-Wiljusk, St. und Hptort des Bezirkes, an der Wiljui (Nebenfluß der Lena), westlich u. 70 M. von Jakutsk, mit 1000 E., welche viel Pelzwerk von den Jakuten eintauschen. — 4. Der Werchojansker Bezirk (13,704 E., im J. 1851 oder 1853), mit: **Werchojansk,** St. u. Hptort des Bezirkes, an der Mündung des Dulgalak in die Jana, nordnordöstlich u. 75 M. von Jakutsk, mit 800 E., welche Tauschhandel mit den benachbarten Jukagiren und Korjäken treiben. **Saschiwersk,** St. an der Indigirka, östlich u. 54 M. von Werchojansk, mit Pelzhandel u. 850 E. **Olensk,** St. an der Mündung des Olenek ins Eismeer, nordwestlich u. 110 M. von Werchojansk und nordöstlich u. 190 M. von Turuchansk im Jeniseiskischen Gouvernement, liegt unter 72° 30′ N. Br., ist die nördlichste Stadt in Sibirien, hat aber nur 40 oder 50 Wohnhäuser. Ostwärts von hier vor der Lena-Mündung liegt im Eismeere eine unbewohnte und nur von Pelzjägern und Fischern während des Sommers besuchte Gruppe von mehr als 100 kleinen Inseln, mit ungeheuren Massen von Treibholz (die hin und wieder mehrere hundert Fuß hohe Berge bilden), Polarfüchsen, Eisbären, Rennthieren, Seevögeln und den Knochen und Körpern von Elephanten (Mammuths), Nashörnern u. a. ausgestorbenen Thieren der Vorwelt, die sich zwischen Eis und den Schichten des jetzt ewig gefrorenen Bodens finden. Das Fleisch dieser vorweltlichen Thiere hat sich zum Theil noch so gut erhalten, daß es nicht nur von Raubthieren gefressen, sondern auch von den Jakuten und anderen sibir. Völkern dortiger Gegend genossen wird. In nordöstlicher Richtung von diesen Inseln liegt im Eismeere, zwischen dem 73. und 76. Grade N. Br., die im Ganzen einen Flächenraum von 411 Q. M. einnehmende Inselgruppe **Neu-Sibirien,** welche aus den 4 Inseln Kotelnoi oder Kessel-Insel (sie ist die größte und westlichste), Fadiejewskoi (an der Ostseite der vor.), Neusibirien (die östlichste) und Liakhowskoi oder Lächof (die südlichste), nebst einigen Eilanden, besteht und ähnliche Thiere, Thierüberreste und Treibholzberge enthält, wie die Inseln vor der Lenamündung. — 5. Der Kolymsker Bezirk (mit nur 5946 E., im J. 1851 oder 1853), der nördlichste und an der Grenze des Tschuktschen-Landes, mit: **Kolymsk** oder Sredne-Kolymsk, St. u. Hptort des Bezirkes, an der Kolyma, nordöstl. u. 190 M. von Jakutsk, mit 600 E. **Nischnei-Kolymsk,** kleine Stadt und Festung, an der Mündung der Kolyma ins Eismeer, unterhalb oder nordnordöstlich u. 30 M. von Sredne-Kolymsk, mit Jahrmärkten, die von Tschuktschen u. a. nördlichen Völkerschaften stark besucht werden, u. 450 E., meist Kosacken. Nördlich von der Kolyma-Mündung liegen im Eismeere die 6 kleinen Bären-Inseln, von denen die eine die Viersäulen-, eine andere die Kreuz- und eine dritte die Eis-Insel genannt wird. — 6. Der Ochotskische Bezirk, der bisher eine besondere Provinz (Seeprovinz Ochotsk) bildete, als solche einen Flächeninhalt von 8718 Q. M., aber 1851 oder 1853 nicht mehr als 4712 E. hatte, ist der südöstlichste Bezirk des Jakutskischen Gouvernements oder Gebietes, erstreckt sich längs dem Ochotskischen Meere, und enthält: **Ochotsk,** Seestadt u. Hptort des Bezirkes, an der Mündung der Ochota ins Ochotskische Meer, ostsüdöstlich u. 110 M. von Jakutsk, nordöstlich u. 320 M. von Irkutsk und westnordwestlich u. 160 M. von St. Peter- und Paulshafen in Kamtschatka (d. h. die grade Richtung quer über das Ochotskische Meer und durch die Halbinsel Kamtschatka genommen), hat gegenwärtig einen Kriegshafen mit einer Abtheilung der russischen Flotte des Stillen Meeres, Schiffswerfte, eine Waaren-Niederlage der Russ.-Amerikan. Compagnie u. 1600 E. Hier ist die gewöhnliche Ueberfahrt nach der Halbinsel Kamtschatka. Südlich u. 40 M. von hier liegt am Ochotskischen Meere, unter 56° 25′ 30″ N. Br. und 136° 4′ 38″ O. von Paris, der bisher fast ganz unbekannte, aber in neuester Zeit emporgeblühte Hafenplatz **Ajan,** der von der größten Bedeutung für den Handel zwischen dem Amurlande (s. unten) einer- und Kamtschatka, Nordamerika u. s. w. andererseits ist. Es ist ein hübscher Ort, mit etwa 300 E., einem Gouverneur und Agenten der Russ.-Amerikan. Compagnie, welche hier jetzt ihre Hauptpelzwaaren-Niederlage hat. Auch ist Ajan gegenwärtig der Stapelplatz für die Waaren, welche von Sitka und anderen Theilen des russ. Amerika nach den chinesischen Märkten längs dem Amur gebracht werden. Ferner ist in Ajan eine griech. Kirche und wird jährlich zweimal von dem Erzbischof von Ostsibirien besucht. Der hiesige Hafen ist als Ankerplatz dem von Ochotsk weit vorzuziehen und besteht aus drei Bassins, die durch vorspringende Landspitzen und Felsen von einander getrennt sind; das äußerste derselben ist die Rhede, das mittelste der Haupthafen, und das innere am seichtesten, daher nur Dampfböten und anderen kleineren Fahrzeugen zugänglich. Südlich u. 18 bis 20 M. von Ajan liegt vor einer weiten Meeresbucht die aus 4 größeren u. mehreren kleineren Inseln bestehende Gruppe der **Schantar-Inseln.** Hier ist der geeignetste Ort zu Notizen über die russ. Gebietserwerbungen und Befestigungen am Amur und in einigen anderen Theilen der Mandschurei. (Ueber den Amur s. Einl. zu Asien, und über die Mandschurei s. das Chinesische Reich.) Schon vor zwei Jahrhunderten versuchten die Russen am Amur sich festzusetzen, und es gelang ihnen auch, diesen Strom im

17. Jahrhundert über 40 Jahre lang zu behaupten, bis sie im J. 1689 von den Mandschu nach Sibirien zurückgetrieben wurden. Wie aber die Macht der Mandschu seit jener Zeit ihren Glanzpunkt erreicht und wieder verloren hat, und gegenwärtig vor den Insurgenten ganz zu weichen scheint und eventuell zu stürzen droht (s. darüber die Geschichte China's in der Einl. zum Chines. Reiche), so haben die Russen ihr Reich mehr und mehr vergrößert, sind in den letzten 10 Jahren über die nördliche Hälfte der Mandschurei und bis zum Amur vorgedrungen und haben daselbst bereits Festungen und Colonien angelegt. Wann dieses zuerst geschehen und alles Nähere darüber ist sehr unvollkommen bekannt, doch scheint der ganze Lauf des Amur schon seit dem Jahre 1847 den russischen Schiffen offen zu sein. Die russ. Festungswerke am Amur wurden wahrscheinlich schon vor dem Jahre 1852 angelegt; und die russ. Niederlassung an der Castries-Bai (s. unten) besteht schon seit 1850. Auch auf dem, vom südlichen Berglande der Mandschurei herkommenden Nebenflusse des Amur, dem Ussuri, sind die Russen vorgedrungen, und außerdem haben sie im nördlichen Theil der vor der Amur-Mündung liegenden und bis in die Nähe der japanischen Insel Jesso südwärts sich erstreckenden Insel Sachalin sich festgesetzt. Damit man sich die Lage der russ. Niederlassungen in der Mandschurei um so leichter vergegenwärtige, bemerken wir Folgendes: Der Amur, mit einer Stromlänge von etwa 400 Meilen (also ungefähr wie die Donau), hat seine Quellen in Sibirien, auf dem Transbajkalischen Gebiete, und Anfangs eine südöstliche Richtung, aber auf der Mitte seines Laufes, unter dem 48. Grade nördl. Br. und unter 130° O. von Paris, nimmt er plötzlich eine entschieden nordöstliche Richtung bis zum Amur-Golf, wo er mündet, ungefähr unter 53° N. Br. und 139° O. von Paris. Der Amur-Golf, im Westen vom mandschurischen Festlande und im Osten von der bereits erwähnten Insel Sachalin begrenzt, steht im Norden durch einen 3 bis 4 M. breiten Kanal mit dem Ochotskischen, und im Süden durch die kaum ½ M. breite Mamia-Straße mit dem Japanischen Meere oder dem Mandschurischen Meerbusen in Verbindung. Auf der Südseite der Mündung des Amur in den Amur-Golf liegt **Nikolajewsk**, eine der russ. Hauptfestungen in der Mandschurei, kurz vor oder in dem Jahre 1852 angelegt, und längst schon mit Allem versehen, was zu ihrer dauernden Behauptung erforderlich ist. Der Ort selbst hatte im J. 1855 bereits einige hundert Häuser, und war von Batterien und 3 Vorwerken umgeben. Stromaufwärts u. 30 M. von der Amur-Mündung liegt, im Innern der Mandschurei und am linken Amur-Ufer, eine zweite russ. Hauptfestung, **Mariinsk** oder Kisi, im Deutschen Marienposten genannt. Sodann besteht seit 1850 an der Castries-Bai (südl. u. 20 M. von Nikolajewsk) eine russ. Colonie, die den Namen **Alexandrowsk** führt und so stark befestigt ist, daß ein im Oct. 1855 von Seiten der Engländer gegen sie unternommener und von einem heftigen Bombardement begleiteter Angriff fruchtlos ablief. Sie unterhält außerdem einen lebhaften Handel namentlich mit den Nordamerikanern, welche von Californien aus häufig hierher kommen und die Colonie mit Vorräthen aller Art versorgen. Sie bildet schon einen nicht unansehnlichen Ort, aus einer Anzahl Wohnungen und Magazine bestehend, mit einem Hospital, einer Kirche nebst Friedhof u. s. w. Gegenüber auf der Insel Sachalin ist jetzt ein russ. Fort, welches in Verbindung mit den Festungswerken von Alexandrowsk die hiesige südliche Durchfahrt nach dem Amur-Golf und der Amur-Mündung beherrscht. Auch haben die Russen auf der ganzen Küstenstrecke von Nikolajewsk bis Alexandrowsk in kleinen Zwischenräumen Forts (darunter 2 auf beiden Seiten der Mamia-Straße) errichtet und mit Garnisonen versehen. Die russ. Amur-Flotille besteht aus 3 Abtheilungen, und unter ihren Kriegsfahrzeugen befinden sich auch Dampfschiffe. Es scheint, daß die russ. Regierung diese und andere, zur Flotte des Stillen Meeres gehörende Kriegsschiffe in Nordamerika hat bauen lassen, und sie auch ferner wohl dort noch bauen lassen wird, bis sie selbst gehörig eingerichtete Schiffswerfte in den russ. Kriegshäfen am Ochotskischen und Stillen Meere besitzt.

V. Das Gebiet **Kamtschatka.** Es hat, mit dem Lande der Tschuktschen und mit verschiedenen Inseln und Inselgruppen, einen Flächeninhalt von 22,217 O. M., hatte aber 1851 oder vielmehr 1853 nicht mehr als 7331 E., wobei freilich die unbekannte Zahl der Tschuktschen und anderer eingeborener Völkerstämme, eben so auch die Bevölkerung der Kurilen nicht mitgerechnet war, nimmt, im W. an das Gebiet oder Gouvernement Jakutsk grenzend, den ganzen äußersten nordöstlichen Theil Sibiriens (und Asiens überhaupt) ein, und begreift, außer jenen Inseln und Inselgruppen (s. darüber weiter unten), zwei Haupt-Gebietsabtheilungen, nämlich das Land der Tschuktschen und die Halbinsel Kamtschatka. Ein dritter kleinerer Theil erstreckt sich längs dem östlichsten und nordöstlichsten Theil der Nordküste des Ochotskischen Meeres, auf welcher auch, jedoch im Westen, ein Theil des Ochotskischen Bezirkes (s. oben) liegt, und derselbe bildet gegenwärtig den Bezirk Ischiginsk oder Gischiga, der 1853 nur 835 männliche Individuen zählte, ungerechnet jedoch die im Bezirke wohnenden Korjäken, Lamuten u. s. w., und namentlich enthält: **Ischiginsk**, befest. St. und Hptort des Bezirkes, am gleichnam. Meerbusen des Ochotskischen Meeres, nordöstlich u. 115 M. von Ochotsk und nordnordwestlich u. 130 M. (die gerade Richtung gerechnet) von St. Peter- und Paulshafen, mit 400 E., welche Handel mit den Korjäken und Tschuktschen treiben. Penschinsk, kleiner Ort am gleichnam. Meerbusen des Ochotskischen Meeres, nordöstlich u. 30 M. von Ischiginsk. — Das Land der **Tschuktschen** oder, wie es in administrativer Hinsicht genannt wird, die Anadyrsche Abtheilung des Gebietes Kamtschatka nimmt die 12,995 O. M. große, durch das Eismeer im N. und das Kamtschatka-Meer im S. u. SO. gebildete, und vom Gouv. Jakutsk, Ischiginsk-Bezirk und Kamtschatka bis zur Beringsstraße sich erstreckende Halbinsel ein, benannt nach den Tschuktschen, die hier ihren Hauptsitz haben, deren Zahl

jedoch nicht näher bekannt ist. Die Tschuktschen zeichnen sich unter den übrigen sibirischen Völkerschaften durch Körperkraft und Muth aus und leben fast in völliger Unabhängigkeit, jedoch gewähren sie Rußland Vortheile durch einen bedeutenden Tauschhandel, für den der Hauptort ist **Ostrownow** oder Ostrownoje, ostwärts u. 36 M. von Nischnei-Kolymsk (s. oben unter Jakutsk), auf einer Insel des Anjui (Nebenfluß der Kolyma) und in der Nähe des Eismeers, wo Ende Januar u. Anfang Februar ein Jahrmarkt gehalten wird, auf dem der gewöhnliche Umsatz sich nach den dortigen Preisen auf 200,000 Rubel beläuft. Die Tschuktschen bringen hauptsächlich Pelzwaaren und tauschen dagegen von den russ. Kaufleuten Tabak, Beile, Messer rc., Thee, Zucker u. a. Waaren ein. Außerdem wird noch ein Jahrmarkt in dem kleinen Ort Anadyrsk, am Anadyr (s. die Einl. zu Asien), gehalten. In der Beringsstraße (s. die Einl. zu Asien) liegen die von einigen hundert Tschuktschen bewohnten Inseln Imoglim und Ijeljim, die zu der Gruppe der **Nelken-Inseln** gehören. Auch die im Meere von Kamtschatka, vor der südlichen Einfahrt in die Beringsstraße liegende Insel **St. Laurentius** (sonst unter dem Namen der Syndowschen Inseln bekannt, weil man glaubte, es seien mehrere Inseln) ist bewohnt. — Die dritte Abtheilung des hier in Rede stehenden Gebietes bildet die Halbinsel **Kamtschatka**, welche, im W. vom Ochotskischen und im O. theils vom Kamtschatka-, theils vom Stillen Meere begrenzt, bei einem Flächeninhalte von 9061 Q. M. 190 M. lang und durchschnittlich 50 bis 60 breit ist. Die Bevölkerung belief sich nach der Zählung von 1846 auf nicht mehr als 4518 E., darunter 1260 Russen und 3258 Kamtschadalen und Korjäken (die jetzt in Dörfern vereinigt wohnen). Allein seitdem und selbst auch seit 1851, in Folge des Krieges mit den Westmächten und der von Seiten Rußlands in diesen Gegenden und Gewässern entwickelten großen Thätigkeit (s. oben unter Ochotsk und Ajan) muß sich hier, wie im angrenzenden sibir. Gouvernement die Zahl der Russen erheblich vermehrt haben. Ueber die Gebirge auf Kamtschatka rc. s. die Einl. zu Asien. Das Klima ist hier weniger streng als in dem übrigen Sibirien, und man hat in neuerer Zeit schon manche Versuche mit Acker- und Gartenbau gemacht. Kamtschatka hat überhaupt im Ganzen einen fruchtbaren Boden und namentlich auch herrliche Wiesen. Die großen Waldungen bieten Nutzholz im Ueberfluß dar. Aus dem Thierreiche gibt es mehrere Fuchsarten, besonders Steinfüchse, Zobel, Hermeline, Wölfe, Bären, Vielfraße u. s. w. und das Meer ist reich an Fischen, Seehunden, Seelöwen rc., auch Seeottern. Die Viehzucht ist bei den Kamtschadalen unbedeutend; der Hund ist hier das einzige Zugthier. Die Halbinsel Kamtschatka war schon 1690 in Jakutsk durch Gerücht bekannt; 1696 geschah der erste Zug dahin von 16 Kosacken aus Jakutsk; bis an die äußerste Südspitze der Halbinsel kamen jedoch die Russen erst 1706. Der jetzige Hauptort u. Sitz des Gebietschefs für das ganze Gebiet Kamtschatka, und Kriegsgouverneurs, ist **St. Peter- und Paulshafen** (russ. Petropawlowskaja), ein Städtchen, welches mit Bremen unter dem nämlichen Breitengrade (53°) und an der Ostküste liegt, 15 öffentl. Gebäude, einige Magazine der Russ.-Amerik. Handelsgesellschaft, einen der schönsten Häfen der Welt in der herrlichen Awatschabai (woran es liegt), einen Leuchtthurm u. 1000 E. hat. Am 31. Aug. 1854 machten die Engländer und Franzosen einen Versuch zur Einnahme Petropawlowskaja's, allein sie wurden von den Russen so nachdrücklich empfangen, daß sie unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. **Nischnei-Kamtschatsk,** St. u. früher Hauptort der Halbinsel, an der Ostküste und an der Kamtschatka, nördlich u. 50 M. von Petropawlowskaja, mit 200 E. Werchne-Kamtschatsk, an der Kamtschatsk, mit 100 E.; Aklansk, an der Aklana, mit 200 E., und Kliutschewskaja, in der Nähe des (15,480 F. hohen, also dem Montblanc an Höhe fast gleichkommenden) Vulkans Kliutschi, mit einer Schule für die Soldatenkinder auf der Halbinsel. Auf der Westseite oder am Ochotskischen Meere liegen die gewöhnlichen Uebergahrtsörter nach Ochotsk, nämlich: **Tigilsk,** Hafenort am Tigil, mit 250 E., und fast 100 M. südlich von hier **Bolscheretsk,** in den frühesten Zeiten Hauptstadt von Kamtschatka, mit Hafen u. 120 E. Hierher gehören noch die im Meere von Kamtschatka, vor Nischnei-Kamtschatsk liegenden und unbewohnten 8 **Berings-Inseln,** die eine größere insbesondere Beringsinsel genannt (hier starb 1741 der Seefahrer Bering, der hier zu überwintern sich genöthigt sah) u. die andere größere, die Kupferinsel, mit Kupfererz; die übrigen 6 sind sehr klein. — Ferner erstreckt sich von dem Cap Lapotka oder der Südspitze Kamtschatka's bis nach Japan hin eine lange Kette von mehr oder minder kleinen Inseln, die **Kurilen** oder Kurilischen Inseln, von denen 19 (die zusammen einen Flächenraum von 121 Q. M. einnehmen) zum Russ. Reich gehören, namentlich Schumschu oder Siumja (die nördlichste), Paramuschir (die größte), Onekotan, Mutua, Raschaua und Urup (die südlichste); die übrigen Kurilen sind von den Japanern besetzt. Uebrigens wurden 1851 auf die russ. Kurilen nur 212 E. gerechnet; ob darunter aber nur Russen zu verstehen sind, ist nicht bekannt. Die Kurilen sind vulkanischer Entstehung und enthalten größtentheils noch thätige Vulkane. Die Einwohner sind theils kamtschadalischer Abkunft, theils Ainos, ein eigenthümlicher Volksstamm, der sich von den Eingebornen der benachbarten Länder durch einen starken Haarwuchs auffallend unterscheidet. Die Naturerzeugnisse bestehen in Schwefel, Salmiak, Kupfer, heißen Quellen, etwas Nadelholz, Pelzthieren rc.; an den Küsten werden Robben, Seeottern rc. gefangen. Im J. 1829 sind von den Russen die ersten Kartoffeln u. a. Küchengewächse nach den Kurilen verpflanzt worden. Von der 127 M. langen und 7 bis 22 M. breiten, längs der Küste der Mandschurei sich erstreckenden Insel **Sachalin** oder Krafto ist bereits oben (am Schluß der Beschreibung des Gouv. Jakutsk) bemerkt worden, daß die Russen auf derselben Forts errichtet haben. Uebrigens betrachten sie schon seit 1807, wo sie an der Nadeshda- oder Nadejda-Bai (im nördlichsten Theil) eine Nieder-

lassung gründeten, die bei weitem größere nördliche Hälfte der Insel (zwischen Cap Elisabeth, unter 54° 26′ N. Br., und der Geduld- oder Patience-Bai, unter 49° 15′ N. Br.) als ihnen gehörend. Das Weitere über die Insel s. unter Japan.

XII. Russisch-Amerika und die Ale-uten.

Das russ. Amerika, gewöhnlich die Russische Nordwestküste genannt, weil es auch in der Wirklichkeit die äußerste Nordwestküste Amerika's begreift, hängt im O. mit dem Britt. Nordamerika zusammen, wird im N. von dem Eismeere, im W. von der Beringsstraße und dem Kamtschatka-Meer, und im S. von dem Stillen Meere begrenzt, und hat einen Flächeninhalt von 27,247 Q. M. und eine Bevölkerung von 54,000 E., worunter (1851) 698 russische Beamte und Dienstleute, und 44,000 Eingeborene auf dem Nordamerik. Festlande. — Administrativ zerfallen diese, nicht der russ. Regierung, sondern der Russisch-Amerikanischen Compagnie (s. darüber weiter unten) gehörenden Besitzungen in 6 Bezirke (wovon jedoch der Kurilen-Bezirk unter dem Gouv. von Kamtschatka steht).

Die Eingeborenen, deren Zahl, wie schon erwähnt, auf 44,000 geschätzt wird, gehören theils zum Eskimostamme, wie die eigentlichen Eskimo's (am Eismeere), die Kiteguen (westlich von den vor., nach dem nördlichen Eingange der Beringsstraße hin) und die Tschuktschen (an der Beringsstraße), — theils zu den Indianern, wie die Kenaizen (an der Südküste), die Ugulachmiuten oder Ugutaschmiuten (östlich von den vor.), die Tschugatschen (zwischen den Ugulachmiuten und den Tschuktschen) und besonders die **Kaluschen** oder Koljuschen, welche hauptsächlich die Insel Sitka, andere benachbarte Inseln und den angrenzenden Küstenstrich bewohnen, von starkem Knochenbau, aber im Ganzen von abschreckendem Aeußern (mit kleinen Augen, stark hervorstehenden Backenknochen, dicken, noch dazu durchbohrten und durch einen hölzernen Doppelknopf verunstalteten Lippen, breiter, platter und eben so verunstalteter Nase) und dabei im höchsten Grade unreinlich sind. Die **Aleuten** oder die Bewohner der Aleutischen Inseln stehen zwischen den Mongolen und Indianern; sie sind, mit geringer Ausnahme, noch Heiden, von Natur aber gutmüthig und friedfertig; ihr Gesicht ist rund, ihre Hautfarbe weiß, obwohl etwas gebräunt, die Nase klein, die Augen schwarz, das Haar meist hellfarbig. Die Koljuschen und die übrigen der oben genannten Volksstämme sind fast durchgängig noch Heiden. Bemerkenswerthe Flüsse (etwa den Kupferfluß ausgenommen, der an der Südküste seine Mündung hat) oder Landseen gibt es im russ. Amerika nicht; über die Berge s. die Einl. zum Russ. Reich und zu Amerika. Das Klima ist im Ganzen hier milder als auf den gegenüber liegenden asiat. Küsten; auf den Inseln beträgt die Winterkälte nur einige Grade. Was die Naturerzeugnisse anbelangt, so gibt es an Mineralien: Steinkohlen (in mächtigen Lagern in den Küstenstrichen bei der Beringsstraße), Graphit, Serpentin, Porphyr, edle Granaten, Kupfer (in Menge gediegen im südlichen Theile) und Eisen, welches die Eingeborenen zu schmelzen und zu schmieden verstehen. Im südlichsten Theil sind die Inseln, Küsten und niedrigen Gebirge mit Waldungen von Tannen, Lerchenbäumen ꝛc., zum Theil in Stämmen von 160 F. Höhe, sowie mit verschiedenen Beerengewächsen ꝛc. bedeckt. Bei den Niederlassungen gedeihen Kartoffeln, Rüben ꝛc., aber der Getreidebau will nicht gelingen. Das Meer ist reich an Wallfischen, Cachelots, Robben verschiedener Art, Häringen, Kabeljaus ꝛc., Sepien (worunter eine Gattung so groß ist, daß sie die kleinen Böte der Eingeborenen umzuwerfen vermag); endlich See- oder Meerottern, denen aber ihres kostbaren Felles wegen schon so häufig nachgestellt worden ist, daß sie immer seltener werden. Das Land beherbergt den braunen, schwarzen und weißen Bär, den schwarzen Fuchs (dessen Fell nächst dem der Seeotter für das kostbarste gehalten wird; vergl. die Einl. zum Russ. Reiche), Luchse, Biber, Marder, wilde Rennthiere ꝛc., allerlei Sumpf- und Wasservögel u. s. w. — Die Russen haben sich zuerst von Kamtschatka und Ochotsk aus, schon im vor. Jahrh., auf den Aleutischen und Fuchs-Inseln, später auf Kodjak, Sitka ꝛc. und am Festlande niedergelassen, und zwar hauptsächlich um der Pelzthiere willen, indem die unterworfenen Eingeborenen verpflichtet wurden, jährlich einen bestimmten Tribut an Pelzwerk zu entrichten. Im J. 1799 entstand die Russisch-Amerikanische Handelsgesellschaft (s. die Einl. zum Russ. Reiche), zu deren Gunsten der Kaiser Alexander 1822 eine Ukase erließ, welche die förmliche Besitznahme der amerik. Nordwestküste bis beinahe zum 54. Grade N. Br. aussprach und den fremden Nationen den Handel dahin untersagte. Die später wegen der Grenzen mit den Britten entstandenen Streitigkeiten wurden durch einen Vertrag 1825 beseitigt, so daß die Grenzlinie unter 54° 40′ N. Br. (oder mit der Südspitze der Prinz-Wales-Insel) beginnt und sich nordwärts bis zum Eismeere erstreckt. Die russ. Krone selbst hat übrigens das Land nicht wirklich besetzt, sondern übt blos das Schutzrecht der Gesellschaft aus und erhält ein Zehntel vom Werthe des gewonnenen Pelzwerkes (auf 300,000 Thlr. jährlich geschätzt). Die Verwaltung geschieht durch die Gesellschaft, welche in Neu-Archangelsk einen Gouverneur unterhält und sich übrigens um die inneren Angelegenheiten der Eingeborenen nicht kümmert. Nach ihrem Rechenschaftsberichte für

1853 besaß sie ein Grundcapital von 1,122,600 Silberrubeln in 7484 Aktien zu 150 R. S. jede; sodann ein außerordentliches Capital von 728,821 und ein Reservecapital ꝛc. von zusammen 388,468 R. S. An Dividenden (18 R. per Aktie) und Zinsen (12 Proc.) waren von ihr im genannten Jahre 134,712 R. S. ausgezahlt worden.

Wir wollen nunmehr die topographischen Einzelnheiten zunächst der Russ. Nordwestküste und dann die der Aleuten durchgehen.

a. Die Russische Nordwestküste. Sie beginnt im S. mit der **Prinz-Wales-Insel,** deren Südspitze die Grenze gegen die britt. Besitzungen hier bildet, und zwar unter 54° 40′ N. Br. Diese Insel hat an der Südseite einen schönen Hafen, Bucarelli, mit einer Niederlassung der Amerik. Compagnie. — Etwas nördlicher beginnt der Georgs-Archipel, dessen größte Insel, **Sitka** oder Sitcha (auch Baranow genannt), den Hauptort der russisch-amerik. Besitzungen enthält, nämlich **Neu-Archangel** (russ. Nowo Archangelsk), St. und Sitz des russ. Gouverneurs (der in einem stattlichen Gebäude wohnt), am Norfolksund, mit 1 griech. Kirche, einer Schule, Bibliothek, Hospital, Magazinen, Schiffswerften, Zeughaus, Kasernen, einem befestigten und vortrefflichen Hafen u. 1000 E. Sitka bildet administrativ einen gleichnam. Bezirk. — Zwischen Sitka und dem festen Lande liegt die 20 M. lange u. 5 M. breite Admiralitäts-Insel. — In der Gegend des Eliasberges (s. die Einl. zu Amerika) befindet sich die Jakutat-Bai, mit einer wichtigen Faktorei der Amerik. Compagnie auf der Insel Nutschik, vor der Mündung des oben erwähnten Kupferflusses. — In westlicher Richtung von der Jakutat-Bai liegt die 12 bis 13 M. lange Insel **Kodjak** (von den Russen Kadjak genannt und einen gleichnam. Bezirk bildend), mit 3000 E. (meist aus Eingeborenen bestehend, die sich durch mancherlei Kunstfertigkeiten auszeichnen), hochstämmigen Waldungen, Kartoffeln-, Rüben- und Gemüsebau und dem Hauptstapelplatze für das Pelzwerk der Compagnie, Alexandria oder St. Paul, St. mit 1 Kirche, Schule, vortrefflichem Hafen u. 600 E. — Die Insel Kodjak ist durch die Scheligoff- oder Schelekoffstraße getrennt von der Halbinsel **Alaschka,** die zwar schmal, aber über 80 M. lang ist und sich in westsüdwestlicher Richtung bis in die unmittelbare Nähe der Aleutischen Inseln erstreckt. — Die Halbinsel Alaschka bildet mit dem nördlich laufenden Festlande die große Bristol-Bai, an deren Hintergrunde die Russen das kleine Fort Alexandrowskaja angelegt haben. — Von der Bristolbai zieht sich die Küste auf eine geraume Strecke nordwestwärts, bildet den sog. Nortonsund und endigt dem asiat. Ostcap gegenüber an der Beringsstraße mit dem Prinz-Wales-Cap, einem steilen Vorgebirge von 2437 F. Höhe. Hier ist die Beringsstraße am schmalsten (vergl. die Einl. zu Asien), und hier ist auch der nördliche Bezirk der russ.-amerik. Besitzungen, der am und nördlich vom **Kwichpack** oder Juckhana (in den Nortonsund mündend) liegt, aber 1851 nur 343 E. (d. h. jedoch ohne die Eingeborenen) zählte. In südsüdwestlicher und südwestlicher Richtung vom Nortonsund liegen, ungefähr unter dem 60. Grade nördlicher Br., im Kamtschatka-Meere die ziemlich große Insel **Nuniwok** (dem Festlande am nächsten) und die **St. Matthäus-Inseln** (aus den 3 Inseln St. Matthäus oder St. Matweja, Gorée und Penakl bestehend und unbewohnt); sodann noch südlicher, etwa unter 56° 30′ N. Br., die 2 kleinen **Pribylow-Inseln** (St. Paul u. St. Georg), die von den Russen besucht werden, um Robben u. a. Seethiere, wie auch Seeottern zu fangen, und mit den Fuchsinseln (s. unten) zum Bezirke Unalaschka gehören. — Nördlich von dem soeben genannten Cap ist zunächst der tief ins Land eindringende Kotzebue-Sund (unter 66° N. Br.); dann folgt das nordostwärts sich erstreckende und Westgeorgien genannte Küstenland, mit den Vorgebirgen Mulgrave, Lisburn, Eiscap (unter 70° 29′ N. Br.) und Barrowspitze, welche letztere unter 71° N. Br. liegt und die nördlichste Spitze des amerik. Festlandes ist. — — — Außer diesem zusammenhängenden Gebiete besaßen die Russen auch weit jenseits der südl. Grenze desselben an der Westküste von Ober-Californien das mit 15 Kanonen besetzte Fort **Roß,** unter 38° 33′ N. Br., und den Hafenort **Bodega** oder Port Romanzow, unter 38° 12′ N. Br. Beide Niederlassungen sind aber im J. 1840 aufgegeben und die Einwohner (255 Russen, Creolen, Aleuten und Indianer) nach Sitka (s. oben) übergesiedelt worden.

b. Die **Aleuten** (spr. Ale-uten) oder Aleutischen Inseln. Sie bilden eine lange Gruppe von mehr als 100 Inseln, die sich in einem weiten Bogen von der Halbinsel Alaschka (s. oben) an nach Kamtschatka hin, bis auf eine Entfernung von 93 M. von Nischnei-Kamtschatsk, erstrecken. Sie erheben sich fast alle zu steilen, schroffen Bergen und manche haben brennende Vulkane. Der Boden ist größtentheils mit Moosen, Flechten u. Strauchwerk bedeckt; jedoch bieten die inneren Thäler hin und wieder eine ziemlich reiche Vegetation dar, auch werden wenigstens Kartoffeln, Rüben u. dgl. gebaut, und auf einigen Inseln findet man Bäume, die aber freilich klein bleiben. Was indeß der Boden nicht gewährt, liefert in desto reicherem Maße das Meer (s. oben die Einl.). Auf den Inseln selbst gibt es Füchse ꝛc. Von den Bewohnern dieser Inseln ist bereits oben die Rede gewesen. Sie leben meist von der Jagd und dem Fischfange, kleiden sich in Thierhäute und wohnen in Erdhütten oder unterirdischen Höhlen, die mit Rasen bedeckt sind und sich über die Erdoberfläche fast gar nicht erheben, so daß man die Stellen, wo sie sind, schwer erkennen kann. Einst sanken 2 Offiziere eines britt. Kriegsschiffs auf einem Spaziergange plötzlich in den Boden ein und sahen sich mitten unter eine zahlreiche Familie, zu beiderseitigem Schreck und Erstaunen, versetzt. Die östlichste Insel ist Unimak (nur durch eine schmale Meerenge von der Halbinsel Alaschka getrennt; hier ist eine kleine russ. Besatzung mit einem Schiffsmagazin); dann

folgt, außer einigen kleinen Inseln, **Unalaschka** (die größte, mit mehreren Vulkanen und heißen Quellen und einem guten Hafen, nebst dem Orte Illuluk, wo sich eine Faktorei der Compagnie, Kirche, Knabenschule, Mädchen-Waisenhaus und Hospital befinden), hierauf Umnak, dann verschiedene kleine, mit dem Eilande Seguan — (alle diese soeben genannten Inseln sind die bevölkertsten und wichtigsten und werden von den Russen zu näherer Bezeichnung die Fuchsinseln genannt und bilden mit den Pribylow-Inseln [s. oben] in administrativer Hinsicht den Bezirk Unalaschka); — auf Seguan folgt die von den Russen mit dem Namen der Andrejanowschen Inseln bezeichnete Gruppe (**Atcha** oder Atscha, Tanaga u. s. w. bis Kiska, welche mit einigen benachbarten Inseln der Gruppe der Khao- oder Ratten-Inseln bildet, in deren Nähe auch die Commodore-Inseln liegen); — endlich die westlichste und am nächsten nach Kamtschatka hin liegende Insel Atta bildet mit einigen kleineren die unter dem Namen der Nahen- oder Sasignan-Inseln oder der Aleuten in engerer Bedeutung vorkommende Gruppe. Die Andrejanow-, Ratten-, Commodore- und Nahen-Inseln bilden in administrativer Hinsicht den Bezirk Atcha.

Die Jonischen Inseln.

Gesammtflächeninhalt: 51,66 Q. M. Gesammtbevölkerung: 239,300 E.

Diese 7 Inseln liegen im Jonischen Meere (s. Bd. I. S. 96) und am Eingange zum Adriatischen Meere, an der Westküste der Europ. Türkei und des Königreichs Griechenland, und bilden einen aristokratischen Freistaat unter dem Schutze der Brittischen Krone, deren Lord-Obercommissär Chef der Militärmacht und eigentlicher Herrscher ist.

Die Bevölkerung (die sich im J. 1856 auf 239,324 E. belief, worunter 3000, die zur britt. Militär-Besatzung gehörten, und beiläufig 9500 Fremde) besteht der Mehrzahl nach aus Griechen (die zugleich meistens der griech. Religion zugethan sind und in dieser Eigenschaft unter 1 Erzbischof, 3 Bischöfen und mehreren Protopopen stehen), außerdem aus Italienern (die mit andern Katholiken der Bevölkerung in kirchlicher Hinsicht unter 1 Erzbischof und 2 Bischöfen stehen und 31 Klöster besitzen), Juden (5000), Engländern u. s. w. In staatsbürgerlicher Hinsicht theilen sich die Einwohner in 3 Stände: Adel, Bürger und Bauern. Dem Adel gehört fast aller Grund und Boden; auch ist er im Besitze der höheren Aemter und kirchlichen Würden (die höhere Geistlichkeit ist daher auch sehr einflußreich). Der Landmann ist meistens Zeitpächter.

Der Boden ist fast überall gebirgig und von vulkanischer Beschaffenheit, so daß Erdbeben nicht selten sind; wie denn ein solches vom 30. Oct. bis 5. Nov. 1840 die Insel Zante sehr verwüstete. Der höchste Berg ist der Schwarze Berg oder Ainos auf Cephalonien von 3958 Par. F. Höhe. — Das Klima ist außerordentlich mild; Frost und Schnee sind fast ganz unbekannt, und obgleich die Sommerhitze bisweilen auf 28 bis 30° Réaum. steigt, so wird sie doch durch häufige Ost- und Nordostwinde minder drückend gemacht. Freilich sucht auch der Scirocco diese Inseln auf eine sehr lästige Weise dann und wann heim; sodann sind verheerende Orkane nichts Seltenes. — Ungeachtet der gebirgigen und felsigen Beschaffenheit des Bodens ist dieser doch sehr fruchtbar, namentlich an Oliven, Korinthen, Wein, Südfrüchten und Baumwolle; auch wird Getreide, besonders Mais, gebaut. An Holz ist dagegen großer Mangel. Eben so die Viehzucht ist, da es an Weiden sehr fehlt, von geringer Erheblichkeit. Die gewöhnlichsten Hausthiere sind Esel und Ziegen. Das Wildpret besteht in Hasen und Kaninchen, sowie in allerlei Geflügel (besonders Wachteln). Das Meer ist reich an Fischen; nützliche Insekten sind die Bienen und Seidenraupen; schädliche Thiere dagegen einige Nattergattungen und Skorpione. Außer Bau- u. Mühlsteinen (letztere von einer ganz besondern Gattung) und Bergöl haben die Inseln kein erwähnenswerthes Mineral. An den Küsten wird Seesalz bereitet. — Die Industrie beschränkt sich auf etwas Seiden-, Baumwoll- u. Leinweberei; denn die Hauptbeschäftigungen der Einwohner sind Oel- und Weinbau, Fischerei, Schifffahrt und Handel (von Korinthen wurden 1847 im Ganzen 22 Mill. Pfund gewonnen, und 1839 waren nahe an 17½ Mill. Pfund ausgeführt worden). Der innere Verkehr ist jetzt durch gute Landstraßen sehr erleichtert. Im J. 1854 betrug der Werth der gesammten Ausfuhr 715,535 Pf. St. u. der der gesammten Einfuhr 1,153,398 Pf. Sterl. — Die Unterrichtsanstalten sind hier so gut organisirt, daß die Jonier ihren Landsleuten im Königreiche Griechenland und in der Türkei in der wissenschaftlichen Bildung zum

Theil weit überlegen sind. In der Hauptstadt Corfu besteht eine, 1824 gestiftete und durchschnittlich von 300 Stud. besuchte Universität. Außerdem gibt es 2 Gymnasien oder Lyceen, ein griech.-geistl. Seminar und über 60 Elementar- u. a. Schulen.

Was die Staatsverfassung betrifft, so bilden, wie schon oben bemerkt, die Jonischen Inseln einen aristokratischen Staat unter dem Schutze der Britt. Krone, deren Lord-Obercommissär Chef der Militärmacht und eigentlicher Herrscher ist. Die gesetzgebende Versammlung besteht aus 40 Mitgliedern, nämlich 11 Integral- und 29 erwählten Mitgliedern. Jene behalten auch nach den Sessionen ihre Eigenschaften bei; diese werden von den Landeigenthümern gewählt. Die vollziehende Gewalt liegt in den Händen des Senats, der von und aus den Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung gewählt wird (die Wahlen bedürfen jedoch der Bestätigung des Lord-Obercommissärs) und aus 1 Präsidenten, 5 Senatoren und 1 General-Staatssekretär (den der Lord-Obercommissär ernennt) besteht. Die Presse steht unter der Aufsicht des Lord-Obercommissärs. Jede einzelne größere Insel hat ihre eigene Regierung, an deren Spitze ein Regent steht, der einen Stellvertreter des Lord-Protektors zur Seite hat. Für die Rechtspflege besteht ein oberster Gerichtshof in Corfu, an den von den Untergerichten appellirt werden kann. — Was die Staatsfinanzen betrifft, so lieferte die 1838 auf 157,989 Pf. Sterl. sich belaufende Einnahme damals einen Ueberschuß von beinahe 10,000 Pf. Sterl. Sie verminderte sich dann, in Folge einer Steuerherabsetzung, um etwa 27,000 Pf. St., so daß sich 1842 ein Deficit von 19,000 Pf. St. herausstellte. Im General-Etat belief sich 1851 die Einnahme auf 144,056 und die Ausgabe auf 145,596 Pf. St., und 1852 die Einnahme auf 99,031 und die Ausgabe auf 136,120 Pf. St. (in jenem Jahre betrug also das Deficit 1540, und im letztgenannten Jahre 37,089 Pf. St.). Im J. 1856 stellte sich im General-Etat ein Ueberschuß von 37,027 Pf. St. heraus, indem die Einnahmen 381,439 (außerdem 13,214 Pf. St. Kassenbestand von Ende 1855), dagegen die Ausgaben nur 357,626 Pf. St. betrugen. Unter den Einnahmen waren 154,385 Pf. St. Einfuhr- und Ausfuhr-Zölle. Im Municipal-Etat belief sich 1852 die Einnahme auf 27,126 und die Ausgabe auf 37,782 Pf. St., und 1853 belief sich die Einnahme auf 30,473 und die Ausgabe auf 34,550 Pf. Sterl. (hier war also in beiden Jahren ein Ueberschuß). Im J. 1856 beliefen sich im Municipal-Etat die Einnahmen auf 42,216, und die Ausgaben auf 33,715 Pf. St. (wobei sich demnach ein Ueberschuß von 8501 Pf. St. herausstellte). Die Staatsschuld belief sich im J. 1853 auf 300,000 Pf. Sterl., darunter 94,641 Pf. St. unverzinsliches Papiergeld. — Die Landmacht besteht aus 3 Bat. Infanterie (von 3 versch. Reg.), 1 Bat. Jäger, 3 Comp. Artillerie und 1 Comp. Sappeurs; im Ganzen ungefähr 4000 Mann. Die Marine besteht aus 1 britt. Fregatte und 1 Kriegs-Dampf-Packetboot, und 2 Dampfböten unter jonischer Flagge. Außerdem ist Corfu die Hauptstation der britt. Seemacht in den Jonischen Gewässern. — Auch besteht seit 1818 ein Jonischer Ritterorden, nämlich der St. Michaels- und St. Georgsorden.

Geschichte. Die Jonischen Inseln bildeten zur Zeit der Blüthe Griechenlands selbstständige Staaten und nahmen an den Angelegenheiten des griech. Festlandes wenig Theil. Sie verloren indeß mit dem Untergange der Freiheit Griechenlands ebenfalls ihre Selbstständigkeit, gehorchten dem Scepter Alexanders von Macedonien, wurden dann schon früh den Römern unterthan, und bildeten zuletzt einen Bestandtheil des oströmischen oder Byzantinischen Reiches. In die Gewalt der Eroberer dieses Reiches, der Türken, kamen sie nicht; denn schon im 13. Jahrh. bemächtigten sich ihrer die Könige von Neapel, und im 14. Jahrh. geschah dies von Seiten der Venetianer (s. Bd. I. S. 749), welche ihre Herrschaft bis zum Untergange ihres eigenen Staates 1797 behaupteten, worauf die Inseln an Frankreich kamen. Allein schon 1799 bemächtigten sich ihrer die damals gegen Frankreich verbündeten Russen und Türken und im J. 1800 bildete Kaiser Paul aus ihnen die Republik der 7 Vereinigten Inseln mit eigener Regierung, unter dem Schutze der Osmanen. Aber die inneren Zerwürfnisse riefen 1803 eine neue Verfassung hervor, die jedoch 1807 von den Franzosen, welche hier abermals landeten und in Corfu bis 1810 (wo die Eroberung durch die Engländer erfolgte) sich behaupteten, aufgehoben wurde. Im J. 1815 wurde, durch Uebereinkommen zwischen England und Rußland, die Republik der Jonischen Inseln wiederhergestellt und dieselbe unter Englands Protektorat gestellt, das den Staat durch einen Lord-Obercommissär leiten läßt.

Wir gehen nunmehr zur Beschreibung der einzelnen Inseln über und bemerken dabei, daß es außer den 7 größeren noch mehrere kleinere Inseln gibt, die jedoch, je nach ihrer Lage, als Bestandtheile der nächsten Hauptinsel betrachtet werden. Die bei den 7 Inseln angegebene Einwohnerzahl ist die nach der Zählung von 1852 ermittelte, wobei übrigens die oben erwähnten 9500 Fremden und 3000 M. britt. Truppen nicht mitgerechnet sind.

1. Die Insel **Corfu** (10,69 Q. M. mit 67,930 E., im J. 1856), bei den Alten Corcyra und Homers Phäakia oder Wohnsitz der als Seefahrer berühmten Phäaken, ist die nördlichste der Jonischen Inseln und liegt beinahe unmittelbar am Eingange des Adriat. Meeres, neben der Küste Albaniens, von der sie an einigen Stellen nur ¼ St. entfernt ist. Auf dieser Seite und an der die Insel vom Festlande trennenden Meerenge liegt Corfu, feste Hauptstadt der Jonischen Republik, Sitz der Regierung und des Lord-Obercommissärs, auch eines griech. u. eines kath. Erzbischofs, mit Citadelle, einem befest. Freihafen, Schiffswerften, Seearsenal, einem schönen Palaste des Lord-Obercommissärs, mehreren Kirchen, worunter die zu St. Spiridion und Sta. Maria Spiliotissa sich auszeichnen, der oben erwähnten Universität (zu der ein botan. Garten, eine Bibliothek von 30,000 Bdn. rc. gehören), einem stark besuchten Gymnasium, wichtigem Handel (namentlich mit Oel rc.) u. 15,921 E. (im J. 1856). Die alte Hauptstadt dieser Insel, Corcyra, war eine Colonie der Korinther und zur Zeit des peloponnesischen Krieges (431 bis 404 vor Chr.) so mächtig, daß sie 120 Kriegsschiffe stellen konnte. Peritia, Mfl. mit 1500 E., liegt am Fuße des hohen Berges St. Salvador, auf dem ein gleichnam. Kloster liegt. In der Nähe findet man noch einige Ueberreste der alten Stadt Kassiopea, mit der Kirche der heil. Jungfrau von Kassiopo, die bei den Griechen in großem Ansehen steht. St. Angelos, verfallenes Schloß des Herzogs Michael II. von Corcyra, im 13. Jahrh. erbaut, liegt auf einem fast unzugänglichen Berge der Halbinsel Paläo Kastrissa. — Zu Corfu gehören noch 7 kleine Inseln oder Eilande, worunter die Felseninsel Ptychia oder Scoglio di Vido, welche die Sage aus dem Schiffe entstehen ließ, das den Ulysses nach Ithaka brachte und, nach Homers Erzählung, bei der Rückkehr versteinert wurde.

2. Die Insel **Paxo** oder Paros (1,22 Q. M. mit 4742 E., im J. 1856), südöstlich u. 1½ M. von Corfu, mit wichtigem Olivenbau (es gibt hier fast keine andere Bäume, als Olivenbäume) und dem Hafenorte San Nikolo oder Porto Gai, Hauptort mit Leuchtthurm u. 404 E. (im J. 1856). — Nahe bei Paxo liegt das sehr fruchtbare Eiland Antiparo, ohne Giftthiere und Giftpflanzen, von Fischern bewohnt, die auch etwas Getreide, Wein, Oel und Mandeln bauen.

3. Die Insel **Santa Maura** (8,48 Q. M. mit 20,327 E., im J. 1856), liegt noch weiter nach Südosten hin, an der Nordwestgrenze des Königreichs Griechenland, von dem es nur durch eine äußerst schmale und überdies zu durchwatende Meerenge getrennt ist. Sie hieß in der Vorzeit Leucadia und war eine Halbinsel, die mit dem Festlande durch eine Landenge zusammenhing, welche aber von den Korinthern durchstochen worden sein soll. Santa Maura ist reich an Oel, Wein, Südfrüchten u. Salz, und enthält: Amaxichi oder Amakuki, Hauptstadt an der Nordostküste, Sitz eines griech. Bischofs, mit 14 Kirchen, 2 Klöstern, einem Doppelhafen u. 4579 E. (im J. 1856). Am 29. Jan. 1825 wurde diese Stadt durch ein Erdbeben stark verwüstet. Oestlich u. ½ M. von hier liegt auf einer Landzunge die Festung Sta. Maura, die mit Amarichi durch eine alte Wasserleitung, zur Zeit der venet. Herrschaft angelegt, in Verbindung steht. Porto Drapano, der beste Hafen der Insel. Das Cap Ducato, die südlichste Spitze der Insel, ist der berühmte Leukadische Felsen des Alterthums. — Zur Verwaltung dieser Insel gehören auch die nahen Eilande Seffola und Meganisi oder Megalonisi, Letzteres mit Olivenpflanzungen und von Fischern und Hirten bewohnt.

4. Die Insel **Cephalonia** (16,30 Q. M. mit 71,936 E., im J. 1856), südlich u. 2 M. von Santa Maura, ist dem Flächeninhalte nach die größte der 7 Inseln und hat ein so mildes Klima, daß die Fruchtbäume zweimal im Jahre tragen, die Trauben viermal gelesen werden und die Rosen und Nelken selbst in der Mitte des Winters blühen. Die Cephalonier zeichnen sich durch ihren Unternehmungsgeist und als treffliche Seefahrer aus; sie besitzen über 400 Schiffe, die mit mehr als 7000 Matrosen bemannt sind. Die Insel hat an der Südwestküste eine tiefe Bucht, welche mehrere treffliche Häfen bildet. An dieser Bucht liegt Argostoli, Hauptstadt u. Sitz eines griech. Bischofs, mit schönem Franziskanerkloster, sicherm Hafen, lebhaftem Handel u. 9271 E. (im J. 1856). Südöstlich u. 1 M. von hier liegt das verfallene Schloß Cephalonia. Der Hauptstadt Argostoli gegenüber liegt an derselben Bai Lixuri, St. u. Sitz eines kath. Bischofs, mit Baumwoll- u. Weinbau, einer Festung u. 5000 E. Asso, verfallene Bergfestung an der Nordwestküste, mit ehemal. Kathedrale. St. George und Livato, kleine Städte, jene mit einem verfallenen Fort, diese mit Hafen u. 1500 E.

5. Die Insel **Theaki** (2,07 Q. M. mit 11,480 E., im J. 1856), von der Nordküste Cephaloniens nur durch eine schmale Meerenge getrennt, daher auch Klein-Cephalonia genannt; sie ist das alte, als Wohnsitz des Ulysses berühmte Ithaka, ist reich an Oel, trefflichem Wein und Korinthen, und enthält: Vathi, St. u. Hptort an einer Meeresbucht, mit größtentheils massiven Häusern, einem geräumigen und sichern Hafen, lebhaftem Handel u. 4369 E. (im J. 1856). — Unter der Verwaltung dieser Insel stehen zahlreiche benachbarte Eilande, worunter Oria, mit Wasser und Weide für Ziegen und Schafe, zum Theil bewohnt, und die von Fischern und Hirten bewohnten Eilande Kalamo und Kastus.

6. Die Insel **Zante** (7,35 Q. M. mit 37,153 E., im J. 1856), im Alterthum Zakynthos, ist die südlichste der im Ionischen Meere liegenden Inseln und zugleich die fruchtbarste der Republik, daher sie den Beinamen „Blume der Levante" erhalten hat. Die vorzüglichsten Produkte sind: Korinthen (80,000 bis 100,000 Ctr.), weißer und rother Wein (10,000 Fässer), Oel (55,000 Tonnen), Südfrüchte ꝛc. Auch gibt es hier Erdpech und Schwefelquellen. Die Insel enthält: Zante, Hauptstadt an der Ostküste, Sitz eines griech. und eines kath. Bischofs, mit einer kath. Kathedrale und den griech. Kirchen St. Dionysius (mit dem Leichname dieses Heiligen, Schutzpatrons der Inseln, und vielen Gemälden italien. Künstler) und Madonna Spiliotissa, einem schönen Palast des kath. Bischofs, einem Zeughause, einer kolossalen Erzstatue des vormal. britt. Lord-Obercommissärs Maitland, einigen Fabriken, lebhafter Schifffahrt, wichtigem Handel, gutem und sicherm Hafen u. 14,026 E. (im J. 1856). Die Stadt ist schön und ganz nach italien. Art gebaut und die Häuser sind meistens 4 bis 5 Stockwerk hoch. Bei dem, 2 M. von hier entfernten Hafenorte Chieri befinden sich mehrere Quellen, auf deren Wasserspiegel beständig ein flüssiges und vortreffliches Erdpech schwimmt. — In der Nähe von Zante liegen die Strophaden oder die zwei kleinen Inseln Strivali, welche Wein, Obst, Küchengewächse ꝛc. hervorbringen, und von denen die eine ein festungsartig gebautes Kloster mit etwa 50 sehr gastfreien Mönchen enthält.

7. Die Insel **Cerigo** (5,46 Q. M. mit 13,256 E., im J. 1856), liegt an der Südspitze von Morea, an der Hauptdurchfahrt aus dem Mittell. Meere nach dem Archipel, hieß bei den Alten Cythera und wurde von der venetianischen Regierung als Verbannungsort benutzt. Sie ist großentheils felsig, doch in den schmalen Thälern ist fruchtbarer Boden und man baut hier Oel, Wein, etwas Baumwolle, Getreide ꝛc. Es gibt auch viele Schafe und Ziegen, Esel und Rinder. Die Wachsteln von hier werden weithin versendet. Merkwürdig sind auf dieser kleinen Insel die zahlreichen christlichen Kirchen und Kapellen, deren man 260 zählt. Am äußersten südlichen Ende der Insel liegt Cerigo oder Kapsali, Hptort an einer Bucht, mit Bergkastell, Hafen, Schifffahrt, Handel u. 1393 E. (im J. 1856). In der Nähe findet man noch schwache Spuren der alten Stadt Cythera und des Venustempels. — Südöstlich u. 8 M. von Cerigo liegt die etwa 300 E. zählende kleine Insel Cerigotto, vormals ein von Seeräubern häufig besuchter Schlupfwinkel. Andere, zu Cerigo gehörende, noch kleinere Inseln sind: Pori, Oro und Cervi oder Servi.

Das Königreich Griechenland.

Flächeninhalt: 895,58 Q. M. Bevölkerung: 1,043,150 Einw.

Es begreift den südlichen Theil der östlichen großen Halbinsel Südeuropa's (vergl. Bd. I. S. 757 und Bd. II. S. 1), nebst zahlreichen größeren und kleineren Inseln des griechischen Archipels (s. Bd. I. S. 96).

Dieser Staat besteht als solcher erst seit einem Vierteljahrhundert, und war früher ein Bestandtheil der Europ. Türkei unter der Verwaltung der Paschas von Lepanto und Tripolizza und des Kapudan-Pascha.

Den **Flächeninhalt** nahm man bisher zu 716½ Q. M. an. Allein nach den neuesten Ermittelungen beträgt er beinahe 900 (genauer 898¾) Q. M., was im Wesentlichen auch mit der Angabe Engelhardts übereinstimmt. Dieser gibt den Flächeninhalt des Königreichs zu 895,58 Q. M. an, und rechnet davon 364,50 auf das eigentliche griech. Festland (im Alterthum Hellas, heutzutage Livadien genannt), 397,49 auf die griech. Halbinsel (im Alterthum der Peloponnes genannt; der neuere Name ist Morea) und 133,59 Q. M. auf die Inseln (Euböa, Sporaden u. Cykladen). — Die **Bevölkerung**, welche nach der neuesten amtlichen Zählung von 1855 auf 1,043,153 E. sich belief (davon kamen 284,483 auf Livadien, 554,486 auf die Halbinsel und 207,184 E. auf die Inseln), im J. 1853 auf 1,042,527 E., hat sich seit Griechenlands Erhebung zu einem unabhängigen Staate, oder seit dem Jahre 1832 (wo die Bevölkerung 712,608 E. betrug) bis 1855 um 330,545 Seelen vermehrt. Im J. 1839 belief sich die Bevölkerung auf 823,773 E.; 1840 auf 850,246 E.; 1841 auf 861,019 E.; 1842 auf 853,005 E.; 1843 auf 915,059 E., und 1844 auf 930,294 E. Von der letztgenannten Zahl kamen 250,267 auf das eigentliche griech. Festland, 498,482 auf die Halbinsel und 181,546 auf die Inseln. — Die Mehrzahl der Bevölkerung des Königreichs bilden, besonders auf den Inseln und auf Morea, die sog. Neugriechen, ein Mischlingsvolk, bei welchem allerdings das altgriechische oder hellenische Blut vorwaltet, aber doch immer die altgriechische Stammeseinheit mehr oder minder verändert worden ist durch Vermischung mit Slaven, Bulgaren, Albanesen, Wallachen, Venetianern, Türken und Arabern, die im Laufe der Zeit ins Land einwanderten oder sonst sich hier fest-

setzten. Das Neugriechische, welches sie reden, ist fortlebende Vulgärsprache der alten Griechen, deren gebildete Schriftsprache aber nur noch als solche existirt, sonst aber im gemeinen Leben nirgends mehr geredet wird. Außerdem gehören zur Bevölkerung Griechenlands etwa 400,000 Albanesen (besonders auf den größern Inseln, in den Nordwestprovinzen des Festlandes und in Kakovuni auf Morea), Wallachen und Bulgaren (über das ganze Königreich verbreitet); sodann Deutsche und eine nicht unbedeutende Zahl von Engländern, Franzosen und Italienern; auch Juden, jedoch nicht viele. Herrschende Religion ist die griechische, deren Kirche unter der Oberleitung der heil. Synode in Athen steht, mit 11 Erzbischöfen und 13 Bischöfen. Von den 4 Erzbischöfen und 4 Bischöfen auf dem Festlande u. Euböa ist der Metropolit (Erzbischof) von Athen, Megara und Aegina zugleich Präsident der heil. Synode. Auf Morea sind 6 Erzbischöfe und 6 Bischöfe, und auf den Inseln (außer Euböa) ist der Erzbischof von Syra und Tinos, nebst 3 Bischöfen. Die Zahl der griech. Pfarrkirchen betrug im J. 1844 2905 mit 3123 Priestern, der Mönchsklöster 128 mit 1646 Mönchen, der Nonnenklöster 4 mit 141 Nonnen. Die Katholiken (etwa 25,000 an der Zahl) haben 1 Erzbischof (auf Naxos) und 3 Bischöfe auf Syra, Tinos und Santorin, 43 Kirchen, 83 Kapellen, 9 Klöster und Collegien (2 gehören den Jesuiten), 2 Seminare und 3 Schulen. In Athen ist jetzt auch eine engl. Episkopalkirche.

Von den Bd. I. S. 90 genannten Gebirgen gehören die südlichen Ausläufer des Pindus hierher, namentlich das Mezzovo-Gebirge und die Oeta-Berge. Auf der peloponnesischen Halbinsel ist das felsige, sehr zerrissene und nur auf beschwerlichen Felsensteigen zugängliche Maina-Gebirge, mit dem 7452 F. hohen Taygetes und dem 7270 F. hohen Zyria oder Cyllene. Die Flüsse sind unbedeutend: der bemerkenswertheste in Morea ist der Rufia oder Alpheus, und in Livadien ist der auf dem Pindus entspringende und in einen Golf des Jonischen Meeres sich ergießende Asper oder Aspropotamos (vormals Achelous). Der bemerkenswertheste Landsee ist der Topoglias (s. Bd. I. S. 98).

Das Klima ist im Ganzen genommen mild, nur sehr veränderlich und in den niedrigen, sumpfigen Gegenden ungesund. In den höheren Gebirgsgegenden fällt vom November an Schnee und bleibt bis in den März und April, auf den höchsten Kuppen auch bis in den Juli liegen. Die größte Sommerhitze ist 32° Réaum.; im Juli und August durchschnittlich 24°. Im December und Februar regnet es häufig.

So fruchtbare Gegenden das alte Griechenland, ungeachtet des vorherrschenden Gebirgscharakters, auch hatte, so sehr liegen dieselben jetzt verödet da. Theils werden sie nur dürftig angebaut, theils sind sie steril geworden durch die maßlose Lichtung der vormals so beträchtlichen Waldungen. Gegenwärtig hat Griechenland in den leicht zugänglichen Gegenden gar keinen Wald mehr, und das vordringende Wüstenklima hat das Holz durchweg nur auf die höchsten Gebirge gedrängt. Am Parnaß beginnt der Wald erst 2000 F. hoch mit Edeltannen. Holzreich sind nur noch der hochgebirgige Theil von Aetolien und Ost-Akarnanien, Phthiotis und mittlerem Euböa, und die Schluchten der Cyllene und Taygeton. Künstliche Forstcultur aber ist unmöglich; selbst die Erhaltung des bisher noch Erhaltenen sehr mühsam und unausführbar. Die Wiederherstellung von Forsten ist besonders auch deßhalb unmöglich, weil die Zerstörung der massenhaften natürlichen Vegetation das Klima so verändert hat, daß der geogr. Bezirk der die Flora bedingenden Elemente völlig aus seinen Grenzen verrückt worden ist. Die Entwaldung des Landes hat auf dem dürren u. kalkhaltigen Boden die Wärme und die Trockenheit der Luft beträchtlich vermehrt; die Quellen sind immer mehr versiegt und der dürre Boden zieht die atmosphärischen Niederschläge nicht mehr an. So weht der Scirocco (s. Bd. I. S. 36) heißer und heißer über die schattenlosen Berge mit dürrem Gestrüpp und findet nicht Quellen, nicht Flüsse und Seen, aus denen er befruchtende Dünste ausziehen könnte. Die Alpenwiesen beginnen nicht in der Höhe von 3000, sondern erst in der Höhe von 5000 Fuß. Diese Höhen sind den Sommer hindurch von Schafherden bedeckt; wie man denn am Parnaß allein an 80,000 Stück Schafe zählt, die im Winter in die Ebenen von Salona, Phocis und Böotien ziehen. Aber auch hier ist bei dem Mangel an Quellen die Ernährung der Pflanzen nur atmosphärischen Niederschlägen und dem schmelzenden Schnee überlassen; daher überall nur niedergedrückte kurzhalmige Gräser. Kurz, wo früher Wald stand, da ist jetzt nur niederes Gestrüpp, wo früher Weidelandschaft, nur Steppenvegetation. Entwaldung und dadurch herbeigeführte Wasserarmuth des Landes haben demnach die Natur desselben in ihrem innersten Wesen angegriffen und machen die Erneuerung der Bodenfruchtbarkeit fast zu einer Unmöglichkeit. Hierzu kommt noch die verhältnißmäßig höchst spärliche Bevölkerung, — nicht mehr als 1164 Seelen auf der Q. M., nach der Zählung von 1855! (Auf den benachbarten felsigen Jonischen Inseln kommen dagegen über 4500 E. auf die Q. M.) Bei einer so spärlichen Bevölkerung wird es begreiflich, daß der Reisende im Innern des Landes oft Tage lang reiten kann, ohne auf dem Wege eines einzigen Menschen Antlitz zu sehen. Und wie ist an eine Hebung des Ackerbaues und des Fabrikwesens zu denken, wenn die nöthigen Arbeitskräfte noch immer fehlen? In Athen erhält ein Arbeiter, außer

seinem Unterhalt an Speise und Trank, täglich 4 Drachmen, das sind 28½ Sgr. oder beinahe ein preuß. Thaler. Franzosen und Engländer haben zu verschiedenen Zeiten diese oder jene Fabrikanlagen versucht; aber sie konnten bei diesem theuern Arbeitslohn die Concurrenz mit dem Auslande nicht aushalten. So besitzt denn Griechenland gar keine Manufakturen und Fabriken, und selbst die alltäglichsten und nothwendigsten Lebensbedürfnisse müssen aus dem Auslande eingeführt werden.

Nach diesen, von unbefangenen und einsichtsvollen Reisenden der neuesten Zeit einhellig bekräftigten Thatsachen, lassen sich die natürlichen Hülfsquellen des Landes leicht übersehen.

Nach einer im J. 1855 officiell angefertigten statistischen Zusammenstellung umfaßt der cultivirte Boden im K. Griechenland nicht mehr als 5,759,870 Strema oder 2,063,953 preuß. Morgen (also nicht einmal 96 Q. M. von den 895½ Q. M. Gesammtflächeninhalt des Landes). Hiervon sind 1,307,870 preuß. Morgen (3,649,870 Strema) mit Getreide angebaut; auf 215,000 M. befinden sich Olivenbäume; 322,500 M. sind Weinberge, 43,000 sind Korinthen-Gärten, 53,750 sind Feigen-Gärten und 86,000 pr. Morgen sind Maulbeer-Plantagen. An Getreide wird (der nämlichen Zusammenstellung zufolge) gebaut, und zwar an Weizen 2,669,000 Kilos oder 4,804,200 preuß. Scheffel, an Gerste 2,201,400 Scheffel, an Roggen 1,760,400 Scheffel, an Mais 5,601,420 Scheffel und an Hafer 504,000 Scheffel. An anderen Produkten werden jährlich erzeugt 1,600,000 Occa oder 20,184 Faß (à 180 preuß. Quart) Olivenöl, 16,200,000 Occa oder 310,627 Ohm Wein, 1591 Centner Seide, 34,091 Ctr. Wolle, 60 Mill. venetian. Pfund Korinthen und 14,000 Ctr. Eicheln (ob blos zum Schweinefutter oder noch zu anderen Zwecken, ist nicht bekannt), sowie Butter und Käse in außerordentlicher Quantität. Von der Gesammtbevölkerung des Landes beschäftigen sich 236,676 E. mit dem Bodenanbau und der Landwirthschaft, darunter sind 52,590 Grundbesitzer, 146,517 Arbeiter und Tagelöhner (meist Bauern) und 37,669 Schäfer u. Hirten. Die Gesammtzahl der Schafe und Ziegen soll sich auf 5,600,000, die der Ochsen und Kühe auf 160,000, die der Büffel auf 100,000, die der Pferde auf 90,000, die der Maulthiere auf 30,000 und die der Esel auf 7000 belaufen. Die Pferde sind zwar dauerhaft, aber klein, und eine eigentliche Pferdezucht wird nicht betrieben. Nur in Argos ist ein Gestüte, jedoch ohne sonderliche Erfolge. Andererseits ist die Bienenzucht erheblich und der Honig des Hymettus noch so vortrefflich wie im Alterthume: Attika soll jährlich 360,000 Pfd. Honig gewinnen. — Was das Mineralreich anbelangt, so sind von Erzen nur Spuren da; dagegen sind auf Euböa in neuerer Zeit reiche Braun- und Steinkohlenlager entdeckt worden, und geschätzt ist noch immer, wie im Alterthume, der Parische Marmor. Von Salz wurden 1840 über 8½ Mill. Occa oder 193,182 Ctr. gewonnen.

Daß es eigentliche Fabriken in Griechenland nicht gibt, und daß die versuchsweise von Fremden dort angelegten, wegen des hohen Arbeitslohnes nicht haben fortbestehen können, ist bereits oben erwähnt. Das Gerben, Färben, die Baumwoll- und Seidenweberei werden in den meisten Haushaltungen für den eigenen Bedarf verrichtet. Die wenigen einheimischen Handwerker in den Städten liefern nur mittelmäßige Arbeiten. Die Hauptgewerbe bestehen in Verfertigung von Teppichen, Segeltuch, Strohhüten, in Saffiangerberei u. dgl. m. Auch verfertigt man in Athen jetzt Fesse, die ehemals von Tunis bezogen werden mußten.

Begreiflich fällt unter den im Lande obwaltenden Verhältnissen die Bilanz des Handels sehr zum Nachtheile Griechenlands aus. Im Jahre 1849 betrug, nach amtlichem Bericht, der Werth der Einfuhr 20,799,501 Drachmen oder beinahe so viel Francs, dagegen der der Ausfuhr nur etwa 13 Mill. Drachmen. Im J. 1854 war das Verhältniß ein ähnliches, nämlich 25 Mill. 807,690 Drachmen Einfuhr-Werth, und nur 13 Mill. 851,202 Drachmen Ausfuhr-Werth. Nach einer andern Angabe hätte im genannten Jahre der Werth der Einfuhr 21,270,182 Drachmen (darunter allein für 5,621,839 Dr. Getreide, wovon überhaupt jährlich beträchtliche Quantitäten eingeführt werden müssen, da das im Lande erzeugte für die Consumtion bei weitem nicht hinreicht), dagegen der der Ausfuhr gar nur 6,799,211 Drachmen oder 1,643,142½ Thlr. preuß. betragen. Diese Abnahme der Ausfuhr wird einer Mißernte der Korinthen (eines Hauptausfuhrartikels) beigemessen. Im J. 1851 wurden von Korinthen noch zum Werthe von 9,359,196 Dr. ausgeführt; im J. 1852 nur für 2,844,058 Dr. und im J. 1854 sogar nur für 9046 Dr. oder 2186 Thlr. preuß. Der Haupthandelsverkehr besteht mit der Türkei, Großbritannien, Oesterreich, Frankreich und den Jonischen Inseln. Einen Hauptausfuhrartikel bilden die Korinthen; sodann kommen zur Ausfuhr vornehmlich Rohseide, Feigen, Mandeln, Galläpfel und Honig. Der Verkehr im Innern ist erschwert durch die schlechten Wege. Die Gesammtlänge der angelegten Landstraßen betrug im J. 1855 nicht mehr als 50 Meilen, und diese Straßen waren: von Athen nach dem Piräus und nach Theben, von Eleusis nach Megara, von Theben nach Livadia, und sodann einige Strecken auf Morea. — Wichtiger als der eigentliche Handel ist Griechenlands Schifffahrt, welche zwar auch für eigene Rechnung, aber doch hauptsächlich als Frachtschifffahrt zwischen den verschiedenen Häfen des Mittelländischen Meeres betrieben wird. Die Griechen sind äußerst tüchtige Seeleute, und die griech. Schiffe lassen sich in gefälliger Bauart und im Schnellsegeln den schönsten europ. und nordamerik. an die Seite stellen. Im J. 1856 zählte die griech. Handelsmarine 5052 Fahrzeuge von zusammen 295,001 Tonnen Gehalt. Sie waren mit 30,000 Seeleuten bemannt.

Das Schulwesen befand sich vor der Errichtung des Königreichs in einem kläglichen Zustande, wie sich das bei der Unwissenheit, die unter der griech. Geistlichkeit (die das Schulwesen zuvor ausschließlich leitete) im Allgemeinen herrscht, nicht anders erwarten ließ. Nur auf einigen Inseln, z. B. auf Syra, war es damit weit besser bestellt,

weil hier schon seit Jahren britt. und nordamerik. Missionäre (vergl. Bd. I. S. 66) thätig gewesen sind und vortreffliche Schulen errichtet haben. Gleichzeitig mit der Thronbesteigung eines deutschen Prinzen (s. unten) kamen aber auch viele deutsche Lehrer, meistens nicht nur sehr gründlich, sondern auch vielseitig gebildete Männer, ins Land und wirkten höchst belebend auf das dortige Schulwesen ein. So zählte man denn 1837 unter der Gesammtbevölkerung schon 37,346 Männer, welche lesen und schreiben konnten, 449 Lehrer, 244 Aerzte, 259 Advokaten u. s. w. In Athen bildete sich eine Gesellschaft zur Beförderung des Erziehungswesens, außerdem eine Naturhistorische und eine Medicinische. Das Wichtigste war aber die Errichtung der Otto-Universität in Athen 1837. Diese bekam fast ganz eine deutsche Einrichtung, demnach auch 4 Fakultäten, eine theolog., eine juristische, eine medicin. und eine philosophische. Im J. 1840 waren bei dieser Hochschule 35 Professoren angestellt und 1841 war die Zahl der Studenten, die 1838 erst 70 betragen hatte, schon auf 292 gestiegen (1843 freilich, in Folge der damals ausgebrochenen Revolution, wieder auf 142 herabgesunken). Im J. 1856 zählte die Universität 43 Lehrer und 590 Studirende. Außerdem gab es damals im Lande 11 Gymnasien (mit 67 Lehrern und 1182 Schülern), 1 Normalschule (mit 7 Lehrern und 42 Schülern), 93 öffentl. u. Privat-Hellenische Schulen (mit 165 L. und 4992 Sch.), 450 Elementarschulen (mit 495 L. und 41,597 Sch.), 300 Privat-Simultan-Elementarschulen (mit 300 L. und 10,000 Sch.) und 4 Schulanstalten, die nicht vom Ministerium abhängig waren (mit 34 Lehrern und 271 Schülern).

Griechenland ist eine Monarchie, an deren Spitze ein König steht, zu dem der Prinz Otto von Bayern (geb. den 1. Juni 1815) im J. 1832 gewählt worden ist. Die Verfassung war Anfangs unumschränkt monarchisch, ist aber seit dem Aufstande vom 15. Sept. 1843 constitutionell. Es bestehen zwei gesetzgebende Kammern, die der Senatoren und die der Deputirten. — Was das Justizwesen betrifft, so bildet die höchste Instanz ein Cassationshof (Areopag genannt); die mittlere Instanz bilden 2 Appellationshöfe oder k. Gerichtshöfe (zu Athen und Nauplia); außerdem bestehen 10 Tribunale erster Instanz und 3 Handelsgerichte.

Die wirklichen Staatseinnahmen beliefen sich im J. 1856 auf 22,722,079 Drachmen, und die wirklichen Staatsausgaben auf 22,089,512 Drachmen; so daß sich ein Ueberschuß von 632,567 Drachmen herausstellte.

Was die Staatsschulden betrifft, welche 1856 im Ganzen 112½ Mill. Drachmen betrugen, so ist zu bemerken, daß im J. 1832 England, Frankreich und Rußland dem Hause Rothschild die Zinsen und die Tilgung eines Anlehens von 66 Mill. 600,000 Drachmen (oder 64,935,000 Francs) gewährleisteten, das im Namen Griechenlands gemacht wurde (und wovon jetzt ein Theil durch Zahlung der Bürgen getilgt ist). Später erhielt Griechenland von der bayerschen Regierung eine Anleihe von 4,458,448 Drachmen oder 1,885,552 fl. rhein. (sie wurde 1848 zu 1,529,333 fl. rhein. geregelt); es hat freilich aus beiden Anleihen im Ganzen nur 22,778,335 Drachmen wirklich erhalten; indeß erfordert diese auswärtige Schuld jährlich an Verzinsung und Tilgung 4½ Mill. Drachmen. Außerdem sind noch ungefähr 9,850,000 Drachmen inländische Schuld vorhanden; sodann Zinsenrückstände ꝛc.

Der Effektivbestand des griech. Landheeres war nach dem Etat für 1857/58 im Ganzen 9686 Mann stark. — Die Marine zählte im genannten Jahre 26 Kriegsfahrzeuge, worunter 2 Corvetten (à resp. 22 u. 26 Kanonen), 1 Dampfboot (mit 6 Kanonen), 3 Cutterbriggs, 8 Kanonenböte ꝛc.

Der König Otto hat am 1. Juni 1835 den Erlöser-Orden gestiftet, in 5 Klassen: Großkreuze, Großcommandeurs, Commandeurs, Ritter des goldenen und Ritter des silbernen Kreuzes.

Geschichte. Der jetzt Livadien genannte festländische Theil des Königreichs wurde im Alterthume Hellas, und die Halbinsel Morea der Peloponnes genannt. Dort waren Attika, Böotien und Aetolien, — hier Lakonien, Messenien, Arkadien und Achaia die bemerkenswerthesten Landschaften. Von den im N. von Hellas gelegenen Landschaften wurden höchstens nur Thessalien und erst seit etwa 350 vor Chr. auch Macedonien und Epirus zu dem eigentlichen Griechenland gerechnet. Griechenland wurde sehr früh bevölkert. Schon um die Zeit, als Noah starb (im J. der Welt 2006), wanderte die Völkerfamilie des Askenas (Sohn Gomer's, Enkel Japhet's) durch Kleinasien nach Europa und besetzte namentlich auch Griechenland, wohin ihr bald nachher die Abkömmlinge Javan's (eines Sohnes Japhet's) folgten. Die weitere Geschichte dieser ersten Bewohner Griechenlands kennen wir nicht; auch was von ihren ersten Staatengründern Cekrops, Danaus, Cadmus, Pelops erzählt wird, ist mit fabelhaften Sagen untermischt. Die Erzählung von dem Argo-

nautenzuge (1250 vor Chr. Geb.) nach dem Goldlande Colchis (der Ostküste des Schwarzen Meeres) ist ebenfalls noch fabelhaft ausgeschmückt; mehr geschichtl. Grundlage hat schon die 10jährige Belagerung und Eroberung Troja's durch griech. Helden (1190—1180 oder, nach Anderen, 1194—1184 vor Chr.). Ein halbes Jahrh. später entstand der thessalische Staat und der böotische in Hellas. Zu gleicher Zeit wurde der Peloponnes von den Doriern besetzt, und es bildeten sich hier die Staaten von Korinth, Elis, Sparta u. s. w. Mit dem Heldenzeitalter schwand auch die Herrschaft der Stammfürsten dahin, und mit der Zeit zerfiel Griechenland in eben so viele Freistaaten, als es Städte mit einem Gebiete gab. Die wichtigsten darunter waren Athen und Sparta; zwischen beiden lag die blühende Handelsstadt Korinth. Der Krieg zwischen den Griechen und Persern währte von 500 bis 449 vor Chr., und der peloponnesische Krieg von 431 bis 404. Im J. 338 vor Chr. erlangte Philipp von Macedonien durch den Sieg bei Chäronea die Obergewalt über Griechenland. Nach dem Tode seines Sohnes, Alexanders des Großen († 323 vor Chr.), strebten die gr. Staaten vergebens nach Wiedererlangung ihrer vormaligen Selbstständigkeit. Nachdem im J. 168 vor Chr. die Römer Macedonien bezwungen hatten, mischten sie sich Anfangs unter dem Scheine des Edelmuths in die griech. Angelegenheiten und machten im J. 146 vor Chr. später Griechenland unter dem Namen Achaja zu einer röm. Provinz. Mit dem Sinken der oströmischen Monarchie erlitt auch Griechenland die Schläge und Wechselfälle, denen jene erlag. Seit 1458 beherrschten die Türken das alte und eigentliche Griechenland bis in die neueste Zeit. Unter ihrer Herrschaft war das Loos der Griechen freilich kein beneidenswerthes; und schon 1771 u. 1787 machten Letztere, hauptsächlich aber nur auf Anregung der Kaiserin Katharina von Rußland, Versuche, obwohl vergebliche, um sich der Türkenherrschaft zu entledigen. Seitdem verhielten sie sich im Ganzen ruhig, bis der seit 1789 entfesselte und nur während der Napoleonischen Herrschaft gewaltsam niedergehaltene Revolutionsgeist die seit 1815 eingetretene Zeit äußerer Ruhe zur weitern Verfolgung seiner Pläne benutzte, und nachdem er in Spanien und Italien vor der Hand nicht durchdringen zu können erkannt hatte, Griechenland zum Schauplatze seiner Thätigkeit erkor. Einzelne einflußreiche Griechen wurden bald für seine Pläne gewonnen, und diese wußten die meisten ihrer Landsleute in Griechenland und auf den benachbarten Inseln durch falsche Vorspiegelungen ebenfalls dafür zu gewinnen. Hierauf erließ Alexander Ypsilanti, Sohn eines vormal. Fürsten der Moldau, als Haupt der Hetäria, eines ursprünglich wissenschaftlichen, später politischen Vereins, am 7. März 1821 zu Jassy einen öffentlichen Aufruf an die Griechen, worin er sie nicht nur zur Abschüttelung der türkischen Herrschaft aufforderte, sondern sie auch noch ganz unpolitischer Weise gegen die Türken selbst zu fanatisiren suchte. Hierdurch verwandelte er die Verachtung, welche die Türken bisher gegen die Griechen gehegt hatten, in eine Wuth, die für Letztere die traurigsten und mitunter schrecklichsten Folgen hatte. Ypsilanti mit seiner Schaar zog sehr bald den Kürzern, und nicht besser erging es im Allgemeinen seinen Landsleuten in Griechenland und auf den Inseln, obgleich dieselben 1822 auf einem Nationalcongreß zu Epidauros die Unabhängigkeit der griech. Nation ausgesprochen hatten und durch zahlreiche Enthusiasten oder sog. Philhellenen (Griechenfreunde) aus Deutschland, England und Frankreich verstärkt worden waren. Endlich erhielten die Griechen einen mächtigen Beistand an dem britt. Minister Canning, der, wie nach ihm sein gelehriger Schüler und eifriger Nachahmer, Lord Palmerston, der eben so selbstsüchtigen wie schandbaren Politik huldigte, jeden auf dem europ. Festlande sich vorfindenden revolutionären Brandstoff zu nähren und das Feuer möglichst anzuschüren, damit das ganze Festland mit der Zeit eine Beute der Revolution und durch die dann zu erwartende völlige Vernichtung der festländischen Industrie der Continent genöthigt werde, fortan seinen Bedarf an Fabrikaten lediglich von England zu beziehen. Von dieser Politik geleitet, aber natürlich ostensibel ein ganz anderes Aushängeschild gebrauchend, suchte Canning Rußland und Frankreich zu bewegen, in Gemeinschaft mit England zu Gunsten der Griechen bei der Pforte ernstliche Schritte zu thun. Aus Gründen ganz verschiedener Art ließen sich jene beiden Mächte auch dazu bereit finden, und schlossen im Juli 1827 zu dem soeben angedeuteten Zwecke einen förmlichen Vertrag mit dem britt. Cabinete ab. Im October des nämlichen Jahres vernichtete die verbündete russ.-franz.-englische Flotte die türkische Seemacht im Hafen von Navarin; ein franz. Corps landete bald nachher in Morea und vertrieb alle Türken; die Russen, welche der Pforte den Krieg (freilich aus ganz anderen Gründen) erklärt hatten, waren siegreich, und so mußte die Pforte in dem mit Rußland am 14. Sept. 1829 abgeschlossenen Friedensvertrage Griechenland als einen unabhängigen Staat anerkennen. Die drei vermittelnden Mächte hatten dem neuen Staate eine monarchische Verfassung gegeben, und es handelte sich nur noch um einen Thronkandidaten. Zuerst fiel die Wahl auf den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, der sie auch annahm, dann aber anderen Sinnes wurde und sie ablehnte. Hierauf wurde der zweite Sohn des Königs von Bayern, der Prinz Otto (s. oben) gewählt (in Gemäßheit eines Traktats vom 7. Mai 1832 zwischen England, Frankreich und Rußland einer- und dem regier. Könige von Bayern andererseits), der durch ein aus Nauplia vom 21. Febr. 1833 datirtes Patent von dem Throne Besitz ergriff, bis zum 1. Juni 1835 unter Vormundschaft und von diesem Zeitpunkte an selbst regierte. Der König suchte der Finanznoth durch Einschränkungen und zweckmäßige Verwaltungsmaßregeln abzuhelfen, und zugleich der in manchen Theilen des Landes noch immer herrschenden Anarchie ein Ende zu machen; allein im Ganzen ohne wesentlichen oder dauernden Erfolg, da das Uebel schon zu tief gewurzelt war. Hierzu kam noch die blinde Nationaleifersucht der Griechen gegen ausländische, namentlich bayersche Beamte u. Militärs, bis diese endlich größtentheils

sich entfernten oder entfernt wurden, ohne daß deßhalb die nöthige Ruhe und Zufriedenheit eingekehrt wäre. Vielmehr wurde der König am 15. Sept. 1843 genöthigt, in Folge einer aufrührischen Bewegung, alle Ausländer zu entlassen und eine Constitution zu geben. Oben ist von der Tüchtigkeit der griech. Seeleute die Rede gewesen, und man kann sogar sagen, daß sie, wenigstens im Mittelländischen Meere, unbedingt die ausgezeichnetsten sind. Sie dienten, schon der Glaubensgenossenschaft wegen, sehr gern auf der russ. Flotte im Schwarzen Meere, und sahen mit Begierde dem Augenblicke entgegen, wo die griech. Seemacht zu einer namhaften Größe sich entfalten würde, wozu die Wege (hin und wieder durch thätige patriotische Theilnahme) bereits gebahnt waren. Alles dies beunruhigte England, welches schon seit dem vor., ganz besonders aber in diesem Jahrhunderte bis zum Pariser Frieden vom 30. März 1856 herab systematisch darauf ausgegangen ist, jede irgend mächtig gewordene Flotte des europ. Continents zu vernichten oder auf sonstige Weise bis zur Unbedeutendheit zu schwächen (was ihm bei der frühern span., holländ., dänischen und neuerdings nun auch bei der russ. Pontus-Flotte denn auch vollständig gelungen ist), damit es nie in Gefahr gerathe, in seinem eigenen, nur auf dem Seewege zugänglichen Lande angegriffen zu werden. (Von der franz. Flotte werden wir in dieser Hinsicht in der Einl. zur Türkei zu reden Gelegenheit haben.) Die griech. Flotte war allerdings noch nicht sehr mächtig, aber sie konnte es doch mit der Zeit werden und dann gleichzeitig den Kern und Mittelpunkt anderer Flotten im Mittell. Meere bilden, zum großen Nachtheil der dortigen politischen und commerziellen Interessen Englands. Daher lauerte Lord Palmerston schon lange auf eine passende Gelegenheit, um in Griechenland auch selbst den Keim einer solchen Seemacht zu zerstören. Endlich glaubte er sie gefunden zu haben. Ein nicht einmal in directen, sondern indirecten britt. Unterthanen-Verband getretener portug. Jude, Namens Pacifico, hatte sich während seines Aufenthalts in Athen durch sein anmaßendes Wesen allgemeinen Haß zugezogen, und war bei einem dortigen Pöbelauflaufe insultirt worden. Schlau benutzte er sofort diesen Umstand, um darauf eine Geldspekulation zu gründen. Er behauptete nämlich, bei dem Pöbelauflaufe um sein ganzes, hauptsächlich in portug. Staatspapieren angelegtes Vermögen im Betrage von 31,000 Pf. Sterl. (über 206,000 Thlr. preuß.) gekommen zu sein, und klagte dem britt. Minister Lord Palmerston sein Leid. Einem jeden, der seine Verhältnisse nur einigermaßen kannte — und der britt. Gesandte kannte oder mußte sie kennen, vollends in einer so verhältnißmäßig kleinen Stadt wie Athen —, dem mußte Pacifico's Vorgeben, zumal unter Berücksichtigung aller übrigen Umstände, als höchst unwahrscheinlich einleuchten; und es erwies sich denn auch später bei amtlicher Ermittelung, als eine Lüge; so daß ihm sogar englischerseits als Gesammtentschädigung für die ihm widerfahrenen Insulten nur die geringe Summe von 130 Pfd. Sterl. (statt der beanspruchten 206,000 Thlr.) zugesprochen werden konnte. Allein die Gelegenheit, das peinigende Schreckbild einer künftigen mächtigen Mittelmeer-Flotte zu verscheuchen, erschien zu günstig, und so nahm, um zu diesem Ende Griechenland zu schwächen, Lord Palmerston keinen Anstand, im Namen des stolzen, meerbeherrschenden Britanniens an die griech. Regierung folgende Forderungen zu stellen: zunächst eine vorläufige Entschädigung von 800,000 Drachmen für jenen Pacifico; dann eine Entschädigung von 44,000 Dr. dem Schotten Finlay für ein ihm zum Aufbau eines Hauses entzogenes Stück Feld, das er selbst nur um 3000 Dr. gekauft hatte (Finlay war längst griech. Unterthan geworden und ressortirte demnach nur vor die ordentl. Landesgerichte Griechenlands); ferner eine Entschädigung von 2000 Thalern für ein von Räubern geplündertes kleines Fahrzeug; weiter eine Geldstrafe von 2000 Pf. Sterl. wegen Insultirung eines Zantioten und Mißhandlung eines andern Joniers; auch sogar eine Geldstrafe von 500 Pf. Sterl. wegen nicht rechtzeitiger Befriedigung der vorstehenden Forderungen, und endlich Abtretung der Inseln Elaphonisi und Sapienza. Demnach verlangte England, aus Anlaß einer schmutzigen Geschichte und wegen rein aus der Luft gegriffener Forderungen, von einem kleinen und schwachen Staate, von dem es wußte, daß er über 100 Mill. Drachmen Schulden und einen jährlichen beträchtlichen Ausfall in seinen Finanzen hatte, allein an baarem Gelde eine Entschädigungssumme von mehr als 720,000 Drachmen, ungerechnet also den Werth der obendrein noch verlangten griech. Inseln und ungerechnet die enormen Verluste, die für Griechenland aus einer gewaltsamen Eintreibung der Forderungen, durch Blokirung der griech. Häfen, Unterbrechung des griech. Handels u. s. w. erwachsen mußten und wirklich erwuchsen. Denn Mitte Januars 1850 erschien eine engl. Flotte im Piräus zur Unterstützung jener Forderungen, und als die griech. Regierung mit Recht sich weigerte, sie ohne Weiteres zu bewilligen, wurden englischerseits Zwangsmaßregeln angewendet und drei Monate lang mit aller Strenge durchgeführt, bis die griech. Regierung in allen Stücken nachgab. Griechenland war durch die Zwangsmaßregeln Englands in die trostloseste Lage versetzt worden: sein Credit nach außen war nun vollends vernichtet, Handel und Wandel im Innern zum Stocken gebracht, eine schwere Theuerung ins Dasein gerufen und die Staatskassen von allen Geldmitteln entblößt worden. Als später während des von England und Frankreich gegen Rußland angezettelten Krieges einige Griechen an den insurrectionellen Bewegungen in den türkischen Nachbarprovinzen Theil nahmen, war es nicht genug, daß die griech. Regierung dafür verantwortlich gemacht wurde, sondern die Westmächte hielten dieserhalb sogar auch Griechenland bis nach beendigtem Kriege militärisch besetzt. Wenn es so von seinen angeblichen Freunden und Beschützern behandelt wurde, so hätte Griechenland eben so füglich unter der türk. Botmäßigkeit bleiben können, und dann wenigstens nicht die Wahrheit des bekannten Sprichwortes: „Bewahre mich vor meinen Freunden" 2c. an sich erfahren.

Das Königreich Griechenland wurde 1833 in 10 Nomos oder Nomarchien, 47 Eparchien und 468 Demen, dagegen 1838 in 24 Gouvernements und 7 Untergouvernements eingetheilt. Indeß ist seit 1845 die ältere Eintheilung wieder in Kraft getreten. Hiernach kommen 3 Nomos oder Nomarchien mit 14 Eparchien auf Livadien (Hellas), — 5 Nomarchien mit 23 Eparchien auf Morea (Peloponnes), — und 2 Nomarchien mit 10 Eparchien auf die Inseln. Diese Eintheilung gilt natürlicher Weise auch für die nachfolgende Topographie; da jedoch die Eintheilung nach Gouvernements und Untergouvernements hauptsächlich auf die alte geschichtliche basirt war, so wollen wir dieselbe mit jener in ähnlicher Art verbinden, wie bei anderen Ländern geschehen ist. — Die Hauptörter der Nomarchien sind mit einem † bezeichnet.

A. Zu Livadien oder Hellas gehören:

1. Die Nomarchie **Attika** und **Böotien** (1855 mit 95,229 E.), mit 5 Eparchien. — Zunächst Attika, darin: †**Athen**, Hauptstadt des Königreichs, Residenz des Königs und Sitz der obersten Landesbehörden, an den kleinen im Sommer fast ganz vertrocknenden Flüssen Ilissus und Cephissus, 1 M. vom Meerbusen von Aegina (der zum Aegeischen Meere gehört), zählte 1852 (ohne das Militär und ohne die Fremden) 26,288, dagegen 1857 (mit Einschluß der Bevölkerung des Piräus) beiläufig 50,000 E., und hat sich in der neuesten Zeit sehr erweitert und verschönert, wobei Alles nach einem neuen regelmäßigen Plane angelegt wird. Die schönsten Straßen sind die Hermes= (von O. nach W.), die Aeolus= (von N. nach S.) und die Minerva=Straße; die beiden ersten theilen die Stadt in vier große Viertel. Mitten durch die Stadt führt ein großer Kanal; auch gibt es eine Wasserleitung vom Berge Pentelikos, schon von dem Kaiser Antonin gebaut, 10 F. breit und 11 F. tief; außerdem 20 öffentliche Brunnen. Die vorzüglichsten Gebäude sind: das neue k. Schloß (in den Jahren 1834—42 aus Marmor erbaut), das Universitätsgebäude, Militär=Krankenhaus, Pionirwerkstatt, Kasernen, Münzgebäude und das Gebäude der Staatsdruckerei. Es gibt in Athen 15 Kirchen, worunter 1 kath. u. 2 protest. (4 große griech. Kirchen sollten in neuerer Zeit, nebst einer Episkopalkirche, noch gebaut werden), die bereits in der Einl. ausführlich besprochene Otto=Universität, eine k. Kriegsschule (eigentlich in Piräus, wohin sie von Aegina verlegt worden), 2 Gymnasien, eine polytechnische Schule, mehrere Volksschulen, eine Mädchenschule, 2 Schulen nordamerikan. Missionäre, 1 Theater, 1 k. Buchdruckerei, 9 andere Buchdruckereien (das Papier muß indeß vom Auslande bezogen werden, da es in ganz Griechenland noch keine Papiermühle gibt), 4 Buchhandlungen, 100 Miethwagen, 1 Omnibus, Seiden= und Baumwollwebereien, Saffiangerbereien, Seifensiedereien ꝛc. und Handel mit Landeserzeugnissen. Außerhalb der Stadt liegt eine Citadelle oder die ursprünglich schon im J. 1582 vor Chr. Geb. erbaute Burg des Cekrops, Akropolis genannt, auf einem 240 F. hohen, auf drei Seiten unzugänglichen Kalkfelsen, wo sich noch die Ueberreste des Parthenons und des Erechtheus=Tempels, zweier alter Meisterstücke dorischer und ionischer Bauart, befinden. Das alte Athen hatte ohne die Häfen, mit denen es durch zwei lange Mauern in Verbindung stand, einen Umfang von 2 M.; die Straßen waren größtentheils eng und krumm, die Wohnhäuser, wie meistens im Alterthum, klein und einfach; wogegen sich in den öffentlichen Gebäuden, Tempeln, Theatern, Säulengängen ꝛc. die Pracht und Kunst der Athenienser zeigte. Die Bevölkerung der Stadt belief sich zur Zeit ihrer Blüthe, etwa um 450 vor Chr. Geb., auf mehr als 70,000 E., worunter freilich in der Regel 10,000 Fremde und 40,000 Sklaven. Von den drei, im Alterthume so berühmten, jetzt größtentheils versandeten Häfen Athens, Phalerus, Munichia und **Piräus**, ist nur der Letztere noch zugänglich; er führte ehemals (nach 2, jetzt in Venedig befindlichen, großen ehernen Löwen) den Namen Porto Leone, steht durch eine Kunststraße mit Athen in Verbindung, und es ist hier jetzt eine schöne Vorstadt (1852 mit 4 Kirchen, 6 Schulen u. 5526 E.) entstanden. In geringer Entfernung von Athen erheben sich die Berge Anchesmus und Hymettus, Letzterer durch seinen Honig schon im Alterthume berühmt (s. oben die Einl.) und mit 5 Klöstern, deren Mönche sich mit der Bienenzucht beschäftigen. Auf den Ruinen des alten **Eleusis**, wo der Dichter Aeschylus geboren ward und die eleusinischen Mysterien gefeiert wurden, steht jetzt das Fischerdorf Lepsina, mit einem kleinen Hafen am Meerbusen von Aegina. Nordöstlich und einige Stunden von Athen liegt das durch die Perserschlacht (490 vor Chr.) so bekannte, gegenwärtig zu einem kleinen Dorfe herabgesunkene Marathon, auf der gleichnam. Ebene, die sich aber jetzt zum Theil in einen Sumpf verwandelt hat. Pentele, D. an dem durch seine Marmorbrüche berühmten Berge Pentelikos, mit einem schönen griech. Kloster. Cap Colonna, die südlichste Spitze von Attika, ist das alte Cap **Sunion** und hat seinen jetzigen Namen von den noch übrig gebliebenen Säulen des Tempels der Minerva Sunias, der den Gipfel krönte, von welchem Xerxes der Seeschlacht von 480 vor Chr. zusah. **Megara**, St. auf der Landenge von Korinth und nicht weit vom Meerbusen von Aegina, Geburtsort Euklids, mit 2000 E. Die Stadt liegt in der alten Landschaft Megaris, zu der auch gehörte die im Meerbusen von Aegina liegende Insel **Salamis** oder Koluri (1¼ Q.

M. mit 5000 E.); sie ist felsig und waldig, an den Küsten jedoch fruchtbar an Baumwolle, Wein, Oliven und Südfrüchten, und enthält: Neu-Salamis oder Koluri, St. u. Hptort der Insel, mit Hafen u. 800 E.; ferner Ambelaki, D. auf der Stelle der alten Stadt Salamis, wo Euripides geboren wurde, und das Kloster Phanomari. Südlich von Salamis liegt die, 1 Q. M. große Insel **Aegina** oder Egina, mit 11,000 E., wovon allein auf die gleichnam. Hauptstadt (mit schönem Hafen, Waisenhaus, Priesterseminar, öffentlicher Bibliothek und Museum) 10,000 E. kommen. Die auf dieser Insel wachsenden Mandeln werden für die besten in ganz Griechenland gehalten. — — Böotien, nördlich von Attika und der Meerenge von Korinth, mit: **Livadia** (oder Libadia, auch Lebadia), St. an der Westseite des Topolias-See's, mit einem verfallenen Bergschlosse, Reis-, Seiden- und Baumwollbau, Tuch- und Kattunwebereien u. 6000 E. Nördlich von hier liegt das Dorf Kaprena, das alte **Chäronea**, vormals Grenzfestung gegen Phokis und berühmt durch den Sieg Philipps von Macedonien über die griech. Bundesgenossen, im J. 338 vor Chr. Geb. **Theben**, die vormalige prächtige Hauptstadt Böotiens, ist jetzt ein mehr dorf- als stadtähnlicher Ort, Thiwa genannt, mit unbedeut. Ueberresten der alten böot. Hauptstadt, Getreide- und Weinbau u. 3000 E. Obendrein ist der Ort am 18. Aug. 1853 durch ein Erdbeben gänzlich zerstört worden. Westlich von hier liegt der Sphinxberg, in dessen Umgegend der schönste Meerschaum gegraben wird. Leuka oder Lekka, D. südwestlich von Theben, mit dem alten Schlachtfelde von **Leuktra**, wo 371 vor Chr. die Spartaner von Epaminondas geschlagen wurden. Karababa, D. mit Schloß, in der Nähe der alten Hafenstadt **Aulis**, an der Meerenge von Euböa, wo sich die griech. Flotte gegen Troja sammelte. Kokla oder Kokles, D. mit den Trümmern des alten **Platää**, geschichtlich merkw. durch die 479 vor Chr. den Persern gelieferte Schlacht. Skripu oder Skrupi, D. am See Topolias und auf der Stelle des alten **Orchomenos**, wo im J. 86 vor Chr. Geb. Sulla das Mithridatische Heer besiegte.

2. Die Nomarchie **Phthiotis** (nebst **Lokris**) und **Phokis** (1855 mit 87,676 E.), mit 4 Eparchien. — Phthiotis (im Alterthum zu Thessalien gehörig), darin: **Lamia**, jetzt Zeitun oder Isdin, feste St. am Achelous und in der Nähe des Meerbusens von Zeitun (der die Nordspitze Euböa's von dem Festlande trennt), mit Citadelle, Kasernen, Militärhospital, Gymnasium, Salzwerk, starkem Oel-, auch Reis-, Baumwoll- und Tabaksbau, Handel, großer Messe im August u. 4000 E. **Patradschik** (auch Neu-Patrā), St. im schönen Sperchius- oder Helladathal, mit Kaserne u. 3000 E. Nea Mietzela, eine erst 1835 von Einwohnern aus Macedonien angelegte Stadt, dicht an der türk. Grenze und am Eingange des Meerbusens von Volo, mit Handel und Schiffbau. — Lokris, darin: **Atalante** oder Talanti (auch Talanta), St. u. Hauptort von Lokris, in der Nähe des gleichnam. Meerbusens, mit einem festen Bergschlosse u. 3000 E. In der Nähe sind die Ruinen von Opus, der alten Hauptstadt der Lokrer. Nordwärts von hier und dem nördlichen Eingange zur Meerenge von Euböa gegenüber ist der berühmte Engpaß von **Thermopylä**, mit reichen, aber unbenutzten warmen Schwefelquellen. Hier fiel bekanntlich Leonidas (am 6. Juli 480 vor Chr.) mit seinen 300 Spartanern. In der Nähe liegt **Budunitza** oder Bodonitza, feste St. am nordöstlichen Abhange des Oetagebirges, mit 1600 E. **Nissa** (im Alterthume Nicäa, aber nicht mit der gleichnam., durch das Concilium von 325 nach Chr. berühmten Stadt in Kleinasien zu verwechseln), St. am südlichen Eingange in den Paß von Thermopylä, mit dem diesen Paß deckenden festen Schlosse Broja. † **Amphissa**, jetzt Salona, St. unweit des Parnaß, in einer schönen, mit Oliven-, Cypressen- u. Pomeranzenhainen geschmückten Gegend, nordwestlich u. 16 M. von Athen und nördlich u. 2 M. von der Bai von Salona oder dem Meerbusen von Lepanto, mit altem Schloß, Saffiangerberei, Oelbau u. 4000 E. **Galaxidi**, St. am Meerbusen von Lepanto, mit Hafen, Handel nach Italien, Spanien rc. u. 2000 E. **Oechalia** oder Oichalia, war Hauptort des bisherigen Gouvernements Eurytonia. **Amurani**, St. in einem Gebirgsthale, mit 1500 E. — — Phokis oder Phocis, in der Gegend des Meerbusens am Lepanto, mit: **Lidoriki**, St. am Cephissus oder Mauropotamos, westnordwestlich u. 12 M. von Theben oder Thiwa, mit Getreide-, Oel-, Baumwoll- und Seidenbau, Bienenzucht u. 15,000 E. Kastri, D. an der Stelle des alten **Delphi**, südlich u. 2½ M. von Lidoriki, mit Oel- und Seidenbau und dem Kloster Panagia, wo eine sehr schätzbare Sammlung von Alterthümern dieser Gegend sich befindet. Von dem Delphischen Tempel, worin die Pythia, auf einem goldenen Dreifuße sitzend, die Orakelsprüche verkündete, ist nichts mehr zu sehen, als ein kellerartiger Raum. Von den übrigen Trümmern des alten Delphi hat sich besonders das, 220 Schritte lange Stadium oder die Rennbahn bei Wettspielen mit den Marmorsitzen noch gut erhalten, und noch sprudelt die im Alterthum so berühmte Kastalische Quelle aus einer Felsenspalte des nahen Parnaß hervor. Am Abhange des Parnaß liegt der durch seinen Weinbau berühmte Flecken Arachora, und den Berg höher hinauf befindet sich die Korryzische oder Korzyzische Höhle, 330 Schritte lang und 200 Schritte breit, im Alterthume dem Pan, Bacchus und den neun Musen geheiligt. Ostsüdöstlich u. 4 M. von Kastri oder Delphi liegt an einer Bucht des Meerbusens von Lepanto der Hafenort Aspropiti, im Alterthum Anticyra oder Anticirrha genannt und damals berühmt durch die Menge und Güte der auf den Bergen wachsenden und als Mittel wider den Wahnsinn gebrauchten Nieswurz.

3. Die Nomarchie **Aetolien** und **Akarnanien** (1855 mit 101,578 E.), mit 5 Eparchien. — Zunächst Aetolien, der südwestliche Theil Livadiens, darin: **Naupaktos**, jetzt Lepanto (bei den Türken Ainabachti), St. auf der Nordseite des Einganges zum Meerbusen von Lepanto, mit

einem festen Bergschlosse, Hafen, Handel u. 3000 E. Sieg Don Juan's von Oesterreich über die türk. Flotte 1571. Das nahe Kastell Antirrhion vertheidigt mit dem gegenüber liegenden Kastell Rhion auf Morea den Eingang zum Meerbusen von Lepanto: beide Kastelle zusammen werden auch die Kleinen Dardanellen genannt. **Missolunghi** (auch Missolonghi oder Messalunghi), feste St. am Meerbusen von Patras (in den man von der Jonischen Insel Cephalonien aus blicken kann), westlich u. 5 M. von Lepanto, mit 4000 E., Kaserne, Handel, Schifffahrt und einem Hafen, der durch die kleine befestigte Insel Vasiladi vertheidigt wird. Im Frühjahr 1826 wurde Missolunghi durch die egyptische Armee erstürmt. Westlich von hier liegt **Anatoliko,** kleine befest. Stadt, im gleichnam. See, der durch eine Lagune mit dem Jonischen Meere in Verbindung steht, mit Fischerei u. 800 E. Agrinion, jetzt Paläo Castro genannt und ein kleiner Ort. † **Vrachori** (im Alterthum Trichonium), St. nordwestlich u. 6 M. von Lepanto und nordöstlich u. 4 M. von Missolunghi, mit 3000 E., Handel, großem Jahrmarkt im Sept. und den Ruinen von Thermon oder Thermos (im Alterthum Sitz der Bundesversammlung) in der Nähe. Angelo Kastron, Flecken südwärts von Vrachori, mit den Ruinen der alten Stadt Arsinoë. **Lepenu,** D. mit Kloster, in der Nähe des alten Stratos, der vormal. Hauptstadt Akarnaniens. — — Akarnanien, der nordwestlichste Theil Livadiens, mit: **Amphilochikon** oder Karbasari, Hauptort, östlich vom See Ambrakia. **Dragomestre** (im Alterthume Astakos), St. unweit einer Bucht des Jonischen Meeres, der Insel Ithaka gegenüber, mit einem vortrefflichen Hafen u. 1500 E. An der Küste liegt die Inselgruppe Dragonera. **Vonitza,** St. am Meerbusen von Arta, mit festem Bergschlosse, kleinem Hafen u. 1000 E. Dieser Ort gehörte der Republik Venedig bis zu deren Auflösung. Nordwestwärts von hier liegt das Dorf Azia, im Alterthume **Actium,** auf dem gleichnam. Vorgebirge, geschichtl. merkw. durch den Seesieg August's über Antonius am 22. Sept. 31 vor Chr. Geb. Die Jonische Insel Santa Maura liegt ganz in der Nähe. Karpenitza, kleine St. im Gebirge, mit Kaserne. In dieser Gegend wohnen in dem rauhen Gebirgsstriche Kravari die Megalo-Wallachen, ungefähr 10,000 Seelen stark, welche Abkömmlinge von Flüchtlingen des Pompejanischen Heeres nach der Schlacht bei Pharsalus sein sollen, und im Winter wegen des tiefen Schnee's von der übrigen Welt fast ganz abgeschnitten sind. Ambrakia, kleiner Ort am gleichnam. See, im Alterthum Olpä.

B. Zu **Morea** oder dem Peloponnes gehören:

4. Die Nomarchie **Argolis** und **Korinth** (1855 mit 109,477 E.), mit 6 Eparchien. — Korinth, an der gleichnam. Landenge, zwischen dem Meerbusen von Lepanto und dem von Aegina, mit: † **Korinth,** am westlichen Ende der soeben genannten Landenge oder des Isthmus, mit dem 1400 F. hoch gelegenen und für uneinnehmbar gehaltenen festen Bergschlosse Akrokorinth, 2 Häfen, von denen der eine am Meerbusen von Lepanto liegt und Lechäum oder Lecheo heißt, und der andere am Meerbusen von Aegina liegt und Kenchreä genannt wird. Was London heutzutage ist, war Korinth gewissermaßen im Alterthume; denn hier concentrirte sich eine geraume Zeit hindurch der Handel des Mittell. Meeres; auch war Korinth die volkreichste Stadt des alten Griechenlands, denn die Bevölkerung betrug 300,000 E., und zugleich eine der prächtigsten und luxuriösesten Städte. Nur wenige Spuren des alten Glanzes haben sich noch erhalten. Noch 1821 hatte Korinth 15,000 E., seit der argen Verwüstung durch die Türken und Egypter in dem Kriege aber sank die Bevölkerung auf wenige hundert Einwohner herab und ist erst in neuester Zeit wieder auf 2000 Seelen gestiegen. Als christliche Denkmäler verehrt man die Paulshöhle, in die der Apostel sich flüchtete, und die Paulskirche, auf derselben Stelle erbaut, wo er zuerst den Gekreuzigten predigte. In dem oben erwähnten Hafenorte Kenchreä befand sich die christliche Gemeinde, deren Diakonissin Phöbe von dem Apostel Paulus, Röm. 16, 1, den Christen in Rom empfohlen ward. Heramilia, D. auf der Stelle, wo der korinth. Isthmus nur 6 griechische Meilen breit ist, daher der Name. Ganz in der Nähe befindet sich die auf Kosten des nordamerikan. Philhellenen-Vereins gegründete Colonie Washingtonia, mit 100 armen griech. Familien und einer Schule des wechselseitigen Unterrichts. **Sikyon,** jetzt Basiliko oder Vasiliko, Fl. nordwestlich u. $2\frac{1}{2}$ M. von Korinth, mit Weinbau u. 300 E. Sophiko, Fl. mit Weinbau. Trikala, Fl. mit 1200 E. — — Argolis, die an der Nordostseite des Peloponnesus befindliche Halbinsel, mit: **Nauplia** oder Napoli di Romania, St. am gleichnam. Meerbusen der Ostküste, südlich u. 6 M. von Korinth, war bis 1835 Hauptstadt des Königreichs und k. Residenz, und hat ein Gymnasium, Kasernen, Zeughaus, viele Häuser von europäischer Bauart, gut gepflasterte Straßen, einen ansehnl. ehemal. k. Residenzpalast, wichtigen Handel, einen geräumigen Hafen u. 13,000 E. Als Militärposten ist die Stadt von Wichtigkeit; die mit dem festen Lande sie verbindende Landenge hat bedeutende Verschanzungen, und außerdem schützen noch die drei Forts Itzkale, Palamidi und Burzi die Stadt. Südwärts von hier liegt die kleine Insel Tolon, die einen Hafen hat und als Vergnügungsort dient. Pronia, neuangelegte Stadt in der Nähe von Nauplia, als dessen Vorstadt sie gilt: sie hat gegenwärtig schon 13,000 E., welche bedeutenden Handel treiben. **Tyrinth** oder Thyrion, Fl. unweit des Meeres, mit k. Musterwirthschaft und Ackerbauschule. **Argos,** St. nordwestl. u $1\frac{1}{2}$ M. von Nauplia, mit einem festen Schlosse, einer Cavalleriekaserne, einer größern Volksschule

u. 6000 E. Nördlich und wenige Stunden von hier sind, bei dem Dorfe Karia oder Karvathi, die Ruinen des alten **Mycenä**, der Residenz Agamemnons, die schon 568 vor Chr. durch die Argiver zerstört wurde. In der Nähe von Argos liegt auch das einer Festung ähnliche Kloster Hagios Demetrios. Bei dem Dorfe Kuzzomathi findet man noch einige Ruinen des alten **Nemea**, wo die Nemeischen Spiele gefeiert wurden. Nauplia gegenüber, am jenseitigen Gestade des Golfs, liegt Lerna, D., in dessen Nähe sich der schon im Alterthume durch seine verpestenden Dünste berüchtigte Lernäische Sumpf befindet. **Epidauros** (jetzt Kironiti), D. am Dara-Busen, mit Hafen und den Ruinen des berühmten Aeskulaptempels. **Hermione**, jetzt Kastro, St. an der gleichnam. Bucht, mit vielen Ruinen altgriech. Tempel und einem Hafen. Kranidi, Fl. am Cap d'Orso oder Korata, mit ausgezeichnet schönen Griechinnen. Neben dem soeben genannten Cap liegt die 1 Q. M. große und felsige Insel **Spezzia**, mit 7000 E., meist albanischer Abkunft, die den Ruf guter Seeleute haben, zahlreichen Windmühlen und einer gleichnam. festen Stadt mit lebhaftem Handel, gutem Hafen und starker Schifffahrt. — Hydra, eine 2⅔ Q. M. große Insel, etwas nördlich von dem Eingange zum Meerbusen von Nauplia, mit 30,000 E., meist albanischer Abkunft, die sich eben so wie die Spezzioten als geschickte Seefahrer auszeichnen, mit: **Hydra**, St. u. Hptort der Insel, ist eine der schönsten und bevölkertsten Städte Griechenlands und hat zwar enge, steile Straßen, aber eine Menge großer und geschmackvoller, im Innern sogar prächtiger Gebäude, 50 Kirchen, einen guten Hafen, Börse, Navigations- und Handelsschule, große Waarenmagazine, Baumwoll- und Seidenwebereien, Seifensied., Gerbereien, lebhaften Handel u. 16,000 E. An der Ostküste von Argolis (oder der Halbinsel, auf der Nauplia liegt) liegt die kleine Insel **Poros** (im Alterthume Kalauria), 1 Q. M. groß, mit 3000 E. und einer gleichnam. Stadt, die einen guten Hafen, ein See-Arsenal für die griech. Kriegsflotte, ein griech. Kloster mit Seminar, Wein- und Orangenbau u. 800 E. hat. Auf dieser Insel war es, wo Demosthenes aus unnöthiger Furcht vor politischen Verfolgungen sich vergiftete, im J. 322 vor Chr. **Trözen**, jetzt Damala, Fl. auf dem Festlande Morea's, südöstlich u. 6 M. von Nauplia, mit Hafen. Hier hielten die Griechen 1827 eine wichtige Nationalversammlung.

5. Die Nomarchie **Achaja** und **Elis** (1855 mit 125,967 E.), mit 4 Eparchien. — Zunächst Achaja, im nordwestl. Theil von Morea, mit: † **Patras**, auch Patrá, befest. St. unweit des Einganges zum Meerbusen von Lepanto, und an der Ostküste des Golfs von Patras, den Jonischen Inseln Cephalonien und Ithaka gegenüber, nordwestlich u. 15 M. von Korinth, mit Citadelle, Kasernen, Militärhospital, Gymnasium, lebhaftem Handel nach den Jonischen Inseln, Italien, Marseille 2c., Ausfuhr von Korinthen, Oel und Seide u. 10,000 E. **Rhion**, Kastell am Eingange zum Meerb. von Lepanto, liegt dem Kastell Antirrhion (s. oben) gegenüber, und beide werden die Kleinen Dardanellen genannt. **Drepano**, Fl. am gleichnam. Vorgebirge und in der Nähe des alten Panormos, mit Hafen. **Aegion**, jetzt Vostizza, St. am Meerbusen von Lepanto, südöstlich u. 4 M. von Patras, mit vielen Citronen-, Pomeranzen- u. Feigenanpflanzungen, Hafen, Handel u. 2000 E. Longos, Fl. am Meerb. von Lepanto. **Kalavrita**, St. in hoher Gebirgsgegend, südöstlich u. 6 M. von Patras, mit 3000 E. Hier nahm der Aufstand der Griechen am 23. März 1821 seinen Anfang. In der Nähe liegt das reiche griech. Kloster Megaspileon, merkw. durch seine romant. Lage und kühne Bauart, indem es sich 8 Stockwerke hoch auf einer senkrechten Felsenwand erhebt und dabei in eine Vertiefung des Berges hinein gebaut ist. **Kionea**, Fl. an der Stelle oder in der Nähe des alten Stymphalus, bei dem See Stymphalis, jetzt Zaraka. Andere Flecken dieser Gegend sind: Phonia, Sudena, Kerpini, Solos 2c. —— Elis, an der Westküste Morea's, mit: **Pyrgos** oder Letrini, St. in der Nähe des Jonischen Meeres, der Insel Zante gegenüber, hatte vor der Zerstörung durch die Egypter (26. August 1825) 10,000, jetzt aber nur etwa 1500 E., welche starken Weinbau, Fischerei und Handel mit Rindvieh, Maulthieren u. Geflügel nach den Jonischen Inseln treiben. Miraka, D. in der Nähe des alten **Olympia**, wo die berühmten Spiele gehalten wurden, mit schwachen Ueberresten des Jupitertempels u. s. w. **Gastuni** oder Hulomitsch, St. in der Nähe der Westküste, nordwestlich u. 4 M. von Pyrgos, mit Kastell, Hafen, Handel u. 3000 E. Hier stand im Alterthume Koryne. Auf der Stelle des alten **Elis** steht jetzt das Dorf Paläopolis, südwestlich u. 7 M. von Patras. Die Hafenstadt von Elis war Kyllene, jetzt **Clarenza** oder Chiarenza, St. am gleichnam. Meerbusen, in südöstlicher Richtung von der Insel Cephalonien, mit Hafen und einem Kastell. Seltsamer Weise führte der verstorb. britt. König Wilhelm IV. nach diesem Orte den Titel eines Herzogs von Clarence vor seiner Thronbesteigung. Südlich von hier liegt das Bergkastell Tornese. **Lala**, weitläuftige Stadt am Olenos-Gebirge, aus zerstreuten Häusern bestehend, von denen ein jedes befestigt ist; war sonst fast nur von räuberischen Albanesen bewohnt. Lekhena, Andravida 2c., Flecken.

6. Die Nomarchie **Messenien** (1855 mit 100,757 E.), mit 5 Eparchien, im südwestlichen Theil Morea's, mit: † **Arkadia** oder Kyparissa, St. am Meerb. von Arkadien, in einer mit Weinbergen und Olivenhainen geschmückten Gegend, mit Kastell, Hafen, Wein- und Oelbau, starkem Produktenhandel u. 4000 E. Philiatra, Fl. unweit des Meeres, mit Hafen. An der Stelle des alten Phigalia liegt in gebirgiger Gegend **Phanari**, St. mit 2000 E. Nach Anderen soll das alte Phigalia an der Stelle des jetzigen Fleckens Paulizza liegen. Strobizzi, Fl. an der Stelle von Lepreon. Der Flecken Vervizza hat ein Fort. **Kalamata** (im Alterthume Pharä, nach Anderen Kalamä), St. in der Nähe des Meerbusens von Koron und in sehr fruchtbarer Gegend, Hauptmarkt für den südwestlichen Theil Morea's,

mit Seidenweberei und dem Seehafen Limnä. **Messene,** berühmte Stadt im Alterthume (von deren Akropolis noch einige Ueberreste vorhanden sind), jetzt ein Dorf, Mauromathi genannt, mit einem griech. Kloster auf dem anliegenden Berge Ithome. Nisi, Janizza, Mandanies, Kitries, Skardamila, Flecken. **Andrussa** oder Androssa, St. am Pamissus, 2 M. von dessen Mündung ins Meer, mit Feigen-, Oel- und Tabaksbau u. 1500 E. **Navarin** (das alte Pylos, die Residenz Nestors), feste St. an der äußersten Südwestküste Morea's, südöstlich u. 15 M. von der Jonischen Insel Zante, war die Hauptstadt des bisher. Untergouv. Pylia, ist geschichtlich merkw. durch die Seeschlacht vom 20. Oct. 1827, und hat einen vortrefflichen und äußerst geräumigen Hafen, Kasernen u. 2000 E. Am Eingange des Hafens liegt die Insel Sphagia oder Sphakteria. Nördlich von Navarin liegt Alt-Navarin, mit Alterthümern. Von dem alten Pylos haben sich noch einige Ueberreste der Mauern erhalten und in der Nähe zeigt man die sog. Nestor-Grotte. **Modon** (im Alterth. Methone), feste St. am Mittell. Meere, südlich u. 2 M. von Navarin, mit 7000 E., einem Hafen und einer Citadelle, auf einer Landzunge erbaut, neben welcher die kleinen Inseln **Sapienza** (mit dem Hafen Longano) und **Kabrera** liegen, welche zusammen auch die Oenussischen Inseln genannt werden. **Koron,** feste St. am gleichnam. Meerbusen, östlich u. 4 M. von Modon, mit einem durch zwei Kastelle vertheidigten Hafen, Seehandel u. 5000 E. Am Meerbusen von Koron liegt auch der Flecken Petalidi oder Korone, mit Hafen, wo der franz. General Maison am 29. Mai 1828 mit 14,000 Mann landete.

7. Die Nomarchie **Arkadien** (1855 mit 126,860 E.), mit 4 Eparchien, im Innern der peloponnesischen Halbinsel und das alte Arkadien (nicht mit der Stadt Arkadia zu verwechseln) begreifend, mit: † **Tripolizza,** St. (ehemals Hptst. von ganz Morea und Sitz des türk. Pascha, zu welcher Zeit sie 4 Moscheen, 6 griech. Kirchen u. 15,000 bis 20,000 E. hatte) südwestlich u. 5 M. von Nauplia, südsüdwestlich u. 9 M. von Korinth und nordöstlich u. 12 M. von Navarin, wurde durch die egypt. Truppen furchtbar verwüstet, ist aber jetzt wieder neu emporgekommen und hat bereits 8000 E. und ein Gymnasium. Nördlich u. 2½ M. von hier liegen die Ruinen des alten **Mantinea,** wo die Thebaner unter Epaminondas 362 vor Chr. den berühmten zweiten Sieg über die Spartaner erfochten. Paläo Episkopi, D. an der Stelle des alten **Tegea,** welches mit seinem Gebiete Tegeatis einen der bedeutendsten Distrikte Arkadiens ausmachte. Prasto, Fl. mit Weinbau. Astros, Fl. an der Westküste des Meerbusens von Nauplia. Kastanizza, Karatovuni, Hagios Andreas und Hagios Joannis, Flecken. **Karytene,** St. im Karbonaro-Thal, westlich u. 5 M. von Tripolizza, mit Citadelle, starker Viehzucht u. 8000 E. In dem nämlichen Thale liegt das Städtchen Dimizzana. An der Stelle des alten Gortys oder Gortyne liegt das Dorf Atelukolo. An der Stelle oder in der Nähe des alten berühmten **Megapolis** liegt jetzt das Dorf oder der Flecken Sinano, westlich u. 2 M. von Tripolizza. **Londari,** St. auf einer Anhöhe, mit 1000 E. Andrizzena, Stemnizza und Zygovisti, Flecken.

8. Die Nomarchie **Lakonien** (1855 mit 88,425 E.), mit 4 Eparchien, im östlichen Theil der Südküste Morea's und zugleich das Land der Mainoten (die, etwa 60,000 an der Zahl, als Nachkommen der alten Spartaner gelten) begreifend, mit: † **Sparta,** St., erst in neuester Zeit entstanden, auf einem der Hügel, wo einst das alte Sparta lag, hat ein freundliches Ansehen und bereits eine nicht unbedeutende Bevölkerung, besonders in Folge der Ansiedelung der wohlhabenden Einwohner des benachbarten **Mistra** oder Misitra, St. am Fuß des Taygetos-Gebirges, 1 M. von Sparta und südsüdwestlich u. 8 M. von Nauplia, mit Citadelle, starkem Seidenbau, auch Seidenfabrikation und jetzt kaum noch 1000 E. (besonders in Folge der starken Uebersiedelung nach Sparta), während der Ort vor der griech. Revolution zu den blühendsten auf Morea gehörte u. 20,000 E. hatte. **Napoli di Malvasia** oder Monembasia (das alte **Epidaurus Limera**), St. auf einer Felseninsel an der Küste des Aegeischen Meeres, steht durch eine auf 12 Bogen ruhende Brücke mit dem Festlande in Verbindung, ist durch Natur und Kunst fest, war früher berühmt durch den hier wachsenden Malvasirwein, womit ein bedeutender Handel getrieben ward (der Weinbau hat jedoch jetzt in dieser Ausdehnung hier aufgehört), und hat ein festes Schloß, einen sehr guten Hafen u. 2000 E. **Vitilo** oder Oetylos, Fl. am Meerbusen von Koron, der Stadt Koron gegenüber, auf der Halbinsel Maina, die durch diesen Meerbusen und den von Kolokythia gebildet wird. **Maina,** Fl. u. Hptort des Landes der Mainoten, auf der nämlichen Halbinsel, südlich u. 16 M. von Tripolizza, mit Hafen. Pyrgos, Fl. auf der Halbinsel Maina, mit Baumwoll-, Oel- und Weinbau. **Kaillo** oder Porto Quaglio, Fl. an der Ostküste der Halbinsel Maina, nicht weit von deren äußerster Südspitze, Cap Matapan, mit Hafen. In der Nähe liegen die kleinen Hafenörter Vathi und Kisternes. **Kolokythia,** Fl. an dem Meerbusen, der nach ihm den Namen führt. **Marathonisi,** St. am Meerbusen von Kolokythia, mit Hafen.

C. Die **Inseln** bilden die 2 folgenden Nomarchien:

9. Die Nomarchie **Euböa** (1855 mit 67,847 E.), mit 3 Eparchien, begreifend: Die Insel **Euböa,** heutzutage Negroponte, auch Egribos genannt, welche im Aegeischen Meere an der Ostküste Livadiens (mit dieser an einer Stelle durch eine Brücke in Verbindung stehend und durch die, von den Alten Euripus genannte Meerenge davon getrennt) liegt, einen Flächeninhalt von

69½ Q. M. u. gegen 60,000 E. hat, von einem ziemlich hohen, waldigen Gebirge der ganzen Länge nach durchzogen wird und folgende Oerter enthält: † **Chalkis** oder Egribos, St. an der schmalsten Stelle des Euripus und durch eine Brücke von 5 Bogen mit Livadien verbunden, nordöstlich u. 4 M. von Theben und nördlich u. 6 M. von Athen, mit engen, krummen Gassen, hohen, unregelmäßig gebauten Häusern, 2 Citadellen, neuen Kasernen, Militärhospital, Hafen u. 6000 E. Aristoteles flüchtete, in Athen verfolgt, hierher und nahm sich dann durch Gift das Leben (322 vor Chr.). Karystos, St. an der Südküste der Insel, mit 2000 E., einem Hafen und dem sehr festen Bergschlosse Castel Rosso. In der Umgegend wird köstlicher Honig gewonnen und Marmor gebrochen. Styra oder Stura und Eretria oder Paläokastro, Flecken an der Westküste der Insel. — Zu der Nomarchie Euböa gehören auch die **Nordsporaden**, nämlich folgende 4 Inseln: a. Die Insel **Skiathos** (1 Q. M. groß und wenig bevölkert), mit: Skiathos, Hptort der Insel. b. Die Insel **Skopelos** (1½ Q. M. mit 3000 E.), reich an trefflichem Wein, Oel und Getreide, mit dem gleichnam. Flecken und Hafen. c. Die Insel **Skyros** (3 Q. M. mit 2000 E.), hat 2 gute Häfen, Viehzucht, Oel-, Wein- und Obstbau. d. Die kleine Insel **Halonesus**, bisher Dromi oder Selidromi, ohne bleibende Einwohner. Außerdem gehören noch einige Gruppen ganz kleiner unbewohnter Inseln, die Brüder und die Teufelsinseln genannt, hierher.

10. Die Nomarchie der **Cykladen** (1855 mit 139,337 E.), mit 7 Eparchien, und folgende, ebenfalls den allgemeinen Namen Cykladen führende Inseln begreifend: a. Die Insel **Tinos** oder Tenos, hat einen Flächeninhalt von 4 Q. M. mit 20,000 E., starken Seiden-, Oel-, Obst-, Wein- und Getreidebau, und: Tinos oder St. Nicolo, St. mit offener Rhede, der Kirche St. Nikolaus an der Stelle eines Neptuntempels, Seidenweberei u. 4000 E.; Porto Panormo, St. mit gutem Hafen u. 2500 E. — b. Die Insel **Andros** (4½ Q. M. mit 15,000 E.), ist reich an Seide und Südfrüchten und enthält: Andros, St. mit Bergschloß, Waisenhaus, Seidenspinnerei und Tapetenwirkerei, Fischerei, Hafen u. 6000 E.; Andropechio, Fl. mit Hafen und Fort: Arna, D. im nördlichen Theile der Insel. — c. Die Insel **Mykonos** (2 Q. M. mit 6000 E.), dient den Zugvögeln jährlich zweimal als Ruhepunkt (die hier gefangenen Wachteln werden in Essig eingemacht und weithin versandt; die Einwohner dieser Insel bereiten außerdem einen beliebten Käse und betreiben hauptsächlich Schifffahrt) und enthält: Mykonos, St. mit Hafen, Schifffahrt, Handel, etwas Wein- und Obstbau u. 4000 E.; Panormo und St. Anna, kleine Hafenörter. — d. Die kleine, unbewohnte Insel **Delos**, mythologisch als Geburtsort des Apollo und der Diana berühmt, voll Trümmer ehemaliger Tempel u. s. w., jetzt nur als Weideplatz besucht. Daneben liegt die gleichfalls unbewohnte, jedoch viele Mastirbäume enthaltende kleine Insel Groß-Delos oder Rhene, die gemeinschaftlich mit Delos von den Seeleuten Sdili oder Isdili genannt wird. — e. Die Insel **Syra** oder Syros (2½ Q. M. mit 42,000 E., Getreide, Wein, Oel, Feigen und Seide), mit: † **Hermopolis** (auch Neustadt-Syros genannt), St. und Sitz der Consuln mehrerer europ. Staaten, namentl. Rußlands, Frankreichs, Oesterreichs u. s. w., mit neuerbauter sehensw. Kirche, einem Gymnasium, Handelsgericht, 3 Assecuranzgesellschaften, starkem Schiffbau, lebhaftem Handel, einem Hafen, wo jährl. an 1500 Schiffe ein- u. auslaufen, einer Quarantäneanstalt u. 14,000 E. Hermopolis betreibt die stärkste Rhederei in Griechenland und im J. 1853 betrug die Zahl der eigenen Schiffe 568 von zusammen 83,501 Tonnen Gehalt und mit 4650 Seeleuten bemannt. — f. Die Insel **Melos**, bisher Milo (3 Q. M. mit 10,000 E., die sich als tüchtige Seeleute auszeichnen, Tropfsteinhöhlen, heißen Quellen, Schwefel, Federalaun, Getreide, Obst, Baumwolle, Oel rc.), enthält: Melos oder Milo, St. mit vortrefflichem Hafen, vielen Alterthümern u. 5000 E.; Castro, D. auf einem Berge, an dem die Häuser terrassenartig hinauf gebaut sind. — g. Die Insel **Siphnos**, bisher Sifno oder Sifanto (1½ Q. M. mit 6000 E., Getreide, Wein, Oel, Kappern, Blei, Wildpret, Geflügel), enthält: Siphnos oder Castron, St. mit Kastell und sehr gutem Hafen. — h. Die Insel **Pholegandros** oder Polykandro (1 Q. M. mit 500 E.), mit dem gleichnam. Flecken. — i. Die Insel **Sykinos** (½ Q. M. mit 500 E., trefflichem Wein und Weizen), mit dem gleichnam. Flecken. — k. Die Insel **Kimolos**, bisher Argentiera (der letztere Name rührt daher, weil sich ehemals Silbergruben auf dieser Insel befanden, welche 1 Q. M. groß ist u. 400 E. hat), mit dem gleichnam. befest. Flecken, der einen guten Hafen hat und dessen Einwohner Wein-, Oel- und Seidenbau treiben. — l. Die Insel **Kythnos**, bisher Thermia (2½ Q. M. mit 7000 E., sehr fruchtbar und viele heiße Quellen enthaltend), mit der gleichnam. Stadt, die einen Hafen hat, und zahlreichen Ruinen alter Städte. — m. Die Insel **Seriphos**, bisher Serfo oder Serfanto (1 Q. M. mit 800 E., einigen Eisen- und Magnetgruben, ehemals auch Gold- und Silbergruben), mit dem gleichnam. Flecken und Hafenort. — n. Die Insel **Keos**, bisher Zea oder Zia (3½ Q. M. mit 9000 E., Blei, Kreide, Getreide, Wein, Seide, Obst, Galläpfeln und Viehzucht), mit der am Abhange eines steilen Berges liegenden gleichnam. Stadt, die einen guten Hafen hat. — o. Die Insel **Naxos**, bisher Naxia (5 Q. M. mit 14,000 E., herrlichen Thälern und Ebenen, Getreide, Oel, Obst, Wein, Seide, Baumwolle), mit: Naxos oder Naxia, St. und Sitz eines kath. Erzbischofs und eines griech. Bischofs, mit Kastell, mehreren Klöstern, Hafen, Handel u. 4000 E. — p. Die Insel **Paros** (4 Q. M. mit 3000 E., wenig fruchtbar, aber berühmt durch ihren vortrefflichen Marmor), mit: Parichia oder Paros, St. mit der aus Marmor gebauten schönen Kirche Panagia, großem und gutem Hafen, Handel u. 800 E.; Marmara, Hafenort, mit dem Fort Kephalo oder St. Anton. — q. Die Insel **Antiparos** (½ Q. M. mit 1200 E.), ist

berühmt durch ihre Tropfsteinhöhle, welche 800 F. hoch, 1300 F. lang und 100 F. breit ist. — r. Die Insel **Thera**, bisher Santorin (3½ Q. M. mit 15,000 E., Getreide, Gemüse, Feigen, Mandeln und dem unter dem Namen Vino Santo bekannten Wein, der selbst den Cyperwein an Güte übertrifft), mit: Phira oder Thera, St. mit seichter Rhede, Handel und Alterthüm. aus der Römerzeit; Pyrgos, der schönste Ort der Insel auf der Südküste. — s. Die Insel **Anaphe**, bisher Nanphio, 1¼ Q. M. groß, mit 800 E., vielen Rebhühnern, Getreide, Wein und Zwiebeln. — t. Die Insel **Amorgos** (2 Q. M. mit 3000 E., Wein, Oel, Getreide und Obst), mit: Amorgos, Fl. mit Kastell und Hafen; Panagia, Kloster; St. Anna, Hafenort. — u. Die Insel **Jos**, bisher Nio (1 Q. M. mit 4000 E., Getreide, Wein und Baumwolle), mit: Jos und Manganari, Flecken mit Häfen. — v. Die Insel **Astypaläa**, bisher Stampalia (2½ Q. M. mit 1800 E., Getreide, Wein, Obst, guten Pferden und Schafen und Badeschwammfischerei), mit den nahen Konkunili-Inseln, den östlichsten Inseln des Königreichs.

Das Türkische Reich.

(In Europa.)

Flächeninhalt: 9161 Q. M. Bevölkerung: 14,925,500 Einw.

Das Türkische Reich in Europa, gewöhnlich die Europäische Türkei genannt, begreift den größern und nördlichen Theil der östlichsten südeuropäischen großen Halbinsel, nebst verschiedenen Inseln, liegt demnach zwischen dem Schwarzen und Adriatischen Meere, ist von der Asiatischen Türkei und von Asien durch den Bosporus, das Marmorameer und den Hellespont getrennt (s. Bd. I. S. 96), und wird im N. von Rußland und Oesterreich begrenzt.

Flächeninhalt und Bevölkerung der Europäischen Türkei sind oben angegeben worden nach Berechnungen, welche die meisten Wahrscheinlichkeitsgründe für sich haben. Denn amtliche Angaben darüber existiren nicht und sind auch von Türken nicht zu verlangen; und andere zuverlässige Angaben existiren ebenfalls nicht. Trigonometrische Vermessungen sind wohl auf einzelnen Punkten, nie aber in allen Theilen der Türkei vorgenommen worden, und eben so wenig wirkliche Volkszählungen in der Art, wie sie in geordneten Staaten regelmäßig stattfinden. Also bleiben nur Berechnungen nach Gründen der höchsten Wahrscheinlichkeit übrig. Vor dem Kriege der Westmächte gegen Rußland waren für die Europ. Türkei 8956 Q. M. Flächeninhalt und 14,745,500 E. als Bevölkerung anzunehmen; und da nun, in Gemäßheit der Bestimmungen des Pariser Friedens vom 30. März 1856, Rußland einen Theil Bessarabiens an die Türkei (für die Moldau) abgetreten, so hat sich dadurch der Flächeninhalt um 205 Q. M. vergrößert und die Bevölkerung um 180,000 E. vermehrt.

Wir haben es hier freilich zunächst nur mit der Europäischen Türkei zu thun; indeß beschränkt sich das Türkische Reich überhaupt nicht auf Besitzungen in Europa, sondern hat deren in allen drei Welttheilen des alten Continents, so daß sein Gesammtflächeninhalt auf 47,561 Q. M. und seine Gesammtbevölkerung auf beinahe 30¼ Mill. E. geschätzt wird. Man rechnet nämlich 9161 Q. M. und 14,925,500 E. auf die Europäische Türkei; 24,400 Q. M. und 12 Mill. E. auf die Asiatische Türkei, und 14,000 Q. M. und 3¼ Mill. E. auf die Afrikanische Türkei. Welche Bestandtheile die **Europäische Türkei** hat, werden wir unten sehen. Zur **Asiatischen Türkei** wird, außer Kleinasien, Syrien, Armenien und Mesopotamien, auch derjenige Theil Arabiens gerechnet, den man Hedschas nennt, wo aber der türkische Sultan weniger als weltlicher Herrscher, denn als geistliches Oberhaupt gilt. Außerdem sind mehrere Distrikte in Syrien und Armenien faktisch beinahe ganz unabhängig. Was endlich die **Afrikanische Türkei** betrifft, so steht hier Egypten allerdings in einem positiv festgestellten Abhängigkeits-Verhältnisse zur Pforte; wogegen die Beys oder Paschas von Tripoli und Tunis sich wesentlich nur auf eine Anerkennung der Oberhoheit der Pforte beschränken, und zwar außerdem zur Stellung von Hülfs-Streitkräften im Kriege sich anheischig gemacht haben, was aber eigentlich rein illusorisch ist.

Hiervon abgesehen, unterliegt indeß an sich schon die Richtigkeit der Angaben über Flächeninhalt und Bevölkerung namentlich der Asiatischen

und Afrikanischen Türkei großen Zweifeln. Einige Geographen sind nicht einmal dabei stehen geblieben, sondern haben dem gesammten Türkischen Reiche einen Flächeninhalt von mehr als 86,000 Q. M. und eine Bevölkerung von mehr als 36½ Mill. E. beigelegt, und in neuerer Zeit ist sogar auch die türk. Regierung selbst aufgetreten mit der seltsamen Behauptung, das ganze Türkische Reich habe einen Flächeninhalt von 121,000 Q. M. (es würden ihm also dann nur noch 58,500 Q. M. fehlen, um so groß wie ganz Europa zu sein!) und eine Bevölkerung von 35,350,000 E., nach der von ihr im J. 1844 für das ganze Reich angeordneten Zählung. Daß die türk. Regierung eine solche Zählung angeordnet hat, läßt sich, nach ihren übrigen abenteuerlichen Nachäffungen und Neuerungen zu schließen, leicht glauben; daß aber eine Zählung wirklich stattgehabt hat, daran ist nicht blos unbedingt zu zweifeln, sondern gehört großentheils auch ins Reich der Unmöglichkeit. Man denke sich z. B. eine Volkszählung bei den Beduinen der asiat. und afrik. Wüsten! Man denke sich die Wuth der eifrigen Muselmänner in den ihnen so heiligen Städten Mekka und Medina, wenn daselbst türkische Beamte sich an's Zählen der dortigen Einwohner machten! Aber nicht blos in der Asiat. und Afrikan., sondern auch in der Europ. Türkei würde eine Volkszählung auf unbesiegbare Hindernisse stoßen. Also kann nur von einer Schätzung sowohl des Flächeninhalts, wie der Einwohnerzahl die Rede sein; und wenn schon die obige mittlere Schätzung von 47,561 Q. M. u. 30,425,500 E. die Wirklichkeit um ein Bedeutendes übersteigen möchte, wenigstens in Betreff der Bevölkerung; so kann dies vollends und unbedingt von derjenigen gelten, welche die türk. Regierung aufgestellt hat.

Das Türkische Reich wird amtlich in 35 **Ejalets** oder General-Statthalterschaften getheilt, deren Vorstände, je nach der Wichtigkeit der Ejalets, den Titel Vali (Vicekönig) oder auch den Titel Mutessarif (General-Gouverneur) führen. Die Ejalets sind wieder in zusammen 82 **Livas** (Provinzen) getheilt, an deren Spitze die Kaïmakams (Unter-Gouverneure) oder Mohassils (Präfecten) stehen. Die Livas werden in zusammen 1320 **Kazas** (Distrikte), und die Kazas in **Nahijs** oder Nahien (Gemeinden) eingetheilt. (Ueber den großherrl. Erlaß vom 18. Febr. 1856, der unter anderm auch eine Umgestaltung der Provinzialbehörden anordnet, s. unten.)

Davon nun kommen auf die Europäische Türkei 15 Ejalets, 42 Livas und 376 Kazas, und die Hauptörter der Ejalets sind hier: Adrianopel, Silistria, Widdin, Nissa, Salonichi, Uskup, Monastir, Janina, Serajewo, Rhodus, Candia, Belgrad, Kragujewatz, Jassy und Bukarest. Die 3 letztgenannten sind zugleich Hauptstädte der 3 Donaufürstenthümer Serbien, Moldau und Wallachei, über welche der Pforte, auch nach den Bestimmungen des Pariser Friedens vom 30. März 1856, nur die Oberherrlichkeit zusteht und wo sie in die innere Verwaltung sich nicht zu mischen hat, folglich auch weder einen Vali, noch einen Mutessarif einsetzen kann; obwohl sie für die Moldau und Wallachei bis zur Regelung der Angelegenheiten derselben einstweilen Kaïmakams ernannt hat. Für die Europ. Türkei nimmt die türk. Regierung, nach der angeblichen Zählung von 1844, 15½ Mill. E. an.

Auf die Asiatische Türkei kommen 17 Ejalets, 23 Livas und 858 Kazas, und die Hauptörter der Ejalets sind hier: Brussa, Smyrna, Konia, Kastamuni, Trapezunt, Siwas, Angora, Adana, Damaskus, Beirut, Aleppo, Erzerum, Diarbekr, Charput, Mossul, Bagdad und Dschedda. Für die Asiat. Türkei nimmt die türk. Regierung, nach der angeblichen Zählung von 1844, 16 Mill. 50,000 E. an.

Auf die Afrikanische Türkei kommen 3 Ejalets, 17 Livas und 86 Kazas, und die Hauptörter der Ejalets sind hier: Cairo, Tripoli und Tunis. Für die Afrik. Türkei nimmt die türk. Regierung, nach der angeblichen Zählung von 1844, 3¾ Mill. E. an.

Wir kehren nunmehr zu der **Europäischen Türkei** zurück, die uns hier ausschließlich beschäftigt, und bei deren Beschreibung wir den oben angegebenen Flächeninhalt von 9161 Q. M. und die Bevölkerung von 14,925,500 E. zum Grunde legen wollen.

Wie in der Asiatischen, so auch in der Europäischen Türkei sind die **Türken** oder Osmanen (wie sie nach ihrem ersten Sultan Osman, der von 1299 bis 1326 regierte, sich nennen) allerdings das herrschende Volk, machen aber dessenungeachtet nur die Minderzahl der Bevölkerung aus, indem selbst die türkischen Berichte die Gesammtzahl der Türken oder Osmanen in der Europ. Türkei nur zu 1,100,000 annehmen (Privatberichte geben gar nur 700,000 oder höchstens 800,000 an). (Daß die Zahl der Mahomedaner größer ist, hat damit nichts gemein; denn wir sprechen hier zunächst nur von den **Stammverhältnissen.**) Vielmehr bilden die Mehrzahl der Bevölkerung in der Europäischen Türkei die **Slaven,** mit 7,200,000 Seelen (nach jenen türkischen Angaben). Auf die Slaven folgen in der Zahl die **Romanen** oder Romunen (Moldauer und Wallachen), mit 4,000,000 Seelen (nach jenen Angaben). Sodann wird die Zahl der Arnauten oder Albanesen zu 1,500,900, die der **Griechen** (nämlich der Abstammung nach) in der Europ. Türkei zu 1,000,000, die der **Armenier** (ebenfalls der Abstammung nach) zu 400,000, die der **Tataren** (Stamm-

verwandte der Türken) zu 230,000 und die der **Juden** zu 70,000 angegeben. Diese Angaben mögen in den Einzelnheiten freilich manche Unrichtigkeit enthalten, aber die angegebenen Zahlenverhältnisse dürften mit der Wirklichkeit übereinstimmen.

Der Ursitz der **Türken** war am Altai, von wo aus sie jedoch später in das fruchtbare Steppenland der Freien Tatarei niederstiegen, sich hier ansässig machten und dann in 2 Hauptstämme sich theilten: in die Uiguren oder Ost-Türken (sie blieben in der Freien Tatarei und ihre Nachkommen wohnen noch dort) und die Oghusen oder West-Türken, von denen die hier in Rede stehenden Osmanen ausgingen. In der Europ. Türkei haben die Osmanen ihren Hauptsitz in Romanien oder Rumelien. — Zu den **Slaven** gehören die Bulgaren, Serbier, Bosniaken, Croaten (in Türkisch-Croatien oder der Kraina, s. unter Bosnien), Morlachen (in der Herzegowina, s. unter Bosnien) und die Montenegriner. — Zu den **Romanen** oder **Romunen** (wie sie selbst sich nennen) gehören die Moldauer und Wallachen (Letztere wenigstens der bei weitem großen Mehrzahl nach), welche freilich nicht geradezu Nachkommen der Römer, sondern der Dacier sind, aber auf welche die Herrschaft der Römer einen großen Einfluß ausgeübt hat, namentlich in Beziehung auf die Sprache, welche eine Tochter der römischen oder lateinischen ist. Dies geht so weit, daß, wenn man den moldau-wallachischen Bauer, der von der italienischen Sprache nie etwas gehört hat, italienisch anredet, er aufhorcht und ihm bekannte Töne findet. — Die **Albanesen** oder **Arnauten**, deren Hauptsitz Albanien ist, sind Nachkommen der alten Epiroten oder eigentlich der Illyrier; nach anderen Angaben jedoch sollen sie Abkömmlinge der Albaner sein, die vormals am Kaukasus wohnten und für ein Volk mit den Alanen gehalten werden. — Die in der Europ. Türkei befindlichen **Griechen** (s. über deren Stammverhältnisse die Einl. zu Griechenland) sind am zahlreichsten in Thessalien, Macedonien, auf den Inseln und in Constantinopel, sonst aber auch in allen Provinzen anzutreffen. — Die **Armenier**, die diesen Namen von ihrem Stammlande Armenien führen (s. Armenien unter Asiat. Türkei), von wo aus sie schaarenweise in alle Welt sich zerstreut haben, um ihrem Lieblingsgeschäfte, dem Handel, nachzugehen, sind in der Europ. Türkei am zahlreichsten in Constantinopel und anderen Handelsstädten. — Die **Tataren**, stammverwandt mit den Türken, aber sonst in vielen Stücken von ihnen verschieden (s. das Nähere über sie unter Mongolei), haben in der Europ. Türkei ihren Hauptsitz an den Donaumündungen und in den Thälern des Balkan; wenigstens sind sie dort seßhaft. Sonst aber verrichten sie in der Türkei besonders den Courierdienst und werden außerdem Reisenden als Escorte und Führer beigegeben; wobei sie als eine Art fliegender Polizei sehr dictatorisch verfahren, Lebensmittel und Pferde requiriren und im Ganzen aufmerksam für ihre Reisenden sind. — Die **Juden** in der Europ. Türkei sind meist Nachkommen der portugiesischen und der 1492 aus Spanien vertriebenen Juden, gehen türkisch gekleidet, und halten sich, vom Handel lebend, fast nur in den größern Städten auf. In Constantinopel sind sie sehr zahlreich. Sie reden die sog. Frankensprache, ein Gemisch von Italienisch, Spanisch und Türkisch. — Endlich sind noch die **Zigeuner** zu erwähnen, deren Gesammtzahl auf 200,000 geschätzt wird, und die theils und hauptsächlich in der Moldau (wo allein schon ihre Zahl 120,000 beträgt) und Wallachei sich aufhalten, theils einen Zweig des Balkan, der von ihnen den Namen Tschengije-Balkan (Zigeunergebirge) trägt, und in der Gegend von Philippopel sich befindet, bewohnen. — Die Zahl der in der Türkei, des Handels wegen, sich aufhaltenden Oesterreicher, Italiener, Engländer, Franzosen, Schweizer u. s. w., die mit dem gemeinschaftlichen Namen **Franken** dort bezeichnet werden, läßt sich sogar kaum annäherungsweise angeben, da sie selten ihren permanenten Wohnsitz in der Türkei haben, sondern häufig nur ab und zu kommen und dann wieder gehen oder durch andere Landsleute ersetzt werden.

Mit Beziehung auf die **Religion** stellen sich zum Theil andere Zahlenverhältnisse heraus, als mit Beziehung auf die Nationalität. Staatsreligion ist die **mahomedanische** (und zwar die sunnitisch-mahomedanische; vergl. Bd. I. S. 68 u. 69), und zu ihr bekennen sich nicht blos die Türken, deren Vorfahren bereits im 7. Jahrh. den Islam annahmen —, sondern auch die Tataren und ein Theil der Bulgaren, der Bosniaken und der Albanesen; so daß die Gesammtzahl der Mahomedaner in der Europäischen Türkei von der türkischen Regierung zu 3,800,000 (wahrscheinlich zu hoch) angegeben wird. — Wenn aber der Mahomedanismus Staatsreligion ist, so bilden dagegen die **Christen** die große Mehrheit der Bevölkerung, und es wird ihre Gesammtzahl in der Europäischen Türkei auf 11,630,000 geschätzt. Hiervon rechnet man beinahe 11,000,000 auf die Anhänger der **griechischen** Kirche, und zu ihnen gehören nicht nur die Griechen (der Abstammung nach), sondern auch die Moldauer, Wallachen, Serbier, die Mehrzahl der Bulgaren und ein Theil der Bosniaken und der Albanesen. Die Zahl der **Katholiken** in der Europ. Türkei wird zu 260,000 angenommen, und zu ihnen gehören die Croaten in der Kraina (s. Bosnien), ein Theil der Bosniaken und selbst der Bulgaren und der Albanesen, sowie Einzelne un-

ter den Griechen (der Abstammung nach) und den Armeniern (ebenfalls der Abstammung nach). Die **Armenier** bekennen sich der bei weitem großen Mehrzahl nach zu der nach ihnen benannten oriental. Kirche (vergl. Bd. I. S. 67). Die Zahl der unter den Franken (s. oben) befindlichen **Protestanten** mag an 5000 betragen. — Die Zahl der **Juden**, die (mit Ausnahme einiger Weniger, die den Islam angenommen haben) zur mosaischen Glaubenslehre sich bekennen, ist bereits oben genannt. — Uebrigens wurden bisher alle Nichtmahomedaner gesetzlich nur geduldet und genossen in den unmittelbaren Provinzen keine staatsbürgerliche Rechte; so daß selbst ihr gerichtliches Zeugniß gegen einen Mahomedaner keine Gültigkeit hatte. Ueber die zu Gunsten der Nichtmahomedaner erlassenen großherrl. Verordnungen vom 18. u. 21. Febr. 1856 s. unten.

Was die äußern Cultusverhältnisse und Einrichtungen betrifft, so ist zunächst, was den Mahomedanismus betrifft, zu bemerken, daß der Großherr oder Sultan als das Haupt der Gläubigen oder Moslemin, und daß der Koran (s. Bd. I. S. 68) zugleich als Gesetzbuch gilt, weshalb die Ulema nicht nur eine religiöse, sondern auch gerichtliche Körperschaft ist. Oberhaupt der Ulema ist der Mufti oder eigentlich Scheik ul Islam (d. i. der Alte des Islam oder Bewahrer des Glaubens), und seine eigentliche und wesentliche Function besteht in der Auslegung des Gesetzes. Scheiche werden die Prediger oder öffentlichen Ausleger des Korans genannt; auch besorgen sie die religiösen Ceremonien in den größern Moscheen. Die Imams halten das im Koran für jeden Tag vorgeschriebene fünfmalige (Morgens, Mittags, Nachmittags, Abends und Nachts) Gebet in den Moscheen und haben außerdem die Krankenbesuche und Leichenbegleitungen über sich. Chatibs sind die Vorbeter am Freitage, Muesins die Gebetsausrufer, und Kaimas die Küster. Zu der mahomed. Geistlichkeit als Stand betrachtet, rechnen sich die Mollahs (Großrichter), Kadis und Naibs (Unterrichter), ferner die Muderris (Professoren) und die Derwische oder Mönche, die zwar in Klöstern wohnen, aber doch manche, von christlichen Mönchen sie unterscheidende Eigenschaften haben. Die gottesdienstlichen Gebäude heißen im Allgemeinen Moscheen, die man vorzugsweise so nennt, wenn sie mehrere schlanke Thürme oder Minarets haben, und die in den Hauptstädten und wenn sie von Sultanen gegründet worden sind, auch Dschamien heißen. Kleinere gottesdienstliche Gebäude oder Kapellen werden Medschebs genannt. Das große dreißigtägige Fasten im Monat Ramazan wird durch gänzliche Enthaltung von Speise und Trank des Tages über und so lange die Sonne am Himmel steht, gefeiert. (Natürlich entschädigt man sich desto reichlicher während der Nacht.) Unmittelbar darauf folgt das dreitägige fröhliche Bairamsfest. Diejenigen Muselmänner, welche die im Koran vorgeschriebene Wallfahrt nach Mekka gemacht haben (was übrigens von der Europ. Türkei aus gegenwärtig nur noch sehr selten oder gar nicht mehr geschieht), werden Hadschis genannt und von eifrigen Glaubensgenossen hoch geehrt. — Was das kirchliche Verhältniß der Christen betrifft, so ist das geistliche Oberhaupt der griechischen Christen der Patriarch zu Constantinopel, unter dem Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe mit der niedern Geistlichkeit stehen. Die armenischen Christen haben ebenfalls einen Patriarchen in Constantinopel zum geistlichen Oberhaupte. Die Katholiken stehen unter 3 Erzbischöfen und 10 Bischöfen. Von den Protestanten (deren Kirchenangelegenheiten ein Civilchef in Constantinopel leitet) bilden die Lutheraner Gemeinden, namentlich in Constantinopel und Bukarest, und die Reformirten eine Gemeinde in Constantinopel. Die Juden haben einen Großrabbiner in Constantinopel, der Patriarchengewalt besitzt und unter welchem die übrigen Rabbiner in der Türkei stehen.

Von Gebirgen gehören zu der Europ. Türkei die Dinarischen Alpen, mit dem Chator und dem Ivan (s. Bd. I. S. 88), ausschließlich und allein aber der **Balkan** oder der Hämus der Alten mit dem Strandschea-Gebirge u. s. w. (s. Bd. I. S. 90).

Der Hauptstrom der Türkei ist die **Donau** (s. Bd. I. S. 104 und 105), und der Türkei gehören an: die Maritza, der Karasu, der Stromza, der Vardar, der Drin und die Narenta (s. Bd. I. S. 102). Bemerkenswerthe Landseen gibt es in der Europ. Türkei nicht.

Das Klima ist im Ganzen mild, jedoch auf der Nordseite des Balkan rauher als auf der Südseite, wo Schnee zu den Seltenheiten gehört oder doch nie lange liegen bleibt. Am wärmsten ist das Klima von 40° N. Br. abwärts, in Thessalien und dem südlichen Albanien.

Die Europ. Türkei hat, mit Ausnahme einiger Gebirgsgegenden, einen sehr fruchtbaren Boden, oder besser gesagt, das Land ist von der Natur überschwenglich ausgestattet. Das Pflanzenreich liefert Getreide, Obst, Wein, Oliven, Baumwolle, Tabak, Krapp, außerordentlich viel Nutzholz u. s. w.: aus dem Thierreiche thun sich Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Geflügel aller Art, Hochwild und Wild-

pret der niedern Jagd, Seidenraupen, Bienen 2c. 2c. hervor, und das Mineralreich birgt edle wie unedle Metalle, Salz, Steinkohlen (wovon erst neuerdings große Lager in der Nähe des Marmora-Meeres entdeckt worden sind) und andere Mineralien. Allein so reich die Natur das Land begabt hat, so verhältnißmäßig wenig werden diese Schätze benutzt. Denn wenn auch, wie wir weiter unten sehen werden, neben Wolle, Rohseide, Rindvieh, Tabak 2c. auch sogar Getreide ausgeführt wird, und man hieraus vielleicht schließen möchte, daß es mit dem Ackerbau oder der Bodencultur überhaupt nicht so schlimm im Lande stehe, wie gewöhnlich angenommen wird, und daß die Türkei vollends keiner Getreidezufuhren aus dem Auslande bedürfe, so ist doch erstens jene Getreideausfuhr im Ganzen nur unbedeutend, zweitens beschränkt sich dieselbe auf die Donauprovinzen (Serbien und theilweise Bulgarien mitgerechnet), und drittens hat sie erst seit dem Adrianopeler Frieden und der Errichtung einer ununterbrochenen Dampfschifffahrtslinie von Wien nach Constantinopel stattgefunden. Sonst aber sieht es im Ganzen mit dem Ackerbau kläglich aus, nicht nur auf Candia, in Albanien und Bosnien, sondern selbst in Rumelien, also in der nämlichen Provinz, in der die türk. Hauptstadt liegt. Die Hauptursache hiervon liegt in der Türkenherrschaft, die seit ihrem Walten in allen diesen Ländern kein Dorf angelegt, keinen Acker urbar gemacht, ja, kaum einen Baum gepflanzt hat; wenigstens durch ihre unmittelbare Anregung ist nichts der Art ins Dasein gerufen, und das wenige Vorhandene nur auf Privatwegen entstanden. Seit 1829 waren bis auf die neueste Zeit die Moldau, Wallachei und Egypten, die ehemaligen großen Kornkammern der türk. Hauptstadt, für diese geschlossen, wogegen sie früher die Hälfte ihrer Ernten nach Constantinopel schaffen mußten (was nur Egypten bisweilen unterließ), und zwar zu willkürlich bestimmten Preisen, theilweise wohl gar ohne alle Bezahlung. In dem von der Regierung unmittelbar beherrschten Theil der Türkei will andererseits Niemand im Großen mit dem Getreidebau sich beschäftigen, weil die Regierung ihre Ankäufe zu Preisen macht, die sie selbst festsetzt. Das Nämliche geschieht mit anderen Artikeln, z. B. Talg. Diese Zwangkäufe der Regierung sind ein großes Uebel für das Land. Sie untergraben nicht allein den Wohlstand, sondern machen auch die Quellen versiegen, aus denen er fließt. Und so geschieht es denn, daß die Regierung ihr Korn aus Odessa kaufen muß, während endlose Strecken fruchtbaren Bodens unter dem gesegnetsten Himmel eine halbe Meile vor den Thoren einer Stadt von 8- bis 900,000 E. unangebaut liegen.

Indeß wollen wir die oben angedeuteten Naturprodukte hier näher betrachten. Von **Getreide** wird Weizen, Gerste, Roggen 2c. hauptsächlich in der Wallachei, der Moldau, Serbien und einigen Gegenden Bulgariens gebaut, Reis vornehmlich in den Uferstrecken längs der Maritza, Mais, auch Hirse, vielerwärts, besonders in Macedonien und Thessalien. Der Getreide- oder Ackerbau steht aber, wie schon angedeutet, auf einer sehr niederen Stufe. Man reißt den Boden mit einem sehr schlechten Pfluge mehr auf, als daß man eigentlich pflügt, räumt die Steine und das Unkraut, selbst die Disteln nicht weg, säet nachlässig, schneidet das Getreide sehr sorglos und unverständig ab, und vernachlässigt die Strohnutzung. Das Getreide wird meist gleich auf dem Felde ausgedroschen oder durch Vieh ausgetreten, auch bewahrt man es im Freien, seltener in kleinen Scheunen auf. Der Gemüsebau zieht Zwiebeln, Knoblauch, Kohl, Salat, Kürbisse, Pferdebohnen 2c. Seltener werden, und zwar nur für die Tafeln der Reichen, Artischocken, Rettige und Radieschen, Linsen, Portulak, Spinat, Schnittlauch, Petersilie u. dgl. m. angebaut. Dagegen gibt es Erbsen, Spargel, rothe Rüben, Garten- und Brunnenkresse, Blumenkohl und Kohlrabi gar nicht, und Kartoffeln werden sogar verachtet, oder sind höchstens in den Seestädten zu haben. Flachs und Hanf wird in den nördlichen Provinzen, Saffran, Süßholz, spanischer Pfeffer 2c. in den südlichen Provinzen gebaut. Südfrüchte gedeihen am besten in Thessalien, Südalbanien, auf den Inseln und theilweise auch in Macedonien und Rumelien. Sonst gewinnt der Obst- und Gartenbau, außer mittelmäßigen Birnen, Aepfeln, Pflaumen, Johannis-, Stachel- und Erdbeeren, noch Mandeln, Granatäpfel, Pfirsiche, Kirschen, Feigen, Maulbeeren, Nüsse, Melonen. Von Wein wird in der Moldau allein jährlich über 1 Mill. Eimer gekeltert, außerdem auch viel in der Wallachei, und überhaupt in den meisten Provinzen. Auf einigen Inseln gedeihen köstliche Sorten, namentlich auf Candia. Die Milde des Klima's und die Geeignetheit des Bodens ersetzen, was dem Weinbau in der Türkei (wo er natürlich nur von Christen betrieben wird) an geregelter Cultur abgeht. Gut behandelt, würde der türkische (meist rothe) Wein sogar den ungarischen noch übertreffen. Nur in der südlichen Türkei trocknet man die Trauben zu Rosinen, auch siedet man den Most zu Peckmes, einem braunen Syrup, ein. Oliven werden besonders in Thessalien, Südalbanien, auf den Inseln und zum

Theil auch in Macedonien gewonnen. Mohn wird, weniger um Oel, als um Opium daraus zu bereiten, gebaut. Baumwolle wird in Macedonien und Thessalien, sowie auf Candia gebaut, und zwar so viel, daß davon jährlich eine nicht unbedeutende Quantität zur Ausfuhr kommt. Der in der Türkei gebaute Tabak wird von manchen Liebhabern für den besten in Europa gehalten, obwohl er ungemein stark und scharf ist. Die ausgezeichnetste Sorte ist die macedonische aus der Umgegend von Thessalonich. Krapp oder Färberröthe wird häufig angebaut und zu Türkischroth verwendet. Blumen, besonders Rosen, werden mit vieler Sorgfalt und reichlich gezogen. Viel Nutzholz liefern die immer noch ansehnlichen Waldungen in den nördlichen und westlichen Provinzen, unter denen sich besonders der 25 M. lange Belgrader Wald auszeichnet, der nach dem Dorfe Belgrad, in der Nähe von Constantinopel, den Namen führt. An Forstcultur ist jedoch weder dort noch in den übrigen Waldungen zu denken, von denen man sogar kaum begreift, wie sie noch vorhanden sein können, nachdem unter dem Türkenregiment auf das Empörendste darin gehaus't worden ist. Von anderen Erzeugnissen aus dem Pflanzenreiche sind besonders noch zu nennen: Pistazien, Sumach, Knoppern, Galläpfel, Gummi Ladanum (auf Candia), Mastir, Soda 2c. — Die **Viehzucht,** durch treffliche Weiden befördert, wird mit mehr Eifer und besserem Erfolg betrieben als der Ackerbau. Pferde (theils tatarischer Abkunft und sehr geschätzt, theils von polnischer Raffe in der Wallachei und Moldau), Rindvieh (in großen Herden und allenthalben verbreitet), Büffel (als Zugthier), Schafe (in außerordentlicher Anzahl; in der Wallachei und Moldau allein über 6 Mill. Stück, in einigen Gegenden mit Fettschwänzen; viel Wolle zur Ausfuhr, Hauptwollmarkt in Thessalonich; Hammelfleisch sehr beliebt bei den Osmanen), Ziegen (allenthalben und viel zur Milchwirthschaft, namentlich Käsebereitung benutzt), Schweine (hauptsächlich nur in Bosnien und Serbien, welche 1843 beinahe 1¼ Mill. Stück ausführten — in diesen beiden Provinzen werden sie mit Kastanien, Mais und Pflaumen gefüttert —; desgleichen aber auch in Bulgarien, der Wallachei und Moldau; der Türke ißt bekanntlich kein Schweinefleisch, so wenig wie der Jude) und Federvieh geben nicht nur den Bedarf, sondern auch zur Ausfuhr; Fleisch, Milch, Butter, Käse (meist Quarkkäse), Häute, Wolle 2c. werden reichlich gewonnen. In bergigen Gegenden steigt der Hirt mit seinem Vieh im Sommer bei zunehmender Wärme immer höher und kehrt eben so im Herbst wieder zurück, bis er im November im Thal anlangt und dort den Winter zubringt. Stallfütterung kennt man nicht. Aus Siebenbürgen werden jährlich im Herbst von den, unter dem Namen Mokanen bekannten Hirten zahlreiche Herden von Schafen, Ziegen und Pferden nach der Moldau und Wallachei, und hierauf nach der Dobrudscha und anderen Gegenden des östlichen Bulgariens, zur Benutzung der dortigen vorzüglichen Triften, getrieben, im Winter mit Heu gefüttert, im Frühling auf den üppigen Grasfluren geweidet und, nach der Lammung und Wollschur bei den Schafen, im Juni wieder nach Siebenbürgen getrieben. Das Pachtgeld für die Weidegründe ist verhältnißmäßig gering. (Vergl. über die Mokanen die Einl. zu Siebenbürgen.) — Maulesel und gewöhnliche Esel sind nicht zahlreich, Kameele nur in der Umgegend von Constantinopel und an der untern Donau hie und da anzutreffen. Von Wild gibt es vielerlei Arten, wovon jedoch nur die Hasen durch ihre Bälge einen Ausfuhrgegenstand ausmachen. Aus der Moldau und Wallachei kommen außerdem noch viele Marderbälge. Unendlich zahlreich ist das wilde Geflügel, namentlich in der Dobrudscha (s. Bulgarien). Die Bienenzucht wird in der Moldau, Wallachei und in Macedonien sehr eifrig betrieben (Honig und Wachs sind von vorzüglicher Güte und werden in ziemlich beträchtlichen Quantitäten ausgeführt), noch stärker aber in den Südprovinzen die Seidenzucht. Blutegel gibt es in außerordentlich großer Menge und sie bilden einen nicht unwichtigen Ausfuhrartikel. Unter den zahlreichen Süßwasser- und Seefischen sind insbesondere Störe, Hausen (aus deren Rogen Kaviar bereitet wird), Welse und Thunfische zu bemerken. — Das **Mineralreich** liefert zwar Gold, Silber, Eisen, Kupfer und Blei: allein diese unterirdischen Schätze werden aus Unkunde und Trägheit wenig benutzt, und sind zum Theil auch noch gar nicht einmal gehörig untersucht. Hauptsächlich hinderlich ist der Mangel an Bergleuten und Bergbauverständigen. Am besten sind noch die Kupfer- und Eisengruben bei Karatova, Egri Palanka (in Macedonien), Samakow, Klissura (in Bulgarien) und einige andere in Bosnien (wo in der Nähe von Bosna Seraï auch auf Gold, Silber und Blei gebaut wird) und Serbien (wo der in älterer Zeit stark betriebene, später aber ganz verfallene Bergbau jetzt wieder aufgenommen wird). Das Hüttenwesen ist höchst unvollkommen bestellt. In der Moldau und Wallachei wird hin und wieder ziemlich viel Waschgold gewonnen. Sehr reich sind die Moldau und Wallachei an Stein- u. Quellsalz (über 2 Mill. Ctr. jährlich Ausbeute); an verschiedenen Küstenpunkten wird auch Seesalz gewonnen.

Die Industrie ist, wie im ganzen Türkischen Reiche, so auch in der Europ. Türkei, wenig verbreitet und beschränkt sich nur auf die größern und einige andere Städte: Constantinopel, Adrianopel, Salonik, Rustschuk, Seres, Schumla u. s. w. Am bedeutendsten sind die Gerbereien, besonders die Bereitung von Saffian, Corduan und anderen gefärbten Ledergattungen; dann die Türkischroth-Färbereien (das türkischrothe Baumwollengarn ist berühmt und wird am meisten und besten in Ambelakia, Larissa und Salonik geliefert) und die Kupfer-, Blech-, und Stahlarbeiten (in letzterer Beziehung zeichnen sich besonders die Säbelklingen aus). Es werden zwar auch **Woll-, Baum-**

woll- und Seidenzeuge, namentlich viele Teppiche gewebt, und letztere zeichnen sich vornehmlich durch die Echtheit ihrer Farben aus; allein im Ganzen stehen sie den europäischen im Werthe nach. Das Schneiden von Meerschaum-Pfeifenköpfen und die Bereitung von Rosenöl bilden in mehreren Städten einen nicht unwichtigen Industriezweig.

In früherer Zeit war, wenn nicht so sehr unter den Türken selbst, doch unter den Bewohnern der Europ. Türkei im Allgemeinen, eine den Umständen nach sehr rege Industrie verbreitet. Freilich lieferten die damaligen Fabriken und Manufakturen meist nur Erzeugnisse, welche dem orientalischen Gebrauch und Geschmack angepaßt waren; aber gleichviel, sie gaben einem großen Theile der Bevölkerung Beschäftigung, hatten ihre Abnehmer in den fernsten Gegenden des Türkischen Reiches und selbst über dessen Grenzen hinaus, und erzeugten jedenfalls einen beträchtlichen Binnenhandel, wodurch z. B. auch die kleinen Landproduzenten in den Stand gesetzt wurden, diejenigen Erzeugnisse, welche die Kosten eines weiten Transports nicht würden getragen haben, zu debitiren. Jedoch seit den ganz unpassenden Reformen Mahmuds II. und den vollends lächerlichen Neuerungen unter seinem Sohn Abdul Medschid ist diese ganze Industrie zu Grunde gegangen und dadurch die jetzige Verarmung des Landes großentheils herbeigeführt worden. Ganze Klassen von Industriellen sind seitdem verschwunden. Die, welche lange im Lande gelebt haben, erkennen am deutlichsten, welche Veränderungen seitdem eingetreten sind in der Kleidung und dem Gepränge Solcher, welche früher darin die äußern Zeichen einheimischer industrieller Thätigkeit und Geschicklichkeit blicken ließen. Da sah man die reichen, bunten Anzüge der oberen und mittleren Klassen: gestickte Turbane, Schärpen, Shawls, zarte Schleier, Seidenstoffe und phantastische Gewebe aus Seide, Leinen und Baumwolle; reiche Teppiche, prachtvoll gestickte Kissen und Sammetpolster; prächtige Behänge und Zierrathen der Pferde; Feuer- und Seitenwaffen, auf das kunstvollste gearbeitet und eingelegt, und das Gefolge in reichen Gewändern. Ja, nicht nur für die Reichen, sondern auch für die Niederen wurde die Kunst und Industrie in allen Zweigen ausgeübt, so daß fast der Aermste in persönlichem Prunk und Luxus der orientalischen Nationalliebe fröhnen konnte. Der ärmste Dorfbewohner war stolz auf die Kränze von Gold- und Silbermünzen, welche die Stirn seiner Frau und Kinder schmückten, auf die blanken Kupfergeschirre, die seinen Heerd zierten. Doch jetzt hat der Professionist seine Beschäftigung verloren. Statt der blanken Kupfergeschirre behilft sich nicht nur der Landmann, sondern auch der Städter mit elendem Töpfergeschirr, und die prachtvollen Farben und reichen Stoffe der orientalischen Kleidung haben den gröbsten und werthlosesten Woll- und Baumwollzeugen Englands Platz gemacht.

Wichtiger als die Industrie ist der Handel, der aber hauptsächlich in den Händen der Griechen, Armenier, Juden und zahlreicher Europäer ist, die in der Türkei entweder ansässig sind, oder Faktoreien ꝛc. unterhalten. Der meiste Handel geschieht zur See, der Landhandel mittelst Karavanen auf beschwerlichen Straßen. Die Hauptstraßen sind die große ungarische Straße von Constantinopel über Adrianopel, den Balkan u. s. w. nach Belgrad, und die große russische Straße über Burgas, Bukarest, Jassy u. s. w. (Ueber die projektirten Eisenbahnen s. Bd. I. S. 109.) Bei der geringen Industrie im Lande sind die meisten Gegenstände der Ausfuhr rohe Produkte, als: Baumwolle, Getreide, Tabak, Seide, Wein, Mastix, Galläpfel, Pferde und Rindvieh; freilich auch Saffian, Türkisches Garn, Teppiche, Türkische Säbel und Meerschaumköpfe. Eingeführt werden hauptsächlich Fabrikwaaren aus den meisten europ. Ländern. Der meiste Verkehr findet mit Oesterreich, Rußland, Italien, England, Frankreich und Nordamerika statt. Die vornehmsten Handelsplätze sind Constantinopel, Salonik, Belgrad, Bukarest, Galacz, Adrianopel u. s. w.

In neuerer Zeit hat allerdings eine beträchtliche Ausdehnung oder Vermehrung des europ. Handels mit der Türkei stattgefunden, jedoch zum Ruin des türkischen Binnen- und Grenzhandels. Nur die europäischen Kaufleute ziehen Nutzen davon, während all das Getümmel des fremden Handels in Constantinopel für das Land spurlos verloren geht. Der Handelsverkehr der Türkei mit dem Auslande umfaßte im J. 1846 einen Werth von 453 Mill. Francs, wovon 236 Mill. auf die Einfuhr und 217 Mill. auf die Ausfuhr kamen. Hiernach zu urtheilen, wäre also die Handelsbilanz eben nicht sehr stark zum Nachtheil der Türkei ausgefallen. Allein es ist zu bemerken, daß ein beträchtlicher Theil des Ausfuhrwerthes auf den, durch constantinop. Handelshäuser vermittelten europäisch-persischen Transitohandel (über Trapezunt und Erzerum nach Tebris) kommt, der sich allein rücksichtlich Englands im genannten Jahre auf 50 Mill. Fr. belief. Daß der Werth der Einfuhrgegenstände in der Türkei bei weitem höher ist als der ihrer Ausfuhren, geht schon daraus hervor, daß während im J. 1846 die Türkei allein aus Persien für 25 Mill. Fr. Waaren erhielt, sie nur für 1½ Mill. dahin ausführte. Aus England erhielt die Türkei damals für 58 Mill. Fr. Waaren (meist Baumwoll- u. a. Fabrikate), aus Frankreich für 24,989,000 Fr., aus Oesterreich für 26,153,000 Fr., aus Rußland für 22,360,000 Fr. (hauptsächlich Getreide), aus der Schweiz,

Ver. Staaten ꝛc. zusammen für 21,111,000 Fr., aus dem K. der Niederlande für 6,077,000 Fr., aus Belgien für 1,069,000 Fr., aus Sardinien für 841,000 und aus Griechenland für 400,000 Fr.

An höhern und niedern Unterrichtsanstalten ist unter den Mahomedanern kein Mangel, obwohl die dadurch erworbenen Kenntnisse im Allgemeinen sehr dürftig sind. Die meisten höheren wissenschaftlichen Anstalten stehen in Verbindung mit Moscheen, oder sie vertreten, wenn der Stifter nicht reich genug war, die Stelle der Moscheen. Es gibt allein in Constantinopel und dessen Vorstädten Topchana und Skutari 1653 mahomedanische Elementarschulen (Mekteb), 515 Collegien oder höhere Schulen (Medresse), 7 Ueberlieferungsschulen (Darol Hadis), 8 Leseschulen (Darol Kirajet), 20 Bibliotheken (Kitabchane), mehrere griechische, armenische und jüdische Schulen, und eine nicht unbedeutende Zahl türkischer, griechischer, armenischer und jüdischer Buchdruckereien. (Bemerkt zu werden verdient hierbei, daß in Constantinopel auch eine in franz. Sprache geschriebene Art Staatszeitung erscheint.) In den mahomedanischen Elementarschulen lernen die Kinder nur das Elef Be (A B C) und das Fatiha (die erste Sura des Koran); in den höheren Schulen werden außer dem vollständigen Koran, Arithmetik, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Astronomie und Astrologie, Redekunst, Poesie, Rechtsgelehrsamkeit und Metaphysik (freilich weder nach Kant, noch nach Hegel) vorgetragen. Die Ueberlieferungsschulen sind Hörsäle, worin blos Vorlesungen über die Ueberlieferungen des Propheten (vergl. Bd. I. S. 68) gehalten werden. Diese Leseschulen sind eigene Stiftungen für das Lesen des Korans. Medicin und Chirurgie, denen sich meistens nur Griechen und Juden widmen, werden größtentheils im Auslande studirt. Die Osmanen haben, besonders aus älterer Zeit, mehrere Schriftsteller, namentlich Dichter und Geschichtschreiber, aufzuweisen. Eben so ungebildet als die Mahomedaner sind im Allgemeinen die Griechen, wenn auch unter den mittleren und höheren Ständen manche Ausnahmen stattfinden; aber fast die ganze niedere Geistlichkeit ist unwissend und ihre Kenntnisse gehen nicht über die Bedürfnisse der gewöhnlichen Kirchengebete hinaus. Die bereits oben erwähnten vermeintlichen Reformen des vorigen, und die Neuerungen unter dem jetzigen Sultan haben sich auch auf das türk. Schul- und Unterrichtswesen erstreckt und so denn z. B. Kriegsschulen, Navigationsschulen, eine medicinische Lehranstalt und 1846 sogar eine Universität zu Constantinopel ins Dasein gerufen. Zugleich ist das früher gesetzlich bestandene Verbot des Erlernens fremder Sprachen förmlich außer Kraft gesetzt, und junge Türken sind nach Paris, Wien und Berlin zu ihrer höhern wissenschaftlichen Ausbildung geschickt worden. Man würde sich jedoch sehr irren, wollte man hieraus den Schluß ziehen, daß sich nunmehr, wenigstens unter den angesehenern Klassen, wissenschaftliche Bildung verbreitet hätte. Im Gegentheil, es ist mit sehr wenigen Ausnahmen ganz beim Alten geblieben, und das bei den Türken tief eingewurzelte, beinahe unaustilgbare Vorurtheil gegen alles Fremde hat die unter ihnen herrschende Unwissenheit so entschieden fortbestehen lassen, daß selbst die jungen Türken, die in den eben genannten europ. Städten ihre Ausbildung erhalten haben, nach ihrer Heimkehr das Meiste von dem Erlernten wieder vergessen und in die angeborene Trägheit zurücksinken, auch wenn sie in Deutschland oder Frankreich noch so fleißig gewesen waren. Wer soll denn also in den erwähnten neuen Lehranstalten den Unterricht ertheilen, da die Fremden scheel angesehen werden und sie sowohl wie die im Auslande gebildeten Türken mit Vorurtheilen aller Art zu kämpfen haben? Daß es einzelne höhere Staatsbeamten in der Türkei gegeben hat und noch gibt, welche nicht nur durch Geistesschärfe, sondern auch durch staatswissenschaftliche und andere Kenntnisse sich ausgezeichnet haben, steht hiermit nicht im Widerspruch; denn diese Türken haben, mit einem natürlichen Verstande ausgerüstet, ihre Kenntnisse auf praktischem Wege sich angeeignet. Die von nordamerikan. Missionären in neuerer Zeit zu Constantinopel und Smyrna errichteten Schulen für Griechen u. Armenier sollen einen guten Fortgang haben. — Was die Künste betrifft, so ist nur die Baukunst bei den Türken zu einem nicht geringen Grade von Vollkommenheit gelangt. Der Musik ist durch die Einführung regelmäßiger Militär-Hautboisten der Weg zur weitern Verbreitung gebahnt worden.

Die Staatsverfassung ist dem Prinzipe nach, wie im Ganzen auch faktisch unumschränkt despotisch, und der Padischah (im übrigen Europa gewöhnlich Sultan oder vorzugsweise Großsultan, oder eben so häufig Großherr, auch Kaiser genannt) ist in der Ausübung seiner Gewalt nur an den Koran (der zugleich bürgerliches und politisches Gesetzbuch ist) und in einigen Beziehungen an den Karun Name (Gesetzbuch) Solimans II. gebunden. Er ist Herr über Leben und Tod aller Rajahs (Nicht-Mahomedaner) und darf nur die Osmanlis nicht ohne Rechtsspruch tödten lassen. So war es gesetzlich und thatsächlich früher, und gesetzlich steht auch dem gegenwärtig regierenden Sultane das nämliche Recht hierauf zu. Allein, abgesehen davon, daß der jetzige Sultan weit entfernt ist, einen grausamen und despotischen Charakter zu besitzen, ist er eigentlich nur ein willenloses Werkzeug seiner eigenen Minister, und diese sind eben so willenlose Werkzeuge der fremden Gesandten, unter denen namentlich der brittische Alles aufbietet, um vor dem europ. Publikum die Türkenherrschaft in dem Lichte europ. Civilisation erscheinen zu lassen.

Daß der verst. Sultan Mahmud 1828 eine Art berathender Reichsstände oder Notabeln einberufen und dieses Schaugepränge 1845 erneuert worden ist, und daß der vielbesprochene, im Novbr. 1839 erlassene Hatischerif von Gülhane (nach einem Kiosk des neuen Serails so benannt) dem Türk. Reiche eine Art Grundgesetz zu verleihen bestimmt war und, damit man nicht daran zweifeln möchte, durch Ferman vom März 1846 wiederholt eingeschärft wurde, ändert an dem sonstigen Stande der Dinge nicht das Mindeste. Denn wenn auch der Sultan oder vielmehr seine Rathgeber (wie der von dem europ. Liberalismus so hoch gefeierte, jetzt verstorbene Reschid Pascha) dem Türk. Reiche eine förmliche moderne Constitution verliehen, so würde es dennoch beim Alten bleiben, wie bisher. Das Erlassen von Fermans ist eine sehr leichte Sache; aber die Ausführung derselben steht weder in der Macht des Sultans, noch seiner Rathgeber: denn die Paschas in den Provinzen kehren sich an keine Fermans, sondern verfahren ganz eben so despotisch und willkürlich wie je zuvor.

Die Westmächte sträubten sich, theils aus Indifferenz, theils aus Freundschaft für die mahomedanischen Türken, theils endlich aus feindseliger Politik gegen Rußland, lange Zeit gegen eine Verwendung bei der Pforte zu Gunsten der Nichtmahomedaner, bequemten sich aber denn doch endlich dazu, um gegen die, hierfür immer entschiedener sich kundgebende öffentliche Meinung nicht zu sehr anzustoßen, und die Pforte faßte darauf einen Beschluß und gab ihn kund durch einen großherrlichen Hat-Humayum vom 18. Febr. 1856, dessen 21 Paragraphen im Wesentlichen Folgendes bestimmten: 1) Aufrechthaltung der Bestimmungen des Hatischerifs von Gülhane und der Tansimatgesetze (die aber, wie bereits oben angedeutet worden, noch gar nicht zur Ausführung gekommen waren: unter Tansimate sind Administrativ-Verordnungen zu verstehen, welche den Hatischerif zu vervollständigen dienen sollten); 2) neue Gewährleistung der der griechischen und armenischen Kirche von Alters her zuständigen geistlichen Vorrechte; 3) Entbindung der Patriarchate und Synoden von aller weltlichen und gerichtlichen Gewalt, Ernennung der Patriarchen auf Lebenszeit, fixe Besoldung der Geistlichkeit, Errichtung einer besondern Verwaltungsbehörde für die griech. und armen. Rajahs; 4) Gleichstellung der verschiedenen Culte und Nationalitäten im Reiche, Erlaubniß christliche Kirchen zu bauen; 5) Verzicht auf Verfolgung und Bestrafung mit dem Tode wegen Glaubenswechsels; 6) Zulassung der Christen zu allen Staatsämtern; 7) Errichtung allgemeiner Volksschulen; 8) Einführung weltlicher Gerichtsbarkeit für die Rajahs, bei gemischten Interessen Zusammensetzung des Tribunals aus Mahomedanern und Christen; 9) Codification der bestehenden Civil- und Criminalgesetze; 10) Gesetzbuch in allen Reichssprachen; 11) Reform des Gefängnißwesens; 12) Reform der Polizei; 13) Rajah-Rekrutirung und Zulassung der Christen zu allen militärischen Graden; 14) Umgestaltung der Provinzialbehörden; 15) Güter-Erwerbfähigkeit der Franken; 16) directe Besteuerung; 17) Verbesserung der Straßen (und Kanäle); 18) Einführung des Voranschlags für den Staatshaushalt; 19) Vertretung der Christen im Staatsrathe; 20) Errichtung von Credit-Instituten für den Handel; 21) Münzreform. — Drei Tage später, am 21. Febr., wurde in Constantinopel der Befehl oder Ferman veröffentlicht, den der Sultan an den Großvezier erlassen hatte, zur Ausführung der Bestimmungen des Hat-Humayum vom 18., und damit noch nicht genug, wurde letzterer auch in der Pariser Friedensconferenz den Vertretern der übrigen contrahirenden Mächte zur Einsicht vorgelegt; und so sollte man denn meinen, daß jener Hat-Humayum nicht das Schicksal des Hatischerifs von Gülhane theilen, sondern eine Wahrheit werden würde. Aber England und Frankreich sorgten schon dafür daß in den Friedensvertrag vom 30. März 1856 ein besonderer Artikel (der 9.) eingeschoben wurde, dem Hauptinhalte nach also lautend: „Aus der Mittheilung des vom Sultan zu Gunsten seiner christlichen Unterthanen erlassenen Fermans wird keine Berechtigung der contrahirenden Mächte gefolgert, sich in die innere Verwaltung des Türkischen Reiches einzumischen." Damit war denn von vornherein schon der türk. Regierung völlig freigestellt, jene Bestimmungen zur Ausführung zu bringen oder nicht, und zugleich indirect ein Zweifel, daß sie es thun werde!

Des Sultans geistliche Oberherrschaft als erster Imam und Stellvertreter des Propheten Mahomed wird von allen sunnitischen Mahomedanern in Asien und Afrika eben so vollständig anerkannt, als von seinen unmittelbaren türkischen Unterthanen. Die Thronfolge ist im Mannesstamme der Familie Osmans erblich. Der Padischah hat keine ordentliche Gemahlin, wohl aber einen stark bevölkerten Harem mit Odalisken oder Odaliken, aus denen er seine 7 (eigentlichen) Frauen wählt. Besteigt der Sohn einer derselben den Thron, so erhält sie als Sultanin-Mutter (Validé Sultana) beträchtliche Einkünfte von bestimmten Bezirken.

Das Reich wurde — da seit dem Erschlaffen des kriegerischen Geistes die Sultane bis zu ihrer Thronbesteigung meist im Serail sich aufhielten und daher keine Gelegenheit hatten, die zur Selbstregierung erforderlichen Kenntnisse sich anzueignen — schon seit dem Ende des 16. Jahrh. durch zwei Hauptstellvertreter des Sultans verwaltet. Der eine ist der Scheik ul Islam oder Mufti, das Oberhaupt der Geistlichkeit und der Ulemas oder Rechtsgelehrten; — der andere ist der Sadre Assam

oder Groß-Vezier, das Oberhaupt der Civil- und Militärverwaltung. Der Großvezier bewohnt einen eigenen Palast, welcher vorzugsweise „die Pforte" heißt, weil nach altem morgenländischem Gebrauche ehemals unter dem Thore Gericht gehalten und die Fremden empfangen wurden; daher der großherrliche Hof selbst die Hohe Pforte (auch die erhabene oder die ottomanische Pforte) genannt wird, und zwar nach dem Hauptthor, das zum k. Palaste oder dem Serail führt. Der Hofstaat umfaßte früher wohl an 10,000 Personen, ist aber von dem verstorbenen Sultan sehr vereinfacht und zum Theil auch wesentlich verändert worden. Die obersten Hofbeamten sind: der Kislar Aga (Oberhaupt der Eunuchen oder Haremswächter), der Seliktar Aga (Ober-Schwertträger und Hofmarschall), der Tschohkadar Aga (Ober-Garderobenmeister), der Muthpäch Emini (Ober-Küchenmeister), der Kädahkjar (Ober-Mundschenk), der Tschasnyghir-Baschi (Ober-Vorschneider), der Berber-Baschi (Leib-Bart- und Kopfscheerer), der Tulbend Aga (Turbanverwahrer) und der Rekiabdar Aga (Steigbügelhalter). Von geringerem Range sind der Bujuk Emir Achor (Ober-Stallmeister), Tschaus Baschi (Ober-Ceremonienmeister), der Chodschia (Lehrer des Sultans), der Hekim Effendi (Leibarzt), der Münedschim-Baschi (Hof-Astrolog) u. s. w. Auch gibt es Pagen (Itschoglans) und Kämmerer (Kapidschi-Baschi), die früher namentlich auch den zum Tode verurtheilten Staatsverbrechern die seidene Schnur überbrachten und die Aufsicht über die Kapidschi oder innere Garde des Serails führten. Die Bostandschi-Baschi führten die Oberaufsicht über die Hofgärten und über die Bostandschi oder Hofgärtner. — Die wichtigsten Staatsangelegenheiten wurden bisher im Divan verhandelt, einem Rath der höchsten Staatsbeamten, der sich unter dem Vorsitze des Großveziers in dem Palaste des Sultans versammelte, welcher Letztere jedoch an den Berathungen nicht persönlich Theil nahm, sondern ihnen zu Zeiten blos hinter einem Vorhange beiwohnte. Der Divan besteht mit seinen Einrichtungen im Wesentlichen noch; indeß ist jetzt auch ein doppelter Staatsrath eingerichtet: der eine, Ahkiami Adliju, hat seinen Sitz im großherrl. Palaste, der andere, Babi Ali, in der Pforte (s. oben). Der Großvezier wird als Chef der ganzen Civil- und Militärverwaltung Sadre Assam, der Präsident des Reichsconseils Akiham-Adlié Schurase-Reïsi genannt; auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (bisher Reis Effendi), der Finanzminister (bisher Defterdar) u. s. w. führen jetzt andere Titel. Der Kriegsminister (Seriasker) und der Oberadmiral (Kapudan Pascha) haben ihre alten Titel beibehalten. Auch gibt es jetzt einen Präsidenten des Kriegsraths, einen Handels- und einen Justizminister. — Was die Justizpflege betrifft, so bildet der Mufti mit den Ulemas (d. h. Gelehrten, zugleich Gottes- und Rechtsgelehrten) den obersten Gerichtshof. Die niedere Rechtspflege verwalten in den Provinzen die Paschas, in größeren Städten die Molla's und in kleineren die Kadi's. Die christlichen Gemeinden stehen unter ihren Vorstehern, die jüdischen unter ihren Rabbinern, die Europäer unter ihren Consuln. Für Serbien besteht ein Obergericht. In der Moldau und Wallachei, wo keine geschriebene Landesgesetze vorhanden sind, entscheidet der Hospodar und sein aus Bojaren zusammengesetzter Divan gewöhnlich nach dem Herkommen und zum Theil auch nach dem röm. Recht.

Mit den türk. Staatsfinanzen steht es kläglich aus; und wer irgend noch daran zweifeln sollte, dem muß jeder Zweifel schon durch die Thatsache benommen werden, daß die im Aug. 1854 gemachte türk. Anleihe von 5 Mill. Pf. Sterl. nur unter der Bürgschaft von England und Frankreich zu Stande kommen konnte. Man denke sich, ein Staat, dessen Sultan in seinem Titel sich „Zuflucht und Herr der ganzen Welt" nennt, — ein Staat, der sich rühmt, beinahe so groß wie ganz Europa zu sein, — dieser Staat genießt bei den Geldleuten so wenig Credit und Vertrauen, daß sie ihm nicht anders als unter Bürgschaft zweier europ. Großmächte Geld leihen! Als das kleine Hamburg nach dem furchtbaren Brande von 1842 sich genöthigt sah, eine Feuerkassen-Staatsanleihe von mehr als 32 Mill. Mk. Bco. zu machen, konnte es sich kaum der ihm von allen Seiten gemachten Geldanerbietungen erwehren; die Darleiher begnügten sich freudig und gern mit 3½ Procent Zinsen, und die ausgestellten Staatsobligationen waren bereits im Anfange des Jahres 1843 über 3 Procent im Werthe gestiegen. Nun freilich, Hamburg ist Hamburg, und kein Türkenthum. — Also, wie gesagt, jene Thatsache mit der Bürgschaft spricht mehr als genügend für den kläglichen Zustand der türk. Staatsfinanzen, der einem vollständigen Staatsbankerotte gleichkommt. Oben haben wir gesehen, daß §. 18 des Hat-Humayum vom 18 Febr. 1856 die Bestimmung enthält, einen förmlichen Staatsfinanzetat aufzustellen. Der türk. Finanzminister Mucktar Pascha hatte sich sogar schon vorher dieser ihm ganz neuen und schwierigen Aufgabe unterzogen und Ende des Jahres 1855 in der türk. officiellen Staatszeitung seine Ideen über die Feststellung eines neuen Budgetgesetzes zur öffentlichen Kunde gebracht; woraus das Publikum aber wohl eben so wenig klug geworden sein möchte, wie wahrscheinlich Mucktar Pascha selbst. Wir geben hier die Einzelnheiten.

Nachdem der Finanzminister erklärt hat, daß in Zukunft die permanenten *Staatsausgaben* in *specielle* (für die einzelnen Ministerien ꝛc.) und *generelle* (des Finanz-Ministeriums), und die *Staatseinnahmen* in *directe* und *indirecte* zerfallen sollen, stellt er die jährlichen *speciellen* **Ausgaben** folgendermaßen auf: 1) *Civilliste des Sultans* 75 Mill. türk. Piaster (5 Mill. Thlr. preuß.: damit kann der Sultan allerdings wohl zufrieden sein, wenn er nämlich die ganze Summe wirklich erhält); außerdem Apanagen an des Sultans Schwester und an seine Tochter, die Gemahlin Ali-Ghalib Pascha's, des Ministers des großherrl. Hauses, 4,800,000 türk. P. (320,000 Thlr.); 2) für das *Kriegsministerium* (im Frieden) 300 Mill. türk. P. oder 20 Mill. Thlr.; 3) für *Artillerie, Genie, Festungen* ꝛc. 30 Mill. türk. P. oder 2 Mill. Thlr.; 4) für die *Kriegsflotte* $37\frac{1}{2}$ Mill. türk. P. oder $2\frac{1}{2}$ Mill. Thlr.; 5) für *Geistliche Angelegenheiten* und Besoldung der Ulemas (hierfür ist der Ansatz noch nicht fertig geworden); 6) *Wakuf-Verwaltung* (das den Moscheen und frommen Stiftungen zugehörige Grundeigenthum): hierbei sind vorläufig erst die Ausgaben des Hedschas für die heil. Städte Mecca und Medina mit 30 Mill. türk. P. oder 2 Mill. Thlrn. angesetzt; 7) für das *Ministerium des Innern* 170 Mill. türk. P. oder $11\frac{1}{3}$ Mill. Thlr.; 8) das *Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten*, welches bisher jährlich nur 10 Mill. türk. P. oder 666,666 Thlr. verbrauchte, soll fortan beträchtlich mehr erhalten (natürlich! denn nach Art. 7 u. 8 des Pariser Friedens vom 30. April 1856 ist die Pforte nunmehr in das öffentliche europ. Recht eingetreten, und da darf freilich ein großartiges diplomatisches Gepränge ihrerseits durchaus nicht fehlen); für das *Handelsministerium* und öffentl. Bauten 10 Mill. türk. P. oder $\frac{2}{3}$ Mill. Thlr., und 9) für das *Finanzministerium* (Besoldung der betreffenden Beamten und Erhebungskosten der öffentl. Einkünfte): hierfür den Ansatz zu machen hat sich der Finanzminister noch vorbehalten. Unter der Rubrik *generelle* **Ausgaben** sagt der Finanzminister kein Wort über ihren muthmaßlichen künftigen Betrag, sondern spricht blos 1) von einer, *aus den verschiedenartigsten Anleihen bestehenden* **Staatsschuld** (und wie groß denn?) und dem circulirenden *Papiergelde*, dessen Nominalbetrag auf 300 Mill. türk. P. (20 Mill. Thlr.) zu *schätzen sei* (also selbst der türk. *Finanzminister* weiß nicht einmal, wie viel Papiergeld die nämliche Regierung, deren Mitglied er ist, in Umlauf gesetzt hat!), 2) von „verschiedenen Schatzscheinen und Renten", und 3) von einem *Reservefond für außerordentliche Fälle*, der aber, nach den eigenen Worten des Ministers zu schließen, nur in seiner Phantasie existirt. — Darauf geht der Minister zu den *directen* **Staatseinnahmen** über, und rechnet dahin: 1) Steuern und Erträge der *Verpachtung sämmtlicher Einnahmen aus einzelnen Provinzen*, wobei vorläufig als Gesammtertrag der Wergü oder *Einkommensteuer* 220 Mill. türk. P. oder $14\frac{2}{3}$ Mill. Thlr. angesetzt sind; 2) den künftigen Ertrag des *Militärbeitrages* für fortan nicht mehr militärpflichtige *Rajahs* (deren bisherige Kopfsteuer oder Haradsch an 40 Mill. türk. P. oder $2\frac{2}{3}$ Mill. Thlr. jährlich einbrachte); 3) *Einnahmen von dem Bergbau*, die bisher gegen 16 Mill. türk. P. oder 1 Mill. 666,666 Thlr. jährlich betragen haben sollen, was aber kaum glaublich ist, da die türk. Regierung für die Ausbeutung der im Lande befindlichen reichen Erzlager so gut wie gar nichts thut, und 4) *Einkünfte aus den Staatsdomänen*, Forsten, Staatsgewerbe-Anstalten, Regalien, Zehnten, Monopolen ꝛc., zusammen auf 220 Mill. türk. P. oder $14\frac{2}{3}$ Mill. Thlr. jährlich geschätzt. Unter der Rubrik *indirecte* **Einnahmen** führt der Minister auf: 1) *Ertrag der Grenzzölle*, der sich 1850/51 auf 85 Mill. türk. P. oder $5\frac{2}{3}$ Mill. Thlr. belief (alle in das ottoman. Gebiet eingeführte Waaren unterliegen nur einem Zoll von 5 Proc., dagegen alle zur Ausfuhr bestimmte Waaren einem Zoll von 12 Procent); 2) die *Zehnten* (in natura erhoben), etwa 220 Mill. türk. P. oder $14\frac{2}{3}$ Mill. Thlr. jährlich einbringend; 3) *Erträge aus verschiedenen Gebühren, Octroi-Abgaben* und der *Gewerbesteuer* (das Minimum derselben sind monatlich 10 türk. P. oder 20 Sgr., und das Maximum 60 türk. P. oder 4 Thlr.), und 4) *Erträge der Contrakt- u. Stempelsteuern* und der Veräußerungssteuer von Wakuf-Gütern. Die nicht unerheblichen Ueberschüsse der Staatspost-Verwaltung sind in diesem sog. Budget-Entwurfe gar nicht aufgeführt.

Wenn demnach aus dieser amtlichen Zusammenstellung des türk. Finanzministers der muthmaßliche *künftige* Gesammtbetrag der Staatseinnahmen und Staatsausgaben nicht einmal errathen, geschweige auch nur einigermaßen genau erkannt werden kann, so läßt sich über den *bisherigen* durchschnittl. Jahresbetrag der Einnahmen u. Ausgaben eben so wenig etwas Zuverlässiges sagen. Einige nehmen den bisherigen Jahresbetrag der Einnahmen zu 40, andere nur zu 15 Mill. Thlrn. im Durchschnitt an, und es mögen allerdings auch beträchtliche Summen von den Steuerpflichtigen jährlich gezahlt oder von den Unterthanen überhaupt erpreßt worden sein; aber so viel ist gewiß, daß *nur der geringere Theil davon wirklich* in die *Staatskassen* geflossen, dagegen der größere Theil in den Händen der unteren und oberen Steuer- und andern Beamten stecken geblieben ist und auch fortan wohl stecken bleiben wird. Denn die Unterschleife der türkischen Beamten gehen ins Unendliche; und daß der ohnehin höchst schwache Sultan diesem seit Jahrhunderten bestehenden Unfuge zu steuern außer Stande ist, geht schon daraus hervor, daß der nur zu wohl bekannte, jetzt verstorbene Großvezier *Reschid Pascha* zwar 1852 *seiner ungeheuren Geldunterschleife wegen* abgesetzt wurde (übrigens lediglich auf Betrieb seiner persönlichen Feinde, die nun auch einmal wieder unmittelbar am Staatsruder und damit an der Geldquelle sitzen wollten), aber im Frühjahr 1853 in vollen Ehren wieder auf seinen Posten berufen ward. Genug, was der türk. Staatsschatz oder *Miri*, wie er genannt wird,

jährlich effektiv einnimmt und ausgibt, läßt sich unmöglich genau angeben, und schwerlich wird auch der Sultan selbst irgend genaue Kunde davon erhalten. Aber was außer allem Zweifel ist und als eine offenkundige und vollends durch die nothwendig gewordene Bürgschaft für die türk. Anleihe von 1854 erwiesene Thatsache feststeht, ist der vollständigste Staatsbankerott der Türkei. Es ist unter so bewandten Umständen denn auch ganz gleichgültig, ob die Türkei seit 1776 Staatsschulden gemacht hat oder nicht; ob diese Staatsschulden im J. 1826 auf 20 Mill. und zwanzig Jahre später auf 60 bis 70 Mill. Thlr. oder höher sich belaufen haben und gegenwärtig (mit jener Anleihe vom J. 1854) 2068½ Mill. türk. P. oder über 104½ Mill. Thlr. betragen; ob der Miri den größten Theil derselben dem Sultan selbst (wie behauptet wird) oder unglücklichen Unterthanen schuldet, und eben so endlich, ob das seit 1839 emittirte türk. Papiergeld 1841 schon die Höhe von 160 Mill. Piastern erreicht hatte und gegenwärtig auf 300 Mill. türk. P. zu schätzen ist, oder nicht. Denn der eine Staatsgläubiger wird so wenig wie der Andere je wieder einen Asper von seinem baaren Gelde zu sehen bekommen.

Eine geordnete Finanzverwaltung oder eine gerechte, energische und umsichtige Regierung würde die türk. Staatsfinanzen mit zu den blühendsten in der Welt machen können. Denn die Türkei besitzt überreiche Hülfsquellen zunächst schon in dem brachliegenden fruchtbaren Boden, in der vom Klima begünstigten Cultur des Weinstocks und des Oelbaums, in der Seidenzucht, in den unausgemessenen Waldungen voll des besten Bauholzes und in den kaum gekannten Bergwerken, die schon bei geringem Betriebe reiche Ergiebigkeit darbieten. Aber die beispiellosen fiskalischen Irrthümer der türk. Regierung machen alle diese Hülfsquellen nutzlos, und die Besteuerungsgrundsätze dieser Regierung stehen mit denen jeder geregelten und vernunftgemäßen Staatsverwaltung im grellsten Widerspruche.

Das türk. Kriegsheer hatte Ende 1855 einen Effektivbestand von 105,325 Mann (nämlich 72,180 M. Inf. u. Garde, 22,737 M. Cavallerie u. Artillerie, und 10,408 M. Festungs-Artillerie u. Reserve). Das Landwehrcorps oder Redif zählte, so weit es damals ebenfalls unter den Waffen stand, 103,827 M. (davon 92,650 M. Inf. und 11,177 M. Cavallerie). Außerdem: mobil gemachte Miliz-Artillerie 5872 M.; 2000 sog. ottomanische Kosacken; das egyptische Contingent 23,931 M.; die tatarische Cavallerie 2c. 2c. — Nach dem neuen Organisationsplane soll das Heer in Zukunft bestehen aus 72,355 M. Infanterie, 18,000 M. Cavallerie, 13,145 M. Artillerie u. Genie, und 40,000 M. Gendarmerie, — im Ganzen aus 145,500 Mann; ungerechnet die Miliz und irregulären Truppen. — Nach der jetzt noch bestehenden und 1843 eingeführten Organisation besteht die türk. Armee aus 1) der activen regulären Armee, 2) der Reserve oder dem Redif, 3) den Hülfstruppen (aus Bosnien, Albanien und Egypten; außerdem rechnet man auf Hülfstruppen aus Tunis und Tripoli) und 4) aus irregulären Truppen.

Die active reguläre Armee besteht aus 6 Corps oder Ordus. Jede Ordu ist zusammengesetzt aus 11 Regimentern (6 der Infanterie, 4 der Cavallerie und 1 der Artillerie), welche 2 Armee-Divisionen u. 6 Brigaden mit 12 Batterien bilden. An der Spitze der Ordu steht der Muschir oder Feldmarschall, der 2 oder 3 Feriks (Divisionsgenerale) und so viele Liva's (Brigadegenerale), als es Brigaden gibt, nebst einem Ueberzähligen unter seinen Befehlen hat. Der jedesmalige überzählige Ferik und Liva ist Mitglied des Verwaltungsrathes der Ordu. Nach dem Soll-Etat, oder nach dem Etat auf dem Papier, beträgt die Gesammtstärke der activen Armee 161,708 M. Die Reserve oder der Redif, aus den nach 6jähriger Dienstzeit entlassenen Truppen bestehend, zählt nach dem Soll-Etat ebenfalls 161,708 M. Zu den Hülfstruppen werden gezählt: 80,000 M. aus Bosnien, 20,000 M. aus Albanien, 20,000 M. aus Serbien, 40,000 M. aus Egypten und 15,000 M. aus Tunis und Tripoli, — zusammen 175,000 M. An irregulären Truppen, die seit 1851 der militär. Disciplin unterworfen sind und den Namen „besoldete Mannschaft" führen, rechnet man 50,000 M. muselmännische und osmanische Freiwillige, 30,000 M. Polizeisoldaten (Kavaß zu Fuß und Seymen zu Pferde), 34,000 M. Mariniers und 5500 tatarische u. a. Freiwillige, — zusammen 119,500 M. Nach dem Soll-Etat würde demnach das gesammte türkische Kriegsheer 617,516 Mann stark sein.

Die türk. Flotte zählte kurz vor der Vernichtung des Haupttheils derselben durch die russ. Flotte, am 30. Nov. 1853 im Hafen von Sinope, nach dem Soll-Etat 84 Kriegsfahrzeuge, und nach dem Effektiv-Etat nur 36. Unter den effektiv vorhandenen 18 Segelschiffen befanden sich 7 Linienschiffe (2 von 116 und 5 von 104 Kanonen), 6 Fregatten und Corvetten (von 62 K. und darunter) und 5 Cutterbriggs (von 26 K. jede). Unter den 18 Kriegsdampfschiffen befand sich 1 Schrauben-Dampffregatte von 64 K., und die übrigen führten zum Theil 15, die kleinsten nur 5 Kanonen. Nach dem, dem Pariser Frieden vom 30. März 1856 angehängten Zusatz-

Vertrage zwischen Rußland und der Türkei wird jede dieser beiden Mächte fortan nur 6 größere Kriegs-Dampfschiffe und 4 leichte Kriegsfahrzeuge im Schwarzen Meere halten.

Es bestehen 3 Orden, nämlich: 1) Der Orden des Ruhmes oder Nischani-Iftihar, 1831 von dem verst. Sultan Mahmud II. gestiftet, in 4 Klassen; 2) der Orden des Halbmondes, 1799 von Selim III. gest., in 3 Klassen, wozu 1800 noch eine vierte Klasse kam (wird übrigens nur selten oder gar nicht mehr vergeben), und 3) der Meschid- oder Metschidje-Orden, in 3 Klassen, 1852 von dem jetzigen Sultan gestiftet. Außerdem besteht die sog. Große Decoration mit dem Bildnisse des Großherrn, auch werden goldene Medaillen und Ehrensäbel verliehen.

Geschichte. Die Länder, welche die jetzige Europäische Türkei bilden, waren noch lange, nachdem im südlichen Theile der großen Halbinsel, oder im jetzigen K. Griechenland, geordnete Staaten sich gebildet hatten, von rohen Völkern bewohnt, die von den Griechen mit dem allgemeinen Namen Barbaren bezeichnet wurden. Nur Thessalien machte davon eine Ausnahme, eben so Epirus, wenn auch später. Das jetzige Rumelien oder Romanien hieß damals Thrazien, und hier, wie in den westlicheren und nördlicheren Provinzen, kam eine eigentliche Cultur erst unter der Herrschaft der Römer auf. In Macedonien, nur durch Thessalien von dem eigentlichen Griechenland getrennt, geschah dies weit früher durch die Bemühungen des Königs Philipp, der von 360 bis 336 vor Chr. regierte, besonders aber seit den Eroberungszügen seines Sohnes Alexanders des Großen, und seitdem Macedonien politisch herrschender Staat in Griechenland geworden war. Nachdem die Römer im J. 168 vor Chr. Macedonien bezwungen und 22 Jahre später das eigentliche Griechenland zu einer röm. Provinz gemacht hatten, breiteten sie sich auf der ganzen Halbinsel allmälig immer weiter aus. Diese Halbinsel bildete, seitdem zu Ende des 4. Jahrh. das röm. Reich in zwei große Hälften zerfallen war, einen Hauptbestandtheil des oströmischen Reiches oder des Byzantinischen oder Griechischen Kaiserthums. Dieses hielt noch bis gegen Ende des 5. Jahrh. zusammen; aber von der Zeit an wurde es immer mehr beschnitten. Die Völkerwanderung gab dazu die erste Veranlassung. Zunächst waren es die Ostgothen, die sich in Bosnien, Serbien und Nord-Albanien festsetzten und sich hier von 493 bis 568 behaupteten; seit dem 7. Jahrh. traten slavische Völker an ihre Stelle. Während diese und andere Völker mehrere Landschaften im Westen an sich rissen, traten seit der Mitte des 7. Jahrh. die Araber im Osten erobernd auf (s. Bd. I. S. 68 u. 84) und entrissen dem Byzantinischen Reiche nach und nach alle Besitzungen, die es in Asien und Afrika gehabt hatte. In Kleinasien behaupteten die Griechen oder Byzantiner ihre Herrschaft am längsten. Die Araber breiteten in Asien ihre Herrschaft auch über Persien und die jetzige Freie Tatarei oder Turkestan, das Stammland der Turks (Turkmanen) oder Türken, aus. Die Türken nahmen, wie überhaupt alle nichtchristliche, von den Arabern unterworfene Völker, den Islam an, und die Chalifen bildeten aus ihnen, einem schön gebauten, kraftvollen, im höchsten Grade abgehärteten, jedem Kampfe und jeder Gefahr trotzenden Volke, die trefflichsten Kriegerschaaren. Aus den Befehlshabern derselben wurden aber allmälig Statthalter der eroberten Länder und zuletzt unabhängige Herrscher. Unter diesen zeichnete sich um das Jahr 1000 nach Chr. Seldschuk aus, der die besten Provinzen des Chalifats sich zueignete und ein Reich gründete, welches den größten Theil des westlichen Asiens umfaßte und das Chalifat nur dem Namen nach bestehen ließ. Doch schon nach des dritten Sultans (Malek) Tode (1092) zerfiel das große Reich durch Bürgerkriege in 5 kleinere, die während der Kreuzzüge theils an andere türkische Horden (wie Aleppo und Damaskus), theils an die Chowaresmier (s. unter Asien) fielen; so daß nur das Reich von Iconium in Kleinasien sich bis zu Ende des 13. Jahrh. erhielt, wo auch ihm und zwar von den Mongolen ein Ende gemacht wurde. Mehrere Emire der türkischen Kriegsschaaren, die dem Sultan von Iconium gedient hatten, zogen sich in das Taurus-Gebirge zurück, beunruhigten von hier aus das umliegende Land und behaupteten ihre Unabhängigkeit gegen die Mongolen. Einer dieser Emire war der bereits oben gleich im Eingange erwähnte Osman, der nach und nach ein ziemlich bedeutendes Gebiet unter seine Herrschaft brachte und Brussa zu seiner Hauptstadt machte. Wir haben oben gesehen, daß er von 1299 bis 1326 regierte. Osmans Sohn und Nachfolger, Orchan, eroberte fast ganz Kleinasien und dehnte 1355 seine Eroberungen auch über die Westseite des Hellesponts aus, wo sein Sohn, der nachmalige Sultan Soliman I., die Stadt Gallipoli in Besitz nahm. Amurad oder Murad I. (1360—1389) breitete sich in Europa immer weiter aus und machte Adrianopel schon im J. 1365 zu seiner Residenzstadt. Unter Murads Sohn und Nachfolger, Bajazet I. (1389—1403), unterwarfen die Osmanen Macedonien, die Bulgarei, die Wallachei und die Moldau, und drangen nach dem Siege bei Nikopolis (1396) über den König Sigismund von Ungarn sogar bis nach Steiermark vor (freilich ohne sich hier zu behaupten). Zwar wurden diese Fortschritte eine Zeit lang gehemmt durch den Angriff Tamerlans auf den östlichen oder asiatischen Theil des osmanischen Reiches, und in der großen Schlacht bei Angora 1402 wurde nicht nur Bajazets Heer aufs Haupt geschlagen, sondern auch er selbst gefangen genommen; doch bald war das osmanische Reich wiederhergestellt durch Muhamed I., dessen Sohn Amurad oder Murad II. das Griechische Kaiserthum auf Constantinopel einschränkte. Murads II. Sohne, Muhamed II., einem umsichtigen und tapfern Fürsten, der die türkische Macht erst eigentlich fest

begründete, war es vorbehalten, dem oströmischen Reiche oder Griech. Kaiserthum vollends ein Ende zu machen. Er schritt ernstlich zur Belagerung von Constantinopel am 6. April, und eroberte diese Hauptstadt am 29. Mai 1453. Der letzte griech. Kaiser Constantin XII., Paläologus, der vergebens die Hülfe der abendländischen Christen angerufen, fand den Heldentod auf den Mauern der Stadt. So endete das oströmische Reich nach 1000jähriger Dauer, in dieser Hinsicht freilich ein Vorbild der Dauer des durch Karl den Großen wieder ins Dasein gerufenen weströmischen Reiches, aber in allen übrigen Stücken das ganze Gegenbild davon. Denn während im abendländischen Reiche germanische Biederkeit und Redlichkeit vorwalteten, herrschten im oströmischen Reiche die entsetzlichsten Gräuel, von denen die Weltgeschichte in ähnlicher Art und in solcher, möchte man sagen, systematischen Aufeinanderfolge kein Beispiel weiter aufzuweisen hat. Das Augenausstechen und Nasenabschneiden z. B. war hier etwas so Alltägliches, daß fast keine Thronrevolution — und deren gab es sehr viele — ohne Blendung oder Verstümmelung des entthronten Fürsten stattfand. Nur ein Paar Beispiele aus der Menge dieser Gräuel. Der Kaiser Heraklius († 641) hinterließ zwei Söhne, Constantin III. und Herakleonas. Jener starb schon im ersten Jahre (641), und da man deßhalb einen Verdacht auf seinen Halbbruder Herakleonas und dessen Mutter Martina warf, so wurde jenem die Nase, dieser die Zunge abgeschnitten, und Beide ins Elend geschickt. Es folgte der älteste von Constantins Söhnen, der 12jährige Constans, der seinen eigenen Bruder tödten ließ und 668 von einem Diener mit einem Wassergefäße im Bade erschlagen wurde. Sein Sohn und Nachfolger, Constantin IV., ließ seinen beiden Brüdern die Nasen abschneiden. Seinem Sohne, Justinian II., der 685 zur Regierung gelangte (und unter welchem säumende Steuereinnehmer in der Art bestraft wurden, daß man sie mit dem Kopfe unten über ein langsam brennendes Feuer hängte), wurde die Nase und die Zungenspitze abgeschnitten auf Befehl des Leontius, den drei Jahre später ein gleiches Schicksal traf. Im J. 1014 wurden 15,000 Bulgaren zu Kriegsgefangenen gemacht: man stach einem jeden beide Augen und nur 150 jedem ein Auge aus (damit Letztere als Zugführer dienen könnten), und schickte sie in diesem Zustande in ihr Vaterland zurück. Der Bulgarenkönig Samuel entsetzte sich über ihren Anblick so sehr, daß er besinnungslos zu Boden stürzte und nach zwei Tagen an den Folgen der heftigen Gemüthserschütterung starb. Kein Wunder, wenn die göttliche Langmuth gegen ein Volk, bei dem solche Schandthaten gewissermaßen an der Tagesordnung waren, zuletzt ermüdete! — Im Jahre 1520, als Soliman II. oder der Prächtige, der größte aller osmanischen Sultane, zur Regierung gelangte, hatte das Türk. Reich schon die Ausdehnung, die es gegen Ende des vor. Jahrh. hatte; es begriff in Europa die ganze östliche südeuropäische Halbinsel; in Asien die kleinasiatische Halbinsel, Armenien, Mesopotamien und Syrien, und in Afrika Egypten, Tripoli, Tunis und Algier. Aber seit Amurad oder Murad III., 1575, begann die Zeit der zunehmenden Schwäche. Im Serail erzogen, bestiegen die Sultane als Weichlinge und Werkzeuge ihrer Hofdiener den Thron und suchten durch Bruder- und Verwandtenmord sich denselben zu sichern. Unter solchen Erscheinungen begründete sich der Despotismus der Janitscharen, die, ihr Uebergewicht fühlend, Sultane absetzten, erdrosselten und neue einsetzten, gleich den röm. Prätorianern der Vorzeit. Der Schrecken des türk. Namens verlor sich im Abendlande; gegen Ende des 17. Jahrh. kämpften die Oesterreicher und seit dem Anfange des 18. die Russen meist mit Glück gegen die türkischen Waffen, und seitdem ist das osmanische Reich mit Riesenschritten einem Abgrunde zugeeilt, an dessen Rande einzig und allein die Politik der europ. Großmächte es noch aufgehalten hat. Es machte sich nämlich das ganze vorige Jahrhundert hindurch die, zuerst von Wilhelm III. von Oranien (s. Bd. I. S. 843 u. Bd. II. S. 38) aufs Tapet gebrachte Idee oder Theorie des europäischen Gleichgewichts geltend, nach welcher man in die eine Wagschale Westeuropa, in die andere Osteuropa legte. Das Türkische Reich wurde für eine so wesentliche Gewichtsmasse in der osteuropäischen Wagschale gehalten, daß die christlichen Mächte sich die unerhörtesten Demüthigungen von der Pforte geduldig gefallen ließen, damit nur ja die Türkei conservirt und das vermeintliche Gleichgewicht nicht gestört würde. Es war nämlich die Zeit, wo man steif und fest glaubte, ein Paar Hundert Quadratmeilen mehr oder minder mache auch unbedingt einen Staat um eben so viele Procente mächtiger oder schwächer. Man sollte meinen, die reichen Erfahrungen, die man seit der franz. Revolution und seit den Eroberungszügen Napoleons I. gemacht, würden die Cabinete von jener Gleichgewichtstheorie zurückgebracht haben; aber nein, man ist bis auf diesen Augenblick im Wesentlichen dabei stehen geblieben. Die Politik der europ. Cabinete ist in diesem Punkte so außerordentlich fein, daß man fast glauben möchte, sie stamme aus einer höhern überirdischen Sphäre, die dem praktischen gesunden Menschenverstande unzugänglich ist. Denn dieser sagt, daß in einer nicht fernen Vergangenheit Napoleon I. das europ. Gleichgewicht im allerhöchsten Grade störte, ohne daß die Türkei auch nur ein Quentchen dabei in die Wagschale gelegt hätte, und daß in der Gegenwart England mit seiner übermächtigen Flotte jenes Gleichgewicht wo möglich noch mehr stört, als Napoleon I. mit seinen kriegsgeübten Landtruppen. So lange er im Glücke war, konnte mit dem weiland franz. Kaiser keine andere Continentalmacht sich messen oder mit Erfolg ihm Widerstand leisten; und da sagt nun wiederum der schlichte gesunde Menschenverstand, daß hierdurch das europ. Gleichgewicht gestört wurde. Bei der ungeheuren Uebermacht der brittischen Flotte kann sich zur Zeit auch mit dieser keine andere messen oder ihr mit Erfolg Widerstand leisten (denn was die franz. oder die nordamerik. Flotte vielleicht auszurichten im Stande ist, gehört der Zukunft an); und da sagt abermals der gesunde Menschenverstand, daß hierdurch das europ. Gleichgewicht in einem sehr hohen Grade

gestört sei. Eine brittischerseits verfügte Continental-Blokade, wie zur Zeit Napoleons I., würde auch den feinsten türkenfreundlichen Diplomaten von dieser Wahrheit überzeugen; und wenn man darauf etwa entgegnen will, England werde das nicht thun, so kann man doch dafür nur Gründe der Wahrscheinlichkeit, ja selbst der höchsten Wahrscheinlichkeit anführen, aber nimmer behaupten, das sei volle Gewißheit. Im Zeitalter Ludwigs XIV. konnte man wohl sagen, eine Continental-Blokade durch England sei eine Unmöglichkeit; denn damals besaßen unter den continentalen Seestaaten Frankreich, die Niederlande und Spanien Flotten, die der englischen Flotte nicht nur vollkommen gewachsen, sondern ihr auch zum Theil überlegen waren; und diese Staaten würden sich wahrlich keine Blokade ihrer Häfen haben gefallen lassen, sondern den Engländern die Lust dazu bald benommen haben. Welche Continentalmacht hat das aber zur Zeit Napoleons I. vermocht, und welche vermag es heutzutage? Preußen und Oesterreich z. B. können allerdings sagen: es sind alle Gründe der Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Frankreich uns nicht angreift; aber sie sagen nicht, dies ist volle Gewißheit, sondern sind auf den zwar unwahrscheinlichen, aber doch immer möglichen Fall eines Angriffes stets gerüstet, um ihm mit Nachdruck und Erfolg zu begegnen. Und darin besteht ja eben, selbst nach dem Wortverstande, das politische Gleichgewicht unter den Mächten, daß nach menschlichem Ermessen keine das Uebergewicht über die andere hat, gleichviel ob im Kampfe zur See oder zu Lande. Nun aber hat England, wenigstens zur Zeit, auf der See entschieden das Uebergewicht über jede Continentalmacht, folglich kann auch von dem Vorhandensein des europ. Gleichgewichts in Wirklichkeit nicht die Rede sein. Was übrigens gar die Türkei damit zu thun hat, — sie die sich selbst nicht zu helfen weiß und dermaßen heruntergekommen ist, daß sie nicht einmal Geld geliehen bekommen kann, ohne sichere Bürgen zu stellen, — das geht in der That über die gewöhnliche Fassungskraft. Was die, zwar in den feinen Künsten europäischer Diplomatie wenig bewanderten, aber dafür im praktischen Leben um so tüchtiger sich bewährenden Nordamerikaner von dem europ. Gleichgewichtssysteme halten, läßt sich am besten aus einer Note entnehmen, die der nordamerikanische Staatssekretär (Minister der ausw. Angelegenheiten) Marcy am 2. Nov. 1855 an den Gesandten der Ver. St. in Kopenhagen richtete, in Erwiederung auf die Einladung an einer, den Sundzoll betreffenden Conferenz. Nachdem darin der Minister erklärt hat, daß der Präsident der Ver. St. die Theilnahme an der Conferenz ablehne, setzt er Folgendes hinzu: „In diesem Beschlusse wird die nordamerikanische Regierung bestärkt dadurch, daß die Sundzollfrage nach dem Vorschlage Dänemarks in Verbindung mit dem europäischen Gleichgewichtssysteme behandelt und demselben sogar untergeordnet werden soll; die nordamerik. Regierung hat aber von den Wirkungen dieses Systems genug gesehen, um zu dem festen Entschlusse zu gelangen, sich nicht in seinen Wirbel hineinziehen zu lassen." Auch die brittischen Staatsmänner wissen recht gut, daß das europ. Gleichgewichtssystem mit Türken-Beimischung der Zopfzeit des vor. Jahrh. angehört und der Wirklichkeit gegenüber ein Unding ist; aber wohlweislich stellen sie es bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund, um dahinter ihre wahren Absichten zu verbergen. Die Türkei ist bei den dortigen niedrigen Eingangszöllen ein zu gewinnreiches Feld für den britt. Handel, als daß England nicht alles aufbieten sollte, um es sich zu erhalten und nicht in andere Hände gerathen zu lassen. Sodann erfüllte die rasche Entwickelung der russ. Seestreitkräfte im Schwarzen Meere England mit steigender Unruhe; denn ging das so fort und breitete sich die russ. Pontusflotte, die politischen Schranken des Bosporus und der Dardanellen durchbrechend, zuletzt gar im Mittell. Meere aus, so waren die für England nachtheiligen Folgen davon gar nicht zu ermessen. Daher suchte es vor allen Dingen ein diplomatisches Uebergewicht in Constantinopel zu erlangen, was ihm freilich nicht bei dem energisch und selbstständig handelnden Sultan Mahmud II. (regierte von 1808 bis 1839), wohl aber und zwar auf's Vollständigste bei dessen Sohne und Nachfolger gelang, dem jetzigen Sultan Abdul Meschid (geb. 23. April 1823, und am 2. Juli 1839 auf den Thron gelangt), der das gerade Gegentheil seines Vaters und politisch eine so völlige Null ist, daß es wahrhaft komisch erscheint, wenn in öffentlichen Blättern und auch Aktenstücken von seinen Entschlüssen, seinen Befehlen, seinen Verfügungen geredet wird. Während seiner ganzen mehr als 18jährigen Regierung hat er noch nie einen selbstständigen Entschluß gefaßt oder selbstständigen Willen gehabt, sondern er beschließt, verfügt und unterschreibt, was die gefügigen Werkzeuge Englands unter seinen Ministern ihm anrathen oder zur Unterschrift vorlegen. Frankreich hatte mit Beziehung auf die Türkei und die russ. Seemacht keineswegs die nämlichen politisch begründeten Interessen zu wahren, wie England; allein Gründe anderer Art bestimmten Louis Napoleon, dem feindseligen Auftreten Englands gegen Rußland nicht nur sich anzuschließen, sondern auch auf den Ausbruch eines förmlichen Krieges hinzuarbeiten. Zu diesem Ende machte er ein Scheinmanövre, indem er die Pforte veranlaßte, zu Gunsten der Lateiner in Bezug auf die heiligen Stätten einen Ferman zu erlassen. Was er bezweckte, geschah; indem Rußland, als vertragmäßiger Protektor der griech. Glaubensgenossen im Türk. Reiche, über diesen ihnen nachtheiligen Ferman mit Recht bei der Pforte sich beschwerte und, als dies nichts fruchtete, die bekannte Sendung des Fürsten Mentschikoff Platz greifen ließ. Aus diesem Keim wußten England und Louis Napoleon die Saat des Krieges hervorsprossen zu lassen, der mit dem Pariser Frieden vom 30. März 1856 endigte. England hat durch diesen Krieg insofern seinen Zweck erreicht, als die russ. Flotte im Schwarzen Meere zerstört und der brittische Einfluß bei der Pforte dauernd befestigt ist. Louis Napoleon hat mehr als einen Zweck erreicht; denn durch den Krieg hat er sich persönliches An-

sehen und Frankreich einen weit größern politischen Einfluß als zuvor verschafft, und sodann hat er den unberechenbaren Vortheil gehabt, die franz. Flotte auf eine ganz unverdächtige Weise höchst beträchtlich verstärken und während des zweijährigen Krieges die ausgezeichnete praktische Schule bei der englischen durchmachen lassen zu können; so daß wenn ihm früher oder später die Stunde gekommen zu sein scheint, den Oheim Napoleon I. zu rächen und dessen Lieblingsplan einer Demüthigung Englands durchzuführen, es ihm an geeigneten Werkzeugen und Mitteln dazu nicht fehlen wird. Rußland hat gerade zur Zeit des Krieges seine Gebietserweiterungen in der Freien Tatarei und dem nordwestlichen und nordöstlichen Theil des Chines. Reiches (s. Sibirien) ruhig und in der Stille fortgesetzt, eine Flotille auf dem Aralsee, eine Flotille auf dem Amur und eine Flotte im Ochotskischen und Stillen Meere ins Dasein gerufen, entfaltet nunmehr hier, wo ihm keine türkenfreundliche, weise Gleichgewichtspolitik hindernd in den Weg treten kann, Das was es vor der Hand im Schwarzen Meere verloren hat, um so mächtiger und nachdrücklicher, und überläßt die Türkei, welche die Wonne der westmächtlichen Freundschaft im reichsten Maße zu schmecken bekommen hat, getrost ihrem Schicksale, welches nicht auf sich warten lassen wird.

In Betreff der innern Verwaltung nimmt die türkische Regierung eben so wenig Kenntniß von der in den geogr. Lesebüchern gebräuchlichen Eintheilung des Reichs in die Europäische, Asiatische und Afrikanische Türkei, als von der Eintheilung in die Provinzen Macedonien, Thessalien &c. Vielmehr wird die Europäische Türkei in die bereits oben bezeichneten 15 Ejalets oder Statthalterschaften eingetheilt, mit Unterabtheilungen in Livas und Kazas. Es bedarf aber wohl kaum der Bemerkung, daß wir uns an diese, noch dazu höchst unbestimmte und veränderliche Eintheilung nicht binden, sondern, nach unserem bisherigen Systeme, uns an die alte geschichtlich begründete halten werden. Wir beginnen mit

I. **Rumelien** (Rumili) oder **Romanien.**

Es liegt hauptsächlich am Bosporus, Marmora-Meer und Hellespont, ist im S. vom Aegeischen und im NO. vom Schwarzen Meere begrenzt, hat einen Flächeninhalt von etwa 1400 Q. M. mit 2½ Mill. E., und ist das alte, bereits oben erwähnte Thrazien, welches schon 71 Jahre vor Chr. Geb. unter die Herrschaft der Römer kam, Anfangs noch abhängige Könige hatte, dann aber unter dem Kaiser Claudius eine röm. Provinz wurde. In den ältesten Zeiten verstanden die Griechen unter Thrake alles nördlich von Thessalien gelegene Land. Bei näherer Bekanntschaft, und als Macedonien anfing mächtig zu werden, ward es auf die jetzigen Grenzen beschränkt. Thrazien gehörte schon seiner Lage nach zu den europäischen Ländern, die von Asien aus zuerst bevölkert wurden; und eine alte Sage spricht sogar von einem Festlande Lektonien, welches Kleinasien mit Europa verbunden habe, dann aber versunken sei und nur in den Inseln des Archipels sein Dasein beurkunde. Unter den rohen, aber kriegerischen Völkern, welche Thrazien die größte Zeit des Alterthums hindurch bewohnten, waren die Geten, Triballer, Kikonen und Odrysen die bekanntesten; dazu kamen noch Teukrer und Myser aus Kleinasien, und die Griechen fingen an, Pflanzstädte an den Küsten zu gründen, besonders auf dem Thrazischen Chersonesus, oder der langen und schmalen Halbinsel, welche die Westküste des Hellesponts bildet und auf der jetzt Gallipoli liegt. Byzanz oder das jetzige Constantinopel wurde von Megara (s. oben Attika unter Griechenland) aus gegründet. Die Perser beherrschten einen großen Theil Thraziens seit Darius Hystaspis (521 bis 485 vor Chr. Geb.); sie gaben jedoch später diese Besitzung auf; Thrazien kam dann unter die Botmäßigkeit der Macedonier und später unter die der Römer. Hierher gehören:

Constantinopel (von den Türken Stambul oder Istambul, und vor der Gründung des oström. Reichs Byzanz genannt), am westlichen Gestade und südlichen Ende des Bosporus, Hauptstadt des ganzen Türkischen Reiches und Residenz des Großherrn, einen Flächenraum von 2½ Q. M., also beinahe so viel wie das Fürstenthum Liechtenstein, einnehmend, mit 88 000 H. u. (nach einer 1844 angestellten Zählung) 900,000 E., von denen wenig über die Hälfte aus Türken und etwa der vierte Theil aus Griechen besteht, während die übrigen Europäer, Armenier und Juden (zusammen ungefähr 100,000) sind. Nach neueren Angaben soll übrigens die Bevölkerung Constantinopels nur 500,000 E. betragen. Wieder Andere rechnen 630,000 E. Constantinopel, welches sich

amphitheatralisch erhebt, wetteifert in der Schönheit der Lage mit Neapel und Lissabon, und bietet, besonders wenn man die Stadt vom Marmora-Meere aus gewahrt, einen imposanten Anblick dar durch die zahlreichen Kuppeln ihrer Moscheen und die Minarets mit ihren vergoldeten Knöpfen und Halbmonden. Das Innere steht indeß hiermit meistens im grellsten Widerspruche. Die Straßen sind sehr eng, krumm und schmutzig, auch größtentheils ungepflastert, höchst uneben mit elenden Hütten neben großen Palästen, Moscheen und Hospitälern; das größte Menschengewühl in einzelnen Stadttheilen, z. B. am Hafen, und öde Plätze, wo Räuber und herrenlose Hunde den Wanderer überfallen. Die meisten Wohnhäuser sind von Holz und eben so unansehnlich von außen wie im Innern. Man zählt im Ganzen 485 größere und kleinere Moscheen (die schönste darunter die von 1550 bis 55 erb. Moschee Solimans II.), 25 griech., 9 kath. und 3 armen. Kirchen, 6 christl. und über 40 mahomed. Klöster, sodann eine Menge Synagogen, Bäder, Kaffeehäuser, zahlr. und mannigfaltige Fabriken, und treibt einen wicht. und ausgebreiteten Land- und Seehandel, der aber meist in den Händen der Griechen, Armenier, Juden und Europäer ist. Constantinopel besteht aus der eigentlichen Stadt und 10 Vorstädten, die von derselben wohl zu unterscheiden sind, und von denen eine obendrein noch auf der asiatischen Seite liegt. Der Bosporus ist hier etwas über ¼ St. breit und bringt zwischen der eigentlichen Stadt (im S.) und der Vorstadt Galata (im N.) 1½ M. weit ins Land hinein. Dieser Meeresarm ward schon im Alterthum wegen seiner Biegung Keras oder das Horn und später (wegen der daraus gezogenen großen Vortheile) Chrysokeras oder das **Goldene Horn** genannt, welchen Namen er bei den Europäern noch führt. Im J. 1836 wurde darüber eine, aus der eigentlichen Stadt nach Galata führende und mit Aufzügen zum Durchlassen der Schiffe versehene Schiffbrücke geschlagen, an deren Stelle seit 1845 eine neue, zweckmäßiger eingerichtete getreten ist. Innerhalb dieser Brücke befindet sich der innere oder Marinehafen, und außerhalb der äußere Hafen Constantinopels. Die **eigentliche Stadt**, die genau auf der Stelle des alten Byzanz, nämlich auf einer Landspitze an der Bosporus-Mündung in das Marmorameer, liegt, bildet ein Dreieck, dessen Basis die westliche Landseite ausmacht, wogegen von den beiden Schenkelseiten die nordöstliche von dem Goldenen Horn und die südliche von dem Marmorameere bespült wird. In dieser eigentlichen Stadt ging Alles vor, was irgend Merkwürdiges in der byzantinischen Zeit wie auch später unter den türk. Sultanen in Constantinopel geschehen ist; und hier befinden sich auch alle Denkmäler der Baukunst älterer und späterer Zeit. Anfangs lag die Stadt nur auf 2, seit Theodosius II. aber auf 7 Hügeln. Auf der, nach dem Bosporus vorspringenden Spitze lag vormals die Akropolis nebst dem kaiserl. Palaste, und liegt jetzt das **Neue Serail** (Ali oder Padischah Serai, d. i. hoher oder kaiserl. Palast), daher sie auch die Serailspitze genannt wird. Das von einer mehrfachen Mauer umschlossene Neue Serail hat ½ M. im Umfange, zählt an 9000 Bewohner und begreift eine große Menge Gebäude, Gärten u. s. w. In das Innere, wo die eigentliche Wohnung des Sultans ist, gelangt man durch 3 Höfe, in deren erstem sich der Kiosk von **Gülhane** (Tulpen- oder Rosen-Pavillon) befindet, wo der Sultan den bekannten Hatischerif dieses Namens 1839 unterzeichnete. Den Haupteingang zum Neuen Serail, demnach zum großherrl. Sitz bildet die **Hohe Pforte**, wie derjenige Palast genannt wird, den der jedesmalige Großvezier bewohnt, in welchem die Divans- oder Cabinetsberathungen gehalten werden und der aus diesem Grunde den Mittelpunkt für die höchsten Staatsbehörden bildet. (Daher die Ausdrücke Pforte, hohe Pforte oder ottomanische Pforte für osmanisches Cabinet oder osmanische Regierung.) Im dritten Hofe des Neuen Serails steht die sog. **Theodosiussäule**, von welcher der griech. Gegenkaiser Murzuphlus 1204 von den Lateinern oder den Kreuzfahrern des vierten Kreuzzuges herabgestürzt wurde. An der Westseite des Neuen Serails und ganz in der Nähe desselben steht die, in den Jahren 532 bis 538 von dem Kaiser Justinian I. erbaute herrliche **Sophienkirche** (seit 1453 die Hauptmoschee), deren 165 F. hohe Kuppel von 170 Säulen getragen wird. Nicht weit von hier befindet sich der unter Justinian I. und auch noch unter den späteren Kaisern so berühmte **Hippodromus**, jetzt Atmeidan genannt. Das **Alte Serail** oder **Eski Serai** liegt an der Stelle des vormal. Capitols, nämlich westwärts vom Neuen Serail nach dem Innern der Stadt zu. Es ist von einer hohen Mauer umgeben, hat ¼ St. im Umfange und diente früher den hinterlassenen Frauen und unverheiratheten Töchtern der verst. Sultane zum Aufenthalte: jetzt hat hier der Seraskier seinen Sitz, indem Mahmud II. es für das Kriegsministerium einräumte. Nicht zu verwechseln mit Eski Serai ist **Ak Serai** oder der weiße Palast, der mehr nach den 7 Thürmen hin liegt und keine besondere Merkwürdigkeit darbietet. Das unter dem Namen Schloß der **Sieben Thürme** bekannte Gebäude nimmt den Winkel ein, den die Süd- oder Seeseite der Stadt mit deren West- oder Landseite bildet. Eine **Befestigung** im Sinne des neuern Kriegssystems hat die hier in Rede stehende eigentliche Stadt nicht (die Vorstädte noch viel weniger). Zwar sind die alten, zum Theil dreifachen Mauern mit Graben davor und mit hohen Thürmen noch vorhanden, allein Erdbeben und der Zahn der Zeit haben tiefe Risse in dieselben gemacht, so daß man an manchen Stellen bequem hindurch gehen kann, und die erste davor aufgestellte europ. Batterie sie bald in Trümmer legen würde. Die Stadtmauer hatte vormals mehr **Thore** als jetzt, wo nur noch etwa 28 vorhanden sind. Das merkwürdigste darunter ist das ehemal. Romanusthor, jetzt Top Kapu oder Kanonenthor, welches ungefähr in der Mitte der Landseite sich befindet und bei dem 1453 der letzte byzantinische Kaiser im Kampfe für die Stadt und den letzten Ueberrest seines Reiches fiel. Es führt nach dem nahen großen Exercierplatze **Daud Pascha** (wo auch eine Kaserne ist). Die eigentliche Stadt ist in 46 Stadtviertel (Mahalles) eingetheilt, von

denen wir nur das, ihre äußerste Nordwestspitze einnehmende und vormals das sog. Blachernenschloß (von den letzten byzant. Kaisern bewohnt) enthaltende Judenviertel, und das daneben am Goldenen Horn liegende Griechenviertel oder Fanar (auch wohl Fanal genannt: beide Ausdrücke bedeuten Leuchtthurm; denn ein solcher stand hier früher) erwähnen. Die im Fanar wohnenden (meist sehr reichen und angesehenen) Griechen pflegt man unter dem allgemeinen Namen Fanarioten zu begreifen. — Von den **Vorstädten** Constantinopels liegt nur eine einzige unmittelbar neben der Stadt, nämlich Ejub, welches seinen Namen nach einem angeblichen mahomed. Märtyrer führt, die demselben geweihte Moschee enthält (wo bis auf die neueste Zeit der Sultan beim Regierungsantritt mit dem Schwerte Ejubs feierlich umgürtet wurde), an der Stadtseite des Goldenen Horns liegt und von dem eben erw. Judenviertel nur durch die Stadtmauer getrennt ist. Die folgenden 8 Vorstädte liegen sämmtlich auf der Nordseite des Goldenen Horns. Was zunächst Galata betrifft, so liegt diese Vorstadt am Eingange zum Goldenen Horn, dem Neuen Serail (s. oben) theils gerade, theils schräg gegenüber; sie ist größtentheils von Abkömmlingen der genues. u. a. ital. Colonisten bewohnt (die im Mittelalter sich hier niederließen und mit den ursprünglich griech. Einwohnern sich vermischten), und enthält als Hauptmerkwürdigkeit einen 1348 von den Genuesern erbauten Thurm, bekannt unter dem Namen Thurm von Galata. Die Vorst. Pera liegt an der Nordseite der vor., ist der Wintersitz der fremden Gesandten und ihres, durch europ. Reisende vermehrten Gefolges, auch der Wohnsitz eines kath. Erzbischofes (mit 4 kath. Kirchen, deren in der eigentl. Stadt keine sein darf), und enthält zahlreiche Kaffee- u. Weinhäuser, Gasthöfe 2c. nach europ. Art. Die Vorst. St. Dimitri (Hauptsitz der Juden von der Karaitensekte, mit zahlr. Spielhäusern, Schenken u. Bordellen) liegt nordwärts und in der Nähe von Pera, und Piali Pascha (mit dem am Goldenen Horn befindlichen großen Seearsenal) an Pera's Westseite. Neben Piali Pascha liegt, nach dem Hintergrunde des Goldenen Horns zu, Kassim Pascha (mit dem Admiralitätsgebäude, Bagno, Schiffswerften 2c. und vielen türk. Grabmälern), dem oben genannten griech. Stadtviertel Fanar gegenüber. Die Vorst. Chasköi oder Khasköi (mit zahlreichen Juden) zieht sich von Kassim Pascha nordwestwärts am Gold. Horn hinauf und liegt der Vorst. Ejub gegenüber; und eine Abtheilung derselben bildet Piri Pascha, mit der neuen Mörsergießerei, Ingenieurschule 2c. Neben Galata, und dem sog. Mädchenthurm (s. unter Kleinasien und Skutari) gegenüber, liegt Tophana, mit der großen Landartillerie-Kaserne, einem Zeughause, Stückgießerei u. dergl. m. Daneben liegt, dem Bosporus hinaufwärts, Fondukli oder Funduklu, mit großherrl. Lustschlosse und dem sog. Melonengarten. So weit was Constantinopels eigentliche Vorstädte (mit Ausnahme Skutari's) betrifft. Auf Fondukli folgen nun den Bosporus hinaufwärts, nach dem Schwarzen Meere zu, zahlreiche Häusergruppen, Dörfer, Forts, Batterien u. s. w. Zunächst haben wir hier Dolma Baghtschi (mit Gewehrfabr. und großherrl. Lustschloß), dann Beschiktasch (mit großherrl. Lustschloß), etwas weiter das Lustschloß Tschiraghan; dann Bebek (mit großherrl. Kiosk) und hierauf das Bosporus-Fort **Rumili Hissar** (gegenüber auf der asiat. Seite liegt das Fort Anadoli Hissar), welches an der schmalsten Stelle des Bosporus (der hier nur 958 Schritte breit ist) und zwischen Therapia und Constantinopel liegt. Etwas weiter nordwärts liegt Balta Liman, und dann folgt **Therapia** (Lieblingssitz der reichen Griechen Constantinopels, zugleich auch der gewöhnl. Sitz des franz. und des engl. Gesandten), nördlich u. 2 M. von Pera. Links um eine Bucht (nach dem Schwarzen Meere zu) reihen sich die Häuser von **Bujukdere,** mit den Hotels des russ., österr., preuß., dän. und span. Gesandten. Zwischen Bujukdere und dem Schwarzen Meere liegen nun die übrigen (außer Rumili-Hissar) zum Vertheidigungssystem des Bosporus gehör. und auf europ. Seite befindlichen Befestigungen (zusammen mit 165 Geschützen vom schwersten Kaliber), als: Tellia Tabia (gegenüber auf asiat. Seite Madschiar Tabia), Rumili Kavak (gegenüber Filburnu), Karibdsche (gegenüber Fort Poiras) und **Rumili Fener** oder Rumili Fanaraki (gegenüber Anadoli Fener mit Rivas), an der Westseite der nördl. Einfahrt in den Bosporus, der hier 4166 Schritte breit ist. Zu dem Vertheidigungssystem Rumili Fener gehört das, westwärts u. 1 M. davon am Schwarzen Meere gelegene Fort Kilia. Dicht vor Rumili Fener (wo ein Leuchtthurm ist) liegen im Schwarzen Meere die aus dem Argonautenzuge bekannten Symplejaden oder Kyanäen (auch die Kyaneischen Felsen oder die Cyaneischen Inseln genannt), mit der sog. Pompejussäule auf einem dieser Felseneilande. Landeinwärts oder westlich u. $1\frac{1}{2}$ M. von Therapia liegt Pyrgos (D. mit einer 2700 F. langen u. 110 F. hohen Wasserleitung, die sich noch aus dem Alterthum erhalten hat und ein höchst bewundernsw. Bau ist), und weiter nordwärts das von vielen europ. Familien bewohnte Dorf Belgrad, wo der in der Einl. erwähnte Belgrader Wald seinen Anfang nimmt. Zwischen hier und Bujukdere liegt Baktschekoi, D. mit einer Wasserleitung, die bis nach Pera führt und neben welcher Kiadchane oder Kihat Khana, mit großherrl. Palaste und den sog. Süßen Wassern, liegt. — Zur Beschützung der Hauptstadt sind nicht nur am Bosporus, sondern auch am Hellespont Befestigungen angelegt. Am Hellespont oder an der Dardanellenstraße finden wir auf jeder Seite 2, also im Ganzen 4 feste Schlösser oder Kastelle, von denen die beiden südlichsten, nach dem Aegeischen Meere zu, die neuen, und die beiden nördlichsten, nach dem Marmora-Meere zu, die alten Schlösser genannt werden. Von den neuen heißt das auf der europ. Seite Sedd Bahr (mit 155 Kanonen vom schwersten Kaliber armirt: das gegenüber liegende asiatische heißt Kum-Kalessy); und von den alten, nach dem Marmora-Meere zu, heißt das auf der europ. Seite Kilid Bahr (nordwärts davon liegen die Ruinen von Sestos), und das gegenüber liegende

asiatische Bogas Hissar oder Sultan Kalessy (nordwärts davon liegen die Ruinen von Abydos). Sestos und Abydos sind aus dem Alterthume bekannt durch die Liebe und das unglückliche Schicksal des Leander und der Hero. Diese Befestigungen der Dardanellen sind in neuerer Zeit durch engl. und franz. Ingenieure sehr verbessert und zum Theil auch durch einige Batterien vermehrt worden, so daß sie zusammen 814 Kanonen und 8 Mörser zählen (wovon 332 Kan. und 4 Mörser auf der europ. Seite). **Gallipoli,** St. auf dem Thrazischen Chersonesus (s. oben), unweit der Hellespont-Mündung in das Marmora-Meer, mit Citadelle, großen Magazinen für die Verproviantirung der türk. Flotte, gutem Hafen, Leuchtthurm, ausgezeichneten Saffiangerbereien, wichtigem Handel u. 17,000 E. **Rodosto** oder Rodosdschig (im Alterth. Rhaedestus oder Bisanthe), St. am Marmora-Meer, mit Hafen, lebhaftem Handel, Weinbau u. 26,000 E. **Silivri** oder Selivria (im Alterth. Selymbria), St. am Marmora-Meer, mit Hafen u. 800 E. **Erekli** (im Alterth. Heraclea oder Perinthus), St. am Marmora-Meer, mit den Ueberresten eines Amphitheaters aus der Zeit des Kaisers Severus (193—211) u. 3000 E. Ganos oder Kanos, kleine St. am Marmora-Meer, mit Hafen. Die in der Nähe von Constantinopel im Marmora-Meere liegenden Prinzen-Inseln, die Insel Marmara u. a. mehr gehören ihrer geogr. Lage nach zu Kleinasien und werden dort beschrieben werden. — **Enos** (Aenos), St. am gleichnam. Meerbusen des Aegeischen Meeres, südlich u. 15 M. von Adrianopel, Stapelplatz für das südliche Thrazien, mit Hafen, starker Fischerei, lebhaftem Handel u. 7750 E. **Komuldschina** oder Kumuldschina, St. unweit der thrazischen Südküste, westlich u. 10 M. von Enos, mit lebhaftem Handel, 2 großen Jahrmärkten u. 2500 E. Komuldschina liegt östlich u. $1\frac{1}{2}$ M. von der thrazischen Südküste und von dem Meerbusen von Lagos, auf dessen Westseite, jedoch etwas westwärts davon, nach der macedonischen Grenze zu, **Jenidje** oder Jenidje Karasu, St. am Karasu und der Insel Thasos gegenüber, mit gutem Tabaksbau u. 2500 E. In der Nähe, bei dem Dorfe Polystilo, sind die Ruinen des alten **Abdera,** dessen Einwohner in dem Rufe standen, einfältig zu sein, obwohl es die Vaterstadt des Demokritos, des Protagoras und noch einiger anderer Weisen des Alterthums war. Feredschik (vormals Dymae), St. unweit der Maritza, 1 M. oberhalb ihrer Mdg. in den Meerbusen von Enos und südsüdwestlich u. 12 M. von Adrianopel, ist ein türk. Wallfahrtsort und hat Mineralquellen u. 6000 E. Westsüdwestlich u. 4 M. von hier liegt **Megri** oder Makri (im Alterth. Serrum oder Serrium), St. mit Seifensiederei, Oel- und Tabaksbau u. 3000 E., am Aegeischen Meere und in der Nähe von Cap Makri. Das westlich u. 2 M. von hier gelegene Cap Maronia hat seinen Namen von dem jetzt nur kleinen Orte **Maronia** oder Marogno, der nicht weit davon entfernt ist und im Alterthum als Maronea dem Bacchus geheiligt und durch die Trunksucht seiner Bewohner berüchtigt war. — **Adrianopel** (türk. Edreneh), zweite Haupt- und Residenzstadt, Sitz eines türk. Generalgouverneurs, an der schiffbaren Maritza, nordwestl. u. 28 M. von Constantinopel, mit engen und schmutzigen Gassen, 20,000 Häusern (von ähnlicher schlechter Beschaffenheit wie die meisten Häuser Constantinopels u. a. türk. Städte), 10 griech. Kirchen, 40 Moscheen (worunter die von Selim II. um 1570 erbaute bei den Türken für die schönste im ganzen Reiche gilt, und die Moschee Murads II. 9 Kuppeln und 3 auf Säulen ruhende Gallerien hat), 22 Bädern, einer höchst sehensw. Wasserleitung, 33 Khanen oder Herbergen für Kaufleute, einer schönen Börse, Seiden- und Lederfabr., Türkischgarnfärbereien, Saffiangerbereien, Teppichweberei, lebhaftem Handel (von vielen hier ansässigen europ. Häusern betrieben), Ausfuhr von roher Seide, Baumwolle, Rosenöl, Rosenwasser, Opium ꝛc., starkem Garten- und Getreidebau u. 130,000 E., worunter sehr viele Griechen. Im J. 1829 hatten die Russen Adrianopel eine Zeit lang besetzt und zogen erst nach dem am 14. Sept. mit der Pforte hier geschlossenen Frieden wieder ab. Den jetzigen Namen hat die Stadt von dem Kaiser Hadrian (117 bis 138), ihrem Erbauer oder vielmehr Wiederhersteller; denn vorher hieß sie Uskadama oder Uskudama und war die Hauptstadt der Bessier. Im J. 1361 wurde sie von den Türken erobert und war fast ein ganzes Jahrhundert, nämlich bis zur Einnahme Constantinopels 1453, der Sitz der Sultane, deren Residenzschloß sich noch erhalten hat. Hier wird das kostbarste Rosenöl bereitet, wozu die vielen, einen balsamischen Duft verbreitenden Rosengebüsche in der Nähe die Blumen liefern. **Usundschaova** oder Usuntsiova, Mfl. an der Usundscha und Maritza, mit ansehnl. Handelsmessen. **Sliwno,** kleiner Ort in der Nähe von Adrianopel, aber wichtig durch seine Tuchfabrik, und geschichtl. merkw. durch den Sieg der Russen über die Türken am 12. Aug. 1829. **Trajanopel,** einst Hauptstadt von Thrazien, an der Maritza, südl. u. 6 M. von Adrianopel, ist jetzt ein wenig bevölkerter Ort und führt bei den Türken den Namen Orichova. In der Nähe liegt **Dimotika** oder Demotika, St. an der Maritza, mit Citadelle, guten Töpfereien, Seiden- und Wollwebereien u. 8000 E. Hier hielt sich Karl XII. 1713 eine geraume Zeit auf. Mustapha Pascha Köpri, St. an der Maritza, über die hier eine schöne Quadersteinbrücke führt, die von einem Pascha Mustapha (daher der Name der Stadt) erbaut worden, mit 2000 E. **Philippopel** (bei den Türken Filibe oder Felibe), St. an der Maritza, nordwestl. u. 16 M. von Adrianopel, hat ihren Namen von Alexanders des Großen Vater, Philipp von Macedonien, der sie erbaute, liegt in einer an Wein und Reis fruchtbaren und anmuthigen Gegend, ist der Stapelplatz der meisten Nordprovinzen der Europ. Türkei (Philippopel's Handelsverkehr mit Oesterreich beträgt beinahe 3 Mill. Gulden jährlich), und hat schöne Moscheen, Karavanserais und Khane, viele öffentl. Bäder, starke Seiden-, Baumwoll- und Tuchweberei, Lederfabriken, lebhaften Handel u. 30,800 E., $\frac{1}{2}$ Griechen. Im J. 1846 wüthete hier eine große Feuersbrunst. **Tatar-Basardschik,** St. an der

Maritza, mit warmen Mineralquellen und Bädern, starkem Reisbau, Handel u. 10,000 E., meist Griechen. **Tschirmen** (Czirmen), St. an einem Nebenflusse der Maritza, mit Schloß, Seidenbau u. 2000 E. Kostanitza, St. unweit der Maritzaquellen, westnordwestlich u. 26 M. von Adrianopel. In der Nähe sind die Gebirgspässe **Trajanspforte** oder Sulu Derbend und Kis Derbend (Jungfernpaß), welche beide eine große militär. Wichtigkeit haben. **Indschigis**, feste St. am Karasu, mit Tuchmacherei, sehensw. Felsengrotten in der Nähe u. 3000 E., meist Bulgaren. **Tschorlu** (im Alterth. Tyrilos oder Turullus), St. am Zorulus, mit einer schönen Moschee u. 4000 E. Janboli und Kasanlik, Städte an der Tundscha und der Südseite des Balkan, mit resp. 5000 u. 10,000 E. **Eskisagra**, St. an der Tundscha, mit warmen Mineralquellen und stark besuchten Bädern, Teppich- u. a. Fabriken u. 20,000 E. **Selimnia** oder Islemje, St. an der Südseite des Balkan, nördlich u. 16 M. von Adrianopel, mit weitläuftigen Rosenpflanzungen, Rosenölbereitung, vielen Fabriken, in denen zum Theil sehr geschätzte Karabiner und Flintenläufe verfertigt werden, einer der besuchtesten Handelsmessen der Türkei u. 20,000 E., meist Bulgaren. Aidos und Karnabad, Städte an der Südseite des Balkan. **Tschatal** oder Lule Burgaz (im Alterth. Bergule), St. an einem kleinen Nebenflusse des Ergin oder Erkeni und an der Heerstraße von Adrianopel nach Constantinopel, mit einer prachtvollen Moschee, öffentl. Hospital, Verfertigung von Pfeifenköpfen aus Siegelerde, die stark ins Ausland gehen, u. 5000 E. **Kirkilissa** oder Kirkhilisse (d. h. 40 Kirchen, im Alterth. Tarpodicus), St. am Abhange des Strandscha-Gebirges, östlich u. 7 M. von Adrianopel und nordwestlich u. 22 M. von Constantinopel, mit vielen Moscheen und Bädern u. 16,000 E., meist Juden, ursprünglich aus Podolien, die ein gebrochenes Deutsch sprechen und deren Hauptbeschäftigung in der Bereitung von Butter und Käse besteht, die sie dann, als kauscher mit ihrem Siegel versehen, ihren Glaubensgenossen in Constantinopel zusenden. Vormals gab es hier 40 griech. Kirchen, jetzt aber nur eine. **Burgas** oder Borgas, St. am Schwarzen Meere, nordöstlich u. 16 M. von Adrianopel und nördlich u. 9 M. von Kirkilissa, mit einem in Kriegszeiten sehr wichtigen Hafen, einer großen Karavanserei, Pfeifenkopfverfertigung, Seesalzausfuhr u. 5000 E. In den Pferdeställen, welche den großen öffentlichen Platz der Stadt umgeben, ist Raum für 5000 Pferde. **Misivria** oder Missevria (das alte Mesembria), St. am Schwarzen Meere, mit Hafen, Küstenhandel u. 3000 E. **Sizeboli**, feste St. am Schwarzen Meere und zwar am südlichen Eingange zum Meerbusen von Burgas, mit Seesalzbereitung u. 8000 E. **Akiali** oder **Ankialo**, auch Ankiauli, feste Stadt am nördlichen Eingange des soeben genannten Meerbusens, mit starker Seesalzbereitung u. 3500 E., meist Griechen und Bulgaren. **Eskibaba**, feste St. mit Gewehrfabr., Tuchmacherei u. 8000 E. Choskoi, Badeort mit warmen Mineralquellen. **Viza** oder Wisa (im Alterthume Bizya), ummauerte St. an einem Küstenflusse des Schwarzen Meeres, östlich u. 12 M. von Adrianopel, war einst die Residenz der thrazischen Könige und hat eine Citadelle u. 3000 E., welche Garten- und Obstbau treiben. **Jadjog**, Fabrikstadt, deren Bevölkerung hauptsächlich aus Bulgaren besteht.

II. Bulgarien.

Es ist das Untere Mösien der Römer (das Obere Mösien war das jetzige Serbien), liegt zwischen dem Balkan (auf dessen Nordseite nämlich) und der Donau, hat einen Flächeninhalt von etwa 1600 Q. M. mit 3 Mill. E., und hat seinen Namen von den Bulgaren, einem slavischen Volke, welches seit unbekannter Zeit an der Wolga und dem Ural wohnte, beim Beginn der Völkerwanderung in die Donaugegenden und dann an der Donau hinaufzog, und schon im 5. Jahrh. jährlich wiederholte Einfälle in das Byzantinische Reich machte. In dem Zeitraum von 562 bis 635 lebten die Bulgaren unter der Oberherrschaft der Avaren (vergl. Bd. I. S. 116 und 573), bis ihr Fürst Kuvrat sein Volk befreite und ein großes Reich stiftete, welches aber schon seine Söhne unter sich theilten, von denen der dritte das hier in Rede stehende eigentliche Bulgarien erhielt. Im J. 1392 wurde Bulgarien von den Türken erobert. Die Bulgaren sind einem geringen Theile nach Mahomedaner, größtentheils aber Christen.

Sophia (bulgarisch Triaditza, im Alterthume Sardica), jetzige Hauptstadt (die alte bulgar. Haupt- und Residenzstadt war dagegen Ternowa) am nördlichen Fuße des Balkan, nordwestlich u. 62 M. von Constantinopel und südöstlich u. 45 M. von Belgrad, an der großen Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel, mit Schloß, 23 Moscheen, mehreren griech. und kath. Kirchen, 2 kath. Klöstern, Tuch-, Seiden-, Tabaks- u. Lederfabr., blühendem Handel, warmen Mineralbädern u. 46,000 E. (Türken, Bulgaren, Griechen). **Ternowa** (oder Tirnova, auch Turnovo), vormalige Haupt- und Residenzstadt Bulgariens, an der Jantra, nordöstlich u. 24 M. von Sophia und südsüdwestlich u. 20 M. von Bukarest, jetzt Mittelpunkt des bulgar. Handels, mit ansehnlichen Rosenpflanzungen in der Umgegend, Bereitung von Rosenessenz, Seidenbau, einem großen Schlosse u. 12,000 E., meist Bulgaren. **Samakow**, St. in einem hohen Thale des Balkan, mit wichtigen

Eisengruben und Hüttenwerken u. 4000 E. **Mustapha-Palanka** oder Mustapha Pascha Palanka, Festung an der Nissawa und unweit der serbischen Grenze, nordwestlich u. 14 M. von Sophia, hat, außer einem Walle, eine vierfache Mauer von Quadersteinen mit 8 Thürmen. Westnordwestlich u. 4 M. von hier liegt an der Sakowa und unmittelbar an der serbischen Grenze, **Nissa** oder Nisch, Sitz eines türk. Generalgouverneurs und eines griech. Bischofs, mit 2 Kastellen, warmen Mineralquellen u. 10,000 E. Nakaß-Kali, kleine Festung an der Donau, oberhalb Widdins. Scheherkjöj, St. in morast. Gegend, an der Nissawa, mit einem festen Schlosse. **Widdin,** St. und starke Festung, Sitz eines türk. Generalgouverneurs oder Pascha's, am rechten Donauufer und unweit der serbischen Grenze, zum Theil von Moräften umgeben, mit einem festen Schlosse, lebhaftem Handel u. 25,000 E. In der Donau liegt hier eine große Insel mit einem Hügel, von wo aus die Stadt beschossen werden kann. **Lom Palanka,** Handelsort und Dampfschifffahrtsstation am rechten Donauufer, 5. M. unterhalb Widdin. Noch weiter stromabwärts liegt der Handelsort **Oreawa,** ebenfalls Dampfschifffahrtsstation. **Klissura,** St. und Sitz eines griech. Bischofs, am Lom, mit Eisen- und Kupfergruben u. 2000 E. **Nikopoli** oder Nikopolis, St. am rechten Donauufer, unterhalb oder östlich u. 21 M. von Widdin, Stapelplatz für den Handel mit der Moldau und Wallachei, mit einem sehr festen Schlosse, starkem Weinbau in der Umgegend u. 10,000 E. Sieg des Sultans Bajazet über den König Sigismund von Ungarn 1396. **Sistowa** oder Sistow, St. am rechten Donauufer, unterhalb oder östlich u. 8 M. von Nikopolis, mit starkem Weinbau, Handel, namentlich mit Wein, u. 21,000 E. Friede mit Oesterreich 1791. Ostwärts und nicht weit von hier liegt an der Donau der kleine Ort Cervena, wo am 7. Sept. 1810 die Türken von den Russen geschlagen wurden. **Rustschuk,** St. u. Festung am rechten Donauufer, unterhalb oder östlich u. 14 M. von Nikopolis, mit einem, den hiesigen Hauptdonauübergang deckenden, stark befestigten Schlosse, Woll-, Baumwoll-, Seiden-, Leinwand-, Leder- und Tabaksfabriken, lebhaftem Handel nach Constantinopel und der Wallachei u. 30,000 E. Schlacht zwischen den Russen und Türken am 4. Juli 1811. Rustschuks ehemal. Vorstadt Giurgewo bildet jetzt als selbstständige Stadt einen Bestandtheil der Wallachei. **Totrokai** oder Totorkan, St. am rechten Donauufer, unterhalb Rustschuks, mit einem Schlosse u. 6000 E., meist Bulgaren. **Silistria** (auch Dristra), St. u. Festung, Sitz eines türk. Generalgouverneurs oder Pascha's, am rechten Donauufer, von dichtbewaldeten, tiefen Gründen ganz umgeben, östlich u. 45 M. von Widdin und südöstlich u. 12 M. von Bukarest, mit Störfang, wichtigem Handel u. 20,000 E. Südlich von hier liegt der große Flecken Kutschuk-Kainardschi, wo am 24. Juli 1774 ein Friede zwischen den Russen und Türken geschlossen wurde. **Rassowa,** feste St. am rechten Donauufer, unterhalb oder östlich u. 8 M. von Silistria, mit 8000 E. Nicht weit von hier beginnt der nach seinem Erbauer, dem Kaiser Trajan, benannte Trajanswall, der sich in einer Länge von 5 bis 6 M. ostwärts bis zum Schwarzen Meere erstreckt, und daher nicht mit dem nördlich u. 30 M. von hier in Bessarabien befindlichen Trajanswall zu verwechseln. **Schumla** oder Schumna, feste St. an einem Hauptpasse des Balkan, wo alle Straßen aus den Donaufestungen nach dem Meere und Thrazien sich vereinigen, nordnordwestlich u. 40 M. von Constantinopel und nördlich u. 24 M. von Adrianopel, mit einem festen Schlosse, Kupfer- und Blechschmieden, die für die geschicktesten in der Türkei gelten, Seidenspinnereien und Seidenfabriken, Gerbereien, lebhaftem Handel u. 60,000 E. In den russisch-türkischen Kriegen ist Schumla von den Russen dreimal vergeblich belagert worden, was auch 1829 geschah; wogegen aber der General Diebitsch Schumla umging, durch den Paß von Nadir den Balkan überschritt und dann in südlicher Richtung auf Adrianopel marschirte. **Giumi,** St. bei Schumla, hat sich in neuester Zeit durch die Größe ihres Waarenumsatzes zu einem der ersten Meßplätze Bulgariens erhoben, an welchem die österr. Fabrikate einen wesentlichen Antheil nehmen. Auch Karassen ist ein wichtiger Handels- und Meßplatz. Jaskol ist berühmt durch seine Teppichweberei. In der Nähe von Schumla liegt das merkwürdige Dorf **Madara,** mit 2000 Mohamedanerinnen, die die einzige Bevölkerung bilden, ihren Männern oder Eltern entlaufen sind und hier eine gesetzliche Freistätte finden. Alte und häßliche Weiber soll es unter ihnen nicht geben, wohl aber geschickte Tänzerinnen. Früher mußte jeder durchpassirende Fremde hier verweilen und mit ihnen oft wochenlang der Liebe pflegen. Am 13. Juni 1829 erfocht hier der russ. General Diebitsch einen Sieg über die Türken unter dem Großvezier Reschid Pascha. **Pravadi** oder Paravadi, St. am Küstenflusse Sultanlar, mit Wein- und Gartenbau u. 3000 E. **Ratzgrad** od. Hesargrad, feste St. am Kara Lom und am Vereinigungspunkte von 4 Hauptstraßen, mit Handel u. 16,000 E. **Lavdscha** oder Lofza, befest. St. an der Osma, mit 15,000 E. — Folgende Oerter liegen in dem Theile Bulgariens, der die **Dobrudscha** genannt wird, an manchen Stellen einen höchst fruchtbaren, an anderen aber sehr dürren Boden hat und zwischen der untern Donau und dem Schwarzen Meere liegt. Die Donau geht nämlich unterhalb Silistria's plötzlich von ihrer östlichen Richtung ab und schlägt eine nördliche ein bis zur Südgrenze der Moldau, wo sie wieder ostwärts nach dem Schwarzen Meere fließt. Der Bogen, den sie dadurch bildet, begreift nun die Dobrudscha, worin: **Hirsova** (auch Kersova), St. am rechten Donauufer, mit Kastell, Störfang und jetzt nur noch 900 E. Matschin und Isakdschi, befest. Städte am rechten Donauufer. **Tultscha,** St. am rechten Donauufer, der jetzt moldauisch-bessarabischen Stadt Ismail gegenüber, hat 5000 E. und einen stark besuchten Hafen, da die meisten Donaufahrer in Tultscha anlaufen, um sich daselbst mit Mundvorrath zu versehen, die an der Sulinamündung nothwendigen Operationen des Lichtens vorzubereiten, Lootsen aufzunehmen oder zu entlassen. Karahermann, St. am Schwar-

zen Meere, mit Hafen. Hier liegt landeinwärts der ansehnliche Ramsin-See, und an demselben **Babadagh**, St. mit schöner Wasserleitung, Handel u. 10,000 E. Kustindsche oder Kostandschi (im Alterthume Constantiana), feste St. am Schwarzen Meere, mit 4000 E. In der Nähe liegt der Hafenort Tomiswar, das alte Tomi (wie man glaubt), wo Ovid in der Verbannung lebte. (Vergl. jedoch Kilia Nova im bisher russ., jetzt moldauischen Theil von Bessarabien.) **Mangalia**, St. am Schwarzen Meere, mit Hafen u. 7000 E. **Basardschik**, St. in südwestlicher Richtung von Mangalia, mit ziemlich wicht. Handel u. 12,000 E. **Varna**, feste St. am gleichn. Busen des Schwarzen Meeres, nordnordwestlich u. 36 M. von Constantinopel, Stapelplatz für das östliche Bulgarien, mit dem besten Hafen, den die Europ. Türkei am Schwarzen Meere hat, lebhaft. Handel u. 16,000 E. Varna wurde 1828 von den Russen eingenommen, und im J. 1444 wurden hier die Ungarn (unter ihrem Könige Wladislaw III. und dem siebenbürg. Fürsten Johann Hunyad) von den Türken unter Amurad II. geschlagen. Baltschik u. Cavarna, Seehäfen am Schwarzen Meere, nordostwärts u. 4 bis 7 M. von Varna, mit lebhafter Schifffahrt und Handel.

III. Macedonien.

Liegt am Aegeischen Meere, zwischen Thrazien und Thessalien, ist die schönste Provinz des Reichs, mit mildem Klima und selbst Sicilien an Fruchtbarkeit übertreffend, und hat einen Flächeninhalt von etwa 1200 Q. M. und 1 Mill. E., worunter viele Griechen, Bulgaren, Albanesen, Wallachen u. s. w. Macedonien ward lange Zeit von wilden, umherstreifenden Völkern durchzogen. Mit den Griechen kam es zuerst in eine entfernte Berührung, als 724 vor Chr. argivische Fürsten aus dem Geschlecht des Temenos sich hier niederließen und ein, lange unbeachtetes kleines Königreich bildeten, aus dem in der Folge das welterschütternde Macedonien erwuchs. Erst seit den Perserkriegen wurde das Land den Griechen bekannter, und an dem peloponnesischen Kriege (431—404 vor Chr.) nahmen die Macedonier Theil gegen Athen. Ueber Philipp und Alexander von Macedonien, sowie über das spätere Schicksal des Landes s. die Geschichte des K. Griechenland. Hierher gehören:

Salonik oder Salonichi (**Thessalonich**), Hptstadt am gleichnam. Busen des Aegeischen Meeres, Sitz eines türk. Generalgouverneurs, ist nach Constantinopel die wichtigste Seehandelsstadt der Europ. Türkei und mit Mauern umgeben, und hat 5 Thore, eine Citadelle, 31 Moscheen (fast lauter ehemalige Kirchen, worunter die aus Marmor gebaute, mit zahlreichen Jaspis- und Porphyrsäulen geschmückte und Grabmäler berühmter geschichtlicher Personen enthaltende ehemal. St. Demetriuskirche), mehrere griech. Kirchen und Klöster, 1 kath. Kirche, zahlreiche Bäder und Khane, viele Alterth. aus der röm. Zeit, eine jüdische Hochschule (Hora genannt und mit 200 Lehrern), Fabriken in Baumwolle, Seide, Saffian, Kupfer-, Eisen- und Stahlwaaren, Teppichen rc., Türkischrothfärbereien, wichtigen Handel u. 70,000 E., von denen über die Hälfte Griechen, Juden und Europäer sind. Daß der Apostel Paulus an die erste christliche Gemeinde in Thessalonich 2 Briefe oder Episteln geschrieben, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Die Stadt hieß ursprünglich Halia oder Therma, wurde aber von ihrem neuen Gründer Kassander zu Ehren seiner Gemahlin Thessalonica, einer Schwester Alexanders des Großen, Thessalonica genannt. Philipp und Alexander von Macedonien residirten übrigens nicht hier, sondern in **Pella**, ihrem Geburtsort, jetzt Jenidsche Vardar, St. nordwestlich u. 6 M. von Salonik, mit vielen Moscheen und Schulen, viel Gewerbfleiß, starkem und vorzüglichem Tabaksbau (hier wird der beste Tabak in Macedonien gebaut) u. 6000 E. Erst K. Philipp machte Pella zur macedonischen Haupt- und Residenzstadt, vorher war es **Edessa**, jetzt Vodina, St. an der Vistritza, nördlich u. 4 M. von Pella oder Jenidsche Vardar und nordwestlich u. 9 M. von Salonik, mit 12,000 E. Edessa war auch der Begräbnißort der macedon. Könige. Unweit der thrazischen oder rumelischen Grenze liegt **Drama**, befest. St., ostnordöstlich u. 18. M. von Salonik, mit starkem Tabaksbau u. Tabakshandel u. 8000 E. Nordwärts und in der Nähe von hier liegt das türk. Dorf Filibe, mit den merkwürdigen Ruinen der altmacedonischen Stadt **Philippi**, wo im J. 42 vor Chr. Brutus und Cassius von Antonius und Octavian geschlagen wurden und ihren Tod fanden. Ursprünglich hieß Philippi Krenides, später Dathos oder Thasus, und wurde erst, nachdem Philipp von Macedonien den Ort erneuert und erweitert hatte, nach ihm benannt. Auch in den Annalen der christlichen Kirche ist Philippi merkwürdig. Denn hier wurde zum Erstenmale in Europa das Evangelium gepredigt, die erste christliche Kirche errichtet und Paulus nebst seinem Begleiter Silas verhaftet (Apostelgesch. 16, 12. ff.); auch richtete Paulus von Rom aus den bekannten Brief oder die Epistel an die von ihm hier gegründete Gemeinde. In der Nähe und ebenfalls an der thrazischen Grenze liegt **Kavala**, St. u. Geburtsort des verst. Mehemet Ali, Pascha's von Egypten, mit starkem Tabaksbau in der Umgegend, Handel mit Tabak, Baumwolle rc., stark besuchtem Hafen u. 3000 E. **Egri Palanka** (im Alterth. Bylazora und damals Hptstadt der macedon. Landschaft Päonien), St. in der Nähe der bulgar. Grenze, mit ziemlich ergieb. Kupfer- und Eisenbergwerk. **Seres**, St. am Strymon, in

einer durch ihre Baumwollcultur berühmten und überhaupt trefflich angebauten Ebene, westlich u. 12 M. von Kavala und etwa 4 M. vom Aegeischen Meere entfernt, ist besser gebaut und reinlicher als die meisten türk. Städte, und hat viele schöne Paläste und Gärten, starke Baumwollweberei, lebhaften Handel mit Baumwolle, Tabak und Getreide u. 30,000 E. In der Ebene von Seres liegen an 300 Dörfer, die, von einem benachbarten Dorfe betrachtet, eine einzige große Stadt zu sein scheinen. **Demirhissar** oder Timurhissar, Mfl. nordwestl. u. 3 M. von Seres, mit Bergschloß und warmen Mineralbädern. **Contessa**, D. am gleichnam. Meerbusen, zwischen der thrazischen Grenze und Salonik, hieß in der Vorzeit Eion und war der Hafenplatz der alten athenienf. Pflanzstadt **Amphipolis**, am Strymon, von der noch die Ruinen vorhanden sind und bei welcher 422 vor Chr. im peloponnesischen Kriege eine in ihren Folgen wichtige Schlacht geliefert wurde. Auf den Trümmern der Stadt steht ein kleiner Ort, Emboli genannt. **Orfan**, St. am Meerbusen von Contessa, mit wichtigem Baumwollhandel, Taudreherei, Hafen u. 3000 E. Zwischen hier und Salonik liegt die 3 M. breite u. 7 M. lange Chalcidische Halbinsel, welche in drei Landzungen endigt und von einer mit Citronen, Pomeranzen u. anderen Fruchtbäumen bewachsenen Reihe von Bergen durchzogen wird, von denen der äußerste und östlichste, der der Insel Lemnos gegenüber liegt, vorzugsweise **Athos** heißt. Auf diesem, 4200 F. hohen Berge stehen 22 Kirchen, 20 Klöster, 480 Kapellen und griech. Einsiedeleien, worin an 4000 Mönche leben, die neben ihrem geistlichen Berufe Wein- und Oelbau, namentlich auch starke Bienenzucht treiben, Heiligenbilder, hölzerne Löffel u. dgl. m. verfertigen und die Erzeugnisse ihres Fleißes in Kares oder Chares, auch Karä oder Karcis genannt (dem Hauptmarkte und vornehmsten Handelsplatze der Halbinsel, auch Sitz der türk. Oberbehörde für die Klöster), absetzen. Fast alle diese Klöster sind noch von den griechischen Kaisern gegründet und im Besitz großer Reichthümer; jedes ist, wie eine Festung, mit starken Mauern umgeben und mit Geschütz versehen. Hier erlernten bisher die Griechen eigentlich und vornehmlich die Theologie. Auf der Westseite des Meerbusens von Salonik, und der Chalcidischen Halbinsel gegenüber, liegt das alte **Pydna** (jetzt Katerin oder Kitros, mit 5000 E.), wo im J. 168 vor Chr. die Römer unter ihrem Feldherrn Aemilius Paulus den macedonischen König Perseus besiegten. **Karaveria** oder Veria (das alte Beröa), St. an der Ferina, westlich u. 8 M. von Salonik, mit Baumwollwebereien, Türkischrothfärbereien, Marmorbrüchen (worin schöner rother Marmor gebrochen wird) in der Nähe u. 8000 (nach anderen Angaben 20,000) E. In der Apostelgeschichte 17, 13. kommt Beröa vor. Im südlichsten Theile Macedoniens liegen die kleinen Städte Servia (unweit der thessalischen Grenze), Grevno, Lepeni (in der Nähe der albanesischen Grenze), Chatista, Carajani und Egribudjak oder Egribudgiak (südlich u. 2 M. von Karaveria). **Krupulik** oder Kiupreli (auch Koprili), St. am Vardar, nordwestlich u. 18 M. von Salonik, mit einer großen steinernen Brücke über den Vardar, Wassermelonen-, Tabaks- und Getreidebau u. 4000 E. Noch weiter nördlich am Vardar liegt **Uskup** (das alte Scopia), St. und Paschasitz an der Straße nach Serbien, mit festem Schlosse, wichtigen Gerbereien u. 10,000 E. **Monastir** oder **Toli Monastir** (auch Bitolia oder Bitoglia), St. an der Vistritza (Nebenfluß des Vardar) und in der Nähe der albanesischen Grenze, westnordwestlich u. 20 M. von Salonik, mit Baumwollbau, Handel u. 15,000 E. Wurde 1806 von Ali Pascha von Janina furchtbar verheert u. ausgeplündert. In Monastir hat ein türk. Generalgouverneur für einen Theil von West-Macedonien u. Ost-Albanien seinen Sitz. **Kastoria**, St. am gleichnam. Gebirgssee und an der albanesischen Grenze, in der Nähe von Bitolia, mit Weinhandel u. 18,000 E. In dieser Gegend leben die Kastaresen, ein von Wallachen u. Serbiern herstammendes gemischtes Volk. **Stromnitza** oder Strumtza, St. mit warmen Mineralquellen, starkem Tabaksbau u. 4000 E. **Melenik** oder Menlik, St. an der Vistritza, mit Seidenzucht, lebhaften Jahrmärkten u. 5000 E. **Kostendil** oder Kustendil (auch wohl Giustendil), St. am südlichen Fuße des Balkan, nördl. u. 22 M. von Salonik, mit warmen Schwefelquellen, etwas Bergbau auf Gold und Silber u. 8000 E. Südwestlich u. 7 M. von hier liegt zwischen hohen Bergen **Karatova**, St. mit silberhaltigem Kupferbergwerke u. 8000 E., worunter viele Kupferschmiede. **Dupindscha** oder Dubnitza, St. am Fuße des gleichnam. Gebirges, mit Eisengruben, Hüttenwerken u. 6000 E.

IV. Thessalien.

Es liegt zwischen Macedonien und dem Königreiche Griechenland am Aegeischen Meere, und hat einen Flächeninhalt von 165 Q. M. und 500,000 E., größtentheils Griechen. Die Einwohner Thessaliens zeigen mehr Betriebsamkeit als die der anderen Provinzen der Europ. Türkei. Den mittlern Haupttheil des Landes bildet das, vom Peneus (jetzt Salambria) durchströmte, von der Natur mit edlen Früchten reich begabte und überaus reizende Thal Tempe, der Garten der Musen in der Götterlehre der Alten. Der Olymp, in dieser Lehre der Wohnsitz der Götter, liegt gerade auf der Grenze von Thessalien und Macedonien und ist nach neueren Messungen 6500 F. hoch. Nahe am Gipfel ist eine griech. Kapelle, wo jährlich einmal Gottesdienst gehalten wird,

und auf der höchsten bewohnten Gegend steht das St. Dionysiuskloster; die Abhänge des Berges sind mit Nadelwaldungen und der Fuß ist mit Eichen, Wallnußbäumen und Platanen bedeckt. Thessalien bildete seit der Zeit Philipps und Alexanders des Großen einen Bestandtheil Macedoniens und hatte daher seitdem die nämlichen politischen Schicksale. Thessaliens Hauptstadt war ursprünglich Phthia, wenigstens wird sie als Residenz des Achill genannt; später Larissa.

Larissa (bei den Türken Jenischehr), Hauptstadt am Peneus oder Salambria, über den hier eine steinerne Brücke von 10 Bogen führt, 6 M. von der Mündung dieses Flusses in das Meer oder den Meerbusen von Salonik, südsüdwestlich u. 18 M. von Salonik und nordnordwestl. u. 28 M. von Athen, mit 24 Moscheen, Baumwoll-, Seiden-, Saffian- u. Tabaksfabriken, Türkischgarnfärberei, Weinbau, lebhaftem Handel u. 25,000 E. Im J. 1669 hielt der türk. Sultan hier Hof. Von hier erstreckt sich bis ans Meer das bereits oben erwähnte Thal Tempe, wo folgende Oerter zu bemerken sind: **Ambelakia** (Amphilochia), St. am Anfange des Tempe-Thals, mit einer gut eingerichteten und stark besuchten griech. Schule, einer Freimaurerloge, Türkischgarnfärberei, starkem Baumwoll- und Garnhandel u. 4000 E. **Turnovo** oder Turnavos, St. am Salambria und im Tempe-Thal, mit zahlreichen griech. Kirchen, Baumwoll- und Seidenwebereien (deren Fabrikate im Handel unter dem Namen Bourres de Grèce bekannt sind), Türkischgarnfärbereien u. 4000 E. **Trikala** oder **Tirhala** (im Alterthume Trikka), St. am obern Salambria, mit 7 Moscheen, 10 griech. Kirchen, 2 Synagogen, einer höhern griech. Schule, Türkischgarnfärbereien u. 12,000 E. An der Grenze von Albanien liegt die Felsengruppe der Meteoren, mit mehreren griech. Klöstern in Höhlen an den Felsenabhängen, zu denen man in Körben hinaufgewunden wird. Am Fuße dieser Felsen liegt die Stadt Kalabaka oder Stagus-Kalabak. Am Fuße eines steilen Hügels und in einer wohlangebauten Ebene, südlich u. 5 M. von Larissa, liegt **Pharsalus** (jetzt Farsa oder Tschataldscha), St. mit Türkischgarnfärbereien u. 5000 E. Hier besiegte im J. 48 vor Chr. Cäsar den Pompejus und wurde dadurch Herr des röm. Reiches. **Volo** oder Golos, St. am Meerbusen von Volo, dessen Mündung der Nordspitze von Euböa oder Negroponte gegenüber liegt, mit gutem Hafen, Getreide- und Seidenhandel u. 2500 E. Bei dem nahen Dorfe Zagora lag das alte **Jolkos**, wo sich die Argonauten zur Fahrt nach Colchis einschifften. **Alassona**, St. nordwestlich u. 5 M. von Larissa, Sitz eines griech. Bischofs, mit 3000 E.

V. Die Inseln.

Die Inseln, die zur Europäischen Türkei gerechnet werden (mit einem Gesammtflächeninhalte von 205 Q. M. und einer Gesammtbevölkerung von 325,500 E.), sind um so mehr unter einer besondern Rubrik zu beschreiben, da sie in administrativer Hinsicht eine besondere Statthalterschaft (bisher unter dem Kapuda Pascha) bilden. Ihre Zahl hat sich seit der Anerkennung des griech. Staates, zu dem die Cykladen, Nordsporaden ꝛc. geschlagen worden sind, natürlich sehr vermindert. Jetzt gehören von den erwähnenswerthen nur noch folgende hierher:

a. Die Insel **Candia**, im Alterthume **Creta** (bei den Türken Kirid), liegt im Mittell. Meere, an der Südgrenze des Archipels, 38 M. von der afrikanischen Nordküste u. 15 M. von der Halbinsel Morea. Sie ist 36 M. lang u. bis 10 M. breit, hat einen Flächenraum von 188 Q. M. u. 300,000 E., die zur Hälfte aus Osmanen oder Türken bestehen, wogegen die übrigen Griechen (zu denen das kriegerische Gebirgsvolk der Sphakioten, 8000 an der Zahl, gehört), Armenier, Juden u. 6000 Abadioten (arabischer Abkunft) sind. Die Insel ist sehr gebirgig (der im Alterthume so berühmte Ida hat eine Höhe von 7200 F.), liegt zwischen 35° 55′ und 34° 55′ N. Br., demnach noch südlicher als Malta, und ihre vornehmsten Erzeugnisse sind: Rindvieh, Schafe, Steinböcke, Seide, Wachs, Honig, Wein, Getreide, Südfrüchte, Baumwolle, schöner Flachs, Safran, Olivenöl (fast zahllos sind die Olivenwälder), Gummi Ladanum, Nutzholz, Sandstein, Marmor u. Alabaster. Creta war schon früh bevölkert und zählte so viele Städte, daß man die Insel Hekatompolis oder mit 100 Städten nannte, obwohl man bei den Alten selbst über 120 Städte angeführt findet. Hiervon wurden bei weitem die meisten zur Zeit des Kaisers Valentinian I. (364 bis 375 nach Chr.) durch ein großes Erdbeben zerstört und zum Theil ganz umgekehrt; so daß nur noch Kydonia in dem jetzigen Canea sein Dasein bewahrt hat, und von Gortyna und Knossus nichts weiter als die Ruinen vorhanden sind. Zu den Urvölkern Creta's gehörten die Kureten; auch wanderten Phönizier und Dorer hier ein, welche Letztere im 13. Jahrh. vor Chr. das Uebergewicht auf der Insel erlangt hatten, wo damals der berühmte Minos herrschte, ausgezeichnet als Gesetzgeber und als Schöpfer der ersten Seemacht unter den Griechen. In späterer Zeit bildete sich auf Creta eine republikanische Verfassung. Die Herrschaft der Römer nahm hier im J. 68 vor Chr. ihren Anfang; sie ging auf die griech. Kaiser über, denen im J. 823 Creta von den Arabern mit leichter Mühe entrissen, obwohl 961 von Nicephorus

Phokas zurückerobert wurde. Die Insel verblieb nun den Griechen aufs Neue bis zur Eroberung Constantinopels durch die Lateiner 1204, bei welcher Gelegenheit Creta auf dem Wege des Kaufes an die Venetianer kam, die sich hier bis 1669 behaupteten, in welchem Jahre die Türken die Insel vollständig an sich brachten. Der Hauptort der Insel ist **Candia**, feste St. an der Nordküste, ostwärts vom Berge Ida, Sitz des türk. Pascha und eines griech. Erzbischofs, mit 14 Moscheen, 1 armenisch. u. 2 griech. Kirchen, Synagoge, starker Seifensiederei, Handel (1846 hatte die Einfuhr zur See einen Werth von 708,040 und die Ausfuhr den von 492,617 Fl. Conv. Mze.) u. 12,000 E. In den Kriegsannalen ist diese Stadt merkwürdig wegen ihrer muthigen Vertheidigung durch die Venetianer gegen die Türken in den Jahren 1645 bis 1659. In der Nähe liegen die Ruinen von Knossus, der alten berühmten Hauptstadt Creta's und Residenz des Minos. Hier findet man in einem kleinen Berge am Fuße des Ida eine große Höhle mit unzähligen Krümmungen und Gängen, worunter der 1200 Schritt lange Hauptgang bis ans Ende der ganzen Höhle führt, die in zwei schönen geräumigen Gemächern endet. Daß dieses sog. Labyrinth eins und dasselbe mit dem alten berühmten sei, ist freilich nicht ausgemacht, aber eben so wenig, daß es nichts weiter als ein alter Schieferbruch sei. **Canea** (das alte Kydonia, ursprünglich die mächtigste und reichste Stadt auf Creta), feste St. an der Nordküste, westlich u. 14 M. von Candia, in einer ausgezeichnet schönen, mit Gärten und Olivenhainen bedeckten Gegend, mit kleinem, aber stark besuchtem Hafen, lebhaftem Handel (1846 hatte die Einfuhr zur See den Werth von 1,819,500 und die Ausfuhr den von 1,805,000 Fl. Conv. Mze.) u. 12,000 E. In der Nähe liegt das Fort Suda, mit Seesalzbereitung, Schiffswerften und dem schönsten Hafen der Insel. Südöstlich von hier, bei dem Dorfe Hagios Deka, findet man die Ruinen der alten Stadt **Gortyna**, die zur Römerzeit durch ihre Größe und Pracht Knossus verdunkelte. Spina Longa, großes und festes Felsenschloß, mit gutem Hafen. **Rettimo** (das alte Rhitymna), St. an der Nordküste, auf halbem Wege zwischen Canea und Candia, mit Citadelle, Seehandel (1846 hatte die Einfuhr den Werth von 241,900 und die Ausfuhr den von 193,000 Fl. Conv. Mze.), Hafen u. 6000 E. **Sphakia**, Flecken an der Südwestküste, mit starkem Weinbau in der Umgegend, kleinem Hafen u. 1800 E. Akadi, schönes griech. Kloster u. Bischofssitz. **Margarites**, Dorf mit Oel- und Weinbau u. 1000 griech. E. Armiro, Kastell am gleichnam. Meerbusen. — — An der Nordküste von Candia liegt die 1 M. lange u. ¼ M. breite Insel **Standia** oder Dia, die freilich blos den von Candia hierher gebrachten Schafherden zur Weide dient, aber schöne Häfen, auch Marmor- und Alabasterbrüche hat. An der Südküste von Candia liegt die noch kleinere und gebirgige Insel **Gozzi**, mit vielen wilden Kaninchen.

b. Folgende im Aegeischen Meere und in der Nähe der macedonischen und thrazischen Küste liegende Inseln: 1. Die Insel **Lemnos** oder Limije (7½ Q. M. mit 12,000 E., meist Griechen), liegt zwischen Kleinasien und der Chalcidischen Halbinsel (s. oben unter Macedonien), wird in der heutigen Schifffersprache auch Stalimene genannt, ist gebirgig mit erloschenen Vulkanen, jedoch auch vielen heißen Quellen, hat einen meist dürren, unfruchtbaren Boden und ist bekannt durch die Lemnische Erde, eine Art Bolus, die in der Türkei als ein bewährtes Mittel gegen Schlangenbiß und Gift betrachtet und Siegelerde genannt wird, weil die Säcke oder Beutel, in die man sie zum Versenden füllt, mit einem Siegel als Zeichen der Echtheit versehen werden. Der an der Westküste der Insel liegende Hptort Lemnos hat eine Citadelle, Hafen, Schiffbau u. 1000 E. — — 2. Die Insel **Thasos** oder Taso, auch Taschos (4 Q. M. mit 6000 E., theils Türken, theils Griechen), dicht an der macedonisch-thrazischen Küste, mit Weinbau und Marmorbrüchen (im Alterthume auch Goldgruben), hat hohe waldige Berge und fruchtbare Thäler, die im Alterthume wegen ihrer Fruchtbarkeit zum Sprichworte wurden, und den Flecken Kastro als Hauptort. — — 3. Die Insel **Samothrace** oder Samothraki, auch Semedrek (1½ Q. M. mit 15,000 E., theils Türken, theils Griechen) liegt 5 M. von der thrazischen Küste entfernt, hat fruchtbare Thäler, 1 Flecken und 2 Dörfer, und die Einwohner nähren sich hauptsächlich von der Bienen- und Ziegenzucht und der Saffiangerberei. In der Apostelgeschichte 16, 11. kommt diese Insel vor. — — 4. Die Insel **Imbros** oder Imbro (4 Q. M. mit 4000 E., Türken und Griechen), liegt in der Nähe des Thrazischen Chersonesus (s. unter Rumelien) und der südlichen Einfahrt in den Hellespont, ist bergig und waldig, mit fruchtbaren Thälern, und die Einwohner haben ungefähr die nämlichen Erwerbszweige wie die der vorigen Insel.

VI. Albanien oder Epirus.

Es ist ein waldreiches, sehr gebirgiges Küstenland am Adriatischen und Jonischen Meere, im S. von dem Königreiche Griechenland, im N. von Bosnien und Serbien und im O. von Macedonien und Thessalien begrenzt, wird auch Arnaut genannt, ist (wenn man Montenegro mitrechnet) 750 Q. M. groß und hat (ebenfalls Montenegro mitgerechnet) 1½ Mill. E., welche größtentheils aus den wilden Albanesen oder Arnauten (Nachkommen der alten Epiroten) bestehen, die sich selbst Schypetaren nennen und in mehrere Stämme zerfallen, von denen einige sich theils zur griechischen, theils zur röm.-katholischen Religion bekennen, die meisten aber den Islam angenommen haben, darum

aber nicht weniger höchst unruhige Unterthanen der Pforte sind, stets bereit, Jedem zu dienen, der ihnen Sold gibt und nicht selten in offenem Aufstande gegen die Regierung. Nur wenige griech. Stämme und noch weniger Türken wohnen unter ihnen. Die alten Epiroten bestanden theils aus hellenischen, theils aus barbarischen Stämmen. Die bemerkenswerthesten Stämme waren die Chaoner, Thesproter und Molosser. Epirus wurde von einer Familie beherrscht, die von Herkules abzustammen sich rühmte, und ward schon früh zum eigentlichen Griechenland gerechnet. Aber in dem Grade, wie das benachbarte Macedonien, machte es sich auf dem politischen Schauplatze nicht geltend; nur unter dem Könige Pyrrhus II. spielte es eine bedeutende Rolle in Italien und Sicilien (280—275 vor Chr.) und gegen Macedonien. Als nachmaliger Bestandtheil Macedoniens kam Epirus gleichzeitig mit diesem Reiche im J. 148 vor Chr. unter die röm. Herrschaft und theilte seitdem die politischen Schicksale der ganzen östlichen Halbinsel Südeuropa's. Im 10. Jahrh. nach Chr. gehörte Epirus oder das jetzige Albanien zum Bulgarischen Reiche (s. oben Bulgarien), im 13. Jahrh. bildete es ein griech. Fürstenthum, im 14. ein Herzogthum und kam erst nach der Mitte des 15. Jahrh. dauernd unter die Botmäßigkeit der Türken. Ueber 20 Jahre kämpfte gegen sie mit dem glänzendsten Erfolge der berühmte Skanderbeg. Dieser, geboren in Croja (s. unten) im J. 1404, hieß eigentlich Georg Castriota, und war der Sohn eines Fürsten, der einen kleinen Theil von Epirus und Illyrien besaß. Als die Heere des Sultans Amurad II. (1421—1451) Epirus mit Krieg überzogen, mußte Georg, mit drei Brüdern, als Pfänder der Treue des Vaters, den Türken folgen, die ihn zur Annahme des Islam zwangen und für den Kriegsdienst erzogen. Seine ungemeinen Gaben hoben ihn schnell empor; früh schon erhielt er eine Führerstelle und gewann des Sultans hohe Gunst. Die Bewunderung, welche die Türken seiner großen Tapferkeit zollten, erwarb ihm den Namen Iskanderbeg (d. i. Fürst Alexander). In seinem 40. Jahre faßte er den Entschluß, die schimpflichen Bande, die ihn an die Feinde seines Vaterlandes und seines Glaubens fesselten, zu zerreißen. Die kriegerischen Albanesen fielen dem tapfern Manne freudig zu, und so widerstand er 23 Jahre lang der ganzen Macht des Türk. Reiches und starb 1466 unbezwungen in Alessio. Bis 1822 war Albanien die Hauptbesitzung des berüchtigten Ali Pascha, der seit 1780 seine Macht noch über mehrere angrenzende Distrikte bis tief in Thessalien und Livadien hinein ausgebreitet hatte, ein zahlreiches, nur ihm verpflichtetes Kriegsheer unterhielt, Gesandte europ. Mächte an seinem Hofe hatte und überhaupt nur noch dem Scheine nach der Pforte unterworfen war. Erst 1822 gelang es dem Sultan, sich dieses, seiner Herrschaft immer gefährlicher werdenden Paschas zu entledigen. Von falschen Freunden wurde er ausgeliefert und dann erdrosselt. — Albanien zerfällt in unmittelbares und mittelbares oder vielmehr jetzt unabhängiges Gebiet, welches letztere das unten näher beschriebene Montenegro begreift. Das unmittelbare Albanien enthält in seinem nördlichen Theil den $1\frac{1}{2}$ M. breiten und $5\frac{1}{2}$ M. langen Skutari- oder Skadar-See. Zum unmittelbaren Albanien gehören folgende Oerter:

Skutari (türk. Iskanderie oder Iskenderie, illyr. Skodra), feste St. am gleichnam. See, 3 M. vom Adriat. Meere, südöstlich u. 54 M. von Zara in Dalmatien und nördlich u. 36 M. von Corfu, Stapelplatz von ganz Albanien und Bosnien, zum Theil auch von Serbien, Macedonien und Thessalien, mit 2 Kastellen, Gewehrfabr., Wollwebereien, Schiffbau, wichtigem Handel u. 20,000 E. **Dulcigno** oder Olgun, St. am Adriat. Meere, westlich u. 2 M. von Skutari, mit festem Schlosse, Hafen, Bauholz- und Oelhandel, Küstenfahrt u. 7000 E., welche früher arge Seeräuberei trieben. Nördlich u. 2 M. von hier liegt **Antivari** (illyr. Bar), St. am Adriat. Meere, mit einem Felsenschlosse, Hafen, Seesalzbereitung, Oel- und Salzhandel u. 6000 E. **Cavalia** oder Kavila, St. unweit des Meeres, mit 2500 E. **Durazzo**, im Alterthume Dyrrachium, feste St. am Adriat. Meere, südlich u. 16 M. von Cattaro (in Dalmatien, s. Bd. I. S. 735) u. ostnordöstlich u. 19 M. von Brindisi oder Brundusium (in Apulien, s. Bd. I. S. 805), mit Hafen, Handel mit Oel, Früchten, Tabak ꝛc., einem festen Schlosse u. 9000 E. Zwischen hier und Brundusium war in der Römerzeit die Hauptcommunication zwischen Italien und Griechenland. **Tirano** oder Tyrana, St. mit 3000 E. **Croja** (Kroja), türk. Ak-Serai, St. unweit des Adriat. Meeres, zwischen Durazzo und Skutari, mit verfallener Citadelle u. 6000 E. Diese Stadt ist merkw. als Geburtsort Skanderbegs (s. o.) und als Hauptort eines von den fast unabhängigen Mirtiden (einem albanes. Volksstamme) bewohnten Bezirks. Jakova, St. mit Citadelle. **Dukagin** oder Drivasto, St. und

Sitz eines kath. Bischofs, am Drin. **Alessio, türk. Lesch**, St. an der Mündung des Drin in den gleichnam. Busen des Adriat. Meeres, südsüdöstlich u. 4 M. von Skutari, ist merkw. als Sterbe- und Begräbnißort Skanderbegs (s. oben), und hat einen guten Hafen, Handel u. 3000 E. **Avlona** oder Valona, St. am gleichnam. Meerbusen und am Eingange zum Adriat. Meere, mit 6 Moscheen, Waffenfabr., Fischerei, Handel mit Pech und Theer nach Venedig, schönem Hafen u. 6000 E. Vor dem Meerbusen von Avlona liegt die kleine Insel Saffena, und in der Nähe liegt das Vorgebirge Cap Linguetta, der neapolitan. Stadt Otranto gegenüber, wo die Grenze zwischen dem Jonischen u. Adriatischen Meere ist. Südöstlich u. 14 M. von Avlona liegt **Butrinto**, im Alterthume Buthrotum, feste St. am Kanal von Corfu, mit wichtiger Fischerei, Kaviarhandel, Hafen u. 1800 E. Butrinto gehörte der Republik Venedig bis zu deren Auflösung 1797. **Delvino** oder Delonia, St. am Akrokeranischen Gebirge, nordöstlich u. 3 M. von Butrinto, mit festem Schlosse, starkem Oelbau, Handel mit Südfrüchten u. 12,000 E. **Parga**, St. und Felsenfestung, am Meere, der Südküste Corfu's schräg gegenüber, stand bis 1819 unter dem Schutze der Jonischen Republik, wurde aber damals von der britt. Regierung den Türken eingeräumt, worauf die meisten griech. Einwohner (die Bevölkerung betrug 4000) nach den Jonischen Inseln auswanderten. Auf einem Gipfel eines nahen Felsens steht eine der heil. Jungfrau geweihte Kirche, deren Thurm zugleich als Leuchtthurm dient. **Prevesa**, feste St. auf der Spitze einer Halbinsel, an der Nordseite des Meerbusens von Arta (der hier Albanien von dem K. Griechenland trennt), mit Festungswerken, Hafen, Handel mit den Erzeugnissen Unter-Albaniens u. 4000 E. (früher 12,000). Prevesa gehörte der Republik Venedig bis zu deren Auflösung 1797. In der Nähe liegen die Ruinen von Nikopolis, welches Octavian zum Andenken an den Seesieg bei Actium erbauen ließ. **Arta** (auch Narda, im Alterthume Elatria), St. am gleichnam. Fluß, 2 M. oberhalb seiner Mündung in den Meerbusen von Arta (wo Arta's Seehafen Salahora oder Salagora sich befindet), nordöstlich u. 5 M. von Prevesa, mit Tuchweberei, Seehandel mit Landeserzeugnissen und Landhandel nach dem Innern von Albanien u. 10,000 E. **Janina** oder Joanina, befest. St. u. ehemal. Residenz Ali Paschas (s. oben), im Innern Albaniens, am westlichen Ufer eines gleichnam. See's, nördlich u. 10 M. vom Meerbusen von Arta und westlich u. 10 M. von Butrinto oder vom Kanal von Corfu, ist der Sitz eines türk. Generalgouverneurs für Ost-Albanien und hat 16 Moscheen und 8 griech. Kirchen, aber nur noch 4000 bis 5000 E., während sie unter Ali Pascha (der sie nicht aus Wohlwollen, sondern aus Eigennutz auf alle Art zu heben suchte) 40,000 E., einen blühenden Handel, selbst Buchhandel, eine öffentliche Bibliothek, ein Lyceum, mehrere Elementarschulen und zahlreiche Fabriken hatte. In der Citadelle Litharitza residirte der Pascha in einem prächtigen Palaste, der jetzt sehr verwüstet ist. **Mezzovo**, St. im gleichnam. Thal des Pindusgebirges und eigentlich schon in Thessalien, nordöstlich u. 6 M. von Janina, mit Wollmanufakturen, starkem Weinbau u. 7000 E. **Sagori** oder Zagori, St. am Pindus, Hauptort eines Bezirks, dessen etwa 8000 griech. Einwohner unter einer freien Verfassung leben und mit Seidenbau, Wollweberei ꝛc. sich beschäftigen. **Suli**, Bergfestung am Pindus, Hauptort eines rauhen Gebirgsdistrikts, dessen freie Bewohner, die Sulioten, am griech. Befreiungskriege wichtigen Antheil nahmen und jetzt großentheils in Griechenland und auf Cephalonien sich angesiedelt haben. **Argyrokastro** oder Ergir-Kastri, St. nordwestlich u. 10 M. von Janina, mit Schnupftabaksfabriken (die den „Suli", den besten Schnupftabak der Europ. Türkei, liefern) und 4000 E. (früher 10,000). Die verschiedenen Theile der Stadt liegen auf abgesonderten Anhöhen, die durch Schlünde von einander getrennt sind, und jedes Haus ist eine kleine Festung. **Berat** oder Arnaut-Beligrad, St. in einer fruchtbaren Ebene, am Beratino, nordöstl. u. 8 M. von Avlona, mit Citadelle u. 11,000 E. **Lebivo** oder Libovo, St. mit jetzt verfallenem Prachtpalast, den Ali Pascha seiner grausamen Schwester Chainitza bauen ließ, u. 6000 E. Tepelen oder Depelen (auch Tripolis), kleine Stadt, aber merkw. als Geburtsort Ali Paschas von Janina. **Chimara** oder Kimara, kleiner Hauptort des Bezirks der Chimarioten oder Kimarioten, welche theils von Raub, theils vom Handel mit Holz, Oel ꝛc. leben und eine unabhängige Militär-Republik bilden. **Philates** oder Philati, St. am gleichnam. Berge, südöstlich u. 4 M. von Butrinto mit Citronen- und Oelbau u. 3000 E. **Ilbessan** oder Elbessan (einst Albanopolis), St. im fruchtbaren Iskumi-Thale, südlich u. 14 M. von Skutari, mit einem festen Schlosse u. 4000 (vorm. 40,000) E. In östlicher Richtung von hier liegt **Ochrida** oder Ochri, St. am gleichnam. See und an der macedonischen Grenze, mit einer Citadelle, etwas Bergbau auf Silber und Schwefel u. 7000 E. Am südlichen Ende des erwähnten See's liegen die Ruinen des alten Lychnidus oder Justinianopolis. **Perserin** oder Prisrendi, St. und ansehnliche Festung, Sitz eines kath. Bischofs, am gleichnam. Gebirgspasse über den Tschardagh, nordöstlich u. 20 M. von Durazzo und östlich u. 18 M. von Skutari, mit 8000 E.

Das bereits oben beiläufig erwähnte **Montenegro** oder **Zernagora** (wird im Illyrischen Cèrnagora geschrieben: beide Namen bedeuten Schwarzberg, und haben Bezug auf die schwärzliche Farbe der hier befindlichen nackten, schroffen Berge) ist ein, 72¾ Q. M. großes (also das Herzogthum Braunschweig an Umfang übertreffendes) u. 120,000 E. enthaltendes Gebirgsland, welches zwischen dem nördlichen Ende des oben erwähnten Skutarisee's und der österr. - albanischen (s. Bd. I. S. 735) Grenze (namentlich in der Gegend am Cattaro) liegt. Die zernagorischen Berge, unter denen der Lowtschen 7500 F. hoch ist, sind eine Fortsetzung der Dinarischen Alpen (vergl. Bd. I. S. 88) und bilden für das Land ein natürliches Bollwerk, durch welches nur wenige Engpässe in das Innere führen. Diese Engpässe sind an manchen Stellen so schmal, daß nicht zwei Menschen

neben einander hier gehen können, und zugleich so labyrinthisch, daß ein Fremder, der nicht einen Eingeborenen zum Führer hat, sich unfehlbar darin verirrt. Der Hauptort Cetinje liegt 3500 F. über dem Spiegel des Adriat. Meeres. Die meist sehr seichten und im Sommer häufig austrocknenden zernagorischen Flüsse münden sämmtlich in den Skutarisee; der Hauptfluß ist die, am Berge Dormitor entspringende Moratscha, deren Hauptnebenfluß, die Zeta (wird wie Seta ausgesprochen), jedoch weit häufiger genannt wird, zugleich als geogr. Collectivname eines zernagorischen oder montenegrinischen Distrikts. Trotz der geringen Ausdehnung Zernagoras ist doch das Klima hier verschieden. Auf den westlichen Bergen bleibt der Schnee bis tief in den Sommer hinein, zum Theil auch ganz und gar liegen, und hier ist es überhaupt meist auffallend kalt: dagegen haben die östlichen und südlichen, niedriger gelegenen Thäler ein mildes Klima, und der Schnee schmilzt hier an den ersten warmen Frühlingstagen. An Naturerzeugnissen ist das Land sehr arm. Zwar ist Eisen und Schwefel, selbst Gold und Silber vorhanden, jedoch wird darauf nicht gebaut. Von den dichten Nadelwäldern, die das Land früher bedeckten, sind nur spärliche Ueberreste da, auf den westl. Bergen aber alle Spuren davon verschwunden, und hier brechen nur wenige Futterkräuter, Gras und niederes Gesträuch aus den Felsspalten hervor. Der Perückenbaum (Rhus Cotinus), Quitten, Mais, Roggen, Gerste, Hafer, wenig Weizen, Knoblauch, Zwiebeln, Tabak und Kartoffeln bilden so ziemlich den ganzen Reichthum aus dem Pflanzenreiche. Hin und wieder gibt es auch einzelne Eichen, Ulmen und Obst-, selbst Feigen-, Oliven-, Mandel- und Granatbäume, und der Weinstock kommt keineswegs selten vor. Aus dem Thierreiche sind zu nennen Schafe, Ziegen, Schweine, Maulesel, seltener Pferde und Rindvieh, ferner Fische, Schildkröten und Bienen. — Die Zernagorer oder Montenegriner gehören dem Slavenstamme an und sind gegen Ende des 14. Jahrh. aus Serbien hierher eingewandert (s. unten). Ihre Sprache, die sich in der ursprünglichen Reinheit erhalten hat, ist die illyrische oder südslavische. Der Religion nach sind sie griechische Christen, mit Ausnahme einiger weniger Katholiken. Die griech. Geistlichkeit zählt an 200 Welt- und auch eine Anzahl Ordensgeistliche; an ihrer Spitze steht ein Landeserzbischof, der bisher zugleich weltl. Oberhaupt von Zernagora war. — Die Viehzucht bildet den Hauptnahrungszweig der Montenegriner. Irgend erheblichen Ackerbau gestattet schon die Ungunst des Bodens nicht; von anderen Gegenständen der Bodencultur verdienen hauptsächlich nur Kartoffeln genannt zu werden. Zur Erlernung von Handwerken fehlt es den Montenegrinern zwar keineswegs an den nöthigen Anlagen; jedoch haben sie nicht nur wenig oder keinen Sinn dafür, sondern verachten sie zum Theil sogar. So sagen sie z. B. von einem Schneider, er treibe ein weibisches Geschäft; jeder Schmied heißt bei ihnen ein Zigeuner, und selbst der Büchsenmacher, den sie doch so nothwendig brauchen, genießt wenig größere Ehre bei ihnen. Dagegen mit der Zubereitung des gelben Färbeholzes, das der oben erwähnte Perückenbaum liefert, beschäftigt sich ein großer Theil von ihnen. Auch dörren und räuchern sie viel Hammel- und Ziegenfleisch, Forellen und andere Fische. Nur in der Nahie (Rjetschka) sind in neuester Zeit einige Kaufläden errichtet; sonst gibt es in ganz Montenegro keine Kaufleute, nicht einmal Hausirer, denn der Handel wird hier nur in so weit, als es die dringendste Nothwendigkeit erfordert, betrieben, und zwar fast ausschließlich mit der nahen österr.-albanischen Stadt Cattaro. Sie bringen dahin vornehmlich das soeben erwähnte gelbe Färbeholz, sodann Castadrina oder geräuchertes Hammelfleisch, Karpfen, Forellen u. a. Fische, Schlachtvieh, Schildkröten, Geflügel, Schaffelle, Wolle, Wachs, Honig, Kartoffeln u. s. w. und kaufen oder tauschen dagegen ein: Schießbedarf, Waffen, Salz, Wein, Branntwein, grobe Leinwand, ferner Kleider, Kupfergeschirr, Glaswaaren u. a. m. — Von Schulen bestehen bis jetzt nur drei im ganzen Lande, und es wird darin fast nichts weiter als Lesen, Schreiben, Rechnen und biblische Geschichte gelehrt. In Cetinje ist auch eine kleine Buchdruckerei. — Die Zahl der Ortschaften im Lande beläuft sich auf 240. Es sind dies aber meist nur kleine Häusergruppen, von mehreren Familien, den nächsten Verwandten gleicher Stämme, bewohnt, die zusammen einen gemeinsamen Haushalt führen und sich Bratstvo oder Brüderschaft nennen. Meist am Fuße der Felsen so dicht an einander gebaut, daß nur schmale Fußsteige zwischen durch führen, sind die Häuser 8 bis 9 F. hoch, im Viereck aus Stein aufgeführt und mit Stroh oder Baumrinde, bei den Reichern auch mit Ziegeln gedeckt. In den Steinwänden werden hie und da Luftlöcher gelassen, die als Luftlöcher und Rauchfänge dienen; sie sind durch hölzerne Schieber von innen zu schließen. Fast alle Häuser sind außerdem mit Schießscharten versehen. Auch gibt es thurmähnliche Bauten, Kula genannt, die aber ebenfalls mit Schießscharten versehen sind, während das Erdgeschoß als Viehstall benutzt wird. — Bevor wir zu der politischen Verfassung 2c. Zernagora's übergehen, müssen wir hier einen kurzen Abriß seiner Geschichte geben. Nachdem Montenegro mit ganz Illyrien Anfangs zum west-, dann zum oström. Reiche gehört hatte, bildete es seit dem 10. Jahrh. einen Bestandtheil des serb. Königreichs (s. unten Serbien), aber als resp. 1389 u. 1449 Serbien unter türk. Botmäßigkeit gerieth, nahm eine Anzahl Serben seine Zuflucht hinter die Felsen Montenegro's und errichtete mit den hier bereits befindlichen Landsleuten einen eigenen Staat unter Fürsten aus dem Hause Zernojevitsch, bis es 1516 abdankte und die Regierung einem Vladika (Anführer u. Oberrichter) übertrug, um seine Tage in Venedig zu beschließen. Seitdem waren die Montenegriner stets mit den Venetianern gegen die Türken alliirt. Ein Theil begab sich 1688 in venet. Schutz, und die Nachkommen bewohnen den jetzt österr. Küstenstrich bei Cattaro. Die übrigen standen unter dem Vladika und dem mit einer Art königl. Priesterwürde bekleideten Erzbischofe. Diese beiden Würden waren erblich, die erste in der Familie Radonitsch, die letztere in der Familie Petrowitsch. Im J. 1712 begaben sich die Montene-

griner freiwillig unter ruff. Schutz; und die Schutzherrschaft, welche Rußland auch gegenwärtig noch über Montenegro ausübt, rührt noch von jener Zeit her. Im J. 1714 erlitten die Montenegriner große Niederlagen durch die Türken unter Nuuhman Koeprili; doch gewannen sie 1718, von Venedig unterstützt, ihre Unabhängigkeit wieder. Dasselbe geschah 1796 nach einem abermaligen blutigen Kriege mit den Türken. Der Erzbischof Peter Petrowitsch, der seit 1777 dem Lande vorstand, erhielt bis zu seinem Tode 1830 den Status quo aufrecht. Sein Nachfolger Peter II. Petrowitsch vereinigte mit seiner erzbischöfl. Würde zugleich die des Vladika. Jetzt ist in der Person des Fürsten Danilo oder Daniel I. Petrovich-Njegosch (geb. 25. Mai 1826) die ursprüngl. fürstl. Würde wiederhergestellt. Seit 1840 und besonders 1852 wurde Montenegro ernstlich von den Türken bedrängt, um es zu der Pforte, von der es sich 1777 faktisch ganz und gar losgerissen hatte, wieder in Abhängigkeit zu bringen. Allein, durch Vermittelung Oesterreichs, zog endlich die Pforte ihre Truppen definitiv zurück. — Montenegro oder Zernagora bildet also einen nicht nur faktisch, sondern jetzt gewissermaßen auch staatsrechtlich von der Pforte unabhängigen, unter bisher russ. und jetzt hauptsächlich unter österr. Schutz stehenden monarchischen Staat, mit einem Fürsten an der Spitze, der mit einem, aus 14 Mitgliedern bestehenden Senate die gesetzgebende Gewalt theilt. Die übrigen Staatseinrichtungen sind durchaus patriarchalischer Art. Jede Familie betrachtet den Hospodar oder Hausvater als nächstes Oberhaupt und Verwalter aller häuslichen Angelegenheiten; sowie in einer ganzen Gemeinschaft wieder der Ortsälteste oder Stareschina das Richteramt über dieselbe führt; der Aelteste und Angesehenste eines Stammes wird Glavar (Häuptling) genannt und leitet die innern Angelegenheiten desselben. Mehrere Stämme, die durch nähere Verwandtschaft oder andere Interessen sich zu einander halten, wählen gemeinschaftlich aus ihren angesehensten Familien einen Knjaz (Fürsten), der als höchste Instanz der inneren Angelegenheiten gilt. — Die Staatseinkünfte betragen etwa 25,000 Fl. Conv. Mze. Ein stehendes Militär gibt es, außer wenigen Trabanten der fürstl. Leibwache, nicht; wohl aber ist jeder waffenfähige Montenegriner zur Landesvertheidigung verpflichtet. — Montenegro zerfällt geographisch in das eigentliche oder ursprüngliche **Zernagora** und das später hinzugekommene Land, **Berda** genannt. Beide Theile enthalten zusammen die 8 Nahien Katunska, Zermnitschka, Njetschka, Ljeschanska, Bjelopavlitsch, Piperi, Kovatschka-Moratschka und Kutschka. Der Hauptort von ganz Montenegro und die Residenz des Fürsten und des Erzbischofs ist **Cetinje**, welches sich von den übrigen 239 oben erwähnten Ortschaften fast nur durch die palastartigen Wohngebäude des Fürsten und des Erzbischofs unterscheidet. Cetinje liegt östlich u. 4 M. von Cattaro (s. Bd. I. S. 735).

VII. Bosnien.

Es gehörte zu dem Pannonien der Römer, ist die nordwestlichste Provinz der Europ. Türkei, durch Dalmatien (s. Bd. I. S. 734) vom Adriatischen Meere, durch die Sau von Slavonien (s. Bd. I. S. 716) getrennt und im O. von Serbien begrenzt, und hat einen Flächeninhalt von 1036 (nach Engelhardt 1267,59) Q. M. und (1851) 1,100,000 E., die aus Bosniern oder Bosniaken (welche slavischen Stammes, zum Theil mahomedan. Glaubens, meist aber griech. oder auch röm.-kathol. Christen sind), Croaten, Morlaken, Montenegrinern, Türken (die übrigens kaum den vierten Theil der Bevölkerung ausmachen), Zigeunern (6000) und Juden (6500) bestehen. Da es ein, von Zweigen der Dinarischen Alpen durchzogenes, durchaus gebirgiges Land ist, so eignet sich der Boden mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau. Der Obst-, Gemüse- und Weinbau ist indeß beträchtlich, und man findet ganze Wälder von Obstbäumen. Die Viehzucht berücksichtigt hauptsächlich Schafe, Ziegen, Schweine und Federvieh. Die reichen Schätze von edlen Metallen liegen fast ganz unbenutzt, doch wird auf Eisen, auch auf Kupfer gebaut und es gibt eine Menge Eisenhämmer. Pannonien stand seit dem J. 33 vor Chr. unter röm. Botmäßigkeit. Die Bosnier oder Bosniaken, deren zuerst im 9. Jahrh. nach Chr. gedacht wird, gehörten Anfangs theils zu Serbien, theils zu Croatien, bildeten aber dann einen eigenen Staat, der 1138 unter ungarische Herrschaft gerieth, im 14. Jahrh. wieder selbstständig und 1376 sogar ein Königreich ward, dessen Regenten aber 1415 den Türken und 1472 den Ungarn zinsbar wurden, bis im J. 1528 die Türken das Land eroberten. Uebrigens besteht diese Provinz zwar dem östlichen und größten Theile nach aus dem eigentlichen Bosnien, begreift aber außerdem einen Theil von Croatien (s. Bd. I. S. 733) und einen Theil von Dalmatien (s. Bd. I. S. 713). Seit 1851 zerfällt Bosnien administrativ in 6 Kreise oder Kaïmakanluks, deren gleichnam. Hauptörter man mit einem † bezeichnet finden wird.

a. Im eigentlichen Bosnien liegen folgende Oerter: † **Serajewo** oder **Bosna Seraï,** Hauptstadt des alten Königreichs Bosnien, Sitz eines türk. Generalgouverneurs oder Paschas, an der Miliaska, die in die Bosna (Nebenfluß der Sau) geht, beinahe in der Mitte der Provinz, südwestlich u. 27 M. von Belgrad, ostsüdöstlich u. 32 M. von Zara und südöstlich u. 38 M. von Agram, Stapelplatz des bosnischen Handels (besonders mit Macedonien und Albanien), mit verfallenen Ringmauern, einem von Muhamed II. (dem Eroberer Constantinopels) erbauten großherrl. Schlosse, 100 Moscheen, mehreren griech. u. kathol. Kirchen, 3 kathol. Minoritenklöstern, mehreren Medressen (s. die Einl. zur Türkei), Bädern rc., Gewehr-, Degenklingen-, Eisen- und Kupfergeräthschaften-, Woll-, Baumwoll-, Leder- u. a. Fabriken, Weinbau, lebhaftem Handel u. 70,000 E. In der Nähe sind die Ortschaften Kressovo (mit einem Franziskanerkloster), Visoko und Varesch, mit Eisengruben und Eisenhütten; und der Badeort Serajevsko. † **Travnik,** St. an der Laschva, westnordwestlich u. 9 M. von Bosna Seraï, mit einer Citadelle u. 8000 E. Bei dem nahen Dorfe Slanitza war ehemals ein ergiebiges Goldbergwerk, welches schon die Römer bearbeiteten. **Foinitza** oder Fonitza, großes Dorf mit einem Minoritenkloster und reichen Eisengruben in der Nähe. † **Tusla,** St. u. Kreishauptort, an der Jalta, nordnordöstlich u. 11 M. von Bosna Seraï. **Srebernik** oder Srebernitza, feste St. nordnordöstlich u. 1 M. von Tusla, mit etwas Bergbau auf Silber, Handel mit Bauholz u. 1500 E. **Schepsie** oder Schebsche, St. an der Bosna, mit Eisenwaarenfabriken, Schiffbau u. 1800 E. **Burud** oder Türkisch-Brod, Festung am rechten Ufer der Sau, Brod in Slavonien (s. Bd. I. S. 731) gegenüber, mit 3700 E. Schlacht 1715. † **Banjaluka,** St. u. starke Festung, am Verbas, nordwestlich u. 19 M. von Bosna Seraï, mit 2 Citadellen, 40 Moscheen, vielen röm. Alterthümern, Tuch- und Pulverfabr., warmen Mineralbädern, lebhaftem Handel u. 15,000 E. Schlacht 1737. **Isvornik, Zwornik** oder Swornik, St. u. starke Festung, am linken Ufer der Drina, nordöstlich u. 10 M. von Bosna Seraï, mit einem Bergschlosse, wichtigem Handel nach Belgrad und Semlin, besonders mit Bau- u. Brennholz, Bleigruben in der Nähe u. 14,000 E. Vischegrad oder Vissegrad, St. an der Drina, mit festem Schlosse. **Jaïtza** oder Jaïtz, St. am Verbas, westnordwestlich u. 15 M. von Bosna Seraï, mit einem festen Felsenschlosse, wo einst die bosnischen Könige residirten, Salpeterfabrik u. 2000 E. Sieg der Ungarn über die Türken im April 1525. **Rahovicza,** St. mit 3000 E.

b. In Türkisch-Croatien oder Kraina (es ist darunter der bei der Türkei gebliebene Theil des Königreichs Croatien, welches die Türken eine längere Zeit im Besitz hatten, zu verstehen), liegen: † **Bihatz** (Bihacz, spr. Bihatsch) oder Wihatz, feste St. auf einer Unna-Insel und unweit der croatischen Militärgrenze (s. Bd. I. S. 730), mit 3000 E. **Biograd** oder Beligrad, St. an der Mündung der Bliva in den Verbas, mit 2500 E. **Dubitza,** feste St. an der Unna, dem gleichnam. Mfl. der croat. Militärgrenze (s. Bd. I. S. 731) gegenüber, mit Handel nach Oesterreich u. 6000 E. **Berbir** oder Türkisch-Gradisca, feste St. an der Sau, der slavon. Festung Alt-Gradisca (s. Bd. I. S. 731) gegenüber, mit Handel u. 1000 E. **Novi,** feste St. am Zusammenflusse der Sanna und Unna, mit 2500 E. **Stari Maidar,** St. u. Sitz eines kathol. Bischofs, mit Eisengruben, Eisenhütten u. 4000 E. **Kamengrad,** Bergstadt unweit der Sanna, mit Silber- u. Eisengruben, Eisengießerei, Eisenhämmern u. 3000 E.

c. Türkisch-Dalmatien oder die **Herzegowina,** den südwestlichsten Theil der Provinz Bosnien begreifend. Dieser ursprüngliche Bestandtheil von Dalmatien führte Anfangs den Namen eines Königreichs Rama — weshalb sich auch die Könige von Ungarn (unter welches es mit Bosnien gekommen), namentlich Coloman und Bela II. (1103 u. 1138) zugleich Könige von Rama nannten —; dann, im 13. Jahrh., den Namen einer Grafschaft Chelm und endlich den eines Fürstenthums St. Saba, dem 1440 von dem Kaiser Friedrich II. der Herzogstitel verliehen wurde, worauf man schlechthin „das Herzogthum" sagte: türkisch Hersek, slavonisch Herzeghowina oder Herzegowina; worin folgende Oerter liegen: † **Trebigno** oder Trebinje, auch Trebin, ehemal. Hptstadt der Herzegowina, am gleichnam. Fluß, südlich u. 16 M. von Bosna Seraï und nordöstlich u. 3 M. von Ragusa, Sitz eines kath. Bischofs, mit Festung, Schloß u. 10,000 E. **Mostar,** St. an der Narenta, südwestlich u. 9 M. von Bosna Seraï, mit einer, nur aus Einem Bogen von 300 F. Sehne bestehenden, schönen Marmorbrücke über die Narenta (mit festen Thürmen an jedem Ende), einer großen Kaufhalle, Damascenerklingen-Fabriken, lebhaftem Handel und 10,000 E. **Potschitatz** oder Poschtil, St. an der Narenta, mit Citadelle, mehreren Kirchen, röm. Alterthümern u. 12,000 E. **Gabela,** St. an der Narenta, mit 2 schönen Kirchen, Handel u. 6000 E. **Nevesigna,** feste St. mit Schiffbauholz-Handel u. 3000 E. Glamotsch und Stolatz, befestigte Städte. **Livno,** St. unweit der Grenze Dalmatiens, ostsüdöstlich u. 18 M. von Zara, mit Oelbau, Handel u. 4000 E. Pietro di Rama, Bergschloß am Flüßchen Rama, von dem das vormalige Königreich Rama wahrscheinlich den Namen erhalten hatte und welches der Narenta zugeht. **Plevle** oder Plewglic (auch Taschlidscha), St. u. Bischofssitz, einst Residenz der Herzoge der Herzegowina, mit 3000 E.

VIII. Die mittelbaren Länder.

Die mittelbaren, der Pforte nur noch zinsbaren, in Hinsicht der innern Verwaltung aber von ihr nicht mehr abhängigen Länder sind die Fürstenthümer Serbien, Wallachei und Moldau, die von der bosnischen und albanesischen Grenze in nordöstlicher Richtung bis nach Rußland sich hinaufziehen, in Folge früherer Friedensschlüsse (besonders des Adrianopeler Friedens von 1829) zwischen Rußland und der Türkei unter eigenen, halbsouveränen Fürsten stehen, die als Vasallen der Pforte einen bestimmten Tribut an sie entrichten müssen. Bisher übte Rußland allein das vertragsmäßige Schutzrecht über die Donaufürstenthümer (wie sie kurzweg genannt zu werden pflegen) aus, jetzt aber gemeinschaftlich mit Oesterreich und den Westmächten, in Gemäßheit der Bestimmungen von Art. 22—29 des Pariser Friedens vom 30. März 1856. Die 3 genannten Fürstenthümer haben einen Gesammtflächeninhalt von 2805 Q. M. und eine Gesammtbevölkerung von etwa 5,250,000 E. (sämmtlich griechische Christen, mit wenigen Ausnahmen).

A. Serbien.

Es liegt auf dem rechten Donauufer zwischen Bulgarien (im O.) und Bosnien (im W.), im S. von Albanien und Macedonien begrenzt, ist das Obere Mösien der Römer (das Untere Mösien begriff das jetzige Bulgarien) und hat einen Flächeninhalt von 700 (nach Engelhardt 998) Q. M. und etwas über 1 Mill. E., fast nur Serben (auch Raizen oder Razen nach dem Flusse Rasza genannt), welche slavischen Stammes und griech. Christen sind, und an Bildung alle ihre Stammverwandten in der Türkei übertreffen. Ihre Sprache ist ausgebildet und es sind darin zahlreiche Werke über verschied. Zweige der Literatur abgefaßt. In Kragujewatz ist ein höheres Gymnasium und in jedem Verwaltungsbezirke des Landes eine Normalschule. Für die Errichtung von Gemeindeschulen und die Verbesserung der bisherigen Klosterschulen ist von der Regierung schon Vieles gethan. Das Land ist gebirgig und enthält nur in den Thälern der größeren Flüsse einige Ebenen. Die Gebirge sind reich an Metallen und anderen werthvollen Mineralien, und sind meilenweit mit herrlichen Waldungen, namentlich Eichen, bedeckt. Im J. 1837 sind reiche Steinkohlenlager aufgefunden worden. Der Boden liefert Getreide, Hanf, Tabak, Obst, trefflichen Wein, Melonen ꝛc.; von Thieren hat man schönes Rindvieh, Pferde, Schweine, Geflügel, Fische, Bienen, Seidenraupen, viel Wildpret, auch Wölfe, Bären ꝛc. Nach der österr. Militärgrenze und Ungarn werden Ochsen und Schweine, Häute, Pelzwerk und Wachs in Menge ausgeführt. Ueberhaupt ist Serbiens stärkster Handelsverkehr nach den österr. Staaten, wohin 1843 für 38,820,656 Piaster belgrader Währung oder (da 12 P. = $1\frac{1}{5}$ fl. rhein.) für 3,882,066 fl. rhein. an Landeserzeugnissen (darunter 1,234,048 Schweine, 4843 Ochsen, 3021 Kühe, 542,609 St. Schaf- und Ziegenfelle, 710,530 Bälge von Wild, 174,615 Oka Talg, 1079 Oka Blutegel und 122,760 Oka Knoppern) ausgeführt und woher für 19,432,749 P. oder für 1,943,275 fl. rhein. an Fabrikaten (namentlich Papier, Baumwollenwaaren, Leinwand ꝛc.) eingeführt wurde. Die Ausfuhr aus Serbien in die übrigen türkischen Provinzen hatte 1843 den Werth von 5,793,058 P. oder 579,306 fl. rhein. Im J. 1856 zeigte Serbiens auswärtiger Handel nachstehende Ergebnisse: Ausfuhr in die übrigen türk. Provinzen 26,326,966 türk. Piaster*); Einfuhr aus denselben in Serbien 25,642,854 Piaster; Ausfuhr in das Kaiserthum Oesterreich 36,942,595 Piaster, Einfuhr aus demselben in Serbien 73,999,605 Piaster; Ausfuhr in die Wallachei 142,155 P., Einfuhr

---

*) Da nicht nur in diesem Abschnitte, sondern auch jetzt im gemeinen Leben von türk. Piastern häufig die Rede ist, so möge hier bemerkt werden, daß man im Allgemeinen wohl den türk. Piaster zu 2 Sgr. preuß. rechnen kann, er jedoch auch, je nach dem Course, bisweilen nur 1 Sgr. 8 Pf. oder 1 Sgr. 10 Pf. gilt.

aus der Wallachei 2,366,000 P.; Durchfuhr durch Serbien nach Oesterreich aus den übrigen türk. Provinzen 1,815,297 P., Durchfuhr durch Serbien aus Oesterreich nach den übrigen türk. Provinzen 22,410,345 P.

Mösien, das Untere, wie auch das hier in Rede stehende Obere Mösien, gehörte seit der Zeit des Augustus zum röm. Reiche. Die Serben wanderten hier schon im oder vor dem 7. Jahrh. unserer Zeitrechnung ein, und das Land bildete seit dem 10. Jahrh. ein eigenes Königreich, welches jedoch nach den blutigen Schlachten auf dem Amselfelde (s. unten) 1389 und 1449 unter türkische Herrschaft gerieth. In der erstern Schlacht (1389) wurde der letzte serbische König Lazar oder Lazarus im Zelte des Siegers Amurad I. enthauptet, obwohl dieser letztere kaum eine Stunde vorher von einem Serbier, Milosch Kobilowitsch, tödtlich verwundet worden war. Die Unzufriedenheit der Serbier mit der türkischen Herrschaft benutzte 1801 ein kühner Mann von geringem Stande, Namens Czerny Georg, um seine Landsleute zum Aufstande zu veranlassen. Dieser Mann, 1770 geboren, hieß eigentlich Georg Petrowitsch und erhielt den Beinamen Czerny, d. h. der Schwarze, wegen seiner Grausamkeit und Verbrechen; denn er soll Anführer einer Räuberbande gewesen sein und seinen Vater, der ihn anzuzeigen gedroht, ermordet haben. Dem sei nun wie ihm wolle: gewiß ist nur, daß er eine Zeit lang als Gemeiner bei den Oesterreichern diente, dann die Unzufriedenheit und Gährung in Serbien benutzte und sich während des von ihm angeregten Aufstandes durch Tapferkeit und Talente emporschwang. Der Aufstand wurde indeß gedämpft; Czerny Georg mußte nach Rußland flüchten und wurde, als er 1817 nach Serbien heimlich zurückgekehrt war, ergriffen und enthauptet. Die Serbier hatten übrigens 1815 durch Rußlands Vermittelung von der Pforte sehr günstige Bedingungen hinsichtlich ihres Abhängigkeitsverhältnisses zu derselben erhalten, und diese Bedingungen wurden in dem Adrianopeler Frieden von 1829 nicht nur bestätigt, sondern auch erweitert. Hiernach bildet Serbien ein, zwar der Pforte tributpflichtiges (der jährl. Tribut ist jetzt auf 2 Mill. 104,000 türk. Piaster oder 201,642 Gulden Conv. Mze. festgestellt), hinsichtlich der inneren Angelegenheiten aber selbstständiges, erbliches Fürstenthum, dessen Fürst unmittelbar mit der Pforte verhandelt und einen Agenten bei derselben unterhält. Mit Ausnahme der unter dem Pascha von Belgrad stehenden Besatzungen der festen Plätze (Belgrad, Kladowa, Usidsche, Semendria, Schabacz Sokol und Orsova) darf kein Türke im Lande sich häuslich niederlassen; der Pascha hat keinen Einfluß auf die Verwaltung. Die Serbier genießen vollkommene Religionsfreiheit, und jeder Serbe kann, blos mit einem Passe seiner Regierung versehen, durch die ganze Türkei Handel treiben. Jeder waffenfähige Mann ist militärpflichtig, und im Falle eines Krieges der Pforte mit einer auswärtigen Macht hat Serbien vertragsmäßig ein Contingent von 20,000 M. zu stellen, weigerte sich aber, dieser Verpflichtung in dem letzten (1856 beendigten) Kriege gegen Rußland nachzukommen. Dagegen stellte es 50,000 M. zur Behauptung seiner Neutralität auf. Das regelmäßige Militär besteht aus 1 Bataillon zu 6 Compagnien, ½ Schwadron Cavallerie und 60 M. Artillerie, zusammen 2500 Mann. Nach der neuen Verfassung hat der Fürst eine Civilliste von 240,000 Gulden rhein., und zur Seite ein Ministerium von 4 Mitgliedern: für das Innere, Auswärtige, die Finanzen und Justiz: höchste Aufsichtsbehörde ist der Senat, der aus 1 Präsidenten und 16 anderen Mitgliedern besteht und in welchem auch die Minister Sitz und Stimme haben. Die höchste Gerichtsbehörde ist das Appellationsgericht in Kragujewatz. Die Staatseinnahmen beliefen sich 1856/57 auf 2,677,263 und die Staatsausgaben auf 3,133,798 fl. Conv. Mze. (darunter der oben genannte Tribut). Zum erbl. Fürsten von Serbien wurde durch großherrl. Hatischerif vom 4. Dec. 1834 Milosch Obrenowitsch (der schon seit 1815 die Verwaltung des Landes geleitet hatte und am 4. Februar 1830 von den Serbiern zum Fürsten erwählt worden war) ernannt; er dankte 1839 ab zu Gunsten seines Sohnes Milan, dem dann sein Bruder Michael folgte, der aber im Herbst 1842 vertrieben und nun zum erblichen Fürsten Alexander Kara Georgewitsch (ein Sohn oder naher Verwandter des oben genannten Czerny Georg) gewählt und durch großherrl. Hatischerif vom 14. Sept. 1843 in dieser Würde bestätigt wurde.

Serbien, welches in 7 Kreise eingetheilt ist, enthält:

Belgrad, feste Hauptstadt (im Mittelalter war Semendria die serbische Haupt- und Residenzstadt), am rechten Donau- und rechten Sau-Ufer, demnach Semlin in der serb. Militärgrenze gegenüber (vergl. Bd. I. S. 732), ist ein wichtiger Stapelplatz zwischen Constantinopel und Salonik einer- und Wien u. Pesth andererseits, und war ehemals eine der stärksten Festungen Europa's, besteht aus der Oberstadt (Citadelle), der Unterstadt, der Raizenstadt und der Wasserstadt oder Palanka und 3 Vorstädten, ist der Sitz eines türk. Militärgouverneurs (über dessen hiesige Verhältnisse s. oben) und gegenwärtig auch die Residenz des serb. Fürsten, und hat zahlreiche Moscheen, Kirchen, Bäder, Kaffeehäuser, Khane rc., Waffen-, Teppich-, Seiden- und Baumwollwaaren, Leder- u. a. Fabriken, eine theolog. Schule, ein Gymnasium, wichtigen und lebhaften Handel u. 25,000 E. (Serben, Griechen, Armenier, Juden und etwa 6000 Türken, worunter die Besatzung). Merkwürdig ist Belgrad durch die vielen Belagerungen von Seiten der Türken, Oesterreicher und auch Serbier; denn in dem Zeitraume von 1442 bis 1813 haben 11 Belagerungen stattgehabt. Im J. 1717 und auch 1739 wurde hier Friede geschlossen zwischen Oesterreich und der Pforte. Belgrad heißt im

Serbischen Bijograd und wurde früher auch wohl Griechisch-Weißenburg genannt. Nicht weit von hier liegt Grotschka, Fl. mit 1500 E., merkw. durch die Schlacht von 1739, in welcher der österr. General Graf Wallis von dem Großvezier auf's Haupt geschlagen wurde. Morawatzi, griech. Kloster. **Kragujewatz** oder Kragojewacz (auch Kruschewatz), feste St. u. früher häufig fürstl. Residenz, an dem in die Morawa gehenden Bache Lepenitza, südsüdöstlich u. 25 M. von Belgrad, mit Kirche, Gymnasium u. 3000 E. Toplitza oder Topola, D. und Geburtsort des oben erwähnten Czerny Georg, der auch in dem hiesigen Kloster begraben liegt. **Schabatz** (Schabacz, spr. Schabatsch), feste St. an der Sau, westlich u. 12 M. von Belgrad, mit festem Schlosse, einer Contumaz-Anstalt (gegen Bosnien), Weinbau, wichtigem Handel u. 10,000 E. **Semendria** oder Smederewo, feste St. am rechten Ufer der Donau, unterhalb u. 4 M. von Belgrad, war vormals die Residenz der serbischen Könige, und hat eine Citadelle, starken Weinbau (die hiesigen Trauben und der Wein von hier sind berühmt), lebhaften Handel u. 8000 E. Oestlich u. 3 M. von hier liegt **Passarowitz** (auch Poscharewatz), St. an der Mlawa und in der Nähe des rechten Donauufers, mit einem Schlosse, in welchem 1718 der bekannte Friede zwischen Oesterreich und der Pforte abgeschlossen wurde, u. 2000 E. Golubatz oder Kolubatz, Fl. an der Donau, mit einer Höhle in der Nähe, aus der im Frühling die furchtbaren Schwärme der „Golubatzer Mücken" sich zu beiden Seiten der Donau ausbreiten. **Poretsch,** befest. Flecken auf der gleichnam. Donauinsel, mit Weinbau, Fischfang, Kaviarbereitung u. 3000 E. **Kurutschesme** oder Hassan-Baschi-Palanka, befest. Mfl. an der Jernitza, mit Citadelle, warmen Mineralbädern u. 1200 E. **Uschitze** oder Uficza (auch Ufidsche), St. u. Festung in wilder Gebirgsgegend, wo mehrere Straßen zusammentreffen, südwestlich u. 20 M. von Belgrad, mit Citadelle, Kanzleigebäude mit Bibliothek, Gymnasium, lebhaftem Handel u. 20,000 (nach anderen Angaben nur 6000) E. Dobrinja Sreb, D. und Geburtsort des Fürsten Milosch. **Waljewo,** feste St. an der Kolubara (Nebenfluß der Sau), nördlich u. 8 M. von Uschitze, mit stark besuchten Märkten u. 4500 E. **Szokol** oder Sokol (auch Sukul), Fl. unweit der Drina, mit einer starken Bergfestung u. 800 E. Losnicza, Mfl. an der untern Drina, mit festem Schlosse u. 900 E. **Nowibasar** (Novibazar) oder Jenibazar, St. u. Festung an der Raschka, südlich u. 28 M. von Belgrad, mit festem Schlosse, warmen Bädern, dem griech. Felsenkloster St. Georg in der Nähe und 10,000 E. Nowibasar ist der Hauptort der Landschaft Rascien oder des alten Raizenlandes. **Pristina,** feste St. unweit der albanesisch-macedonischen Grenze, ostnordöstlich u. 20 M. von Skutari (in Albanien), nordwestlich u. 33 M. von Salonik und südsüdöstlich u. 36 M. von Belgrad, ist geschichtlich merkw. als Geburtsort Justinians I. (527 bis 565), u. hat 10,000 E. Von hier erstreckt sich nordwärts die 7 M. lange und fruchtbare Ebene, das **Amselfeld** genannt, geschichtlich merkw. durch die oben in der Einleitung erwähnten verhängnißvollen Schlachten von 1389 und 1449. Sie werden auch die Schlachten bei Kossowa oder Kossovo genannt, weil diese Stadt am Amselfelde liegt. **Veldschterin** oder Usiterna (Sitz eines griech. Bischofs), **Novaberda** und **Vrana** oder Wrana (mit Waffenfabr., Eisenhütten u. 3000 E.), Städte in der Nähe der bulgarisch-macedonischen Grenze. **Prokupia** oder Precopia (auch Orkui oder Urkup), St. südöstlich u. 6 M. von Kragujewatz, mit 6000 E. Tjuprija, feste Stadt an der Morawa und der Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel. **Jagodina,** feste Stadt unweit der Morawa, mit Weinbau, lebhaftem Handel u. 3000 E. **Orsova** oder Orschova (auch Neu-Orsova, zum Unterschiede von Alt-Orsova in der banat. Militärgrenze, s. Bd. I. S. 732), Festung auf einer Donauinsel, östlich u. 22 M. von Belgrad. Abwärts von hier ist der nur 200 Schritt breite Strompaß des Eisernen Thores oder Demir Kapi, dessen gefährlichste Felsenriffe 1834 gesprengt worden sind. Noch weiter stromabwärts liegt **Kladowa** oder Gladowa, St. u. Festung am rechten Donauufer, mit den Trümmern einer herrlichen steinernen Brücke, welche Trajan über die Donau erbauen ließ. Zwischen hier und Orsova liegt der kleine, aber für die Donau-Dampfschifffahrt wichtige Handels- und Hafenort Gladosnitza, dem wallachischen Hafenorte Skela-Gladowi gegenüber.

B. Die Wallachei.

Die Wallachei oder Walachei liegt auf dem linken Donauufer zwischen Siebenbürgen und Bulgarien, im N. von der Moldau begrenzt, bildete vormals einen Theil des alten Dacien, und hat einen Flächeninhalt von 1330 Q. M. (ist also beinahe so groß wie das ganze Königreich Sardinien, zumal wenn man, mit Einigen, 1350 Q. M. annimmt) und 2 Mill. 600,000 E. Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden die Wallachen oder Walachen (auch Wlachen: sie selbst nennen sich Romunen oder Rumuni, d. h. Römer, reden ein verderbtes Latein und sind aus einer Vermischung von Daciern, Bulgaren, Gothen, Römern und besonders Slaven entstanden; vergl. auch oben die Einl. zur Türkei und Bd. I. S. 558); außerdem rechnet man 70,000 Zigeuner (die bisher Leibeigene waren, seit Febr. 1856 aber freie Leute sind), 20,000 Juden, 5000

Armenier und Serben, und 3000 Griechen. Die herrschende Religion ist die griechische; jedoch gibt es jetzt auch 50,000 Ungarn im Lande, welche römisch-katholisch sind. Der westliche Theil des Landes (die Kleine Wallachei) ist gebirgig, der östliche dagegen (die Große Wallachei) meistens eben, mit sehr fruchtbarem, aber nachlässig angebautem Boden. Die Erzeugnisse sind im Allgemeinen: Getreide, Wein, Obst, Holz, Steinsalz, Schwefel, Waschgold (in der Aluta und Dumbowitza), Rindvieh, Schafe, Pferde, Schweine, Bienen, Fische, Wildpret rc.

Zu den mancherlei Völkerschaften, die seit der Völkerwanderung diese Provinz heimsuchten, kamen im 11. Jahrh. auch Tataren (Petschenegen und Kumanen), deren Reste längst untergegangen sind, und Magyaren; aber schon im 13. Jahrh. herrschten hier eigene Fürsten (Wojwoden), in stetem Kampfe mit den Nachbarn, besonders mit den Polen, denen sie 1386 den Vasalleneid leisteten, und den Türken, die schon 1417 das Land eroberten und denen sich 1529 der Fürst als Vasall unterwerfen mußte. Die Wallachei blieb stets Zankapfel zwischen den Türken und den Polen, bis Letztere 1699 im Carlowitzer Frieden ihre Ansprüche ganz aufgaben. Seitdem, und besonders seit dem Belgrader Frieden von 1739 ernannte die Pforte die Fürsten der Wallachei nach eigener Willkür. In neuerer Zeit und hauptsächlich im Adrianopeler Frieden erwirkte Rußland für die Moldau, so auch für die Wallachei die nämlichen politischen Vorrechte und Freiheiten, wie für Serbien, und es darf überdies (oder bisher wenigstens) weder in der Moldau, noch in der Wallachei ein Türke sich niederlassen. Beide Fürstenthümer standen bisher unter russ. Schutz; daß sie aber jetzt, in Gemäßheit der Bestimmungen des Pariser Friedens vom 30. März 1856, zugleich auch unter dem Schutz der Westmächte und Oesterreichs stehen, ist bereits oben in der Einleitung zu den 3 Donaufürstenthümern erwähnt worden. Dagegen ist die fürstliche Würde in der Wallachei nicht erblich, sondern der Fürst, hier Hospodar genannt, wird auf Lebenszeit ernannt. Der an die Pforte zu entrichtende jährliche Tribut beträgt 1,400,000 türk. Piaster oder etwas über 93,300 Thlr. preuß. Der Fürst unterhält einen Agenten bei der Pforte, und hinsichtlich der innern Verwaltung steht ihm ein aus den vornehmsten Bojaren (Adligen) zusammengesetzter Divan (Senat) zur Seite, der zugleich der oberste Gerichtshof ist. Die Rechtspflege geschieht nach dem Herkommen, in gewissen Fällen nach dem römischen Recht. Unterrichtsanstalten sind die Akademie St. Saba in Bukarest und die Centralschule in Krajowa, außerdem Distrikts- und Normalschulen und über 2000 Dorfschulen, in denen nach der Bell-Lancasterschen Methode unterrichtet wird. Der Handel der Wallachei ist in manchen Beziehungen sehr wichtig. Aehnliches gilt von der Moldau, und es mögen folgende Einzelnheiten über den Handel beider Fürstenthümer hier zusammengefaßt werden. Die Einfuhr aus Oesterreich wird theils zu Lande über die Grenzstationen Siebenbürgens und der Bukowina, theils auf der Donau mittelst der Dampfböte bewerkstelligt. Die Kaufleute, welche die Einfuhr aus und über Oesterreich vermitteln, sind theils sog. Leipziger, d. i. solche, welche die Leipziger Messe besuchen, theils sog. Kronstädter, d. i. solche, die ihre Waaren zunächst aus Siebenbürgen beziehen. Die „Leipziger" besuchen gewöhnlich die Oster- u. Michaelimesse, in neuester Zeit häufig auch die Neujahrsmesse. Die daselbst eingekauften Waaren werden nach Thalern berechnet. An Leipziger Waaren beziehen ungefähr von jeder Hauptmesse Bukarest für 280,000 Thlr., Jassy für 160,000, Botuschan für 150,000, Fokschan für 120,000, Foltitschan für 50,000, Galatz für 40,000, Bakau für 20,000, andere wallach. u. mold. Plätze zusammen für 45,000 Thlr.; diese alle im Ganzen für 865,000 Thlr. Schlägt man den Waarenbezug von der andern Hauptmesse ebenfalls auf 865,000 und den der Neujahrsmesse nur auf 200,000 Thlr. an, so ergibt sich für die beiden Fürstenthümer eine Einfuhr an Leipziger Meßwaaren von mindestens 1,930,000 Thlr. jährlich. Man kann aber im Durchschnitt den Betrag auf 2 Mill. Thlr. annehmen. Im J. 1847 wurden auf den beiden Leipziger Hauptmessen von wallach. u. mold. Kunden für $2\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. gekauft. Die von der Leipziger Messe zurückkehrenden Kaufleute versehen sich während ihres Aufenthaltes in Wien mit österr. Industrieerzeugnissen, die in der Moldau und Wallachei gewöhnlich mit dem allgem. Namen „Wiener Waaren" bezeichnet werden und hauptsächlich Tuch, bedruckte Tücher (ungefähr 160,000 St. jährlich), Schuhmacherarbeiten, Handschuhe, Seidenwaaren, Quincaillerie- und kurze Waaren, Wiener Wagen, Fortepiano's u. Meublen, böhmische Gläser, Spiegel, Eisen- u. Stahlwaaren, Modewaaren rc. umfassen. Im Durchschnitte beziehen die obengenannten wallach. u. mold. Handelsplätze für 1 Mill. 620,000 Fl. Conv. Mze. jährlich an Wiener Waaren. Unter „Kronstädter Waaren" versteht man alle ordinäre Fabrikate u. Handwerkserzeugnisse zum häuslichen Gebrauche. In den beiden Fürstenthümern sind über 100 sog. Kronstädter Waarenhandlungen, deren jede jährl. für 10- bis 40,000 Fl. W. Währung umsetzt, zusammen in einem Werthe von 2,560,000 Fl. W. W. oder 1,024,000 Fl. Conv. Münze. Der Handelsverkehr der Wallachei mit den übrigen türk. Provinzen hatte im J. 1846 einen Gesammtwerth von $14\frac{1}{2}$ Millionen Francs, wovon 8,700,000 auf die Ausfuhr dahin u. 5,800,000 Fr. auf die Einfuhr daher kamen. — Die Einnahmen des Fürstenthums Wallachei beliefen sich im J. 1857 auf 25,103,216 türk. Piaster und die Ausgaben auf 28,376,509 P. Der Fürst hat für sich und seine Hofhaltung ein festes Einkommen von 1,600,000 türk. Piastern jährlich. Das Militär besteht aus 6126 M. regulärer Truppen, aus 7397 M. Grenzgarden und 4677 M. Trabanten oder Gendarmen, im Ganzen also aus 18,200 Mann. Hospodar ward

seit 1834 Alex. Demetrius Ghika; allein auf Verlangen Rußlands, dem er entgegenarbeitete, ward er 1842 abgesetzt, und am 1. Jan. 1843 Georg Demetrius Bibesco zum Hospodar ernannt. In Folge von Unruhen, die 1848, auf Anstiften der europ. Revolutionspropaganda, im Lande ausbrachen, ward zunächst eine provis. Regierung eingesetzt, auch der Aufstand unterdrückt und dann durch ein, am 1. Mai 1849 zwischen Rußland und der Pforte geschlossenes Uebereinkommen die Bestimmung getroffen, daß einstweilen in beiden Fürstenthümern die Hospodare nur auf 7 Jahre ernannt werden sollten. Hierauf ward unterm 16. Juni 1849 Dimitri Barbo Stirbey zum Hospodar der Wallachei ernannt. Derselbe legte am 7. Juli 1856 die Regierung nieder, u. die Pforte ernannte nunmehr, bis zur Regelung der Angelegenheiten der Wallachei u. Moldau, einstweilen einen Kaïmakam, in der Person des oben erwähnten Fürsten Ghika.

Schon oben ist angedeutet, daß die Wallachei geographisch in die Große und die Kleine Wallachei zerfällt; die Aluta bildet die Grenze zwischen diesen beiden Abtheilungen.

a. Die Große Wallachei oder der auf der Ostseite der Aluta liegende größere Theil des Fürstenthums enthält: **Bukarest** (wall. Bukarescht) Hauptstadt der ganzen Wallachei und Residenz des Hospodars oder Fürsten, in einer weiten Thalebene an der Dumbowitza, nordnordwestlich u. 60 M. von Constantinopel, südöstlich u. 28 M. von Hermannstadt (in Siebenbürgen) und südsüdwestlich u. 42 M. von Jassy, hat gegenwärtig 100,000 E. (worunter viele Deutsche u. a. Ausländer), einen Umfang von 2 M., ungepflasterte und nur mit Baumstämmen u. Bohlen belegte Straßen (doch ist in neuerer Zeit für die Reinlichkeit der Stadt mehr gesorgt worden), ein großes, obwohl höchst unregelmäßig gebautes fürstl. Residenzschloß, einen ansehnlichen Palast des griech. Erzbischofs, 1 luth., 1 kath. u. 60 griech. Kirchen und Kapellen, 30 griech. Klöster, 1 kath. Franziskanerkloster, die oben bereits erwähnte Akademie St. Saba und einige andere Unterrichtsanstalten, eine öffentl. Bibliothek, eine literar. Gesellschaft, Tuchweberei, Goldarb., Branntweinbrennereien u. sehr wichtigen Handel, namentlich mit Getreide, Wolle, Honig, Wachs, Vieh und Talg. Am Hofe des Hospodars, wie in den Häusern der Bojaren vereinigen sich europäische und orientalische Sitten und Gebräuche. Friede 1812 zwischen Rußland und der Pforte. Uebrigens brannte im J. 1847 Bukarest fast gänzlich ab. Podlesche und Moschaja, fürstl. Lustschlösser. **Tergovist** oder Tergowischt, St. an der Jalonitza, nordwestlich und 10 M. von Bukarest, vormals Sitz der wallachischen Fürsten, mit 20 Kirchen, vielen großen, aber jetzt meist verfallenen Häusern und 5000 (vormals 30,000) E. Oestlich u. 6 M. von hier liegt **Plojeschtin** oder Ployest, auch Ploiesti, St. am Dymbow, mit ziemlich lebhaftem Handel, und ganz in der Nähe liegt die kleine Stadt Tirgschora. **Kimpulung** oder Kimpolung, St. an der Straße nach Siebenbürgen durch den Törzburger Paß (s. Bd. I. S. 722), mit 1 kath. u. 13 griech. Kirchen, 1 Franziskanerkloster u. 2 griech. Klöstern, lebhaftem Handel u. 4000 E. Diese Stadt wird von den siebenbürgischen Sachsen Langenau genannt. **Buseo**, St. am gleichnam. Flusse, nordöstlich u. 13 M. von Bukarest, mit Handel und 6000 E. Slobosia, St. an der Jalonitza, über die hier eine steinerne Brücke führt, mit 3000 E. **Fokschan** oder Fokschani, St. an der Milkow und auf der moldauischen Grenze, nordnordöstlich u. 20 M. von Bukarest, besteht aus 2 Theilen, von denen der eine zur Moldau und der andere zur Wallachei gehört, und hat 14 Kirchen, ein reiches Kloster, Handel mit Getreide, Vieh rc., starken Weinbau u. 20,000 E. **Braila** oder Ibraila, auch Ibrahil, St. u. Festung (deren Werke jedoch jetzt abgetragen sind), am linken Donauufer, nordöstlich u. 20 M. von Bukarest, mit Schifffahrt, lebhaftem Handel, besonders mit Getreide nach Constantinopel, u. 30,000 E. Im J. 1843 betrug in dem hiesigen Freihafen die Einfuhr zur See 1,481,776 Fl. Conv. Mze. und die Ausfuhr 3,900,653 Fl. Conv. Mze.; 1844 stieg erstere bis nahe an 2,400,000 und letztere auf mehr als 4,700,000 Fl. Conv. Mze. Im J. 1846 stellte der Gesammtverkehr von Braila einen Geldwerth von 12,123,850 Fl. Conv. Mze. dar und zwar 5,415,620 Fl. mehr als im J. 1845. Braila wurde 1828 von den Russen erstürmt. **Giurgewo**, St. u. früher Festung (deren Werke ebenfalls jetzt abgetragen sind), am linken Donauufer, Rustschuk in Bulgarien gegenüber, oberhalb oder südwestlich u. 27 M. von Braila und südlich u. 8 M. von Bukarest, mit lebhafter Schifffahrt, wichtigem Transito- u. Speditionshandel u. 18,000 E. **Pitest** oder Pitescht, St. am Ardsisch, nordwestlich u. 15 M. von Bukarest, mit 8 Kirchen, 1 Kloster u. 5000 E. **Argisch** oder Ardschisch (im Alterthume Ardiscus, später Curte de Argik), St. am gleichnam. Fluß und einst Residenz der wall. Fürsten, ist jetzt sehr verfallen, hat aber noch 6 Kirchen, worunter einst die schönste in der ganzen Wallachei (mit Marmorsäulen rc.); außerdem sieht man hier noch die Ruinen eines Fürstenhofes. Auch die Stadt Slatina, am linken Ufer der Aluta, mit 6 Kirchen, 1 Kloster und Weinbau, ist jetzt verfallen. **Turna** oder Turnul (das altdacische Pelendova), Mfl. unweit der M. der Aluta in die Donau, mit Dampfschifffahrt und Produktenhandel. Stromabwärts liegen am linken Donauufer die Hafenörter Simnitza und Kalarasch, mit Getreide- und Produktenhandel. Gura-Jalomnitza, kl. Ort an der Donau, ostwärts von Bukarest.

b. Die Kleine Wallachei oder der auf der Westseite der Aluta liegende kleinere Theil des Fürstenthums enthält: **Krajowa**, St. am Schyll, westlich u. 26 M. von Bukarest, mit 7 Kirchen, 2 Klöstern, Salzwerken, viel Gewerbfleiß, starkem Handel u. 20,000 E. Karakal, St. unweit der

Aluta, mit einem Schlosse. Izlas oder Islaz, St. am rechten Aluta- und dem Donauufer, mit Salzniederlage, Handel und Donauschifffahrt. **Rimnik,** St. an der Aluta, nordwestlich u. 21 M. von Bukarest, mit 5 Kirchen, 1 Kloster, Weinbau u. 3000 E. Westlich und nicht weit von hier liegt am Bache Okna das Städtchen Okna Mare, mit 2000 E. und einem Salzwerke, welches jährlich 650,000 Ctr. Salz liefert. Auch **Telenga** oder Okna Telenga (wo zugleich ein Staatsgefängniß sich befindet) ist merkw. wegen seiner äußerst ergiebigen Salzgruben. Tirguschylui, St. am Schyll, Baja de Fier, ehemal. Eisenbergwerk. Baja de Rama, ehemal. Kupferbergwerk. **Skela-Cladowi,** Handelsort u. wichtige Dampfschifffahrts-Station, am linken Donauufer, wo die durch das Eiserne Thor (s. unter Serbien) transportirten Güter von den längs dem linken Donauufer fahrenden Dampfböten aufgenommen werden. Skela-Cladow liegt $2\frac{1}{2}$ M. unterhalb Orsovas (in Serbien). Stromabwärts von hier liegen am linken Donauufer die Handels- u. Hafenörter Tschernetz, Iswor und **Kalafat** oder Calafat (mit dem besten Donauhafen der Kleinen Wallachei).

C. Die Moldau.

Sie liegt an der Nordseite der Wallachei, ist im O. gegenwärtig nur noch im nördlichsten Theil durch den Pruth, dagegen im Uebrigen hier großentheils durch den Jalpusch (s. unten) von Rußland getrennt und wird im W. von Galizien und Siebenbürgen begrenzt. Sie gehörte, wie die Wallachei, zu Dacien, hatte bisher einen Flächeninhalt von 600 Q. M. und 1,470,000 E., hat aber, in Folge der Abtretung eines Theils von Bessarabien seitens Rußlands (s. unten), gegenwärtig einen Flächeninhalt von 805 Q. M. und 1,650,000 E., größtentheils Moldauer oder Moldawenen (Stammverwandte der Wallachen, deren Sprache sie reden), außerdem sind darunter Zigeuner (120,000), Juden (angeblich 66,000), Griechen (2000), Armenier (1200), Serbier, Bulgaren, Polen, Russen, Ungarn und Deutsche. Die herrschende Kirche ist die griechische. An der Westgrenze ist das Land gebirgig, sonst meist eben. Der Boden ist ungemein fruchtbar, aber, wie in der Wallachei, schlecht angebaut. Das wichtigste Erzeugniß des Landes ist Wein, wovon jährlich 4 bis 5 Mill. Eimer gewonnen werden. Der große Reichthum des Landes an Mineralien, besonders an Salz, wird dagegen verhältnißmäßig wenig benutzt. Andererseits treibt man starke Viehzucht und führt jährlich 60- bis 70,000 Stück Rindvieh und 20- bis 30,000 Pferde aus. (Verschiedene Einzelnheiten über den Handel der Moldau sind oben in der Einl. zur Wallachei mitgetheilt.) — Von der ältern Geschichte der Moldau gilt das Nämliche, was oben von der Wallachei bemerkt worden ist. Seit dem Ende des 14. Jahrh. erkannten die moldauischen Fürsten bald die Schutzhoheit der Ungarn oder Polen, bald die der Pforte an, bis im Anfange des 15. Jahrh. die Schutzhoheit der Pforte dauernd wurde. Bogdan III., Fürst der Moldau, machte das Land 1529 dem Sultan Soliman II. zinspflichtig. Mit seinem Sohne Stephan IV. starb der Stamm der moldauischen Erbfürsten aus, worauf die erbliche Fürstenwürde abgeschafft wurde und die adl. Gutsbesitzer oder Bojaren den Fürstenstuhl jedesmal durch Wahl aus ihrer Mitte besetzten. Später legte sich jedoch die Pforte das Ernennungsrecht bei. Wir haben Bd. I. S. 675 gesehen, daß bis 1777 oder 1774 die Bukowina, und haben bei Bessarabien gesehen, daß bis 1812 auch diese (bis auf den neuerdings an die Moldau abgetretenen Theil) jetzt russ. Provinz früher zu der Moldau gehörte, so daß die Moldau damals beinahe eben so groß wie die Wallachei war. Die jetzigen Verhältnisse der Moldau zur Pforte u. dergl. m. sind ganz die nämlichen, wie bei der Wallachei. Die Staatseinnahmen des Fürstenthums beliefen sich im J. 1853 auf 13,235,230 türk. Piaster (oder 882,350 Thlr. preuß.) und die Staatsausgaben auf 12,456,324 P. (Ueber den an die Pforte zu entrichtenden Tribut, der bei der Moldau 715,000 türk. Piaster beträgt, s. das Weitere unter Wallachei.) Der Fürst hat für sich und seine Hofhaltung ein festes Einkommen von 1,200,000 türk. P. jährlich. Das Militär besteht aus 934 Städte-Trabanten, 12,730 M. Bürger- und Grenz-Garden, sodann aus 2280 M. regul. Militär (1 Cav.- u. 1 Inf.-Reg.), ist im

Ganzen also 15,944 Mann stark. Der bisherige Fürst — auch hier Hospodar genannt — war seit 1849 Gregor Alex. Ghika; er legte aber am 16. Juli 1856 die Regierung nieder, und die Pforte ernannte nunmehr, bis zur Regelung der Angelegenheiten der Moldau und Wallachei, einstweilen einen Kaïmakam, in der Person des Groß-Wornik Theodoritza Balsch, und nach dessen Tode in der der großherrl. Routlei-Onlia (Staatsbeamter mit dem Range eines Divisionsgenerals) Vogorides. — Die Moldau besteht jetzt, seit der Gebietsabtretung von Seiten Rußlands (s. unten), aus drei Abtheilungen:

a. Das Unterland (Zara de Schoß), mit: **Jassy** (mold. Jasch), Hauptstadt der Moldau und Residenz des Fürsten oder Hospodars, am Flusse u. Sumpfe Bachlui, nordnordöstlich u. 42 M. von Bukarest, mit einem neuen ansehnlichen fürstl. Residenzschlosse, sonst meist elenden Häusern, 1 luth. Bethause, 1 kath. u. 43 griech. Kirchen u. Kapellen, 26 griech. Klöstern, allgem. Krankenhaus, Lyceum, Lancasterschule, Kanevaßweberei, Verfertigung von Holzarbeiten, Weinbau, lebhaftem Handel, stark besuchten Messen u. 70,000 E., worunter viele Deutsche, aber auch nicht weniger als 30,000 Juden. **Roman**, St. am Einflusse der Moldau in den Sereth, westsüdwestlich u. 7 M. von Jassy, mit 3500 E. In der Nähe sind die Ruinen der Stadt Semendrova. **Husch**, St. am rechten Ufer des Pruth, mit 4000 E. (worunter über 2000 Katholiken), ist berühmt durch ihren Tabak, den man für den besten in der Moldau hält. Vertrag zwischen Russen und Türken 1711. Südlich u. 5 M. von hier liegt am Pruth **Faltschy** oder **Falchey**, Stadt, wichtig als Handelsplatz und zugleich geschichtlich merkwürdig, weil es hier war, wo Peter I. im J. 1711 durch die Türken völlig eingeschlossen wurde und nahe daran gewesen wäre, alle Früchte seines Sieges bei Pultawa einzubüßen, wenn nicht der Großvezier durch die Kaiserin Katharina sich hätte bestechen und so zum Abschluß des eben unter Husch erw. Vertrages bewegen lassen. Waslui oder Vaslui, verfallene St. am gleichnam. Flusse. Tekutsch, St. am Brlad, mit Weinbau und Weinausfuhr nach Rußland. **Galatz** (Galacz) oder Galasch, St. am Einflusse des Pruth in die Donau, Stapelplatz für die Moldau und Wallachei, mit 7 griech. Kirchen, 1 Kloster, einem großen Bazar, Fluß- und selbst Seeschifffahrt, lebhafter Dampfschifffahrt bis nach Wien, äußerst wichtigem Handel u. jetzt 40,000 E. Im Jahre 1846 betrug hier die Einfuhr zur See 7,931,235 und die Ausfuhr 7,902,764 fl. Conv. Mze. Bei Odobescht, in der Nähe von Fokschan (s. oben unter Wallachei), wächst der beste Wein der Moldau. **Piatra**, St. in freundlicher Lage an der Bistritz, mit einer der ältesten Kirchen des Landes, wichtigem Holzhandel und der einzigen Papiermühle der Moldau in der Nähe. **Berlad** (im Alterth. Pallada), St. und Sitz einer Kreisbehörde, an der Straße von Jassy nach Galatz, mit einem öffentl. Garten und Handel. War im Mittelalter eine freie, unabhängige Stadt und hatte damals einen großen Umfang. In den Geographien und Karten wird sie übrigens auch unter den Namen Brlad, Burlad, Byrlad und Birlat aufgeführt.

b. Das Oberland (Zara de Suß), mit **Dorohoe**, St. u. Hptort des mold. Oberlandes, an einem großen Teiche, nordnordwestlich u. 16 M. von Jassy, mit mehreren Kirchen und Klöstern u. 8000 E. Stephaneschtin oder Stefanetschi, St. am Pruth, mit etwas Schifffahrt u. Handel. **Botuschan** oder Bottoschani, St. am gleichnam. Flusse, nordnordwestlich u. 10 M. von Jassy, mit besuchten Jahrmärkten, Handel mit Landesprodukten u. ausländischen Waaren (es werden Handelsverbindungen mit Brody, Brünn, Wien und Leipzig unterhalten) und 25,000 E., worunter Wallachen, Griechen, Armenier und Juden. **Niamts** oder Nianzo, auch Nemza, St. unweit der Grenze der Bukowina, in hoher Gebirgsgegend, westlich u. 11 M. von Jassy, mit einem reichen griech. Kloster, welches 500 Mönche zählen soll, und zu dem eine Wallfahrtskirche gehört. In der Nähe liegt der hohe Berg Tschasloi, der nach Osten hin 30 Meilen weit sichtbar sein soll. **Okna** oder Tirgul-Okna, St. am Tofrusch, nordöstlich u. 30 M. von Okna Mare in der Wallachei, mit Steinsalzbergwerken, die eine jährliche Ausbeute von 1½ Mill. Ctrn. Salz geben. In der Nähe liegt der wichtige Handelsplatz Moineschti. Ein anderer bedeutender Handelsplatz ist **Bakau** oder Bakow, St. unweit des Zusammenflusses des Sereth und der Bistritza.

c. Der bessarabische Gebietstheil (205 Q. M. und 180,000 E.), 1856 von Rußland abgetreten, in Uebereinstimmung mit den Art. 20 u. 21 des Pariser Friedensvertrages vom 30. März 1856, die im Wesentlichen also lauten: „Rußland willigt in eine Rectification seiner Grenze in Bessarabien und überläßt das dadurch ihm entgehende Gebiet dem Fürstenthume Moldau unter der Oberherrlichkeit der Pforte." Bereits in der Beschreibung des Russ. Reichs unter Bessarabien haben wir die Lage, Grenzen, Ausdehnung rc. dieses Gebietstheils genau bezeichnet. Der, in den Jalpusch-See sich ergießende Jalpusch bildet also nunmehr einen Theil der Ostgrenze des von dem kleinen bessarabischen Orte Nemtseni längs dem Pruth bis etwa 1 M. nördlich von Bolgrad (seit 1857 ebenfalls an die Moldau abgetreten) sich erstreckenden schmalen Gebietsstreifens; und die Nordgrenze des längs dem linken Ufer der Donau und deren Mündungsarmen sich ausbreitenden breitern und größern Gebietstheils bilden ein Theil der sog. Römischen Wälle, des Trajans-Walles und eine Strecke der von Akkerman nach Kilia u. s. w. führenden Landstraße.

Außer dem Jalpuschsee sind hier noch zu erwähnen: der 3 M. lange und an einer Stelle 1 M., sonst aber meist kaum ½ M. breite *Kagul-See* (zwischen dem Jalpuschsee und Reni), in den sich der von Norden her kommende Kagulfluß ergießt; der 3½ M. lange *Kattabug-See* von ähnlicher Breite wie der vor. (östlich vom Jalpusch-See); der *Kadschiul-See* (östlich vom vor.) und der *Kital-See* (nördlich und in unmittelbarer Nähe vom Kadschiul-See), 2 M. lang jeder. Von den unter Bessarabien erwähnten und jetzt hierher gehörenden Salz- oder Strandseen sind die größten und bemerkenswerthesten der *Sasük* oder *Kunduk-See*, der *Schasanü-* und der *Alibei-See*. Von Oertern gehören jetzt hierher namentlich folgende: **Ismail**, St. u. Festung am nördlichen oder Kilia-Mündungsarm der Donau, unterhalb oder (die gerade Richtung genommen) östlich, eigentlich ostsüdöstlich u. 8½ M. von Galatz, kann als Hauptort dieses jetzt moldau-bessarabischen Gebietstheils betrachtet werden und ist gewissermaßen eine Doppelstadt, indem die unmittelbar daneben liegende und erst im J. 1810 angelegte Stadt **Tutschkow** jetzt mit Ismail unter einer und derselben städtischen Verwaltung steht, und hat einen Freihafen (der 1850 von 196 fremden Handelsfahrzeugen besucht ward), lebhafte Schifffahrt, wichtigen Handel (1850 wurde von hier Getreide, Talg, Butter und Käse im Gesammtwerthe von 1,256,123 Silberrubeln ausgeführt, und der Werth der Einfuhr betrug damals 493,862 Rubel Silber), Fischerei, Leder- und Chagrinfabriken und (mit Tutschkow und nach der Zählung von 1849) 26,243 E. Vor der, mit einem furchtbaren Blutbade verknüpften Erstürmung durch Suwarow am 22. Dec. 1790 hatte Ismail allein an 30,000 E., und war die schönste Stadt Bessarabiens. **Reni** oder *Reny* (vor Zeiten *Dinogetia*), befest. St. an der M. des Pruth in die Donau, unterhalb oder östlich u. 3 M. von Galatz, mit Hafen, Schifffahrt, Handel u. (im J. 1849) 7314 E. Im J. 1850 betrug der Werth der Ausfuhr von hier (in Weizen, Fischen, Kaviar, Häuten, Kupfer, Wachskerzen rc. bestehend) 248,416 R.-S., und der der Einfuhr 227,796 R. S. **Kartal**, kleiner Ort am südl. Ende des Kagulsee's und unweit des linken Donauufers, 2 M. unterhalb Reni's, ist dadurch merkw., weil aller Wahrscheinlichkeit nach hier es war, wo Darius Hystaspis 514 vor Chr. die Brücke über die Donau schlagen ließ, um gegen die Scythen zu ziehen. **Kagul** oder *Formosa*, St. am Balatsch, zwischen dem obern Kagulflusse und dem Pruth, nördlich u. 7 M. von Reni, mit 2741 E., im J. 1849. Kagul ist erst in neuerer Zeit entstanden und ein emporblühender Ort. **Leowo** oder *Leowa*, St. unweit des Pruth, nördlich u. 9 M. von Kagul und südsüdöstlich u. 4 M. von Husch (s. oben), mit 1023 E. **Leuscheni** oder *Lenscheni*, St. oder stadtähnlicher Ort im nördlichsten Theil des Gebietes, nordöstlich u. 2½ M. von Husch und südsüdöstlich u. 1 M. von Katamari (s. oben). Ueber das Städtchen *Bolgrad* s. Bd. II. S. 174. **Kilia**, feste St. am gleichnam. oder nördlichen Donau-Mündungsarm, 4½ M. oberhalb der Strommündung ins Schwarze Meer und ostnordöstlich u. 5 M. von Ismail, mit 3 Kirchen, mehreren Moscheen, Synagoge, Fischerei mit Kaviarbereitung, Handel mit Vieh, Häuten, Wachs u. Honig, Hafen u. 6412 E. (im J. 1849). Kilia war zur Blüthezeit der Türkenherrschaft eine berühmte Festung und Handelsstadt, sank aber später in Folge widerwärtiger Kriegsschicksale und durch das Emporstreben Odessa's so herab, daß es 1835 nur noch 1000 E. zählte, und erst in neuerer Zeit wieder an Wichtigkeit gewonnen hat. Die Stadt wird auch *Kilia Nowa* genannt, zum Unterschiede von Alt-Kilia auf einer nahen Donau-Insel, was jenes *Tomi* gewesen sein soll, wohin Ovid verwiesen wurde. Schließlich möge hier noch über die 3 Hauptmündungsarme der Donau und die zum Donau-Delta gehörenden Inseln Einiges bemerkt werden. Von Reni u. der Pruthmündung an strömt die Donau noch etwa 7 M. ungetheilt fort, dann aber theilt sie sich zunächst dicht oberhalb Tultscha's (s. Dobrudscha unter Bulgarien) in zwei Arme, von denen der *nördliche*, an welchem Ismail und Kilia liegen, der *Kilia-Arm* oder die *Kilia-Donau* genannt wird, und zwar mit vielfältigen Verschlingungen, aber doch sonst zuletzt ungetheilt ins Schwarze Meer sich ergießt; wogegen der andere oder südliche Arm dicht unterhalb Tultscha's wieder in zwei Arme sich theilt, von denen der eine südostwärts fließt und der *St. Georgs-Arm* oder die *Georgen-Donau* genannt wird und der südlichste Hauptmündungsarm ist, und der andere ostwärts fließt, also der *mittlere* Hauptmündungsarm ist und der *Sulina-Arm* oder die *Sulina-Donau* genannt wird. (Die Breite beträgt nach der Mündung zu 150 bis 200 Schritt, und die Tiefe zwischen 20 und 60 Fuß.) Zwischen dem Kilia- und dem Sulina-Arme nun liegen die *Inseln* **Tschetal** und **Leti** (letztere die östlichste, folglich am Schwarzen Meere liegend), mit einem Gesammtflächeninhalte von 27 Q. M. Obwohl im Frühling hier fast die ganze Fläche bis auf den einzigen wichtigen *Bakal-Wald* unter Wasser steht, so hat doch der überaus fruchtbare Boden neuere Culturversuche bereits so gelohnt, daß 1200 preuß. Morgen Wald (meist Eichen), 700 Morgen Ackerland und 1800 Morgen Heuschläge mit reichlichem Gewinn genutzt werden. Unter türk. Herrschaft waren die beiden Inseln sogar berühmt wegen ihrer herrlichen Früchte und Gartengewächse; als aber nach dem Bukarester Frieden von 1812 das Terrain in eine gewisse Neutralität verfiel, verwilderte Alles; die schönen Obsthaine und Gemüsegärten wurden von Schilfrohr überwuchert; Wildpret aller Art, ganze Herden wilder Schweine und Schaaren von Sumpfvögeln bevölkerten die neue Wildniß. Auf der Insel Leti liegt an der Mündung der Sulina-Donau das Städtchen *Sulinsk*, welches einen Leuchtthurm hat und im J. 1842 im Ganzen 151 Wohngebäude (darunter 95 Privathäuser und 30 Erdhütten) zählte. Die Einwohner waren ein Gemisch aus verschiedenartigen Nationen, beschäftigten sich vorzugsweise mit dem Ein- und Ausladen der hier angekommenen Schiffe, mit Schiffbau und Handel, und unterhielten hier Schenken, Buden u.

Kaffeehäuser. Nördlich u. 1¾ M. von Sulinsk liegt, ebenfalls auf der Leti-Insel, der kleine Ort **Kischla**, unweit der Küste. In östlicher Richtung u. 7 M. von Kischla liegt, im Schwarzen Meere, die **Schlangeninsel** (i. d. Landesspr. **Fidonisi**), ein Felseneiland mit Leuchtthurm. Zwischen dem Sulina- und dem südlichsten oder St. Georgs-Arme liegt die, 20 Q. M. große Insel **Moisch** oder **Georgen-Insel**, in deren Mitte sich der große und schöne Wald **Karaman** ausbreitet und wo zahlreiches Schwarz- und Rothwild sich aufhält. Es sind auf dieser Insel mehrere Dörfer. Das Dörfchen **Kutermsi**, welches aus 16 Häusern besteht und dessen Bewohner Ackerbau, Gärtnerei und Fischerei treiben. Außerdem ist zu erwähnen eine merkwürdige Fischer-Colonie am St. Georgs-Arm, die von vertriebenen Mönchen des Elias-Klosters auf dem Berge Athos (s. unter Macedonien) gegründet worden ist.

Asien.

Flächeninhalt: 800,000 Q. M. Bevölkerung: 550 Mill. Einw.

Asien ist der größte Welttheil nicht nur des alten Continents (vergl. Bd. I. S. 32), sondern auch überhaupt. Engelhardt rechnet auf Asien 793,964 Q. M., was also mit dem oben angenommenen Flächeninhalte von 800,000 Q. M. in runder Zahl ziemlich genau übereinstimmt.

Der bei weitem größte Theil Asiens besteht aus zusammenhängendem Festlande, und von dem oben angegebenen Flächeninhalte kommen nur 54,340 Q. M. auf die zu Asien gehörenden Inseln, nämlich:

auf die Inselgruppe von Neu-Sibirien 2c. im Eismeere	1600 Q. M.
„ „ Kurilen	450 „
„ „ Japanischen Inseln	12,570 „
„ „ Insel Sachalin oder Krafto	2240 „
„ „ „ Formosa	1000 „
„ „ „ Hainan	900 „
„ „ Likieu-Inseln	436 „
„ „ Philippinen	7200 „
„ „ übrigen Inseln des Indischen Archipels . . .	25,945 „
„ „ Andamanen, Nikobaren und Mergui-Inseln .	330 „
„ „ Insel Ceylon	1160 „
„ „ Malediven und Lakediven	109 „
„ Cypern, Rhodus u. a. Inseln der Asiat. Türkei .	400 „
	54,340 Q. M.

Ueber das von diesem Erdtheil, mit Beziehung auf die Küstengliederung und auf die geistige und physische Entwickelung desselben gegebene Bild oder Gleichniß s. §. 15 a. der allgem. Einleitung.

Was die Grenzen betrifft, so kann man kurzweg sagen, daß Asien im N. von dem Polarmeere, im O. von dem Stillen Meere, im S. von dem Indischen Meere und im W. von Afrika, Europa und dem Mittelländischen Meere begrenzt wird.

Der nördlichste Punkt Asiens ist	Cap Sewerowostochnoi	unter 78° N. Br.
„ südlichste „ „ „	die Insel Rotti bei Timor	„ 11° S. Br.
„ östlichste „ „ „	das Ostcap bei der Beringsstraße	„ 170° W. von Greenwich.
„ westlichste „ „ „	das asiatische Dardanellenschloß	„ 26° O. von Greenwich.

Demnach beträgt die größte Ausdehnung Asiens von N. nach S. 89 Breitengrade oder ungefähr 1330 Meilen und die größte Ausdehnung von O. nach W. 164 Längengrade

oder (da hier auf den Längengrad durchschnittlich nur 9 M. gerechnet werden können) etwas über 1470 Meilen.

Was das Klima anbelangt, so vereinigt Asien, wie aus dem Obigen zu ersehen, alle Himmelsstriche (vergl. Bd. I. S. 18 u. 36 ff.) und die größten klimatischen Extreme in sich. Während es mit seinen nördlichsten Gegenden über den Polarkreis hinausreicht, liegen seine südlichsten Inseln fast eben so viele Grade südlich vom Aequator. Doch ist im Ganzen genommen in Asien das Klima einerseits rauher als unter gleichen Breitengraden in Europa, was namentlich von Japan, Korea, der Gegend von Peking und andern Landstrichen des Chinesischen Reichs gilt, die mit dem südlichen Italien und Spanien unter den nämlichen Breitengraden liegen; und andererseits bei weitem milder unter dem Aequator und zwischen den Wendekreisen als das afrikanische Klima unter gleichen Breitengraden, und dies gilt ganz besonders von Indien. Freilich sind die physischen Eigenthümlichkeiten Asiens von ganz anderer Art, als die in Europa und Afrika.

Asien ist, was die äußere Gestalt der Bodenoberfläche betrifft, im Norden (in Sibirien) Tiefland, in der Mitte Hochland und nach Süden hin völliges Gebirgsland. Dies ist der physische Hauptcharakter des Welttheils, freilich mit manchen Ausnahmen. **Hochasien,** wie das mittlere Hochland genannt wird, hat 4000 bis 5000 F. hohe Hochebenen und am Südrande 12,000 bis 14,000 F. hohe Hochthäler, und ist beinahe auf allen Seiten von Stufen- und Tiefländern umgeben. Die Beschaffenheit des sibirischen Flachlandes kennen wir bereits (s. Russ. Reich). Der Boden der Hochländer ist in der Regel Steppe, stark mit Salz durchdrungen; daher enthalten auch die Seen daselbst und viele kleine Flüsse und Bäche Salzwasser; der höchste östliche Theil der Steppe ist eine grauenvolle Wüste mit rauhem Klima, langem Winter und von furchtbaren Stürmen heimgesucht; daher ein Schrecken der durchziehenden Karavanen. An das, die Mongolei, Tibet und andere westliche chinesische Provinzen begreifende, eigentliche Hochasien schließt sich, durch eine 60 bis 80 M. breite Bergkette, das **westliche Hochland** an, welches hauptsächlich Persien begreift und den Uebergang zu dem Armenischen Gebirge, nebst dem Taurus, in der Asiatischen Türkei, und zu dem Kaukasus, zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere, bildet. Unter den **Tiefländern** Asiens nimmt Sibirien den ersten Platz ein; die übrigen sind im eigentlichen China, in Hindostan, in der Freien Tatarei und in Mesopotamien. Auch gibt es in Asien große **Wüsten** und Steppen. Unter ihnen ist die merkwürdigste die in der Mongolei befindliche, an 400 M. lange und 100 M. breite Wüste, die im Mongolischen Gobi, im Chinesischen Schamo heißt. Von ihr gilt das, was oben über die östliche Steppe Hochasiens bemerkt worden ist. Ferner gehören hierher die große Sandwüste Schaschin in der Kleinen Bucharei; die Indische Wüste in Hindostan, am untern Indus, und der daran grenzende, 366 Q. M. große Salzmorast Runn, der im Sommer fast ganz trocken liegt und dann von zahlreichen Herden wilder Esel durchstreift wird; die große Wüste in Beludschistan, im Alterthume die Gedrosische Wüste genannt; die Große Salzwüste in Persien; die große Sandwüste Descht-Kowar in der Freien Tatarei, und die große Syrisch-Arabische Wüste zwischen Mesopotamien und Syrien. Von den Steppen Sibiriens ist bereits unter Rußland die Rede gewesen. — Die asiatischen Inseln sind meistens gebirgig.

Wir wollen nunmehr die Gebirge Asiens einzeln durchgehen.

1. Der **Himalaya** (bei den Alten Imaus), nicht nur das Hauptgebirge Asiens, sondern auch das höchste Gebirge auf der Erde. Es bildet die Grenze zwischen dem Chinesischen Reiche und Vorderindien, und zieht sich von der äußersten Südostspitze der Freien Tatarei und der äußersten Nordostspitze Afghanistans in südöstlicher Richtung, auf eine Strecke von mehr als 300 M., nach Hinterindien. Ueber seine höchsten Bergspitzen, den Kinchinjinga, den Dwalagiri und den Chumulareef. Bd. I. S. 40. Die in neuester Zeit, unter der Leitung des britt. Obersten Waugh (Chef der Generalstabsaufnahme von Indien), vorgenommenen Messungen haben indeß Folgendes ergeben. Der höchste Berg des Himalaya ist der Everest: er liegt auf der Nordgrenze des Königreichs Nepal, nordöstlich u. 10 M. von dessen Hptst. Katmandu, und ist 29,002 engl. oder 27,212 Par. Fuß hoch. Auf ihn folgt der, auf der Grenze von Nepal, Sikkim und Tibet liegende Kinchin Jinga (oder Kintschindjunga, wie die Engländer den Namen auch schreiben) von 28,156 engl. oder 26,419

Par. Fuß Höhe; sodann der Dwalagiri oder Dhaulagiri, der nordwestl. u. 36 M. von Katmandu, auf der Grenze von Nepal und Tibet, liegt und 26,826 engl. oder 25,171 Par. F. hoch ist; und endlich der Tschumulari oder Tschumalari, der östlichste dieser vier höchsten Himalaya-Gipfel, welcher auf der Nordgrenze von Butan (s. Tibet, Chines. Reich) liegt und, nach jenen Messungen, eine Höhe von 23,946 engl. oder 22,468 Par. F. hat. Ob andere Himalaya-Gipfel, nämlich der Javaher, der Jamautri und der Daibun, wirklich resp. 25,001, 24,759 und 24,043 rheinl. Fuß hoch sind, wie gewöhnlich angegeben wird, erscheint hiernach zweifelhaft. Unter den über dieses Gebirge führenden zahlreichen Pässen verdienen genannt zu werden: der Uta-Dhura (16,685 F. über dem Meere), der Niti (15,630 F.) und der Gunas (14,719 F.); sie liegen also meist noch höher als der Montblanc. Die Schneegrenze oder Schneelinie (s. Bd. I. S. 37) befindet sich am Nordabhange des Himalaya erst in einer Höhe von 15,860 F., und ist hier um 3960 F. höher als am Südabhange, was von der wärmestrahlenden Eigenschaft der Plateaus, die sich im Norden des Gebirges finden, herrührt. — Im O. schließen sich an den Himalaya, als dessen Vorketten, die Hinterindischen Gebirge an, die in mehreren, parallel mit einander laufenden Armen die hinterindische Halbinsel von N. nach S. durchziehen und von denen der eine mit Cap Romania, der äußersten Südspitze der Halbinsel Malakka und des asiatischen Festlandes überhaupt, ausläuft. Zu ihnen gehört auch das Küstengebirge von Arakan (im nordwestlichen Theile Hinterindiens), welches sich im Loadhung bis 8340 F. über das Meer erhebt.

2. Der **Hindukusch** oder Hindukuh (bei den Alten Paropamisus), der sich an der Grenze Indiens und Tibets von dem Himalaya abzweigt und, in westlicher Richtung fortlaufend, die Grenze zwischen der Freien Tatarei und Afghanistan bildet. Er erhebt sich bis zu 20,199 rheinl. F. (die Bergspitze Cund oder Kond ist 19,260 F. hoch) und hat mehrere Engpässe, von denen der Hudschiguk 12,400 F. hoch liegt. Uebrigens pflegt man auch wohl seinen östlichen Theil den Indischen Kaukasus und den westlichen den Paropamisus zu nennen, dagegen nur den mittlern Theil mit dem Namen Hindukusch oder Hindu-Kuh (auch Hindu-Koh) zu bezeichnen. Derjenige westliche Theil, der unmittelbar an der Südgrenze von Balkh (das alte Baktrien in der Freien Tatarei) liegt, kommt auch unter dem Namen der Hazara-Berge vor. — Vom Hindukusch südwärts laufen links nach dem Indus zu die Salzberge, und gerade aus, nach dem Arabischen Meere zu, die Gomulkette und das **Soliman-Gebirge**, mit dem 12,840 F. hohen Salomonsthron und dem, mit ewigem Schnee bedeckten Suffaid-Koh. Der südlichste Theil der Gomulkette, der durch Beludschistan bis zum Arabischen Meere sich hinabzieht, wird ganz unten das Hala- und weiter oben das Brahu-Gebirge genannt.

3. Der **Küenlün** oder **Kulkun**, der gerade da, wo der Hindukusch von dem Himalaya westwärts ausläuft, nach Osten hin sich abzweigt und in dieser Richtung 350 M. weit ins Chines. Reich hinein sich erstreckt. Er bildet die Grenze zwischen Tibet und der Kleinen Bucharei, und man betrachtet den, angeblich 18,000 engl. F. hohen Karakorum (eigentlich ein Gebirgspaß) als seine größte Erhebung.

4. Der **Belur**- oder **Bolor-Tagh** (Nebelgebirge), der bei den Abzweigungspunkten des Hindukusch und des Küenlün von dem Himalaya nordwärts ausläuft und die Grenze zwischen dem südlichen Theil der Freien Tatarei und der Kleinen Bucharei bildet; hierauf, zwischen dieser und dem nördlichen Theil der Freien Tatarei die Grenze bildend, eine nordöstliche Richtung und damit zugleich den Namen **Mus-Tagh** (Eisgebirge) annimmt, und dann in gerader östlicher Richtung und unter dem Namen **Thian-Schan** oder **Himmelsgebirge** ins Chines. Reich sich hineinzieht. Der Belur-Tagh, wild und fast unzugänglich, mit 18- bis 19,000 F. hohen Schneebergen und Gletschern, hat eine Gesammtlänge von 170 M. und erhebt sich in dem 20,480 engl. F. hohen Tutukan-Mautkani (den Einige zum Hindukusch rechnen) zu seiner größten Höhe. — Von dem Belur-Tagh breitet sich westwärts in der Freien Tatarei die Hochebene **Pamer** aus, die nur um ein Geringes niedriger als der Montblanc (s. Bd. I. S. 40) liegt. An der Grenze des Belur- und des Mus-Tagh zweigen sich westwärts in die Freie Tatarei hinein das Asferah- u. das Kara-Gebirge ab. — Zwischen dem Thian-Shan oder Himmelsgebirge und der sibirischen Festung Kopalsk (s. Sibirien) erhebt sich, auf jetzt russisch-sibirischem Gebiet und längs dem, in den Balkhasch-See (s. unten) sich ergießenden Ili, das schneebedeckte **Alatau-Gebirge** oder Alatagh, dessen höchste Gipfel 12,500 bis 13,000 Par. F. (oder 12,937 bis 13,455 preuß. Fuß) hoch sind. Der Naturforscher Schrenk bestieg einen dieser Gipfel bis zur Höhe von 11,735 Fuß.

5. Der **Altai**, im westlichsten Theil der Mongolei und an der Südgrenze des sibirischen Gouvernements Tomsk. Es ist jedoch ein Unterschied zu machen zwischen dem **Kleinen Altai**, der auf der Grenze Sibiriens und der Mongolei liegt und dessen höchste Gipfel, der Iyiktu und der Italizkoi, resp. 10,800 und 10,068 F. hoch sind, und dem **Großen Altai**, der zwar mit jenem zusammenhängt und die Südgrenze des Gouv. Tomsk berührt, im Uebrigen aber dem westlichsten Theil der Mongolei ausschließlich angehört. Der Große Altai erhebt sich in dem 11,063 engl. F. hohen Bieluka zu seiner größten Höhe. Nimmt man den Anfangspunkt des Altai bei den Quellen des Irtisch und seinen Endpunkt am Bajkalsee an, so hat diese Gebirgskette eine Länge von beinahe 200 Meilen. Nebenketten des Kleinen Altai sind das, an Gold- u. Silbererzen reiche Kolywanische Gebirge, zwischen dem Irtisch und der Bija, und das Kusnezkische Gebirge, zwischen dem Obi und dem Jenisei, beide im Gouvernement Tomsk.

6. Das **Sajanische Gebirge**, auf der Grenze des sibirischen Gouvernements Irkutsk und der Mongolei, welches eine beträchtliche Höhe erreicht,

aber größtentheils noch unbekannt ist. Es steht im W. mit dem Kleinen Altai in Verbindung durch das, die Grenze zwischen dem Gouv. Jeniseisk und der Mongolei bildende Ergik-Targar-Tajan-Gebirge.

7. Das **Inschan-Gebirge,** welches im O. und in der Nähe von Kiächta aus dem nördlichsten Theil der Mongolei sich nordostwärts in das Transbajkalische Gebiet hineinzieht und bei Nertschinsk den Namen **Nertschinskisches** oder **Da-Urisches Gebirge** annimmt, wegen seines großen Reichthums an Silber, Blei und Kupfer wichtig und bis 110 M. breit ist.

8. Das **Jablonoi-Gebirge** (oder Aepfelgebirge, von dem russ. Worte Jablon, d.h. Apfel), welches die Grenze zwischen der sibirischen Provinz Jakutsk und der Mandschurei bildet und sich dann in nordöstlicher Richtung unter dem Namen **Stanowoi-Gebirge** längs dem Ochotskischen Meere und hierauf durch das Land der Tschuktschen bis zur sibirischen Ostküste hinzieht. Im Tschokondo erreicht es die Höhe von 7670 Fuß. Ein Anfangs nord-, dann westwärts nach der Lena sich erstreckender Arm wird Aldan-Gebirge genannt, mit dem 6000 Fuß hohen Alakjuna.

9. Das **Kamtschatkische Gebirge,** welches, eine Fortsetzung des vorigen, die Halbinsel Kamtschatka der Länge nach durchzieht und sich durch seine Vulkane auszeichnet, unter denen der Kliutschewskoi 16,524 F. (nach anderen Angaben 15,480 oder gar nur 14,790) und der Awatscha 8360 F. hoch ist. — Das Kamtschatkische Gebirge bildet mit der ganzen Kette der Kurilischen und Japanischen Inseln einen Zug.

10. Der **Ural** (oder die Hyperboreischen und Riphäischen Gebirge der Alten), das Grenzgebirge zwischen dem europäischen Rußland und Sibirien, demnach auch hier das Grenzgebirge zwischen Europa und Asien überhaupt. Es beginnt am Eismeere, in der Nähe der Waigatz-Straße (s. Bd. I. S.94), und zieht sich auf eine Strecke von etwa 300 Meilen in fast gerader südlicher Richtung bis zur Kirgisensteppe (s. S. 194) hinab. Es gehen mehrere Aeste oder Seitenketten von dem Hauptstamme aus. Unter diesen ist die vornehmste das Gebirge Obtschei-Syrt, welches sich etwas nordwärts von der Stadt Orenburg in westlicher Richtung nach der Wolga hinzieht. Man unterscheidet drei Haupttheile des Uralgebirges: a) den Nördlichen oder Wüsten Ural, der sich vom Eismeere bis zu den Petschora-Quellen (s. Bd. I. S. 99) erstreckt; b) den Mittlern Ural oder das Uralsche Erzgebirge, zwischen den Petschora-Quellen und Jekaterinenburg (diese Stadt liegt östlich u. 180 M. von Moskau und westsüdwestlich und 60 M. von Tobolsk), oder eigentlich bis Orenburg sich erstreckend, reich an Gold und Platina, auch an Eisen u. Kupfer (nur nicht an Silber, welches Rußland fast blos in Sibirien besitzt); man nennt diesen Theil auch den Werchoturischen Ural (nach der Stadt Werchoturie in Sibirien); und c) den Südlichen oder Kirgisischen Ural, der den südlichsten Theil der ganzen Kette begreift. Die höchsten Berge des Ural befinden sich in der mittlern Abtheilung, in den Statthalterschaften Orenburg und Perm; die bemerkenswerthesten darunter sind: der 8253 rhein. F. hohe Daneschken oder Daneschkin Kamen, der Kwar-Kusch, 4950 F. hoch; der Iramel oder Iremel, 4747 F., und der Große Tanganei, 3828 F. hoch.

11. Der **Kaukasus,** zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere und hier zugleich die Grenze zwischen Europa und Asien bildend, obwohl er ausschließlich dem Russischen Reiche angehört. (Vergl. die Einl. zu den Ländern der Kaukas. Bergvölker und Abtheilung X des Russ. Reiches.) Er erstreckt sich zunächst unmittelbar längs der Nordostküste des Schwarzen Meeres und dann in ostsüdöstlicher Richtung und in drei parallelen Bergzügen nach dem Kaspischen Meere hin, hat in dieser Richtung eine Länge von etwas über 150 Meilen, und übertrifft an wildromantischen Ansichten und Naturschönheiten noch die Alpen. Seine höchsten, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel sind der 17,352 F. hohe Elbrus, der 15,870 F. hohe Mjatschich Par, der 15,511 F. hohe Kasbek und der Schahdag (oder Königsberg) von 13,100 F. Höhe.

12. Das **Armenische Gebirge,** welches sich südlich vom Kaukasus im russischen und im türkischen Armenien erhebt. Der höchste, mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel desselben ist der im russ. Armenien liegende und 16,254 F. hohe **Ararat,** der auch der Große Ararat genannt wird, zum Unterschiede von dem Kleinen Ararat, der östlich und nicht weit davon liegt und 12,284 F. hoch ist. Der Große Ararat wird von den Persern Kuhi-Nuh, d. h. Noah-Berg, von den Armeniern Massis und von den Türken Agridagh, d. h. steiler Berg, genannt. Parrot hat ihn 1829 zum ersten Mal erstiegen. Da er, so weit die Geschichte reicht, nie Spuren seiner vulkanischen Beschaffenheit gezeigt hatte, so war eine furchtbare Eruption, die 1840 statt hatte und mit einem beispiellos heftigen Erdbeben verbunden war, wobei nicht nur ein Theil der Spitze des Ararat einstürzte, sondern auch mehrere benachbarte Oerter theils zerstört, theils stark verwüstet wurden, um so unerwarteter. Im türkischen Armenien, welches an sich ein bis zu 7000 F. emporsteigendes Hochland ist, erheben sich verschiedene Bergketten, namentlich der Kuttag, der Koptag, der Kebantag und der Nimrodtag, noch 4000 bis 5000 F. über die Hochfläche, oder bis zu 11,000 und 12,000 F. überhaupt.

13. Der **Taurus,** der im W. an das Armenische Gebirge sich anschließt, ganz und gar der Asiatischen Türkei angehört und Kleinasien in zwei Ketten durchzieht, von denen die nördliche der **Antitaurus** (mit dem 12,309 F. hohen Arghi Dagh, auch Ardschisch oder Argäus) und die südliche der **Taurus** im engern Sinne (mit dem 9000 F. hohen Domauntag) genannt wird.

14. Der **Libanon,** der ebenfalls der Asiatischen Türkei ausschließlich angehört und aus der Gegend von Aleppo Syrien in der Richtung von N. nach S. und zwar bis nach Palästina hinab durchzieht. Er besteht aber aus zwei parallel laufenden Ketten, von denen die westlichste oder die der Küste am nächsten liegenden Kette der **Libanon** im engern Sinne (der höchste Gipfel ist hier 10,200 F. hoch) und die östliche Kette der **Antilibanon** (mit dem Dsche-

bel el Scheikh, der mit ewigem Schnee bedeckt und 9000 F. hoch ist) genannt wird. Wenn man also aus der syrischen Seestadt Beirut ostwärts ins Innere nach Damaskus reist, so übersteigt man zuerst den Libanon und dann den Antilibanon. Eine südliche Fortsetzung des Antilibanon wird der Hermon genannt.

15. Das **Peträische Gebirgsland,** nach dem berühmten Sinaiberge auch das **Sinai-Gebirge** genannt, welches zu Arabien und zwar zu dem sog. Steinigen Arabien gehört und auf einer, von zwei Armen des Rothen Meeres (dem Meerbusen von Suez und dem Meerbusen von Akaba) gebildeten Halbinsel liegt. Die drei berühmtesten Bergspitzen desselben sind der Katharinenberg (8168 F. hoch), der Horeb (7097 F.) und der Sinai, auch Musa oder Mosisberg (5956 F.). Der Om Schomar und drei andere im südlichern Theile befindliche Bergspitzen mögen sich bis zu 9000 F. erheben, sind indeß noch nicht bestiegen und auch nicht vermessen.

16. Das **Vindhya-Gebirge,** welches Vorderindien angehört, von W. nach O. läuft und auf diese Weise eine 200 M. lange, natürliche Grenze zwischen dem vorderindischen Festlande (Hindostan) und der vorderindischen Halbinsel (Dekan) bildet. Seine höchsten Spitzen sind der Scheisgur, von 2466 F., und der Ambawara, von 1800 F. Höhe.

17. Die **Gats** oder **Ghauts,** auf der vorderindischen Halbinsel oder in Dekan. Die Westlichen Ghauts, die sich bis zu 9000 F. erheben sollen, obwohl die bekannteren Gipfel nur 5100 und 5300 F. hoch sind, ziehen sich vom westlichen Ende des Vindhya-Gebirges unmittelbar längs der Küste Malabar bis zur äußersten Südspitze Vorderindiens hinab. Die Oestlichen Ghauts ziehen sich aus der Gegend von Masulipatam längs der Küste Coromandel, also hinter Madras, Pondichery und Trankebar, südwärts hinab und erheben sich bis zur Höhe von 3000 F. Gegen Süden, wo die Westlichen u. Oestlichen Ghauts zusammentreffen, liegt das Hochland Mysore, welches südwärts zum **Nilgerri**-Gebirge (bis 9000 F.) emporsteigt. — — Auf der Insel Ceylon, die, besonders im südlichen Theile, sehr gebirgig ist, erhebt sich als höchster Punkt der **Adamspik** 6680 engl. Fuß über das Meer.

18. Was die Gebirge im Indischen Archipel betrifft, so wird Sumatra der ganzen Länge nach von einer Gebirgskette durchzogen, die sich mit dem **Ophir** (eigentlich Gunong-Pasaman) 13,424 engl. F., im Durchschnitt aber nur 6000 F. über das Meer erhebt. — Auch Java wird der ganzen Länge nach von Gebirgsgruppen durchzogen, mit etwa 40 theils noch thätigen, theils erloschenen Vulkanen, unter denen die furchtbarsten der **Dschedeh** (8514 Par. F. hoch und der höchste), der Papandayang, der Tankuban-Prahu, der Galung-Gung und der Gunnung-Guntur sind. — Auch die Philippinen sind größtentheils gebirgig und von vulkanischer Beschaffenheit; an 10 Vulkane, worunter der 10,200 Par. F. hohe **Albay** (Mayon) und der **Bulusan** auf der Halbinsel Manilla die furchtbarsten, sind hier noch thätig.

19. In Persien, welches eine Hochebene ist, die sich bei Schiras bis zu 4500 F. hoch erhebt, läuft vom Tigris östlich und beinahe parallel mit demselben von NW. nach SO. das Grenzgebirge gegen die Asiatische Türkei, bei den Alten **Zagros** genannt, dessen Fortsetzung das Gebirge von Luristan oder **Kohe Zerd** (zwischen Ispahan und dem Persischen Meerbusen) bildet. Zwischen Teheran und dem Kaspischen Meere zieht sich längs der Südküste des Letztern das **Alburs-Gebirge** (auch die Kaspischen Berge genannt), mit dem 15,000 F. hohen Vulkan Demawend, von W. nach O. Dieses Gebirge wird nach Osten, durch das nördliche Chorasan fortziehend, immer niedriger, und dacht sich nördlich allmälig gegen die Wüsten von Chiwa ab, während die südöstlichen Verzweigungen nach Afghanistan streichen, um sich dort an den Paropamisus anzuschließen. Die Hauptpässe des Alburs nach dem Kaspischen Meere sind die vom Keramli, Kowar, Kursan und Pil Rubar. — Im nordwestlichen Theile der persischen Hochebene schließt diese sich mit dem Alpenlande **Aserbeidschan** (worin die berühmte Handelsstadt Tauris liegt), welches eine mittlere Höhe von 4500 Par. F. hat, wo jedoch der Seilan 8300 F. hoch ist, an das armenische Hochland an.

20. In Arabien erheben sich, außer dem oben unter Nr. 15 beschriebenen Sinai, noch verschiedene, jedoch fast noch gar nicht näher bekannte Bergketten, darunter die **Charrah-** und die **Tueyck-Berge;** erstere östlich von Medina und Mekka; die letzteren durchlaufen den östlichen Theil von Nedschd und bilden den Gebirgspaß Schekke, der nach El Dereyeh, der Hauptstadt von Nedschd, führt.

Die **Meere,** welche Asien umgeben, bilden nicht nur an den verschiedenen Küsten dieses ungeheuren Welttheils eine Menge zum Theil berühmter Meerbusen, sondern führen auch zwischen den zahlreichen Inseln und Halbinseln besondere Namen. Die drei, bereits oben genannten Weltmeere, welche Asien bespülen, nämlich das Nördliche Eismeer, den Großen Ocean und das Indische Meer kennen wir bereits aus der allgem. Einl. (s. Bd. I. S. 33). Wir wollen die einzelnen Theile derselben nunmehr durchgehen.

I. Das **Nördliche Eismeer** bespült die asiatische Nordküste vom äußersten Nordpunkte des Uralgebirges an (vergl. Bd. I. S. 87) bis zur Beringsstraße oder der Meerenge, welche Asien von Amerika trennt. Die merkwürdigsten seiner Einbuchten auf dieser Strecke sind: Der Obische Meerbusen, der sich, bei einer Breite von 16 M., etwa 120 M. tief ins Land hineinzieht, dem sibir. Gouv. Tobolsk angehört und den Obi aufnimmt. Etwas weiter ostwärts befindet sich der, etwa 45 M. tief eindringende Jenisei-Busen, mit der Tydansk-Bai: er gehört zum Gouv. Jeniseisk und nimmt den Jenisei auf. Weniger merkwürdig sind die Khatansk-Bai, die Preobaschenja-Bai

und die Tschaunskaia-Bai, letztere an der Küste des Landes der Tschuktschen. — Die etwa 70 M. lange und an der schmalsten Stelle nur 9 M. breite **Beringsstraße**, welche Asien von Amerika trennt, verbindet das Eismeer mit dem

II. **Großen Ocean**, dessen zwischen der Beringsstraße und den Aleuten befindlicher Theil das Meer von Kamtschatka (zu dem der, tief ins Land eindringende und an seiner Mündung 36 M. breite Anadyr-Busen gehört) genannt wird. — Der große Meerbusen, den die Halbinsel Kamtschatka und die Kurilischen Inseln mit der Ostküste der sibir. Provinz Jakutsk und der Mandschurei bilden, wird das Ochotskische Meer genannt. — Aus diesem Meere gelangt man durch die Straße La Perouse (zwischen der bereits S. 200 erwähnten Insel Sachalin oder Krafto und der japanischen Insel Jesso) in den, durch die Insel Sachalin und die Ostküste der Mandschurei gebildeten Mandschurischen Meerbusen, und dann weiter südwestwärts in das **Japanische Meer**, zwischen der japanischen Inselgruppe im O. und der Mandschurei und Korea im W. — Aus dem Japanischen Meere gelangt man durch die Straße von Korea (zwischen der südlichsten japan. Hauptinsel Kiusiu und der Halbinsel Korea) in das Oestliche Meer oder Tong-Hai und aus diesem nordwärts in einen, im O. von der Halbinsel Korea begrenzten, breiten und in die chinesische Küste tief eindringenden Meerbusen, der das **Gelbe Meer** oder **Hoang-Hai** genannt wird und oben nach Peking hin den Meerbusen von Petscheli bildet. — Aus dem Oestl. Meere oder Tong-Hai gelangt man durch die, etwa 20 M. breite Straße von Formosa (zwischen der Insel Formosa und der chines. Küste) in das **Chinesische Meer**, welches im O. von den Philippinen und Borneo begrenzt, aus der Gegend von Canton in südsüdwestlicher Richtung nach der Halbinsel Malakka sich hinzieht. Die bemerkenswerthesten Theile dieses Meeres sind: das Südliche Meer oder Nan-Hai (vor Canton): der Meerbusen von Anam (zwischen der chines. Insel Hainan und dem nördlichen Theile der Ostküste Hinterindiens) und der Meerbusen von Siam (zwischen der anamesischen Landschaft Kambodscha und dem nördlichen Theile der Halbinsel Malakka, im N. von der siamesischen Küste begrenzt). — Derjenige Theil des Großen Oceans, der im S. von den Sulu-Inseln und Borneo und auf den übrigen Seiten von philippinischen Inseln umgeben ist, wird die Mindoro- oder Sulu-See, der auf der Südseite der Sulu-Inseln befindliche Theil die Celebes-See, und der noch südlichere Theil, im S. von den Banda-Inseln, im N. von den eigentlichen Molukken und im W. von Celebes begrenzt, die Banda-See genannt. Endlich bezeichnet man den längs der Nordküste von Java sich ausbreitenden und im N. von Borneo begrenzten Theil mit dem Namen Java- oder Sunda-See, und das von hier nordwärts zwischen Celebes und Borneo nach der Celebes-See führende Fahrwasser wird die Straße von Macassar genannt. — Aus den inneren Gewässern des Indischen Archipels gelangt man durch zwei berühmte Meerengen, nämlich durch die, an der schmalsten Stelle 10 M. breite **Straße von Malakka** (zwischen der Halbinsel Malakka und Sumatra) und die, an der schmalsten Stelle nur 7½ M. breite **Sunda-Straße** (zwischen Java und Sumatra) in

III. Das **Indische Meer.** Dieses bringt zunächst nordwärts hinauf zwischen die beiden südasiatischen großen Halbinseln, Hinter- und Vorderindien und bildet hier den berühmten **Meerbusen von Bengalen.** Die Meerenge, welche die Insel Ceylon von dem vorderindischen Festlande trennt und an der schmalsten Stelle kaum 15 M. breit ist, wird der Meerbusen von Manaar genannt. — Den Theil des Indischen Meeres, der zwischen dem nördlichern Theil der Küste Malabar und der arabischen Südküste liegt, nennt man das **Arabische Meer** und den nördlichsten, im N. von Beludschistan begrenzten Theil desselben insbesondere noch das Meer von Oman. Nordwärts von Bombay ist zwischen Surate und Diu der Meerbusen von Cambay, und zwischen diesem und den Indusmündungen der an 40 M. ins Land eindringende und ziemlich breite Meerbusen von Cutch. — Aus dem Meere von Oman oder dem nördlichsten Theil des Arabischen Meeres gelangt man durch die, an der schmalsten Stelle nur 5 M. breite Straße von Ormuz (zwischen Arabien und der persischen Südküste) in den, 115 bis 120 M. langen und durchschnittlich 25 M. breiten (auch wohl das Grüne Meer genannten) **Persischen Meerbusen** (zwischen Arabien und Persien), der den vereinigten Euphrat und Tigris aufnimmt. — Wenn man aus dem Arabischen Meere längs der arabischen Südküste sich westwärts wendet, so gelangt man durch den, 40 M. breiten und zwischen 110 und 120 M. langen Meerbusen von Aden (zwischen der afrikanischen Küste Adel oder der Somaulis und dem Glücklichen Arabien oder Yemen), an dessen westlichem Ende und da, wo Abyssinien beginnt, der Busen von Zeila ist, — und dann durch die an der schmalsten Stelle nur 5 M. breite Straße Bab el Mandeb (zwischen Abyssinien und dem Glücklichen Arabien) in das, 300 M. lange und an den meisten Stellen 30 M. breite **Rothe Meer** (auch der **Arabische Meerbusen** genannt), welches im W. von Abyssinien (auf eine Strecke von 130 M.), Nubien (auf eine Strecke von 80 M.) und von Egypten (auf eine Strecke von 90 M.) und im O. von Arabien begrenzt wird, demnach halb zu Asien, halb zu Afrika gehört. Oben im N., bei Mittelegypten, wird das Rothe Meer durch die arabische Halbinsel, auf der das Sinaigebirge (s. oben) liegt, in zwei Meerbusen getheilt, von denen der westliche der Meerbusen von Suez (weil am Hintergrunde desselben die egyptische Grenzstadt Suez liegt) und der östliche der Meerbusen von Akaba (weil am Hintergrunde desselben die arabische Stadt Akaba liegt) genannt wird.

Vom Atlantischen Meere gehört hierher der östliche Theil des **Mittelländischen Meeres** (vergl. Bd. I. S. 95), der die syrische und kleinasiatische Küste bespült und von dem der Busen von Skanderun (in dem Winkel, den die kleinasiatische

Südküste mit der syrischen Küste bildet), der westlich und nicht weit davon liegende Busen von Tarsus, der weite Busen von Antalia (in nordwestlicher Richtung von der Insel Cypern) und die Marmarizza-Bai (der Stadt und Insel Rhodus gegenüber, an der kleinasiatischen Südküste) zu bemerken sind. Natürlich gehört auch der östliche Theil des Aegeischen Meeres, der Dardanellen u. s. w. und des **Schwarzen Meeres** (s. Bd. I. S. 96) hierher.

An **Landseen** ist Asien nach Verhältniß weniger reich, als Europa; doch besitzt es den größten Binnensee auf der Erde, nämlich

Das **Kaspische Meer** (oder die Kaspische See, auch wohl der Kaspisee; von den Russen im gemeinen Leben auch das Astrachaner Meer, von den Tataren Ak-Dinghis, d. h. das Weiße Meer, und von den Persern Gursen, oder auch Kulssum genannt), welches mit seinem nördlichen und westlichen Theile dem **Russischen Reiche**, mit dem südlichen u. südöstlichen Theile zu **Persien**, und mit dem mittlern östlichen Theile zu der **Freien Tatarei** gehört. Seinen, von Einigen auf 6860 Q. M. angegebenen Flächenraum haben wir bereits Bd. I. S. 39 näher erwähnt. Seine größte Ausdehnung von N. nach S. beträgt etwa 160 M. und seine mittlere Breite 50 Meilen. Seine größte Tiefe beträgt 480 Par. Fuß; jedoch wird das Meer gegen die Küsten hin überall sehr seicht, so daß große Fahrzeuge, mit Ausnahme der Gegend von Baku, beträchtlich weit vom Lande vor Anker gehen müssen. Auch durch die vielen Klippen längs der Küste wird die Schifffahrt sehr erschwert. Aus den Vermessungen in den Jahren 1836 und 1837 hat sich ergeben, daß der Spiegel des Kaspischen Meeres 95½ Par. F. tiefer liegt als der des Schwarzen Meeres. Das Wasser hat weit von den Küsten einen starken Salzgehalt, und ist wegen der vielen Naphtha, die es enthält, bitterer als gewöhnliches Seewasser. Uebrigens leben nicht blos zahlreiche Fischgattungen in ungeheurer Menge, sondern auch Seehunde im Kaspischen Meere, und die Strandgegenden sind das ganze Jahr hindurch mit allerlei Wassergeflügel bedeckt.

Der **Aralsee** oder (von seinem blauen Ansehen) das **Blaue Meer** (auch wohl der Adlersee genannt), östlich und etwa 40 M. vom Kaspischen Meere, mit der nördlichen Hälfte zum Russischen Reiche (nämlich zur Kirgisensteppe der Kleinen Horde), mit der südlichen Hälfte zu der Freien Tatarei gehörend. Die größte Länge von N. nach S. beträgt 70, die größte Breite von W. nach O. etwa 40 und der Flächeninhalt 1145 Q. M. Demnach ist der Aralsee noch größer als der Obere See in Nordamerika (vergl. Bd. I. S. 39). Auch dieser See beherbergt zahlreiche Fischgattungen und Robben; sein Wasser ist weniger gesalzen und bitter als das des Kaspischen Meeres.

Zu **Sibirien** gehört ausschließlich zunächst der etwa 80 M. lange und durchschnittlich 10 M. breite **Baikalsee** (auch das Baikal- oder das Heilige Meer genannt), im Gouv. Irkutsk, mit äußerst beträchtlicher Tiefe, die an den steilen Ufern stellenweise 150 Klafter beträgt und in der Mitte noch nicht ergründet worden ist. Das Wasser ist rein und klar; es leben mancherlei Fische und auch Robben darin. Sodann der 66 M. lange und durchschnittlich 14 M. breite **Balkhasch-See**, im Gebiete Semipolatinsk Westsibiriens und mit seinem östlichen Ende etwa 50 M. südlich von der Stadt Semipolatinsk entfernt. (Vergl. Einl. zu Sibirien.) Südöstlich und 45 M. von ihm liegt der 30 M. lange und 15 M. breite **Issikkul-See**, der bisher zur chines. Songarei, jetzt aber zu Sibirien gehört. Außerdem gibt es noch andere minder merkwürdige Landseen in Sibirien, als der 18 M. lange und 12 M. breite **Altynsee**, der 14 M. lange und 7 M. breite Tschanisee und der Sumysee im Gouv. Tomsk, der Tenissee im Tobolskischen Bezirke Omsk u. a. m.

Zur **Asiatischen Türkei** und zwar zum südlichen Theil Syriens oder Palästina gehört das **Todte Meer** (auch wohl der Asphaltsee genannt), östlich u. 3 M. von Jerusalem: es ist 16 M. lang und bis 3 M. breit, voll Erdpech; sein Wasser ist salzig und brennt auf die Zunge, und enthält weder Fische noch Schalthiere. Vor Zeiten nahm seine Stelle das äußerst fruchtbare Thal Sittim, mit den Städten Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar, ein, und der aus der Bibel bekannte Untergang dieser Städte geschah um 1900 vor Chr. Geburt. Der Jordan, der damals mitten durch das Thal Sittim floß, verliert sich jetzt im Todten Meere, und kommt aus dem **See Tiberias** oder Genezareth, auch das Galiläische Meer genannt, nördlich und 15 M. von Jerusalem: seine Länge beträgt 3 M. und seine Breite 1 M. — Zum türkischen Armenien gehört der 15 M. lange und 9 M. breite **Wan-See**, der südöstlich u. 20 M. von Erzerum, südwestlich und 30 M. von Eriwan und nördlich u. 30 M. von Mossul liegt. Er hat salziges Wasser, in dem eine Sardellenart in großer Menge lebt.

Zu **Persien** gehören ausschließlich: der, 18 M. lange u. 5 M. breite, äußerst salzreiche und 56 zum Theil stark bewaldete Inseln enthaltende **Urmia-See** (auch Orumieh-, Maragha- oder Schahey-See) in der Prov. Aserbeidschan, zwischen der Stadt Tauris und der türkisch-armenischen Grenze; der 12 M. lange und 3 M. breite, ebenfalls sehr salzreiche **Kieffe-** oder **Bachtegan-See**, in der Nähe von Schiras, und der 5 M. lange und 2 M. breite **Deriar Nemet**, ebenfalls in der Nähe von Schiras.

Zu **Afghanistan** gehört der ungefähr 20 M. lange u. 4 bis 5 M. breite **Zareh-See** (im Alterth. unter dem Namen Aria bekannt), der in der Nähe der persischen Grenze liegt, übrigens in der trockenen Jahreszeit seicht und stark mit Schilf bewachsen ist, so daß er dann mehr einem Sumpfe als einem See gleicht. Das Wasser ist salzhaltig; nichtsdestoweniger ist der See reich an Fischen und Wasservögeln. In der Mitte ist eine befestigte Insel, wohin die an-

gesehenen Familien des Landes bei feindlichen Einbrüchen zu flüchten pflegen.

Auch andere Länder Asiens, namentlich China, enthalten Landseen; es ist jedoch wenig Zuverlässiges über sie bekannt, und zudem bieten sie kein allgemeineres Interesse dar, wie die oben beschriebenen.

Unter den **Strömen** oder den sich unmittelbar ins Meer ergießenden **Flüssen** Asiens hat der Yangtsekiang oder Blaue Fluß in China den längsten Lauf; dann folgt der Hoangho oder Gelbe Fluß, ebenfalls in China; dann der Jenisei und der Obi in Sibirien; dann der Euphrat, der Indus, der Ganges u. s. w. Wir geben hier von den bemerkenswerthesten asiatischen Strömen und deren Nebenflüssen folgende Uebersicht.

Zu **China** gehören:

Der **Yangtsekiang** (Kiang) oder **Blaue Fluß**, der seine Quellen auf dem südöstl. Abhange des Kuenlün (s. oben) hat, darauf durch den östlichen Theil von Tibet, dann nach großen Krümmungen durch das eigentliche China an Nanking vorbei fließt und nach einem Laufe von 690 M. nördlich u. etwa 20 M. von den Tschusan-Inseln in den, das Oestliche Meer oder Tong-Hai genannten Theil des Großen Oceans (s. oben) sich ergießt. Er ist an vielen Stellen über ½ M. breit, und seine bemerkenswerthesten Nebenflüsse sind rechts: der Ninkiang, der Hengkiang und der Kiakiang; — links: der Wulangho, der Likiang, der Jankiang, der Minkiang, der Kialingkiang und der Hankiang.

Der **Hoangho** oder der **Gelbe Fluß**, der ebenfalls auf dem südlichen Abhange des Kuenlün seine Quellen hat, Anfangs seinen Lauf in mehrfacher Krümmung nach NO. in die Mongolei nimmt, dann sich hier östlich wendet und in südlicher Richtung nach dem eigentlichen China zurückkehrt, und hierauf in östlicher und südöstlicher Richtung dem Meere zueilend, nach einem Laufe von 600 M., nördlich u. 30 M. von der Yangtsekiang-Mündung, sich in das Oestliche Meer oder Tong Hai (s. oben) ergießt, wo er 3- bis 4000 F. breit ist. Er führt in einer Stunde 418 Mill. Kubikfuß Wasser ins Meer, darunter 2 Mill. Kubikfuß Erde.

Der **Peho** oder **Payho**, der aus der Mongolei nach der Provinz Tschyli (worin Peking liegt) kommt und hier nach kurzem Laufe in den Meerbusen von Petscheli (s. oben) mündet.

Der **Sikiang**, der in der Provinz Kuansi (die nächste westliche Provinz von Canton aus) entspringt, hierauf ostwärts fließt und unterhalb Cantons, wo er verschiedene Namen von den Europäern erhalten hat (Canton-, Perlfluß rc.), ins Meer fällt. Seine Mündung heißt bei den europäischen Seefahrern Bocca Tigris. Die wichtigsten Nebenflüsse sind der Honkiang und der Pekiang.

Zu **Sibirien** gehören:

Der **Obi** (oder Ob), der seine Quellen auf dem Kleinen Altai hat und im Gouv. Tomsk durch die Vereinigung der Katunja und der Bija entsteht, hierauf in nördlicher und nordnordwestlicher Richtung durch das Gouv. Tomsk geht, sich dann westwärts in das Gouv. Tobolsk wendet, nördlich und etwa 45 M. von Tobolsk links den ihn an Stromlänge und auch an Breite übertreffenden (am Großen Altai entspringenden und durch den Ischim und den Tobol verstärkten) **Irtisch** aufnimmt und endlich nach einem Laufe von 460 M. in das Eismeer sich ergießt. Unter den übrigen Nebenflüssen des Obi sind der Tschulim, der Ket, der Tim, der Wakh und die Soßwa (oder Issoßwa) die bemerkenswerthesten. Die ersten 4 empfängt er rechts, im obern und mittlern Theile seines Laufes, die vom Ural kommende Soßwa dagegen im untern Theile, oberhalb Beresow.

Der **Jenisei**, der seine Quellen am südlichen Abhange des Sajanischen Gebirges im nördlichen Theil der Mongolei hat und hier durch die Vereinigung des Ulukem und Beïkem entsteht, Anfangs westwärts, dann aber, in Sibirien selbst (und zwar ausschließlich im Gouv. Jeniseisk), mit einigen Krümmungen nordwärts strömt und nach einem Laufe von 570 M. in das Eismeer sich ergießt. Seine mittlere Breite beträgt bei der Stadt Jeniseisk (östlich und 190 M. von Tobolsk) nicht weniger als 3420 F., im Frühling aber bei hohem Wasser gar 4770 F. Die meisten und größten Nebenflüsse empfängt der Jenisei auf der rechten Seite und zwar: die Obere Tunguska (die durch die Vereinigung der aus dem Baikalsee abfließenden Angara mit dem Ilim entsteht), die 114 M. lange Mittlere Tunguska, die 64 M. lange Bachta und die Untere Tunguska, die erst nach einem Laufe von 214 M. bei Turuchansk (nördlich und 110 M. von Jeniseisk) mit dem Jenisei zusammentrifft.

Die **Chatanga** od. Katangha, die ihren Ursprung in einem See des Gouv. Jeniseisk, etwas oberhalb des Polarkreises, hat, durch flaches, morastiges und wenig bewohntes Land fließt und nach einem Laufe von 100 M. in die Khatansk- oder Katansbai des Eismeeres (s. oben) mündet.

Die **Anabara**, die unter dem Polarkreise entspringt, auf ihrem ganzen, 72 M. langen Lauf die Grenze zwischen dem Gouv. Jeniseisk und dem Gebiet Jakutsk bildet und dann ins Eismeer sich ergießt. Ihre Ufer werden nur bisweilen von Rennthierjägern besucht.

Die **Olenek**, die im Gebiet Jakutsk, westlich und über 100 M. von dessen Hauptstadt, entspringt und nach einem Laufe von 72 M. in das Eismeer fällt.

Die **Lena**, die im Gouv. Irkutsk, nördlich u. 30 M. von dessen gleichnam. Hptst. und nicht weit vom westlichen Ufer des Baikalsee's, entspringt, Anfangs nördlich, dann nordöstlich und wieder nördlich durch das Gebiet Jakutsk fließt und nach einem

Laufe von 357 M. in das Eismeer fällt. Die meisten Nebenflüsse der Lena fallen ihr von der rechten Seite zu; die vorzüglichsten sind: der auf der Ostseite und in der Nähe des Bajkalsee's entspringende und über 70 M. lange Witim; die aus dem Stanowoi-Gebirge kommende Olekma; der eben daherkommende u. 214 M. lange Aldan, und der an der Grenze des Gouv. Jeniseisk entspringende und links in die Lena mündende Wiljui.

Die **Jana**, die im Gebiete Jakutsk, nordnordöstlich u. 45 M. von dessen gleichnam. Hptst., entsteht und nach einem Laufe von 114 M. in das Eismeer mündet. Sie hat zwar zahlreiche Nebenflüsse, doch keinen von Bedeutung.

Die **Indigirka**, die ihre Quellen auf dem westlichen Zweige des Stanowoi-Gebirges im Gebiete Jakutsk hat und nach einigen Krümmungen und einem Laufe von etwas über 170 M. das Eismeer erreicht. Ihre größten Nebenflüsse sind die Mama, die Orga und die Ujandina.

Die **Kolyma**, die auf dem Stanowoi-Gebirge und im Jakutskischen Bezirke Ochotsk entspringt, gleich darauf den übrigen Theil des Jakutskischen Gebietes erreicht und durch denselben dem Eismeere zueilt, in welches sie nach einem Laufe von 214 M. mündet. Ihre Nebenflüsse sind unbedeutend.

Der **Anadyr**, der im Lande der Tschuktschen entspringt und in den nach ihm benannten Busen des Kamtschatka-Meeres (s. oben) sich ergießt.

Die **Kamtschatka**, die ihren Ursprung im südlichen Theile der nach ihr benannten Halbinsel nimmt und nach einem gekrümmten und 74 M. langen Laufe das Kamtschatka-Meer erreicht.

Die **Ochota**, die auf dem westlichen Zweige des Stanowoi-Gebirges entspringt und bei dem Hafenorte Ochotsk in das Ochotskische Meer (s. oben) sich ergießt.

Zu **Sibirien** und der **Mandschurei** (oder dem nordöstlichen Bestandtheile des Chinesischen Reichs) gehört:

Der **Amur** (nicht etwa mit dem Amu oder Oxus in der Freien Tatarei zu verwechseln) dessen Hauptquellenfluß, die Schilka, im Transbajkal. Gebiet und in der Nähe von Nertschinsk entspringt. Die Schilka geht dann östlich und nordöstlich, verbindet sich an der Grenze der Mandschurei mit dem von Süden her kommenden Argun und geht nun unter dem Namen Amur in Anfangs südöstlicher, dann östlicher Richtung durch die Mandschurei dem Ochotskischen Meere zu, das dieser Strom nach einem Laufe von beinahe 400 M. erreicht. Die Hauptnebenflüsse des Amur sind links: der Gorin und der Amgunj, und rechts der Sungari, der (durch die Noor verstärkte) Ussuri und der Chongar. (Vergl. über den Amur Bd. II. S. 198 u. 199.)

Zum **asiatischen Rußland** gehören noch:

Der **Ural**, der auf dem östlichen Abhange des Uralgebirges in dem russischen Gouv. Orenburg entspringt, in diesem Gouvern. die Grenze zwischen Asien und Europa bildet und, nachdem er rechts die Sakmara und links den Or und den Ilek aufgenommen, nach einem Laufe von mehr als 400 M. in das Kaspische Meer sich ergießt. Der Ural, den Alten schon unter dem Namen Rhymnus bekannt, führte bis 1775 den Namen Jaïk.

Die **Emba** oder **Jemba**, die in der Kirgisensteppe der Kleinen Horde entspringt und nach einem westsüdwestlichen Laufe von 86 M. in das Kaspische Meer mündet.

Der **Kur** (oder Cyrus der Alten), der im russ. Kaukasien, und zwar in der Provinz Georgien bei Achalzik, auf einem Zweige des Armenischen Gebirges entspringt, Anfangs eine östliche, dann südöstliche Richtung nimmt, an Tiflis vorbeifließt, links den Aragawi und den Alasan und rechts den ihm an Länge und Größe gleichkommenden Aras (den Araxes der Alten) aufnimmt und nach einem Laufe von 90 M. in das Kaspische Meer sich ergießt.

Der **Rion** (der Phasis der Alten, berühmt durch den Zug der Argonauten), der ebenfalls im russ. Kaukasien und zwar auf dem Kaukasus und dem östlichen Abhange des Elbrus entspringt, Imiretien durchströmt, Mingrelien von Guriel trennt und bei Pothi (nordöstlich u. 30 M. von Trapezunt) in das Schwarze Meer sich ergießt.

Zur **Asiatischen Türkei** gehören:

Der **Euphrat**, der auf dem Armenischen Gebirge, ganz in der Nähe von Erzerum, entspringt, bei Maden (südwestlich u. 30 M. von Erzerum) den Murad oder Südlichen Euphrat aufnimmt, hierauf eine westliche, dann südwestliche und endlich oberhalb Rakkas (südöstlich u. 30 M. von Aleppo) eine entschieden südliche Richtung annimmt, bei Rakka links durch den Belikh und bei Kirkesia durch den Khabur, außerdem rechts durch den Kümer-Su, Kuru-Tschai und Tochma-Su verstärkt wird, nach einem Laufe von 408 M. überhaupt mit dem Tigris sich vereinigt, und dann mit diesem vereint in den Persischen Meerbusen sich ergießt. Die ganze Stromlänge des Euphrat beträgt 438 M.

Der **Tigris**, der auf dem Armenischen Gebirge südlich u. 10 M. von Maden (s. oben unter Euphrat) entspringt, bei Diarbekir (der jetzigen Hauptstadt von Mesopotamien), Mossul und Bagdad vorbeifließt und sich etwa 50 M. unterhalb der letztgenannten Stadt, nach einem Laufe von 190 M., mit dem Euphrat vereinigt und dann mit diesem vereint unter dem gemeinschaftlichen Namen **Pasitigris** (oder heutzutage Schat el Arab), der links den aus Persien kommenden und auf dem Zagrosgebirge entspringenden Kerah (oder Karasu, im Alterthume Gyndes) und dicht vor der Mündung den, ebenfalls aus Persien kommenden und auf dem Gebirge von Luristan entspringenden Karun (den Choaspes der Alten, woran Susa

lag) aufnimmt, nach einem Laufe von 30 M. in den Persischen Meerbusen mündet.

Der **Jordan** (jetzt Arden oder Erden genannt), der auf dem Hermon, einer südlichen Fortsetzung des Antilibanon (s. oben), entspringt, durch das Galiläische Meer (s. oben) fließt und nach einem Laufe von 25 bis 30 M. in dem Todten Meere (s. oben) sich verliert, ohne daß man weiß, ob und wo er etwa einen unterirdischen Abfluß hier hat.

Der **Orontes** (jetzt Aasi), der am Antilibanon, in der Gegend von Homs (nördlich u. 20 M. von Damaskus), entspringt, Anfangs eine nördliche, aber dicht oberhalb Antakias (Antiochiens) eine westliche Richtung nimmt und der äußersten Nordspitze Cyperns gegenüber in das Mittelländische Meer sich ergießt.

Der **Cydnus** (jetzt Karasu), der auf dem Taurus entspringt und bei der kleinasiatischen Stadt Tarsus in das Mittell. Meer fällt. Alexander der Große zog sich eine lebensgefährliche Krankheit durch kaltes Baden in diesem Flusse zu, auf dem später Kleopatra ihren weiblichen Triumphzug über Antonius hielt.

Der **Mäander** (jetzt Mäender oder Bujuk Mender), der am Taurus entspringt und südlich von Smyrna, der Insel Patmos gegenüber, in das Aegeische Meer sich ergießt.

Der **Hermus** (jetzt Sarabat, auch Kodos genannt), der vom Taurus kommt, erst südwestlich, dann westlich fließt, durch den im Alterthume berühmten Paktolus verstärkt wird, und sich endlich in den Smyrnaer Busen des Aegeischen Meeres ergießt.

Der **Sakaria** (der Sangarius oder Sangaris der Alten), der auf einer Tauruskette entsteht (in der Gegend von Angora) und nach vielen Krümmungen ins Schwarze Meer (und zwar östlich u. 20 M. vom Eingange zum Bosporus) sich ergießt.

Der **Halys** (jetzt Kisil-Irmak), der seine Quellen theils auf dem Taurus, theils auf dem Antitaurus hat und nach einem sehr gekrümmten Laufe von 130 M. in das Schwarze Meer mündet (und zwar östlich u. 10 M. von Sinope).

Der **Jeschil-Irmak**, der auf dem Antitaurus entspringt, erst nordwestlich, dann nordöstlich fließt und östlich u. 20 M. von der Mündung des vorigen Stromes in das Schwarze Meer sich ergießt.

Der **Tschoroch** oder Tschoroka, der auf den westlichen Ausläufern des Armenischen Gebirges seine Quellen hat, nordostwärts durch Türkisch-Armenien fließt und in der Nähe von Russisch-Kaukasien in das Schwarze Meer fällt.

Zu **Persien** gehören:

Der **Kisil-Ozan** oder **Sefid-Rud**, der im nördlichen Theile des Zagrosgebirges entsteht, den Landstrich zwischen Teheran und Taurus durchströmt und in das Kaspische Meer sich ergießt (und zwar nordnordwestlich u. 25 M. von Teheran).

Der **Sitarogan**, der in Farsistan entsteht, wo er den Namen Rudbal führt, und in den Persischen Meerbusen sich ergießt.

Der **Div-Rud**, der in der Provinz Kerman, unweit der Grenze von Beludschistan, entsteht und nicht weit von der Straße von Ormuz in den Persischen Meerbusen fällt.

Außerdem hat Persien zahlreiche, jedoch nur wenig bekannte Steppenflüsse.

Zu **Afghanistan** gehören:

Der **Helmund** oder Hilmend, der am Hindukusch, an der Nordwestgrenze von Kabul, entspringt, im westlichen Theile von Kandahar den, in Ghorat entspringenden Khausch oder Khaschrud aufnimmt, und nach einem Laufe von mehr als 100 M. in den Zareh-See (s. oben) sich ergießt.

Der **Furrahrud**, der in Herat entspringt und ebenfalls in den Zareh-See sich ergießt.

Zu der **Freien Tatarei** gehören:

Der **Oxus** (jetzt Gihon oder auch Amu, eigentlich Amu-Darja, genannt), der durch die Vereinigung der vom Belur-Gebirge kommenden Flüsse Bolor und Badakschan entsteht, alsbald eine nordwestliche Richtung annehmend, das Königreich Bokhara und den Staat von Chiwa durchströmt und in 2 Armen, nach einem Laufe von 210 M. in den Aralsee sich ergießt. Seine Hauptnebenflüsse sind rechts: der Kafer-Nihan und der Tupalak; — links: der Akssurraï und der Chulum oder Chulm. — Im Mittelalter ergoß sich ein Arm des Oxus in das Kaspische Meer.

Der **Jaxartes** (jetzt Sir-Darja oder Sihon), der am Mus-Tagh entspringt, Anfangs westlich, dann nördlich, hierauf wieder westlich fließt, auf eine Strecke von mehr als 50 M. die Grenze gegen die russische Kirgisensteppe bildet und nach einem Laufe von 200 M. in den Aralsee mündet. Ungefähr da, wo er die Kirgisensteppe zuerst berührt, trennt sich zur Linken ein Arm, der Kuwan, vom Hauptstrome ab und vereinigt sich mit diesem erst wieder kurz vor dessen Mündung in den genannten See.

Zu **Vorderindien** gehören:

Der **Indus** (auch Sind genannt), der in Klein-Tibet, am nördlichen Abhange des Himalaya entsteht und, alsbald eine südliche Richtung nehmend und die Grenze gegen Afghanistan bildend, nach einem Laufe von 408 M. (also hierin der Donau fast gleichkommend; s. Bd. I. S. 104 u. 105), durch mehrere Arme, die ein an der Küste 30 M. breites Delta bilden, in das Arabische Meer sich ergießt. Er ist vom Meere aus eine weite Strecke schiffbar und überschwemmt jährlich zur Regenzeit das Land an seinen Ufern, besonders an der Ostseite, auf beträchtliche Strecken hin. Die meisten

seiner Nebenflüsse kommen von seiner linken Seite, aus dem Himalaya, namentlich empfängt er, und zwar ungefähr auf der Mitte seines Laufes zwischen Attok (wo Alexander der Große den Indus überschritt) und seiner Mündung mittelst des Pundschnud (oder Pandschnad) 5 geschichtlich berühmte Flüsse, die dem von ihnen durchströmten Lande den Namen Pendschab oder Pundschab, d. h. Fünfflußland, gegeben haben. Der östlichste dieser 5 Flüsse ist der **Garra**, in seinem obern Laufe Setledsch oder Sutletsch genannt (der **Hyphasis** oder Hypanis der Alten), der eine Stromlänge von 260 M. hat und, ehe er den gemeinschaftlichen Namen Punschnud annimmt, den **Bejah** (**Hysudrus** oder Hyandrus der Alten) aufnimmt, der durch den Zusammenfluß des **Rawi** (des **Hydraotes** der Alten) mit dem, durch den **Dschelum** oder Behut (**Hydaspes** der Alten) verstärkten **Dscheuab** (dem **Acesines** der Alten) entsteht. — Rechts nimmt der Indus die aus Afghanistan kommenden Nebenflüsse Kabul, Kurrum und Gomul auf.

Der **Ganges**, der auf dem Himalaya, bei dem Dorfe Gangotri entspringt, bei Allahabad, ungefähr im Mittelpunkte von Hindostan, mit dem 200 M. langen und durch den Chumbul und den Betwa verstärkten **Jumna**, weiter unten mit dem vom Vindhya-Gebirge kommenden Sone sich vereinigt, und auf der linken Seite den Gogra (25 M. unterhalb Benares), den Gunduk (in der Nähe von Paina) und den Kosi (an der Nordgrenze von Bengalen) aufnimmt, nunmehr über ½ M. breit und 30 F. tief ist, sich etwa 40 M. vom Meere in 2 Hauptarme theilt, von denen der rechte bei Calcutta vorbeifließt und **Hugli** genannt wird, und der linke zwar den Namen Ganges beibehält, aber seinen großen Wasserreichthum durch unzählige Stromspaltungen und Kanäle (Hunderte von Inseln bildend, die **Sunderbunds** genannt) verliert, und so nach einem Laufe von 358 M. in den Bengalischen Meerbusen mündet.

Der **Bramaputra** oder Burremputer, der östlich von der Landschaft Assam, an der Grenze des eigentlichen China, entspringt (aus dem See Brahmakund) und, nach einem Laufe von 180 M., an der Ostseite und ganz in der Nähe des Ganges in den Bengalischen Meerbusen sich ergießt.

Der Indus, Ganges und Bramaputra sind die Hauptströme des vorderindischen Festlandes oder Hindostans, wogegen die vorderindische Halbinsel oder Dekan folgende, ihr eigenthümlich angehörende Ströme hat:

Die **Nerbudda**, die auf dem Vindhya-Gebirge ihre Quellen hat und nach einem westlichen Laufe von beinahe 150 M. in den Meerbusen von Cambay (nördlich u. 40 M. von Bombay) mündet.

Den **Tapti** oder Tupti, der nordöstlich und 100 M. von Bombay entspringt und ebenfalls in den Meerbusen von Cambay des Arabischen Meeres, nördlich von jener Stadt, mündet. Er ist an 90 M. lang und schiffbar. Unter seinen Nebenflüssen sind der Purna und der Guirna, beide zur Rechten, die ansehnlichsten.

An der ganzen übrigen Küste Malabar ergießen sich nur kleine Küstenflüsse ins Arabische Meer. Dagegen nimmt der Bengalische Meerbusen folgende auf:

Den **Mahanuddy** (kommt aus dem Innern der Halbinsel Dekan, hat eine Stromlänge von 110 M. und mündet unterhalb Cuttacks, südwestlich u. 50 M. von Calcutta, in den Bengalischen Meerbusen); den **Godavery** (der seine Quellen auf den Westlichen Ghauts hat, 170 M. lang ist und südwärts von dem vor. Strome mündet); den **Kistna** oder Krischna (Quellen auf den Westlichen Ghauts, Mündung südwärts von dem vor. Strome); den **Pennar** oder Pannar; den **Panaur**, und endlich den südlichsten den **Cavery** od. Coleroon, der an 80 M. lang ist und zahlreiche Krokodile beherbergt.

Außer diesen größeren Strömen sind einzelne Provinzen Vorderindiens ungemein reich an kleineren Flüssen, unter denen es jedoch viele gibt, die in Europa für ansehnlich gelten würden. Man hat ihre Zahl auf 10,321 berechnet. Die in den Bengalischen Meerbusen gehenden Flüsse sind reich an Geschieben von Edelsteinen, namentlich Diamanten, Rubinen und Saphiren. Am meisten in dieser Hinsicht ist der Kistna berühmt.

Zu **Hinterindien** gehören:

Der **Irawaddy**, im westlichen Theile der hinterindischen Halbinsel und der birmanische Hauptstrom: er entspringt in Tibet, ist ohne seine Krümmungen beinahe 250 M. lang und schon 40 M. nördlich von Ava beinahe eine Meile breit, und ergießt sich oberhalb der Halbinsel Malakka durch zahllose Arme, die ein ungeheures Delta bilden, in den Bengalischen Meerbusen.

Der **Menam**, der an der Südwestgrenze des eigentlichen China's entspringt, ganz Siam oder den mittlern Theil Hinterindiens durchströmt und nach einem Laufe von 150 M. in den Meerbusen von Siam (s. oben) sich ergießt.

Der **Maykaung** oder Kambodscha, der größte und längste Strom Hinterindiens, der in Tibet entspringt und nach einem Laufe von 400 M. in Anam ins Chinesische Meer sich ergießt.

In **Arabien** gibt es keinen erwähnenswerthen Fluß; ebensowenig im **Indischen Archipel.**

Was die **Naturerzeugnisse** Asiens anbelangt, so besitzt es nicht nur alles Nützliche, was die anderen Erdtheile aufzuweisen haben, sondern auch Vieles und Kostbares, was ihm ausschließlich angehört. Schon die in der allg. Einleitung (Bd. I. S. 47—55) gegebene Uebersicht der merkwürdigsten Erzeugnisse aus den drei Naturreichen zeigt dies.

Wir wollen das Charakteristische der asiatischen Produkte hier kurz zusammenfassen und mit denen aus dem **Mineralreiche** beginnen. Unter ihnen nehmen die Diamanten (in Vorderindien, auch in Hinterindien, auf Borneo und im Ural), Rubinen (im südlichen Theil der Freien Tatarei und in Hinterindien) und Saphire (auf Ceylon und in Pegu) den ersten Rang ein. Ferner Gold (im Ural und Gouvernement Jeniseisk, auf Sumatra und den Japanischen Inseln), Silber (in den sibirischen Bergwerken und in Japan), Platina (im Ural), Kupfer (in Japan, auch in Indien und im Ural), Zinn (im Indischen Archipel, hauptsächlich auf der neben Sumatra liegenden Insel Banka), Quecksilber (in Japan), Eisen (in Vorderindien, in Hinterindien, im Ural, überhaupt in den meisten Ländern Asiens). — Unter den Erzeugnissen des **Pflanzenreichs** nehmen der Muskatnuß- und der Gewürznelkenbaum auf den Molukken und der Zimmetbaum auf Ceylon, nebst anderen kostbaren Gewürzen (auch den wichtigen Pfefferstrauch auf der Küste Malabar in Vorderindien nicht zu vergessen) den ersten Rang ein. Asien ebenfalls ganz eigenthümlich ist der Theestrauch in China (weniger in Japan), jetzt auch auf Java. Das Zuckerrohr hat in Asien seine ursprüngliche Heimath; eben so (wenigstens hinsichtlich der ersten Cultur) der Kaffeebaum, wenn auch nur in Arabien, doch seit dem Ende des 17. und dem Anfang des 18. Jahrh. auch im Indischen Archipel und in Vorderindien stark verbreitet. Ferner sind zu nennen der Kampherbaum (in Japan und auf Sumatra), die Kokospalme (wovon es ganze Wälder auf Ceylon und der vorderind. Küste Malabar gibt), die Sagopalme (im Indischen Archipel), die Fächerpalme, die Gomuta- und die Brennpalme (vergl. Bd. I. S. 48); der Pisang, der Brotfrucht- und der Drachenbaum und endlich der Boan-Upas (s. a. a. O. S. 49). Besonders wichtig ist auch der, die jetzt sehr bekannte oder doch häufig besprochene Gutta Percha liefernde Baum, der auf der Spitze der Halbinsel Malakka und in verschiedenen Gegenden der Insel Sinkapore wächst und von den Malayen Percha genannt wird. Dieser Name ist in Verbindung mit dem lat. gutta (Tropfen) für jenen Stoff beibehalten. Ungeheure Waldungen, aber meist Nadelwälder, breiten sich in Sibirien und in der Mandschurei aus. Von anderer u. kostbarer Beschaffenheit sind die dichten Wälder Hinterindiens, Sumatra's, Ceylons und der vorderindischen Halbinsel. Denn sie enthalten nicht blos das wohlriechende Sandelholz (wenn auch in geringerer Menge, als auf den Südseeinseln), sondern auch das Adlerholz, den Tikbaum (Tectona grandis: er liefert das beste Schiffbauholz und ist besonders im Gebirgsstrich der Malabarküste heimisch) und andere höchst werthvolle Holzarten für die Kunsttischlerei und den Schiffbau. Wenn in Europa der Weizen und andere ähnliche Getreidearten, in Amerika der Mais und in Afrika die Moor- oder Kolbenhirse das charakteristische Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung bildet, so ist dieses in Asien (natürlich mit Ausnahme Sibiriens) der Reis. — Was endlich das **Thierreich** betrifft, so ist, um mit den nützlichen Thieren den Anfang zu machen, Asien bekanntlich die Heimath der edelsten Pferderassen, die sich freilich nur auf das westliche Asien, nämlich auf Arabien, Persien und Turkmannia (den westlichen Theil der Freien Tatarei) beschränken. Es gibt in einigen Gegenden des asiatischen Hochlandes, z. B. in der Mongolei, auch wilde Pferde. In diesen Gegenden ist auch die eigentliche Heimath des zweibuckeligen Kameels. Der Esel ist als Lastthier nur im westlichen Asien zu finden. Wilde Esel, die sich zum Theil durch ihre außerordentliche Schnelligkeit auszeichnen, gibt es in d. Syrisch-Arabischen Wüste, in dem oben erwähnten Runn in Vorderindien und in vielen Steppen des mittleren Asiens. Unter den, durch ganz Asien verbreiteten Rindern gibt es ganz eigenthümliche Arten, wie der Zebu oder indische Buckelochse (er hat hinter den Schultern einen fetten Fleischhöcker von derselben Beschaffenheit wie der des Kameels, und wird in Indien weniger zum Ziehen, als zum Reiten benutzt, wozu er sich durch seinen schnellen Lauf ganz vorzüglich eignet) und der Ziegenochse (Bos grunniens) oder Tibetische Büffel (mit kurzen runden Hörnern, manchmal so glänzendweiß wie Elfenbein, langen Seidenhaaren und namentlich mit einem schönen, seidenhaarigen, silberweißen Schweife, der bisweilen 6 Fuß lang ist). Unter den Schafen und Ziegen gibt es die berühmtesten Rassen der Welt, namentlich in Kleinasien, in Syrien, in Persien und Tibet. Unter den wilden Thieren steht der Asien ausschließlich angehörende Tiger (hauptsächlich in Bengalen, auf Sumatra und in einigen anderen Theilen Indiens) obenan. Ueber den asiatischen Löwen s. Bd. I. S. 52. Ueber die in Indien sehr zahlreichen Elephanten, das Rhinoceros, die gestreifte Hyäne, den Asien ebenfalls ausschließlich angehörenden Orangutang, den Gold- u. Silberfasan, den wilden Pfau, den Indischen Kasuar, das Krokodil, die Riesenschlange, die Brillenschlange (unzählig sind die übrigen, meist giftigen Schlangenarten in Indien und einigen anderen südasiatischen Ländern) und die Perlenmuschel s. a. a. O. S. 51—53.

Was die **Menschenrassen** (vergl. Bd. I. §. 25 der allg. Einl.) Asiens betrifft, so herrscht im nördlichsten und östlichen Sibirien, im Chinesischen Reiche, in Japan und in Hinterindien (mit Ausnahme der Halbinsel Malakka) die mongolische Rasse; auf der Halbinsel Malakka und im Indischen Archipel die malayische Rasse, und in Vorderindien und den westlichen Ländern Asiens die kaukasische Rasse vor.

Mit Beziehung auf die **Stammverhältnisse** wiederholen wir hier in der Kürze aus §. 32 der allg. Einl. (Bd. I.), daß man in Asien 9 Hauptstämme unterscheiden kann;

nämlich 1) den Araberstamm (die Araber, außerdem, mit Rücksicht auf den Sprachstamm, die Juden), 2) den Kaukasischen Stamm (Armenier, Georgier und Kaukas. Bergvölker), 3) den Persischen Stamm (Perser, Kurden, Afghanen, Beludschen und Bucharen), 4) den Indischen Stamm (die Hindus), 5) den Hinterindischen Stamm (Birmanen, Siamesen, Anamesen, Chinesen, Koreaner, Tibetaner und Japaner), 6) den Tatarischen Stamm (Tataren, Türken und Turkmanen), 7) den Mongolischen Stamm (Mongolen, Kalmücken, Mandschus, Tungusen, Jakuten und Tschuwaschen), 8) den Sibirischen Stamm (Samojeden, Korjäken, Kamtschadalen und Kurilen) und 9) den Malayischen Stamm (die Malayen). Im russ. Asien, in Vorderindien, in dem Indischen Archipel und den großen Handelsstädten der Asiat. Türkei, China's und des südlichen Arabiens gibt es auch viele Europäer.

Mit Beziehung auf die **Religion**, so ist im Wesentlichen in Asien, von den Dardanellen und dem Rothen Meere an bis zum Chinesischen Reiche und dem Indus, in einigen Gegenden Vorderindiens und auf mehreren Inseln des Indischen Archipels der **Islam** (s. Bd. I. §. 27 der allg. Einl. II. 2) vorherrschend; in Vorderindien der **Bramaismus** (s. a. a. O. III. 1) und in Hinterindien, auf der Insel Ceylon und im Chinesischen Reiche der **Buddhaismus** (s. a. a. O. III. 2). Jedoch gibt es in China und Japan, wie wir Bd. I. §. 27 der allg. Einl. II. 6, III. 3 und 4 gesehen haben, auch viele Confucianer, Taotsis und Sintos. Im Pendschab oder dem nordwestlichen Theile Vorderindiens sind die Sikhs (s. Bd. I. §. 27 der allg. Einl.), und in Persien und Vorderindien leben umher zerstreut die Parsen, echte Nachkommen der alten Perser und überall als fleißige und rechtliche Menschen bekannt, welche die Gottheit unter dem Sinnbilde des Feuers (aber nicht das Feuer selbst) anbeten. (Vergl. a. a. O. II. 5.) Von den der morgenländischen Kirche angehörenden Christen leben die Griechen fast nur in Kleinasien und Syrien; die Armenier wohnen natürlich großentheils in dem nach ihnen benannten Lande, sind aber fast eben so zahlreich in den Handelsstädten der Asiat. Türkei, Kaukasiens und zum Theil auch Vorderindiens. Johannisjünger (s. a. a. O. II. 3) gibt es fast nur in Mesopotamien und Persien: die Nestorianer (s. a. a. O. I. 3 b) haben ihren Hauptsitz in Kurdistan. — Die Juden sind am zahlreichsten in der Asiat. Türkei; Fetischanbeter gibt es unter den Völkerschaften des nördlichen Asiens.

In Hinsicht der Lebensweise hat Asien nicht blos seßhafte Nationen, sondern auch nomadische Hirtenvölker, Fischer und Jäger, die zum Theil, besonders im hohen Norden, noch im Naturzustande leben. Landbau wird am besten in China, Japan, Vorderindien und auf Java betrieben. Viehzucht ist bei den Arabern, Kirgisen, Mongolen und sibirischen Völkern der Hauptnahrungszweig. Die Seidenzucht blüht in China, Japan, Persien und der Asiatischen Türkei, zum Theil auch in Vorderindien. Die Fischerei ist für alle Küsten- und Inselbewohner, viele sibirische Nationen ꝛc. von größter Wichtigkeit. Bergbau wird im asiatischen Rußland, in der Asiatischen Türkei, in China, Japan, Indien und Persien betrieben. Kunstfleiß findet man hauptsächlich in China und Japan, Vorderindien und Persien, welche Länder Porzellan, lackirte Waaren, feine Ledersorten, Baumwoll- und Seidenzeuge liefern.

Der Handel ist, so weit er von Asiaten betrieben wird, größtentheils Binnenhandel, der zu Lande mittelst Karavanen, zu Wasser nur als Küstenfahrt stattfindet. Handeltreibende Völker sind vornehmlich die Perser, die Türken, die Bucharen, die Chinesen, Japaner und die in Asien ansässigen Europäer. Der Verkehr mit den anderen Welttheilen wird durch Europäer, namentlich Engländer und Niederländer, sowie durch die Nordamerikaner unterhalten. Japan war bis auf die neueste Zeit, mit Ausnahme der Seestadt Nangasaki, die noch dazu nur alle drei Jahre von einem großen holländischen Handelsschiffe besucht wurde, für den auswärtigen Handel ganz verschlossen; eben so China, wo die Europäer nur in Canton Zutritt hatten. Allein in Japan haben in neuester Zeit die Nordamerikaner die Bahn gebrochen zum Handelsverkehr mit Fremden, und die Engländer und Russen sind ihnen darin bereits gefolgt; und China wurde schon im Anfange der vierziger Jahre von den Engländern mit Waffengewalt gezwungen, ihnen und

den übrigen europäischen Nationen außer Canton noch 4 andere Häfen zum freien Handelsverkehr zu öffnen. Die vornehmsten inneren Handelsplätze sind Aleppo, Bagdad, Tiflis, Tauris, Ispahan, Kabul, Bokhara, Samarkand, Astrachan, Kiächta und Benares. Die wichtigsten Plätze und Häfen für den auswärtigen Verkehr sind Smyrna, Trapezunt, Dschidda (in Arabien und am Rothen Meere), Mokka, Aden, und Maskat (ebenfalls in Arabien), Bassora, Abuschir (in Persien), Bombay, Madras, Calcutta, Sinkapore, Batavia, Canton und Manilla. — Die vornehmsten Gegenstände der Ausfuhr sind: Thee, Baumwolle und Baumwollstoffe, Seide und Seidenwaaren, Perlen, Edelsteine, Gewürze, Kaffee, jetzt auch Zucker, Kupfer, Zinn ꝛc., mancherlei Gummiarten, Farbewaaren ꝛc., Porzellan, Kämelhaar (im gemeinen Leben gewöhnlich Kameelhaar genannt), Shawls, Rhabarber u. a. Arzneien, Sago, Tikholz, Sandelholz ꝛc., arabische Pferde, kostbares Pelzwerk (aus Sibirien) u. a. m. Die Einfuhr besteht in allerlei Fabrik- und Manufakturwaaren, Kunstgegenständen und theils gemünzten, theils ungemünzten edlen Metallen.

Wissenschaften und Künste stehen, wenn auch Asien die Wiege der älteren Cultur gewesen ist, doch gegenwärtig auf einer weit niedrigern Stufe als in Europa. Die meiste wissenschaftliche Bildung mit einer reichen, zum Theil uralten Literatur aus verschiedenen Fächern der Gelehrsamkeit findet man bei den Chinesen und Japanern, unter denen auch das Lesen und selbst Schreiben sehr verbreitet ist. Auch die Hindus und Perser haben aus alter Zeit eine nicht geringe Zahl wissenschaftlicher und dichterischer Werke gerettet. Unter den Persern, Arabern, Türken und anderen asiatischen Völkern, die sich zum Mahomedanismus bekennen, gibt es verhältnißmäßig Wenige, die nicht lesen und schreiben können. Die bemerkenswerthesten Bildungsanstalten sind die zu Samarkand und Bokhara für die Mahomedaner und zu Benares für die Bramanen. Lehranstalten nach europäischer Weise sind im asiatischen Rußland und im brittischen Indien.

Was die Regierungsformen betrifft, so herrscht in den selbstständigen Ländern unumschränkte Despotie, doch daneben bei den Nomaden eine patriarchalische Verfassung, bei einigen Völkern strenge Aristokratie, nirgends aber sog. constitutionelle Verfassungen oder Republiken nach europäischer oder amerikanischer Art.

Von der Geschichte Asiens ist uns das Wesentliche schon aus der Geschichte der Menschheit (s. Bd. I. S. 81—85) bekannt. Nicht genug, daß Asien der älteste Wohnsitz der Menschheit gewesen ist, finden wir hier zugleich die ersten politischen Staatseinrichtungen, von denen wir Kunde haben, und die ersten Weltmonarchien, welche, ohne vorhergegangenes Vorbild, aus sich selbst die anregende Kraft schöpften, und so nachher den beiden spätern Weltmonarchien, der macedonischen und der römischen, gewissermaßen als Beispiel vorleuchteten. Das assyrische Reich, in unbekannter Zeit gegründet (wenigstens so weit sein Einfluß auf das Schicksal anderer Völker dabei in Frage kommt), nahm 625 vor Chr. ein Ende: und das babylonische währte von 625 bis 538 vor Chr. Die persische Monarchie nahm 558 oder eigentlich erst 537 vor Chr. unter Cyrus ihren Anfang und bestand bis 330, wo ihr durch Alexander den Großen ein Ende gemacht wurde. Sie begriff zur Zeit ihrer Auflösung die jetzige Asiatische Türkei, das jetzige Persien, Afghanistan, Beludschistan und die Freie Tatarei; außerdem auch Egypten. Alle diese Länder kamen nunmehr unter die macedonische Herrschaft, die Alexander sogar noch bis über den Indus hinaus erweiterte, aber nach seinem 323 vor Chr. erfolgten Tode in so weit sich auflös'te, daß seine Feldherren in die eroberten Länder sich theilten. Durch Antigonus wurde aus Kleinasien ein einziger Staat gebildet, der aber später in mehrere kleinere zerfiel. Bei weitem größer und von längerer Dauer war das von Seleukus I. Nikator (312—281) gestiftete syrische Reich oder das Reich der Seleuciden, welches Syrien und alle Länder zwischen dem Euphrat und Indus begriff. Aber schon 260 vor Chr. riß sich der Statthalter von Baktrien (jetzt Balkh, im südlichen Theile der Freien Tatarei) von der syrischen Herrschaft los und stiftete das baktrische Reich; seinem Beispiele folgte 256 vor Chr. der Statthalter von Parthien (im östlichen Theile des jetzigen Persiens, zwischen Ispahan und der Provinz Chorasan) und gründete das parthische Reich, welches sich bald über ganz Persien und später auch über Mesopotamien ausbreitete und bis 227 nach Chr. bestand, worauf es dem neupersischen Reiche Platz machen mußte, dem durch die Chalifenherrschaft 639 nach Chr. ein Ende gemacht wurde. Mittlerweile hatten die Römer schon seit 190 vor Chr. in Asien festen Fuß gefaßt, obwohl sie erst im J. 131 einen Theil von Vorderasien förmlich in Besitz nahmen. Syrien stand seit 64 unter ihrer Botmäßigkeit und im 3. und 4. Jahrh. nach Chr. auch Mesopotamien, nebst einigen Ländern jenseits des Tigris. Beim Beginn der Eroberungszüge der Araber (seit 632 nach Chr.) gehörte das westliche Asien theils zum oströmischen, theils zum neupersischen Reiche, wurde aber noch vor dem Ablaufe des 7. Jahrh. eine Beute der Araber. Ihrer Herrschaft oder der der Chalifen in Bagdad wurde ein

gänzliches Ende gemacht durch die **Mongolen**, welche 1258 Bagdad erstürmten und den letzten Chalifen Motazem, in eine Kuhhaut genäht, durch die Stadt schleiften. Die Herrschaft der Mongolen übte indeß damals nur auf China und Rußland, weit weniger auf das westliche Asien einen dauernden Einfluß aus; auch der der **Kreuzzüge** (vergl. Bd. I. S. 84) war nur momentan; um so folgenreicher war der der **Türken**, die aus ihrem Stammlande, der Freien Tatarei, schon im Anfange des 8. Jahrh. hervorgedrungen waren, den Islam angenommen und sich zu den, das Griech. Kaiserthum ängstigenden Stämmen gesellt hatten, und deren Macht sich 1325 unter dem Sultan Osman I., dem Gründer ihres Reichs (und nach welchem sie sich auch jetzt noch Osmanen nennen), schon über einige Provinzen Kleinasiens erstreckte. Osmans Sohn, Orchan, vollendete die Eroberung der kleinasiatischen Halbinsel und griff 1355 auch Europa an. Selim II. eroberte seit 1512 Syrien und Palästina, nebst Egypten, Soliman II. fügte 1522 Mesopotamien und das alte Babylonien hinzu; ja die Herrschaft der Sultane ward sogar über einen Theil von Arabien ausgedehnt. Alle diese Provinzen gehören mit geringen Ausnahmen auch jetzt noch zum Türkischen Reiche. **Persien**, welches seit dem 7. Jahrh. unter der Herrschaft der Araber, seit dem 11. unter der der Seldschucken (aus der Freien Tatarei), seit dem 12. unter der der Chowaresmier (aus Chorasan) und seit dem 13. unter der der Mongolen gestanden hatte, gelangte im Anfange des 16. Jahrh. wieder zu seiner Selbstständigkeit, und bis zur Mitte des vor. Jahrh. gehörten auch **Afghanistan** u. **Beludschistan** zu diesem neuerstandenen persischen Reiche. **Vorderindien** war zur Zeit Alexanders des Großen, der 327 vor Chr. hier eindrang, in verschiedene kleine Staaten getheilt. In diesem Zustande befand es sich auch noch im Anfange des 11. Jahrh., als aus Afghanistan die Gasnaviden hier erobernd eindrangen und den Islam verbreiteten. Einen Eroberungszug von dauernden politischen Folgen unternahm 1525 Baber, ein Nachkomme Tamerlans, der die mahomedanische **Mongolenherrschaft** in Vorderindien bis auf die neueste Zeit fest begründete. **Hinterindien** wurde schon lange vor Chr. Geb. eine Beute fremder Eroberer, die aus dem jetzigen Chinesischen Reiche hervorbrachen, die Ureinwohner verdrängten, an ihre Stelle traten u. ihre Sitten hier einheimisch machten. Die älteste Geschichte **China's** ruht in einem völligen Dunkel, und von der spätern Zeit weiß man nur, daß die Chinesen bis ins 9. Jahrh. nach Chr. abgeschlossen von anderen Völkern vegetirt hatten. Noch weniger ist von der Geschichte **Japans** bekannt. **Sibirien** wurde 1577 entdeckt und seitdem von Rußland nach und nach erobert und colonisirt. — Seit dem Anfange des 16. Jahrh. gründeten in Vorderindien und im Indischen Archipel die **Portugiesen** verschiedene Colonien, die ihnen im 17. Jahrh. von den **Holländern** großtentheils entrissen wurden. Seit dem vorigen Jahrhundert haben die **Britten** die Herrschaft über Vorderindien und den westlichen Theil von Hinterindien an sich gerissen; die Holländer haben dagegen im Indischen Archipel den Sitz ihrer Macht aufgeschlagen und diese dort in neuerer Zeit beträchtlich erweitert. Auf der vorderindischen Ost- und Westküste halten auch die **Franzosen** einige Punkte besetzt. Die Dänen haben ihre Besitzungen auf dem vorderindischen Festlande in neuerer Zeit an die Englisch-Ostindische Compagnie überlassen.

Asien besteht aus 9, unter einen Gesammtnamen jedes zu bringenden Ländern, und diese sind:

1. Die Asiatische Türkei.
2. Arabien.
3. Persien.
4. Ostpersien (oder Afghanistan und Beludschistan).
5. Die Freie Tatarei.
6. Indien.
7. Das Chinesische Reich.
8. Das Japanische Reich.
9. Sibirien.

Hiervon nimmt **Sibirien** den Norden, **Indien** den Süden, **China** und **Japan** nehmen die mittlere **östliche**, und die 5 erstgenannten Länder die mittlere **westliche** Hälfte von Asien ein. — Wir beschreiben zunächst die Asiatische Türkei oder das Türkische Reich in Asien, da sich dieselbe an die Beschreibung der Europ. Türkei auf solche Weise fast unmittelbar anschließt.

Das Türkische Reich.

(In Asien.)

Flächeninhalt: 24,400 Q.M. Bevölkerung: 12 Mill. Einw.

Wir haben in der Europäischen Türkei gesehen, daß das Türkische Reich sich nicht auf Europa beschränkt, sondern namentlich auch über einen Theil von Asien erstreckt, und dieser Theil, auch die Asiatische Türkei genannt, ist es, der uns hier beschäftigt.

Die Asiatische Türkei begreift den westlichsten Theil von Asien, der im Süden von Arabien begrenzt wird, während im O. Persien und Russisch-Kaukasien, im N. das Schwarze und im W. das Mittelländische Meer, nebst dem Aegeischen und Marmora-Meer ꝛc. (s. Bd. I. S. 96) die Grenzen bilden. Im Südosten berührt die Asiatische Türkei auch den Persischen Meerbusen (s. die Einl. zu Asien). Die größte Ausdehnung von N. nach S., oder von der Stadt Sinope am Schwarzen Meere bis zur Stadt Bassora am Pers. Meerbusen, beträgt 228 M., und die von W. nach O., oder von dem asiat. Dardanellenschloß bis zur persischen Grenze, 200 Meilen.

Das herrschende (aber nicht das zahlreichste, sondern etwa nur $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ der Bevölkerung ausmachende) Volk sind die Türken oder Osmanen, wie denn auch ihre Religion, die mahomedanische, die herrschende ist; jedoch sind auch sehr zahlreich die Griechen (in Kleinasien und Syrien), die Armenier (in Armenien, Mesopotamien und Kleinasien), die Araber (fast nur in Syrien und Mesopotamien) und die Juden.

Was die äußere Gestalt der Bodenoberfläche betrifft, so ist der größte Theil der Asiatischen Türkei gebirgig, und nur Mesopotamien eine Ebene; zu der auch die in der Einl. zu Asien erwähnte Syrisch-Arabische Wüste gehört.

Von den in der Einl. zu Asien beschriebenen Gebirgen gehören hierher: ein Theil des Armenischen Gebirges; ferner der Taurus oder Antitaurus, der Libanon und der Antilibanon. Als Grenzgebirge gehört das unter Persien aufgeführte Zagros-Gebirge hierher.

Die Meere, die die Küsten der Asiat. Türkei bespülen, sind bereits oben genannt worden. Die in der Einl. zu Asien näher bezeichneten Ströme und Flüsse, die hierher gehören, sind: Euphrat, Tigris, Jordan, Orontes, Cydnus, Mäander, Hermus (Sarabat), Sakaria, Halys, Jeschil-Irmak und Tschoroch. Die bemerkenswerthesten Landseen sind der Wan-See, das Todte und Galiläische Meer.

Das Klima ist im Ganzen sehr mild, nur in den Thälern und Ebenen ist die Hitze drückend, während andererseits in Armenien, außer in dem kurzen Sommer, eine rauhe Luft herrscht.

Der Boden ist in Mesopotamien und Kleinasien sehr fruchtbar; jedoch wird der Landbau nachlässig betrieben. Am wichtigsten ist der Oel- und Seidenbau. Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung der Nomaden und vieler Gebirgsbewohner. Die bemerkenswerthesten Naturerzeugnisse sind: Oel, Mohn, Galläpfel, einige Arznei- und Gewürzpflanzen, Baumwolle und Tabak, im Süden Palmen, auf dem Libanon Cedern, in Armenien und Kleinasien Nadel- und Laubwälder; Kameele, Angoraziegen, Seidenraupen und Purpurschnecken. Edle und unedle Metalle sind in ziemlicher Menge da, aber bei dem höchst mangelhaften Bergbau ist hier die Ausbeute eben so gering wie in der Europ. Türkei.

Die Industrie ist in der Asiatischen Türkei blühender als in der Europäischen. Die wichtigsten Gegenstände derselben sind: die Seidenzeuge von Aleppo, Damaskus, Mardin, Bagdad und Brussa, die Baumwollzeuge von Mossul, Damaskus, Aleppo, Diarbekir, Smyrna ꝛc., die Linnenwaaren von Brussa, Tokat, Amasia, Trapezunt, Bagdad und Diarbekir, die Shawls und Kamelots von Angora, die Teppiche von Brussa, Karahissar, Aleppo, Damaskus ꝛc., die Saffiane von Konieh, Kaisarieh, Diar-

bekir und Orfa, die Säbelklingen von Damaskus, die Glaswaaren von Mardin und Hebron, die Seife von Bagdad, Aleppo und Damaskus.

Der Handel ist sehr wichtig, jedoch der Seehandel meist passiv und in den Händen der Engländer, Franzosen, Nordamerikaner, Italiener und Oesterreicher. Der Landhandel wird durch Karavanen betrieben. Die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr sind Seide, Baumwolle, Kameelgarn oder Kämelgarn, Türk. Rothgarn, Krapp, Galläpfel, Opium, Feigen, Oliven- und Rosen-Oel, Meerschaum und Saffian.

Von den Staatseinrichtungen u. s. w. in der Asiatischen Türkei gilt im Wesentlichen das Nämliche, was darüber in der Einl. zum Türkischen Reiche überhaupt bemerkt worden ist. Allerdings waltet in der Asiat. Türkei schon insofern ein Unterschied ob, als die Pforte hier bei weitem nicht den directen Einfluß hat, wie in den meisten europ. Provinzen. So schalten namentlich die Paschas in Mesopotamien und Armenien beinahe ganz nach Willkür, ohne sich um die aus Constantinopel ihnen zugehenden Befehle viel zu kümmern. Ueber die meisten Nomadenstämme übt die Pforte eine rein nominelle Gewalt aus.

Geschichte. Die ältere Geschichte der Asiatischen Türkei oder der 4 Hauptländer derselben, Kleinasiens, Syriens, Armeniens und Mesopotamiens, ist uns bereits theils aus der Geschichte der Menschheit, theils aus der allg. Geschichte Asiens in ihren Grundzügen bekannt. In Mesopotamien bildeten sich die Reiche Assyrien und Babylonien, mit denen Syrien und ein Theil von Armenien vereinigt wurden, bis Cyrus (558—529 vor Chr.), der Gründer der persischen Monarchie, nicht nur diese Länder, sondern auch Kleinasien (welches bis dahin aus einzelnen Staaten bestand) unterwarf. Die Länder der jetzigen Asiat. Türkei gingen nach dem Untergange des pers. Reiches in die Gewalt der Macedonier oder Griechen, später in die der Römer über. Sie bildeten seit dem 4. Jahrh. nach Chr. einen Bestandtheil des oströmischen Reichs, geriethen aber seit dem 7. Jahrh. unter die Botmäßigkeit der Araber. Nachdem das Seldschuckenreich von Iconium durch die Mongolen zerstört worden war, besetzten die uns schon aus der Geschichte der Europ. Türkei bekannten Türken oder Osmanen den östlichen Theil von Kleinasien, eroberten dann allmälig auch den westlichen und waren im 15. Jahrh. im vollständigen Besitze von ganz Kleinasien. Syrien, Armenien und Mesopotamien wurden, mit geringen Ausnahmen, schon von Selim I. (1512—1519) erobert.

Die natürlichste und zugleich geschichtlich begründete Eintheilung der Asiat. Türkei ist die in Kleinasien, Syrien, Armenien und Mesopotamien.

I. Kleinasien.

Es besteht aus einer, den westlichsten Theil von Asien begreifenden Halbinsel, die im N. von dem Schwarzen, im W. von dem Marmora- und dem Aegeischen und im S. von dem Mittelländischen Meere, dagegen im O. von dem Armenischen Gebirge und dem Euphrat begrenzt wird. Den Flächeninhalt schätzt man auf 12,700 Q. M. und die Bevölkerung auf 6 Mill. E. Bis zum 4. Jahrh. nach Chr. war der Name Kleinasien durchaus nicht gebräuchlich, sondern diese Halbinsel wurde schlechthin Asien genannt. Aus dem griech. Worte Anatolike (d. i. Morgenland) wurde der Name Natolien gebildet, und eben so kam auch der türkische Name Anadoli auf, der übrigens nur den bedeutendsten westlichen und nördlichen Theil von Kleinasien bezeichnet. Schon im höhern Alterthume gab es in Kleinasien eine Menge kleiner Staaten und Landschaften, zu denen später ätolische, ionische und dorische Colonien (Aetolien, Jonien und Dorien), nebst Galatien und Lycaonien (die beiden Letzteren entstanden erst nach der Zeit Alexanders des Großen) kamen. Wir wollen sie hier in alphabet. Ordnung kurz andeuten:

Aeolien, an der Westküste, den Inseln Lesbos und Chios gegenüber; bestand aus 12 oder 11 Coloniestädten, worunter Kyme oder Cumä, jetzt Sandarli. — **Bithynien**, an der Westküste, Constantinopel gegenüber, dessen asiat. Vorstadt Skutari, vormals Chrysopolis genannt, hierher gehört. Bithynien bildete eine Zeit lang hier ein eigenes Königreich, dessen Beherrscher in Nicomedia residirte. Auch Brussa und Nicäa lagen in Bithynien. — **Cilicien**, der südöstlichste Theil Kleinasiens mit den Städten Tarsus, Adana und Seleucia Trachea. Die Cilicier waren gefürchtete Seeräuber. — **Dorien**, war eine griechische Colonie an der kleinasiat. Südwestküste, den Inseln Rhodus und Kos gegenüber, mit der im Alterthume so berühmten Stadt Halikar-

naß, jetzt Budrum. — **Galatien**, im Innern Kleinasiens, um Angora herum, war Anfangs ein Theil von Phrygien und erhielt seinen Namen von den Galatiern, wie die Griechen die aus Europa eingewanderten Gallier oder Celten nannten, denen im J. 238 vor Chr. von dem Könige Attalus I. von Pergamus dieser Landstrich eingeräumt wurde. Die bemerkenswerthesten Städte in Galatien waren Ancyra (jetzt Angora) und Gordium (wo Alexander der Große den Knoten zerhieb). — **Jonien**, griech. Colonie an der Westküste, mit den Städten Smyrna, Ephesus und Milet. — **Isaurien**, im Taurus, nordwärts von Konieh, mit der Stadt Isaura, jetzt Serkiserai. — **Kappadocien**, im östlichen Theile Kleinasiens, nach der armenischen Grenze zu. Mazaca, nachmals Cäsarea ad Argäum, jetzt Kaisarieh, war die Hauptstadt und zugleich die Residenz der Könige Kappadociens. Die Römer nannten den östlichen Theil Kappadociens Klein-Armenien. — **Karien**, im südwestlichen Theile Kleinasiens, zwischen Smyrna und der Südküste. Die karische Küste war ein Hauptsitz der Seeräuber. — **Lycaonien**, im Innern und nordwestwärts von Tarsus und Adana, mit Iconium, jetzt Konieh, als Hauptstadt. — **Lycien**, an der Südküste, zwischen Karien und Pamphylien. — **Lydien**, am Aegeischen Meere, um Smyrna herum, mit der einst so berühmten Hauptstadt Sardes (jetzt ein kleiner Ort, Sart genannt, östlich u. 12 M. von Smyrna), wo die lydischen Könige, unter ihnen der durch seine Reichthümer zum Sprichwort gewordene Krösus (reg. von 560 bis 546 vor Chr.), residirten. — **Mysien**, ein westlicher Küstenstrich zwischen der Insel Lesbos und den Dardanellen. Unter den mysischen Städten war die berühmteste Pergamus (jetzt Pergama oder Bergamah), nördlich u. 10 M. von Smyrna, die nach Alexanders des Großen Tode die Hauptstadt eines gleichnam. kleinen Königreichs wurde. Unter den Römern war Pergamus die Hauptstadt von ganz Kleinasien oder der Provinz Asien. — **Pamphylien**, an der Südküste, zwischen Lycien und Cilicien, mit den Städten Perge (jetzt Karahissar) und Attalia (jetzt Antalia). — **Paphlagonien**, an der Nordküste, zwischen Bithynien und Pontus, mit der Stadt Sinope, am Schwarzen Meere, ostnordöstlich u. 70 M. von Skutari. — **Phrygien**, im westlichen Theile Kleinasiens, am obern Mäander, rings umgeben von anderen kleinen asiat. Ländern, mit den Städten Colossä (südöstlich u. 20 M. von Smyrna), Laodicea, Cotyäum (jetzt Kutajeh, nordöstlich u. 40 M. von Smyrna). — **Pisidien**, Bergland im Taurus, zwischen Kutajeh und Konieh, mit der Stadt Antiochia Pisidiä, jetzt Akscheher. — **Pontus**, am Schwarzen Meere, zwischen Paphlagonien und dem russ. Kaukasien, spielte als Königreich eine wichtige Rolle unter Mithridat († 64 vor Chr.) und begriff die Städte Amisus (Samsun), Amasia, Sebastia (Siwas) und Trapezunt. — **Troas**, am Aegeischen Meere, vor den Dardanellen, mit der Stadt Troja, die im J. 1184 vor Chr. zerstört wurde.

Geschichte. Die ältesten Bewohner Kleinasiens scheinen syrischen Stammes gewesen zu sein. Zu diesem Urvolke kamen schon in früher Zeit fremde Einwanderer, wie Thrazier und Pelasger, Phönizier, Assyrer, Egypter und andere, die nun, mit jenen mehr oder weniger vermischt, verschiedene Stämme bildeten. Zwischen 1100 und 1000 vor Chr. kamen die hellenischen Stämme der Aeoler, Jonier und Dorer und gründeten eine Menge blühender Pflanzstädte an der Westküste. Einfälle cimmerischer Stämme fanden 680 vor Chr. und scythischer während des Zeitraums von 630 bis 600 vor Chr. statt. Die Einwanderung celtischer oder gallischer Stämme in Galatien geschah im J. 238, nach anderen Angaben schon im J. 278 vor Chr. In der älteren Geschichtsperiode bis 548 vor Chr., oder in der vorpersischen Zeit, gab es in Kleinasien 5 selbstständige Reiche: Trojanisches Reich (1184 vor Chr. von den Griechen zerstört), Phrygisches Reich (von Krösus dem Lydischen Reiche einverleibt), Lydisches Reich (548 von den Persern erobert), Lycisches und Cilicisches Reich, welches noch unter den Persern als Vasallenstaat fortdauerte. Nachdem Kleinasien von 548 bis 333 unter pers. Herrschaft, und von 333 bis 323 vor Chr. (mit Ausnahme Bithyniens, Paphlagoniens und Pontus) unter der macedonischen Botmäßigkeit Alexanders des Großen gestanden hatte, bildeten sich hier in dem Zeitraume von 323 bis 133 vor Chr. viele einzelne Königreiche, welche sodann bis 70 nach Chr. römisch wurden. Das Weitere ist aus den obigen anderweitigen geschichtlichen Notizen zu ersehen.

Nach türkischer Administrativ-Eintheilung zerfällt Kleinasien in die 8 Ejalets oder Statthalterschaften **Khuadavendiguiar** (Bithynien), mit Brussa zum Hauptort; **Bozog** (Galatien und Kappadocien), mit Angora zum Hptort; **Aybin** (Jonien und Lydien), mit Smyrna zum Hptort; **Kastamuni** (Paphlagonien), mit Kastamuni zum Hptort; **Karaman** (Phrygien und Pamphilien), mit Konia zum Hptort; **Tharabezun** (Pontus und Colchis), mit Trapezunt zum Hptort; **Siwas** (Pontus und Kappadocien), mit Siwas zum Hptort; **Adana** (Cilicien), mit Adana zum Hptort. Außerdem gehören die kleinasiatischen Inseln des Ejalets **Djizaïr** (oder türk. Inseln im Archipel ꝛc.), mit Rhodus zum Hptort, hierher. Da jedoch weder Plan in dieser Administrativ-Eintheilung liegt, noch dieselbe eine praktische Bedeutung hat, so wollen wir uns an sie, namentlich auch mit Beziehung auf die Unterabtheilungen in Livas und Kazas, nicht binden, sondern in der nachfolgenden Topographie mit Skutari, der asiatischen Vorstadt Constantinopels, beginnen, dann die nächstgelegenen Oerter beschreiben und in dieser

Weise fortfahren, dabei die oben namhaft gemachten alten Landschaften Kleinasiens möglichst berücksichtigend. Eine gemeinsame Hauptstadt hat Kleinasien zudem nie gehabt.

Skutari oder Eskiudar (im Alterthume Chrysopolis), St. am Bosporus, Constantinopel gegenüber, als dessen Vorstadt sie betrachtet wird (vergl. Constantinopel), mit 60,000 E., Seiden- und Baumwollwebereien, lebhaftem Handel, 12 Moscheen und den meisten Familiengräbern der in Constantinopel wohnenden reichen Osmanen, die es vorziehen, auf der asiatischen Seite begraben zu werden, theils weil sie Asien als ihre eigentliche Heimath betrachten, theils in Folge einer alten Sage von dem bevorstehenden Untergange ihres Reiches in Europa. In der Nähe liegt Chunkiar-Iskelessi oder Hunkiar-Skelessi, D. und besuchter Vergnügungsort in einer sehr schönen Thalaue, unweit des Bosporus, geschichtlich berühmt durch das hier 1833 zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß, welches übrigens beim Abschluß des Londoner Traktats vom 15. Juli 1840 wieder aufgegeben wurde. Sultania, D. am Bosporus, mit einem Lustschlosse des Sultans. Südsüdostwärts von Skutari liegen im Marmorameere, neben der kleinasiatischen Küste und der Südseite Constantinopels schräg gegenüber, die fruchtbaren und höchst reizenden **Prinzen-Inseln** (oder Demonesoi, auch Dämonessi), 9 an der Zahl, mit Dörfern, Gärten, Landhäusern, Klöstern u. 10,000 E. Die 3 M. im Umfange haltende Hauptinsel ist Prinkipo, mit dem gleichnam. Orte und reich an Cypressen, Platanen, Olivenbäumen, Weinstöcken, Terpentinbäumen 2c. Von den 8 übrigen Inseln verdienen besonders Kalki oder Chalki (wo früher Kupfergruben gewesen sein sollen), Niandro, Antigonia, Proti (die nördlichste) und die Kaninchen-Insel (neben Prinkipo) genannt zu werden. In der Nähe von Skutari erhebt sich im Bosporus, auf einem isolirten Felsen, ein 74 F. hoher Thurm, von den Türken Kiskulessi (d. h. Mädchenthurm), durch eine seltsame Verwechselung aber auch Leanderthurm (vergl. Sestos unter Europ. Türkei) genannt. Bei dem südl. von Skutari, bereits am Marmorameere gelegenen Dorfe Kadiköi (im Alterth. Chalcedon oder Chalkeion, wo Kaiser Constantin im J. 323 einen Sieg über Licinius erfocht und 451 das vierte ökumenische Concilium gehalten wurde) befindet sich der Leuchtthurm Fanar Baktschesi. Sekedere, D. in einem anmuthigen Thale, in der Nähe von Skutari, wo herrliche Kirschen und Kastanien wachsen, mit einem stark besuchten Gesundbrunnen. Jorus-Dagh oder Riesenberg, ein 500 F. hoher Berg am Bosporus, Bujukdere gegenüber, mit dem sog. Bette des Herkules, bei den Türken unter dem Namen Josua's Grab bekannt. Zwischen Skutari und der Mündung des Bosporus ins Schwarze Meer liegt das feste Schloß Anadoli-Hissar (vergl. Rumili-Hissar unter Europ. Türkei). Nördlicher liegen zur Beschützung des Bosporus die festen Schlösser oder Kastelle Anadoli-Kawack, Filburnu, Poiras, Fanaraki (mit einem Leuchtthurme) und Riva. Von den bereits unter Europ. Türkei näher bezeichneten Dardanellenschlössern gehören hierher: **Logas Hissar** (zugleich eine Stadt mit 4000 E.) oder eigentlich Sultan Kalessi (mit 84 K. besetzt) und **Kum-Kalessy** (mit 196 K. armirt). Nordwärts und nicht weit von Logas Hissar liegen an den Dardanellen die Ruinen von **Abydos**. Von dem alten **Troja**, welches nahe bei den Dardanellen lag, ist bereits oben unter Troas die Rede gewesen. Man sieht davon nur wenige Ueberbleibsel bei dem jetzigen Dorfe Pungar-Baschi oder Bunar-Baschi. Ostsüdostwärts von Skutari liegen, den Prinzen-Inseln (s. oben) gegenüber, am Marmorameere die kleinen Oerter **Kartal** und **Pentik** (im Alterth. Pantichium), und noch weiter südostwärts der ebenfalls kleine Ort **Gebise** (Lybissa). Der letztgenannte, auch Dschewisa genannte Ort soll Hannibals Grabhügel enthalten. An dem, vom Marmorameere tief in die kleinasiatische Küste eindringenden Meerbusen von Ismid oder Meerbusen von Nicomedien (Astacenus Sinus) liegt **Nicomedia** (Nicomedien), jetzt Ismid oder Isnikmid, St. u. Sitz eines griech. Metropoliten mit mehreren Kirchen, deren eine noch aus der Zeit des alten Nicomediens herzurühren scheint, vielen Weinbergen u. Gärten, Hafen, Handel u. 4000 (nach anderen Angaben 20,000) E. Außerdem liegen an dem Ismid-Meerbusen namentlich die Städte **Karamussal** (im Alterth. Olbia oder Astakus), Hersek (Pronectus) und **Angori** (nicht mit Angora zu verwechseln). Westwärts von Angori liegt, am Marmorameere, das Vorgebirge **Bosburun**, auch Eis-Vorgebirge oder Cap Ghiaccio, im Alterth. Posidonium genannt. Gegenüber liegt im Marmorameere die schmale und etwa nur 1 M. lange Insel **Kalolimni**, im Alterth. Besbicus genannt und den Ort Vagnites enthaltend. Das Vorgebirge Bosburun liegt am Eingange zum Meerbusen von Modania (Cianus Sinus), und daran liegen namentlich **Modania** oder Mudania, auch Mundania, im Alterth. Apamea oder Myrlea (mit Hafen, Handel u. 20,000 E.), **Armudli** (auf der Nordseite des Meerb.), **Kemlik** oder Ghio (am Hintergrunde des Meerb.) und **Tusla** (an der Südostseite des Meerb., zwischen Modania und Kemlik). Südöstlich u. $1\frac{1}{2}$ M. von Tusla liegt, am Katirli-Gebirge, **Katirli** oder Katerli, St. mit 4000 E. Ein anderer, ebenfalls Katirli oder auch Caterli genannter kleinerer Ort liegt zwischen Armudli und dem Eisvorgebirge (s. oben). An dem, westwärts von Modania, in das Marmorameer sich ergießenden Susgherle (im Alterth. Macestus und Rhyndacus) liegen die Oerter Susgherle, Kermasti, Michalidsch, Eskele und an der Mündung Eregli. Noch weiter nach Westen hin liegt, am Marmorameere, **Panderma** (im Alterth. Placia), St. mit 4000 E. Nicht weit von hier springt ins Marmorameer vor die Halbinsel **Artaki** (im Alterth. Cyzicus), mit der gleichnam. Stadt und den Oertern Pera-

mo und Longabe. An der Ostseite der Halbinsel Artaki liegen nur 3 unbedeutende kleine Inseln (St. Georg, St. Andreas und Mola); aber an ihrer Westseite liegt zunächst die Insel **Liman Pacha**, mit starkem Weinbau und den Oertern Vory (Hauptort), Liman, Alogna und Uskupia. Neben dieser liegt die Insel **Rabby;** zwischen beiden das Eiland Panaya; an der Nordwestseite der Rabby-Insel die Insel **Kutali** oder Kutalli (mit Weinbau), und nordwärts die Insel **Marmara** oder Marmora, die größte im Marmorameere: sie ist $2\frac{1}{2}$ M. lang u. $1\frac{1}{4}$ M. breit, wegen ihres Marmors und Weins berühmt, zählt über 4000 E. und enthält die Stadt Marmara und 5 andere Ortschaften, auch mehrere zum Theil verfallene griech. Klöster. Südwärts von der oben erwähnten Halbinsel Artaki liegt, am Flüßchen Tarsius, die kl. Stadt Gögerdschinlik, und sodann folgen, nach den Dardanellen zu und in größerer oder geringerer Entfernung von der Küste des Marmorameeres, die Städte Dimitoka (am Gueimentchai), Bigha oder Bigos (am Bigha-See oder Aphnitis), Kurudere, Karabua (unweit des gleichnam. Vorgebirges am Marmorameere), Kuredschi und Tschartak (unweit der Dardanellen-Mündung ins Marmorameer und der europ.-türk. Stadt Gallipoli gegenüber). Südwärts und nicht weit von Tschartak liegt, an den Dardanellen, das Städtchen Lamsaki (im Alterthume Lamsacus), und noch weiter südlich die ebenfalls kl. Stadt Burghas. — Südwärts vom Hintergrunde des Meerb. von Modania (s. oben) und südlich u. 15 M. von Skutari liegt, am nördlichen Fuße des zum Domangebirge gehörenden Anadoli-Dagh (Olymp) **Brussa** oder Brusa (im Alterth. Prusa), St. in sehr fruchtbarer und angenehmer Umgebung, Sitz eines türk. Statthalters, eines griech. Metropoliten und eines armen. Erzbischofs, mit 50,000 E., 132 Moscheen (von denen einige durch ihre Pracht sich auszeichnen), 1 armen. u. 3 griech. Kirchen, 4 Synagogen, einem Kastell mit kaiserl. Palast, den Grabmälern der 6 ersten osman. Sultane, zahlreichen und schönen Karavanserais, Fabriken in Seide, Teppichen, Musselinen, Gold- u. Silberstoff ꝛc., lebhaftem Karavanenhandel zwischen Syrien und Constantinopel (sogar mit Eis vom nahen Gebirge) und berühmten warmen Mineralbädern von Jenni- und Eski-Kapliza. Brussa wurde von Hannibal, als er Gastfreund bei Prusias war, erbaut, und von 1326 bis 1361 war es die Residenz der osman. Sultane. Uebrigens wurde die Stadt 1855 durch ein furchtbares Erdbeben, dessen Hauptstöße am 28. Febr. u. am 11. April erfolgten, fast ganz in einen Schutthaufen verwandelt. Als Brussa's Seehafen gilt Modania (s. oben). Nordöstlich u. 8 M. von Brussa liegt **Nicäa**, jetzt Isnik, St. am gleichnam. See, südöstlich u. 12 M. von Skutari, ist geschichtlich berühmt durch die Kirchenversammlung vom J. 325 und noch reich an Ueberresten von Prachtbauten aus dem Alterthume, hat aber nur noch 4000 E., welche Seidenhandel treiben. **Smyrna** (türk. Ismir), die wichtigste Handelsstadt Kleinasiens, im Hintergrunde des gleichnam. geräumigen Meerbusens (an dessen Südseite, weiter nach vorn hin, der zur Station für die europ. Kriegsschiffe häufig dienende Hafen Vurla sich befindet), Sitz eines türk. Pascha, mit 19 Moscheen, mehreren kath., protest., griech. u. armen. Kirchen u. Klöstern, 7 Synagogen, einem sehr großen Bazar, einem griech. Collegium, wichtigem Handel (s. darüber unten) u. 130,000 E., worunter viele Europäer oder Franken, die ihre Consuln hier haben und den schönsten Theil der Stadt, die sog. Frankenstraße, bewohnen. Ihre Landhäuser haben die Franken meist in dem nahen großen und schönen Dorfe Burnabat. Der Krieg der Westmächte gegen Rußland und andere damit zusammenhängende außergewöhnliche Zeitumstände übten auf Smyrna's Handel einen so äußerst günstigen Einfluß aus, daß im J. 1855 der Gesammtumschlag 541 Mill. 58,720 türk. Piaster (à 1 Sgr. 10 Pf.) betrug, während er in den vier vorhergegangenen Jahren im Durchschnitt jährlich 309 Mill. 800,676, also etwa 231 Mill. Piaster weniger, ausgemacht hatte. Die Ausfuhr belief sich dem Werthe nach auf 284 Mill. 57,020 P., und zwar auf 124 Mill. 505,120 P. mehr als im J. 1854. Davon ging nach Nordamerika für 24,893,520 P., nach England für 83,447,620 P., nach Oesterreich (zugleich auch nach Deutschland und der Schweiz) für 26,990,440 P., nach Frankreich für 26,439,750 P., nach dem K. der Niederlande für 2,601,780 P., nach Malta für 1,960,980 P., nach Sardinien für 2,888,350 P., nach Toskana für 767,700 P., nach türk. Häfen für 105,330,220 P. und nach verschiedenen anderen Ländern für 8,736,660 Piaster. Die ausgeführten Artikel waren: Feigen (120,000 Ctr.), Rosinen (über 100,000 Ctr.), Krappwurzel (100,345 Ctr. im Werthe von 25,799,640 P.), Opium (3000 Kufen gegen 800 Kufen im J. 1854), Knoppern (400,000 Ctr.), Galläpfel, Kreuzbeeren, Oelsaaten, Olivenöl, Leinsamen, Weizen, Wolle, Ziegenhaar, Baumwolle, Seide, Cocons, Wachs, Buchsbaumholz, Salep, Mastix, Gummi, Schwämme, Hasenfelle, Teppiche, Wein. Der Werth der Einfuhr betrug 257 Mill. 1700 Piaster, und zwar 120 Mill. 810,560 P. mehr als im J. 1854. Davon kamen aus Amerika (Schießpulver, Rum, Mehl, Salzfleisch, feine Hölzer) für 19,434,550 P., aus England (Steinkohlen, Kleiderstoffe, Schießbedarf ꝛc.) für 80,105,328 P., aus Oesterreich, Deutschland und der Schweiz (Goldfaden, Tuche, Seidenwaaren, Waffen, Bijouterien, Bretter u. Hölzer, Mehl, Feße, Sensen, Feilen, Schwefelhölzer, Spielkarten, Nürnberger kurze Waaren, Spiegel, Cigarren, Baumwollstoffe ꝛc.) für 55,654,130 P., aus Frankreich (Liköre, Rothwein, Champagner, Luxusartikel ꝛc.) für 31,912,790 P., aus dem K. der Niederlande (Zucker, Kaffee, Butter, Käse, Genever, Stockfisch) für 10,520,140 P., aus Malta für 1,903,120 P., aus Sardinien für 999,550 P., aus Toskana für 2,406,260 P., aus türk. Häfen für 48,617,800 P. und aus verschiedenen anderen Ländern für 5,448,140 Piaster. Auch der Schifffahrtsverkehr Smyrna's überstieg den vom Vorjahr 1854; denn es kamen, die zahlreichen Dampffahrzeuge ungerechnet, im J. 1855 im Hafen von Smyrna 1805 Schiffe von zusammen 420,438 Ton-

nen Gehalt an, und 1771 Schiffe von zusammen 411,157 Tonnen Gehalt liefen von dort aus. Westsüdwestlich u. 10 M. von Smyrna liegt **Tschesme,** St. am Aegeischen Meere, der Insel Chios gegenüber, mit Kastell und Hafen. Hier wurde 1770 die türkische Flotte von den Russen vernichtet. **Fokia** oder Foya, auch Fotscha (im Alterth. **Phokäa**), kleine St. unweit der Mündung des Hermus, nordwestlich u. 6 M. von Smyrna, mit Hafen u. 4000 E. **Akhissar** (einst Thyatira), St. nordöstlich u. 12 M. von Smyrna, mit Seiden- und Baumwollhandel u. 8000 E. **Magnesia** oder Manissa (im Alterth. Magnesia ad Sipylum), St. unweit des Kodos oder Sarabat, nordöstlich u. 5 M. von Smyrna, mit altem Kastell, blühendem Handel, Baumwollwebereien, großen Safranpflanzungen u. 40,000 E. **Sardes,** jetzt Sart genannt und ein geringer Ort, von wenigen griech. Familien bewohnt. **Allaschehr,** das alte Philadelphia, St. mit mehreren Moscheen, 4 griech. Kirchen u. 8500 E. Südlich u. 7 M. von Smyrna bezeichnen einige armselige Hütten bei dem Dorfe Ajasaluk den Ort, wo einst **Ephesus** mit seinem prächtigen Dianentempel stand. Von **Milet** (vergl. oben Jonien), noch weiter südlich an der Mäandermündung, erkennt man nur noch unter Sand- und Schutthaufen die Spuren eines großen Theaters. Der Ort heißt jetzt Palat oder Palatscha (d. i. Paläste). **Kusch-Adasi** oder Scalanova, St. am gleichnam. Meerbusen, südlich u. 9 M. von Smyrna, mit Weinbau, Handel u. 20,000 E. **Tire** oder Tiria, St. am Kutschuk Meinder, zwischen Scalanova und Smyrna, mit Moscheen, Handel u. 20,000 E. **Mophla,** St. u. Sitz eines türk. Untergouverneurs. **Guselhissar,** im Alterth. Magnesia ad Mäandrum, St. am Mäander, südöstlich u. 10 M. von Smyrna, mit starkem Baumwollbau, Gerbereien, Teppich-, Baumwoll- und Seidenwaarenfabr., lebhaftem Handel u. 30,000 E. **Budrum,** das alte Halikarnaß, St. am gleichnam. Meerbusen, der Insel Kos gegenüber, mit Citadelle, Hafen, Handel u. 10,000 E. **Melasso** oder Miles (im Alterth. Mylasa), St. nordöstlich u. 6 M. von Budrum, mit Baumwoll- u. Tabaksbau, Handel mit Wachs und Honig. **Menteſche** oder Menteſſe, im Alterth. Myndos, St. am Meere, mit Hafen. **Pergama** oder Bergamah, das alte **Pergamus,** St. am Kaikus, nördl. u. 10 M. von Smyrna, mit mehreren Moscheen, griech. Kirche u. Schule, Wein- und Baumwollbau, Handel u. 3500 E. In Pergamus (vergl. oben Mysien) wurde das Pergament erfunden. **Kidonia** oder Kidonies, (Aiwaly oder Haiwali), St. am Adramilli-Busen des Aegeischen Meeres, hatte vor 1821, wo der Ort gänzlich zerstört wurde, 36,000 griech. E., welche ausgebreiteten Handel trieben. **Antalia** (im Alterth. Attalia), St. an der Südküste Kleinasiens und im alten Pamphilien (s. oben), mit mehreren Moscheen, griech. Kirche, Hafen u. 8000 E. **Isparta,** St. mit 35,000 E. Westlich u. 28 M. von Antalia liegen die prächtigen Ruinen von Marmaris oder Marmora (einst Physcus genannt), und dabei befindet sich, der Insel Rhodus gegenüber, die geräumige Marmaritza-Bai, die in neuerer Zeit als Winteraufenthalt der österreichisch-brittischen Flotte, welche im Herbst 1840 die syrischen Küstenplätze erobert hatte, häufig genannt worden ist. Sie hieß im Alterthume die Bai von Physcus. — **Kutahia** oder Kutajeh (das alte Cotyäum), St. am Pursak, südöstlich u. 30 M. von Skutari u. nordöstlich u. 40 M. von Smyrna, mit 50 Moscheen, 1 griech. u. 4 armen. Kirchen, 30 öffentl. Bädern, Verfertigung von Meerschaum-Pfeifenköpfen u. 60,000 E. In dem nahen Dorfe Tunschali sind stark besuchte Mineralbäder. Auch sind berühmte warme Mineralbäder in Eskischehr, dem alten **Dorylänm,** nordöstlich u. 5 M. von Kutajeh, wo die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon 1097 einen Sieg erkämpften. **Almali,** St. mit berühmten Gerbereien u. 25,000 E., meist Griechen u. Armeniern. **Angora** oder Anguri, im Alterthume **Ancyra** oder Ankyra (heutzutage auch wohl Engkärgen.), St. nordöstlich u. 30 M. von Kutajeh, ostsüdöstlich u. 50 M. von Skutari und nordöstlich u. 70 M. von Smyrna, mit 5 Kirchen, 1 Kloster, berühmten Kamelotwebereien, lebhaftem Handel u. 25,000 E., worunter über 5000 Christen. In der Umgegend findet man die durch ihr langes, seidenartiges Haar sich auszeichnenden Angoraziegen (die das bekannte Kameelgarn, richtiger Kämelgarn, liefern); doch auch Katzen und Kaninchen haben hier zum Theil ähnliches langes Haar. Jährlich werden an 500,000 Okas Ziegenhaar ausgeführt, wovon jedoch nur 200,000 (oder ungefähr 500,000 Pfund) zu der feinsten Sorte gehören. Am 20. Juli 1402 erfocht bei Angora Tamerlan einen wichtigen Sieg über den Sultan Bajazet. **Begbazar** oder Beybazar, St. nordwestlich u. 10 M. von Angora, mit 4000 E. **Boli** (einst Hadrianopolis), St. nordwestlich u. 20 M. von Angora, mit Leder- und Wollfabriken u. 45,000 E. **Moderni** oder Modurli, St. am Moderni (Nebenfluß des Sakaria), mit Schloß u. 4000 E. **Eregri** oder Erekli (vormals Heraclea Ponti), St. am Schwarzen Meere, ostnordöstlich u. 28 M. von Skutari, mit Hafen, Schiffswerften, Holzhandel, Leinweberei, Wachtelfang u. 6000 E. **Amassera** oder Amaßra, vormals Amastris, St. auf einer Halbinsel am Schwarzen Meere, nordöstlich u. 13 M. von Eregri, mit festem Schloß, Hafen u. 2000 E. **Ineboli** oder Abono (im Alterth. Abonitichos oder Abonotichos, später auch Jonopolis gen.), St. am Schwarzen Meere, östlich u. 15 M. von Amassera und westlich u. 15 M. von Sinope, mit Bazar, Taudreherei, Handel, Dampfschifffahrts-Verbindung u. 3000 E. **Sinope,** St. am Schwarzen Meere, der Südspitze der Halbinsel Krimm gegenüber, ostnordöstlich u. 70 M. von Skutari und nordnordwestlich u. 90 M. von Aleppo, Sitz eines griech. Erzbischofs, mit Hafen, Dampfschifffahrts-Verbindung, Schiffswerften, ansehnl. Handel mit Schiffbauholz, Wachs, Obst, Seide rc., Fischerei u. 12,000 E. In dem hiesigen Hafen wurde am 30. Nov. 1853 die türk. Hauptflotte, welche den Kaukas. Bergvölkern Kriegsbedarf u. dgl. m. zuführen sollte, von einer russ. Flotten-Abtheilung vernichtet. **Kastemuni** oder **Kostambul** (auch Kastamuni oder Kasta-

munja), St. u. Sitz eines türk. Pascha oder Statthalters, südwestlich u. 20 M. von Sinope, war vormals Hauptort der Turkmanen Kleinasiens, und hat 20,000 E., 36 Moscheen, Cattundruckereien, Wollhandel, Kupferwaarenfabr. u. Kupfergruben in der Nähe. **Karahissar** oder Aphium Karahissar (Apamen Kibotos oder Prymnesia vormals), St. am Akarsu, südlich u. 12 M. von Kutajeh, mit Citadelle oder festem Schloß, starkem Mohnbau und Opiumbereitung, ansehnl. Fabriken in schwarzem Filz und in Waffen, vielen Moscheen, Bazars und Bädern, einem theilweise in Felsen eingehauenen Kloster u. 60,000 E. **Bulawaddin**, St. am Akur Siu, über den hier eine 1080 F. lange Brücke führt, mit Melonenbau, ist das alte Dineä oder Philomelium. Bei dem Dorfe Bejat ist der Gebirgspaß Juler. **Kjangri** oder Kanghri (auch Tschangri oder Kiankari), St. zwischen dem Schirinsu und Adschissu, nordöstlich u. 12 M. von Angora, ist ziemlich groß und das alte Gangra, Residenz der paphlagonischen Könige und später des galatischen Königs Dejotar, der sie von Paphlagonien abgerissen hatte. Zur Zeit der Römer wurde sie Provinzialhptst. von Paphlagonien. Im J. 324 wurde hier eine Provinzialsynode von 60 Bischöfen gehalten und in derselben der Eustathius verurtheilt. Tusia oder Tocia, St. am Kus, ist das alte Dokeo. — **Konia** oder Konieh, im Alterth. **Iconium**, St. u. Hptort des Ejalets Karamanien, in einer schönen und fruchtbaren Ebene, nordwestlich u. 25 M. von Tarsus, südöstlich u. 36 M. von Kutajeh, südöstlich u. 70 M. von Skutari und östlich u. 70 M. von Smyrna, war von 1074 bis Ende des 13. Jahrh. die Residenz der seldschuckischen Sultane, und hat 12 große und prächtige Moscheen und an 100 kleinere, 1 armen. und 1 griech. Kirche nebst griech. Kloster, ein ungeheuer großes mahomed. Derwischkloster mit 5000 Zellen, (aber nur mit 500 Derwischen besetzt). Weberei, Saffiangerberei, lebhaften Handel u. 30,000 E. Hier fiel 1832 eine große Schlacht vor, in der die Osmanen von den Egyptern geschlagen wurden und der Großvezier in Gefangenschaft gerieth. Der nordwestlich u. 4 M. von hier gelegene Ort Labik oder Latik ist das alte Lystra. **Karaman** oder Larenda, St. am Fuße des Taurus, südsüdöstlich u. 10 M. von Konia, mit altem Kastell u. 10,000 E. **Akscheher** (Antiochia Pisidiä, s. Apostelgesch. 13, 14. ff.), St. nordwestlich u. 18 M. von Konia, mit Teppichfabriken, wichtigem Handel u. 48,000 E. **Kirkscheer** oder Kirschehehr (im Alterth. Diocäsarea), St. und Sitz eines türk. Untergouverneurs am Kisil Irmak. **Ilghun** oder Ilguin, blühende Stadt, östlich u. 6 M. von Akscheher, mit warmen Bädern in der Nähe u. 12,000 E. **Kaisarieh** (Cäsarea ad Argäum), St. am Karasu, nordöstlich u. 24 M. von Konia, mit Kastell, mehreren Moscheen u. Kirchen u. 25,000 E. **Maden**, St. östlich u. 28 M. von Konia, mit reichen Kupfergruben. **Akserai**, St. am Halys, nordöstlich u. 15 M. von Konia, mit einem Salzsee in der Nähe. **Begscheer** und **Nikde**, Städte mit resp. 4000 u. 5000 E. — — **Adana**, St. u. Hauptort des Ejalets Adana oder Itschil, am Sihan, östlich u. 5 M. von Tarsus u. nordwestlich u. 27 M. von Aleppo, mit festem Schlosse, vielen Wein- und Obstgärten u. 30,000 (nach Anderen nur 5000) E. **Tarsus**, St. am Cydnus oder Karasu (dessen Mündung nördlich u. 15 M. von Cyperns Nordostspitze entfernt liegt), Geburtsort des Apostels Paulus und damals Sitz der Wissenschaften, jetzt ein Haupthandelsort für die Kupferminen Kleinasiens, mit 30,000 E. **Alaja** oder Alaja nova (einst Coracesium), St. an der Ostseite des Meerbusens von Antalia, mit 2000 E. In der Nähe liegt am Meere das feste Schloß Anemur. **Selefkieh** oder Seleucia Trachea, St. am Göksu oder Calycadnus, mit merkwürdigen Alterthümern. — **Merasch**, St. nordöstlich u. 15 M. von Adana, mit 10,000 E. **Malatijah** (im Alterthume Melitene), St. unweit des Euphrat, mit vielen Gärten, lebhaftem Handelsverkehr u. 10,000 E., von denen übrigens die meisten während des Sommers in dem benachbarten Aspesi wohnen. **Albostan**, St. mit 9000 E. **Aintab**, St. mit Fabriken in Seide, Baumwolle und Leder, Handel u. 20,000 E. **Nisib**, kleiner Ort unweit des rechten Euphratufers, nordöstlich u. 12 M. von Aleppo, ist geschichtlich merkwürdig durch den Sieg, den die Egypter hier am 24. Juni 1839 über die Osmanen davon trugen. **Sis** oder Sisia, St. westlich u. 8 M. von Merasch, hat 4000 E., und war im Mittelalter Hauptstadt von Kleinarmenien (s. oben Kappadocien), damals ein eigenes Königreich. — **Siwas** (im Alterthume Sebastopolis), St. u. Hauptort des gleichnam. Ejalets, am Halys, nordnordöstlich u. 50 M. von Tarsus und südsüdöstlich u. 45 M. von Sinope, mit großen Bazars, zahlreichen Khans u. 36,000 E. **Tokat** (vormals Neocäsarea), St. am Kasalmak, nordwestlich u. 10 M. von Siwas, mit gepflasterten Straßen, vielen Moscheen u. christlichen Kirchen, Kupfergeschirr-, Leinwand-, Seiden- u. Teppichfabriken, Saffiangerbereien, Kupfer- u. Bleigruben in der Nähe u. 60,000 E. Der hiesige, früher so wichtige Handel ist in neuerer Zeit in Verfall gerathen. **Uskat** (auch Jeuskat), St. mit 16,000 E., meist Turkmanen. **Amasia**, St. am Kasalmak, südsüdöstlich u. 24 M. von Sinope, mit Weinbau u. 19,000 E. **Samsun** (das alte Amisus), St. am Schwarzen Meere, südöstlich u. 16 M. von Sinope, mit Hafen, Handel u. 10,000 E. Terhal oder Turkal, St. mit einem festen Felsenschlosse. **Nigissar**, St. nördlich u. 13 M. von Siwas, mit Seide- und Reishandel u. 12,000 E. **Bafra**, St. an der Mündung des Halys ins Schwarze Meer, mit Handel u. 60,000 E. Tschurum, St. und Sitz eines türk. Untergouverneurs. **Unieh**, St. am Schwarzen Meere, östlich u. 10 M. von Samsun, mit Hafen, lebhaftem Handel u. 6000 E. Kharsumba, St. mit 3800 E. Ordu oder Ardu, Fischerdorf auf den Ruinen von Kotyora. **Dschanik**, St. und Sitz eines türk. Untergouverneurs, in der Nähe von Samsun, muß jährlich 6000 Ctr. Hanf nach Constantinopel liefern. Tschurum, St. und Sitz eines türk. Untergouverneurs, am Kisil Irmak, westlich u. 9 M. von Amasia. **Diwigri** (einst Nikopolis), St. und Sitz eines türk. Untergouverneurs, östlich u. 28 M. von Siwas. Wessir-Pascha, St. mit Wein- und Obstbau,

Handel u. 10,000 E. Köpri, St. mit 8000 E. **Mersifun** oder Merciwan, St. westnordwestlich u. 6 M. von Amasia, mit reichen Kupfergruben u. 15,000 E. — **Trebisonde** oder Trabesun, das alte **Trapezunt**, St. u. Hauptort des gleichnam. Ejalets, am Schwarzen Meere, ostsüdöstlich u. 55 M. von Sinope und westlich u. 28 M. von der russisch-kaukasischen Grenze, mit 18 Moscheen, 3 Medresses, 20 griech. Kirchen u. Kapellen, großen Bazars, schönen Bädern, Hafen, Schiffbau, vielen Färbereien, lebhafter Dampfschifffahrt, äußerst wichtigem Handel, (der den Verkehr zwischen Europa und Persien u. s. w. vermittelt: 1848 mit Ein- und Ausfuhr zum Werthe von beinahe 18½ Mill. fl. C. M.) u. 20,000 E. Trapezunt war im Mittelalter die Hauptstadt eines gleichnam. kleinen griech. Kaiserthums, welches nach der Einnahme Constantinopels durch die Lateiner im Anfange des 13. Jahrh. entstand. **Kerasun**, St. am Schwarzen Meere, westlich u. 12 M. von Trapezunt, mit starkem Obstbau u. 7000 E. Kerasun ist das alte Cerasus, woher der lateinische Name für Kirschen rührt, weil Lucullus diese von hier zuerst nach Europa brachte. **Risch** oder Irisch, auch Irizeh, St. am Schwarzen Meere, östlich u. 7 M. von Trapezunt, mit Hafen, ziemlich bedeutendem Handel, namentlich mit Kupferwaaren, berühmten Hanfwebereien, u. 12,000 E. In der Nähe liegt das gebirgige und waldige Land der Lasen, eines wilden, unabhängigen Volksstammes von 40,000 Köpfen, welche von der Jagd und Fischerei leben und auch häufig auf türkischen Schiffen dienen. Es beginnt bei **Gunieh**, St. am Schwarzen Meere, mit Hafen u. 4000 E. **Tereboli**, St. am Schwarzen Meere, mit Kastell, Hafen u. 4000 E. **Ispera**, St. am Tscharuk und in dem bei der Türkei gebliebenen Türkisch-Georgien, südöstlich u. 15 M. von Trapezunt, mit 6000 E. Auf dem Wege von hier nach Trapezunt liegt in einer einsamen waldigen Gegend das von ungefähr 40 griech. Einsiedlern bewohnte St. Johanniskloster.

Zu Kleinasien gehören noch folgende **Inseln**, die theils an der Südküste im Mittelländischen Meere, theils an der Westküste im Aegeischen Meere liegen:

1. **Cypern** (293 — nach Engelhardt nur 127,8 — Q. M. mit 100,000 E., worunter 70- bis 80,000 Griechen), diese, bei den Osmanen Kibris genannte, im Ganzen zwar sehr fruchtbare, aber schlecht angebaute Insel, die von einer hohen Gebirgskette von O. nach W. durchzogen wird und im Alterthume über 1 Mill. E. zählte, liegt 10 M. von der syrischen und eben so weit von der kleinasiatischen Küste, den Nilmündungen gerade gegenüber u. 48 M. davon entfernt. Von dem berühmten Cyperwein, wovon im Alterthume außerordentlich viel ausgeführt wurde, wird gegenwärtig verhältnißmäßig nur wenig gewonnen, kaum über 250,000 Flaschen jährlich. Vor Alexander dem Großen war die Insel in 9 unabhängige Staaten getheilt, und hier war der Hauptsitz der Verehrung der Venus. Alexander eroberte im J. 333 v. Chr. Cypern, welches nach seinem Tode unter die Herrschaft der egyptischen Ptolemäer kam und unter Augustus eine röm. Provinz wurde. In dieser Zeit war es, wo der Apostel Paulus, mit Barnabas, auf der Insel das Evangelium predigte (Apostelgesch. 13, 4 — 12.). Unter den griech. Kaisern wurde Cypern oft von den Arabern überfallen, und im J. 1191, während des vierten Kreuzzuges, von Richard Löwenherz erobert, der die Insel dann an den Titularkönig von Jerusalem, Guido von Lusignan, verkaufte. Dadurch entstand ein Königreich Cypern, indem der König von Jerusalem seine, nach Saladins Eroberung dieser Stadt, zu einem leeren Titel herabgesunkenen Ansprüche darauf an den Grafen Heinrich von Champagne, Richards Neffen, abtrat und sein Königreich nach Cypern verpflanzte, wo es sich fast drei Jahrhunderte erhielt. Nach Aussterben der männlichen Nachkommen des Hauses Lusignan überließ die Erbin und Königin Katharina die Insel 1480 an die Republik Venedig, welche sie fast ein Jahrhundert im Besitz hatte und dann 1571 an die Türken verlor. Nach der Uebergabe von La Rochelle im J. 1628 war es im Werke, die Insel Cypern dem Großherrn abzukaufen, daselbst ein protestantisches Königreich zu errichten (unter dem Herzoge von Rohan) und dasselbe als einen Zufluchtsort für die in kathol. Ländern bedrängten Protestanten dienen zu lassen. Verschiedene Umstände verhinderten jedoch die Ausführung dieses Planes. — Von den zahlreichen, stark bevölkerten und blühenden Städten im Alterthume haben sich fast nur noch die Ruinen erhalten, und die einzige, einigermaßen bedeutende Stadt ist jetzt noch: **Nikosia**, bei den Türken Lefkoscha, Hptst. u. Sitz des türk. Statthalters und eines griech. Erzbischofs, im östlichen Theile der Insel, mit Seiden- u. Baumwollweberei u. 15,000 E. Der Statthalter soll das nämliche Gebäude bewohnen, welches einst die Residenz der Könige von Cypern war. **Larnaka** (im Alterth. Citium), Seestadt an der Südküste, mit trefflicher Rhede, Seehandel (auch residiren hier die europ. Consuln), Seesalzbereitung u. 5000 E. **Limasol** oder Lamasol, Seestadt an der Südküste, mit den Ruinen von Amathus (berühmt durch den Dienst der Venus, daher Venus Amathusia) in der Nähe, Rhede, Handel, Seesalzbereitung, Weinbau (hier wächst der beste Cyperwein) u. 4000 E. Famagusta, St. an der Ostküste, mit den Ruinen ehemal. Paläste und Kirchen, einem Kastell und Hafen. Nördlich u. ½ M. von hier liegen die Trümmer der alten Stadt Salamis oder Salamin, wohin Paulus und Barnabas (s. oben) zuerst kamen und dann die Insel durchzogen, bis zur Stadt Paphos, jetzt Baffa genannt und ein verödeter Ort an der Westküste.

2. **Rhodus** oder Rhodos (20 Q. M. mit 20,000 E., worunter 5000 Türken und gegen 1000 Juden; die übrigen sind fast nur Griechen), diese im Alterthume durch Betriebsamkeit, Seehandel und Wissenschaften und im Mittelalter als Sitz der Johanniter-Ritter berühmte Insel liegt an der Südwestküste Kleinasiens, von der sie durch eine, nur 2 M. breite Meerenge getrennt ist. Sie ist äußerst fruchtbar und zum Theil mit dichten Waldungen bedeckt, welche vortreffliches Schiffbauholz liefern. Ueber den Johanniterritter-Orden verdient zuvörderst bemerkt zu werden, daß der Grund zu demselben schon 1048, also lange vor der Erobe-

rung Palästina's durch die Kreuzfahrer, gelegt wurde. Kaufleute von Amalfi (s. Bd. I. S. 804), die als Pilger nach Jerusalem kamen, bauten nahe an der Kirche des heil. Grabes eine Kapelle und dabei ein Kloster zur Aufnahme der Pilger ihrer Nation, auch ein Hospital und verschiedene andere Gebäude. Sie wählten Johannes den Täufer zu ihrem Patron, und nannten sich Hospitalbrüder des heil. Johannes von Jerusalem. Gerhard, der zur Zeit des ersten Kreuzzuges diesem Hospitale vorstand, sonderte die Pfleger desselben zuerst von dem Kloster ab zu einer eigenen Gesellschaft, gab ihnen die Regel der Augustiner-Chorherren, und einen schwarzen, mit einem weißen Kreuz bezeichneten Mantel als Ordenskleid. Seit 1120 zerfiel der Orden in Abtheilungen: dienende Brüder verpflegten die kranken Pilger, Priester besorgten die religiösen Bedürfnisse, und Ritter geleiteten einzelne Pilgerschaaren durch die unsicheren Gebiete der Ungläubigen. Die Könige von Jerusalem gaben ihnen in Palästina ansehnliche Geschenke, und selbst die europ. Fürsten wiesen ihnen Einkünfte aus liegenden Gründen an. Pabst Clemens IV. gab in der Folge dem Vorsteher Hugo von Revel den Titel eines Großmeisters. Nach dem Verluste Palästina's nahmen die Johanniter-Ritter im J. 1309 die Insel Rhodus den Osmanen ab und ließen sich hier nieder, nachdem sie, 1187 aus ihrem ursprünglichen Wohnsitze Jerusalem durch Saladin verdrängt, ihn Anfangs mit Ptolemais oder St. Jean d'Acre vertauscht, darauf 1291 auch dort vertrieben, ihre Zuflucht nach Cypern genommen und dort 18 Jahre sich aufgehalten hatten. Sie wurden von jetzt an Rhodenser-Ritter genannt, behaupteten sich auf Rhodus über zwei Jahrhunderte, mußten aber 1522 nach einer verzweifelten Gegenwehr an den türk. Sultan Soliman II. sich ergeben, worauf ihnen Kaiser Karl V. die Insel Malta überließ (vergl. Bd. I. S. 812). Die gleichnam. Hauptst. der Insel, jetzt gewöhnlich Rodo genannt, ist der Sitz eines türk. Generalgouv. oder Pascha's für den Archipel oder die europ.- u. asiatisch-türk. Inseln, liegt an der Nordostspitze und hat wichtige Schiffswerfte u. 10,000 E. Man findet hier noch viele Ueberreste aus der Zeit, wo die Johanniter-Ritter hier residirten. Die beiden ehemal. Häfen sind verschlämmt: über dem Eingange zu dem einen stand gegen das Ende des 3. Jahrh. vor Chr. der berühmte, 70 F. hohe Koloß, der zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet wurde, aber nach 56 Jahren des Bestehens durch ein Erdbeben zusammenstürzte. An der Ostküste liegt der Hafenort Lindos, wo im Alterth. ein prächtiger Minervatempel stand.

3. **Cassos** oder Caro, kleine Insel in der Nähe der Insel Candia, mit einem Flecken, dessen Einwohner sehr guten Wein und vortrefflichen Honig gewinnen, und sich mit dem Aufsuchen und Handel mit Badeschwämmen und mit Schifffahrt beschäftigen.

4. **Skarpanto** oder Koje, im Alterth. Carpathos (4 Q. M. mit 6500 E.), eine längliche Insel, südwestwärts von Rhodus, nach Candien zu, hat mehrere sichere Ankerplätze, jedoch keinen sehr fruchtbaren Boden.

5. **Karki** oder Chalcia, Insel an der Westseite von Rhodus, ist zwar klein, aber bewohnt, eben so die noch kleinere, daneben liegende Insel Limonia.

6. **Symi** oder Sime (im Alterth. Metapontis), kleine Insel vor dem Eingange zum gleichnam. Meerbusen und an der Westseite des Kanals von Rhodus, mit Schwammfischerei.

7. **Telos,** jetzt Piskopi, eine von wenigen Familien bewohnte kleine Insel, westlich u. 6 M. von der Nordwestspitze von Rhodus, mit einer, der heil. Jungfrau geweihten Kapelle.

8. **Kos** oder Cos, jetzt **Stanchio** oder Stanko ($4\frac{1}{2}$ Q. M. mit 10,000 E.), diese Insel liegt der äußersten Südwestspitze Kleinasiens gegenüber und war im Alterthume berühmt als das Vaterland des Apelles und des Hippokrates, durch einen Aeskulap-Tempel, durch ihren Wein und die hier verfertigten Gewänder. Der gleichnam. Hptort, an der Nordseite, mit einem Kastell, Hafen und Weinbau, und von Pomeranzen- u. Citronenbäumen umgeben, ist meist von Türken bewohnt; die übrigen Bewohner der Insel sind Griechen. — Südlich und nicht weit von Kos liegt die bergige und 2000 E. zählende Insel **Nisari,** im Alterthume Nisyros genannt.

9. **Calmino** oder Kalamine, ist von einigen hundert Griechen bewohnt und reich an Honig und Wachs.

10. **Lero,** im Alterth. Leros, ist bergig und steinig, aber nicht unfruchtbar und mit einer Stadt u. 1500 griech. E.

11. **Patmo** (Patmos), diese als Verbannungsort des Apostels Johannes und durch die Apokalypse so bekannte Insel liegt südlich u. etwa 6 M. von Samos, ist sehr felsig, holzarm, wenig angebaut und etwa von 2000 Griechen bewohnt, die sich hauptsächlich mit Fischerei, Schifffahrt und Schiffbau beschäftigen. Der gleichnam. stadtähnliche Hauptort, mit einem Nonnenkloster, liegt am Abhange eines Berges, auf dessen Gipfel ein, dem heil. Johannes gewidmetes, stark befestigtes Kloster mit 80 Mönchen ist. Zwischen diesem und der Stadt ist ein kleineres Kloster, wo man noch eine Grotte zeigt, in welcher der Apostel während seiner Verbannungszeit gewohnt haben soll.

12. **Ikaria** oder Ikarus, jetzt Nicaria, ($2\frac{3}{4}$ Q. M. mit 1000 E.), gebirgig und waldig, mit schönen Weideplätzen: Holz ist Haupterzeugniß dieser Insel, die ihren Namen von Ikarus, dem Sohne des Dädalus, erhalten haben soll. Zwischen hier und Samos liegen die kleinen Aegeischen oder Furni-Inseln, die den letztern Namen von den Backöfen ähnlichen Höhlen haben, die auf ihnen sehr häufig sind.

13. **Samos,** bei den Türken Susam oder Sisam, auch Susam-Adassi ($8\frac{1}{2}$ Q. M. mit 50,000, nach anderen Angaben nur 15,000 griech. E.), liegt 9 bis 10 M. in südsüdwestlicher Richtung von Smyrna und ist vom Festlande durch eine nur etwa 1000 Schritte breite Meerenge getrennt. Diese Insel hat seit 1835 eine Art Unabhängigkeit erlangt, indem die Einwohner dem Sultan nur einen bestimmten jährlichen Tribut entrichten, ihre

Angelegenheiten aber selbst leiten und verwalten unter einem griech. Gouverneur, der den Titel eines Fürsten von Samos führt. Die Einwohner treiben Getreide-, Oel-, Wein-, Feigen-, Baumwoll- und Seidenbau. Berühmt ist der Samoswein, der auch einen Hauptausfuhrartikel bildet. Die Hauptstadt Samos, jetzt Megali-Chora genannt, hat einen, durch ein festes Schloß vertheidigten Hafen u. 1000 E. Andere Hafenörter der Insel sind Karlovasi und Vathi, mit resp. 3000 u. 2500 E.

14. **Chios**, jetzt Scio oder Skio, auch Saki Adassi ($18\frac{1}{4}$ Q. M. mit 40,000 E., meist Türken), liegt gerade vor der Halbinsel, die sich von Smyrna westwärts ins Aegeische Meer erstreckt, und ist etwa 2 M. von derselben entfernt. Die Zahl der Einwohner belief sich früher auf mehr als 100,000 E., die aber nach einem 1822 von den erbitterten Türken unter ihnen angerichteten Blutbade im folgenden Jahre auf 15,000 zusammengeschmolzen war. Die Griechen sind hier meist von den Türken verdrängt worden. Haupterzeugniß ist der Mastix, eine Art Gummiharz, welches zum Räuchern und zu Firnissen, von den Türken aber fast nur zum Kauen benutzt wird. Im Alterthume war die Insel durch ihren trefflichen Wein (Chierwein) berühmt, der aber jetzt theils nicht mehr die Güte hat, theils durch andere Weinsorten in den Schatten gestellt ist. Die gleichnam. Hauptst. der Insel liegt auf der Ostseite, mit einer Citadelle, gutem Hafen und vielen griech. Kirchen: sie hatte vor dem oben erwähnten Blutbade über 30,000 E., welche jährlich an 70,000 Pfd. Seide verarbeiteten, ausgezeichnete Seidenstoffe lieferten und eine vortreffliche höhere Lehranstalt, mit einer Bibliothek von 30,000 Bänden, unterhielten. Was man gewöhnlich die Homersschule nennt, 2 M. nördlich von der Stadt, war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Theil eines Tempels der Cybele.

15. **Ipsara** oder Psara, nordwestlich u. 5 M. von Scio, ist $1\frac{1}{2}$ M. lang und halb so breit, reich an Wein, Baumwolle u. Südfrüchten, wurde 1822 ebenfalls wie Scio durch ein furchtbares Blutbad verwüstet und zählt seitdem kaum 500 E., meist Fischer und Seeleute.

16. **Lesbos**, jetzt Mitylene oder Midillü ($12\frac{1}{2}$ Q. M. mit 50,000 E., meist Türken), liegt ungefähr in der Mitte zwischen Smyrna und den Dardanellen, ist reich an Oel, Seide, Baumwolle, Galläpfeln und Südfrüchten, besonders Feigen, die für die besten im Archipel gehalten werden, und hat warme Quellen, Marmorbrüche und viele Pechsiedereien. Die Hptst. Metelin (Mitylene) oder Castro hat eine Citadelle, 2 Häfen, Seifensiedereien, Schifffahrt, Handel u. 10,000 E. Molivo, im Alterthume Methymna, St. auf der Nordseite der Insel, mit 2 Häfen, Citadelle, Wein- u. Oelbau u. 3000 E. Andere Oerter der Insel sind Petra, Hiera (jetzt Jera) und Pyrrha (jetzt Pira oder Caloni). Hiera wird von den Seeleuten gewöhnlich Porto Oliviera oder Olivenhafen genannt, weil von hier viel Olivenöl ausgeführt wird.

17. **Muskonisi**, eine Gruppe von 32 Inseln im Adramitischen Meerbusen (zwischen den Dardanellen und Smyrna), von denen die größte eine Stadt enthält.

18. **Tenedos**, jetzt Bogdscha, südlich vom Eingange des Hellespont, ist reich an vortrefflichem Muskatwein, mit 7000 E. (meist Türken), von denen 2000 in der gleichnam. Hptst. wohnen und ziemlich lebhaften Handel treiben. An der Ostseite dieser Insel befindet sich die geräumige und in neuester Zeit häufig erwähnte Besikabai.

II. Syrien.

Es begreift den Küstenstrich zwischen Kleinasien und Egypten, und wird im O. durch die Syrisch-Arabische Wüste (s. die Einl. zu Asien) von Mesopotamien geschieden. Man schätzt den Flächeninhalt auf 2300 Q. M. und die Bevölkerung auf 2 Mill. E., worunter viele Araber, morgen- und abendländische Christen und etwa 200,000 Juden. Die Länge des Landes von N. nach S. beträgt ungefähr 130 M. Ueber die hierher gehörigen Gebirge: den Libanon und Antilibanon, die Flüsse: Orontes und Jordan, und die Seen: Tiberias und das Todte Meer s. die Einl. zu Asien. — Unmittelbar an der Küste ist der Boden meist sandig, im Innern und besonders in den Gebirgsthälern fruchtbar. Baumwolle und Wein gerathen überall vorzüglich, eben so der Maulbeerbaum, der ein Hauptprodukt Syriens, die Seide, bedingt. Die im Alterthume so berühmten Cedern des Libanon sind nur noch spärlich vorhanden, bilden also nicht mehr das Haupterzeugniß dieses Gebirges: Letzteres ist dagegen jetzt meistens sehr gut angebaut. Als fleißige Anbauer zeichnen sich die Drusen und die Maroniten aus, von denen weiter unten die Rede sein wird. Sie führen überall Mauern auf, welche das Erdreich vor dem Herunterfallen bewahren, und bauen so eine Terrasse über der andern bis an den obern Rand der Berge. Auf die Terrasse pflanzen sie Weinstöcke, Maulbeer-, Oel- und Feigenbäume, und da der Boden fruchtbar ist, so wächst Getreide, Oel und Wein im Ueberfluß. Syriens Handelsverkehr mit den übrigen Provinzen des osmanischen Reiches und mit Europa wird vornehmlich durch die Häfen Beirut (als Seehafen für Damaskus zu betrachten) und Alexandrette

(gleichsam Hafen für Aleppo und Diarbekir) vermittelt. Von Beirut geht der Waarenzug einerseits über Bagdad nach Persien, andererseits nach Mekka. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind: Seide, Baumwolle, Wolle, Tabak, Sesam, Galläpfel und Badeschwämme; — Hauptgegenstände der Einfuhr: türk. Kappen, Baumwollzeuge (fast ausschließlich aus England und der Schweiz), Wollwaaren, namentlich Tuch (wovon jährlich etwa 200 Ballen zu 12 Stück in Beirut eintreffen, hauptsächlich aus Frankreich, seit einigen Jahren aber auch sehr viel aus Belgien und Sachsen), Quincaillerien, Eisen- und Glaswaaren, Cochenille, Kaffee und Zucker.

Syrien zerfällt geschichtlich in das nördliche oder eigentliche Syrien (Hauptstädte Damaskus und Aleppo) und das südliche oder Palästina. Die Grenze ist ungefähr da, wo St. Jean d'Acre liegt. Die berühmtesten Bewohner Syriens waren im Alterthume die Syrer, die Phönizier und die Israeliten. Von den alten **Syrern** (oder Aramäern, eigentlich West-Aramäern, im Gegensatz zu den Ost-Aramäern oder Bewohnern von Mesopotamien und Babylonien) im eigentlichen Syrien wissen wir im Ganzen wenig mehr, als daß sie ursprünglich in mehrere kleine Staaten getheilt waren, unter denen Damaskus früh hervorragt. Damaskus kommt schon im 1. Buch Mos. 14, 15. vor und hatte ursprünglich eigene Fürsten, bis König David (1055—1015) es mit dem größten Theile von Syrien überhaupt eroberte. In der letzten Zeit der Regierung Salomo's fiel Syrien wieder ab, führte dann häufigen Kampf mit den israelitischen Königen und kam endlich im J. 738 vor Chr. oder fast gleichzeitig mit dem Königreiche Israel, welches 722 vor Chr. aufgelöst wurde, an die Assyrer; dann im J. 637 vor Chr. an die Meder, hierauf an die Babylonier, und endlich an die Perser. Alexander der Große eroberte Syrien mit Phönizien und Palästina im J. 332 vor Chr. Von dem nach Alexanders Tode von Seleucus im J. 312 gestifteten mächtigen syrischen Reiche ist bereits oben in der Geschichte Asiens die Rede gewesen. Seit dem J. 64 vor Chr. theilte Syrien im weitern und engern Sinne die Schicksale des röm. und nachmals des Griech. Reiches. Die Araber drangen 636 nach Chr. Geb. ein; die Herrschaft der Sultane von Egypten begann hier mit dem J. 968, die der Seldschucken mit 1078, die der Kreuzfahrer währte von 1099 bis 1187, worauf mit 1198 die Herrschaft der Sultane von Egypten wieder begann, bis die der Türken oder Osmanen mit dem J. 1517 eintrat. (Die Herrschaft Mehemet Ali's, des Vicekönigs von Egypten, über Syrien währte von 1831 bis 1842.) — Die **Phönizier** bewohnten den syrischen Küstenstrich, der bei einer Breite von 4 bis 5 M. eine Länge von 25 M. hat und zwischen St. Jean d'Acre und dem der Südspitze der Insel Cypern gegenüber befindlichen Küstenpunkte liegt. Sie waren Nachkommen Kanaan's und hatten sich schon lange vor der Ankunft der Israeliten in Palästina in jenem Küstenstriche niedergelassen. Sie waren ein durchaus Handel und Schifffahrt treibendes Volk, stifteten (wahrscheinlich in dem Zeitraume von 1100 bis 550 vor. Chr.) zahlreiche Colonien in den Küstenländern des Mittell. Meeres, hauptsächlich auf der afrikan. Nordküste (wo durch sie das berühmte Carthago entstand) und in Spanien, kamen nordwärts bis an die britt. Südküste (vielleicht auch bis in die Ostsee) und segelten vom Rothen Meere aus bis nach Indien und der afrikan. Ostküste (in der Bibel werden diese Küstenstriche am Indischen Meere unter dem Namen Ophir begriffen; eben so wie man heutzutage die Küsten Kleinasiens, Syriens u. s. w. mit dem Namen Levante bezeichnet). Die älteste phönizische Stadt Sidon wird schon im Homer als eine durch ihre kunstvollen Arbeiten berühmte Stadt erwähnt. Tyrus, welches lange Zeit als Hauptstadt Phöniziens gelten konnte, wurde im J. 333 von Alexander dem Großen erobert und zerstört. Dieser gründete bald nachher Alexandrien in Egypten, versetzte dadurch dem phönizischen Handel vollends den Todesstoß, und so verschwand endlich auch selbst der Name der Phönizier aus der Geschichte ganz und gar. — Die Grundzüge der Geschichte der **Israeliten** sind bereits Bd. I. S. 83 gegeben worden.

Syrien zerfällt also, wie aus dieser Darstellung hervorgeht und auch bereits oben bemerkt worden ist, geschichtlich in 2 Abtheilungen: in das eigentliche Syrien und Palästina.

a. Zum nördlichen oder eigentlichen Syrien gehören: **Aleppo** oder Haleb, Hauptstadt des sog. obern Syriens, am Bache Kawik oder Koik, westlich u. 15 M. von der Mündung des Orontes, nordnordöstlich u. 38 M. von Damaskus und südwestlich u. 76 M. von Erzerum, Sitz eines Molla der ersten Klasse, eines griech. Metropoliten, eines armen. Erzbischofs und eines maronitischen und jakobitischen Bischofs, auch der Consuln aller größern europ. Mächte, großer Stapelplatz für den Handel Armeniens, Mesopotamiens, Syriens u. Arabiens, hat 3 St. im Umfange, 12 Vorstädte, 100 Moscheen, 5 christl. Kirchen, Gold- und Silberwaaren-, Seiden- u. Baumwoll- u. a. Fabriken, lebhaften Verkehr mit den syrischen Häfen und mit Bagdad und Bassora (der Gesammtwerth des Verkehrs belief sich 1842 auf 3,286,800 fl. Conv.-Mze.) u. 100,000 E., darunter 1/8 Christen (etwa 400 europ.) u. 1/12 Juden. Die Griechen nannten Aleppo Chalibon, auch Beröa, und in der Bibel (Ezechiel 27, 18.) kommt die Stadt unter dem Namen Helbon vor. Man nennt Aleppo heutzutage das orientalische Wien; jedenfalls herrscht hier unter der Bevölkerung ein weit freierer und fröhlicherer Sinn als in den meisten übrigen mahomedan. Städten. Auch in äußerer Schönheit kann sich keine Stadt des Orients mit

Aleppo messen: die Gebäude sind ohne Ausnahme aus Quadern erbaut, und die nächste Umgegend ist, so weit sie von dem Koik bewässert ist, höchst anmuthig. Im J. 1822 wurde Aleppo von einem furchtbaren Erdbeben, hierauf von der Pest und dann von der Cholera heimgesucht. Etwa 3 M. von hier sind die Ruinen des im 6. und 7. Jahrh. sehr berühmten Klosters des heil. Simeon (des in der Kirchengeschichte so bekannten Säulenheiligen, der im 5. Jahrh. lebte). **Semisat** oder Schemisat, auch Simasat, St. am Euphrat, nordöstlich u. 28 M. von Aleppo, ist der Sitz eines türk. Untergouverneurs, hieß im Alterthume Samosata, u. war die Hauptstadt der, damals Kommagene genannten nordöstlichsten Provinz Syriens. **Sarmin** oder Schehr Gemin, St. zwischen Maulbeerbaum- u. Olivenhainen, 5 M. von Aleppo, mit einer sehensw. Moschee, deren Thurm, gegen mahomed. Sitte, nicht schlank und rund, sondern dick und viereckig ist, mit Zimmer und Gallerie für die Gebetsausrufer, wie man es, außer Sarmin, nur noch an der Hauptmoschee in Aleppo und in Tripolis findet. **Killis**, St. zwischen Aleppo und Aintab, mit Leinwand-, Baumwoll-, Leder- und Pferdegeschirrfabriken u. 12,000 E. **Beilan**, St. im Gebirge zwischen Weinbergen und Olivenhainen, ehemals Sommeraufenthalt vieler in den Handelsstädten der syrischen Küste ansässiger Europäer, mit 5000 E. **Skanderun**, von den Seeleuten **Alexandrette** genannt (im Alterth. Alexandria ad Issum), Seestadt am gleichnam. Meerbusen, westnordwestlich u. 14 M. von Aleppo, dessen (und Diarbekirs) Aus- und Einfuhrhandel zur See sie vermittelt (s. oben die Einl.), mit 800 E. Südlich u. 8 M. von hier liegt am Orontes das alte berühmte **Antiochia** (welches 5 St. im Umfange und noch in den ersten Jahrh. der christl. Zeitrechnung 200,000 E. hatte), jetzt **Antakia**, St. mit Seidenbau, Saffiangerberei und 10,000 E. Antiochia war die Hptstadt des syrisch-seleucidischen Reichs und erhielt diesen Namen (denn früher hieß sie Riblath) im J. 301 vor Chr. Geb. von Seleucus Nikator, zu Ehren seines Vaters Antiochus. Der Seehafen Antiochia's war Seleucia, jetzt Suedik, an der M. des Orontes ins Meer. — — Die nachfolgenden Oerter (bis Latakia) gehörten einst zu **Phönizien**, nämlich: **Tarablus** oder Tripolis, St. am Meere, nordwestlich u. 15 M. von Damaskus, Sitz eines Pascha und eines griech. Bischofs, mit Citadelle, 11 Moscheen, 7 Kirchen, 4 kathol. Klöstern, Seiden- und Baumwollweberei, Handel u. 17,000 E., worunter 3000 Christen. Der eigentliche Seehafen der Stadt liegt eine Viertelstunde von hier, führt den Namen El Myna und ist eine für sich bestehende Stadt mit Schiffswerft u. 4000 E. **Aradus**, jetzt Ruad (in der Bibel Arpad genannt), kleine St. auf einer kleinen Insel, unweit der Küste, nördlich u. 6 M. von Tarablus, war die nördlichste Stadt Phöniziens, und ihr gegenüber auf dem Festlande liegt Tartus oder Tortosa, das alte phönizische Antaradus, jetzt ebenfalls ein geringer Ort. **Beirut**, vormals Berytus, feste St. am Meere, westnordwestlich u. 10 M. von Damaskus, mit Seidenbau, wichtigem Handel (1842 im Gesammtwerthe von mehr als $17\frac{3}{4}$ Mill. fl. Conv.-Mze.) u. 12,000 E. **Said**, vormals **Sidon**, feste St. am Meere, südlich u. 3 M. von Beirut, mit altem Schlosse, Hafen, Seidenbau u. 8000 E. In der Gegend liegt auf einem Hügel das ehemal. Kloster Marili oder Mar Elias, lange Zeit Wohnsitz der 1839 verst. Lady Esther Stanhope. **Sur**, ehemals **Tyrus**, St. am Meere, südlich u. 6 M. von Sidon, mit versandetem Hafen u. 5000 E. — — **Latakia** (Laodicea ad Mare), Seestadt nördlich u. 16 M. von Tarablus, mit vielen Trümmern des alten Laodicea, starker Tabaksausfuhr u. 8000 E. Die Stadt wurde von dem Könige Seleucus angelegt. Zwischen hier und Tarablus liegt am Meere Markab, Hauptsitz der Sabäer. Etwas weiter südwärts, und zwar ostwärts von Tartus oder Tortosa, hausten zur Zeit der Kreuzzüge in den unzugänglichsten Gegenden des Libanon die berüchtigten **Assassinen** (vergl. Alamut in der pers. Provinz Irak Adschemi), von denen auch jetzt noch einige Ueberreste unter dem Namen Ismaeliten hier wohnen, deren Hptort Massiat ist. Nicht weit von hier im nördlichen Theile des Libanon wohnen die **Nosairen** oder Ansarier, welche Sonnen-Anbeter sein und an die Seelenwanderung glauben sollen: sie stehen unter eigenen Oberhäuptern, sind ein gutmüthiges Volk und gegen 60,000 Köpfe stark. — — In dem Theile des Libanon, der sich ostwärts von Tarablus bis in die Gegend von Beirut südwärts erstreckt, wohnen die (nach einer 1844 angestellten Zählung 525,000 Köpfe zählenden) **Maroniten**, die ihren Namen von einem Abt Maro († 710) haben und, der Religion nach, römisch-katholische Christen mit einigen Vorrechten (Messe in syrischer Sprache, Priesterehe, Abendmahl unter beiderlei Gestalt ꝛc.) sind, und in politischer Hinsicht ihre eigenen Oberscheikhs oder Emire haben, jedoch schon seit 1588 Tribut an die Pforte zahlen. Ihr oberster Emir residirt in **Dschebail** (vormals Byblus), St. am Meere, zwischen Beirut und Tarablus, mit Kastell u. 2000 E. Der Hauptsitz der Maroniten ist jedoch im Gebirge, wo sie Acker- und Weinbau, auch Seidenzucht treiben. In dem 56 Q. M. großen Bezirke, den das Land der Maroniten einnimmt, zählt man mehr als 200 Mönchs- und Nonnenklöster, die der, mit großer Strenge beobachteten Regel des h. Antonius folgen. Die kirchlichen Angelegenheiten der Maroniten werden von 6 Bischöfen verwaltet, die unter einem Patriarchen stehen, welcher in dem am Fuße der Cedernhöhe des Libanon gelegenen berühmten Kloster **Kanobin** oder Canobin residirt. Nicht weit von hier liegt das Dorf Betscharai, von wo man gewöhnlich den Cedernhain auf Libanon zu besuchen pflegt. Der ganze Hain beschränkt sich aber gegenwärtig nur noch auf wenige Bäume. — — Auf der Ostseite des Libanon und des Maroniten-Distrikts liegt, nordnordwestlich u. 6 M. von Damaskus, das alte berühmte **Heliopolis**, jetzt Baalbeck (ursprünglich von Salomo erbaut und 1. Kön. 9, 18. Baalath genannt), gegenwärtig ein geringer Ort mit 1500 bis 2000 E., jedoch mit den, durch ihre ungeheure Größe sowohl, als durch die Vortrefflichkeit der Arbeit ausgezeichneten Ruinen eines Sonnentempels und einiger anderer Tem-

pel, welche letztere wahrscheinlich unter den Antoninen erbaut worden sind. Der Sonnentempel, 800 F. lang und 400 F. breit, war allem Vermuthen nach das Werk von drei verschiedenen Zeitaltern, deren erstes in das höhere Alterthum hinaufreicht. In gerader östlicher Richtung und 25 M. von hier liegt in der Syrischen Wüste das noch berühmtere und ebenfalls von Salomo erbaute **Thadmor** (1. Kön. 9, 18. auch Thamar genannt), in der röm. Geschichte bekannter unter dem Namen **Palmyra,** welches von dem röm. Kaiser Aurelian (270—275 nach Chr. Geb.) zerstört wurde. Unter Trajan war die Stadt in einem wüsten Zustande, aus dem sie durch Hadrian wiederhergestellt wurde; Caracalla ertheilte ihr die Vorrechte einer röm. Colonie. In dem nämlichen Jahrh. that sich hier Odenathus hervor, der im J. 260 n. Chr. den Titel eines Königs von Palmyra annahm und auch von dem Kaiser Gallienus in dieser Würde bestätigt wurde. Er kriegte glücklich gegen die Perser, fiel aber bald durch Meuchelmord, worauf seine Gemahlin, die berühmte Zenobia, die Regierung übernahm, Palmyra zu einem mächtigen Reiche erhob und die Hauptstadt durch die großartigsten Prachtbauten verschönerte. Aurelian aber machte dem Reiche ein Ende, zerstörte, wie bereits bemerkt, die Hauptstadt und nahm die Königin gefangen, die übrigens eine schöne Villa in Tibur bei Rom zu ihrem Aufenthalte erhielt und auch dort starb. Nordwestlich u. 20 M. von Palmyra, und ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Aleppo und Damaskus, liegt **Homs** oder Hems, St. unweit des Orontes, mit viel Industrie u. 25,000 E. Es ist das alte Emesa oder Emissa, wo die Sonne unter dem Namen Eloh gabalah verehrt und der davon benannte röm. Kaiser Elogabel oder Heliogabel, welcher Priester der Sonne war und eigentlich Bassianus hieß, geboren wurde. Nördlich u. 6 M. von hier liegt auf beiden Seiten des Orontes die uralte (in der heil. Schrift 1. Mos. 10, 18. und an vielen anderen Stellen unter dem Namen Hamath oder Hamathi vorkommende) Stadt **Hamah** (zur Zeit der Griechen u. Römer Epiphania genannt), jetzt eine bedeutende Handelsstadt und Karavanenstation mit 50,000 E. Salemya oder Salamya, kleine Stadt an der Syrischen Wüste, in einer mit Wasser, Fruchtbäumen ꝛc. reichlich versehenen Gegend. — — **Damaskus,** Hauptstadt von Cölesyrien oder dem Hohlen Syrien (so wird das Land zwischen dem Libanon und dem Antilibanon genannt), in einer sehr fruchtbaren Ebene und in äußerst romantischer Umgebung, am Barrady, südsüdwestlich u. 38 M. von Aleppo, nordnordöstlich und 30 M. von Jerusalem und nordöstlich u. 18 M. von St. Jean d'Acre, Sitz eines Molla der ersten Klasse und des griech. Patriarchen von Antiochien, mit 200 Moscheen (worunter die ehemals so berühmte christliche St. Johanniskirche), 4 Kirchen, 2 Klöstern, 8 Synagogen, 20 Medresses (vergl. Bd. II. S. 221), zahlreichen Bazars und Karavanserais, zahlreichen und schönen Kaffeehäusern, Bädern und Gärten, Seiden- und Baumwollwebereien, Kunsttischlerei, Elfenbein- u. Perlmutterarb., Saffian- u. a. Lederfabr. (die berühmte Damascenerklingenfabrikation hat längst aufgehört), wichtigem Handel mit Landeserzeugnissen, auch lebhaftem Durchfuhrhandel mit Handels- und Pilgerkaravanen u. 130,000 E. (meist Türken und Araber, nebst 13,000 Christen u. 8000 Juden). Nach anderen Angaben soll Damaskus gegenwärtig 180- bis 200,000 E. haben. Die Damastweberei ist in Damaskus erfunden worden. Berühmt sind die Damascener Pflaumen, die Orangen, Citronen und Aprikosen, die in den benachbarten Gärten wachsen, und die eingemachten Früchte, von denen allein nach Constantinopel jährlich für 1,200,000 Gulden ausgeführt werden. Damaskus ist eine der ältesten Städte der Erde und kommt schon 1. Mos. 14, 15. vor. Die Straße, „die da heißet die richtige" (Apostelgesch. 9, 11.) existirt hier noch; sie ist ungefähr eine Viertelstunde lang, und hat die Richtung von Ost nach West. Nördlich von Damaskus liegt auf dem Antilibanon das Dorf Malula, merkw. als der einzige Ort in ganz Syrien, wo die altsyrische Sprache (sonst bei den syrischen Christen nur noch in den Kirchengebeten beibehalten) noch als Umgangssprache geredet wird. — **St. Jean d'Acre** oder Akre, auch Akka (in der Bibel Acco und zur Zeit der Kreuzzüge Ptolemais genannt), stark befestigte Seestadt an einem Meerbusen, südwestlich u. 18 M. von Damaskus und nördlich u. 17 M. von Jerusalem, mit dem besten Hafen der syrischen Küste, einem Kastell, 6 Moscheen, 1 kath., 1 griech. u. 1 armen. Kirche, Synagoge, 2 Bazars, mehreren öffentl. Bädern, welche die schönsten des Türk. Reichs sein sollen, wichtigem Baumwollhandel u. 20,000 E. Belagerung durch Bonaparte 1799, Eroberung durch Ibrahim Pascha 1832 und Bombardement u. Einnahme durch die engl.-österreich. Flotte 1840. — — Die Gebirgsebene, östlich vom Jordan und südlich von Damaskus, das Peräa der Alten, wird jetzt Hauran genannt, und hier wohnt ein Theil der **Drusen,** deren Hauptsitz jedoch der südliche Theil des Libanon und fast der ganze Antilibanon ist. Die Zahl der Drusen schwankt in den Angaben zwischen 100,000 und 160,000 Seelen, und 20,000 bis 40,000 streitbaren Männern. Sie zahlen einen Tribut an die Pforte, sind aber im Uebrigen unabhängig. Ueber ihren Ursprung und seit wann sie den Libanon inne haben, woher ihr Name stammt u. s. w., hat man keine zuverlässige Nachrichten. Sie selbst nennen sich gewöhnlich Al-Muheddin (etwa so viel wie Unitarier), d. h. solche, die an die Einheit Gottes glauben. Da sie Alles, was ihre Angelegenheiten betrifft, äußerst geheim halten, so ist es beinahe unmöglich, über solche Dinge, welche in die ältere Zeit zurückgehen, etwas Sicheres zu erfahren. An ihrer Spitze steht ein Groß-Emir, dessen Macht jedoch weder unumschränkt noch erblich ist. Die übrigen Emirs, die Scheikhs und die größeren Grundbesitzer bilden eine Art Tagsatzung in Deir-el-Kamar, St. u. Hauptort der Drusen, zwischen Beirut und Said landeinwärts auf dem Libanon, mit Seidenzeugweberei u. 15,000 E. Der Groß-Emir bewohnt einen schönen Palast in dem nahen Dorfe Betebdein oder Ptedin. Eine andere Stadt im Lande der Drusen ist Rascheinah, mit Bergschloß u. 5000 E. Hauran oder Peräa ist reich an Rui-

nen geschichtlich merkwürdiger Städte, als des alten **Gerasa,** bei dem heutigen Dorfe Dscherasch; des alten **Bostra,** jetzt Boszra, südsüdöstlich u. 17 M. von Damaskus; von **Charax** (jetzt Kerek), auf der Ostseite des Todten Meeres, von **Gadara** oder Gamala; sodann von Hesbon (ursprünglich eine Stadt der Moabiter, später Hptst. des Amoriterkönigs Sihon), von Rabbath Ammon oder Rabba (einst Hptst. der Ammoniter und durch Joab, den Feldherrn Davids, erobert), von Ramoth in Gilead oder Ramoth Mizpa (Sieg der Syrer über den König Ahab und dessen Tod, im J. 900 vor Christo), u. a. m. Sie alle liegen im Haurandistrikte el Bottein, zur Zeit der Römer Batanäa, ursprünglich **Basan** (5. Mos. 4, 43. 47.) genannt. Die Hauptstadt des Königs Og zu Basan war el Hossen, jetzt ein geringer Ort. Zwischen hier und dem See Genezareth liegt der zur Zeit der Römer **Gaulonitis** genannte Landstrich, wo schon zu Mosis Zeit (5. Mos. 4, 43.) Golan lag, eine der drei Freistädte für unvorsätzliche Todtschläger. Etwas höher hinauf, südostwärts von Damaskus, ist ein gebirgiger Landstrich, der zur Römerzeit **Trachonitis** genannt wurde und von einem räuberischen Volke bewohnt war, und nicht weit davon, am Fuße des Libanon, der gleichfalls gebirgige und felsige Landstrich **Ituräa.**

b. Zu Palästina, dessen Flächeninhalt zu 540 Q. M. angenommen wird, gehören: **Jerusalem** (im Morgenlande Soliman und el Kods oder die Heilige genannt), Hptst. und seit 1842 Sitz eines evangel. Bischofs, liegt beinahe im Mittelpunkte von Palästina, 7 bis 8 M. vom Mittell. Meere und 5 M. vom Jordan, mit einem Kastell auf dem Berge Zion, 11 Moscheen (darunter die große Moschee Omars), 20 Kirchen und Klöstern (darunter die Kirche des heil. Grabes, das große armen. Kloster und das kath. Franziskanerkloster, dessen Superior den Titel eines Bischofs von Jerusalem führt), zahlreichen Alterth. u. Erinnerungen an die bibl. und Kirchengeschichte, u. 20,000 E., worunter 5000 Mahomedaner, 10,000 Juden und 5000 Christen. Die Stadt lebt meist von den hier ankommenden Pilgern und dem Handel mit den hier verfertigten Rosenkränzen, Kreuzen, Reliquien 2c. Zur Osterzeit beträgt die Zahl der christlichen Pilger zwischen 4000 u. 5000. An der Ostseite der Stadt liegt der berühmte Oelberg (3000 F. über dem Mittell. Meere), und an der Westseite der Hügel Golgatha. Südöstlich u. 1 M. von Jerusalem liegt **Bethlehem** (jetzt Beit el Ham genannt), D. mit einem alten, sehr festen Franziskanerkloster, unter dessen Kirche man in einer Felsenhöhle den Ort zeigt, wo der Heiland geboren sein soll, u. 1800 E., welche viele Crucifixe, Rosenkränze, heilige Krippen aus Perlmutter und Olivenholz verfertigen. **Hebron** (jetzt Kalil oder Hlalil), St. am Abhange eines Berges, südlich u. $3\frac{1}{2}$ M. von Jerusalem, mit wichtigen Glasfabriken, ausgebreitetem Glashandel u. 5000 E., worunter gegen 800 Juden. Die hiesigen Glasfabriken liefern nicht blos für Palästina eine ungemeine Menge von Flaschen und anderen gewöhnlichen Glaswaaren, sondern auch bunte Armringe und ähnliche wohlfeile Schmucksachen, die an die christl. Pilger in Jerusalem verkauft und von diesen nach den verschiedenartigsten Gegenden weiter verbreitet werden. Diese Glasfabriken erhalten das viele Holz, dessen sie bedürfen, noch immer aus den Resten der großen Waldungen, von denen der jetzt fast ganz ausgerottete Hain **Mamre** ein Theil war. Nicht sehr weit von Hebron sind die Ruinen von **Berseba,** an der Grenze des gelobten Landes (daher die zur Bezeichnung der äußersten Landesgrenzen geläufige Redensart der Bibel „von Dan bis gen Berseba": über Dan s. unten). Westlich u. 10 M. von Hebron liegt **Gaza** (1. Kön. 4, 24. Gasa genannt), heutzutage Razze oder Ghase, St. am Mittell. Meere und wenige Meilen von der egyptischen Grenze entfernt, mit Hafen u. 5000 E. Nördlich u. 10 M. von hier liegt **Joppe,** jetzt Jaffa, feste St. am Meere, nordwestlich u. 7 M. von Jerusalem, mit Hafen, Handel, besonders nach Egypten, u. 7000 E. Von hier führt der Weg nach Jerusalem über **Arimathia,** jetzt Ramle oder Ramlah, St. in einem reizenden Thale, von Wein- und Obstgärten umgeben, mit 6000 E. An der Ostseite des Oelberges (s. oben unter Jerusalem) liegt **Bethania,** jetzt Beit-Aria, D. mit 600 E. und einer Höhle, die man für das Grab des Lazarus ausgibt. **Jericho** ist jetzt ein, Richi genanntes, geringfügiges Dorf auf der Ostseite des Jordan, nordöstlich u. 3 M. von Jerusalem, von 200 bis 300 Arabern bewohnt. **Samaria** (in späteren Zeiten Sebaste, jetzt Schemrun) liegt nördlich u. 8 M. von Jerusalem, wurde von Amri (928—918 vor Chr.) erbaut und war seitdem bis zum Untergange des Reichs der Sitz der Könige von Israel oder Ephraim, ist aber jetzt ein elender Ort. Südlich u. 1 M. von hier liegt **Sichem** (zu Jesu Zeit Sichar), jetzt **Nablus** oder Naplusa, St. in einem fruchtbaren Thale, mit 6 Moscheen, 1 christl. Kirche, bedeutendem Handel, Baumwollweberei u. 10,000 E., worunter nur noch äußerst wenige Nachkommen der alten Samariter. In dem Theile Palästina's, der zu Jesu Zeit **Galiläa** genannt wurde, liegen die nachfolgenden Oerter: **Nazareth,** jetzt Nasra, St. nördlich u. 15 M. von Jerusalem und südöstlich u. 6 M. von St. Jean d'Acre, mit einem großen Kloster, einer sehr schönen Kirche u. 3000 E. **Hasbeya,** großes und hoch gelegenes Dorf am südwestl. Abhange des Großen Hermon, mit Seiden- u. Baumwollweberei, Seidenzucht, Wein- u. Obstbau u. 5000 E. Hier fängt der Tantur an, nämlich ein seltsamer weiblicher Kopfputz im Libanon. Er ist kegelförmig gestaltet und gewöhnlich von Silber, doch auch von Holz oder Leder, 1 Fuß lang, an der Basis 4 Zoll im Durchmesser und an der Spitze 2 Zoll, wird vorn an der Stirn getragen und hält einen, den ganzen Leib bedeckenden Schleier. Die silbernen Tanturen erben von Geschlecht zu Geschlecht und stehen in hohem Werthe. Im Jordanthale sind die Ruinen von **Dan,** womit einst der äußerste nördl. Grenzpunkt des gelobten Landes bezeichnet ward (vergl. Berseba). In der Nähe der berühmten Baniasquelle des Jordan und in äußerst fruchtbarer Gegend liegen die Ruinen der vormaligen Prachtstadt **Cäsarea Philippi,** bei dem jetzigen Dorfe Banias, welches etwa 150 Häuser hat.

Ungefähr ½ M. vom Einfluß des Jordan in den See Tiberias lag die einst wicht. Handelsstadt **Kapernaum** (Capernaum), deren in den Evangelien so oft gedacht wird; und in der Nähe sind die Ruinen von Chorazin und Bethsaida. **Tiberias**, jetzt Tabarieh, St. am südlichen Ende des gleichnam. See's oder des Galiläischen Meeres, mit heißen Mineralbädern in der Nähe u. 2000 E., von denen die Hälfte aus Juden besteht. Zwischen hier und Nazareth liegt der Berg **Tabor**, auf dem, der allgemeinen Annahme nach, die Verklärung Christi geschah. Er hat eine Meereshöhe von 1755 Par. Fuß und erhebt sich isolirt aus der berühmten Ebene Esdrelom (womit das Thal Jesreel zusammenhängt), die von dem bei St. Jean d'Acre liegenden Berge Karmel bis zum Jordan, bei dessen Ausflusse aus dem Galiläischen Meere, reicht. Von dem Berge Tabor ist es nicht weit bis zum Berge der Seligkeiten, deßhalb so genannt, weil man glaubt, dieser sei es gewesen, wo Jesus die bekannte Bergpredigt (Selig sind die Sanftmüthigen ꝛc.) gehalten. **Safed** oder Saffad (von den Juden Swaff genannt), St. an der Nordseite des Galiläischen Meeres, mit 4000 E., worunter 1000 Juden, die hier mehrere Synagogen und Schulen haben. Safed ist eine der vier heiligen Städte der Juden: die übrigen sind Jerusalem, Hebron und Tiberias. Zwischen Tiberias und Nazareth liegt das Dorf Kana, berühmt durch das erste Wunder Christi (Joh. 2, 1—11.). In gerader westlicher Richtung u. 5 M. von Nazareth liegen an der Küste, nordwestlich u. 17 M. von Jerusalem, die Ruinen der einst prachtvollen Stadt **Cäsarea** (jetzt Kaisarieh), damals der Lieblingsaufenthalt der röm. Statthalter.

III. Armenien.

Es begreift den östlichen Hauptheil der nördlichen Hälfte der Asiat. Türkei, hat einen Flächeninhalt von etwa 2800 Q. M., mit 800,000 E., und ist ein kaltes, jedoch fruchtbares Gebirgsland. Produkte sind Pferde, Wildpret, Bienen, Getreide, Obst, Wein, Baumwolle, Eisen, Kupfer, Blei und Salz. Die armenischen Pferde waren im Alterthume berühmt und eine besondere Rasse derselben bildeten die weißen Prachtrosse der persischen Könige. Eigentliche Armenier gibt es zwar noch viele im Lande, jedoch hat die meisten ihr Lieblingsgeschäft, der Handel, in alle Welt zerstreut und hier und da nationalisirt. In Persien leben mehr als 70,000, in der Türkei überhaupt 950,000, in Oesterreich 20,000. Ein ehemals persisches, jetzt russisches Armenien haben wir Bd. II. S. 180 kennen gelernt: hier ist natürlich nur von dem türkischen Armenien die Rede, welches auch Turkomanien genannt wird, nach den Turkomanen oder Turkmanen (Stammverwandten der Türken), die schon vor der Zeit der Kreuzzüge in einem Theile Armeniens sich niederließen und für denselben jenen Namen aufbrachten. — Armenien im weitern Sinne erstreckte sich ursprünglich aus der Gegend von Tarsus und Adana (s. Kleinasien) bis zum Kaspischen Meere, und vom Kaukasus bis Mesopotamien. Der Name Armenien wird von Sems Sohne Aram hergeleitet. Schon früh bildete sich hier ein Königreich, welches sich nachmals den Assyrern unterwerfen mußte und mit Assyrien an Medien kam; doch behielt Armenien seine Könige und zahlte den Medern nur Tribut. Später wurde es persisch und erhielt von Persien aus Statthalter. Auch Alexander der Große, der Armenien 330 vor Chr. eroberte, und seine Nachfolger, die Seleuciden, ernannten noch solche Statthalter, von denen sich aber Zadriades und Artaxias, die von Antiochus dem Großen eingesetzt waren, zwischen 223 und 190 vor Chr. unabhängig machten und das Land unter sich theilten. Seitdem gab es zwei armenische Reiche: Großarmenien (von dem hier allein die Rede ist) und Kleinarmenien (s. unter Kleinasien). Von 130 vor Chr. bis 412 nach Chr. herrschten in Großarmenien die Arsaciden, unter denen sich besonders Tigranes II. und Tigranes III. auszeichneten, und deren letzter König Artasir war. Jedoch schon seit dem J. 18 vor Chr. stand Armenien in einem Vasallenverhältnisse zu den Römern. Das Christenthum wurde schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. hier eingeführt. (Das Weitere über die Religionsverhältnisse der Armenier s. Bd. I. S. 67.) Im J. 412 nach Chr. theilten sich die Perser und Oströmer in Armenien; der oström. Antheil ging jedoch später ebenfalls an die Perser verloren. Seitdem theilte Armenien das Schicksal von Vorderasien überhaupt: im J. 1522 wurde es von Soliman II. erobert und dem Türkischen Reiche einverleibt, bis auf den persisch gebliebenen Theil, der jetzt fast ganz im Besitze der Russen ist. — Der südöstlichste Theil des hier in Rede stehenden Landstriches der Asiat. Türkei wird meist von den Kur-

den bewohnt und daher **Kurdistan** genannt, obwohl dieser Name hauptsächlich oder doch ursprünglich nur dem, von den Kurden unter persischer Botmäßigkeit bewohnten Landstriche gebührt. Das Weitere darüber s. unten.

a. Zum eigentlichen Türkisch-Armenien gehören: **Erzerum** oder Arzerum, Hptst. von Türkisch-Armenien, Sitz eines türk. Statthalters oder Pascha's, in einer schönen und fruchtbaren Hochebene, zwischen dem obern Euphrat und dem Arzen, westsüdwestlich u. 36 M. von Eriwan, nordöstlich u. 76 M. von Aleppo und südöstlich u. 32 M. von Trapezunt, eben so Sitz eines armen. Erzbischofs und eines griech. Bischofs, mit Citadelle, 50 Moscheen (darunter die große Moschee Ulu, die an 8000 Menschen faßt), 3 Kirchen, 4 Klöstern, mehreren ansehnl. Bazars und Karavanserais, Eisen-, Stahl- u. Kupferwaaren-, Seiden- u. Lederfabr., Handel mit Landeserzeugnissen, pers. u. a. Waaren, u. 33,000 E. Die hier verfertigten Säbelklingen sind sehr geschätzt und werden theuer bezahlt. Hassankale (Theodosiopolis), St. u. Festung zwischen sehr hohen und steilen Felsen, nordöstlich u. 3 M. von Erzerum. **Erzingan** oder Ersendjan (auch Arzingkan), St. am Euphrat, mit Handel u. 12,000 (nach Einigen nur 6000, nach Andern aber 30,000) E. **Kiemakha** (Gamach) oder Kumach, auch Kemach, feste St. am Euphrat, mit starker Leinweberei u. 16,000 E. **Arabgir**, St. u. Sitz eines türk. Untergouverneurs, am Euphrat, südöstlich u. 25 M. von Erzerum, mit 6000 Häusern. **Egin** (vormals Elegia), St. am Euphrat, mit 2100 Häusern. **Gumisch Khane**, St. westnordwestlich u. 23 M. von Erzerum, mit ergiebigen Silber- u. Kupfergruben, wo auch Blei und etwas Gold gewonnen wird, u. 8000 E. Topra Kale, St. am Abhange eines Hügels, mit stark befestigter Citadelle. **Kars**, St. u. Grenzfestung gegen Rußland, am gleichnam. Flusse, nordöstlich u. 20 M. von Erzerum, Sitz eines Pascha und eines armen. Bischofs, mit hoch gelegener Citadelle, Handel u. 10,000 E. Wurde 1828 von den Russen erstürmt. **Ani**, verfallene Stadt, am Flusse Arpatschai, einst eine Hauptstadt Armeniens (die 100 Kirchen und 100,000 Häuser gehabt haben soll), mit prachtvollen Ueberresten des ehemal. k. Palastes, mehreren Kirchen u. s. w., alten Ringmauern und Thürmen. **Wan**, feste St. am östlichen Ufer des Wansee's, südöstlich u. 30 M. von Erzerum, mit Citadelle, 4 armen. Kirchen, mehreren Moscheen, Fischerei, Handel, starker Calicoweberei u. 20,000 E., größtentheils Armeniern. Die ursprüngliche Gründung der Stadt wird der assyrischen Königin Semiramis (die um 1965 vor Chr. starb) zugeschrieben, und man behauptet, daß die hier befindlichen Ruinen noch von Gebäuden aus ihrer Zeit übrig geblieben sind. Igtamar oder Aghtmar, berühmtes armen. Kloster auf einer Insel im Wansee. **Ardschisch** und **Achlat** oder Aklat, Städte am nördlichen Ufer des Wansee's. **Dschadin**, St. an der Straße von Erzerum nach Tauris (in Persien), mit lebhaftem Karavanenhandel u. 10,000 E. In der Nähe liegt die Stadt und wichtige Grenzfestung **Bajazid** (Bajazet) oder Bajesid, an der persischen Grenze, mit hoch gelegener, stark befest. Citadelle, Baumwollweberei u. 18,000 E., größtentheils Armenier. **Musch**, St. am Murat oder südlichen Euphrat-Arm, mit 5000 E. — **Ardanutsch** oder Erdenutsch und **Jspera** oder Isper, Städte in Türkisch-Georgien oder dem Theile Georgiens, der seit dem Adrianopeler Frieden 1829 bei der Türkei geblieben ist (vergl. Bd. II. S. 178 u. 179). Dazu gehört auch **Batumi** oder Batum, St. am Schwarzen Meere und an der russischen Grenze, mit gutem Hafen u. 2000 E.

b. Was nun Kurdistan (s. oben) betrifft, so ist darüber zunächst Folgendes zu bemerken. Kurdistan in der weitern Bedeutung oder das Land der Kurden (dessen Flächeninhalt zu 1500 Q. M. angenommen wird) ist der an den Ararat sich anlehnende und südlich vom Wan- und Urmiasee das linke Ufer des Tigris begleitende Gebirgszug, aus welchem die ersten Zuflüsse des Tigris hervorkommen. Das, zum Zagros der Alten (s. Einl. zu Asien) gehör. Kurdische Gebirge oder Niphates hieß im Alterthume auch das Gordische Gebirge. Wildrauschende Flüsse des klarsten Wassers entströmen den bis zu Anfang des Sommers mit Schnee bedeckten Höhen: im nordwestlichen Kurdistan der Habor oder Khabur; dann der Große Zab (d. i. Wolf, von den Griechen Lykos, von den Syrern Diaba genannt, was dasselbe bedeutet), und der Kleine Zab (griech. Kapros, syrisch Adiaba, daher dieser Theil des Landes Adiabene hieß). Weiter nach Süden kommt der Dijalah oder Delas und endlich der Adhem. Eichen, Fichten und Platanen schmücken hier und dort die Gipfel der Berge, deren Alpweiden eine Menge Rinder, Schafe und Ziegen ernähren; an den Hügeln wächst köstlicher Wein; die Thäler sind von Granat-, Feigen-, Oliven- und Nußbäumen erfüllt; Getreide, in die leichten Furchen des braunen Bodens gestreut, gibt den reichsten Ertrag; rothblühende Oleander- und Erdbeerbäume schmücken die Ufer der Flüsse und Bäche, und Reisfelder bedecken die wasserreichen Ebenen der Tiefthäler. Die bereits Bd. I. S. 67 näher erwähnten Nestorianer (deren Patriarch oder geistl. Oberhaupt seinen Sitz in Koscharis oder Kotsch-Hannes, auch Kochannes gen., hat) bewohnen den eigentlichen Kern des Landes, nämlich den vom Großen und Kleinen Zab durchströmten Theil Kurdistans. Um sie herum nun wohnen die **Kurden**, ein Volk von ungewisser Herstammung; sie selbst halten sich für Abkömmlinge der Usbekischen Tataren und bekennen sich größtentheils zum Islam. Fast alle sind von hohem und dabei stämmigem Wuchs; ihre Hautfarbe ist dunkel oder bräunlich, und die gekrümmte, meist zugespitzte Nase und die nicht sehr großen, nahe an einander sitzenden Augen, welche ihnen ein schielendes Ansehen geben, sind auffallende Nationaleigenthümlichkeiten. Sie werden oft als ein treuloses Volk geschildert; doch geben ihnen Reisende, welche sie näher kennen gelernt haben, das Zeugniß, daß sie, wenigstens den sie umwohnenden Persern und Armeniern gegenüber, den Namen

eines ehrlichen und biedern Volkes behaupten können. Sie leben, als Erben einer alten Cultur, nicht nomadisch, sondern wohnen in Dörfern und bauen das Land. Die Häuser sind aus Backsteinen erbaut, und die der Angesehenen an einer Seite mit einem viereckigen Vertheidigungsthurm versehen. Die Burgen, welche auf hohen, unersteiglichen Felsen aufgethürmt oder kühn zwischen schroffe Felsenwände eingeklemmt sind, dienen den Bey's oder Häuptlingen nicht als bleibende Wohnung, sondern nur als Zufluchtsort in Zeiten der Gefahr. Diese kleinen Fürsten üben eine große Macht über ihre Unterthanen; sie befehden sich unter einander und trotzen der Autorität der Pforte. Allerdings gibt es auch unter den Kurden wilde Räuber; nur daß sie im Allgemeinen nicht, so zu sagen, ein immerwährendes Gewerbe aus der Räuberei machen, wie z. B. die Beduinen der Wüste. Die Kurdenstämme, welche zunächst das Gebiet der Nestorianer (s. oben) umgeben, heißen Hakarri, Zebarri und Ravandus. Die Ravandus oder Rewandoz haben die südöstliche Gegend zwischen dem Großen und Kleinen Zab (zugleich die wildeste des Zagrosgebirges), die Zebarri das linke Ufer des Großen Zab im mittlern Theil seines Laufes inne, und die Hakarri bewohnen den nördlichen Gebirgszug, der sich vom Ali-Bag (d. h. der „Hochebene") gegen Urumiah und längs dem westlichen Ufer des See's erstreckt. Weiter gegen Süden und Westen wohnen die Khosnaw und Bulbassis. Die südlichsten, welche für die wildesten Räuber erklärt werden, wohnen zwischen dem Djalah und Abschem auf persischem Gebiet, in ähnlicher Unabhängigkeit, wie die türkischen. Die Sprache der Kurden theilt sich in mehrere, zum Theil von einander sehr verschiedene Dialekte, indem beinahe jeder Stamm, der oft kaum 1000 Familien stark ist, seinen eigenen Dialekt spricht; der reinste soll der von **Amadieh** oder Amadia (Hptst. der Zebarri-Kurden, auf einem hohen Felsen, nördlich u. 18 M. von Mossul, hat in neuerer Zeit eine türk. Besatzung erhalten und soll 8000 E. haben, welche Handel mit Galläpfeln, Tabak u. a. Landesprodukten treiben) sein. Südlich u. 5 M. von Amadieh liegt Zakhu oder Zahu, Sitz eines Kurdenhäuptlings. Das Land der Hakarri, oder das Fürstenthum Dschulamerk, ist das ansehnlichste aller Kurdenfürstenthümer, mit dem Schlosse **Dschulamerk**, welches südsüdöstlich u. 15 M. von Wan liegt. **Kulambar** oder Ghulambar, Hptort des Kurdendistrikts Scherezur oder Schehrzur. **Bedlis** oder Bidlis, St. am gleichnam. Fluß, auf der Westseite des Wansee's, Sitz eines kurd. Fürsten, der in einem alten festen Schlosse residirt, liegt sehr zerstreut in 3 tiefen Thalschluchten, ist berühmt durch ihre Rothfärbereien und hat 12,000 E. Die Stadt **Kerkuk**, am Sirkossar (oder Kissh-Su, auch Khash-Chai), mit Naphthaquellen in der Nähe, starker Schwefelgewinnung und einer Moschee, die ehemals eine christl. Kirche war und worin der heil. Dionysius begraben sein soll, hatte früher 15,000 E., worunter viele Juden, ist aber jetzt sehr herabgekommen. **Erbil** oder Arbil (vor Zeiten Arbela), St. in einer Ebene zwischen dem Großen und Kleinen Zab, östlich u. 10 M. von Mossul, mit hoch gelegenem Kastell u. 6000 E. Ist geschichtl. merkw. durch den Sieg Alexanders d. Gr. über Darius am 2. Oct. 331, auch die Schlacht bei Gaugamela genannt, weil dieser Ort in der Nähe lag. **Suleimanije** oder Sulimaniyah, St. u. jetzt Sitz eines türk. Pascha, am Fuße der Avroman-Gebirgsketten, seit 1788 erbaut, mit 2000 H. u. 10,000 E.

IV. Mesopotamien.

Im weitern Sinne ist darunter der ganze Landstrich zwischen dem Euphrat und Tigris, und zwischen den Armenischen Gebirgen und dem Persischen Meerbusen; im engern Sinne aber nur das Land zwischen Armenien und Bagdad zu verstehen. Es ist dies übrigens ein blos geographischer und kein politischer Name; so daß es z. B. nie einen mesopotamischen Staat oder ein mesopotamisches Volk gegeben hat. Vielmehr ist Mesopotamien nur der, freilich um so interessantere Schauplatz der ältesten Reiche der Welt gewesen, nämlich des Babylonischen im südlichen und des Assyrischen im nördlichen Theile. Allgemeine Andeutungen über beide finden sich schon Bd. I. S. 83; hier mögen nun einige nähere Angaben ihren Platz finden.

Um 1273 vor Chr. kam **Babylonien** in ein Abhängigkeitsverhältniß zu Assyrien, von dem es um 747 vor Chr. durch den Babylonier Nabonassar befreit wurde, obwohl es erst unter seinem Nachfolger Merodach-Baladan oder seit 713 zu größerer Unabhängigkeit gelangt zu sein scheint. Die erobernde, weltherrschende babylonische Dynastie gründete indeß erst Nabopolassar, der von 625 bis 604 regierte, in Verbindung mit den Medern Ninive zerstörte und dem Assyrischen Reiche ein Ende machte. Aus den Trümmern desselben erhielt er das eigentliche oder nördliche Mesopotamien, Phönizien, Syrien und das ehemal., ein Jahrh. früher durch die Assyrer aufgelöste Königreich Israel oder Ephraim. Nach dem Besitze von Palästina oder Syrien trachtete aber auch der König Necho von Egypten; daher schickte Nabopolassar seinen Sohn, den berühmten Nebukadnezar, gegen ihn. Dieser schlug nicht nur die Egypter zurück, sondern unterwarf sich auch ganz Palästina, eroberte Jerusalem im J. 606 vor Chr. und führte schon damals eine Menge Juden nach Babylon, womit deren 70jährige babylonische Gefangenschaft ihren Anfang nahm. Nebukadnezar regierte von 604

bis 561, und im J. 588 machte er dem Reiche Juda gänzlich ein Ende. Seine Nachfolger besaßen durchaus nicht seine Heldenkraft, und so ging schon unter seinem Enkel Belsazar (in der Profangeschichte Naboned genannt), der von 555 bis 539 regierte, das Babylonische Reich unter und machte der persischen Weltmonarchie Platz. Weil nämlich Belsazar den lydischen König Crösus gegen Cyrus unterstützt hatte, wurde er von diesem in Babylon belagert und Belsazar (Naboned) selbst kam dabei ums Leben. Von jetzt an herrschte Cyaxares II. (in der Bibel Darius der Meder genannt), Sohn und Nachfolger des medischen Königs Astyages, über das neueroberte Babylonische Reich, während sein Schwiegersohn und Neffe Cyrus einstweilen Assyrien bekam. Im J. 537 starb er, und nun ging mit Babylonien die neue medische Weltherrschaft auf Cyrus und, da dieser aus persischem Stamme war, auf die Perser über. Babylonien kam zwei Jahrh. später mit dem pers. Reiche überhaupt unter die Botmäßigkeit Alexanders des Großen, bildete hierauf einen Bestandtheil des syrischen Reiches der Seleuciden, dann des Baktrischen, dann des neupersischen Reiches, bis es im 7. Jahrhundert von den Arabern in Besitz genommen und seitdem gewöhnlich Irak Arabi oder schlechthin Irak genannt wurde. Die Herrschaft der Osmanen oder Türken wurde hier erst seit 1639 dauernd begründet. — Was **Assyrien** betrifft, so nennen die griech. Schriftsteller als Gründer des Assyr. Reiches einen Ninus (wohl nur eine Personification von Ninive, der Hauptstadt) und lassen zwischen 2000 und 1900 vor Chr. Geb. seine Gemahlin Semiramis 42 Jahre lang mit großem Glanze regieren. Die Nachfolger Sardanapals I., der um 800 oder 840 vor Chr. regierte (in diese Zeit fällt auch die Sendung des Propheten Jonas nach Ninive), sind nicht aufgezeichnet, bis auf Phul, der um 770 auf dem Throne saß und zum Nachfolger Tiglat Pilesar hatte, unter dem 747 die Babylonier und Meder von Assyrien abfielen. Dafür suchten sich die Assyrer in Syrien und Palästina zu entschädigen, machten dort Eroberungen und lösten 722 unter Salmanassar das Reich Israel auf. Unter Salmanassar hatte das Assyrische Reich die höchste Blüthe erreicht, sank aber schon wieder unter seinen Nachfolgern. Der letzte assyrische König war Sardanapal II. (oder Sarak). Er ward von Cyaxares von Medien und Nabopolassar von Babylonien in Ninive belagert und verbrannte sich in seinem Palaste mit seinen Schätzen; die Stadt ward zerstört und das ursprüngliche Assyrien (auf der Ostseite des Tigris) ward eine medische Provinz (625 vor Chr.). — Das nördliche Mesopotamien theilte geraume Zeit das Schicksal des südlichen oder Babyloniens; seit dem J. 60 vor Chr. war es jedoch der streitige Schauplatz der Kriege zwischen den Römern und Parthern, später zwischen den Griechen und Neu-Persern. Mittlerweile (nämlich im J. 137 v. Chr.) hatte sich in einem Theile desselben ein Königreich Osroene gebildet, welches bis 216 nach Chr. bestand und dessen Hauptstadt Edessa war. Im J. 636 nach Chr. eroberten die Araber Mesopotamien, wo seit der Mitte des 11. Jahrh. die Seldschucken herrschten. Von 1097 bis 1150 bestand im nördlichen Mesopotamien ein Fürstenthum Edessa. Die Herrschaft der Osmanen nahm im J. 1330 ihren Anfang.

Jetzt steht ganz Mesopotamien unter der Verwaltung der türkischen Paschas von Diarbekir, Rakka, Mossul, Bagdad und Bassora.

a. Zum eigentlichen oder nördlichen Mesopotamien gehören: **Diarbekr** oder Diarbekir, auch Karahamid (das Amida der Alten), Hptst. am rechten Ufer des obern Tigris, nordöstlich u. 43 M. von Aleppo und südwestlich u. 35 M. von Erzerum, ist der Sitz eines Pascha, eines armen. u. kath. Bischofs, eines nestorian. Metropol. u. eines jakob. Patriarchen und hat eine Ringmauer mit 72 Thürmen, eine steinerne Tigris-Brücke, eine Citadelle, eine armen. Kathedrale, zahlreiche Moscheen, mehrere Bazars u. Karavanserais, Marokin-, Töpfer- u. Kupfergeschirrfabr., Seiden- u. Baumwollweberei, Speditions- u. Durchgangshandel u. 40,000 E. In der Nähe wohnen Sabäer. **Kharput** oder Charput, St. u. Sitz eines türk. Gouverneurs oder Pascha's, am Schemisat, einem Nebenflusse des Euphrat, westnordwestlich u. 15 M. von Diarbekir, mit Bergschloß, Handel u. 11,000 E. **Maden**, St. am Euphrat, nordnordwestlich und 18 M. von Diarbekir, mit sehr reichen Kupfergruben, Metallfabriken u. 10,000 E. **Kebbau Maden** oder Kieban Maaden, Bergst. in der Nähe von Maden, mit Blei- u. Silbergruben und von 4- bis 500 Familien bewohnt. **Siwerek**, St. an einem Nebenflusse des Euphrat, mit Wein- u. Obstbau u. 12,000 E. **Bir**, auch Biredschik (im Alterth. Birtha), St. am linken Ufer des Euphrat, nordöstlich u. 15 M. von Aleppo, mit Kastell, Handel u. 4000 E. Romkala, im Alterthume Apamea, jetzt ein unbedeutender Ort, aber an dem einst so berühmten Uebergangspunkte über den Euphrat, nördlich u. 5 M. von Bir. **Rakka**, St. am linken Euphratufer, südöstlich u. 30 M. von Aleppo, Sitz eines Pascha, mit den Ruinen eines Palastes des Chalifen Harun al Raschid u. 8000 E. Noch weiter südostwärts am Euphrat, und nordöstlich u. 54 M. von Damaskus, liegt **Kirkesia**, das alte Circesium (in der Bibel Carchemisch), geschichtlich merkw. durch einen entscheidenden Sieg, den Nebukadnezar über den König Necho von Egypten erfocht. **Orfa**, ehemals **Edessa**, St. am Abhange zweier Berge, nordöstlich u. 25 M. von Aleppo, mit Kastell, Baumwollweberei, Saffiangerberei, Handel u. 50,000 E. Hier soll das altchaldäische Ur der Bibel gestanden haben. Daß Edessa die Hptst. des Königreichs Osroene und zur Zeit der Kreuzzüge die eines Fürstenthums war, ist bereits oben erwähnt worden. Südöstlich u. 17 M. von hier lag das aus der Geschichte der Erzväter bekannte Haran, später Carrä oder Karrhä genannt und geschichtlich merkw. durch die Niederlage,

welche Crassus von den Parthern erlitt. **Ana,** St. am Euphrat, östlich u. 70 M. von Damaskus und nordwestlich u. 40 M. von Bagdad, Sitz eines arabischen Emirs, mit 5000 E., fast nur Arabern. Die Umgegend ist reich an Dattelpalmen, Oliven-, Citronen-, Granatäpfel- u. a. Bäumen der Art. **Mardin,** St. auf einem Berge, östlich u. 20 M. von Orfa oder Edessa, Sitz eines armen. und eines jakob. Bischofs, mit Seiden-, Baumwoll-, Leinwand-, Gold- u. Silberstoff-, Saffian- u. Glasfabriken u. 12,000 E., worunter Kurden und viele Christen, welche große Freiheiten genießen. In der Nähe liegt das Jakobiten-Kloster Dur Safran. Ostsüdöstlich u. 5 M. von hier liegt der kleine Ort Nisibin, das alte Nisibis (in der Bibel Zoba, vergl. 2. Sam. 8, 3.), wo der Prophet Elisa begraben sein soll. **Mossul,** St. am rechten Ufer des Tigris, oberhalb oder nordnordwestlich u. 50 M. von Bagdad und östlich u. 70 M. von Aleppo, mit Bergkastell, 20 Moscheen, 20 christl. Kirchen, 15 Karavanserais, Lein- u. Baumwollweberei (der Musselin führt von dieser Stadt den Namen), Saffian-, Pferdegeschirr- u. a. Fabriken, lebhaftem Durchgangshandel und 75,000 (nach neueren Angaben aber nur 35,000) E., worunter viele Yeziden. Mossul gegenüber, auf dem linken oder östlichen Tigrisufer, liegt das Dorf Nunia, auf der Stelle, wo einst **Ninive,** die berühmte Hauptstadt des Assyr. Reiches, stand. Sie hatte 12 M. im Umfange, und rings um sie her ging eine 100 F. hohe Mauer, auf welcher drei Wagen neben einander fahren konnten. Auf der Mauer standen 1500 Thürme, die sich 200 F. hoch, vom Boden an, erhoben. Die Bevölkerung belief sich wahrscheinlich auf 1 Mill. E. Ueber ihr Schicksal s. oben in der Einl. zu Mesopotamien. In neuester Zeit sind von Ninive höchst sehenswerthe Ueberreste ausgegraben worden, die jetzt eine besondere Abtheilung im brittischen Museum bilden. Namentlich sind auch die Ueberreste eines weitläuftigen Palastes mit 15, an einander stoßenden Sälen (von denen 9 sich noch in gutem Zustande erhalten haben), aufgefunden worden. El Kosch, D. in der Nähe von Mossul, mit einem Kloster, wo der vornehmste nestorianische oder chaldäisch-kathol. Patriarch seinen Sitz hat, auch der Prophet Nahum (lebte 714 vor Chr.) geboren und begraben sein soll. **Tekrit,** St. am Tigris, ungefähr in der Mitte zwischen Mossul und Bagdad, wird als die südlichste Stadt des nördlichen oder eigentlichen Mesopotamiens betrachtet. Im gebirgigen Theile dieses Mesopotamiens wohnen auf dem hohen Sindschar, westwärts von Mossul, nach Aleppo hin, die Yeziden oder Jesiden, die zum Kurdenstamme gehören, von Einigen als höchst räuberisch und grausam, von Anderen dagegen als lebhaft, tapfer, gastfrei und gutmüthig geschildert werden: sie sind ihrem religiösen Glauben nach Manichäer, und nehmen eine Art Gnadenwahl an, indem sie der Ansicht sind, daß jeder Mensch überhaupt der göttlichen Gnade gewiß sei, dagegen sich um die Gunst des Bösen bewerben müsse.

b. Zum südlichen Mesopotamien oder **Irak Arabi** (dem alten Babylonien und Chaldäa) gehören: **Bagdad,** wichtige Handelsstadt, am Tigris (jedoch größtentheils auf dem linken Ufer und durch eine Schiffbrücke mit dem auf dem rechten gelegenen kleinern Theil verbunden), unterhalb oder südsüdöstlich u. 50 M. von Mossul und nordwestlich u. 60 M. von Bassora, Sitz eines Pascha u. Hauptstapelplatz für die indischen Waaren (die aber jetzt eben so häufig ihren Weg durch Persien und über Trapezunt nehmen: indeß bildete noch 1843 die Einfuhr in Bagdad einen Waarenwerth von 2,282,000 Fl. Conv.-Münze), hat eine Ringmauer mit 3 Thoren, Thürmen und Wallgräben, eine starke Citadelle, einen schönen Palast des Pascha, ansehnliches Zeughaus u. Zollgebäude, gegen 100 Moscheen (in pers. Styl), Gräber der Sultanin Zobeïde (Gemahlin Harun al Raschids) und des Scheikhs Abdul Kadir Ghilani, 30 Karavanserais, zahlreiche Bazars, über 50 Bäder, Seiden-, Baumwoll- und Wollweberei, Saffianfabriken u. 80,000 E. (meist Türken und Araber, außerdem viele Perser, auch Armenier und Juden). Im J. 1831 wüthete hier die Pest aufs Furchtbarste, wozu sich noch eine, die gräulichsten Verwüstungen anrichtende Ueberschwemmung durch den Tigris gesellte, so daß zuletzt von der ganzen Bevölkerung nur noch 20,000 E. übrig geblieben waren. Der Chalif Al Mansur (754—775) war der Gründer Bagdad's, das er zu einem neuen Herrschersitz bestimmte und welches sich schnell zu einer Stadt von ungemeiner Größe, unermeßlicher Bevölkerung, großer Pracht und Wohlhabenheit erhob. Auch blühten hier Künste und Wissenschaften in hohem Grade. Die Stadt war im 8. und 9. Jahrh. unstreitig die glänzendste der Welt (sie soll damals über 1½ Mill. E. gehabt haben) und bis 1258 der Sitz der Chalifen, mit deren Reiche auch Bagdad verfiel. Unterhalb u. 8 M. von Bagdad lag auf dem rechten oder westlichen Ufer des Tigris das, von dem syrischen Könige Seleucus Nikator um 300 vor Chr. erbaute **Seleucia,** welches später Sitz der parthischen Könige war und 600,000 E. hatte, aber von Trajan (98—117 nach Chr.) zerstört wurde. Gegenüber lag, auf dem linken Tigrisufer das, ebenfalls von den Macedoniern als Vorstadt oder Flecken gegründete, nach Seleucia's Verfall von den Parthern erweiterte **Ktesiphon,** welches mit Seleucia zusammen Madain (die Doppelstadt) hieß, eine blühende Stadt und die Winterresidenz der parthischen Könige war, nachmals aber von den Arabern zerstört wurde. **Hilla,** St. am Euphrat, südlich u. 15 M. von Bagdad, mit einer Schiffbrücke über den Fluß, Kastell, Pferdegeschirrfabr., Seiden- u. Baumwollweb. u. 7000 E. In der Nähe befinden sich die Ruinen der berühmt. Stadt **Babylon,** deren ursprüngliche Gründung bekanntlich schon in die erste Zeit nach der Sündfluth fällt und die erst nach der Gründung Seleucia's (s. oben) nach und nach in Verfall gerieth. Die Stadtmauern, deren Schilderung man für eine Fabel halten sollte, wenn nicht neuere Reisende aus den noch vorhandenen Trümmern die Richtigkeit derselben nachgewiesen hätten, waren 400 F. hoch, also wie unsere höchsten Kirchthürme, und 100 F. breit, so daß man zwischen den oben stehenden zwei Häuserreihen mit Wagen fahren und bequem umlenken konnte. Die Häuser der Stadt

hatten 3 bis 4 Stockwerke, waren vorn mit allen Arten von Zierrathen ausgeschmückt und standen in geraden Linien und in gewissen Entfernungen von einander, so daß 25 Straßen von eben so vielen in rechtem Winkel durchschnitten wurden. Anfangs beschränkte sich die Stadt nur auf das linke Euphratufer; Nebukadnezar aber legte einen eben so großen Stadttheil auf dem rechten Ufer an. Die Ruinen der alten Stadt **Kufa**, von der die kufische Schrift, die sich auf den Trümmern dieser Gegend befindet, den Namen hat, liegen am westlichen Euphratufer. Bei Hit am Euphrat sind wichtige Naphtha- und Erdharzquellen. Das Erdharz wurde schon im höchsten Alterthume als Mörtel bei Gebäuden gebraucht. **Mesched Ali** oder Imam-Ali, St. auf der Westseite und unweit des Euphrat, mit einer Moschee, die das Grab des Chalifen Ali (656—661) enthält und daher jährlich von mehreren tausend persischen Pilgern besucht wird, mit 8000 E. Das Grab von Ali's Sohn Hassan oder Hussein (der seinem Vater Anfangs als Chalif folgte, dann aber verdrängt wurde) befindet sich in der nahen Stadt **Mesched Hussein** oder Ali-Hussein (mit 6000 E.), wohin die Schiiten aus Persien ebenfalls stark wallfahrten. **Korneh** oder Kornah (im Alterth. Apamia), St. am Zusammenflusse des Euphrat und Tigris, südöstlich u. 50 M. von Bagdad und nordwestlich u. 10 M. von Bassora, mit einem Fort u. 5000 E. **Bassora**, auch Basra oder Balsora (im Alterth. Forsath), Haupthandels- und Fabrikstadt, am Bastigris oder Schat el Arab, südöstlich u. 60 M. von Bagdad und nordwestlich u. 400 M. von Bombay, Sitz eines Pascha, mit 49 Moscheen, 1 armen. Kirche, einem kath. Karmeliterkloster, einem sehr ansehnlichen engl. Faktoreigebäude, lebhaftem Handelsverkehr mit Indien, Persien, Constantinopel u. s. w., zahlreichen Fabriken u. 80,000 E. (zur Hälfte Araber, die übrigen aus Türken, Persern, Armeniern u. s. w. bestehend). Schiffe von 500 Tonnen oder 250 Last Gehalt können den Fluß hinauf bis zur Stadt kommen. Im J. 1843 betrug der Werth der Waaren-Einfuhr in Bassora 980,480 Fl. und der der Ausfuhr 395,040 Fl. Conv.-Mze. Hauptgegenstände der Einfuhr: Baumwollgewebe, Seiden- u. Cachemirzeuge, Kaffee, Zucker, Reis, Indigo, Tabak, Gewürze und Perlen; — der Ausfuhr: Pferde, Datteln, Korallen, Wolle, Schilf, Galläpfel rc.

Arabien.

Flächeninhalt: 47,000 Q.-M. Bevölkerung: 12 Mill. Einw.

Arabien ist eine große Halbinsel zwischen dem Rothen Meere und dem Persischen Meerbusen, im S. von dem Arabischen Meere und dem Meerbusen von Aden (s. die Einl. zu Asien), und im N. von der Syrisch-Arabischen Wüste begrenzt. Die 15 M. breite Landenge von Suez bildet den Uebergang zwischen Arabien und Egypten.

Der Flächeninhalt Arabiens läßt sich um so weniger genau angeben, da im N., wo die Syrisch-Arabische Wüste sich befindet, eine politische Grenzscheide festzustellen unmöglich ist. Indeß kann man jedenfalls mit Bestimmtheit sagen, daß Arabien, dem Flächenraume nach, viermal so groß wie Deutschland ist.

Die Bevölkerung, die ebenfalls nur nach allgemeiner Schätzung angegeben werden kann, jedoch wahrscheinlich die Zahl von 12 Mill. E. übersteigt, besteht, wenn nicht ganz, doch hauptsächlich aus Arabern. Diese sind, der Abstammung nach, theils Nachkommen Joktans (s. unt. die Geschichte), und zu ihnen gehören vornehmlich die Hadhesi und die Fellahs (s. unten). Die Joktaniden gründeten schon in den frühesten Zeiten geordnete Staaten mit Städten und Dörfern; so das himjaritische Reich in Südarabien, wo die älteste hamitische Bevölkerung durch sie verdrängt wurde. Durch Karavanenhandel und Schifffahrt vermittelten sie den Verkehr mit Kanaan und Phönizien, mit Babylonien und Indien, mit Egypten und Aethiopien, so daß sich in ihren verschiedenen Königs- und Handelsstädten im Alterthume der größte Reichthum und Luxus vorfand. Theils sind die Araber Nachkommen Ismaels, des Sohnes Abrahams von der Hagar, und zu ihnen gehören vornehmlich die Beduinen (s. unten). Die am Euphrat umherschweifenden Beduinenhorden wurden von den Persern Sara-nischyn (d. h. Sahara- oder Wüstenbewohner) und dann von den Römern und Byzantinern Sarazenen genannt. Außerdem besteht die Bevölkerung Arabiens aus Türken, Banianen (indischen Kaufleuten, die sich meistens zur bramanischen Religion bekennen), Juden, Europäern u. s. w. Die Hauptsprache ist die arabische in vielen Mundarten. Ursprünglich gab es in Arabien zwei Hauptsprachen: das Himjaritische in Südarabien, und das Koreischitische in Hedschas, besonders in und um Mekka. Das Himjaritische ist die Sprache der hamitischen Urbevöl-

kerung Südarabiens und zugleich die Ursprache der Phönizier gewesen. Die eingewanderten Joktaniden gaben ihre aramäische oder syrische Sprache auf und nahmen die der hamitischen Urbevölkerung an. Das Koreischitische wurde durch Mahomed und dessen nächste Nachfolger mittelst Beimischung von abyssinischen, ind., pers., syr., hebräischen u. chaldäischen Wörtern zur Abfassung des Korans verwendet und damit zur Büchersprache erhoben, die unter dem Namen „gelehrtes Arabisch" bekannt ist. Das Neu-Arabische ist zwar verschieden davon, hat aber nach Materie und Form die Sprache des Korans zur Grundlage. Was die Religion betrifft, so bekennen sich die Araber, nebst den Türken, zum Islam, dessen Wiege bekanntlich Arabien gewesen ist (s. Bd. I. S. 68), und sind der Mehrzahl nach Sunniten (s. a. a. O. S. 68 u. 69), bilden aber zum Theil verschiedene Sekten, von denen die Zeïten vornehmlich in Yemen, die Abaditen in Oman, die Schiiten an der Küste des Persischen Meerbusens und die Messechiliten in Hedschas vorzüglich zahlreich sind, während die Wahabiten oder Wechabiten ihren Sitz in Nedschd haben. Die Wahabiten haben ihren Namen von einem gewissen Abdul Wahab, der um 1770 als Reformator des Islam auftrat, gegen die abgöttische Verehrung Mahomeds, gegen die Weichlichkeit und den Prunk der Moslemin und die Pracht ihrer Moscheen eiferte und bald einen großen Anhang um sich her sammelte. Die Wahabiten verbreiteten sich im Anfange dieses Jahrhunderts über den ganzen westlichen Theil von Arabien und wurden erst durch den bekannten Ibrahim Pascha (Sohn oder Adoptivsohn Mehemet Ali's, Vicekönigs von Egypten) aus den heiligen Städten Mekka und Medina vertrieben und nach Nedschd zurückgedrängt. Seit 1843 haben sie übrigens wieder neues politisches Ansehen gewonnen. — Es gibt unter den Arabern auch eine kleine Zahl Sabäer oder Johannisjünger (s. Bd. I. S. 69). — Die Zahl der **Juden**, die schon seit der ersten Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar in Arabien sich niedergelassen hatten, vermehrte sich hier nach der Zerstörung jener Stadt durch Titus bedeutend. Sie bildeten sehr zahlreiche, zerstreut liegende, meist kleine, aber sehr kriegerische Staaten in Hedschas und Yemen. Besonders zahlreich waren sie um Medina. Durch sie wurde Mahomed, der Anfangs mit ihnen befreundet war, mit den h. Schriften des A. T., aber auch mit der talmudischen Dialektik und Spitzfindigkeit bekannt. Da sie ihn aber nicht als den erwarteten Messias annahmen und nur wenige von ihnen Mahomedaner wurden, so zog er gegen mehrere Judenstämme zu Felde, hielt es jedoch später für vortheilhafter, ihnen, wie den Christen, außerhalb Mekka's Duldung zu gewähren, wenn sie Tribut zahlten. Jetzt noch gibt es eine ziemliche Anzahl unabhängiger, kriegerischer und gefürchteter Judenstämme in Yemen, im Gebirgslande der Asyr und auch in Hedschas. Die merkwürdigsten sind die Karaïten (s. Bd. I. S. 68), die Beni Hobab, welche Hobab, Mosis Schwager (4. Mos. 10, 29.), als Stammvater anerkennen, und die Beni Arhab oder die Rechabiten. Letztere sind echte Nachkommen von Jonadab, dem Sohne Rechabs (2. Kön. 10, 15. Jerem. 35, 5—14.), trinken heute noch keinen Wein, pflanzen keinen Weinberg, säen keine Saat und leben in Zelten. Sie halten die Beschneidung, bekennen das reine Judenthum und besitzen nur die 5 Bücher Mosis, die Bücher Samuelis und der Könige, den Jes., Jerem. und die kleinen Propheten.

Von Gebirgen gehören namentlich das Sinai-Gebirge und die Charra- und Tueyk-Berge (s. die Einl. zu Asien) hierher. Ueberhaupt liegt die Halbinsel bedeutend hoch über dem Meeresspiegel. Ueberall steigt man aus dem flachen Küstenlande zu Gebirgen empor, die im Innern, so weit man es kennt, große Hochebenen bilden, welche wieder von Bergreihen durchzogen werden, deren Richtung und Zusammenhang jedoch größtentheils unbekannt ist. Die Mitte des Landes nimmt das Hochland Neschd (oder Nedsched) ein, mit kahlen Felsengebirgen, die bis 9000 Par. F. Meereshöhe erreichen.

An fließenden Gewässern sind wenige Gegenden des Erdbodens so arm, wie Arabien. Daher gehört auch von allen in der Einl. zu Asien genannten Strömen oder Flüssen nicht ein einziger hierher. Zum Theil kann man den Euphrat als Grenzfluß betrachten.

Das Klima ist an den Küsten während der Regenzeit sehr mild, in den Gebirgen aber und auf den Hochebenen in dieser Zeit merklich kalt. In der trockenen Jahreszeit ist die Hitze da, wo die Seewinde nicht hindringen können, fast unerträglich, indeß sind die Nächte kühl und es fällt starker Thau. Von den herrschenden Winden ist der über die Wüsten kommende Nordwest trocken und heiß, dagegen der vom Meere her gegen acht Monate wehende Südost sehr feucht. In den nördlichen Wüsten ist der schädliche Samum oder Samiel keine seltene Erscheinung.

Einzelne Küstenstriche sind sehr fruchtbar und dies gilt namentlich von dem sog. Glücklichen Arabien (Yemen) oder dem südwestlichsten Theile des Landes. Das Innere ist zu wenig bekannt, als daß sich über die dort vorherrschende Bodenbeschaffenheit mit Bestimmtheit urtheilen ließe. Indeß sind die arab. Landstriche, die auf den gewöhnlichen

Karten weiß erscheinen, vielleicht nur dem geringsten Theile nach unbewohnte Wüsten. Neuere englische Reisende, die von Hadramaut (an der Südküste) ins Innere ziemlich weit vorgedrungen sind, fanden an manchen Stellen eine üppige, tropische Vegetation vor. Produkte Arabiens sind, und zwar zunächst aus dem Pflanzenreiche: Kaffee (der in einigen Gegenden, besonders in Yemen, in großer Menge gewonnen wird und von dem jährlich 12 bis 13 Mill. Pfd. ausgeführt werden; vergl. über den Kaffee überhaupt Bd. I. S. 50), Hirse oder Durrah, Baumwolle, Palmen, Gummibäume, Balsam, Weihrauch, Oliven, Zuckerrohr (beide wildwachsend), Granatäpfel, Weintrauben, Opium, Sennesblätter, Tamarinden, Myrrhen, Indigo 2c. — aus dem Thierreiche: Pferde von der edelsten Rasse, die es gibt, Kameele und Esel (beide ebenfalls ausgezeichnet in Vergleich zu denen in anderen Ländern), Affen, gestreifte Hyänen und Löwen (vergl. Bd. I. S. 51 u. 52), Strauße, Perlenmuscheln (s. Bd. I. S. 53) im Pers. und auch im Arab. Meerbusen u. s. w.; — aus dem Mineralreiche: Achate, Onyxe, Karneole, Porphyr, Jaspis, Basalt, Salz, Schwefel, Erdpech, Naphtha 2c., schlechtes Eisen, etwas Blei und Kupfer, aber keine edle Metalle; denn nur das Alterthum redet von Gold im Innern.

In Hinsicht der Beschäftigungen und Lebensweise unterscheidet man bei den Arabern Fellahs oder Ansässige, welche Ackerbau und Viehzucht treiben, Beduinen oder Nomaden der Wüste (darunter die Stämme Anaseh und Scharrat die zahlreichsten), Hadhesi oder Gewerbsleute, und Mädi, welche im Sommer nomadisiren, im Winter feste Wohnsitze haben. Die Suchäer leben vom Raube. Größere Gewerbsanstalten sind nicht vorhanden. Von den Fellahs wird ein grobes Baumwollzeug verfertigt. Fast alle übrige Kleidungsstoffe kommen aus Indien und Europa, Waffen aus der Türkei und Persien, Luxusgegenstände aus Europa. Nicht unbedeutend ist der Handel, getrieben von den Banianen, Juden, Engländern und zum Theil auch Nordamerikanern, zur See mit den Nachbarländern, zu Lande durch Karavanen, unter denen die jährlich nach Mekka und Medina ziehenden Pilgerkaravanen den wichtigsten Landhandel treiben. Die Hauptplätze für den auswärtigen Handel sind die Häfen Yembo, Dschidda, Mekka, Aden, Maskat und El Katif. Ausgeführt werden hauptsächlich Pferde, Kaffee (s. oben), Indigo, Gummi 2c., nach Afrika viel Räucherwerk. Der arabische Land- u. Seehandel war einst von großer Wichtigkeit. Bis zur Entdeckung des Seeweges nach Indien wurden alle indische Waaren, wie auch diejenigen Ostafrika's über Arabien und durch den Pers. u. Arab. Meerbusen nach Egypten, Phönizien und Europa gebracht. Die Eisenbahn von Alexandrien über Cairo nach Suez und die projektirte Durchstechung der Landenge von Suez mittelst eines Kanals wird die alte Seestraße des Rothen Meeres ungemein beleben und manchen Hafenort an der West- und Südküste Arabiens wieder emporbringen.

Künste und Wissenschaften werden wenig getrieben; viele Araber wachsen ohne Unterricht auf; Poesie lieben die Araber vor Allem, besonders wenn sie ihrem Nationalstolze schmeichelt und möglichst abenteuerlich ist.

Arabien hat nie einen einzigen Staat gebildet, vielmehr bestand es von je her und besteht noch jetzt aus mehreren einzelnen Staaten mit verschiedener Verfassung. Bei den Nomadenstämmen finden wir noch die patriarchalische Regierungsform der biblischen Vorwelt. An der Spitze eines Stammes überhaupt steht gewöhnlich ein Fürst (Imam, d. h. Oberpriester; Großscherif oder Scherif, d. h. Edler, Heiliger; Emir, wörtlich: Befehlender; Sultan, d. h. König; Scheikh, so viel wie Greis oder Aeltester), der aber nicht unumschränkt herrscht. An der Westküste sucht die Pforte ihre Herrschaft geltend zu machen, in Wirklichkeit aber gebieten hier viele kleine Fürsten, darunter der Scherif von Medina, der Großscherif von Mekka, der Großscherif von Abu Arisch, der Imam von Sana u. a. m. An der Südküste findet sich eine Menge selbstständiger Gemeinwesen und die von den Britten besetzte kleine Halbinsel Aden. In Oman hat sich der mächtigste Staat Arabiens, das Imamat oder Sultanat von Maskat, gebildet. In Nedschd hat, wie bereits oben angedeutet, ein Wahabitenstaat sich wieder zu bilden angefangen.

Geschichte. Als Stammvater der echten Araber gilt Joktan, Sohn Eber's und Abkömmling Sems im vierten Gliede, dessen Stamm das Glückliche Arabien und die Küste Tehama bis an den Pers. Meerbusen bewohnte. Zu den Joktaniden gesellten sich nachher die Ismaeliten, Midianiter, Edomiter (später Idumäer genannt) u. a. m. Die wichtigsten, von diesen Eingewanderten und Eingeborenen gestifteten Reiche Arabiens vor Mahomed waren die folgenden: Das Reich der Himjariten (oder Homeriten; Joktaniden; Sabäer), welches vom J. 2000 vor Chr. bis 632 nach Chr. bestand. Zu den Beherrschern desselben gehörte auch die berühmte Königin von Saba, Balkis, welche nach Jerusalem kam, sich von Salomo's Weisheit, Herrlichkeit und Macht persönlich zu überzeugen. Ein Theil des himjaritischen Reiches stand von 530 bis 601 nach Chr. unter abessinischer

Herrschaft, und dann bis 632 unter der der pers. Sassaniden (über diese s. Gesch. Persiens). Sodann bestanden mehrere Reiche in Hedschas, darunter das von Mekka. Drittens bestand etwa vom J. 700 vor Chr. bis zum Anfange des 1. Jahrh. nach Chr. ein Königreich der aramäischen Nabatäer; viertens von 210 bis zum Anfang des 7. Jahrh. nach Chr. ein christliches Königreich Ghassan, und endlich fünftens von 210 bis 635 nach Chr. ein christliches Königreich Hira. Mit Ausnahme der arabischen Christen waren die Araber vor Mahomed im Allgemeinen Götzenanbeter, u. jeder Stamm hatte seine eigenen Gottheiten. Hauptsächlich verehrte man Sonne, Mond und Sterne, sowie gewisse, vom Himmel gefallene Meteorsteine, als Symbole geheim wirkender Wunderkräfte. Seit unvordenklicher Zeit wurde besonders zu Mekka ein schwarzer, viereckiger Stein, Kaaba (Würfel) genannt, in dem gleichnam. Tempel, den Abraham und Ismael erbaut haben sollten, aufbewahrt und für so heilig gehalten, daß von je her die Araber zu ihm wallfahrteten, um ihn zu sehen und sich durch Berührung desselben von Sünden oder Krankheiten zu reinigen. Die jährliche Wallfahrt zum Tempel der heil. Kaaba, in dem man zuletzt an 300 Götzenbilder zählte, war dadurch geschützt, daß 4 Monate im Jahre aller Krieg ruhen mußte. So bildete die Verehrung der Kaaba ein Vereinigungsmittel für die so sehr zerstreuten und durch Eifersucht geschiedenen Stämme, um so mehr, da mit der Wallfahrt eine 20tägige Handelsmesse und Dichterwettkämpfe zu Okaz, einem Orte zwischen Nahla und Taif, verbunden waren. Die politische Unabhängigkeit gegen fremde Eroberer (unter denen sich auch Alexander d. Gr. befunden haben würde, wenn er länger gelebt hätte) wurde fast beständig behauptet; nur das sog. Peträische Arabien kam (106 nach Chr.), jedoch nur auf kurze Zeit, an die Römer. Der Kaiser August hatte allerdings die Unterwerfung von ganz Arabien ernstlich beabsichtigt und den röm. Procurator von Egypten, Aelius Gallus, mit der Ausführung dieses Plans beauftragt. Allein durch hinterlistige Rathschläge waren die röm. Truppen nach den südlichen Theilen des Landes gelockt, hier von allen Unterstützungen abgeschnitten und so nach einem zweijährigen fruchtlosen Feldzuge gezwungen worden, sich mit großem Verluste zurückzuziehen. Seit der Mitte des 5. Jahrh. nach Chr. hatte der ismaelitische Stamm der Koreischiten die geistliche und weltliche Macht über Mekka und die Aufsicht über die Kaaba erlangt. Neben dem Götzendienst oder der Naturreligion fand auch das Judenthum (s. oben), und in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung das Christenthum Eingang in Arabien; das Peträische Arabien wurde ganz christianisirt, und in Yemen befanden sich viele christliche Gemeinden. Mahomed (über ihn, sein Religionssystem 2c. s. Bd. I. S. 67 u. 84, und die Gesch. Asiens) führte in Arabien selbst eine Art politischer und religiöser Einheit herbei, die jedoch nicht lange währte. Denn bei dem Ehrgeize, dem Hochmuthe und Wahnwitze der Stammoberhäupter, die ihr Ansehen auch unter dem Chalifate bewahrten, bei dem ungebändigten Freiheitssinn und der immerwährenden Eifersucht der einzelnen Stämme, bei dem Aberglauben und der Sucht des Volkes nach Wechsel und Neuerung, zersplitterten sich die Araber gar bald wieder in zahllose Stämme unter unabhängigen, sich gegenseitig befehdenden Fürsten, sowie in eine Menge von religiösen Sekten. Dieser Zustand der Dinge ist bis auf den heutigen Tag wesentlich der nämliche geblieben.

Die alte Eintheilung Arabiens in das Steinige (oder Peträische), das Glückliche und das Wüste Arabien ist im Lande selbst ganz unbekannt. Dagegen unterscheiden die Einwohner seit alter Zeit die Länder Hedschas, Yemen, Hadramaut, Oman, Lahsa und Nedschd. Beide Eintheilungen lassen sich jedoch in so weit mit einander verbinden, als Hedschas so ziemlich dem Steinigen, Yemen dem Glücklichen und Nedschd dem Wüsten Arabien entspricht.

1. **Hedschas** oder das Peträische (oder Steinige) Arabien, welches das nordwestliche Arabien und den Küstenstrich längs dem Rothen Meere bis nach Yemen hinab begreift. Es zerfällt in die Peträische Halbinsel mit dem angrenzenden Lande und das Beled el Haram oder das Heilige Land. — a. Die Peträische Halbinsel, die durch zwei Arme des Rothen Meeres gebildet wird, deren östlicher der Meerbusen von Akaba, der westliche dagegen (durch den die Israeliten hindurchgingen, als Pharao sie verfolgte) der Meerbusen von Suez heißt (s. die Einl. zu Asien). Das Sinai-Gebirge nimmt die ganze Südspitze dieser Halbinsel ein. Das berühmte **St. Katharinen-Kloster**, von dem Kaiser Justinian I. (527—565) erbaut, liegt in einem Thale, in dessen Hintergrunde sich der Mosesberg (der eigentliche Berg Sinai) erhebt, südsüdöstlich u. 30 M. von Suez. Es bildet ein unregelmäßiges Viereck und ist mit einer hohen Mauer umgeben, um es vor den Angriffen der Araber zu schützen. Reisende werden, nachdem sie sich gehörig ausgewiesen, an der Mauer etwa 36 F. hoch an einem Seile hinauf- und zu einer niedrigen Thür hineingezogen. Das Kloster zählte vor mehreren Jahren 28 Mönche. In früherer Zeit war der ganze Sinai voll von Klöstern und Einsiedlern; gegenwärtig aber besteht, außer dem St. Katharinenkloster, nur noch das Erbain- oder Arbain-Kloster (d. h. der 40 Heiligen), zwischen dem Horeb und dem Katharinenberge, welches seines großen Gartens wegen erhalten und von wenigen Arabern bewohnt wird. Einer der drei Wege, die von hier nach Palästina offen stehen, führt über **Akaba**, feste, aber jetzt unbedeutende Stadt an der Nordspitze des gleichnam. Busens, südlich u. 35 M. von Jerusalem. Es ist das Elath oder Eloth der Bibel (z. B. 1. Kön. 9, 29.), und daneben lag Ezeon Geber, wohin die Israeliten auf ihrem

Zuge kamen, und von wo aus Salomo eine Handelsflotte nach Ophir (s. oben S. 282) sandte (vergl. 4. Mos. 33, 35., 5. Mos. 2, 8. u. 2. Chron. 8, 17. 18.). Am Meerbusen von Suez und wenige Meilen vom St. Katharinenkloster liegt der jetzt unbedeutende Hafenort **Tor**, einst sehr wichtig und lebhaft durch den indischen Handel. Zwischen Akaba und Hebron liegt die Hochebene des Tyh, die sich allmälig abdacht gegen Norden nach dem Mittelländ. Meere und nach der Südgrenze Palästina's. Dies ist die Wüste, in der die Israeliten vor der Besitznahme des Landes Kanaan verweilten, und noch heute wird sie von den Arabern darnach benannt, in Erinnerung der 40jährigen Wanderung der Kinder Israel in diesen Gegenden vor mehr als drei Jahrtausenden. Die Hochebene des Tyh wird der Länge nach durchzogen von einem Thale, Wadi el Arisch, welches unmittelbar bis zum Mittelländ. Meere geht. Auf der Ostseite des Tyh schließt sich, nördlich von Akaba, das Gebirge **Seir** an, welches sich nach Palästina, bis in die Gegend von Hebron, hinzieht und von Esau und dessen Nachkommen, den Edomitern (nachmals Idumäer genannt) bewohnt wurde. Auf der Ostseite des Gebirges Seir befinden sich die sehensw. Ueberreste von **Petra** oder Sela, der vormals so berühmten Hauptstadt des Edomiterlandes. Das ganze östliche Thal von Edom ist eine Wüste, und der einzige bewohnte Ort in derselben ist **Maan,** das alte Theman, wo Eliphas, einer der drei Freunde, die Hiob zu trösten kamen, wohnte (Hiob 2, 11., vergl. 1. Mos. 36, 10. 11.), südöstlich u. 27 M. von Gaza. Das Land **Uz,** wo Hiob wohnte, lag mehr ostwärts im Wüsten Arabien. An der Grenze des Letztern oder von Nedschd liegt **Khaibar,** ein betriebsamer Handelsort, nördlich u. 72 M. von Mekka. — b. Beled el Haram oder das Heilige Land, mit: **Medina,** umm. St. am Bache Ajun-Sarkeh, landeinwärts und etwa 20 M. vom Rothen Meere und nördlich u. 50 M. von Mekka, ist die vornehmste Festung in Hedschas, und hat weitläuftige Vorstädte, ein starkes Kastell, eine große und schöne Moschee mit dem Grabe Mahomeds, der hier 632 starb, mehrere größere und kleinere Schulen u. gegen 20,000 E., von denen die in den Vorstädten meist Landbau treiben. Zu dem hiesigen Grabe des Propheten, an dessen Seite auch die beiden ersten Chalifen Abubekr und Omar ruhen, wird zwar auch gewallfahrtet, jedoch nicht so zahlreich wie nach Mekka. Westsüdwestlich u. 28 M. von hier liegt, an einer tiefen Bucht des Rothen Meeres, **Yembo** oder Dschambo (Jambo el Bahar), St. mit geräumigem Hafen, Handel, Schifffahrt u. 6000 E. Nordwärts u. 40 M. von hier liegt **Wodje** oder Wusch (auch Wuschk), St. am Rothen Meere, mit wichtigem Hafen. Andere Hafenörter sind Haur oder El Haura (zwischen hier und Yembo) und Dschiar oder Djar (südlich von Yembo). **Dschidda** oder Djidda (auch Gidda, Dscheda oder Gedda), feste St. am Rothen Meere, südsüdöstlich u. 45 M. von Yembo, Hauptplatz für den Handel mit Egypten und Indien, mit hübsch gebauten Häusern, deren Material aus Sternkorallen besteht, u. 40,000 E., unter denen es äußerst reiche Kaufleute gibt. Die indischen Handelsschiffe löschen hier ihre Waaren, welche dann nach Suez u. Kairo weiter befördert werden. **Mekka,** Hauptstadt von Hedschas und die eigentliche heilige Stadt der Mahomedaner, in einem unfruchtbaren Thale, östlich u. 5 M. von Dschidda, mit vielen ansehnlichen und schön ausgeschmückten Häusern, zum Theil 3 bis 4 Stockwerke hoch, 3 Citadellen, der Moschee Beit-Ullah oder Haus Gottes (der einzigen in der Stadt, und mit der in der Mitte stehenden Kaaba und dem Brunnen Semsem) u. 50,000 E. Die Kaaba oder das heilige Haus, welchem die Mahomedaner aller Länder beim Gebete das Gesicht zukehren, das bereits vor Mahomed längst bestandene, aber von ihm so zu sagen noch mehr geheiligte Nationalheiligthum der Araber (s. oben), ist ein ganz einfaches, thurmartiges, viereckiges Gebäude von etwa 34 F. Höhe, und ein Gegenstand der Verehrung hauptsächlich aus dem Grunde, weil man glaubt, Abraham habe dieses Gebäude errichtet, um darin seine Andacht zu halten. Das Wasser des oben erwähnten Brunnens Semsem wird für besonders heilig gehalten, weil es die nämliche Quelle sein soll, die auf Hagar's oder ihres Sohnes Gebet sich zeigte, als Ismael vor Durst verschmachten wollte (1. Mos. 21, 19.), obwohl dies in der Wüste Bersaba, an Palästina's Südgrenze, geschah. Uebrigens hat dieser Brunnen die erste und eigentl. Veranlassung zur Gründung Mekka's gegeben. Oestlich u. 3 M. von Mekka liegen die heil. Berge Arafat und Hira, nebst dem Thale Mina, wohin ebenfalls gewallfahrtet wird. — Im Innern von Hedschas leben als Nomaden die Rechabiten, der bereits oben erwähnte jüdische Stamm, der übrigens sehr kriegerisch ist und von den Karavanen Tribut fordert, wie die Araber.

2. **Jemen** (Yemen) oder das Glückliche Arabien, worunter der ganze Küstenstrich südlich von Hedschas bis zur Meerenge Bab-el-Mandeb (s. die Einl. zu Asien) verstanden wird. Man rechnet auf Yemen einen Flächenraum von 3240 Q. M. und eine Bevölkerung von beinahe 3 Mill. E. Früher hatte der Imam von Szanna oder Sana das Uebergewicht in Yemen, bis dieses sich dem Pascha von Egypten unterwerfen mußte. Als höchster geistlicher und weltlicher Herr regierte der Imam sowohl die Ebenen (Tehama) als das Bergland (Dschebel) und erkannte nur den türkischen Sultan als Chalifen an. Jetzt ist der Imam von Sana fast nur auf diese Stadt beschränkt. **Szanna** oder **Sana** (auch Senna), St. im Innern, nördlich u. 36 M. von Aden, mit mehreren schönen Moscheen und Palästen, vielen massiven Privatgebäuden, einem Münzgebäude, lebhaftem Handel u. 40,000 E., worunter 3000 Juden. Seit dem Abzuge der Egypter hat sich Hussein in Yemen zum mächtigsten Herrn erhoben. Durch das Monopol des Kaffeehandels, welches er an sich gerissen, hat er seine Einkünfte bedeutend erhöht. Ihm sind namentlich unterworfen: **Zebid** (St. nördlich u. 12 M. von Mokka, mit mehreren ansehnl. Moscheen, einer großen Gelehrtenschule u. 7000 E.), **Beit el Faki** oder Betelfaki (St. u. Hauptplatz für den Kaffeehandel des Innern von Yemen, nordnordöstlich u. 17 M. von Mokka, mit 8000 E.), **Loheia** (St. am Rothen Meere, nördlich u. 35 M. von Mokka, mit Hafen und Kaffeehandel),

Hodeida (Küstenstadt, südlich u. 15 M. von der vorigen) und **Mokka** (oder Mocha, feste Stadt am Rothen Meere, südsüdöstlich u. 140 M. von Mekka, der abyssinischen Küste gegenüber, mit Hafen u. Rhede, Handel mit dem aus dem Innern des Landes hierher gebrachten Kaffee und anderen Landeserzeugnissen, auch mit verschiedenen Waaren, die von der nahen afrikan. Küste hierher eingeführt werden, u. 6000 E.). Der Handel Mokka's ist fast ganz in den Händen von etwa 250 Banianen (s. oben die Einl. zu Arabien); jedoch nehmen auch insbesondere die Franzosen wichtigen Antheil daran. **Djisan** oder Dschesan (auch Gesan), St. am Rothen Meere, nördlich u. 50 M. von Mokka, mit Hafen, Handel mit Kaffee und Sennesblättern u. 4000 E. Nicht weit von hier liegt die etwa 15 Q. M. große Insel **Farsan**, deren Einwohner sich mit Perlenfischerei u. Schildkrötenfang beschäftigen. **Taas**, St. im Innern, östlich u. 12 M. von Mokka, mit 8000 E. Die gebirgige Umgegend der Stadt ist äußerst reich an aromatischen Pflanzen. Nordnordöstlich u. 20 M. von hier liegt **Damar**, St. mit einer Gelehrtenschule. **Musa**, die vormalige Haupthandelsstadt Yemens, nördlich u. 5 M. von Mokka, ist, obwohl herabgekommen, noch immer ziemlich ansehnlich und liefert besonders Geflügel und Früchte nach Mokka. **Abu Arisch** oder Abearis, Hauptstadt und Residenz des Großscherifs eines gleichnamigen kleinen Staates, in fruchtbarer Gegend, nordnordöstlich u. 60 M. von Mokka, mit Steinsalz-Bergwerken in der Nähe u. 8000 E. Oestlich von hier liegt die gebirgige Landschaft **Kobail** oder Hadschid el Bekil, bewohnt von verschiedenen kriegerischen, aber seßhaften Stämmen, die eine Art Conföderation bilden und sich an andere Staaten der Halbinsel als Kriegsleute verdingen. Den südöstlichsten Theil Yemens bildet das, unter einem Sultan stehende kleine Land Aden, dessen Beherrscher in **Lahadsch**, St. mit 5000 E., residirt. Am Meerbusen von Aden und ostsüdöstlich u. 30 M. von Mokka liegt **Aden**, St. mit Hafen, lebhaftem Handel u. 30,000 E. Diese Stadt gehört seit dem Anfange der 40ger Jahre den Engländern oder der Britt.-Ostind. Compagnie. Sie war einst die schönste, vornehmste und blühendste Handelsstadt Yemens und kommt schon in der Bibel (Ezech. 27, 23.) unter dem Namen Eden vor. Zur Zeit Constantins des Großen gründete der König der Homeriten (s. die Einl. zu Arabien), der ein Christ geworden war, ein Bisthum, welches später mit einem nestorianischen Bischofe besetzt wurde. Die Stadt Aden, welche mit der gleichnam. kleinen Halbinsel dem Sultan von Aden gehörte, wurde von den Engländern in Besitz genommen, nachdem der Sultan sich entschieden geweigert hatte, für die Beraubung mehrerer britt. Schiffe und Mißhandlung britt. Unterthanen Genugthuung zu geben und Entschädigung zu leisten. Aden bildet gegenwärtig eine wichtige Militär- u. Marinestation für die zwischen Indien und Suez fahrenden britt. Dampfschiffe, und hat einen vortrefflichen, stark befestigten Hafen.

3. **Hadramaut**, oder der Südküstenstrich, der sich ostwärts von Yemen bis nach Oman hinzieht. Ein großer Theil desselben ist öde und unfruchtbar; dies gilt jedoch nur von dem eigentlichen Küstenlande; denn nach dem Innern zu gibt es, wie bereits oben in der Einl. erwähnt worden, die schönsten und fruchtbarsten Gegenden. Im Ganzen liefert Hadramaut ziemlich viele Handelsartikel, die sich zur Ausfuhr eignen. Hierher gehören: **Makalla**, St. am Meere, Sitz eines Sultans oder unabhängigen Scheikhs, Haupthandelsplatz dieser Küste, mit Hafen, Ausfuhr von Gummi, Häuten, Sennesblättern und Kaffee u. 7000 E. **Terim** oder Tarim, ein volkreicher Ort im gebirgigen Innern, Sitz eines Sultans, mit Seidenzeugweberei u. 10,000 E. **Schibam**, St. im Gebirge und Residenz eines Sultans, soll noch volkreicher als Terim sein. **Sejun**, feste Stadt, die gewissermaßen als Hptst. von Hadramaut gilt, mit 15,000 E. **Hasek**, St. an einem Meerbusen, wo die Inseln Kuria Muria liegen, die bewohnt sind. — Der östliche Theil von Hadramaut ist unter dem Namen Mahra oder Machra bekannt und steht unter mehreren Fürsten oder Sultanen, und hat viele, zwischen Palmenhainen anmuthig gelegene Dörfer, nebst den Städten Keschin und Sihut. Am Meere liegt der Hafenort Harmin; in der Nähe die Inseln Groß- und Klein-Maceira oder Massera.

4. **Oman**, eine Landschaft, die den nordöstlichen Küstenstrich vor dem Eingange zum Persischen Meerbusen begreift, über 300,000 E. zählt und mehrere Staaten enthält. Der fruchtbare Boden bringt Getreide, schönes Obst, Datteln und Trauben in Ueberfluß hervor. Am mächtigsten in Oman ist der, ursprünglich schon 1658 gegründete Staat des Imam von Maskat, der, außer dem größten Theile der Landschaft, die persische Insel Ormuz, die Städte Minab und Bender-Abassi in der persischen Provinz Laristan und einige Küstenpunkte in Ostafrika besitzt. Man schätzt den Flächeninhalt seiner Besitzungen auf 2400 Q. M. und die Bevölkerung auf 1,600,000 E. Der Imam (oder Sultan) ist vornehmster geistlicher und weltlicher Herr und zugleich erster Kaufmann, das Land ist Feudalreich, und die Vasallen entrichten jährlich bestimmte Abgaben. Die Einkünfte des Imam betragen jährlich etwa 10 Mill. Gulden oder 20 Mill. Francs. Er hat eine Garde von 2500 Beludschen, und im Fall eines Krieges stellen die Vasallen Truppencontingente. Seine Flotte besteht, nach Einigen, aus 5 Fregatten, 6 kleineren Kriegsfahrzeugen und 4 Handelsschiffen; nach Anderen aus 75 Kriegsfahrzeugen aller Gattungen von 4 bis 74 Kanonen. Seit 1804 regierte der Imam Sayud Said. Er starb am 18. Oct. 1856 am Bord seines Kriegsschiffes Victoria auf der Ueberfahrt von seiner arab. Hptst. Maskat nach Zanzibar, dem Centrum seiner afrik. Besitzungen. Sein Sohn und Nachfolger (auch Sultan von Zanzibar) ist Seid Meschid. Uebrigens ist die gewöhnliche Residenz **Maskat**, Hauptst. am Meerbusen von Oman (wie man den vor dem Eingange zum Pers. Meerb. befindlichen Theil des Arab. Meeres zu nennen pflegt), westlich u. 125 M. von den Mündungen des Indus und nordwestlich u. 160 M. von Bombay, ist mit einer starken Mauer umgeben, welche 8 Thürme oder vielmehr Batterien mit Kanonen hat, und hat

einen stark befestigten Hafen, lebhaften Handel, namentlich wichtigen Perlenhandel, reiche Bleigruben in der Nähe u. 60,000 E. Maskat wird nicht nur von vielen arabischen, sondern auch von indischen und europ. Kaufleuten besucht. **Matarah** oder Mattra, auch Mutra, St. an einer tief ins Land eindringenden Meeresbucht und in der Nähe von Maskat, mit 20,000 E. **Rostak**, St. im Innern, westlich u. 15 M. von Maskat, ist merkwürdig dadurch, weil der Imam, wenigstens früher, sich häufig hier aufhielt. **Sohar** oder Zohar, auch Oman, St. am Meerbusen von Oman, mit Hafen, Schiffbau, Handel u. 12,000 E. — Nordwestlich von Maskat liegt, am Meerbusen von Oman und zum Theil am Persischen Meerbusen, der Staat Belad Ser, auch Dschulfar genannt und von einem Scheikh beherrscht, der sonst von Maskat abhängig war. Die Einwohner sind gefürchtete Seeräuber. Die Hauptstadt **Ser** oder Seer, am Pers. Meerb., hat einen guten Hafen.

5. **Lahsa** oder Lachsa, auch Hadschar oder El Hassa, der arabische Ostküstenstrich am Persischen Meerbusen, gut bewässert und von dem mächtigen und weit verbreiteten Araberstamme von Beni Khaled bewohnt. Die Einwohner stehen unter kleinen Fürsten oder Emirs und sind zum Theil Seeräuber. **Fuf** oder El Hofhud, Hauptstadt in einer fruchtbaren Gegend des Innern, mit 15,000 E. **El Katif** (im Alterthume Gerra), St. am Pers. Meerbusen, ist der wichtigste Handelsplatz an dieser Küste, und hat eine Citadelle u. 6000 E. **Ras al Chyma** oder Ras el Kima, Hafenort am Pers. Meerbusen, war vor 1809, wo die Engländer ihn zerstörten, die Station einer starken Räuberflotte. **Graen** (Graine) oder El Kueït, St. am Pers. Meerbusen, mit Fischerei, Küstenschifffahrt, Handel u. 15,000 E. In der Nähe von El Katif liegt die 1½ Q. M. lange Insel Tarut, mit anmuthigen Gärten. Südlich und nicht weit von hier erstreckt sich längs der Küste die Gruppe der drei Bahreïn- (Bahraïn- oder Bahra-) Inseln, die unter einem den Engländern zinspflichtigen Scheikh stehen. Diese Inseln sind **Bahreïn**, mit der befest. Hptst. Menaïna, die einen guten Hafen u. 5000 E. hat; **Arad** und **Gussor Sahwi**, Letztere unbewohnt. Bei diesen und mehreren anderen Inseln längs der arabischen Küste findet eine der reichsten Perlenfischereien der Erde statt. Bei der, der oben genannten Stadt Graen gegenüber liegenden kleinen Insel Karrack (die jedoch eigentlich zu Persien gehört) wird ebenfalls Perlenfischerei getrieben.

6. **Nedschd** oder das Wüste Arabien. Hierunter versteht man im weitern Sinne das ganze innere Arabien, im engern Sinne aber nur den zwischen Lahsa und Hedschas befindlichen Theil Arabiens. a. Die Landschaft Nedschd oder Nedsched begreift das bergige Hochland des Innern; hier ist, wie bereits oben erwähnt, der Sitz der Wahabiten oder Wechabiten, deren Hauptstadt Derreyeh (Drehieh) oder Derayeh in einem tiefen, von kahlen Bergen gebildeten Thale, südsüdwestlich u. 85 M. von Bassora, liegt, weitläuftig gebaut ist, 2 Vorstädte (Tereïf und Bedscheïr) und über 15,000 E. hat. Vor der 1818 erfolgten Zerstörung durch die Egypter zählte sie 28 Moscheen (ohne Minarets, weil die Wahabiten diese als überflüssige Zierrathen betrachten), 30 niedere und höhere Schulen u. 30,000 E. Die jetzige Bevölkerung dürfte nicht viel geringer sein. Munfuha (zählte 2000 Familien) und Aniseh oder Aneyzy (Handelsplatz) wurden 1818 ebenfalls zerstört. Die Stadt Temama ist merkw. als Geburtsort Mosellama's, des berühmtesten unter den arabischen Propheten vor Mahomed. — b. Die Wüsten, welche, uns unbekannt, den größten Theil des nördlichen, östlichen und südlichen Innern der Halbinsel bis nördlich an den Euphrat erfüllen, sind von zahlreichen Beduinen-Stämmen bevölkert. Die bereits oben erwähnten Anaseh oder Aneyzeh nomadisiren zwischen Nedschd und der Syrisch-Arabischen Wüste und stehen unter mehreren Scheikhs, deren einige sehr mächtig sind. Einzelne Aeste und Zweige dieses Stammes erhielten sonst Zahlungen von den türkischen Pascha's, damit sie weder die Karavanen, noch die ansässigen Einwohner beunruhigten, oder die Karavanen mußten sich selbst mit ihnen abfinden. Die ebenfalls zahlreichen, aber weniger gefürchteten Scharrat haben 30 bis 40 Scheikhs zu Oberhäuptern. Die Beri Eshaher oder Schacher u. a. Aeste dieses Stammes erhalten von den angrenzenden Städten u. Pascha's Zahlungen. Die Wüsten im südlichen Arabien, zwischen Yemen, Hadramaut und Oman sind völlig unbekannt.

Persien.

Flächeninhalt: 22,742 Q. M. Bevölkerung: 11½ Mill. Einw.

Persien, von den Persern selbst **Iran** genannt, liegt zwischen dem Kaspischen Meere und dem Persischen Meerbusen und hat im W. die Asiatische Türkei zur Grenze. Im NO. wird es von der Freien Tatarei und im O. von Ostpersien oder Afghanistan und Beludschistan begrenzt.

Die Einwohner (deren Zahl nach neueren Angaben nur 10 Mill. betragen soll) sind theils seßhafte, theils nomadische Völker. Erstere bestehen der Hauptmasse nach aus Per-

sern oder Tadschiks (unter Letztern versteht man aber eigentlich ein Mischlingsvolk oder Abkömmlinge von Parsen, Arabern, Juden und Turkmanen), nächst diesen aus Parsen oder Guebern (vergl. Bd. I. S. 69 und Bd. II. S. 181), die von den alten Persern herstammen, und Armeniern. Die Nomaden (Ihliauten oder Iliyats), im Ganzen etwa 3 Mill., zerfallen nach den Hauptsprachen in Turkmanen (41 Stämme), Araber (9 Stämme), Luren (8 Stämme) und Kurden (9 Stämme). Außerdem leben Bucharen, Zigeuner, Hindus (Banianen), Juden und Russen zerstreut im Lande. — Der Religion nach sind die meisten Einwohner Schiiten (s. Bd. I. S. 69). Die Parsen und die Johannisjünger gehören den nicht-christlichen Monotheisten an (vergl. Bd. I. S. 69). Zum christlichen Glauben bekennen sich die Armenier, die Russen und die Nestorianer.

Die Perser haben freilich manche schlechte Eigenschaften, aber dagegen auch manche Vorzüge vor anderen orientalischen Völkern; jedenfalls sind sie unter allen Orientalen am wenigsten fanatisch, am aufgeklärtesten und am geistreichsten, was sich schon dadurch äußert, daß sie in dem Europäer den Angehörigen eines großen Stammes ehren, dessen Werke sie fortwährend mehr kennen und bewundern lernen. Dem Europäer wird daher in Persien allenthalben höflich und zuvorkommend begegnet, und kein besseres Mittel gibt es daselbst, sich vor Insulten zu schützen, als die europäische Tracht. (Also ganz das Gegentheil, wie bis auf den heutigen Tag, trotz aller Reformen, in der Türkei.) Einzelne europäische Reisende oder Privatpersonen kommen demnach selten oder nie in die Lage, den Schutz der Gesandten oder Consuln in Anspruch zu nehmen; aber freilich bedürfen dessen um so mehr die im Lande etablirten fränkischen Kauf- und Gewerbsleute, weil es ihnen sonst unmöglich wäre, die Schlauheit, Habsucht und Perfidie ihrer persischen Kunden, mit denen sie in Geldverhältnissen stehen, wirksam zu bekämpfen. Andererseits läßt es sich jedoch auch die persische Regierung angelegen sein, diesem Uebel möglichst abzuhelfen. Nämlich in den, vor die persische Behörde zu bringenden Streitigkeiten zwischen Europäern und Persern entscheidet nicht der gewöhnliche Richter, dessen Aussprüche auf das Scheriat oder geschriebene islamitische Gesetz gegründet sind, sondern der Europäer genießt gewissermaßen eines privilegirten Gerichtsstandes, indem sich seiner das Divan-hane annimmt — ein Gerichtshof, in welchem das weltliche Ortsoberhaupt den Vorsitz führt und, unter Beiziehung von Kaufleuten oder anderen angesehenen Personen, nach dem Churf oder Gewohnheitsrechte entschieden wird. Auch hat der Europäer das Recht, sich während der Gerichtssitzung durch einen Gesandtschafts- oder Consulats-Dolmetscher vertreten zu lassen. Die Europäer haben selten Ursache, über die Entscheidungen des Divan-hane sich zu beklagen. Nehmen die in demselben gepflogenen Verhandlungen für ihn dennoch eine ungünstige Wendung, so legt der Dolmetscher sein Veto ein, und es wird unter Beiziehung anderer Gerichtsbeisitzer die Sache reassumirt, oder man appellirt an das Divan-hane des Schachs zu Teheran. Noch ein anderes Vorrecht hat die pers. Regierung den europ. Kaufleuten eingeräumt, und dieses besteht darin, daß, wenn deren pers. Schuldner aus Lieferungscontrakten oder in anderer Weise Forderungen an den Staat haben, der Betrag derselben vor Allem zur Befriedigung der europäischen Gläubiger verwendet wird. Die Russen u. Engländer genießen außerdem die Begünstigung, daß, wenn ihre Baarsendungen auf pers. Gebiet durch räuberische Anfälle abhanden kommen, die Regierung sofort die vollständige Entschädigung leistet. Ihrerseits hält sich dann die pers. Regierung an den District, in welchem der Raubanfall geschah, und dessen Bewohner ihr nun den vorgeschossenen Entschädigungsbetrag vergüten müssen. Da bei diesem Haftungssystem der Schuldige selten der Entdeckung entgeht, so kommen dergleichen Beraubungen nicht häufig und gewöhnlich nur dann vor, wenn einzelne Stämme oder ganze Provinzen in Aufruhr begriffen sind. Aus diesem allen geht hervor, daß der Europäer in Persien eine Stellung einnimmt, die kaum anderswo im Oriente für ihn so günstig ist. — Zugleich verdient bemerkt zu werden, daß, da Persien reich gesegnet an Urprodukten aller Art und besonders in den zum nothwendigen Lebensbedarfe erforderlichen Artikeln völlig unabhängig ist, bis in die unteren Klassen herab eine Art häuslichen Wohlstandes herrscht, wie er in anderen Theilen des Orientes nirgends so allgemein verbreitet ist. Der persische Bauer ist thätig und betriebsam, und hat es in seinem Gewerbe unendlich weiter gebracht, als sein türkischer Nachbar. Wo der Boden, wie in den mittleren Theilen des Landes, zu trocken und arm ist, da wird ihm durch die Cultur fleißig nachgeholfen; und wenn Persien in alter Zeit reich an Bewässerungskanälen war, und ihnen seine Fruchtbarkeit verdankte, so wird auch heutzutage noch von allen Reisenden das Bewässerungs-Verfahren der Perser gerühmt, wodurch sie die kleinsten Gewässer auf das Sorgfältigste zu benutzen wissen, und so weite Flächen Landes, die sonst gänzlich unproduktiv blieben, sich dienstbar zu machen verstehen.

Von den in der Einl. zu Asien beschriebenen Gebirgen gehören das Zagros-, das Luristan- und das Alburs-Gebirge hierher. Das a. a. O. im nämlichen Paragraphen (19) erwähnte Alpenland Aserbeidschan wird sonst auch specieller mit dem Namen Karadagh bezeichnet. — Von Flüssen gehören hierher der Kisil-Ozan, der Sitarogan und der Div-Rud. Außer dem südlichen Theil des Kaspischen Meeres gehören

von Landseen der Urmia, der Bachteghian und der Deriat=Nemet hierher. — An Mineralquellen fehlt es nicht, doch werden nur wenige als Heilquellen benutzt. Unter Letzteren ist die heiße Quelle Sam bei Abdullahabad in Irak Adschemi die berühmteste und besuchteste.

Das Klima ist verschieden. Die Perser selbst unterscheiden das Gurmasir und Sirhat, oder die warme und kalte Region in ihrem Lande. Das Hochland im Innern hat eine mäßige Temperatur, und die nördlichen, mit Armenien zusammenhängenden Gegenden zeichnen sich durch einen langen und strengen Winter aus, so daß selbst der Weinstock erfriert, wenn er nicht vor der Kälte geschützt wird. Das Tiefland längs den Meeresküsten leidet dagegen Monate lang von übermäßiger Hitze, welche durch den nicht selten eintretenden Samum fast unerträglich wird. Im Hochlande ist während des langen trockenen Sommers die Hitze ebenfalls beträchtlich und die Luft so rein und trocken, daß man bei Sternenlicht größere Schrift lesen kann, Leichname nicht verwesen, sondern austrocknen rc. Die Regenzeit währt hier vom November bis Februar, und es ist, besonders in den Nächten so kalt, daß künstliche Wärme zum Bedürfniß wird. Im Ganzen ist das persische Klima gesund. Die Pest erscheint selten, ist aber dann sehr verheerend.

Der Boden des Hochlandes ist vorherrschend thonartig, salzhaltig, wasserarm und nur durch im Sommer versiegende Steppenflüsse, oder durch künstliche Bewässerung urbar. Auch dehnen sich besonders im O. des Reichs große Wüsten aus, wie z. B. die bereits in der Einl. zu Asien erwähnte Große Salzwüste, die mit der Großen Sandwüste von Kerman in Verbindung steht.

Die Provinzen Chorasan und Kerman bilden mit dem östlichen Theil von Farsistan eine weite zusammenhängende Sandwüste, aus welcher die einzelnen Städte mit ihren bebauten Umgebungen gleich Oasen hervorragen. Beinahe eben so unfruchtbar sind die südlichen Theile Farsistans, die längs dem Pers. Meerbusen sich hinziehen und nur steile, sonnenverbrannte Höhen mit steinigen Thälern darbieten, blos hie und da durch Dattelbaumgruppen und andere wenig Bodenfeuchtigkeit bedürfende Gewächse des Südens belebt. In den einst durch ihren Produktenreichthum berühmten Ufergegenden des Tigris wird der Landstrich fruchtbarer, ist aber seit Jahrhunderten verwildert. Erst von Schiras an, wo sich die Zahl der Städte und größeren Ortschaften mehrt, beginnt das Land häufiger und sorgfältiger bebaut zu werden, bis in den Nordprovinzen Aserbeidschan, Ghilan und Masenderan, besonders aber in den am Kasp. Meere gelegenen Theilen der letzteren eine reiche Natur in aller Ueppigkeit sich entfaltet, die nur in den hohen kahlen Gebirgszügen, welche sich vom Ararat niedersenken, ihre Grenzen findet.

Was die Naturerzeugnisse betrifft, so werden in Persien die meisten europ. Feldfrüchte, besonders aber Mais, Weizen, Bohnen und Reis gebaut, welche die Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung bilden. Die Gärten, welche alle größere Ortschaften in weiten Kreisen umschließen, sind reich an Gemüse und vorzüglichen Obstsorten, von denen einige im getrockneten Zustande einen bedeutenden Ausfuhrartikel bilden. Der Maulbeerbaum ist über ganz Persien, besonders aber über Aserbeidschan und die Uferländer des Kaspischen Meeres verbreitet, welche jährlich bedeutende Quantitäten Seide nach Constantinopel (zur Weiterausfuhr) und Rußland liefern. Wein wird um Schiras, dann am Kasp. Meere gebaut, wo er zugleich wild wachsend, die verschwenderische Vegetation jener Gegend erhöht. Im Süden gedeiht die für die Nomadenvölker wohlthätige Dattelpalme, nebst der Baumwollenstaude und Indigopflanze, welche Rohstoffe für die einheimischen Fabriken und Ausfuhrartikel nach Rußland liefern. Außerdem gedeihen im pers. Süden verschiedene Handels- und Medicinalpflanzen, welche im europ. Verkehre eine Rolle spielen (Mohn, Sesam, Assa fötida, außerordentlich duftreiche Rosen, wichtig zur Bereitung des Rosenöls und Rosenwassers rc.). Die Viehzucht ist in Persien gleichfalls eine reiche Quelle des Wohlstandes. Die weiten Sandflächen, wo Wassermangel und die spärliche Vegetation keine andere Benutzungsart zulassen, ernähren zahllose Schafe (darunter viele mit Fettschwänzen), welche den Fleischbedarf des Volkes im Ueberflusse liefern, und zugleich einen bedeutenden Gewinn in der Ausfuhr abwerfen. In denselben Sandflächen werden Kameele, Pferde, Esel und Maulthiere in großer Menge und guten Rassen gezogen, während in den gebirgigen Gegenden feinhaarige Ziegen eine sehr werthvolle Wolle für die einheimische Fabrikation und den auswärtigen Handel liefern. Das pers. Rindvieh ist meist nur klein und unansehnlich. Auch an Wild ist Persien reich; dasselbe liefert jedoch nur wenig Rauchwerk für den Handel. (Außer wilden Eseln, kommen hin und wieder auch ungemähnte Löwen und gestreifte Hyänen, worüber Bd. I. S. 51 u. 52 zu vergleichen ist, vor.) Weniger Gewinn hat Persien aus seinen mineralischen Schätzen gezogen, obwohl auf die Verbesserung des bisher schlechtbetriebenen Bergbau's jetzt ernstlich Bedacht genommen wird. (Vergl. oben die Einleitung.) An Eisen ist der Karadagh (s. oben) reich, und Kupfererzlager finden sich dort und in Chorasan ebenfalls. Blei ist keineswegs selten, und die Minen von Yezd und Kerman liefern den größten Theil des Bedarfes, obschon auch einiges

aus Indien eingeführt wird. Antimonium wird ebenfalls gefunden, jedoch wenig benutzt. Gold- und Silberminen, die der Erwähnung werth wären, gibt es nicht. Salz ist in ganz Persien im Ueberfluß vorhanden. Die Gruben des Elbrus liefern viel Schwefel, der sich auch noch an mehreren anderen Orten findet. Naphtha ist gleichfalls ein häufiges und wohlfeiles Produkt, und einer besondern Erwähnung verdient der köstliche Bergbalsam oder Bergnaphtha (Mumia nativa, auch wohl Mumie von Schiras genannt, obwohl hauptsächlich in Chorasan vorkommend), der in 24 Stunden die gefährlichsten Knochenbrüche heilen soll und außerordentlich theuer bezahlt wird.—Heuschrecken, weiße Ameisen, welche unglaubliche Zerstörungen in sehr kurzer Zeit anrichten, Taranteln, und giftige Skorpione, selbst eine Wanzengattung, deren Biß sehr gefährlich, bisweilen sogar tödtlich sein soll, und eine Menge giftiger Schlangen gehören zu den Landplagen. Daß im Pers. Meerbusen sehr viele Perlen gefischt werden (die zu den schönsten u. gesuchtesten im Oriente gehören), ist bereits unter Arabien erwähnt worden.

Daß die Perser durch ihre Betriebsamkeit vor anderen orientalischen Völkern sich auszeichnen, ist bereits oben erwähnt, und die Beschäftigungen des seßhaften Theils der Nation sind aus dem bisher Gesagten ersichtlich bis auf die Industrie, von der sogleich näher die Rede sein wird. Von anderer Art sind natürlich die Beschäftigungen bei den Ibliauten oder Nomaden, welche lediglich Viehzucht, namentlich Pferde-, Kameel- und Schafzucht, treiben und, obwohl meist arm, doch ein einfaches genügsames Leben führen. Ihre kunstlosen Zelte, Bekleidungsstücke u. dgl. m. verfertigen sie selbst so gut, wie es gehen will; ihr Festhalten am Alten und Hergebrachten läßt sie allen Prunk verschmähen, und die sonst in Persien jetzt so stark verbreiteten fränkischen Fabrikate haben bei ihnen wenig Eingang finden können, weil gewisse religiöse Vorurtheile dem Gebrauche derselben entgegenstehen.

Indem wir Persiens Industrie und Handel hier zusammenfassen, ist zunächst zu bemerken, daß der Betrieb der einzelnen pers. Industriezweige in den Händen der kleineren Gewerbsleute liegt, welche zunftmäßig organisirt in allen Städten zahlreich vorhanden sind, und entweder allein oder mit wenigen Gehülfen ihre Arbeit verrichten. Daß es dem pers. Arbeiter außer seiner Geschicklichkeit auch an gutem Geschmack nicht fehlt, dafür liefern mehrere seiner Fabrikate ein glänzendes Zeugniß. Allein da die mühsame Arbeit diese Fabrikate vertheuert und der pers. Fabrikant es zu wenig versteht, der in seinem Lande eingerissenen Modesucht zu genügen, so haben nach und nach die ungleich billigeren und stets der jedesmaligen Mode angepaßten europ. Kunsterzeugnisse in dem Grade Eingang und Abnehmer in Persien gefunden, daß dadurch viele ehemals blühende einheimische Industriezweige sehr herunter und andere ganz in Verfall gerathen sind. Den bedeutendsten Absatz finden pers. Industrie-Artikel noch in den Kaukasusländern, in Astrachan, Chiwa, Bokhara und Kandahar. Ueber Trapezunt (s. Asiat. Türkei und Einl. zur Europ. Türkei) kommen indeß immer noch folgende pers. Fabrikate zur Ausfuhr: Shawls (aus der zarten kermanischen Ziegenwolle gewebt), Teppiche (die pers. Teppiche übertreffen an Feinheit, Stärke und Dauerhaftigkeit der Farben die besten derartigen Erzeugnisse anderer Länder), Seidenstoffe (zum Theil mit shawlartigem Gewebe und Zeichnungen: Seiden-, Gold- und Silberbrokate, welche ehemals auf allen oriental. Märkten zu finden waren, werden fast nur noch nach Georgien und Kandahar ausgeführt), Stickereiwaaren (die Perser haben es in der Kunststickerei sehr weit gebracht, und liefern Arbeiten, welche sich sowohl durch die Genauigkeit der Ausführung, wie durch ihre geschmackvolle Zeichnung den besten europ. Erzeugnissen der Art an die Seite stellen dürfen), Chagrin-Leder (das echte kommt nur aus Persien und wird in Mesched aus der Haut des wilden Esels erzeugt), Waffen (Säbelklingen, meist damascirt u. von ganz vorzüglicher Qualität, sodann Pistolen, Dolche, Lanzenspitzen &c.), lackirte Waaren, geschnittene Steine u. a. m. — Von pers. Naturprodukten kommen hauptsächlich zur Ausfuhr: Naphtha, Schwefel, Salpeter, Türkisse, Opium, Tabak, Tömbeki (ein im Orient beliebtes narkotisches Kraut, welches aus sog. Wasserpfeifen geraucht wird), Indigo, Safran, Saflor, getrocknete Früchte, Manna, Galläpfel, Kreuzbeeren (in der Färberei benutzt), Krappwurzel, Gummi, Reis &c.; sodann Seide (wichtiger Exportartikel, da die pers. Seide durch ihre Dauerhaftigkeit sich auszeichnet), Ziegenhaare, Kameelhaar (ausgezeichnet durch Weiche, Feinheit und Länge), Schaf- und Ziegenfelle, Talg, Wachs, Blutegel, Schafe mit Fettschwänzen, Maulthiere und Pferde (von sehr edler Rasse und manches darunter wird in Persien selbst mit 300 Dukaten bezahlt). — Die Hauptartikel der **Einfuhr** über Trapezunt sind (seitdem der Verbrauch europ. Kleidungsstoffe in Persien so sehr gestiegen ist, daß er den des einheimischen Fabrikates, als dem jetzigen Geschmack nicht mehr entsprechend, bereits übertrifft) namentlich folgende: engl., schweiz. und deutsche Baumwollfabrikate; deutsche u. österr. Tuche u. a. Wollstoffe; schweizerische und franz. Seidenwaaren; österreichische, deutsche und französische Quincaillerie- u. Galanterie-Waaren; österr. und franz. Glaswaaren, und raff. Zucker aus England. Von diesen Waaren nehmen die verschiedenen Baumwollfabrikate 85 bis 90 pCt. sämmtlicher über Trapezunt nach Persien gehenden Frachtstücke ein, während den Rest die übrigen Artikel, namentlich Tuch, Glas und Zucker ausfüllen. Das ganze pers. Heer wird mit europ.

Tuch bekleidet. Nur mit Rußland führt Persien einen Activhandel, und zwar der Art, daß es sich dadurch die Fonds verschafft, welche ihm seiner Restouren wegen für andere europ. Länder nöthig sind. Der russ.-pers. Handel wird theils zu Lande zwischen Tiflis, Eriwan und Tauris, theils zu Wasser von Astrachan und Derbend mit den in der Nähe des Kasp. Meeres liegenden pers. Plätzen (namentlich Astrabad, Balfrusch und Räscht) betrieben. — Die bedeutendsten pers. Handelsplätze, welche zugleich die Knotenpunkte des über das Land sich ausbreitenden Netzes von Karavanenstraßen bilden, sind Tauris, Kaswin, Teheran, Medsched, Kaschan, Ispahan, Schiras, Yezd, Kerman und Kermanschah. Die am Pers. Meerb. liegenden Seestädte Buschir, Konkun und Bender-Abas treiben einen nicht unbeträchtlichen Handel mit Indien und Arabien, besonders mit Maskat, stehen jedoch zu dem nordpers. Transit nur insofern in Beziehung, als über dieselben einige durch Persien nach Constantinopel gehende indische und arab. Waaren (Droguen, Kaffee 2c.) eingeführt werden.

Die Unterrichtsanstalten haben in Persien zwar eine ähnliche Grundlage wie in der Türkei, sind aber viel besser eingerichtet und allgemeiner verbreitet. Die vornehmste Hochschule ist in Ispahan, wo außerdem an 30 andere Schulen, mit 6- bis 7000 Schülern, sich befinden. Ueberhaupt haben fast alle Städte Persiens eine oder mehrere Schulen. Die kleinsten können 40 bis 50 Schüler aufnehmen, die größten bis zu 250. Die Wissenschaften sind bei den Persern weit mehr geschätzt als bei anderen Orientalen. Der jetzige Schach berief im J. 1851 österreichische Militärs und Gelehrte nach Persien, um dort militär., medicin. und Bergwerks-Schulen zu gründen. Sie haben aus älterer Zeit eine reiche Literatur, besonders im Fache der Dichtkunst, Geschichte, Erdkunde und Mathematik; Ferdusi († 1030), Hafiz († 1388) und Sadi († 1282) sind weltberühmte Namen pers. Dichter, denen ihre Könige prachtvolle Denkmäler errichtet haben. Die pers. Sprache ist sehr ausgebildet und wird auch in anderen asiat. Ländern, namentlich in Vorderindien, als Geschäftssprache gebraucht. In Betreff der bildenden Künste haben die Perser nur in der Baukunst sich ausgezeichnet; alle übrigen sind noch in der Kindheit.

Die Staatsverfassung ist eine völlige Despotie, bei der nur althergebrachte Gebräuche, die selbst der entschiedenste Despot wenigstens nicht oft zu verletzen wagt, eine Art Gegengewicht bilden. Der Monarch führt den Titel Schah oder Schach (König), hält die gesetzgebende u. vollziehende Gewalt in Händen und bildet die oberste geistl. und weltl. Macht, das Oberhaupt der Gesetze. In den europ. Staatsschriften heißt der Schah von Persien: Se. Maj. der Padischah, Beherrscher und Souverän von Persien. Die Prinzen von Geblüt setzen Mirza, so viel als Königs- oder Fürstensohn, hinter ihre Vornamen, z. B. Abbas Mirza. (Die Minister und andere vornehme Staatsbeamten setzen dagegen diesen Titel vor ihren Namen, z. B. Mirza Ali.) Der Thronfolger hat keinen bestimmten Titel. Die Thronfolge ist erblich und zwar in männlicher Linie, aber der Schah bestimmt den Erbfolger unter seinen Söhnen. Der jetzige Schach ist seit dem 6. Sept. 1848 Nasireddin oder Nasr-ed Din.

Die ordentlichen Einkünfte werden auf 3 Mill. Tomans oder 10½ Mill. Thlr. pr. geschätzt. Hierzu kommen aber noch außerordentliche Einnahmen, die sich wohl auf 1 Mill. Tomans oder 3½ Mill. Thlr. preuß. belaufen mögen. Die Abgaben der Unterthanen bestehen in Malieh (Grundzinsen in Geld und Naturallieferungen), Sadir (willkürlichen, unbestimmten Erhebungen) und Peischkisch oder Geschenken, die von den Statthaltern zum Neujahrsfeste dem Schach gemacht und natürlich auch wieder von dem Volke gezahlt werden müssen.

Die Landmacht besteht aus 35,000 M. regul. und auf europ. Art eingeübter Truppen, wozu dann noch 80,000 M. Nomadenreiterei und 150,000 M. eingeschriebener Tadschiks oder Fußvolk, theils auch Reiter, als irreg. Truppen kommen. Eine Seemacht hat Persien nicht.

Der 1834 verst. Schach stiftete einen Verdienstorden, den Sonnenorden, in 3 Klassen.

Geschichte. Das jetzige Persien begreift in seinem nördlichen Theile das ganze alte Medien, dem die Provinz Persis, jetzt Farsistan genannt, unterworfen war. Das medische Reich stand eine Zeit lang selbstständig da neben dem angrenzenden Assyrischen, dem es Anfangs unterworfen gewesen war, von dem es sich aber um 747 vor Chr. frei gemacht hatte. Der König Dejokes (reg. von

708—655 vor Chr.) gründete Ekbatana (jetzt Hamadan, westsüdwestlich u. 40 M. von Teheran), die k. Residenz und Hauptstadt des medischen Reichs, die sich mit der Zeit zu einer der prächtigsten Städte Asiens erhob. Sein Sohn Phraortes (655—633) ward in einem Kriege gegen die Assyrer besiegt und erschlagen. Seinen Tod zu rächen, zog sein Sohn Cyaxares in Verbindung mit dem babylonischen Könige Nabopolassar mit großer Heeresmacht vor Ninive, eroberte und zerstörte diese Stadt und machte dem Assyr. Reiche ein Ende (s. die Einl. zu Mesopotamien). Auf Cyaxares folgte sein Sohn Astyages (593—558). Dieser ließ durch seinen Enkel Cyrus, den nachmals so berühmten Stifter der persischen Weltmonarchie, die von ihm abgefallenen Armenier wieder unterwerfen und den König Neriglissar von Babylonien, wegen des mit mehreren kleinasiatischen Staaten geschlossenen Bündnisses wider Medien, züchtigen. Bekannt ist die Erzählung von der Entthronung des Astyages durch seinen Enkel; weit gewichtvollere Gründe aber sprechen für eine andere des Xenophon, nach welcher Cyrus sich weder mit Gewalt des Throns bemächtigte, noch unmittelbar auf Astyages, sondern erst auf dessen Sohn Cyaxares II. folgte. Er war der Sohn der Mandane (Tochter des Astyages) und des persischen Vasallenfürsten Cambyses, und vermählte sich mit der Erbtochter Cyaxares II., dem er nach dessen Tode (†537 in Babylon) auf dem Throne folgte. Da Cyrus aus persischem Stamme war, so wurden nunmehr die Perser das herrschende Volk. Der letzte pers. König war Darius III. Codomannus, der von Alexander dem Großen in drei Schlachten: am Granicus 334 vor Chr., bei Issus 333 und bei Gaugamela 331 geschlagen, von seinen eigenen Satrapen gefangen und von Bessus (330 vor Chr.) ermordet wurde. Das persische Reich umfaßte zur Zeit seiner Auflösung die jetzige Asiatische Türkei, Egypten, das jetzige Persien, den größten Theil der Freien Tatarei und Ostpersien oder Afghanistan und Beludschistan. Nach Alexanders Tode (323 vor Chr.) und den Kriegen zwischen dessen, um die Beuteantheile sich streitenden Feldherren, stiftete Seleucus I. Nikator (312—281) das mehrerwähnte syrische Reich, welches denn namentlich auch Mesopotamien und sämmtliche ehemals pers. Provinzen zwischen dem Tigris und Indus begriff. Des Seleucus Nachfolger, die von 281—224 vor Chr. regierten, vermochten nicht ein Reich von solchem Umfange zu behaupten, und, außer anderen, fielen namentlich die Statthalter von Parthien (welches die heutigen pers. Provinzen Taberistan und Kohestan umfaßte) und Baktrien (heutzutage Balkh, an der Nordgrenze von Afghanistan) ab und stifteten unabhängige Reiche. In Parthien war es der Unterstatthalter Arsaces, der i. J. 256 vor Chr. den allgemein verhaßten syrischen Oberstatthalter oder Satrapen Agathokles tödtete und ein unabhängiges Reich gründete, welches von seinen Nachfolgern, besonders von Arsaces VI., über alle Länder zwischen dem Euphrat, Indus und Oxus ausgedehnt wurde. Arsaces VI. war es auch, der Baktrien, das gleichzeitig mit Parthien von der syrischen Herrschaft abgefallen war und dann ein unabhängiges Reich gebildet hatte, mit dem Parthischen Reiche vereinigte. Die Residenzen waren im Winter Ktesiphon und das gegenüberliegende Seleucia (s. Mesopotamien), und im Sommer Ekbatana (s. o.). Arsaces XXX. (oder Artabanus IV.) wurde im J. 226 nach Chr. Geb. von dem Perser Artaxerxes, Sohn des Sassan, vertrieben, und mit diesem beginnt, nachdem die Arsaciden 482 Jahre geherrscht hatten, die Dynastie der Sassaniden oder das neupersische Reich, welches etwas über 400 Jahre, nämlich von 226 bis 632 nach Chr. bestand. Der berühmteste unter den Sassaniden war Cosroes I., mit dem Beinamen Nushirwan oder der Gerechte, der zur Zeit des griech. Kaisers Justinian I., nämlich von 531 bis 579 regierte. Im J. 632 wurde Persien zum Theil und in dem Zeitraume von 636 bis 642 vollständig von den Arabern erobert. Nach dem Verfall des Chalifats kam Persien im 11. Jahrh. unter die Herrschaft der Seldschucken (aus der Freien Tatarei stammend), im 12. Jahrh. unter die der Chowaresmier (aus Chorasan und dem angrenzenden Turkmania stammend), und im 13. unter die der Mongolen. Endlich gelangte Persien wieder zu seiner Selbstständigkeit. Nämlich ein Perser, Ismael, aus dem Geschlecht der Sofis oder der Nachkommen eines im 14. Jahrh. berühmten Heiligen dieses Namens, trat im Anfange des 16. Jahrh. im nördlichen Persien als Eroberer auf, und hatte bei seinem Tode 1524 fast ganz Persien unter seine Botmäßigkeit gebracht. So wurde er der Gründer des neuesten persischen Reiches, als dessen Beherrscher er den Titel Schah oder Schach sich beilegte und seine Residenz in Ispahan nahm. Sein Enkel Abbas I. oder der Große (1581—1628) befestigte die Dynastie der Sofis durch seine Tapferkeit und Talente und unter ihm umfaßte das pers. Reich 24 Statthalterschaften zwischen dem Euphrat und Indus. Die Macht desselben verfiel jedoch unter seinen ihm sehr unähnlichen Nachfolgern. Im J. 1710 brach in Afghanistan eine Empörung aus: der Schach Hussein mußte fliehen und verlor die Krone; zwar wurde sein Sohn Thamas von Nadir Kuli Khan 1730 auf den Thron gehoben, aber nur um diesem früheren Hordenführer Platz zu machen, der als Nadir Schach 1736 die Kriegsmacht Persiens hob, das Reich des Großmoguls in Vorderindien plünderte und die Türken schlug. Nach seiner Ermordung 1747 riß sich Afghanistan von Persien los; in dem heutigen Iran schien sich die Familie Kherim Khan's behaupten zu wollen, aber 1785 wurde sie von Mehemed Ali Khan verdrängt. Ihm folgte, nach seiner Ermordung, sein Neffe Baba Khan, als König Feth Ali genannt. Seit seinem Tode oder seit 1834 regierte, wie bereits oben bemerkt, sein Enkel Mehemed. Dieser starb am 6. Sept. 1848, und ihm folgte sein Sohn Nasireddin (s. oben). Das jetzt regierende Haus wird die Dynastie Kadschar, nach Mehemed Ali Khan, genannt.

Das persische Reich ist gegenwärtig in 12 oder eigentlich nur 11 Provinzen von sehr verschiedener Größe eingetheilt. An der Spitze jeder Provinzialverwaltung steht als Statthalter ein Beylerbey, dem mehrere Hakim (Bezirksvorsteher) untergeordnet sind. Der Wali von Kurdistan ist nur zinspflichtig. Die Kurdenstämme Mekris, Bilbas und Schiaf, sowie der Lurenstamm Feïli, sind nebst mehreren Turkmanenstämmen im nördlichen Chorasan fast ganz unabhängig. Bei der nachfolgenden Topographie wollen wir den jetzigen Provinzialnamen die alten beifügen.

1. **Irak Adschemi** (Theil von Medien), liegt in südwestlicher und südlicher Richtung vom Kaspischen Meere, hat einen Flächeninhalt von 4414 Q. M. und 1 Mill. E., und enthält: **Teheran**, Hauptstadt des ganzen Landes und Residenz des Schach (seit Ende des vor. Jahrh.), liegt in einer fruchtbaren und volkreichen Ebene des nördlichsten Theils der Provinz, 15 bis 16 M. südlich vom Kasp. Meere, südöstlich u. 116 M. von Tiflis und ostsüdöstlich u. 95 M. von Mossul, und hat eine Ringmauer, eine Citadelle mit dem Palaste des Schach, den königl. Gärten, dem Schatzgebäude rc., zahlreiche Moscheen, viele Gewerbe und reichlich versehene Bazars und im Winter 120,000 bis 130,000, dagegen im Sommer (bei der Hitze und ungesunden Luft) kaum 50,000 E. Teheran wurde von Kurym Khan (reg. von 1749 bis 1779) gegründet. In der Nähe liegen die k. Lustschlösser Tacht-i-Katschar (im Elburs-Gebirge) und Nigaristan (von dem Vater des vorigen Schach, dem geist- und talentvollen Abbas Mirza, erbaut und von dem Hofe im Anfange des Sommers bewohnt), beide mit schönen Gärten. Die eigentliche Sommerresidenz des Schach ist **Sultanabad**, neu erbaute Stadt mit einer Citadelle, in der Nähe der jetzt verödeten Stadt Sultanie, nordwestlich u. 35 M. von Teheran. In der Nähe von Teheran liegt Schah Abdulasim, D. auf den Trümmern von **Rey**, dem Rages der Bibel (Tobias 1, 16., 4, 21, 9, 4,) und dem Arsacia der Partherkönige. Rey, merkw. als Geburtsort des Chalifen Harun al Raschid, wurde im 13. Jahrh. von den Mongolen zerstört. **Kaswin** oder Kazbin, St. in einer herrlichen Ebene, wo die besten Trauben und Melonen des Landes gedeihen, nordwestlich u. 20 M. von Teheran, mit mehreren Palästen, worunter einer aus der Zeit der Sofis, weitläuftigen Bazars, Seiden-, Baumwoll-, Waffen- u. a. Fabriken u. 30,000 E. Kaswin vermittelt den Handel zwischen Räscht und dem pers. Süden. In dieser Gegend liegt auch der jetzt unbedeutende Ort Schir, der von Einigen für den Geburtsort Zoroasters gehalten wird (vergl. jedoch Urmia). Nordostwärts von Kaswin im Elburs-Gebirge sind die Ruinen der Burg **Alamut** oder Ilah-amut (d. h. Geiersnest), die seit 1091 nach Chr. die Residenz des Großmeisters oder des Alten vom Berge vom Meuchlerorden der bereits unter Syrien erwähnten **Assassinen** (eigentlich Haschischinen, d. i. Berauschte; weil der aus der Haschisch-Pflanze, oder wahrscheinlich aus Hanf bereitete Trank sie zu den wildesten Mordthaten entflammte) war. Der Orden besaß gegen 50 Bergschlösser in Ghilan und über 100 andere in Vorderasien. Der Scheikh-al-Dschebal, oder der Alte im Libanon-Gebirge, mit seinen gefürchteten Meuchlern, die manchen christlichen Kreuzfahrer erdolchten, war nur ein Untergebener jenes Alten von Alamut. Nachdem der Orden hauptsächlich im 12. und 13. Jahrh. gewüthet hatte, ward sein letzter Fürst oder Oberherr, Rocneddin, durch den Mongolen Hulaku im J. 1256 besiegt, und er mußte seinen eigenen Befehlshabern der zahlreichen Burgen die Weisung ertheilen, sie mit Hülfe der Mongolen zu schleifen. **Hamadan** (das alte Ekbatana, s. oben die Geschichte), St. an der Grenze der pers. Provinz Kurdistan, westsüdwestlich u. 40 M. von Teheran und südöstlich u. 60 M. von Mossul, mit zahlreichen Alterthümern, Teppich-, Seiden-, Baumwoll- und Leinwandfabriken u. 40,000 E. Man zeigt hier das angebliche Grab der Esther und des Mardochai. **Kum** oder Kom, St. in einer fruchtbaren Ebene, südlich u. 15 M. von Teheran, mit den Gräbern Fatime's und anderer mahomedan. Heiligen, zu denen stark gewallfahrtet wird, und 15,000 E. (einst 100,000). **Kaschan**, St. südlich und 30 M. von Teheran, wurde von Zobeide, der Favorit-Gemahlin Harun al Raschid's, erbaut, und hat einen k. Palast, ein prachtvolles Medresse, Eisenwaaren-, Seiden- und Baumwollfabriken, wichtigen Speditionshandel und 30,000 E. **Sendschan**, oder Zengan, St. an einem Nebenflusse des Kisil-Ozan, nordwestlich u. 40 M. von Teheran, mit 15,000 E. **Ispahan** oder Isfahan, ehemal. pers. Haupt- und bis 1794 Residenzstadt, in einer, vom Sendehrud bewässerten, weiten Ebene, südlich u. 45 M. von Teheran und östlich u. 95 M. von Bagdad, mit mehreren prachtvollen k. Palästen aus alter Zeit, namentlich dem Tschaharbagh (d. h. vier Gärten), dem Tschihl-Sutun (40 Säulen), dem Achneïchane (Eispalast), dem Seadetabad (Gesandtenpalast) rc., ferner dem Amaretnu (dem neuen Palast, dem schönsten in ganz Persien, erst 1816 erbaut), 100 Moscheen, von denen die königl. (Mesdschid Schah) die prachtvollste aller mahomed. Länder sein soll; dem Meïdan (sonst für den größten Platz der Welt gehalten) und dem ½ St. langen Schah Abbas-Bazar (beide jetzt verödet), 2 steinernen Brücken, der bereits in der Einl. erwähnten Hochschule rc., einer kathol. Kirche, Gold- und Silberstofffabriken und 200,000 E., worunter viele Armenier, die in der Vorstadt Dschulfa, und Juden, die in der Vorstadt Jahudia wohnen. Ispahan hatte zur Zeit seiner höchsten Blüthe 600,000 bis 700,000 E., über 1800 Karavanserais und über 270 öffentl. Bäder. Auch jetzt noch ist Ispahan wichtig als Handels- und als der erste pers. Fabrikort, dessen Erzeugnisse nicht nur über alle Theile Persiens verbreitet sind, sondern auch in die Fremde versendet werden. Die Umgebungen der Stadt sind die schönsten und bestangebauten des ganzen Reichs. In der Nähe liegt Fehra-

bad, ein Sommerpalast der ehemaligen Herrscher.

2. **Aserbeidschan** (Theil von Medien), bildet den äußersten nordwestlichen Theil von Persien, zwischen dem Kasp. Meere und Türkisch-Armenien, hat einen Flächeninhalt von 1431 Q. M. mit 2 Mill. E., und enthält: **Tauris** oder **Täbris**, auch Tabris oder Tebris, feste St. und Hptort der Prov., nordwestlich u. 70 M. von Teheran, südöstlich u. 38 M. von Eriwan und nordöstlich und 58 M. von Mossul, an einem in den Urmiasee sich ergießenden kleinen Fluß, Haupthandelsplatz für den Verkehr mit Europa (und zwar insbesondere mit Rußland über Armenien und Georgien, mit England über Buschir und den Pers. Meerb., und ebenfalls mit England und anderen europ. Staaten über Erzerum und Trapezunt) und Hauptstapelplatz persischer und indischer Waaren, mit der Citadelle Ark Ali Schah, 18 großen und mehreren kleineren Karavanserais, zahlr. größtenth. neu erbauten u. wohlversehenen Bazaren, 250 Moscheen, einem Zeughause (von dem verst. Prinzen Abbas Mirza nach europ. Art eingerichtet), einer Stückgießerei, Gewehrfabrik u. 150,000 E. Die Stadt wurde von Harun al Raschid gegründet und hatte gegen Ende des 17. Jahrh. an 500,000 E. **Ardebil**, befest. St. am Balukchai, östlich u. 20 M. von Tauris, hat mehrere Moscheen mit Grabstätten des Schach Sofi, Schach Abbas ꝛc. und 4000 E. **Koi** (Khoi) oder Choi, feste St. in einer schönen Ebene, westnordwestlich u. 15 M. von Tauris, mit Grenzzollamt, Baumwoll- und Waffenfabr. und 20,000 E. Südlich von hier liegt am Urmiasee Urmia oder Urumia, von Einigen für den Geburtsort Zoroasters gehalten (vergl. Schir). Auf der entgegengesetzten oder Ostseite des See's liegt **Maraga**, St. mit merkw., in Felsen gehauenen Grotten, der Ruine einer Sternwarte u. 15,000 E. **Selmas**, St. auf der Nordseite des Urmiasee's, mit Schwefelquellen u. 20,000 E. Udschan, Gebirgsstädtchen in sehr kalter Lage, mit königl. Palast, der zur Zeit der größten Hitze von dem Schach bewohnt zu werden pflegt. An der Grenze von Irak Adschemi liegt **Miana**, das alte **Gaza**, vormalige Hauptstadt von Klein-Medien (wie dieser Gebirgsstrich, im Gegensatze zu dem benachbarten Groß-Medien in der Ebene, genannt wurde) und Sommerresidenz der medischen Könige. Es gibt hier giftige Wanzen (vergl. oben die Einl.).

3. **Ghilan** (Theil von Medien), kleine Provinz (246 Q. M. mit 280,000 E.) an der Südwestküste des Kasp. Meeres, im W. von Aserbeidschan, im S. von Irak Adschemi und im O. von Masenderan begrenzt. Sie ist sehr fruchtbar und enthält: **Räscht** oder Rescht, St. und Hptort der Prov., unweit des Kasp. Meeres, südöstlich u. 40 M. von Tauris und nordwestlich und 30 M. von Teheran, mit starker Seidenweberei, lebhaftem Handel mit Seide, die in dieser Provinz von vorzüglicher Güte gewonnen wird, und 60,000 E. Der Hafen von Rescht liegt bei dem, 1 M. von hier entfernten kleinen, aber durch seine Speditionsgeschäfte wichtigen Orte **Enseli**, auch wohl Sinselli genannt. Zwischen hier und Astrachan findet ein sehr lebhafter Verkehr statt. In der Nähe von Enseli haben russ. Fischer eine Colonie gegründet, welche sich mit dem Störfange und der Bereitung von Kaviar beschäftigt, wovon jährlich bedeutende Quantitäten nach Rußland gehen. Wie gewinnreich diese Fischerei sein muß, kann man schon daraus schließen, daß für den Betrieb derselben die Colonie der pers. Regierung einen jährl. Pachtschilling von 30,000 Dukaten zahlt. **Lahadschan** oder Lahidschan (auch Labajan), St. östlich u. 5 M. von Rescht, mit starkem Seidenhandel und Seidenbau in der Gegend, u. 15,000 E. **Tenkabun**, Sitz des Khans der Ambarlinis.

4. **Masenderan** oder Mazanderan (der westliche Theil gehörte noch zu Medien, der größere östliche Theil aber zu Hyrkanien), begreift die Südküste des Kasp. Meeres, zwischen Ghilan und Chorasan, hat einen Flächeninhalt von 356 Q. M. mit 850,000 E., und enthält: **Sari**, St. u. Hauptort, in fruchtbarer Gegend, 2½ M. vom Kasp. Meere und nordöstlich und 28 M. von Teheran, mit mehreren Tempeln der Parsen u. 30,000 E. **Astrabad**, St. unweit des Kaspischen Meeres, östlich und 18 M. von Sari und südwestlich und 125 M. von Bokhara oder Bochara, in äußerst fruchtbarer Gegend, ist der Hauptsitz des Kadscharenstammes und hat 40,000 E., welche ziemlich lebhaften Handel treiben. Nördlich und 5 M. von hier, am Meerbusen von Astrabad, liegt **Gurgan**, das alte Hurkaun, noch jetzt eine starke Festung, berühmt in den Kriegen zwischen Persien und den Tataren. **Balfrusch**, St. und wichtiger Handelsplatz, unweit des Kaspischen Meeres, westlich u. 22 M. von Astrabad, mit 30 Medresses, großen Bazars und Karavanserais, starkem Verkehr mit Rußland und 100,000 E. (Im J. 1822 zählte Balfrusch, nach Fraser, 230,000 E.). **Farhabad** oder Farahabad, St. am Kasp. Meere, nördlich u. 2½ M. von Sari, ist das alte hyrkanische Samariana, einst mit einer Menge Prachtgebäuden geschmückt, die jetzt theils Trümmerhaufen, theils gänzlich verschwunden sind, wie denn auch der jetzige Ort selbst eigentlich nur ein elendes Dorf ist, jedoch einigen Handel treibt. In der Nähe liegt das Dorf Aschraf oder Aschruff, mit den Trümmern eines Prachtpalastes Abbas des Großen. **Amul** oder Amol, St. am Heras, nordöstlich u. 20 M. von Teheran, mit einer Eisenfabrik und 40,000 E., worunter viele Schäfer, die im Sommer mit ihren Herden ins Gebirge hinaufziehen.

5. **Taberistan** (der westliche Theil gehörte noch zu Medien, der größere östliche aber zu Parthien), ein Bergland, an der Südgrenze der vor. Provinz, hat einen Flächeninhalt von 327 Q. M. mit 130,000 E., und enthält: **Demawend** oder Damawend, St. u. Hptort, unweit der Grenze von Irak Adschemi, östlich u. 8 M. von Teheran, mit 3000 E. Damaghan, verfallener Ort, wo der letzte Schach Feth Ali geboren wurde, mit 2000 E.

6. **Kurdistan** (Theil von Assyrien), zwischen Irak Adschemi und der türk. Grenze, im S. von Schusistan begrenzt, hat einen Flächeninhalt

von 610 Q. M. mit 450,000 E., und enthält: **Kermanschah** oder Kirmanschah, feste St. u. Hptort am Kerah, südöstlich u. 30 M. von Suleimanije (Hptort von Türkisch-Kurdistan), nordöstlich u. 32 M. von Bagdad und westsüdwestlich u. 60 M. von Teheran, mit Citadelle, verschiedenen Fabriken, lebhaftem Handel u. 40,000 E. In Kermanschah concentrirt sich der Handelsverkehr der westlichen Theile Persiens. In der Gegend befinden sich am Berge Bisutun Reste alter Gebäude und die Höhlen Thacht-i-Bostan oder Tafti Bostan, mit Basreliefs und keilförmigen Inschriften. **Senneh** oder Senney, St. u. Sitz des zinspflichtigen Wali von Kurdistan, mit 15,000 E. Bei Konkowar hat man die noch wenig bekannten Ruinen eines 250 Schritte langen und 36 F. breiten Dianentempels entdeckt.

7. **Chorasan** oder Khorasan (Theil von Hyrkanien, Ariana und Parthien), die nordöstlichste Provinz des pers. Reichs, dessen Grenze gegen die Freie Tatarei sie bildet. Sie erstreckt sich vom Kaspischen Meere in südöstlicher Richtung bis Afghanistan: früher bildete das jetzt zu Afghanistan gerechnete, doch eine Zeit lang wieder in ein Abhängigkeitsverhältniß zu Persien gebrachte Fürstenthum Herat einen Bestandtheil von Chorasan, welches übrigens auch jetzt noch zu den größten Provinzen Persiens gehört und einen Flächeninhalt von 3827 Q. M. mit 1,700,000 E. hat. Hierher gehören: **Mesched**, St. u. Hptort am Steppenflusse Thus, östlich u. 100 M. von Teheran, südwestlich u. 78 M. von Bokhara und nordwestlich u. 40 M. von Herat, mit starker Citadelle, dem prächtigen Grabmale des Imam Riza oder Reza und des Chalifen Harun al Raschid (welches aus mehreren Gebäuden besteht, inwendig aufs Kostbarste verziert ist und eine Menge Pilger herbeizieht), berühmten Degenklingen- u. Shawlfabriken, einer pers. Universität, äußerst lebhaftem Karavanenhandel u. 100,000 E. Jener Imam Riza, ein bei den Schiiten berühmter Heiliger, lebte im Anfange des 9. Jahrh. und soll von dem Chalifen Al Mamum (813—833) mittelst einer vergifteten Weintraube ums Leben gebracht worden sein. Nordwestlich u. 3 M. von hier liegen die Ruinen von Tus, der alten Hauptstadt Chorasans, mit dem Grabmale des Dichters Ferdusi. **Nischabur,** St. in einem reizenden Thale, westlich u. 10 M. von Mesched, einst die Residenz der Seldschuckischen Herrscherfamilie, mit einer Citadelle, Handel mit Türkisen, die in der Nähe gefunden werden, u. 10,000 E. Turbut, Sitz eines Kurdenhäuptlings. Kutschan, starke Festung und ebenfalls Sitz eines Kurdenhäuptlings. — Zu der Provinz Chorasan werden auch die Gebiete der zinspflichtigen Turkmanenstämme Goklan und Jamut gerechnet.

8. **Kuhistan** oder Kufistan, auch Kohestan (bildete im Alterthume einen Hauptbestandtheil von Parthien), grenzt im O. an Afghanistan, hat einen Flächeninhalt von 1112 Q. M. mit 170,000 E., besteht übrigens fast nur aus der in der Einl. zu Asien erwähnten Großen Salzwüste und enthält: **Scheristan** (auch Rabat-Scheheristan), St. u. Hptort, in der Großen Salzwüste, ostsüdöstlich u. 60 M. von Teheran, ist nicht näher bekannt. **Tubbus** oder Tebbes (auch Tabs), St. und einst Hauptfestung dieser Gegend, mit Citadelle. **Kain,** St. mit mancherlei Industrie, namentlich Verfertigung von Filzteppichen, und Saffranbau. **Birdschun,** St. in fruchtbarer Gegend, mit viel Gewerbfleiß und 30,000 E.

9. **Kerman** (im Alterth. Karamanien oder Karmanien), die südöstlichste Provinz des pers. Reichs, berührt im SW. und S. die Straße von Ormuz und das Arabische Meer, wird im O. hauptsächlich von Beludschistan begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 3088 Q. M. mit 600,000 E., und enthält: **Kerman** oder Sirdschan, St. und Hptort, östlich u. 50 M. von Schiras und südöstlich u. 70 M. von Ispahan, Stapelplatz des indo-pers. Handels, mit Teppich-, Shawl- und Waffenfabriken, wichtigem Handelsverkehr, namentlich auch mit Bagdad, u. 30,000 E. Minam, ein aus 300 bis 400 Felsenhöhlen bestehender Ort, von Hirten bewohnt, die zur mahomedanischen Sekte der Aliulliahs gehören. Khubbe oder Chubis (auch Kebis), eine Oase der Wüste Kerman, nordöstlich u. 35 M. von Kerman. **Welsferd,** St. mit 10,000 E. **Kruk,** St. in fruchtbarer Gegend, südöstlich u. 30 M. von Kerman, mit 15,000 E. **Minab** oder Minnow, feste Stadt unweit der Straße von Ormuz, steht unter der Botmäßigkeit des Imam von Maskat, der dafür einen Tribut an den Schach von Persien entrichtet. **Bender-Abas** (Bender Abassi) oder Gamron, St. an der Straße von Ormuz, ostsüdöstlich u. 77 M. von Buschir, mit trefflichem Hafen u. 4000 E. Steht ebenfalls, wie Minab, unter der Botmäßigkeit des Imam von Maskat, jedoch dabei immer noch unter der Oberherrlichkeit des pers. Schachs. Abbas der Große (s. oben die Gesch.) erhob diese Stadt, die nach ihm den Beinamen Abassi führt, zu einem Hauptplatz des pers. Seehandels.

10. **Khusistan** oder Schusistan (im Alterthume Susiana), zwischen Farsistan und der Asiatischen Türkei, im S. an den Pers. Meerbusen grenzend, hat einen Flächeninhalt von 1380 Q. M. mit 900,000 E., und enthält: **Schuster** oder Suster (auch Tuster), St. u. Hptort am Karun oder Kerun, südöstlich u. 60 M. von Bagdad, mit Seiden- und Wollweberei, Seidenhandel u. 15,000 E. In der Nähe sind noch Ruinen der im Alterthume so berühmten, von Darius Hystaspis gegründeten altpers. Hauptstadt und k. Winterresidenz **Susa,** welche 3 M. im Umfange hatte und wo unter anderm die Begebenheiten vorfielen (zur Zeit des Xerxes), die im Buche Esther erzählt werden. **Disful** oder Difful, St. am Absal, über den hier eine, von Sapor (dem zweiten Sassaniden, der um 240 nach Chr. reg.) erbaute, schöne Brücke führt, nordwestlich u. 10 M. von Schuster, mit Manufakturen in Seide und Wollzeug u. 15,000 E. **Chorramabad** oder Churremabad, St. am gleichnam. Flusse, Sitz des Khans der Feïlis, mit Citadelle u. 6000 E. Dorak oder Felani, Sitz des Oberhaupts der Sabäer. Goban, Sitz des Scheikhs des Araberstammes Beni Kiab.

11. **Fars** oder **Farsistan** (das altpersische Stammland oder **Persis**), am Persischen Meerbusen, zwischen Khusistan und Kerman, im NW. von Irak Adschemi begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 5951 Q.M. mit 1,700,000 E., und enthält: **Schiras**, St. u. Hptort, in einem herrlichen, fruchtbaren Thale, südsüdöstlich u. 46 M. von Ispahan und ostnordöstlich u. 25 M. von Buschir, hatte bisher, außer einem großen Palast des Statthalters, zahlreiche Moscheen, Medresses, Bazars (worunter der Wakil einer der schönsten in Asien war) und Karavanserais rc., Seiden-, Woll-, Leder-, Glas-, Rosenöl- und Rosenwasserfabriken, wichtigen Handel, viele Gärten, Weinbau und 20,000 E.; jedoch durch ein furchtbares Erdbeben in der Nacht vom 21. zum 22. April 1853 ward die Stadt so gut wie ganz und gar zerstört und der größte Theil der Einwohner unter die Trümmer begraben. Was noch stehen blieb, stürzten spätere Erdstöße um. In der Nähe sind die Grabmäler der Dichter Hafiz und Sadi. Schiras war die Residenz Kurym Khan's (1749—1779), und litt schon durch ein verheerendes Erdbeben am 25. Juni 1824. Nordöstlich u. 7 M. von hier sind bei den Dörfern **Merdascht** und **Murghab** die prachtvollen Ruinen von **Persepolis** und **Pasargada**. Persepolis war die nominelle Hauptstadt des altpers. Reichs und Begräbnißort der pers. Könige. Merkwürdig war die prächt., mit dreifachen Mauern umgebene Königsburg. Noch jetzt sind riesenhafte Trümmer alter Prachtgebäude und Grabmäler vorhanden. Es sind gewaltige Terrassen, dreifach über einander gethürmt, und an ein Marmorgebirge gelehnt, dessen Fortsetzung sie zu sein scheinen. Unzählige Säulen standen hier, von denen jede 50 F. hoch war, und so dick, daß kaum drei Männer sie umklaftern konnten. Außerordentlich breite Treppen führen von einer Terrasse zur andern, und die langen und hohen Wände des Marmorpalastes sind mit den sehenswerthesten Basreliefs und altpersischen Inschriften geziert. In der Nähe lag das oben erwähnte **Pasargada**, die ältere Hptst. von Persis und merkw. durch das Grabmal und den Schatz des Cyrus. **Kasrun**, St. in einem sehr fruchtbaren Thale, westlich u. 13 M. von Schiras, mit Baumwoll- und Leinweberei u. 4000 E. In der Nähe befinden sich die Ruinen von **Schapur**, welches schon vor Alexander dem Großen gegründet, aber erst von dem Sassaniden Sapor (um 240 nach Chr.) erweitert und verschönert wurde und seitdem zu den prächtigsten Städten des Reichs gehörte. **Firuzabad** oder **Firusabad**, St. südlich u. 14 M. von Schiras, ist von großem Umfange, hat aber nur noch 8000 E., die das beste Rosenwasser in Persien bereiten. **Yezd** oder **Jesd**, St. in einer Sandebene und an der Grenze der Großen Salzwüste, sowie am Durchschnittspunkte mehrerer Karavanenstraßen, nordöstlich u. 60 M. von Schiras und östlich u. 54 M. von Ispahan, mit starker Seiden- und Wollweberei, großartiger Kameelzucht u. 60,000 E., worunter viele Parsen. **Jesdichast** oder **Yezdikhast**, St. zwischen Schiras und Ispahan, ist durch ganz Persien ihres trefflichen Brodes wegen berühmt und hat 2000 E. **Fesa** oder **Faza**, St. südöstlich u. 22 M. von Schiras, mit einer merkw. Cypresse, die schon im 17. Jahrh. für tausendjährig gehalten wurde, verschiedenen Fabriken u. 18,000 E. Oestlich u. 10 M. von hier liegt **Darabgherd** oder **Darabscherd**, St. am Berge Darakuh, aus dem die köstliche Mumia nativa hervorquillt, mit 12,000 E. **Buschir**, auch **Bender-Buschehr** (bei den Persern **Abuschär**), Seestadt am Pers. Meerbusen, westsüdwestlich u. 27 M. von Schiras, mit Woll- und Waffenfabriken, einem, besonders von den indischen Britten (die hier auch eine Faktorei haben) stark besuchten, trefflichen Hafen, wichtigem Handel u. 10,000 E., meist Arabern, unter einem eigenen, zinspflichtigen Scheikh. In der Nähe von Buschir (nur etwas über 6 M. davon entfernt) liegt die ½ Q.M. große **Insel Karrack** oder **Karak**, welche ziemlich fruchtbar und wasserreich, jedoch gegenwärtig hauptsächlich nur von Lootsen und Fischern (auch Perlenfischern) bewohnt ist. In dem Zeitraum von 1754—1765 hielten die Holländer, und in dem von 1838—1841 die Engländer die Insel besetzt, sonst gehört sie mehreren Häuptlingen der pers. Küste. Das neben Karrack liegende Eiland **Kargs** wird nur zur Weide für Schafe und Ziegen benutzt.

Laristan (Theil von **Karamanien**) wird von Einigen zu Farsistan gerechnet, von Anderen als eine 12. Provinz Persiens betrachtet. Es ist ein sehr schmaler Küstenstrich am Pers. Meerbusen zwischen Buschir und der Straße von Ormuz, und steht unter der Herrschaft des **Imam von Maskat**, der jedoch dieserhalb einen Tribut an den pers. Schach entrichtet. Es gehören hierher: **Lar**, St. und Hptort des eigentlichen Laristan, im Innern, südsüdöstlich u. 35 M. von Schiras, mit Citadelle, Seidenweberei, Handel und 15,000 E. Lar steht nicht unter der Botmäßigkeit des Imam von Maskat; dagegen: **Konkun**, St. am Meere, westlich u. 26 M. von Lar, mit 8000 E., welche im Handelsverkehr mit Indien und Arabien stehen. Die kleine Felseninsel **Ormuz** oder **Ormus** liegt in der Nähe von Bender-Abassi (s. oben unter Kerman) u. hat gegenwärtig kaum 200 E. Die hier befindliche, vormals so wichtige gleichnam. Handelsstadt liegt gegenwärtig in Ruinen. Die Portugiesen setzten sich 1515 in den Besitz von Ormuz (damals ein kleiner Staat, dessen Beherrscher dem Könige von Persien tributpflichtig war) und behielten es etwa nur ein Jahrh. hindurch, worauf es ihnen von Abbas dem Großen entrissen wurde. Neben Ormuz liegt die weit größere, nämlich 13 M. lange und 3 M. breite Insel **Kischm** oder **Keischma** (auch **Dschesireh Diras** genannt), mit der gleichnam. Stadt u. 10,000 E., die fast nur Araber sind und unter einem, dem Imam von Maskat zinspflichtigen Scheikh stehen. Andere Inseln an dieser Küste sind **Busheab**, **Inderabia** und **Kenn**. Letztere wurde 1821 von den Engländern besetzt und zu einem Waffenplatze bestimmt.

Ostpersien
oder
Afghanistan und Beludschistan.

Gesammtflächeninhalt: 18,500 Q. M. Gesammtbevölkerung: 12 Mill. E.

Es liegt zwischen Persien und Vorderindien, im N. von der Freien Tatarei, im S. von dem Arabischen Meere begrenzt.

Ostpersien ist, wenn nicht in politischer, doch in geographischer Hinsicht, unstreitig der passendste allgemeine Name für dieses Land, welches unter dieser Benennung nicht nur in ältern, sondern auch neuern, selbst in einigen der neuesten geogr. Werke aufgeführt wird. Zudem bildete es von je her einen Bestandtheil des pers. Reichs und riß sich erst im vorigen Jahrh. davon los.

Ueber die hierher gehörenden Gebirge: den Hindukusch, die Salzberge, die Gomulkette, das Soliman-Gebirge und das Hala- und Brahu-Gebirge s. die Einl. zu Asien; eben so über die Flüsse: Hilmend und Furrahrud, sowie über den Zareh-See.

Das Klima ist in den Gebirgslandschaften sehr mild und angenehm. Das Tiefland leidet an großer Hitze und in Beludschistan oft mehrere Jahre hinter einander an Regenmangel. Im Ganzen ist das Klima gesund und nur in den Wüsten sind Augenentzündungen häufig.

In Afghanistan ist der südwestliche Theil meist eine Wüste; dagegen sind die Gebirge stark bewaldet und die Thäler fruchtbar. In Beludschistan ist nur im südöstlichen Theile eine fruchtbare Ebene; alles Uebrige besteht fast nur aus Sandwüsten, worunter die im Alterthume unter dem Namen der Gedrosischen (s. die Einl. zu Asien) so bekannte Große Wüste. Was die, übrigens noch wenig bekannten Naturerzeugnisse betrifft, so hat das Mineralreich edle und unedle (aber freilich bei dem schlechten Bergbau wenig benutzte) Metalle, Stein- und Quellsalz (von jenem wird sehr viel gewonnen), Alaun, Steinkohlen rc. aufzuweisen. Nützliche Produkte aus dem Pflanzenreiche sind in Afghanistan: Fichten, Cedern, Dschelgusch (ein Nadelholzbaum mit eßbaren Fruchtzapfen), Mastix- und Maulbeerbäume, Belut (eine dem Lande eigenthümliche Eichengattung), zahlreiche Fruchtbäume, äußerst schmackhafte Melonen, Weinstöcke, Weizen, Mais, Gerste, Tabak u. s. w. — in Beludschistan dagegen wenig Waldbäume, aber viel Strauchwerk, Krapp, Indigo, Zuckerrohr, Baumwolle, Assa fötida. Von bemerkenswerthen Thieren findet man alle unsere Hausthiere, außerdem Kameele, Büffel, wilde Esel, wilde Hunde, Bergziegen, Antilopen, Rothwild, Raubthiere, Haus- und wildes Geflügel mancherlei Art, Seidenwürmer, Bienen, aber auch Heuschrecken, Muskitos, Skorpione und Schlangen.

Die Beschäftigungen der Afghanen sind Ackerbau, Viehzucht, Seidenbau, Verfertigung von seidenen, baumwollenen oder wollenen Geweben, Filzdecken und Waffen; auch steht das Land mit den umliegenden Staaten in Handelsverbindungen. Die Ausfuhr besteht in Landeserzeugnissen, hauptsächlich Pferden, Tabak und Früchten, die Einfuhr in verschiedenen, zum Theil europäischen Artikeln, die aus Ostindien und Rußland gebracht werden, ferner roher Seide aus Persien, Shawls aus Kaschmir, Thee, Seide rc. aus China und Sklaven aus Arabien und Abyssinien. Uebrigens besteht ein großer Theil der Afghanen aus Nomaden. Die Beludschen sind größtentheils Nomaden, die von der Viehzucht leben. Nur stellenweise im westlichen Beludschistan und fast überall in der östlichen Provinz Gundawa wird Ackerbau als Hauptbeschäftigung betrieben. Die Küstenbewohner leben vom Ertrage der Fischerei. Handwerker trifft man in Beludschistan nur in den Städten an; die nöthigen Kleidungsstücke und häuslichen Geräthschaften verfertigen sich die Nomaden selbst. Der Handel ist in Beludschistan größtentheils Binnenverkehr; nur die Hindus und Armenier stehen in Verbindung mit Indien, Afghanistan und Persien.

Die geistige Bildung hat in Afghanistan weniger Fortschritte gemacht als in Persien, obwohl das Persische die Schriftsprache der Afghanen ist. An Volksschulen ist indeß

kein Mangel, und in Herat und anderen großen Städten gibt es auch Medresses oder höhere Schulen.

So weit das Allgemeine über Ostpersien; wir wollen nunmehr die Geschichte Afghanistan's und Beludschistan's hier zusammenfassen.

Geschichte. Das jetzige Ostpersien (oder Afghanistan nebst Beludschistan) gehörte zum altpers. Reiche, und bestand aus den Prov. Paropamisus (Nord-Afghanistan, mit der Stadt Kandahar), Ariana (Nordwest-Afghanistan mit Herat), Arachosien (Süd-Afghanistan), Drangiana (Südwest-Afghanistan) und Gedrosien (Beludschistan). Alle diese Prov., die Alexander d. Gr. sich unterwarf, bildeten nach seinem Tode einen Bestandtheil des Seleucidischen, dann des Baktrischen, Parthischen, Neupersischen u. endlich des Chalifen-Reichs. Zu Ende des 10. u. im Anfange des 11. Jahrh. bildete sich in Ostpersien der Staat der Gasnaviden, durch Mahmud von Ghizni, der diesen Ort (südlich u. 10 M. von Kabul) zur Hauptstadt eines Reiches machte, welches sich bis Indien einer- und tief in Persien hinein andererseits erstreckte und von 997 bis 1183 bestand, worauf es von den Mongolen erobert wurde. Jedoch wurde die Mongolenherrschaft erst durch Baber, den Stifter des Reichs der Großmogule in Indien, seit 1506 in Afghanistan auf längere Zeit begründet. Die späteren Großmogule vermochten Afghanistan nicht zu behaupten; das Land kam unter pers. Botmäßigkeit, bis 1710 die Afghanen sich empörten, zwar durch Schach Nadir wieder unterworfen wurden, aber nach seinem Tode 1747 von Persien gänzlich sich losrissen. Seitdem bestieg die Dynastie der Duranis oder Durahner den nunmehr unabhängigen Thron von Afghanistan, in der Person Achmet Abdallah's. Dieser starb 1773; ihm folgte Timur Schah, der 1793 starb. Timur's Sohn, Hamayun oder Zoman, wurde von seinem Bruder Mahmud des Throns beraubt und geblendet, und starb als Pflegling der Engl.-Ostind. Compagnie. Mahmud wurde hierauf von seinem jüngern Bruder Schach Schudschah vertrieben; aber schon 1809 mußte er Mahmud auf's Neue den Thron einräumen und zu den Engländern entfliehen. Die damaligen Unruhen benutzte Rundschit Singh von Lahore und eroberte Kaschmir, Multan und andere bisherige Bestandtheile Afghanistans. Eben so machten sich mehrere Khan's in Afghanistan selbst unabhängig. Unter Mahmud, einem Schwächling, gewann die Familie Barukzi oder Brukzyn, deren Haupt, Futtih Khan, allmächtiger Minister war, unbeschränkten Einfluß. Der Verdacht, daß diese Familie nach dem Throne strebe, führte die Ermordung Fattih oder Futtih Khan's herbei. Aber diese That waffnete die Brüder desselben und den Stamm der Barukzier. Sultan Mahmud mußte entfliehen. Er flüchtete von Kabul nach Herat, wo er zwar den Königstitel beibehielt, aber zu einem Vasallen Persiens herab sank, 1829 starb und seinem Sohne Kamran seine beschränkte Gewalt hinterließ. Mittlerweile hatten die Brüder des in Kabul ermordeten Veziers Futtih Khan, Anfangs dem Schach Schudschah (s. oben) die Krone von Kabul angeboten, aber, beleidigt durch seinen Stolz, seinen Bruder Ejub auf den Thron gesetzt, der jedoch blos die Rolle eines Schattenkönigs spielte, während der älteste Sohn Futtih's, Asim Khan, im Besitz der Gewalt war. Asim Khan's Tod gab das Zeichen zu einem Kampf unter den Barukzis; während dieser Unruhen flüchtete der bisherige Schattenkönig Ejub, und Afghanistan zerfiel nun in mehrere unabhängige Staaten, von denen der mächtigste der Staat des Dost Mahomed Khan von Kabul war. Im J. 1834 versuchte der mehrerwähnte Schach Schudschah das Erbe seiner Väter wieder zu erobern; aber völlig geschlagen kehrte er nach Vorderindien, zu den Engländern, zurück. Endlich im J. 1839 führten die Zerwürfnisse zwischen der Engl.-Ostind. Compagnie u. den Afghanenfürsten die Anerkennung der Rechte Schach Schudschah's und dessen Wiedereinsetzung durch die Engländer herbei. Aber die Unzufriedenheit der Afghanen mit dem herrschenden Einflusse der Britten, die Partei des in britt. Gefangenschaft gehaltenen Dost Mahomeds, die drückenden Maßregeln Schach Schudschah's nebst seiner bekannten Regentenuntüchtigkeit und das kriegerische Talent Akhbar Khan's (Dost Mahomed's zweiten Sohnes) erzeugten eine Revolution der Afghanen gegen den Schach Schudschah und dessen Beschützer, die in Kabul aufgestellten britt. Truppen. Akhbar Khan siegte, die Britten mußten Afghanistan mit großen Verlusten räumen (bei dieser Gelegenheit wurde auch der als britt. Resident in Kabul angestellte berühmte Reisende Alex. Burnes ermordet) und hielten es für das Rathsamste, Dost Mahomed in Freiheit zu setzen, der auch 1843 den Thron von Kabul wieder einnahm. Vor ihrem Abzuge hatten jedoch die Engländer die Hauptstadt Kabul fast ganz zerstört. Seitdem herrschten in Kandahar Dost Mahomed's Halbbrüder Kohun-, Rehem- und Mehendil-Khan (gegenwärtig herrscht jedoch auch hier Dost Mahomed selbst), und in Peschauer der bisherige Tributfürst der Sikhs, Sultan Mahomed Khan mit zwei Brüdern (s. jedoch darüber weiter unten). Der oben erwähnte zweite Sohn Dost Mahomed's, Akhbar Khan, starb im März 1846. Das unter die Botmäßigkeit des Beherrschers von Bokhara gerathene afghan. Khanat Balkh machte sich auf eine Zeit lang wieder frei, gerieth aber dann auf's Neue unter jene Botmäßigkeit. Herat (s. oben) machte sich später unabhängig von der Herrschaft der Perser, die zwar ihre Ansprüche daran nicht aufgaben und selbst noch im J. 1856 mit bewaffneter Macht geltend machten, indem sie am 26. Oct. des gen. Jahres die Hptst. u. Festung Herat nebst der ganzen Umgegend besetzten, jedoch darüber in einen Krieg mit den Engländern geriethen (der übrigens nur von sehr kurzer Dauer war) und in dem am 4. März 1857 zu Paris mit Großbritannien abgeschlossenen Friedensvertrage allen Ansprüchen auf

Herat und die übrigen afghanischen Länder entsagten und deren politische Unabhängigkeit anerkannten. — In **Beludschistan**, welches von früher Zeit her das politische Schicksal Afghanistans theilte, wurde 1739 vom Schach Nadir der Hordenführer Nusir Khan als Haupt des Landes und pers. Vasall unter dem Titel Beglerbeg, eingesetzt. Nach Schach Nadir's Tode wurden die Beludschen von dem Stifter des Afghanenreichs unterworfen, von dessen Herrschaft sie sich jedoch schon 1756 wieder frei machten. Seitdem herrscht über Beludschistan ein eingeborner Fürst aus dem Hause der Kamburanis oder Kumburanis, der den Titel Khan führt und in Kelat residirt, jedoch blos als Anführer im Kriege zu betrachten ist und wenig Gewalt über die einzelnen Stammoberhäupter besitzt. Der letzte Fürst, Merab Khan, war gegen die Engl.-Ostind. Compagnie feindselig aufgetreten; die Britten griffen ihn daher an und erstürmten 1839 Kelat, bei welcher Gelegenheit er seinen Tod fand. Auf den erledigten Thron wurde nunmehr sein Vetter Newas Khan von den Britten erhoben, der sich bis 1840 behauptete, aber dann von Nusir Khan, Merab's Sohn, vertrieben wurde. Letzterer suchte sich dann mit den Britten zu verständigen und ist noch im Besitze der Gewalt.

Die Topographie Ostpersiens wollen wir abgesondert, nämlich zunächst die von Afghanistan, dann die von Beludschistan geben.

I. Afghanistan.

(12,000 Q. M. und 10 Mill. E.)

Afghanistan, auch wohl Kabulistan (nach dem Hauptstaate Kabul) genannt, begreift den nördlichen größern Theil Ostpersiens und zerfällt in verschiedene, mehr oder minder unabhängige Staaten oder Landschaften. Von der Bodenbeschaffenheit, den Produkten, der Geschichte u. s. w. ist schon oben gehandelt worden. Die Einwohner sind der Hauptmasse nach Afghanen, die sich selbst Puschtanehs nennen und in Indien Patanen genannt werden. Ueber ihren Ursprung ist wenig bekannt; wahrscheinlich waren sie von je her in dem Gebirgslande des Hindukusch und der Solimankette einheimisch. Sie selbst behaupten, Nachkommen der von den Assyrern aus ihrer Heimath weggeführten Israeliten zu sein, die erst nach der Ausbreitung des Islam in diesen Gegenden das Judenthum mit dem mahomedanischen Glauben vertauscht hätten. So unwahrscheinlich diese Behauptung auch sein mag, so soll doch mancher Umstand wieder dafür sprechen. Nächst den Afghanen sind am zahlreichsten die Tadschiks, die über eine weite Gebirgsstrecke nicht nur am südlichen Abhange des Hindukusch (also in Afghanistan), sondern auch am nördlichen zerstreut sind. Sie sind ein hübscher Menschenschlag der kaukasischen Rasse und sprechen in der Regel persisch. Obschon man eine kleine Zahl jenseits der Grenzen des einst so weit ausgedehnten pers. Reichs antrifft, so verräth doch Manches, daß ihr Schicksal stets mehr an das der pers. Monarchie als jeder andern geknüpft gewesen. Die Tadschiks selbst aber bezeichnen Arabien und das Land um Bagdad als den Ursitz ihrer Voreltern; und ihr Name, sagen sie, kommt von Tadsch, einem gewissen Hauptschmuck, her und wurde ihren Urvätern ertheilt, weil man sie beschuldigte, dieses Sinnbild der königl. Würde von Mahomeds Haupte gestohlen zu haben. Auch die eigentlichen Perser in Persien selbst werden, wie wir oben gesehen haben, Tadschiks genannt. Vorzugsweise wird aber dieser Name nur den persisch redenden Bewohnern Ostpersiens und der Freien Tatarei beigelegt. Die Hindus sind in Afghanistan ebenfalls sehr zahlreich. Außerdem findet man hier Kafirs (die jedoch nur die unzugänglichern Gebirgsgegenden des Hindukusch bewohnen, meist noch Heiden sind und sich schon seit der ersten Ausbreitung des Islam in Ostpersien der Annahme desselben standhaft widersetzt haben; sie sind ein Hindustamm, jedoch mit europ. Körperbildung), Bucharen, Usbeken, Turkmanen, Parsen, Armenier und Juden. Die herrschende Religion ist die mahomedanische, und die Afghanen, Bucharen, Turkmanen und Usbeken sind Sunniten. Wir beschäftigen uns zunächst mit Kabul.

1. Das Khanat oder Königreich Kabul, welches den mittlern Theil von Nord-Afghanistan begreift, 5 Mill. E. zählen und 5 Mill. Gulden jährlich abwerfen soll. Die Kriegsmacht schätzt man auf 9000 Reiter, 2000 Mann Infanterie u. 14 Kanonen, ohne die Hülfstruppen. Schach Schudschah stiftete den Durani-Orden (Malteserkreuz auf 2 gekreuzten Schwertern) in 2 Klassen. Der jetzige Beherrscher von Kabul ist, wie wir oben gesehen haben, Dost Mahomed. **Kabul**, Haupt- und Re-

sidenzstadt, am gleichn. Fluß und in einer fruchtbaren Hochebene, westnordwestlich u. 40 M. von Attok (oder Taxila, wo der berühmte Hauptübergang über den Indus ist), hatte vor der Zerstörung durch die Britten 1843 mehr als 80,000 E., trieb einen äußerst wichtigen Handel und gehörte zu den schöneren Städten des Orients. Um die Stadt herum sind viele Gärten, und die Ufer des Kabulflusses sind von Weiden-, Pappel- und Maulbeerbäumen herrlich beschattet. Es gibt hier 10 verschiedene Traubenarten, und die Weinstöcke tragen so reichlich, daß drei Monate im Jahre die Trauben dem Vieh vorgeworfen werden. Eine halbe Stunde von der Stadt erhebt sich das Grabmonument des Kaisers Baber (s. oben). **Gasni** oder Ghizni, St. auf einer Hochebene, südlich u. 10 M. von Kabul, einst die prachtvolle Residenz der Gasnaviden, mit den Trümmern vieler Prachtgebäude, namentlich der Grabstätten des Sultans Mahmud († 1028) und mehrerer als Heilige verehrter Mahomedaner, u. 15,000 E. **Schilgur,** Hauptort des 12,000 Familien starken Unker-Stammes Ghildschi. **Bamiyan** oder Bamian, St. im Gebirge, westnordwestlich u. 14 M. von Kabul, ist merkwürdig wegen ihrer zahllosen, in die Hügel eingegrabenen und bewohnten Höhlen und zweier kolossaler, in Felsen eingehauener Götzenbilder, wovon das männliche 120 und das weibliche 60 Fuß hoch ist. Ghurbund, St. am gleichnam. Flusse in einem Thale des Hindukusch, mit Silbererzen in der Nähe. **Dschellalabad** oder Djulalabad, St. am Kubal, östlich u. 20 M. von Kabul, mit Handel, Zuckerrohrbau u. 20,000 E. Dschellalabad ist Hauptort eines gleichnam. Gebirgsdistrikts, über den Dost Mahomed seinen (1846 gestorbenen) zweiten Sohn, Akhbar Khan (s. oben) setzte, und wo auch die kriegerischen Keïber, ein Nebenzweig des Afghanenstammes, wohnen. Andere Afghanenstämme, als die Turkolanis oder Bohdlars und die Jussufei, wohnen in der Provinz Lughman oder Laghman (mit der gleichn. Stadt, östlich u. 15 M. von Kabul), wo die Stadt Dir der Sitz des Vasallenhäuptlings oder Khan's der Jussufei ist. Der Khan der Turkolanis wohnt in Betschaur oder Batschaur. In der, im N. vom Paropamisus begrenzten, zwischen Kabul und Herat liegenden Landschaft **Ghorat** wohnen die Nomadenstämme der Eimaks und Hezarehs oder Hazaren, deren fast ganz unabhängige Khane in Deh Zungi und Deh Kundi residiren.

2. Das Khanat oder Fürstenthum Peschauer oder Peschawer, welches den nordöstlichsten Theil Afghanistans einnimmt und sich längs dem rechten Indusufer etwa 50 bis 60 M. hinab bis zur Grenze von Kandahar erstreckt. Es hat einen Flächeninhalt von 361 Q.-M. mit 847,695 E. (nach der Zählung von 1853/54) und stand bis zum Tode Rundschit Singh's von Lahore († 1839) in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu den Sikhs, worauf sich hier Mahomed Khan mit zwei Brüdern der Regierung bemächtigte und sich auch eine längere Zeit gegen die Engländer behauptete, die jedoch nach der Besitznahme des Pendschab (im J. 1849) Peschawer ebenfalls sich zueigneten und es heute noch als eine Pendschab-Provinz amtlich aufstellen. Deßhalb, oder vielmehr des Zusammenhanges wegen, werden wir bei der Beschreibung des Pendschab auch Peschawer unter den Provin. desselben mit aufführen, und hier nur vorläufig bemerken, daß die erwähnenswerthesten Oerter des Khanats die folgenden sind: **Peschauer** oder Peschawer (Hptst.), **Nouschara** oder Nouschera, Haschtnuggur, Kohat, Scheikh, Torbela und Kischengur oder Krischnagur im Distrikt Hazara.

3. Das Khanat oder Fürstenthum Kandahar, an der Südgrenze von Kabul und Peschauer, im S. von Beludschistan, im O. vom Indus begrenzt. Hier herrschten bis auf die neueste Zeit die oben in der geschichtl. Einl. erwähnten Halbbrüder Dost Mahomeds. Kandahar soll eine Truppenmacht von 130,000 M. ins Feld stellen können. **Kandahar,** umm. Haupt- und Residenzstadt, eine der schönsten Städte Asiens, in einer fruchtbaren und wohlangebauten Ebene, südwestlich u. 45 M. von Kabul und südöstlich u. 60 M. von Herat, mit einem umfangreichen Residenzschlosse, 2 Citadellen, dem weitläuft. Bazar Tscharsu mit vier großen Seiten-Bazars, einer Münze, lebhaftem Gewerbfleiß und Handel u. 100,000 E. In der Nähe sind merkw. Felsenhöhlen und die Moschee des mahomedan. Heiligen Saffr Tayr. Dera Ismael Khan und Sungur, zwei Festungen, jene am Indus, diese südlicher u. 5 bis 6 M. vom Strome entfernt. **Melmud,** umm. volkreiche Stadt der 12,000 Familien starken Popalseïs, eines Durani-Stammes. **Sira Killa,** St. im Lande Pischin, welches die 8000 bis 10,000 Familien starken Torterinis bewohnen. Urghessan, Tuchtapul rc., Oerter im Lande Urghessan, welches die Barukzis, 30,000 Familien stark, bewohnen. **Sewi** oder Siwi, St. an der Grenze von Beludschistan, in fruchtbarer Gegend, südsüdöstlich u. 54 M. von Kandahar, mit 20,000 E.

4. Das Khanat oder Fürstenthum Herat oder der südöstliche Theil von Chorasan (s. unter Persien), welches jetzt wieder unabhängig von dem pers. Reiche ist, und von Issan Khan beherrscht wird. (Vergl. das Weitere darüber in der geschichtl. Einl. zu Ostpersien.) **Herat,** Hauptstadt am Steppenflusse Tedsen, in einem von hohen Bergen umgebenen fruchtbaren Thale, westlich u. 85 M. von Kabul und südöstlich u. 40 M. von Mesched (der Hauptstadt der pers. Prov. Chorasan), mit Citadelle, weitläuftigen Vorstädten, einem Schlosse mit schönen Gärten, starkem Gewerbfleiß, namentlich Verfertigung von Waffen („Chorasaner Klingen") und Bereitung von Rosenwasser (welches das von Schiras noch übertreffen soll), lebhaftem Handelsverkehr mit Indien, der Freien Tatarei und Persien, Obst- und Seidenbau, u. 100,000 E. Gurudsch, St. mit warmen Mineralbädern und etwas Bergbau auf Eisen und Blei. Oba, Badeort mit warmen Mineralquellen. Fuschendsch, St. mit Weinbau. **Furrah** oder Farrah, St. am Furrahrud, südlich u. 30 M. von Herat, mit Fabriken, Handel u. 50,000 E.

5. Das Khanat Sedjestan oder Sistan (im Alterth. Drangiana), begreift den südwestlichsten

Theil von Afghanistan und wird von einem Khan beherrscht, der jedoch wenig Macht über die vielen Stammhäupter des Landes besitzt. **Duschak**, Hpt.- und Residenzstadt, an einem vom Helmund abgeleiteten Kanale, südlich u. 45 M. von Herat und westsüdwestlich u. 60 M. von Kandahar, mit 20,000 E. **Jlumdar**, umm. St. und Sitz eines Beludschen-Khans, unweit des Helmund, mit 10,000 E.

II. Beludschistan.

(6500 Q. M. und 2 Mill. E.)

Beludschistan begreift den südlichen kleinern Theil Ostpersiens und hat den Namen von den Beludschen, die nebst den Brahus die Hauptmasse der Bevölkerung bilden. Beide Völker sind größtentheils Nomaden, reden eine ganz verschiedene Sprache und haben wahrscheinlich auch einen verschiedenen Ursprung. Die Beludschen theilen sich in unzählige Stämme und sind im Allgemeinen groß gewachsen und abgehärtet. Sie fechten mit seltener Unerschrockenheit und Tapferkeit, benutzen aber, wie die meisten Nomadenvölker, diese Eigenschaften hauptsächlich zu Raubzügen, die sie mit großer Verwegenheit ausführen und selbst bis in die Nähe des Pers. Meerbusens unternehmen. Die Brahus, die gleichfalls in zahllose Stämme zerfallen, verabscheuen Raub und Plünderung, nähren sich vom Ertrage ihrer Herden und sind in der Landwirthschaft und den häuslichen Beschäftigungen fleißig und arbeitsam. Außer diesen beiden Hauptvölkern, die sich zum Islam bekennen und Sunniten sind, gibt es in Beludschistan Hindus, Tadschiks (s. o.) und Armenier. — Daß die Stammhäupter (Serdars genannt) in gewisser Beziehung die Oberherrschaft des Khans oder Königs von Kelat anerkennen, ist bereits oben bemerkt worden. Die merkwürdigsten unter Stammhäuptern stehenden Landschaften sind folgende:

1. Kelat, die kleinste, aber als Sitz des Khans merkwürdigste Landschaft, etwa 18 M. lang u. 7 M. breit, im nordöstlichen Theil Beludschistans, von Sarawan und Djhalawan ganz umgeben, mit: **Kelat**, Hptstadt der Landschaft und gewissermaßen auch Beludschistans, dessen Khan hier residirt, auf einer Hochebene, südlich u. 54 M. von Kandahar, hat eine Citadelle mit dem Palaste des Khans, weitläuftige Vorstädte, einen großen Bazar, Waffenfabr., Handel u. 20,000 E.

2. Sarawan, die nördlichste Landschaft in der östlichen Hälfte Beludschistans, im W. und N. von Kandahar umgeben, mit: **Sarawan**, St. u. Hptort, Sitz eines Serdars, westlich u. 18 M. von Kelat, mit 4000 E. Andere Städte dieser Landschaft sind: **Nushky** (mit 3000 E.), **Gharan** oder Kharan (Sitz eines Serdars) und **Kwuth** oder Queda, auch Quetta.

3. Gundawa, östlichste Landschaft am Abfalle des Hochlandes zum Industhale, im N. von Kandahar und im O. u. S. vom ehemal. Staate Sind begrenzt, mit: **Gundawa**, St. u. Hptort, südöstlich u. 36 M. von Kelat, mit Winterresidenz des Khans von Kelat, lebhaftem Handel u. 20,000 E. **Dadur** oder Dader, St. am Kauhi, mit 8000 E. Andere Städte der Landschaft sind: Soran, Bhag, Liri und Harrand oder Hurrund.

4. Djhalawan oder Dschalawan, eine der größern Landschaften Beludschistans, im N. von Kelat u. Sarawan begrenzt, enthält: **Zuhri**, St. u. Hptort, an einem Steppenflusse, südöstlich u. 12 M. von Kelat, mit 12,000 E. **Ghosdar** oder Khozdar, St. u. Sitz eines Serdars, an einem Steppenflusse, mit 3000 E. **Wudd**, Sitz eines Serdars.

5. Lus oder Leia, die südöstlichste Landschaft, zwischen der vor. und dem Arabischen Meere, mit: **Bela**, St. u. Hptort am Purally, 12 M. von dessen Mündung ins Meer, Sitz eines Serdars, mit Bazar, lebhaftem Handel, Zuckerrohr-Pflanzungen in der fruchtbaren Umgegend u. 16,000 E. **Lyari** oder Leiari, St. unweit der Purally-Mündung, mit Filz- und Teppichweberei, Handel u. 12,000 E. **Sonmeany**, St. an der gleichnam. Bai und der Purally-Mündung, mit Fischerei, Ausfuhr von Landeserzeugnissen u. 2500 E.

6. Mekran oder Makran, die größte Landschaft Beludschistans, aber auch die unfruchtbarste; denn sie wird in der Mitte von der in der Einl. zu Asien bereits erwähnten Gedrosischen Wüste durchzogen, die nur hin und wieder einige bewohnte Oasen enthält. In Mekran sind zu bemerken: **Kedsche** (auch Kej), St. u. Hptort am Dust, ist der Sitz des Hakim oder Statthalters des Khans von Kelat und ein Hauptverbindungspunkt zwischen der Küste und dem Innern, und hat ein festes Bergschloß u. 18,000 E. Gwuttur und Tschubar (Chubar oder Khubar), Hafenörter, mit einigem Handel, namentlich Dattelnausfuhr. Kusfurkund oder Kafferkund, St. am Kadscha, mit Citadelle.

7. Kohistan (nicht mit der pers. Provinz Kuhistan oder Kohestan zu verwechseln), die nordwestlichste Landschaft Beludschistans und ihrem Hauptcharakter nach gebirgig, mit: **Puhra**, St. und Hauptort, nordwestlich u. 35 M. von Kedsche (in

Mekran) und südöstlich u. 60 M. von Kerman (in Persien), Sitz eines Serdars, mit 6000 E. Hier war es, wo Alexanders Heer nach dem Zuge durch die Gedrosische Wüste sich erholte. **Bunpur,** St. am Rande der gleichnam., an 40 M. langen Wüste, südlich u. 4 M. von Puhra, Sitz eines unabhängigen Serdars, mit einer Felsenburg. Basman, St. mit heißen Schwefelquellen u. 1000 E. Surhud, St. nördlich u. 20 M. von Puhra, mit etwas Eisen- und Kupferbergbau u. 4000 E.

Der ehemalige Staat Sind, den einige Geographen zu Beludschistan rechnen, wird, da er hauptsächlich auf dem linken oder östlichen Indusufer liegt, füglicher unter Vorderindien beschrieben, zumal er jetzt zu den brittisch-indischen Besitzungen gehört.

Die Freie Tatarei.

Flächeninhalt: 32,000 Q.M. Bevölkerung: 7 Mill. Einw.

Die Freie Tatarei, welche verschiedene Namen führt (s. unten), liegt zwischen Asiatisch-Rußland und Ostpersien und zwischen dem Kaspischen Meere und dem Chinesischen Reiche. Die größte Ausdehnung von W. nach O. beträgt über 250 und die von N. nach S. etwa 200 M. Die mittlere Breite von N. nach S. ist jedoch nur zu 120 bis 130 M. anzunehmen. Das nächste Meer ist das Arabische oder Indische, und dahin beträgt die Entfernung durch Ostpersien 160 M. Das Mittelländische Meer ist von der Freien Tatarei 300 M. entfernt.

Die Freie Tatarei hat nie einen einzigen Staat gebildet und eben so wenig je eine selbstständige Rolle gespielt. Dagegen ist sie das Thor gewesen, durch welches zuerst die Hunnen, später die Mongolen in das westliche Asien und in Europa hereinstürmten; auch ist sie der Stammsitz der Türken, die von hier aus über das westliche Asien und die jetzige Europ. Türkei sich verbreiteten. Daher kommt es auch, daß sie verschiedene Namen führt.

Man nennt das Land **Tatarei** von einem Mongolenstamme Tata, der den Vortrab der weltstürmenden Mongolenheere zu bilden pflegte und mit der Zeit die Namen Mongolen und Tataren gleichbedeutend machte. Nun aber gehört die Mehrzahl der Bevölkerung der Freien Tatarei zum Tatarenstamme, daher der Name. — Man nennt es die Freie Tatarei, im Gegensatze zu der in Abhängigkeit von China stehenden Großen Tatarei, wie man die Mongolei auch wohl nennt. — Man nennt es **Turkestan,** weil es das Stammland der Türken ist. Die Perser nennen es **Turan,** auch Mawaralnahr. — Man nennt es West-Turkestan, im Gegensatze zu dem im O. daran grenzenden Ost-Turkestan, wie man die chinesische Provinz Thian-Schan-Nan-Lu zu nennen pflegt. — Man nennt es die **Große Bucharei,** im Gegensatze zu der Kleinen Bucharei, wie man die soeben erwähnte chinesische Provinz noch häufiger zu nennen pflegt. — Man nennt es **Dschagatai,** weil der dritte Sohn des berühmten mongolischen Eroberers Dschingiskhan Dschagatai hieß und nach seines Vaters 1227 erfolgtem Tode dieses Land mit der angrenzenden chines. oder Kleinen Bucharei zu seinem Erbtheil erhielt, hier ein mächtiges Reich stiftete und dessen Nachkommen noch in mehreren Staaten der Freien Tatarei Khane oder Fürsten sind. (Daß die Alten die jetzige Freie Tatarei Baktrien und Sogdiana nannten, ist zum Theil schon unter Persien erwähnt worden; vergl. auch weiter unten die Geschichte.)

Ueber die hierher gehörenden Gebirge: Hindukusch, Belur-, Mustagh u. s. w., die Flüsse Oxus und Jaxartes, den (übrigens jetzt nur noch die Nordgrenze berührenden) Aralsee 2c. s. die Einl. zu Asien.

Das Klima ist sehr verschieden. Die Gebirgsländer zeichnen sich in den höchsten Gegenden durch vielen, zum Theil nie schmelzenden Schnee und strenge Winterkälte, in den mittleren Bezirken und den Thälern durch eine sehr gemäßigte Temperatur aus. In den

tieferen Flachländern und Steppen folgt auf einen übermäßig heißen Sommer ein sehr strenger Winter, so daß selbst die großen Flüsse schon im November ganz zufrieren, obgleich die Freie Tatarei unter gleichen Breitengraden, wie Italien und die südliche Hälfte Frankreichs, liegt. Regen fällt nur im Frühling und Herbst.

In dem gebirgigen östlichen Theile des Landes gibt es gut bewässerte, fruchtbare Thäler und an den westlichen Abhängen gedeihen die herrlichsten Südfrüchte. Fruchtbar zum Theil sind auch die Delta's des Oxus und des Jaxartes, überhaupt auch die Ufer am mittlern Laufe dieser Flüsse. In weiterer Entfernung von diesen Flußufern würde jedoch im Sommer ohne künstliche Bewässerung weder Feld- noch Gartenbau stattfinden können. Der westliche Theil des Landes besteht fast nur aus Einer großen Wüste, die mit dem Namen Turkmania oder Land der Turkmanen bezeichnet wird und blos einzelne fruchtbare Oasen enthält. Die eigentliche Wüste ist fast ohne alle Quellen, hat wenig Gesträuch, noch weniger Bäume, nur zur Regenzeit im Frühling etwas Gras, ernährt aber Eidechsen, Geier und viele andere Vögel, wilde Pferde, wilde Esel und Antilopen. In der Freien Tatarei überhaupt werden die gewöhnlichen Hausthiere, namentlich Pferde, unter denen die der Turkmanen durch ihre Schönheit, Ausdauer und Schnelligkeit sich auszeichnen, Rindvieh, auch Büffel und Buckelrinder (Zebu's), Esel, Schafe (in großer Menge, worunter auch die mit Fettschwänzen), Ziegen u. s. w. gezogen. Sehr viele Kameele findet man ebenfalls, jedoch hauptsächlich die zweibuckeligen. Die fruchtbaren Gegenden sind reich an Baumwolle, Tabak, Getreide, Hirse, Mais, Hanf, Pfirsichen, Aprikosen u. a. Obst, Weintrauben, Südfrüchten; geschätzt sind besonders die Granatäpfel und Mandeln im Gebirgslande Ferghana (an der Grenze der Kleinen Bucharei); vor allen aber ist in der Freien Tatarei Ueberfluß an Melonen (die einen ausnehmend lieblichen Geschmack haben und zum Theil eine ungeheure Größe erreichen) und Gurken. Die Gebirge liefern edle Metalle, Kupfer, Eisen, Blei (wahrscheinlich auch Zinn), die schönsten Rubinen, Türkisen und Lasursteine, deren Hauptfundort Badakschan ist, Bergkrystall, Salmiak, der aus natürlichem Salmiakgas gewonnen wird, und Naphtha; in den Ebenen finden sich auch Steinkohlen und Steinsalz. Salz enthalten fast alle Steppengewässer.

Die in der Freien Tatarei, besonders im westlichen und nördlichen Theile, so zahlreichen Nomaden kennen fast gar kein Handwerk, treiben jedoch stellenweise einigen Ackerbau, und die Turkmanen weben Zeuge aus Wolle und Kameelhaaren (berühmt sind die wasserdichten Regenmäntel) und bereiten Filz aus Ziegenhaaren. In den fruchtbaren Gegenden wird der Ackerbau mit großem Fleiße betrieben. Die Städtebewohner treiben Seiden- und Baumwollweberei mit großem Eifer, bereiten Leder, vorzüglich schönen Chagrin (in Bokhara), gute Stahlarbeiten, färben und sticken. Sehr wichtig ist der Handel; große Karavanen gehen von den Hauptstädten nach allen benachbarten Staaten, auch nach Sibirien und Orenburg; indische u. a. Produkte werden hier gegen europäische Waaren umgetauscht. Sklaven, die von den Nomaden in Persien und an der russ. Grenze geraubt werden, sind eine Haupthandelswaare.

Die meiste Geistesbildung herrscht bei den Bucharen. Schon im Alterthume hatte Samarkand eine der ersten Hochschulen Asiens, wohin sich mahomedanische Jünglinge aus allen Gegenden dieses Erdtheils begaben, und Bokhara selbst zählt noch jetzt mehrere höhere, sehr stark besuchte Lehranstalten, wo hauptsächlich Theologie und Arzeneikunde gelehrt werden.

Die Freie Tatarei ist das Stammland zahlreicher Tatarenvölker (s. oben), ursprünglich kaukasischen Stammes, aber mehr oder weniger mit Mongolen vermischt, so daß ihre Sprache zwar Tatarisch und Persisch ist, die äußere Gestalt aber bei einigen viel Mongolisches hat. Die Einwohner theilen sich in zwei Hauptklassen: Tadschiks (s. oben unter Ostpersien), die hier Bucharen genannt werden, der Urbevölkerung angehören, die gebildetste Klasse der Bevölkerung ausmachen und sämmtlich Städtebewohner sind (etwa 700,000 an der Zahl); — und die Usbeken, die Eroberer des Landes seit dem 15. Jahrh., aus den nordwestlichen Steppen vom Ural herstammend, zum Theil Halbnomaden, die jedoch auch wohl Handel treiben. Die Usbeken, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Mill. an der

Zahl, sind das herrschende Volk in der Freien Tatarei. Sie wohnten ursprünglich im Khanate Kaptschak (s. die Geschichte Rußlands und Bd. II. S. 165 u. 167), von dessen Beherrschern der Fürst **Usbek** († 1343) ein solches Ansehen unter seinem Volke gewann, daß dieses sich ihm zu Ehren Usbeken nannte. Als die Usbeken im 15. Jahrh. durch die immer mächtiger werdenden Großfürsten von Rußland in ihren alten Wohnsitzen auf der Nordseite des Kaspischen Meeres beunruhigt wurden, zogen sie von dort weg nach der Ostseite dieses Meeres in die Freie Tatarei hinab, wo sie seitdem geblieben und mit der Zeit das herrschende Volk geworden sind. Außerdem leben hier **Turkmanen** (auch **Truchmenen** genannt, mit stark mongolischen Zügen, dennoch Stammverwandte der Türken), **Kirgisen** (jetzt aber hauptsächlich nur noch sog. Schwarze Kirgisen, da die übrigen fast sämmtlich im russ. Unterthanen-Verband stehen), **Buruten** (im nordöstlichsten Theil der Freien Tatarei), **Karakalpaken** (ein Kalmückenstamm), **Turks** oder **Turken** (im Lande gebliebene Nachkommen der Stammväter der heutigen Türken oder Osmanen), **Kafern** (oder Kafirs, s. Afghanistan), **Armenier**, **Zigeuner** und **Juden**. Die herrschende Religion ist der Islam, und zwar sind die Usbeken und Turkmanen eifrige Sunniten.

Geschichte. Die Alten nannten die jetzige Freie Tatarei **Baktrien** (zwischen dem Hindukusch und dem Oxus) und **Sogdiana** (zwischen dem Oxus und dem Jaxartes). Die Bewohner des jenseits des Jaxartes befindlichen Landstrichs, oder des heutigen Kokand und der Steppe der Großen Kirgisenhorde, wurden von ihnen **Scythen** genannt, ein ganz allgemein gehaltener Name, den sie allen Völkern in unbekannten nördlichen Ländern Asiens und Ost-Europa's beilegten. Mit dem Namen **Chorasmien** bezeichneten sie den wüsten Landstrich an der Grenze von Parthien oder Chorasan, der später unter dem Namen **Chowaresm** vorkommt und jetzt die Wüste Descht Kowar oder Turkmania genannt wird. Die **Baktrer** erscheinen schon in den griech. Nachrichten über die Gründung des Assyrischen Reichs als ein mächtiges Volk. Baktrien und Sogdiana bildeten später einen Bestandtheil des persischen, dann des macedonischen und endlich des Seleucidischen oder syrischen Reichs. Die weiteren Schicksale theilte die jetzige Freie Tatarei meist mit Persien (das Nähere darüber s. in der Gesch. Persiens). Nicht nur die Araber unter den Chalifen, sondern später auch die Mongolen drangen hier erobernd ein. Tamerlan hatte in Samarkand seinen Hauptsitz, und überhaupt setzten sich, wie wir schon oben gesehen haben, die Mongolen und Tataren hier dauernd fest und gründeten verschiedene Staaten, die im Wesentlichen noch bestehen. Jedoch ist in neuester Zeit der nördlichste Theil der Freien Tatarei von Seiten Rußlands in Besitz genommen worden, so daß der Aralsee und der Jaxartes in seinem untern Laufe nur noch die Grenze bilden.

Staaten im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es in der Freien Tatarei gegenwärtig nur drei, nämlich das Großkhanat oder Königreich Bokhara und die Khanate Kokand und Chiwa; das Uebrige besteht aus Landschaften, welche zwar Khanate genannt werden, aber keine geregelte Verwaltung, nicht einmal bestimmte Grenzen haben, und aus Steppen oder wüsten Landstrichen, von meist unabhängigen Nomaden bewohnt. Wir beschreiben zunächst den wichtigsten Staat, nämlich Bokhara.

1. Das **Großkhanat** oder **Königreich Bokhara** oder **Buchara**, auch **Usbekistan** genannt (weil die Usbeken hier die Hauptmasse der Bevölkerung bilden), auf beiden Seiten des obern und mittlern Oxus, mit 2½ Mill. E. Es ist das reichste und bevölkertste Land der Freien Tatarei, obwohl vielleicht nur der zehnte Theil des Bodens angebaut ist und der Rest aus Wüsten besteht. Der jetzige Beherrscher ist **Nasr Ulla Bahadur**, der seine Abstammung von dem berühmten Dschingiskhan herleitet (vergl. oben die Einl. bei dem Worte Dschagatai). Die Regierungsform ist völlig despotisch. Den Thron umgeben 6 hohe Reichsbeamte, wovon der Kissu begh (Kusch-Begi) oder Großvezier das Ruder des Staats in Händen hält. Die Einkünfte werden jetzt auf 5 Mill. Gulden angeschlagen. Die Kriegsmacht besteht im Ganzen aus höchstens 40,000 Mann, darunter etwa ein Drittheil regelmäßige Miliz (Scharbas) und angeblich nur 1000 M. mit Feuerwaffen. Kokand, dessen letzter Beherrscher, Omar Khan, aus dem Usbekenstamm war und sich durch eine milde Regierung und eifrige Fürsorge für das Wohl seiner Unterthanen auszeichnete, ward 1842 in ein Abhängigkeits-Verhältniß zu Bokhara gebracht, welches sich jedoch seitdem wieder aufgelös't hat. Balkh wurde schon 1823 von den Usbeken des Königreichs Bokhara erobert und von Afghanistan, wozu es bis dahin gehört hatte, losgerissen, es behielt übrigens seinen eigenen Khan, und seit neuester Zeit ist das Abhängigkeits-Verhältniß zu Bokhara, wie bereits unter Afghanistan erwähnt, sehr locker geworden. In Buchara oder Usbekistan sind zu bemerken: **Bokhara** oder **Buchara** (im Alterth. **Tribactra**), Hptst. und gewöhnliche Residenz des Großkhans, auf der Ostseite des Oxus, jedoch 14 M. von diesem Flusse entfernt, nordöstlich u. 18 M. von Mesched (in der pers. Prov. Chorasan) u. nordwestlich u. 100 M. von Kabul, in einer fruchtbaren Oase und mit so zahlreichen Gärten und Alleen

umgeben, daß man die Stadt nicht eher sieht, als bis man dicht davor ist; gilt als eine heilige Stadt des Islam, ist in anderer Beziehung der Stapelplatz für ganz Mittelasien, und hat einen schon im 9. Jahrh. unserer Zeitrechnung erb. Palast des Großkhans, 360 Moscheen, 60 Medresses, 10 Karavanserais, zahlreiche und blühende Gewerbe, besonders Baumwollweberei und Seifensiedereien, äußerst wichtigen Handel u. 70,000 E. (⅔ Bucharen und ⅙ Usbeken, pers. u. a. Sklaven und Juden, angeblich aus der Zeit der babyl. Gefangenschaft). Die Stadt hat einen Umfang von beinahe 2 M. und 12 Thore, und ist von einer etwa 20 F. hohen Lehmmauer umgeben. Die gewöhnlichen Häuser sind nur ein Stockwerk hoch und aus Backsteinen, die an der Sonne getrocknet werden, und mit Fachwerk gebaut. Doch gibt es auch viele ansehnliche Wohnhäuser, von denen einige mit Stukaturarbeit an den Außenwänden geschmückt, andere mit gothischen Bogen, Vergoldungen und Lasurstein verziert und wo die Gemächer im Innern sowohl elegant wie auch bequem eingerichtet sind. Außer dem weitläuftigen k. Palaste ist das größte unter den öffentl. Gebäuden die Moschee Mirgharab, die ein Viereck von 300 F. einnimmt und eine etwa 100 F. hohe Kuppel hat. Sie ist mit überglasten Ziegeln von himmelblauer Farbe bedeckt und gewährt einen prachtvollen Anblick. Das schönste Gebäude in Bokhara ist aber das der hiesigen Hochschule, Kokaltasch genannt, welches 300 Gemächer oder Zellen enthalten soll. Außerdem gibt es hier über 360 größere und kleinere Schulen. Am Schloßplatze oder Registan findet man die mannigfaltigsten Waaren ausgelegt; auch Bücher in türk. u. pers. Sprache über verschiedene Gegenstände. **Samarkand**, St. in reizender und wohl angebauter Gegend, am Kosik, östlich u. 30 M. von Bokhara, einst die glänzende Residenz Tamerlans (zu welcher Zeit die Stadt 150,000 E. hatte) und der gefeierte Sitz mahomedan. Gelehrsamkeit, hat auch jetzt noch eine in großem Rufe stehende Hochschule und an 40 andere Schulen, 250 Moscheen, ein Winterresidenzschloß des Großkhans von Bokhara, Seidenpapierfabrikation, Baumwoll- und Seidenweberei, 3 Karavanserais, eine schöne Grabstätte Tamerlans und seiner Familie, übrigens nur noch 10,000 (nach andern Angaben freilich 50,000) E. Kasch oder Kesch (Alexandria Oriana), an einem Gebirgspasse, war, nach Einigen, der Geburtsort Tamerlans, nach Andern aber war dies **Schehri Subz** oder Schersubs, St. südlich u. 10 M. von Samarkand. **Kurschi** oder Karschi, St. am gleichnam. Flusse, südöstlich u. 20 M. von Bokhara, mit festem Schlosse, großem Bazar, wichtigem Handel u. 10,000 E. **Karakul**, St. am gleichnam. See, der den Kosik aufnimmt, mit 4000 E. **Tschardschui** (Dschurdschui), auch Kargu, St. unweit des linken Oxusufers, mit Salzbergwerk u. 3000 E. **Uratepe**, Handelsstadt an der Grenze von Kokand, mit berühmten Fabriken in Gürteln und Shawls aus Ziegenwolle.

Das, wie bereits oben erwähnt, zu dem Königr. Bokhara gerechnete Khanat **Balkh** ist das alte berühmte **Baktrien** und liegt auf der Nordseite des Paropamisus, im W. von Khorasan und im N. von Bokhara begrenzt. Der bei weitem größere nordwestliche Theil gehört schon zu den Steppen und Wüsten des Turkmanenlandes, der südliche u. östliche dagegen ist gebirgig und von vielen Bächen bewässert, die alle dem Oxus zufließen. Die Einwohner sind, außer den Afghanen, theils Tadschiks oder Bucharen in den Städten, theils Usbeken, und Turkmanen, die das Nomadenleben vorziehen. Hierher gehören: **Balkh** (im Alterth. **Baktra**), Hptstadt am Dehasch, in einer fruchtbaren Gegend, südöstlich u. 57 M. von Bokhara und nordwestlich u. 40 M. von Kabul, ist jetzt sehr verfallen und hat nur noch 5000 E., die jedoch Seidenweberei nebst einigen anderen Gewerben und einen ziemlich ausgebreiteten Handel treiben. In Baktra brachte Alexander der Große vor seinem Zuge nach Indien den Winter von 328 bis 327 vor Chr. zu. Später war die Stadt der Sitz der mächtigen Könige von Baktrien (s. die Gesch. Persiens), deren Reich ungefähr 100 J. vor Chr. mit dem Parthischen vereinigt wurde, hatte einen ungeheuren Umfang (in welcher Hinsicht sie mit den alten Städten Ninive und Babylon fast wetteiferte) und war der Sitz morgenländ. Gelehrsamkeit und eines ausgebreiteten Handels. **Ankoi** oder Andkhu, St. westlich u. 16 M. von Balkh, mit Handel u. 4000 E. **Meimaneh** oder Meïmuna, St. westsüdwestlich u. 25 M. von Balkh, mit 15,000 E.

2. Das Khanat **Kokand** (s. oben) erstreckt sich längs dem obern und mittlern Jaxartes bis in die Nähe der Kleinen und Mittlern Kirgisenhorde und zählt etwa 1½ Mill. E., theils Usbeken und Bucharen, theils Turkmanen, Kirgisen und Juden. Der südliche Theil heißt **Ferghana** oder Furghana, ein Name, den früher das ganze Kokand führte. Da das Land nicht blos vom Jaxartes, sondern auch von den meisten Nebenflüssen desselben durchströmt und bewässert wird, so ist hier der Boden meist sehr fruchtbar. In den gebirgigen östlichen und südlichen Gegenden trifft man hin und wieder den tibetanischen Büffel mit dem seidenartigen Schweife (vergl. die Einl. zu Asien) an. Hierher gehören: **Kokand**, Haupt- u. Residenzstadt des Khans, am obern Jaxartes, ostnordöstlich u. 75 M. von Bokhara und nordwestlich u. 48 M. von Kaschgar (in der Kleinen Bucharei), mit festem Schlosse, 300 Moscheen, 100 Medresses, 3 großen Bazars, viel Gewerbfleiß, wichtigem Handel u. 60,000 E. **Taschkend**, zweite Landeshauptstadt auf der Ostseite des Jaxartes, nordwestl. u. 18 M. von Kokand, mit wichtigem Handel u. 40,000 E. Die Wohngebäude, 6000 an der Zahl, sind eigentlich nur Hütten von Lehm und mit Schilfrohrdächern. Im J. 1854 sollen die Russen bis hierher vorgedrungen sein und Taschkend besetzt haben, ob aber bleibend oder nur einstweilen, ist unbekannt, da auf Seiten Rußlands die Nachrichten über seine Eroberungszüge in Mittelasien meist sehr geheim gehalten werden. **Marghalan** oder Murgilan, St. und Hauptort Ferghana's oder des südlichen Theils von Kokand (s. oben), südöstlich u. 7 M. von Kokand, mit 50,000 E. **Turkestan** oder Taraz, St. in einer nördlichen Gebirgsgegend, am Jaxartes, nordnordwestlich u. 56 M.

von Kokand, mit 10,000 E. Bei dem kleinen Orte Kutscha gibt es Salmiakhöhlen. **Kodschend**, St. am Jaxartes, westlich u. 20 M. von Kokand, mit bedeutendem Handel u. 50,000 E. Kodschend, ursprünglich von Alexander dem Großen unter dem Namen Alexandria ultima gegründet, war früher die Hauptstadt des Khanats Kokand.

3. Das Khanat **Khiwa** oder Chiwa begreift eine etwa 60 M. lange u. 20 bis 25 M. breite Oase am untern Oxus bis zu dessen Mündung in den Aralsee und ist fast überall von Wüsten umgeben. Rechnet man Letztere mit, so kommen über 10,000 Q. M. für den Gesammtflächeninhalt des Khanats heraus. Die Gesammtbevölkerung wird zu $2\frac{1}{2}$ Mill. E. angenommen; jedoch werden hiervon nur 1,300,000 auf die Usbeken und andere seßhafte Stämme, sowie auf die Sklaven gerechnet, dagegen die Karakalpaken (180,000) und die nomadischen Turkmanen (480,000) und Kasacken (540,000) als nur nominell der Oberhoheit des Khans von Chiwa unterworfen betrachtet. Der jetzige Khan heißt Ali-Kuli-Khan. Er unterhält eine Truppenmacht von 20,000 M. und seine Einkünfte belaufen sich auf 2 Mill. Gulden. Der Boden, den man künstlich zu wässern versteht, ist sehr ergiebig an Getreide, Weintrauben, Obst, Gemüse, höchst schmackhaften Melonen ꝛc. Das jetzige Chiwa war das erste Land in der Freien Tatarei, welches durch das Schwert zum mahomedanischen Glauben bekehrt wurde, den um 710 nach Chr. der Sieger Catifah in der Moschee von Chorasm predigte. Dieser letztere Name wurde später dem oben und in der Geschichte Persiens erwähnten Chorasmien oder Chowaresmien beigelegt, einem mächtigen Reiche, welches aber von Dschingiskhan erobert wurde und dessen Hauptstadt Urgenz oder Urgendsch war. Letztere wurde von Nadir Schach zerstört, jedoch später in der Nähe wieder aufgebaut und dann zur Hauptstadt des Chiwa-Khanats gemacht. Chiwa hatte in neuerer Zeit der russischen Regierung häufig Anlaß zu ernsten Beschwerden gegeben, und da denselben nicht abgeholfen wurde, so wurde russischerseits eine militärische Expedition gegen das Khanat unternommen, die aber bei den ungünstigen Terrain-Verhältnissen mißlang. Nachdem jedoch Rußland durch Dampfflotillen in den Stand gesetzt war, nicht nur das Kaspische Meer, sondern auch den Aralsee zu beherrschen, war es ein Leichtes, die örtlichen Schwierigkeiten zu überwinden, und so unternahm im Februar 1854 der russ. General Perovsky einen neuen Zug gegen Chiwa mit dem vollständigsten Erfolg. Er zog mit 17,000 Mann vor die Wälle der Hauptstadt Chiwa und zwang den Khan zu einem Vertrage, durch den er gewissermaßen in ein förmliches Abhängigkeits-Verhältniß zu Rußland getreten ist. Zum Khanate gehören namentlich: **Khiwa** oder Chiwa, Haupt- und Residenzstadt, an einem Kanal des Amu oder Oxus, westnordwestlich u. 40 M. von Bokhara und nördlich u. 70 M. von Mesched (in Chorasan), mit 30 Moscheen, großem Sklavenmarkte, lebhaftem Karavanenhandel u. 20,000 E. **Urgendsch**, auch Neu-Urgendsch (im Gegensatze zu der oben erwähnten ältern Stadt dieses Namens), St. an einem Kanal des Amu, nordnordwestlich u. 7 M. von Chiwa, mit wichtigem Handel u. 12,000 E. Das oben erwähnte Chorasm oder Chowaresm (Chwaresm) ist jetzt ein kleiner Ort unweit des linken Oxusufers, oberhalb der Stadt Chiwa. Andere Städte des Khanats sind Hesarab (wo ein Bruder des Khans residirte), Hanka, Hurland, Aral und Hadschi-Ili. **Konrat** oder Kunkrat, St. an der Oxusmündung, Hauptort des gleichnamigen, 100,000 E. zählenden Gebietes oder Landes der Araler Tataren, unter zwei aus ihrer Mitte gewählten, dem Khan von Chiwa zinspflichtigen Begs. Auch ist jenem zinspflichtig der Khan des Landes der Karakalpaken (s. oben die Einl.) oder Schwarzmützen, welches zwischen Chiwa und dem untern Lauf des Sir oder Jaxartes bis zum Aralsee sich ausbreitet und dessen Bewohner, die Karakalpaken, im Winter seßhaft sind und im Sommer nomadisiren.

4. **Turkmania** oder Turkmanenland, auch Truchmenenland (jetzt zum Theil auch die Wüste Descht Kowar genannt), liegt zwischen Bokhara und der pers. Provinz Chorasan, und umfaßt zugleich den größten Theil der Ostküste des Kaspischen Meeres, so daß es im N. bis zum Lande der Kleinen Kirgisenhorde, folglich bis zur russ. Grenze hinaufreicht. Turkmania hat den Namen von seinen Bewohnern, den Turkmanen oder Truchmenen, deren Zahl man auf 250,000 bis 300,000 anschlägt und die, wie die Turkmanen in Kleinasien und Persien mit den Türken die nämliche Abstammung haben, nur daß sie das Nomadenleben ihrer Vorfahren beibehalten, die Türken oder Osmanen dagegen dasselbe aufgegeben haben. Im südlichsten Theile des Landes liegt, an der Grenze von Chorasan, die fruchtbare Oase **Schuruchs** oder Schuroks, mit dem gleichnam. Hauptorte (östlich u. 20 M. von Mesched), dem Sitze des Stammes Salore, der für den vornehmsten unter den Turkmanenstämmen gehalten wird. Nordöstlich u. 20 M. von dem Orte Schuroks liegt **Merve** oder Meru Schah Jehan, das alte, von Antiochus Soter (281—262 vor Chr.) erbaute Antiochia, einst eine glänzende und berühmte Stadt, aber jetzt sehr verfallen. Am Kaspischen Meere hat Turkmania nur kleine Landungsplätze für die durch Karavanen weiter zu befördernden russ. Waaren. Der bemerkenswertheste darunter ist Majoki oder Mangischlak, ein den Wolgamündungen schräg gegenüber liegender Hafenort am Kaspischen Meere.

5. Das Khanat **Kunduz**, welches beinahe den ganzen südöstlichen Theil der Freien Tatarei umfaßt, und zwar: a. Kunduz an sich, ein 9 M. langes u. 7 M. breites und fruchtbares Gebirgsthal, unter einem eigenen Khan, der seinen Wintersitz hat in **Kunduz**, St. u. Hptort am Aksurai, östlich u. 25 M. von Balkh, mit 1500 E. **Khulm** oder Chulum, St. am gleichnam. Flusse, zwischen Kunduz und Balkh, mit 10,000 E. — b. **Badakschan**, zwischen dem eigentlichen Kunduz und der chines. Grenze, an der Nordseite des Hindukusch. Der Hauptort ist **Yerm** oder Dscherm, D. mit 1500 E. Außerdem gehört hierher Badakschan oder Fyzabad, St. am Kokscha, ehemals sehr volkreich, jetzt verfallen. In der Nähe sind Rubin-

gruben. Bei Argandschika sind ziemlich ergiebige Eisengruben. — c. **Tschitral**, zwischen Fyzabad und dem Hindukusch, ein Gebirgsland, von den oben in der Einl. erwähnten Kafirs (eigentlich Siahposch-Kafirs) oder Kafern bewohnt und daher auch **Kaferistan** genannt. Hier wird sehr viel Honig gewonnen. Es wird dieses Land auch Hindukusch genannt; und als der letzte einheimische Beherrscher desselben, Bijoy-Singh, im April 1857 starb, ward es dem Indobrittischen Reiche einverleibt. (Nach welchem Rechte ist nicht bekannt.) — d. **Kulab** oder Kolab, auch Derwaz genannt, an der Nordgrenze von Kunduz und Badakschan, wo Wochan und Kulab, Städte mit 7000 bis 8000 E., liegen. An der Ostgrenze liegt die Hochebene Pamer oder Pamir, von nomad. Kirgisenstämmen bewohnt.

6. Das Khanat **Hissar**, im W. von Bokhara, im S. von Kunduz begrenzt, ein gut bewässertes Land, welches viel Reis hervorbringt, mit: **Hissar**, Hauptstadt am gleichnam. Flusse, südöstlich u. 60 M. von Bokhara, mit 15,000 E. Deïnau, St. am Hissarflusse.

7. **Gilgit**, ein Gebirgsländchen, welches die südöstlichste Ecke der Freien Tatarei einnimmt, zwischen dem Hindukusch und dem Belurgebirge liegt und mit der Südostspitze Klein-Tibet berührt.

(Das Land der Großen Kirgisenhorde gehört jetzt nicht mehr zur Freien Tatarei, sondern bildet seit neuerer Zeit einen Bestandtheil des Russischen Reiches.)

Indien.

Gesammtflächeninhalt: 130,000 Q. M. Gesammtbevölkerung: 230 Mill. E.

Indien begreift im weitesten Sinne des Wortes alle östlich vom Indus und südlich vom Himalaya und dessen östlicher Fortsetzung gelegene Länder, die im N. vom Chinesischen Reiche und im S. vom Indischen Meere begrenzt werden, mit Einschluß aller zwischen diesen Ländern und Neu-Guinea befindlichen Inseln. Seit den ältesten Zeiten hat man alle diese Länder und Inseln mit dem allgemeinen Namen Indien bezeichnet, und erst seitdem Columbus in den von ihm entdeckten mittelamerik. Inseln die äußerste Ostgrenze Indiens gefunden zu haben glaubte und daher für diese Inseln der Name Westindien (West mit Beziehung auf ihre Lage zu Europa) aufkam, wurde als Gegensatz das alte Indien gewöhnlich Ostindien genannt.

Das indische Festland hat in der Richtung von W. nach O. oder vom Indus bis zum Chinesischen Meere eine Ausdehnung von 550 Meilen. Ungefähr in der Mitte spaltet es sich in zwei, nach S. auslaufende große Halbinseln, von denen die westliche, weil sie zuvorderst nach Europa hin liegt, **Vorderindien**, und die östliche (weil sie, von Europa aus betrachtet, hinter jener liegt) **Hinterindien** genannt wird. Die zwischen Hinterindien und Neu-Guinea liegenden Inseln nennt man den **Indischen Archipel.**

Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden in Vorderindien die **Hindus**, die sich zum Bramaismus (s. Bd. I. S. 69) bekennen und von denen sich die Maratten nur durch ihre politische Verfassung und die Sikhs durch ihre Religionsbegriffe unterscheiden; — in Hinterindien die **Indo-Chinesen**, die man deßhalb so nennt, weil sie aus einem Gemisch von Hindus (Ureinwohnern) und Chinesen (Landeseroberern) bestehen, und welche sich meistens zum Buddhaismus (s. Bd. I. S. 70) bekennen; — und auf dem Indischen Archipel die **Malayen** in zahlreichen Stämmen, die zwar keineswegs der Mehrzahl nach, aber doch in großer Menge dem Mahomedanismus anhangen.

Ueber die hierher gehörigen Gebirge: Himalaya, Vindhya-Gebirge, Ghauts ꝛc., sowie über die Ströme: Indus, Ganges, Bramaputra, Nerbudda, Tapti, Mahanuddy, Godavery, Kistna ꝛc. — sämmtlich in Vorderindien — und die hinterindischen Ströme Irawaddy, Menam und Maykaung s. die Einl. zu Asien.

Das Klima ist, da Indien zwischen dem Wendekreise des Krebses und dem Aequator liegt, natürlich ein heißes oder doch sehr warmes. Aber die örtlichen Verhältnisse bewirken hierin manche Veränderungen. Die höchsten Gegenden des Himalaya sind mit ewigem Schnee bedeckt. Die Thäler des Mittel- und Vorgebirges haben strenge Winter, aber mäßig warme Sommer und sind für die Gesundheit des Menschen der zuträglichste Aufenthalt. Je weiter man dann den Indus und Ganges strom-

abwärts geht, desto drückender wird die Sommerhitze, und die trockene Jahreszeit wechselt hier nur mit der nassen ab, ohne daß ein eigentlicher Winter einträte. Auch in den flachen Küstenländern der Halbinsel Dekan folgt auf die Regenzeit ein schwüler Sommer. Merkwürdig ist der Gegensatz der Jahreszeiten auf den beiden Küsten der vorderindischen Halbinsel. Wenn nämlich, vom April bis October, die südwestlichen Monsuns oder Mussons (vergl. Bd. I. S. 36) wehen, so hat die Westküste Regen und Stürme, die Ostküste dagegen heiße Sommerwitterung. Umgekehrt hat die Ostküste zur Zeit der nordöstlichen Monsuns, vom October bis April, Winter und die Westküste Sommer. In den flachen Küstengegenden und Delta's der großen Ströme Vorder- und Hinterindiens ist das Klima durchgängig ungemein heiß und, bei der durch die vielen Ueberschwemmungen verursachten Feuchtigkeit der Luft, sehr ungesund. Sonst aber ist im Ganzen das Klima gesund, und es kann sich bei vorsichtiger Lebensweise auch der Europäer leicht daran gewöhnen. An der Küste von Anam oder der hinterindischen Ostküste herrschen oft furchtbare Orkane. Auch ist an der Küste von Tunkin (dem nördlichsten Theile von Anam) die Unregelmäßigkeit der Ebbe und Fluth merkwürdig, welche hier nicht je 6, sondern je 12 Stunden dauert.

Schon von uralten Zeiten her ist Indien berühmt durch seinen Reichthum an Naturprodukten, der so groß und mannigfaltig ist, daß wir hier nur die nützlichsten und merkwürdigsten anführen können. Was zunächst die aus dem **Pflanzenreiche** betrifft, so bildet der Reis das Hauptnahrungsmittel; die höheren Gegenden Vorderindiens haben aber auch europäisches Getreide, selbst Kartoffeln, die man dort immer mehr schätzen lernt und im kühleren Berglande stark anbaut; dazu kommen in den kälteren Gegenden unsere gewöhnlichen Obstarten und in Vorder- und Hinterindien die europäischen Südfrüchte, worunter gegen 20 Arten von Orangen, deren eine, die Königsorange in Hinterindien, den lieblichsten Duft, den köstlichsten Geschmack und eine Schale von der Feinheit des dünnsten Taffets hat, so daß man die Fäden ihres Fleisches unterscheiden kann. Unter den vielen indischen Waldbäumen ist der Tikbaum, dessen Holz härter als Eichenholz ist, wichtig, weil er das beste Material zum Schiffbau liefert. Man zählt wenigstens 13 Spielarten der Kokospalme, worüber das Weitere Bd. I. S. 48 nachzusehen ist. Auch die Sago-, die Fächer-, die Gomuto-, die Brennpalme (s. a. a. O. S. 48), der Pisang, der Drachenbaum, der Boan-Upas, der Zimmet-, der Muskatennuß- und der Gewürznelkenbaum gehören hierher, jedoch ist darüber Bd. I. S. 49 u. 50 nachzusehen. Eine besondere Erwähnung verdient hier auch die Palmyra-Palme, deren Früchte in manchen Gegenden für die ärmern Klassen das Nämliche sind, wie für die in Europa die Kartoffeln. Sonst kann man überhaupt wohl 6 bis 7 Millionen Indier rechnen, deren Hauptnahrungsmittel die Früchte, die jungen Pflanzen, das Mehl ꝛc. dieser Palme (welche eine Höhe von 60 bis 70 F. erreicht) ausmachen. Noch sind der Adler-, der Sandel-, der Ebenholz-, der Banianenbaum, Bambus (zum Bauen, wie zu tausend Geräthen unentbehrlich) und die schönsten Farbe-, Firniß- und Gummibäume zu bemerken. Indigo bildet einen wichtigen Ausfuhrartikel, Baumwolle den allgemeinen Kleidungsstoff, das Zuckerrohr wird sehr stark angebaut, Kaffee hauptsächlich auf der Insel Java, Thee jetzt ebenfalls auf dieser Insel und in Assam (britt. Besitzung in Hinterindien), Pfeffer gehört zu den Hauptausfuhrartikeln Vorderindiens, Kampher zu denen Sumatra's. Ingwer und die werthvollsten Arzneipflanzen, die schönsten Blumen, darunter besonders Rosen und die zwar übelriechende, aber größte bekannte Blume, die Rafflesia, von 3 F. im Durchmesser, u. s. w. verdienen ebenfalls erwähnt zu werden. — Aus dem **Thierreiche** gehören Indien ausschließlich an: der Orangutang (s. Bd. I. S. 51), der Tiger, der asiatische Elephant und das asiatische Rhinozeros (s. Bd. I. S. 52). Da die Affen von den Hindus gewissermaßen als heilige Thiere betrachtet werden, so sind sie in mehreren Gegenden Vorderindiens in ungeheurer Menge vorhanden und eine wahre Plage. Von dem Buckelochsen, der in Indien zu den Hausthieren gehört, ist bereits in der Einl. zu Asien die Rede gewesen. Das Kameel findet sich fast nur im westlichen Theile Vorderindiens, namentlich in der Sandwüste am untern Indus. Im übrigen Indien wird meist nur der Elephant zum Lasttragen benutzt. Schafe mit schöner Wolle findet man am Himalaya, und unter den Ziegen zeichnet sich die Kaschmirziege durch ihr seidenartiges Haar aus. Die indischen Pferde sind meist klein, jedoch in neuerer Zeit in Vorderindien durch die von den Engländern angelegten Stutereien veredelt worden. Schweine gibt es in Vorderindien gar nicht, dagegen sind sie in Hinterindien desto zahlreicher. Wilde Schweine findet man jedoch auch in Vorderindien und zwar in großer Menge; eben so wilde Büffel, wilde Esel und selbst wilde Hunde, die sogar, in hinreichender Zahl versammelt, den Tiger angreifen sollen. Unter den Vampyren gibt es eine Art, die mit ausgebreiteten Flügeln wohl 5 F. mißt, und unter den Eichhörnchen eine von der Größe einer Katze. Daß das europ. Haushuhn sein ursprüngliches Vaterland in Indien hat und hier auch jetzt noch, eben so wie der Pfau, wild sich vorfindet, ist bereits Bd. I. S. 53 bemerkt worden. Zahlreich sind in Indien die Vögel mit buntfarbigem Gefieder und namentlich auch verschiedene Geierarten. Die meisten Ströme wimmeln von Krokodilen, und im Meere leben Haifische der größten Art, Sägefische, ungeheure Schildkröten, die große Riesen- und die Perlenmuschel, letztere hauptsächlich bei Ceylon. Riesenschlangen gibt es von der größten Art, und die Brillenschlange hat ihre Heimath in Indien (vergl. Bd. I. S. 53), wo man außerdem zahlreiche andere giftige Schlangen (darunter eine höchst gefährliche schwarze von der Dicke eines Federkiels) antrifft. Die Käfer und Schmetterlinge Indiens prangen in den herrlichsten und schimmerndsten Farben. — Das **Mineralreich** liefert in Vorderindien wenig edle Metalle, mehr in Hinterindien und am meisten

auf den großen Sundainseln, wo namentlich auf Sumatra und Borneo viel Gold gewonnen wird. Wichtig ist die Ausbeute an Zinn auf der Insel Banka (neben Sumatra) und an vortrefflichem Eisen in Vorderindien, wo auch Kupfer und außerordentlich viel Salpeter gewonnen wird. Berühmt sind die vorderindischen Diamantgruben (vergl. Bd. I. S. 54); Hinterindien liefert dagegen die besten Rubine und Saphire (s. a. a. O.).

Diese allgemeinen Bemerkungen über Indien mögen genügen (die Geschichte s. unter Vorderindien und Hinterindien), und wir wollen nunmehr zu der Beschreibung der drei großen Abtheilungen übergehen und mit der von Vorderindien den Anfang machen.

I. Vorderindien.

Es begreift die westliche Hälfte des indischen Festlandes, nebst verschiedenen Inseln, und hat einen Flächeninhalt von 64,647 Q. M. und 173½ Mill. E., wovon die Mehrzahl, nämlich weit über 120 Mill., aus **Hindus** besteht.

Die Hindus — Ureinwohner — theilen sich in 4 Haupt-Kasten: Braminen (Priester, Gelehrte, Gesetzverständige und häufig auch Staatsbeamte), Tschetris (die Krieger-Kaste), Waischis (die sich mit der Landwirthschaft, dem Großhandel und den Fabriken beschäftigen) und Schuders (Handwerker, Krämer und Bauern), mit zahlreichen Rangordnungen, wozu noch 3 geringe oder unedle Kasten, die Dschandalas, die Parias und die Pulias, kommen. Unterabtheilungen der Kriegerkaste bilden namentlich die Radsbuten oder Radschaputras, wovon die noch vorhandenen Hindufürsten stammen und zu denen auch die Nairen auf der Küste Malabar gehören, bei denen Vielmännerei herrscht. Auch die Maratten bilden eine Unterabtheilung der Kriegerkaste, obgleich sie jetzt ein eigenes Volk ausmachen. Die uns schon aus den arabischen und persischen Küstenstädten bekannten Banianen sind nichts anderes als Waischis und gehören demnach der dritten Hauptkaste an. Die Parias werden von den Hindus der 4 Hauptkasten auf's Tiefste verabscheut; die Britten und die mahomedanischen Fürsten nehmen jedoch hierauf keine Rücksicht, sondern stellen die Parias in ihren Heeren und im Civildienst an, sofern sie nur die erforderliche Tüchtigkeit dazu haben. Ueberhaupt hat der starre Kastengeist der Hindus unter der brittischen Herrschaft eine große Veränderung erlitten, besonders seitdem durch die Bemühungen der europäischen Missionäre das Christenthum sich im Lande auszubreiten angefangen hat. Die brittisch-indischen Behörden suchen zugleich allen, mit einzelnen Religionsgebräuchen der Hindus in Verbindung stehenden Grausamkeiten nach Kräften zu steuern, z. B. dem Ersäufen von Kindern im Ganges (bei den Hindus ein heiliger Fluß), dem Hinopfern lebendiger Kinder an Krokodile, der Ermordung von Kindern weiblichen Geschlechts (die bei den vornehmen Klassen in Guzurate üblich war und zum Theil noch ist, um einer möglichen Mißheirath vorzubeugen). Die Selbstverbrennung von Wittwen ist durch ein Gesetz förmlich untersagt worden. — Noch 1832 war die brittische Regierung mit der Ausrottung einer abscheulichen Sekte im mittlern Dekan, der Thugs und Fanseguren, beschäftigt, welche auf eine hinterlistige Weise arglosen Reisenden sich aufdrängten, ihnen dann plötzlich von hinten eine Schlinge über den Kopf warfen und sie so erwürgten, um sie dann zu berauben. Der finsterste religiöse Aberglaube machte ihnen dies Verfahren förmlich zur Pflicht. Sie hatten ihren Hauptsitz im Distrikt Etawa der Provinz Agra. In den Jahren 1837 und 1838 machten die engl. Beamten bei den Khunds oder Coands in der Provinz Gundwana (im nördlichen Dekan, zwischen Calcutta und Bombay) die Entdeckung, daß dieselben ihrem Hauptgötzen (den sie unter dem Symbol eines Pfau's verehrten) jährlich Kinder opferten, um sich dadurch reichlicher Ernten zu versichern. — Auch die Bihls u. a. halbwilde Völker scheinen Reste von Ureinwohnern zu sein. Daß die Sikhs, welche das Pendschab oder das von den berühmten 5 Nebenflüssen des Indus durchströmte Land bewohnen, ebenfalls zu den Hindus gehören und sich von ihnen nur durch ihre Religionslehre unterscheiden, ist bereits oben bemerkt worden. — Eingewanderte Völker sind die Mongolen (15 Mill.), Afghanen und Rohillas (1 Mill.), Parsen (200,000), Araber (150,000), Armenier (50,000), Juden (100,000), Tadschiks (vergl. Ostpersien u. die Freie Tatarei) und Chinesen (50,000), Britten und deren Abkömmlinge (800,000), Portugiesen und Topassis (500,000), Franzosen, Dänen und Niederländer (5000), Zigeuner und Afrikaner (20,000). Die heilige und gelehrte Sprache der Hindus ist das uralte Sanskrit, jetzt nur eine Büchersprache, jedoch die Stammmutter aller indischen Volksdialekte. Die gewöhnliche Sprache der Hindus theilt sich in zahllose Dialekte, wie das Tamulische, Hindostanische, Guzuratische u. s. w., jedes mit eigener Schrift. Die Hof- u. Gerichtssprache war bisher die persische, an deren Stelle die brittische Regierung jetzt in ihrem Gebiete die englische einzuführen strebt, obwohl sie amtlich die Sprache der Eingeborenen an die Stelle des Persischen gesetzt hat.

Die Beschäftigungen und Nahrungsquellen sind: Feldbau (meist Reisbau), Baumzucht, Viehzucht, Fischerei, Perlenfang, Seidenbau, Bienenzucht, Bergbau auf Metalle

und Edelsteine, Salz- und Salpeterbereitung, Gewerbe und Handel. In mehreren Zweigen der Industrie ist Vorderindien seit uralter Zeit berühmt. Die von den Hindus in Bengalen und auf der Küste Coromandel verfertigten feinen Baumwollzeuge (124 verschiedene Arten und bekannt unter dem allgemeinen Namen Indiennes) bildeten seit Jahrhunderten einen der wichtigsten Ausfuhrgegenstände, selbst nach Europa, wo deren Vertrieb in neuerer Zeit durch die wohlfeilere und zum Theil geschmackvollere Maschinenarbeit gehemmt worden ist. Unübertroffen und unersetzt sind noch die indischen Shawls. Nicht minder werthvolle Artikel sind die mit Gold und Silber durchwirkten Seidenzeuge von Surate, die Seidenzeuge von Murschidabad 2c., die Arbeiten aus Perlmutter, Schildpatt, Krystall, Gold, Silber, Edelsteinen u. s. w. Die Sikhs und Maratten liefern Tücher, Zitze, Turbane und blanke Waffen. Berühmt sind z. B. auch die Teppiche von Patna. In den von Europäern bewohnten größern Städten findet man alle europäische Gewerbe.

Der Handel (der, wie schon bemerkt, bei den Hindus ausschließlich von der dritten Haupt-Kaste, den Waischis oder Banianen, betrieben wird) ist von großer Wichtigkeit. Der Binnenhandel ist meist in den Händen der Banianen, Armenier und Parsen; der auswärtige findet theils zu Lande, mittelst Karavanen, theils zu Wasser, nach Persien, Afghanistan, der Freien Tatarei, dem Chines. Reiche (hauptsächlich Tibet und dem eigentlichen China), Hinterindien, Arabien, Afrika, Europa und Amerika statt. Sehr befördert wird der vorderind. Binnenhandel durch die größtentheils schon im Bau vollendeten Eisenbahnen zwischen Bombay, Calcutta und Madras. Damit in Verbindung stehen die in den nämlichen Richtungen angelegten und im Februar 1855 vollendeten Telegraphen-Linien, in einer Gesammtlänge von 663 geogr. Meilen. Der Seehandel wird größtentheils von den Engländern, außer diesen aber auch von Nordamerikanern, Niederländern, Franzosen u. s. w. betrieben. Der Ganges, der Indus und einige andere der größern Flüsse werden mit Dampfschiffen befahren. Auch erleichtern und beschleunigen regelmäßige Dampfschifffahrten zwischen Calcutta, Madras, Bombay und Suez (am Rothen Meere) den Verkehr mit Europa, namentlich mit England. Der Ganges-Kanal, der am 8. April 1854 dem Verkehr übergeben wurde, ist das größte Werk seiner Art auf der Erde; er hat eine Länge von 525 engl. oder 114¾ geogr. Meilen bei der ungeheuren Breite von 170 engl. Fuß und einer durchschnittlichen Tiefe von 10 Fuß. Nach Vollendung seiner Seitenarme wird er eine Länge von etwa 200 geogr. M. haben und nicht weniger als 1,470,000 Acres (2,322,600 preuß. Morgen) bewässern. Unter den zahlreichen anderen Wasserbauten ist noch besonders der Bari-Doab-Kanal im Pendschab zu erwähnen, der mit seinen Zweigen 100 geogr. M. lang und schiffbar sein wird. Die Hauptausfuhrartikel Vorderindiens sind: Baumwoll- und Seidenzeuge, Shawls, Teppiche 2c, Opium, Baumwolle, Zucker (s. unten), Reis, Salpeter, Pfeffer, Zimmet, Färbehölzer, Sandel-, Ebenholz und andere kostbare Holzarten, Indigo, Sago, Tabak, Elfenbein, Diamanten, Perlen, Bezoar, Kampher, Borax, Zink, Tigerfelle u. s. w. Die Haupteinfuhrartikel sind: Tuch, Sammet, Eisen (s. übrigens unten), Gold, Silber, Kupfer, Blei, Feuergewehre, Uhren, Spiegel und andere Glaswaaren, allerlei Stahlwaaren, Wein, Branntwein, Spitzen, Tressen (Borten), Papier, trockene und eingemachte Früchte, Mineralwasser, Thee, Kaffee, Gewürznelken und Muskatnüsse, Rosenwasser und Rosenöl, Pferde u. s. w. — Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß in neuerer Zeit in London Aktiengesellschaften sich gebildet haben für den Zucker-, Flachs- und Baumwollbau im britt. Vorderindien, ferner für die Gewinnung von Kautschuk (Gummi elasticum) und Gutta Percha, sowie für den Theebau in Assam. Es wird in Vorderindien, neben der einheimischen Baumwolle, zugleich viel amerikanische gebaut und selbst nach London ausgeführt. Auch das otaheitische Zuckerrohr verdrängt immer mehr das weniger ergiebige einheimische. Aus einheimischem Leinsamen und Pflanzenkernen wird Oel gewonnen. In Canara (auf der Küste Malabar) sind große Eisenwerke, die nach England das beste Eisen zur Stahlbereitung liefern sollen.

Geschichte. Ueber die Vorzeit Vorderindiens, wie auch Indiens überhaupt, ist mit Zuverlässigkeit wenig bekannt, obgleich schon die Phönizier und Babylonier in regelmäßigem Handelsverkehr mit Indien standen. Alexander der Gr. drang im J. 327 vor Chr. 50 bis 60 M. tief in Vorderindien ein; ein weiterer Marsch von 50 M. würde ihn zum obern Ganges geführt haben. Bekanntlich aber widersetzte sich sein Heer jedem weitern Vordringen. Damals bildete Vorderindien noch kein einziges großes Reich, sondern war in verschiedene kleine Staaten getheilt. Erst mit den mahomedanischen Eroberungen beginnt die vorderindische Geschichte. Nachdem die Anhänger des Islam sich über West- und Ostpersien ausgebreitet hatten und so der indischen Grenze immer näher gekommen waren, unternahm zuerst Mahomed, der Stifter der Dynastie der Gasnaviden (s. Ostpersien), im J. 997 einen Eroberungszug nach Vorderindien, welches damals in 12 Staaten getheilt war und so dem Feinde keinen ernstlichen Widerstand zu leisten vermochte. Seitdem wurden die Raubzüge immer häufiger; der unendliche Reichthum des Landes und die Uneinigkeit und Schwäche der dortigen Fürsten lockten immer mehr die Habsucht und den wilden Bekehrungseifer der Muselmänner. Mit dem 13. Jahrh. fingen sie an, sich im Lande festzusetzen, und bald gehorchte ihnen das vorderindische Festland oder das eigentliche Hindostan; im 14. begannen sie auch in Dekan (s. unten) einzudringen. Die Geschichte dieser mahomedanischen Fürsten bietet übrigens bis zum Ende des 14. Jahrh. nichts als ewige Kriege, Verheerungen, Verrath und Entthronungen und Grausamkeiten aller Art dar. Schon oft hatten die wilden Mongolen Streifzüge nach Indien versucht; ernstlicher war der Angriff, den Tamerlan 1396 unternahm. Die reiche Hauptstadt Delhi ward von ihm erobert, geplündert und verwüstet, wobei über 100,000 Einwohner umkamen und vielleicht eben so viele in die Sklaverei geschleppt wurden. Der Sieger kehrte indeß bald wieder nach seinem Hauptsitz Samarkand (s. Freie Tatarei) zurück, und Vorderindien ward noch bis 1519 von vielen Sultanen aus früheren Dynastien beherrscht. Aber die Nachkommen Tamerlans hatten die Absicht, Vorderindien zu erobern, nicht aufgegeben. Einer derselben, Baber, der einen Theil der Freien Tatarei und Afghanistans beherrschte, drang 1525 in Vorderindien siegreich vor und eroberte Delhi, wo er seine Residenz aufschlug; er starb 1530 und sein Sohn Humajun mußte den sich wieder erhebenden früheren Herrschern eine Zeit lang weichen. Er floh in das väterliche Stammreich, von wo aus er 1554 siegreich zurückkehrte und das Reich des Großmoguls (von Mongul oder Mongolen) gründete, welches erst in neuerer Zeit gänzlich untergegangen ist. Sein Sohn, Akbar der Große (1555—1605), dehnte die Grenzen des Reichs über ganz Hindostan (nämlich über den nördlichen oder festländischen Theil Vorderindiens) aus, Kaschmir mit einbegriffen. Die Regierung seines Sohnes Jehanguir und seines Neffen Schah Jehan bis 1659 war weniger bedeutend; doch behielt das Reich im Ganzen seine Ausdehnung und seine Macht. Der letzte Großmogul von Energie war Aurengzeb, ein Sohn Schah Jehans; er drang in Dekan ein und eroberte einen großen Theil der Halbinsel; während einer 48jährigen Regierung war er für die innere Verwaltung seines weitläuftigen Reiches sehr thätig; er besaß 224 Mill. Thaler jährl. Einkünfte und einen Schatz, worin er unermeßliche Reichthümer an Edelsteinen und anderen Kostbarkeiten aufgehäuft hatte. Uebrigens war er einer der furchtbarsten Tyrannen und im höchsten Grade grausam. Wie im hohen Alterthume, so setzten auch die Großmogule in ihrem weiten Reiche Statthalter ein, welche verschiedene Titel führten, als: Nabob, Subah, Zemindar u. s. w. Aurengzeb starb 1707, und von nun an ging das Reich durch innere Kriege, Unfähigkeit der Fürsten und Angriffe von Außen mit raschen Schritten seinem Untergange entgegen. Schon hatten sich mehrere Provinzen losgerissen und in Dekan waren unabhängige Reiche entstanden, als Schah Nadir aus Persien verwüstend und plündernd in das Reich eindrang, den Schatz des Großmoguls raubte und dem Lande überhaupt einen Verlust von wenigstens 2000 Mill. Thalern zufügte. (Vergl. Gesch. Persiens.) Unter den Nachfolgern des Großmoguls Muhammed, der 1747 starb, sank das Reich immer tiefer; noch zweimal ward die Hauptstadt Delhi erobert und geplündert, einmal von den Afghanen und dann von den Maratten, so daß selbst der kaiserliche Palast fast zerstört wurde; die Kaiser, ohne Macht, mußten sich endlich den Engländern in die Arme werfen, die ihnen bis zu den neuesten Ereignissen, mit Belassung eines leeren Titels, nichts weiter als eine Pension gewährten. Unter den europ. Nationen, welche in Vorderindien sich festsetzten, waren die Portugiesen die Ersten. Sie fanden den Seeweg nach Indien auf und landeten 1498 zuerst in Calicut, auf der Küste Malabar, wo sie, wie in den meisten Plätzen dieser Küste, den Handel in den Händen der Araber fanden, ihn aber jetzt selbst nach und nach an sich rissen und nicht blos auf der vorderindischen Westküste, in Bengalen und auf Ceylon, sondern auch im Pers. Meerbusen, in Hinterindien, auf den Molucken und einigen Sundainseln sich festsetzten, in China die Insel Makao erhielten und mit Japan äußerst wichtige Handelsverbindungen anknüpften. Lissabon wurde unter diesen Umständen die Haupthandelsstadt Europa's, wo die übrigen Nationen die reichen Produkte Indiens eintauschten. Dadurch, daß Philipp II. von Spanien, der seit 1580 auch Beherrscher von Portugal geworden war, die Holländer, zur Strafe für ihren Abfall, von allen span. und portugies. Häfen ausschloß, gab er Veranlassung, daß sie nun selbst nach Indien fuhren, um sich mit dessen Erzeugnissen an der Quelle zu versorgen. Den portug. Hauptbesitzungen in Vorderindien ausweichend, setzten sie sich zunächst auf Java und den Molucken fest, verdrängten hier die Portugiesen und gewannen endlich auch festen Fuß auf Ceylon und der Küste Coromandel. Im J. 1600 hatten die Engländer ihre nachmals so berühmte Ostindische Compagnie gegründet und versahen sich seitdem ebenfalls mit indischen Produkten an der Quelle selbst. Von den Molucken durch die Holländer verdrängt, richteten sie ihr

Augenmerk hauptsächlich auf Vorderindien, wo sie jedoch während der ersten Hälfte des vorigen Jahrh. meist den Kürzern zogen gegen die Franzosen, die ihnen dann den Vorrang einräumen und sich auf Pondichery u. s. w. (s. Bd. I. S. 920) beschränkt sehen mußten. Die Dänen machten die erste Fahrt nach Indien im J. 1612; ihre dortigen Besitzungen haben indeß nie eine größere Ausdehnung gehabt, als sie Bd. II. S. 92 bezeichnet worden sind. Zudem sind die festländischen 1845 durch Kauf an die Brittisch-Ostindische Compagnie übergegangen.

Vorderindien kann nach den verschiedenen Mächten, die es beherrschen, in die Besitzungen der Europäer und die der einheimischen Fürsten eingetheilt werden. Die Besitzungen der Europäer bestehen aus dem Indobrittischen Reiche und den Besitzungen der Portugiesen und Franzosen. (Die Dänen haben seit 1845 in Vorderindien keine Besitzung mehr.) Die Staaten der einheimischen Fürsten sind gegenwärtig nur noch die Königreiche Kaschmir und Nepal. (Die Engländer rechnen zwar auch das Jaut-Fürstenthum Dolpur, in der Provinz Agra, zu den unabhängigen einheimischen Staaten; allein in Wirklichkeit ist dasselbe ebensowohl ein Vasallenstaat wie die übrigen Jaut-Fürstenthümer.) Der ehemalige Staat Sind, am untern Indus, steht seit 1843, das Pendschab (bis auf das Königreich Kaschmir oder das Gebiet Ghulab Singhs) seit 1849, und das Königreich Audh oder Oude seit 1856 unter der unmittelbaren Botmäßigkeit der Britten.

Außer dieser politischen Eintheilung ist noch eine geographische zu merken. Unter **Dekan** versteht man die vorderindische Halbinsel an sich; **Hindostan** wird dagegen das vorderindische Festland, im Norden der Halbinsel, genannt, und die Nerbudda als geogr. Grenze zwischen diesen beiden Hauptbestandtheilen Vorderindiens betrachtet. **Coromandel** oder die Küste Coromandel nennt man die Ostküste der vorderindischen Halbinsel, deren Westküste dagegen **Malabar** oder die Küste Malabar genannt wird. Die Maratten-Staaten begriffen früher den südlichen Theil von Hindostan und einen großen Theil von Dekan, in einer Ausdehnung von mehr als 280 M. Breite und mit einem Flächeninhalte von 34,000 Q. M. Sie standen unter verschiedenen, mehr oder minder unabhängigen Erbfürsten, die unter gewissen Verhältnissen und Bedingungen ein allgemeines Oberhaupt unter dem Titel Peischwah (Selbstherrscher) anerkannten. — Schließlich wollen wir hier noch einige der am häufigsten vorkommenden indischen Ausdrücke mit ihren Erklärungen geben. Babu — ein indischer Titel, der dem deutschen Herr oder dem englischen Esquire entspricht; Begum — Prinzessin; Bungalow — eine Wohnung aus Bambusrohr und Matten, mit einem vorstehenden Strohdache; Coolie (Kuli) — Lastträger, Feldarbeiter, Taglöhner; Cutwal — Magistrat; Durbar — Staatsrath; Feringee (Feringih) — Europäer; Ghat — im Osten Vorderindiens ein Landungsplatz, im Westen und Süden ein Gebirgspaß; Hooka (Huka) – eine Tabakspfeife; Jaghire — Bezirk; Maharajah — großer König; Mohout — Elephantentreiber; Paddy — Reis in der Hülse; Ranee (Ranih) — Prinzessin; Ryut — Bauer; Sahib — Lord oder vornehmer Herr; Singh — Löwe; Sircar — Gouverneur, auch Hauptsklave; Sirdar — Meister; Zemindar — Statthalter einer Provinz.

Wir gehen nunmehr zu der Beschreibung der einzelnen politischen Bestandtheile Vorderindiens über. Diese politischen Bestandtheile sind: A. Das Brittische Vorderindien. B. Die unabhängigen Staaten Vorderindiens. C. Die portugiesischen Besitzungen in Vorderindien. D. Die französischen Besitzungen in Vorderindien. E. Die vorderindischen Inseln.

A. Das Brittische Vorderindien.

Es ist darunter dasjenige festländische Vorderindien zu verstehen, welches unmittelbar und mittelbar unter der Botmäßigkeit der Englisch-Ostindischen Compagnie steht (oder bisher wenigstens stand; s. weiter unten); und in dieser Begrenzung hat es einen Flächeninhalt von 59,155 Q. M. und eine Bevölkerung von etwas über $177\frac{3}{4}$ Mill. E.

Die **Englisch-Ostindische Compagnie** wurde ursprünglich schon im J. 1600 errichtet, jedoch ihre Privilegien gründen sich erst auf den von Wilhelm III. 1698 ihr ertheilten Freibrief, nach

welchem sie nicht nur Gebiet in Indien erwerben und die Souveränität darüber ausüben konnte, sondern auch das Vorrecht genoß, östlich vom Vorgebirge der Guten Hoffnung bis zur Magellanstraße ausschließlich zu handeln. Noch 1793 wurde dieses Vorrecht mit einigen Modificationen auf 20 Jahre erneuert, 1814 jedoch der Handel nach Indien und 1834 auch der Handel nach China allen brittischen Unterthanen freigegeben. Hätte die Englisch-Ostindische Compagnie ein ähnliches Verfahren beobachten können wie die einst so berühmte Holländische, oder, wie diese, nur mit mehr oder minder schwachen Völkern zu thun gehabt, so würde ohne Zweifel auch sie stets im Stande gewesen sein, auf eigenen Füßen sich zu erhalten und ihre Handels- und andern Zwecke durch sich selbst zu erreichen. Allein im Indischen Archipel waren ihr schon die Holländer zuvorgekommen und in Hinterindien war in commerzieller Hinsicht wenig zu machen; folglich blieb der Englisch-Ostindischen Compagnie zur Erlangung der unermeßlich wichtigen Vortheile der Theilnahme am indisch-europäischen Handel nur Vorderindien als Schauplatz ihrer Thätigkeit übrig; hier aber stellten sich ihr so viele und mannigfaltige örtliche und politische Schwierigkeiten entgegen, daß sie nach und nach, und zwar in immer stärkerem Maße, den Beistand der brittischen Regierung in Anspruch nehmen mußte. Dieser Beistand konnte ihr um so weniger versagt werden, weil ja der brittische Staat selbst bei der Erweiterung des Handels, der Colonien und der damit zusammenhängenden politischen Macht wesentlich interessirt war. Auf solche Weise ist die ursprüngliche Handelsgesellschaft in gewisser Beziehung ein Staatsinstitut geworden und hat zwar manche selbstständige Rechte (darunter z. B. auch das Münzrecht) unverkürzt behalten, steht jedoch im Uebrigen entschieden unter der Oberhoheit und Controle der britt. Staatsregierung, und ist dieser, und damit zugleich dem britt. Parlamente, bei Ausübung des Rechts über Leben und Tod, des Rechts Krieg zu führen, Frieden zu schließen, Bündnisse einzugehen u. dgl. m. verantwortlich. Je verwickelter die politischen Verhältnisse im Oriente geworden sind, um so mehr hat die Regierung in die Angelegenheiten der Englisch-Ostindischen Compagnie eingreifen müssen, da dieselben in genauem Zusammenhange mit der britt. Staatspolitik stehen und (um nur Eins anzuführen) nicht blos den Krieg gegen China, sondern auch den der Engländer gegen Rußland (1854—56) hervorgerufen haben. Es läßt sich also kaum genau mehr angeben, wie weit die Autorität der Compagnie in Indien eine selbstständige geblieben ist, und wie weit die directe Einwirkung der Staatsregierung auf die Angelegenheiten der Compagnie reicht. So viel ist gewiß, daß nur mit Hülfe königlicher Truppen und Kriegsschiffe die ind. Besitzungen der Compagnie erobert und die Kosten hauptsächlich aus Staats-Geldmitteln bestritten worden sind. Man kann demnach eigentlich sagen, die Compagnie gibt den Namen her, und der Staat ist der Herr der indischen ebensowohl, wie der übrigen auswärtigen Besitzungen. Vollends jetzt kann man Letzteres sagen, da es ernstlich im Werke ist, sämmtliche bisherige Besitzungen der Brittisch-Ostindischen Compagnie zu **unmittelbaren** Besitzungen der brittischen **Krone** zu machen. Veranlassung hierzu hat ein weit verbreiteter Aufstand im britt. Vorderindien gegeben, der im Mai 1857 zum Ausbruche kam (s. darüber weiter unten) und Anfangs nichts weiter als eine Meuterei, wie sie in Indien bald auf diese, bald auf jene Weise schon häufig vorgekommen war, zu sein schien, aber schnell einen sehr ernsten Charakter annahm und eine tief angelegte, fast allgemeine geheime Verschwörung unter den Eingeborenen verrieth. Mit gewöhnlichen Zeitungsphrasen konnte darüber nicht mehr hinweggegangen werden; es kam vielmehr bald zu gründlichen Prüfungen und Erörterungen, und da stellte sich denn die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umgestaltung des bisher von der Compagnie verfolgten und mit zahllosen Mißbräuchen verknüpften Verwaltungssystems heraus. — Mittlerweile wollen wir jedoch das Verhältniß der Compagnie zur obersten Staatsbehörde einerseits, und die Stellung der Compagnie-Beamten ꝛc. andererseits, ganz so darstellen, wie es bisher war.

Die Centralbehörden sind in London und ihrer zwei, von denen die eine im Namen der Compagnie und die andere im Namen des britt. Staates handelt. Jene, die Directoren-Behörde (Court of directors), besteht aus 24 Mitgliedern oder Directoren, welche auf 4 Jahre gewählt werden von 2600 Aktionären der Gesellschaft aus ihrer Mitte, die ein Aktiencapital von 6 Mill. Pf. Sterl. repräsentiren, einen Aktionären-Ausschuß (Court of proprietors) bilden und sich alle Vierteljahre versammeln. Die andere Centralbehörde oder die Staatscontrol-Behörde (Board of control of Commissioners for Affairs of India) besteht aus einem von dem Könige (oder jetzt der Königin) ernannten Präsidenten und anderen Mitgliedern des Staatsministeriums, und beaufsichtigt die Directoren-Behörde, deren Beschlüsse erst durch die Genehmigung oder Zustimmung der Control-Behörde vollgültig werden. Die Directoren schlagen 3 von ihnen gewählte Candidaten zum Generalgouvernement von Indien der Staatsbehörde vor, welche einen derselben ernennt, und andererseits die höchsten und höheren Stellen bei der königl. Armee in Indien und bei dem indo-brittischen Obergerichtshofe vergibt, mit Zustimmung der Directoren, welche die übrigen Beamten ernennen.

Der Generalgouverneur von Indien, dessen officieller Sitz Calcutta ist, hat in allen der Compagnie gehörenden Besitzungen Vorderindiens und Hinterindiens (auch Aden auf der arabischen Südküste gehört dazu; dagegen sind Ceylon, Labuan bei Borneo und Hongkong in China Besitzungen der Krone) den Oberbefehl über die Land- und Seemacht, das Recht der Bestimmung über Krieg und Frieden, Handelsverträge und Bündnisse mit Nachbarstaaten zu schließen, die diplomatischen Agenten an den süd- und mittelasiatischen Höfen zu ernennen, Beamte zu befördern und zu suspendiren, und das Begnadigungsrecht. Ihm zur Seite steht als berathende Behörde der Oberste Rath von Indien (Court of India) in Calcutta, dessen

Mitglieder die Oberbefehlshaber der indo-britt. Truppen, der indische Oberrichter und die verschiedenen Departementschefs für das Innere, die auswärt. Angelegenheiten, das Finanz-, das Kriegswesen ꝛc. sind. In allen wichtigen Fällen ist der Generalgouverneur an die Zustimmung dieser Behörde gebunden. Unter ihm stehen die Gouverneure und Regierungsbevollmächtigten (die Letzteren werden im amtlichen Styl theils commissioners, theils political agents genannt und haben ähnliche Functionen, wie die lieutenant-governors, von denen sogleich die Rede sein wird) der verschiedenen Gouvernements, Verwaltungs-Gebiete, Provinzen ꝛc., in die das **unmittelbare Gebiet** der Compagnie (s. unten) eingetheilt ist. Die Gouvernements **Madras** und **Bombay** werden **Präsidentschaften** genannt. Eine dritte Präsidentschaft ist die **Präsidentschaft Bengalen**, die aber der dort residirende Generalgouverneur nicht selbst verwaltet, sondern durch zwei Gouverneure und mehrere Regierungsbevollmächtigte (commissioners oder political agents) verwalten läßt. Die Gouverneure der Präsidentschaften Madras und Bombay haben jeder einen, aus 3 Mitgliedern bestehenden Rath (council) zur Seite und sich zwar in Angelegenheiten, welche das politisch Allgemeine betreffen, nach den Verfügungen des Generalgouverneurs zu richten, im Uebrigen aber ist ihnen eine gewisse Selbstständigkeit eingeräumt. Die Gouverneure der beiden bengalischen Gouvernements führen nicht den Titel governor, sondern werden lieutenant-governors genannt; ihre Gewalt ist daher auch beschränkter, und sie haben sich, eben so wie die Commissioners oder Political Agents, nicht nur in allgemeinen, sondern auch in besonderen Verwaltungs-Angelegenheiten nach den Verfügungen des Generalgouverneurs zu richten. Von den hinterindischen Besitzungen der Ostindischen Compagnie gehört nur ein Theil zu der in Vorderindien organisirten Administration, nämlich die dem Gouvernement Bengalen nächst gelegenen Distrikte Goalpora, Cachar ꝛc. und die Provinzen Assam und Arrakan, welche geographisch zu Hinterindien gehören, gehören administrativ zu dem eben genannten vorderind. Gouvernement. Sonst aber stehen die hinterind. Provinzialbehörden in gar keiner Verbindung mit den Präsidentschaften, sondern unmittelbar unter dem Generalgouverneur. Damit von vorn herein ein fester Anhaltpunkt gewonnen werde, wollen wir eine Uebersicht der Besitzungen der Ostind. Compagnie in Vorder- und Hinterindien geben.

Präsidentschaft Bengalen				
unmittelbares Gebiet:	22,120 Q. M.	u. 93,428,187 E.	37,911 Q. M.	u. 124,360,057 E.
mittelbares	15,791	u. 30,931,870		
Präsidentschaft Madras				
unmittelbares	6,257	u. 22,371,697	12,643	u. 37,860,218
mittelbares	6,386	u. 15,488,521		
Präsidentschaft Bombay				
unmittelbares	5,717	u. 11,109,067	8,601	u. 15,569,437
mittelbares	2,884	u. 4,460,370		
Gesammtgebiet in Vorderindien			59,155 Q. M.	u. 177,789,712 E.
Hinterind. Distrikte u. Prov., die administrativ zum Gouvernement Bengalen gehören:	2812 Q. M.	u. 1,607,522 E.	5,847	u. 2,526,138
Hinterind. Besitzungen, die unmittelbar unter d. Generalgouverneur stehen:	3035	u. 918,616		
Gesammtbesitzungen der Engl.-Ostind. Compagnie in Vorder- und Hinterindien			65,002 Q. M.	u. 180,315,850 E.

Die **Landmacht** der Compagnie bestand bis zu dem erw. Aufstande theils aus k. britt. Truppen, die von Zeit zu Zeit abgelös't wurden, theils aus Seapoys oder Eingeborenen. Doch waren in den Regimentern der Letztern die Stellen der Offiziere ebenfalls mit Britten besetzt. Im Anfange des Jahrs 1857 zählte die indische Armee 32,304 M. königlicher Truppen (24,200 M. Infanterie, 1400 M. Cavallerie und 6704 M. Artillerie) und 268,300 M. Compagnie-Truppen (darunter 9000 Europäer und 259,300 Eingeborene); sie war also im Ganzen 300,604 M. stark. — Die Compagnie unterhält zwar auch eine eigene Seemacht, die jedoch hauptsächlich nur wider die Seeräuber im Arabischen Meere verwendet wird und daher unbeträchtlich ist (im J. 1855 bestand sie aus 23 Dampf- und 20 Segelfahrzeugen, mit zusammen 141 Kanonen); und sie zu vergrößern würde unnützer Kostenaufwand sein, indem die in den indischen Gewässern stationirten beträchtlichen Abtheilungen der k. Flotte in vorkommenden Fällen stets zu ihrer Verfügung sind.

Was die **Finanzen** der Englisch-Ostindischen Compagnie betrifft, so betrug bisher die **Brutto-Einnahme** aus ihren (vorder- und hinterindischen) Besitzungen im Durchschnitte jährlich 27 Mill. Pf. Sterl., wovon mehr als die Hälfte durch die Grundsteuer (über 15 Mill. Pf. St.) aufgebracht ward. Die übrigen Haupt-Einnahmequellen waren die indirecten Steuern, die Zölle, die Stempelsteuer, die Salzabgabe (etwa 2 Mill. Pf. St. jährlich) und die Einnahme vom **Opium**, welches in den unmittelbaren Gebietstheilen nur für Rechnung der Compagnie bereitet, wogegen von dem in den mittelbaren und nominell unabhängigen Ländern bereiteten Opium ein Durchgangszoll erhoben wird, im Ganzen einen jährlichen Ertrag von mehr als 3 Mill. Pf. St. (etwa 20 Mill. Thlrn. preuß.) abwerfend. Indeß sind, wie man leicht denken kann, die Verwaltungskosten sehr beträcht-

lich und gewähren keineswegs immer einen reinen Ueberschuß. In den drei Jahren 1853—56 betrug die Brutto-Einnahme resp. 26 Mill. 510,185, 27 Mill. 312,235 und 27 Mill. 692,924 Pf. Sterl. und die Brutto-Ausgabe resp. 25 Mill. 292,013, 26 Mill. 7864 und 26 Mill. 486,919 Pf. Sterl., wozu aber noch resp. 3 Mill. 262,289, 3 Mill. 11,735 und 3 Mill. 267,571 Pf. St. Ausgaben in England kamen; so daß sich 1853/54 ein Deficit von 2 Mill. 44,117, im J. 1854/55 ein solches von 1 Mill. 707,364 u. 1855/56 ein Deficit von 2 Mill. 61,566 Pf. Sterl. herausstellte. Die indische Schuld, welche am 30. April 1855 auf 48 Mill. 389,932 Pf. Sterl. (wofür 2,038,852 Pf. St. Interessen zu zahlen waren) sich belief, hat sich freilich jetzt durch neue Anleihen, welche in Folge des erwähnten Aufstandes nöthig waren, beträchtlich vermehrt. Indeß wenn hiernach die indischen Besitzungen, vom Standpunkte der Verwaltung u. s. w. betrachtet, eben so viel oder noch mehr kosten als sie einbringen, so wird das durch den großen indirecten Gewinn, den allein schon der Handel mit diesen Besitzungen der Compagnie und dem britt. Staate bringt, reichlich aufgewogen. Wenigstens war dies bisher der Fall.

Ueber den innern Handel des britt. Vorderindiens und die Beförderungsmittel desselben s. oben die Einl. zu Vorderindien. Was den auswärtigen Handel betrifft, so war der Werth der aus dem Mutterlande nach den indischen Besitzungen der Compagnie gebrachten Waaren, welcher 1834/35 nur etwas über 8 Mill. Pf. St. betrug, im J. 1848/49 auf mehr als 18 Mill. Pf. St. gestiegen, hatte sich also in einem 14jährigen Zeitraume um volle 10 Mill. Pf. St. vermehrt; und gleichzeitig war der Werth der Einfuhren aus Indien von 6,154,129 auf 12,549,307 Pf. St. gestiegen, hatte sich demnach um beinahe 6,400,000 Pf. St. vermehrt. Der Werth der im fremden Exporthandel allein aus der Präsidentschaft Bombay ausgeführten Waaren hatte sich in den letzten 20 Jahren mehr als verdoppelt, und betrug in neuerer Zeit im Durchschnitt jährlich 7 Mill. Pf. Sterl. In der Präsidentschaft Madras belief er sich im J. 1853/54 auf 196,300,200 Rupien (ungefähr eben so viel Gulden), und der Werth der daselbst seewärts eingeführten Waaren auf 95,630,776 Rupien; und in der Präsidentschaft Bengalen belief sich 1853/54 der Werth der von dort im fremden Exporthandel ausgeführten Waaren auf 10,571,216 Pf. St., und der der eingeführten Waaren auf 7,759,352 Pf. St. Der Werth des im J. 1844 im britt. Vorderindien producirten Opiums wird auf nahe an 35 Mill. Thlr. preuß. und der der Ostindischen Compagnie daraus erwachsene Nettogewinn auf 17 Mill. Thlr. geschätzt. Ein derartiges Quantum Opium nach den chinesischen Küsten transportirt, kostet den Consumenten (nicht den Producenten oder Verkäufern) zwischen 40 und 50 Mill. Thlr.

Es bestehen im brittischen Vorderindien verschiedene Unterrichtsanstalten, von denen die Hochschulen zu Calcutta und Madras, nebst der zu Hertford (s. Bd. II. S. 46), hauptsächlich für die Ausbildung künftiger Civilbeamten der Compagnie bestimmt sind; und zu denen auch botanische Gärten und eine Sternwarte in Calcutta (eine zweite ist in Bombay und eine dritte in Benares) gehören. Eine Ingenieurschule in Bombay und eine Handelsschule in Calcutta sind ebenfalls nur für junge Britten. Höhere Bildungsanstalten für Hindu- und mahomedanische Zöglinge sind von Seiten der Britten in Calcutta, Benares, Agra, Delhi und Puna errichtet worden. Colleges sind in Calcutta (6, mit mehr als 900 Zöglingen im Anfange des Jahres 1837), Dacca, Kischnagur, Hugly, Sitapur, Ghazipur, Patna, Benares, Saugor, Allahabad, Agra, Delhi und Merut. Die verschiedenen höheren und niederen Schulen, die von dem brittisch-indischen Gouvernement namentlich in der Präsidentschaft Bengalen, auch in Assam (72 Schulen), Arrakan (2) und Tenasserim (2 Schulen) errichtet worden sind, zählten im J. 1854 im Ganzen 11,319 Schüler, darunter 4153 bramanische, 796 mahomedanische und 104 christliche. Uebrigens haben die Hindus und Mahomedaner selbst zahlreiche Elementarschulen für Lesen, Schreiben und Rechnen, zugleich auch höhere Anstalten, darunter besonders die zu Benares, der Universitätsstadt der Hindus, sowie Bibliotheken und Bücher auf Palmblättern. In den Braminenschulen wird namentlich auch Sanscrit gelehrt; in den eigentlichen Volksschulen der Hindus wird der Unterricht in den Lokaldialekten vorgetragen. Wissenschaftliche Vereine nach europ. Muster sind die Asiatischen Gesellschaften in Calcutta, Madras, Bombay u. s. w. Es gibt zahlreiche Buchdruckereien, sodann einheimische und englische Journale und Zeitungen in Calcutta, Madras, Bombay und anderen Städten. Durch die vom Gouvernement gegründeten Unterrichtsanstalten wird Indien auch mit europäischer Bildung und Wissenschaft bekannt, wiewohl der Fortschritt in denselben nur langsam ist. Von größerem Werthe für die geistige Umbildung und sittliche Verjüngung des Volkes würden die Bemühungen der Missionäre von 8 protestantischen Haupt-Missionsgesellschaften in England, Nordamerika und Deutschland und die von ihnen gegründeten und oben nicht mitgezählten Missionsschulen sein, wenn nicht so große Schwierigkeiten im Wege ständen. Denn bei erwachsenen Hindus hat sich der Aberglaube ihres Götzendienstes schon so festgesetzt, daß es äußerst selten eine Möglichkeit ist, sie zum Christenthum zu bekehren. Die Bekehrung kann also meist nur bei Waisenkindern oder bei Kindern armer Eltern geschehen.

Eine besondere Geschichte des britt. Vorderindiens zu geben, würde zu weit führen, so interessant auch manche Einzelnheiten derselben sein mögen. Indem wir uns daher auf die kurzen Andeutungen, die wir oben in der vorderindischen Geschichte gegeben haben, beschränken müssen, und im Uebrigen auf die geschichtlichen Notizen in der Topographie verweisen, wollen wir nur noch einiges Näheres über den oben erwähnten neuesten Aufstand in Indien hier mittheilen. Der Aufstand begann am 10. Mai 1857 mit einer Empörung der in Meerut (Gouv. der Nordwestprovinzen der Präsidentschaft Bengalen) stationirten Seapoys oder

einheimischen Truppen. Ein Theil der städtischen Hindu-Bevölkerung machte mit ihnen gemeinschaftliche Sache, und alsbald wurden nicht nur viele englische Offiziere niedergemetzelt, sondern auch unter den übrigen Europäern ward ein Blutbad angerichtet. Am folgenden Tage erreichten die Meuterer Delhi und wurden dort durch die ganze Infanterie (vom 38., 54. und 74. Reg. Eingeborener), sowie durch die Artillerie verstärkt. In Delhi wiederholte sich das Gemetzel unter den Europäern und deren Ausplünderung; die Stadt kam gänzlich in die Gewalt der Aufrührer, der Sohn des verstorbenen Großmoguls ward zum Könige von Indien ausgerufen, und die Empörung dehnte sich schnell im Gouvernement der Nordwestprovinzen aus. Am 1. Juni hatten bereits 32 Seapoys-Regimenter der bengalischen Armee sich empört, und der Aufstand verbreitete sich nunmehr nach Indore und Lucknow. Am 5. Juni brach auch in dem, von dem britt. General Sir Hugh Wheeler befehligten Cawnpur der Aufstand aus; die dortigen engl. Truppen verschanzten sich in einer großen Kaserne, mußten sich aber am 27. Juni an Nena Sahib (eigentlich Dundupunt Nenabschi genannt), einen Hauptanführer der Insurgenten, ergeben und wurden, trotz der vorher festgesetzten Bedingungen, von den Seapoys mit Weibern, Kindern und Lagergefolge niedergemetzelt. In dieser Weise breitete sich die Flamme der Empörung einerseits nach Norden und Nordwesten (z.B. in das Pendschab) und andererseits nach Süden in Dekan hinein aus, und zuletzt konnte keinem einzigen einheimischen Regimente mehr getraut werden; so daß selbst da, wo die Seapoys treu geblieben waren, sie dennoch aus Vorsicht entwaffnet wurden, Angesichts der in Schlachtordnung vor ihnen aufgestellten englischen Truppen. Diese wenigen Andeutungen müssen hier genügen, da es äußerst schwer, wenn nicht unmöglich ist, über den Stand der Dinge in Indien seit dem Ausbruche der Empörung irgend zuverlässige Einzelnheiten zu geben. Die brittische Regierung wird allerdings wohl sehr genau wissen, wie es dort steht, aber begreiflich hütet sie sich, die volle Wahrheit zu enthüllen; andere europ. Berichterstatter, als die der britt. Regierung oder der Ostind. Compagnie, gibt es zur Zeit in Indien nicht, oder diejenigen, welche dort sind, nehmen theils sich wohlweislich in Acht, die Schauplätze der Empörung persönlich in Augenschein zu nehmen, weil sie dann Gefahr laufen würden, zusammen mit anderen Europäern von den Eingeborenen niedergemetzelt zu werden, theils werden sie von den indo-brittischen Behörden zu scharf bewacht, um alles Das, was ihnen, sei es auf zuverlässigem oder unzuverlässigem Wege, zu Ohren kommt, zur Oeffentlichkeit und zur Kenntniß des europ. Publikums zu bringen. Religionshaß, besonders unter den indischen Mahomedanern, scheint, zum Theil in Verbindung mit Nationalhaß, die Haupttriebfeder des Aufstandes zu sein; wobei dann noch die Erbitterung der Seapoys über die von ihren britt. Offizieren ihnen zu Theil gewordene rücksichtslose, verächtliche Behandlung, und eine mehr oder minder allgemeine Unzufriedenheit über die Erpressungen der Compagnie-Beamten u. dgl. m. hinzugekommen sein mögen. Bereits am Schluß der Beschreibung des Britt. Reiches, Bd. II. S. 69, haben wir bemerkt, daß wie die Tragweite so auch das Ende des indischen Aufstandes sich durchaus noch nicht bestimmen lasse. Es kann sein, daß es den in Indien stationirten britt. Truppen, nach den Verstärkungen, die sie aus dem Mutterlande erhalten, gelingt, den Aufstand vollständig zu dämpfen, wenn auch vielleicht erst nach längerer Zeit; es kann aber auch möglich sein, daß alle ihre Anstrengungen zuletzt dennoch vergeblich sind und der jetzige Aufstand eine Intensität und Ausdauer gewinnt, wobei alle noch so richtige Schlußfolgerungen aus der Vergangenheit zu Schanden werden. Nur auf Eins glauben wir noch aufmerksam machen zu müssen. Oben haben wir gesehen, daß die indische Armee im Anfange des Jahres 1857 etwas über 41,000 M. europäischer Truppen zählte. Diese Angabe scheint etwas zu hoch zu sein, und der Effektivbestand der königl. und europ. Compagnietruppen etwa nur auf 25,000 M. sich belaufen zu haben. Ein Theil davon stand (um nur die Hauptpunkte zu bezeichnen) in Calcutta, ein anderer in Madras, ein dritter in Bombay, ein vierter im Gouvern. der Nordwestprovinzen, ein fünfter im Pendschab u. s. w.; und sie mußten und müssen vollends jetzt so vertheilt sein, weil Gefahren überall droheten und drohen. Sie standen und stehen also immer in sehr beträchtlichen Entfernungen von einander, oder ungefähr so, als wenn eine Abtheilung z. B. in Madrid, eine zweite in Mailand, eine dritte in Paris, eine vierte in Wien und eine fünfte in Berlin stationirt wäre. Und gesetzt auch, sie wollten einander zu Hülfe kommen, so hat in Indien ein Truppenmarsch mit so vielen Terrain- und anderen örtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, daß die Hülfe in den meisten Fällen zu spät eintreffen würde. England hat den eigentlichen Kern seiner Truppen vor Sebastopol eingebüßt, und die Organisation seines Kriegsheeres, ganz verschieden von der der continental-europ. Heere, ist der Art, daß ein solcher Verlust erst im Laufe einer längern Zeit wieder ersetzt werden kann; entblößen von Truppen darf sich England gerade jetzt am allerwenigsten; und so wäre es schon außerordentlich viel, wenn es dem indischen Heere 30,000 M. Verstärkungen würde haben zusenden können. Jedenfalls kann der Effektivbestand des ind. Heeres zu höchstens 60,000 M. angenommen werden. Da nun das Indobrittische Reich eine Gesammtbevölkerung von mehr als 180¼ Mill. E. hat (s. Bd. II. S. 69), so kommt dort erst auf 3005 Einwohner Ein englischer Soldat. In Frankreich und Oesterreich kommt auf 98 Einwohner, in Rußland auf 83, und in Preußen sogar schon auf 81 Einwohner durchschnittlich Ein Soldat, oder mit anderen Worten, in Frankreich und Oesterreich sind verhältnißmäßig 30 mal, in Rußland 36 mal und in Preußen 37 mal mehr Soldaten, als in Indien englische Truppen. Wenn man nun diese Zahlen ins Auge faßt, so brauchte man eigentlich kaum mehr, andere Ursachen der indischen Revolution oder Empörung hervorzusuchen; denn wenn schon für Staaten, wie Frankreich, Oesterreich, Rußland

und Preußen weniger Militär, als die obigen Procentzahlen andeuten, unzureichend ist, so ist doch sicherlich in Indien, unter Völkern so verschiedener Rassen und so verschiedenen Glaubens, eine 30 bis 37 mal kleinere Truppenmacht viel zu schwach, um in einem solchen Lande ununterbrochene Ruhe zu erhalten; man muß im Gegentheil staunen, daß sich ein kleines Häuflein Europäer ein Jahrhundert lang behauptet hat, ohne daß ähnliche Ereignisse, wie seit Mai 1857, vorgekommen sind. Mögen andererseits die Hindus an kriegerischer Tüchtigkeit, Tapferkeit und Ausdauer den englischen Truppen weit nachstehen, so haben doch in ihren Reihen die Seapoys, also echte Hindus, rühmlich und zum Theil sogar mit Heldenmuth gekämpft, auch die Maratten, die Sikhs und die Ghorkas überhaupt zur Genüge bewiesen, daß die Hindus wahrlich keine Feiglinge, und am allerwenigsten zu vergleichen sind mit jenen Ureinwohnern Amerika's, die Columbus durch einige Bluthunde wie eine Herde Schafe in die Flucht treiben konnte.

Wie das Indobrittische Reich, behufs der Verwaltung, eingetheilt ist, haben wir bereits oben im Allgemeinen angegeben. Als Justizbehörden bestehen in jeder Präsidentschaft und jedem Gouvernement ein Obergericht, Provinzial- und Zilla- oder Distriktsgerichte. Die höchste Gerichtsinstanz bilden die Obersten Gerichtshöfe in Calcutta, Madras und Bombay.

Die drei Präsidentschaften Bengalen, Madras und Bombay sind in Vorderindien; jedoch gehören administrativ zu der Präsidentschaft Bengalen — d. h. eigentlich zum Gouvernement Bengalen (s. darüber unten) insbesondere — auch von den hinterindischen Besitzungen der Compagnie mehrere Distrikte (Goalpora, Cachar ꝛc.) und die Provinzen Assam und Arrakan. Die übrigen Bestandtheile dieser hinterindischen Besitzungen stehen unter besonderen Regierungs-Bevollmächtigten oder Commissioners, die mit der vorderindischen Verwaltung nichts gemein, aber sonst in allen Angelegenheiten nach den Anordnungen des Generalgouverneurs in Calcutta sich zu richten haben.

Die hinterindischen Besitzungen bilden durchgängig nur **unmittelbares Gebiet** der Compagnie. In Vorderindien aber ist nur die größere Hälfte der dortigen Besitzungen (zusammen auf 34,094 Q. M.) unmittelbares, dagegen die kleinere Hälfte (25,061 Q. M.) **mittelbares Gebiet.** Zu diesem werden zunächst diejenigen vorderindischen Staaten gerechnet, denen das britt. Gouvernement noch eine gewisse Unabhängigkeit und Selbstständigkeit bisher gelassen oder, mit anderen Worten, die es noch nicht geradezu Schutzstaaten genannt hat; und das sind: 1. Das Marattenkönigreich Scindia oder das Gwaliorreich (innerhalb der Grenzen der Präsidentschaft Bengalen); 2. der Staat des Marattenfürsten Holkar (innerhalb der Grenzen der Präsidentschaft Bombay); 3. der Staat des Guicowar (innerhalb der Grenzen der Präsidentschaft Bombay); 4. der Staat des Nizam von Hyderabad (innerhalb der Grenzen der Präsidentschaft Madras); und sodann die Königreiche oder Fürstenthümer Travancore, Cochin und Mysore (innerhalb der Grenzen der Präsidentschaft Madras). Die Zahl der eigentlichen Schutz- oder Vasallenstaaten, die den übrigen Bestandtheil des mittelbaren Gebietes ausmachen, geht beinahe ins Unendliche. Es ist das, oder war bisher, an sich ganz einerlei; denn faktisch ist zwischen mittelbarem und unmittelbarem Gebiet der Compagnie kein erheblicher Unterschied gemacht worden. Eine formelle Unterscheidung wurde allerdings gemacht, indem man bei dem mittelbaren Gebiete drei Kategorien unterschied: die verbündeten oder in Subsidien-Allianz stehenden Staaten, die tributfreien Schutzstaaten, und die tributpflichtigen Schutzstaaten. Die ersteren oder die verbündeten Staaten versah das britt. Gouvernement mit einer regulären Armee und erhielt dafür jährlich eine gewisse Summe, die in speciellen Fällen durch Gebietsabtretung gedeckt werden konnte. In den Schutzstaaten unterhielt zwar das Gouvernement kein stehendes Heer, übernahm aber ihre Vertheidigung im Fall eines ausbrechenden Krieges, wofür viele oder die meisten einen regelmäßigen Tribut zahlten, während andere zu einem solchen nicht verpflichtet waren. Alle drei Klassen mußten das Recht der Selbstvertheidigung und der diplomatischen Verbindungen mit anderen Staaten aufgeben. Das brittische Gouvernement garantirte ihnen ihre äußere Sicherheit und innere Ruhe und war Schiedsrichter bei allen Streitigkeiten, die zwischen den Regierungen dieser Staaten vorkamen. Dabei war es aber diesen erlaubt, für sich eine gesonderte Militärmacht zu halten, ja einige waren selbst hierzu verpflichtet und mußten sie dem britt. Gouvernement in Kriegsfällen zur Verfügung

stellen. Hinsichtlich der innern Verwaltung behielt sich das britt. Gouvernement das Recht vor, die Leitung selbst zu übernehmen, sobald die einheimischen Fürsten schlecht regierten! Da es nun zugleich die Frage, ob die Regierung eine schlechte sei, oder nicht, selbst entschied, so machte es von diesem Rechte den willkürlichsten Gebrauch, und zwar gewöhnlich sobald es seinem eigenen Interesse angemessen schien.

Wir nennen hier in chronologischer Ordnung die bemerkenswerthesten Länder, welche sich die Englisch-Ostindische Compagnie seit 1757 in Vorderindien als unmittelbares Gebiet zugeeignet hat. Die Reihefolge war gewöhnlich die, daß die Compagnie zunächst mit einheimischen unabhängigen Staaten Verträge schloß, sodann diese Staaten zu verbündeten (s. oben) und hierauf zu Schutzstaaten machte, wo dann früher oder später die Umwandelung in unmittelbares Gebiet erfolgte. Die erste Acquisition war der Distrikt der 24 Pergunnahs, in dessen Umkreise Calcutta liegt und den der Nabob von Bengalen an die Compagnie abtrat. Im J. 1759 wurde Masulipatam erworben vom Nizam; 1760 Burdwan, Midnapur und Chittagong vom Nabob von Bengalen; 1765 das bengal. Bahar &c. vom Großmogul und die nördlichen Circars vom Nizam; 1775 die Zemindarschaft Benares von Oude; 1776 die Insel Salsette von den Maratten; 1778 Nagore vom Radscha von Tanjore; 1792 Malabar, Salem &c., und 1799 Coimbatur, Canara u. s. w. von Tippoo Saib; im J. 1800 Carnatik vom Nabob von Carnatik; 1801 Goruckpur, Bareilly &c. von Oude; 1802 einige Bundelkund-Distrikte vom Peischwa der Maratten; 1803 Kuttak und Balasore vom Radscha von Berar; 1805 einige Distrikte in Guzerat vom Peischwa der Maratten; 1815 Kumaon &c. von Nepal; 1817 Saugur, Huttah, Darwar &c. vom Peischwa der Maratten; 1818 Kandeisch &c. vom Holkar, außerdem Ajmir, Punah &c. von anderen einheim. Fürsten; 1822 Distrikte in Bedschapur und Ahmednuggur vom Nizam; 1834 Kurg oder Coorg; 1841 Kurnul; 1843 Sind oder Sinde am Indus; 1848 Satara; 1849 das Pendschab; 1853 Nagpur und 1856 das Königreich Oude. — Die abgesetzten einheimischen Fürsten erhielten meistentheils Pensionen von der Compagnie, und zu diesen sog. Staatspensionären gehörten bisher der König von Delhi, der Nabob von Bengalen, der Radscha von Benares nebst anderen Fürsten dortiger Gegend, die Prinzen des Hauses Tippoo Saib's, der Radscha von Coorg, die Amirs von Sinde, ein Prinz aus dem Fürstenhause des Pendschab, und der König von Oude.

Indem wir nunmehr zur Topographie übergehen, müssen wir bemerken, zunächst daß wir dabei hauptsächlich dem 1857 in London erschienenen und nach amtlichen Quellen ausgearbeiteten trefflichen Werke Thornton's (Gazetteer of the territories under the government of the East-India Company, and of the native states on the continent of India) gefolgt sind, und sodann daß die Präsidentschaft Bengalen, in Folge ihrer allmäligen beträchtlichen Vergrößerung, mehrere Gouvernements begreift, nämlich das Gouvernement Bengalen (eigentlich Gouvernement der unteren Provinzen — lower provinces — Bengalens) und das Gouvernement der Nordwestprovinzen; sodann das Gebiet Nagpur, das Cis-Sutletsch-Gebiet und das Pendschab. An der Spitze der Verwaltung jedes dieser drei Gebiete oder Territorien steht ein Oberbeamter mit den nämlichen Functionen wie die Gouverneure (oder vielmehr lieutenant-governors; s. oben) in den genannten Gouvernements, und alle zusammen stehen in gleicher Art und Weise unter dem Generalgouverneur. Indeß werden die Oberbeamten jener Territorien nicht geradezu Gouverneure, sondern gewöhnlich Gouvernements- oder Regierungs-Commissäre (commissioners) genannt. Die administrativen Unterabtheilungen der Gouvernements heißen in der Regel Distrikte; wogegen der Ausdruck Provinz mehr eine geschichtliche Bedeutung hat. Denn z. B. die Provinzen Bengalen, Bahar, Allahabad, Carnatik, Malabar, Canara u. s. w. waren vormals in Wirklichkeit Provinzen des Großmogulreiches; und da sie auch jetzt noch häufig als Collectivbenennung einer gewissen Anzahl Distrikte vorkommen, so wird man sie in der nachstehenden Topographie ebenfalls aufgeführt finden. — Die Bevölkerung ist, wo nicht runde Zahlen vorkommen, gewöhnlich nach den Zählungen von 1853 und 1854 angegeben.

I. Die Präsidentschaft Bengalen.

Sie umfaßt den bei weitem größten Theil von Hindostan, liegt zwischen dem Indus und Hinterindien, und wird im N. vom Chinesischen Reiche und den zur Zeit noch unabhängigen vorderindischen Königreichen Nepal und Kaschmir, und im S. von den Prä-

sidentschaften Madras und Bombay begrenzt. Es gehören zu ihr: a. Das Gouvernement der unteren Provinzen Bengalens; b. das Gouvernement der Nordwestprovinzen; c. das Verwaltungs-Gebiet Nagpur; d. das Cis-Sutletsch-Gebiet, und e. das Pendschab, — welche 5 Administrativ-Abtheilungen nur **unmittelbares Gebiet** begreifen, mit einem Gesammtflächeninhalt von 22,120 Q. M. und einer Gesammtbevölkerung von 93,428,187 E., d. h. innerhalb der geogr. Grenzen Vorderindiens und die, administrativ zu der Präsidentschaft Bengalen gehör. hinterindischen Distrikte und Provinzen ungerechnet. (Das mittelbare Gebiet innerhalb der Grenzen der Präsidentschaft Bengalen wird abgesondert beschrieben werden.)

a. Das Gouvernement der unteren Provinzen Bengalens.

Es wird auch das Gouvernement Bengalen genannt (der Gouverneur hat seinen officiellen Sitz in Alipore; s. unten), im O. von Hinterindien, im N. vom Chinesischen Reiche und von Nepal, im W. von dem Gouvernement der Nordwestprovinzen und dem Verwaltungs-Gebiet Nagpur, und im S. von der Präsidentschaft Madras und dem Bengalischen Meerbusen begrenzt, begreift, außer dem Vasallenfürstenthum Sikkim (welches sich, wie man unten sehen wird, nicht gut abgesondert beschreiben läßt), nur unmittelbares Gebiet, ist, wenn man nur auf Vorderindien (im geogr. Sinne) seine Grenzen beschränkt, und das Vasallenfürstenthum Sikkim ausschließt, 7603 Q. M. groß, mit 39,663,619 E., sonst aber hat es mit seinem ganzen unmittelbaren Verwaltungsgebiet (also die oben erwähnten hinterindischen, administrativ zum Gouvernement Bengalen gehör. Distrikte und Provinzen mitgerechnet) einen Flächeninhalt von 10,415 Q. M. und 41,271,131 E. (nach den neuesten Zählungen, besonders der Jahre 1853 und 1854), und enthält die folgenden Provinzen und Distrikte.

1. Die Provinz Bengalen (5095 Q. M. u. 24,469,736 E.), mit folgenden 30 Distrikten: 1. Der Distrikt der Vierund zwanzig Pergunnas (108 Q. M. u. 701,182 E.), der daher seinen Namen hat, weil er ehemals in 24 kleine Bezirke — in der Landessprache Pergunnas genannt — eingetheilt war. Er war der erste Gebietsstrich von Bedeutung, den die Englisch-Ostindische Compagnie in Vorderindien erlangte (s. oben die chronolog. Uebersicht). Zu den in seinem Umkreise liegenden Städten gehört auch Calcutta, und obwohl diese Hauptstadt von Brittisch-Indien nicht unter der Distrikts-Behörde steht, sondern eximirt ist, so ist doch zu ihrer Beschreibung hier der geeignetste Platz. **Calcutta**, Hauptstadt des Indobrittischen Reiches, Sitz des Generalgouverneurs u. der höchsten Behörden, sowie eines anglikanischen Bischofs, am linken oder östlichen Ufer des (den westlichen Hauptarm des Ganges bildenden) Hugly, etwas über 20 M. vom offenen Meere oder Bengalischen Meerbusen (wenn man nämlich die Krümmungen des Stromes mit in Rechnung bringt; in gerader Richtung beträgt die Entfernung nur ungefähr 15 M.), unter 22° 34′ N. Br. u. 88° 25′ O. von Greenwich. Außer den schon oben erwähnten höheren wissenschaftl. Lehranstalten, an deren Spitze das Collegium von Fort William steht, gibt es in Calcutta mehrere Handels- u. a. Schulen, Pensionate, Freischulen im Militärwaisenhause u. s. w. Die hiesige Asiatische Gesellschaft ist der erste gelehrte Verein Asiens; auch bestehen hier noch andere gelehrte Gesellschaften, namentlich eine medicinische u. phrenologische. Die hiesige Sternwarte ist ausgezeichnet. Ferner ist zu bemerken: eine öffentl. Bibliothek, zahlreiche Buchdruckereien, an 50 Zeitschriften (einige von Hindus herausgegeben), ein Theater, 2 Banken, eine Handelskammer, 15 Versicherungsgesellschaften und zahlreiche Fabriken, namentlich in Baumwolle u. Seide, Gold- und Silberwaaren. Auch der Schiffbau ist sehr bedeutend, und auf den hiesigen Werften werden sogar Linienschiffe gebaut. Als Handelsstadt nimmt Calcutta einen sehr hohen Rang ein (die oben erwähnten Aus- u. Einfuhren Bengalens beziehen sich hauptsächlich auf Calcutta's Handel): jährlich laufen über 2000 Schiffe ein, u. unter den eingeborenen, armenischen u. a. asiatischen Kaufleuten gibt es viele Millionäre. Manche dieser Kaufleute halten Equipagen nach europ. Art, ohne ihre eigenthümlichen einheimischen Sitten u. Kleidungen aufzugeben. Das Leben ist in Calcutta nicht kostbar, und so sind denn die höhern Staatsbeamten um so mehr im Stande, die britt. Lebensweise hier fortzusetzen u. namentlich große Diners u. andere Feste häufig zu geben, obwohl sie meistens nur in der Absicht nach Indien gehen, um ihre Vermögensumstände zu verbessern. Schiffe bis zu 500 Tonnen können nach Calcutta hinauffahren; größere legen in Diamondharbour, dem eigentlichen Seehafen der Stadt, an, welcher 6 M. stromabwärts von hier liegt. Unter den Kirchen Calcutta's zeichnet sich ganz besonders die, dem anglikan. Cultus gewidmete und erst in neuerer Zeit erbaute St. Pauls-Kathedrale durch ihre schöne goth. Bauart aus. Die Zahl der hiesigen protest. Kirchen u. Kapellen beträgt 15; außerdem gibt es 5 kathol. Kirchen, 1 armen. u. 1 griech. Kirche. Die Juden haben hier eine Synagoge und die Chinesen einen Buddhaistentempel. Sodann gibt es 167 Hindutempel u. 74

mahomedan. Moscheen u. Bethäuser. Calcutta besteht aus der eigentlichen Stadt und zahlreichen Vorstädten, zu denen auch mehrere Dörfer gerechnet werden. Die eigentliche Stadt hatte, nach der im Mai 1850 vorgenommenen Zählung, 413,182 E., darunter 6233 Engländer u. a. Europäer, 4615 Eurasianen (Abkömmlinge europ. Väter und eingeborener Mütter), 892 Nordamerikaner, 847 Chinesen, 15,342 Asiaten anderer Länder, 274,335 Hindus u. 110,918 eingeborene und fremde Mahomedaner. Die Zahl der Häuser betrug 62,565, u. darunter war 1 fünfstöckiges, 10 waren vierstöckig, 721 dreistöckig, 6438 zweistöckig, 5950 einstöckig, u. 49,445 waren Bambus- oder Lehmhütten. Der südliche Stadttheil ist hauptsächlich von den Europäern (obwohl auch von vielen Eingeborenen) bewohnt, u. man nennt ihn daher auch wohl die Weiße Stadt; hier gibt es Straßen, die durch die Stattlichkeit ihrer Gebäude mit manchen der schönsten Straßen St. Petersburgs wetteifern. An der, am Hughlyufer u. Hauptlandungsplatz sich ausbreitenden Esplanade erheben sich das prächtige u. große Gouvernements- u. das schöne Münzgebäude, das im antiken Styl gebaute Rathhaus, das ansehnliche Zollhaus u. a. m. Auch viele Häuser reicher Privatleute zeichnen sich durch äußere Pracht aus, u. man hat daher Veranlassung genommen, diesen Stadttheil die „Palast-Stadt" zu nennen. Das, vorzugsweise von höheren Compagnie-Beamten und reichen Kaufleuten bewohnte Viertel heißt Chowringhee. Im nördlichen Stadttheil (auch wohl die Schwarze Stadt genannt) wohnen fast nur Eingeborene und zwar meist in unansehnlichen Hütten, obwohl die Wohngebäude der wohlhabenden Klassen zum Theil von beträchtlicher Höhe und sehr geräumig sind (mit Seitenflügeln, welche auf allen vier Seiten einen Hof einschließen). Die bemerkenswerthesten Vorstädte Calcutta's sind Chitpore, im N.; Nundenbagh, Bahar-Simlah, Sealdah, Entally und Ballygunge, im O. u. SO., und Bowanipore, Allipore u. Kidderpore im S. Auf dem entgegengesetzten oder rechten Hughlyufer liegen die (ebenfalls zu den Vorstädten gerechneten) Dörfer Seebpore, Howrah u. Sulkea, mit großen Schiffswerften, Salzniederlagen u. Fabriken. Auf diesem rechten Ufer liegt auch Gardenreach, von hohen Baumgruppen und Hainen umgeben und mit zahlreichen Landhäusern der reicheren Familien Calcutta's, die während der heißesten Jahreszeit hier wohnen. Der ganze Ort hat durch seine Lage ein feenhaftes Ansehen. Der ebenfalls in Gardenreach befindliche und der Ostind. Compagnie gehörende botanische Garten ist ohne Zweifel der reichhaltigste auf der Erde; er begreift alle Merkwürdigkeiten aus dem tropischen Pflanzenreiche, hat über eine M. im Umfange und beschäftigt an 300 Gärtner und Arbeiter. Rechnet man die Bevölkerung aller Vorstädte hinzu, so hat Calcutta jedenfalls über 650,000 E. Die Straßen, wenigstens in der eigentlichen Stadt, haben gegenwärtig Gasbeleuchtung, u. eine, beide Hughlyufer verbindende feste Brücke (die Verbindung wurde bisher nur durch eine Fähre unterhalten) ist im Bau, was schon die von Calcutta nach den Nordwestprovinzen hin auslaufende Eisenbahn erforderlich gemacht hat. Die jetzt so umfangreiche und wichtige Stadt Calcutta war noch im Jahre 1700 ein schlichtes kleines Dorf, welches mit mehreren anderen benachbarten Dörfern der Englisch-Ostind. Compagnie von Azim, einem Sohne des Großmoguls Aurengzeb, für ein ihm dargebrachtes Geschenk zum Eigenthum überlassen wurde. Die Engländer legten nun zunächst hier ein Fort an, welches sie dem damals regierenden Könige Wilhelm III. zu Ehren, Fort William nannten (es liegt ebenfalls am linken Hughlyufer, jedoch etwas stromabwärts von der Stadt, ist äußerst stark, bildet ein regelmäßiges Achteck mit Außenwerken und hat eine zahlreiche Besatzung nebst einem großen Zeughause), und bauten dann jenes Dorf mit der Zeit in dem Grade aus, daß es, mit Beibehaltung des Namens, zu der jetzigen Stadt emporwuchs. Die nördlich u. ½ M. von der eigentlichen Stadt gelegene Fabriken-Vorstadt Cossipore hat eine ganz ausgezeichnete Kanonengießerei, welche jährlich an 200 Stück Geschütz liefert. Die übrigen Städte des Distrikts der 24 Pergunnas sind: **Alipore** (Distriktshauptort, und zugleich Sitz des Gouverneurs von Bengalen, mit großem Strafgefängniß), **Barackpur** oder Barrackpore (auf dem linken Hughlyufer, nördlich u. 3½ M. von Calcutta, zugleich Militärstation mehrerer Infanterie-Regimenter, mit zahlreichen Landhäusern europ. Familien und einem schönen Sommerpalais des Generalgouverneurs, nebst herrlichem Park von 400 Morgen Umfang), Dumdum (bisher Garnisonstadt der bengalischen Artillerie, mit schöner und geräumiger Kirche), Kidderpore (etwas über ¾ M. vom Fort William, mit Schiffswerft und Fabriken) und Fulta (am linken Hughlyufer, 5 M. von Calcutta). — 2. Der Distrikt Hughly (95 □. M. u. 1,520,840 E.), mit: **Hughly** (Hoogly), St. u. Hauptort am rechten Hughlyufer und an der von Calcutta nach Benares führenden Eisenbahn, nördlich u. 6 M. von Calcutta, mit einer 1836 errichteten höheren Lehranstalt u. a. Schulen, einer ehemal. 1599 gegründeten Jesuitenkirche u. 12,000 E. Die Stadt gehörte von 1537 an den Portugiesen und war bis zum Emporblühen Calcutta's ein wicht. Handelsplatz, wo die Holländer und (seit 1676) die Engländer Faktoreien hatten. **Chinsura**, St. am rechten Hughlyufer, mit einem College, schönen Militärkasernen und einem sehr großen Hospital; gehörte früher den Niederländern und war damals ein bedeutender Handelsort, wurde aber 1824 an die Engländer gegen andere Besitzungen ausgetauscht. **Serampur** (Serampore), St. am rechten Hughlyufer, nördlich u. 4. M. von Calcutta, ist hübsch gebaut und hat ganz ein europ. Ansehen, ein großes Baptisten-Missionshaus mit Lehranstalt, ausgezeichn. Papierfabr. und (ohne die Vorstädte) 13,000 E. Serampur, welches 1845 an die Engl.-Ostind. Compagnie käuflich überlassen wurde, gehörte bis dahin den Dänen, die hier eine Asiatische und eine Missionsgesellschaft (aus deren Druckerei die heil. Schrift in mehreren oriental. Sprachen hervorgegangen) errichtet hatten. **Ampata** oder Ompta, St. am Damuda (Nebenfluß des Hughly), mit großer Steinkohlen-Niederlage. Andere Städte des Hughly-Distrikts sind Boen-

chie, Jehanabad, Shahbazar, Ghotal und Keerpoy. (Die ebenfalls im Distrikt Hugly liegende Stadt Chandernagôre gehört den Franzosen und wird unter den franz.-ind. Besitzungen beschrieben werden.) — 3. Der Distrikt Jessore (167 □. M. u. 381,744 E.), mit den Städten **Jessore** (Hauptort auf dem Wege von Calcutta nach Dacca, nordöstl. u. 16 M. von Calcutta, mit schönem Schulgebäude und großem Distriktsgefängniß), Mahumudpore, Kulna und Moorley. — 4. Der Distrikt der Sunderbunds, aus unzähligen Inseln bestehend, die durch die Mündungsarme des Ganges gebildet und mit dichten Waldungen bedeckt sind, wo Tiger, Elephanten, wilde Schweine, Riesenschlangen u. Krokodile hausen. Die Sunderbunds nehmen einen Flächenraum von 310 □. M. ein, sind aber nur spärlich bewohnt, meist von Holzhauern und Fischern, welche nicht selten den Tigern und Krokodilen zur Beute werden. — 5. Der Distrikt Dacca (93 □. M. u. 600,000 E.), mit: **Dacca** (Dakka), St. u. Hptort am Burha Gunga, einem Nebenfluß des Bramaputra, nordöstl. u. 32 M. von Calcutta, war vormals die Hauptstadt von ganz Bengalen und Residenz des Nabobs, auch berühmt durch ihre Fabriken (welche namentlich die feinsten Musseline in den mannigfaltigsten Mustern lieferten), ist aber als Fabrik- und Handelsplatz seit dem Anfange dieses Jahrhunderts nach und nach sehr heruntergekommen, und von dem Nabobpalaste und anderen Prachtgebäuden der glänzenden Vorzeit zeugen nur noch zahlreiche Ruinen (mit dichtem Gesträuch und Buschwerk bewachsen, wo die gefährlichsten Schlangen und selbst Tiger sich aufhalten); die Bevölkerung war schon 1838 von mehr als ½ Mill. auf 68,000 E. herabgekommen und hat sich seitdem wieder beträchtlich vermindert. Uebrigens gibt es hier noch über 200 Hindutempel und mahomed. Moscheen, auch protest., kath., armen. und griech. Kirchen, nebst einer höheren Schulanstalt. Das Merkwürdigste ist hier jedoch jetzt ein ungeheurer Elephantenstall, der gewöhnlich 2—300 Elephanten enthält, welche, nachdem sie wild eingefangen und gezähmt worden, zum Verkaufe hierher gebracht werden. Die früher hier gewebten, im ganzen Orient berühmten und damals hauptsächlich nach Delhi für den Hof des Großmoguls gelieferten Schleier und Musseline hatten ihres Gleichen nicht und waren von solcher Feinheit, daß sie in der poetischen Sprache des Orients „Abendthau" genannt wurden. Die Fäden dazu wurden, um die nachtheilige Einwirkung der Sonnenhitze zu vermeiden, nur in den frühesten Morgenstunden gesponnen, und hierbei sowie beim Weben wurde die wundervollste Kunst entwickelt. Aber unter dem Fluche, der auf den gehaltlosen britt. Baumwoll-Maschinenfabrikaten ruht, litt auch, bei den Spottpreisen dieser elenden Waare, das herrliche Handgewebe und Handgespinnst Dacca's; das Gewerbe, welches viele Tausende fleißiger und betriebsamer Menschen reichlich ernährt hatte, kam ganz herunter und mit dem Wohlstande schwand auch die starke Bevölkerung der Stadt. Andere Städte des Distrikts Dacca sind Islampur und Naraingunje. — 6. Der Distrikt Silhet (401 □. M. u. 380,000 E.), mit: **Silhet** oder Sylhet, St. u. Hauptort am Surma, einem Nebenflusse des Bramaputra, nordöstl. u. 26 M. von Dacca und in der nämlichen Richtung 58 M. von Calcutta, ist an sich ein unbedeutender Ort, jedoch stationirt hier die östliche Division des beng. Armeecorps. — 7. Der Distrikt Mymensing (224 □. M. u. 1,487,000 E.), liegt an der Westseite des Silhet-Distriktes und enthält keine erwähnenswerthe Oerter. — 8. Der Distrikt Tipperah, nebst Bulloah (zusammen 231 □. M. u. 1,406,950 E.), mit: **Tipperah**, St. u. Hptort, ostsüdöstlich u. 10 M. von Dacca; **Bulloah**, St. am Hattia, östlich u. 35 M. von Calcutta, und **Luckipur**, St. am linken Mündungsufer des Bramaputra, mit Baumwollfabr. In der Umgegend sind viele Elephanten. — 9. Der Distrikt Chittagong (129 □. M. u. 1,000,000 Einw.), mit: **Islamabad** oder Chittagong (Tschittagong), St. u. Hptort, am Chittagong, 1¼ M. von dessen Mündung, nordnordwestlich u. 30 M. von Arrakan in Hinterindien, trieb früher bedeut. Seehandel und starken Schiffbau, was sich beides aber jetzt sehr vermindert hat. In dem stark bewaldeten Distrikte Chittagong gibt es eine Menge wilder Elephanten. Ramoa oder Ramoo, St. südsüdöstl. u. 15 M. von Islamabad. — 10. Der Distrikt Backergunge, nebst Deccan Shabazpore (zusammen 181 □. M. u. 733,800 E.), zwischen den Sunderbunds und der Hauptmündung des Ganges, mit den Städten **Burrisol** (seit 1801 Hptort an einem Gangesarm), und Backergunge (am gleichnam. Gangesarm, östlich und 23 M. von Calcutta). — 11. Der Distrikt Furidpore (98 □. M. u. 855,000 E.), mit: **Furidpur** oder Fureedpore, St. u. Hptort am rechten Ufer des Ganges, der hier Podda genannt wird, westlich u. 7 M. von Dacca, war früher berüchtigt als Sammelplatz von Räubern, die besonders darauf ausgingen, die den Fluß hinab- und hinauffahrenden beladenen Böte zu plündern. Andere Städte dieses Distriktes sind Hobigunje u. Juffergunje. — 12. Der Distrikt Pubna (124 □. M. u. 600,000 E.), mit: **Pubna**, St. u. Hptort am linken Ufer des untern Ganges, nordöstlich u. 28 M. von Calcutta. — 13. Der Distrikt Rajeshaye (99 □. M. u. 671,000 E.), mit **Baulea** oder Baliye, St. u. Hptort am Ganges, nördlich u. 27 M. von Calcutta, mit lebhaftem Handelsverkehr. **Nattore** oder Nator, St. am Nurud, war bis 1822 Distrikts-Hauptort. — 14. Der Distrikt Burdwan (106 □. M. u. 1,854,152 E.), mit: **Burdwan**, St. u. Hptort an der Damuda (einem Nebenfluß des Hugly) und auf dem Wege von Calcutta nach Benares, nordwestl. u. 16. M. von Calcutta, ist von weitläuftigen Gärten umgeben, und hatte 1814 in der eigentlichen Stadt und den Vorstädten 9805 Häuser und Hütten und beinahe 54,000 E. Es ist hier eine Missionsschule. **Nuddea**, St. am Bagrutti, nördlich u. 7 M. von Hugly, war bis 1203 die Residenz eines unabhängigen Hindufürsten. — 15. Der Distrikt Rungpur (197 □. M. u. 2,559,000 E.), liegt im nordöstlichsten Theil der Provinz, hat an 400 Indigo- und andere Fabriken, und enthält: **Rungpur** oder Rungpore, St. u. Hptort, nordnordöstl. u. 50 M. von Calcutta,

mit sehr großer Moschee und Indigohandel. — 16. Der Distrikt Dinagepore (182 □. M. u. 1,200,000 E.), mit: **Dinagepore** oder Dinadschpur, St. u. Hptort am Purnabada, nördlich u. 50 M. von Calcutta, mit Baumwollweberei u. 30,000 E. Andere Städte dieses Distriktes sind Hemtabad (war früher ein ansehnlicher Ort und hat noch einige großartige Ruinen aus dieser Zeit), Raegani (am Kuluk, mit wichtigem Handel u. 5000 E.), Dambahah und Gonaghat. — 17. Der Distrikt Bogura (103 □. M. u. 900,000 E.), mit: **Bogura** oder Bogra, St. u. Hptort am Kuratteq, nordöstl. u. 54 M. von Calcutta, mit starker Flußschifffahrt und Produktenhandel. — 18. Der Distrikt Murschedabad (88 □. M. u. 1,045,000 E.), zeichnet sich durch seine Seiden-Manufakturen und seinen Indigobau aus, hat auch Baumwoll-, Metall- u. a. Fabriken, und enthält: **Burhampur** oder Berhampore, St. u. Hptort am Bagrutti, einem Gangesarm, nördlich u. 26 M. von Calcutta, mit schönen und weitläuftigen Kasernen für die hier stationirte Infanterie- und Artillerie-Abtheilung des bengal. Armeecorps. **Murschedabad** (Moorshedabad), ehemal. Hauptort und größte Stadt des Distrikts, am Bagrutti, nördlich u. 1½ M. von Burhampur, besteht aus 2 Hauptheilen, dem eigentlichen Murschedabad und Mahinagar, unterhält wichtige Seiden-, Shawl- u. a. Fabriken, treibt einen sehr lebhaften Handel, hat verschiedene Schulen, einen stattlichen Palast des ehemal. Nabob u. ungefähr 150,000 E. (Im J. 1829 wurden in Murschedabad 40,118 Häuser und Hütten, und, mit Einschluß von 787 Fremden u. temporär Anwesenden, 146,963 E. gezählt.) Auf der Südseite Murschedabads liegt die als dessen Vorstadt zu betrachtende Stadt **Cossimbazar**, mit Seidenfabr., Seidenhandel u. 4000 E. Andere Städte dieses Distriktes sind Bogwangola (am Ganges, mit wicht. Getreidehandel), Suti (geschichtl. merkwürdig durch einen 1763 von den Engländern über die Truppen des Nabob von Bengalen errungenen Sieg), Jellinghee und Jeaganj. — 19. Der Distrikt Malda (61 □. M. u. 431,000 E.), mit: **English Bazar**, St. u. Sitz der Distrikts-Behörde, am Mahanunda, nördlich u. 41 M. von Calcutta und nicht ganz 1 M. südlich von **Malda**, St. u. eigentlicher Distrikts-Hauptort, am Mahanunda, mit Handel u. 15,000 E. Früher waren hier wichtige Seiden- u. Baumwollfabriken, die aber durch die Ueberfüllung der ind. Märkte mit den fast werthlosen, aber freilich spottwohlfeilen britt. Fabrikaten nach und nach haben eingehen müssen; und Stadt und Umgegend sind seitdem verarmt, wie selbst Thornton (in dem oben angeführten engl. Werke) einzugestehen sich genöthigt sieht. Südlich u. 2¼ M. von hier liegen die, einen Flächenraum von 3½ M. Länge und von ½ bis ¾ M. Breite einnehmenden Ruinen der bereits im J. 648 längst vorhandenen und seit dem J. 1212 die glänzende Residenz des Nabobs von Bengalen bildenden Stadt **Gaur** oder Lucknouti, die noch gegen Ende des 16. Jahrh. an 2 Mill. E. hatte. Gegenwärtig hausen in dem die Ruinen größtentheils bedeckenden dichten Buschwerk Tiger und andere wilde Thiere. Andere Städte des Malda-Distrikts sind Ruhanpore und Sivganj. — 20. Der Distrikt Purneah (280 □. M. u. 1,600,000 E.), mit: **Purneah**, St. u. Hauptort am Kleinen Kosi, zwischen dem Ganges und Nepal, nordnordwestl. u. 50 M. von Calcutta, mit hübschen Häusern, vielen Gärten u. 50,000 E. Caragola, St. am linken Gangesufer, südlich und 6½ M. von Purneah. — 21. Der Distrikt Baraset (68 □. M. u. 520,000 E.), an der Nordgrenze der Sunderbunds, mit: **Baraset**, St. u. Hptort des Distrikts. — 22. Der Distrikt Bankura oder West-Burdwan (70 □. M. u. 482,000 E.), an der Westseite des oben unter Nr. 14 erwähnten Distrikts Burdwan, zu dem er früher gehörte, mit: **Bankura** oder Bancoorah, St. u. Hptort am Dalkisore, und am Wege zwischen Calcutta und Benares, nordwestl. u. 22 M. von Calcutta, mit großer und geräumiger Karavanserai oder öffentl. Herberge für Reisende. — 23. Der Distrikt Nuddea (140 □. M. u. 298,736 E.), der seinen Namen von der nahen Grenzstadt Nuddea im Burdwan-Distrikte hat, welcher letzterer den hier in Rede stehenden Distrikt umschließt, mit: **Kischnagur** (Kishnugur), St. u. Hptort am Jellingi (Nebenfluß des Hugly), nördlich u. 14 M. von Calcutta, mit Fabrikation ausgezeichnet feiner Musseline, die in Indien so berühmt und beliebt sind, daß trotz ihrer hohen Preise das ihnen nachgebildete brittische Fabrikat ihnen keinen Abbruch hat thun können. Andere Städte des Nuddea-Distrikts sind Burrisunkra und Plassy (am linken Huglyufer, nördlich u. 21 M. von Calcutta, geschichtlich merkw. durch einen entscheidenden Sieg der Engländer über die Truppen des Nabobs von Bengalen, am 23. Juni 1757). — 24. Der Distrikt Sumbulpore (223 □. M. u. 247,000 E.), liegt im südwestlichsten Theil der Provinz Bengalen, mit: **Sumbulpore** oder Sumbulpur, St. u. Hptort am Mahanuddy, mit einem verfallenen Fort, einigen Pagoden und etwas Handel. — 25. Der Distrikt Ramgur oder Hazareebagh (406 □. M. u. 372,216 E.), im westlichen Theil der Provinz Bengalen, mit: **Hazaribag** (Hazareebagh), St. u. Hptort in einer waldigen Hochebene, nordwestl. u. 50 M. von Calcutta, bish. Stationsort des Ramgur-Seapoybataillons, mit anglikan. Kirche, einem Strafgefängniß und Handel. Die ehemal. Amirs von Sind erhielten nach ihrer Absetzung 1843 ihren Aufenthalt hier angewiesen. Ramgur, St. südlich u. in der Nähe von Hazaribag. — 26. Der Distrikt Palamow (165 □. M. und, jedoch mit dem folgenden Distrikt zusammen, 482,900 E.), an der Südwestgrenze des vorigen Distrikts, mit: **Palamow**, St. u. Hptort unweit des Koel, in einer an Eisen und Steinkohlen reichen Gegend, westnordwestl. und 60 M. von Calcutta. — 27. Der Distrikt Chota Nagpur oder Klein-Nagpur (252 □. M. und, jedoch mit dem vor. Distrikt Palamow zusammen, 482,900 E.), an der Südseite der Distrikte Palamow und Ramgur, mit: **Kischenpur** (Kishenpore), St. u. Sitz der Distrikts-Behörde, sowie des Regierungscommissärs der bengal. Südwestdistrikte, westnordwestl. u. 43 M. v. Calcutta, mit einem Distriktsgefängniß, Kaffeebau und Handel. Ganz in der Nähe liegt

Durunda oder Dorunda, St. u. Militärstation einer Abtheilung der Ramgur-Division. **Nautpur,** St. am Cassai oder Kosi, mit ziemlich lebhaftem Handel und einem, dem Affenkönige Haunmaan gewidmeten Hindutempel in der Nähe. — 28. Der Distrikt Barrabhum (41 □. M. u., jedoch mit dem nachfolgenden Distrikt zusammen, 772,340 E.), mit **Barrabhum** (Barrabhoom), St. u. Hptort, westnordwestl. u. 30 M. von Calcutta. — 29. Der Distrikt Pachete (228 □. M. und, jedoch mit dem vorigen Distrikt Barrabhum zusammen, 772,340 E.), mit den Städten **Pachete** (Hptort am Damuda, nordwestlich u. 33 M. von Calcutta), **Rogonathpur** oder Rogonathpore, Jalda und Chas. — 30. Der Distrikt Birbhum (225 □. M. u. 1,040,876 E.), an der Ostseite des vor. Distrikts mit: **Birbhum** (Beerbhoom), St. u. Distrikts-Hauptort. — (Die administrativ zum Gouvernement Bengalen gehörenden hinterindischen Distrikte und Provinzen wird man unter Hinterindien beschrieben finden.)

2. Die Provinz Orissa (742 □. M. und 2,993,883 E.), mit folgenden 7 Distrikten: 1. Der Distrikt Cuttack (146 □. M. und, jedoch mit dem folgenden Distrikt zusammen, 1,000,000 E.), mit: **Cuttack,** St. u. Hptort am Mahanuddy, etwa 12 M. von dessen Mündung in den Bengalischen Meerbusen, südwestl. u. 46 M. von Calcutta, mit verfallenen Festungswerken, Verfertigung von kupfernem u. a. metall. Kochgeschirr, starker Schuhmacherei, Handel u. 40,000 E. Ganz in der Nähe liegt das Fort oder die Festung Barabutti, deren tiefer Graben von Krokodilen wimmelt, und deren Erstürmung durch die Engländer im Oct. 1803 die Unterwerfung der ganzen Provinz Cuttack herbeiführte. Es besteht nämlich auch eine Provinz Cuttack, die zwar an sich nur eine geographische und geschichtliche Bedeutung hat, zu welcher jedoch administrativ 4 Distrikte gerechnet werden, nämlich Central- oder das eigentliche Cuttack, und darunter wird der soeben aufgeführte Distrikt Cuttack verstanden; sodann die Distrikte Puri, Balasore und Kurda, die also jetzt zunächst folgen. — 2. Der Distrikt Puri (84 □. M. u., jedoch mit dem vor. Distrikt zusammen, 1,000,000 E.), mit: **Juggurnauth** (auch Dschaggernath) oder **Puri** (Pooree), St. u. Hptort, zugleich berühmter Wallfahrtsort der Hindus, am Meerbusen von Bengalen, südlich u. 11 M. von Cuttack, mit 30,000 E., 5750 Wohngebäuden und einem berühmten Wischnutempel, der für den heiligsten der Hindus gilt und zu dem früher jährlich über 1 Mill. Pilger wallfahrteten. Unter den hiesigen heiligen Festen ist das größte und bekannteste das Wagenfest. Was ehedem häufig vorkam, geschieht schon seit längerer Zeit nicht mehr, nämlich das Zermalmen durch die Wagenräder von Pilgern, die sich freiwillig unter dieselben geworfen; überhaupt haben die Wallfahrten hierher in neuerer Zeit sehr abgenommen. **Canarac** oder Kanarac, St. am Bengal. Meerbusen, ostnordöstl. u. 4 M. von Juggurnauth. — 3. Der Distrikt Balasore (89 □. M. u. 556,395 E.), mit: **Balasore,** St. u. Hptort unweit des, in den Bengal. Meerbusen sich ergießenden und schiffbaren Burabullung, nordöstlich u. 21 M. von Cuttack und südwestlich u. 27 M. von Calcutta, mit 20,000 E., Schiffbau und einem Hafen, der von den Malediven aus häufig besucht wird. In früherer Zeit hatten die Portugiesen und Holländer hier Faktoreien; später war hier auch eine dänische, die erst 1846 durch Kauf an die Englisch-Ostindische Compagnie überging. **Harriorpur,** St. nordnordwestl. u. 7 M. von Balasore. Nilgur (Neelgurh), St. westlich u. 2 M. von Balasore. — 4. Der Distrikt Kurda oder Khoordah (44 □. M. u. 571,160 E.), mit: **Kurda** oder Khordagarh, St. u. Hptort, südwestlich u. 5½ M. von Cuttack, Sitz des ehemal. Radscha der Zemindarschaft Kurda, der reichste Grundbesitzer der Provinz Orissa. Er hat noch jetzt die Oberaufsicht über den oben erwähnten Wischnutempel in Juggurnauth, und die früher von den dahin wallfahrtenden Pilgern erhobene Tempelsteuer brachte ihm jährlich beträchtliche Summen ein. Diese Steuer ward jedoch durch das britt. Gouvernement abgeschafft, und so muß der Radscha sich mit dem begnügen, was die Pilger freiwillig zahlen. — 5. Der Distrikt Midnapur (191 □. M. u., jedoch mit dem folgenden Distrikt zusammen, 666,328 E.), mit: **Midnapur** oder Midnapore, St. u. Hptort am Kosai oder Cossy, und auf dem Wege von Calcutta nach Cuttack, westlich u. 15 M. von Calcutta, mit einer Gouvernements-Schule und lebhaftem Handel. — 6. Der Distrikt Hidgelli (48 □. M. und, jedoch mit dem vorigen Distrikt zusammen, 666,328 E.), mit: **Hidgelli** (Hidgellee), St. u. Hptort an einem Nebenarm des Ganges, südöstlich u. 20 M. von Midnapur und südwestl. u. 11 M. von Calcutta. Die Distrikts-Behörde hat aber gegenwärtig ihren Sitz nicht mehr hier, sondern in der 3½ M. in südwestlicher Richtung von Hidgelli gelegenen Stadt Contai. — 7. Der Distrikt Singhbum (140 □. M. u. 200,000 E.), mit: **Chaibassa,** St. u. Hptort, westlich u. 30 M. von Calcutta, Stationsplatz einer Militär-Abtheilung, mit Distriktsgefängniß.

3. Die Provinz Bahar (1766 □. M. u. 12,200,000 E.), mit folgenden 7 Distrikten: 1. Der Distrikt Bahar oder Behar (271 □. M. u. 2,500,000 E.), der sich durch zahlreiche und mannigfaltige Fabriken und Manufakturen, auch durch großen Reichthum an Naturprodukten auszeichnet, mit: **Bahar** oder Behar, alte Provinzialhauptstadt, südlich vom Ganges, südlich u. 9 M. von Patna und nordwestl. u. 60 M. von Calcutta, war früher sehr blühend, hat aber gegenwärtig höchstens noch 30,000 E. **Gaya,** St. u. Sitz der Distrikts-Behörde, südwestl. u. 7 M. von Bahar, mit einem der berühmtesten der dem Wischnu gewidmeten Tempel, zu dem in manchem Jahre an 200,000 Pilger wallfahrten, hatte bei einer neuern Zählung 9165 Häuser u. 43,451 E. **Daudnagur** oder Daudnugur, St. am schiffbaren Sone, 10 M. oberhalb der Mündung desselben in den Ganges, mit Baumwoll-, Decken-, Teppich- u. a. Fabriken, wichtigem Handel u. 10,000 E. — 2. Der Distrikt Patna (87 □. M. u. 1,200,000 E.), mit: **Patna,** St. u. Hptort, Sitz der Distrikts-Behörde und eines Appellationshofes, am rechten Gangesufer und an

der von Calcutta nach Benares u. s. w. führenden Eisenbahn, nordwestlich u. 70 M. von Calcutta, mit vielen Moscheen u. a. ähnlichen Gebäuden, zahlreichen und mannigfaltigen Fabriken, starker Opiumbereitung u. (nach einer neuern Zählung) 284,132 E. Patna ist sehr alt und soll identisch mit der bereits 415 vor Chr. Geb. vorhandenen Stadt Padmavati sein. **Dinapur**, St. am rechten Gangesufer, ist wichtig als befest. Militärstation, mit großen und schönen Kasernen, lebhaftem Handel u. (ohne das Militär) 20,000 E. **Sirpur** (Seerpore), St. am rechten Gangesufer, mit 5000 E. — 3. Der Distrikt Sarun (304 □. M. u. 1,700,000 E.), mit **Chupra** (auch Chapra) oder Sarun, St. u. Hptort unweit des Ganges, westnordwestl. u. 9 M. von Patna, mit mancherlei Industrie, lebhaftem Handel und über 40,000 E. Früher hatten die Niederländer und Franzosen hier Handelsfaktoreien. In der Nähe liegt **Mandschi** oder Manjee, ansehnliche Stadt am Gogra, etwa ½ M. vor dessen Einfluß in den Ganges, ist unter anderm merkwürdig durch einen Bananenbaum von ungeheurer Größe, dessen Schatten Mittags einen Umfang von 1164 engl. Fuß hat. **Aliganj** oder Sewan Aliganj, St. westnordwestl. u. 10 M. von Chupra, mit lebhaftem Handelsverkehr und einer größtentheils muselmänn. Bevölkerung. **Bettiah** oder Betiya, St. mit einem Fort und zahlreicher Bevölkerung. **Revelgunje**, St. am linken Ufer des Ganges, der 1 M. stromabwärts den Gogra aufnimmt, und da solche Stellen den Hindus für heilig gelten, so wird von ihnen die in Revelgunje jährlich abgehaltene Handelsmesse außerordentlich zahlreich besucht, um zugleich die durch ihre Religion ihnen gebotenen Waschungen vorzunehmen. — 4. Der Distrikt Schahabad oder Shahabad (210 □. M. u. 1,600,000 E.), mit den Städten **Arrah** (Hptort unweit des linken Gangesufers, Chupra gegenüber, mit Gouvernementsschule u. 16,000 E.), **Rhotasgur** oder Rotas (am Sone, mit starker Bergfestung), **Sasseram** (mit Fabriken in Gold- und Silber-, Eisen- und Stahlwaaren, Baumwolle, Seide rc., u. 18,000 E.), **Buxar** (am rechten Gangesufer, mit Fort u. 4000 E.), **Bodschpur** oder Bhojpoor (mit 1500 E.) und **Jehanabad** (mit 2000 E.). — 5. Der Distrikt Tirhut (352 □. M. u. 2,400,000 E.), zwischen Patna und Nepal, mit: **Muzuffurpur**, oder Mozufferpore, St. u. Hptort am Kleinen Gunduck, nordöstlich u. 11 M. von Dinapur, mit Gouvernementsschule (worin Arabisch und Persisch gelehrt wird) und (nach der neuesten Zählung) 8945 E. Die Städte **Hadschipur** (Hajeepore), Durbunga, Karnal, Mowe und Singgah. — 6. Der Distrikt Boglipur (371 □. M. und 2,000,000 E.), mit: **Boglipur** oder Bhagulpore, St. u. Hptort am Ganges, der hier während der Regenzeit über 1½ M. breit ist, östlich u. 31 M. von Dinapur, mit Seiden- und Baumwollwebereien, Kasernen hier u. in der Nähe u. 30,000 E. Man vermuthet, daß die alte u. berühmte Stadt Palibothra in dieser Gegend gestanden habe. Der Distrikt Boglipur ist der Hauptsitz der Santals (d. h. Ebenenbewohner), welche einem, von den eigentlichen Hindus verschiedenen einheimischen Volksstamme angehören, keine Kasten-Unterscheidung kennen, einem von dem Bramaismus abweichenden einfachen Religionssystem zugethan sind und sich nur mit Ackerbau beschäftigen. — 7. Der Distrikt Mongir (171 □. M. u. 800,000 E.), mit: **Mongir** oder Monghyr, St. u. Hptort am rechten Gangesufer, unterhalb oder östlich u. 20 M. von Patna, mit Bergfestung, zahlreichen Waffen- u. Stahlwaarenfabriken, Messerschmieden rc., lebhaftem Handelsverkehr u. 40,000 E. **Ghiddore**, sehr altes Fort mit 23 bis 24 F. dicken und 30 F. hohen Festungsmauern. Die Städte **Schekpur** (Shekhpoor) und **Suradschpur** (Soorajpore).

4. Die Provinz Nepal, die ihren Namen daher hat, weil sie früher einen Bestandtheil des Königreichs Nepal bildete, liegt an dessen Ostgrenze und an der Westseite von Butan, am Himalaya, im S. von der Provinz Bengalen begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 80 □. M. und eine Bevölkerung, die nach der neuesten Zählung 61,766 E. betrug, und begreift den Vasallen- oder Schutzstaat **Sikkim**, dessen Fürst in der gleichnam. Hauptstadt residirt, früher ein Vasall des Königs von Nepal war und seit 1816 unter dem Schutze der Englisch-Ostind. Compagnie steht, und 1836 den Distrikt Darbschiling (Darjeeling) an sie abtrat, der demnach seitdem unmittelbares Gebiet ist und die gleichnam. Stadt und Militärstation enthält. Die Einwohner dieser Provinz, welche größtentheils dem Volksstamme der Lapchas angehören, bekennen sich meist zum Buddhaismus. Nach Bengalen führt der wichtige Gebirgspaß Nagarkote.

b. Das Gouvernement der Nordwestprovinzen.

Es liegt zwischen dem Gouvernement Bengalen (im O.) und dem Cis-Sutletsch-Gebiet (im W.), wird im N. von Nepal und dem Himalaya, und im S. von Nagpur und verschiedenen Schutzstaaten (darunter Rewah) begrenzt. Zur Zeit der Regierung Wilhelms IV. war es im Plane, aus diesen nordwestlichen Provinzen eine vierte Präsidentschaft, unter dem Namen **Präsidentschaft Agra** zu bilden. Allein die Ausführung dieses Plans unterblieb, und statt dessen wurde das hier in Rede stehende Gouvernement errichtet. (Der governor einer Präsidentschaft hätte zum Generalgouverneur eine unabhängigere Stellung gehabt, als der lieutenant-governor eines Gouvernements hat.) Das **unmittelbare Gebiet** des Gouvernements der Nordwestprovinzen, von dem

hier allein die Rede ist, hat einen **Flächeninhalt** von 7159 Q. M. und eine **Bevölkerung** von 36,366,889 E., und der **organisirte Theil** desselben (auf den 4587 Q. M. und 33,068,347 E. kommen) besteht aus den 7 **Provinzen Agra** (mit 5 Distrikten), **Allahabad** (mit 5 Distrikten), **Benares** (mit 6 Distrikten), **Delhi** (mit 5 Distrikten), **Merut** (mit 5 Distrikten), **Rohilcund** (mit 5 Distrikten) und **Oude** (mit 12 Distrikten). Der **noch nicht organisirte Theil** begreift namentlich die Saugor- und Nerbudda-Gebiete, das Bhutty-Gebiet, mehrere Bundelkund-Distrikte, Jaunsar, Kumaon u. s. w. Wir beschreiben zunächst den organisirten und dann den noch nicht organisirten Theil des unmittelbaren Gebietes dieses Gouvernements.

1. Die **Provinz Agra** (431 Q. M. und 4,373,156 E.), mit folgenden 5 Distrikten: 1. Der **Distrikt Agra** (89 Q. M. u. 1,001,961 E., nach der Zählung von 1852), mit: **Agra**, St. und Distrikts-Hauptort, zugleich Hauptstadt des Gouvernements und Sitz des Gouverneurs der Nordwestprovinzen, am rechten Ufer des Jumna und an der, in der Einl. erwähnten großen Eisenbahn, nordwestlich u. (die gerade Richtung gerechnet) 160 M. von Calcutta, nordnordöstlich u. (die gerade Linie gerechnet) 140 M. von Bombay, südöstlich u. 80 M. von Lahore (im Pendschab) und südöstlich u. 24 M. von Delhi, war einst die Residenz des Großmoguls Akbar und mehrerer seiner Nachfolger, aus welcher Zeit noch verschiedene Prachtgebäude sich erhalten haben, darunter Akbar's Palast, die sog. Perlenmoschee und das von Schah Jehan seiner Gemahlin errichtete Mausoleum, welches für das schönste Grabdenkmal der Welt gehalten wird; und hat zahlreiche Hindutempel und Moscheen, 2 christl. Kirchen, eine Citadelle, Seiden- und Baumwollfabriken, Handel u. (nach der Zählung von 1852, incl. der Vorstädte und des Weichbildes) 125,262 E. Im J. 1665 hatte Agra an 800 öffentl. Bäder, 30 Karavanserais, 15 Marktplätze 2c. u. ½ Mill. E. Meilenweit umher sind prächtige Ruinen. **Futhepur Sikri**, verfallene Stadt westlich u. 5 M. von Agra, einst mit Prachtgebäuden geschmückt, von denen sich besonders noch eine große und schöne Moschee erhalten hat, wogegen namentlich ein Palast des Kaisers Akbar in Ruinen liegt, hatte bei der neuesten Zählung 5949 E. **Secundra** oder **Secundera**, D. in der Nähe von Agra, mit dem höchst sehensw. Mausoleum Akbar's und einem Waisenhause, welches ursprünglich zur Aufnahme von Hindukindern bestimmt wurde, deren Eltern bei der Hungersnoth von 1837 — 38 umkamen. **Futhabad**, St. am Jumna. — 2. Der **Distrikt Muttra** (76 Q. M. u. 862,909 E., nach der Zählung v. 1853), mit: **Muttra** oder **Mathura**, St. u. Hptort am rechten Jumnaufer, nordwestlich u. 7½ M. von Agra, mit einem verfallenen Fort großartigen Kasernen (indem hier eine britt. Militärstation ist oder wenigstens bisher war), wichtigem Handel u. 65,749 E. (im J. 1853). Da diese Stadt als Krischna's Geburtsort gilt, so ist sie in den Augen der Hindus sehr heilig, und zu Ehren des Affengottes Hanuman lassen sie ganze Schaaren von Affen hier ungestört ihr freches Wesen treiben, zu großer Belästigung der Einwohner. Die unermeßlich reichen Schätze in den hiesigen Hindutempeln wurden im J. 1017 eine Beute Mahmud's von Ghuzni oder Gazni, und im J. 1757 ließ Achmed Schah Durani die Stadt durch seine afghanischen Truppen plündern und einen großen Theil der Einwohner niedermetzeln. **Bindraban** (auch wohl **Bindrabund**), St. u. Wallfahrtsort der Hindus, am Jumna, oberhalb oder nordnordwestl. u. 7 M. von Agra, mit stattlichen und viele Kostbarkeiten enthaltenden Hindutempeln u. 19,776 E. (nach der Zählung von 1853). Auch diese Stadt, nach welcher die Hindus, als nach einer sehr heiligen, stark wallfahrten, wird durch „heilige" Affen ungemein belästigt. — 3. Der **Distrikt Furruckabad**, (91 Q. M. und 1,064,607 E., nach der Zählung von 1853), mit: **Furruckabad**, St. u. Hptort, etwa ½ M. vom rechten Gangesufer, östlich u. 20 M. von Agra, mit einem befest. und von einem Wall umgebenen ehemal. Palast des Nabob, wichtigem Handel u. 56,500 E. (nach der Zählung von 1853). Früher war hier eine Münze. In der Nähe liegt am Ganges die wicht. britt. Militärstation **Futtygur**. Südöstlich u. 5½ M. von hier liegt das Dorf **Futehpur**. **Alligunge** oder **Ulligunge**, St. nordwestl. u. 7 M. von Futtygur, mit 8429 E. (nach der Zählung von 1853). **Kunnoj** oder **Kunnouj** (auch **Kanoj**), verfallene Stadt am Kali Nuddi, ½ M. von dessen M. in den Ganges, südöstl. u. 7 M. von Furruckabad, gegenwärtig nur noch mit 16,000 E., war aber in ihrer Glanzperiode eine der volkreichsten, prächtigsten und größten Städte Indiens, damals mit einem Umfange von mehr als 6 M. Kunnoj ist uralt. — 4. Der **Distrikt Mynpuri** (95 Q. M. u. 832,714 E., nach der Zählung von 1853), mit: **Mynpuri**, St. u. Hptort am Esun, östlich u. 15¼ M. von Agra, mit einer britt. Militärstation in der Nähe u. 20,921 E. (nach der Zählung von 1853). Außerdem enthält dieser Distrikt nur Dörfer. — 5. Der **Distrikt Etawah** (80 Q. M. u. 610,965 E., nach der Zählung v. 1853), mit: **Etawah**, St. u. Hptort unweit des Jumna, südöstlich u. 16 M. von Agra, mit großem Distriktsgefängniß, Militärkasernen in der Nähe, bedeut. Handel u. 23,300 E. (nach der Zählung von 1853). Im Distrikte Etawah trieben die in der Einl. zu Vorderindien erwähnten **Thugs** und **Phanseguren** ihr Wesen.

2. Die **Provinz Allahabad** (563 Q. M. u. 4,526,577 E.), mit folgenden 5 Distrikten: 1. Der **Distrikt Allahabad** (133 Q. M. u. 1,379,788 E., nach der Zählung von 1853), mit: **Allahabad**, St. u. Hptort am Zusammenflusse des Jumna und Ganges, und auf der äußersten Südostspitze des Doab (s. unten), südöstlich u. 60 M. von Agra und nordwestlich u. 108 M. von Calcutta, berühmter Wallfahrtsort der Hindus (die vornehmlich in den

Fluthen der genannten beiden Flüsse, deren Zusammenfluß ihnen für heilig gilt, baden und ihre Abwaschungen verrichten) und bisher ein Hauptwaffenplatz der Britten, mit starker Citadelle (in welche der von Akbar erbaute, höchst sehensw. und äußerst umfangreiche Palast umgewandelt worden), Baumwollweberei, Handel u. 72,093 E. (nach der Zählung v. 1853). Der oben erwähnte Doab, auf welchem Allahabad nebst den meisten Oertern der vorigen Provinz liegt, ist der von dem Jumna und dem Ganges (die auf eine geraume Strecke fast parallel laufen) eingeschlossene und höchst fruchtbare Landstrich. Im Indischen bedeutet denn auch das Wort Doab einen Landstrich zwischen zwei Flüssen. Auf der andern Seite des Jumna und ganz in der Nähe von Allahabad liegt die Stadt Arail. Am linken Gangesufer, 6 M. oberhalb Allahabad's, liegt die Stadt Singrour.—2. Der Distrikt Futtipur (75 □. M. u. 679,787 E., nach der Zählung von 1853), mit: **Futtipur** oder Futtehpore, St. u. Hptort, im Doab (s. oben), nordwestl. u. 15 M. von Allahabad, mit Infanterie-Kaserne, einer schönen Moschee, lebhaftem Verkehr u. 20,864 E. (nach der Zählung von 1853). Bellunda, St. in der Nähe von Futtipur. — 3. Der Distrikt Cownpore (111 □. M. u. 1,174,556 E., nach der Zählung von 1853), mit: **Cawnpur** oder Caunpur, St. u. Hptort am rechten Ufer des Ganges, der hier in der trockenen Jahreszeit 1500 Fuß breit ist, nordwestlich u. 27 M. von Allahabad, mit lebhafter Flußschifffahrt, wichtigem Handel, weitläuftigen Kasernen des hiesigen großen britt. Militärcantonnements (s. darüber oben die Einleitung), 11,000 Häusern u. 108,796 E. (nach der Zählung von 1853), wovon etwa 59,000 auf die eigentliche Stadt kamen und der Ueberrest bisher aus Militär und Militärangehörigen bestand. **Bilhour** oder Bilour, St. nordwestl. u. 7 M. von Cawnpur, mit 5045 E. (nach der Zählung von 1853). — 4. Der Distrikt Banda (137 □. M. u. 743,842 E., nach der Zählung von 1853), gehört geographisch zum brittischen Bundelkund und enthält: **Banda,** St. u. Hptort am Cane oder Keyn, südwestlich u. 20 M. von Allahabad, mit einem halb in indischem, halb in europäischem Styl gebauten Palast des pensionirten Nabob, wicht. Handel, besonders mit Baumwolle, u. 33,464 E. (im Jahre 1847). Banda Chota oder Klein-Banda, D. in der Nähe von Banda. **Tirowan** oder Turaon, St. u. bis 1853 Sitz eines Vasallenfürsten, mit großem Bazar. **Kallinjur** oder Kallindschur, berühmte Bergfestung auf einem 170 Fuß hohen isolirten Felsen; sie wurde 1812 den Britten übergeben; seit 1854 aber sind die Festungswerke abgetragen. — 5. Der Distrikt Humirpur (107 □. M. u. 548,604 E., nach der Zählung von 1853), gehört, gleich dem vorigen, geographisch zum brittischen Bundelkund und enthält: **Humirpur** oder Humeerpore, St. u. Hptort am rechten Ufer des Jumna, der hier die Betwa aufnimmt, nordwestl. u. 24 M. von Allahabad, besteht eigentlich aus mehreren nebeneinander liegenden Dörfern und treibt einen lebhaften Handel. **Mahoba,** St. südöstlich u. 8 M. von Banda, mit einem verfallenen Fort u. 5000 E.

3. Die Provinz Benares (945 □. M. u. 9,437,270 E., nach der Zählung von 1853), mit folgenden 6 Distrikten: 1. Der Distrikt Benares (47 □. M. u. 851,757 E., nach der Zählung v. 1853), mit: **Benares,** St. u. Hptort am linken Ufer des Ganges, der hier in der trockenen Jahreszeit 1800 Fuß breit ist, und unweit der mehrerwähnten Eisenbahn, östlich u. 15 M. von Allahabad und nordwestlich u. 91½ M. von Calcutta, gilt bei den Hindus für die älteste und heiligste ihrer Städte, ist zugleich der Hauptsitz der indischen Gelehrsamkeit, mit berühmter bram. Hochschule (die bisher durchschnittlich 5000 Stud. zählte und eine Sternwarte u. a. Institute der Art besitzt), 1000 Hindutempeln u. 333 Moscheen (worunter die prachtvolle Moschee Aurengzebs), einem von den Britten angelegten Hauptgestüte, Woll-, Baumwoll-, Seiden- u. a. Fabriken, wichtigem Handel mit Shawls, Edelsteinen, indischen u. britt. Fabrikaten, 30,205 Häusern, von denen manche 5 bis 6 Stockwerke hoch sind, u. 185,984 E. (nach der Zählung von 1853). Dies gilt jedoch nur von der eigentlichen Stadt Benares, nicht auch von der Bewohnerzahl des hiesigen Militärcantonnements und der mit Benares zusammenhängenden Stadt Secrole, welche 3000 Häuser zählt und wo die Provinzialbehörden ihren Sitz haben. Im J. 1850 flogen hier mehrere mit Schießpulver beladene Flußfahrzeuge durch eine Explosion in die Luft, es kamen dabei 348 Menschen ums Leben und eine nicht geringe Anzahl Häuser wurden zerstört. Auf dem jenseitigen oder rechten Gangesufer liegt, etwa ⅜ M. von Benares entfernt, **Ramnugur** oder Ramnagur, St. u. Sitz des Titular-Radscha von Benares (der hier in einem großen und massiven citadellenartigen Gebäude wohnt), mit 9490 E., im J. 1853. — 2. Der Distrikt Ghazipur (104 □. M. u. 1,596,324 E., nach der Zählung von 1853), mit: **Ghazipur** (Ghazeepore), St. u. Hptort am linken Gangesufer, unterhalb oder ostnordöstlich u. 10 M. von Benares, umgeben von anmuthigen und durch Singvögel belebten Hainen und weitläuftigen, mehrere hundert Morgen Landes bedeckenden Rosengärten, mit bedeutender Rosenwasser- und Rosenöl-Bereitung, einem ehemal. fürstl. Palaste von großem Umfange, gegenwärtig als Zollgebäude dienend, Militärkasernen, einem großen Distriktsgefängniß, lebhaftem Handel u. 38,573 E. (nach der Zählung von 1853). — 3. Der Distrikt Mirzapur (250 □. M. u. 1,104,315 E., nach der Zählung von 1853), mit: **Mirzapur,** St. u. Hptort am rechten Gangesufer, zwischen Allahabad und Benares, ostsüdöstlich u. 12 M. von Allahabad und westsüdwestlich u. 6 M. von Benares, mit einem britt. Militärcantonnement in der Nähe, zahlreichen Hindutempeln und Moscheen, vielen und stattlichen Häusern, die im europ. Styl gebaut sind, wichtigen Teppich-, Wollzeug-, Seiden-, Baumwoll- u. a. Fabriken, äußerst lebhaftem Handel u. 79,526 E. (nach der Zählung von 1853). Mirzapur Chota oder Klein-Mirzapur, St. am Ganges, von Fruchtbaum-Hainen umgeben, nordöstlich u. 2¼ M. von Mirzapur. **Lallgunge** oder Lalganj, St. südwestlich u. 4¼ M. von Mirzapur, mit Handel. **Chunar** oder Chunarpur, St. am Ganges,

östlich u. 4½ M. von Mirzapur, mit einer starken ind. Bergfestung, die von den Engländern zu einer Militärstation eingerichtet ist, u. 11,058 E. (nach der Zählung von 1853). — 4. Der Distrikt Jounpur (74 Q. M. u. 1,143,749 E., nach der Zählung von 1853), mit: **Jounpur** oder Jaunpur, St. u. Hptort am Gumti, über den hier eine höchst sehensw., bereits in den Jahren 1564 — 66 unter Akbar erbaute steinerne Brücke von 10 Bogen führt, nordnordwestl. u. 8 M. von Benares, mit einem Fort oder festen Schloß (1370 gegründet), Ruinen von ind. Prachtgebäuden, Militärkasernen u. 27,160 E. (nach der Zählung von 1853). Dicht neben Jaunpur liegt **Jafurabad** oder Jafarabad, St. am Gumti, mit starker Baumwollspinnerei und Weberei. Die Städte Singramow oder Sangrampur, Mureahu, Muchlisbahr, Badschahpur und Gissua. — 5. Der Distrikt Goruckpur (350 Q. M. u. 3,087,874 E., nach der Zählung von 1853), bildete bis 1801 einen Bestandtheil des Königreichs Oude, welches bisher nur unter britt. Hoheit stand, aber seit 1856 ebenfalls unmittelbares Gebiet ist (s. unten Prov. Oude), und enthält: **Goruckpur**, St. u. Hptort am Rapty, nördlich u. 23 M. von Benares und nordöstlich u. 28 M. von Allahabad, mit Militärkasernen, einem verfallenen Fort, Ruinen von Moscheen u. a. Gebäuden, Handel u. 54,529 E. (nach der Zählung von 1853). Die Städte Baghel (mit 800 E.), Birdpur und Jungul Purowna. — 6. Der Distrikt Azimghur (120 Q. M. u. 1,653,251 E., nach der Zählung von 1853), mit: **Azimghur**, St. u. Hptort am Tons, zwischen Benares und Goruckpur, nördlich u. 12 M. von Benares, mit Militärcantonnement u. 13,322 E. (nach der Zählung von 1853). Secunderpur, St. östlich u. 12 M. von Azimghur.

4. Die Provinz Delhi (412 Q. M. u. 2,195,180 E., nach der Zählung von 1852 u. 1853), mit folgenden 5 Distrikten: 1. Der Distrikt Delhi (38 Q. M. u. 435,744 E., nach der Zählung von 185⅔), mit: **Delhi**, St. u. Hptort am rechten Jumnaufer, nordwestlich u. 24 M. von Agra, nordnordöstlich u. 150 M. von Bombay, südöstlich u. 56 M. von Lahore (im Pendschab) und nordwestlich u. 184 M. von Calcutta, einst die Haupt- und Residenzstadt des Großmogulreichs und mit 2 Mill., jetzt mit 152,406 E. (nach der Zählung von 1853: davon waren 76,372 bram. Hindus und 76,034 Mahomedaner). Hier residirte, bis zur Einnahme Delhi's (die im Herbst 1857 erfolgte) durch die Britten, der Titular-Großmogul Mahomed Bahadur (sein Vater Akbar II. starb 1837), der an 145,000 Pf. Sterl. jährl. Einkünfte, aber kein Gebiet mehr hatte, und dessen weitläuftiger, im Innern prächtig verzierter Palast an 19,000 weibliche und 700 männliche Bewohner zählte. (Vergl. über ihn die geschichtl. Einl. zum brittischen Vorderindien.) Der Palast, zum Theil von einer 60 F. hohen Mauer umgeben, nimmt mit seinen Gärten einen Raum von mehreren Quadratmeilen ein. Merkwürdig sind hier außerdem die sog. Jumna-Moschee und der 242 F. hohe Thurm Kutb Minar oder Cuttub Minar. Ueberhaupt giebt es hier viele Moscheen und Pagoden, ferner zahlreiche Fabriken. Delhi treibt (oder trieb doch bis zu der im Mai 1857 ausgebrochenen Insurrection) einen sehr wichtigen Handel, namentlich mit Shawls und trefflichen Stickereien, und steht auf der Stelle der alten Stadt Indrapresth a oder Inderput, die schon lange vor Chr. Geb. vorhanden gewesen sein muß, wenn auch freilich nicht 3100 Jahre vor unserer Zeitrechnung, wie die fabelhaften Hindusagen behaupten. Das jetzige Delhi wurde von Shahjehan erbaut, der damit 1631 den Anfang machte. In der Nähe sind die Ruinen von Alt-Delhi, mit vielen Merkwürdigkeiten. — 2. Der Distrikt Paniput (61 Q. M. u. 389,085 E., nach der Zählung von 185⅔), mit: **Paniput**, St. u. Hptort. in einer äußerst fruchtbaren und trefflich angebauten Gegend, an der großen Heerstraße zwischen Hindostan und Persien (Ost- und West-), nördlich u. 17 M. von Delhi, mit gutgebauten, zum Theil zweistöckigen und mit Balkonen versehenen Häusern, 2 Karavanserais, vielen Tempeln und Moscheen, u. 22,612 E. (nach der Zählung von 1853). Paniput ist geschichtlich merkw. durch die siegreichen Schlachten Babers im J. 1526 u. des Afghanenfürsten Achmed Schah, der hier 1761 die Macht der Maratten brach. **Kurnal**, St. am Delhikanal, zwischen Paniput und Delhi, südlich u. 2 M. von Paniput und nördlich u. 15 M. von Delhi, mit einem britt. Militärcantonnement u. 20,178 E. (nach der Zählung von 1853). Bei Kurnal besiegte 1739 Schah Nadir den Großmogul Muhammad Schah. — 3. Der Distrikt Hurrianah (157 Q. M. u. 330,852 E., nach der Zählung von 1852/3), mit den Städten **Hansi** (am Chitang, nordwestlich u. 16 M. von Delhi, mit 9112 E., nach der erwähnten Zählung) und **Hissar** (am Chitang, westnordwestl. u. 4 M. von Hansi; bis 1844 unterhielt die Compagnie hier eine Stuterei). — 4. Der Distrikt Rohtuk (64 Q. M. u. 377,013 E., nach der Zählung v. 1852/3), mit: **Rohtuk**, St. u. Hptort an einem Kanal, nordwestlich u. 9 M. von Delhi, mit Handel u. 13,237 E. (nach der Zählung von 1852). **Beri**, St. in der Nähe von Rohtuk, mit 9397 E., bei der erwähnten Zählung. **Gohanu** oder Gohana, St. an einem Kanal, mit 6668 E. (bei der mehr erwähnten Zählung). **Mehum** oder Mohim (auch Mehim), St. mit 5660 E. (bei der neuesten Zählung). — 5. Der Distrikt Gurgaon (92 Q. M. u. 662,486 E., nach der Zählung von 1852/3), mit: **Gurgaon** (Goorgaon), St. u. Hptort in hügeliger Gegend, südwestlich u. 4 M. v. Delhi, gehörte früher zum Gebiete der 1836 verst. Begum oder Fürstin Sumru, Wittwe eines im Dienste des Großmoguls verstorbenen Deutschen oder Schweizers (s. das Nähere unter Merut). **Ferozpur** oder Ferozepore, St. südsüdöstlich u. 9 M. von Gurgaon, mit einem Fort u. 7989 E. (nach der Zählung von 1848). Die Städte **Newarri** oder Newari (mit 26,844 E.), Pulwul (mit 12,010 E.), Hodul (mit 5840 E.), Faridabad und Nugina (mit einer schönen öffentl. Herberge, ursprünglich ein Landsitz des Schumsuddin Khan von Ferozpur, der 1836 in Delhi gehängt wurde, weil er den britt. Regierungscommissär Fraser ermordet hatte).

5. Die Provinz Merut (515 Q. M. und 4,522,165 E., nach der Zählung von 1853), mit

folgenden 5 Distrikten: 1. Der Distrikt Merut (111 □. M. und 1,135,072 E.), an der Ostseite der Distrikte Delhi und Paniput, ist merkwürdig durch ein kleines Fürstenthum, welches der bereits oben unter Gurgaon beiläufig erwähnte Gemahl der Fürstin Sumru hier besaß. Sumru (die Engländer schreiben Sumroo; er wird aber wahrscheinlich Sommer geheißen haben) war entweder ein geborener Schweizer oder Deutscher; diente Anfangs in der französischen Armee unter dem Namen Walther Reinhard, desertirte aber und kam um das Jahr 1760 nach Bengalen, wo er den Namen Walther Summers (Sommer?) führte. Nachdem er Anfangs bei den Engländern, hierauf bei den Franzosen und sodann bei den Truppen verschiedener ind. Fürsten gedient hatte, setzte er sich endlich dauernd in Gunst bei Mir Cossim, der eine Zeit lang die Gewaltherrschaft in Bengalen übte, und ließ sich von ihm gebrauchen, mehrere hundert englische Kriegsgefangene mit kaltem Blute niedersäbeln zu lassen. Später nahm er wieder andere Dienste, bis er endlich zum Gebieter eines Vasallenfürstenthums in der jetzigen Provinz Merut erhoben wurde. Mittlerweile hatte er die Bekanntschaft einer ind. Tänzerin oder Bajadere aus Kaschmir gemacht, die zwar von großer Schönheit, aber im höchsten Grade intrigant war. Sie wußte es dahin zu bringen, daß er sich förmlich mit ihr vermählte, worauf sie ihn unumschränkt beherrschte und nach seinem Tode ihre Anerkennung als regierende Fürstin oder Begum zu erlangen wußte. Eigentlich hieß sie Zeb ul Nissa. Sie vermählte sich dann mit einem gewissen Vaisseaux oder L'Oiseau u., nachdem sie seiner wieder überdrüssig geworden war, wußte sie ihn durch eine vorgespiegelte Gefahr zum Selbstmorde zu verleiten. Ein dritter Gemahl hatte ein Auge auf eine ihrer Sklavinnen geworfen, die sie alsbald eines Abends lebendig begraben und dann ihr Bett auf das zugeworfene Grab stellen ließ, damit Niemand die Unglückliche retten möge! Bei ihrem Tode 1836 hatte sie beinahe das 90. Lebensjahr erreicht. Der Distrikt Merut enthält: **Merut** oder Mirut, St. u. Hptort unweit des Kali Nuddi, nordöstlich u. 8 M. von Delhi, mit einer der größten anglikan. Kirchen in Indien, mehreren Theatern, zahlreichen Militärgebäuden (indem hier bisher eine wicht. britt. Militärstation war) und 29,014 E. (nach der neuesten Zählung). **Sirdhana**, St. in einer Ebene, nordwestlich u. 2½ M. von Merut, mit dem großen und stattlichen Palaste der oben erwähnten Begum Sumru, einer kath. Kirche (welche sie, die zur kath. Kirche übergetreten war, erbauen ließ), einem verfallenen Fort u. (nach der neuesten Zählung) 12,481 E., worunter etwa 1200 Eingeborene, die sich zum kath. Glauben bekennen (meist auf Veranlassung der Fürstin oder Begum Sumru). — 2. Der Distrikt Saharunpur oder Suharunpur (103 □. M. und 801,325 E.), mit: **Saharunpur** oder Suharunpur, St. u. Hptort am Dumoulao, umgeben von Palmen- u. a. Hainen, nördlich u. 16 M. von Merut, mit einem 1817 angelegten und seitdem sehr erweiterten botan. Garten der Compagnie, einem Gestüte (welches derselben ebenfalls gehört) und 37,968 E. (im J. 1848). **Hurdwar**, St. am Ganges (daher auch wohl Gangadware oder Gangesthor genannt, weil er hier aus den Gebirgen in die Ebene tritt), östlich und 7 M. von Saharunpur, ist ein berühmter Wallfahrtsort der Hindus, von denen jährlich über 1 Mill. die Pilgerreise hierher unternehmen. Auch ist hier im März und April eine der größten Messen Asiens, wo, neben Pferden, Elephanten, Affen ꝛc., Edelsteine, Kaschmirshawls u. andere kostbare Stoffe zum Verkaufe ausgeboten werden. **Deobund**, St. südlich u. 5. M. von Saharunpur, mit 18,638 E. (nach der neuesten Zählung). **Ambaita** oder Umbuhtu, St. südwestl. u. 6 M. von Saharunpur. — 3. Der Distrikt Mozuffurnuggur (77 □. M. u. 672,861 E.), mit: **Mozuffurnuggur**, St. u. Hptort am westlichen Kali Nuddi, nordöstlich u. 20 M. von Delhi, mit 9646 E. (nach der neuesten Zählung). — 4. Der Distrikt Bulundschuhur (122 □. M. u. 778,342 E.), mit: **Bulundschuhur** oder Burrun, St. u. Hptort am Kali Nuddi, ostsüdöstlich u. 9 M. von Delhi, mit lebhaftem Verkehr u. 15,005 E. (nach der neuesten Zählung). **Anupschuhur** (Anoopshuhur), St. am rechten Gangesufer, mit einer verhältnißmäßig starken Citadelle u. 8947 E. (nach der neuesten Zählung). — 5. Der Distrikt Allygur (102 □. M. u. 1,134,565 E.), mit: **Coel**, St. u. Hptort im Doab (s. oben unter Allahabad), südöstlich u. 16 M. von Delhi, mit britt. Militärcantonnement, Handel u. 36,181 E. (nach der neuesten Zählung). Nördlich u. etwas über ½ M. von hier liegt die starke Festung **Allygur**, welche am 4. Sept. 1803 von den Britten nach einer hartnäckigen Gegenwehr erstürmt und im J. 1844 zu einem Strafgefängniß für 1400 Gefangene eingerichtet wurde, welche Bestimmung jedoch schon 1847, wegen der hier herrschenden ungesunden Luft, wieder aufgegeben wurde. **Hatras**, St. südlich u. 5 M. von Coel, von einer Mauer und einem sehr tiefen, obwohl trockenen Graben umgeben, mit einem jetzt verfallenen, aber früher sehr festen Fort, bedeut. Baumwollhandel u. 20,504 E. (nach der neuesten Zählung). Südöstlich u. 2½ M. von Coel liegt die Stadt Akburabad.

6. Die Provinz Rohilcund (591 □. M. u. 5,043,999 E., nach der Zählung von 1852/3), mit folgenden 5 Distrikten: 1. Der Distrikt Schahjehanpur (118 □. M. u. 812,588 E.), mit: **Schahjehanpur**, St. u. Hptort am Gurrah, ostsüdöstlich u. 36 M. von Delhi und nordöstlich u. 27 M. von Agra, mit einem verfallenen Fort, lebhaftem Handelsverkehr u. 62,785 E. (nach der neuesten Zählung). **Powain**, St. nordöstlich u. 4 M. von Schahjehanpur, mit 6071 E. (nach der neuesten Zählung). Die Städte Jalalabad (mit einem jetzt verfallenen Fort) und Tilhur oder Tilher. — 2. Der Distrikt Bijnour (80 □. M. u. 695,521 E.), mit: **Bijnour** oder Bidschnour, St. u. Hptort nordnordwestl. u. 20 M. von Schahjehanpur, mit 11,745 E. (nach der neuesten Zählung). **Nugina** (Nugeenah), St. in einer ebenen und gut angebauten Gegend, nordnordwestl. u. 10 M. von Bidschnour, mit bedeut. Gewehrfabrikation (wegen dieser u. a. ähnlicher Fabriken hat man den Ort auch wohl das oberindische Birmingham genannt), lebhaftem und wicht.

Handel u. 14,001 E. (nach einer neuern Zählung). **Chandpur,** St. nordwestl. u. 9 M. von Moradabad (s. folg.), mit 11,491 E. (nach der neuesten Zählung). — 3. Der Distrikt Moradabad (141 □M. u. 1,138,461 E.), mit: **Moradabad,** St. u. Hptort am Ramgunga, östlich u. 21 M. von Delhi, mit Strafanstalt, lebhaftem Verkehr u. 57,414 E. (nach der neuesten Zählung). **Hussunpur,** St. westlich u. 7 M. von Moradabad, mit 7569 E. (nach der neuesten Zählung). **Sumbhul,** St. südwestlich u. 5. M. von Moradabad, mit 10,356 E. (nach der neuesten Zählung). — 4. Der Distrikt Budaon (112 □M. u. 1,019,161 E.), mit: **Budaon,** St. u. Hptort westlich u. 11 M. von Schahjehanpur, mit 21,369 E. (im J. 1848). Suhuswan, St. westlich u. 5 M. von Budaon. — 5. Der Distrikt Bareilly, mit Pillibit (zusammen 140 □M. u. 1,378,268 E.), mit: **Bareilly,** St. u. Hptort am Jua, östlich u. 28 M. von Delhi, mit mancherlei Fabriken u. Manufakturen, vielen Töpfereien, sehr lebhaftem u. wicht. Handel u. 111,332 E. (nach der neuesten Zählung). **Pillibit,** St. u. bis 1842 Hptort eines gleichnam. Distrikts, am Gurra, nordöstlich u. 7 M. von Bareilly, mit ausgezeichnetem Reisbau, sehr bedeut. Handel, namentlich mit Nutzholz, Pech, Wachs, Honig, Wolle, Borax ꝛc., u. 26,760 E. (nach der Zählung von 1853). **Bamouri** oder Bumbouri, Handelsort an dem hier aus einer großen Bergschlucht hervorströmenden Goula oder Bullea, nordnordwestl. u. 7 M. von Pillibit.

7. Die Provinz Oude oder das bisherige Bundes-Königreich **Oude,** welches im NO. vom Königreich Nepal, im O. von dem britt. Distrikt Goruckpur (s. oben Nr. 5 der Provinz Benares), im SO. von den britt. Distrikten Jaunpur und Azimghur (Prov. Benares), im S. von dem britt. Distrikt Allahabad, im SW. vom Doab (s. unter Allahabad) und im NW. von dem britt. Distrikt Schahjehanpur begrenzt wird, zwischen 25° 34′ und 29° 6′ N. Br., sowie zwischen 79° 45′ und 83° 11′ O. von Greenwich auf 60 M. Länge u. 35 M. Breite sich erstreckt, einen Flächeninhalt von 1130 □M. und eine Bevölkerung von 2,970,000 E. hat. (So nach Thornton. Ein anderer zuverlässiger Statistiker, Campbell, nimmt 5 Mill. E. für Oude, und wohl mit Recht, da das fruchtbare Land außerordentlich stark bevölkert ist, an.) Dieses Königreich gehörte zu den sog. verbündeten oder Bundes-Staaten (s. darüber oben die Einl. zum Britt. Vorderindien), obwohl es durch einen 1801 mit der Englisch-Ostindischen Compagnie abgeschlossenen Vertrag zu dieser in ein etwas mehr abhängiges Verhältniß als zuvor kam. Im J. 1847 starb der Nabob oder König Umjud Ali Schah, und sein Sohn und Nachfolger Wajid Ali Schah sollte, nach der Ansicht des britt. Gouvernements, so schlecht regieren, daß es von ihm verlangte, die innere Verwaltung des Königreichs in brittische Hände zu übergeben. Er weigerte sich dessen und hierauf setzte das britt. Gouvernement ihn ab und vereinigte das Königreich mit dem unmittelbaren britt. Gebiete. Dem Nabob wurde zu einiger Entschädigung dafür von der Compagnie eine Staatspension ausgesetzt. Uebrigens muß sein eigenes Vermögen sehr beträchtlich sein, da das Königreich große Einkünfte (angeblich 17 bis 18 Mill. Rupien jährlich) gewährte und die Fürsten von Oude im Stande waren, der Compagnie Summen von 1 Mill. Pfd. Sterl. wiederholt zu leihen. Die jetzige Provinz Oude ist, wie bisher, in 12 Distrikte eingetheilt, welche wieder in Pergunnahs oder kleine Kreise zerfallen. Es sind die Distrikte (in der Landessprache Chakla, d. h. im Singular, genannt) Lucknow, Sultanpur, Aldemau, Pertabgurh, Pachhamrat, Bainswara, Salon, Ahladganj, Gonda Bahraieh, Sarkar Khairabad, Sandi und Rasulabad. Wir beschreiben hier indeß nur die bemerkenswerthesten Oerter. **Lucknow,** Haupt- und bisher auch königl. Residenzstadt, am schiffbaren Gumti, nordwestl. u. 36 M. von Benares, ostsüdöstl. u. 54 M. von Delhi und östlich u. 40 M. von Agra, mit zwei steinernen Brücken über den Gumti, zahlreichen Moscheen, Hindutempeln, Bazars, Hospitälern ꝛc., Seide-, Leder- u. a. Fabriken, einer (von dem britt. Major Wilcox errichteten und gegenwärtig zum Theil von seinen Hinduschülern geleiteten) Sternwarte u. 300,000 E. Als die Nabobs von Oude noch in voller Macht herrschten, war Lucknow eine der glänzendsten Städte Indiens. Der k. Palast ist sehr weitläuftig und im Innern wie auswendig reich verziert; es gehören dazu anmuthige Gärten, große Marställe ꝛc. Etwa ¾ M. in südöstl. Richtung von der Stadt liegt, unweit des Gumti, Constantia, ein zwar prunkvolles, aber in einem höchst bizarren Geschmack gebautes Lustschloß des verst. Generalmajors u. ehemal. britt. Residenten in Lucknow Claude Martin, eines Franzosen, der als gemeiner Soldat in die Dienste des indisch-britt. Heeres trat, sich allmälig bis zum Generalmajor emporschwang und außerdem zu großen Reichthümern gelangte, von denen er übrigens einen beträchtlichen Theil zu milden Zwecken verwendete, unter anderm auch das, nach ihm La Martinière benannte College oder Pädagogium in Lucknow gründete. **Fyzabad** (auch Bangla genannt), St. am Gogra, östlich u. 15 M. von Lucknow, hatte noch im letzten Viertel des vor. Jahrh. 100,000 E., deren Zahl sich jedoch mit dem Wohlstande seitdem sehr verringert hat; es sind hier indeß noch mancherlei Fabriken, besonders in Wolle und Baumwolle, Waffen und Metallgeschirren; und man rühmt die Schönheit der hiesigen Frauen. Fyzabad war vormals eine Zeit lang Landeshauptstadt, welches aber sonst **Oude** (oder Ayodha) war, St. am Gogra und ganz in der Nähe von Fyzabad, mit einem zu Ehren des Affengottes Hanuman errichteten festen u. ansehnl. Tempelgebäude, zu welchem stark gewallfahrtet wird, mehreren anderen Hindutempeln u. 8000 E. **Roy Bareilly** (Roybareilly), St. am Sai, über den hier eine steinerne Brücke führt, südöstl. u. 12 M. von Lucknow, mit einem alten Fort. **Pertabgur** oder Purtabgur, St. am Sai, unterhalb oder südöstl. u. 9 M. von Roybareilly, mit einem Fort u. 10,000 E. Diese Stadt wird auch Belhagbad genannt. **Sultanpur** oder Sultanpur-Oude, St. am Gumti, südöstlich u. 20 M. von Lucknow, mit britt. Militärcantonnement u. 1500 E.

Rampur, St. nordwestlich u. 5½ M. von Pertabgur, mit 4000 E., worunter 1000 Mahomedaner. Rampur, St. nordöstlich u. 15 M. von d. vor., mit bedeut. Zuckersiederei u. 1000 E. **Tanda,** St. unweit des Gogra, ostsüdöstlich u. 23 M. von Lucknow, mit sehr bedeut. Weberei u. 6000 E. **Buhraech** oder Baraitsch, St. in einer anmuthigen, bewaldeten Ebene, am Sarju, nordöstl. u. 13 M. von Lucknow, mit dem Grabe Selars, eines mahomedan. Heiligen, wohin im Mai von den ind. Mahomedanern stark gewallfahrtet wird. Die Städte Schahabad (nordwestlich u. 16 M. von Lucknow, mit einem befest. Palast und einer schönen Moschee), Khyrabad (umgeben von Fruchtbaumhainen, nördlich u. 10 M. von Lucknow, mit Baumwollweberei), Khyrigur (am Gogra, besteht jetzt fast nur aus Ruinen, in denen Tiger u. a. wilde Thiere hausen), Manikpur oder Manikpore (am linken Gangesufer, südsüdöstlich u. 16 M. von Lucknow), Purwa, südsüdöstlich u. 6¼ M. von Lucknow) und Sahganj oder Saeganj (am Tons, südöstlich u. 17 M. von Lucknow).

Zu dem noch nicht organisirten Theil (s. oben) des unmittelbaren Gebietes des Gouvernements der Nordwestprovinzen gehören folgende Territorien und Distrikte (zusammen 2572 Q. M. und 3,298,542 E.).

1. Die Saugor- und Nerbudda-Territorien (1529 Q. M. u. 2,143,599 E., nach neueren Zählungen), welche den südöstlichen Theil des unmittelbaren Gebietes des Gouvernements der Nordwestprovinzen und einen großen westlichen Theil desjenigen weiten Landstriches einnehmen, der auf den Karten und in geogr. Handbüchern unter dem Namen **Gundwana** vorkommt. Gundwana oder Gondwana hat seinen Namen (der übrigens nur noch im geographischen Sinne zu nehmen ist und längst keine politische Bedeutung mehr hat) von den Gunds oder Gonds, welche hier die Mehrzahl der Bevölkerung bilden und die, wie man vermuthet, als das eigentliche Urvolk Hindostans anzusehen sind. Ihre Sprache weicht von dem Sanskrit und dessen ins Volk übergegangenen Mundarten gänzlich ab. Sie sind im Allgemeinen von stattlichem, zum Theil athletischem Körperbau und überhaupt von gutem Aeußern, obwohl sie auf keiner sehr hohen Stufe der Geistescultur stehen und hin und wieder sogar im Naturzustande leben sollen. Gundwana bildete im Mittelalter ein wichtiges Reich unter eingeborenen Fürsten, kam aber nach einer Niederlage, welche einer derselben, Narsing Rae, im J. 1433 erlitt, unter die Botmäßigkeit der mahomedan. Malwa-Fürsten, machte sich jedoch im Anfange des 16. Jahrh. wieder frei und bildete seit 1513 eine Conföderation einheimischer Fürsten. Akbar der Große, der, wie wir aus der Geschichte Vorderindiens wissen, von 1555 bis 1605 regierte und die Grenzen des Großmogulreiches über ganz Hindostan ausdehnte, nahm auch von Gundwana Besitz. Im J. 1744 bemächtigten sich die Nagpur-Maratten des Landes, welches in diesem Verhältnisse blieb bis 1818, wo der Fürst oder Nabob der Nagpur-Maratten sich in Verbindungen mit dem Peischwa (s. unter Scindia) einließ und dadurch in eine feindselige Stellung gegen die Britten trat. Letztere überzogen ihn hierauf mit Krieg und zwangen ihn zur Abtretung des hier in Rede stehenden Theils von Gundwana oder der Saugor- und Nerbudda-Territorien, deren Name theils von dem der Stadt Saugor (welche, wenigstens im geschichtlich-politischen Sinne, als Hauptstadt betrachtet werden kann), theils von der Nerbudda (s. Einl. zu Asien), die in ihrem obern Laufe ganz und gar hierher gehört, entlehnt ist. Obwohl noch nicht vollständig organisirt, wird doch das Land schon jetzt in mehrere Distrikte eingetheilt. Was über deren Bevölkerung bei den in neuester Zeit vorgenommenen Zählungen ermittelt ist, wird man unten angegeben finden. Wir beschreiben zunächst: **Saugor,** St. u. Hptort der Saugor- und Nerbudda-Territorien, in romant. Lage an einem See und an dem Flüßchen Beosi (worüber eine schöne Kettenbrücke führt), südwestl. u. 44 M. von Allahabad und südsüdöstlich u. 50 M. von Agra, mit einem Militärcantonnement, einer im goth. Styl gebauten anglikan. Kirche, mehreren Schulanstalten (früher war hier auch eine Münze, die jedoch nach Calcutta verlegt worden ist) u. 50,000 E., der Mehrzahl nach Maratten. In der Nähe liegt **Damoni** oder Damouni, St. mit einem sehr starken ind. Fort, das eine britt. Besatzung hat. **Jubbulpur** oder Jubbulpore, St. unweit der Nerbudda, südöstlich u. 20 M. von Saugor, bisher mit einer Truppen-Abtheilung, die zu dem Militärcantonnement in Saugor gehörte, einer Realschule und ziemlich lebhaftem Verkehr. Der Distrikt, von welchem Jubbulpur der Hptort ist, hat einen Flächeninhalt von 297 Q. M. und eine Bevölkerung von 442,771 E. (nach der neuesten Zählung). **Hoschungabad,** St. an der Nerbudda, südwestlich u. 22 M. von Saugor, mit einem Fort, nebst Garnison, ist Hptort eines gleichnam. Distrikts, der bei der neuesten Zählung 242,641 E. hatte. **Baitul** oder Beitul, St. in einem anmuthigen Thal am Flüßchen Machna, südwestlich u. 30 M. von Saugor, ist Hptort eines gleichnam. Distrikts, der bei der neuesten Zählung 93,441 E. hatte. **Dummow** oder Dumoh, St. östlich u. 10 M. von Saugor, mit großem Bazar, ist Hptort eines gleichnam. Distrikts, der bei der neuesten Zählung 363,584 E. hatte. **Sohagpur,** St. östlich u. 37 M. von Saugor, Hptort eines gleichnam. Distrikts, der 138 Q. M. groß ist und bei der neuesten Zählung 78,225 E. hatte. **Ramgur,** St. südsüdwestlich u. 10 M. von Sohagpur, ist Hptort eines Distriktes, der bei der neuesten Zählung 41,766 E. hatte. **Mundlah,** St. an der Nerbudda, südöstlich u. 28 M. von Saugor, hatte früher starke Festungswerke, die aber gegenwärtig sehr verfallen sind. Die Städte Belhari (nordöstl. u. 11 M. von Jubbulpur) und Seoni oder Seuni (südwestl. u. 18 M. von Mundlah). — Das brittische **Nemaur** oder das britt. unmittelbare Gebiet im Distrikte Nemaur (s. Holkar unter den mittelbaren Ländern), an der Nerbudda und westlich vom Distrikte Hoschungabad, ist 13 Q. M. groß und hatte bei der neuesten Zählung 25,727 E.

2. Der britt. unmittelbare Antheil am **Bundelcund** oder Bundela-Land, welches seinen Namen von den Bundelas hat, welche,

Stammgenossen der Radschputen, gleich diesen von
der ursprünglichen Kriegerkaste der Hindus her-
stammen, im 13. Jahrh. das hier in Rede stehende
Land eroberten und seitdem daselbst die Mehrzahl
der Bevölkerung bilden. Seit 1734 faßte der
Peischwa der Maratten und seit 1817 die Englisch-
Ostind. Compagnie hier festen Fuß. Die Letztere
machte einen Theil der hiesigen Fürstenthümer zu
Schutzstaaten (welche es sind, wird man in der wei-
terhin folgenden Beschreibung des mittelbaren Ge-
bietes finden) und vereinigte den übrigen Theil mit
ihrem unmittelbaren Gebiete, welches an der Süd-
seite der Provinz Allahabad liegt und, außer den
bereits beschriebenen Distriften Banda und Hu-
mirpur, namentlich folgende Oerter enthält:
Calpi oder Kalpi, St. am rechten Ufer des
Jumna, westnordwestlich u. 30 M. von Allahabad,
südsüdwestlich u. 14 M. von Lucknow und südöstlich
u. 50 M. von Agra, mit 21,821 E. (nach der Zäh-
lung von 1853), einem ind. Fort, lebhaftem Han-
del, insbesondere mit Baumwolle, Papierfabrika-
tion und Zuckersiedereien, welche den feinsten raf-
finirten Zucker liefern, der zwar (wegen der dabei
aufgewendeten Mühe) sehr theuer, dagegen aber
so klar und rein ist, wie Diamantenglanz. **Ja-
loun,** St. am rechten Jumnaufer, oberhalb oder
westnordwestl. u. $5\frac{1}{2}$ M. von Calpi, ist Hptort eines
gleichnam. Distrikts, welcher 89 Q. M. groß ist
und bei der neuesten Zählung 246,297 E. hatte.
Chirgong oder Churgaon, St. südwestlich u.
$17\frac{1}{2}$ M. von Calpi, mit einem Fort, welches im April
1841 von den Britten erobert wurde. Bis dahin
war Chirgong der Sitz eines britt. Vasallenfürsten,
dessen Gebiet etwas über 1 Q. M. groß war, im
J. 1832 eine Bevölkerung von 3800 E. hatte und
25,000 Rupien jährlich abwarf. **Jhansi,** St.
südsüdwestl. u. 15 M. von Calpi und westlich u.
40 M. von Allahabad, mit einem kastellartigen
ehemal. Residenzschlosse der hiesigen Fürsten, vie-
len hübschen Häusern, . reinlichen Straßen und
sehr lebhaftem Handelsverkehr. Jhansi war bis-
her Hptort eines gleichnam. Vasallenfürstenthums
(120 Q. M. u. 200,000 E.), dessen Fürsten 1854
im Mannsstamme ausstarben, worauf das britt.
Gouvernement ihr Land zu einem unmittelbaren
Gebiete machte. **Jeitpore,** St. am Wege von
Calpi nach Jubbulpur, südlich u. 16 M. von Calpi,
war bisher Hptort eines gleichnam. kleinen Vasal-
lenfürstenthums (8 Q. M. u. 16,000 E.), seit
1849 unmittelbares britt. Gebiet.

3. Die britt. Provinzen **Gurwal** und
Kumaon, nebst den britt. Distriften **Jaunsar**
und **Dehra Dun,** welche, im N. und NO. durch
das Himalaya-Gebirge von Tibet getrennt
den nördlichsten Theil des Gouvernements der Nord-
westprovinzen bilden. Die Provinz Gurwal
bildet mit der Provinz Kumaon administrativ eine
einzige, welche jetzt gewöhnlich den letztern Namen
führt, einen Gesammtflächeninhalt von 569 Q. M.
hat (davon kommen 331 Q. M. auf das eigentliche
Kumaon u. 238 Q. M. auf Gurwal) und bei der
neuesten Zählung eine Gesammtbevölkerung von
299,499 E. hatte (davon kamen 166,755 E. auf
das eigentliche Kumaon und 132,744 E. auf Gur-
wal). Die Provinz besteht aus dem östlichen grö-
ßern Theil des ehemal. einheimischen Fürsten-
thums Gurwal, welches beinahe 500 Jahre hin-
durch seine Selbstständigkeit bewahrte, 1803 aber
unter die Botmäßigkeit von Nepal kam, welches in
dem mit den Britten 1815 geschlossenen Frieden
Gurwal nebst den übrigen sog. Bergstaaten an sie
abtrat. Die Britten setzten einen Nachkommen
der einheimischen Dynastie in dem westlichen Theil
Gurwals (jedoch als ihren Vasallen) wieder ein,
und behielten den östlichen Theil für sich, als unmit-
telbares Gebiet (es wird hier unter anderm Thee
mit dem besten Erfolge gebaut), zu welchem na-
mentlich gehören: **Almora,** feste Provinzial-
Hauptstadt auf einem, 5337 bis 5520 F. hohen
Bergrücken, 16 M. von der Grenze Tibets u. 9 M.
von der Grenze Nepals, nordöstlich u. 36 M. von
Delhi und nordnordwestlich u. 68 M. von Allaha-
bad, mit einem Fort, nebst verschiedenen anderen
Befestigungen, einem ehemal. fürstl. Residenz-
palaste (gegenwärtig als Gefängniß benutzt), meh-
reren Hindutempeln, 2 großen Bazars und bedeut.
Handel mit den genannten Grenzländern. Die mei-
sten Beamten der hiesigen Provinzialbehörde pflegen
der angenehmern Lage und mildern Luft wegen in
Hawulbag oder Hawelbag zu wohnen, welches
nördlich u. etwa 1 M. von Almora liegt, am reißen-
den Bergfluß Kosilla und in romant. Gegend, mit
einem Militärcantonnement. **Sirinnuggur** oder
Sirinagur, ehemal. Hptst. Gurwals in einem
Gebirgsthale an der Aluknunda, einem Haupt-
quellenfluß des Ganges, nordwestl. u. 13 M. von
Almora, mit den großartigen Ruinen des ehemal.
fürstl. Residenzpalastes, vielen Hindutempeln, Ver-
fertigung von Woll- und groben Leinenwaaren u.
3000 E. **Joschimath** (Joshimath), St.
etwas unterhalb des Zusammenflusses des Wischnu-
ganga oder Bischenganga und Dauli oder Leti, wo-
durch die Aluknunda (s. vorher unter Sirinnuggur)
entsteht, mit zahlreichen Hindutempeln (unter
denen besonders der Wischnutempel von den hierher
wallfahrtenden Pilgern am heiligsten gehalten
wird), ziemlich lebhaftem Handelsverkehr, 119
Häusern u. etwa 1000 E. Weiter hinauf im Hoch-
gebirge liegt in einer Meereshöhe von 10,492 engl.
F. die kleine Stadt **Mana,** nicht weit von dem
nach Tibet führenden Mana-Paß, dessen Mee-
reshöhe 18,000 engl. F. beträgt. Südlich u. $5\frac{1}{2}$
M. vom Mana-Paß liegt, in einer Meereshöhe
von 10,294 engl. F., **Badrinath,** St. am Wisch-
nuganga (s. oben unter Joschimath), mit einem
berühmten Wischnutempel, der eine Menge golde-
ner u. silberner Tempelgefäße, überhaupt sehr
reiche Schätze enthält, und zu dem von den Hindus
in großen Schaaren gewallfahrtet wird. Neben
dem Tempel befindet sich ein überdeckter Teich, der
theils durch eine heiße Mineral-, theils durch eine
Kaltwasserquelle gespeis't wird. In diesem Teiche
verrichten die Pilger ihre gottesdienstlichen Wasch-
ungen, wobei Männer und Frauen gemeinschaft-
lich baden. Bevor die Pilger nach Badrinath sich
begeben, besuchen sie, um sich dazu vorzubereiten,
den, westlich u. 6 M. von hier (in 11,755 engl. F.
Meereshöhe) liegenden Tempel von Kedarnath,
der vier angebliche Körpertheile des Hindugottes
Kedarnath enthält, welcher sich in Gestalt eines

Büffels hierher geflüchtet haben soll, und Gegenstand großer Verehrung ist. Der Tempel hat 6000 Rupien jährl. Einkünfte, und der dabei angestellte Oberpriester oder Rawal muß stets ein Bramin von der Malabarküste sein. Manche der Pilger aus Guzerat und Bengalen gehen gar nicht nach Badrinath, sondern stürzen sich statt dessen von dem benachbarten Himalayapik Mahapanth in den Abgrund, weil sie auf diese Weise schneller in den Himmel zu gelangen hoffen. Ein ebenfalls berühmter Hindutempel ist auch in dem Dorfe Byznath, welches nördlich u. 5 M. von Almora in einem Thale am Gaomutti liegt. — Die Distrikte Jaunsar und Dehra Dun (s. oben) liegen an der Westseite von Gurwal und Kumaon, haben einen Gesammtflächeninhalt von 55 Q. M. (davon kommen 23 Q. M. auf Jaunsar und 32 Q. M. auf Dehra Dun) und eine Gesammtbevölkerung von 44,684 E. (davon kamen bei der neuesten Zählung 24,684 E. auf Jaunsar u. 20,000 E. auf Dehra Dun), bilden zusammen administrativ einen einzigen Distrikt und enthalten: **Dehra**, St. u. Hptort auf einem Bergrücken, westnordwestlich u. 7 M. von Sirinnuggur (der alten Hptst. Gurwals), mit einem schönen Hindutempel und lebhaftem Handelsverkehr. Landour und Mussouri, zwei nur etwa ½ M. von einander entfernte Oerter und Militärcantonnements in der Nähe von Dehra, mit Krankenhäusern zur Aufnahme Erkrankter, Verwundeter u. s. w. aus den Militärstationen der ebenen Gegenden des Gouvernements der Nordwestprovinzen. Diese Oerter sind wegen ihrer gebirgigen und gesunden Lage dazu auserwählt und auch sehr geeignet. Außer gewöhnlichen Kasernen sind hier auch deren für Invaliden der britt.-indischen Truppen, ferner eine Kirche, eine Postspedition ꝛc. Die Meereshöhe ist hier bis 7579 engl. Fuß. Rajghat, D. am Jumna, mit einer Fähre. Rikki Kasi, ein berühmter Hindutempel am Ganges. Haripur, D. am Zusammenfluß des Tons und des Jumna, liegt im eigentlichen Jaunsar.

4. **Bhuttiana** und **Ajmeer**, nebst einigen anderen benachbarten Gebietstheilen oder britt. Territorien, welche zusammen den westlichsten Bestandtheil des Gouvernements der Nordwestprovinzen ausmachen, einen Gesammtflächeninhalt von 256 Q. M. haben und bei einer neueren Zählung 389,347 E. hatten. a. **Bhuttiana** oder Bhattiana, welches das Land der Bhutties oder der Bhatties bedeutet, die hier bisher die Mehrzahl der Bevölkerung bildeten, wahrscheinlich, gleich den Jauts, von einem indischen Grenz- und Urvolke herstammen und ein räuberisches und rohes Volk sind. Ein Theil dieses Landes steht noch unter Radschputen-Fürsten, der übrige Theil aber, der vorzugsweise Bhuttiana (Bhattiana) genannt wird, ist seit resp. 1803 und 1810 unmittelbares Gebiet der Britten, ist 143⅞ Q. M. groß und zählte in einem der letzten Jahre 112,974 E. (davon 65,363 Bramanen und 47,611 Mahomedaner), enthält jedoch, außer den kleinen Städten Futtehgur (nordwestl. u. 48 M. von Delhi) und Raniu (in der Nähe von Futtehgur) keine bemerkenswerthe Oerter. Bhuttiana liegt in westnordwestlicher Richtung und gegen 50 M. von Delhi, zwischen 29° 12′ und 30° 29′ N. Br. und zwischen 73° 1′ und 75° 22′ O. von Greenwich. — b. Der Distrikt **Kot-Kassim**, der 3¼ Q. M. groß ist, bei der neuesten Zählung 13,767 E. (darunter 11,719 Hindus) hatte, zwischen 27° 59′ und 28° 7′ N. Br. und zwischen 76° 41′ und 76° 55′ O. von Greenwich liegt und an den Distrikt Gurgaon der Provinz Delhi (s. oben Prov. Delhi No. 5) grenzt, enthält: Kot-Kassim, St. südwestlich u. 15 M. von Delhi. — c. **Ajmir** (Adschmir) oder Ajmere (96 Q. M. und 224,891 E., nach der Zählung von 1848), ein Landstrich, welcher 1818 von dem Mahrattenfürsten Daulut Rao Scindia an die Engl.-Ostind. Compagnie abgetreten wurde, und jetzt einen besondern Distrikt bildet, mit: **Ajmir**, feste St. u. Hptort in einem romantischen Thale und an einem See, westsüdwestlich u. 42 M. von Agra, mit 5 großartigen, im indischen Styl gebauten Stadtthoren, mehreren sehensw. Moscheen u. Hindutempeln, einem jetzt verfallenen Palaste des Großmoguls Schah Jehan, einem großen Strafgefängniß, wicht. u. lebhaftem Handel u. 23,000 E. (im J. 1837; jetzt aber ist die Bevölkerung stärker). **Rajgur** oder Radschgur, St. an einem See, südlich u. 2¼ M. von Ajmir, mit einem verfallenen Fort u. 12,340 E. (nach der neuesten Zählung). **Bunai** oder Binay, Festung u. Dorf in romant. Lage, südöstlich u. 5 M. von Ajmir. In der Festung residirt ein pensionirter Radschputenfürst. **Nusserabad**, britt. Militärstation für Radschputana, südöstlich u. 3 M. von Ajmir, mit weitläuftigen Kasernen, schönen Offizierwohnungen und selbst mit einem Theater. — d. **Mairwarra**, ein Gebirgsstrich in Radschputana, der 1818 zugleich mit Ajmir an die Britten abgetreten wurde, 13 Q. M. groß ist und bei der neuesten Zählung 37,715 E. hatte, grenzt an den Distrikt Ajmir und enthält: **Nyanuggur**, St. u. Hptort, südwestlich u. 7 M. von Ajmir.

c. Das Gebiet Nagpur.

Es bildet den südwestlichsten Theil des unmittelbaren Gebietes der Präsidentschaft Bengalen, grenzt im N. an die Saugor- und Nerbudda-Territorien (s. oben), im NO. an das Gouvernement der unteren Provinzen Bengalens und auf den übrigen Seiten an die Präsidentschaften Madras und Bombay, begreift geographisch einen großen Theil der alten Provinzen Gundwana (s. oben Saugor- u. Nerbudda-Territorien) und Berar (s. Präsidentschaft Madras), hat einen Flächeninhalt von 3640 Q. M. und eine Bevölkerung

von 4,650,000 E., und ist nichts anderes als das bisherige Maratten-Fürstenthum Nagpur oder Berar, auch Staat des **Bunsla** genannt, weil der regierende Fürst der im Anfange des vor. Jahrh. gestifteten Dynastie Bunsla angehörte. Der Stifter dieser Dynastie hieß eigentlich Parsoji und war Anfangs nur ein gemeiner Reiter, zeichnete sich aber so aus, daß er zu hohen Ehrenstellen und zuletzt zur Herrschaft über Nagpur gelangte. Seine Nachfolger erweiterten die Landesgrenzen, besonders nach Bengalen hinein; jedoch einer derselben, Ragoji, ließ sich mit dem Maharadscha Scindia in ein Bündniß wider die Britten ein, wurde geschlagen und mußte im J. 1804 den Distrikt Cuttack und andere Theile der Provinz Orissa an die Englisch-Ostind. Compagnie abtreten. Sein Nachfolger Appa Sahib trat durch einen Subsidien-Traktat, den er 1816 mit dem britt. Gouvernement schloß, bereits in eine Art Abhängigkeitsverhältniß zu demselben; während der Minderjährigkeit seines Nachfolgers Ragoji verwalteten sogar britt. Beamte den Staat bis 1826; und als mit dem, am 11. Dec. 1853 erfolgten Tode dieses Fürsten die regierende Dynastie Bunsla im Mannsstamme erlosch, wurde der Staat als unmittelbares Gebiet dem Indobritt. Reiche einverleibt. Die jährlichen Einkünfte wurden früher auf 4¼ Mill. Rupien geschätzt. Die administrative Eintheilung des Landes war bisher die in die 5 Distrikte Nagpur, Bundara, Sindwara, Raipur und Chanda. Die bemerkenswerthesten Oerter sind die folgenden:

Nagpur, Hauptstadt und bisher fürstl. Residenz, am kleinen Flusse Nag und in einer ausgedehnten, fruchtbaren und gut angebauten Ebene, ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Calcutta und Bombay, westlich (oder vielmehr W. zum S.) u. 132 M. von Calcutta, nordöstlich u. 96 M. von Bombay und nördlich u. 124 M. von Madras, mit einem zwar weitläuftigen, aber sonst unansehnlichen ehemal. fürstl. Residenzpalaste, Fabriken u. Manufakturen in Baumwolle, Seidenstoffen, Brokat, Wollzeug, Hanfleinwand, Kupfergeschirren 2c., wichtigem Waaren- u. Wechselhandel, 27,149 Häusern und Hütten, u. 111,231 E., nach einer Zählung von 1854. **Bundara** oder Bandara, St. am Waingunga, östlich u. 7 M. von Nagpur, mit Handel. **Bustar** oder auch Jugdulpur, St. am Inderowty, südöstlich u. 50 M. von Nagpur, mit einem Fort. **Chanda**, St. unweit des Zusammenflusses des Erai und Wurda, südlich u. 18 M. von Nagpur, hat einen Umfang von 1¼ M., eine hohe Stadtmauer mit Befestigungsthürmen, eine Citadelle und viele Gärten. **Hingunghat**, St. u. wichtiger Handelsplatz, am Wunna, südlich u. 10 M. von Nagpur. Kampti, britt. Militärstation, nordöstlich u. 2 M. von Nagpur, mit einer 1833 erbauten anglikan. Kirche. **Konkeir** oder Kakair, St. am Mahanuddy, südöstlich u. 37 M. von Nagpur, mit einer hoch gelegenen Felsenfeste. Umrait (Omrait), St. nordnordwestl. u. 15 M. von Nagpur. Pohoni, St. am Waingunga, südöstlich u. 10 M. von Nagpur. **Ramtik** oder Ramtek, St. u. Wallfahrtsort der Hindus, nordöstlich u. 5 M. von Nagpur, mit zahlreichen Hindutempeln. **Ryepur** oder Raipur, St. östlich u. 39 M. von Nagpur, mit lebhaftem Handelsverkehr u. 3000 E. **Ruttunpur**, St. in einer stark angebauten Gegend, nordöstlich u. 53 M. von Nagpur, mit unansehnlichen Häusern u. 6000 E. **Sindwara** oder Chindwara, St. auf einem Hochplateau, nördlich u. 36 M. von Nagpur, hat eine sehr gesunde Lage und es halten sich daher viele Europäer längere Zeit hier auf. **Wyragur** oder Wairagar, St. am Waingunga, südöstlich u. 17 M. von Nagpur, mit Handel u. 2000 E. Früher wurden in der Nähe Diamanten gegraben; die Arbeiten sind jedoch in neuerer Zeit eingestellt worden, weil die Ausbeute zu gering ist.

d. Das Cis-Sutletsch-Gebiet.

Es liegt diesseits (d. h. nach der Gouvernements-Seite hin) des Sutletsch (Hyphasis) oder desjenigen der berühmten 5 (Indus-Neben-) Flüsse des Pendschab, der es im SO. von dem übrigen Vorderindien trennt und also hier eine natürliche Grenze bildet. Der organisirte, oder seit längerer Zeit organisirte Theil der Präsidentschaft Bengalen reicht aber westwärts und nordwestwärts nur so weit, wie hier das Gouvernement der Nordwestprovinzen reicht; und dasselbe erstreckt sich nicht bis zum Sutletsch, sondern läßt noch einen Raum dazwischen. Diesen Zwischenraum nun füllt das Cis-Sutletsch-Gebiet aus, welches im weitern Sinne mittelbares Gebiet (die in britt. Abhängigkeit stehenden sog. Bergstaaten und die in ähnlichem Abhängigkeitsverhältnisse stehenden kleinen Sirhind-Staaten begreifend) und unmittelbares Gebiet umfaßt, welches letzteres nur ungefähr aus dem vierten Theil des über 800 Q. M. großen Landstri-

ches Sirhind (die Stadt Sirhind gehört mit dem übrigen Theil zum mittelbaren Gebiete) besteht. Die Oberhoheit über das jetzige Cis=Sutletsch=Gebiet im weitern Sinne erlangte das britt. Gouvernement nach und seit resp. 1805 u. 1809, und das unmittelbare Gebiet hauptsächlich in den 40ger Jahren. — Hier ist nur von dem **unmittelbaren Gebiete** die Rede, welches 217 Q. M. groß ist, bei der neuesten Zählung 2,311,969 E. hatte, im N. durch den Sutletsch vom Pendschab getrennt wird, und im S. an die Provinz Delhi des Gouvernements der Nordwestprovinzen grenzt. Es zerfällt administrativ in die 4 Distrikte Ludiana, Ferozpur, Umballa und Kythul, steht unter einem Regierungscommissär (oder Commissioner, der die nämlichen Functionen wie ein Gouverneur ausübt), und enthält namentlich folgende Oerter:

Ludiana, Hauptstadt u. Sitz des Regierungscommissärs für das Cis=Sutletsch=Gebiet, an einem Arm des Sutletsch, nicht weit von diesem Flusse selbst, westnordwestlich u. 38 M. von Delhi und südöstlich u. 24 M. von Lahore (im Pendschab), mit einem 1808 erbauten Fort, großen Kasernen der hier stationirten britt. Truppen, starker Weberei von ordin. Baumwollzeugen und Shawls (die letztern kommen zwar den berühmten Kaschmirshawls bei weitem nicht gleich, finden aber dennoch bei ihren niedrigen Preisen starken Absatz in Indien), sehr bedeut. Wechsel= und Waarenhandel u. 47,191 E. (nach der neuesten Zählung). Im J. 1846 wüthete hier ein unerhört heftiger Orkan, der in der Stadt großen Schaden anrichtete und namentlich die hiesigen Kasernen gänzlich zerstörte. Aliwal, D. am linken Sutletschufer und in der Nähe von Ludiana, geschichtl. merkw. durch einen Sieg, den die Britten über die Sikhs am 28. Jan. 1846 hier erfochten. Die entscheidende Schlacht vom 10. Febr. 1846, welche das indo=britt. Heer unter Sir Hugh Gough gewann und wodurch ihm der Weg in das Pendschab gebahnt wurde, geschah bei dem, ebenfalls am linken Sutletschufer gelegenen Dorfe Sobaraon, unterhalb oder westlich u. 15 M. von Ludiana. **Mudki,** St. südlich u. 5½ M. von Ludiana, geschichtl. merkw. durch den blutigen Sieg, den die Britten am 18. Dec. 1845 über die Sikhs errangen. **Ferozpur** oder Ferozepur (auch Feruzpur), St. unweit des Sutletsch, unterhalb oder westlich u. 17 M. von Ludiana, mit einem großen u. stattlichen Fort, hübschen Häusern (aus neuerer Zeit), zahlreichen Kaufläden, lebhaftem u. blühendem Handel, einer anglikan. Kirche u. 6000 E. Ferozpur hat seinen Namen von Feroze Toghluk, der von 1351 bis 1388 den Thron von Delhi inne hatte und das hiesige Fort erbauen ließ. Im Nov. 1838 hatte hier eine Zusammenkunft statt zwischen Rundschid Singh (s. Pendschab) und dem britt. Generalgouverneur Lord Auckland, der bei dieser Gelegenheit mit 10,000 M. vor dem Maharadscha ein Feldmanöver ausführen ließ, theils um ihm eine Artigkeit zu erweisen, theils und hauptsächlich aber, um ihm einen deutlichen Begriff von der Ueberlegenheit europ. eingeübter und disciplinirter Truppen zu geben. **Thunnesir** oder Thanesar, St. südsüdöstlich u. 18 M. von Ludiana, mitten in Palmen= u. Fruchtbaum=Hainen, mit einem sehensw. mahomed. Mausoleum, regem Handelsverkehr u. 12,103 E. (nach der neuesten Zählung). Die Stadt muß vormals höchst volkreich gewesen sein; denn Mahmud von Ghizni (s. Geschichte Afghanistan's u. Ghizni) schleppte nach seinem im J. 1011 nach Indien unternommenen Raubzuge 200,000 Einwohner Thunnesir's als Gefangene, nebst unermeßlichen Schätzen, von hier fort. **Umballa,** St. in einer gut bewässerten u. trefflich angebauten Ebene, südöstlich u. 15 M. von Ludiana, mit einem Fort, Kasernen des hier stationirten britt. Militärs, regem Verkehr u. 21,962 E. **Kythul,** St. in einer ebenen u. fruchtbaren Gegend, südsüdöstlich u. 20 M. von Ludiana, mit hoch gelegenem ehemals fürstl. Schloß, vielen gut gebauten Häusern, Salmiakbereitung und Handel. Mundote, ein Fort unweit des Sutletsch, westsüdwestl. u. 5 M. von Ferozpur, wurde ursprünglich zur Zeit des Großmoguls Mahomed Schah III., jedoch das jetz. erst in neuerer Zeit erbaut. Die Städte Tehara (am linken Sutletschufer, mit zahlr. Ruinen aus der Zeit früherer Größe) und Buddur oder Budhor (9 M. südwestlich von Ludiana). **Subathu,** Hptort eines gleichnam. kleinen Bezirkes, ostsüdöstl. u. 18 M. von Ludiana, mit einem jetzt zu einem Strafgefängniß eingerichteten Felsenfort, Kasernen und Militärhospital.

e. Das Pendschab.

Das Pendschab oder Land der 5 Flüsse hat seinen Namen von den 5 geschichtlich berühmten und in der Einl. zu Asien (S. 267) näher bezeichneten Nebenflüssen des Indus; doch ist dieser Name rein geographisch und hat keine politische Bedeutung. In letzterer Bedeutung nannte man es auch, so lange der mächtige Landesbeherrscher Rundschid Singh lebte (und auch noch später), das Königreich Lahore, weil er seinen Sitz in der Stadt Lahore hatte. Ferner nannte man es hin und wieder Sikhs=Staat, weil die Sikhs (s. unten) hier das herrschende Volk sind. — Jetzt wird nur der Name Pendschab gebraucht, um damit den nordwestlichsten politischen Bestandtheil des

Indobrittischen Reiches überhaupt, und der Präsidentschaft Bengalen insbesondere, zu bezeichnen. Das Pendschab wird also durch den Sutletsch von dem oben beschriebenen Cis-Sutletsch-Gebiet getrennt; im NO. grenzt es an das jetzige Königreich Kaschmir; im S. hängt es mit Sinde (s. Präsidentschaft Bombay) zusammen; und im NW. und W. erstreckt es sich in politischer Hinsicht nominell in Afghanistan und Beludschistan hinein, faktisch aber nur bis zum Indus. Indeß wollen wir hier den amtlichen Angaben des britt. Gouvernements folgen, und hiernach hat das Pendschab einen Flächeninhalt von 3501 Q. M. und eine Bevölkerung, welche sich nach der Zählung von 185¾ auf 10,435,710 E. belief. Ein großer Theil der Bevölkerung besteht aus Patanen oder Afghanen (s. Afghanistan S. 309), und diese sind der Religion nach Mahomedaner. Doch die große Mehrzahl besteht aus Hindus, und diese sind, der Religion nach, theils Mahomedaner, theils Bramanen, theils endlich Sikhs.

Die **Sikhs** oder Seiks (vergl. Bd. I. S. 69) sind der Abstammung nach Hindus, wiewohl mit den (ebenfalls im Pendschab vorhandenen) Jauts zusammen einem besondern Zweige des Hindustammes angehörend, und sind der Religion nach eine bramanische Sekte, welche den Polytheismus der übrigen Bramanen verwirft und, in ein anderes Extrem gerathen, zu einem reinen Deismus sich bekennt. Der Stifter dieser Sekte war Baba Nanac, 1469 in dem kleinen Orte Raypur, westlich u. 13 M. von Lahore (nach anderen Angaben war sein Geburtsort das Dorf oder Städtchen Talwandi oder Tulwandi, nördlich u. 10 M. von Lahore), geboren. Seine Anhänger nannten ihn Guru (geistlicher Hirt) und sich selbst Sikhs (Jünger). Sein System, durch welches er Mahomedaner und Hindus in der Lehre des Einen Gottes zu vereinigen strebte, wurde durch seinen sechsten Nachfolger im geistlichen Amte, Guru Gowind, völlig ausgebildet. Dieser vollendete das Religionsbuch der Sikhs, Granth genannt, und bildete seine Anhänger zu einer Sekte fanatischer Krieger. Durch seine Bemühung entstand eine föderative Republik, die durch einen Staatsrath in Amritsir ihre Oberleitung erhielt. Aber erst seit dem Verfall des Großmogulreichs (es ist hierbei die Geschichte Vorderindiens zu vergleichen) und dem Raubzuge Nadir Schah's (s. Gesch. Persiens) trat diese Verbindung hervor, und die Bedeutung eines Staates erhielten diese Raubhorden erst nach dem Siege über die Maratten bei Paniput 1761. Seitdem eroberten sie 1764 Lahore und endlich ganz Pendschab. Damals war der Staat noch in 12 Misuls oder Stämme getheilt; jeder derselben hatte an seiner Spitze einen Sirdar; diese Misuls bildeten die Föderativ-Republik. Einer dieser Sirdars war Churut Singh; sein Sohn Maha Singh machte 3 Misuls von sich abhängig und hinterließ seinem Sohne Rundschid Singh 1792 große Macht und Reichthum. Dieser drängte die übrigen Sirdars aus dem Mitbesitz von Lahore, schloß 1805 mit den Britten ein Bündniß, unterwarf sich sämmtliche Stämme der Sikhs durch Besitznahme der Festung und Bundesstadt Amritsir 1809 und wußte die Zerrissenheit des benachbarten Afghanenreichs zu seinem Vortheile zu benutzen. Im J. 1818 eroberte er Multan und die Gebirgsländer und 1819 Kaschmir (welches bisher zum Afghanenreiche gehört hatte). Seit 1822 bildete er sich ein von den franz. Offizieren Allard und Ventura in europ. Weise disciplinirtes Militär und machte sich 1829 mit dessen Hülfe auch Peschawer (in Afghanistan) unterwürfig, welches zwar später sich wieder frei machte, von den Britten aber jetzt noch immer als polit. Bestandtheil des Pendschab betrachtet wird. Auf einem Kriegszuge gegen Kabul begriffen, starb Rundschid Singh im Juli 1839. Sein Sohn, Karak Singh, folgte ihm in der Regierung, starb aber schon 1840, wahrscheinlich an Gift, und auch sein Sohn u. nächster Erbe unmittelbar darauf eines plötzlichen Todes. Sodann folgte ein bisher von der Thronfolge entfernt gehaltener Sohn Rundschid Singh's, Schir Singh, bis zu dessen gewaltsamem Tode 1843, und auf diesen Dalab Singh, ein 10jähriger Sohn Rundschid Singh's, unter Regentschaft seiner Mutter Rani. Mittlerweile hatten die nach Rundschid Singh's Tode entstandenen inneren Unruhen einen höchst bedrohlichen Charakter angenommen, und die Britten bewogen, beträchtliche Streitkräfte am Sutletsch oder an der Südostgrenze des Landes aufzustellen, um jeden Augenblick in die innern Angelegenheiten nachdrücklich einschreiten zu können. Plötzlich wurden sie hier im Dec. 1845 ohne vorgängige Kriegserklärung von den Sikhs angegriffen und hatten Anfangs einen harten Kampf gegen sie zu bestehen; allein im folgenden Jahre gewannen die Britten die Oberhand, besiegten die Sikhs in einer dreitägigen Schlacht bei Mudki und Ferozpur (s. oben Cis-Sutletsch-Gebiet) und zwangen sie zur Abschließung eines Friedens, nach welchem der ostwärts von Lahore liegende und vom Beas (im NW.) und Sutletsch (im S.) eingeschlossene Grenzdistrikt, nebst dem Gebirgslande jenseits oder auf der Ostseite des obern Dschelum (Hydaspes) und Kaschmir an die Britten abgetreten werden mußte. Die Britten behielten jedoch diese Gebirgsländer nicht für sich, sondern belehnten damit den bisherigen Rajah von Jamu (in dem bisher gewöhnlich mit dem Namen Kohistan bezeichneten Gebirgslande), Gholab Singh (s. über ihn und seinen jetzigen Staat die unabhängigen Staaten Vorderindiens). In jenem Frieden wurde auch bestimmt, daß die reguläre Armee in Zukunft nur aus 20,000 M. Infanterie und 12,000 M. Cavallerie bestehen und kein fremder Offizier darin angestellt werden solle. (Zur Zeit Rundschid Singh's und zwar 1838 bestand die Armee aus 14,400 M. regul. und 12,000 M. irregul. Inf., 40,000 M. Reiterei, darunter

2 Lanciers- und 6 Dragoner-Reg., und 2000 Garbereitern, zusammen 68,400 M. Die Artillerie zählte 376 K. und 370 St. leichten Geschützes, welches Letzteres auf Kameelen oder leichten Lafetten transportirt ward.) Die Staatseinkünfte beliefen sich unter Rundschid Singh auf mehr als 25 Mill. Rupien oder Gulden rheinisch. Im J. 1848 brachen neue Unruhen im Lande aus, denen das Streben zum Grunde lag, das drückende Verhältniß zu den Engländern aufzuheben; und so kam es denn zu einem abermaligen Kriege mit ihnen. Sie beendigten ihn jedoch siegreich, und darauf wurde das Königreich Lahore, in dem Umfange, den es seit 1846 behalten hatte, laut Proclamation des britt. Generalgouverneurs vom 29. März 1849, dem Indobrittischen Reiche einverleibt. — Das Pendschab ist administrativ gegenwärtig in 5 Provinzen eingetheilt, von denen jede wiederum in Distrikte zerfällt. Hierzu kommt dann noch der oben erwähnte Grenzbezirk, der schon 1846 an die Britten abgetreten wurde und seit 1849 zu dem Verwaltungsgebiete Pendschab geschlagen worden ist. Wir beschreiben zunächst: 1. Die Provinz Lahore (554 Q. M. und 3,458,694 E., nach der erwähnten Zählung), mit: **Lahore**, Hauptstadt vom ganzen Pendschab und ehemal. Residenz Rundschid Singh's (s. oben), am Rawi, nordwestlich u. 57 M. von Delhi und südöstlich u. 75 M. von Kabul, Sitz des britt. Regierungscommissärs des Pendschab, ist von einer, früher 25 F. hohen, jetzt etwas niedriger gemachten Mauer und außerhalb derselben von starken Fortificationen umgeben, mit einer Citadelle, einem Palast des vormal. Großmoguls, einer von Aurengzeb erb. prächt. Moschee, dem berühmten Mausoleum des Jehangir in der Nähe (Rundschid Singh schenkte es einem in seinem Dienste stehenden franz. Stabsoffizier, Namens Amise, der es zu einem Landsitze einrichten ließ, aber bald nachher darin starb, was die Mahomedaner als eine gerechte Strafe für seinen Frevel betrachteten), vielen Hindu- u. a. Tempeln, Weberei, Waffenfabr., Handel u. 95,000 E. Lahore war schon zur Zeit des Großmogulreichs (zu dem ja das ganze Land gehörte) eine Stadt von großem Ansehen und Glanz, zugleich eine Zwischenresidenz zwischen Delhi und Kabul. **Amritsir** oder Umritsir, St. östlich u. 7 M. von Lahore, mit dem vornehmsten Tempel der Sikhs (für welche Amritsir überhaupt der geheiligte Ort ihrer Religion ist; früher war es zugleich deren Bundesstadt), mit 90,000 E., einem anglikan. Missionsinstitut nebst Kirche, wichtigem u. lebhaftem Handel (namentlich Ausfuhr von Shawls, Steinsalz u. Safran) und dem ganz nahen Fort Gowindgar oder Gowindgur, welches Rundschid Singh 1809 erbauen ließ, angeblich zum Schutz für die nach Amritsir wallfahrtenden Pilger, in Wirklichkeit aber um die Sikhsfürsten, die ihren Vereinigungspunkt zu Amritsir hatten, im Zaum zu halten. Talwandi oder Tulwandi, D. oder Städtchen, nördlich u. 10 M. von Lahore, wird von Einigen als der Geburtsort Nanac's, des Stifters der Sikhsreligion, bezeichnet (s. jedoch oben). **Nurpur**, St. an einem Nebenflusse des Rawi, nordöstlich u. 20 M. von Lahore, mit einem Fort, starker Shawlweberei u. 8000 E. **Kussur** oder Kassur, St. südlich u. 6½ M. von Lahore, ist sehr alt und in verschiedene Stadtviertel abgetheilt, von denen jeder für sich befestigt ist, hat mehrere alterthümliche Paläste und Moscheen, und eine starke mahomed. Bevölkerung. **Wesirabad** oder Wasirabad, St. unweit des Dschenab, nördlich u. 13 M. von Lahore, in einer ausnehmend fruchtbaren u. höchst romant. Gegend, mit einem ehemal. Lustschlosse Rundschid Singh's, vielen im europ. Styl gebauten Häusern, hübschen Kaufläden u. 16,846 E. (nach der erw. Zählung). — 2. Die Provinz Multan (738 Q. M. u. 971,175 E., nach der erwähnten Zählung), ursprünglich zu Hindostan, später bis 1818 zu Afghanistan gehörend, mit: **Multan**, sehr alte St. u. Hptort der Provinz, unweit des Dschenab, südwestlich u. 42 M. von Lahore, hat beinahe 1 M. im Umfange, zahlreiche Moscheen, einen Hindutempel, zu dem stark gewallfahrtet wird, eine mahomed. Hochschule, wicht. u. mannichfaltige Fabriken u. Manufakturen, namentlich in Seiden-, Brokat-, feinen Baumwollstoffen, Shawls ꝛc., blühenden Handel u. 80,966 E. (nach der erw. Zählung, wobei 24,973 auf die eigentl. Stadt, 40,140 auf die Vorstädte u. 15,853 auf das hies. britt. Militärcantonnement kamen). Die hiesige sehr großartige u. starke Citadelle wurde am 22. Jan. 1849 von den Britten genommen und später demolirt. **Schudschabad**, St. unweit des Dschenab, südlich u. 5 M. von Multan, mit Festungswerken, Baumwollfabr., Verfertigung ausgezeichneter Drechslerwaaren, Zucker-, Baumwoll- u. Indigopflanzungen in der Umgegend, lebhaft. Handel u. 10,000 E. **Pauk Putten** oder Pak Patun, St. östlich u. 25 M. von Multan, war einst der Sitz des Scheikh Farikudin, eines berühmten mahomed. Heiligen, von dessen angebl. Wunderthaten sich noch viele Sagen unter den Mahomedanern erhalten haben. Auch glaubt man, daß hier der Ort gewesen sei, wo Alexander der Große die Riesenaltäre zur Bezeichnung der östlichen Grenze seiner Eroberungen habe errichten lassen. — 3. Die Provinz Leia (727 Q. M. u. 1,122,621 E., nach der erw. Zählung), mit: **Leia**, St. u. Hptort der Provinz, an einem Arm des Indus, nordnordwestl. u. 13 M. von Multan, mit 15,000 E., welche einen sehr lebhaften Transitohandel treiben, eben so auch Activhandel mit Krapp, Indigo, Zucker, Seide u. anderen Erzeugnissen der fruchtbaren Umgegend. Ahmedpur, St. am rechten Dschenabufer, nordnordöstl. u. 8 M. von Multan. Die in administrativer Hinsicht zur Prov. Leia ebenfalls gehörenden 3 Städte **Dera Ghazi Khan** (unweit des rechten Indusufers, westsüdwestl. u. 8 M. von Multan, mit zahlr. u. sehr mannigfalt. Fabriken u. Manufakturen in Seide, Baumwolle, Messerschmiedwaaren ꝛc., äußerst lebhaftem Activ- u. Transitohandel u. 30,000 E.), **Dera Futti Khan** oder Dera Fati Khan (am rechten Indusufer, nördlich u. 16 M. von Dera Ghazi Khan, mit Baumwolle-, Zuckerrohr-, Indigo- u. Getreidebau) und **Dera Ismael Khan** (nahe bei dem rechten Indusufer, nordnordwestlich u. 26 M. von Multan, mit lebhaft. Transito- u. Activhandel, Flußschifffahrt u. 8000 E.) liegen in

dem äußerst fruchtbaren, längs dem rechten Indus-ufer sich erstreckenden und nach ihnen Derajat genannten Landstriche, der wiederum ein Theil des Daman ist oder des Grenzlandes zwischen dem afghanistanschen Solimangebirge und dem Indus, politisch zum Pendschab und geographisch zu Afghanistan gehörend. — 4. Die Provinz Jelum (798 Q. M. u. 1,762,488 E., nach der erw. Zählung), mit: **Jelum** oder Dschelum, St. u. Hptort der Provinz, am gleichnam. Flusse, nördlich u. 22 M. von Lahore, von großem Umfange, mit Baumwolle- u. Weizenbau und einer mahomed. Bevölkerung. **Rawul Pinde,** feste St. zwischen dem Dschelum und Indus, nordnordwestlich u. 35 M. von Lahore, mit einem Fort, einem von Schah Schudscha (s. Gesch. Afghanistan's) während seines hiesigen Aufenthalts erb. Palaste, wicht. Transitohandel zwischen Hindostan und Afghanistan u. 15,813 E. (bei der erw. Zählung). **Pind Dadun Khan,** St. unweit des rechten Dschelumufers, nordwestl. u. 22 M. von Lahore, mit bedeut. Salzhandel u. 13,588 E. (bei der erw. Zählung). Jelalpur, St. südwestl. u. 6 M. von Jelum. **Attok** (im Alterth. Taxila), St. am linken Indusufer und am Hauptübergangspunkte über diesen Strom seit Alexanders des Großen Zeit, nordwestl. u. 44 M. von Lahore, gehörte früher zu Afghanistan und hat ein vom Kaiser Akbar 1581 erb. sehr festes Schloß oder Fort, eine Schiffbrücke u. 2000 E. — 5. Die Provinz Peschawer (361 Q. M. und 847,695 E., nach der erw. Zählung), gehört nicht nur geogr., sondern auch faktisch zu Afghanistan (s. S. 310), wird jedoch amtlich noch zum Pendschab gerechnet, und enthält: **Peschauer** oder Peschawer, St. u. Hptort der Provinz, in einer von Nebenflüssen des Kabul bewässerten Ebene, westnordwestlich u. 9 M. von Attok (s. oben) und nordnordwestl. u. 50 M. von Lahore, mit einer von den Sikhs erb. Citadelle, vielen Moscheen, einer mahomed. Hochschule, lebhaftem Gewerbfleiß u. Handel u. 53,295 E. (nach der erwähnten neuesten Zählung: noch im J. 1809 hatte die Stadt 100,000 E.). **Nouschara** oder Nouschera, St. am Kabul, östlich u. 5 M. von Peschawer, mit einer von den Sikhs erbaut. Citadelle und einer britt. Militär-Krankenstation. Sieg der Sikhs unter Rundschid Singh über die Afghanen im J. 1823. Haschtnuggur, St. am Lundye, nördlich u. 4½ M. von Peschawer. **Kohat,** St. u. Hptort des gleichnam. Distrikts, in einem äußerst fruchtbaren u. romant. Thale, südlich u. 7 M. von Peschawer, ist von einer Mauer umgeben, treibt Handel u. hat eine schöne Moschee. Bei dem nahen Orte Scheikh sind Naphthaquellen u. Schwefelgruben. Torbela, St. am rechten Indusufer, ostnordöstl. u. 16 M. von Peschawer, und Kischengur oder Krischnagur, starkes Fort, südlich u. 1¼ M. von Torbela, liegt in dem Distrikt Hazara der jetzigen Provinz Peschawer. — In der bereits 1846 an die Britten abgetretenen und seit 1849 zu dem Verwaltungsgebiete Pendschab geschlagenen Grenzprovinz (323 Q. M. und 2,273,037 E., nach der neuesten Zählung), worüber oben das Weitere mitgetheilt ist, liegen namentlich: **Julinder** (Jullundur, auch Jalundar), St. unweit des rechten Sutletschufers, in anmuthiger u. fruchtbarer Gegend, östlich u. 15 M. von Lahore, einst die Residenz eines Afghanenfürsten, mit schönen Mausoleen, Handel u. 40,000 E. **Hoschyapur** oder Hoschiarpur, St. östlich u. 25 M. von Lahore. **Kangra** oder Kot Kangra, sehr starkes, großes u. hoch gelegenes Fort am südlichen Fuß des Himalaya, ostnordöstlich u. 28 M. von Lahore, mit Theebau in der Umgegend. **Nadaun** oder Nidaun, St. am Beas, zwischen Kangra und Julinder, in einer so reizenden Lage, daß dieselbe sprichwörtlich geworden ist, mit vielen Gärten und Hainen, lebhaftem Verkehr und einem berühmten Hindutempel, der ein reich vergoldetes Dach hat und eine Felsenspalte umschließt, aus welcher brennbares Gas strömt. **Simla,** Hptort eines gleichnam. Distrikts (mit 31,858 E., nach der neuesten Zählung) liegt im niedrigeren Theil des Himalayagebirges, östlich u. 20 M. von Julinder, ist berühmt durch seine gesunde Lage und ist daher gewöhnlich der Aufenthalt pensionirter Beamten und anderer Europäer, die hier ihre verlorene Gesundheit wieder zu erhalten suchen oder der drückenden Hitze in den Ebenen Hindostans entfliehen. Auch der Generalgouverneur kommt häufig hierher, zu welcher Zeit der Ort wohl an 20,000 E., sonst aber nur etwa 2000 E. hat. Es sind hier über 100 im engl. Styl gebaute geräumige Häuser nebst einer anglikanischen Kirche.

Das **mittelbare Gebiet** innerhalb der Grenzen der Präsidentschaft Bengalen hat einen Gesammtflächeninhalt von 15,791 Q. M. und eine Gesammtbevölkerung von 30 Mill. 931,870 E., und liegt sehr zerstreut umher zwischen dem unmittelbaren Gebiete, von welchem es in der Art umgeben ist, daß es (mit Ausnahme des an Tibet grenzenden Bergstaates Bussahir) nirgends an fremde Länder oder an das offene Meer grenzt. Unter den hierher gehörenden einheimischen Staaten ist nur ein einziger verbündeter (die Bedeutung eines solchen ist oben in der Einl. zum britt. Vorderindien angegeben), nämlich das Marattenkönigreich Scindia; alle übrigen dagegen sind Vasallen- oder Schutzstaaten (s. darüber ebenfalls oben die Einl. zum britt. Vorderindien). Da nun das genannte Marattenkönigreich nicht einmal 1600 Q. M. groß ist, mit weniger als 3½ Mill. E., und selbst z. B. die Radschputen-Staaten zusammen einen Flächenraum von weniger als 6000 Q. M. einnehmen und höchstens 8 Mill. E. zählen, so wird man vielleicht nicht zu begreifen im Stande sein, wie auf das mittelbare Gebiet in der einzigen Präsidentschaft Bengalen ein so außerordentlich großer Flächenraum kommen kann. Allein theils

umfassen manche Schutzstaaten neben angebautem Lande auch große Wüsteneien (z. B. im westlichen Hindostan), die aber bei Angabe des Flächeninhalts mitgerechnet werden, theils ist die Zahl der kleinern Schutzstaaten so beträchtlich, daß sie hier nicht einmal alle namhaft gemacht werden können, weil das zu viel Raum wegnehmen, zudem auch kein Interesse gewähren würde. — Im Nachstehenden behalten wir die Ausdrücke „verbündet", „Schutz-" oder „Vasallenstaat" ganz so bei, wie die bisherigen Verhältnisse es mit sich gebracht haben, ohne auf die etwa eintretenden Aenderungen Rücksicht zu nehmen.

1. Der **verbündete Staat des Scindia,** oder das Maratten-Königreich der Scindia-Dynastie, auch das Gwaliorreich (nach der Landeshauptstadt Gwalior) genannt. Dieses Land hat in seinen Grenzumrissen eine sehr unregelmäßige Gestalt, zieht sich aus der Nähe von Agra südwärts in Dekan hinein und westwärts nach der Gegend des Meerbusens von Cambai hin, ist im Ganzen 1577 Q. M. groß und hatte bei einer in neuerer Zeit angestellten Zählung (oder wohl eigentlich nur Berechnung nach der Zahl der engl. Quadratmeilen) 3,228,512 E., den Hinduстämmen der Bundelas, Jauts, Radschputen und vor allen dem der Maratten angehörend. Da die **Maratten** hier das herrschende Volk sind und hier auch jetzt ihren Hauptsitz haben, so gibt uns dies Gelegenheit, über ein Volk, welches in Vorderindien eine so große Rolle gespielt hat und auch jetzt daselbst noch häufig genannt wird, einige geschichtliche Notizen mitzutheilen. Die Maratten unterscheiden sich von den übrigen Hindus (denn sie sind nichts anderes als ein Hindustamm) hauptsächlich durch ihren kriegerischen Sinn; von Jugend auf üben sie sich, ihren Körper behend und stark zu machen, um so allen Beschwerden im Kriege Trotz bieten zu können. Von einem solchen Sinne geleitet, hatten sie schon lange unter eigenen Häuptlingen im westlichen Dekan und in den daran grenzenden Ländern Hindostans kriegerische Unternehmungen ausgeführt, freilich weniger für sich selbst, als vielmehr im Dienste mächtiger Fürsten. Unter jenen Maratten-Häuptlingen zeichnete sich besonders Sewadschi aus, dessen Vater in den Kriegsdiensten der Fürsten von Ahmednuggur und Bejapur (s. Präsidentschaft Bombay) gestanden hatte. Er wurde 1627 geboren und ist als der Stifter des lange Zeit hindurch so mächtigen Marattenreiches zu betrachten. Auch Sewadschi verrichtete Kriegsdienste für den Fürsten von Bejapur, schwang sich von 1644 an rasch empor, trat später in offene Empörung und Feindseligkeiten gegen diesen Fürsten, und im J. 1673 gelang es ihm sogar, in den Besitz der starken Bergfestung Satarah (s. unter Präsidentschaft Bombay) zu kommen, wodurch er nicht nur einen sichern Stützpunkt für seine Unternehmungen, sondern auch Ansehen unter seinen Stammverwandten gewann. Er starb 1680, nachdem er die vorher zersplitterten Kräfte der Maratten zu einem gemeinsamen Wirken vereinigt und so ein mächtiges Reich gegründet hatte. Dieses hatte übrigens keine monarchische Verfassung, sondern die verschiedenen Erbfürsten, die nunmehr eine Conföderation bildeten, behielten im Wesentlichen ihre Unabhängigkeit bei und standen nur mit Beziehung auf die Angelegenheiten der ganzen Conföderation unter einem Oberhaupte, das den Titel Peischwa (wörtlich: Selbstherrscher) führte, aber bei allem äußern Glanze wenig Macht besaß. Der Peischwa hatte seinen Sitz in Puna (s. unter Präsidentschaft Bombay). Bis 1740 bekleideten die Nachkommen Sewadschi's diese Würde. (Das Weitere s. unter Satarah, Präsidentschaft Bombay.) Nachdem die Britten 1818 der Conföderation ein Ende gemacht hatten, machten sie alle Marattenfürsten von sich abhängig bis auf den hier in Rede stehenden Maharadscha (Großfürsten) Scindia, dessen Stammsitz das Land Udscheïn in der Prov. Malwa ist, welches 1230 von den Mahomedanern erobert wurde und später an die Maratten kam. Der Stifter der Dynastie Scindia war Ranodschi Scindia, der, obgleich nur der Vorsteher eines kleinen Landdistriktes, doch die Aufmerksamkeit Baladschi's Wiswanath, der die Peischwa-Würde von 1714 bis 1720 bekleidete, auf sich zu lenken wußte, und nachmals zur Belohnung für geleistete Dienste das Land Udscheïn erhielt. Seine Nachkommen erweiterten die Besitzungen, jedoch verlegte einer derselben, Doulut Rao Scindia, 1810 die fürstliche Residenz nach Gwalior, welches seitdem Landeshauptstadt geblieben ist. Doulut Rao Scindia starb 1827; sein Nachfolger Ali Jah Junkodschi ging 1843 mit Tode ab, und da der jetzige Maharadscha damals noch minderjährig war, bekamen während der schwachen vormundschaftlichen Regierung Weiber- und Hof-Intriguen freies Spiel. Die Folge davon war, daß Unruhen im Lande entstanden, Parteiungen sich bildeten und blutige Auftritte, sowie zuletzt die bewaffnete Intervention der Britten, herbeigeführt wurden, welche Letztere Anfangs einen Kampf mit den von der einen Partei ihnen entgegengestellten Truppen zu bestehen hatten. Sie schlugen jedoch diese Truppen, besetzten die Festung Gwalior, übernahmen die Landesverwaltung, und als sie diese im J. 1853 dem nunmehr volljährig gewordenen Maharadscha (Ali Jah Jyadschi Scindia) wieder übergaben, stellten sie ihm unter anderm die Bedingung, außer dem vertragsmäßigen Contingent nicht mehr als 9000 M. Truppen zu unterhalten. Die Staatseinkünfte betragen jährlich ungefähr 10 Mill. Rupien. — Die bemerkenswthst. Oerter im Scindia-Staate sind die folgenden: **Gwalior,** Haupt- u. Residenzstadt, in einer Ebene der alten Provinz Agra, südlich u. 15 M. von Agra, mit einer Kanonengießerei, Waffenfabr. und Pulvermühlen. Daneben liegt die gleichnam. Festung, eine der stärksten in Vorderindien („das indische Gibraltar"), auf einem 342 F. hohen Hügel, der oben ganz flach, eine halbe Stunde lang und 600 F. breit ist, nach allen Seiten steil abfällt und nur einen einzigen schmalen Zugang hat, der durch 7 Thore und die stärksten Bastionen führt. Oben, innerhalb der Mauern, sind nicht nur geräu-

mige schöne Gebäude, große Cisternen u. Brunnen, sondern auch Ackerländereien für die Besatzung. Die Schätze des Maharadscha werden hier aufbewahrt; die fürstl. Residenz ist unten in der Stadt. Die oben erwähnte Besetzung der Festung Gwalior durch die Britten geschah am 4. Jan. 1844. Die Städte Antri (südsüdöstlich u. 4 M. von Gwalior, mit Salzquellen und Salzbereitung), Ater (am Chumbul, nordnordöstl. u. 9 M. von Gwalior) und Pahargur. **Udschein** (Dojein), bis 1810 Hpt.- und Residenzstadt, am Sipra, dessen Wasser für heilig gehalten wird, in der Provinz Malwa, südwestlich u. 52 M. von Gwalior und nordöstlich u. 75 M. von Bombay, mit dem weitläuftigen ehemal. Residenzpalaste, 84 Hindutempeln, 4 Moscheen, Schulen, Sternwarte (von einem Minister des Großmoguls Mahomed Schah, der von 1719 bis 1748 regierte, erbaut) und einer Bevölkerung von vielleicht 100,000 E., da die Stadt einen Umfang von beinahe 1½ M. hat. Udschein, welches auch wohl Avanti oder Visala genannt wird, ist eine der 7 heiligen Städte der Hindus, die darum auch sehr stark hierher wallfahrten, und für deren Astronomen es den ersten Meridian bildet. **Hindia** oder Handiya, St. an der Nerbudda, südöstl. u. 18 M. von Udschein, mit einem Fort, einem großen Bazar und einer ansehnl. Bevölkerung. Hurda, St. in der Nähe von Hindia, mit Handel. **Baug,** St. in einer rauhen Gebirgsgegend und im Umkreise des Vasallenfürstenthums Amdscherra, südwestl. u. 18 M. von Udschein, mit Eisengruben u. 2000 E. **Burhaunpur,** St. am Tapti, südl. u. 24 M. von Udschein, mit sehensw. altem Schloß, großer Moschee, Fabr. in geblümten Seidenstoffen, lebhaftem Handel u. 50,000 E.

2. Der **Schutzstaat** oder das Vasallen-Fürstenthum **Bopal,** welches den südöstlichen Theil der Provinz Malwa einnimmt, im O. u. SO. von den Saugor- u. Nerbudda-Territorien (s. oben) und auf den übrigen Seiten von den soeben beschriebenen Scindia-Besitzungen umgeben ist, hat einen Flächeninhalt von 322 Q. M. und eine Bevölkerung von 663,000 E., welche theils Hindus, theils Nachkommen hierher (zur Zeit Aurengzeb's) eingewanderter Afghanen sind. Der Fürst, der den Nabobstitel führt, ist ebenfalls von afghanischer Herkunft und stammt von dem Afghanen Dost Mahomed Khan, der um das Jahr 1723 von Aurengzeb zum Gouverneur eines Bezirks in der Prov. Malwa ernannt wurde, hierauf die Stadt Bopal befestigte, daneben das Fort Futtygur anlegte und zu seiner Residenz einrichtete, und nach Aurengzebs Tode sich für unabhängig erklärte und den Titel Nabob annahm. Das Schutzbündniß Bopals mit dem britt. Gouvernement wurde im J. 1818 geschlossen. Der Fürst unterhält hiernach (oder unterhielt bis auf die neueste Zeit) ein Truppencontingent von 4246 Mann; die Einkünfte beliefen sich im J. 1848 auf 220,000 Pf. Sterl. Hierher gehören: **Bopal,** Haupt- u. Residenzstadt zwischen 2 Seen, südlich u. 60 M. von Agra und westlich u. 144 M. von Calcutta, Sitz eines britt. Residenten, mit 25,000 E., Handel, einiger Industrie und dem oben erw. Fort Futtygur, wo die fürstl. Residenz ist. In den Seen, zwischen denen Bopal liegt, befinden sich viele Krokodile. **Islamnagur** oder Islamnugur (auch Islamgar oder Islamabad genannt), St. am Zusammenflusse des Bes u. Patra, nördlich u. 1 M. von Bopal, mit einem Fort, hieß ursprünglich Jugdispur, und erhielt ihren jetzigen Namen von Dost Mahomed Khan (s. oben), der ein eifriger Anhänger des Islam war.

3. Andere **Schutzstaaten** oder kleine Vasallen-Fürstenthümer in der Provinz **Malwa.** Malwa, von den Britten auch Central-Indien genannt, hat gegenwärtig nur noch eine geographische Bedeutung, bildete aber seit dem Ende des 14. Jahrh. ein mächtiges Königreich, bis es unter die Botmäßigkeit Akbar's (der von 1555 bis 1605 den Großmogul-Thron inne hatte) gerieth und seit der Zeit eine Provinz des Großmogulreichs war. Im vor. Jahrh. setzten sich hier die Maratten fest; wie denn auch die südliche Hälfte des oben beschriebenen Marattenkönigreichs Scindia einen Theil von Malwa begreift. Die eben erwähnten kleinen Vasallen-Fürstenthümer sind namentlich: a. **Dhar** (51 Q. M. u. 104,860 E.), im südwestlichsten Theil von Malwa an der untern Nerbudda; der Fürst gehört einer sehr alten Familie vom Puar- oder Pramar-Radschputenstamme an, unterhält 1100 M. Truppen und die jährlichen Einkünfte betragen ungefähr 475,000 Rupien. Dhar, Hauptstadt südwestlich u. 12 M. von Udschein, ist ummauert, hat mehrere stattliche Gebäude, darunter zwei große Moscheen, ein Fort mit dem fürstl. Residenzpalaste, und eine nach engl. Muster eingerichtete Schule. Die Stadt soll einst 20,000 Häuser u. 100,000 E. gehabt haben. — b. **Jabua** (64 Q. M. u. 132,104 E.), in der Nähe des vorigen; die Einwohner gehören meist dem Hindustamme der Bihls an; die jährl. Einkünfte betragen über 144,500 Rupien; Militär ist wenig vorhanden; der Fürst gehört der Rhattore-Dynastie von Judpur an. Jabua (Jabooah), Hptst. in einem reizenden Thale am Fuße einer Bergkette, südwestlich u. 17 M. von Udschein, ist von einer Mauer mit Bastionen umgeben, und hat einen befestigten fürstl. Palast. — c. **Dewas** (12 Q. M. u. 25,000 E.), liegt östlich von Dhar, wird von zwei Fürsten aus derselben Familie, von welcher der Fürst von Dhar stammt (s. oben), gemeinschaftlich regiert; sie unterhalten 675 M. Haustruppen, nebst einem Contingent von 400 M. Inf., und die jährl. Einkünfte betragen 400,000 Rupien. Dewas, Haupt- u. Residenzstadt, südöstlich u. 4½ M. von Udschein. — d. **Amdscherra** (28 Q. M. u. 60,000 E.), in der Nähe von Dhar, mit starkem Mohnbau u. Opiumbereitung; die Einwohner gehören mit dem Fürsten dem Hindustamme der Radschputen an; die Einkünfte beliefen sich 1829 auf 100,000 Rupien, jetzt aber auf mehr; das Militär besteht aus 1000 M. Fußvolk. Amdscherra (Amjherra), Hpt.- u. Residenzst. in einem weiten Thale, westlich u. 4 M. von Dhar, mit guten Bazars u. 3000 E.

4. Der **Schutzstaat** oder das Vasallen-Fürstenthum **Rewah,** auch Baghelcund oder Land der Baghels genannt (weil die Einwohner meist dem Hindustamme der Baghels oder Baghel-Radschputen angehören), auf beiden Seiten des Vindhya-Gebirges, zwischen den Saugor-

u. Nerbudda-Territorien und den Distrikten Allahabad u. Mirzapur des Gouvernements der Nordwestprovinzen, hat einen Flächeninhalt von 468 Q. M. und eine Bevölkerung von 1,200,000 E. Die jährl. Einkünfte betragen 2 Mill. Rupien, das Militär besteht aus 8000 M., und der Fürst ist ein Nachkömmling des in der ind. Geschichte berühmten Beherrschers von Anhulwara Puttun, Sid Rai Jye Singh, der von 1094 bis 1145 regierte, und dessen Hof von dem nubischen Geographen Edrisi besucht wurde. Hierher gehören: **Rewah,** Haupt- u. Residenzstadt am kl. Flusse Beher, südsüdwestlich u. 15 M. von Allahabad und südwestlich u. 25 M. von Benares, von einer, mit Festungsthürmen besetzten Mauer umgeben, mit einem, ebenfalls von einer Mauer umgebenen Residenzpalaste des Fürsten (der in seiner Art auf einem ziemlich glänzenden Fuße lebt) u. 7000 E. **Muckunpur** oder Mukunpore, ansehnl. Stadt, deren Name im fürst. Titel mit aufgeführt wird, liegt südlich u. 2 M. von Rewah. **Maugandsch** oder Maungundsch (Mowganj, Mowgunge), St. am Vindhya-Gebirge, östlich u. 9 M. von Rewah, mit einem Bazar. Simiriah, St. am Vindhya-Gebirge, östlich u. 13 M. von Rewah, war bis 1828 der Sitz eines, von Rewah abhängigen Lehnsfürsten. Bandugur, fester Platz oder Bergfestung, südlich u. 13 M. von Rewah.

5. Die **Schutzstaaten** im **Bundelcund** oder Bundela-Lande. Wir haben oben bei der Beschreibung der Distrikte Banda und Humirpur der Provinz Allahabad des Gouvernements der Nordwestprovinzen gesehen, daß diese britt. Distrikte geographisch zum Bundelcund gehören; eben so die Oerter unter No. 2 des noch nicht organisirten unmittelbaren Gebietes des Gouv. der Nordwestprovinzen, wo auch das Nähere über Bundelcund mitgetheilt worden. Hier haben wir es nur mit dem mittelbaren Gebiete oder den Schutzstaaten im Bundelcund zu thun, welche namentlich die folgenden sind: a. **Adjygur** (16 Q. M. u. 50,000 E.), in westsüdwestlicher Richtung von Allahabad; die fürstl. Familie gehört zum Hindustamm der Bundela-Radschputen; die jährl. Einkünfte betragen 325,000 Rupien; das Militär bestand im J. 1847 aus 1418 Mann. Nauscha, hübsch gebaute Haupt- u. Residenzstadt, westsüdwestlich u. 28 M. von Allahabad, mit 5000 E., liegt am Fuße der 860 F. über sie sich erhebenden Bergfestung Adjygur, welche eine von Natur sehr feste Lage auf einem isolirten, schroffen Felsen hat und zahlreiche Ruinen von Hindutempeln enthält. Ganz in der Nähe liegt der Ort Tirowni. — b. **Bidschawur** (44 Q. M. u. 100,000 E.), südlich vom vor.; mit 225,000 Rupien jährl. Einkünfte, 1400 M. Militär, und: Bidschawur (Bijawur), Hpt.- u. Residenzst. in gebirgiger Gegend, südwestlich u. 30 M. von Allahabad. — c. **Chutterpur** (59 Q. M. u. 120,000 E.), westlich von Adjygur; mit 300,000 Rupien jährl. Einkünfte und 1110 M. Militär. Die fürstliche Hindu-Familie bekennt sich zum Bramaismus; daher huldigte auch sie bisher der schrecklichen Sitte des Sutti oder der Selbstverbrennung von Wittwen, wovon noch in neuerer Zeit die eigene Schwiegertochter des Fürsten ein Opfer wurde. Jedoch jetzt ist dies im ganzen Bundelcund durchaus untersagt. Chutterpur oder Chutterpore, Haupt- u. Residenzstadt in einer romant. Gebirgsgegend, westlich u. 8 M. von Adjygur, mit mehreren großartigen Gebäuden im ind. Styl, einer schönen u. geräumigen Karavanserai, Fabriken in Papier u. Messerschmiedwaaren, lebhaft. Handelsverkehr und Eisengruben in der Nähe. — d. **Chirkari** (42 Q. M. u. 81,000 E.), westlich von Allahabad; mit 460,000 Rupien jährl. Einkünfte und 1330 M. Militär; die fürstl. Familie gehört zum Hindustamm der Radschputen. Chirkari, Haupt- u. Residenzstadt an einem fischreichen See, westlich u. 28 M. von Allahabad, mit einer Bergfestung. — e. **Duttiah** (40 Q. M. u. 120,000 E.), südsüdöstlich von der Stadt Gwalior (in Scindia); mit 1,000,000 Rupien jährl. Einkünfte und 6080 M. Militär. Duttiah oder Dittiah, Haupt- u. Residenzstadt, südsüdöstlich u. 10 M. von Gwalior und westlich u. 38 M. von Allahabad, mit weitläuft. fürstl. Palaste, nebst sehensw. u. die herrlichsten Fruchtbäume enthaltenden Garten, zahlreichen Hindutempeln u. 50,000 E. — f. **Urcha** oder Oorcha (120 Q. M. u. 192,000 E.), südostwärts vom vor.; mit 1 Mill. Rupien jährl. Einkünfte und 5200 M. Militär; der Fürst gehört zum Hindustamm der Radschputen. Urcha oder Oorcha, Hptst. (die gewöhnl. Residenzst. ist Tehri) an der Betwa, westlich u. 40 M. von Allahabad, hat ¾ M. im Umfange, 2 von Festungswerken umgebene fürstl. Paläste und einen sehensw. Hindutempel. Tehri, St. u. gewöhnliche Residenz des Fürsten (weßhalb er auch häufig Fürst oder Radscha von Tehri genannt wird), südöstlich u. 9 M. von Oorcha, mit Residenzpalast und Fort. — g. **Punna** (33 Q. M. u. 67 000 E.), südlich u. in der Nähe von Adjygur, ist berühmt durch seine Diamantgruben (Diamanten vom reinsten Wasser werden hier übrigens seltener als farbige gefunden); mit 800,000 Rupien jährl. Einkünfte und 3250 M. Truppen. Der 1849 verst. Radscha gehörte zu den wenigen Bundelcundfürsten, die zu der Abschaffung des Sutti (Selbstverbrennung von Wittwen) sich nicht verstehen wollten; das britt. Gouvernement traf daher Maßregeln, um seinen Nachfolger dazu zu veranlassen. Punna oder Panna, Haupt- u. Residenzstadt an einem Weiher (in welchem die Hindus sog. heilige Krokodile unterhalten), südwestlich u. 23 M. von Allahabad, mit zahlreichen Hindutempeln. — h. **Sumpter** (8 Q. M. u. 28,000 E.), östlich u. nicht weit von Duttiah; mit 450,000 Rupien jährl. Einkünfte u. 4345 M. Militär. Sumpter, Haupt- u. Residenzstadt, südöstlich u. 15 M. von Gwalior (in Scindia).

6. Der **Schutzstaat** oder das Vasallen-Fürstenthum **Rampur** im Umkreise der Provinz Rohilcund (des Gouvernements der Nordwestprovinzen), hat einen Flächeninhalt von 34 Q. M. und eine Bevölkerung von 320,000 E., welche der Mehrzahl nach Patanen oder Nachkommen eingewanderter Afghanen sind. Der Fürst, dem Stamme der Rohilla-Patanen angehörend, führt den Nabobstitel; die jährl. Einkünfte werden auf 1,000,000 Rupien geschätzt; das Militär be-

steht aus 1447 M. Inf. und 500 M. Cavallerie. **Rampur,** Haupt- u. Residenzstadt am Kosila, nordnordöstl. u. 28 M. von Agra und östlich u. 24 M. von Delhi, mit schöner u. ansehnl. Moschee, fürstl. Palast u. 50,000 E.

7. Die **Jauts-Schutzstaaten** auf dem rechten Jumnaufer. Die Jauts oder Jats gehören einem gemischten indisch-persischen Stamme (vergl. Allgem. Einl. Bd. I. S. 80) an und hatten ihren ursprünglichen Sitz am untern Indus, von wo aus sie allmälig ostwärts in das eigentliche Hindostan hinein sich ausbreiteten und hier besonders seit der ersten Hälfte des vor. Jahrh. eine mehr oder minder wichtige Rolle spielten. Am mächtigsten wurden die Jauts nach der Schlacht bei Paniput 1761 (s. Paniput in der Provinz Delhi), indem sie die dadurch in den politischen Verhältnissen Hindostans entstandenen Verwirrungen geschickt für sich auszubeuten wußten. Seit dem Anfange dieses Jahrh. kamen die Jautsfürsten in ein Abhängigkeitsverhältniß zum britt. Gouvernement. Hierher gehören: a. Das Vasallen-Fürstenthum **Burtpur** (94 □. M. u. 600,000 E.), westlich und nur wenige Meilen von der Stadt Agra; mit 1,700,000 Rupien jährl. Einkünfte und 3200 M. regulärer Truppen. Burtpur, Haupt- u. Residenzstadt, westlich u. 6½ M. von Agra, mit einer Citadelle, welche 3 fürstl. Paläste (für den Fürsten, die Familie und den Gerichtshof) enthält, einem Krischna- u. a. Hindutempeln u. 100,000 E. Die Stadt hat 1¾ M. im Umfange, aber meist schlecht gebaute Häuser. Biana, St. in bergiger Gegend, südsüdwestl. u. 7 M. von Burtpur, mit einem Fort, zahlreichen Hindutempeln, vielen gut gebauten Häusern u. ansehnl. Bevölkerung. Dig (Deeg), feste St. mitten zwischen Morästen u. kleinen Seen, nordnordwestlich u. 3 M. von Burtpur, mit einem Fort und einem fürstl. Palaste nebst höchst sehensw. Garten. Kama, St. in der Nähe von Dig, ist von einer mit Befestigungsthürmen besetzten Mauer umgeben. Kumbher (Koombher), St. nordwestl. u. 2½ M. von Burtpur, mit einem, von starken Festungswerken umgebenen schönen fürstl. Palaste und Salzsiedereien, welche jährlich ¼ Mill. Ctr. Salz liefern sollen. Wihr (Weer), St. südlich u. 3½ M. von Burtpur. — b. Das Vasallen-Fürstenthum **Dolpur** (77 □. M. und 550,000 E.), südlich und wenige Meilen von der Stadt Agra; mit 700,000 Rupien jährl. Einkünfte und 2000 M. Militär. Der Fürst führt den Titel Rana, und wird bisweilen auch Rana von Dolpur-Bari genannt, weil die Stadt Bari mit dem gleichnam. Distrikt zu seinen Besitzungen gehört. Dolpur oder Dholpore, Haupt- u. Residenzstadt zwischen Agra und Gwalior (in Scindia), südlich u. 7½ M. von Agra, unweit des linken Chumbulufers, mit mehreren schönen Moscheen und Mausoleen, einer großen Karavanserai und ziemlich lebhaftem Handelsverkehr. Bari (Baree), St. u. Hptort eines gleichnam. Distrikts, westlich u. 3 M. von Burtpur, mit Handel. Radschakhera oder Rajakhaira, St. u. Hptort eines gleichnam. Distrikts, nordöstlich u. 5 M. von Dolpur, mit einem Fort.

8. Die **Schutzstaaten** in der Landschaft Ajmir oder Adschmir. Im politischen Sinne beschränkt sich der Name Ajmir auf den oben beschriebenen britt. Distrikt (s. die Beschreibung des noch nicht organisirten unmittelbaren Gebietes des Gouv. der Nordwestprovinzen No. 4), aber geographisch wird darunter auch jetzt noch der, westlich und südwestlich von Delhi liegende, 6200 □. M. große und bis zur Indischen Wüste (s. Einl. zu Asien S. 258) und nach Sinde sich erstreckende Landstrich verstanden, der freilich viele öde unwirthbare Strecken, namentlich auch einen Theil der eben genannten Sandwüste umfaßt, aber zugleich eine Menge Radschputen-Fürstenthümer begreift, welche seit 1818 unter britt. Oberhoheit stehen und zusammen den Collectivnamen **Radschputana** (Rajpootana), **Radschwara** (Rajwara) oder auch **Radschastan** (d. i. Fürstenland) führen. Der Name rührt her von den Radschputen (im Engl. Rajpoots), welche, von Tschetris oder Hindus der Kriegerkaste (s. Einl. zu Vorderindien S. 319) herstammend, ihren ursprünglichen Hauptsitz im südlichsten Theile der Landschaft unweit der Grenze von Guzerat gehabt haben sollen. Sie hatten früher nur Sinn für den Krieg, waren dem Großmogulreiche nie dauernd unterworfen, sondern dienten den Kaisern blos als Hülfstruppen gegen Sold, und ihre Fürsten werden von höherer Geburt als irgend einer der übrigen Hindufürsten betrachtet. Die Radschputen-Fürstenthümer sind namentlich die folgenden: a. **Jeypur** (726 □. M. u. 1,891,000 E.), das größte und fruchtbarste der Radschputen-Fürstenthümer, im östlichen Theil der Landschaft und in westsüdwestlicher Richtung von Agra; mit beinahe 10 Mill. Rupien jährl. Einkünfte u. 32,248 M. Militär. Das Fürstenthum wird auch Amber genannt und enthält: Jeypur, Haupt- u. Residenzstadt, westlich u. 24 M. von Agra und südwestlich u. 30 M. von Delhi, mit meist steinernen Häusern, breiten und geraden Straßen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden, einer hoch gelegenen Citadelle, einem weitläuftigen, im Mittelgebäude 7 bis 8 Stockwerke hohen fürstl. Residenzpalaste nebst großen Gärten, schönen Tempeln, einer Sternwarte, einer Kanonengießerei, wichtigen Pferdemärkten (die namentlich auch von Pferdehändlern aus Ost- u. Westpersien und aus der Freien Tatarei besucht werden) u. 60,000 E. Jeypur ist unter den eigentlich indischen Städten die schönste u. regelmäßigste, und verdankt seine Enstehung dem in der Geschichte Radschputana's berühmten Sewae Jai Singh, Radscha von Dhundar oder Amber, der die Stadt im ersten Viertel des 18. Jahrh. erbaute und dann seine Residenz hierher verlegte von dem benachbarten Amber. Amber, alte Landeshauptstadt nordöstlich u. etwas über ¾ M. von Jeypur, war einst berühmt als Sitz ind. Gelehrsamkeit, besonders der Mathematik, und hat einen Hindutempel (wo der Göttin Kali täglich eine Ziege geopfert wird, statt der ehemals ihr dargebrachten Menschenopfer) und einen ehemal. fürstl. Residenzpalast, der durch Schönheit der Lage, Größe und Einrichtung, Zahl der Gemächer und kunstvolle Bauart an ein Feenschloß erinnert, übrigens jetzt hauptsächlich nur noch als Staatsgefängniß und zur Aufbewahrung der

fürstl. Schätze benutzt wird. Patun (auch Butisi und Tonrawutti genannt), St. u. Sitz eines in Lehnsabhängigkeit von Jeypur stehenden Vasallenfürsten, nördlich u. 8 M. von Jeypur, hat einen ziemlich großen Umfang, eine Citadelle und einen fürstl. Palast, der seit 1835 oder 1836 lange Zeit unbewohnt blieb, weil der jetzige Fürst von Patun, Rao Luchmun Singh, darin seinen Vater ermordete (um nämlich desto eher zur Regierung zu gelangen), alsbald aber von Gewissensbissen darüber gepeinigt wurde und sich nach einem benachbarten Orte in die Einsamkeit zurückzog. Er ließ, da der ermordete Vater keine Ruhe im Grabe haben, sondern als Geist im Palaste umherwandeln sollte, daselbst täglich für die früher gewohnten kleinen Bedürfnisse (Rosenwasser ꝛc.) sorgen. — b. **Alwar** (170 Q. M. u. 280,000 E.), zwischen Jeypur und Delhi, mit etwa 1,800,000 Rupien jährl. Einkünfte und 8000 M. Militär. Alwar oder Alwur, Haupt- u. Residenzstadt, nordöstlich u. 14 M. von Jeypur und südsüdwestlich u. 18 M. von Delhi, mit einem Fort oder festen Bergschlosse, einem fürstl. Palaste nebst Garten und mehreren Hindutempeln. Macherry, St. u. ehemal. Residenz des Radscha oder Fürsten von Alwar, südsüdöstl. u. 5 M. von Alwar. Kischengur, St. unweit des gleichnam. Bergpasses, nordöstl. u. 5 M. von Alwar. — c. **Kerowli** (90 Q. M. u. 187,800 E.), zwischen Jeypur und Gwalior (in Scindia); mit 507,000 Rupien jährl. Einkünfte und 1900 M. Militär. Kerowli oder Kerauly, Haupt- u. Residenzstadt, südsüdwestlich u. 14 M. von Agra, mit 2 Forts, von denen das eine den fürstl. Residenzpalast mit schönen Gärten begreift, und manchen hübschen Wohnhäusern. — d. **Tonk** (89 Q. M. u. 182,700 E.), besteht aus zerstreut umherliegenden Besitzungen, jedoch liegt das Hauptgebiet oder das eigentliche Fürstenthum Tonk an der Südseite von Jeypur; mit 820,000 Rupien jährl. Einkünfte. Der Vater des jetzigen Fürsten hieß Amir Khan und spielte seit Ende des vor. Jahrh. eine große Rolle. Tonk, Haupt- u. Residenzstadt, südlich u. 11 M. von Jeypur und südwestlich u. 30 M. von Agra, mit einem Fort und einem fürstl. Palaste in der Nähe. Rampura, feste St. südlich u. 4 M. von Tonk. Sirondsch (Sironje, auch Serondsch oder Seronge), St. unweit des mittelbaren Theils des Marattenkönigreichs Scindia, südöstlich u. 40 M. von Tonk, mit einem Fort, vielen Moscheen, 2 Karavanserais, Musselin- u. a. Manufakturen und lebhaftem Handel. Chuppra, St. nordwestlich u. 13 M. von Sirondsch. Perowa, St. westsüdwestlich u. 17 M. von Chuppra. Nimbera, St. u. Hptort eines gleichnam. Distrikts, südwestlich u. 27 M. von Tonk, ist von einer starken Mauer umgeben, mit Moschee, Hindutempeln und ziemlich starker Bevölkerung. Die Verwaltung des Distriktes Nimbera ist, auf den eigenen Wunsch des Fürsten, in den Händen der Britten. — e. **Kischengur** (34 Q. M. u. 70,000 E.), zwischen Jeypur und dem britt. Distrikt Ajmir; der Vater des jetzigen Fürsten dankte zu dessen Gunsten 1832 ab, wegen der Widerspenstigkeit des Adels oder der Vasallenhäuptlinge des Landes, und wohnt seitdem auf dem unmittelbaren Gebiete der Engl.-Ostind. Compagnie, die ihm ein Jahrgehalt von 36,000 Rupien ausgesetzt hat. Kischengur, Haupt- u. Residenzstadt, nordöstlich u. 4 M. von Ajmir und südwestlich u. 13 M. von Jeypur, mit einem großen u. stark befest. fürstl. Residenzschlosse nebst Gärten. — f. **Bikanir** (842 Q. M. u. 539,250 E.), zwischen der Provinz Delhi (im ältern und weitern Sinne) und Sinde, nach dem südlichen Theil des Pendschab hin; mit 650,000 Rupien jährl. Einkünfte und 5000 M. Militär. Bikanir oder Beikanir, Haupt- u. Residenzstadt in einer öden, unfruchtbaren Gegend, westsüdwestlich u. 50 M. von Delhi und südsüdöstlich u. 40 M. von Multan (im Pendschab), ist von einer, mit vielen Thürmen besetzten Mauer umgeben und hat einen großen Umfang; so daß europ. Reisende, welche die Stadt besucht haben, die Zahl der Häuser zu 12,000, und die Bevölkerung zu 60,000 E. annehmen. Bhatnir oder Bhutnir (auch Bhutnair), St. in einer weiten Ebene, nordnordöstlich u. 26 M. von Bikanir, nordwestlich u. 40 M. von Delhi und südlich u. 30 M. von Lahore (im Pendschab), war früher Hauptstadt von Bhuttiana oder Bhattiana, wovon jetzt der größere Theil unmittelbares britt. Gebiet ist (s. oben unter Gouv. der Nordwestprovinzen). — g. **Jessulmere** (583 Q. M. u. 74,000 E.), zwischen Bikanir und Sinde, das westlichste aller Radschputen-Fürstenthümer; mit nur 85,000 Rupien jährliche Einkünfte und 1000 M. Militär. Jessulmere oder Jesselmere, Haupt- u. Residenzstadt auf einer Oase in der Wüste, südwestlich u. 30 M. von Bikanir und nordöstlich u. 38 M. von Hydrabad (in Sinde), mit einer außerordentlich umfangreichen Citadelle (welche den fürstl. Residenzpalast, 6 Hindutempel, 8 Brunnen von mehr als 300 F. Tiefe, u. a. m. enthält), 8000 Häusern, darunter viele stattliche Gebäude, Wollzeugwebereien, Karavanenhandel u. 35,000 E. — h. **Joudpur** (1700 Q. M. u. 1,783,600 E.), das größte unter den Radschputen-Fürstenthümern, zwischen dem britt. Distrikt Ajmir und Sinde, an der Süd- und Südostseite von Bikanir und Jessulmere; mit 1¾ Mill. Rupien jährl. Einkünfte und 9776 M. Militär. Die bemerkenswerthesten Oerter dieses Fürstenthums, welches auch Marwar genannt wird, und dessen Beherrscher den Titel Maharadscha (Großfürst) führt, sind: Joudpur, Haupt- u. Residenzstadt im nordöstlichsten Theil einer bewaldeten, aber gut angebauten Ebene, westsüdwestlich u. 38 M. von Jeypur und ostnordöstlich u. 57 M. von Hydrabad (in Sinde), mit großer Citadelle, einem sehensw. fürstl. Residenzpalaste, dessen höchste Spitzen sich 454 F. über die benachbarte Ebene erheben, mehreren anderen stattlichen Palästen, einem reich verzierten Tempel, mehreren Vorstädten u. 80,000 E. (Die Angaben variiren zwischen 150,000 und 60,000 E.) Mirta, St. nordöstlich u. 16 M. von Joudpur, mit mehreren Hindutempeln, einer großen Moschee, Baumwoll- u. anderen Fabriken u. 26,000 E. Marout, St. nordöstlich u. 28 M. von Joudpur. Palli, St. an den großen Handelsstraßen zwischen Cutch und den nördlichen Provinzen u. zwischen Malwa und Sinde, südöstlich u. 9 M. von Joudpur,

ist der Haupthandelsplatz des westlichen Radschastan und wird wegen ihrer Wichtigkeit die Krone der Joudpur-Städte genannt (der Waarenzoll, der hier erhoben wird, bringt eine jährl. Einnahme von wenigstens 75,000 Rupien), hat 10,000 Häuser u. 50,000 E. Nagour, St. nordnordöstl. u. 16 M. von Joudpur, mit bedeutendem Handelsverkehr. Jallor, St. am Sukri, südsüdwestl. u. 15 M. von Joudpur. — i. **Serohi** (144 □. M. u. 300,000 E.), an der Südseite von Joudpur; mit 70,000 Rupien jährl. Einkünfte und 800 M. Militär. Serohi, Haupt- u. Residenzstadt, südlich u. 20 M. von Joudpur, mit dem auf einer Anhöhe gelegenen fürstl. Residenzpalaste, vielen gut gebauten Häusern, lebhaftem Handelsverkehr und Verfertigung berühmter Säbelklingen, die nicht nur in Hindostan, sondern auch in Persien, Turkestan ꝛc. sehr gesucht sind. — k. **Udeypur** (Odeypoor), auch Audeypore oder Mewar (553 □. M. u. 1,161,400 E.), an der Ostseite von Serohi und im NW. durch das Aravulli-Gebirge von Joudpur getrennt; der Fürst führt den Titel Rana und gilt als der angesehenste unter den Radschputenfürsten. Udeypur, Haupt- u. Residenzstadt in einem Thal oder Bergkessel und an einem See, südöstlich u. 13 M. von Serohi und südwestlich u. 60 M. von Agra, mit einem hoch gelegenen prächtigen u. aus Granitsteinen erbauten fürstl. Residenzschlosse von 100 F. Höhe, über 3000 Häusern u. 18,000 E. Chittor oder Chittorgur, St. u. hoch gelegene, einst wichtige Felsenfestung, die aber gegenwärtig sehr verfallen ist, am Biruch oder Beris, nordöstlich u. 15 M. von Udeypur, mit schöner steinerner Brücke von 9 Bogen über den genannten Fluß, einem weitläuftigen fürstl. Palaste, mehreren sehensw. Hindutempeln und der schönen Siegessäule, welche 1439 zum Andenken an erfochtene Siege errichtet wurde, 122 Fuß hoch ist, die Hauptgegenstände der indischen Mythologie darstellt und als eins der vollkommensten Denkmäler indischer Kunst gilt. — l. **Dongurpur** oder Dungerpore (48 □. M. und 100,000 E.), südlich von Udeypur; mit 109,000 Rupien jährl. Einkünfte und 425 M. Militär. Dongurpur, Haupt- u. Residenzstadt, südlich u. 7 M. von Udeypur, mit Befestigungen und einer ansehnl. Bevölkerung. — m. **Banswarra** (69 □. M. und 144,000 E.), das südlichste der Radschputen-Fürstenthümer, südöstlich von Dongurpur; mit 525 M. Militär. Banswarra, Haupt- u. Residenzstadt in der Nähe des Mahyeflusses, ostsüdöstlich u. 13 M. von Dongurpur, mit einem stattlichen fürstl. Residenzpalaste, mehreren sehensw. Hindutempeln und lebhaftem Handelsverkehr. — n. **Purtabgur** (70 □. M. u. 145,700 E.), nördlich von Banswarra; mit 175,000 Rupien jährl. Einkünfte und 750 M. Militär. Purtabgur oder Pertabgur, Haupt- u. Residenzstadt, nordnordöstlich u. 6 M. von Banswarra und südöstlich u. 16 M. von Udeypur. — o. **Kotah** (207 □. M. u. 433,900 E.), in südöstlicher Richtung von dem britt. Bezirk Ajmir und südsüdwestlich von Agra, an der Südostseite von Bundi (s. unten), mit dem es den Bezirk Harowti bildet; mit 2 Mill. Rupien jährl. Einkünfte und 6598 M. Militär. Kotah, Haupt- u. Residenzstadt am Chumbul, südsüdwestlich u. 38 M. von Agra, ist stark befestigt und hat eine Citadelle mit dem sehr stattlichen fürstl. Residenzpalaste, ein fürstl. Lustschloß auf einer Chumbulinsel, viele Hindutempel, mehrere Moscheen, mancherlei Fabriken u. Manufakturen und einen schwunghaften Handel. — p. **Jallowa** (100 □. M. u. 220,000 E.), bildete bisher den südlichen Bestandtheil des Fürstenthums Kotah, hat 1,200,000 Rupien jährl. Einkünfte, der Fürst führt den Titel Rana, und die gleichnam. Haupt- u. Residenzstadt wird auch Jallawar genannt. — q. **Bundi** (109 □. M. u. 229,100 E.), an der Nordwestseite von Kotah, mit dem es den Bezirk Harowti bildet (s. oben); mit 500,000 Rupien jährl. Einkünfte und 6170 M. Militär. Bundi, Haupt- u. Residenzstadt in einem Thal, nordwestlich u. 4 M. von Kotah, mit einem bewundernsw. weitläuftigen fürstl. Residenzpalaste, der eigentlich aus mehreren großen Palästen besteht, die aber doch wiederum ein Ganzes bilden, 2 großen und schönen Bazars und lebhaftem Verkehr. Patun, St. am linken Chumbulufer, südöstlich u. 5 M. von Bundi, mit dem Stammschlosse des Fürsten von Bundi und einem prächtigen Hindutempel.

9. Der **Schutzstaat** oder das Vasallen-Fürstenthum **Bahawulpur**, an der Westseite der Landschaft Ajmir (s. oben unter 8 die Einl. zu Radschputana), durch den Garra vom Pendschab getrennt und im SW. an Sinde grenzend, mit einem Flächeninhalt von 1047 □. M. und einer Bevölkerung von 600,000 E. Bahawulpur begreift freilich den größten Theil der Indischen Wüste (s. Einl. zu Asien S. 258), hat jedoch auch viele fruchtbare Landstrecken, besonders am Garra und in der Indusgegend. Die Einwohner sind ein Gemisch von Hindus, Jauts, Afghanen und Beludschen, jedoch sind das herrschende Volk diejenigen Hindus, welche sich Daudputries nennen und nach denen das Land denn auch häufig Daudputra benannt wird. Daudputries bedeutet Söhne Davids; und David hieß der Gründer des Staates. Er gehörte als Weber zur Waischiskaste, wurde aus Schikarpur in Sinde, seinem Geburtsorte, vertrieben, nahm seine Zuflucht nach dem hier in Rede stehenden Lande und schwang sich mit der Zeit zu dessen Beherrscher auf. Der von ihm herstammende Vater des gegenwärtig regierenden Fürsten, Bahawul Khan, erbaute die jetzige Hauptstadt, nannte sie nach sich Bahawulpur (d. h. Bahawul-Stadt) und seitdem ging dieser Name auf das ganze Fürstenthum über. Der Khan bekennt sich mit der Mehrzahl seiner Unterthanen zum Islam, jedoch wird gegen die Bramanen viel Toleranz geübt. Die öffentlichen Einkünfte belaufen sich auf 1½ Mill. Rupien. Außerdem bezog Bahawul Khan, der 1852 starb, für seine den Britten in ihren Kriegen gegen Sinde und die Sikhs im Pendschab geleisteten Dienste, von der Engl.-Ostind. Compagnie ein lebenslängl. Jahrgehalt von 100,000 Rupien. Zugleich erhielt er 1843 einen fruchtbaren Landstrich im nördl. Theil von Sind. Das Militär ist 9000 Mann stark. Die bemerkenswerthesten Oerter des Fürstenthums sind: **Bahawulpur**, Haupt- u. Residenzstadt unweit des linken

Garraufers, westnordwestlich u. 70 M. von Delhi und südsüdöstlich u. 12 M. von Multan (im Pendschab), mit fürstl. Palaste, lebhaftem Handel u. 20,000 E. **Ahmedpur,** St. südwestlich u. 7 M. von Bahawulpur, mit einer, durch 4 schlanke Minarets verzierten großen Moschee, Seiden- u. Baumwollweberei, Gewehrfabr., Schießpulverbereitung u. 30,000 E. Diese Stadt wird auch Ahmedpur Barra, d. i. Groß-Ahmedpur, genannt, zum Unterschiede von Ahmedpur Chuta oder Klein-Ahmedpur, St. südwestlich u. 28 M. von Bahawulpur, war bis 1843 Grenzstadt gegen Sinde. **Utsch** (die Engländer schreiben Ootch), St. unweit des Pundschnud, westsüdwestlich u. 9 M. von Bahawulpur, mitten in anmuthigen Hainen, mit großen Bazars, regem Handelsverkehr u. hoch verehrten Gräbern von 5 mahomed. Heiligen. **Kanpur,** St. am linken Indusufer und an der Grenze des Pendschab und Sinds, in einer äußerst fruchtbaren Gegend, mit einem verfallenen Fort, blühendem Handel u. 10,000 E. Südöstlich u. 15 M. von hier liegt mitten in der Indischen Wüste die kleine Festung Islamgur oder Nohur, welche früher zu dem Radschputen-Fürstenthum Jessulmere gehörte, aber von dem Khan von Bahawulpur erobert wurde. Die Indische Wüste bietet auf dem Wege von hier nach Kanpur ganz die nämlichen Erscheinungen (Flugsand, der sich wellenförmig bewegt, sich zu Bergen aufthürmt, u. dgl. m.) dar, wie die Sahara. **Bung,** St. am linken Indusufer, südwestlich u. 30 M. von Bahawulpur, Hauptort des Distriktes Bung Bara, der 15 Dörfer enthält und etwa 60,000 Rupien jährl. Einkünfte abwirft; er wurde durch die ehemal. Amirs von Sinde von Bahawulpur gewaltsam losgerissen, aber 1843 durch die Britten zurückgegeben. Subzulcote, St. u. Hptort eines gleichnam. fruchtbaren Distriktes, südsüdöstl. u. 3 M. von Bung, wurde 1843 mit dem Distrikte durch die Britten von Sinde abgetrennt und an Bahawulpur überlassen.

10. Die **Schutzstaaten** der Malua-Sikhs in der Landschaft **Sirhind** und im Umkreise des Cis-Sutletsch-Gebietes (s. oben). Wir haben in der Beschreibung des Cis-Sutletsch-Gebietes über dieses, sowie über Sirhind bereits das Nähere mitgetheilt und zugleich bemerkt, daß die Landschaft Sirhind unmittelbares britt. und mittelbares Gebiet begreift. Hier ist noch zu erwähnen, daß die Sikhs von Sirhind mit den Sikhs im Pendschab (s. über sie die Einl. zum Pendschab) ein und dasselbe Volk sind; und Malua-Sikhs werden sie nur genannt, um sie von den Sikhs im Pendschab („Mandscha-Sikhs") zu unterscheiden. Zu dem mittelbaren Gebiete in der Landschaft Sirhind gehören namentlich die folgenden Vasallen-Fürstenthümer: a. **Puttiala** (223 □. M. und 1,310,960 E., nach einer neueren Zählung), ist das bedeutendste dieser Fürstenthümer, zeichnet sich zugleich durch die Fruchtbarkeit des Bodens aus, und enthält: Puttiala, auch Pattiala, Haupt- u. Residenzstadt am gleichnam. Fluß oder Kosilla, südöstlich u. 9 M. von Ludiana und nordnordwestlich u. 30 M. von Delhi, mit einem festen Residenzschloß oder Fort, hübsch gebauten Häusern und Handelsverkehr. Sirhind, ehemal. Hptst. der Landschaft Sirhind, nordöstl. u. 5 M. von Puttiala, war besonders im 14. Jahrh. berühmt als lebhafte und blühende Handelsstadt, ist aber jetzt sehr heruntergekommen. — b. **Jind** (18 □. M. u. 56,000 E.), mit 300,000 Rupien jährl. Einkünfte und: Jind, Haupt- u. Residenzstadt am Feruzschah-Kanal, südlich u. 18 M. von Puttiala, mit fürstl. Palast, gutem Bazar und einer nicht unbeträchtl. Bevölkerung. — c. **Furidkote** (15 □. M. u. 45,892 E., nach der neuesten Zählung), mit: Furidkote, Hpt.- u. Residenzstadt südwestlich u. 13 M. von Ludiana. — d. **Narba** (30 □. M. u. 60,000 E.), mit: Narba, Hpt.- u. Residenzstadt in der Nähe von Puttiala, mit einem Fort u. fürstl. Palaste. — e. **Munimajra** oder Munimadschra (4 □. M. und 16,720 E., nach einer neuern Zusammenstellung), mit 47,000 Rupien jährl. Einkünfte und Munimadschra oder Manimadschra, Haupt- u. Residenzstadt in einer fruchtb. Gegend, ostnordöstlich u. 13 M. von Puttiala, mit bedeut. Indigobau u. lebhaftem Handel.

11. Die **Schutz-Bergstaaten** im Umkreise des Cis-Sutletsch-Gebietes, von denen bereits in der Beschreibung desselben die Rede gewesen ist, und welche mit den vorstehend, unter No. 10, beschriebenen Sirhind-Staaten das mittelbare Gebiet darin ausmachen. Es sind die folgenden 18, welche zusammen einen Flächeninhalt von 480 □. M. und eine Bevölkerung von 550,000 E., die fast durchgängig Hindus sind, haben. Sie waren unabhängig, wurden aber im Anfange dieses Jahrhunderts von den Nepalesen unterjocht und erst 1815 wieder frei von dieser Herrschaft durch die Britten, welche einen Theil (s. die britt. Provinzen Gurwal und Kumaon) für sich behielten und in den übrigen Bergstaaten die einheimischen Fürsten (als ihre Vasallen) wieder einsetzten. a. **Gurwal** (214 □. M. u. 100,000 E.), den westlichen Theil des alten Gurwal begreifend (der östliche Theil ist, wie wir oben gesehen haben, unmittelbares britt. Gebiet), mit den höheren Bergspitzen des Himalaya (bis zu 23,062 engl. F. Höhe) und 60- bis 80,000 Rupien jährl. Einkünfte. Gurwal (im weitern Sinne; jedoch das hier in Rede stehende insbesondere) ist gewissermaßen das heilige Land der Hindus, indem hier die Quellen des Ganges und 5 Prayagas oder Flußmündungen in den Ganges (jene sind wie dieser bei den Hindus heilig) sind. Gangotri, D. im Himalaya, nördlich u. 12 M. von Sirinagur (im britt. Gurwal), mit einem Hindu-Wallfahrtstempel, wohin stark gepilgert wird, indem hier die heil. Gangesquelle oder vielmehr der Baghirathi, d. i. der westliche Gangesarm, aus einer Schneehöhle hervorbricht (vergl. Einl. zu Asien S. 267). Da, wo die beiden Gangesquellen Baghirathi und Alaknunda sich vereinigen und so den eigentlichen Ganges bilden, liegt Devaprayaga, St. westlich u. 3 M. von Sirinagur, mit einem Hindutempel und 200 bis 250 Häusern, die hauptsächlich von Braminen aus Dekan bewohnt sind. Die hiesige Flußvereinigung ist die vornehmste unter den oben erwähnten 5 Prayagas. Sukhi, D. am Baghirathi, in 8869

engl. F. Meereshöhe. — b. **Bussahir** (143 Q. M. u. 150,000 E.), mit 1½ Mill. Rupien jährl. Einkünfte, 3000 M. Militär, zahlreichen Eisengruben und starkem Weinbau. Der zum Fürstenthum gehörende Distrikt Kunawur ist an sich allein 100 Q. M. groß. — c. **Sirmur** (51 Q. M. u. 75,800 E.), mit 100,000 Rupien jährl. Einkünfte und 400 M. Militär. Nahun, Hpt.- u. Residenzstadt, mit ansehnl. Residenzpalast, mehreren Hindutempeln und einem großen Bazar. — d. **Jubul** (16 Q. M. u. 15,000 E.), mit 14,000 Rupien jährl. Einkünfte und 300 M. Militär. Die Einwohner zeichnen sich im Allgemeinen durch körperl. Schönheit aus und ihre Hautfarbe ist beinahe so weiß wie bei den Europäern. Das weibl. Geschlecht wird aber hier geringschätzig behandelt und, wo sich eine Gelegenheit findet, sogar in die Sklaverei verkauft. Mehreren Engländern wurde einst ein junges Mädchen zum Verkaufe angeboten gegen die geringe Summe von 150 Rupien; wogegen z. B. für einen sog. Terrier von echt schott. Rasse in Calcutta ein bei weitem höherer Preis gezahlt wird. Deohra, Haupt- u. Residenzstadt. Chepal, ein Fort. — e. **Kulur** (7 Q. M. u. 65,000 E.), mit 110,000 Rupien jährl. Einkünfte und 400 M. Militär. Belaspur, Hpt.- u. Residenzstadt. Die Stadt Kulur ist unbedeutend. — f. bis s. **Bagul** (5 Q. M. u. 40,000 E.; Einkünfte: 50,000 Rup., Militär: 3000 M.); **Keyonthul** (13 Q. M. u. 26,000 E.; Einkünfte: 20,000 Rupien); **Budschi** oder Bidschi (3 Q. M. u. 25,000 E.; Einkünfte: 30,000 Rup., Militär: 1000 M.); **Hindur** oder Nalagur (11 Q. M. u. 20,000 E.; Einkünfte: 80,000 Rup.); **Milog** oder Mulog (5 Q. M. u. 13,000 E.; Einkünfte: 10,000 Rup.); **Bulsun** (3 Q. M. u. 5000 E.; Einkünfte: 6000 Rup.; Militär: 500 M.); **Kothar** (1 Q. M. u. 4000 E.; Einkünfte: 7000 Rup.); **Beja** (1 Q. M. u. 3000 E.; Einkünfte: 4000 Rup.; Militär: 200 M.); **Dami** (1¼ Q. M. u. 3000 E.; Einkünfte: 3500 Rup.); **Kunyar** oder Kuniar (½ Q. M. u. 2500 E.; Einkünfte: 3500 Rup.; Militär: 200 M.); **Komharsin** (3 Q. M. u. 1500 E.; Einkünfte: 10,000 Rup.); **Mangul** (2 Q. M. und 1000 E.; Einkünfte: 1000 Rup.) und **Durcati** (¼ Q. M. u. 200 E.; Einkünfte: 400 Rupien).

II. Die Präsidentschaft Madras.

Sie umfaßt die größere östliche Hälfte und den ganzen südlichen Theil der Halbinsel Dekan, und wird im N. von der Präsidentschaft Bengalen, im NW. von der Präsidentschaft Bombay, im W. und SW. vom Arabischen, im S. vom Indischen Meere, und im O. von dem Bengalischen Meerbusen begrenzt. Ihr **unmittelbares Gebiet**, von dem hier zunächst allein die Rede ist, ist 6257 Q. M. groß, mit 22,371,697 E. (nach den neuesten Zählungen), und besteht geographisch und geschichtlich aus den Provinzen Carnatic, Circars, Balaghaut, Salem, Coimbatur, Malabar und Canara, welche administrativ zusammen in 22 Distrikte zerfallen.

1. Die Provinz **Carnatic** (2287 Q. M. u. 10,142,319 E.), welche die ganze Küste Coromandel begreift und sich bis zur Südspitze der Halbinsel Dekan hinab erstreckt. Sie zerfällt administrativ in 9 Distrikte. a. Der Distrikt Madras (1¼ Q. M. u. 720,000 E.), mit: **Madras**, Hauptstadt der Präsidentschaft u. Sitz des Gouverneurs, am Meere, nördlich u. 20 M. von Pondichery und südöstlich u. 140 M. von Bombay, mit einer Rhede nebst Leuchtthurm, dem (bereits 1639 erb.) sehr festen Fort St. Georg, einer (1841 errichteten) Hochschule, Sternwarte, botan. Garten, wichtigen Baumwoll-, Glas- u. a. Fabriken, sehr ausgedehntem Handel u. (mit dem ganzen Umkreise oder Weichbilde) 720,000 E. Die hiesigen öffentl. Gebäude bilden eine prächtige Häuserreihe längs dem Meere und sind mit herrlichen Säulengängen verziert. Besonders zeichnen sich im europ. Stadttheil das Münzgebäude, die kathol. Kathedrale u. mehrere protest. Kirchen durch ihre Größe und geschmackvolle Bauart aus. Die sog. Schwarze Stadt ist sehr umfangreich und gewährt mit ihren Minarets und Pagoden, Bäumen und Gärten in der Ferne einen überraschenden Anblick, wogegen freilich das Innere sehr absticht. Doch stehen hier zwischen Bambushütten hin und wieder Prachtgebäude in orientalischem Styl, welche reichen eingeborenen Kaufleuten gehören. — b. Der Distrikt Nellore (379 Q. M. u. 935,690 E.), nördlich von Madras, mit: **Nellore**, St. u. Hptort am Pennair, nördlich u. 20 M. von Madras, mit einem verfallenen Fort, bedeut. Salzhandel u. 20,000 E. **Ongol** oder Ongole, St. unweit der Seeküste, nördlich u. 10 M. von Nellore, mit einem großen und einst sehr festen, aber jetzt sehr verfallenen Fort, meist schlecht gebauten Häusern, Salzhandel u. (mit der nächsten Umgegend u. nach der neuesten Zählung) 31,666 E. **Armegon**, jetzt nur ein Dorf, aber geschichtl. merkw. als die erste Niederlassung der Britten in Carnatic, die hier 1628 eine, durch 12 Kanonen vertheidigte Faktorei errichteten; liegt am Meere, südlich u. 8 M. von Nellore. — c. Der Distrikt Chingleput (129¼ Q. M. u. 583,462 E.), um den Distrikt Madras herum, im N. von dem Distrikt Nellore und im NW., W. u. S. von den zwei Distrikten Arcot begrenzt, mit: **Chinglepnt** (Tschinglput), St. u. Hptort, am Palar oder Palaur und an einem kleinen See, 4½ M. vom Meere, südsüdwestl. u. 8 M. von Madras, mit einem großen Fort (worin die Wohngebäude der Administrativ- u. Gerichtsbeamten, nebst einem Hospital), starkem Reisbau

und bedeut. Töpferei. **Conjeveram** (Kondscheveram), St. am kleinen Wegawatifluß, nordwestl. u. 4½ M. von Chingleput, mit meist breiten, an beiden Seiten mit Kokospalmen und Zwergcedern besetzten Straßen und umgeben von einer Aloehecke, hat höchst sehensw. Pagoden oder Hindutempel und viele Weber, welche rothe Baumwolltücher, Turbane ꝛc. liefern und meist wohlhabend sind. Die Hauptbevölkerung besteht übrigens hier aus Braminen und Bajaderen, die bei den hiesigen Tempeln angestellt sind. **Sadras**, Seestadt südöstlich u. 4 M. von Chingleput, mit einem verfallenen Fort, gehörte einst den Niederländern und war damals ein blühender Handelsplatz, ist aber jetzt sehr heruntergekommen. Walajahbad, St. am Palar, mit einem britt. Militärcantonnement. Palaverum oder Pallavaram, St. südwestlich u. 2¼ M. von Madras. **Pulicat**, St. auf einer Strandsee-Insel, nördlich u. 5 M. von Madras, mit einer Rhede und lebhaftem Verkehr mit Madras. In der Nähe liegt Druradschapatam oder Dugurauzepatam, St. an dem eben genannten Strandsee, hat einen ziemlich guten Hafen und unterhält Schifffahrtsverkehr mit Madras. **Mahabalipuram** oder die Sieben Pagoden, D. am Meere, südlich u. 7¼ M. von Madras, mit berühmten Hindutempeln, dem Maha Bala oder großen Bala (Bruder der Gottheit Krischna) zu Ehren errichtet. **St. Thome** oder Mailapur (ursprünglicher Name, Pfauenstadt bedeutend), St. am Meere, südlich und nicht weit von Madras (von dem sie eigentlich jetzt eine Vorstadt bildet) und stark besuchter Wallfahrtsort nicht nur der indischen Katholiken, sondern auch ihrer Glaubensgenossen in Syrien und Armenien; indem der Apostel St. Thomas hier den Märtyrertod erlitten haben soll. Daher, als die Portugiesen den Ort 1547 in ihre Gewalt bekamen, wandelten sie dessen ursprünglichen Namen in den des Apostels um. So lange die Portugiesen die indischen Gewässer beherrschten, war St. Thome oder Mailapur ein wichtiger Handelsplatz. Dicht neben St. Thome erhebt sich der St. Thomas-Berg, bemerkenswerth als Hauptstation für die Madras-Artillerie, mit großen Kasernen und einer kath. Kirche. Im J. 1837 wurden hier und in St. Thome selbst 17,720 E. gezählt, die der Civilbevölkerung angehörten und worunter 3500 Mahomedaner waren. — d. Der Distrikt Nord-Arcot (313¼ Q. M. und 1,485,873 E.), mit: **Arcot**, St. u. Hptort, am Palar und an der von Madras nach Badschapur und Bombay führenden Eisenbahn, westsüdwestlich u. 14 M. von Madras, mit einem Militärcantonnement, sehr großer Kaserne, 3 Hospitälern, einer hübschen protest. Kirche, mehreren Moscheen, den Ruinen eines Residenzpalastes des ehemal. Nabob von Carnatic, Baumwollweberei, 10,042 Häusern u. 53,474 E. (nach der neuesten Zählung). Westlich u. 3 M. von hier liegt, ebenfalls am Palar, **Vellore**, St. mit einem sehr großen u. stark befestigten Fort (worin namentlich eine 1846 erbaute protest. Kirche), einer höchst sehensw. Pagode, bedeut. Handelsverkehr u. 51,500 E. Bis 1806 war Vellore der Aufenthaltsort der Familie Tippo Saib's. **Chittur** (Tschittur), St. am Puni, einem Nebenfluß des Palar, nördlich u. 4½ M. von Vellore, mit einem Fort. **Tripetty** oder Tripatty, St. nördlich u. 11 M. von Arcot, mit einem der berühmtesten unter den südlich vom Kistnafluß befindlichen Hindutempeln, wohin sehr stark gewallfahrtet wird. Bis auf die neuere Zeit soll es keinem Europäer möglich gewesen sein, Zutritt zu den hiesigen relig. Festen der Hindus zu erhalten. — e. Der Distrikt Süd-Arcot (239 Q. M. u. 1,006,005 E.), in dessen Umkreise die franz.-ind. Hauptbesitzung Pondichery liegt, mit: **Cuddalore**, St. u. Hptort an der Mündung eines Panar-Arms, südsüdöstlich u. 20 M. von Arcot und südlich u. 4 M. von Pondichery, mit einem alten Fort, breiten Straßen, vielen gut gebauten Häusern und einem Seehafen für kleinere Schiffe. Nördlich u. etwas über ½ M. von hier liegt Stadt u. Fort **St. David**, 1691 durch die Engl.-Ostind. Compagnie von einem eingeborenen Fürsten gekauft und seitdem zu milit. u. commerzieller Wichtigkeit gelangt. Im J. 1758 eroberten die Franzosen den Platz und demolirten das Fort. **Portonovo**, Seestadt an der M. des Vellaur, südlich u. 25 M. von Madras und nördlich u. 7 M. von Trankebar, mit reichhaltigen Eisengruben in der Nähe, bedeut. Eisengießereien, Hochöfen u. Stahlhammerwerken, und einer Rhede. Die Stadt, deren Name von den Portugiesen herrührt, war früher ein blühender Handelsplatz. Chellumbrum oder Tschellumbrum, Seestadt südlich u. nicht weit von Portonovo, mit 4 Hindutempeln, zu denen stark gewallfahrtet wird. **Trinomali**, feste St. nordwestlich u. 12½ M. von Cuddalore, mit einer hoch gelegenen und sehr großen u. sehenswerth. Pagode, gut gebauten Häusern, wicht. Handel und einer ansehnl. Bevölkerung. — f. Der Distrikt Tanjore (180 Q.M. u. 1,676,086 E.), mit: **Tanjore** oder Tandschor, St. u. Hptort an einem Arm des Cauvery, 10 M. vom Meere, südsüdwestlich u. 18 M. von Pondichery, mit 2 Forts (in dem einen, welches beinahe 1 M. im Umkreise hält, befinden sich zahlreiche Pagoden u. a. Gebäude, darunter ein Residenzpalast der ehemal. Fürsten von Tanjore), einer weltberühmten Pagode in Pyramidenform (im kleinern Fort), einer bram. Hochschule nebst Buchdruckerei, Kasernen für die bisher hier station. Sepoys, bedeut. Seiden-, Musselin- u. Baumwollzeugweberei, lebhaftem Handel u. 80,000 E. Der Distrikt Tanjore bildete von 1678 bis Ende des vor. Jahrh. ein unabhängiges Fürstenthum unter einer Maratten-Dynastie, war aber damals von größerem Umfange. Zuletzt war es ein britt. Schutzstaat, und da der letzte Fürst Sewadschi 1855 ohne männliche Nachkommen starb, so wurde das ganze Land als unmittelbares Gebiet dem Indobritt. Reiche einverleibt. **Negapatam**, Seestadt an einem Mündungsarm des Cauvery, westlich u. 10 M. von Tanjore und südlich u. 4 M. von Trankebar, mit vielen ansehnl. u. auf europ. Art gebauten Häusern, einem ungemein großen Bazar, einer Militärkaserne, einem alten niederländ. Fort, mancherlei Fabriken, Bereitung von Kokosnuß- u. a. Oel, lebhaftem Handelsverkehr, insbesondere mit Ceylon, u. 10,000 E., worunter viele Nachkommen von Portugiesen und

Niederländern. Denn Negapatam gehörte seit dem 16. Jahrh. den Portugiesen und seit 1660 den Niederländern, denen es 1781 von den Britten entrissen wurde. Von hier führt eine Eisenbahn nach Trichinopoly (s. folg. Distrikt). Nördlich u. kaum 1 M. von hier liegt **Nagore,** Seestadt an der Mündung eines kleinen Coleroon-Arms, mit Hafen, lebhafter Schifffahrt von Eingeborenen nach Sumatra, der Malakkastraße ꝛc., 5 Pagoden, die weithin sichtbar sind und den Seefahrern als Wahrzeichen dienen, gut ausgestatteten Bazars, wichtigem Baumwollzeug-, Reis- u. Produktenhandel und einer ziemlich ansehnl. Bevölkerung. Auch Nagore gehörte Anfangs den Portugiesen, später den Niederländern. **Devikotta,** Seestadt an der Coleroon-Mündung, nördlich u. 5 M. von Trankebar, mit lebhaft. Handels- u. Schifffahrtsverkehr; wurde 1749 von dem Fürsten von Tanjore an die Britten, für ihm geleistete wicht. Dienste, abgetreten. **Combakonum,** St. zwischen 2 Armen des Cauvery, nordöstlich u. 4½ M. von Tanjore und westlich u. 6 M. von Karical (s. franz.-vorderind. Besitzungen), mit vielen 2stöckigen Häusern, mehreren berühmten Pagoden, zu denen stark gewallfahrtet wird, einem großen Bazar, Militärkasernen, Hospital, Distriktsgefängniß, bedeut. Weberei und lebhaftem Handelsverkehr. **Trankebar** (die engl. Schreibart ist Tranquebar), St. am Meere, südlich u. 32 M. von Madras und ostnordöstlich u. 11 M. von Tanjore, ist fast ganz auf europ. Art gebaut, hat 1 luth. Hauptkirche, 1 malab. Missionskirche, 1 Moschee, 5 Hindutempel, eine große luther. Missionsanstalt, Baumwollfabr. und lebhaften Handelsverkehr, und hatte bei der 1844 vorgenommenen Zählung 23,426 E., worunter 166 Europäer und europ. Nachkommen waren. Das Fort Dansborg dient zur Vertheidigung der Stadt, welche nebst 4 Dörfern im J. 1616 von dem Fürsten von Tanjore, gegen einen jährl. Tribut von 4000 Rupien, an die Dänen überlassen wurde. Im J. 1845 ging Trankebar nebst Gebiet auf dem Wege des Kaufes an die Engl.-Ostind. Comp. über. — g. Der Distrikt Trichinopoly (139 Q. M. u. 709,196 E.), an der Nordwestseite des Tanjore-Distrikts, mit: **Trichinopoly** (Tritschinopoly), feste St. u. Hptort am Cauvery, westnordwestlich u. 6 M. von Tanjore und südwestlich u. 21 M. von Pondichery, mit 30,000 E. (ohne Militär), einem großen britt. Militärcantonnement (wo mehr als 5000 M. stationirt sind) in der Nähe, Verfertigung ausgezeichneter Brillantschmucksachen, Eisen- u. Stahlwaaren, Lederarbeiten ꝛc., Tabaksfabriken, wicht. Handel und einer geräumigen berühmten Felsenfestung, welche namentlich ein Arsenal, ein Hospital, Distriktsgefängniß, eine große protest. Missionskirche und eine stattliche Pagode enthält. Dicht neben Trichinopoly liegt auf einer, von dem Cauvery gebildeten Insel die Stadt **Seringham,** mit einer Pagode von ungeheurer Größe, zu der stark gewallfahrtet wird. — h. Der Distrikt Madura (645 Q. M. u. 1,756,791 E.), an der Südseite der Distrikte Trichinopoly und Tanjore, mit: **Madura,** St. u. Hptort am Vygah, südsüdwestlich u. 60 M. von Madras und östlich u. 27 M. von Cochin (an der Malabarküste), mit einer der größten und prächtigsten Pagoden des südlichen Indiens, einer luth. Kirche u. Missionsanstalt, breiten Straßen, großen Marktplätzen und bedeut. Baumwollhandel. Unterhalb oder südöstlich u. 12 M. von Madura liegt am Vygah, nicht weit von dessen Mündung in die Palksstraße (welche Ceylon vom Festlande trennt), **Ramnad,** feste St. u. Sitz des ehemal. Radscha oder Zemindars von Ramnad, mit einem außerordentlich großen Fort, dem Residenzpalaste des Zemindars, mehreren Moscheen, 1 prot. Kirche, ansehnl. Bazars, Zeugweberei, u. 5000 E. im Fort, die eigentlich städtische Bevölkerung ungerechnet. Oestlich u. etwa 7 M. von hier liegt, am nördlichen Ende des Meerbusens von Manaar und am Beginn der Palksstraße (beide trennen Ceylon vom vorderind. Festlande) die 3 M. lange und etwas über 1 M. breite Insel **Rameswaram** oder Ramisseram, berühmt durch eine Pagode aus dem hohen Alterthume, die ein Viereck von 600 F. im Umfange bildet und ein mächtiges Thor von 100 F. Höhe hat. Sie gehört zu den sehenswerthesten Werken indischer Baukunst, enthält in ihrem innern Raum ein Hindukloster und wird jährlich von wenigstens 30,000 Pilgern aus allen Theilen Indiens besucht. Die Gebäude zur Unterbringung dieser Wallfahrer sind sehr großartig und weitläufig. Die Bevölkerung der Insel betrug bei der neuesten Zählung 4288 E., worunter 811 Braminen und deren Gehülfen, 620 mahomedan. und 372 christliche Eingeborene. Die meisten wohnen in und um den Tempel, und die übrigen in den Städtchen Rameswaram und Paumbaum (Paumba-um, mit 200 Häusern im J. 1843). Im W. ist die Insel durch eine schmale, jetzt für größere Schiffe fahrbar gemachte Meerenge vom Festl. getrennt, u. von ihrem östlichen Ende zieht sich die sog. Adamsbrücke (bei den Braminen Rama's Brücke) nach der zu Ceylon gehörenden Insel Manaar (s. Ceylon). **Tonde** oder Tondy, St. an der Palksstraße, östlich u. 13 M. von Madura. **Dindigul,** St. am nordöstlichen Ende des gleichnam. Thales, nordnordwestl. u. 8 M. von Madura, mit einem Militärcantonnement, einem Fort, breiten Straßen, gut gebauten Häusern (1833 an der Zahl vor einigen Jahren), regem Handelsverkehr u. 6550 E. (ohne Militär). Die Städte Schivaganga, Kamuri, Kilakarai, Malur, Devlapatnam, Tirpavaunium, Tirumangalum und Autankarai oder Autancurray. — i. Der Distrikt Tinnevelly (261 Q. M. u. 1,269,216 E.), der südlichste der ganzen Provinz Carnatic, mit: **Tinnevelly** oder Tinevelly, St. u. Hptort am Chindinthura, südlich u. 18 M. von Madura und nördlich u. 10 M. von Cap Comorin, der äußersten Südspitze der vorderind. Halbinsel, mit 20,000 E. und einer guten Brücke, welche über den Chindinthura führt nach Pallamcottah, St. u. britt. Militärstation am rechten Flußufer, mit einem Fort, großen u. schönen Kasernen, einer protest. Kirche und einem Distriktsgefängniß. **Tuticorin,** St. am Meerbusen von Manaar, östlich u. 7 M. von Tinnevelly, mit guter Rhede, sehr wicht. Baumwollhandel, lebhafter Küstenschifffahrt, Perlenfischerei u. 10,000 E.

2. Die Provinz der nördlichen **Circars** (1162¼ Q. M. u. 4,284,187 E.), welche von der Nordgrenze der vor. Provinz längs der Küste bis zur Präsidentschaft Bengalen sich erstreckt, zwischen 15° 40′ und 20° 17′ N. Br. und zwischen 79° 12′ und 85° 20′ O. von Greenwich. An einigen Stellen ist dieser Küstenstrich gegen 22 M., an anderen aber nur 4 M. breit. Circars bedeutet nichts anderes als Distrikte, und da dieselben nördlich von Carnatic liegen, so nennt man sie gewöhnlich die nördlichen Circars. Sie hatten in älterer Zeit ihre eigenen Radschas oder Fürsten, kamen dann seit 1241 an das mahomedanische Reich Bhamani in Beeder und wurden 1687 vom Großmogul unterjocht, der sie 1753 an die Franzosen überließ, denen sie aber schon 1759 von den Britten entrissen wurden. Es haben hier von älterer Zeit her 5 Circars oder Distrikte bestanden, in nachstehender Reihefolge, im S. beginnend: Guntur, Masulipatam (früher Condapilly), Radschamundry, Vizagapatam (früher Ellore) und Ganjam (früher Chicacole benannt). a. Der Distrikt Guntur (226¼ Q. M. u. 570,089 E.), der südlichste, mit: **Guntur**, St. u. Hptort im Innern, nördlich u. 48 M. von Madras, besteht aus der sog. Alt- und Neustadt und hat 20,000 E., welche Baumwolle, Moorhirse ꝛc. bauen. **Nizampatam**, St. an der sog. Golconda-Bucht des Meerbusens von Bengalen, südlich u. 6 M. von Guntur, mit einer Rhede, bedeut. Küstenhandel und (mit dem Stadtbezirk u. nach der neuesten Zählung) 24,646 E. u. 7682 Häusern. Südwestlich u. 11½ M. von Guntur liegt das Felsenfort Vinukonda. — b. Der Distrikt Masulipatam (224½ Q. M. u. 520,860 E.), mit: **Masulipatam**, St. u. Hptort an der sog. Golconda-Bucht des Meerbusens von Bengalen, östlich u. 10 M. von Guntur, in einer sumpfigen Gegend, hat ein großes Fort (mit Kasernen, Arsenal, Pulvermagazin, protest. Kirche u. kathol. Kapelle), höchst sehensw. Ueberreste einer ind. Pagode, wicht. Fabriken in Baumwollwaaren, ostind. Taschentüchern, Indigo, Zucker, Tabak ꝛc., bedeut. Handel, eine Rhede u. (nach der Zählung von 1837) 27,884 E. **Ellore**, St. u. britt. Militärstation, am Jummalair, nördlich u. 8 M. von Masulipatam, mit Kasernen, Militärhospital, schattigen Baumreihen längs den Straßen und einer ansehnl. Bevölkerung. **Condapilly**, ein früher sehr festes und in 1700 F. Meereshöhe liegendes Bergschloß, nordwestlich u. 11½ M. von Masulipatam. — c. Der Distrikt Radschamundry (214¼ Q. M. u. 1,012,036 E.), mit: **Radschamundry** (Rajahmundry), St. u. Hptort am Godavery, nordöstlich u. 15 M. von Masulipatam, mit einem Fort, Kasernen, Hospital, Distriktsgefängniß, mehreren Moscheen und Hindutempeln, Baumwollweberei, Handel u. 20,000 E. **Coringa**, St. an der gleichnam. Bucht des Bengal. Meerbusens und an der M. des Godavery, südöstl. u. 6¼ M. von Radschamundry, mit Hafen, Schiffswerften u. 4000 E. **Samulcottah**, St. u. britt. Militärstation, östlich u. 5¼ M. von Radschamundry, mit Kasernen und Hospital. — d. Der Distrikt Vizagapatam (223¼ Q. M. u. 1,254,272 E.), mit: **Vizagapatam**, St. u. Hptort am Bengal. Meerbusen, nordöstlich u. 24 M. von Radschamundry, mit einem Fort, Kasernen für invalide europ. Truppen, vielen hübsch gebauten Häusern, einem guten Seehafen, Gewerbfleiß, Handel u. 35,000 E. Nordöstlich u. 6½ M. von hier liegt Vizianagram, D. u. britt. Militärstation, mit einem Fort oder festen Schloß (worin der Grundeigenthümer oder Zemindar von Vizianagram wohnt), Kasernen, Hospital, starker Weberei und Ackerbau. Vimilipatam, St. am Bengal. Meerbusen, nordöstlich u. 3½ M. von Vizagapatam. — e. Der Distrikt Ganjam (274 Q. M. u. 926,930 E.), mit: **Chicacole**, St. u. seit 1815 Distriktshptort, am Naglaudi, und nicht weit vom Meere, nordöstlich u. 12 M. von Vizagapatam, mit einem britt. Militärcantonnement, lebhaftem Handelsverkehr u. 50,000 E. **Ganjam**, St. an der M. des Rosikoila Nuddi in den Bengal. Meerbusen, nordöstlich u. 24 M. von Chicacole, war bis 1815 Hauptort des gleichnam. Distrikts und zeichnete sich durch schöne Gebäude, nebst Fort, Kasernen u. dgl. m. aus; wegen der ungesunden Lage, welche tödtliche Krankheiten erzeugte, wurden die Distriktsbehörde und die Militärstation nach Chicacole verlegt. Russelkonda, St. u. britt. Militärstation im nördlichsten Theil der Circars, an der Grenze von Orissa, nördlich u. 11 M. von Ganjam. Ihr Name ist zusammengesetzt aus Russel (so hieß ein britt. Regierungsbeamter) und „Kondah", d. i. Berg, weil der Ort am Fuße eines Berges liegt. **Gumsur**, St. an der Grenze von Orissa, nordwestl. u. 10 M. von Ganjam, in einer fast ganz mit Bambus bedeckten Waldgegend, war früher Hauptort eines gleichnam. Vasallenfürstenthums, dessen Fürst jedoch 1835, weil er seine Verpflichtungen gegen das britt. Gouvernement nicht erfüllt, abgesetzt wurde. In dieser Gegend trieben die, in der Einl. zu Vorderindien erwähnten Khunds ihr Unwesen mit den Kinderopfern, bis demselben 1845 durch die Britten ein für allemal gesteuert wurde.

3. Die Provinz **Balaghaut** (1366 Q. M. u. 2,954,710 E.), an der Nordwestseite der Provinz Carnatic, zwischen dem Staate des Nizam und dem ehemal. Königreiche Mysore. Letzteres gehörte ursprünglich ebenfalls zu ihr. Balaghaut, dessen Name so viel wie „oberhalb der Ghauts" bedeutet, bildete vormals einen Bestandtheil des alten Hindu-Königreichs Carnata (welches auch, nach seiner Hptst., Bidschayanagar genannt und nach mehrhundertjähr. Bestehen 1565 durch eine Conföderation mahomed. Fürsten Dekan's gestürzt wurde), wurde dann von den Mahomedanern erobert und zerfiel nach dem Untergange des Großmogulreiches in mehrere unabhängige Staaten. Hyder Ali und nach ihm sein Sohn Tippo Saib geriethen in ihrem Streben, Balaghaut unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, in Krieg mit den Britten, welche die Oberhand behielten und seitdem ganz Balaghaut besitzen. Die Provinz zerfällt administrativ in die drei Distrikte Bellary, Cuddapah und Kurnul. a. Der Distrikt Bellary (576¾ Q. M. u. 1,229,599 E.), mit: **Bellary**, St. u. Hptort im Innern von Dekan, nordwestlich u. 60 M. von Madras und südöstlich u. 62 M. von

Bombay, Hauptquartier der britt. Truppen in
Balaghaut, mit einem großen Fort auf einem 450
F. hohen Felsen, einem zweiten kleinern Fort, Ka-
sernen, Hospitälern, Bazar, Handel u. 30,426 E.
(im J. 1836, ohne Militär). **Bidschayanagar**
oder Bijayanagur, einst Hauptst. des Hindu-
königreichs Carnata, jetzt verfallen, am Kistna,
nordwestl. u. 5 M. von Bellary. **Guty,** St. u. britt.
Militärstation, östlich u. 10 M. von Bellary, be-
steht aus einer Reihe von Felsenforts, die durch
Festungswerke mit einander in Verbindung gesetzt
und außerordentlich fest sind, und hatte bei der
neuesten Zählung 4386 Civileinwohner, meist bra-
man. Hindus, jedoch auch darunter etwas über
1000 Mahomedaner und 40 Christen. Die Dörfer
Hospett und Humpasagra, an der Madras-
Bombay-Eisenbahn. — b. Der Distrikt Cudda-
pah (633⅓ Q. M. und 1,451,921 E.), mit:
Cuddapah, St. u. Hptort am Bogawunka und an
der Madras-Bombay-Eisenbahn, ostsüdöstlich u.
28 M. von Bellary, mit einem britt. Militärcan-
tonnement, mehreren Kasernen, einem alten Fort,
Distriktsgefängniß und Handelsverkehr. **Sidhout**
oder Siddawattam, St. am Pennaur, mit
einem alten, jetzt verfallenen Fort, mehreren Mo-
scheen und dem Grabe eines mahomedan. Heiligen,
zu dem stark gewallfahrtet wird. Rachuti oder
Royihoty, St. am Mundavir oder Chittair. —
c. Der Distrikt Kurnul (156 Q. M. u. 273,190
E.), mit: **Kurnul,** St. u. Hptort am Kistna,
nordöstlich u. 15 M. von Bellary, war bis 1838
die Residenz des damals abgesetzten Nabob von
Kurnul, und hat 20,000 E. — Hierher oder zu der
Provinz Balaghaut gehört auch **Seringapatam,**
ehemal. Haupt- u. Residenzstadt des Königreichs
Mysore, auf einer Insel des Cavery, westsüdwest-
lich u. 50 M. von Madras und südöstlich u. 60 M.
von Goa, mit einem sehr großen Fort, Zeughaus,
Stückgießerei, Moschee, Hindutempel des Sri
Ranga (heiligen Ranga, einer der vielen Namen
Wischnu's), einem prächtigen Mausoleum Hyder
Ali's und Tippo Saib's u. (nach der neuesten Zäh-
lung) 12,744 E. Im J. 1800 hatte die Stadt, mit
Ausschluß des Militärs u. der Militärangehörigen,
noch 31,895 E., aber zur Zeit der höchsten Macht
Tippo Saib's soll sie 150,000 E. gezählt haben.
Der ungeheure Residenzpalast Tippo Saib's be-
findet sich im Fort, wurde von den Britten An-
fangs als Kaserne benutzt und dann theilweise zu
einem Hospital eingerichtet; jetzt ist er sehr ver-
fallen. Seringapatam wurde nach dem Untergange
des Königreiches Mysore von den Britten mit an-
deren Bestandtheilen desselben als unmittelbares
Gebiet zurückbehalten und zu einer britt. Militär-
station eingerichtet, die zwar später der ungesunden
Luft wegen von hier verlegt wurde, jedoch ohne
Veränderung in dem politischen Verhältnisse der
Stadt zum britt. Gouvernement. Administrativ
gehört sie allerdings zum Vasallen-Königreiche
Mysore (s. unten mittelbares Gebiet), indeß kann
das hier um so weniger in Betracht kommen, da die
Britten zur Zeit noch die Verwaltung dieses König-
reichs (im Namen des Titularfürsten) direct leiten.

4. Die Provinz oder der jetzige Distrikt
Salem (357 Q. M. und 1,195,377 E.), zwischen
dem Vasallenkönigreiche Mysore und der Provinz
Carnatic, im SW. von der Provinz Coimbatur be-
grenzt, mit: **Salem,** St. und Hptort am Tiro-
many, in einem Thale, südwestlich u. 36 M. von
Madras, westlich u. 23 Meilen von Pondichery und
südöstlich u. 23 Meilen von Mysore, mit einer stei-
nernen Brücke über den Tiromany, einem Fort,
Baumwollweberei, 3821 Häusern u. 19,021 E. (nach
der neuesten Zählung). **Kistnagherry,** St. nörd-
lich u. 14 M. von Salem, mit einem Fort, welches
auf einem schroffen u. steilen Felsen von 700 F. Höhe
liegt. Kistnagherry gehört zu der Distrikts-Unter-
abtheilung oder dem Kreise Baramahal, der
schon 1792 von Tippo Saib an die Britten abgetre-
ten wurde. Namculdrug, St. südlich u. 7 M.
von Salem.

5. Die Provinz oder der jetzige Distrikt **Coim-
batur** (388 Q. M. u. 1,153,862 E.), an der Süd-
seite des Vasallenkönigreichs Mysore, nach Cap Co-
morin zu, liegend; hieß ehemals Kangam, machte
einen Theil des Königreichs Mysore aus, und wurde
nach dessen Auflösung 1799 von den Britten in Be-
sitz genommen. Den Hauptcharakter dieser Provinz
bildet das Nilgerri-Gebirge (s. Einl. zu Asien,
S. 261), welches durch sein liebliches und gesundes
Klima eine wahre Erholungsstation für kranke Eu-
ropäer ist. Es wird von 5 eigenthümlichen Hindu-
stämmen bewohnt, den Erulars (in den unteren
Gebirgs- und Waldgegenden), den Kurumbars
(etwas höher hinauf wohnend), den Kohatars (sie
zeichnen sich als Gold- u. Silberarbeiter, Schmiede,
Töpfer &c. aus, bekennen sich zu einem vom Bra-
maismus verschiedenen Religionssystem, und ihre
Gesammtzahl mag sich auf 2000 belaufen), den
Burghers (etwa 10,000 an der Zahl; sie sind am
wohlhabendsten u. gebildetsten, treiben hauptsäch-
lich Landwirthschaft, und bekennen sich zum Bra-
maismus) u. den Todars oder Toruwars (nur
etwa 600 an der Zahl, sind ein einfaches u. kräftiges
Hirtenvolk, reden einen besondern Dialekt und sind
der Mythologie und den Sitten der übrigen Hindus
fast ganz fremd geblieben). Unter den Wäldern in
der Provinz Coimbatur zeichnen sich besonders die
der Sandelholzbäume aus; andererseits gibt es hier
eine so große Anzahl wilder Elephanten, daß in
dem vierjährigen Zeitraume von 1839—42 zwischen
7- u. 800 derselben getödtet wurden, ohne daß ihre
Reihen dadurch besonders stark gelichtet worden zu
sein schienen. Sie werden vornehmlich des Elfen-
beins wegen getödtet. Das Paar Elephantenzähne
der größten u. schönsten Art wird mit 8 bis 9, und
von kleinerer Größe mit 4 bis 6 Pf. Sterl. bezahlt.
Die Provinz oder der Distrikt enthält namentlich:
Coimbatur, St. u. Hptort am Noyel (einem Ne-
benfluß des Cauvery) und an der Madras-Bom-
bayer Eisenbahn, westsüdwestlich u. 40 M. von Pon-
dichery und östlich u. 16 Meilen von Calicut, mit
einer von Tippo Saib erbauten Moschee, mehreren
Pagoden, Baumwollweberei, einem großen Di-
striktsgefängniß, Handel u. 10,000 E. (Zur Zeit
Hyder Ali's hatte die Stadt 4000 Häuser; nachmals
aber kam sie durch die Kriegsunruhen sehr herunter.)
Darapuram, St. unweit des Amrawati, südöst-
lich u. 9 Meilen von Coimbatur, mit einem großen
u. früher sehr festen, jetzt aber verfallenen Fort.

Palghat, eine, von Hyder Ali 1757 erbaute kleine Festung am Palaur, südwestlich u. 5½ M. von Coimbatur. Sie wurde resp. 1783 u. 1790 von den Britten erobert. **Sattiyamangalam**, St. nordnordöstlich u. 8½ M. von Coimbatur, mit Fort, großem Hindutempel, Baumwollfabr. u. 5000 E.

6. Die Provinz oder der jetzige Distrikt **Malabar** (288 Q. M. u. 1,514,909 E.), die sich längs der gleichnam. (oder vorderindischen West-) Küste von 10° 15′ bis 12°.18′ N. Br., also von S. nach N. auf etwas über 30 M. erstreckt. Die Breite von W. nach O. beträgt durchschnittlich nur 15 bis 16 Meilen. Das Haupterzeugniß des Bodens ist hier Pfeffer, der nirgends auf der Erde in solcher Menge und Güte wie in Malabar wächst. Der Gebirgsstrich liefert außerdem das schönste Schiffbauholz, vornehmlich in dem Tikbaum (Tectona grandis), wovon das britt. Gouvernement im J. 1843 noch 50,000 junge Stämme hat anpflanzen lassen, um auch für die Zukunft dem außerordentlich starken Bedarfe Genüge zu leisten. Wilde Elephanten durchstreifen die abgelegenen Gegenden in Herden von 2—300 Stück. Die Tiger sind hier ebenfalls sehr zahlreich und zum Theil von furchtbarer Größe und Stärke. Die Bevölkerung besteht aus bram. u. mahomed. Hindus (auch ursprünglich arabischen Mahomedanern), St. Thomaschristen (s. unten) und Juden. Die vornehmste Klasse unter den hiesigen Hindus bilden die Nairen, und die Nairen-Familie der Tamuri ist im Laufe der Zeit häufig mit der Fürstenwürde bekleidet gewesen. Zu ihr gehörte z. B. auch der Zamorin von Calicut, mit dem Vasco de Gama und die später hier erschienenen Portugiesen zu thun hatten. Unter den Nairen herrscht die Sitte, daß das mannbare Mädchen eine Verbindung anknüpft, wie sie ihr eben zusagt, und daß ihre Kinder keine Ansprüche an den Vater haben, sondern nur die Brüder der Mutter beerben. Die in Malabar sehr zahlreichen Mahomedaner werden hier Moplays oder Mapilas genannt, was so viel wie „Kinder von Mocca" bedeuten soll. Die Christen in Malabar sind theils Hindus, deren Vorfahren von den Portugiesen zum kathol. Glauben bekehrt wurden, theils aber Thomaschristen (vergl. Bd. I. S. 67), über 150,000 an der Zahl, die ihr Christenthum von dem Apostel St. Thomas herleiten, der in Cranganore gelandet sein und ihren hiesigen Vorfahren das Evangelium gepredigt haben soll und — wie manche Gründe vermuthen lassen — auch wirklich gepredigt hat. (Vergl. St. Thome in Carnatic.) Jedenfalls ist ihre Lehre schwerlich viel jünger als das apostolische Zeitalter; denn ehe ein Europäer in Indien sich blicken ließ, war sie längst bei ihnen eingeführt. Eben so gibt es in Malabar von den ältesten Zeiten her Juden, deren Zahl auf 40,000 geschätzt wird und die sich in weiße und schwarze theilen. Die schwarzen Juden werden von Einigen für bekehrte Hindus gehalten; Dr. Buchanan glaubt jedoch, daß sie von einem andern Volke herstammen, welches zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft hier einwanderte. Die weißen sollen nach Einigen im 16. Jahrh. aus Spanien, nach Anderen aber nicht sehr lange nach der Zerstörung Jerusalems eingewandert sein und im J. 490 nach Chr. die Stadt Cranganore (s. unten) zum Geschenk erhalten haben, deren sie aber später wieder verlustig geworden. Malabar bildete Anfangs ein einziges Hindureich, welches später in kleinere Staaten unter einheimischen Fürsten, besonders aus Nairen-Familien, zerfiel; und im Allgemeinen waren hier die öffentlichen Zustände befriedigender Art. Da drang im J. 1763 Hyder Ali von Mysore verheerend und plündernd in das Land ein, verwüstete es bis 1768 und nahm es 1773 dauernd in Besitz. Seitdem machte Malabar einen Bestandtheil des Königreichs Mysore aus, bis nach dessen Auflösung es dem Indobrittischen Reiche einverleibt wurde. Die Provinz oder der jetzige Distrikt Malabar enthält namentlich: **Cannanore**, St. u. Hptort am Indischen oder Arabischen Meere, südsüdöstlich u. 56 M. von Goa und nordnordwestlich u. 65 M. von Cap Comorin (der äußersten Südspitze Dekans), mit einem, durch ein Fort geschützten Hafen, einem britt. Militärcantonnement, Kasernen, gut eingerichtetem u. großem Hospital, Seehandel mit Arabien, Bengalen, Sumatra ꝛc. (hauptsächlich werden große Quantitäten Pfeffer, Kokosnüsse und Bauholz ausgeführt) u. 12,000 E. Die Umgegend ist dermaßen mit Kokos- u. a. Palmen besetzt, daß sie nur ein einziger Palmenwald zu sein scheint. Cannanore ist eine sehr alte Stadt, wurde im 16. Jahrh. von den Portugiesen und im 17. von den Niederländern in Besitz genommen, welche Letztere sie später an die Vorfahren einer Moplay-Familie (d. h. einer vornehmen mahomedanischen Familie, indem, wie oben bemerkt, die Mahomedaner hier Moplays genannt werden) verkauften, die noch jetzt die Grundeigenthümerin der Stadt nebst einem umliegenden kleinen Gebiete ist, dafür aber einen jährlichen Tribut von 14,000 Rupien an die Englisch-Ostindische Compagnie zu entrichten hat. Letztere beabsichtigt, diejenigen Lakedivischen Inseln (s. Abth. E, vorderind. Inseln), die dieser Moplay-Familie ebenfalls gehören, ihr abzukaufen. Das Haupt der Familie wird Bibi genannt, und führte früher den Titel Radscha oder Fürst. Südöstlich u. 27. M. von Cannanore liegt Kolangodu, St. in romantischer Gebirgsgegend, mit etwa 1000 Häusern, jedes von einem kleinen Garten umgeben. **Calicut**, St. am Meere, südlich oder südsüdöstlich u. 11 M. von Cannanore, mit einem jetzt versandeten Hafen (wo die Portugiesen unter Vasco de Gama 1498 zuerst landeten), krummen, schmutzigen Straßen, einigem Handel u. 25,000 E. Calicut, welches nebst einem ansehnlichen Gebiete einem Zamorin oder Fürsten vom Nairen-Stamm (s. oben) bis gegen Ende des vor. Jahrh. gehörte, war bei der ersten Ankunft der Portugiesen eine sehr blühende Handelsstadt; im J. 1513 durften die Portugiesen hier eine befestigte Handelsfaktorei errichten, und im J. 1616 legte die Englisch-Ostindische Compagnie hier ebenfalls eine Faktorei an. Hyder Ali richtete durch seine Verwüstungen den Wohlstand der Stadt zu Grunde, und sein Sohn Tippo Saib verübte hier 1789 die entsetzlichsten Grausamkeiten. **Baipur** oder Beypur, Seestadt südlich u. 2 M. von Calicut, an der Mündung des gleichnam. Flusses, mit Hafen, Handel mit Tik- u. anderem Nutzholz, Eisengruben in der Nähe, Hochöfen, Sägemühlen, Schiffbau u. 15,000 E. Tippo Saib

nannte diese Stadt Sultanpatnam und wollte sie zum ersten Handelsplatze seiner Staaten machen. Andererseits ließ er 1789 die Trümmer der von ihm beinahe ganz zerstörten Stadt Calicut nach dem benachbarten Orte Nellura (zwischen Calicut und Baipur) bringen, baute hier ein Fort und eine Stadt, welcher er den Namen Furruckabad oder „Glückstadt" beilegte, weil er von ihrer Zukunft die größten Erwartungen hegte. Allein er scheiterte mit ihren wie mit den auf Baipur gesetzten Hoffnungen gänzlich, indem er schon nach wenigen Jahren Thron und Leben verlor und seine Schöpfungen in Nichts zerfielen. **Cranganore** (oder Kotunglur), Stadt an der Mündung des gleichnam. (auch Aycotta genannten) Flusses ins Meer, südsüdöstlich u. 17. M. von Calicut, Sitz eines kath. Bischofs, zu dessen Sprengel 45 Kirchen gehören, mit einer Synagoge der sog. weißen Juden (s. oben), einem von den Niederländern (welche die Stadt 1662 oder 1663 den Portugiesen entrissen) erbauten Fort, Hafen, Handel u. 12,000 E. **Ponany** (auch wohl Pennani), Seestadt unweit der Mündung des gleichnam. Flusses ins Meer, südlich u. 9 M. von Calicut, Sitz eines mahomedanischen Ober-Imams, der den Titel Tangul führt, mit 40 Moscheen u. Medscheds, wicht. Seehandel (Hauptausfuhrartikel: Pfeffer, Betel, Reis, Kokosnüsse, Eisen und vortreffliches Bauholz), starker Fischerei u. 10,000 E. Malliapuram, St. landeinwärts von Baipur, südöstlich u. 5 M. von Calicut. **Tellicherry** (Tellitscherry), Seestadt u. britt. Militärstation, zwischen Cannanore und Mahé (der französischen Besitzung an dieser Küste), südlich u. 2 M. von Cannanore, in reizender Lage und umkränzt von bewaldeten Anhöhen, auf denen besonders Kokospalmen in zahlreicher Menge sich erheben, mit einem großen Fort, gutem Hafen, sehr lebhaftem Handel u. 20,000 E., meist Moplays oder Mahomedaner. **Cochin** (Cotschin), wichtige Seehandelsstadt und früher eine Hauptniederlassung der Niederländer, auf einer Landspitze im südlichsten Theil des Distriktes Malabar, südlich u. 24 M. von Calicut, Sitz eines kathol. Bischofs, mit sehr fester Citadelle, breiten Straßen, gut gebauten Häusern, 1 kath. u. 2 reform. Kirchen, einer Synagoge der schwarzen Juden, mehreren Pagoden, bedeut. Webereien, lebhaftem Handel, besonders mit Pfeffer u. Cardamom, gutem Hafen u. 30,000 E. Cochin war der erste Punkt auf dieser Küste, wo die Portugiesen ein Fort anlegen durften. Die Niederländer nahmen den Ort 1663 in Besitz und erhoben ihn zu einer der blühendsten Städte Indiens. Die Engländer eroberten Cochin 1796 und sprengten hier 1806, auf ausdrücklichen Befehl des Gouvernements, die Festungswerke und öffentl. Gebäude in die Luft, wodurch zugleich beinahe alle Privatgebäude zusammenstürzten und zahlreiche angesehene niederl. u. a. Stadtbewohner ruinirt wurden. Der Zweck dieses britt. Vandalismus ist schwer zu errathen. Cochin gegenüber, auf einer Insel, liegt Malachery, St. mit einem Hafen, Handel nach Arabien u. 10,000 E., fast nur aus weißen und schwarzen Juden bestehend.

7. Die Provinz oder der jetzige Distrikt **Canara** (340⅔ Q. M. und 1,056,333 E.), ein Küstenstrich zwischen Malabar und Goa, im O. theils von dem südlichsten Theil der Provinz Bidschapur der Präsidentschaft Bombay, theils u. hauptsächlich von dem Vasallenkönigreiche Mysore begrenzt. Canara ist ein den Eingeborenen ganz unbekannter Name und wahrscheinlich eine europ. Corruption von Carnata, wie ein (unter Balaghaut erwähntes) altes indisches Reich in Dekan hieß. Die geographische Lage ist zwischen 12° 11′ und 15° 30′ N. Br. und zwischen 74° 9′ und 75° 44′ O. von Greenwich. Die größte Breite von W. nach O. beträgt also nicht mehr als 95 Gradminuten der geogr. Länge oder wenig über 20 M.; an manchen Stellen ist dieser Küstenstrich aber nur etwa 4 M. breit. Canara, von dessen früherer Geschichte wenig bekannt ist, gerieth kurz nach der Mitte des vor. Jahrh. in die Gewalt Hyder Ali's und blieb seitdem ein politischer Bestandtheil des Königreichs Mysore, bis es 1799 von den Britten in Besitz genommen wurde. Canara pflegt geographisch und im gemeinen Leben in Süd- und Nord-Canara eingetheilt zu werden. Nord-Canara, zwischen 13° 35′ und 15° 30′ N. Br., enthält namentlich: **Batcull**, St. unweit des Meeres, südsüdöstlich u. 23 M. von Goa, mit 2 Moscheen, Handel u. 3000 E. **Cundapur**, St. am Meere, südsüdöstlich u. 30 M. von Goa, mit einem alten, im 16. Jahrh. von den Portugiesen erb. Fort und seichtem Hafen. **Honahwar** oder Onore, Seestadt südsüdöstlich u. 18 M. von Goa, gehörte lange Zeit den Portugiesen. **Cumta**, St. unweit des Meeres, südsüdöstlich u. 16 Meilen von Goa, mit Seesalzbereitung, starker Ausfuhr von Baumwolle und einem Hafen nebst Leuchtthurm. **Sedaschevaghur**, St. am Meere und an der Südgrenze des Goa-Gebietes, mit Fort und Hafen. **Ankola** oder Ankola, St. in der Nähe des Meeres, südsüdöstlich u. 13 M. von Goa, mit verfallenem Fort und einem Bazar. **Carwar** oder Cadavaud, eine früher bedeutende, jetzt heruntergekommene Seestadt, südlich u. 10 M. von Goa. **Collur** (Colloor), ein Ort am Meere, nördlich u. 4 M. von Cundapur, war einst eine berühmte Seehandelsstadt, die den Namen Barcalur oder Bracalor führte, welcher Name aber von den Karten verschwunden ist. Süd-Canara, zwischen 12° 11′ u. 13° 35′ N. Br., enthält namentlich: **Mangalore**, St. u. Hptort von Süd-Canara u. von Canara überhaupt, am Meere, südsüdöstlich u. 40 M. von Goa und nordnordwestlich u. 27 M. von Calicut, an der Mündung des Naitravutty, mit einem Fort, 1 kathol. Kirche, einem Hindutempel, mehreren Moscheen, einer großen Sandelholzniederlage, ansehnl. Handel, einem (übrigens seichten) Hafen u. (nach der Zählung von 1836, jedoch ohne Militär) 11,548 E. Nördlich u. nicht weit von hier findet sich der feinste Porzellanthon vor, welcher dem von Limoges, aus dem das Sèvres-Porzellan gemacht wird, nichts nachgibt. **Buntwalla**, St. im Innern und am Naitravutty, östlich u. 5 M. von Mangalore, mit bedeutendem Handel. **Udapi** (Oodapee), St. in der Nähe des Meeres, nördlich u. 8 M. von Mangalore, mit 3 Hindutempeln, 14 Matams oder Hinduklöstern, starkem Reisbau, auch Zuckerrohrbau u. 1200 E. **Barkuru** oder Barcur, St. in einer fruchtbaren Gegend und in der Nähe von Udapi, mit einem alten verfallenen Fort,

welches von Hari Hara, dem Könige des Hindureiches Carnata (s. Balaghaut), der von 1367 bis 1391 regierte, erbaut wurde. **Cumbla** oder Cumbta, St. an einem Strandsee, südlich u. 5 M. von Mangalore und südsüdöstlich u. 28 M. von Cumta (in Nord-Canara), mit schönem Fort. **Karkull**, St. an einem kleinen See, nordöstlich u. 5½ M. von Mangalore, mit den Ruinen eines vormal. Residenzpalastes der Byrasu Wodears, dem einstigen Beherrscher dieses Landes, und einem kolossalen Steinbilde Gomuta Rayah's, eines mächtigen Königs der Vorzeit. **Jamallabad**, eine von Tippo Saib auf den Trümmern der alten Stadt Narasingha Angady erbaute Stadt, nordöstlich u. 7½ M. von Mangalore, mit einer (ebenfalls von Tippo Saib erb.) Bergfestung, zu der nur ein schmaler Weg hinaufführt und die auf einem so steilen Felsen liegt, daß sie mit Sturm durchaus nicht genommen werden kann. Nur durch ein heftiges Bombardement gelang es 1799 den Britten, sie in ihre Gewalt zu bekommen. Die Soldaten der Besatzung entflohen, der Commandant vergiftete sich, und die übrigen Offiziere, welche die Festung übergaben, wurden auf eine ebenso unbegreifliche wie völkerrechtliche Weise von den Engländern gehängt. Putur u. Umr Suleay, Städte u. Hauptörter gleichnam. Distrikts-Abtheilungen, die bis 1834 zum Vasallenstaate Curg gehörten. — Im Umkreise von Canara und Malabar, und zwar im südlichsten Theil von jenem und im nördlichsten von diesem, liegt der ehemalige Vasallenstaat u. jetzt brittische Distrikt **Curg** oder Coorg (68 Q. M. und 1836 mit 65,437, jetzt aber mit 70,000 E.), zwischen 11° 56′ und 12° 45′ N. Br. u. zwischen 75° 25′ und 76° 13′ O. von Greenwich. Curg ist ein wildes Gebirgsland und die Bewohner sind ein kräftiges, kriegerisches und doch dabei fleißiges, Landwirthschaft treibendes Volk, meist mit schönen Körperformen bei beiden Geschlechtern. Nur hat sich bei ihnen die sonst seltene Sitte der Polyandrie erhalten, indem die Frau mehrere Männer hat. So ist z. B. die Frau des einen Bruders selbstverständlich auch die aller übrigen Brüder. Es gelang weder Hyder Ali noch seinem Sohne Tippo Saib, Curg zu unterjochen, vielmehr wehrten sich die Landesbewohner auf's Tapferste und mit Erfolg, und halfen auch 1791 den Britten nachdrücklich beim Umsturz des Königreichs Mysore. Seitdem stand das Land unter britt. Schutz, bis der letzte Fürst im J. 1834 durch Einkerkerung eines britt. Bevollmächtigten das Gouvernement veranlaßte, militärisch einzuschreiten, ihn abzusetzen und, da kein rechtmäßiger männlicher Thronfolger vorhanden war, das Land als unmittelbares Gebiet dem Indobrittischen Reiche einzuverleiben. Der Fürst lebt seitdem in England mit einer jährlichen Pension von 60,000 Rupien, wovon er monatlich 400 Rupien abgibt zur Erziehung seiner, zum Christenthum bekehrten Tochter. Mit den, jetzt zu Süd-Canara gehörenden Distrikts-Unterabtheilungen Putur u. Umr Suleay hatte das Fürstenthum Curg einen Flächeninhalt von 101 Q. M. Hierher gehören: **Merkara**, St. u. Hptort und bis 1834 Residenz des Fürsten von Curg, westlich u. 7 M. von Seringapatam, nordöstlich u. 10 M. von Cannanore und südöstlich u. 28 M. von Mangalore, mit einem ansehnl. ehemals fürstl. Residenzpalaste (er ist zum Theil im europ. Styl gebaut und hat zahlreiche Fenster in der Fronte), einem Fort, mehreren Kasernen des hier stationirten britt. Militär und einer neuerb. protest. Kirche. **Virajenderpetta** oder Verajunderpet, St. südlich u. 3½ M. von Merkara, ist die größte Stadt von Curg und hauptsächlich von Thomaschristen bewohnt. **Fraserpet** oder Kuschalnuggur, St. am Cavery, östlich u. 3 M. von Merkara, Hauptquartier der, bei den Straßen- u. a. öffentl. Bauten in Curg verwendeten britt. Sappeurs u. Mineurs, mit den Ruinen eines von Tippo Saib erb. Forts.

Was das **mittelbare Gebiet** im Umkreise der Präsidentschaft Madras betrifft, so hat es einen Gesammtflächeninhalt von 6386 Q. M. und eine Gesammtbevölkerung von 15,488,521 E. (nach den neuesten Zählungen), und es bilden dasselbe die Bundes- und Vasallen-Staaten des Nizam, Mysore, Travancore, Cochin und PudUcottah, von denen die 4 ersteren bisher zwar amtlich „verbündete Staaten" (s. die Einl. zu Brittisch-Vorderindien) genannt wurden, aber faktisch nichts anderes als britt. Schutzstaaten waren. (Wie sich das Verhältniß jetzt stellen wird, muß die Zeit lehren.) Sie liegen theils im Innern von Dekan, theils an der äußersten Südwestküste.

1. Der verbündete Staat des **Nizam von Hyderabad** oder das (Bundes-) Königreich Dekan (4540 Q. M. u. 10,666,080 E.), zwischen den nördlichen Circars und der Präsidentschaft Bombay, im S. von der Provinz Balaghaut begrenzt. Nizam ist nichts weiter als ein Titel; so daß man z. B. statt Nizam Ali (so hieß der 1803 nach langjähriger Regierung verstorbene Ur-Großvater des jetzt regierenden Nizam) ganz füglich Fürst Ali würde haben sagen können. Sonst sind die Titel Nizam, Subah, Nabob gleichbedeutend mit Vicekönig und Statthalter. So war denn auch der Nizam von Hyderabad ursprünglich nichts anderes, als ein im Namen des Großmoguls diesen Theil von Dekan regierender Vicekönig, der sich aber, bei dem Verfall des Mogulreichs, gleich andern Statthaltern, unabhängig machte. Man nennt ihn Nizam von Hyderabad, weil er in Hyderabad residirt, und da Hyderabad als die Hauptstadt von Dekan betrachtet wird und vormals der Nizam Vicekönig von Dekan war, so legt man ihm auch wohl den Titel **Subah von Dekan** bei. Endlich pflegt man seinen Staat zuweilen das Königreich Golconda zu nennen und ihn selbst König von Golconda, weil die berühmten Diamantgruben von Golconda auf seinem Ge-

biete liegen und hier auch vormals ein derartiges, von Aurengzeb zerstörtes Königreich bestand. Der Staat des Nizam von Hyderabad hat 15½ Mill. Rupien jährl. Einkünfte, und die Militärmacht besteht aus 8000 M. Haustruppen. Der vorige (erst am 19. Mai 1857 verstorbene) Nizam, sein Vater († 1829) und sein Großvater, ein Moslemin aus mongolischem Geblüte (s. oben), verdankten die bedeutende Größe des Gebietes den Engländern, die jedoch den Nizam scharf bewachten, seine Festungen besetzt und ihn überhaupt, wenigstens in seinen auswärtigen Verhältnissen, in der größten Abhängigkeit von sich hielten. Welche Stellung der jetzige Nizam Afzul-ud-Daula (ältester Sohn des im Mai 1857 verst.) den Engländern gegenüber einnimmt, läßt sich, bei dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten aus Indien (s. oben die geschichtl. Notiz über das Britt. Indien), zur Zeit nicht genau angeben. Hierher gehören: **Hyderabad**, Hptstadt u. Residenz des Nizam (der früher in Aurungabad residirte), auch Sitz eines britt. Residenten (der zur Unterstützung seiner Controle eine Truppenmacht bei sich hat und ein sehr prächtiges Gebäude bewohnt), liegt am Mussy, nordnordwestlich u. 70 M. von Madras und südöstlich u. 80 M. von Bombay, hat einen Umfang von mehr als 1½ M., schöne öffentliche Gebäude und weitläuftige Gärten, viele Moscheen, Hindutempel u. Bazars, Baumwoll- und Papierfabriken, wichtige Diamantschleifereien und 200,000 E. Der Nizam, der einen weitläuftigen Palast bewohnt, führt eine glänzende Hofhaltung, nach der Weise der ehemaligen Großmogule, natürlich im verkleinerten Maßstabe. Hyderabad, welches, wie schon erwähnt, als Hauptstadt von Dekan betrachtet wird, wurde 1586 erbaut und hieß Anfangs Bagnagor. Nordwestlich u. 1½ M. von hier liegt **Golconda**, ehemal. Hptstadt des gleichnam., einst sehr mächtigen, aber von Aurengzeb unterjochten Königreichs; sie ist jetzt sehr verfallen, aber noch immer höchst merkwürdig durch die hier befindlichen kolossalen Mausoleen von der bewundernswerthesten Bauart, und hat ein, auf einem unersteiglichen Felsen liegendes Fort, wo sich ein Staatsgefängniß befindet. Die nach Golconda benannten Diamanten wurden nur hier geschliffen, dagegen werden sie hauptsächlich in der Umgegend von Parteall gefunden. Dieser Ort liegt in einer dem Nizam gehörenden Enklave der nördlichen Circars, südöstlich u. 32 M. von Golconda. Auch jetzt noch wird ihnen hier nachgegraben. **Palunscha** oder Palenscha, St. in der Nähe von Hyderabad, mit Fort und Waffenfabriken. **Warungul** oder Warangol, St. nordöstlich u. 15 M. von Hyderabad, mit den Ruinen der vormal. Hauptstadt von Telingana, ein Name, womit einst ein großer Theil von Mittel- und Ost-Dekan bezeichnet wurde. Von diesen Ruinen haben sich nur noch die 4 sehenswerthen Thore eines Schiwatempels erhalten. **Beder**, St. am Mandschera (Nebenfluß des Godavery), nordwestlich u. 15 M. von Hyderabad, ist befestigt, aber jetzt im Verfall, obwohl es viele Waffenschmiede und Verfertiger von Huka- oder Tabakspfeifen-Gestellen hier gibt. **Nandere** oder Nandair, St. am Godavery, nördlich u. 30 M. von Beder und nordnordwestlich u. 30 M. von Hyderabad, ist ein Wallfahrtsort für Sikhs, indem ihr Guru Gowind (s. Einl. zum Pendschab) hier — von einem Patanen oder Afghanen ermordet — begraben liegt. Auch ist hier eine Lehranstalt für junge Sikhs. **Ellichpoor** (Ellitschpur), St. u. Hptort eines dem Nizam unterworfenen Vasallenfürstenthums, am Purna (Nebenfluß des Tapti), nördlich u. 60 M. von Hyderabad, ist befestigt und hat einen Palast des Nabob oder Vasallenfürsten von Ellichpoor. Südwestlich u. 22 M. von hier liegt das Dorf **Assaye** oder Assye, wo 1803 der Herzog von Wellington, damals noch Lord Wellesley, mit 4500 Mann 30,000 Maratten völlig besiegte. **Aurungabad**, St. u. früher Hptort der gleichnam. Provinz (von der jedoch der Nizam nur den östlichen Theil besitzt, während der größere westliche unmittelbares Gebiet den Britten ist, und einen Bestandtheil der Präsidentschaft Bombay ausmacht), am Dudna, einem Nebenfluß des Godavery, nordwestlich u. 56 M. von Hyderabad und ostnordöstlich und 38 M. von Bombay, mit einem Palaste, in welchem der Nizam ehemals Hof hielt, zahlreichen Moscheen und Hindutempeln, einem prächtigen Mausoleum, einem ungeheuer großen Bazar, Seiden- und Baumwollfabr., Handel u. 60,000 E. (so viel betrug die Bevölkerung im J. 1825, sie ist aber gegenwärtig geringer). Der Ort war ursprünglich ein Dorf, Namens Gurka; seinen jetzigen Namen und Umfang verdankt er dem Kaiser Aurengzeb, der ihn zur Hauptstadt von Dekan erhob. Ein großer Theil der St. liegt jedoch gegenwärtig in Ruinen. Nordwestlich und 2 M. von hier liegt **Doulatabad** (Dowlutabad), St. in sehr fester Lage auf einem schroffen Felsen; vor der Erbauung Aurungabads führte die Provinz Aurungabad nach ihr den Namen. In der Nähe ist bei dem Dorfe oder der verfallenen Stadt **Ellora** ein hufeisenförmiges Gebirge auf eine Meile weit zu unendlich vielen Pagoden ausgemeißelt, mit Vorhöfen, Gallerien, Stockwerken, Bildsäulen, Thiergestalten und Basreliefs, und alle diese kolossalen Arbeiten lassen auf eine Zeit schließen, die über die eigentliche Geschichte hinausreicht. **Schawpur** oder Sakkur, St. westsüdwestlich u. 26 M. von Hyderabad, war früher wichtig als Waffenplatz. **Jaulna**, St. östlich u. 8 M. von Aurungabad, mit 10,000 E., vielen stattlichen Häusern, einem Fort, Seidenweberei, Getreidehandel und einem britt. Militärcantonnement für 1 Artillerie-Brigade, 1 Cav.-Reg. und 3 Inf.-Regimenter. Ganz in der Nähe liegt Khaderabad, St. mit 7000 E. **Secunderabad**, St. u. britt. Militärcantonnement, nordöstlich u. 6 M. von Hyderabad, mit großer protest. Kirche, Kasernen, Hospitälern, Bazars, 5000 Häusern u. 34,357 E. (nach der neuesten Zählung). Bolarum, ein ganz nach britt. Art eingerichtetes Militärcantonnement für eine Truppenabtheilung des Nizam, nördlich u. 2½ M. von Hyderabad. Die Städte Sakur (nördlich u. 43 M. von Hyderabad), Copul (südwestlich u. 43 M. von Hyderabad), Nirmul (nördlich u. 26 M. von Hyderabad), Jaafarabad und Janur oder Chinur.

2. Der verbündete Staat oder vielmehr Vasallen-Königreich **Mysore** (1471 Q. M. u. 3,460,696 E.), ungefähr die Mitte des südlichern und schmalern Theils der Halbinsel Dekan einnehmend, im W. durch die Provinzen Canara und Malabar von der Malabar-Küste getrennt, im N. von einem Theil der Präsidentschaft Bombay u. der Provinz Balaghaut, im O. von den Provinzen Carnatic und Salem, und im S. von der Provinz Coimbatur begrenzt. Die Tiger sind in diesem Lande außerordentlich zahlreich und richten große Verheerungen nicht nur unter den Hausthieren, sondern auch unter den Menschen an. Einige Dörfer sind durch sie fast ganz entvölkert worden. In dem Zeitraume vom Januar 1835 bis September 1836 wurden 337 Menschen und 6769 Stück Vieh eine Beute der Tiger und der (hier ebenfalls zahlreichen) Leoparden. Freilich wurden in der nämlichen Zeit auch 349 Tiger u. 129 Leoparden getödtet. Jedenfalls kann man hieraus auf ihre große Zahl schließen. Das jetzige Königreich Mysore ist nur ein Schatten gegen das ehemal. Reich dieses Namens, welches 1571 durch Here Cham Rai aus der Hindu-Dynastie Yadava (die auf der Halbinsel Guzerate ihren Stammsitz hatte) gegründet wurde und dessen Nachkommen dasselbe beherrschten bis 1760, wo Hyder Ali, einer der Großen des Reichs, das Staatsruder übernahm, den Rajah von den Regierungsgeschäften entfernte und unter dessen Namen dieselben fortsetzte. Er trat aber bald gänzlich an die Stelle des Rajah und erhob Mysore, das er durch Eroberungen nach allen Seiten erweiterte, zu dem größten Reiche Vorderindiens (der Flächeninhalt desselben betrug fast 4300 Q. M., Hyder Ali's Heer war zuletzt 88,000 M. stark, und bei seinem Tode hinterließ er einen Schatz von 30 Mill. Rupien baaren Geldes u. außerdem eine Menge werthvoller Juwelen u. a. Kostbarkeiten), und selbst die Britten konnten nur mit Mühe seinen Eroberungen entgegenarbeiten. Doch blieben sie in dem Kampfe, bei dem es sich um nichts Geringeres als um die Herrschaft in Indien handelte, Sieger. Hyder Ali vererbte seinen Thron u. Ehrgeiz auf seinen Sohn Tippo Saib, der aber bei weitem nicht seine Klugheit und Besonnenheit besaß, deßhalb auch in den Kriegen mit den Britten unterlag u. 1799 bei der Erstürmung seiner Hauptstadt Seringapatam Thron und Leben verlor. Die Sieger eigneten sich aus seinem Nachlasse die besten Länder zu und bildeten aus dem Reste oder der eigentlichen Provinz Mysore das jetzt bestehende Vasallenreich, wo unter ihrer Oberhoheit ein Nabob aus der oben genannten Dynastie Yadava herrscht. Die Staatseinkünfte beliefen sich im J. 1846 auf 6,931,870 Rup. u. die Ausgaben auf 6,625,393 R., so daß nur ein Ueberschuß von 306,477 Rup. blieb. Die innere Verwaltung wird übrigens seit 1832 v. einer britt. Regierungscommission geleitet, da der jetzige Fürst sich als durchaus unfähig dazu und als ein arger Verschwender auswies. Es mag diese v. britt. Seite aufgestellte Behauptung allerdings in Wahrheit gegründet sein, doch ist unter solchen Verhältnissen das Königreich Mysore offenbar kein „verbündeter" Staat mehr, sondern höchstens nur noch ein Schutzstaat. Hierher gehören: **Mysore**, Hptstadt und Residenz des Rajah oder Nabob, zugleich Sitz eines britt. Residenten und der britt. Regierungscommission, südlich u. 2 M. von Seringapatam (Seringapatam s. unter Balaghaut) u. nordöstlich u. 19 M. von Calicut, hat ein Fort mit dem f. Residenzpalaste u. hatte bei einer neuern Zählung 9558 Häuser u. 54,529 E. Mysore war stets die eigentliche Hptst. u. Residenz der regier. Dynastie, wurde aber von Hyder Ali u. dessen Sohn vernachlässigt. **Bangalore**, Handels- u. Fabrikstadt, zugleich britt. Hpt.-Militärstation im Lande, nordöstlich u. 18 M. von Mysore, nordöstlich u. 15 M. von Seringapatam und westlich u. 36 M. von Madras, mit einem Fort, dem ehemal. Residenzpalaste Hyder Ali's nebst sehensw. Gärten, Baumwoll-, Seiden-, Eisen- u. Messingwaaren- u. a. Fabriken, wichtigem Handel, Pfeffer-, Betel- und Seidenbau und 60,000 E. Westlich u. 4 M. von hier ist die, durch ihre Lage (in 4004 F. Meereshöhe) äußerst starke Bergfestung Savandrug, welche 1791 von den Britten erobert wurde. Wegen der hier herrschenden ungesunden Luft hat sie jetzt keine Besatzung mehr. **Bednore** oder **Nuggur**, St. am Sherawutty, nordnordwestlich u. 30 M. von Mysore, mit Fort, vielen Moscheen u. Pagoden, Handel mit Pfeffer, Betel, Sandelholz ꝛc. u. 12,000 E., worunter 800 bis 1000 Concan-Christen (Concan ist der Küstenstrich, in welchem Goa liegt), die hier eine Kirche haben u. sich größtentheils von der Branntwein- u. Likörbrennerei nähren. Bednore war ehemals sehr blühend, hatte 20,000 Häuser u. über 100,000 E., gerieth aber unter Hyder Ali u. Tippo Saib gänzlich in Verfall. Hyder Ali legte der Stadt den Namen Hydernuggur (d. h. Hyders Stadt) bei, und daraus entstand die Verstümmelung in Nuggur, welcher Name jetzt am gebräuchlichsten ist. **Chitteldroog** (Tschitteldrug), starke Festung auf einem hohen, schroffen Felsen, nördlich u. 28 M. von Mysore, mit engl. Besatzung. **Sera**, hoch gelegene Stadt am Vadawutty, nördlich oder nordnordöstlich u. 22 M. von Mysore, mit einem Fort, bedeutendem Handel, besonders mit Reis und Kokosnüssen, u. 20,000 E. **Colar**, St. ostnordöstlich u. 8 M. von Bangalore, merkwürdig als Geburtsort Hyder Ali's. **Ikairi** oder Akheri, St. nördlich u. 4½ M. von Bednore, mit Citadelle u. einem großen Hindutempel, war einst die Hauptstadt eines gleichnam. mächtigen u. blühenden Reiches u. hatte damals 500,000 E., ist aber jetzt sehr verfallen. Mailcotta, St. nördlich u. 5 M. von Mysore, mit einem Fort u. zwei berühmten Wallfahrtstempeln der Hindus. **Chinapatam** oder Chennaputten, St. nordöstlich u. 10 M. von Mysore, mit schönem Fort, Glas- und Metallsaitenfabriken und 8000 E. **French Rocks** oder Französische Felsen, britt. Militärstation bisher für Sepoys, auf einem 300 F. hohen Felsen, ganz in der Nähe von Seringapatam. **Malavelly** od. Malawali, großes Fort, östlich u. 5½ M. von Seringapatam. **Periapatam**, St. am östlichen Abhange der Westlichen Ghauts, in 4000 F. Meereshöhe, westlich u. 9½ M. von Seringapatam, war früher die Hptst. eines kleinen Fürstenthums, aus welcher Zeit noch ein ehemal. Residenzpalast vorhanden ist, u. hat 2 verfallene Forts, 12 Hindutempel u. 8000 E.

Als Dr. Buchanan im J. 1800 hier war, hausten zwischen den Ruinen des einen Forts viele Tiger, so daß man selbst bei hellem Tage sich nicht hineinwagen durfte; u. Braminen, die in der Nähe wohnten, mußten bei Nachtzeit sorgfältig ihre Häuser vor dem Eindringen dieser Raubthiere verwahren. Nundydrug, starke Felsenfestung, nördlich und 6½ M. von Bangalore. Hoscote oder Uscotta, St. nordöstlich u. 3½ M. von Bangalore, mit einem Fort. Baitmungalum, St. nordöstlich u. 24 M. von Seringapatam. Gundlapetta, St. südlich u. 7 M. von Mysore, mit 5000 E., zwei ansehnl. Pagoden, Produktenhandel und großen Sandelholzwaldungen in der Nähe.

3. Der verbündete Staat oder das (Vasallen-) Fürstenthum **Travancore** (225 Q. M. u. 1,011,824 E.), den äußersten Südwestküstenstrich Dekans einnehmend, zwischen Cap Comorin u. dem Fürstenthum Cochin, im N. von diesem Fürstenthum u. der Provinz Coimbatur, und im O. von der Provinz Carnatic begrenzt. Wilde Elephanten und Tiger, zum Theil von furchtbarer Größe, sind in Menge vorhanden; ebenso Krokodile u. Schlangen, freilich auch wilde Pfauen und andere Vögel mit dem prächtigsten Gefieder. Von der Landesbevölkerung besteht ein Achttheil aus Thomas- u. a. Christen. Der Fürst, aus der Nairen-Kaste (s. Malabar), leistete den Britten eifrigen Beistand in deren Kriegen gegen Tippo Saib, trat in ein Schutz- u. Trutzbündniß mit ihnen, u. verpflichtete sich endlich zu einem Tribut, wofür das britt. Gouvernement die Unterhaltung einer bestimmten Anzahl Truppen im Lande übernahm. Aus diesem Verhältnisse läßt sich schon die faktische Abhängigkeit des Fürsten von dem britt. Gouvernement erkennen. Er residirt in **Trivanderam** oder Trivandrum, Hptstadt (zugleich Sitz eines britt. Residenten) am Meere, nordwestlich u. 10 M. von Cap Comorin, mit einem, im europ. Style erbauten prächtigen Residenzpalaste, einem britt. Militärcantonnement, einem Fort, einer 1837 von dem Vorgänger des jetzigen Fürsten errichtet. Sternwarte u. 20,000 E. Landeinwärts und wenige Meilen von hier liegt im Gebirge die alte Landes-Hauptstadt **Travancore** (auch Teravankode gen.), mit einem ansehnlichem Fort und einem fürstl. Winterresidenz-Palaste. **Porka** oder Porkad, volkreiche See- und Handelsstadt, mit 3 kathol. Kirchen, mehreren Moscheen und Pagoden und bedeut. Handel mit Nutzholz, Pfeffer, Kokosnüssen und Coir oder Tauen von Kokosfasern. **Quilon**, Seestadt, nordnordwestlich u. 9 M. von Trivandrum, Sitz eines kathol. Bischofs, mit Hafen, bedeutendem Handel u. 20,000 E. Zwischen hier und Trivandrum liegt die meist von eingeborenen Christen bewohnte Seestadt **Anjengo**, mit Hafen, Handel, Fischerei und Verfertigung von Tauen aus Kokosfasern. **Aulapolay** oder Aleppi, Seestadt, südlich u. 7½ M. von Cochin, mit einer Bevölkerung, die aus Thomaschristen, Mahomedanern u. bram. Hindus besteht u. einen ansehnl. Handel mit Bauholz, Coir (s. oben), Betelnüssen, Pfeffer und Cardamom treibt. Die Städte Collachull und Aibika. An der äußersten Südspitze des Gebiets von Travancore und der vorderindischen Halbinsel liegt unter 8° 5′ N. Br. Cap Comorin, ein kühnes, majestätisches Vorgebirge, welches mit dem schimmerndsten Grün überkleidet ist.

4. Der verbündete Staat oder das (Vasallen-) Fürstenthum **Cochin** (95 Q. M. u. 288,176 E.), landeinwärts von der, vormals zu ihm gehörenden Seestadt Cochin (s. oben Provinz Malabar), jedoch auch mit einem schmalen Landstreifen das Meer berührend. Die regierende Dynastie leitet ihre Abkunft in gerader Linie von Cheruman Permal her, der im Anfange des 9. Jahrh. unserer Zeitrechnung der erste unabhängige Beherrscher des Landes wurde. Letzteres wurde 1776 von Hyder Ali von Mysore erobert, und seit resp. 1791 und 1809 steht das Fürstenthum in einem ähnlichen politischen Verhältnisse zu der Engl.-Ostindisch. Compagnie wie Travancore. Hierher gehören: **Tripunaitorai** (auch Tripontary), Haupt- u. Residenzstadt, landeinwärts oder südöstlich u. 1½ M. von Cochin. **Verapoli**, St. auf einer kleinen Strandsee-Insel, nordöstlich u. 1½ M. von Cochin, Sitz des apostol. Generalvicars für Malabar, zu dessen Sprengel 64 Kirchen gehören, mit Kathedrale, Priesterseminar und Karmeliterkloster. **Udiampur** oder Udiamper, St. nordöstlich u. 2 M. von Cochin, mit einer Kirche der Thomaschristen. Hier wurde 1599 unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Goa eine Synode abgehalten und der Beschluß gefaßt, daß die Lehre der Thomaschristen ketzerisch und ihre Bibel den Flammen zu übergeben sei. Vaipu, St. auf einer langen und schmalen Insel der Küste, ganz in der Nähe von Cochin. **Trichur** (Tritschur), St. in der Nähe des Meeres, nördlich u. 9 M. von Cochin, mit lebhaftem Handel und schönen Kasernen der hier stationirten britt. Truppen.

5. Der Schutzstaat **Puducottah** oder das Land des Radscha Tondiman (55 Q. M. u. 61,745 E.), im Umkreise des südlichen Theils von Carnatic, und von den Distriften Trichinopoly, Tanjore und Madura umgeben. Tondiman ist der Familienname des regier. Fürsten, der in Abhängigkeit vom britt. Gouvernement steht und seinen Sitz hat in Puducottah, Hptstadt am Vellaur, nordöstlich u. 13 M. von Madura und südsüdwestlich u. 26 M. von Pondichery.

III. Die Präsidentschaft Bombay.

Sie begreift den kleinern westlichen Theil der Nordhälfte Dekans und den südwestlichsten Theil des eigentlichen Hindostan, ist von den Präsidentschaften Madras und Bengalen umgeben, und wird in den Küstenstrichen vom Arabischen Meere bespült. Ihr

unmittelbares Gebiet, von dem hier zunächst allein die Rede ist, ist 5717 Q. M. groß, mit 11,109,067 E. (nach den neuesten Zählungen), und besteht geographisch und geschichtlich aus den Provinzen Concan, Aurungabad, Bidschapur, Satara, Candeisch, Guzerat und Sinde, welche administrativ zusammen in 16 Distrikte zerfallen. Letztere sind jedoch hier nicht so genau, wie in den beiden anderen Präsidentschaften festgestellt, und werden daher nur im Allgemeinen bei der Topographie berücksichtigt werden.

1. **Concan,** ein etwa 72 M. langer und 5 bis 10 M. breiter Küstenstrich am Arabischen Meere, von der Nordgrenze des Goa-Gebietes, oder von 15° 44′ N. Br., nordwärts bis zum Damaunfluß, oder bis 20° 22′ N. Br., sich erstreckend und im O. von den Westlichen Ghauts begrenzt. Die zahlreichen Einbuchten dieser Küste dienten ehemals eine geraume Zeit hindurch Corsaren zu Schlupfwinkeln, und 1707 stiftete hier ein Abentheurer, Namens Angria, einen wahren Seeräuberstaat, den der Großmogul vergebens auszurotten suchte und dem erst 1755 die vereinigten Britten und Maratten wesentlich ein Ende zu machen im Stande waren. Zu Concan, welches einen Flächeninhalt von 466 Q. M. und eine Bevölkerung von 2,105,927 E. (nach den neuesten Zählungen) hat, werden namentlich folgende Oerter gerechnet: **Bombay,** Hauptstadt der Präsidentschaft und Sitz des Gouverneurs, zugleich Hauptstation der britt. Flotte in den indischen Gewässern (da hier der einzige Hafen des Britt. Vorderindiens ist, der Linienschiffe aufzunehmen vermag) und Hauptstapelplatz für den Verkehr mit Persien und Arabien, auf der gleichnam. etwas über 1 Q. M. großen Insel (die mit den dicht anliegenden kleinen Inseln Colaba und Old Woman's Island gewissermaßen eine einzige bildet) an der vorderind. Westküste, mit einem sehr festen Fort (wo sich der Palast des Gouverneurs, die Gebäude der Ostind. Compagnie, die Magazine und die Anlagen zum Schiffbau befinden), 1 anglik., 1 presbyt., 1 armen. u. 5 kath. Kirchen, 1 Hindu- und 1 Parsentempel, mehreren Moscheen, zahlreichen wissenschaftl., gemeinnützigen, commerziellen u. a. Gesellschaften, Lehranstalten u. Schulen der Kath. u. a. Religionsparteien, schönem Bazar, Kasernen, Docks, Seearsenal, Baumwoll-, Zucker-, Indigo- u. a. Fabriken, sehr wichtigem Handel, großartigem Schiffbau, einem Hafen, der zu den besten in Indien gehört, regelmäßiger Dampfschifffahrt nach Suez u. a. Plätzen, über 20,000 Häusern (worunter die europ. meist in portugiesischem Geschmack erbaut sind) und wahrscheinlich gegen 400,000 E. Denn aus der 1849 vorgenommenen Zählung der Bewohner der Inseln Bombay und Colaba (s. oben) erhellt nicht genau, wie viel auf die eigentliche Stadt kamen; jedenfalls wohl die große Mehrzahl, indem die Stadt einen beträchtlichen Umfang hat. Genug, es wurden im Ganzen 566,119 E. gezählt, und darunter waren 5088 Britten u. a. Europäer (d. h. in Europa geborene), 1333 Indo-Britten, 5417 Indo-Portugiesen, 1132 Juden, 7456 Hindu-Christen, 124,155 Mahomedaner, 114,698 Parsen, und die übrigen größtentheils Hindus verschiedener Kasten. Die Parsen zählen nicht nur die reichsten Kaufleute der Stadt, sondern auch die geschicktesten Handwerker, Schiffszimmerleute und Fabrikanten in ihrer Mitte. Die Portugiesen waren seit 1530 die Gründer der Stadt, die sie jedoch, aus Rücksicht für Goa, nicht sehr emporkommen ließen. Im J. 1663 kam sie als Mitgift der portug. Prinzessin Katharina an deren Gemahl Karl II., der sie später der Ostindischen Compagnie schenkte, worauf diese 1686 den Hauptsitz ihres indischen Handels von Surate hierher verlegte. Seitdem blühte Bombay rasch auf. Auf der Nordseite der Insel Bombay liegt **Mahim,** St. mit kath. Kirche, Priesterseminar, mehreren Moscheen und Pagoden, Baumwollweberei u. 16,000 E. Die im N. der Insel Bombay liegende und durch einen Damm (und jetzt auch Eisenbahn) mit ihr zusammenhängende Insel **Salsette** hat einen Flächeninhalt von 7 Q. M. u. 50,000 E., ist gebirgig und wenig angebaut, obwohl sich hier die Hindus meist von Gemüsebau nähren. Ein anderer, besonderer Stamm der Einwohner beschäftigt sich hauptsächlich mit Kohlenbrennen. Auf der Ostseite dieser Insel liegt **Tanna,** St. u. Hptort, mit einem Fort, mehreren kath. Kirchen u. 14,000 E., worunter viele schwarze Portugiesen und christliche Hindus. In der Nähe sind die merkw. Höhlen von Kennery, die gleichsam eine unterirdische Stadt bilden und wo man Tempel, mehrere Stockwerke hohe Wohngebäude, Prachttreppen, Terrassen u. s. w., alles in Felsen ausgehauen, findet. Nur eine dieser Grotten scheint zu einem religiösen Gebrauche bestimmt gewesen zu sein. In der Mitte des Golfs von Bombay liegt die stark bewaldete kleine Insel **Elephanta,** die von einem hier befindlichen kolossalen steinernen Elephantenbilde ihren Namen und ähnliche, in Felsen gehauene Grotten, wie Salsette, aufzuweisen hat. Die eine derselben, über 200 F. lang und an 150 F. breit, wird von 4 Reihen großer Säulen getragen. Sie enthält das kolossale Bild Brama's oder Siwa's mit 3 Köpfen und auf den Wänden bewundernswürdige Darstellungen aus der indischen Mythologie, die aber schon sehr verwittert sind. Nördlich von der Insel Salsette, und nur durch einen Meeresarm von ihr getrennt, liegt auf einer Insel die Seestadt **Bassein** (auch wohl Bassain geschrieben, zum Unterschiede von Bassein in Pegu), die vor dem Aufblühen Bombay's ein wichtiger Handelsplatz war, 1534 in den Besitz der Portugiesen und 1765 in den der Maratten kam; sie treibt gegenwärtig nur noch geringen Handel, und von den ehemals hier befindlichen 6 Kirchen und 4 Klöstern bestehen nur noch 2 der letztern. **Mhar,** St. am Sawitri und am Fuße der Ghauts, südsüdöstlich u. 16 M. von Bombay, mit lebhaftem Handelsverkehr. **Jinjira** (Dschindschira) oder Chinchur, feste Seestadt u. Hptort eines kleinen Mediat- oder Vasallenfürstenthums, welches unter dem Schutze der Engl.-Ostind. Compagnie steht, südlich u. 9 M. von

Bombay, mit einem schönen Palaste des Fürsten (der den Titel Sidi oder Hubschi führt), einem vortrefflichen Hafen u. 5000 E. Nicht weit von hier liegt die Stadt Radschapur. **Kolaba,** kleine Insel dicht an der Küste, südlich u. 4 M. von Bombay, war im vor. Jahrh. ein Hauptsitz der oben in der Einl. zu Concan erwähnten Seeräuber. **Bankote,** St. an der Mündung des Sawitri ins Meer, südlich u. 15 M. von Bombay, mit 14,000 E. und einem Hafen, an dessen Eingange, auf der Südseite, das starke Victoria-Fort liegt. **Geriah** oder Viziadrug, St. an der Mündung des Kunwi ins Meer, südlich u. 37 M. von Bombay u. nordnordwestlich u. 17 M. von Goa, mit einem Fort und einem vortrefflichen Hafen, welcher der Haupthafen der oben erwähnten Corsaren war und 1755 durch eine britt. Flottenabtheilung genommen wurde.

2. Die Provinz **Aurungabad** (963 Q. M. u. 2,336,706 E.), durch die Westlichen Ghauts und die Provinzen Bidschapur und Satara von Concan getrennt. Sie hat ihren Namen von der im Staat des Nizam beschriebenen Stadt Aurungabad und machte mit dieser einen Bestandtheil des Königreichs Dekan u. großen Marattenreichs aus. Die Benennung der Provinz hat sich seitdem noch erhalten, obwohl nur mit geschichtl. u. geogr. Bedeutung. Administrativ sind die 3 Distrikte Puna (252 Q. M. u. 666,006 E.), Ahmednuggur (473 Q. M. u. 995,585 E.) und Scholapur (238 Q. M. u. 675,115 E.) hierher zu rechnen. **Puna,** St. am Zusammenflusse der Muta und Mula, und an der Bombay-Madras-Eisenbahn, südöstlich u. 12 M. von Bombay, war bis 1818 Hauptort der Maratten-Conföderation und Sitz des Peischwa (vergl. Scindia), und zu den großen Berathungen versammelten sich hier oft an 150,000 Menschen. Der jetzt als Gefängniß, Kranken- und Irrenanstalt benutzte ehemal. Palast des Peischwa, ist sehr groß, aber geschmacklos gebaut. Puna selbst hatte früher mehr ein dorf- als ein stadtähnliches Ansehen. Gegenwärtig aber hat die Stadt regelmäßig angelegte Straßen, gut gebaute u. zum Theil stattliche Häuser, schöne steinerne Brücken, Kirchen, Schulen, ansehnl. Bazars u. s. w. Im J. 1838 wurden hier 75,170 E. gezählt, seitdem hat sich jedoch die Bevölkerung nicht unerheblich vermehrt. Zur Zeit der Blüthe des Marattenreiches hatte Puna 150,000 u. im J. 1818 noch 110,000 E. Loghur, Bergfest. auf den Ghauts u. auf einem sehr steilen Felsen, mit Magazinen, die in Felsen gehauen sind. **Jejuri** (Dscheschuri), St. südöstlich u. 6 M. von Puna, mit einem Schiwatempel u. einer Bajaderen-Schule. Junir, St. ostnordöstlich u. 15 M. von Bombay. **Ahmednuggur,** St. u. Hptort eines gleichnam. Distrikts (s. oben), nordöstlich u. 15½ M. von Puna, ist von einer Mauer und innerhalb derselben wiederum von einer 20 F. hohen und außerordentlich dicken undurchdringlichen Dornenhecke umgeben, und hat ein sehr starkes und weitläuftiges Fort, eine große Karavanserai, eine engl. Kirche, mehrere Schulen, lebhaften Handelsverkehr u. 30,000 E. Ahmednuggur war seit 1508 die Hauptstadt eines gleichnam. mächtigen Fürstenthums, welches um die Mitte des vor. Jahrh. unter die Herrschaft der Maratten und 1818 unter britt. Botmäßigkeit kam. **Nassick,** St. nordnordwestlich u. 18 M. von Ahmednuggur, mit berühmt. Hindutempeln u. 25,000 E.; gilt als ein zweites Benares. **Scholapur** (Sholapore), St. u. Hptort des gleichnam. Distrikts (s. oben), südwestlich u. 30 M. von Puna, war früher berühmt als fester Platz, ist auch jetzt noch von einer Mauer umgeben, und hat ein starkes Fort, eine protest. Kirche und eine ziemlich ansehnliche Bevölkerung.

3. Die Provinz **Bidschapur** (440 Q. M. u. 1,780,267 E.), an der Ostseite des Goa-Gebietes, hat ihren Namen von der Stadt Bidschapur in der jetzigen Provinz Satara, und enthält: **Belgaum,** St. u. Hptort eines gleichnam. Distrikts, nordöstlich u. 13 M. von Goa, mit einem Fort und einer höhern Lehranstalt für Söhne aus angesehenen eingebor. Familien. **Gokak,** St. nordöstl. u. 7 M. von Belgaum, mit Seiden- und Baumwollweberei. **Darwar,** St. u. Hptort eines gleichnam. Distrikts, südöstlich u. 9 M. von Belgaum, mit einem Fort und mehreren Schulen. **Hubly,** die vornehmste Handels- u. Fabrikstadt der ganzen Provinz, landeinwärts an einem kleinen Flusse, östlich u. 18 M. von Goa, mit starker Baumwoll-, Seiden- u. Tuchweberei, lebhaftem Wechsel- und Waarenhandel u. 16,000 E.

4. Die Provinz **Satara** (486 Q. M. und 1,005,771 E.), im W. durch die Ghauts von Concan getrennt. Sie war bis 1848 ein gleichnam. Marattenfürstenthum unter britt. Schutz, und warf 1850 über 2,700,000 Rupien Einkünfte ab. Der Radscha von Satara stammte in gerader Linie von Sewahieh oder Sevadschi, dem Stifter des Marattenreichs, ab; seine Vorfahren waren bis 1740 auch die Oberhäupter dieser Nation und alle Maratten erkannten ihre Herrschaft an. Aber in dem genannten Jahre riß unter Ram Raja dessen Feldherr und erster Minister Bajarow nicht blos die ganze Gewalt an sich, sondern machte sie auch in seinen Nachkommen erblich; doch datirt sich von diesem Zeitpunkte die Zersplitterung des Marattenreichs in mehrere Staaten, die nur noch dem Scheine nach dem Peischwa gehorchten. Im J. 1818 machten die Britten der Herrschaft des Peischwa ein Ende und nahmen dessen ganzes Land in Besitz, trugen jedoch Bedenken, Alles für sich zu behalten, vielmehr statteten sie mit einem Theile davon einen Prinzen aus Sewahieh's Dynastie aus. So entstand 1818 der neue Staat von Satara, dessen Radscha jedoch in hohem Grade von den Britten abhängig war, und als sein Nachfolger 1848 ohne legitime Erben starb, nahm das britt. Gouvernement das Land als unmittelbares Gebiet in Besitz. Hierher gehören: **Satara** oder Sattara, Hauptstadt und bisher. Residenz des Radscha, unweit des Kistna, südöstlich u. 25 M. von Bombay, hat ein auf einem Berge gelegenes, äußerst starkes Fort und eine anglikan. Kirche. **Bidschapur** (Beejapoor), ehemal. Hauptstadt der gleichnam. Provinz (s. oben) und des 1489 von Adil Schah, einem mahomedan. Fürsten, gestifteten mächtigen Königreichs Bidschapur (welches 1689 von Aurengzeb unterworfen wurde und nach dem Verfall des Mogulreichs in die Maratten-Conföderation überging), südöstlich u. 50 M. von Bombay und nordöstlich u. 30 M. von Goa, hatte zur Zeit Aurengzebs 1600 Moscheen u. 1 Mill. E.,

ist jetzt zum Theil ein Schutthaufen, hat aber eine stark befestigte Citadelle und höchst großartige Mausoleen der mahomedan. Könige Ibrahim Adil und Mohummud Adil Schah. Das vormalige, jetzt in Ruinen liegende Fort war vielleicht das größte auf der Welt, indem es beinahe 2 M. im Umfange hatte und unzählige Gärten, Moscheen und Paläste enthielt. Aurengzeb ließ hier eine noch vorhandene 15 F. lange und 4 F. 8 Z. im Durchmesser haltende messingene Kanone gießen. **Hattany,** St. am Kistna, westlich u. 5 M. von Bidschapur, mit starkem Fort, mancherlei Fabriken, lebhaftem Handel u. 20,000 E. **Punderpur** oder Punderbur, St. an der Bima, nördlich u. 14 M. von Bidschapur, ist eine der schönsten Städte Vorderindiens, mit breiten, gut gepflasterten Straßen und zum Theil massiven Häusern, auch mehreren Palästen, hat einen berühmten Wallfahrtstempel der Hindus, starken Gewerbfleiß u. 20,000 E.

5. Die Provinz **Candeisch** oder Khandeisch (443 □. M. u. 778,112 E.), an der Nordseite der Provinz Aurungabad. Sie bildete seit 1370 ein selbstständiges mächtiges Reich, wurde dann Bestandtheil des Großmogulreiches, kam im vor. Jahrh. in die Gewalt der Maratten und wurde 1818 unmittelbares britt. Gebiet. Bis 1849 gehörte auch der Distrikt Ahmednuggur zu ihr. Hierher gehören: **Chandore,** St. an einem Gebirgspasse, nördlich u. 28 M. von Bombay, mit einer äußerst festen Citadelle auf einem unersteiglichen Felsen, einem prächtigen ehemal. Residenzpalaste der Familie des Holkar (s. mittelb. Gebiet), blühendem Handel u. 7000 E. **Malligaum,** St. am Mussum, nordöstlich u. 5 M. von Chandore, mit einer protest. Kirche und einer sehr starken Bergfestung. Letztere gilt für den Schlüssel von Candeisch und liegt auf einem isolirten Berge mitten in einer weiten, fruchtbaren Ebene. Die stärkste Festung, nicht sowohl durch die Kunst, als von Natur ist **Unkie Tunkie;** sie liegt auf einem isolirten 200 F. hohen Felsen, dessen senkrechte Wände nur an einer einzigen Stelle zugänglich sind, nämlich mittelst in Felsen gehauener Stufen. Den Britten wurde sie 1818 freiwillig übergeben; mit Gewalt würden sie sie schwerlich erobert haben. Eine ähnliche Festung, und zwar in noch größerem Maßstabe, ist **Trimbuk;** sie liegt südwestlich u. 10 M. von Chandore, auf einem hohen Felsen, aus dem tropfenweise die Quelle hervorkommt, die dem Godavery die erste Entstehung gibt. **Talnair** oder **Thalneir,** St. u. starke Festung, am Tapti, nordnordöstlich u. 14 M. von Malligaum. Nicht weit vom Tapti liegt die starke Felsenfestung Assirgur, umgeben von wilden Schluchten und dichtem Gebüsch, dem furchtbaren Aufenthalte zahlreicher Tiger. Die Städte Dhulia und Sowda.

6. Die Provinz **Guzerat** (437 □. M. und 2,014,522 E.), den größten Theil des vorderindischen Küstenlandes nördlich von Bombay begreifend und administrativ in die 4 Distrikte Surat (77¾ □. M. u. 492,684 E.), Broach (63 □. M. u. 290,984 E.), Ahmedabad (207¼ □. M. u. 650,223 E.) und Kaira (89 □. M. u. 580,631 E.) zerfallend. Guzerat bildete lange Zeit einen Bestandtheil des Großmogulreiches, wurde aber dann von den Maratten erobert, und einer ihrer Fürsten, der Guicowar genannt, besitzt hier noch ein ansehnliches mittelbares Gebiet. Das Uebrige gehört theils anderen kleinen Fürsten, theils seit 1818 den Britten als unmittelbares Gebiet. Letzteres enthält namentlich folgende Oerter: **Surat,** St. am Tapti, etwa 3 M. von dessen Mündung in den Meerbusen von Cambay (vergl. die Einl. zu Asien, S. 262), nördlich u. 33 M. von Bombay, in einer sehr fruchtbaren Gegend, mit Citadelle, Moscheen, Hindu- und Parsentempeln, einem Thierhospital (wo kranke Vögel, Affen u. s. w. von den Hindus verpflegt werden), zahlreichen Fabriken, namentlich in Seide und Baumwolle, Indigo, Tabak, Töpfergeschirr rc., ausgebreitetem See- und Landhandel, besuchtem Hafen u. (nach der Zählung von 1838) 133,544 E., worunter zahlreiche Parsen, welche, wie in Bombay, die reichsten Handelsleute in ihrer Mitte zählen. Die hiesigen Bajaderen gelten für die geschicktesten und schönsten in Indien. **Ahmedabad** (vormals Guzurat genannt), ehemal. Hptstadt von ganz Guzerat, am Sahermutti, nördlich u. 28 M. von Surat, war um die Mitte des 17. Jahrh. eine der größten, schönsten und reichsten Städte Asiens, nimmt auch jetzt noch einen Raum von 1½ □. M. ein, der aber freilich großentheils mit Ruinen angefüllt ist, hat indeß bedeutende Seiden- u. Baumwollfabriken, wichtigen Handel, mehrere prachtvolle Moscheen, worunter die sog. Elfenbein-Moschee und eine andere, die von dem Großmogul Ahmed erbaut worden ist, u. 130,000 E. **Cambay,** St. am Hintergrunde des gleichnam. Meerbusens, südlich u. 10 M. von Ahmedabad, mit einem jetzt versandeten Hafen, einer protest. Kirche, Handel (jedoch nicht mehr so blühend als ehemals) u. 37,000 E. In der Nähe sind Achatgruben, wo auch Onixe und Carniole gefunden werden. **Broach** (Brodsch), feste St. an der Nerbudda, nördlich u. 8 M. von Surat, war unter dem alten Namen Barigaza die Haupthandelsstadt an dieser Küste, hatte bei der neuesten Zählung 3341 Häuser u. 12,971 E., jedoch ungerechnet 18,361 E. in den Vorstädten, und hat mancherlei Fabriken, nebst lebhaftem Handel. Es ist auch hier, wie in Surat, ein Thierhospital, wo sogar in besondern Kästen Läuse und Flöhe unterhalten werden. In der Nähe ist ein uralter Bananenbaum, dessen Krone 2000 F. Umfang hat. **Bhownuggur,** St. unweit des Meerbusens von Cambay, mit Hafen, ausgebreitetem Handel, Baumwollweberei u. 12,000 E. **Poorbunder** (Purbunder), Seestadt an der Südwestküste der Halbinsel Guzerat, mit zahlreichen Manufakturen, lebhaftem Handel, besonders nach dem Pers. Meerbusen, u. 30,000 E. Champanir, Bergfestung auf einem isolirten Felsen von beträchtlicher Höhe, mit einem berühmten Hindutempel (der Göttin Kali gewidmet). **Kaira,** St. am Zusammenflusse des Watruk und Seri, südsüdöstlich u. 4½ M. von Ahmedabad, mit einem merkw. u. sehensw. Hindutempel, einer protest. Kirche, einem britt. Militärcantonnement und ansehnlicher Bevölkerung. **Dubbui,** alte und jetzt sehr verfallene Stadt, nordöstlich u. 18 M. von Surat, mit zahl-

reichen und zum Theil höchst sehensw. Hindutempeln, Weberei u. 40,000 E. Eine wahre Plage sind hier die unzähligen Affen, die, von den Hindus für heilig gehalten und daher ungestört gelassen, ihre angeborene Frechheit bei allen Gelegenheiten zeigen. **Dwarka** oder Dwarika, St. am Eingange zum Meerb. von Cutch, nordwestlich u. 14 M. von Purbunder, mit einem von den Hindus hochverehrten Krischnatempel. Mandavi, St. am Tapti, oberhalb oder östlich u. 4 M. von Surat. (Ist nicht mit Mandavi in Cutch zu verwechseln.)

7. Die Provinz **Sinde** oder Sind (2482 Q.M. u. 1,087,762 E., nach der neuesten Zählung), die sich auf beiden Seiten des untern Indus, zwischen dessen Mündung und dem Pendschab, ausbreitet, hauptsächlich aber auf dem linken Indusufer liegt, im W. von Beludschistan, und im O. von Radschastan und Cutch begrenzt, übrigens in ihrem östlichen Theil große Strecken der Indischen Sandwüste begreift, besteht wesentlich aus dem ehemal. Sind-Staat. Die Einwohner sind ein Gemisch von Hindus und Beludschen und der Religion nach meist sunnitische Mahomedaner. Klima und Erzeugnisse sind wie in den angrenzenden Theilen Ostpersiens und Hindostans. Berühmt ist die Kameelzucht des Landes. Gegenwärtig durchzieht von dem blühenden Seehafen Kuratschi aus eine Eisenbahn das Land in nordöstlicher Richtung, zum Anschluß an die große hindostanische Bahn. Sinde gehörte zum Großmogulreiche, kam aber nach dessen Verfall 1739 unter persische Herrschaft und wurde dann (1747) eine Provinz von Afghanistan. Seit 1754 stand es unter erblichen Vicekönigen; aber gegen Ende des vor. Jahrh. bemächtigte sich ein Beludschen-Häuptling aus dem Stamme Talpur der Regierung, und nach seinem Tode herrschten seine 4 Söhne (später nur 3) gemeinschaftlich, unter dem Titel Amirs oder Umirs (Emirs). Hiervon hatte der eine insbesondere den mittlern Theil des Landes oder Hydrabad, der andere Mirpur oder den südlichsten Theil, und der dritte Khyrpur oder den nördlichsten Theil unter seiner Botmäßigkeit. Der erste hatte ungefähr $2\frac{1}{2}$ Mill. Rupien, der zweite 500,000 und der dritte 1,200,000 Rupien jährl. Einkünfte. Sie unterhielten nur eine verhältnißmäßig geringe Kriegsmacht, und zwar der Kostenersparniß wegen; sonst hätten sie leicht ein Heer von 36,000 M. aufstellen können. Sie regierten nicht nur in hohem Grade despotisch, sondern verfolgten auch gegen das Ausland eine höchst argwöhnische Politik, so daß sie zuletzt die Engländer, welche in freundschaftlichem Vernehmen mit ihnen zu stehen stets bemüht gewesen waren, in dem Grade reizten, daß dieselben zu offenen Feindseligkeiten zu schreiten und Sinde (1843) militärisch zu besetzen und sodann ihrem Gebiete einzuverleiben sich veranlaßt sahen. Die Amirs beziehen jetzt jeder ein Jahrgehalt von der Engl.-Ostind. Compagnie, im Gesammtbetrage von 46,614 Pf. Sterl. Die bemerkenswerthesten Oerter des bisherigen Sind-Staates sind folgende: **Hydrabad,** feste Hauptstadt, auf einer Insel des Indus, ungefähr 25 M. von dessen Mündungen, südwestlich u. 125 M. von Delhi, besteht aus der auf einer Anhöhe gelegenen Festung mit dem ehemal. Residenzpalaste und der eigentlichen Stadt, und hat Fabriken in gestickten Tüchern, Leder und Waffen u. 24,000 E. Die Amirs, im höchsten Grade habsüchtig, hatten hier einen sehr reichen Schatz angesammelt, darin namentlich die schönsten Diamanten, nach denen sie besonders begierig waren. Zugleich hatten sie eine eigenthüml. Vorliebe für schöne Waffen und schickten sogar Agenten nach Persien und der Türkei, eigends um daselbst Schwerter und Pistolen zu erkaufen. So erregte denn unter allen Merkwürdigkeiten in Hydrabad nichts so sehr die Bewunderung des Reisenden, als die Juwelen- u. Waffensammlungen der Amirs. Die Waffensammlung hatte zugleich geschichtlichen Werth. Nördlich u. $1\frac{1}{4}$ M. von Hydrabad liegt das Dorf Miani, geschichtl. merkw. durch den Sieg, den die Engländer am 17. Febr. 1843 über das Heer der Amirs hier erfochten und wodurch das Schicksal des Landes entschieden wurde. **Tatta** (das alte Pattala), ehemal. Hptst. von Sinde, am rechten oder westlichen Indusufer, unterhalb oder südsüdwestlich u. 12 M. von Hydrabad, ist jetzt sehr verfallen und hat nur etwa noch 10,000 E., welche Tuchweberei treiben. Früher war hier eine berühmte hohe Schule der bram. Hindus, und zur Zeit der Großmogule war Tatta, welches damals an 150,000 E. zählte und darunter 40,000 Weber, eine der wichtigsten Handelsstädte Indiens. Jetzt wird hier der Handel besonders durch die seit 1835 auf dem Indus eingerichtete Dampfschifffahrt gefördert. **Kuratschi,** blühende Seehandelsstadt zwischen der westlichsten Mündung des Indus und der Grenze von Beludschistan, mit einem Fort, einem geräumigen und sehr besuchten Hafen, lebhaftem Handel, der hier hauptsächlich in den Händen der Hindus ist, u. (nach der Zählung von 1853) 22,227 E., wovon 13,769 auf die eigentliche Stadt und 8458 auf die Vorstädte kamen. Die Hauptausfuhrartikel sind hier Assa fötida u. a. Droguerie-waaren, Krapp, Alaun, Wolle, Salpeter, Salz, Baumwolle 2c. Die Haupteinfuhrartikel sind Metalle, Eisen- u. Stahlwaaren, Baumwoll- und Seidenzeuge u. s. w. Von der Eisenbahn, die von hier ausläuft, ist bereits oben die Rede gewesen. **Sehwan,** St. u. mahomed. Wallfahrtsort, auf dem rechten oder westlichen Indusufer, oberhalb oder nordnordwestlich u. 16 M. von Hydrabad, mit mehrstöckigen Häusern u. 2500 E. Der Indusarm, an welchem Sehwan liegt, bildet den fischreichen Muntschar-See: oberhalb desselben führt jener Arm den Namen Nara und unterhalb desselben heißt er Arrul. Da, wo er von dem Hauptstrome sich abzweigt, liegt: **Larkhana,** St. u. Hptort des fruchtbaren Tschandkoh-Distrikts, mit wicht. Getreidehandel, Baumwoll- u. Seidenweberei, einem jetzt verfallenen Fort u. 12,000 E. **Mirpur,** St. in einer sehr fruchtbaren und gut angebauten Gegend am Pinyari, einem östlichen Mündungsarm des Indus, südlich u. 10 M. von Hydrabad, mit lebhaft. Handelsverkehr u. 10,000 E. Mahomed Khan Ka Tanda, St. unweit des östlichsten Mündungsarms des Indus, mit einem Palaste, worin früher ein Prinz der Talpur-Dynastie residirte, Manufakturen und Transitohandel.

Zwischen Larkhana und Sehwan liegen die Dörfer Mahomed Ali, Mahomed Amru und Mahomed Khan Tanda. **Sukkur**, St. am rechten Indusufer, in einem Hain von Dattelpalmen, mit einem britt. Militärcantonnement, mehreren sehensw. Moscheen, einer 6wöchigen Handelsmesse, die am 1. Jan. beginnt, überhaupt bedeut. Handel u. 6000 E. Gerade gegenüber liegt **Rori**, St. am linken Indusufer, mit 40 Moscheen, darunter eine sehr große u. sehensw., einer geräumigen Karavanserai, Fabriken in Papier, Leder, Seiden- und Baumwollzeugen, Färbereien, Verfertigung von Gold- u. Silberwaaren, Schmucksachen ꝛc., Handel u. 8000 E. Zwischen Rori und Sukkur liegt **Bukkur**, Festung auf einer Indusinsel und einem Granitfelsen, nördlich u. 36 M. von Hydrabad. Auf dem jenseitigen westlichen Indusufer und an der Grenze von Beludschistan liegt **Schikarpur**, St. in einer sehr fruchtbaren Gegend, nördlich u. 38 M. von Hydrabad, mit 30,000 E. (worunter 20,000 Hindu-Bramanen und 10,000 Mahomedaner, zum Theil Afghanen), vielen stattlichen Wohnhäusern, wicht. Transito- und noch wichtigerem Wechselhandel, der ausschließlich von Banianen oder Hindu-Kaufleuten betrieben wird, welche einen so festbegründeten und ausgedehnten Credit genießen, daß ihre Wechsel in allen Theilen Indiens und Mittelasiens, von Astrachan bis Calcutta, Geltung haben und mit Leichtigkeit negotiirt werden können. **Halla**, St. unweit des linken Indusufers, mit dem Grabe eines mahomedan. Heiligen, wohin stark gewallfahrtet wird, Verfertigung von Kappen (welche die gewöhnliche Kopfbedeckung im Lande bilden) und berühmtem Töpfergeschirr, bedeut. Handel u. 10,000 E.

Das **mittelbare Gebiet** innerhalb der Grenzen der Präsidentschaft Bombay wird zu 2884 Q. M. Flächeninhalt, mit 4,460,370 E., angegeben und begreift außer einigen größeren eine so große Anzahl kleiner Vasallen- und tributpflichtiger Fürstenthümer, daß wir nur die bemerkenswerthesten derselben hier beschreiben, zum Theil auch lediglich namhaft machen können. Die wichtigsten und angesehensten unter ihnen allen sind die verbündeten Staaten des Holkar und des Guicowar, mit deren Beschreibung wir den Anfang machen wollen.

1. Der verbündete Staat des Marattenfürsten **Holkar** oder das (Vasallen-) Königreich Indore (460 Q. M. u. 815,164 E.), hauptsächlich von dem Marattenkönigreich Scindia und von der Provinz Candeisch umgeben. Die Militärmacht besteht aus 7000 Mann, und die Staatseinkünfte beliefen sich 1848 auf 2,217,210 Rupien. Die regierende Dynastie wurde um die Mitte des vor. Jahrh. von Mulwar Row Holkar gestiftet. Er sowohl als sein Sohn breiteten sich in Dekan und Hindostan dergestalt aus, daß sie die Gründer eines bedeutenden Staates wurden, der unter den Maratten eine sehr hohe Achtung genoß und sich sehr furchtbar machte. Aber der 1817 gegen die Britten unternommene Krieg endigte im folgenden Jahre mit einem für den Holkar höchst nachtheiligen Frieden, der ihm einen großen Theil seiner Besitzungen entriß und ihn zu einem Vasallen der Britten machte. Der Rajah Mulhar Rau starb 1833; seine Mutter, den Titel Mahdschi führend, ergriff die Zügel der Regierung, die nachgelassene Wittwe mischte sich ebenfalls hinein, verhehlte die Schwangerschaft einer der Nebenfrauen des verstorbenen Fürsten (die nachmals auch einen Sohn gebar) und adoptirte einen noch unmündigen Neffen zum Thronfolger; ein bisher in Gefangenschaft gehaltener anderer Neffe verdrängte ihn, und nach seinem Tode bewirkte das britt. Gouvernement die Thronerhebung des Prinzen Mulkerdschi, der im Febr. 1852 volljährig wurde und die Regierung übernahm, nachdem sie zuvor von einer Regentschaft geleitet worden war. Hierher gehören: **Indore**, Haupt- u. Residenzstadt, in einer weiten Ebene, nordnordöstlich u. 70 M. von Bombay, ist auf indische Art gebaut und befestigt und hat einen fürstl. Residenzpalast, ein ansehnl. Wohngebäude des britt. Residenten (der eine starke Militärbedeckung um sich hat), zahlr. Hindutempel, mehrere Moscheen, viele anmuthige Gärten u. 90,000 E. **Mow** oder Mau, St. u. britt. Militärstation, südöstlich u. 3 M. von Indore, hat ein durchaus europ. Ansehen, eine Kirche mit hohem Thurm, eine Bibliothek, Theater ꝛc. **Mundlaisir**, St. an der Nerbudda, mit Fort, Bazar, Handel u. 2000 E. Maheysir, Bergfestung, die gewöhnlich als Staatsgefängniß benutzt wird. **Banpura**, St. am Rewa und auf einer Enklave, nördlich u. 28 M. von Indore, mit einem Fort, sehensw. fürstl. Palast u. 20,000 E. **Rampura**, ehemal. Haupt- u. Residenzstadt des Holkar, am Taloyi und in der Nähe von Banpura, mit gut ausgestattetem Bazar und einem Hindutempel, zu dem stark gewallfahrtet wird. Sonara, St. westlich und nicht weit von Banpura, mit Handel und ansehnl. Bevölkerung.

2. Der verbündete Staat des Marattenfürsten **Guicowar** oder das (Vasallen-) Königreich **Baroda** (209 Q. M. u. 600,000 E.), an der Nordostseite der Provinz Guzerat. Die Militärmacht besteht aus 6059 M. Haustruppen und einem beträchtlichen Contingent zur Verfügung des britt. Gouvernements. Die jährl. Staatseinkünfte betragen beinahe 6½ Mill. Rupien. Guicowar bedeutet im Ind. überhaupt einen Herrscher. Sonst ist aber auch der Landesbeherrscher ein Maratte aus der Familie Guicawar (daher jener Name für den Staat selbst). Der jetzt regierende Fürst (seit 1819) heißt Syadschi Rao. Er schaffte 1840 die grausame Sitte des Sutti oder der Selbstverbrennung der Wittwen förmlich ab, und scheint viel Sinn für europ. Einrichtungen zu haben. Hierher gehören: **Baroda**, Haupt- u. Residenzstadt am Dhandur, nördlich u. 50 M. von Bombay, mit Baumwoll- und Seidenmanufakturen, großen und

schönen Cisternen u. 140,000 E. **Radunpur**, St. nordwestlich u. 26 M. von Baroda, mit Fabriken, starkem Produktenhandel u. 15,000 E. **Sinnur** oder Sinnore, St. an der Nerbudda, mit einem Hindu-Wallfahrtstempel, Baumwollfabriken u. 10,000 E. Midni und Nurwibunder, kleine Seestädte. **Beyt** oder Bet, eine Insel am Eingange zum Meerbusen von Cutch, mit einem Fort und zahlreichen Hindutempeln, zu denen stark gewallfahrtet wird.

3. Der Schutzstaat **Kolapur** (164 Q. M. u. 500,000 E.), zwischen Concan und der Provinz Bidschapur. Der Fürst stammt von Sevadschi, dem Stifter des Marattenreichs (s. Einl. zum Königreich Scindia) her; seine Truppenmacht besteht aus 9—10,000 Mann. Weiber-Intriguen haben übrigens dahin geführt, daß britt. Bevollmächtigte zur Zeit die Landesverwaltung besorgen. Der jetzige Fürst heißt Baba Sahib. Kolapur, Haupt- u. Residenzstadt, zugleich die einzige Stadt im Lande (denn die anderen Oerter sind nur Dörfer), liegt westlich u. 18 M. von Bidschapur und nordnordöstlich u. 20 M. von Goa.

4. Der Schutzstaat **Sawunt Warri** (38 Q. M. u. 143,733 E., im J. 1844), an der Südseite des vorigen, im S. vom Goa-Gebiet begrenzt. Der regierende Fürst stammt aus der Maratten-Dynastie Sawunt; die jährl. Einkünfte betragen 225,000 Rupien; das britt. Gouvernement leitet jedoch auch hier, aus ähnlichen Ursachen wie in Kolapur, zur Zeit die Verwaltung, und wird nach dem Tode des jetzigen kinderlosen Fürsten das Land ohne Zweifel zu einem unmittelbaren Gebiete machen. Die Haupt- u. Residenzstadt Warri oder Sundur Warri liegt nördlich u. 8 M. von Goa.

5. Der Schutzstaat **Cutch** oder Cutsch (322 Q. M. u. 500,536 E.), zwischen den Provinzen Guzerat und Sinde, am Meerbusen von Cutch und am Arabischen Meere. Ein Theil des Runn (s. Bd. II. S. 258) gehört hierher. Der Fürst gehört einem Rajputenstamme an und mit ihm die 200 kleinen Vasallenfürsten, die unter ihm stehen. **Bhudsch** (Bhooj), Hauptstadt von Cutch, an der Südseite und in der Nähe des Runn, mit einer britt. Besatzung, mehreren merkw. Pagoden u. 20,000 E. **Mandavi**, St. am Meere, mit Hafen, wichtigem Baumwollhandel u. 50,000 E. Die Städte Anjar (Andschar), Mundra und Roha liegen an und in der Nähe des Meerbusens von Cutch.

6. Die kleinen Schutzstaaten auf der Halbinsel **Guzerat** oder in der Provinz **Kattywar**. Die Zahl dieser Schutzstaaten beträgt nicht weniger als 216, ihre Gesammteinkünfte sind auf 4,501,720 Rupien veranschlagt, wovon 1,047,390 R. an das britt. Gouvernement als Tribut entrichtet werden müssen, und die gesammte Militärmacht besteht aus 4000 M. Cavallerie und 8000 M. Infanterie. Wir nennen hier nur die erwähnenswerthesten und bemerken dabei, daß die kleinen Haupt- und Residenzstädte mit den Fürstenthümern (bis auf wenige Ausnahmen) gleichnamig sind. **Balasinore** (12 Q. M. u. 19,000 E.), **Bausda** oder Baunsda (15 Q. M. u. 24,050 E.), **Barria** oder Barreah (41 Q. M. u. 64,380 E.), **Chourar** oder Chowrar (8 Q. M. u. 2500 E.), **Daung** (45 Q. M. und 70,300 E.), **Durrumpur** oder Dhurrumpore (11 Q. M. u. 16,650 E.), **Nowanuggur** oder Noanagar (207,680 E.), **Palunpur** oder Pahlunpore mit Disa (90 Q. M. u. 130,000 E.), **Peint** mit Hursul (36 Q. M. und 55,000 E.), **Radhunpur** (40 Q. M. und 45,000 E.), **Radschkote** oder Rajkote (20,000 E.), **Sutschin** oder Suchin (14 Q. M. und 22,260 E.), **Thurraud** oder Theraud (29 Q. M.), **Wusrawi** (21 Q. M. u. 33,300 E.), **Daunta**, **Dongurpur** oder Dungerpore, **Gowndul** oder Gaundul, **Lunawaura** und **Soauth** oder Saunte.

B. Die einheimischen unabhängigen Staaten.

Diese vorderindischen Staaten einheimischer Fürsten sind die Königreiche Nepal und Kaschmir, welche beide an und auf dem Himalaya und an der tibetanischen Grenze liegen und zusammen einen Flächeninhalt von 3785 Q. M. und eine Bevölkerung von 2,690,000 E. haben.

1. Das **Königreich Nepal** oder **Nepaul** (2595 Q. M. u. 1,940,000 E.). Es erstreckt sich in der Richtung von SO. nach NW. längs dem Himalaya-Gebirge, wodurch es von Tibet getrennt wird; grenzt im O. an die Provinz Sikkim u. a. Bestandtheile des Gouvernements Bengalen, im S. an die Gouvernements Bengalen u. der Nordwestprovinzen, und im W. an Kumaon oder dasjenige unmittelbare britt. Gebiet, welches bis 1815 zu Nepal gehörte. An der Nordseite sind einige der höchsten Bergspitzen des Himalaya, darunter der Dwalagiri (s. Bd. I. S. 40). Die Einwohner sind theils Gorkhas oder Gurkas (Hindus, deren Vorfahren das Land 1768 eroberten und die seitdem hier das herrschende Volk ausmachen; sie treiben nur das Waffenhandwerk), theils Newars (Ureinwohner, mongolischen Ursprunges; sie haben jedoch mit der Zeit viel von dem Gepräge der Hindus angenommen, und zeichnen sich durch ihre Kunstfertigkeit und Betriebsamkeit aus, wohnen aber meist nur im eigentlichen Nepal oder Katmandu-Thal), theils endlich Bhotias (stammverwandt mit den Tibetanern), Dhanwars und Mhandschis, meist Ackerbauer und Fischer im westlichen Theile des Landes. Der Religion nach sind die Gorkhas Bramanen, und die übrigen Volksstämme Buddhaisten, jedoch mit manchen Abweichungen vom eigentlichen Buddhaismus. Das Klima ist mild und angenehm; Blumen in allen Formen und Farben bedecken die Fluren, u. die Waldungen sind wahrhaft

Nepal. Der Hauptreichthum des Landes besteht in nutzbaren Metallen, besonders in Kupfer und Eisen, auch fehlt es nicht an Blei- und Arsenikerzen und an Granaten. Eine Hauptbeschäftigung der Einwohner (mit Ausnahme der Gorkhas) ist der Ackerbau; außerdem werden hier schöne Ziegelsteine geformt, die in einem großen Theile Indiens ungemein gesucht sind, auch sind Messerschmiedwaaren-, Waffen- u. Baumwollfabriken, Kanonen- und Glockengießereien vorhanden. Nepals Handel ist wichtig, und es führt vornehmlich Elephanten, Reis, Nutzholz, Häute, Ingwer, Honig und Baumfrüchte aus. Die Regierungsform ist despotisch; indeß, obwohl Fürsten- und Ministerwechsel, durch Intriguen und grausame Gewaltscenen herbeigeführt, hier zu gewöhnlichen Erscheinungen gehören, so können doch die Regierungs-Einrichtungen im Ganzen als gut und zweckmäßig bezeichnet werden; auch wirft die geringe Zahl vorkommender Verbrechen ein günstiges Licht auf die Gesittung des Volkes. Die Staatseinkünfte betragen etwa 5 Mill. Rupien, und die gewöhnliche Kriegsmacht beläuft sich auf 17,000 M. Inf. u. Artillerie (Cavallerie fehlt diesem Gebirgslande gänzlich), kann jedoch erforderlichen Falles in verhältnißmäßig kurzer Zeit verdoppelt und verdreifacht werden. Nepal hatte schon lange als Königreich der Newars bestanden, bis die benachbarten Gorkhas es 1768 eroberten und sich seitdem hier zum herrschenden Volke machten, auch später die Grenzen des Reiches westwärts, durch Eroberung Gurwal's, erweiterten. Wegen wiederholter Gebietsverletzungen 2c. geriethen sie 1815 mit den Britten in einen Krieg, der 1816 zum Nachtheile Nepals, welches Gurwal abtreten mußte (s. Kumaon und Bergstaaten), endigte. Das Reich zerfällt administrativ in das eigentliche Nepal oder Distrikt Katmandu und 7 andere Distrikte. Das eigentliche Nepal enthält folgende 4 Städte: **Katmandu**, Hauptstadt des ganzen Landes und k. Residenz, im gleichnam. hoch gelegenen und gut angebauten Thale, nordöstlich u. 46 M. von Benares und nordnordwestl. u. 90 M. von Calcutta, mit einem (übrigens unansehnlichen) k. Residenzpalaste, gepflasterten Straßen, Häusern mit Ziegeldächern, zahlreichen Tempeln, schönen Gärten voll Orangen-, Pflaumen- u. Kirschbäumen, u. 50,000 E. Viele Häuser sind mit zierlichen Erkern versehen, und die Spitzen der Tempel (halb in indischem, halb in chines. Geschmack gebaut) theilweise vergoldet. Dicht bei der Stadt erhebt sich auf einem isolirten Berge der 60 F. hohe Buddhatempel von Sambunath, mit vergoldetem Aufsatz und reichgeschmückter Halle. Die übrigen drei Städte im Katmandu-Thal sind: **Kirtapur** (½ M. von Katmandu, mit einem Fort u. 6000 E.), **Lalita Patan** oder Patn (ganz in der Nähe von Katmandu, bis 1768 Haupt- u. Residenzstadt des Newar-Königreichs, mit mehreren schönen Gebäuden, Fabriken in groben Baumwollzeugen, Kupfer- u. Messingwaaren u. 24,000 E.) und **Bhatgang** (Hauptsitz der nepales. Braminen, mit breiten Straßen, manchen stattlichen Gebäuden, darunter ein fürstl. Palast, Fabriken in Metallwaaren u. Papier, welches aus der Rinde der Daphne odora bereitet wird, u. 24,000 E.; liegt östlich u. 1¾ M. von Katmandu). **Noacote**, St. u. königl. Winterresidenz, im gleichnam. fruchtbaren Thale, nordnordwestlich u. 4½ M. von Katmandu, mit einem berühmten Hindutempel und Zuckerrohrbau. **Galkot**, St. am Gunduck, nordwestlich u. 30 M. von Katmandu, mit Kupfer- u. Eisengruben in der Nähe u. 5000 E. **Ghorka**, ehemal. Hauptstadt des Landes der regierenden Dynastie, nordwestlich u. 10 M. von Katmandu, mit 20,000 E. Außerdem gehören zu Nepal namentlich noch die Städte Muckwanpur (südsüdwestl. u. 3 M. von Katmandu, war früher Hptort eines gleichnam. Vasallenfürstenthums), Khatang (ostsüdöstlich u. 20 M. von Katmandu), Hurrihurpur oder Harriorpur (südsüdöstlich u. 6½ M. von Katmandu), Chayanpur (östlich u. 25 M. von Katmandu), Malebum und Kachi, westnordwestlich u. resp. 31 u. 33 M. von Katmandu.

2. Das **Königreich Kaschmir** (1190 Q. M. u. 750,000 E.). Es wurde bisher auch Gholab Singh's Reich genannt, weil der vorige (erst im J. 1857 verstorbene) Beherrscher Gholab Singh hieß, und liegt an der Nordostseite des Pendschab (zu dem es bis 1846 gehörte), im O. von Groß-Tibet, im N. von der Kleinen Bucharei und im W. von Afghanistan begrenzt. Einen Hauptbestandtheil bildet das 17 bis 18 M. lange und 1½ bis 7 M. breite Kaschmirthal im Himalaya, berühmt durch Fruchtbarkeit und liebliches Klima, da hier weder strenger Winter (es liegt unter dem 34. Grade nördl. Breite), noch große Hitze, noch Stürme und Gewitter sind, vor allem in der Handelswelt durch die hier verfertigten kostbaren Shawls, zu denen die hiesigen sehr feinwolligen Schafe u. die tibetanische Bergziege den Stoff liefern. Auch das hier gewonnene Rosenöl ist von der ausgezeichnetsten Güte. Die meist mahomedan. Einwohner sind Hindus, durch helle Hautfarbe und schönes weibliches Geschlecht ausgezeichnet, fleißig im Ackerbau und in der Weberei. Uebrigens enthält das Kaschmirthal an sich gegenwärtig nur noch etwa 200,000 E., wogegen es noch vor dreißig Jahren an 800,000 E. zählte. Erdbeben, Hungersnoth und verheerende Seuchen (die Cholera raffte hier 1828 binnen 6 Wochen 100,000 Menschen hin) haben seitdem die Bevölkerung so sehr vermindert. Ein zweiter Bestandtheil des jetzigen Königreichs Kaschmir ist ein, zwischen dem eigentl. Kaschmir und dem Pendschab (gegen welches der Dschelum oder der Hydaspes der Alten die Grenze bildet) liegender Landstrich, der in älteren Karten mit dem allgem. geogr. Namen Kohistan bezeichnet wird und bis 1846 ebenfalls, als Provinz Jamu, zum Pendschab gehörte. Ein dritter Bestandtheil ist Klein-Tibet (resp. 1835 und 1840 oder 1841 erobert). Auf diese Weise erstreckt sich das Königreich Kaschmir von 32° 17′ bis 35° 30′ N. Br. und von 73° 20′ bis 79° 40′ O. von Greenwich. In geschichtlicher Hinsicht bemerken wir Folgendes. Das eigentliche Kaschmir kam 1586 unter die Botmäßigkeit der Großmogule; 1752 wurde es von den Afghanen erobert, und diesen 1819 von den Sikhs entrissen. Gholab Singh war ein Vasall Rundschid Singh's, u. regierte in dieser Eigenschaft, u. im Namen des Maharaja von Lahore u. dessen Nachfolgern, Kaschmir und Kohistan. Da er es nun beim Aus-

bruche des Krieges von 1845 der Britten gegen das
Pendschab mit ihnen hielt, so wurden ihm von ihnen
diese beiden bisherigen Sikhs=Provinzen als ein
selbstständiges Reich zugetheilt. Mittlerweile hatte
er bereits 1835 die chinesisch=tibetanische Pro=
vinz Ladakh (von den Engländern Mittel=Tibet
genannt) und 5 oder 6 Jahre später die gleichfalls
chinesisch=tibetanische Provinz Baltistan (von den
Engländern Klein=Tibet genannt) erobert, und
so bilden denn auch sie nunmehr Bestandtheile
des Königreichs Kaschmir. Uebrigens hat Gholab
Singh die britt. Oberhoheit anerkennen und sich zur
Stellung eines Truppencontingents verpflichten
müssen; die Britten haben ihrerseits ihm seine Be=
sitzungen garantirt, so daß demnach zwischen beiden
Theilen eine Art Schutz= und Trutzbündniß besteht.
Dies ist aber im Grunde ein ähnliches Verhältniß,
wie dasjenige, in welchem die sog. verbündeten
Staaten zum britt. Gouvernement stehen. Im J.
1848 zählte Gholab Singh's Militärmacht 20,418
M. Inf., 1972 M. Cav. und 1200 M. Artillerie.
Wir beschreiben nunmehr die 4 Hauptbestandtheile
des Königreichs mit den bemerkenswerthesten
Oertern. a. Das eigentliche Kaschmir (we=
sentlich aus dem oben beschriebenen Kaschmirthal be=
stehend), welches 214 Q. M. groß ist, aber, wie
schon bemerkt, gegenwärtig nur noch etwa 200,000
E. hat, enthält namentlich: **Kaschmir** oder **Se=
rinagur**, Hauptstadt des Königreichs und Resi=
denz des reg. Fürsten, am Behut, längs dessen Ufern
sich die Stadt 1 Stunde weit hinzieht, nördlich oder
nordnordöstlich u. 40 M. von Lahore, mit 5 Brücken,
mehreren Moscheen (worunter die Jama Medschid
oder große Moschee, welche 60,000 Menschen soll
fassen können), einem Palast auf einer Insel im Dal=
see und mit dem Garten Schah Limar, wo die Groß=
mogule die schöne Jahreszeit zubrachten, Tulpen=
zucht (auf den Hausdächern), berühmter Shawl=
weberei (gegenwärtig sind jedoch nur etwa 6000
Webestühle im Gange, ehemals 40,000, später we=
nigstens 10,000), Fabriken in Stahl= und lackirten
Waaren, in Papier, Essenzen rc., Handel u. 40,000
E. Ehemals war die Stadt weit blühender als
jetzt, und hatte 200,000 E. **Islamabad**, St.
am Dschelum, südöstlich u. 7 M. von Serinagur,
mit bedeut. Shawl=, auch Baumwoll= u. Wollzeug=
weberei, wicht. Handel und einer Schwefelquelle.
Die Stadt hieß vormals Anat Nag und erhielt
im 15. Jahrh. den jetzigen Namen. Die Zahl der
hiesigen Shawlwebestühle beträgt ungefähr 300.
In nordwestl. Richtung u. 1½ M. von hier, nach
Serinagur zu, liegt **Bidschbahar** oder Bigi=
para, die größte Stadt im Kaschmirthal, nächst
der Hauptstadt, am Dschelum, über den hier eine
mehrhundertjährige Brücke führt (sie ist von einer
besondern Holzart und immer noch in brauchbarem
Zustande), mit einem sehr bedeutendem Bazar.
Pampur, St. am Dschelum, über den hier eine
Brücke von mehreren Bogen führt, südöstlich u. 2
M. von Serinagur, mitten in herrlichen Gärten,
mit großem Bazar, 2 mahomed. Heiligthümern und
3—400 Häusern. Sopur, St. nordwestlich u.
5 M. von Serinagur, am Dschelum, der hier aus
dem, 2 M. im Durchmesser haltenden Walar=
See kommt. Baramula, St. in einer Berg=
schlucht, durch die sich hier der Dschelum hindurch=
drängt, westnordwestlich u. 6 M. von Serinagur.
Schahabad, St. in einer romantischen, äußerst
frucht= u. zugleich erzreichen Gegend am Dschelum,
südsüdöstlich u. 10 M. von Serinagur, war einst
ein Lieblingsaufenthalt der Großmogule, ist aber
jetzt verfallen. Schupejan oder Schupein,
St. an der Grenze des Pendschab, südlich u. 5½ M.
von Serinagur. — b. Die Provinz Jamu oder
Kohistan (s. oben) enthält: **Jamu** oder Dscha=
mu, St. am südl. Abhange des Himalaya und an
einem Nebenflusse des Tschenab, südlich u. 20 M.
von Serinagur und nördlich oder nordnordöstlich u.
19 M. von Lahore, mit einem geräumigen und
schönen f. Schlosse (worin Gholab Singh vor der
Verlegung seines Sitzes nach Serinagur residirte),
einem ziemlich starken Fort, einem reich ausgestat=
teten Bazar, breiten Straßen u. 8000 E. In der
nächsten Umgegend zeugen zahlreiche Ruinen von
der einstigen Größe der Stadt. **Aknur**, St. an
dem hier bereits schiffbaren Tschenab, nordnord=
westl. u. 3 M. von Jamu, mit einem Fort und den
Ueberresten eines Palastes. **Kotli**, St. an der
Hauptstraße von Lahore nach Kaschmir, nordwestl.
u. 16 M. von Jamu, mit einem Zollamte und 150
Häusern. **Punch** oder Pantsch, St. an dem in
militär. Hinsicht wicht. gleichnam. Gebirgspasse
und an einem Nebenflusse des Dschelum, nordnord=
westl. u. 19 M. von Jamu und westsüdwestlich u.
11 M. von Serinagur. Die Städte Ramnagur,
Bimbur, Mazufurabad und Gar Yarsa.
Chamba, St. am Rawi und am Fuße eines
schneebedeckten Berges des Himalaya, in höchst
romantischer Lage, südsüdöstlich u. 25 M. von
Serinagur, mit hölzernen Häusern, ziemlich leb=
haftem Handel u. 5000 E. Chamba ist der Sitz
eines, unter dem Landesbeherrscher stehenden Vas.=
fürsten, dessen Mediatfürstenthum 214 Q. M. groß
ist (also gerade so groß wie das eigentliche Kasch=
mir). — c. Die 1835 von Gholab Singh eroberte
chinesisch=tibetanische Provinz Ladakh (von
den Engländern Mittel=Tibet genannt), liegt
an der Ostseite des eigentlichen Kaschmir, zwischen
32° 20′ und 35° N. Br. zwischen 75° 30′ und 79°
30′ O. von Greenwich, hat einen Flächeninhalt
von 1240 Q. M. und eine Bevölkerung von 125,000
E. (welche zwar Mongolen der Rasse und Abstam=
mung nach sind, deren Gesichtszüge aber vielfältig
auch vom Gepräge der Kaschmir=Hindus an sich
tragen, auch zeichnet sich das weibliche Geschlecht
häufig durch weiße Hautfarbe und rosige Wangen
aus; von Charakter sind sie gutmüthig und äußerst
friedfertig), und stand bis 1835 unter einem, von den
Groß=Lamas in Tibet abhängigen eingeborenen Für=
sten. Sie enthält: **Le** oder Ladakh, Hauptst. am
Hauptquellenarm des Indus, der hier den Namen
Sinkhabah führt, östlich u. 32 M. von der Stadt
Kaschmir und nördlich oder nordnordöstl. u. 84 M.
von Delhi, mit einem in der Fronte 250 F. langen
und mehrere Stockwerke hohen ehemal. fürstl. Re=
sidenzpalaste, manchen anderen mehrstöckigen Häu=
sern, mehreren Tempeln, jedoch von einfacher Bau=
art, u. 4000 E. Le ist wichtig für den Handel zwi=
schen dem Pendschab und der Kleinen Bucharei und
zugleich ein Stapelplatz für die tibetanische Kasch=

mirwolle. Von hier führen nach Indien fünf Gebirgspässe in einer Höhe von 16,000 Fuß. In der Nähe von Le liegt die kleine Stadt Mascho. Sodann verdienen hier noch die Distrikte Zanskar (17 M. lang und 13 M. breit), Nabra, Rukchu und Purik Sura Dras genannt zu werden. — d. Balti oder Baltistan (von den Engländern Klein-Tibet genannt), ein Gebirgsland an der Westseite der Provinz Ladakh und an der Nordseite des eigentlichen Kaschmir, im W. von Gilgit (in der Freien Tatarei) und im N. von der Kleinen Bucharei begrenzt. Es ist wenig Zuverlässiges darüber bekannt, und man weiß insbesondere nur, daß 1840 oder 1841 das Land von Gholab Singh erobert wurde und es seitdem einen politischen Bestandtheil des Königreichs Kaschmir bildet. Bis dahin sollen die Vorfahren des damals entthronten eingeb. Fürsten (Ahmed Schah) vierzehn Generationen hindurch in ununterbrochener Reihefolge hier geherrscht haben. Die Einwohner wollen von Griechen aus dem Heere Alexanders des Großen abstammen. **Iskardoh**, Hauptstadt Baltistan's (welches bisweilen auch nach ihr benannt wird), in einer Hochebene im Quellengebiet des Indus unter 35° 12′ N. Br. und 75° 35′ O. von Greenwich, nördlich u. 18 M. von Serinagur oder der Stadt Kaschmir, mit einem Fort (der Ort ist auch außerdem stark befestigt), einem ehemal. fürstl. Residenzpalaste und 150 Häusern.

C. Die portugiesischen Besitzungen in Vorderindien.

Welche Besitzungen die Portugiesen in Asien überhaupt haben, wissen wir bereits (s. Bd. II. S. 27); hier ist jedoch nur von denen in Vorderindien die Rede, und diese befinden sich sämmtlich auf und an der vorderindischen Westküste, beschränken sich indeß auf 3, nämlich Goa (im Umkreise von Nord-Canara), Damaun (im Umkreise des nördlichen Concan) und Diu (an der Südküste der Halbinsel Guzerat), und haben einen Gesammtflächeninhalt von 51 □ M. nebst einer Bevölkerung, die sich bei der neuesten Zählung auf 313,262 E. belief, von denen zwei Drittheile römisch-katholische Christen (als solche unter dem Erzbischof von Goa oder Primas von Indien stehend) sind und die Uebrigen noch dem Bramaismus anhängen. Sie sind, bis auf verhältnißmäßig wenige Portugiesen u. a. Europäer, nebst deren Abkömmlingen, der Nationalität nach Hindus. Die jährlichen Einkünfte werden auf 719,200 Rupien geschätzt, jedoch von den Ausgaben überstiegen. Die Truppenmacht, welche die Portugiesen hier unterhalten, besteht aus 3300 Mann, worunter 400 Europäer. Hierher also gehören:

Die vorderindisch-portugiesische Hauptbesitzung Goa, welche bei weitem das Meiste des oben angegebenen Flächeninhalts und der Gesammtbevölkerung begreift, im N. von dem britt. Schutzstaat Sawunt Warri (Präsid. Bombay), im O. von Belgaum (Präsid. Bombay) und Nord-Canara (Präsid. Madras) und im SW. u. W. vom Indischen Meere begrenzt ist, enthält: **Goa**, ehemal. Hauptstadt aller portug.-asiat. Colonien, auf einer Insel mitten in einer kleinen Meeresbucht der genannten Küste, südlich (oder südsüdöstlich) u. 55 M. von Bombay und nördlich (oder nordnordwestl.) u. 66 M. von Calicut, hatte zur Zeit ihres Glanzes (während des 16. Jahrh.) 200,000, jetzt etwa nur noch 500 E., meist kath. Hindus und portug. Geistliche, ist jedoch der Sitz eines (den Titel Primas von Indien führenden) Erzbischofs und hat eine prächtige Kathedrale, mehrere andere schöne Kirchen und einige Klöster, von denen das Augustiner- u. Jesuitenkloster, nebst dem ehemal. Inquisitionspalaste sich noch wohl erhalten haben. Nicht weit von hier liegt auf der nämlichen Insel **Pangaum**, von den Portugiesen Villa nova de Goa (Neu-Goa) genannt, jetzige Hauptstadt u. Sitz des portug. Generalgouverneurs, der einen sehr stattlichen Palast bewohnt, mit einem, durch 2 Forts vertheidigten trefflichen Hafen, ziemlich lebhaftem Handel u. 10,000 E. In der Nähe liegt San Pedro, der gewöhnliche Aufenthalt des Erzbischofs. In dem festländischen Theil des Goa-Gebietes liegen die Städte Rachol und Chapora. — **Damaun** oder Daman, feste St. an der Küste des nördlichen Concan und an der Mündung des Damungunga oder Damanflusses, nördlich u. 21 M. von Bombay, Sitz eines portug. Untergouverneurs, mit einem Fort (St. Hieronymus-Kastell), 9 Kirchen, einem sichern Hafen für kleinere Schiffe, Schiffbau und Handel. Das kleine Gebiet von Damaun ist etwa 2 M. lang und 1 M. breit. Die Stadt, welche vormals bedeutend größer als jetzt war, wurde schon 1531 von den Portugiesen erobert, jedoch siedelten sie sich erst 1558 hier dauernd an und wandelten die hiesige Moschee in eine Kirche um. — **Diu**, stark befestigte Seestadt auf einer Insel an der Südküste von Guzerat, nordwestlich u. 36 M. von Bombay, ist gut gebaut, und hat ein sehr festes Fort, einen vorzüglichen Hafen, Handel u. 10,000 E. Die Portugiesen setzten sich schon 1515 hier fest.

D. Die französischen Besitzungen in Vorderindien.

Frankreich, welches in der Mitte des vor. Jahrhunderts mit England längere Zeit um die Herrschaft in Vorderindien kämpfte, und zwar keineswegs ohne Aussicht auf Erfolg (derselbe wurde vornehmlich dadurch vereitelt, daß die franz. Befehlshaber in Indien vom Mutterlande aus schlecht unterstützt wurden), besitzt in Vorderindien nur noch die Städte Pondichery, Karical (beide auf der Küste Coromandel), Yanaon (auf der Küste der nördlichen Circars), Mahé (auf der Küste Malabar) und Chandernagore (in Bengalen), nebst Gebiet um diese Städte, mit einem Gesammtflächeninhalt von 9 Q. M. und einer Gesammtbevölkerung von 211,229 E. (nach neueren Zählungen). Außerdem hatten die Franzosen bisher noch Handelslogen in Cossimbazar, Patna, Dacca, Balasore, Calicut und Masulipatam, die sie aber aufgegeben haben.

Das französisch-vorderindische Hauptgebiet Pondichery (5 Q. M. u. 119,755 E., nach der Zählung von 1856) liegt auf der Küste Coromandel im Umkreise des britt. Distriktes Süd-Arcot der Präsidentschaft Madras, zerfällt administrativ in die 3 Distrikte Pondichery (mit der gleichn. Hptst. u. 11 Dörfern), Vallanor (mit 45 Dörfern) und Bahour (mit 36 Dörfern) und enthält insbesondere: **Pondichery**, Hauptstadt der franz.-vorderindischen Besitzungen und der Mittelpunkt des indischen Handels der Franzosen, an der Mündung eines kleinen Flusses in den Meerbusen von Bengalen, südlich u. 20 M. von Madras, Sitz des franz. Gouverneurs (unter dem die Untergouverneure von Karical, Mahé u. s. w. stehen), ist schön und regelmäßig gebaut, besteht aus zwei, durch einen Kanal von einander getrennten Haupttheilen, der Weißen und der Schwarzen Stadt, und hat einen stattlichen Gouvernementspalast, zahlreiche Häuser im europ. Styl, Boulevards mit schattigen Alleen, mehrere zum Theil sehensw. Kirchen, 1 Moschee, viele Hindutempel, zierliche Kanalbrücken, wicht. Baumwollweberei, bedeut. Reis-, Indigo- u. Zuckerrohrbau in der Umgegend, Fischerei, lebhaften Handel, eine Rhede (mit einem 89 F. hohen Leuchtthurm) u. 25—30,000 E. — Das Gebiet von Karical, welches ebenfalls auf der Küste Coromandel, im Umkreise des britt. Distriktes Tanjore der Präsidentschaft Madras liegt, hat einen Flächeninhalt von 3 Q. M. und eine Bevölkerung, die sich bei der neuesten Zählung auf 49,307 E. belief (darunter 43 Franzosen u. a. Europäer und 71 Nachkommen von Europäern und Hindufrauen). Es ist hier ein Untergouverneur, ein Colonialinspector, richterl. u. administr. Beamte und ein Militärcommandant, obwohl hier, in Gemäßheit der mit dem britt. Gouvernement bestehenden Verträge, keine Befestigungen angelegt, auch nur die zur Aufrechterhaltung der öffentl. Ruhe und Ordnung erforderlichen Truppen unterhalten werden dürfen. Das Gebiet enthält namentlich: **Karical**, Seestadt u. Sitz des Untergouverneurs u. s. w., an der Mündung eines Caveryarmes und im Umkreise des britt. Distriktes Tanjore, südlich u. 14 M. von Pondichery u. 2 M. südlich von Trankebar, mit mehreren Hindutempeln, Baumwollweberei und Hafen. Die Einwohnerzahl der Stadt ist mit unter die oben angegebene Gebietsbevölkerung einbegriffen. Karical wurde 1739 von den Franzosen durch Kauf erworben. — **Yanaon** oder Yanan, St. u. Sitz eines franz. Untergouverneurs, in der Provinz der nördlichen Circars (der Präsidentschaft Madras), am linken Ufer des Godavery, der hier einen Mündungsarm unter dem Namen Coringa abzweigt, 2 M. oberhalb der Mündung in den Bengal. Meerbusen, nordnordöstlich u. 60 M. von Madras, treibt Handel und Schifffahrt, indem Schiffe von 200 Tonnen Gehalt den Coringa bis zur Stadt hinauf fahren können. Das gleichnam. Stadtgebiet, welches sich auf 1¼ M. längs den beiden Flüssen erstreckt und 1840 eine Bevölkerung von 6881 E. hatte, ist 0,6 Q. M. groß, d. h. es umfaßt 12,872 preuß. Morgen oder 8147 Acres, von denen im J. 1836 auf angebautes Land 4310 Acres, auf Waldungen 862, auf Wüsteneien ꝛc. und 2760 Acres auf Staatsdomänen kamen. — **Chandernagore**, St. in Bengalen am rechten oder westlichen Hughlyufer, oberhalb oder nördlich u. 3¼ M. von Calcutta, Sitz eines franz. Untergouverneurs, in einer romantischen Lage, besteht aus der sog. franz. Stadt (mit hübschen Häusern, geraden und gepflasterten Straßen) und dem, nur von Eingeborenen bewohnten Stadttheil (mit zahlreichen Hindutempeln und schönen steinernen Flußtreppen für die relig. Abwaschungen der Hindus), und hat einen Landungsplatz oder Flußhafen (der früher tief genug war, um Linienschiffe aufzunehmen) u. 32,670 E. (nach der neuesten Zählung), die Bevölkerung des Stadtgebietes mit einbegriffen, welches letzteres 0,17 Q. M. groß ist und, außer der Stadt, mehrere Dörfer enthält. Die Franzosen setzten sich bereits im J. 1700 hier fest, und Chandernagore blühte, besonders durch die Bemühungen des franz. Gouverneurs Dupleix, zu hohem Glanz und Reichthum auf. In den Zeiträumen von 1757—1763 und von 1793—1815 war Chandernagore in der Gewalt der Britten. — **Mahé**, St. in der Provinz und auf der Küste Malabar, nördlich u. 6 M. von Calicut und südsüdöstlich u. 60 M. von Goa, Sitz eines franz. Untergouverneurs, mit Kirche, Karmeliterkloster, einem Hafen für kleinere Fahrzeuge, lebhaftem Handel, besonders mit Pfeffer, u. (nach der neuesten Zählung) 2616 E., die auf Stadt und Gebiet kommen, welches 0,23 Q. M. groß ist.

Die Besitzungen, welche die Dänen seit 1616 in Vorderindien hatten, sich übrigens auf Trankebar nebst Gebiet (0,7 Q. M. u. 1844 mit 23,426 E.) und die Stadt Serampur (mit 13,000 E.) beschränkten, sind 1845 auf dem Wege des Kaufes an die Englisch-Ostindische Compagnie übergegangen.

E. Die vorderindischen Inseln.

Neben der Südspitze der vorderindischen Halbinsel liegen 2 Inselgruppen und eine große Insel, nämlich die Lakediven (unter eigenen, der Ostindischen Compagnie zinspflichtigen Häuptlingen), die Malediven (unter einem unabhängigen Herrscher) und die Insel Ceylon (die der brittischen Krone gehört, also mit den Besitzungen der Ostind. Compagnie in politischer oder administrativer Hinsicht nichts gemein hat).

1. Die Insel **Ceylon** (1151 Q. M. u. 1,551,350 E., im J. 1848), welche neben der Südostküste von Dekan liegt, von der sie durch den Meerbusen von Manaar (s. Einl. zu Asien S. 262) und die Palksstraße (wie man den nördlichsten und schmalsten Theil desselben nennt) getrennt wird. Sie ist beinahe so groß, wie die gesammten Niederlande (vergl. Bd. I. S. 837) und zeigt in ihren äußern Umrissen eine Birnform, das spitze Ende nach Norden gekehrt u. 20 M. von Trankebar entfernt. Zwischen der Palksstraße und dem Busen von Manaar liegt dicht an der Nordwestküste Ceylons die kleine Insel Manaar, nur 6 bis 7 M. von der gegenüberliegenden Insel Ramisseram (s. oben Prov. Carnatic S. 357) entfernt. Zwischen beiden befindet sich eine Sandbank (oder eigentlich eine Reihe von Sandbänken), die nur zur Fluthzeit vom Meere bedeckt ist, so daß man zur Zeit der Ebbe bequem hinübergehen kann. Man nennt sie die Adamsbrücke, und, um nur ein Beispiel anzuführen, im J. 1797 wurden auf ihr 176 Elephanten von Ceylon hinübergetrieben. Die Küsten Ceylons sind eben, dagegen besteht das Innere aus Gebirgen, welche fast durchgehends mit ausgedehnten Waldungen bedeckt sind und Flüsse und Bäche nach allen Seiten hinabsenden. Der Adamspik (s. Einl. zu Asien Bd. II. S. 261) oder Adamsberg ist den Eingeborenen besonders heilig und das Ziel ihrer Wallfahrten. In den ebenern Gegenden erheben sich stolze Kokoswälder zwischen fetten Reisfeldern. Das Klima kommt mit dem des gegenüberliegenden Theils von Dekan überein, doch ist die Sommerhitze etwas geringer. Die Stammbevölkerung besteht aus Singalesen oder Cingalesen, welche malayischen Stammes und den Hindus an Bildung, aber nicht an Industrie und Thätigkeit gleich sind. Ihrer Religion nach sind sie Verehrer des Buddha, dessen Lehre von hier ausging. Die inneren waldigen Gebirgsdistrikte sind von einem wilden Volke, den Bedas oder Wadbas bewohnt, die von der Jagd leben und unter den Bäumen, auf die sie wie die Affen zu klettern verstehen, schlafen; man tauscht hin und wieder von ihnen Elephantenzähne, Honig und Wachs gegen Tuch, Eisen und Messer ein. Der übrige Theil der Bevölkerung Ceylons besteht aus Hindus, Malayen, Arabern, Chinesen u. Europäern (Britten, Holländern, Portugiesen und nordamerikanischen Missionären). Sehr wirksam ist hier seit längerer Zeit die Thätigkeit christlicher Missionäre, welche zahlreiche Schulen und Gemeinden gestiftet haben. Der Boden ist sehr fruchtbar und reich an Produkten, die mit denen des vorderindischen Festlandes im Wesentlichen übereinstimmen. Die Elephanten Ceylons werden in Vorderindien allen übrigen vorgezogen, daher auch stark dahin ausgeführt. Das wichtigste Erzeugniß Ceylons und der Hauptgegenstand der Ausfuhr ist übrigens der Zimmet, der in den Wäldern wild wächst, aber mit größerem Erfolge in Gärten gepflanzt und cultivirt wird. In dem Meerbusen von Manaar wird eine sehr wichtige Perlenfischerei betrieben, wofür noch 1804 ein Pacht von 120,000 Pf. Sterling oder über 800,000 Thlr. gezahlt wurde. Seitdem ist sie jedoch weniger ergiebig geworden, so daß 1828 der Pacht nur 30,612 Pf. Sterl. betrug. Eine große Mannigfaltigkeit von Edelsteinen findet sich auf Ceylon: der Rubin, der Topas, der Amethyst und selbst der Diamant; indeß ist keiner darunter von ausgezeichneter Art. Auch gibt es Blei-, Eisen-, Zinn- und Quecksilbergruben, die aber wenig bearbeitet werden. Im J. 1825 wurden aus Ceylon ausgeführt: Zimmet zum Werthe von 114,418 Pf. Sterl., Arak 21,500 Pf. St., Taue von Kokosfasern (Coir genannt und ein wichtiger Ausfuhrartikel) 10,000 Pf. St., Kokosnüsse 7561 Pf. St., Kauris (kleine Muscheln, die in Indien zu Zierrathen und auch statt der Scheidemünze dienen) 8219 Pf. St., Bauholz 12,100 Pf. St., Jaggery oder Kokossyrup 4946 Pf. St. und Kaffee zum Werthe von 13,883 Pf. Sterl. Im J. 1843 hatte die Gesammtausfuhr einen Werth von 421,000, und die Gesammteinfuhr den von 621,000 Pf. St. Mit Kaffeebäumen waren im J. 1848 beinahe 4 Q. M., nämlich 50,070 engl. Acres oder 80,112 preuß. Morgen bepflanzt, und es wurden davon 30 Mill. Pfund Kaffee geerntet. Gegenwärtig wird auch viel Zucker gebaut. Ceylon, auch wohl Seilan genannt, hieß bei den Alten Taprobane, später Salice, war aber im Ganzen nur wenig bekannt bis zur Ankunft der Portugiesen 1505, die den eingeborenen Fürsten im Kampfe mit den die Insel häufig beunruhigenden Arabern trafen. Die Portugiesen ließen sich bald in großer Zahl hier nieder, und noch findet man viele ihrer Nachkommen, mit Eingeborenen vermischt, hier vor. Im J. 1656 wurde ihnen die Insel von den Niederländern entrissen, welche reichen Gewinn daraus zogen und sie bis 1796 besaßen, wo die Engländer

Ceylon eroberten, worauf im Frieden von Amiens 1802 die förmliche Abtretung an sie erfolgte. Den eingeborenen König im Innern (den König von Candy), den die Engländer Anfangs auf seinem Throne gelassen hatten, setzten sie 1815 ab und seitdem ist die ganze Insel ihnen unterworfen, die seit 1818 unmittelbar unter der brittischen Krone steht, deren Gouverneur in Colombo seinen Sitz hat. Die Besatzung der Insel besteht aus 4 königl. Lin.-Inf.-Reg., 2 Comp. Artillerie, 1 Schwadron Leibgarde zu Pferde u. 1 Ceylonischen Inf.-Reg., 2000 Mann stark. Die Einkünfte von der Insel betrugen früher 380,000 Pf. Sterl., wozu das bisherige Zimmetmonopol (jetzt ist der Zimmetbau gegen eine mäßige Abgabe freigegeben) 106,434 Pf. St. und die Perlenfischerei 1829 39,000 Pf. St. beitrug. Die Ausgabe belief sich 1829 auf 400,000 Pf. St. Im J. 1835 betrug die Einnahme 371,995 Pf. St., die Ausgabe (ohne den Sold der Truppen) 323,277 Pf. St. Im J. 1836 stellte sich ein Ueberschuß von etwa 60,000 Pf. St. heraus. — Die bemerkenswerth. Oerter der Insel (welche jetzt in 5 Provinzen: die nördliche, südliche, östliche, westliche und centrale, eingetheilt ist) sind: **Colombo**, Hauptst. und Sitz des Gouverneurs und der obersten Behörden, an der Westküste, in südöstlicher Richtung von Cap Comorin, ist ganz in europ. Art gebaut, mit breiten, geraden Straßen und Glasfenstern in den Häusern (im Ganzen eine Seltenheit in Indien) und hat ein sehr festes Fort, eine öffentl. Bibliothek, einen Hafen (oder vielmehr nur Rhede), starken Zimmetbau, Schifffahrt, wichtigen Handel u. 65,000 E. Der Gouvernementspalast und die Wolfendalkirche sind die schönsten öffentlichen Gebäude. **Negombo**, Seest. an der Westküste, nördlich u. 5 M. von Colombo, mit einem Fort, wichtigen Fischereien und großen Zimmetmagazinen. Nördlich von hier liegen die Seeplätze Chilaw und Putlam. **Arippo** oder Aripo, Seestadt an der Westküste und in der Nähe der Insel Manaar (s. oben), Hauptstation der Perlenfischerei. **Punto de Galle**, feste Seest. unweit der Südspitze, südlich u. 14 M. von Colombo, mit Citadelle, geräumigem Hafen, großen Zimmetgärten und lebhaftem Handel. In dem nahen Bellegam befindet sich ein großer Buddhatempel, mit einer kolossalen Bildsäule des Buddha. **Trinkomali** oder Trinkonomale, stark befest. Seest. an der Ostküste, nordöstlich u. 30 M. von Colombo, mit dem schönsten Hafen in diesen Gewässern, einem Seearsenal und Schiffswerften für Kriegsschiffe. In der Umgegend halten sich viele Elephanten, Büffel und wilde Schweine auf. Landeinwärts von hier ist der Candely-See, merkwürdig wegen der großen hydraulischen Werke und der zu ihrem Bau verwendeten ungeheuren Werkstücke. **Candy**, ehemal. Hauptst. und k. Residenz (s. oben), liegt im Innern, nordöstlich u. 14 M. von Colombo, wohin eine von dem britt. Gouvernement angelegte treffliche Kunststraße führt, mit einem ehemaligen k. Residenzpalaste, einem Tempel, worin die heiligste Reliquie der Buddhaisten, der Zahn des Buddha, aufbewahrt wird, u. 3000 E. Am Cap Dondra, welches die äußerste Südspitze Ceylons bildet, liegt die kleine Stadt Matura, wichtig wegen der Elephantenjagden, die hier angestellt, und der kostbaren Steine, die in ihrer Umgegend gefunden werden. **Jaffnapatam**, St. auf der, durch einen schmalen Meeresarm von der Nordspitze Ceylons getrennten Insel Jaffna, mit einem Fort, mehreren Kirchen u. Moscheen, einer Rhede, Handel u. 6000 E., die meist aus Hindus, Arabern und schwarzen Portugiesen bestehen, worunter geschickte Handwerker, Goldschmiede u. Juweliere. Auf der nahen Insel Delft, welche herrliche Weiden, viele Kokos- u. a. Palmen hat, haben die Holländer zur Zeit ihrer Herrschaft ein Gestüte von arabischen und hindostanischen Pferden angelegt, welches 1812 aus 200 Mutterpferden und 50 Hengsten bestand und gut gedeiht.

2. Die **Lakediven** oder Lakedivischen Inseln, welche neben der Küste Malabar, Calicut und Cochin gegenüber u. 30 bis 40 M. in westl. Richtung davon entfernt, liegen. Es sind im Ganzen etwa 50 Eilande, zum Theil bloße Felsen, die durchgängig von Korallenriffen umgeben sind und 15 Gruppen bilden. Der Boden ist felsig, doch haben die meisten Inseln Brunnen und Quellen, sind reich an Kokospalmen, sowie an Fischen und Kauris (s. oben unter Ceylon) und haben zusammen einen Flächeninhalt von 8 Q. M. (übrigens ist keine Insel größer als etwa ½ Q. M.) u. 10,000 E., welche arabischen Stammes (jedoch mit malayischem Dialekt) und Mahomedaner sind. Sie sind auf den 8 größten und einigen der kleineren Inseln vertheilt und die meisten dieser Inseln sind Eigenthum einer ehemals regierenden Familie aus dem Stamme der Moplays (Abkömmlinge von mahomedan. Arabern, die im 8. Jahrh. auf der Küste Malabar einwanderten), welcher auch, unter britt. Hoheit, die Stadt Cananore nebst Gebiet gehört. Die Lakediven wurden von Vasco de Gama, auf der Rückkehr von seiner ersten Entdeckungsreise, 1499 entdeckt, und heißen eigentlich Lakscha Dwipa oder ein Lack (100,000) Inseln, woraus dann der heutige Name entstanden ist. Die größten unter den Inseln sind Ameni, Cardamum, Anderot, Cabarita u. Akhalu. Den besten Hafen hat Kalpeny, in gerader westlicher Richtung von Cochin.

3. Die **Malediven** oder Maldivischen Inseln, welche südlich von den vorigen und in südwestlicher Richtung von Cap Comorin, zwischen 6° 50′ N. Br. und 1° S. Br., liegen und einen langgedehnten Archipel bilden, der aus mehr als 12,000 Eilanden und Felsenklippen besteht, von denen nur die größten bewohnt, die übrigen aber ganz unwirthbar sind und blos von Seevögeln und Schildkröten besucht werden. Die meisten Inseln sind flach, aber von hohen Korallenriffen umgeben. Bewohnt sind etwa 40 bis 50. Das Klima ist sehr heiß und für Fremde ungesund. Die Bewohner (deren Zahl sich nicht genau angeben läßt) scheinen zur malayischen Rasse zu gehören und sind Mahomedaner. Die Malediven sind produktenreicher als die Lakediven, und die Erzeugnisse sind Hirse, Gerste, Reis, Bananen, Kokospalmen ꝛc., ferner Fische, Schildkröten und Kauris (s. darüber unter Ceylon), von welchen Letztern früher 30 bis 40 Schiffsladungen zum Werthe von 200,000 Thlrn.

nach dem indischen Festlande jährlich ausgeführt wurden. Auch gibt es hier Rindvieh und Schafe. Die Einwohner sind betriebsam, verfertigen Metallwaaren, Töpfergeschirr, Baumwoll- und Seidenzeuge rc. und treiben Handel nach Sumatra, Ceylon und Dekan. Sie stehen unter einem unabhängigen Herrscher, der den Titel Sultan führt und in Male, der Hauptstadt des ganzen Archipels, auf der 1½ M. im Umfange haltenden Königsinsel oder Maldiva, residirt. Die Stadt ist mit starken Festungswerken umgeben und hat einen ansehnlichen Residenzpalast, der inwendig mit orientalischem Prunk ausgeschmückt ist.

II. Hinterindien.

Es begreift die östliche kleinere Hälfte des indischen Festlandes und hat einen Flächeninhalt von 31,550 Q. M. und eine Bevölkerung von etwa 23 Mill. E. Hierbei muß jedoch bemerkt werden, daß der Flächeninhalt und die Einwohnerzahl zwar von den hinterindisch-brittischen Besitzungen mit einiger Genauigkeit bekannt sind, dagegen hinsichtlich der übrigen Länder nur auf allgemeinen Schätzungen und Muthmaßungen beruhen*).

Ueber die hierher gehörigen Gebirge, Ströme, Meerbusen u. s. w. ist oben die Einl. zu Asien Bd. II. S. 259, 262 u. 267 nachzusehen, und das Klima, die Beschaffenheit des Bodens und der Naturprodukte Hinterindiens kennen wir bereits aus der Einleitung zu Indien. Die Naturprodukte sind hier im Ganzen die nämlichen, wie in Vorderindien; indeß hat Hinterindien doch einige voraus. Dahin kann man den Reichthum an edlen Metallen rechnen (der aber bei der gänzlichen Unkenntniß im Bergbau wenig benutzt wird), ferner den Reichthum an Tikholz und dem demselben noch vorgezogenen Tiganholz, sodann die Salangen oder indianischen Schwalben, die weißen Elephanten u. s. w.

Die Einwohner sind theils Indochinesen (s. darüber die Einleitung zu Indien), theils Malayen, welche Letztere jedoch fast nur die Halbinsel Malakka bewohnen, obwohl ihre sehr wohltönende Sprache fast über den ganzen Indischen Archipel verbreitet und in allen indischen Handelsplätzen geredet wird. Der Religion nach sind die Malayen Hinterindiens meist Mahomedaner. Die Indochinesen, welche der Religion nach meist Budhaisten sind, stehen in Rücksicht der Bildung nicht so hoch als die Hindus und Chinesen, besitzen auch nicht den sanften Charakter jener; der fürchterliche Despotismus scheint hier verderblicher gewirkt zu haben als dort; auch der Kunstfleiß und Anbau des Landes ist nicht bedeutend; dagegen sind die Indochinesen weder so schwärmerisch als der Hindu, noch so intolerant als der Mahomedaner. Das Gepräge der kaukasischen Rasse ihrer ersten Vorfahren ist zwar durch das mongolische der fremden Eroberer (vergl. Einl. zu Asien Bd. II. S. 271) mit der Zeit sehr verwischt worden, doch tritt Letzteres bei ihnen keineswegs so stark hervor, wie bei den Chinesen, mit Ausnahme eines großen Theils der Anamesen. Alle Indochinesen reden einsilbige verschiedene Sprachen, doch gibt es auch hier, wie in Vorderindien, eine heilige, jetzt ausgestorbene Bürgersprache, Pali.

Hinterindien ist unter drei neben einander liegende Reiche getheilt: Birma (das westlichste), Siam (das mittelste) und Anam (das östlichste). Die brittischen Besitzungen in Hinterindien sind fast nichts anderes als ehemalige Bestandtheile des birmanischen Reichs, und von der Halbinsel Malakka ist nur der kleinere Theil unabhängig, der größere steht unter der Oberhoheit von Siam. **Birma** begriff bisher als Reich zwei Länder von geschichtlicher Bedeutung, nämlich das eigentliche Birma oder Ava und Pegu. **Anam** begreift noch jetzt zwei Hauptländer von geschichtlicher Bedeutung: Tonkin (Nord-Anam) und Cochinchina (Süd-Anam). Dies zur Verdeutlichung der nachfolgenden Geschichte.

---

*) Bei der Beschreibung derselben haben wir diesmal hauptsächlich ein 1856 in London unter dem Titel: Dictionary of the Indian Islands and adjacent countries by John Crawfurd erschienenes Werk benutzt, dessen Angaben um so mehr Glauben verdienen, da der Verfasser eine Reihe von Jahren in den dortigen Gegenden sich aufhielt. Bei den hinterindisch-brittischen Besitzungen sind wir dem zuverlässigen Gazetteer von Thornton (s. oben S. 328) gefolgt.

Geschichte. Es ist bereits in der Einl. zu Asien Bd. II. S. 271 bemerkt worden, daß Hinterindien schon lange vor Chr. Geb. eine Beute fremder Eroberer wurde, die aus dem jetzigen Chinesischen Reiche hervorbrachen, die Ureinwohner (die von gleicher Abstammung mit den Hindus waren) fast ganz verdrängten, an ihre Stelle traten und ihre Sitten hier einheimisch machten. Den Alten war Hinterindien nur durch dunkele Sagen bekannt, die die hier befindlichen Reichthümer sehr vergrößerten. Doch wenn auch Ptolemäus Hinterindien und die Halbinsel Malakka metaphorisch das goldene und silberne Land und die goldene Halbinsel nennt, so ist doch kein Grund vorhanden, in seine Angaben von dem Vorhandensein wichtiger Handelsstädte in Hinterindien Zweifel zu setzen, so daß also diese Länder schon früh von fremden Kaufleuten besucht worden sein müssen. In den mittleren Zeiten kommt Hinterindien nur in der chines. u. mongol. Geschichte vor: in jener, weil die Kaiser von China mehrere Jahrhunderte hindurch über einige hinterind. Reiche, wie über Tonkin und Cochinchina (s. oben) herrschten; in dieser, weil die mongolischen Khane, hauptsächlich von China aus, Streifzüge in diese reichen Länder (namentlich nach Pegu, Tonkin und Cochinchina) unternehmen ließen: aber von einem dauernden Zusammenhange Hinterindiens mit seinen nördlichen Nachbarn weiß man nichts. Erst die Portugiesen machten Europa mit den hinterindischen Ländern näher bekannt. Sie fanden im Anfange des 16. Jahrhunderts acht große Reiche vor: Ava, Pegu (s. oben), Arakan (bis 1826 ein Bestandtheil des birmanischen Reiches, seitdem den Britten gehörend), Siam, Laos (jetzt größtentheils zum siamesischen Reiche gehörig), Kambodscha (jetzt ein Bestandtheil des anamesischen Reiches), Anam (Tonkin und Cochinchina) und Assam, welches jetzt zu den hinterindisch-britt. Besitzungen gehört. Auch Malakka spielte damals eine selbstständige und wichtige Rolle. Die Portugiesen suchten hier alsbald Handelsverbindungen anzuknüpfen, doch vermochten sie nur in Malakka festen Fuß zu gewinnen. Wir wollen nunmehr die Geschichte der oben genannten, jetzt bestehenden 3 Reiche, sowie der Halbinsel Malakka einzeln durchgehen. — Was zunächst die **Halbinsel Malakka** betrifft, so stand dieselbe bis zur zweiten Hälfte des 12. Jahrh. unter der Herrschaft von Siam. Die Malayen wohnten damals noch nicht hier, sondern hatten ihren Stammsitz auf Sumatra, wo sie als ein freies Volk lebten, bis sie 1160 von einem Könige Siri Turi Bowana unterworfen wurden, der seine Unterthanen nach der gegenüber liegenden Halbinsel führte und durch sie Sinkapore (an der Südspitze der Halbinsel) erbauen ließ. Die Malayen breiteten sich hier seitdem immer weiter aus und erbauten 1253 die Stadt Malakka (an der Straße dieses Namens u. Sumatra gegenüber), nach der später die ganze Halbinsel benannt wurde. Seit 1276 gewann der Islam bei ihnen Eingang. Vor der Ankunft der Portugiesen auf Malakka stand diese Halbinsel in der schönsten Blüthe; das auf ihr errichtete mahomedanische Reich war das mächtigste und die Stadt Malakka die reichste und prächtigste Handelsstadt in ganz Hinterindien. Ueberdies waren die Malayen hier gesitteter und gebildeter als die Hindus, die Javaner und die übrigen Völker, die mit ihnen im Handelsverkehr standen. Der Hafen von Malakka war damals immer mit Schiffen aus Japan, China, den Philippinen und Molukken, aus Vorderindien, Persien, Arabien u. Afrika angefüllt, und man trieb daselbst den Handel mit der größten Sicherheit. Schon 1509 fanden sich auch die Portugiesen auf diesem großen indischen Markte, jedoch blos des Handels wegen, ein und schlossen bald nachher mit dem Sultan einen vortheilhaften Handelsvertrag. Dies weckte den Neid der übrigen Handelsvölker, die nunmehr die Portugiesen bei dem Sultan auf alle Weise zu verdächtigen suchten und es endlich auch dahin brachten, daß er gegen jene feindselig verfuhr. Albuquerque, der damalige portug. Vicekönig, nahm dafür Rache. Im J. 1511 erschien er vor Malakka, und da ihm seine Forderungen nicht bewilligt wurden, griff er die Stadt an und eroberte sie. Die Portugiesen behaupteten sich hier bis 1641, wo ihnen Malakka durch die Holländer entrissen wurde. Durch die Erpressungen der Portugiesen, welche die Malayen oft in Verzweiflung gebracht und die fremden Kaufleute von dem Handel mit der Halbinsel abgeschreckt hatten, war hier Handel und Wohlstand mit jedem Jahre tiefer gesunken. Aber auch unter den Holländern, die ihren Vorgängern in der Habsucht und Tyrannei nichts nachgaben, kehrten die früheren glücklichen Verhältnisse nicht wieder. Unter dem doppelten Joche, das seit dem 16. Jahrh. auf den Malayen der Halbinsel gelastet hat, dem Despotismus ihrer einheimischen Könige und dem Drucke der Europäer, sind sie einerseits so erschlafft, und andererseits so verwildert, daß sie ihren Vorfahren in nichts mehr gleichen. Gegenwärtig steht die Halbinsel Malakka unter einer Menge kleiner einheimischer Fürsten, von denen nur die im südlichen Theile unabhängig, wogegen die übrigen dem Beherrscher von Siam zinspflichtig sind. Die Stadt Malakka ist 1824 von den Niederländern an die Britten abgetreten worden. — Im jetzigen **birmanischen Reiche** war bei der ersten Ankunft der Portugiesen Pegu (s. oben) der mächtigste Staat und zugleich im Besitz eines blühenden Handels. Nach dem ersten Viertel des 16. Jahrh. machte Pegu das Reich Ava oder Birma von sich abhängig; aber schon 1540 empörten sich die Birmanen gegen Pegu und errangen nicht nur ihre Unabhängigkeit wieder, sondern unterjochten auch ihre bisherigen Gebieter. Dieses Verhältniß währte bis 1740, wo die Peguaner es umkehrten, bis 1757 die Birmanen das Nämliche thaten und sich seitdem nicht nur in der Oberherrschaft dauernd behaupteten, sondern auch 1783 das Reich Arakan (s. oben) eroberten und den Siamesen die Provinzen Mergui und Tenasserim entrissen. Im J. 1826 wurde das Birmanische Reich in einen Krieg mit den Britten verwickelt, denen es zuletzt Arakan, Assam, Mergui, Tenasserim und 3 andere kleinere Provinzen abtreten mußte, die seitdem Bestandtheile des Brittisch-Indischen Reiches bilden. Die Birmanen konnten diesen Verlust nicht verschmerzen und lauerten begierig auf eine Gelegenheit sich zu rächen. Sobald sie

erfahren hatten, daß die Engländer in Kabul eine starke Niederlage erlitten (s. Geschichte Afghanistan's S. 308), wurden sie immer anmaßender und gingen mit dem ernstlichen Entschlusse um, die 1826 abgetretenen Provinzen wieder zu erobern, machten auch bereits sehr feindselige Demonstrationen an der Grenze von Martaban. Freilich, sobald sie hörten, daß die Engländer ihre Autorität überall in Vorderindien wiederhergestellt hatten, stimmten sie ihren hochfahrenden Ton bedeutend herab und bezeigten friedlichere Gesinnungen, aber nicht lange. Sie hielten das nachsichtige Verhalten der Engländer für die Folge von Furcht und glaubten sich daher ungestraft Alles gegen sie erlauben zu dürfen. Im Monat Juni 1851 verurtheilte der birman. Gouverneur von Rangun zwei dort ansäßige britt. Kaufleute ungerechter Weise zu einer Geldstrafe. Sie beschwerten sich dieserhalb bei der brittisch-indischen Oberbehörde, und der Generalgouverneur von Indien schickte den Commodore Lambert mit einigen Kriegsdampfschiffen nach Rangun, um volle Genugthuung zu fordern. Diese wurde nicht nur verweigert, sondern auch ein Bevollmächtigter, der ans Land ging, um mit dem birman. Gouverneur unmittelbar in Unterhandlung zu treten, beschimpft und mißhandelt. Ueberhaupt wurde das feindselige Verfahren gegen die Britten so weit getrieben, daß von deren Seite den Birmanen der Krieg erklärt und dieser auch Ende März 1852 eröffnet wurde. Wir können uns auf die Einzelnheiten desselben hier nicht einlassen, und bemerken nur so viel, daß die Engländer den südlichen Theil des Landes oder Pegu eroberten, und seitdem als unmittelbares Gebiet der Engl.-Ostind. Compagnie besetzt halten, ohne daß der Beherrscher von Birma die Abtretung an sie förmlich kund gegeben hat. — Die Geschichte **Siam's** reicht wenig über die Zeit hinaus, wo die Portugiesen dieses Reich zuerst kennen lernten, welches vor ihrer Ankunft in einer schönern Blüthe gestanden zu haben scheint, als nach der Zeit. Die Reste von alten Bergwerken zeigen, daß man vormals die Naturschätze besser zu finden gewußt habe, als jetzt; und der ehemalige Verkehr der Siamesen mit den Handelsstaaten des Indischen Archipels, wohin sie noch im 16. Jahrh. jährlich eine Menge Schiffe schickten, scheint zu beweisen, daß erst in den letzten Jahrhunderten die Industrie der Einwohner unter dem immer härter drückenden Joche des Despotismus abgenommen habe. Die gewissere Geschichte Siam's fängt mit dem J. 1547 an, wo innere Unruhen entstanden, die der König der Birmanen (in Pegu und Ava) zu benutzen suchte, um Siam zu erobern. Schon war er bis zur siamesischen Hauptstadt vorgedrungen, als eine Empörung in Pegu ihn zum Rückzuge zwang. Nach der Sitte des 16. Jahrh. führte einer der folgenden Könige der Birmanen einen schrecklichen Krieg gegen Siam, um in den Besitz eines weißen Elephanten, der dem Beherrscher dieses Reiches gehörte, zu gelangen. Er erreichte auch wirklich seinen Zweck und unterjochte die Siamesen, die sich jedoch bald wieder frei machten. Diese Stürme von außen hörten (ein einziges Mal im vor. Jahrh. ausgenommen) seitdem auf, aber es folgten auf sie später um so häufiger Stürme im Innern, die fast jedesmal mit einem Thronwechsel verknüpft waren. Im J. 1663 kamen franz. Missionäre ins Land und fanden eine gute Aufnahme. Dies gab später Veranlassung zu einer Verbindung zwischen Siam und Frankreich. Nachdem Ludwig XIV. 1673 eine Gesandtschaft an den Hof zu Siam geschickt hatte, wurde er 10 Jahre später durch eine siamesische in Versailles überrascht. Die Haupttriebfeder hiervon war ein Grieche aus Cephalonien, Namens Phaulkon, der auf einer Handelsreise nach Siam verschlagen worden war und sich hier durch seine Schlauheit zum Premierminister emporzuschwingen gewußt hatte. Hiermit nicht zufrieden, ging er jetzt darauf aus, nach dem Tode des kinderlosen Königs durch franz. Beistand sich auf den Thron zu schwingen. Allein sein Vorhaben mißlang: er wurde ermordet und der siamesische Oberfeldherr bestieg 1689 den Thron, den er auf seine Nachkommen vererbte, bis 1769 eine neue Dynastie sie verdrängte. — In dem jetzigen Reiche **Anam** war das ehemal. Königreich Tonkin (s. oben) lange Zeit eine Provinz des unmittelbar angrenzenden Chinesischen Reiches, dem es auch, selbst nachdem es seit 1335 eigene Könige hatte, zinspflichtig blieb. Wenigstens besteht eine Art Huldigung bis auf den heutigen Tag, indem noch der jetzige Kaiser von Anam, Thi-ron-tri, der seit 1841 regiert, die Investitur von Seiten des chinesischen erhalten hat. Cochinchina (s. oben) war wiederum eine Provinz von Tonkin und zwar 7 Jahrhunderte lang, bis es 1575 einem von Seiten Tonkins hier eingesetzten Statthalter einfiel, sich zum Könige aufzuwerfen. Sein Unternehmen gelang nicht nur vollkommen, sondern er brachte auch seinen neugestifteten Thron auf seine Nachkommen. In dieser Lage blieben die Dinge, bis im J. 1774 in Cochinchina ein Triumvirat von Usurpatoren sich aufwarf, die sich der höchsten Gewalt bemächtigten und den jungen König Gialoung vertrieben. Dieser flüchtete sich auf eine wüste Insel und lebte hier mehrere Jahre in äußerster Dürftigkeit. Mittlerweile war der Bischof Adran, der früher als Franziskanermönch und Missionär nach Cochinchina gekommen war, für die Sache des rechtmäßigen Königs im Geheimen äußerst thätig. Er reiste sogar nach Frankreich, seinem Vaterlande, um dort die Regierung zu ernstlicher Theilnahme zu veranlassen. Die franz. Revolution war indeß ausgebrochen und so konnte er nichts weiter erlangen, als einigen Beistand in Waffen und Offizieren für Gialoung, der hierauf 1790 in Cochinchina landete, bei seinen Unterthanen alsbald eine bereitwillige Aufnahme fand und durch ihre Hülfe in seine Würde wieder eingesetzt wurde, wenn auch erst nach einem 12jährigen Kampfe. Die Umstände, unter denen seine Wiedereinsetzung zu Stande gekommen war, erweckten in ihm eine große Vorliebe für die Europäer und machten den Wunsch rege, die Verbesserungen, besonders in der Kriegskunst, einzuführen, wodurch jene seinen Unterthanen so sehr überlegen waren. Er organisirte demzufolge ein ziemlich gut bewaffnetes und nach europäischem Fuße eingeübtes, stehendes Heer und eine Flotte von 300 Kanonenböten und einer Fregatte, und besaß nun eine Streitmacht, mit der keine

andere Macht in diesem Theile Asiens sich messen konnte. Auf diese Weise gelang es ihm, nicht nur das bisher Jahrhunderte hindurch unabhängig (übrigens politisch stets unbedeutend) gebliebene Reich Kambodscha (s. oben), sondern auch das Königreich Tonkin zu erobern und so das noch bestehende mächtige Reich Anam zu gründen. Dieses sollte eigentlich nach dem Hauptstaate Cochinchina heißen; allein jener Name ist der einheimische ältere für Cochinchina sowohl wie auch für Tonkin, daher auch jenes Süd-Anam und dieses Nord-Anam genannt wird. Der Name Cochinchina rührt von den Portugiesen her und bedeutet so viel wie West-China. Ein in neuester Zeit ausgebrochener Krieg mit den Siamesen führte eine Empörung Kambodscha's herbei, hat jedoch für das anamesische Reich überhaupt weiter keine verderbliche Folgen gehabt.

Bei der Beschreibung Hinterindiens folgen wir der natürlichen oder von selbst sich ergebenden Eintheilung in folgende Reiche und Länder: A. Anam. B. Siam. C. Malakka. D. Birma. E. Hinterindisch-Brittische Besitzungen. F. Hinterindische Inseln.

A. Das Reich Anam.

(9800 Q. M. und 12 Mill. E.)

Es begreift den ganzen östlichen Küstenstrich Hinterindiens, liegt demnach am Chinesischen Meere und wird im N. von China begrenzt. Tonkin oder Nord-Anam liegt der chines. Insel Hainan gegenüber und ist von der Stadt Canton nur ungefähr 70 M. entfernt. Von den drei großen Strömen Hinterindiens gehört der Maykaung hierher, der mitten durch die große anamesische Südprovinz Kambodscha dem Chines. Meere zueilt. Die Einwohner sind der Abstammung nach Indochinesen (s. oben) und theilen sich politisch in zwei Hauptvölker, die Tonkinesen und Cochinchinesen; sie stehen in geistiger Hinsicht höher als die Siamesen, Birmanen und Malayen, bauen Reis, Tabak, Indigo, Zuckerrohr ꝛc., treiben Seidenbau, verfertigen Baumwoll- u. Seidenzeuge, und sind besonders in der Verfertigung lackirter Waaren, in der Verarbeitung der Metalle, Feuergewehre und Kanonen, so wie in der Schiffbaukunst sehr erfahren und geschickt. Ihre Sprache ist eine einsilbige (s. oben Einl. zu Hinterindien) und den Provinzialdialekten von China ähnlich. Sie bedienen sich auch der chines. Schrift, haben aber keine eigene Literatur, sondern bekommen ihre Bücher von den Chinesen. Die herrschende Religion ist der Buddhaismus. Der Kaiser und die höheren Staatsbeamten bekennen sich zur Lehre des Kongfutse (Confucius), die auf den Glauben an Einen Gott gegründet ist. Die sehr zahlreichen Tempel gleichen den chinesischen. Gegen die Bekenner des Christenthums, welches besonders im vor. Jahrh. hier Eingang fand, so daß es schon 425,000 kath. Christen im Lande gab, ist in neuester Zeit eine furchtbare Verfolgung ausgebrochen und es sind sogar mehrere europ. kath. Missionäre hingerichtet worden. Nur zeitweilig ansässig sind als Kauf- und Gewerbsleute einige Tausend Chinesen. Der Handel Anam's ist unbedeutender als der von Siam. Der inländische Handel wird zu Wasser betrieben, der ausländische erstreckt sich zunächst nach China (meistens zu Lande), Siam und den britt. Häfen an der Malakkastraße, hauptsächlich Sinkapore. Im J. 1851 hatte der Werth des cochinchinesischen Handels mit Sinkapore einen Waarenwerth von fast 100,000 Pf. Sterl. Der unmittelbare Verkehr mit Europäern hat keine Bedeutung, da die Regierung sehr mißtrauisch ist. Die Ausfuhr besteht in Reis, Salz, Oel, Zucker, roher Seide, Baumwolle, Elfenbein, feinen Holzarten, Schmuckfedern, lackirten Waaren ꝛc., und die Einfuhr in Eisen, eisernen Geräthschaften, Thee, Seidenwaaren, brittischen und brittisch-indischen Artikeln u. dgl. m. Die Regierung ist despotisch, und der Monarch führt in der Sprache der Europäer den Titel Kaiser. Die Einkünfte dürften sich auf 36 bis 40 Mill. Gulden belaufen; der kaiserl. Schatz soll allein an Goldbarren 7,140,000 span. Piaster besitzen. Das Heer besteht aus 30,000 M. Garden, 40 Reg. zu Fuß von je 600 M., und 800 Elephanten; außerdem 5 Legionen von je 8 Regimentern. Die Seemacht besteht aus einem Kriegsdampfboote, 200 Kanonenböten von 16 bis 22 Kanonen, 100 größeren und 500 kleineren Galeeren. Die Geschichte s. oben. — Das Reich besteht

aus 3 großen Abtheilungen, welche, wie wir oben in der Geschichte gesehen haben, ehemals besondere Königreiche waren, nämlich **Cochinchina** (welches unmittelbar dem Hofe untergeordnet ist), **Tonkin** und **Kambodscha** (welche durch Statthalter oder Vicekönige verwaltet werden). Außerdem sind die kleine Provinz Tsiampa, ein Theil von **Laos** und das Land **Moi** zu bemerken.

1. **Cochinchina** (oder Süd-Anam), welches den südlichen Theil der Ostküste begreift, einen Flächeninhalt von 2650 Q. M. hat und folgende Oerter enthält: **Hué** (bei den Eingeborenen Putschuan), Hauptstadt Cochinchina's und des ganzen anamesischen Reiches und Residenz des Kaisers, am gleichnam. Fluß, unweit des Meeres und fast in der Mitte der ganzen östlichen Küstenstrecke, besteht aus der eigentlichen Stadt, größtentheils mit Bambushütten, und der, von franz. Ingenieurs erbauten Festung (die 1 M. im Umfange, eine 60 F. hohe Mauer mit mächtigen Thürmen u. 576 Kanonen, einen 100 F. breiten Festungsgraben und bombenfeste Kasematten hat, und den kaiserl. Palast nebst vielen anderen öffentl. Gebäuden enthält) und hat gegen 400 Pagoden, eine Stückgießerei, Schiffswerfte u. 50,000 E. (nach Crawfurd). Etwas südlicher, an der Bai von Turon oder Han, liegt die, größtentheils von Chinesen bewohnte, wichtige Handelsstadt **Huehan** oder Faifo, mit trefflichem Hafen u. 20,000 E. **Quinhon** oder Quinon, stark befest. St. an einem schiffbaren Küstenflusse, nicht weit vom Meere, südsüdöstlich u. 50 M. von Hué, mit lebhaftem Handel. **Nhatrang**, St. unweit des Meeres, südlich u. 25 M. von Quinon, ist auf europ. Art befestigt und hat ein Arsenal, Schiffswerfte, guten Hafen und starken Handel.

2. **Tonkin** (oder Nord-Anam), welches den nördlichen Theil der Ostküste begreift, demnach zwischen Cochinchina und China liegt, einen Flächeninhalt von 3300 Q. M. hat und folgende Oerter enthält: **Ketscho** oder Cachao (bei den Eingeborenen Bakthan genannt), Hauptstadt von Tonkin und ehemal. Residenz der tonkinesischen Könige, jetzt Sitz des anamesischen Statthalters oder Vicekönigs, am Sankoi, nördlich u. 75 M. von Hué (wohin eine Kunststraße führt) und westsüdwestlich u. 110 M. von Canton, mit weitläuftigem ehemal. k. Residenzpalaste, zahlreichen Pagoden, lebhaftem Binnenhandel, 20,000 Häusern, u. 200,000 (nach Crawfurd nur 150,000) E. **Viahong**, St. am Sangkoi, mit Handel nach China u. 6000 E. Am nämlichen Fluß liegt Kean, St. mit 10,000 E. **Hanvits**, St. mit 20,000 E. An der Küste und in der Nähe der chines. Grenze liegt die kleine Gruppe der Piraten-Inseln, worunter die Insel Bien-Son, mit einer Station der kaiserl. Galeeren u. 800 E.

3. **Kambodscha**, welches im Osten von Cochinchina, im S. vom Meere und auf den übrigen Seiten von Siam begrenzt wird u. einen Flächeninhalt von 2900 Q. M. hat. Obwohl diese Provinz (früher, wie wir oben gesehen haben, ein selbstständiges Reich) nach den Vorgängen der neuesten Zeit in einem zweifelhaften Verhältnisse zum anamesischen Reiche zu stehen scheint, so muß sie doch bis auf Weiteres als Bestandtheil desselben betrachtet werden. Sie enthält: **Saigun** (Saigon) oder Saigong (bei den Eingeborenen Luknui), Hauptst. von Kambodscha, an einem schiffbaren Flusse, der durch einen Kanal mit dem Kambodscha oder Maykaung in Verbindung steht, südlich u. 90 M. von Hué, besteht aus der Alt- und Neustadt (Saigun und Vingeh), ist der erste Handelsplatz des Reiches und hat eine von franz. Ingenieurs erbaute, starke und große Citadelle mit einem kaiserl. Palast u. s. w., ein Kriegsarsenal, Schiffswerfte, ein Denkmal des oben in der Geschichte erwähnten franz. Bischofs Adran in der Nähe u. (nach Crawfurd) 30,000 E., worunter viele Chinesen. Die Häuser sind hier meist groß, stehen dicht an einander und bilden gerade Linien, so daß viele Straßen schöner sind als in manchen europ. Hauptstädten. **Kambodscha** oder Pontaipret, ehemal. Hauptst. von Kambodscha, am gleichnam. Fluß, nordwestlich u. 30 M. von Saigun, ehemals mit einem prachtvollen Palaste und vielen Pagoden, jetzt ganz herabgekommen. **Kangkao** oder Hatien (Athien), St. unweit der Mündung des Kangkao in den Meerbusen von Siam, mit 5000 E. An demselben Flusse aufwärts liegen die Ruinen der 1717 von den Siamesen zerstörten Handelsstadt Ponteamas oder Potaimat. Die alte Hptst. von Kambodscha war **Penompeng** oder Calompe, St. am Kambodscha, nordwestlich u. 25 M. von Saigun, mit 30,000 E.

4. Die Provinz **Tsiampa** (Champa), welche einen Theil der Südostküste begreift und zwischen Cochinchina und Kambodscha liegt, einen Flächeninhalt von 450 Q. M. hat, berühmt wegen ihres köstlichen Aloeholzes ist und auch unter dem Namen Binh-Tuam oder Binthuon vorkommt, enthält die Hafenörter: Padaran, Phanary und Bakak. — Das Land **Moi**, von Kambodscha und Cochinchina ganz eingeschlossen, hat einen Flächeninhalt von 420 Q. M., ist aber sonst nicht näher bekannt. Das Nämliche gilt von dem anamesischen **Laos**, welches an der Nordgrenze von Kambodscha, auf beiden Seiten des Maykaung, liegt.

B. Das Reich Siam.

(9000 Q. M. und 6 Mill. E.)

Es ist das mittelste der drei großen Reiche Hinterindiens und wird demnach im O. von Anam und im W. von Birma begrenzt. Die Südgrenze bildet der Meerbusen von Siam (s. Einl. zu Asien Bd. II. S. 262), in den der das ganze Land durchströmende Menam (s. a. a. O. S. 267) sich ergießt. Die Einwohner sind der Abstammung nach Indochinesen (s. oben) und der Religion nach (mit Ausnahme der Malayen) Buddhaisten. In neuerer Zeit hat übrigens das Christenthum hier Eingang gefunden. Die Zahl der Malayen wird auf 200,000 (nämlich in Malaya und im übrigen Siam zusammen) und die der im Lande wohnenden Chinesen auf 750,000 geschätzt. Die Laosier oder Bewohner von Laos scheinen gleicher Abstammung mit den Siamesen zu sein; wenigstens ist ihre Sprache die siamesische. Von den in den nördlichen Gebirgen wohnenden kleinen Volksstämmen, als den Gium, Kadu, Kina u. a. m., weiß man kaum mehr als die Namen. Die Siamesen haben Buchstabenschrift und sind nicht ganz ohne wissenschaftliche Bildung. Sie treiben Landbau und Viehzucht, verfertigen zum eigenen Gebrauche baumwollene Gewebe, Töpfergeschirr, einige Metallwaaren u. s. w., bauen Schiffe und treiben Handel mit verschiedenen Landeserzeugnissen, wogegen Baumwolle, Seidenwaaren, europ. Baumwoll-, Woll- und Seidenzeuge, Gewehre, Glaswaaren rc. eingeführt werden. Die Hauptverbindungen bestehen mit den angrenzenden Ländern, Vorderindien und dem Indischen Archipel. Die Regierungsform ist an sich völlig despotisch. Der Titel des Monarchen (der in der Sprache der Europäer König genannt wird) ist Konluang, d. i. Herr über Alles; und der eigentliche Name des jetzigen, seit 1851 regierenden Königs ist Somdet Phra. Man rühmt ihn als höchst intelligent und vorurtheilsfrei. Er gestattet die freie Ausübung der christlichen Religion überall im Reiche, und in einem 1855 mit den Engländern abgeschlossenen Handelsvertrage hat er ihnen das Recht eingeräumt, im ganzen Lande umherzureisen und Handel zu treiben; nur dürfen sie in einem Umkreise von 12 M. um Bangkok keine liegende Gründe haben. Die früher sehr drückenden Handelszölle sind bedeutend herabgesetzt. Nach einigen Angaben sollen die jährl. Gesammt-Staatseinkünfte beinahe 27 Mill. Ticals oder mehr als 3,370,000 Pf. Sterl. betragen, was aber wohl Uebertreibung ist. Das stehende Heer ist gegen 30,000 M. stark, doch kann es durch eine Art Conscription leicht vermehrt werden. Die Kriegsflotte besteht gegenwärtig aus 6 Fregatten und 16 Corvetten, nach europ. Muster gebaut und ausgerüstet, und von europ. Seeoffizieren befehligt; außerdem aus 120 kleineren Kriegsfahrzeugen à 4 Kanonen und Kanonenböten. Die Geschichte Siams s. oben. — Man kann folgende Abtheilungen unterscheiden:

1. Das eigentliche Siam, auf beiden Seiten des Menam, mit: **Bangkok** (auch Bancasay, von den Siamesen selbst Fon genannt), Haupt- u. Residenzstadt am Menam, unweit der Mündung desselben in den Meerbusen von Siam, Haupthandelsplatz in ganz Hinterindien, mit einem k. Residenzpalast, einem Haupttempel des Buddha, zahlreichen anderen, zum Theil vergoldeten Tempeln und Palästen, meistens aber nur Bambushütten, die zum Theil auf schwimmenden Flößen erbaut sind, Zeughaus, Schiffswerften, einem besonders von Chinesen stark besuchten Hafen, lebhafter Schifffahrt (auch durch eigene Fahrzeuge, die zusammen 50,000 Tonnen Gehalt haben sollen) u. (nach Crawfurd) 404,000 E., worunter nur 120,000 Siamesen, dagegen 200,000 Chinesen (u. Abkömmlinge chines. Väter und siames. Mütter), 15,000 Malayen, 4000 Christen (jedoch meist Nachkommen von portug. Vätern u. eingeb. Müttern) u. s. w. Seit einigen Jahren hat der Handel nicht blos mit China, sondern auch mit Sinkapore und Batavia sehr zugenommen. **Ayuthia** oder Yuthia (auch Sitothiya und vormals Siam genannt), alte Hauptstadt des Reichs und k. Residenz bis 1769, auf einer Insel des Menam, oberhalb oder nördlich u. 10 M. von Bangkok, ohne Straßen, dagegen von vielen Kanälen durchschnitten, worin die Häuser theils auf Pfählen ruhen, theils auf Bambusflößen schwimmen. Die Birmanen eroberten 1767 Yuthia und vertilgten die k. Familie; 1769 wurden sie jedoch vertrieben durch Piatak, Sohn eines reichen Chinesen, der den siames. Thron bestieg und zugleich die Residenz von hier nach Bangkok verlegte. Damals hatte Yuthia wenigstens 100,000 E., mehrere kath. Klöster und Kirchen, Paläste (aus Ziegelsteinen erb.), über 200 Tempel, ein Seearsenal u. s. w. und trieb starken Handel. **Chantabon** oder Chantibond, St.

u. Hauptort der gleichnam. Provinz, unweit des Meerbusens von Siam, südöstlich u. 36 M. von Bangkok, hat einen guten Hafen und ist meist von Chinesen bewohnt, welche starken Handel treiben. Die Provinz Chantibon ist ein hügeliger und romantischer Landstrich, der mit majestätischen Wäldern bedeckt und an werthvollen aromatischen Pflanzen reich ist. Es wird sehr viel Pfeffer, auch Cardamom hier gebaut, und die Wälder enthalten mehrere kostbare Holzarten. Bei Tungai (St. in der Nähe von Chantibon, mit Hafen und Handel) ist starker Pfefferbau, und bei **Bangpasoe** oder Bampasi, feste St. am Meerbusen von Siam, östlich u. 12 M. von Bangkok, sind große Zuckerrohrpflanzungen. **Champon,** St. am Tayung, südsüdwestlich u. 50 M. von Bangkok, mit 8000 E. **Meklong,** St. am gleichnam. Menam-Arm, westlich von Bangkok, mit erheblichem Handel u. 12,000 E.

2. **Laos,** welches, wie oben in der geschichtl. Einl. erwähnt, vormals ein eigenes Reich bildete, aber schon längst von den Siamesen in Besitz genommen worden ist (ein Theil gehört übrigens zum anamesischen und ein anderer zum birmanischen Reiche), bildet den nordöstlichen Theil des siamesischen Reiches, liegt am obern und mittlern Maykaung u. enthält: **Tschaungmai** (bei den Birmanen Zimmé oder Zimi), St. u. Hptort von Ober-Laos, am Menam, nördlich u. 80 M. von Bangkok, Sitz eines dem Könige von Siam zinspflichtigen Fürsten. **Labong,** St. in der Nähe der vorigen, mit 2500 E. **Langchang** oder Zandapuri, St. u. Hptort von Süd-Laos, am Maykaung, nordöstlich u. 70 M. von Bangkok, ist mit Mauern umgeben u. hat 6000 E. — Batabang, ein auf dem westlichen oder rechten Maykaungufer liegender Theil von Kambodscha, wird zum siamesischen Reiche gerechnet.

3. **Malaya** oder der unter siamesischer Oberhoheit stehende, nördliche Theil der Halbinsel Malakka, mit folgenden zinspflichtigen malayischen Fürstenthümern und Oertern: **Ligor,** mit der gleichnam. Hptst., die unweit der Ostküste, südlich u. 90 M. von Bangkok, liegt, mit Mauern, Wällen und Graben umgeben ist, Zinnhandel treibt u. 5000 E. hat. — **Bondelon,** mit der geichnam. Hptst. an der Ostküste, mit Ausfuhr von Reis, Pfeffer, Elfenbein und Bauholz; in der Nähe liegt an der Küste die Insel Tantalem. — **Patani,** der größte, volkreichste und fruchtbarste Staat der Halbinsel, mit der gleichnam. Hptstadt und dem Hafen u. Handelsplatz Sangora oder Sungara, beide an der Ostküste. — **Kalantan,** mit der gleichnam. Hptstadt, auf einer Insel an der Ostküste. **Tringano,** mit der gleichnam. Hptstadt an der Ostküste, mit Pfeffer-, Goldstaub- u. s. w. Handel. — **Queda** (bei den Niederländern Keidach), mit der gleichnam. Hptst. an der Westküste, mit 3000 E., welche Handel mit Landeserzeugnissen, namentlich mit Zinn treiben, woran das Land sehr reich ist. Der 1822 von den Siamesen vertriebene Sultan bezieht für die (durch seinen Vorfahr 1786 geschehene) Abtretung der Prinz-Wales-Insel eine englische Pension. — Die Insel **Salanga** oder **Junk-Seilan** (32 Q.M. mit 12,000 E.), neben der Westküste der Halbinsel Malakka, gehört zu der siamesischen Besitzung Pongah, auf der Halbinsel, und enthält: Terrowah, Hptort mit 1000 E., und Popra, Hafenort, mit Ausfuhr von Zinn, indian. Vogelnestern ꝛc.

C. Das unabhängige Malakka.

Die Halbinsel Malakka, die durch die Landenge **Kra** mit dem hinterindischen Festlande zusammenhängt und durch die Malakka-Straße (an einigen Stellen nur 6 bis 10 M. breit) von der Insel Sumatra getrennt ist, hat einen Flächeninhalt von 2700 Q. M. und etwa 600,000 E., welche Malayen und der Religion nach Mahomedaner sind. Sie wird in ihrer ganzen Länge von einem etwa 7000 F. hohen und dichtbewaldeten Gebirge durchzogen, welches nach beiden Seiten viele, wenn auch kleine, doch zum Theil Goldkörner mit sich führende Flüsse entsendet. Außer dem Golde (wovon jährlich etwa 2500 Mark gewonnen werden) ist das Haupterzeugniß aus dem Mineralreiche das Zinn, welches fast an der Erdoberfläche gefunden wird. Im J. 1845 wurden auf der Halbinsel nur 13 Tonnen oder 260 Ctr. Zinn, dagegen im J. 1848 im Ganzen nicht weniger als 2400 Tonnen oder 48,000 Ctr. Zinn gewonnen. Seitdem ist die Ausbeute noch weit mehr gestiegen. Auch an Eisen ist die Halbinsel überaus reich. Im Uebrigen gedeihen hier alle Produkte Indiens ganz vorzüglich. Diese Naturvortheile werden jedoch meist nur von Fremden, vornehmlich Europäern benutzt, da die Eingeborenen schon seit langer Zeit einerseits erschlafft, andererseits gänzlich verwildert sind, wie wir oben in der Geschichte gesehen haben, worauf wir hier verweisen. Im Gebirge hausen verschiedene kleine Völkerschaften, noch wilder als die Malayen; Chinesen halten sich nur des Handels wegen in den Küstenstädten auf. Politisch zerfällt die Halbinsel in eine Menge kleiner Staaten, von denen die nördlichen dem siamesischen Reiche zinspflichtig und daher bereits oben beschrieben worden sind. Die südlichen dagegen, von denen übrigens manche nicht

über 2000 E. zählen, sind (mit Ausnahme des Gebietes der Stadt Malakka und der Insel Sinkapore, die den Britten angehören und unter E. vorkommen werden) unabhängig und die bemerkenswerthesten darunter folgende:

Perak, mit 35,000 E. und der gleichnam Hptst. an der Westküste und der Straße von Malakka, mit Hafen und Handel mit Zinn, Bauholz, Elephantenzähnen ꝛc. — **Salangor** oder Salengore, an der Westküste und der Straße von Malakka, mit der gleichnam. Hptst. u. der fürstl. Residenz Kolong. — **Johore** oder Jehor, dessen Bewohner gefürchtete Seeräuber sind, in der Nähe von Sinkapore, mit dem gleichnam., nur von Fischern bewohnten Hptort, wo der Sultan residirt. (Ueber Queda s. oben unter Siam.) — **Pahang**, nördl. von dem vorigen, an der Ostküste, mit der gleichnam. Hptst., mit Schifffahrt, lebhaftem Handel und Ausfuhr von Goldstaub; und Tringoram, Hafenort, mit Handel. — **Rumbo**, im Innern der Halbinsel, mit der gleichnam. Hauptstadt.

D. Das Reich Birma.

(4570 Q. M. und 2 Mill. E.)

Es ist das westliche der drei großen Reiche Hinterindiens, liegt zwischen Siam und dem Indisch-Brittischen Reiche, von dem es jetzt, seit dem Verluste Pegu's, auch im S. begrenzt wird, und sonach vom Meere ganz abgeschnitten ist. Von den drei großen Strömen Hinterindiens gehört hierher der Irawaddy (s. Einl. zu Asien Bd. II. S. 267). Die Hauptmasse der Bevölkerung besteht aus Indochinesen (s. oben), welche, der Religion nach, auch hier Buddhaisten sind. Die Birmanen und Peguaner (vergl. oben die Einl. zu Hinterindien) haben einen gewissen Grad von Geistesbildung, besitzen geschriebene Bücher, epische und geistliche Gedichte ꝛc. Die Beschäftigungen sind Landbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei, Seidenbau, Bergbau, Baumwoll- u. Seidenweberei, Papier-, Lack- u. Lackwaaren-, Gold- u. Silberwaaren-, Waffen- ꝛc. Fabrikation, Schifffahrt und ziemlich lebhafter Handel mit den britt. Besitzungen, China u. s. w. Die Regierungsform ist völlig despotisch. Der Monarch, der in der Sprache der Europäer Kaiser genannt wird, führt den Titel Boa, herrscht mit völliger Willkür über Gut und Blut seiner Unterthanen und vererbt den Thron auf seine Söhne; doch wird fast jede Thronbesteigung mit Blut befleckt. Die unumschränkte Gewalt des Kaisers wird ausgeübt durch verschiedene untergeordnete Gerichtsbeamte und Tribunale, welche blinde Vollzieher der kaiserl. Befehle sind. Das höchste Tribunal heißt Lutto und besteht aus 4 Präsidenten, 4 Gehülfen und einer großen Kanzlei. Alle Befehle und Gnaden müssen von diesem registrirt werden. Die Staatseinkünfte wurden vor dem Kriege mit England (s. oben die Geschichte Birma's) zu beiläufig 20 Mill. Gulden und die Kriegsmacht zu 35,000 M. berechnet. Die Truppen sind zum Theil auf europ. Art geübt und bewaffnet, und können, da jeder Birmane Soldat und zum Dienst verpflichtet ist, durch das Aufgebot beträchtlich verstärkt werden. Die Seemacht besteht in zahlreichen Kriegsböten auf dem Irawaddy. — Das birmanische Reich bestand bis 1852 aus zwei Haupttheilen, Ava (oder Birma) und Pegu, welche, wie wir oben in der Geschichte gesehen haben, vormals selbstständige Reiche waren, sich aber dann abwechselnd unterjochten, bis um die Mitte des vor. Jahrh. Birma oder Ava dauernd die Oberhand gewann. Pegu ist aber jetzt, wie bereits oben erwähnt, im Besitz der Engländer und dem Brittisch-Indischen Reiche einverleibt; daher ist hier nur noch das übrige Gebiet des birman. Reichs zu beschreiben, welches, außer Ava, aus einem Theile von Laos (s. die Einl. zu Hinterindien und Laos unter Siam) und verschiedenen zinspflichtigen Ländern besteht.

1. Ava oder Birma, auf beiden Seiten des obern u. mittlern Irawaddy, mit: **Ava** oder Augwa (auch Ratnapura), feste Hauptstadt des ganzen birman. Reiches und Residenz des Boa oder Kaisers, am Irawaddy, ostsüdöstlich u. 105 M. von Calcutta, mit einem im Innern prachtvollen kaiserl. Residenzpalaste, 2 Buddhatempeln, wenigen Backsteinhäusern, im Uebrigen hölzernen Häusern u. Bambushütten u. (nach Thornton) 25- bis 30,000 E. Bis 1824 war die kaiserl. Residenz in **Amerapura** oder Ummerapura, St. am Irawaddy, oberhalb u. 3½ M. von Ava, wurde 1783 gegründet, war stark befestigt und hatte zuletzt 90,000 E., einen kaiserl. Palast mit einer Bibliothek, prächtige Buddhatempel, schnurgerade gepflasterte Straßen ꝛc., ist aber im März 1840 durch ein Erdbeben fast

ganz zerstört worden. **Schagain** oder Saïgaïng, volkreiche Handelsstadt und Stapelplatz für Baumwolle, am Irawaddy, mit zahlreichen Tempeln auf den Hügeln um die Stadt. **Yandabu,** St. am Irawaddy, unterhalb u. 12 M. von Ava, ist geschichtl. merkw. durch den 1826 hier abgeschlossenen Frieden zwischen den Britten und Birmanen. **Banmo** oder Bamu, St. am Irawaddy, der hier den Pinlang oder Bamu aufnimmt, nördlich u. 40 M. von Ava, hat 14,000 E. und treibt starken Handel mit China, von wo aus jährlich 6000 Fahrzeuge hier ankommen. **Mogaung** oder Mogaum, St. am gleichnam. Flusse, nördlich u. 20 M. von Banmo, ist mit Pallisaden umgeben u. hat 3000 E. **Pagahm,** verfallene Stadt am linken Irawaddyufer, unterhalb oder südwestlich u. 25 M. von Ava, in alter Zeit die Hauptstadt des Königreichs Ava, mit vielen Tempeln. Gegenüber, auf dem rechten Flußufer, liegt **Neundah,** St. mit Lack- u. Oelfabriken und Baumwollhandel. **Yennangheun,** volkreiche Stadt am Irawaddy, unterhalb oder südwestlich u. 30 M. von Ava, mit ergiebigen Bergölquellen in der Nähe, die einen Hauptzweig des Staatseinkommens ausmachen.

2. Birmanisches **Laos,** welches an der Nordgrenze von Siam liegt u. im W. von Ava oder dem eigentlichen Birma begrenzt wird. Es gehören hierher: **Kiaïntun,** St. am obern Salue. **Leng,** St. am Menamlai, einem Nebenflusse des Maykaung, war um die Mitte des 17. Jahrh. die Hauptstadt von Laos. **Seinni,** St. nordöstlich u. 32 M. von Ava, und **Mone,** St. südöstlich u. 20 M. von Ava, in Koschampri oder Mrelap-Schan, einem Theile von Laos oder dem Lande der Schans, welches unter viele, dem birman. Reiche zinspflichtige Fürsten getheilt ist. — Andere Völker, die größtentheils unter eigenen, dem Boa von Birma mehr oder weniger zinspflichtigen Häuptlingen stehen, sind die Bewohner von Tipperah (welches an der Ostseite des unter No. 8 der vorderind. Prov. Bengalen beschriebenen britt. Distrikts Tipperah liegt, einen Flächeninhalt von 363 Q. M. hat und unter einem, beinahe unabhängigen eingeb. Fürsten steht), die Yo oder Yau, die Taungsu, die Palaong u. a. fast nur dem Namen nach bekannte Völker. Besonders erwähnt zu werden verdienen aber noch die **Karenen,** die zwar am zahlreichsten in den jetzt britt. birmanischen Provinzen sind, aber doch sonst auch über den größten Theil des birman. Reiches zerstreut wohnen. Sie treiben Viehzucht und Ackerbau, und haben es im Färben, Weben und Schmieden zu einem ziemlich hohen Grade von Vollkommenheit gebracht. Erst seit etwa 25 Jahren hat man über die Karenen genauere Kunde erhalten durch die in Hinterindien thätigen protestant. Missionäre, welche bei ihnen einen guten Boden zur Ausbreitung des Christenthums fanden und sehr rasch eine große Anzahl bekehrten. Es zeigte sich nämlich, daß höchst merkwürdige Ueberlieferungen in mündlich fortgepflanzten Liedern bei ihnen vorhanden waren, die sich auf die Schöpfung der Welt, auf den Ursprung des Menschengeschlechts, auf den Sündenfall und den Verlust der göttlichen Erkenntniß bezogen und Verheißungen einer zukünftigen Erleuchtung enthielten. Von Geschlecht zu Geschlecht sangen sie ihre Loblieder dem Jehovah und blickten nach deren Anleitung gegen Sonnenuntergang, woher weiße Männer mit dem guten Buche kommen und sie die Anbetung des lebendigen Gottes lehren sollten. Vor 25 Jahren wurde einer von ihnen, Ko-tha-byu mit Namen, zum Christenthum bekehrt, und zwar so gründlich, daß nun auch er für dasselbe thätig wirken konnte und noch wirkt. Gegenwärtig sind etwa 100,000 Karenen Christen geworden.

E. Das Brittische Hinterindien.

(5847 Q. M. und 2,526,138 E.)

Der der Brittisch-Ostindischen Compagnie gehörige Theil von Hinterindien bildet kein zusammenhängendes Ganzes, sondern er besteht theils aus mehreren 1825, 1826 und 1852 von dem birmanischen Reiche abgerissenen Provinzen, theils aus den von der Compagnie den Sultanen von Queda und Johore (s. Malakka unter Siam und unter C.) abgekauften Inseln Pulo-Pinang und Sinkapore und theils aus dem von den Niederländern 1824 an England abgetretenen Gebiete Malakka. Er läßt sich unter folgende 6 Haupt-Abtheilungen bringen: 1. Assam (aus Nieder- und Ober-Assam bestehend), 2. verschiedene Distrikte u. Gebiete (Goalpora, Cossya Hills, Garrow Hills, Tula Ram Senaputti's Land, Cachar und Munipur: sie gehören, nebst den Provinzen Assam und Arrakan, administrativ zum Gouvernement Bengalen), 3. Arracan, 4. die Tenasserim-Provinzen (aus den Distrikten Amherst, Ye, Tavoy und Mergui bestehend), 5. Pegu, und 6. die Oestlichen Niederlassungen (eastern settlements, oder Pulo-Pinang, Wellesley, Malakka und Sinkapore). Wir wiederholen hier, daß das ganze britt. Hinterindien unter dem Generalgouvernement in Calcutta steht, welches dasselbe durch Regierungscommissäre und Gouverneure verwalten läßt, und beginnen mit

1. **Assam,** welches an der Nordgrenze des birmanischen Reiches, auf beiden Seiten des Bramaputra liegt, im W. von Bengalen und im N. von dem Chines. Reiche begrenzt wird, einen Flächeninhalt

von 1035 □. M. mit 710,000 E. hat und in Nieder- und Ober-Assam zerfällt. Die Assamesen sind der Abstammung nach Hindus und bekennen sich zur bramanischen Religion. Ein Haupterzeugniß, um dessentwillen Assam besonders wichtig für die Engländer wurde, ist der Thee. Außerdem bringt der fruchtbare Boden Reis, Pfeffer, Tabak, Baumwolle, Zuckerrohr, Bauholz u. s. w. hervor. Aus den zahlreichen Flüssen, welche der Bramaputra hier aufnimmt, wird viel Gold gewaschen. In den Waldgegenden halten sich so außerordentlich viele wilde Elephanten auf, daß obgleich jährlich wohl an 500 gefangen oder (des Elfenbeins wegen) getödtet werden, dennoch ihre Zahl sich kaum zu vermindern scheint. Assam war ein eigenes Königreich, welches 1822 die Birmanen eroberten, denen es drei Jahre später die Engländer entrissen, welche hierauf Nieder- oder Unter-Assam zu ihrer unmittelbaren Besitzung machten und seit 1839 auch Ober-Assam, dessen Raja von ihnen, unter deren Oberhoheit er stand, abgesetzt und das Land selbst zu unmittelbarem Gebiet gemacht wurde. **Nieder-Assam** (431 □. M. u. 450,000 E.), welches auf beiden Seiten des Bramaputra liegt und im W. an Bengalen grenzt, zerfällt administrativ in 3 Distrikte. a. Der Distrikt Kamrup oder Camroop (131 □. M. u. 300,000 E.), mit: **Gowhatty**, St. u. Hptort am linken Ufer des Bramaputra, nordöstl. u. 70 M. von Calcutta, war ursprünglich nur ein elendes Dorf, ist aber gegenwärtig wohlgebaut und volkreich. b. Der Distrikt Durrung (102 □. M. u. 80,000 E.), mit: **Durrung**, St. u. Hptort am rechten Ufer des Bramaputra. c. Der Distrikt Nowgong (198 □. M. u. 70,000 E.), mit: **Nowgong**, St. u. Hptort. — **Ober-Assam** (604 □. M. u. 260,000 E.), welches auf beiden Seiten des obern Bramaputra und an Nieder-Assam's Ostseite liegt, zerfällt ebenfalls in 3 Distrikte. a. Der Distrikt Sibpur oder Seebpoor (134 □. M. u. 200,000 E.), mit den Städten **Jorehaut** oder Jorhaut (St. u. Hptort am Dikho, einem Nebenflusse des Bramaputra, ostnordöstl. u. 40 M. von Gowhatty, ist mit einem Bambuszaun umgeben und schlecht gebaut), **Ghergong** (ehemal. Hptst. Assam's, ist jetzt sehr verödet und verfallen), **Sibpur** (ostnordöstlich u. 8 M. von Jorehaut) und **Sibsagur** oder Seebsagur (in der Nähe von Sibpur). b. Der Distrikt Luckimpur (140 □. M. u. 30,000 E.), mit: **Luckimpur**, St. u. Hptort unweit des rechten Bramaputraufers, nördlich u. 8 M. von Jorehaut. c. Der Distrikt Sudiya (330 □. M. u. 30,000 E.), mit: **Sudiya**, St. u. Hptort in der Nähe des linken Bramaputraufers, nordöstlich u. 25 M. von Jorehaut, mit einer Missionsstation nordamerikanischer Baptisten, nebst Druckerei.

2. **Sechs Grenzdistrikte** und Gebiete, welche zwischen Assam und Birma an der bengal. Grenze liegen, einen Gesammtflächeninhalt von 1055 □. M. und eine Gesammtbevölkerung von 576,000 E. haben, und die folgenden sind: a. Der Distrikt **Goalpara** oder Goalpora (167 □. M. u. 400,000 E.), am Bramaputra sich ausbreitend, zwischen Nieder-Assam und den bengal. Distriften Rungpur und Mymensing, gehört eigentlich zum Gouvernement Bengalen, wurde schon 1765 erworben und enthält: **Goalpara**, blühende Stadt u. Hptort am Bramaputra, unterhalb oder westlich u. 16 M. von Gowhatty in Assam. — b. Das Gebirgsland **Cossya** oder Cossya Hills (35 □. M. u. 10,935 E., nach der neuesten Zählung), an der Südseite von Nieder-Assam und im SW. von dem bengal. Distrikt Silhet begrenzt, wurde theils 1829, theils 1835 von der Engl.-Ostind. Compagnie in Besitz genommen, steht jetzt unter der Verwaltung eines Regierungscommissärs des Generalgouvernements und ist von einem wilden, besonders im Kriege grausamen Volke bewohnt, welches einem mit Menschenopfer verbundenen Götzendienste huldigt und von indo-chinesischer Abkunft ist. Seine Häuptlinge wurden abgesetzt, weil sie die Ermordung und Opferung mehrerer Engländer veranlaßt hatten. Der Häuptling von Gentiah oder Jyntia residirte in **Jyntiapur** oder Gentiahpur, feste St. u. jetzt Distrikts-Hauptort, zugleich Sitz des soeben genannten Regierungscommissärs, unweit der bengal. Grenze, nordöstl. u. 32 M. von Dacca in Bengalen. Ein anderes ehemal. kleines Fürstenthum war Nungklow, mit der gleichnam. Stadt u. Hptort. — c. Das Gebirgsland der **Garrows** oder Garrow Hills (207 □. M. u. 65,205 E., nach der neuesten Zählung), welches von den Garrows, einem ähnlichen wilden und grausamen Volke, wie das vorige, bewohnt wird, an das Gebirgsland Cossya grenzt, und namentlich aus den, bisher von Häuptlingen beherrschten Distrikten Garrow, Ram Rye, Nurtung, Muriow, Molyong, Mahram, Osimla u. Kyrim besteht. — d. **Tula Ram Senaputti's** Land (95 □. M. u. 30,000 E.), an der Süd- und Ostseite des niederassamschen Distriktes Nowgong (s. oben), stand bisher unter dem britt. Vasallenfürsten Tula Ram, der aber 1852 abgesetzt wurde, weil er die vertragsmäßigen Verbindlichkeiten gegen die Compagnie nicht erfüllte. — e. Der Distrikt **Cachar** (190 □. M. u. 60,000 E.), neben dem vor. Lande, stand bis 1824 unter einem birmanischen Vasallenfürsten, der seinen Sitz hatte in **Cospur**, St. u. Hptort, nordöstlich u. 33 M. von Dacca in Bengalen. — f. Der Distrikt **Munipur** (361 □. M. u. 9860 E.), ostwärts von Cachar, zwischen Ober-Assam und Birma liegend und aus einem Gebirgsthal bestehend von Bergen umgeben, die zum Theil 10,000 F. hoch sind; stand als Fürstenthum bis 1826 unter der Oberhoheit Birma's und seitdem unter der der Compagnie, welche es 1850 ihren unmittelbaren Besitzungen einverleibte, und enthält: **Munipur**, St. u. Hptort am Nankatha Khyoung, östlich u. 27 M. von Cospur.

3. **Arakan** oder Arracan, welches sich auf mehr als 60 M. längs der Ostküste des Bengal. Meerbusens erstreckt, im N. von Bengalen und im O. von Birma begrenzt wird, einen Flächeninhalt von 722 (nach einer andern Angabe nur 642) □. M. mit 321,522 E. (nach der neuesten Zählung) hat, ehemals ein eigenes Reich bildete, 1783 aber von den Birmanen erobert und von diesen 1826 an die Britten abgetreten wurde. (Vergl. oben die hinter-

ind. Geschichte). Es wird auf der Ostgrenze durch Gebirge von Birma geschieden, welche Yomadung und Anapektomiu heißen, mit dichtem Gebüsch bewachsen sind und ungesunde Moräste enthalten. Das Land selbst ist außerordentlich fruchtbar an Reis und tropischen Erzeugnissen, obwohl im Ganzen schlecht angebaut, was ehemals nicht der Fall war, wo es an 3 Mill. E. hatte (noch 1795 belief sich die Bevölkerung auf 2,600,000 E.). Die Einwohner bestehen aus verschiedenen Volksstämmen, von denen jedoch die Muggs (die wahrscheinlich hinduischer Abstammung, indem sie sich mehr den Hindus als den Birmanen nähern, übrigens Buddhaisten sind) die Hauptbevölkerung bilden. Die Provinz Arracan zerfällt administrativ in 3 Distrikte: Akyab oder eigentliches Arracan, Sandoway und Ramri. a. Der Distrikt Akyab oder das eigentliche Arracan, mit: **Akyab** (früher u. zum Theil auch jetzt noch wohl Tset-twe genannt), jetzt Provinzialhauptstadt auf der gleichnam. Insel vor der Mündung des schiffbaren Coladyne oder Koladyne, schön und regelmäßig gebaut, mit schnurgeraden Straßen, lebhaftem Handelsverkehr, Hafen, Leuchtthurm u. 5000 E. **Arakan** oder Arracan, ehemal. Hptstadt am gleichnam. Flusse, nicht weit von dessen Mündung in den Bengal. Meerbusen, südöstlich u. 70 M. von Calcutta, einst blühend und volkreich (18,000 H. u. 100,000 E.), nach der Eroberung durch die Birmanen (1783) aber verfallen, mit Fort, Hafen, zahlreichen buddhaistischen Kirchen und Klöstern und gegenwärtig nur noch 8- bis 10,000 E. — b. Der Distrikt Sandoway, mit: **Sandoway**, St. u. Distrikts-Hptort, im südlichsten Theil der Provinz und etwa 2 M. von der Küste, südsüdöstlich u. 38 M. von Arracan, mit ungefähr 500 Häusern u. 2500 bis 3000 E. — c. Der Distrikt Ramri, mit: **Kyouk Phyu**, St. u. Hptort, zugleich wicht. Militärstation u. Waffenplatz auf der Insel Ramri (die vom arracan. Festlande nur durch einen schmalen Meeresarm getrennt ist), südsüdöstlich u. 25 M. von Arracan, mit lebhaftem Handel und einem der schönsten u. sichersten Häfen der Welt. Auf der nämlichen Insel (welche 11 M. lang und bis gegen 4½ M. breit ist) liegt, 6½ M. in südöstlicher Richtung von Kyouk Phyu entfernt, die Stadt Ramri. Zum Ramri-Distrikte gehört auch die, etwa 5 M. in südwestl. Richtung von der Insel Ramri liegende und 12 Q. M. große fruchtbare Insel **Cheduba**, mit einem Schlammvulkan u. 9000 E., welche Muggs (s. oben) sind. Im Innern des Distrikts liegt das in militär. Hinsicht wichtige Dorf **Aeng**, mit 750 E.

4. Die **Tenasserim-Provinzen** (zusammen 1428 Q.M. u. 191,476 E., nach der neuesten Zähl.) oder die ebenfalls 1826 an die Britten abgetretenen, ehemal. birmanischen Provinzen **Martaban** (jetzt Amherst genannt), **Ye, Tavoy** und **Mergui** oder Tenasserim, welche einen, an 120 M. langen Küstenstrich am Bengal. Meerbusen bilden und auf dieser ganzen Strecke im O. von Siam begrenzt werden. Nur die nördlichste Provinz Martaban hat im W. Pegu zur Grenze. Die Einwohner scheinen ein Gemisch von Siamesen, Peguanern und Malayen zu sein. Diese Provinzen zeichnen sich zwar durch Fruchtbarkeit nicht aus, wohl aber durch das schönste und gesundeste Klima Indiens, so daß die aus dem britt. Heere 1826 hierher geschickten Kranken schnell genasen. In der Provinz Martaban oder Amherst liegen: **Amherst**, jetzige Hauptstadt (die Provinzalbehörden haben jedoch ihren Sitz in Moulmein), erst 1826 von den Britten gegründet, auf einem Vorgebirge an der M. des Sanluen, südöstlich u. 25 M. von Pegu, mit vortrefflichem Hafen, lebhaftem Handel u. 20,000 E. **Moulmein** oder Maulmein, St. u. Hauptstation der Britten, unweit der Mündung und auf dem linken Ufer des Sanluen, der Stadt Martaban (s. unten unter Pegu) gegenüber, Sitz der höhern Behörden dieser Provinzen, mit einer Buchdruckerei, wicht. Schiffbau, lebhaftem Handel, Verkehr zu Lande mit Birma und China, heißen Mineralquellen u. (nach der neuesten Zählung) 17,042 E. In der Nähe liegt an der Küste die große Insel **Balu** oder Pulugun, wo vortrefflicher Reis gebaut wird. — Die Provinz Ye oder Yi, die kleinste der Tenasserim-Provinzen, erstreckt sich, zwischen der vor. Provinz (im N.) und der Provinz Tavoy (im S.), längs dem Bengal. Meerbusen, zeichnet sich durch ihren Reichthum an vortrefflichem Nutzholz aus und enthält: **Ye** oder Yi, St. u. Hptort am gleichnam. Fluß, etwa 1½ M. von dessen Mündung ins Meer. — Die Provinz Tavoy, an der Südseite der vorigen, hat einen Flächeninhalt von 234 Q. M. und eine Bevölkerung, die bei der neuesten Zählung auf 37,354 E. (meist Birmanen, außerdem Siamesen, Chinesen, Malayen ꝛc.) sich belief, zeichnet sich durch starken Reisbau aus, und enthält: **Tavoy**, St. u. Hptort am gleichnam. Fluß, 7½ M. von dessen Mündung ins Meer, mit lebhaftem Handel, besonders nach dem Mergui-Archipel, u. 10,000 E. — Die Provinz Mergui oder Tenasserim, die südlichste der Tenasserim-Provinzen, im N. von der Provinz Tavoy begrenzt, mit: **Mergui**, Hptst. der Provinz Mergui oder Tenasserim, auf einer Insel, die durch die Mündungsarme zweier Küstenflüsse gebildet wird, südlich u. 60 M. von Amherst und südwestlich u. 40 M. von Bangkok (Siams Hauptstadt), mit einem Fort, großen und sichern Hafen u. 8000 E. **Tenasserim**, die ehemal. Hptst. der Provinz, ist jetzt gänzlich verfallen. — Längs der Küste erstreckt sich aus der Gegend von Tavoy südwärts in einer Ausdehnung von 80 M. eine Reihe kleiner Inseln, die den Namen **Mergui-Archipel** oder Archipel von Mergui (Mergui-Inseln) führen, aber nicht viel Einwohner haben, die einem besondern Volksstamme (von den Birmanen Tschalome und Pase genannt) angehören. Die meisten Inseln sind mit Bergen und Wäldern bedeckt, aber viele sind keines Anbaues fähig und bestehen fast nur aus steilen, schroffen Felsen, in deren tiefen Höhlen übrigens unzählige eßbare Vogelnester sich befinden. Diese Nester der Salangen oder indian. Schwalben werden unter großen Gefahren eingesammelt, indem die Jäger, mit Hülfe von Tauen und Leitern, die Abgründe erklimmen müssen, und die Höhlen, in welche sie hineinkriechen, oft so verwickelte Gänge haben, daß sie Gefahr laufen, sich zu verirren. Die größte

der Mergui-Inseln ist **Domel** (auch Lambi genannt), sie liegt neben dem südlichen Ende der Provinz Tenasserim oder Mergui, und ist 4 M. lang und über 2 M. breit, jedoch wenig oder gar nicht bewohnt. Die nächstgrößte Insel, die **St. Matthew-** (St. Matthäus-) oder **Elephanten-Insel**, ist dichtbewaldet, mit Bergen bis zu 3200 F. Höhe, und liegt südlich u. 12 M. von der vorigen. Andere bemerkenswerthe Inseln des Mergui-Archipels sind Groß- und Klein-Canister (die nördlichsten), Königsinsel, Cabossa, Bentinck, Kisseraing und Sullivan-Insel.

5. **Pegu,** welches bisher den südlichen Haupttheil des birmanischen Reiches bildete und dessen Geschichte uns aus der Einleitung zu Hinterindien bekannt ist, liegt zwischen 15° 49′ und 19° 30′ N. Br. und zwischen 94° 11′ und 96° 55′ O. von Greenwich, wird im N. von Ava oder Birma, im O. von den Tenasserim-Provinzen nebst einem Theile Siams im S. vom Bengal. Meerbusen und im W. ebenfalls von diesem Meerbusen nebst dem südlichsten Theile Arrakan's begrenzt, und hat einen Flächeninhalt von 1538 □ M. und eine Bevölkerung, die sich nach den neuesten Ermittelungen auf 570,180 E. belief. Pegu oder die Provinz Pegu, wie jetzt gesagt wird, ist seit der Besitznahme durch die Engländer ganz in ähnlicher Weise organisirt worden, wie Arracan und die Tenasserim-Provinzen, und zerfällt nunmehr in die 6 Distrikte Ranguhn, Tharawaddy, Toungo, Prome, Bassein und Henzadi. a. Der Distrikt Ranguhn (466 □ M. u. 137,130 E.), mit: **Ranguhn** (Rangoon), Stadt und Hauptort am gleichnamigen Fluß oder östlichen Mündungsarm des Irawaddy, 5 M. vom Meere, Haupthandelsplatz der britt.-hinterindischen Besitzungen diesseits der Malakka-Straße, jetzt hübsch und regelmäßig gebaut, und von Kanälen durchschnitten, mit einem merkw. Buddhatempel, der so fest ist, daß er als Citadelle gedient hat, starkem Schiffbau und Handel, namentlich mit Tikholz, u. 30,000 E. Syriam, St. auf der Ostseite der Bucht, welche der Ranguhnfluß bei seiner Mündung bildet. **Pegu,** alte Hauptstadt des Landes am Pegusflusse, der dem östlichen Mündungsarm des Irawaddy zugeht, nordöstlich u. 12 M. von Ranguhn, wurde 1757 zerstört, aber 1790 wieder aufgebaut, mit dem 361 F. hohen uralten und berühmten Buddhatempel des Schumadu (des „goldenen Gottes"), der 100 F. hohe und reich vergoldete Thurmspitzen hat, u. 6000 E. (einst 150 000 E.). **Martaban,** ehemal. Hptst. der 1826 an die Britten abgetretenen Provinz Martaban oder Amherst, unweit der Mündung und an dem rechten Ufer des Sauluen, nicht fern von Moulmein, mit großer Pagode, Schifffahrt, Handel u. 6000 E. — b. Der Distrikt Tharawaddy (93 □ M. u. 66,129 E.), liegt zwischen Pegu und Bassein, und hat keine hier erwähnenswerthe Oerter. — c. Der Distrikt Toungo (188 □ M. u. 34,957 E.), mit: **Tongho,** St. u. Hptort am Sittang, nördlich u. 20 M. von Pegu. — d. Der Distrikt Prome (262 □ M. und 100,000 E.), mit: **Prome,** St. u. Hptort am linken Irawaddyufer, unter 18° 47′ N. Br. und 95° 3′ O. von Greenwich, nordnordwestl. u. 32 M. von Ranguhn, hat mehrmals, zuletzt noch 1856 durch Feuersbrünste sehr gelitten, bietet aber sonst alle Vortheile zu einem raschen Emporblühen, besonders als Handelsstadt, dar. — e. Der Distrikt Bassein (424 □ M. und 128,189 E.), mit: **Bassein,** St. u. Hptort an einem gleichnam. westlichen Mündungsarm des Irawaddy, wenige Meilen von dessen Mündung, westnordwestl. u. 15 M. von Ranguhn, mit Fort, Handel u. 3000 E. Vor der Mündung des Bassein, der in seinem untern Laufe Negrais genannt wird, liegt die ½ □ M. große Insel Negrais, auf der sich 1836 nur 50 Familien befanden, jetzt aber eine gleichnam. Stadt angelegt ist, die rasch emporzublühen verspricht. Cap Negrais, die äußerste Südwestspitze Pegu's, mit einem Leuchtthurm. — f. Der Distrikt Henzadi (105 □ M. u. 103,775 E.), mit: **Henzada,** St. u. Hptort am rechten Irawaddyufer, westlich u. 14 M. von Pegu. Myanang, verfallene St. am Irawaddy, mit Ruinen vieler Tempel und Buddhaklöster.

6. Die Insel **Pulo-Penang,** eigentlich Pulo-Pinang (Betelnuß-Insel) oder **Prinz-Wales-Insel,** welche am nördlichen Eingange der Malakkastraße, dicht neben der Westküste der Halbinsel Malakka (zu der sie geographisch gehört) liegt, 8 □ M. groß ist und bei der 1855 vorgenommenen Zählung 45,518 E. hatte, und von der Ostind. Compagnie dem Sultan von Queda (s. oben unter Siam) schon im J. 1786 abgekauft worden ist. Sie ist gebirgig und liefert Pfeffer, Kokosnüsse, Reis, Zucker, Kaffee, Muskatnüsse und Gewürznelken (die erst in neuerer Zeit hier angepflanzt worden sind und zwar mit solchem Erfolge, daß allein die große Anpflanzung in Glugur jährlich einen reinen Ertrag von 12- bis 15,000 Pf. Sterl. liefert), indian. Vogelnester, Zinn u. Gold. Die Einwohner bestehen aus Malayen, Chinesen, Engländern u. a. Europäern, Nordamerikanern, Parsen, Arabern u. s. w. Pulo-Pinang gewinnt immer mehr an Aufschwung und Verkehr mit England, den Ver. St. Nordamerika's und Arrakan. Von dem Gedeihen der Gewürzpflanzungen ist soeben schon die Rede gewesen; in dem Bezirk Wellesley (s. unten) gedeiht der Zucker vortrefflich, und Reis wird auf der Insel selbst so stark angebaut, daß er einen bedeutenden Ausfuhrartikel nach China bildet. Noch vor wenigen Jahren nahmen nordamerik. Fahrzeuge in Pulo-Pinang und Sinkapore nur Ballast, dagegen erst in Sumatra die Rückfracht in Landesprodukten ein; jetzt aber nehmen sie diese Rückfracht lieber in Pulo-Pinang, was mit größeren Vortheilen verknüpft ist. An der Ostküste der Insel sind in neuester Zeit auch Perlmuschelbänke entdeckt worden. Im J. 1854 betrug der Werth der Ein- und Ausfuhren Pulo-Pinang's 581,240 Pf. St. Die Brutto-Einnahme von Pinang belief sich 1852/53 auf 18,236 Pf. St., wobei aber die Communal-Abgaben u. dgl. nicht gerechnet waren. Schifffahrtsabgaben werden hier so wenig wie in Malakka und Sinkapore entrichtet. Die Insel Pulo-Pinang bildet mit Wellesley (s. unten), Malakka und Sinkapore das sog. Malakkastraßen-Gouvernement, dessen Gouverneur seinen

Sitz hat in Georgetown, feste Hptst. der Insel, auf deren Nordostküste, schon 1786 bei Besitznahme der Insel von den Engländern angelegt, mit dem Fort Cornwallis, Zeughaus, Kasernen, Regierungspalast u. a. öffentl. Gebäuden, Hafen, Schifffahrt, lebhaftem Handel u. 25,000 E. Viele Häuser stehen hier auf Pfeilern 4 bis 6 F. über der Erde, so daß man auf einer Leiter zu den Zimmern gelangt, und sind mit Palmblättern bedeckt. — Auf dem nahen Festlande liegt der zu dieser Insel gehörende und 1802 von dem Sultan von Queda an die Compagnie abgetretene Bezirk oder Provinz **Wellesley** (7 Q. M. u. 51,509 E., im J. 1855), mit wichtigem Zuckerbau.

7. Das Gebiet von **Malakka** (nämlich von der vormaligen Hauptstadt der Halbinsel: s. oben die Geschichte), welches im südlichen Theile der gleichnam. Halbinsel und an der schmalsten Stelle der Malakka-Straße liegt und 1824 von den Niederländern durch Tauschvertrag an die Britten abgetreten wurde. Sein Flächeninhalt beträgt 48 (nach anderen Angaben nur 41) Q. M., und seine Bevölkerung belief sich im J. 1855 auf 54,021 E. und ist bunt gemischt. Im J. 1847 zählte man neben 2784 Europäern 10,589 Chinesen, 33,473 Malayen, 6875 Hindostaner, und etwa 1000 Eingeborene des Indischen Archipels; der Rest bestand aus Arabern, Siamesen und afrikan. Negern. Das Land wird von 4 schiffbaren Flüssen, dem Lingi, Malakka, Duyong und Kassang, und deren Nebenflüssen bewässert. Im Innern bildet der Boden eine Reihe wellenförmiger Hügel, die mit Gebüsch oder niedrigem Wald bedeckt sind; im östlichen Theil des Landes findet man aber Wälder mit vielen riesenhaften, vielleicht mehrhundertjährigen Bäumen. Getreide wird für den Bedarf nicht genug erzeugt; dagegen bildet Zinn den Hauptreichthum des Landes, und es wurden davon 14,000 Pikuls (à 25 Pfd.) im J. 1850/51 gewonnen, während im J. 1845/46 die Ausbeute nur 231 Pikuls betrug. Auch Gold wird gewonnen, jedoch durchschnittlich nicht mehr als 1500 Unzen des Jahrs. Die größte Ausdehnung des Malakka-Gebietes, längs der Küste, beträgt etwa 10 M.; die Breite variirt von 2½ M. im Nordwesten bis 6 M. im Südosten. Das Gebiet stand früher unter der Verwaltung des Gouvernements Bengalen, ward aber im J. 1851 davon getrennt und erhielt gemeinschaftlich mit Pulo-Pinang und Sinkapore einen besondern Gouverneur mit dem Titel Resident Counsellor, der unmittelbar unter dem Generalgouverneur des Indo-Britt. Reiches steht. Der nördliche Theil des Landes bildete bis 1832 einen besondern Distrikt, Naning genannt; zwischen ihm und der Hauptstadt Malakka befindet sich der Zinn-Distrikt, oder doch dasjenige Bergwerks-Revier, wo die meisten Zinngruben des Landes sich befinden. Erwähnenswerthe Oerter sind sonst nicht da, außer der Hauptstadt, nämlich: Malakka, feste St. an der Malakkastraße, mit einem stark befest. Fort, einem britt.-chines. Collegium zur Bildung junger Chinesen, einer Buchdruckerei, einer guten Rhede, wicht. Handel u. 20,000 E. Im J. 1850/51 betrug der Werth der Einfuhren 2,379,971 und der der Ausfuhren 2,011,786 Rupien.

8. Die Insel **Singapore** oder Sinkapore, die an der äußersten Südspitze der Halbinsel Malakka (zu der sie geographisch gehört) liegt, einen Flächeninhalt von 13 Q. M. mit 57,421 E. (nach der Zählung von 1855) hat und von der Ostind. Compagnie 1818 dem Sultan von Johore (s. Unabh. Malakka) abgekauft worden ist. Die Oberfläche der Insel wechselt mit Hügeln und Thälern, man findet hier Affen, Stachelschweine, viele Schlangen, Schildkröten, zahlreiches Geflügel, Bauholz ꝛc., und der angebaute fruchtbare Boden liefert Reis, Zucker, Gewürze u. a. indische Produkte. Der Bruttoertrag der öffentl. Einkünfte belief sich 1854/55 auf 47,874 Pf. St., wobei der Ertrag aus dem Verkauf öffentl. Ländereien nicht mitgerechnet war. Die Hauptstadt Sinkapore (oder Singapore, eigentlich Singapura, d. h. Löwenstadt) liegt an einer tief in die Insel eindringenden Bucht, besteht aus der schwarzen (oder der von Malayen und Buggisen bewohnten), der chinesischen und der europäischen Stadt, ist der Mittelpunkt des Goldhandels des ganzen Indischen Archipels, treibt überhaupt einen lebhaften Handel mit Vorder- und Hinterindien, China und dem Indischen Archipel, (im J. 1855 betrug der Werth der Ausfuhren 17,504,398 und der der Einfuhren 21,267,696 span. Piaster), und hat ein chines. und ein malayisches Collegium, einen botan. Garten, eine wichtige Missionsanstalt, einen vortrefflichen Hafen, 4719 Häuser (im J. 1853) u. 25,000 E. (Europäer, Chinesen, Buggisen, Malayen, Araber, Armenier, Hindus u. s. w.). In neuerer Zeit ist zur Verschönerung der Stadt und zur Herstellung europ. Einrichtungen und Bequemlichkeiten viel gethan worden. Als Haltpunkt für Dampfschiffe ist Sinkapore jetzt der wichtigste Platz in den indischen Gewässern; und die Dampfschifffahrt scheint sogar zu einem guten Einverständniß zwischen den Engländern und dem Beherrscher Anams wesentlich mitgewirkt zu haben. Denn der Verkehr zwischen Sinkapore und Cochinchina ist jetzt sehr lebhaft; zu Ende des Jahres 1845 kamen sogar mehrere anamesische hohe Staatsbeamte nach Sinkapore zu einem freundschaftlichen Besuche, und der Kaiser läßt in dem chines. College talentvolle junge Cochinchinesen zu Dolmetschern ausbilden, in der Nautik unterrichten u. s. w. Mit Celebes und den östlichsten Inseln des Ind. Archipels wird ebenfalls ein sehr schwunghafter Handel unterhalten; die Buggisen bringen namentlich malayische Stückgüter, Kaffee, Reis, Trepang, eßbare Vogelnester, Schildpatt, Perlmutter, Sandelholz, Goldstaub, Gewürze, Wachs, Paradiesvögel und Papageien. Die Wichtigkeit Singapore's, als eines der Hauptpunkte des Weltverkehrs mit den asiat. Ländern hat in neuester Zeit noch zugenommen. So betrug im J. 1856 der Werth der (durch 1042 ausgelaufene Fahrzeuge beförderten) Ausfuhren 20,646,659 span. Piaster, und der Werth der (von 976 eingelaufenen Fahrzeugen gebrachten) Einfuhren 23,410,041 span. P., was eine Zunahme von mehreren Millionen P. gegen das J. 1855 ausmachte. Die Hauptausfuhren waren namentlich Pfeffer, Kaffee, Kampher, Gutta-Percha, Zinn ꝛc. Der Handel mit Siam hat in Folge des neuen

britt.-siam. Handelstraktates (s. Einl. zu Siam) eine bedeutende Ausdehnung gewonnen, auch der mit Borneo hat sich durch die Etablirung einer regelmäßigen Dampfschifffahrts-Verbindung mit Sarawak sehr gehoben. Eine andere, in neuerer Zeit auf der Insel entstandene Colonie ist New-Harbour, mit 3000 E., meist Malayen. — Daß Singapore Anfangs der Hauptsitz der Malayen war, als diese von Sumatra nach der Halbinsel Malakka einwanderten, ist bereits oben in der Geschichte erzählt worden.

F. Die hinterindischen Inseln.

Neben der Westküste Hinterindiens, jedoch über 70 M. davon entfernt, liegen zwei Inselgruppen, welche geographisch zu Hinterindien gehören. Es sind die Andamanischen und die Nikobarischen Inseln.

1. Die **Andamanen** oder Andamanischen Inseln, welche den britt.-hinterindischen Provinzen Tavoy u. Tenasserim (s. oben) gegenüber und südlich u. 40 M. von der Südküste Pegu's entfernt liegen, und zusammen einen Flächeninhalt von etwa 145 Q. M. haben. Sie sind gebirgig und haben Baumwolle, verschiedene Bäume, wenig Landthiere, aber an den Küsten eine Fülle trefflicher Fische und Schalthiere. Auch an Süßwasserquellen ist kein Mangel, doch das Klima ist ungesund. Nur die vornehmsten Inseln sind bewohnt und zwar von Papuas oder Australnegern (die, was die äußere Gestalt betrifft, die Mitte halten zwischen der malayischen und der äthiopischen Rasse, und über einen großen Theil Australiens verbreitet sind, auch auf den Philippinen sich finden), die auf einer sehr niedrigen Stufe der Bildung stehen. Die drei größten Inseln bilden die sonst für eine einzige Insel gehaltene Gruppe Groß-Andaman, zusammen mit 2000 bis 2500 E.; die Engländer machten 1791 auf der nördlichsten Insel einen Colonisationsversuch und gründeten hier, besonders für Verbrecher, die Niederlassung Port Cornwallis, mußten sie aber, der ungesunden Luft wegen, 1793 wieder aufgeben. Uebrigens ist hier ein guter Hafen. Die übrigen Inseln sind Klein-Andaman (bewohnt, aber ohne Häfen), Narkondam, Kokos, Barren-Island (mit einem noch thätigen Vulkan von 1800 F. Höhe) und einige andere, welche, wie die drei letztgenannten und mehrere kleine Eilande, unbewohnt sind. Uebrigens wird namentlich mit Pulo-Pinang ein nicht ganz unbedeutender Handelsverkehr unterhalten.

2. Die **Nikobaren** oder Nikobarischen Inseln, welche südlich von den vorigen und nicht sehr entfernt von der Nordwestspitze Sumatra's liegen und aus 7 größeren und 12 kleineren Inseln bestehen. Sie sind gebirgig und hin und wieder mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt, und haben Zuckerrohr, Kassia, Rindvieh, Hirscheber, Affen, große Fledermäuse, eine Menge eßbarer Fische u. s. w. Die Einwohner, im Ganzen etwa 10,000, gehören zur malayischen Rasse und leben völlig unabhängig in kleinen Dörfern. Sie werden als gutmüthig und freundlich geschildert, was aber in einem ganz besondern Sinn zu nehmen ist, denn ihre Gutmüthigkeit geht mit Mordsucht Hand in Hand. Nach einem vergeblichen Colonisationsversuche der Franzosen 1711 siedelten sich seit 1760 die Dänen hier an, 1778 sogar auch die Oesterreicher; doch diese Niederlassungen wurden später wieder aufgegeben, und nur die Dänen, welche ehemals dem ganzen Archipel den Namen Frederiksöer (Friedrichsinseln) beilegten, nahmen 1832 von Trankebar aus wieder Besitz von Kamorta und Nankowry, gaben jedoch 1848 alle Ansprüche auf die Nikobaren überhaupt gänzlich auf. Die bemerkenswerthesten Inseln sind: Groß-Nikobar, die südlichste (17 Q. M. mit 1000 E.); Klein-Nikobar oder Sambelong; Katschal; **Kamorta**, bisher mit einer dän. Niederlassung (hier war auch die oben erwähnte österreich.); **Nankovery**, sehr fruchtbar u. bisher mit einer dän. Niederlassung; Terressa und Kar-Nikobar, die nördlichste Insel, sehr fruchtbar. Mit Pulo-Pinang werden von den Nikobaren aus einige Handelsgeschäfte gemacht.

III. Der Indische Archipel.

Der Indische Archipel nimmt einen Gesammtflächenraum von beinahe 35,000 Q. M., mit mehr als 34½ Mill. E., ein, und umfaßt die zwischen Hinterindien, China und Neu-Holland (und Neu-Guinea) gelegenen Gruppen der Großen und Kleinen Sunda-Inseln, Molukken, Philippinen und Solo-Inseln. Neuere französische Geographen rechnen sie zu Australien oder, wie sie diesen fünften Welttheil nennen, Oceanien, aber offenbar nur der Systemmacherei zu Gefallen (vergl. Bd. I. S. 123); denn ein haltbarer Grund läßt sich dafür gar nicht anführen, da die Inseln des Indischen Archipels ganz das Gepräge des übrigen Indiens an sich tragen und sowohl in den Naturverhältnissen, wie auch mit Beziehung auf die Bevölkerung, von den Inseln Australiens durchaus verschieden sind. Man hat sie daher auch seit drei Jahrhunderten stets als zu

Indien gehörig betrachtet, und nach den Molukken, wie nach Java oder Timor Ostindienfahrer geschickt. Auch heutzutage wird es sich Niemand einfallen lassen, diese Schiffe Oceanienfahrer zu nennen. Doch genug hiervon. — Wir wollen, ehe wir zu der Beschreibung der verschiedenen Inseln übergehen, eine allgemeine geschichtliche Uebersicht voranschicken.

Geschichte. Ueber die Stammbevölkerung des Indischen Archipels ist Bd. I. S. 80 zu vergleichen. Nach einheimischen Nachrichten wäre der Mahomedanismus, der namentlich auf den Sunda-Inseln stark verbreitet ist, erst im 13. Jahrh. dahin gebracht worden; allein höchst wahrscheinlich ist dies weit früher geschehen. Denn es ist Thatsache, daß die Araber schon zur Zeit der ersten Chalifen von Bagdad, also seit dem 8. und 9. Jahrh. Seefahrten nach dem Indischen Archipel (auch nach Canton in China) unternahmen und oft auf längere Zeit, zur Betreibung ihrer Handelsgeschäfte, hier verweilten. Es läßt sich daher kaum bezweifeln, daß sie als eifrige Muselmänner ihrer Lehre bei den heidnischen Insulanern Eingang zu verschaffen gesucht haben werden. Vor der Ankunft der Europäer hatten immer einige Inseln durch die Gewalt der Waffen oder durch den Einfluß ihres Handels den Vorrang vor den übrigen. Seit dem Ende des 12. Jahrh. breiteten sich bis in das 14. die Malayen von Sumatra über die Halbinsel Malakka und die Sunda-Inseln aus und gewannen hier durch ihren blühenden Handel ein entschiedenes Uebergewicht. Auch Java soll einst die Herrschaft an sich gerissen und sie über mehrere Theile von Sumatra, Borneo und Amboina (Molukken) ausgedehnt haben; was Marco Polo (ein berühmter venetianischer Reisender, der in der letzten Hälfte des 13. Jahrh. die östlichen Länder Asiens besuchte) insofern bestätigt, als er von der Macht und dem außerordentlichen Reichthume Java's spricht. Auf Borneo sollen nach einer Sage die Chinesen einst ein mächtiges Reich gestiftet und von da aus über die Solo- und andere Inseln bis nach den Philippinen hin geherrscht haben. Die Molukken kämpften unaufhörlich mit einander um die Herrschaft, welche bald diese, bald jene Insel an sich riß. In frühen Zeiten war, wie es scheint, in allen diesen Inselreichen freier Handel für alle Völker. Ohne Zoll für die ein- oder ausgehenden Waaren zu fordern, begnügten sich die Könige mit freiwilligen Geschenken, die ihnen von den fremden Kaufleuten dargebracht wurden. Die Schilderungen von der Macht und Größe einiger dieser Reiche fanden die Portugiesen später bestätigt durch den Wohlstand und Reichthum, den sie noch in manchen Theilen des Indischen Archipels antrafen. Java war die reichste aller Inseln; unter den auf ihr befindlichen verschiedenen Reichen war das von Bantam am mächtigsten und dessen gleichnam. Hauptstadt (an der Nordküste und nicht weit von der Sundastraße, westlich u. 9½ M. von Batavia) der Haupthandelsplatz in diesen Gewässern: ihr Hafen war stets angefüllt mit Schiffen aus der Nähe und Ferne. Auf Sumatra waren noch im 17. Jahrh. die Könige von Atschin (im nordwestlichsten Theile der Insel) so mächtig, daß sie Flotten von 500 Segeln und Heere von 50,000 bis 60,000 Mann ausrüsten konnten; und der Hafen der Stadt Atschin (an der äußersten Nordwestspitze Sumatra's) wurde jährlich von einer Menge asiatischer und europäischer Handelsschiffe besucht. Die Häuser und Kunstarbeiten der Stadt zeugten von Wohlstand und Cultur der Einwohner, und die asiatische Pracht ihres Königs, sein goldenes Geschirr, aus dem er speiste, und die mit gediegenem Silber überzogenen Thüren seines Palastes von dem Reichthum seiner Einkünfte. Unter den vier Königreichen auf den Molukken war Ternate das mächtigste. Der König von Ternate herrschte über nahe und entfernte Inseln und vermochte von den ihm unterworfenen Inseln eine Macht von mehr als 120,000 M. aufzubringen. — Man sieht hieraus, daß nicht etwa die Europäer den Handel des Indischen Archipels gegründet haben, sondern daß derselbe vor ihrer Ankunft weit blühender war als nachmals. Vielmehr haben gerade die Europäer, nämlich die Portugiesen und Holländer, diesen blühenden Handel der Eingeborenen, und damit alle Herrlichkeit und Macht des insularischen Indiens zu Grunde gerichtet. Die Portugiesen, die schon seit dem ersten Jahrzehend des 16. Jahrh. hierher kamen, traten Anfangs fast in jedem der drei Inselreiche, wo sie sich festsetzten, als Beistand der Partei auf, die sich für die unterdrückte hielt. So groß der Jubel war, mit dem sie von ihr bewillkommnet wurden, so tief war später, nachdem sie den Unterdrückten zum Siege verholfen hatten, die Trauer der siegenden wie der besiegten Partei über die portugiesische Herrschsucht, die für die geleisteten Dienste die unbedingteste Unterwerfung verlangte. Wo sie verweigert wurde, zerstörten sie Städte, sperrten Häfen, nahmen Schiffe weg und mißhandelten Könige und Unterthanen mit dem empörendsten Muthwillen. Die gemißhandelten Völker schritten zur Rache und es entstanden blutige Kriege, in denen die blühendsten Inseln, wie Ternate und andere Molukken, furchtbare Verwüstungen erfuhren. Die Holländer, welche seit dem Anfange des 17. Jahrh. im Indischen Archipel sich festzusetzen anfingen, kündigten sich den gedrückten Insulanern als ihre Retter von den unmenschlichen Herren an. Auch waren sie gegen sie während des Kampfes mit den Portugiesen die Menschlichkeit und Milde selbst. Sobald aber die Portugiesen verdrängt waren und die Holländer sich so festgesetzt hatten, daß sie hoffen konnten, sich auch gegen den Willen der Insulaner zu behaupten, wurden sie noch härtere Herren als die vertriebenen Vorgänger. Mit allen Künsten einer habsüchtigen Kaufmannspolitik rissen sie, wie in Ceylon mit dem Zimmet, so auf den Molukken das Monopol mit den Gewürznelken und Muskatnüssen und auf Java, Sumatra, Celebes, Borneo das Monopol mit Pfeffer, Zinn und den übrigen Landesprodukten — kurz auf jeder Insel rissen sie den Alleinhandel mit den kostbaren Naturgaben,

mit denen sie gesegnet war, an sich und legten, um sich darin zu erhalten, den eingeborenen Königen das drückendste Joch auf. Jede Klage und Bewegung gegen diese Anmaßung bestraften sie mit unerbittlicher Strenge, durch Krieg, durch Hinrichtung der gegen sie aufgestandenen Könige, oder durch eine ewige Verbannung aus ihren Reichen, und umgaben ihre Nachfolger mit Leibwachen, die sie zu den Sklaven einer übermüthigen Kaufmannsgilde machten. Die Handelsverhältnisse im Indischen Archipel gestalteten sich auf diese Weise gänzlich um. Wie die Holländer den Inselkönigen das Recht des Alleinhandels mit den Produkten ihres Reichs abgedrungen hatten, eben so zwangen die Könige wieder ihre Unterthanen, ihnen eine Quantität der Landeserzeugnisse gegen einen von ihnen willkürlich bestimmten Preis zu liefern, und rissen ein ähnliches Monopol an sich. Wie die Holländer die Preise herabsetzten, so setzten auch die Könige sie herab, und zwangen dagegen ihre Unterthanen, die fremden Waaren, die sie bedurften, für die höchsten Preise von ihnen zu nehmen. Die Könige selbst wurden so die ersten Kaufleute ihrer Reiche. Seitdem lagen die Bewohner des Indischen Archipels in einer dreifachen Knechtschaft, unter dem Joche des Alleinhandels, der Erpressung der holländischen Beamten und dem Despotismus ihrer Könige: die letzte Schnellkraft der ohnehin von Natur trägen Völker ward dadurch gelähmt; sie sanken in völlige Unthätigkeit und ihre Inseln verödeten. Wie blühend und glücklich ein freier Handel mit den Europäern die hier in Rede stehenden Inselreiche hätte machen können, stand im 17. Jahrh. in dem Beispiele von Makassar auf Celebes vor Aller Augen. Als Bantam (auf Java) und Malakka (vergl. oben die Gesch. Hinterindiens) unter die drückende Herrschaft der Holländer gerathen war, zogen sich die Portugiesen nach Makassar, dessen König den Ankömmlingen einen Platz zur Wohnung und, nach der früheren, oben erwähnten Gewohnheit, gegen freiwillige Geschenke freien Handel, wie allen übrigen Völkern, einräumte, ohne für aus- oder eingehende Waaren einen Zoll zu fordern. Makassar blühte dadurch schnell auf; seine gleichnam. Hauptstadt (im südlichsten Theile von Celebes) wurde einer der reichsten und besuchtesten Handelsplätze im ganzen Osten und seine Könige kamen zur Herrschaft über ganz Celebes und die umliegenden Inseln, die ihnen Tribut bezahlten. Die Holländer folgten endlich den Portugiesen auch auf diese Insel nach und vertrieben sie; sie unterjochten die Könige von Makassar und schränkten die mit ihrem Kaufmannsinteresse nicht vereinbare Handelsfreiheit ein, und mit der Macht und Blüthe von Makassar war es zu Ende. — Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß auf den Molukken (wohin die Portugiesen schon 1511 gekommen waren) auch die Engländer, des Gewürzhandels wegen, sich niedergelassen hatten, aber die Holländer nicht eher ruhten, als bis sie dieselben von hier vertrieben hatten, was sie durch die schändlichsten Kunstgriffe und grausamsten Gewaltthaten 1623 bewirkten. — Der von frühester Zeit her im Indischen Archipel betriebene Seeraub u. Sklavenhandel dauert übrigens noch immer fort, und beim Sklavenhandel zeigen sich hier die nämlichen Gräuel, wie zwischen Afrika und Brasilien. Besonders häufig, z. B. auf Bali und Timor, werden Kinder geraubt und auf dem Markte von Linga (Insel neben Sumatra) verkauft.

Zwar nicht dem Flächenraume, aber doch der politischen und commerziellen Wichtigkeit nach, steht der größte Theil des Indischen Archipels unter der Herrschaft der Europäer, nämlich der Niederländer, Spanier und Portugiesen. Den **Niederländern**, die bei weitem das Meiste besitzen (nach amtlichen Angaben beträgt der Gesammtflächeninhalt ihres Gebietes im Ind. Archipel 25,713 Q. M. mit 15,021,000 E., am 31. Dec. 1853), gehören die Molukken und Java ganz und gar (wenn nicht durchgängig als unmittelbare, doch im Uebrigen wenigstens als mittelbare Besitzungen), eben so die zu Sumatra zu rechnenden kleinern Inseln Banka, Billiton, Bintang rc. Auf Sumatra selbst haben sie Besitzungen längs der Südwest- oder der dem Indischen Meere zugewendeten Küste, ferner auf der Küste an der Sundastraße und endlich auf der von der Sundastraße nordwärts bis nach Banka sich hinaufziehenden Küste. Mit einem Wort, der ganze südliche, südwestliche und östliche Theil von Sumatra ist als eine niederländ. Besitzung zu betrachten. Die Besitzungen der Niederländer auf Borneo sind an der Südküste (Bandschermassing), an der West- und an der Ostküste. Auf Celebes sind jetzt die meisten Staaten von den Niederländern abhängig, welche auch unmittelbare Besitzungen im südlichsten und im nordöstlichen Theile der Insel haben. Was die Kleinen Sunda-Inseln betrifft, so haben die Niederländer Besitzungen im südwestlichsten Theile von Timor, auf den benachbarten kleinern Inseln Solor und Savu, sowie jetzt auch auf Lombok und Bali. Von dem Gesammtflächeninhalte und der Bevölkerung der niederl. Besitzungen im Ind. Archipel ist bereits oben die Rede gewesen. Alle diese Besitzungen stehen unter dem Generalgouverneur zu Batavia, der unmittelbar vom Könige ernannt wird und den Vorsitz im Rathe von Indien, der obersten Verwaltungs- und Gerichtsbehörde, führt. Ihm sind die gleichfalls vom Könige ernannten Befehlshaber der Armee und der Flotte in den niederl.-ind. Besitzungen und Gewässern beigeordnet. Die Staats-

einkünfte aus den niederländisch-indischen Besitzungen sind, in Folge der in neuerer Zeit getroffenen zweckmäßigen Einrichtungen, außerordentlich gestiegen und beliefen sich 1840 auf 82,437,684 Gulden, wogegen die Ausgaben nur 48,492,500 betrugen, so daß sich ein Ueberschuß von 33,945,184 Gulden ergab. Seitdem haben sich, in Folge der unternommenen Eroberungen, die Ausgaben sehr vermehrt, so daß 1842 die Einnahmen zwar über $89\frac{3}{4}$ Mill., aber die Ausgaben nicht weniger als $85\frac{3}{4}$ Mill. und darüber betrugen, und 1844 der Ueberschuß nur auf 2,123,429 Gulden sich belief. Im J. 1850 lieferten die niederl.-ind. Besitzungen einen Reinertrag von 3,642,728 Gulden. Allerdings hatten die Kosten der Colonialverwaltung in Indien mehr als $53\frac{1}{4}$ Mill. und die Ausgaben im Mutterlande über 14,700,000 fl. betragen; dagegen aber auch die Pachtungen, die Grundsteuern, Territorial-Abgaben 2c. auf Java und anderen niederl.-ind. Inseln 40,371,211 fl. abgeworfen und aus den von dort im Mutterlande eingeführten Waaren und Handelsartikeln waren etwas über $31\frac{1}{4}$ Mill. fl. gelös't worden. Im J. 1853 wurden die Gesammteinnahmen zu 71,359,360 fl. und die Gesammtausgaben zu 70,886,261 fl. veranschlagt, demnach mit einem Ueberschuß von 473,099 fl. Der hohe Betrag der Kosten der Colonialverwaltung ist, wie soeben schon angedeutet, besonders den Kriegen beizumessen, welche die Niederländer auf Sumatra und anderen Sunda-Inseln zu führen noch immer genöthigt sind. Die (1824 gegründete und gewissermaßen an die Stelle der Holländisch-Ostind. Compagnie, welche 1795 sich auflös'te, getretene) niederländische Handels-Maatschappij führte 1844 für mehr als 9,800,000 Gulden Waaren (hauptsächlich Baumwoll- und Leinenwaaren) nach den ind. Besitzungen aus; und es wurden auf niederl. Märkten für 45 Mill. fl. ind. Produkte (in den ersten 5 Monaten des folg. Jahres bereits wieder für 25 Mill.) verkauft. Im J. 1845 wurden allein auf Java für Rechnung der Maatschappij (und damit auch des Gouvernements, welches bei dieser Handelsgesellschaft wesentlich betheiligt ist) 79,075,125 Pfd. Kaffee, 111,576,875 Pfd. Zucker und 1,354,606 Pfd. Indigo, und im Jahre 1846 112,800,125 Pfd. Kaffee, 112,912,500 Pfd. Zucker und 1,702,350 Pfd. Indigo gewonnen. Was in diesen beiden Jahren Privatpersonen angebaut und gewonnen haben, ist dabei nicht mitgerechnet. Man sieht aus diesem einzigen Beispiele, welchen Aufschwung der Anbau der drei vornehmsten Handelsartikel Java's genommen hat. Im J. 1851 wurden in sämmtliche niederl.-indische Colonien Waaren zum Werthe von beinahe $50\frac{1}{2}$ Mill. (50,447,894) fl. eingeführt, und dagegen von dort zum Werthe von mehr als $94\frac{1}{2}$ Mill. (94 506,449) fl. ausgeführt. Von den Ausfuhren kam bei weitem das Meiste auf Rechnung der Maatschappij und der Regierung. Die reguläre niederl.-ind. Armee bestand am 1. Jan. 1841, mit Ausschluß der Offiziere und der zur Polizei detachirten Unteroffiziere, nur aus 16,153 Mann (13,207 M. Infanterie, 492 M. Cavallerie, 796 M. Pioniere, 1341 M. Artillerie und 317 M. Train), wovon 1654 M. sich in Hospitälern befanden. Vertheilt waren diese Truppen folgendermaßen: Java und die nahe gelegenen Inseln 6928 M., Sumatra nebst Banka 6046 M., Celebes 1356 M., Borneo 1203 M., Molukken und Timor 620 M. Ueber die Flotte s. Bd. I. S. 842. — Den **Spaniern** gehört der größte Theil der Philippinen, und endlich die Portugiesen haben noch Besitzungen auf Timor und im östlichen Theile der benachbarten Insel Flores. — Die zwischen den Philippinen und Borneo liegenden **Solo-Inseln** sind noch immer die einzige Inselgruppe des Archipels, die von der europäischen Herrschaft stets frei geblieben ist: sie stehen unter einem eingeborenen Sultan, dem auch der nordöstlichste Theil von Borneo gehört. Im J. 1852 oder eigentlich schon im J. 1851 sollte sich derselbe der spanischen Oberherrschaft unterworfen haben, was sich jedoch nicht bestätigt hat.

A. Die Großen Sunda-Inseln.

1. **Sumatra** (7300 Q. M. und 8 — nach anderen Angaben nur $3\frac{1}{2}$ — Mill. E.). Diese 218 M. lange und 25 bis über 50 M. breite Insel ist die westlichste der Großen Sunda-Inseln, erstreckt sich von NW. nach SO. großentheils längs der Halbinsel Malakka (von der sie durch die Malakkastraße ge-

trennt ist) bis hinab zur Sundastraße (s. Einl. zu Asien S. 262), u. bildet so eine Scheidewand zwischen dem Chinesischen und Indischen Meere. Ueber die die Insel der ganzen Länge nach durchziehende Gebirgskette s. Einl. zu Asien S. 261. Auch sind noch fünf thätige Vulkane vorhanden. Der größte Fluß der Insel ist der Indragiri, der sich in das Chines. Meer ergießt, eben so der Palembang oder Musi. In die Malakkastraße mündet der Siak und in das Indische Meer der Singkel. Auch gibt es mehrere Seen u. zahlreiche heiße Quellen. Obgleich Sumatra in der Mitte vom Aequator durchschnitten wird, so ist doch das Klima der Gebirge u. des überall nahen Meeres wegen gemäßigter, als man erwarten sollte. Mit wenigen Ausnahmen herrscht auf der ganzen Insel die üppigste Vegetation und manche Gegenden sind mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt. Die Naturerzeugnisse sind im Wesentlichen dieselben, wie auf dem indischen Festlande (vergl. Einl. zu Indien), so daß es z. B. auch hier Elephanten, Nashörner und Tiger gibt. Die schönsten Blumen (worunter auch die in der Einl. zu Indien erwähnte Rafflesia) bedecken Auen und Hügel und erfüllen die Luft mit duftenden Wohlgerüchen. Drachenbäume (s. Bd. I. S. 49), Tik- und Eisenholz-, Kokos- und Brotfruchtbäume finden sich mit anderen werthvollen tropischen Baumarten in Menge vor. Ueberhaupt ist Sumatras Produktenreichthum sehr groß, obwohl er zur Zeit verhältnißmäßig noch wenig ausgebeutet wird. Obenan hinsichtlich des innern Werthes steht das Gold, welches sowohl gediegen, wie auch im Flußsande als Staub vorkommt. Die Goldbergwerke werden für Rechnung der niederl. Regierung bearbeitet. In neuerer Zeit sind auch in dem niederl. Theile der Insel Silberadern und Edelsteinlager entdeckt worden, welche Letztere an Diamanten eben so reich sein sollen, wie die auf Borneo. Endlich sind an einigen Flußmündungen Perlenbänke gefunden worden. Einen Hauptausfuhrartikel bildet, außer Pfeffer, insbesondere der Kampher, der namentlich von den Chinesen sehr theuer bezahlt und von ihnen dem japanischen vorgezogen wird. Im Padangschen Hochlande haben die Niederländer Kaffee-, Zucker- und Zimmetplantagen angelegt, welche trefflich gedeihen, eben so die niederländischen Gewürznelken-, Muskatnuß- und Pfefferpflanzungen in Palembang, Benkulen und den 1837—1841 eroberten Ländern im nördlichen Theile der Insel. Die Einwohner sind der Hauptmasse nach **Malayen** und zwar 1) Bataks, auch Battas (oder Battier), die den Gebirgsstrich im nordwestlichen Theile der Insel, zwischen Atschin und Menangkabo, bewohnen und in völliger Rohheit leben, Menschenfleisch genießen (Verbrecher und Kriegsgefangene werden verzehrt), sonst aber keineswegs wild, sondern friedlich und gastfrei sind, ein Gesetzbuch, ein Religionssystem und einflußreiche Priester, aber keine Götzenbilder haben und sowohl lesen wie schreiben können; 2) Lampuns, am südlichen Ende der Insel; 3) Rejangs oder Redschangs, und 4) eigentliche Malayen, an der Ostküste. Letztere, sowie ein Theil der Redschangs, sind Mahomedaner, die übrigen genannten Völkerschaften sind Heiden. Außerdem gibt es Chinesen, Hindus, Engländer und **Niederländer**, im nördlichen Innern auch Papuas (s. oben S. 391). Die Beschäftigungen sind Landbau (von den Malayen und Redschangs betrieben), etwas Viehzucht, starker Fischfang, Bergbau (am meisten auf Gold), Verfertigung verschiedener Zeuge aus Baumwolle und Seide, zum Theil auch trefflicher Arbeiten aus Gold, Silber, Eisen und Kupfer, Waffenfabrikation und Schiffbau, in welchen Gewerbszweigen besonders die Malayen sehr kunsterfahren sind. Auch der Handel, den meistens Niederländer, Engländer und Chinesen unterhalten, ist bedeutend. Der wichtigste Handelsplatz ist Padang. — In politischer Hinsicht zerfällt Sumatra in die niederländischen Besitzungen und die unabhängigen Staaten und Landschaften. a. **Niederländische Besitzungen**, über deren Lage bereits oben das Wesentliche bemerkt worden ist und die zusammen einen Flächeninhalt von 6719 Q. M. und (nach der Zählung im November 1849) eine Bevölkerung von 1,537,360 E. haben. Sie zerfallen gegenwärtig in die 6 Regierungsbezirke Sumatra, Benkulen, Lampun, Palembang, Indragiri und Assahan. 1) Der Regierungsbezirk **Sumatra**, 2200½ Q. M. groß und im November 1849 mit einer Bevölkerung von 938,585 E., besteht aus unzusammenhängenden Bezirken und einzelnen Posten an der Westküste, und enthält namentlich: **Padang**, Hauptstadt der niederl. Besitzungen auf Sumatra, an der Westküste, unter 0° 48' S. Br., südöstlich u. 125 M. von Atschin und nordwestlich u. 100 M. vom westlichen Eingange zur Sundastraße, Sitz des Gouverneurs und Haupthandelsplatz auf Sumatra, mit Fort, Hafen u. 10,000 E. Etwa 4½ M. landeinwärts von hier haben die Niederländer eine neue Stadt, **Willemstadt**, gegründet. Weiter hinaufwärts an der Küste und auf der Nordseite des Aequators liegen die Städte u. Forts Natal und Tapanuli, nebst Gebiet, mit Häfen u. Handel. **Singkel** oder Sinkel, Seestadt an der Westküste, nordnordwestlich u. 63 M. von Padang, unweit der Mündung des gleichnam., oben erwähnten Flusses, bildet eine wichtige Niederlassung der Niederländer, welche sie dem Sultan von Atschin entrissen haben. **Ayer Bangis**, St. u. Sitz eines niederl. Untergouverneurs, an der Westküste, nordwestlich u. 25 M. von Padang. Zwischen hier und Padang liegt an der Westküste die feste Stadt Priaman, und landeinwärts, und zwar nördlich u. 10 M. von Padang, die Stadt Priangen, mit stark besuchten heißen Quellen. Südöstlich u. 30 M. von Padang liegen an der Westküste die Forts Anna und Moco. — 2) Der Regierungsbezirk **Benkulen**, 455½ Q. M. groß und im Nov. 1849 mit 93,875, dagegen Ende 1853 111,000 E., südlich vom vorigen und ebenfalls an der Westküste, mit: **Benkulen**, feste St. an der M. des gleichnam. Flusses in das Indische Meer, südöstlich u. 50 M. von Padang, ehemals Hptort der britt. Besitzungen auf Sumatra oder der Präsidentschaft Benkulen, welche 1824 gegen die niederl. Besitzungen in Vorder- und Hinterindien ausgetauscht wurde, mit 12,000 E., Hafen, Handel und dem Fort Marlborough. Nordwestwärts von hier, nach der Südgrenze des vor. Rgbzks zu, liegen an der Westküste die Städte, Faktoreien

und Forts Laye, Kataun oder Kattan, Ipu und Bantal. Südostwärts von Benkulen, nach der Sundastraße zu, liegen die Küstenstädte Silebar, Salumah, Manna, Kawur, Croi und Bencunal. — 3) Der Regierungsbezirk **Lampun**, 475 Q. M. groß und im Nov. 1849 mit 82,900, dagegen Ende 1853 83,000 E., das Land der Lampuns oder Lampongs (s. oben) und den südlichsten und südöstlichen Theil Sumatras, an der Sundastraße und an der Java-See (s. Einl. zu Asien S. 262), begreifend, mit: **Tulang Bawang** (auch Mangala genannt), St. am gleichnam. Flusse, mit einem Fort. Pagandin g, St. am Tulong Buwang oder Tulan Buang, 12 M. oberhalb seiner Mündung in die Java-See und ostsüdöstlich u. 35 M. von Benkulen. An demselben Flusse, jedoch 6 M. oberhalb Pagandings, liegt die Stadt Bumi Agong. Andere Ortschaften des Rgbzks sind Telok-Bitong, Dampin und Billienbing. — 4) Der Regierungsbezirk **Palembang**, 2558½ Q. M. groß und im Nov. 1849 mit 272,000, dagegen Ende 1853 316,000 E., an der Nordseite des vorigen und an der Java-See, früher ein unabhängiger Staat unter einem eingeborenen Sultan, der 1821 von den Niederländern besiegt und abgesetzt wurde, mit: **Palembang**, St. am gleichnam. Flusse, nordnordwestlich u. 50 M. von der an der Sundastraße befindlichen Südspitze Sumatra's und ostnordöstlich u. 36 M. von Benkulen, mit vielen Rakits oder auf Flößen errichteten Häusern, einem Fort, Schifffahrt, starkem Handel u. 30,000 E. Koto Tuggoh, St. im innern Hochgebirge, westnordwestlich u. 34 M. von Palembang. **Djambi** oder Dschambi, St. am gleichnam. Fluß, nordnordwestlich u. 25 M. von Palembang. Die früher dem Sultan von Palembang zinspflichtigen Häuptlinge der Redschangs (s. o.) u. der Bewohner des Gebirgslandes Passumah sind jetzt ebenfalls den Niederländern zinspflichtig. — 5) Der Regierungsbezirk **Indragiri** (nach dem gleichnam., oben erwähnten Flusse benannt), 676¾ Q. M. groß und im Nov. 1849 mit 50,000 E., an der Nordseite des vorigen und nordwärts bis zur südlichen Einfahrt in die Malakkastraße sich hinaufziehend, zugleich im Innern den jetzt den Niederländern zinspflichtigen Staat Menangkabo (einst der mächtigste Staat der Insel) begreifend, mit: **Menangkabo** oder Menangkabu, ehemal. Hptst. u. Sitz des Sultans, der jetzt in Pandscharraschang residirt und von den mahomed. Malayen als ein Nachkomme Mahomeds verehrt wird. Sangeltrap und Payar Ruyong 2 nahe bei einander liegende Städte am obern Indragiri, nordnordöstlich u. 12 M. von Padang. — 6) Der Regierungsbezirk **Assahan**, nordwärts vom vorigen, an der Malakkastraße, nach deren nördlicher Einfahrt zu, hat mit den Distrikten **Batu Bara, Dili** (oder Deli, auch Delli) und **Sirda** einen Flächeninhalt von 253¾ Q. M., mit 100,000 E., und enthält namentlich die Städte Udjong Popinggang und Kota Djawa. — Sodann bilden die zu Sumatra gehörenden Inseln, so weit dieselben in der Java-See (oder eigentlich schon im Chinesischen Meere) und vor der südlichen Einfahrt zur Malakkastraße liegen und unter niederländischer Botmäßigkeit stehen, die 2 Regierungsbezirke Banka und Rhio. Der Regierungsbezirk **Banka** (356 Q. M. u. 47,000 E., Ende 1853) begreift die folgenden Inseln: Die neben der Ostküste Sumatra's liegende und durch die schmale Bankastraße davon getrennte Insel **Banka**, die einen Flächeninhalt von 158 Q. M. (ist demnach größer als das Großherzogthum Hessen) u. 180,000 E. hat (wovon übrigens nur etwa 36,000 auf das unmittelbare niederl. Gebiet kommen), gebirgig ist und unerschöpfliche Zinngruben, die für Rechnung der niederländ. Regierung bearbeitet und aus denen jährlich über 10 Mill. Pfd. Zinn (s. unten) ausgeführt werden, und zum Hauptort Muntok (von den Britten früher Minto genannt) hat, St. an der Bankastraße (welche die Insel von Sumatra trennt), mit Fort, Rhede u. 3000 E. Im J. 1845 betrug die Einfuhr von Bankazinn durch die Handels-Maatschappij in Amsterdam 54,812 Blöcke (durch Privathandlungen 3617 Bl.) und in Rotterdam 39,371 (durch Privathandlungen 4147 Bl.); so daß im Ganzen 101,947 Blöcke Zinn aus Banka eingeführt wurden. Wie sehr die Zinnausbeute auf Banka sich gesteigert hat, kann man daraus entnehmen, daß 1844 daselbst 86,000 Ctr., im J. 1853 dagegen 110 800 Ctr. Zinn gewonnen wurden. Das Banka-Zinn ist von vorzüglicherer Qualität als das englische, was die Engländer selbst eingestehen. Oestlich u. 16 M. von Banka liegt die Insel **Billiton** oder Bliton, 54 Q. M. groß, mit 2000 (rechnet man die kleinen Nebeninseln mit, 8000) E. und reichen Eisengruben. — Zum Regierungsbezirk **Rhio** (148½ Q. M. und 30 000, Ende 1853 nur 23,000 E.) gehören: Die Insel **Linga** oder Lingin (40 Q. M. mit 10,000 E.) liegt gerade unter dem Aequator, nordnordwestlich u. 25 M. von Banka, und steht unter einem, jetzt von den Niederländern abhängigen malayischen Sultan, dessen Haupt- und Residenzstadt Kwala-Dâi oder Penobang ist, mit einem Fort, einem fürstl. Residenzpalaste, auf Pfählen erbauten Häusern und einer von Chinesen bewohnten Vorstadt. Die Insel Linga ist gebirgig und waldig, zugleich reich an Zinn; die Einwohner treiben hauptsächlich Fischerei übrigens aber auch Seeräuberei und Sklavenhandel (vergl. oben die geschichtl. Einleitung zum Indischen Archipel). Die Insel **Bintang** (40 Q. M. und, mit den umliegenden kleinen Inseln, 13,000 E.), nördlich von Linga und östlich u. 6 M. von Sinkapore, steht ebenfalls unter niederländischer Oberherrschaft, mit 6000 Gambirplantagen, welche 1832 über 84,000 Ctr. Gambir (Pflanzenprodukt zur Beize bei Cattundruck und zum Kauen, gleich den Arekanüssen) lieferten, und dem Hauptort **Rhio** oder Riouw, St. mit Freihafen, starkem Handel u. 6000 E. Außerdem gehören die Inseln **Battam, Carimon** und **Gallat** (in der Nähe von Bintang), sowie auch **Sinkep** oder Pulo Sinkep (in der Nähe von Linga) zum Rgbzk. Rhio. — — — b. **Unabhängige Staaten** und Landschaften gibt es zwar zur Zeit noch mehrere auf Sumatra, jedoch werden sie wohl früher oder später sammt und sonders der Herrschaft der Niederländer unterworfen werden, die sich auf Sumatra immer weiter ausbreiten und für die der Be-

sitz dieser Insel mit jedem Jahre wichtiger wird. Der größte unter den unabhängigen Staaten ist das Königreich **Atschin**, welches den ganzen nördlichen (oder vielmehr nordwestlichen, da die Insel in der Richtung von NW. nach SO. liegt) Theil von Sumatra umfaßt und unter einem Sultan steht, dem früher zahlreiche kleinere Fürsten zinspflichtig waren, die sich aber jetzt unabhängig gemacht haben, und dem auch in der neuesten Zeit ein Theil seines Gebietes von den Niederländern entrissen worden ist. Die Hauptstadt Atschin (auch Aschem) liegt auf der äußersten Nordwestspitze Sumatras, besteht größtentheils aus zerstreuten Bambushütten, die in einem Walde von Kokospalmen, Bananen ꝛc. liegen, und hat einen Palast des Sultans, ein Fort, Hafen, Handel u. 40,000 E. Der Sultan residirt gewöhnlich in Telosankaway, an der Nordostküste. Pedir oder Pidir, St. an der Nordküste, mit Hafen und starkem Handel. Mukki, St. mit Kupfergruben in der Nähe. Pulo Mai, Pulo Brassi ꝛc. sind kleine Inseln neben der äußersten Nordwestspitze Sumatras: erstere mit einem erloschenen Vulkan. Das Königreich **Siak** begreift den mittlern Theil der Ostküste Sumatra's, an der Malakkastraße, und steht unter einem Sultan und mehreren Vasallen desselben, die sich jetzt unabhängig gemacht haben, mit der gleichnam. Hauptstadt, am Flusse Siak, 13 M. von dessen Mündung in die Malakkastraße, mit Handel; und Bukit-Batu, St. am Meere, mit Handel. Außerdem gehören zum Staate Siak die neben der Küste in der Malakkastraße liegenden Inseln Rupat, Bankalis, Pandjore, Rantan u. s. w. Die bereits oben näher erwähnten **Battas** bilden 3 unabhängige Staaten: Sinamora, Bato-Seling-Dong und Butar. Ihre vornehmste Stadt ist Barus, an der Westküste, nordnordwestlich u. 55 M. von Padang, Hauptmarkt für die Kampherausfuhr. Minder bedeutende unabhängige Staaten sind **Indrapura** (an der Westküste zwischen Padang und Fort Anna), **Passaman** (ebenfalls an der Westküste und unter dem Aequator), **Schambi** und **Rahua** oder Aru. — Endlich sind noch folgende, längs der Westküste Sumatras und durchschnittlich 20 M. von derselben entfernt liegende **Inseln** (die nach dem Moniteur des Indes eine Gesammtbevölkerung von 210,000 E. haben) zu bemerken: Engano (die südlichste, westnordwestlich und zwischen 30 und 40 M. von der südlichen Einfahrt zur Sundastraße, von einem rohen Malayen-Stamme bewohnt und ohne Häfen), die 2 Poggy- oder Nassau-Inseln (nordnordwestlich von Engano und dem Fort Anna gegenüber, mit 1500 E., malayischen Stammes, ohne Städte und Häfen), die Mantavi-Inseln (wenig bekannt), Batu oder Minta o (mit einem Vulkan), Nias (gut angebaut, mit vielen Ortschaften, Sklavenausfuhr und starker malayischer Bevölkerung, die unter 50 Häuptlingen steht, unter denen der von Balnaro, an der Südküste, der mächtigste zu sein scheint, dem auch die soeben erwähnte Insel Batu gehört) und die Banjak-Gruppe, worunter Pulo-Babi oder die Berkens- (Schweine-) Insel die größte ist.

2. **Java** (2444½ Q. M. u. 10,290,045 E., im J. 1855; davon waren 17,417 Europäer, 130,940 Chinesen, 27,554 andere fremde Orientalen, 10,104,484 Eingeborene und 9650 Leibeigene: die Bevölkerung, die von Madura übrigens mitgerechnet, war im letzten Jahre um 346,970 Seelen gewachsen). Diese zwischen 130 u. 140 M. lange und 15 bis 25 M. breite Insel, östlich von Sumatra und durch die Sundastraße (s. Einl. zu Asien S. 262) davon getrennt, liegt, in fast gerader Richtung nach Osten sich erstreckend, so zu sagen quer vor dem Indischen Archipel und ist der Hauptsitz der niederländ. Macht in Indien und der Mittelpunkt aller übrigen niederländischen Colonien im Archipel. Ueber die Gebirgsgruppen und Vulkane auf Java s. Einl. zu Asien S. 261. Unter den hin und wieder sehr engen Thälern im Innern befindet sich eins, welches Guepo-Upas oder das Giftthal genannt wird, etwa ¼ St. im Umfange und eine Tiefe von 30 bis 35 F. hat, ganz mit erstickender Luft erfüllt und von ähnlicher Beschaffenheit, wie die Hundsgrotte bei Neapel (s. Bd. I. S. 803) ist. Das Klima ist im Innern gesund, dagegen an der Nordküste (besonders in der nächsten Umgegend von Batavia) meist ungesund. Häufig sind verheerende Regengüsse und Orkane. Der Boden ist auf Java von ähnlicher üppiger Fruchtbarkeit wie auf Sumatra, aber insofern weit ergiebiger, weil er in den meisten Gegenden bebaut wird. Dagegen steht Java der Insel Sumatra hinsichtlich der Erzeugnisse aus dem Mineralreiche (welches auf Java fast nur Schwefel und Salz liefert) und zum Theil auch mit Rücksicht auf die aus dem Thierreiche nach, da hier z. B. wilde Elephanten und Königstiger (die Java eigenthümliche Tigerart ist weit kleiner und mit schwarzem Fell) fehlen. Unter den prächtigen Waldbäumen findet man nicht nur viele nutzbare Arten (auch den Drachenbaum, s. Bd. I. S. 49), sondern auch den der Insel eigenthüml. Boan-Upas (s. a. a. O.); und unter den unzähligen herrlichen Blumen die Rafflesia (s. Einl. zu Indien). Hieran reiht sich eine Fülle köstlicher Früchte, worunter die citronähnliche Samaka, die kirschenähnliche Kapulli ꝛc. ꝛc. nur hier einheimisch sind. Der Reichthum der Pflanzenwelt ist überdies durch die treffliche Bodencultur in einem außerordentlichen Grade entwickelt worden. Im engsten Zusammenhange mit den Umgestaltungen, welche die Handelsverhältnisse Hollands seit dem Jahre 1830 erfahren haben, wo die aus Rücksicht für die fabrikthätigen belgischen Provinzen gebotenen mannigfachen Beschränkungen des Handels wieder aufgehoben wurden, steht die fast beispiellose Steigerung der Colonial-Produktion im niederl. Indien, vorzugsweise aber auf Java, insbesondere befördert durch das 1830 eingeführte neue Agricultur-System und andere in ähnlichem Sinne getroffene zweckmäßige Maßregeln. Jene Steigerung ergibt sich schon aus dem Umstande, daß, während 1829 auf Java 375,000 Ctr. Kaffee, 98,500 Ctr. Zucker und 46,369 Pfd. Indigo gewonnen wurden, im Jahre 1838 der Kaffeeertrag auf 787,000 (das Jahr zuvor auf 812,000) Ctr., der Zuckerertrag auf 980 000 Ctr. und der des Indigo's auf 743,000 (1837 auf 822,000) Pfd. gestiegen war, und daß 1839 die Ausfuhr an Kaffee über 1 Mill. Ctr., an Zucker

eben so viel und an Indigo 850,000 Pfd. betrug. Ueber den Ertrag an Kaffee, Zucker und Indigo für Rechnung der Maatschappij und des Gouvernements im J. 1845 s. oben Einl. zum Ind. Archipel. Im Jahre 1846 wurden für dieselbe Rechnung 112,800,125 Pfd. Kaffee, 112,912,500 Pfd. Zucker und 1,702,350 Pfd. Indigo gewonnen. Was in diesen beiden Jahren Privatpersonen angebaut und gewonnen haben, ist dabei nicht mitgerechnet. Ausgeführt wurden im Jahre 1844 an Kaffee 1,239,925 Pikuls (à 125 Pfd.), Zucker 1,008,652 Pik., Reis 785,276 Pik., Indigo 1,648,520 Pfd., Zinn 68,720 Pik., Muskatnüsse 8131 Pik., Macis 2300 Pik., Nelken 2800 Pik., Stuhlrohr 75,600 Pik., Häute 156,220 Stück, Arak 6258 Legger (1 Leg. = 605,6 Liter) und Pfeffer 11,484 Pikuls. Im Jahre 1845 wurden von Indigo 14,491 Kisten nach dem Mutterlande ausgeführt. Die Gegenstände der Ausfuhr von Java und Madura im J. 1846 waren namentlich: 500,344 Pikul Reis, 916,876 Pik. Kaffee, 1,394,086 Pik. Zucker, 5698 Pik. Muskatnüsse, 1723 Pik. Muskatblüthe, 1383 Pik. Gewürznelken, 65,406 Pik. Zinn, 1,751,964 Kilos Indigo, 54,788 Kil. Cochenille, 930 Pikul Zimmet, 854,796 Kilos Thee, 13,134 Pikul Pfeffer und 5783 Kolli Tabak. Die mit gesperrter Schrift gedruckten Gegenstände gehören zu den erst in neuerer Zeit auf Java eingeführten Culturzweigen. Im J. 1827 war es, wo die Niederländer die ersten Theesträucher aus Japan einführten und in dem botan. Garten zu Buitenzorg versuchsweise anpflanzten. Der Versuch gelang über Erwarten, und bald wurden in der Umgegend von Batavia und in den Gebirgsdistrikten der Praängers beträchtliche Theepflanzungen angelegt. Man war genöthigt, in einer Meereshöhe von 1500 bis 1800 Fuß eine Temperatur aufzusuchen ähnlich der in Fokien oder anderen, Thee erzeugenden Provinzen China's. Der Bezirk von Pondok Gede gehört zu denjenigen Java's, wo der Theeanbau mit der größten Umsicht betrieben wird und wo die dabei jährlich erforderliche und den Händen von Chinesen aus Hunan und Fokien anvertraute Manipulation von der in der letztgenannten chines. Provinz gebräuchlichen am wenigsten abweicht. Die erlangten Resultate lassen aber immer noch vieles zu wünschen übrig. Der Javathee hat einen abstringirenden Geschmack und ein nur schwaches Aroma, findet aber dennoch in Europa Eingang. Zur Zeit liefert Java erst 250,000 bis 300,000 Pfd. Thee jährlich. Bessern Erfolg hat der Anbau der Nopalpflanze und die Cochenillezucht auf Java, wo jährlich ungefähr 60,000 Pfd. Cochenille gewonnen werden und auf dem europ. Markte einen Werth von 250- bis 400,000 Gulden repräsentiren. In Pondok Gede allein wurden 1849 über 10,000 Pfd. gewonnen. Die Seidenzucht wird ebenfalls auf Java mit dem besten Erfolge betrieben. Mit glücklichem Erfolge ist, seit dem Verluste Ceylons, der Zimmet auf Java angebaut worden, und vor wenigen Jahren schätzte man den Ertrag bereits auf 257,000 Pfd. Auch auf den Anbau von Gewürznelken und Muskatnüssen wird, nach der 1830 erfolgten Aufhebung der bisherigen Beschränkung desselben auf die Molukken, in Java ernstlich Bedacht genommen. Es verdient noch erwähnt zu werden, daß 1831 der damalige Generalgouverneur 50 Mill. Kaffeebäume anpflanzen ließ. Auf solche Weise verwandelt sich Java in eine ungeheure Plantage, wo durch die Capitalien des Mutterlandes die Thätigkeit der Bevölkerung gespornt wird, ohne daß, so viel man weiß, die Zufriedenheit des Volkes darunter litte. Java's Handel, der freilich die Hauptrichtung nach Europa hat, aber auch über alle Theile des Indischen Archipels, nach China und Japan sich verbreitet, und hauptsächlich in den Händen der Niederländer, wie auch der Chinesen ist, hat natürlicher Weise unter solchen Umständen einen hohen Aufschwung gewonnen, so daß der Werth der ganzen Ausfuhr, der 1830 nur 14½ Mill. Gulden betragen hatte, schon 1836 auf 41½ Mill. gestiegen war. Im J. 1834 betrug der Werth der Ausfuhr 23 Mill. 343,327 und der der Einfuhr 17 Mill. 864,577 Gulden; und es gingen 1721 Schiffe, zusammen mit 99,656 Lasten, ab. Im J. 1843 wurden in Java und Madura (s. unten) zum Werthe von 21,980,792 fl. an Waaren, und von 570,596 fl. an Gold und Silber, zusammen im Betrage von 22,551,388 fl. eingeführt. Die Haupteinfuhrartikel sind Leinwand (1843 wurde davon für mehr als 7,150,000 fl. eingeführt), Tuch u. a. Wollzeuge, irdene, Glas- u. Krystallwaaren. Worin die Hauptausfuhrartikel bestehen, geht aus den obigen Angaben hervor. Im J. 1846 hatte die Ausfuhr von Java und Madura einen Gesammtwerth von 60,157,388 Gulden (davon für 2,365,987 fl. nach England, für 1,326,149 nach Frankreich, für 345,949 nach Schweden, für 281,161 nach Dänemark, für 615,041 nach Hamburg, für 187,750 nach Bremen, für 1,199,644 nach den Ver. St. Nordamerika's, für 197,888 nach dem Pers. Meerb., für 1,804,718 nach China, für 231,197 nach Japan, für 237,869 nach Neuholland, für 11,324,951 nach anderen Inseln des Indischen Archipels und für 39,603,848 fl. nach dem Mutterlande), und dagegen die Einfuhr den Gesammtwerth von 36,120,685 Gulden (davon für 15,628,285 fl. aus dem Mutterlande, für 5,440,863 aus England, für 444,093 aus Frankreich, für 552,309 fl. aus Japan u. s. w.). Der Binnenverkehr auf Java wird ungemein befördert durch eine, von der niederl. Regierung angelegte Kunststraße, welche von dem westlichen Ende der Insel bis zum östlichen reicht und mitten über ihren gebirgigen Theil führt. Zahlreiche Seitenstraßen vereinigen sich mit ihr. Einige derselben führen von Samarang nach den Staaten der eingeborenen Fürsten, und andere verbinden die entlegensten Theile der Provinzen mit den Seehäfen der Nordküste. Ueberall gibt es Postrelais; zweimal in der Woche geht von Batavia die Post ab, und mit derselben werden Briefe nach Banyuwangi, am östlichen Ende der Insel, in 7 Tagen befördert. Die Haupthandelsplätze auf Java sind Batavia, Samarang und Surabaya. Außer dem Land- und Plantagebau, dem Handel und der Schifffahrt, bilden Viehzucht, Fischerei, Seesalzbereitung und einige Gewerbe (jedoch mehr von den Chinesen als den Javanern betrieben, namentlich Weberei, Gerberei, Eisen-, Kupfer-, Gold- und Silberverarbeitung, Papierverfertigung, Zucker-

siederei, Arakbrennerei und Schiffbau) die Beschäftigung der Bevölkerung, die der Hauptmasse nach aus Javanesen oder Javanern besteht, welche theils zu den Hindus, theils zur malayischen Rasse gehören, sich zum Islam bekennen und eine Schriftsprache, Literatur und Talent für Dichtkunst, Musik und Schauspielkunst haben. Die Zahl der Chinesen auf Java beträgt über 130,000, die der Niederländer u. a. Europäer dagegen nur etwa 17,000 (s. oben). Bemerkt zu werden verdient noch, daß 1845 auf Java allein 9,235,033 E. gezählt wurden; denn die oben angegebene Zählung von 1855 bezieht sich auf die Bevölkerung von Java und Madura zusammen. Ueber die Geschichte Java's, sowie über die administrative Verwaltung, die Militärmacht u. s. w. ist bereits oben in der Einl. zum Ind. Archipel das Wesentliche mitgetheilt worden. — Java zerfällt zwar in die unmittelbaren Besitzungen der Niederländer und die Staaten der einheimischen Fürsten; allein die Letztern stehen ebenfalls unter dem Oberbefehl des niederl. Generalgouverneurs und ihre Besitzungen sind den 17 (Anfangs 20) Regierungsbezirken oder Residenzen zugewiesen, in welche die Insel seit 1825 getheilt ist und die man in der nachfolgenden Topographie durch Gedankenstriche getrennt finden wird. Obenan steht: **Batavia**, seit 1621 die stolze und hochberühmte Hauptstadt der holländisch-indischen Besitzungen, an der Nordküste, östlich u. 12 M. von der Sundastraße, unter 6° 9′ südlicher Breite, zählte zur Zeit ihrer höchsten Blüthe, wo hier Alles auf einem glänzenden Fuß eingerichtet war, 160,000 E. und erfreute sich bis zu der großen Naturumwälzung, die ein furchtbares Erdbeben in der Nähe am Ende des 17. Jahrh. herbeiführte, eines gesunden Klima's, welches sich aber seitdem so verschlimmerte und so viele Opfer hinraffte (in dem Zeitraum von 1730—1752, wo Batavia nur noch 70,000 E. hatte, starben nicht weniger als 1,100,000 Menschen), daß schon früh ein großer Theil der angesehenen Einwohner auf das Land zog und auf solche Weise in der gesunden Nachbarschaft mehrere neue Stadttheile entstanden sind. Indeß wurden seit resp. 1809 u. 1817 verschiedene zweckmäßige Veränderungen in der Stadt vorgenommen, namentlich die, die Stadt durchziehenden Kanäle theils zugeworfen, theils gereinigt und ihnen ein regelmäßiger u. schneller Abfluß verschafft; dem Küstenflusse, an dem Batavia liegt, ein tieferes Bett gegraben, so daß er jetzt einen um so rascheren Stromlauf nach dem Meere hin nimmt; auch wurden manche Alleen gelichtet und Häuser niedergerissen, um den Luftzug zu befördern u. dgl. m. Seitdem ist denn nun Batavia nicht ungesünder als irgend eine andere tropische Stadt in ähnlicher örtlicher Lage, und im J. 1850 zählte Batavia (allerdings mit Inbegriff der weiter unten vorkommenden Vorstädte) 348,325 E. Davon waren 3774 Niederländer u. a. Europäer (ohne das europ. Militär), 40,578 Chinesen, 7556 Sklaven (1814 belief sich ihre Zahl in Batavia noch auf 14,239: sie bestehen hauptsächlich aus Eingeborenen von Sumatra, Celebes und Bali, werden aber nach und nach wohl sämmtlich freigelassen werden) u. s. w. Die Hauptgebäude sind hier jetzt noch die Marinemagazine, die Kaffeespeicher (Lombongs), das Rathhaus, die luth. und kath. Kirche, das Militärhospital, die Sternwarte, die Börse (wo auch die auf dem Lande wohnenden Kaufleute sich regelmäßig versammeln), die Bank u. s. w. Auch herrscht in Batavia viel Gewerbfleiß (Arakbrennereien, Ziegelbrennereien, Gerb., Färb., Lichter- und Seife-, Spielkarten- u. a. Fabriken), wie sich denn auch der niederl.-indische Handel noch immer hier concentrirt. Einen eigentlichen Hafen hat Batavia nicht, wohl aber eine große Rhede, vor der 17 kleine Inseln liegen, worunter Onrust, mit Schiffswerften, die jedoch jetzt wenig mehr benutzt werden (die Hauptschiffswerften sind jetzt in Surabaya). Da, wo jetzt Batavia liegt, stand ehemals Jakatra, die Hauptst. eines gleichnam. und von einem einheimischen Sultan beherrschten Staates; seit 1601 hatten sich die Engländer hier festgesetzt, wurden aber 1610 von den Holländern, die bisher in Bantam ihren Sitz gehabt hatten, vertrieben, und auf den Trümmern des bei dieser Gelegenheit größtentheils zerstörten Jakatra erhob sich dann Batavia. Die oben erwähnten neueren und von Batavia selbst mehr oder weniger entfernten Stadttheile (wo eine europäische Lebensweise herrscht und man namentlich die glänzendsten Equipagen sieht) sind: Molenvliet (längs einem schönen Kanale und ganz nach holländischer Art gebaut), Ryswyk (mit dem prachtvollen Palaste des Generalgouverneurs und dem Sitze des Raths von Indien), Noordwyk (meist von Gewerbs- und Kaufleuten bewohnt), Weltevreden (wo die Militärkasernen stehen und sich Alles zusammendrängt, was nicht von Handel und Gewerben lebt: mit einem Schloß, einem Schauspielhause, dem Harmoniegebäude, welches 4 Säle enthält, von denen jeder 350 Personen faßt u. s. w.), Tadjong Oost (mit den reizendsten Gärten und einem schönen Wasserfalle), Tadjong-West (mit dem besten Gestüte auf Java) und Buitenzorg (in einer reizenden Lage am Fuße des 6730 F. hohen Salak, und an dem mit Batavia in unmittelbarer Verbindung stehenden Nieuwekanal, mit der reizenden Villa des Generalgouverneurs, der gewöhnlich während der heißesten Jahreszeit hier wohnt, vielen anderen Landhäusern und einem höchst bewundernswerthen botan. Garten). Krawang (in der Nähe von Ryswyk), Tuban und Wanaidschassa, Städte. Etwa $1\frac{1}{2}$ M. von Buitenzorg, auf dem ersten Stufenlande der innern Gebirgskette, liegt der fruchtbare Distrikt Pondok Gede. Eine weitgedehnte Terrasse nimmt eine der ersten Stufen des Plateaus ein; andere, mit lieblichem Grün und mit Blumen bedeckt, umgeben dieselbe und beherrschen sie. Der geringste Windhauch bringt aus diesen, übereinander gestuften Gärten die köstlichsten Wohlgerüche herab. Die Reisfelder breiten sich in unabsehbarer Länge in der Ebene aus und die Kaffeepflanzungen bekränzen die Hügel; auf den Seitenabhängen des Gebirges zeigt sich der Theestrauch in seinen weitläuftigen Pflanzschulen und die Nopalpflanze eine dreifache Reihe dieser Cochenille-Feigendiestel. — **Bantam**, ehemal. Hauptst. des gleichnam. Reichs an der Nordküste, westlich u. $9\frac{1}{2}$ M. von Batavia, der ungesun-

den Luft wegen jetzt ganz verödet und verfallen. Südlich u. 3 M. von hier liegt **Seram** oder Sirang, blühende Stadt und Sitz des Gouv. des Rgbzks. Bantam, zu dem auch die kleinen Inseln in der Sundastraße, Krokatoa, Prinzeninseln u. s. w., gehören. — **Chanjore** (Changore) oder Tschandschur, volkreiche Stadt im Innern, südöstlich u. 10 M. von Batavia, liegt in einem anmuthigen Haine von Fruchtbäumen und ist der Hauptort der **Präangers** oder der gleichnam., aus mehreren kleinen Bezirken, unter eingeborenen Häuptlingen, bestehenden Residentschaft oder Provinz, mit einem Umfange, der dem der Insel Sicilien (498 Q. M.) wenig nachgibt. Bei ihrer einheimischen Bevölkerung verräth sich die Beimischung hinduschen Blutes weniger als bei den Bewohnern des östlichen Theils von Java; sie nähert sich mehr der malayischen Rasse. Man bezeichnet sie gewöhnlich mit dem Namen Sondanesen, und unterscheidet sie dadurch gewissermaßen von den eigentlichen Javanesen, welcher Name vorzugsweise nur den östlich von Cheribon wohnenden Eingeborenen Java's beigelegt wird. Nach der letzten Zählung hatte die Provinz der Präangers 739,000 E.; und daß sie einen großen landwirthschaftl. Reichthum besitzt, kann man schon daraus entnehmen, daß sie zu der nämlichen Zeit 145,000 Büffel, 5000 Ochsen der gewöhnl. Rasse und 35,000 Pferde zählte. Obwohl sie dem System der Zwangsarbeit unterworfen ist und für Rechnung der niederl. Regierung mehr als 80 Mill. Kaffeebäume unterhalten muß, so ist sie doch unter allen Residentschaften auf Java diejenige, welche am meisten Reis baut und so denn ihre Bevölkerung reichlich nährt. Sumadang, St. im Gebirge, mit Handel. — **Bandong**, St. im gebirgigen Innern, östlich u. 9 M. von Changore und südöstlich u. 16 M. von Batavia, ist der Hauptort einer gleichnam. Residentschaft, welche sich durch Kaffeepflanzungen auszeichnet und jährlich über 8 Mill. Pfd. Kaffee liefert. — **Cheribon** oder Scheribon, St. an der Nordküste, östlich und 26 M. von Batavia, mit Fort, offener Rhede, einer schönen Moschee und dem Grabe des Scheikh Mulang, der den Islam in Java zuerst verbreitete, vielen Plantagen in der fruchtbaren Umgegend, starker Kaffeeausfuhr und 16,000 E. **Indramayo**, St. an der M. des gleichnam. Flusses, mit Fort und Hafen. Madscha und Galo, Städte. — **Tagal**, St. an der Nordküste, östlich und 10 M. von Cheribon, mit Fort, Hafen und Handel. Pamalang oder Bamalang, St. unweit des Meeres, mit Fort. — **Pekkalongang** oder Pakkalongang, St. an der Nordküste, östlich und 8 M. von Tagal, mit Küstenschifffahrt und Handel. Batang und Karrang-Kobar, große Dörfer. — **Magnelan**, St. im Innern, landeinwärts von Samarang. Hauptort der Residentschaft Kadu, zu der auch die größeren Ortschaften Prapag und Minoreh gehören, sowie **Bodschang**, mit den Ruinen der alten Stadt Borobudor, wo sich ein sehensw. Tempel aus dem 7 oder 9. Jahrh. befindet. — **Samarang**, ummauerte Seestadt an der Nordküste, östlich und 27 M. von Cheribon, Sitz eines Gerichtshofes und Stapelplatz für den Binnenverkehr, mit Fort, 1 reform. Kirche, mehreren Moscheen, Hauptschule, Sternwarte, Theater, verschiedenen Fabriken, Hafen, starkem Handel und jetzt über 50,000 E. Ungarang, St. im Innern, mit Fort. **Damak**, St. und vormal. Residenz eines eingeborenen Sultans, mit 3000 E. Bei dem Dorfe Banyukuning sind alte merkw. Tempel. — **Yapara** oder Schapara, St. an der Nordküste, ostwärts von Samarang, mit Fort und Handel. Joana od. Schoana, St. am Meere, mit Fort. An der Küste liegt die kleine Inselgruppe Carimon-Java. — **Rembang**, St. an der Nordküste, östlich und 15 M. von Samarang, mit Fort, Hafen, ansehnlichen Schiffswerften, starker Schifffahrt und lebhaftem Handel. **Tubang**, volkreiche Stadt, am Meere. Im Innern sind große Waldungen von schönem Stammholz. — **Surabaya**, Stadt an der Nordküste, östlich und 40 M. von Samarang und über 90 M. von Batavia, Sitz eines obersten Gerichtshofes und jetzt die blühendste Stadt auf Java, in einer sehr gesunden Lage, mit dem besten Hafen der Insel, großen Schiffswerften, einer Hauptschule und einer Schule für Seeoffiziere, einem Seearsenal, einem Fort, Baumwollweberei, Gerberei, lebhafter Schifffahrt, wichtigem Handel und 100,000 E. Dspapan, St. mit den Ruinen von Medang-Kamulan in der Nähe. Im westlichen Theile des Rgbzks. Surabaya liegen in der Mitte großer Wälder die Ruinen von Madschapahit, der alten Hptst. des javanesischen Reichs. **Gressek** oder Grissie, St. an der Nordküste und in der Nähe von Surabaya, ehemals Residenz eines einh. Sultans, mit Fort, Hauptschule, Stückgießerei, Waffenfabrik, Küstenschifffahrt und starkem Handel. Sidayo, St. unweit des Meeres, mit Handel. Lobowisk, Fort am Meere. — **Passarnang** oder Pasuruan, St. am Meerbusen von Madura, mit einem Fort. **Malang**, St. im Innern, am Kediri, Sitz eines eingeborenen Häuptlings, auf dessen Gebiete die Ruinen von Singasary (mit merkw. altem Tempel), Supiturang u. Dschegeland liegen. — **Besuki**, St. am Meerbusen von Madura, ostsüdöstlich und 15 M. von Surabaya, mit Industrie, erheblichem Handel u. 18,000 E. In der Nähe liegen die Städte **Panarukan** (mit Fort und Handel) und Prabolingo. — **Banyuwangi**, kleine, aber befest. Stadt an der Ostküste und der Straße von Bali, Hauptort einer gleichnam. mit Waldungen bedeckten und höchst ungesunden, daher fast menschenleeren Residentschaft. — **Surakarta**, St. im Innern, südöstlich und 15 M. von Samarang, Residenz des Susunan oder Kaisers von Surakarta, hat ein Fort mit niederl. Besatzung, einen kaiserl. Palast, viel Gewerbfleiß u. 110,000 E. **Kartasura**, ehemals Hptst. des Susunan, seit 1742 gänzlich verödet und jetzt in Ruinen, mit vielen merkw. alten Tempeln und anderen Denkmälern der Vorzeit. — **Yugyakerta** oder Dschukschukarta (auch Dschokokarta), St. im Innern, südlich und 15 M. von Samarang, Sitz eines eingeb. Sultans, hat ein Fort mit niederl. Besatzung, eine Stückgießerei, viel Gewerbfleiß u. 90,000 E. **Banyumas**, St. am Sirayo, mit Fort u. 8000 E. **Schagaraga**, St. im Gebirge mit 6000 E. Pana-

raga, Brindschok und Kabiri oder Kebiri, Städte mit resp. 7000, 6000 und 5000 E. — Die eine besondere gleichnam. Residentschaft bildende Insel **Madura** liegt an der Nordküste des östlichen Theils von Java, in der Nähe von Surabaya, hat einen Flächeninhalt von 75 Q. M. u. etwa 300,000 E. (im J. 1845 zählte Madura allein — denn die oben angegebene Zählung von 1855 bezieht sich auf die Bevölkerung von Java u. Madura zusammen — 295,748 E.), die einen wichtigen Handel treiben (vergl. die statist. Einl. zu Java) und unter den drei eingeborenen, jedoch von den Niederländern abhängigen Fürsten von Bangkalan, Pamakassan und Sumanap, die in den gleichnam. kleinen Hauptstädten residiren, stehen. Der Fürst von Sumanap führt seit 1825 den Titel Sultan. Kleinere benachbarte Inseln sind **Kangeang** oder Kangelang, Preston, Ludok rc. rc., die zusammen etwa 14,000 E. haben.

3. **Borneo** (11,300 Q. M. und 3½ Mill. E.). Diese größte Insel der alten Welt, beinahe so groß (oder wenn eine andere Angabe, nach welcher der Flächeninhalt 12,552 Q. M. betragen soll, richtig ist, noch größer) wie ganz Deutschland, liegt unter dem Aequator und bildet den Mittelpunkt des ganzen Indischen Archipels. Ueber das Innere ist noch äußerst wenig (daher auch namentlich die Angabe der Einwohnerzahl nur auf Muthmaßungen beruht) und nur so viel bekannt, daß es aus zahlreichen, dicht beisammenstehenden Gebirgsgruppen, deren höchste Gipfel (z. B. der Kette Gumung Bundan) 3- bis 6000 Fuß hoch sind, besteht. Von diesen gehen nach verschiedenen Richtungen andere Ketten aus. Der im nördlichsten Theil der Insel, unter 6° 5′ N. Br., sich erhebende Kinibalu hat jedoch eine Höhe von 11,500 F. Die größten Flüsse der Insel sind der Pontianak, der an der Westküste seine Mündung (mit großem Delta) hat, und der an der Südküste mündende Banjer-Massing oder Baritto. Das Klima ist gemäßigter, als man der geogr. Lage nach vermuthen müßte; doch sind die Küstengegenden meist ungesund. Von den Naturerzeugnissen wissen wir, daß Borneo Diamanten (die an Güte blos denen von Golconda nachstehen), viel Gold (es sind bisher jährlich wenigstens 140,000 Unzen gewonnen worden) und Eisen in Menge liefert, daß es die großen indischen Thiere, Elephanten und Nashörner (wahrscheinlich auch Tiger) beherbergt, das Vaterland des Orang-Utangs ist (vergl. Bd. I. S. 51), und daß es hier das beste Drachenblut (s. Bd. I. S. 49), vortrefflichen Kampher, die besten indianischen Vogelnester, ferner Perlen, Schildpatt, Ambra, Bezoarsteine, Färbehölzer, Schiffbauholz, Sago, Pfeffer rc. gibt. In den größeren Flüssen sind zahlreiche Krokodile. Andererseits deuten viele Umstände auf eine schwache Bevölkerung hin. Man kennt als Hauptvölker: 1) die Malayen, die herrschende und gebildetste Nation, theils Mahomedaner, theils noch dem blindesten Heidenthum ergeben; 2) die Dayaks, wahrscheinlich die Ureinwohner der Insel: sie nehmen das Innere derselben, hauptsächlich nach S. und W. hin, ein, und ohne Zweifel sind mit ihnen auch die Idaans im N., die Tidungs oder Tirungs im O. und die Biadschus im NW. verwandt; 3) die Igoloten oder Dayers, ein Negervolk (daher auch von den Europäern Negrillos genannt), den Papuas an Körperkleinheit rc. ähnlich u. in den innersten Gebirgen lebend, und 4) die Chinesen, welche zerstreut in allen Staaten angetroffen werden. Außerdem sind in geringer Zahl Javanesen, Buggisen (von der Insel Celebes) und Europäer seßhaft. Die Beschäftigungen sind etwas Landbau (von Malayen und Dayaks), Viehzucht, Fischerei, Bergbau (von Niederländern, Dayaks und Chinesen betrieben), Weberei, Korbflechten, Waffenverfertigung, Schiffbau und Handel, mit welchem Letztern sich vornehmlich die Chinesen beschäftigen. Ein Theil der Küstenbewohner lebt auch, wie die vieler anderer benachbarter Inseln, von der Seeräuberei. Die Hauptausfuhrartikel sind bereits oben angedeutet worden. — Die Insel besteht, so weit sie von Malayen bewohnt ist, aus zahlreichen kleinen Staaten, von denen die längs der West-, Süd- und Südostküste meist den Niederländern unterworfen, die längs den übrigen Küsten und im Innern unabhängig sind, und die an der äußersten Nordostküste dem Sultan von Solo unterworfen oder doch zinspflichtig sind (vergl. Einl. z. Ind. Archipel S. 394 u. auch S. 411). — a. Die **niederl. Besitzungen,** welche nach amtlichen Angaben einen Flächeninhalt von 9373¾ Q. M. haben und deren Bevölkerung im Nov. 1849 661,995, dagegen Ende 1853 in runder Zahl 691,000 E. betrug, und sich längs der West-, Süd- und Südostküste ausbreiten, sind durch eine Verfügung des niederl.-ind. Generalgouverneurs vom 28. Feb. 1846 unter einen einzigen Gouverneur gestellt worden, und zerfallen in administrativer Hinsicht in die Regierungsbezirke Sambas oder Borneo (244,3 Q. M. und 46,819 E., im Nov. 1849), Westküste (6567,8 Q. M. und 311,100 E., ebenfalls im Nov. 1849) und Ostküste (2561,6 Q. M. u. 304,076 E., im Nov. 1849). Uebrigens sind unter diesen Besitzungen die an der Westküste am wichtigsten, weil sich hier die vorzüglichsten Diamantengruben (namentlich im Distrikte Landak) und die reichsten Goldminen (die bisher von den hier eingewanderten Chinesen bearbeitet wurden) befinden. Es gehören hierher namentlich: **Pontianak,** St. an der Westküste und M. des gleichnam. Flusses in das Chines. Meer, ostsüdöstlich u. 85 M. von Sinkapore und der äußersten Südspitze der Halbinsel Malakka, Sitz des niederl. Gouverneurs über alle Besitzungen an der Westküste und eines zinspflichtigen Sultans, mit einem niederl. Fort, starkem Handel u. 3000 E. **Landak,** St. im Innern, nordnordöstlich u. 12 M. von Pontianak, Sitz eines zinspflichtigen Häuptlings u. Hptort des gleichnam. Bezirks, wo sich die reichsten Diamantgruben befinden, die den Bd. I. S. 54 erwähnten Diamant von 300 (nach Anderen gar 367) Karat geliefert haben, den 1815 der Sultan von Matan besaß. **Sambas,** St. u. Hptort des gleichnam. Distrikts am gleichnam. Flusse, nördlich u. 18 M. von Pontianak, Sitz eines zinspflichtigen Sultans, unter dem mehrere Häuptlinge stehen, mit einem niederl. Fort und Bergwerken in der Nähe. **Mompava** oder Montrado, St. und

Hptort des gleichnam. Bezirks, unweit der Westküste, nordnordwestlich u. 10 M. von Pontianak, mit reichen Goldgruben in der Nähe u. 6000 E., meist Chinesen. **Matan**, St. u. Hptort des gleichnam. Bezirks im Innern, am Katappan, Residenz eines zinspflichtigen Sultans, dessen ehemal. Hptstadt **Sukkadana** (Hauptmarkt für Opium mit gutem Hafen und starkem Handel) an der Westküste, südlich u. 18 M. von Pontianak, liegt. Außerdem gehören zu den niederl. Besitzungen an der Westküste noch einige kleinere zinspflichtige Gebiete im Innern, darunter Kandawagan. Die niederl. Besitzungen an der **Südküste** bilden den großen Bezirk Bandschermassing, wo zu merken sind: **Bandschermassing** oder Banjermassin (auch Bendjarmassin), St. u. Hptort an der M. des gleichnam. Flusses, nordöstlich u. 125 M. von Batavia, Sitz eines niederl. Gouverneurs und eines zinspflichtigen Sultans, mit Fort, gutem Hafen, Stahlwaarenfabrikation, starkem Handel u. 10,000 E., worunter viele Chinesen. **Bumi-Kintjani** (früher Marta Pura genannt), St. und gewöhnliche Residenz des Sultans, nordnordöstlich u. 15 M. von Bandschermassing. **Nagara**, St. am Banjer-Massing, mit starkem Handel. Außerdem gehören hierher noch mehrere, den Niederländern unmittelbar unterworfene Distrikte an der Küste und im Innern, als: Kamaay, Pambuan, Mandawa, Tanah-Laut, Karangintang u. s. w. — b. Die Besitzungen des Sultans von **Solo** (s. oben die Einl. zum Indischen Archipel S. 394, und unter Solo-Inseln S. 411) begreifen den nordöstlichen Theil der Insel, welcher zugleich der reichste und cultivirteste ist und wo folgende Oerter zu merken sind: **Malludu**, St. an der gleichnam. Bai der Nordküste. **Abay**, wichtige Seestadt an der Westküste, südwestlich u. 5 M. von Malludu. **Paytan**, St. an der Nordküste, mit Handel. Talapan, Hafenort an der Nordküste. Außerdem gehören hierher zahlreiche benachbarte kleine Inseln. — c. **Unabhängige Gebiete** sind namentlich das Königreich **Borneo** (an der Nordwestküste, mit der gleichnam. Hptst. u. Residenz des Sultans, die an der Küste liegt, ein Hauptha ndelsplatz der Insel ist, besonders mit Sinkapore starken Verkehr unterhält, Kanäle statt der Gassen, daher auf Pfählen gebaute Häuser u. 10,000 E. hat) und das Königreich **Passir**, an der Ostküste, der Insel Celebes gegenüber (mit der gleichnam. Hptst. an der Passir-Bai, mit 3000 E., welche Handel mit den ihren Hafen häufig besuchenden Europäern, aber auch Seeräuberei treiben, und **Coti** oder **Kotti**, feste St. u. Residenz des Sultans, weiter im Innern, mit starkem Handel). **Sarawak**, eine 60 Q. M. große Gebirgs-Landschaft an der Nord- oder eigentlich Nordwestküste Borneo's, zwischen 1° und 2° N. Br. und zwischen 109° und 110° O. von Greenwich. Sie wird durch das Krimbang-Gebirge (mit dem 2970 F. hohen Matang) von den niederländischen Besitzungen der Westküste, und durch den Sarawak-Fluß von dem Königreich oder Sultanat Borneo geschieden, und steht unter einem Fürsten, der ein Britte ist und Brooke heißt. Sie enthält namentlich: Sarawak, St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in das Chines. Meer, mit britt. Mission nebst gut organisirter Schule für Eingeborne, lebhaft. Handel, regelmäßiger Dampfschifffahrts-Verbindung mit Sinkapore u. 12,000 E. — d. Von den zahllosen kleinern **Inseln**, die in geographischer Hinsicht zu Borneo gehören, aber größtentheils unbewohnt sind, verdienen Erwähnung: Die Gruppe der Natunas, im Chines. Meere, nordnordwestlich u. 45 bis 60 M. von Pontianak an der Westküste, worunter Groß-Natuna die größte; — die Anambas, zwischen den vorigen und der Halbinsel Malakka, mit guten Häfen und der ziemlich gr. Hauptinsel Groß-Anamba; — die Insel Karimata, westlich von Sukkadana an der Westküste, gehört den Niederländern; — Solombo (Groß-) zwischen Borneo und Java, Schlupfwinkel der Seeräuber dieser Gewässer; — Pulo-Laut, neben der Südostküste, Niederlassung der Buggisen, steht gegenwärtig in Abhängigkeit von den Niederländern; — Pamarung oder Pamparang, in der Straße von Makassar; — die Gruppe der Maratuba's, in der Celebessee; — **Pulo-Labuan**, eine verhältnißmäßig ziemlich große Insel an der Nordwestküste, nördlich u. 10 M. von der oben erwähnten Stadt Borneo, ist 1846 von den Britten in Besitz genommen, nicht so sehr um hier eine förmliche Colonie zu gründen, sondern theils um den nach China handelnden britt. Schiffen Schutz zu gewähren, theils die von und nach Hongkong oder durch die Torresstraße nach Neu-Südwales fahrenden Dampfschiffe mit Steinkohlen zu versehen. Im J. 1850 betrug die Bevölkerung nach amtlicher Angabe übrigens nur 1385 E.

4. **Celebes** (4270 Q. M. u. 3 Mill. E.). Diese Insel liegt auf der Ostseite von Borneo, durch die Makassarstraße davon getrennt (s. Einl. zu Asien, Bd. II. S. 262), und in nordöstlicher Richtung und etwa 80 M. von Java. Drei tiefe Meereseinbuchten, zwei an der östlichen Seite (die Tomini- und die Tolo-Bai) und eine an der südlichen Seite (die Boni-Bai), spalten sie in 4 große Halbinseln oder Landzungen, die von Gebirgsketten durchzogen werden, deren Centralpunkt auf der Mitte der Insel ist. Auf der nordöstlichen Halbinsel sind einige noch thätige Vulkane. Bedeutende Flüsse können sich bei der geringen Breite des Landes nirgends entwickeln, obwohl die Insel sehr quellenreich ist. Das Klima ist gemäßigter, als man nach der geographischen Lage (zum Theil unter dem Aequator) erwarten sollte; auch ist es gesund, in den Niederungen etwa ausgenommen. Reis und Baumwolle werden in Menge gewonnen, und von Metallen findet man hier Gold, Kupfer und Zinn. Die großen Landthiere des indischen Festlandes, die das benachbarte Borneo, wie auch Sumatra beherbergt, fehlen dagegen auf Celebes. Die Einwohner gehören zur malayischen Rasse und bestehen aus Buggisen (am zahlreichsten und wahrscheinlich die Ureinwohner der Insel: sie sind Mahomedaner und leben hauptsächlich von Schifffahrt und Handel), Makassaren (sie sind ebenfalls Mahomedaner und ein tapferes, Ackerbau, Seiden- und Baumwollweberei und andere Indu-

-kriegsweise betreibendes Volk, welches seinen Hauptsitz auf der südwestlichen Landzunge hat), Biadschus oder Badschus (auf der südöstlichen Landzunge: sie sind Heiden und noch sehr roh und wild) und einigen wenig bekannten Stämmen im Innern der Gebirge, nebst Chinesen, Niederländern und anderen Europäern. In mehreren Theilen der Insel, namentlich auf der nordöstlichen Landzunge, breitet sich seit einigen Jahren das Christenthum immer mehr aus, zu dem sich 1840 schon mehr als 10,000 Buggisen in Menado (auf der nordöstlichen Landzunge) bekannten. Celebes ist in mehrere kleine Staaten eingetheilt, die von Wahlfürsten beherrscht werden, deren Ansehen übrigens nicht viel bedeutet. Es bestehen nämlich in jedem Staate erbliche Befehlshaber der Provinzen, die den Fürsten wählen und ohne deren Zustimmung derselbe nichts Wichtiges unternehmen kann. Das Volk theilt sich in Adel, Freie (Orankai) und Leibeigene. Alle diese Staaten haben sich indeß (freilich mit mancher Ausnahme, besonders der Wildnisse im Innern) in neuerer Zeit unter den Schutz der Niederländer begeben, die auch einige Theile der Insel **unmittelbar** besitzen (die unmittelbaren und mittelbaren niederl. Besitzungen auf Celebes haben, nach amtlichen Angaben, einen Gesammtflächeninhalt von 3417 □.-M. und eine Gesammtbevölkerung von 1,752,000 E., wovon Ende 1853 auf das unmittelbare Gebiet 360,000 E. kamen), hauptsächlich im südwestlichen und im nordwestlichen Theil. Auf der südwestlichen Landzunge sind zu merken: Der Distrikt **Makassar**, der den südlichen Theil dieser Landzunge begreift und vormals ein Bestandtheil des gleichnam. Königreichs (s. unten) war. An die Stelle der zerstörten alten Hauptstadt Makassar ist getreten **Vlaardingen**, St. an der Westküste der Halbinsel und ganz in der Nähe der Ruinen Makassars, nordöstlich u. 110 M. von Surabaya (auf Java), Sitz eines niederl. Gouverneurs, der in dem wohlbefestigten Fort Rotterdam residirt, ist hübsch gebaut und hat eine schöne sichere Rhede, Trepangfischerei, blühenden Handel, der hier seit dem 1. Jan. 1847 die Vortheile eines Freihafens genießt, u. (mit den nahen Flecken Baru, Malayo und Bugis) 15,000 E. **Bonthain**, St. an der Südküste der Halbinsel, südöstlich u. 10 M. von Vlaardingen, mit Fort und Hafen. Bulekomba (mit dem Fort Carolina), Banking und Gelisson, Städte an der nämlichen Küste. Auf der nordöstlichen Halbinsel, wo viel Gold gewonnen wird und in neueren Zeiten Cultur und Industrie bedeutende Fortschritte gemacht haben, gehören zum unmittelbaren Gebiet der Niederländer: **Menado** oder Manado, St. u. Sitz eines niederl. Gouverneurs (der dem der Molukken untergeordnet ist), an der Celebes-See, mit Fort und bedeut. Kaffeehandel. Menado liegt in einem Distrikt, der auch Minahasa genannt wird, bei einer neuern Zählung 96,218 E. hatte, den bekannten ausgezeichneten Menado-Kaffee (jährlich etwa 1½ Mill. Pfund) liefert und außerdem Cacao (ungefähr ¼ Mill. Pfund jährlich) baut, der sonst nirgends im ganzen Indischen Archipel gedeiht. Tondano, St. am gleichnam. schönen See. **Gorontalo** oder Gunong-Tella, St. u. Sitz eines niederl. Residenten, an der gleichnam. Bai oder der Bai von Tomini (s. oben), mit einem Fort. **Kemar**, St. unweit der Ostküste der nämlichen Halbinsel, mit starker Taudreherei. — Die mittelbaren Besitzungen der Niederländer umfassen namentlich folgende einheimische Staaten: Das Königreich **Boni** (im nördlichen Theil der südwestlichen Halbinsel, ist stark bevölkert, vermag 40,000 Bewaffnete zu stellen und kann als der mächtigste Staat auf Celebes betrachtet werden, mit: Bayoa, Haupt- u. Residenzstadt, an der Boni-Bai, nordöstlich u. 15 M. von Vlaardingen, mit 8000 E.); das Königreich **Makassar** (von dem oben in der Geschichte des Ind. Achipels die Rede gewesen ist und welches noch im 17. Jahrhundert der wichtigste Staat im ganzen Archipel war, jetzt aber auf ein verhältnißmäßig kleines Gebiet sich beschränkt, mit: Goach, Haupt- u. Residenzstadt, im südlichen Theil der südwestlichen Halbinsel und in der Nähe von Vlaardingen); das Königreich **Unkuila** (an der Westküste des mittleren Theils der Insel, mit: Palos oder Parlow, St. an der Westküste, mit Hafen, viel Gewerbfleiß, starkem Handel u. 6000 E.); das Königreich **Wadschu** (im Innern des Hauptkörpers der Insel und an der Westküste; die buggisischen Einwohner sind kühne Seefahrer und unternehmende Handelsleute) und endlich das Königreich **Lubu**, welches an der Ostgrenze von Wadschu liegt, von Buggisen bewohnt ist und zu den ältesten Staaten der Insel gerechnet wird; die gleichnam. Haupt- u. Residenzstadt liegt auf der Ostseite der Boni-Bai. — Von den zahlreichen, rings um Celebes liegenden kleineren **Inseln** sind zu erwähnen: Butong oder Buton (17 M. lang u. 4 M. breit, neben der südöstlichen Halbinsel von Celebes, mit Kalla-Susong, wo ein den Niederländern lehnspflichtiger Sultan residirt); Pagansane oder Pengasane (10 M. lang und 3 M. breit, westlich und nicht weit von der vorigen); Kambyna (an der Südküste der südöstlichen Halbinsel von Celebes: diese 3, nebst einigen benachbarten kleineren Inseln, haben zusammen eine Bevölkerung von 300,000 E.); die Gruppe der Salayer (neben der Südspitze der südwestlichen Halbinsel und am Eingange der Boni-Bai, zusammen mit 30,000 E.; die Hauptinsel Salayer hat ein Fort u. 20,000 E., die unter der Herrschaft der Niederländer stehen); die Gruppe Sangir, mit 30,000 E., und die Insel Siao (nördlich von Celebes und mit zum Theil brennenden Vulkanen); die Gruppe Talant (mit 5000 E.); die Gruppe Xulla (an der Ostseite von Celebes, darunter Xulla-Bessy, mit einem niederl. Fort).

B. Die Kleinen Sunda-Inseln.

Sie erstrecken sich von Java's Ostspitze auf mehr als 190 Meilen in fast gerader östlicher Richtung bis zu den Molukken und sind durchgängig sehr fruchtbar. Die vornehmsten der Kleinen Sunda-Inseln sind: Bali (die westlichste und nur durch eine schmale Meerenge von Java getrennt), Lombok, Sumbava, Flores, Tschindana, Sabrao, Solor, Lomblem, Pantar, Ombay und **Timor** (die östlichste).

1. **Bali** oder Klein-Java, liegt neben dem östlichen Ende Java's, nur durch die kleine Bali-Straße davon getrennt, hat einen Flächeninhalt von 94 Q. M., mit 750,000 E., und steht seit 1849 entschieden unter niederländischer Botmäßigkeit. Die Insel ist gebirgig (mit einem thätigen Vulkan), an den Küsten klippenreich, und die Bodenoberfläche überhaupt sehr uneben. Die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens wird durch zahlreiche Bäche und kleine Flüsse ungemein vermehrt. Die Reisfelder liefern zwei Ernten, und im ganzen Ind. Archipel ist die Baumwollcultur nirgends so trefflich gediehen wie hier. Andere Produkte sind Kaffee, Indigo, Tabak, Salz, Nutzholz rc. Die Mehrzahl der Bevölkerung bilden die eigentlichen Balier; jedoch gibt es auch viele (übrigens nur in den Küstengegenden wohnende) Chinesen und Buggisen (vergl. Celebes) auf der Insel. Die Balier, die sich der Religion nach meist zum Bramaismus bekennen (es mögen kaum über 300 Mahomedaner auf der ganzen Insel sein), haben im Ganzen mit den Javanesen überhaupt die nämliche Abstammung und Rasse gemein; jedoch sind sie im Allgemeinen kräftiger gebaut und schöner gebildet als die Letzteren. Ihr Blick ist lebhafter und ihre Hautfarbe nähert sich mehr der der Hindus. Man findet bei ihnen zum Theil noch den Kastengeist Vorderindiens. Die Bramanen und Wasias auf Bali scheinen Abkömmlinge der ersten Ansiedler von der Küste Coromandel zu sein; die Satrias gehören dem Geschlecht des javanesischen Fürsten an, der vor dem Sturz des Modschopahitreiches den Staat Klongkong auf Bali gründete; und die Sudaras, welche die Klasse der Dorfoberhäupter bilden, nehmen den untersten Adelsrang ein. Der Priestereinfluß ist vorherrschend auf Bali, und die Kaste der Braminen hat hier den Vorrang vor der Kaste, zu der die Fürsten gehören. Der Fürst von Klongkong stammt zwar nicht von den Hindus her, wird aber doch als das erbliche Oberhaupt der Religion betrachtet. Die Balierinnen weben die meisten Baumwollstoffe, die auf der Insel verbraucht werden; eben so wie die Männer auch ihre Krisse oder Dolche selbst verfertigen. Nur Feuerwaffen und Schießpulver müssen sie vom Auslande beziehen. Die Chinesen und Buggisen waren früher die Hauptvermittler dieses Handels, und durch sie suchten auch die Engländer innigere und ausgedehntere Handelsverbindungen zwischen Bali und Sinkapore herzustellen. Um diesen Versuchen entgegenzuarbeiten, errichtete das niederl. Gouvernement 1840 auf Bali eine Handelsfaktorei, welche, für Rechnung der Maatschappij, Reis, Baumwolle, Schildpatt und Kokosöl gegen holländ. Manufakturwaaren und javanesische Produkte eintauschte. Den Baliern erschien die Faktorei auf ihrem Gebiete als eine Beeinträchtigung ihrer Rechte; und der Fürst von Bliling, der mächtigste auf der Insel, suchte das Mißvergnügen unter dem Volke möglichst auszubeuten. Es ließ immer mehr Waffen und Munition von Sinkapore kommen, und legte seine feindseligen Gesinnungen gegen die Niederländer offen an den Tag. Um es kurz zu machen, es kam darüber 1846 zu einem Kriege, der 1849 sich erneuerte und beide Male sehr blutig war, jedoch mit der Unterwerfung der Balier unter die niederländische Herrschaft endigte. Bali stand bis dahin unter 8 eingeborenen Fürsten, die politisch von einander unabhängig, aber zur Zeit des eben genannten Krieges gegen die Niederländer verbündet waren. Sie sind nunmehr theils gänzlich ihrer Staaten beraubt, theils unter niederländische Oberherrlichkeit gestellt worden. Der mächtigste unter diesen Staaten war das, den mittleren Nordküstenstrich einnehmende Fürstenthum **Bliling** (auch wohl Boliling), mit der gleichn. St. an der Küste und der 3 M. nach dem Innern zu gelegenen Hptst. Singa Radscha. Der niederl. Regierungscommissär auf Bali hat seinen Sitz in Besuki, Seest. an der Nordküste, mit Fort und dem wichtigsten Handel der Insel. Singa Radscha liegt in der Nähe des Hochlandes von Djaga-Raga. Der Beherrscher des Fürstenthums **Karang-Assam** (mit der gleichnam. Hptst. an der Ostküste, welche groß und wohlgebaut ist, einen Hafen hat und starken Handel treibt) übte bisher auch über die benachbarte Insel Lombok die Lehnsherrschaft aus. Der Beherrscher des Staates **Klongkong** (mit der gleichnam. Hptst. an der Küste) war bisher das geistliche Oberhaupt der Insel und ist es unter gewissen Beschränkungen auch noch. Die übrigen 5 bisher. balischen Fürstenthümer sind **Tamanbali** (im westlichsten Theil der Insel, und mit der, an der Nordküste und in der Nähe der Balistraße gelegenen Hafenstadt Bali als Hptort), **Djangar** oder Dschianschar, **Tabanan, Badong** und **Mengui** oder Manggoei. — 2. **Lombok** liegt östlich von Bali, durch die Lombokstraße davon getrennt, hat einen Flächeninhalt von 97½ Q. M. u. 355,000 E. (meist Malayen und Buggisen), ist gebirgig, jedoch mit fruchtbarem und gut angebautem Boden und steht gegenwärtig unter niederländischer Herrschaft (über das frühere Verhältniß zum Fürsten von Karang-Assam s. oben unter Bali). Die Hauptstadt Mataran liegt an der Lombokstraße, und daselbst auch Ampinnan (Ampannan) oder Tondschoawang, St. mit Hafen. Am südlichen Eingange der Lombokstraße liegt die von wilden Seeräubern bewohnte kleine Banditen-Insel. —

3. **Sumbava**, diese 40 M. lange und 5 bis 16 M. breite Insel von unregelmäßiger Gestalt, mit fruchtbarem und gut angebautem Boden, aber auch thätigen Vulkanen (unter denen der von Tomboro oder Tombora 1815 so furchtbar wüthete, daß 12,000 Menschen umkamen und ein Theil der Insel mit Bimsteinen bedeckt wurde), liegt östlich von Lombok, durch die Allasstraße davon getrennt, hat einen Flächeninhalt von 370 Q. M. u. 800,000 (nach dem Moniteur des Indes nur 200,000) E. malayischen Stammes, und ist unter 6 Staaten vertheilt, von denen der Staat Pekat oder Papikat an einer tiefen Bai der Nordküste, wo Perlenfischerei getrieben wird, liegt. Der früher mächtigste Staat der Insel, Bima, im östlichen Theil Sumbava's, steht jetzt größtentheils unter der Oberherrlichkeit der Niederländer, denen auch die zwischen hier und Flores liegende und durch die Sapystraße von Sumbava getrennte kleine Rotten-Insel oder Comodo gehört. — 4. **Flores** (so wird sie von den Portugiesen genannt, wogegen sie bei den Eingeborenen Oende oder Ende, auch Manggaray heißt), liegt östlich von der vor. Insel und südlich u. 40 M. von Celebes, ist gegen 50 M. lang, 8 bis 18 M. breit und überhaupt 422 Q. M. groß, hat 276,000 theils malayische, theils von Portugiesen abstammende Bewohner (welche Letztere den östlichen Theil der Insel bewohnen und Schwarze Christen genannt werden), ist im Innern gebirgig und waldig, aber an den Küsten eben und sehr fruchtbar (man findet hier auch Sandelholz) und enthält zahlreiche Dörfer, die unter eigenen Oberhäuptern stehen, von denen mehrere im westlichen Theil die Oberherrschaft des Fürsten von Bima auf Sumbava (s. oben) anerkennen. An der Ostseite steht ein Theil der Einwohner unter portugiesischer Oberherrschaft, und der Hauptort dieses Distrikts ist Larentuka, an der Ostküste, mit Hafen. — 5. **Tschindana** (oder Sumba, von den Holländern Sandelbosch oder vielmehr Sandelhout Eiland, d. h. Sandelholz-Insel, genannt), liegt südlich von Flores und außerhalb der Kette der Kl. Sunda-Inseln, ist 20 M. lang u. 6 M. breit und überhaupt 108 Q. M. groß, gut angebaut und von 425,000 Malayen bewohnt, die ehemals unter niederländ. Oberherrschaft standen, aber seit etwa 30 Jahren unabhängig sind, unter eigenen Fürsten. Die Insel verdankt ihren holländ. Namen dem Sandelholze, woran sie reich ist. Zwischen hier und Timor liegen die kleinen bewohnten Inseln **Savu** oder Savoe (die unter niederländischer Herrschaft steht, sehr hügelig und steinig ist u. 35,000 E. hat) und Bandjoan. — 6. **Sabrao**, dicht neben der Ostküste von Flores, 30 Q. M. groß, mit malayischen Einwohnern, worunter viele von ehemal. portug. Missionären bekehrte Christen. Die Insel steht unter einem eingebor. Fürsten, der in Adenara oder Adinara residirt. — 7. **Solor**, südlich von Sabrao und nur durch eine schmale Meerenge davon getrennt, 19 Q. M. groß, mit malayischer Bevölkerung, von der die Küstenbewohner die Oberherrschaft der Niederländer anerkennen, während ein anderer Theil der Insel unter der der Portugiesen steht. Solor ist theilweise gebirgig und reich an Eisen. — 8. **Lomblem** oder Lombatte, östlich von den beiden vorigen Inseln, 64 Q. M. groß, mit malayischen Einwohnern, unter eigenen, unabhängigen Fürsten. — 9. **Pantar**, östlich von Lomblem, soll halbwilde, sehr kriegerische Bewohner haben, ist aber noch wenig bekannt. — 10. **Ombay** (auch Mallua genannt), östlich von Pantar und nördlich von Timor, 87 Q. M. groß und mit ähnlicher Bevölkerung wie Pantar. — 11. **Timor**, diese größte und wichtigste der Kleinen Sunda-Inseln bildet den Schluß dieser ganzen Kette, liegt kaum 70 M. von der Nordküste Neu-Hollands entfernt, ist über 60 M. lang und meist 10 M. breit. Die Bevölkerung besteht größtentheils aus Malayen, außerdem aus Chinesen, Niederländern, Portugiesen und deren Abkömmlingen, und Papuas. Der Flächeninhalt Timors wird gewöhnlich zu 420 Q. M. angegeben; allein dann wäre die Insel nicht einmal so groß wie Flores und doch ist sie viel breiter und auch erheblich länger, wie ein Blick auf die Karte zeigt. Jedenfalls muß Timor über 500, wenn nicht über 550 Q. M. groß sein und die Bevölkerung auf mehr als 1 Mill. E. sich belaufen. Unter der Rubrik Timor führen die Niederländer 1042½ Q. M. und 1,057,800 (für Ende 1853 sogar 1,846,000) E. auf, verstehen aber auch ihre übrigen Besitzungen auf den Kl. Sunda-Inseln (mit Ausnahme Bali's u. Lombok's) und zum Theil auf den Banda-Inseln mit darunter. Die Portugiesen führen unter der Rubrik Timor 125 Q. M. und (für das Jahr 1854) 918,300 E. auf, verstehen aber ebenfalls ihre übrigen Besitzungen im Ind. Archipel mit darunter. Timor ist gebirgig und die steilen Küsten bieten nur an wenigen Stellen gute Ankerplätze dar. Mehrere Flüsse enthalten Gold in Körnern und Stücken, die bis an zwei Unzen wiegen. Im nordwestlichen Theile der Insel gibt es viel Kupfer, sowohl vererztes als gediegenes. Den vornehmsten Ausfuhrartikel bildet übrigens Sandelholz, das auf keiner andern Insel des Ind. Archipels in solcher Menge und von solcher Güte gefunden wird, wie hier. In den Wäldern gibt es ungeheuer viel Affen und man trifft oft Schaaren von 2- bis 300 an; außerdem sind zu bemerken: Hirscheber, wilde Büffel, Vampyre, die mit ausgespannten Flügeln 6 F. Breite haben, Krokodile von außerordentlicher Größe (nach einer unverbürgten Nachricht sollen sie hier bisweilen an 36 F. lang werden) u. s. w. In politischer Hinsicht zerfällt Timor in zahlreiche kleine Fürstenthümer, deren Beherrscher im nordöstlichen Theile unter portugiesischer und im südwestlichen Theile unter niederländischer Oberherrschaft stehen. a. Die Besitzungen der **Portugiesen** (deren unmittelbares Gebiet 1828 einen Flächenraum von 85 Q. M. und eine Bevölkerung von 120,000 E. hatte; s. übrigens oben), im nordöstlichen Theile der Insel, haben zum Hptort Dilli, St. an der Nordwestküste, Sitz des portugiesischen Statthalters (der unter dem Generalgouverneur zu Goa steht), mit einem Fort, mehreren Kirchen, Hafen, Handel u. 2500 E. b. Die Besitzungen der **Niederländer**, die den südwestlichen Theil von Timor, mit einer Bevölkerung von mehr als 650,000 E., begreifen und,

mit einigen nahen Inseln, eine, unter dem Generalgouv. zu Batavia stehende Unterstatthalterschaft bilden, haben zum Hptort Kupang, St. an der äußersten Westküste, Sitz des niederl. Unterstatthalters, mit reform. Kirche, Freihafen und dem Fort Concordia. Den Niederländern gehört auch die nahe und fruchtbare Insel Rotti oder Rotta (40 bis 50 Q. M. groß, mit 40,000 E. und einem niederl. Residenten), sowie die noch näher bei Timor liegende kleine Insel Simao oder Samao. Die dicht neben Rotti liegende Insel Dao oder Douw ist zwar sehr klein, aber wegen ihrer geschickten Goldarbeiter bemerkenswerth.

C. Die Molukken.

Die Molukken oder Gewürz-Inseln (deßhalb so genannt, weil hier die Heimath der Gewürznelken und Muskatnüsse ist) bilden einen in drei Hauptgruppen zerfallenden weitläuftigen Archipel zwischen Celebes und Neu-Guinea und zwischen 4° N. Br. und 8° S. Br. Sie sind voll steiler Gebirge, jedoch mit den reizendsten Thälern, zählen 8 Vulkane und haben zwar im Allgemeinen ein liebliches, doch aber hin und wieder sehr ungesundes Klima. Berühmt sind sie schon von alten Zeiten her durch die hier einheimischen Gewürznelken (deren Hauptpflanzungen auf den Amboina-Inseln sind, mit einem jährlichen Ertrage von durchschnittlich 300,000 Pfd.) und Muskatnüsse (deren Hauptpflanzungen auf den Banda-Inseln sind, mit einem jährlichen Ertrage von durchschnittlich 500,000 Pfd. Nüsse und 150,000 Pfd. Muskatblüthe). Außerdem liefern sie Sago, Brotfrucht, Kokosnüsse u. a. Tropenfrüchte. Von Thieren hat man Rindvieh, Schafe, Beutelthiere, Hirscheber, Zibethkatzen, Stachelschweine, Meerschwalben 2c.; von Mineralien Gold, Asbest u. s. w. Auch Perlen werden gefunden und schöne Holzarten. Die Einwohner sind der Hauptmasse nach Haraforen oder Alforen, die vom Negerstamme zu sein scheinen und zum Theil noch dem Heidenthum ergeben sind, mit rohen Begriffen (nach denen, wenigstens früher, Niemand als Mann gelten konnte oder sich verheirathen durfte, wenn er nicht einen Menschen getödtet und dessen Kopf vorgezeigt hatte), im Uebrigen aber eine natürliche Gutmüthigkeit besitzen und hin und wieder Ackerbau treiben. Missionäre haben in neueren Zeiten mit großem Erfolge hier gewirkt und zahlreiche christliche Gemeinden unter ihnen gestiftet. Außerdem gibt es auf den Molukken einige Papuasstämme (s. oben S. 391), ferner (mahomedanische) Malayen, Chinesen, Niederländer und Portugiesen und deren Nachkommen. Zahlreich sind auf den Molukken die Sklaven, wozu sich sogar die Alforen häufig selbst anbieten, um nur ernährt zu werden. Die Hauptbeschäftigung ist auf den Molukken der Gewürzbau und der Handel mit dessen Erzeugnissen. Sehr wichtig ist auch der Handel mit Trepang oder Holothurien, von denen es hier gegen 20 verschiedene Arten gibt und gegen welche die Einwohner vieler Inseln alle ihre fehlenden Bedürfnisse eintauschen, hauptsächlich von den Chinesen, da in China der Trepang als Leckerbissen betrachtet und theuer bezahlt wird. Es gibt noch verschiedene einheimische Fürsten, sie stehen jedoch alle in Abhängigkeit von den **Niederländern** (s. oben die Einl. zum Ind. Archipel). Die oben erwähnten 3 Hauptgruppen des Archipels der Molukken sind folgende:

1. Die **Ternatas** oder eigentlichen Molukken, welche die nördlichste Gruppe bilden und zwischen der Nordostspitze von Celebes und der Nordspitze von Neu-Guinea liegen. Es gehören dazu 13 größere und eine Menge kleinerer Inseln. Die bemerkenswerthesten sind: a. **Dschilolo** oder Gilolo (auch Halmahera gen.), die größte Insel nicht nur dieser Gruppe, sondern auch des ganzen Molukken-Archipels, an Gestalt der Insel Celebes ähnlich, indem sie ebenfalls aus 4 großen Halbinseln besteht; sie ist bergig und fruchtbar, theils von Malayen, theils von Haraforen (s. oben) bewohnt und steht theils unter dem Sultan von Ternate, theils unter dem von Tidor, theils endlich unter eigenen Fürsten, über welche alle die Niederländer die Oberherrschaft ausüben. Uebrigens hat diese Insel, trotz ihrer Größe, keine commerzielle oder ähnliche Wichtigkeit, auch nur 23,000 E., und der erwähnenswertheste Ort ist hier Ossa, St. auf der südöstlichen Halbinsel, an der gleichnam. Bai, mit Schifffahrt u. Handel. — b. **Ternate,** neben der Mitte der Westküste von Dschilolo, ist an sich verhältnißmäßig nur klein, aber war einst, namentlich im 14. und 15. Jahrh., berühmt als Sitz eines Sultans, der über den ganzen Molukken-Archipel herrschte. Auch der jetzige Sultan von Ternate hat, obwohl zu einem niederl. Vasallen herabgesunken, immer noch einen Theil von Dschilolo und einigen anderen benachbarten Inseln unter seiner Botmäßigkeit. Die Hauptstadt Ternate, Sitz

eines niederl. Residenten und Gerichtshofes, mit 6000 E., einem schönen Palast des Sultans u. dem niederl. Fort Oranien, ist ein äußerst wichtiger Handelsplatz, oder war es vielmehr; denn am 14. Febr. 1840 ist die Insel durch ein Erdbeben furchtbar verwüstet worden, und die Folgen noch überall merkbar. — c. **Tidor**, südlich und nicht weit von Ternate, ebenfalls nur klein, aber verhältnißmäßig stark bevölkert und mit gesundem Klima. Die gleichnam. Hauptst., wo ein von den Niederländern abhängiger Sultan residirt (dem auch ein Theil von Dschilolo gehört), hat 5000 E. — d. **Motir**, mit der gleichnam. St. u. Residenz eines von den Niederl. abhäng. Sultans. Die Einwohner dieser Insel sind geschickte Töpfer, die zwar keine elegante Formen, aber dauerhafte, aus rother Erde gebrannte Gefäße für die umliegenden Inseln liefern. — e. **Batschian**, neben der südwestlichen Halbinsel von Dschilolo, 10 M. lang u. 4 M. breit, mit der gleichnam. Hptst., welche 4000 E. zählt und die Residenz eines niederländ. Vasallenfürsten ist. Auf dieser Insel sind merkwürdige heiße Springquellen, in der Art, wie die Geiser in Island (vergl. Bd. II. S. 91). — f. **Oby**, südlich von Dschilolo, 13 M. lang u. 2 M. breit, mit einem niederl. Fort. — g. **Matschian** oder Makian, liegt südlich und in der Nähe von Tidor und hat 6 M. im Umfange. (Diese Insel, nebst Tidor und Ternate, haben zusammen 15,000 E.)

2. Die **Amboinen**, welche südlich von den vorigen, zwischen Neu-Guinea und der südlichen Halbinsel von Celebes liegen und die mittlere Gruppe des Molukken-Archipels bilden, zu der 3 größere und mehrere kleinere Inseln gehören. a. **Amboina** (17 Q. M. mit 29,660 E., nach einer neuern Zählung, von denen 13,000 auf die Stadt und über 16,000 auf die übrigen christlichen Eingeborenen gerechnet wurden), ist verhältnißmäßig nur klein, aber die Hauptinsel des ganzen Molukken-Archipels, zugleich der Hauptsitz des Gewürznelkenbau's und nach Java die wichtigste niederländische Colonie in Indien. Sie liegt nördlich (etwas nach O.) u. 75 M. von der äußersten Nordspitze Timor's, westlich u. 65 M. von Neu-Guinea und östlich u. 85 M. von Celebes, wird durch einen Meeresarm in zwei Halbinseln getrennt, die nur durch eine schmale Landenge zusammenhängen, und ist sehr hügelig. Reißende Thiere gibt es hier nicht, wohl aber giftige Schlangen, wilde Schweine in Menge, viele Schildkröten und Holothurien oder Trepang (s. oben die Einl.). Die gleichnam. Hauptstadt oder Ambon liegt an dem oben erwähnten Meeresarme, ist der Sitz des niederländ. Gouverneurs der Molukken und der obern Behörden, ist regelmäßig gebaut, mit Backsteinhäusern und meist breiten und geraden Straßen, und hat 2 Kirchen, ein schönes Regierungsgebäude, ein Rathhaus, Hospital, äußerst wichtigen Handel u. 13,000 E., worunter viele Chinesen. Das von den Portugiesen erbaute und noch in gutem Stande befindliche Fort Victoria vertheidigt den Eingang zum Hafen. — b. **Ceram** oder Sirang (325 Q. M.), nach Dschilolo die größte Insel des Molukken-Archipels, liegt nördlich und in der Nähe von Amboina, wird von einer bis zu 8000 F. sich erhebenden Gebirgskette durchzogen und zeichnet sich durch ihren Reichthum an Sagopalmen aus. Die größtentheils halbwilden und seeräuberischen Einwohner (226,000 an der Zahl) sind Haraforen und stehen unter verschiedenen Häuptlingen, von denen namentlich die an den Küsten den Niederländern zinspflichtig sind. Der Hauptort Sawu oder Saway, an der Nordküste, hat einen Hafen und ein niederl. Fort. An der Nordküste des östlichen Theils der Insel liegt Warra oder Waru, Hafenort mit Schleichhandel und Verkehr mit Neu-Guinea. — c. **Buro**, westlich u. 20 M. von Ceram, gebirgig und fruchtbar, hat einen Flächeninhalt von 93 Q. M. u. 60,000 E., welche theils aus civilisirten Malayen, theils aus rohen Haraforen bestehen, mit der gleichnam. Hptst. an der Ostküste, die ein Fort mit dem Sitz eines niederl. Unterresidenten und einen Hafen hat. — d. **Goram**, östlich u. 20 M. von Ceram und eben so weit in westlicher Richtung von Neu-Guinea, aber merkwürdig als der östlichste Punkt des Erdbodens, bis zu welchem der Islam sich verbreitet hat. Sie hat mit den benachbarten kleineren Inseln 80,000 E. Oestlich von Amboina und längs der Südküste von Ceram liegen die drei kleinen Inseln **Haroku** (auch Oma), **Saparna** (mit 11,000 E.) und **Nussa-Laut**, mit Gewürznelkenbau, der auf diese 3 Inseln und Amboina von den Niederländern, seitdem sie sich im ersten Viertel des 17. Jahrh. auf den Molukken festgesetzt hatten, beschränkt wurde. Dagegen wütheten die Niederländer gegen jedes Gewürzbäumchen, das sich anderswo blicken ließ, so zu sagen mit Feuer und Schwert, und alle Verträge mit den eingeborenen Fürsten anderer Inseln der Amboinengruppe bedingten die Ausrottung solcher Bäume auf ihrem Gebiete. Die Strafe im Uebertretungsfalle war für die höheren Stände Verbannung und für die niederen gar der Tod. Diese barbarischen Maßregeln, die sich in ähnlicher Weise über die Anpflanzung der Muskatnußbäume erstreckten, hatten den Zweck, die Gewürze stets in hohem Preise zu erhalten. Schon oben unter Java ist bemerkt worden, daß derartige Beschränkungen jetzt nicht mehr bestehen.

3. Die **Banda-Inseln**, welche die südlichste Hauptgruppe des Molukken-Archipels bilden, die wieder in 4 deutlich geschiedene kleinere Gruppen zerfällt: a. Die eigentlichen Banda-Inseln, zu denen 10 kleine, nahe beisammen und südlich von Ceram liegende vulkanische Inseln gehören, worunter nur 6 von etwa 6000 Menschen bewohnt und nur 4, nämlich **Banda** (oder Groß-Banda, südlich u. 28 M. von Amboina, die größte und bevölkertste, mit 8000 E., auch mit mehreren guten Häfen, aber mit höchst ungesundem Küstenklima: hier liegt der Hafenort Lontoir, mit dem Fort Hollandia), **Banda-Neira** (nördlich und nicht weit von der vorigen, mit Nassau, St. u. Sitz eines niederl. Residenten, mit Fort, Kirche, gutem Hafen, großen Magazinen für die Muskatnüsse u. 1000 E.), **Gunong-Api** (mit thätigem Vulkan) und **Ay** (mit dem Fort Revange) ausschließlich der Anpflanzung des Muskatnußbaums gewidmet sind. — b. Die Südwestlichen Inseln, die nicht weit

von der Nord- und Nordostküste Timors liegen, aus den 8 größeren Inseln **Wetter** (die größte), **Moa, Kissir, Damme**, Teralfa, Sermatten, Lakar und Leti, nebst andern kleinern bestehen und von Malayen und einer Mittelrasse von Malayen und Papuas, unter eigenen den Niederländern lehnspflichtigen Häuptlingen, bewohnt sind (zusammen mit 40,000 E.). — c. Die Südöstlichen Inseln, welche östlich von den vorigen liegen und eine ähnliche Bevölkerung wie diese haben: die größte unter den Südöstlichen Inseln ist **Timor-Laut**, östlich u. 60 M. von Timor, von einem räuberischen Volke bewohnt und Olliliet als Hauptort; außerdem **Laarat** (neben der Nordküste der vorigen, mit einem niederländ. Militärposten), **Groß-Key** (ebenfalls mit einem solchen Posten), Klein-Key und Baber. — d. Die **Aru-Inseln**, welche die östlichste Gruppe des ganzen Molukken-Archipels bilden und zum Theil nur 20 M. von Neu-Guinea entfernt liegen. Die Gruppe besteht aus 4 größeren, durch schmale Kanäle getrennten, sehr fruchtbaren Inseln (Kobroor oder Kobesoat, die größte; Tranna oder Traman; Majkor und Wammer), nebst einer Menge zum Theil unbewohnter Eilande. Die Bevölkerung (80,000 E. im Ganzen) besteht hauptsächlich aus Haraforen und Papuas, und hat in neuerer Zeit zum Theil das Christenthum angenommen. Die Aru-Inseln haben in den Naturverhältnissen viel Aehnlichkeit mit dem benachbarten Neu-Guinea; man findet z. B. hier wie dort Paradiesvögel, eine Känguru-Gattung und die Missoy-Rinde, ein nur selten nach Europa kommendes Gewürz.

D. Die Philippinen.

Die Philippinischen (auch Manillischen) Inseln liegen nördlich von Celebes und den Molukken, sowie nordostwärts von Borneo; und in gerader östlicher Richtung von der hinterindischen Ostküste, südostwärts von Canton und der Hauptmasse nach zwischen 5° 30′ und 18° 37′ N. Br. Sie haben zusammen einen Flächeninhalt von 7200 (nach anderen Angaben nur 5900 oder gar nur 4850) Q. M. und eine Bevölkerung von 5 bis 6 Mill. E. Ueber ihre gebirgige und vulkanische Beschaffenheit s. Einl. zu Asien S. 261. Auch an Flüssen, Bächen und Landseen fehlt es nicht: auf Manilla hat der schiffbare Tajo eine Länge von 40 Meilen. Auch heiße Quellen sind vorhanden. Das Klima ist auf Magindanao, der südlichsten Hauptinsel, für die Europäer sehr gefährlich, sonst aber im Allgemeinen äußerst angenehm. Häufig sind verheerende Orkane, die nicht selten die furchtbarsten Verwüstungen anrichten, nichtsdestoweniger aber als nothwendige Luftreiniger sehr wohlthätig wirken.

Das Pflanzenreich ist bei der üppigen Fruchtbarkeit des Bodens unübersehbar, und wir erwähnen nur als Haupterzeugnisse desselben: Reis, Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Tabak, vortreffliches Schiffbauholz, Sandel-, Eben-, Aloe- u. a. kostbare Holzarten, selbst edle Gewürze. Alle diese Produkte sind von ganz vorzüglicher Güte und werden theilweise zu verhältnißmäßig hohen Preisen verkauft. Der Zucker, der fast ohne alle Pflege gedeiht und auf die nachlässigste Weise zubereitet wird, findet dennoch guten Absatz nach dem indischen Festlande, Neuholland, Europa und den Ver. St. Nordamerika's. Der Kaffee ist an sich von solcher Güte, daß er im Handelspreise um 25 bis 30 Proc. höher als der Java-Kaffee gehalten und nur dem Mokka nachgestellt wird. Gleichwohl wird sein Anbau sehr vernachlässigt, angeblich, weil derselbe mehr Pflege verlangt, als der Zucker, und deßhalb bei der Arbeitsscheu der Eingeborenen zu theuer wird. Der Indigo ist ebenfalls von vorzüglicher Qualität, seine Gewinnung aber höchst unvollkommen und der Mangel an guten Arbeitern läßt seinen Anbau im Großen nicht zu. Der vortreffliche Manilla-Hanf wird größtentheils nach den Ver. St. von Nordamerika ausgeführt. Seit einigen Jahren besteht in der Nähe der Stadt Manilla eine von Nordamerikanern angelegte Reeperbahn oder Seil- und Taufabrik, welche gute Geschäfte machen soll. Der Reis geht ausschließlich nach China. Die ausgezeichnete Manilla-Baumwolle wird zum größten Theile von den Eingeborenen selbst zu hübschen Zeugen verarbeitet und geht nur in geringen Quantitäten nach China, wo man sie jeder andern Baumwolle vorzieht und theuer bezahlt. Unter den Färbehölzern nimmt Sapanholz den ersten Platz ein; es wird meistens nach Europa ausgeführt. Der Tabak, dessen Verkauf zu den Monopolen des Gouvernements gehört, wird hauptsächlich zu Cigarren verarbeitet und seiner besondern Güte wegen immer mehr gesucht, so daß die eingehenden Bestellungen nicht immer befriedigt werden können und bereits eine starke Concurrenz mit den Havanna-Cigarren eingetreten ist. Im J. 1843 wurden 39,985 Kisten Manilla-Cigarren, darunter allein 12,614 Kisten nach Europa, versendet. — — Vierfüßige Raubthiere, die wilde Katze ausgenommen, gibt es auf den Philippinen nicht, wohl aber gefährliche Amphibien, namentlich Krokodile und Schlangen. Von Affen kennt man hier nur Paviane und Meerkatzen. Die Hausthiere sind Rinder, Büffel, Pferde, Ziegen und Schweine und stammen meist von einer geringen Anzahl ab, welche die Spanier schon in früher Zeit hier einführten. Was das Mineralreich betrifft, so weiß man, daß Gold, Eisen, Blei und andere

uneble Metalle vorhanden sind, jedoch wird der Bau auf dieselben sehr nachlässig betrieben. An den Küsten findet man Perlen, Ambra und die schönsten Korallen. Die Bevölkerung besteht aus 3 Hauptvölkern, den Papuas (vergl. Bd. II. S. 391), Malayen und Spaniern, nebst den Creolen. Die **Papuas** sind das Urvolk, leben aber jetzt meist nur im gebirgigen Innern der größeren Inseln, sind noch dem Heidenthume ergeben und sehr roh, und haben die grausame Gewohnheit, beim Beginn der Trauer um einen Todten den ersten besten Reisenden, der ihnen begegnet, zu ermorden, um so gleichsam dem Schatten des Verstorbenen ein Opfer zu bringen. Die **Malayen**, mit verschiedenen Stämmen und unter mancherlei Benennungen (von den Spaniern werden sie Indier genannt; auch gehören die Bissayer zu ihnen), haben einen gewissen Grad von Cultur erlangt und, so weit sie den Spaniern unterworfen sind, das Christenthum angenommen: die übrigen bekennen sich zum Islam. Sie zeichnen sich vor den Malayen auf anderen Inseln des Indischen Archipels durch eine ungewöhnlich früh eintretende Mannbarkeit aus, und es gibt unter ihnen Mädchen, die schon mit dem 10. Jahre Mütter werden, freilich aber mit 18 Jahren bereits zu altern anfangen. Ihre Vorfahren hatten schon lange vor der Ankunft der Spanier auf den Philippinen sich festgesetzt und die Ureinwohner, jene Papuas, in die Gebirge des Innern zurückgedrängt. Die Malayen auf den Philippinen werden mit dem Stammnamen Tagalen bezeichnet, jedoch auch in die Nebenstämme der Pampangos, Pangasinanen u. s. w. unterschieden. Die **Spanier** und deren Nachkommen, die Creolen, gleichen in den meisten Stücken ihren Landsleuten in Europa, bis auf einige Abweichungen, welche das Klima und der lange Verkehr mit den Eingeborenen hervorgebracht und nothwendig gemacht haben. Sie sind sehr eifrige Bekenner des römisch-katholischen Glaubens, und der Cultus dieser Kirche wird hier mit der höchsten Pracht vollzogen; auch sind die Geistlichen, besonders die Mönche, außerordentlich reich. Man berechnet das Gesammteigenthum der Klöster auf 2¼ Mill. Piaster. Es darf dabei nicht unbemerkt gelassen werden, daß sich hier die spanische Herrschaft durchaus auf die Macht der Geistlichkeit gründet, die selbst als weltliche Obrigkeit das Volk in Unterwürfigkeit hält, da die eigentliche spanische Besatzung nicht mehr als 1400 bis 1500 Mann stark ist und die einzelnen Gemeinden nur unter Eingeborenen aus alten Häuptlingsfamilien stehen. Den **Spaniern** (welche schon auf Magellans berühmter Fahrt 1521 diese Inseln entdeckten) gehören also die Philippinen; in Wirklichkeit aber beherrschen sie nur Theile der beiden großen Hauptinseln Manilla und Magindanao, deren Nebeninseln und die kleineren Gruppen der Philippinen. Man rechnet auf den spanischen Antheil an der ganzen Philippinen-Gruppe 2450 Q. M. mit einer Bevölkerung, die 1842 auf 3,516,253 E. und 1850 auf 3,815,878 E. gestiegen war. Die älteren amtlichen Nachrichten von 1833 gaben eine Bevölkerung von 2,674,000 E. an, und rechneten auf den span. Antheil an der Insel Manilla 1450 Q. M. und 1,822,200 E., auf die Bissayer-Inseln 1879 Q. M. und 803,000 E., auf die Babuyanen und Baschi-Inseln 60 Q. M. u. 5000 E. und auf den span. Antheil an Magindanao 61 Q. M. u. 43,800 E. Die meisten span. Unterthanen sind Katholiken, jedoch nicht alle. Die reinen Einkünfte, welche die span. Regierung 1818 aus den Philippinen bezog, beliefen sich nach amtlicher Angabe auf 1,466,610 Piaster, und 1836 auf 2,400,000 Piaster. Gegenwärtig kann man durchschnittlich einen jährlichen reinen Ueberschuß von 1 Mill. Thlrn. rechnen, die zur Verfügung des Mutterlandes stehen. An der Spitze der Verwaltung steht ein Generalkapitän, der einen Vice-Statthalter und die Audiencia (Obergerichtshof) zur Seite hat. Untere Behörden sind die Alkaden und Municipalitäten. Das Militär besteht aus 6000 bis 7000 M., worunter aber nur 1400 bis 1500 Spanier (s. oben), unter span. Offizieren. Die Marine besteht aus einer kleinen Zahl Wachtschiffe.

Unter den Philippinen sind 10, die einen größern Umfang haben. Das Uebrige sind kleinere, zum Theil unbewohnte Inseln, Eilande und Klippen. Sie bilden zusammen folgende 5 Gruppen:

1. **Manilla** oder **Luzon** (Luçon), auch Neu-Castilien genannt, die Hauptinsel der Philippinen, liegt unter den größeren Inseln am nördlichsten, südlich u. 50 M. von der chines. Insel Formosa und südöstlich u. 125 M. von Canton (d. h. die nächsten Punkte gerechnet), ist stark gebirgig, vulkanisch und sehr fruchtbar, und hat einen Flächeninhalt von 2500 Q. M. und etwa 2½ Mill. E., von denen die Mehrzahl auf den span. Antheil kommt (s. oben). Nur im Innern leben unabhängige Papuas und auf der Ostseite einige malayische Stämme unter selbstständigen eingeborenen Häuptlingen. Der span. Antheil zerfällt in 16 Bezirke (Alcadias), deren jeder unter einem Alkaden steht und denen auch viele nahe gelegene kleinere Inseln zugewiesen sind. Die wichtigsten Oerter sind: **Manilla**, Hauptstadt der Insel und der Philippinen überhaupt (so weit sie unter span. Herrschaft stehen), im südwestlichen Theile der Insel, an der gleichnam. sehr großen und geräumigen Bai, unweit der Mündung des Passig, der die Stadt in 2 Theile, die Krieger- und die Handelsstadt, abtheilt, die durch eine prächtige steinerne Brücke mit einander in Verbindung stehen, Sitz des Generalkapitäns (der einen prächtigen Palast bewohnt), der übrigen höchsten Behörden und eines Erzbischofs, ist jetzt stark befestigt und hat weitläuftige Vorstädte, sehr breite und gutgepflasterte Straßen, massive Wohnhäuser (mit Gallerien, die meist mit Blendfenstern aus Perlmutter zu schließen sind), eine schöne Kathedrale und 3 andere Kirchen, 8 Klöster, 2 geistl. Collegien, eine Universität, mehrere niedere Schulen, 2 Hospitäler, ein Theater, Citadelle mit Arsenal, Stückgießerei ꝛc., eine große

Cigarrenfabrik (welche 4000 Weiber und 1000 Männer beschäftigt), zahlreiche andere Fabriken und Manufakturen (hauptsächlich in der Vorstadt Bidondo), sehr wichtigen Handel (1828 betrug die Ausfuhr über 1½ Mill. und die Einfuhr nahe an 2 Mill. Piaster; über die neuesten Handelsbewegungen s. oben) u. 140,000 E., worunter viele Chinesen. Auch hier herrscht, wie in Batavia, europ. Lebensweise (natürlich mit dem Unterschiede, wie ihn der span. Nationalcharakter mit sich bringt) und besonders zahlreich sind die Equipagen. Die Spaziergänge finden von 6 Uhr Abends bis in die späte Nacht statt. Die Promenaden für die Equipagen findet man zu gewissen Zeiten so belebt, wie die besuchtesten Plätze dieser Art in Paris oder Wien. Bemerkt zu werden verdient, daß in Manilla fast der ganze Detailhandel (der Großhandel wird von span., zum Theil aber auch von hier ansässigen engl. u. deutschen Häusern betrieben) in den Händen chinesischer Kaufleute ruht. Die Ursache hiervon ist darin zu suchen, daß die Chinesen vermöge ihrer höchst einfachen, genügsamen und nüchternen Lebensweise, sowie bei ihrer Thätigkeit und Sparsamkeit die Waaren im Einkaufe theuerer zu bezahlen und doch wieder billiger zu verkaufen im Stande sind, als die Spanier, die daher nicht gegen sie aufkommen können, zumal die Chinesen durch pünktliche Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten das Vertrauen sich zu erhalten wissen. Außer dem Mutterlande sind an dem Waarenhandel im Großen mit Manilla betheiligt: England, China, die Ver. St. Nordamerika's, Deutschland und Frankreich, welches letzteres übrigens nur unbedeutende Geschäfte hier macht. Der Seehafen Manilla's befindet sich bei **Cavite**, St. an der Mündung der Manilla-Bai, mit einem Telegraphen, schönen Schiffswerften, wo viele Schiffe gebaut werden, einem Arsenal, großen Magazinen, einem trefflichen Hafen u. 6000 E. Etwa 1½ M. von Manilla liegt **San Mattheo**, St. mit 4000 E. und der gleichnam. merkw. Höhle in der Nähe, die 1700 Schritte weit unter der Erde fortläuft. In dem gleichfalls nahen See von Brian oder Lagune de Bay liegt die Insel **Tolin**, mit heißen Quellen. **Tayabas** oder Tagabas, St. an der Südküste, mit Weberei, Taudreherei u. 13,000 E. **Bigan** oder Vigan, volkreiche Stadt, an der Westküste, nordnordwestlich u. 45 M. von Manilla, mit viel Gewerbfleiß. **Neu-Segovia**, St. an der Nordküste und der M. des Tajo, mit Hafen. Die Städte Neu-Caceres, Mambulao (mit reichen Goldgruben in der Nähe) und Albay liegen auf der südöstlichen Halbinsel Camarines.

2. Die **Bissayer-Inseln** oder Bissajischen Inseln, welche zwischen Luzon und Magindanao liegen und eine Gruppe von mehreren größeren und zahlreichen kleineren Inseln bilden, unter denen folgende: **Samar** (621 Q. M. mit 90,000 E. im spanischen Antheil, der sich an der Süd- und Westküste befindet und wo Cabalunga die Hptst. und der Sitz des Alkaden ist); **Leyte** (480 Q. M. mit 70,000 E. im span. Antheil, meist längs der Westküste, mit gleichnam. Hptort); **Zebu** (hat mit der benachbarten Insel **Bohol** einen Flächeninhalt von 202 Q. M. und 156,000 span. Unterthanen; Hptort Zebu, Sitz des Alkaden und eines Bischofs, mit Fort u. 2000 E.; dem Hafen von Zebu gegenüber liegt das durch Magellans Ermordung 1521 geschichtlich merkw. Eiland Matan oder Mactan); **Negros** (427 Q. M. mit 42,000 span. Unterthanen); **Panay** (533 Q. M. mit 300,000 span. Unterthanen und der Hptst. Antigua); **Mindoro** (600 Q. M. mit 13,000 span. Unterthanen); die Gruppe der **Calamianen**, worunter Buswagan die größte, mit 16,000 span. Unterthanen; die inneren Inseln Masbate, Ticao u. s. w.

3. **Magindanao** oder Mindano, welche die südlichste und nächst Luzon die größte Insel der Philippinen ist, einen Flächeninhalt von 1174 Q. M. und 1 Mill. E. (Malayen, Papuas, Spanier, Chinesen, Mestizen ꝛc.) hat. Den Spaniern gehören, zerstreut, 61 Q. M. mit (1833, vergl. oben die Einl.) 43,800 E., und in ihrem Antheile liegen namentlich: **Sambuangam** oder Samboangan, St. u. Hptort, auf der Südwestspitze, Verbannungsort für die Philippinen, mit starkem Fort u. 1200 E. Misamis, an der Nordküste; Caraga, an der Ostküste. — Der unabhängige Theil der Insel steht meist unter einheimischen Fürsten, von denen der Sultan von Magindanao der mächtigste ist. Die alte Hauptstadt seines Landes heißt Magindanao und liegt an der Illana-Bai der Westküste; der Sultan residirt jedoch in **Selangan** oder Selanga, jetzige Hptst., am Pelandschi, mit Residenzpalast u. 12,000 E. Auch gehört dem Sultan **Pollok** (oder Sugur), St. an der Illana-Bai, mit einem der besten Häfen des Ind. Archipels und ansehnlichem Handel. — Am südlichen Ende der Insel wohnen die Illanos, eine Seeräuber-Nation, in einer den span. Schiffen unzugänglichen Gegend.

4. Die **Babuyanen**, welche nördlich und nicht weit von Luzon oder Manilla liegen und eine Gruppe bilden, die aus 6 größeren und mehreren kleineren Inseln besteht, mit 2000 malayischen und zum Christenthume bekehrten Einwohnern. Die größte ist Babuyan, 5 M. im Umfange, mit einem span. Militärposten; etwas kleiner ist die Insel Calayan.

5. Die **Baschi-Inseln**, welche nördlich von den Babuyanen und zwischen 20 und 30 M. von der Südspitze der chines. Insel Formosa entfernt liegen. Die wichtigste Insel dieser kleinen, übrigens wenig bekannten Gruppe ist Grafton, wo die Spanier eine Niederlassung haben; dann folgt die südlicher liegende Insel Batan (die mit den benachbarten kleineren die Gruppe der Batanen bildet) und nächst derselben Baschi, nach der die ganze Gruppe benannt ist. Die Einwohner gehören zur malayischen Rasse.

E. Die Solo-Inseln.

Die Solo- oder Sulu-Inseln liegen zwischen den Philippinen und Borneo, sind über 70 an der Zahl und meist sehr klein, mit Ausnahme der 421 Q. M. großen Insel Palawan. Die meisten haben sich eines herrlichen Klima's zu erfreuen und sind äußerst fruchtbar, so daß man hier fast alle Tropengewächse in der größten Pracht und Ueppigkeit sich entwickeln sieht. Von Thieren hat man Pferde, Rindvieh, Ziegen, Schweine (zahme und wilde), ferner Affen ꝛc. Für den auswärtigen Verkehr sind indian. Vogelnester, Perlmutter und Perlen die wichtigsten Artikel. Die Menge Perlen, welche jährlich von hier nach China geht, wird dem Werthe nach an Ort und Stelle auf 25,000 span. Piaster geschätzt, und von Perlmutter führt man 5000 Pikuls (oder Centner zu 110 Pfd.) aus, die an 70,000 Piaster werth sind. Die Zahl der Einwohner beläuft sich (ohne Palawan, das überhaupt wenig bekannt ist) auf mehr als 160,000, welche Malayisch sprechen und Mahomedaner sind. Sie treiben etwas Ackerbau, einige Handwerke und namentlich auch Schiffbau (worin sie, wenigstens in ihrer Art, sehr geschickt sind), stehen in Handelsverkehr mit den Philippinen und China, sind aber ganz besonders als verwegene Seeräuber bekannt und gefürchtet, obwohl sie kein Handelsschiff angreifen, welches nach einem Hafen der Solo-Inseln bestimmt oder dort befrachtet ist. Die Solo-Inseln (deren angeblich im J. 1851 geschehene Unterwerfung unter die span. Herrschaft auf falscher Nachricht beruht: s. S. 394) stehen (bis auf einen kleinen unabhängigen Theil von Palawan) unter einem Erbfürsten oder Sultan, dem auch der nordöstlichste Theil von Borneo gehört (s. oben Einl. zum Ind. Archipel und Borneo) und der auf der Insel Solo seinen Sitz hat, und bestehen aus 3 Theilen: den eigentlichen Solo-Inseln, den Kagayan-Inseln und der Insel Palawan.

a. Zu den eigentlichen Solo-Inseln, welche die südlichste Gruppe bilden, gehören namentlich: **Sulu** oder Solo (10 Q. M. mit 60,000 E.), in der Mitte der Gruppe und von Borneo und Magindanao ungefähr gleich weit entfernt, mit Bewan, Hptst. und Sitz des Sultans der Solo-Inseln, mit 6000 E. **Tawitawi**, eine, mit anderen kleineren der Gruppe 40,000 E. zählende Insel, zwischen der vorigen und Borneo, mit gleichnam. Hafenort. **Bassilan** oder Basilan, eine 20,000 E. zählende Insel, zwischen Solo und Magindanao, mit dem gleichnamigen Hauptorte. Außerdem gehören zu dieser Gruppe 57 kleinere Inseln und Eilande. — b. Die Kagayan-Inseln, zwischen der vorigen Gruppe und Palawan; es gehören zu ihnen namentlich **Kagayan** oder Kagayan-Sulu, die größte und meist von seeräuberischen Bissayern bewohnt; ferner **Bankawang** und zahlreiche Eilande. — c. Die Insel **Palawan** (auch Paragoa genannt), nordwestwärts von den beiden vorigen Gruppen, 421 Q. M. groß, mit einer 45 M. langen Bergkette, die nach NW. und SO. schwach abfällt, und vielen heißen Quellen; hat einen fruchtbaren und gut bewässerten Boden, aber ein heißes und ungesundes Klima, und ist schwach bevölkert. Die Insel ist größtentheils dem Sultane von Solo unterworfen; jedoch an der Nordostküste besitzen die Spanier den befestigten Posten Taytay. Neben der Ostküste des nördlichen Theils von Palawan liegt die bewohnte Insel Damaran; andere kleinere, wie Bugsuk, Balabak u. s. w., sind unbewohnt.

Schließlich sind noch die nachfolgenden Inseln anzuführen, die zwar nicht zum Indischen Archipel gehören, aber doch zu Indien überhaupt gerechnet werden können, da sie diesem Theile Asiens am nächsten und im Indischen Meere liegen. Es sind: a. Die **Weihnachts-** (engl. Christmas-) **Insel** oder Moni (auch Money), welche unter 10° 33′ S. Br., südlich und 54 M. von Cap Java (der äußersten Südwestspitze Java's, in der Nähe der Sundastraße), liegt, reich an Kokospalmen und zum Theil bewohnt ist. — b. Die **Kilings-Inseln** oder Kokosinseln, welche, der Korallenformation angehörend, zwischen 11° 49′ und 12° 12′ 30″ S. Br. und zwischen 96° 49′ 20″ u. 96° 56′ 20″ O. von Greenwich, und etwa 180 M. in südwestlicher Richtung von Sumatra entfernt liegen. Sie sind nicht nur reich an Kokospalmen, sondern auch an anderen nutzbaren Erzeugnissen des Pflanzenreichs und daher bewohnt. Im J. 1825 (oder 1827) entdeckte ein engl. Schiffskapitän Roß auf der Hauptinsel Kiling einen guten Hafen, nannte denselben Port Albion und siedelte sich mit seiner ganzen Familie und einigen anderen Personen hier an. Diese Niederlassung führt den Namen Neu-Selma, und die Colo-

nisten, zu denen jetzt auch Bengalesen, Javaner, Dayaks u. s. w. gehören, bereiten viel Kokosöl. Da die Kokosinseln nicht nur reichlich Trinkwasser, sondern auch mehrere gute und wohlgeschützte Häfen besitzen, die sich zu Kohlenstationen für Dampfschiffahrer eignen, daher für englische Schiffe, als Mittelstation zwischen Indien (besonders Ceylon) und Westaustralien einen bedeutenden Werth haben, so sind sie am 31. März 1857 durch Kapt. Freemantle, Befehlshaber der Juno, im Namen der Königin von England in Besitz genommen worden. — c. Die **Amsterdam-Insel** oder vielmehr Neu-Amsterdam (sie erhielt diesen Namen von dem berühmten holländ. Seefahrer Vandiemen, der sie nebst der St. Pauls-Insel am 17. Juni 1633 entdeckte), welche ebenfalls im Indischen Meere, unter 38° 53′ S. Br. (in den Gradminuten wird hier eine Unrichtigkeit sein, denn sonst müßte die St. Pauls-Insel nördlich von ihr liegen, da sie doch in Wirklichkeit südlich von ihr liegt) und 77° 37′ O. von Greenwich, liegt, besteht gewissermaßen aus einem, 2760 F. hohen Vulkan, dessen Lava-Oberfläche nur hier und dort mit Pflanzenerde bedeckt ist. Von Gewächsen findet man blos Moose, Flechten und einige Grasarten, und von Thieren nichts weiter, als an den Küsten eine Menge Wasser-Säugethiere und Strandvögel. Südlich und nicht weit von der Amsterdam-Insel liegt die St. Pauls-Insel, mit gutem Ankerplatz und süßem Wasser. Nach den neuesten und zuverlässigsten Messungen des britt. Schiffskapitäns Denham liegt die St. Pauls-Insel unter 38° 42′ 45″ S. Br. und 77° 34′ 9″ O. von Greenwich.

Das Chinesische Reich.

Flächeninhalt: 253,000 □. M. Bevölkerung: 386 Mill. Einw.

Dieses dem Flächeninhalte nach nächstgrößte (nämlich nächst Rußland, vergl. Bd. II. S. 112) und der Bevölkerung nach größte Reich der Erde, welches sogar unsern Welttheil Europa um 73,000 □. M. an Größe übertrifft, nimmt beinahe die ganze mittlere östliche Hälfte von Asien ein (vergl. Einl. zu Asien, Bd. II. S. 271) und wird demnach im S. von Indien, im N. von Sibirien, im W. von der Freien Tatarei und im O. von dem Großen Ocean (oder zunächst von dessen in der Einl. zu Asien S. 262 in den untern Spalten genannten Neben-Meeren und Gewässern) begrenzt. Es hat in seiner größten Ausdehnung von der Grenze der Freien Tatarei bis zur Mündung des Amur (s. Einl. zu Asien S. 265) eine Länge von mehr als 700 Meilen und von jener Grenze bis zur Seeküste bei Nanking eine Länge von etwa 600 M., wogegen die Breite von N. nach S. durchschnittlich zu 450 M. angenommen werden kann.

Die Angaben über den Flächeninhalt lauten verschieden und schwanken zwischen 250,000 und 337,000 □. M. Die obige Angabe von 253,000 □. M., welche sich auf die von S. Wells Williams in seinem Werke: The Middle Kingdom etc. gegebenen Data stützt, dürfte der Wahrheit am nächsten kommen. Noch mehr weichen die Angaben über die Bevölkerung unter einander ab. Sie schwanken zwischen 170 und 400 Millionen E., was der Dürftigkeit und Unzuverlässigkeit der statistischen Nachrichten über das Chines. Reich, oder auch dem Umstande beizumessen sein mag, daß den im eigentl. China stattgehabten Volkszählungen wenig oder gar kein Vertrauen geschenkt wird. Allein im Grunde verdienen die Letzteren eben so viel Glauben, wie die Volkszählungen in einigen Ländern Europa's. Die wichtigsten und glaubwürdigsten jener Zählungen sind die von 1792 und 1812. Nach jener hatte das eigentliche China (nicht das ganze Chines. Reich) eine Bevölkerung von 307,467,200 E., und nach dieser, oder der Zählung von 1812, eine Bevölkerung von 360,279,897 E., — also ein jährlicher Zuwachs der Bevölkerung von etwas über $\frac{3}{4}$ Procent, was obendrein noch ein sehr geringes Verhältniß ist. Eine andere Frage wäre, ob das eigentliche China im Stande sein möchte, mehr als 360¼ Mill. Menschen zu ernähren? Diese Frage läßt sich allerdings bejahen und eine durchschnittliche Bevölkerung von 5873 E. auf der □. M. kann China sehr wohl ernähren. Denn wenn auch im eigentl. China Kindermorde aus Nahrungsmangel fast täglich vorkommen und die Sterblichkeit im Allge-

meinen, wegen häufig eintretender Hungersnoth, ungemein groß ist, so kann man doch schon aus den, Bd. I. S. 58 angeführten Beispielen das starke allmälige Anwachsen einer Landesbevölkerung ersehen, und überdies besitzt das Chines. Reich an sich wirklich alle Mittel und Erfordernisse zum Unterhalte für seine Bewohner. Dagegen wäre es ein übereilter Schluß, wenn man nach dem oben angegebenen jährl. Zuwachsverhältniß annehmen wollte, daß sich seit der letzten Zählung oder seit 1812 die Bevölkerung des eigentl. China's bis auf 450 oder gar bis auf 500 Mill. E. vermehrt habe. Denn es wandern jährlich viele Tausende, ja, man kann sagen Hunderttausende von Chinesen nach dem Ind. Archipel, Hinterindien, sogar jetzt nach Californien, Australien u. s. w. aus (d. h. in der Regel nur Männer, mit Ausschluß von Frauen und Kindern, und sodann nie aus den höheren, sehr selten auch aus den mittleren, sondern immer nur aus den unteren Klassen, und auch zwar nur aus den Provinzen Fokien und Quantong): sodann wüthet seit mehreren Jahren ein Bürgerkrieg im Lande, Hungersnoth ist seitdem häufiger als je eingetreten, und so liegen Ursachen genug vor, um mit Bestimmtheit vermuthen zu können, daß die Bevölkerung China's seit 1812 im Ganzen ziemlich stationär geblieben ist. Jedenfalls gehen wir den sichersten Weg, wenn wir bei der weiterhin folgenden Beschreibung des eigentlichen China's die Bevölkerung von 1812 wesentlich zum Grunde legen. Denn wenn auch nach dem chines. Staatshandbuche von 1845 zwei Jahre zuvor, oder 1843, eine neue Zählung stattgefunden zu haben scheint, so sind doch die Angaben darüber einerseits zu allgemein gehalten, und andererseits zu unvollständig, als daß man stark auf sie fußen könnte. Nach ihnen hätten die chines. Nebenländer zusammen 16 Mill. E., und das stimmt mit unseren Angaben auch fast genau zusammen; dagegen führen sie für das eigentl. China eine Bevölkerung von 380 Mill. E. auf, und allerdings könnte sie sich seit 1812 wohl um 20½ Mill. vermehrt haben, nur liegen keine bestimmte Data darüber vor. Indeß wollen wir bei der Beschreibung der 18 Provinzen des eigentlichen China, die Angaben aus den Jahren 1812 und 1843 neben einander stellen; wobei wir noch bemerken wollen, daß nach der Zählung von 1843 durchschnittlich 6196 E. im eigentl. China auf die Q. M. kommen würden. Nach Bowring (britt. Generalconsul in China) hätte diese Zählung 1842 stattgefunden und 362 Mill. 447,183 E. im eigentl. China ergeben.

Ueber die dem Chines. Reiche ausschließlich angehörenden **Gebirge**: den Küenlün, den Thian-Schan (Himmelsgebirge) und den Großen Altai s. die Einl. zu Asien S. 259; und was von Grenzgebirgen (Himalaya, Belurtagh, Mustagh, dem Sajanischen, Inschan- und Jablonoi-Gebirge) hierher gehört, ist ebendaselbst angegeben worden.

Ueber die hierher gehörenden **Ströme**: den Yangtsekiang, Hoangho, Peho, Sikiang und Amur s. Einl. zu Asien S. 264 und 265.

Bemerkenswerthe, wenn auch nur oberflächlich bekannte **Landseen** sind: der Tongting oder Tungting hu, der über 48 M. im Umfange hat oder, nach anderen Angaben, 121½ Q. M. groß ist, und von dem Hengkiang, einem Nebenflusse des Yangtsekiang, durchströmt wird, in der chinesischen Provinz Hunan; der noch größere und von dem Kankiang (einem andern Nebenflusse des Yangtsekiang) durchströmte Fuyang oder Poyang, in der chines. Provinz Kiansi; der Kukunor oder Blaue See, nach einigen Angaben 41 M. lang und 13 M. breit, nach anderen nur 33 Q. M. groß, in der gleichnam., auch Tangut genannten Landschaft der Mongolei; der Dalai oder Kulon, der 48 M. im Umfange hat und in der eigentlichen Mongolei, unweit der sibirischen Grenze, liegt; der 100 Q. M. große Namtso oder Tengri-See, mitten in Tibet; der im Himalaya, an der Grenze von Klein-Tibet und Hindostan, 15,900 F. über dem Meere liegende Manasarowar (der höchste bekannte See des Erdbodens), zu dem die Hindus wallfahrten, u. a. m.

Das Chinesische Reich erstreckt sich über 38 Breitengrade und liegt zwischen 18° 15′ und 56° 40′ N. Br., also einerseits innerhalb des nördlichen Wendekreises und andererseits unter Breitengraden, welche denen des südlichen Europa's bis hinauf nach Dänemark und Schottland entsprechen. Das Klima ist demnach schon aus diesem Grunde verschieden. Doch ist diese klimatische Verschiedenheit hier keineswegs durch die geographische Lage, sondern durch die physischen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Landstriche bedingt; wie schon in der Einl. zu Asien S. 258 angedeutet worden ist. In China selbst ist das Klima im Ganzen gemäßigt, in der Mandschurei und Mongolei vorherrschend rauh und kalt, mehr oder minder auch in Korea, Tibet und der Kleinen Bucharei. Das Nähere darüber wird in der Beschreibung der einzelnen Länder bemerkt werden.

Die Bevölkerung des Chinesischen Reiches gehört, mit Ausnahme eines Theils der westlichen und südlichen Grenzländer (die zur kaukasischen) und der Inseln Hainan und Formosa zc. (welche großentheils zur malayischen Rasse gehören), sowie der umher zerstreut wohnenden Juden (man rechnet deren 50,000 auf das Reich), der mongolischen Rasse an (vergl. Bd. I. S. 60).

Der Religion nach besteht die große Mehrzahl aus Buddhaisten, die (wie wir Bd. I. S. 70 gesehen haben) in Tibet und einigen andern Theilen des Reiches Lamaiten, im eigentlichen China Anhänger des Fo und in der Mongolei, Mandschurei und Sibirien (wenn auch hier mit einigen Nebenbegriffen) Schamanen genannt werden. Die buddhaistischen Priester sind in Europa unter dem Namen Bonzen bekannt. Die älteste Volksreligion (wenigstens im eigentlichen China) war eine Verehrung der Geister und Vorfahren, verbunden mit Naturvergötterung und vermeintlicher Zauberei. Man schätzte die Zahl der Götter gleich dem Sande des Hoangho oder Gelben Flusses. Etwa 500 Jahre vor Chr. trat Kongfutse oder Confucius (s. Bd. I. S. 69) als Stifter einer neuen Religion auf, ließ aber das alte Unwesen unbekümmert stehen, und richtete sein Augenmerk vornehmlich auf die Sittenlehre und deren Anwendung auf den Staat. Seine Schriften werden für heilig erachtet, und sein System (Yu) ist, genau genommen, als herrschende Staatsreligion anzusehen. Außerdem besteht auch die Religion des Tao, d. h. der Vernunftreligion, deren Anhänger Taotsis genannt werden (s. Bd. I. S. 70) und deren Stifter Laokiun oder Laotsen etwa 600 vor Chr., nach Anderen erst ein Jahrhundert später, lebte. In den westlichen Grenzländern, namentlich in der Kleinen Bucharei, gibt es viele Mahomedaner, und im eigentlichen China, und zwar unter den Eingeborenen, eine ziemliche Menge Christen (s. unten unter China). Von den Juden ist bereits oben die Rede gewesen.

Die **Staatsverfassung** ist unumschränkt monarchisch, und der Monarch, der in der Sprache der Mongolen Bogdokhan (Großkhan oder geheiligter König), in der der Chinesen Chuandi (der höchst weise Herrscher oder Regent) und in der Sprache der Europäer Kaiser genannt wird, führt den Titel: „Sohn des Himmels". (Andere, als: Mian-ming oder Yuen-hwuy, d. h. „eine in sich ursprüngliche Zusammenfügung natürlicher Schönheiten", und Tao-kuang, d. h. „strahlende Vernunft", mögen hier beiläufig erwähnt werden). Er wird, da die chinesische Autokratie auf die Grundidee des patriarchalischen Regiments gebaut ist, als Vater der Nation betrachtet und verehrt, mit dem heiligen Namen des großen Vaters angerufen u. s. w. Uebrigens gibt es eine gewisse Klasse höherer Staatsbeamten, an deren Beistimmung der Kaiser in gewissen Beziehungen gebunden ist, sowie er auch die Beamten nach bestimmten Regeln nur aus einem Vereine strenggeprüfter Personen wählen darf, die eine wahre Aristokratie bilden. Außerdem ist er bei fast allen seinen Handlungen zur Beobachtung der äußerst strengen und kleinlichen Ceremonialgesetze verpflichtet. Die Thronfolge ist in männlicher Linie erblich, indeß wird die Erstgeburt nicht immer beobachtet. Der Kaiser hat nur eine einzige rechtmäßige Gemahlin; aber nach dem Liki oder Hausgesetze nimmt er neben der Kaiserin in der Regel noch 3 Fuschinen oder Königinnen, die ebenfalls als seine Gemahlinnen betrachtet werden, wenn sie auch nicht ganz die Vorrechte der Kaiserin haben; außerdem so viele Beischläferinnen, als er will. Das kaiserl. Cabinet heißt Nuiko, Geheimer Rath, und besteht aus 4 Geheimräthen der ersten Klasse, welche Tahiosse, d. h. Kundige der großen Wissenschaft, heißen. Unter diesen stehen die 6 Lu pu (Ministerien), deren Präsidenten ebenfalls Tahiosse heißen: des Innern (Ly), der Finanzen (Hu), des Cultus (Li), des Krieges (Ping), der Justiz (Hing) und der Staatsbauten (Kong). Die vornehmsten Reichsbeamten (Kuang, in Europa unter dem durch die Portugiesen eingeführten Titel Mandarinen bekannt, von Mantri, einem indischen Worte, welches so viel wie Räthe bedeutet) bilden zwei Abtheilungen, Civil- und Kriegs-Mandarinen, welche beide wieder aus mehreren Klassen bestehen. Die äußeren Abzeichen der Mandarinen bestehen theils in Stickereien, die vorn und hinten auf der Kleidung getragen werden, besonders aber in einem, die Mütze zierenden Knopf, der bei der ersten und zweiten Rangstufe von rothen Korallen, bei der dritten und vierten hell- oder dunkelblau, bei der fünften von Krystall, bei der sechsten von weißem Stein und bei den drei letzten Rangstufen von Gold oder vergoldetem Metall ist. Das übrige Volk theilt sich in Gelehrte, Krieger, Geistliche, Bauern und Gewerbsleute. Einen Geschlechts- oder Erbadel gibt es nicht. Die Verwaltung der Provinzen ist unter mehrere, von einander unabhängige Beamte vertheilt, welche in Fällen, wo sie sich nicht vereinigen können, sich an den Kaiser wenden. Ein Oberstatthalter (Vicekönig) hat gewöhnlich zwei Provinzen zu verwalten. Unter ihm stehen der Provinzialaufseher, der Aufseher der Wissenschaften, der Finanzverwalter, der Criminalrichter, der Aufseher der Salzwerke und der der öffentlichen Magazine. Die kaiserl. Verordnungen und Bekanntmachungen geschehen durch die in Peking erscheinende Staatszeitung und aus dieser durch die Provinzialzeitungen. Die Rechtspflege geschieht nach alten, den Umständen gemäß mit neuen vermehrten Gesetzen, welche klar und (mit Beziehung auf Criminalfälle) größtentheils menschlich abgefaßt sind, aber bei der großen Ausdehnung des Reiches nicht überall so gehandhabt werden. Die Polizeieinrichtungen sind in Hinsicht auf Ackerbau, Gewerbe und Handel, Magazine, Kanäle, Feuersgefahr ꝛc. größtentheils lobenswerth. (Alles, was hier von den Rangstufen, der Provinzialverwaltung, der Rechtspflege und den Polizeieinrichtungen bemerkt ist, gilt übrigens nur mit Beziehung auf das eigentliche China, welches allein als unmittelbar unter dem Kaiser stehendes Gebiet betrachtet werden kann, wogegen in den übrigen Ländern, die theils ein mittelbares Gebiet des Chines. Reichs bilden, theils nichts weiter als Schutzstaaten sind, ihrer Natur nach ganz andere Verhältnisse obwalten.)

Der jetzige Kaiser, der 1831 geboren wurde und 1850 seinem Vater Tao-Kuang in der Regierung folgte, hieß vor der Thronbesteigung Ji-tschu oder Yih-tschu, führt aber

seitdem nur den Ehrentitel. Er stammt aus der Dynastie Tai-tsching (d. h. der sehr reinen), aus einem Stamme der Mandschus, welche im J. 1644 China eroberten.

Die Staatseinkünfte des gesammten Chinesischen Reichs belaufen sich (oder besser gesagt, beliefen sich bisher) auf etwa 250 Mill. Thlr. und beruhen auf Grundabgaben, auf Zöllen vom auswärtigen und inländischen Handel und auf einer Kopfsteuer, bestehen indeß großentheils auch in Naturallieferungen (besonders von Korn und Reis). Nach der amtlichen Zeitung von Peking brachte 1843 die Grundsteuer in den 18 Provinzen des eigentlichen China's allein 58 Mill. 79,000 Taels auf. (Ein Tael ist etwas mehr als 2 Thlr. preuß.) Allein seit dem Ausbruche der Insurrektion (s. unter China) sind die chines. Finanzen in einen sehr zerrütteten Zustand gerathen.

Die Kriegsmacht besteht aus drei ganz verschiedenen Theilen, und es ist gegenwärtig eben so schlecht mit ihr bestellt, wie mit den Finanzen, und zwar aus der nämlichen, eben angeführten Ursache. Das, nur regelmäßige Truppen begreifende Hauptheer ist in 8 Divisionen oder Fahnen (weiß, gelb, roth, blau und aus diesen zusammengesetzt) getheilt, welche aus eigentlichen Mandschus und aus den Abkömmlingen derjenigen Mongolen und Chinesen bestehen, welche sich bei der Eroberung des eigentlichen China's (1644) zu der Partei der Mandschus hielten; es ist nach Einigen 200,000 M., nach Anderen nur etwa 116,000 M. stark. Die zweite Abtheilung besteht aus Abkömmlingen der bei der Eroberung des Landes unterworfenen Chinesen und verrichtet den Garnisondienst in 450 Städten u. dgl. m.; ihre Stärke wird verschieden angegeben, zwischen 500,000, 800,000 u. 900,000 Mann. Die dritte Abtheilung besteht aus unregelmäßigen Schaaren der Nomaden im Hochlande, wohl nicht viel über 100,000 Mann. Zu dem Hauptheere gehört auch die ganze Feldartillerie von 400 Kanonen. Die gesammte Reiterei wird auf 170,000 M. geschätzt: sie ist jedoch im Ganzen eben so schlecht bewaffnet als geübt. Uebrigens haben sich einzelne chinesische Truppencorps in dem 1842 beendigten Kriege gegen die Engländer, trotz deren Kriegserfahrung und Waffenüberlegenheit, keineswegs feige benommen und, wenn auch nicht mit europ. Ausdauer, doch mit mehr Muth gekämpft, als man den Chinesen zugetraut hatte. Die Seemacht besteht aus nahe an 2000 sog. Dschonken (theils auf dem Meere, theils auf den Flüssen), von 6, 8 bis höchstens 20 Kanonen jede; sie verdient aber, gegen europ. Flotten gehalten, kaum den Namen einer solchen, hat auch in den letzten Kriegen gegen die Engländer nie das Mindeste ausgerichtet; vielmehr wurden die meisten Dschonken, die den Kampf wagten, von dem wohlgerichteten Feuer der Engländer bald in den Grund gebohrt.

Einen chinesischen Orden gibt es eigentlich nicht; doch kann man das, als eine besondere Gnadenbezeugung ertheilte Recht, eine Pfauenfeder hinten auf der Mütze zu tragen, dahin rechnen.

Ein Chinesisches Reich hat von Alters her bestanden, sich jedoch ursprünglich und auch später eine geraume Zeit hindurch nur auf das eigentliche China beschränkt, das jetzige dagegen größtentheils erst in den letzten Jahrhunderten und meist auf dem Wege der Eroberung sich gebildet, und umfaßt Bestandtheile, die von dem eigentlichen China in vielen Stücken, namentlich was die Eigenthümlichkeit der Bevölkerung betrifft, sehr verschieden sind. Daher müssen wir uns in dieser allgemeinen Einleitung auf die obigen Mittheilungen beschränken, und das Uebrige auf die einzelnen Länder des Chines. Reiches versparen. Diese Länder sind: das eigentliche China (unmittelbares Gebiet), die Mandschurei, die Mongolei und die Kleine Bucharei (mittelbare oder unterworfene Länder), Tibet, Korea und die Lieuquieu-Inseln (zinspflichtige Schutzländer). Wir beginnen mit dem Hauptlande und Kern des Reichs, dem eigentlichen China.

A. China.

(61,342 □ M. und 360½ Mill. E.)

Es grenzt im O. an den Großen Ocean, oder dessen Nebengewässer (s. oben), im S. an Hinterindien und ist auf den übrigen Seiten von den Nebenländern des Reichs umgeben. Die Nordgrenze gegen die Mongolei wird durch die, um 240 vor Chr. (zum Schutz wider die Einfälle der nördlichen Nomadenvölker) erbaute, berühmte Große Mauer bezeichnet, welche im W. bei der Stadt Sutscheu (südsüdwestlich u. 200 M. von Irkutsk) beginnt und auf einer Strecke von mehr als 300 M. über Berge, Thäler, Abgründe, Flüsse, bis zum Meerbusen von Petscheli fortläuft. An besonders gefährlichen

Stellen, wichtigen Pässen rc. ist sie doppelt, ja dreifach; überall 26 Fuß hoch, an ihrer Grundfläche ebenso stark und oben mit einer 5 F. hohen Brustwehr, mit Schießscharten, versehen. In gewissen Entfernungen sind nach beiden Seiten vorspringende, kegelförmige Thürme angebracht, welche 12 bis 23 F. über die Mauer hervorragen.

Ein anderes erstaunenswürdiges Werk der Kunst ist der 120 M. lange **Kaiserkanal**, der im Zusammenhange mit mehreren Flüssen eine 327 M. lange Wasserverbindung zwischen Peking und Canton bewerkstelligt, die nur auf einige Meilen an der Grenze der Provinz Kuangtong (worin Canton liegt) durch ein Gebirge unterbrochen ist, über welches die Waaren zu Lande gebracht werden müssen. Außer diesem gibt es zahlreiche andere Kanäle, unter denen die größeren mit behauenen Steinen eingefaßt sind, gepflasterte Strandwege und oft Brücken von staunenswerther Bauart haben. Ueberhaupt in den **Brücken** haben die Chinesen mehrere würdige Denkmäler der Baukunst aufzuweisen, und sie haben wahrscheinlich schon vor den Griechen und Römern Bogengewölbe zu bauen verstanden. Verschiedene dieser gewölbten Brücken der Chinesen sind dabei von so außerordentlicher Höhe, daß Dschonken von 200 Tonnen mit ihren Masten darunter durchpassiren; gewöhnlich haben sie freilich diese Höhe nicht. Die Wölbung selbst ist bald halbrund, bald eiförmig, auch sogar bei einigen wie ein Hufeisen gestaltet. Die schönste Brücke unweit Peking hat 600 F. Länge, ist mit großen Steinen gepflastert und mit einer Lehne von weißem Marmor versehen, welche fein gearbeitet und an verschiedenen Stellen mit marmornen Figuren von Elephanten verziert ist. Es gibt Brücken von 7 Bogen, ja über den Arm eines See's in der Gegend von Nanking befindet sich eine Brücke von 91 Bogen.

Das **Klima** ist, wie bereits oben bemerkt, im Ganzen gemäßigt; doch hat China, wie überhaupt das ganze östliche Asien, eine geringere Jahreswärme als die unter gleicher geograph. Breite gelegenen westasiatischen und europ. Länder. Peking z. B., das unter 40° N. Br. liegt, hat eine mittlere Jahreswärme von nur $10\frac{1}{8}$° R., während diese in Neapel, unter 41° N. Br, $13\frac{1}{2}$° R. beträgt. Andererseits ist die ganze westliche Hälfte des Landes, der höhern Lage und der Gebirge wegen, merklich kälter, als die östlichen Provinzen.

Der mittlere östliche Theil China's besteht aus einem großen Tieflande; im südlichen, nördlichen und westlichen Theile herrscht dagegen der Gebirgscharakter vor.

Die **Naturerzeugnisse** sind von großer Mannigfaltigkeit und zum Theil dem Lande eigenthümlich. Was zunächst die aus dem Mineralreiche betrifft, so gibt es sowohl Gold wie Silber, allein der Bau auf diese Metalle ist unerheblich, zum Theil weil die Regierung ihn als den Ackerbau benachtheiligend betrachtet und daher nicht selten zu hintertreiben sucht. Daher wird fast nur Waschgold gewonnen. Ferner hat China Kupfer, viel Quecksilber in Yünnan, Eisen, Magnet, Blei, Zinn und Zink, welches letzteres in bedeutender Quantität gewonnen wird, eben so Eisen. In mehreren Provinzen finden sich schöne Marmorarten, Porphyr und Jaspis, auch Bergkrystall und Lasursteine. Unter den Erdarten sind diejenigen, woraus die Chinesen ihr Porzellan bereiten, und welche sie Kaolin und Petuntse nennen, am berühmtesten. Von wilden Thieren hat China im Süden manche mit dem angrenzenden Hinterindien und im Norden mit Sibirien gemein. Von Hausthieren besitzt das Land nichts besonders Ausgezeichnetes, vielmehr nur mittelmäßiges und nicht zahlreiches Rindvieh, schlechte Pferde und Schafe von gewöhnlichem Schlage. Denn die Bodenzerstückelung und die Nothwendigkeit, auch den kleinsten ertragfähigen Raum zu benutzen, um Nahrung für die dichte Bevölkerung zu gewinnen, gestattet den Chinesen nicht, Schaf- u. a. große Viehweiden zu halten. Ueberhaupt scheinen die Chinesen auf die Hausthiere wenig Werth zu legen; nur Esel werden als Lastthiere, und Schweine des Fleisches wegen geschätzt; übrigens gibt es auch schöne Maulthiere und in den Westprovinzen sind die Kameele zahlreich. Unter dem Geflügel prangt China mit den reichgeschmücktesten Vögeln, dem Gold- und Silberfasan, dem Lathams- und Spornhuhn. Unter den Schwimmvögeln sind die Enten hier am beliebtesten, deren Eier künstlich ausgebrütet werden. Mehrere Arten Amphibien sind Gegenstände des Aberglaubens; dahin gehören einige Eidechsen- u. Schlangenarten. Die Fische sind als ein Hauptnahrungsmittel des Volkes von höchster Wichtigkeit. Sowohl See- als Flußfische hat China in zahlloser Menge. Bemerkt zu werden verdienen darunter die vielfarbigen Gold- u. Silberkarpfen. China ist das Vaterland des **Seidenwurms**, und die chines. Seide verdient selbst vor der italien. oder franz. den Vorzug; auch die Schildlaus, Gallwespe und andere Insekten, die alle vortheilhaft benutzt werden, scheinen in China einheimisch zu sein. Die Schmetterlinge zeichnen sich zum Theil durch Größe und außerordentliche Farbenpracht aus. Unter den Erzeugnissen aus dem Pflanzenreiche steht wegen seiner commerziellen Wichtigkeit der **Theestrauch** (vergl. Bd. I. S. 50) obenan. In der letzten Zeit wurden jährlich (die Ausfuhr nach Rußland über Kiächta mitgerechnet) über 90 Mill. Pfd. ausgeführt, wovon allein über 51 Mill. nach England und 18 Mill. nach Nordamerika gingen. Aber auch im Lande selbst ist der Verbrauch des Thee's sehr stark. Vielleicht ist es nur wenigen Lesern bekannt, daß die Chinesen einen großen Theil des nach Europa und Nordamerika ausgeführten Thee's mit Berliner Blau und Gips färben, um ihm ein besseres Ansehen zu geben. Den Thee, den sie selbst consumiren, färben sie nicht, wohl aber parfümiren sie

ihn in der Art, daß sie ihn mit Orangenblüthen mischen (40 Pfd. Blüthen mit 100 Pfd. Thee), in dieser Mischung 24 Stunden liegen lassen und dann die Blüthen wieder aussondern. Auch für die fremden Märkte parfümiren sie eine Theesorte, die in der Handelswelt unter dem Namen Orange-Pecco bekannt ist. Eben so wichtig oder noch wichtiger, als Hauptnahrungsmittel aller Volksklassen, ist der Reis, der denn auch der Hauptgegenstand des Ackerbau's ist. Man bewässert zu diesem Zwecke den Boden mit der größten Sorgfalt, achtet auch höchst genau auf die Düngung und das Pflügen, und hilft mit der Hacke nach. Man hält zwei Ernten, im April u. September, und gewinnt 25- bis 30-, ja sogar 100fältig von einem Korne. Selbst auf dem Wasser baut man Reis, nämlich auf Flößen, die mit tragbarer Erde bedeckt worden sind. Kein Feld liegt brach und selbst Felsen und Berge werden angebaut. Ungeachtet dieser Sorgfalt reicht für die große Bevölkerung die Ernte bisweilen nicht hin, und es stellt dann gräßliche Hungersnoth sich ein, die nicht selten Hunderttausende hinrafft. Außerdem baut man Weizen, Gerste, selbst Roggen und Buchweizen, Gemüse (besonders den chines. Senf), Tabak und Obst. Der Bau europ. Obstes ist jedoch nicht bedeutend, und die Chinesen kennen nicht einmal das Pfropfen. Dagegen ziehen sie treffliche Orangen, Pomeranzen und andere Südfrüchte, auch Wein, den sie jedoch nicht keltern, sondern entweder als Trauben, oder zu Branntwein benutzen. Nicht minder ist die Cultur der Baumwolle von Wichtigkeit, von der es hier weiße und gelbe gibt; aus letzterer wird der gelbe Nankin verfertigt. Endlich sind Rhabarber, Ginseng (eine in China allgemein beliebte und auch als Arzneimittel benutzte Kraftwurzel), Zuckerrohr, Indigo, Firniß-, Seifen-, Talg-, Wachs-, Kampher-, Maulbeer-, Rosenholz- und Eisenholzbäume zu erwähnen. Die erstgenannten Bäume liefern vorzügliche Firnisse.

China gehört zu den wenigen Ländern Asiens, die man eigentliche Staaten nennen kann (vergl. Bd. I. S. 71 u. 72), und darf sich überhaupt eines, das Wesen (wenn auch nicht die Formen, oder gar die geistige Schwungkraft und Reichhaltigkeit) des europäischen in sich tragenden Culturzustandes rühmen, zu dem es auf einem ganz andern Wege, als Europa zu dem seinigen, gelangt ist. Die, bei der Einheit der menschlichen Natur (vergl. Bd. I. S. 59) in China's Bewohnern ebensowohl, wie in denen Vorderasiens, Egyptens oder Europa's enthaltenen Keime zu geistiger Entfaltung entwickelten sich in eigenthümlicher und zugleich wesentlich selbstständiger Art. Denn Jahrtausende hindurch stand China außer aller, wenigstens directer Verbindung mit dem westlichen Theile des alten Continents, und während hier die sog. Weltmonarchien ihre Rolle spielten, die Völkerwanderung den Keim zu neuen Staaten und Staatsverhältnissen legte, die Entdeckung Amerika's und die Auffindung des Seeweges nach Indien den europ. Handel zu einem Welthandel machten, die schönen Künste erwachten, dann einschlummerten und wieder erwachten, die Wissenschaften zwar langsam fortschritten und oft sogar ins Stocken geriethen, dann aber einen geregelten Gang nahmen, eine freie Bewegung und damit einen um so höhern Aufschwung gewannen, — machte China seine Geschichte für sich allein durch und erhielt auf diesem Wege manche staatsgesellschaftl. Einrichtung weit früher als Europa. Jedenfalls ist es ein in vieler Beziehung interessantes Land, und daher mögen verschiedene Einzelnheiten über das chinesische Volk, sein Thun und Treiben, seine Industrie, seinen Handel rc. hier ihren Platz finden.

Das Charakteristische der mongolischen Rasse (vergl. Bd. I. S. 60) prägt sich zwar auch bei den Chinesen in der Kopf- und Gesichtsbildung aus, doch keineswegs in dem Grade, wie bei den meisten übrigen mongolischen Völkerstämmen. Immer aber bleiben hervorragende Backenknochen, platte Nasen, kleine schwarze Augen, gelbliche Hautfarbe und ein stumpfer, schwerfälliger Ausdruck der Gesichtszüge die allgemeinen Merkmale; und ungeachtet der großen Verschiedenheit des Klima's u. Bodens in den einzelnen Provinzen ist es doch, als wäre die Gesichtsform der Chinesen überall nach Einem Modell gegossen. Nur die Hautfarbe ist bei den Bewohnern der nördlichen Provinzen heller als bei denen der südlichen, und bei vielen Personen (besonders des weiblichen Geschlechts) aus den höheren Ständen sogar weiß. Ein Zeichen von Vornehmheit ist bei den Männern Corpulenz, bei den Frauen Kleinheit und Zartheit der Finger und Füße. Merkwürdig sind auch die geflochtenen, sorgfältig gepflegten Zöpfe, die manchmal bis auf den Boden hinabreichen. Diese Sitte ist erst seit der Eroberung des Landes durch die Mongolen oder seit dem 13. Jahrh. unserer Zeitrechnung eingeführt; denn vorher trugen die Chinesen das Haupthaar in ähnlicher Art wie jetzt die Europäer und wie jetzt auch wieder die chines. Insurgenten (s. unten) thun. Die Kleidung der Chinesen hat bekanntlich manche Aehnlichkeit mit der der Türken; nur daß statt des Turbans eine Mütze oder ein Hut von eigenthümlicher Form getragen wird. Die vornehmen Klassen kleiden sich in Seide und mehr oder minder kostbares Pelzwerk; die untern begnügen sich mit Baumwollzeugen, die im Winter stark wattirt sind. Früher war der Gebrauch wollener Kleider allgemein und die Wollstoffe, meist aus deutschen Fabriken und billig im Preise, gelangten fast nur auf dem Landwege nach China. Nachdem aber Rußland sich dieser Einfuhr ganz und gar zu bemächtigen gewußt hat und die Stoffe weit theurer

liefert, hat sich der gemeine Mann in China immer mehr an wattirte baumwollene Winterkleider gewöhnt. Doch haben in neuester Zeit die (zur See eingeführten) deutschen Tuche Kauflust zu wecken angefangen. Die Wohnungen der Chinesen bieten weit weniger Mannigfaltigkeit dar, als man bei der unermeßlichen Ausdehnung des Reiches erwarten sollte. Es hängt freilich dabei sehr viel von den Materialien ab, welche in dieser oder jener Gegend zu Gebote stehen. Millionen von Menschen wohnen in kleinen Hütten, die aus Erde oder Lehm gebaut sind, wo es nämlich an festem Gestein mangelt; in solchen Gegenden aber, wo dieses zu haben ist, sind die Häuser fast ganz aus massiven Steinen erbaut. Im Behauen und Zusammenfügen der Steine besitzen die Chinesen große Geschicklichkeit, so daß man die Fugen fast gar nicht sieht; eben so werden die Backsteine ausgezeichnet gut gemacht. In den südlichen Gegenden wohnen die ärmern Klassen in Hütten aus Kajanblättern; in den waldigen Landstrichen aber werden die Häuser aus Brettern gebaut. In den meisten Wohnungen nicht nur der ganz armen, sondern auch der bemittelten Leute muß das einzige vorhandene Zimmer als Küche, Schlafstube, Wohnstube und Stall dienen, und hat nicht einmal einen gedielten Boden. Die freilich weit besser eingerichteten und massiv gebauten Häuser der Reichen haben dennoch gewöhnlich nur Ein Stockwerk: sind sie zweistöckig, so ist das obere Geschoß von den Frauen bewohnt, die in der Regel den verborgensten Theil des Hauses inne haben. Die Fenster sind sehr klein und lassen daher nur wenig Licht zu, welches obendrein noch durch die höchst mangelhaften Glassurrogate (Papier oder Muschelschalen) verdunkelt wird. Denn die Chinesen bereiten zwar selbst viel Glas, sie können es aber nicht zu einem, auch für Arme erschwinglichen Preise liefern und sind überdies, wie sie selbst gestehen, nicht im Stande, es klar und weiß zu machen. Daher ist europ. Glas, besonders Scheibenglas, ein gesuchter Artikel, und hauptsächlich steht das deutsche in gutem Rufe. Bei dieser Gelegenheit möge auch bemerkt werden, daß die Chinesen früher fast nur von Metallspiegeln Gebrauch machten, jetzt aber europ. Glasspiegel, zumal von mittlerer Größe, bei weitem vorziehen. Die mechanischen Einrichtungen bei den Chinesen zeigen, wenn man sie mit denen im Abendlande vergleicht, abermals sehr augenscheinlich, wie man auf ganz verschiedenen Wegen zu demselben Zwecke gelangen kann. Der gedankenloseste fremde Beobachter, der nach China kommt, wird bei der dortigen Lebensweise, oder in der Betreibung verschiedener Handwerke, manche sinnreiche Vorrichtungen gewahr, die belehrend für ihn sind, wenn sie ihn auch häufig nur durch ihre Seltsamkeit ergötzen. Es läßt sich kaum ein Gewerbe finden, in welchem nicht mehrere Handgriffe vorkommen, die sich von den sonst gebräuchlichen unterscheiden, und manche Werkzeuge der Chinesen sind gerade das Gegentheil von denen, die man in anderen Ländern anwendet. Bei allen derartigen Einrichtungen u. mechanischen Vorkehrungen scheinen die Chinesen von je her den Grundsatz festgehalten zu haben, die Handarbeit dadurch zu leiten und zu unterstützen, nie aber sie entbehrlich zu machen, damit in einem so dicht bevölkerten Lande das Bedürfniß der Handarbeit durch Einführung von Maschinen nicht verringert werde. Letztere, zumal complicirte, sucht man daher auch vergeblich; ebenso ausgedehnte Wasserwerke, durch welche die Natur der Kunst zu Hülfe kommt, oder auch eine solche Anwendung thierischer Kräfte, welche die Hülfe einer zusammengesetzten Maschinerie erfordern würde. Die zusammengesetztesten Maschinen, die man kennt, sind das Bambus-Wasserrad, die verschiedenen Anwendungen des oberschlächtigen Rades, und der Webestuhl. Die Handarbeiten sind so vielfach eingetheilt, daß manche Arbeiter nur mit sehr wenigen Geräthen zu thun haben, mit denen sie dann aber auch vollkommen vertraut sind. Ein chinesischer Bauer hat bei der (bereits oben erwähnten) Bodenzerstückelung selten mehr als 10 Morgen Feldes zu bearbeiten, und seine Ackerwerkzeuge sind einfach, größtentheils aus Holz verfertigt und daher wohlfeil. Von dem Ackerbau selbst ist bereits oben die Rede gewesen. Um ihn zu heben und seine Wichtigkeit zu zeigen, zieht der Kaiser jedes Jahr im Frühling unter großen Feierlichkeiten ein Paar Furchen mit dem Pfluge, und besäet auch einige Tage darauf das Land. (Wenigstens geschah dies bisher.) Daß die Chinesen im Brückenbau u. überhaupt in manchen Zweigen der Baukunst Ausgezeichnetes leisten, haben wir ebenfalls oben gesehen. Das ihnen angeborne mechanische Talent hat einen hohen Grad der Ausbildung erreicht, was sich besonders an ihren Emaillir-, Horn- und Elfenbeinarbeiten zeigt. So schnitzen sie z. B. aus einem einzigen Stück Elfenbein sechs bis sieben concentrische bewegliche Kugeln von durchbrochener Arbeit, die sich in einander herumdrehen. Man sollte dies kaum für ausführbar halten, und doch gibt es solche Kugeln, die namentlich in der sog. chines. Ausstellung zu London gezeigt werden. Die chines. Lackirarbeiten übertreffen bei weitem die europäischen; und das chines. Porzellan, welches in Europa (wo erst im vor. Jahrh. die Kunst der Porzellanverfertigung erfunden worden ist) lange Zeit hindurch den Goldgefäßen gleich geschätzt wurde, bewahrt noch immer seinen wohlverdienten Ruf. In Eisen- u. a. Metallgußwaaren findet man hin und wieder Bewunderns-werthes; Metallknöpfe bilden einen Ausfuhrartikel; die chines. Rasirmesser sind von einer höchst einfachen Form, aber ganz zweckmäßig und so wohlfeil, daß ein einziges im Großverkauf nicht einmal zwei Groschen kostet; auch Nähnadeln verfertigen die Chinesen selbst und führen davon aus, freilich sind sie nicht so gut, wie die europ., jedoch wohlfeiler. In Seidenwaaren, welche am besten und feinsten in Sutschen und Nanking verfertigt werden, haben die Chinesen keine so große Mannigfaltigkeit aufzuweisen, wie die Europäer; die Schönheit einiger ihrer Seidenzeuge ist aber um so anerkennenswerther, als ihnen Jacquard-Webestühle unbekannt sind. Der chines. Webestuhl ist ganz einfach, niedrig und kurz; indeß weiß durch Vervielfältigung der Tritte und Züge ein geschickter Arbeiter die kunstvollsten Zeuge darauf zu verfertigen. Die bessern Sorten zeichnen sich besonders durch Dicke,

Schwere und Stärke aus und sind ziemlich theuer, wogegen die leichtern Zeuge verhältnißmäßig sehr wohlfeil sind. Die Chinesen verfertigen auch Sammet; dieser ist aber hart und rauh und mit den franz. und rheinpreuß. Sammetzeugen nicht zu vergleichen. — Die Wissenschaften sind bei den Chinesen hoch geachtet; nichtsdestoweniger steht es damit bei ihnen im Ganzen jämmerlich aus. (Die Hauptursache hiervon ist §. 26 der Allg. Einl. im I. Bde. S. 61—63 angedeutet und entwickelt.) So ist die Arzneikunde noch in der Kindheit, und die Mathematik, selbst die Arithmetik, insofern sie über die 4 Spezies hinausgeht, den Chinesen fremd. Denn ihre kunstvollsten Bauten werden nach rein empirischen Regeln, in Verbindung mit einem richtigen Augenmaß, ausgeführt. Lesen, Schreiben (die chines. Schriftzeichen werden mit Pinsel und Tusche aufgetragen), vaterländische Geschichte, Geographie (die jedoch vom Auslande wenig oder gar keine Notiz nimmt und überdies die wunderlichsten Begriffe davon aufstellt), Rechtswissenschaft, Philosophie nach chines. Zuschnitt, Astrologie u. dgl. m. sind die Hauptgegenstände des Unterrichts in den niedern und höhern Schulen. Es gibt Volks-, Gouvernements- und Distriktsschulen. Was den Chinesen aus dem Gebiete der Wissenschaften bekannt ist, wußten sie schon vor länger als einem Jahrtausend; ja, sie kannten manche wichtige Erfindungen, z. B. Schießpulver, Feuerwaffen, Buchdruckerei und wahrscheinlich auch den Kompaß, früher als die Europäer; allein sie sind dabei unbeweglich stehen geblieben, und eben so wenig, wie sie in den Wissenschaften weitere Fortschritte gemacht, haben sie jene Erfindungen zweckmäßig anzuwenden gewußt. Denn ihre Flinten haben nur Luntenschlösser, ihre Drucklettern sind von Holz, und ihr Kompaß ist auf längeren Seereisen gar nicht zu gebrauchen. — Der moralische Charakter der Chinesen hat, wie bei allen Menschen, seine schlechten und seine guten Seiten. Unter den schlechten steht obenan die verruchte Sitte des Kindermordes, d. h. vornehmlich oder fast immer nur an neugeborenen Mädchen verübt, die wie junge Hunde ins Wasser geworfen und ertränkt, oder auch gar in eine ausgemauerte Grube mit Viehcadavern zusammen geworfen werden, wo die armen hülflosen Wesen dann elendiglich umkommen. Indeß muß dies doch wohl in einem beschränkten Maße geschehen; denn woher sonst die ungeheure Bevölkerung des Landes? Hiervon abgesehen, kann man nichtsdestoweniger sagen, daß die guten Sitten der Chinesen im Allgemeinen ihre schlechten überwiegen. Von der Mäßigkeit, Sparsamkeit und Pünktlichkeit der Chinesen in der Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten ist schon bei einer andren Gelegenheit (s. unter Manilla) die Rede gewesen; und es hat sogar ein bisheriger Hauptcharakterzug dieses Volkes, lächerlicher Hochmuth gegen die Ausländer, in der neuesten Zeit sich bedeutend gemildert. Denn seit dem 1842 abgeschlossenen Frieden von Nanking, der einen ausgedehnten Verkehr mit dem Auslande begründete, scheint sowohl China's Beherrscher, als auch das ganze Volk anders geworden zu sein. Der Ausländer kann jetzt alle Städte besuchen, auf alle Weise frei mit den Leuten verkehren; Jedermann ist freundlich gegen ihn und bezeigt sich gefällig. Unter solchen Verhältnissen schwinden denn auch die Hindernisse, die der Ausbreitung des Christenthums in diesem großen Reiche bisher im Wege gestanden, mit jedem Tage mehr. Nicht nur, daß in der letzten Zeit mehrere, aus Eingeborenen bestehende christliche Gemeinden in Canton und anderen Städten des Reiches sich gebildet haben, Tausende von Bibeln und christlichen Erbauungsschriften (in chines. Sprache) im Innern verbreitet sind und reger Trieb zum Erforschen der neuen Lehre — wie die Chinesen das Christenthum nennen — wahrgenommen worden ist; sondern es ließ auch der verst. Kaiser den Miss. Gützlaff zur Uebersendung einer chines. Bibel auffordern, hierauf den Inhalt prüfen und, nachdem nichts darin gefunden worden, was Aufruhr erregen könnte, die Zusicherung ertheilen, der Bibelverbreitung in China nicht hinderlich sein zu wollen. Hierzu kommt noch, daß die jetzigen Insurgenten (s. oben), die bereits in einem großen Theile des Landes die Gewalt an sich gerissen haben, sich, allerdings wohl nur aus Politik, dem Christenthume sehr geneigt bezeigen. Die evangelische Mission, die ihren Hauptsitz auf der Insel Hongkong hat, wirkt hauptsächlich durch bekehrte u. zu Geistlichen ordinirte Eingeborene (deren Zahl sich 1846 auf 30 belief), welche äußerst thätig sind, so daß schon 1843 mehr als 200,000 ihrer Landsleute zum Christenthume übergetreten waren. Allerdings sind auch die europ. Missionäre unmittelbar thätig (so hat sich der engl. Missionär Milne in der Stadt Ningpo niedergelassen, wo er freundliche Aufnahme gefunden hat, und das Evangelium ungehindert predigt); allein es ist denn doch nicht Jedermanns Sache, die chinesische Sprache so in seine Gewalt zu bekommen und geläufig zu reden, wie z. B. Gützlaff, und außerdem hält es für einen Fremden immer schwer, bei den Chinesen Vertrauen zu erwecken. Hat aber freilich ein Missionär dieses gewonnen, und merken die Chinesen, daß es Liebe (im christlichen Sinne) ist, die ihn treibt, dann hören sie aufmerksam zu, und das Bibelwort macht einen tiefen und bleibenden Eindruck. Katholisch-christliche Gemeinden gibt es übrigens fast in allen Provinzen, und zwar zum Theil schon seit dem 17. Jahrh., wo katholische Ordensgeistliche Zutritt in China fanden und zahlreiche Chinesen zu ihrem Glauben bekehrten. Daß das begonnene Werk keinen Fortgang hatte, sondern sogar wieder in Verfall gerieth, daran waren diese kathol. Missionäre durch dogmatische Streitigkeiten unter einander und mit dem chines. Hofe selbst Schuld. Erst in neuester Zeit ist das Werk mit regem Eifer wieder aufgenommen worden, und es befanden sich 1846 ungefähr 80 kathol. Sendboten im Lande, wovon 60 aus Frankreich und die übrigen aus Italien. Sie stehen unter dem Bischofe von Macao und 5 apostol. Vikaren in den Provinzen.

Was die chinesischen **Handelsverhältnisse** betrifft, so treibt China theils auswärtigen, theils einen, in gewisser Hinsicht eben so wichtigen Binnenhandel, der, außer durch die vielen schiffbaren Flüsse und Kanäle, namentlich auch durch gute Landstraßen u. gänzliche Zollfreiheit erleichtert wird, wobei zugleich überall längs den Küsten starke

Schifffahrt stattfindet. Der auswärtige Handel wird zwar hauptsächlich zur See, aber auch in einem nicht unerheblichen Grade zu Lande betrieben. Dieser Landhandel ist auf 5 Grenzpunkte beschränkt, worunter Maimatschin, an der sibirischen Grenze (s. Bd. II. S. 196), und Yarkand, in der Kleinen Bucharei und in der Nähe der Freien Tatarei, die wichtigsten sind. Außerdem sind zwei Punkte an der hinterindischen und Li an der vorderindischen Grenze. Seit dem 1842 mit den Engländern zu Nanking abgeschlossenen Frieden sind in dem Seehandel äußerst wichtige Veränderungen eingetreten; denn außer einer Geldentschädigung und der Abtretung der Insel Hongkong bedangen sich die Engländer in diesem Frieden für sich und für alle europ. Nationen freien Handelsverkehr mit China und zu diesem Ende die Eröffnung der 5 Häfen von Canton, Amoy (in der Provinz Fokien, ostnordöstlich u. 50 M. von Canton), Futschufu (Hptst. von Fokien, nordöstlich u. 90 M. von Canton), Ningpo (in der Provinz Tschekiang, nordöstlich u. 140 M. von Canton und südsüdöstlich u. 48 M. von Nanking) u. Schanghai (in der Provinz Kiangsu u. nicht sehr weit von deren Hauptstadt Nanking entfernt) aus. Canton ist genugsam bekannt, aber auch die vier übrigen Städte sind schon von längerer Zeit her wichtige Handelsplätze gewesen, wenn auch nur für den Verkehr mit Japan u. Korea. In Amoy hatten bis 1843 nur die Spanier von den Philippinen und die Japaner Zutritt. Aeußerst lebhaft ist seit jenem Frieden der Verkehr mit den Europäern und Nordamerikanern geworden. Die Engländer waren natürlich die Ersten auf dem Platze und setzten mit reichem Gewinn ihre Fabrikate in den neueröffneten Häfen ab. Allein ein reger Wetteifer ist auch bei anderen europ. Nationen nunmehr erwacht, und es sind von den meisten derselben (namentlich auch aus Deutschland) Handelsagenten nach China gesandt worden, um Handelsverbindungen mit diesem Lande anzuknüpfen, wo bis zu jenem Zeitpunkte nur der Hafen von Canton den Europäern zugänglich war und wo diese den ärgsten Plackereien und oft der empörendsten Behandlung von Seiten der Chinesen sich ausgesetzt sahen*). Die **Ausfuhr** besteht vornehmlich in Thee (s. oben: der zu Lande ausgeführte ist in Europa, wohin er meist über Kiächta kommt, unter dem Namen Karavanenthee bekannt und, weil er der Seeluft nicht ausgesetzt gewesen, am geschätztesten), Seide, Seidenwaaren, Zucker, Droguerie- und Farbewaaren. Von der Vorzüglichkeit der chines. Seide ist bereits oben die Rede gewesen. Man unterscheidet im Handel hauptsächlich zwei Sorten, die Nanking- und die Canton-Seide; erstere wird bei weitem höher geschätzt und mit 450 bis 550 span. Piastern pr. Pikul bezahlt, wogegen die Cantonseide nur halb so viel kostet. Die Ausfuhr an Rohseide, worin der Ertrag der Seidenernte von Zeit zu Zeit einen merklichen Unterschied bewirkt, war vor mehreren Jahren bedeutend u. belief sich auf 15- bis 20,000 Ballen im Jahre. England allein bezog 1837 nicht weniger als 1,800,000 Pfd. Seitdem hat die Ausfuhr an Rohseide bedeutend abgenommen. Die Ausfuhr an Seidenwaaren (vergl. darüber oben) nach Indien, den Ver. St. von Nordamerika, Mexico, Peru und Chili (nach Europa wird davon verhältnißmäßig wenig ausgeführt) kann im Ganzen zu ½ Mill. span. Piastern im Werthe angeschlagen werden. Von Zucker, der bisher in ziemlich großen Quantitäten nach Vorderindien ging, werden jetzt nur 70- bis 80,000 Pikuls zum Werthe von etwa 425,000 span. Piastern jährlich ausgeführt. Zu den Droguerie-, Apotheker- und Farbewaaren, woran China reich ist, gehören insbesondere Cassia (Ausfuhr über 30,000 Pikuls jährlich), Rhabarber (1000 Pikuls), Stern-Anis, Anisöl, Chinawurzel (3000 Pikuls), Moschus, Kampher (2000 Pikuls) und Alaun (wird in großen Quantitäten ausgeführt, davon etwa 20,000 Pikuls nach Vorderindien). Von Zinnober mögen jährlich 1000 Kisten (von 50 Catties oder 66½ Pfund jede) nach Vorderindien, Amerika und Europa ausgeführt werden. Außerdem führt China aus: Papier (in verschiedenen Sorten und hauptsächlich nach Vorderindien), Porzellan, Kupfer-, Zinn- und Messingwaaren, sogar chins. Glas (s. oben), Glasperlen (für etwa 22,500 span. P.) und Glas-Armbänder, Feuerwerk und Raketen (für 20,000 span. P.), Hausgeräth, Meublen, lackirte Waaren aller Art, Kunstsachen in Metall, Holz, Stein, Elfenbein, Federn u. s. w., sog. Grascloth (ein schönes, feines Gewebe aus einer Pflanzenfaser), Regenschirme, Nankin, Matten und anderes Flechtenwerk, eingemachten Ingwer u. dgl. m. — Die Hauptartikel der **Einfuhr**, welche ihrer größten Bedeutung nach in Naturprodukten (darunter besonders Reis) bestehen, bilden eine äußerst geringe Anzahl. Obenan steht Opium, dessen Einfuhr zwar gesetzlich streng verboten ist, das aber nichtsdestoweniger von Schmugglern mittelst schnellsegelnder u. gut bewaffneter Böte öffentlich und überhaupt mit wenig Gefahr importirt wird. Seit 1816 hat seine Einfuhr aus Vorderindien und der Türkei beständig zugenommen, und ist in neuester Zeit auf mehr als 140,000 Kisten jährlich gestiegen. Im J. 1842 führte Bombay allein 18,241 Kisten ein. Der Preis wechselt erheblich und oft; nimmt man jedoch als Durchschnittspreis 600 span. Piaster für die Kiste an (was eher zu niedrig als zu hoch ist), so ergibt sich die Summe von 20 Mill. (gegenwärtig von wenigstens 24 Mill.) span. P., oder mehr als die Hälfte des Geldwerthes der Gesammteinfuhr, welche China für Opium allein, und zwar meist in Silber, ausgibt. Der Opiumhandel ist ein bedeutendes Hinderniß für den Aufschwung im

*) Die nun folgenden Angaben sind, nebst anderen, damit in Verbindung stehenden, bereits oben gegebenen Bemerkungen hauptsächlich einem, von dem Commerzienrath Grube († 1845 auf Java) herrührenden und dem Verfasser aus dem k. preuß. Finanzministerium in Abschrift mitgetheilten amtlichen Berichte (s. Ungewitter, Geschichte des Handels ꝛc. 2. Aufl. S. 789) entlehnt; und behalten immer ihren Werth, wenn auch seitdem Manches in den Handelsverhältnissen sich geändert hat. Denn wesentliche Veränderungen sind darin nicht eingetreten.

Handel mit Manufakturwaaren, weil er dem Lande, bei dem Mangel anderer geeigneter Tauschmittel, zu viel edle Metalle entzieht, und ihm dadurch die Mittel schmälert, die es zum Ankaufe von Waaren verwenden könnte. Schanghai allein führt theils für den eigenen Verbrauch, theils für Weitersendung monatlich für mindestens 600,000 span. P. Opium ein, was für das Jahr eine Silberausfuhr von 7,200,000 span. Piastern ergibt. Ein zweiter Haupteinfuhrartikel ist Baumwolle; denn wenn auch China davon sehr viel selbst producirt, so reicht dies doch für den starken Verbrauch seiner zahlreichen Bevölkerung bei weitem nicht aus; daher muß fremde Baumwolle (hauptsächlich aus Vorderindien und nur einem geringen Theile nach aus Nordamerika, welches 1843 nicht mehr als 9812 Pikuls, gegen beinahe 800,000 aus Bombay, Calcutta und Madras, lieferte) eingeführt werden (1829 nur 375,961 Pikuls, 1843 dagegen mehr als das Doppelte, nämlich 845,300; im J. 1845 wurde aus dem Britt. Indien für 7 Mill., und 1846 für 5 Mill. span. Piaster Baumwolle eingeführt). Opium und Baumwolle erscheinen in der Handelsbilanz mit der beträchtlichen Summe von beinahe 47 Mill. Thlrn. preuß. Man sieht, daß die Chinesen sehr viel Baumwolle selbst verarbeiten, und zwar in einem zunehmenden Verhältnisse. Dessenungeachtet ist der Bedarf an fremden Baumwollwaaren immer sehr groß, so daß die Ankunft einiger hunderttausend Stück baumwollener Zeuge nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß auf die Preise oder den Absatz ausübt. Aus England, Frankreich, der Schweiz und den Ver. St. von Nordamerika werden besonders Calicots und Zitz in beträchtlichen Quantitäten eingeführt; eben so bilden namentlich baumwollene Tücher aller Art einen wichtigen Einfuhrartikel. Die jährliche Gesammteinfuhr von Baumwollenwaaren aller Art hatte schon in den Jahren 1842 und 1843 einen Geldwerth von wenigstens $3\frac{1}{2}$ Mill. span. Piastern, und ist seitdem beträchtlich gestiegen. Die jährliche Einfuhr von Wollenwaaren aller Art läßt sich auf etwas über 2 Mill. span. Piaster anschlagen. Die Ursache, weßhalb davon zur Zeit nicht mehr verbraucht wird, ist oben angegeben; indeß werden Tuche von großer Breite zum Werthe von ungefähr 900,000 span. Piastern, sog. Longells zu dem von 600,000 und Camlots zu dem von $\frac{1}{2}$ Mill. eingeführt. Sodann bilden Metalle einen nicht unerheblichen Einfuhrartikel, und 1843 wurden von Eisen (d. h. Stangen-, Stab- u. Bandeisen; denn Roheisen kann nicht mehr eingeführt werden, da China jetzt selbst stark auf Eisen baut) 25,000 Pikuls, von Stahl 500, von Blei 30,000, von Zinn 5000, von Zink 100, von Quecksilber 100 und von Kupfer 60 Pikuls (denn auf Kupfer bauen die Chinesen ebenfalls so stark, daß sie wenig oder gar kein fremdes gebrauchen) importirt. Von Eisen-, Stahl- u. a. Metallwaaren finden namentlich nur Feilen, Sägen, Wagebalken, Taschenmesser und Scheeren in den wohlfeileren Sorten 2c. Absatz. Gold- und Silberdraht, ein beliebter Artikel der Chinesen, wird aus England, Frankreich und dem Königreiche der Niederlande eingeführt. Glas, Spiegel (s. oben), Bernstein, Schwarzwalder Uhren, Spieldosen u. s. w. eignen sich ebenfalls zur Einfuhr. — England führte im J. 1847 in China Waaren zum Werthe von 2,085,581 Pf. St. (1849 allein an britt. Fabrikaten für 1,537,109 Pf. St.) ein, und zu dem von 3,406,420 Pf. St. (Thee u. Seide, sodann Quecksilber, Perlmutter, feine Gespinnste 2c.) aus. Die Einfuhr aus den Ver. Staaten von Nordamerika hatte 1845 (außer beträchtlichen Baarsendungen) den Werth von 2,478,048 Dollars, und die Ausfuhr (hauptsächlich Thee) den von 7,979,834 D. Die Einfuhr aus Niederland und den niederl.-ind. Colonien (ind. Vogelnester, holl. Camlots, Zinn 2c.) in Canton und Macao belief sich 1845 auf 978,715 Dollars und die Ausfuhr (besonders Thee u. chines. Industrieartikel) auf 801,113 D.; und in dem nämlichen Jahre betrug in Canton die Einfuhr aus Deutschland 123,530 D. und die Ausfuhr 419,973 D. Uebrigens ist der directe Handel zwischen Deutschland u. China jetzt im Zunehmen, sowie auch bei Schätzung desselben die nicht unbedeutenden Abladungen nach Hongkong berücksichtigt werden müssen. Der Verkehr zwischen China und Frankreich, Schweden, Dänemark und Belgien läßt sich nicht genau nachweisen, da hierbei nicht Alles directes Geschäft ist. Außerdem ist der Verkehr mit Australien und der Capcolonie jetzt nicht unbedeutend, eben so der (durch nordamerik. u. engl. Schiffe vermittelte) mit den Sandwich- u. a. Südsee-Inseln und der amerikan. Westküste (Exporte dahin: Seidenwaaren, Thee und eine Menge chines. Industrieartikel; Ausfuhr daher: theils Baarsendungen, theils Sandelholz, Schildpatt 2c.). — Was den Schifffahrtsverkehr betrifft, so waren 1845 in Canton 302 Schiffe von 136,850 Tonnen (1846 304 und 1847 312 Schiffe, darunter 221 engl. u. 60 nordamerik.), in Schanghai 91 (1854 kamen daselbst 156 Schiffe an, darunter 100 engl., 31 nordamerik., 2 hamburg. u. 1 brem.), in Amoy 56 und in Futschufu 8 Schiffe.

Die Gesammteinfuhr hatte 1843 einen Geldwerth von 35,480,000 span. Piastern (nämlich 20 Mill. für Opium, 8 Mill. für Baumwolle, 3,400,000 für Baumwollwaaren, 2,020,000 für Wollwaaren, 260,000 für Metalle und 1,800,000 span. P. für andere Waaren), und die Gesammtausfuhr (d. h. in Waaren; denn das Opium wird mit baarem Gelde bezahlt) den von 16 bis 17 Mill. span. Piastern. — Die Chinesen sind beim Kaufe fremder Waaren sehr vorsichtig und prüfen dieselben genau nach Maß, Gewicht, innerem Werth und den ihnen vorgelegten Proben. Finden sie Alles nach ihrer Zufriedenheit, so schließen sie den Handel augenblicklich ab, und leisten auch in der Regel sogleich baare Zahlung, sofern nicht etwa Landesprodukte in Austausch genommen

werden. Zur Bezahlung großer Summen bedient man sich kleiner Goldstangen von verschiedenem Gewicht, daher auch von verschiedenem Werthe, oder des Sycee, welches aus Stücken geschmolzenen, reinen Silbers in der Form eines abgestumpften Kegels besteht, und, wie jene Stangen, in Gewicht und Werth sehr verschieden ist. Sonst dienen als Tauschmittel im gewöhnlichen Verkehre hauptsächlich span. Piaster (in welcher Münzsorte früher immer der Thee und sonstige Bedarf aus China baar bezahlt werden mußte), und zwar nicht blos in Canton und den übrigen Häfen, sondern auch im Innern, wenngleich von dem Gouvernement nicht anerkannt. Das Gepräge derselben gilt dem Chinesen nichts; er prüft das Gewicht, und schlägt seinen Stempel auf das Stück, wenn es vollwichtig ist; je öfter dies geschieht, um so unansehnlicher wird das Geldstück, bricht zuletzt gar und circulirt dann in Stücken, die nach dem Gewichte gelten. Das Werthverhältniß zwischen einem span. Piaster (oder auch amerikan. Dollar vom nämlichen Werthe) und einem chines. Tael ist im Allgemeinen wie 1000 zu 720, oder mit anderen Worten, 1 Tael ist ungefähr so viel wie 1⅓ Piaster. Für den kleinen Verkehr hat man in China eine Art Scheidemünze, Cäsh oder Li genannt und aus Messing bestehend, in runden gegossenen Stücken, von der Größe unsrer Dreipfennigstücke, die in der Mitte eine viereckige Oeffnung haben, um sie zu 50 oder 100 aufreihen zu können.

Geschichte. China's mythische Geschichte, wo Götter und Heroen regierten, endigt mit dem J. 2207 vor Chr. (also wenige Jahre vor der Geburt Abraham's, der 1996 vor Chr. geboren wurde), bleibt aber immer noch fabelhaft (die Dynastie Hia soll von 2207—1764, die Dynastie Schang bis 1122 regiert haben) bis auf den Regierungsantritt Wuwangs, des Stifters der Dynastie Tscheu, welche von 1122 bis 250 vor Chr. sich auf dem Throne behauptete. Von Wuwang, der 1122 zur Herrschaft gelangte, wird erzählt, daß er in seiner Hauptstadt Hao (in der Nähe von Singnanfu, der Hauptst. der Provinz Schensi) die ersten Schulen errichtet habe. Er theilte das Reich in 71 Vasallenfürstenthümer, behielt sich aber außer der Lehnshoheit noch eine bedeutende Gewalt vor. Sein Sohn und Nachfolger Tschingwang verlegte, um mehr in der Mitte des Reichs zu sein, die Residenz nach Loyan (jetzt Honan, in der gleichnam. Provinz, südwestlich u. 100 M. von Peking). Die Stadt hatte, außer den großen Vorstädten, an sich allein einen Umfang von beinahe 3 Meilen. Da damals die von Wuwang eingesetzten Fürsten den Königstitel sich beizulegen angefangen hatten, so nannte der Kaiser das Land von Loyan das Reich der Mitte, woher, wie es scheint, China noch jetzt diesen Namen führt. Im Laufe der Zeit wurden die Vasallenfürstenthümer allmälig mit dem Hauptreiche wieder vereinigt oder unter dessen unmittelbare Herrschaft zurückgeführt. In dieser Periode, nämlich um 522 vor Chr. Geb., blühte auch Kongfutse (Confucius). Unter Tschingwang, dem Stifter der Dynastie Tsin (246—209 vor Chr.), wurde die oben beschriebene Große Mauer erbaut, und unter dieser Dynastie, wie unter der der Han (207 vor Chr. bis 263 nach Chr.) gewann das Reich bedeutend an Umfang und breitete sich immer mehr nach Süden aus. Auf die Dynastie der Han folgte, nach einer Spaltung von mehr als 320 Jahren, die der Suy (589—618 nach Chr.), dann die der Tang (bis 904 nach Chr.) und, nach einer sehr unruhigen Zeit, die der Sung (960—1279 nach Chr.). Mittlerweile war in der benachbarten Mongolei der Welteroberer Dschingiskhan aufgetreten und hatte denn auch gegen China seine Waffen gekehrt. Er erlebte zwar das Ende des Krieges nicht, der jedoch unter seinen Nachfolgern fortgesetzt und unter Kublai-Khan 1279 mit dem vollständigsten Erfolge, der Eroberung von ganz China, gekrönt wurde. Kublai-Khan ließ übrigens dem eroberten Lande die alte Verfassung, die Gesetze und Gewohnheiten, und er selbst bildete sich ganz nach den chines. Sitten, wozu er auch seine Mongolen antrieb. Sein Riesenarm umfaßte halb Asien: der Handel mit auswärtigen Nationen, die Gewerbe in seinem unermeßlichen Reiche kamen in die schönste Blüthe; Künste und Wissenschaften achtete er hoch, freigebig belohnte er Künstler und Gelehrte, die er aus allen Nationen, ohne Unterschied der Religion, an seinen Hof zog. Seine 5 ersten Nachfolger waren ihm gleich, die späteren aber verweichlichten und erregten die Unzufriedenheit des Volkes in dem Grade, daß Empörungen ausbrachen und der Kaiser Schunti (Tokamur-Khan) 1368 in sein Stammland, die Mongolei, entfliehen mußte, wo er 1379 starb. Sein Sohn Bidusar nahm seinen Sitz nun wieder in der alten Hauptstadt der Mongolei, Karakorum, und gründete das Reich der Kalkas-Mongolen; denn seine Dynastie hatte seit 1368 in China (wo sie Yuen genannt wurde) nach 89jähriger Dauer zu regieren aufgehört, und der Leiter jener Empörung, der Chinese Tschu oder Schu, dort den Thron bestiegen und die Dynastie Ming gegründet, welche mit 16 meist guten Regenten bis 1644 in der Herrschaft sich behauptete. Schon in früherer Zeit hatten die Mongolen im Amur- oder Tungusenlande (der Mandschurei) häufig die chines. Grenze beunruhigt und das Nämliche geschah jetzt auch gegen Ende des 16. Jahrh. unter den Ming. Diese suchten sich ihrer Verwüstungen und Streifzüge dadurch zu erwehren, daß sie ihnen 1586 die Erlaubniß ertheilten, ihre Wohnsitze bis an die Provinz Leaotong (an der Nordostgrenze der chines. Provinz Petscheli) auszudehnen, was dieselben auch thaten und dabei den Namen Mandschu annahmen. Die chines. Statthalter der Provinz

Leaotong mißhandelten jedoch bei jeder Gelegenheit die neuen Grenznachbarn, überfielen sie sogar unvermuthet mit bewaffneter Hand und metzelten eine Menge nieder. Dies veranlaßte die Mandschu, die bisher eine patriarchalische Verfassung gehabt hatten, aus ihrer Mitte einen König zu wählen, damit in ihre Vertheidigungsmaßregeln Einheit gebracht würde. Die Wahl traf einen ihrer sieben Hordenanführer Tienmin, der nunmehr den Namen Taitsu annahm und sich um 1625 den Kaisertitel beilegte. Er starb 1626 und ihm folgte sein Sohn Taitsong, der den Grenzkrieg gegen die Chinesen mit Nachdruck fortsetzte. Mittlerweile brach in China eine Empörung aus unter Hoaitsong, dem letzten Kaiser aus der Dynastie der Ming, der 1627 den Thron bestiegen hatte. Dem Anführer der Rebellen, Litsching oder Li, gelang es wirklich, sich der Hauptstadt Peking zu bemächtigen, worauf der Kaiser Hoaitsong sich das Leben nahm. Es gelang jenem aber nicht, Usankue, den Anführer der chines. Reichsarmee, der an der Grenze gegen die Mandschu kämpfte, auf seine Seite zu bringen. Vielmehr schloß Usankue mit den Mandschu Friede und forderte ihren Beherrscher Taitsong zum gemeinschaftlichen Kampfe gegen den Rebellen Litsching auf. Taitsong leistete der Aufforderung Folge, drang mit seinem Heere in China ein, zerstreute die Rebellen und war im Begriff, sich als Kaiser von ganz China auf den Thron zu setzen, als er 1644 starb. Jedoch sein Sohn Schüntschi gelangte auf den Kaiserthron China's und gründete hier die Dynastie der Mandschu, die sich den chines. Namen Taitsing gab und noch regiert (s. oben). Schüntschi's Sohn und Nachfolger, Kanghi (1662—1723), vollendete erst das Werk des Vaters und Großvaters durch gänzliche Unterwerfung China's und regierte mit Weisheit und Kraft. Auf ihn folgte der friedliche Yungtsching (1723 bis 1735), dann die lange und glückliche Regierung Kienlongs, von 1735 bis 1796. Durch Kienlong wurde die Kleine Bucharei und die Songarei (s. Mongolei) unterworfen und Tibet zinspflichtig gemacht. Sein Nachfolger Kiaking (1796—1820) war ein schwacher und ausschweifender Fürst, unter dem die Seeräuber bis zu einer gefährlichen Macht erwuchsen und Staatsverschwörungen auf einander folgten. Unter seinem Sohne und Nachfolger Tao-Kuang (1820—1850) kam es zu dem bereits oben erwähnten Kriege mit England, der 1840 seinen Anfang nahm und durch den Frieden zu Nanking vom 29. Aug. 1842 beendigt wurde. Durch diesen Frieden ward an die Engländer die Insel Hongkong (s. unter Canton weiterhin) abgetreten, auch ihnen eine beträchtliche Geldentschädigung bewilligt, und endlich der oben näher besprochene freie Handelsverkehr mit den 5 genannten chines. Seestädten zugestanden. Am 25. Febr. 1850 starb der Kaiser Tao-Kuang (über seinen Sohn und Nachfolger Yih-tschu s. oben), und nun brach der in verschiedenen Theilen des Landes schon lange genährte Haß gegen die Mandschu-Dynastie in einer Insurrection aus. Unterhalten war dieser Haß besonders durch geheime Gesellschaften, die sich schon gegen Ende des 17. Jahrh. gebildet und ihren Hauptsitz in den südlichsten Binnenprovinzen gehabt zu haben scheinen. Der Insurrektion selbst wurde noch vor Tao-Kuangs Tode gewissermaßen vorgearbeitet durch eine Hungersnoth, die während der Jahre 1847 und 1848 in den Provinzen Kuangtong und Kuangsi herrschte und zur Folge hatte, daß sich zahlreiche Räuberbanden bildeten, die sich, aus dem Flachlande verdrängt, in die Gebirge zogen, wo durch ihre Berührung mit den faktisch unabhängigen Gebirgsstämmen, die sich der Herrschaft der Mandschu niemals unterworfen und unter denen sich noch vielfache Erinnerungen an die einheimische Dynastie der Ming (s. oben) erhalten haben, zuerst in einzelnen ihrer Führer der Gedanke entstanden zu sein scheint, die Mandschu-Regierung zu stürzen, deren hülflose Schwäche sie wenige Jahre vorher in dem Kriege gegen die Engländer kennen gelernt hatten. Entscheidend war der Entschluß, den der bedeutendste dieser Führer, Hong-Siu-Tsiuen, ein Mann von großer Schlauheit und unzweifelhaftem Feldherrntalente, faßte, sich und den Seinigen die Zöpfe abzuschneiden und nach altchinesischer Art die Haare zu tragen (s. oben im Eingange zur Darstellung der Sitten und Gebräuche der Chinesen), weil er durch dieses in die Augen fallende Unterscheidungszeichen es seinen Anhängern unmöglich machte, sich im Fall einer Niederlage der Verfolgung zu entziehen; so daß ihnen demnach keine andere Wahl blieb als zwischen dem Siege und dem Tode. Schon im August 1850 belief sich die Zahl der Insurgenten, die den Fahnen Hong-Siu-Tsiuen's folgten, auf mehr als 15,000, und vier Monate später sogar auf 50,000 Mann. Mittlerweile hatte ihr Anführer dem jungen Kaiser Yih-tschu einen Gegenkaiser entgegengestellt in der Person eines angeblichen Nachkömmlings der Ming, der als Ehrentitel den Namen Tien-te (himmlische Tugend) führte. Er heißt aber eigentlich Thai-phing-wong oder, wie er noch häufiger genannt wird, Hung-sau-zhün. Diese Maßregel brachte Einheit in die Operationen der Insurgenten, denen überdies der größte Vorschub geleistet wurde durch die Uneinigkeit und Unfähigkeit der gegen sie ausgesandten kaiserl. Heerführer, die fast immer den Kürzeren zogen. Nachdem die Insurgenten sich im Süden nach und nach immer weiter ausgebreitet hatten, nahmen sie im Sommer 1853 sogar Nanking, die nächst Peking wichtigste Stadt des ganzen Chines. Reiches, und zwar mit leichter Mühe ein und hier schlug ihr Anführer nunmehr sein Hauptquartier auf. Hierdurch ist die chines. Regierung nicht allein in die äußerste Verlegenheit versetzt, sondern auch, sofern die Insurgenten sich in ihren gegenwärtigen Stellungen behaupten (was wenigstens noch Ende 1856 der Fall war), an den Rand des Abgrundes gebracht. Denn gerade von denjenigen Provinzen, in deren Besitz die Insurgenten sich befinden, wie Hunan, Hupe, Nganhoei und Kiangsu, wird das ganze nördliche China genährt. Nicht weniger als 10,000 Staatsbarken, jede mit 20 Schiffern besetzt, führen von hier Jahr aus Jahr ein den, größtentheils in Reis bestehenden Tribut auf dem Kaiserkanal nach Peking; und nicht allein die Bewohner dieser ungeheuren Stadt, sondern auch die Bevölkerungen des ganzen Nordens bis zur russ.-

sibirischen Grenze sind für ihren Lebensunterhalt hauptsächlich auf diese Zufuhren angewiesen. Später drangen die Insurgenten sogar bis in die Nähe von Peking siegreich vor, mußten sich dann freilich vor überlegenen kaiserl. Streitkräften wieder auf Nanking zurückziehen, machen aber im Allgemeinen größere Fortschritte als die Kaiserlichen, die jetzt obendrein an den Engländern einen neuen Feind erhalten haben. Denn diese wurden in Canton so schwer beleidigt, daß sie Canton bombardirten und seitdem zu ernstlicheren Feindseligkeiten geschritten sind, unterstützt durch eine franz. Flotte.

China zerfällt gegenwärtig in 18 Provinzen, die von Vicekönigen verwaltet werden (s. oben die Einl. zum Chines. Reiche). Jede Provinz besteht aus Kreisen (Fu), diese aus Bezirken (Tscheu), und diese wieder aus Unter-Bezirken (Hian). Die Städte haben keine besondere Namen, sondern man bezeichnet sie mit dem Namen der Provinz, des Kreises, Bezirkes oder Unter-Bezirkes, dessen Hauptörter sie sind, mittelst Anfügung der Wörter Fu, Tscheu und Hian, z. B. Yünnanfu, die Kreisstadt (Provinzial-Hauptstadt) der Provinz Yünnan. Im Fall auf diese Weise mehrere Städte eine gleiche Bezeichnung erhalten würden, so unterscheidet man sie durch Angabe der Lage, z. B. Peking, Hof des Nordens, Nanking, Hof des Südens u. s. w. — Indem wir nunmehr zur Beschreibung der einzelnen Provinzen übergehen, wollen wir, dem oben aufgestellten Grundsatze zufolge (s. Einl. zum Chines. Reiche), außer dem Resultate der Zählung von 1812 auch die summarische Angabe aus der Zählung von 1843 (nach welcher, wie schon bemerkt, das eigentl. China 380 Mill. E. gehabt haben soll) beifügen. Die Provinzial-Hauptstädte wird man mit einem † bezeichnet finden.

1. Die Provinz **Petscheli** oder Tschyli, die nordöstlichste, im O. von dem gleichnam. Meerbusen (s. Einl. zu Asien S. 262), im N. von der Mongolei und einem geringen Theile der Mandschurei begrenzt (Flächeninhalt: 2786 Q. M.; Bevölkerung 1812: 27,990,871 E., — im J. 1843: 29 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 10,000 und 10,400 E. auf der Q. M.; Haupterzeugnisse: sehr viele Steinkohlen, Getreide aller Art, Vieh; in den Städten Manufaktur- und Fabrikwaaren verschiedener Art, besonders Luxusartikel), mit: **†Peking,** eigentl. Schunthiang od. Tschungtienfu, Hauptstadt des ganzen Chines. Reichs, Residenz des Kaisers und Sitz der höchsten Staatsbehörden, in einer nur von einigen kleinen Flüssen bewässerten Ebene, 25 M. landeinwärts von dem genannten Meerbusen und südlich u. 10 M. von der Großen Mauer (s. Einl.), wurde 1267 von Kublai-Khan (noch vor der vollständ. Eroberung China's) erbaut und ist die größte Stadt der Erde mit einem Umfange von beinahe 6 M. und einer Bevölkerung von 2 Mill. E. (Auch hierüber lauten die Angaben verschieden und schwanken zwischen 1,300,000 und 3,000,000 E.; jedenfalls lassen sich aber mit Zuverlässigkeit 2 Mill. annehmen.) Um die eigentl. Stadt her liegen noch 12 Vorstädte, jede eine halbe Stunde lang, von denen aus die Wege durch prächtige Alleen, mit schönen Pavillons und Triumphbogen geschmückt, zu den 16 Thoren der Stadt führen. Letztere ist in zwei Hälften getheilt, die Thron- oder Tataren- und die Chinesenstadt; beide sind durch eine Mauer getrennt und haben gerade und feste, aber nicht gepflasterte Straßen von ansehnlicher Breite (bis zu 130 und selbst 200 F.). Die Häuser sind, wie in ganz China, ziemlich gleichförmig, aus Backsteinen, zum Theil auch aus Holz gebaut, mit Gallerien und auf Säulen ruhenden, vorn aufwärts gebogenen Dächern (häufig durch lackirte oder vergoldete und mit Glöckchen versehene Vorsprünge und Karnieße verziert und bei den gewöhnlichen Bürgerhäusern mit grauen Ziegeln gedeckt) und sehr geräumigen, weitläuftigen Höfen und Gärten. Auf den Dächern der öffentlichen Gebäude und der Wohnungen der Großen, deren es an 10,000 geben soll, erblickt man grün glasirte Ziegel; auch stehen diese Häuser auf einem erhöhten Grunde und haben schöne Thore. Die Tempel und kaiserlichen Gebäude haben gelbe Ziegel. In der Mitte der Tatarenstadt befindet sich ein ummauertes Viereck von ½ M. im Umfange mit 4 Zugbrücken über den, das Ganze umgebenden Wassergraben und 4 Thoren: dies ist der kaiserl. Palastbezirk, wo sich eine große Menge Tempel, Paläste, Höfe, Gärten mit Maulbeerpflanzungen (wo die Kaiserin mit ihren Frauen die Fütterung der Seidenwürmer selbst besorgt), große Magazine, Sitzungsgebäude der höchsten Behörden, Schulen, Apotheken (wenn man sie so nennen darf), Manufakturen, nebst mehreren großen Seen und Teichen, deren Ufer mit Lusthäusern, Obelisken ꝛc. geschmückt sind, und auch der Berg Ofin (durch Kunst aufgeführt und mit Hainen und schönen Gartenanlagen bepflanzt, worin Sing- und Waldvögel gehalten werden) befinden. Außer diesem Palastbezirk zeichnen sich in der Tatarenstadt noch besonders aus: das Examengebäude (in welchem die Staatsprüfungen gehalten werden mit 10,000 Zimmern, die Sternwarte (1279 erbaut), das Universitätsgebäude, die Münze, das Polizeigebäude, die Stadtverwaltungsgebäude, mehrere große Magazine, Märkte, die Triumphpforten, Denkmäler auf den Kreuzstraßen, das Findelhaus, Impfungshaus, die 8 Stockwerke hohen und mit Kanonen versehenen Glockenthürme und die an den Thoren befindlichen Kasernen. Die an der Südseite der Thronstadt gelegene und minder schön gebaute Chinesenstadt hat einen Umfang von 2 Meilen und ist durch eine große Straße in die Ost- und Westhälfte getheilt. In ihr zeichnen sich besonders aus: die Theater, Bäder, die merkwürdigen „Tempel des Himmels“, große Eiskeller, Trödelmärkte, prächtige Fabriken in Luxus-

artikeln, die prächtigen Läden der Juweliere, Pelz-, Seiden-, Gemälde- und Buchhändler u. s. w. Militärisch wichtig ist Peking durch seine Besatzung, welche 80,000 Mann zählt und nach den oben erwähnten 8 Fahnen eingetheilt ist. Außer den, von der Mehrzahl der Bevölkerung besuchten 33 Tempeln (des Himmels, der Jahreszeiten, Winde, Wolken rc.; auch des Erfinders des Ackerbaus, mit dem heiligen Acker, den der Kaiser jährlich einmal persönlich umpflügt und besäet), gibt es hier auch Tempel und Klöster der tangutischen Lamas, ferner 2 katholische Franziskanerklöster, 1 griech.-russ. Kirche (mit einer vertragsmäßig bestehenden Mission, unter einem Archimandriten: die Mitglieder dieser Mission werden alle 10 Jahre von Rußland aus abgelös't) und 1 mahomed. Moschee. Neben dem Kloster der Choschanen (eines sehr strengen chines. Mönchsordens) erhebt sich ein Thurm mit einer bei den Chinesen sehr berühmten Glocke, welche ungefähr 876 Centner wiegt. Das Gedränge in den Straßen Pekings (übrigens auch in anderen größern Städten China's) ist ganz erstaunlich, so daß sich selbst Leute, die an London und Paris gewöhnt sind, hierüber gewundert haben. Und doch herrscht überall eine musterhafte Ordnung, auf die bei Tage die Polizeisoldaten und Nachts die Nachtwächter mit größter Strenge halten. Ueberall, besonders da, wo zwei Straßen sich kreuzen, gibt es kleine bedeckte, zweiräderige und mit Atlas und Sammet verzierte Miethwagen, welche meist von Maulthieren, seltener von Pferden gezogen werden. Die Vornehmen und besonders die Damen bedienen sich der Tragsessel: Beamte ziehen das Reiten vor. Nördlich u. 6½ M. von Peking liegt das kaiserl. Lustschloß Yuenmingyuen, mit 110 F. langem Audienzsaal, großen und schönen Gärten und Parkanlagen. **Paotingfu,** große Stadt und Sitz des Vicekönigs der Provinz, mit schöner Marmorbrücke und starker Bevölkerung. **Tongtschcu** od. Tungtschau, ansehnl. Stadt, östlich und wenige Meilen von Peking, mit großen kaiserl. Reis- und Salzmagazinen, wichtigem Viehhandel, und dem Seehafen Pekings. **Siuenhoafu** oder Siůanhuafu (auch Siuenhwafu), St. unweit der Großen Mauer, mit wichtigen Filzfabriken, starkem Tabakshandel und mehreren Forts in der Nähe, zur Vertheidigung jener Mauer und der hier befindlichen Gebirgspässe. Außerdem gibt es noch 9 andere mehr oder minder wichtige Städte in dieser Provinz, darunter insbesondere **Tiengsing** od. Tientsin, St. am untern Payho, wenige Meilen vom Meere, südöstlich u. 15 M. von Peking, mit China's größtem Hafen im Norden von Schanghai, zahlreichen Fabriken, Waarenlagern, Schiffswerften und einer starken Bevölkerung, die einen sehr wichtigen Handel treibt.

2. Die Provinz **Schantong** oder Schantung, welche an der Südostgrenze der vorigen liegt und im O. von dem Petscheli-Meerbusen und dem Gelben Meere (s. Einl. zu Asien S. 262) begrenzt wird (Flächeninhalt: 3077 O. M.; Bevölkerung 1812: 28,958,764 E., — im J. 1843: 30 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 9355 und 9677 E. auf der O. M.; Haupterzeugnisse: Weizen, Hirse und grobe Seide), mit: † **Tsinanfu,** St. am Tsi, südlich u. 48 M. von Peking, ist volkreich, von kleinen Seen umgeben und von Kanälen durchschnitten, und treibt lebhaften Handel mit Glas und roher Seide. **Tangtscheufu** oder Tengtscheufu, stark befest. St. am Eingange zum Meerbusen von Petscheli, mit einem Hafen, wo die chines. Schutzschiffe und Kreuzer ihre Station haben, lebhaftem Handel und starker Bevölkerung. **Tsingtscheufu,** St. im Innern und an einem Flusse, groß und volkreich, mit starkem Fischhandel. **Lingtsintscheu,** große und volkreiche St. am Großen oder Kaiserkanal, Stapelplatz aller Waaren, die aus dem Yangtsekiang nach Peking gebracht werden, mit einem Porzellanthurm von 8 Stockwerken, Schifffahrt und Handel. Außerdem gibt es noch 10 andere mehr oder minder wichtige Städte in dieser Provinz, worunter Tsiningtscheu, St. am Großen Kanale, mit blühendem Handel und Industrie.

3. Die Provinz **Schansi,** an der Westgrenze von Petscheli und im N. von der Mongolei begrenzt (Flächeninhalt: 2612 O. M.; Bevölkerung 1812: 14,004,210 E., — im J. 1843: 15 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 5385 und 5770 E. auf der O. M.; Erzeugnisse: etwas Reis, Weizen, Hirse, Steinkohlen, Eisen, Lasurstein, Salz, Jaspis, Moschus, Reisbranntwein, Tapeten rc.), mit: † **Taiyuanfu,** St. am Fuenho, südwestlich u. 54 M. von Peking, hat 2 M. im Umfange, mit vielen Ueberresten vormaliger Größe, namentlich auch mit Gräbern und Denkmälern alter Kaiser aus der Dynastie Tschao auf einem nahen Hügel unter Cypressen; liefert viel Eisengeräth, schöne Tapeten und seidene Stoffe. **Pingyangfu,** St. südsüdwestlich u. 30 M. von der vor., ist ebenfalls geschichtlich merkw. als alte Residenz. **Putscheu,** St. am Hoangho, mit bedeutendem Handel. **Fantscheufu** oder Fuentscheufu, stark bevölkerte Fabrik- u. Handelsst., am Fuenho, mit besuchten Heilquellen und starker Reisbranntwein- oder Arakbrennerei. **Taitongfu** oder Tatungfu, St. und Hauptfestung an der Nordgrenze und der Großen Mauer, mit zahlreicher Besatzung. Außerdem umgürten noch mehrere kleinere, zum Theil ganz unbekannte Festungen die Nordgrenze. Mehr oder minder wichtige Städte gibt es noch 12 in dieser Provinz.

4. Die Provinz **Schensi,** an der Westgrenze der vor. Provinz und durch den Hoangho davon getrennt, im N. von der Mongolei begrenzt (Flächeninhalt: 3185 O. M.; Bevölkerung 1812: 10,207,256 E., — im J. 1843: 10½ Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 3224 u. 3281 E. auf der O. M.; Erzeugnisse: Weizen, Hirse, Moschus, Rhabarber, Zinnober, Blei, Wollzeuge rc.), mit: † **Singnanfu,** St. u. starke Festung, am Hoeiho, über den prächtige Brücken mit Eisengeländern und Löwenbildern führen, südwestlich u. 125 M. von Peking, besteht aus der Mandschuren- und Chinesenstadt und hat ein Schloß, einst Residenz der Vasallenfürsten (s. Geschichte), u. 300,000 E. Yannganfu (mit Erzgruben in der Nähe), Fongtsianfu (mit Falkenbeize, Heimath dieser Vögel), Hantschongfu (reicher Jagd- und Bienenertrag in der Umgegend; auch führt hier über das Gebirge eine Straße, für welche Berge abgetragen und Brücken

von schwindelnder Höhe über Thäler geschlagen sind), **Yulinuei** (Festung an der Großen Mauer, die größte in dem Festungsgürtel dieser Provinz) und 5 andere Städte liegen ebenfalls in dieser Provinz.

5. Die Provinz **Kansu**, welche an der Westgrenze der vor. liegt (Flächeninhalt: 4093 Q. M.; Bevölkerung 1812: 15,193,125 E., — im J. 1843: 16 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 3684 und 3902 E. auf der Q. M.; die Produkte sind im Ganzen die nämlichen, wie in Schensi; nur daß hier die Heimath des echten Rhabarbers ist), mit: † **Lantscheu**, St. am Hoangho, westsüdwestlich u. 160 M. von Peking, mit Wollmanufakturen und starkem Handel nach der Mongolei. **Kongtschangfu**, große Handelsstadt am Kinho, mit einem alten Grabmal, welches man für das des Fo (im Wesentlichen der Nämliche, den die Buddhaisten Indiens als Buddha verehren) ausgibt. **Pingleangfu**, St. im Gebirge, von Schluchten und Thälern umgeben, von denen eins so eng ist, daß die Sonnenstrahlen nie eindringen, liegt ostsüdöstlich u. 34 M. von Lantscheu. **Ninghiauei**, schön gebaute Stadt von 1½ St. im Umfange und von Marco Polo Egrigaia genannt, liegt in der Nähe der Großen Mauer, nordnordöstlich u. 45 M. von Lantscheu und war einst die Hauptstadt von Tangut, welche Dschingiskhan 1225 eroberte. **Kantscheu**, eine der wichtigsten Städte, an der Großen Mauer, treibt Handel mit Rhabarber, Moschus, Junstein, Häuten und Fellen der Nomaden. **Siningtscheu**, St. zwischen Lantscheu u. dem Blauen See (s. die Einl. zum Chines. Reiche); hier wird noch tangutischer Yack gezogen und der echte Rhabarber gesammelt. Außerdem gibt es noch 4 Städte in dieser Provinz, darunter Sutscheu, die westlichste Stadt im eigentl. China, welche da liegt, wo die Große Mauer beginnt (s. oben die Einl.).

6. Die Provinz **Kiangsu**, eine Küstenprovinz, an der Südgrenze von Schantong und am unteren Laufe und den Mündungen des Yangtsekiang und Hoangho ins Gelbe Meer (Flächeninhalt: 2103 Q. M.; Bevölkerung 1812: 37,843,501 E., — im J. 1843: 39 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 18,019 u. 18,571 E. auf der Q. M.; Erzeugnisse: Reis, Seide, Baumwolle, grüner Thee, Gold, Silber, Kupfer, Salz, Seiden- und Baumwollzeuge, lackirte Waaren, Tusche, Papier, Bücher), mit: † **Nanking** (eigentlich Kiangningfu), St. am Yangtsekiang oder Blauen Fluß, etwa 30 M. von dessen Mündung, südlich u. 120 M. von Peking und nordnordöstlich u. 150 M. von Canton, zweite St. des Reichs und ehemals kaiserliche Residenz, gegenwärtig aber zum Theil verfallen, obwohl noch immer mit einem Umfange von 3¼ M., mit dem berühmten sog. Porzellanthurm von 9 Stockwerken, deren unterstes 120 F. im Umfange hat (der bis zur Spitze allmälig an Umfang abnehmende Thurm mit glasirten weißen Ziegeln überzogen, einer Treppe von 884 Stufen und 200 F. Höhe: zum „Tempel der Dankbarkeit" gehörig und im J. 1411 erbaut), 10 schönen Stadtthoren, vielen Tempeln älterer Zeit, zahlreichen Lehranstalten, Bibliotheken ꝛc., wichtigen Seiden- u. Baumwollfabriken (welche Letztere den bekannten Nankin liefern) u. 1,000,000 (nach anderen Angaben nur 500,000) E. Die Straßen Nankings sind gepflastert, obwohl enger als die von Peking, und stets sehr belebt. Die Stadt ist in neuester Zeit merkw. geworden durch den 1842 zwischen den Engländern und den Chinesen hier abgeschlossenen Frieden. **Sutscheufu**, St. am Großen Kanale und wenige Meilen vom Meere, ostsüdöstlich u. 27 M. von Nanking, ein zweites Venedig auf Inseln, von Kanälen durchzogen, welche größere Schiffe tragen, mit schönen Brücken und Tempeln, zahlreichen Manufakturen in Nankin u. a. Baumwollstoffen, Seide u. s. w., starkem Handel u. 600,000 E. Die Stadt ist nicht nur der Aufenthalt der reichsten Kaufleute, sondern auch der glänzende Sitz von Kunst und Wissenschaft, des Geschmacks und der Schönheit (denn hier soll man die schönsten Frauen China's antreffen), daher im Sprichwort „das Paradies auf Erden" genannt. **Songkiangfu**, St. an Kanälen, südöstlich u. 12 M. von Sutscheufu, mit Nankinmanufakturen, welche 200,000 Menschen beschäftigen. **Tschangtscheufu**, große Handelsstadt am Kaiserkanal. **Tschingkiangfu**, St. u. starke Festung am Yangtsekiang, mit ansehnlichem Handel und der schönen Insel Schinschan in der Nähe. Hoainganfu, St. am Kaiserkanal, jedoch tiefer als dieser, so daß sie Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. **Yangtscheufu**, St. am Kaiserkanal und vielen anderen kleinen Kanälen, mit 24 Brücken, starkem Gewerbfleiß, Salzraffinerien, lebhaftem Handel u. 200,000 E. **Schanghai**, St. am gleichnam., in den Yangtsekiang mündenden und mit dem Kaiserkanal u. a. Wasserstraßen in Verbindung stehenden, schiffbaren Flusse, der den Verkehr mit den meisten Provinzen des Innern erleichtert, namentlich auch mit Nanking und Sutscheufu, deren reiche Kaufleute sich im Frühjahr und Herbst zum Austausche und Verkaufe ihrer Produkte und Waaren hier einfinden und so Veranlassung zu einer großartigen Handelsmesse geben. Schanghai, welches sonach ein Hauptthandelsplatz für den inländischen Verkehr und dessen naher Seehafen seit dem 15. Nov. 1843 den Europäern geöffnet ist (s. oben die Einl.), hat etwa 300,000 E. und zahlreiche Baumwollwebereien, die hier und in der Umgegend an 200,000 Menschen beschäftigen. Vom Tage der Eröffnung des Hafens für die Europäer (s. oben) bis Ende Juni 1844 liefen in denselben 1 hamburg., 1 span., 2 nordamerik. u. 19 engl. Schiffe ein, mit einem Waarenwerthe von etwa 1½ Mill. span. P. (das eingeführte Opium ungerechnet). Im J. 1854 kamen in Schanghai 156 fremde Schiffe von zusammen 67,653 Tonnen Gehalt an (134 davon sind bereits oben in der Einl. zu China erwähnt; die übrigen 22 waren: 6 dän., 5 holl., 3 portug., 3 span., 3 siames., 1 peruan. und 1 franz.). Die Stadt war damals erst kurz zuvor in die Hände der Insurgenten gerathen, daher stockte es mit dem Absatz der eingeführten Waaren noch. Ausgeführt wurden jedoch im zweiten Semester des gen. Jahres 301,780 Pikuls oder mehr als 36¼ Mill. Zollpfund Thee, und beinahe 2,900,000 Pfd. Seide, wovon das Meiste nach England und nur ein geringer Theil nach Nordamerika ging. Längs der Küste von Kiangsu liegen verschiedene Inseln, darunter Tsongming, in der Mündung des

Yangtsekiang, sehr fruchtbar und angebaut, mit großen Salinen und dem gleichnam. Hafenort.

7. Die Provinz **Nganhoei,** an der Westseite der vor. und vom Yangtsekiang durchströmt (Flächeninhalt: 2290 Q. M.; Bevölkerung 1812: 34,168,059 E., — im J. 1843: 35 Mill. E.: relative Bevölkerung: resp. 14,820 u. 15,217 E. auf der Q. M.; Erzeugnisse wie in Kiangsu), mit: † **Ngankingfu,** feste St. am Yangtsekiang, oberhalb oder südwestlich u. 32 M. von Nanking, Hauptplatz des Zwischenhandels von Norden nach Süden. **Hoeitscheufu** oder Ueitscheufu (auch Weitscheufu), St. in einer Gebirgsgegend, südlich u. 32 M. von Nanking, ist berühmt durch den Handelsgeist und Reichthum ihrer Einwohner, durch ihre Tinte, ihren Firniß, ihre Kupferstiche und den besten Thee, und hat Gold-, Silber- und Kupfergruben in der Nähe. **Ningkuefu,** St. mit großen Papierfabriken und Handel. **Tschitscheufu,** St. am Yangtsekiang, Ngankingfu schräg gegenüber, ist volkreich und treibt wichtigen Handel, besonders mit Thee. **Taipingfu,** St. am Yangtsekiang, oberhalb und in der Nähe von Nanking, treibt ansehnlichen Handel, namentlich mit Seide und grünem Thee. **Lütscheufu,** St. in der Nähe des Tsaohu-See's, westlich u. 20 M. von Nanking, mit großartigem Obst- und Theebau und zahlreichen Manufakturen, besonders in Papier. **Fongyangfu,** St. auf einem Berge und in der Nähe des See's Hongtse, nordwestlich u. 20 M. von Nanking, war einst zur Hauptstadt bestimmt, was jedoch wegen beschränkten Terrains und Mangels an gutem Wasser aufgegeben wurde. **Wuhu,** St. am Yangtsekiang, mit viel Gewerbfleiß, Schifffahrt und Handel. **Sintscheu,** St. im nördlichen Theil der Provinz, mit Baumwoll- und Seidenweberei und starkem Handel. **Fungyang,** St. am Hoaïho, mit Fo-Tempel und Kloster.

8. Die Provinz **Honan,** eine Binnenprovinz, an der Westseite der vor. und im N. namentlich von Petscheli begrenzt (Flächeninhalt: 3077 Q. M.; Bevölkerung 1812: 23,037,171 E., — im J. 1843: 24 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 7432 u. 7742 E. auf der Q. M.; Produkte: Getreide, Reis, Früchte, Seide, Magnet, Talg), mit: † **Kaifongfu,** St. unweit des Hoangho, nordwestlich u. 75 M. von Nanking, mit der Hauptsynagoge der chines. Juden: war vormals eine große Stadt, wurde aber 1642 wegen Aufruhrs zerstört und ist seitdem unbedeutend geblieben. **Kuetefu,** St. in ebener Gegend, südlich und wenige Meilen von Hoangho, mit schönen Obstgärten. **Tschangtefu,** St. an einem Nebenflusse des Hoangho, treibt Handel mit Wermuth und einer besonderen Gattung Fische. **Hoaikingfu,** St. in einer fruchtbaren Gegend, wo gute Viehweiden sind, daher mit starker Viehzucht. **Honanfu** oder Honan, St. an einem Nebenflusse des Hoangho, südwestlich u. 100 M. von Peking und nordwestlich u. 85 M. von Nanking, wurde von Tschingwang, aus der Dynastie Tscheu, zur kaiserl. Residenz gewählt und hieß damals Loyan (vergl. oben die Geschichte); sie ist groß und volkreich und von reizenden Gärten umgeben, und wird von den Chinesen (fälschlich) für den Mittelpunkt des Landes gehalten. Es sind noch manche Denkmäler ihrer vormaligen Pracht vorhanden. Tangfonghien, St. in der Nähe von Honanfu, ist merkw., sofern es gegründet ist, daß hier im J. 1000 vor Chr. der Kompaß erfunden worden, wie die Chinesen behaupten. Um dieselbe Zeit soll auch schon die Sternwarte errichtet sein, die sich in Tenfu befindet. **Nanyangfu,** volkreiche St. in einer sehr fruchtbaren, stark bewässerten Gegend. Yuning, St. am Yuho und am See Si, in einer reizenden Gegend. Yschan, Gebirgsstadt, mit Kupfergruben.

9. Die Provinz **Hupe,** die an der Südwestgrenze der vor. liegt, im südlichen Theil von dem Yangtsekiang durchströmt und durch Nganhoei von der Provinz Kiangsu (worin Nanking liegt) getrennt wird und früher mit der Provinz Hunan Nr. 13 zusammen eine einzige Provinz, unter dem Namen Hukuang bildete (Flächeninhalt: 3329 Q. M.; Bevölkerung 1812: 27,370,098 E., — im J. 1843: 28 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 8190 u. 8485 E. auf der Q. M.; Erzeugnisse: sehr viel Reis, Baumwolle, Holz, Krystall, Eisen, Zinn, Vitriol, Quecksilber, Talg, Papier rc., mit der umfassendsten Gewerbthätigkeit verknüpft), mit: † **Wutschangfu** oder Utschangfu, St. am Yangtsekiang (der hier über ½ M. breit ist u. große Schiffe trägt), oberhalb oder westsüdwestlich u. 65 M. von Nanking, Hauptplatz des Binnenhandels in China, mit einem Hafen, der jährlich von mehr als 10,000 Fahrzeugen besucht wird, starkem Theebau, Papier- u. a. Fabriken, Krystallgruben in der Nähe u. 650,000 E. Auch die am nämlichen Strome liegenden benachbarten Städte **Hanyangfu** und **Hoangtscheufu** (mit 200,000 E.) sind äußerst wichtige Handelsplätze. Siangyangfu, Bergstadt im nördl. Theil der Provinz. **Kingtscheufu,** blühende Handelsstadt am Yangtsekiang, mit lebhafter Schifffahrt.

10. Die Provinz **Setschuen** oder Szutschuan, zwischen der vor. Provinz und Tibet (Flächeninhalt: 7882 Q. M.; Bevölkerung 1812: 21,435,678 E., — im J. 1843: 22 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 2721 und 2785 E. auf der Q. M.; Produkte: Seide, Zucker, Moschus, Rhabarber, Chinawurzel, Eisen, Zinn, Blei, Salz, Pferde), mit: † **Tschingtufu,** stark befest. u. volkreiche Stadt, an einem Nebenflusse des Yangtsekiang, westlich u. 170 M. von Nanking, vormals Residenz der Vasallenfürsten (vergl. oben die Geschichte), auch einiger Kaiser, ist von Kanälen durchschnitten und hat schöne Brücken und Tempel, zahlreiche Fabriken, wichtigen Handel, Bergbau und eine ansehnliche Bevölkerung. Longnganfu, Grenzfestung gegen die Sifans oder Sifanen (wie die Bewohner des nordöstlichsten Theils von Tibet genannt werden). **Tschongkingfu,** St. am Kialin, mit starkem Seidenbau, Zuckerfabr., Flußschifffahrt und Handel. Auf dem benachbarten Berge Longmuen liegt ein Bonzenkloster mit ansehnlicher Bibliothek. **Kuetscheufu,** St. am Kinschakiang und in einer trefflich angebauten Gegend, wo viele Süd- u. a. edle Früchte gedeihen, mit Flußschifffahrt und lebhaftem Handel. Kiatingtscheu, St. in einer sehr salzreichen Gegend, mit wichtigen Salzsiedereien.

11. Die Provinz **Tschekiang**, eine Küstenprovinz an der Südseite von Kiangsu (worin Nanking liegt), im O. vom Oestlichen Meere oder Tonghai (s. Einl. zu Asien S. 262) und im S. von Fokien begrenzt (Flächeninhalt: 1850 □. M.; Bevölkerung 1812: 26,256,784 E., — im J. 1843: 27 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 14,108 und 14,600 E. auf der □. M.; Erzeugnisse: die beste Seide, Indigo, Holz, Bambus, Schinken, Lichter ꝛc.), mit: † **Hangtscheufu**, stark befest. St. am Tschiantang und am Ausgange des Kaiserkanals, wenige Meilen vom Meere, südsüdöstlich u. 36 M. von Nanking, ist das Kinzai des Marco Polo und eine äußerst gewerbsame, reiche Stadt, durch ihre sehr günstige Lage schon seit vielen Jahrhunderten der Hauptstapelplatz des chines. Seehandels mit dem Ind. Archipel und Japan (daher ihr Name Hang, d. i. Schiff, mithin Schiffstadt), mit 4 großen Thürmen, jeder von 9 Stockwerken, auch mit vielen Tempeln, Klöstern, Lusthäusern und Gärten in der Umgegend, schönen Quais, Seidenwebereien, die allein 60,000 Menschen beschäftigen, überhaupt zahlreichen Fabriken und Manufakturen der mannigfaltigsten Art, sehr lebhaftem Handel und 1,000,000 E. Die Stadt enthält eine Menge Teiche und wird von vielen Kanälen durchschnitten, so daß sie in mancher Beziehung Venedig gleicht. Weiter östlich lag einst am Meere Marco Polo's Kanfu, wohin die Araber noch im 9. Jahrh. handelten: diese Stadt besteht jedoch nicht mehr und ihr Hafen ist verschlämmt. Dabei liegt **Ningpo** oder Ningpofu (bei den Portugiesen Liampo), St. am Meere, östlich u. 16 M. von Hangtscheufu und nordöstlich u. 140 M. von Canton, mit beinahe 500,000 E., einer Citadelle, ansehnlicher Seidenweberei, Handel und dem besten Hafen an der ganzen Küste, der bisher hauptsächlich von japanischen Schiffen besucht ward, seit dem 1. Jan. 1844 aber auch den europäischen geöffnet ist (vergl. o. die Einl.). Uebrigens ist Ningpo's Handel insofern nicht sehr wichtig, weil die Verbindungen mit dem Innern fehlen; die Kaufläden haben hier bei weitem nicht die Mannigfaltigkeit und den Reichthum aufzuweisen, wie z. B. die in Schanghai; am erheblichsten sind noch die Geldgeschäfte. Die Handelsgeschäfte mit den Europäern werden fast nur in dem nahen Chusan oder Tschusan (s. unten) abgeschlossen, wo beständig Kaufleute aus Ningpo sich aufhalten und zugleich alle Schiffe von Hongkong und Macao anlaufen, um von den daselbst befindlichen Agenten Auskunft über die Marktverhältnisse einzuziehen oder nach Umständen hier einen Theil ihrer Ladung für Ningpo oder für chines. Schmuggler zu löschen. Ningpo wurde am 13. Oct. 1841 von den Engländern erobert. **Kinghingfu**, St. in einem herrlichen, fruchtbaren Landstriche, am Kaiserkanal, ist stark bevölkert und von großem Umfange, und enthält verschiedene Prachtgebäude. **Hutscheufu**, St. in der Nähe der vor., mit Fabr., welche die besten u. reinsten Pinsel zum Schreiben für ganz China liefern. **Schaohingfu**, St. zwischen Ningpo und Hangtscheufu, nicht weit vom Meere, gehört zu den schönsten Städten im Reiche, die Einwohner sind als gute Schreiber u. Anwälte im ganzen Lande bekannt. **Kütscheufu**, St. am Tschiantang, südwestlich u. 25 M. von Hangtscheufu, mit lebhaftem Transitohandel u. Waarentransport. **Wentscheu**, St. am Meere, mit Hafen und wichtigem Handel. Auch die ansehnl. Seestadt **Tschapu** (von vielen Kanälen durchschnitten) ist wichtig durch ihren Handel, der auch aus dem hiesigen Hafen für kaiserl. Rechnung nach Japan geführt wird. An der Küste der Provinz Tschekiang liegen auch, kaum 1½ M. davon entfernt und östlich u. 6 bis 7 M. von Ningpo, die in dem letzten Kriege mit den Engländern häufig erwähnten und von ihnen von 1841 bis 1846 besetzt gehaltenen **Tschusan-Inseln** oder Chusan-Inseln, die eine Gruppe von zahlreichen, aber meist sehr kleinen Inseln bilden, jedoch über 400,000 E. zählen und durch ihre Lage in militärischer wie commerzieller Hinsicht wichtig sind. Auf der vorzugsweise **Tschusan** genannten Insel liegt die gleichnam. feste Stadt, auch Tinghai oder Tinghaihien genannt, die einen starken Handel treibt und am 10. Oct. 1841 nach kurzem Widerstande von den Engländern erobert wurde. Die ebenfalls zu dieser Gruppe gehör. Insel Putu oder Puto, ½ □. M. groß, hat 62 Tempel und ist nur von Priestern oder Bonzen bewohnt, deren Zahl 2000 beträgt.

12. Die Provinz **Kiangsi**, eine Binnenprovinz an der Südwestgrenze der vor. und nur durch diese und Fokien vom Meere getrennt, im S. von Kuangtong (worin Canton liegt) begrenzt (Flächeninhalt: 3411 □. M.; Bevölkerung 1812: 23,046,999 E., — im J. 1843: 31 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 6750 und 9118 E. auf der □. M.; Erzeugnisse: Reis, Gold, Silber, Eisen, Blei, Zinn, Vitriol, Alaun, Lasurstein, Krystall, Zucker, Leinwand, Lichter, Lack ꝛc.), mit: † **Nanschangfu** oder Nantschang, St. und vormals Residenz kaiserl. Prinzen, am Kankiang und nicht weit vom Poyang-See (Fuyan- oder Payan-See; s. oben die Einl.), südsüdwestlich u. 68 M. von Nanking, ist ein Centralpunkt für die Porzellan-Arbeiten und Stapelplatz für den Porzellanhandel, außerdem mit wichtigem Seiden- und Pelzwaarenhandel u. 300,000 E. **Jautscheufu**, große Fabrikstadt am östlichen Ufer des Poyang-See's. **Kintetschin**, das größte Dorf auf der Erde, nordöstlich u. 20 M. von Nantschang, Hauptsitz der Porzellanfabrikation, mit mehr als 500 Oefen und 1,000,000 E., die das beste chines. Porzellan verfertigen. **Kuangsinfu**, Fabrikstadt an einem, in den Poyang sich ergießenden Flusse, östlich u. 27 M. von Nantschang, mit Krystallgruben in der Nähe. **Naukang** oder Nankingfu, St. am westlichen Ufer des Poyang, in fruchtbarer Gegend, mit Fabriken, Reisbau und Fischerei. **Kieukiangfu**, große Handelsstadt am Yangtsekiang, mit lebhafter Schifffahrt (bis hierher geht Ebbe und Fluth) und beträchtlichem Handel. **Futscheufu**, St. am Kankiang, ehemals groß und wichtig, jetzt zum Theil verfallen, mit Obst- und Reisbau. Yuentscheu, St. mit Alaungruben und Vitriolsiederei. **Kantscheufu**, St. am Yangtsekiang, über den hier eine lange, auf 130 Pontons ruhende Schiffbrücke führt, mit Tusch- und Firniß-, auch Tuchfabrikation, Schifffahrt, wichtigem Handel, schönen Wasserfällen in der Nähe. **Nanngaufu**, St. am Kanho und in der Nähe des Passes

Meiling, mit Zuckerpflanzungen und Zuckersiedereien.

13. Die Provinz **Hunan**, eine Binnenprovinz an der Westseite der vor., südlich von Honan und nur durch Hupe (womit sie zusammen früher die Provinz Hukuang bildete) davon getrennt (Flächeninhalt: 3512 Q. M.; Bevölkerung 1812: 18,652,507 E., — im J. 1843: 19 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 5280 und 5430 E. auf der Q. M.; mit ähnlichen Erzeugnissen, wie in der unter 9 beschriebenen Provinz Hupe, zugleich mit starkem Bergbau), mit: † **Tschanschafu**, St. am Hengkiang, südwestlich u. 95 M. von Nanking und nördlich u. 75 M. von Canton, mit wichtigem Bergbau, auch Schiffbau. **Paohingfu**, Bergstadt, südwestlich u. 25 M. von Tschanschafu, mit Eisenwaarenfabrikation. **Yotscheufu** oder Jotscheufu, St. am Yangtsekiang und in der Nähe des Tungting-See's mit vielen Fo-Tempeln und Klöstern, wichtigem Speditionshandel, einem Hafen am genannten Strome u. 200,000 E. **Tschintscheufu**, Bergstadt mit Gewerbe und Handel. In einer nahen Gebirgsgegend wohnt ein unabhängiger Miaotse-Stamm. **Yongtscheufu**, Fabrikstadt mit Bergbau und Holzhandel. **Hengtscheu**, St. am Heng, mit Papierfabrikation.

14. Die Provinz **Kueitscheu**, eine gebirgige Binnenprovinz an der Westseite der vorigen (Flächeninhalt: 3051 Q. M.; Bevölkerung 1812: 5,288,219 E., — im J. 1843: 5½ Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 1430 u. 1475 E. auf der Q. M.: Produkte: Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Zinnober, Holz, etwas Pferde), mit: † **Kueyangfu**, St. in einer fruchtbaren Gegend, am Nanling-Gebirge, nordwestlich u. 100 M. von Canton, einst der Sitz von Vasallenfürsten (vergl. oben die Geschichte), mit vielen Palast- und Tempelruinen. **Schetsienfu**, St. nordöstlich und 24 M. von Kueyangfu, ist merkwürdig wegen des besonderen Dialekts ihrer Einwohner. Tschinyuen, St. in fruchtbarer Gegend, die reich an Orangen, Granatäpfeln 2c. ist. Pingyuei, St. und starke Festung, mit Theebau. — Die südlichen Gebirgsgegenden dieser Provinz bewohnen die wilden Miaotse, unter eigenen Häuptlingen.

15. Die Provinz **Yünnan**, die südwestlichste China's, im Süden von Hinterindien und im W. von Butan und Tibet begrenzt (Flächeninhalt: 5102 Q. M.; Bevölkerung 1812: 5,561,320 E., — im J. 1843: 5½ Mill. E.; relative Bevölkerung: durchschnittlich 1080 E. auf der Q. M.; sehr gebirgig und reich an Gold, Silber, weißem und rothem Kupfer, Edelsteinen, Achaten, Jaspis, Lasurstein, Quecksilber, Seide, Thee, Wachs 2c.), mit: † **Yünnanfu** oder Jünnanfu, St. am Thien-See, westnordwestlich u. 156 M. von Canton und nordöstlich u. 112 M. von Ava (im birman. Reiche), von vielen Kanälen durchschnitten, mit Seidenweberei, Tapetenfabrikation, wichtigem Handel und starker Pferdezucht in der Umgegend. **Monghaofu**, St., westlich und 30 M. von Yünnanfu; hier herrschen bereits indische Sitten. **Yongtschangfu** oder Jungtschanfu, St. westlich u. 16 M. von der vor. und nordnordöstlich u. 70 M. von Ava im birman. Reiche, mit welchem hier ein sehr lebhafter Handelsverkehr unterhalten wird; die Stadt gehört zu den größten, bevölkertsten und betriebsamsten der Provinz, und in der Umgegend wird Seidenbau und Bienenzucht getrieben. **Tali** oder Taïli, St. am Siul-See, mit starkem Theebau in der Umgegend und Marmorbrüchen. Linengan, St. in sehr fruchtbarer Gegend, mit Reis- und Weizenbau, auch Bienenzucht. Tschuhiung, St. in weidenreicher Gegend, mit starker Pferdezucht. Tschinkiang, St. am Fusien-See, mit Tapetenwirkerei und starker Fischerei. Kingtong, St. im Gebirge, mit Reisbau. In der Nähe ist eine merkw. Kettenbrücke, die über ein tiefes Thal führt. Kaifoa, vornehmste Festung an der Grenze von Anam. Im südlichen Theil dieser gebirgigen Grenzprovinz wohnen die wilden **Lolos** oder Lowas, die zwar faktisch unabhängig sind, deren Erbfürsten jedoch die Oberherrschaft China's anerkennen und Tribut zahlen.

16. Die Provinz **Kuangsi**, eine Binnenprovinz zwischen Yünnan und Quangtong, im S. von Anam begrenzt (Flächeninhalt: 3698 Q. M.; Bevölkerung 1812: 7,313,895 E., — im J. 1843: 7½ Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 1961 und 2027 E. auf der Q. M.; Erzeugnisse: Reis, Weizen, Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Blei, Zinnober, wilder Zimmet, Sternanis 2c.), mit: † **Kueilinfu**, St. am Keikiang, nordwestlich u. 54 M. von Canton, ist befestigt durch Wall und Graben und hat Tuchfabriken. **Utscheufu**, vornehmste Handelsstadt der Provinz, am Sikiang, oberhalb oder westlich u. 36 M. von Canton. **Sintscheufu**, Handelsstadt am Sikiang, oberhalb u. wenige Meilen von Utscheufu. **Pinglo**, St. am Keikiang, mit Zuckerrohr- u. a. Pflanzungen. Pelinhien, St. am Eingange eines Gebirgspasses nach Anam. Pinho, Siamhinghan 2c., Grenzfestungen gegen Anam.

17. Die Provinz **Kuangtong** oder Quangtong, wichtige Küstenprovinz im südöstlichsten Theil von China, im S. von dem Meerbusen von Anam und dem, das Südliche Meer oder Hanhai genannten Theil des Chines. Meeres (s. Einl. zu Asien, S. 262) begrenzt (Flächeninhalt: 3755 Q. M.; Bevölkerung 1812: 19,174,030 E., — im J. 1843: 20 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 5072 und 5333 E. auf der Q. M.; Produkte: Reis, Zucker, Indigo, Tabak, Baumwolle, Seide, Gold, Quecksilber, Marmor, Rosen-, Adler- und Eichenholz und Thee), mit: † **Canton** (eigentl. Kuangtscheufu oder Kuangtungfu), wichtige Handelsstadt und auch jetzt noch der Mittelpunkt des europ.-chines. Handels, 8 M. von der Mündung des mit dem Sikiang sich vereinigenden Pekiang (der bei Canton selbst Tschukiang oder Perlstrom und dann bis zu der Boca Tigris bei den Europäern Cantonstrom heißt), südsüdwestl. u. 150 M. von Nanking, hat 3½ St. im Umfange, zerfällt, wie Peking, in die Chinesen- und Tatarenstadt, und hat, bei hübscher Bauart, lange, obwohl zugleich schmale, aber gepflasterte Straßen, zahlreiche und prächtige Tempel, Triumphbogen und Denkmäler, schöne Paläste der Mandarinen, eine Menge anmuthiger Blumen- u. a. Gärten, große Vorstädte (in deren südlicher die auf europ. Art gebauten Faktoreien

oder Schifanhang an einem schönen Quai liegen), starken Gewerbfleiß und Handel u. 800,000 bis 1,000,000 E., von denen ein sehr großer Theil in sog. Schampans auf dem Wasser wohnt und nur selten ans Land kommt. Bei der geringen Tiefe des Flusses können die europ. Schiffe nur bis zur Insel Wampu, in der Bocca Tigris u. 1½ bis 2 M. von Canton entfernt, hinauffahren und dort ein- und auslaufen. Die Plackereien von Seiten der chines. Behörden, denen sie früher ausgesetzt waren, haben seit dem 1842 mit den Engländern geschlossenen Frieden aufgehört. In der letzten Zeit vor dem Kriege wurde der Werth des auswärtigen Handels von Canton auf 80 Mill. Piaster jährlich angeschlagen, seitdem ist er noch höher gestiegen. Außer mit den Engländern ist hier jetzt der Verkehr mit den Nordamerikanern am lebhaftesten und wichtigsten. Cantons Hafen wird seit 1517 von Europäern besucht; die ersten englischen Schiffe kamen 1634 hier an. In der Bocca Tigris liegt, nicht weit von Macao, die Insel Lintin, deren Einwohner starken Schmuggelhandel mit Opium treiben. **Fuschan** oder Fochan, eins der größten Dörfer, die es gibt, auf einer durch den Sikian gebildeten Insel, oberhalb und nicht weit von Canton, mit zahlreichen Fabriken in Seide, Baumwolle, Porzellan, Metall- u. a. Waaren, starkem Handel und 1,000,000 E. Ein anderes Dorf, Sinang genannt, hat 50,000 E. **Schaotscheufu**, große St. im Gebirge und am Pekiang, mit einem reichen und berühmten Bonzenkloster in der Nähe, zu dem viele Pilger wallfahrten. **Tschaokingfu**, stark befest. u. gut gebaute Stadt, am Sikiang. Hoeitscheufu, St. in fruchtbarer Gegend, am Tonglongkiang, über den hier eine Brücke von 40 Bogen führt. **Lientscheufu**, Seestadt am Meerbusen von Anam, südwestlich u. 54 M. von Canton, mit starker Fischerei und Perlenhandel. Sowohl in administrativer als auch geogr. Hinsicht gehört zu dieser Provinz die neben ihrer Südseite liegende und durch eine etwa 5 M. breite Meerenge (Hainan-Straße oder Junken-Kanal) davon getrennte Insel **Hainan**, welche einen Flächeninhalt von 900 □ M., mit 1½ Mill. E., im Innern hohe Gebirge und eine schroffe und felsige Ostküste hat, übrigens zum Theil sehr fruchtbar und gut angebaut, auch stark bevölkert ist, und namentlich Drachenblut, Lasurstein, Baumwolle, Bataten, Arekanüsse, Rosenholz und Gold liefert. Die Einwohner sind zum Theil Chinesen, größtentheils aber eingeborene Insulaner, wahrscheinlich Haraforen, die im Innern unabhängig leben und, da der Kaiser von China jeden Verkehr mit ihnen bei Todesstrafe untersagt hat, fast gänzlich unbekannt sind. An der Küste, die allein den Chinesen unterworfen und von ihnen bewohnt ist, liegen mehrere sehr ansehnliche Städte, darunter: Kiongtscheufu, stark befest. St. und Hptort der Insel, an der Hainan-Straße (s. oben), mit gutem Hafen, Handel, Perlenfischerei u. 200,000 E.; Howihow, St. auf einer langen, schmalen Halbinsel, soll sehr volkreich und der Haupthandelsplatz Hainan's sein; Husheon, St. mit einer 40 Fuß hohen Mauer und einem 30 F. breiten Walle umgeben, soll mit den Vorstädten eine eben so starke Bevölkerung, wie Kiongtscheufu, nämlich 200,000 E., haben; Lockhoi, St. mit 90,000 E., und Thungung, St. mit 10- bis 12,000 Häusern. — Schließlich ist noch hier einer Stadt und einer Insel zu erwähnen, welche beide in der Bocca Tigris und in der Nähe von Canton liegen, und von denen jene seit 1540 den Portugiesen und diese seit 1841 den Engländern gehört. Die chines. Küste wendet sich in dieser Gegend westwärts nach Hinterindien hin; daher hat die Tigermündung oder Bocca Tigris die Richtung nach Süden, und an ihrer Westseite liegt nun jene portug. Stadt, nämlich **Macao**, auf der gleichnam. Halbinsel (oder vielmehr Insel, da sie durch Kanäle von dem festen Lande getrennt ist): sie ist der Sitz eines portug. Gouverneurs und eines Bischofs, und ganz auf europ. Art gebaut, mit 4 Forts, 13 Kirchen (worunter auch eine protestantische), mehreren kathol. Klöstern, einem Fo-Tempel, einer evangel. Missionsanstalt (zu der eine ausgezeichnete und sehr thätige chines. Buchdruckerei gehört), der berühmten Grotte des Camoëns in der Nähe, einem Hafen, Handel und (nach der Zählung von 1850) 29,587 E., die der Mehrzahl nach Chinesen und worunter nur etwa 7—8000 Portugiesen, Engländer (von denen die aus Canton hier ihren Winteraufenthalt bisher zu nehmen pflegten) u. a. Europäer. Stadt und Insel Macao (im Ganzen mit einem Flächenraum von 0,₈₆ □ M.) gehört übrigens den Portugiesen nicht unmittelbar, sondern unter chines. Oberherrschaft und manchen Beschränkungen, so daß in der Stadt ein Mandarin seinen Sitz hat und die Oberaufsicht führt. — Auf der entgegengesetzten oder östlichen Seite der Bocca Tigris liegt die schon 1841 von den Chinesen an die Engländer, ohne Vorbehalt und auf ewige Zeiten, abgetretene kleine Insel **Hongkong**, welche 2 M. lang, 1¾ M. breit und 5¾ M. im Umfange hat, und deren Bevölkerung 1850 auf 33,143 E. sich belief. Sie ist an sich meist unfruchtbar, hat aber durch ihre treffliche Lage (vermöge deren sie einestheils die Einfahrt zu der Bocca Tigris beherrscht u. anderntheils der natürliche Landungsplatz für alle aus den nördlichen Gewässern kommende Schiffe ist) einen großen Werth für die Engländer, die sich hier bereits ganz in der Weise, wie sie es in ihrem Vaterlande gewohnt sind, eingerichtet haben. Die Insel hat in ihrer äußern Gestalt und Beschaffenheit manche Aehnlichkeit mit Helgoland und einen vortrefflichen Hafen bei der neu entstandenen Stadt Victoria, die bereits 1845 eine, aus beinahe 20,000 Chinesen und etwa 5000 Europäern, Malayen und Hindus bestehende Bevölkerung hatte und einen sehr wichtigen Handelsverkehr unterhält.

18. Die Provinz **Fokien** oder Fukian, ebenfalls eine sehr wichtige Küstenprovinz, an der Nordostgrenze der vor. und im N. von Tschekiang begrenzt (Flächeninhalt: 2527 □ M.; Bevölkerung 1812: 14,777,410 E., — im J. 1843: 16 Mill. E.; relative Bevölkerung: resp. 5812 u. 6400 E. auf der □ M.; Erzeugnisse: Kandis, schwarzer Thee, Seide, Leinwand, Baumwollzeuge, Kupfer, Zinn, Stahl, Eisen, Moschus, Quecksilber, Krystall, Papier, Bauholz, Pinsel, wilder Zimmet: unter den unternehmenden und zugleich für Ausländer

sehr zugänglichen Einwohnern dieser Provinz gibt es die tüchtigsten Seeleute China's), mit: † **Futschufu** oder Futscheufu, feste St. am Siho oder Min (über den hier eine, ganz von Quadersteinen erbaute, berühmte Brücke von mehr als 100 Schwibbogen führt), etwa 8 M. von dessen Mündung ins Meer, nordöstlich und 90 M. von Canton, mit mehreren höheren Lehranstalten, Seiden- u. Baumwollmanufakturen, Papier-, Eisen- und Stahlwaarenfabriken, Schiffswerften, wichtigem Handel, starkem Theebau in der Umgegend (wo die beste Sorte des schwarzen Thee's wächst), einem, seit Juli 1844 den Europäern geöffneten Hafen und 400,000 (aber wahrscheinlich an 900,000) E. **Süantscheufu**, prächtige See- und Handelsstadt, an einer Meeresbucht, südsüdwestlich u. 24 M. von Futschufu, mit einer, auf 300 Säulen ruhenden Marmorbrücke und starkem Handel. **Tschaugtscheufu**, volkreiche St. am Tschan (über den hier eine schöne Brücke von 36 Bogen führt) und der Bai von Hiamen, mit wichtigem Handel, namentlich lebhaftem Verkehr mit den Philippinen. In der soeben erwähnten Bai liegt auf einer Insel die feste und wichtige Handels- und Seestadt **Amoy** oder Emui (so heißt sie bei den Europäern, dagegen Hiamen oder Hiamenho bei den Chinesen), mit berühmtem Fo-Tempel, einem vortrefflichen Hafen (der bis 1843 nur den Spaniern und dem japanischen Handel geöffnet war, seitdem aber für alle Europäer zugänglich ist) u. über 200,000 E., worunter sich die reichsten chines. Kaufleute befinden. Der europ. Handelsverkehr mit Amoy wurde am 2. Nov. 1843 für eröffnet erklärt, und es wurden seitdem bis Anfang October 1844 für etwa 700,000 span. P. europ. Waaren, hauptsächlich Baumwollwaaren eingeführt. Der ganze Handel mit den Ausländern ruhte übrigens in den Händen von 5 bis 6 Chinesen, außer denen sich selten ein Kaufliebhaber einfand, so daß sie eine Art Monopol ausübten. **Schaoufu**, St. im Innern, nordwestlich u. 34 M. von Futschufu, ist berühmt durch ihre Leinwandfabrikation. Kiamenso, St. und Festung an der Hiamen-Bai. — Zu der Provinz Fokien gehört auch die neben ihrer Küste, obwohl durch die etwa 20 M. breite Formosa-Straße (s. Einl. zu Asien, S. 262) oder Fokien-Kanal davon getrennte, 53 M. lange und 15 bis 16 M. breite, überhaupt mehr als 1000 Q. M. große Insel **Formosa** (so heißt sie bei den Europäern, dagegen Taiwan bei den Chinesen), die durch ein von N. nach S. fortlaufendes Gebirge in zwei Hälften getheilt wird, von denen nur die westliche genauer bekannt und den Chinesen seit 1683 unterworfen ist. Die Wälder enthalten kostbare Holzarten; die Berge sollen reich an edlen Metallen und Kupfer sein, und der im westlichen Küstenstriche großentheils angebaute Boden ist sehr ergiebig an Reis, Zuckerrohr, Baumwolle, edlen Früchten u. s. w. Im östlichen Theil von Taiwan leben die unabhängigen Eingeborenen der Insel, welche wahrscheinlich mit den Haraforen auf Hainan und den Philippinen von gleicher Abstammung sind. In dem Zeitraume von 1622 bis 1661 hielten die Holländer einen Theil der Insel Formosa besetzt. Hauptort der Insel ist Taiwanfu, St. im westlichen, den Chinesen unterworfenen Theil der Insel, mit 50,000 E., einem Hafen, Handel und dem im 17. Jahrh. von den Holländern (s. oben) angelegten Fort Zeelandia. Andere, ebenfalls nur von Chinesen bewohnte Städte an der Westküste sind Fongkanhien und Tschulohien. Zwischen Formosa und der Küste von Fokien liegen die kleinen Fischer-Inseln oder Pescadores, darunter Ponghu, Kriegs- und Handelsflotten-Station, mit einem Fort, welches chines. Besatzung hat.

B. Die Mandschurei.

(33,000 Q. M. und 2½ Mill. E.)

Sie begreift den nordöstlichsten Theil des Chines. Reichs, hat im W. die Mongolei, im N. Sibirien zur Grenze, wird im O. von dem Ochotskischen und dem Japanischen Meere (s. Einl. zu Asien, S. 262) bespült und grenzt im S. an Korea und, mittels eines schmalen Landstreifens, an das eigentliche China. Sie kommt auch unter dem Namen Amurland vor, weil der Amur (s. Einl. zu Asien, S. 265) hindurchfließt; eben so wird sie auch Tungusien oder Tungusenland genannt, weil die Einwohner, der Hauptmasse nach, zu der großen Familie der Tungusen gehören; endlich auch die Oestliche Tatarei, im Gegensatz zu dem mongolischen Hochlande, welches (wenigstens in älteren geogr. und geschichtl. Werken) öfters unter dem Namen der Westlichen Tatarei vorkommt.

Dieses Land, dreimal so groß wie Deutschland, ist zugleich in Hinsicht seines Klima's, seiner unermeßlichen Wälder und der Lebensweise der Bevölkerung dem alten Germanien, wie wir es aus der Beschreibung röm. Schriftsteller kennen, nicht unähnlich. Andererseits ist es gebirgiger; an der Nordgrenze, gegen Sibirien, ist die hohe Gebirgskette Chinggan; an der Südostseite scheidet das Gebirge Chikata die Mandschurei von den unbewohnten Küsten des Japanischen Meeres, und an der Südseite bilden die von den Chinesen Tschanpe-Schan genannten Schneegebirge die Grenzscheide gegen Korea.

Auch im Innern des Landes herrscht der Gebirgscharakter vor, und fast überall sind die Gebirge dicht bewaldet.

Bei dieser äußeren Bodenbeschaffenheit läßt sich schon nach dem, was in der Einl. zum Chines. Reiche über die klimatischen Verhältnisse desselben im Allgemeinen bemerkt worden ist, schließen, daß in der Mandschurei das **Klima** im Ganzen genommen kalt ist, obgleich das Land südwärts bis zum 40. Grade nördl. Br. (dem der Insel Sardinien) sich erstreckt und nordwärts nicht höher als bis zum 56. Grade (dem der dän. Insel Seeland) hinaufreicht. Der strenge Winter dauert von Ende Septembers bis Ende Aprils und bedeckt alle Gewässer mit Eis. Dagegen herrscht während des kurzen Sommers auch eine ungemeine Hitze. Milder ist die Temperatur im tiefen Amurlande.

Der Boden ist in einigen südlichen Gegenden fruchtbar an Getreide, Tabak, Färbepflanzen, Baumfrüchten u. s. w.; doch besteht der Hauptreichthum des Landes in den erwähnten Waldungen (die freilich in staatsökonomischer oder commerzieller Hinsicht gar nicht benutzt werden) und den darin hausenden Jagd- und Pelzthieren: Bären, Wölfen, Mardern, Zobeln, Hermelinen ꝛc. Hin und wieder trifft man auch Herden wilder Esel an und auf den Gebirgen Argalis oder Bergschafe. Von Hausthieren hat man Pferde Rindvieh, Schafe und Ziegen. An Fischen, die für einen großen Theil der Bevölkerung das Hauptnahrungsmittel ausmachen, ist das Land sehr reich.

Die Hauptmasse der Einwohner gehört, wie bereits erwähnt, zu der großen Familie der Tungusen und damit zur mongolischen Rasse, und besteht theils aus **eigentlichen Tungusen** (deren es, wie wir Bd. II., S. 114 gesehen haben, auch im Russ. Reiche gibt), theils aus **Mandschus** (Mandschu) oder **Mandschuren**, mit einer eigenen Sprache in verschiedenen Mundarten, nach denen man mehrere untergeordnete Stämme, wie die Humaren, Ghilaken, Yupis ꝛc., unterscheidet. Außerdem findet man eingewanderte Chinesen, Mongolen und Jakuten (vergl. Bd. II. S. 114). Ein Theil der Bevölkerung besteht aus Nomaden, die sich hauptsächlich von der Jagd, Fischerei und auch Viehzucht nähren. Die übrigen Einwohner leben in Dörfern, wo sie Landbau und Viehzucht, und in wenigen Städten, wo sie (jedoch fast nur die Chinesen) Handel treiben. Hauptreligion ist der Lamaismus.

Geschichte. Schon oben in der Geschichte China's ist erwähnt worden, daß die Bewohner des Amur- oder Tungusenlandes bei ihrer Niederlassung in der Grenzprovinz Leaotong 1586 den Namen Mandschu zuerst annahmen. In früheren Jahrhunderten vor diesem Zeitpunkte hatte das Land eine weit größere Rolle gespielt und zwei mächtige Reiche ins Dasein gerufen. Das erste derselben ward um 907 nach Chr. Geb. durch Apaokhi gestiftet, dehnte sich schnell über die ganze jetzige Mandschurei und die Mongolei aus und erstreckte sich vom Großen Ocean westwärts bis Kaschgar in der Kleinen Bucharei, für China ein lästiger Nachbarstaat. Es wurde das Reich der **Kitan** genannt und 1125 nach Chr. gestürzt durch die Jutschi vom Amur, die das Reich der **Kin** gründeten und blutige Kriege gegen China führten. Das Reich der Kin bestand jedoch nur etwas über ein Jahrh.; denn neben ihm erhob sich unter Dschingiskhan das mächtigere Mongolenreich, dem es im J. 1234 einverleibt wurde. Nachdem die Macht der Mongolen in Verfall gerathen war, machte sich das Amurland wieder frei und blieb seitdem in der oben beschriebenen Verfassung (s. die Gesch. China's), bis die Mandschu im 17. Jahrh. als Eroberer gegen China auftraten und diesem Reiche die jetzt regierende Dynastie gaben. In neuester Zeit haben die Russen feste Posten am untern Amur und an der, der Insel Sachalin gegenüber liegenden Küste errichtet, worüber das Weitere Bd. II. S. 199 mitgetheilt worden ist.

Die Mandschurei steht unmittelbar unter dem chines. Kaiser und zerfällt in die 3 Provinzen **Leaotong** (jetzt Schinking genannt), **Kirin** und **Sachalin-Ula** (oder Tschitschikar).

1. Die **Provinz Leaotong** oder **Liaotung** (jetzt **Schinking** genannt), an der Nordostgrenze der chines. Provinz Petscheli, dem Flächeninhalte nach am kleinsten, aber am bevölkertsten (nach einer Zählung von 1753 soll sie nur 221,042, dagegen nach der von 1812 auf einmal 2,167,286 E. gehabt haben, worunter aber wohl die Bevölkerung der ganzen Mandschurei zu verstehen gewesen ist) und am besten angebaut, mit: **Mukden** oder **Schingyang**, Hauptstadt der Mandschurei und Sitz der höchsten Gerichts- und Verwaltungsbehörden der mandschurischen Länder des Chines. Reichs, in einer sehr fruchtbaren Gegend, nordöstlich u. 80 M. von Peking, ist groß und volkreich und besteht aus der innern Stadt (mit einem kaiserl. Palaste ꝛc.) und der von Gewerbsleuten bewohnten äußeren Stadt. **Fungthian** oder **Funghwan**, volkreiche Stadt am Yaluh und an der Grenze von Korea, mit ziem-

lich lebhaftem Handel und einem von den Koreanern stark besuchten Hafen. **Kaitscheu,** St. am Meerbusen von Petscheli, hat einen ebenfalls stark besuchten Hafen und ist der Haupthandelsplatz der Mandschurei. **Hingking,** St. u. vormal. Residenz und Begräbnißort der Mandschu-Monarchen, östlich u. 15 M. von Mukden, hat ⅔ M. im Umfange. Kintschau, St. an einer Nebenbucht des Meerb. von Petscheli, mit Mukden's Seehafen. In geringer Entfernung von der Küste liegt die Inselgruppe Liaotong, seltsamer Weise auch der Archipel Johann Potocky genannt, aus 20 bewohnten Inseln bestehend und von Küstenfahrern besucht.

2. Die Provinz **Kirin** oder Ghirin, an der Nordostgrenze der vor. und längs dem Japanischen Meere weit nordwärts sich erstreckend, mit: **Kirin** oder Ghirin-Ula, St. und Hptort, am Songari, nordöstlich u. 45 M. von Mukden, mit Getreidebau, aber schwacher Bevölkerung. **Ninguta** oder Nimguta, St. u. Stammort der in China residirenden Dynastie, am Hueha, ostnordöstlich u. 30 M. von Kirin; sie ist die größte Stadt der Provinz. Tondon, St. am untern Laufe des Amur, Verbannungsort für chines. Verbrecher. Petune, ebenfalls ein Verbannungsort für chines. Verbrecher. Der im W. durch hohe Gebirge von der übrigen Mandschurei getrennte Küstenstrich dieser Provinz wird Sandan genannt, und seine Bewohner, die sich hauptsächlich von der Fischerei nähren, stehen unter Häuptlingen, erkennen aber die chines. Oberherrschaft an.

3. Die Provinz **Sachalin-Ula,** begreift den nördlichsten und größten Theil der Mandschurei und enthält: **Tschitschikar** oder Tsitsikar, St. u. Hptort, am Nun, nördlich u. 85 M. von Mukden, Sitz eines chines. Militärbefehlshabers, besteht aus der innern befest. und der äußern Stadt, ist ein Verbannungsort für chines. Verbrecher und treibt lebhaften Handel mit Pelzwaaren. **Sachalin-Ula-Choton,** stark befest. St. am obern Amur, in fruchtbarer Gegend, mit Pelzhandel. Naun, St. am Nun und an einem See, mit einem Lamaitenkloster und Handel nach Sibirien über Zurucheitu (vergl. Bd. II. S. 197). Nominell gehört auch zu dieser Provinz die Insel Sachalin oder Krafto, die im N. von tungusischen Ansiedlern und im S. von eingeborenen Ainos bewohnt ist. Indeß haben wir Bd. II. S. 199 gesehen, daß die Hauptpositionen daselbst gegenwärtig von den Russen besetzt sind.

C. Die Mongolei.

(90,000 Q. M. und 3 Mill. E.)

Sie erstreckt sich, im N. von Sibirien und im S. von dem eigentlichen China begrenzt, von der Mandschurei westwärts bis zur Freien Tatarei und liegt (Kokonor oder Tangut mitgerechnet) zwischen 35° und 50° N. Br.

Der Name Mongolei ist eigentlich erst in neuerer Zeit, wenn nicht aufgekommen, doch gebräuchlicher geworden; wogegen früher das hier in Rede stehende Land stets nur die **Tatarei** (wenn von dem Lande der Mongolen oder Tataren im Allgemeinen die Rede war) oder die **Große Tatarei** vorzugsweise genannt wurde. (Was man unter der „Kleinen Tatarei" verstand, ist aus Bd. II. S. 171 zu ersehen.) Die französischen und englischen Geographen nennen es auch jetzt noch so, und reden nur von einer Tatarei, nie aber von einer Mongolei; dagegen aber allerdings von Mongolen. Seit den gewaltigen Eroberungszügen Dschingischans (im 13. Jahrh.) und Tamerlans (im 14. und im Anfange des 15. Jahrh.) blickte man in Europa mit ehrerbietigem Staunen auf das Land, von dem diese Eroberungen ausgegangen waren; Columbus nahm auf seiner ersten Entdeckungsfahrt Geschenke für den Großkhan der Tatarei mit, um dessen geneigtes Wohlwollen dadurch zu gewinnen (denn er hoffte auf seiner Fahrt nach Westen das östliche Ende Asiens, oder vielmehr Indiens und der Tatarei, zu erreichen); und bis zur Entdeckung und näheren Erforschung des Großen Oceans zwischen Amerika und Asien schwebten die Spanier unaufhörlich in der Besorgniß, der Großkhan der Tatarei werde ihnen ihre amerikanischen Besitzungen rauben. Uebrigens herrscht bis auf den heutigen Tag in der Geschichte und Ethnographie eine merkwürdige Verwirrung im Gebrauche des Wortes Tatar, was sowohl gleichbedeutend mit Mongole, als auch zur Bezeichnung eines der kaukasischen Rasse angehörenden Völkerstammes gebraucht wird. (In Norddeutschland nennt der Landmann auch die Zigeuner „Taters".) Die eigentlichen Tataren, die besonders in Rußland sehr zahlreich sind (außerdem namentlich in der Freien Tatarei u. in der Türkei), gehören der kaukasischen Rasse an u. stehen in Stammgemeinschaft mit den Türken oder Osmanen: sie sind daher im Allgemeinen ein schönes Volk, von schlankem Wuchse und angenehmer Gesichtsbildung; auch zeichnen sich die im Russischen Reiche wohnenden Tataren durch Reinlichkeit, Fleiß, Gastfreundschaft u. Nüchternheit höchst vortheilhaft vor den Russen aus. Von den schiefliegenden Augen, den hervorstehenden Backenknochen und der weizengelben Hautfarbe der Mongolen ist daher bei ihnen so wenig zu spüren, als bei ihren Stammverwandten, den Türken. Die eigentlichen Mongolen dagegen, die, wie schon der Name andeutet, der mongolischen Rasse und zwar vorzugsweise angehören, tragen ganz und gar das widerliche Gepräge dieser Rasse an sich. Die Ursache aber, weßhalb man die Tataren mit den Mongolen so zu sagen in Einen Topf geworfen hat, ist höchst wahrscheinlich folgende. Die Tataren bildeten (wie die jetzigen Türken oder Osmanen)

einen Nebenstamm des großen Hauptstammes der Turks und kommen in den chines. Annalen des 9. Jahrh. unserer Zeitrechnung zuerst unter dem Namen Tata vor. Sie wohnten ursprünglich im O. der Wüste Gobi und am obern Amur, wurden aber später in die westlicheren Gebirge verdrängt und im 13. Jahrh. von Dschingiskhan unterjocht. Dieser war ein echter Mongole und, stolz hierauf, legte er sich und seinem Stamme und Hauptheere den Ehrennamen Mongol bei. Seitdem kam der Name Mongol, obwohl derselbe schon früher bestand, doch nunmehr amtlich und geschichtlich in Gebrauch, und sowohl Dschingiskhan als seine Nachfolger nannten sich Khane der Mongol oder Mongolen. Da indeß Dschingiskhan auf seinen Eroberungszügen die von ihm unterworfenen Tataren, als seine tapfersten Truppen, stets als Vortrab seines Mongolenheeres gebrauchte, sie also den Schrecken seines Namens überall zuerst verbreiteten, so wurden begreiflich auch sie selbst in den fremden Ländern zuerst und zunächst bekannt, was denn (da natürlich auf ganz andere Dinge, als Rasse- oder Stammverschiedenheit, die Aufmerksamkeit gerichtet war) ganz einfach dahin führen mußte, Tataren und Mongolen im Sprachgebrauch durch einander zu mengen.

Die Mongolei gehört dem, in der Einl. zu Asien Bd. II. S. 258 erwähnten Hochasien an. Von den daselbst S. 259 und in der Einl. zum Chines. Reiche genannten Gebirgen gehören der Thian-Schan, der Altai und die sibir. Grenzgebirge bis zum Inschan hierher. Den Hauptcharakter der Mongolei bildet jedoch die in der Einl. zu Asien Bd. II. S. 258 erwähnte Wüste Gobi oder Schamo. Allem Anscheine nach, und auch den Ueberlieferungen der Mongolen zufolge, war diese Wüste einst ein Binnenmeer, als dessen Ueberreste die vielen noch vorhandenen Salzseen zu betrachten sind. Von Urga oder Kurun (im nördlichen Theile der Mongolei und als deren Hauptstadt zu betrachten, südsüdöstlich u. 35 M. von Kiächta) führt in südöstlicher Richtung auf Peking zu eine Karavanenstraße durch diese grauenvolle Einöde, wo gleich auf der ersten Tagereise weite Strecken voll Felsstücke und Kies sich ausbreiten, Wälder und Flüsse ganz verschwinden, der Graswuchs aufhört und nur von Zeit zu Zeit aus dem Sand- und Kiesmeere kleine Landschaften oder Oasen hervortreten, die den Nomadenhorden oder dem Wilde zum Aufenthalte dienen. Brunnen sind auf den Wegrouten in gewissen Entfernungen mit Steinen ausgesetzt, fallen aber oft zusammen, oder haben salziges, bitteres Wasser. In dem tiefen Sande sinken die Kameele häufig mit ihren Lasten ein, oder verwunden die Füße auf dem steinigten Boden, und nicht selten findet man an dem Wege die Gerippe solcher, die erschöpft von den Beschwerden der Reise aus Mangel an Wasser und hinreichender Fütterung hingesunken sind, um sich nicht wieder zu erheben. Dazu kommt noch, daß im Winter die Kälte hier bisweilen bis zum Gefrieren des Quecksilbers steigt und selbst im Sommer, besonders wenn die hier häufig sich einstellenden furchtbaren Stürme tosen, außerordentlich empfindlich wird.

Doch nicht die ganze Mongolei bietet einen so abschreckenden Anblick dar; vielmehr gibt es auch fruchtbare, weidenreiche Thäler, hin und wieder sogar gut angebaute Gegenden und im N. waldreiche Gebirge. Eigenthümlich dem Hochlande bleibt aber die rauhe Luft und der lange Winter, den nur eine kurze Sommerzeit, in der aber auch in manchen Gegenden wohl Schneegestöber sich zeigen, unterbricht. Die Produkte sind wahrscheinlich nicht zahlreich. Daß die Gebirge Metalle enthalten, läßt sich schon aus dem Erzreichthume des Altai und einiger anderer benachbarter Gebirge schließen; Gewisses weiß man wenig darüber; Blei wird im W. gegraben. Karneole, Achate, Chalcedone u. a. Halbedelsteine finden sich in Menge; auch der Lasurstein ist zum Theil diesen Gegenden besonders eigen, eben so der Türkis und Asbest. Unter den wilden Thieren des Landes ist der Dsiggetai, eine Art wilder Esel von unglaublicher Flüchtigkeit, zu bemerken; auch das Moschusthier, das wilde Pferd und mancherlei Pelzthiere, z. B. das Hermelin und der Zobel, finden sich. Was die Hausthiere betrifft, so machen große Heerden von Pferden, Rindern, Schafen und Ziegen den Hauptreichthum des Landes aus; das Kameel (und zwar vorzugsweise das zweihöckerige, vergl. Bd. I. S. 52 und Bd. II. S. 268) ist ebenfalls wichtig, doch sind im N. schon die Winter zu streng für dasselbe. Am ärmlichsten ist in der Mongolei wohl das Pflanzenreich begabt, obwohl der echte Rhabarber und die in China sehr geschätzte Arzneipflanze Ginseng (s. oben die Einl. zum Chinesischen Reiche und China) hier zu Hause sind. Hin und wieder werden auch Getreide, Reis, Obst und in den wasserreichen Gegenden namentlich Melonen gebaut.

Die Einwohner sind der Abstammung nach größtentheils Mongolen und der Religion nach Schamanen (s. die Einl. zum Chines. Reiche) oder, was ja in der Hauptsache das Nämliche ist, Lamaiten. Man unterscheidet Fürsten, Adel und Volk. In den wenigen Städten des Landes, namentlich in Maimatschin (bei Kiächta), haben sich Chinesen niedergelassen, zu denen auch die Regierungsbeamten gehören. Die Mongolen sind größtentheils Nomaden und treiben demnach Viehzucht als Hauptgewerbe, außerdem Jagd und Fischerei. Acker- und Gartenbau findet man nur bei den Städten. Wichtig ist die Aufsuchung des Ginseng (s. oben), von dessen Wurzeln ein Theil an die Regierung abgeliefert werden muß. Der Gewerbfleiß beschränkt sich auf die Verfertigung von Kleidungsstücken, Pferdegeschirren, Waffen ꝛc. zum eigenen Gebrauche. Der Handel geschieht blos durch Karavanen, die nach China, Kaschmir, Hindostan, Persien, der Freien Tatarei und der Kleinen Bucharei kommen, und für welche zum Theil die Regierung zwei Haupt-

straßen durch die Große Mauer und die Wüste Gobi unterhält. Mit Rußland besteht der Hauptverkehr über Maimatschin nach Kiachta. — Wissenschaftliche Bildung ist unter den Mongolen wenig zu spüren; jedoch hat man Bücher und Schreibekunst.

Was die eigenthümliche politische Verfassung des Landes und dessen Verhältniß zum Chines. Reiche betrifft, so sind die Mongolen in kleine Stämme (Dsassaks oder Aimaks, Fürstenthümer) getheilt und stehen unter eigenen Erbfürsten (Khane oder Wans), welche den Kaiser als Oberherrn (Bogdokhan oder Großkhan) anerkennen. Das Volk hat eine militärische Verfassung, besteht nach den einzelnen Dsassaks aus verschiedenen Fahnen oder Regimentern und ist im Frieden hauptsächlich zur Bewachung der Grenzen gegen Rußland und die Freie Tatarei verpflichtet, wogegen es abgabenfrei ist. Die Wans oder Khane erhalten vom Kaiser Titel und Ehrenzeichen, auch wohl Jahrgelder, und stehen unter einem vom Kaiser eingesetzten Vicekönige, der zwei Statthalter unter sich hat. In der Songarei (deren westlichster Theil gegenwärtig dem Russ. Reiche einverleibt ist) hat ein chines. Generalmilitärgouverneur (zugleich über die Kleine Bucharei) seinen Sitz. Die Khane müssen abwechselnd einige Zeit am Hofe zu Peking leben und mehrere ihrer Söhne versehen daselbst Pagendienste. — Das geistliche Oberhaupt der Mongolen ist der Groß-Lama (Bogdo-Lama oder Kutuchtu) in Urga, der dem Range nach als der dritte sichtbare Stellvertreter der Gottheit betrachtet wird und unter dem unmittelbaren Schutze des Kaisers steht.

Geschichte. Hochasien ist für die Geschichte Asiens überhaupt von großer Wichtigkeit; denn von hier aus brachen zu verschiedenen Zeiten mongolische Nomadenhorden mit den Tataren (s. oben) in die westlichen und südlichen Tiefländer dieses Welttheils ein und wurden dort Stifter und Beherrscher großer Staaten (vergl. die Geschichte Asiens und Vorderindiens), ja sie machten selbst Europa zittern und beherrschten eine geraume Zeit hindurch Rußland (vergl. Bd. I. S. 488 und Bd. II. S. 130); dagegen gelang es keinem fremden Eroberer, sich zum Herrn dieser Gegenden zu machen. Um so auffallender ist daher die Herrschaft, welche jetzt die Chinesen (zum Theil schon seit dem 17. Jahrh.) über ganz Hochasien ausüben. Die frühesten geschichtlich bekannten Bewohner der jetzigen Mongolei waren die Hiongnu, die bereits 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung sehr mächtig und in fortwährenden Kämpfen mit den Chinesen begriffen waren, welche sich erst gegen Ende des 1. Jahrh. nach Chr. vor diesen furchtbaren Feinden, deren Macht jetzt gebrochen wurde, gesichert sahen. Mittlerweile gründeten Turkstämme am Altai in ihrem Stammlande von Zeit zu Zeit kleinere Fürstenthümer und besonders erhoben sich unter ihnen die Thukhin oder Tukue und später die Hoheihe, welche vom 8. bis 10. Jahrh. nach Chr. in den Gegenden des Altai herrschten und sich dann immermehr gegen Westen ausbreiteten, worauf allmälig von Osten her tungusische Völkerschaften in ihre Räume einrückten. Das im Anfange des 10. Jahrh. in der jetzigen Mandschurei gestiftete Reich der Kitan breitete sich bald über ganz Hochasien aus (s. die Gesch. der Mandschurei) und unterwarf denn auch namentlich die oben erwähnten Tata, die in den nördlichen Gebirgsgegenden ihren Sitz hatten. So wohnten Tungusen- oder Mongolen- und Turkstämme neben einander; den Kitanen folgten in der Herrschaft über Hochasien die Jutschi oder Niutschen (s. Gesch. der Mandschurei), bis hier Dschingiskhan (geb. 1163, † 1227) seine Stammgenossen, die Mongolen (die erst von jetzt an unter diesem Namen in die Geschichte eintreten; man vergl. damit, was oben darüber bemerkt worden), zur herrschenden Macht erhob und sie, wie späterhin Tamerlan (geb. 1335, † 1405), als Eroberer in fremde Länder führte. Ueber die Dauer der Mongolenherrschaft in Rußland, Vorderindien und der Freien Tatarei ist die Geschichte dieser Länder nachzusehen; in China währte sie nur bis 1368 (s. die Gesch. China's); Tamerlan hatte zwar die Absicht, sie hier wiederherzustellen, allein sein Tod verhinderte ihn daran, und seine Nachfolger waren einer solchen Aufgabe nicht gewachsen. Doch dauerten die Feindseligkeiten zwischen den Mongolen und Chinesen unter wechselseitigem Gewinn und Verlust fort, bis die Mandschuren ihre Macht in China befestigt hatten, und es dem Kaiser Kanghi gegen Ende des 17. Jahrh. gelang, einen Theil der mongolischen Stämme zu freiwilliger Unterwerfung zu bringen, die anderen aber durch die Gewalt der Waffen zu bezwingen. Der westliche Theil der Mongolei im weitern Sinne, die Songarei, wurde 1756 von den Chinesen unterworfen; und aus einem Theile des alten Tangut, welches geraume Zeit hindurch ein besonderes mächtiges Reich war, aber 1225 von Dschingiskhan erobert und seinem Mongolenreiche einverleibt wurde, ist in neuerer Zeit die chines. Provinz Kansu (s. unter China Prov. 5) gebildet worden.

Die Mongolen theilen sich in zwei Hauptzweige, nämlich in **eigentliche Mongolen,** welche die Mongolei im engern Sinne bewohnen und wiederum in die Chalchas- oder Kalkas-Mongolen (im westlichen oder nordwestlichen Theile der eigentlichen Mongolei, demnach auch in der Wüste Gobi; sie führen ihren Namen nach dem Flusse Kalkapira) und die Scharra-Mongolen oder Gelben Mongolen (im kleinern

südöstlichen Theile der eigentlichen Mongolei) zerfallen, — und in **Oelöten** oder **Kalmücken**, welche wiederum in die **Songaren** (in der Songarei) und die **Sifanen** (oder Choschoten, auch Kukunor-Mongolen genannt, in Sifan oder dem südlichen Theile des alten Tangut) zerfallen.

1. Die **eigentliche Mongolei**, welche zwischen der Mandschurei (im O.) und der Songarei (im W.) liegt und im S. von China und dem nördlichen Theile des alten Tangut (der jetzigen chines. Provinz Kansu) begrenzt wird. Sie enthält, was die politische Eintheilung betrifft, 26 Aimaks oder Fürstenthümer (eigentlich, wenigstens dem größten Theile nach, nur Bezirke der verschiedenen Nomadenhorden), in denen einheimische Khane und chinesische Oberbeamten die Regierung führen und welche zusammen 150 Fahnen stellen. Das größte dieser Fürstenthümer oder Aimaks ist Chalcha und begreift das ganze Land der oben erwähnten Chalchas-Mongolen; die 25 übrigen befinden sich in der Scharra-Mongolei oder dem Lande der oben erwähnten Scharra-Mongolen. — a. Die **Chalchas-Mongolei** oder das Land der **Chalchas-** oder **Kalkas-Mongolen**, welches den größern westlichen oder nordwestlichen Theil der eigentlichen Mongolei, mit der Wüste Gobi (oder doch mit dem größten Theile derselben) begreift und das oben erwähnte Fürstenthum oder Aimak **Chalcha** (das allein 88 Fahnen stellt) bildet, enthält: **Urga** oder **Kurun** (**Kuren**), Hauptstadt (nicht nur der Chalchas-Mongolei, sondern gewissermaßen auch der ganzen Mongolei im engern Sinne) und Sitz des Bogdo-Lama (s. oben), sowie des chines. Vicekönigs, am Tola oder Tula, südsüdöstlich u. 35 M. von Kiächta, in einer rauhen Gegend, besteht aus der sog. Chinesenstadt, welche ordentliche Häuser und Gärten hat und von den Beamten, Kaufleuten u. s. w. bewohnt ist, und einer Art Feldlager mit zahlreichen Jurten, und hat 10,000 E. **Maimatschin**, St. u. Grenzort gegen Rußland, ganz in der Nähe von Kiächta (s. Bd. II. S. 196), ist der Hauptplatz für den Handelsverkehr China's mit Rußland, daher auch fast nur von chines. Kaufleuten (1500 bis 2000 an der Zahl) bewohnt, und hat zierlich gebaute Häuser. Der Handel zwischen Maimatschin und Kiächta wird von sechs, auf beiden Seiten gewählten Commissären geleitet, die den Preis eines jeden Ausfuhrartikels, das Verhältniß der einzutauschenden Theesorten u. dgl. m. festsetzen. Die Einfuhr aus Rußland besteht hauptsächlich aus Tuch (vergl. Bd. II. S. 123), Camelots, Felbel, Leinwand, Leder, Pelzwerk, Fellen, Feuergewehren, Messerschmiedwaaren, Spiegeln, Uhren u. a. ähnlichen Artikeln. Im J. 1843 wurden über Maimatschin im Chines. Reiche eingeführt: Tuche u. a. Wollwaaren für 20,439 Pf. St., russ. u. holländ. Camelots für 26,178 Pf. St., Leinwand für 567,012 Pf. St., Sammetartikel für 1,167,138 Pf. St., 52,665 gegerbte Ziegenfelle, 180,345 schöne Lämmerfelle aus der Ukräne und Bucharei und 1,011,177 Luchs- u. a. Pelzthierfelle. Ausgeführt werden dagegen hauptsächlich Thee (1843 im Ganzen 120 000 Kisten), besonders schwarzer, auch Ziegelthee für verschiedene Völkerschaften Sibiriens und russische Bauern, sodann Nankins, Seidenzeuge, lackirte Waaren und Confituren. Der Totalverkehr zwischen Rußland und China über Kiächta und Maimatschin wird von Cottrell auf beinahe 100 Mill. Papierrubel (s. darüber Bd. II. S. 126) oder auf mehr als 4,166,000 Pf. Sterl. jährlich geschätzt; und allerdings kann diese Schätzung wohl der Wahrheit sehr nahe kommen, indem 1836 der in Kiächta entrichtete Einfuhrzoll sich auf nicht weniger als 3,134,370 Silberrubel belief. **Uliasutai**, St. am gleichnam. Flusse und in einem gut angebauten, anmuthigen Thale, westsüdwestlich u. 105 M. von Maimatschin. **Cobdo** oder **Kobdo**, St. unweit des gleichnam. Flusses und des Ike-Aralsee's, westlich u. 64 M. von Uliasutai und südlich u. 92 M. von Barnaul (s. Bd. II. S. 192), ist regelmäßig gebaut, enthält gegen 2000 Wohnhäuser und treibt einigen Handel mit Urga oder Kurun. Südsüdöstlich u. 9 M. von hier liegt die kleine Stadt **Tugurik**. Südwestlich u. 55 M. von Urga liegen die Ruinen von **Karakorum** (oder **Holin**), der einst so berühmten mongolischen Hauptstadt und Residenz der ersten Nachfolger Dschingiskhans. Daß 1368 auch der aus China vertriebene Kaiser Schunti aus der Mongolen-Dynastie hierher sich zurückzog, haben wir in der Geschichte China's gesehen. Bis zur vollständigen Eroberung China's 1279 residirten also zunächst Dschingiskhan's erste Nachfolger hier, und damals wurde dieser Stadt nachgerühmt, daß hier die Reichthümer der Welt zusammenströmten und Leute aus allen Weltgegenden zusammenkämen. So viel scheint namentlich gewiß zu sein, daß, auf Befehl eines jener Fürsten, ein französischer Meister hier einen Springbrunnen anlegte, dessen Becken von Silber war. In der Mitte erhob sich ein Baum mit Aesten und Blättern, und 4 Löwen unten am Stamme: und dies Alles ebenfalls von Silber. Aus den Röhren floß Wein, Meth 2c. Auch im Abendlande war Karakorum nicht unbekannt. Hier erschienen im J. 1246 Abgeordnete des Pabstes und in den folgenden Jahren Gesandte Ludwigs IX. oder des Heiligen von Frankreich, in der Hoffnung, für die kath. Kirche wichtige Erwerbungen in diesen Gegenden machen zu können. Die abgeordneten Mönche fanden in Karakorum verschiedene Religionsparteien neben einander; sie hörten, daß die Mutter des damals regierenden Großkhans eine Christin sei; sie durften sogar in einer schön eingerichteten Kapelle vor dem Zelte des Großkhans ihren Gottesdienst verrichten, und rühmten sich nach ihrer Heimkehr gegen den Pabst, daß sie diesen Fürsten im Christenthume unterrichtet und bewogen hätten, nächstens sich dazu zu bekennen. Allein hierbei hatte es auch sein Bewenden; denn mit Macht arbeiteten den Katholiken die, schon seit 635 selbst bis nach China vorgedrungenen Nestorianer entgegen, und später gewann der Islam, besonders aber der Lamaismus in diesen Gegenden entschieden die Oberhand. Von

der hierher gehörenden Wüste Gobi (auch Kobi genannt) oder Schamo ist bereits oben die Rede gewesen. — b. Die **Scharra-Mongolei** oder das Land der Scharra-Mongolen, welches den kleinen südöstlichen Theil der eigentlichen Mongolei begreift, enthält die übrigen 25 Aimaks oder Fürstenthümer (Bezirke), darunter namentlich folgende: Kortschin oder Kortsin, mit: **Dschehol** oder Gehol, Hauptstadt am Sibo, nordnordöstlich u. 30 M. von Peking, ist an sich eigentlich nur ein großes Dorf, wo jedoch der chines. Kaiser ein (1703 erbautes) Lustschloß und seinen Aufenthalt während der Herbstjagd hat. Dieses Schloß hat mit dem großen Park (der einen See, Wasserfälle u. dergl. und an 40 kleinere Paläste und Lusthäuser, nebst einem Tempel, der dem zu Lassa in Tibet nachgebildet ist, und einem Kloster, enthält) einen Umfang von 1½ Meilen. Ferner sind zu erwähnen: Dschalaït oder Tschalei (mit: **Tschol**, St. am gleichnam. Flusse und an der mandschur. Grenze); Karatschin (mit dem Buddha-Tempel Kuyuanmingszu u. den Ruinen vieler alter Städte); Dscharut (mit einem berühmten, dem Schakiamuni geweihten Tempel); Barin (mit **Barinchoto** und den Grabmälern vieler Kitanenfürsten); Tumet (mit **Kunihuatsching**, Sitz eines Ober-Lama, in der Nähe der Großen Mauer); Tschachar oder das Gebiet der Grenz-Mongolen, an der Nordgrenze der chines. Provinz Schansi, und der unmittelbar unter der chines. Regierung stehende Bezirk der Acht Weideplätze.

2. Die **Songarei** (Dsungarei) oder das Land der Songaren, an der Westgrenze der eigentlichen Mongolei, im S. von der Kleinen Bucharei und im W. von der Freien Tatarei und Sibirien begrenzt, wird von den Chinesen (welche dieses Land, seit 1635 ein mächtiger Staat, 1756 eroberten) **Thian-Schan-Pelu,** sonst aber auch eben so häufig, nach ihrer Hauptstadt, **Ili** genannt und bildet mit der angrenzenden Kleinen Bucharei oder Thian-Schan-Nanlu die sog. Neue Grenze oder Sinkiang, unter einem Militär-Generalgouverneur, der in Ili seinen Sitz hat. Die Songaren gehören zu dem zweiten der oben erwähnten Hauptzweige des Mongolenstammes, den **Olöten** oder Kalmücken; sie bilden hier jedoch nur die Minderzahl der Bevölkerung, wogegen die Mehrzahl meist aus Colonisten aus anderen chines. Provinzen besteht. Das Land ist großentheils gebirgig: im NO. bildet der Große Altai, im S. der Thian-Schan, nebst einem Theile des Mus-Tagh (s. Bd. II. S. 259) das Grenzgebirge. Merkwürdig ist der Vulkan Peschan oder Ekschikbasch, am nördlichen Abhange des Thian-Schan, sowie der Vulkan Araltube, mitten im See Alaktugul. Das Innere des Landes enthält viele Steppen. Die Songarei, die in 5 Bezirke, worunter 3 Militärbezirke, eingetheilt ist, enthält namentlich folgende Oerter: **Guldscha** oder **Ili,** Hauptstadt der Songarei und Sitz des oben erwähnten chines. Oberbefehlshabers, am Iliflusse, nordöstlich u. 180 M. von Samarkand, großer Stapelplatz für den Handelsverkehr mit Nord- und Mittelasien, mit starker chines. Besatzung, zahlreichen fremden Handelsleuten, mancherlei Gewerben u. 75,000 E. **Kurkarausu,** St. nordnordöstlich u. 50 M. von Ili, mit 10,000 E. **Tarbagtai** (Tarbagatai) oder Tschugutschak (auch Tschigatschek), feste Stadt an der sibir. Grenze, mit Rhabarbercultur und einer Besatzung von 1000 Ackerbau treibenden chines. Soldaten. — Hierher gehört auch das Land Torgot, nämlich ein Bezirk zwischen dem Iliflusse und dem Himmelsgebirge, der den Ueberresten der seit 1770 von den Wolgaufern hierher ausgewanderten Torgoten zum Wohnsitze angewiesen worden ist. — Der bisher chinesische Theil der Großen Kirgisenhorde, nebst einem beträchtlichen westlichen Theil der eigentlichen Songarei, mit Inbegriff des Issik Kul und des Balkhasch-See's, ist gegenwärtig dem Russischen Reiche einverleibt. Das Weitere s. Bd. II. S. 194.

3. **Tangut,** auch **Sifan,** oder das Land der Kokonor-Mongolen (Kukunor-Mongolen), welches an der West- und Südwestgrenze der eigentl. Mongolei gelegen und im S. von Tibet, sowie im W. von der Kleinen Bucharei und zum Theil auch von der Songarei begrenzt wird, begreift großentheils ehemalige Bestandtheile der chines. Provinz Kansu (s. unter China Nr. 5), ist ein wildes Bergland, mit den Quellenbezirken des Hoangho und des Yangtsekiang, und von den Kukunor-Mongolen oder Sifanen, auch Choschoten genannt (s. darüber oben die Einl. zur Mongolei), bewohnt. Daß Tangut bis zur Eroberung durch Dschingiskhan (1225) ein mächtiges Reich bildete, ist bereits oben in der Geschichte der Mongolei erwähnt worden. Der ebenfalls oben schon erwähnte Kukunor oder Blaue See (auch wohl Azursee) enthält mehrere Inseln. Im nördlichen, auch wohl mit dem Namen Barkul bezeichneten Theil von Tangut, sind zu merken: **Barkul,** chines. Tschinsifu, St. am gleichnam. See und in einer rauhen Gebirgsgegend des Thian-Schan, wo es bisweilen noch im Juni schneit, östlich u. 135 M. von Ili, mit starker Militärbesatzung. **Urumtsi** oder Tihwatscheu (auch Tihuatscheu), volkreiche Stadt, westlich u. 72 M. von Barkul, Sitz der chines. Gerichtshöfe für Sinkiang oder die sog. Neue Grenze (s. oben), mit einer Besatzung von 3000 Mandschuren und 2000 Chinesen, Gewerbe und Handel. Südlich u. 3 M. von hier liegt die feste Stadt **Tunwang** oder Tungu, auch Tongoi. Andere bemerkenswerthe Städte in diesem nördlichen Theile Tanguts sind: **Turfan,** St. südlich u. 20 M. von Urumtsi und in der Nähe des merkw. Vulkans Hotscheu, kommt auch wohl unter dem Namen Kune-Turpan vor und ist eine wichtige Karavanenstation. **Pidschan** oder Pidjan, feste St. an der von Turfan nach Hami führenden Karavanenstraße, östlich u. 12 M. von Turfan. **Kithai,** St. an der Karavanenstraße von Urumtsi nach Barkul. **Hami,** feste St. südlich u. 8 M. von Barkul, mit chines. Besatzung und einem sehr lebhaften Handel, besonders nach der Songarei und der Chalkas-Mongolei, für deren Verkehr mit China und der Kleinen Bucharei Hami ein Hauptplatz ist. Die Stadt Hami (welche auf den Karten und in den Geographien noch unter den Namen

Hamil, Khamil, Chamil, Khami und Komun vorkommt) liegt, von schönen Gärten umgeben, auf einer sehr fruchtbaren und wohl angebauten Oase, deren Melonen und Weintrauben weithin geschätzt sind. — Im südlichen Theile Tanguts, oder im eigentlichen Kukunorlande, gibt es keine Städte, da hier sämmtliche Einwohner Nomaden sind. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß in älteren Geographien einerseits dieses Land unter dem Namen Tufan oder Tufanenland vorkommt, und andererseits der Name Tangut auch auf Tibet angewendet wird.

D. Die Kleine Bucharei.

(27,000 Q. M. und 1 Mill. E.)

Die Kleine Bucharei, zwischen der Songarei (im N.) und Tibet (im S.), und im W. von der Freien Tatarei begrenzt, heißt bei den Chinesen **Thian-Schan-Nanlu** und führt in älteren Geographien und Geschichtswerken noch verschiedene andere Namen, nämlich: die Hohe Bucharei (im Gegensatze zu der ebenern Großen Bucharei, worin Bokhara liegt), Ost-Dschagatai (im Gegensatze zu Dschagatai oder der Freien Tatarei), Chinesisches oder Ost-Turkestan (im Gegensatze zu West-Turkestan oder der Freien Tatarei), ferner Turfan, obwohl nur der nordöstliche Theil der Kleinen Bucharei diesen letztern Namen führt; und endlich auch Kara-Kitai.

Ein Kranz von Gebirgen (Küenlün oder Kulkun im S., Belur-Tagh im W., Mus-Tagh im NW. und Thian-Schan im N.; vergl. Bd. II. S. 259) umgibt dieses Land, welches dagegen im Innern eine zum Theil aus der großen Sandwüste Schaschin bestehende Hochebene ist, die sich nach Osten abdacht und dorthin bis in die Mongolei verläuft. Hier gibt es auch fruchtbare Gegenden, welche Getreide, Hirse, Reis, Baumwolle, Gemüse, Wein, Obst und Südfrüchte, Sesam ꝛc. hervorbringen. Beträchtlich ist auch die Viehzucht, obwohl eine Menge Pferde, Rinder u. s. w. in einem mehr wilden als gezähmten Zustande lebt. Die Gebirgsstriche sind reich an Mineralien, worunter Gold, Silber, Kupfer, Salpeter, Schwefel, Salmiak, trefflicher Jaspis u. s. w. Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Bucharen, die dem Tataren- oder Turkstamme (s. oben die Einl. zur Mongolei) angehören, der Religion nach Mahomedaner sind, und einen ausgebreiteten Karavanenhandel treiben. Außerdem gibt es im Lande Kalmücken (s. oben Einl. zur Mongolei), eigentliche Mongolen, Chinesen, Mandschus und Hindus (Banianen). Die dem Turk- oder Tatarenstamme angehörende Bevölkerung beschäftigt sich, außer dem Handel, mit Acker- und Gartenbau, Viehzucht, Seidenbau, Baumwoll-, Seiden- und Leinweberei, Gerberei, Eisen-, Stahl-, Gold- und Silberwaaren-Fabrikation. Die Handelskaravanen kommen meist aus China, Tibet und Turkestan und treffen in Yarkand, Kaschgar und Oksu zusammen, welche Städte zu den vornehmsten Handelsplätzen des innern Asiens gehören. Aus der Kleinen Bucharei selbst kommen Edelsteine, Moschus, Rhabarber, Leder, Linnen-, Seiden- u. Baumwollwaaren in den auswärtigen Handel. Die Kleine Bucharei war geraume Zeit ein Bestandtheil des durch Dschingiskhan (s. oben Geschichte der Mongolei) gestifteten großen Mongolenreichs, stand dann unter eigenen Khanen und seit 1634 unter dem damals mächtig werdenden songarischen Staate (s. oben die Songarei), bis sie 1759 von den Chinesen erobert wurde. Sie bildet mit der Songarei oder Thian-Schan-Pelu die sog. Neue Grenze oder Sinkiang (s. oben), und zerfällt an sich in 10 Fürstenthümer oder Khanate, die früher dem chines. Kaiser nur lehnspflichtig waren, ihm aber jetzt ganz unterworfen, und nach ihren Hauptörtern benannt sind.

Oksu oder Aksu, St. u. Hptort des gleichnam. Khanats, kann als die Hauptstadt der Kleinen Bucharei gelten, da hier der chinesische Militäroberbefehlshaber des Landes seinen Sitz hat, liegt am Durchschnittspunkte mehrerer Karavanenstraßen, im nördlichen Theile des Landes, ostnordöstlich u. 60 M. von Kaschgar, und hat ein wichtiges Zollamt, Baumwollwebereien, lebhaften Handel u. 30,000 E., welche vortreffliche Arbeiten aus Jaspis liefern. Baitschin, St. mit 3000 E. **Karaschar** oder Haraschar (auch Halaschar), feste St. in einer fruchtbaren und gut angebauten Gegend, an der von Oksu nach Turfan (s. oben unter Tangut) führenden Karavanenstraße, östlich u.

85 M. von Oksu und westsüdwestlich u. 54 M. von Turfan, zeichnet sich durch ihre Stickereien aus, treibt beträchtlichen Handel, ist der Sitz eines chines. Oberbefehlshabers und theils von Bucharen, theils von Kalmücken oder Oelöten (s. oben Mongolei) bewohnt. In der Nähe befindet sich seit 1773 eine Niederlassung der aus Rußland eingewanderten Torgoten (vergl. Songarei). **Bukur** (auch **Kukur**), St. an der von Hami nach Kaschgar führenden großen Karavanenstraße, westlich u. 28 M. von Karaschar, von 500 bucharischen Familien bewohnt. — **Kurli** oder **Kurungle**, St. südwestlich u. 12 M. von Karaschar, in einer fruchtbaren Gegend, fast nur von Mahomedanern bewohnt. **Kutsche** (vormals **Gaisa**), feste St. an der soeben erwähnten großen Karavanenstraße und am südl. Fuße des Thian-Schan, westsüdwestlich u. 50 M. von Karaschar, mit Leinweberei, wichtiger Salmiakbereitung, Handel mit Salmiak, Schwefel, Salpeter ꝛc. u. 10,000 E. Von hier führt eine gefahrvolle Straße nach Ili oder Guldscha (in der Songarei) über den Gletscher **Mussur-Tagh**, dem die ihn bedeckende Eismenge das Ansehen einer Silbermasse gibt. **Schayar** oder **Schagar**, St. am Musar, südlich u. 12 M. von Kutsche, mit Reis-, Melonen- u. Obstbau u. 4000 E. — **Sairim** oder **Sairam**, St. mit Getreide- u. Weinbau und Bergbau auf Kupfer. — **Uschi** oder **Uschei** (auch **Yunpin**), St. an einem Nebenflusse des Yarkand-Daria, südwestlich u. 20 M. von Oksu, mit einer Münze u. 10,000 E. — **Kaschgar**, wichtige Stadt am gleichnam. Flusse, südwestlich u. 60 M. von Oksu und östlich u. 75 M. von Samarkand, mit einer starken Citadelle, die eine chinesische Besatzung von 10,000 M. hat, blühender Industrie (welche ausgezeichnete Teppiche, Gold- u. Silberstoffe, Baumwollzeuge, Seidenstoffe ꝛc. liefert), sehr lebhaftem und ausgebreitetem Handel, 15,000 Häusern u. (mit der Besatzung) 80,000 E., die sich besonders durch ihre Geschicklichkeit in Goldarbeiten und im Poliren des Jaspis auszeichnen. **Altuschi**, St. mit Reisbau. — **Yengihissar** (südöstlich u. 13 M. von Kaschgar) und **Taschbalig** oder **Tasjemelik** (westsüdwestlich u. 9 M. von Kaschgar), gewerbfleißige Handelsstädte. — **Yarkand** oder **Jarkand** (auch **Yarkieng** oder **Jarkiang**), feste St. am gleichnam. Flusse, südöstlich u. 30 M. von Kaschgar, in einer fruchtbaren und wohl angebauten Gegend, ist der Centralpunkt des Handels zwischen Nordasien, Indien und China, und hat einen sehr großen Bazar, zahlreiche Fabriken, namentlich in Seide und Wolle, viele Moscheen und mahomedan. Schulen, gegen 20,000 meist von Backsteinen gebaute Häuser und über 200,000 E., darunter die Militärbesatzung von 7000 Mann. Die steinernen Mauern der eigentlichen Stadt haben freilich nur etwas über ½ M. im Umfange, aber um so größer und weitläuftiger sind die Vorstädte. Die Haupthandelsartikel Yarkands sind, außer den hiesigen Fabrikaten, Seide, Wolle u. Pferde. Nach chines. Angaben bringen die hiesigen Zölle jährlich über 68,000 Thlr. pr. Cour. ein, und die jährl. Abgaben der Stadt an die chines. Regierung bestehen in 35,400 Säcken Getreide, 57,569 Stücken Leinwand, 15,000 Pfd. Kupfer und sodann in Gold, Seide, Firniß und Hanf. In der Nähe von Yarkand wird viel Nephrit oder Nierenstein gefunden, dem die Chinesen, die ihn **Yu** nennen, einen außerordentlich hohen Werth beilegen und von dem jährlich eine Menge an den Hof zu Peking geschickt wird. — **Karakasch**, St. am gleichnam. Flusse, ostsüdöstlich u. 50 M. von Yarkand, ist der Hauptort des Distriktes **Khotan** und treibt ansehnlichen Handel. Südlich u. 4 M. von hier liegt **Khotan** (**Chotan**), bei den Chinesen **Ilitschi** oder **Iltschi**, feste St. am gleichnam. Fluß (worin sich die schönsten Jaspisgeschiebe finden), mit Lein- u. Seidenweberei, Seidenzucht, starkem Gartenbau und bedeutendem Handel. **Yuilunghaschi** und **Galagaschi**, kleinere, aber ebenfalls gewerbfleißige Städte. **Gumi** oder **Gundelik**, St. an der Straße von Karakasch nach Yarkand.

E. Tibet.

(34,000 Q. M. und 11 Mill. E.)

Tibet oder **Tübet**, in älteren geograph. und geschichtl. Werken fälschlich auch **Tangut** genannt (das Weitere ist unter Tangut oder Sifan, wie auch unter China nachzusehen), liegt an der Nordgrenze Vorderindiens und (durch Butan) zum Theil auch Hinterindiens, grenzt im O. an China und hängt im W. durch einen schmalen Grenzstrich mit Afghanistan und der Freien Tatarei zusammen.

Tibet ist das höchste Gebirgsland Asiens und kann gewissermaßen die asiatische Schweiz genannt werden, nur daß hier noch kolossalere orographische Verhältnisse obwalten als in der europ. Schweiz. Das Hauptgebirge der Erde, den **Himalaya**, mit Vorderindien theilend und im S. davon begrenzt, wird es im N. durch den **Küenlün** oder **Kulkun** von der Kleinen Bucharei getrennt und auch im Innern von mächtigen Gebirgsketten durchzogen. Zwischen diesen Bergketten bildet das Land mehrere Hochthäler von 8000 bis 10,000 F. Meereshöhe, und enthält die Quellenbezirke des **Indus**, des **Irawaddy** und des **Maykaung**. — Von den bemerkenswerthesten der zahlreichen **Seen** Tibets ist bereits in der Einl. zum Chinesischen Reiche die Rede gewesen. — Bei der hohen Lage des Landes ist (obwohl dasselbe im S. bis zu den Breitengraden des südlichen Persiens, nämlich bis zum 27. Grade N. Br. hinabreicht und dagegen im N. nicht über die Kleinasiens oder nicht über den 38. Grad N. Br. hinausgeht) das **Klima** im Ganzen rauh und besonders der Winter ungemein streng, die Luft aber

sehr trocken. Doch herrscht in den Thälern ein sehr mildes Klima, obgleich dieselben zum Theil noch höher liegen als der Montblanc. So fand man z. B. in einer Meereshöhe von beinahe 16,000 F. im Monat Juli Mittags einen Thermometerstand + 11° Réaumur im Schatten. Es gibt in den Flußthälern Dörfer, die 13,000 Fuß hoch liegen; bis 13,600 F. wächst Getreide, bis 14,000 die Birke, bis 17,000 sogar noch eine Strauchgattung. — In solcher Höhe und darüber hinaus wechseln freilich nur Eis- und Schneefelder mit kahlen Flächen und Felsenspitzen ab, tiefer hinab gibt es aber manche fruchtbare und emsig angebaute Gegenden im Lande, welches überhaupt, wenn auch nicht indische Produkte, doch mancherlei werthvolle Erzeugnisse anderer Art hervorbringt. Besonders wichtig als Gegenstände des Handels sind: Wolle der Bergschafe (die in den höchsten Gegenden am feinsten ist; in einer Höhe von 8000 F. ist sie erst zu geringeren Shawls brauchbar), das seidenartige Brusthaar der Bergziege (die sehr klein ist und ihren Flaum, aus dem die feinsten Shawls verfertigt werden, unter einer äußern Schicht sehr groben Haars birgt); beide Artikel werden nach Kaschmir verführt, wo sie zu den kostbarsten Geweben benutzt werden; der schon früher erwähnte und in Tibet zum Theil auch gezähmt sich vorfindende Yak oder Büffel mit seidenartigem Schweife (in Indien besonders als Putz, Fliegenwedel 2c. hoch geschätzt); das Moschusthier, ferner Pferde, die im Erklettern der Berge äußerst geschickt sind (auch gibt es hier wilde Pferde, eben so wilde Esel); unter den Hausthieren manche besondere Arten, z. B. große Hunde, Schafe, die als Lastthiere gebraucht werden, verschiedene Rinderarten u. s. w. In den Gebirgswäldern leben mancherlei wilde Thiere und Wild; auch soll in einigen der dichtesten Waldungen das bisher für fabelhaft gehaltene Einhorn (hier Seru genannt) leben (welches, nach Rüppell's Meinung, auch in Nubien sich vorfindet). Geflügel gibt es in Menge, eben so Fische in den zahlreichen Seen und Flüssen. Aus dem Pflanzenreiche sind zu erwähnen: Rhabarber, Obst, Südfrüchte, Getreide und Reis (doch nicht hinreichend); und aus dem Mineralreiche: Gold, auch Silber und Quecksilber, ferner Eisen, Kupfer, Blei, Bergkrystall, Borax, Salz.

Die eigentlichen Tibetaner, welche die Hauptmasse der Bevölkerung ausmachen, gehören zwar der mongolischen Rasse an, scheinen jedoch eigentlich mehr den Uebergang von dem Indier (kaukasischer Rasse) zu dem Mongolen zu bilden. Von Körper sind sie schlank, dabei kräftig und, vorzüglich die Butaner, durch die rauhe Bergluft abgehärtet. Mit Beziehung auf ihren moralischen Charakter rühmt man ihre Biederkeit und Gastfreiheit. Hin und wieder herrscht unter ihnen Polyandrie oder Vielmännerei. Sie besitzen gedruckte Bücher über Geschichte, Sternkunde, Heilkunde u. s. w., und haben eine einsilbige Sprache, welche sich in die Volkssprache und die heilige Sprache (worin die Religionsbücher abgefaßt sind) abtheilt. Der Religion nach bekennen sich die Tibetaner zum Buddhaismus (vergl. Bd. I. S. 62 u. 70), der hier Lamaismus genannt wird, in Tibet gewissermaßen seinen Centralpunkt hat und daselbst in der vollen Glorie einer systematisch ausgebildeten Hierarchie thront. Die geistlichen Oberhäupter (zugleich die weltlichen Regenten des Landes) sind die beiden Groß-Lamas, nämlich der Dalaï-Lama und der Bogdo-Lama. Der Dalaï-Lama wird als die Verkörperung des Schakiamuni oder Buddha betrachtet, indem man annimmt, daß dessen Seele in den ersten Lama, und von diesem auf alle seine Nachfolger übergegangen sei. Der Bogdo-Lama gilt für die Verkörperung einer andern mächtigen Gottheit. Außer diesen gibt es noch zahlreiche Priester (Lamas) dieser Religion, von denen die vornehmsten Kutuchtus heißen, nebst einer ungeheuren Menge von Ordensgeistlichen (Gylongs), die in Klöstern leben, deren es, sowohl Mönchs- wie Nonnenklöster, Tausende gibt. Die Geistlichkeit hat große Vorrechte, und man zählt über 84,000 Priester. Merkwürdig ist die Uebereinstimmung der Lamaischen Religion mit der katholischen, nicht allein in äußeren Gebräuchen (z. B. Musik und Gesang beim Gottesdienste), sondern auch in manchen Dogmen; bei dem allem doch immer nur in außerwesentlichen Dingen, da die beiderseitigen Fundamente, wie aus den Bemerkungen a. a. O. (Bd. I. S. 70) zu ersehen ist, himmelweit verschieden sind. Es gibt viele Klosterschulen und 12 höhere Lehranstalten, die auch von Chinesen, Mongolen u. s. w. besucht werden. Die mit dem Namen Kangihour bezeichnete Sammlung der tibetanischen Religionsschriften besteht aus 100 Foliobänden.

Die Beschäftigungen des Volkes sind Landbau, Viehzucht und verschiedene Gewerbe, namentlich Weberei (diese wird von den Tibetanern sehr stark betrieben, und sie weben sowohl wollene, als auch seidene Zeuge) und Waffenverfertigung. Auch werden z. B. hölzerne Schaalen aus gelbem Holze (die sehr geschätzt werden, weil man glaubt, daß dieses Holz die Kraft des Giftes zerstöre), metallene Götzenbilder, Räucherkerzen, die vor den Götzenbildern angezündet werden, Papier aus Baumbast u. s. w. verfertigt. Sehr bedeutend ist der Handelsverkehr mit dem innern Hochasien, Indien und China. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Yakschweifen, Wolle, Pferden, Moschus, Borax, Goldstaub, Salz 2c.; die Einfuhr in Leder, Woll- und Metallwaaren, trockenen Früchten, Gewürzen, Schmucksachen, Uhren 2c. Die vornehmste Gewerbs- u. Handelsstadt ist Lassa.

Was die politische Verfassung des Landes betrifft, so wird das eigentliche Tibet oder Groß-Tibet, unter der Schutzherrschaft des Kaisers von China (der einen Statthalter nebst Unterbeamten und Militär hier unterhält), von den beiden Groß-Lamas, dem Dalaï-Lama im Norden, und dem Bogdo-Lama im Süden, beherrscht. Ihre Anhänger heißen Gelbmützen. Die weltliche Verwaltung versieht in höchster Instanz ein oberster Staats-

rath. Der Dalaï-Lama schickt jährlich eine Gesandtschaft nach Peking mit reichen Geschenken für den Kaiser, die in feinen Wollzeugen, Wohlgerüchen, allerlei Gegenständen zum Gebrauche des Tempeldienstes 2c. bestehen und einen Werth von etwa 100,000 Gulden haben. Die Einkünfte der Groß-Lamas fließen hauptsächlich aus den Tributen der zinspflichtigen Fürsten in Klein-Tibet und Butan und aus den Geschenken, welche die zahlreichen Wallfahrer darbringen. — Der südliche Theil des Landes, **Butan**, worüber die beiden Groß-Lamas ebenfalls die Oberhoheit (unter dem Kaiser von China) ausüben, steht unter der besondern Regierung des **Dharma-Lama**, für den aber der **Daeb-Radscha** die weltlichen Angelegenheiten besorgt, obwohl derselbe gleichfalls ein Geistlicher ist. Der Dharma-Lama wird für eine Verkörperung der Gottheit Mahomoni gehalten und seine Anhänger heißen Rothmützen. — Im westlichen Theile des Landes, **Klein-Tibet**, regierten bisher (denn s. unten Klein-Tibet) mehrere Radschas oder Fürsten, die den beiden Groß-Lamas zinspflichtig sind.

Geschichte. Die ältere Geschichte Tibets ist sehr dunkel, und man weiß nur, daß die Bewohner des Landes in einem sehr rohen Zustande lebten, unter Stammhäuptern, von denen einige mit der Zeit den Königstitel sich beilegten. Einer derselben, der in Lassa (der jetzigen Hptst. von Groß-Tibet) seinen Sitz hatte und im 7. Jahrh. nach Chr. lebte, trug Verlangen, mit der Lehre des Buddha näher bekannt zu werden, und schickte zu diesem Ende seinen ersten Minister nach Indien. Dieser entledigte sich seines Auftrags, studirte an Ort und Stelle die Lehre, brachte buddhaistische Religionsschriften auf seiner Rückkehr mit und erfand zugleich eine Schrift für Tibet. Der König breitete mittlerweile seine politische Macht allmälig aus und benutzte sie, um gleichzeitig auch die neue Lehre auszubreiten. Mit China und Nepal (s. unter Vorderindien) trat er in nähere Verbindung: die indischen Buddhaisten versäumten nicht die ihnen dargebotene Gelegenheit, in Tibet festen Fuß zu fassen, und so begann chinesische, noch mehr aber indische Cultur im Lande aufzublühen. Die Nachfolger des Königs fuhren fort, in seinem Sinne zu handeln, bauten zahlreiche Tempel, Klöster und Paläste, füllten die Bibliotheken durch Uebersetzungen aus indisch-buddhaistischen Religionsvorschriften und hoben durch unbegrenzte Verehrung der Geistlichkeit die Wohlfahrt des tibetanischen Volkes so sehr, „daß sie der der seligen Geister gleichkam", wie die Buddhaisten dies namentlich dem Könige **Thisrong** (reg. zur Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, d. i. von 801—845) nachrühmen. Thisrong theilte die Klosterbewohner und Einsiedler in drei Klassen, ordnete das Geschäft der Gelehrten nach drei Abtheilungen und bestimmte als die drei obersten Klassen des Reichs die Gelehrten, die Geistlichen und die Edlen. So sehen wir schon früh den Grund zu der oben in kurzen Umrissen geschilderten Hierarchie gelegt, die sich später nach manchen Wechselfällen und Stürmen von innen und außen, namentlich seit dem Ende des 13. Jahrh., hier ausgebildet hat. Denn Kublai-Khan (s. die Geschichte China's), dessen Vorgänger auch Tibet erobert hatten, gab in der Absicht, dem verwüsteten Lande aus seinem Verfalle wieder aufzuhelfen, dem geistlichen Oberhaupte (damals **Tisʒu**, d. i. Lehrer des Kaisers, genannt) den Oberbefehl über die Beamten, die er in den verschiedenen Provinzen u. Distrikten Tibets einsetzte. Die Nachfolger des Tisʒu behaupteten sich in dieser höchsten Staatswürde und führten seit 1578 den ihnen von den mongolischen Königen beigelegten Titel **Dalaï-Lama**. Uebrigens waren die weltlichen Fürsten des Landes nicht immer geneigt, die Oberhoheit des Dalaï-Lama anzuerkennen, und zudem übte **China**, seitdem der Dalaï-Lama 1642 bei den Mandschu Schutz und Beistand gegen die Songaren (die in Tibet mit bewaffneter Hand eindrangen und das Land eine kurze Zeit besetzt hielten; vgl. oben Songarei) gesucht hatte, hinsichtlich seiner weltlichen Macht fortwährend einen eifersüchtigen Einfluß aus, den der Hof von Peking bis zum heutigen Tage auf die oben angedeutete Weise (durch chines. Oberbeamten, milit. Besatzungen 2c.) bethätigt. Doch eigentlich erst seit dem Ende des vor. Jahrh. hat sich das politische Verhältniß Tibets zu China so gestaltet, wie es gegenwärtig besteht. Es drang nämlich der Radscha von Nepal, lüstern nach den Schätzen des Dalaï-Lama, an der Spitze eines Heeres in Tibet ein und zwang dieses Land, ihm Tribut zu zahlen. Aber alsbald ließ der Kaiser von China, in der Eigenschaft eines Schutzherrn des Dalaï-Lama, 1791 eine Armee von 70,000 Mann in Tibet einrücken, und dieser gelang es, den Radscha von Nepal wieder zu vertreiben. Jetzt aber ließ es der chines. Kaiser bei der bloßen Schutzherrschaft nicht mehr bewenden, sondern legte sich die politische Obergewalt über Tibet bei, wogegen er dem Dalaï-Lama nichts weiter als den Schein der weltlichen und im Wesentlichen nur die geistliche Obergewalt ließ, übrigens mit der innern Einrichtung der Verwaltung keine erhebliche Veränderungen vornahm.

Tibet im weitern Sinne zerfällt geographisch und, wie wir oben gesehen haben, auch politisch in **Groß-Tibet**, **Klein-Tibet** u. **Butan**. Ueber die gegenseitigen politischen Verhältnisse dieser Abtheilungen ist bereits oben das Erforderliche bemerkt worden; und es verdient nur noch erwähnt zu werden, daß der westliche Theil Tibets eigentlich mit dem Namen **Ngari** bezeichnet wird, wovon freilich das Meiste auf **Klein-Tibet** kommt.

1. **Groß-Tibet,** welches den bei weitem größern Theil von Tibet überhaupt begreift und in die 3 Provinzen Ui (Wui), K'ham (Kahang) und Dzang (Tsang) zerfällt, enthält namentlich folgende Oerter: **Lassa** oder Hlassa, Hauptstadt von ganz Tibet und Sitz des Dalaï-Lama und des chines. Oberstatthalters oder Tazin, zugleich Hauptort der Provinz Ui, in der Mitte des Landes, am Dzangtsu, nordöstlich u. 140 M. von Benares (in Vorderindien), ist gut gebaut und hat eine steinerne Ringmauer mit 5 Hauptthoren, zwei- und dreistöckige Wohnhäuser (denn Bambushütten, wie in Indien, gibt es in Tibet überhaupt nicht und nur die Nomadenstämme wohnen nicht in gemauerten Häusern, sondern unter Filzzelten), einen, aus mehreren Gebäuden bestehenden, großen u. prachtvollen Tempel mit der kolossalen Bildsäule des Schakiamuni oder Buddha, zahlreiche andere Tempel und Klöster (darunter 4 große Klöster mit höheren Schulen und Buchdruckereien), einen den Haupttempel umgebenden ungeheuren Bazar, starken Gewerbfleiß, lebhaften Handel u. 80,000 (nach anderen Angaben nur 40,000) E. Die wechselnde Bevölkerung Lassa's ist bei weitem größer durch die zahlreichen Pilger, die von den entferntesten Enden Asiens herkommen, um diese heilige Stadt des Lamaismus, ein zweites Rom für Mittelasien, zu besuchen. Nahe bei Lassa liegt **Putala** oder Botala, ein prächtiges Kloster auf dem rothen oder Marbori-Berge, und der gewöhnliche Sommersitz des Dalaï-Lama. Dieser Klosterpalast oder Tempel, der schon im 7. Jahrh. nach Chr. erbaut sein soll, ist mehrere Stockwerke hoch und hat ein vergoldetes Dach, und die ihn umgebenden Gebäude enthalten mehr als 10,000 Zimmer oder Zellen. Die Thürme oder Obelisken sind mit Gold und Silber bedeckt, aus welchen Metallen auch, sowie aus Bronze die zahllosen Bildsäulen des Buddha gearbeitet sind. Etwa 1½ M. von Lassa liegt der Tempel von Braeboung, der mit den ihn umgebenden andern Tempeln und Gebäuden eine beträchtliche Stadt bildet und worin über 5000 Priester und dienende Personen wohnen. **Djigagungar** oder Schigagungar, St. am Dzangbotschu, südlich u. 15 M. von Lassa, kann als die größte Stadt Tibets betrachtet werden, wenn sie wirklich 20,000 Häuser zählt, wie chines. Schriftsteller behaupten. Nicht weit von hier liegt **Baidi** oder Bhaldi (auch Palte), kleine Stadt am Palte- oder Yarbrok-See, ist merkw. durch ein berühmtes Kloster auf einer nahen Insel dieses See's, mit dem Sitz der Dordschipamo, die als eine weibliche Verkörperung der Göttin Bhawani von Tibetanern u. Hindus verehrt wird. — **Schikadse** oder Djikadse (auch Schigatzi), feste St. u. Hptort der Provinz Dzang, am Tschur Erku, westsüdwestlich u. 30 M. von Lassa, mit einer eisernen Brücke von 13 Bogen, einer 3000 M. starken chines. Besatzung u. 30,000 E. In der Nähe liegt **Djaschi-Lumbu** oder Dischu-Lumbu, auch Teshul'lunbu oder Tischul'humbu, Residenzstadt des Bogdo-Lama (s. oben die Einl.) und eines chines. Unterstatthalters, besteht eigentlich nur aus einem Klosterpalast, der 300 bis 400 Häuser und andere Gebäude begreift und von Ringmauern umgeben ist, in deren Innern Tempel, Mausoleen, Klosterhöfe, Paläste, Pavillons und andere Gebäude der seltsamsten Art mit einander abwechseln, aber, der Weitläuftigkeit ungeachtet, ein mehr oder minder zusammenhängendes Ganzes bilden. Die Gebäude sind meist mehrere Stockwerke hoch, die Wände weiß, die Balkons, Geländer und Erker dunkelroth angestrichen, die Dächer und Zinnen häufig von Kupfer, oft reichlich vergoldet, oder mit Vergoldung verziert. **Natan**, St. ebenfalls in der Nähe von Schikadse, angeblich mit 300,000 E. **Schegar,** St. auf einem Hügel, ostnordöstlich u. 24 M. von Khatmandu (der Hauptstadt Nepals), mit 9000 Häusern. **Sakya,** große Stadt am Fuße eines Berges, östlich u. 20 M. von Schegar. **Kutti,** feste St. an der Grenze von Nepal, zwischen Schegar und Khatmandu, mit chines. Besatzung und lebhaftem Handel. **Tingri,** ansehnliche St. im Himalaya-Gebirge, wo eine durch Pferde unterhaltene Postlinie anfängt, die über Lassa nach China geht. Tschakakote oder Thakakote, St. am Fuße des Dhawalagiri (s. Bd. I. S. 40), westsüdwestlich u. 110 M. von Lassa, mit starkem Handel u. 1000 Häusern. — **Bathang** oder Ba, St. u. Hptort der Provinz K'ham, ostsüdöstlich u. 100 M. von Lassa. Surmang oder Surman, St. am Dsatschu-Flusse. **Tasedo** oder Tazedo, ansehnliche St. an der chines. Grenze, in einer fruchtbaren und wohl angebauten Gegend, wo Getreide, Obst, Küchengewächse u. s. w. gewonnen werden. Larkinting, Tonker und Yunkiung, Städte im südöstlichsten Theile von Tibet.

2. **Klein-Tibet,** welches den westlichsten, im N. vom Küenlün, im S. vom Himalaya begrenzten und im W. mit Afghanistan und der Freien Tatarei zusammenhängenden und verhältnißmäßig nur kleinen Theil von Tibet im weitern Sinne begreift, was jedoch gegenwärtig meist nur noch in geographischer Bedeutung zu nehmen ist. Denn wir haben Bd. II. S. 372 — 374 gesehen, daß in den Jahren 1835 und 1840 oder 1841 der König von Kaschmir, Golab Singh, den größten Theil Klein-Tibets eroberte und seinem Reiche einverleibte. Von **Baltistan,** welches bis dahin einen Bestandtheil des chinesischen Klein-Tibet bildet, gilt das eben Gesagte ganz und gar; und von dem Uebrigen großentheils. Wenigstens gehört (außer Baltistan) Le oder Ladak, die alte Hauptstadt Klein-Tibets, nebst mehreren Distrikten und der Stadt Mascho, gegenwärtig zum Königreiche Kaschmir (s. Bd. II. S. 373 u. 374), und hierher nur noch vom chinesischen Klein-Tibet: **Gortope** oder Gertope (auch Garlu oder Garro), St. unweit der Hauptquelle des Indus, südöstlich u. 50 M. von Ladak, liegt 15,000 F. hoch und besteht aus lauter Zelthütten; hier ist jedoch ein Hauptwollmarkt und in der Nähe wird die feinste tibetanische Wolle gewonnen. Daneben liegt ein Fort mit chines. Besatzung. — In dem Vasallen-Fürstenthume Urna Desa oder Bhut (auch Hundes oder Schneeland genannt) liegen: **Deba,** St. u. Hptort, an einem Nebenflusse des Setledsch, nordnordöstlich u. 50 M. von Delhi, Sitz eines vom Dalaï-Lama eingesetzten Lama, mit Tempeln u. Klöstern und Handelsverkehr mit Vor-

derindien. Tolling, Kloster u. Sitz eines Ober-Lama.

3. **Butan** oder Tangustan, im Hochgebirge des Himalaya, an der Südgrenze von Groß-Tibet, im W. von der chines. Provinz Yünnan und im S. von Birma, Assam u. Bengalen begrenzt, mit einem Areal v. 3018 (nach a. Ang. 905) Q.M. u. einer Bevölkerung von mehr als 1 Mill. E. An der Nordgrenze liegt der mehrerwähnte Chumularee oder Tschumulari (s. Bd. I. S. 40), der in Bengalen aus weiter Ferne gesehen werden kann. Das ganze Land trägt überhaupt im höchsten Grade den Gebirgscharakter an sich: die steilsten, schroffsten Abhänge, düstere Waldungen, wilde Schluchten, Wasserfälle wechseln mit einzelnen Hügelketten ab, die der Fleiß der Einwohner bis an den Gipfel angebaut hat und wo dem Europäer der Anblick vaterländischer Baumfrüchte gewährt wird. Das Klima ist sehr verschieden: in den unteren Thälern meist drückende Hitze, und höher hinauf oft die empfindlichste Kälte. Die Butaner gehören der mongolischen Rasse an (jedoch ohne die scharf ausgeprägten charakteristischen Merkmale der eigentlichen Mongolen), bekennen sich zum Lamaismus und sind ein kräftiges, fleißiges und betriebsames Volk, welches sich mit Landbau, Viehzucht, Weberei, Waffen- u. Papierfabrikation beschäftigt, und Handel mit dem eigentlichen Tibet, mit Assam u. Bengalen treibt. Ueber das politische Verhältniß Butan's zu Tibet überhaupt s. oben. Hierher gehören: **Tassisudon**, Hauptstadt des Landes, am Fuße des Tschumulari, südsüdwestlich u. 50 M. von Lassa, hat ein, 7 Stockwerke hohes, von 30 F. hohen Mauern umgebenes, sehr weitläuftiges Residenzschloß des Dharma-Lama und des Daeb-Radscha, welches so hoch liegt, daß man nur auf steilen Treppen hinaufgelangen kann, und zugleich von 1500 Gylongs oder buddhaistischen Mönchen bewohnt ist. Außerdem sind hier einige Klöster und Privathäuser von roher Bauart, aber auch ein prächtiger Tempel des Mahomoni (als dessen Verkörperung der Dharma-Lama gehalten wird: s. die Einl. zu Tibet). In der Nähe ist eine große Fabrik von Messingwaaren und gottesdienstlichen Geräthen. Auch liegt in der Nähe die kleine Stadt Punakha oder Panukha, Winterresidenz des Dharma-Lama und des Daeb-Radscha. P'hari, berühmtes Kloster mit der Wohnung eines Ober-Ghelum, am Fuße des Tschumulari; dabei eine starke Festung an einem Gebirgspasse nach Groß-Tibet. Ghassa, St. u. Hptort eines Distrikts, liegt westlich von Tassisudon, mitten zwischen Bergen, deren Gipfel in ewigen Schnee gehüllt sind. **Wandipore**, St. u. Festung in der Nähe von Tassisudon, mit zahlreichen buddhaist. Mönchsklöstern. **Buxedawar** oder Buradewar, starke Festung, die den Hauptgebirgspaß von Hindostan nach Butan beherrscht. Murichom, ein, auf einem hohen Berge gelegenes, kleines Dorf, welches wegen der Schönheit seiner Lage und der in dem Anbau der umliegenden Felder sich äußernden Betriebsamkeit erwähnt zu werden verdient.

F. Korea.

(7100 Q. M. und $7\frac{1}{2}$ Mill. E.)

Korea (bei den Eingeborenen Tiosenkoak) besteht aus einer, im W. vom Gelben und im O. vom Japanischen Meere bespülten, im S. durch die Korea-Straße von Japan getrennten Halbinsel, die im N. durch ein Schneegebirge (Schanalin oder Tschang-pe-Schan genannt) von der Mandschurei getrennt wird. Ein nicht minder hoher Arm dieses Gebirges zieht sich südwärts durch die ganze Halbinsel; überhaupt ist das Land voller Berge und hat wenige Ebenen, daher auch ein für seine Lage, zwischen 34° und 43° N. Br., rauhes Klima. Nur die Westseite und der südliche Theil erfreuen sich eines milden Himmels, und hier gedeihen Baumwolle, Tabak, Maulbeerbäume 2c. Andere Naturerzeugnisse sind Reis, Gerste, Hanf, Flachs, Ginseng 2c.; ferner Pferde, Rinder, Jagdwild, Bären und andere Pelzthiere, Seidenraupen; und aus dem Mineralreiche Steinsalz, Eisen, Blei, Gold und Silber. — Die Einwohner sind ein Gemisch chinesischer und mandschurisch-tungusischer, vielleicht auch theilweise japanischer Abkunft, und bekennen sich zur Lehre des Fo und (jedoch nur die höheren Klassen) des Confucius. Sie haben eine eigene Sprache, jedoch mit Schriftzeichen, die den chinesischen ähnlich sind, und scheinen an Geistesbildung den Chinesen nicht nachzustehen; wenigstens verfertigen sie Seiden- und Baumwollzeuge, trefflichen Firniß und vorzüglich schönes und sehr starkes Papier, das in China geschätzt wird. Außerdem treiben sie Ackerbau, Viehzucht, Seidenzucht und Handel mit China und Japan, wohin Landeserzeugnisse ausgeführt werden. Anderen Nationen ist das Land so unzugänglich wie Japan; jedoch haben in neuester Zeit franz. kathol. Missionäre insgeheim einzudringen versucht, und, wie es scheint, nicht ganz ohne Erfolg. — Korea wird von einem erblichen Könige beherrscht, der dem Kaiser von China lehnspflichtig ist und von diesem eingesetzt wird. Er schickt jährlich eine Gesandtschaft

mit Geschenken nach Peking. In Beziehung auf die südwestliche Provinz Tschusin steht er unter der Oberhoheit von Japan. Er hält reguläre Truppen und zur Bewachung der Küsten eine zahlreiche Flotte von Ruderfahrzeugen mit Kanonen. — Das Land ist in 8 Provinzen eingetheilt und enthält, nach chines. Berichten, 161 Städte.

Kingkitao oder Hanyntsching, Hauptstadt Korea's und Residenz des Königs, im mittlern Theile der Halbinsel, an einem in das Gelbe Meer mündenden Flusse, mit einer k. Bibliothek, die nicht nur geschriebene, sondern auch gedruckte Bücher enthält, und angebl. an 200,000 E. (Im J. 1793 soll übrigens die Stadt 43,911 Häuser u. 190,027 E. gezählt haben.) Tschosan, Hafenort an der Südostküste. Andere Städte Korea's sind: Kiangling, Huangtschen, Tschungtschen (mit dem Hafen Maschorikanibank), Tsiwantscheu, Hianghing, P'hingschang und Kingtscheu (mit dem Hafen Fuschan). Südlich u. 14 M. von Korea liegt die 13 M. im Umfange haltende, wohl angebaute und stark bevölkerte Insel **Quelpaert** (bei den Eingeborenen Muse oder Musa, bei den Chinesen Fungma und bei den Japanern Sutsima genannt), mit einem wahrscheinlich an 6000 F. hohen Berge und der Stadt Moggan. Nördlich von hier erstreckt sich längs dem südlichen Theile der Westküste Korea's der Korea-Archipel, der an 1000 kleine Inseln, Eilande und Klippen begreift.

G. Die Lieukieu-Inseln.

(436 Q. M. und 500,000 E.)

Die Lieukieu-(Liqueos-, auch Likeo- oder Likeio-) Inseln, von den Engländern Lutschu-Inseln genannt und 36 an der Zahl, liegen zwischen der Insel Formosa und Japan, und bilden 2 Inselgruppen, von denen die nördliche obige Namen insbesondere und die südliche den der Madschicosima- oder Madschico-Inseln führt. Die Inseln überhaupt haben meist einen fruchtbaren und gut angebauten Boden, der Getreide, Reis, Thee, Pfeffer und Ingwer, edle Früchte, Zuckerrohr, Baumwolle, Tabak, Färbehölzer, Kampher, Ebenholz, Bauholz, Cedern ꝛc. hervorbringt. Aus dem Thierreiche sind Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Wildpret (aber keine reißende Thiere), ferner Seidenraupen und Perlmuscheln zu erwähnen; aus dem Mineralreiche Schwefel und Salz. Dabei haben sich die Inseln eines sehr milden, angenehmen Klima's zu erfreuen. Die Einwohner sind japanischen oder koreanischen Ursprunges und haben mit den Chinesen keine Aehnlichkeit, obwohl sie, gleich diesen, zur Religion des Fo (Buddha) sich bekennen. Sie werden als ein gutmüthiges und thätiges Volk geschildert und treiben Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Baumwollweberei und Schiffbau, haben außerdem Seiden-, Papier-, Gewehr-, Gold-, Silber- und Metallfabriken, stehen aber nur mit China und Japan in Handelsverbindung, zu welchem Ende sie eine lebhafte Schifffahrt unterhalten. Von Krieg sollen sie weder aus Erfahrung noch durch Ueberlieferung je Kenntniß erhalten haben, daher soll auch gänzlicher Mangel an kriegerischen Waffen bei ihnen herrschen. Sie stehen unter einem eigenen, dem chines. Kaiser lehns- und zinspflichtigen Erbkönige, der jedoch auch in einem Abhängigkeitsverhältnisse zum Japanischen Reiche steht und an dasselbe gleichfalls Tribut entrichtet.

Die größte Insel überhaupt ist die 12 M. lange und $2\frac{1}{2}$ M. breite Insel Likeo oder Lieukieu (Luchu), mit der Haupt- und Residenzstadt **Kingtsching** (auch Schudi oder **Tschui** genannt), unweit der Westküste, auf dem Gipfel eines 540 F. hohen Berges, angeblich mit 40,000 E. (nach anderen Angaben heißt die Hpt.- u. Residenzst. **Ukigna** und nach ihr die ganze Inselgruppe das Ukignanische Reich); und **Napakiang**, Seestadt und Haupthandelsplatz an der Nordostküste. Lieu-Huanschan und Komisang sind vulkanische Inseln. Unter den oben erwähnten Madschico-Inseln, welche die südliche Gruppe bilden, heißt die größte Typinsan und die nächstgrößte Patschusan.

Das Japanische Reich.

Flächeninhalt: 12,570 Q. M. Bevölkerung: 25 Mill. Einw.

Das Inselreich Japan besteht aus 4 größeren und unzähligen kleineren Inseln, die sich von der Südspitze Korea's bis zu den Kurilen oder bis zum Eingange ins Ochotskische Meer hinaufziehen und zwischen dem 30. und 47. Grade N. Br. liegen. Nach der Hauptinsel Nipon, welche allein 5152 Q. M. enthält (demnach größer als die ganze Preuß. Monarchie ist), benennen die Eingeborenen das ganze Japanische Reich.

Alle Inseln sind gebirgig, und Nipon wird von einer hohen Gebirgskette durchzogen, welche mehrere über die Schneelinie hinausragende Gipfel hat. Außerdem zählt man noch 4 thätige Vulkane, worunter der Fusinoyama der höchste und furchtbarste ist. — Von großen Flüssen kann bei der Gestaltung der Inseln nicht die Rede sein; die vorhandenen sind meist nur für Barken schiffbar. Uebrigens sind alle Inseln sehr wasserreich; auch gibt es zahlreiche Bewässerungs- und Schifffahrtskanäle. Mineralquellen, worunter viele heiße, findet man gleichfalls auf allen Inseln.

Das Klima ist wegen der vielen Gebirge, der nach allen Seiten vom Meere umgebenen Lage und bei der Nähe der kalten Wald- und Gebirgsstrecken Korea's und der Mandschurei bei weitem nicht so mild, als man es bei der geogr. Breite vermuthen sollte. So haben Nipon, Kiusiu und Sikoff, obgleich sie bis zum 30. Grade der Breite (also dem Cairo's) südwärts reichen, doch nur ein Klima, welches ungefähr dem von Ober-Italien und Süd-Frankreich entspricht. So liegt ferner die Stadt Matsmai ungefähr unter dem nämlichen Breitengrade wie Livorno in Italien und Toulon in Frankreich (etwa unter 43° N. Br.), wo man den Frost kaum kennt, der aber in Matsmai bisweilen mit einer Winterkälte von 15° R. verbunden ist. Selbst in Yeddo, unter 36° 29′ N. Br., fällt im Winter mehrere Zoll hoch Schnee, der im nördlichen Theile von Nipon bis in den April liegen bleibt, wobei Seen und Teiche zufrieren. Im Sommer ist feuchte Luft vorherrschend, zugleich aber auch die Hauptursache der verhältnißmäßig großen Fruchtbarkeit des angebauten Bodens. Außerdem sind Gewitter, Stürme u. Orkane häufig, was bei Erdbeben in dem Grade der Fall ist, daß sich der Japaner daran gewöhnt hat und sich nicht mehr davor fürchtet, ungeachtet die Erdbeben nicht selten großen Schaden anrichten.

Dem im Allgemeinen an sich schon verhältnißmäßig fruchtbaren Boden hat der Fleiß der Einwohner eine noch größere Mannigfaltigkeit in den Produkten, als die Natur ursprünglich gewährt hatte, abzugewinnen gewußt. Wir erwähnen namentlich Reis (ein Hauptnahrungsmittel), Mais, Weizen, Gerste, eine Menge Hülsenfrüchte (ein Lieblingsgericht der Japaner sind die Bohnen) u. a. Küchengewächse; ferner allerlei Obst, auch edle Südfrüchte, viel Oelpflanzen, Thee (der grüne wird von den Japanern selbst dem chines. vorgezogen, was er jedoch nicht verdienen soll), Tabak, Baumwolle, Hanf, Maulbeerbäume (darunter der Papier-Maulbeerbaum, aus dessen Rinde Papier gemacht wird), Firniß-, Kampher- u. a. Bäume, Cypressen, Cedern, Tannen, Fichten, Eichen (doch im Ganzen nur wenig, da es nirgends große Waldungen gibt). Unter den Thieren sind die Hausthiere am zahlreichsten; wilde Thiere finden, bei dem allgemein verbreiteten Anbau des Landes (selbst bis hoch an den Abhängen der Berge hinauf), nur wenig Raum zu ungestörtem Aufenthalte. Die japanischen Pferde sind klein, aber lebhaft. Das Rindvieh, von dem weder das Fleisch noch die Milch, und das nur zum Pflügen und Ziehen benutzt wird, ist ebenfalls von kleiner Rasse; doch gibt es auch Büffel; dagegen weder Esel, noch Maulesel oder Maulthiere, eben so wenig Schafe und Ziegen. Von vierfüßigen Hausthieren werden sonst nur noch Schweine, Hunde und Katzen gehalten; von Federvieh besonders Hühner und Enten. Als besonders wichtig ist noch die Seidenraupe anzuführen, auf deren Zucht die Japaner den größten Fleiß verwenden. An Metallen und anderen Mineralien ist Ueberfluß. Gold gewinnt man theils aus dem Flußsande, theils scheidet man es aus Kupfererzen; häufiger und ergiebiger sind die Silberminen. Das wichtigste Metall in Japan ist jedoch das Kupfer, welches hier häufiger als vielleicht in irgend einem Theile der Welt gefunden wird und sich zugleich durch seine Fein-

heit und Geschmeidigkeit auszeichnet. Das allermeiste wird im Lande selbst verbraucht, und die Japaner verfertigen allerlei Geräthschaften und Werkzeuge daraus, die bei uns von Eisen zu sein pflegen. Andere unedle Metalle sind ebenfalls vorhanden, namentlich Zinn und Eisen (Letzteres soll von ausgezeichneter Güte sein), und außerdem sind zu nennen: Schwefel, Steinkohlen, Salz und feine Porzellanerde.

Die eigentlichen Japaner, oder die Bewohner der südlichen größeren Inseln, sind der Abstammung nach wahrscheinlich ein Gemisch mongolischer und malayischer Rasse; wenigstens sind sie vergleichungsweise die schönsten Menschen der mongolischen Rasse, obwohl sie allerdings die unterscheidende Körperbildung derselben, mit Einschluß der schiefen Stellung der Augen, haben. Das Chinesische ihrer Natur ist durch größere, sowohl körperliche als geistige Kraft gemildert. Man beschreibt sie im Allgemeinen als wohlgebaut, stark, aufgeweckt und von gesundem Ansehen; besonders die jungen Leute beider Geschlechter haben ein glattes, rosiges Gesicht und ein dichtes langes und schönes schwarzes Haupthaar. Unter dem weiblichen Geschlechte gibt es wirkliche Schönheiten, mit weißer Hautfarbe, wie nur irgend bei den Europäerinnen, und nicht selten sogar mit seelenvollem Ausdruck in den Augen. Das lange, üppige Haar lassen die Frauen wachsen, binden es auf dem Kopfe zusammen und schmücken es mit Nadeln, Schildpatt 2c. Die Kleidung ist bei allen Ständen und bei beiden Geschlechtern seit den ältesten Zeiten immer die nämliche geblieben. Sie besteht aus langen und weiten Kaftans wie unsere Schlafröcke, von Seide oder Baumwolle. Reichere tragen nur Seide, Aermere Baumwolle. Die japanischen Seidenzeuge übertreffen an Feinheit Alles, was Asien und Europa in dieser Art hervorbringen; daher es sich auch erklären läßt, wie reiche Frauen wohl an 20 Röcke über einander tragen können, ohne sich dadurch zu verunstalten. Die gewöhnliche Farbe der Kleidung ist die schwarze; weiß deutet Trauer an. Beinkleider werden meist nur auf Reisen getragen. Statt der Taschentücher bedient man sich in Japan viereckiger Blätter von weißem Papier, die nach dem Gebrauche einstweilen im Aermel behalten werden, bis man Gelegenheit findet, sie wegzuwerfen. Da die Japaner nicht Tabak schnupfen, so wird wohl eben kein großer Vorrath auf den Tag erforderlich sein. Dagegen wird leidenschaftlich Tabak geraucht, sowohl von Männern wie von Frauen. Die Nahrung aller Nicht-Reichen besteht fast nur in Reis und Fischen; überhaupt wird wenig Fleisch genossen. Thee ist das gewöhnliche Getränk; ein berauschendes wird aus dem Reis bereitet und Saki genannt. Der Luxus der reichen Japaner äußert sich meist in den Kleider-Zierathen, weit weniger in Prachtbauten u. dgl.; doch verwenden Manche viel Geld auf kostbare Wagen, die noch die Form derjenigen haben, welche die Holländer vor etwa zwei Jahrhunderten zuerst nach Japan brachten; sie werden aber in der Regel nicht von Pferden, sondern von Ochsen gezogen. Das Reisen geschieht fast durchgängig zu Pferde, oder man läßt sich in Sänften tragen oder man geht zu Fuß. Die Paläste der beiden Staatsoberhäupter und der Großen des Reichs zeichnen sich in der Regel nur durch ihren größern Umfang vor den Privatwohngebäuden aus. Die meisten Häuser sind von Holz und ein Stockwerk hoch, was wohl auch der häufigen Erdbeben wegen nothwendig ist; das Innere ist nur durch bewegliche Wände oder Schirme in mehrere Zimmer getheilt, aber sehr reinlich, die Wände gewöhnlich mit Papier beklebt, der Boden mit feinen Matten bedeckt; Hausgeräthe findet man wenig, und die Fenster haben statt des Glases geöltes Papier, mit hölzernen Läden oder Jalousien an der Straßenseite. Die Winterheizung geschieht in den kälteren Gegenden Japans mit Steinkohlen; zur gewöhnlichen Erwärmung der Zimmer dienen Feuerbecken. An die meisten Häuser (wenigstens an die der Wohlhabenderen) schließen sich hinten Gärten an, welche stets parkartig angelegt sind, mit Felsen, Bergen, Seen, Wasserfällen und Bäumen; auch fehlt in keinem eine Hauskapelle. Uebrigens ist die Gärtnerei der Japaner eigentlich mehr Künstelei als wirklicher Gartenbau. Der Ackerbau wird sehr einsichtsvoll und eifrig betrieben. — Die Japaner zeichnen sich in moralischer Hinsicht wenigstens insofern aus, als sie reinlich (eine Tugend, deren sich selbst manche europ. Völker nicht rühmen können), fleißig, sparsam und mäßig in den leiblichen Genüssen sind. Starke Getränke werden zwar häufig genossen, aber meist nur von den unteren Klassen, und selbst unter diesen gilt es für die größte Schande, am Tage betrunken zu erscheinen; sie wählen wenigstens dazu den Abend. Indeß hat der Charakter der Japaner natürlich auch seine Schattenseiten: namentlich sind sie rachsüchtig und zeigen oft Hartherzigkeit; auch fröhnen sie der Wollust in einem widerlichen, selbst viehischen Grade. Insbesondere ist ein gewisses abscheuliches Laster bei ihnen sehr im Schwange. Die öffentlichen Häuser stehen unter dem Schutze der Gesetze, haben ihre bestimmten Einrichtungen, Regeln und Privilegien, und die Unternehmer haben dieselben Rechte, wie Kaufleute, obschon im Allgemeinen ein gewisser Grad von Verachtung an ihrem Gewerbe klebt. In der Hauptstadt Yeddo gibt es Bordelle, die so prachtvoll eingerichtet sind, wie fürstliche Paläste. — Die japanische Sprache ist eine mehrsilbige und durchaus eigenthümliche, obwohl die Chinesen sie verstehen, wenn das Japanische mit chines. Zeichen geschrieben ist, was häufig geschieht. Uebrigens ist sie weich und wohlklingend. Man unterscheidet eine Hof-, eine Bücher- und eine Volkssprache. Die Buchdruckerkunst ist schon seit 1205 nach Chr. in Japan eingeführt und gleicht im Wesentlichen der chinesischen; es werden nämlich, statt beweglicher Typen, die Schriftzeichen auf Holztafeln eingeschnitten. Man hat sehr viele gedruckte Bücher und das Lesen (womit fast jeder Japaner vertraut ist) ist eine Lieblingsbeschäftigung beider Geschlechter. In Miako ist eine Hochschule und andere

Schulen höherer und niederer Art gibt es im ganzen Reiche. Die Literatur umfaßt wissenschaftliche Werke verschiedener Art, Geschichte, Geographie, Poesie und Drama. Auch gibt es Wörterbücher, Bilderbücher mit Erklärungen, Commentare der Werke des Confucius u. s. w. Arzneikunde und Sternkunde sind die Wissenschaften, welche in Japan am meisten betrieben werden, und es erscheinen darüber nicht nur Originalwerke, sondern auch Uebersetzungen europ. Schriften, d. h. solcher, die in holländischer Sprache geschrieben sind. Denn unter den gebildeten Klassen gibt es Viele, die das Holländische geläufig sprechen, lesen und schreiben; aus holländ. Zeitungen machen sie sich auch mit den Begebenheiten des Abendlandes bekannt; wie denn überhaupt die Japaner sich für Alles, was aus Europa kommt, sehr interessiren und weit entfernt sind, die geistige Ueberlegenheit der Europäer zu verkennen. Dr. v. Siebold, der mehrere Jahre in Japan sich aufhielt und erst in neuerer Zeit von dort zurückgekehrt ist, spricht sehr lobpreisend von dem Eifer, mit welchem sich japanische Aerzte aus allen Theilen des Reiches an ihn drängten, um ihre Kenntnisse durch Umgang mit ihm zu erweitern. Dasselbe war der Fall mit den Astronomen. Ueber die Kenntnisse jener und dieser fallen die Urtheile günstig aus. Die japanischen Astronomen haben den Gebrauch der meisten europ. Instrumente gelernt und einheimische Künstler verstehen sie nachzumachen und liefern ganz gute Fernröhre, Barometer und Thermometer. In den schönen Künsten sind die Japaner freilich sehr zurück, eben so auch in der Architektur, obwohl sie im Brückenbau, im Straßenbau und in der Wasserbaukunst hin und wieder Tüchtiges geleistet haben. Im Bergbau haben sie große Erfahrung; die Silbergruben von Tsusima wurden schon 674 nach Chr. bearbeitet. In hohem Grade ausgezeichnet sind ihre Leistungen in den *mechanischen Künsten*. In der Kunst, feinen Stahl zu bereiten und zu härten, übertreffen sie fast alle andere Nationen; so daß man mit ihren Degen und Säbeln, die so scharf wie Scheermesser sind, einen eisernen Nagel oder auch eine europ. Klinge durchhauen kann, ohne daß die Schneide sich umbiegt und schartig wird. In der Lackirkunst übertreffen die Japaner noch die Chinesen, und die schönsten Seidenzeuge (von denen schon oben beiläufig die Rede war) werden von vornehmen Verbrechern gewoben, die ihre Lebensbedürfnisse mit ihrer Hände Arbeit bezahlen müssen. Von Manufakturgegenständen wird überhaupt Alles, was zum eigenen Gebrauche und täglichen Leben gehört, im Lande selbst gearbeitet. Das Porzellan aber, das in älterer Zeit so berühmt war, hat an Güte verloren, angeblich weil die eigenthümlich feine Porzellanerde, die früher dazu verwendet wurde, jetzt nicht mehr zu finden ist. Die Tischler- und Drechslerarbeiten sind bei den Japanern bis zur Vollkommenheit gelangt. — Haupt- und Staatsreligion ist in Japan die des *Sinto* oder *Sinseiu* (s. Bd. I. S. 70), über die hier nur noch bemerkt zu werden verdient, daß mit ihren zahlreichen Tempeln zugleich Wirthshäuser und Bordelle verbunden sind. Außerdem hat sich seit 552 nach Chr. der *Buddhaismus* in Japan verbreitet, dessen Stifter (Buddha) in Japan mit dem Namen Seiaka bezeichnet wird. Außerdem gibt es noch eine dritte Religion, *Situ*, oder der „Weg der Philosophen" genannt, die nichts anderes ist als ein Lehrgebäude der Moral von der Art wie das chines. System des Confucius. Das *Christenthum* hatte im 16. Jahrhundert schon bedeutende Fortschritte in Japan gemacht, wurde hier aber im 17. gänzlich ausgerottet. Nachdem nämlich der Portugiese Pinto, durch Sturm verschlagen, 1543 Japan entdeckt hatte, sendeten die Portugiesen im folgenden Jahre ein Schiff dahin, in der doppelten Absicht, eine Niederlassung zu begründen und den christlichen Glauben zu verbreiten. Beide Absichten gelangen über Erwarten. Den Portugiesen wurden Niederlassungen auf Kiusiu und freier Handel durch das ganze Reich gestattet, was ihnen unermeßliche Vortheile brachte; auch die Missionäre fanden eine willige Aufnahme, und bald hatten sich sogar mehrere der damaligen Landesfürsten zum Christenthume bekehrt. Allein schon 1595 brach bei entstandenen bürgerlichen Unruhen die erste Verfolgung gegen die Christen aus und ward unter blutigen Kriegen mit unerhörter Grausamkeit bis 1622 und 1623 fortgesetzt, wo die letzten Christen in Japan ausgerottet wurden. Die Zahl der in dieser Verfolgung ermordeten Christen (fast nur Eingeborene) belief sich auf *mehrere Millionen*. Die Holländer, welche aus Handelsneid den heidnischen Japanern gegen die dortigen Christen kräftigen Beistand geleistet hatten, blieben nun die einzigen Europäer, denen einiger Handel, aber unter den erniedrigendsten Bedingungen, gestattet wurde; die Portugiesen wurden gänzlich verbannt, aber die Japaner selbst verabscheuten das Betragen der Holländer und gaben ihnen die stärksten Beweise ihrer Verachtung. (Die *Ainos* in den nördlichen Nebenländern Japans verehren zwei oberste Götter, einen guten und einen bösen, die die Sonne und den Mond bewohnen.)

Mit eben der starren Consequenz, wie sich Japan seit drittehalbhundert Jahren gegen das Christenthum abgesperrt, hat es sich seitdem gegen den auswärtigen **Handel** abgesperrt, und merkwürdig genug, ist es auch das einzige Land auf der Erde, welches alle niedere wie höhere Bedürfnisse seiner Bevölkerung, die eines verfeinerten Luxus mit einbegriffen, selbst zu befriedigen vermag, ohne dabei irgend ein Natur- oder Kunsterzeugniß des Auslandes zu Hülfe nehmen zu müssen. (Kein europäischer Staat kann sich dessen rühmen.) Sein *Binnenhandel* ist daher begreiflicher Weise sehr blühend und wird überdies durch treffliche Kunststraßen ungemein erleichtert; und wenn dem *auswärtigen Handel* auch eben nicht im eigentlichen Sinne jeder Zugang verwehrt ist, so kann

derselbe doch gegen jenen kaum in Betracht kommen und nur als eine in früherer Zeit und unter besondern Umständen gewährte Begünstigung angesehen werden, deren Zurücknahme auf die Verhältnisse und Zustände im Lande selbst keinen wesentlichen Einfluß üben würde. Seit dem oben genannten Zeitpunkte ist nur den Holländern (wegen ihres, den japanischen Gewalthabern damals geleisteten, freilich sehr unrühmlichen Beistandes) und Chinesen (als gleichgesinnten oder doch von Neuerungen sich fern haltenden und daher das japanische Staatsprincip nicht gefährdenden Nachbarn) ein, zu dem sehr beschränkter Verkehr mit Japan gestattet worden; und alle Anknüpfungsversuche anderer Nationen sind bisher stets mißlungen (s. jedoch unten am Schlusse der Geschichte). Nur mit Korea und den Lieukieu-Inseln wird außerdem noch, und zwar ebenfalls unter großen Beschränkungen, ein Verkehr unterhalten. Wenn nicht ganz, doch zum Theil mögen sich die, dem auswärtigen Handel auferlegten Beschränkungen noch dadurch erklären lassen, daß die japanischen Großen und die Beamten, selbst die geringeren, eine ungemeine Verachtung gegen den Handel hegen. Uebrigens sind unter den japanischen Kaufleuten sogar Wechselbriefe gebräuchlich, und es circulirt eine Art Papiergeld. Die Holländer (denen, gleich den Chinesen, nur der Hafen Nangasaki geöffnet ist) führten früher, und selbst noch bis zu neuerer Zeit, jährlich auf 6 Schiffen Ladungen von Tuch, Baumwolle, Eisen- und Stahlwaaren, im Werthe von 6 Mill. Gulden ein, welche einen Gewinn von 6 bis 9 Procent abwarfen. Jetzt ist, da es an Rückfracht fehlt, die jährliche Expedition auf 1 Schiff von 1000 Tonnen beschränkt, auf welchem das niederländ.-ind. Gouvernement in Java eine Waarensendung von etwa 80 Tonnen von Privatpersonen zuläßt. Doch behält sich das Gouvernement die Einfuhr von Zucker und Goldstaub in Japan, und die Ausfuhr von Kupfer und Kampher von dort aus vor. Die Privatsendungen umfassen deßhalb fast nur Luxusgegenstände, während das Gouvernement Zucker, Goldstaub, Kaffee, Tuch, Sammet, Baumwollwaaren, Flinten, Krystall- und Glaswaaren, Eisen, Stahl, Spielorgeln, Gewürze 2c. in Japan einführt; wogegen es dort erhält: 7000 Pikul Kupfer (festgesetztes Quantum), 800 bis 900 Kisten Kampher, 100 bis 200 Kisten Kleider- und andere Zeuge von Krepp oder Gaze, Möbel aus lackirtem Holz, weißes Wachs, Droguen, eine Menge Fleischsaucen in kleinen Flaschen und Gold in Barren. — Die Chinesen bringen meist nur Naturprodukte ihres Landes und tauschen dagegen japanische ein. — Ueber die mit den Nordamerikanern in neuester Zeit angeknüpfte Verbindung s. unten.

Von den Schulen ist bereits oben beiläufig die Rede gewesen; hier mögen noch einige Einzelnheiten des Schulwesens ihren Platz finden. Knaben und Mädchen jedes Standes müssen die öffentlichen Schulen besuchen, wo sie lesen, schreiben und rechnen und etwas vaterländische Geschichte lernen. Für die niederen Stände hält man dies für hinreichend, aber auch für so unerläßlich, daß der gemeinste Tagearbeiter diese Kenntnisse und Fertigkeiten besitzt. Die Kinder der höheren Stände gehen dann in andere Schulen über, um in den Gegenständen, die als zu einer guten Erziehung gehörig gelten, unterrichtet zu werden. Die Knaben werden hier namentlich auch in dem „Harakiri" unterwiesen, worunter man den Selbstmord durch Aufschlitzen des Unterleibes versteht, zu welchem ein Mann von Stande, ein hoher Staatsbeamter 2c. oft gezwungen ist, um einen ihm widerfahrenen Schimpf zu rächen oder einer entehrenden Leibes- oder Lebensstrafe zu entgehen. Die Knaben werden nicht nur über die Handgriffe und die verschiedenen Feierlichkeiten dabei, sondern auch über die Fälle belehrt, wo diese Art von Selbstmord unumgänglich nothwendig wird. Die Mädchen erhalten statt dieser schrecklichen Anweisung Unterricht im Nähen und Sticken, in der Haushaltungskunst und Allem, was überhaupt einer Gattin und Mutter zu wissen für nöthig erachtet wird.

Die japanische Staatsverfassung ist unumschränkt monarchisch, und an der Spitze des Staats stehen zwei Oberhäupter (in der Sprache der Europäer gewöhnlich Kaiser genannt), ein nominelles und ein wirkliches. Das nominelle Oberhaupt ist der **Mikado** oder Daïri Sama (nicht Daïri, denn dies ist der Name seiner Residenz, die in Miako ist), dessen Dynastie um 600 J. vor Chr. Geb. durch Zinmu (der angeblich von der vornehmsten Gottheit Tensiodaïsin abstammte, wahrscheinlich aber aus China kam) gegründet worden sein soll. Zinmu's Nachkommen besaßen die wirkliche Oberherrschaft, bis gegen Ende des 12. Jahrh. nach Chr. sich ein Oberbefehlshaber des Heeres der wirklichen Herrschaft über das Reich bemächtigte und seine Würde, unter dem Titel **Siogun** oder Stellvertreter des Mikado, erblich machte, während er diesen dem Namen nach für das Reichsoberhaupt gelten und ihn mit aller Pracht und Herrlichkeit in Miako residiren ließ. Der Mikado ist seitdem aller weltlichen Gewalt beraubt und auf geistliche Angelegenheiten beschränkt: er versetzt z. B. große

Männer nach ihrem Tode unter die Götter, besetzt die Stellen an seinem Hofe, die einen durchaus geistlichen und heiligen Charakter haben, bestimmt die Tage, an denen gewisse religiöse Feierlichkeiten stattfinden sollen u. dergl. m. Das weltliche Staatsoberhaupt, der **Siogun**, wird, wenn er zu Gunsten seines erbberechtigten Sohnes abdankt (was nicht selten geschieht), **Kubo** genannt. Die wirkliche und eigentliche Staatsgewalt ruht aber nicht in ihm, sondern in dem, aus den Fürsten des Reiches und dem Adel gewählten **Staatsrathe**, in welchem der Reichsgouverneur (ungefähr das, was der Großvezier in der Türkei ist) den Vorsitz führt. Uebrigens ist Japan unter eine Menge erblicher **Lehnsfürsten** vertheilt, welche sämmtlich innerhalb ihres Gebietes unabhängig regieren, aber auf ihre Kosten die Staatstruppen unterhalten, die Straßen bauen und ausbessern lassen rc. rc., zum Theil auch ihre Familien am Hofe des Siogun lassen und persönlich sechs Monate im Jahre daselbst zubringen müssen. Außer den Fürsten und Edelleuten unterscheidet man dem Range nach, als besondere Volksklassen, die Priester beider Landesreligionen, die Krieger, zwei Abtheilungen des Mittelstandes, Kaufleute, Krämer, Handwerker, Arbeitsleute und Bauern. Die verächtlichste Klasse bilden alle Gewerbsleute, die mit Häuten und Leder zu thun haben. — Die Regierung ist, wie schon bemerkt, zwar unumschränkt, aber doch keine Willkührherrschaft. Die Gesetze sind streng, aber Jedermann kennt sie genau. Die Sklaverei ist unbekannt und Niemand kann zu unentgeltlichen Arbeiten gezwungen werden.

Die **Staatseinkünfte** werden auf 62 Mill. Thlr. geschätzt. — Die **Kriegsmacht** besteht aus 300,000 M. Fußvolk und 50,000 Reitern. Jedoch soll das stehende Heer nur 100,000 Mann Fußvolk und 20,000 Mann Reiterei zählen. Das Fußvolk ist mit Flinten, Säbeln, Dolchen, Piken und Pfeilen bewaffnet, und die Artillerie befindet sich noch in einem sehr unvollkommenen Zustande. Eine **Seemacht** besitzt Japan nicht.

Geschichte. Die älteste Geschichte Japans verliert sich in Mythen und Göttersagen. Der glaubwürdige Theil beginnt mit dem ersten sterblichen Herrscher, dem bereits oben erwähnten Zinmu (eigentlich Zinmutenvu, d. h. göttlicher Eroberer), der um 600 vor Chr. Nipon eroberte, sich hier einen Daïri (Tempelpalast) baute, ihn der Sonnengöttin weihte und die Oberherrschaft der **Mikado's** gründete, welche bis auf den heutigen Tag von ihm abstammen sollen (s. oben). Der Mikado war der höchste geistliche und weltliche Herrscher; unter ihm regierten als seine Lehnsträger Mediatfürsten, deren Zahl sich noch 1543, als die Portugiesen hier zuerst landeten, auf 68 belief. Gegen Ende des 12. Jahrh. gelang es einem dieser Lehnsträger, **Yoritomo**, sich zum beständigen Oberfeldherrn zu erheben und diese Würde in seiner Familie erblich zu machen. Er war also der erste **Siogun** oder weltliche Regent (s. das Weitere oben). In der letzten Hälfte des 13. Jahrh. machten die Mongolen unter Kublai-Khan (s. über ihn die Gesch. China's) einen Versuch, auch Japan zu erobern, der aber, da die mongolische Flotte durch furchtbare Stürme zerstreut und größtentheils zu Grunde gerichtet wurde, gänzlich mißlang. Um die Mitte des 16. Jahrh. stritten zwei Brüder aus der Familie Yoritomo's um die Siogunschaft, verloren aber im Laufe des Krieges das Leben und mit ihnen starb ihre Familie aus. Nunmehr entspann sich der Kampf um die erledigte Würde unter den Vasallenfürsten, von denen endlich Nobunaga, Fürst von Owari, obsiegte und den weltlichen Herrscherthron bestieg, auf dem ihm **Hidejosi**, ein Mann von geringer Herkunft, folgte. Nachdem Letzterer mit Hinterlassung eines sechsjährigen Sohnes 1598 gestorben war, usurpirte dessen Vormund **Ijejas** 1615 den Thron und begann nun, da die japanischen Christen es mit dem rechtmäßigen Thronerben hielten, die bereits oben erwähnte Christenverfolgung und führte zugleich das politische Absperrungssystem ein, welches seitdem mit der hartnäckigsten Consequenz in Japan durchgeführt worden ist. Die Nachkommen von Ijejas haben sich bis auf den heutigen Tag im ungestörten Besitze der Siogunschaft behauptet. — Uebrigens werden die durch die Engländer herbeigeführten neueren Ereignisse in China und die dort zu Gunsten des Auslandes bedeutend modificirten Handels- und politischen Verhältnisse schwerlich ohne Folgen für das nahe Japan bleiben; so daß Letzteres früher oder später sich genöthigt sehen dürfte, seinem Absperrungssystem zu entsagen. Nicht nur die Engländer, sondern insbesondere auch die Nordamerikaner streben jetzt beharrlich nach Handelsverbindungen mit Japan, und zugleich sind Aussichten vorhanden, daß sich hier dem Christenthum wieder eine Thür aufthun werde. Freilich sind in letzterer Beziehung die Hoffnungen nicht (wie bei dem Handel) auf ein Wirken von außen her, sondern von innen heraus (durch Schriften und bekehrte Eingeborene) gegründet. Die Japaner selbst scheinen durch die Staatseinrichtung und lange Ruhe in eine geistige Lethargie versenkt zu sein; ein Zustand, der häufig mit großer Empfänglichkeit für Neues und Pikantes gepaart ist. Die Nordamerikaner sendeten im J. 1853 zu obigem Zwecke eine Expedition nach Japan mit friedlichen Vorschlägen zur Anknüpfung von Handelsverbindungen, und diese Vorschläge wurden diesmal keineswegs mit der Hartnäckigkeit, wie bei früheren Versuchen ähnlicher Art, von den Japanern zurückgewiesen. Vielmehr schloß die japanische Regierung am 31. März 1854 mit dem nordamerikanischen Bevollmächtigten einen Vertrag ab, durch welchen den nordamerikan. Schiffen die japan. Häfen Simonda und Hakodadi geöffnet worden sind, um daselbst Steinkohlen, Proviant und Trinkwasser einzunehmen. Der förmliche Handel mit Japan in weiterem Umfange

ist den Nordamerikanern aber zur Zeit noch nicht gestattet. Doch werden ihre fortgesetzten Bemühungen dieserhalb, eben so wie diejenigen Englands und Rußlands, ohne Zweifel wohl späterhin mit Erfolg gekrönt werden.

Das Japanische Reich zerfällt in das eigentliche Japan oder das Hauptland, und in die Nebenländer. Das Hauptland besteht aus den drei größeren südlichen Inseln Nipon, Kiusiu und Sikokf; die Nebenländer begreifen alles Uebrige. Das eigentliche Japan ist in 8 große Landschaften (Do genannt) eingetheilt, welche 68 Provinzen (Kokfs) begreifen, die wieder aus 622 Bezirken oder Distrikten (Koris) bestehen. Die Landschaft Gokinay auf Nipon bildet mit ihren 5 Provinzen die besondere Domäne des Mikado. Yeddo, Miako, Osaka, Sakai und Nangasaki werden die 5 Reichsstädte genannt.

I. Das eigentliche Japan.

1. **Nipon** oder Niphon (von Marco Polo Zipango genannt, eine Verstümmelung des chines. Dschipunkwo, d. i. „ein von der Sonne herrührendes Königreich"), die größte aller japanischen Inseln, mit einem Flächeninhalte von 5152 Q.M. (49 mehr als der der Preuß. Monarchie) und folgenden Oertern: **Yeddo** oder Yedo (auch Jeddo), Hauptstadt des Reichs und Residenz des Siogun, eine der 5 Reichsstädte (s. oben) und eine der größten Städte des Erdboden^s vor dem am 11. Nov. 1855 stattgehabten furchtbaren Erdbeben, durch welches sie größtentheils zerstört wurde. Da indeß die Einzelnheiten darüber noch nicht näher bekannt sind, so beschreiben wir hier die Stadt ganz so, wie sie vor dem Erdbeben war. Also Yeddo, gelegen im Hintergrunde des nach ihr benannten Meerbusens des mittlern Theils der Ostküste, hat einen Umfang von ungefähr 5 M., 2 Vorstädte, 280,000 Häuser (die aber, wegen der häufigen Erdbeben, meist nur aus einem Erdgeschoß bestehen) u. $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Mill. E. Was die Stadt besonders groß macht, ist die kaiserl. Residenz, die für sich allein $1\frac{1}{2}$ bis 2 M. im Umfange hat und nicht nur den Palast des Siogun, die Nebengebäude seiner Dienerschaft und die Wohnhäuser seiner Kebsweiber (die ihm neben seiner vornehmsten Gemahlin, der Midia oder Kaiserin, gesetzmäßig gestattet sind), sondern auch die Paläste der Prinzen, die der meisten Vasallenfürsten, viele Gärten u. dergl. m. umfaßt. Das Ganze ist von einer Ringmauer und einem nassen Graben umgeben, der sein Wasser aus dem durch die Stadt in die Bai gehenden Tonyak erhält. Ueber diesen Fluß führt in der Mitte der Stadt die 40 Klafter lange Brücke Niponbas (Japanbrücke), von der aus alle Entfernungen der verschiedenen Ortschaften des ganzen Reichs gemessen und bestimmt sind. Im Palaste des Siogun zeichnet sich der sog. Hundertmattensaal durch seine Größe aus; denn jede Matte (von weißem Reisstroh) ist 6 F. lang und 3 F. breit. Die Straßen Yeddo's sind im Allgemeinen ziemlich gerade und breit, und die meisten sind mit Buden, Kramläden und Werkstätten aller Art angefüllt, woraus sich schon auf den Gewerbfleiß der Stadt (die zugleich einen sehr lebhaften und wichtigen Handel treibt) schließen läßt. Zahlreich sind die Tempel und Klöster hier. **Simonda**, einer der beiden Hafenplätze, die den Nordamerikanern in Gemäßheit des oben erwähnten Vertrages geöffnet sind. Er liegt am südöstlichen Ende des Vorgebirges Idzu, welches die Südspitze der an der Westseite des Einganges des Meerbusens oder der Bai von Yeddo gelegenen gleichnam. Halbinsel bildet. Cap Idzu liegt unter 34° 36′ 3″ N. Br. und 138° 52′ 32″ O. von Greenwich. **Gisma**, St. im Innern, mit wichtigem Handel. **Matsima** (oder Schildpatt-Insel), gut angebaute und volkreiche Insel, an der Ostküste. — Zu der bereits oben erwähnten großen Landschaft Gokinay, welche die besondere Domäne des Mikado bildet, gehören namentlich: **Miako**, eigentlich Miyako (d. h. Hauptstadt) oder auch Kio (d. i. Sitz), alte Reichshauptstadt u. Residenz des Mikado oder Daïri Sama, Hauptsitz der japanischen Gelehrsamkeit, des Handels u. der Fabriken (auch soll es hier die schönsten jap. Frauen geben), in einer trefflich angebauten Ebene, am Kamogawa, westsüdwestlich und 50 M. von Yeddo, ist schöner gebaut als Yeddo, hat aber nur 600,000 E., freilich mit Ausschluß des Daïri oder der Residenz des Mikado, welche an sich eine kleine Stadt bildet, 13 Straßen hat und von Mauern und Gräben umschlossen ist. Auch der Siogun hat hier einen Palast. Merkwürdig ist der Tempel des Fokosi, mit dem 83 F. hohen Riesenstandbilde des Groß-Buddha und einem Thurme, in welchem die größte bekannte Glocke der Erde hängt, 17 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch und 2 Mill. 40,000 holländ. Pfund schwer. Außerdem ist noch der Tempel des Kwanwon zu merken. Miako enthält überhaupt 500 Tempel und hat eine Hochschule, zahlreiche andere Schulen, eine Akademie der Wissenschaften und Künste, eine große kaiserl. Bibliothek, viele Buchdruckereien, eine kaiserl. Münze, Lack und Seidenwaaren-, Gold- u. Silberstoff-, Metall-, Porzellan-, Säbel- und Dolchfabriken, Schönfärbereien und äußerst wichtigen Handel. **Nara**, ansehnliche und wegen ihrer vielen Tempel von den Japanern hochverehrte Stadt und vormalige Residenz des Mikado, zu der die Buddhaisten jährlich in großer Menge wallfahrten. **Osaka**, eine der oben erwähnten 5 Reichsstädte, an der gleichnam. Meeresbucht, südsüdwestlich u. 7 M. von Miako, mit dem Seehafen Miako's, einer Citadelle, wichtigem Handel, einem botan. Garten u. 150,000 E. Nicht weit

von hier und an der nämlichen Meeresbucht liegt **Sakai**, volkreiche Stadt (die gleichfalls zu den 5 Reichsstädten gehört), mit starkem Handel und großen Kupferhütten in der Nähe. — Nigata, ansehnl. St., an der M. des gleichnam. Flusses. Kabigi, St. an der M. des gleichnam. Flusses, mit sehr wichtigem Handel. **Surunga** oder Sumpu, St. am Meerbusen von Totomina, zwischen Yeddo und Miako, mit einer Münze, Fabriken und Handel. Kuno, Bergfestung, die für unüberwindlich gilt, weßhalb auch vormals der Mikado in Kriegszeiten seine Schätze hierher flüchtete. **Fatsisio**, kleine Insel, südlich u. 40 M. von Yeddo, ist ein Verbannungsort für Staatsverbrecher und so steil, daß man mittelst eines Krahns hinaufgewunden werden muß. — **Quano** oder Kuano, große und gewerbfleißige Stadt, am Owari-Busen, ist befestigt und hat einen Seehafen. Nayoya, große St. an einem schiffbaren Flusse, mit Fort. Miya, St. am Owari-Busen, mit dem Sinto-Tempel Atsta, einem Hafen u. 2000 Häusern. Okasaki, St. am nämlichen Meerbusen, mit Fort und 1800 Häusern. **Kanasawa**, eine der ansehnlichsten Städte des Reichs. **Oki**, eine Gruppe von 4 größeren und mehreren kleineren Inseln, nordwärts von der Halbinsel Itsumo (im südlichsten Theile der Westküste). Neben dem nördlichern Theile der Westküste liegt die bewohnte u. 34 Q. M. große Insel Sado, mit Goldgruben. — **Simonosaki**, St. an der Meerenge von Kiusiu, mit einem stark besuchten Hafen, aus dem die gewöhnliche Ueberfahrt von Nipon nach Kiusiu geschieht. **Muru**, St. an der Meerenge von Sikoff, mit viel Gewerbfleiß und 600 Häusern.

2. **Kiusiu**, diese, durch die gleichnam. Meerenge (Kiusiu-Straße) von Nipon getrennte Insel, die auch unter dem Namen Ximo (Schimo) oder Saikoff vorkommt, hat mit den zugehörigen benachbarten kleinern Inseln einen Flächeninhalt von 1328 Q. M. (der beinahe dem des Königreichs Bayern entspricht; vergl. Bd. I. S. 148) und enthält: **Nangasaki**, feste u. berühmte Handelsstadt, die zu den mehrerwähnten 5 Reichsstädten gehört, an der Kiusiu-Bai, mit dem einzigen japan. Hafen, der dem Verkehr der Holländer und Chinesen mit Japan geöffnet ist, mehreren Kanälen, 35 Brücken, 62 Tempeln, Schiffsarsenalen, Gold- und Silberwaaren- u. a. Fabriken, wichtigem Handel, 10,000 H. u. 70,000 E. Auf der nur 600 F. langen u. 240 F. breiten und durch eine Brücke mit der Stadt in Verbindung stehenden Insel Desima haben die Holländer ihre Faktorei; in neuester Zeit ist ihnen sogar die Insel selbst von der japanischen Regierung (ein zuvor unerhörter Fall!) zum Eigenthum abgetreten worden. Die Chinesen sind auf die Vorstadt Jakujin beschränkt. In der Nachbarschaft von Nangasaki liegt die beträchtliche und ein Lehnfürstenthum bildende Insel **Firando**, wo die Holländer in dem gleichnam. Hauptorte bis 1640 eine Faktorei und Niederlassung hatten, die sie aber dann nach Desima verlegen mußten. **Sanga**, große und volkreiche Stadt, am Simabara-Busen, ist von Kanälen durchschnitten und liefert besonders vortreffliches Porzellan. **Kokura**, große St. an der, Kiusiu von Nipon trennenden Meerenge, mit Fort, Hafen, Gewerbfleiß und Handel.

3. **Sikokf**, diese auch unter dem Namen Xikoko (Sikoko) vorkommende Insel liegt neben der Südküste des südwestlichen Theils von Nipon, ist im W. durch den Bungo-Kanal von Kiusiu getrennt, hat einen Flächeninhalt von 808 Q. M. und enthält: **Iyo**, St. im Innern und am Fuße eines hohen Schneegebirges. **Imabari** (auch Kurissima), St. an der Nordküste und der die Insel von Nipon trennenden Meerenge, Residenz eines Vasallenfürsten, mit Hafen. **Awa**, volkreiche St. an der Nordostküste, mit dem besten Hafen der Insel. **Tosa**, große und stark bevölkerte Handelsstadt im Innern.

II. Die Japanischen Nebenländer.

1. **Jesso** (auch Jedso oder Esso), bei den Japanern Matsmai, diese zwischen 40° 25′ und 45° 32′ N. Br. liegende und durch die Matsmai- oder Sangar-Straße von der Nordspitze Nipons getrennte, 64 M. lange und 62 M. breite Insel hat einen Flächeninhalt von 2800 Q. M., ist ganz mit hohen Bergen und Waldungen bedeckt, im Innern unbewohnt und nur an den Küsten bevölkert (theils von Japanern, theils von Ainos), und enthält: **Matsmai**, Hptst. der Insel und Sitz eines Statthalters, an einer Bai, der Nordspitze Nipons gegenüber, mit festem Schlosse, stark besuchtem Hafen, Theater, viel Gewerbfleiß, lebhaftem Handel und 50,000 E. Oestlich von hier liegt **Chakodade**, St. mit festem Schlosse, gutem Hafen und starker, gewerbfleißiger Bevölkerung. Vor der westlichen Einfahrt in die Matsmai-Straße (s. oben) liegt die Insel Kosima, die den kleinsten Vulkan der Erde bildet, da sich derselbe nur 150 F. über das Meer erhebt. — **Atkis**, feste St. an der Ostküste des nördlichsten und nur von Ainos bewohnten Theils von Jesso, mit einem, von Japanern besetzten Fort und einem Hafen. Von dem Hafen Endermo, an der Vulkanbai, aus erblickt man drei noch thätige Vulkane. **Hakodadi**, Hafenort an der Südküste der Insel Jesso, unter 41° 49′ 22″ N. Br. und 140° 17′ 45″ O. von Greenwich, mit einem der schönsten Häfen, der, gleich dem von Simonda, in Gemäßheit des oben erwähnten Vertrages, den Nordamerikanern geöffnet ist.

2. Die Japanischen **Kurilen** (vergl. über die ganze Kurilen-Gruppe Bd. II. S. 200), die von Ainos bewohnt, zum Theil auch ohne bleibende Einwohner sind und zusammen einen Flächeninhalt von 151 Q. M. haben, begreifen namentlich folgende Inseln: **Kumaschir** (die südlichste und ganz in der Nähe der Nordküste von Jesso, 39 Q. M. groß, mit einem japanischen Dorfe und Fort, an der Verraths-Bai, wo starker Fischfang betrieben wird), **Iturup** (neben der Nordostspitze der vor., 68 Q. M. groß,

mit dem befestigten und von Japanern besetzten Hauptorte Urbitsch, der einen Hafen hat und dessen Einwohner sich mit dem Fange von Pelzthieren beschäftigen) und verschiedene andere kleinere Inseln. Auf Urup (s. Bd. II. S. 200) sollen die Japaner ein Fort haben; diese Insel wird jedoch von den Russen zu ihrem Kurilen-Antheil gerechnet, eben so die kleinere Insel Simusir.

3. **Tschoka**, so heißt der von den Japanern in Anspruch genommene, südliche Theil der 2244 Q. M. großen Insel Sachalin oder Krafto, von der bereits Bd. II. S. 200 mit Beziehung auf den russischen Antheil die Rede gewesen ist. An der Aniwa-Bai, am südlichen Ende der Insel, haben die Japaner, zum Behufe der Fischerei, wozu Ainos verwendet werden, zwei Niederlassungen und ein Fort, mit Besatzung, errichtet.

4. Die **Bonin-Inseln** (oder Bonin-Sima, auch Munin-Sima, oder auch wohl die Arzobispo-Inseln genannt), welche zwischen Japan und den Ladronen, in südöstlicher Richtung und etwa 120 M. von Yeddo liegen, zusammen einen Flächeninhalt von 85 Q. M. haben und eine Gruppe von 89 Inseln bilden, von denen jedoch nur 10 von einiger Größe und von (angeblich im J. 1675) angesiedelten Japanern bewohnt sind, die noch am Schlusse des vor. Jahrh. von der Regierung des Mutterlandes unabhängig waren und Landbau, Fischerei und Holzhandel treiben. Die Bonin-Inseln sind gebirgig und waldig, haben ein gemäßigtes Klima (obwohl sie zum Theil ganz nahe am nördl. Wendekreise, nämlich zwischen 24° und 31° 30′ N. Br. liegen) und bringen, nämlich die größeren und bewohnten, Getreide, Reis, Hülsenfrüchte und kostbare Holzarten hervor. Die größten Inseln sind die Nordinsel und die Südinsel. Die Insel Peel, mit dem Hafen Lloyd oder Boyd, haben, bei Gelegenheit der oben erwähnten Expedition (s. Gesch. Japans am Schluß), die Nordamerikaner von den Japanern (die sich dazu wahrscheinlich aus dem Grunde haben bereit finden lassen, weil die Bonin-Inseln nicht zum unmittelbaren japan. Gebiete gehören) angekauft.

Afrika.

Flächeninhalt: 530,000 Q. M. Bevölkerung: 150 Mill. Einw.

Afrika begreift den südwestlichen Theil des alten Festlandes (s. Bd. I. S. 32), ist dem Flächeninhalte nach um 270,000 Q. M. kleiner als Asien und um 200,000 Q. M. kleiner als Amerika, dagegen um 350,000 Q. M. größer als Europa oder Australien, und sogar um 170,000 Q. M. größer als diese beiden Welttheile zusammengenommen.

Es bildet ein scharf begrenztes, in sich abgeschlossenes Festland und hat daher auch unter allen 5 Welttheilen die wenigsten Inseln, deren Gesammtflächeninhalt zu dem ihres Festlandes bei weitem mehr außer Verhältniß steht, als dies bei den europäischen und asiatischen Inseln vergleichungsweise der Fall ist. Denn die einzige (s. Bd. I. S. 32) Insel Madagaskar, die freilich an sich größer als ganz Frankreich, nämlich 10,500 Q. M. groß ist, begreift das Allermeiste von dem, was die afrikanischen Inseln an Flächeninhalt überhaupt aufzuweisen haben, und die übrigen reichen kaum hin, um die Zahl von 11,000 Q. M. voll zu machen. Ueber das von Afrika, mit Beziehung auf die Küstengliederung und auf die geistige und physische Entwickelung dieses Erdtheils gegebene Bild oder Gleichniß s. §. 15a. der Allgem. Einleitung.

Die Grenzen Afrika's sind fast nur Meere, nämlich im N. das Mittelländische, im O. (wo die Landenge von Suez die einzige Landgrenze macht) das Rothe und das Indische Meer, und im S. und W. das Atlantische Meer.

Der nördlichste	Punkt Afrika's ist Cap	Bon (bei Tunis) unter 37° N. Br.
„ südlichste	„ „ „ „	Agulhas (beim Vorgebirge der Guten Hoffnung) unter 35° S. Br.
„ östlichste	„ „ „ „	Gardafui unter 51° 32′ O. v. Greenwich.
„ westlichste	„ „ „ „	Verd unter 17° 32′ W. v. Greenwich.

Demnach beträgt die größte Ausdehnung Afrika's von N. nach S. 72 Breitengrade oder ungefähr 1080 Meilen, und die größte Ausdehnung von O. nach W. 69 Längengrade oder (da hier auf den Längengrad etwas über 14½ M. zu rechnen sind) etwa 1000 Meilen.

In Betreff des Klima's ist Afrika unter allen Welttheilen der heißeste, denn es liegt größtentheils (mit mehr als 400,000 Q. M.) in der heißen Zone (vergl. Bd. I. S. 18 u. 37), und nur wenig ragt davon in die gemäßigten Zonen hinein. Zur nördlichen gemäßigten Zone gehören etwa 90,000, zur südlichen kaum 40,000 Q. M. Aber auch hier findet man nirgends die regelmäßigen vier Jahreszeiten wie in den gemäßigten Zonen der anderen Welttheile. Man kennt im Allgemeinen nur zwei deutlich unterschiedene Jahreszeiten: die Regenzeit und die trockene Jahreszeit. (Wann beide eintreten, ist aus der Allgem. Einleitung, Bd. I. S. 38, zu ersehen.) Am heißesten ist es natürlich in den Tiefländern, besonders in den Sandwüsten; kühler in den Gebirgsgegenden, wo selbst unter 10 und 12° N. Br. zur Nachtzeit Fröste eintreten. Viele Küstengegenden sind als Sumpfländer, wo die

Luft in der Regenzeit übermäßig mit Dünsten angefüllt ist, höchst ungesund. Egypten wird für das Stammland der Pest angesehen, die auch in der Berberei bisweilen sich zeigt. Verderblich sind die zu manchen Zeiten wehenden Winde und Orkane, besonders der Samum (oder Chamsin) im nordöstlichen Afrika, und der Harmattan, sowie die Tornado's an der Westküste.

Was die äußere Gestalt der Bodenoberfläche betrifft, so besteht der größere südliche Theil Afrika's und zwar bis etwa zum 10. Breitengrade nordwärts vom Aequator, aus Hochland, wie sich nämlich aus den, in einiger Entfernung von allen Küsten hier ansteigenden Gebirgen und Stufenländern schließen läßt. Denn das ganze Innere nördlich vom Caplande bis Abessinien im NO. und Marokko im NW. ist uns bis jetzt im Ganzen wenigstens noch ziemlich unbekannt. Nur so viel weiß man jetzt mit Gewißheit, daß das Innere zwischen dem Caplande und dem Aequator, sowie zum Theil auch zwischen diesem und der Sahara zwar manche weite Steppenflächen enthält, aber keineswegs, wie man ehemals glaubte, überall wüst, sondern vielmehr vorherrschend fruchtbar und zum Theil auch stark bevölkert ist. Im N. (nämlich etwa unter 10° N. Br.) fällt dieses Hochland in ein großes sandiges Tiefland hinab, welches jedoch in seiner östlichen Hälfte von Felsenketten durchzogen wird und das Bett des größten afrikanischen Stroms (des Nils) bildet. Im äußersten Osten, nordwärts vom 10. Grade N. Br., ist das Abessinische Hochgebirge, und auf der entgegengesetzten Seite, im NW., umschließt jenes Tiefland ein inselartig getrenntes Bergland (den Atlas), welches nur durch eine schmale Meerenge (die Straße von Gibraltar) vom südlichsten europ. Berglande getrennt ist. Das ganze Tiefland besteht fast nur aus der Sahara oder der Großen Wüste (vergl. Bd. I. S. 46), die nicht weniger als 600 M. lang und an einigen Stellen 200 M. breit ist. Ihr östlicher Theil wird die Libysche Wüste genannt. (Das Nähere darüber s. unten.) Die afrikanische Südspitze ist merkwürdig durch ihre Karrus (s. Bd. I. S. 46; vergl. jedoch auch weiter unten Capland, Abschnitt Südafrika). — Die afrikanischen Inseln sind fast ohne Ausnahme gebirgig und meist auch vulkanisch, wogegen das afrikanische Festland, im Gegensatze zu den beiden übrigen Welttheilen des alten Continents und zu Amerika, nur sehr wenige Vulkane hat.

Wir wollen nunmehr die Gebirge Afrika's einzeln durchgehen, so weit es nämlich die vorhandenen, immer noch mangelhaften und zum Theil unzuverlässigen Nachrichten gestatten.

1. Der **Atlas**, im westlichsten Theile der afrikanischen Nordküste. Er hat in Marokko seine höchsten Gipfel, von denen der Hentet (nordöstlich von der Stadt Marokko) bis zu 15,000 Fuß sich erheben soll, wogegen der Miltsin (südlich von der Stadt Marokko) nur 11,400 (nach Anderen 10,700) F. hoch ist. Der Hentet und andere Gipfel sind stets mit Schnee bedeckt, obwohl sie unter 33° N. Br. liegen; daher sie jedenfalls eine beträchtliche Höhe haben müssen. Auch der Miltsin ist in einem 20jährigen Zeitraume nur ein einziges Mal ohne Schnee gesehen worden. Den ebenfalls zum Atlas gehörenden Jurjura (den Mons ferratus der Römer), östlich von Algier, sieht man bis Juli mit Schnee bedeckt. Nach den neuesten Beobachtungen auf drei weit von einander entfernten Punkten des Innern, wohin die Franzosen gekommen sind, gibt es nur Ein Atlasgebirge, welches sich über die ganze Berberei, von Marokko längs dem südlichen Theile von Algier und Tunis bis in die Gegend von Tripoli, erstreckt, überall zusammenhängt, und, je weiter nach Süden, desto niedriger und flacher wird; so daß demnach der bisher gemachte Unterschied zwischen einem Großen und einem Kleinen Atlas wegfallen würde.

2. Das **Abessinische Gebirge**, welches an sich eigentlich nur einen Theil der zu mehr oder minder beträchtlicher Höhe emporsteigenden Hochplateaus Abessiniens bildet, erhebt sich aus dem Hochlande Simen (oder Semen), dessen ziemlich gleichförmiger Rand eine Höhe von 10,000 F. hat und welches sich in nordöstlicher Richtung von Gondar und vom Tsana-See ausbreitet. Im W. und S. ist es von den tiefen Thälern des Bellegas (eines andern abessin. Hochlandes), im O. vom Takkasi-Thal eingeschlossen, und seine nördliche Grenze bildet der Gebirgszug des Abba Jared, der es von der abess. Provinz Telemte trennt. Die Höhe des eben genannten Bellegas ist im Schoada-Thal etwa 5400 F. und die des Takkasi (s. eben vorher) ungefähr 3000 Fuß. Dagegen erreicht das aus dem Hochplateau Simen sich erhebende eigentliche Abessin. Gebirge eine Höhe von mehr als 14,000 F. und ist sehr häufig mit Schnee bedeckt. Sein höchster Gipfel ist der Ras Detschen (er ist 14,200 F. hoch und liegt nordöstlich u. 14 M. von Gondar). Minder hoch sind der Bachit oder Buahit (13,500 F.) und der Silke (11,900 F.). Westlich vom Silke und Abba Jared ist das Lamalmon-Gebirge, von mehr als 10,000 F. Höhe. Nordwestlich u. nicht weit vom Tsana-See erhebt sich das Tangab-Gebirge (bis zu 7200 F.), woran sich das niedrigere Geb. Matschala anschließt.

3. Von den niedrigen Gebirgszügen, welche in Egypten das Nilthal auf beiden Seiten begrenzen, heißt der östliche der **Mokattam** oder das Arabische Gebirge, und der westliche das **Libysche Gebirge.**

4. Westlich von Abessinien streicht bis Hoch-Sudan zwischen 10° und 12° oder 13° N. Br. eine Reihe von Gebirgen, welche gegen das nördliche Tiefland des Innern abfallend den Nordrand von Hochafrika (s. oben) bildet. Man kennt hier nur die Bergländer Mandara, Haussa und Zegzeg, von denen südlich das noch höhere Land Adamova und westlich davon Jakuba liegen. Noch weiter südlich befindet sich, nach den Aussagen der Eingeborenen, das **Mondgebirge** oder Gebel al Komri, welches die Quellen des westlichen Nilarms enthalten soll. Was hieran Wahres sein mag, muß die Zeit lehren, denn bis jetzt ist noch nichts Näheres darüber mit Zuverlässigkeit bekannt. Nur so viel scheint eine wissenschaftlich begründete Thatsache zu sein, daß in Centralafrika, ungefähr unter 1° S. Br. und zwischen 32° und 33° östl. L. von Greenwich (zwischen Nieder-Guinea und dem nördlichsten Theil der ostafrikan. Küste Zanguebar) sehr hohe Berge sich befinden. Nördlich von ihnen, etwa unter dem Aequator, mögen denn auch wohl die Quellen des westl. Nilarms sein. Ost- und südostwärts von jenen hohen Bergen sind verschiedene isolirte Berggruppen, deren Gipfel zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt sind, so daß man unter diesen Breitengraden (2° u. 3° S. Br.) auf eine Höhe von 19- bis 20,000 F. schließen muß. Namentlich ist dies der Fall bei dem Kilimandscharo (westnordwestlich u. 45 M. von Mombas, worüber die Topographie von Ostafrika nachzusehen), dem Doengo Engai (westlich u. 35 M. von dem Kilimandscharo) und dem Kignea oder Kingnea (nordnordwestlich u. 30 M. von dem Kilimandscharo). Westlich und nicht weit von dem letztgenannten Schneeberge befindet sich ein Vulkan. Südwestlich u. 15 M. von diesem Vulkan erhebt sich, zwar nicht bis zur Schneeregion, aber doch zu beträchtlicher Höhe, der Amboloila.

5. Dem Mondgebirge (dessen Existenz vorausgesetzt) schließt sich, den vorhandenen Nachrichten zufolge, das **Kong-Gebirge** an (es müßte eigentlich das Kong heißen, denn Kong bedeutet in der Landessprache Gebirge), welches sich aus Centralafrika westwärts längs der Nordgrenze Ober-Guinea's bis zum nördlichsten Theil der Sierra-Leona-Küste erstreckt, nordwestlich mit der Fulah-Terrasse in das Flachland Senegambien, und nördlich u. nordöstlich mit der Mandingo-Terrasse in das Tiefland des Innern abfällt. Es ist meist nur zwischen 1600 und 3000 F. hoch, soll jedoch an einigen Stellen bis zur Schneeregion sich erheben. Bis zu welcher Höhe es emporsteigt, ist unbekannt.

6. Das Hochland der **Amboser** erhebt sich im Hintergrunde des Golfs von Biafra, oder da, wo Ober-Guinea eine südliche Richtung nach Nieder-Guinea hin zu nehmen anfängt, und zwar erhebt es sich am höchsten in dem unmittelbar an der Küste liegenden **Camerun-Gebirge** (zwischen 4° u. 4° 30′ N. Br., und zwischen 6° 40′ u. 7° O. von Paris), mit dem 13,760 F. hohen Pik Mongo-ma-Lobah. Die zu dem Amboser-Hochlande ebenfalls gehörenden Rumby-Berge, unter 5° N. Br., haben nur eine Höhe von 3000 F. — Weit landeinwärts von dem Camerun-Gebirge, nämlich nordöstl. und etwa 80 M. von demselben, erhebt sich in Sudan (und zwar im Fellatahreiche Adamava) der 9- bis 10,000 F. hohe Alantika. Zwischen diesem und dem Tschadsee oder nordnordöstl. u. resp. 20 u. 28 M. vom Alantika steigen der Ba und der Mindif, jener zu 5000, dieser zu 6000 F. an.

7. Südwärts vom Hochlande der Amboser folgen auf eine 15 bis 20 M. breite Küstenterrasse mehrere, größtentheils noch unbekannte, mit der Küste gleichlaufende und von dem Congo und anderen Strömen durchbrochene Bergketten, bis zum innern Hochlande, wo sich zwischen 7° und 13° S. Br. die Landschaften Micoco, Mattemba und Dembo durchschnittlich bis 9000 Par. F. erheben sollen.

8. Das **Lupata-Gebirge**, welches sich in dem, der Insel Madagaskar gegenüber liegenden Theil der afrikanischen Ostküste, namentlich hinter der Küste Mozambique, etwa 25 bis 30 M. landeinwärts, in der Richtung von S. nach N. erstreckt, mit Gipfeln von vielleicht 7200 bis 9000 Par. F. Höhe. Weiter westlich davon dehnt sich das bis 5190 F. sich erhebende **Furra-Gebirge** oder Kesikesi-Gebirge aus.

9. Die Südspitze des afrikan. Festlandes erhebt sich in drei, von S. nach N. auf einander folgenden Terrassen. Die erste hat im Allgemeinen nur 2- bis 300 F. Erhebung über dem Meeresspiegel, jedoch steigt sie einerseits im Osten allmälig bis zu 1000 F. empor, und andererseits hat sie im äußersten Westen 3 isolirt von ihr sich erhebende und die Capstadt in unmittelbarer Nähe umgebende Berge, den Tafel-, den Löwen- und den Teufelsberg von resp. 3582, 2760 und 3315 F. Höhe. Die zweite Terrasse erhebt sich durchschnittlich bis zu 3000 F. absoluter Höhe, bildet eine, die Karrus (vergl. Bd. I. S. 46) enthaltende Hochebene, und zu ihr gehören namentlich die Cederberge, die **Bokkeveldberge** (im westlichsten Theil der eigentlichen Capcolonie und bis zu 5000 F. emporsteigend), die **Großen Schwarzen Berge** oder Groote Zwarteberge (welche östlich u. 15 M. von der Capstadt an die Bokkeveldberge sich anschließen, ostwärts streichen und im Cockscomb zu 4000, an anderen Stellen aber auch bis zu 5000 F. sich erheben) und die mit ihnen parallel laufenden südlicheren und weit niedrigeren Kleinen Schwarzen Berge oder Zwellendammerberge. Zu der dritten und höchsten Terrasse gehören zunächst die **Roggeveldberge** (mit ihrer Hauptmasse in nordöstlicher Richtung etwa 40 M. von der Capstadt entfernt und zu mehr als 6000 F. sich erhebend), sodann die ostwärts streichenden **Nieuweveldberge** (durchschnittlich 10,000 F. hoch), hierauf die **Winter-** und **Schneeberge** (letztere mit dem 10,250 F. hohen Compaßberge im Distrikt Graef Reynet), und endlich längs der Westgrenze von Natalien die Quathlamba- und Drakenberge. Auch gehören zu der dritten Terrasse die Rhinoster-(Rhinozeros-), Zuur-

und Stormberge. Zahlreiche Pässe (im Caplande Kloofs oder Spalten, Klüfte, genannt) machen die meisten dieser Gebirge fast allein zugänglich.

10. Unter den gemessenen Höhen nehmen die der Berge auf den afrikanischen Inseln den ersten Platz ein. So ist der **Pico de Teyde** oder der Pik von Teneriffa 12,176 (nach den neuesten Messungen nur 11,394) F. hoch; der **Pik** von Fernando Po hat eine Höhe von 10,000 (nach anderen Angaben nur 9378) F.; der Vulkan auf der capverdischen Insel Fogo eine Höhe von 7378 F.; der Pik auf Tristan d'Acunha ist beiläufig 8000 F. hoch; der **Piton de Neige** auf der Insel Bourbon ist 11,730 F., der **Bernard** auf der nämlichen Insel 11,400 F. und der Vulkan **Gros Morne** (ebenfalls auf Bourbon) 10,400 F. hoch. Die Insel Madagaskar wird der ganzen Länge nach von dem **Ambotismenischen Gebirge** durchzogen, dessen einzelne Theile mannichfaltige landschaftliche Benennungen haben (einen Theil nennen die Europäer die Rothen Berge) und dessen höchste Gipfel bis zu 10,800 u. 11,000 F. sich erheben (der Vicagora im nördlichen Theile der Insel hat eine Höhe von 10,200 Par. F. und der Botismene, im südlichen Theile, eine Höhe von 7200 Par. F.).

Die zahlreichen **Vorgebirge** der afrikanischen Küsten sind großentheils historisch berühmt, besonders in der Geschichte der portugies. Entdeckungsfahrten. Als äußerste Grenzpunkte haben wir bereits oben vier kennen gelernt: Cap Bon (der sicilianischen Südwestküste gegenüber), Cap Verd (an der Küste von Senegambien, den capverdischen Inseln gegenüber und südsüdwestlich und 25 M. vom Fort Louis, an der Senegal-Mündung), Cap Agulhas (oder Nadelcap, ostsüdöstlich und 20 M. vom Vorgebirge der Guten Hoffnung) und Cap Gardafui (am Indischen Meere und an der Einfahrt in den Meerbusen von Aden). Wichtig als Wahrzeichen für die aus dem Atlantischen Meere nach dem Mittelländischen bestimmten Schiffe ist Cap Spartel (an der marokkanischen Küste und an der westlichen Einfahrt in die Straße von Gibraltar). In der Geschichte der portug. Entdeckungsfahrten sind am berühmtesten die folgenden Vorgebirge: Cap Nun (an der äußersten Südgrenze des marokkanischen Reichs und den Canarischen Inseln gegenüber), Cap Bojador (an der Küste der Sahara und südwestlich u. 56 M. vom Cap Nun), Cap Blanco (an der Küste der Sahara und südsüdwestlich und 90 M. vom Cap Bojador), Cap Palmas (an der Küste Ober-Guinea's und der Grenze der Pfeffer- und Zahnküste), Cap Negro (an der Küste des südlichsten Theils von Nieder-Guinea, unter 16° 1′ S. Br. und in gerader östlicher Richtung u. 254 M. von St. Helena) und Cap der Guten Hoffnung (gewöhnlich auch schlechthin das Cap genannt, unter 34° 24′ S. Br., oder beinahe so weit südlich vom Aequator, wie Malta nördlich von demselben). An der afrikan. Ostküste verdienen Cap Corrientes (in westlicher Richtung von der Südspitze Madagaskar's) und Cap Delgado (an der Grenze der Küsten Mozambique und Zanguebar, und in westnordwestlicher Richtung von der Nordspitze Madagaskar's) genannt zu werden.

Unter allen Welttheilen hat Afrika die einfachste Küstenbildung; daher hier auch die **Meere**, von denen es umgeben ist, nirgends tief einschneidende Meerbusen bilden. Die hierher gehörenden Weltmeere sind, wie wir oben gesehen haben, das Indische Meer und das Atlantische Meer, nebst dessen Binnenmeere, dem Mittelländischen (vergl. Bd. I. S. 95).

1. Das **Indische Meer.** Die Theile desselben, die wir bereits in der Einl. zu Asien, Bd. II. S. 262, kennen gelernt haben, nämlich den Meerbusen von Aden, die Straße Bab el Mandeb, das **Rothe Meer** und den Meerbusen von Suez, hat Afrika mit Asien gemeinschaftlich; wogegen der dort ebenfalls erwähnte Meerbusen von Zeila zu Afrika allein gehört. — Der Theil des Indischen Meeres, der die Insel Madagaskar von dem afrikan. Festlande trennt, wird der **Kanal von Mozambique** genannt und ist an der schmalsten Stelle, oder ungefähr in der Mitte, zwischen 50 und 60 Meilen breit. In der südlichen Hälfte dieses sog. Kanals bildet das Meer die Bai von Sofala, an der gleichnam. Küste des Festlandes, und etwa 100 M. weiter südwärts (und südsüdwestlich u. 50 M. von dem oben erwähnten Cap Corrientes) die Delagoa- (oder Lagoa-) Bai, an der Nordgrenze des Kaffernlandes.

2. Das **Atlantische Meer,** welches hier südlich vom Aequator auch den besondern, jedoch bei den Seeleuten durchaus nicht gebräuchlichen und überhaupt jetzt veralteten Namen des Aethiopischen Meeres führt (aber nicht weiter, als die Inseln Ascension und St. Helena von der afrikanischen Westküste entfernt liegen), macht an der afrikan. Westküste eine große Einbucht zwischen dem Cap Palmas und dem Cap Negro (s. oben), welche der **Meerbusen von Guinea** genannt wird, und von der die Bai von Benin (an der Westseite der Nigermündungen) und die Biafra-Bai oder der Golf von Biafra (ostsüdostwärts von der vor.) Bestandtheile ausmachen. An der Westküste des Caplandes sind die Saldanha-

Bai (nördlich u. etwa 14 M. von der Capstadt), die Tafelbai (bei der Capstadt) und die Falsche Bai (südostwärts und in der Nähe der Capstadt) zu bemerken. — Das **Mittelländische Meer** bildet an der Küste von Tripoli die **Große Syrte** oder den Meerbusen von Sydra, und an der Küste von Tunis die **Kleine Syrte** oder den Meerbusen von Cabes. Die bereits Bd. I. S. 95 näher bezeichnete Straße von Gibraltar hat Afrika mit Europa gemeinschaftlich.

An **Landseen**, glaubte man lange Zeit, sei Afrika verhältnißmäßig arm und könne sich in dieser Hinsicht weder mit Asien noch Europa, am allerwenigsten mit Amerika messen. Allein durch die in neuerer Zeit im Innern des Welttheils gemachten Entdeckungen hat sich gerade das Gegentheil herausgestellt, mit der (wenigstens allem Anscheine nach nicht mehr zu bezweifelnden) Thatsache, daß Afrika unter allen Welttheilen den größten Landsee oder vielmehr das größte Binnenmeer enthält. Es ist dies der

Ukerewe-See oder das Binnenmeer von Uniamesi, landeinwärts von der Küste Zanguebar, zwischen 24° und 36° östl. L. von Greenwich, und in gekrümmter Richtung von 13° 30′ S. Br. bis 0° 30′ N. Br. sich erstreckend. Seinen Flächeninhalt schätzt man auf nicht weniger als 13,600 deutsche oder geogr. Q. M., so daß hiernach der Ukerewe beinahe noch einmal so groß wie die ganze Ostsee (deren Flächenraum nur 7300 Q. M. beträgt) sein, und nicht minder auch das Schwarze Meer (7860 Q. M. groß) und das Kaspische Meer (7400 Q. M. groß) an Umfang weit übertreffen würde. Vermessungen sind mit dem Ukerewe freilich noch nicht vorgenommen worden; jedoch, da seine End- und Grenzpunkte mehr oder minder genau bekannt sind, so wird jene Angabe wohl im Wesentlichen als richtig angenommen werden können. Der See hat in seinem nördl. Theil, nämlich zwischen dem Aequator und 8° S. Br., oder auf eine Strecke von beiläufig 120 M., eine durchschnittliche Breite von 75 Meilen; darauf nimmt er, schmäler werdend (Anfangs 20—25, dann 15 bis 20, dann 10, dann 5 M. breit ꝛc.), eine entschieden östliche Richtung und wendet sich unter dem Meridian von 36° O. von Greenwich, spitz zulaufend, eben so entschieden südwärts. Der ostwärts gerichtete schmale Theil heißt bei den Anwohnern Nianja Mkuba (d. h. Großer See Nianja), und der nach Süden spitz zulaufende Theil Nianja Ndogo (d. h. Kleiner See Nianja). Im breiten Theil liegt, zwischen 6° 30′ u. 7° S. Br. u. beinahe 30 M. vom östl. Ufer entfernt, eine 5—7 M. im Durchmesser haltende Insel, Kavogo genannt, mit einem steil aufsteigenden, sehr hohen Berge. (Ueber die in den Ukerewe sich ergießenden Flüsse s. unten.) — Zwischen dem Ukerewe und der afrik. Ostküste sind verschiedene kleine Seen, wie der 14 M. lange und durchschnittlich 3 M. breite Salzwassersee **Baringo** (nordwestl. u. 64 M. von Mombas) und der 10 M. lange u. 2 M. breite **Aruscha-See**.

Der **Ngami-See** in Südafrika, zwischen 20° 23′ und 20° 40′ S. Br., und zwischen 20° 11′ und 20° 46′ O. von Paris, ist etwas über 10 M. lang und an einer Stelle nur $\frac{3}{4}$, sonst aber $2\frac{1}{2}$ bis 3 M. breit, hat einen Flächeninhalt von 14 Q. M. (ist demnach um $4\frac{1}{2}$ Q. M. größer als der Bodensee), bildet die nördliche Grenze der großen Wüste Kalahari (auch südafrikanische Sahara gen.), und liegt mit seinem Wasserspiegel in 2650 F. Meereshöhe. Sein nördliches Ufer ist sandig und niedrig, dagegen ist sein südliches Ufer zwar zunächst mit Schilf und Binsen dicht bewachsen, prangt aber dann in üppiger Vegetation. — Nordwestlich u. 120 M. vom Ngami-See und südöstl. u. 47 M. von Benguela liegt, zwischen 15° und 16° S. Br., der 6 M. lange u. durchschnittlich $1\frac{1}{4}$ M. breite **Kamba-See**; sowie nördlich u. 135 M. vom Ngami-See, ungefähr unter 11° 30′ S. Br., der nur $1\frac{1}{2}$ M. lange **Dilolo-See**.

Der **Tsad-See** oder Tschadsee, dessen größte Länge von N. nach S. etwas über 40 M. und dessen größte Breite von W. nach O. 30 Meilen beträgt, während sein Flächeninhalt auf 650 Q. M. geschätzt wird, liegt mitten in Sudan, nordnordöstl. u. 160 M. von den Nigermündungen und westlich u. 230 M. von Khartum (am Zusammenflusse der beiden Nilarme) und enthält an 100 größere u. kleinere Inseln, bewohnt von den wilden und räuberischen Biddumas. In der trockenen Jahreszeit hat der See durchschnittlich nur 10 bis 15 F. Tiefe, dagegen schwillt er zur Regenzeit hoch an und überschwemmt dann weit und breit die ganze Umgegend. Er ist ungemein reich an Fischen, doch auch Krokodile u. Flußpferde halten sich in ihm auf, und an seinen Ufern schwärmen (außer den Moskitos, welche Menschen u. Thiere beinahe zu Tode peinigen) zahllose Schaaren von Wasservögeln und ganze Herden wilder Büffel und Elephanten, nebst Rhinozerossen, umher. Der afrik. Reisende Overweg befuhr als der erste Europäer (vom 28. Juni bis 8. Aug. 1851) den See, der keinen Abfluß, wohl aber mehrere Zuflüsse hat. — Ueber den etwa 75 M. in östlicher Richtung vom Tschadsee befindlichen **Fittre-See**, der 10 M. im Durchmesser halten soll, berichtet Dr. Vogel, nach Aussage eines kenntnißreichen u. vielgereis'ten Bornu-Prinzen, daß derselbe längst ausgetrocknet und Marschland sei. Zwar sei um das J. 1848 einiges Wasser wieder an die Oberfläche getreten, aber dann wieder verschwunden.

Der **Tsana-See** oder Tana-See (fälschlich auch Dembeasee genannt, unter welchem Namen er wenigstens bei den Landeseingeborenen nirgends vorkommt) befindet sich in Abessinien und wird in seiner Mitte von dem 12. Parallel nördl. Breite durchschnitten. Seine Ausdehnung beträgt in der Richtung von SO. nach NW. $13\frac{1}{2}$, und in der von SW. nach NO. $8\frac{1}{4}$ M.; sein Flächeninhalt wird zu 67 Q. M. angegeben. Er enthält etwa 11 kleinere Inseln und eine ziemlich große, Dek genannte, und wird von dem östlichen Nilarme durchströmt.

In Egypten sind zu merken: der noch aus grauer Vorzeit vorhandene künstliche **See Moeris**

(jetzt Birket el Kerum genannt, auf der Westseite des Nils, südsüdwestlich u. 10 M. von Cairo: er soll um 1500 vor Chr. unter dem egypt. Könige Moeris gegraben sein u. 90 M. im Umfange gehabt haben; jetzt hat er nur noch eine Länge von 5 M., ist aber sehr reich an den köstlichsten Nilfischen), ferner die südlich u. 12 M. von Alexandrien und westnordwestlich u. 12 M. von Cairo liegenden berühmten 6 **Natronseen** (die zusammen auf einem Raume von 5 M. Länge sich befinden, 1800 bis 2400 F. breit und durch öden Sand von einander getrennt sind) und mehrere salzige Strandseen oder Haffe (Lagunen), als: der 12 M. lange und 4 M. breite, zugleich an Fischen und Wasservögeln sehr reiche **Menzaleh** (der bei Damiette liegt und nur durch einen schmalen Landstrich vom Meere getrennt ist), der 6 M. lange und 3 M. breite **Burlos** oder Brulos (östlich und nicht weit von Rosette) und der sehr umfangreiche See **Mareotis** (an der Südseite von Alexandrien und jetzt Birket Mariut genannt).

Auf manchen Karten findet man in Tunesien einen, mit dem Namen **Lowedejah** oder Lowdeah bezeichneten See noch aufgeführt. Ein solcher, und zwar sehr umfangreicher See, hat allerdings existirt, er hieß früher auch Farun und im Alterthume Triton; jedoch ist er längst ausgetrocknet, und die Sandoberfläche in seinem Umkreise soll so beweglich sein, daß Menschen oder Thiere, die sich hindurchwagen, spurlos darin verschwinden.

Die **Ströme** in Afrika sind zwar im Ganzen weniger ansehnlich als in Asien und Amerika, jedoch nimmt einer derselben, der von uralter Zeit her berühmte Nil, unter den Hauptströmen der Erde eine wichtige Stelle ein, indem (wenn man den westlichen Nilarm als Hauptstrom betrachtet) wahrscheinlich nur der Marañon in Südamerika und der Yangtsekiang und Hoangho im Chines. Reiche ihn an Stromlänge übertreffen. — Hinsichtlich der meisten übrigen Ströme Afrika's verdient Folgendes über deren afrikan. Nomenklatur vorangeschickt zu werden. In Central-Afrika haben die Flußnamen oft keine weitere Bedeutung, als die allgemeine von „Wasser" und „Fluß." Namentlich gilt dies von den verschiedenen Namen, die der in Europa unter dem Namen **Niger** am meisten bekannte afrikan. Strom bei afrikan. Völkern führt: sie nennen ihn theils Ba oder Djoliba, Jolliba (in seinem obern Laufe bei den Mandingos), theils Majo (oberhalb Timbuktu's), theils Egirreu (unterhalb Timbuktu's), theils Issa oder Isa (bei den Fellatahs), theils endlich Quorra, Kuara oder Kowara (in seinem untern Laufe bis zum Delta). Der in Europa bisher nur unter dem Namen Tschadda bekannte Nebenfluß des Niger wird im Lande selbst nicht so genannt, sondern Binue, was so viel wie „Mutter der Gewässer" bedeutet. Der Name des in den Tsadsee sich ergießenden **Schari** bedeutet in der Landessprache schlechtweg nur „Fluß"; und der des Tsadsee's selbst (Tsad oder Tsade) nichts weiter als „Wasser". Der an der ostafrikan. Küste ins Ind. Meer sich ergießende **Zambesi** heißt bei den Eingeborenen auch Liambey, und beide Namen haben eine und dieselbe Bedeutung, nämlich „Fluß". Im Grunde kann man also die in Europa bekanntesten Namen immer noch beibehalten, und die soeben gegebenen Erläuterungen werden dazu dienen, aller Verwirrung vorzubeugen.

Zu **Egypten, Nubien, Abessinien** und **Sudan** gehört:

Der **Nil**, der in Nubien (bei der Stadt Khartum, die in gerader südlicher Richtung 230 M. von Cairo entfernt ist) entsteht, durch die Vereinigung des Bahr el Azrek (eigentlich Abai) oder Blauen Flusses und des Bahr el Abiad oder Weißen Flusses. Wir beschäftigen uns zunächst mit dem Abai oder **Blauen Fluß**, der auch der Oestliche Nil genannt wird und dessen Ursprung schon von alter Zeit her bekannt ist. Er wurde im Alterthume Astapus genannt, und entspringt in Abessinien an dem 8500 F. hohen Giesch-Berge, südlich u. etwa 12 M. vom Tsana-See (s. oben), dem er in nördlicher Richtung zueilt, denselben hierauf in einer östlichen Richtung mit großer Heftigkeit durchströmt, und bald nach seinem Wiederaustritt aus dem See einen weiten Bogen macht und dann nordnordwestwärts nach Khartum in Nubien eilt, wo er sich mit dem Bahr el Abiad vereinigt. Der Oestliche Nil oder Blaue Fluß hat ein sehr klares, aber nicht farbenloses, sondern bläuliches Wasser (daher der letztere Name), bildet viele Wasserfälle und verstärkt sich, außer zahlreichen kleineren Nebenflüssen, namentlich durch den Beto und den Tumat oder Maleg links und in Abessinien, und rechts durch den Dender und den Rahad oder Schimja in Nubien. Was den **Westlichen Nil** oder Bahr el Abiad betrifft, der wegen der auffallend weißen Farbe seines Wassers auch der **Weiße Fluß** genannt wird, so ist dessen Quelle bis jetzt noch nicht mit Gewißheit bekannt. Indeß haben wir bereits oben im 4. §. der Orographie bemerkt, daß man sie wahrscheinlich in der Aequator-Gegend zu suchen habe. Der Westliche Nil soll hier, nach der Behauptung neuerer Reisenden, aus einem großen See (oder mehreren mit einander in Verbindung stehenden Seen) kommen, der zugleich die Quelle einiger, an der afrikan. Ostküste mündender Ströme bilde. Bis zum 4. Grade nördl. Breite hinauf ist übrigens der Westliche Nil bereits wissenschaftlich untersucht und von

europ. Reisenden befahren. Hier (nämlich unter 4° N. Br.) bildet er, im Berglande der Bary, zahlreiche Stromschnellen und Wasserfälle. In seinem übrigen Laufe bis Khartum durchströmt er unermeßliche und mit den dichtesten Urwäldern bedeckte Ebenen, und theils erweitert er sich oft zu weiten, flachen u. schlammigen Seen (darunter der Birket el Ghazal oder Gazellensee), so daß er dann eine Breite von 2 und mehr Meilen hat, theils umschließt er zahllose, mit 18 F. hohen Riesenbinsen oder mit Schilf bedeckte Inseln, wobei er selbst so mit weißblumigem Lotos und anderen Wasserpflanzen bedeckt ist, daß seine Oberfläche das Ansehen eines Grasmeeres erhält. Seine Tiefe beträgt auf der Strecke von 4° bis 9° N. Br. 15 bis 18, und an der nubischen Südgrenze sogar 33 F., trotz der Geschwindigkeit seines Stromlaufes von ½ bis 1 M. in der Stunde. Nach der Vereinigung des Weißen und des Blauen Flusses bei Khartum eilt der nunmehr Einen Strom bildende **Nil** der egyptischen Grenze in nordnordöstlicher und, nachdem er einen weiten Bogen westwärts gemacht hat, in nördlicher Richtung zu. Indeß zuvor nimmt er noch in Nubien rechts (an einer Stelle, die nordnordöstl. u. 35 M. von Khartum entfernt ist) seinen einzigen Nebenfluß auf: den **Takazze** oder **Atbara** (im Alterth. Astaboras). Dieser entspringt bei Genda im abessinischen Hochlande (nicht weit vom nördlichen Ufer der Tsanasee's, südwestl. u. 6 M. von Gondar) unter dem Namen Goang, nimmt nach einem nordwestl. Laufe von etwa 60 M. bei Dendelti den Namen Atbara an u. fließt dann in nördlicher und nordwestlicher Richtung dem Nil zu, nachdem er sich in Abessinien links durch den Gandowa (mit dem Bellacha), und rechts durch den Mehen Abo, den Basalam (mit dem Angrab und zahlreichen anderen Nebenflüssen) und den Setit (ebenfalls mit mehreren Nebenflüssen) verstärkt hat. Der Nil, der in Nubien mehrere Wasserfälle bildet, erreicht die egypt. Grenze ungefähr unter dem nördlichen Wendekreise bei Syene (wo er eine Breite von etwa 3000 F. hat). Hierauf durchströmt er Egypten größtentheils in nordnordwestlicher Richtung bis zum Mittelländ. Meere, in das er sich mittelst zweier Hauptarme und vieler Nebenarme ergießt, welche zusammen das (schon im Alterthume in mehrfacher Hinsicht, besonders aber durch seine außerordentliche Fruchtbarkeit berühmte) Delta bilden; die Länge seines ganzen Laufes beträgt wahrscheinlich nahe an 600 Meilen; nimmt man aber nicht (wie jedoch gewöhnlich geschieht) den westlichen, sondern den östlichen Nil als Hauptstrom an, so beträgt sie freilich nur (das heißt, ohne die Krümmungen) an 320 Meilen. Das Nilwasser soll das vortrefflichste Trinkwasser abgeben, wenigstens wird es in Egypten als solches sehr geschätzt, und schon im Alterthume zog man es dem besten Quellwasser anderer Länder vor. Während der Regenzeit (s. oben) schwillt der Nil bekanntlich an und tritt auf weite Strecken zu beiden Seiten aus seinen Ufern. Bei Cairo ist er, auch wenn er in sein gewöhnliches Bett zurückgetreten ist, viel breiter als der Rhein selbst bei der Lautermündung (wo er, wie wir Bd. I. S. 104 gesehen haben, 3000 F. breit ist).

Zu der **Sofala-Küste** (dem am Kanal von Mozambique befindlichen Theile der afrikan. Ostküste) und dem innern Südafrika gehören:

Der **Zambesi**, welcher im Innern beinahe gleichweit entfernt von der ostafrik. Mozambique- und der westafrik. Congo-Küste, zwischen 10° und 11° S. Br. und zwischen 23° u. 24° O. von Greenwich, unter dem Namen Liambey entspringt. Er nimmt eine wesentlich südliche Richtung bis zum Orte Sescheke (unter 17° 30′ S. Br.), wo er sich östlich wendet und nunmehr auch Sescheke, gewöhnlich aber Zambesi genannt wird, und ergießt sich nach einem Laufe von etwa 350 M. zwischen der Sofala- und Mozambique-Küste ins Indische Meer mittelst mehrerer Arme, von denen die zwei südlichen auch Cuama und Luabo genannt werden und der nördlichste den Specialnamen Quilimani führt. Als Liambey verstärkt sich der Zambesi rechts durch den Londa oder Liba, den Losti, Lokoke, den Makomo mit dem Kama, durch den Longo und endlich dicht unterhalb Sescheke's durch den Tschobe, und links verstärkt er sich durch den Locna, den Loi und den Lombe. Als Sescheke oder Zambesi verstärkt sich der Strom rechts durch den Quai oder Quaggafluß, den Djole, den Panjami, Singetsi und den Luenja mit dem Masoe, und links namentlich durch den Baschukulompo, Kafue oder Kafurwe und durch den (im untern Laufe bis 1800 F. breiten) Loangua oder Aruangoa.

Der **Limpopo**, dessen Hauptquellenfluß der Notuani, bei Kolobeng (unter 24° 40′ S. Br. und 23° 25′ O. von Greenwich) im Betschuanen-Lande entspringt, darauf nach der Vereinigung mit dem Miraqua und Uri den Namen Limpopo annimmt, und nach einem Laufe von etwa 130 M. ungefähr unter dem südlichen Wendekreise in den Kanal von Mozambique mündet.

Der **Maputa**, der seine Quellen am Quathlamba-Gebirge (s. oben die Orographie) hat und nach einem Laufe von kaum 50 M. in die Delagoa-Bai sich ergießt.

Zu der **Zanguebar-Küste** (s. Ostafrika) gehören:

Der **Rufuma**; er entspringt im Innern Ostafrika's, zwischen 8° u. 9° S. Br. und zwischen 34° u. 35° O. von Paris, verstärkt sich links durch den Mkufu, und ergießt sich nach einem Laufe von etwa 70 M. zwischen 10° u. 11° S. Br., den Comoren-Inseln gegenüber, ins Indische Meer.

Der **Lufiji** oder Lufidschi, der im Innern, zwischen 6° u. 7° S. Br. und zwischen 34° u. 35° O. von Paris, entspringt und nach einem Laufe von 50 M. durch mehrere Arme unter dem 8. Gr. südl. Br. ins Indische Meer mündet. Er heißt in seinem mittlern Laufe auch Ruaha.

Der **Pangani**, in seinem mittlern Laufe auch Rufu genannt; er hat seine Quellen am Kilimandscharo (s. oben die Orographie §. 4), und darunter den Weriweri, Gona und Lomi; er verstärkt sich links durch den Mkomasi (mit dem Gnaro und Madade) und den Luere, und mündet, nach einem Laufe von 70 M., unter 5° 30′ S. Br. ins Indische Meer.

Der **Sabaki**, der in seinem obern Laufe Adi genannt wird, entspringt am Amboloila (s. die Orographie §. 4), verstärkt sich links durch die Tiwa und rechts durch den Zavo, und ergießt sich nach einem Laufe von beinahe 100 M. bei der Stadt Melinde (wo Vasco de Gama eine so freundliche Aufnahme fand) ins Indische Meer.

Der **Osi**, im obern Laufe Dana genannt, durch den Zusammenfluß der am Schneeberg Kignea (s. oben die Orographie §. 4) entspringenden drei Quellenarme Dida, Zigode und Lwdi gebildet, hat eine Stromlänge von 80 M. und mündet unter 2° 35′ S. Br. ins Indische Meer.

Zur **Ajan-Küste** (zwischen Zanguebar und Cap Gardafui) gehören:

Der **Durnford** (von nur 20 M. Stromlänge und unter 1° 10′ S. Br. ins Indische Meer sich ergießend) und der **Schamba** (mittelst zweier Arme ins Indische Meer mündend; zwischen 0° 50′ und 1° S. Br.; Stromlänge 17 bis 18 Meilen).

Der **Govind** oder Vumba, auch Juba genannt, der unter 0° 10′ S. Br. ins Indische Meer sich ergießt und aus Nordwest kommt, ohne daß man seine Stromlänge und Quelle kennt. Ob nun dieser oder etwa der Osi oder der Sabaki identisch mit dem **Goschob** oder Godschop ist, der auf dem Mond- oder dem centralafrikan. Hochgebirge entspringen oder vielmehr aus der Vereinigung des Gibu und Zobi, in der Nähe des Aequators entstehen, an Stromlänge der Donau gleichkommen, weit ins Innere hinein schiffbar sein und sich nördlich von der Stadt Melinde, etwa unter 4° S. Br., ins Indische Meer ergießen soll, muß dahin gestellt bleiben.

Zum Innern **Ostafrika's** gehören:

Der Mbjigibji, der Lintibe, der Libimbi, der Temba, der Roanga, der Roapura, der Quarara und der Rofoe, welche sämmtlich in den Ukerewe-See (s. oben) sich ergießen.

Zu **Südafrika** und dem **Caplande** gehören:

Der **Orangefluß** (Orange-Rivier, auch Gariep genannt), der im Innern Süd-Afrika's, westnordwestlich u. 90 M. von Port Natal, durch die Vereinigung des Ky-Gariep oder Gelben Flusses (auch Vaalrivier genannt) mit dem Nu-Gariep oder Schwarzen Flusse entsteht, hierauf eine westliche Richtung nimmt, die Nordgrenze der Capcolonie bildend, und nach einem Laufe von 130 M. (d. h. als ungetheilter Strom) bei Cap Volpas (unter 28° 42′ S. Br.) in das Atlantische Meer sich ergießt.

Der **Elephantenfluß** (Olifants-Rivier), der in der Capcolonie auf dem Bokkevelds-Gebirge entspringt, von S. nach N. fließt, rechts den, durch den Kleinen Doorn verstärkten Großen Doorn aufnimmt, sich nun westlich wendet und nördlich u. 30 M. von der Capstadt in das Atlantische Meer mündet.

Der **Große Fischfluß**, der im Innern des Caplandes auf den hohen Schneebergen entspringt und nach einem sehr gekrümmten Laufe von mehr als 100 M. im östlichsten Theile der eigentlichen Capcolonie ins Meer mündet.

Zu **Unter-Guinea** gehören:

Der **Congo** oder Zaire; er entspringt im westafrikan. Innern, ungefähr unter 11° 20′ S. Br. und zwischen 18° 30′ u. 19° 20′ O. von Greenwich, fließt Anfangs nördlich, dann nordwestlich unter dem Namen Quango, verstärkt sich zunächst durch den Cheekapa (mit zahlreichen kleinen Nebenflüssen), dann durch den Loare u. Lui und durch den Coari (mit dem Lunino), nimmt den Namen Congo an nach seiner, etwa 60 M. oberhalb seiner Mündung stattgehabten Vereinigung mit dem Casseje, Kasye oder Casai (der durch unzählige kleinere u. größere Nebenflüsse verstärkt wird, unter welchen letzteren der Lualaba und der Lulua die bemerkenswerthesten sind, und eine Stromlänge von 145 bis 150 M. hat), wendet sich nun mehr und mehr westwärts und ergießt sich unter 6° 12′ S. Br., nach einem Laufe von 160 Meilen, ins Aethiopische oder Südatlantische Meer. Er ist wegen seiner vielen Stromschnellen und Wasserfälle nur etwa 20 M. hinaufwärts schiffbar. In der Regenzeit tritt er weit und breit aus seinen Ufern.

Der **Coanza** oder Quanza, der im westafrikan. Innern, unter 13° 36′ S. Br. und 16° 15′ O. von Greenwich, entspringt, Anfangs einen Bogen machend sich nordwärts, dann nordwestwärts wendet, zunächst links den Kokema, hierauf rechts den (aus dem Kipembo-See, der 5 M. im Durchmesser hält, kommenden) Quize, den Pamba und verschiedene andere Nebenflüsse aufnimmt, in mehr oder minder westlicher Richtung Angola durchströmt und, nach einem Laufe von 110 M., südlich u. 6 M. von S. Paulo de Loanda und südlich u. 46 M. von der Congo-Mündung in das Aethiopische oder Südatlantische Meer sich ergießt. — Zwischen dem Coanza und dem Congo haben auch die Küstenflüsse **Bengo** oder Zenza (bei S. Paulo de Loanda ins Meer sich ergießend) und der

Dande (nördlich u. 4 M. vom vor.) ihre Mündungen; beide entspringen auf dem Tala-Canganza-Gebirge, welches nur ungefähr 30 M. landeinwärts von der Küste liegt.

Der **Nourse** oder Cunene (Cuanene), der etwa unter 13° 30′ S. Br., südöstlich u. 32 M. von Benguela, entspringt, Anfangs südlich u. dann westlich strömt, sich namentlich durch den Atschitanda verstärkt und nach einem Laufe von ungefähr 100 M. unter 17° 25′ S. Br. ins Südatlantische Meer sich ergießt.

Zu Ober-Guinea und Sudan gehören:

Der **Niger**, der im nordwestlichsten Theile des Kong-Gebirges, etwa 50 M. landeinwärts von der Zahn- oder Elfenbein-Küste Ober-Guinea's, etwa unter 8° N. Br. und 8° 30′ W. von Paris, entspringt und auf seinem Laufe verschiedene Namen führt, die wir oben in der Einleitung zu den afrikan. Strömen und Flüssen bereits angegeben haben, weßhalb wir, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, lediglich darauf hinweisen. Der Niger hat zwei Quellenflüsse, von denen der eine Tembi heißt, von dem 1600 F. hohen Berge Loma herabkommt und 1822 von Laing entdeckt wurde, und der andere den Namen Ahmar führt und auf einem fast mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge Ober-Guinea's im Lande Ganova entspringt. Nachdem beide sich vereinigt und also den Niger gebildet haben, hat dieser Anfangs einen ungemein reißenden Lauf, der zuerst eine westliche, dann nördliche u. nordnordöstliche Richtung nimmt bis $1\frac{1}{4}$ M. südlich von Timbuktu. In diesem Theil seines Laufes durchströmt er die sudanischen Reiche Melle und Hamdallahi, und bildet ungefähr unter 16° N. Br. den großen und 12 bis 15 F. tiefen Debo- oder Debu-See (er kommt auf den Karten auch unter dem Namen Dibbie-See vor und heißt, ins Deutsche übersetzt, so viel wie Schwarzer See). Er hat hier einen meist sanften Lauf und hin und wieder reizende, größtentheils aber flache Ufer, die er in der Regenzeit vom Mai bis September weit und breit überschwemmt. Nach den Ueberschwemmungen verwandelt sich das benachbarte Land in fast unpassirbare und ungesunde Sümpfe. Nachdem der Niger Timbuktu passirt hat, nimmt er eine südöstliche Richtung bis zur Vereinigung mit dem Tschadda, worauf er südlich strömt und mit zahlreichen Armen in den Meerbusen von Guinea mündet. Zwischen Timbuktu und Jauri (welches unter 11° 20′ N. Br. liegt) bildet der Niger mehrere Wasserfälle, hat zwischen Jauri und Bussa (Bussa liegt unter 10° N. Br.) ein enges Flußthal und Stromschnellen, durchströmt dagegen die schönen Landschaften zwischen Bussa und Kakunda (9 M. oberhalb der Einmündung des Tschadda) in ungeheurer Breite, weil er sich hier durch viele Inseln spaltet, und drängt sich durch eine, nur 1900 F. breite Thalschlucht im Kong-Gebirge zwischen Kakunda und Idda (10 M. unterhalb der Tschadda-Einmündung). Schon unter 6° 20′ N. Br. oder 33 M. vom Meere zweigt der Niger einen Mündungsarm in südwestlicher Richtung ab, der Anfangs Ethiope heißt, aber dann in zahlreiche Nebenarme sich verzweigend den Namen Benin oder Formosa führt. Bei Ndoni (ebenfalls in Ober-Guinea u. 22 M. oberhalb der Nigermündung ins Meer) entsendet der Strom einen andern Mündungsarm, welcher Bonny genannt wird, eine entschieden südöstliche Richtung hat und mittelst zweier Arme in den östlichsten Theil der Benin-Bai sich ergießt. Fünf Meilen unterhalb Ndoni's entsendet der Niger einen dritten Arm unter dem Namen Wari ab, der westlich fließt und sich vielfältig spaltend von den Portugiesen Forçados (eigentlich Rio dos Forçados) genannt wird. Der Niger, nachdem er nochmals einen westlichen und hierauf einen südöstlichen Arm (dieser letztere heißt Neu-Calabar und hat seine Mündung dicht neben der westlichen Bonny-Mündung) entsendet hat, setzt mittlerweile seinen entschieden südlichen Lauf mit dem Hauptarme (bei den Eingeborenen hier und schon weit oberhalb Kowara genannt, wie wir oben in der Einl. gesehen haben) fort, und dieser Hauptarm heißt bei den Europäern schon seit langer Zeit **Nun**. Im Ganzen hat der Kowara oder Niger 22 Mündungen, welche vielleicht das größte Delta in der Welt bilden. Die ganze Stromlänge des Niger wird, wahrscheinlich aber zu hoch, auf 650 M., und sein Stromgebiet auf 34.000 Q. M. geschätzt. Seine Breite, die schon im obern Laufe die der Themse bei Westminster erreicht, beträgt oberhalb Bussa (s. oben) selbst im trockensten Monat April fast $1\frac{1}{2}$ M. und bei Ndoni immer noch 8200 Fuß. Der Nun oder Hauptmündungsarm (s. oben) ist durchschnittlich 4000 F. breit, bei 42 bis 48 F. Tiefe, und wird daher zur Nigerschifffahrt vom Meere aus vorzugsweise benutzt. Die **Nebenflüsse des Niger** sind sehr zahlreich. **Rechts** nimmt er namentlich auf den Jendan, Milo, Lin, Surano, Ba-Nimma (aus dem Bagu und dem Ualada entstehend), den Grik, den Oly und den Mussa oder Kadarka. **Links** verstärkt er sich namentlich durch den Tankisso, Gosen, Zair, sodann zwischen Say und Rabba durch den Sokoto oder Kebbi (dieser hat einen Lauf von etwa 100 M., heißt oberhalb der Stadt Sokoto Rima, nimmt bei Sokoto den Raba oder Bugga, weiterhin den Gindi oder Zoma, sodann den Ranneo oder Farinruaa auf), ferner verstärkt sich der Niger links durch den Kudunia und endlich durch den **Tschadda** oder Binue, des Nigers Hauptnebenfluß (der ungefähr unter 5° N. Br. und 14° O. von Paris in Centralafrika entspringt, sich in seinem obern Laufe rechts durch den Doro und Kobbi, und links insbesondere durch den 70—80 M. langen Faro, der zahllose Zuflüsse hat, verstärkt, in westlicher, vornehmlich aber westsüdwestlicher Richtung dem Niger zueilt, mit dem er sich unter 7° 45′ N. Br., oder etwa 60 M. oberhalb der Nun-Mündung ins Meer, vereinigt). Der Tschadda, der, gleich dem Niger selbst, weit hinauf schiffbar ist, wird jetzt von englischen Dampfschiffen fast mehr noch als der Niger (nämlich oberhalb der Tschadda-Einmündung) befahren, um Handelsverbindungen im Innern Afrika's anzuknüpfen.

Der **Alt-Calabar** (im Gegensatz zu Neu-Calabar, wie einer der Mündungsarme des Niger heißt; s. oben) oder **Croß** (cross nennen ihn die Engländer), der unter 5° 40′ N. Br. und 7° 45′ O. von Paris entspringt und, Anfangs einen Bogen westwärts machend, nach einem sehr gekrümmten Laufe von 70—80 M. in die Biafra-Bai, 10 M. östlich von dem östlichsten Nigerarm, sich ergießt. In den letzten 10 M. seines Laufes ist er über 2 M. breit und verstärkt sich durch mehrere Nebenflüsse, darunter der Qua. Der Alt-Calabar wurde bereits im J. 1842 von Becroft in einem Dampfboote weit hinauf befahren.

Der **Rio del Rey** oder Königsfluß, der unter 5° 30′ N. Br. und 7° 20′ O. von Paris entspringt, sich durch den Kim verstärkt, eine Stromlänge von 30 M. hat, in seinem untern Laufe sehr breit u. 3 M. östlich von der Alt-Calabar-Mündung in die Biafra-Bai sich ergießt.

Der **Dschamur**; er entspringt östlich u. nicht sehr weit von den Rumby-Bergen (s. oben die Orographie), hat seinen an 20 M. langen Lauf an der Ostseite des Camerun-Gebirges (s. oben die Orographie), bildet ein großes Delta und mündet in die Biafra-Bai.

Der **Camerun**; er entspringt unter 5° 25′ N. Br. und 8° 35′ O. von Paris, hat eine Stromlänge von 40 M. und mehrere Nebenflüsse, darunter den Jabiang, bildet bei dessen Mündung die Insel Wuri, verbindet sich dann mit dem östlichsten Mündungsarm des Dschamur und ergießt sich dann in die Biafra-Bai.

Zu **Senegambien** gehören:

Der **Senegal** (auch wohl Zenaga genannt), der seine Quellen im innern Hochgebirge, südöstlich u. 120 M. von Cap Verd (s. oben) hat, die sich in drei Hauptarme vereinigen, deren östlichster der Kokora, der mittlere Bafing und der westlichste Faleme heißt. Nachdem der Hauptstrom mehrere bedeutende Wasserfälle gebildet hat, tritt er in die Ebene, wo er in nordwestlicher Richtung fließt; in der Nähe des Meeres wendet er seinen Lauf gänzlich gegen S. und ergießt sich in mehreren Armen beim Fort St. Louis in das Atlantische Meer. Seine Stromlänge beträgt über 100 M. und seine Breite an der Mündung eine Stunde, dagegen 9 bis 12 M. oberhalb derselben 1200 bis 1800 Fuß.

Der **Gambia**, der mit dem Senegal ziemlich parallel läuft, seine Quellen aber westlicher hat; er soll bei seinem Ursprunge einen Alpensee bilden, ergießt sich etwa 40 M. südlich von den Senegalmündungen ins Atlantische Meer, und sein Lauf beträgt in gerader Linie etwa 120 M., aber wenigstens das Doppelte, wenn man die vielen Krümmungen hinzurechnet. Er erreicht das Meer durch mehrere Mündungsarme, die ein großes Delta bilden und deren Hauptarm beinahe 4 M. breit und bis 60 M. aufwärts für Seeschiffe zugänglich ist.

Der **Geba**, der an den Vorbergen des innern Hochlandes aus einem See entspringt, westlich fließt und weit oberhalb seiner Mündung (ins Atlant. Meer und südlich von den Gambiamündungen) in mehrere Arme sich theilt, von denen die beiden größten der Obere und der Untere Geba genannt werden und andere mit den Mündungsarmen des Gambia sich verbinden.

Der **Rio Grande**, auch Nalusfluß genannt, der seine Quellen westwärts von denen des Senegal hat, sich durch die Flüsse Donso und Bentala verstärkt und nach einem Laufe von 70 M. das Atlantische Meer (südlich von der Gebamündung) erreicht.

Der **Nunez** oder Rio-Nunez (eigentlich Nunho Tristao, auch Kakondy), der auf den Vorbergen des innern Hochlandes entspringt und nach kurzem Laufe, aber dennoch wasserreich, bei Cap Verga (an der Südgrenze von Senegambien) das Meer erreicht.

Zu **Sudan** gehören:

Der **Schari**, der in den Tschadsee mündet, entspringt im Innern Central-Afrika's, ungefähr unter 5° N. Br. und 18° O. von Paris, fließt nordnordwestlich, bildet durch einen, Batschikam genannten Arm eine sehr große Insel, unterhalb welcher er sich wieder mit ihm vereinigt, hat jedoch in dem neben ihm auf der Westseite fließenden **Serbenel** oder Arre, auch Fluß von Logone genannt (der ungefähr unter dem nämlichen Breitengrade und unter 16° O. von Paris entspringt), einen Doppelstrom, der sich erst 15 M. von der Mündung in den Tschadsee mit ihm verbindet, worauf durch zahlreiche Mündungen (8 davon sind bekannt), die ein großes Delta bilden, die Ergießung in den See erfolgt. Der Schari mag eine Stromlänge von 120 Meilen haben. Seine Breite beträgt meist an 2000 Fuß, und zur Regenzeit, wo er, wie man berechnet hat, jede Sekunde 140,000 Kubikfuß Wasser in den See wälzt, ist er gegen 30 F. tief.

Der **Jaloe**, aus Südsüdwesten kommend und westwärts von der Schari-Mündung in den Tschadsee sich ergießend, hat einen Lauf von nur etwa 30 M., entspringt in der Gebirgsgegend des Ba (s. oben die Orographie) und verstärkt sich namentlich durch den Alau.

Der **Yeu** oder Yo (auch Schaschun und Ani genannt), der sich ebenfalls in den Tschadsee ergießt und von Westen kommt. Seine Stromlänge beträgt zwischen 45 und 50 Meilen.

Von **Naturprodukten** besitzt Afrika im Allgemeinen zwar nicht die Mannigfaltigkeit Asiens, und auch nicht die üppige Pflanzenfülle Amerika's; und wenn man bedenkt, daß seine nördliche Hälfte dem größern Theile nach von der 600 M. langen und 150 bis 200 M. breiten Sahara oder Großen Wüste eingenommen wird, die Berberei nur an einzelnen Stellen und Egypten nur im eigentlichen Nilthal fruchtbar ist und daß auch

das Capland große wüste Strecken begreift, so könnte man sogar geneigt sein, den afrikanischen Boden mehr unfruchtbar als fruchtbar zu nennen. Allein man darf andererseits nicht vergessen, daß die Große Wüste immer nur etwa den fünften Theil von Afrika ausmacht, daß ein großer Theil uns bis jetzt völlig unbekannt ist, daß selbst die bekannteren Länder, mit verhältnißmäßig geringen Ausnahmen, noch nicht wissenschaftlich untersucht sind und daß der Küstensaum, so weit er von Europäern besucht oder näher erforscht worden ist, im Ganzen genommen denn doch mehr oder minder die Pflanzenfülle des Tropenklima's darbietet, ja sogar viele Wüstenstriche in der Regenzeit mit Vegetationspracht sich bekleiden. Außerdem zeigt sich in den trockenen Ebenen des afrikanischen Festlandes häufig die merkwürdige Erscheinung, daß die Flüsse nach kurzem Laufe völlig verschwinden und erst in einiger Entfernung wieder zum Vorschein kommen, so daß sie ihren Lauf unterirdisch fortgesetzt haben müssen. Dies Verschwinden der fließenden Gewässer hat, in Verbindung mit dem raschen Verschwinden der atmosphärischen Wasser von der Oberfläche des Bodens, zur Bildung großer unterirdischer Wasseransammlungen Veranlassung gegeben, die einem beträchtlichen Theile der ebenen Gegenden Afrika's gemein zu sein scheinen, aber erst in den zu Algerien und Tunis gehörenden Stellen der Sahara genauer erkannt worden sind. Das freiwillige Emportreten solcher unterirdischen Wassermassen an zahlreichen, beckenförmig vertieften Stellen der Oberfläche macht eine Menge einzelner Culturstellen möglich, die in der Sahara am frühesten bekannt waren und hier seit alten Zeiten Oasen genannt werden.

Wenn schon diese Umstände und Erscheinungen zu günstigen Schlüssen hinsichtlich des afrikanischen Produktenreichthums berechtigen, so treten von anderer Seite her noch Erfahrungen und Thatsachen hinzu, die dieselben wesentlich unterstützen. Da, wo nur irgend tragbarer Boden ist, macht die Heftigkeit des Triebes der Vegetation das Wachsen gleichsam sichtbar. Die Wälder strotzen von unzählbaren Arten der brennendsten Gewürze, der nahrhaftesten Leckereien und der schönsten Färbehölzer; und auf einer gleichen Anzahl Quadratmeilen ist Afrika zehnfach so reich an Quadrupeden als unser Europa. In einem Paar Jahren werden dort 20,000 Elephanten erlegt; ganze Haufen reißender Thiere verfolgen unzählbare Herden von Antilopen und Gazellen; die Eingeweide der afrikanischen Gebirge erzeugen centnerschwere Massen des reinsten Goldes, und unzählig sind die Flüsse und Bäche, die dieses edle Metall ebenfalls mit sich führen. Binnen drittehalb Jahrhunderten hat man diesem Welttheile über 40 Millionen gesunder Menschen entzogen; dennoch ist es, als wenn Afrika's starke Bevölkerung nie eine Abnahme erlitten hätte. Schon ein Blick in den, von der geograph. Verbreitung der Pflanzen und Thiere handelnden Abschnitt der Allgem. Einleitung (s. Bd. I. S. 47 ff. und S. 51 ff.) läßt erkennen, daß Afrika manche höchst merkwürdige Erzeugnisse dieser beiden Naturreiche ausschließlich besitzt. Zu ihnen gehören: das Fluß- oder Nilpferd, die Giraffe (s. a. a. O. S. 52), der Löwe (s. a. a. O. S. 52), der Panther, der Leopard, die Hyäne, das Rhinozeros mit zwei Hörnern, das Zebra, das Quagga, das Gnu, der Schimpanse, das Chamäleon, der Strauß, der Ibis und die Termiten (vergl. a. a. O. S. 51 bis 53). Selbst das räthselhafte Einhorn soll sich in den Binnenländern finden (s. unten Nubien und vergl. Tibet). Wie unermeßlich die Zahl der Elephanten in Afrika (wo man sie übrigens nur einzeln bei den Aschantis zu zähmen scheint) sein muß, läßt sich schon aus der oben angeführten Thatsache schließen; zahlreich sind auch die Krokodile, welche die größeren afrikan. Ströme beherbergen und die selbst auf Madagaskar in unglaublicher Anzahl zu finden sind; eben so die Riesenschlangen, nebst den mannigfaltigsten Arten giftiger Schlangen. Der Büffel (im wilden Zustande) ist in Afrika recht eigentlich zu Hause. Die Pferde der Berberei und Dongola's gehören zu den schönsten Rassen auf der Erde, und der egyptische Esel ist ein in vieler Hinsicht mit dem veredelten Pferde wetteiferndes Thier. Wichtig ist das Dromedar oder einhöckerige Kameel, ohne welches die afrikanischen Wüsten gänzlich unzugänglich wären; sehr bedeutend ist die Viehzucht im Cap- und Kaffernlande. Die afrikanischen Wälder sind von Vögeln mit dem prachtvollsten Gefieder belebt, und überall sieht man die schönsten Käfer und Schmetterlinge. An der afrikanischen Nordküste wird wichtige Korallenfischerei getrieben: dagegen Perlenmuscheln hat Afrika nirgends aufzuweisen. — Zu den eigenthümlichen Erzeugnissen Afrika's aus dem **Pflanzenreiche** gehören: der Baobab oder Affenbrotbaum (s. Bd. I. S. 49), die Dattelpalme, die Oelpalme und die Meerkokospalme (s. a. a. O. S. 48), die Delebpalme (welche in Sudan die Dattelpalme reichlich ersetzt), die Dumpalme (Hyphaene Thebaica; in Sudan gibt es von diesem ebenfalls sehr nützlichen Baum ganze Wälder), die Papierstaude, die Mohren- oder Kolbenhirse (wenigstens ist Letztere in Afrika am weitesten verbreitet), und der an 120 F. hohe Seidenbaumwollenbaum oder Ceyba (auch Betan genannt). Man kennt in Afrika bis jetzt über 40 kostbare Holzarten, darunter namentlich das Eben- und das Rosenholz; man findet hier den Drachenblutbaum, den Butter-, den Talgbaum, unzählige Gewürzpflanzen, darunter viele Pfefferarten, den trefflichsten Indigo, Baum-

wolle, Hanf und selbst Flachs; Tamarinden, Granaten, Orangen, Ananas und den zu den kostbarsten Weinsorten gehörenden Capwein; und unter den vegetabilischen Nahrungsmitteln, außer der Kolbenhirse, namentlich Reis, Weizen, Gerste, Bataten und Yams. Berühmt ist auch das Senegalgummi. — Was endlich die Erzeugnisse aus dem **Mineralreiche** anbelangt, so ist Afrika (genau genommen, nur Mittelafrika und der größere Theil von Südafrika) sehr reich an Gold, von dem es sogar mehr besitzen soll als einer der übrigen Welttheile, welches jedoch zur Zeit hauptsächlich nur als Waschgold gewonnen wird, da mit dem kunstgerechten Bergbau auf dieses Metall bis jetzt erst der verst. Vicekönig von Egypten, Mehemed Ali, in Nubien den Anfang gemacht hatte. Silber wird nur in einigen Theilen des Atlas gewonnen. Kupfer kommt im Atlas und im Orangefluß häufig vor, eben so Eisen in den meisten afrikanischen Ländern; auch gibt es Blei, Zinn- und Antimonerze. In verschiedenen Gegenden kommen Edelsteine vor, davon Smaragde im östlichen Theil Oberegyptens, und Diamanten in Algerien. Von anderen Mineralien sind namentlich Steinkohlen und Schwefel vorhanden.

Von den **Menschenrassen** herrscht die äthiopische in ganz Mittelafrika bis hinab zur afrikanischen Südspitze vor; nur daß, je weiter nach Süden, die echte Negerrasse allmälig in die Nebenrassen der Kaffern, Hottentotten u. s. w. übergeht (vergl. die §§. 25 u. 26 der Allg. Einl. im I. Bd.); wogegen im ganzen nördlichen Afrika, bis nach Abessinien und bis in die Nähe des Senegal hinab, die kaukasische Rasse eben so entschieden vorherrscht. — Von der mongolischen Rasse ist in ganz Afrika keine Spur zu finden: wohl aber gehören, in Folge einer schon früh entstandenen Vermischung, die Eingeborenen der ostafrikanischen Insel Madagaskar wesentlich der malayischen Rasse an.

Die **Stammverhältnisse** sind, wie wir Bd. I. §. 32 der Allg. Einl. gesehen haben, in Afrika ebenfalls sehr einfach; denn es lassen sich die Völkerschaften auf folgende 5 Hauptstämme zurückführen: 1) auf den Negerstamm (die Neger in Senegambien, Guinea, Sudan und dem innern Hochlande, und die negerartigen Völker in Südafrika wie zum Theil auch in Abessinien; vergl. außerdem die §§. 25 u. 26 der Allg. Einl.); 2) den Berbernstamm (s. unten und §. 32 der Allg. Einl.); 3) den Egyptisch-Abessinischen Stamm (die Kopten in Egypten und die eigentlichen Abessinier); 4) den Madegassenstamm (auf der Insel Madagaskar), und 5) den aus Asien eingewanderten Araberstamm (vergl. §. 32 der Allg. Einl.). Die Araber werden in Afrika, hauptsächlich in der Berberei, **Mauren** genannt, eine Benennung, die zuerst durch die Europäer aufgekommen ist, insbesondere durch die Bewohner der Pyren. Halbinsel, welche sie dem alten Mauritanien entlehnten, von wo aus die welterobernden Araber natürlich zunächst über die Pyren. Halbinsel seit dem 8. Jahrh. sich verbreiteten. Uebrigens pflegt man jetzt in der Regel nur die in den Städten und der nächsten Umgegend wohnenden Araber Mauren zu nennen; dagegen die auf dem Lande wohnenden vorzugsweise Araber, oder auch, wie überall, Beduinen, sobald sie zugleich ein Nomadenleben führen. — Was die dem Berbernstamm angehörenden **Berbern** oder Barabra betrifft, die der Berberei den Namen gegeben haben, so führen diejenigen unter ihnen, die in Algerien und Tunis wohnen, den besonderen Namen Kabylen, die in Marokko den Specialnamen Amazirghen oder Schilhus, und die in anderen Theilen der Berberei und in der Sahara werden Tuareg (Tuariks) oder Imoshar (sie haben ihren Hauptsitz im westlicheren Theil der Sahara) und Teda oder Tebu (Tibbus) genannt. Die Berbern haben eine braune Hautfarbe, und sind eigentlich ein Mischlingsvolk, in alter Zeit entstanden durch Verbindung der Numidier und Punier (Carthaginienser und Nachkommen der Phönizier) mit den eingewanderten Römern und Vandalen, so daß man diese Abstammung noch zum Theil in Gesichtsbildung und Körperbau glaubt nachweisen zu können. — — Die **Juden** sind vorzugsweise in der Berberei, Egypten und Abessinien anzutreffen und zwar in ziemlich großer Anzahl. Die abessinischen Juden haben manche Eigenthümlichkeiten, über welche die Einl. zu Abessinien nachzusehen ist. — In den Colonien, den bedeutendern Handelsplätzen und auf den meisten afrikan. Inseln sind die Europäer theils sehr zahlreich, theils Hauptbevölkerung.

Mit Beziehung auf die **Religion** herrscht in ganz Nordafrika bis zur Südgrenze der Sahara und bis Abessinien (zum Theil auch im eigentlichen Sudan und an der afrikan. Ostküste) der **Islam** vor, — südlich von dieser Grenze aber der **Fetischmus** (s. Bd. I. §. 27 der Allg. Einl. III. 5), und zwar Letzterer nur unter den Negern, bei denen der Fetischdienst hin und wieder mit den schauder-

haftesten Grausamkeiten gepaart ist. Menschenopfer zu Tausenden, um die Königsgräber mit ihrem Blute zu besprengen, sind sehr gewöhnlich; Kriegsgefangene werden geschlachtet, um die Manen der im Kampfe gefallenen Krieger zu versöhnen; das dampfende Blut des Geopferten wird aus Kürbisflaschen getrunken, das rauchende Herz den Umstehenden preisgegeben; Sühnopfer von Männern und Weibern vor dem Beginn eines Krieges sind an der Tagesordnung; in einigen Gegenden des Innern wird zu gewissen Zeiten eine Jungfrau dem Regengotte zu Ehren lebendig begraben; in anderen Gegenden trifft dies Loos die Wittwen; landeinwärts von der Küste Mozambique wird Menschenfleisch auf öffentlichem Markte verkauft und Sklaven werden in den Schlachthäusern gemästet; in Dahomey (Ober-Guinea) morden die Weiber eines verstorbenen Königs einander, bis ein neuer gewählt ist 2c. 2c. Hierbei verdient auch bemerkt zu werden, daß unter den Negern ein weit verbreiteter geheimer Orden besteht, die Große Purrah genannt, dessen Mitglieder vor ihrer Aufnahme die fürchterlichsten Prüfungen zu bestehen haben und das geringste Ausplaudern der Geheimnisse mit dem Tode büßen müssen, welche Strafe auch den trifft, der es sich einfallen läßt, die meistens in dichten Wäldern gehaltenen Versammlungen zu belauschen. Der Orden scheint manche Aehnlichkeit mit den Vehmgerichten des Mittelalters zu haben und mit dem Fetischdienste in Verbindung zu stehen. Uebrigens besitzen die Neger auch manche gute Eigenschaften, und sie sind für alle geistige Eindrücke eben so empfänglich und zu allen Kunstarbeiten eben so geschickt, wie nur irgend ein Volk auf der Erde, was sich besonders da gezeigt hat, wo das Christenthum Eingang gefunden hat und lebendig aufgefaßt worden ist. — Die Kopten in Egypten und die Abessinier bekennen sich zum **Christenthum**, jedoch in einer sehr entarteten Weise; daher auch Missionäre aus Europa sich gedrungen gefühlt haben, sie mit der reinen christlichen Lehre bekannt zu machen. Auch ist die Küste von Senegambien und Ober-Guinea ein Gebiet, wo die christlichen Missionäre (vergl. Bd. I. §. 27 der Allg. Einl. I.) besonders thätig sind; außerdem in den Gegenden nördlich vom Caplande, denn das Capland selbst zählt gegenwärtig fast nur christliche Bewohner. An der Küste Ober-Guinea's befinden sich zwei von Nordamerikanern gegründete Negercolonien (Liberia u. Maryland in Liberia genannt), die nur aus Christen bestehen. Die Bewohner der afrikanischen Inseln sind fast durchgängig Christen; mit Ausnahme Madagaskar's, wo das bis 1828 unter den Madegassen schon ziemlich stark verbreitete Christenthum seitdem großentheils ausgerottet worden ist oder doch bis auf die neueste Zeit keine erhebliche Fortschritte machen konnte. — Von den Juden in Afrika ist bereits oben die Rede gewesen.

In Hinsicht der Lebensweise hat Afrika, eben so wie Asien, nicht blos seßhafte, sondern auch nomadische Völker. Zu Letztern gehören meist die Araber und deren Stammverwandte, weniger die eigentlichen Neger. Von den vornehmsten Beschäftigungen der verschiedenen Völker Afrika's wird das Nähere in der Beschreibung der einzelnen Länder vorkommen. Hier wollen wir noch bemerken, daß nicht nur in den Städten Egyptens und der Berberei, oder unter den Mauren, viel Industrie herrscht, sondern auch (wie bereits oben angedeutet worden) unter den Negern, in der engern wie in der weitern Bedeutung; nur daß diese die Gewerbe nicht fabrikmäßig betreiben. Besonders geschickt sind die Neger in der Zubereitung des Leders, zu dessen Gerbung sie verschiedene Baumrindenarten verwenden und welches sie roth und schwarz zu färben verstehen. Auch in Metallarbeiten leisten sie hin und wieder Ausgezeichnetes: sie verstehen dem Stahle eine vorzügliche Härte und den Goldfäden die äußerste Feinheit zu geben. Die eingeborenen Goldschmiede in Aschanti, Dagumba, Jenné und anderen Theilen Ober-Guinea's und Sudans sind in ganz Afrika berühmt; ihre Arbeit ist von außerordentlicher Feinheit und unserm Filigran ähnlich. In Benin verfertigen die Eingeborenen Flinten, zu denen sie nichts weiter als die Schlösser aus Europa beziehen; und doch sah ein Engländer auf der senegambischen Küste ein Gewehrschloß, welches ein Fulah so gut ausgebessert hatte, daß man den ausgebesserten Theil von dem übrigen nur mit Mühe unterscheiden konnte, obwohl der Fulah nie zuvor ein anderes Schloß zu Gesicht bekommen hatte. Bei den meisten Völkern Sudans ist die Webekunst zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht; namentlich liefern die Einwohner von Loggun Baumwollstoffe von vorzüglicher Schönheit. Die Neger kennen viele Farbestoffe und wenden den Indigo häufig an. Man soll kaum ein schöneres Dunkelblau finden können als das der Röcke, die in Bornu getragen werden; und Kano ist berühmt wegen seiner Indigobereitung. Auch Schießpulver wird verfertigt, wenn auch von schlechterem Gehalt als das europäische. Die Susus und Fulahs in Senegambien schmelzen Eisen u. Silber, und arbeiten sehr geschickt in Holz. Die meisten Negervölker Unter-Guinea's zeichnen sich durch Verfertigung von Matten, Körben und Tüchern aus, und verstehen zum Theil ihre Kupferminen auszubeuten, sogar Steine zu schneiden und sie zu Ohrgehängen und Armbändern zu verarbeiten. Auch die Völker der afrikanischen Südspitze besitzen manche Geschicklichkeiten. Die Betschuanen sind gute Schmiede, Schwertfeger, Töpfer und Schnitzer; die Makinis, die demselben Stamme angehören, sind noch weiter, denn sie liefern feine Arbeiten aus Eisen, Kupfer und Elfenbein.

Der Handel ist theils innerer, der durch Karavanen unterhalten wird, theils auswärtiger. Der innere Handel wird von den meisten afrikanischen Völkern betrieben, der auswärtige ist in den Händen der Europäer und Nord-Amerikaner; an der Ostküste nehmen auch Araber und Indier daran Theil. — Die **Ausfuhr** besteht vornehmlich in

Goldstaub, Elfenbein, Straußfedern, Gummi, Häuten, Leder (namentlich Maroquin), Indigo, Pfeffer, Ebenholz u. a. feinen Holzarten, Datteln, Reis, Weizen, Baumwolle (die drei letztgenannten Gegenstände hauptsächlich aus Egypten) — und Sklaven, ein Handelszweig, der zwar schon seit länger als zwanzig Jahren durch förmliche Staatsverträge unter den verschiedenen europ. Mächten für streng verboten erklärt und besonders in neuerer Zeit durch Blokaden ungemein erschwert worden ist, aber dessenungeachtet heimlich noch immer fortbetrieben wird, da die Sklavenhändler selbst sagen, daß, wenn von drei Sklavenschiffen auch nur ein einziges den Bestimmungsort glücklich erreiche, der Gewinn immer noch beträchtlich sei. Man rechnet, daß jährlich noch an 200,000 Neger als Sklaven nach Amerika, besonders nach Brasilien, Cuba und Portoriko, außerdem nach mahomedanischen Ländern Nordafrika's ꝛc., ausgeführt werden. — Die Hauptartikel der **Einfuhr** sind Waffen, Schießpulver, Seiden-, Woll- und Baumwollgewebe, Messinggeräthe, Messerschmied- u. a. Stahlwaaren, Papier, mancherlei Luxusartikel ꝛc. ꝛc. — Die vornehmsten Handelsstädte sind Alexandrien, Cairo, Algier, Tunis, Tripoli, Timbuktu, Tanger, St. Louis (an der Senegalmündung), Freetown (an der Sierra-Leona-Küste), Capstadt u. s. w.

Von Wissenschaften und Künsten kann in Afrika so gut wie gar nicht die Rede sein; die Negervölker sind sogar ohne Schrift, und die Mauren und andere mahomedanische Völker Afrika's haben nie Sinn für geistige Beschäftigung gezeigt. Nur unter den höheren eingeborenen Klassen Egyptens gibt es, in Folge der Bemühungen des verst. Paschas Mehemed Ali, einzelne wissenschaftlich gebildete Männer.

Was die Regierungsformen betrifft, so steht es damit eben so traurig aus; denn geordnete Staaten (obwohl dennoch nicht eigentlich in europäischem Sinne) kann man nur Egypten, Tunis, Tripoli und Marokko nennen; auch Algerien, das Capland und überhaupt die meisten europ. Colonien in Afrika sind gewissermaßen dahin zu rechnen. Sonst aber herrscht in Afrika entweder völlige Verfassungslosigkeit oder ein Despotismus, der größtentheils noch schlimmer ist.

Arm ist daher auch die Geschichte Afrika's, denn wenn gleich einige Länder (Egypten, Nubien ꝛc.) schon im höchsten Alterthume bekannt waren und die Trümmer ihrer ungeheuren Bauwerke Zeugen einer hohen Cultur sind, so liegt doch fast das ganze Uebrige völlig außerhalb der Geschichte. Ham's Geschlecht macht den Kern der Bevölkerung dieses Welttheils aus, und wir haben Bd. I. S. 80 gesehen, daß Mizraim sich in Egypten und Libyen niederließ und seine Absenker hinunter nach Abessinien trieb, vielleicht auch ins Kaffernland, und daß Put den Westen Afrika's mit einer Menge kleiner Völkerschaften füllte. Egypten und Aethiopien (s. unten) blieben seitdem der einzige geschichtliche Boden in Afrika, bis dieser sich seit dem 9. Jahrh. vor Chr. Geb. auch über die afrikanische Nordküste oder die jetzige Berberei ausdehnte. Hier entstand nämlich die berühmte phönizische Pflanzstadt **Carthago** (vergl. Bd. II. S. 282), deren Gründung, wie man ziemlich allgemein annimmt, in das Jahr 878 vor Chr., also ein Jahrh. vor der Erbauung Roms, zu setzen ist. Sie geschah durch Dido, die Schwester des Königs Pygmalion von Tyrus. Ihr Bruder hatte ihren Gemahl ermordet, und aus Besorgniß vor demselben Schicksale entfloh sie mit einer mißvergnügten Partei nach der jetzigen tunesischen Küste. Hier kaufte sie — so erzählt die Sage — von den Eingeborenen so viel Land, als sie mit einer Ochsenhaut hätte umspannen können; sie zerschnitt aber diese Haut in so dünne Riemen, daß sie einen Flächenraum von einer Stunde im Umfange damit umziehen konnte. Dann erbaute sie die Burg Byrsa, und um diese entstand allmälig die Stadt Carthago, und mit der Zeit auch, durch Unterjochung der benachbarten Völker, der carthaginiensische Staat, der in Afrika selbst in die folgenden drei Theile zerfiel: in den nördlichen Theil mit den Städten Carthago, Utika und Tunes (das jetzige Tunis, das damals, wenn auch in ganz anderer Gestalt, ebenfalls schon bestand), den südlichen Theil mit den Städten Adrumet, Klein-Leptis und Thapsus, und den östlichen Theil mit einigen ursprünglich (wie die meisten übrigen) phönizischen Pflanzstädten, wie Groß-Leptis u. a. m. Außerdem hatten die Carthaginienser noch einzelne Niederlassungen auf der afrikanischen Nordküste, nämlich im jetzigen Algier und Marokko, sowie an der afrikan. Westküste (gestiftet von Hanno im 6. Jahrh. vor Chr.), vielleicht auch auf den Canarischen Inseln und Madeira. (Die außerafrikanischen Besitzungen und Niederlassungen der Carthaginienser waren: Sardinien, Corsika, ein großer Theil von Sicilien, Malta, die Balearen und Besitzungen in Spanien.) Auf Sicilien entspann sich die erste Veranlassung zu den Kriegen mit den Römern oder den drei punischen Kriegen (264—241 vor Chr., 218—201 und 150—146), die mit der gänzlichen Auflösung des carthaginiensischen Staates endigten (vergl. Bd. I. S. 84) und auch der Stadt Carthago selbst den Untergang brachten (im J. 146 vor Chr.). Der Brand dieser Stadt, die 700,000 E.

zählte, dauerte 17 Tage. Das carthag. Gebiet in Nordafrika wurde nunmehr unter dem Namen Africa propria oder Africa minor zu einer römischen Provinz gemacht. Mittlerweile waren im Laufe der Zeit neben Carthago zwei mehr oder minder mächtige Reiche im westlichen Theile der Nordküsten entstanden: Numidien (im östlichen Theile des jetzigen Algeriens und im südlichsten vom jetzigen Tunis) und Mauritanien (im westlichen Theile des jetzigen Algeriens und im nördlichen von Marokko). Auch sie wurden, wenn auch weit später, römische Provinzen. Endlich war im östlichen Theile des jetzigen Staates Tripoli schon seit dem 7. Jahrh. vor Chr. eine blühende griech. Colonie, Cyrene, entstanden und nachmals ein selbstständiges Reich geworden: auch dieses kam, durch Vermächtniß seines letzten Beherrschers, im J. 97 vor Chr. unter die Botmäßigkeit der Römer. Egypten hatte von der ältesten Zeit her seine Unabhängigkeit bewahrt und seine eigenen Fürsten gehabt, bis es im J. 525 vor Chr. von den Persern erobert und zu einer persischen Provinz gemacht worden, und im J. 332 vor Chr. unter die Gewalt Alexanders des Großen gerathen war. Nach Alexanders Tode (323 vor Chr.) hatte es in der Person des damaligen Statthalters Ptolemäus Lagi eine griechische Herrscher-Dynastie in den Ptolemäern erhalten und wieder ein selbstständiges Königreich gebildet. Auch dieses wurde im J. 31 vor Chr. eine römische Provinz. Seit dem J. 31 vor Chr. gehörte also das ganze nördliche Afrika, von der Landenge von Suez bis zum Atlantischen Meere den Römern. Im J. 429 nach Chr. kamen die Vandalen unter ihrem Könige Genserich aus Spanien herüber nach der jetzigen Berberei und gründeten hier ein Reich, welches ein Jahrhundert bestand (s. Bd. I. S. 113), worauf es im J. 533 nach Chr. durch Belisar dem oströmischen Reiche unterworfen wurde, dem auch Egypten angehörte. Seit dem J. 636 nach Chr. drangen die Araber in Egypten erobernd ein und zunächst bis Tripoli vor; unter dem Chalifen Othman (643—656) gelangten sie in den Besitz des ganzen nördlichen Afrika, wie es die Römer besessen hatten. Das Eindringen der Araber bewirkte eine vollständige und dauernde Veränderung im nördlichen Afrika. Sie drangen nicht blos als erobernde Krieger, sondern auch in großen Colonistenschaaren ein, und drückten so der ganzen Bevölkerung den Stempel des arabischen und mahomedanischen Charakters auf. Egypten wurde unter den Chalifen von Bagdad von einem Vicekönige oder Statthalter regiert, der in Cairo (von den Arabern eigentlich Fostat genannt) seinen Sitz hatte. Eben so wurde die Berberei durch einen Statthalter verwaltet, der seinen Sitz in Kairwan oder Kairowan (südlich u. 12 M. von der Stadt Tunis) hatte. Noch jetzt zeugen einzelne Trümmer von der damaligen Pracht und Größe dieser Stadt, und in einem Umkreise von wenigen Meilen erhoben sich gleichzeitig Rakkadah, Kaffah, Sabrah, Susah, Mahadiiah, Safakas u. a. m. als eben so viele blühende und zum Theil in glänzendem Schimmer prunkende Fabrik- und Handelsstädte. Nach dem schon in der letzten Hälfte des 9. Jahrh. beginnenden Verfall des Chalifenreichs machten sich nach und nach in allen Provinzen die Statthalter unabhängig: so denn auch in der Berberei, wo sich selbstständige Königreiche bildeten (unter ihnen Fez), und in Egypten, wo schon seit der letzten Hälfte des 9. Jahrh. die Tuluniden, seit dem Anfange des 10. die Fatimiden u. im 13. die Ajjubiden herrschten, dann aber die Mameluckenherrschaft begann, die hier selbst unter der der Türken faktisch bestehen blieb. Die Türken gelangten seit dem Anfange des 16. Jahrh. nach und nach in den Besitz, zunächst Egyptens, dann der Berberei, mit Ausnahme Marokko's, welches unter eigenen Fürsten seine Selbstständigkeit behauptete. Eben so behauptete Abessinien seine Unabhängigkeit als ein besonderes Reich, welches schon früh sich gebildet und selbst der Araber sich zu erwehren gewußt hatte. — Die Länder, von denen wir im Vorstehenden einen kurzen geschichtlichen Abriß gegeben haben, begreifen noch nicht einmal den zehnten Theil von Afrika: alles Uebrige blieb während jenes langen Zeitraums außerhalb der politischen Weltbühne u. gehört auch bis auf den heutigen Tag der Weltgeschichte nicht an; es blieb sogar bis zum 15. Jahrh. den Europäern gänzlich unbekannt. Die auf Veranlassung des egyptischen Königs Neko (617—601 vor Chr.) von den Phöniziern unternommene und im dritten Jahre nach ihrer Abfahrt aus dem Rothen Meere glücklich vollbrachte Umschiffung Afrika's hatte sich freilich als Tradition erhalten und, durch die damals wieder hervorgesuchten Schriften der Alten lebhaft ins Gedächtniß zurückgerufen, sogar die Veranlassung zu einzelnen Fahrten genuesischer, portugiesischer und französischer Seemänner nach den Gewässern der afrikan. Westküste im 13. und 14. Jahrh. gegeben (bei welcher Gelegenheit, 1280, die Genueser die schon den Alten bekannten Canarischen Inseln wieder auffanden): allein Näheres wußte man von neun Zehntheilen Afrika's dennoch nicht. Erst die, auf Antrieb des Infanten Dom Heinrich, seit dem Jahre 1416 von den Portugiesen längs der afrikan. Westküste unternommenen Entdeckungsfahrten brachten darüber Licht. Im J. 1416 kamen die Portugiesen nicht weiter als bis Cap Bojador (s. oben), 1418 entdeckten sie die zu der Madeira-Gruppe gehörende Insel Porto Santo, im folgenden Jahre Madeira selbst; seit 1432 wurde Cap Bojador umschifft, dann Cap Blanco und Cap Verd (s. oben); 1456 wurden die Inseln des Grünen Vorgebirges entdeckt, und bald nachher erreichten portug. Schiffe auch die Küste von Guinea. Im J. 1472 besetzten die Portugiesen die im Meerbusen von Guinea liegenden Inseln St. Thomas, Annabon und die Prinzeninsel. Auf St. Thomas legten sie Zuckerplantagen an, und bald brachten sie von hier aus Zucker auf die europäischen Märkte. In einem 1479 mit Spanien abgeschlossenen Vertrage behielt sich Portugal den Handel mit Guinea und der ganzen afrikan. Westküste vor und überließ den Spaniern den Besitz der Canarischen Inseln. Der König Johann II. von Portugal, ein thätiger und unternehmender Fürst, schickte häufig Flotten nach den westafrikan. Gewässern aus: sie entdeckten 1484 die Küste von Nieder-Guinea und drangen über 300 M. jenseits des Aequators vor. Diese Reisen

widerlegten das Vorurtheil, daß Afrika gegen Süden immer breiter werde, wie man auf das Ansehen des alten Geographen Ptolemäus geglaubt hatte. Dadurch gewann die Hoffnung, einen Seeweg nach Indien zu finden, neue Nahrung; denn wenn Afrika zuletzt in einer zu umsegelnden Spitze aufhörte, so bestätigte sich auch die alte Nachricht von der Umsegelung dieses Welttheils durch die Phönizier. Bartholomäus Diaz, der 1486 zur Ermittelung dieses Umstandes ausgesandt wurde, schiffte kühn weiter nach Süden, entdeckte über 200 Meilen neuen Landes und fand endlich glücklich die afrikanische Südspitze. Er nannte sie das „Stürmische Vorgebirge", weil, außer Meutereien unter seiner Mannschaft, besonders heftige Stürme ihn zum Umkehren nöthigten. Allein der König Johann II. nannte sie das Vorgebirge der Guten Hoffnung, da er, wie er hinzufügte, jetzt nicht länger zweifele, daß der Weg nach Indien gefunden sei. Nachdem der König zuvörderst durch zwei beherzte Männer, die er nach Egypten, Abessinien und Indien sandte, nähere Erkundigungen über die dortigen Handels- und politischen Verhältnisse hatte einziehen lassen, schickte er unter dem tüchtigen Seemanne Vasco de Gama ein kleines Geschwader von vier Schiffen ab, um das Vorgebirge der Guten Hoffnung, welches Diaz nur gesehen hatte, nunmehr auch wirklich zu umschiffen. Es ging am 9. Juli 1497 von Lissabon unter Segel, erreichte am 20. Nov. die afrikan. Südspitze und umsegelte sie. Erst im Kanal von Mozambique (s. oben) landete Vasco de Gama, der hier überall einen gewissen Grad von Cultur und einen blühenden Handel vorfand, freilich nicht unter der schwarzen Bevölkerung oder den Eingeborenen, sondern unter den hierher eingewanderten Arabern (s. oben). Diese bewiesen sich in Sofala und Mozambique nicht nur mißtrauisch und argwöhnisch, sondern auch hinterlistig und feindselig gegen den portug. Befehlshaber, der dagegen um so freundlicher von dem Könige von Melinde aufgenommen wurde. Hier erhielt er einen zuverlässigen Lootsen, der ihn quer über das Indische Meer in den Hafen von Calicut führte, wo das portugies. Geschwader am 19. Mai 1498 vor Anker ging. Seitdem gründeten die Portugiesen Niederlassungen in den soeben genannten Theilen der afrikan. Ostküste. In Congo, Angola und Benguela an der entgegengesetzten Westküste oder in Nieder-Guinea, sowie auf den oben genannten Guinea-Inseln, hatten sie schon früher sich niedergelassen; noch früher auf Madeira und den capverdischen Inseln. Seit der Mitte des 15. Jahrh. hielten sie auch einige Punkte an der Küste von Senegambien besetzt. — In Ober-Guinea wurden die Portugiesen seit 1630 von den Holländern verdrängt, welche seit 1652 auch im Caplande sich dauernd niederließen, diese Colonie aber 1814 an die Engländer abgetreten haben. Was den Engländern außerdem (größtentheils seit dem 17. und 18. Jahrh.) in Afrika gehört, darüber ist Bd. II. S. 68 nachzusehen. Die französischen Besitzungen in Afrika (s. Bd. I. S. 920) wurden in der letzten Hälfte des 17. Jahrh. erworben, mit Ausnahme Algiers, welches erst 1830 erobert ward. Die dänischen Niederlassungen in Ober-Guinea wurden seit 1657 gegründet, sind aber 1849 durch Kauf an die Britten übergegangen. — Ueber die **spanischen** Besitzungen auf dem afrikanischen Festlande (von den, ihnen ebenfalls gehörenden Canarischen Inseln ist schon oben die Rede gewesen) verdienen einige geschichtliche Details hier mitgetheilt zu werden. Im J. 1494 schenkte der Pabst der Krone Castilien durch eine Bulle ganz Nordafrika und ermächtigte diese Krone, von ihren Unterthanen Abgaben zur Bestreitung der Kosten zu erheben, die der Krieg mit den Ungläubigen erfordern würde. Von dieser Kreuzbulle nahm der Cardinal Ximenes (span. Premierminister) 1509 den Vorwand zu seinem Einfall in Nordafrika her, der den Grund zu einem spanischen Reiche auf der berberischen Küste legte, zu dem im 16. Jahrh. eine Zeit lang sogar Tripoli, Algier und Tunis gehörten, welche Plätze jedoch resp. 1551, 1555 und 1574 wieder verloren gingen, wogegen Oran und Mazalquivir (im jetzigen Algerien) den Spaniern bis 1791 verblieben und erst dann an den Dey von Algier abgetreten wurden. So haben denn von allen diesen Besitzungen auf dem afrikan. Festlande die Spanier nur die sog. Presidios (s. Bd. II. S. 18) behalten.

Wir gehen nunmehr zu der Beschreibung der einzelnen Theile Afrika's über, wobei wir aber freilich keine so übersichtliche Staaten- und Ländereintheilung, wie Europa und meist auch Asien sie darbietet, zum Grunde legen können. Denn in Afrika gibt es kein einziges Land, welches politisch scharf begrenzt ist, nicht einmal Egypten, das doch einem europäischen Staate am nächsten kommt. Wir müssen uns daher im Wesentlichen mit einer geographischen Eintheilung begnügen, und halten uns dabei an die herkömmlichsten und verständlichsten Namen. Da Egypten, wie schon bemerkt, einem europ. Staate am nächsten kommt und zugleich das einzige afrikanische Land mit eigener selbstständiger Geschichte ist, so wollen wir damit den Anfang machen.

Egypten.

Flächeninhalt: 6000 Q. M. Bevölkerung: 2¾ Mill. Einw.

Egypten, im nordöstlichen Theile Afrika's und am Mittelländischen Meere, hängt durch die nur wenig über 15 M. breite Landenge von Suez (über deren projektirte Durchstechung weiter unten das Nähere bemerkt werden wird) mit Asien zusammen, wird außerdem im O. nur vom Rothen Meere begrenzt und breitet sich im W. in die Libysche Wüste hinein aus. Es liegt zwischen dem nördlichen Wendekreise und 31° 36′ N. Br. Seinen Gesammtflächeninhalt geben Einige zu 8372 Q. M. an, jedoch mit dem ganz richtigen Zusatze, daß ungefähr nur ein Zehntel hiervon angebaut sei (jetzt nicht aus Trägheit oder Nachlässigkeit, sondern weil die Bodenbeschaffenheit nicht mehr Anbau gestattet).

Im strengsten und eigentlichen Sinne versteht man unter Egypten nur das, durchschnittlich 2½ bis 4 M. breite Nilthal, welches 112 bis 113 M. lang ist, im O. von dem Mokattam und im W. von dem Libyschen Gebirge (s. oben die Einl. zu Afrika) begrenzt wird.

In diesem engern Sinne hat Egypten nur einen Flächeninhalt von 765 Q. M. (wovon 117 auf Ober-, 122 auf Mittel- und 526 auf das nach beiden Seiten sich mehr ausbreitende Unter-Egypten kommen), im ausgedehntern Sinne aber den oben (begreiflicher Weise nur nach einer allgemeinen Schätzung) angegebenen.

Die Bevölkerung Egyptens soll im J. 1821 auf 2,514,400 E., und im J. 1840 auf 2,895,500 E. sich belaufen haben. Bei der letztern Zahl hat man durchschnittlich 8 Personen auf jedes Haus in Cairo und 4 auf jedes Haus im übrigen Egypten gerechnet. In dem Zeitraume der Regierung des Königs Amasis (570 — 526 vor Chr.) gab es 20,000, und unter Ptolemäus, dem Sohne des Lagus (323 — 284 vor Chr.), 30,000 Städte und Dörfer in Egypten, welches unter dem letztgenannten Könige gegen 8 Mill. E. hatte. Noch im vor. Jahrh. betrug Egyptens Bevölkerung 4 Mill. E. Gegenwärtig wird man sie wohl zu höchstens 2¾ Mill. annehmen können.

Die große Mehrzahl der jetzigen Bevölkerung besteht aus sunnitischen Mahomedanern (über 1,700,000). Nach ihnen sind die **Kopten** am zahlreichsten (man schätzt ihre Zahl auf 150,000), welche monophysitische Christen sind (vergl. Bd. I. S. 67), von den egyptischen Ureinwohnern (die aber seit der pers. Eroberung des Landes von 525 vor Chr. im Laufe der Zeit mit Persern, Griechen, Römern u. s. w. stark vermischt wurden) herstammen, eine eigene, aus Altegyptischem und Griechischem gemischte Büchersprache besitzen, im gemeinen Leben aber das Arabische sprechen, im Allgemeinen eine schwarzgelbe Haut und dicke Wurstlippen haben, übrigens meist sehr verständige Leute und für die Mahomedaner als Rechnungsführer fast unentbehrlich sind. Außerdem gibt es syrische und griechische Christen (10,000), über 18,000 christliche Europäer und ungefähr 7000 Juden. Die meisten Kopten erkennen einen eigenen Patriarchen nebst einer Anzahl von Bischöfen als ihre geistl. Oberhäupter an, und bedienen sich bei dem Gottesdienste der alten Sprache ihrer Vorfahren (nur ein kleinerer Theil hat sich der röm.-kath. Kirche angeschlossen). Sie besitzen noch etwa 100 Kirchen und Klöster. Die übrigen oriental. Christen in Egypten sind zum Theil der röm.-kathol. Kirche beigetreten.

Mit Beziehung auf die Abstammung, Beschäftigung u. s. w. rechnet man gegen 1,800,000 Fellahs, 70,000 Beduinen (vergl. über beide Bd. II. S. 291 u. 464: daß jene wie diese arabischer Abkunft sind, braucht hier wohl kaum wiederholt zu werden), höchstens 12,000 Türken, 5000 Berbern (s. oben Einl. zu Afrika), 20,000 Negersklaven, 5000 abessinische und 5000 tscherkessische Sklaven, 10,000 Syrer, Griechen u. s. w.; außerdem die bereits oben erwähnten Kopten, Juden und Europäer (die Zahl der Letzteren beträgt in Alexandrien allein an 12,000).

Das mehrerwähnte, längs dem Rothen Meere von S. nach N. bis zur Landenge von Suez sich erstreckende und nicht hohe Gebirge **Mokattam** hat mehrere Querthäler, eben so das noch niedrigere **Libysche Gebirge** im W., welches Letztere übrigens eine wichtige Schutzmauer gegen die Sandwolken der **Libyschen Wüste** bildet. Diese besteht meist aus Flugsand, der im Laufe der Jahrhunderte immermehr von W. nach O. vorgedrungen ist, enthält aber mehrere **Oasen** (s. unten).

Der **Nil** (s. Einl. zu Afrika) ist zu beiden Seiten, wenige Stellen ausgenommen, von angebauten Feldern begrenzt, die er durch seine Ueberschwemmungen und Niederschläge selbst geschaffen hat. Diese Fluren fallen etwas gegen die Wüste ab, so daß sie zunächst am Flusse etwas höher liegen. Die starken periodischen Regen, welche in dem Maße, wie die Sonne vom Aequator her dem nördlichen Wendekreise näher rückt, in Abessinien und den westlich daran gelegenen Ländern, woher der Weiße Nil kommt, niederfallen, schwellen den Strom, in Ober-Egypten vom 20. Juni an, in Unter-Egypten mit Anfange des Juli, dergestalt an, daß er seine Ufer überschreitet. In der ersten Hälfte des August steht er bei Cairo am höchsten und dann leitet man, um die Ueberschwemmung zu regeln, das Wasser in die verschiedenen Hauptkanäle, die das Land durchziehen und sich wieder in viele Seitenkanäle entleeren. Der Strom nimmt dann, weil unterdessen die tropischen Regen aufgehört haben, ebenso allmälig wieder ab, und ist Ende Octobers in sein Bett zurückgekehrt. Den lockern Boden, den das Wasser auf seinem Laufe durch die oberen Gebirgsländer weggeschwemmt hat, läßt es in den unteren tieferen Gegenden Egyptens, wo es nur langsam fließt, nach und nach fallen und macht sie dadurch fruchtbar. Das Strombett und das Delta sind daher an 30 F. tief mit einer schwarzen Schlammerde bedeckt, welche außerdem, daß sie den einzigen zum Anbau geeigneten Boden darbietet, auch zu Ziegeln und verschiedenen Töpferwaaren verarbeitet wird. Vom October an, wo der Nil in sein altes Bett zurückgetreten ist, gleicht das ganze nun angebaute Land einem Garten. Späterhin, nach vollbrachter Ernte, ist es, da nur äußerst selten Regen fällt, eine dürre Wüste, bis es der Nil aufs Neue befruchtet. Der höchste Wasserstand kann 25 bis 26 F. über dem niedrigsten Stande erreichen. Bleibt er unter 21 F., so werden nicht alle Felder bewässert, und steigt er über 24 F., so dauert das Fallen zu lange und die Felder können nicht zeitig genug bestellt werden. In beiden Fällen gibt es eine schlechte Ernte. Seit den ältesten Zeiten richtet sich nach der Höhe der Ueberschwemmung die Größe der Abgaben; daher wird das Steigen und Fallen von den Staatsbeamten sorgfältig beobachtet, aber auch häufig unrichtig zum Vortheil der Staatskasse öffentlich verkündigt, weil man bei jedem Nilstande die volle Abgabe zu erlangen strebt.

Die in Egypten befindlichen, soeben erwähnten **Kanäle** rühren noch aus der altegyptischen Zeit her, einige wenige ausgenommen, die der verstorbene Vicekönig Mehemed Ali hat graben lassen. Die bemerkenswerthesten sind: der **Josephs-Kanal** (Bahr el Jussuf), der in Ober-Egypten beginnt, in einiger Entfernung an der Westseite des Nils bis nach Unter-Egypten hin läuft, auf diese Weise eine, an 25 M. lange und bis über 1 M. breite und höchst fruchtbare Insel bildet und von 50 bis 300 F. (nach der ungleichen Höhe des Nils) tief ist. Ferner der mit dem Josephs-Kanal in Verbindung stehende **Beni Ady**; der über 12 M. lange **Bahrel Wady**; der **Damanhur** (5 M. lang); der **Menuf** (über 6 M. lang); der 20 M. lange **Abu-Meneggy**, und der **Babyreh**. Der den westlichen Nilarm mit dem Hafen von Alexandrien verbindende, 10 M. lange, 60 bis 80 M. breite und (je nach dem Wasserstande des Nils) 6 bis 20 F. tiefe und 1820 vollendete **Mahmudie-Kanal** ist der alte Kanal der **Kleopatra**, den Mehemed Ali zum Behuf der Schifffahrt und jener Verbindung hat wiederherstellen lassen.

Von den in Egypten befindlichen **Seen** ist bereits in der Einl. zu Afrika die Rede gewesen. Hier verdient nur noch der mitten auf der Suez-Landenge befindliche und 2 M. im Durchmesser haltende **Timsah-See** erwähnt zu werden. Er steht mit dem südlich von ihm, nach Suez zu gelegenen, weit größeren und langgestreckten **Bittersee** in einer natürlichen Wasserverbindung.

Das **Klima** Egyptens ist natürlich, bei der Lage zwischen dem Wendekreise des Krebses und 31° 30′ N. Br., sehr warm, so daß im südlichen Theile des Landes 38° Réaum. nicht selten sind; jedoch ist die Wärme nicht zu allen Zeiten gleich und richtet sich größtentheils nach den Winden und nach dem Stande des Nils. Auch ist die **mittlere** Jahreswärme nur zwischen 17° und 18° Réaumur. Nicht in ganz Egypten herrscht eine immerwährende Trockenheit, sondern nur in Ober-Egypten, wo übrigens starker nächtlicher Thau den Regenmangel ersetzt. Dagegen in Mittel-Egypten stellt sich Regen ein, wiewohl selten, und in Unter-Egypten regnet es sogar häufig. In Unter-Egypten dauert die kühle und nasse Jahreszeit vom October bis April, und im Dec. und Jan. ist es so kühl, daß das Thermometer manchmal sogar unter den Gefrierpunkt herabsinkt: im J. 829 nach Chr. gefror sogar der Nil im Delta, und 1833 fiel Schnee in Alexandrien und Rosette. Unter den in Ober- und auch Mittel-Egypten häufig wehenden heißen Südwinden ist besonders der **Chamsin** Menschen und Thieren sehr verderblich. Herr-

schende Krankheiten sind die Pest, als deren Vaterland man Unter-Egypten bezeichnet (nach Ober-Egypten kommt sie nie) und bösartige Augenentzündungen.

So weit die Ueberschwemmung des Nils reicht, hat Egypten einen sehr fruchtbaren Boden, dessen Cultur überdies unter Mehemed Ali sehr zugenommen hat. Die Hauptprodukte sind verschiedene Getreidearten, namentlich Weizen und Reis, außerdem Baumwolle und Zucker, ferner Indigo, Tabak, Hirse, Kaffee, Hülsenfrüchte (besonders kleine braune Bohnen, die nach Italien stark ausgeführt werden), Mohn (mit Opiumbereitung), Sesam, Hanf, Flachs und Arzneikräuter, die Papierstaude, der Feigenmaulbeerbaum, Datteln (darunter bis zur Größe von Hühnereiern, überhaupt in mannigfaltigen Arten), auch Oliven. Waldungen gibt es nicht, denn die Dattelpalmen (ihre Gesammtzahl in Egypten wird zu 5 Mill. angegeben) und Sykomoren, die größten Bäume im Lande, stehen mehr vereinzelt. Von Thieren sind zu nennen: Esel (s. darüber die Einl. zu Afrika; freilich gibt es deren auch viele von der gewöhnlichen Art), Pferde, Kameele, Schafe (auf deren Veredlung zur Wollausfuhr jetzt große Sorgfalt verwendet wird), Büffel, Hühner (von denen jährlich 16 bis 17 Mill. in eigenen Oefen künstlich ausgebrütet werden), am Nil viele Geier, auch der berühmte Ibis ꝛc. Die Seidenraupe wird für Egypten von Jahr zu Jahr wichtiger. Bemerkt zu werden verdient noch, daß von den europ. Zugvögeln viele Arten in Egypten überwintern. Das Krokodil kommt höchstens nach Mittel-Egypten, das Nilpferd fast gar nicht nach Egypten. — Von Mineralien verdient besonders der Syenit (der von Syene seinen Namen führt) genannt zu werden. Außerdem gibt es Natron in großer Menge, Schwefel, Alabaster, Edelsteine und Halbedelsteine, Kupfer und Blei.

Die Beschäftigungen der Einwohner sind Landbau, mancherlei Gewerbe und Handel. Der Landbau wird fast nur von Arabern (Fellahs) betrieben und mußte sich bisher in Betreff der Naturerzeugnisse nach den Vorschriften der Regierung richten, da der Vicekönig, Mehemed Ali, Grund und Boden als sein Eigenthum betrachtete und anordnete, was gebaut werden sollte. (Wie wesentlich sich dies jetzt geändert hat, werden wir sogleich sehen.) Vorzüglich mußte viel Baumwolle gebaut werden und wird übrigens auch noch viel gebaut; ihr Ertrag geht weit über 200,000 Ballen, und in der neuesten Zeit wurden davon zwischen 500,000 und 600,000 Ctr. ausgeführt. Handwerke betreiben vornehmlich die Kopten, Türken, Griechen und Armenier, welche zugleich mannigfaltige Fabrikgegenstände liefern und z. B. Leinwand, Wollen-, Baumwollen- und Seidenzeuge, Glas, Leder und Lederwaaren, Töpfer- und Metallwaaren, besonders Waffen, auch Schmucksachen verfertigen, ferner Branntwein, Salmiak ꝛc. bereiten. Großartige und ganz auf europ. Art eingerichtete Fabriken in Seide, Baumwolle, Segeltuch, Tuch, Zucker, Pulver, Gewehren ꝛc. wurden von Mehemed Ali errichtet und unmittelbar für seine Rechnung betrieben; doch sind in neuerer Zeit manche derselben wieder eingegangen. Vor Mehemed Ali's Zeit beschränkte sich in Egypten die Industrie auf die Verfertigung von grober Leinwand, einiger wollener Waaren und irdener Gefäße und die Bereitung des Salmiaks.

Egypten ist von Natur wesentlich auf den Ackerbau angewiesen und kann daher den Handelsnationen nicht die Erzeugnisse industriellen Fleißes, sondern nur die durch die Gunst des Himmels und den befruchtenden Nil zu Tage geförderten Naturprodukte bieten. So sind denn hier die Ausfuhren durch den Ackerbau bedingt und von einander unzertrennlich. Zu industriellen Unternehmungen fehlen dem Lande die beiden Haupterfordernisse, Eisen und Brennmaterial. Die natürliche Fruchtbarkeit des Nilthals war seit Jahrtausenden immer dieselbe, nicht aber die menschliche Thätigkeit zur Benutzung dieser Vortheile. Um nun solches mit Einsicht und Ausdauer zu thun, bedurfte zumal die jetzige egyptische Bevölkerung des belebenden Anstoßes durch den europ. Handel. Die schlummernde Produktionskraft mußte angeregt und durch in Aussicht gestellte erhöhte Genüsse zur Thätigkeit angestachelt werden. Das war es, was Mehemed Ali erkannte und worauf er vorzugsweise hinwirkte. Er nahm, der Unerfahrenheit seines Volkes zu Hülfe kommend, für die wichtigsten Produkte den Handel in die Hand und stellte, mittelst Einführung der Monopole, sich gleichsam als den größten Kaufherrn des Landes an die Spitze. Indeß so sicher hierdurch die Grundlage zu dem nachmaligen lebhaften Verkehr gelegt wurde, so unfehlbar erwies es sich auch, daß diese Art und Weise nur auf einen beschränkten Zeitlauf von Vortheil sein konnte, und die nachstehenden Zahlenverhältnisse werden als beredter Commentar beweisen, daß, zu einem bestimmten Grade angekommen, das primitive System nicht länger von Vortheil sein konnte, und in der (seit Mehemed's Tode geschehenen)

Freigebung des Handels der mächtigste Hebel zum Fortschritt gegeben wurde. Um nun zu zeigen, welche Veränderungen dadurch im europ. Handel und in der überschüssigen Produktion, herbeigeführt wurden, wählen wir den Zeitraum von 1843 bis 1855, der sechs Jahre vor und sechs Jahre nach Mehemed Ali's Tode (er starb 1849) umfaßt. Die Ausfuhr und überschüssige Produktion belief sich an Weizen 1843—49 auf 2,847,115 Ardeps (wie viel ein Ardeps darüber s. unten), und 1850—55 auf 6,356,522 Ardep; an Baumwolle 1843—49 auf 1,231,434 Kantarrh (wie viel ein Kantarrh s. unten), u. 1850—55 auf 2,817,232 Kantarrh; an Gerste 1843—49 auf 569,536 Ardeps, u. 1850—55 auf 994,921 Ardeps; an Datteln (getrockneten) 1843—49 auf 206,503 Kantarrh, und 1850—55 auf 278,060 Kantarrh; an Leinsamen 1843—49 auf 367,174 Ardeps, und 1850—55 auf 392,389 Ardeps; an Bohnen 1843—49 auf 3,302,117, und 1850—55 auf 2,411,588 Ardeps; an Reis 1843—49 auf 302,997, und 1850—55 auf 269,422 Ardeps; und an Sesam-Samen (Sesam ist bekanntlich eine Oelpflanze) 1843—49 auf 418,481, und 1850—55 auf 265,783 Ardeps. (Ein Ardep ist = 145⅝ preuß. Scheffel, und 1 Kantarrh = 96¼ preuß. Pfd.). Hieraus ist ersichtlich, daß seit Mehemed Ali's Tode Produktion und Ausfuhr nach Europa im Ganzen erheblich zugenommen haben; denn wenn auch bei den Bohnen, dem Reis und dem Sesam eine Verminderung sich herausstellt, so sind auf der andern Seite die Preise dieser und der übrigen Erzeugnisse gestiegen; wie denn 1843—49 der Durchschnittspreis für den Ardep Bohnen 45⅝ egypt. Piaster (1 egypt. Piaster ist ungefähr so viel wie 2 Sgr.), 1850—55 aber 57¼ war, der Reis war durchschnittlich von 249 auf 266 egypt. P. der Ardep, und die Baumwolle von durchschnittlich 174 auf 196 egypt. P. der Kantarrh gestiegen. Diese höheren Preise rühren theils von der vermehrten Concurrenz, theils davon her, daß auf die Erzeugnisse mehr Sorgfalt verwendet worden ist (z. B. Vermehrung der Cultur der indischen, statt der egypt. Baumwollstaude, Anwendung der Preßmaschinen bei der Baumwolle; der Reis wird von allem Schmutz gereinigt und in einer den Bedürfnissen Europa's entsprechenden Weise in den Handel gebracht, u. dgl. m.). Uebrigens hat die Produktion weit mehr zugenommen, als um das, was in den europ. Handel gekommen ist. Denn in den letzten 14 Jahren hat sich die Bevölkerung Egyptens um mehr als ½ Mill. E. vermehrt, und so ist denn die Consumtion im Lande selbst, zumal bei dem von Jahr zu Jahr steigenden Wohlstande, eine bedeutend größere geworden; und zudem ist Alexandrien zwar der wichtigste, aber nicht der einzige Exportplatz, denn auch über Damiette (welches hauptsächlich den syrischen Handel vermittelt) und Suez werden egypt. Produkte ausgeführt. Außer den oben genannten Handelsartikeln kommt namentlich auch viel Zucker, Indigo, Wolle u. s. w. (vergl. den vorletzten Satz) zur Ausfuhr. Unter diesen Umständen hat sich in neuerer Zeit die Lage der Fellahs und überhaupt aller Derjenigen, die in Egypten Landwirthschaft treiben, bedeutend gebessert und damit zugleich der Wohlstand des ganzen Landes sich gehoben. Ihnen kommt, nächst dem Handelsstande, die Erleichterung der Communicationsmittel durch Kanäle und die Eisenbahn zwischen Alexandrien und Cairo, und besonders die Aufhebung der lästigen Provinzial-Douanen längs dem Nil zu Statten, da ihnen hierdurch die Möglichkeit geworden ist, ihre Produkte persönlich auf die größeren Märkte zu bringen. Aber auch gegenüber der Landesregierung ist ihre Stellung eine wesentlich bessere geworden. Denn die Bebauung ihres Bodens bleibt ihnen jetzt vollständig frei überlassen, und statt der früheren gezwungenen Naturallieferungen an die Regierung zahlen sie gegenwärtig ihre Abgaben in einer, nach Billigkeit festgesetzten Geldsumme.

Der **Handel** Egyptens ist demnach gegenwärtig im blühendsten Zustande; und da sich derselbe in Alexandrien gewissermaßen concentrirt, so wollen wir den Handels- u. Schifffahrts-Verkehr dieses Platzes während des Zeitraums von 1843—1856 in folgender übersichtlicher Zusammenstellung zeigen. Der Waarenwerth ist in egypt. Piastern (s. oben) angegeben.

Im Jahre.	Werth der Einfuhr.	Werth der Ausfuhr.	Schiffszahl.
1843	100,541,253	132,126,896	1363
1844	112,837,968	128,534,966	1377
1845	—	—	—
1846	173,085,500	187,311,080	1421
1847	139,340,610	243,424,902	1510
1848	148,032,059	157,256,546	1608
1849	147,400,624	166,056,132	1651
1850	143,869,525	230,193,690	1739
1851	216,416,690	325,804,695	2071
1852	171,474,353	311,864,646	1766
1853	175,852,834	285,891,367	1572
1854	190,585,847	302,821,076	2005
1855	214,125,250	459,082,353	2321
1856	276,372,788	459,225,373	2339

Hieraus ergibt sich, daß der Import Alexandriens während eines 14 jährigen Zeitraumes (zuverlässige Angaben über das Jahr 1845 fehlen leider) um 175,832,535, und der Export gar um 327,098,477 egypt. Piaster im Werthe gestiegen ist, somit ein Aufschwung des Gesammtverkehrs von fast 503 Millionen stattgefunden hat — eine Mehrsumme, welche außerordentlich hoch in Vergleich mit anderen Handelsplätzen ist. Im Jahre 1843 hatte der Gesammtverkehr Alexandriens einen Geldwerth von 232,668,149, und im J. 1856 den von 735,598,161 egypt. Piastern! Das Ableben Mehemed Ali's erfolgte um die Mitte des Jahres 1849, und mit ihm die Aufhebung der in Egypten eingeführten Monopolisirung der Landesprodukte durch die Regierung. An diesem Verkehre participirten die handeltreibenden Nationen dreier Welttheile, Europa, Asien und Afrika. England betheiligte sich 1843 bei der Einfuhr in Egypten mit 23 Mill. 659,090 und bei der Ausfuhr aus Egypten mit 31 Mill. 61,464 egypt. P., und 1856 mit resp. 128 Mill. 631,451 und 242 Mill. 927,912 P.; Oesterreich 1843 bei der Einfuhr mit 10 Mill. 4406 und bei der Ausfuhr mit 39 Mill. 933,830 P.,

und 1856 mit resp. 19 Mill. 799 u. 45 Mill. 331,052 P.; Frankreich 1843 bei der Einfuhr mit 7 Mill. 569,684 und bei der Ausfuhr mit 16 Mill. 689,466 P., und 1856 mit resp. 19 Mill. 210,097 u. 85 Mill. 847,147 P.; die Türkei 1843 bei der Einfuhr mit 29 Mill. 918,538 und bei der Ausfuhr mit 22 Mill. 547,310 P., und 1856 mit resp. 43 Mill. 93,398 u. 87 Mill. 513,465 P.; Toskana 1843 bei der Einfuhr mit 7 Mill. 569,684 und bei der Ausfuhr mit 12 Mill. 784,617 P., und 1856 mit resp. 11 Mill. 231,451 u. 23 Mill. 770,999 P.; Griechenland 1843 bei der Einfuhr mit 4 Mill. 117,808 und bei der Ausfuhr mit 2 Mill. 422,365 P., und 1856 mit resp. 2 Mill. 2000 u. 2 Mill. 731,513 P.; Syrien 1843 bei der Einfuhr mit 10 Mill. 997,939 und bei der Ausfuhr mit 4 Mill. 795,215 P., und 1856 mit resp. 34 Mill. 548,396 u. 5 Mill. 535,922 P.; endlich die Berberei 1843 bei der Einfuhr mit 6 Mill. 102,257 und bei der Ausfuhr mit 1 Mill. 892,564 P., und 1856 mit resp. 12 Mill. 31,312 u. 4 Mill. 239,698 egypt. Piastern. Von den übrigen handeltreibenden Nationen figuriren Sardinien, Belgien, Neapel und Spanien mit resp. 1 Mill. 115,000, 338,810, 116,190 u. 104,920 P. Ausfuhr- und gleich unbedeutenden Einfuhr-Werthen. Englands Einfuhren bestanden 1856 vornehmlich aus Baumwollfabrikaten u. a. Manufakturwaaren (für mehr als $93\frac{1}{2}$ Mill. egypt. P.), Kupferplatten (für beinahe 10 Mill.), Steinkohlen (für beinahe $3\frac{7}{10}$ Mill.) und Quincaillerie (für beinahe $1\frac{4}{5}$ Mill. P.), und seine Ausfuhren waren insbesondere Weizen (zum Werthe von fast $98\frac{1}{2}$ Mill. egypt. P.), Bohnen u. Gerste (für beinahe 32 Mill.), Baumwolle (für mehr als $77\frac{3}{5}$ Mill.), Elfenbein (für nahe an $6\frac{1}{2}$ Mill.), Gummi (für mehr als 6 Mill.) und Leinsamen (für mehr als $5\frac{3}{5}$ Mill. egypt. P.). Die Türkei führte 1856 in Egypten ein: Bernstein-Spitzen, Tschibuks, Schuhe im oriental. Geschmack, Bauholz, Brennholz, Kupfer u. s. w., und führte von dort vornehmlich Gerste, Reis, Weizen und getrocknete Datteln aus. Oesterreichs Einfuhren: Manufakturwaaren, Tuche, Quincaillerie, Steyersche Rasirmesser u. dgl. m. (vergl. Bd. I. S. 586), böhm. Glaswaaren, Nürnberger Spielwaaren und Papiermaché-Gegenstände, Solinger Klingen zu Säbeln und langen Messern (müssen eingeschmuggelt werden, da die Waffeneinfuhr in Egypten jetzt verboten ist), Bauholz 2c.; Hauptausfuhren aus Egypten: Baumwolle, Gummi und Salz-Nitrat zu Schießpulver (Getreide hat Oesterreich selbst genug, bedarf also auch keines egyptischen). Frankreichs Haupteinfuhren: Manufakturwaaren, Quincaillerien, Meubles und Blei; Hauptausfuhren aus Egypten: Getreide (1856 für mehr als $39\frac{3}{10}$ Mill. egypt. P.), Baumwolle (für beinahe $22\frac{3}{4}$ Mill.) und Gummi (für mehr als 2 Mill.). Von den übrigen Handelsnationen importirt Toskana meist Marmor, Seide und Korallen, Griechenland Seide, Syrien Seide und Tabak, Tunis und Algier hauptsächlich rothgefärbte Fesse, Burnusse, gelbe Schuhe u. dgl. m. Während der Mehrbetrag der egypt. Ausfuhren gegen die Einfuhren sich bis 1843 und selbst später noch auf durchschnittlich 32 Mill. egypt. Piaster jährlich beschränkte, stieg er im J. 1850 auf 88 und 182 Mill. egypt. P. Dieser Ueberschuß muß, da er nicht in Rimessen durch Europa gedeckt werden kann, in klingender Münze den betreffenden Verkäufern ausgezahlt werden. Die Zahlung geschieht von Seiten Englands in Sovereigns, von Seiten Frankreichs in Napoleonsd'or u. Fünffrankenstücken, und von Seiten Oesterreichs u. a. Ländern in Maria-Theresien-Thalern, welche Münzsorten in Egypten überall Cours haben. Im J. 1856 galt dort der Sovereign oder Pf. Sterl. $97\frac{1}{2}$, der Fünffrankenthaler $19\frac{3}{4}$, und der Maria-Theresien-Thaler 22 egypt. Piaster. Die Maria-Theresien-Thaler (die in den k. k. Münzen immer noch geprägt werden, jedoch nur auf Bestellung und gegen Einlieferung des Betrages in Silberbarren 2c.) sind die fast allein gangbare Münzsorte in Abessinien und Sudan. In Egypten, wie in der Türkei, besteht ein Ausfuhrzoll, und zwar von $10\frac{1}{2}$ Procent des Waarenwerthes, wogegen der Einfuhrzoll nur $4\frac{3}{4}$ Procent beträgt. — Kosseir, in Ober-Egypten u. am Rothen Meere, ist ebenfalls wichtig als Handelsplatz und vermittelt insbesondere den Verkehr mit Arabien. Der Handel mit dem innern Afrika wird fast nur auf dem Karavanenwege betrieben. In Alexandrien sind nicht nur von den europ. Großmächten, sondern auch von allen Seestaaten Europa's, sowie von den Ver. Staaten Nordamerika's Generalconsuln angestellt, die zugleich als politische Agenten fungiren. Ueber Alexandrien und Suez unterhalten schon seit längerer Zeit die Engländer von Europa aus eine regelmäßige Verbindung mit Bombay, wohin man auf diesem Wege (von England aus gerechnet) in vier Wochen gelangt, wogegen der Weg um das Vorgebirge der Guten Hoffnung vier Monate dauert. Der Weg wird gewöhnlich also gemacht: Von England durch Frankreich nach Marseille, von dort zur See nach Alexandrien, von Alexandrien auf einer **Eisenbahn** nach Cairo u. dann auf einer Anschlußbahn ostwärts nach Suez, und von Suez auf **Dampfschiffen** (welche monatlich zweimal regelmäßig ankommen und abfahren) nach Bombay, Madras und Calcutta.

So viel hiermit auch schon gewonnen ist, so werden diese Vortheile doch weit überwogen werden durch den projektirten **Suezkanal**, der das Mittelländische Meer mit dem Rothen Meere in directe Verbindung zu setzen bestimmt ist, und in nord-südlicher Richtung quer durch die Landenge von Suez (s. oben) geführt werden soll, u. zwar so, daß er ins Rothe Meer bei Suez, und ins Mittelländische Meer bei dem alten Pelusium (s. unten, die Topographie Unter-Egyptens) mündet. Ueber den Nutzen eines solchen Kanals für den Weltverkehr kann nur Eine Stimme sein. Es wird nach seiner Vollendung eine neue Aera ganz besonders für die Länder und Völker am Mittell. Meere, am Rothen Meere und für Ostafrika tagen; aber auch der Verkehr mit ganz Süd- und Ostasien und dem Welttheil Australien wird in bedeutendem Maße dadurch gesteigert werden. Um die überraschend bedeutende Abkürzung des Seeweges z. B. nach Bombay, von Europa und Nordamerika aus, auf der Fahrt durch den Suezkanal, im Gegensatz zu der Fahrt um das Vorgebirge der Guten Hoffnung klar vor Augen zu

stellen, wollen wir folgende Beispiele anführen. Nach Bombay beträgt die Entfernung auf der Fahrt um das Vorgebirge der Guten Hoffnung von Constantinopel 3660 deutsche oder geogr. M., auf der Fahrt durch den Suezkanal würde sie aber nur 1080 M. betragen; von Malta auf dem alten Wege 3480, auf dem neuen 1237; von Triest, alter Weg: 3576 M., neuer Weg: 1404 M.; von Hamburg, alter Weg: 3620 M., neuer Weg: 1910 M.; von Amsterdam, alter Weg: 3570 M., neuer Weg: 1860 M.; von London, alter Weg: 3570 M., neuer Weg: 1860 M.; v. Liverpool, alter Weg: 3540 M., neuer Weg: 1830 M.; Havre de Grace, alter Weg: 3480 M., neuer Weg: 1694 M.; St. Petersburg, alter Weg: 3930 M., neuer Weg: 2220 M.; Newyork, alter Weg: 3720 M., neuer Weg: 2257 Meilen. Das Projekt, das Mittelländische durch einen Schifffahrtskanal mit den Rothen Meer direct zu verbinden, ist seit den frühesten Zeiten u. von den größten und berühmtesten Männern befürwortet, versucht und großentheils sogar ausgeführt worden. Bereits im 19. Jahrh. vor Chr. wurde die Anlage eines vom Nil nach dem Timsah-See (s. oben) und von da nach dem Rothen Meere führenden Kanals von den Pharaonen begonnen, von Psammetich (s. unten die Gesch. Egyptens), sowie, nach Herodot, von Darius Hystaspis, dem Nachfolger des Cambyses (s. unten die Gesch. Egyptens), fortgeführt und von Ptolemäus Philadelphus im J. 260 vor Chr. vollendet. Dieser Kanal scheint bis ins 8. Jahrh. nach Chr. benutzt und dann allmälig unbrauchbar geworden zu sein, sei es nun durch Verschlämmung, Versandung, Vernachlässigung oder andere Ursachen. Die Idee der Wiederherstellung dieses, oder der Grabung eines direct von Meer zu Meer führenden Kanals wurde von Bonaparte 1799 während seiner Anwesenheit in Egypten lebhaft erfaßt, und er ernannte eine wissenschaftliche, meist aus Ingenieuren bestehende Commission zur Untersuchung des Projekts und zur Aufnahme des Isthmus. Das wunderbare Resultat dieser Aufnahme war die Behauptung, das Rothe Meer sei bei Suez 30 Par. Fuß höher, als das Mittelländische bei Pelusium, ein Irrthum, der beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch allgemein als eine unbestreitbare Thatsache galt. Neuere Messungen haben aber auf das Ueberzeugendste ermittelt, daß eine wesentliche Differenz in dem Niveau beider Meere gar nicht besteht. Um es kurz zu sagen, der jetzige Vicekönig, Mohammed Said, berief den ihm schon seit längerer Zeit als einen tüchtigen Mann bekannten Franzosen Ferdinand de Lesseps im Herbst 1854 nach Egypten, beauftragte denselben mit den Vorarbeiten zur Anlegung eines Kanals durch die Landenge v. Suez, u. nachdem diese vollendet waren und der vorgelegte Plan Beifall gefunden hatte, ertheilte der Vicekönig Hrn. de Lesseps durch einen Firman vom 30. Nov. 1854 die Concession zum Kanalbau. Hr. v. Lesseps ward damit zugleich bevollmächtigt, eine Aktiengesellschaft zu bilden (mit Vorbehalt der Ernennung des Directors derselben durch die egypt. Regierung), welche den Bau des Kanals ganz auf ihre eigene Kosten herzustellen habe. Dafür solle dieselbe den Kanal 99 Jahre besitzen, während dieser Zeit der egypt. Regierung 15 Procent der Rein-Einnahme zahlen, und nach derselben das ganze Unternehmen an die letztere abzugeben haben. Ueber den Zeitpunkt der gänzlichen Vollendung des Kanals läßt sich dermalen noch nichts im Voraus bestimmen.

Geistige und wissenschaftliche Ausbildung steht in Egypten auf einer sehr niedrigen Stufe, da es fast ganz an Elementarschulen nach europ. Muster fehlt, und die verschiedenen Versuche des verst. Mehemed Ali, höhere Schulen einzuführen, ungeachtet der angewendeten Mittel, wegen der mangelnden Vorbildung der Zöglinge nur geringen Erfolg gehabt haben; so daß junge Egypter aus angesehenen Familien meist nach Paris oder Wien zu ihrer Ausbildung geschickt werden. Der vorige Vicekönig, Abbas Pascha, ließ daher die meisten der von seinem Großvater gegründeten Schulen, namentlich die Militärschulen für Infanterie in Damiette, für Cavallerie in Gizeh und für Artillerie in Tura bei Cairo ganz eingehen; und nur die polytechnische für 125 Zöglinge und die medicinische zu Cairo noch bestehen. Für die Erziehung der Europäer und Christen haben besonders in neuerer Zeit deutsche und engl. Missionäre gesorgt, außerdem auch kath. Nonnen und Jesuiten. Für die Mahomedaner bestehen seit alten Zeiten theolog. Schulen bei den großen Moscheen, die zahlreich und selbst aus dem Innern Afrika's von Wißbegierigen besucht werden. Oeffentl. Bibliotheken, meist theol. Schriften, besitzen viele Moscheen in Cairo. Eine aus europ. Werken bestehende Bibliothek ist von der wissenschaftl. Gesellschaft zu Cairo gegründet worden.

Egypten ist auch jetzt, wie früher und seit dem 16. Jahrh., eine türkische Provinz (vergl. Bd. II. S. 218), jedoch mit manchen Vorrechten. Denn der Pascha von Egypten steht zwar nur in seiner Eigenschaft als lehenspflichtiger Statthalter der Pforte an der Spitze der Regierung des Landes, jedoch führt er den Titel Vicekönig und das Prädikat „Hoheit", übt unumschränkte Macht über das Land und die Statthalterschaft ist erblich in der Familie Mehemed Ali's (s. über diesen unten in der Geschichte), folglich auch in der seinigen. Denn der jetzige Pascha oder Vicekönig Mohammed Said (er regiert seit dem 14. Juli 1854), ist der vierte Sohn Mehemed Ali's und zur Zeit der

Aelteste der hinterlassenen Familie desselben. Die höchste berathende Staatsbehörde ist ein, aus den Prinzen von Geblüt, 4 Generalen und 4 Großwürdenträgern bestehender oberster Staatsrath. Die Administrativ- und Justizbehörden sind auf europ. Fuß organisirt.

Was die Staatsfinanzen anbelangt, so beliefen sich 1855, nach annähernder Schätzung, die Staatseinnahmen auf 765,000 Beutel oder $38\frac{1}{4}$ Mill. fl. Conv. Mze. (im J. 1847 auf 790,000 Beutel oder $39\frac{1}{2}$ Mill. fl. C. M.) und die Staatsausgaben auf 760,000 Beutel oder 38 Mill. fl. C. M. (im J. 1847 auf 786,000 Beutel oder $39\frac{3}{10}$ Mill. fl. C. M.). Bei den Einnahmen scheinen die Einkünfte aus Nubien und anderen, politisch zu Egypten gerechneten Ländern nicht mit eingerechnet zu sein. Der von dem Vicekönig an die Pforte jährlich zu entrichtende Tribut, der 1833 nur auf 12,000 Beutel oder 600,000 fl. C. M. sich belief, beträgt gegenwärtig 60,000 Beutel oder 3 Mill. fl. Conv. Mze. Uebrigens circulirt in Egypten gegenwärtig auch Papiergeld, dessen Cours aber sehr schwankend ist.

Das egyptische Landheer, welches zur Zeit Mehemed Ali's eine stehende Kriegsmacht von mehr als 100,000 M. bildete, ist gegenwärtig nur 24,000 M. stark (12,000 M. Inf., 1 Schützenbat. von 1000 M., 3500 M. Cav., 1500 M. Art., 2 Bat. Genie von zusammen 3000 M., und 1 Reg. Schwarzer aus Sudan von 3000 M.). — Die Flotte besteht aus 7 Linienschiffen, 6 Fregatten, 4 Corvetten, 7 Kutterbriggs, 2 Dampfpacketböten und 23 Transportschiffen.

Geschichte. Die Urgeschichte Egyptens hängt mit der von Afrika überhaupt (s. oben) genau zusammen, und nach Mizraim wird Egypten bis auf den heutigen Tag von den Arabern Mesr genannt. Hier erhielt sich die Erkenntniß Gottes lange unverfälscht, womit denn auch ein heller Blick in die Naturgeheimnisse gepaart war (vergl. Bd. I. §. 27 der Allg. Einl.); die egyptischen Priester versteckten aber ihre geheimnißvollen Wahrheiten unter Hieroglyphen und äußere Symbole, und gaben dadurch unabsichtlich zu der nachmaligen Entartung der reinen Vorbilder in grobe Abgötterei die erste Veranlassung. Die politische Geschichte der alten Egypter bis etwa zum 16. Jahrh. vor Chr. ist sehr dunkel, und aus den kurzen Andeutungen der heil. Schrift, die sich im Wesentlichen nur auf die Erzväter und deren Nachkommen, die Israeliten, beziehen, ersehen wir blos, daß schon zur Zeit Abraham's, also beinahe 2000 J. vor Chr., geordnete Staatsverhältnisse in Egypten bestanden. Damals wurde, der Sage nach, auch Memphis gegründet, wo wahrscheinlich jener Pharao, an dessen Hofe Joseph um 1700 vor Chr. lebte, seinen Sitz hatte. Sesostris soll um 1500 vor Chr. gelebt und siegreiche Feldzüge nach Asien unternommen haben. Von 671 bis 656 vor Chr. bestand Egypten aus 12, von eben so vielen Königen beherrschten Staaten (Dodekarchie), die endlich Psammetich unter sich vereinigte. Psammetich machte Sais zur gewöhnlichen Residenz (Memphis blieb indeß Hauptstadt) und herrschte von 656 bis 617. Seine Nachfolger waren: Neko (oder Necho, 617—601; unter ihm geschah die oben erwähnte Umschiffung Afrika's durch die Phönizier), Psammis (601—595), Apries (595—570, in der Bibel Hophra genannt) und Amasis (570—526), der den persischen König Cambyses beleidigte, was sein Nachfolger Psammenit schwer büßen mußte, indem der erzürnte Cambyses ihn mit Krieg überzog, bei Pelusium (525 vor Chr.) aufs Haupt schlug und Egypten zu einer persischen Provinz machte. Daß Egypten im J. 332 eine macedonische Provinz und seit 323 vor Chr. ein selbstständiges Reich unter den Ptolemäern wurde, ist bereits in der allg. Gesch. Afrika's erwähnt worden. Die Schwäche der letzten Ptolemäer führte die Einmischung der Römer in die polit. Angelegenheiten Egyptens herbei, bis Octavian nach der Schlacht bei Actium, 31 vor Chr., das Land zu einer römischen Provinz machte. Im J. 640 nach Chr. entrissen die Araber Egypten dem oström. oder Griech. Reiche; seit der letzten Hälfte des 9. Jahrh. machten sich die egyptischen Statthalter unabhängig und begründeten die bereits oben in der Gesch. Afrika's erwähnten Herrscher-Dynastien, und seit 1250 nach Chr. begann in Egypten die Herrschaft der **Mamelucken**, die bis Ende des vorigen Jahrh. währte. Die Mamelucken waren ursprünglich nichts anderes als imiretische (vergl. Bd. II. S. 179), georgische, tscherkessische und mingrelische Sklaven, die in Egypten den Islam annahmen, dann ihre Freiheit erhielten und zum Schutz des Landes gebraucht wurden. Das große Ansehen, welches sie durch ihre Tapferkeit gewannen, benutzten sie um die Mitte des 13. Jahrh., um sich zu Gebietern des Landes zu machen, was sie faktisch auch unter der türkischen Herrschaft seit 1517 blieben. Sie ergänzten sich fortwährend durch Ankauf neuer Sklaven aus ihrem ursprünglichen Vaterlande, bildeten eine ansehnliche Streitmacht und standen unter 24 Bey's. Im J. 1798 schickte die französische Republik, um den brittisch-ostindischen Handel zu vernichten, ein Expeditionsheer von 40,000 Mann unter Bonaparte nach Egypten, welches auch von ihm erobert wurde, was jedoch in politischer Hinsicht ohne weitere Folgen blieb. Bei dem gegen die Franzosen geschickten türkischen Heere hatte sich Mehemed Ali (geb. 1769 zu Kavala in Macedonien, s. Bd. II. S. 239) ausgezeichnet. Dieser erhielt 1806 die Statthalterschaft über Egypten, entledigte sich 1811 durch gräßliche Metzelei aller Mameluckenhäupter, schlug die Mamelucken selbst und verjagte den Rest nach

Nubien, wo sie jetzt längst zerstreut sind. Seitdem schaffte Mehemed Ali durch kräftige Maßregeln Sicherheit im Lande, schuf ein mächtiges Heer und eine eben so mächtige Flotte, und beförderte, freilich nach Despoten Weise und nur durch Herrsch- und Gewinnsucht gereizt, Wissenschaften, Ackerbau, Fabriken und Handel. Dabei herrschte er durchaus wie ein Souverän, schritt 1832 faktisch zu offener Empörung gegen die Pforte durch die Eroberung Syriens und bedrohte sogar den großherrlichen Thron selbst. Unter Vermittelung der europäischen Großmächte wurde er hierauf mit Syrien (wie früher schon mit Candien) belehnt. Der letzte Versuch der Pforte 1839, ihn zu demüthigen, mißlang durch den Verlust der Schlacht bei Nisib; aber nachdem sich die europ. Großmächte (mit Ausnahme Frankreichs) zur Aufrechterhaltung des osmanischen Reichs verständigt hatten, wurde der Pascha oder Vicekönig 1841 durch ihre Waffen zur Räumung Syriens und zur Rückkehr unter die Oberherrlichkeit der Pforte gezwungen. Doch wurde mit seiner Statthalterwürde über Egypten, Nubien, Kordofan u. s. w. die directe Erbfolge in seiner Familie verknüpft und ihm das Recht zugesichert, die Offiziere seiner Kriegsmacht bis zum Brigadegeneral zu ernennen. Gegen die Pforte hielt Mehemed Ali seitdem Ruhe und beschäftigte sich fort mit der Regierung Egyptens nach seiner Weise. Sein Sohn oder Adoptivsohn Ibrahim Pascha enthielt sich aller Einmischung in die Regierung, bis er 1848, als Mehemed Ali bei Abnahme seiner Geisteskräfte in einen sehr bedenklichen Körperzustand gerieth, einen, aus 7 Paschas und 2 Bey's bestehenden Regentschaftsrath einsetzte, dem er präsidirte, 50- bis 60,000 Soldaten ausheben und Damiette, Rosette und Abukir befestigen ließ, weil er fürchtete, daß seine Succession nicht unangefochten von der Pforte sein würde. Indeß wies sich seine Besorgniß als ungegründet aus, und am 1. Sept. 1848 wurde **Ibrahim Pascha** mit der Statthalterschaft über Egypten und dessen übrige polit. Bestandtheile von der Pforte feierlich belehnt. In Egypten versprach man sich freilich nicht viel Gutes von ihm; jedoch zeigte er sich von einer bessern Seite, als man von seinem, zur Härte, Willkür und Grausamkeit geneigten Charakter erwartet hatte; aber er regierte nur kurze Zeit, denn schon am 10. Nov. 1848 starb er, 62 Jahre alt, mit Hinterlassung von 3 Söhnen. Von diesen konnte ihm keiner in der Regierung folgen; sondern nach der 1841 von der Pforte festgestellten Erbfolgeordnung gelangte nunmehr seines zweiten, bereits 1818 verst. Bruders Iussuf Bey Sohn, **Abbas Pascha** (geb. 1813), zur Statthalterwürde, mit welcher derselbe am 13. Jan. 1849 belehnt wurde. Abbas Pascha's Regierungsantritt erregte viele Hoffnungen in Egypten, da man ihn als einen gerechten Mann kannte; und er täuschte diese Hoffnungen nicht. Freilich sein Sparsamkeitssystem machte ihm weder die Beamten, noch die Europäer zu Freunden: von jenen entließ er viele, die ihm überflüssig schienen, und die Europäer sahen sich nunmehr behindert in ihren Speculationen und Unternehmungsplänen, mit denen sie bei Mehemed Ali's Eitelkeit und Leichtgläubigkeit gewinnreiche Geschäfte gemacht hatten. So ließ er mehrere der in großartigem Style angelegten Fabriken eingehen, die Zahl der auf öffentl. Kosten gebildeten Schüler verringern (über die von ihm aufgehobenen höheren Lehranstalten s. oben) und die 30,000 M. starke **Armee** auf 9000 reduciren; ja, er wollte sogar den überzähligen Theil der **Flotte** (3 Linienschiffe, 2 Fregatten u. 2 Corvetten), womit Egypten der Pforte immer Besorgniß einflößen konnte, an Oesterreich verkaufen, was jedoch England und Frankreich hintertrieben (damit nämlich Oesterreich nicht in den Stand gesetzt werde, im Mittell. Meere mit Nachdruck aufzutreten). Am 2. Aug. 1849 starb endlich **Mehemed Ali**, im 80. Lebensjahre, zu Alexandrien, die letzte Zeit seines Lebens meist geisteskrank; sein Tod ließ die Egypter theilnahmlos, da er schon längst bei ihnen vergessen war; er wurde in seiner Familiengruft zu Cairo beigesetzt. Abbas Pascha, der schon gleich Anfangs das von den türk. Beamten schändlich ausgebeutete Monopol, dem Mehemed Ali die Produkte Abessiniens, Sudans u. s. w. unterworfen, aufgehoben hatte, wodurch der Handel sogleich lebhafter wurde, wünschte nun auch die Lage der Fellahs durch Befreiung von der drückenden Personalsteuer zu verbessern, und berief im Oct. 1849 sämmtliche Gouverneure und Scheikhs nach Cairo, damit dieselben an den Berathungen über diesen und andere, das Wohl des Landes fördernde Gegenstände Theil nähmen. Außerdem steuerte er den Mißbräuchen, welche sich besonders die höheren Staatsbeamten hatten zu Schulden kommen lassen, und selbst der einflußreiche Artim Bey, der als Minister des Innern und des Handels in 5 Jahren steinreich geworden war, mußte 1850 sein Ministerium mit dem des Aeußern vertauschen (der Felonie verdächtig floh er im September aus Cairo). Nach Aufhebung des Handels- und Gewerbemonopols blühte der Handel Egyptens immermehr auf, und namentlich öffnete sich in den jenseits der Nilkatarrhakten gelegenen Provinzen ein weiter Markt. Mit der Pforte stand Abbas Pascha auf dem besten Fuße; er stellte bereitwillig die in dem Kriege gegen Rußland von ihr verlangten Hülfstruppen, und sie dagegen ließ ihm das Recht über Leben und Tod oder das sog. Tansimat. Er starb am 14. Juli 1854, und ihm folgte in der Regierung sein Oheim, der jetzige Pascha **Said** (s. oben).

In administrativer Hinsicht ist Egypten gegenwärtig in 3 Paschaliks und 7 Departements eingetheilt, von welchen letzteren 4 auf das Paschalik Unter-Egypten, 1 auf das Paschalik Mittel-Egypten und 2 auf das Paschalik Ober-Egypten kommen. Die Departements zerfallen zusammen in 64 Bezirke, und diese in Kantone. Jedem Departement ist ein Mudyr vorgesetzt, der (wie alle höhere Beamte, mit Ausnahme der Finanzbeamten) ein Türke ist. Der Bezirkschef wird Mamur, der Kantonschef Nazir genannt. Cairo

gehört zu keinem Paschalik, sondern steht unmittelbar unter dem Vicekönige. — Außerdem sind von dem Vicekönige noch abhängig: Nubien, mit Sennaar und Kordofan, die wir zusammen unter Nubien beschreiben werden.

1. **Unter-Egypten** (das Delta der Alten im weitesten Sinne, jetzt Bahari oder Bahri genannt und 526 Q. M. groß), mit: **Cairo** (oder Kahira), Hauptstadt von ganz Egypten und gewöhnliche Residenz des Vicekönigs, kaum eine Viertelstunde vom rechten Nilufer, am Fuße des Höhenzuges Mokattam, südöstlich u. 25 M. von Alexandrien (wohin gegenwärtig eine Eisenbahn führt) und westlich u. 18 M. von Suez, ist die größte Stadt in Afrika und hat 30,000 meist 2- u. 3stöckige Häuser, mehrere sehr geschmackvoll gebaute Paläste, jetzt auch Gasthöfe nach europ. Art und zum Theil auf das Glänzendste eingerichtet, 36 öffentliche Plätze, 300 öffentl. Cisternen, eine sehr feste Citadelle (wo ein vicekönigl. Palast nebst herrlichen Terrassen mit Blumenbeeten und Orangenbäumen, die Ruinen der Königsburg des berühmten Saladdin, der 275 F. tiefe, merkw. Josephsbrunnen, wahrscheinlich ein Werk Saladdins, eine Stückgießerei, eine Maschinen- u. Waffenfabrik des Vicekönigs u. s. w.), 400 Moscheen (unter denen die über alle Häuser der Stadt hervorragende prächtige Moschee el Hassan, die aus dem 9. Jahrh. herrührende Moschee Taylun, nach dem Muster der zu Mekka erbaut, die sog. Blumenmoschee oder el Azhar, mit einer berühmten, von 1200 Studirenden besuchten Medresse oder Hochschule u. a. m.), 2 griech. und 12 koptische Kirchen, überhaupt 30 Kirchen und Kapellen verschiedener christl. Glaubensparteien, 10 Synagogen, verschiedene höhere und niedere Schulen, eine (jedem Fremden offen stehende) vicekönigl. Bibliothek von 25,000 Bdn., eine Blindenanstalt, ein Irrenhaus, 11 Bazars, an 1200 Kaffeehäuser, 70 öffentliche Bäder, gegen 1300 Okels oder Fremdenherbergen, Gewehr-, Kamelott-, Tapeten- und zahlreiche andere Fabriken, wichtigen Handel u. 300,000 E., darunter 10,000 Kopten. Das jetzige Cairo, vorzugsweise auch Groß-Cairo genannt, liegt zwischen **Bulak** (Stadt auf einer nahen Nilinsel, mit dem Hafen Cairo's, einem Zollamte, Bazar, einer 1840 errichteten Sternwarte, einer arab., pers. u. türk. Buchdruckerei, einer polytechn. Schule, Seiden- und Baumwollfabriken, sehr schönen Gärten u. 18,000 E.) und **Alt-Cairo** (St. mit koptischem Kloster, den 7 großen Getreidemagazinen oder sog. Kornkammern Josephs u. 4000 E.), welches einst unter dem Namen **Fostat** der glänzende Sitz der Statthalter der Chalifen war und im J. 640 von dem arabischen Feldherrn Amru gegründet wurde. Diese damalige Hauptstadt Egyptens hatte einen solchen Umfang, daß sie, 1167 bei einer zu befürchtenden Belagerung den Flammen geopfert, 50 Tage lang brannte. Die Einwohner flüchteten sich nach dem jetzigen, im 10. Jahrh. erbauten Groß-Cairo, und erst später wurde Alt-Cairo zum Theil wiederhergestellt. Neben Alt-Cairo liegt die Nilinsel Raudah oder Rodah, mit Lustschloß und Garten des verst. Ibrahim Pascha, einer Pulverfabrik und dem noch aus dem Alterthume vorhandenen berühmten Nilmesser oder Mekias, einer weißen Marmorsäule, an der das Steigen des Nils während der Ueberschwemmungszeit beobachtet und von Zeit zu Zeit dem Volke verkündet wird. Schubra, D. mit einem prächtigen Lustschlosse des Vicekönigs u. schönem Garten, von dem ein Theil zur Acclimatisirung ausländischer Gewächse dient. Hier war Mehemed Ali's Lieblingsaufenthalt. Abusabel, D. nordöstlich u. 2 M. von Cairo, mit einer großen Anstalt zur Bildung von Aerzten, Wundärzten, Hebammen und Thierärzten, einem Krankenhause und einem botan. Garten. In der Nähe findet man noch geringe Spuren des alten Heliopolis, in der Bibel (1. Mos. 46, 5.) **On** genannt, in der neueren Geschichte zugleich merkwürdig durch den Sieg, den der franz. General Kleber am 20. März 1800 mit 9000 Franzosen über das 80,000 M. starke Heer des Großveziers davon trug. Man zeigt in dieser Gegend noch einen Brunnen und eine Sykomore, die der heil. Familie auf ihrer Flucht nach Egypten zum Obdach und zur Erquickung gedient haben sollen. **El Arisch**, St. u. starke Festung an der syrisch-egyptischen Grenze, nordöstlich u. 36 M. von Cairo und östlich u. 25 M. von Damiette, hat 1000 E. und liegt zwischen Palmengärten und auf der Stelle des alten Rhinokorura, zur Zeit der Römer ein großer Stapelplatz für die nach Europa bestimmten Waaren aus Arabien. Zwischen hier und Damiette liegt am Meere das Dorf Tyneh oder Tineh, mit einem Fort. Ganz in der Nähe lag das berühmte **Pelusium**, eine starke Grenzfestung, die von dem assyrischen Könige Sanherib um 712 vor Chr. vergebens belagert wurde und bei der die Schlacht 525 vor Chr. zwischen den Persern und Egyptern, zum Nachtheil der Letztern, vorfiel (s. oben die Geschichte). **Damiette** (oder Damiat), St. am rechten Ufer des östlichen Nilarms, 1½ M. vom Meere, östlich u. 20 M. von Rosette und nordöstlich u. 22 M. von Cairo, in einer fruchtbaren Gegend, wo namentlich viel Reis von vorzüglicher Güte gebaut wird, mit 12 Moscheen, großen Reismagazinen, Leinwand- u. a. Fabriken, Schifffahrt, wichtigem Handel (hauptsächlich nach Syrien), Fischerei u. 28,000 E. Das alte, aus der Geschichte der letzten Kreuzzüge bekannte Damiette lag am Meere, wurde um 1220 durch Johann von Brienne, Titularkönig von Jerusalem, und 1248 durch Ludwig IX. von Frankreich erobert, und daher 1256, aus Besorgniß einer abermaligen Invasion der Kreuzfahrer, geschleift u. statt dessen das jetzige Damiette weiter landeinwärts erbaut. Noch tiefer landeinwärts, am nämlichen Nilarme, 6 M. von Damiette, liegt **Mansurah**, eine der vorzüglichsten Deltastädte, in einer höchst fruchtbaren und trefflich angebauten Gegend. Hier wurde Ludwig IX. 1248 auf seinem Zuge nach Cairo mit seinem Heere gefangen genommen, und man zeigt noch das Gebäude, worin er bis zum Abschlusse des Friedens in Haft gehalten wurde. Kum-Zalat, D. auf der Stelle des altegypt. Butis oder Buto. **Menzalah**, kleine St. am gleichnam. Strandsee, mit Seidenweberei ꝛc. Auf einem benachbarten

Eilande stand das alte Tennis oder Thennesus. Im eigentlichen Delta liegt **Mehallet-el-Kebir**, gewerbsame Stadt, mit Leinwand-, Baumwoll- u. Salmiakfabriken u. 18,000 E. **Tanta**, St. fast in der Mitte des Delta, mit prächtiger Moschee, dem mahomed. Heiligen Said gewidmet und von zahlreichen Wallfahrern besucht, u. 11,000 E. Sa-el-Hadschar, D. mit den Trümmern von **Sais**, der alten Hptst. des Delta und seit Psammetich Residenz der egypt. Könige, wo ein berühmter Tempel der Neith u. des Osiris, wie auch die Grabstätte der Pharaonen war. Das Land **Gosen**, welches den Israeliten durch Joseph zum Wohnsitze angewiesen wurde, lag zwischen dem jetzigen Cairo und Damiette, theils in der südlichen Deltaspitze, theils auf der Ostseite des rechten Nilarmes. Tanis (jetzt Samnah oder San), südwestlich und 8 M. von Tyneh (s. oben), war das **Zoan** der Bibel, wo Moses seine Wunder verrichtete. **Rosette** (auch Raschid, nach Harun al Raschid, der die Stadt gegründet haben soll), St. am linken Ufer des westlichen Nilarmes, 1½ M. vom Meere, westlich und 20 M. von Damiette, ostnordöstlich u. 7 M. von Alexandrien, mit mehreren Moscheen, griech. und katholischen Kirchen, Baumwoll- und Leinweberei, Speditionshandel (jetzt sehr herabgekommen) zwischen Cairo und Alexandrien, starkem Reisbau u. 15,000 E. **Fuah**, St. am rechten Ufer des westlichen Nilarmes, gegenüber dem Eintrittspunkte des (oben in der Einl. erwähnten) Mahmudie-Kanals in den Nil; einst ein bedeutender Handelsort, jetzt wieder im Aufblühen als Hauptlagerplatz, wo alle aus Ober-Egypten kommende Barken löschen müssen und die Waaren auf schmale Ruderbarken nach Alexandrien umgeladen werden, da größere Fahrzeuge die Schleusenthore nicht passiren können. Auch sind hier verschiedene, für Rechnung der Regierung betriebene Fabriken. Hehydeh, kleine gewerbsame Stadt. **Damanhur**, St. am gleichnam. Kanal, mit großen Baumwollpflanzungen in der Umgegend u. 10,000 E. Rahmanyeh, kleine Stadt am Mahmudie-Kanal, mit einzelnen Ueberresten von **Naukratis**, einer im Alterthume berühmten Handelsstadt, wo Amasis den griech. Kaufleuten eine Niederlassung gestattet hatte. Tell-Bastah oder Tell-Bustah, D. an einem Kanal, mit den Ruinen von **Bubastis** oder Bubastos, wo ein Tempel der Bubastis oder Artemis (Diana) war, zu dem die alten Egypter stark wallfahrteten. **Menuf**, St. in einer sehr fruchtbaren Gegend, mit Mattenverfertigung u. 4000 E. **Semennud** oder Semenhoud, St. am Nil, mit bedeutendem Handel u. 5000 E. Kelyoub, St. mit großen wöchentlichen Viehmärkten und Spinnereien. **Alexandrien** (Alexandria, bei den Türken Iskanderieh), feste Seest. auf einer vom Mittelmeere und dem Mareotis (s. die Einl. zu Afrika) umflutheten, sandigen Landzunge, nordwestlich u. 25 M. von Cairo, (wohin gegenwärtig eine Eisenbahn führt), ist in neuester Zeit sehr erweitert und verschönert, so daß sie jetzt aus der Alt- und der Neustadt besteht (die Letztere enthält das Frankenquartier, mit zahlreichen, von Europäern bewohnten und ganz im europ. Styl gebauten Privathäusern, mehreren prächtigen öffentlichen Gebäuden, gut eingerichteten Gasthöfen, meistens an der schönen Frankenstraße, 2 Theatern, einem italien. und einem franz., ꝛc.) und hat 2 Citadellen, ein See-Arsenal, ein Marine-Hospital, großartige Schiffswerfte, eine Militär- und Navigationsschule, 30 Moscheen, mehrere christliche Kirchen (seit 1840 auch eine protest.) und Klöster, einige Synagogen, einen geräumigen und sichern Hafen, Assecuranzgesellschaften, sogar auch jetzt eine Bank für Egypten, sowie eine Telegraphenlinie nach Cairo, äußerst wichtigen Handel u. 60,000 E., worunter an 12,000 Europäer. (Ueber die Handels- und Schifffahrtsbewegungen in Alexandrien bis 1857 s. oben die Einl. zu Egypten.) Alexandriens Hafen wird auf der Ostseite durch eine schmale Landzunge von einer Meeresbucht getrennt, die der neue Hafen genannt, aber nur selten von fremden Schiffen besucht wird. Auf der Westseite des alten oder eigentlichen Hafens steht die 88 Fuß hohe Pompejussäule, die ihren Namen nicht etwa dem berühmten Gegner des Cäsar verdankt, sondern nach einem Präfecten unter Diocletian, Namens Pompejus, benannt worden ist, der sie gegen Ende des 3. Jahrh. nach Chr. errichten ließ. Auch befinden sich auf dieser Seite die unterirdischen Ruinen der Nekropolis oder Todtenstadt des alten Alexandriens. Der Obelisk oder die sog. Nadel der Kleopatra hat eine Höhe von 63 Fuß. Auf der äußersten Spitze der, den alten Hafen von dem neuern trennenden Landzunge liegt ein Kastell, Pharillon genannt und wahrscheinlich auf der Stelle des alten **Pharus**, jenes so berühmten und unter die 7 Wunderwerke der Welt gezählten Leuchtthurms, der eine Höhe von 400 F. und prachtvolle, durch Marmorhallen und Säulen gebildete Stockwerke hatte. Alexandrien wurde im J. 332 vor Chr. von Alexander dem Großen gegründet, erhielt einen Umfang von 2½ M. und die Bevölkerung stieg bald auf 700,000 E.; die Stadt war 6 Jahrhunderte hindurch der erste Handelsplatz der Erde, und im J. 285 vor Chr. wurde hier die erste Uebersetzung des Alten Testaments ins Griechische durch die 70 Dolmetscher angefertigt. Westlich von Alexandrien zieht sich eine sandige Landzunge zwischen dem Meere und dem See Mareotis bis zum Araberthurm hin, wo 1798 das franz. Expeditionsheer landete. Geht man von Alexandrien ostwärts längs der Küste fort, so kommt man nach Verlauf von etwa 4 Stunden nach dem stark befest. Dorfe u. der Rhede von **Abukir**, wo am 1. August 1798 Nelson die franz. Flotte zerstörte, im folgenden Jahre aber Bonaparte einen glänzenden Sieg über das vereinigte englisch-türkische Landungsheer erfocht. In der Nähe stand das alte Kanopus.

2. **Mittel-Egypten** (bei den Alten Heptanomis, weil es 7 Nomen oder Kreise umfaßte; heutzutage Wostani genannt und 122 □ M. groß), mit: **Fayum** (eigentlich Medinet-el-Fayum, im Alterthume Arsinoë), eine der blühendsten Städte Mittel-Egyptens, auf dem linken Nilufer, südsüdwestlich u. 15 M. von Cairo, wohin wöchentlich Karavanen gehen, war ehemals ein Lieblingssitz der mächtigen Mameluken-Bey's, deren Paläste aber jetzt in Trümmern liegen, und hat 15,000 E. Zahlreich sind die Alterthümer in

der nächsten Umgegend, wo sich namentlich das berühmte Labyrinth, eins der größten, ältesten und herrlichsten Gebäude des Alterthums, befand. Ostwärts von hier und unmittelbar am Nil liegt die wichtige Handelsstadt **Benisuef**, Sitz der Regierung von Mittel-Egypten, in einem Palmenhain, mit viel Industrie, namentlich starker Teppichweberei, u. 6000 E. Fiddemin, schönstes Dorf Mittel-Egyptens, aus zwei Häuserreihen bestehend, von denen die eine von Kopten, die andere von Muselmännern bewohnt ist; ist von vielen Fruchtbäumen umgeben, worunter ein tausendjähriger Oelbaum, der immer noch 800 Pfd. Oliven jährlich liefern soll. **Minieh** oder Minyeh, Stadt am Nil, oberhalb oder südlich u. 30 M. von Cairo, hat große Baumwollspinnereien mit europ. Maschinen und wichtige Töpfereien, welche namentlich beliebte Wasserkrüge liefern. **Aschmunein** oder Achmuneyn, großes Dorf unweit des linken Nilufers, mit Alterthümern u. 10,000 E. **Monfalut**, St. am linken Nilufer u. an der Grenze Ober-Egyptens, Sitz eines koptischen Bischofs, mit 5000 E. (worunter 200 kopt. Familien), Moscheen, kopt. Kirchen, Gewerbfleiß, Verkehr mit der Großen Oase und der Oase Dakel, und der merkw. Grotte von Samun in der Nähe, die eine ungeheure Menge von Menschen- und Krokodil-Mumien enthält. Die Dörfer Bedrescheïn, Mit-Rahineh und Memf, am linken Nilufer, oberhalb oder südlich u. 3 M. von Cairo, liegen auf der Stelle des berühmten **Memphis**, der alten Pharaonen-Residenz, welche 150 Stadien oder $3\frac{3}{4}$ M. im Umfange hatte. Zwischen hier und **Gizeh** oder Dschiseh (kleine, aber gewerbsame und freundliche Stadt, am linken Nilufer, Cairo gegenüber, mit Salmiakfabr. und bisher auch mit einer, jetzt aufgehobenen Cavallerieschule) erheben sich die weltberühmten egypt. **Pyramiden**, 40 an der Zahl, darunter die des Cheops, die von 100,000 Menschen in 30 Jahren vollendet wurde, und ursprünglich die ungeheure Höhe von 800 F. hatte, jetzt aber nur noch 465 F. (nach anderen Angaben nur etwas über 456) hoch ist, freilich immer noch höher als der Wiener Stephansthurm, der Straßburger Münster oder der Hamburger St. Michaelisthurm. Oestlich von den 4 größten Pyramiden bei Gizeh liegt eine aus Werkstücken gearbeitete, jetzt schon sehr beschädigte und größtentheils vom Sande bedeckte kolossale Sphinx. Weiter südlich bei Sakkara befinden sich 7 Pyramiden und das sog. Mumienfeld, mit unzähligen unterirdischen Felsengrotten und Katakomben, wo einst die Leichname der Bewohner von Memphis beigesetzt wurden. Bei Daschur stehen 3 Pyramiden. Beneseh, D. an einem Nilkanal, liegt auf der Stelle des alten Oxyrinchus. Außerhalb des Nilthales liegt, östlich u. 18 M. von Cairo, **Suez**, Handelsstadt am gleichnam. Meerbusen des Rothen Meeres, mit Hafen, regelmäßiger Dampfschifffahrtsverbindung mit Bombay, wichtigem Transitohandel u. 12,000 E. Auf der jetzt im Bau vollendeten und an die Alexandria-Cairo-Bahn sich anschließenden Eisenbahn von Cairo nach Suez legt man die ganze Reise von Alexandrien hierher in weniger als 24 Stunden zurück. — Zu Mittel-Egypten im weitern und uneigentlichen Sinne gehören: Die **Kleine Oase**, in der Libyschen Wüste, südwestwärts und etwa 40 M. von Cairo (mit dem Dorfe Kassr oder El Kassar, welches 800 E. hat, nebst Ruinen röm. Bäder und einer griech. Kirche, und Zabu, mit Mineralquellen: zwischen hier und Alexandrien liegt das in der Geschichte der Altväter, des Antonius, Makarius u. s. w., so häufig vorkommende Scethe oder Scithien, auch die sciathische Gegend genannt) und die **Oase Siwah** oder des Jupiter Ammon (einst durch ihre Tempel, ihr Orakel, ihren Sonnenquell und ihre Palmenhaine berühmt, liegt westsüdwestlich und etwa 60 M. von Cairo, an der Karavanenstraße nach Fezzan, und zählt zwischen 8- und 9000 E., von denen etwa 2000 in dem Hauptorte Siwah wohnen).

3. **Ober-Egypten** (bei den Alten Thebaïs, jetzt Said), mit: **Siut** oder Syut (einst Lykopolis), Hauptstadt Ober-Egyptens und Sitz der Regierung, auch eines kopt. Bischofs, unweit des linken Nilufers, oberhalb oder südlich u. 45 M. von Cairo, Hauptplatz für den Verkehr mit der Großen Oase, Nubien und Sudan, mit ziemlich breiten und reinlichen Straßen, einem schönen Regierungspalast, zahlr. Moscheen, Fabriken, die von Mehemed Ali angelegt und unterhalten wurden, merkwürdigen Grotten in der Nähe, starkem Handel u. 20,000 E. Ganz in der Nähe liegt das nur von Kopten bewohnte Dorf Zawyet el Deïr. **Akhmin** (einst Chemmis oder Panopolis), St. am rechten Nilufer, oberhalb oder südöstlich u. 12 M. von Siut, mit der schönsten koptischen Kirche Egyptens, einem kathol. Franziskanerkloster, mehreren Moscheen, Baumwollwebereien u. 10,000 E. Kau (im Alterthume Antäopolis), D. auf dem rechten Nilufer, mit merkw. Ruinen und Mumiengräbern. **Girge** oder Dschirdscheh, einst Hauptstadt Ober-Egyptens, am linken Nilufer, oberhalb oder südöstlich u. 18 M. von Siut, Sitz eines kopt. Bischofs, mit einem kathol. Franziskanerkloster, Industrie, ziemlich bedeutendem Handel u. 7000 E. In der Nähe befindet sich die Stätte des alten Ptolemaïs. **Keneh** oder Kenneh (das alte Cänepolis), St. am rechten Nilufer, südöstlich u. 27 M. von Siut und westlich u. 24 M. von Kosseir, wichtiger Karavanenort und Hauptplatz für den Handel nach Arabien und Indien über Kosseir, mit Verfertigung von Bardaks oder Wasserkrügen u. 10,000 E. Auf dem entgegengesetzten Nilufer und Keneh beinahe gegenüber liegt das Dorf **Denderah** (einst Tentyris), wo noch manche, trefflich erhaltene Alterthümer sind, darunter ein schöner Tempel, früher mit dem, jetzt in Paris befindlichen merkw. Thierkreise. **Luxor**, Karnak, Med-Amud (auf dem rechten), Medinet Abu, Gurnah ꝛc. (auf dem entgegengesetzten linken Nilufer), Dörfer, welche, südöstlich u. 30 M. von Siut, sämmtlich auf der Stelle liegen, wo das berühmte „hundertthorige" **Theben** (später auch Diospolis), die Hauptstadt von Thebaïs und älteste Residenz der egypt. Könige, stand und einen Raum von 4 Q. M. bedeckte. Unter den zahlreichen hiesigen Alterthümern befinden sich die prachtvollsten Ruinen Egyptens, namentlich der Hippodrom, der Königspalast, die kolossale

Memnons Bildsäule (welche, vormals bei Sonnenaufgang zu tönen begann), das Grab des Osymandias, der Tempel Hathor, das Menephtheum ꝛc.; ferner bei Luxor ebenfalls ein ungeheurer Königspalast (von den zwei Granit-Obelisken ist der eine nach Paris, der andere nach London geschafft worden); die Sphinx-Allee (mit 200 kolossalen Sphinxen, deren Zahl sich aber wahrscheinlich auf mehr als 600 ursprünglich belief) und der Königspalast bei Karnak, die Königsgräber auf dem linken Nilufer ꝛc. Theben blühte insbesondere zwischen 1800 und 1300 vor Chr., also zur Zeit Josephs, Mosis und der Richter. **Makadeh**, St. und Sitz eines kopt. Bischofs, am linken Nilufer. **Esne** (einst Latopolis), St. am linken Nilufer, oberhalb oder südöstlich u. 45 M. von Siut, Hauptplatz für den Verkehr für Darfur, Kordofan und Sennaar, mit Baumwollwebereien, Töpfereien, starkem Handel, wichtigen Kameelmärkten u. 30,000 E. **Edfu** (einst Apollinopolis magna), St. am linken Nilufer, mit altegyptischem Tempel, einem der besterhaltenen und schönsten in ganz Egypten, u. 2500 E., worunter viele Töpfer, die ihren Gefäßen, namentlich den beliebten Bardaks oder Wasserkrügen noch dieselbe Form, wie vor 4000 Jahren geben, welche Formen auch die ältesten Monumente aufweisen. **Kous** (einst Apollinopolis parva), kleine Handelsstadt. **Mellawi**, St. in sehr fruchtbarer Gegend, mit Verfertigung grober und dichter Kleidungsstoffe. Madfouneh, D. am Fuße der Libyschen Gebirgskette, mit den prachtvollen Ruinen des alten Abydos, in denen sich eine berühmte genealog. Tafel mit den Namen der Pharaonen aus der 18. Dynastie findet. Kum-Ombu oder Koum Ombos, D. auf dem rechten Nilufer, mit Tempelruinen und den altegyptischen großen Sandsteinbrüchen im Gebirge Selseleh (welche die Steine zu vielen Gebäuden von Theben ꝛc. geliefert haben) in der Nähe. **Assuan** (das berühmte **Syene** des Alterthums), St. am rechten Nilufer und an der nubischen Grenze, südsüdöstlich u. 90 M. von Cairo, mit Industrie, Handel und 4000 E. In der Nähe sind die Nilinseln **Elephantine** (jetzt Dschezireth el Zaher genannt) und **Philä**, von denen jene durch ihre Naturschönheiten sich auszeichnet, und diese durch ihre zahlreichen alteypt. Ruinen merkwürdig ist. Der Nil bildet bei Assuan den zehnten (von oben her gerechnet) oder den ersten Wasserfall (von unten her gerechnet). Nordöstlich u. 18 M. von Assuan liegt der Berg Zabarah oder Zaburah, im Alterthume durch seine Smaragdgruben berühmt, die aber jetzt keine Ausbeute mehr geben. **Kosseir**, St. am Rothen Meere, südöstlich u. 48 M. von Siut und südsüdöstlich u. 65 M. von Suez, mit 2000 E., Küstenhandel, Verkehr mit Arabien, Waarenmagazinen und einem Hafen, wo sich die aus dem innern Afrika kommenden Mekkapilger nach der gegenüber liegenden arabischen Küste einzuschiffen und die zwischen Suez und Bombay fahrenden engl. Dampfschiffe anzulegen pflegen. Auch sind in Kosseir zwei Consularagenten, ein englischer und ein französischer. Südwärts von hier und in der Nähe der nubischen Grenze liegen, am Rothen Meere, die Ruinen von Berenice, im Alterthume ein Hauptstapelplatz für den indisch-arabischen Handel. Von hier südwärts bis nach der nubischen Grenze ziehen sich, zwischen dem Nil und dem Rothen Meere, hohe, zerrissene Felsen hin, in denen man unzählige Grotten bemerkt, und hier gerade war es, wo (wie in dem oben erwähnten Scethe) in den ersten Jahrhunderten der Christenheit die vielen Einsiedler der Thebaide, namentlich der heilige Antonius und St. Paulus der Eremit, sich aufhielten. — Zu Ober-Egypten im weitern und uneigentlichen Sinne gehören: Die **Große Oase** oder Oase von Theben (südsüdwestlich und 20 bis 25 M. von Siut, fruchtbar an Datteln und Reis und von etwa 8000 Arabern bewohnt: die Karavanen von Darfur durchziehen diese Oase, deren Hauptort Khardjeh oder El Chardscheh, mit 2000 E., ist) und die **Oase Dakel**, westlich von der vorigen, mit 12 Dörfern (worunter Medinet-el-Kassr, mit Schwefelbädern und 2000 E.) und vielen Dattelpalmen.

Nubien.

Flächeninhalt: 20,000 Q. M. Bevölkerung: 3,600,000 Einw.

Nubien, welches, nebst Abessinien, im Alterthume **Aethiopien** (im engern Sinn; denn im weitern nannten die Griechen alle Völker von dunkelbrauner oder schwarzer Farbe Aethiopier) genannt wurde und gegenwärtig als ein politischer Bestandtheil von Egypten betrachtet werden kann (denn es steht seit 1820 ganz und gar unter der Botmäßigkeit des Vicekönigs von Egypten), begreift den mittleren Theil des afrikanischen Küstenlandes am Rothen Meere, zwischen Egypten (im N.) und Abessinien (im SO.), mit unbestimmten Grenzen im S. (wo das unbekannte innere Afrika beginnt) und im W. (wo die Sahara ist und Sudan beginnt). Nubien, welches im N. nicht über den nördlichen Wendekreis hinausreicht, erstreckt sich südwärts bis 12° N. Br.

Es ist ein Unterschied zu machen zwischen dem eigentlichen Nubien oder Unter-Nubien, zwischen Dongola und Egypten, und Ober-Nubien oder Nubien im weitern Sinne, wozu politisch jetzt auch Kordofan gerechnet wird. Auf ganz Nubien überhaupt beziehen sich denn auch die obigen Angaben in Betreff des Flächeninhalts und der Bevölkerung.

Der **Nil** entsteht hier durch die Vereinigung des Blauen und des Weißen Nils, und nimmt hier auch den Atbara auf (s. Einl. zu Afrika). — Ein Hochgebirge ist hier nicht, wohl aber ziehen einzelne Bergketten, besonders zwischen dem Nil und dem Rothen Meere, durchs Land, und der Nil selbst fließt in einem, hin und wieder nur 1 M. breiten Thale, welches auf beiden Seiten von felsigen Hügelketten begrenzt wird. Zwischen diesen Gebirgen, die im S. bis 15° N. Br. als Vorberge des waldreichen Abessinien noch wenigstens mit Gebüsch bedeckt sind, von da an aber nach N. zu völlig kahl werden, ziehen sich wasserlose Sandwüsten hin, unter denen besonders die Nubische Wüste (die vom Nil ostwärts auf eine Strecke von 70 bis 80 M. nach dem Rothen Meere sich ausbreitet) zu bemerken ist. Der westliche Theil Nubiens ist nur von einzelnen Thälern oder Wadis mit kleinen Bächen unterbrochen, deren Wasser, wie das der gegrabenen Brunnen, gewöhnlich salzig ist.

Nubien, obgleich nur der kleinern Nordhälfte nach der heißen Zone diesseits des Aequators angehörend, ist doch eins der heißesten Länder der Erde und namentlich übertrifft, nach neueren thermometrischen Untersuchungen, ein großer Theil des trockenen wüsten Mittel-Nubiens alle andern Länder der Erde in der Höhe der Temperatur. Das innere nördliche und mittlere Nubien fällt deßhalb schon in die Isotherme von 22 und 23° R.; in Berber und zu Schendy steht das Thermometer im Sommer sogar Monate lang auf 36—38°, und steigt zuweilen selbst bis 47½° R., wobei der Sand so heiß wird, daß man Speisen darin in irdenen Töpfen kochen kann. Gleiches gilt vom südlicheren, innerhalb des Gebietes der tropischen Regen liegenden Nubien, dessen Jahrestemperatur kaum von der Sudans übertroffen werden dürfte, da im Beginn der Regenzeit der monatliche Temperaturdurchschnitt bis 30° R. und höher steigt. Daß eine solche Hitze höchst extreme Einwirkungen auf den Boden hervorbringt, je nachdem derselbe zur Entwickelung des vegetabilen Lebens die nöthige Bewässerung erhält oder nicht, liegt in der Natur der Sache; und so findet man denn von der Nordgrenze bis zur Grenzlinie der tropischen Regen sofort neben dem Nil die pflanzenloseste und glühendste Sandwüste und häufig nur unmittelbar an des Stromes Ufern cultivirbares Land, umgekehrt aber im Gebiet der tropischen Regen eine staunenswerthe Vegetationsfülle, die sich entfernter von den Flüssen in den Savannen durch den üppigsten Graswuchs, und in der Nähe der Flüsse durch die undurchdringlichsten Urwälder mit den kolossalsten Bäumen, welche durch uralte Schlingpflanzen von solcher Entwickelung, daß sie selbst Stämme von 1 Fuß Durchmesser bilden, umwunden sind, kundgibt. — Bei der Aufzählung der Produkte muß man also das fruchtbare Nilthal von den Wüsten und Gebirgen, das südliche von dem nördlichen Nubien unterscheiden. Im Nilthal baut man Getreide, Mais, Durrha, Tabak, Baumwolle; Dattelpalmen finden sich nur in der nördlichen Hälfte des Landes (vergl. Bd. I. S. 46); Tamarinden, Dumpalmen (mit kleinen, bitteren Nüssen) u. s. w. finden sich überall; Sennesblätter sind ein Haupthandelsartikel. Im südlichen Nubien findet man auch die in der Einl. zu Afrika als diesem Welttheile eigenthümlich bezeichneten Thiere, und zwar zum Theil in außerordentlicher Menge: Löwen, Panther, Leoparden, Giraffen, Nilpferde (wovon der Weiße und Blaue Nil wimmeln), Elephanten (in Heerden von mehreren hundert), Affen (in unzählbaren Schaaren), Krokodile (in Staunen erregender Menge), Riesenschlangen (ebenfalls in großer Menge), 3½ Fuß lange Wüsteneidechsen, Skorpione bis zur Größe einer Hand u. s. w. Nach Rüppell sind alle Anzeichen vorhanden von dem Dasein des Einhorns in Nubien; und es ist auch nicht abzusehen, weßhalb es nicht eben so gut derartige Thiere geben könnte, wie ein Rhinozeros, eine Giraffe oder ein Schnabelthier. Die Beduinen der Wüste ziehen Kameele, Pferde und andere Hausthiere, die auch die Bewohner des Nilthales haben; von den schönen Pferden Dongola's ist schon in der Einl. zu Afrika die Rede gewesen; sie sollen sich jedoch in neuerer Zeit sehr vermindert haben. Die Termiten bauen in Nubien 8 bis 10 Fuß hohe Wohnungen. Was die Erzeugnisse aus dem Mineralreiche betrifft, so ist schon in der Einl. zu Afrika erwähnt worden, daß der Vicekönig von Egypten in Nubien auf Gold bauen läßt, woran einzelne Theile des Landes sehr reich sein sollen. Silber scheint auch vorhanden zu sein; sonst aber verdient hauptsächlich Steinsalz erwähnt zu werden.

Die Einwohner sind theils eigentliche **Nubier** (welche, wie bereits in der Einl. zu Afrika bemerkt worden, meist zum Stamm der Berbern gehören, sich durch Körperbildung und Sprache von Egyptern, Arabern und Negern völlig unterscheiden, feste Wohnsitze haben, auch Kenus genannt werden, und sich in die Barabra oder Barabras, 130,000 Köpfe stark, die Dongolawi, 60,000 an der Zahl, und die eigentl. Nubier,

Nuba oder Nop genannt u. etwa 100,000 Köpfe stark, theilen), theils **Araber** (von verschiedenen Stämmen und entweder Fellahs oder Beduinen), **Neger** (am Blauen und Weißen Nil), außerdem viele Mischlingsvölker, durch Verbindungen der Vorigen entstanden (wie die Bischarins oder Bischariba und Ababdehs), sowie auch Türken und Juden. — Die Araber, Türken und Nubier sind Mahomedaner; doch gibt es unter den Nubiern auch koptische Christen. Die Neger sind theils Mahomedaner, theils aber auch Fetisch-Anbeter. — Die Beschäftigungen sind Ackerbau, Jagd, Goldwäscherei und verschiedene Industrie-Gewerbe, namentlich Verfertigung von Lederwaaren, Baumwollzeugen, Messern, Töpfergeschirr, Landwirthschaftsgeräthen, Wasserschöpfrädern, Pferdegeschirr, verschiedenen Waffen, Rohr- und Strohgeflechten, Schmucksachen 2c. 2c. — Auch wird Handel getrieben, dessen vornehmste Ausfuhrgegenstände in Sklaven (in Kordofan verkauft, wenn Mißwachs eintritt, Mancher aus Noth sein Kind oder gar sich selbst), Getreide, besonders Durrha, Goldstaub und Goldstangen, Kameelen, Straußfedern, Elephantenzähnen, Gummi, Tamarinden, Sennesblättern, Schilden aus Flußpferdhaut 2c. bestehen, wogegen einige europ. und asiat. Waaren, besonders Leinenstoffe, Spiegel, Glaskorallen 2c. eingeführt werden. In Fazoglu oder Fazokl, an der äußersten Südgrenze Nubiens, ist es, wo der Vicekönig von Egypten den mehrerwähnten Goldbergbau betreiben läßt; und in Neu-Dongola wurde eine große Indigofabrik mit egyptischen Arbeitern errichtet, welche jährlich 50,000 Okas (gegen 1200 Centner) Indigo liefert.

Nubien ist, was die politischen Verhältnisse betrifft, dem Vicekönige von Egypten (indirect also auch der ottomanischen Pforte) theils unmittelbar, theils mittelbar unterworfen. Das unmittelbare Gebiet wird durch von ihm eingesetzte Statthalter verwaltet, das mittelbare von zinspflichtigen Häuptlingen und Meliks (Sultanen oder Königen) regiert.

Geschichte. Daß Aethiopien gleichzeitig mit Egypten durch Hams Nachkommen bevölkert wurde, haben wir in der Geschichte Afrika's und Bd. I. S. 81 gesehen. In der Bibel wird gewöhnlich der Ausdruck Mohrenland für Aethiopien im engern und weitern Sinne gebraucht. Die älteste Geschichte des Landes ist im Ganzen noch weit lückenhafter als die Egyptens, und beruht nur auf Sagen, in denen übrigens die Aethiopier eine glänzende Rolle spielen, wie denn auch später, in dem Zeitalter der beglaubigten Geschichte, sich von ihnen die ausgezeichnete Meinung der alten Welt erhielt. Nachdem Cambyses 525 vor Chr. Egypten erobert hatte, faßte er den Entschluß, auch Aethiopien mit seinem Perserreiche zu vereinigen. Zuerst sandte er Kundschafter mit Geschenken voran; diese fanden, wie Herodot erzählt, in Aethiopien die Gefangenen in goldenen Fesseln, weil Eisen dort die größte Seltenheit, Gold aber im Ueberfluß vorhanden gewesen wäre. Die Kundschafter mußten sich stellen, als hätten sie den Auftrag, die Aethiopier zu einem Freundschaftsbündnisse mit den Persern einzuladen. Aber der Beherrscher merkte ihre List und beschämte sie mit den Worten: „Geht; euer König ist kein gerechter Mann, denn wäre er das, so suchte er kein anderes Land, als das seinige, und zwänge nicht Menschen, die ihn nicht beleidigt haben, zu seiner Dienstbarkeit. Bringt ihm diesen Bogen, und den Rath dazu, nicht eher sich den Aethiopiern zu nähern, als bis die Perser Bogen von dieser Härte so leicht als wir spannen können, und sagt ihm, er möge den Göttern danken, daß es den Aethiopiern noch nicht in den Sinn gekommen wäre, sich fremden Eigenthums bemächtigen zu wollen." Cambyses, rasend über diese Antwort, gab sogleich Befehl zum Aufbruch, ungeachtet in der That kein Perser den Bogen zu spannen vermochte. Er mußte auch nach einem, mit den größten Drangsalen gepaarten Marsche (wahrscheinlich durch einen Theil der Nubischen Wüste) unverrichteter Sache wieder umkehren. Wenn auch diese Erzählung des Herodot mit manchen Fabeln oder doch Uebertreibungen ausgeschmückt sein mag, so läßt sich doch jedenfalls daraus schließen, daß in Aethiopien ein gewisser Grad von Cultur vorhanden war. Sie bezieht sich übrigens nur auf einen Theil der Aethiopier, nämlich auf die Makrobier oder Langlebenden, die sich durch ihren starken Körperbau auszeichneten und ein mehr als hundertjähriges Alter erreicht haben sollen. Zuverlässiger sind die Nachrichten von den Aethiopiern im Staate Meroë. Dieser, der hauptsächlich die jetzt Schendy genannte und durch den Nil und den Atbara gebildete Halbinsel begriff, erscheint sogar als Stifter der ältesten egyptischen Staaten und als das Mutterland egyptischer Cultur, obwohl über seine eigene Entstehung wenig oder nichts bekannt ist. Die Bewohner bestanden aus einzelnen, Jagd, Viehzucht u. Ackerbau treibenden Völkern, wurden zusammengehalten durch den gemeinschaftlichen Ammondienst und Handel, und standen unter der Herrschaft einer Priesterkaste, die einen König aus ihrer Mitte erwählte und ihm, wenn er ihr zu mächtig werden zu wollen schien, den Befehl zuschickte, sich selbst zu tödten. Dieser Priesterherrschaft wurde ein Ende gemacht im 3. Jahrh. vor Chr. durch den König Ergamenes, der die Priester tödtete und sich zum unumschränkten Herrscher aufwarf. Meroë war der Mittelpunkt des Handelsverkehrs zwischen Indien, Aethiopien, Egypten und

Libyen, und stand namentlich auch mit Carthago durch Karavanen in Verbindung. Es erreichte seine höchste Blüthe zwischen 800 und 700 vor Chr. Einen von ihm abhängigen Staat bildete die im J. 650 vor Chr. aus Egypten nach Aethiopien ausgewanderte egyptische Kriegerkaste, welche ursprünglich 240,000 Männer zählte. Auch der Nubier gedenken die alten Schriftsteller als eines äthiopischen Volkes, welches übrigens den Egyptern schon vor Sesostris unterworfen gewesen zu sein scheint. Ihre zahlreichen Bauwerke, zum Theil noch großartiger als die egyptischen, beweisen wenigstens, daß egyptische Religion, Cultur und Kunst auch bei ihnen verbreitet war. Die Erzählungen von den Troglodyten (Höhlenbewohnern), Elephantophagen, Struthophagen (Elephanten- und Straußfressern), den Kynamolgen oder Hundemelkern und anderen benachbarten, stammverwandten Völkern Aethiopiens sind meist fabelhaft. Von den Ptoemphanen wird sogar erzählt, sie hätten einen Hund zum Könige gehabt und aus dessen Bewegungen seinen Willen errathen. Das Christenthum fand in Aethiopien schon früh Eingang. Der „Kämmerer aus dem Mohrenlande", der durch den Apostel Philippus getauft wurde (Apostelgesch. 8, 27. ff.), war aus Aethiopien und zwar ein vornehmer Hofbeamter der Königin von Meroë, dessen Königinnen den (a. a. O. genannten) allgemeinen Namen Candace oder Kandake (wie die altegyptischen Könige den der Pharaonen) führten. Seitdem, wenn auch erst in einer spätern Zeit, regierten in Aethiopien christliche Könige; doch wurde Nubien im 13. Jahrh. von den egyptischen Sultanen unterworfen und damit auch nach und nach der Islam herrschend, so daß es hier im 17. Jahrh. zwar noch Kirchen, aber keine christliche Priester mehr gab. Doch befinden sich, wie bereits oben bemerkt, unter den eigentlichen Nubiern heutzutage noch koptische Christen. Im Jahre 1504 drang von einer anderen Seite her, nämlich aus Sudan und von dem westlichen Ufer des Weißen Nils, das Negervolk der Schilluks ins Land, nahm den südlichen Theil desselben in Besitz und gründete hier das Reich Sennaar. Seitdem nannten sich die Schilluks Fungi oder Ueberwinder. Die seit 1812 nach Nubien geflüchteten Mameluken führten den Pascha von Egypten ins Land, dessen Eroberung 1822 bis zu den südlichsten Grenzen vollendet war.

Indem wir zur Topographie des Landes übergehen, müssen wir bemerken, daß Nubien weder eine fest geordnete administrative, noch eine genau bekannte oder bestimmte historisch-geographische Eintheilung hat. Indeß kann man die nachfolgenden Abtheilungen machen, die wir der Reihe nach, von der oberegyptischen Grenze an dem Nil aufwärts bis zur nubischen Südgrenze, einzeln durchgehen wollen.

1. Unter-Nubien oder das eigentliche Nubien (auch das Land der Barabras oder das Land der Nuba oder Kenus genannt), welches sich von der oberegyptischen Grenze südwärts bis Tinareh (südwestlich u. 70 M. von der oberegypt. Grenzstadt Assuan oder Syene) erstreckt, und namentlich folgende Oerter u. s. w. enthält: **Derr** oder Dehr (auch Deri), St. am rechten Nilufer, südsüdwestlich u. 25 M. von Assuan, Sitz eines egyptischen Statthalters, wird als die Hauptstadt von Nubien betrachtet, liegt gleichsam in einem Palmenwalde und hat über 200 gut gebaute Häuser und gegen 3000 E., welche viele Matten und Körbe flechten und starken Dattelnhandel nach Egypten treiben. In der Umgegend finden sich zahlreiche Tempelhöhlen aus dem höchsten Alterthume. Ibrim, verfallene Stadt am rechten Nilufer, mit den Ruinen einer von den Mameluken zerstörten Citadelle. Die hiesigen Einwohner stammen meist von bosnischen Soldaten her, welche vor 300 Jahren als Besatzung hierher gesandt wurden. **Kalabscheh** oder Kelabsche (im Alterthume Talmis), alte St. am linken Nilufer, mit steinernen Häusern voll Hieroglyphen und griechischen Inschriften, und von 200 nubischen Familien bewohnt, worunter viele Kohlenbrenner. **Birbeh,** St. u. Hptort eines Distrikts, in der Nähe der egypt. Grenze. Korosko, St. in der Nähe des Nils und der Stadt Derr, wichtig als Karavanen- und Militärstation. Siallah (fast ½ St. lang), Dakkeh (mit Ruinen eines schönen Tempels) und Dabod oder Debot (ebenfalls mit den Ruinen eines schönen Tempels aus dem Alterthume), Dörfer. **Ebsambul** oder Ipsambul, richtiger **Abu-Simbal,** D. am linken Nilufer, ist besonders merkw. durch zwei prachtvolle, größtentheils noch wohlerhaltene altegypt. Tempel, die bis 1817 unter Sand vergraben waren und damals durch Belzoni aufgedeckt wurden. Gegenüber auf dem rechten Nilufer liegt das Dorf Fereyg, mit einem kl. altegypt. Felsentempel. Okmeh (mit Mineralquellen), Kubbi (stark besuchter mahomed. Wallfahrtsort), Dal (mit ausgezeichneten Datteln), Solib (mit sehensw. Ruinen altegypt. Baudenkmäler) und Huasir (mit großen Wochenmärkten), Dörfer. Kuppa es Selimmeh, Hauptstation für die nach der 4 Tagereisen im Westen entfernten Oase Selimmeh (s. unten) ziehenden Salzkaravanen. Seboa oder Sebua, ein von Handelsarabern des Stammes Aleykat bewohntes Dorf, mit sehensw. Alterthümern. **Wadi-Halfa,** D. am rechten Ufer des Nils, der hier die zweite Katarakte (von der oberegypt. Grenze an gerechnet) bildet, südwestlich u. 45 M. von Assuan, mit Alterth. und Handel. Westlich u. ungefähr 15 M. von hier liegt die Oase **Selimeh** oder Selimmeh, mit dem gleichnam. Hauptort und wichtigen Steinsalzbrüchen, die von den nomadisirenden Arabern der benachbarten Bezirke ausgebeutet werden. Von Wadi-Halfa erstreckt sich den Nil aufwärts der sog. Felsenbezirk oder Badn (auch Dar) el Hadjar, eine steinige Wildniß mit mehreren Nilkatarakten und wenigen angebauten Punkten. Weiter hinauf gelangt man nach **Sukkot,** einer ebenfalls steinigen Wildniß, mit Amarah (Hauptort am rechten Nilufer, mit altegypt. Tempelruinen), Scheich

Selim (D. am linken Nilufer, mit den Ruinen christl. Kirchen) und der Nilinsel Sai, auf der sich eine kleine Republik gebildet hatte, die dem Pascha von Egypten den Tribut verweigerte und deßhalb vernichtet wurde; auch ein hier befindliches Fort wurde zerstört. Noch weiter den Nil aufwärts ist das Land Mahas, mit: **Kuke** (Hauptort am linken Nilufer, hat ein Fort mit egypt. Besatzung), Seece (D. mit den Ueberresten einer alten Stadt aus dem Mittelalter) und **Tinareh** oder Tynareh (St. am rechten Nilufer, mit Kastell und den Ruinen koptischer Kirchen). Westlich u. 20 M. von Kuke liegt die Oase **Leghea,** Station für die nach Darfur ziehenden Karavanen. Von Sukkot breitet sich ostwärts bis zum Rothen Meere die obenerwähnte Nubische Wüste aus, die nur von Karavanen von und nach Assuan und Suakim durchzogen wird, auch wohl einige, aber sehr zerstreut liegende Ortschaften enthält. In der Küstengegend hausen die Stämme der Bischaris, weiter nördlich die Kubbabisch, südlich zwischen dem Atbara und dem Rothen Meere die Hadendoas (deren Hauptörter und zugleich ansehnl. Handelsplätze El Soffre und Mitkenab sind) und noch weiter südlich die Hallengas. In der Nähe der abessinischen Grenze liegt **Suakim,** Seestadt am Rothen Meere, südsüdöstlich u. 115 M. von Kosseir, besteht aus der eigentlichen Stadt, die auf einer kleinen Insel liegt, und der weit größeren Vorstadt Ulgaff oder El Geyf, ist der betriebsamste Handelsplatz an der mittleren Westküste des Arabischen Meerbusens, und hat einen trefflichen und stark besuchten Hafen, einen Sklavenmarkt, auf den jährlich zwischen 3- und 4000 Sklaven gebracht werden, Häuser aus Korallenblöcken erbaut, wichtigen und lebhaften Handel u. 8000 E. Die Stadt Suakim steht jetzt unter directer türk. Verwaltung, indem sie dem zu Dschidda in Arabien residirenden Pascha untergeben ist und türkische Besatzung hat. Kalabat, St. u. wichtiger Handelsort, ganz in der Nähe der abessin. Grenze, eigentlich ein Conglomerat von vielen Dörfern. **Balacha** oder Belcha, außerordentlich große und bevölkerte Stadt, hart an der abessin. Grenze. Landeinwärts oder westlich u. 8 M. von Suakim ist der Djebel Dyab oder Goldberg, mit früher bearbeiteten und noch nicht erschöpften Goldminen. **Olba,** Hafenort am Rothen Meere, Dschidda (in Arabien) gegenüber, mit einigem Handel, den die Bischaris (s. oben) betreiben.

2. Dongola, welches, vom Nil durchströmt, im mittleren Theil von Nubien und etwa 165 M. von Cairo entfernt liegt, durch seine Pferdezucht berühmt ist, im Mittelalter ein mächtiges Reich bildete, zuletzt aber bis 1814 in Abhängigkeit von den benachbarten Schakie-Arabern stand, hierauf von den aus Egypten vertriebenen Mameluken in Besitz genommen und endlich von dem Vicekönige von Egypten erobert wurde. Hierher gehören: **Dongola** oder Alt-Dongola (Dongola Agouz), ehemal. Hptst. am rechten Nilufer, jetzt verfallen und zur Hälfte mit Sand bedeckt, hat nur noch 300 E. **Marakah** (Maragga) oder Neu-Dongola (Kassr Dongola), jetzige Hauptstadt u. Sitz eines egyptischen Gouverneurs, am linken Nilufer, wurde von den Mameluken angelegt, und hat eine Citadelle mit Lehmmauern und Graben, die oben erwähnte große Indigofabrik des Vicekönigs von Egypten, einen Bazar, öffentliche Bäder u. 8000 (nach anderen Angaben 6000) E. **Argo,** große, sehr fruchtbare und stark bevölkerte Nilinsel, mit Trümmern eines großen Tempels. **Edabbe** oder Dabbeh, ansehnl. Dorf u. Karavanenort am linken Nilufer, wo die nach Kordofan gehenden Karavanen sich von der Sennaar-Karavane trennen. Jene wie diese müssen, um nach ihren Bestimmungsorten zu gelangen, die Wüste Bayudah passiren, wo nur die tieferen Gegenden von Arabern bewohnt und angebaut sind. Westlich u. 42 M. von Edabbe liegt die Oase **Bir el Malha,** Station für die Darfur-Karavanen mit vielen Natronseen.

3. Das Land der Scheygias oder der Schakie-Araber, an der Ostgrenze von Dongola und auf beiden Seiten des Nils. Die Schakie-Araber bildeten früher eine Militär-Republik unter Meliks oder Stammfürsten, von denen jeder drei Häuptlinge unter sich hatte, welche die Horden anführten. Diese Araber waren ihren westlichen Nachbarn in Dongola, ihren östlichen in Berber und ihren südlichen in Halfay sehr furchtbar und beherrschten sie eine Zeit lang. Auch waren es die Schakie-Araber, die den eindringenden Egyptern den kräftigsten Widerstand entgegensetzten. Jetzt sind sie Unterthanen des Paschas von Egypten. Sie sind eben so berühmte Reiter, als es die Mameluken waren. Auch gehören ihre Pferde zu den edelsten arabischen Rassen. Die bemerkenswerthesten der von den Schakie-Arabern bewohnten Oerter sind: **Korti,** St. u. Hptort am linken Nilufer, besteht aus 3 Theilen, deren jeder ein Kastell zu seiner Vertheidigung hat. **Hannek** oder Handek (auch wohl Hamak), befest. St. am rechten Nilufer, Stapelplatz für das aus der Wüste gebrachte Salz, mit ansehnl. Märkten, Indigofabr. u. 2000 (nach anderen Angaben nur 500) E. **Abdum,** großes Dorf u. Station für die Karavanenreisenden in Dongola nach Khartum, mit Tempelruinen. **Merawe** oder Merawy, D. am rechten Nilufer, mit Indigofabrik und den prachtvollen Ruinen des berühmten **Napata,** der mehrhundertjährigen Residenz der äthiopischen Könige von Meroë und nach dem Beginne unserer Zeitrechnung durch den röm. Feldherrn Petronius zerstört. — In dem Lande **Robatat** oder Dar Robatat liegen: Abu Hammed, D. am rechten Nilufer und am südlichen Ende der Karavanenstraße durch die Nubische Wüste (s. oben), etwas über 30 M. oberhalb Korti's, ist, seitdem der verst. Mehemed Ali von Egypten in jener Wüste Brunnen hat graben lassen, wodurch dort der Waaren- und Truppentransport sehr erleichtert worden, commerziell und politisch wichtig geworden als Stapelplatz. Ganz in der Nähe liegt die wohl angebaute Nilinsel **Mograt** oder Mokrat.

4. Das Land Berber oder Barbar, welches unmittelbar unterhalb des Zusammenflusses des Atbara mit dem Nil liegt, dessen Bewohner jedoch nicht etwa Berbern, sondern Araber vom Stamme Meyrefab sind und als körperlich schöne,

aber moralisch schlechte Menschen geschildert werden. Sie beschäftigen sich mit Viehzucht, Ackerbau u. Handel. **El Mucheireff** oder Mekheyr (auch Ankheyre) ist ihre Hauptstadt, wird von Karavanen besucht und liegt am rechten Nilufer, 4 M. unterhalb der Atbara-Mündung, unter 17° 59' N. Br., mit Indigo- u. Lederfabr. u. 5000 E. Abu Haschim, sehr bedeutendes Dorf in äußerst fruchtbarer, mit Weizenfeldern bedeckten Gegend.

5. Das Land Schendy, welches einen großen Theil der Halbinsel einnimmt, die durch den Zusammenfluß des Atbara und des Nils gebildet wird und wo der oben in der Geschichte näher beschriebene berühmte Staat Meroë lag. Das Land Schendy stand geraume Zeit unter Sennaar, zuletzt aber unter einem einheimischen Fürsten, bis es 1820 mit andern Ländern Nubiens dem Pascha von Egypten unterworfen wurde. Es besitzt einen großen Reichthum an Salz. Hierher gehören: **Schendy**, Hptst. am rechten Nilufer, südlich u. 115 M. von der oberegypt. Grenzstadt Assuan und nördlich u. 45 M. von Sennaar, hatte vor ihrer Verwüstung durch die egyptischen Truppen 1822 eine Bevölkerung von 50,000 E., wichtigen Karavanenhandel und berühmte Sklavenmärkte, hat aber jetzt nur noch 900 Lehmhütten, einen Lehmpalast des, übrigens jetzt hier nicht mehr residirenden egypt. Generalgouverneurs von ganz Nubien u. 7000 (nach anderen Angaben nur 4000) E., welche noch immer einen nicht ganz unbedeutenden Handel mit Egypten und Abessinien unterhalten. Bei dem nahen Dorfe Assur oder Haschur findet man die Ruinen der alten hochberühmten Stadt Meroë. **Matamma** oder Metamma, St. am linken Nilufer, Schendy gegenüber, mit Verfertigung von Baumwollzeug, Leinwand, Matten aus Palmenblättern, schönen Lederarbeiten ꝛc., Indigofabr., Handel u. 6000 E. Kurgos, Nilinsel mit drei Pyramidengruppen. Messaurat und Naga oder Wadi Bed Naga, Dörfer in der Gegend von Schendy, mit großartigen Ruinen von Gebäuden aus uralter Zeit im altegypt. Styl; besonders die von Messaurat übertreffen an Ausdehnung weit die meisten egypt. Monumente, mit Ausnahme der Riesentempel von Theben. Gherry, D. unterhalb des großen Nildurchbruchs durch die gleichnamige Felsenkette. — **Damer**, Hauptstadt eines gleichnam. kleinen Priesterstaates, dessen Oberhaupt oder mahomedan. Oberpriester (Großfaky oder El Faky el Kebir genannt), jetzt dem Vicekönige von Egypten zinspflichtig ist, liegt am rechten Ufer des Nils, der nicht weit von hier den Atbara aufnimmt, ist ein wichtiger Handelsplatz und hatte früher mehrere Schulen, die von zahlreichen jungen Leuten auch aus der Ferne besucht wurden, gerade und mit Bäumen bepflanzte Straßen u. 5000 E. — **Gos Najeb** oder Goz Radjeb, D. unweit des Atbara, östlich u. 22 M. von Schendy, enthält zwar nur 150—200 Hütten, ist aber ein sehr bedeutender Handelsplatz für den Handel mit indischen Waaren über Suakim nach dem Innern. Fille oder Filik, sehr großes Dorf östlich u. 8 M. von Gos Najeb.

6. Das Land Halfay, zwischen Schendy und Sennaar, größtentheils auf dem rechten Nilufer, mit: **Halfay**, St. unweit des Zusammenflusses der beiden Nilarme, mit 4000 (früher mit 9000) E. — Ostwärts von hier, nach der abessinischen Grenze hin, liegt das Land Taka, eine wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmte Niederung, deren Bewohner theils nomadische, theils ansässige Araber sind. Die Hauptstadt **Taka** oder Kassala ist der Sitz einer egypt. Verwaltungsbehörde und hat eine muselmännische Bevölkerung von 6- bis 7000 E.

7. Das ehemalige Negerkönigreich Sennaar, von dem bereits oben in der Geschichte näher die Rede gewesen ist, und welches sich von dem nördlichen Rande des innern Hochafrika zu beiden Seiten des Weißen und des Blauen Nils bis zur Vereinigung beider Ströme erstreckt, daher nicht nur das eigentliche Sennaar, sondern auch die südlich davon gelegenen Länder der Schillukneger (s. oben die nubische Geschichte) begreift. Man schätzt den Flächeninhalt auf 5400 □ M. und die Bevölkerung auf 1,500,000 E. Es gehören hierher: **Sennaar**, Hauptstadt u. Sitz des ehemal. Melik oder Königs, der jetzt eine geringe Pension von dem Vicekönige von Egypten erhält, am linken Ufer des Oestlichen oder Blauen Nils, südlich u. 250 M. von Cairo, mit verfallenem Residenzpalaste, Moscheen, niedrigen Häusern u. mit 7000 (früher mit 12- bis 16,000) E., welche Handel mit Strohgeflechten, Waffen, Silberarbeiten u. s. w. treiben. Die Stadt ist von vielen bedeutenden Dörfern umgeben. **Chartum** oder Khartum, St. am Zusammenfluß der beiden Nilarme, nordnordwestlich u. 32 M. von Sennaar, ist der Sitz eines egypt. Generalgouverneurs und Hauptplatz für die Sklavenhändler aus Abessinien, Kordofan und den Schillukländern, und hat eine starke egypt. Besatzung, ein Militärhospital, große Gärten und Weinpflanzungen u. 20,000 E. **Elfun** oder Eylfun, D. am Blauen Nil, südöstlich u. 5 M. von Khartum, mit den weitläuftigen Ruinen von Sobah, einst Hauptst. des altchristlichen Reiches Aloa. **Muselemieh**, bedeutender Handelsplatz auf den Ruinen von Arbaidschi, eines ebenfalls einst bedeutenden Handelsortes, erbaut. **Abu Harraff**, großer Handelsplatz, mit Salzsiedereien. **Wadi Modenyn** oder Wadi Medina (auch Woad el Medineh), St. am linken Ufer des Oestlichen oder Blauen Nils, zwischen Sennaar und Khartum, mit Kaserne, Spital, Magazinen, großem Markt u. 2000 E. — Die goldreiche Landschaft **Fazoglu** oder Fazokl (Fassokl) liegt an der äußersten Südgrenze Nubiens, zwischen 10° und 11° N. Br., auf beiden Seiten des Blauen Nils, in südlicher Richtung und etwa 30 M. von der Stadt Sennaar entfernt. Mehemed Ali unternahm noch in seinem hohen Alter 1839 eine Reise hierher, um die entdeckten Goldlager näher in Augenschein zu nehmen und an Ort und Stelle die erforderlichen Anordnungen zu ihrer kunstgerechten Bearbeitung zu treffen. Seitdem sind hier und in dem weiter westwärts gelegenen Kordofan europäische Ingenieure, Bergleute und Aerzte im Dienste des Vicekönigs von Egypten beschäftigt, und in der Landschaft Fazoglu ist schon 1838 angelegt worden: **Mehemedopolis**, St. am Blauen Nil, mit Moschee, großer Kaserne, Palast und 350 Häusern.

Der ehemalige Melik oder König von Fazoglu, insgemein Schach Soliman genannt und ein Mahomedaner, wohnt in dem großen Negerdorfe Roserres. **Seru**, großes Dorf, ½ St. vom Blauen Nil und an der Südgrenze des eigentl. egypt. oder türk. Nubiens, Sitz eines Bezirkschefs, mit ansehnl. Handel. **Karkodji**, ansehnl. Handelsort, am rechten Ufer des Blauen Nils, Seru gegenüber. — Westlich von Fazoglu liegt die Landschaft Dar Burum, und noch weiter westlich, auf dem rechten Ufer des Westlichen oder Weißen Nils, Dar Dinka, mit dem Hauptorte **Dinka**, am rechten Ufer des Weißen Nils, von Negern bewohnt. Bei **Mongarah** oder Menscherah, ebenfalls am rechten Ufer dieses Flusses, hat in neuerer Zeit der Vicekönig von Egypten Schiffswerfte anlegen lassen. Bei Woad Schelaye sind gleichfalls große Schiffswerfte. Mettatanna, Uebergangspunkt der Karavanen von Sennaar nach Kordofan. Torra, Station und Anfangspunkt einer Hauptkaravanenstraße nach Kordofan, mit großen Salzsiedereien. **Eleis** oder Aleis, einst die bedeutende Hauptstadt der Schilluks, ½ M. vom westl. Ufer des Weißen Nils, südlich u. 32 M. von Khartum, unter 13° 43′ N. Br., ist die letzte egypt. Stadt am Stree, liegt aber jetzt in Ruinen. — **Bertot** oder Bertat, ein von vielen Negerstämmen bewohnter, gebirgiger und waldiger Landstrich, mit reichen Goldminen. — **Fardassi** oder Fadassy, am Yabuos, Hauptplatz für den Verkehr zwischen Nubien und Abessinien, und **Singue** liegen in der Landschaft Dar Foke.

8. **Kordofan**, dieses von Negern (Nubas), Nubiern (Dongolawis) und Beduinen (Arabern) bewohnte, früher lange Zeit dem Reiche Sennaar zinspflichtige und seit der letzten Hälfte des vor. Jahrh. Darfur unterworfene, jetzt ganz von dem Vicekönige von Egypten abhängige Land ist durch Wüsten von Sennaar (im O.) und Darfur (im W.) getrennt. Hier sind zu merken: **Obeïd** oder Obeydha (auch Lobeid), Hauptstadt von Kordofan und Sitz eines egypt. Gouverneurs, in einer Ebene, westlich u. 50 M. von der Stadt Sennaar, mit 5 Moscheen, Kasernen, Militärhospital, großem Wasserbehälter, Pulvermagazin, Handel mit Straußfedern, Sklaven ꝛc. und (mit dem Militär) 40,000 E. Eigentlich besteht (nach der Zerstörung des alten Obeïd) der Ort aus 6 Dörfern, von denen jedes ein eigenes Quartier bildet und worunter el Orta (oder auch die Türkenstadt genannt) der Gouvernements- und Militärsitz ist. Bara, Fort mit egypt. Besatzung. Melpess, St. inmitten reich bewässerter u. mit tropischer Vegetation prangender Gärten. Der nördliche Theil Kordofans besteht aus einer sandigen Ebene, die jedoch zur Zeit der tropischen Regen im schönsten Grün prangt und dann einen unabsehbaren Graswald bildet, belebt von Antilopen, Giraffen und anderen diesen Gegenden eigenthümlichen Thieren. Nur hin und wieder ragen einzelne Porphyr- und Granitberge von höchstens 1000 F. Höhe aus der einförmigen Ebene hervor. Man findet hier viel Raseneisen, mit dessen Gewinnung und Verschmelzung sich die Bewohner verschiedener Dörfer (Chursi, Wadi Sacki, Mo Hagar ꝛc.) beschäftigen. Der südliche Theil des Landes ist gebirgiger (mit 2- bis 3000 F. hohen Gipfeln), dabei waldig (in den hiesigen Wäldern halten sich namentlich Elephanten auf, auch soll daselbst das Einhorn anzutreffen sein) und meist sehr fruchtbar.

(Hier ist der geeignetste Ort, einige Notizen über die Länder südlich von Kordofan bis zum Quellenlaufe des westlichen Nilarms oder Weißen Nils, oder vielmehr bis zum 4. Grade nördl. Breite (s. oben die Beschreibung des Nils), zu geben. Zunächst an der Südgrenze Kordofans wohnen die Nubas, unabhängige, wilde Negerstämme, die also mit den Bewohnern des oben beschriebenen Landes der Nuba oder Unter-Nubiens nicht zu verwechseln sind. Ihre ehem. Hptst. Scheibun od. Scheibon ward im J. 1836 von den Truppen des Vicekönigs von Egypten zerstört. Das in ihrem Lande befindliche Gebirge, mit dem 2300 F. hohen Abul, aus 3 Hauptzügen von Bergen bestehend, wird das Nuba-Gebirge genannt, und die von ihm nach N. hin entsendeten kleinen Flüsse führen Goldsand mit sich. Noch reicher an Gold ist das an der Südgrenze des Landes der Nubas liegende Land Fertit, welches auch Kupfererze enthält. An der Westseite der Nubas wohnen die freien, unabhängigen Neger vom Stamme Nämm-Nämm in Dar Tumurki, Dar Marrah, Dar Fungaro und Tubeldie, Gebirgsländern, theils mit Urwald, theils mit Weideland oder unabsehbaren Grasebenen. Im südöstlichen Theil des Landes der Nubas vereinigen sich, an den Ufern des Weißen Nils, die erwähnten 3 Bergzüge zu einem großen Gebirgsstocke, Tuggala oder Taggala, auch Tegele (Teggele oder Tasin) genannt und von dem Negerstamme der Tuclawi oder Tegelaui bewohnt, die unter einem eingeborenen Fürsten stehen, welcher zugleich eine gewisse Oberherrschaft über die Nubas ausübt und in Tisin oder Tassin residirt. Südlich von diesem Gebirge und am Weißen Nil hinaufwärts liegt das etwa 50 M. lange, eigentliche Stammland der bereits oben erwähnten Schilluks, die hier, zwischen 1 bis 3 Mill. an der Zahl, unter einem Meki oder Oberkönige stehen, der in Kak oder Denab residirt. (Die ehemal. Residenzstadt Kaba wurde durch die Egypter zerstört.) Zwischen ihnen und den Quellen des westlichen Nilarms wohnen die Dinkas, die aber mit den Bewohnern des oben erwähnten Dar Dinka nichts gemein haben, sondern deren Land Donga genannt wird, niedrig und sumpfig, dabei reich an schönen Rindern ist, andererseits auch an Elephanten, Giraffen und Flußpferden, und einen großen See enthält. Die Dinkas sind ein Hirtenvolk und treiben starke Viehzucht. Ostwärts von ihnen, auf der andern Seite des Weißen Nils, wohnen die Ackerbau treibenden Nuerrs in einem, aus weit ausgedehnten Flächen bestehenden Lande. Auf der Westseite der Dinkas wohnen die Kyks und auf der Südseite die Berrs, Negervölker von sehr sanften Sitten, und starke Viehzucht, die Berrs außerdem auch Ackerbau treibend. Das Land der Berrs, oder das Königreich Barry (Berri) oder Bary ist das letzte, welches die erwähnten Expeditionen des Pascha von Egypten auf ihrer Nilfahrt erreichten. Diese Neger

bilden 5 Stämme, bewohnen zahlreiche theils am Strome, theils auf Bergen liegende Dörfer, bauen Durrha, Sesam, Tabak und Melonen und verarbeiten auch das hier in den Bergen gewonnene Eisen zu Ackergeräthschaften, Lanzen- und Pfeilspitzen. Bewaffnete Weiber bilden die Leibwache des Königs, der auf einer Nilinsel seinen Sitz hat. Der Weiße Nil heißt hier bei den Eingeborenen Tubirih, weiter hinab bis nach Dar Bertat hin wird er Kiti und Kirte genannt. — Südlich von dem oben erwähnten Dar oder Lande Bertat und Dar Foke liegt das Land der Kamamyl-Neger, mit dem Gebirge Abgulgi, ferner die theils aus ungeheurem Wald, theils aus einer weiten Savanne mit dichtem, baumhohem Grase bestehende Hochebene Beschorri, sodann das gebirgige und von W. nach O. sich bedeutend ausdehnende Stammland der, unter Abessinien näher zu erwähnenden Schangallas oder Schongollos, mit dem von Russegger bestiegenen Berge Gewesch, unter 10° 16′ N. Br., und die daran grenzenden unabsehbaren Ebenen der Gallas, von denen unter Abessinien ebenfalls näher die Rede sein wird.)

Darfur, westlich von Kordofan und durch Wüsten davon getrennt, gehört zu der Sahara.

Abessinien.

Flächeninhalt: 15,300 Q. M. Bevölkerung: 5 Mill. Einw.

Abessinien (die Schreibart Abyssinien ist etymologisch unrichtig) oder Habessinien, auch Habesch, welches, nebst Nubien, im Alterthume **Aethiopien** genannt wurde, begreift den südlichsten Theil der Westküste des Rothen Meeres, liegt also dem Glücklichen Arabien oder Yemen (s. Bd. II. S. 295) gegenüber, wird im O. zum Theil von dem Meerbusen von Aden, im W. von Nubien begrenzt und ist im Uebrigen von noch sehr wenig bekannten Ländern des innern Afrika umgeben. Der Hauptmasse nach liegt es zwischen 8° und 16° N. Br.

Ganz Abessinien ist ein Gebirgsland, welches aus einem schmalen sandigen Saum, hohen Gebirgen, Hochebenen und Thälern besteht. (Ueber das Abessin. Gebirge und die merkwürdigsten Bergspitzen ꝛc. s. die Einl. zu Afrika.) Daß der östliche Hauptnilarm und der Atbara hier ihre Quellen haben, ist bereits in der Einl. zu Afrika näher bemerkt, die auch über den hierher gehörigen Tsana- oder Tana-See nachzusehen ist. Andere, jedoch weit kleinere Seen im Lande sind der Aschangui, der Haïk (10½ M. im Umfange), der Abhebbad (ebenfalls ziemlich groß), der Zawai und der Salzsee Assal oder Doba. Außerdem gibt es in Abessinien viele kleine Alpenseen.

Das Klima ist sehr verschieden nach der mehr oder minder hohen Lage und den örtlichen Naturverhältnissen. Im Grenzsaume, am Fuße der Gebirge, findet man glühende Hitze und Dürre; auf den Hochebenen, die meist voll Wald und Kornfelder und nicht selten von großem Umfange sind, athmet man reine Alpenluft, wogegen in den eingeschlossenen Thälern die Hitze erstickend ist. Andererseits herrscht in den höchsten Gebirgsgegenden sogar ein rauhes Klima, und im Samen-Gebirge traf Rüppell bei 12,000 Par. F. Meereshöhe im Juli frisch gefallenen Schnee. Sonst herrscht auch in den höher gelegenen Gegenden eine angenehme Milde.

Abessinien gehört zu den reichsten Ländern der Erde, die Natur hat es mit Thieren, Pflanzen und Mineralien in größter Fülle ausgestattet; der Segen ist so groß, daß das fruchtbare Land jährlich drei Ernten liefert. Alle europ. Hausthiere sind hier ausgezeichnet, und namentlich die großen sog. Sangaochsen durch ihre oft 4 F. langen Hörner berühmt; Ziegen gibt es in großer Menge, die Schafe sind jedoch klein und haben schwarze Wolle; Kameele werden nur in den niederen Gegenden gebraucht. Die unter Nubien genannten wilden Thiere trifft man hier in noch größerer Menge als dort an, auch findet man das Zebra und unter den Schlangenarten die Boa Constrictor schon hier. Unter den vielen Affenarten gibt es auch Meerkatzen. Die Pflanzenwelt ist in Abessinien weit reichhaltiger als in Nubien. In dem Grade, wie man, aus dem sandigen Grenzsaume

kommend, bergan steigt, nach dem Innern des Landes hin, nimmt auch die Vegetation zu; man zieht durch die Wälder, die manchen indischen gleichen; auf den Hochebenen findet man die herrlichsten Weideplätze, die den Rindern, Pferden und Schafen Nahrung in Fülle darbieten, und Cedernwälder krönen die Gipfel der Berge. Von Fruchtbäumen erwähnen wir nur der Dattelpalmen, Orangen, Citronen, Bananen und Granatbäume, von denen übrigens die meisten Arten, wie es scheint, durch die Portugiesen hierher verpflanzt worden sind. Kaffee wächst wild in den westlichen Gebirgen; am Westabhange gibt es Baumwollpflanzungen in Menge; auf den Hochebenen findet man ausgedehnte Maisfelder, und hier, wie in anderen Gegenden des Landes, wird neben dem Zuckerrohr auch Wein gebaut, der durch ganz Abessinien versandt und getrunken wird. Sennesblätter und köstliche Arzneipflanzen anderer Art findet man fast überall. Außer Mais werden auch Hirse, Gerste, Weizen, Sesam und verschiedene Gartengewächse zum Gebrauch hinreichend gewonnen. Auch das Mineralreich zeigt sich sehr ergiebig, namentlich an Gold, Silber und Eisen, doch wird von den Metallen, aus Unbekanntschaft mit dem Bergbau, wenig gewonnen. Von Salz gibt es eine große Menge.

Die, zugleich die Mehrzahl bildenden Ureinwohner des Landes sind die **Abessinier**, welche (wie wir in der Einl. zu Afrika gesehen haben) der kaukasischen Rasse angehören, meist braun von Farbe, aber schön gebaut und von den Negern ganz verschieden sind. Sie führen nach den Stämmen verschiedene Namen, als Schihos (oder Schohos), Saortos (oder Hazortas), Danakils, Agows u. s. w., und haben zwei Hauptsprachen: die äthiopische oder Gihz-Sprache, die bis zum 14. Jahrh. nach Chr. die Landessprache war, jetzt aber nur noch (obgleich in Tigré bis auf den heutigen Tag ein Dialekt derselben gesprochen wird) die gottesdienstliche Sprache ist; und die Amhara-Sprache, welche jetzt die allgemeine Landessprache ist und in der auch die meisten Bücher geschrieben werden. Daß die Abessinier Christen sind, sich jedoch zu einem sehr entstellten Christenthume bekennen, ist bereits in der Einl. zu Afrika erwähnt worden. Schon im 4. Jahrh. war das Christenthum in Abessinien verbreitet; es hat hier jedoch im Laufe der Zeit nicht nur von krassem Aberglauben und todtem Formenwesen, sondern selbst vom Judenthum eine starke Beimischung erhalten. Die Knaben werden beschnitten, die Mosaischen Vorschriften in Rücksicht auf Speisen und Reinigungen beobachtet und der Sabbath wird gefeiert, wie dies noch in mehreren christl. Gemeinden im 5. Jahrh. geschah. Taufe und Abendmahl wird nach Art der griech. Kirche verrichtet, mit der die Abessinier auch Fasten und Festtage gemein haben. Der Gottesdienst besteht nur im Vorlesen biblischer Stellen und Austheilen des Abendmahls; von Predigt und Kirchengesang weiß man nichts. Die meist sehr unwissenden Geistlichen sind verheirathet, selbst bei den Mönchen ist dies, ganz gegen die gewöhnliche Ordensregel, der Fall; ja manche leben sogar in Polygamie, die überhaupt unter den Abessiniern nichts Seltenes ist. Das Oberhaupt der abess. Kirche heißt Abuna (d. i. unser Vater) und wird gewöhnlich aus koptischen Priestern gewählt, da Abessinien mit den Kopten in Cairo Gemeinschaft hält. Aus dieser Schilderung läßt sich schon entnehmen, wie es mit der Geistesbildung und dem sittlichen Charakter der Abessinier überhaupt aussieht. Aus alter Zeit besitzen sie freilich eine Menge gelehrter Werke, hauptsächlich theologischen Inhalts. Auch haben sie ein kirchliches und bürgerliches Gesetzbuch, welches zur Zeit der Nicäischen Kirchenversammlung, also um 325 nach Chr., durch einen König von Abessinien bekannt gemacht worden sein soll. — Auch gibt es zahlreiche **Juden** in Abessinien, wo sie Falaschas genannt werden und hier seit dem 10. Jahrh. nach Chr. ihre eigene Verfassung, überhaupt manches Eigenthümliche haben, wodurch sie sich von den Juden in anderen Ländern zum Theil wesentlich unterscheiden. So verehren sie z. B. die Jungfrau Maria und andere Heilige, und sprechen weder Hebräisch, noch eine mit dem Hebräischen verwandte Sprache. Sie behaupten, ihre Vorfahren seien schon zur Zeit Salomo's und Rehabeams eingewandert, was jedoch wahrscheinlich erst zur Zeit Alexanders des Großen und später zur Zeit der Zerstörung Jerusalems geschehen ist. — In den dichten Waldungen zwischen den abess. Stufenländern und den Sandebenen, besonders im nordwestlichen waldigen Tief- und Sumpflande, hausen die rohen **Schangallas** oder Schongollos (vergl. oben unter Nubien), Halbwilde von dunkelschwarzer Hautfarbe und mit krausem Negerhaar, jedoch in manchen Stücken von den eigentlichen Negern verschieden. — Nicht zu verwechseln mit den Schangallas sind die **Gallas**, die einem weitverbreiteten Volksstamme im östlichen Theile des innern Südafrika's angehören, sich von den Negern durch braune Gesichtsfarbe und braunes oder doch schlichtes Haar unterscheiden, seit 1537 in Abessinien sich festgesetzt und hier im Laufe der Zeit mehrere Provinzen an sich gerissen haben. Sie sind meist Fetischanbeter, haben jedoch zum Theil auch den Islam und selbst das Christenthum angenommen. (Vergl. auch über sie den Schlußsatz zu Nubien.) — Endlich gibt es auch eigentliche **Neger, Araber** und selbst einzelne Türken in Abessinien.

Die Beschäftigungen sind vornehmlich Ackerbau und Viehzucht, die auch für die hiesigen Juden die Hauptnahrungsquelle bilden, nebst den nothwendigsten Handwerken.

In den Mittelgebirgen findet eine förmliche Alpenwirthschaft statt. Viele Stämme sind Nomaden. Die **Industrie** ist unbedeutend und beschränkt sich meist auf Leder- und Pergamentbereitung, Baumwollweberei, Verfertigung von Teppichen aus Schafwolle und Ziegenhaar, und Verarbeitung von Eisen und Kupfer.

Der **Handel** Abessiniens ist bei weitem nicht so wichtig, als er bei einigermaßen geordneten Zuständen im Lande werden könnte. Im nördlichen Abessinien beschränkt er sich meist auf Transitverkehr für die aus dem Innern Afrika's und aus Südabessinien kommenden Waaren, indem die, nach dem Aequator zu gelegenen Länder reich an mannichfachen Handelsprodukten sind, woran dagegen Nordabessinien Mangel hat. Amhara ist das Haupthandelsland Abessiniens und dessen Centralpunkt wiederum Gondar durch seine glückliche Lage, indem sich hier mehrere Handelsstraßen vereinigen. Aehnliches gilt von dem Handelsorte Aleyon Amba im Lande Schoa. Für den ausländischen Handelsverkehr ist **Massuah** am Rothen Meere der Hauptplatz oder vielmehr, zur Zeit wenigstens, der einzige [illegible]. Hierher bringen die Karavanen die Hauptartikel des Landes und einiger westlicher und südlcher Länder, und holen hier europ. und indische Waaren ab. Die Hauptartikel der **Ausfuhr** sind: Gold, Schildpatt und Perlen (aus dem Rothen Meere), Moschus und Zibeth (aus Südabessinien), Hippopotamuszähne, Rhinozeroshörner, Elfenbein, Wachs und Häute aus Nordabessinien, Gummi und Myrrhen, Cardamom, Kaffee in ausgezeichneter Güte und großer Menge, Straußfedern, Gallasklaven (meist nach Arabien), und endlich sogar Maulthiere. Manche der hier genannten Artikel sind in Abessinien zu beispiellos billigen Preisen zu haben, besonders wenn sie im Tauschwege gegen Glasperlen, Quincaillerie, Spiegel, Messer, Luntenflinten, deutsche Säbelklingen u. s. w. eingehandelt werden. So kostet in Gondar z. B. ein Centner gereinigtes Wachs nur 13 fl. Conv. Mze. (in Triest 90 fl.), das Pfd. Zibeth 20 fl., 4—8 St. Ochsenhäute 2 fl. und ein Centner Gummi 6 fl. Bei Gold kann man gegen Theresienthaler (à 2 fl. Conv. Mze.), welche in Abessinien die einzige Valuta bilden, 20 bis 25 Procent gewinnen. Die Hauptartikel der **Einfuhr** sind, außer den soeben genannten (Glasperlen, Quincailleriewaaren &c.), gefärbte Seide und Baumwollstofe, gefärbte Tücher und Seidenstoffe, rothes Maroquin, Papier, Rasirmesser, Feuerzeuge, Antimon, Zinn, Quecksilber, endlich Zimmet und schwarzer Pfeffer aus Indien. Als größeres Tauschmittel dienen im Innern des Landes auch baumwollene Kleidungsstoffe; und für den kleinern Verkehr Salztafeln. Die Engländer haben, des vortheilhaften Handels wegen, Abessinien schon seit mehr als zwanzig Jahren im Auge. Als 1836 der Vicekönig von Egypten, Mehemed Ali, Miene machte, sich Abessiniens zu bemächtigen, wurde von britt. Seite Protest eingelegt; im J. 1845 waren mehrere abessin. Häuptlinge bereits im Begriff, sich unter englische Protektion zu stellen, und es ward dies nur durch die koptische oder abessinische Geistlichkeit verhindert, welche eine Todfeindin der, hauptsächlich von England ausgehenden protestan. Missionen ist. Von Bombay und Aden aus unterhalten die Engländer schon seit längerer Zeit Handelsverbindungen mit Abessinien, wozu sie sich der Banianenkaufleute (s. Einl. zu Arabien und Vorderindien) als Mittelspersonen bedienen. Jährlich erscheint ein oder der andere engl. Kreuzer vor Massuah, um die engl. Flagge in Respekt zu erhalten, und seit 1848 ist in Massuah ein britt. Consul angestellt. Dort haben auch die Franzosen eine Agentur und Faktorei errichtet; zugleich war in den Jahren 1847 u. 48 ein Franzose in Adowa geschäftig, einen Handelsvertrag zwischen dem dortigen Häuptling und Frankreich zu Stande zu bringen, machte eine Handelsspekulation mit Zibeth, die ihm 100 Procent Reingewinn eintrug, und führte eine Schiffsladung Häute und Maulthiere aus, die einen reinen Gewinn von 12,000 fl. Conv. Mze. abwarf. Zwischen 1846 und 1850 kamen sogar auch mehrere hanseatische Schiffe nach Massuah und machten gute Geschäfte.

Geschichte. Abessinien spielt in der altäthiopischen Geschichte im Ganzen eine minder bedeutende Rolle als Nubien; es bildete jedoch schon früh ein eigenes Reich und die mythische Sage beim Volke nennt als ersten abess. König Menilebek und gibt ihn für einen Sohn Salomo's und der Königin von Saba aus. Die königl. Residenz war **Axum**, von dessen damaliger Pracht noch großartige Trümmer zeugen. Die ersten **christlichen** Könige waren zwei Brüder, Abreba und Azbeha, die um 330 nach Chr. lebten. Im J. 522 zerstörte der König Elesbaan von Abessinien das Reich der Homeriten in Arabien (s. Bd. II. S. 293). Die Königin Esat ließ im J. 960 alle Glieder des regierenden Fürstenhauses umbringen und erhob auf den Thron ihren Sohn, der die Zagäische Dynastie gründete. Ein König derselben, Lalibala, ließ viele Kirchen in Felsen aushauen. Die alte Salomonische Dynastie erhob sich indeß wieder im J. 1268, da ein Sprößling dieses Stammes jenem allgemeinen Blutbade entronnen war und ein Nachkömme desselben sich nun auf den Thron schwang. Erst seit dieser Zeit scheint für den König der Titel des **Großen Negus** aufgekommen zu sein. Auch nannte er sich **Negusa Nagust Saitiopja** (König der Könige Aethiopiens) oder **Hatzege** (größter Fürst). Er regierte in Civil- und Kirchensachen ganz unumschränkt. Die Thronfolge war in männlicher Linie, aber nicht immer nach dem Rechte der Erstgeburt, erblich. Um Meutereien zu verhindern, wurden die Prinzen stets wie Staatsgefangene behandelt. Die Provinzen wurden durch Statthalter regiert, die ihre Stellen kaufen mußten. Schon dieser letztere Umstand zeigt, wie mangelhaft die Staatseinrichtungen waren. Hierzu kamen noch im 16. Jahrh. die oben erwähnten Einfälle der Gallashorden, auf die später häufige Bürgerkriege folgten; besonders seit etwa 70 Jah-

ren herrschte die schrecklichste Anarchie im Lande, überall machte das Recht des Stärkeren sich geltend, Städte und Dörfer wurden niedergebrannt, ausgeplündert und die Einwohner fortgeschleppt, um als Sklaven verkauft zu werden. Unter solchen Umständen fand der Negus (der in Gondar mit einem sehr kleinen Gefolge von Dienern und einem äußerst geringen Einkommen lebte) schon längst keinen Gehorsam mehr bei den Ras oder Statthaltern der einzelnen Provinzen, die sich vielmehr zum Theil den Königstitel beilegten und nur aus Ehrfurcht vor dem Alten und Hergebrachten die äußere Würde des Negus bestehen ließen. Um das Jahr 1852 waren es 7 Häuptlinge, welche das eigentliche Abessinien beherrschten und unter sich und mit den benachbarten Gallas in beständiger Fehde standen. Der Häuptling oder Ras von Anzitko brandschatzte die Kaufleute von Massowa, der von Andowa that das Gleiche, und der von Gondar plünderte seinerseits, und dieses an das Mittelalter erinnernde Faustrecht, sowie der Mangel an Straßen erschwerten im höchsten Grade die Communicationen mit der See. Gleichwohl war es dem unternehmenden Kaufmann nicht unmöglich, sich durch Unterhandlungen und zu rechter Zeit angebrachte Geschenke Schutz und sicheres Geleit zu verschaffen, und das Beispiel Schimpers zeigt, daß mit den Eingeborenen Abessiniens, wenn man sie zu behandeln weiß, zu verkehren sei. Dieser Dr. Schimper, ein Deutscher, der sich zu wissenschaftlichen Zwecken mehrere Jahre in Abessinien aufgehalten hatte, wußte ein solches Vertrauen im Lande sich zu erwerben und bei den abess. Häuptlingen zu solchem Ansehen zu gelangen, daß der Beherrscher von Tigré, Fürst Ubie, ihn zum Statthalter der Landschaft Semen oder Antitscho ernannte; in welcher Stellung er namentlich um die Erweiterung der europ. Handelsverhältnisse sich sehr verdient gemacht hat. Seit 1857 steht beinahe ganz Abessinien unter der Botmäßigkeit des bisherigen Detschatsch Kasa, in Europa schon seit einiger Zeit unter dem Namen König Theodorus bekannt. Wir wollen in kurzen Umrissen seine Geschichte hier geben, weil dieselbe mit den bisherigen politischen Verhältnissen Abessiniens in genauem Zusammenhange steht. Detschatsch heißt wörtlich „Thürhüter", bedeutet aber hier ungefähr so viel wie Herzog. Also, was nun Detschatsch Kasa betrifft, so stammt seine Familie ursprünglich aus den westlichsten Gegenden von Amhara, aus der Provinz Goara, wo sein Vater und sein älterer Bruder Domfuh ihre Herrschaft schon ziemlich weit ausgebreitet hatten, als Kasa hier der Gebieter wurde und dann nach und nach die benachbarten Provinzen Zana, Sarago, Agau u. s. w. (sie alle liegen, nebst Goara, auf der Westseite und in der Nähe des Tsanasee's) an sich riß, zugleich mit verschiedenen Gallaprovinzen im Süden und der, auf dem nordöstl. Ufer des Tsanasee's gelegenen schönen Provinz Dembea. Die letztere gehörte der Mutter von Kasa's Schwiegervater Ras Ali; sie zog mehrmals gegen Kasa zu Felde, wurde jedoch endlich von ihm besiegt und gefangen genommen, und erhielt ihre Freiheit nur gegen die Abtretung Dembea's wieder. Darüber gerieth Kasa in Zwistigkeiten mit seinem Schwiegervater, zog Anfangs den Kürzern, gewann aber im Nov. 1852 vollständig die Oberhand und Ras Ali flüchtete nun seinerseits, zunächst nach Debra Tabor (in der Provinz Begemeder auf der Ostseite des Tsanasee's) und später nach Bitschaena in der Provinz Godscham (s. unten die Topographie), von wo aus er gegen Kasa intriguirte. Hiermit richtete er jedoch nichts aus, sondern Kasa erweitert[illegible] und befestigte seine Macht immermehr, er[illegible]lich theil[illegible] auch Schoa (s. unten die Topographie) und wurde endlich von dem koptischen Patriarchen feierlich zum Könige oder Negus von Aethiopien gekrönt. Als solcher nennt er sich Theodor I. Im August 1857 hatte er nur noch das nordöstliche Abessinien gegen sich, indeß glaubte man, er werde sich mit Ago-Negussi, dem Anführer seiner dortigen Gegenpartei, entweder vergleichen oder ihn besiegen. Kasa oder König Theodor soll ein großer Freund europ. Militär- und Staatseinrichtungen sein; er ist jetzt erst 38 Jahre alt. Seltsamer Weise betrachtet die ottoman. Pforte Abessinien als eine türk. Provinz; und obgleich das Land nie von den Türken erobert wurde, wird dennoch der jedesmalige Pascha in Dschidda stets mit Abessinien zugleich belehnt. Als Zeichen der Herrschaft, um um den Verkehr zu sperren, unterhält die Pforte eine Besatzung auf der Insel und in der Stadt Massowa (s. unten), ohne jedoch auf dem gegenüber liegenden Festlande die geringste Autorität zu besitzen. Die Befehlshaber dieser Besatzung üben die schamloseste Willkür aus, machen Fleisch, Korn, selbst Wasser zu ihrem Monopol, berauben die Kaufleute u. s. w. Dagegen lassen sie den Sklavenhandel ruhig fortbestehen, trotzdem daß die Pforte die Bahn der „Civilisation" betreten haben soll.

So stehen denn in Abessinien gegenwärtig fast alle Reiche, die theils von Gallasfürsten, theils von ehemaligen Statthaltern, die sich unabhängig gemacht hatten, oder von deren Nachkommen beherrscht wurden, unter der Botmäßigkeit des Negus oder Königs Theodor. Sie werden im Nachstehenden beschrieben werden. Dazu kommen noch einzelne Landschaften ohne bestimmte politische Verfassung.

I. Das **Königreich Tigré**, welches bisher (seit 1831) von dem Fürsten Ubie, einem Abkömmlinge des vormal. Ras Weleda Salasse, beherrscht ward und den größten Theil der östlich vom Atbara und einige der westlich davon gelegenen Provinzen begreift, namentlich: 1) Das eigentliche Tigré, die Wiege des abessinischen Reiches, mit: **Adowa** oder Adoua, Hptstadt auf einem Hügel, östlich u. 75 M. von Sennaar, Hauptmarktplatz auf der Ostseite des Atbara, mit Verfertigung von groben und feinen baumwollenen Tüchern u. 10,000 E., meist Mahomedanern. **Axum**, St. in einer Ebene und nicht weit von Adowa, einst die prachtvolle Haupt- u. Residenzstadt des abess. Reiches (s. oben die Geschichte), mit sehensw. Alterthümern, einer, 1657 erbauten schönen Kirche, 600 Häusern und dem

merkw. Kloster Abba Pantaleon in der Nähe. — 2) Die Landschaft Agame, ein reiches u. fruchtbares Land, mit: **Ategerat** oder Adrigate, St. u. Hptort, östlich und 15 M. von Axum, mit 250 Häusern. — 3) Die Provinz Enderta, worin: **Antalo**, St. u. Hptort, hoch am Abhange eines Berges gelegen, mit 1000 Häusern. **Schelikut** oder Tschelicot, St. und vormal. Residenz des Königs von Tigré, südöstlich u. 30 M. von Axum, mit ansehnl. ehemal. Residenzpalaste, einer Kirche, die für die schönste in Abessinien gilt, u. 8000 E. — 4) Die Landschaft Lasta, die aus rauhen und fast unzugänglichen Bergen besteht, mit: **Sokota**, St. u. Hptort am Atbara oder Takazze. — 5) Die Landschaft Samen oder Semen (auch Simen), die höchste Gegend von Abessinien, von den in der Einl. erwähnten **Falaschas** oder Juden bewohnt, die noch im vor. Jahrh. unter eigenen Königen, angeblich aus dem Geschlecht Davids, standen, bis im J. 1800 der letzte dieses Stammes starb, seit welcher Zeit die Falaschas unter dem Beherrscher von Tigré standen. Hptort dieser (bis auf die neueste Zeit von dem oben in der Geschichte erwähnten Dr. Schimper verwalteten) Landschaft ist **Angetkat** oder Antitscho, 9700 Par. F. über dem Meere gelegen, mit 800 E. Gawsa, St. an der Straße von Gondar nach Massuah. **Segonet**, ansehnl. St. an der Ostseite des Amba-Haï (s. die abess. Gebirge in der Einl. zu Afrika), mit 8000 E., welche bedeutenden Handel mit der sehr feinen Wolle und dem Getreide der Umgegend treiben. — 6) Die Landschaft Hamesen (Hamacen) oder Baharnegasch, wohin viele Gebiete und die durch ihren argen Sklavenhandel berüchtigte Stadt **Dixan** (mit 2000 E.) gehören. Dixan liegt nordöstlich u. 15 M. von Axum, und in der Nähe liegt der aufblühende Handelsort Halai, mit 2000 E. — 7) Woidscherat, ein langer, von O. nach W. sich ausbreitender Landstrich, zwischen Axum und dem Meerbusen von Aden, mit großen Wäldern, worin viele Löwen, Elephanten, Nashörner rc. hausen. — 8) Wofila, ein kleines, niedrig gelegenes Gebiet, in der Gegend des vor. Landstrichs, von Gallas bewohnt, die sich mit den ursprünglichen Einwohnern vermischt u. großentheils das Christenthum angenommen haben. — Außerdem die Gebiete Tembea, Schiré, Giralda, Waldubba u. s. w. — Noch sind im Reiche Tigré zu merken: **Keubtia**, St. an der nubischen Grenze, treibt bedeutenden Handel mit Goldstaub, Elfenbein und Fellen von großen Raubthieren. **Debra Abaye**, großer Markt für Rhinozeroshörner u. Elfenbein. Beyeda, einer der am höchsten gelegenen Orte Abessiniens. — Der Fürst oder König Ubie von Tigré residirte für gewöhnlich in **Semen**, der alten Hptst. der gleichnam. Landschaft, nahm aber im J. 1852 seinen Sitz in der, 4 M. davon entfernten neu erbauten Stadt Debr-Eski, am westl. Fuße des Ras Detschen (s. Einl. zu Afrika).

II. Das **Königreich Gondar**, welches jetzt ebenfalls unter der Botmäßigkeit des Negus oder Königs Theodor stehend, bis 1852 von seinem oben erwähnten Schwiegervater, dem mahomedanischen Gallasfürsten (Ras Ali) beherrscht ward und den mittleren Theil von Abessinien, namentlich folgende Provinzen begreift: 1) Die Provinz Dembea, zu der man gegenwärtig rechnen kann: **Gondar**, ehemal. Hauptst. Abessiniens, an zwei kleinen Nebenflüssen des Blauen Nils, südsüdwestlich u. 30 M. von Axum, war bis auf die neuesten politischen Veränderungen der Sitz des letzten Groß-Negus aus der frühern Zeit, der ein von den portug. Jesuiten im Anfange des 17. Jahrh. erbautes, mit Thürmen versehenes, 4 Stockwerke hohes, jedoch sehr verfallenes Schloß (unter anderem mit einem Audienzsaale von 120 F. Länge) bewohnte, und hat zahlreiche Kirchen (daher Gondar früher „die Stadt mit 44 Kirchen" genannt wurde), die jedoch nebst den Wohnhäusern so umherzerstreut zwischen Bäumen liegen, daß man eher in einem Walde als in einer Stadt zu sein glaubt, auch einige Klöster, aber jetzt nur zwischen 5- und 6000 E. (ehemals 45,000, oder nach anderen Angaben 60- bis 80,000), welche übrigens bedeutenden Handel treiben. Die Stadt besteht aus 3 Theilen: Die Christen bewohnen den einen, die Mahomedaner den andern u. die Juden den dritten. Viele Häuser sind aus Stein aufgeführt und haben 2 Stockwerke, jedoch nur Stroh- oder Schilfdächer. Die eigentliche Provinzialhauptstadt von Dembea ist gewissermaßen **Genda**, welche unfern des nördl. Tsana-See-Ufers und südwestlich u. 6 M. von Gondar liegt und die Residenz des Königs Theodor ist oder doch bisher war. — 2) Die Provinz Begemeder, mit: **Devra Tabur** oder Debra Tabor, St. u. eine Zeit lang Residenz des Gallasfürsten Ali von Gondar, mit zahlreichen Kirchen. — 3) Die Provinz Maidscha, mit: **Ibala**, St. u. Hptort am Tsana-See, soll so groß wie Gondar sein. — Außerdem die Provinzen, Landschaften und Oerter Godscham (die Provinz Godscham liegt an der Ostseite des Tsana-See's und ihre Hptst. ist Bitschaena, eine Tagereise vom Blauen Nil), Belessem, Damot, Tschelga (die Provinz Tschelga liegt westlich und nicht weit von Gondar, und ihre nur wenige Meilen vom nördl. Ufer des Tsana-See's entfernte Hptst. Tschelga treibt lebhaften Handelsverkehr), Tscherkin (letzterer Ort unter 13° 7½' N. Br. ist ein Hauptort für den Handel mit Nubien) u. s. w. Ferner sind im Reiche Gondar insbesondere noch zu merken: **Mota**, wichtige Handelsstadt, mit großen Wochenmärkten u. 3000 E. **Ifague**, St. unweit des Tsana-See's, mit dem bedeutendsten Markte Nordabessiniens. **Azezo**, St. in der Nähe Gondars, mit 5000 E. **Emfras**, St. mit starkem Weinbau und Weinhandel. **Jeousch**, einer der größten Stapelplätze Abessiniens, an der Karavanenstraße nach Enarea. **Totola**, St. mit sehr ansehnl. Vieh- u. Waarenmärkten. **Ras el Fil**, Hauptmarkt für das in der benachbarten Gegend gewonnene Gold; früher auch wichtiger Stationsplatz für den Verkehr Gondars nach Sennaar. **Woldaia** oder Dualdia, große Stadt ostwärts vom Tsana-See, mit dem bedeutendsten Markt des südöstlichen Abessiniens. **Dembescha**, **Dima** u. **Yeschubbi**, wichtige Handelsplätze in der Provinz Godscham (s. oben), die aus Enarea (s. unter V.) und den Gallaländern im Westen und Süden mit Elfenbein, Cardamom, Gold u. Sklaven versorgt werden. Auch das nahe Baso ist durch seinen

Handelsverkehr wichtig. Die Provinz **Galabat** (60 bis 80 Q. M. groß) liegt nordwestlich und etwa 12 M. vom Tsana-See, und ihre Hptst. ist Methemmeh, jetzt nur noch mit 1200 E.

III. Das **Königreich Schoa**, welches einen großen südöstlichen Theil Abessiniens begreift, ungefähr 1½ Mill. E. zählt (größtentheils Gallas und der Religion nach theils Heiden, theils Christen, theils Mahomedaner), gegenwärtig dem Könige oder Negus Theodor (s. oben) unterworfen ist und bisher unter dem Gallasfürsten Sahlé Selassi (der eine Kriegsmacht von 15- bis 20,000 Reitern, ohne das Fußvolk gehabt haben soll) stand, welcher seinen Sitz hatte in **Ankobar**, Hptst. in der Provinz Efat, südsüdöstlich u. 70 M. von Axum, mit einem weitläuft. k. Residenzpalaste und 5000 E. In der durch ihre schönen Weiden und fruchtbaren Thäler berühmten Provinz Schoa liegt **Tegulat** oder Tegulet, St. u. Hptort, westlich u. 25 M. von Ankobar. Aleyou Amba, wicht. Handelsplatz am Südostrande des Hochlandes von Schoa. Andere Oerter des Reiches Schoa sind: **Angollola**, bisher. Hauptstadt des Reiches, mit 3- bis 4000 E. **Rousche**, St. fast so groß wie Gondar, südwärts und 2 Tagereisen von Angollola. Leguida, St. mit Getreidehandel.

IV. Amhara, welches aus der großen Provinz Amhara, die sonst zu Gondar gehörte, und einigen benachbarten Bezirken besteht, um den Tsana-See herum liegt und früher unter einem mahomedanischen Gallasfürsten stand, der in **Batho-Haimonat**, St. am Baschilo-Flusse, seinen Sitz hatte.

V. Angot, im südlichsten Theil von Abessinien, eine Landschaft, mit der noch einige andere, minder bedeutende vereinigt zu sein scheinen, früher unter einem Gallasfürsten, der 40,000 M. Truppen besaß. Die Hauptörter sind: Agof, Kobbenu und Kombotsch. Andere Theile dieser Landschaft sind ebenfalls von Gallas bewohnt, namentlich **Enarea** oder Narea und **Kaffa** oder Kafa, im südwestlichen Theile von Abessinien. Von Kaffa soll der Kaffee den Namen erhalten haben und dieser hier von einer noch vorzüglicheren Güte sein als der Mokka-Kaffee. Der Hauptort von Enarea ist **Saka**, mit bedeut. Handel, jedoch nur aus elenden Hütten bestehend. Die Hauptstadt von Kaffa ist **Bonga**, zugleich der größte Ort dieses Theils von Afrika, aber nur aus weit zerstreuten Hütten bestehend, mit sehr bedeut. Handel. Dentsch, ansehnl. Ort, ebenfalls in Kaffa.

VI. In dem abessinischen Küstenlande **Samhara**, welches von dem übrigen Abessinien durch hohe Gebirge getrennt ist, wohnen mehrere unabhängige und zum Theil nomadische Stämme der eigentlichen Abessinier, namentlich die Schihos oder Schohos (unter einem türkischen Regenten oder Naib, der für die Sicherheit der abessinischen Karavanen zu sorgen und seinen Sitz hat in **Arkiko** oder Anzitko, Seestadt am Rothen Meere, nordnordöstlich u. 22 M. von Axum, mit 400 Lehm- u. Rohrhütten, einem verfallenen Fort u. 1000 E.), die Danakils (welche als Fischer auch die Insel **Dahalak** oder Dhalak, im Rothen Meere und in der Nähe von Arkiko, inne haben) und die Hazortas, die theils und zwar meist in den Gebirgen umherziehen, theils in Städten wohnen, worunter **Massuah** oder Massowa, St. auf der gleichnam. Insel im Rothen Meere, unweit der Küste und in der Nähe von Arkiko, ist der wichtigste Handelsplatz für Abessinien, steht gegenwärtig unter dem Pascha von Dschidda, demnach unter der Botmäßigkeit der Pforte, welche hier eine Besatzung unterhält, und hat einen sichern Hafen u. 4000 E., worunter viele Türken und einige Hindus oder Banianen. Die fast genau in der Mitte der Straße Bab-el-Mandeb liegende und diese Meerenge beherrschende Insel **Perim** (von 4 Q. M. Flächeninhalt) wurde am 14. Febr. 1857 von den Briten förmlich in Besitz genommen.

VII. Von den, besonders in dem waldigen Tief- und Sumpflande des nordwestlichen Theils von Abessinien zerstreut umher wohnenden Schangallas oder Schongollos ist bereits oben in der Einl. die Rede gewesen.

Die Berberei.

Flächeninhalt: 32,200 Q. M. Bevölkerung: 16 Mill. Einw.

Unter Berberei versteht man den ganzen nordafrikanischen Küstenstrich zwischen Egypten und dem Atlantischen Meere, und zwischen der Sahara und dem Mittelländischen Meere. Die Ausdehnung von O. nach W. beträgt 450 M.; die Breite ist verschieden und mag zwischen 30 und 50 Meilen betragen.

Der Name Berberei rührt von den **Berbern** her, die den Urstamm und den eigentlichen Kern der Bevölkerung bilden und von denen, sowie von ihren verschiedenen Benennungen: Amazirghen, Kabylen u. s. w. bereits in der Einl. zu Afrika näher die Rede gewesen ist. Mit ihnen stammverwandt sind die Schellöchen im marokkanischen Reiche. Ungefähr eben so zahlreich wie die Berbern sind die **Mauren** oder die Nach-

kommen der seit dem 7. Jahrh. in die Berberei eingewanderten Araber (s. die Einl. zu Afrika). Ferner gibt es **Türken** oder Osmanen, jedoch gegenwärtig hauptsächlich nur in Tunis oder Tripoli; sodann **Kuluglis** (durch Verbindungen von Türken mit Araberinnen oder Negerinnen entstanden), auch **Neger**, ziemlich viel **Juden** und endlich **Europäer**, Letztere gegenwärtig zwar vornehmlich in Algerien, aber auch in den Seestädten von Marokko, Tunis und Tripoli. Mit Ausnahme der Europäer und Juden, bekennen sich die Einwohner der Berberei zum Islam, und zwar namentlich in Marokko und dem südlichen Theile Algeriens mit großem Eifer, der sich in neuester Zeit sogar bis zum Fanatismus gesteigert hat.

Bis 1830 nannte man die einzelnen politischen Theile der Berberei durchweg auch die **Barbareskenstaaten** (denn die Berberei hieß früher bei den Europäern gewöhnlich die Barbarei) oder eben so häufig die **Raubstaaten**, weil ihre Bewohner den Seeraub gegen christliche Schiffe im Mittelländischen Meere und in den benachbarten Gewässern des Atlantischen als ein von ihren Beherrschern gebilligtes Gewerbe und unter deren Schutze trieben. Aber im Juli 1830 wurde Algier von den Franzosen erobert, der Dey mit seinen türkischen Truppen aus dem Lande geschafft, und die Seeräuberei hat seit dieser Zeit, da auch die anderen Barbareskenstaaten durch Verträge derselben entsagt haben, aufgehört.

Beiläufig möge noch erwähnt werden, daß die geograph. Systemmacher (vergl. Bd. I., S. 123) die Berberei nebst der Sahara Maghreb oder das Atlasland, die Berberei insbesondere auch wohl noch Tell oder Hohes Land nennen. Sie berufen sich dabei auf die arabischen Geographen, die muselmännischen Autoren überhaupt und die Eingeborenen, welche jene Länder zusammen Ardh-el-Maghreb, d. i. Länder des Westen, nennen. Daher auch, meinen sie, sei es richtiger, das marokkanische Reich mit dem arabischen Namen Moghrib-ul-Aksa (d. h. der äußerste Westen) zu bezeichnen. Freilich klingt so etwas weit gelehrter als die herkömmlichen, Jedermann verständlichen Namen. Jene Herren nehmen aber keinen Anstand, z. B. der Namen „Frankreich“ und „Schweden“ sich zu bedienen, da sie doch, um consequent zu sein, jenes Land, wie die Eingeborenen es thun, „La France“, und dieses, wie die Schweden es thun, „Sverige“ nennen müßten. Im Sommer 1844 schickte Frankreich eine Flotte und Schweden ein kleines Geschwader nach Marokko. In der Sprache jener geogr. Systemmacher hätte es also eigentlich heißen müssen: „La France und Sverige haben Kriegsfahrzeuge nach der Küste von Moghrib-ul-Aksa abgeschickt.“ Doch wir wollen uns bei diesem Stubengelehrtenkrame nicht weiter aufhalten: vorstehende Bemerkungen werden genügen, um unsere Leser in den Stand zu setzen, obige Fremdwörter zu verstehen, wenn sie ihnen irgendwo aufstoßen sollten.

Von dem ganz und gar hierher gehörenden Atlas-Gebirge ist bereits in der Einl. zu Afrika gehandelt worden. — Es verdient hier bemerkt zu werden, daß die Bewohner der Berberei, zwar nicht durchgehends, aber doch großentheils mit Beziehung auf dieses Gebirge, das Atlasland geographisch in zwei große bestimmt gesonderte Distrikte oder Landstriche theilen. Den einen, der den Getreidebau gestattet, nennen sie den **Tell**, und den andern, der nur als Weideland benutzt werden kann und wo außerdem blos die Dattelpalme gedeiht, nennen sie die Sahara, ohne darunter gerade einen Theil der eigentl. Sahara oder Großen Afrik. Wüste zu verstehen.

Auf dem Atlas entstehen zwar zahlreiche Flüsse; sie sind aber verhältnißmäßig nur unbedeutend und trocknen zum Theil im Sommer aus, oder verlieren sich in der Sahara. Die bemerkenswerthesten und ins Mittelländische Meer mündenden Flüsse sind: der **Medscherda** (der in der algierischen Prov. Constantine entsteht, nordöstlich fließt und nördlich von der Stadt Tunis das Meer erreicht), der **Schellif** oder Schelif (der größte Fluß Algeriens; er entspringt an dem, zum Atlas gehör. Dschebel Amur, fließt durch den Tittery-See und ergießt sich bei Mostaganem ins Meer) und die **Mulvia** (die an der Ostseite der Hauptkette des Atlas, am Fuße des Schabat-beni-Obaid, entspringt, den östlichen Theil von Marokko durchströmt, unter ihren Nebenflüssen den Isly, ihre Mündung unweit der Grenze von Marokko und Algier und eine Stromlänge von 87 M. hat: sie ist tief und reißend, trocknet aber im Sommer fast ganz aus). — Was von dem Lowedejah-See in Tunis zu halten, ist bereits in der Einl. zu Afrika bemerkt worden. Der soeben erwähnte Tittery-See in Algier ist eigentlich nur ein großer Sumpf.

Das **Klima** ist in den südlichen Gegenden, längs der Westküste, heiß und trocken, an der Nordküste und in den unteren und mittleren Gebirgsgegenden ziemlich gemäßigt, im höheren Gebirge aber rauh.

Mit Ausnahme der Wüste Barka (im östlichsten Theil des Staates Tripoli) und einiger weniger anderer Wüsten, ist der Boden der Berberei fruchtbar. Hinsichtlich der **Naturerzeugnisse** läßt sich von der Berberei im Wesentlichen sagen, daß sie ausgezeichnet schöne Pferde, starke Rindvieh- und Schafzucht, starken **Getreidebau**, **Oliven**, **Datteln** und **Korallen** habe. Den Atlas bedecken zum Theil große Waldungen mit vielen Korkeichen ꝛc. Die berberischen **Pferde** wetteifern in der Schönheit des Baues und der Haltung, sowie in der Schnelligkeit mit den arabischen, jedoch werden sie nicht so sorgfältig, wie diese von den Arabern, behandelt; die besten findet man gegenwärtig in Fez und Marokko. Von **Schafen** gibt es in der Berberei eine große Menge (Marokko soll allein deren zwischen 40 u. 45 Mill. besitzen) u. verschiedene Rassen. Die Marokkorasse hat langhaarige, nur am Halse gekräuselte Wolle, spiralförmig gewundene, aber nicht sehr große Hörner und hohe Beine. Eine andere Rasse in der Berberei hat Fettschwänze und grobe Wolle; aber eine dritte hat langes, silberfarbiges, seidenartiges Haar, jedoch nur vorn, während der hintere Theil mit Wolle bedeckt ist, so daß diese Rasse zwei Vließe hat. Die Zahl der Rinder soll sich in Marokko allein auf 5 bis 6 Mill. belaufen; auch in anderen Theilen der Berberei hat man viel Rindvieh, welches jedoch im Allgemeinen nur klein ist. Von **Ziegen** hat man eine solche Menge, daß man ebenfalls allein auf Marokko 10 bis 12 Mill. Ziegen rechnet. **Esel** sind allgemein in der Berberei, auch gibt es viele Maulthiere und besonders **Kameele**. Von den **wilden Thieren** verdient der Löwe, der Panther, der Bubal (dem Büffel ähnlich und in den Wüsten und Wäldern truppweise umherstreifend), die Gazelle, das Stachelschwein, das Chamäleon und der Strauß genannt zu werden. Wilde Bienen, welche köstlichen Honig liefern, gibt es in außerordentlicher Menge, andererseits aber auch Heuschrecken, die zu den Landplagen gehören. — Von **Metallen** hat man namentlich Kupfer und Eisen, auch finden sich Spuren von Gold und Silber (vergl. die Einl. zu Afrika); bei der schlechten Beschaffenheit des Bergbaues wird jedoch verhältnißmäßig wenig davon zu Tage gefördert. Salz ist im Ueberflusse vorhanden.

Im Ganzen herrscht in der Berberei geringe **Industrie**, obwohl es in den größeren Städten Seiden-, Woll-, Leder- und Mützenfabriken gibt, auch die Einwohner vortreffliche Teppiche, schöne Gürtel, Schmucksachen von Gold und Silber, Gewehre, selbst ordinäres Schießpulver ꝛc. verfertigen. Um so wichtiger ist der **Karavanen-** und **Seehandel**, einträglich auch die Korallenfischerei am östlichen Theile der algierischen Küste.

Von den **Künsten** und **Wissenschaften**, die freilich in einem gewissen Grade zur Zeit der Araber-Herrschaft auch in der Berberei blühten, kann hier heutzutage fast gar nicht die Rede sein. Die wissenschaftliche Bildung steht hier noch tiefer als in der Türkei; in den Schulen beschränken sich die Lehrgegenstände fast nur auf das Lesen des Korans. Die **Sprache** der Mauren und Beduinen ist ein verdorbenes Arabisch; die Berbern haben eine ganz eigenthümliche Sprache, von der die Schilha-Sprache nur ein Dialekt ist.

Geschichte. Von der ältesten Geschichte der Berberei, sowie von der **Carthago's**, **Cyrene's**, des **Vandalenreichs** u. s. w. ist bereits in der Geschichte Afrika's gehandelt worden; wir kennen sie überhaupt schon bis gegen das Ende der hiesigen Araberherrschaft. Wie in Egypten und dem westlichen Asien rissen sich auch in der Berberei die Statthalter von dem Chalifate los, warfen sich zu selbstständigen Fürsten auf und bildeten eigene Staaten. Da sie andererseits mit den Mauren in Spanien in genauer Verbindung blieben, so behandelten sie deren Feinde, die Spanier als ihre eigenen Feinde, nachdem der Kampf zwischen Christenthum und Islam auf der Pyrenäischen Halbinsel einen ernstlichern Charakter angenommen hatte. Die Spanier auch zur See bekriegend, kaperten sie Anfangs hauptsächlich spanische Schiffe; seit dem 16. Jahrh. dehnten sie aber den Seeraub auf alle christliche Schiffe aus. Damals setzte sich ein kühner türkischer Seeräuber **Horuk**, unter dem Namen **Barbarossa** bekannt, in **Algier** fest und unterwarf sich verschiedene Provinzen. Nach seinem 1519 erfolgten Tode erkannte sein Bruder **Schereddin** (oder **Hayradin**) die Hoheit des (damals in der Person Solimans II. so mächtigen) **türkischen** Sultans an und erhielt ein Heer Janitscharen, nebst dem Paschatitel. Späterhin wurden auch **Tunis** und **Tripoli** dem Sultan unterworfen und die türkische Herrschaft dadurch vollends befestigt; jedoch herrschten die Paschas und seit 1710 die von den Soldaten gewählten **Dey's** (in Algier und Tripoli) und **Bey's** (in Tunis) nebst ihrem Divan unumschränkt, und die Verbindung mit dem Sultan ward immer lockerer, so daß man zuletzt diese Staaten als in der That ganz unabhängig betrachten konnte. **Algier** ist, wie bereits oben erwähnt, 1830 von den Franzosen erobert worden und seitdem eine **französische Besitzung**. Die Hauptveranlassung des Kriegszuges waren die algierischen Seeräubereien und andere Plackereien, die gegen franz. Kauffahrteischiffe und Unterthanen verübt worden waren; der Dey hatte nicht nur jede Entschädigung und Genugthuung verweigert, sondern sich auch so weit ver-

gessen, daß er den franz. Consul mit dem Fächer ins Gesicht geschlagen hatte. Die franz. Armee, 37,600 M. stark und von dem Marschall Bourmont angeführt, landete am 14. Juni 1830 und nahm nach mehreren blutigen Gefechten die Stadt Algier am 5. Juli in Besitz. **Tripoli**, von dem man behauptet hat, es stehe auf der Stufenleiter der Civilisation unter den übrigen Barbareskenstaaten am höchsten, und verdanke dies dem Dey Sidi Jussuf (der 1835 zu Gunsten seines Sohnes abdankte), einem der ausgezeichnetsten Männer, und dem Umstande, daß die Regierung seit mehr als einem Jahrhundert in dem Hause der Karamanli befestigt sei, steht seit 1835 mehr als je wieder in einem Abhängigkeitsverhältnisse zur Pforte. Aehnliches gilt von **Tunis**, dessen (am 30. Mai 1855 verst.) Bey, Ahmed Pascha, einen erfreulichen Beweis seiner humanen Gesinnungen lieferte durch ein Edikt vom 26. Nov. 1842, nach welchem alle Sklaven, die das Land betreten, frei sein u. bis 1849 auch alle einheimische Sklaven freigelassen werden sollten. Ahmeds Vetter und Nachfolger, Sidi Muhammed, ist von ähnlichen Gesinnungen erfüllt. **Marokko**, das alte Mauritanien, stand geraume Zeit unter der Herrschaft der Mauren in Spanien und gerieth 1519 unter die Gewalt eines angesehenen Mahomedaners Hameth, der sein Geschlecht von Mahomeds Tochter Fatime herleitete. Er führte den Titel Scherif in seiner Familie ein. Sein Bruder, Mahomed Scherif, der 1548 nach dem Tode des alten Königs Said-Abra, aus dem sog. Ottassenischen Hause, Herr des ganzen Landes wurde, ist als der erste Beherrscher von Marokko aus dieser Dynastie zu betrachten. Nach seinem Tode (1557) folgte ihm sein Sohn Abdallah (1557—1572), und dann sein Enkel Mahomed, der mit seines Vaters Brüdern in Streit gerieth, den portug. König Sebastian zu Hülfe rief, aber in der unglücklichen Schlacht bei Alcazarquivir (vergl. Bd. II. S. 22) von seinem Oheim Hameth oder Hammed erschlagen wurde. Darauf regierte dieser selbst bis 1603. Häufige Thronstreitigkeiten wechselten seitdem mit den empörendsten Grausamkeiten einzelner Beherrscher des Landes ab, unter denen besonders Mulei Ismael (1672—1727) als ein Ungeheuer hervorragt. Die unzähligen, oft von ihm selbst vollzogenen Hinrichtungen erregen Schauder und Entsetzen. Seit 1797 regierte Mulei Soliman; er starb 1822 und hatte zum Nachfolger den jetzt regierenden Sultan (oder Kaiser, in der Sprache der Europäer) Muley Abderrahman.

Die Berberei begreift 4 Staaten oder politische Bestandtheile, von denen zwei (Tripoli und Tunis) die türkische Oberhoheit anerkennen, der dritte (Algier) seit 1830 eine französische Besitzung, und der vierte (Marokko) ein selbstständiges Reich oder, in der Sprache der Europäer, Kaiserthum ist. — Wir machen in der Beschreibung den Anfang mit Tripoli.

I. Tripoli.

(9426 Q. M. und 1 Mill. E.)

Tripoli oder Tripolitanien ist das östlichste Land der Berberei und besteht aus einem schmalen, an manchen Stellen nur 15 M. breiten und (die gerade Richtung von der tunesischen bis zur egypt. Grenze angenommen) 180 M. langen Küstenstriche zwischen Tunis und Egypten. Was den Flächeninhalt und die Bevölkerung Tripolitaniens betrifft, so wird jener im Ganzen zu 14,081 Q. M. (5950 das eigentliche Tripolitanien, 3476 Barka und 4655 Q. M. Fezzan: s. Sahara) und die Gesammtbevölkerung zu fast 2 Mill. E. angegeben. — Die östlichen Ausläufer des Atlas ziehen sich hier südöstlich bis in die Wüste, wo sie sich als Schwarzer und Weißer Harudsch verlieren. Näher gegen die Küste streicht die Kette der Tarhona-Berge (1000 F.), des Ghurian-Gebirges (mit dem 2626 F. hohen Tekut), des Dschebel Dschefran u. s. w. Zwischen dem Meerbusen von Sydra (s. die Einl. zu Afrika) und der egypt. Grenze erhebt sich das kleine Hochland Barka. — Die Küste ist großentheils sandig, daher wenig fruchtbar; besseren Boden enthalten die nächstgelegenen inneren Gebirgsgegenden und Barka, wo Südfrüchte, besonders Datteln und Oliven, ferner Safran, Galläpfel, Sennesblätter ꝛc. die wichtigsten Erzeugnisse sind. Weiter landeinwärts ist größtentheils unfruchtbare Wüste. Die Pferde sind vortrefflich, auch die Maulesel besonders schön und kräftig, und die Schafe geben schöne Wolle. An der Küste liefern Seen und Sümpfe eine Menge Salz. — Die Bevölkerung besteht größtentheils aus Mauren und nomadisirenden Arabern; außerdem gibt es Türken, sehr viele Juden und verhältnißmäßig wenig Berbern. Die Europäer genossen hier schon früher größere Freiheit als in den übrigen Barbareskenstaaten, und dem häufigen Verkehr mit ihnen mag wohl der Umstand

beizumessen sein, daß die Tripolitaner unter allen Bewohnern der Berberei in der Civilisation am weitesten vorgeschritten sind. Sie verfertigen Woll-, Baumwoll- und Seidenstoffe, Leder, Metallwaaren, besonders Waffen ꝛc. Handel wird vornehmlich von Juden, Mauren und Türken betrieben. Der meiste Verkehr findet mit dem Innern von Afrika, einestheils über Gadames, anderntheils über Murzuk statt. Der Seehandel geschieht durch italien. und franz. Schiffe. Die Tripolitaner selbst betreiben Küstenschifffahrt nach Tunis und Egypten. Ausfuhrprodukte sind schöne Wolle, Getreide, Safran, Lotusbohnen, Salz, Pferde, Häute; die meisten Handelsgegenstände kommen, wie schon soeben angedeutet worden ist, durch Karavanen aus dem Innern Afrika's, als: Straußfedern, Elfenbein, Gold, Sklaven, Gummi. Auf dem Seewege werden hauptsächlich verschiedene europäische Fabrikate in Wolle, Baumwolle, Metall, Glas ꝛc., Waffen u. Schießbedarf, Nutzholz, Eisen, Colonialwaaren u. s. w. eingeführt. — Was die Staatsverhältnisse betrifft, so war Tripolitanien bis 1714 eine türkische Provinz, und seitdem durch seine erblichen Herrscher aus der einheimischen Familie der Caramanli fast unabhängig von der Pforte geworden. Jedoch im J. 1835 wurden die Caramanli durch einen Gewaltstreich der türk. Regierung gestürzt und nach Constantinopel in Gefangenschaft geführt, so daß jetzt das Land durch einen Pascha regiert wird, der sich auf ein, 5000 M. starkes reguläres türk. Truppencorps stützt. Ueber die Höhe der jetzt von der Pforte bezogenen Einnahmen weiß man nichts Bestimmtes. Zur Zeit der frühern Regierung schätzte man die Einnahmen (ohne die Naturalien und zufälligen Einkünfte) nur auf 154,000 span. Piaster; sie fließen noch jetzt aus den Abgaben von den Dattelbäumen, den Zöllen von Aus- und Einfuhr, Pacht vom Seifensieden, Wein und geistigen Getränken, dem Tribut der Juden, Ertrag der Barillaproduktion, endlich aus dem Zoll von den in Fezzan eingeführten Sklaven und von eingebrachtem Goldstaub. Hierzu kommt in neuerer Zeit der 25,000 Francs tragende Tribut von Gadames. Doch hemmen die Erpressungen und Willkürlichkeiten der türkischen Befehlshaber beständig die Entwickelung des Landes und den Bestand des einst so blühenden Handels. Die tripolitan. Streitmacht zu Lande kann in Kriegszeiten durch Aufgebot auf 10,000 Reiter und 40,000 M. Fußvolk gebracht werden, beschränkt sich jedoch im Frieden auf jenes Corps von 5000 M. Die Seemacht besteht jetzt beinahe ausschließlich aus Kanonirböten; bisher zählte sie außerdem 1 Corvette von 26 K. und 12 andere kleinere Kriegsfahrzeuge. Die Geschichte s. oben und in der Einl. zu Afrika. Besonders bemerkt zu werden verdient nur noch, daß die Stadt Tripoli seit 1509 in der Gewalt der Spanier war und 1551 ihnen durch den türkischen Seeräuber Dragut entrissen und so unter die Botmäßigkeit oder Oberhoheit der Pforte gebracht wurde.

Tripoli (auch Tripolis, türk. Tarables oder Tarabolus), ummauerte Hauptstadt und Sitz des Pascha (der einen, mit einer Mauer umgebenen Palast, ein weitläuftiges und in einzelnen Theilen sehr schönes Gebäude, bewohnt), auf einer Landzunge am Meere, ostsüdöstlich u. 20 M. von der tunesischen Grenze, und südsüdwestlich u. 30 M. von Malta, hat 12 Moscheen, ein Kapuzinerkloster, 3 Synagogen, 3 europ. Gasthöfe, schöne Bazars und Karavanserais, hübsche öffentl. Bäder, Gewerbfleiß, lebhaften Handel, einen guten Hafen u. 25,000 E., worunter 2000 Katholiken, meist Malteser, und 2000 Juden. Was den hiesigen Seehandel betrifft (der übrigens nicht so wichtig ist, wie der von hier aus nach dem Innern Afrika's betriebene Karavanenhandel), so liefen 1843 hier 369 Schiffe von zusammen 28,673 Tonnen Gehalt ein und brachten Waaren (hauptsächlich Getreide, Gewebe, Glaswaaren, Spirituosen, Droguen, Seife, Tabak u. Geschirr) zum Werthe von 1,104,800 Fl. Conv. Münze, und es liefen aus 342 Schiffe von zusammen 27,315 Tonnen Gehalt, Waaren (Oel, Wolle, gesalzene Butter, Schlachtvieh ꝛc.) zum Werthe von 1,179,600 Fl. Conv. Münze exportirend. Auf den Verkehr des folgenden Jahres wirkten wiederholte Aufstände nachtheilig ein, so daß sich die Seeeinfuhr auf den Werth von 642,120 Fl. u. die Ausfuhr auf den von 443,600 Fl. Conv. Mze. beschränkte. Die nächste Umgegend von Tripoli ist höchst fruchtbar und mit Landhäusern nebst Gärten bedeckt. Eine halbe Stunde von hier liegt Misisieh oder die Neustadt Tripoli, mit vielen Lusthäusern. Alt-Tripoli, westlich von Tripoli, am Meere, mit schlechtem Hafen u. röm. Alterthümern. In der Nähe liegt die Seestadt **Suara**, mit Rhede u. 4000 E., welche Handel mit Seesalz und gesalzenen Fischen treiben. **Tajiura** oder Tadschurra, Seest. östlich u. 8 M. von Tripoli, mit Wollzeug- und Palmmattenfabr. u. 3000 E. Lebida, D. am Meere, östlich u. 20 M. von Tripoli, mit den, bis auf 1½ St. in die Länge und 1 St. in die Breite sich ausbreitenden Ruinen der berühmten carthag. Pflanzstadt Groß-Leptis (s. die Geschichte Afrika's). **Mesurata**, St. an der Großen Syrte (s.

die Einl. zu Afrika) oder dem Meerbusen von Sydra, östlich u. 40 M. von Tripoli, mit Teppichwebereien, Handel nach Centralafrika u. 12,000 E. Nicht weit von hier liegt der an Wiesen, Getreide u. Rindvieh reiche Distrikt Zaffran. In dem bereits oben erwähnten Hochlande **Barka,** zwischen dem Meerbusen von Sydra und der egypt. Grenze, reich an Quellen und Thälern, die, von der üppigsten Fruchtbarkeit, im herrlichsten Grün prangen, sind zu merken: **Bengasi** oder Bengazi, St. und Hauptort von Barka, auch Sitz eines tripolitan. Gouverneurs, am Meerbusen von Sydra, hat einen besuchten Hafen, Verkehr mit Malta, Karavanenhandel u. 10,000 E. Die Stadt, im Alterthume Berenice genannt, liegt in einer so herrlichen u. fruchtbaren Ebene, daß man in der alten Sagenzeit die Gärten der Hesperiden dahin verlegte. Die Städte **Berenice, Arsinone** (die Ruinen derselben bei dem jetzigen Dorfe Tukrah), **Cyrene** (die prächtigen und zum Theil noch gut erhaltenen Ruinen derselben bei dem Dorfe Krennah oder Grenna, auch Curen), **Appollonia** (einst Hafenort von Cyrene, jetzt Marsa Suza, St. am Meere, mit Hafen) und **Ptolemais** (die Ruinen derselben bei dem Dorfe Tolometa oder Tolmiatha, D. am Meere, mit versandetem Hafen und etwas Karavanenhandel) führten sammt ihrem Gebiet im Alterthume den gemeinschaftl. Namen **Pentapolis** und die Landschaft südlich bis 30° N. Br. hieß **Cyrenaica.** (Das Weitere darüber s. in der Geschichte Afrika's.) **Derne,** St. an der Nordküste, ostnordöstlich u. 35 M. von Bengasi und westnordwestlich u. 90 M. von Alexandrien (womit eine ziemlich lebhafte Küstenschifffahrt unterhalten, wie denn auch Derne von Egypten aus von Karavanen besucht wird), besteht eigentlich aus 5 dicht neben einander liegenden Dörfern, und hat einen guten Hafen, viel Wein- und Obstbau in der Umgegend u. 6000 (nach anderen Angaben nur 2000) E. **Bomba,** St. am gleichnam. Meerbusen, südöstlich u. 10 M. von Derne, mit einem Hafen, etwas See- u. Karavanenhandel. Massachit, D. im Innern des Landes, mit Ruinen in der Nähe, welche wahrscheinlich dieselben sind, die von den Arabern für eine „versteinerte Stadt" ausgegeben werden. Ebenfalls im Innern und in sehr fruchtbarer und angebauter Gegend liegen die 15 Dörfer der Zeliten, mit 10,000 E., darunter das Dorf Zelifa. (Ueber das politisch zu Tripolitanien gehörende Fezzan s. unter Sahara.)

II. Tunis.

(4000 Q. M. und 2 Mill. E.)

Tunis oder Tunesien, zwischen Tripoli und Algier, zieht sich von der tripolitanischen Grenze 50 bis 60 M. nordwärts, so daß seine Ostküste mit der Nordküste Tripoli's gewissermaßen einen rechten Winkel bildet, während seine kaum 30 M. lange Nordküste die westliche Richtung nach Algier hin hat. — Tunis ist unter den politischen Bestandtheilen der Berberei zwar der kleinste, aber verhältnißmäßig volkreichste und zugleich ziemlich gut angebaut. — In mehreren Richtungen durchziehen das Land Arme des Atlas, von denen der südliche hier Nefusa genannt wird und Tunis von Biledulgerid (s. unter Sahara) trennt. — Der Boden ist im Ganzen sehr fruchtbar, vorzüglich längs dem Hauptflusse Medscherda (s. oben die Einl. zur Berberei), wo er auch am besten angebaut ist. Produkte und Handelsartikel sind dieselben wie in Tripoli; jedoch hat Tunis besonders schöne Pferde, viele Datteln und vorzüglich Getreide, mit welchem es, wie im Alterthume, Italien und andere südeurop. Länder versorgt. — Die Einwohner bestehen größtentheils aus Mauren, Beduinen und Berbern, außerdem sind 160,000 Juden, etwa 7000 Türken und Kuluglis (s. oben) oder Kolaris, auch in den Seeplätzen ungefähr 7000 Europäer, besonders Malteser, ansässig. Die Beschäftigungen sind Landbau, Viehzucht, Fischerei, Woll-, Seiden- und Leinweberei, Leder- (Corduan-), Mützen- und Töpferwaaren-Verfertigung ꝛc. und Handel, der sehr ansehnlich ist und dessen Hauptausfuhrartikel bereits oben angedeutet worden sind. Einige Artikel sind Monopol der Regierung, die dasselbe an Juden verpachtet. Im Jahr 1839 betrug der Werth der Ausfuhr 9½ Mill. Francs, worunter fast die Hälfte Oel. Eingeführt werden ungefähr die nämlichen Artikel, wie in Tripoli. Es gehen Karavanen nach den andern Ländern der Berberei, und südlich über Gadames ins innere Afrika. Der Seehandel ist meist in europ. Händen.

Zu den auf den tunesischen Märkten am meisten gangbaren europäischen Handelsgegenständen gehören: Wollgewebe, Baumwollzeuge, Baumwollgarn, Seidenwaaren, Seide, Spezereien, Waffen, Quincaillerie, Eisen, Stahl, Kaffee, Zucker, Bretter u. a. Bauholz ꝛc. Der Gesammtwerth des Verkehrs von Tunis stellte sich 1843 auf 8 Mill. 788,000 fl. Conv. Mze., wovon 4,213,200 auf die Einfuhr und 4,574,800 auf die Ausfuhr (Hauptgegenstände derselben: Wolle u. Seidengewebe, Feß oder rothe

Kappen, Oel und Weizen) kamen. England und Malta führten für beinahe 1¼ Mill. fl., Toskana für etwas über 1,200,000, Frankreich für 832,000, Griechenland für 351,600, Egypten für 143,200, die Ver. St. von Nordamerika für 20,000 fl. ein. Ausgeführt wurde am meisten nach Frankreich (für 1,540,000) u. Algerien (für 1,321,200 fl.). Die vorzüglichsten Handelshäfen, nächst der Hauptstadt, sind Susah, wo 11, Monastir, wo 2, und Almahadia, wo ebenfalls 2 europ. Handelshäuser sich etablirt haben.

Die Regierungsform ist eine Art militärischer Republik unter einem erblichen Bey, der die Schutzherrlichkeit der Pforte anerkennt (die Letztere übt hier jedoch thatsächlich gar keine Autorität mehr aus und erhebt nicht einmal Tribut) und einen Divan zur Seite hat, dessen Einfluß indeß wenig bedeutet. (Ueber den jetzt regierenden Bey s. oben die Geschichte der Berberei.) Die Einkünfte mögen nicht viel über 3 Mill. Gulden betragen. Die Truppen bestehen aus 12,000 M. regulärer Infanterie, 800 M. regulärer Lanciers und 1 Regiment Artillerie mit 40 bespannten Geschützen. Außerdem hat der Bey noch 16,000 M. irregul. Cavallerie. Die Seemacht besteht aus 2 Corvetten von 22 u. 20 K., 3 Cutterbriggs von 18, 16 u. 14 K., 5 Schoonern von 10, 8 u. 4 K. und 10 Kanonirböten.

Nachträglich zu der bereits oben unter Berberei kurz angedeuteten Geschichte möge hier erwähnt werden, daß dem Schereddin Barbarossa die Herrschaft über Tunis 1535 durch Kaiser Karl V. (der die Stadt Tunis eroberte und bei dieser Gelegenheit 20,000 Christensklaven in Freiheit setzte) entrissen und dem bisherigen Regentenhause der Abu Hassier, jedoch unter spanischer Hoheit, wieder übertragen wurde. Im J. 1570 eroberten die Türken von Algier aus Tunis, welches ihnen zwar 1572 durch Don Juan d'Austria noch einmal auf kurze Zeit entrissen wurde, bis sie seit 1574 sich dauernd im Besitz behaupteten und den Grund zu der Abhängigkeit legten, die unter mannigfachen Veränderungen noch fortdauert. Anfangs regierte in Tunis ein Pascha, dann ein Aga, seit 1575 ein Dey und seit dem vorletzten Jahrzehend des 16. Jahrh. ein Bey. Die Würde eines Bey hatte sich bis dahin auf die eines Großschatzmeisters beschränkt, war aber an sich schon von großem Einfluß auf die mächtige türk. Miliz gewesen.

Wir gehen nunmehr zur Topographie des Landes über.

Tunis, ummauerte Hauptstadt und Sitz des Bey (dessen neuer Residenzpalast ein großes, im maurischen Styl mit vielem Aufwande aufgeführtes Gebäude ist, wogegen die alte Residenz und Festung oder die Kasaubah, zum Theil mit Gebäuden, die von Karl V. aus dem J. 1535 noch herrühren, gegenwärtig fast ganz in Trümmern liegt), am Hintergrunde der durch den Goletta-Kanal mit dem Meere zusammenhängenden u. 7½ M. im Umfange haltenden Lagune Boghaz oder el Baheira, hat 11 Thore, 2 Vorstädte, zahlreiche Moscheen, 1 kathol. Kirche und 1 Kapuzinerkloster, 1 griech. Kloster mit Kirche, eine mahomedan. Hochschule (durchschnittlich mit 800 Studirenden) bei der Hauptmoschee, eine Börse mit Lesezimmer, schöne Kasernen (die nahe an 5400 Mann fassen), öffentliche Bäder, Bazars, Karavanserais ꝛc., viel Gewerbfleiß, namentlich Seidenweberei, Verfertigung rother Kappen (Feß oder Schaschias), die weithin versendet werden, Flinten-, Pistolen- und Säbelfabr., starken Land- und Seehandel, Consulate der Engl., Franz., Nordamerik. und Sardinier, einen geräumigen Hafen, 12,000 H. u. 100,000 E., worunter über 30,000 Juden, die hier ihren eigenen Bazar haben, und über 2000 Christen. Bemerkt zu werden verdient, daß sich in Tunis ein, von einem franz. Geistlichen eingerichtetes und von der franz. Regierung unterstütztes Gymnasium befindet. Eine halbe Meile von hier liegt das ansehnliche feste Schloß Barda oder Bardo, wo der Bey im Sommer sich aufhält. Am Eingange der Lagune Boghaz liegt die kleine feste Stadt **Goletta**, welche Karl V. bei seiner Expedition gegen Tunis 1535 zuerst eroberte, und die eine Rhede, einen 1820 erbauten Leuchtthurm und Schiffswerfte hat. Nördlich u. 2¼ M. v. Tunis sieht man bei dem Dorfe Malga noch die spärlichen Ruinen von **Carthago** (wenn nicht von dem alten ursprünglichen, in der Geschichte Afrika's näher besprochenen, doch von dem durch die Römer wiederhergestellten, welches Neu-Carthago genannt wurde, in der Kirchengeschichte der ersten 3 Jahrh. eine wichtige Rolle spielt und der Hauptsitz des Vandalenreichs war). **Ghar el Malah,** bei den Europäern **Porto Farina,** St. an der Mündung des Medscherda, nördlich u. 7 M. von Tunis, mit 9000 E., einem Hafen, einer Saline und den Ruinen von Utica (s. Geschichte Afrika's) in der Nähe. **Biserta** oder Benzart, St. an der Nordküste und nicht weit von Porto Farina, mit einem Hafen u. 8000 E. Hamam Enf, Badeort in öder Gegend, mit warmen Mineralquellen, die schon von den Römern stark benutzt wurden, und einem Palaste des Bey. **Nabal** oder Nabel, St. in sehr fruchtbarer Gegend unweit des Meeres, mit 9 Moscheen, guten Töpfereien u. 8000 E. **Hammamet** oder Hammamat, feste St. an der Ostküste, südöstlich u. 10 M. von Tunis, mit 6000 E. **Susah,** feste St. an der Ostküste, nächst Tunis der bedeutendste Seehandelsplatz, mit Hafen, Wollzeugfabrikation, starkem Oelbau u. 10,500 E., worunter 2500 M. Besatzung. **Almahadia** oder **Mehediah** (Almedea oder Media, auch Afrika), St. an der Ostküste, mit starkem Oel- u. Obstbau, einem Hafen, Seehandel u. 5000 E. Im Mittelalter war diese

Stadt ein wichtiger Handelsplatz und wurde im 9. Jahrh. von den Fatimiden gegründet. **Monastir** oder Mistir, Handels- und Seestadt an der Ostküste, mit Citadelle, Hafen, starkem Gewerbfleiß u. Handel, Oel- u. Obstbau u. 12,000 E. Landeinwärts von hier und südlich u. 16 M. von Tunis liegt die schon in der Geschichte Afrika's erwähnte, von den Sarazenen oder Arabern gegründete Stadt **Kaïrwan** oder Kairoan, die mehrere Jahrhunderte hindurch die Hptst. des muselmännischen Afrika's war, auch jetzt noch für eine heilige Stadt gilt; wenigstens betrachtet man die hiesige große prachtvolle Moschee, die auf 500 Granitsäulen ruht, als die heiligste in ganz Afrika und es wallfahrten die Pilger hierher, die nicht nach Mekka gehen können. Die Stadt ist übrigens auch wichtig als Handelsplatz und hat 60,000 (nach neueren Angaben nur 15,000) E. **Kaf** oder Keff, ansehnl. St. an der nach Constantine (in Algerien) führenden großen Handelsstraße, westlich u. 15 M. von Kaïrwan. Bescha, St. mit Citadelle u. starkem Getreidehandel. **Zawan** oder Zauan, kleine, aber gewerbfleißige Stadt am Fuße des gleichnam., quellenreichen Berges, mit vielen Färbereien u. 1500 E. **Gaffa**, St. südlich u. 25 M. von Kaf, mit starkem Krapp-, Henna- u. Olivenbau, Obsthandel nach dem Innern u. 2000 E. **Nefta**, St. am Melrir, in sehr pittoresker u. wasserreicher Gegend; eigentlich ein Agglomerat von 7 Dörfern, mit sehr lebhaftem Handel nach Tunis, Gadames und den alg. Oasen, und Haik- (Mantel-) Verfertigung. **Sfax** oder Sfakes, umm. St. an der Ostküste, von schönen Gärten umgeben, in einer äußerst fruchtbaren Gegend, Hauptplatz für die Karavanen aus Gadames, mit starkem Getreide-, Oel- u. Obstbau, Handel mit Früchten, Seife, Wachs u. Wolle, ansehnl. Decken- u. Wollzeugfabr., einem Hafen, der übrigens versumpft ist, u. 12,000 E. **Cabes** oder Kabes (auch Kabis oder Kabs, auch Gabs), St. am gleichnam. Meerbusen oder der Kleinen Syrte (s. die Einl. zu Afrika), südlich u. 45 M. von Tunis, nordwestlich u. 36 M. von Tripoli und nördlich u. 50 M. von Gadames, mit welcher letztern Stadt starker Karavanenverkehr unterhalten wird, hat einen kleinen Hafen, Gewerbfleiß u. 30,000 (nach Anderen nur 25,000) E., welche besonders mit Datteln und Henna (zum Färben) Handel treiben. Landeinwärts von hier im Gebirge liegt das ansehnliche arab. Dorf Mensel, mit Spuren einer ehem. großen Stadt in der Nähe. **Gerba** oder Dscherba (auch Zerbi oder Dscherbi), St. auf der gleichnam. im Meerb. von Cabes, nahe an der Küste liegenden Insel, mit Wollzeugweberei u. Handel. Die Insel selbst ist 4 M. lang und eben so breit, sehr fruchtbar und trefflich angebaut, enthält außer jener Stadt 2 jüdische Dörfer (Hara Kabira und Hara Sraira) und zahlreiche, zerstreut umherliegende, von Gärten umgebene Häuser, und zählt im Ganzen 150,000 (nach neueren Angaben nur 34,000) E., welche als sehr sanft und gastfrei geschildert werden und schöne Stoffe aus Wolle, aus gemischter Wolle u. Seide, Decken, Mäntel und Shawls verfertigen. Im Meerbusen von Cabes liegt auch Kerkeni, eine Gruppe kleiner Inseln, nur von Fischern bewohnt. (Ueber die 1830 an Frankreich abgetretene kleine Insel Tabarka, an der Nordküste, s. Algier.)

III. Algier.

(10,145 Q. M. und 3 Mill. E.)

Algier, von den Franzosen, den Besitzern dieses Landes seit 1830, gegenwärtig **Algerien** (amtlich: „Franz. Besitzungen in Nordafrika") genannt, liegt zwischen Tunis und Marokko und ungefähr zwischen 31° und 37° N. Br., und hat eine Küstenausdehnung (in gerader Linie von der tunesischen bis zur marokkanischen Grenze gerechnet) von beiläufig 150 Meilen. Tiefer landeinwärts ist freilich die östliche Grenze eben so wenig wie die westliche genau festzustellen, da sie mit ihrem südöstlichen Theile südlich von dem großen, theils zu Algerien, theils zu Tunesien gehörenden Salzsee, dem Sebkha Melrir, unermeßlich viele wüste Ebenen ohne bestimmte Richtpunkte durchschneidet, und die politische Abhängigkeit der in diesen Ebenen nomadisirenden Stämme einzig nach der physischen Abhängigkeit derselben von den einzelnen zu Algerien oder Tunesien gehör. Oasen schon in älterer Zeit bemessen wurde. Vom Nordrande des Sebkha Melrir folgt die Grenze von des Neffran oder Helal Mündung in den Melrir dem Laufe desselben bis zu seiner Quelle südlich von Tebessa (in der Prov. Constantine, s. unten die Topographie) und erreicht endlich 5 M. östlich von La Calle (s. unten die Topographie) das Mittell. Meer. Wie durch dieses Meer im N., so wird fast eben so natürlich im Süden die Grenze durch eine Reihe von 6 hinter einander liegenden **Oasen:** Ouad oder Wad Suf, Ouad Rir, Ouad Temacin, Wad Reag oder Ouregla, Ouad Mzab und Ouad Sidi Scheikh, gebildet, wovon die erste und östlichste ungefähr unter dem Meridian von Philippeville oder unter 4° 48′ O. von Paris, und die letzte und westlichste in der Nähe des sog. Dattellandes und der dortigen marokkan. Land-

schaften liegt. Nach amtlichen Angaben beträgt der Flächeninhalt Algeriens 55,665,615 Hektaren oder (vergl. Bd. I. S. 863) 10,145 Q. M.

Algerien ist ungemein gebirgig, doch gibt es auch ausgedehnte vorherrschend ebene Strecken, die von Südwest nach Nordost sich verfolgen lassen. Südlich von der Stadt Algier breitet sich die 10 bis 12½ M. lange und 2 bis 3 M. breite Ebene **Metidscha** aus; andere Ebenen sind in der Nähe von Oran, Arzew und Bona. Der **Atlas** durchzieht mit seinen Nebenketten unter verschiedenen Namen Algerien. Der Küstenrand Algeriens erscheint besonders jäh und hoch im Gamaragebirge, zwischen der Tafnamündung und Oran, sodann in dem östlich von Oran gelegenen Löwengebirge, im Darahgebirge östlich von Tenes, und in dem sog. Massengebirge oder Massif, an dessen östlichem Fuße die Stadt Algier liegt. Auch der größte Theil des ostalgerischen Küstenrandes ist hoch und steil. Südlich von diesen Küstengebirgen, jedoch im östlichen Theil des Landes, erheben sich die rauhen und wilden Massen des Jurjura-Gebirges. Der Jurjura, der den größten Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt ist, scheint die höchsten Gipfel des Küstengürtels überhaupt zu enthalten, indem einer derselben zu 5700 F. bestimmt wurde, wogegen alle übrigen gemessenen Höhen Algeriens niedriger sind, da der Guerioun und der Sidi Rgheis (südlich u. südöstlich von Constantine) nur resp. 4524 und 5209 F. und andere Berge in der Gegend von Bugia, Constantine und Blidah noch niedriger, oder unter 4600 und 3300 F. hoch sind. Südlich von den mittleren Bergketten ziehen sich von den Grenzen Marokko's bis zu denen Tunesiens weitgedehnte Hochebenen hin, von den neueren franz. Geographen das Land der Schotts genannt, wegen der dort befindlichen zahlreichen Schotts oder Salzseen. Die höchste Erhebung dieses Plateaus über dem Meeresspiegel beträgt etwa 3500 Fuß. Ganz im Süden breitet sich die sog. algerische Sahara aus, deren Oberfläche nur eine einzige bedeutendere Erhebung hat und im Uebrigen die Höhe von 200 Fuß wenig übersteigt. Ueber die Bedeutung des auch in Algerien häufig gebrauchten Ausdruckes Tell s. die Einl. zur Berberei, S. 493. Häufig durchbrechen spaltenartige, höchst enge und ungeheuer tiefe Transversalthäler die algerischen Gebirgsketten und gestatten dann fließenden Gewässern einen Abzug. Das berühmteste dieser Querthäler ist die Biban (d. h. im Türkischen Thor) oder der Bibanpaß, gewöhnlich die Eisernen Thore oder Pforten genannt, zwischen Constantine und der Stadt Algier.

Fließende Gewässer gibt es in Algerien in großer Zahl. Zwischen der marokk. u. tunes. Grenze münden allein 25 Flüsse ins Mittell. Meer; sie sind jedoch meist nur Bergströme von geringer Tiefe und kurzem Laufe, obwohl sie in der Regenzeit ganz außerordentlich anschwellen und die Communication dann sehr erschweren. Schiffbar ist gegenwärtig kein einziger unter ihnen, und selbst der algerische Hauptfluß, der Schelif (s. Einl. zur Berberei), könnte es durch die Kunst nur für kleine Fahrzeuge werden. Nächst dem Schelif ist der, bei Bugia mündende Semmam der wasserreichste Fluß im Lande. Größere Süßwasserseen hat Algerien im Ganzen nur wenige; alle übrigen Gewässer der Art sind Salzseen. Der Salzsee von Msila ist so groß wie der Genfersee. Ueber den Tittery-See s. Einl. zur Berberei.

Die klimatischen Verhältnisse stehen im nördlichen Theile des Landes denen des südl. Spaniens nahe, indem die mittlere Temperatur zu Algier 14¼° R. beträgt. In der alger. Sahara ist sie natürlich höher und beträgt 16°, wogegen die Hitze schon bis auf 41⅜° gestiegen ist und dann selbst im nördl. Theile Algeriens auf 29° R. steigt. Der heißeste Monat ist der August, doch steigt die mittlere Sommerwärme von Paris höher als die von Algier. Andererseits ist im Innern des Landes, bei den zahlreichen Gebirgen, die Winterkälte manchmal so streng, daß sie den franz. Expeditionen schon sehr verderblich geworden ist. Zu Medeah, Miliana und Constantine schneit es fast alljährlich, und im Jursura und Auras (ebenfalls Nebenkette des Atlas) bleibt der Schnee häufig bis zum Frühjahre liegen. Selbst in der Stadt Algier schneit es zuweilen, und in der alger. Sahara reift es sogar fast jeden Winter, ja es fallen hier dann und wann 1 bis 2 F. hohe Schneemassen, wie im nördl. Europa, wodurch dann die jungen Palmpflanzungen in der Regel vernichtet werden. Uebrigens wird in den alger. Küstenstädten der Winter meist durch starke Regenfälle vertreten. Im Allgemeinen ist das Klima Algeriens gesund.

Die Naturprodukte sind im Ganzen die nämlichen wie in Tunesien und Tripolitanien, eben so die Handelsartikel, die zur Ausfuhr kommen. Von Culturpflanzen gedeihen besonders Weizen und Gerste, sodann Baumwolle, Zuckerrohr, Orangen-, Pomeranzen-, Granat- und Johannisbrotbäume, endlich Dattelpalmen in wälderrgleichen Pflanzungen auf den Oasen der alger. Sahara. Die Zwergpalme ist dagegen ein allgemein verbreitetes lästiges Unkraut. Die Bodenerzeugnisse Algeriens sind durch die Franzosen noch durch manche europ. Gewächse, z. B. den Weinstock, Tabak, Olivenbaum (d. h. den veredelten), Flachs, Hanf, europ. Obst- und Gemüsearten ꝛc., vermehrt worden, und sie alle gedeihen hier sehr gut. Ausgedehnte und dichte Wälder, besonders von Aleppofichten, Terebinthen, Cedern, Steineichen, immergrünen Eichen, Korkeichen, Balloteichen (mit eßbaren Früchten), Ulmen, Eschen und selbst von Olivenbäumen bedecken große Strecken, sowohl in der Nähe der Küste, als im Innern, in einem Gesammtumfange von 838,510 Hektaren oder von beinahe 153 Q. M., wovon der größte Theil auf die Provinz Constantine, der geringste auf die von Algier fällt. In manchen Wäldern gibt es Bäume von gigantischer Größe und Stärke, was besonders bei Cedern und immergrünen Eichen der Fall ist. — Die Thierwelt hat wenig Eigenthümliches. Löwen waren bisher ungemein häufig, sind aber bereits durch die steten Verfolgungen sehr vermindert worden. Nächst ihnen gibt es unter den Raubthieren Panther und im Süden viele Schakals

und Hyänen. Von Hausthieren sind Pferde zahlreich und von ausgezeichneter Beschaffenheit, die Maulthiere gut und dauerhaft, die Schafe und Rinder im Ueberflusse. Manche arabische Stämme besitzen unermeßliche Viehherden. Kameele sind bei den Stämmen der alger. Sahara häufig. Die Cochenille gedeiht gut, und ihre Cultur verspricht in der Zukunft von Wichtigkeit zu werden. — Von nützlichen Mineralien sind besonders Eisenerze häufig und meist auch von ausgezeichneter Beschaffenheit. Reich daran ist vornehmlich die Umgegend von Bugia, Bona und Philippeville, wo an vielen Stellen das Eisenerz zu Tage kommt, und selbst ein ganzer Berg, der Mokka el Hadib (Eisenerz-Steinbruch), 320 F. hoch, vom Fuße bis zum Gipfel aus Magneteisenstein besteht. Bleierze sind ebenfalls reichlich vorhanden und zum Theil silberhaltig. Es wurden im J. 1855 in den Bleigruben von Kef-ul-Tebul (an der tunesischen Grenze) sogar große Silber-, auch Goldmassen entdeckt, darunter ein Silberklumpen von 55,000 Fr., und ein Goldklumpen von 12,000 Fr. im Geldwerthe. Salz ist überall verbreitet und aus den zahllosen salzigen Gewässern zu gewinnen.

Die **Bevölkerung** Algeriens ward, nach neueren Ermittelungen, auf ungefähr 3 Mill. E. geschätzt und davon etwa 1,000,000 auf die Provinz Algier, 1,200,000 auf die Provinz Oran und gegen 800,000 auf die Provinz Constantine gerechnet. Nach der Zählung von 1851 belief sich die Gesammtbevölkerung aber nur auf 2,880,383 E., und die Zahl der Europäer betrug damals 125,963, darunter 62,195 Franzosen (ohne das Heer). Nach der Zählung von 1852 belief sich die Zahl der in Algerien befindlichen **Europäer** auf 134,115, von denen 57,129 in der Provinz Algier, 48,275 in der Provinz Oran und 28,711 in der Provinz Constantine lebten, und worunter damals 66,375 Franzosen, 41,758 Spanier, 7328 Malteser, 7574 Italiener, 8733 Deutsche u. s. w. sich befanden. Man sieht, daß die Franzosen und die Spanier (welche Letztere in der Stadt und Provinz Oran am zahlreichsten sind) die Mehrzahl der europäischen Bevölkerung ausmachen. Im östlichen Theile des Landes, vornehmlich zu Bona, sind maltesische und andere italien. Einwanderer am häufigsten. Im Jan. 1857 belief sich die europäische Bevölkerung Algeriens auf 167,470 E. Bei der ältern Landesbevölkerung herrscht das arabische und Berberelement vor, woran sich die christlichen Europäer, Türken, Kuluglis, Mauren, Juden und Neger schließen. Die **Araber** sind der zahlreichste Volksstamm Algeriens. Sie bewohnen freilich zum Theil auch die Oasen der alger. Sahara, sonst aber mehr die mittleren Gegenden des Landes, und in den Provinzen Oran und Algier herrschen sie numerisch entschieden vor. Nächst ihnen sind die Berbern oder **Kabylen** (s. die Einl. zu Afrika) am häufigsten: sie bewohnen, 80,000 waffenfähige Männer zählend, im Gegensatz der Araber, vorzüglich die Gebirgsgegenden und vor Allem den sehr unzugänglichen Jurjura, wie den Auras (s. oben), in welchem aber ein von den nördlichen Kabylen etwas in der Sprache verschiedener Zweig der Berbern, die nur an 40,000 Köpfe starken Schauia (Schauia od. Schowia bedeutet Hirt), ansässig ist, der sich jetzt selbst bis in den mittlern Theil der Prov. Constantine oder in die Ebenen hinabgezogen hat. Doch fehlt es mitunter auch in den Oasen nicht an Berbern. Die Berbern oder Kabylen (wie sie in Algerien gewöhnlich genannt werden) gehören zu den fleißigsten und gewandtesten Bewohnern Algeriens, und das Gebirgsland derselben in der Prov. Constantine ist musterhaft angebaut. Die **Mauren** (s. Einl. zur Berberei) und Juden sind vorzugsweise Städtebewohner und Krämer. Die wenigen aus früherer Zeit übrig gebliebenen **Türken** vermindern sich immermehr, wie es auch mit den **Kuluglis** (etwa 20,000 an der Zahl), wie man die Abkömmlinge von Türken und einheimischen Frauen nennt (vergl. auch Einl. zur Berberei), der Fall ist. **Neger**, früher sämmtlich Sklaven, seit 1848 aber für frei erklärt, rechnet man etwa 80,000, außer den Negern in den Oasen, wo überdies der größte Theil der Bevölkerung sogar eine Mischlingsrasse von Arabern und Negerweibern ist. Die **Juden**, ebenfalls etwa 80,000 an der Zahl, wohnen, wie gesagt, vorzugsweise in den Städten, aber häufig auch auf den Oasen; überall vornehmlich mit Handel beschäftigt, in den Oasen zugleich mit Goldarbeit. Unter den afrikanischen Einwanderern in die Küstenstädte und namentlich nach der Hauptstadt selbst sind die Mozabiten, eine friedliche und ehrliche Volksklasse von heller Gesichtsfarbe, die wichtigsten und nützlichsten, da sie fast ausschließlich dort Mühlen, Bäder und Schlachthäuser besitzen und die damit verbundenen Gewerbe betreiben.

Was die Religionsverhältnisse betrifft, so besteht, wie wohl kaum erst bemerkt zu werden braucht, die Mehrzahl der Landesbevölkerung aus Mahomedanern, deren Muftis und Imams vom Staate besoldet, wogegen die unteren mahomedan. Geistlichen und Moscheendiener von den Gemeinden unterhalten werden. Auf Kosten des Staates und zum Theil freilich auch auf Kosten der Eingeborenen sind seit der franz. Besitznahme des Landes zahlreiche neue Moscheen gebaut worden; und wenn auch zugleich manche christl. Kirchen seitdem im Lande sich erhoben haben, so lernen doch die Eingeborenen auf diese Weise immermehr die Toleranz schätzen, vermöge welcher die Sieger den Besiegten völlig gleiche Rechte in den Cultusverhältnissen einräumen und sie außerdem in keiner Weise zur Bekehrung zu überreden oder gar zu zwingen suchen, sondern den Uebertritt zum Christenthume ganz ihrem freien Entschlusse überlassen. Daher hat sich der Religionsfanatismus unter den algerischen Mahomedanern schon bedeutend gelegt, und ein großer Theil von ihnen sieht sogar ein, daß unter der geregelten Herrschaft der Europäer bei weitem mehr Schutz der Person und des Eigenthums herrscht, als je zuvor. Ueberhaupt brechen sich die Ideen europ. Civilisation bei den Eingeborenen immermehr Bahn. Geburts- und Sterberegister sind bei den arabischen Stämmen eingeführt und werden mit großer Regelmäßigkeit gehalten; in einem einzigen Bezirk der Provinz Oran sind während weniger Monate schon 1600 Kinder geimpft worden, und zahlreiche Eingeborene lassen

jetzt über die unter sich abgeschlossenen Verträge förmliche Verhandlungen bei den Notaren aufnehmen. — An der Spitze der kathol. Christen Algeriens steht seit 1838 ein, dem Erzbischof von Aix in Frankreich untergeordneter Bischof, der in der Stadt Algier seinen Sitz hat, wo eine ehemal. Moschee in eine, dem heil. Philipp geweihte Kathedrale umgewandelt worden ist, und wo es seit 1839 auch eine protestant. Kirche gibt. Algerien, wo demnach das Christenthum, und zwar überhaupt schon seit 1830, wieder festen Fuß gefaßt hat, ist das nämliche Land, wo der berühmteste unter den latein. Kirchenvätern und das Orakel der abendländischen Kirche, der heil. Augustin, seinen Bischofssitz (in Hippo, jetzt Bona genannt) hatte.

In Gemäßheit der Verfügungen vom 14. Juli und 30. Sept. 1850 ist in Algerien ein zweifaches Unterrichtssystem aufgestellt worden, welches das mahomedanisch-arabische Element mit dem französischen verbindet, indem der eine Theil der Lehrer aus Eingeborenen, der andere aus Franzosen besteht. Im J. 1850 waren im Ganzen schon 107 Elementarschulen vorhanden, die eben so fleißig von einheimischen wie von europ. Kindern (zusammen 9679) besucht wurden, und seitdem hat sich die Zahl der Schulen wie der Schüler nicht unerheblich vermehrt. Für den höheren Unterricht sorgt ein nach franz. Muster eingerichtetes Gymnasium in Algier, wo es auch jüdisch-franz. Knabenschulen, Mädchenschulen u. s. w. gibt. Zur Zeit der Besitznahme des Landes durch die Franzosen bestanden allerdings schon Schulen, deren Unterrichtssystem jedoch fast ausschließlich auf den Koran basirt war und die mit den Moscheen in genauem Zusammenhange standen. Der Unterricht war abgestuft in der Art, daß in den Elementarschulen Lesen, Schreiben und die ersten Grundsätze der mahomedan. Religion gelehrt wurden, in den mittlern Schulen die Grammatik vorgenommen und der Koran erklärt ward, und in den höheren Schulen die alten Wissenschaften der Araber vorgetragen wurden: Sternkunde, Naturgeschichte, Rechtskunde, Arzneiwissenschaft, Arithmetik, Geschichte und Religionslehre in Verbindung mit den Traditionen. Der Unterricht war übrigens im Ganzen sehr oberflächlich.

Was die verschiedenen Beschäftigungen der Landesbevölkerung betrifft, so nehmen Viehzucht und Ackerbau den ersten Platz darunter ein. Wie ausgedehnt die Viehzucht ist, läßt sich schon aus den oben unter Naturerzeugnissen gegebenen Bemerkungen schließen. Den Ackerbau fanden die Franzosen, als sie Algerien besetzten, auf einer sehr niedrigen Stufe. Die Aecker wurden mit einem sehr unvollkommenen Pfluge nur eben so weit umgebrochen, daß die Ackerkrume den Samen aufnehmen konnte. Jetzt hat sich die Landwirthschaft überhaupt theils anders, theils besser gestaltet, und die franz. Regierung sucht dieselbe durch zweckmäßige Maßregeln möglichst zu fördern. Zu diesen Maßregeln kann man auch die rechnen, daß einflußreichen arabischen Familienhäuptern, eben so wie den europ. Colonisten, Ländereien geschenkt werden unter der Bedingung, sie anzubauen und Wohnhäuser darauf zu errichten. Dieses, bei den Eingeborenen eingeführte Colonisationssystem hat bereits die erfreulichsten Resultate geliefert. Während eines 2½ jähr. Zeitraumes haben, blos schon in der Provinz Algier, die Araber 2,528,000 Fr. für die Gründung permanenter Wohnsitze verausgabt; und 1030 Häuser, worunter einige sehr stattliche, nebst den erforderlichen Wirthschaftsgebäuden, sind in der nämlichen Provinz von ihnen gebaut worden. Diese Bauten haben zahlreiche europ. Handwerker beschäftigt, die von den einheimischen Bauunternehmern gut beköstigt, pünktlich bezahlt und überhaupt auf die wohlwollendste Weise behandelt worden sind. Hinsichtlich der Colonisation Algeriens durch europäische Einwanderer geht man jetzt mit dem Plane um, eine Aktien-Gesellschaft unter der Leitung Rothschilds mit einem Betriebsfonds von 100 Mill. Fr. zu gründen und dadurch die Uebersiedelung von 500,000 europ. Colonisten zu ermöglichen. Vorläufig ist bereits ein großer Theil der unter der Militärherrschaft gegründeten Colonistendörfer unter die Civilautorität übergegangen, davon 11 in der Prov. Algier, 10 in der Prov. Oran und 20 in der Prov. Constantine. Dagegen sind 6 solcher Dörfer von dieser Maßregel noch ausgeschlossen geblieben, weil sie den seit 1852 nach Algerien deportirten politischen Verbrechern zum Aufenthalte angewiesen sind. Von dem starken Tabaks-, Oliven-, Baumwoll- und Zuckerrohrbau ist bereits oben die Rede gewesen. Bemerkt zu werden verdient, daß die Gartencultur sogar auf den Oasen unter den dortigen Eingeborenen eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat. — Korallenfischerei wird am östlichsten Theil der Küste (übrigens fast nur von Franzosen und Italienern) betrieben; sie lieferte bisher einen jährl. Ertrag von durchschnittlich 700,000 Thlrn und ist auch jetzt noch wichtig.— Die **Gewerbsthätigkeit**, die früher in Algerien auf einer viel niedrigern Stufe, als in Tunesien und selbst in Marokko, stand, so daß kein einziges Erzeugniß der alger. Industrie Gegenstand eines irgend erheblichen Exports war, hat in neuerer Zeit ebenfalls an Aufschwung und Ausdehnung gewonnen. Andererseits sind die Kabylen noch jetzt unter den älteren Landesbewohnern diejenigen, welche die meiste technische Industrie betreiben. Sie sind geschickte Handarbeiter, besonders Maurer, und betreiben die Maurerei fast ausschließlich zu Algier und in den übrigen Seestädten, weben Teppiche, Haiks (Mäntel) und verfertigen in großer Menge Ackerbauwerkzeuge, Leder, Schießpulver und schöne Yatagans, wie sie denn auch europ. Münzen aus unedlen Metallen mit großer Geschicklichkeit nachzumachen verstehen.

Der **Handel** Algeriens ist theils Land-, theils Seehandel. Der früher sehr lebhafte Verkehr mit dem afrik. Innern verminderte sich nach der franz. Occupation, wegen der feindlichen Stellung der südlichen Grenzstämme, ganz ungemein; jedoch ist der Bedarf an europ. Waaren für jenes Innere seit 1846 und besonders seit 1847 (wo Abd-el-Kader in die Gewalt der Franzosen gerieth) wieder bedeutend gewachsen, da der durch die Kriege verscheuchte Handel der Oasen und der großen Handelsentrepots

im Innern mit den Seeplätzen Algeriens, der sich zeitweilig auf die Straßen von Marokko, Tunis und Tripoli gewendet hätte, allmälig wieder in seine alten und natürlichen Wege zurückkehrt. Von Tunesien werden, meist auf dem Landwege durch die Oase Suf, orientalische Luxusartikel, Seidenstoffe, Glaswaaren (die von Europa herstammen) und Räucherwerke, jährlich etwa zum Werthe von 2½ Mill. Fr. eingeführt. Algerien führt nichts nach Tunesien aus. Nach Marokko ist der Handel sehr unbedeutend geworden, obwohl er in der neuesten Zeit wieder zugenommen hat. Sehr bedeutend ist der Getreidehandel in das Innere Algeriens, indem die Bewohner der alger. Küstengegenden ihre Cerealien nach den Oasen bringen, wo sie in Magazinen aufgehäuft und dann die Nomaden der Sahara damit versorgt werden. Was nun den alger. Seehandel betrifft, so wurden 1839 Waaren zum Werthe von 36½ Mill., 1842 zu dem von 76½ Mill., 1844 zu dem von 82 Mill. und 1845 zu dem von 94 Mill. Fr. eingeführt; wogegen die Ausfuhr in den genannten Jahren auf den von resp. 5¼, 7, 4¼ und 10½ Mill. Fr. sich beschränkte. Unter den Einfuhren des Jahres 1845 befanden sich für 62 Mill. franz. Waaren, für 9 Mill. fremde aus franz. Entrepots und für 23 Mill. Fr. ebenfalls fremde, jedoch direct aus dem Auslande eingeführte Waaren. Die vorzüglichsten Einfuhrgegenstände lassen sich am besten aus den Einfuhren der Jahre 1848 und 1849 entnehmen. Es wurden nämlich 1849 eingeführt: beinahe 13½ Mill. Kilogrammes Mehl, 19¼ Kil. Steinkohlen, 3¼ Kil. frische ungetrocknete Tafelfrüchte, über 1¼ Mill. Kil. Pökelfleisch, gegen 1,200,000 Kil. Hülsenfrüchte, für 2,851,505 Fr. Bauholz, 2,189,244 Kil. Eisen und Stahl, für 802,657 Fr. Metallwaaren, für 965,350 Fr. Leder, 2,100,246 Kil. Baumwollwaaren, 23,285 Kil. Seidenwaaren, 184,902 Kil. Wollwaaren, 104,927 Kil. Leinwand und Hanfartikel, 144,985 Kil. Krämereiwaaren, für 1,318,650 Fr. Erze, für 2,683,914 Fr. raffin. Zucker, 421,288 Kil. Rohzucker, 625,949 Kil. Käse, für 814,158 Fr. Seife, für 752,540 Fr. Tabak in Blättern, 969,125 Kil. Kaffee, 401 547 Hectol. (oder 35,079,146 Berliner Quart) Wein und 15,529 Hectol. (oder 1,356,613 Berliner Quart) Branntwein. Manche dieser Gegenstände, wie namentlich Tabak und Metalle, wurden jedoch wieder ausgeführt. Dagegen wurden 1849 von Landeserzeugnissen ausgeführt: 4,936,331 Kil. Olivenöl, 1,004,210 Kil. Häute und Felle, 803,800 Kil. Wolle, 13,036 Kil. Korallen, 1016 Kil. rohe Seide, 38,868 Kil. Wachs, 35,141 Hectol. Getreide, 151,392 Kil. Tabak, 736,027 Kil. Heu, 107,170 Kil. Eisenerze, 957,752 Kil. Kupfererze, 140,000 Kil. andere Erze, 1414 Kil. Kermes, 7 (1848: 5890) Kil. Kork, für 12 (1848 für 3000) Fr. Gerberrinde, 1,201,500 St. Blutegel, 2243 St. Schafe, 1494 St. Rindvieh und 46 Pferde. — Zur Beförderung des Handels besteht seit einigen Jahren eine Bank in der Stadt Algier, mit einem ursprüngl. Capital von 10 Mill. Fr., von denen 2 Mill. die Bank von Frankreich hergab und 8 Mill. durch 8000 Aktien à 1000 Fr. aufgebracht wurden; sie gibt Noten zu 1000, 500 und 200 Fr. aus.

Bevor wir zu den öffentl. Einkünften und Verwaltungsverhältnissen übergehen, muß Folgendes vorausgeschickt werden. Die Franzosen waren nach ihrer, in der geschichtl. Einl. zur Berberei erwähnten Eroberung der Stadt Algier weit entfernt, damit auch zum Besitz des ganzen Landes gelangt zu sein. Vielmehr hatten sie zuvor noch einen beinahe sechzehnjährigen Kampf mit den Eingeborenen zu bestehen, der um so hartnäckiger war, da die Letzteren von einem eben so thatkräftigen wie verschlagenen Manne angeführt wurden. Dieser Mann war **Abd-el-Kader,** geb. 1807 in der Gegend von Maskara (in der jetzigen Prov. Oran) und aus einer Priesterfamilie stammend, die ihr Geschlecht bis auf die fatimit. Chalifen zurückführt. Bei der Eroberung Algiers durch die Franzosen wählten die alger. Araber seinen Vater zu ihrem Feldherrn; derselbe übertrug jedoch diese Würde bald auf seinen Sohn, welcher nun durch Bündnisse, Aufstachelungen, geheime Intriguen und geschickt geleitete Kriegsoperationen die Franzosen dermaßen im Athem und in immerwährender Bewegung zu erhalten wußte, daß ihre Streitmacht in Algerien Anfangs auf 50,000, dann auf 80,000, endlich auf mehr als 105,000 Mann erhöht werden mußte. Am 26. Febr. 1834 schlossen sie einen Vertrag mit Abd-el-Kader, durch den dieser als Sultan oder Emir von Maskara anerkannt wurde, und der, statt einen dauernden Frieden zu begründen, nur dazu diente, des Emirs Macht zu befestigen und ihn auf neue Feindseligkeiten gegen die Franzosen sinnen zu lassen. Der bald nachher von ihm erneuerte Krieg wurde durch den Frieden an der Tafna vom 30. Mai 1837 beendigt. Doch im J. 1839 eröffnete Abd-el-Kader abermals die Feindseligkeiten, bei denen auch der Kaiser von Marokko sich betheiligte, und welche mit manchen Wechselfällen volle acht Jahre dauerten, bis sie ihr Ende dadurch erreichten, daß Abd-el-Kader, in einen Engpaß gerathen und von den Franzosen umzingelt, sich genöthigt sah, am 23. Dec. 1847 an den General Lamoricière und den Herzog von Aumale sich zu ergeben. Beide bewilligten ihm freie Uebersiedelung nach Egypten oder Syrien, was jedoch die franz. Regierung einem so gefährlichen Gegner nicht gestatten zu dürfen glaubte. Vielmehr ließ sie ihn nach seiner Ankunft in Toulon in das dortige Fort Lamalque, später nach Pau und endlich, zu noch größerer Sicherheit, in das Innere von Frankreich bringen. Erst 1852 erhielt er seine volle Freiheit wieder, und er begab sich nach Brussa in Kleinasien.

Unter solchen Umständen läßt es sich leicht ermessen, daß die öffentlichen Einkünfte aus Algerien nur gering sein konnten. Im J. 1831 betrugen sie im Ganzen nur 1,048,479 Fr.; und 1844 waren sie freilich auf 17 Mill. 695,996 Fr. gestiegen und deckten nicht nur reichlich die dortigen Ausgaben für die Civilverwaltung, sondern lieferten auch noch einen Ueberschuß. Allein dieser war wie ein Tropfen im Meere bei den ungeheuren Ausgaben für die franz. Armee in Algerien (s. oben), welche 1839 mehr als 44 Mill. Fr. betrugen und hinterdrein noch einen Zuschuß von beinahe 17 Mill. erforderten, und 1846 auf fast 74½ Mill.

Fr. sich beliefen. Jedoch in dem Grade, wie die franz. Herrschaft in Algerien sich zu befestigen u. die einheimische Bevölkerung die daran für sie selbst geknüpften Vortheile zu erkennen anfing, minderten sich einerseits die extraordinären Ausgaben und mehrten sich andererseits die öffentl. Einkünfte, welche im J. 1845 auf 20,400,000 Fr. sich beliefen, und seitdem in rascher Zunahme begriffen sind; was sich schon daran erkennen läßt, daß die im J. 1849 blos von der einheimischen Bevölkerung (also nicht von den Europäern, nicht von den Waareneinfuhren u. dgl.) erhobenen Steuern und Abgaben die Summe von 6,211,144 Fr. ausmachten. — Zwar ist auch jetzt noch die Unterhaltung eines ansehnlichen Heeres (welches 1849 noch 70,178 M. stark war, gegenwärtig aber von geringerer Stärke) in Algerien und demnach eine, die Einnahme übersteigende Mehrausgabe erforderlich; jedoch gewinnt Frankreich reichlich indirect durch diese Besitzung, und zwar vornehmlich vermöge seines einträglichen Handelsverkehrs mit derselben. — Die algerische Armee besteht theils aus periodisch stationirten franz. Linienregimentern, theils aus beständig hier verbleibenden europ. Corps (wie die Chasseurs d'Afrique und die Fremdenlegion), theils aus Corps von Eingeborenen, die auf europ. Weise disciplinirt sind. Für den Fall des Krieges sind die eingeborenen Stämme zur Stellung von Contingenten oder sog. Goums verpflichtet. Mehrere Goums bilden vereinigt ein größeres Corps, den Magzen.

An der Spitze der Verwaltung Algeriens steht (seit 1858 in der Person des Prinzen Napoleon) ein franz. Generalgouverneur, der die Civil- und Militärgewalt mit Ausnahme der Gerichtsbarkeit in sich vereinigt, und dem ein, aus 5 der obersten Colonialbeamten und dem Truppencommandeur gebildetes Conseil zur Seite steht. Die Administrativ- und Gerichtsbehörden sind auf ähnliche Weise organisirt, wie in Frankreich. Doch sind die muselmännischen Gerichtshöfe beibehalten, und die Muftis und Kadis werden vom Kaiser ernannt. Das Land ist jetzt in die 3 Provinzen Algier, Oran und Constantine eingetheilt, die wiederum in Distrikte mit Unterabtheilungen zerfallen.

1. Die Provinz Algier, die mittlere Algeriens, enthält: **Algier** (einst Rusgurium a, die Residenz des numidischen Königs Juba, † im J. 46 vor Chr.), Hptstadt u. Sitz des Generalgouverneurs, des Bischofs und sämmtlicher Oberbehörden, liegt am Meere, ungefähr in der Mitte des ganzen alger. Küstenstrichs, verschönert sich jetzt immermehr und erhält in eben dem Grade ein europ. Ansehen, ist auf der Landseite nur mit Mauer und Graben umgeben, aber auf der Seeseite stark befestigt, und hat einen stark besuchten Hafen, Leuchtthurm, Citadelle (Kasaubah), das Kaiserfort, Arsenal und Schiffswerfte, 5 große ehemal. Bagnos oder Sklavenkasernen, neuere Militärkasernen, einen ehemal. Residenzpalast des Dey (Paschali genannt), gegen 60 Moscheen, die schon erwähnte Kathedrale, 2 katholische Filialkirchen, 1 protestant. Kirche, ein Kloster der Barmherz. Schwestern, die bereits oben erwähnten Lehranstalten, ein Theater, europ. Gasthöfe und Kaffeehäuser, Handlungsgewölbe ꝛc., zahlreiche Bazars und öffentl. Bäder, mancherlei Fabriken, den wichtigsten Handel Algeriens und (nach der Zählung vom 1. Jan. 1851) 103,610 E., darunter damals 68,737 Europäer. In der im S. der Stadt sich ausbreitenden, bereits oben erwähnten fruchtbaren Ebene **Metidscha** befinden sich jetzt zahlreiche europ. Ansiedelungen und Blockhäuser, darunter die Dörfer Buffarik (mit 2000 E., stark besuchtem Markt, Gasthöfen und Bädern), Kuba (mit Elementarschulen), Kara-Mustapha und Deli Ibrahim (meist von Deutschen bewohnt), Maalema, Birkadem ꝛc. (maurische Dörfer). Am Rande der Ebene Metidscha liegt **Blida** oder Belida, St. in einer höchst anmuthigen Gegend, südsüdwestlich u. 6 M. von Algier, mit prächtigen Gärten und Orangenhainen, Citadelle u. 8000 E. Blida ist jetzt eigentlich eine ganz neue Stadt von europ. Ansehen, da die ursprüngliche am 2. März 1825 durch ein Erdbeben gänzlich zerstört wurde, wobei fast alle Einwohner ums Leben kamen. **Miliana** (das alte Mileum oder Milevum, im 5. Jahrh. ein Bischofssitz), St. südwestlich u. 5 M. von Blida, mit warmen Heilquellen u. 2450 E. **Tittery**, St. und Hptort eines gleichnam. Distrikts, südlich und 18 M. von Algier. Nordwestlich u. 8 M. von hier liegt **Medeah**, St. am südl. Fuße des Teniahpasses, 3300 F. über dem Meere, mit 5400 E. Sidi Ferrusch (von den Spaniern Torre Chica genannt), westlich u. 3½ M. von Algier, historisch merkw. durch die 1830 in der Nähe erfolgte erste Landung der Franzosen. **Serfel** oder Scherschel, auch Sargel (das alte Julia Caesarea), St. westlich u. 12 M. von Algier, mit vielen Moscheen, röm. Alterth., Hafen, Kupfer- und Eisengruben in der Nähe u. 1750 E. Koleah, kl. St. in der Nähe des Meeres, von schönen Gärten umgeben. **Tenes**, Seestadt mit 2550 E., Hafen, Kupfer- und Eisengruben in der Nähe. **Orleansville**, eine erst 1843 angelegte Stadt im Schelifthal, südlich u. 6 M. von Tenes, ist zugleich militärisch wichtig zur Beobachtung der benachbarten wilden Bergbewohner, hat aber erst etwas über 700 E. **Boghar**, wichtiger Centralpunkt für die franz. Besitzungen im Süden und für den Handel mit der Sahara; aber 1847 erst mit 112 europ. E. — Zu der Provinz Algier gehören auch folgende, in der alger. Sahara liegende Oasen: Die Oase **Laghouat** oder El Aghrouat (auch El Arouat), mit der gleichnam. befestigten Stadt, welche gewissermaßen als die Hauptstadt der alger. Sahara gilt, Mittelpunkt des Handels nach dem nördl. Algerien (zum Einkauf von Getreide und europ. Waaren), nach Tunis und dem afrikan. Innern, mit 5000 E., schönen Gärten und ganzen Waldungen von Granat-, Aprikosen-, Fei-

gen-, Birnen- und Mandelbäumen. Die Oase **Ain Madi**, am Fuß des Dschebel Amur, mit der gleichnam. St. und ansehnl. Handel. Die Oase der **Beni Mzab**, die südlichste in der Provinz Algier, trefflich bewässert durch zahlreiche Flüsse und Bäche, mit folgenden Städten: **Gardaia**, befest. Hptort, fast so groß wie die Stadt Algier, mit röm. Alterth. und wichtigem Handel; Beni Isguen (ebenfalls von großem Umfange) u. Guerara (befestigt und wichtig als Handelsort).

2. Die Provinz Oran, die westlichste, mit: **Oran**, stark befestigte Provinzialhptst. an einer Meeresbucht, südwestlich u. 54 M. von Algier und nordöstlich u. 27 M. von der marokkan. Grenze, wird durch eine tiefe Schlucht in die Altstadt und Neustadt getheilt, und hat in der Letztern breite und schnurgerade Straßen, einen doppelten Hafen u. 25,400 E., worunter über 18,250 Europäer, meist Spanier. Der eigentliche Hafen Orans heißt Mers el Kebir und gilt für den besten Algeriens. **Mostaganem**, St. an der Mündung des Schelif ins Meer, westsüdwestlich u. 37 M. von Algier, mit altröm. Cisternen, unsicherer Rhede u. 7200 E., großentheils Mauren und Juden, jedoch jetzt auch mit vielen Europäern. **Mazagran**, St. westlich u. 2 M. von Mostaganem, mit einem Fort (berühmt geworden durch die heldenmüthige Vertheidigung von 123 Franzosen gegen 12,000 Araber im Februar 1840), einer unsichern Rhede u. 4000 E. Südwestlich u. 15 M. von Oran war in der Nähe der Küste das durch den oben erwähnten Friedensvertrag mit Abd-el-Kader vom 30. Mai 1837 (von ihm aber nicht gehalten) geschichtlich merkw. Lager an der Tafna. Unweit der Küste und der marokkanischen Grenze liegt die jetzt befestigte, steile Felseninsel Raschgun. **Nemours**, früher Dschema (Djema) Ghazouat, kl. Hafenort unweit der marokkan. Grenze, wichtig als äußerster westlicher Militärposten, mit 450 E. Hier ist ein Denkmal errichtet worden den, von dem Oberst Montagnac befehligten 450 Franzosen, die am 22. Sept. 1845 von 3000 Arabern bei Sidi Brahim (südlich u. 2 M. von hier) in einen Hinterhalt gelockt und sämmtlich niedergemetzelt wurden. **Arzew** oder Arsen (wahrscheinlich das alte Arsenaria), St. am Meere, mit trefflicher Rhede u. 500 E. Die Benutzung des in der Nähe befindlichen großen, meist trocken liegenden Salzsee's Melah liefert dem Staatsschatz einen großen Gewinn. Auch treibt Arzew einen wichtigen Getreidehandel. Landeinwärts von Oran liegt **Tlemezen** oder Tlemsen, auch Tremezen, St. südwestlich u. 15 M. von Oran u. 6 M. von der marokkan. Grenze, mit Teppich-, Decken- und Wollzeugfabriken u. 9500 E. (darunter 1750 Europäer), welche sehr bedeutenden Handel nach dem Innern treiben. **Maskara**, St. am südlichen Abhange der dritten Atlaskette, südöstlich u. 9 M. von Oran und südwestlich u. 43 M. von Algier, ist merkw. als ehemal. Residenz Abd-el-Kaders, und hat ein festes Schloß, eine Vorstadt, Gerbereien u. 4500 E. **Tekedemt**, St. östlich u. 9 M. von Maskara, war ebenfalls eine Zeit lang Residenz Abd-el-Kaders. Taza oder Thaza, eine von Abd-el-Kader neu angelegte Stadt, mit Münze und Waffenfabrik des Emirs, auf dem Berge Natmata, einer der höchsten Spitzen des sog. Kleinen Atlas; ist von den Franzosen erobert und zerstört worden. Zebdon, Saïda und Tiaret, franz. Militärposten am Nordrande des Landes der Schott (s. oben die Einl.).

3. Die Provinz Constantine, die östlichste, enthält: **Constantine** (das alte Cirta), stark befestigte Provinzialhauptstadt, am Rummel oder Sufeymar, über den hier eine noch von den Römern herrührende Brücke führt, südwestlich u. 17 M. von Bugia, mit zahlreichen Moscheen, 1 kathol. Kirche, einem Kloster der Barmherz. Schwestern, vielen röm. Alterth., Verfertigung verschiedener Lederarbeiten u. dgl., ziemlich lebhaftem Handel, vorzüglichem Melonenbau u. 20,800 E., darunter 1800 Europäer. Constantine wurde 1837 von den Franzosen erstürmt. Bei dieser Gelegenheit und auch früher wurde Guelma (wo sich 1845 über 150 Europäer niederließen), östlich u. 16 M. von Constantine und südlich u. 9 M. von Bona, als Lagerplatz von den Franzosen benutzt. **Kalla** oder El Kalheah, St. südöstlich u. 12 M. von Algier, mit starker Teppich- und Wollzeugfabrik u. 3000 E. **Setif** oder Stif, St. nach einem regelmäßigen Plane erbaut und sich immermehr vergrößernd, südöstlich u. 25 M. von Algier, mit Citadelle, einem Museum, einer schönen christl. Kirche, mehreren Moscheen, sehr besuchten Märkten u. 6000 E. **Bugia** (Budschia), St. an einer Meeresbucht, östlich u. 21 M. von Algier und westlich u. 33 M. von Bona, einst Hauptstadt eines großen Reiches im arabischen Mittelalter und bedeutende Handelsstadt, mit großem Hafen, 3 festen Schlössern, Verfertigung von Ackerwerkzeugen, Handel mit Oel und besonders mit Wachs, Eisengruben in der Nähe u. 8000 E., worunter 650 Europäer. Der franz. Name dieser Stadt, Bougie, bedeutet bekanntlich auch Wachslicht; und in Bugia sollen wirklich zuerst Wachslichter gegossen worden sein. **Philippeville**, neu angelegte Stadt auf den Trümmern des altröm. Rusicada oder Stora, an einem Meerbusen zwischen Bugia und Bona, mit besuchtem Hafen (zugleich als Hafen für Constantine dienend), Citadelle, 3 Forts, Kasernen u. 6000 E., sämmtlich (bis auf etwa 630 Einheimische) Europäer. Zwischen hier und Bugia liegt die kl. Seestadt **Gigeri** oder Djigelli (im Alterth. Igilgilis), mit 1050 E. **Bona** (im Alterth. Hippo und berühmt als Bischofssitz des heil. Augustin, geb. 354, gest. 430), feste St. am Meere, östlich u. 33 M. von Bugia und westlich u. 28 M. von der Stadt Tunis, ist seit 1832 ganz neu und auf europ. Art gebaut, und hat eine Citadelle, einen stark besuchten Hafen, eine kathol. Kirche, ein Kloster der Barmherz. Schwestern, lebhaften Handel u. 10,400 E., worunter im J. 1840 sich 3185 Europäer befanden. **La Calle**, St. am Meere, östlich u. 7 M. von Bona und westlich u. 5 M. von der tunes. Grenze, gehörte schon früher den Franzosen und war Hauptsitz ihrer Korallenfischerei, wurde aber von dem letzten Dey von Algier zerstört, ist jedoch seitdem wiederhergestellt worden, und hat eine Citadelle, eine Kaserne, schnurgerade Straßen, einen von Korallenfischern häufig besuchten Hafen,

jedoch nur etwas über 250 E. Die an der tunes. Grenze liegende, 1830 von Tunis an die Franzosen abgetretene Insel **Tabarka** ist bemerkenswerth durch das gewöhnliche Zusammentreffen der Fischer, die der Korallenfang hier vereinigt. Die Korallenfischerei, zwischen hier und Bona, wurde 1836 von 245 Fischern betrieben, welche dafür an das franz. Gouvernement 242,220 Fr. entrichteten. **Tipsa** oder Tipasa, St. südöstlich u. 36 M. von Constantine, mit röm. Alterthümern. **Milah**, im Alterth. Milevis, St. in fruchtbarer und steinsalzreicher Gegend, nordwestlich u. 4½ M. von Constantine, mit röm. Alterth., war im christl. Zeitalter Sitz eines Bisthums, und es wurden hier 2 Concilien gehalten, im J. 402 und im J. 416. **Biskara** oder Biskra, kl. St. und franz. Militärposten, südlich und 30 M. von Constantine, in der Nähe von Dattelhainen, die einen Flächenraum von beinahe 80,000 Morgen einnehmen. Zwischen hier und Constantine befindet sich der 1844 von den Franzosen errichtete Militärposten **Batna** oder Betna, mit dem gleichnam. Ort, der 1850 637 E. zählte. **Lambessa** oder Lambaesa (bei den Arabern Fezzout oder Fezzoulet), St. südöstlich u. 1½ M. von Batna und südwestlich u. 13 M. von Constantine, mit höchst sehensw. und zum Theil noch sehr gut erhaltenen Alterthümern aus der Zeit, wo die Römer Numidien im Besitz hatten. Im J. 1850 wurde in Lambessa eine Colonie für franz. Staatsverbrecher gegründet. **Tebessa** (im Alterth. Thebeste oder Theveste), St. unweit der tunes. Grenze und in südöstlicher Richtung von Constantine, in höchst fruchtbarer und anmuthiger Gegend, mit sehensw. röm. Alterth. u. 15,000 E. Zu der Provinz Constantine gehören auch die Oase **Ouaregla** oder Wadreag (mit dem gleichnam. Ort, unter 31° N. Br., wichtigem Handel, jedoch sehr sumpfig und ungesund) und die Oase **Ouad Rir**, mit 35 Dörfern und der Hauptstadt Tuggurt oder Tougourt, die, von Morästen umgeben, für Fremde durch ihre Fieberperiode sehr verderblich ist, mit dem 4 M. davon entfernten Temacin, aber den größten Stapelplatz für den Handel dieser Gegenden bildet. Auch die Stadt Wurgah liegt auf dieser Oase.

IV. Das Marokkanische Reich.

(13,700 Q. M. und 8½ Mill. E.)

Das Marokkanische Reich, gewöhnlich ein Kaiserthum oder schlechthin Marokko genannt, oder auch mit dem Doppelnamen Fez und Marokko bezeichnet, begreift den westlichsten Theil der Berberei, wird im N. durch die schmale Gibraltar-Straße von Spanien getrennt, und im O. von Algier, im W. vom Atlantischen Meere begrenzt. — Das Land ist sehr gebirgig, und wir wissen aus der Einl. zu Afrika und der Berberei, daß der Atlas hier seine höchsten Bergspitzen hat. Der Hauptfluß ist die Mulvia (s. d. Einl. zur Berberei). — Das Klima wird als eins der gesündesten und schönsten des Erdbodens geschildert. Einerseits schützt der Atlas gegen die glühenden Winde der Sahara, anderntheils wird die Luft von der Nähe des Meeres erfrischt. — Nicht nur die zum Theil gut bewässerten Thäler des Atlas, sondern auch viele andere Gegenden des Landes haben einen ungemein fruchtbaren Boden, der aber mangelhaft angebaut ist, wie denn überhaupt der vorhandene Reichthum an Naturprodukten schlecht benutzt wird. Außer den gewöhnlichen Getreide-, Gemüse- und Obstarten liefert das Land Oel, Südfrüchte, besonders Mandeln, Wein, Zuckerrohr, Safran, Sesam, Baumwolle, Hanf, Tabak, Henna (ein Strauch, dessen Blätter eine beliebte gelbe Farbe liefern), Weihrauch, Kork, Datteln, Durrha und zahllose wilde nutzbare Pflanzen. Auf den Reichthum des Landes an Rindern, Schafen, Ziegen und schönen Pferden ist bereits in der Einl. zur Berberei hingewiesen. Man zieht auch viele Dromedare. Außer den übrigen wilden Thieren der Berberei beherbergen die marokkanischen Wälder viele Affen. Ueber die Erzeugnisse aus dem Mineralreiche s. unten. — Unter den Einwohnern sind die **Araber** am zahlreichsten; man schätzt ihre Zahl auf 4,090,000, wovon 3 Mill. 350,000 Mauren und 740,000 Beduinen-Araber. Auf sie folgen die **Berbern**, 3,750,000 an der Zahl, wovon man 2 Mill. 300,000 auf die nördl. Berbern oder Amazirghen und Tuariks, und 1 Mill. 450,000 auf die südl. Berbern oder Schilluks (Schellöchen) rechnet. Die **Juden**, sowohl Rabbiniten, wie Karaiten (vergl. Bd. I. S. 68), sind sehr zahlreich (539,000) im Marokkanischen Reiche und größtentheils Nachkommen der seit dem Ende des 15. Jahrh. aus Spanien und Portugal vertriebenen Juden, obschon auch früher schon deren aus Phönizien eingewandert waren. Sie leben hier übrigens in einem Zustande großer Verachtung und Bedrückung, und müssen sich zu Zeiten sogar darauf gefaßt machen, daß die Regierung, um ihre aufrührischen Truppen zu bezahlen oder

zu besänftigen, sie der Plünderung derselben preisgibt. Von **Negern** (meist Sklaven und deren Nachkommen) zählt man 120,500 im Lande. Die Zahl der **Europäer** beträgt nicht viel über 500, worunter überdies noch 200 Renegaten.

Die Hauptbeschäftigungen der Bevölkerung sind Viehzucht, Ackerbau, Handel und der Betrieb einiger Gewerbe. Die Viehzucht beschäftigt sich besonders mit Rindvieh in den nördl. ebeneren Gegenden und, bei den Amazirghen im Atlas, sodann mit Eseln, Maulthieren, Schafen, Ziegen, Dromedaren und Kameelen. Bemerkt zu werden verdient auch noch, daß die Bienenzucht den Berbern ungeheure Quantitäten Wachs und Honig liefert. Der Ackerbau wird durch einen ungemein fruchtbaren Boden dermaßen unterstützt, daß, wenn er mit Einsicht und Beharrlichkeit betrieben würde, ganz Europa von Marokko aus mit Getreide versorgt werden könnte. So aber sind Trägheit, und zugleich auch das bisher streng gehandhabte Verbot des Korans, nicht-mahomedanische Länder von mahomedanischen aus mit Lebensmitteln zu versehen, Ursache, daß zur Zeit nur so viel gebaut worden ist, als der eigene Gebrauch im Lande und die nach Gibraltar &c. ausnahmsweise gestattete Getreideausfuhr erfordert haben. Gebaut wird vorzugsweise Weizen (mit 25fältigem Ertrage: der beste in Abda, Temsna und Dukalla), Durrah (mit sogar 2- bis 300fält. Ertrage und 2 bis 3 Ernten im Jahre), beides die gewöhnlichsten Nahrungsmittel des Volkes, ferner Mais, Reis, Bohnen, Erbsen und andere Hülsenfrüchte. Wichtig ist die Cultur der Südfrüchte, besonders der Mandeln und der Datteln. Südlich vom Atlas und in Sus gibt es ganze Wälder von Dattelpalmen. Auch Olivenbaumwälder gibt es in der Nähe der Westküste; dennoch wird nur im nördl. Theil des Landes und zwar eben nicht viel Olivenöl gewonnen. — Die Gewerbe stehen eben so wie der Ackerbau im Ganzen auf einer niedrigen Stufe, da der Mangel persönlicher Sicherheit und der Sicherheit des Eigenthums bei der Raubsucht der Regierung und der Zügellosigkeit der Amazirghen &c., und dann auch die Unwissenheit des Volkes jede Art von Thätigkeit und Fortschritt unterdrücken. Dennoch gibt es einige Industriezweige, die sich aus älterer Zeit in bemerkenswerther Höhe erhalten haben, wie namentlich die Fabrikation der mit dem einheimischen Kermes so vorzüglich gefärbten rothen orientalischen Mützen oder Fesse (Fezze), die von Fez, dem Hauptsitz dieser Fabrikation, den Namen erhalten haben, die Anfertigung kostbarer, mit Gold durchwirkter seidener Leibgürtel und von Juwelierarbeit und die Bereitung der in Europa unübertroffenen Lederwaaren. Von diesem allen ist Fez der Hauptsitz, obwohl auch in der Provinz Escura ein großer Theil des schönen marokkan. Leders bereitet wird, und es überhaupt im ganzen Reiche fast keine Stadt ohne vortreffliche Gerbereien gibt. Fez liefert das beste rothe, die Stadt Marokko das gelbe und Tafilelt das hochberühmte grüne Leder aus Ziegenfellen. Nach Marokko haben die Maroquins, und nach einem frühern Hauptexportplatz, Asafi oder Saffi, woher das gefärbte Leder am frühesten nach Europa gelangte, die Saffiane ihren Namen erhalten. Selbst Löwen- und Pantherhäute werden in Marokko weiß wie Schnee und zugleich weich wie Seide gemacht. Aus den Ziegenhaaren fertigen die Bergbewohner Decken, Zelte, Taue, Säcke und allerhand andere Gegenstände an. In vielen Provinzen, besonders in der von Dukalla, arbeitet man die, in Europa unter dem Namen der türkischen bekannten und berühmten Teppiche aus Wolle, in anderen Teppiche, Matten, Körbe und Koffer aus Palmfasern, Binsen, Schilf und Rohr, und in Sus sehr feine schwarzwollene Burnus. Aus Rabat und Salee erhält man vorzügliche Seife, aus Fez, Rabat und Alkassar ausgezeichnetes Töpferzeug. Die Berbern sind geschickt in der Verfertigung eiserner und kupferner Gefäße und Werkzeuge. So kommen die von den Gebirgsbewohnern im Südwesten des Reiches verfertigten kupfernen Gefäße meist auf den Markt von Tarudant, die eisernen Werkzeuge aus dem Rif oder Küstengebirge auf den von Fez. Auch Gewehrfabrikation wird in hoher Vollkommenheit ausgeübt. — Erfahren im Bergbau und im Schmelzen der Erze sind gleichfalls die Berbern, von denen die zahlreichen und sehr ergiebigen Antimonkupfererz-Gruben in Sus, im Berglande Guzzula und in den südöstlichsten Ausläufern des Atlas, und die häufigen Eisenerzgruben im Küstengebirge und im Atlas bearbeitet werden. Schon im Alterthume war Mauritanien oder das jetzige Marokko durch seine Kupferproduktion bekannt, und noch im Mittelalter wurden die Kupfergruben von Sus in ausgedehnter Weise bearbeitet. Blei und Antimonium gewinnt man im Atlas, Silber zu Ait Wedrin in Sus und bei Tafilelt. Aus dem Antimonium wird die, im Orient unter dem Namen Kohol (bed. schwarz) bekannte schwarze Farbe bereitet, womit die Orientalinnen ihre Augenbraunen färben. Doch nur verstohlen oder in den von der marokkan. Regierung weniger abhängigen Bergländern kann Bergbau betrieben werden. Denn diese mißtrauische Regierung hat ihn verboten, theils um nicht Gelüste der europ. Mächte nach dem Lande zu erwecken, theils auch das Reichwerden der eigenen Unterthanen zu verhindern. — Marokko's **Handel** ist eben so wichtig als Land-, wie als Seehandel. Der Landhandel oder Karavanenhandel wird theils mit Sudan, theils mit der Levante betrieben. Nach Sudan gehen jährlich 6 Karavanen, bringen jedesmal für etwa 1 Mill. span. Piaster Waaren dahin (Tabak, türk. Dolche, Gürtel aus Fez, blaue Tücher, Mäntel, kleine Spiegel &c.), und bringen, einen ungeheuren Gewinn machend, für beinahe 10 Mill. span. P. an Waaren (Elfenbein, Rhinozeroshörner, Weihrauch, Goldstaub, Goldstangen, Straußfedern, Gummicopal, Baumwolle, Cardamom, Assa fötida, Indigo und schwarze Sklaven) zurück, die sich dann in den Küstenländern durch den weitern Handel verbreiten. Nach der Levante (hauptsächl. noch immer durch die Pilgerkaravanen, jedoch auch jetzt vielfach zur See) werden namentlich Straußfedern, Cochenille u. Indigo ausgeführt, und dafür besonders indische und persische Stoffe

und Waaren zurückgebracht, welche letztere in Marokko einen sehr gewinnreichen Markt finden. Der Seehandel wird fast nur nach Europa betrieben und gewährt dem Lande die überwiegendsten Vortheile. Als Hauptausfuhrartikel seewärts kann man die folgenden betrachten: Goldstaub (vorzüglich aus Mogador), Elfenbein, Straußfedern, Wolle (jetzt nur etwa 4000 Ctr. jährlich, und zwar nach Genua, Marseille und Holland), Wachs (2500 Ctr. nach Livorno, Marseille, Cadix und Lissabon), Rindshäute, Ziegenhäute (gegen 15,000 Dutzend, fast alle nach England, einer der wichtigsten Exportartikel von Mogador), Kameelhäute (1500 Ctr. nach Livorno, Marseille und London), Gummi arabicum (4300 Ctr. nach England und Holland), bittere Mandeln (davon allein über Mogador 6000 Ctr. nach Holland), Datteln (nach Lissabon und London 250 bis 300 Ctr.), Korkholz (bedeutende Quantitäten); außerdem Reis, Fenchel, Getreide (s. darüber oben), Honig, Indigo, Süßholz, Färberröthe, Shawls und Affen. Die gesammte Ausfuhr an rein marokkan. und Sudanprodukten wird auf 2 Mill. span. P. jährlich im Werthe geschätzt und davon die größere Werthhälfte auf die Sudanprodukte gerechnet. Die Haupteinfuhrartikel aus Europa sind: weiße Baumwollstoffe, sog. Guineen, Leinwand, Tuch (einer der bedeutendsten Artikel), Seidenstoffe, Zucker, Kaffee, Thee (den die Marokkaner vor allen Orientalen besonders lieben), Spezereien, Arzneimittel, Eisen in Stangen und verarbeitet, kupferne Näpfe, Zinn, Korallen, Spiegel, Porzellan, Gläser ꝛc., mit einem jährl. Gesammtwerthe von 750,000 span. Piastern. Im J. 1840 hatte die See-Ausfuhr einen Werth von 4,132,800 fl. Conv. Mze. (1842 nur den von 3,266,800 fl.), und die See-Einfuhr den von 6,228,800 fl. Conv. Mze. (1841 nur den von 4,116,400 fl.). In den Jahren 1840—42 war England im Durchschnitt mit $\frac{3}{5}$, Frankreich kaum mit $\frac{1}{8}$, und Spanien, Portugal, Belgien und die Ver. St. von Nordamerika waren nur mit einem sehr geringen Betrage bei dem marokkan. Handel betheiligt. Die wichtigsten Plätze für den europ. Handel sind Tanger, Mogador und Saffi, wo 1842 zusammen 366 Schiffe ankamen und 409 ausliefen, sodann Salee und Rabat. Europ. Schiffe zahlen in den marokkan. Häfen 5 Piaster für das Recht zu ankern, 10 Piaster Einfuhrzoll und bei der Abfahrt noch 1 P. dem Hafenkapitän und die Consulatsgebühren. Handelsverträgen liebt man im Privatverkehr durch Notariatsinstrumente legale Kraft beizulegen. Für Insolvente müssen (nach einem Edikt von 1817) deren Verwandte aufkommen, und sind dieselben dazu nicht im Stande, so erhält der Insolvent (ebenfalls nach jenem Edikt) täglich Morgens die Bastonnade, um so das Andenken an seinen Bankerott bei ihm lebendig zu erhalten.

Von den ehemals berühmten Schulen und Bibliotheken des Landes, durch welche sich besonders die Stadt Fez auszeichnete, ist keine Spur mehr vorhanden, und selbst die Heilkunde der marokkan. Mauren, die im Mittelalter viel höher als die damalige der Europäer stand und die ausgezeichnetsten Vertreter hatte, ist zu Nichts herabgesunken. Von den sog. spekulativen Wissenschaften haben die Marokkaner keinen Begriff, und das lediglich aus dem Koran abgeleitete Recht und die mahomedan. Theologie, die einzigen noch cultivirten höheren Lehrgegenstände, erfahren die geistloseste Behandlung. In Bezug auf ausländische Literatur und Geschichte herrscht die lächerlichste Unwissenheit. Von Einführung der Buchdruckerei und Lithographie ist noch nicht die Rede gewesen. Uebrigens sind Volksschulen, worin Lesen, Schreiben und das Nothwendigste aus dem Koran gelehrt wird und die der großen Masse genügen, in Marokko eben so zahlreich, wie in den meisten anderen mahomed. Ländern.

Die Regierungsform ist orientalisch-despotisch. Der Sultan (in Europa gewöhnlich Kaiser genannt) stammt angeblich in gerader und männlicher Linie von Fatime, der Tochter Mahomeds, ab (vergl. oben die Geschichte in der Einl. zur Berberei), führt vorzugsweise den Titel „Emir-al-Mumenin", Beherrscher der Rechtgläubigen, und ist zugleich Oberhaupt der (mahomed.) Kirche im Reiche. Wo er residirt, da verwaltet er die Rechtspflege in eigener Person, doch darf sich kein Kläger ihm nahen ohne Geschenke. Die Strafen der Verbrecher sind zum Theil von der grausamsten Art und werden ganz nach Willkür verhängt. — Die Staatseinkünfte (die auf directen und indirecten Steuern, der Judensteuer, Zehnten, Zöllen, Geschenken ꝛc. beruhen) werden auf 8 bis 10 Mill. Gulden geschätzt; die Ausgaben sind weit geringer, und der Ueberschuß kommt in die kaiserliche Schatzkammer zu Mequinez. — Die Landmacht ist im Frieden 36,000 M. stark, wovon 10,000 die kaiserl. Leibwache oder die Bukhari ausmachen. Die Seemacht bestand 1836 aus 1 Corvette, 2 Cutterbriggs, 2 Kriegsschoonern und 5 Kanonierböten, verfällt aber, seitdem der Barbaresken-Seeraub hat eingestellt werden müssen, immermehr. — Die Geschichte s. oben in der Einl. zur Berberei. — Das Marokkanische Reich im engern Sinn ist behufs der Civil- und Militärverwaltung in 28 Distrikte von sehr verschiedenem Umfange eingetheilt. Da jedoch diese Eintheilung für das Ausland keinen praktischen Werth hat, so legen wir bei der nachfolgenden Topographie die alte geschichtliche Eintheilung in die Reiche **Marokko, Fez** und die Landschaft **Sus** zum Grunde. Außerdem sind politische Bestandtheile des Marokk. Reichs die Provinzen Tafilelt, Sedschelmessa, Guzzula, Daraa und El Harib, zwischen der Süd-

ostgrenze von Fez und Marokko und der Großen Wüste, die jedoch geographisch zu Biledulgerid (s. unter Sahara) gehören und auch zum Theil unter beinahe unabhängigen arabischen und amazirghischen Häuptlingen stehen.

1. Das Reich **Marokko** (3211 Q. M., mit 3,600,000 E.), welches, im W. an das Atlantische Meer grenzend, den mittleren Theil des Kaiserthums begreift und namentlich folgende Oerter enthält: **Marokko** (bei den Marokkanern Marrakesch), wohl befest. Hauptstadt des ganzen Marokkanischen Reiches und gewöhnliche Residenz des Kaisers, in einer anmuthigen, palmenreichen Ebene, auf der Westseite des Atlas und $3\frac{1}{2}$ M. davon entfernt, südsüdwestlich u. 80 M. von Ceuta (an der Meerenge von Gibraltar) und südwestlich u. 170 M. von der Stadt Algier, hat einen kaiserl. Palast von Marmor (außerhalb der Stadt, mit Mauern umgeben u. $\frac{3}{4}$ M. im Umfange), einen Audienz- oder Gerichtspalast, 19 Moscheen (worunter die Moschee Katubiah oder Kulubia, mit einem 220 F. hohen Thurme von 7 Stockwerken, aus dem 12. Jahrh.), ein span. Mönchskloster, einen weitläuftigen Bazar, ausgezeichnete Maroquinfabriken, die das feinste Leder liefern und 1500 Menschen beschäftigen, große Getreide-Magazine, lebhaften Handel u. 30,000 (nach anderen Angaben 100,000) E., worunter 5000 Juden, die einen besonderen Stadttheil bewohnen. Im 12. Jahrh. zählte Marokko, wo damals die arabische Cultur in höchster Blüthe stand, 700,000 E. Südöstlich u. $4\frac{1}{2}$ M. von hier sind sehr weitläuftige Ruinen einer röm. oder vielleicht carthag. Stadt; sie werden von den Eingeborenen mit dem allgem. Namen Tassremut bezeichnet. **Fruga** oder Pruga, St. in einer äußerst kornreichen Ebene, südsüdwestlich u. 6 M. von Marokko, beinahe ausschließlich von Berbern und Juden bewohnt. **Tedneft**, St. am Janaflüßchen, mit 4000 E. (darunter 1800 Juden, die viel Handel treiben und ausnahmsweise große Vorrechte haben), liegt in einer großen anmuthigen Ebene und ist die alte Hptst. der Provinz Hahha. **Mogador** oder Mogodore (maur. Suira oder Sueira, bei den Berbern Takurt oder Tassurt), stark befest. Seestadt am Atlant. Meere, westlich u. 30 M. von Marokko, wurde 1760 unter der Leitung eines franz. Ingenieurs nach einem regelmäßigen Plane angelegt, und hat eine Citadelle (wo auch die Beamten und angesehenen Kaufleute wohnen), einen Hafen, starken Handel mit Europa (weßhalb hier auch europ. Consulate bestehen) und dem innern Afrika u. 9500 E., worunter 4000 Juden, die ein besonderes Quartier bewohnen, und etwa 100 Christen. Teculet, St. an der M. des Duira ins Meer, mit starker Produktion von Getreide und Wolle in der Umgegend und von Mogador ausgeführt. **Saffi** oder Asafi, St. am Atlant. Meere, in unfruchtbarer Gegend, nördlich u. 20 M. von Mogador, war ehemals ein Hauptplatz für den europ. Handel und bis 1641 im Besitz der Portugiesen; hat eine vortreffliche Rhede u. 9000 E., worunter 3000 Juden, die vor den Thoren wohnen und in die Stadt (wo viele mahomed. Heiligengräber sind) barfuß gehen oder, wenn sie reiten (was nur auf Eseln geschehen darf), draußen absteigen müssen. **Mazagan** oder Mazighan, bei den Eingeborenen Bridscha, St. am Atlant. Meere, und an der Südgrenze des Reiches Fez, war bis 1770 im Besitz der Portugiesen, die hier eine noch vorhandene Cisterne anlegten, deren Gewölbe von 24 toskanischen Säulen getragen wird; hat ein ebenfalls noch von den Portugiesen herrührendes Kastell, Handel u. 2000 E. **Azamor**, St. an der Mündung des Ommerrebeh, mit Lachsfang, Handel mit Getreide, eingesalzenen Fischen ꝛc., u. 3000 E., fast nur Amazirghen. **Tefza**, St. u. Hptort der gleichnam. Provinz **Tedla**, St. im Gebirge, ostnordöstlich u. 16 M. von Marokko, ist berühmt durch ihre Fabriken in schwarzen und weißen wollenen Mänteln, die selbst nach Europa ausgeführt werden, und hat mit der benachbarten Stadt Efza oder Fisctela zusammen 11,000 E. ($\frac{3}{8}$ Mauren, $\frac{1}{8}$ Berbern und $\frac{1}{2}$ Juden). **Citideb** oder Citidem, volkreiche Gebirgsstadt der Amazirghen, mit Getreidebau und Viehzucht, Handel mit Wolle und Wollenwaaren. Tegeget oder Tedscheded, verfallene Stadt an der Straße von Marokko nach Fez, mit Getreidehandel. **Guer** oder Ger, St. mit einem für unüberwindlich geltenden Bergschlosse, dem Sitze des Groß-Scheikhs der Amazirghen. **El Madina** oder El Madnia, ummauerte Stadt u. Hptort der Prov. Escura, in einer von Weinstöcken, hohen Nuß- und Arganbäumen bedeckten Gegend des Innern, mit Arganöl-, Honig- und Lederhandel, Gewerbfleiß u. 10,000 E. **Tagodast** oder Tadogast, hoch gelegene Stadt im Innern, mit 7000 E., welche Handel mit Argan-Oel, Honig u. s. w. treiben. **Agmat**, verfallene Stadt am Atlas, mit Kastell u. 5500 E. ($\frac{1}{3}$ Juden). **Tefelne** oder Teftane, feste St. am Atlant. Meere, südlich und nicht weit von Mogador, mit Hafen für kleine Fahrzeuge, Handel mit Wachs und Ziegenfellen u. 3000 E.

2. Das Reich **Fez** (5543 Q. M., mit 3,200,000 E.), welches den ganzen nördlichen, größeren Theil des Kaiserthums begreift und namentlich folgende Oerter enthält: **Fez** oder Fes (auch Fas), Hptst. des gleichnam. Reichs, überhaupt aber wohl die wichtigste Stadt des ganzen Kaiserthums, auch bisweilen Residenz des Kaisers, an einem Flüßchen, durch welches sie in Alt- und Neu-Fez oder eigentlich in die alte und die weiße Stadt getheilt wird, und in einem, von Hügeln (die mit lieblichen Hainen und Gärten bedeckt sind) umgebenen tiefen Thale, nordnordöstlich u. 55 M. von Marokko, südlich u. 28 M. von Ceuta und südwestlich u. 65 M. von Oran (in Algerien), mit gepflasterten, aber engen, krummen und sehr unreinlichen Straßen, gut gebauten Häusern (aus gebrannten Ziegeln u. gewöhnlich 2 Stockwerke hoch), einem weitläuftigen, aber verfallenen kaiserl. Palaste, 2 alten Forts, 7 sehr besuchten, öffentl. Schulen (worunter auch eine mahomedan. Hochschule), über 100 Moscheen (deren vornehmste, El Karub genannt, von 300 Marmorsäulen getragen wird und früher eine reichhaltige Bibliothek besaß), einem Irren- u. Krankenhause, zahlreichen öffentlichen Bädern, zahlreichen

und zum Theil sehr wichtigen Fabriken in Seide, Wolle, feinem Leder, Gürteln, rothen Mützen oder Käppchen (die in der Türkei, Egypten u. s. w. unter dem Namen Fes bekannt sind), Teppichen, irdenem Geschirr, Gold- u. Silberarbeiten, Pferdegeschirr rc., starkem Handel u. 85,000 (nach anderen Angaben nur 30- bis 40,000) E. (⅘ Mauren und ⅕ Amazirghen, Neger und Juden, welche Letztere, 9000 an der Zahl, eine eigene Vorstadt von Neu-Fez bewohnen). Fez wurde gegen Ende des 8. Jahrh. von einem Fürsten, Namens Edris, gegründet und stieg nach und nach zu einer solchen Größe empor, daß sie im 12. Jahrh. nicht weniger als 700 Moscheen, worunter 50 besonders prächtige und von Marmorsäulen getragene, enthalten haben soll. Jedenfalls war sie damals berühmt durch ihre Pracht und als Sitz der Wissenschaften. In der Nähe liegen die Badeörter Schiawlan oder Halua und Wischtuta oder Wischtatan, und südwestlich u. 1 M. von Fez liegt in einem, von wohl angebauten Höhen umgebenen, fruchtbaren Thal **Mequinez** oder Mekines (auch Meknes), St. u. häufig Residenz des Kaisers, der einen weitläufigen und wohl befestigten Marmorpalast bewohnt, dessen Umfang mit den schönen Gärten fast ⅜ M. beträgt, hat große Olivenhaine in der Nähe u. 56,000 E., welche höflicher und gastfreundlicher als in den übrigen marokk. Städten sein sollen. Auch wird die Schönheit des hiesigen weiblichen Geschlechts gerühmt. **Tanger** (eigentlich Tandscha, im Alterth. Tingis), die wichtigste marokk. Seehandelsstadt, daher auch Sitz europ. Generalconsuln, am Atlant. Meere und am Eingange der Meerenge von Gibraltar, dicht neben Cap Spartel (s. die Einl. zu Afrika), mit Kastell, stark besuchtem Hafen, Moscheen, Synagogen, einem Franziskanerkloster u. 10,000 E., worunter über 100 Europäer und über 2000 Juden. Hauptsächlich von hier aus wird Gibraltar mit Mundvorräthen versorgt. Tanger gehörte ehemals den Portugiesen, wurde von diesen 1662 an England abgetreten, welches die Stadt aber nur 22 Jahre behielt und 1684 aufgab. **Tetuan,** St. am Mittelländ. Meere, westlich u. 60 M. von Algier und südöstlich u. 6 M. von Tanger, mit Kastell, Pulver-, Gewehr-, Töpferwaaren- u. Tabaksfabriken, besuchtem Hafen, starkem Handel u. 16,000 E. (¼ Juden und ⅛ Neger). Radis oder Gomera, Hafenplatz. Jelles, Seehandelsplatz, umgeben von großen Waldungen wohlriechender Fichten und phönizischer Wachholderbäume. **Terga,** St. am Mittelländ. Meere, mit Hafen, starkem Binnenhandel mit gesalzenen Fischen u. 3000 E. **Uschda** (nach franz. Schriftart Ouchda), St. unweit der alger. Grenze, unter 34° 40′ N. Br. und 4° 30′ W. von Paris, in einer mit blühenden Gärten geschmückten Oase der Wüste Angad, hat 600 E. und ist geschichtl. merkw. durch den Sieg, den der franz. General Bugeaud am 14. Aug. 1844 über die Marokkaner erfocht, bei dem westlich und nicht weit von hier befindlichen Flusse Jsly (s. Einl. zur Berberei). **Teza** oder Taza, St. am gleichnam. Flusse, östlich u. 15 M. von Fez, soll eine der schönsten Städte des Landes sein und hat 10- bis 12,000 E., welche Handel mit dem Binnenhandel und mit Algier treiben. **Larasch** oder El Araisch, St. an der Mündung des Lukkos ins Atlant. Meer, südsüdwestlich u. 10 M. von Tanger, ist wohl gebaut und hat einen schönen Bazar, einen befestigten Hafen (wo 1829 die kaiserl. Raubflotte von einem österreich. Geschwader verbrannt wurde), ein Kastell u. 4000 E. (¼ Juden). Den Lukkos aufwärts und südöstlich u. 7 M. von Larasch liegt **Alkassar** oder Alkazarquivir (auch El-Kassr-kebir), St. mit 14 Moscheen, Handel u. 5000 E. Ist geschichtl. merkw. durch die Schlacht vom 4. August 1578, oder die Schlacht der „drei Könige", in der zwei maurische Könige und K. Sebastian von Portugal blieben (Letzterer wenigstens spurlos verschwand; vergl. Bd. II. S. 22). Zanitat-Mula-Dris (im Mittelalter Tiulit und Walili), einst berühmte, jetzt verfallene Stadt im Gebirge, nordöstlich u. 7 M. von Fez, mit 950 E., einer Wallfahrts-Grabmoschee des Fürsten Edris, der Fez gründete (s. oben), den prächtigen Ruinen der alten Römerstadt Volubilis in der Nähe. **Sofru** oder Soforo, St. in einer sehr fruchtbaren Ebene, südostwärts von Fez, mit Handel u. reichen Steinsalzgruben in der Nähe. **Salee** oder Sala, wohl befestigte Stadt am Atlant. Meere, südsüdwestlich u. 30 M. von Tanger, war lange Zeit der Hauptsitz der marokkan. Seeräuberei, ist jetzt die Hauptstation der kaiserlichen Flotte, und hat einen Hafen, eine Rhede, Schiffswerfte, Magazine, Marine-Arsenal u. 25,000 E. (nur Mauren). Salee liegt am rechten Ufer des Flusses Bureghreb, und am entgegengesetzten linken Ufer liegt **Rabat** (Rbat) oder Neu-Salee, befest. St. unweit des Atlant. Meeres, mit Schiffbau, Handel nach Fez und Europa, starker Ausfuhr von Getreide, Wolle und Wachs, zahlreichen Obstgärten in der Umgegend u. (mit Inbegriff von 3000 Juden) 25,000 E., unter denen es die schönsten marokkanischen Frauenzimmer geben soll. In der Nähe liegt das Kastell Schella oder Schalla, mit den Gräbern der Dynastie Beni-Merini. Fedalla und Dar-beida (mit 800 E.), kleine Städte am Atlant. Meere, mit Häfen und starker Ausfuhr von Getreide und Früchten. Azila, St. mit 500 E., war im Mittelalter ein blühender Handelsplatz. **Scheschuan** oder Schechschuan, St. mit starkem Flachsbau, ist Hptort der Provinz Er Rif und liegt an dem, Rif genannten Küstengebirge, welches hier seine blühendsten Ortschaften hat, wohl bevölkert durch Handwerker und Handelsleute. Nach dieser Provinz führen die Rif-Piraten den Namen, die hier ihre Schlupfwinkel haben, und mit denen am 7. Aug. 1856 eine preuß. Flotille einen Kampf zu bestehen hatte beim Cap Tres Forcas, in der Nähe von Melilla (s. unten).

(Geographisch zum Reiche Fez, aber politisch zu Spanien gehören die sog. **Presidios** oder die folgenden, bereits Bd. II. S. 18 erwähnten 4 festen Plätze: **Ceuta,** St. auf einer Landzunge an der Meerenge von Gibraltar und der Festung Gibraltar gegenüber, Sitz des span. Gouverneurs und eines Bischofs, mit Citadelle, Hafen u. 2122 E. (im J. 1852). Ceuta war das röm. Septum und die Hauptstadt von Mauretania Tingitana. **Peñon de Velez,** St. u. Fort auf der kleinen

Insel Peñon, mit 850 E. **Alhucemas,** St. an einer schönen Meeresbucht, mit Fort u. 600 E. **Melilla,** feste Seestadt, westlich u. 13 M. von der alger. Grenze, mit Hafen u. 3000 E. In der Umgegend wird Eisen und trefflicher Honig gewonnen. Die Presidios sind die einzigen Plätze, welche die Spanier von ihren, im 16. Jahrh. auf der afrikan. Nordküste gewonnenen, in der Einl. zu Afrika erwähnten Besitzungen behauptet haben, und dienen ihnen hauptsächlich zur Verbannung und Einkerkerung von Verbrechern.)

3. Die Landschaft **Sus** oder Suse (3169 Q. M. mit 1,000 000 E.), welche im N. vom Reiche Marokko begrenzt, sich längs der Küste des Atlant. Meeres bis Cap Nun (s. Einl. zu Afrika) erstreckt, hauptsächlich von dem Berberstamm der Schellöchen oder Schilluks (auch Schelluhs genannt), welche vor den übrigen Berbern sich dadurch auszeichnen, daß sie sämmtlich lesen und schreiben können, auch strenge Mahomedaner sind, aber nur wenig Moscheen haben, bewohnt wird, und namentlich folgende Oerter enthält: **Tarudant,** Hauptstadt der Landschaft, in einer reizenden Ebene, 10 M. von der Küste, war einst Hptort eines unabhängigen Reiches, und hat 22,000 E., welche viele Kupferwaaren und Baumwollzeuge liefern, sehr geschickt im Färben sind und vortreffliches Leder und Salpeter bereiten. Der Seehafen von Tarudant ist die westlich u. 10 M. von hier am Atlant. Meere gelegene feste Stadt **Agadir** oder Santa Cruz, die den letztern Namen von ihren ehemal. Besitzern, den Portugiesen, erhalten hat, einen guten Hafen besitzt u. 1000 E. (größtentheils Juden) zählt. **Tagawost,** ansehnl., ummauerte und volkreiche Stadt im Innern, mit Wollweberei, starker Vieh-, besonders Schafzucht und Handel mit dem innern Afrika. **Tedsi,** St. in einer fruchtbaren Gegend, mit Getreide-, Zuckerrohr- und Waidbau, Handel mit den Gebirgsbewohnern u. 15,000 E. **Messa,** ansehnliche St. an der M. des gleichnam. Flusses ins Atlant. Meer. Landeinwärts, am näml. Flusse, liegt **Stukka,** St. oder vielmehr nur Dorf und Sitz eines Scheikhs, wohin die christl. Seefahrer, die an der Küste Schiffbruch gelitten haben, gebracht werden, um als Sklaven verkauft zu werden. Auch nach dem, als Karavanenstation wichtigen, großen und volkreichen Dorfe **Nun,** 10 M. landeinwärts vom gleichnam. Vorgebirge, werden diese Unglücklichen zu demselben Zwecke gebracht.

4. Die Provinzen der Landschaften Tafilelt, Sedschelmessa, Guzzula; Daraa und El Harib, die zusammen einen Flächeninhalt von 1791 Q. M. mit 700,000 E. haben, werden aus den oben angeführten Gründen unter **Biledulgerid** (s. unten) beschrieben werden.

Die Sahara.

Flächeninhalt: 100,000 Q. M. Bevölkerung: 1½ Mill. Einw.

Die Sahara oder **Große Wüste,** die größte auf der Erde und an Flächeninhalt über die Hälfte so groß, wie ganz Europa, im W. vom Atlantischen Meere und im O. von Egypten und Nubien begrenzt, nimmt den ganzen, an einigen Stellen 200 M. breiten Raum zwischen der Berberei (im N.) und Nigritien (im S.) ein. Die Ausdehnung von W. nach O. beträgt 600 M.

Ungefähr der Meridian von Tripoli (etwas über 13° O. von Greenwich), oder eine von dieser Stadt in gerader südlicher Richtung nach dem Tschadsee (s. die Einl. zu Afrika) gezogene Linie, theilt die Große Wüste ihrer natürlichen Beschaffenheit nach in zwei Hälften, von denen die östliche aus der **eigentlichen Sahara** besteht, und die westliche Hälfte zum Unterschiede von jener insbesondere **Sahel** genannt, sonst aber gleichfalls mit dem allgemeinen Namen Sahara bezeichnet wird. Die Sahara ist übrigens an sich kein Tiefland, demnach nicht als der Boden eines ausgetrockneten Oceans zu betrachten, sondern ist vielmehr eine Hochebene von 1000 bis 2000 F. mittlere Meereshöhe, deren Niveau gegen S. oder Nigritien hin abfällt. Auf dieser Hochebene erheben sich viele isolirte Berge und sogar zum Theil lange Bergketten, die bis zu 4000 F. (wie bei der Oase Rhat) und selbst bis zu 6000 F. (wie zwischen Fezzan und der Oase Bilma) emporsteigen. Die Osthälfte oder eigentliche Sahara, welche die meisten Oasen hat, hat auch die meisten Höhenzüge, und außerdem überhaupt einen, größtentheils aus Kalk- und Sandsteinflötzen bestehenden und nicht immerwährend mit Sand bedeckten Boden. Dagegen ist die Ebene in der Westhälfte (Sahel) eine fast durchaus flache und wagerechte, mit dem feinsten Sandstaube bedeckt, den die oft tobenden Stürme wie Meereswogen in Bewegung setzen, in Wolken fortreiben oder auch als ungeheure Sandsäulen oder Sandhosen in die Höhe wirbeln. Dadurch werden Quellen und Brunnen verschüttet, und selbst Flüsse gezwungen, ihren Lauf zu ändern, oder ganz aufgehalten, so daß sie im Sande sich verlieren. Gräßlich ist die Noth, wenn Karavanen die ersehnten Quellen verschüttet finden; 2000

Menschen fanden so auf ihrem Wege (1805) den Untergang, und die zerstreuten Gebeine verschmachteter Menschen und Thiere sind den Reisenden zugleich Wegweiser und traurige Denkmäler der großen Gefahren, die auf den Monate langen Wegen ihnen drohen. Brunnen lassen sich nur mit großer Schwierigkeit anlegen, denn oft findet man über 100 F. tief noch kein Wasser in dem lockern Sande. Dieses Sandmeer geht im W. sogar noch meilenweit unter der See-Oberfläche fort und bildet Sandbänke, so daß kein Schiff der Küste sich nähern kann, ohne zu stranden und den Mauren zur Beute zu werden. In der Westhälfte, oder Sahel, sind auch die Oasen seltener als in der Osthälfte. Merkwürdig und bis jetzt noch nicht genügend erklärt ist in der Großen Wüste die sog. Luftspiegelung oder Mirage, durch die der Wanderer in der Ferne Seen und Flüsse zu sehen glaubt, die aber immerwährend vor ihm fliehen und ihn um so bitterer täuschen, je mehr er nach einem Tropfen Wasser lechzt.

Das Klima ist heiß, obwohl mit kühlen Nächten. Der Himmel ist meistens ganz klar; nur vom August bis November regnet es bisweilen, oft aber auch in einzelnen Gegenden mehrere Jahre lang gar nicht. Der Samum (s. Bd. I. S. 36) stellt sich nicht selten ein.

Die Sandfläche selbst ist ohne alle Vegetation, auf den Oasen aber finden sich die gewöhnlichen Getreidearten, Südfrüchte, Palmen u. s. w., auch bieten sie gute Weideplätze dar. Hausthiere, besonders das in der Wüste ganz unentbehrliche Kameel, sieht man dort in großen Herden, und in den Oasen streifen Löwen, Panther und andere Raubthiere, Strauße, Springhasen und zahllose Gazellen umher; auch Heuschreckenschwärme lassen sich nicht selten blicken. In der eigentlichen Wüste findet man dagegen oft Tage lang kein lebendes Würmchen und hier herrscht eine wahre Grabesstille. Im südwestlichen Theil sind große Steinsalzlager, und in vielen Gegenden, besonders nach dem Senegal zu, stehen zahlreiche Gummibäume zerstreut auf den Anhöhen.

Bewohnt ist dennoch diese Wüste, das heißt, die Oasen derselben sind bewohnt, und zwar größtentheils von seßhaften Stämmen, theils aber auch von Nomaden. Man unterscheidet 4 Hauptstämme: die Mauren und die dem Berberstamme angehörenden Tibbus (Tebu oder Teda), Tuariks (Tuareg, auch Imoschar) und Tuats. Um es kurz zu sagen, so wohnen die Mauren im westlichsten Theil der Sahara überhaupt, die Tuats im Nordwesten, die Tuareg im mittlern und die Tibbus im östlichen Theil. Die **Mauren** also bewohnen die westliche Hälfte des Sahel, zwischen Marokko und dem Senegal, bis zum Atlant. Meere. Sie sind, wie wir in der Einl. zu Afrika gesehen haben, nichts anderes als Araber, hier aber mehr oder weniger mit Eingeborenen (den Berbern) vermischt, jedoch mit arabischer Sprache, des Schreibens kundig und nicht ohne Kunstfertigkeit (so sind sie namentlich im Weben, Ledergerben und Metallarbeiten geschickt), aber sonst völlig roh, von ihren Heerden, von Raub und Handel lebend und jeden Fremdling unbarmherzig als Sklaven fortschleppend. Ein Zelt von Kameelhaaren oder Häuten ist ihre Wohnung, ein wollenes Hemd oder Ziegenfell ihr Kleid, und Milch, Gerste, Hirse, Datteln, selten Fleisch, ihre Nahrung; manche genießen fast nichts als Milch. Der Religion nach sind sie, was kaum bemerkt zu werden braucht, Mahomedaner. Zu den bekannten Maurenstämmen in der Nähe des Senegal gehören die Trarsas und die Braknas (welche Letztere sich in 5 Kasten theilen: Hassans oder Krieger, Marabuts oder Priester, Zenaguen oder Unterthanen, Laratins oder Leibeigene, und Sklaven). Reine Araber nomadisiren zerstreut in einzelnen Oasen und westlich unter den Mauren bis zum Meere. — Die **Tuats** (die der Abstammung nach zu den Amazirghen oder Berbern gehören und der Religion nach Mahomedaner sind) bewohnen den nördlichen Theil der Westhälfte oder des Sahel, westlich bis zu den Mauren. Zu den sehr zahlreichen **Tuariks** (Tuareg oder Imoschar: sie sind ebenfalls von berber. Abstammung, haben aber, mit Ausnahme des lediglich von der Sonne gebräunten Antlitzes, eine so weiße Hautfarbe, wie nur irgend ein Europäer, u. zugleich einen stattlichen Körperbau) gehören namentlich die Bewohner der Oasen im mittlern Theil der Großen Wüste, westlich bis zu den Mauren und bis in die Gegend von Timbuktu. Die Tuariks machen einen wesentl. Bestandtheil der Bevölkerung der Oase Tuat (s. unten) aus und verbreiten sich von da in südsüdwestlicher Richtung bis, wie gesagt, in die Gegend von Timbuktu und selbst noch darüber hinaus. Nördlich streifen sie bis an die Oasen der algier. Sahara, und von hier senkt sich ihre Grenze über Gadames südwärts hinab. Der Meridian von Murzuk in Fezzan kann als ihre nordöstlichste Grenze angesehen werden. Ihre westlichste Grenze überhaupt ist die Umgegend von Timbuktu, ihre nordwestlichste ist die Oase Tuat, ihre nordöstlichste ist Gadames, u. ihre südlichste zwischen Agades und Tagelel (Tagelel liegt unter 14° 20′ N. Br. und 5° 30′ O. von Paris). Die **Tibbus**, welche aus zahlreichen seßhaften und nomadisirenden Stämmen bestehen, die wiederum dem Hauptstamme der Berbern angehören und, gleich den Tuariks, zum Theil Heiden, der großen Mehrzahl nach aber Mahomedaner sind, bewohnen nur die Osthälfte der Sahara oder die eigentliche Sahara, von der Südostgrenze Fezzans an bis Sudan hinab, ungefähr zwischen 10° und 20° O. von Paris. Einzelne Stämme wohnen auf den Oasen im nordwestlichen Theil der Libyschen Wüste.

Mit Ausnahme der Bewohner Fezzans und der Oase Augila, die dem Pascha von Tripoli und somit indirect der Pforte unterworfen, und der Bewohner Biledulgerids, die theils dem Bey von Tunis, theils dem Kaiser von Marokko tributpflichtig sind, leben alle diese Völkerschaften frei und unabhängig unter ihren eigenen Scheikhs oder Sultanen.

Wir beschreiben nunmehr zunächst die **Westhälfte**, mit Biledulgerid und den eigentlichen Oasen im Sahel; und dann die **Osthälfte** der Sahara, mit Fezzan, der Oase Augila, Darfur und den übrigen Oasen.

I. Die Westhälfte oder Sahel.

1. **Biledulgerid** (eigentlich Belad-el-Dscherid) oder das **Dattelland**, welches den, an manchen Stellen 80 M. breiten Landstrich zwischen dem Atlas und der Wüste begreift, und sich von Marokko bis zur Westgrenze von Tripoli ausdehnt. Es bildet hier gleichsam das Vorland der Wüste und verdankt seinen Namen dem großen Reichthum an herrlichen Datteln, die neben jeder Quelle und jedem Bache in Biledulgerid gedeihen. Hierher gehören zunächst die bereits oben genannten, politisch zu Marokko gerechneten Landschaften **Tafilelt** (mit der am südl. Fuße des Atlas und ostsüdöstlich u. 64 M. von der St. Marokko gelegenen gleichnam. Stadt, auch Tafilet genannt, die aber eigentlich eine, von Mauern und Thürmen umgebene Gruppe von Dörfern und Citadellen ist, mit einer Gesammtbevölkerung von 11,000 E., meist Amazirghen, welche Maroquin-, Seiden-, Teppich- und Wollendeckenfabriken unterhalten und Handel mit dem innern Afrika treiben; im Kastell Kassar wohnen ausschließlich Sherifs oder Nachkommen Mahomeds, zu denen auch die in Marokko regierende Dynastie zu gehören behauptet; der Pascha der Landschaft Tafilelt hat seinen Sitz in Ressant; die ansehnlichste Stadt der Landschaft ist übrigens Gurland), **Sedschelmessa** (unter einem fast ganz unabhängigen Häuptling, mit der gleichnam. St., auch Sigilmessa genannt, am Zizflusse, südsüdöstlich u. 36 M. von der Stadt Fez, ist volkreich und treibt Handel mit Kameelen, Pferden und Datteln nach Timbuktu u. s. w.), **Guzzula** (ebenfalls beinahe unabhängig), **Daraa** oder Beni Sabih (mit Mimcina oder Mimsina, St. im Gebirge, von Berbern und Mauren bewohnt, welche Landbau treiben und viele Datteln ziehen) und **El Harib** (mit der gleichnam. Stadt, südwestlich u. 20 M. von Mimcina und südöstlich u. 30 M. von Marokko, deren Einwohner starke Kameelzucht treiben und den Waarentransport für die Handelsleute von Tafilelt, Daraa und Mogador nach Timbuktu besorgen). — Im südwestlichsten Theil von Biledulgerid liegt das früher zu der marokkan. Landschaft Sus gehörige, aber seit 1810 unabhängige Gebiet von **Sidi-Hescham**, mit betriebsamen und kriegerischen Einwohnern, die starken Handel treiben, und mit den Städten Akka, Tatta (zwei Hauptstationen für die Karavanen) und Talent. Dicht neben der letztgenannten Stadt liegt das volkreiche Dorf Ilek oder Ilirgh, ein berühmter Wallfahrtsort der Mahomedaner. — In Abhängigkeit von Tunis steht: **Tozer** oder Tuser, St. und Hauptdattelmarkt für Biledulgerid, an der Westseite des Lowedejah-See's, südsüdwestlich u. 54 M. von Tunis, mit starkem Handel u. Wollzeugfabrikation. — **Gadames**, St. und Sitz eines Scheikhs, der dem Pascha von Tripoli zinspflichtig ist, am Durchschnittspunkte mehrerer Karavanenstraßen, südwestlich u. 42 M. von Tripoli, unterhält lebhaften Verkehr mit Marokko, Tunis, Tripoli, Murzuk und Timbuktu, und hat 1000 Häuser u. 7000 E., die sich, außer durch Handelsindustrie, namentlich auch durch Ehrlichkeit auszeichnen sollen.

2. Die eigentlichen **Oasen** im Sahel. Dahin gehört zunächst die Oase **Rhat** (auch Ghraat oder Ghat), südlich u. 85 M. (oder 20 Tagereisen) von Gadames und westsüdwestlich und 40 M. von Murzuk (Hauptstadt von Fezzan), ist von Tuariks bewohnt und bildet den Mittelpunkt des Asgar-Landes. Hier erhebt sich der 2400 F. hohe Berg Idinen oder Kasr Djenun, die Geisterburg, deßhalb so genannt, weil, nach einer dort. Volkssage, in demselben böse Geister hausen und unermeßliche Schätze bewachen sollen. Die Stadt Rhat hat jetzt nur etwa 250 Häuser (worunter ein sehr stattliches des hiesigen Oberherrn), nebst rund umher zerstreut liegenden Hütten aus Palmenzweigen. Die Asgar- oder Haggar-Berge erheben sich bis zu 4000 Fuß. Südlich u. 1 M. von der Oase Rhat liegt die kleine, aber sehr fruchtbare Oase El Berkat, mit einer ummauerten kl. St., deren Bewohner ausgezeichnete Weintrauben ziehen. — Die Oase **Tuat** oder Tauat, westlich u. 170 M. von Murzuk (Hptst. von Fezzan), südwestlich u. 125 M. von Gadames, südöstlich u. 120 M. von der Stadt Marokko und nordnordöstlich u. 150 M. von Timbuktu, besteht eigentlich aus einer Gruppe von Oasen, ist reich an schönen Pferden und Viehherden, u. von Tuats, außerdem hauptsächlich von Tuariks bewohnt, die mit Timbuktu, Gadames u. Fezzan Handel treiben. Diese Oase enthält über 100 Ortschaften, darunter folgende: Timimum, ummauerte St. im nordöstlichen Theil der Oase, von schönen Palmenhainen umgeben, mit steinernen Häusern, 7 großen Plätzen, sehr bedeutendem Goldhandel u. 10,000 E. Insalah (weniger richtig Ain el Salah), St. am Südostrande der Oase und mitten in einer sandigen, aber quellenreichen Gegend, mit steinernen Häusern u. 3000 E. Tidikelt, St. am Westrande der Oase, mit 3000 E. Akably oder Agably, der südlichste Ort der Oase, Sammelplatz für die nach Timbuktu bestimmten Karavanen, mit bedeut. Handel. Sodann die Ortschaften Scheruin (mit großem Handelsverkehr) und Augrut (mitten in einem Pal-

menwald). — Die Oase **El Golea**, zwischen der Oase Tuat und Gardaïa (s. oben Algerien, Prov. Algier), mit dem gleichnam. Hptort, von schönen wohl bewässerten Gärten umgeben, in denen Wein, Feigen und Granatäpfel gut gedeihen, und steinerne Häuser, sowie 700 E. enthaltend. — Die Oase **Tischit** (Tissit), auch Tischit el Gharbie oder West-Taghazza, mit fruchtbarem Boden, auf dem Reis, Durrah, Mais, Bohnen u. Datteln gewonnen werden, u. mit dem gleichnam. Orte, welcher westlich und 70 M. von Timbuktu liegt und dessen Bewohner einen bedeutenden Salzhandel treiben. — Die Oase **Rewan**, zwischen der vor. u. Timbuktu: sie ist so unfruchtbar, daß ihre aus Negern und Mauren bestehende Bevölkerung nicht einmal Datteln hat, jedoch starken Salzhandel treibt. Die gleichnam. Hptst. hat 2- bis 3000 E. — Die Oase **Mabruk**, nordnordöstlich u. 30 M. von Timbuktu, von geringem Umfange und nur mit 100 E., aber wichtig als erster größerer Haltplatz für die aus Sudan kommenden und nach Tuat ziehenden Karavanen. — Die Oase und zugleich Gebirgsland **Air** oder Asben, zwischen Fezzan und Sudan, und ungefähr zwischen 18° u. 19° N. Br., mit der Berggruppe von Timge (4- bis 6000 F. hoch), dem Eghellal- und dem Baghsen-Gebirge (diese beiden erheben sich bis zu 4000 und 5000 F.), von Tuareg oder Tuariks bewohnt und mit den Städten Tin Tellust (Sitz eines Scheikhs u. von ansehnl. Größe) Assodi oder Asudi (südsüdwestl. u. 125 M. von Murzuk), dem Dorfe Abode und den Oertern Tafidet und Tschemia. — Die Oase **Agades**, ziemlich umfangreich, gut angebaut und von Tuariks bewohnt, mit der gleichnam. Hptst., südsüdwestlich u. 50 M. von Assodi und nordwestlich und 60 M. vom Tschadsee. — Die Oase **Gualata** oder Ualata (auch Walet), zwischen Marokko und Timbuktu, von Mauren bewohnt und mit der Stadt Tegazza, südlich u. 100 M. von der Stadt Marokko und nördlich u. 100 M. von Timbuktu. — Die Oase **Tuademi** oder Taudeyni, mit der gleichnam. Hptst., nördlich u. 75 M. von Timbuktu, von Ludaya-Arabern und einigen Maurenstämmen bewohnt, die hier und in anderen benachbarten Gegenden Steinsalz graben, dessen Hauptstapelplatz **El Arawan** oder El Aranan ist, St. auf der gleichnam. Oase, nördlich u. 27 M. von Timbuktu, Vereinigungspunkt aller aus der Berberei kommenden und nach Timbuktu bestimmten Karavanen, mit 3000 E. — Die Oase **El Hoden** oder Wedan (auch Uadan), von Trarsas-Mauren bewohnt, die an dem Gummihandel am Senegal Antheil haben, liegt westlich und 120 M. von Timbuktu u. östlich u. 60 M. von der Arguin-Bai. Der gleichnam. Hptort hat 2000 E. — Südlich von der marokkan. Landschaft Sus und in der, den Canarischen Inseln gegenüber liegenden Küstengegend wohnen die **Monselemims** oder Monselminen, Abkömmlinge von Arabern und aus Marokko geflüchteten Mauren; sie sind ein fleißiges, Ackerbau und Gewerbe treibendes Volk, und nur ein Theil von ihnen sind Nomaden und gefürchtete Räuber. — Unmittelbar an der Südseite von Cap Blanco (s. die Einl. zu Afrika) liegt die Arguin-Bai, welche 3 Inseln enthält, deren größte **Arguin** heißt, auf der der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1685 ein Fort anlegen ließ, welches der König Friedrich Wilhelm I. 1720 an die Holländer überließ, denen es 1724 von den Franzosen entrissen wurde. Diese behielten es bis 1758 und gaben es später freiwillig auf. Gegenüber an der Festlandküste liegt auch die Stadt Arguin, und zwischen hier und der Nordgrenze von Senegambien liegen an der Küste die Städte Tingen-Wit, El Gazie, Surva, Arkah und Albah. Landeinwärts von diesen Städten, jedoch hauptsächlich nach der senegambischen Grenze zu, sind die meisten Gummiwälder, die für den berühmten Gummihandel am Senegal so wichtig sind.

II. Die Osthälfte oder eigentliche Sahara.

1. **Fezzan** (Fessan), eine Oase (deren Flächeninhalt zu 4655 Q. M. angegeben wird), an der Südgrenze von Tripoli, die durch das öde, niedrige Soudah- u. Harudschgebirge gebildet wird, im O. von dem ebenso niedrigen Weißen Harudsch und im S. und W. von der Wüste begrenzt. Sie selbst besteht übrigens aus einer gut bewässerten und fruchtbaren Ebene. Das Klima ist jedoch sehr heiß. Die Erzeugnisse sind Natron, Salz (an Salz und Natron ist das Land unermeßlich reich), Datteln (von denen es hier nicht weniger als 37 verschiedene Arten gibt) und andere Südfrüchte, Mais, Pferde, Kameele, Schafe, Antilopen, Strauße 2c. Fezzan bildet politisch, als Regentschaft Fezzan, einen Bestandtheil Tripolitaniens oder des Paschaliks Tripoli, steht also damit indirect unter der Botmäßigkeit der Pforte. Die Regentschaft zerfällt administrativ in 15 Distrikte, von denen der von Bondschem (s. unten) der nördlichste und der von Gertruhn, mit Tedgerri (s. unten), der südlichste ist, und begreift überhaupt 98 Oerter, bewohnt (im J. 1853) von 10,864 Fezzanern und 1025 arabischen Familien, was eine Bevölkerung von etwa 54,000 Seelen ausmacht. Die Einwohner sind Mahomedaner, und treiben Landbau, Viehzucht, einige Gewerbe und besonders starken Handel. An Tribut für die Pforte wird von Fezzan jährlich die Summe von 659,500 türk. Piastern erhoben; außerdem zahlen die einzelnen Städte für das Recht, einen eigenen Kadi zu haben, 7500 türkischen Piastern jährlich, und als Abschlagssumme statt aller indirecten Steuern 11,820 türk. Piaster. Der tripolitan. oder türkische Gouverneur oder Statthalter von Fezzan residirt in **Murzuk** oder Mursuk, ummauerte Hauptstadt von Fezzan, am Durchschnittspunkte zahlreicher Straßen, die das nördl. Afrika durchziehen, südsüdöstlich u. 100 M. von Tripoli, mit breiten Straßen, jedoch auch großen, mit Palmen bepflanzten Plätzen, einem festen, von Ringmauern umgebenen Residenzschlosse des Statt-

halters, 16 Moscheen, worunter eine mit einem ziemlich hohen viereckigen Thurme, lebhaftem Karavanen-, besonders aber Sklavenhandel u. 2800 E. Murzuk's Handel hat im Durchschnitt jährlich einen Waarenwerth von 135,400 Thlrn. preuß. Von den Sklaven, die hierher zum Verkauf oder Weiterverkauf gebracht werden, sind die meisten aus dem Sudanreiche Bornu. **Traghan** oder Targhan, ehemal. Hptst. von Fezzan, östlich u. 5 M. von Murzuk, mit berühmten Teppichwebereien, deren Fabrikate sogar den Teppichen Constantinopels vorgezogen werden, u. 1000 E. Zuela, nordöstlich u. 10 M. von Traghan, war ebenfalls einst Hptst. von Fezzan. **Sokna** (Sockna), ummauerte Stadt, nördlich u. 50 M. von Murzuk, mit 2500 E. Im Umkreise weniger Meilen stehen an 400,000 Dattelpalmen, deren Früchte zu den geschätztesten Nordafrika's gehören. **Bonjem** (Bondschem) oder Wadi Bonjem, St. an der Grenze von Tripoli, merkw. wegen der hier befindlichen Ueberreste einer römischen Festung aus der Zeit des Septimius Severus (193—211 nach Chr.). Der erst 1843 gegründete Ort hatte übrigens bei Dr. Vogels Anwesenheit im J. 1853 nur etwa 120 E., nebst einem Kastell. **Germa** (Djerma), St. nordnordwestlich u. 12 M. von Murzuk, ist wahrscheinlich das alte Garama, einst die Hauptstadt der Garamanten, ist übrigens jetzt ganz verödet. **Sebha**, früher ein bedeutender Ort und die Residenz Abd el Gelil's (eines einheimischen Fürsten), ist aber jetzt ganz verfallen, und von seinen 4000 E. sind kaum noch 400 übrig geblieben. **Tegerri**, St. südsüdöstlich u. 24 M. von Murzuk, in schöner Gegend, aber schon in der Nähe der Wüste, von Tibbus bewohnt. Gertruhn, St. u. Hauptort eines gleichnam. Distrikts. In einigen Gegenden Fezzans sind heiße Schwefelquellen.

2. Die Oase **Augila** oder Udschila, an der Ostgrenze von Tripoli, westlich u. 40 M. von der (bereits unter Egypten beschriebenen) Oase Siwah, ist berühmt durch ihre Datteln, die schon beim Herodot unter dem Namen Augiles vorkommen, und wird gleich Fezzan als ein politischer Bestandtheil Tripolitaniens betrachtet. Die Würde eines Vasallenfürsten bekleidete geraume Zeit hindurch ein Franzose, der als Knabe mit dem franz. Expeditionsheere nach Egypten gekommen, später in Sklaverei gerathen und an den Dey von Tripoli verkauft worden war, dessen Gunst er sich zu erwerben wußte, und von dem er endlich zum Statthalter von Augila ernannt wurde. Die Hptst. Augila hat steinerne Häuser u. 9- bis 10,000 E., die von Jugend auf ein Wanderleben führen und fast beständig auf Reisen zwischen Cairo und Fezzan sind. — Südlich und 7 Tagereisen von der Oase Augila beginnt die weitläuftige Oasengruppe Kufarah, mit Kebabo als Hauptort.

3. **Darfur** (Darfor) oder das Reich Fur, eine Oasengruppe im südöstlichsten Theile der Sahara, westlich und etwa 20 M. von Kordofan (s. unter Nubien), zwischen 11° u. 15° N. Br. und zwischen 22° u. 26° O. von Paris, am Durchschnittspunkte mehrerer Karavanenstraßen zwischen Fezzan, Nubien, Egypten und Sudan. Darfur, welches wörtlich so viel wie „das Land Fur" heißt, hat im südlichen Theile mehrere, von einer angrenzenden Gebirgskette herabkommende Bäche, die sich in der nördlichen wüsten Hälfte verlieren. Der Boden enthält Kupfer, Eisen, Gold, Kalkstein, Salz ꝛc. und bringt Sykomoren, Ahorn, Mimosen, Reis u. andere Nahrungsgewächse, Tabak, Sesam, Pfeffer u. s. w. hervor. Hausthiere sind Kameele, Schafe, Ziegen, Rinder, Pferde und Esel; wilde Thiere: Elephanten, Nashörner, Büffel, Stachelschweine, Antilopen, Löwen, Panther ꝛc. Die mahomedanischen Einwohner, deren Gesammtzahl von Einigen zu ½ Mill., von Anderen zu 2 Mill. und wieder von Anderen zu gar 4 Mill. angegeben wird (vielleicht sind 1½ Mill. die richtige Zahl), sind ein Gemisch von Arabern und Negern (im nordwestlichen Theil sind zahlreiche Fellatahs) und treiben Landbau, Viehzucht und lebhaften Handel. Ein Hauptgegenstand der Ausfuhr sind Negersklaven, die in den angrenzenden Ländern Sudans eingefangen werden. Darfur steht unter einem Sultan (in neuerer Zeit Ras Hussein), dem ehemals auch die Sultane einiger benachbarter Negerprovinzen zinspflichtig waren und der eine Garde von 4000 Reitern mit Drahthemden und Pickelhauben, und 6- bis 7000 Lanciers hat (das Fußvolk ist mit Bogen, Pfeilen und Schwertern bewaffnet). Er residirt in **Tendelty** oder El Fascher, St. südöstlich u. 6 M. von **Kobbe** oder Kobeyh, Hauptstadt in der Mitte des Landes und am Durchschnittspunkte der erwähnten Karavanenstraßen, westlich u. 100 M. von Sennaar, mit 2 Moscheen, 5 Schulen und 6000 E., fast nur aus Handelsleuten oder Sklaven bestehend. **Kubkabia** oder Kabkabyeh, St. westlich und 8 M. von Kobbe, mit Baumwollwebereien, Gerbereien, Verfertigung lederner Schläuche, starkem Handel und besuchten Märkten. Andere Oerter Darfurs sind Sweini, Ril und Dschemaan.

4. **Waday** (Wabai) oder das Reich Waday (wird auf den Karten auch mit Salay Waday oder Dar Borgu bezeichnet), zwischen Darfur und der Oase Bilma, ungefähr zwischen 13° und 15° N. Br. und zwischen 16° u. 21° O. von Paris, besteht aus einer weiten, meist fruchtbaren Ebene mit einzelnen Berggruppen; auch wird der sog. Fittré-See (s. die Einl. zu Afrika) zu Waday gerechnet. Die Bevölkerung besteht aus zahlreichen Araber- und Negerstämmen (namentlich eingewanderten Fellatahs); herrschende Religion ist der Islam, die vielen hier befindlichen Sklaven sind jedoch meist Heiden. Das Reich Waday ist eine despotische Erbmonarchie unter einem Sultan. Der Gesandte des Sultans von Darfur in Cairo erzählte im Oct. 1857 dem dortigen Professor der Anatomie, Dr. Bilharz, in Waday herrsche der Sultan Scherif, ein alter Mann, der zur Zeit der Ankunft des Dr. Vogel daselbst (im J. 1856) von einem Schlagflusse getroffen und dadurch halbseitig gelähmt und blind geworden sei. Dies habe Unordnung im Lande und Streit zwischen seinen Söhnen zur Folge gehabt. In der Nähe von Wara (Hptst. von Waday) sei ein isolirter Berg, den nur der Sultan betreten dürfe; Dr. Vogel habe ihn aber vermessen und näher untersuchen wollen, und deßhalb sei er getödtet worden. Dem sei nun, wie

ihm wolle, genug die Haupt- und Residenzstadt von Waday ist **Wara**, fast genau unter 20° O. von Paris und etwa unter 14° 20′ N. Br., mit einer zahlreichen Bevölkerung. Außerdem gibt es eine Menge Oerter im Reiche. In Abhängigkeit von Waday stehen die südostwärts davon liegenden Bergländer Runga und Selah.

5. Die übrigen Oasen zwischen Fezzan und Sudan. Wenn wir zunächst der Karavanenstraße von Fezzan in südlicher Richtung nach dem Tschadsee folgen, so gelangen wir von Murzuk in 20 Tagereisen nach der Oase **Bilma** oder Wadi Kawas, die der Hauptsitz der Tibbus ist, etwas über 100 M. südlich von Murzuk liegt und viele Salzseen enthält, welche einen großen Theil von Sudan und Nordafrika mit Salz versorgen. Der Hauptstapelplatz dieses Salzes ist in der Hptst. Bilma, die unter 18° 41′ 55″ N. Br. und 11° 3′ 23″ O. von Paris liegt. Der Sultan der Tibbus residirt in Kisbi, nördlich und in der Nähe der Stadt Bilma; nach Dr. Vogels Angabe scheint er aber in Schimotisen (nördlich u. 7 M. von Bilma) zu residiren.— Die Oase **Aschenumma**, nördlich von Bilma; ihr gleichnam. Hptort liegt unter 19° 9′ N. Br. und 13° 20′ O. von Greenwich; die Bewohner sind Tibbus. — Eine andere Oase der Tibbus ist die Oase **Iziah**, nördlich von der Oase Bilma und etwa auf halbem Wege zwischen Bilma und Fezzan, mit der bedeutenden Stadt Uigura. — Noch andere, von Tibbus bewohnte Oasen sind die Oase der **Tibbo Borgu** (östlich u. 70—75 M. von Bilma, ein großes Gebirgsland mit Sandebenen und den sehr bevölkerten Oertern Borgu, Yen und Butar el Omjan); die Oase **Wadschanga** (ein hohes u. felsiges Gebirgsland, reich an Dattel- u. Dumpalmen und Thieren der verschiedensten Art, zugleich mit einem großen Salzsee); die Oase **Agadem** (nicht mit Agades zu verwechseln; ihr Hptort Agadem liegt unter 16° 52′ 16″ N. Br. und 13° 16′ 30″ O. von Greenwich; sie besteht aus einem weiten Thal mit mehreren Brunnen köstlichen Wassers), und die Oase **Abu**, südsüdöstlich u. 70 M. von Murzuk und nordwestlich u. 50 M. von Borgu, mit dem gleichnam. Hauptort, wo der Sultan der sog. Felsen-Tibbus residirt. Diese Tibbus haben ihren Beinamen daher erhalten, weil sie ihre Wohnungen unter Felsen bauen. — Die Oase **Tibesty** oder das Land Tibbo Reschadeh, nordöstlich u. 40 M. von Abu, ist ebenfalls von den Felsen-Tibbus bewohnt und hat heiße Schwefelquellen.

Sudan.

Flächeninhalt: 40,000 Q. M. Bevölkerung: 15 Mill. Einw.

Sudan ist der arabische Name für **Nigritien** oder Negerland, wie das Innere des mittlern Afrika's zwischen der Sahara (im N.) und Guinea (im S.), sowie zwischen Senegambien (im W.) und Nubien (im O.) vorzugsweise genannt wird, weil hier ein Hauptsitz der Neger ist, die außerdem das ganze übrige Afrika west- und südwestwärts bis zum Atlantischen Meere und südwärts bis zum Kaffernlande bewohnen.

Sudan ist im Ganzen ein Flachland von ungefähr 1200 F. mittlerer Höhe über dem Meere und kann als ein Stufenland für den Uebergang aus dem Tieflande der Sahara nach dem Hochlande des innern Afrika bezeichnet werden. Weite Flächen, wellenförmiges Land und mäßige Gebirge bilden den Charakter der Oberfläche. Stellenweise breiten sich am Nordrande sumpfige Waldbezirke aus.

Der Hauptfluß ist hier der Niger, worüber das Weitere in der Einl. zu Afrika nachzusehen; eben so wie über den ebenfalls hierher gehörenden Tschadsee.

Das Klima ist der Lage zwischen den Tropen angemessen. Es gibt zwei Hauptjahreszeiten, eine trockene und eine nasse. Während der Regenzeit ist die gewöhnliche Mittagswärme 15° R., bisweilen aber auch 24°. Die Nächte sind dagegen oft so kalt, daß Fälle vorgekommen sind, wo den Reisenden das Wasser in den Schläuchen gefror.

Der **Produktenreichthum** dieses meist fruchtbaren Landes ist sehr groß und mannigfaltig. Aus dem Pflanzenreiche nennen wir nur Durrha oder Kolbenhirse (auch Moorhirse genannt), Reis, Mais, auch einige europ. Getreidearten, Indigo, Baumwolle, Manna, Henna, Sennesblätter, Melonen, Gurken, Yams, Kalebassen-Bäume (bei manchen hat der Stamm 80 F. im Umfange), Butterbäume, Johannisbrod-, Feigen-, Ebenholz-, Gummi- u. a. Bäume, mehrere Palmenarten, besonders und hauptsächlich

aber die Oelpalme (s. Bd. I. S. 48). Was das Thierreich betrifft, so hat man hier die europ. Hausthiere und Kameele, sodann viel Raubwild (Löwen, Panther u. s. w.), ganze Herden von Elephanten, noch zahlreichere von Antilopen, sodann Flußpferde und Krokodile im Niger und dessen Nebenflüssen, mancherlei Affenarten in den Wäldern und wildes Geflügel in unermeßlichen Schaaren auf und an dem Tschadsee. Die Erzeugnisse aus dem Mineralreiche sind: viel Gold, auch Silber, Blei, Kupfer, Eisen u. s. w.; nur kein Salz, welches aber, wie wir oben gesehen haben, aus der benachbarten Sahara in großer Menge eingeführt wird.

Die Masse der Bevölkerung besteht, wie schon der Name des Landes andeutet, aus **Negern**, die, wie überhaupt die meisten Völker, in zahlreiche Stämme zerfallen, zum Theil Mahomedaner, zum Theil noch Fetischanbeter sind. Die (weit verbreiteten und in Senegambien mit dem Namen Fulahs bezeichneten, sonst auch Fellan genannten) Fellatahs machen insofern von ihnen eine Ausnahme, als sie mehr oder minder schlichtes Haar und eine ins Kupferrothe spielende Hautfarbe haben. Wahrscheinlich sind sie ein von Negern und Mauren herstammendes Mischlingsvolk; auch sind insbesondere sie dem Islam zugethan. Sie selbst nennen sich Fulbe im Plural und Pullo im Singular.

Die meisten dieser Völkerschaften Sudan's haben feste Wohnsitze in Städten und Dörfern, treiben Landbau, Viehzucht, äußerst lebhaften Handel, und sind großentheils sehr geschickt in der Verfertigung von Baumwollenzeugen, Lederarbeiten, Eisenwaaren, Leinwand u. s. w.

In der Einl. zu Afrika haben wir einige Beispiele von den unter den Negern herrschenden Gräueln angeführt, und wir wollen hier noch ein neues hinzufügen, von welchem der Dr. Vogel Augenzeuge war. Dieser begleitete Ende März 1854 den Sultan von Bornu auf einem Kriegszuge nach Musgo. Musgo liegt auf der Westseite des Serbenel (s. Einl. zu Afrika unter Schari), zwischen 10° und 11° N. Br. Schon seit vielen Jahren pflegen die Beherrscher von Bornu von Zeit zu Zeit einen Raubzug nach Musgo zu unternehmen, um das Land auszuplündern und dessen Bewohner als Sklaven wegzuführen. Auf jenem Zuge nun, dem Dr. Vogel natürlich nur zu wissenschaftlichen Zwecken sich anschloß, wurden 4000 Menschen als Sklaven fortgeschleppt und unterwegs so abscheulich behandelt, daß die meisten umkamen und nicht einmal 500 nach Kuka gelangten. Außerdem waren aber auch eigentliche Kriegsgefangene gemacht worden, und diesen schnitt man mit den schlechten Bornu-Messern das linke Bein am Knie und den rechten Arm am Ellbogen ab, und ließ die unglücklichen Opfer verbluten. Mit dreien machte man die Ausnahme, daß man ihnen nur die rechte Hand abhackte, damit sie hingehen und ihren Landsleuten sagen könnten, was aus ihren Gefährten geworden! — Aus diesem allen könnte man vielleicht geneigt sein, den Schluß zu ziehen, daß das ganze Negerland nicht viel besser sei als eine Mördergrube, und daß unter den dortigen Völkern kein Sinn für die Künste des Friedens, kein Sinn für gesetzliche Ordnung, für eine geregelte Lebensweise oder für das häusliche Glück des Familienlebens herrsche. Allein man bedenke, daß ähnliche Grausamkeiten, wie die oben erzählten, auch im civilisirten Europa verübt worden sind (man braucht nur an die Gräuel des dreißigjährigen Krieges zu denken), und doch ist es keinem Menschen je eingefallen, dieserhalb die Europäer in die Kategorie wilder Barbaren zu stellen. Die in der Einl. zu Afrika erwähnten Menschenopfer u. dgl. hängen mit dem Götzendienst der Neger zusammen, und sind, oder waren doch bis auf die neueste Zeit, selbst bei den sonst so sanften Hindus nichts Ungewöhnliches. Mit kurzen Worten, die Neger machen keine Ausnahme von der Regel, daß es auf der ganzen Erde nur Eine menschliche Natur gibt (vergl. Allg. Einl. §. 24, Bd. I. S. 59), und haben, wie alle Völker, neben schlechten auch ihre guten Seiten. Ihre tägliche Lebensordnung weicht namentlich bei den mahomedanischen Negern von derjenigen europäischer Völker, im Ganzen und von einigen Eigenthümlichkeiten abgesehen, wenig ab, und im Geschäftsverkehr bekunden sie zum Theil nicht nur Gewandtheit, sondern auch strenge Rechtlichkeit. So z. B. in Kano hält die Marktpolizei streng auf Ordnung. Wenn ein hier gekaufter Waarenballen nach Kuka oder nach irgend einem anderen Handelsplatze spedirt worden ist und die Waare sich dort von schlechter Qualität ausweist, so wird er auf der Stelle, wie eine Sache, die sich von selbst versteht, zurückgeschickt, und der Name des Dylala oder Mäklers inwendig auf jedes Stück geschrieben. Nun muß der Mäkler den Verkäufer ausfindig machen, u. diesen verpflichten nach den Gesetzen von Kano, sofort die Kaufsumme zurückzuerstatten. — Die bemerkenswerthesten Negerstämme in Sudan sind die Bornuer, Haussaner, Nufantschi, Bagirmier u. s. w.; die Wadaier (s. oben Waday unter Sahara) und die Kundscharen in Darfur (s. unter Sahara) gehören ebenfalls zu ihnen. Sie haben eine sehr dunkelschwarze, oft aber auch olivenfarbige oder bräunliche Haut, und sind meist hoch gewachsen, mit sehr starkem Körperbau. Ackerbau, Viehzucht und mancherlei Gewerbe sind, wie schon erwähnt, ihre Hauptbeschäftigung. Die eben genannten Negerstämme und die meisten Fellatahs sind Mahomedaner, und nur ein Theil der Fellatahs, die Musgo,

die Tubori und andere Stämme im südlichen Sudan sind noch Heiden und Fetischanbeter. Religionsfanatismus mischt sich hauptsächlich mit hinein, wenn die Mahomedaner, wie in dem oben erwähnten Fall, Raubzüge zum Sklaven-Einfangen nach Ländern der heidnischen Stämme unternehmen. Sonst sind jene die gebildetsten unter den Völkern Sudans; was besonders von den Haussanern gilt. Was die oben erwähnten Fellatahs oder Fellan betrifft (die sich, beiläufig bemerkt, durch die Tugend der Reinlichkeit auszeichnen), so sind sie schon sehr frühzeitig aus Senegambien in die westlichen Gebiete Sudans eingewandert. Hier lebten sie seitdem als ruhige Landbauer und vortreffliche Viehzüchter in den verschiedenen Staaten der sudanischen Fürsten oder Häuptlinge. Doch der Druck, dem sie in manchen Reichen ausgesetzt waren, reizte sie im Anfange dieses Jahrhunderts zur Empörung. Es gelang ihnen unter der Leitung geschickter und ehrgeiziger Führer, durch persönliche Tapferkeit und durch ihre starker Reiterschaaren zwei große Reiche zu gründen, nämlich das Reich Sokoto im Lande Haussa unter dem Scheikh Othman oder Sultan Dandofio (oder Hatman Danfadio; ihm folgte 1816 in der Regierung sein Sohn, der jetzt verst. Sultan Bello), und das Reich Rabba in Nuſi unter dem Sultan Mellam Denda. Gegenwärtig sind jedoch diese Reiche theils in kleinere Staaten aufgelös't, theils bilden sie namentlich die zwei großen Reiche Gando und Sokoto.

Bevor wir zu der Beschreibung dieser und anderer Länder Sudans übergehen, müssen wir nothwendiger Weise erst ihre geogr. Lage im Allgemeinen uns zu vergegenwärtigen suchen, da die bisherige Darstellung Sudans in geogr. Handbüchern und auf den Karten durchaus nicht mehr als Wegweiser benutzt werden kann, seitdem durch die Erforschungen europ. Reisender neuester Zeit, besonders des Dr. Barth und des Dr. Vogel, die dermaligen wirklichen Zustände und politisch-geogr. Verhältnisse Sudans ans Licht gezogen worden sind. Um jenen Zweck zu erreichen, wird es am geeignetsten sein, zunächst einen kurzen Abriß aus Dr. Barth's Reisen, und sodann einen allgemeinen Ueberblick der in diesem Abriß angedeuteten sudanischen Länder zu geben.

Am 8. Dec. 1849 schiffte sich Dr. Barth, in Begleitung des Dr. Overweg (der später in Sudan starb) in Marseille nach Tripoli ein. Im Juli 1850 passirten die Reisenden auf ihrer Tour von Tripoli durch die Sahara nach Sudan die Oase Rhat (s. unter Sahara), gelangten am 21. Aug. an die Grenze des nie zuvor von einem Europäer besuchten Tuarik-Königreiches Aïr oder Asben (s. unter Sahara), und erreichten am 1. Jan. 1851 die Grenze Sudan's. Bald darauf trennten sich die Reisenden, um in Kuka wieder zusammen zu treffen. Dr. Barth nahm den Weg über Katsena und Kano (beide im Reiche Sokoto) nach Kuka (der Haupt- und Residenzstadt des Reiches Bornu), wo er am 2. April 1851 ankam. Von hier aus unternahm er eine Reise nach dem, vom obern und mittlern Binue oder Tschadda durchströmten Lande Adamawa, besuchte dessen Hauptstadt Jola, kehrte am 22. Juli nach Kuka zurück, und erforschte hierauf, gemeinschaftlich mit Dr. Overweg, das nordöstlich von Kuka gelegene Land Kanem, dessen Hauptstadt Mao ist. Von dort nach Kuka zurückkehrend, wendeten sich die beiden Reisenden südöstlich und drangen, bei Mandara vorbei (das Land Mandara oder Mandra liegt südlich und 15—20 M. vom Tschadsee) durch Musgo hindurch bis zum 10. Grade nördlicher Breite vor. Von Ende März bis Ende August 1852 bereis'te Dr. Barth das, auf der Ostseite des Schari liegende Land Bagirmi, dessen Hauptstadt Masena ist. Wiederum nach Kuka zurückgekehrt, verließ Dr. Barth am 25. Nov. 1852 diese Stadt, um sich nach der berühmten Stadt Timbuktu (Tombuktu) zu begeben, wo er am 7. Sept. 1853, nachdem er sich für einen Gesandten des türkischen Sultans ausgegeben und dadurch den Zutritt ermöglicht hatte, seinen feierlichen Einzug hielt. Auf dieser Reise entdeckte und erforschte er zwei große Reiche, die zuvor nicht einmal den Namen nach bekannt waren, nämlich Gando und Hamd-Allahi, blieb fast ein ganzes Jahr (bis 8. Juli 1854) in Timbuktu, und setzte am 8. Sept. 1855 in Marseille seinen Fuß wieder auf europäischen Boden.

Aus diesen kurzen Andeutungen aus Dr. Barth's (und indirect auch Dr. Vogel's) Reisen haben wir nun schon halb und halb einen Ueberblick über die bemerkenswerthesten Länder Sudan's gewonnen. Von politischen Grenzen Sudan's kann durchaus nicht die Rede sein, sondern höchstens nur von geographischen, und diese sind im Süden, d. h. südlich vom 9. Grade nördlicher Breite, oder, besser gesagt, südlich von den Musgo- und Tubori-Ländern (bis wohin Dr. Vogel vordrang) zur Zeit noch gänzlich unbekannt. Im Osten wird nicht nur Wadai, sondern auch Darfur zu Sudan gerechnet; doch wir haben diese beiden Länder oder Reiche, des Zusammenhanges wegen, unter Sahara beschrieben, und nehmen Bagirmi als das östlichste Sudanland und ungefähr den 17. oder 18. Grad östl. Länge von Paris als Sudan's geogr. Ostgrenze an. Im Norden gilt uns im östlichen Theil Kanem (nördlich vom Tschadsee) und im westlichen Theil Timbuktu als das nördlichste Sudanland, und im Westen Bambara. Im Grunde ist es einerlei, ob man Sudan's Grenzen in Sahara, oder in Senegambien, oder in Ober-Guinea hineinzieht, oder nicht, sofern man nur das Wesentliche über Sudan und dessen verschiedene Länder erfährt, und der allgemeine Ueberblick möglichst erleichtert wird. Diesen allgemeinen Ueberblick gewinnen wir am leichtesten, wenn wir den Lauf des Niger von dessen Mündung hinaufwärts verfolgen, uns dann ostwärts wenden und dabei überall die Lage der be-

merkenswerthesten sudanischen Länder summarisch angeben.

Nach der Aufnahme des Tschadda hat der Stromlauf des Niger eine entschieden südliche Richtung, die auch sein mittelster und Haupt-Mündungsarm, der Nun, im Allgemeinen beibehält. Fährt man also den Niger hinauf, so hat natürlich der Vordertheil des Fahrzeuges bis zur Tschaddamündung fortwährend die Richtung nach Norden, und nicht etwa nach Osten. Nicht nur das ganze Niger-Delta, sondern auch das Land 25 M. höher hinauf, wird geographisch noch zu Ober-Guinea gerechnet. Dann aber beginnen die Sudanländer, und hier haben wir zunächst links das Land Jarriba oder Yarriba. Weiter hinauf kommen wir in das Nufi- und andere mehr oder minder selbstständige Pullo- oder Fellatah-Reiche, deren Namen wir unten in der Topographie erfahren werden. (Wir nennen hier einstweilen nur Kakanda und Borgu.) Im Nordwesten und dann Westen derselben liegen, und zwar auf der rechten oder östl. Seite des obern Niger (noch ziemlich weit oberhalb Timbuktu's) die Reiche Hamd-Allahi und Bambara (letzteres südlich von jenem), und auf der linken oder westlichen Seite Melle. Haben wir jene Pullo- oder Fellatah-Reiche hinter uns, so sind wir in dem großen Reiche **Gando**, als dessen Provinzen oder politische Bestandtheile Jauri (auf dem linken oder östlichen Nigerufer und ungefähr zwischen 11° u. 11° 30′ N. Br.), Dendina (ebenfalls meist auf dem linken Nigerufer und an der Nordwestseite von Jauri), das Meiste von Kebbi (an der Nordostseite von Dendina), Gurma (an der Westseite von Dendina und auf dem rechten oder westlichen Nigerufer), Mauri oder Arewa (an der Nord- und Nordostseite von Kebbi und etwa 16 M. östlich vom Niger), Zaberma (nördlich von Dendina und nordwestwärts von Kebbi, auf beiden Ufern, jedoch meist auf dem linken oder östlichen Ufer des Niger) und selbst Nufi (s. oben) gelten; obwohl man hierbei nicht an einen europ. Staatsorganismus denken muß, denn die eben genannten Länder bilden nicht etwa Provinzen des Gandoreiches in dem Sinne, wie z. B. Schlesien, Pommern und Brandenburg Provinzen der Preuß. Monarchie sind, sondern sie sind faktisch beinahe ganz unabhängig vom Gandoreiche, können höchstens als dessen Bundes- oder Vasallenstaaten betrachtet werden und stehen überhaupt nur in einem lockern Verbande mit ihm. Vom Gandoreiche gelangen wir stromaufwärts in das Reich Sonray, und haben wir dieses passirt, so sind wir im Reiche Timbuktu. Nunmehr wenden wir uns, und zwar weit oberhalb der Tschaddaeinmündung in den Niger, ostwärts nach dem Tschadsee zu, und hier haben wir zunächst an der Ostseite des Gandoreiches das große Reich **Sokoto**, als dessen Provinzen oder politische Bestandtheile (übrigens nur in dem Sinne wie es von den sog. Provinzen des Gandoreiches schon bemerkt ist) der kleinere östliche Theil von Kebbi (s. oben), Zanfara (östlich von Kebbi), Gober (nördlich von Zanfara und auf dem nördlichen oder rechten Ufer des Kebbiflusses, eines Nebenflusses des Niger) und Katsena (an der Ostseite von Zanfara) gelten. Zwischen dem Reiche Sokoto und dem Tschadsee liegt das Reich **Bornu**, dessen nordwestliche Provinz Damagram ist. Nordostwärts vom Reiche Bornu liegt, auf der Nordseite des Tschadsee's, das Reich **Kanem** (nicht etwa mit Kano zu verwechseln, welches eine zum Sokotoreich gehör. Stadt ist). Südlich vom Bornureiche liegen Mandara, Musgo und Tuburi, und östlich von diesen liegt, auf dem rechten oder östlichen Schari-Ufer, das Reich **Bagirmi.** Endlich, wenn wir den Tschadda oder Binue, den Hauptnebenfluß des Niger, hinauffahren, kommen wir an verschiedenen, rechts u. links liegenden Sudanländern vorbei, deren Namen wir unten in der Topographie kennen lernen werden, und gelangen dann in das große Reich **Adamava** (auch Fumbina genannt), welches vom obern Tschadda durchströmt wird, jedoch hauptsächlich zwischen ihm und seinem Hauptnebenfluß, dem Faro, also mehr auf der Westseite des obern Tschadda, liegt.

Die im Vorstehenden beobachtete Ordnung oder Reihefolge der Sudanländer wollen wir nunmehr auch in der Topographie beibehalten, und demnach mit der Beschreibung des, etwa 60 M. in nordwestlicher Richtung von der mittelsten Niger- oder der Nun-Mündung liegenden Reiches oder Landes Jarriba den Anfang machen.

1. Das Land oder Reich **Yarriba** (Jarriba), auch Eyo, an der Nordostgrenze des zur Sklavenküste Ober-Guinea's gehör. Königreichs Dahomey, ist gebirgig (durch das Kong-Gebirge), wasserreich und fruchtbar, größtentheils von heidnischen, jedoch auch vielen zum Christenthum bekehrten Negern bewohnt, außerdem von Fellatahs, die in neuerer Zeit als Eroberer eingedrungen sind, soll 100,000 Bewaffnete stellen können u. enthält: **Abbeukuta,** jetzige Hauptstadt u. Residenz des Landesbeherrschers, am Ogun, mit großem Gewerbfleiß, besonders bedeut. Fabrikation von Leder- und Töpferwaaren, u. 50,000 E., worunter sehr viele christliche, aus Sierra Leona gekommene Neger. **Katunga** (auch Eyo oder Eyeo), bisherige Haupt- und Residenzstadt, am Abhange und am Fuße einer Bergreihe, nordnordwestlich u. 70 M. von der Nigermündung, ist mit Mauern und Graben, sowie von einem dichten Walde umgeben, hat einen Umfang von 3¼ M. und eine starke Bevölkerung. Bohu, jetzt verfallene ehemal. Hptst. des Reiches Jarriba. **Kusu,** Handelsstadt im Kong-Gebirge, südwestlich u. 18 M. von Katunga, mit 20,000 E. Seitdem die Fellatahs im Lande Fuß gefaßt, haben sie die Stadt **Alorie,** südlich u. wenige Meilen von Katunga, angelegt, welche jetzt schon größer als diese bisher. Hauptstadt sein soll, da entlaufene Sklaven von allen Seiten hierher kommen. Jedenfalls ist Alorie eine sehr große und blühende Gewerbs- u. Handelsstadt, eben so Larro. Auch die feste Stadt Rakka, am Niger, ist von den Fellatahs angelegt worden. Von den übrigen Städten liegt **Dschanno** (oder Janna, auch Jenna) in einem Morast und nur durch eine Brücke zugänglich

(mit 10,000 E., vortrefflichem Indigobau, ausgezeichneten Indigofärbereien und lebhaftem Handel) im südlichen Theile, und Kischi (sehr groß und auf einem hohen senkrechten Felsen liegend) im nördlichen Theile des Reichs.

2. Das Fellan- oder Fellatah-Land **Nufi** oder Nupi (auch Nifé), ungefähr unter 9° N. Br., auf beiden Seiten, besonders aber der östlichen Seite des Niger, oberhalb der Einmündung des Kudunia, an der Nordostgrenze des Jarriba-Reiches. Es ist ein von Mittelgebirgen (namentlich dem Admiralitäts-Gebirge) durchzogenes, wohl bewässertes und, besonders an Getreide, sehr fruchtbares Land, bewohnt von Fellatahs u. den Nufantschi, einem der gewerbfleißigsten u. gebildetsten aller Negervölker. Die hier verfertigten Baumwollzeuge werden sehr hoch geschätzt. Nufi gilt zwar als ein politischer Bestandtheil des Gandoreiches (s. oben), ist aber faktisch eine unumschränkte Erbmonarchie unter einem eigenen Sultan. Hierher gehören: **Rabba**, Hptst. am linken Nigerufer, etwa 40 M. oberhalb der Tschaddaeinmündung in den Niger, östlich u. 10 M. von Katunga (s. oben), in einer sehr fruchtbaren Gegend, mit ausgebreitetem Handel, bedeutender Fabrikation verschiedener Stoffe, namentlich Verfertigung von Matten, die in ganz Afrika geschätzt sind, großem Sklavenmarkt u. 40,000 E. Bei der Stadt Rabba bildet der Niger die sumpfige, beinahe 2 M. lange und auch ziemlich breite Insel **Sagoschi** (oder Zagoschi, kommt auch wohl unter dem Namen Zazoghie vor), deren früherer Häuptling der „König der dunkeln Gewässer" in der Landessprache genannt wurde und eine Flotte von 600 Canots unterhielt. Die auf der Insel, und Rabba gerade gegenüber liegende Stadt, Sagoschi oder Zagoschi wird von den Engländern sehr bezeichnend das afrikanische Manchester genannt, indem sie zu den größten Manufakturstädten des Nigerlandes gehört und ihre Bewohner alle Arten von Sudanstoffen verfertigen. Die Baumwollzeuge Sagoschi's sind in ganz Afrika berühmt. **Tabra**, St. am May-Yarrow (einem kleinen Nebenflusse des Niger), nördlich u. 15 M. von Rabba, mit lebhaftem Handel u. 20,000 E. **Kulfa** oder Kulfu, wichtige Gewerbs- und Handelsstadt, am May-Yarrow und in der Nähe von Tabra, mit 15,000 E., meist Mahomedanern. **Litschi**, große u. sehr bevölkerte St. am Niger. **Bajebo** und **Layaba** (oder Lever), zwei blühende Städte am Niger, von denen die erstere lebhafte Schifffahrt bis hinab zum Meere treibt.

3. Das Fellatah-Land **Kakanda** (auch Kakunda oder Kakundi), auf dem rechten Nigerufer, zwischen dem vor. Reiche und dem Kong-Gebirge, mit den bis 3000 F. hohen Rennell-Bergen. Politisch besteht dieses Land aus vielen kleinen unabhängigen Staaten ohne ein gemeinsames Oberhaupt. Einer dieser Staaten ist das sog. Reich **Egga**, mit: Egga (kommt auch wohl unter dem Namen Schabi vor), Hptst. am rechten Nigerufer, unterhalb oder ostsüdöstlich u. 20 M. von Rabba, ganz von Sümpfen und Wasser umgeben, mit wichtigem Handel, einer sehr großen Anzahl von Nigerfahrzeugen u. 8000 E. Ein anderer Staat im Kakanda-Lande ist das sog. Reich **Kakanda**, mit: Kakanda (oder Kakunda, auch Kakundi, ferner Iboda oder Buddu), Hptst. am rechten Nigerufer, unterhalb oder südöstl. u. 6 M. von Egga, ist eigentlich eine Gruppe von 3 neben einander liegenden Dörfern und der Sitz eines unumschränkten Häuptlings, mit friedlichen, gutmüthigen u. gewerbfleißigen Einwohnern. Nichtsdestoweniger wird hier ein Sklavenmarkt abgehalten. Andere, mehr im Südwesten liegende Staaten sind zunächst **Mosi** und **Wangara** (am westlichsten), sodann namentlich **Addafudia, Assafudah, Babakanda** und **Zabakano**, mit gleichnam. großen u. umwallten Fabrik- u. Handelsstädten, und einer sehr gemischten Bevölkerung, über welche die mahomedanischen Fellatahs herrschen. — Der Stadt Kakanda gegenüber liegt auf dem linken Nigerufer der Fellatahstaat **Esitako**, mit den am linken Stromufer liegenden kleinen Städten Agawoh, Jawah, Rigaboh, Arra und Edschinabah. Etwas entfernt vom linken Ufer u. 5 M. oberhalb der Einmündung des Tschadda in den Niger, liegt **Kattam Karafi**, eine Handelsstadt von sehr beträchtlicher Größe. Zwischen ihr und dem Tschadda ist der kleine Staat **Igbira**, mit dem Orte Ogba, der am rechten Ufer des Tschadda, 5 M. oberhalb der Mündung desselben in den Niger liegt u. 250 E. hat. An der Ostseite des Igbira-Staates liegt der Staat **Panda**, mit den Ruinen der großen Stadt Panda oder Funda, die ein Haupthandelsplatz in diesem Theile Afrika's, mit Wällen von 20 F. Höhe und einem 30 F. tiefen Graben umgeben war, und eine Bevölkerung von 70,000 E. hatte. Jimaha, jetzige Hptst. des Panda-Staates, am rechten Ufer des Tschadda, 7 M. oberhalb der Mündung desselben in den Niger, mit 3500 E. An der Ostseite des Panda-Staates, und ebenfalls auf dem rechten Tschaddaufer, liegt der Staat **Bassa**, mit Eruko, Hptort am rechten Ufer des Tschadda, 17 M. oberhalb der Mündung desselben in den Niger, mit 600 E. Ein anderer Ort des Bassa-Staates ist Oketta, am rechten Tschaddaufer, 6 M. unterhalb Eruko's, mit 160 E. Den letztgenannten 3 Staaten Igbira, Panda und Bassa gegenüber liegt, auf dem linken Tschaddaufer, der Staat **Akpoto**, mit den Städten Abatscho (am linken Ufer des Tschadda, 13 M. oberhalb der Mündung desselben in den Niger, mit 1200 E.), Amaran (am Tschadda, unterhalb Abatscho's, mit 2000 E.), Kende (am Tschadda, unterhalb Amarans, mit 160 E.), Igbegbe (am linken Ufer des Niger, dicht unterhalb der Einmündung des Tschadda in denselben, mit 5000 E.) und Iroko (am linken Nigerufer, unterhalb Igbegbe's, mit 160 E.).

4. **Borgu** (auch Burgu), ein gebirgiges, gut bewässertes, fruchtbares und stark bevölkertes Land, größtentheils auf dem rechten und nur zum Theil auf dem linken Nigerufer, an der Nordgrenze des Reiches Nufi, aus vielen größeren und kleineren Staaten, beherrscht von Erbfürsten, unter denen die von Bussa, Niki, Wawa und Kiama die mächtigsten sind und in den gleichn. Hauptstädten residiren, bestehend. **Bussa**, St. u. wicht. Handelsplatz, am rechten Nigerufer, nordnordwestl. u. 17 M.

von Rabba und in der nämlichen Richtung 85 M. von der Nigermündung (d. h. die Flußkrümmungen nicht mitgerechnet), ist mit Wall und Graben umgeben und hat 12,000 E. In der weiten fruchtbaren Umgegend wird Landbau und starke Viehzucht getrieben Der Niger bietet bei Bussa eine mächtige Wassermasse dar, hat jedoch unterhalb der Stadt Stromschnellen, in denen der berühmte Reisende Mungo Park 1808 seinen Tod fand. Etwas unterhalb Bussa's ist die Fähre von Comie, welche die Hauptpassage zwischen Haussa und der Küste bildet. **Wawa** oder Wowu, St. auf dem rechten Nigerufer, jedoch mehrere Meilen von dem Strome entfernt, südsüdwestlich u. 10 M. von Bussa, ist äußerst lebhaft durch die hier fast unaufhörlich durchpassirenden Karavanen aus Haussa, treibt wichtigen Handel und hat 20,000 E. **Niki,** große und volkreiche Stadt, westlich von Wawa, Sitz eines der mächtigsten Herrscher in Borgu, der vorzugsweise den Titel eines Sultans von Borgu führt und von dem 70 ansehnliche Städte abhängen sollen, deren Häuptlinge ihm junge und schöne Mädchen in seinen Harem liefern müssen. **Kiama,** große Handelsstadt, westsüdwestlich u. 8 M. von Wawa, hat 30,000 E. und ist der Sitz eines Königs, dessen Palast im Innern mit guten Bildnissen Georgs IV., des Herzogs von Wellington u. a. ausgezeichneter Britten ausgeschmückt ist. Die Stadt treibt bedeutenden Handel und liegt am Durchgangspunkt großer Salz- und Gurnunuß-Karavanen. — Südwestwärts von Borgu liegen die bereits oben erwähnten Länder oder Reiche **Mosi** (ungefähr zwischen 11° u. 12° N. Br. und zwischen 1° u. 5° W. von Paris) und **Wangara** (fast genau unter dem 10. Grade nördl. Br. und zwischen 4° u. 9° W. von Paris, also südlich und südwestlich von Mosi). Westwärts von Borgu liegt zum Theil auf der linken, hauptsächlich aber auf der rechten oder östlichen Seite des obern Niger, unter 13° N. Br. u. zwischen 6° u. 9° W. von Paris, das Reich **Bambara** oder Bambarra, unter einem unumschränkten Erbfürsten stehend und von den meist mahomedanischen Bambarranern u. anderen, zum Theil noch heidnischen Negerstämmen, auch von Fellatahs und einer geringen Anzahl Mauren bewohnt. Die Einwohner treiben Landbau, Viehzucht, Handwerke u. Handel. Hierher gehören: **Sego,** Haupt- und Residenzstadt, im Mittelpunkte des Reiches, besteht aus 4 ummauerten Theilen, von denen 2 auf dem linken und 2 auf dem rechten Ufer des obern Niger liegen, und durch Flußfähren mit einander in Verbindung stehen, liegt südsüdwestl. u. 90 M. von Timbuktu, und hat geräumige Straßen, Häuser von Lehm, aber sauber mit Kalk beworfen, zahlreiche Moscheen, ausgebreiteten Handel u. 30,000 E. Der Niger hat hier bereits eine Breite wie die Themse bei London, und ist stets sehr belebt. **Yamina** (Yamina), St. am Niger, mit wichtigem Handel u. 10,000 E. **Marrabu** (Marabu), St. am Niger, mit bedeut. Salzhandel. **Bammaku,** St. am Niger, treibt ebenfalls wichtigen Salzhandel. **Sansading** (Sansanding), sehr bedeut. Handelsstadt am Niger, unterhalb oder nördlich u. 10 M. von Sego, mit 11,000 E. Andere mehr oder minder wichtige Handelsstädte des Bambara-Reiches sind Kulikora, Yama oder Jama, Sami und Silla (die nördlichste), sämmtlich am Niger. — Nordwestwärts vom Bambara-Reiche liegt auf der linken oder westlichen Seite des obern Niger, ungefähr unter 14° N. Br. und zwischen 8° u. 11° W. von Paris, das Reich **Melle,** und auf der andern oder östlichen Seite des obern Niger liegt, nordostwärts vom Bambara-Reiche, zwischen 13° 30′ u. 15° N. Br. und zwischen 5° u. 6° 30′ W. von Paris, das Fellatah-Reich **Hamd-Allahi** (mit der gleichnam. Hptst. u. den Städten Isaca und Sofara oder Kaka), von dem Dr. Barth die erste Kunde nach Europa gebracht hat, und welches eine weit ausgedehnte Macht ausübt, selbst in gewisser Beziehung über Timbuktu. — Unter Bambara (s. oben) stand im ersten Jahrzehend dieses Jahrh. das jetzt von einem unabhängigen Erbfürsten beherrschte Reich **Massina,** in der Nähe von Hamd-Allahi und dem Debo-See, mit: **Dschinnie** oder Jenné, Hptst. auf einer Niger-Insel, mit starker Fabrikation feiner Goldwaaren, bedeut. Gold- und Salzhandel, einer großen Moschee, einem von Buden mit europ. Waaren umgebenen Marktplatze, lebhafter Flußschifffahrt u. 12,000 E. Jenné ist eine der wichtigsten Handelsstädte von ganz Nigritien und mit einheimischen u. europ. Waaren sehr reichlich versehen. Die hiesigen Kaufleute werden als gastfrei und höflich in ihrem Benehmen geschildert. — Zwischen dem Debo-See und Timbuktu liegen die Landschaften Banan (deren Einwohner Landbau, starke Viehzucht, Handel, Flußschifffahrt nach Jenné und Timbuktu treiben, auch wollene u. baumwollene Zeuge zur Ausfuhr verfertigen) und Diriman (mit dem am Niger liegenden Dorfe Sa, wo der Sammelplatz aller nach Kabara, Timbuktu's Hafen, fahrenden Canoes ist und ein lebhafter Verkehr herrscht).

5. Das Fellatah-Land **Jauri,** auf dem linken Ufer des Niger, der es von dem Borgu-Staate Bussa trennt (zwischen 11° u. 11° 30′ N. Br.), ist volkreich und fruchtbar, wird als ein politischer Bestandtheil des Reiches Gando betrachtet (s. oben), steht aber sonst unter einem eigenen Fürsten, der früher sehr mächtig war, und enthält viele Städte und Dörfer, darunter: **Jauri** oder Yauri (wird übrigens häufig auch Alyori oder Alori genannt), Haupt- und Residenzstadt unweit des linken Nigerufers, oberhalb oder nördlich u. 17 M. von Bussa und in der nämlichen Richtung 34 M. von Rabba, ist mit einer Lehmmauer umgeben und von außerordentlich großem Umfange, mit sehr starker Bevölkerung, welche Weizen, Reis und Indigo baut, Baumwollzeuge und Säbel verfertigt, Schießpulver bereitet u. dgl. m. Mofilo, St. östlich u. 3 M. von Jauri.

6. Das Land **Dendina,** auf beiden Seiten, hauptsächlich aber auf der linken Seite des Niger, im SO. von Jauri begrenzt, ist schon seit langer Zeit von den Dendi, einem hier eingewanderten civilisirten u. gewerbthätigen Tuarik-Stamme, bewohnt, bildet einen politischen Bestandtheil des Gando-Reiches u. enthält: **Gaya** oder Gayu, Hptst. am linken Nigerufer, oberhalb oder nordwestlich u. 27 M. von Jauri, ist der wichtigste Handelsplatz des Landes. Auf dem rechten Ufer, unterhalb

oder südl. u. 2 M. von Gaya liegt die Stadt Karimauna. Außer Gaya treibt auch **Bunsa** (St. am Kebbifluß, ostnordöstlich u. 12 M. von Gaya) wichtigen Handel und gehört mit Gaya und **Jelu** (St. nordöstlich u. 4 M. von Gaya) zu den größeren Städten des Landes.

7. Das Fellatah-Reich **Gando** (s. oben), auf beiden Seiten, besonders aber auf der östlichen Seite des mittlern Niger, und vom Kebbifluß in dessen unterm Laufe durchströmt; sein jetziger Beherrscher heißt Khalilu und ist, nach Dr. Barth's Aeußerung, ein Verächter alles äußern Glanzes, aber nicht aus irgend einem festen Princip, sondern mehr aus gewöhnlicher Gleichgültigkeit. Das Reich ist benannt nach **Gando** (so nennen es die Fellatah's, wogegen die Haussaner Gondu sagen), Haupt- und Residenzstadt in einer Ebene, zwischen dem Kebbi und dessen Nebenfluß Zoma, östlich u. 27 M. von Gaya (s. oben unter Dendina) und südwestlich u. 13 M. von Sokoto, mit lebhaft. Handel. Gando liegt im Umkreise der Gando-Provinz Kebbi, benannt nach **Kebbi**, St. am linken Ufer des gleichnam. Flusses, westlich u. 7 M. von Gando. **Dschega**, wichtige Handelsstadt am Zoma (Nebenfluß des Kebbi), südwestlich u. 7½ M. von Gando. Andere hierher gehörende Städte sind Tambauel (südlich u. 2 M. von Gando) und Argungu (am linken Kebbiufer, nördl. u. 4 M. von Gando). Die Provinz **Mauri** oder Arewa, an der Nord- und Nordostseite der Provinz Kebbi, mit den Oertern Karakara (nordwestl. u. 12½ M. von Gando), Dammana und Dambugel (die beiden letztgenannten Oerter liegen östl. und nicht sehr fern von Karakara). Die Provinz **Zaberma**, ein fruchtbares Weideland hauptsächlich auf dem linken Nigerufer, im W. der vor. Provinz, im NW. der Provinz Kebbi u. im N. von Dendina, mit: **Doso**, offene Provinzialhptst., nordwestl. u. 17 M. von Gando und nordnordöstl. u. 12½ M. von Gaya. Teggasar, Immanan und Kurfay, Dörfer am Dallul Boso, einem, an Natron und Frischwasser-Quellen reichen und weiten Thale, welches sich von S. nach N. quer durch die Provinz zieht. Die Provinz **Gurma**, auf dem westlichen oder rechten Nigerufer, an der Westseite des oben beschriebenen Landes Dendina, mit: **Say**, Provinzialhptst. auf einer Nigerinsel, oberhalb oder nordnordwestl. u. 7 M. von Gaya und westnordwestl. u. 30 M. von Gando. Adafudia, St. westl. u. 30 M. von Say. Daß außerdem die bereits oben abgesondert beschriebenen Länder Nufi, Jauri und Dendina ebenfalls als Provinzen oder politische Bestandtheile des Gando-Reiches betrachtet werden, ist bei ihrer Beschreibung schon erwähnt worden.

8. Das Reich **Sonray**, auf beiden Seiten, jedoch hauptsächlich auf dem rechten oder westlichen Ufer des Niger, zwischen dem Reiche Gando und Timbuktu, mit: **Gago** oder Garo, alte berühmte Hauptstadt des einst sehr mächtigen und weit ausgedehnten Sonray-Reiches, oberhalb oder nordnordwestlich u. 75 M. von Say (s. vorstehend unter Gurma) und unterhalb oder südöstlich u. 22 M. von Timbuktu, ist übrigens jetzt nur noch ein kleines Dorf oder eine Dorfschaft. Die herrschende Bevölkerung des Sonray-Reiches bildet der Negerstamm der Sonrayer, doch sind auch die Fellatahs sehr zahlreich, namentlich in den Provinzen oder Ländern **Jaga** (an der Nordwestgrenze von Gurma, mit der Stadt Sebba), **Libtako** (an der Nordwestseite von Jaga, mit den Städten Dora und Arribinda), **Gilgodschi** (an der Westseite von Libtako, mit dem kleinen Orte Dschibo) und **Dalla** (nordwestlich von Libtako und Gilgodschi, mit den Oertern Munboro, Isaje und Bone). — An der Nordseite des Sonray-Reiches u. auf dem linken Nigerufer wohnen die Ellimmeden, ein Tuarikstamm, unter einem Sultan, dessen Residenz nordnordöstlich u. 5 M. von Gago, der Hptst. Sonray's, liegt. — An der Nordwestseite des Sonray-Reiches wohnen die Iregenaten-Tuariks, und hier liegt, an einem Nebenfluß des Niger und südlich u. 15 M. von Timbuktu, die Stadt Sarajamo, wo Dr. Barth am 1. Sept. 1853 nach Timbuktu sich einschiffte.

9. Das Reich **Timbuktu**, nordwestwärts vom Reiche Sonray, ist das nördlichste Land im westlichen Theile Sudan's, so daß es zum Theil gewissermaßen schon zur Sahara gehört, war im Mittelalter, namentlich im 14. Jahrh., ein mächtiger Staat, von dem viele andere benachbarte Reiche abhingen, doch von 1672 bis 1727 dem Kaiserthume Marokko und seit 1795 bald dem Könige von Bambara, bald dem von Haussa zinspflichtig, und wird gegenwärtig von einem arabischen oder maurischen Sultan beherrscht (El Bakay war sein Name zur Zeit der Anwesenheit Dr. Barth's in Timbuktu), der religiöses und weltliches Oberhaupt zugleich ist und als eine Art Pabst seinen Einfluß bis nach Gando, Massina und Bambara ausdehnt. Nichtsdestoweniger steht er in einem politischen Abhängigkeits-Verhältnisse zu Sonray, indem Timbuktu einen Bestandtheil des Sonray-Reiches bildet. Die Bevölkerung des Reiches besteht hauptsächlich aus Sudanesen (namentlich Fellatah's und Sonrayern) und Arabern oder Mauren (zum Theil auch aus Tuariks), die sich als politische Parteien häufig feindlich gegenüberstehen. Als Dr. Barth im J. 1853 auf dem Wege nach der Hauptstadt Timbuktu war, unterstützten ihn die Mauren oder Araber in seinem Vorhaben, dagegen wollten die Sudanesen ihn nicht in die Stadt und später nicht wieder herauslassen, bis ihm jenes wie dieses endlich dennoch glückte, indem er den Sultan und dessen Angehörige auf seiner Seite hatte. Hierher gehören: **Timbuktu** (in Europa am meisten unter dem Namen Tombuktu bekannt), Haupt- u. Residenzstadt des Timbuktu-Reiches, nördlich und etwas über 1 M. vom Niger, in einer meist unfruchtbaren und unbebauten Ebene, ist eine der bedeutendsten Fabrik- und Handelsstädte Sudan's, wird daher auch in den dortigen Gegenden die „Königin der Wüste" genannt, hat über 20,000 E. (hauptsächlich Sudanesen und Mauren, außerdem befinden sich darunter auch viele Kaufleute aus Ghadames, die des Handels wegen sich hier aufhalten), und liegt, nach Dr. Barth's Angabe, unter 18° 3′ 48″ N. Br. und 4° 5′ W. von Paris, dagegen nach Jomard's Angabe unter 17° 50′ N. Br. und 6° 0′ W. von Paris. Timbuktu besteht aus der eigentlichen Stadt und mehreren, dieselbe auf allen Seiten um-

gebenden Vorstädten. Die innere oder eigentliche Stadt ist in Dreieckform gebaut, deren Spitze nach Norden gerichtet ist. Sankore ist der nördlichste u. älteste Stadttheil, an dessen Südseite der Stadttheil Bagindi liegt. Dieser grenzt mit seiner Westseite an den Stadttheil Sangiribir (der den westlichsten Theil der innern Stadt überhaupt bildet und die Hauptmoschee el Kebira, 1325 von dem Sultan Melle im Bau begonnen, enthält), und liegt mit seiner Südseite an dem großen und dem kleinen Markt (Jubu). Sane Gungu ist der südlichste und zugleich schönste Stadttheil; hier wohnen die Kaufleute von Ghadames. Zwischen Sane Gungu und dem kleinen Markt liegt der Stadttheil Sara Kayna, mit dem Wohngebäude des Sultans (auch mit dem dicht daneben liegenden Hause, worin Dr. Barth wohnte) und der Moschee Sidi Jahia (eine dritte Moschee der innern Stadt enthält der Stadttheil Sankore). Die Wohnhäuser sind theils massiv aus Stein, theils aber auch aus Lehm; in den Vorstädten gibt es viele schlechte Strohhütten. In den Waarenhallen Timbuktu's findet man eine Menge europ. und indischer Fabrikate vor. Die Stadt ist namentlich auch der Hauptstapelplatz des aus der Sahara kommenden und nach Sudan bestimmten Salzes; außerdem sind hier Gold, Sklaven u. s. w. die Haupthandelsartikel. Daß Dr. Barth vom 7. Sept. 1853 bis 8. Juli 1854 in Timbuktu sich aufhielt, ist bereits in der Einl. zu Sudan erwähnt. Der britt. Reisende Laing wurde 1826 in der Nähe der Stadt ermordet. Timbuktu's Flußhafen ist bei **Kabara**, St. am linken Nigerufer, südlich und etwas über 1 M. von Timbuktu, mit 2000 E., die sich mit dem Ausladen der Waaren (der Niger ist hier durch kleine Handelsflotten sehr belebt) und dem Landtransporte nach Timbuktu, wozu sie sich der Esel und Kameele bedienen, beschäftigen. Dicht oberhalb Kabara's bildet der oben unter Saraijamo erwähnte kleine Nebenfluß bei seiner Einmündung in den Niger die $2\frac{3}{4}$ M. lange und bis $\frac{3}{4}$ M. breite Insel **Kora**, mit den Ruinen von Gakoyra und den Oertern Sanjame und Sanjare. Andere hierher gehörende und in der Nähe von Kabara liegende Oerter sind Koyretago, Tasakal, Korome, Gundam u. Dire. — Westlich vom Timbuktu-Reiche erstreckte sich, zwischen der Sahara und dem Senegal, weit westwärts das alte Reich **Ghanata**.

10. Das Fellatah-Reich **Sokoto**, an der Ostseite des Gando-Reiches, von beinahe 14° N. Br. in südöstlicher Richtung bis über den 10. Grad nördl. Br. hinaus oder bis zum mittlern Tschadda sich erstreckend und aus einer großen Hochebene mit einzelnen Granitgebirgen und vom Kebbi und den meisten seiner Nebenflüße durchströmt, bestehend. Politisch bildet seinen Hauptbestandtheil das ehemalige, von den Fellatahs eroberte Königreich **Haussa**, unter welchem Namen das Sokoto-Reich selbst sogar bisweilen vorkommt. Der jetzige Beherrscher des Sokoto-Reiches ist der Sultan Aliju, Sohn des oben in der Einl. zu Sudan erwähnten Sultans Bello. Jetzige Haupt- u. Residenzstadt ist **Wurno**, am linken Ufer des Rima oder Kebbi, in der Provinz Gober, nordöstlich u. 16 M. von Gando; sie hat 15,000 E., welche lebhaften Handel treiben, und wurde im J. 1831 von dem Vater des jetzigen Herrschers, dem Sultan Bello (der hier später auch starb), gegründet. Südwestl. u. $3\frac{1}{2}$ M. von hier liegt am Raba oder Bugga, $\frac{1}{2}$ M. oberhalb der Mündung desselben in den Kebbi, **Sokoto** (Schreibart des Dr. Barth) oder **Sakkatu** (Sakkatu oder Sakatu ist die bisher am meisten gebräuchliche Schreibart), bisherige Hauptstadt und auch jetzt noch einer der wichtigsten Handelsplätze in ganz Central-Afrika, hat 25,000 (vor der Gründung Wurno's 100,000) E., wurde 1803 von dem Großvater des jetzt regierenden Sultans angelegt, ist mit einer 20 bis 30 F. hohen Mauer umgeben, deren 8 Thore täglich bei Sonnenuntergang geschlossen werden, und hat einen weitläuftigen Residenzpalast, 2 große Moscheen (deren eine 800 F. lang, auf hölzernen Säulen ruht und reich verziert ist), ziemlich regelmäßig angelegte Straßen, einen großen Bazar, sehr ausgebreiteten Handel (man soll hier sogar britt. Schatzkammerscheine anbringen können) und bedeutende Gewerbe in Leder, Eisenwaaren und Baumwollzeugen. Jährlich kommen große Salzkaravanen der Tuariks aus der Sahara, namentlich von Rhat, auch von Gades, in Sokoto an. Hier starb am 13. April 1827 der engl. Reisende Clapperton, der übrigens bei dem Sultan die freundlichste Aufnahme gefunden hatte. Sokoto liegt in dem, zum Sokoto-Reiche gehör. Antheil an der Provinz **Kebbi** (s. oben Einl. zu Sudan), wozu außerdem noch zu rechnen sind namentlich die Oerter Jabo, Kaydo, Galadi oder Dansa (dieser südöstl., jene 2 westl. und nicht weit von Sokoto). Was die Provinz **Gober** betrifft, worin Wurno (s. oben) liegt, so sind ihre Bewohner (die zum Theil von koptischer Abkunft und Christen sein, auch Bücher in ihrer eigenthümlichen Sprache besitzen sollen), einerseits sehr kriegerisch und andererseits sehr räuberisch, daher können die Karavanen stets nur unter starker Bedeckung durch ihr Land ziehen. Besonders gefürchtet ist die Wildniß von Gundumi, in deren westl. Ende das Dorf oder die Dorfgruppe Gauasu (östl. u. $2\frac{1}{4}$ M. von Wurno) liegt. Von ihrer Tapferkeit lieferten die Goberaner dem verst. Sultan Bello wiederholte Beweise; sie behaupteten sich 1815 in ihrer stark befestigten Hauptstadt **Kalaua** oder Al Kalana (östlich u. 7 M. von Wurno, liegt übrigens jetzt in Trümmern) gegen eine große Uebermacht, und es gelang dem Sultan erst nach langjährigen Anstrengungen, sie unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Zwischen Gauasu und Wurno liegen die Trümmer von Magaria, und auf einem Theil derselben steht jetzt Wurno. Zu der Provinz Gober gehören auch noch die Städte Sansanne Aysa und Zyrmi. Die letztgenannte Stadt (nämlich Zyrmi), welche (südöstl. u. 20 M. von Wurno) auf der Grenze der Provinz Zanfara liegt und daher auch wohl zu dieser gerechnet wird, ist, oder war wenigstens früher, eine Art Freistadt für entlaufene Sklaven, und ihre Einwohner gelten für die größten Schurken in ganz Haussa. (Nördlich von der Provinz Gober liegt das unabhängige Negerland **Adar** oder Mariadi, mit der gleichnam. Hauptstadt.) Die Provinz **Zanfara**, die an der Südostseite der Haussa-Provinz Kebbi und an der Südseite der Provinz Gober

liegt, enthält namentlich: **Kaurin Namoda**, jetzige Provinzialhptst., südöstlich u. 22 M. von Sokoto; sodann die Städte Kiaua, Bungundu, Maradu, Bakura, Gora, Maffara oder Tleta (südsüdöstl. u. 15 M. von Wurno), Gummi (am Zoma, südsüdwestlich u. 14 M. von Sokoto) und Anka (am Zoma, oberhalb oder östlich u. 11 M. von Gummi). Zwischen den letztgenannten beiden Städten Gummi und Anka liegt die unabhängige oder doch große Vorrechte besitzende und etwa 18 M. im Umfang haltende Landschaft **Zoma**, mit dem Hptort Zoma am gleichnam. Fluß. Südöstlich u. 7½ M. von Kaurin Namoda (s. oben) liegt Kotorkosche, ein felsiger Bezirk mit vielen Dörfern. Südlich vom westlichen Theil der Provinz Zanfara liegt, im W. von der Gando-Provinz Jauri (s. oben) begrenzt, die Provinz **Womba** (sie scheint übrigens nur in loser Abhängigkeit vom Sokoto-Reiche zu stehen und faktisch unabhänig zu sein), mit: **Kotonkora**, Hauptst. u. Sitz eines Fellatah-Fürsten, auf einem hohen Granitfelsen, südlich u. 30 M. von Sokoto und östlich u. 20 M. von Jauri, mit wicht. Durchgangshandel für Karavanen. **Banaga** oder eigentl. Sabonbirni Daraga, St. am Durchschnittspunkte mehrerer Karavanenstraßen, nordöstl. u. 10 M. von Kotonkora, mit wicht. Handel. Die Provinz **Guari** (steht ebenfalls nur in loser Abhängigkeit vom Sokoto-Reiche), mit: Guari, Hptst. östl. oder vielmehr ostsüdöstl. u. 13 M. von Kotonkora. Die Provinz **Zegzeg** (auch sie ist faktisch mehr oder minder unabhängig als eigenes Fellan-Reich), an der Ostseite von Guari, ist eine der schönsten Landschaften Afrika's, die mit üppigen Getreidefeldern und im schönsten Grün prangenden Wiesen bedeckt ist, mit anmuthigen Hügeln und Thälern abwechselt und besonders vortrefflichen Reis liefert. Hierher gehört namentlich: **Zaria**, feste Hptst. von Zegzeg, genau unter 11° N. Br. und unter 6° 12′ O. von Paris, südöstlich u. 46 M. von Sokoto, in fruchtbarer Gegend, mit zahlreichen Moscheen u. 50,000 E. Die Provinz **Katsena** (auch Katschna oder Kaschna, vormals Sangras genannt), an der Ostseite der Provinz Zanfara, mit: **Katsena**, feste Provinzialhptst. östlich u. 34 M. von Sokoto, mit bedeut. Baumwoll- und Lederfabrikation und ansehnlichem Handel. Die Städte Musaua (südlich u. 12 M. von Katsena), Kuraje oder Kuradsche (südlich u. 4 M. von Katsena), Kurfi (westlich u. 2 M. von Kuraje) u. Monia (südwestl. u. 9 M. von Katsena, ist jetzt gänzlich verödet). Das eigentliche ehemalige Reich **Haussa** (s. oben), an der Südostseite der Provinz Katsena, mit: **Kano**, feste ehemal. Hauptstadt des Haussa-Reiches, in einer fruchtbaren, aber sumpfigen u. ungesunden Ebene, südöstlich u. 18 M. von Katsena und südöstlich u. 50 M. von Sokoto, ist von einer 30 F. hohen Lehmmauer und doppeltem Graben umgeben, und hat einen Umfang von 3 M. (in diesem Umkreise liegen aber auch Gärten und Getreidefelder), eine große Moschee, mehrere Thürme, nach maurischer Art gebaute Häuser, eine wicht. Handelsmesse, einen großen Sklavenmarkt (mit zwei langen Schoppenreihen, für die männlichen und weiblichen Sklaven), berühmte Indigofärbereien, starken Indigobau u. 40,000 E. **Baebaegie** oder Beheji, St. südlich u. 18 M. von Kano, mit Handel u. 25,000 E. **Katagum** (Kattagum), St. u. Hauptfestung des ehemal. Haussa-Reichs, östlich u. 20 M. von Kano, am Yeu und in fruchtbarer Gegend, mit 8000 E.

11. Das Reich **Bornu** oder Burnu, zwischen Haussa oder dem Sokoto-Reiche und dem Tschadsee, über 16,000 Q. M. groß, mit 2 Mill. E., welche größtentheils Bornuesen und andere Negerstämme, zum Theil auch Fellatahs und Araber (letztere Nomaden), und sämmtlich Mahomedaner sind. Das Bornuesische Reich erstreckte sich ehemals viel weiter nach Süden als jetzt, und auch östlich über den ganzen Sudan; doch ist es noch jetzt das mächtigste Reich im östlichen Theile Sudans. Es steht unter einem Sultan (seit Nov. 1853 Abdelachmam), dem, außer dem eigentlichen Bornu, auch Kanem, auf der Nordostseite des Tschadsee's, das Land Logon oder Logone, südlich von diesem See, sowie die Länder Mandara, Musgo und Tubori faktisch mehr oder minder unterworfen, obwohl sonst eigentlich nur mit ihm verbündet sind. Der Bruder und Vorgänger Abdelachmam's, der Sultan oder Scheikh Amur (Omar), der zwar stark im Geruche mahomedanischer Heiligkeit stand, aber keine Energie besaß, war ein willenloses Werkzeug seines Veziers Hadsch Beschir (von arabischer oder maurischer Abkunft), welcher die ganze Macht an sich zu reißen gewußt hatte, und eben so tyrannisch wie anmaßend verfuhr. Er machte sich dadurch viele Feinde, insbesondere den ältesten Bruder des Sultans, Abdelachmam, den er, obwohl derselbe sich um das Land sehr verdient gemacht und in den früheren Kriegen an der Spitze des Heeres mit Ruhm gekämpft hatte, auf das Rücksichtsloseste behandelte. Endlich im Nov. 1853 machte sich der allgemeine Haß gegen den Vezier Luft durch eine Revolution, die, um es kurz zu sagen, die Abdankung des vor. Sultans herbeiführte, worauf sein Bruder den Thron bestieg und den Vezier erdrosseln ließ. (Dieser hinterließ nicht weniger als 130 Kinder — 80 Söhne und 50 Töchter —, die wohl nicht so sehr den Verlust ihres Vaters beweinten, als vielmehr den Verlust seines ungeheuren Vermögens, welches der jetzige Sultan insgesammt confiscirte.) In früherer Zeit, aber auch in diesem Jahrhundert, konnte als der eigentliche Beherrscher des Bornu-Reiches der Scheikh Glamen el Ameen betrachtet werden, dessen Vater, der Scheikh el Kanemy, im Anfange dieses Jahrh. Bornu von der Herrschaft der Fellatah's frei gemacht und durch Eroberungen das jetzige Bornuesische Reich gegründet hatte. Hierher gehören: **Kuka** (auch Kukaua), Haupt- u. Residenzstadt des Bornu-Reiches, westlich u. 1½ M. vom Tschadsee, unter 12° 55′ 14″ N. Br. und 11° 3′ 38″ O. von Paris, mit lebhaftem Karavanen- hauptsächlich aber Sklavenhandel u. 8000 E. In dem nahen Dorfe Maduari starb am 27. Sept. 1852 der deutsche Reisende Overweg. In **Ungurutua** (etwa 6 Tagereisen westlich von Kuka) starb am 4. März 1851 der englische Reisende Richardson. **Birnie** oder Neu-Burnu, die frühere Landeshptst. und Residenz des Sultans, liegt südlich und in der Nähe von Kuka und hat 10,000 E. Westlich u. 14 M. von Kuka lag die alte Hauptstadt **Burnu** (Bornu)

oder Alt-Burnu, welche 200,000 E. gehabt haben soll, aber jetzt in Ruinen liegt, die einen großen Umfang einnehmen. **Angornu** oder Ngornu, St. am westlichen Ufer des Tschadsee's, südlich u. 3½ M. von Kuka, mit einer zahlreichen Bevölkerung, äußerst lebhaftem Handel u. Wochenmärkten, die bisweilen an 100,000 Menschen herbeiziehen. **Affagay** oder Affageh, große und volkreiche Handelsstadt, südsüdöstlich u. 15 M. von Kuka u. südlich u. 12 M. von Angornu. **Digoa** oder Dikoa, St. mit 30,000 E. Dikoa liegt nordwestlich u. 2 M. von Affageh. Südöstlich u. 5 M. von Affageh liegt der Ort Delhe (oder Delahay), u. 6 M. in südöstl. Richtung von Delhe liegt, unter 11° 23′ N. Br. eine Gruppe von Granitfelsen, Wasa genannt u. etwa 1 Q.M. im Umfange. Diese Felsen haben eine außerordentlich regelmäßige Glockenform und eine absolute Höhe von 1300 bis 1600 F., was etwa 400 bis 600 F. über der dortigen Ebene ausmacht. **Gabbei** oder Gebbeh, südwestl. Grenzstadt Bornu's, unter 11° 4′ 10″ N. Br. und 11° 20′ O. von Greenwich. **Gudscheba,** St. unter 11° 29′ 40″ N. Br. und 11° 39′ O. von Greenwich. Gambaru, St. am rechten Ufer des Yeu, war einst die Residenz des Sultans, liegt aber jetzt in Trümmern. **Sinder** oder Zinder, Grenzstadt Bornu's, in dessen nordwestlichster Provinz Damagram, westnordwestlich u. 70 M. von Kuka, mit bedeut. Handel. — In einem Abhängigkeits-Verhältnisse zum Bornureiche steht das ehemals unabhängige Land **Kanem,** welches nord- und nordostwärts und nicht sehr fern vom Tschadsee liegt, meist flach u. eben ist, und dessen harmlose Bevölkerung meist aus Negern und Tibbus besteht und sich den Angriffen benachbarter Völker, die hier Sklaven einzufangen trachten, häufig ausgesetzt sieht. **Mao,** jetzige Hptst. des Landes Kanem, etwa 12 M. vom nordöstl. Ufer des Tschadsee's. Nördlich u. nicht weit von hier liegt Wadi Amfallat. — Während der Anwesenheit des Dr. Vogel in Kuka kam daselbst im Juli 1854 eine Anzahl Budama (Tschadsee-Insulaner) an und erbat sich von dem Bornu-Sultan die Erlaubniß, sich auf dem Festlande ansiedeln zu dürfen, da eine der größten ihrer Inseln im Tschadsee vom Wasser verschlungen oder vielmehr unter dasselbe herabgesunken war. Im Tschadsee liegen überhaupt zahlreiche **Inseln,** worunter einige von beträchtlicher Größe und von Volksstämmen bewohnt sind, die sich häufig den benachbarten Staaten furchtbar gemacht haben. Die soeben erwähnten Budama (auch Biddomahs oder Biddumahs), welche vornehmlich die südwestlichen Inselgruppen bewohnen, haben eine Flotte von 1000 großen Canoes, die sie hauptsächlich zu Seeräubereien benutzen. Vor ihren Angriffen war früher selbst die Bornuesen-Hauptstadt Kuka nicht sicher, und die Bornuesen scheinen lange Zeit hindurch keinen ernstlichen Versuch gemacht zu haben, ihren Räubereien Einhalt zu thun. Sie schleppten viele Menschen mit fort und machten sie zu Sklaven, behandelten sie jedoch gut und gaben ihnen sogar Frauen. Die Lafalas, ein Hirtenvolk, bewohnen kleine grüne Inseln im südlichen und südöstlichen Theile des Tschadsee's, welche mit üppigen Weiden und zahlreichen Herden bedeckt und durch schmale Kanäle (an manchen Stellen so seicht, daß man von einer Insel zur andern durchs Wasser waten kann) von einander getrennt sind. — Das mit Bornu verbündete Reich **Mandara,** südlich von Bornu, ein malerisches Bergland mit prächtigen Wäldern, reich an Eisenerzen und von mahomedanischen und heidnischen Negern bewohnt, unter einem Sultan, der seinen Sitz hat in **Mora,** Landeshauptstadt in einem großen und schönen, von mächtigen und zum Theil dicht bewaldeten Gebirgsmassen umschlossenen Kesselthal, südlich u. 33 M. von Kuka. Die alte Hauptstadt **Delow,** mit 10,000 E., liegt nördlich u. 12 M. von Mora. — Das Land **Musgo** oder Musgu, südlich vom Tschadsee und auf der Westseite des mittlern Serbenel oder Arre, ungefähr zwischen 11° u. 10° N. Br. Es ist ein meist flaches Land, wo zur Regenzeit sich ungeheure Wasseransammlungen bilden, gleich großen Landseen, die aber in der trockenen Jahreszeit fast ganz wieder verschwinden. Die, einen besondern Negerstamm bildenden Musgo sind Heiden, wohnen in kegelförmigen, mit Stroh gedeckten niedrigen Lehmhütten, bauen Getreide und viel Tabak (das Tabakrauchen ist bei ihnen allgemeiner Gebrauch), gehen meist ganz nackt und das weibliche Geschlecht trägt als Zierrath ein, oft zolldickes Stück Holz in der Unterlippe. Ein gemeinsames Oberhaupt haben die Musgo nicht, und ihre einzelnen Häuptlinge leben in beständiger Uneinigkeit. Unter diesen Umständen sind die feindlichen Einfälle in ihr Land, von denen wir in der Einl. zu Sudan ein Beispiel angeführt haben, mit keinen großen Schwierigkeiten verknüpft. Als ihre Hauptstadt oder ihren Hauptort kann man Kadé (südsüdöstl. u. 37 M. von Kuka u. 2½ M. vom westl. Ufer des Serbenel) betrachten. Nordnordwestlich u. 1½ M. von Kadé liegt Gabari, das nördlichste Dorf des Musgo-Landes, und südöstlich u. 3½ M. von Kadé liegt das Dorf Barea. Die Bewohner dieser Oerter und des ganzen, zwischen Gabari und Barea liegenden Theils von Musgo sind mit Bornu verbündet. — Das Land **Tubori** oder Tuburi (auch Tufuri), an der Südseite des vorigen und von ähnlicher Beschaffenheit wie das Musgo-Land. Die Tuburi bilden ebenfalls einen Negerstamm und sind Heiden, auch den Sklavenjagden eben so ausgesetzt, wie die Musgo. Ueberhaupt gilt von ihnen im Wesentlichen das Nämliche, was oben von den Musgo bemerkt worden ist. Die erwähnenswerthesten Oerter im Tuburi-Lande sind die Dörfer Demmo (südsüdöstl. u. 12 M. von Kadé; s. oben), Dawa (südsüdwestlich u. 5 M. von Demmo) und Lere (südwestlich u. 7½ M. von Dawa). Bei Demmo beginnt der, fälschlich mit dem Namen Tubori-See bezeichnete Ngaljam von Wulia, nämlich eine große, nach Süden sich erstreckende Sumpffläche, die am Ende der Regenzeit allerdings einen 60 M. langen See bildet, welcher aber nicht permanent ist, sondern während der trockenen Jahreszeit nur eine Sumpffläche zurückläßt. — Das Reich **Logone** oder Logon (auch Loggene), auf dem linken oder westlichen Ufer des Serbenel in seinem mittlern und untern Laufe; es besteht aus einer fruchtbaren, vom genannten Flusse bewässerten

Ebene, ist stark bevölkert von einem mahomedanischen, gewerbfleißigen Negervolke, und bildet in politischer Hinsicht eine unumschränkte Erbmonarchie unter einem Sultan, der mit Bornu verbündet ist. Die hiesigen Negerinnen werden als die schönsten und interessantesten der ganzen afrikan. Negerrasse betrachtet, wie denn auch die Landesbevölkerung überhaupt zu den cultivirtesten und gewerbfleißigsten Völkern Afrika's gehört. Hierher gehören: **Karnak Logone**, Hpt.- u. Residenzstadt des Landes, am linken Ufer des Serbenel, 6 M. oberhalb seines Zusammenflusses mit dem Schari, südöstlich u. (die gerade Richtung angenommen) 30 M. von Kuka, mit Fabrikation feiner Kleiderstoffe, Bereitung eines vorzüglichen Indigo u. 15,000 E. Kussuri, St. am linken Ufer des Serbenel, dicht vor dessen Vereinigung mit dem Schari. Kala, St. westlich u. 2 M. von Kussuri. Affade, St. nordwestl. u. 6 M. von Kussuri.

12. Das Reich **Bagirmi** (wurde früher auf den Karten gewöhnlich mit Begharmi oder Baghermeh bezeichnet), auf der Ostseite oder dem rechten Ufer des Schari in dessen unterm Laufe; es ist ein großes Flachland mit einzelnen Bergketten, darunter der Ger, und mit vielen sumpfigen Wäldern. Die Bevölkerung besteht aus theils noch heidnischen, theils und hauptsächlich aber mahomedanischen Negern, die unter einem unumschränkt herrschenden Sultan stehen. Die rüstigen und kriegerischen Bagirmier führten früher fast beständig Krieg mit Bornu, welches alles aufbot, um sie zu unterjochen; sie wußten aber die Terrainschwierigkeiten ihres Landes zu ihrer Vertheidigung trefflich zu benutzen, und so behaupteten sie dauernd ihre Unabhängigkeit. Ihre Hauptstreitmacht besteht in Lanzenreitern, welche, nebst ihren Pferden, vom Kopfe bis zu den Füßen gepanzert sind. Die Panzer sind aus fein gearbeitetem eisernem Kettenwerk zusammengesetzt. Die Landeshauptstadt u. Residenz des Sultans ist **Masena**, welches östlich u. 14 M. vom rechten Schariufer entfernt liegt, sowie südöstlich u. 32 M. von der mittelsten Scharimündung in den Tschadsee, und eine ansehnliche Bevölkerung hat. Andere kleinere Oerter des Landes sind Bugoman, Asu und Mele.

13. Die Sudanländer auf beiden Seiten des Tschadda oder Binue, von seiner Einmündung in den Niger an hinaufwärts. Um diese Länder, so weit es hier der Zweck erfordert, kennen zu lernen, wird es am geeignetsten sein, wenn wir das Wesentliche von Dem, was ein an die britt. Admiralität erstatteter Bericht des Dr. Baikie (der die im J. 1854 unternommene Tschadda-Expedition hauptsächlich leitete) darüber sagt, hier mittheilen. Oben in §. 3 der Beschreibung der sudanischen Reiche und Länder haben wir die am untern Tschadda und bei seiner Einmündung in den Niger liegenden Länder Igbira, Panda, Bassa und Akpoto bereits kennen gelernt; und knüpfen nun hier den Faden wieder an durch Beschreibung der flußaufwärts folgenden Länder. An Bassa, auf dem rechten Tschaddaufer, schließt sich das Land **Doma** oder Dschuku, und an Akpoto, auf dem linken Tschaddaufer, das Land **Mitschi** an. In jenem Berichte heißt es nun unter anderm: „Am 23. August (1854) erreichten wir die Stadt **Odschogo** in Doma (die Stadt liegt am rechten Ufer des Tschadda, 25 M. oberhalb seiner Mündung in den Niger; und 3 M. oberhalb Odschogo's liegt die Stadt Rogan Koto, mit 1200 E.), wo ich die einzige Nachricht über Dr. Barth bekam, die ich überhaupt erlangen konnte, nämlich daß er wahrscheinlich in Keana (auf dem rechten Ufer, dicht oberhalb Rogan Koto's) sei. Ich schickte Boten dahin ab, zugleich mit Geschenken für den König von Keana, konnte aber ihre Rückkehr nicht abwarten, und mußte mich mit dem Versprechen des Königs von Odschogo, alle Nachrichten für mich in Empfang zu nehmen, begnügen. Unsere Reise demnach fortsetzend, sprachen wir in allen Städten von einiger Größe am Flußufer im Vorbeifahren vor, und erreichten, nachdem wir Doma an der Nordseite und einen bis dahin unbekannten Stamm (und Land) Namens Mitschi im Süden (s. oben) passirt hatten, endlich das Reich **Kororofa** (auf dem südlichen oder linken Tschaddaufer). Dörfer gab es hier unmittelbar am Flusse wenig, aber am 6. Sept. kamen wir zu einer großen Stadt am linken Ufer, vor der ich Anker warf und gleich landete. Die Einwohner schienen in großer Aufregung über unser Erscheinen und beobachteten uns völlig bewaffnet; als ich aber vorging und meine Hand ausstreckte, kamen sie auf uns zu, und sobald sie sahen, daß unsere Absichten friedlicher Natur waren, erhoben sie ein wildes Freudengeschrei. Ich machte darauf dem Könige meinen Besuch; er bewillkommnete uns herzlich und erzählte mir, dies sei das erste Mal, daß Weiße sein Land betreten. (Man darf sich unter diesem Könige nur nicht den Beherrscher von ganz Kororofa denken, denn der residirt in der Hptst. Wukari, weit landeinwärts.) Die Stadt heißt Gandiko, hat übrigens nur 800 E.; doch liegt dicht daneben Gankera mit 1000 E., und beide zusammen nehmen sich wie ein einziger Ort aus. Obgleich im Reiche Kororofa gelegen, ward die Stadt ursprünglich von Fellatah-Sklaven gegründet und war eine unabhängige Niederlassung der Fellatahs geworden. Das Land **Kororofa** liegt ganz und gar auf dem südlichen (linken) Tschaddaufer; das gegenüber liegende Ufer gehört zum Fellatah-Reiche **Bautschi**." Wir brechen hier einen Augenblick ab, um Folgendes zur Vervollständigung anzuführen. Das Reich **Bautschi**, welches auch unter dem Namen Bolewa vorkommt, erstreckt sich vom Tschadda nordwärts, besteht aus einer Hochebene mit vereinzelten Bergen (darunter der 6 M. vom Tschadda entfernte u. 1500 F. hohe Roderick) und Goldwäschereien, seine Bevölkerung gehört zu den Fellatahs, und seine Hauptstadt u. Residenz des Sultans ist **Jakoba** (Yakoba), unter 10° 17′ 30″ N. Br. und 9° 28′ O. von Greenwich, am Fuße eines hohen Berges, groß und volkreich. Nicht weit von hier liegt der Ort Dunrora oder Darroro. Oestlich und 15 M. von Jakoba liegt, unter 10° 49′ N. Br. und 10° 16′ O. von Greenwich, die Stadt **Gombe**, die so groß wie Kuka (s. oben unter Bornu) ist. Hier und in der ganzen Umgegend, bis zum Tschadda hin (wo sie den Ort

Dulti, mit 400 E., inne haben), wohnen die wilden Batschama (ein Negerstamm), die von den mächtigen Fellatahs bisher noch nicht haben unterjocht werden können. Sie stehen unter einem eigenen Sultan. Ihre östlichen Nachbarn sind die Margi, ein schöner Negerstamm im gleichnam. Flachlande. Zwischen Bautschi und Bornu liegen die Fellan-Länder **Boberu** (oder Bobyra, mit der Hptst. Dukku), **Mesau** (mit der gleichnam. Hptst.) und **Schira** (mit der gleichnam. Hptst.). Was nun das oben erwähnte Land **Kororofa** oder Kororrofa, auf dem südlichen oder linken Tschaddaufer, betrifft, so ist dasselbe, nach Dr. Barth, identisch mit dem altberühmten Goldlande Wangara (nicht zu verwechseln mit dem auf der Westseite des Niger liegenden u. bereits o. näher erwähnten Wangara), wovon ein Theil einst unter Bornu's Oberhoheit kam, und besteht politisch aus verschiedenen Staaten, als: Agany, Bakawelino, Baschikkari, Binderi, Janfeni, Jemsali, Jmmola, Kewe, Schibu u. a. m. Ueber **Wukari**, die Hptst. von Kororofa (13 M. südwärts vom Tschadda, und in gerader östlicher Richtung 40 M. von Idda am Niger) bemerkt Dr. Barth wörtlich Folgendes: „Wukari ist so groß wie das ungeheure Alori (Jauri), welches größer ist als Kano und Nabba. Der Sultan Anju Zenki ist sehr reich und mächtig und völlig unabhängig.“ Hiernach ist es nicht ganz klar, ob der Sultan Anju Zenki der Beherrscher von ganz Kororofa ist, so daß die eben genannten Staaten Agany, Bakawelino ꝛc. nur als Provinzen dieses Reiches zu betrachten wären, oder ob er blos einen Staat Wukari beherrscht, der dann gleich den genannten Staaten nur ein politischer Bestandtheil von Kororofa sein würde. Es scheint aber Ersteres der Fall zu sein und der Sultan jedenfalls die Oberhoheit über die genannten Staaten oder Provinzen auszuüben. Zu Kororofa überhaupt gehören, außer Wukari, Gandiko und Gankera (s. oben), namentlich noch folgende Oerter: Bumanda (ostnordöstlich u. 4 Tagereisen von Wukari), Juggum oder Gonkoy (eine Tagereise östlich von Wukari), **Schibu** (St. mit 4000 E., am l. Tschaddaufer, 4 M. oberhalb der oben erwähnten Oerter Gandiko und Gankera, und nordnordöstlich u. 20 M. von Wukari), Anufo (mit 350 E.) und Anjischi oder Anjaschi (mit 200 E., liegt dicht neben Anufo, am linken Tschaddaufer, nordnordwestlich u. 13 M. von Wukari). — Oberhalb Bautschi's und Kororofa's liegt auf beiden Seiten des Tschadda das, einen politischen Bestandtheil des Sokotoreiches bildende Fellatah-Land (oder die Provinz) **Hamarruwa** oder Hamarrua, mit der gleichnam. Hauptstadt, welche nordwestlich u. etwas über 3 M. vom r. Tschaddaufer (nämlich von Gurowa, als nächstem Punkt) und am Fuße des Muri-Gebirges liegt. Andere Oerter in Hamarruwa sind namentlich: Gurowa (am rechten Tschaddaufer, südöstlich u. etwas über 3 M. von der Hauptstadt Hamarruwa und nordnordöstlich u. 40 M. von Wukari, der Hauptstadt Kororofa's, mit 250 E.), Wusu (in der Nähe von Gurowa, mit 100 E.), Tschomo (am rechten Tschaddaufer, 1½ M. oberhalb Gurowa's), Lau (am linken Tschaddaufer, 5 M. oberhalb Gurowa's) und Dschin (am rechten Tschaddaufer, 8 M. oberhalb Gurowa's und dicht unterhalb Dulti's, welche zum Lande der Batschama gehört). Der Bericht des Dr. Baikie enthält über Hamarruwa unter anderm Folgendes: „In Gudowa erfuhr ich, daß die Provinz Hamarruwa sehr ansehnlich und von kaum geringerer Wichtigkeit als Adamawa (s. unten) ist. Sie liegt größtentheils auf dem nördlichen (rechten) Ufer des Binue (Tschadda), nimmt aber auch ein bedeutendes Gebiet auf dem südlichen (linken) in Anspruch. Die Eingeborenen (d. h. die eigentlichen Hamarruwaner) sind Leute von wildem Aussehen; sie selbst nennen sich Baibi und reden die Dschuku-Sprache, doch ist das Land von den Fellatahs ganz unterworfen worden. Wir waren jetzt überhaupt vollständig im Gebiete der Fellatahs und standen mit diesem Volksstamme auf dem freundschaftlichsten Fuße. Sie waren die bei weitem intelligentesten und civilisirtesten Menschen, die wir auf unserer Reise antrafen. Der Sultan von Hamarruwa, der sogleich nach unserer Ankunft in Gurowa uns durch Abgesandte hatte bewillkommnen lassen, wünschte unsern persönlichen Besuch in seiner Hauptstadt. Wir kamen daselbst am 24. Sept. (1854) spät Abends an, und besahen uns am folgenden Morgen die Stadt. Die Häuser sind hier meist kreisförmig mit kegelartig zulaufenden Dächern, übrigens sonst geräumig (sie haben gewöhnlich 20—24 F. im Durchmesser) und gut gebaut und immer von ziemlich großen Gehöften umschlossen. Die Breite der Stadt beträgt über 1 engl. M. und die Länge zwischen 1½ und 2 engl. Meilen. Die Bewohner der Hptst. Hamarruwa sind ein intelligenter Menschenschlag von oft schönem und gewinnendem Aeußern und fast sämmtlich Fellatahs. Sie reden gewöhnlich auch deren Sprache, verstehen indeß das Haussa, und hierin unterhielten wir uns mit ihnen. Alle waren gut gekleidet, und viele Anzüge sehr geschmackvoll. Messing- und kupferne Zierrathen waren reichlich vorhanden, und gern gaben sie dieselben für Schmucksachen, rothe Tuche und Taschentücher her. Um 11 Uhr gelangten wir zur Audienz. Der Sultan sprach seine Freude aus, daß Weiße unter seiner Regierung das Land besuchten, und versicherte uns seines lebhaften Wunsches, mit uns in freundschaftlichen Verkehr zu treten. Er würde, fügte er hinzu, einen besondern Boten an seinen Herrn, den Sultan in Sokoto, schicken, um unsern Besuch zu melden.“ — Das Reich **Adamawa** (auch Adamaua) oder Fumbina, an der Ostseite von Hamarruwa und Kororofa, hauptsächlich auf dem linken Ufer des obern Tschadda und von ihm und dessen Nebenfluß, dem Faro, durchströmt. Es besteht aus fruchtbaren und gut angebauten Hochebenen mit vielen einzelnen Urgebirgsketten und Bergen, wie dem Alantika (s. Einl. zu Afrika), dem Labul und dem Mendif. Die sehr dichte Bevölkerung besteht aus heidnischen Negern und eingewanderten, meist mahomed. u. das herrschende Volk ausmachenden Fellatahs, welche zahllose Sklaven halten. Von den vielen Städten und Dörfern im Lande, sind die letztern meist von diesen Sklaven bewohnt. **Jola**, Hauptstadt von Adamawa und Residenz des

Fellanherrschers, 5 M. vom linken Tschaddaufer, ostsüdöstlich u. 20 M. von der Stadt Hamarruwa und nordöstlich u. 50 M. von Wukari. Dr. Barth weilte hier im Juli des J. 1851. — Südostwärts von Adamawa liegt das Land **Baber**, von verschiedenen Negerstämmen bewohnt, unter denen Kannibalen sein sollen.

Senegambien.

Flächeninhalt: 18,000 Q. M. Bevölkerung: 9 Mill. Einw.

Senegambien (der Name ist zusammengesetzt aus Senegal und Gambia, den beiden Hauptströmen des Landes) ist der westlichste Theil nicht nur der Negerländer — daher auch häufig **Westnigritien** genannt —, sondern auch vom festländischen Afrika überhaupt, liegt am Atlantischen Meere, zwischen der Sahara (im N.) und Ober-Guinea (im S.), und wird im O. von Sudan begrenzt. Es nimmt den nordwestlichen und westlichen Abfall des Kong-Gebirges (s. Einl. zu Afrika), sowie das weite Hügel- und Flachland zwischen diesem Gebirge und dem Meere ein. Die, außer dem Senegal und Gambia hierher gehörigen Flüsse s. oben S. 462. Außerdem sind noch der 12½ Q. M. große Cayorsee (im nordwestlichsten Theil, zwischen dem untern Senegal und Portendik) und der 5 Q. M. große Panifulsee (südlich u. 12 M. vom vor.) zu merken. — Das Klima ist in den tieferen Gegenden außerordentlich heiß, dagegen im Gebirge und auf den Hochebenen gemäßigt. Die trockene Jahreszeit währt vom November bis Ende März, die nasse vom März bis November. Beim Uebergange zur Letztern treten auf einige Tage die sog. Tornados, furchtbare Gewitterstürme, ein. Am Ende der Regenzeit erhebt sich der glühende und austrocknende Harmattan, der aus der Sahara kommt.

Die Naturerzeugnisse sind hier im Wesentlichen die nämlichen, wie in Sudan, nur daß in Senegambien bei einem verhältnißmäßig größern Wasserreichthum vielleicht die Vegetation mehr Fülle und Ueppigkeit zeigt. Auch gibt es hier zahlreichere und ausgedehntere Wälder. Einen Hauptthandelsartikel bildet in Senegambien das berühmte Senegal-Gummi, obwohl die meisten Gummiwälder an der Nordgrenze, in der Sahara, sich befinden (s. oben Sahara).

Die drei Haupt-Negerstämme in Senegambien sind die **Jolofs** oder Yolofs (zwischen dem Senegal und dem Gambia; sie sind berühmt wegen der schönen Schwärze ihrer Haut, wogegen ihre regelmäßigen Gesichtszüge kaum das negerhafte Gepräge an sich tragen), die **Mandingo's** (hauptsächlich zwischen dem Gambia und dem Geba, außerdem aber auch in anderen Theilen des Landes: sie haben einen schlanken Körperbau, eine mehr olivenfarbige als schwarze Haut, sind gewerbfleißig und thätig im Handel und besitzen manche gute moralische Eigenschaften) und die **Fulahs** (oder Fulier, auch Poulen oder Pulos genannt, auf beiden Seiten des Senegals und an den Quellen dieses Stroms und des Gambia: sie bilden Ein Volk mit den Fellatahs in Sudan, und haben daher auch, eben so wie diese, seidenweiches, nicht gekraustes Haar und eine ins Röthliche spielende Hautfarbe). Von den übrigen Negerstämmen verdienen besonders die Susus (im Quellenbezirk des Gambia), die Felups oder Flups (am untern Gambia und an dessen Mündungsarmen) und die Biafaren oder Biafras (zwischen dem Gambia und dem Rio Grande) genannt zu werden. Auch gibt es in Senegambien, besonders im nördlichen Theile, **Mauren** und, jedoch fast nur an der Küste, **Europäer**. — Der Religion nach sind die meisten Neger Fetischanbeter, die Fulahs aber bekennen sich zum Islam, dem indeß noch viel Fetischmus beigemischt ist. Die Mauren sind ebenfalls Mahomedaner. — Die Beschäftigungen sind bei einigen Völkern Landbau, Viehzucht, Fischerei und Jagd; andere, wie die Jolofs und Mandingo's, eben so auch die Mauren, verstehen sich auf die Weberei, Gerberei, Verfertigung von Eisenwaaren, Töpfergeschirr u. s. w. Die Susus sind zugleich Schiffbauer. Mit dem Handel beschäftigen sich nicht blos die Mauren, sondern auch viele Neger, u. stehen in lebhaftem Verkehr mit den die Küstenplätze besuchenden und zum Theil hier angesiedelten Europäern, namentlich Franzosen und Engländern, wie auch mit den Nordamerikanern. Außer Gummi, werden hauptsächlich Straußfedern, Panther- u. a. Thierfelle, Elfenbein, Gold, Pfeffer und Baum-

wolle ausgeführt. Selbst Sklavenhandel (d. h. nicht etwa blos der nach dem Innern, sondern der von den europ. Mächten verbotene) wird in Senegambien getrieben, obwohl nicht hier, sondern an den Küsten Ober-Guinea's der geheime Hauptsitz desselben ist.

Die drei Hauptnationen, die Jolofs, Mandingo's und Fulahs, sind unter eine Menge kleiner, von einander unabhängiger Staaten vertheilt, die aber bei jedem dieser drei Völker eine eigenthümliche Verfassung haben (bei den Fulahs größtentheils Priesterherrschaft und Wahlverfassung; bei den Mandingo's Erbstaaten und despot. Verfassung; bei den Jolofs gemischte und lehnsherrl. Verfassung). Mitten unter diesen verschiedenen Staaten bestehen große, nur von Handelsleuten bewohnte Ortschaften, den ehemal. deutschen Hansestädten (vergl. Bd. I. S. 120) vergleichbar. Zwei solcher Hansen, die der Serakales (oder Serrawullis) im N., und die der Jolas im S., haben mit ihren Comtoiren das ganze Land von der Küste bis weit in den Sudan hinein besetzt und sich fast des ganzen Handels bemächtigt. Außer den Staaten der Eingeborenen besitzen auch, wie schon bemerkt, die Europäer einzelne Bezirke des Landes. — Wir wollen zuerst die Staaten der mehrgenannten drei Hauptnationen, dann die einiger unabhängiger Stämme beschreiben und, der Kürze wegen, die einzelnen Staaten nur durch Gedankenstriche von einander trennen. Den Schluß bilden die europ. Besitzungen.

1. Die Staaten der **Fulahs.** Diese größtentheils von Mahomedanern bewohnten Staaten, meist am Senegal gelegen, werden von priesterlichen Oberhäuptern regiert, die sich Emir el Mumenin (abgekürzt Almamy) oder Beherrscher der Gläubigen nennen, aber in jedem Staate von einem Vereine angesehener Ortshäuptlinge, Kiernos, gewählt werden, von denen sie auch in ihren Regierungshandlungen abhängig sind. Die Staaten sind: **Futa-Toro,** längs dem linken Senegalufer, eins der größten Reiche in diesem Theile Afrika's, mit 2 Mill. (nach Anderen nur 800,000) E. und: Kielogn oder Tschilogn, jetzige Hptst., den Städten Sedo und Kanel, von je 6000 E., den von Mauren bewohnten Handelsplätzen Gayé und Donayé, und dem ehemal. franz. Comtoir Podor oder Podhor, mit 2000 E. — **Bondu,** südöstlich von dem vor. Staate, mit: Bulébané, Hptst. mit 1800 E.; Fatekondo, ehemal. Hptst.; Sambakolo, St. von Eisen- u. Stahl-, Gold- u. Silberarbeitern bewohnt, und dem franz. Comtoir Saysandin. — **Futa-Jallon** oder Futa-Dschallo, im Gebirge und Quellenbezirke des Senegal, Gambia, Rio Grande und Falehme, mit: Timbu oder Timbo, Hptst. mit Moschee, 3 Forts u. 9000 E. Laby, St. mit 5000 E. — **Kasson** oder Kasso, im N. des Senegal, mit Mamier, Hptst., Kuniakari, Residenz des Almamy, und Medina, franz. Comtoir. — **Fuladu,** mit der Hptst. Bangassi, die unter allen Städten Senegambiens am stärksten befestigt sein soll. — **Ludamar,** richtiger Uled Amer, ein sandiges, von Fulahs bewohntes, aber unter maurischer Herrschaft stehendes Land, mit: Kemmou, Hauptort, treibt bedeut. Handel. Jarra, St. mit wicht. Salzhandel. Benaum, ansehnl. Ort. — **Gummel,** Residenz des Oberhauptes der Senegal-Fulier, an einem Arme des Senegal, der in dieser Gegend die Inseln Morfil und Bilbas enthält, auf denen viele Elephanten hausen.

2. Die Staaten der **Jolofs** (oder Jalofer), zwischen dem Senegal und dem Gambia. Es verdienen davon erwähnt zu werden: **Walo** (Wallo) oder Howal, auch Ualo, zwischen den Mündungsarmen des Senegal, bis hinauf zu der oben erwähnten Senegal-Insel Morfil; der Beherrscher wird Brak genannt, steht jedoch ganz unter dem Einflusse der Franzosen, die hier zahlreiche Niederlassungen für den Ackerbau haben, unter denen Daghana mit einem militär. Posten versehen ist u. 24 M. oberhalb St. Louis am Senegal liegt. — **Jolof,** auf der Nordseite des Gambia, ein Ueberrest des ehemal. großen Reichs Jolof, von dem die übrigen hier in Rede stehenden Staaten abhängig waren, mit: Hikarkor, Hauptstadt; Ndunut, St. an einem Gambia-Arme, mit starkem Salzhandel, und Medina, meist von Färbern bewohnt. — **Kayor,** in der Gegend des Grünen Vorgebirges, mit: Ghigis, Hptst., und Koky, St. mit 5000 E. — **Baol,** südlich von dem vor., längs der Küste, mit: Lambay, Hptst., und Saly, bei den Europäern Portudal, ehemal. franz. Comtoir. — **Sin,** südlich vom vor. Staate, mit: Ghiakau, Hptst., und Ghiwala, ehemal. franz. Comtoir.

3. Die Staaten der **Mandingo's,** am Gambia und am Falehme. Die bemerkenswerthesten sind: **Bambuk,** dessen westliche Grenze der Falehme bildet und welches von dem sehr goldreichen Tabaura-Gebirge durchzogen wird. Das meiste Gold findet sich in der Nähe des Natako, eines Berges, unweit des gleichnam. Dorfes, am linken Ufer des Rio d'oro. Hauptstadt des Staates ist Farbana. — **Dentilia,** von dem Falehme durchströmt und durch Eisengruben und Betriebsamkeit der Bewohner ausgezeichnet. Beniseraïl oder Baniserile ist die Hauptstadt. — **Kaarta,** in der Nähe der Flüsse Kokora und Ba-Wulimo, mit der Hptst. Ghioka und Kemmu, ehemal. Hptst. — **Manding,** die ursprüngliche Heimath der Mandingo's, im östlichsten Theile Senegambiens und an der Grenze von Sudan, mit: Kamalia, St. in einem engen Felsenthale. — **Salum,** am gleichnam. Küstenflusse, 900 Q. M. groß, mit 300,000 E. Die Haupt- u. Residenzstadt ist Cahone, am Salumflusse, 12 M. vom Meere. — **Barra,** westlich von Salum, auf der rechten Seite der Gambia-Mündung, mit 200,000 E. und der

Stadt Albreda, am Gambia, mit einem franz. Handelscomtoir u. 7000 E. — **Yani**, am Gambia, wird auch nach seiner Hauptstadt Kataba genannt und enthält namentlich das Dorf Pisania, wo sich früher eine engl. Faktorei befand. — **Wulli** oder Ulli, südwestlich vom Fulah-Staate Bondu und durch das Waldland Simbani davon getrennt, enthält: Medinah, Hptst. mit 5000 E., und Barrakonda, St. nördlich und nicht weit vom Gambia, der in dieser Gegend einen Wasserfall bildet, ist mit Pallisaden und Dornhecken umgeben und hat 1500 E.

4. Die Staaten und Länder der übrigen Negerstämme, die theils am Senegal, theils an der Grenze von Sudan liegen. Dahin gehören namentlich: **Galam** oder Kajaaga (Gayaga), Staat der oben in der Einleit. erwähnten Serrawullis oder Serakales, längs dem linken Senegalufer und vom Falehme durchströmt. Die Franzosen haben hier, an der Stelle ihres jetzt zerstörten Forts St. Joseph, im J. 1825 bei dem Dorfe Makana ein Comtoir errichtet, das St. Charles heißt und der Mittelpunkt bedeutender Handelsgeschäfte ist. Oberhalb des Dorfes Bakel, am linken Senegalufer, 62 M. in gerader Linie von St. Louis, haben die Franzosen die gleichnam. Handelsniederlassung, von ihnen Baquelle genannt, mit einem Fort u. 500 E. — **Ghialonkadu** oder Dschallonkadu, südwestlich von dem oben erwähnten Staate Bambuk, mit den Städten Manua und Sufika. — **Sangara**, wo der Jolliba oder Niger entspringt. — **Buré**, vom Tankisso, einem Nebenflusse des Jolliba, durchströmt, mit reichen Goldgruben und der gleichnam. Stadt. — **Kankan**, vom Milo, einem Nebenflusse des Jolliba, bewässert, mit der gleichnam. Hptst., welche 6000 E. hat. — **Wässulo**, zwischen Kankan und der Sudangrenze, ein sehr fruchtbares, von Hirten, die zu den Fulahs gehören, bewohntes Land, dessen Häuptling in dem Dorfe Sigala wohnt. — **Toron**, südöstlich und 1½ Tagereisen von Kankan, von heidnischen Negern bewohnt, die mit großer Sorgfalt Ackerbau treiben und Eisengeräthe verfertigen. — **Sulimana** oder das Land der Sulimas, im südlichsten Theile Senegambiens und in fast östlicher Richtung von Sierra-Leona, mit der Hptst. Falaba, am Falaflusse, von einer Pallisadenmauer und Graben umgeben und mit 6000 E. — — Vor der Mündung des Rio Grande, zwischen dem Gambia und Cap Verga (wo die Sierra-Leona-Küste beginnt) liegen 16 fruchtbare Inselgruppen, die unter dem Namen des Archipels der **Bissagos** bekannt sind. Die gleichnam. Einwohner, auch Bijugas genannt, sind roh und kriegerisch. Die größte Insel Bissao gehört den Portugiesen; unter den übrigen sind Formosa und Kazigut die wichtigsten.

5. Die Besitzungen der **Europäer**, unter denen die der Franzosen am wichtigsten sind. a. Die **Franzosen** besitzen in Senegambien: **St. Louis**, St. auf der gleichnam. Insel in der Senegalmündung, Sitz des Gouverneurs und einer Ackerbau-Gesellschaft, und Hauptplatz für den Handel auf und längs dem Senegal (besonders mit Gummi, wovon 1843 über 1 Mill. und 1844 über 2¼ Mill. Pfund ausgeführt wurden), mit Fort, Hafen (der jährlich von etwa 50 franz. Schiffen besucht wird) u. 6000 E. (im J. 1842 zählte man hier 1568 Häuser, darunter 314 größere und 68 Magazine). In der Umgegend ist starker Landbau, auch werden europ. Gewächse gezogen, und in Richard-Tol ist ein Acclimatisirungsgarten. Auch gehören die ebenfalls in der Senegalmündung liegenden kleinen Inseln Babagué (Babaghé), Safal und Gheber hierher, welche mit der Insel St. Louis zusammen 1841 gegen 20,000, nämlich 19,678 E. hatten, darunter 1039 Weiße und 10,283 Negersklaven: die übrigen freie Neger und Mulatten. Die im Innern Senegambiens am Senegal liegenden franz. Militärposten u. Handelsniederlassungen Dagana, Albreda, Makana, Bakel und St. Charles sind bereits oben unter Abschnitt 2 und 4 vorgekommen. An der Küste und der Saharagrenze liegt **Portendik**, nur zur Zeit der Gummiernte bewohnt, mit Hafen und großen Gummiwäldern in der Nähe. **Goree**, St. auf der gleichnam., von den Eingeborenen Bir genannten Insel, an der Südseite des Grünen Vorgebirges, hat 6000 E., 2 Forts und einen Hafen, der als Erfrischungsplatz für die franz. Ostindienfahrer dient. Rufisco oder Riofresco, Küstendorf, ebenfalls an der Südseite und in der Nähe des Grünen Vorgebirges. — b. Die **Britten** haben ihre Hauptbesitzungen am Gambia (1848 mit 4851 britt. E.), namentlich **Bathurst**, eigentlich Mary Bathurst oder St. Mary Gambia, St. auf der in der Gambiamündung liegenden kleinen Insel St. Mary, mit wichtigem Handel, Hafen u. 2000 E. St. James, Fort an der Südseite der Gambia-Mündung. Maccarthys Island, bei den Eingeborenen Janjamberry (Dschandschamberry), kl. Insel im Gambia, 45 M. von dessen Mündung, mit der gleichnam. St. von 1200 E. Illifri, Schonkakonda und Pisania, Handelscomtoire weiter aufwärts am Gambia. Diese Besitzungen stehen unter dem britt. Generalgouverneur von Sierra-Leona in Ober-Guinea. (Auf der 5 M. langen u. 3 M. breiten Insel Bulam oder Bulama, an der Nordseite der Mündung des Rio Grande, versuchten die Britten eine Colonie anzulegen, dem sie Anfangs nicht weiter Folge gaben, jedoch haben sie in neuester Zeit den Plan wieder aufgenommen.) — c. Die **Portugiesen** besitzen in Senegambien **Kachao** oder Kascheu (auch Cacheo oder Catscheo), St. an der Mündung des Domingoflusses, südlich u. 20 M. von Bathurst, Sitz eines Untergouverneurs, der unter dem Generalgouverneur der capverdischen Inseln steht, mit Kapuzinerkloster, Fort, Hafen u. 500 E.; ferner die bereits oben erwähnte Insel Bissao (mit dem Fort San José de Bissao) und die kleinen Handelsposten Zinghicor, Farim und Geba, nebst Fa, längs dem Casamanza, Geba und Rio Grande.

Ober-Guinea.

Flächeninhalt: 30,000 Q. M. Bevölkerung: 6 Mill. Einw.

Unter Ober-Guinea, auch vorzugsweise **Guinea** genannt, versteht man den 420 M. langen und 80 bis 130 M. breiten Küstenstrich, der sich aus der Gegend des Aequators um den Meerbusen von Guinea herum, Anfangs nordwärts, dann westwärts erstreckt, und auf der Landseite im S. von Nieder-Guinea oder der Kongo-Küste, im O. von dem unbekannten Innern Afrika's, und im N. von Sudan und Senegambien begrenzt wird.

Das Innere ist gebirgig und wird von dem Kong-Gebirge (s. Einl. zu Afrika) durchzogen; das eigentliche Küstenland dagegen ist flach und zum Theil sumpfig. Der Hauptfluß Ober-Guinea's ist der Niger (s. das Nähere darüber in der Einl. zu Afrika). — Das Klima ist der geogr. Lage angemessen, im Ganzen aber längs der Küste in Folge der Hitze und der vorherrschenden feuchten Luft für Europäer ungesund. Wie in Senegambien stellen sich auch hier zu gewissen Zeiten des Jahres die Tornados und der Harmattan (s. S. 454) ein.

Die Naturerzeugnisse sind im Wesentlichen die nämlichen, wie in Senegambien und Sudan. Bezeichnend sind in dieser Hinsicht schon die Namen von drei geogr. Hauptabtheilungen Ober-Guinea's (s. unten): Goldküste, Elfenbeinküste und Pfefferküste. Bemerkenswerth ist die ungeheure Menge Vögel, die nicht selten die Luft verdunkeln und die Flüsse bedecken, namentlich Pelikane, Löffelgänse, Flamingos, Reiher, wilde Enten &c.; eben so zahlreich sind verschiedene Hühnerarten: Perlhühner, Rebhühner, Haushühner, ferner Tauben, Papageien und überhaupt viele Vögel mit dem prächtigsten Gefieder. Eben so schimmern die Schmetterlinge im schönsten Farbenglanze. Die Termiten errichten hier 10 bis 15 Fuß hohe Gebäude. Unter den Erzeugnissen des Pflanzenreichs gibt es 14 Arten der besten Färbe- und Tischlerhölzer.

Die Einwohner sind der Hauptmasse nach **Neger**, unter denen man die Stämme der Aschantis, Dagumbas, Gungums, Timmanis, Kerrapis, Ardrahs, Kaylis, Bullams und Akkras oder Inkrans unterscheidet. An der Küste haben sich schon seit dem 16. und 17. Jahrh. **Europäer** angesiedelt, namentlich Portugiesen (sogar schon seit dem 15. Jahrh., jedoch jetzt auf eine Handelsloge auf der Sklavenküste beschränkt), Holländer, Engländer und Dänen (die Franzosen haben es bei einem schwachen und ganz erfolglosen Versuche zu einer Niederlassung in Ober-Guinea bewenden lassen). Die Neger sind Fetischanbeter, treiben Jagd, Fischerei, Salzbereitung, Landbau, verstehen sich auf Weberei, einige Metallarbeiten, Korb- und Mattenflechterei &c., und unterhalten zum Theil lebhaften Handelsverkehr, meistens mit den Europäern, besonders mit den Engländern und Holländern. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Goldstaub, Elfenbein, Palmöl, Pfeffer (d. h. Guinea- oder Malaghetta-Pfeffer, s. auf der folg. Seite II.) und leider! auch Sklaven (im Geheimen oder auf dem Wege des Schleichhandels). Eingeführt werden dagegen Woll-, Baumwoll- und Linnenwaaren, Metall-, besonders Stahl- und Eisenwaaren, namentlich Feuergewehre, Säbel und Messer, Schießbedarf, Eisen, Blei, Holzgeräthschaften, Glaswaaren, Spielzeug, Sonnenschirme &c., Tabak, Rum u. a. gebrannte Wasser, und Kauris, die im Negerverkehr als Münze dienen.

Im Ganzen ist der Guineahandel, ungeachtet der theilweisen Unterdrückung des Sklavenhandels, ansehnlich gewachsen; der britt. hat sich seit 1829 sogar mehr als verdoppelt. Im J. 1836 wurden in Sierra-Leona erst für 95,800 Pf. St. Waaren ein-, und für 91,927 Pf. St. ausgeführt; dagegen hatte im J. 1846 die Einfuhr in Sierra-Leona und am Gambia einen Werth von 176,975, und die Ausfuhr den von 287,336 Pf. St. Im J. 1847 liefen in Sierra-Leona 37 britt. Schiffe ein und 42 aus, und in den Häfen der Goldküste kamen 17 britt. Schiffe an und 19 liefen von dort aus. Der deutsche Handel mit Guinea wurde eine Zeit lang durch eine sehr vexatorische Visitation der Schiffe von Seiten der fremden Kreuzer sehr gehemmt, doch betrug 1844 die Ausfuhr Hamburgs 300,000 Thlr. auf 11 Schiffen, und die Einfuhr daher 66,500 Thlr. auf 6 Schiffen.

Ober-Guinea besteht aus einer Menge größerer und kleinerer Negerstaaten, auf deren Gebiete längs der Küste die oben erwähnten europäischen Niederlassungen sich befinden. Die Negerkönige herrschen gewöhnlich mit unumschränkter Gewalt und nicht selten mit wahrer Grausamkeit. Milder ist die Regierungsform in den kleineren Staaten am Meere. In den europ. Niederlassungen ist das Verwaltungssystem im Wesentlichen auf die, im Mutterlande herrschenden Grundsätze basirt.

Schon von älterer Zeit her hat man Ober-Guinea geographisch in 6 Küstenstriche abgetheilt und diese, mit zwei Ausnahmen, nach den Hauptgegenständen der Ausfuhr benannt. Es sind die folgenden:

I. Die Sierra-Leona-Küste.

Sie begreift den westlichen Küstenstrich zwischen Cap Verga (unter 10° 5′ N. Br. und 13° 55′ W. von Greenwich, an der Südgrenze Senegambiens) und Cap Mesurado (unter 6° 26′ N. Br. und 10° 33′ W. von Greenwich), mit einer Küstenausdehnung von 74 Meilen. Hierher gehören:

1. Die Negerstaaten: **Timmani**, von dem Negerstamme der Timmanis bewohnt, mit dem Hafenorte Kamba und der Stadt Maboom oder Mabung, mit 2500 E.; **Kuranko**, östlich vom vor., mit der Hptst. Kolakonka und Camato, St. am Rokelle, mit 1000 E.; und **Quoja**, im östlichsten Theile, nach Cap Mesurado hin, mit Konsua oder Consceа (auch Cuscea), Hauptstadt am Ursprunge des Flusses Cap Monte, mit 20,000 E.

2. Die brittische Colonie **Sierra-Leona**, 1787 in der Absicht gegründet, um den Sklavenhandel zu unterdrücken und in Afrika Civilisation mittelst freier Neger zu verbreiten; sie hat einen fruchtb. Boden (1835: öffentl. Einnahmen 28,050, öffentl. Ausgaben 27,089 Pf. St.), obwohl ein für die Europäer ungesundes Klima, u. (nach der Zählung von 1850) 45,472 E. (freie angesiedelte Neger, Engländer und Negersoldaten), mit **Freetown**, Hptst. an der Südseite des Sierra-Leonaflusses, Sitz des Gouverneurs, regelmäßig angelegt, mit breiten geraden Straßen, Kirche, Kapellen, Lancasterschulen, Kasernen, Theater, Fort, Hafen u. 10,600 E. York, St. mit 2500 E. Kissi oder Kissey, Negerstadt mit 12,000 E. Wellington, Waterloo u. s. w., kleine Ansiedelungen. **Regentstown**, regelmäßig und schön gebaute Negerstadt, im Innern, mit einer großen Kirche, meist zweistöckigen Häusern u. 2000 E., sämmtlich Neger, welche den Sklavenhändlern abgenommen worden sind. Glocestertown, Negerstadt mit 1000 E. Die Insel **Bance**, 3 M. von der M. des Sierra-Leonaflusses, ist von den Engländern, die daselbst ihre Waarenmagazine haben, stark befestigt. Es gehören dazu noch 7 bis 8 größere Inseln, deren größte Tasso genannt wird. Nördlich davon liegen die höchst reizenden Los-Inseln oder Los Idolos, auf denen die Engländer ebenfalls Niederlassungen haben. Südlich von Sierra-Leona liegt eine Gruppe kleiner Inseln, die man die Schildkröten-Inseln nennt; und daneben die 7½ M. lange Insel **Scherbro**, sowie die York-Insel, welche die Stadt Jenkins enthält und den Engländern gehört.

II. Die Pfeffer- oder Malaguetta-Küste.

Sie hat ihren Namen nach den hier häufig vorkommenden Paradieskörnern erhalten, welche die Portugiesen Malaghetta- oder Malaguetta-Pfeffer nannten, und begreift den südwestlichen Küstenstrich zwischen Cap Mesurado (s. oben) und Cap Palmas (s. Einl. zu Afrika), mit einer Küstenausdehnung von 45 Meilen. Hierher gehören:

1. Die Negerstaaten **Sanguin**, den größern westlichen Theil des Küstenstrichs begreifend, ehemals eins der mächtigsten Reiche Guinea's, jetzt in mehrere Staaten zerfallend, mit Sanguin, Battu und einer von den Engländern Tradetown genannten Stadt, welche 1000 E. hat; und **Kru**, dessen E. als sehr geschickte Fischer und Schiffer bekannt sind, südöstlich von Sanguin, längs der Küste, mit den großen Dörfern Sotta-Kru und Groß-Sestros. Beide Staaten haben sich jetzt größtentheils an die Republik Liberia angeschlossen (s. unten).

2. Die Negerrepubliken **Liberia** und **Maryland-in-Liberia**, den ganzen Küstenstrich zwischen Cap Monte (auf der Grenze der Sierra-Leona-Küste und unter 6° 44′ N. Br. u. 11° 21′ 30″ W. von Greenwich) und dem San Pedrofluß (oder vielmehr St. Andreasfluß), dessen Mündung unter 5° 0′ N. Br. und 6° 3′ W. von Greenwich liegt, begreifend, von nordamerikanischen Vereinen zur Colonisirung der freien Farbigen der Ver. St. resp. in den Jahren 1820 u. 1833 gegründet und zwar ursprünglich als Niederlassungen für freie Neger **und Mulatten der Ver. St., 1847 zu selbstständi-**

gen Staaten constituirt und 1849 als solche anerkannt, namentlich von England, Frankreich und den Ver. Staaten. Beide Staaten sind ausschließlich von freien Negern (und auch Mulatten), theils aus Nordamerika, theils aus Guinea selbst, bevölkert und nach dem Muster der nordamerik. Union organisirt. Das Gebiet von **Liberia** hat gegenwärtig folgende Ausdehnung und Grenzen. Westwärts erstreckt es sich bis zum Mana, der in der Nähe von Cap Monte (s. oben), unter 6° 52′ N. Br. und 11° 22′ W. von Greenwich, ins Meer sich ergießt, und hier ist es von der britt. Colonie Sierra-Leona nur durch den, als Hauptmarkt für den Sklavenhandel berüchtigten Gallinas-Distrikt getrennt. Ostwärts erstreckt es sich bis zu der, unter 4° 35′ (nach anderen Angaben 4° 39′) N. Br. und 8° 6′ W. von Greenwich befindlichen Mündung des Groß-Sestros und grenzt hier zugleich an Maryland-in-Liberia. Die Küstenausdehnung beträgt 350 engl. oder 76 deutsche und die mittlere Breite des Landes 40 engl. oder 8⅗ deutsche Meilen. Ein amtlicher Bericht vom 14. Sept. 1850 wies nach, daß damals eine einheimische Bevölkerung von 300,000 Seelen auf dem Gebiete der beiden Staaten (nämlich Liberia's u. Maryland's in Liberia) wohnte, sich ihren Gesetzen fügte und ihren Gewohnheiten nachzuleben sich bemühte. Mehr als 50,000 Eingeborene haben das Englische gelernt, evang. Missionäre durchziehen das Land in allen Richtungen und führen dem Christenthum täglich neue Anhänger zu. Zugleich gewinnt der öffentl. Unterricht immermehr an Boden und zahlreiche Schulen helfen dessen Bedürfnissen ab. Der Drang zum Lernen regt sich überall, und es ist nichts Seltenes, Kinder aus 80 bis 100 Meilen entfernten Gegenden des Innern herbeikommen zu sehen, um in Monrovia oder Caldwell sich Kenntnisse anzueignen, die sie in ihrer Heimath nicht erlangen können. Eben so gewinnt der Handel in beträchtlicher Weise an Ausdehnung. Im J. 1849 besuchten 82 Handelsfahrzeuge Monrovia und setzten daselbst gegen afrikan. Naturerzeugnisse Handelswaaren zum Werthe von etwa 3 Mill. Francs um. Mit jedem Jahre steigert sich dieses Verhältniß. Liberia erhält vom Auslande hauptsächlich Kleider, Hausgeräthschaften, Handwerkszeug, Papier, Waffen ꝛc., und außerdem auch viele Artikel, um damit die Völkerschaften im Innern zu versorgen. Man versichert, daß auf diesem Wege an 2 Mill. Eingeborene ihren Bedarf an europ. Waaren erhalten. Die Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Palmöl, Camwood (ein Färbeholz), Elfenbein, Goldstaub, Reis, und jetzt auch Kaffee (wovon außerordentlich viel gebaut wird und der von trefflicher Qualität ist) und Cacao. Die Zahl der unter der Nationalflagge segelnden Fahrzeuge ist zwar noch gering, es wird jedoch auf deren Vermehrung ernstlich Bedacht genommen. Die gesammten Staatseinkünfte Liberia's mögen sich auf 20- bis 25,000 Dollars jährlich belaufen. Die Landmacht besteht aus 1000 bis 1500 M. Milizen. Schon im J. 1839 zählte Liberia 9 neu erbaute Ortschaften (darunter die Hauptstadt **Monrovia** und die Städte Caldwell und Bassa-Cove), jedoch nicht viel über 10,000 farbige Ansiedler aus den Ver. Staaten. Eingetheilt war der Staat in die 3 Grafschaften Mesurado, Bassa und Sinou. Weit bevölkerter sind die vorbenannten einheimischen Staaten Sanguin und Kru, die sich jetzt fast ganz und gar an die Republik Liberia angeschlossen haben, und zwar Kru schon 1843 mit beinahe 40,000 E. — Das Gebiet von **Maryland-in-Liberia** erstreckt sich von Liberia oder dem dortigen Grenzflusse Groß-Sestros (s. oben) ostwärts bis zum San Pedro- oder St. Andreasfluß (s. oben), hat eine Küstenausdehnung von 130 engl. oder 28¼ deutschen Meilen, zählt unter den neu angelegten Ortschaften die hübschen Dörfer Harper und Mont-Tubmann, hat durch Ankauf die einheimischen Distrikte Tabu, Tahoc, Groß-Bereby, Klein-Bereby, Bassa, Garraway und Fishtown erworben, und berechnete schon 1843, daß sein unmittelbarer und mittelbarer Einfluß über eine Bevölkerung von 100,000 Eingeborenen sich erstrecke. Jedoch aus den Ver. St. waren im J. 1850 erst etwas über 800 freie Farbige eingewandert, und die Staatseinkünfte betrugen damals noch nicht viel über 2000 Dollars.

III. Die Elfenbein- oder Zahnküste.

Sie begrift den südlichsten Küstenstrich zwischen Cap Palmas bis zur Mündung des Asiniefluſses (welche westlich und 7 M. von Cap Apollonia, unter 3° 10′ W. von Greenwich, liegt), mit einer Küstenausdehnung von 60 Meilen.

Europäische Niederlassungen sind auf dieser Küste nicht, die überhaupt wenig gekannt ist. Hier sind nur folgende Negerstaaten zu merken: **Kavally**, kleiner oligarchischer Freistaat am gleichnam. Flusse, mit der gleichnam. Hauptst.; **Druin**, ein kleiner Staat, der dem Könige von Aschanti zinspflichtig zu sein scheint; **Laho**, mit der gleichnam. Hptst., wichtig als Handelsplatz, wo viel Gold u. Elfenbein auf den Markt gebracht wird, und Groß- und Klein-Bassam, Handelsplätzen; **Issini**, mit der Stadt Assoko, die auf einer Insel des Sueiro liegt u. 1200 E. hat; im Innern liegt das Land der Malos Gentes (Schlechten Leute) und das Land der Quaquas oder Bonos Gentes (Guten Leute), wie die Portugiesen diese kleinen Negerstaaten benannt haben.

IV. Die Goldküste.

Sie erstreckt sich von der oben angegebenen Ostgrenze der Elfenbeinküste in einer Küstenausdehnung von 60 M. ostwärts bis zum Rio Volta und dem Cap St. Paul (unter 0° 48′ O. von Greenwich), enthält nur einen einzigen, aber sehr mächtigen Negerstaat, und die meisten europ. Niederlassungen Ober-Guinea's.

1. Das Negerreich **Aschanti**, das mächtigste Reich Guinea's, aus dem eigentlichen Aschanti im Innern (etwa 800 Q. M. oder wie der Kirchenstaat groß, und mit 1 Mill. E.), und mehreren demselben durch Eroberung einverleibten oder doch zinspflichtig gewordenen Staaten bestehend, von der Küste (die durchschnittlich unter 5° N. Br. liegt) bis wahrscheinlich 10° N. Br. sich ausdehnend und auch einen Theil der Zahnküste umfassend, zusammen vielleicht 8000 bis 10,000 Q. M. mit 3 Mill. E. (die zu den cultivirtesten Negern in ganz Afrika gehören); unter einem Könige (seit 1824 Osay Aquatuh, gewöhnlich Tigerkönig genannt), bei dessen Tode Menschenopfer gebracht werden, oder doch bis auf die neueste Zeit gebracht wurden. Das eigentliche Königreich Aschanti wurde im Anfange des 18. oder vorigen Jahrh. von Saï-Tutu, dem Erbauer Kumassi's, und Beitinnïe, einem Abkömmling derselben Familie, gegründet, der sich Duabins bemächtigte und zur Hauptstadt eines kleinen Königreichs machte. Aus beiden Staaten (Kumassi und Duabin), die, fortwährend verbunden, ihre Eroberungen gemeinschaftlich machten, ging später das Königreich Aschanti im weitern Sinne hervor. Die Regierungsform ist aristokratisch; an der Spitze steht ein König, dessen Würde erblich ist. Ihm zur Seite ist ein Rath von 4 Häuptlingen gesetzt, der in allen auswärtigen Angelegenheiten eine gewichtige Stimme, bei der innern Verwaltung aber blos die Aufsicht und eine berathende Stimme führt. Um dem Willen des Königs und des Raths mehr Oeffentlichkeit zu geben und dessen Befolgung zu sichern, werden die Caboceren, einige hundert Häuptlinge, welche im Kriege ihre Leibeigenen anführen, zusammenberufen. Die waffenfähige Mannschaft kann man auf 200,000 Köpfe anschlagen, und oft haben die Könige die Hälfte derselben in den Krieg geführt. Wie geschickt die Aschantis ihre Waffen (Feuer- u. a. europ. Waffen) zu handhaben wissen, geht schon daraus hervor, daß sie 1818 und 1824 die Engländer schlugen und diese nur einer durch das Werfen Congreve'scher Raketen bei den Aschantis erzeugten abergläubischen Meinung ihre Rettung verdankten. Gegenwärtig leben sie nicht nur mit den Engländern, sondern auch mit den übrigen Europäern im Frieden, und der jetzt regierende König ist in seiner Vorliebe für europ. Bildung und Einrichtungen so weit gegangen, daß er einen seiner Söhne in Amsterdam und zwei andere in England hat erziehen lassen. Eben so hat er in Kumassi unter der Leitung eines holländ. Architekten aus Elmina einen Palast von Stein im europ. Styl sich erbauen lassen. Das äußere Gepränge des Königs und seiner vornehmsten Häuptlinge zeigt eine eigenthümliche Barbarenpracht, indem sie mit goldenen Ringen und Zierrathen, wogenden Federbüschen und Amuletten behangen sind. Die eigentlichen Aschantis stehen im Ganzen auf einer höhern Stufe der Bildung als die Küstenbewohner; ihre Häuser sind größer, bequemer und reicher verziert; auch verfertigen sie feineres Tuch. Trotz des schrecklichen Aberglaubens, der sie bei gewissen Gelegenheiten Menschenopfer bringen läßt, haben sie dennoch in neuerer Zeit den Lehren des Christenthums Gehör gegeben, und es steht zu hoffen, daß dessen Segnungen die geistige Finsterniß bei ihnen bald gänzlich verdrängen wird. Auch die ihnen jetzt unterworfenen, an der Küste wohnenden Fantis gehören zu den gebildetern Negerstämmen und haben nicht minder dem Christenthume Eingang bei sich verstattet. Das Land der Aschantis ist goldreich in Flüssen und Gruben, und man schätzt trotz der unvollkommenen Gewinnung des Goldes dennoch den jährlichen Ertrag auf mehr als 100,000 Unzen. Die Hauptstadt des Aschantireichs und Residenz des Königs ist **Kumassi**, in einer waldigen und sumpfigen Thalebene des Innern, nördlich u. 30 M. von Elmina (dem Hauptsitz der Niederländer auf der Goldküste), mit Mauern umgeben und regelmäßig angelegt, mit geraden und reinlichen Straßen, Palästen des Königs und des Hofes, mehreren Schulen, worin Arabisch lesen und schreiben gelehrt wird, lebhaftem Handelsverkehr mit der Küste und den innern Ländern bis Timbuktu, u. jetzt gegen 70,000 E. Die Städte Duabin (s. oben) und Dumassi gehören ebenfalls zum eigentlichen Aschanti. **Mankasim** liegt in der Nähe der Küste und Elmina's und ist die Hauptstadt der oben erwähnten Fantis. Außerdem verdienen folgende Hauptstädte von dem Aschantireiche einverleibten oder zinspflichtigen Staaten genannt zu werden: **Amanahea**, am Cap Apollonia (unweit der Ostgrenze der Elfenbeinküste); **Bussua**, im Reiche Ahanta oder Hanta, am Dreispitzen-Cap (zwischen der Ostgrenze der Elfenbeinküste u. Elmina); **Akkra** oder Ankran, mit 12,000 E., im gleichnam. Reiche längs der Küste; **Aguana** oder Agwuna, mit 2000 E., in der aus mehreren kleinen Staaten bestehenden Landschaft Krepi, längs der Küste, **Abbradie**, im Reiche Warsa, und **Dankara**, im gleichnam. Reiche, beide im Innern, mit ansehnlichen Goldwerken; **Koranza**, im gleichnam. Reiche, und **Kickiwherry**, im Reiche Assin, ebenfalls im Innern: die Bewohner dieser beiden Staaten sollen civilisirter sein als die Aschantis; **Diabbie**, in Amina; **Sallaghan** (auch Sarem), in dem längs dem Rio Volta sich ausbreitenden Reiche Inta, großentheils von Mahomedanern bewohnt, die an Betriebsamkeit und Civilisation die Aschantis übertreffen und in lebhaftem Handelsverkehr mit Sudan stehen; und endlich **Yandi**, größer als Kumassi, von sehr be-

triebsamen Mahomedanern bewohnt, Hauptst. des großen Reiches Dagumba, nordöstlich vom eigentlichen Aschanti.

2. Die brittischen Besitzungen, welche, nebst den niederl. u. bisher dän., an der Küste selbst liegen und 1848, mit Inbegriff der unter britt. Botmäßigkeit stehenden Eingeborenen, 275,000 E. hatten; es sind: **Cape Coast Castle** (eigentlich oder doch ursprünglich von den Portugiesen Cabo Corso genannt), Hptst. dieser Besitzungen und Sitz des britt. Gouverneurs, mit einem starken Fort, lebhaftem und wichtigem Handel u. 10,000 E.; das Fort **Animaboe,** das beste an dieser Küste, daneben die gleichnam. St. mit 4000 E.; die Forts Cormantin, Tantumquerry und Winebah auf dem Gebiete der Fantis; die Forts Apollonia und Amanahea, auf dem Gebiete des gleichnam., von den Aschantis abhäng. Negerstaates; und das Fort Dircove und das Comtoir Sukonda in Ahanta, wo auch das, jetzt aufgegebene Fort Commenda liegt. — Außerdem gehören jetzt den Britten (vergl. Bd. II. S. 93) die ehemal. dänischen Besitzungen, die aus dem Fort **Christiansborg** (Hauptniederlassung und bish. Sitz des dän. Gouverneurs) im Reiche Akkra; dem Fort Fredensborg im Lande Aquapim; den Handelslogen Tema, Nimbo u. s. w.; der Stadt Adda, am Rio Volta, mit 3000 E., und dem Fort Koningsteen, an demselben Flusse, bestehen und für die man 1840 eine Bevölkerung von 56,000 E. annahm. Sie wurden ursprünglich von der dänisch-westind. Compagnie erworben und 1754 der dänischen Regierung gegen eine Entschädigung überlassen. Im J. 1849 gingen sie auf dem Wege des Kaufes an die Britten über.

3. Die niederländischen Besitzungen, und zwar zunächst in dem Gebiete der Fantis: **Elmina,** Hptst. dieser Besitzungen u. Sitz des niederl. Gouverneurs, mit einem Fort, einem Freihafen, sehr wichtigem Handel u. 10,000 E., und die Forts Vredenburg, Conradsburg, Nassau, Leydsaamheyd oder Apam und Seniah. In Akkra besitzen die Niederländer das Fort Crevecoeur, und in Ahanta die Forts St. Sebastian, Oranje, Takkorary, Akuna, St. Anton und Hollandia, ehemals Friedrichsburg genannt, nach dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der es anlegen ließ, dessen Enkel, der König Friedrich Wilhelm I., es jedoch 1720 an die Holländer verkaufte.

4. In neuerer Zeit haben die Franzosen in Assinie, an der Grenze der Zahnküste, ein Handelscomtoir errichtet.

V. Die Sklavenküste.

Sie erstreckt sich von Cap St. Paul (s. oben unter Goldküste) mit etwa 40 M. Küstenausdehnung ostwärts bis in die Nähe der Nigermündungen.

1. Die Negerstaaten: **Dahomey** oder Dahomé, ansehnliches Neger-Reich im nördlichen, gebirgigen Innern des Landes, zwischen Dagumba (dem oben erwähnten Vasallen-Reiche der Aschantis) und Jarriba (dem oben unter Sudan beschriebenen Reiche), unter einem despotisch regierenden Könige, der eine Kriegsmacht von 50,000 M. und eine Leibwache von 1000 Frauen hat, die wie Männer eingeübt sind. Sklavenopfer geschehen (oder geschahen wenigstens bis auf die neueste Zeit) hier zum Zeitvertreibe des Königs und seiner Höflinge (vergl. die Schilderung der Neger in der Einl. zu Afrika). Dahomey soll übrigens jetzt dem Könige von Benin, nach Anderen dem von Jarriba, zinspflichtig sein. Hierher gehören: Abomey oder Bomey, Haupt- und Residenzstadt, hat einen mit Menschenschädeln ausgezierten Residenzpalast u. 24,000 E. Kalmina, St. mit 15,000 E. Whidah, auch Schuba, St. u. Hauptort eines dem Könige von Dahomey zinspflichtigen Reiches. Grigue oder Gregoy, St. mit 20,000 E. Groß-Popo oder Jfla, volkreiche Hptst. eines, dem Könige von Dahomey zinspflichtigen, kleinen Staates, auf einer Insel am Ausflusse des Musui in die Bai von Benin. — **Ardra,** ein sonst Dahomey, jetzt Jarriba zinspflichtiger Staat, südlich von Dahomey, mit der gleichnam. Hptst., die auch Allada genannt wird, an einem kleinen See liegt u. 20,000 E. hat, die einen sehr wichtigen Handel treiben. — **Badagri,** ein dem Reiche Jarriba zinspflichtiger kleiner Staat, mit der gleichnam. Haupt- u. Seestadt, am Meerbusen von Benin. — **Lagos,** ein jetzt dem Reiche Benin zinspflichtiger Staat, mit der gleichnam. Hauptstadt, die, auf einer Insel an der Mündung des Lagosflusses gelegen, ehemals einer der größten Stapelplätze für den Sklavenhandel war u. 20,000 (zuletzt nur 5000) E. hatte. Sie wurde im Dec. 1851 von den Britten zerstört.

2. Die **Britten** besitzen auf der Sklavenküste den bis 1849 dänischen Ort nebst Gebiet Prinsensteen, nicht weit von Cap St. Paul, und den **Portugiesen** gehören die Hafenplätze Whidah (Whydah) und Porto Novo an der Bai von Benin (s. Einl. zu Afrika), die einzigen, wo in diesen Küstengegenden noch heimlich Sklavenhandel getrieben wird.

VI. Die Benin-Küste.

Sie umfaßt den ganzen Küstenstrich Ober-Guinea's zwischen der Sklavenküste und Cap Lopez oder der Nordgrenze von Nieder-Guinea, und begreift keine europ. Besitzungen, sondern nur die folgenden Negerstaaten:

1. Das Reich **Benin**, eins der mächtigsten der Negerländer, auf der Westseite und längs dem untern Laufe des Niger bis zu dessen Mündungen, welches eine Streitmacht von 100,000, nach Andern sogar von 200,000 M. soll aufstellen können, mit: **Benin**, Hauptstadt und Residenz des Königs (der einen weitläuftigen Palast bewohnt, in dessen Nähe eine tiefe, stets offene Grube sich befindet, die zum k. Begräbniß dient und worin auch bei dieser Gelegenheit Menschen geopfert werden), wenige Meilen vom Formosa und nordnordwestlich u. 32 M. von der mittelsten Niger- oder der Nunmündung, mit 15,000 E. **Arebo**, St. u. Handelsplatz, weiter südwärts am Formosa: hier werden jährlich Feste mit Menschenopfern gefeiert. — **Wari** (auch wohl Uwer), St. u. Sitz eines zinspflichtigen Königs, auf einer, durch die Mündungsarme des Niger gebildeten Insel, nordnordwestlich u. 20 M. von der mittelsten Niger- oder der Nunmündung, mit 5000 E., unter denen sich noch Spuren des Christenthums befinden, welches portug. Missionäre im 17. Jahrh. hier verbreitet haben. Das kleine Königreich Wari liegt an der Nordwestseite und zum Theil innerhalb des Niger-Delta's. Gato, St., wo der Reisende Belzoni am 3. Dec. 1823 starb.

2. Länder und Reiche zwischen den mittleren Mündungsarmen des Niger und der Tschaddamündung in den Niger. Fährt man den mittelsten Mündungsarm des Niger oder den Nun vom Meere aufwärts, so hat man zunächst auf beiden Ufern einen dichten, weitausgedehnten Mangrovewald und gelangt dann in das Land **Oru**, fast genau in der Mitte des ganzen Niger-Delta's, mit den Städten und Dörfern Angiama (am linken Ufer des Nun, 10 M. oberhalb der Mündung desselben ins Meer, mit 1500 E.), Agberi (ebenfalls am linken Nunufer, 8 M. oberhalb Angiama's) und Hippoteama (am linken Nunufer, zwischen Agberi und Angiama). — Das Land oder Reich **Igbo**, auf beiden Seiten des Niger, von der Abzweigung des Wari-Armes an 16 M. stromaufwärts; seine zahlreichen Bewohner gehören zu den thätigsten und betriebsamsten Negern (unter anderm sind sie sehr geschickt in der Verfertigung afrikan. Modestoffe, die in dortigen Gegenden weit u. breit geschätzt sind); und das Land ist berühmt durch seine Oelpalmen. Igbo bildet politisch kein einheitliches Reich, sondern zerfällt in mehrere kleine Staaten, die jedoch mit einander verbündet zu sein scheinen. Hierher gehören: **Abo** (in Europa bisher meist unter dem Namen Ebboe bekannt), St. am rechten Nigerufer, nördlich u. (die gerade Linie gerechnet) 20 M. von der Nunmündung, mit sehr wichtigem und lebhaftem Handel u. 8000 E. Abo ist die Hauptstadt eines gleichnam. Igbo-Staates, dessen Beherrscher, der vor mehreren Jahren verstorbene König Obi, sich den „größten der Palmkönige" nannte (das Land ist sehr reich an Oelpalmen). Als Dr. Baikie (s. oben gegen den Schluß der Beschreibung Sudan's) im J. 1854 hier war, hatte Obi's Sohn und rechtmäßiger Nachfolger Tschukuma noch mit einem Thronprätendenten zu kämpfen. Bei der Fahrt auf dem Strome sahen die Engländer in der hiesigen Umgegend unzählige Menschen an den Ufern versammelt, um das Dampfschiff vorüberfahren zu sehen. Das Land schien also dicht bevölkert zu sein, und andererseits ließ auch die große Menge gut genährter Rinder, die man auf den Weiden erblickte, auf eine geregelte Viehzucht und einen gewissen Wohlstand schließen. Ndoni, St. am linken Nigerufer, 2 M. oberhalb Abo's. **Ossamare**, St. am linken Nigerufer, 7 M. oberhalb Abo's, mit 1500 E. **Onitscha**, St. am linken Nigerufer, 5 M. oberhalb Ossamare's, mit Flußhafen und wichtigen Wochenmärkten. Als das engl. Dampfschiff (s. oben) bei der Hinauffahrt hier vorüberkam, war gerade Markt, zu dem an 500 Menschen sich versammelt haben mochten; sie waren in ihren Kanoes von allen Seiten herbeigekommen. Onitscha gegenüber liegt am rechten Nigerufer **Asaba**, St. mit 1500 E. Zwischen Onitscha und Ossamare liegt am linken Stromufer der Ort Akra-Atani, wo der Niger häufige Ueberschwemmungen anrichtet. Nördlich und in der Nähe von Onitscha liegt, auf dem linken Nigerufer, der kleine Negerstaat **Nsube**, und an der Nordseite von diesem der Negerstaat **Ibadschi**, mit Ada-mugu (auch wohl unter dem Namen Damoggu vorkommend), St. am linken Nigerufer, 6 M. oberhalb Onitscha's. Da gegenüber die Südgrenze des, auf dem rechten Nigerufer liegenden Negerstaates **Ado** ist, so scheint auf diese Weise der Name Atta für eine Stadt am linken Nigerufer (angeblich mit 15,000 E.), und in älteren geograph. Handbüchern aufgeführt, entstanden zu sein. Zwischen Ada-mugu und Akpoto (s. die Topographie von Sudan im §. 3) liegt, auf dem linken Nigerufer, das Reich **Igara**, mit: **Idda**, Haupt- u. Residenzstadt, am linken Nigerufer, nördlich u. (die gerade Richtung genommen) 45 M. von der mittelsten Niger- oder der Nunmündung, und südlich u. 12 M. von der Tschaddamündung in den Niger, mit äußerst lebhaftem Handelsverkehr (der selbst in Kriegszeiten selten gestört wird, indem Idda als neutrales Gebiet gilt) u. 2500 E. Idda kam bisher unter verschiedenen, meist ganz anders lautenden Namen vor, als: **Boqua**, **Boka**, **Boqué**, **Iccory** u. s. w. Nördlich u. 2 M. von Idda liegt, am linken Nigerufer, das Dorf Abokos; und vielleicht ist daher der Name Boka für Idda entstanden.

3. Küstenländer zwischen dem untern Niger und Nieder-Guinea. Hier sind zunächst innerhalb des östlichen Theils des Niger-Delta's zu merken: **Neu-Calabar**, St. auf einer Insel an der Mündung des,

Neu-Calabar genannten Nigerarmes ins Meer. **Bonny,** St. auf einer Insel unweit der Mündung des Nigerarmes Bonny (s. Einl. zu Afrika) ins Meer, war ehemals ein Hauptsklavenmarkt, treibt übrigens auch jetzt noch wichtig. Handel und hat eine starke Bevölkerung, die, aber wohl zu hoch, auf 20,000 E. geschätzt wird. — Das Land **Qua,** zwischen den östlichen Mündungsarmen des Alt-Calabar (s. Einl. zu Afrika) und dem Rio del Rey (s. Einl. zu Afrika), von Negern bewohnt, an denen man einen hohen Grad von Bildung rühmt, mit: **Alt-Calabar** (von den Engländern Old Town oder Altstadt genannt), Hptst. am linken Ufer des mittlern Mündungsarmes des Alt-Calabar, mit einer zahlreichen Bevölkerung, die sich auf 40,000 E. belaufen soll und ansehnl. Handel mit Elfenbein, Rothholz und Palmöl treibt. Etwas über 1 M. stromabwärts liegt am nämlichen Stromufer eine Stadt, welche die Engländer Duke Town oder Herzogsstadt nennen, und die den Europäern auch wohl unter dem Namen Ephraim oder Ephraimsstadt bekannt ist. Westl. u. 2 M. von Alt-Calabar liegt an einem Nebenarm der Mündungs-Zuflüsse des Alt-Calabar eine Stadt, welche die Engländer Creektown (Fluß-Arm-Stadt) nennen; weiter westlich liegt der kleine Ort Ikunitu, auf u. an dem westl. Ufer der Alt-Calabar-Mündung liegen die Oerter Oron, Ekri Tolako u. Tom Shott, u. oberhalb der St. Alt-Calabar liegen die Oerter Idiabo und Inkparu. — An der Nord- und Nordwestseite des Qua-Landes liegt das Land **Okoyong,** mit den Oertern Ikodofiong oder Tom Ekrikok (am rechten Ufer des Alt-Calabar), Alt- oder Ito Ekrikok (oberhalb Ikodofiongs) und Imbiabo (am linken Ufer des Alt-Calabar). — Nördlich von Okoyong liegt das Land **Norop,** mit den Oertern Omon und Acuno cuno, beide am obern Alt-Calabar. — Ostsüdostwärts vom Qua-Lande u. auf der Westseite des Camerun liegt das Land **Bati** (mit den Oertern Budiman und Bosuah, am Camerun; Kokhi, an einem Nebenfluß des Camerun, und King Bell's Town oder König Bell's Stadt, an der Camerun-Mündung), nördlich von Bati das Land **Tikar,** und östlich von Tikar Bute und Kottofo. — Das zwischen dem Rio del Rey und dem Camerun liegende Land nennt man auch wohl das Amboser-Hochland oder das Gebirgsland der Calbongos oder Calbingos. — **Empunga** oder Empungwa (auch Impangi), ein Negerstaat in dem südlichsten, Gabun oder Gabon genannten Theile der Beninküste, mit: **Noango** (von den Engländern Georgetown genannt), Hptst., und ehemals großer Sklavenmarkt, am Gabonflusse, nordöstlich u. 20 M. von Cap Lopez (s. oben). An der Mündung des Gabon haben die Franzosen eine Niederlassung. — **Kayli,** östlich von Empunga, im Innern, von den Kaylis bewohnt, die, obwohl Menschenfresser, doch auf Bergbau, Eisenarbeiten und Weberei sich verstehen.

Nieder-Guinea.

Flächeninhalt: 40,000 Q. M. Bevölkerung: 10 Mill. Einw.

Nieder-Guinea oder Unter-Guinea, auch **Kongo** oder die Küste Kongo genannt, liegt südlich vom Aequator und begreift den, zwischen Cap Lopez (unter 1° 11′ S. Br. und 8° 43′ O. von Greenwich) und Cap Frio (unter 18° 30′ S. Br. und 9° 36′ O. von Paris) befindlichen Theil der afrik. Westküste, mit einer Küstenlänge von etwa 260 Meilen. Die Küste hat die Richtung von Nordnordwest nach Südsüdost, jedoch mit einer großen Einbiegung ostwärts, die schon wenige Meilen südlich von Cap Lopez beginnt, bei Loanda und Benguela am stärksten ist und erst bei Cap Negro (unter 16° 1′ S. Br. und 11° 54′ O. von Greenwich) endigt. Zwischen Cap Frio (s. oben) und Cap Negro ist die Küste noch flach und sehr einförmig; aber nördlich von Cap Negro treten hohe und schroffe Felsenmassen, zum Theil in sehr malerischen Gestaltungen, an das Meer, welches sich in gewaltigen Brandungen an ihnen bricht. Nur die breiten und sumpfigen Delta-Landschaften des Coanza und Zaire (s. Einl. zu Afrika) unterbrechen den Zusammenhang dieser Felsenküste. Mehr landeinwärts erhebt sich fast überall ein hohes Hügel- und auch Bergland, welches sich an die Hochflächen des afrikan. Innern anschließt. Außer den eben genannten Strömen gehört auch der Cuanene (s. Einl. zu Afrika) hierher. Bei Cap Frio ergießt sich der beiläufig 60 M. lange und etwa unter 19° 24′ S. Br. und 13° 10′ O. von Paris entspringende Angra Fria ins Meer. Das Klima ist mit Ausnahme mancher Gegenden gesund, im Uebrigen das gewöhnliche tropische mit einer Regen- und trockenen Jahreszeit, großer und

drückender Hitze am Tage und kühlen Nächten. Der Boden ist ungemein fruchtbar und in den meisten Gegenden herrscht die üppigste Vegetation. Die Naturerzeugnisse sind im Wesentlichen wie in Ober-Guinea.

Die Eingeborenen sind **Neger**, die sich aber namentlich durch eine geringere Schwärze der Hautfarbe und durch minder aufgeworfene Lippen von den Negern Ober-Guinea's unterscheiden. Sie sind größtentheils Fetischanbeter, doch ist auch schon seit langer Zeit theilweise unter ihnen durch die Portugiesen das Christenthum verbreitet. Sie verstehen sich auf das Eisenschmelzen, Verfertigung eiserner und hölzerner Geräthschaften, Salpetererzeugung, Seildreherei (aus der Rinde der Kokospalmen) rc. Außer den Negern gibt es zahlreiche **Portugiesen**, portugies. Creolen und Mulatten. Die Beschäftigungen sind Landbau, etwas Bergbau, Viehzucht, einige Gewerbe und Handel. Die Ausfuhr besteht in Sklaven (nach Cuba und Brasilien: s. das Weitere darüber in der Einl. zu Afrika), Elfenbein, Affen, Papageien, Gold u. a. Metallen, Schwefel (ehemals sehr viel nach der damals noch portugies. Colonie Brasilien für die Pulverfabriken), Honig und Wachs, Färbehölzern rc., die Einfuhr in Linnen-, Wollen-, Baumwollen- und Seidenwaaren, Branntwein, Waffen und Schießbedarf, Glaswaaren, Messerschmiedwaaren u. dergl. m.

Die Portugiesen besitzen in Nieder-Guinea ein beträchtliches Gebiet (vergl. Bd. II. S. 27), indeß gehört ihnen keineswegs dieser ganze Küstenstrich, vielmehr gibt es hier noch viele unabhängige Länder, weßhalb bei der Beschreibung folgende drei Abtheilungen zu machen sind:

I. Unabhängige Länder in der nördlichen Hälfte des Küstenlandes von Nieder-Guinea, mit folgenden Negerstaaten: 1. **Loango**, vom Cap Lopez (s. oben) südwärts bis jenseits der Zaire-Mündung sich erstreckend, im O. mit unbekannten Grenzen, doch wenigstens 3000 Q. M. groß. Es besteht aus dem eigentlichen Königreiche Loango und mehreren zinspflichtigen Staaten. Das eigentliche Königreich **Loango**, welches den südlichern Theil des hierher gehörenden Küstenstrichs einnimmt, enthält: Loango oder Buali (auch Boally), Hptst. in einer weiten und fruchtbaren Ebene, 1 M. vom Meere, südsüdöstlich u. 80 M. von Cap Lopez, Residenz des Mani (unumschränkten Königs), mit ansehnlichem Handel u. 15,000 E. Die Engländer und Nordamerikaner haben hier Handelsfaktoreien. Südsüdöstlich u. 13 M. von hier liegt **Kabenda**, St. am Meere, in äußerst reizender, aber ungesunder Gegend, hat einen guten Hafen und war früher ein Hauptsklavenmarkt dieser Küste. Auch der nördlich u. 5 M. von hier liegende Hafenplatz **Malemba** oder Malembu trieb früher bedeut. Sklavenhandel; auch der jetzige Handel ist hier nicht unwichtig. Kilongo oder Kalango, St. am Meere, nördlich u. 15 M. von Buali oder Loango. Der Vasallenstaat **Koma** oder Santa Catarina (wie die Portugiesen ihn nennen), der in der Nähe von Cap Lopez liegt und den nördlichsten Theil des hierher gehör. Küstenstrichs einnimmt, enthält: Setté, St. am gleichnam. Flusse, südöstlich u. 25 M. von Cap Lopez, mit wicht. Handel. Der Vasallenstaat **Mayumba**, zwischen dem vorigen und dem eigentlichen Königreiche Loango, meist mit Waldungen bedeckt u. enthaltend: Mayumba (Matschumba; wird eigentlich M'Yumba geschrieben), Hptst. am Meere, nordnordwestl. u. 28 M. von Loango oder Buali, mit Hafen u. ansehnl. Handel. Das Reich **Kakongo** oder Makongo, an der Südost- und Ostseite des eigentlichen Königreichs Loango, mit: Kinguele oder Cingale, Hptst. am Loango-Louisa-Fluß, südöstlich u. 10 M. von Loango oder Buali. — Unter den Einwohnern Loango's findet man schwarze Juden, klimatisch ausgeartete Nachkommen der 1492 aus Portugal vertriebenen Juden. —— 2. **Kongo** (Congo), an der Südostgrenze Loango's, tief ins Innere hinein sich erstreckend, wenigstens 5000 Q. M. groß u. mit 6 Mill. E. Kongo scheint das mächtigste Reich in diesem Theile der Negerländer zu sein und seine Macht weithin nach Osten zu erstrecken; der portug. Einfluß, der ehemals durch die Missionäre und die weite Verbreitung des Christenthums gegr. worden, hat sich sehr verringert, obwohl die Portugiesen noch in neuester Zeit sich der Kongo-Stadt Ambriz bemächtigt haben (s. unt.). Hierher gehören: **Banza Congo** (von den Portugiesen San Salvador genannt), Hptst. im gebirgigen Innern und auf der Südseite des Zaire, 8 M. von ihm und 15 M. vom Meere entfernt, in sehr gesunder Gegend, am Lelunda, mit einem königl. Residenzpalaste, 2 katholischen Kirchen (noch aus der soeben erwähnten Zeit her), Citadelle, mancherlei Gewerben, beträchtlichem Handel u. 24,000 E. (Ueber die bisher zu Kongo gehör. Hafenstadt Ambriz s. unter Angola.) — Abhängige Länder od. Provinzen Kongo's sind: Bamba, Sinda, Pango, Batta, Pemba (mit der gleichnam. Stadt mit 10,000 E.) und ein Theil von Sonho.

II. Portugiesische Länder, den größern Theil der südlichen Hälfte von Nieder-Guinea begreifend, mit einem Flächeninhalte von 5400 Q. M. und einer Bevölkerung von 660,000 E. An der Spitze der Verwaltung steht ein portug. Generalgouverneur, der in Loanda seinen Sitz hat; drei Untergouverneure haben in Benguela, Mossamedes und Ambriz ihren Sitz. Die Colonial-Militärmacht besteht, nach dem neuesten Etat, aus 6470 M.

Außerdem sind die eingeborenen Lehnsfürsten verbunden, 20,000 Neger als Hülfscorps zu stellen. Wie viel diese Besitzungen der Krone Portugal jährlich eintragen mögen, läßt sich nicht genau bestimmen. Im J. 1845—46 betrugen die directen Einnahmen aus Angola und Benguela 259,046⅛ Millreis (etwa 414,473 Thlr. pr.), dagegen die Ausgaben 383,399 Millreis, so daß Portugal noch 124,352⅞ Millreis oder etwa 198,965 Thlr. pr. zu decken hatte. Die portug. Besitzungen sind hier von ähnlicher Art, wie die meisten britt. in Vorderindien: sie bestehen nämlich aus zwei Vasallen-Königreichen, Angola und Benguela. 1. **Angola,** südlich von dem Negerreiche Kongo, mit: Loanda oder San Paolo de Loanda, Hptst. u. Sitz des portug. Generalgouverneurs, wie auch eines Bischofs, am Meere, nördlich u. 5 M. von der Coanza-Mündung, mit starkem Fort u. a. Festungswerken, mehreren Kirchen (worunter eine prächtige Kathedrale) und Klöstern, starkem Handel, besonders (heimlicher) Sklavenausfuhr, Industrie, Hafen u. 11,000 E. (ohne das Militär). Ost- und ostsüdostwärts von Loanda liegen die Oerter Golungo Alto, Ambaca und Pungo a Ndongo. Nördlich u. 18 M. von Loanda liegt, unweit der Münd. des Lodschi ins Meer, die bisher zu Kongo gehör. Hafenstadt Ambriz, von der die Portugiesen am 16. Mai 1855 Besitz nahmen. Es bestehen daselbst schon jetzt 2 englische, 2 nordamerikan., 1 franz. und 11 portug. Faktoreien, durch deren Vermittelung ein schnell aufblühender Handel mit Elfenbein, Gummi-Kopal und hauptsächlich mit Kupfer getrieben wird. Seit der Zeit der Besitznahme hat ein portug. Untergouverneur hier seinen Sitz. — — 2. **Benguela,** südlich von Angola, bis 17° S. Br., mit: Benguela oder San Felipe de Benguela, Hptst. am Meere, südlich u. 54 M. von Loanda, Sitz eines portugies. Untergouverneurs, mit Fort, Hafen u. 8000 E., theils portug. Verwiesene aus dem Mutterlande, theils Eingeborene. Nördlich u. 28 M. von Benguela liegt Alt-Benguela, St. unweit des Meeres, und zwischen beiden liegen die Oerter Novo Redondo und Catumbela, jener wie dieser am Meere. Caconda, portug. Militärposten im Innern, südöstlich u. 36 M. von Benguela. **Mossamedes,** kleine Hafenstadt u. Sitz eines portug. Untergouverneurs, am Meere, südlich u. 40 M. von Benguela. Oestlich u. 40 M. von hier ist im Innern der 6 M. lange und bis 2 M. breite Iwantala- oder Kamba-See.

III. Länder im Innern und östlich von Nieder-Guinea. Diese Länder waren bis auf die neueste Zeit so gut wie ganz unbekannt; und man wußte nicht einmal mit Gewißheit, ob eine Karavanen-Verbindung zwischen der afrikanischen Ost- und Westküste bestehe oder nicht. Diese Frage ist jetzt durch englische und andere europ. Reisende, unter denen besonders Dr. Livingstone sich ausgezeichnet hat, gelös't, und man weiß nunmehr, daß schon seit langer Zeit die Araber und Suaheli der afrikan. Ostküste auf drei verschiedenen Karavanenstraßen regelmäßige Handelsreisen quer durch den afrikan. Continent nach der Küste von Nieder-Guinea unternehmen. Wir wollen diese Straßen kurz bezeichnen, und dann einen Ueberblick der nunmehr ans Licht getretenen Länder im Innern, so weit sie geographisch hierher gehören, geben. Die nördlichste der eben erwähnten Straßen nimmt von der Küste Zanguebar eine westnordwestliche Richtung nach dem nördlichen Theil des Uniamesi-See's (s. Einl. zu Afrika), der dann in Böten überschritten wird. Die mittelste und Hauptstraße nimmt von der Zanguebar-Küste eine entschieden westliche Richtung nach dem mittleren Theil des Uniamesi-See's, um ihn dann ebenfalls in der genannten Weise zu überschreiten. Die südlichste Straße nimmt von Quiloa aus (s. Ostafrika) eine westsüdwestliche Richtung und die Karavane gelangt mittelst einer Fähre über den südlichen schmalen Theil des Uniamesi-See's. Jenseits des See's nehmen die Karavanen ihren Weg durch das Reich des Kazembe (s. unten) nach verschiedenen Theilen Nieder-Guinea's, vornehmlich aber nach Benguela. Was die hierher gehörenden Länder im Innern betrifft, so beginnen wir mit denen nördlich und in der Nähe vom Ngami-See (s. Einl. zu Afrika). An dem in ihn sich ergießenden (aus Nordwesten kommenden und von Flußpferden wimmelnden) Teoge oder Tiuge wohnen die mit den Betschuanen stamm- und sprachverwandten **Matsanyana,** und zwar am mittlern Laufe dieses Flusses. Zwischen ihnen und dem Ngami-See wohnen die Betschuanenstämme der **Bayaye** (auf beiden Seiten des untern Teoge) und der **Bakoba** (unweit des nördl. Ngami-See-Ufers). Im Lande der Bakoba wurde der schwed. Naturforscher Wahlberg, zugleich ein leidenschaftlicher Elephantenjäger, im Febr. 1856 von einem Elephanten getödtet, der ihm, wie es scheint, förmlich aufgepaßt hatte, und den Unglücklichen, als er am Dickicht, wo der Elephant lauerte, vorüberkam, mit einem Schlage seines Rüssels niederschmetterte und dann den Körper in die Erde hineinstampfte. Westlich von den Matsanyana ist eine unbewohnte waldige Ebene, an deren Nordwestseite die **Owampo** wohnen. Die Owampo, einen Stamm der Kongo-Neger bildend, sind ein seßhaftes Volk, treiben Gartenbau und Eisenfabrikation, und ihre Hauptstadt Ondonga liegt in einer getreide- und palmenreichen Gegend, ostnordöstlich u. 57 M. von Cap Frio (s. oben) und südöstlich u. 80 M. von dem portug. Seeplatze Mossamedes. Am obern Teoge, und etwa 30 M. in nordnordwestl. Richtung von den Matsanyana, wohnen die mit diesen stammverwandten **Bawicko** oder Baviko, welche Ackerbau treiben und in einem lebhaften Handelsverkehr mit den westlichen und anderen benachbarten Völkern stehen. Ihre ansehnliche Haupt- u. Handelsstadt Libebe liegt, unter 17° 40′ S. Br., am obern Teoge, nordnordwestl. u. 60 M. vom Ngami-See und südöstlich u. 120 M. von San Felipe de Benguela. Ostsüdöstlich von den Bawicko und ostnordöstlich von den Matsanyana (s. oben) liegt das, vom obern Zambesi und dessen Nebenfluß Tschobe durchströmte Reich **Makololo,** mit: Sekeletu, Hptst. am Tschobe, südöstlich u. 54 M. von Libebe, und Seschéke, St. am obern Zambesi, nordöstlich u. 18 M. von Sekeletu. Oberhalb oder nördlich vom

Makololo-Reiche liegt auf beiden Seiten des obern Zambesi das Reich **Barotse**, in einer großen und weiten Thalebene, in welcher Zuckerrohr, Bananen rc. gebaut werden, und welche, wie Egypten durch den Nil, so durch den Liambey (Zambesi in seinem obern Laufe) jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Im nördlichern Theil wird sie von großen Heerden Elephanten, Rhinozeros, Büffel u. s. w. durchstreift. Dieser nördlichere Theil zeichnet sich zugleich durch seine üppigen Weiden aus, auf denen die Barotse zahlreiche Viehheerden unterhalten. Durch das Land führt eine der oben erwähnten arabischen Karavanenstraßen auf dem Wege nach Benguela. Das Barotse-Reich enthält viele Dörfer und kleine Städte, darunter: Nariele, Hptst. am Liambey (wie der Zambesi in seinem obern Laufe vorzugsweise genannt wird), südöstlich u. 150 M. von San Felipe de Benguela, mit 1000 E. Ganz in der Nähe liegt Katongo, die fernste portug. Handelsstation im Innern Südafrika's. Zwischen dem Barotse-Reiche und Benguela liegt, an Benguela's Ostseite, das kleine Kongoneger-Reich **Bihé**, mit der gleichnam. Hauptstadt (östlich u. 45 M. von San Felipe de Benguela) und einem sehr kriegerischen oder doch unternehmungslustigen Volke. Ein Ungar, bekannt unter dem Namen Ladislaus Magyar, der sich dem Seedienste gewidmet hatte, kam im J. 1849 nach Benguela und von dort aus nach Bihé. Er hatte einen unwiderstehlichen Drang, in unbekannte Länder zu reisen, und nahm sich vor, Südafrika in dessen ganzer Ausdehnung zu durchforschen. Zu besserer Erreichung seines Zweckes lernte er nicht nur mehrere Sprachen und Dialekte der Neger, sondern heirathete auch die Tochter des Negerfürsten von Bihé, die ihm sehr treu zur Seite stand. Er unternahm dann, in Begleitung von eingeborenen Elephanten-Jägern die beabsichtigte große Reise, von der er eine sehr lebendig geschriebene Beschreibung gegeben hat, aus der man auf's Neue die Ueberzeugung gewinnt, daß die Völker im afrikan. Innern, wenn man sie nur irgend von der richtigen Seite zu nehmen weiß, eben so zugänglich wie europäische, und sogar weit zugänglicher, als die meisten asiatischen Völker, sind. — Nördlich von Bihé liegt das Negerreich **Bomba**, mit der gleichnam. u. ansehnlichen Hauptstadt, die am Dschombo (Nebenfluß des Coanza) liegt, nordnordöstl. u. 38 M. von Bihé und nordöstl. u. 75 M. von San Felipe de Benguela. — Nördlich von Bomba und an der Ost- und Südostseite von Angola liegt in einer äußerst fruchtbaren Thalebene das Negerreich **Kassandschi** oder Cassange, dessen herrschende Bevölkerung dem Negerstamme der Schaggas angehört, mit: Cassange oder Kassandschi, Hptst. unweit des Cassanza, östlich u. 60 M. vou San Paolo de Loanda, ist von einem Walle umgeben und ein Hauptsklavenmarkt, hat ein Zeughaus u. 6000 E. — Nordöstlich und nicht weit von Kassandschi liegt das Reich **Moropua**, eins der mächtigsten im Innern Afrika's, von dem Lulua (Hauptnebenfluß des Zaire) und dessen Zuflüssen bewässert, von dem Negerstamme der **Milua** oder Alua bewohnt, daher auch das Land selbst wohl bisweilen Land Milua genannt wird, und von einem einheimischen Fürsten beherrscht, der den Titel Muata ja Nvo führt. Der Handel mit Fischen, Kupfer aus den Kupferbergwerken des Impume-Gebirges (an der Nordostseite des Reiches), mit Salz aus dem großen Salzsumpf Kidschila oder Quigila (am obern Lulua) und mit Sklaven nach Angola bildet die Hauptquelle der Einkünfte des Herrschers. Hierher gehören: **Musumba** oder Muropue, Hptst. des Moropuareiches, am Luiza (Nebenfluß des Lulua), östlich u. 90 M. von Banza Congo oder San Salvador (s. oben) und nordöstlich u. etwas über 100 M. von Loanda, mit wicht. Handel u. ansehnl. Bevölkerung. Muene Kamatanga, St. an einem Nebenfluß des Lulua, südsüdöstl. u. 42 M. von Musumba. Maluwo, St. südlich u. 45 M. von Musumba, nordnordöstl. u. 76 M. von Bihé und 8 M. von der südwestlichen Grenze des Moropua-Reiches. Andere Oerter im Reiche sind Dembue, Kabundschi und Kibonda. — Das Reich des **Kazembe** liegt zwischen dem Moropua-Reiche und dem Uniamesi-See, und ist ein großes, mächtiges und wohl geordnetes Negerreich, dessen Beherrscher den Titel Kazembe führt, einen prächtigen Hofstaat und ein wohl bewaffnetes u. gut eingeübtes Kriegsheer hat. Ein sehr bedeutender Handel mit Sklaven, Elfenbein, grünen Steinen und Kupfer, den die gewerbfleißigen und tributpflichtigen Mowiza oder M'biza vermitteln, wird nach den ostafrikanischen Besitzungen der Portugiesen und des Imam von Maskat von ihm betrieben. **Lucenda**, Hauptstadt des Reiches und Residenz des Kazembe, am Luenna Nisuro, einem, in den Uniamesi-See sich ergießenden Strom, beinahe 40 M. oberhalb seiner Mündung, südöstlich u. 160 M. von Musumba (Hptst. des Moropua-Reiches) und östlich u. 240 M. von Loanda, ist von einer dichten u. hohen Hecke und einem tiefen Graben umgeben, hat eine starke Bevölkerung und einen großen Umfang, und ist ein Stapelplatz für die hier durchziehenden, oben erwähnten Karavanen. Tschipako, Handelsplatz u. Karavanenstation, südöstl. u. 32 M. von Lucenda. Pemba, St. am Luenna Nisuro, oberhalb oder südwestl. u. 20 M. von Lucenda. Westlich u. nicht weit von hier erhebt sich das Gebirge Konda Irungo. Nordöstlich u. 28 M. von Lucenda liegt am Uniamesi-See die bedeutende Handelsstadt Zanganika.

Süd-Afrika.

Unter Südafrika verstehen wir hier die ganze Südspitze des afrikanischen Festlandes, die im Nadelcap oder Cap Agulhas (s. Einl. zu Afrika S. 456) ihre äußerste Südgrenze erreicht, im NW. bis Cap Frio (s. oben die Einl. zu Nieder-Guinea), im NO. bis zur Sofala-Küste (s. unter Ost-Afrika) und in der Mitte nördlich bis zum Ngami-See (s. Einl. zu Afrika) hinaufreicht. Die (geographischen) Grenzen sind demnach im N. Nieder-Guinea, die östlich davon liegenden und oben (unter Nieder-Guinea) beschriebenen Länder im Innern, sodann der Limpopo (s. Einl. zu Afrika) und die soeben erwähnte Sofala-Küste, auf den übrigen Seiten das Meer. — Ueber die, außer dem Ngami-See und dem Limpopo noch hierher gehör. Gewässer, als: Orange-, Elephanten-, Großer Fischfluß u. s. w., sowie über die Gebirge: Bokkevelds-, Nieuwevelds-Gebirge ꝛc. s. Einl. zu Afrika, und über die Karrus s. Bd. I. S. 46. — Das Klima ist im nördlichen Theil, soweit derselbe innerhalb des südl. Wendekreises liegt, allerdings ein tropisches, jedoch mit vier Jahreszeiten. Im dortigen Frühling, der vom Oct. bis Ende Dec. dauert, wird die Hitze durch ziemlich viel Regen gemildert. Im dortigen Sommer (Jan. bis März), wo es in den Küstenlandschaften furchtbar heiß und nur im Binnenlande milder und angenehmer ist, fallen die stärksten, von den heftigsten Donnerschlägen, feurigen Meteoren und den furchtbarsten Stürmen begleiteten Regen, deren Ausbleiben (was bisweilen geschieht) eine Hungersnoth zur Folge hat. Vom April bis Juni oder im dortigen Herbst, der angenehmsten Jahreszeit, ist es trocken und kühl, besonders in den höheren Gegenden; trocken und noch kühler ist es im dortigen Winter, vom Juli bis Sept., wo im nordwestlichsten Theile, oder im Lande der Owaherero, bisweilen eine solche Kälte eintritt, daß sich sogar starkes Eis bildet und die Berge mit hohem Schnee bedeckt sind. Im südlicheren Theil ist es in vielen Stücken anders. Hier, wo die trockene heiße Jahreszeit vom November bis April dauert, haben die tiefer liegenden Gegenden zwar eine ziemlich hohe Wärmetemperatur, so daß hier wilder Indigo, Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffeebäume, Bananen und Palmen gedeihen, doch ist sie im Ganzen mild zu nennen; in den höheren Ebenen, besonders aber in den Bergländern, ist die Hitze vollends nicht sehr drückend. Während der kalten Jahreszeit, vom Mai bis October, ist in den niedrigen Gegenden das Klima mild, dagegen in den höheren und in den Bergländern schon so kalt, daß sich Reif und Eis bildet, und sogar Schnee fällt. Die **Regen** treten im dortigen Winter weder regelmäßig, noch anhaltend ein; andererseits sind sie häufig von den gewaltigsten Gewittern und Windstürmen begleitet. Im dortigen Sommer herrschen die kalten Südostwinde, und im dortigen Winter wehen sie in der Regel aus Nordwest. — Die Naturerzeugnisse sind in Südafrika im Ganzen freilich die nämlichen, wie in den nördlicheren Ländern: es gibt hier wie dort z. B. Elephanten, Nashörner, Giraffen, Löwen, Panther, wilde Büffel, Strauße, Flußpferde, Krokodile u. a. diesem Welttheile eigenthümliche Thiere, doch werden sie, je weiter nach Süden, immer seltener, namentlich Löwen (die aus den südlichsten Gegenden, wo sie früher sehr häufig waren, durch die Feuerwaffen der europ. Ansiedler meist ganz verscheucht sind), Flußpferde und Krokodile. Aehnliches gilt von den tropischen Pflanzen, die weiter nach Süden hin ganz anderen und zum Theil europ. Pflanzengattungen Platz machen. Dahin gehört unter anderen der treffliche Weinwuchs im Caplande, welches darin mit allen Weinländern der alten Welt wetteifert. Unser Obst, namentlich Aepfel und Birnen, ist hier wie zu Hause, und der Getreidebau ist hier von der Art, daß man deutsche oder niederl. Kornfelder zu sehen glaubt. In den Wäldern sieht man, neben den afrikan. Bäumen, auch unsere Eichen, Erlen, Tannen u. s. w. Auch die Viehzucht wird ganz in ähnlicher Art, wie in Europa, betrieben. Hauptsächlich gilt dies meist nur vom Caplande, wo europ. Sitten und Einrichtungen seit zwei Jahrhunderten vorwalten; doch sind die einzelnen Abweichungen in den übrigen europ. Ansiedlungen Süd-Afrika's im Ganzen unerheblich.

Die Einwohner sind theils Urvölker, welche (mit Ausnahme der dem Kongo- oder Banda-Negerstamme angehörenden Owaherero und Damaras) aus zwei großen Familien, **Hottentotten** (zu denen die Colonial-Hottentotten, die Griquas oder Bastard-Hottentotten, die Koranas, die Namaquas und die Saabs oder Buschmänner gehören) und **Kaffern** (bei denen man die eigentlichen Kaffern, mit 3 Hauptstämmen — Kaffern im engern Sinne, mit den Amakosa, Amatembu und Amapondo; Zulus oder Zulas, und Fingos, — und die Betschuanen, die ebenfalls in mehrere Stämme zerfallen, unterscheidet), bestehen, theils europäische Ansiedler, besonders Nachkommen der ehemal. holländischen Colonisten (Boers, d. h. Bauern) und durch Verbindungen derselben mit den Hottentotten entstandene Mestizen, nebst Engländern aus neuerer Zeit und Negern, die früher als Sklaven hergekommen, jetzt aber frei sind. — Der Religion nach sind die Ureinwohner theils noch Heiden (jedoch nur in den Ländern nördlich von der Capcolonie), und zwar Fetischanbeter, theils (luther. und reform.) Christen. Um die Verbreitung des Christenthums haben sich in älterer und neuerer Zeit europ. Missionäre in zahlreichen, weit bis ins Innere sich erstreckenden Stationen verdient gemacht (vergl. Bd. I. S. 66). Die Europäer sind größtentheils Protestanten, nebst einer kleinen Zahl Katholiken. — Die Beschäftigungen werden wir bei der Beschreibung der einzelnen Länder Südafrika's kennen lernen. Zuvörderst wollen wir der Bevölkerung unsere Aufmerksamkeit näher zuwenden.

Die **Owaherero,** die dem Negerstamm der Kongos angehören (s. oben), wohnen im nordwestlichsten Theile Südafrika's, südlich von den Owampo (s. oben unter Nieder-Guinea), ungefähr unter dem 20. Grade südl. Br. Im Westen sind sie durch eine sandige Wüste von der Küste getrennt. Etwa in der Mitte des Owaherero-Landes, und zwar unter 21° S. Br. und 14° O. von Paris, erhebt sich aus dem dortigen Gebirge der 8250 engl. F. hohe Omatako. Die Owaherero sind ganz schwarz, riesig groß, sehr stark und gewandt. Sie sind zwar meist Nomaden und die Rindvieh- und Schafzucht ist bei ihnen bedeutend, doch treiben sie auch etwas Ackerbau, und das in ihrem Lande sich vorfindende Eisen wissen sie vortrefflich zu bearbeiten. Es sind 4 Missionsstationen bei ihnen und ihren südlichen Grenznachbarn, den mit ihnen stammverwandten **Damaras.** Diese wohnen, wie gesagt, an der Südseite des Landes der Owaherero, und an der Nordseite des Hottentotten-Landes. Ihr Land ist meist ein Hochland, welches sich bis zu 6000 F. erhebt. Von dem in die Wallfisch-Bai (s. unten) sich ergießenden Swakop, und von dessen Nebenfluß Canna, gehört der obere Lauf hierher. Die Damaras in den ebenern Gegenden sind sehr reich an Vieh, die im Gebirge dagegen haben wenig oder kein Vieh, und leben fast nur von der Jagd und von Wurzeln. Zu den oben erwähnten Missionsstationen gehört insbesondere der besuchte Handelsort Barmen, am Swakop und im Lande der Damaras. — Nordöstlich u. 10 bis 12 M. von den Owaherero wohnen die stammverwandten **Mationa,** zwischen 19° und 20° S. Br., wo die südliche Grenze der Palmen ist.

Die **Hottentotten** haben ihre Wohnsitze in der größern westlichen Hälfte Südafrika's, von der Südküste des Caplandes an bis hinauf zu den Damaras im NW., und bis in die Nähe des Ngami-See's im N. Im Caplande sind ihre östlichen Grenznachbarn die Kaffern, sonst aber wohnen an ihrer Ostseite nur die Betschuanen (s. unten). Die Hottentotten, die in der Regel eine schmutzig olivengelbe Gesichtsfarbe haben und in der äußern Körperbildung den Kaffern meist sehr nachstehen, kennen sich selbst nur unter dem Namen Anaqua oder Quaqua, und sind den Europäern erst seit dem 16. Jahrh. durch die holländischen Capcolonisten, welche ihnen aus unbekannten Gründen den Namen Hottentotten beilegten, zu näherer Kunde gebracht worden. Sie waren damals Besitzer des ganzen östlichen Theils des Caplandes, besaßen zum Theil reiche Viehherden und lebten nomadisch (wie noch jetzt viele der unabhängigen Hottentotten und die meisten Kaffern) in beweglichen Dörfern, Kraals genannt, unter wenig bedeutenden Häuptlingen. Anfangs zählten die Hottentotten des Caplandes 17 Stämme, aber durch die Barbarei der Holländer schmolz ihre Zahl von 200,000 auf 40,000 zusammen. Sie flüchteten sich großentheils in die Gebirge und Wüsten, und die Zurückgebliebenen verloren ihre Unabhängigkeit und mußten als Sklaven Hirten- und Knechtsdienste bei den Capcolonisten versehen. Anfangs hatten sie es auch unter den Engländern nicht besser, bis sie im Jahre 1829 für frei erklärt und den übrigen freien Bewohnern der Colonie in den bürgerlichen Rechten gleichgestellt wurden. Im Laufe der Zeit hat sich auch ein von Europäern und Hottentottinnen herstammendes Mischlingsvolk gebildet, und so lassen sich denn jetzt die bereits oben, in der Einleitung zu Südafrika, genannten 5 Stämme (Colonial-Hottentotten, Bastard-Hottentotten, Koranas, Namaquas und Buschmänner) unterscheiden. Hottentotten von unvermischtem Blut (um uns so auszudrücken) sind nur die letztgenannten 3 Stämme. 1) Die **Colonial-Hottentotten,** die deßhalb so genannt werden, weil sie von den oben erwähnten, in der alten holländischen Capcolonie zurückgebliebenen Hottentotten herstammen, sind mit der Zeit in mannigfache Verbindungen mit Europäern und deren Nachkommen, Kaffern u. wohl auch mit Malayen u. Negern eingegangen, u. haben selbst ihre Sprache

verlassen, indem sie sich jetzt eines aus hottentottenschen, holländischen und kafferschen Worten gemengten Patois bedienen. Sie leben übrigens gegenwärtig im ganzen Caplande zerstreut, meist im Dienste der Landwirthschaft treibenden Colonisten, denen sie als Hirten und als ganz vorzügliche Wagenlenker ungemein nützlich werden. Auch ist aus ihnen ein, ausschließlich zum Schutz der östlichen Grenzen bestimmtes Corps reitender Jäger gebildet worden, welches sich als sehr brauchbar und tüchtig bewährt hat. In den Missionsstationen der Herrnhuter: Gnadenthal, Groenekloof u. s. w. haben sich durch das von ihnen lebendig aufgefaßte Christenthum ihre natürlichen Anlagen so vortheilhaft entwickelt, daß sie fast nur durch die Hautfarbe von intelligenten Europäern sich unterscheiden. — 2) Die **Griquas** oder Bastard-Hottentotten wohnen zum Theil im mittlern Landstrich der noch nicht organisirten Nordhälfte der Capcolonie, theils in der Gegend des Vereinigungspunktes der beiden Hauptquellenflüsse des Orangestroms (s. Einl. zu Afrika, Bd. II. S. 460: d. h. im südwestlichsten Theil der jetzigen Orangefluß-Republik), theils u. hauptsächlich auf dem rechten od. westlichen Ufer des Ky Gariep. Sie stammen, wie schon bemerkt, von Europäern und Hottentottinnen her, sind im Allgemeinen von mittlerem Wuchse, jedoch von kräftigerem Körperbau als die reineren Hottentotten, mit denen sie die wesentlichsten Züge des Hottentottenstammes, Milde, Friedfertigkeit und Gutmüthigkeit, gemein haben. Im Uebrigen aber besitzen sie begreiflich bei weitem nicht so den normalen Hottentottentypus, wie die Hottentotten im Norden des Orangestroms. Weil sie den Europäern nie gleichgestellt wurden und doch auch nicht unter den Hottentotten wohnen wollten, so rotteten sie sich außerhalb der Grenzen der Capcolonie (die früher weit südlich vom Orangefluß gezogen waren) zusammen. Ihre Gesammtzahl beträgt über 20,000. Seit dem Anfange dieses Jahrh. sind sie nach und nach fast sämmtlich zum Christenthume bekehrt worden. Durch den Missionär Campbell, der 1813 zu ihnen kam, wurde bei ihnen ein geordnetes Gemeindewesen eingeführt und der Name Griqua als Bezeichnung der Bastard-Hottentotten — nach einem Manne, von welchem Viele ihre Abstammung herleiteten — festgesetzt. Ihr Hauptort (nämlich auf dem rechten oder westlichen Ufer des Ky Gariep), die schon 1803 unter dem Namen Klaarwater gegründete Stadt, welche nordwestlich u. 6½ M. von dem Vereinigungspunkt der beiden Hauptquellenflüsse des Orangestromes und westnordwestlich u. 26 M. von Bloemfontein (der Hauptstadt der Orangefluß-Republik) liegt und jetzt etwa 4000 E. hat, ward von nun an **Griquastadt** genannt. Oestl. u. 6½ M. von hier liegt die als Missionsstation gegründete Stadt Campbellsdorp oder Campbellsstadt, und südsüdwestlich u. 7½ M. von Griquastadt liegt die Missionsstation und Ortschaft Hardcastle, mit 900 E. Ueber die in der Orangefluß-Republik und der Capcolonie wohnenden Griquas wird das Weitere in der Beschreibung dieser beiden polit. Bestandtheile Südafrika's bemerkt werden. — 3) Die **Koranas** leben meist nomadisirend in den Ebenen auf der Nordseite des obern Orangestroms und auf beiden Seiten des Ky Gariep, demnach auch im nördlichern Theil der Orangefluß-Republik, bis in die dortigen Gebirge hinein. Die Koranas, im Ganzen etwa 24,000 Köpfe stark, unterscheiden sich vortheilhaft von den Colonial- und übrigen Hottentotten durch hohen, wohl proportionirten Wuchs, körperliche Stärke, belebte Augen, ein schön ovales Gesicht und Intelligenz; doch sind andererseits diejenigen unter ihnen, die das Christenthum noch nicht angenommen haben, theils träge, theils räuberisch und grausam, und beunruhigten bisher vielfältig die Grenzdistrikte der Capcolonie, da sie schon früh mit dem Gebrauche des Schießgewehrs bekannt wurden. Unter den Koranas sind insbesondere französisch-protestantische und Berliner Missionäre zur Verbreitung des Christenthums thätig, zu deren Stationen namentlich Likatlong oder Lekatlong (am linken Ufer des, in den Ky Gariep mündenden Hartflusses, nordöstlich u. 19 M. von Griquastadt) und Daniels Kuil (westlich u. 10 M. von Likatlong) gehören. Mobati, Malapitze und Makunskraal sind Koranadörfer in der Nähe des Orangestroms. Ueber die innerhalb der Grenzen der Orangefluß-Republik liegenden Koranaörter s. unten die Beschreibung dieser Republik. — 4) Die **Namaquas** wohnen auf beiden Seiten des untern Orangestroms, und zwar nennt man die auf der Südseite desselben wohnenden die Klein-Namaquas, und die auf der Nordseite die Groß-Namaquas. Durch die meist große Dürre des Bodens, auf dem sie leben, sind sie zu einem beständigen Wanderleben gezwungen, und nur in einigen spärlich bewässerten Gegenden ist es deutschen und englischen Missionären gelungen, sie an eine seßhafte Lebensweise zu gewöhnen. Ueber die Klein-Namaquas wird am Schlusse der Beschreibung der Capcolonie das Weitere mitgetheilt werden; hier ist zunächst nur von den **Groß-Namaquas**, oder auf der Nordseite des Orangestromes wohnenden Namaquas die Rede. Diese haben ihre Wohnsitze in dem großen Landstriche zwischen dem untern Orangestrom und dem Damaras-Lande (s. oben), der im O. von der Wüste Kalahari (s. unten) und im W. vom Atlantischen Meere begrenzt wird, und nach ihren Wohnsitzen gewissermaßen drei von N. nach S. laufende parallele Gebietsstreifen oder Bezirke enthält. Die Bewohner des östlichsten Streifens werden vorzugsweise Groß-Namaquas, die des westlichsten, längs der Seeküste, werden See-Namaquas, und endlich diejenigen Namaquas, welche den mittelsten Streifen bewohnen, werden, im besondern Sinn oder zu näherer Bezeichnung, Orlams genannt; ein geringer Theil von ihnen wohnt auch im Norden des östlichsten Streifens, an der Grenze der Kalahari-Wüste. a) Die See-Namaquas bewohnen einen, durchschnittlich nur 7 M. breiten Küstensaum, der sich von der Südwestgrenze des Damaras-Landes und von der Wallfisch-Bai (diese befindet sich ungefähr unter 22° 48′ S. Br. und 12° 20′ O. von Paris) süd- und südsüdostwärts bis zur Mündung des Orangestromes hinab erstreckt. Der einzige nennenswerthe Ort hier liegt am Kuisip, 5 M. oberhalb der Mündung desselben in die Wallfisch-Bai, und heißt Scheppmansdorf. b) Die Orlams

bewohnen, wie gesagt, den mittelsten Streifen oder Bezirk (mit der geringen, soeben erwähnten Ausnahme), und zerfallen wieder in drei, nach den Namen ihrer Häuptlinge benannte Stämme. Hiervon heißt der nördlichste der Jonker Afrikaners-Stamm (er wohnt, beherrscht von Jonker Afrikaner, dem mächtigsten Namaqua-Häuptling, zwischen den Flüssen Kuisip und Swakop, deren soeben u. oben unter Damaras gedacht worden, mit den Oertern Likhams, Tsobi, Anaas, mit 1200 E., und Usop, von denen die beiden ersten in der Nähe des Damarasortes Barmen und die beiden letzten am Swakop liegen; Eitkams, in der Nähe von Scheppmannsdorf, ist die Residenz Jonker Afrikaners), der mittelste heißt der Jan Boois-Stamm (zwischen dem südlichen Wendekreise und 25° 30′ S. Br.), und der südlichste heißt David Christians-Stamm (er wohnt am Koanguip, der dem Orangestrom zugeht, am Angra Pequena, der unter 26° 40′ in die Marschall-Bai des Atlant. Meeres sich ergießt, und an und in den Unuma-Bergen, zu denen der Urban gehört; mit den Oertern Hoons, Hudap und Bethanien, ursprünglich Klippquelle genannt, am Koanguip liegend und zugleich Missionsstation). c) Die Groß-Namaquas insbesondere bewohnen, wie erwähnt, den östlichsten Streifen oder Bezirk, an der Westseite der Kalahari-Wüste, und zerfallen unter sich wieder in fünf, meist nach ihren Häuptlingen benannte Stämme, von denen der nördlichste das rothe Volk (mit dem Orte Rehoboth), der an seiner Südseite wohnende der Fransmanns-Stamm, der noch südlicher wohnende der Zeibs-Stamm, der südlich vom Zeibs-Stamm wohnende der Hendriks Veldschoendragers-Stamm, und der südlichste der Bondelzwarts-Stamm (auf dem rechten Orangestrom-Ufer) heißt. Von Missionsstationen unter den Groß-Namaquas sind zu nennen: Wesley Vale oder Wesley-Thal (bei demjenigen Theil der Orlams, der im N. des östlichsten Bezirks, an der Grenze der Kalahari-Wüste wohnt; der Ort liegt südöstlich u. 32 M. von dem Damaraorte Barmen), Afrikanerskraal, jetzt Friedensberg und Jerusalem genannt (südöstlich u. 40 M. von Bethanien), Nesbett oder Nisbethbad, ursprünglich Warmbad (mit 5 Nebenstat., darunter Afrikanerskraal), Blijde Uitkomst oder frohe Auskunft (15 M. nördlich vom Orangestrom) und Nabis (an einem Nebenfluß des Orangestroms, westsüdwestlich u. 15 M. von Afrikanerskraal). — 5) Die **Buschmänner** oder Saabs (wie sie selbst sich nennen) leben in den nördlichsten Gegenden der Binnendistrikte der Ostprovinz der Capcolonie, namentlich der Distrikte Sommerset und Colesberg, eben so längs dem Nu Gariep, ferner in dem noch unorganisirten nördlichen Theil der Capcolonie, sodann im nördlichsten Theil der Wüste Kalahari und endlich sogar 20 bis 30 M. östlich vom Ngami-See und zwischen den Ländern der Owaherero (s. oben) und der Owampo (s. unter Nieder-Guinea), jedoch überall nur in den unzugänglichsten Klüften der Gebirge. Ohne allen Ackerbau und Viehzucht existiren sie theils von der Jagd, Heuschrecken, Honig und den kleinen Zwiebeln der zahlreichen Schwertel- oder Ixiaarten der dortigen Gegend, theils auch vom Diebstahl. Sie gehören zu den oben erwähnten Hottentotten, welche sich, um nicht von den holländ. Colonisten ferner mißhandelt zu werden, in die Gebirge und Wüsten flüchteten. Waren sie schon von Natur gerade die Stärksten und Trotzigsten unter den Hottentotten, so nährte noch die erfahrene Unbill fortwährend glühenden Menschenhaß in ihnen. Dazu nöthigte sie der häufige Mangel an Lebensmitteln zu vielen Räubereien; und so läßt es sich leicht erklären, wie sie im Laufe der Zeit moralisch und physisch sehr entartet sind. Nichtsdestoweniger sind sie mit scharfem Verstande begabt und besitzen Energie, zugleich sind sie äußerst gewandt und der unglaublichsten körperlichen Anstrengung fähig. Für gute Behandlung sind sie sehr dankbar, und die unter ihnen gemachten Versuche, sie zum Christenthume zu bekehren und so allmälig zur Gesittung zu führen, sind stets mit Erfolg gekrönt worden, sobald es den Missionären gelungen war, ihr Vertrauen zu gewinnen. — 6) Die Bewohner der Wüste **Kalahari** gehören ebenfalls der großen Hottentotten-Familie an. Dieser dem Anscheine nach ganz unfruchtbare und daher auch wohl „afrikanische Sahara" genannte weite Landstrich erstreckt sich von den südl. Ufern des Ngami-See's bis in die Nähe des nördlichen oder rechten Orangestrom-Ufers, zwischen dem Groß-Namaqua-Lande (im W.) und dem Betschuanen-Lande (im O.). Er ist immer als eine undurchdringliche und unbewohnbare Sandwüste beschrieben worden, was jedoch nur theilweise richtig ist, da sowohl die Engländer wie die Griquas ihn vor wenigen Jahren von Kuruman (im Betschuanen-Lande) bis nach dem Groß-Namaqua-Lande in gerader Richtung durchwandert haben. Ueberdies wird er, und zwar zu einem bedeutenden Theile von Buschmännern (s. oben), hauptsächlich aber von den Kalaharis, welche letztere der Wüste offenbar ihren Namen gegeben haben, bewohnt. Die Kalaharis oder Kalahari sind Schwarze und, wie gesagt, Stammverwandte der Hottentotten, obwohl sie die Sprache der (mit der Kaffern stammverwandten) Betschuanen reden. Sie besitzen kein Rindvieh, ziehen aber Ziegen in großer Menge und bauen Bohnen, Erbsen, Kürbisse und Wassermelonen in ausgedehnter Weise. Die Wassermelonen scheinen ihr Hauptnahrungsmittel abzugeben, und ein Fehlschlagen der jährl. Ernte hat häufig Hungersnoth zur Folge. Das Wasser ist natürlich in der trockenen Jahreszeit selten, fehlt aber nie gänzlich, und die Kalaharis thun alles Mögliche um es vor den Betschuanen zu verbergen, welche regelmäßige Jagdzüge in die Wüste unternehmen, um Panther-, Schakal- und andere Felle zu bekommen, und die bei dieser Gelegenheit die Eingeborenen zu mißhandeln pflegen. Sie zwingen dann nämlich die Kalaharis, ihnen Lebensmittel, Wasser, die Jagdbeute u. s. w. zu tragen und prügeln sie, wenn sie das geringste Zeichen von Widerstreben geben. Die Kalahari-Wüste wird auch von den Griquas und anderen Stämmen besucht, um Elephanten zu fangen. Sobald Regen gefallen ist, wandern diese Thiere von dem (in den Ngami-See sich ergießenden) Zu-

gaflüße nach der Kalahari-Wüste und verbreiten sich über dieses ganze weite Flachland. Auch Giraffen, Quaggas, Gnu's u. s. w. sind hier keineswegs selten.

Die **Kaffern** bewohnen den ganzen südafrikanischen Ostküstenstrich, von der Ostgrenze der Capcolonie an nordwärts bis weit über die Colonie Natal hinaus in die Continental-Abtheilung hinein, die als nächstfolgende unter dem Namen Ostafrika beschrieben werden wird. Hier in diesem ostafrikanischen Küstenstrich (denn im Innern so wenig wie in den westl. Gegenden Afrika's gibt es Kaffern) breiten sich die Kaffern sogar bis zum Cap Delgado (s. Einl. zu Afrika S. 456) hinauf aus; allein die hiesigen Kaffernstämme haben nur noch in einem geringen Grade den eigentlichen Kafferntypus, und sie gleichen (schon durch ihre entschieden schwarze Hautfarbe) mehr den Negern als den echten Kaffern, obwohl sie dennoch stammverwandt mit ihnen sind. Das Weitere über sie wird in der Beschreibung Ostafrika's vorkommen. Hier beschäftigen wir uns hauptsächlich nur mit den eigentlichen, echten Kaffern, welche den südafrikanischen Küstenstrich von der Ostgrenze der Capcolonie an bis hinauf zur Delagoa-Bai (s. Einl. zu Afrika, S. 456) bewohnen. Die Kaffern (dieser ihnen selbst unbekannte Name ist arabischen Ursprunges und bedeutet so viel wie Ungläubige) lassen sich in drei Hauptstämme unterscheiden: die Kaffern im engern Sinn, die Zulus und die Fingos. Die **Kaffern** im engern Sinn bilden wieder unter sich die drei Stämme der Amora- oder Amakosa-Kaffern, der Amatembu-Kaffern oder Tambukis, und der Amapondo-Kaffern oder Mambukies. Diese drei Stämme bewohnen theils das Brittische, theils und hauptsächlich das sog. jenseitige Kaffernland (s. unten). Der Amakosa-Stamm begreift wieder die Unterabtheilungen der Amacaleka oder Galekas, der Amanggika oder Gaikas, und der Amandhlambe oder T'Slambies. Der zweite Hauptstamm, nämlich der der **Zulus** oder Zulas (am häufigsten jetzt Sulus, sonst auch wohl, obgleich selten, Hollontontes genannt) hat gegenwärtig seinen Hauptsitz theils in Natalien, theils und hauptsächlich zwischen Natalien und der Delagoabai; auch rechnet man zu ihm die Umzelekazi. Die den dritten Hauptstamm bildenden **Fingos** wohnen meist an der Westgrenze Nataliens, aber auch im Innern des unabhängigen Kaffernlandes, und zerfallen wieder in die Amafengu, Amabaca, Matabele und Amawazi. Die Kaffern sind im Allgemeinen von schönem, schlankem Körperbau und ihre Hautfarbe, die in der Gegend der Delagoabai fast ganz schwarz ist, geht, je weiter sie nach Süden hinab wohnen, Anfangs ins Kaffee-, dann ins Hellbraune über. Das weibliche Geschlecht steht zwar im Ganzen gegen das männliche in der Körperbildung zurück; doch eine wesentliche Ausnahme hiervon machen die Delagoakafferinnen, ganz besonders aber die Amatembaweiber, die sich durch körperliche Reize so sehr auszeichnen, daß die Häuptlinge der Amakosas (bei denen das weibliche Geschlecht meist einen dürren, unansehnlichen Wuchs hat) stets nur Amatembamädchen zu ihren ersten Weibern wählen und sie deren Eltern viel höher, als die Mädchen ihres eigenen Stammes bezahlen. So werden für ein Amakosamädchen gewöhnlich nur 10 Kühe, dagegen für ein Amatembamädchen 40, ja für eins von besonderer Schönheit bis 80 Kühe gezahlt. Die Kaffern haben viele schlechte, aber wiederum auch manche gute moralische Eigenschaften, und in neuerer Zeit dem Christenthume großentheils bereitwillig Eingang bei sich verstattet. In dem südafrikanischen Ostküstenstrich zwischen Natalien und der Delagoabai oder der etwas nördlicher liegenden (geogr.) Südgrenze der ostafrikanischen Küste Sofala wohnen insbesondere die Kaffernstämme der Amasulah oder Amazulu (zum Hauptstamm der Zulus gehörend, und im südöstlichsten Theil dieses völlig unabhängigen Kaffernlandes), der Amasuasi und Amahutas (nordnordwestwärts von den Amazulu, nach der Grenze der Transvaalschen Republik zu), der Baraputsas (südlich von den vorigen), der Maputas, Inyaks und Makazanes (in der Nähe der Küste, zwischen den Amazulu und der Delagoabai), und der Knopneuzen im nördlichsten Theil und an der geogr. Grenze der erwähnten Sofalaküste. Ueber die Kaffernstämme in Natalien wird man das Erforderliche in der Beschreibung der Colonie Natal bemerkt finden; dagegen wollen wir hier die zwischen dieser Colonie (Natal oder Natalien) und der Capcolonie liegenden zwei Kaffernländer näher beschreiben. Das eine wird jetzt Brittisch-Kaffernland und das andere das jenseitige Kaffernland genannt. I. **Brittisch-Kaffernland**, im Engl. British Kaffraria (141 Q. M. und 88,000 E.), welches einen Küstenstrich der capländischen Südostküste begreift und unmittelbar an den Victoria-distrikt der Capcolonie (s. unten) grenzt. Gegen diesen Distrikt sowohl, wie gegen die Capcolonie überhaupt bildet hier der Fluß Keiskamma die Grenze. Auf der entgegengesetzten oder auf der Nordostseite wird es vom sog. jenseitigen Kaffernland durch den Großen Keifluß getrennt. Brittisch-Kaffernland bildet den äußersten südwestl. Theil des ursprünglichen alten Kaffernlandes, und wurde erst in neuerer Zeit unter die britt. Oberherrschaft gestellt, damit auf diese Weise die Capcolonisten gegen die räuberischen Streifzüge der Kaffern gesichert würden. Unter der oben angegebenen Bevölkerung befinden sich nur 8000 brittische Ansiedler, die Uebrigen sind Kaffern, welche meist dem Amakosa-Stamme angehören, und zwar unter britt. Oberherrschaft stehen, jedoch unmittelbar unter eingeborenen Häuptlingen u. nach eigenen Gesetzen und Gewohnheiten leben. Zur Sicherung des Landes ist eine Anzahl Militärposten, Militärdörfer u. eine aus Kaffern bestehende Polizei unter britt. Führern errichtet worden. An der Mündung des Buffaloflusses oder Büffelflusses (nordöstlich u. 4 M. von der Mündung des Keiskamma) liegt der kleine Seehafenort Ost-London, der mit seinem Rayon zur unmittelbaren Verwaltung der Capcolonie gezogen ist. **King Williamstown**, die Hauptstadt von Brittisch-Kaffernland, liegt am obern Laufe des Büffelflusses, nordöstlich u. 15 M. von Grahamstown (im Albanydistrikt),

und ist der Sitz eines britt. Militärcommando's. Siloh, Herrnhutercolonie am Klipplaatfluß und an der Grenze des Cradockdistrikts, mit 600 E. Mount Coke, Lovedale und Wesleyville, Missionsstationen der Methodisten. Auckland und Woburn, Militärdörfer an der Grenze des Victoriadistrikts. Fort Murray, Fort Grey, Fort Warden, Militärposten. — II. Das sog. **jenseitige Kaffernland** (Kaffraria beyond the boundaries) führt diesen Namen daher, weil es, wenn man Brittisch-Kaffernland als eine mittelbare Erweiterung der Grenzen der Capcolonie betrachtet, wirklich auch jenseits dieser Grenzen liegt. Denn zu Brittisch-Kaffernland kann es nicht gerechnet werden, weil es nicht in solcher Abhängigkeit wie dieses von dem britt. Gouvernement steht, und ein unabhängiges Kaffernland kann es nicht genannt werden, weil es in einem, die Unabhängigkeit beschränkenden traktatmäßigen Verhältnisse zum britt. Gouvernement steht. Es liegt also am Indischen Meere, zwischen Brittisch-Kaffernland (im SW.) und Natalien (im NO.), und wird im NW. theils von dem Albertdistrikt der Capcolonie, theils von der Orangestrom-Republik begrenzt. Es hat einen Flächeninhalt von 850 Q. M. und eine Bevölkerung von 250,000 E., die mit Ausnahme der im Lande befindlichen christl. Missionäre, nur Kaffern sind, vom Amakosa-, Amatembu- und Amapondo-Stamm. Die Amakosa-Kaffern bewohnen, 60,000 an der Zahl, hauptsächlich den südwestlichen, an Brittisch-Kaffernland grenzenden und vom Meere bespülten Theil des Landes, und hier befindet sich auch die methodistische Missionsstation Butterworth. Ihre Grenznachbarn im Nordwesten des Landes sind die Amatembu-Kaffern, 100,000 Köpfe stark, ein harmloses, friedfertiges Volk, welches meist ein Nomadenleben führt und große Rinderheerden besitzt. Den ganzen nordöstlichen Theil des Landes nehmen die Amapondo-Kaffern, 90,000 an der Zahl, ein, die zwar in einzelnen Gebräuchen eine auffallende Rohheit bekunden, sonst aber friedlich, reinlich, gastfrei, arbeitsam und überhaupt ein Volk sind, das in mancher Hinsicht höher als die andern Kaffern steht. Hierher gehören die methodistischen Missionsstationen Morley und Buntingville.

Die **Betschuanen** (Bitschuanen) wohnen in der Mitte, zwischen den Kaffern (im O.) und den Hottentotten (im W.), so daß ihre Hauptwohnsitze in der Osthälfte der Orangestrom-Republik, in der Transvaalschen Republik und in dem Lande zwischen der Transvaalschen Republik (im O.) und der Wüste Kalahari (im W.) sind. Vom letztern Lande zieht sich ihr Gebiet in einem schmalen Streifen west- und nordwestwärts etwas über den Ngami-See hinaus. Alle Betschuanen sind unter sich in Hautfarbe, Körperbau, Sitten und Gebräuchen fast völlig übereinstimmend und den Kaffern so sehr verwandt, daß der gemeinsame Ursprung beider Völker unzweifelhaft ist. Die Hautfarbe ist ein reines Braun, das Haar kurz, krauswollig und schwarz, das Gesicht breit, die Nase flach, die Lippen sind groß und aufgeworfen, der Wuchs ist hoch und ebenmäßig. Die Betschuanen haben einen milden und harmlosen Charakter, daher sie in den Kriegen ihren auswärtigen Feinden, besonders den Buschmännern und Zulus, beständig unterlagen, besitzen aber dabei viel Liebe zur Unabhängigkeit und ein würdiges Auftreten, verbunden mit Fleiß und bei einigen Stämmen sogar mit einer sehr ausgebreiteten Industrie. Ihre Sprache ist außerordentlich weich und wohlklingend, indem sich fast jedes Wort mit einem Vokal endigt. Sie sind, wenn auch nicht ganz ohne einen Begriff der Gottheit, Heiden, aber ohne Priester, Tempel, Idole und geheiligte Gegenstände; dagegen glauben sie an eine übernatürliche Wirksamkeit der Regenmacher. Beschneidung ist bei ihnen allgemein. Protestantische Missionäre sind schon seit längerer Zeit unter ihnen thätig und leiten sie zum Ackerbau und zu christlicher Bildung an. Die Betschuanen leben zum Theil in großen Ortschaften von 15- bis 20,000 Seelen und bauen, wo es der Boden gestattet, den Acker, doch ist Rindviehzucht ihre Hauptbeschäftigung u. Hauptnahrungsquelle. Viele Stämme stehen unter erblichen Oberhäuptern, die jedoch zum Theil durch eine mächtige Aristokratie in ihrer Gewalt beschränkt sind. Die in der Orangestrom- und in der Transvaalschen Republik wohnenden Betschuanenstämme (unter denen die Bassutos besonders sich auszeichnen) werden wir bei der Beschreibung dieser beiden Republiken kennen lernen. Zunächst haben wir es hier mit denjenigen Stämmen zu thun, die im Westen und Nordwesten der genannten Republiken wohnen. Nordwestwärts von der Orangestrom-Republik (und kaum 10 M. davon entfernt) wohnen auf beiden Seiten des obern Hart (eines Nebenflusses des Ky Gariep) die **Batclapis** oder Batlapi, zwar meist Nomaden, jedoch auch mit festen Ansiedlungen da, wo es nicht an Wasser fehlt, woran die dortigen Hochebenen sonst arm sind. Ihre Hauptstadt **Kuruman** oder Neu-Lattaku liegt am östlichen Fuße der Kamanni-Berge, nordwestlich u. 36 M. von Bloemfontein (Hptst. der Orangestrom-Republik) und nordöstlich u. 120 M. von der Capstadt, ist zugleich ein wichtiger Missionsplatz, und hat 6000 (nach anderen Angaben nur 3000) E. Nordöstlich u. 13 M. von hier liegt Alt-Lattaku, ehemal. Hptst., jetzt Dorf, jedoch mit 4000 E. Zwischen Alt- und Neu-Lattaku liegt Motito, franz. protest. Missionsstation, mit 1000 E. **Mamusa**, St. in hoher u. kalter Gebirgslage, westlich u. 13 M. vom Potschefstrom (Hptst. der Transvaalschen Republik) und nördlich u. 36 M. von Bloemfontein (Hptst. der Orangestrom-Republik), hat einen verhältnißmäßig großen Umfang, nebst ansehnl. Bevölkerung. Andere hierher gehör. kleinere Oerter sind Malapitzi (am Hartflusse), Tauns und Hart (ebenfalls am Hartflusse), Bakarakad und Koning (südöstl. u. nicht weit von Neu-Lattaku). Nordwestlich und nicht weit von Neu-Lattaku wohnen die **Bamutschars**, mit den Oertern Patani (Hptort am Kuruman, nordwestl. u. 5 M. von Neu-Lattaku), Kura, Sand und Marabi. Nördlich und gleichfalls nicht weit von den Batclapis wohnen die **Tamatschas**, mit den Oertern Kakane und Tschui (Groß- und Klein-). Nördlich von den Tamatschas wohnen die

Betschuanenstämme der **Barolongs** (mit der stark bevölkerten Stadt Maschau, und dem Missionsorte Molopo, am gleichnam. Flusse), der **Bawankitsi** oder Wankits (mit der britt. Missionsstation Kolobeng, welche nordnordwestl. u. 36 M. von Potschefstrom, der Hptst. der Transvaalschen Republik, liegt, und den Oertern Kurritschani, Mabotsa und Melita), der **Bakwain** (mit der britt. Missionsstation Tschanuane oder Tschonuani, welche ostnordöstl. u. 7 M. von Kolobeng liegt), der **Bahuritzi** (welche sich auf Töpferei, Maurerei, Eisen- u. Kupferbearbeitung, Korbflechterei u. s. w. verstehen), und der **Bamangwato** (etwas nördl. vom südl. Wendekreise). Diese Betschuanenstämme, welche am obern Limpopo (s. Einl. zu Afrika) und dessen Zuflüssen in zum Theil reizenden Gebirgslandschaften wohnen, sahen sich im J. 1840 verwüstenden Raubzügen von Seiten der Zulukaffern ausgesetzt, deren Oberhaupt Mosilikatze hier auch eine Zeitlang herrschte. Nördlich von den Bamangwato wohnen an Nebenflüssen des obern Limpopo die Bakah und Bakanano. Auf beiden Seiten des in den Ngami-See sich ergießenden Zuga (er hat eine Stromlänge von mehr als 60 M., kommt aus Südosten und mündet auf der Ostseite des See's) wohnt der Betschuanenstamm der **Bakleti** (geschickt in der Holz- und Eisenbearbeitung); von den auf der Nordseite des Ngami-See's wohnenden Betschuanenstämmen der Bayaye und Bakoba (sie sind die nördlichsten aller Betschuanenstämme) ist bereits S. 539 die Rede gewesen. Unweit der Mündung des Zuga (s. oben) in den Ngami-See liegt **Batoana** oder Batuana, eine ansehnliche Betschuanen-Stadt, wo Letsuletebe, das Oberhaupt der soeben erwähnten Stämme, residirt. Er herrscht auch über die östlich vom Ngami-See wohnenden Buschmänner (s. oben), die er oft grausam behandelt, und von denen er einst 300 niederhauen ließ, weil sie ihm Rinder gestohlen hatten. Letsuletebe ist ein großer Freund europ. Einrichtungen, von denen er durch die Missionäre u. a. Europäer Kenntniß erhalten hat; besonders ist er bemüht, sein Kriegsheer mit Feuerwaffen zu versehen. Bemerkt zu werden verdient hier noch, daß der Ngami-See auch die Namen Anui, Ingabe, Batleth und Mampure führt.

Wir haben nunmehr die drei großen Völkerfamilien der Eingeborenen Südafrika's kennen gelernt. Allein in Südafrika wohnen außerdem auch **Europäer**, und zwar theils brittische Colonisten aus einer neuern Zeit, theils holländische Colonisten aus einer weit ältern Zeit. Diese wie jene bewohnten Anfangs nur denjenigen südlichsten Theil Südafrika's, den man das **Capland** nennt, und der, im Osten vom ursprünglichen Kaffernlande begrenzt, zur Zeit der ersten Entdeckung nichts anderes war als der südlichste Theil des alten Hottentottenlandes. Den europ. Namen erhielt es nach dem berühmten Cap, nämlich nach dem Cap der Guten Hoffnung, zuerst entdeckt von dem portug. Seefahrer Bartolomeo Diaz im J. 1487. (Vergl. Geschichte Afrika's.) Die Portugiesen ließen sich am Cap nicht nieder, wohl aber seit 1601 die Holländer, welche das Capland bis 1795 besaßen, es zwar später von den Engländern, die es erobert hatten, zurückerhielten, aber 1814 an sie förmlich abtreten mußten, nachdem die Engländer schon seit 1806 wieder im Besitz des Landes gewesen waren. Die zahlreichen holländischen Capcolonisten oder Boers (s. oben) waren mit der neuen Herrschaft an sich schon sehr unzufrieden, manche Ursachen zu gegründeten Beschwerden kamen im Laufe der Zeit hinzu, und so wanderten sie zuletzt in großen Schaaren aus. Diese Auswanderung hat Veranlassung gegeben, daß in Südafrika außer der Capcolonie noch eine zweite brittische Colonie, nämlich die Colonie Natal, entstanden ist, und daß die Boers oder ehemal. holländischen Capcolonisten daselbst zwei Freistaaten, die Orangestrom- und die Transvaalsche Republik, gegründet haben. Um Verwirrung in der Auffassung dieser Vorgänge zu vermeiden, müssen wir mit der Beschreibung der Capcolonie den Anfang machen.

Die **Capcolonie** (8979 Q. M. u. 261,000 E., im J. 1852), früher, nämlich von 1652 bis resp. 1795 und 1806 niederländisch und jetzt brittisch, begreift nicht nur das oben erwähnte Capland, sondern hat auch seit 1847 den ungetheilten Orangestrom zur Nordgrenze, dessen südlichen Hauptquellenfluß oder den Nu Gariep zur Nordostgrenze und Brittisch-Kaffernland (s. oben) zur Ostgrenze. Die Bevölkerung besteht aus, auch jetzt noch ziemlich zahlreichen, Nachkommen niederländischer oder holländischer Ansiedler, sodann vornehmlich aus Britten, aus Deutschen (besonders Herrnhutern), aus Hottentotten und Malayen. Einzelne Kaffern gibt es ebenfalls in der Colonie. Herrschende Religion ist die christliche nach den Grundsätzen der holländisch-reformirten Kirche; doch sind auch englische Episkopalen, Methodisten, deutsche Lutheraner und andererseits Katholiken zahlreich nicht nur in der Capstadt, sondern auch unter den Ansiedlern in den einzelnen Distrikten. Bekenner des Islam waren früher nur die Malayen der Capstadt. Durch den Bekehrungseifer der malayischen Priester hat sich aber neuerdings der Mahomedanismus selbst unter den Hottentotten verbreitet; jedoch sind diese der großen Mehrzahl nach schon seit längerer Zeit Christen. Der öffent-

liche Unterricht war bis 1829 sehr vernachlässigt, aber seitdem ist das Schulwesen neu organisirt und ein Gymnasium in der Capstadt nebst verschiedenen Distriktsschulen im übrigen Lande errichtet worden. Außerdem gibt es zahlreiche, von den Missionsanstalten unterhaltene Elementarschulen, meist Freischulen für weiße und farbige Kinder beiderlei Geschlechts. Zwei öffentliche Bibliotheken, davon die eine in der Capstadt, die andere in Grahamstown, sind ebenfalls vorhanden; und man kann sagen, daß keine andere brittische Colonialstadt, selbst Calcutta nicht, eine so ausgezeichnete Bibliothek besitzt, wie die, etwa 60,000 Bände starke capstädtische ist. Die Colonisten treiben in den Küstenstrichen viel Ackerbau und nächstdem viel Rindvieh- und Schafzucht, in den Karrus und auf der (in der Einl. zu Afrika erwähnten) dritten Terrasse jedoch nur Viehzucht. Denn die Karrus sind nur in der trockenen Jahreszeit dürr und unfruchtbar, dagegen bilden sie während der Regenzeit, wo sie namentlich mit saft- und kalireichen Gewächsen bedeckt sind, vortreffliche Viehtriften. Das Rindvieh ist daher ausgezeichnet. In neuerer Zeit hat die feinere Schafzucht und Wollproduktion in den Küstenstrichen durch die Einführung sächsischer Merinos eine außerordentliche Entwickelung gewonnen, wogegen es früher hier nur haarige Schafe mit Fettschwänzen gab. Auch wird jetzt eine ausgedehnte Maulesel- und Pferdezucht betrieben. Der Ackerbau liefert vorzugsweise Weizen, der dem besten englischen im Gewichte gleich ist. Weinbau gehört ebenfalls zu den einträglichsten Betriebszweigen. Außer den Weinbergen von Groß-, Klein- u. Hoch-Constantia im Capdistrikt zeichnen sich noch die Grafschaften Groß- und Klein-Drakenstein, Fransche Hoek und Wagenmaakers Valley (jetzt Wellingtons-Valley) im Stellenboscher Distrikt durch ihre, dem besten Portwein an Güte nicht nachstehenden Erzeugnisse aus. In der Ostprovinz hat der Wein im Allgemeinen nur eine sehr geringe Güte, doch haben neuere Versuche gute Resultate geliefert. Manche Weinbauer zu Paarl und Drakenstein gewinnen an 250-—400,000 Flaschen Wein des Jahrs; u. in den Weindistriften überhaupt liefert der Acre Land 5 Pipen, durchschnittlich im Werthe von etwa 27 Thlrn. die Pipe. Auch Aloeharz und weißes Wachs vom Wachsstrauch wird in ziemlicher Menge gewonnen. Nicht minder wachsen Südfrüchte, als Citronen, Orangen, Feigen, ꝛc. hier von ausgezeichneter Güte und in Fülle. Denn seit der Ansiedelung der Europäer hat die bereits so reiche Vegetation der Küstenstufe noch ungemein zugenommen, indem sich hier jetzt die Gewächse aller Zonen in gleichem Gedeihen finden, alle Getreide- und Fruchtarten Europa's von Gibraltar bis St. Petersburg gebaut werden und Kartoffelfelder dicht neben Dattelpalmen und Kaffeebäumen, neben Pisangpflanzungen, neben der Baumwoll- und der Theestaude gedeihen, und eine Fülle europ. Fruchtbäume, z. B. Aepfel-, Birnen-, Kirschen-, Maulbeer-, Wallnuß-, Orangen- und Citronenbäume zugleich mit dem Weinstock zur ausgezeichnetsten Vollkommenheit gelangen. Fischfang betreibt die Bevölkerung nur wenig, obgleich der Fischreichthum auf der (längs der Südküste vom Cap der Guten Hoffnung bis zur äußersten Ostgrenze der Colonie sich erstreckenden) Nadelbank so ungemein groß ist, daß sie darin der Newfoundland-Bank in keiner Hinsicht nachsteht. Die technische Industrie ist dadurch ungemein gering, daß die Landleute sich die meisten Bedürfnisse selbst herstellen. Doch wird die Seifenfabrikation in einigem Umfange betrieben, nebst Hutmacherei durch die deutschen Missionäre zu Wupperthal, sowie Messerfabrikation durch die Herrnhuter in Gnadenthal. Der innere Verkehr ist durch örtliche Schwierigkeiten sehr behindert und daher verhältnißmäßig unbedeutend. Der innere Handel beschränkt sich daher meist auf Hausirhandel. Hinsichtlich des übrigen Verkehrs dient für die Westprovinz die Capstadt, und für die Ostprovinz Grahamstown mit dem Seehafen Port Francis als Haupthandelsplatz. Die Hauptausfuhrartikel der Capcolonie sind Wein (nicht blos nach Europa, sondern es geht auch viel Capwein nach Indien und Australien), feine Wolle (die der austral. nichts nachgibt und wovon 1846 zum Werthe von 178,011 Pf. St. nach dem Mutterlande ausgeführt ward), Häute (dieser Artikel bringt jährlich gegen 50,000 Pf. St. ein), Pferde (werden vornehmlich nach dem Britt. Indien ausgeführt), sodann Straußfedern, Elfenbein, Weizen, Mehl, gesalzenes Fleisch und gesalzene Fische (hauptsächlich nach Mauritius) u. s. w. In den letzten dreißig Jahren ist, besonders im östl. Theil der Colonie, der Handel ganz ungemein gestiegen, freilich aber für das ganze Land die Handelsbilanz unvortheilhaft geblieben, da z. B. im J. 1851 für 764,700 Pf. St. (im J. 1834 für 337,047) Waaren seewärts ausgeführt, dagegen für 1,532,400 Pf. St. eingeführt wurden. Die Tafelbai führte im J. 1844 für 289,086 Pf. St., die Simonsbai für 33,159, Port Elizabeth für 11,116 Pf. St. aus; die Einfuhren aus dem Mutterlande hatten 1846 den Werth von 480,970 und im J. 1847 den von 688,208 Pf. St., wogegen die Gesammtausfuhr im J. 1846 nur die Höhe von 464,540 Pf. St. im Werthe erreichte. In den verschiedenen capländischen Häfen langten 1844, mit Ausschluß der Küstenfahrer, 533 Schiffe von zusammen 177,840 Tonnen Gehalt an. Im J. 1850 war die Zahl der einlaufenden Seefahrzeuge 541, u. die der Küstenfahrer 275, und die der auslaufenden Seefahrzeuge 486 u. die der Küstenfahrer 292. Die Colonie gehört unmittelbar der britt. Krone, welche sie durch einen Gouverneur verwalten läßt, dessen Gewalt seit 1851 durch einen gesetzgebenden Körper und ein Repräsentantenhaus beschränkt ist. Die Einkünfte der Colonie beliefen sich im J. 1851 auf 223,554, und die Ausgaben auf 259,201 Pf. St. Die Capcolonie zerfällt in administrativer Hinsicht in 2 Provinzen, die Westprovinz und die Ostprovinz, wovon jede wiederum in Distrikte mit Grafschaften, als Unterabtheilungen, eingetheilt ist. Die Distrikte wurden zur Zeit der niederländischen Herrschaft Drosteien genannt. — A. Die **Westprovinz**, welche, außer der Capstadt, 7 Distrikte begreift, enthält: **Capstadt** (holländisch Kaapstad, engl. Capetown), Hauptstadt des ganzen Caplandes und Sitz des Gouverneurs und der obersten Behörden, an der Tafelbai und am Fuße des 3582 F. hohen Tafelberges u. des (2760 F

hohen) Löwenberges, zählte am 1. Jan. 1846 3112 H. und 21,840 E. (darunter 9359 Weiße, die übrigen Neger, Malayen, sogar auch Chinesen u. s. w.; der Religion nach 15,000 Chr. und 6400 Mahomedaner, außerdem Heiden und Juden), hat gegenwärtig an 5000 H. und über 30,000 E. (worunter 12,000 Farbige), ist ganz auf europ. Art gebaut und nach europ. Geschmack eingerichtet; die Straßen bilden rechte Winkel, sind von Kanälen durchschnitten und größtentheils mit Bäumen bepflanzt; man findet hier höhere und niedere Schulen, wissenschaftl. Institute und Vereine; das schöne Geschlecht hat alle Gelegenheit, seine Putz- und Tanzliebe zu äußern, und die Festlichkeiten erhalten stets neuen Reiz durch die zahlreichen Fremden aus allen Welttheilen. Besonders zu merken sind hier: die Hauptkirche (außerdem sind noch 4 Kirchen hier), das Rathhaus, das Sitzungsgebäude der Oberbehörden, die Kasernen, das Hospital (mit 600 Betten), die Schiffswerfte mit den Schiffsmagazinen, der ehemal. botan. Garten mit Menagerie u. s. w. Außer einem starken Fort sind hier noch andere wichtige Festungswerke, welche Stadt und Hafen vertheidigen. Jährlich laufen hier 200 bis 300 Schiffe (meist Ostindien- und Neuhollandsfahrer) ein. Mehrere schöne Gärten und Landhäuser umgeben die Stadt. In der Umgegend findet man jetzt auch vortreffliche Kunststraßen. Zum Capdistrikt (170 Q. M. und 1846 mit 35,500 E.) gehören: Groß-, Klein- und Hoch-Constantia (gewöhnlich unter dem Gesammtnamen **Constantia** zusammengefaßt), Dörfer in der Nähe der Capstadt, mit berühmtem Weinwuchs, einem Landsitze des Gouverneurs und zusammen 14,000 E. Rondebosch, Wynberg, Plumstead und Green Point, blühende Dörfer in reizender Lage, mit zahlreichen Landsitzen reicher Capstädter. **Simonstown** oder Simonsstadt, St. an der Falschen Bai, südlich von der Capstadt, mit 3 Kirchen, ansehnl. Schiffswerften, See-Arsenal, Befestigungen u. 1800 E. Groenekloof, Missionsflecken der Herrnhuter, mit Ansiedelungen christl. Hottentotten u. 950 E. Vor der Tafelbai liegt die Robbeninsel. Nordwärts von der Capstadt liegt das Zwartland, von der Farbe seines Bodens so genannt. — **Stellenbosch**, St. und Hauptort des gleichnam. Distrikts (109 Q. M. und 1847 mit 16,900 E.), östlich u. 5 M. von der Capstadt, mit zum Theil massiven Häusern, 1 Kirche u. 2200 E., meist Handwerkern, die aber auch Feld-, Wein- und Gartenbau treiben. Paarl, D. mit berühmtem Weinwuchs. Hottentotsch-Holland ist ein südlicher gelegener, sehr fruchtbarer Weindistrikt. Baviaanskloof, D. am gleichnam. Gebirgspasse. Franschehoek, ein ursprünglich von französischen Flüchtlingen bevölkertes Thal, deren Nachkommen aber ihre Volksthümlichkeit ganz verloren haben und Holländer geworden sind. Kaferkraal, Ansiedelung christlicher Kaffern. — **Swellendam** (Zwellendam), Hptort des gleichnam. Distrikts (362 Q. M. u. 1847 mit 20,100 E.), in einem Thale und an der großen Küstenstraße, östlich u. 25 M. von der Capstadt, mit starker Viehzucht u. 1200 E. Caledon, rasch aufblühendes Städtchen, mit berühmten Mineralquellen in der Nähe. **Gnadenthal**, die wichtigste Niederlassung der Herrnhuter in der Capcolonie, hat eine reizende Lage, liegt östlich und 13 M. von der Capstadt und westl. u. 12 M. von Zwellendam, und hat 2050 E., welche der Mehrzahl nach zum Christenthum bekehrte Hottentotten und sehr gewerbfleißig sind (namentlich ist hier eine Messerfabrik). Moseskraal, Ansiedelung christlicher Hottentotten. Port Beaufort, St. an der Mündung des Breede Rivier in die St. Sebastiansbai, südöstlich u. 9 M. von Zwellendam, mit ansehnl. Küstenhandel. — **Worcester**, St. u. Hauptort des gleichnam. Distrikts (952 Q. M. und 1847 mit nur 8100 E., darunter 3500 Weiße), ostnordöstlich und 15 M. von der Capstadt, mit schönem Gerichtsgebäude, 3 Schulen u. 1500 E. Früher hatte der Landdrost seinen Sitz in dem nördlich und 7 M. von hier liegenden Tulbagh, mit einer hübschen Kirche und etwa 50 Häusern, meist von Krämern und Handwerkern bewohnt, die übrigens auch Acker- und Obstbau treiben. **Broadvalley**, mit heißen Quellen. Das Warme Bokkeveld, in der Nähe von Tulbagh und Worcester, ist einer der schönsten und fruchtbarsten Landstriche der Colonie, auf allen Seiten von Bergen eingeschlossen, 4 Stunden lang und 3 Stunden breit. — Der Distrikt Clanwilliam ist der nordwestlichste und zugleich größte Distrikt der Capcolonie, indem er schon vor 1847, wo der ganze nördliche Landstrich bis zum Orangerivier damit vereinigt wurde, einen Flächeninhalt von 1053 Q. M. hatte. Doch da er viele wüste und unfruchtbare Strecken enthält, ist er nur spärlich bewohnt, und 1847 betrug seine Bevölkerung kaum 10,000 E., wovon $\frac{3}{4}$ Farbige und $\frac{1}{4}$ Weiße. Westwärts bis zum Atlant. Meere sich erstreckend, liegt er an der Nordseite des Cap-Stellenbosch- und Worcester-Distrikts, und enthält: **Clanwilliam**, Hptort in einem Thal des Elephantenflusses, nordnordöstlich u. 30 M. von der Capstadt, mit etwa 30 Häusern und 2 Hutfabriken. Wupperthal, blühende Station der rheinischen Missionäre in einem romantischen Thale der Bokkeveldberge, mit ansehnl. Gerbereien. Eine andere Station dieser Missionäre, Ebenezer, liegt in äußerst fruchtbarer Gegend am Elephantenfluß und hat über 200 E. Eine dritte Station haben sie in Kokfontein, wo eine kräftige kalte Schwefelquelle ist. Die methodist. Missionsstation Lelefontein oder Lilyfountain liegt 4000 F. hoch in den Kamiesbergen, zwischen dem untern Laufe des Elephanten- und dem des Orangeflusses, und hat 700 E. Hantam, Landstrich mit den besten und größten Stutereien der Capcolonie. — Der Küstendistrikt George (192 Q. M. u. 1847 mit 11,600 E.) liegt an der Ostseite des Zwellendamdistrikts, zeichnet sich durch seine in tropischer Vegetation prangende, von Lianen durchflochtene Wälder aus, und enthält: **George** oder Georgetown, Hptort am Braakrivier, $1\frac{1}{4}$ M. von dessen Mündung ins Meer, östlich u. 25 M. von Zwellendam, mit einstöckigen Häusern, die eine breite und $\frac{1}{2}$ St. lange Straße bilden, einer engl. Freischule u. 1500 E. An der Mündung des Braakrivier liegt Pakalsdorp oder Pakaltsdorf, Missionsort und Ansiedelung christl. Hottentotten, von denen mehrere als Lehrer in den hiesigen Schulen angestellt sind.

Oestl. u. 24 M. von Georgetown liegt der waldreiche Küstenstrich Zitzikamma, mit Niederlassungen eingewanderter Fingokaffern. In den Zwartebergen befindet sich die prachtv. Stalaktitenhöhle Congo oder Cango. — Der Binnendistrikt Beaufort (650 Q. M. und 1847 mit 8000 E.) liegt an der Nordseite des Georgedistrikts, von dem er durch die Zwarteberge getrennt ist, und enthält: **Beaufort**, Hptort nördlich u. 25 M. von Georgetown, mit ausgedehntem Handel u. 600 E. — — B. Die **Ostprovinz**, die durch den Gamtu im W. von der Westprovinz geschieden ist, im südlichern Theil ostwärts bis Brittisch-Kaffernland und im nördl. Theil nordostwärts bis zur Orangefluß-Republik sich erstreckt, begreift 8 Distrikte. Der Küstendistrikt Uitenhage (428 Q. M. u. 20,000 E.) enthält: **Uitenhage** oder Ujtenhage, St. u. Hptort am Zwartekoprivier, 3 M. von dessen Mündung in die Algoabai, östlich u. 90 M. von der Capstadt, mit 2200 E. über 400 gut gebauten Häusern, wichtigem Handel und warmen Mineralquellen in der Nähe. Südöstlich u. 4 M. von hier liegt an der Algoabai die erst 1820 gegründete, aber ungemein rasch aufblühende Seestadt **Port Elizabeth**, mit Börse, mehreren Kirchen und Kapellen, 550 H. und 5000 E. Der Ein- und Ausfuhrhandel der östlichen Distrikte concentrirt sich hier, und schon 1847 führte Port Elizabeth Waaren zum Werthe von 320,979 Pf. St. aus und zu dem von 209,623 Pf. St. ein. An der Algoabai liegt auch das Fort Frederik, und in der Bai selbst liegen die Vogelinseln oder Birds Islands, mit vielem Guano zum Export. Zwischen Port Elizabeth und Uitenhage liegt die Herrnhuter-Colonie Bethelsdorp, mit sehr ergiebigen Salzseen in der Nähe, Kirche u. 800 E., größtentheils christl. Hottentotten. Andere Herrnhuter-Colonien in diesem Distrikt sind Enon und Clarkson, letztere mit 400 E., meist christlichen Fingokaffern. — Der Küstendistrikt Albany, früher Zuurefeld genannt (85 Q. M. u. 16,000 E., meist englischer Abkunft), zwischen dem Uitenhager Distrikt (im W.) und dem Großen Fischfluß (im O.), zeichnet sich durch seine aufblühende Bodencultur und vorzügliche Schafzucht aus, und enthält: **Grahamstown**, St. u. Distriktshauptort, am Kowiefluß, ostnordöstlich und 15 M. von Uitenhage, Sitz eines britt. Untergouverneurs und des Truppenbefehlshabers für die an der Ostgrenze aufgestellte Militärmacht, mit 3 Kirchen (worunter eine große katholische), mehreren Schulen (worunter eine Mädchenindustrieschule), einer öffentlichen Bibliothek, bedeutendem Handel, 800 H. u. 7000 E., meist Weiße. Etwa 7 M. in südsüdöstlicher Richtung von hier liegt, an der Mündung des Kowieflusses ins Meer, Grahamstowns Hafenplatz Port Francis, ein hübscher kleiner Ort. Nördlich und in der Nähe von Port Francis liegt in ungemein reizender Gegend das schöne Dorf Bathurst. Westwärts und nicht weit von Port Francis liegt die Herrnhuter-Colonie Theopolis. — Der Binnendistr. Graaf Reynet (381 Q. M. u. 1847 mit 8650 E.) liegt an der Nordseite des Uitenhager Distrikts, zeichnet sich durch seine starke Rindviehzucht aus, und enthält: **Graaf Reynet**, gut gebauter Hauptort am Fuße der Schneeberge, nördlich und 25 M. von Uitenhage, mit Schulen, starkem Handel u. 2500 E., worunter viele Handwerker und Krämer. Camdeboo, kleiner Ort am gleichnam. Fluß, westlich u. 5 M. von Graaf Reynet. Nördlich u. 6 M. von Graaf Reynet erhebt sich der Compaßberg (s. Einl. zu Afrika). — Der Binnendistrikt Somerset (190 Q. M. u. 1847 nur mit 4850 E.), an der Nordostseite des Uitenhager und an der Nordseite des Albanydistriktes, zeichnet sich durch seine pittoresken Gegenden und dichten Waldungen aus, und enthält: **Somerset**, Hptort in schöner Lage an einem Nebenfluße des Großen Fischflusses, nordwestlich u. 13 M. von Grahamstown, mit öffentlicher Schule, Wein- u. Obstgärten u. 700 E. — Der Binnendistrikt Cradock (238 Q. M. u. 1847 mit 8900 E.), an der Nordseite des Somerset- u. an der Westseite des Graaf Reynet-Distrikts, treibt starke Rindviehzucht und enthält: **Cradock**, Hptort am Großen Fischfluß, östlich u. 12 M. von Graaf Reynet und nördlich u. 10 M. von Somerset, mit heilkräftigen Schwefelquellen in der Nähe. Südwärts und nicht weit von hier liegt die Methodistenstation Haslopehill, mit 350 E. — Der Binnendistrikt Colesberg (555 Q. M. u. 1847 mit 8300 E., ungerechnet die im Distrikt befindlichen Buschmänner), an der Nordseite des Cradock- und an der Nordostseite des Graaf Reynet-Distrikts, wird von unermeßlichen Antilopenheerden durchzogen und enthält: **Colesberg**, Hptort an einem kleinen Nebenflusse des (die Nordgrenze gegen die Orangefluß-Republik bildenden) Nu Gariep, nördlich u. 25 M. von Cradock, mit 800 E. und rasch zunehmendem Handel nach der angrenzenden Orangefluß-Republik und nach Natalien, wohin bereits eine regelmäßige Postwagenverb. eingeleitet ist. Die zum Colesbergdistrikt gehörige Grafschaft Neu-Hantam zeichnet sich durch ihre Pferdezucht aus und enthält heiße Mineralquellen. — Der erst 1847 errichtete Binnendistrikt Albert liegt an der Ostseite des Colesbergdistriktes u. bildet den nordöstlichsten Theil der Capcolonie; er eignet sich für europ. Einwanderer ganz besonders, ist aber zur Zeit noch sehr menschenleer und enthält: **Burghersdorp**, Hptort am Stormbergflusse (Nebenfluß des Nu Gariep), ostsüdöstlich u. 16 M. von Colesberg. Aliwal, neu gegründeter Ort am Stockenstrom. — Der Distrikt Victoria oder Adelheid, der gleich dem Albertdistrikt erst 1847 errichtet wurde, liegt an dessen Südseite, erstreckt sich bis ans Meer, wird im W. durch den Großen Fischfluß von dem Albanydistrikt und im O. durch den Keiskammafluß von Brittisch-Kaffernland getrennt, hat im Norden zwar eine meist auf Grasfluren beschränkte, dagegen im Süden eine ungemein kräftige Vegetation, indem hier smaragdgrüne üppige Wiesenmatten mit kurzem Gebüsch u. wohlbestellten Mais- und Weizenfeldern überall wechseln und dem Lande das Ansehen eines englischen Parks geben, und enthält: **Alice**, Hptort am Keiskamma, nordöstlich u. 10 M. von Grahamstown. King Williams Town, St. am Büffelfluß. Beaufort oder Fort Beaufort, St. am Katrivier (Nebenfluß des Großen Fischflusses), westlich und 3 M. von Alice, ist ein rasch aufblühender Ort und hatte im J. 1848 schon 5500 E. D'Urban, Fingo-Niederlassung, mit 1000 E.

Tshumie oder vielmehr Chumie, Missionsstation der Methodisten, nordnordwestlich u. 2 M. von Alice. Am Katrivier wurde 1829 eine Colonie freier Hottentotten gegründet, welche 1834 schon 5000 Hottentotten zählte, unter denen die Civilisation rasche Fortschritte machte. Dabei ist die Missionsstation Philpton. Das Städtchen oder Dorf Frederiksburg liegt im südlichsten Theil des Distrikts, nur etwa 2 M. von der Küste. Fort Wiltshire liegt am Keiskamma, südlich u. 3 M. von Alice, und Fort Peddie liegt zwischen hier und Frederiksburg. — Der unorganisirte nördliche Theil der Capcolonie, zwischen dem Distrikt Colesberg und dem Atlant. Meere, im N. von dem Orangestrom und im S. von den organisirten Provinzen der Colonie begrenzt (vergl. Distrikt Clanwilliam), ist hauptsächlich von den zur großen Hottentotten-Familie der Griquas, Buschmänner und Klein-Namaquas (s. S. 543) gehörenden Stämmen bewohnt. Die **Griquas** (nämlich der kleine Theil der Capcolonie) wohnen an den östl. Nebenflüssen des Visch- oder Hartebeestflusses, der auf den Roggeveld- u. Nieuweveld-Bergen entspringend, fast genau auf der Mitte zwischen dem Vereinigungspunkt der beiden Hauptquellenflüsse des Orangestroms und der Mündung desselben ins Atlantische Meer in diesen Strom sich ergießt. Die **Buschmänner** (so weit sie nämlich hierher gehören) hausen nördlich von den eben genannten Griquas, auf beiden Seiten des untern Hartebeestflusses, längs dem linken Orangestrom-Ufer hinauf bis ostwärts zum Nu Gariep. Die **Klein-Namaquas** bewohnen den westlichen Landstrich zwischen dem Hartebeestfluß und dem Atlant. Meere, in welches hier der Koussie mündet (seine Mündung befindet sich südlich oder vielmehr südsüdöstlich u. 20 M. von der Orangestrom-Mündung). Die unter den Klein-Namaquas befindlichen (meist rhein. u. wesleyanischen) Missionsstationen sind namentlich Pella (am linken Ufer des Orangestroms, 30 M. oberhalb seiner Mündung ins Meer, nördlich u. 78 M. von der Capstadt), Komaggas, Steinkopf (ursprünglich Byzondermaid genannt) u. Lelefontein (s. oben Distrikt Clanwilliam).

Die 3 übrigen europäisch-politischen Bestandtheile Südafrika's sind die brittische Colonie Natal und die beiden Freistaaten Orangestrom-Republik und Transvaalsche Republik (s. S. 547). Da sie jedoch einen gemeinsamen Ursprung haben in der bereits oben kurz erwähnten Auswanderung der Boers aus der Capcolonie, so müssen wir zuvörderst eine kurze geschichtliche Notiz darüber hier geben.

Besonders waren es die Boers im östlichen Theil der Capcolonie, welche die britt. Fremdherrschaft haßten, und zwar um so mehr, da sie von ihr bei deren Mangel an Streitkräften ohne Schutz gelassen wurden gegen die stets sich erneuernden Raubanfälle der benachbarten Kaffern. Ja, es ging so weit, daß den Boers jede Selbsthülfe gegen die Kaffern und die seit Abschaffung der Sklaverei (1833) im Caplande entstandenen zahlreichen farbigen Vagabunden von der Colonialregierung förmlich verboten wurde. Veranlassung hierzu hatten die einflußreichen brittischen Missionäre gegeben, welche es zwar gut meinen mochten, aber die Zustände und Verhältnisse der Boers nicht in deren Eigenthümlichkeit und Wirklichkeit auffaßten oder beurtheilten, und sich dagegen von ihrem Mitleid mit den in heidnischer Finsterniß lebenden Kaffern so weit fortreißen ließen, daß sie selbst deren Räubereien zu entschuldigen und zu beschönigen suchten. Die Kaffern machten es aber damit so arg, daß die Colonialregierung zuletzt mit bewaffneter Hand gegen sie einschreiten und förmlich Krieg gegen sie führen mußte. Doch kaum war dieser Krieg im J. 1835 glücklich beendigt, als die Missionäre auf's Neue gegen die Boers zu Gunsten der Kaffern einwirkten und es dahin zu bringen wußten, daß das östliche Grenzgebiet (jetzt Brittisch-Kaffernland), welches neutral und unbewohnt bleiben sollte, den Kaffern wieder eingeräumt und obendrein noch eine Untersuchung über die angeblich von den Boers gegen die Kaffern verübten Mißhandlungen angeordnet wurde. Diese beiden Maßregeln steigerten den Unmuth der Boers zu lautem Unwillen, und es begann der Auszug, dessen Ziel das Land Natal sein sollte, über dessen Beschaffenheit günstige Nachrichten zu den Boers gelangt waren. Noch im J. 1835 zogen die ersten Trupps der Boers mit ihren Viehheerden und aller Habe unter Anführung eines gewissen Triechard von Albany, dem Küstendistrikt der Ostprovinz (s. oben), aus, und zwar, da der Weg durch das (im O. gelegene) Kafferngebiet nicht wohl möglich war, nordwärts über den Nu Gariep, gelangten aber, unbekannt mit der Lage der Pässe des Quathlamba-Gebirges, weit über dieselben nach Norden hinaus und ließen sich theils am Zout-Pans-Berg (im nördlichsten Theil der jetzigen Transvaalschen Republik) nieder, theils, unter einem Führer Namens Orich, an der Delagoabai, wo sie aber bald durch das verderbliche Klima der Küstenniederung aufgerieben wurden. Eine nachgefolgte Abtheilung, auf ihrem Zuge von Mosilikatze, dem Häuptling des Kaffernstammes der Matabilis oder Amatibele (jetzt im Innern des südlichen Theils der Sofalaküste wohnend), der, vom Norden eindringend, die Betschuanen-Stämme am Limpopo (s. Einl. zu Afrika) und am Ky Gariep unterjocht hatte, in ihrer das Lager umgebenden Wagenburg angegriffen und ihrer Heerden beraubt (Aug. 1835), zog sich nach dem Modder (Nebenfluß des Ky Gariep und mit diesem im südlichen Theil der jetzigen Orangestrom-Republik sich vereinigend) zurück, von wo sie, verstärkt durch zahlreiche Zuzüge aus der Capcolonie, unter der Führung von Gerrit Maritz wieder vordrang und am 17. Jan. 1836 Mosilikatze bei Mosiga (in der jetzigen Transvaalschen Republik, nordnordwestlich u. 21 M. von deren Hptstadt Potschefstrom) schlug, der nach dieser Niederlage auch von dem Zulu-Könige Dingaan aufs Haupt geschlagen, sich nordwärts an den obern Zuga (s. Betschuanen S. 547) zurückzog. Nach Beseitigung dieses gefürchteten Gegners gewann die Auswanderung

aus der Capcolonie an Ausdehnung, so daß im Gebiete der Vaal (oder des Ky Gariep) bald Tausende von streitbaren Männern beisammen waren. Pieter Retief, zum Anführer gewählt, organisirte die Gesellschaft, führte militärische Ordnung ein, regelte das Dienstverhältniß der den Boers gefolgten Farbigen und schloß mit den benachbarten Stämmen Friedensverträge, behielt aber das ursprüngliche Ziel der Emigration, Port Natal, im Auge, da die Abgeschlossenheit von der Küste der neu begründeten Genossenschaft kein Gedeihen verhieß. Port Natal, von dem ersten europäischen Besucher, Vasco de Gama, der hier am Weihnachtstage 1497 anlangte (daher der Name Natal=Geburt, nämlich Christi), so benannt, später von dem portug. Seefahrer Perastrello (1575) besucht, blieb trotz seiner glücklichen Beschaffenheit lange uncolonisirt. Eine im J. 1719 hier gegründete holländ. Colonie, deren ersten Grund die Mannschaft des im J. 1688 an der Küste gescheiterten Schiffes Stavenus gelegt hatte, ging bald wieder ein. Auch der von dem englischen Lieutenant Farewell, dem von dem Zulu-Könige Tschaka 250 deutsche Q. M. Boden bewilligt wurden, im J. 1828 gemachte Colonisations-Versuch war von kurzer Dauer. Eine neue Ansiedelung von unter Kapt. Gardiner im J. 1834 angelangten Engländern, die von Dingaan (s. oben) 515 Q. M. Boden abgetreten erhielten, eine Republik unter dem Namen Victoria constituirten und die (nach dem Gouverneur der Capcolonie, Sir Benjamin D'Urban benannte) Hafenstadt D'Urban, sowie die Missionsstation Umlasi (südsüdwestlich u. 4½ M. von D'Urban) gründeten, fand kein Gedeihen, da die britt. Regierung den von der jungen Colonie erbetenen Beistand und militärischen Schutz verweigerte. Sich selbst überlassen — Kapt. Gardiner hatte sich 1836 aus der Colonie fortbegeben — und besorgt vor der Macht Dingaan's, forderten die englischen Colonisten die Boers auf, über die Quathlamba-Pässe an die Küste zu kommen und sich mit ihnen zu vereinigen. Da die brittische Regierung durch ihre Schutzverweigerung ja alle etwaige Ansprüche auf den Besitz von Natal aufgegeben hatte, so folgte Retief (s. oben) um so eher dieser Aufforderung und zog im Jan. 1837, von einer großen Anzahl Boers gefolgt, in das Küstenland herab, um mit Dingaan (s. oben) über freiwillige Abtretung des Landes zu unterhandeln, wurde aber, von diesem zur Ratification des Vertrages freundlich eingeladen, wehrlos sammt seinen Begleitern von dem verrätherischen Kaffernhäuptlinge ermordet. Dingaan überfiel darauf das Lager der Boers am Tugela (nördlich vom jetzigen Pieter-Maritzburg), und diese mußten sich, da auch ihre ihnen unter Pieter Uys und H. Potgieter über das Gebirge zu Hülfe geeilten Landsleute geschlagen worden, von der Zulugrenze nach Süden zurückziehen. Doch als sie auch dort in ihrem Lager (da wo jetzt Pieter-Maritzburg steht) von Dingaan angegriffen wurden, bereiteten sie ihm, angeführt von dem mit Zuzug aus dem Gebirge herabgekommenen Andreas Pretorius, am 16. Dec. 1837 eine solche Niederlage, daß er um Frieden bitten mußte. Da er indeß die eingegangenen Bedingungen nicht hielt, sondern im J. 1838 den Frieden brach, verbündeten sich die Boers mit Panda (der von seinem Bruder Dingaan feindselig behandelt und verfolgt wurde) und dessen Anhängern, griffen Dingaan an und rieben das Zuluheer (am 1. Febr. 1838) völlig auf. Panda wurde hierauf unter Botmäßigkeit der Boers als Zulukönig anerkannt. Vor den Kaffern hatten die Boers in Natalien nunmehr Ruhe, aber jetzt fing die brittische Capcolonie-Regierung eine Reihe von Intriguen, Belästigungen und selbst Feindseligkeiten gegen die Boers nicht nur in Natalien, sondern auch im Orangefluß-Gebiet (der jetzigen Orangestrom- oder Orangefluß-Republik) an. Die Boers, der ewigen Quälereien und Bedrückungen müde, verließen, mit Ausnahme eines verhältnißmäßig geringen Theils, die Colonie Natal wieder und kehrten in das eben genannte Gebiet zurück; die Engländer folgten ihnen auch hier nach, um sie mit bewaffneter Hand zur Unterwerfung zu zwingen, und benannten dieses Gebiet, es zu einer britt. Colonie bestimmend, vorläufig die Souveränität (vergl. weiter unten). Allein die Boers wehrten sich aufs Tapferste, und Pretorius (s. oben), der mittlerweile mit zahlreichen Boers über den Ky Gariep oder den Vaalfluß nordwärts gezogen war und dort die jetzige Transvaalsche Republik aufgerichtet hatte, nahm eine ehrfurchtgebietende Stellung ein und lachte des Zorns der Engländer, die einen Preis auf seinen Kopf setzten. Indeß die bittern Erfahrungen, welche die britt. Colonialregierung von der Treulosigkeit der Kaffern zu machen nur zu häufig Gelegenheit hatte, und andererseits das aufs Neue unverkennbar dargelegte Talent der Boers zum Colonisiren, brachte die Regierung endlich zu der Ueberzeugung, daß es der vereinten Anstrengungen der weißen Rasse bedürfe, die lieben Kaffern, zu deren Gunsten die Boers früher angefeindet worden, in Respekt zu halten, und daß es ersprießlicher sei, an den Boers freiwillige Bundesgenossen, als gezwungene Unterthanen zu haben, deren Verwaltung den Aufwand der Capcolonie-Verwaltung an Geld und Menschen beträchtlich vermehrte, ohne entsprechende Vortheile zu gewähren. Aus diesen und anderen ähnlichen Beweggründen faßte das britt. Gouvernement im Frühjahr 1853 den Entschluß, die Orangeriviervrovinz od. die sog. Souveränität (eigentlich Souveränität jenseits des Orangeriviers, d. h. jenseits des Nu Gariep) aufzugeben. Im Sept. desselben Jahres kam Sir G. Clerk nach Bloemfontein, um mit den Boers über die Unabhängigkeits-Erklärung zu verhandeln, und am 23. Febr. 1854 wurde — wiewohl die in der Souveränität lebenden Engländer Alles aufboten, britt. Unterthanen zu bleiben — der Vertrag abgeschlossen, der die Bewohner der bisherigen Souveränität oder Orangeriviervrovinz der Unterthanenschaft Ihrer Britt. Maj. entband und als freies, unabhängiges Volk des „Orangefluß-Freistaates" anerkannte. Man berieth und entwarf eine neue Verfassung, die bereits am 10. April 1854 unterzeichnet u. vom britt. Gouvernement ebenfalls anerkannt wurde. So entstand neben der schon früher vollständig organisirten Transvaalschen Republik ein Bruderstaat, der bei der Ver-

wandtschaft der Elemente und Gleichheit der Interessen in Zukunft vielleicht mit derselben zu einem Staate verschmelzen wird. Wir beschreiben nunmehr zuerst die Orangefluß-(Orangestrom-)Republik, sodann die Transvaalsche Republik und schließlich die brittische Colonie Natal.

Die **Orangefluß-Republik** (2310 Q. M. und 100,000 E., worunter jedoch nur 20,000 Boers u. a. europ. Ansiedler, die übrigen aber Eingeborene sind), an der Nordostgrenze der Capcolonie, von der sie durch den Nu Gariep getrennt ist, und an der Westseite eines geringen Theils des sog. jenseitigen Kaffernlandes (s. oben) und des Hauptgebietes der Colonie Natal, durch das Quathlamba-Gebirge davon getrennt. Im NW. bildet der Ky Gariep oder Vaal eine natürliche Grenze gegen das Hottentotten-(Koranas-) und Betschuanen-Land, und im NO. wird die Orangefluß-Republik durch den obern Ky Gariep oder Vaal u. dessen Nebenfluß, den Wilge, von der Transvaalschen Republik getrennt. Daß dieses, durch des Cap-Gouverneurs Harry Smith Proclamation vom 3. Febr. 1848 für britt. Gebiet erklärte Land zuerst von den Boers colonisirt, von den Britten die Souveränität rc. benannt, 1854 aber aufgegeben und die von den Boers hier errichtete Republik anerkannt wurde, ist bereits oben erzählt worden. Die größte Länge des Landes in der Richtung von SW. nach NO. beträgt 81½ M. und die größte Breite 63 M. Die geogr. Lage ist zwischen 27° und 31° S. Br. und zwischen 21° 40′ u. 26° 20′ O. von Paris. Der Boden bildet, allgemein betrachtet, ein Tafelland von 5000 F. mittlerer Meereshöhe, welches sich ganz allmälig nach W. hin senkt und sich in seinem westl. und nördl. Theil zu unabsehbaren Ebenen — dort von den Ansiedlern Flats genannt — ausbreitet. Es sind Grasebenen, von Antilopen, Quaggas, Gnu's, Nashörnern, Elephanten, auch Löwen durchstreift, jedoch großentheils auch zu Viehweiden benutzt. Auf den Wiesengründen längs den Flüssen ist das Gras stellenweise so hoch, daß man nur die Köpfe der Rinder daraus hervorragen sieht. Unter solchen Umständen ist die Viehzucht hier so im Gedeihen und so beträchtlich, daß nicht nur die Capcolonie mit Schlachtvieh von hier aus versorgt wird, sondern auch große Heerden selbst bis nach der Capstadt getrieben werden. Die Schafzucht ist ebenfalls in schnellem Wachsthum begriffen und es wird vortreffliche Wolle erzielt. In den ersten 9 Monaten des Jahres 1852 betrug die Wollausfuhr 4,268,128 Pfund. Darüber wird der Ackerbau keineswegs vernachlässigt, sondern mit Eifer u. Erfolg betrieben. Zugleich gibt es viele Obst- u. Gemüsegärten. Von Erzeugnissen aus dem Mineralreiche sind Eisen- und andere Metallerze, besonders aber Steinkohlen vorhanden. Der jetzige Präsident der Republik heißt J. T. Hoffmann und ist ein sehr umsichtiger und praktisch tüchtiger Mann. Ihm zur Seite steht als gesetzgebender Körper ein Volksraad. Geistliche und Lehrer sind in allen Distrikten angestellt, und den wohlthätigen Erfolg ihrer Thätigkeit bekundet bereits reichlich der Fortschritt des Volkes, nicht allein in religiöser, sondern auch in allgemein socialer Beziehung. Ueber die Nationalität der Bevölkerung s. oben. Der Freistaat zerfällt administrativ in 5 Distrikte, von denen 4, nämlich die Distrikte Bloemfontein, Caledon, Winburg und Harrysmith von dem europ. Theil bewohnt sind, und der fünfte hauptsächlich den Eingeborenen zum Wohnsitz angewiesen ist. Jeder Distrikt wird von einem Landdrost, dem ein „Heemraad" zur Seite steht, verwaltet. Der Distrikt Bloemfontein, der den südwestlichsten Theil der Republik einnimmt, enthält: **Bloemfontein**, Hauptst. u. Sitz der Regierung der Orangefluß-Republik, liegt unter 29° 8′ S. Br. und 23° 47′ O. von Paris, an dem (dem Ky Gariep zugehenden) Modderfluß, westl. u. 55 M. von Pieter-Maritzburg (Hptst. der Colonie Natal), nordöstlich u. 120 M. von der Capstadt und östlich u. 30 M. von dem Vereinigungspunkt der beiden Hauptquellenflüsse des Orangestromes, mit mehr als 200 gut gebauten Häusern, einer (mit einem Kostenaufwande von 20,000 Gulden erbauten) holländ. und einer großen anglikan. Kirche, einer Methodisten- und einer kath. Kapelle, einem öffentl. Schulgebäude, einem Theater, Clubhause und lebhaftem Handelsverkehr. Bethanien oder Bethany, Station der Berliner Missionsgesellschaft, am Rietfluß, südlich u. 8 M. von Bloemfontein. Eine andere Missionsstation ist Hermon, östlich u. 12 M. von Bethanien. Im südwestlichen Theil des Bloemfontein-Distriktes liegt das veräußerliche Griqna-Gebiet, mit der erst vor wenigen Jahren gegründeten Stadt Fauresmith, wo bereits ein bedeut. Handelsverkehr mit der umliegenden reichen Gegend blüht. In dem ebenfalls hier befindlichen Orte **Philippolis** oder Philippolis (südsüdwestl. u. 20 M. von Bloemfontein) hat das Oberhaupt der hiesigen Griquas, Adam Kock, seinen Sitz. — Der Distrikt Caledon, den südöstlichsten Theil der Republik einnehmend, enthält: **Smithfield**, St. und Distriktshauptort unweit des Caledonflusses, südlich u. 20 M. von Bloemfontein und nordnordwestlich u. 10 M. von Burghersdorp (s. Distrikt Albert der Capcolonie), mit geräumiger holl. Kirche, mehreren guten Waarenmagazinen, in denen britt. Handelsartikel jeder Art zu haben sind, und einer schon ziemlich ansehnlichen Bevölkerung. Der Caledon-Distrikt lohnt vermöge seiner trefflichen Weiden den Betrieb der Schafzucht mit reichem Gewinn, und mehrere unternehmende Bewohner desselben haben sich durch Gründung von Ackerbau- und anderen Vereinen verdient gemacht. **Bethulia**, großes Betschuanendorf am Caledon, südsüdwestl. u. 6 M. von Smithfield, mit 3500 E., und **Berseba**, Betschuanendorf am Caledon, nordöstl. u. 6 M. von Smithfield, sind zugleich Stationen franz.-evangel. Missionäre. Eine dritte Missionsstation ist Hebron, östlich u. 5 M. von Berseba. Zwischen Bethulia und Smithfield liegt der kleine Ort Carmel. — Der Distrikt Winburg, an der Nordseite des Bloemfontein-Distriktes, enthält: **Winburg**, St. u. Distriktshauptort, unweit des Laai Spruit und Kleinen Vetflusses, nordöstlich u. 14 M. von Bloemfontein, mit einer reform. Kirche, einem Distriktsgefängnisse und über 60 Wohnhäusern. Eine Wasserleitung führt der Stadt frisches Trinkwasser zu und bewässert zugleich die umliegenden schönen Gärten. An der westlichen Grenze des Distrikts

und am linken Ufer des Ky Gariep oder der Vaal sind die Missionsstationen Berlin, Pniel, Hebron und Platteberg, meist der Berliner Missionsgesellschaft angehörig. — Der Distrikt Harrysmith oder Vaalrivier (Vaalfluß-Distrikt), der größte und am besten bewässerte, und den nordöstlichen Theil der Republik einnehmend, enthält: **Harrysmith** oder Vrededorp, St. und Distriktshauptort, am Elandsfluß, ostnordöstlich u. 21 M. von Winburg und nordöstlich u. 34 M. von Bloemfontein, mit mehr als 50 meist gut gebauten Häusern und Getreidehandel. Saron, Station der Berliner Missionsgesellschaft, am linken Ufer des Ky Gariep, nordwestl. u. 25 M. von Harrysmith. Südlich u. 6 M. von hier liegt der kleine Ort Marnewyk. Der Vaalrivier-Distrikt wird ohne Zweifel künftig die Kornkammer der Republik genannt werden können, denn der Ackerbau kann hier mit um so größerm Erfolge betrieben werden, da derselbe hier keiner künstlichen Bewässerung bedarf. — Der fünfte und hauptsächlich nur von Eingeborenen bewohnte Distrikt nimmt den mittlern östlichen Theil des Gebietes der Republik ein und ist im O. durch das Draken- oder Quathlamba-Gebirge von der Colonie Natal getrennt. Im westlichsten, an den Bloemfontein-Distrikt grenzenden Theil wohnt der Betschuanen-Stamm der unter dem Häuptling Maroko stehenden Barolongs, mit dem Hauptorte **Thaba Untschu**, Sitz des eben genannten Häuptlings, östlich u. 8 M. von Bloemfontein, mit 10,000 E. Thaba Untschu ist der größte unter den von Eingeborenen bewohnten Oertern, auch sind die Wohngebäude hier von besserem Aussehen als die gewöhnlichen Hütten der Betschuanen, und Sauberkeit und Sparsamkeit herrscht unter dem Volke, welches, geschickt in der Zubereitung von Häuten wilder Thiere, verschiedene Arten schöner Pelz-Kursche (kaross) verfertigt. Nördlich u. 3 M. von Thaba Untschu liegt der Ort Natabane. Im südöstlichen Theil des Distrikts, längs den Drakenbergen und dem obern Nu Gariep, und südlich auch in den angrenzenden Caledon-Distrikt hinein, wohnt der Betschuanenstamm der **Bassutos** unter dem Häuptling Moshesh (Moschesch), der seinen Sitz hat in dem Orte Plaatberg oder Platberg, östlich u. 6½ M. von Thaba Untschu. Die Bassutos um Plaatberg sind die Kornbauern des Landes und produciren Weizen in großer Menge, den sie gegen die Pelzkleider der Barolongs (s. oben) austauschen. Andere Oerter der Bassutos und zugleich Missionsstationen, sämmtl. zwischen dem Caledonflusse und dem obern Nu Gariep gelegen, sind Berea, Cana, Thaba Bossiu, Moriah und Bethesda. Zwischen den Bassutos und den Barolongs wohnt ein Stamm der Griquas, unter dem Häuptling Carolus Batge. Nördlich und nicht weit von den Barolongs wohnt der Betschuanenstamm der Bataungs unter dem Häuptling Molitsani, der seinen Sitz hat in dem Orte Litschuani, ostnordöstlich u. 8 M. von Thaba Untschu. Andere hierher gehörende Oerter sind Mekuatling und Mirumitsu. Nordnordwestwärts von den Bataungs wohnt ein Stamm der Koranas unter dem Häuptling Gert Taarbosch, dessen Residenz Umpukani ostsüdöstlich u. 9 M. von Winburg liegt. Oestlich von diesen Koranas wohnt der Betschuanen-Stamm der Mantatis unter dem Häuptling Sikonjella, dessen Residenz Myerani südwestlich u. 9 M. von Harrysmith liegt. Südlich u. 4 M. von Myerani liegt der Ort Molapo.

Die **Transvaalsche Republik**, über deren Entstehung bereits oben das Nähere mitgetheilt ist, liegt an der Nordostseite der vorigen oder der Orangefluß-Republik, etwa zwischen 22° 30′ u. 28° S. Br. u. zwischen 24° u. 29° 30′ O. von Paris, und ihr Gebiet ist, ähnlich wie das ihrer Nachbar-Republik, fast auf allen Seiten durch natürliche Grenzen bestimmt. Die hohe Kette des Quathlamba-Gebirges scheidet dasselbe von der Colonie Natal und den nördlich davon gelegenen Gebieten der Amasuasi, Amahuten und anderer Kaffernstämme; der Vaalfluß oder Ky Gariep bildet die Grenze gegen die Orangefluß-Republik, und der Limpopo (s. Einl. zu Afrika) mit seinem Zuflusse Meriqua schlingt sich im Westen und Norden um das Gebiet herum, dasselbe von den Sitzen der Barolongs, Bakwain, Bamangwato, Bakananen u. anderer Betschuanen-Stämme trennend. Der Flächeninhalt beträgt 3780 □ M. Die weiße Bevölkerung betrug, nach einer im Sept. u. Oct. 1852 vorgen. Zählung, etwa 40,000 Seelen. Die Zahl der Eingeborenen (meist Mantatis) beläuft sich auf ungefähr 100,000. Das Gebiet bildet einen Theil des großen südafrikanischen Hochlandes, senkt sich vom Quathlamba-Gebirge allmälig und in sanft geneigten ebenen Stufen, die durch meist mit den Drakenbergen parallel laufende Gebirgsketten begrenzt sind, west- und nordwärts gegen den Limpopo zu, und hat eine mittlere Meereshöhe von 5000 bis 7000 Fuß. Der Boden des Transvaalschen Gebietes ist vortrefflich und kann bei der, von den Bergen herabkommenden Menge Wassers ohne große Mühe bewässert werden. Außer einigen nackten Granit-Lagen, die hie und da in verschiedenen Formen zum Vorschein kommen, ist der Boden überall mit reicher Vegetation, Buschwerk und Bäumen bedeckt. Die Bergschluchten sind häufig mit Hochwald bestanden, gewöhnlich jedoch senken sich die Bergabhänge in sanftgeneigten Weidegründen hernieder. Ueberall erblickt das Auge ausgedehnte Weiden auf wellenförmig geschwungenem Boden, geziert mit bunten Blumen, Strauchwerk und Baumgruppen, belebt durch allerlei Wild und buntgefiederte Vögel. Von Stunde zu Stunde begegnet man großen Rinder-, Schaf- u. Ziegenheerden, gehütet von einem oder mehreren eingeborenen Hirten, hin und wieder einer Gruppe niedriger Boeren-Wohnungen und Kaffernhütten oder Kraals inmitten von reichen, sorgfältig umzäunten Baumgärten und kleinen Ackerfeldern, die von einzelnen Weißen mit Beihülfe einiger Eingeborenen bearbeitet werden, und vor den Thüren sitzend oder spielend ein patriarchalisches Völkchen, umgeben von allerlei Federvieh und bedient von eingeb. Dienstknechten und Mägden. Die Menge alter Leute und die starke Zunahme der Bevölkerung beweisen ein gesundes Klima, welches im Winter mild und im Sommer nicht übermäßig heiß ist. Eine bestimmte Regenzeit gibt es hier nicht. Alle europ. und viele tropische Gewächse gedeihen hier. Das Gras wird an manchen Stellen 6 bis 7 F. hoch. Das Getreide gibt

eine übermäßig reiche Ernte, und die Waldbäume erreichen eine bedeutende Größe. Hin u. wieder trifft man dichte Orangen- u. Citronen-Haine; von Kern- u. Steinobst kann man in drei oder vier Jahren fruchttragende Bäume erzielen, und Rebenstecklinge sind nach zwei Jahren mit schweren Trauben behangen. An Löwen und andern wilden Thieren ist kein Mangel, doch kommen sie selten in die Nähe menschlicher Wohnungen. Nur manche Insekten-Arten, unter ihnen die in ganz Südafrika gefürchtete Tsetsefliege, deren Stiche für die Thiere (nicht für die Menschen) tödtlich sind, werden häufig zu einer großen Plage, und in anderer Beziehung ist die Abgelegenheit des Landes von der Seeküste (wohin nur wenige und schwer zu passirende Wege führen) ein großer Nachtheil für dasselbe. — Die Erwachsenen unter der weißen Bevölkerung sind alle noch in der Capcolonie geboren und Nachkommen der dort angesiedelten Holländer und Franzosen. Jeder Landmann hat seinen Plaats — so nennt er seinen Grundbesitz —, der nicht unter 3000 Morgen groß ist und den er mit seinen Söhnen, auch wenn diese bereits verheirathet sind, gemeinsam bewirthschaftet. Letztere haben ihre besondere Wohnung auf dem Gute des Vaters und die Frau hat ihren Garten. Ihre allgemein herrschende Sprache ist die holländische, nur mit wenigen fremden Ausdrücken vermischt. Ein durchweg großer und kräftiger, allen Anstrengungen gewachsener Menschenschlag, sind die Boers der größten Mehrzahl nach geradsinnig, schlicht, gottesfürchtig und gastfrei, aber mißtrauisch gegen Fremde, besonders gegen Alles, was Englisch heißt (was man ihnen nach den oben erzählten Vorgängen eben nicht verdenken kann). Bei ihren häufigen gegenseitigen Besuchen findet die gastfreieste Bewirthung statt, obwohl die Gäste die Nächte in ihrem Wagen zubringen. Herbergen und Wirthshäuser sind unbekannt. Die Wohnungen sind dauerhaft und fest gebaut, aber bei dem Mangel an geschickten Arbeitern, an Planken u. a. zubereitetem Zimmerholz von bescheidenem Aussehen. Die Hauptbeschäftigung der Boers bilden, außer der Viehzucht, die Jagd, etwas Landbau, Gartencultur und der Handel mit dem Ertrage derselben, für den Natal hauptsächlich der Markt ist. Die des Elfenbeins wegen sehr einträgliche Elephantenjagd ist für Jedermann frei; Jagden auf Löwen, Panther u. a. Raubthiere werden nur unternommen, wenn sich dieselben in der Nähe der Viehheerden blicken lassen. Der Landbau hat keine große Ausdehnung: neben Weizen und Mais, sieht man nichts als Kürbisse, Wassermelonen, Bataten rc. angebaut, und hier und da kleine Felder mit Tabak und Zuckerrohr, in den Gärten Baumfrüchte aller Art u. Weintrauben; Hanf wächst überall wild und erreicht die Höhe von 15 Fuß. Die Viehzucht ist des Boeren rechtes Element. Vom Rindvieh, welches am besten hier gedeiht, gibt es 4 Rassen, eben so von Schafen. Die Pferde sind stark und gut; Schweine werden verhältnißmäßig wenig gehalten. — Die Eingeborenen des Landes, ein schöner, hoch gewachsener und kräftiger Menschenschlag, gehören meist dem Stamme der Mantatis an, werden aber gewöhnlich sammt und sonders Kaffern genannt und bewohnen bestimmt ihnen angewiesene Locationen, wo sie sich mit dem Anbau von Mais, Kaffer-Korn (eine Art nackter Gerste) und Zuckerrohr beschäftigen. Ihre netten, umzäunten Ortschaften oder Kraale bestehen aus runden, schilfgedeckten Lehmhütten, die um den Sammelplatz ihrer Heerden einen Kreis bilden und im Innern äußerst sauber gehalten sind. Die Eingeborenen sind sammt ihren Häuptlingen der Botmäßigkeit der Boers unterworfen, die aus ihrem Dienste vielen Vortheil ziehen, da sie tüchtig arbeiten und schnell begreifen. Die meisten verstehen die holländische Sprache bereits vollkommen. Von Natur gutmüthig, lohnen sie milde Behandlung mit Zuverlässigkeit und Diensteifer, werden aber hauptsächlich doch nur durch das Uebergewicht der Weißen in Respekt gehalten. Sie haben manche Gebräuche mit dem Islam gemein, so die Beschneidung und Scheu vor Schweinefleisch. — Die Regierungsform des Transvaalschen Freistaates ist im strengsten Sinne des Wortes republikanisch und das Volk (d. h. die weiße Bevölkerung) genießt der höchsten politischen Freiheit. Die Vertretung desselben, der Volksraad, besteht aus 60 bis 70 Männern, von denen mindestens 12 beisammen sein müssen, um einen Beschluß fassen zu können; ihre Ernennung geschieht durch schriftliche Wahl aller volljährigen Weißen. Der Volksrath tritt wenigstens viermal des Jahrs zusammen; er ernennt die General-Commandanten, die Commandanten, Veldcornets, Landdrosten und Heemraden; die Boten (wie hier die Subalternbeamten heißen) werden von den Landdrosten angestellt. Mehr Autoritäten sind nicht vorhanden. Die General-Commandanten sind die Anführer im Kriege, und es waren ihrer im März 1852 vier, von denen Potgieter und Pretorius die größten Distrikte hatten. Am 23. Juli 1853 starb Pretorius (s. oben), der afrikan. Heros und der Schrecken der Kaffern, und ein würdiger Mann aus einer andern Familie wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Es herrscht große Achtung vor dem Gesetz. Das holländisch-römische Recht bildet (wie ehemals in der Capcolonie) die Gesetzgrundlage. Directe Besteuerung gibt es nicht. Das Land ist in eben so viel Distrikte getheilt als Kirchen vorhanden sind, und zählte im J. 1853 die folgenden 5 größeren Ortschaften: **Potschefstrom** (nach dem alten Commandanten Potgieter so benannt, sonst auch Vrijburg geheißen), Landes-Hauptort unweit des (dem Ky Gariep oder der Vaal zugehenden) Mooi oder Mui, im südlichsten Theil der Republik, nordnordöstlich u. 42 M. von Bloemfontein und nordwestl. u. 70 M. von Port Natal, mit 100 Häusern u. 700 E.; **Rustenburg**, am Heckfenfluß, nordnordöstlich u. 23 M. von Potschefstrom, besteht aus nicht viel mehr als 30 Häusern und einer Kirche; **Leidenburg** oder Lijdenburg, im nordöstlichsten Theil des Landes, nordöstlich u. 60 M. von Potschefstrom, enthält 20 Häuser, 1 Fort u. 1 Kirche; **Zoutpansberg** (Salzpfannenberg), D. u. Fort, wo der alte Commandant Hendrik Potgieter seinen Wohnsitz hatte, im nördlichsten Theil des Landes, nördlich u. 23 M. von Leidenburg, und **Orichstadt**, nordnordöstlich u. 10 M. von Leidenburg, in einem weiten und fruchtbaren, aber sehr ungesunden Gebirgs-

thale. Wegen dieser ungesunden Lage beabsichtigten die Boers von Orichstadt, jenseits der Drakenberge und oberhalb der Mündung des Limpopo in die Delagoabai eine andere Stadt unter dem Namen **Neu-Orichstadt** oder **Liebenburg** zu gründen.

Die brittische Colonie **Natal,** oder auch schlechtweg **Natalien** genannt (1145 □. M. und 120,600 E., im J. 1853), den nördlichsten Theil der südafrikanischen Ostküste begreifend, liegt zum größten Theil zwischen 28° 30′ u. 31° S. Br. und zwischen 28° 30′ u. 31° 30′ O. von Greenwich, am Indischen Meere, und ist im NO. durch den Tugela und den Büffelfluß (Nebenfluß des Tugela) von dem Gebiete des bereits oben erwähnten Kaffernhäuptlings Panda, im W. durch die Drakenberge von der Transvaalschen und der Orangefluß-Republik, und im S. durch den Um-Simkulu und dessen Zuflüsse von dem sog. jenseitigen Kaffernlande (s. S. 546) getrennt. Bei dem allmäligen Uebergange des subtropischen Klima's an der Küste zu einem mitteln europ. im Innern gedeihen zahlreiche tropische und fast alle europ. Feld-, Garten- und Baumfrüchte. Kaffee, Tabak, Zuckerrohr (aus Mauritius eingeführt) und selbst Thee werden mit Erfolg angebaut. Auch mit der Cultur der Baumwolle sind Versuche gemacht worden. Nach ungefähren Angaben in amtlichen Berichten vom J. 1853 waren damals 3315 Acres (5254 preuß. Morgen) in der Colonie angebaut, und es wurden namentlich 12,800 Bushel (1 Bushel = 10¼ preuß. Metzen) Weizen, 10,500 B. Hafer u. a. Getreidearten, 20,000 B. Kartoffeln und 3700 Bushel Bohnen geerntet. Der Viehstand betrug im genannten Jahre 120,000 Stück Rindvieh, 15,800 Schafe, 43,600 Ziegen, 4700 Schweine und 4200 Pferde. — Die **Gesammtbevölkerung** der Colonie belief sich im J. 1853 auf 120,617 E., davon waren aber 112,988 **Eingeborene** (meist dem Kaffernstamme der **Fingos** angehörend; außerdem hauptsächlich Zulus), und nur 7629 **Weiße** (der Mehrzahl nach Britten, sonst hauptsächlich noch zurückgebliebene Boers, auch eine geringe Anzahl Deutscher). Von den Eingeborenen sind etwa 2500 zum Christenthum bekehrt; die weiße Bevölkerung ist meist protestantisch, doch gibt es auch 2—300 Katholiken im Lande. Außer 2 Gouvernementschulen sind ziemlich viel Privat-Unterrichtsanstalten vorhanden. Ueber das **Geschichtliche** der Colonie s. S. 552. Die Ausfuhr (1853 im Werthe von 26,694 Pf. St.) besteht vornehmlich in Getreide u. Bohnen, Butter, geräuch. Fleisch, Wolle, Elfenbein und Holz, ward aber im J. 1853 von der Einfuhr noch um 71,840 Pf. St. im Werthe überstiegen. Früher leitete die Verwaltung der Colonie ein, von dem Capcol.-Gouv. abhängiger Vicegouverneur, allein seit 1856 hat Natalien seinen eigenen, selbstständigen Gouverneur. Administrativ ist das Land (seit 1852) in 6 Counties oder Grafschaften (D'Urban, Pieter-Maritzburg, Victoria, Umvoti, Weenen und Umsinjati oder Klippfluß) eingetheilt, die wiederum in Wards oder Distrikte zerfallen. Es sind bis jetzt nur 2 eigentliche Städte da; die übrigen Oerter sind Dörfer u. zerstreute Ansiedlungen. **Pieter-Maritzburg,** Hauptst. Nataliens und der Sitz der Regierungsbehörden, liegt ungefähr in der Mitte des Landes, nordwestl. u. 10 M. von D'Urban oder Port Natal, östlich u. 55 M. von Bloemfontein und südöstl. u. 56 M. von Potschefstrom (s. oben), mit 2 Kirchen, 2 Kapellen, Rathhaus, Hospital, Gefängniß, mehreren Schulen, gut ausgestatteten Kaufläden, lebhaftem Handelsverkehr, namentlich nach den benachbarten beiden Freistaaten, 480 Wohn- u. a. Gebäuden und 2416 E. (1524 Weiße und 8926 Eingeborene), im J. 1853. Pieter-Maritzburg wurde von den Boers gegründet (s. oben) und zu Ehren ihrer beiden Anführer Pieter Retief und Gerrit Maritz benannt. Außerdem liegen in der Grafschaft Pieter-Maritzburg die Dörfer **Indaleni**, **York** und **Richmond**. **D'Urban,** die zweite Stadt des Landes und Hptort des gleichnam. Distrikts, erhielt ihren Namen nach dem ehemal. Capcolonie-Gouverneur D'Urban, liegt an der Natal-Bai (diese ist am bekanntesten unter dem Namen **Port Natal**, der auch häufig auf die Stadt D'Urban übertragen ist), südöstlich u. 10 M. von Pieter-Maritzburg, mit 480 Wohn- u. a. Gebäuden, mehreren Kapellen, wicht. Handel (selbst Buchhandel) u. 1135 E. europ. Abkunft (meist Engländern), außerdem 340 Eingeborenen, im J. 1853. In der Grafschaft D'Urban liegen außerdem namentlich: **Pinetown** (Dorf mit einer Kapelle für Methodisten und Presbyterianer), **Neu-Deutschland** (eine 23,765 preuß. Morgen umfassende Ansiedlung, mit 40 bis 50 deutschen Familien, darunter der Geistliche W. Posselt aus Berlin), **Albert** oder **Compensation** (Ansiedlung mit Zuckerrohrbau), **Congella** (das ursprüngliche Lager der Boers, südwestlich u. ⅜ M. von D'Urban), **Claremont** (mit 20 Familien) und **Wentworth** (mit 20 Familien). **Umvoti** und **Weenen** sind die Hauptörter gleichnam. Grafschaften. **Verulam** liegt in der Grafschaft **Victoria**, und **Ladysmith** ist Hptort der Grafschaft **Umsinjati** oder der **Klippfluß-Grafschaft**.

Ost-Afrika.

Hierunter ist der ungeheure afrikanische Ostküstenstrich zwischen Abessinien oder dem Meerbusen von Aden und der Delagoabai-Gegend, oder zwischen 11° 41′ N. Br. und 25° 30′ S. Br., zu verstehen, der demnach über 37 Breitengrade umfaßt und mit allen Krümmungen eine Küstenausdehnung von mehr als 700 M. hat. Uebrigens sind die ostafrikanischen Länder noch wenig gekannt, oder doch bei weitem nicht in dem Grade wie die südafrikanischen und zum Theil auch westafrikanischen; doch haben neuere Forschungen und Reisen wissenschaftlich gebildeter Europäer auch dem Küstenlande und selbst dem Innern Ostafrika's sich zugewendet und manches neue Licht darüber verbreitet. Unter anderm ist hiernach Ostafrika, wenigstens in den südlicheren Theilen, ein von der Natur reich begabtes Land; denn es bietet nicht blos die mannigfaltigsten und erhabensten Naturscenen, sondern auch meist einen herrlichen, fruchtbaren Boden und hin und wieder die üppigste Tropenvegetation dar. Liebliche Ebenen wechseln mit dicht bewaldeten Höhen auf das Anmuthigste ab, und alle drei Naturreiche lassen hier für den Forscher eine unerschöpfliche Fundgrube seiner Wißbegierde ahnen. Aus dem Thierreiche führen wir nur an: Pferde, Kameele, Rindvieh, Schafe, Raubwild; aus dem Pflanzenreiche: Getreide, Reis, Südfrüchte, Myrrhen, Zuckerrohr, Baumwolle, kostbare Holzarten; aus dem Mineralreiche: Gold (in Menge), Silber, Kupfer und Seesalz. Ueber das hierher gehör. Lupata-Gebirge ꝛc., über den Zambesi u. s. w. ist die Einl. zu Afrika nachzusehen. Die Küste selbst hat Mangel an guten Häfen und ist überdies, bei den fortlaufenden Zügen von Sandbänken und Untiefen im angrenzenden Meere, den vorliegenden zahlreichen, bis an den Meeresspiegel reichenden Koralleninseln, und den heftigen Brandungen und Strömungen, zu allen Zeiten den Seefahrern gefährlich gewesen. Die Küstenterrasse ist meist niedrig, einförmig, sumpfig und waldig, auch zur Regenzeit regelmäßigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, und da hierdurch in vielen Gegenden große Sümpfe sich gebildet haben, welche ungesunde Dünste entwickeln, so ist der Aufenthalt hier für die Europäer meist verderblich. Weiter nach dem Innern zu, und auch sonst im Allgemeinen, ist das Klima ein gesundes zu nennen.

Die Einwohner der Küstenländer zwischen Südafrika und der Küste Zanguebar gehören der Mehrzahl nach den **Kaffern** an, jedoch mit den zum Theil sehr großen Abweichungen, auf die wir bereits unter Südafrika S. 545 hingewiesen haben. Nördlich von ihnen sind am bemerkenswerthesten die **Suaheli** (d. h. Tieflandsbewohner), meist Nachkommen von eingewanderten Arabern und Negerinnen, und der Religion nach größtentheils Mahomedaner. Sonst aber gehören die Eingeborenen des Innern und der nördlicheren Länder wesentlich zu den **Negern**, die zwar der Hauptmasse nach noch Heiden, jedoch zum Theil auch Mahomedaner sind, und diese werden von den Portugiesen Moros oder Mohren (auch wohl Mauren, in welchem Falle man aber nicht etwa an die Mauren in der Berberei und der Sahara denken darf) genannt, und zeigen meistens einen gewissen Grad von Civilisation oder doch von Kunstfertigkeit und Betriebsamkeit. Die ostafrikan. Neger zerfallen übrigens in zahlreiche Stämme. Nächst den genannten Völkern sind am zahlreichsten die schon frühzeitig hier eingewanderten und in einigen Gegenden herrschende Nation gewordenen **Araber** und deren Nachkommen; sodann die **Portugiesen** und deren Abkömmlinge (Mulatten ꝛc.). Auch gibt es viele Hindus (jedoch nur Banianen oder vielmehr Canarier, nämlich Abkömmlinge von Portugiesen und indischen Frauen, die um des Handels willen eingewandert sind). Bei den Eingeborenen der Ostküste haben die Portugiesen mit dem Christenthum weniger Eingang gefunden als bei denen der Westküste Nieder-Guinea's. In neuerer Zeit haben die brasilianischen u. a. Sklavenhändler, nachdem ihnen an der Westküste durch die britt. Kreuzer großentheils das Handwerk gelegt ist, ihren schändlichen Handel nach der afrikan. Ostküste verlegt und bereits zahlreiche Sklaven von dort fortgeholt.

Man pflegt, von älterer Zeit her, Ost-Afrika geographisch in Küstenstriche einzutheilen, und diese nach ihren politischen oder nationellen Hauptbestandtheilen zu benennen; und da man sich an diese Namen mehr oder minder längst gewöhnt hat, so wollen wir die nämliche oder doch eine ähnliche Eintheilung und Namensbezeichnung in der nachfolgenden Darstellung beibehalten.

1. **Sofala** oder Sena. Man versteht darunter das südlichste Küstenland zwischen 25° 30′ u. 18° S. Br., oder zwischen der Delagoabai und dem nördlichen Mündungsarme des Zambesi, der Südspitze und südlichen Hälfte Madagaskars gegenüber, mit einer Küstenlänge von 140 bis 150 M., und weit ins Innere sich erstreckend. Indeß kann man bei einer solchen, mehr oder minder nur willkürlichen allgemeinen Grenzbezeichnung füglich auch die Südgrenze bis zur britt. Colonie Natal (s. oben unter Südafrika) ausdehnen, zumal sonst eine Lücke zwischen Natal und der Delagoa-Bai bleiben würde. Hier bildet der, in der Colonie Natal und im Quathlamba-Gebirge entspringende u. unter 29° 20′ S. Br. ins Ind. Meer sich ergießende Tugela mit seinem (ebenfalls am Quathlamba-Geb. u. zwar an der Grenze der Transvaalschen Republik entspringenden) linken Nebenfluß Um-Sinjati oder Büffelfluß die nördliche Grenze Nataliens gegen das Gebiet des (oben in der geschichtl. Einl. zu den beiden südafrikan. Freistaaten der Boers S. 552 erwähnten) Kaffern-Häuptlings Panda. Die zu diesem Gebiete gehörenden und auch die nördlicher wohnenden Kaffernstämme sind schon S. 545 genannt. In die Delagoa-Bai (s. Einl. zu Afrika) münden 5 Ströme, 2 große und 3 kleine. Von jenen hat der Limpopo (s. Einl. zu Afrika) seine Mündung an der Nordseite, und der (am Quathlamba-Gebirge entspringende) Maputa (mit dem Pongolo) seine Mündung an der Südseite der Bai. Die 3 kleineren: der Timby (der südlichste), der Dundas (der mittelste) und der Mattol (der nördlichste), haben eine gemeinschaftliche weite Mündung am Hintergrunde der Bai, zwischen den Mündungen des Limpopo und des Maputa. Neben der Mündung des Mattol liegt das portugiesische Dorf Lorenzo Marques, welches aus etwa 20 elenden Hütten besteht und durch ein Fort beschützt wird. Hierher kommen häufig manche der oben erwähnten Sklavenhändler und fahren in ihren Schoonern den Mattol etwa 10 M. weit hinauf, wo auf der Ostseite des Flusses der Kaffernhäuptling Manekos seinen Sitz hat, bei dem sie ihre Sklaven-Einkäufe machen. Nördlich vom obern Laufe des Limpopo und von der Transvaalschen Republik wohnt der Kaffernstamm der Amatibele oder Matibele, und die südostwärts von ihnen nach der Küste hin wohnenden Stämme werden von den Portugiesen mit dem allgemeinen Namen Barbariri bezeichnet. An der Küste und auf beiden Seiten des südlichen Wendekreises wohnen die Schembi und Batonga o. Botonga (Letztere auch auf dem rechten Ufer des untern Zambesi). Landeinwärts vom Delta des Sabia und von der Mündung des Sofala, zwischen 20° u. 21° S. Br., erstreckt sich von S. nach N. das Reich **Quiteve**, auf einer ebenen Mittelterrasse des Sofala-Landes, mit reichen Ablagerungen von feinem Golde, Topasen und Rubinen, und mit Zimbave oder Zimbaoë, Hptst. am Sofala, oberhalb oder westnordwestlich u. 20 M. von dessen Mündung ins Meer. Westl. vom Quiteve-Reiche erstreckt sich ebenfalls von S. nach N. das Gebirgsland **Quissanga**, mit reichen Eisen- u. Kupfererzgruben, deren Erze die Landesbewohner verarbeiten. Nördlich von diesem Gebirgslande liegt zwischen dem Furra- und dem Lupata-Gebirge das goldreiche Land **Matuka**, mit Manika, Hptst. an einem Nebenfluß des Zambesi, nordwestlich u. 30 M. von dem Orte Sofala. Dieses Land bildete früher einen Bestandtheil des alten Reiches **Mwana Motapa**, bekannter unter dem Namen Monomotapa, welches sich auf beiden Seiten des Furra- und des Lupata-Gebirges nach dem südlichen Mündungsarm des Zambesi hin ausbreitete, dessen Flächeninhalt auf 7000 Q. M. geschätzt und dessen Beherrscher von den Portugiesen Kaiser genannt wurde (er residirte in der oben genannten Stadt Zimbave, indem er auch über das jetzige Reich Quiteve herrschte). Es ist jedoch schon seit der Mitte des vor. Jahrh. in viele kleine Staaten zerfallen. Südlich und nicht weit vom Sabia-Delta liegt das Reich **Sabia**, mit Manbone, Hptst. am Meere, südlich u. 10 M. von dem Orte Sofala. — Von den Besitzungen der **Portugiesen** in Ostafrika (s. Bd. II. S. 28) liegen auch in Sofala sehr viele zerstreut umher (oben haben wir davon schon den Ort Lorenzo Marques kennen gelernt), zusammen mit etwa 287,000 E., und mit einem Flächeninhalte von 490 Q. M. Hiervon kommen auf die Distrikte Quilimane, Sena und Tete 110 Q. M., auf den Distrikt Chikowa 160 Q. M. u. auf den von Zumbo 220 Q. M. Der port. Gouverneur dieser Besitzungen, der unter dem Generalgouv. in Mozambique steht, residirt in **Sena** oder Senna, St. am rechten Ufer des Zambesi, 23 M. oberhalb der Mündung desselben ins Meer, in sehr ungesunder Gegend, war einst ein bedeutender Handelsplatz, ist aber gegenwärtig nur noch ein armseliger Ort mit kaum 200 E. **Tete** oder Njankwe, kleine Stadt in gesunder Lage am rechten Zambesi-Ufer, oberhalb oder nordwestlich u. 40 M. von Sena, mit Fort, wichtigem Karavanenhandel und Goldwäschereien bei dem nördlich u. 13 M. von hier gelegenen Orte Matschinga. Die Einwohner des Bezirks von Tete sind die betriebsamsten der Colonie; sie führen manchmal sogar beträchtliche Quantitäten Weizen aus. Auch Manioc, Kaffee, Zuckerrohr, Reis und allerlei Küchengewächse werden angebaut und in den Handel gebracht. Der oben erwähnte Distrikt **Zumbo** liegt etwa 40 M. höher hinaufwärts am Zambesi, aber der gleichnam. Hptort (an der Mündung des Luangua in den Zambesi, westlich und 33 M. von Tete) liegt gegenwärtig in Ruinen; nur das auf dem entgegengesetzten rechten Zambesi-Ufer liegende Fort besteht noch. Zwischen Zumbo und

Tete liegt der District **Chikowa,** mit dem gleichnam. Hauptorte. **Inhambana,** Seest. an der gleichnam. Bai, in ungesunder Lage, südl. u. 52 M. von dem Orte Sofala, mit 1200 E., wichtig. Handel und einem prächtigen Hafen, Port Inhambana genannt. **Sofala,** elendes Dorf am Meere, südlich u. 45 M. von Sena, ehemals Hptst. eines Königreichs und blühender Handelsort, mit Fort, Kirche und etwa 20 Strohhütten. **Quilimane,** St. an der Mündung des gleichnam. Hauptarmes des Zambesi, ostsüdöstlich u. 23 M. von Sena, mit Fort, Hafen und Handel. Es sind in Quilimane über 100 zum Theil auf europ. Art gebaute Häuser, 200 freie E., darunter kaum 20 Portugiesen, und gegen 6000 Sklaven. Von hier werden, außer den schon oben unter Tete erwähnten Handelsgegenständen, hauptsächlich ausgeführt: Flußpferd- und Elephantenzähne, Rhinozeroshörner, Leoparden- und Pantherfelle, Goldstaub, Eisen (aus dem Senabezirk und dem Quiteve-Reiche), Kupfer und Salpeter, auch viele Sklaven. Der Handel in Quilimane und in den übrigen portug. Besitzungen ist in den Händen der Banianen.

2. **Mosambique** (Mozambique) oder Mozambik, zwischen Sofala und Cap Delgado (s. Einl. zu Afrika), der nördl. Hälfte Madagaskars gegenüber, mit einer Küstenlänge von etwa 120 M. und ziemlich weit ins Innere sich erstreckend. Als natürliche Südgrenze gegen Sofala kann man den Zambesi, und andererseits als natürliche Nordgrenze gegen Zanguebar den auf der Ostseite des Uniamesi-See's entspringenden und dicht nordwärts von Cap Delgado ins Meer sich ergießenden Rufuma oder Luwuma betrachten. Die bemerkenswerthesten Stämme der Eingeborenen (s. oben Einl. zu Ostafrika) in Mozambique sind die **Angozha** (in der Nähe der Küste südwestwärts von der Stadt Mozambique), die **Makua** oder Wamakua (im gebirgigen Innern, zwischen der Südspitze des Uniamesi-See's und der Küste; sie zerfallen übrigens in mehrere, zum Theil sehr mächtige Nebenstämme und gehören fast nur zu den Negern und in einem sehr geringen Grade noch zu den Kaffern), und die **Jambara** (zwischen der Südspitze des Uniamesi-See's und dem Zambesi, jedoch mehr in der Nähe des letztern). In dem südlichern und mittlern Theile des Reiches oder Landes **Mukaranga,** welches sich von der Südseite des mittleren Zambesi nordwärts durch Mozambique bis tief in Zanguebar hinaufzieht, wohnen namentlich: die **Muzimba** und die **Mutschiwa** (nördlich von den Jambara), die **Bive** (auf der Westseite des Lupata-Gebirges und nordwestwärts von den Jambara, in der Nähe des oben bei Tete erwähnten Ortes Matschinga), die **Unde** oder Windi (nördlich und nordwestlich von den Bive, mit dem Orte Dschawa, welcher nördlich u. 25 M. von Tete liegt), die **Mutumbuka** (nördlich von den Unde, mit den Oertern Mokanda, nördlich u. 36 M. von Tete; Pandi, nordwestlich u. 7 M. von Mokanda, und Parusoka, Karavanenstation auf der Handelsstraße von Mozambique nach der afrik. Westküste, westlich und nicht weit von Mokanda) und die **Massi** oder Mosa (zwischen den Mutumbuka und dem Uniamesi-See, mit dem Orte Masawamba, nordwestlich u. 22 M. von Mokanda). Im Lande **Niasa** oder Waniasa, auf der Westseite des nach Süden sich hinabziehenden schmalsten Theils des Uniamesi-See's (s. Einl. zu Afrika) wohnen namentlich die **Wanianja** und **Wamnera** (unmittelbar am See, mit mehreren Fähren über den Seearm, deren südlichste Zandenge heißt, was so viel als „Komm und hole mich" bedeutet), die **Wakamdunda** (mit dem Orte Kubale), die **Maravis** oder Wamaravi (zwischen den vorigen und den zuerst genannten Stämmen, mit dem Orte Mfunda) u. die **Wamuali** (westl. von den Wakamdunda, mit dem Orte Kumkoma). Die eben genannten Oerter Kumkoma, Mfunda und Kubale sind zugleich Stationen der portugiesischen Sklavenhändler im Niasa-Lande. Nach Kumkoma kommen häufig die etwa 30 M. westlich wohnenden **Wavisa,** um daselbst ihre Waaren abzusetzen. Westlich von den Wavisa wohnen, in der Nähe des Uniamesi-See's und auf beiden Seiten des (etwa unter 10° S. Br. und 27° 40′ O. von Paris in diesen See mündenden) Roapura, die **Wakamba,** mit dem Hauptorte Kitui. Die Wakamba sind ein sehr merkwürdiges Volk. Sie haben eine republikanische Verfassung, gewinnen und verarbeiten das beste Eisen der Welt, und erfreuen sich vermöge ihres ausgebreiteten Handels eines bedeutenden Wohlstandes. Dicht an der Ostseite des südlichen Uniamesi-Seearms wohnen die **Jao** oder **Wahiao.** — In und an dem Küstenstriche gehört den Portugiesen (vergl. Bd. II. S. 27 und 28) namentlich: **Mosambique,** Hptst. des ganzen portug. Ostafrika und Sitz des portug. Generalgouverneurs, wie auch eines Bischofs, Haupthandelsplatz der ganzen ostafrikanischen Küste, auf der gleichnamigen, ½ St. von der Küste liegenden Insel, nordöstlich u. 70 M. von Quilimane, mit einem durch seine Größe sich auszeichnenden Gouvernementsplatze, engen Straßen, hohen, finstern Häusern, einer Citadelle, 3 Kirchen, 2 Klöstern, einem vortrefflichen Hafen u. 6200 E. (darunter befanden sich 1841 nur 31 Europäer, 346 sonstige freie E., 735 M. Garnison, und die Uebrigen waren Sklaven). Ehemals wurden jährlich an 10,000 Sklaven von hier ausgeführt. In der Nähe auf der Küste liegt **Mesuril,** St. mit 4000 E. Nördlich von hier liegen neben der Küste bis hinauf zum Cap Delgado die fruchtbaren Quirimbo- oder Quirimba-Inseln, 31 an der Zahl, von denen jedoch nur 5 bewohnt sind, zusammen mit 600 E., darunter die größte Ibo, auf welcher die gleichnam. Stadt liegt, Sitz eines portugiesischen Untergouverneurs, mit Fort, Kirche und Handel.

3. **Zanguebar** oder Zanzibar, zwischen Mozambique und dem Subaki (dessen Mündung unter 3° S. Br.), mit einer Küstenlänge von mehr als 100 M. Das Land ist voll undurchdringlicher Wälder, in denen zahlreiche wilde Thiere hausen, und besteht aus vielen kleinen Staaten, die ehemals vornehmlich von den Portugiesen abhingen, jetzt aber meist dem Imam von Maskat (vergl. Bd. II. S. 296) unterworfen sind. Die Bewohner des eigentlichen Küstenlandes sind von arabischer Abkunft (darunter die bereits oben erwähnten

Suaheli, nach denen diese Küste auch wohl die Suaheli-Küste genannt wird), die des Innern aber Neger. Zu ihnen gehören namentlich die folgenden Stämme und Völker. Die Bewohner des oben erwähnten Landes oder Reiches **Mukaranga,** darunter die Stämme der Niemi, Wasiomi, Ugogo, Ukimbu, Warua, Uranga u. s. w. Das Land, aus ausgedehnten, vom obern Lufidschi bewässerten Hochebenen bestehend, ist sehr reich an Vieh, besonders an schönen Eseln, und außerdem an Eisenerzen. Die Einwohner sind fleißige Eisenarbeiter und rüstige Handelsleute, wie denn auch durch ihr Gebiet die Haupt-Karavanenstraße von der Zanguebar-Küste nach dem Uniamesi-See u. s. w. führt. Das Land **Uniamesi,** den großen Winkel einnehmend, den der nördliche届 Haupttheil des Uniamesi-See's mit seinem östlichen kleinern Theil bildet (s. Beschreibung des See's in der Einl. zu Afrika), wird von mehreren Karavanenstraßen durchschnitten. Die Bewohner, welche lebhaften Handel treiben, bilden zahlreiche Stämme, unter denen der Stamm der Wanamesi der bemerkenswertheste ist. An der Nordostseite des Landes Uniamesi liegt **Iloigob** oder das Land der Masai und Wakuafi. Hier erheben sich mehrere der in der Einl. zu Afrika beschriebenen Schneeberge, namentlich der Doengo Engai. Die Landeshauptstadt ist **Kisongo,** Sitz des Herrschers Sibedi, zwischen dem Doengo Engai und dem Kili Mandscharo. Die Masai sind ein nomadisirendes Hirtenvolk und wegen ihres wilden, kriegerischen Charakters der Schrecken der umwohnenden Stämme. An der Ostseite von Iloigob liegt in hoher Gebirgsgegend und am Fuße des Kili Mandscharo das Land **Jaga** oder Dschagga, mit tropischer Vegetation in den Thälern. Die nur in zerstreuten Höfen wohnenden Einwohner, die Wakilemas, stehen unter einem unumschränkten Herrscher, Mangi genannt. Die Hauptbesitzungen des Imams von Maskat sind: **Zanzibar,** Hptst. u. Sitz eines Statthalters des Imams (der übrigens jetzt selbst, wenigstens häufig, hier residirt), auf der gleichnam. fruchtbaren Insel (welche neben der Küste, nördl. u. 60 M. von Cap Delgado liegt, Gewürznelkenbau u. 80- bis 100,000 E. hat), mit wichtigem Handel u. 60,000 E., theils Arabern, theils Negersklaven. Pemba, fruchtb., 7½ M. lange u. 2½ M. breite Insel, nördlich von Zanzibar. Die Insel Monfia liegt südlich von Zanzibar, und diese 3 Inseln werden auch wohl die Cobras-Inseln genannt. **Quiloa** oder Kiloa, St. u. Hptort eines gleichnam., dem Imam von Maskat zinspflichtigen Staates, auf einer Insel an der Mündung des Coava, Hauptsitz des Sklavenhandels an dieser Küste, mit 2 Häfen und einem ehemal. portug. Fort. Von Kiloa laufen zwei Handelsstraßen aus nach dem Lande Niasa am Uniamesi-See (s. vor. S.). **Mombaza** oder Mombas, St. und Hptort eines, ebenfalls dem Imam von Maskat zinspflichtigen kleinen Staates (der übrigens eine Zeit lang im Besitz der Engländer war), auf einer dicht neben der Küste liegenden, 3 M. im Umfang haltenden Insel, nördlich u. 30 M. von Zanzibar, mit trefflichem Hafen, einem ehemal. portug. Fort und wichtigem Gummi- u. Elfenbeinhandel. In dem Küstenstriche, wo Mombas liegt, wohnen nach dem Innern zu die Wanikas. — **Melinde,** St. u. ehemals Hptort eines ansehnl. Königreichs, welches aber jetzt aus mehreren kleinen Araberstaaten besteht, an der Mündung des Quilimance, hatte ehemals 17 Kirchen und ein portug. Fort, und treibt auch gegenwärtig noch wichtigen und lebhaften Handel. — **Pangani,** Seestadt an der Mündung des gleichnam. Flusses ins Meer, mit bedeut. Handel. **Bagamoyo** (der Insel Zanzibar gegenüber) und **Mboamaji** (südöstlich u. 18 M. von Bagamoyo), Handelsplätze an der Küste, von wo Karavanenstraßen ins Innere nach dem Uniamesi-See u. s. w. auslaufen. **Kisueri** oder Kisuhara, große Seest. an der Mündung des gleichn. Flusses, südlich u. 6 M. von Quiloa, mit gutem Ankerplatz. **Lindy** oder Lindi, großer Handelsort, an der Mündung des Mongallo, südl. u. 18 M. von Quiloa. **Quebindscha,** große, sehr bevölkerte und befestigte Stadt, mit einer sichern Rhede für kleinere Schiffe. **Yombu** oder Yombo, eine ganz von Arabern bewohnte Seestadt.

4. **Ajan** oder das Land der Sowaulis, zwischen Zanguebar und Cap Gardafui (s. die Einl. zu Afrika), zum Theil unfruchtbar und unangebaut, und mit nicht zahlreichen Einwohnern, die theils mahomed. Abkömmlinge von Arabern, theils heidnische und noch sehr rohe Neger sind. Die Mehrzahl der Bevölkerung besteht jedoch aus Gallas (sie sind körperlich schön gestaltet, aber arge Räuber, welche die Karavanen plündern), weßhalb dieser Küstenstrich auch **Ugallani** oder das Land der Gallas genannt wird. Hier sind zunächst zu merken: **Patta** und **Lamu** (mit 5000 E.), 2 dicht neben einander an der Küste liegende Handelsstädte, nordnordöstlich u. 20 M. von Melinde. **Brava** oder Berua (auch Barrowa), St. und Hptort eines unter arabischen Scheikhs stehenden Staatenbundes, am Meere, nordöstlich u. 85 M. von Melinde, mit Hafen u. 2000 E. **Magadoxo** oder Makdeschu (auch Mukdischa), feste Hauptst. eines dem Imam von Maskat zinspflichtigen arab. Reiches, am Meere, nordöstlich u. 110 M. von Melinde und südwestlich u. 160 M. von Cap Gardafui, mit wichtigem Handel, Fabrikation beliebter Zeuge u. 4000 E. **Karame,** blühende Handelsstadt am Webbe Gunana, mit 10,000 E. Nördlich von Magadoxo wohnt das mit den Gallas und Somaulis verwandte zahlreiche Volk der **Hawia.**

5. Das Land der **Somaulis,** zwischen Cap Gardafui und Abessinien, längs dem Meerbusen von Aden, mit mahomedan. E., die unter Häuptlingen stehen, und zu denen denn natürlich auch die Somaulis oder Somalis gehören, die ein schön gebildetes Volk sind (mit dunkler und glänzender Hautfarbe, wolligem, aber langem und schwarzem Haare, voll Kühnheit und Freimuth) und sich theils mit der Viehzucht, hauptsächlich aber mit Schifffahrt und Handel beschäftigen und nicht nur mit dem Innern Hochafrika's, sondern auch mit den arab. Küstenplätzen lebhaften Verkehr unterhalten. Ihr Hauptort ist **Berbera** oder Barbara, am Meerb. von Aden und der arab. Stadt Aden gegenüber, der wichtigste Handelsplatz an dieser Küste, mit mehr als 20,000 Fremden, und von vielen

Schiffen aus Arabien und Indien besucht. **Zeila**, St. an der gleichnam. Bai (vergl. Bd. II. S. 262), mit einem guten und stark besuchten Hafen u. 800 E. Westlich und nicht weit von hier liegt ebenfalls an der Bai von Zeïla **Tadschurra** oder Tajura, St. mit 6000 E., welche ansehnlichen Handel theils mit Arabien, theils mit Abessinien treiben. Südlich und etwa 15 M. von Zeïla liegt ein kleines mahomedan. Königreich, **Harar** oder Hurrur genannt (mit der gleichnam. Hptst., unter 9° 40′ N. Br. und 42° 0′ O. von Greenwich, mit viel Industrie, lebhaftem Handel u. 10,000 E.), früher Bestandtheil des alten, einst sehr berühmten Königreichs **Adel**, welches im 16. Jahrh. seine Herrschaft über diesen ganzen Küstenstrich ausübte. — **Aussa** oder Aoussa, St. unweit des gleichnam. See's, südwestlich u. 15 M. von Tadschurra, mit Handel, Ackerbau u. 6000 E. — **Meyet**, St. am Meerbusen von Aden, mit bedeut. Gummihandel. Bunder Cassim, feste St. am Meerbusen von Aden, mit wicht. Handel. Bunder Osman, St. am Indischen Meer, mit Weihrauchhandel.

Die Ostafrikanischen Inseln.

Die Ostafrikanischen Inseln unterscheiden sich von den Westafrikanischen durch ihre geographische Lage, indem sie (mit einer einzigen Ausnahme) südlich vom Aequator und innerhalb des südlichen Wendekreises liegen und daher ein entschieden tropisches Klima, sowie auch meist die ganze Ueppigkeit der Vegetation und alle Naturschönheiten der Tropenländer aufzuweisen haben. Sie bilden 3 Hauptgruppen: 1) **Madagaskar** mit den Comoren, 2) die **Mascarenen** (auch Mascarenhas-Inseln und nach dem Portugiesen Mascarenhas benannt, der sie 1506 entdeckte: es gehören zu ihnen eigentlich nur die Inseln Bourbon und Isle de France; doch kann man auch Rodriguez dahin rechnen) und 3) die **Sechellen** mit den Amiranten. Wozu dann noch die neben Cap Gardafui (s. Einl. zu Afrika) liegende Insel Sokotora kommt.

1. Die Insel **Madagaskar** (10,500 Q. M. mit 4½ Mill. E.), welche durch den Mozambique-Kanal (s. Einl. zu Afrika) vom südlichen Theil der afrik. Ostgrenze getrennt, 225 M. lang und 40 bis 70 M. breit ist, und zwischen 12° 2′ und 25° 40′ S. Br. liegt, gehört zu den größten Inseln auf der Erde (vergl. Bd. I. S. 32) und übertrifft an Größe ganz Frankreich um fast 900 Q. M. (Es müßten also beinahe noch ganz Belgien und die preuß. Rheinprovinz zu Frankreich gerechnet werden, um den Flächeninhalt Madagaskars zu bekommen.) Die Insel wird ihrer ganzen Länge nach von dem Ambotismenischen Gebirge durchzogen (s. darüber die Einl. zu Afrika), dessen einzelne Theile mannigfaltige landschaftliche Benennungen haben. Das Klima ist, ungeachtet der größtentheils tropischen Lage Madagaskars, dennoch wegen der hohen Gebirge und des überall nahen Meeres sehr mild; doch sind die flachen und sumpfigen Gegenden an der Ostküste ungesund. In Betreff der Naturerzeugnisse gehört Madagaskar unter die gesegnetsten Länder des Erdbodens; und wer die Insel besucht hat, weiß die hier herrschende üppige Vegetation nicht genug zu preisen. Die ausgedehnten Wälder bieten die schönsten Bäume von mannigfaltiger Art dar (darunter manche der Insel eigenthümliche, wie z. B. der Baum Tonse, von den Botanikern Urania speciosa genannt, von dem fast jeder Theil benutzt wird, der Harzbaum Harame, der Gummibaum Vintang, der Baum Sandraha, dessen Holz an Schwärze das Ebenholz übertrifft, der Baum Ravendsare, dessen Rinde, Blüthe und Mark wie Gewürznelken schmecken, u. a. m.), und Schlingpflanzen in den herrlichsten Gestaltungen umgeben oft Aeste und Stämme in dem Grade, daß sie das Fortkommen derselben erschweren. Ein merkw. Unterschied besteht zwischen dem westlichen Theil der Insel, wo man die Flora des afrikan. Festlandes, und dem östlichen Theil, wo man die Flora Indiens findet. Reis und Batatenfelder sieht man überall, wo die Bodenbeschaffenheit sich dazu eignet; die übrigen nutzbaren Gewächse Afrika's sind in Menge vorhanden, und man baut auch jetzt Kaffee und Zucker zum Bedarfe der Gebildeten unter den Einwohnern. Vögel mit dem schönsten Gefieder beleben die Wälder; Schmetterlinge finden sich von allen Farben; Seidenwürmer hat man in mehreren Distrikten von verschiedenen Arten, die Bienen liefern vortrefflichen Honig, der jedoch in einigen Gegenden schädlich sein soll. Auch leben in den Wäldern Affen von verschiedener Art, Zibetkatzen, Stachelschweine, große Fledermäuse ꝛc. Dagegen findet man die großen Thiere des afrikan. Festlandes: Elephanten, Nashörner, Flußpferde, Giraffen auf Madagaskar nicht; eben so auch keine Löwen, Panther u. a. Raubthiere der Art; wohl aber unzählige Krokodile in den vielen Landseen und Flüssen, auch Schlangen von mehr als 16 Fuß Länge. Von Hausthieren hat man Rinder (darunter eine eigenthümliche ungehörnte Rasse) in großen Heerden, in manchen Gegenden fast wild; Büffel, Ziegen, Schafe (mit Haaren und dem Fettschwanze), Hunde (auch wilde), Schweine und seit den letzten 40 Jahren auch Pferde, die durch die Engländer eingeführt worden sind. Metalle und Edelsteine fehlen nicht, namentlich gibt es Eisen, Kupfer und Silber in Menge. — Die Einwohner, die mit dem allgemeinen Namen **Madegassen** oder Malgaschen bezeichnet und von den Reisenden für eins der schönsten unter den nicht-civilisirten Völkern erklärt werden, gehören im Wesentlichen der malayischen Rasse an (s. darüber die Einl. zu Afrika). Nämlich die ersten Bewohner der Insel

waren Afrikaner, Zimbos; später erhielten die Malayen das Uebergewicht. Daher ist der herrschende Typus des Volkes malayisch, eben so die Sprache desselben. Endlich wanderten Araber und Hindus ein, von denen jene herrschend wurden. Der Abstammung nach bestehen also die Madegassen aus einem Gemisch verschiedener Völkerschaften. Früher sollen sie in etwa 50 Volksstämme zerfallen sein, die sich endlich in 4 noch vorhandene Hauptstämme vereinigten, in die Owahs oder Hovas (von olivenfarbigem Ansehen und gegen 800,000 an der Zahl), die Sakalawas (1,200,000 und schwarz von Ansehen), die Betamenas (1,000,000) und die Betsileos (1,500,000 an der Zahl). Der Religion nach sind die Madegassen Heiden, obwohl es noch viele Christen unter ihnen geben mag aus der Zeit, wo das Christenthum hier Eingang gefunden hatte (s. unten). Die Owahs leben im Innern der Insel, haben feste Wohnsitze, treiben Viehzucht und Landbau, und sind geschickte Handarbeiter, verstehen sich auf Weberei, verfertigen Metallarbeiten, selbst Bijouterien u. s. w. Die Weiber wissen aus den Fasern einer Baumrinde sehr feine Gewebe zu verfertigen. Im Allgemeinen gilt dies auch von den übrigen Stämmen; doch sind die Sakalawas großentheils Nomaden. — Madagaskar war den Alten schon als eine im SO. von Aethiopien gelegene große Insel bekannt; die Portugiesen entdeckten sie aber erst 1506. Vasco de Gama war auf seiner Fahrt nach Indien allerdings an der Insel vorbeigekommen, hatte sie aber nicht erblickt, weil er sich aus leicht begreiflichen Gründen so nahe wie möglich zur Festlandküste gehalten hatte. Die Portugiesen legten 1508 ein Fort auf Madagaskar an, wurden dann durch die Holländer und diese 1644 durch die Engländer vertrieben, nachdem um 1637 auch die Franzosen sich hier niederzulassen gesucht hatten. Die Letzteren behaupteten sich auf der Insel am längsten und übten hier namentlich im vor. Jahrh. einen großen Einfluß aus, seit 1811 aber hauptsächlich die Engländer, besonders nachdem der durch sie unterstützte König der Owahs, Radama, einen großen Theil der übrigen Volksstämme unterworfen und ein eifriges Bestreben für Einführung europ. Cultur an den Tag gelegt hatte. Dieser Fürst schickte junge Leute aus seinem Volke nach Mauritius und Europa, um hier erzogen zu werden, und ließ im Lande selbst durch engl. Missionäre christliche Schulen errichten, deren es 1828 gegen 100 gab, in denen 5000 Madegassenkinder unterrichtet wurden. Auch sein Kriegsheer (30- bis 50,000 M. stark) war auf europ. Art eingerichtet, und mit dem Gouverneur von Mauritius hatte er einen Vertrag zur Abschaffung des Sklavenhandels abgeschlossen, wofür er jährlich 8000 Pfd. Sterl. Entschädigung erhielt. Er starb indeß schon in der Blüthe seines Alters am 27. Juli 1828 an den Folgen des ihm von seiner Gemahlin Ranavola beigebrachten Giftes. Diese, welche die Frevelthat zu keinem andern Zwecke begangen hatte, als um der buhlerischen Liebe zu einem Neger vom afrikan. Festlande ungestört fröhnen zu können, bemächtigte sich nun der Herrschaft und ließ sich von ihrem Haß gegen die mit ihrem verstorbenen Gemahl befreundet gewesenen Europäer in dem Grade fortreißen, daß sie nicht nur die Todesstrafe auf das Bekenntniß zum Christenthum setzte, sondern auch jeden anderweitigen Einfluß der Europäer auf das Entschiedenste zurückwies. Indeß starb sie 1852, und ihr Sohn Rakotonradama, ein eifriger Anhänger des Christenthums, gelangte zur Regierung. — Das Land der Owahs bildet den Kern dieses Reiches und begreift das Innere der Insel zwischen 16° und 19° S. Br. Hier liegt **Tanarive** (eigentlich Thanaan-arive, d. h. 1000 Dörfer), Hptst. u. Residenz Rakotonradama's, in einem anmuthigen Hain, der die schönsten Parkpartien bildet, mit 3000 ziemlich gut gebauten Häusern u. 25,000 (früher 80,000) E. Der k. Residenzpalast ist im europ. Styl gebaut, eben so die Paläste Tramuvala und Bessakane; der Ort selbst aber besteht, genau genommen, nur aus einem Haufen kleiner Dörfer. — Die Sakalawas haben den nordwestlichen Theil der Insel inne und sich jetzt von der Herrschaft der Owahs frei gemacht. Sie beunruhigen durch ihre häufigen Seeräubereien die benachbarten Inseln. Indeß ihre Hptst. **Bombetok**, am Mozambiquekanal, mit einem Hafen, unterhält lebhaften Verkehr mit der gegenüber liegenden Ostküste des Festlandes. Eine andere Stadt in ihrem Lande, **Madschonga**, zugleich Festung, an der Bombetokbai, mit 800 H. (darunter 200 steinerne), wurde 1824 erbaut auf den Ruinen der großen, sehr reichen und besonders von Arabern und deren Nachkommen bewohnten Handelsstadt Mouzangaye oder Musangaye. Südwestlich u. 40 M. von Tanarive liegt **Menabe**, St. u. Hptort der gleichnam. Landschaft, zu der auch gehört Andrefoutza, feste St. mit 2000 Häusern. — An der Ostküste ist der wichtigste Handelsplatz **Tamatave**, Hauptstadt des Landes der Betamenas oder Betanimenas, mit trefflichem Hafen, kleinem Fort u. 1000 E.; war ehemals der Hauptplatz der Insel für den Sklavenhandel. — **Woemar** oder Vohemare (auch Vohimarina), Hafenort an der gleichnam. Bai der Ostküste, unterhält Verkehr mit den Franzosen auf der Insel Bourbon. Choiseul, Hafenort an der Antongil-Bai der Ostküste, von den Franzosen angelegt; Tintigue, ehemal. franz. Fort. — Im nördlichen Theil der Ostküste liegt der prächtige Hafen Louquez oder Lukes, der mit einem 100 Q. M. großen Bezirk den Engländern, um daselbst eine Niederlassung zu gründen, eingeräumt, aber von Radama's Wittwe wieder in Besitz genommen wurde. — Die älteste franz. Niederlassung auf Madagaskar war Ste. Lucie, im südlichsten Theil der Ostküste, wo man noch die Trümmer des Fort Dauphin findet. — Folgende kleinere Inseln, theils an der Ost-, theils an der Nordwestküste Madagaskars, sind seit 1841 durch Verträge mit den inländischen Häuptlingen nach und nach von den **Franzosen** in Besitz genommen und seitdem namentlich auch als Freistätte der Sakalawas, die sich hierher unter franz. Schutz begeben haben, um dem Joche der Owahs zu entgehen, wichtig geworden. Die Insel **Nossi Ibrahim** oder Ste. Marie bei den Franzosen, welche diese Insel schon seit längerer Zeit (zum Schutz des Handels zwischen den Mascarenen und Madagas-

kar) besetzt hatten, ist auf allen Seiten von einem Korallenriff umgeben und von Madagaskars Ostküste (unter 16° 45' S. Br.) nur durch einen, einen sehr ruhigen Ankerplatz gewährenden schmalen Kanal getrennt, ist 9 M. lang u. 2½ M. breit, fruchtbar, reich an Schiffbauholz, 1849 mit 5799 E. (darunter 3403 geflüchtete Madegassen) und dem Fort St. Louis. Die Insel **Nossi Beh**, auch Varion-Beh oder einfach Nossi-Insel genannt, an Madagaskar's Nordwestküste, gebirgig (höchster Punkt 1370 F.), stark bewaldet, von reizendem Anblick, fruchtbar an Reis, Mais, Bataten, Bananen 2c., mit aufblühendem Handel, einem Freihafen (seit 1841), guten Ankerplätzen u. 1849 mit 15,178 E., meist Sakalawas. Neben Nossi Beh, und nur durch einen ¼ M. breiten Meeresarm davon getrennt, liegt die Insel **Nossi Cumba**, mit einem 1920 F. hohen Berge, prächtiger Vegetation u. (1849) 951 E. Ebenfalls in der Nähe oder an Madagaskar's Nordwestküste liegen die kleinen Inseln **Nossi Mitsiou** (fruchtbar, waldig u. 1849 mit 2986 E.) und **Nossi Fali** (bergig, waldig, fruchtbar, namentlich an Reis, u. 1849 mit 2869 E.).

2. Die **Comoren** oder Comorischen Inseln, welche, 4 an der Zahl, am nördlichen Eingange in den Mosambiquekanal liegen, fruchtbar an Reis, Kokosnüssen u. a. tropischen Gewächsen und reich an Rindern, Ziegen, Hausgeflügel 2c. sind, überhaupt zu den schönsten Inseln im Indischen Meere gehören, stehen unter eigenen Häuptlingen oder Sultanen, und die meist mahomedan. Bevölkerung besteht theils aus Negern, theils aus Arabern. Die Hauptinsel **Anjuan** (oder Hinzuan, auch Johanna, eigentlich Nzuana) ist 35 Q. M. groß, sehr fruchtbar und stark bewaldet, hatte früher 90,000 E., die aber jetzt, in Folge der räuberischen Einfälle der Sakalawas von Madagaskar (s. oben), auf 30,000 herabgesunken sein sollen. Sie enthält: Maschado, St. an der gleichnam. Bai, Sitz eines Sultans, dem früher sämmtliche Comoren unterworfen waren, mit einem Hafen und Landungsplatz für die Ostindienfahrer, einem hochgelegenen Fort, zu dem eine Treppe von 200 bis 300 Stufen hinaufführt, u. 3000 E. Der Hptort der Insel ist Domoni, mit Fort u. mehreren Moscheen. — Die 3 andern Inseln heißen **Comoro**, eigentlich Angazicha oder Angazija (dem Flächeninhalte nach noch größer als Hinzuan, und mit einem thätigen Vulkane), **Mohilla** oder Moheli (die kleinste Insel) und **Mayotta** (1849 mit 5268 E.). Im J. 1843 besetzten die Franzosen Mayotta (oder Majotte) und gründeten daselbst eine Niederlassung, unter deren Militärgouverneur auch die oben beschriebenen kleinen Inseln neben Madagaskar stehen.

3. Die **Mascarenen** (woher sie diesen oder den Namen Mascarenhas-Inseln erhalten haben, darüber s. S. 561), welche östlich und zwischen 100 und 120 M. von Madagaskar liegen, bestehen, außer einigen kleinen unbedeutenden Eilanden, aus 2 ziemlich großen Inseln, deren größte, Bourbon, am nächsten nach Madagaskar zu liegt, während die kleinere, gegenwärtig Mauritius genannt, ostnordöstlich u. 20 M. von Bourbon liegt. Die Franzosen nahmen die Mascarenen 1642 in Besitz und brachten sie ungemein empor, verloren aber 1810 die Insel Mauritius, welche damals die Engländer eroberten und auch seitdem, in Gemäßheit des ersten Pariser Friedens von 1814, behalten haben. — a. Die Insel **Bourbon** oder **La Réunion** (wie sie in der ersten franz. Revolutionszeit genannt wurde und auch seit 1848 amtlich wieder heißt; während des Consulats führte sie eine Zeit lang den Namen Bonaparte-Insel) gehört den Franzosen, hat einen Flächeninhalt von 42 Q. M. (231,550 Hectaren) und eine Bevölkerung von 110,000 E. (worunter sich 1847 etwas über 31,200 Franzosen u. a. Weiße befanden; die übrigen sind freie Farbige, da seit 1848 die Sklaverei aufgehoben ist). Ueber das hier befindliche, aus vulkanischen Gesteinen bestehende Gebirge s. die Einl. zu Afrika. Die Insel ist gut bewässert und das Klima äußerst mild. Das gebirgige Innere ist unangebaut, dagegen der äußerst fruchtbare und durchschnittlich 1 M. breite Küstensaum mit Zuckerrohr, Kaffee, Baumwolle, Getreide, Tabak 2c. trefflich angebaut. Der Werth der Ausfuhr betrug 1847 beinahe 21¾ Mill. Francs. Die öffentl. Einkünfte beliefen sich 1836 auf ungefähr 2,150,000, die Ausg. aber auf etwas über 2,932,400 Fr. Die Besatzung bestand 1847 aus 1749 Mann. St. Denis, Hptst. der Insel und Sitz des franz. Gouverneurs, an der Nordküste, mit Kirche, Gymnasium, botan. Garten, Rhede, wichtigem Handel u. 12,000 E. St. Paul, St. beinahe eben so stark bevölkert, wie St. Denis, mit einem guten Landungsplatz. Bei St. Leu wächst der beste Kaffee; bei St. Pierre gedeihen edle Gewürze, und Ste. Rose liegt auf der Ostküste. Salazie, neu angelegter und rasch emporblühender Ort im Innern. — — b. Die Insel **Mauritius** (diesen Namen legten ihr schon 1598 die Holländer, dem Prinzen Moritz von Oranien zu Ehren, bei; die Portugiesen nannten sie bei ihrer Entdeckung Cerne oder Acerno; die Franzosen nannten sie und nennen sie jetzt noch **Isle de France**, wofür in deutschen Geographien auch wohl der Name Insel Frankreich vorkommt), liegt ostnordöstlich u. 20 M. von Bourbon, gehört seit 1810 und resp. 1814 den Engländern, ist nicht ganz so fruchtbar, wie die Insel Bourbon, jedoch im Allgemeinen vielleicht besser angebaut, hat übrigens ähnliche Produkte, wie jene Insel, aber nur einen Flächeninhalt von 32 Q. M. Die Bevölkerung, welche sich 1848 auf 167,955 E. belief, besteht aus Weißen, namentlich Engländern und franz. Creolen, freien Mulatten und ehemaligen Neger- und Malayensklaven (die jetzt, nach Abschaffung der Sklaverei in den englischen Colonien, als Dienstboten, Handwerker 2c. arbeiten, auch zum Theil unter den Truppen dienen), nebst Chinesen, die seit 1829 eingewandert sind, und Kulies aus Indien, welche die Plantagenarbeiten besorgen und deren Zahl 1848 auf 6850 sich belief. Der Anbau des Zuckerrohrs hat sich auf Mauritius so vermehrt, daß 1832 über 79 Mill. Pfd. und 1848 gar 59,702 Tons oder beinahe 119½ Mill. Pfd. Zucker ausgeführt wurden. Der Export überhaupt hatte 1847 einen Werth von 1,622,496 Pfd. Sterl., und der Import den

von 1,143,081 Pfd. Sterl. Uebrigens gibt es auf dieser Insel auch sehr zahlreiche Rinder- u. Schafheerden. Die öffentl. Einkünfte beliefen sich 1846 auf 321,358¾ Pf. St., wogegen die Ausgaben nur 265,144 Pfd. St. betrugen. Port Louis (vor 1810 auch Port Napoleon genannt), Hptst. der Insel und Sitz des Gouverneurs über die engl. Besitzungen in diesem Theil des Indischen Meeres, an der Nordküste, mit 1 kathol. und 1 protest. Kirche, Gymnasium, öffentl. Bibliothek, Theater, großer Stückgießerei, einer ansehnl. Fabrik von Metallwaaren, einem befestigten Hafen u. 30,000 E. In der Nähe ist der botan. Garten Monplaisir. Andere Oerter auf der Insel sind namentlich Port Bourbon, an der Ostküste, und Mahé oder Mahébourg. — — c. Die östlich u. 80 M. von Mauritius liegende kleine Insel **Rodriguez** gehört ebenfalls den Engländern, ist sehr anmuthig, besteht aus Hügeln und Thälern, mit einem fruchtbaren Boden, der Reis, Weizen, Mais und tropische Gewächse hervorbringt, und hat einen Hafen mit einer kleinen Besatzung, wo Ostindienfahrer Lebensmittel u. Erfrischungen einnehmen. Hier fand man ehemals den jetzt ausgestorbenen plumpen Vogel, Dudu oder Dronte genannt, der außerdem blos auf Isle de France lebte. Die Bevölkerung der Insel belief sich 1843 nur auf 250 E.

4. Die **Sechellen** oder Mahé-Inseln, welche nordöstlich u. 150 M. von der Nordspitze Madagaskars, ungefähr zwischen 3° und 4° S. Br., liegen und seit 1814 den Engländern gehören. Die Sechellen bestehen, wenn man alle Eilande dieser Gruppe mitrechnet, aus 30 Inseln; allein nur 15 haben durch Größe und Erzeugnisse einige Wichtigkeit, und von diesen sind nur die wichtigsten bewohnt. Im J. 1837 betrug die Gesammtbevölkerung 7000 (1842 aber nur noch 4400) E., theils Engländer, theils Franzosen, größtentheils aber ehemal. Negersklaven. Die Sechellen, wo Orkane ganz unbekannt sind, haben ein mildes u. gesundes Klima, zum Theil auch einen fruchtbaren Boden, Baumwoll-, Kaffee- u. Zuckerrohr-, selbst Gewürznelken-Cultur, Wälder mit schön gefiederten Vögeln, überhaupt viele der Vorzüge, die ein tropischer Himmel darbietet. Von dem ihnen eigenthümlichen Haupterzeugnisse, der Meerkokospalme, ist bereits Bd. I. S. 48 ausführlich die Rede gewesen. Außerdem bilden die Schalen der hier sehr zahlreichen Caretschildkröten einen wichtigen Ausfuhrartikel. Die Insel **Mahé**, die größte der Sechellen, 4 Meilen lang und 1 Meile breit, zählte 1837, mit Einschluß von 3800 Negern, etwas über 5800 E., und enthält die gleichnam. Stadt, jetzt amtlich Victoria gen., an der Ostküste, Sitz eines engl. Untergouverneurs, mit 2 Häfen, lebhaftem Handel u. 2700 E. Nach Mahé ist **Praslin,** blos durch einen 3 M. breiten Kanal davon getrennt, die beträchtlichste Insel, dabei fruchtbarer und weniger gebirgig, mit einem guten Hafen u. (1837) 400 E. Die Insel **La Digue** hat nur 100 E., bringt aber das schönste Rothholz in den Handel. Die Insel Curieuse ist sehr reich an Meerkokospalmen, die Insel Silhouette, die höchste der Gruppe, hat etwa 150 E.; und mehrere andere kleine Inseln, wie die Fregatten-, die Seekuh- und die Vogel-Insel, liegen, meist unbewohnt, zerstreut umher.

5. Die **Amiranten** oder Admiranten, welche südwestwärts und in geringer Entfernung von den vorigen liegen, wurden früher zu den Besitzungen der Portugiesen gerechnet, werden aber jetzt von den Engländern als zu den ihrigen gehörig betrachtet. Es sind im Ganzen 11 kleine Inseln und Eilande und seit mehreren Jahren größtentheils bewohnt; sie sind gut bewässert und zum Theil reich an Wäldern, durch schön gefiederte Vögel, besonders Papageien, belebt, während an den Küsten zahlreiche Schildkröten und treffliche Fische sich finden. Die Einwohner bauen Mais, Kassave und Reis, und ziehen Rindvieh und Schafe. Die größten Inseln unter den Amiranten sind: St. Joseph, Marie Louise, Alphonso, Poivre, Boudeuse, De Neuf oder Neuf. — Zwischen den Amiranten und den Mascarenen sind folgende zerstreut umher liegende Inseln zu merken: Die Insel **Agalega** oder Galega, ostnordöstlich u. 110 M. von Madagaskar's Nordspitze, unter 10° 25′ S. Br. und 56° 32′ O. von Greenwich, gegen 3 M. lang und reich an Kokospalmen, mit 200 betriebsamen E. und starker Kokosölbereitung. Die **Providence-Insel,** nordöstlich u. 55 M. von Madagaskar's Nordspitze, unter 9° 14′ S. Br. und 51° 10′ O. von Greenwich, Aufenthaltsort für Aussätzige; das Meer ist hier sehr reich an Schildkröten u. Fischen. Die **Sand-Insel** (Sable- oder Sandy-Insel) oder Tromelin (Tromelyn), nördlich u. 72 M. von der Insel Bourbon, nur 15 F. über dem Meeresspiegel sich erhebend und von einer großen Bank umgeben. Die Gruppe der **Cargados** oder Garajaos (auf alten Karten Brandon genannt), nordnordöstlich u. 70 M. von Mauritius, aus 12, von Korallenriffen umgebenen kleinen Inseln bestehend, welche sämmtlich sehr niedrig und bei Stürmen häufig vom Meere ganz bedeckt sind, daher ohne bleibende E., aber mit unzähligen Seevögeln. Die Insel **Coëtivy,** östlich u. 60 M. von der Amiranten-Insel Alphonso, unter 7° 9′ S. Br. und 56° 23′ O. von Greenwich, mit vielen Kokospalmen u. 100 E., welche Mais nach Mauritius ausführen und sich außerdem mit dem Schildkrötenfang und der Bereitung von Kokosöl beschäftigen. Der **Chagos-Archipel,** östl. u. 300 M. von der südlichsten Amiranten-Insel, aus vielen, meist kleinen Inseln bestehend, welche reich an Kokospalmen sind, und worunter namentlich zu merken: Chagos oder Diego Gracia (unter 7° 29′ S. Br. und 72° 25′ O. von Greenwich, 3 M. lang, mit Kokosölbereitung u. 300 E.) und Peros Banhos (unter 5° 16′ S. Br. und 51° 57′ O. von Greenwich, mit Kokosölbereitung, Fischerei u. gegen 150 E.

6. Die Insel **Sokotora,** welche östlich u. 30 M. von Cap Gardafui (s. d. Einl. zu Afrika) unter 12° 30′ N. Br. liegt, 48 Q. M. groß (demnach um 2¼ Q. M. größer, als das Herzogthum Meiningen), im Innern sehr gebirgig u. im Ganzen fruchtbar ist. Hauptprodukte und zum Theil Ausfuhrartikel sind Drachenblut, das wohlriechende Gummi Amara, das berühmte Harz der Sokotora-Aloe (Aloe spicata), ferner vom Meere ausgeworfenes Ambra, Kameele,

zahlreiche Schafe, Ziegen u. Schweine. Die etwa 5000 Seelen starke Bevölkerung ist ein Gemisch von Arabern, Indiern und Eingeborenen von der benachbarten ostafrikanischen Küste, durchgehends mahomedanisch, zugleich sehr gastfrei und gutmüthig. Die E. treiben hauptsächlich Viehzucht und Handel mit Zanzibar und Maskat, und versorgen die hier häufig anlegenden Indienfahrer und Wallfischfänger mit Lebensmitteln u. Trinkwasser. Sokotora hat zu einem Stationsplatze eine äußerst günstige Lage. Bei der Errichtung der Dampfschifffahrt zwischen Bombay und Suez wurde die Insel eine Zeit lang von den Engländern als Kohlenniederlage benutzt, nach der Besitznahme von Aden aber wieder aufgegeben. Sie gehört dem arab. Sultan von Kessine oder Keschin in Hadramaut, bringt ihm jedoch nur etwa 200 span. Piaster jährlich ein. Hauptort der Insel ist Tamarida, an der Nordseite, mit guter Rhede, Handel nach Zanzibar u. 300 E. Colessik, D. an der Westseite, Verproviantirungsplatz für Indienfahrer. In der Nähe liegt die $7\frac{1}{2}$ M. lange u. $\frac{1}{4}$ M. breite Insel Abd ul Kourg, mit 60 E.

(Südlich und etwas über 300 Meilen von Madagaskar liegen im Indischen Meere, und zwar unter 46° 45′ S. Br. u. 48° O. von Greenwich, die kleinen **Crozets-Inseln**, westlich davon, unter 46° 50′ S. Br. u. 38° O. von Greenwich, die **Prinz Edward-Insel** und südlich und nicht weit von dieser die **Marions-Insel**, welche beide ebenfalls nur klein, und gleich den Crozets-Inseln unbewohnt sind.)

Die Westafrikanischen Inseln.

Diese unterscheiden sich von den Ostafrikanischen dadurch, daß sie (mit wenigen Ausnahmen) auf der Nordseite des Aequators und sogar (bis auf die Capverdischen Inseln) nördlich vom Wendekreise des Krebses liegen, daher mehr ein gemäßigtes Klima haben, welches ihrem eigenthümlichen, ausgezeichneten Weinbau so günstig ist. Wir beginnen mit den wenigen einzelnen, südlich vom Aequator liegenden Inseln.

1. Die **Tristan da Cunha**- oder Erfrischungs-Inseln, welche ungefähr unter 37° S. Br. und 11° 50′ W. von Greenwich, oder westsüdwestlich u. 360 M. vom Vorgebirge der Guten Hoffnung und ostsüdöstlich u. 560 M. von Buenos Ayres liegen. Die Nordwestspitze der Hauptinsel liegt unter 37° 2′ 48″ S. Br. und 13° 48′ 39″ W. von Paris (oder 11° 48′ 39″ W. von Greenwich), südlich u. 330 M. von der Insel St. Helena. Die aus drei, im Triangel liegenden Inseln, einer großen und zwei kleinen Inseln (s. unt.) bestehende Gruppe wurde 1506 von dem portug. Seefahrer Tristan da Cunha entdeckt und nach ihm benannt, ward aber seitdem selten besucht und blieb bis auf neuere Zeit ziemlich unbekannt. Im J. 1811 nahm ein gewisser Jonathan Lampert Tristan da Cunha in Besitz und erklärte sich als souveränen Herrn dieser Hauptinsel. Er hatte sich 1790—91 mit mehreren anderen Nordamerikanern dort aufgehalten, um Robben, See-Elephanten u. dgl. m. zu fangen, die, wie zwischen den Klippen auch wilde Ziegen und Vögel aller Art, in unglaublicher Menge hier gefunden worden sein sollen (u. auch noch, obgleich jetzt weniger, angetroffen werden). Der Fang betrug in 7 Monaten 5600 Häute und Felle, nebst einer ganzen Schiffsladung Thran. Lampert pflanzte bei seinem zweiten Besuche im J. 1811 Kaffee und Zucker an, gab indeß bald seinen Niederlassungsplan wieder auf. Später wurden die Inseln von dem britt. Cap-Gouvernement in Besitz genommen, und zur Zeit der Gefangenhaltung Napoleons I. auf St. Helena ließ die britt. Regierung 1816 Tristan da Cunha militärisch besetzen; und als diese Station 1821 einging, ward einem Corporal der bisher. Besatzung, Namens Glass, nebst zwei Seeleuten vom St. Helena-Geschwader, Riley und Taylor, die Erlaubniß ertheilt, sich auf der Insel niederzulassen. An sie schlossen sich nachmals einige Wallfischfänger an. Die meisten waren verheirathet, zum Theil mit Hottentottinnen aus der Capcolonie, und im J. 1852 hatten sich diese Familien bis auf 85 Köpfe vermehrt. Die jüngere Generation hat auffallend schöne Körperformen. Die Colonie, an deren Spitze der damals (1852) schon über 70jähr. Glass noch stand, hat die englischen Sitten sich angeeignet oder beibehalten, und besitzt ein gut eingerichtetes Schul- und Kirchenwesen. Die Ansiedlung befindet sich auf der oben genannten Nordwestspitze von Tristan da Cunha, der Hauptinsel. Diese hat 8 M. im Umfange, einen etwa 8000 engl. Fuß hohen Berg (ehemals ein Vulkan), ein gesundes Klima, einen fruchtbaren Boden, gutes Trinkwasser, kleine Bäume und Gesträuch, bringt Küchengewächse, vornehmlich Kartoffeln, hervor, ernährt Rinder, Schafe und Geflügel, hat an Fischen Ueberfluß und ungemein häufig sind an der Küste Fettgänse und Robben. Die beiden andern Inseln, Inaccessible und Nightingale oder Rossignol (Nachtigall), sind unbewohnt.

2. Die Insel **St. Helena**, liegt einsam im Atlant. Meere, unter 15° 55′ S. Br. und 5° 43′ W. von Greenwich, westlich und 260 M. von Cap Negro (der Südgrenze Nieder-Guinea's), nordwestlich u. 430 M. von der Capstadt und ostnordöstlich u. 560 M. von Rio Janeiro, hat einen Flächeninhalt von $3\frac{1}{2}$ Q. M. (ist also noch größer als das Fürstenthum Liechtenstein) u. 7000 E., meist Engländer, außerdem Neger und einige Chinesen. Die Insel ist ein ungeheurer, überall steil aus dem Meere emporsteigender, größtentheils vulkanischer Felsen von 1400 Fuß mittlerer Höhe mit vielen Berggipfeln (worunter der Pic de Diana 2697 F. Meereshöhe hat), und einer Hochebene von $1\frac{1}{2}$ Stunden im Umfange. Die Thäler sind größtentheils wasserlose, tiefe Felsspalten, und nur das

Hochland hat Quellen und fruchtbare Dammerde. Die Erzeugnisse sind (außer vulkanischen Produkten) Getreide, Futterpflanzen, einige Palmenarten, Orangen-, Feigen- und Granat-, auch Kaffeebäume, Zuckerrohr, Küchengewächse, Pferde u. a. Hausthiere u. s. w. Das Klima ist höchst mild und gesund. St. Helena wurde 1502 von den Portugiesen entdeckt, um die Mitte des 17. Jahrh. von den Holländern eine Zeit lang besetzt gehalten und 1651 von den Engländern in Besitz genommen, gehörte seitdem der Englisch-Ostindischen Compagnie, steht aber seit 1835 unmittelbar unter der Britt. Krone. Napoleon I. wurde hier von 1815 bis 1821 gefangen gehalten, seine Leiche jedoch 1840 nach Frankreich gebracht und im Invaliden-Hôtel zu Paris beigesetzt. Im Jahre 1847 betrug die öffentliche Einnahme von St. Helena 15,458, die Ausgabe aber 21,676 Pf. Sterl. Der einzige Landungsplatz und zugleich Hauptstadt der Insel ist **Jamestown**, in einer engen Bergschlucht, an der Kapellen- oder St. James-Bai, ist der Sitz des Gouverneurs und nach allen Seiten hin stark befestigt, und hat 200 Häuser, ein ansehnl. Regierungsgebäude, Kirche, Schule, Kasernen, Hospital, Sternwarte, Wohlthätigkeitsgesellschaft, Sparbank und unter den Einwohnern viel Kauf- und Gewerbsleute. Longwood, auf der Hochebene, Landgut der Regierung, wo Napoleon I. sich aufhielt, jetzt ein verfallenes Wirthschaftsgebäude und eine Seidenmanufaktur, seit 1839 auch mit einem magnetischen Observatorium. Dicht neben St. Helena liegt die kleine und unbewohnte Eier-Insel oder Egg-Island.

3. Die Insel **Ascension**, ehemals eine portug. Besitzung und unbewohnt, seit 1815 aber im Besitz der Engländer, und jetzt mit einer, aus Europäern und Negern bestehenden Bevölkerung von etwa 400 E.; sie liegt in nordwestlicher Richtung und gegen 200 M. von St. Helena, unter 7° 55′ S. Br. und 14° 25′ W. von Greenwich, östlich und gegen 300 M. von Pernambuco (in Brasilien). Sie ist ungefähr nur halb so groß wie St. Helena und besteht aus kahlen Felsrücken, Bergen (worunter der 2805 engl. F. hohe Grüne Berg) und Ebenen, die mit vulkanischem Gestein bedeckt sind. Der Boden ist im Ganzen unfruchtbar, doch der durch Quellen bewässerte Umkreis des Grünen Berges bietet Vegetation und blühende Pflanzungen dar, die etwa 80 Morgen umfassen und wo europ. und tropische Gewächse trefflich gedeihen. Auch hat man aus Madeira Weinstöcke und Obstbäume hierher verpflanzt. Zahlreich sind an der Küste die Schildkröten (von 7- bis 800 Pfund), deren zu jeder Eierlegezeit 3- bis 400 Stück gefangen werden; außerdem gibt es hier unzählige Seevögel (von denen oft in einer Woche über 100,000 Eier gesammelt werden), viele eßbare Fische, namentlich Meeraale, von Landthieren nur einige Hausthiere u. Perlhühner. Das Klima ist mild und gesund. Der einzige Ort ist Georgetown, ein stark befestigter Militärposten, mit Seehospital u. einem guten Hafen. Es sind hier große Magazine von Lebensmitteln und andern, den britt. Seefahrern nöthigen Gegenständen.

4. Die **Guinea-Inseln**, welche, 4 an der Zahl, im Meerbusen von Guinea, unter und in der Nähe des Aequators liegen, daher ein heißes Klima, jedoch einen gut bewässerten und sehr fruchtbaren Boden haben. Es sind folgende: a) Die Insel **Fernando Po**, in der Biafra-Bai, unter 3° 25′ N. Br., 4 M. vom Festlande, ist 7½ M. lang und 4¾ M. breit, mit 2 Bergen, von denen der eine 9300 F. hoch ist, gut bewässert, mit viel Waldung, Reis, Tabak, trop. Gewächsen u. 15- bis 20,000 (nach anderen Angaben nur 4000) E., meist Negern. Sie gehörte den Portugiesen, wurde von diesen 1777 an die Spanier abgetreten und ward 1827 von den Engländern besetzt, die hier eine Niederlassung und das Fort Clarence gründeten, ohne dieserhalb ein eigentliches Besitzrecht auf die Insel zu beanspruchen. — b) Die **Prinzeninsel**, liegt südsüdwestlich von der vorigen, unter 1° 36′ N. Br., gehört den Portugiesen, hat 15 M. im Umfange, einen großen Reichthum an mancherlei afrikan. Erzeugnissen u. (1844) 4600 E., mit der hübschen Hafenstadt St. Anton oder Porto Antonio, mit 1000 E. — c) Die Insel **St. Thomas**, liegt fast genau unter dem Aequator, gehört den Portugiesen, ist 7 Q. M. groß und gebirgig, mit einem 7200 F. hohen Pik, heiß u. ungesund, jedoch wasserreich und sehr fruchtbar, besonders an Zuckerrohr u. Baumwolle, mit 18,720 E. (größtentheils Neger, außerdem Weiße und Mulatten). St. Thomas, Hptst. u. Sitz des port. Gouverneurs und eines Bischofs, mit mehreren Kirchen, 2 Klöstern, dem Fort St. Sebastian, einem Hafen u. 4500 E. — d) Die Insel **Annabon**, die südlichste, unter 1° 33′ S. Br., gehörte den Portugiesen, wurde aber von diesen 1778 an die Spanier abgetreten, ist die kleinste der Guinea-Inseln und gebirgig, mit dem gleichnam. Landungsplatze u. Hauptorte, der an 3000 E. zählt.

5. Die **Capverdischen** Inseln oder die Inseln des Grünen Vorgebirges, welche 70 bis 80 M. westlich vom Cap Verd oder dem Grünen Vorgebirge (s. die Einl. zu Afrika), zwischen 14° 48′ und 16° 59′ N. Br. liegen, 10 an der Zahl sind (nebst 4 Eilanden) und den Portugiesen gehören (vgl. die Geschichte Afrika's). Sie haben zusammen einen Flächeninhalt von 77½ Q. M. (nach anderen Angaben beinahe 81, nämlich 80,9 Q. M.) und (nach der Zählung von 1854) eine Bevölkerung von 86,488 E. (welche theils von gemischter europ. und afrikan. Abstammung, theils Neger und eifrige Katholiken sind), sind sehr gebirgig, aber arm an Wasser und größtentheils unfruchtbar, und da es bisweilen in 3 bis 4 Jahren nicht regnet, so sind dann die Einwohner gewöhnlich einer schrecklichen Hungersnoth preisgegeben. Dessenungeachtet findet man hier die meisten gewöhnlichen afrikan. Gewächse und europ. Hausthiere (darunter Maulthiere und Ziegen; die Felle der Letztern machen einen nicht unbeträchtlichen Handelsartikel aus). Man verfertigt Baumwollgewebe, die zum Theil nach dem Festlande ausgeführt werden. **St. Jago**, eine der südlichsten Inseln, 36 Q. M. groß, mit 26,000 E. und den Städten Porto Prayo oder Villa de Praya, befestigter Hafenort, Sitz des portug. Gouverneurs, mit 5000 E., und Ribeira

Grande, Hptst. u. Sitz eines Bischofs, mit besuchtem Hafen u. 500 Häusern. — **Fogo** oder Fuego, die höchste und angebauteste unter den Inseln, mit einem 7400 F. hohen thätigen Vulkane, 10,000 E. und der Hauptstadt St. Philipp, mit Hafen. — **Brava** oder San Joao, westlich von Fogo und St. Jago, sehr hoch, gesund u. fruchtbar, mit 8000 E. und der gleichnam. Stadt, die 3 Häfen hat. — **Mayo** oder Majo, nordwestlich von St. Jago, reich an Salz, welches nach dem Britt. Nordamerika ausgeführt wird, mit 2500 E., welche starke Viehzucht treiben. — **Buenavista** oder Bonavista, die östlichste Insel, ebenfalls reich an Seesalz, auch an Baumwolle und Indigo, mit 4000 E. und dem gleichnam. Haupt- u. Hafenort. — **Sal,** nördlich von der vor., ist ihres Salzreichthums u. außerdem wegen des starken Schildkrötenfanges wichtig. — **St. Nicolas** oder St. Nicolao, nordwestlich von St. Jago und nächst dieser die größte Insel, ist reich an Erfrischungen für die Seefahrer, mit 2 ansehnlichen Bergen u. 7000 E., welche Baumwollweberei und Gerberei treiben. In der gleichnam. Hptstadt residirt ein Bischof. — **Sta. Lucia,** nordwestlich von der vor., schwach bevölkert, mit Baumwolle, Orseille, Schildkrötenfang u. dem gleichnam. Hptort. — **St. Vicente,** weiter nordwestlich, sehr gebirgig u. gut bewässert, mit Baumwolle, Orseille, starker Viehzucht, Schildkrötenfang und dem Hptorte Porto Grande, an einer großen und sichern Bai. — **St. Antonio** oder San Antao, die nördlichste und volkreichste Insel, sehr gebirgig (mit einem 8000 Fuß hohen Pik), wasserreich, sehr fruchtbar und höchst gesund, mit Getreide, Küchengewächsen, Obst, Orseille und Baumwolle. Die Hptst. San Antao oder Santa Cruz hat 6000 E. Porto da Punto da Sal und die Bai von Tarafal sind gute Ankerplätze. — Die kleinen Inseln Branca, Chaon, Carnera und Guay sind unfruchtbar und unbewohnt.

6. Die **Canarischen Inseln** oder Canarien, welche, 7 an der Zahl (nebst 3 unbewohnten Eilanden), nördlich vom Wendekreise des Krebses, zwischen 27° 45′ und 29° 14′ N. Br., und nur ungefähr 18 M. vom Cap Nun (s. Einl. zu Afrika) oder Marokko's äußerster Südgrenze entfernt liegen. Sie gehören schon seit dem 15. Jahrh. zu Spanien (s. die Geschichte Afrika's), welches davon 1844 eine Einnahme von 4,648,849 Realen bezog (womit jedoch die Verwaltungskosten bei weitem nicht gedeckt waren, wogegen in früheren Jahren beträchtliche Ueberschüsse sich herausstellten) und zu dem sie amtlich nicht als eine Colonie, sondern als eine Provinz, mit der Würde eines Königreichs (wie Castilien, Aragonien, Valencia ꝛc.) stehen, haben zusammen einen Flächeninhalt von 157¼ □ M. u. hatten nach der Zählung von 1849 257,719 E., welche größtentheils spanischer Abkunft und sämmtlich Katholiken (unter 2 Bischöfen und mit 30 bis 40 Klöstern, die etwa 800 Mönche und Nonnen enthalten) sind. Die Ureinwohner der Canarien (die schon den Alten unter dem Namen der Glücklichen Inseln bekannt waren, übrigens auch von den Römern Insulae canariae genannt wurden, nachdem Sertorius u. Statius Sebosus hier eine sehr große Masse von Hunden, canes, vorgefunden hatten), die **Guantschen** oder Guanchos, sind schon seit der ersten Hälfte des 17. Jahrh. ausgestorben, u. man hat von ihnen in Berghöhlen Mumien, in Ziegenfelle eingewickelt, gefunden. Die Inseln sind vulkanischer Entstehung und sehr gebirgig (vergl. Einl. zu Afrika). Das Klima ist mild und angenehm. Die hügeligen Gegenden u. Ebenen haben einen sehr fruchtbaren Boden. Die Erzeugnisse sind: viele Maulthiere, jedoch kleine Pferde, übrigens auch Kameele, große Schaaren von Vögeln mannigfaltiger Art (worunter die bekannten Canarienvögel, deren Heimath hier ist); herrliche Weine (darunter der Canariensekt oder Malvasier auf Teneriffa, wovon jährlich an 24,000 Pipen ausgeführt werden), Getreide verschied. Art, Zuckerrohr (berühmt), Orseille (wovon jährlich 2600 Ctr., davon allein auf Ferro 800, gewonnen werden), Soda (jährlich 330,000 Ctr.), Obst, Südfrüchte, Datteln, Drachenblut, Baumwolle u. s. w. Schlangen gibt es auf den Canarischen Inseln nicht. Ein wichtiger Culturzweig ist in neuerer Zeit die Cochenillezucht geworden; denn nicht weniger als 1,501,716 Pfd. Cochenille (die meist nach England u. Frankreich ging und wovon der span. Schatz einen reinen Gewinn von mehreren Mill. Francs machte) wurden im Jahre 1856 gewonnen, das Meiste davon auf Teneriffa, außerdem aber auch auf Canaria, Lancerota und Fuerteventura. Der Handel der Inseln war bisher manchen Beschränkungen unterworfen, die jedoch im J. 1852 gänzlich beseitigt sind. Die Inseln (deren Städte-Bevölkerung überall genau nach der Zählung von 1852 angegeben ist) sind: a) **Canaria** (33¾ □ M. u. 1844 mit 71,181 E.), die südlichste, zugleich die wasserreichste, mit: Palmas oder Las Palmas (eigentlich Ciudad de las Palmas), Hptst. und größte Stadt des ganzen Archipels, Sitz des obersten Gerichtshofes und eines Bischofs, mit großer und schöner alter Kathedrale, Wasserleitung, wichtigem Handel u. 17,382 E. In den Bergen um Palmas sind zahlreiche Handwerker-Wohnungen im weichen Tuff ausgehöhlt. Die Wohnungen u. Viehställe der 1100 (1074 im J. 1852) Bewohner von Artenara oder Atalaya, im Innern der Insel, sind gleichfalls in einem Tuffberge ausgehöhlt. Tirana oder Tijarave, St. mit 2216 E., starkem Olivenbau und einer alten Colonie freier Neger. Die Städte Terore (mit wunderth. Marienbilde, heißen Quellen u. 5998 E.), Galdar (mit 4052 E.), Arucas oder Villa Arucas (mit vielen Hutfabriken u. 4373 E.) und Telde (mit 12,027 E.). — b) **Teneriffa** (41¼ □ M. u. 1844 mit 84,186 E.), die größte und volkreichste Insel, ziemlich in der Mitte des Archipels, berühmt durch ihre Weine (s. oben), mit dem ebenfalls berühmten Pik oder Pico de Teyde (s. Einl. zu Afrika) und folgenden Städten: Santa Cruce, mit dem Beinamen de Tenerife oder de Santiago, stark befestigte Hptstadt des ganzen Archipels u. Sitz des span. Gouverneurs, Haupthandelshafen u. wichtiger Handelsplatz für alle Schiffe, die nach Ost- und Westindien, Brasilien u. s. w. gehen, mit Cochenillezucht, großer und ziemlich sicherer Rhede u. 9006 E. Die Städte Arica (mit 2281 E. und 1900 in vulkan. Tuff ausgehöhlten Wohnstellen), Fasnia (mit 1600 E. und Mineralquellen in der

Nähe), Icod, auch Icod de los Vinos (mit 5479 sehr gewerbfleißigen E., die besonders auch Seidenfabrikation betreiben), Santa Ursola (mit 1486 E.), Gimar oder Guimar (mit 3042 E.) und Guia (mit 4323 E.). Die 4 letztgenannten Städte haben ausgezeichneten Weinbau. Candelaria, St. mit Dominikanerkloster u. 1688 E. La Laguna oder einfach Laguna (eigentlich San Cristoval de Laguna), St. im Innern und früher Hauptstadt von Teneriffa, Sitz eines Bischofs, mit 5 Kirchen, 2 Hospitälern, Findelhaus, Wasserleitung u. 6532 E. Orotava, St. in der Nähe des Meeres, mit 8315 E., wichtigem Handel und einer durch Festungswerke vertheidigten offenen Rhede bei der nahen Stadt Puerto Orotava (die eigentlich Puerto de Santa Cruz de Orotava heißt und bei der Zählung von 1852 eine Bevölkerung von 3459 E. hatte). Der früher in Orotava befindliche botan. Garten ist jetzt ein Kohlgarten. In der Nähe steht ein wegen seines Umfanges und Alters berühmter Drachenblutbaum, der von den alten Guantschen als heilig verehrt und schon 1402 in derselben Größe wie jetzt befunden wurde. — c) **Fuerteventura** oder Fortaventura (35½ Q. M. u. 1844 mit 13,885 E.), mit niedrigen Bergen und schwach bewässert, jedoch treiben die E. starke Ziegenzucht und gewinnen viel Orseille und Soda. Betancuria oder Santa Maria de Betancuria, Hptort mit 800 E. Puerto de Cabras, St. mit dem besuchtesten Ankerplatze der Insel, starkem Sodahandel u. 2200 E. La Oliva und Pajarares, Städte mit resp. 3132 u. 709 E. — d) **Lancerota** oder Lancerote (14 Q. M. u. 1844 mit 17,437 E.), ist durch Vulkanausbrüche häufig verwüstet und eben so häufig durch Heuschrecken belästigt worden; die Einwohner gewinnen jedoch viel Orseille und Soda. Teguise, Hptst. mit 3736 E. Arrecife (eigentlich Puerto de Arrecife), St. mit 2363 E., dem besten Hafen der Canarischen Inseln und starker Sodaausfuhr. Dicht bei Lancerote liegen die unbewohnten Felseneilande Graciosa, Santa Clara und Alegranza. — e) **Gomera** (8 Q. M. u. 1844 mit 11,657 E.), wasserreich, mit hohen Gebirgen und fruchtbar. San Sebastian, Hptst. in reizender Lage, mit gutem Hafen u. 1594 E. Valle hermoso, St. mit Seidenzucht, Käsebereitung u. 2857 E. — f) **Ferro**, bei den Spaniern Hierro (4 Q. M. u. 1844 mit 4444 E.), die westlichste Insel, worüber wegen des Meridians Bd. I. S. 16 nachzusehen ist; sehr gebirgig, jedoch mit Getreide-, Feigen- und Weinbau. Die Hptst. Valverde hatte bei der Zählung von 1852 eine Bevölkerung von 4580 E. Bei dem Dorfe Sabinoso ist eine Schwefelquelle. — g) **Palma** (15 Q. M. u. 1844 mit 37,780 E.), sehr gebirgig, mit Zuckerrohr, Wein („Palmsekt"), Südfrüchten, starker Ziegenzucht und viel Gewerbsindustrie, durch eingewanderte Niederländer begründet. Santa Cruz de la Palma, Hptort mit Schiffswerften, sicherer Rhede, Industrie, Handel u. 5641 E. Llanos oder Los Llanos, St. in sehr fruchtbarer Gegend, mit 4967 E., ansehnl. Seidenweberei u. Töpferei.

7. **Madeira,** diese Insel gehört, nebst den benachbarten Inseln Porto Santo u. Desertas, sowie dem entferntern Salvages (zusammen 15⅞ — nach anderen Angaben 17⅞ — Q. M. u. 1847 mit mehr als 115,000 E., jedoch, in Folge starker Auswanderungen nach Brasilien, 1850 nur mit 108,464, und 1854 mit 107,088 E.), den **Portugiesen** (vgl. Geschichte Afrika's), liegt nördlich von den Canarischen Inseln, u. 80 bis 90 M. westlich von der marokkan. Küste. Man kann von Cadir oder Gibraltar mit einem Schnellsegler in anderthalb Tagen hingelangen. **Madeira** ist voll schroffer Berge (worunter die Cima das Toriegas von 8454 F. und der Pico Ruivo von 5788 F. Höhe), gut bewässert, mit mildem u. äußerst gesundem Klima, sehr fruchtbarem Boden und weltberühmtem Weinwuchs (Madeira bezahlt fast alle Einfuhrgegenstände, deren vornehmster Getreide ist, mit seinem Wein, wovon 1843 7385 Pipen ausgeführt wurden, obwohl der Weinertrag selbst in guten Jahren schon auf 25,000 bis 30,000 gestiegen ist; nur hat in neuester Zeit eine Traubenkrankheit großen Schaden angerichtet), nebst allen Erzeugnissen, die man namentlich auf den Canarischen Inseln findet. Die Einwohner sind meist port. Abstammung, nebst Mulatten und Negern, die sich sämmtlich zur kathol. Religion bekennen. Seit längerer Zeit haben sich auch etwa 80 engl. Familien (317 Personen im Jahre 1849) auf Madeira angesiedelt. Die Zolleinnahmen beliefen sich im Jahre 1850 nur auf 119,344 span. Piaster, und sind seit Jahren in Abnahme begriffen. Die Madeira-Inseln stehen seit 1836 unmittelbar unter der Verwaltung des Mutterlandes. Funchal, Hptstadt an der Südküste, Sitz eines Bischofs und einer 1850 errichteten Ackerbau-Gesellschaft, mit Kathedrale und mehreren andern Kirchen (darunter eine englisch-protest. u. eine ehemal. Franziskanerklosterkirche, worin eine Schädelkapelle mit fast 3000 in den Wänden eingemauerten Schädeln), 3 Nonnenklöstern, wichtigem Handel (1850 liefen hier 352 Schiffe ein), 2000 Häusern und 25,000 E. Die Städte Machico (mit 2500 E.), Santa Cruz (mit 1500 E.), Calhetta u. Comera dos Lobos. — Die Insel **Porto Santo,** nordöstlich u. 7½ M. von Madeira, hügelig, reich an Rebhühnern, Orseille, Küchengewächsen und Wein, und mit etwas über 1800 E. und dem gleichnam. Hauptorte. — Die **Desertas** (Ilhas Desertas oder die Wüsten Inseln), 3 kleine Inseln östlich von Madeira, mit 600 E. und starker Rindviehzucht auf Groß-Deserta. — Die **Salvages** oder Waldinseln, zwischen Madeira und Teneriffa, mit vielen Kaninchen und Orseille, ohne bleibende Einwohner.

(Die **Azoren,** die von vielen Geographen fälschlich zu Afrika gerechnet werden, sind bereits Bd. II. S. 26 u. 27 beschrieben worden.)

Amerika.

Flächeninhalt: 730,000 Q. M. Bevölkerung: 48 Mill. Einw.

Amerika ist, nächst Asien, der größte unter allen 5 Welttheilen.

Wenn man auf einem Globus das alte Festland (s. Bd. I. S. 32) betrachtet, dann aber die Kugel umdreht, so wird man auf der entgegengesetzten Seite das neue oder amerikanische Festland, Amerika, erblicken, welches man auch die Neue Welt zu nennen pflegt, weil es erst vor beiläufig drei Jahrhunderten entdeckt worden ist.

Amerika, im Osten von dem **Atlantischen Meere** begrenzt, wird durch dasselbe von Europa und Afrika getrennt und liegt, Hauptmasse gegen Hauptmasse gerechnet, durchschnittlich 700 Meilen von diesen beiden Welttheilen entfernt. Von Falmouth (s. Bd. II. S. 48) in gerader westlicher Richtung bis St. Johns in Neufundland haben wir freilich nur eine Entfernung von 430 M., die aber bis Newyork, welches um 7 Breitengrade südlicher liegt, auf 725 M. anwächst. Die Entfernung von Hamburg nach Newyork beträgt auf dem gewöhnlichen Seewege 890 Meilen. Daß Island nur 35 M. von Grönland entfernt liegt, haben wir Bd. II. S. 91 gesehen. Von St. Louis (s. unter Senegambien) in westlicher Richtung nach der westind. Insel Martinique beträgt die Entfernung 630 M., und Liberia (s. Pfefferküste) liegt nur 420 M. in nordöstlicher Richtung von Pernambuco in Brasilien entfernt. Dagegen beträgt die Entfernung zwischen der Capstadt und Buenos Ayres 960 M.

Im Westen ist Amerika von dem **Großen Ocean** begrenzt und durch denselben von Asien und Australien getrennt, und von diesen beiden Welttheilen liegt es (die eigentlichen Südsee-Inseln nicht mit in Anschlag gebracht) durchschnittlich wenigstens 1700 M. entfernt. Die Beringsstraße (s. Bd. II. S. 262) ist freilich an einer Stelle nur 9 Meilen breit.

Im Norden bildet das **Nördliche Eismeer** und im Süden das **Südliche Eismeer** die Grenze. Denn wenn auch das Südliche Eismeer so gut wie das Nördliche der Theorie nach nur innerhalb des Polarkreises zu suchen ist, so reicht es doch in der Wirklichkeit mit seinen Eismassen weit über denselben, wohl bis zum 50. Parallelkreise (vergl. Bd. I. S. 7), in die gemäßigte Zone hinein.

Der äußerste **Westpunkt** des amerikanischen Festlandes (denn wollte man die Inseln rechnen, so würde es die Aleuten-Insel Atta sein; vergl. Bd. II. S. 203) ist Cap Prinz Wales an der Beringsstraße, unter 168° 18′ W. von Greenwich; und der äußerste **Ostpunkt** ist die brasilian. Stadt Pernambuco, unter 34° 50′ W. von Greenwich. Man würde jedoch sehr irren, wenn man diese Längendifferenz von 133½ Graden oder beiläufig 1600 Meilen für die geometrische Breite Amerika's annehmen wollte. Vielmehr rührt die große Längendifferenz von der Lage dieses Welttheils her, welche die Richtung von NW. nach SO. hat, und zwar dermaßen, daß Boston an der nordamerikanischen Ostküste beinahe unter demselben Längengrade liegt, wie Arica (in Peru) an der südamerikanischen Westküste. Hieraus kann man schon entnehmen, wie sehr Südamerika

weiter nach Osten hin liegt als Nordamerika. Die Ausdehnung des amerikanischen Festlandes von W. nach O. oder die geometrische Breite ist also von seiner nördlichen wie von seiner südlichen Hälfte besonders anzugeben. Die größte Breite in Südamerika ist zwischen Pernambuco in Brasilien und Lima in Peru; sie beträgt 620 Meilen. Von Rio Janeiro bis zur Nordgrenze Chili's hat man quer durchs Land 372 M., von Buenos Ayres quer durchs Land nach Valparaiso nur 168 Meilen. In Nordamerika ist die größte Breite (zwischen Cap Charles, an der Küste von Labrador, und Cap Swaine an der Brittischen Nordwestküste) ungefähr der von Südamerika gleich. Die Entfernung zwischen Quebeck in Canada und Astoria (an der Mündung des Columbiaflusses in den Großen Ocean) beträgt 530 M.; Port Diego in Californien ist in gerader westlicher Richtung 450 M. von Charleston in den Ver. St. entfernt; wogegen die Entfernung zwischen Acapulco (Haupthafen an der merikan. Westküste) und Veracruz (Haupthafen an der merikan. Ostküste) nur 70 M. beträgt. Südwärts von hier (oder vielmehr südostwärts) wird Nordamerika immer schmäler, bis der Uebergang zu Südamerika durch die Landenge von Panama oder Darien gemacht wird, welche an einer Stelle nicht mehr als 6 M. (schreibe sechs Meilen) breit ist. Hier, wo jetzt schon eine Eisenbahn quer über die Landenge führt, beabsichtigt man auch einen, das Caraibische Meer mit dem Stillen Ocean verbindenden Kanal zu graben.

Der **nördlichste** Punkt des amerikanischen Festlandes ist die Barrowspitze (s. Bd. II. S. 202 unter Ruff. Nordwestküste) unter 71° (genauer 71° 23½') N. Br., und der **südlichste** Punkt ist das berühmte Cap Horn unter 56° S. Br. (freilich ist das Feuerland, zu dem Cap Horn gehört, durch die Magellanstraße von dem südamerikan. Festlande getrennt, so daß eigentlich Cap Froward, Patagoniens äußerste Südspitze, unter 53° 55′ S. Br., als der südlichste Punkt angenommen werden müßte; allein man kann diesen Umstand hier aus mehreren Gründen unberücksichtigt lassen). Demnach beträgt die Ausdehnung Amerika's von N. nach S. nicht minder als 127 Breitengrade oder über 1900 Meilen. Amerika ist der einzige Welttheil, der schon mit seinem Festlande dem Südpol so nahe kommt, daß man eine Kälte empfindet, wie man sie sonst nur in den Nordländern kennt.

Zahlreich sind die Inseln, die zu Amerika gehören: wir haben deren schon bei der Beschreibung der Ruff. Nordwestküste (Bd. II. S. 201—203) kennen gelernt, und Bd. I. S. 32 gesehen, daß Cuba zu den größten Inseln der Welt gehört, zu denen auch die 3 andern Großen Antillen und Neufundland zu rechnen sind; andererseits sind die Kleinen Antillen, die Bahama- u. a. benachbarte Inseln sehr zahlreich; neben Neufundland liegen mehrere Inseln von nicht unbeträchtlichem Umfange, eben so in der Hudsonsbai und im Nordpolarmeere (wo die Inseln Nord-Devon, Cornwallis, Melville und die erst 1853 entdeckte Prinz-Patrick-Insel durch ihre Größe sich auszeichnen), und das der grönländischen Westküste gegenüberliegende Baffinsland ist eine 230 M. lange und 50 bis 80 M. breite Insel, ohne von Grönland selbst zu reden: aber troß diesem allen hat Amerika kein so ausgebildetes Inselsystem, wie Asien und Europa; wie denn auch von den näher bekannten amerikanischen Inseln keine einzige hinsichtlich des Flächeninhalts mit Borneo, Sumatra, Celebes oder Großbritannien (vergl. Bd. II. S. 28), oder endlich auch mit Madagaskar sich messen kann.

Was das Klima betrifft, so läßt sich von Amerika mit noch mehr Fug und Recht als von Asien (vergl. Einl. zu Asien Bd. II. S. 258) sagen, daß es alle Himmelsstriche und die größten klimatischen Extreme in sich vereinige. Von seinen Nordpolarländern ist nichts Besonderes weiter anzuführen, dagegen von dem südlichsten Theile seines Festlandes hier zu wiederholen, daß, obgleich derselbe in mathematisch-geogr. Hinsicht zur gemäßigten Zone gehört, er dennoch ein so kaltes Klima hat, wie Länder der nördlichen Halbkugel, die dem Pole um zehn Grade näher liegen. Andererseits ist das Klima, wie bei Europa und Asien, auch in Hinsicht der Lage der Orte im Westen oder Osten des Erdtheils sehr verschieden. Alle Punkte der Ostküste haben eine geringere mittlere Jahreswärme als die unter gleicher geogr. Breite an der Westküste gelegenen. Auch im Vergleich mit der Alten Welt ist die Neue im Durchschnitt kälter, daher auch die Temperatur der heißen Zone in Amerika merklich niedriger als in Afrika ist. Die Hauptursache der größern Kälte in Nordamerika sind die dort noch vorhandenen großen und zahlreichen Urwälder des Innern; und die Hauptursache des mildern Klimas in Südamerika ist, außer den dort ebenfalls befindlichen Urwäldern, der hier entschieden hervortretende Gebirgscharakter, der selbst auf die südamerikan. Ebenen seinen Einfluß in dieser Hinsicht noch ausübt. Im Ganzen ist das Klima Amerika's gesund; nur in einigen flachen Küstenstrichen, namentlich des Mexicanischen Meerbusens, sind Krankheiten, besonders das Gelbe Fieber, herrschend. Von Zeit

zu Zeit werden auch, vornehmlich auf den Antillen, regelmäßig wiederkehrende Orkane sehr verderblich.

Amerika ist eine Welt der Extreme, so denn auch namentlich mit Beziehung auf die äußere Gestalt der Bodenoberfläche. Wir haben Bd. I. S. 40 gesehen, daß es nächst Asien das höchste Gebirge auf der Erde besitzt; und dieses Gebirge zieht sich in einer Länge von mehr als 1900 M. längs oder doch stets in der Nähe der Westküste vom Cap Horn bis hinauf zum Nördlichen Eismeere. Oestlich davon breiten sich dagegen ungeheure Ebenen (s. Bd. I. S. 45) aus: in Südamerika die unermeßlichen Pampas und Llanos, in Nordamerika die endlosen Savannen oder Prairien. Das amerikanische Tiefland nimmt nach muthmaßlicher Schätzung über die Hälfte des ganzen Flächeninhalts dieses Welttheils, nämlich 424,000 Q. M., ein. Eigentliche Sandwüsten (s. Bd. I. S. 46) gibt es aber in Amerika so gut wie gar nicht. Von den unermeßlichen Urwäldern Nord- und Südamerika's ist bereits oben beiläufig die Rede gewesen und damit Bd. I. S. 47 zu vergleichen. Ueber das von Amerika, mit Beziehung auf die Küstengliederung und auf die physische und geistige Entwickelung dieses Welttheils gegebene Bild oder Gleichniß s. §. 15a. der Allg. Einleitung.

Die amerikanischen Gebirgssysteme sind sehr einfach, denn sie lassen sich mit zwei Ausnahmen (einer in Nord- und einer in Südamerika) zurückführen auf Amerika's Hauptgebirge,

1. Die **Anden** (Andes) oder **Cordilleren,** eigentlich die Cordilleras de los Andes genannt. Sie ziehen sich, wie soeben bemerkt, längs oder doch in der Nähe der Westküste von dem einen Ende des Continents bis zum andern, nur daß sie in Nordamerika unter einem andern Namen vorkommen. Am höchsten sind die Anden in Chili, Ober-Peru und Nieder-Peru, wie wir Bd. I. S. 40 gesehen haben. Nämlich die höchste Bergspitze ist der Akonkagua in Chili (21,766 Par. oder 22,321 rheinl. F.); sodann folgen: der Sahama, auf der Grenze von Ober- und Unter-Peru (20,970 Par. oder 21,553 reihnl. F.; neuere Angaben schwanken zwischen 23,910, 23,004 und 22,296 engl. F.), der Gualatieri, auf d. nämlichen Grenze (20,600 Par. oder 21,172 rheinl. F.), der Chimborasso, südlich u. 20 M. von der Stadt Quito im alten Peru (20,100 Par. oder 20,658 rheinl. F.), der Sorata, in Ober-Peru (19,970 Par. oder 20,525 rheinl. F.) und der Illimani, ebenfalls in Ober-Peru (19,840 Par. oder 20,391 rheinl. F.). Uebrigens stehen diese sechs höchsten Berge keineswegs vereinzelt da, sondern die ganze Andenkette in Peru, wie auch in Chili (wo der 19,500 F. hohe Descabezado sich erhebt), steht durch ihre Höhe damit vollkommen im Einklange; eben so der lange Zug von Vulkanen, die sich theils unmittelbar auf dem Kamm des Gebirges, theils, wiewohl seltener, seitwärts erheben und von denen wir den Antuco (in Chili, 12,000 F. hoch; sein Krater hat 600 F. im Umfange), den Cotopari (zwischen dem Chimborasso und der Stadt Quito, 17,712 F. hoch) und den Antisana (östlich und in der Nähe von Quito, 17,859 F. hoch) nennen. In Ober-Peru theilt sich das Hauptgebirge in die östlichen und westlichen Anden, die sich aber nach wie vor ganz nahe zum Stillen Meere halten und parallel neben einander fortlaufen. Hierauf zieht sich die Hauptkette der Anden durch die Landenge von Panama oder Darien (s. oben), wo sie, unter dem Namen der Cordilleras de Veragua, in abgesonderte Berge von beträchtlicher Höhe (darunter der 8400 F. hohe Silla de Veragua) und kegelförmige Hügel sich theilt, und durch Mittelamerika oder Guatimala (unter dem Namen Cordilleras von Guatimala, mit den Vulkanen Agua und Fungo, von resp. 14,000 und 13,758 F. Höhe) — nach Merico, wo sie eine an 8000 F. hohe Hochebene bildet, welche Anahuak genannt wird, mit Abfällen nach der merikanischen Ost- und Westküste. Von dieser Hochebene steigen kolossale Bergspitzen empor, die mit denen in Südamerika an Höhe wetteifern, als: der Popocatepetl (16,800 oder, nach Anderen, 16,626 F.), der Vulkan Orizaba (16,302 F.) und der Iztaccihuatl (14,736 F. hoch). Nordwärts von Merico oder in den Westländern der Ver. Staaten nimmt die Andenkette den von den Anglo-Amerikanern ihr beigelegten Namen **Felsengebirge** (Rocky Mountains) an, hält sich Anfangs auf 150 M. von der Westküste entfernt, nähert sich ihr aber dann wieder bedeutend im Britt. Nordamerika. Unter seinen in Ober-Californien und im bish. Oregongebiete befindl. Seitenzweigen sind insbesondere zu merken: die von 14,000 bis zu 15,500 u. gar 17,000 engl. F. sich erhebende Sierra Nevada de California (auch wohl jetzt die Californischen Seealpen genannt, mit dem Shaste od. Tsashtl, nördl. u. 56 M. von San Francisco) im nordamerikan. Staate Californien, und deren, das bish. Oregongebiet von S. nach N. durchziehende nördliche Fortsetzung, die bei den Nordamerikanern Cascade Range (Wasserfall-Kette) heißt und zu welcher der Mac Loughlin oder Pitt, der Jefferson, der Hood (14,000, nach anderen Angaben 16,000 engl. F. hoch), der St. Helens (14,400 oder nach anderen Angaben nur 13,300 engl. F.), der Rainier (12,330 engl. F.) und Baker (ungefähr eben so hoch wie der Rainier), sämmtl. im bish. Oregongebiete, gehören. Die höchsten Berge des eigentl. Felsengebirges sind: Der Eliasberg (im russ. Nordamerika und in der Nähe der Bd. II. S. 202 erw. Jakutat-Bai,

17,860 engl. F., nach anderen Angaben nur 14,970 F. hoch), der Brown von 15,900 engl. F. Höhe (im Britt. Nordamerika und zwar im südlichen Theile der Ostgrenze Neu-Caledoniens), der Fairweather oder Cerro de Buen Tiempo, von 15,824 engl. F., nach anderen Angaben nur 13,824 Par. F. Höhe (im russ. Nordamerika u. in der Nähe der Bd. II. S. 202 beschriebenen Sitka-Insel), der Hooker, von 15,700 engl. F. Höhe (im Britt. Nordamerika, östlich und nicht sehr weit von dem Brown); der 13,470 engl. F. hohe Fremonts Peak auf der Grenze des bisb. Missouri- u. Oregongebietes in den Ver. Staaten; der Longs Peak (12,500 engl. F.) und der Pikes Peak (12,000 engl. F.) auf dem bisb. Indianer-Gebiet der Ver. Staaten, und der 10,500 F. hohe Spanish Peak oder Pik Español im nördlichen Theile von Texas. Die Abhänge des Felsengebirges sind mit Fichten, Tannen, Eichen, Wachholder ꝛc. bedeckt. Nach Osten fällt das Gebirge steil gegen ein großes Flachland (auf dem Gebiet der Ver. Staaten) ab. Dieses ist kahl und öde und wird von den (von dem Felsengebirge auslaufenden) Ozark-Gebirgen begrenzt. Letztere erstrecken sich vom Ursprunge des zu Texas gehörenden Rio Colorado bis zur Mündung des Missouri, gehen aber, allmälig niedriger werdend, noch weiter von SW. nach NO. Sie machen mit dem Felsengebirge einen Winkel von etwa 45° und sind in SW. sehr breit. Eine andere Kette, die Black Hills (Schwarzen Hügel), beginnt unter 42° N. Br., macht ebenfalls mit dem Felsengebirge einen Winkel von 45°, erstreckt sich über 20 M. weit und verlängert sich nordwestlich bis zur großen Krümmung des Missouri. Zwischen dem Mississippi und Missouri streift ein breiter und ziemlich hoher Landrücken, der sog. „Prairie-Hügelrücken", von 43° bis 48° N. Br.

2. Die **Sierra Parime**, welche ein für sich bestehendes, von den Anden durch die Llanos von Columbia und San Juan getrenntes Gebirgssystem im ehemal. spanischen und im europ. Guyana bildet und bis zu 8100 F. in der Silla de Caracas sich erhebt.

3. Das **Brasilianische Gebirge**, welches durch die Llanos von Moros und Chiquitos von der Andenkette getrennt ist und sich in seiner höchsten Spitze wenig über 5000 F. erhebt. Das eigentliche brasilianische Hochland breitet sich, in einer mittlern Höhe von 2500 F., zwischen 28° und 10° S. Br., von der oberperuanischen Grenze ostwärts bis zum Küstenlande aus und besteht meist aus kahlen Hochebenen, die von waldigen Bergketten oder Serras durchzogen werden. Die Central-Gebirgskette steigt als Serra Mantiqueira vom Gebirgsknoten San Paulo bis gegen 22° 50′ S. Br., von wo sie als Serra do Lopo nach NW. zieht, während sich unter 22° 15′ S. Br. in nordöstlicher Richtung die Serra Sallado ablöst. Unter 21° 20′ S. Br. wird die Richtung der Hauptkette nördlich und diese erhebt sich jenseits 20° 30′ S. Br., wo die Serra de San Geraldo nach NO. zieht, zum höchsten Punkte des Landes, dem **Itacolumi**, von 5168 F. Höhe, bei Villa Rica, nordwestlich u. 45 M. von Rio Janeiro. Unter 18° S. Br. löst sich von der Hauptkette die Serra das Esmeraldas ab, deren höchster Gipfel, der Itambé, bei Villa do Principe (nördlich u. 60 M. von Rio Janeiro), 4890 F. mißt. In westlicher Richtung dagegen streicht zwischen 12° und 20° S. Br. die Serra dos Vertentes, in ihren Abtheilungen unter verschiedenen Specialnamen bis gegen den Madeirafluß. Die Serra do Mar oder Küstenkette trennt in einer mittlern Höhe von 3000 F. das 4 bis 30 M. breite und größtentheils flache Küstenland vom Hochlande.

4. Die **Apalachen** (wie sie von den Südindianern) oder die **Alleghanies** (wie sie von den Nordindianern genannt werden), ein ganz abgesondertes und für sich bestehendes Gebirge, welches sich im östlichen Theile der Ver. St. Nordamerika's, parallel mit der Ostküste, durch die Staaten Georgien, Süd- und Nord-Carolina, Virginien, Pennsylvanien u. s. w. bis zur Mündung des St. Lorenzstromes hinaufzieht, mit mehreren, meist parallel mit einander laufenden Nebenketten. Eine westliche Nebenkette, die durch den Staat Tennessee nach dem östlichsten Theil von Kentucky u. dem westlichsten Theil von Virginien sich hineinzieht, führt den Namen der Cumberlandberge. Eine östliche Nebenkette, die durch den Staat Nord-Carolina bis in Virginien sich hineinzieht, wird Blue Ridge genannt und begreift den 6476 engl. F. hohen Black Mount (Schwarzberg) in Nord-Carolina. In Virginien erhebt sich in den Alleghanies der Otterberg (eigentlich Peaks of Otter), von 4260 engl. F. Höhe. Im Staate Newyork sind südwestlich und westlich von Albany die bis zu 3800 engl. F. ansteigenden Catskill-Berge, und nördlich davon, ebenfalls im Staate Newyork die Adirondack-Berge, mit dem 5300 engl. F. hohen Marcy. Im Staate Vermont sind die Grünen Berge (Green Mountains), mit dem 4280 F. hohen Mansfield, und im Staate New-Hampshire die Weißen Berge (White Mountains), mit dem 6285 engl. F. hohen Washington.

Die **Meere**, welche Amerika umgeben, bilden an den verschiedenen Küsten dieses Welttheils zahlreiche Einbuchten und Meerbusen, unter denen die Hudsons-Bai die Ostsee noch um 4000 Q. M. an Flächeninhalt übertrifft, und der Mexicanische Meerbusen in der Ausdehnung (wenn man, wie zu geschehen pflegt, das Caraibische Meer mit hinzurechnet) mit dem Mittelländischen Meere wetteifert. Die hierher gehörenden Weltmeere sind bereits oben genannt worden; wir wollen die einzelnen Theile derselben nunmehr durchgehen.

I. Das **Nördliche Eismeer** wird in dem zwischen Grönland und Spitzbergen befindlichen Theile das Grönländische Meer genannt; und führt auf der entgegengesetzten Seite Grönlands, nämlich zwischen der grönländischen Westküste und der gegenüber liegenden Insel Baffinsland (s. oben) den Na-

men **Baffinsbai** oder Baffinsmeer, wovon jedoch der südliche Theil, durch den man aus dem Atlant. Meere von S. herein fährt, die **Davisstraße** genannt wird. Fährt man die Baffinsbai nordwärts weiter hinauf, und läßt ungefähr unter 74° N. Br. den Lancaster-Sund (s. unten) und unter 76° N. Br. den Jones-Sund (s. unten) links liegen, so gelangt man unter 78° N. Br. in den Smith-Sund, der Nord-Lincoln (im W.) von Grönland (im O.) trennt, an der grönländischen Küste (von Kane hier Washingtonland genannt und mit Gletscherbergen besetzt) die Peabody-Bucht bildet u. dann nordnordwestwärts in das (wahrscheinlich offene) Polarmeer führt, wo übrigens eine bis zum Nordpolar reichende Küstenverlängerung Ost-Grönlands das Vordringen nach Osten hin verhindern mag (Gewißheit hat man darüber noch nicht erlangen können, da dem weitern Vordringen über 80° N. Br. hinaus Eisbarrieren im Wege waren). Durch den oben erwähnten Lancaster-Sund, der die Insel Nord-Devon (im N.) von den Cockburn-Inseln (im S.) trennt, gelangt man westwärts zunächst in die Barrowstraße, welche Nord-Somerset und Prinz-Wales-Land (im S.) von dem westlichen Theil Nord-Devon's und von den Cornwallis-Inseln (im N.) trennt, hierauf in den weiten Melville-Sund (an dessen Nordseite die kleine Byam-Martin-Insel und die sehr große Melville-Insel liegen) und endlich in die Banksstraße, welche Banks-Land (im S.) von dem westlichen Theil der Melville-Insel, der kleinen Eglinton-Insel und der wiederum sehr großen Prinz-Patrick-Insel (im N.) trennt, und damit in die seit so vielen Jahren aufgesuchte und erst in neuester Zeit entdeckte sog. Nordwest-Passage, die in den westlichen Theil des Polarmeeres führt, aus dem man in die Beringsstraße gelangen kann. In den oben erwähnten Jones-Sund unter 76° N. Br. gelangt man, weil mitten vor der Einfahrt eine lang gestreckte Insel (Coburg genannt) liegt, durch zwei Straßen, die Lady Ann's Straße im S., und die Gletscher Straße im N. Nimmt man nach weiterer Fahrt durch den Jones-Sund die Richtung nach NW., so gelangt man, ungefähr unter 76° 35′ N. Br. und 88° 30′ W. von Greenwich, in den Belcher-Kanal, der die Insel Nord-Kent, den nordwestlichsten Theil von Nord-Devon und die Insel Grinnell-Land (im S.) von dem Victoria-Archipel und der Insel Nord-Cornwall (im N.) trennt, und aus diesem in das Polar-Bassin, welches mit dem oben erwähnten westlichen Theil des Polarmeeres zusammenhängt. Aus dem Lancaster-Sund (s. ob.) führen die Navy-Board- und die Admiralitäts-Straße zwischen den Cockburn-Inseln durch in südwestlicher Richtung in die Prinzregenten-Straße, welche die westlichste Cockburn-Insel (im O.) von Nord-Somerset (im W.) trennt und südwärts in die Fury- und Heclastraße und so in den Foxkanal (s. unten) führt. Aus der Barrowstraße (s. oben) gelangt man südlich in den Peel-Sund, der Nord-Somerset (im O.) von Prinz-Wales-Land (im W.) trennt. Außerdem sind noch unzählige kleinere Meerengen, Meerbusen, Buchten u. s. w. im N. des Lancaster-Sundes, der Barrowstraße und des Melville-Sundes, die wir jedoch aus Mangel an Raum übergehen müssen. Im westlichen Theil des Polarmeeres haben wir den uns schon bekannten Kotzebue-Sund (s. Bd. II. S. 202) und gelangen dann durch die uns ebenfalls schon bekannte **Beringsstraße** (s. Bd. II. S. 262) in den

II. Großen Ocean, von dessen nördlichstem Theile, dem Kamtschatka-Meer (s. a. a. O.) die östliche Hälfte hierher gehört. Den Nortonsund, die Bristol-Bai und die Jakutat-Bai kennen wir schon aus der Beschreibung der Russ. N. Westküste (s. Bd. II. S. 202). An der mexican. Westküste haben wir den tief ins Land, mit einer Länge von 165 M. und einer Breite von 15 bis 30 Meilen eindringenden (oder vielmehr die schmale und lange californische Halbinsel vom Festlande trennenden) **Meerbusen von Californien**, auch das Purpurmeer genannt (vergl. Bd. I. S. 34). An der Westküste Dariens (s. oben), und zwar da, wo diese Landenge am schmalsten ist, haben wir den berühmten und geräumigen **Meerbusen von Panama**, und weiter südlich, an der Nordgrenze von Peru, den Meerbusen von Guayaquil. An der Westküste Patagoniens befindet sich die Peñas-Bai. Die geschichtlich so sehr berühmte und nach ihrem Entdecker (1520) benannte **Magellans-Straße** trennt das Feuerland von Patagonien (s. oben) und geht zwischen vielen Inseln, Klippen, Untiefen und Brandungen in einer Länge von 80 M. in das

III. Atlantische Meer, welches an der Ostküste Patagoniens den St. Georgs- und nördlich davon den St. Mathias-Busen, und an der Küste Brasiliens, bei Bahia, die Allerheiligen-Bai bildet. Die westindischen Inseln ziehen sich aus der Gegend Florida's, oder der äußersten Südspitze der Ver. St. Nordamerika's, in einem großen Bogen nach dem mittlern Theil der südamerikan. Nordküste hinab. Der innerhalb dieses Bogens befindliche Theil des Atlant. Meeres wird das **Caraibische Meer** genannt, und hier sind an der südamer. Nordküste mehrere Meerbusen. Nämlich zunächst an der Küste von Venezuela befindet sich der durch die westind. Insel Trinidad gebildete Golf von Paria, dessen nördliche Ausmündung der Boca de Dragos und dessen südliche oder südöstliche der Kanal del Sur genannt wird. An der Küste des westlichsten Theils von Venezuela befindet sich der Maracaybo-Busen, der durch einen 2 St. breiten Kanal in den sog. Maracaybo-See, von 30 M. Länge und 18 M. Breite, führt. Die Landenge von Panama bildet mit der Terra firma (so wird hier das südamerikan. Festland genannt) den Meerbusen von Darien. Noch weiter westlich (denn die Landenge von Panama nimmt bei dem soeben genannten Meerbusen eine westliche Richtung) ist die Guatimala-Bai. Die der westind. Insel Cuba gegenüber liegende Halbinsel Yucatan bildet mit der Nordküste Guatimala's die Honduras-Bai. — Zwischen Yucatan und Cuba gelangt man aus dem Caraibischen Meere in den berühmten **Mexicanischen Meerbusen** (vergl. die darüber o. gemachte Bemerkung), über dessen sog. Golfstrom Bd. I. S. 35 nachzusehen ist. Der im O. von Yucatan begrenzte südlichste Theil des Mexican. Meerbusens wird die Campeche-Bai ge-

nannt, und man gelangt durch den Alten und den Neuen Bahama-Kanal (zwischen Cuba, der Halbinsel Florida und den Bahama-Inseln) wieder in das eigentliche Atlant. Meer. Dieses bildet an der Küste von Virginien und Maryland die Chesapeake-Bai, etwas nördlicher nach Pennsylvanien hinein die Delaware-Bai, vor Boston die Massachusetts-Bai, und zwischen Neu-Schottland und Neu-Braunschweig die Fundy-Bai. Der zwischen der Mündung des St. Lorenzstroms und Neufundland befindliche Theil des Meeres wird der **St. Lorenzbusen** genannt (ist also nicht mit seiner Strommündung zu verwechseln). Südlich von der Davisstraße (s. oben unter Eismeer) fährt man durch die 15 bis 25 M. breite Hudsonsstraße, zwischen Labrador (im S.) und der großen Cumberland-Insel (im N.), in die 14,000 Q. M. große **Hudsons-Bai** oder das Hudsons-Meer, wovon die südliche, 20 bis 30 M. breite und 50 M. tief ins Land eindringende Bucht die James-Bai genannt wird und wo im N. der Fox-Kanal, die Rowe's Welcome-Straße, die Wager- und die Repulse-Bai zu bemerken sind.

An **Landseen** ist Amerika unter allen Welttheilen am reichsten, das heißt aber nur Nordamerika, wo sich der größte Theil der hierher gehörenden Seen befindet, nämlich:

Der **Obere See** (vergl. Bd. I. S. 39), an der Nordgrenze der Ver. Staaten und halb zu diesen, halb zu Canada gehörend, an 140 M. in gerader westlicher Richtung von Quebeck entfernt, 1100 Q. M. groß, 105 M. lang und 38 M. breit; er empfängt an 220 Flüsse (worunter der St. Louis, der Nipigan, der Regenfluß 2c.) und Bäche, und fließt seinerseits am südöstlichen Ende durch den Marien-Kanal ab in den **Huron-See,** der 50 M. lang und 30 M. breit, überhaupt 750 Q. M. groß ist, mehrere Buchten bildet und mit einigen kleineren Seen in Verbindung steht. Im NW. gelangt man aus dem Huron-See durch die Michillimakinak-Straße in den ausschließlich den Ver. Staaten angehörenden, 71 M. langen und 20 M. breiten **Michigan-See,** dessen Flächeninhalt 964 Q. M. beträgt. Der **Erie-See,** 613 Q. M. groß und halb den Ver. Staaten, halb zu Canada gehörend, liegt südlich vom Huron-See, mit dem er durch den St. Clair und dessen Abfluß, den Detroit, verbunden ist; seine Länge beträgt 50, die Breite 16 M. und seine Höhe über dem Meere 555 F. Der **Ontario-See** der östlichste, empfängt das Wasser des Erie-See's und der übrigen Seen durch den zwar nur wenige Meilen langen, aber durch seinen Wasserfall weltberühmten Fluß Niagara, und ist 48 M. lang, 12 M. breit und 496 Q. M. groß. Der Niagara-Wasserfall stürzt, bei einer Breite von 4730 F., auf der Canadischen Seite 144 F. und auf der Newyorker Seite 162 F. herab. In einer Entfernung von mehr als 4 M. hört man das furchtbare Getöse und in jeder Minute stürzen 670,000 Tonnen Wasser herab. Der Niagara-Wasserfall ist in nordwestlicher Richtung 70 M. von Newyork und in südwestlicher 100 M. von Quebeck entfernt.

Im westlichen Binnenlande des Britt. Nordamerika gibt es unzählige Landseen, von denen wir nur folgende als die merkwürdigsten anführen: den **Winipeg-See** (60 M. lang und 8 bis 15 M. breit, nordwestlich und 60 Meilen vom Obersee), den **Winipigow-See** (ebenfalls beträchtlich und mit vielen Inseln, westlich und nicht weit vom vorigen), den **Hirsch-,** den **Wollaston-** und den **Athabasca-See** (nordwestlich u. 50 bis 100 M. von den beiden vorigen), den **Großen Sklaven-See** (1400 Q. M. groß, nordwestlich u. 40 M. vom Athabasca-See; der Kleine Sklaven-See liegt südlich u. 25 M. von dem Großen und ist nur 20 M. lang) und den 36 M. langen und 15 bis 30 M. breiten **Großen Bären-See** (zwischen dem Großen Sklaven-See und dem Eismeere).

In Mittelamerika oder Guatimala befindet sich der **Nicaragua-See,** 32 M. lang, 20 M. breit und beinahe 200 Q. M. groß. Er fließt durch den San Juan in das Caraibische Meer ab. Zwischen Großbritannien und den Ver. Staaten Nordamerika's ist vor mehreren Jahren ein Vertrag abgeschlossen worden, der den Zweck hat, mittelst dieser Naturgewässer und eines auf der Südwestseite des genannten See's zu grabenden Kanals eine directe Schifffahrts-Verbindung zwischen dem Caraibischen und Stillen Meere herzustellen. (Vergl. o. Landenge von Panama.)

In Südamerika ist der einzige Landsee von Bedeutung der **Titicaca-See** in Peru, südlich von Cuzko, der alten peruan. Hptst., und südöstlich u. 100 M. von Lima: er hat einen Flächenraum von 282 Q. M., ist 38 M. lang, 14 M. breit, 420 bis 480 F. tief und sehr fischreich, und enthält die Titicaca-Insel, auf der vormals ein berühmter Sonnentempel der alten Peruaner stand. Außerdem verdient noch, als Quelle des berühmten Marañon oder Amazonenflusses, der **Lauricocha** oder Lauri-See, ebenfalls in Peru und nordnordöstlich u. 27 M. von Lima, genannt zu werden.

Die **Ströme** und **Flüsse** Amerika's sind so zahlreich, daß wir weit über die uns gestatteten Grenzen hinausgehen würden, wollten wir alle, auch nur die merkwürdigeren, hier namhaft machen. In dieser Hinsicht wetteifern Nord- und Südamerika mit einander; und Südamerika besitzt zugleich den größten Strom der Welt, den **Marañon** oder Amazonenstrom. Jedoch verdient zweierlei bemerkt zu werden: erstens gehen von allen Strömen Amerika's nur zwei, die man einigermaßen beträchtlich nennen kann, der Columbia und der Rio Colorado, dem Großen Ocean zu, was der großen Nähe der Andenkette beizumessen ist; und zweitens besitzt von den größeren Strömen der Welt (d. h. von mehr als 300 M. Stromlänge) Nordamerika nur 3 (Mississippi, Mackenzie und St.

Lorenz) und Südamerika ebenfalls nur 3 (Marañon, La Plata und Orinoko); aber die Nebenflüsse dieser Ströme, wenigstens die des Mississippi (dessen Nebenfluß, der Missouri, ihn sogar noch an Länge übertrifft) und des Marañon, wetteifern in der Länge des Stromlaufes und der Wassermasse zum Theil mit dem Nil und der Wolga. Wir wollen nun, außer diesen 6, auch die bemerkenswerthesten der übrigen aufführen und zwar, was sich bei Amerika leichter thun läßt als bei den Welttheilen des Alten Continents, unter zwei Hauptrubriken, Nord- und Südamerika.

Zu **Nordamerika** gehören:

Der **Mississippi,** der ausschließlich den Ver. Staaten angehört, nimmt seinen Ursprung im Itasca-See (im Staate Minnesota, westlich u. 34 M. vom Obersee, und 1330 Fuß über dem Meere) und schlägt alsbald eine südliche Richtung ein, mitten durch die Ver. Staaten strömend (an seinem linken Ufer liegen, von N. an gerechnet: Wisconsin, Illinois, Kentucky, Tennessee, Mississippi und der südöstlichste Theil von Louisiana; — an seinem rechten Ufer liegen, außer Minnesota: Iowa, Missouri, Arkansas und Louisiana), und ergießt sich, nach einem Laufe von 646 Meilen (die Nordamerikaner rechnen in runder Zahl 2800 engl. oder 609 geogr. M.), unterhalb Neuorleans mittelst mehrerer Arme in den Mexicanischen Meerbusen. Bei der Missourimündung ist der Mississippi 7500 F. und bei der Mündung des Rothen Flusses 4800 F. breit, welche Breite er dann bis zu seiner Mündung ins Meer beibehält. Die bemerkenswerthesten Nebenflüsse des Mississippi sind, und zwar zunächst **rechts:** der 65 M. lange St. Peter, in Minnesota; der 76 M. lange, durch den Cedarfluß verstärkte Iowa, im gleichnam. Staate; der 98 M. lange Des Moines, auf der Grenze der Staaten Iowa und Missouri; der den Mississippi an Stromlänge noch übertreffende **Missouri** (dieser entsteht am Felsengebirge, im Nebraska-Gebiet, durch den nördlich u. 28 M. von Fremonts-Peak stattfindenden Zusammenfluß des Jefferson, Madison und Gallatin, durchströmt in einem nordwärts gerichteten Bogen das Nebraska-Gebiet, bildet sodann dessen Ostgrenze gegen Minnesota, trennt hierauf Iowa vom Nebraska- u. Kansas-Gebiet u. eilt durch den Staat Missouri dem Mississippi zu, den er nach einem Laufe von 672 Meilen — die Nordamerikaner rechnen in runder Zahl 2900 engl. oder 630 geogr. M. — 3 M. oberhalb der Stadt St. Louis erreicht; seine Hauptnebenflüsse sind: der 174 M. lange Yellow Stone, im Nebraska-Gebiet; der 54 M. lange Kleine Missouri, ebendaselbst; der 90 M. lange Running Water, ebds.; der am Longs Peak entspringende, 218 M. lange Nebraska oder Plattefluß, im Nebraska-Gebiet; der 152 M. lange Kansas, im Kansas-Gebiete, beim Missouri-Staate mündend, und der 100 M. lange Osage, im Staate Missouri); sodann gehören zu den Hauptnebenflüssen des Mississippi rechts: der 130 M. lange White oder Weiße Fluß, im Staate Arkansas; der 435 M. lange Arkansas, im gleichnam. Staate, und der 260 M. lange Red River oder Rothe Fluß, in Louisiana; — und die bemerkenswerthesten Nebenflüsse des Mississippi **links:** der 87 M. lange Wisconsin, im gleichnam. Staate; der 65 M. lange Rock- oder Felsenfluß, im Staate Illinois; der 109 M. lange Illinois, ebds.; der 87 M. lange Kaskaskia, in Illinois; der 283 M. lange **Ohio** (dieser entsteht bei Pittsburg, in Pennsylvanien, durch den Zusammenfluß des 76 M. langen Alleghany und des 65 M. langen Monongahela, mündet auf der Grenze von Kentucky und Illinois in den Mississippi, und seine Hauptnebenflüsse sind rechts der 109 M. lange Wabash, auf der Grenze von Indiana und Illinois; und links: der 87 M. lange Kanawha, in Virginien; der 65 M. lange Licking, in Kentucky; der 76 M. lange Kentucky, ebds.; der 130 M. lange Cumberland, ebds. und der 200 M. lange Tennessee, ebenfalls in Kentucky) und endlich der 87 M. lange Yazoo, im Staate Mississippi. Nicht nur wird der Mississippi selbst bis über Iowa hinauf mit unzähligen Dampfschiffen befahren, sondern auch auf fast allen seinen hier genannten Nebenflüssen findet eine mehr oder minder beträchtliche Strecke hinaufwärts eine lebhafte Dampfschifffahrt statt.

Der **Mackenzie,** der auf dem Felsengebirge entspringt, das Westliche Binnenland des Britt. Nordamerika durchströmt, links den Liards aufnimmt und nach einem Laufe von 325 M. in das Nördliche Eismeer sich ergießt.

Der **St. Lorenzstrom,** der eigentlich nur ein Abfluß der 5 großen Canadischen Seen (die oben zuerst beschrieben worden) ist und da erst seinen Namen erhält, wo er aus dem Tausend-Inseln-See, am östlichen Ende des Ontario, tritt, hat nichtsdestoweniger seine ursprüngliche Quelle im Obersee, bildet auch den oben erwähnten Niagara-Wasserfall, obwohl unter einem andern Namen, durchströmt in nordöstlicher Richtung Unter-Canada, erweitert sich unterhalb Quebecks bis auf 16 M., und ergießt sich nach einem Laufe von 305 M. in den St. Lorenz-Busen (s. oben).

Der **Churchill,** der unter dem Namen Biberfluß im Westlichen Binnenlande des Britt. Nordamerika unter 54° 30′ N. Br. entspringt, sich durch die Abflüsse mehrerer Seen verstärkt, andere durchströmt, hierauf Missinnipi heißt und später, immer nordöstlich fließend, den Namen Churchill annimmt, bis er nach einem Laufe von 140 M. bei dem gleichnam. Fort in die Hudsonsbai fällt. Diese nimmt, außer dem Churchill, noch den **Nelson,** den **Severn,** den **Albany** und den von Osten kommenden East-Main, der, gleich dem Albany, in die Jamesbai (s. oben) fällt, auf.

Der **Große Fischfluß** oder Thluitscha, welcher aus dem Großen Sklaven-See (s. oben), an dessen östlicher Seite, entsteht, im Ganzen nordöst-

lich durch mehrere andere Seen fließt und nach einem Laufe von 130 M. im östlichen Theile des Binnenlandes ins Nördliche Eismeer sich ergießt, und zwar unter dem Polarkreise und 95° östl. L. von Greenwich.

Der **Kupferminenfluß**, der in dem Rothfelsen-See entsteht, einen Abfluß des Großen Bärensee's empfängt und sich zwischen den Mündungen des Mackenzie und Thluitscha ins Nördl. Eismeer ergießt.

Der **Susquehanna**, der auf dem Alleghany-Gebirge seine Quellen hat und nach einem Laufe von 75 M. in die Chesapeake-Bai (s. oben) fällt. Diese nimmt auch den in Virginien durch die Vereinigung des Jackson mit dem Rivannah entstehenden **James** und den zwischen Virginien und Maryland entspringenden u. bis Washington schiffbaren **Potomac** auf.

Der **Hudson**, der im Staate Newyork entspringt, südlich fließt und nach einem Laufe von 65 M. bei der Stadt Newyork (hier gewöhnlich Northriver oder Nordstrom genannt) in das Atlantische Meer mündet, welches außerdem den in Unter-Canada entspringenden und nach einem Laufe von 85 M. in die Fundy-Bai (s. oben) sich ergießenden **St. John**, ferner den in die Delaware-Bai (s. oben) mündenden **Delaware**, und an der Grenze von Süd-Carolina und Georgien den aus den Apalachen kommenden **Savannah** aufnimmt.

Der **Rio Grande** (oder Rio Grande del Norte, auch Rio del Norte oder Rio Bravo, mit dem Beinamen del Norte), der auf dem Felsengebirge, unter 39° 30′ N. Br., im nordamerik. Kansas-Gebiet, unweit der Grenze Neu-Mexico's und des Utah-Gebietes, entspringt, das Gebiet Neu-Mexico von N. nach S. durchströmt, vom südlichsten Theil Neu-Mexico's an eine südöstliche Richtung nimmt, hierauf die Grenze zwischen Mexico und Texas bildend, rechts in Mexico den Conchas oder Rio Conchas, und links in Texas den weit längern Puerco oder Puercos (auf einigen Karten, vielleicht fälschlich, Puerto genannt) aufnimmt und nach einem Laufe von 391 M. in den Mexicanischen Meerbusen sich ergießt.

Der **Rio Tabasco**, der in Mexico entspringt, durch zahlreiche Nebenflüsse verstärkt wird und sich mittelst mehrerer Arme zwischen Yucatan u. Veracruz in den Mexicanischen Meerbusen ergießt.

Der **Rio Colorado**, der im Utah-Gebiete der Ver. Staaten durch die Vereinigung des Green River und des Grand River (jener am Fuße des oben erwähnten Fremonts Peak, dieser auf der Sierra Madre, einem westlichen Seitenzweige des Felsengebirges, entspr.) entsteht, gleich Anfangs eine entschieden südwestliche Richtung hat, rechts den Rio Virgin und links, dicht vor seiner Mündung, den 90 M. langen und bis 1853 (vergl. Arizona unter Ver. St.) hier die Grenze zwischen den Ver. St. und Mexico bildenden Rio Gila aufnimmt, und nach einem Laufe von 240 M. in den Meerbusen von Californien sich ergießt.

Der **Columbia** oder Oregon, der seine Entstehung nimmt in einem Gebirgssee an der Westseite der Hauptkette des Felsengebirges, unter 50° N. Br., Anfangs nordwärts, dann aber, vom südl. Fuße des Brown (s. oben unter Anden) an, mehr oder minder entschieden südwärts strömt und, die Grenze des Staates Oregon und des Washington-Gebietes bildend, die westliche Richtung nach dem Stillen Meere nimmt, welches er nach einem Laufe von 260 M. bei Astoria erreicht. Im Britt. Nordamerika, unweit der Grenze des Oregon-Gebietes, nimmt er nur den Mac Gillivray, und zwar links, dagegen im Washington-Gebiet u. ebenfalls links den 130 M. langen Clarke, den 174 M. langen Lewis oder Schlangenfluß (Snake River), den Fallfluß (Fall River) und den Willamette, sodann rechts den Okonagan auf. — Ueber den Fraser s. Britt. Nordamerika.

Zu **Südamerika** gehören:

Der **Marañon** oder **Amazonenstrom** (oder Amazonenfluß), der größte Strom der Welt, dessen Hauptquellenarm der aus dem Lauricocha (s. oben) in Peru kommende Tunguragua ist, dem dann der 300 M. lange Ucayale aus Ober-Peru zugeht, worauf der Marañon, ostwärts fließend, an der Westgrenze Brasiliens rechts den 120 M. langen Hiabari oder Yavari, dann den Jutay, hierauf links den 200 M. langen Jupura, dann ebenfalls links den Rio Negro (dessen oberer Arm, der Caziquiare, in den Orinoko geht, so daß dieser ebenfalls mächtige Strom mit dem Marañon in einer natürlichen Verbindung steht), nunmehr rechts den aus Ober-Peru kommenden und in der Stromlänge und Wassermasse mit der Wolga wetteifernden, durch zahlreiche Nebenflüsse verstärkten Madeira, hierauf ebenfalls rechts den 200 M. langen und in der brasil. Provinz Matto Grosso entspringenden Tapajoz und endlich auf derselben Seite den noch längern Xingu aufnimmt, sodann einen weiten Busen und mit der Mündung des Tocantin die große Insel Marajo an der Küste der brasil. Prov. Para bildend unter dem Aequator in das Atlantische Meer sich ergießt, nach einem Laufe von 780 Meilen. (Einige nehmen die Stromlänge gar zu 1000 M., Andere nur zu 760 M., wieder Andere gar nur zu 720 M. an.) Seine Mündung ist 30 M. breit, und auch weiter stromaufwärts erlangt er an einigen Stellen eine Breite von 8 bis 10 M.; er ist aber wegen seiner vielen Inseln und Sandbänke schwer zu befahren. Weil sein Entdecker Orelhan (woher der früher auch wohl gebräuchliche Name Orelhana) 1544 an den Ufern, tiefer im Innern, viele bewaffnete Weiber antraf, so gab dies Veranlassung zu dem Namen Amazonenstrom, den der Marañon aber eigentlich nur im untern Theile seines Laufes, von der Stelle an, wo der Rio Negro einfällt, führt. Bis dahin wird er von den Brasilianern Solimoes genannt.

Der **Tocantin** oder Tocantines, der Brasilien angehört und in dessen Provinz Para durch die Vereinigung des eigentlichen Tocantines mit dem diesen an Länge weit übertreffenden Araguay

(welche beide aus Süden kommen) entsteht, im untersten Theile seines an 300 M. langen Laufes **Para** genannt wird und seine breite Mündung östlich und nicht weit von der des Marañon hat, in den sich zugleich ein Arm des Para ergießt.

Der **San Francisco**, der ebenfalls zu den größten Strömen Brasiliens gehört, in der brasil. Prov. Minas Geraes entsteht und nach einem Laufe von 270 M. nordnordöstlich und etwa 45 M. von Bahia in das Atlantische Meer mündet.

Der **Parnahyba**, der ebenfalls in Brasilien entspringt, eine Stromlänge von 140 M. und seine Mündung zwischen der des Marañon und der des San Francisco hat.

Der **Orinoko**, der hauptsächlich dem ehemal. Span. Guyana angehört, auf der Sierra de Parime (s. oben) entspringt, Anfangs westlich und erst nach einem weiten Bogen östlich fließt, schon weit oberhalb seiner Mündungen eine Breite von ½ M. bei niedrigem und von 1½ M. bei hohem Wasserstande hat, und sich nach einem Laufe von 342 M. zwischen der westind. Insel Trinidad und dem Britt. Guyana in das Atlant. Meer ergießt. Seine meisten und größten Nebenflüsse nimmt er links auf und zwar den Caziquiare oder Cassiquiara (eigentlich nur ein Arm dieses Flusses, von dem ein anderer, der oben erwähnte Rio Negro, in den Amazonenstrom geht), den Guaviare (der, wie die folgenden, aus den Anden kommt und der ansehnlichste Nebenfluß des Orinoko ist), den Meta und den Apure.

Der **Magdalenen-Strom**, der Neu-Granada angehört und nach einem Laufe von 120 M. in das Caraibische Meer sich ergießt.

Der **Essequibo**, der dem Britt. Guyana angehört, an der Nordgrenze Brasiliens oder des Brasil. Guyana entspringt und nach einem Laufe von 75 M. in das Atlant. Meer mündet.

Der **Rio de la Plata** oder La Plata (Silberstrom), der Stromlänge nach der zweite Hauptstrom Südamerika's, der aber an sich oder mit jenem Namen eigentlich nichts anderes als die an 26 M. lange meerbusenähnliche Mündung des 492 M. langen **Paraña** ist, welcher seine Quellen in Brasilien, nordwestlich u. 25 M. von Rio Janeiro, hat, an der äußersten Südwestgrenze des Staates Paraguay den ihm an Größe gleichkommenden, rechts durch den Pilcomayo und den Vermejo verstärkten **Paraguay** und unterhalb der Stadt Paraña den 175 M. langen Rio Salado aufnimmt u. endlich links mit dem 170 M. langen Uruguay sich vereinigt, worauf alle diese Namen in den des Rio de la Plata übergehen.

Der **Colorado** oder Cobu Leubu, der auf dem Gebiete der Argentinischen Republik entspringt und demselben mit seinem ganzen obern Laufe angehört, hierauf den nördlichen Theil Patagoniens durchströmt, und nach einem Laufe von mehr als 80 M. unter 39° 52′ S. Br. ins Atlant. Meer mündet.

Der **Rio Negro**, mit dem Beinamen de Patagones (oder Cusu Leuwu), der auf den Anden entspringt, zuerst den westlichsten Theil des Gebietes der Argentinischen Republik, darauf westlich u. südwestlich vom Colorado Patagonien durchströmt u. 20 M. südlich von der Colorado-Mündung ins Atlantische Meer sich ergießt, nach einem Laufe von 170 Meilen.

Was die **Naturerzeugnisse** betrifft, so bewährt sich auch in dieser Hinsicht der oben aufgestellte Satz, daß Amerika eine Welt der Extreme sei; denn die Natur zeigt sich in den mannigfaltigsten Abstufungen, dabei zugleich in der größten Eigenthümlichkeit. Sie gefällt sich in der Hervorbringung des Rennthiermooses in den Polarländern, wie in der der 180 F. hohen Wachspalme (vergl. Bd. I. S. 47) und des säulenförmigen Cactus in den südamerik. Urwäldern; — der unvergleichlichen peruanischen Schmetterlinge wie des Riesen unter den Vögeln, des Condor (s. a. a. O. S. 52); der künstlich gebauten Termiten wie des Tapirs und Jaguars (s. a. a. O. S. 52), des furchtbaren graulichen (grizzly) Bären in den Urwäldern Nordamerika's wie der niedlichen Seidenaffen in den Urwäldern Südamerika's; und selbst in den Urbewohnern zeigen sich diese Extreme, wenn man die riesenhaften und schlank gebauten Patagonier mit den zwergartigen Eskimos und den übelgestalteten Pescheräs vergleicht. Dabei ist Amerika unter allen Welttheilen der einzige, der (die Polarländer natürlich davon ausgenommen) einen fast durchgängig fruchtbaren Boden hat. Im **Pflanzenreichthume** kann sich daher (d. h. in der Allgemeinheit und Mannigfaltigkeit) kein anderer Welttheil mit ihm messen, wovon wir schon oben ein Beispiel an den Urwäldern Nord- und Südamerika's gesehen haben. Die Urwälder Brasiliens, Peru's und Guyana's haben nirgends in der Welt ihres Gleichen, und wenn nicht zugleich mancherlei giftiges und Lebensgefahr drohendes Geschmeiß in ihnen hauf'te, so könnte man sie mit um so größerem Fug und Recht ein irdisches Paradies nennen. Was wollen die reizendsten Landschaften Italiens oder Granada's gegen diejenigen Brasiliens sagen? Todt und öde sind dort die herrlichsten Nächte, während hier Tag und Nacht das regste Leben in der Natur herrscht. Die prachtvollen, duftenden Blüthen, die man dort auf dem dürftigen, höchstens mannshohen Lilienstengel zu erblicken gewohnt ist, winken hier von den riesengroßen, klafterdicken Tulipanen- u. a. Bäumen herab. Unzählig sind die Baumarten, welche ihre majestätischen Häupter erheben in die-

sen Urwäldern, welche dem Auge unaufhörlich neue Schattirungen des herrlichsten Grüns, mit den brennendsten Blüthenfarben untermischt, darbieten und denen besonders die Lianen oder Schlingpflanzen eine unvergleichlich malerische Schönheit verleihen. Diese Lianen sind von den mannichfaltigsten Formen; einige gleichen gewässerten Bändern, andere ziehen sich guirlandenartig von Baum zu Baum, wieder andere bilden durch ihre Verknüpfungen eine solche Masse von Blüthenzweigen, daß der aufmerksamste Beobachter oft nicht im Stande ist, das Chaos von Blumen zu entwirren und jeder Pflanze wiederzugeben, was ihr gebührt. Einige der merkwürdigsten unter den der Neuen Welt eigenthümlichen Erzeugnissen aus dem Pflanzenreiche haben wir bereits Bd. I. S. 47 ff. kennen gelernt und dort unter anderm gesehen, daß von den bis jetzt bekannten 175 Palmenarten die meisten, nämlich 119, in Südamerika sich finden, darunter die Wachspalme, die Sejepalme, die Königspalme &c. Die a. a. O. S. 51 erwähnte Vanille ist besonders in Mexico zu Hause, und der ebendaselbst näher bezeichnete Paraguaythee verräth schon durch den Namen seine Heimath. Andere dem Welttheile eigenthümliche Erzeugnisse aus dem Pflanzenreiche sind: Kakao, Sassafras, Sassaparilla, Guayak, Jalappe, Chinarinde, Quassia, Tabak, Kartoffeln (jener wie diese haben in Amerika ihre ursprüngliche Heimath), Zuckerahorn, Mahagony, Fernambuk &c. Von den übrigen, meist aus anderen Welttheilen hierher verpflanzten verdienen insbesondere Kaffee (s. a. a. O. S. 50), Zucker (S. 50), Baumwolle, Reis, Mais (eine der vornehmsten Nahrungspflanzen Amerika's, welches zugleich die ursprüngliche Heimath des Mais ist) und Bataten genannt zu werden. — Was das **Mineralreich** anbelangt, so übertrifft wiederum Amerika die übrigen Welttheile im Reichthume an edlen Metallen. Man berechnet, daß allein aus dem vormals spanischen Amerika vom J. 1492 bis 1810 nicht weniger als 533 Millionen Mark Silber und 10½ Mill. Mark Gold, zusammen in einem Geldwerthe von 5940 Mill. spanischer Piaster, nach Europa gekommen sind. Die Goldschätze Brasiliens wurden erst 1708 entdeckt und doch sollen seitdem aus diesem Lande in einem hundertjährigen Zeitraume 14,000 Centner Gold nach Portugal gesandt worden sein. Die erst 1848 im jetzigen nordamerik. Staate Californien entdeckten Goldlager lieferten in den 4 Jahren von 1848—51 für nicht weniger als 750 Mill. Francs Gold. Von 1810 bis 1829 hat der Geldwerth des aus den Silber-Bergwerken von Mexico, Chili und Ober-Peru gewonnenen Metalls über 216 Mill. span. Piaster, und des aus den Gold-Bergwerken dieser Länder, sowie von Panama, 24 Mill. span. Piaster betragen. Auch lieferte bis in die neueste Zeit Südamerika allein die Platina (vergl. Bd. I. S. 54). Andere Metalle sind Kupfer, Eisen, Zinn und Blei (die drei letztgenannten Metalle bis jetzt hauptsächlich in den Ver. Staaten von Nordamerika, Eisen aber auch in Brasilien). Außerdem gewinnt man eine Menge Edelsteine, namentlich Diamanten (die Diamantgruben Brasiliens wurden erst 1729 entdeckt, sollen aber dennoch bis 1810 nicht weniger als 2100 Pfund roher Diamanten nach Portugal geliefert haben), Topase und Smaragde (besonders in Peru). — Was endlich das **Thierreich** betrifft, so haben wir Bd. I. S. 51—53 gesehen, daß das Faulthier, das Gürtelthier, der Kuguar, der Jaguar, das Lama, die Vicunna, der Pako, der Bison, der Moschusochse, der Tapir, der Condor, die Kolibris, der Nandu (amerikan. Strauß), die Klapperschlange und die Vogelspinne nur in Amerika ihre Heimath haben; daß andererseits z. B. der Truthahn aus Amerika stammt, daß dagegen das Pferd erst von Europäern dort eingeführt ist, und daß selbst der Hund dort ursprünglich nur im äußersten Norden vorhanden war. Ueberhaupt sind eigentlich alle unsere Hausthiere bis zur Hauskatze und zum Haushuhn herab dort eingeführt worden. Wir wiederholen hier schließlich noch, daß das größte einheimische Landthier Nordamerika's der Bison und Südamerika's der Tapir ist (s. a. a. O. S. 52).

Indem wir nunmehr zu den **Einwohnern** übergehen, so ist zuvörderst zu bemerken, daß die oben zu 48 Mill. angegebene Gesammtbevölkerung des Welttheils sich mehr auf das Bd. I. S. 57 aufgestellte Bevölkerungs-Verhältniß, als auf die muthmaßlich effektive Zahl der Bewohner Amerika's bezieht, indem nordamerikanische Statistiker auf den ganzen Welttheil etwas mehr noch als 58½ Mill.

E. rechnen. Dessenungeachtet kommt immer nur die äußerst geringe relative Bevölkerung von 80 Menschen auf der Q. M. heraus. Also tritt uns hier erstens die so auffallend geringe Bevölkerung (man vergl. z. B. diejenige Asiens Bd. II. S. 257) und zweitens die eigenthümliche, diesen Erdtheil von denen der Alten Welt unterscheidende Erscheinung entgegen, daß seine active Bevölkerung ihre Stammwurzeln nicht hier, sondern in dem fernen Europa hat. Spricht man von einem Europäer, einem Asiaten, einem Afrikaner, so reiht sich hieran auch die Idee von der Eigenthümlichkeit des Welttheils, dem er angehört. Aber spricht man von einem Amerikaner, so fällt es Niemand ein, sich darunter einen Osagen, einen Botokuden oder Patagonier zu denken, sondern man denkt sich darunter einen, um uns so auszudrücken, amerikanischen Europäer oder einen Mann mit europ. Ideenkreise, europ. Denkungsart, europ. Begriffen, Sitten und Gebräuchen, und von dem eigentlichen Europäer nur dadurch verschieden, daß seine Vorfahren schon seit dreihundert, zweihundert oder fünfzig Jahren nicht mehr in Europa, sondern in Amerika gewohnt, zum Theil auch wohl mit amerikanischen Ureinwohnern oder nicht-europ. Eingewanderten sich vermischt haben. Man macht mit Beziehung hierauf mancherlei Unterscheidungen, wovon weiter unten die Rede sein wird. Zuvörderst wollen wir uns mit den **Ureinwohnern** Amerika's oder vielmehr nur mit ihren verhältnißmäßig spärlichen Ueberresten beschäftigen. Die Spanier fanden bei der Entdeckung Amerika's hier allerdings eine sehr starke Bevölkerung vor, allein dieselbe ist seitdem aus verschiedenen Ursachen, unter denen die unmenschliche Behandlung, die diese geistig unselbstständigen und mehr oder minder unenergischen Völker von Seiten der europ. Eroberer zu erdulden hatten, nicht die geringste ist, so zusammengeschmolzen, daß sie (d. h. in unvermischtem und unabhängigem Zustande) wenig mehr als 2 Mill. oder $\frac{1}{24}$ der Gesammtbevölkerung des Welttheils betragen mag, während die einzige Insel St. Domingo zur Zeit ihrer Entdeckung allein gegen 3 Mill. Ureinwohner zählte. Man bezeichnete die Ureinwohner mit dem allgemeinen Namen **Indianer** (die Ursache hiervon ergibt sich aus dem, was in der Einleitung zu Indien Bd. II. S. 317 bemerkt worden ist). Daß sie eine eigene Rasse, die amerikanische, bilden, haben wir Bd. I. S. 60 gesehen. Sie zerfallen in zahllose Stämme, die zwar im Ganzen die nämliche Hautfarbe und überhaupt manche äußere Eigenthümlichkeiten mit einander gemein haben, sich aber doch in anderen Stücken oft wesentlich unterscheiden. So besitzen die Indianer der nördlichen Hälfte dieses Erdtheils im Allgemeinen mehr Charakterfestigkeit oder geistige Selbstständigkeit als die der südlichen Hälfte. Wir wollen nunmehr die bemerkenswerthesten Indianerstämme anführen. Im **Brittischen Nordamerika** sind besonders die Irokesen, Huronen, Mohawks, Senekas und Chippiwäer, wozu dann noch als Unterabtheilungen diejenigen Stämme kommen, denen man aus dieser oder jener Ursache Beinamen gegeben hat, als: die Kupfer-, die Hundsrippen-, die Hasen-, die Zänker-Indianer. Im **russischen Amerika** sind besonders die Kaluschen zu bemerken, worüber Bd. II. S. 201 nachzusehen ist. Auf dem Gebiet der **Vereinigten Staaten**, und zwar jetzt fast nur auf der Westseite des Mississippi, sind die Panis, Sioux, Osagen, Creeks, Choctaws, Chickasaws, Shawnis, Riccaris, Minnetaris, Comanchen, Krähen-Indianer, Schwarzfuß-Indianer u. s. w., in Florida die Seminolen. Die Cherokesen, die seit 1832 aus ihrem Hauptsitze im nordwestlichen Georgien verdrängt worden sind und später eine Zeit lang großentheils in dem angrenzenden Staate Alabama wohnten, hatten schon längst europäische Einrichtungen bei sich eingeführt und eine kleine Republik gestiftet. In **Mexico** sind die bekanntesten Indianerstämme die Apatschen, Tarahumaras, Jakis, Mokis, Arrapahays und Tetans oder Kamantschen. In **Westindien** gibt es keine Ureinwohner oder Indianer mehr, einige wenige auf den Inseln Trinidad und St. Vincent ausgenommen. In **Guyana** sind die Indianerstämme der Arrawaken, Akkawai, Karibis, Warrows und Makusis die bemerkenswerthesten. In **Carracas** und **Neu-Granada** sind die Caraiben, Otomaken und Guaranos zu bemerken. In **Peru** (d. h. im weitern Sinne, also Ober-Peru und Quito mitgerechnet) haben sich noch zahlreiche Nachkommen der alten Peruaner erhalten, die man als solche zu der Quichua-Familie rechnet und zu denen auch die Chiquitos und Moros in Ober-Peru, sowie die Maynas, Urarinas, Arequenas u. a. m. in Quito gehören. In **Chili** sind die Araukanen am berühmtesten, außerdem sind hier die Pueltschen, die Pehuentschen u. s. w. In den **La Plata-Staaten** unterscheidet man die Stämme der Guatos, Guanas, Machicuys, Abipones, Agilots u. a. m. In **Paraguay** leben die Guaranis. In **Brasilien** scheinen die rohen Botokuden am zahlreichsten zu sein; andere eben so rohe Stämme sind hier die Puris, Tapuyas, Topinambas und Patachos. Auch die Bewohner **Patagoniens**, die Patagonier, sind ein Indianerstamm.

Außer diesen Indianern gibt es in Amerika noch andere Volksstämme, die ebenfalls oder wenigstens insofern zu den Ureinwohnern gerechnet werden können, als sie lange vor den Europäern eingewandert sein müssen, und zwar aus Asien. Sie gehören der mongolischen Rasse an, werden mit dem allgemeinen Namen **Eskimos** bezeichnet, bewohnen nur die Nordpolarländer, und es gehören zu ihnen insbesondere die Grönländer, die Mehrzahl der Bewohner von Labrador, der Nordwest- und Nordküste der Hudsonsbai und der ganzen Nordküste des Polarmeeres und die Kiteguen im russ. Amerika (s. Bd. II. S. 201). Die Aleuten (s. a. a. O.) sind den eigentlichen Eskimos nicht beizuzählen, vielleicht aber die Pescheräs im Feuerlande (vergl. Bd. I. S. 71).

Von den nicht zu der Urbevölkerung, sondern zu den Fremdlingen gehörenden Einwohnern Amerika's verdienen zunächst die **Neger** genannt zu werden, die zum Theil schon im letzten Jahrzehend

des 15. Jahrh., hauptsächlich aber seit dem J. 1517 (wo der Bischof Las Casas von Karl I. den Befehl erwirkte, daß aus Guinea Neger nach Amerika geführt und dort, statt der schwächlichen Indianer, zu den schwereren Arbeiten verwendet werden sollten) dahin gekommen und in den südlichen Staaten der nordamerik. Union, sowie auf den spanisch-westind. Inseln fast durchgängig, und im holländ. Westindien und Guyana, sowie in Brasilien großentheils Sklaven sind. In allen übrigen Theilen Amerika's sind sie frei, und auf Hayti bilden sie sogar einen eigenen unabhängigen Staat (oder eigentlich jetzt zwei). Man schätzt die Zahl der unvermischten Neger in Amerika auf 6 Mill., wovon aber ⅔ noch Sklaven sind. Die Nordamerikaner nennen die in Amerika befindlichen Neger, Mulatten, Quateronen (s. unten) ꝛc. coloured people oder Farbige und nehmen die Gesammtzahl derselben (d. h. Freie und Unfreie zusammen genommen) im ganzen Welttheil Amerika zu 10,370,000 an. Hiervon rechnen sie 3,650,000 (davon, nach der Zählung von 1850, 3,178,055 Sklaven) auf die Vereinigten Staaten, 2,050,000 auf Brasilien, 1,470,000 auf die spanisch-westindischen Colonien, 1,130,000 auf die südamerikanischen Republiken, 750,000 auf die britt.-amerik. Colonien (ohne Canada), 850,000 auf Hayti, 270,000 auf die franz.-amerik., 50,000 auf die niederländ.-amerikan., 45,000 auf die dän.-westind. Colonien, 70,000 auf Mexico und 35,000 auf Canada. Von jener Gesammtzahl sind, nach ihrer Annahme, 7½ Mill. Sklaven, 250,000 Halbemancipirte (in den südamerikanischen Staaten) und die Uebrigen frei.

Was nun endlich die seit 1492 in Amerika eingewanderten **Europäer** betrifft, so werden in den südlich von den Ver. Staaten (nicht in den Ver. St., auch nicht in Canada, Grönland und den übrigen Nordpolarländern) gelegenen Ländern, also im spanischen (dem ehemal. und jetzigen) Amerika, in ganz Westindien, in Guyana und Brasilien, alle diejenigen, die nicht mehr in Europa, sondern in Amerika geboren sind, und zwar von weißen Eltern, Creolen genannt. Die aus der Verbindung von Weißen und Indianern Entsprossenen nennt man Mestizen, und die von weißen Vätern und schwarzen Müttern Erzeugten nennt man Mulatten, wogegen man die Kinder von schwarzen Vätern und weißen Müttern oder auch Mulattinnen Zambos nennt. Kinder von Negern und Indianern werden Tschinos, Kinder von Weißen und Mulattinnen oder Mestizinnen werden Quateronen, die von Weißen u. Quateronen Quinteronen genannt; und so macht man Unterscheidungen, bis jede nicht-europ. Spur verwischt ist. — Die active Bevölkerung der Ver. St. nennt sich selbst Amerikaner; in Europa nennt man sie Nordamerikaner (nur die Britten gebrauchen ebenfalls den Ausdruck Amerikaner) und in den deutschen und einigen anderen europ. Geographien auch wohl, zur nähern Bezeichnung, Anglo-Amerikaner, weil der Kern der Bevölkerung der Ver. St. aus Nachkommen von Engländern besteht. Im politischen Sinne nennen sich die Nordamerikaner, wenn sie (was die meisten sind und auch alle Neueingewanderte nach 5jähr. unausgesetztem Aufenthalte im Lande werden können) Staatsbürger sind, „Bürger der Ver. Staaten." — In Canada haben sich die Nachkommen der seit dem 17. Jahrh. eingewanderten Franzosen so eingebürgert und einen mit der Eigenthümlichkeit des Landes so sehr übereinstimmenden, selbstständigen Charakter angenommen, daß man sie vorzugsweise Canadier nennt. Dagegen nennt man die englische Bevölkerung hier und in allen übrigen britt. Colonien Nordamerika's Engländer, zum Theil auch die in Westindien und Guyana, obwohl hier auch häufig die Benennung Creolen gebraucht wird, welche letztere, wie schon bemerkt, in allen südlich von den Ver. St. gelegenen Ländern gänge und gebe ist. Der Ausdruck Brasilianer, Mexicaner, Peruaner u. s. w. hat nur politische Bedeutung. Die Creolen, Anglo-Amerikaner, Canadier und neueingewanderten Europäer schätzt man auf 30 Mill., und die der Mischlinge (Mestizen, Mulatten, Zambos u. s. w.) auf 10 Mill. Seelen. (Vergl. jedoch oben die Bemerkung im Eingange zu diesem von der Bevölkerung Amerika's handelnden Abschnitte.)

Die Religion ist vorherrschend die **christliche**, und zwar besteht die größere Hälfte der christlichen Gesammtbevölkerung aus Katholiken und die kleinere aus Protestanten. Im span. (ehemal. und jetzigen) Amerika, auf Hayti, im franz. Westindien und Brasilien ist die katholische Religion die herrschende; in den Ver. St. und im Britt. Amerika ist dagegen die protestantische vorherrschend. — Anhänger des Heidenthums gibt es in ganz Amerika vielleicht keine zwei Millionen mehr. Die meisten Heiden gibt es unter den Indianern in Brasilien und Guyana, den westlichen Ländern der Ver.St., im Westlichen Binnenlande des Brittischen Nordamerika u. im ruff. Amerika. Die Patagonier, die Pescheräs und die Eskimos in den Polarländern sind Heiden, mit Ausnahme der Grönländer und der Eskimos auf der Ostküste Labrador's, die durch protest. Missionäre zum Christenthume bekehrt worden sind. Die Neger sind ebenfalls der Mehrzahl nach zum Christenthume bekehrt, selbst die Sklaven; nur die in den südlichen Staaten der nordamerik. Union machen davon großentheils eine Ausnahme, weil hier ihre Herren, von schändlichem Eigennutz geleitet, jeder Sittenreinigung und Aufklärung, folglich auch der Verbreitung des Christenthums unter ihnen entgegenarbeiten.

Beschäftigungen sind bei den Urbewohnern, wo diese noch nicht zum Christenthume bekehrt und noch keiner regelmäßigen politischen Verfassung theilhaftig geworden sind, hauptsächlich Jagd und Fischerei, die denn auch zugleich ihre einzige Nahrungsquelle bilden. In den civilisirten Staaten findet man dieselben Beschäftigungen, wie in den europäischen Ländern, aus denen die Ansiedler gekommen oder von denen sie abhängig sind. In den südlichen Staaten der nordamerikanischen Union, in Texas, auf den westindischen

Inseln, in Guyana und Brasilien wird der Landbau vorzugsweise durch Neger betrieben, welche großentheils Sklaven sind. Gewerbe und Handel blühen am meisten in den britischen Besitzungen und den Ver. Staaten Nordamerika's, außerdem in Brasilien, Mexico, Chili, auf Cuba, Jamaica und verschiedenen anderen westindischen Inseln. Für den Welthandel ist die Lage Amerika's zwischen den zwei Hauptmeeren des Erdbodens besonders günstig, und alle europ. Handelsmächte, hauptsächlich die Engländer, Franzosen und Deutschen, stehen daher in lebhaftem Verkehr mit den verschiedenen Staaten und Völkern dieses Erdtheils, wie denn ihrerseits die nordamerik. Union selbst unter die ersten Handelsstaaten der Welt gehört. Ausgeführt werden hauptsächlich, und zwar aus dem Britt. Nordamerika: Bauholz, Pelzwerk und Stockfische; aus den Ver. Staaten: Tabak, Baumwolle, Reis und jetzt auch insbesondere Gold; aus Mexico: Silber (gemünztes und ungemünztes), Vanille und Cochenille; aus Westindien, Brasilien und Guyana: Kaffee u. a. Colonialwaaren, wozu noch Mahagoniholz aus der britt. Niederlassung an der Honduras-Bai kommt; aus der Terra firma (Neu-Granada und Carracas): Cacao und Tabak (Varinas-Canaster); aus Brasilien: Zucker, Färbehölzer und Diamanten; aus den La Plata-Staaten: Rindshäute; aus Peru (im weitern Sinne): Chinarinde, Vicuña-Wolle und Gold, und aus Chili: Kupfer und Silber. — Die Haupteinfuhrartikel sind Leinwand, Thee, mancherlei europ. Fabrikwaaren und Luxusartikel. — Quebeck, Newyork, Boston, Baltimore, Neu-Orleans, Havanna, Bahia, Rio Janeiro, Buenos Ayres und Valparaiso sind die berühmtesten Seehandelsplätze Amerika's.

Künste und Wissenschaften blühen nur in den Ver. Staaten, in den europ. Colonien, sowie hin und wieder im ehemal. span. Amerika und Brasilien.

Geschichte. Mit der Geschichte Amerika's sieht es sehr armselig aus, und man kann geradezu behaupten, daß dieser Welttheil eben so wenig wie Australien eine Geschichte besitze, im Sinne der Alten Welt. Die Uranfänge der Menschheit zeigen sich uns in Asien, welches sich auch der ersten Weltmonarchien rühmen darf und auf dessen kurzgefaßte Geschichte (Bd. II. S. 270 u. 271) wir nur hinzuweisen brauchen, um ihren Reichthum an verhängnißvollen Weltereignissen zu zeigen. Auch Afrika ist keineswegs ohne Geschichte, und wenn die Völker Aethiopiens und Egyptens nicht als Eroberer glänzten, so haben sie sich doch auf immer berühmt gemacht durch die bis auf den heutigen Tag bestehenden riesenhaften Denkmäler ihrer Kunst; in Cyrene zeugen Denkmäler anderer Art von dem ausgebildeten Kunstsinn der alten Bewohner, während Carthago Jahrhunderte lang als erste Handelsmacht in der alten Geschichte dasteht. Europa ruht durchgängig auf geschichtlichem Boden, und diesem Umstande allein hat es den Vorzug zu verdanken, der civilisirteste unter allen Welttheilen zu sein. Denn gerade die Geschichte ist es, die der Menschheit den eigentlichen Werth verleiht und ihr den Stempel der geistigen Herrscherkraft aufdrückt. Ohne sie kann der Charakter eines Volkes nie in seiner ganzen eigenthümlichen geistigen Richtung hervortreten. Der einzelne Mensch wie ein ganzes Volk bedarf der anregenden Vorbilder, und so können auch nur die, durch die Geschichte geweckten und lebendig erhaltenen Erinnerungen an die Thaten der Vorfahren zu ähnlichen Thaten entflammen. Von diesem allen sehen wir aber keine Spur bei den Ureinwohnern Amerika's, die Columbus durch einige Bluthunde wie eine Heerde Schafe in die Flucht treiben konnte, während Cortez und Pizarro die Mexicaner und Peruaner, die mächtigsten Völker des ganzen Erdtheils, mit wenigen hundert Mann unterjochten. Bei welchem Volke der Alten Welt wäre ihnen dies wohl möglich gewesen! — Von dem, was vor der Ankunft der Europäer in Amerika vorgefallen ist, darüber gibt es nur Muthmaßungen und Sagen. (Auf welche Weise Amerika zuerst bevölkert worden, darüber haben wir unsere Vermuthungen und Ansichten Bd. I. S. 81 ausgesprochen.) Die Europäer fanden nur drei ordentlich eingerichtete Staaten vor: den durch die Azteken gegen Ende des 12. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung gegründeten mexicanischen, den vielleicht um die nämliche Zeit, vielleicht aber auch schon früher und angeblich von einem Manko Kapak gestifteten peruanischen und den in unbekannter Zeit entstandenen Staat von Cundinamarca auf der Terra firma (Neu-Granada und Carracas). Noch haben sich in Mexico und am Orinoko Baudenkmäler erhalten, die unwillkürlich an diejenigen Indiens und Egyptens erinnern, deren Entstehung aber offenbar weit über die Zeit der Gründung jener drei Staaten hinausreicht. Die Mexicaner, mit denen Cortez zu thun hatte, besaßen manche Kunstfertigkeiten; und die Peruaner, die Pizarro kennen lernte, hatten Riesenmauern, prächtige Tempel und staunenswerthe Kunststraßen gebaut: allein die zur Ausführung jener Bauten erforderliche geistige Tiefe besaßen sie nicht. — Amerika war bis gegen Ende des 15. Jahrh. den Europäern unbekannt; denn wenn gleich Normänner auf ihren Seezügen schon 979 nach Grönland, 1002 nach Neufundland und dem festen Lande Nordamerika's gelangt waren, so war doch diese Entdeckung dem übrigen Europa unbekannt geblieben und später wieder ganz vergessen worden, oder man hatte doch keine Ahnung von dem Zusammenhange

jener Gegenden mit dem großen südlichern Continente. Erst dem Genueser Christoph Columbus, in spanischen Diensten, gelang es, 1492 am 12. Oct. die zu der Bahama-Gruppe gehörige Insel Guanahani, von ihm St. Salvador (jetzt gewöhnlich Cat-Island) genannt und nördlich u. etwas über 40 M. von Cuba gelegen, zu entdecken. (Vergl. jedoch die Bahama-Inseln.) Rasch schritt von nun an die Entdeckung der übrigen Theile Amerika's vor. Amerika wurde der neue Welttheil nach einem florentinischen Edelmann Amerigo Vespucci (Americus Vespucius) genannt, nachdem dieser die Beschreibung seiner 1497 dahin unternommenen Reise herausgegeben und so jenen Welttheil erst zur näheren Kunde Europa's (wo man in den ersten Jahren nach seiner Entdeckung die verworrensten Begriffe von ihm hatte und ihn einstweilen nur die Neue Welt nannte) gebracht hatte. So kam es denn, daß Amerika, von dem er überdies die erste Karte lieferte, nach ihm benannt wurde, doch nicht durch ihn selbst und überhaupt erst später, da die entdeckten Länder eine geraume Zeit, wie schon bemerkt, blos mit dem Namen der Neuen Welt bezeichnet wurden. Im J. 1496 entdeckten die Spanier die Nordküste Südamerika's oder die Tierra firma (Terra firma), 1507 Yukatan, 1512 Florida, 1513 Panama und den Großen Ocean, 1515 den La Plata, 1519 Mexico, 1525 das eigentliche Peru, 1534 Quito, 1538 Chili, seit 1539 die Nordwestküste. Die Portugiesen entdeckten im J. 1500 Brasilien, die Engländer 1496 Labrador, 1497 Neufundland, seit 1568 die Nordostländer, die Franzosen 1508 Canada. Die ersten Entdecker nahmen die aufgefundenen Länder zugleich in Besitz; so entstanden ungeheure spanische, portugiesische und englische Colonien und fast ganz Amerika gehorchte den Europäern. Seit 1773 machten sich die jetzigen Ver. Staaten von der englischen Herrschaft los; seit 1810, eigentlich aber erst seit 1820 rissen sich die spanischen Colonien des Festlandes vom Mutterlande los; 1822 geschah dies von Seiten Brasiliens mit Beziehung auf Portugal, und seit dem letzten Jahrzehend des vor. Jahrh. machten sich die Neger auf St. Domingo, die bisher unter franz. Botmäßigkeit gestanden hatten, davon frei.

Die gegenwärtigen politischen Bestandtheile Amerika's sind das **Kaiserthum** Brasilien, das **Negerkaiserthum** Hayti, folgende 19 **Republiken:**

1. Die Ver. Staaten von Nordamerika,
2. Mexico,
3. Guatimala,
4. San Salvador,
5. Honduras,
6. Nicaragua,
7. Costa Rica,
8. Panama,
9. Neu-Granada,
10. Venezuela,
11. Ecuador,
12. Peru,
13. Bolivia,
14. Chili,
15. Buenos Ayres,
16. Argentina,
17. Paraguay,
18. Uruguay und
19. Domingo

und endlich die **Colonien** der Russen (s. Bd. II. S. 201—203), der Dänen (vergl. Bd. II. S. 92), der Schweden (vergl. Bd. II. S. 112), der Britten (s. Bd. II. S. 68 u. 69), der Franzosen (s. Bd. I. S. 920), der Niederländer (s. Bd. I. S. 852) und der Spanier (vergl. Bd. II. S. 18). — Zwar natürlich nicht als Staaten zu betrachten, aber doch frei und unabhängig von jedem europ. Einflusse oder, besser gesagt, von je her sich selbst überlassen sind Patagonien und das Feuerland. Die Araukanen in Chili bilden eine Art Freistaat, und als faktisch unabhängig oder keinem Staatsverbande angehörig können namentlich die Indianer an der Moskito-Küste, die Indianer im nördlichen Theile von Mexico, in den westlichsten Ländern der Ver. Staaten, im größten Theile der Brittischen Nordwestküste und des Westlichen Binnenlandes, sowie endlich auch die Eskimos in den Polargegenden des Festlandes betrachtet werden.

Wenn man aber die lange Reihe der Republiken betrachtet und dabei bedenkt, daß die meisten der von No. 2 bis 18 aufgeführten sich fast eben so häufig wie die Schlangen gehäutet, bald einen einzelnen, bald mehrere Freistaaten unter sich gebildet und, etwa mit Ausnahme Chili's, bisher noch nicht die mindeste Sicherheit für das Fortbestehen in der einen oder andern Form geboten haben, so darf man sich nicht wundern, wenn selbst Kennern der Geographie und Geschichte, die aber nicht immer Zeit oder Gelegenheit haben, die jüngsten Ereignisse in der Neuen Welt genau zu verfolgen und stets im Auge zu behalten, der ganze Republikenkram im ehemal. span. Amerika wie ein großer Wirrwarr vorkommt. Um nun theils hier, theils von Amerika überhaupt die Uebersicht

zu erleichtern, wollen wir ganz Amerika unter folgende 4 Hauptabtheilungen zusammenfassen:

1) Das **Brittische Nordamerika**, welches die nördliche Hälfte Nordamerika's (mit Ausnahme der schon Bd. II. S. 201—203 beschriebenen Ruff. Nordwestküste) begreift;

2) die **Vereinigten Staaten**, welche die südliche Hälfte von Nordamerika zum größten Theile einnehmen;

3) das **ehemalige spanische Amerika**, welches die oben genannten Republiken von No. 2 bis 18 und in geographischer Hinsicht den südwestlichen Theil von Nordamerika, die Landenge von Panama und den westlichen Theil Südamerika's bis nach Patagonien hinab begreift, und

4) **Brasilien**, welches fast die ganze Osthälfte von Südamerika einnimmt.

Hieran reihen sich dann als Unterabtheilungen: Guyana (nämlich das europ.), Westindien, Patagonien, das Feuerland, die Falklands-Inseln und Grönland.

Das Brittische Nordamerika.

Da die Britten alle amerikanische Nordpolarländer, mit Ausnahme Grönlands, entdeckt haben und den ungeheuren Landstrich westlich und nordwestlich von Canada, oder das Westliche Binnenland, als ein an Pelzwild reiches Jagdrevier für sich allein ausbeuten (freilich die Hudsonsbais-Compagnie thut dies für ihre Rechnung in dem, nicht zu den eigentlichen Colonien gehör. Britt. Nordamerika, jedoch immer unter dem effektiven Schutz der Regierung) und daselbst auch überall Faktoreien angelegt haben, so kann man alles Land zwischen den Ver. Staaten und dem Nordpol, und zwischen der Ruff. Nordwestküste und Grönland als ihnen gehörend betrachten. Man schätzt die Gesammtbevölkerung des Brittischen Nordamerika (jedoch ohne die freien Indianer und Eskimos) auf 2 Mill. 472,000 E., wovon übrigens 2,372,000 allein auf die eigentlichen Colonien (Canada, Neu-Braunschweig u. s. w.) kommen und 100,000 (d. h. Weiße und unterworfene Eingeborene) auf die übrigen Länder gerechnet werden. Wir wollen die, besondere Namen führenden Hauptbestandtheile einzeln durchgehen.

1. **Labrador** (auch wohl, nebst Neuwales, Neu-Britannien genannt, wobei wir jedoch bemerken müssen, daß vorzugsweise eine Inselgruppe Australiens diesen Namen führt), eine am Atlant. Meere, dem südlichsten Theile der grönländischen Westküste gegenüber liegende, 24,500 Q. M. große Halbinsel, welche die Gestalt eines Dreieckes hat, dessen Basis am St. Lorenzbusen (s. o. die Einl. zu Amerika) liegt und im westlichen Theile mit Unter-Canada zusammenhängt, und dessen Westseite die Ostgrenze der Hudsonsbai (s. die Einl. zu Amerika) bildet und daher Ost-Main (East-Main, d. h. östliches Festland) genannt wird. In administrativer Hinsicht steht Labrador unter dem Gouverneur von Neufundland. Das Innere besteht, so weit man gekommen ist oder sehen kann, aus hohen, mit Schnee bedeckten Gebirgen, Gletscherthälern und moosigen Torfstrecken; die Ostküste hat tiefe Einschnitte. Von Naturerzeugnissen hat das Land den Labradorstein und die Labradorische Hornblende, Gesteine, die hier zuerst entdeckt und daher nach dem Lande benannt wurden, übrigens aber demselben nicht ausschließlich eigenthümlich sind. Bis 56° N. Br. findet man, aber nicht häufig, kleine Pappeln, verkrüppelte Kiefern, Birken und Weiden. Nur im Hintergrunde der Südküste, wo sich Gebirge erheben, sieht man Waldungen. Auch gibt es mannigfaltige Beerengewächse. Von 56° bis über 60° N. Br. hört allmälig der Baumwuchs auf und das Reich der Moose und Flechten beginnt. Von Thieren findet man das Elenn-, Renn- und Mustthier (Letzteres, mit schaufelartigem, schwerem Geweih, gehört zum Hirschgeschlecht), Moschusochsen, Hirsche, Füchse, Luchse, Bären, Wölfe, Biber, Fischottern, Zobel rc. Die Pelzthiere sollen hier schönere Felle haben als anderwärts in Nordamerika. Das einzige Hausthier ist der Hund. An den Küsten wimmelt es von Robben und eßbaren Fischen. Die Ost- und die Südküste werden wie Neufundland von Europäern und Amerikanern wegen des Kabeljaufanges stark besucht. Auch Walrosse, an der Westküste, und Walfische, an der Ostküste, werden gefan-

gen. Die Bevölkerung besteht aus Indianern (s. Einl. zu Amerika), Eskimos und einigen europ. Ansiedlern, zusammen schwerlich über 7000 Seelen. Die zu den Algonkinen gehör. Indianer leben von der Jagd, Fischerei und dem Robbenfang, und treiben mit der Hudsonsbai-Gesellschaft, die an der Ostmainküste Faktoreien besitzt, Pelzhandel. Sie sind in früherer Zeit durch franz. kathol. Missionäre zum Theil bekehrt worden. Es herrscht übrigens hier, wie in den eigentlichen Nordpolarländern, schon von alter Zeit her ein grimmiger Haß zwischen ihnen und den Eskimos, die hauptsächlich den Osten und Norden des Landes bewohnen, von Robben-, Walroß- und Walfischfang und Eiderdunensammlung leben und meist zu den seit 1771 von den Herrnhutern an der Ostküste errichteten Missionsstationen gehören, deren älteste **Nain**, an der Ostküste, westsüdwestlich u. 130 M. vom Cap Farewell, der äußersten Südspitze Grönlands, mit 312 E. (im J. 1852). Nördlicher liegt **Okkak**, jetzt die blühendste dieser Missionsniederlassungen, mit 400 E. Die südlichste ist Hoffenthal, mit 250 E., und die nördlichste Hebron, mit 336 E. (im J. 1852).

2. Die **Nordpolarländer**, worunter hier alle Länder oder Inseln nördlich von Labrador und vom Polarkreise, zwischen der Baffinsbai (s. Einl. zu Amerika) und der Russ. Nordwestküste, zu verstehen sind. Die mit besonderen Namen bezeichneten einzelnen Theile derselben sind folgende. Mit dem Namen **Baffinsland** wird ein an der Baffinsbai und der grönländischen Westküste gegenüber liegender Archipel von mehreren großen und vielen kleinen Inseln bezeichnet, der im S. durch die Hudsonsstraße (s. Einl. zu Amerika) von Labrador getrennt ist. Die Inseln sind durch lange u. schmale, meist durch Eismassen verschlossene Seestraßen von einander getrennt. Die nördlichsten von ihnen, hauptsächlich durch die Admiralitäts- und die Navy-Board-Einfahrt getrennt, heißen zusammen die Cockburn-Inseln, die südlichste heißt Cumberland-Insel oder Cumberland-Land; die übrigen sind Prinz-Williamsland, Nord-Galloway, Nord-Air, Kingeto, Fortuna, Meta und Luke-Fox-Land. Fast alle diese Inseln sind gebirgig (Martinsberge im N., Raleigh-Gebirge im SO. ꝛc.), und nehmen zusammen einen Raum von etwa 230 M. Länge u. 50 bis 80 M. Breite ein: ihre äußerste Grenze im N. ist unter 73° 50′ N. Br. Die Erzeugnisse sind wie in den Polarländern überhaupt, doch scheint der Pflanzenwuchs im südlichen Theile reichlicher zu sein, als auf Grönland unter denselben Breitengraden. Von Mineralien sind namentlich Steinkohlen vorhanden; an der Ostküste sind Robben u. Walfische häufiger als an der Westküste, wo dagegen mehr Füchse, Hermeline, weiße Hasen und Rennthiere angetroffen werden. Die Inseln sind übrigens auch bewohnt und zwar von Eskimos, die denen in den übrigen Polarländern gleichen und hauptsächlich von Robben- und Walfischfang leben. — Im W. wird der Archipel oder das sog. Baffinsland durch die Prinzregenten-Straße (s. Einl. zu Amerika) getrennt von der, bis 74° 10′ N. Br. hinaufreichenden großen Insel **Nord-Somerset**, an deren Westseite die ebenfalls große Insel **Prinz von Wales Land** liegt. Getrennt sind diese beiden Inseln durch den in der Einl. zu Amerika bereits erwähnten Peel-Sund. Neben der Nordküste der letztgenannten Insel liegt die durch den Barring-Kanal von ihr getrennte kleinere Russel-Insel. Westlich u. 20—30 M. von Prinz von Wales Land liegen, durch den Melville-Sund davon getrennt, die mehr oder minder großen Inseln Victoria-Land, Wollaston-Land und Prinz Albert-Land. Westl. von Prinz Albert-Land liegt, durch die Prinz von Wales-Straße davon getrennt, die große Insel **Banks-Land** oder Baring-Insel, deren äußerste Nordspitze, Cap Maclure, unter 74° 32′ N. Br. und 120° 10′ W. von Greenwich, an der Banks-Straße oder Nordwest-Passage (s. Einl. zu Amerika) liegt. In der Nordost-Gegend gibt es zahlreiche Rennthiere, und außerdem werden auf dieser Insel (Banks-Land) überall Bisamthiere, Hasen und Schneehühner angetroffen. Nördlich vom westlichen Theil der Baring-Insel liegt jenseits der Banks-Straße, zwischen 75° 45′ u. 77° 35′ N. Br. und zwischen 115° 30′ u. 124° W. von Greenwich, die etwa 36 M. lange und durchschnittlich 12 M. breite **Prinz-Patrick-Insel**, 1853 von Maclintock und Meham entdeckt, und mit Rennthieren im südlichsten Theil, außerdem mit zahlreichen Schneehühnern. Nicht weit von der äußersten Nordspitze liegen die kleinen Polynia-Inseln. Neben der Südostküste der Prinz-Patrick-Insel, und durch den Crozierkanal davon getrennt, liegt die etwas über 10 M. lange Eglinton-Insel. Nordnordostwärts von der Insel Banks-Land (und durch die Banks-Straße davon getrennt) liegt an der Nordwestseite des Melville-Sundes, zwischen 74° 25′ und 76° 50′ N. Br. und zwischen 105° 32′ und 117° 37′ W. von Greenwich, die sehr große, aber sehr unregelmäßig gestaltete Insel **Melville**, im W. durch die Kellettstraße von der Eglinton-Insel, und durch die Fitzwilliamstraße (vor deren nördl. Eingange die Emerald-Insel liegt) von der Prinz-Patrick-Insel getrennt; mit mehreren Halbinseln (darunter die Sabine-Halbinsel im NO. und die Dundas-Halbinsel im SO.) und vielen Bergketten. Hier überwinterte Parry auf seiner ersten Nordpolreise, im Winter-Hafen (Winter-Harbour), an der Südküste, vom 7. Sept. 1819 bis zum 1. Aug. 1820. Erzeugnisse sind Walfische, Robben, mancherlei Seevögel, Polargänse, Polar-Rebhühner ꝛc., Moschusochsen, Wölfe (jedoch nicht so groß und so gefährlich, wie die in Polen oder Rußland), Eisbären, Füchse, Rennthiere ꝛc., Löffelkraut, Sauerampfer, Gras, Moose und Flechten. Eskimos vom Festlande scheinen im Sommer auf einige Zeit hierher zu kommen. Neben der Ostküste der Melville-Insel und durch den Byamkanal davon getrennt liegt die etwa 7 M. lange und bis 3½ M. breite Insel **Byam Martin**. Oestlich von dieser (dazwischen ist der Austinkanal) und so denn auch östlich von der Melville-Insel (dazwischen ist der Byam-Martins-Kanal) liegt, ungefähr zwischen den nämlichen Breitenparallelen wie die Melville-Insel, die große, aber durch zahlreiche Kusteneinschnitte höchst unregelmäßig gestaltete **Cornwallis-Insel**. Sie besteht gewissermaßen aus zwei, durch eine schmale Landenge verbundenen

Halbinseln, deren westliche wiederum 3 Halbinseln im N. hat. Die Cornwallis-Insel wird von mehreren Bergketten durchzogen, die bis zu 1500 F. sich erheben. Neben der Nordküste liegt die Gruppe der Berkeley-Inseln. Die größte oder doch eine der größten unter den bekannten Inseln im Nordpolarmeere ist die Insel **Nord-Devon**, getrennt im S. durch den Lancaster-Sund von den Cockburn-Inseln und durch die Barrow-Straße von Nord-Somerset, und im W. durch den Wellington-Kanal von der Cornwallis-Insel. Auch die Nord-Devon-Insel ist sehr gebirgig, mit Bergen von 2000 F. Höhe. An ihrer äußersten Südwestküste ist die Erebus-Bai, wo Sir J. Franklin 1845/46 und der Seefahrer Pullen 1852 und 1854 überwinterte. Neben der Nordwestspitze der Insel liegen 2 ziemlich große Inseln, nämlich auf der Ostseite die Insel **Nord-Kent** (zwischen 76° 30′ u. 76° 50′ N. Br., mit 2000 Fuß hohen Bergen), und auf der Westseite die Insel **Grinnell-Land** (zwischen 76° 12′ u. 77° 5′ N. Br. und zwischen 93° 10′ u. 96° 45′ W. von Greenwich, sie enthält 1500 F. hohe Berge, und in einer Bucht der Westküste überwinterte Belcher 1852/53). Nördlich vom östlichen Theil der Insel Nord-Devon, folglich an der Nordseite des bereits in der Einl. zu Amerika erwähnten (und im J. 1616 von Baffin entdeckten) Jones-Sundes, liegt die Insel Nord-Lincoln, und nördlich von der Insel Grinnell-Land liegt die Insel Nord-Cornwall. Die Insel **Nord-Lincoln**, welche dem nördlichen Theil der grönländischen Westküste gegenüber liegt, erstreckt sich von 76° 10′ N. Br. hoch hinauf nach dem Nordpol hin. Der nördlichste Punkt, den Kane im J. 1854 an ihrer Ostküste erreichte, liegt unter 82° N. Br. und hier erhebt sich der Parry-Berg zu 2300 engl. F. Höhe. Diese Insel wird eigentlich nur in ihrem südlichsten Theil mit dem Namen Nord-Lincoln, dagegen im nördlicheren mit Grinnell-Land (womit die gleichnam. o. erwähnte Insel nicht zu verwechseln ist) und im mittleren Theil mit dem Namen Ellesmere-Land bezeichnet. Hier erheben sich an der Ostküste (neben der südlichen Einfahrt in den Smith-Sund) die, etwa 2000 engl. Fuß hohen Prinz von Wales-Berge. Gerade gegenüber auf der andern Seite des Smith-Sundes, befindet sich auf einer, Prudhoe genannten Halbinsel der grönl. Westküste beinahe unter 78½° N. Br. eine Eskimos-Niederlassung, und zwar die nördlichste überhaupt und zugleich der dem Pol am nächsten liegende menschliche Wohnsitz (so weit die Polarländer bekannt sind). Es ist ein Stamm der Etah-Eskimos, der hier wohnt; 5 andere Stämme wohnen etwas südlicher, zwischen hier und 76° 20′ N. Br. an und auf der grönländ. Westküste. Nordostwärts vom Prudhoe-Lande erheben sich auf der grönländischen Westküste, neben der Peabody-Bai, die Humboldt-Gletscher zu 300 F. Höhe. — Vom nordamerikanischen Festlande erstreckt sich, im N. der Hudsons-Bai und etwa unter dem Polarkreise, nordostwärts nach dem, mit dem allgemeinen Namen Baffinsland bezeichneten Archipel hin, die Halbinsel **Melville** (nicht mit der Insel Melville zu verwechseln). Das Land ist rauh, und die Küsten und Einbuchten sind fast immer mit Eismassen bedeckt und angefüllt. Es gibt hier Eskimos als bleibende Bewohner; sie gleichen ihren Stammverwandten in Grönland; der Hund, statt der Haare mit Wolle bedeckt, ist ihr einziges Hausthier.

3. **Neuwales**, an der Westküste der Hudsonsbai (s. Einl. zu Amerika), Ostmain oder der Westküste Labradors (s. oben) gegenüber, ungefähr eben so groß wie die Halbinsel Labrador. Es gehören hierher der Churchill, Nelson und Albany (s. Einl. zu Amerika). Durch den Churchill, der seine Mündung unter 58° 48′ N. Br. hat, wird das Land in Nord-Neuwales und Süd-Neuwales getheilt. Wegen seines rauhen Klimas und unfruchtbaren Bodens ist Nord-Neuwales fast ganz unbewohnt. In Süd-Neuwales ist dagegen das Klima weniger rauh und der Boden etwas fruchtbarer, und es gibt hier nicht blos eßbare Beeren, sondern auch Waldungen und selbst europäische Küchengewächse. Hauptsächlich hat der Reichthum an Pelzwild Europäer hierher gezogen. Die Geschlechter und Gattungen trefflicher Pelzthiere sind hier zahlreich, und man findet namentlich Biber, Hermeline, Eis- und Landbären u. s. w. Der Walfisch kommt selten oder nie in die Hudsonsbai, dagegen finden sich an der Küste von Neuwales Seehunde und Seekälber häufig und zahlreich ein. In den Flüssen und Landseen fängt man Karpfen, Forellen, Hechte, Lachse &c.; Frösche und Schlangen gibt es in großer Zahl, doch unter den Letztern keine giftige. Die Einwohner sind, außer einigen hundert Europäern in Süd-Neuwales, **Indianer** (s. darüber die Einl. zu Amerika), etwa 12- bis 16,000, und **Eskimos**, Letztere jedoch fast nur in Nord-Neuwales und auf der 700 Q.-M. großen Insel Southampton in der Hudsonsbai, im Ganzen wohl nicht über 3000 an der Zahl. Die Europäer sind Beamte, Dienstleute und Soldaten der britt. **Hudsonsbai-Gesellschaft**, eines Vereins von Kaufleuten in London, der sich schon 1670 gebildet und von der britt. Regierung das Recht erlangt hat, Niederlassungen in den Ländern an der Hudsonsbai, sowie im Westlichen Binnenlande zu gründen und den schon im 17. Jahrh. sehr einträglichen Pelzhandel zu betreiben. (Es hat sich mit ihr seit 1821 auch die ehemalige Nordwest-Gesellschaft vereinigt.) Man pflegt ihr ganzes Jagdrevier als solches die amerikan. Pelterien zu nennen. Der offizielle Name ihres Gebietes ist jedoch Ruperts Land. Die Angelegenheiten der Compagnie werden von ihren Directoren in London geleitet, und die des amerikan. Gebietes insbesondere von einem Gouverneur (von der Compagnie ernannt) und dem Rath der Oberfaktoren, welche letztere von ihm jährlich in York Factory, zu Rechnungsablage, Berathungen &c. versammelt werden. Die Oberfaktoren besorgen die Geschäfte der Compagnie auf den einzelnen Stationen; die Oberhändler leiten unter ihnen den Handel mit den Indianern, und die Clerks (wörtlich: Schreiber) dienen unter beiden. Die Zahl der Oberfaktoren belief sich im J. 1842 auf 25, die der Oberhändler auf 27, und die der Clerks auf 152. Dazu kommen noch 1200 fest angestellte Diener und eine Anzahl Indianer zur Bemannung von Böten und zu anderen Leistungen. Der Han-

del mit den Indianern ist reiner Tauschhandel und wird sehr regelmäßig und gewissenhaft betrieben. Die Indianer erhalten für die gelieferten Pelze u. Felle das, was sie an Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Pulver und Blei ꝛc. bedürfen, nur keinen Branntwein mehr, schon weil dieser den Unternehmungsgeist lähmt. In Neuwales sind namentlich 4 Forts: Moosefort, an der James-Bai (s. Einl. zu Amerika), mit einem guten Ankerplatze, wohin britt. Schiffe kommen; Albanyfort, an der Mündung des gleichnam. Flusses in die James-Bai; **Yorkfort** oder York Factory, das Hauptfort des Landes, zugleich Sitz eines Gouverneurs (der den Oberbefehl über sämmtliche Forts und Faktoreien in Neuwales und im Westlichen Binnenlande hat), an der Mündung des Nelson in die Hudsonsbai, mit einem, von britt. Schiffen besuchten guten Hafen, und Churchillfort, an der Mündung des Churchill in die Hudsonsbai, mit einem ziemlich guten Hafen. Außerdem sind noch kleine Faktoreien durch das Land zerstreut, von einzelnen Beamten und Pelzhändlern bewohnt, z. B. Brunswickhouse, Frederikhouse, Chatamhouse ꝛc. Von der Hudsonsbai-Gesellschaft (gegenwärtig 239 Mitglieder zählend, welche ein Grundcapital von 400,000 Pf. St. repräsentiren) möge hier noch bemerkt werden, daß alle, für ihre Rechnung in Nordamerika acquirirten Pelzwaaren nach London und dort in öffentlicher Auction zum Verkaufe gebracht werden. Im J. 1848 verkaufte sie auf diese Weise, in runden Zahlen ausgedrückt, 21,350 Biberfelle (1831 beinahe 127,000, seitdem aber bedeutend in abnehmender Progression, weil den Bibern zu sehr nachgestellt wird), 150,800 Marderfelle, 6700 Otterfelle, 900 Silberfuchsfelle, 19,450 andere Fuchsfelle, 218,550 Bisamrattenfelle, 6100 Bärenfelle, 31,100 Luchsfelle, 11,300 Wolffelle, 5300 Fischer- (nordamerikan. Wiesel-) Felle, 38,100 andere Wieselfelle, 2100 amerikan. Dachsfelle, 700 Wolverenenfelle und 1550 Schwanenboys. Außerdem importirte die Compagnie im genannten Jahre nach London 632 Katzenfelle, 2884 Hirschfelle und 54 Pfd. Stücke von Biberfellen, außer einer Quantität Castoreum, Bettfedern, Schwan- und Gänse-Posen, Seepferdzähnen, Thran und Marienglas. Der Reingewinn der Compagnie beträgt jährlich ungefähr 45,000 Pf. St. Daß sich ihr Gebiet nicht auf Neuwales beschränkt, sondern auch über das Westliche Binnenland sich erstreckt, braucht wohl kaum noch ausdrücklich bemerkt oder wiederholt zu werden.

4. Das **Westliche Binnenland**, eine mit Neuwales zusammen auf 95,200 Q. M. Flächenraum geschätzte Landstrecke, die das Britt. Nordamerika westlich von Neuwales und Canada bis zum Großen Ocean und der Ruff. Nordwestküste begreift. Im S. wird es von den Vereinigten Staaten und im N. vom Eismeere begrenzt (ohne jedoch alle die oben unter Nr. 2 beschriebenen Nordpolar-Länder mitzubegreifen). Die Eismeerküste ist hier jetzt bekannt und an den Hauptpunkten untersucht; sie reicht blos mit dem Cap Bathurst über den 70. Grad, an den übrigen Stellen nur über den Polarkreis (66° 32′) hinaus. Man könnte also aus dem Atlantischen Meere nördlich um Amerika herum (vergl. die Beschreibung des Polarmeeres in der Einl. zu Amerika) auf weit kürzerem Wege, als um Cap Horn herum, nach dem Großen Ocean segeln, wenn die Eismassen es nicht verhinderten. Zum Westlichen Binnenlande gehören der Mackenzie, der Kupferminen- und der Große Fischfluß (s. Einl. zu Amerika), und von den Landseen namentlich der Winipeg-, der Winipigow-, der Große Bären-See u. der Große Sklaven-See (s. a. a. O.) hierher. — Das Klima ist der geographischen Lage des Landes angemessen und nur in den südlichen und den an den Großen Ocean grenzenden Gegenden einigermaßen mild zu nennen. In den übrigen Theilen des Landes leiden die Europäer trotz der wärmsten Kleidung häufig an Frostschäden, und selbst viele Eingeborene werden der strengen Winterkälte nicht selten zum Opfer. Kaum aber ist der Mai zu Ende, so entwickelt sich, wo fruchtbarer Boden ist, der Pflanzenwuchs mit ungemeiner Schnelligkeit. In den südlicheren Gegenden ist die Hitze im Juli oft fast unerträglich. Das Meer und die Binnengewässer sind schiffbar bis Ende August oder Anfang September, wo heftige Stürme schon wieder Schnee bringen und der Winter eintritt. Die Gewächse und Thiere sind im Allgemeinen die nämlichen wie in Neuwales; im südlichen Theil des Westlichen Binnenlandes sind große Waldungen, namentlich auch zwischen dem Felsengebirge und der Nordwestküste, obwohl hier mehr Laubhölzer als auf der Ostseite des Gebirges sich vorfinden. Weiter nordwärts sind Sträuche und Kräuter, in der Polarzone Moose, Flechten u. s. w. vorherrschend. Aus der Thierwelt sind für die Europäer die ungeheure Menge und Mannigfaltigkeit von Pelzthieren und Wildpret (worunter, außer dem schon erwähnten Musthier oder Elennthier, der Wapitihirsch mit rundlichem Geweih und bis in den hohen Norden hinauf anzutreffen) am wichtigsten. Das Meer beherbergt Robben, Walfische, Lachse ꝛc. Ganz unerwartet hat man unlängst auf der Britt. Nordwestküste, besonders längs dem Frazerfluß (s. unten) außerordentlich reiche Goldlager aufgefunden, die sogar die californischen noch zu übertreffen scheinen. — Die verhältnißmäßig sehr geringe Bevölkerung des Westlichen Binnenlandes besteht aus **Indianern** (worunter die Hundsrippen-, Kupfer-, Hasen- u. a. Indianer, worüber oben die Einl. zu Amerika nachzusehen), **Eskimos** (die hauptsächlich mit denen im ruff. Amerika stammverwandt zu sein scheinen und am zahlreichsten zwischen den Mündungen des Mackenzie und Kupferminenflusses sind) und **Europäern**. Die Letztern stehen, wie in Neuwales, fast durchgängig im Dienste der Hudsonsbai-Gesellschaft (s. jedoch Britt. Columbia). Die Indianer bringen den Ertrag ihrer Jagd nach den Faktoreien, wo er ihnen abgekauft wird. Das Tauschmittel besteht in Waffen, Pulver, Blei, Tabak, einigen europ. Bekleidungsstoffen, Messern ꝛc., aber äußerst selten noch in Branntwein oder Rum (s. oben). Durch Verbindungen der Weißen mit Indianerinnen ist, zum Theil schon damals, als Canada noch im Besitze der Franzosen war, eine Mischlingsrasse entstanden, welche Halbblütige (Halfbreed) oder Halb-Indianer heißen und nebst

franz. Canadiern die Dienstleute und Arbeiter der soeben genannten Gesellschaft bilden. Daß der Gouverneur zu Yorkfort in Neuwales auch über die im Westlichen Binnenlande befindlichen Forts und Faktoreien den Oberbefehl hat, ist dort bereits bemerkt worden. — Von den im Westlichen Binnenlande befindlichen Forts und Handelsfaktoreien der Hudsonsbai-Gesellschaft ist das Fort der guten Hoffnung, am untern Mackenzie und unter 67° 28′ N. Br. (also beinahe um einen Grad über den Polarkreis hinaus) das nördlichste. Franklinfort, am westlichen Ende des Großen Bären-See's (s. Einl. zu Amerika) wurde von Franklin während seiner Nordpol-Expedition von 1825—1827 angelegt; eben so das etwas südlicher gelegene Fort Entreprise. Am Großen Sklaven-See liegen die Forts Providence und Resolution; am Athabasca-See die Forts Chipewyan und Pierre au Calumet. Am Red River oder Rothen Fluß, der, von Süden aus dem Gebiete der Ver. Staaten kommend, in den Winipeg-See sich ergießt, befindet sich die Ackerbau-Colonie Kildonan oder Ossiniboine, gewöhnlich aber **Red River-Colonie** genannt und von Thomas Douglas, Grafen von Selkirk, gegründet, der hier zu diesem Zwecke 1810 von der Hudsonsbai-Gesellschaft einen großen Landstrich kaufte. Das zu ihr gehörende Fort Garry liegt am untern Red River, etwa 30 M. von der Westgrenze Ober-Canada's. Im J. 1855 betrug die Bevölkerung der Colonie 6500 Seelen. Unter den 5391 E. des Jahres 1849 befanden sich 1018 Erwachsene männl. und 1012 Erwachsene weibl. Geschlechts, 1696 Knaben und 1665 Mädchen. Cultivirt waren im letztgenannten Jahre 6392½ Acres (10,131 preuß. Morgen) Land; der Viehstand war: 2085 Pferde, 2252 Ochsen, 2147 Kühe, 1615 Kälber, 1565 Schweine u. 3096 Schafe; sodann besaßen die Colonisten 745 Wohnhäuser, 1066 Ställe und 335 Scheunen, außerdem 428 Kanoes, 40 Böte, 1918 Karren, 576 Eggen und 492 Pflüge. Ein Theil der Colonisten besteht aus kathol. Canadiern (s. Einl. zu Amerika), mit einem Bischof und 3 Priestern; sie beschäftigen sich, neben Ackerbau und Viehzucht, hauptsächlich mit der Büffeljagd. Den andern Theil der Colonialbevölkerung bilden hauptsächlich presbyterian. Hochschotten u. Eingeborene der Orkaden, mit 3 Geistlichen der Episcopalkirche. Sie leben im Wohlstand auf ihren wohl bebauten Höfen u. treiben einen sehr ergiebigen Ackerbau wie nicht minder auch bedeut. Viehzucht. Die Hudsonsbai-Gesellschaft nimmt der Colonie regelmäßig den großen Bedarf für ihre binnenländ. Forts u. Posten an Mehl, Butter, Käse, Schinken rc. ab. Endlich haben sich in der Colonie auch viele Indianer niedergelassen, meist schon zum Christenthum bekehrt. **Grand-Portage,** ein Fort und Hauptniederlageplatz der Compagnie, an der Mündung des Regenflusses in den Obersee. — Den zwischen dem Felsengebirge und dem Großen Ocean befindlichen Theil des hier in Rede stehenden Landes pflegt man mit dem allgemeinen Namen der Brittischen Nordwestküste zu bezeichnen; die Britten selbst gebrauchten dafür früher die Benennung **West-Caledonien.** Sie theilten die eigentliche Küste in Neu-Norfolk (die übrigens nicht unmittelbar bis zum Meere reicht, sondern den südlichen Theil der Ruff. Nordwestküste dazwischen hat), Neu-Cornwall (südlich von Neu-Norfolk) und Neu-Georgien (wovon jedoch vertragsmäßig der südliche Theil zum Gebiet der Ver. Staaten gehört) ein. Der, etwa 130 M. lange und 70 bis 80 M. breite, eigentliche Küstenstrich auf dem festen Lande ist erst in neuerer Zeit durch die Britten zu allgemeinerer Kenntniß gekommen; und man erfährt nun, daß einerseits die Gebirge hier bis zu den Gipfeln mit Waldungen bedeckt sind, und andererseits die hier äußerst zahlreichen Seen (deren größter der Stuarts-See genannt wird) und Flüsse (darunter der 80 M. lange u. in die Bellingham-Bai, der Südspitze der Quadra- u. Vancouvers-Insel gegenüber, mündende Fraser oder Frazer, indian. Takutschi) ein Sechstel der Bodenoberfläche einnehmen. Sehr groß ist übrigens auch der Reichthum an Pelzwild und Geflügel. Die Britten haben in diesem Küstenstriche mehrere Militärposten und das Fort West-Caledonia angelegt. Die Eingeborenen nennen sich selbst Taculli es, d. h. Wasserwanderer, da sie ihre Reisen in Kähnen machen. Sie leben hauptsächlich von der Fischerei, die, bei dem großen Reichthum der hiesigen Gewässer an Fischen, besonders Lachsen, ungemein lohnend ist. Längs der Küste ziehen sich unzählige, meist kleine Inseln hin, von denen ein Theil den Prinzessin-Archipel bildet. Hier haben die Britten auf einer Insel das Fort MacLoughlin errichtet, gegenwärtig der Mittelpunkt eines sehr bedeutenden Pelzhandels. Seewärts oder westwärts von dem soeben genannten Archipel liegt die 500 D. M. große und sehr gebirgige **Königin-Charlotten-Insel,** wo die Hudsonsbai-Gesellschaft gleichfalls Stationen hat und im Anfange des Jahres 1852 Goldlager entdeckt wurden, die ebenso ergiebig wie auf dem Festlande sind. Südlich von ihr liegt die, im O. durch den Königin-Charlotten-Sund und im S. durch die Juan de Fuca's Einfahrt oder Fucastraße vom festen Lande getrennte, 1750 D. M. große und ebenfalls gebirgige **Quadra- und Vancouvers-Insel,** mit dem in der Kriegsgeschichte Englands und Spaniens häufig vorkommenden Nutkasund oder Notkasund und der kleinen Nutka-Insel. Auf der Vancouvers-Insel hat gegenwärtig ein britt. Gouverneur seinen Sitz. Aus den reichen Steinkohlenlagern der Quadra- und Vancouvers-Insel gewinnt die Hudsonsbai-Gesellschaft, die hier mehrere Forts hat, ungeheure Massen von Kohlen. Hier wohnt der Indianerstamm der Wakaschen oder Wakoschen, die zwar meist eine kupferrothe Hautfarbe haben, unter denen es jedoch viele Kinder und manche Frauen mit weißer gibt. Sie treiben, eben so wie die mit ihnen stammverwandten Bewohner der Königin-Charlotten-Insel, Fisch- und Seeotterfang und ziehen eine Art Tabakspflanze. — Der südliche Theil der sog. Britt. Nordwestküste reicht zwar, in Gemäßheit der Friedensschlüsse zwischen England u. den Ver. Staaten von 1783 u. 1814, nur bis zum 49. Grade nördl. Breite, erstreckte sich aber bis 1846 faktisch bis zum Columbiafluß (s. Einl. zu Amerika) oder bis 46° und sogar zum Theil bis 45° 30′ N. Br. Die Nordamerikaner

hatten um 1804 an der Columbia-Mündung ein Haupthandels-Comtoir für den nordwestlichen Pelzhandel, oder das Fort Astoria angelegt, welches in dem Kriege zwischen Großbritannien und den Ver. Staaten, 1812—1814, auf Betrieb der engl. Nordwest-Compagnie durch ein britt. Kriegsschiff zerstört wurde. Der Genter Friede von 1814 bestimmte zwar, daß die alte Grenze unter 49° N. Br. beibehalten werden solle; allein die vereinigte Hudsonsbai- und Nordwest-Compagnie, die nach der Zerstörung Astoria's das Fort Vancouver, am Columbia, oberhalb u. 20 M. von Astoria, angelegt hatte, behielt nicht nur dieses besetzt, sondern baute 1831 auch Astoria wieder auf, und gab ihrem dortigen Pelzhandel mit jedem Jahre eine größere Ausdehnung. Erst die so äußerst wichtigen Umgestaltungen in den Handelsverhältnissen des Großen Oceans und andere damit zusammenhängende Umstände öffneten endlich den Nordamerikanern die Augen über die für sie, mit Bezug auf diese neuen Verhältnisse, so günstige Lage des Oregongebietes am Großen Ocean und die Wichtigkeit des Besitzes dieser Küste und sie drangen nun mit dem größten Nachdruck auf die vollständige Wiederräumung des Oregongebietes, nach dem Wortlaute der erwähnten Verträge. Durch einen, 1846 abgeschlossenen Vertrag ward der Streit hierüber beigelegt und damit der 49. Grad N. Br. als Grenze von brittischer Seite wieder anerkannt. Dieser südliche, von dem oben genannten Frazer oder Fraser durchströmte Theil der sog. Britt. Nordwestküste wird seit neuester Zeit Brittisch-Columbia genannt (ein Name, der sich dadurch rechtfertigen läßt, daß der S. 576 beschriebene Columbia mit seinem obern Laufe hierher gehört), und eben er ist es, wo die S. 586, Sp. 2 erw. reichen Goldlager sich befinden. Ganz wie 1848 nach Californien strömen jetzt Schaaren von Menschen aus allen Weltgegenden nach Britt. Columbia, welches auf diese Weise schnell emporblühen wird.

5. Die britt. Colonie **Canada**, längs der Nordseite des Ober-, Huron-, Erie- und Ontario-See's und längs dem linken (einem Theile nach auch auf dem rechten) Ufer des St. Lorenzstromes, mit einem Flächeninhalte von 16,484¼ Q. M. (wovon 11,774¼ Q. M. auf Unter- und 4710 Q. M. auf Ober-Canada kommen) und einer Bevölkerung, die sich nach der Zählung von 1852 auf 1,856,705 E. belief, worunter ungefähr 35,000 freie Farbige (Neger und Mulatten), auf etwa ½ Mill. franz. Canadier (s. Einl. zu Amerika), wogegen die Uebrigen theils aus Engländern und deren Nachkommen, eingewanderten Nordamerikanern (aus den Ver. Staaten), Irländern, Schotten, Deutschen ꝛc., sodann aus beiläufig nur 16,000 Indianern (worüber die Einl. zu Amerika nachzusehen) bestehen. Die anglikan. Kirche ist die herrschende unter den Engländern; doch gibt es auch viele Presbyterianer und Methodisten. Dagegen sind die franz. Canadier, die meisten Irländer und die bekehrten Indianer Katholiken. In Hinsicht des Klima's zeichnet sich Canada durch strenge Winter und heiße Sommer aus; im Ganzen aber ist die Temperatur niedriger als in Europa unter gleichen Breitengraden (45° bis 50° N. Br.). Der Frühling dauert nur wenige Wochen, eben so der Herbst. Der Boden ist größtentheils fruchtbar und fast überall, wo er nicht angebaut worden, mit dichten Wäldern bedeckt, welche herrliche Eichen, Tannen und Fichten (die den Engländern das beste oder doch das meiste Schiffbauholz liefern), außerdem unzählige andere der schönsten und nutzbarsten Holzarten enthalten. Die Rothe und die Weiße Fichte werden in Ober-Canada häufig an 250 F. hoch, aber selten dicker als 18 F. im Umfange. Die britt. Regierung hat sich diese Fichten für ihre Kriegsfahrzeuge vorbehalten, und es darf daher kein Privatmann einen Baum dieser Art fällen. Viele andere Bäume, z. B. die Eschen, erlangen an 30 F. Umfang. Man muthmaßt, daß Bäume dieser Art über 1100 Jahre alt sind. Der Obstbau ist in Unter-Canada nicht von solcher Bedeutung als in Ober-Canada; am häufigsten sind dort die Pflaumenbäume. Ueberall gedeiht das Getreide vortrefflich; doch wird in Unter-Canada vorzugsweise Weizen, Gerste und Hafer gebaut. Von Handelspflanzen baut man nur Flachs, Hanf und Tabak, und überdies nicht einmal in hinreichender Menge. Die Viehzucht ist zwar in Unter-Canada nicht unbeträchtlich, aber im Ganzen stehen die landwirthschaftlichen Thiere denen in Großbritannien weit nach. Die Pferde sind selten über 14 Faust hoch und haben plumpe Knochen, obwohl einen festen und gesunden Huf. Sie können viel arbeiten und nehmen mit jedem Futter vorlieb. Man führt diese aus der Normandie stammenden Pferde häufig nach Westindien aus, weil sie sich bei der dortigen Hitze besser als andere Pferde zu halten pflegen. Im Jahre 1851 war in Ober-Canada der Viehstand: 203,300 Pferde, 945,894 Rinder, 968,022 Schafe und 569,257 Schweine; und von Feldfrüchten wurden gewonnen: 1,686,441 Bushels (100 Bushels = 84,11 preuß. Scheffel) Mais, 12,675,603 B. Weizen, 2,872,413 B. Erbsen; sodann im J. 1850: 625,355 B. Gerste, 479,615 B. Roggen, 11,186,161 B. Hafer, 639,264 B. Buchweizen und 4,987,475 B. Kartoffeln. Außerdem producirte Ober-Canada im Jahre 1851: 764,476 Pfund Tabak, 3,581,505 Pfd. Ahornzucker und 506½ Ctr. (à 100 Pfd.) Flachs und Hanf; ferner im J. 1849: 681,782 Tonnen Heu, und sodann im Jahre 1848: 2,339,756 Pfd. Wolle, 3,380,406 Pfd. Butter, 668,357 Pfd. Käse, 151,081 Ctr. Perlasche, 1,920,143 Yards Wollzeug u. 71,715 Yards Leinwand. Im Jahre 1851 war in Unter-Canada der Viehstand: 204,836 Pferde, 859,970 Rinder, 708,555 Schafe und 288,246 Schweine: und von Feldfrüchten wurden gewonnen: 385,991 Bushels Mais, 3,915,386 B. Weizen, 1,519,958 B. Erbsen; sodann im J. 1850: 438,998 B. Roggen, 859,662 B. Gerste, 11,529,764 B. Hafer, 596,719 B. Buchweizen und 5,729,285 B. Kartoffeln. Außerdem wurden im J. 1851 in Unter-Canada producirt: 6,964,531 Pfd. Ahornzucker, 549,734 Pfd. Tabak und 21,004 Ctr. (à 100 Pfd.) Flachs und Hanf; ferner im Jahre 1849: 1,086,360 Tonnen Heu. Von Hopfen producirte 1852 ganz Canada 224,422 Pfund. Bemerkt zu werden verdient hier noch, daß man 1844 in Unter-Canada zählte: 7898 Bienenstöcke, 422 Kornmühlen, 108 Hafermehl- und 45 Gerste-Mühlen, 911 Säge-, 14 Oel-, 153 Walk-,

169 Krämpel-, 469 Dresch- und 8 Papiermühlen, 69 Eisenwerke, 18 Eisenhämmer, 6 Nagelschmieden, 36 Brennereien, 30 Brauereien, 335 Gerbereien, 540 Potaschsiedereien u. 86 andere fabrikartige Anlagen. Die wilden Thiere Canada's sind meist dieselben, wie im Westl. Binnenlande u. Neuwales; und der Reichthum an Pelzwild, namentlich an Bibern und Bären, ist auch hier noch immer groß. Die Klapperschlange ist sehr häufig auf den Inseln der großen Seen. Sehr zahlreich sind die Geschlechter der Wasservögel, als Schwäne, canadische Gänse und canadische Enten, worunter die graue am wohlschmeckendsten ist, die meisten andern Arten aber des Fischgeschmackes wegen ungenießbar sind. Die wilden Truthühner (vergl. Bd. I. S. 53) leben in großen Schaaren beisammen u. erreichen eine Schwere von 40 bis 50 Pfund. Im Frühjahre kommen aus dem Süden Wandertauben in Zügen, von deren Größe man sich in Europa kaum einen Begriff machen kann. Man hat die Zahl der Tauben in einem Zuge, der 4 Stunden dauerte und beinahe ¼ Meile breit war, auf nicht weniger als 2230 Millionen 272,000 berechnet! Es ist daher nicht zu verwundern, wenn oft durch einen einzigen Schuß 30 bis 40 St. erlegt werden. Indeß werden sie auch mit Knitteln erschlagen und in großen Netzen gefangen. — Bei dem Handel, den Canada theils mit den Indianern, theils mit dem Mutterlande und den Ver. Staaten treibt, steht die Bilanz zu seinen Gunsten. Gegenstände der Ausfuhr sind: Schiffbau- u. a. Bauholz, Bretter, Pelzwerk aller Art, Weizen, Mehl, Pot- und Perlasche. Der Gesammtwerth der Einfuhr belief sich 1855 auf 9,021,542 Pf. St. (Haupteinfuhrartikel waren Manufakturwaaren, Eisen und Eisenwaaren, Kramwaaren, Spirituosen, Weine, Kaffee, Thee, Zucker und Syrup, fertige Kleidungsstücke, Hüte, Glaswaaren, Papier, Tauwerk, Seife, Malerfarben, Salz und Tabak), und der Gesammtwerth der Ausfuhr (hauptsächlich Holz, sodann Korn, Mehl, Potasche ꝛc.) auf 7,047,115 Pf. St. Der Tonnengehalt der im genannten J. eingelaufenen Schiffe betrug 6,512,441, der der ausgelaufenen 6,444,346 Tonnen zusammen. Im J. 1847 wurden namentlich (zur See) ausgeführt: 1,036,555 Pf. Butter, 628,001 Bushels Weizen, 23,012 B. Gerste, 165,805 B. Hafer, 119,252 B. Erbsen und 651,030 Faß Mehl. Von Bedeutung ist auch der Bau von Seeschiffen (1847 wurden deren 73, von 35,620 T. Gehalt, gebaut), die meist auswärts verkauft werden. Der Bau der Eisenbahnen hat in Canada seit 1847, wo die Champlain- und St. Lawrence-Bahn eröffnet wurde, nicht unbedeutende Fortschritte gemacht; denn im Jahre 1856 hatten die canadischen Eisenbahnen bereits eine Gesammtlänge von 1419 engl. oder 308½ deutschen Meilen. — Die öffentlichen Einnahmen Canada's beliefen sich 1849 auf 513,431, dagegen die Ausgaben nur auf 450,913 Pf. St. Von der Entdeckung und nachmal. Besitznahme Canada's durch die Franzosen (die es besonders seit der ersten Hälfte des 17. Jahrh. colonisirten) ist bereits oben in der Geschichte der Entdeckungsfahrten die Rede gewesen. In dem 1755 zwischen Frankreich und England ausgebrochenen Kriege eroberten es die Engländer und behielten es im Pariser Frieden von 1763. Da durch die aus den jetzigen Ver. Staaten eingewanderten Royalisten und auf andere Art die Bevölkerung Canada's (im amtl. Styl damals die Provinz Quebeck genannt) immermehr zugenommen hatte, so wurde es in zwei Provinzen getheilt, Unter-Canada (von den Engländern stets Ost-Canada genannt) und Ober-Canada (bei den Engländern West-Canada), von denen jede eine selbstständige Regierung und Verfassung erhielt. Allein seit 1840 besteht diese administrative Trennung nicht mehr, sondern beide Provinzen stehen jetzt unter Einem Gouverneur und haben, in legislativer Hinsicht, einen gemeinschaftl. gesetzgebenden Rath und ein gemeinschaftl. Repräsentantenhaus. Im gemeinen Leben wird jedoch jener Unterschied gewöhnlich noch gemacht: der bei Montreal in den St. Lorenzstrom sich ergießende Ottawa bildet die Grenze zwischen Ober- u. Unter-Canada, und die am mittlern Laufe dieses Flusses erbaute und ebenfalls **Ottawa** gen. Stadt ist gegenwärtig zur Hauptstadt von ganz Canada bestimmt. — In Unter-Canada oder Ost-Canada (11,774½ Q. M. und 1854 mit 950,300 E.) liegen: **Quebeck** (Quebec), bish. Hptst. des Britt. Nordamerika u. Sitz des Generalgouverneurs, unter dem in militärischer Hinsicht auch die übrigen brittisch-nordamerikanischen Colonien und Besitzungen stehen, auch Sitz eines kathol. und angl. Bischofs, am linken Ufer des hier ¼ M. breiten St. Lorenzstromes, beinahe 80 M. von dessen äußerster Mündung und nördl. u. 60 M. von Boston, mit einem wichtigen, 320 F. hoch gelegenen und mit 400 Kanonen besetzten Fort, 1 franz. kathol. und 1 engl. bischöfl. Kathedrale, 1 schottisch-presbyt. Hauptkirche, mehreren anderen kath. und protest. Kirchen, einem schönen und großen Palast des Gouverneurs oder dem Schloß St. Louis, mehreren kath. Klöstern (worunter das der Ursulinerinnen mit Erziehungsanstalt und Schule, und das der Elisabethinerinnen oder Hôtel Dieu mit Krankenanstalt), einer sehr großen Kaserne, einem Arsenal mit Waffen für 100,000 M., mehreren gelehrten u. gemeinnützigen Vereinen, einer öffentlichen Bibliothek, einem Theater, sehr wichtigem Handel, lebhafter Schifffahrt (auch fahren äußerst bequem u. elegant eingerichtete Dampfschiffe täglich zwischen hier und Montreal), einem sehr geräumigen Hafen u. 45,000 E. Quebeck besteht aus der sehr hoch gelegenen und schön gebauten Ober- u. der Unterstadt, und hat außerdem 3 Vorstädte (St. Roch, St. John u. St. Louis); es wurde im Jahre 1606 gegründet. In der Nähe ist die Abrahams-Ebene, wo die Schlacht von 1759 geliefert wurde, in der die Engländer siegten, aber ihr Anführer, General Wolfe, fiel. Quebeck gegenüber, am rechten St. Lorenzufer, liegt der große und volkreiche Flecken St. Thomas oder Pont Levi, der der Hauptstadt die meisten Lebensmittel liefert und mit dem daher ein täglicher Verkehr unterhalten wird. Zwischen beiden Oertern liegt die Orleans-Insel, mit einem hübschen Flecken und großen Schiffswerften. In der Nähe von Quebeck liegt auch der Flecken oder das Dorf Beauport, merkwürdig durch eine Sägemühle mit 85 Sägen (worunter 5 kreisförmige), die durch Wasser in Bewegung gesetzt wer-

den. Loretto, ein von christl. Huronen bewohntes Dorf in der Nähe von Quebeck, mit einer hübschen Kirche. **Camouraska** oder Kamuraska, großer, volkreicher und blühender Flecken, am rechten St. Lorenzufer, unterhalb u. 18 M. von Quebeck, mit dem eine tägliche Dampfschifffahrt unterhalten wird; es sind hier mehrere gute Gasthöfe und besuchte Seebäder (denn das Wasser des St. Lorenzflusses ist hier schon salzig). Schräg gegenüber auf dem linken St. Lorenzufer liegt **Tadussac** od. Tadousac, D. und Station der Hudsonsbai-Gesellschaft, schon vor drittehalbhundert Jahren, als der amerikan. Pelzhandel seinen Anfang nahm, von den Franzosen angelegt und eine Zeitlang der Hptort der franz. Niederlassungen. In dem nahen Dorfe Portneuf, mit einer Kapelle, hat die Hudsonsbai-Gesellschaft große Pelzwerkniederlagen. Die im N. von der St. Lorenzmündung und im S. von der Chaleur-Bai begrenzte Halbinsel bildet den Distrikt Gaspé, mit dem gleichnam. Hptorte (auch Percé genannt und Sitz eines Provinzialgerichts) und der Ortschaft New-Carlisle. Zu diesem Distrikt gehören auch die im St. Lorenzbusen gelegenen und von der oben genannten Halbinsel, von Neufundland u. von Neu-Braunschweig fast gleichweit entfernten **Magdalen-Inseln** oder Magdalenen-Inseln, 11 an der Zahl, u. mit 1000 E. franz. Abkunft, welche von Fischerei und Robbenschlag leben. Bei Cap Mount Pelée ist ein Leuchtthurm. Neu-Liverpool, St. am St. Lorenzfluß, oberhalb Quebecks, mit Schiffswerften. **Trois Rivières** (engl. Three Rivers), St. am linken Lorenzufer, an der Mündung des St. Maurice (welcher durch 2 Inseln in 3 Arme getheilt wird, die man Anfangs für besondere Flüsse hielt, daher der Name der Stadt), oberhalb u. 18 M. von Quebeck, mit 1 kathol. und 1 anglikan. Kirche, 1 Ursul. Kloster mit Kranken- und Erziehungsanstalt, Bierbrauereien, Schiffbau, Hafen, großen Eisenwerken in der Nähe u. 4000 E. **Sherbrooke**, Flecken am St. Francis, mit 1 kath. und 1 anglikan. Kirche, 1 Methodisten-Bethause, Wollzeugfabriken u. 1200 E. Batiscan (D. mit Eisenwerken), St. Nicolet (D. mit kath. Collegium), und St. Hyacinthe (beträchtlicher Flecken, mit Collegium). **Montreal**, St. u. Versammlungsort der gesetzgebenden Körperschaften von ganz Canada, in höchst fruchtbarer und angebauter Gegend und am südlichen Ufer einer vom St. Lorenz und einem Ottawa-Arm gebildeten Insel, liegt oberhalb oder südwestl. u. 30 M. von Quebeck, besteht aus der Ober- u. Unterstadt u. hat 7 Vorstädte, 5 kath. (worunter die im goth. Styl gebaute Kathedrale zu den größten kath. Kirchen in Nordamerika gehört) und 2 anglikan. Kirchen, 1 kathol. Seminar, 3 Frauenklöster, Gerberei, Weberei, äußerst wichtigen Handel, besonders mit Pelzwerk, u. 50,000 E. Die gegenüber liegende St. Helens-Insel hat Befestigungen, die zur Vertheidigung des Hafens von Montreal dienen. **Sorel** oder William-Henry, St. am rechten St. Lorenzufer, unterhalb und wenige Meilen von Montreal, mit 2 Kirchen, Schiffbau u. 2000 E. — Fort Chambly, ein noch aus der altfranz. Zeit herrührendes massives Kastell am Chambly-See. **Stanstead**, hübsch gebauter Flecken unweit der Grenze der Ver. Staaten, mit 2 Kirchen, Seminar u. Buchdruckerei. Beauharnois, hübsches D. am St. Louissee. **La Prairie**, Fl. am St. Lorenzfluß, Montreal gegenüber, mit Handel nach den Ver. Staaten. Ebenfalls Montreal gegenüber liegt am St. Lorenz das Indianerdorf Kaughnawaga, von kathol. Irokesen bewohnt, von denen die Männer meist im Dienste der Hudsonsbai-Gesellschaft sind und die Weiber Körbe u. a. Flechtwerk nach Montreal zum Verkaufe bringen. Hull, aufblühendes Städtchen am Ottawa, mit Holzhandel. La Chine, D. etwa 1¾ M. von Montreal, mit großer Pelzwerkniederlage der Hudsonsbai-Gesellschaft. Berthier und St. Eustache, Dörfer mit 1000 E. jedes. — In Ober-Canada oder West-Canada (4710 Q. M. u. 1852 mit 904,782, und 1854 mit 999,847 E.) liegen: **Toronto** oder York, jetzige Hptstadt Ober-Canada's, am nördlichen Ufer des Ontario-See's, südwestlich u. 70 M. von Montreal, wurde erst 1794 gegründet und ist gegenwärtig eine blühende Stadt, 1853 mit 31,000 E., schönen Häusern, stattlichen öffentlichen Gebäuden, 21 Kirchen und Kapellen, einem großen Collegium, Hospital, Irrenhause und äußerst lebhaftem Handel (1846 betrug allein die Ausfuhr von Mehl 334,434 Fässer zu 196 Pfd.). Newmarket, St. am Simcoe-See, unterhält eine regelmäßige Postwagen-Verbindung mit Toronto. Etwa 1½ M. von hier liegt Hope, D. mit 60 bis 70 Häusern, von einer protest. Sekte, den sog. Friedenskindern, bewohnt, welche in fast völliger Gütergemeinschaft leben. **Barrie**, St. und Hptort des Distrikts Simcoe, an der Kempenfeldt-Bai des Simcoe-See's, nördlich u. 8 M. von Toronto, mit Distriktsschule, 3 Kirchen und Kapellen u. 700 E. Penetanguishene-Harbour, einsam gelegene Marinestation an der, zum Huronensee gehörigen Georgianbai. **Cornwall**, St. u. Hptort des Ostdistrikts, am St. Lorenzfluß, mit hübschem Gerichtshause, Distriktsschule, 4 Kirchen u. 1500 E. L'Original, Hptort des Ottawadistrikts, am Ottawa, mit nur 250 E. Hawkesbury, St. am Ottawa, mit sehr bedeut. Schneidemühlen. Caledonia, D. u. besuchter Badeort, mit ausgezeichneten Mineralquellen. **Brockville**, St. u. Hptort des Johnstown-Distrikts, am St. Lorenz, zwischen Kingston und Montreal, mit welchen beiden Städten Dampfbootverbindungen unterhalten werden, mit 6 steinernen Kirchen, Distriktsschule u. 2500 E. Prescott, St. am St. Lorenz, mit 1800 E., 4 Kirchen, Zollhaus und dem Grenzfort Fort Wellington. **Perth**, St. u. Hptort des Bathurst-Distrikts, am Tay, mit 7 Kirchen und Kapellen, Distriktsschule, lebhaftem Verkehr u. 2000 E. In der Nähe liegen die blühenden Dörfer Lanark und Richmond. **Bytown**, St. u. Hptort des Dalhousie-Distrikts, in reizender Lage am Ottawa, westlich u. 20 M. von Montreal, Sitz eines kathol. Bischofs, mit großem Hospital, schöner kath. Kirche, wichtigem Bauholzhandel u. 7000 E. In der Nähe liegt Britannia, D. mit vielen Sägemühlen. Weiter westlich haben sich an den romantischen Ufern des Katzensee's viele wohlhabende britt. Familien niedergelassen, unter andern der schottische Häuptling Mac

Nab mit einem Theil seines Clans, 318 Personen an der Zahl, und durch unermüdliche Anstrengungen ist es ihm gelungen, seine mitten in der wildesten Gegend gelegene Residenz Kinnell Lodge zu einem äußerst angenehmen Landsitz zu machen. **Picton,** Hptort des Distrikts Prince Edward, auf einer Halbinsel am Ontario-See, südwestlich u. 8 M. von Kingston, mit Distriktsschule u. 1600 E. **Kingston,** ehemal. Hauptstadt Ober-Canada's, am Ausfluß des St. Lorenz aus dem Ontario-See, südwestlich u. 30 M. von Montreal, mit dem Hauptgefängniß für Ober- und Unter-Canada, 10 Kirchen und Kapellen, wichtigem Handelsverkehr mit Montreal und den Ansiedelungen an den großen Seen, lebhafter Dampfschifffahrt und (mit dem Dorfe Portland im Jahre 1853) 11,585 E. Der Hafen der Stadt, an welchem zahlreiche und wohl ausgestattete Packhäuser liegen, hat hinlängliche Tiefe für Schiffe, die nicht über 18 F. tief gehen, und ist am Eingange durch zwei Batterien geschützt. Eine halbe engl. Meile von der Stadt liegt die Navy Bai, zwischen zwei in den Ontario-See vorspringenden Halbinseln (von denen die eine mit Point Frederik oder Fort Frederik und die anderen mit Point Henry endigt), der Hptkriegshafen der Britten am Ontario-See, mit Arsenal u. Schiffswerften, auf denen selbst Linienschiffe gebaut worden sind. **Belleville,** St. und Hauptort des Victoria-Distrikts, an der Mündung des Moriaflusses in die Quinté-Bai, westlich u. 8 M. von Kingston, mit 7 Kirchen und Kapellen, Distriktsschule, Getreidehandel u. 3000 E. **Coburg,** St. u. Hauptort des Newcastle-Distrikts, an einer Bucht des Ontario-See's, ungefähr auf halbem Wege zwischen Toronto und Kingston, mit 6 Kirchen und Kapellen, mehreren höheren und niederen Schulen, bedeutender Tuchfabrikation, lebhafter Dampfboot- und Postkutschen-Verbindung mit Toronto, Kingston 2c., gutem Hafen, Leuchtthurm u. 3550 E. Port Hope, St. am Ontario-See, mit 4 Kirchen und Kapellen, lebhaftem Verkehr u. 2050 E. Bowmanville, Newcastle, Colborne, Grafton, Brighton und Trent, aufblühende Ortschaften im Newcastle-Distrikt, der auch das Indianerdorf Aldersville (von mehr als 220 christl. Mississagas bewohnt, die unter der Leitung method. Missionäre Landbau treiben) enthält. **Peterborough,** St. und Hauptort des Colborne-Distrikts, am Otanabee oder obern Trent, mit 7 Kirchen und Kapellen, bedeutendem Nutzholzhandel u. 1950 E. **Hamilton,** St. und Hauptort des Gore-Distrikts, an der Burlingtonbai des Ontario-See's, mit 11 Kirchen u. Kapellen, verschiedenen gemeinnützigen Gesellschaften und Schulen, Theater, lebhaftem Handelsverkehr und (1853) 14,090 E. Hamilton ist ein wichtiger militärischer Punkt für die Vertheidigung Ober-Canada's. Brantford, St. am Ouse, mit 2250 E. Dundas, St. mit viel Gewerbthätigkeit u. 1950 E. **Guelph,** St. und Hauptort des Wellington-Distrikts, am Speed (einem Arme des Ouseflusses), westlich u. 13 M. von Toronto, mit 5 Kirchen und Kapellen, mehreren Schulen u. (1853) 1860 E. Galt und Arthur, rasch aufblühende Dörfer. **Niagara** (auch Fort George und früher Newark genannt), St. am Einflusse des Niagara in den Ontario-See und in der Nähe des berühmten gleichnam. Wasserfalles, südlich u. 8 M. von Toronto, mit (1853) 3340 E., 5 Kirchen und Kapellen, sehr bedeutendem Bau von Dampfböten und Dampfmaschinen, und den 2 Forts Fort Missisagaa und Fort George. **Queenstown,** St. und Hauptort des Niagara-Distrikts, südlich u. 1½ M. von Niagara und nördlich u. 4 M. von Buffalo (im Staate Newyork), fast in unmittelbarer Nähe des Niagara-Wasserfalles, mit 3000 E. In der Nähe sind die Dörfer Drummondville oder Lundy's Lane und Chippewa. **St. Catherine's,** St. am Wellandkanal, mit 3500 E. **Simcoe,** St. und Hauptort des Talbot-Distrikts, unweit des Erie-See's, mit 3 Kirchen u. 2000 E. Der Hafenort der Stadt ist Port Dover, am Erie-See. Charlotteville u. Vittoria, aufblühende Ortschaften in der Nähe von Simcoe. **Woodstock,** St. und Hptort des Brock-Distrikts, mit mehreren Kirchen und Schulen u. 1100 E. In der Nähe liegt der kleine Ort Beachville, in einer vornehmlich durch militärische Ansiedler und vornehme britt. Familien colonisirten Gegend, die deßhalb der Sitz der „Aristokratie von Woodstock" genannt wird. **London,** St. und Distriktshptort am Themseflusse, westsüdwestlich u. 22 M. von Toronto, mit schöner goth. und mehreren anderen Kirchen, Gemüsebau, lebhaftem Handelsverkehr u. (1853) 7035 E. Port Stanley, St. Thomas und Delaware, rasch aufblühende Ortschaften im Londoner Distrikt. **Sandwich,** Hptort des Westdistrikts, am Detroit (der den Erie-See mit dem Huron-See verbindet), mit 2 Kirchen und einer Distriktsschule. **Amherstburg,** St. am Erie-See, mit Dampfschifffahrt, Handel u. (1853) 1880 E. Oberhalb der Stadt liegt das Fort Maden. **Chatam,** St. am Themseflusse, mit 1500 E. **Goderich,** St. und Hptort des Huron-Distrikts, am Huron-See, westlich u. 25 M. von Toronto, mit Schiffbau, Handel und (1853) 1319 E. Am nordwestlichen Ufer des Obersee's, westnordwestlich u. 170 M. von Montreal, liegt **Fort William,** der Hauptstapelplatz des gesammten Pelzhandels im Innern von Nordamerika und der jährliche Versammlungsplatz aller Beamten, Jäger u. a. Dienstleute der Hudsonsbai-Gesellschaft, die den Ertrag ihrer Jagd und ihres Handels hierher bringen und dafür neue Waaren empfangen, mit denen sie sich für das nächste Jahr wieder ins Innere begeben. Von Ende Mai bis Ende August ist hier gleichsam eine fortwährende Messe und gewissermaßen auch eine Art Carneval jener Jäger und Beamten. Man sieht hier dann Menschen aus allen 5 Welttheilen im wahren Sinne des Wortes versammelt; denn es sind auch Sandwichinsulaner und Afrikaner von der Goldküste darunter. Das Hauptgebäude in Fort William enthält einen außerordentlich großen Speisesaal, mit schönen Bildnissen geschmückt und einer ungeheuren Wandkarte, welche alle Niederlassungen und Posten der Hudsonsbai-Gesellschaft in Labrador, Neuwales, dem Westlichen Binnenlande, an der Nordwestküste und in Canada mit der größten Genauigkeit und Vollständigkeit angibt.

6. Die britt. Colonie **Neu-Braunschweig,** am St. Lorenzbusen (s. Einl. zu Amerika), im W. von dem nordamerikan. Unions-Staate Maine begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 1305 Q. M. und eine Bevölkerung von 208,000 E. Von den 193,800 E. im J. 1852 waren 191,626 Weiße (Eingewanderte aus dem Mutterlande, aus Deutschland und Frankreich u. s. w.), 1058 Farbige und 1126 Indianer, welche letztere zum Stamme der Algonkinen gehören und fast durchgängig Christen sind. Die übrigen Religionsverhältnisse sind wie in Canada. Das Klima kommt ziemlich mit dem im angrenzenden Unter-Canada überein. Das Land ist gebirgig (d. h. durch die Ausläufer des Alleghany-Gebirges) und voll Waldungen, und die Hauptprodukte sind Holz, europ. Gemüse, Fische und Pelzwerk. Im Ganzen aber sind hier die nämlichen Produkte wie in Unter-Canada. Im Jahre 1853 hatten Neu-Braunschweig und Neu-Schottland (s. folg. Colonie) zusammen 28,789 Pferde, 242,713 Rinder, 282,180 Schafe und 51,333 Schweine. Der lebhafte Handel umfaßt die soeben erwähnten Hauptprodukte, natürlich mit Ausnahme der Gemüse. Der hiesige Gouverneur steht in Militärangelegenheiten unter dem Generalgouverneur von Canada. **Fredericktown,** Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs, im Innern, am St. John, ostsüdöstlich u. 50 M. von Quebeck, mit anglik. Kirche, 4 Kapellen, Schule, Handel, Schifffahrt (der St. John ist für kleinere Fahrzeuge bis hierher schiffbar) u. 5000 E. **Woodstock,** St. weiter aufwärts am St. John, mit 2000 E. **St. John** oder St. Johns, feste St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in die Fundy-Bai (s. Einl. zu Amerika), Sitz eines obersten Gerichtshofes, mit 4 Kirchen und 3 Kapellen, mehreren Schulen, Armenhaus, Marine-Hospital, Kasernen, 2 öffentlichen Bibliotheken, 3 Buchdruckereien, 1 Bibelgesellschaft, mehreren Wohlthätigkeitsanstalten, 2 Banken, Handelskammer, gutem Hafen (Freihafen) u. 30,000 E. **St. Andrew** oder St. Andrews, St. an der Passamaquoddi-Bai und an der Grenze des Staates Maine, mit 2 Kirchen, Schifffahrt, Handel, starker Bauholzausfuhr, starker Fischerei u. 6000 E. **St. Peter** oder Bathurst, St. an der Chaleur-Bai (die mit dem St. Lorenzbusen zusammenhängt), mit Bauholzausfuhr u. 5000 E. **Chatam,** St. am Miramichi, südlich von St. Peter, mit Schiffswerften, Brettmühlen u. 3500 E. Chatam ist der Hptort der Grafschaft Northumberland, welche außerdem die Städte Newcastle (mit starkem Holzhandel u. 3000 E.), Douglas und Nelson (ebenfalls mit starkem Holzhandel) enthält. Caraquette, D. an der Chaleur-Bai (s. o.), mit bedeutendem Holzhandel. Andere Oerter in Neu-Braunschweig sind: Dalhousie (in der Nähe der Chaleur-Bai, mit wichtig. Handel), Colebrooke (in der Nähe von Woodstock), Gagetown, Boiestown, Indiantown, Shediac und Richibucto.

7. Die britt. Colonie **Neu-Schottland,** wurde vormals Akadien genannt und besteht aus einer, mit Neu-Braunschweig durch eine 4 M. breite Landenge zusammenhängenden, 735¼ Q. M. großen Halbinsel und der daneben liegenden, 147 Q. M. großen Insel Cap Breton, hat demnach einen Gesammtflächeninhalt von 882¼ Q. M. und eine Bevölkerung von 280,000 E., deren Abstammungs- u. Religionsverhältnisse von ähnlicher Art wie in Neu-Braunschweig sind. Das Klima ist hier milder als in Neu-Braunschweig und Canada, und wird es mehr, je weiter sich die Cultur des Bodens ausbreitet. Vielleicht drei Viertel des nicht vom Wasser eingenommenen Landes sind mit Waldungen bedeckt, aus Eichen, Buchen, Ahorn, Birken, Fichten, Tannen, Cedern ꝛc. bestehend. In den angebauten Gegenden gedeihen Weizen, Mais, Gerste u. s. w. vortrefflich; auch herrliches Obst, selbst Weintrauben. Von Thieren hat das Land, außer den gewöhnlichen Hausthieren, mancherlei Jagdwild, aber nur noch wenig Pelzthiere, an denen das Land doch früher sehr reich war. Zahlreich sind die Vögel u. Fische. Der Handel ist von Wichtigkeit. Der vornehmste Ausfuhrgegenstand sind Fische, nächst diesen Bretter, Stabholz, Weizenmehl, Steinkohlen u. s. w. Verfassung und Verwaltung sind wie in Neu-Braunschweig. **Halifax,** Hptstadt und Sitz des Gouverneurs, auch eines engl. Viceadmirals und eines anglikan. Bischofs, an der Südküste Neu-Schottlands, nordöstlich u. 90 M. von Boston, ist der Wichtigkeit nach die dritte Stadt des Britt. Nordamerika u. hat einen ganz vorzüglichen Hafen (in dem die zwischen Nordamerika und England fahrenden Dampf- und Segel-Packetböte gewöhnlich anlegen), ein schönes Provinzialgebäude, sehenswerthen bischöfl. Palast, 5 protest. Kirchen u. 1 kathol. Kapelle, eine k. Docke mit Magazinen ꝛc., zahlreiche Schiffswerften, ein Fort (St. Georg), 2 Banken, lebhafte Schifffahrt, wichtigen Handel (der Werth der hiesigen Ein- und Ausfuhr wurde 1847 auf 2½ Mill. Pf. St. geschätzt) u. 30,000 E., worunter viele reiche Kaufleute. Halifax ist die Hptstation der britt. Marine für Nordamerika und Westindien. Dartmouth, Seestadt in der Nähe von Halifax, mit 1500 E., worunter viele Deutsche. Sherbrooke, St. am Meere, mit Holzhandel u. Schiffbau. **Lunenburg** (oder vielmehr Lüneburg, da die Stadt ihren Namen von den hier wohnenden Deutschen erhalten hat), Seestadt, südwestlich u. in der Nähe von Halifax, mit 4 Kirchen, zahlreichen Magazinen, lebhafter Schifffahrt, Handel u. 5000 E., größtentheils Deutschen. **Liverpool,** St. an der Mündung des Mersey ins Atlant. Meer, südwestl. u. 18 M. von Halifax, mit Hafen, Leuchtthurm, starkem Handel, namentlich mit Nutzholz, u. 9000 E. **Annapolis,** feste St. an der Nordküste und der Fundy-Bai, hieß zur Zeit der franz. Herrschaft Port Royal und war die Hauptstadt Akadiens, ist aber jetzt sehr verfallen, treibt übrigens noch ziemlich lebhaften Handel und hat einen guten Hafen u. 2000 E. **Picton,** St. an der Nordküste, mit einer Akademie, einem Freihafen u. 4000 E., meist Hochschotten, wie in der Umgegend. **Windsor,** St. an der Mündung des Avon in die Minas-Bai, mit einer Hochschule, Handel, Schifffahrt u. 1500 E. **Antigonish** (jetzt gewöhnlich Dorchester), St. am St. Lorenzbusen, mit 3 Kapellen, worunter 1 kathol., u. 800 E. Andere mehr oder minder bemerkenswerthe Städte Neu-Schottlands sind: **Chester** (mit Schifffahrt,

Holzhandel u. 2200 E.), **Shelburne** (in der Nähe von Lunenburg, mit höherer Schule, schönem Hafen u. 600 E.), Yarmouth (mit höherer Schule), Bridgetown (in der Nähe von Annapolis), Truro (mit Gerichtshaus und 2 Kirchen), Amherst (im Innern von der Fundy-Bai), Digby (an der Fundy-Bai, mit gutem Hafen und bedeutender Häringsfischerei), **Milford Haven** (mit starker Fischerei) und Guysborough (ebenfalls mit starker Fischerei, Küstenhandel und vortrefflichem Hafen). — Die in administrativer Hinsicht zu Neu-Schottland gehörige, übrigens auch ganz nahe neben dessen Südostspitze liegende Insel **Cap Breton** (147 Q. M. mit 50,000 E.) bildete bis 1824 ein eigenes Gouvernement und hieß zur Zeit der franz. Herrschaft (1713 bis 1758) Isle Royale, erhielt aber von den Engländern den ihr schon 1504, als sie entdeckt wurde, beigelegten alten Namen Cap Breton wieder. Im Ganzen ist sie von der nämlichen Beschaffenheit, wie Neu-Schottland, sonst aber durch die zahlreichen und tiefen Einschnitte ihrer Küsten, noch mehr jedoch durch ihren unerschöpflichen Reichthum an vortrefflichen Steinkohlen (wovon die Regierung einen jährlichen Gewinn von mehr als 12,000 Pf. St. haben soll) und ihren ergiebigen Fischfang merkwürdig. **Sidney**, richtiger Sydney, St. und Hauptort der Insel Cap Breton, an einer Bai ihrer Nordostküste, mit Fort, großem und sicherm Hafen (Freihafen), 2 Kirchen, Steinkohlengruben in der Nähe, Fischerei, Handel und 1500 (nach anderen Angaben nur 600) E. Von Louisbourg, der ehemal. Hptstadt von Cap Breton, sind nur noch Ruinen einiger öffentlicher Gebäude übrig; außerdem sind hier nur noch Fischerhütten. Uebrigens ist hier der beste Hafen der Insel. Port Hood, Seestadt an der Westküste, mit trefflichem Hafen und bedeutender Viehausfuhr nach Neufundland. In der, Gut of Canso genannten u. Cap Breton von Neu-Schottland trennenden Meerenge liegt die Insel Isle Madame, mit der Hafenstadt **Arichat**, deren 2000 E. bedeut. Schiffbau, lebhaften Handel und wichtige Fischerei treiben. Südlich u. 20 M. von Cap Breton liegt die einsame, sehr schmale, aber gegen 6 M. lange Sable- oder Sandy-Insel (Sandinsel), fast nur Beerengewächse und eine Grasgattung enthaltend, welche jedoch einige Hundert verwilderte Pferde nährt, nebst einer ungeheuren Menge Kaninchen; von einer Familie bewohnt, die für gestrandete Schiffe sorgen muß u. sich hauptsächlich mit Robbenfang beschäftigt.

8. Die britt. Colonie **Prinz Edward**, aus einer 100 Q. M. großen Insel bestehend, welche im gemeinen Leben **St. Johns** (von den Franzosen St. Jean) genannt wird, neben der Nordküste Neu-Schottlands und nicht weit von der Ostküste Neu-Braunschweigs liegt und 1848 eine Bevölkerung von 62,678 E. hatte, welche größtentheils aus Schottländern, außerdem hauptsächlich aus Engländern und Irländern, nebst 5000 Nachkommen der Akadier oder ältern französischen Ansiedler und etwa 300 Ureinwohnern vom Indianerstamme Mikmak, bestehen. Verfassung und Verwaltung wie in Neu-Schottland u. s. w.; die anglikan. Geistlichkeit steht unter dem Bischof von Halifax. Das Klima ist ausnehmend gesund und es gibt hier sehr viele alte Leute. Die Oberfläche dieser Insel ist ziemlich eben und enthält nur einige kleine Berge. Die hier befindlichen großen Wälder enthalten Roth-, Schirlings-, Pech- und Harztannen, Lerchenbäume, Buchen, Zuckerahorn, Birken, Eichen, Ulmen und Pappeln, nebst einer Menge wilder Früchte, besonders Erd- und Himbeeren. Die Hauptbeschäftigungen der Einwohner sind Ackerbau und Vieh-, besonders Schaf- und Schweinezucht. An den Küsten wird starke Fischerei getrieben. Gewerbfleiß und Handel sind nicht bedeutend. Man hat Getreide- und Brettmühlen, Potaschsiedereien, Branntweinbrennereien, Gerbereien und Töpfereien. Auch Schiffe werden gebaut. **Charlottetown**, Hptstadt und Sitz des Gouverneurs, an der Hillsborough-Bai, die tief in die Insel eindringt, mit 2 Kirchen, 2 Kapellen, worunter eine kathol., einer latein. Schule, einem Fort, einem Hafen u. 5000 E. Princetown, St. an der Nordküste, mit latein. Schule, Hafen u. 500 E. Georgetown, St. mit wichtigem Handelsverkehr u. 750 E. St. Eleanor's, blühendes Landstädtchen.

9. Die britt. Colonie **Neufundland** (engl. Newfoundland, d. i. neu gefundenes Land, franz. Terreneuve, d. i. Neuland), besteht aus der gleichnam., vor dem St. Lorenzbusen, östlich von Neu-Schottland und Neu-Braunschweig liegenden und im N. durch die Belleisle-Straße von Labrador getrennten Insel, welche unter allen britt.-nordamerik. Besitzungen die geringste Entfernung von Europa hat, indem der Weg von Port Valentia in Irland bis St. Johns (Hptstadt von Neufundland) nur 360 M. beträgt und mit einem Schnellsegler und bei günstigem Winde in 4 Tagen zurückgelegt werden kann. Neufundland hat einen Flächeninhalt von $1691\frac{1}{2}$ Q. M. und eine Bevölkerung von 100,000 E., fast sämmtlich europ. Abstammung und entweder aus neu eingewanderten Britten oder aus Nachkommen früherer Ansiedler dieser Nation und Einwanderern aus den normännischen Inseln (s. Bd. II. S. 57) bestehend, ungefähr zur Hälfte Katholiken; die übrigen sind Anglikaner u. a. Protestanten. Die ins Innere zurückgedrängte indianische Bevölkerung ist, nach neueren Berichten, nur noch 40 Familien stark. Man nennt sie Boothiks, auch Roth-Indianer, und sie sind ein von allen andern nordamerikanischen Ureinwohnern verschiedener Stamm, vielleicht Nachkommen der alten Norweger, die schon im 11. Jahrh. eine Niederlassung hier gründeten (vergl. oben die Geschichte der Endeckungsfahrten nach Amerika). Der allgemeine Charakter der Insel Neufundland ist der eines felsigen, rauhen und unfruchtbaren Landes. Man sieht überall nichts als Berge und Thäler. Jene erheben sich aber nirgends zu eigentlichen Gebirgen und die Thäler breiten sich nur selten zu Ebenen aus. Die hohen Küsten sind größtentheils schroff und steil abfallend, mit tiefem Wasser dicht an ihrem Fuße. Die das ganze Königreich Neapel um mehr als 100 Q. M. übertreffende Oberfläche der Insel besteht aus Waldland, Sumpfland und Haideland. Die Wälder (meist Nadelholz, jedoch mit **Bergeschen, Erlen und Espen unter-**

mischt) bedecken sowohl die Abhänge u. Berggipfel, als auch Thäler und flachere Gegenden. Zwischen ihnen findet man in Thälern und Niederungen offene sumpfige Strecken, die übrigens nicht immer Ebenen sind, sondern sich auch als wellenförmiges Land zeigen. Das meist dunkle Sammetgrün der feuchten Moosdecke verleiht diesen Sumpfgegenden ein eigenthümlich üppiges Ansehen, besonders wenn man sie aus einer kleinen Entfernung in Verbindung mit den sie umgürtenden Waldpartien erblickt. Die Haiden von Neufundland, welche die Gipfel der Berge und Rücken der andern hoch gelegenen Striche einnehmen, gleichen einigermaßen denen in Norddeutschland, von denen sie sich blos durch die Art der Vegetation unterscheiden. Noch ist als ein eigenthümlicher Zug im Gemälde der Oberfläche die ungeheure Menge von Seen jeder Größe zu erwähnen, welche sämmtlich, einer wie der andere, Ponds oder Teiche genannt werden. Die Anbaufähigkeit des Bodens ist sehr beschränkt; die Insel ist im Ganzen von Dammerde entblößt und wird daher niemals in die Reihe der Ackerbau treibenden Länder eintreten können. Von Hausthieren hat man viele Schweine, Schafe und Ziegen, weniger Pferde und Rinder. Ein sehr nützliches Thier ist der der Insel eigenthümliche und nach ihr benannte Neufundländische Hund. Das Rennthier ist das einzige Thier aus dem Hirschgeschlecht in Neufundland. Es sind große schöne Thiere, mit ungeheuren Geweihen. Den Winter über sind sie häufig an den Südküsten. Ehemals, als diese Gegenden noch unbewohnt waren, sollen sie zu Tausenden hier erschienen sein. Von Pelzthieren hat man nur einzelne schwarze und weiße Bären, dagegen zahlreiche Wölfe, ferner Füchse, Hasen, Marder, Moschusratten u. Fischottern. Die Jagd auf diese Thiere ist jedoch unbedeutend zu nennen gegen den Robbenfang, auf den man gegen die letzte Hälfte des Märzmonats auszugehen pflegt und der gewöhnlich sehr ergiebig ausfällt. Im Jahre 1834 wurden 400,000 Robben gefangen, im Geldwerthe wenigstens eben so viele span. Thaler, da jeder Pelz im Durchschnitt mit einem Dollar bezahlt wird; hierzu kommt nun noch der Werth des Thrans. An einigen günstigen Stellen, namentlich an den Mündungen der größeren Flüsse, wird im Sommer auch Lachsfang getrieben, und in der Fortune-Bai ist ein Etablissement für den Wallfischfang. Doch alle diese Beschäftigungen und Nahrungszweige stehen in gar keinem Verhältnisse zu dem Kabeljau- oder Stockfischfang, der hier schon seit dem Ende des 15. Jahrh. betrieben wird und Tausende von Menschen und Fahrzeugen beschäftigt. Der Fischfang wird hauptsächlich auf der an der Südspitze der Insel liegenden, 180 M. langen und in der Mitte 60 M. breiten Neufundlands-Bank betrieben. Diese berühmte Bank wird von allen zwischen Europa und Newyork oder Boston fahrenden Schiffen passirt, hat eine mittlere Tiefe von 30 bis 36 Klaftern, ist jedoch an einigen Stellen nur 30 bis 40 Fuß tief. Man rechnet 4 bis 5 Mill. Centner Fische, welche von Nordamerikanern, Engländern und Franzosen jährlich gefangen werden. Holländer, Dänen und Deutsche besuchen die Neufundlands-Bänke nicht. Im J. 1837 wurden allein aus dem Hafen von St. Johns (der Hauptst. Neufundlands) für mehr als 350,000 Thlr. Stockfische nach den britt. Besitzungen und Portugal ausgeführt. Im Jahre 1848 betrug der Werth der Gesammtausfuhr Neufundlands 837,581 Pf. Sterl. (wovon 491,924 für Stockfisch, 248,531 für Thran, 58,426 Pf. St. für 521,608 Stück Robbenfelle, 7644 Pf. St. für 13,872 Tonnen Häringe und 6597 Pf. St. für 3822 Fässer Salmen) u. der der Gesammteinfuhr 769,628 Pf. Sterl. Die Manufakturwaaren werden größtentheils vom Mutterlande, Lebensmittel u. dgl. m. aus Deutschland und den Ver. Staaten eingeführt. Die Insel Neufundland wurde früher durch höhere Marine-Offiziere verwaltet, die während der Zeit des Fischfanges hier kreuzten und im Winter nach England zurückkehrten; in neuerer Zeit ist aber ein eigener Gouverneur angestellt worden, der zugleich die Verwaltung von Labrador und einigen benachbarten kleinen Inseln leitet, in Militär-Angelegenheiten aber unter dem Generalgouverneur von Canada steht. Administrativ ist Neufundland in 9 Distrikte eingetheilt; und der Gouverneur hat seinen Sitz in **St. Johns**, Hauptstadt von Neufundland, auf der Halbinsel Avalon, am Meere, der Großen Neufundlands-Bank gegenüber, mit 3 Kirchen, einem College oder Gymnasium, Hospital, Zollamt, einer Hauptfischniederlage, wichtigem Handel, großem Hafen u. 15,000 E. Daneben liegen die Forts Amherst, Townsend und William. **Harbour-Grace**, St. mit 6000 E., liegt an der Conceptionsbai, welche nächst der St. Johnsbai die blühendsten Niederlassungen, zusammen mit mehr als 28,000 E. hat. **Trinity-Harbour**, Hafenort an der Trinity-Bai, hat mit den übrigen Ansiedelungen 8800 E. **Placentia**, St. an der gleichnam. Bai, mit einem großen und sichern Hafen, hat mit dem Bezirk 6500 E. Placentia war vormals die Hptst. der franz. Niederlassungen auf Neufundland. In der Nähe liegen die Hafenörter Trepassy und St. Mary's. Der Distrikt Burin zählt 4400, auf der Westküste der Placentia-Bai angesiedelte Bewohner. Der Distrikt Fortune Bay, an der gleichnam. Bai, nördlich von der Placentia-Bai, enthält ungefähr 5000 E. und einige größere Fischerdörfer, wie Fortune, Great Beach und Lamelin, der Insel St. Pierre (s. unten) gegenüber. Der im W. dieses Distrikts liegende Theil der Südküste, sowie die ganze Westküste von Neufundland ist insofern als franz. Besitzthum zu betrachten, als den Franzosen durch den Traktat von 1783 das alleinige Recht der Seefischerei an diesen Küsten zugestanden ist. Uebrigens ist die Westküste für die Seefischerei bei weitem nicht so wichtig, als die Ost- u. Südküste. Der Distrikt Ferryland, im S. des St. Johnsdistriktes, enthält etwa 4500 E. jedoch keine größere Ortschaft. Der Distrikt Bonavista Bai, auf der Nordseite der Trinity-Bai (woran Trinity-Harbour liegt), hat über 7200 E., die über die ganze Küste zerstreut wohnen. Der Distrikt Twillingate und Fogo umfaßt alle im N. des Bonavistabai-Distriktes an der atlant. Küste liegenden Ansiedelungen. Seine ganze Bevölkerung übersteigt aber nicht 7000 E., welche in einzelnen Fischerdörfern und Stationen auf den Twillingate-

Inseln, auf der (ebenfalls neben der hiesigen Küste liegenden) Fogo-Insel und an den Baien der Hauptinsel zerstreut wohnen. Der Distrikt Conception Bai enthält, außer Harbour Grace (s. oben), noch folgende, jedoch kleine Städte: Carbonier (ehem. stark befestigte franz. Niederlassung), Portugal Cove (von hier führt eine gute Straße nach St. Johns), Brigus, Port de Grave (oder Havre du Groc), Bay of Roberts, Harbour Main und Spaniard's Bay. Alle diese Ansiedelungen nehmen jährlich mit mehr als 200 Schiffen am Robbenfange Theil. Nördlich u. 23 M. (d. h. in gerader Richtung) von St. Johns liegt bei der Conceptionsbai die Insel Bacallao (auf engl. und franz. Karten Bacalien), geschichtlich merkwürdig dadurch, daß sie das erste Land Nordamerika's war, welches Sebastian Cabot am 24. Juni 1497 entdeckte. — Zum Gouvernement Neufundland gehören, außer Labrador, noch folgende Inseln: die Insel **Anticosti,** vor der Mündung des St. Lorenzstromes (25 M. lang u. 6 M. breit, überhaupt 124 Q. M. groß, gebirgig und waldig, viel Wild, besonders wilde Ziegen beherbergend, seit 1810 von einigen angesiedelten Familien bewohnt, welche schiffbrüchigen Seefahrern Unterstützung gewähren können und an dem starken Robben- und Kabeljaufang an den Küsten der Insel Antheil nehmen) und die kleine Insel **Belleisle,** vor der Belleisle-Straße zwischen der Nordspitze Neufundlands und Labrador, die, außer einem für Schiffbrüchige unterhaltenen Wachtposten, keine bleibende Einwohner hat, aber häufig von Fischern besucht wird.

(Die den Franzosen seit 1763 geblieben, bereits Bd. I. S. 920 erwähnten 3 Inseln St. Pierre, Miquelon und Langley oder Klein-Miquelon, die zusammen einen Flächeninhalt von 7 (nach anderen Angaben, ohne Langley, nur 4) Q. M. haben, und 1851 eine Gesammtbevölkerung von 2226 E. hatten (wobei Langley wiederum nicht genannt war) — zur Zeit des Fischfanges sind freilich an 4000 Menschen hier versammelt —, liegen neben der Südküste von Neufundland, in westsüdwestlicher Richtung von dessen Hptst. St. Johns. Auf der Hauptinsel St. Pierre, mit dem gleichnamigen Hptorte, von 800 E., unterhält die franz. Regierung einen Gouverneur u. Fischereidirector. Auch auf Miquelon ist ein Städtchen entstanden, mit etwa 400 E., größtentheils Amerikaner aus den Ver. St.)

10. Die **Bermuden** oder Bermudischen Inseln (auch Bermudas und früher häufig die Sommers-Inseln, nach ihrem zweiten Entdecker Sommers, genannt), welche ungefähr unter 32° 20′ N. Br. und 64° 30′ W. von Greenwich, 160 M. östlich von der Küste Süd-Carolina's entfernt liegen, zusammen nur einen Flächeninhalt von $2\frac{1}{2}$ Q. M. und (nach der Zählung von 1851) eine Bevölkerung von 11,100 E. (worunter gegen 5000 Weiße engl. Abkunft und 800 Sträflinge, die aus England hierher gebracht werden; die übrigen E. sind freie Farbige und ehemal. Negersklaven) haben. Die ganze Gruppe erstreckt sich auf etwa 5 M. in der Richtung von NW. nach SO. Obwohl man 365 Eilande u. isolirte Felsen zählt, so sind doch nur 6 Inseln bewohnt, da die übrigen fast nichts als Klippen sind. Die größern haben so viel fruchtbaren Boden, daß sie nicht nur wilde Gewächse hervorbringen, sondern auch zum Anbau geschickt sind. Quellen und Flüsse gibt es übrigens nicht; man sammelt das Wasser in Cisternen. Das Klima kann als ein immerwährender Sommer geschildert werden, scheint übrigens nicht gesund zu sein. Wild wächst hier eine eigenthümliche Cedernsgattung, die zum Schiffbau, und die Kohlpalme, die zum Hüttenbau dient. Die Stapelwaare aber ist die Pfeilwurz oder Arrowroot, die in Menge nach England in die Apotheken geht. Kaffee, Indigo, Baumwolle, Tabak ꝛc. werden wie in Westindien gebaut. Es gibt von Säugethieren nur einige Hausthiere, außerdem einige Vögel. Das Meer wimmelt von Fischen; auch fängt man Cachelots oder Potfische, eben so jetzt Trepang (vergl. die Einl. zu den Molukken). Die Bermuden sind in militärischer Hinsicht wichtig, und stehen unter einem Gouverneur, der seinen Sitz hat auf **Bermuda** oder Long Island, der größten Insel des Archipels, mit Hamilton, stark befest. Hptst. der Bermuden, die einen Hafen hat und zu einem Marinedepot dient. Nur durch eine schmale Meerenge ist von Long Island getrennt die nur $\frac{2}{3}$ M. lange Insel **St. George,** welche die gleichnam. Stadt (mit Hafen u. 2500 E.) enthält. Auf der Insel Irland ist ein Militär-Marinehafen, der durch einen Wellenbrecher und andere Werke, zu deren Bau die oben erwähnten Sträflinge verwendet worden sind, jetzt einer der wichtigsten Häfen ist. Die drei übrigen bewohnten Inseln sind St. David oder Boaz, Watford und Somerset.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Flächeninhalt: 140,528 Q. M. Bevölkerung: 27,605,200 Einw.

Die Ver. Staaten, im N. vom Britt. Nordamerika und im O. vom Atlantischen Meere begrenzt, haben im S. den Mexicanischen Meerbusen und Mexico, und im W. den Großen Ocean zur Grenze.

Ueber die südliche **Grenze** gegen Mexico ist zu bemerken, daß dieselbe in der östlichen Hälfte durch den Rio Grande (s. Einl. zu Amerika) gebildet wird. In der westlichen Hälfte ward die Südgrenze bis Ende 1853 hauptsächlich durch den Rio Gila (Hauptnebenfluß des Rio Colorado; s. Einl. zu Amerika) gebildet; allein durch Vertrag vom 30. Dec. 1853 trat Mexico, gegen eine Geldentschädigung, an die Ver. Staaten nachträglich einen nördlichen Landstrich ab, so daß seitdem die Grenzlinie $\frac{2}{5}$ M. oberhalb des mexican. und am Rio Grande liegenden Dorfes el Paso del Norte Anfangs in gerader westlicher Richtung läuft, darauf eine Strecke nach S. sich wendet, dann wieder westlich und endlich in nordwestlicher Richtung bis zum Rio Colorado fortläuft, den sie zwischen seiner Mündung in den Meerb. von Californien und der Einmündung des Rio Gila trifft. Eine gerade westliche Linie nach der Küste des Großen Oceans bildet hier im W. den übrigen Theil der Grenze gegen Mexico. (Vergl. Distrikt Arizona in der Topographie.) Durchschnittlich kann der 31. Grad N. Br. als Südgrenze zwischen dem Rio Grande und der Seeküste am Großen Ocean angenommen werden. Die nördliche Grenze gegen Brittisch-Nordamerika bildet, westlich vom Obern See, der 49. Grad N. Br., wie bereits im vorigen Abschnitt am Schluß der Beschreibung des Westlichen Binnenlandes bemerkt worden ist. — Der **Flächeninhalt** der Ver. Staaten belief sich vor 1845 nur auf 109,989 Q. M. und ist erst seitdem durch die Aufnahme von Texas, Neu-Mexico und Ober-Californien in die Union zu der oben angegebenen Größe von 140,528 Q. M. angewachsen. Von diesem Flächeninhalte kommen 135,302 Q. M. auf die 33 eigentlichen Staaten der Union und die übrigen organisirten Theile derselben (2 Distrikte und 5 vorläufig noch von Gouverneuren im Namen der Unionsregierung verwaltete Gebiete oder Territorien) u. die übrigen 5226 Q. M. auf das Indianer-Gebiet, ohne Gouvernements-Verfassung. — Die **Bevölkerung** der Ver. St. ist o. nach dem American Almanac für 1857 angegeben, nach welchem dieselbe im J. 1856 genau 27,605,208 E. betragen hat, jedoch ungerechnet die auf dem Unionsgebiet lebenden Indianer, über deren muthmaßliche u. verhältnißmäßig nur geringe Zahl weiterhin das Nähere bemerkt werden wird. Vielmehr wird in den Ver. St. bei den Zählungen nur die active und auf Bürgerrechte Anspruch habende freie Bevölkerung und die Sklaven-Bevölkerung (über die Sklaven s. ebenfalls weiter unten) berücksichtigt. Seit 1790 wird alle 10 Jahre eine amtliche Zählung vorgenommen. Nach der von 1790 belief sich die Bevölkerung der Ver. St. auf 3,924,544 E., — nach der von 1800 auf 5,305,941 E., — nach der von 1810 auf 7,223,889 E., — nach der von 1820 auf 9,643,211 E., — nach der von 1830 auf 12,867,511 E., — nach der von 1840 auf 17,064,688 E., — nach der von 1850 auf 23,351,207 E., und nach der von 1856 (wo ausnahmsweise eine Zählung stattgefunden haben muß), wie oben bemerkt, auf 27,605,208 E. Wer auf dem statist. Gebiete nur irgend heimisch ist und auf diese Bevölkerungszahlen blickt, muß sogleich erkennen, daß nur außerordentliche Umstände die Volksmenge in den Ver. Staaten während eines 66 jährigen Zeitraumes von nicht ganz 4 Mill. bis zu der Höhe von mehr als $27\frac{1}{2}$ Mill. hinaufgetrieben haben können. Von 1790 bis 1800 wuchs die Volksmenge um $35\frac{1}{10}$ pCt., von 1800 bis 1810 um $36\frac{4}{10}$, von 1810 bis 1820 um $33\frac{2}{5}$, von 1820 bis 1830 ebenfalls um $33\frac{2}{5}$, von 1830 bis 1840 um $32\frac{3}{5}$ und von 1840 bis 1850 gar um $36\frac{4}{5}$ pCt. Ein solches Verhältniß im Anwachsen der Bevölkerung hat in Europa seit der großen Völkerwanderung nie stattgefunden. In Frankreich, Preußen, Sachsen und Württemberg, also in Ländern, die doch wahrlich nicht spärlich bevölkert sind, ist in dem letztverflossenen Viertel dieses Jahrh. die Bevölkerung durchschnittlich nur um $6\frac{7}{10}$ pCt. gewachsen. Jene außerordentlichen Umstände, die das Anwachsen von nicht ganz 4 Mill. E. der Ver. St. zu mehr als $27\frac{1}{2}$ Mill. während eines 66jährigen Zeitraumes allein erklärlich machen, sind nichts anderes, als starke Einwanderungen aus Europa. Da nun die Zustände und Verhältnisse in den Ver. Staaten der Art sind, daß die auf sich allein beschränkte Bevölkerung von 1790 höchstens nach europ. Maßstabe sich vermehrt haben, demnach im J. 1850 nur zu etwa 7 oder 8 Mill. angewachsen sein würde, so kann man füglich 16 Mill. E. rechnen, die den seit 60 Jahren in Nordamerika eingewanderten Europäern angehören oder von ihnen herstammen. Diese Zahl ist, zumal für einen so langen Zeitraum, durchaus nicht übertrieben; denn man muß bedenken, daß diese 16 Mill. nicht sammt und sonders effektiv eingewandert, sondern großentheils Abkömmlinge der in dem erwähnten Zeitraume Eingewanderten sind. Irland u. Deutschland haben die meisten Einwanderer geliefert. Von Irland waren in dem 10jähr. Zeitraume von 1841 bis 1851 über 1,600,000 Menschen ausgewandert, und zwar meist nach den Ver. Staaten von Nordamerika. Aus Deutschland haben schon seit der Mitte des vor. Jahrh. Auswanderungen nach Nordamerika stattgefunden, obwohl erst seit dem Anfange dieses Jahrh. in erheblicher Weise. Freilich bis 1830 überstieg die Zahl der deutschen Auswanderer überhaupt nur ein einziges Mal die

von 10,000 Köpfen in einem einzigen Jahre; seitdem aber und bis Ende 1851 sind beinahe eine Million Menschen aus Deutschland ausgewandert, und zwar hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten. Unter den 218,453 Europäern, welche vom 30. September 1847 bis 30. September 1848 (also in einem einzigen Jahre) dort einwanderten, befanden sich 58,018 Deutsche (sodann 148,212 Irländer u. a. Britten, 7748 Franzosen u. s. w.); und von den 8780 Deutschen, welche allein aus dem Königreiche Preußen seit der Berliner Märzrevolution von 1848 bis Ostern 1849 auswanderten (s. Bd. I. S. 457), gingen 6402 nach Nordamerika. Schon im J. 1846 belief sich die Zahl der in den Ver. Staaten aus Europa Eingewanderten auf 300,000, und im J. 1849 gar auf mehr als 360,000, so daß durchschnittlich auf jeden Tag 1000 Einwanderer gerechnet werden konnten. Der Kern der Bevölkerung der Ver. Staaten besteht übrigens (wie auch schon in der Einl. zu Amerika erwähnt worden) aus Anglo-Amerikanern oder Nachkommen von Engländern. Die Ersten dieser Stammväter wanderten, als Presbyterianer, Puritaner und Dissenters in ihrem Vaterlande verfolgt, im J. 1620 nach Nordamerika aus; bald folgten ihnen, ebenfalls aus Glaubensursachen, zahlreiche andere Landsleute; sie siedelten sich in dem, nach ihnen Neu-England benannten Theil der jetzigen Ver. St. an, und drückten so der ganzen spätern Bevölkerung des Landes ihr Gepräge auf. Die nordamerik. Indianer oder Urbewohner sprachen das engl. Wort English oder das franz. Anglais (englisch oder Engländer) wie Yankee (Jännki) aus; und seitdem werden im gemeinen Leben die Neu-Engländer oder Bürger der 6 nördlichen Küstenstaaten (wo die ersten regelmäßigen nordamerikan. Ansiedelungen stattfanden) vorzugsweise, sonst aber auch wohl sämmtliche eingeborene Nordamerikaner **Yankees** genannt. Es ist dies also nicht etwa ein Spitzname; vielmehr sind namentlich die Neu-Engländer stolz darauf, sich echte Yankees nennen zu dürfen. Die Zahl der Yankees oder Anglo-Amerikaner läßt sich nicht angeben, theils weil auch die aus nicht-englischen Ländern Europa's früher oder später nordamerik. Sitten annehmen und ihre Nachkommen sich im Ganzen beinahe völlig mit ihnen identificiren und die englische Landessprache eben so geläufig wie sie reden, theils weil bei den Volkszählungen keine Rücksicht auf die Nationalität genommen wird. Als eine Ausnahme von dieser Regel kann es gewissermaßen betrachtet werden, daß man bei der Zählung von 1850 von den Eingewanderten diejenigen in eine besondere Rubrik aufnahm, die noch im Auslande geboren waren. Die Gesammtzahl dieser Eingewanderten betrug damals 2,210,839, davon die aus Großbritannien und Deutschland allein 1,925,532, oder 87 Procent. Sonst waren überhaupt aus sämmtlichen 16 Ländern Europa's (s. Bd. I. S. 110) Eingewanderte da, die Türkei nicht ausgenommen; sodann aus anderen Ländern Nord- und Südamerika's, aus China und anderen asiatischen Ländern, aus Afrika und selbst aus Australien waren wenigstens Sandwich-Insulaner (588 an der Zahl) da. Die meisten dieser Eingewanderten waren in den Staaten Newyork (651,801), Pennsylvanien (294,871), Ohio (218,512), Massachusetts (160,909), Illinois (110,593) und Wisconsin (106,695). Jedenfalls ist die weiße Bevölkerung wenn nicht englischer, doch brittischer Abkunft (also Schotten und Irländer und deren Nachkommen mitgerechnet) am zahlreichsten vertreten. (Die meisten Neu-Engländer, Virginier und Bewohner von Nord- u. Süd-Carolina sind von engl. Abkunft.) Auf sie folgen in der Zahl die Deutschen, sodann die Franzosen, die Holländer (übrigens meist nur von älterer Zeit her und meist auf den Staat Newyork beschränkt), Schweizer, Schweden und Norweger u. s. w. Die **Deutschen** (d. h. die von deutschen Eingewanderten aus früherer Zeit Abstammenden mitgerechnet) trifft man am häufigsten in den Staaten Pennsylvanien, Ohio, Wisconsin, Missouri, Newyork (in der Stadt Newyork leben jetzt allein über 250,000 Deutsche), Texas und Maryland an; außerdem sind sie in den meisten übrigen Staaten, am spärlichsten in den südlichen Sklaven- und in den nördlichen Neuengland-Staaten anzutreffen; und man schätzt ihre Gesammtzahl in den Ver. St. auf beinahe 5 Mill. Andere nehmen nur höchstens $1\frac{3}{4}$ Mill. an, was aber, nach den oben angeführten Thatsachen über deutsche Einwanderungen, offenbar eine viel zu niedrige Schätzung ist. **Franzosen,** deren Gesammtzahl in den Ver. St. gegenwärtig auf wenigstens $1\frac{1}{2}$ Mill. geschätzt werden kann, sind noch von früherer Zeit her in Louisiana so stark verbreitet, daß man dort fast eben so häufig französisch wie englisch reden hört; die in neuerer und neuester Zeit eingewanderten Franzosen trifft man am häufigsten in Californien, Newyork, Pennsylvanien, Missouri u. s. w. Andere Europäer, wie Schweden, Norweger, Schweizer, Italiener ꝛc. sind am zahlreichsten in den mittleren Binnenstaaten. — Was die **Religionsverhältnisse** betrifft, so ist es in den Ver. St. seit dem Anfange dieses Jahrhunderts Staatsgrundsatz geworden, die Religions- u. kirchlichen Angelegenheiten der Bewohner des Unionsgebietes als völlig unabhängig vom Staate gelten zu lassen, demnach sie von Staatswegen zu ignoriren oder doch nur als Privat-Angelegenheiten zu betrachten. So haben denn die verschiedenen Religionsgenossenschaften für den Bau ihrer gottesdienstlichen Gebäude, für den Unterhalt ihrer Geistlichen u. dgl. m. lediglich und allein selbst zu sorgen; was unter anderm dahin geführt hat, daß die meisten protestant. Prediger Miethlinge im wahren Sinne des Wortes sind, indem sie in Wirklichkeit nur auf eine gewisse Zeit gemiethet werden und daher nie eine feste Stellung haben. Zwar werden sie in der Regel immer wieder gewählt, aber häufig mischen sich Intriguen hinein, durch welche die Wiedererwählung hintertrieben wird. Es ließe sich über diesen Gegenstand viel Merkwürdiges mittheilen, was uns jedoch hier zu weit führen würde. Der Zweck, den der Hauptverfechter jenes Staatsgrundsatzes, der Präsident Jefferson (er bekleidete die Präsidentenwürde von 1801 bis 1809 und war ein entschiedener Anhänger der Voltaire'schen

Schule), im Auge gehabt haben mochte, nämlich ein Verallgemeinen des Unglaubens, ist übrigens nicht erreicht worden; vielmehr hat sich aus Ursachen, die im Nationalcharakter der Nordamerikaner liegen und mit der Unabhängigkeit der Kirche vom Staate nichts gemein haben, in der öffentlichen Meinung ein solcher Widerwille gegen alles ungläubige Wesen und Treiben festgesetzt, daß Niemand es wagt, wider das positive Christenthum öffentlich zu lehren oder zu schreiben. Auch läßt sich nicht leugnen, daß die Nordamerikaner im Allgemeinen sich nicht darauf beschränken, das positive Christenthum mit dem Munde zu bekennen, sondern zugleich ernstlich bemüht sind, es praktisch zu üben; nur gerathen sie damit häufig in einen seltsamen Conflikt z. B. rücksichtlich des in den südlichen Staaten entschieden festgehaltenen Sklaventhums. Was nun die Religionsparteien selbst betrifft, so sind am zahlreichsten die **Methodisten** (nach der Zählung von 1850 im Ganzen 4,343 579; nach einer neuern Angabe soll jedoch im J. 1856 die Gesammtzahl der Methodisten in den Ver. St. über 5 Mill. betragen haben), die unter sich wiederum in Episkopale (die Mehrzahl der Methodisten begreifend), Protestantische, Reformirte, Wesleyanische, Deutsche oder United Brethren und Albright oder Evangelical Association-Methodisten sich unterscheiden; auf sie folgen in der Zahl die **Baptisten** (nach der Zählung von 1850 im Ganzen 3,247,029, jedoch unter sich wieder zerfallend in Associated, Anti-mission, Indian, Six-principle, Seventh-day, Church of God, Freewill, Reformers oder Campbelliten, Christian Church oder Uniatarian-Baptisten); sodann die **Presbyterianer** (am zahlreichsten in den mittleren Staaten, zusammen 2,079,690 im J. 1850, und in Presbyterianer der Alten Schule, der Neuen Schule, in Cumberland-Presbyterianer u. s. w. zerfallend); **Katholiken** (am zahlreichsten in Maryland und Louisiana, übrigens jetzt auch häufig namentlich in der Stadt Newyork; zusammen 667,823, nach der Zählung von 1850, aber sonst wird allgemein ihre Gesammtzahl zu 1¼ Mill. angenommen); **Congregationalisten** (801,835 im J. 1850 und meist auf Neu-England beschränkt); **Episcopalians** (643,598 im J. 1850, am zahlreichsten in den mittleren Staaten); **niederländische Reformirte** (180,636, am zahlreichsten in Newyork); **Deutsch-Reformirte** (158,932, am zahlreichsten in Pennsylvanien); **Lutheraner** (Gesammtzahl 534,250 im J. 1850, am zahlreichsten in Pennsylvanien); **Universalisten** (sie glauben an die Wiederbringung aller Dinge oder die endliche Erlösung aller Menschen: 214,115, am meisten im Staate Newyork verbreitet); **Unitarier** (1850 ihre Gesammtzahl 136,417: sie verwerfen die Dreieinigkeit, sind übrigens fast nur auf Neu-England beschränkt und haben sich in neuerer Zeit sehr vermindert); **Mormonen** (angeblich jetzt nur 34,000 an der Zahl; aus den Staaten Ohio, Missouri und Illinois vertrieben, haben sie jetzt ihren Sitz im Utah-Gebiete); **Quäker** (hauptsächlich in Pennsylvanien; ihre 1850 auf 286,323 sich belaufende Zahl scheint sich nach und nach zu vermindern); **Mennoniten** (29,160 im J. 1850); **Herrnhuter** (109,257, am zahlreichsten in Pennsylvanien, Ohio und Indiana); **Shakers** (der Tanz bildet einen Theil ihres Gottesdienstes; außerdem haben sie Gütergemeinschaft unter sich: sie sind fast nur im Staate Newyork, zwischen der Stadt d. N. und Albany, anzutreffen, und ihre Gesammtzahl beträgt schwerlich über 6000); **Tunkers** oder Dunkers (eine Art Baptistensekte in Pennsylvanien, Ohio, Virginien ꝛc., deutschen Ursprunges und schon aus dem ersten Viertel des vor. Jahrh. herrührend; ihre Gesammtzahl belief sich 1850 auf 22,325), und **Swedenborgianer** (in Neu-England und Pennsylvanien, wenige auch in Ohio, Newyork, Illinois und Virginien, Gesammtzahl 1850: 5170). Außerdem findet man in den Zählungstabellen von 1850 noch aufgeführt: 300,005 Christians, 114,780 Freie (free), 202,624 Unionisten und 3100 Orthodoxe Conventionalisten (nur in Pennsylvanien). Die Zahl der in den Ver. Staaten lebenden **Juden** wird nach dem Census von 1850 nur zu 15,175 angegeben; sie beträgt aber jedenfalls weit mehr. — — Was nun zunächst die **farbige Bevölkerung** der Ver. St. betrifft, worunter die Nordamerikaner lediglich und allein Neger und Mulatten verstehen, so belief sich die Gesammtzahl der freien Farbigen im J. 1850 auf 434,495, und die der in der Sklaverei befindlichen Farbigen auf 3,178,055; die übrigen E. gehörten der weißen Bevölkerung an. Wenn auch in 18 Staaten der Union die Sklaverei gesetzlich nicht mehr geduldet wird, so datirt doch die Freiheit der emancipirten Farbigen im Ganzen noch nicht von sehr langer Zeit her, und andererseits beeilen sich die Sklavenbesitzer in den übrigen 15 Staaten nicht sehr, ihren Sklaven die Freiheit zu schenken. Zugleich muß bemerkt werden, daß die freien Farbigen allerdings zugleich dem Namen nach Staatsbürger, jedoch von dem Mitgenuß der Rechte und Vortheile, welche die Verfassung der Union, wie der einzelnen Staaten, den Bürgern sichert, faktisch ausgeschlossen sind. Das Vorurtheil der Nordamerikaner gegen die Farbigen ist so tief eingewurzelt, daß es sich sogar auf die gewöhnlichen Verhältnisse im Leben erstreckt. So wird ein Neger oder Mulatte, wie achtbar oder reich er auch sein mag, es doch nie wagen, sich in einen Omnibus zu setzen, weil er befürchten muß, von den darin sitzenden Weißen sofort hinausgeworfen zu werden. Im Theater, in den Waggons auf den Eisenbahnen, vollends aber in den Kirchen, überhaupt überall, wo der Farbige mit Weißen in Berührung kommen kann, hat er seinen abgesonderten Platz. Die Zahl der **Sklaven** in den Ver. St., männlichen und weiblichen Geschlechts, sowie jedes Alters, belief sich 1840 auf 2,487,355, und hatte sich nach der Zählung von 1850 bis auf 3,178,055, demnach in einem 10jähr. Zeitraume um 690,700 vermehrt. Außer im Bundesdistrikt Columbia werden noch Sklaven gehalten in allen südlich von Pennsylvanien und vom Ohio liegenden Staaten, und auf der Westseite des Mississippi in den Staaten Missouri, Arkansas, Louisiana und Texas. Unter den 6,222,318 weißen Bewohnern dieser Staaten im J. 1850 waren 347,525 Sklavenhalter, demnach kamen auf jeden

derselben durchschnittlich 9 Sklaven. Man nennt diese Staaten Sklavenstaaten, und dagegen die übrigen 18, wo die Sklaverei nicht mehr besteht, die freien Staaten. In diesen letzteren bietet man in der That gegenwärtig alles auf, insbesondere von Seiten der Abolitionisten (wie die Gegner der Sklaverei genannt werden), um dem Sklavenwesen in den Ver. St. ein für allemal das Garaus zu machen. Denn man geht von der allerdings ganz richtigen Ansicht aus, daß Sklaverei mit dem der nordamerikan. Verfassung zur Grundlage dienenden Principe unbeschränkter Freiheit und Gleichheit im schneidendsten Widerspruche stehe und ein Schandfleck für die Union sei. In den südl. Küstenstaaten besteht ein Gesetz, nach welchem jeder freie Neger, der auf einem ankommenden Schiffe (gleichviel unter welcher Flagge) dient oder überhaupt sich aufhält, bis zur Wiederabfahrt des Schiffes in gefänglicher Haft gehalten wird. Man sieht hieraus, abgesehen von der unerhörten Willkürlichkeit und Völkerrechtswidrigkeit dieser Maßregel, wie sehr man dort die Ansteckung des Freiheitsgeistes bei den Sklaven fürchtet. In der That sind die Fluchtversuche der Sklaven so zahlreich, daß die Congreßmitglieder aus den Sklavenstaaten sich in neuerer Zeit veranlaßt sahen, eine Congreßakte zu beantragen und zu deren Annahme Alles in Bewegung zu setzen, nach welcher auch die freien Staaten verpflichtet sind, flüchtige Sklaven auf Requisition der Eigenthümer auszuliefern. Im westlichen Theil Virginiens haben sich die Sklavenhalter veranlaßt gesehen, die bisherige Sklavenarbeit durch Taglöhnerarbeit, welche von europ., hauptsächlich deutschen und irländ. Einwanderern verrichtet wird, zu ersetzen; und sie haben wesentliche Vortheile davon gehabt. Das Nämliche könnten sonach alle übrigen nordamerik. Sklavenhalter ebenfalls thun und würden Vortheil davon haben. Allein sie thun es nicht, weil sie gegen freie Arbeiter Rücksicht nehmen müßten, die sie gegen ihre Sklaven nicht zu nehmen brauchen; und sie haben sich an das Herrschen und Gebieten über ihre Sklaven und an deren unbedingtes Gehorchen dermaßen gewöhnt, daß sie ohne Zweifel nie aus freiem Antriebe ihre Sklaven freigeben werden, sondern nur eine unabweisliche Nothwendigkeit sie dazu zwingen kann. Schließlich ist noch zu bemerken, daß der afrikan. Negerhandel (d. h. der Ankauf von Negern, die in Afrika geraubt und in den Handel gebracht worden) schon 1807 in den Ver. Staaten durch ein förmliches Gesetz verboten worden ist; und da sich die Sklavenbevölkerung in den Ver. St. unaufhörlich durch sich selbst ergänzt, und, wie wir oben gesehen haben, bereits auf mehr als 3 Mill. angewachsen ist, so ist denn auch für den Sklavenbedarf im Lande hinreichend gesorgt und keine Zufuhr aus Afrika erforderlich. — — Was schließlich die auf dem Unionsgebiet befindlichen **Indianer** betrifft, so wurde im J. 1853 ihre Gesammtzahl zu 400,750 angenommen, und davon 91,600 auf das Indianer-Gebiet, 100,000 auf den Staat Californien, 43,430 auf das Nebraska-Gebiet und den Staat Iowa, 20,000 auf das Gebiet Kansas und den Staat Arkansas, 23,000 auf den Staat Oregon und das Gebiet Washington, 29,000 auf Texas, 45,000 auf Neu-Mexico, 11,500 auf das Utah-Gebiet, 20,500 auf den jetzigen Staat Minnesota, 9950 auf den Staat Wisconsin, 2500 auf den Staat Newyork, 1600 auf Nord-Carolina, je 500 auf die Staaten Missouri und Florida, 300 auf Indiana, 200 auf Süd-Carolina und 100 auf Alabama gerechnet. Die meisten Indianer wohnen also, wie man sieht, im Westen des Mississippi, wohin auch die östlichen Stämme (z. B. die Cherokesen im Staate Georgien und die Seminolen in Florida) auszuwandern gezwungen worden sind. Das Nähere darüber werden wir in der Beschreibung des Indianer-Gebiets mittheilen; die dortigen und übrigen Indianer-Stämme werden in denjenigen Staaten und Territorien, wo sie sich aufhalten, namhaft gemacht werden. Zahlreiche Denkmäler des Alterthums, besonders zwischen dem Mississippi und den Apalachen, in kegelförmigen Erdhügeln und Festungswerken bestehend, deuten auf ein bereits in unbekannter Vorzeit ausgestorbenes Menschengeschlecht hin, welches die jetzigen Indianer an Cultur weit übertroffen hat (vergl. die Einl. zu Amerika).

Die Gebirgs- und Flußsysteme des Landes kennen wir bereits aus der Einl. zu Amerika; und wir wiederholen hier nur, daß das Felsengebirge im W. und das Alleghanygebirge mit seinen Nebenketten im O. die Hauptgebirge der Ver. St. sind, und daß der Hauptstrom der Mississippi mit seinen großen Nebenflüssen ist. Außerdem sind noch der Columbia und der Rio Colorado im W., und der Rio Grande, Susquehanna, Potomac, Hudson, Delaware 2c. im O. zu erwähnen. Von den 5 großen Seen (s. die Einl. zu Amerika), gehören der Ober-, der Huron-, der Erie- und der Ontario-See zur Hälfte und der Michigansee ganz hierher. Außerdem verdient hier der 17 M. lange, 3 M. breite, überhaupt 36 Q. M. große **Champlain-See**, zwischen Vermont und Newyork, an der Grenze von Unter-Canada, erwähnt zu werden. — Die Anschwellungen der großen Ströme sind die Ursache der in vielen Gegenden, besonders in den südlichen und südöstlichen Staaten sich ausbreitenden **Sümpfe** oder Swamps und feuchten Niederungen. Die größten sind: der Dismal, zwischen Virginien und Nord-Carolina, 6 M. lang und 2 M. breit, mit Holz bewachsen, zum Theil auch in Reisfelder verwandelt; der Okefinoka, zwischen Georgien und Florida, 40 M. im Umfange, dicht bewaldet, und die Cypressen-Sümpfe, die in Louisiana, längs dem westlichen Ufer des Mississippi, an 8 M. weit sich erstrecken und mit den

Rohrbrüchen in Verbindung stehen, die sich durch die Staaten Louisiana, Mississippi, Alabama, Georgien und Florida ausbreiten. — Eine öde Strecke im nördlichsten Theil von Texas und zwischen dem Indianer- und Utah-Gebiete wird die **Große amerikanische Wüste** genannt, ist aber keineswegs mit einer afrikan. Sandwüste, sondern mehr mit einer asiat. Steppe zu vergleichen.

Die Vereinigten Staaten haben ein höchst ausgedehntes **Kanalsystem**, wobei ihnen freilich die hydrographischen Naturverhältnisse des Landes sehr zu statten gekommen sind. Die Gesammtlänge der vorhandenen Kanäle beträgt etwa geographisch 870 Meilen. Davon kommen 620 Meilen auf die Kanäle in den Staaten Pennsylvanien, Newyork und Ohio, nämlich auf die im erstgenannten Staate 220, auf die im Staate Newyork 200 u. auf die im Staate Ohio ebenfalls 200. Der 79 geogr. M. lange Erie-Kanal im Staate Newyork, der von Albany nach Buffalo führt, demnach eine ununterbrochene Wasserverbindung zwischen der Stadt Newyork und den Seen Erie und Ontario ermöglicht hat, ist wohl als der wichtigste und nützlichste aller dieser Kanäle zu betrachten. Der 86 geogr. M. lange und mit Eisenbahnen in Verbindung gesetzte Pennsylvanische Kanal, der von Philadelphia nach Pittsburg führt, dient hauptsächlich zur Vermittelung und Erleichterung des Verkehrs zwischen Philadelphia und dem westlichen Theile des Landes. Der 66½ geogr. M. lange Ohio-Kanal, im Staate Ohio, der von Cleveland am Erie-See nach Portsmouth am Ohio führt, demnach diesen Fluß mit jenem See verbindet, und der Illinois-Kanal, welcher, 22 M. lang, von Chicago am Michigan-See nach Peru am Illinois (Nebenfluß des Mississippi) führt, und so jenen See mit dem Mississippi verbindet, sind ebenfalls sehr wichtig für den innern Verkehr. Der Pennsylvanische Kanal besteht eigentlich aus mehreren Kanälen, die zusammen 147 M. Länge haben; außerdem gibt es noch andere Kanäle in Pennsylvanien, wie im Staate Newyork, in Massachusetts, in Rhode Island, Virginien, Nord- u. Süd-Carolina u. s. w. Der 1802 vollendete Santee-Kanal in Süd-Carolina war der erste überhaupt, der in den Ver. Staaten angelegt wurde; der zweite war der 1808 vollendete Middlesex-Kanal in Massachusetts. — Die Kanäle werden freilich nur mit großen Frachtböten befahren, dagegen die irgend schiffbaren Flüsse hauptsächlich mit Dampfschiffen, deren Gesammtzahl im J. 1850 auf wenigstens 1500, mit einem Gehalt von 300,000 Tonnen, sich belief, worunter allerdings auch viele Seedampfschiffe (zur Fahrt nach Europa, im Merican. Meerbusen u. s. w.) sich befanden. — Noch mehr als die Kanäle dienen zur Beförderung und Erleichterung des inneren Verkehrs jetzt die **Eisenbahnen**, welche schon im Januar 1849 eine Gesammtlänge von 1330, im J. 1851 eine solche von 1956, und im J. 1855 eine Gesammtlänge von nicht weniger als 3727 deutschen Meilen hatten. Die längste zusammenhängende und nur an einer einzigen Stelle unterbrochene Eisenbahnlinie führt von Portland im Staate Maine über Boston, Springfield, Newhaven, Newyork, Philadelphia, Baltimore u. Richmond nach Wilmington in Nord-Carolina und ist beinahe 200 deutsche M. lang. Eine andere, die von Boston über Worcester, Albany, Utica u. Rochester nach Buffalo am Erie-See führt, hat eine Länge von 116 Meilen. Die von Charleston in Süd-Carolina nach Chattanooga in Tennessee führende, und die von Savannah in Georgien ebenfalls nach Chattanooga führende Eisenbahn haben jede an 90 M. Länge. Die Eisenbahnen in Virginien haben eine Gesammtlänge von mehr als 76 M. Der Staat Newyork allein besaß im J. 1850 279 M. Eisenbahnen und 458 M. Holzschienenbahnen. Im J. 1855 war die Gesammtlänge der Eisenbahnen im Staate Newyork 483 und im Staate Massachusetts 260 Meilen. Die Bahn von Boston nach St. Louis (am Mississippi, über den freilich die Fahrt mit Dampfschiffen geschehen muß) hat eine Länge von 272 Meilen; und die projektirte Riesenbahn von dort (nämlich von St. Louis) nach San Francisco in Californien wird an 240 deutsche Meilen betragen. Nach Vollendung derselben wird man von Newyork nach San Francisco in 5 Tagen, und von da nach China in 20 bis 25 Tagen, oder von Newyork nach China in 30 Tagen gelangen können. Am 1. Jan. 1857 hatten die Eisenbahnen in den Ver. St. eine Gesammtlänge von 5321 M., wovon auf Neu-England 753, auf die fünf mittleren Staaten 1220, auf die fünf südlichen Staaten 742, auf die sechs südwestlichen Staaten 296, auf die sieben nordwestlichen Staaten 1564 und auf Californien 5 M. kamen. — Die in den Ver. Staaten ebenfalls zahlreich vorhandenen **Kunststraßen**, die schon um 1846 eine Gesammtlänge von mehr als 1400 geogr. Meilen hatten (darunter die 362½ M. lange, von Robinstown in Maine nach St. Marie in Louisiana, und die von Washington nach Neuorleans führenden Kunststraße von 258½ M.), sind freilich durch die Eisenbahnen großentheils überflüssig geworden; jedoch werden sie da, wo keine Eisenbahnen sind, noch immer mit Vortheil benutzt. — Die Zahl der **Postämter** in den Ver. Staaten belief sich im Jahre 1848 auf 16,159, mit 35,478 geogr. Meilen Postroutenlänge. — Die Linien des elektro-magnetischen **Telegraphen** in den Ver. Staaten hatten schon 1850 eine Gesammtlänge von 1452 deutschen Meilen.

Das Klima bietet bei der weiten Ausdehnung des Gebietes der Ver. St. und der Verschiedenheit der Oberfläche große Abwechselungen dar. Bemerkenswerth hierbei ist erstens der große Unterschied gegen die unter gleichen Breitengraden liegenden europ. Länder (denn so liegt Boston mit Perpignan im südlichsten Frankreich, Newyork mit Oporto, und der nördliche Theil von Nord-Carolina mit Gibraltar ungefähr unter gleicher Breite),

da in diesen Ländern Schnee und Eis zu den größten Seltenheiten gehören, während in den entsprechenden nordamerikan. Staaten im Winter oft die größte Kälte herrscht (wenigstens in Boston und Newyork); — und zweitens wiederum die östlichen Gegenden merklich kälter als die westlichen sind. Selbst in Maryland, welches mit dem südlichsten Theile der Insel Sardinien unter gleicher Breite liegt, ist der Winter kalt, obwohl von verhältnißmäßig kurzer Dauer. Noch südlicher nimmt die Kälte fast im Verhältnisse der geogr. Breite ab. In Ost- und West-Florida herrscht vom October bis Juni eine sehr milde Temperatur, aber im Juli und August steigt die Hitze zuweilen bis 36° und 39° R. Uebrigens herrscht hier, sowie in den übrigen Ländern am Mexican. Meerbusen, schon fast ein tropisches Klima.

Das Charakteristische in der äußern Beschaffenheit des Bodens ist in den Ver. Staaten zunächst die große Abwechselung von Wäldern mit natürlichen Wiesen oder den schon erwähnten Prairien oder Savannen (s. Bd. I. S. 45). Der Boden ist in manchen Staaten allerdings von einer uns Europäern unglaublich dünkenden Fruchtbarkeit, in vielen, besonders den nordöstlichen, ist aber der meist eisenhaltige Thonboden eben nicht sehr ergiebig, wenn es auch in den Ver. Staaten, mit Ausnahme der oben erwähnten Wüste, vielleicht nirgends so öde Steppen gibt, wie sie Asien und einige Länder Europa's aufzuweisen haben. Die Waldungen bedecken nicht blos die Gebirge, sondern auch das niedrige Land, so weit dieses noch nicht von Ansiedlern in Besitz genommen ist. Sie unterscheiden sich, besonders in den Tiefländern, von den europ. Wäldern auch darin, daß einzelne Baumgattungen, wie Fichten, Buchen u. s. w., nicht vorherrschen, sondern 20 bis 30 Gattungen, nebst eben so vielen Sträuchen, meilenweit bunt durch einander gemischt sind. Man hat an 20 Gattungen Eichen, 16 Gattungen Tannen, Fichten und Cypressen ꝛc. Auch die meisten europ. Obstbäume sind durch Einwanderer nach den Ver. Staaten verpflanzt worden, doch haben die Früchte an Geschmack verloren. In den Gärten zieht man die meisten in Europa gewöhnlichen Gewächse, in den südlichen Staaten statt der Kartoffeln die Bataten; auch gedeihen hier edlere Südfrüchte, als Citronen, Pomeranzen u. s. w. Die Versuche mit Weinbau hatten hinsichtlich der Güte des Weins lange Zeit keinen Erfolg. Ein charakteristisches Merkzeichen der Ver. Staaten ist, daß es dort eben so wenig lieblich duftende Gartenblumen, wie Singvögel mit anmuthigem Gesange (etwa wie unsere Nachtigall, Amsel, Lerche ꝛc.) gibt; denn was sich von jenen in Treibhäusern und von diesen in Käfigen dort vorfindet, ist aus Europa herübergebracht. Die vornehmsten Gewächse des Feldbaues sind Weizen, Mais, Reis, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Hirse, Erbsen, Bohnen u. Wicken. Handelspflanzen sind Baumwolle, Tabak, Flachs und Hanf, Zucker und Indigo. In der Getreideproduktion steht der Mais obenan, dann folgt der Weizen. Im Jahre 1855 wurden in den Ver. Staaten geerntet: an **Mais** 600 Mill. Bushel (100 Bushel = 84,11 preuß. Scheffel), an **Weizen** 165 Mill., an Hafer 170 Mill., an Roggen 14 Mill., an Gerste 6 Mill., an Buchweizen 10 Mill., an Kartoffeln 110 Mill., an Erbsen u. Bohnen 9½ Mill. Bushel; sodann an Hopfen 2½ Mill. Pfund; an Flachs 800,000 Pfd., an Hanf dagegen 34,500 Tonnen (à 2000 Pfund), an Leinsamen 58,000 Bushel, an Klee- u. Grassamen 1 Mill. Bushel, an Heu und sonstigem Viehfutter 160 Mill. Centner, an Obst zum Werthe von 25 Mill. Dollars und an anderen Gartenfrüchten zum Werthe von 50 Mill. Dollars. Endlich wurden von **Baumwolle** im genannten Jahre 1700 Mill. Pfund, an **Reis** 250 Mill. Pfd., an Rohrzucker 505 Mill. Pfd.; an Ahornzucker 34 Mill. Pfd., an Molassen 14 Mill. Gallonen (1000 Gallonen = 3968 preuß. Quart), an **Tabak** 190 Mill. Pfd. und an Wein 2½ Mill. Gallonen gewonnen. Ueber den nordamerik. Weinbau verdient hier Folgendes bemerkt zu werden. Schon im 17. Jahrh. wurden in Nordamerika Versuche mit dem Anbau der europ. Rebe gemacht, allein diese wie die später häufig wiederholten Versuche hatten keinen Erfolg. Endlich fing man an, die einheimischen wilden Rebensorten zu cultiviren und zu veredeln und erzielte damit sehr glückliche Resultate. Dieser zum Theil ganz vortreffliche Wein wird am meisten in den Staaten Californien, Ohio, Pennsylvanien, Indiana, Nord-Carolina, Missouri, Newyork und Kentucky gebaut. In Californien ist es besonders die Grafschaft Los Angelos, die sich durch ihren Weinbau auszeichnet; im J. 1852 lieferten die dortigen 800,000 Weinstöcke einen Ertrag von 70,000 Gallonen Wein. Im J. 1848 wurden von **Baumwolle** 1070 Mill. engl. Pfund, von **Tabak** 320 Mill. Pfd. und von Zucker 200 Mill. Pfd. (davon 150 Mill. Pfd. Rohrzucker in Louisiana und 50 Mill. Pfd. Ahornzucker in den Staaten Newyork, Ohio, Indiana und Vermont) gewonnen. Die Produktion von **Reis** ist in schneller Zunahme begriffen und das darauf verwendete Capital und der Werth der erzeugten Ernte per Morgen ist wahrscheinlich größer als der irgend eines andern Stapelartikels der Agricultur in der Union, obwohl $\frac{9}{10}$ des ganzen Reisertrages in den Ver. Staaten auf einem verhältnißmäßig nur kleinen Landstriche an den Küsten der beiden Carolina's und Georgiens gewonnen werden. Im Jahre 1839 producirte Nord-Carolina 3,324,132 Pfd., im J. 1849 dagegen 5,456,868 Pfd. Reis; Süd-Carolina producirte im erstgenannten Jahre 66,897,244; im letztgenannten aber 159,939,613 Pfd., u. Georgien, welches 1839 nur 13,417,209 Pfd. producirte, erntete im Jahre 1849 fast das Dreifache, nämlich 38,950,691 Pfd. Also producirten diese drei Staaten allein im Jahre 1849 zusammen 204,347,172 Pfd., während in dem

nämlichen Jahre die übrigen, Reis producirenden Staaten zusammen nur 10,965,538 Pfd. ernteten. (Der Gesammtertrag an Reis in den Ver. Staaten belief sich nämlich im Jahre 1849 auf 215,312,710 Pfd.) Der Carolina- und Georgia-Reis gilt für den besten in der Welt; und während z. B. in London der Centner mit 10 Schill. bezahlt wird, zahlt man für den Carolina-Reis 18 Schill. Baumwolle wird am meisten in den Staaten Mississippi, Georgia, Louisiana und Alabama; Tabak am meisten in den Staaten Virginien, Kentucky, Tennessee und Maryland; Mais vornehmlich in den Staaten Tennessee, Kentucky, Virginien und Ohio, und Weizen am meisten in den Staaten Ohio, Pennsylvanien, Newyork und Virginien gebaut. Was von Weizen, Mehl, Reis, Baumwolle, Tabak u. s. w. ausgeführt wird, darüber s. weiterhin unter der Rubrik „Handel". — Von wilden Thieren haben die nördlichen Staaten die meisten mit dem Britt. Nordamerika gemein; da, wo es noch Urwälder gibt, ist das Jagdwild besonders häufig. Die Schaaren von Wandertauben sind hier wo möglich noch unzählbarer als in Canada (s. dort). Ueber den Mangel an Singvögeln s. oben. Hausthiere sind Pferde (von besonders guter Rasse in Virginien), Esel, Maulthiere (hauptsächlich in Kentucky und Virginien), Rindvieh (besonders im Staate Newyork und in New-Jersey, aber auch in Pennsylvanien, Ohio, Kentucky und Tennessee), Schafe (die feinwolligsten im Staate Newyork) und Schweine; nebst Hühnern, Gänsen und Enten, zum Theil in ungeheuren Heerden oder Schaaren. Im Jahre 1855 zählte man $5\frac{7}{10}$ Mill. Pferde und Maulthiere, 21 Mill. Stück Rindvieh, 32 Mill. Schweine, und der Werth des Hausgeflügels aller Art betrug 20 Mill. Dollars. Auch auf die Zucht der Seidenraupe hat man sich mit solchem Erfolge gelegt, daß 1841 bereits für $1\frac{1}{2}$ Mill. Dollars Rohseide gewonnen wurde. Hinsichtlich der Schafzucht hat man in neuerer Zeit die Ueberzeugung gewonnen, daß die weitausgedehnten Prairien im Westen diesem Culturzweige die besten Mittel an die Hand geben, um von Jahr zu Jahr ein günstigeres Resultat zu erzielen; und zu diesem Ende bereits 1843 in dem damaligen Gebiete, jetzigen Staate Iowa Schafheerden in so großen Massen eingeführt, daß öfters an 2000 Stück in einer einzelnen Heerde waren; seitdem hat sich in allen Theilen des Westens die Schafzucht außerordentlich erweitert. Im Jahre 1855 betrug die Gesammtzahl der Schafe in den Ver. Staaten $23\frac{1}{2}$ Mill. und es wurden 60 Mill. Pfd. Wolle gewonnen. Unter solchen Umständen nimmt die Importation fremder Wolle immermehr ab; denn während noch 1841 über 15 Mill. Pfd. eingeführt wurden, belief sich der Import 1843 nicht einmal mehr auf 5 Mill. Pfd., ja, die Ver. Staaten führen sogar schon Wolle in nicht unbeträchtlichen Quantitäten aus. Der jährliche Ertrag aus dem Rindvieh (Fleisch, Butter rc.) wird auf 250 Mill. Dollars, und der jährliche Werth aller landwirthschaftlichen Erzeugnisse in den Ver. Staaten auf 1200 Mill. Dollars geschätzt. Der Gesammtwerth der **Fischerei** (d. h. Fluß- und Seefischerei, sowie Walfischfang rc. zusammengenommen) wird durchschnittlich auf 17 Mill. Dollars jährlich veranschlagt. (S. darüber weiter unten.) — Was die Erzeugnisse aus dem **Mineralreiche** betrifft, so sind die Ver. Staaten ungemein reich an Blei (ein großer Theil der Staaten Wisconsin, Iowa und Illinois ist ganz von Bleierzgängen durchzogen; schon 1840 gewann Wisconsin allein 15 Mill. Pfd. Blei, und im Staate Missouri nehmen die Bleidistrikte gar einen Flächenraum von 143 geogr. Q. M. ein: im J. 1854 schätzte man die gesammte Blei-Ausbeute in den Ver. St. auf 15,000 Tonnen), an Eisen (im Staate Missouri besteht der sog. Eisenberg, der 300 F. hoch, 3 engl. M. lang und an seiner Basis 1 M. breit ist, fast nur aus einer einzigen Eisenerzmasse; Pennsylvanien lieferte bereits 1845 nicht weniger als 40,000 Tonnen Roheisen und seine jährliche Ausbeute daran macht beinahe die Hälfte der gesammten Eisenproduktion in den Ver. Staaten [welche 1854 auf 1 Mill. Tonnen geschätzt ward] aus; sodann wird Eisen gewonnen in Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Georgia, Arkansas, Indiana, Illinois und Wisconsin) und an Kupfer (am reichsten ist daran der Staat Michigan, sodann Wisconsin, ferner wird es in Virginien und Georgia gewonnen; auch findet es sich in Illinois, Iowa und Missouri; Gesammt-Ausbeute im Jahre 1854: 3500 Tonnen zu $2171\frac{1}{4}$ preußische Pfd.). Auch Zink findet sich vor, und 1854 wurden davon 5000 Tonnen ausgebeutet. Reiche Lager von Steinkohlen sind in Pennsylvanien (welches allein fast $\frac{2}{3}$ der Gesammtproduktion liefert), Virginien, Maryland, Arkansas, Indiana, Illinois, Wisconsin, Iowa und Missouri. Salz (Stein- und Quellsalz) liefern namentlich Virginien, Indiana, Illinois, Iowa, Wisconsin und Missouri. Was die edlen Metalle anbelangt, so ward bisher allerdings wohl einiges Silber aus den Bleierzen gewonnen, sonst aber war davon in den Ver. Staaten nichts Erhebliches aufgefunden worden bis auf die neueste Zeit; so daß 1854 beinahe 44,000 Mark Silber gewonnen sein sollen. Dagegen ist schon seit längerer Zeit Nord-Carolina durch seine Goldminen berühmt, eben so Georgia, wo Gold zum Werthe von 100,000 bis 150,000 Dollars jährlich gewonnen wird; auch wird solches in Süd-Carolina und Alabama, selbst in Virginien, wenn auch nicht in sehr erhebl. Quantität, gewonnen. Jedoch die Goldproduktion dieser genannten Staaten ist fast gänzlich in den Schatten gestellt worden durch die 1848 im jetzigen Staate Californien entdeckten Goldlager, welche sich so ergiebig ausgewiesen haben, daß schon in den ersten vier Jahren, von 1848—51, Californien für nicht weniger als 750 Mill. Francs **Gold** producirte, daß allein für das Jahr 1852 der dortige Goldertrag zum Geldwerthe von 300 Mill. Francs geschätzt wurde, und daß zwar seitdem (weil die Goldwäschereien und die blos mit Spaten und Hacke aufgewühlten Goldlager meist erschöpft sind und nunmehr zu kunstmäßigem Bergbau hat geschritten werden müssen) der Ertrag sich vermindert hat, aber doch immer außerordentlich groß ist. (Näheres darüber s. in der Topographie unter Californien.) Die gesammte Goldproduktion in den Ver. St. soll

im J. 1854 200,000 Pfd. Troy, zu 25½ preuß. Loth, betragen haben. Californien besitzt übrigens auch sehr reichhaltige Quecksilbergruben, deren Ausbeutung gegenwärtig mit großer Thätigkeit betrieben wird. Die nur einige Meilen von San Francisco entfernten Gruben von Neu-Almaden liefern täglich 8 Centner Quecksilber. Für das J. 1854 wird die Gesammtproduktion von Quecksilber in den Ver. St. zu 1 Mill. Pfd. angegeben.

Landwirthschaft, städtische Gewerbe und Handel bilden die Hauptbeschäftigungen und Haupterwerbsquellen der Bevölkerung der Ver. St.; und diese wie andere Zweige rein materieller Thätigkeit herrschen so entschieden vor, daß der höhern geistigen Thätigkeit nur ein verhältnißmäßig sehr geringer Wirkungskreis gelassen und dem ganzen Nationalcharakter ein Typus aufgedrückt ist, wie er sich in keinem andern Lande der Erde findet. Der Census von 1820 unterschied zuerst die Zahl der Personen, welche vornehmlich in der Landwirthschaft, im Handel und in den Gewerben in engerem Sinne beschäftigt waren; bei dem Census von 1830 wurden die Beschäftigungen der Bevölkerung nicht berücksichtigt, der von 1840 dagegen unterschied mehrere Berufsklassen, nämlich nach der Beschäftigung im Bergbau, Ackerbau (nebst Viehzucht), Handel, in den Gewerben, in der Seefahrt, in der binnenländischen Schifffahrt und in den sog. learned professions oder den Berufen, welche eine mehr oder weniger gelehrte oder wissenschaftliche Ausbildung erfordern. Im J. 1850 waren in diesen verschiedenen Berufsklassen 5,371,876 Personen männlichen Geschlechts im Alter von mehr als 15 Jahren beschäftigt.

Von diesen 5,371,876 Personen waren 2,400,583 beim Ackerbau beschäftigt, — 1,596,265 beim Handel, bei der Industrie und dem Bergbau, — 993,620 als Taglöhner bei allen nicht-landwirthschaftlichen Arbeiten (übrigens darf man sich unter einem nordamerikan. Taglöhner nicht etwa einen deutschen vorstellen, denn unter 1 Dollar gibt es dort kein Taglohn), — 116,341 bei der See- und Flußschifffahrt, — 94,515 im juristischen, medicinischen und theologischen Fache. — 95,814 in anderen studirten Fächern, — 24,966 im Civil-Staatsdienste, — 5370 beim Militär, — 22,243 als Dienstboten, — und 22,159 in Beschäftigungen verschiedener Art. Unter Personen in den sog. gelehrten Professionen darf man sich nicht etwa Philologen, Archäologen oder Akademiker denken; denn eine Akademie der Wissenschaften in der Art, wie die meisten europäischen sind, gibt es in den Ver. Staaten nicht, und um Archäologie und Philologie bekümmert man sich dort nicht; sondern die Nordamerikaner verstehen unter learned professions die bei einem Volke, welches auf Cultur und Civilisation Anspruch macht, nothwendigsten Brodwissenschaften, namentlich auch solche, deren Kenntniß erforderlich ist zum Schulhalten — a poor money making business, eine armselige geldmachende Beschäftigung, wie sie dasselbe (oder vielmehr die Privatlehrinstitut-Unternehmungen) nennen und der Meinung sind, daß es sich nur für Diejenigen eigne, die nicht Talent genug besitzen, etwas Besseres und Einträglicheres (nämlich was mehr Geld einbringt) zu unternehmen. Hieraus kann man schon entnehmen, wie entschieden die Nordamerikaner rein materielle Interessen verfolgen und wie wenig Werth sie auf alles Das legen, was nicht viel Geld einbringt. — Die Landwirthschaft im engern Sinn umfaßt natürlich auch den sog. Plantagenbau auf Baumwolle, Rohrzucker, Reis &c. in den südlicheren Staaten, wo derselbe beinahe ausschließlich mit Hülfe der oben erwähnten Sklaven betrieben wird.

Die Manufakturen und Fabriken in den Ver. Staaten sind zwar jetzt sehr mannigfaltig und zahlreich und umfassen beinahe alle Industriezweige; jedoch reichen die Fabrikate für den Bedarf im Lande selbst nicht aus, und überhaupt werden die Ver. St. schwerlich je ein Fabrikland werden, schon aus dem einfachen Grunde, weil hier das Arbeitslohn viel höher ist als in den europ. Fabrikländern. Deßhalb können manche im Lande erzeugte Fabrikate nicht so billig geliefert werden, wie z. B. die englischen. Dagegen wird der Schiffbau (Dampf- und Segelschiffbau) in einer Großartigkeit betrieben, wie in keinem andern Lande.

Indeß kann man sich leicht vorstellen, daß so unternehmende Leute, wie die Nordamerikaner, es nicht versäumt haben, auch der eigentlichen Fabrikthätigkeit sich zuzuwenden; vielmehr wird in den Ver. Staaten Manches, was anderwärts die gewöhnlichen Handarbeiter auf Bestellung liefern, ganz und gar fabrikmäßig betrieben. So werden z. B. beim Hausbau in den älteren Staaten die Thüren, Fensterrahmen &c. aus förmlichen Fabriken geliefert, und der handwerksmäßig arbeitende Tischler wird dabei vielleicht nur insofern beschäftigt, als hie und da eine Nachhülfe mit dem Hobel oder mit der Säge erforderlich ist. Schlösser, Thürbeschläge u. dergl. werden ebenfalls nur aus Fabriken geliefert. Alle diese und ähnliche andere Fabrikate sind demnach mit einbegriffen, wenn von dem Gesammtwerth der in den Ver. Staaten jährlich erzeugten Fabrikate die Rede ist; und dieser Gesammtwerth wird auf 550 Mill. Dollars geschätzt. (Der Gesammtwerth der in England jähr-

lich fabricirten Baumwoll-, Woll- u. Seidenstoffe, Leder- u. Messerschmiedwaaren wird allein auf 800 Mill. Dollars geschätzt.) Den Werth der in den Ver. Staaten erzeugten Baumwollfabrikate (von denen die ordinären Musseline auf manchen außereuropäischen Märkten sogar schon die englischen zu verdrängen angefangen haben) schätzt man auf 70 Mill. Dollars, den der Wollfabrikate auf 30 Mill., den der Lederwaaren (Sohlleder u. s. w. mit einbegriffen) auf 50 Mill. und den des Papiers auf $8\frac{1}{2}$ Mill. Dollars. Die Neuengland-Staaten sind der Hauptsitz der nordamerikanischen eigentlichen Fabriken und Manufakturen; und dieselben liefern zwei Dritttheile der Baumwoll- und Wollwaaren überhaupt, nebst einer beträchtlichen Quantität Papier; außerdem liefern diese Staaten viele Messerschmiedwaaren, Schlaguhren (Stutzuhren und dergl.), Stiefel, Schuhe u. s. w. Sodann herrscht auch in den Staaten Newyork, Pennsylvanien u. Maryland große Fabrikthätigkeit. In den Staaten Newyork, New-Jersey, Connecticut, Massachusetts und Rhode Island hat in neuerer Zeit die Verarbeitung von Gummi elasticum eine solche Ausdehnung gewonnen, daß sie im J. 1857 im Ganzen 2290 Arbeiter beschäftigte und etwa 2,710,000 Pfund zur Fabrikation der verschiedensten Gegenstände verwendet wurden.

Am wichtigsten ist jedenfalls der **Handel**; oder vielmehr der Handel ist das eigentliche Lebenselement der Ver. Staaten und die Haupttriebfeder zu allen übrigen dortigen Berufsthätigkeiten und Beschäftigungen. Der nordamerikanische Handel steht nur dem brittischen in der Höhe des Umsatzwerthes nach, sonst aber erstreckt er sich gleich diesem nach allen Erdtheilen. Bei der ungeheuren Ausdehnung des Unionsgebietes und der großen Verschiedenheit zwischen den Erzeugnissen im Norden und denen im Süden ist aber auch der Waarenaustausch im Lande selbst außerordentlich bedeutend und demnach der Binnenhandel höchst wichtig. Die östlichen und mittleren Staaten versorgen mit ihren Erzeugnissen die südlichen und westlichen, welche dagegen Mais, Weizen, Schweinepökelfleisch, Speck, Blei u. s. w. liefern. Dieser gegenseitige Verkehr wird ungemein erleichtert durch die Dampfschifffahrt auf dem Mississippi und dessen Hauptnebenflüssen, sowie auf den großen Seen, und durch die Kanäle und Eisenbahnen, deren Hauptausgangspunkte Boston und Newyork sind, wogegen Neuorleans fast den ganzen Binnenverkehr des Mississippi-Gebietes vermittelt. Auch besteht ein wichtiger Tauschhandel mit den nordamerikan. Indianern. Der auswärtige oder, besser gesagt, der Seehandel läßt sich mit wenigen Worten zu klarer Anschauung bringen. Die Ver. Staaten bringen Baumwolle, Reis und Tabak weit über ihren eigenen Bedarf hervor, Großbritannien dagegen erzeugt diese Artikel nicht, bedarf aber ihrer und tauscht sie nun gegen seine Baumwoll-, Woll-, Eisen- und Stahlfabrikate ein. Ein ähnlicher Austausch oder auch mit baarem Gelde betriebener Verkehr findet mit anderen Ländern statt. Aus Frankreich werden nach den Ver. St. Weine, Branntweine und Seidenwaaren; aus Deutschland Leinwand und Tuch; aus Portugal Salz, Kork und Wein; aus der Türkei Droguerien und Feigen; aus Westindien Zucker, Kaffee, Orangen, Ananas und Cigarren; aus Brasilien Kaffee, Zucker und Häute, und aus China Thee und Seidenzeuge eingeführt. Die Ver. Staaten bringen dagegen nach den europ. Ländern Baumwolle, Reis, Tabak, Weizenmehl, Maismehl, Rinder- und Schweinepökelfleisch, Speck und andere Artikel; nach Westindien und Südamerika Weizenmehl, getrocknete Fische, Nutzholz und nordamerik. Fabrikate, und nach China baares Geld, Baumwollwaaren, Pelzwerk und Ginseng (s. unter China).

Im Jahre 1848 führten die Ver. Staaten aus: für 62 Mill. Dollars Baumwolle, für 25 Mill. Doll. Weizen- und Maismehl, Mais u. a. Brodstoffe, für $12\frac{1}{2}$ Mill. Doll. Rinder- und Schweinepökelfleisch, Speck, Butter, Käse u. a. dergl. Victualien, für 8 Mill. Doll. Tabak (in Blättern und verarbeitet, namentlich als Schnupftabak), für beinahe $6\frac{1}{3}$ Mill. Doll. Bauholz, Faßdauben, Rinde u. a. Waldprodukte, u. für mehr als $5\frac{2}{3}$ Mill. Doll. nordamerikan. Baumwollwaaren. Mit anderen, meist in einheimischen Erzeugnissen bestehenden Artikeln zusammen hatte im genannten Jahre die Gesammtausfuhr den Werth von 154 Mill., und die Gesammteinfuhr den von 155 Mill. Doll. Fast $\frac{2}{3}$ der Gesammtausfuhren (nämlich zum Werthe von $91\frac{1}{2}$ Mill. Doll.) gingen nach Großbritannien und dessen Colonien, und beinahe die Hälfte der Gesammteinfuhren (für 69 Mill.) kamen von dort her. — Im Jahre 1850 wurden von Reis allein für 2,600,000 Doll. exportirt, und dies betrug mehr als $\frac{1}{3}$ des Werthes des exportirten Weizens und Weizenmehls, mehr als $\frac{1}{9}$ des Werthes des exportirten türkischen Weizens und beinahe $\frac{1}{6}$ des Werthes aller im Jahre 1850 exportirten Agriculturprodukte des Pflanzenreiches. — Specieller stellte sich der auswärtige Handelsverkehr von 1848 (eigentlich vom 1. Juli 1847 bis 30. Juli 1848) also heraus: Betrag der Gesammtausfuhr 154,092,131 D. (als: Baumwolle für 61,998,294;

Baumwollwaaren für 5,718,205; Getreide, Reis, Mehl ꝛc. für 25,187,647; Butter, Käse, Fleisch ꝛc. für 12,538,896; Tabak für 7,551,122; Fisch, Thran und Walfischbarten für 6,288,657; Bau- und Zimmerholz ꝛc. für 1,990,663 Dollars, u. s. w. — und von den Ausfuhren gingen nach Großbritannien für 76,726,524 Doll., ohne das, was nach den brittischen Colonien ging, zu rechnen; nach Frankreich für 19,891,310; nach Cuba für 6,896,713; nach Merico für 4,058,436; nach Hamburg und Bremen für 4,321,785; nach Brasilien für 3,372,434; nach China für 2,190,013; nach dem K. der Niederlande für 1,866,963; nach Spanien für 1,748,349 Doll., u. s. w.), — Betrag der Gesammteinfuhr 154,977,876 Doll. (als: Thee für 6,217,111; Kaffee für 8,199,129; Wollwaaren für 14,597,896; Baumwollwaaren für 18,421,589; Seide u. Seidenwaaren für 17,409,973; Leinwand und Leinenwaaren für 6,624,648; Hanf für 3,910,835; Eisen und Eisenwaaren für 13,694,185; Wein und Branntwein für 1,443,006; Zucker für 9,481,591 Dollars u. s. w. — und von den Einfuhren kamen aus Großbritannien für 61,846,029 Doll., ohne das, was aus den britt. Colonien kam, zu rechnen; aus Frankreich für 28,096,031; aus Cuba für 12,858,472; aus China für 8,083,496; aus Brasilien für 7,992,648; aus Hamburg und Bremen für 6,293,280; aus Portorico für 2,106,296; aus Merico für 1,581,247; aus dem K. der Niederlande für 1,417,908 Dollars u. s. w.). — — Im Jahre 1851 (d. h. eigentlich vom 1. Juli 1850 bis 30. Juni 1851) betrug der Werth der Gesammtausfuhr 218 Mill. 388,011 Doll. (davon für 136,022,774 nach Großbritannien und dessen Colonien; für 28,635,214 nach Frankreich u. dessen Colonien; für 13,249,056 nach Spanien, Cuba u. a. span. Colonien; für 6,047,447 nach den Hansestädten; für 3,752,916 nach Brasilien; für 3,040,822 nach Neu-Granada; für 3,038,799 nach dem K. der Niederlande und dessen Colonien; für 2,852,012 nach Belgien; für 2,496,467 nach Oesterreich; für 2,485,287 nach China; für 2,244,465 nach Sicilien, Sardinien, Toskana ꝛc.; für 2,167,403 nach Chili und Peru; für 1,847,290 nach Hayti; für 1,611,691 nach Rußland; für 1,581,783 nach Merico; für 1,340,644 nach Afrika; für 1,140,086 nach Dänemark und dessen Colonien; für 1,120,557 nach der argent. u. cisplat. Republik; für 1,044,525 nach Venezuela; für 844,268 nach Schweden, Norwegen und St. Barthelemy; für 666,978 nach Tahiti u. a. Südsee-Inseln; für 355,301 nach Portugal und dessen Colonien; für 262,391 nach Central-Amerika; für 227,733 nach der Türkei, Orient ꝛc.; für 153,847 nach Westindien, Ecuador ꝛc.; für 85,913 nach Preußen; für 71,961 nach Asien, und 381 Dollars nach den Sandwich-Inseln), — und im nämlichen Jahre betrug der Werth der Gesammteinfuhr 216 Mill. 224,932 Dollars (davon für 105,323,079 aus Großbritannien und dessen Colonien; für 31,767,410 aus Frankreich und dessen Colonien; für 22,972,239 aus Spanien u. dessen Colonien; für 11,525,304 aus Brasilien; für 10,008,364 aus den Hansestädten; für 7,065,144 aus China; für 3,284,496 aus der argentin. und cisplat. Republik; für 3,124,997 aus dem K. der Niederlande und dessen Colonien; für 2,907,623 aus Sicilien, Sardinien, Toskana ꝛc.; für 2,829,479 aus Chili und Peru; für 2,380,295 aus Venezuela; für 2,377,630 aus Belgien; für 1,889,968 aus Hayti; für 1,804,779 aus Merico; für 1,392,782 aus Rußland; für 1,136,176 aus Afrika; für 996,238 aus Schweden und Norwegen; für 901,236 aus der Türkei, dem Orient ꝛc.; für 730,788 aus Oesterreich; für 695,606 aus Neu-Granada; für 504,698 aus Portugal und dessen Colonien; für 274,781 aus Dänemark und dessen Colonien; für 149,856 aus Central-Amerika; für 142,272 aus Westindien, Ecuador ꝛc.; für 20,542 aus Preußen; für 16,852 von den Sandwich-Inseln, und für 2298 Dollars aus Tahiti u. a. Südsee-Inseln). — Die Haupteinfuhrartikel im Allgemeinen sind jedenfalls Colonialwaaren, Thee, Weine, Seidenzeuge, feine Tuche, Leinwand und Modewaaren. — Die Gesammtzahl der **Handelsfahrzeuge** der Ver. Staaten (Segel- u. Dampfschiffe zusammengenommen) beläuft sich auf etwa 20,000, mit einem Gehalt von 2¼ Mill. Tonnen. Im Jahre 1847 waren davon beim Walfischfang (s. weiter unten) in der Südsee allein mehr als 700 Schiffe, von zusammen 240,000 Tonnen Gehalt u. mit einer Besatzung von 20,000 Mann, beschäftigt. — Ueber die ebenfalls zur Beförderung und Erleichterung des Handelsverkehrs dienenden Posteinrichtungen s. oben. Bemerkt zu werden verdient, daß man die Zahl der bei den Postämtern der Ver. Staaten einlaufenden unbestellbaren Briefe auf 1,800,000 jährlich schätzt. Die meisten davon kommen aus Europa und sind an Ausgewanderte gerichtet. Die unbestellbaren Briefe werden in den Zeitungen wiederholt angezeigt und wenn sie nach Verlauf eines Vierteljahres nicht abgeholt sind, an das Generalpostamt in Washington eingesandt, wo sie dann (sofern sie nicht etwa Banknoten oder sonstiges Papiergeld enthalten) verbrannt werden. — Die 1792 in Philadelphia errichtete **Münze** der Ver. Staaten prägte seitdem bis 1836 an Goldmünzen 4,716,325 Stück (im Werthe von 22,102,035 Dollars), an Silbermünzen 115,421,762 Stück (im Werthe von 46,739,182 Doll.) und an Kupfermünzen 77,752,965 Stück (im Werthe von 740,331 Doll.). Sodann in dem 12jähr. Zeitraum von 1837—1848 prägte sie an Gold-, Silber- und Kupfermünzen 145,389,748 Stück, im Werthe von 81,436,165 Doll.; so daß sie in dem 56jähr. Zeitraume von 1792—1848 im Ganzen 343,281,250 Stück im Gesammtwerthe von 151,017,714 Dollars geprägt hatte. Mittlerweile aber waren die reichen Goldlager in Californien entdeckt worden, und nachdem am 8. Dec. 1848 ein gewisser Hr. Carter das erste californische Gold, im Betrage von 1804 Unzen, in die Münze geliefert hatte, wurde 1849 für nicht weniger als 12,243,175 Dollars Gold in dieselbe geliefert, jedoch damals 9,007,761 Doll. davon geprägt. Im Jahre 1850 erhielt die Münze für 38,365,160 Doll. Gold und prägte für 31,981,737 Doll. Goldmünzen; und im Jahre 1851 erhielt sie für 56,867,220 Doll. Gold und prägte für 62,812,478 Dollars Goldmünzen. Die Münze prägte also in den letztgenannten drei Jahren allein für 103,801,976 Doll. Goldmünzen, wogegen sie in dem ganzen 44jähr. Zeitraume von 1792—1836 deren nur für 22,102,035 Doll. ge-

prägt hatte. Seit 1849 werden auch Dollarstücke in Gold (ungefähr von der Größe eines preußischen Silbergroschens) geprägt. Die übrigen nordamerikanischen Goldmünzen werden eagles (Adler) genannt, und es gibt deren von 20 Dollars (doppelte Adler, ungefähr von der Größe eines preuß. Thalers), von 10 Doll. (Adler), von 5 D. (halbe Adler) und von $2\frac{1}{2}$ D. (Viertel-Adler). Die Silbermünzen bestehen in Dollarstücken, halben Dollars, Viertel-Dollar, Achtel-Dollars ꝛc., und die Kupfermünzen in einzelnen Cents. Die Münzeinheit bildet der Dollar von 100 Cents. Der spanische Piaster ist genau so viel wie der Dollar; und da nun sehr viel spanisches Silbergeld in den Ver. Staaten circulirt und 8 Realen einen span. Piaster ausmachen, so rechnet man im gemeinen Leben oder im kleinen Verkehr gewöhnlich hiernach, nur daß man die Realen Schillinge nennt, und auf jeden dieser Schillinge 12 Pence rechnet. — Nach einer Congreßakte vom 22. Mai 1846 gilt der preuß. Thaler 69 Cents, der rhein. Gulden 40 Cents, der österreich. Gulden $48\frac{1}{2}$ Cents und der franz. Franc $18\frac{6}{10}$ Cents (so daß ein Fünffrancsstück 93 Cents gilt: im gemeinen Leben rechnet man aber gewöhnlich 94 Cents).

Aeußerst wichtig ist auch der von Nordamerika, besonders von Neu-England aus betriebene Walfischfang. Es waren damit im Anfange des J. 1857 655 nordamerik. Fahrzeuge von zusammen 204,209 Tonnen Gehalt (329 dieser Fahrzeuge gehörten allein dem Hafen von New-Bedford an) beschäftigt. Im J. 1856 war der Ertrag 80,941 Barrils Spermacetiöl, 197,890 Barrils Walfischthran und 25,927 Ctr. Fischbein. Da die nordamerikan. Walfischfahrer in letzter Zeit die Concurrenz der Franzosen, Holländer, Deutschen und Engländer fast gänzlich aus dem Felde geschlagen haben, so geben diese Data einen ziemlich genauen Ueberblick über den jetzigen Stand des Walfischfanges überhaupt. Da die Pottfische oder Cachelots immer seltener werden, so geben namentlich die New-Bedforder Walfischfahrer die Jagd auf dieselben nach und nach auf, finden dafür aber im nördlichen Großen Ocean, im Ochotskischen und nordwestlichen Polarmeere ein neues Feld für ihren Unternehmungsgeist in der Jagd auf die eigentlichen Walfische.

Was die Unterrichtsanstalten in den Ver. Staaten betrifft, so ist durchaus nicht zu läugnen, daß dort für das Volksschulwesen viel gethan wird und von den einzelnen Staaten beträchtliche Summen als bleibende Schulfonds ausgesetzt sind, 1849 im Gesammtbetrage von 21 Mill. 420,275 Dollars. Hiervon kamen auf Maine 350,000 D. Schulfonds, auf Massachusetts 850,000, auf Connecticut 2,077,641, auf den Staat Newyork 6,491,803, auf New-Jersey 369,278, auf Delaware 225,000, auf Virginien 1,448,261, auf Georgien 262,300, auf Alabama 1,215,381, auf Tennessee 1,346,068, auf Kentucky 1,221,819, auf Ohio 1,566,931, auf Michigan 500,000, auf Indiana 2,195,149, auf Missouri 575,668 und auf Iowa 132,909 Dollars. Dies sind aber nur 15 Staaten, mit einer Gesammtsumme von 19,478,208; so daß im J. 1849 nicht mehr als 1,942,067 Dollars Schulfonds in allen übrigen Staaten zusammen ausgesetzt gewesen wären. Dies läßt sich einigermaßen dadurch erklären, daß z. B. in Pennsylvanien der Schulfonds durch eine Schulsteuer (die sich 1848 auf 436,727 Doll. belief) und durch jährliche Zuschüsse von Seiten des Staates (1848 im Betrage von 187,267 Doll.) ersetzt wird, und daß andererseits in den meisten der oben nicht genannten Staaten die Sklavenbevölkerung entschieden vorherrscht (in Süd-Carolina, Mississippi und Louisiana übersteigt sie sogar noch die freie Bevölkerung) und für Sklaven gibt es in den Ver. St. weder Schulfonds noch Schulen; im Gegentheil wachen ihre Herren auf das Strengste darüber, daß ihnen keine Schulkenntnisse beigebracht werden. Die Schulanstalten in den Ver. St. gelten also lediglich und allein nur der freien Bevölkerung. Im J. 1850 besuchten 4,089,507 Schüler die Elementar- und höheren Schulen der Ver. Staaten, — also beinahe der fünfte Theil der freien Bevölkerung (welche nach der Zählung von 1850 auf 20,173,152 sich belief). In den Volksschulen wird der Unterricht meist unentgeltlich ertheilt. — Was das höhere Schulwesen betrifft, so gab es im J. 1849 in den Ver. Staaten 118 Colleges, 42 theologische Schulen, 12 Rechtsschulen und 36 medicinische Schulen. Hierunter ist denn auch alles das mitbegriffen, was die Nordamerikaner mit dem Namen „Universität" oder „Akademie" stempeln.

College ist (wie meist auch in England) ungefähr das, was wir in Deutschland entweder Pädagogium (sofern nämlich die Schüler in der Anstalt selbst wohnen) oder Lyceum, oder auch Gymnasium nennen würden. Das erste in den jetzigen Ver. St., und zwar 1638 errichtete College war das noch bestehende, und zugleich das wichtigste und am reichsten fundirte Harvard-College zu Cambridge in Massachusetts; das zweite das William and Mary-College in Virginien von 1693; das dritte das Yale-College zu Newhaven in Connecticut von 1700; das vierte das New-Jersey-

College zu Princeton in New-Jersey von 1746; das fünfte das Columbia-College in der Stadt Newyork von 1754; das sechste die pennsylvanische Universität (University of Pennsylvania) zu Philadelphia von 1755; das siebente die Brown-Universität (Brown University) zu Providence in Rhode Island von 1764; das achte das Dartmouth-College zu Hanover in New-Hampshire von 1769; das neunte das Rutgers-College zu New-Brunswick in New-Jersey von 1770. Man sieht hieraus, daß in den Ver. Staaten zwischen College und University kein Unterschied obwaltet. Die Benennung Academy oder Akademie wird keinem eigentlichen College beigelegt, weil dieselbe schon zu allgemein geworden ist und nicht selten ganz gewöhnlichen Privatschulen beigelegt wird. Die erst in neuerer Zeit in der Stadt Newyork errichtete Universität ist nichts weiter als ein College, wie z. B. das dortige, soeben erwähnte Columbia-Collegium; und so ist es mit allen übrigen sog. Universitäten Nordamerika's, unter denen man sich sonach nicht etwa Universitäten mit deutschen Einrichtungen oder mit 4 Fakultäten vorstellen darf. Denn solche gibt es in den gesammten Ver. Staaten nicht. Die Colleges oder Universities haben ganz und gar keine Fakultät, sondern beschränken sich auf das, was man in Deutschland Gymnasialunterricht nennen würde. Wer sich also speciell der Theologie widmen will, besucht eine theologische Schule, wo er mit der Dogmatik, Exegese, Kirchengeschichte u. s. w. bekannt gemacht wird. Man darf übrigens nicht glauben, als wenn alle diejenigen Personen, welche in den Ver. Staaten als Prediger fungiren, eine theologische Schule besucht hätten; sondern, im Gegentheil, die allermeisten unter ihnen sind schlichte Privatpersonen, welche vielleicht wohl dieses oder jenes Handwerk verstehen, aber ohne eigentliche wissenschaftliche Kenntnisse sind. Sodann wer sich speciell der Jurisprudenz widmen will, besucht eine Rechtsschule (die erste wurde 1782 zu Litchfield in Connecticut errichtet), wo er mit den in den Ver. Staaten geltenden Rechten (meist Gewohnheitsrechten: das römische Recht gilt übrigens großentheils noch in Louisiana, von älterer Zeit her) bekannt gemacht wird, oder, was noch häufiger geschieht, er macht sich bei einem Advokaten auf empirischem Wege mit der Rechtskunde vertraut. Die in den Ver. Staaten bestehenden Medicinalschulen (s. oben: die erste wurde 1764 in Philadelphia errichtet) sind sehr mangelhaft; so daß diejenigen Candidaten der Medicin, denen daran gelegen ist, tüchtige Mediciner zu werden, entweder nach Edinburg oder Paris gehen, um dort zu studiren, jetzt aber am meisten deutsche Universitäten besuchen. Von diesen verhältnißmäßig wenigen ehrenvollen Ausnahmen abgesehen, sind in der That die meisten der sog. Aerzte in den Ver. Staaten nichts anderes als Quacksalber und Marktschreier, und Aerzte in dem Sinne, wie man dieses Wort in civilisirten Ländern Europa's nimmt, kann man sie nicht nennen. Sie selbst nennen sich zwar durchweg Doctoren der Medicin, aber sie haben selten auch nur ein medicinisches Werk gelesen, geschweige je die Arzneikunde studirt. In den Ver. Staaten mag Jeder, der Lust hat und Kranke findet, die ihm Glauben schenken, darauf loskuriren, so viel wie er will; von einer Medicinalpolizei ist dort nicht die Rede. Daher wird auch das Kuriren wie jedes andere Geschäft betrieben, bei dem man sein Glück zu machen hofft. Abenteurer dieser Art strömten natürlich auch nach Californien in großer Menge, auf die erste Nachricht von den reichen Golderträgen daselbst, und traten dort als „Aerzte" oder „Doctoren der Medicin" auf. Jeden Gang, jeden ärztlichen Rath ließen sie sich mit 5 Dollars und jedes Medicament noch höher bezahlen. Von welcher Art diese Medicamente waren, läßt sich schon daran erkennen, daß einer dieser Heilkünstler einer Kranken, die von der Kolik befallen war, ein von ihm selbst fabricirtes und als ein Specificum angepriesenes Kanthariden-Dekokt eingab. Wirklich war die Kranke binnen einer Viertelstunde von allen Schmerzen befreit — durch den Tod. Sie hatte 10 Dollars für das Dekokt gleich baar bezahlen müssen.

Wenn sonach auch in den Ver. Staaten für das Unterrichtswesen äußerlich viel gethan wird, so tritt doch der im Allgemeinen nur auf rein materielle Interessen gerichtete Sinn der Nordamerikaner, in Verbindung mit ihrer Geringschätzung alles Dessen, was nicht direct und reichlich Geld einbringt, jedem höhern wissenschaftlichen Streben sehr hindernd entgegen, und so darf man sich denn auch nicht wundern, daß es so äußerst wenige gründlich gelehrte Männer unter den Nordamerikanern gibt. Auch ist, mit Ausnahme des herrlichen Dichtergemüthes eines Washington Irving, unter den Nordamerikanern kaum Einer zu finden, dem die poetische Seite des Lebens zugänglich, ja selbst auch nur bekannt wäre. Andererseits läßt sich nicht in Abrede stellen, daß wenn in den Ver. Staaten viel christlicher Sinn herrscht, es unter denjenigen Nordamerikanern, die sich gläubige Christen nennen, verhältnißmäßig wenige Heuchler gibt, sondern man kann im Gegentheil nur sagen, daß sie auch christlich zu handeln eifrig bemüht sind. Zugleich ist denn doch die durch und durch praktische Tüchtigkeit der meisten Nordamerikaner, durch welche sich dieselben vor fast allen Nationen der Erde auszeichnen, wahrlich nicht für gering zu erachten; und dabei kann man manche ihrer Schwächen wohl übersehen.

Was die Staatsverfassung betrifft, so bilden die Vereinigten Staaten (gegenwärtig 33 an der Zahl) eine **Föderal-Republik.** Jeder einzelne Staat ist in vieler Hinsicht unabhängig und hat seine eigene Regierung für seine inneren Angelegenheiten; dagegen ist die Vertheidigung des Unionsgebietes gegen feindliche Angriffe, das Geldmünzen, die Regulirung und Wahrung der Handelsinteressen und aller übrigen, die ganze Nation betreffenden Angelegenheiten einer gemeinsamen, nämlich der **Unionsregierung,**

übertragen. Diese übt die vollziehende Gewalt aus und besteht aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten und 6 Cabinetsmitgliedern, nämlich den Staatssekretären für die auswärt. und inneren Angelegenheiten (in den Ver. St. secretary of state genannt), für die Finanzen, für das Kriegswesen und für die Flotte, dem Generalpostmeister und dem Generalfiskal oder General-Staatsanwalt (attorney-general). Die gesetzgebende Gewalt in Betreff der für die ganze Union gültigen Gesetze übt der **Congreß**, der sich jährlich am ersten Montage des Decembers zu Washington im dortigen Kapitol zu einer Session versammelt. Der Congreß besteht aus zwei Körperschaften, dem Senat und dem Repräsentantenhause. Der Senat zählt gegenwärtig 66 Mitglieder, nämlich je 2 aus jedem Staate: sie werden von der Legislatur der einzelnen Staaten auf 6 Jahre gewählt. Der Unions-Vicepräsident (s. oben) ist zugleich Präsident des Senates. Die Mitglieder des Repräsentantenhauses werden vom Volke jedes Staates alle zwei Jahre neu gewählt, und zwar für je 93,423 Einw. (1 Repräsentant mehr, wenn der Rest die Hälfte von 93,423 übersteigt; 5 Sklaven werden zu 3 Personen gerechnet). Die Gebiete (s. unten) schicken bis zu ihrer Aufnahme in den eigentl. Staatenbund nur Abgeordnete ohne Stimmrecht in das Repräsentantenhaus. Der Präsident u. der Vicepräsident der Ver. St. werden von Wahlmännern sämmtlicher Staaten auf vier Jahre gewählt: diese Wahlmänner gehen aus allgemeinen Volkswahlen hervor. Endlich besteht auch ein **Ober-Gerichtshof** (supreme court), zu Washington, 12 Mitglieder zählend (darunter der Oberrichter und der oben erw. Attorneygeneral), die von dem Unionspräsidenten, mit Zustimmung des Senates, ernannt werden, und zwar auf Lebenszeit oder so lange sie sich keines strafbaren Vergehens schuldig machen. Man darf aber diesen Ober-Gerichtshof nicht etwa als die dritte oder höchste Instanz in allen Rechtsstreitigkeiten der Union betrachten, sondern er richtet nur in Sachen, wo der Staat Partei ist (die Fälle ausgenommen, wo dieser Staat gegen seine eigenen Bürger oder die eines fremden Staates klagend auftritt, wo er dann die Behörde des Beklagten wählen kann), oder wo es sich um Vergehen oder Rechtsstreitigkeiten gegen auswärtige Staaten handelt, und legt zweifelhafte Gesetzstellen aus, obgleich er allerdings auch wohl bei wichtigen Fällen (über 200 Dollars) Appellationen von Aussprüchen anderer Gerichte annimmt. Die 9 Umgangs- oder wandernden Gerichte (circuits-courts), denen die verschiedenen Staaten (zur Zeit noch mit Ausnahme von Florida, Texas, Jowa, Wisconsin und Californien) zugetheilt sind, stehen unter dem Ober-Gerichtshofe und werden unter der Leitung eines seiner 8 Beisitzer und eines Bezirksrichters jährlich zweimal in jedem Staate gehalten; sie haben gleichen Wirkungskreis wie der Ober-Gerichtshof und nehmen Appellationen über 80 Dollars an. Ueber Verbrechen entscheiden sie ausschließlich; wogegen über Vergehen und Frevel häufig auch die Bezirksgerichte der einzelnen Staaten aburtheilen.

Der **Präsident** der Ver. Staaten ist Oberbefehlshaber des Heeres, der Flotte und der Miliz; er ruft den Congreß zusammen, übt das Begnadigungsrecht, außer im Fall der Anklage gegen die Staatsverwaltung (überhaupt kann er nur diejenigen Verurtheilten begnadigen, welche ein Verbrechen gegen die Union begangen haben, oder z. B. einen Verbrecher auf der Flotte oder im Heere); er darf, jedoch nur im Einvernehmen mit dem Senate, Verträge und Bündnisse schließen, Gesandte, Consuln, Militär- und Civilbeamte ernennen, auch absetzen; er beruft und vertagt den Congreß, empfängt fremde Abgeordnete und führt das Prädikat „Excellenz". Stirbt er während seiner 4jährigen Amtsdauer, so tritt der Vicepräsident ohne weitere Wahl an seine Stelle. Als Besoldung erhält er jährlich 25,000 Dollars (der Vicepräsident nur 5000), demnach während der 4 Jahre seines Amtes im Ganzen 100,000 Dollars. Allerdings ist in Washington ein theures Leben und in der Regel bleibt davon nichts übrig. Doch der demokratische Präsident Polk (1845—49) wußte so gut zu spekuliren und die mit seiner amtlichen Stellung verknüpften Repräsentationskosten auf ein so geringes Maß demokratischer Einfachheit zu reduciren, daß er während der 4 Jahre seiner Präsidentschaft von der Besoldung 50,000 baare Dollars oder etwa 66,700 Thlr. preuß. erübrigte und ins Privatleben mit heimtrug. Der Präsident muß geborener Bürger der Ver. Staaten, wenigstens 14 Jahre daselbst ansässig gewesen und nicht unter 35 Jahre alt sein. — Der Senat hat im Congresse einige Vorrechte, indem er das Hauptorgan der gesetzgebenden Gewalt in deren Stellung zu der Executivgewalt ist (s. oben), und namentlich auch die von Letzterer mit auswärtigen Staaten abgeschlossenen Verträge zu ratificiren hat; sonst aber ist zu seinen Beschlüssen die Zustimmung des Hauses der Repräsentanten er-

forderlich; wie denn z. B. die Frage wegen einer Kriegserklärung nur durch den gesammten Congreß entschieden werden kann. Alle Abgabenbills gehen vom Repräsentantenhause aus, der Senat aber kann Aenderungen darin vorschlagen. Wenn eine Bill von beiden Congreßhäusern angenommen ist, wird sie dem Präsidenten der Ver. Staaten vorgelegt: unterzeichnet er sie, so hat sie Gesetzeskraft; verwirft er sie (das ihm zustehende Veto ausübend), so schickt er sie mit der Angabe seiner Gründe zurück, und wenn dann ⅔ beider Häuser abermals dafür stimmen, so gilt sie auch ohne Genehmigung des Präsidenten als Gesetz. Die Congreßmitglieder bezogen bisher, statt des jetzigen Firums, Diäten von resp. 8 und 16 Dollars für den Tag. (Man machte es ihnen zum Vorwurfe, sie zögen die Congreßsession absichtlich in die Länge, um desto länger im Genusse der Diäten zu bleiben.) Man sollte es kaum für möglich halten, und doch ist es buchstäblich wahr, daß es in den Sitzungen dieser höchsten gesetzgebenden Körperschaft bisweilen zu Thätlichkeiten, ja zu blutigen Schlägereien kommt. So hatte z. B. am 25. Jan. 1844 eine Schlägerei im Repräsentantenhause zwischen zwei Mitgliedern desselben, den HH. Weller und Shriver, statt; und im Mai 1850 würde der Senator Benton in öffentlicher Senatssitzung von dem Senator Foote erschossen worden sein, wenn nicht Letzterem noch schnell von einigen anderen Senatoren die Pistole aus der Hand gerissen worden wäre. — — In die inneren Angelegenheiten der **einzelnen Staaten** haben sich der Congreß und der Präsident nicht zu mischen, sofern dieselben nicht etwa mit den Interessen der ganzen Union genau zusammenhängen. So darf kein einzelner Staat für sich Bündnisse schließen, Patente ertheilen, die Münze reguliren, Papiergeld ausgeben, Zölle erheben und Krieg beginnen (ausgenommen, wenn er unvermuthet angegriffen wird); keiner darf mehr Truppen oder Kriegsschiffe halten, als der Congreß für nöthig hält; jedoch muß er andererseits seine Contingente, wenn der Congreß es verordnet, willig und pünktlich stellen. Von diesem allen aber abgesehen, verwaltet jeder Staat sich selbst und hat ganz die nämliche Verfassung im Kleinen, wie die Union im Großen, nur daß hier die höchste vollziehende Gewalt auf einem Gouverneur beruht und die gesetzgebende Gewalt von einer General-Versammlung (General Assembly, im gemeinen Leben kurzweg legislature genannt) ausgeübt wird. (In diesen gesetzgebenden Versammlungen geht es bisweilen eben so zu, wie im Congresse. So wurde in der Sitzung der pennsylvanischen General-Versammlung vom 8. April 1843 ein Mitglied derselben von einem anderen Mitgliede erstochen. Einige Jahre zuvor, nämlich im Dec. 1838, hatten die im Schooße dieser Legislatur entstandenen Streitigkeiten die Einmischung des Pöbels zur Folge gehabt, von dem die gesetzgebenden Herren aus dem Sitzungslokal gejagt worden waren.) Die Abgaben zur Bestreitung des innern Haushaltes sind ganz verschieden von denen, die ein Staat als Beitrag zu den Ausgaben der ganzen Union entrichtet.

Die **Einkünfte** der Union fließen hauptsächlich aus den Zöllen und dem Verkaufe noch unangebauter Staatsländereien an neue Ansiedler; außerdem aus dem Ueberschusse der Postverwaltung tc. Im Finanzjahre 1855/56 betrug die **Gesammteinnahme** 92 Mill. 850,117 Dollars (darunter über 64 Mill. als Ertrag der Zölle, 8,917,644 als Ertrag aus dem Verkaufe von Staatsländereien, 977,633 aus verschiedenen Ertragsquellen und 18,931,976 Ueberschuß vom vor. Finanzjahre) und die **Gesammtausgabe** 72 Mill. 948,792 Dollars (darunter 5,916,429 für die Unionsregierung und den Congreß, 3,618,891 für die ausw. Angelegenheiten, 3,872,826 für die inneren Angelegenh., 16,948,196 für das Kriegsdepartement, 14,077,047 für das Marine-Departement, 12,776,390 zur Verzinsung und Tilgung der Unionsschuld und 15,739,010 für Verschiedenes). Es stellte sich demnach ein Ueberschuß von 19,901,325 Doll. heraus. (Die Einnahmen der Postverwaltung betrugen im J. 1848 zwar 4,371,077 Dollars, jedoch blieben nicht mehr als 44,227 Doll. reiner Ueberschuß.) Die **Staatsschuld** der Union (die mit den Schulden der einzelnen Staaten durchaus nichts gemein hat) belief sich am 15. Nov. 1856 auf 30 Mill. 963,909 Dollars. Die ältere Schuld, die 1816 auf mehr als 127¼ Mill. Dollars gestiegen war, wurde 1836 vollständig getilgt und der damals sich herausstellende Ueberschuß ward unter die einzelnen Staaten vertheilt. Die jetzige Schuld ist hauptsächlich erst im vor. Jahrzehend entstanden.

Ganz verschieden hiervon sind, wie soeben schon angedeutet worden, die Schulden der **einzelnen Staaten**, die für deren Verzinsung und Tilgung selbst zu sorgen haben, und von denen im Jahre 1852 nur die Staaten Vermont, Delaware, Florida und Wisconsin ganz schuldenfrei waren. Die Schulden der übrigen 27 Staaten beliefen sich 1852 zusammen auf 202 Mill. 557,762 Doll. Davon betrugen die von Pennsylvanien über 40 Millionen, die des Staates Newyork über 22½ Mill., die von Virginien über 17½ Mill., die von Ohio mehr als 17¼ Mill., die von Illinois beinahe 16⅔ Mill., die von Maryland etwa 15¼ Mill., die von Texas gegen 12¼ Mill., die von Alabama gegen 7 Mill., die von Indiana beinahe 6⅔ Mill., und so herabwärts bis 76,000 Dollars, welche New-Hampshire schuldete. Bei den großartigen Eisenbahn-, Kanal- u. a. öffentlichen Bauten, die in den meisten dieser Staaten unternommen worden sind (s. oben), darf man sich freilich über

die vorhandenen Schulden nicht wundern; und gegenwärtig bringen im Allgemeinen die Unternehmungen so viel ein, um die dieserhalb contrahirten Schulden verzinsen und allmälig tilgen zu können. Anfangs war dies nicht der Fall, und manche Staaten hatten sich von dem nordamerikanischen Schwindelgeiste in dem Grade fortreißen lassen, daß sie reinweg aufs Gerathewohl hin Gelder im In- und Auslande (besonders in England) anliehen zu Unternehmungen, die dem unbetheiligten und in der Ferne stehenden Beobachter allerdings großartig vorkommen mochten, aber (wenigstens damals) nicht die geringste Aussicht auf lohnenden Erfolg darboten. So konnte denn allerdings auch von einem Ertrag zur Entrichtung der Zinsen des Anlagecapitals oder gar zur Rückzahlung der gemachten Anleihen vollends nicht die Rede sein. Die Mittel zur Befriedigung der Gläubiger wären freilich leicht herbeizuschaffen gewesen durch eine mäßige Steuererhöhung; allein davon wollte man nichts wissen; die Zinsen blieben also rückständig, die Capitalien ungetilgt, und 1837 geschah sogar das Unerhörte, daß einige Staaten geradezu erklärten, nicht zahlen zu wollen! Den Credit, um den sie sich durch diese Erklärung damals brachten, haben sie erst in neuerer Zeit durch Regelung ihrer Schuldverhältnisse und pünktliche Erfüllung ihrer Verpflichtungen wieder gewonnen.

Die **Landmacht** besteht theils aus einem stehenden Heere angeworbener Truppen (es zählte Ende 1856 im Ganzen 15,562 M., vertheilt in 10 Inf.-Reg., 2 Dragoner-Reg., 2 andere Cavaller.-Reg., 1 Reg. beritt. Büchsenschützen, 4 Artillerie-Reg. und 1 Ingenieurcorps), und theils und hauptsächlich aus der Miliz, zu deren Dienst jeder nordamerikan. Bürger (mit Ausnahme der Geistlichen, Lehrer, Richter, Advokaten und Matrosen) vom 18. bis 45. Jahre verpflichtet ist, und welche Ende 1856 aus 51,067 commissionirten oder mit Patent versehenen Offizieren und 1,885,652 nicht commissionirten Offizieren, Spielleuten 2c. und gemeinen Soldaten bestand.

Man hat in Nordamerika eine große Abneigung gegen Landmilitär, und insbesondere gegen ein stehendes Heer, weil man es als ein mögliches Werkzeug zur Unterdrückung der Freiheit ansieht. So wird denn das nordamerikanische Militär hauptsächlich nur zur Unterdrückung der häufig vorkommenden Pöbelaufläufe verwendet. Dergleichen fanden in neuerer Zeit statt z. B. in Providence, der Hauptstadt von Rhode Island, am 24. Sept. 1831 (wobei das Militär 4 Menschen aus dem Pöbel oder „souveränen Volke" tödtete) und im J. 1842 (wo der Pöbel die Verfassung des Staates umstürzen wollte); am 8. Aug. 1835 zu Baltimore, wegen der Bank von Maryland (mehrere Todte und Verwundete auf Seiten der Tumultuanten); am 11. Aug. 1834 zu Charlestown in Massachusetts (wo der Pöbel, trotz des in den Ver. Staaten aufgestellten Princips völliger Religionsfreiheit, ein kathol. Kloster in Brand steckte); in den Jahren 1834, 1837, 1838 u. 1841 Aufläufe, Prügeleien, Mord und Todtschlag in Newyork, Cincinnati, Alton (im Staate Illinois) und Philadelphia, wegen der Sklavenfrage (in Alton wurde dem Herausgeber einer abolitionistischen Zeitung seine Druckerei zerstört und er selbst ermordet; in Cincinnati geschah Aehnliches); vom 6. bis 8. Mai und sodann am 7. Juli 1844 Straßenkampf zwischen Nordamerikanern und Irländern in Philadelphia (über 100 Todte und Verwundete blieben auf dem Platze, auch wurden bei dieser Gelegenheit 30 Wohnhäuser und 3 Kirchen niedergebrannt: 5000 Mann Truppen mußten aufgeboten werden, um dem heillosen Treiben ein Ende zu machen); am 10. Mai 1849 in Newyork (Absicht der Tumultuanten, das dortige Opernhaus in Brand zu stecken, „weil es dort zu vornehm hergehe" und weil der englische Schauspieler Macready dort eine Gastrolle geben wollte; 21 Tumultuanten durch das Gewehrfeuer des Militärs getödtet), u. s. w.

Ausgezeichnet durch innere Tüchtigkeit ist dagegen die **Seemacht** der Ver. Staaten, welche Ende 1856 aus 74 Schiffen aller Gattungen, zusammen mit 2242 Kanonen bestand. Darunter waren 10 Linienschiffe (1 von 120, die übrigen von 80—84 K.), 13 Fregatten (von 56 u. 50 K.), 21 Corvetten (von 22 u. 16 K.), 3 Kutterbriggs u. 1 Schooner als Segelfahrzeuge, — und 28 Kriegsdampffahrzeuge (10 Schrauben-Dampfer und 18 Räder-Dampfer).

Geschichte. Hier kann, wie bei den meisten übrigen Ländern Amerika's, nur von einer Geschichte der Colonisation des jetzigen Gebietes der Ver. St. und der Entstehung der Union die Rede sein. Das jetzige Gebiet der Ver. St. war bis zum vorletzten Jahrzehend des vor. Jahrh., dem größten Theile nach, eine britt. Colonie, in der Art wie Canada. Vor der Königin Elisabeth gelang den Engländern keine Anpflanzung in Nordamerika. Unter ihr aber vereinigte sich Humphrey Gilbert mit seinem Halbbruder, dem berühmten Ritter Walter Raleigh, zum Anbau der unbekannten Länder unter dem 30. bis 50. Grade nördl. Breite (also der nordamerikan. Küste vom jetzigen Georgien an bis zur Nordseite der Lorenzmündung). Gilbert erhielt für seinen Antheil an der Unternehmung schon 1578 einen Freibrief; Walter Raleigh 1584 einen für den seinigen; Letzterer gründete auch im folgenden Jahre die erste engl. Niederlassung in Virginien (wie er seiner jungfräulichen Königin zu Ehren den Küstenstrich südlich von 40° N. Br. nannte), die aber vor der Hand ohne weitere Folgen blieb. Die Engländer unternahmen keine neue Colonisationsversuche, bis sich im Anfange des 17.

Jahrh. zu diesem Zwecke zwei Gesellschaften, die Londoner und die Plymouther bildeten, von denen die Letztere 1614 zunächst zum Pelzhandel u. Stockfischfange den Schiffskapitän Smith aussandte, der zugleich die damals Nordvirginien genannte Küste nördlich von Virginien untersuchte und von ihr die erste Karte entwarf, auf der er ihr den Namen Neu-England beilegte, ein Name, der sich bis auf den heutigen Tag, wenigstens im gemeinen Leben, erhalten hat. Aber schon früher, nämlich 1609, hatte der berühmte engl. Seefahrer Hudson den Hudsonsfluß (an dessen Mündung Newyork liegt) entdeckt, und diese Entdeckung hatten die Holländer benutzt, um, zur leichtern Betreibung des Pelzhandels mit den Indianern, wie auch des Stockfischfanges auf der nicht sehr fernen Neufundland-Bank, Colonien an jenem Flusse und auf den vor dessen Mündung liegenden Inseln Long-Island und Staten-Island zu gründen: sie legten ihnen den Namen Neu-Niederland bei; später sagte man dafür eben so häufig Neu-Belgien. Neu-Niederland begriff also den südlichsten Theil des jetzigen Staates Newyork, und seine Hauptstadt war Neu-Amsterdam, jetzt Newyork genannt. Etwa 25 M. nördlich von dieser Stadt lag am Hudsonsflusse das Fort Oranien; am Connecticutflusse, der damals die Grenze gegen Neu-England bildete, lagen die Forts der Guten Hoffnung und Hartfort; auf Long-Island lagen die Oerter Vliessingen, Amersfoort, Utrecht, s'Gravesande &c.; außerdem erbauten die Holländer 1623 auch am Delaware (woran jetzt Philadelphia liegt) das Fort Nassau. Die Holländer bekamen aber, außer den Engländern (die sich in dem oben erwähnten Neu-England niederließen), bald auch an den Schweden Rivalen, die sich 1634 am Delaware anbauten, hier die Forts Christine, Kasimir, Helsingborg, Gripsholm, Neu-Wasa und Neu-Gothenburg anlegten und den besetzten Landstrich Neu-Schweden nannten. Nun begann der Kampf der Eifersucht. Zuerst, 1642, wurden die Neu-Engländer von den beiden Ufern des Delaware, wo sie ebenfalls sich niederzulassen angefangen hatten, durch die Holländer und Schweden gemeinschaftlich vertrieben; darauf die Holländer 1654 durch die Schweden (welche hierauf unter anderm der Stadt Neu-Amsterdam den Namen Neu-Stockholm beilegten), und im folgenden Jahre (1655) wieder die Schweden durch die Holländer. Neun Jahre (von 1655 bis 1664) behaupteten nun die Holländer die Alleinherrschaft am Hudsonsflusse und am Delaware, dann aber wurden sie aus ihren Besitzungen daselbst von den Engländern auf immer vertrieben. Die weiten Strecken landeinwärts vom Delaware wurden von Indianerstämmen durchstreift, unter denen die Lenni-Lennapé, von den Engländern Delawaren genannt, am mächtigsten waren. Von diesen kaufte William Penn, das berühmte Haupt der Quäker, das in der Form schon 1681 von Karl II. für eine Schuldforderung ihm eingeräumte Land, welches der König selbst, Penn zu Ehren, Pennsylvanien nannte. Penn erbaute hier Philadelphia (dieser Name sollte allen zur Erinnerung dienen, daß sie eine Brüdergemeinde ausmachen, und Jeder verpflichtet sei, den in Religion Andersdenkenden zu dulden), verkaufte aber 1712 Pennsylvanien an die Brittische Krone. Maryland, zwischen Pennsylvanien und dem jetzigen Virginien (von welchem Letztern es Anfangs einen Theil bildete) wurde von Karl I. dem Irländer, Georg Calvert, Lord Baltimore, verliehen; dieser starb 1682, und das Land ward nunmehr auf seinen Sohn, Cäcil Calvert, Baron von Baltimore, übertragen, und bei der Unterzeichnung des Freibriefes benannte Karl II. seiner Gemahlin zu Ehren die Besitzung Maryland. Virginien hatte mittlerweile schon 1624 eine geregelte Colonialverwaltung und seitdem durch zahlreiche Einwanderungen aus dem Mutterlande eine starke Bevölkerung erhalten. Carolina (an Virginiens Südgrenze), welches erst später in Nord- und Süd-Carolina sich abgrenzte, war zuerst von dem span. Statthalter von Portoriko, Don Juan Ponce de Leon, 1512 entdeckt und seinem Souverän, Karl I., zu Ehren Carolina benannt worden. Es wurde erst seit der letzten Hälfte des 17. Jahrh. allmälig colonisirt; Georgien (südlich von Carolina u. nach Georg II. benannt) erst seit 1732. Das Mutterland unterließ nichts, um diese nordamerik. Colonien emporzubringen, die sich denn auch wirklich durch seine Unterstützung nach und nach, besonders in der ersten Hälfte des vor. Jahrh., zur schönsten Blüthe erhoben. Zudem genossen sie große Vorrechte und politische Freiheiten; es blieb ihnen also eigentlich nichts zu wünschen übrig, und sie würden auch wohl noch in dem nämlichen Verhältnisse zu Großbritannien wie damals stehen, wenn nicht durch einige politisch-philosophische Querköpfe (unter denen besonders der berüchtigte Thomas Payne einen sehr verderblichen Einfluß auf die Nordamerikaner ausübte) der seltsame Grundsatz aufgestellt worden wäre: mit dem Abhängigkeitsverhältnisse der Colonien zum Mutterlande habe es seine bestimmte Zeit; sobald sie „mündig" geworden, wären sie auch berechtigt, jenes Verhältniß aufzulösen und sich unabhängig und selbstständig zu machen. Nach diesem Grundsatze hätten auch z. B. die vertriebenen Salzburger, sowie die 20,000 armen Familien aus der Schweiz, Schwaben, Franken u. s. w., denen Friedrich Wilhelm I. Wohnsitze in Lithauen anwies, sich unabhängig machen müssen, sobald sie „mündig" geworden und durch die von jenem Monarchen ihnen mit so großer Freigebigkeit geschenkten Millionen gehörig eingerichtet und zu Kräften gekommen waren. Denn zwischen dieser Ansiedlung in Lithauen und jenen Ansiedlungen in Nordamerika ist kein anderer Unterschied als hier die geogr. Trennung vom Mutterlande durch das Meer. England hatte nach der letzten Hälfte des vor. Jahrh. große Summen auf seine nordamerik. Colonien verwendet: es hatte sie durch seine Unterstützung aus dem Nichts in einen blühenden Zustand emporgehoben, und nun hinter einander zwei sehr kostbare Kriege, die ihm nach der mäßigen Berechnung wenigstens 150 Millionen Pfd. Sterl. gekostet hatten, ihrentwegen geführt; den ersten wegen ihres Schleichhandels mit dem spanischen Amerika (von 1740 bis 1748), den zweiten (von 1755 bis 1763) gegen die ihnen drohende Gefahr, wo nicht gar von den Franzosen unterjocht zu werden, doch einen großen Theil ihres

Handels mit den Indianern zu verlieren. Und seit 20 Jahren war die Summe, welche die Unterhaltung ihres Civil- u. Militäretats dem Mutterlande kostete, immer höher gestiegen. Es war also doch wahrlich nicht mehr als der Billigkeit gemäß, wenn das Mutterland jetzt von diesen Colonien verlangte, daß sie die Kosten ihrer Verwaltung und Vertheidigung selbst aufbrächten, und zur Abtragung der englischen Nationalschuld, die sie großentheils veranlaßt, mit beitrügen. Allein die Nordamerikaner waren durch ihren langen Wohlstand übermüthig geworden; sie weigerten sich daher, die ihnen 1765 von dem britt. Parlamente auferlegten mäßigen Steuern (die sie übrigens später nach erlangter Unabhängigkeit selbst einführten) zu entrichten, widersetzten sich gewaltsam der Einführung des besteuerten Thee's und versenkten sogar im Hafen zu Boston drei mit Thee beladene Schiffe. Im J. 1774 beschlossen sie in einem zu Philadelphia gehaltenen Congreß, alle Handelsverbindungen mit dem Mutterlande abzubrechen, griffen dann zu den Waffen und am 4. Juli 1776 erklärten die 13 Provinzen New-Hampshire, Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, Newyork, New-Jersey, Pennsylvanien, Maryland, Delaware, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgien sich unter dem Namen der **Vereinigten Staaten** unabhängig vom Mutterlande. Die Nordamerikaner gestehen selbst ein, daß ihre Revolution bald unterdrückt worden sein würde, hätte die britt. Regierung sofort im J. 1775 energische und nachdrückliche Maßregeln gegen dieselbe ergriffen, ein Corps von 30,000 M. landen, die Hauptküstenpunkte besetzen lassen und durch Ertheilung unbeschränkter Vollmachten an einen umsichtigen Oberbefehlshaber gleich von vorn herein Einheit in die Operationen wider die Insurgenten gebracht. Im Kriege von 1812—1814 war England mit dem europ. Continentalkriege und dessen Verzweigungen nach anderen Welttheilen hin zu sehr beschäftigt, um einem Nebenkampfe, mit dem es auch den Nordamerikanern nicht einmal rechter Ernst war (denn nur eine äußerst geringe Stimmenmehrheit im Congresse entschied sich für die Kriegserklärung), große Aufmerksamkeit zu schenken. Das Nähere über die, bereits zu Anfang der Einl. erwähnten Gebietserweiterungen der Ver. St. durch Texas, Californien ꝛc. wird bei den einzelnen Staaten mitgetheilt werden. Schließlich wollen wir hier die Reihefolge der Präsidenten der Ver. Staaten mittheilen. Der erste war George Washington (1789—1797), und dann folgten: John Adams (1797—1801), Thomas Jefferson (1801—1809), James Madison (1809—1817), James Monroe (1817—1825), John Quincy Adams (1825—1829), Adrew Jackson (1829—1837), Martin Van Buren (1837—1841), William H. Harrison († einen Monat nach dem Antritt seines Amtes) und John Tyler (1841—1845), James K. Polk (1845—1849), Zachary Taylor († bereits 1850) und Millard Fillmore (1849—1853), Franklin Pierce (1853—1857), James Buchanan (1857—1861).

Die nordamerikanische Union besteht in politischer Hinsicht gegenwärtig aus 33 **Staaten**, und diese sind in allen Stücken wirkliche Mitglieder der Union; sodann aus dem **Bundesdistrikt Columbia**, der unter der unmittelbaren Congreßverwaltung steht und die Bundeshauptstadt Washington enthält; ferner aus 5 **Gebieten** oder Territorien, welche von Gouverneuren im Namen der Unionsregierung so lange verwaltet werden, bis sie diejenige Einwohnerzahl (60,000) haben, die erforderlich ist, um als förmliche Staaten in die Union aufgenommen werden und ihre inneren Angelegenheiten selbst verwalten zu können; — sodann aus dem Distrikt Arizona, gebildet aus dem durch Grenzvertrag vom 30. Dec. 1853 von Mexico erworbenen Grenzdistrikt, — und endlich aus dem Indianer-Gebiet, welches keine Gouvernements-Verfassung hat, sondern zur Zeit gewissermaßen sich selbst überlassen ist und nur von Indianern bewohnt ist. — Jeder **Staat** zerfällt in administrativer Hinsicht in Counties, mit Ausnahme Süd-Carolina's, welches in Distrikte, und Louisiana's, welches in Kirchspiele zerfällt.

In nordamerikan. Schriften ist häufig von östlichen, mittlern, südlichen und westlichen Staaten die Rede, und diese Bezeichnung hat in mancher Hinsicht einen praktischen Werth. Durchgängig bezeichnet man die 6 Staaten Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode Island und Connecticut als **Neuengland-Staaten** oder auch als **Oestliche Staaten**. Noch häufiger werden sie im gemeinen Leben unter dem Namen **Neu-England** zusammengefaßt. Dieser Name kam als Gegensatz zu England (Alt-England) auf, nachdem die 1620 durch englische Einwanderer gegründeten Ansiedlungen sich immer weiter ausgebreitet und an Wichtigkeit gewonnen hatten. Sodann pflegt man die 5 Staaten Newyork, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware und Maryland die **Mittleren Staaten** oder eigentlich die **Mittleren Atlantischen Staaten**, — sodann die 5 Staaten Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Georgia und Florida die **Südlichen Atlantischen Staaten** zu nennen. (Einige rechnen den Columbia-Distrikt zu den mittleren, Andere zu den südlichen Staaten.) Manche fassen jedoch die eben genannten 5 Staaten, nebst dem Bundesdistrikt und Maryland, und sodann in Verbindung mit den 4 Staaten Alabama, Mississippi, Louisiana und Texas unter die Gesammtbenennung **Südliche Staaten**, und dagegen die 11 Staaten Arkansas, Kentucky, Tennessee, Ohio, Indiana, Illinois, Michigan, Iowa, Wisconsin,

Missouri und Californien, nebst den 5 Gebieten, unter die Gesammtbenennung **Westliche Staaten** zusammen. Andere aber machen die Bezeichnung deutlicher, indem sie die 4 Staaten Alabama, Mississippi, Tennessee und Kentucky die **Südlichen Cis-Mississippianischen Staaten**, — die 5 Staaten Ohio, Indiana, Michigan, Illinois und Wisconsin die **Nördlichen Cis-Mississippianischen Staaten**, — und die 8 Staaten Jowa, Missouri, Arkansas, Louisiana, Texas, Minnesota, Oregon und Californien, nebst den Gebieten oder Territorien, die **Trans-Mississippianischen Staaten** nennen. — Sodann kommen in den nordamerikan. Schriften sehr häufig einzelne Buchstaben oder Abkürzungen zur Bezeichnung der Staaten vor, die wir hier in alphabetischer Reihefolge angeben wollen. Ala. bedeutet Alabama; — Ark. bed. Arkansas; — Cal. bed. Californien; — Ct. bed. Connecticut; — D. C. bed. Distrikt Columbia; — Del. bed. Delaware; — Fla. bed. Florida; — Ga. bed. Georgia; — Ja. bed. Jowa; — Ill. bed. Illinois; — Ind. bed. Indiana; — Ky. bed. Kentucky; — La. bed. Louisiana; — Mass. bed. Massachusetts; — Md. bed. Maryland; — Me. bed. Maine; — Mich. bed. Michigan; — Minn. bed. Minnesota; — Miss. bed. Mississippi; — Mo. bed. Missouri; — N. C. bed. Nord-Carolina; — N. H. bed. New-Hampshire; — N. J. bed. New-Jersey; — N. Mex. bed. Neumexico; — N. Y. bed. Newyork; — O. bed. Ohio; — Oreg. bed. Oregon; — Pa. bed. Pennsylvanien; — R. I. bed. Rhode Island; — S. C. bed. Süd-Carolina; — Tenn. bed. Tennessee; — Tex. bed. Texas; — Va. bed. Virginia; — Vt. bed. Vermont; — Wis. bed. Wisconsin.

Bevor wir zu der Beschreibung der einzelnen Staaten und Gebiete übergehen, wollen wir die des Bundesdistrikts Columbia vorangehen lassen, weil derselbe die Unionshauptstadt enthält und in diesem Werke überall mit der Beschreibung der Landeshauptstadt in der Topographie der Anfang gemacht wird.

Der Bundesdistrikt **Columbia** (2 Q. M. und 1856 mit 58,200 E.; — 1850 mit 51,670 E., darunter 3688 Sklaven: wenn nicht die Sklaverei, so ist doch wenigstens der Sklavenhandel 1850 hier abgeschafft) liegt landeinwärts von der Chesapeake-Bai (s. Einl. zu Amerika), am linken Ufer des Potomac und an der Nordgrenze Virginiens, auf allen übrigen Seiten vom Staate Maryland umgeben und von dessen Hauptstadt Baltimore 8 M. in südwestlicher Richtung entfernt. Er bildete ursprünglich ein regelmäßiges Viereck, jede Seite 10 engl. M. lang, demnach einen Flächenraum von 100 engl. oder etwa $4\frac{2}{3}$ geogr. Q. M. einnehmend und auf beiden Seiten des Potomac gelegen. Der Landstrich wurde 1791 zum größern Theile von Maryland und zum kleinern Theile von Virginien der gesammten Union abgetreten, damit er einen Bundesdistrikt bilde und auf demselben eine Unionshauptstadt gegründet werde. Der kleinere, auf dem rechten Potomacufer gelegene Gebietstheil wurde jedoch 1846, mit der daselbst befindlichen Stadt Alexandria, an Virginien zurückgegeben, so daß seitdem der Bundesdistrikt nur ehemal. maryländ. Gebiet begreift und sich auf den Flächenraum von 2 Q. M. beschränkt. Er steht, wie bereits oben erwähnt worden, unmittelbar unter der Unionsregierung und dem Congresse und bildet in administrativer Hinsicht die Grafschaft Washington. Auf das platte Land kommen von der oben angegebenen Bevölkerung nur 3303 E. (nach der Zählung von 1850); dagegen kommen die übrigen 48,367 auf die 2 Städte des Distrikts. Diese Städte sind: **Washington,** Unionshauptstadt, Sitz des Präsidenten der Ver. St. und der höchsten Unionsbehörden überhaupt, Versammlungsort des Congresses und Sitz der fremden Gesandten, am linken Ufer des Potomac, 24 M. von dessen Mündung in die Chesapeake-Bai und etwa 43 M. vom offenen Meere, südwestlich u. $8\frac{2}{3}$ M. von Baltimore, mit dem sog. Capitol oder Sitzungsgebäude des Congresses (es ist ein großartiges, 352 F. langes Gebäude, mit einer hohen Kuppel in der Mitte), mehreren höheren Lehranstalten u. wissenschaftl. Vereinen, einem topograph. Bureau, einer Sternwarte (deren geogr. Lage 38° 55′ N. Br. und 76° 56′ W. von Greenwich ist), botan. Garten, Marinekaserne, Marine-Arsenal, Theater, städt. Industrie, Handel, Schiffbau u. (nach der Zählung von 1850) 40,001 E. Das vom Capitol ziemlich entfernt gelegene Amtsgebäude des Präsidenten wird das Weiße Haus (white house) genannt, und zu beiden Seiten desselben liegen die Ministerialgebäude. Ein stattliches Gebäude ist namentlich auch das des Generalpostamts. Washington wurde zwar schon 1791 gegründet, jedoch erst im J. 1800 Sitz der Unionsregierung und des Congresses (bis dahin in Philadelphia). Der Stadtplan war so großartig, daß, wäre der abgesteckte Raum mit Häusern wirklich ausgefüllt, der beabsichtigte Zweck allerdings erreicht und Washington die größte und glänzendste Hauptstadt der Neuen Welt geworden wäre. Die Nordamerikaner übersahen aber in ihrem patriot. Enthusiasmus einen dort zu Lande sehr wesentlichen Umstand, nämlich daß der projektirten Stadt alle Erfordernisse und Bedingungen zu einem Handelsplatze fehlten, und daher die künftigen Bewohner derselben auf die Mitglieder der Unionsregierung, auf Gasthof- und Kaffeehausbesitzer, Modewaaren- u. Möbelhändler, einzelne Gewürzkrämer u. Handwerker sich beschränken würden. So ist denn aus Washington nur eine Stadt von mittelmäßiger Größe geworden. An Washington's Westseite, und nur durch den kleinen Rock-Creekfluß davon getrennt, liegt **Georgetown,** St. mit einem College, einem kath. Nonnenkloster mit weibl. Erziehungsanstalt u. (nach der Zählung von 1850) 8366 E. (Die bis 1846 zum Bundesdistrikt gehör. Stadt Alexandria gehört, wie bereits oben erwähnt, jetzt zu Virginien.)

Indem wir nunmehr zu der topogr. Beschreibung der 33 Staaten und der Gebiete oder Territorien übergehen, wollen wir die Hauptstädte und Gouvernementssitze mit einem † bezeichnen und uns auf die wichtigsten und bemerkenswerthesten Städte und Oerter beschränken, da es in den Ver. Staaten so unzählig viele Städte mit bekannten europ. Namen (z. B. London, Paris, Amsterdam, Wien, Hamburg, Hannover, Berlin, Dresden, Leipzig u. s. w.) gibt, daß wir durch specielle Erwähnung derselben in dem an sich schon sehr reichhaltigen Register am Schlusse des Werkes die Uebersicht sehr erschweren würden. Die Einwohnerzahl ist überall (sofern nicht ausdrücklich das Gegentheil bemerkt ist) nach der amtlichen Zählung von 1850 genau angegeben. Die in runden Zahlen angegebene städtische Bevölkerung bezieht sich auf die Zählung von 1840. Der Flächeninhalt der einzelnen Staaten und Gebiete ist natürlich, wie überhaupt im ganzen Werke, nur in deutschen oder geogr. Quadratmeilen angegeben.

1. Der Staat **Maine** (1648 Q. M. und 653,000 E. im J. 1856), der größte der Neuengland-Staaten (s. oben) und zugleich der nordöstlichste der ganzen Union, im N. von Nieder-Canada und im O. von Neu-Braunschweig begrenzt. Hauptnahrungsquellen sind hier: Nutzholzhandel, Fischerei und Schiffbau. In den Küstenstrichen ist das Land meist eben, weiter nach dem Innern zu aber hügelig und selbst gebirgig. Der in der Mitte des Landes sich erhebende Katahdin hat 5300 engl. F. Höhe. Auch gibt es im Innern viele Seen, von denen manche durch ihre romant. Umgebung sich auszeichnen, und ausgedehnte Waldungen. Die Küste hat unzählig viele Einschnitte, und die Inseln u. Eilande längs derselben sind ebenfalls sehr zahlreich. Die hier betriebene Fischerei ist sehr wichtig, eben so der Lachsfang in den Flüssen (deren bemerkenswertheste der Penobscot und der Kennebec). Seefische (meist getrocknet oder gesalzen) werden stark ausgeführt; außerdem auch Marmor, Kalk und Eis (im Sommer ein unentbehrlicher Artikel z. B. in Newyork); die Ausfuhr von Nutzholz aber hat einen Werth von mehr als 2 Mill. Doll. jährlich. Maine bildete früher als Distrikt einen polit. Bestandtheil von Massachusetts u. wurde 1820 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Hierher gehören: †**Augusta,** St. am Kennebec, im Innern, südsüdöstlich u. 40 M. von Quebeck, mit 5314 E. **Portland,** St. an der Casco-Bai, südlich u. 10 M. von Augusta, war bis 1831 Hptst. des Staates Maine, und hat einen der besten Häfen Nordamerika's, Leuchtthurm, wichtigen Handel, namentlich mit Landeserzeugnissen, lebhafte Schifffahrt u. 15,218 E. Eastport, an der Passamaquoddy-Bai, ist die östlichste Stadt der Ver. Staaten. **Bath,** St. an der M. des Kennebec, mit wicht. Schiffbau u. 5141 E. Auch in dem nahen Topsham wird starker Schiffbau betrieben. Belfast, Seest. unweit der Mündung des Penobscot, mit trefflichem Hafen. Bowdoin und Waterville, Städte mit Colleges. **Bangor,** St. am Penobscot, mit bedeut. Nutzholzhandel u. 8627 E. Calais (an der neubraunschw. Grenze), Machias (an der gleichnam. Bai), Orono (am Penobscot) und Saco (südwärts und nicht weit von Portland), Städte mit zahlreichen Sägemühlen. Waldoboro, Brunswick, Wiscasset, Kennebunk und Ellsworth, mehr oder minder bemerkenswerthe Städte, meist mit Häfen. **Thomaston,** St. am Meere, mit gutem Hafen, Schiffbau, starker Kalkbrennerei, Holz- und Kalkhandel und dem Hauptgefängniß des Staates.

2. Der Staat **New-Hampshire** (378 Q. M. u. 338,000 E. im J. 1856), an der Westseite von Maine, im W. von Vermont, im S. von Massachusetts begrenzt, und nur mit einem kleinen Küstenstriche das Atlant. Meer berührend. Hauptnahrungsquellen: Fischerei, Maisbau und Baumwollfabrikation. New-Hampshire ist vorherrschend gebirgig und reich an Seen, und wird seiner Naturschönheiten wegen auch wohl die Amerikanische Schweiz genannt. Nur an der Küste ist das Land eben und sogar sandig. Im Innern erheben sich die Weißen Berge (s. Einl. zu Amerika), das höchste Gebirge Neu-Englands, mit dem 6234 F. hohen Washington (minder hohe Bergspitzen sind der Adams, der Jefferson und der Madison): die Bergspitzen sind 9 Monate des Jahrs hindurch mit Schnee bedeckt, daher der Name „Weiße Berge." Der beinahe 5 M. lange Winnipiseogee-See und andere Seen in der Nähe der Weißen Berge zeichnen sich durch ihre romant. Umgebungen aus. New-Hampshire enthält: †**Concord,** St. am Merrimac, nord-nordwestlich u. 15 M. von Boston, Hauptplatz für den innern Handel, mit 8584 E. **Portsmouth,** St. unweit der M. des Piscataqua ins Meer, mit dem einzigen Seehafen des Staates, Schiffswerften, Marine-Arsenal, großer Gießerei, 8 Kirchen, 1 Akademie, starkem Handel u. Schiffbau, lebhafter Industrie in der Umgegend u. 9739 E. Hanover, D. am Connecticutflusse, mit einer der wichtigsten akadem. Lehranstalten der Ver. St., **Darmouth-College** genannt. Das Dorf Great Falls (am Salom-Fallsfluß), und die Städte **Manchester** (am Merrimac, mit 18,933 E.), **Nashua** (am Merrimac, mit 5826 E.), Dover (am Piscataqua) und Exeter (am Piscataqua), zeichnen sich durch ihre Fabrikindustrie, namentlich Baumwollfabr., aus. **Londonderry,** St. von Irländern angelegt, mit starker Leinwandfabr. Franconia, kleiner Ort, aber mit wichtigen Eisengruben.

3. Der Staat **Vermont** (377 Q. M. und 327,000 E. im J. 1856), zwischen New-Hampshire (im O.) und Newyork (im W.), im S. von Massachusetts und im N. von Unter-Canada begrenzt, ist der einzige unter den Neuengland Staaten, der nicht das Meer berührt, und hat seinen

Namen von den Grünen Bergen (s. Einl. zu Amerika), die sich in dem Mansfield zu 1280 engl. F. erheben. Hauptnahrungsquellen: Ackerbau, Viehzucht u. Wollhandel. In seinem nordwestlichen Theil befindet sich der, durch Dampfschiffe, Segelfahrzeuge und Flöße sehr belebte Champlain-See (s. Einl. zu den Ver. St.). Hierher gehören: † **Montpelier,** St. am Onion u. im nördl. Theil des Staates, südsüdöstlich u. 20 M. von Montreal, mit 4112 E. **Burlington,** St. am Champlain-See, mit einem College (Vermont-University genannt), Hafen, Schifffahrt, Handel u. 5211 E. St. Albans, St. am Champlain-See, mit Akademie u. 2750 E. Windsor, St. am Connecticutflusse, mit weiblicher Erziehungsanstalt u. 2800 E. Vergennes, St. am Ottercreek, mit einem Arsenal, einiger Industrie, Handel u. 1000 E. **Rutland,** St. südsüdwestlich u. 10 M. von Montpelier, mit reichen Braunsteingruben in der Nähe u. 2750 E. **Middlebury,** St. am Ottercreek, mit College, Marmorbrüchen in der Nähe, mehreren Fabriken, Handel u. 3000 E. **Bennington,** St. am Wallamscok, mit 3500 E. Brattleboro' (mit 2500 E.) und Norwich (mit University oder College u. 2000 E.), Städte am Connecticutflusse.

4. Der Staat **Massachusetts** (341 Q. M. u. 1,133,123 E. im J. 1856), an der Massachusetts-Bai, daher auch häufig der Bai-Staat genannt, im N. von New-Hampshire und Vermont, im S. von Connecticut u. Rhode Island, und im W. vom Staate Newyork begrenzt, ist der älteste der Neuengland-Staaten und zugleich der relativ bevölkertste der Union. Hauptnahrungsquellen: ausgebreiteter Seehandel, starke Schiffsrhederei, Wallfischfang, Woll-, Baumwoll- u. a. Fabriken. Auch gilt Massachusetts als der Hauptsitz nordamerik. Gelehrsamkeit u. wissenschaftl. Bildung. Hierher gehören: † **Boston,** St. auf einer Halbinsel, an der Massachusetts-Bai, nordöstlich u. 42 M. von Newyork, Sitz des Gouverneurs und eines kathol. Bischofs, war geraume Zeit die Hptst. (s. oben unter Columbiadistrikt) und vor dem mächtigen Aufblühen Newyorks auch die wichtigste Handelsstadt der Union, und hat 30 Kirchen, mehrere Gelehrten-Vereine u. Institute, und höhere Lehranstalten, ein Staatenhaus mit einer großen Kuppel, eine 525 F. lange und 50 F. breite neue Markthalle, ein 130 F. langes und 7 Stockwerke hohes Börsengebäude, einen ebenfalls 7 Stockwerke hohen Gasthof, nebst zahlreichen anderen schönen öffentl. u. Privatgeb., verschied. Theater, einen der größten und besten Häfen der Union (wo die Schiffe dicht an der Stadt liegen), Schiffswerfte, Segeltuch-, Tauwerk-, Woll-, Leinwand- u. zahlreiche andere Fabriken, sehr wichtigen Handel (1844 im Werthe von 25 Mill. Doll., wovon 14 Mill. auf die Einfuhr und 11 Mill. auf die Ausfuhr kamen), äußerst lebhafte Schifffahrt u. 138,788 E. Charlestown, St. auf einer, mit Boston u. Cambridge (s. unten) durch drei lange Brücken zusammenhängenden Halbinsel, hat ein großes Seearsenal der Union mit Schiffswerften und einem Marinehospital, das Staatengefängniß, 5 Kirchen, Schifffahrt, Schiffbau, Handel u. 11,600 E. Mitten in der Stadt befindet sich der aus der Kriegsgeschichte von 1775 merkw. Hügel Bunkerhill mit einer 220 engl. F. hohen, inwendig hohlen Denksäule. Cambridge, St. am Charles, mit Charlestown und Boston durch Brücken (worunter die Bostonbrücke 3483 F. lang ist), verbunden, mit dem Harvard-College (s. Einl. zu den Ver. St.), wozu eine ansehnl. Bibliothek, ein botan. Garten, eine Sternwarte u. s. w. gehören, u. 14,624 E. Roxbury, mit 9200 E., und Dorchester, mit 5000 E., zwei sehr gewerbsame Städte, die als Vorstädte von Boston angesehen werden. Waltham, D. am Charles, mit einer großen Baumwollfabrik, die 450 Arbeiter beschäftigt. Foxborough, D. auf den Blauen Bergen, mit Eisenhütte, starker Strohhutfabrikation u. 1500 E. **Salem,** St. am Meere, nördlich u. 1½ M. von Boston, Sitz einer Ostind. Gesellschaft mit reichen Sammlungen ꝛc., hat 11 Kirchen, ein Athenäum, Segeltuchfabr., wicht. Schiffswerfte, 2 Häfen, lebhaften Seehandel, namentlich nach Ostindien, Stockfischfang u. 18,846 E. **Newburyport,** St. an der M. des Merrimac ins Meer, mit wicht. Seehandel, Schiffsrhederei u. 9534 E. **Lawrence,** eine erst in neuerer Zeit entstandene Fabrikstadt, am Merrimac, 1850 bereits mit 18,341 E. **Andover,** St. nördlich u. 5 M. von Boston, mit dem ältesten theolog. Seminar der Ver. St. u. 5000 E. **Fall River,** St. an der Grenze von Rhode Island, mit wicht. Fabriken u. 13,209 E. Lexington, D. nordwestlich u. 2½ M. von Boston, mit 1500 E. Erstes Treffen zwischen den Nordamerik. u. Britten im J. 1775. **New-Bedford,** Seestadt mit starkem Wallfischfang u. 16,464 E. Gloucester (mit 6250 E.) und Marblehead (mit 5500 E.), Seestädte mit starkem Stockfisch- u. Makrelenfang. **Plymouth,** St. an der gleichnam. Bai, mit 5717 E. u. starkem Seehandel. Plymouth war die erste dauernde engl. Niederlassung an der nordamerikan. Küste, im J. 1620. **Haverhill,** St. am Merrimac, mit Segeltuchfabr., Schiffbau, wichtigen Spinnmühlen, Cattunbleichen, und Druckereien u. 4300 E. Salisbury und Amesbury, 2 Fabrikdörfer am Merrimac, haben große Flanell- u. Nägelfabriken, Ankerschmieden ꝛc. und zusammen über 4000 E. **Northampton,** St. am Connecticut, über den hier eine schöne, 1080 F. lange Brücke nach der gegenüber liegenden Stadt Hadley führt, mit wichtigen Gerbereien, Wollfabr., Spinnmühlen u. 5000 E. **Springfield,** St. am Connecticut, über den hier eine 1234 F. lange Brücke führt, mit 21,602 E. In der Nähe ist die größte Waffenfabrik der Ver. St., welche 274 Arbeiter beschäftigt und jährlich 15,000 Gewehre liefert. Ware, Fabrikdorf am gleichnam. Flusse, mit einer großen, 300 Arbeiter beschäftigenden Woll- und Baumwollfabrik. **Worcester** und **Taunton,** Fabrikstädte, mit resp. 15,864 u. 1133 E. Dighton, St. am Tauntonflusse, mit Hafen u. 2000 E. **Lowell,** wicht. Fabrikstadt, das nordamerik. Manchester, am Merrimac, mit blühenden Baumwoll-, auch Teppich- u. a. Fabriken und 32,964 E. **Lynn,** St. am Meere, mit starker Schuhmacherei (es werden hier jährl. über 700,000 Paar Frauenschuhe verfertigt und größtentheils weithin ausgeführt) u. 16,007 E. **Barnstable,**

St. an der gleichnam. Bai, mit 4500 E., Hafen, Fischfang und großen Seesalzschlemmereien bei dem nahen Cape Cod. **Nantucket**, St. auf der gleichnam. Insel, etwa 8 M. von der Südküste von Massachusetts, ist der Hauptsitz für den Wallfisch-fang in der Südsee, und hat 30 Spermacetisiedereien u. 9200 E. Daneben liegt die Insel **Martha's Vineyard** (Weinberg), mit der Stadt Edgarton, die ebenfalls starken Wallfischfang treibt u. 2000 E. hat. **Fitchburg**, St. in der Nähe der Grenze von New-Hampshire, mit 5007 E. Pittsfield, St. unweit der Grenze des Staates Newyork, mit 4000 E.

5. Der Staat **Rhode Island** (57 □. M. u. 166,500 E. im J. 1856), am Meere, von dem vorigen Staate im O. und N., und von Connecticut im W. begrenzt, ist der kleinste, aber einer der gewerbfleißigsten unter den Staaten (dieser jetzt so wichtige Landstrich wurde im 17. Jahrh. einem Indianerhäuptlinge für eine grüne Brille abgekauft). Hauptnahrungsquellen: Baumwollfabrikation u. Seehandel. Rhode Island enthält: † **Providence**, St. am Pawtuket, der hier den Namen Providence erhält, südsüdwestlich u. 10 M. von Boston, mit 8 Kirchen, 1 College u. a. Lehranstalten, mancherlei Fabriken hier und in der Umgegend, wichtigem Handel, Schifffahrt und 41,513 E. **Newport**, St. auf der Insel Rhode (Rhode Island im engern und eigentlichen Sinne), südlich u. 6 M. von Providence, mit einem, durch 3 Forts beschützten Hafen, der zu den besten in Nordamerika gehört, Schiffbau, bedeutender Fischerei, starkem Fischhandel u. 9563 E. **Pawtucket**, Fabrikstadt auf beiden Seiten des, die Grenze gegen Massachusetts bildenden Blackstone, so daß der Ort theils zu Massachusetts, theils zu Rhode Island gehört, mit Baumwollfabr., Eisenwerken u. 3000 E. **Bristol**, St. auf einer Halbinsel, mit Hafen, wicht. Seehandel u. 4616 E. In der Nähe liegen die Inseln Canonicut und Prudence. Weiterhin nach Long-Island (s. unter Newyork) zu liegt die ziemlich große Insel Block. **Smithfield** (am Blackstone, mit 11,386 E.), **Tiverton** (im östlichsten Theil des Staates, mit 4699 E.), **Slatersville** (an der Nordgrenze), Coventry, South-Kingston und Warwick, Fabrikstädte.

6. Der Staat **Connecticut** (224 □. M. u. 384,000 E. im J. 1856), zwischen den Staaten Rhode Island (im O.) u. Newyork (im W.), im N. von Massachusetts begrenzt und im S. an dem Longisland-Sund (Sound) gelegen, einem Meeresarm, der die zum Staate Newyork gehörige Insel Long-Island vom Festlande trennt. Hauptnahrungsquellen: Landwirthschaft, Woll-, Baumwoll-, Messerschmiedwaaren-, Uhren- u. a. Fabriken (die hier verfertigten Schlaguhren werden nach allen Theilen der Union, sowie nach Südamerika und selbst nach Großbritannien ausgeführt), Seehandel u. Wallfischfang. Für das Schulwesen wird in diesem Staate ungemein viel gethan. Hierher gehören: † **Hartford**, St. am Connecticutflusse, 11 M. oberhalb seiner Mündung in den Longisland-Sund, südwestlich u. 21 M. von Boston und nordöstlich u. 21 M. von Newyork, mit einem College (Trinity-College), einem Taubstummen-Institut, einer Irrenanstalt, Gewerbfleiß, Handel u. 17,966 E. **Newhaven**, St. am Longisland-Sunde, ostnordöstlich u. 15 M. von Newyork (wohin eine Eisenbahn führt), gilt insofern als zweite Hptst. des Staates, weil sich dessen gesetzgebender Körper abwechselnd hier und in Hartford versammelt, wird, weil ihre Straßen und öffentl. Plätze mit schönen Ulmen bepflanzt sind, auch wohl die Ulmen-Stadt genannt, und hat außer dem (oben in der Einl. erwähnten) Yale-College noch verschiedene andere höhere Unterrichtsanstalten, Gewehrfabr., Hafen, Seehandel u. 22,539 E. Wethersfield, St. unweit des Connecticutflusses, mit dem Staatengefängnisse, starkem Zwiebelnbau u. 4000 E. **Bridgeport**, St. am Longisland-Sund, zwischen Newhaven u. Newyork, mit blühendem Gewerbfleiße, lebhaft. Handelsverkehr u. 7558 E. **Danbury**, St. nordnordwestlich u. 3 M. von Bridgeport, mit Industrie, Handel u. 5062 E. **New-London**, St. unweit der M. des Thamesflusses in den Longisland-Sund, mit vortrefflichem Hafen, starkem Wallfisch- u. Robbenfang u. 9006 E. **Stonington**, St. am Longisland-Sund und unweit der Grenze von Rhode Island, mit starkem Wallfisch- u. Robbenfang u. 4000 E. **Middletown**, St. am Connecticutflusse, mit der sog. Wesleyanischen Universität, Baumwoll-, Zinnwaaren- u. Waffenfabr. u. 7300 E. **Norwich**, St. am Thamesflusse und einem steilen Abhange, mit Fabr., lebhaft. Handel u. 7400 E. Fairfield, St. am Longisland-Sund, in der Nähe der Grenze des Staates Newyork, mit Hafen u. 3500 E. Die Städte Bristol (mit 2000 E.) und Plymouth (mit 2250 E.) sind berühmt durch ihre Schlaguhren-, und Waterbury (mit 3500 E.) durch ihre Knopffabriken.

7. Der Staat **Newyork** (2167 □. M. und 3,470,059 E. im Jahre 1856), vom Atlantischen Meere (dasselbe nur mit einem kleinen festländischen Küstenstriche berührend, außerdem freilich mit den Inseln Longisland, Staten-Island und Manhattan) nordwärts bis zum St. Lorenzstrome und nordwestwärts bis zum Ontario- und Erie-See sich hinaufziehend, von den Neuengland-Staaten 4, 5 und 6 und von New-Jersey und Pennsylvanien begrenzt. Hauptnahrungsquellen: weit ausgebreiteter Seehandel u. Schiffbau, Ackerbau und Viehzucht, Fabriken und Manufakturen. Wegen seines Welthandels, seiner überaus reichen Hülfsmittel, seiner starken Bevölkerung u. s. w. wird dieser Staat von den Nordamerikanern der Herrschafts-Staat (Empire State) genannt. Jedenfalls ist Newyork der reichste Staat der Union. Ueber das Geschichtliche s. oben die Einl. zu den Ver. St. Hierher gehören: † **Albany**, St. am Hudsonflusse, nördlich u. 30 M. von der Stadt Newyork, mit mehreren wissenschaftl. Vereinen, Wohlthätigkeitsanstalten rc., sehr lebhaftem Verkehr (denn mehrere Kanäle und Eisenbahnen laufen von hier aus oder treffen hier zusammen), wichtigem Binnenhandel u. 50,771 E. **Newyork**, die größte Stadt und der wichtigste Handelsplatz nicht nur der Union, sondern auch des ganzen Welttheils Amerika, liegt auf einer, durch den Hudson und einen, hier Eastriver genannten Arm des Longisland-Sundes

gebildeten Halbinsel, die aber im Norden durch einen, nach dem Eastriver abfließenden schmalen Arm des Hudson zu einer Insel, Manhattan genannt, gemacht ist, wurde 1612 von den Holländern gegründet, kam 1664 in den Besitz der Engländer, hatte 1790 erst 33,131 E., im J. 1810: 96,373; im J. 1830: 202,589; im J. 1840: 312,712, und im J. 1850: 515,394 E., hat aber jetzt — zumal Newyork der Hauptlandungsplatz für die nach Nordamerika auswandernden Europäer ist und sehr viele derselben aus Mangel an Mitteln zur Weiterreise hier, so zu sagen, hängen bleiben — 750,000 Einwohner, darunter (wie schon in der Einl. bemerkt worden) über 250,000 Deutsche. Es würde uns hier viel zu weit führen, wollten wir die Merkwürdigkeiten der Stadt einzeln namhaft machen. Für den, der europ. Hauptstädte gesehen, macht Newyork eben keinen imponirenden Eindruck, sondern nur den, daß er sich in einer äußerst lebhaften Seehandelsstadt befindet. Das einzige öffentl. Gebäude, welches auch einer größern europ. Stadt, z. B. Paris, zur Zierde gereichen würde, ist die im goth. Styl gebaute neue Trinity-Kirche; wogegen das so viel gerühmte Stadthaus (City Hall) den meisten Privatpalais in europ. Städten an Großartigkeit sehr nachsteht, und das sog. Astorhaus, wovon gleichfalls viel Rühmens gemacht wird, sich wie eine Kaserne ausnimmt. Die Wohnhäuser haben, wie in allen nordamerikanischen Städten, selten mehr als 3 Fenster in der Fronte, und die äußere und innere Einrichtung (welche letztere übrigens großentheils durch prachtvolles Mobiliar u. dgl. sich auszeichnet) ist bei dem einen fast genau sowie bei dem andern. Die Straßen sind, mit wenigen Ausnahmen, sehr breit, in den älteren Stadttheilen größtentheils mit Trottoirs an den Seiten versehen, und außerordentlich belebt durch die unzähligen, nach allen Richtungen fahrenden Omnibuswagen (die wegen ihrer eben so trefflichen Einrichtung und Eleganz, wie wegen der billigen Fahrpreise musterhaft genannt werden können), Frachtkarren, Fußgänger u. s. w., — nämlich an den Wochentagen; wogegen Sonntags die Stadt beinahe wie ausgestorben erscheint. Der ganzen Länge (von S. nach N.) nach wird die Stadt von einer Eisenbahn durchzogen, im bewohnteren Stadttheil nur mit Pferden befahren, dann aber an die Locomotivbahn nach Newhaven u. s. w. sich anschließend. Eine zweite Eisenbahn beginnt ebenfalls in der Stadt und längs dem linken Hudsonufer hinaufwärts ins Innere des Staates Newyork. Längs dem Hudson (hier an seiner Mündung gewöhnlich Northriver genannt) und auf der andern Seite längs dem Eastriver befinden sich zahlreiche Quais, die Jahr aus Jahr ein mit Schiffen aller Nationen und aus allen Welttheilen besetzt sind. Küstendampfschiffe kommen an und gehen ab täglich; große Seedampfschiffe (von und nach Westindien, Südamerika oder Europa) fast wöchentlich; die Verbindung mit Long-Island, Staten-Island und New-Jersey durch Dampfschiffe wird von verschiedenen Punkten aus von Viertelstunde zu Viertelstunde unterhalten. Die Zahl der Kirchen, Kapellen u. Bethäuser in Newyork beträgt wenigstens 200, jedoch sind viele darunter von gewöhnlichen Häusern kaum zu unterscheiden; die der öffentl. Volksschulen (mit unentgeltlichem Unterricht), sowie der Privatschulen ist ebenfalls sehr groß; und unter den höheren Schulen stehen die sog. Newyorker Universität und Columbia-College (s. Einl. zu den Ver. St.) obenan. Zahlreich sind auch die wissenschaftl. und gemeinnützigen Vereine, die Wohlthätigkeitsanstalten, Banken, Assecuranzen &c. Die Newyorker Traktatgesellschaft hat gegenwärtig ein jährl. Einkommen von mehr als 400,000 Doll. (meist nur aus freiwilligen Beiträgen bestehend) und beschäftigt theils in ihrer Druckerei, Buchbinderei &c., theils als Agenten, Colporteure u. s. w. mehrere hundert Menschen. Aehnliches läßt sich von der großartigen Newyorker Bibelgesellschaft sagen. Newyork kann gegenwärtig auch als der Hauptsitz des nordamerik. Buchhandels und literar. Verkehrs betrachtet werden. Mehrere der hiesigen Zeitungen haben über 50,000 Abonnenten, wie der Herald, der Sun, Tribune &c. (Um so weniger Abonnenten haben die hier erscheinenden deutschen Zeitungen.) Die Schiffswerften am Eastriver bieten nicht blos für den Kenner, sondern auch für den Nichtkenner ein großes Interesse dar. Sieht man heute den Kiel legen und kommt nach vierzehn Tagen wieder hin, so ist bereits das ganze Schiffsgerippe emporgestiegen; nach abermals vierzehn Tagen ist das Schiff der Vollendung nahe, und kommt man nach ähnlichem Zeitraume wieder hin, so ist das Schiff nicht nur vom Stapel gelaufen, sondern auch bereits in voller Fahrt auf dem offenen Meere. Im J. 1850 wurden auf den hiesigen Schiffswerften 87 Schiffe gebaut, darunter 19 große Dampfschiffe von 2200 bis 3000 Tonnen Gehalt. Daß es in dieser Stadt an Gasthöfen, Wirthshäusern, Schenken, Theatern (über 10, jedoch nicht sonderlich) u. dgl. nicht fehlt, braucht kaum erst bemerkt zu werden. Der Hafen der Stadt ist durch mehrere Forts gedeckt. Uebrigens muß noch erwähnt werden, daß es eben so zahlreiche wie mannigfaltige Fabriken in Newyork gibt. Die 1842 vollendete Wasserleitung ist eins der großartigsten Werke dieser Art in der Welt; sie bildet eine ungeheure unterirdische Galerie von 10 M. Länge, und die durch sie herbeigeführte Wassermasse sammelt sich in einem, 400 Morgen einnehmenden Behälter, von wo aus täglich 35 Mill. Gallonen Wasser in alle Theile der Stadt abfließen. Die Newyorker Hafengebühren betragen jährlich über 5 Mill. Dollars. Im J. 1843 liefen (die zahllosen Küstenfahrer ungerechnet) 1987 Schiffe mit zusammen fast 600,000 Tonnen Ladung ein, worunter 1362 nordamerikan. und 271 engl., und der Werth der Einfuhr betrug 107,318,000 und der der Ausfuhr 49,262,000 fl. Conv.-Münze. Im J. 1850 liefen hier von ausländ. Reise 3499 Schiffe ein, darunter 2026 nordamerikan., 960 britt., 96 hanseat., 59 schwed., 70 norweg., 32 dän., 27 franz., 12 österr. u. s. w. Daß Newyork im 17. Jahrh. zur Zeit der holländ. Herrschaft Neu-Amsterdam und auch eine Zeit lang Neu-Stockholm hieß, ist oben in der geschichtlichen Einl. zu den Ver. St. bereits erwähnt worden. Auf der, der Südostseite Newyorks gegenüber liegenden 44 □. M. großen und 212,557 E. zählenden Insel **Long-Island** liegen mehrere Städte, darunter Brooklyn, St. an der

Nordseite, Newyork gegenüber, mit großem Seearsenal, einer weibl. höhern Bildungsanstalt, Industrie, lebhaftem Handel, zahlreichen Wohnungen Newyorker Kaufleute u. 96,850 E.; Williamsburg, St. mit 30,786 E.; Hempstead, St. mit berühmten jährl. Pferderennen u. 6400 E., und Saggharbour, St. mit Hafen, starker Seefischerei u. 2500 E. Die ebenfalls neben Newyork und dem westlichen Ufer von Long-Island gegenüber liegende, 2 Q. M. große **Staten-Insel** hat Festungswerke u. (1850) 15,066 E. Nördlich u. 10 M. von Newyork liegt am rechten Hudsonufer der kleine Ort Westpoint, mit der einzigen Militär-Akademie der Union, zur Bildung von Offizieren des Landheeres. Newburg, St. am Hudson, mit Handel u. 7623 E. Fishkill, mit 8500 E., in 5 Dorfschaften vertheilt, und Rhinebeck, mit 4500 E., beide am Hudson, sind Ortschaften mit mancherlei Gewerben und zum Theil von Deutschen bewohnt. **Hudson**, St. am gleichnam. Flusse, mit Schiffswerften, Schifffahrt u. 6263 E. New-Libanon, D. in einer reizenden Gegend, ist von der Religionssekte der Shakers angelegt und hat Mineralbäder u. 600 E. **Troy**, St. am Hudson, oberhalb und in der Nähe von Albany, mit Leinwand- u. Gewehrfabr., lebhaftem Handel u. 28,785 E., worunter über 2100 Deutsche. Schenectady, St. am Eriekanal, mit einer höhern Schule, lebhaftem Verkehr u. 8922 E. **Saratoga**, St. am Hudson, nördlich u. 10 M. von Albany, mit wicht. Mineralquellen, stark besuchten (oft an 4000 Gästen) Bädern u. 3000 E. Plattsburg, St. am Champlain-See, mit 5590 E. **Utica**, St. am Eriekanal, mit Akademie, Lyceum für Naturgeschichte, lebhaftem Handelsverkehr u. 17,240 E. **Rochester**, St. am südlichen Ufer des Ontario-See's, in den sich hier der Gennessee ergießt, der in der Stadt das größte Mühlwerk des Staates (das feinste Mehl liefernd) treibt, mit viel Industrie, lebhaftem Verkehr u. 36,561 E., worunter an 6000 Deutsche. **Buffalo**, St. an der Verbindung des Eriekanals mit dem Erie-See und am Ausflusse des Niagara, nordwestlich u. 65 M. von Newyork, mit lebhafter Schifffahrt, wichtigem Handel u. 40,266 E., worunter über 7200 Deutsche. Zwischen hier und dem Fort Niagara sind die berühmten Wasserfälle dieses Namens. In der Nähe von Buffalo befindet sich auch die erst in neuester Zeit von Deutschen errichtete Niederlassung Ebenezer, die 1845 schon 600 E. zählte. Lockport, St. am Eriekanal, der hier 5 Schleusen hat, die das Wasser 76 F. hoch heben, mit 12,312 E. **Auburn**, St. am Ausflusse des Owasko-See's, mit theolog. Seminar, einer großen und musterhaft eingerichteten Strafanstalt u. 9548 E. **Syracuse**, St. am Eriekanal, mit lebhaftem Verkehr u. 22,235 E. **Oswego**, St. an der Mündung des gleichnam. Flusses und Kanals in den Ontario-See, mit äußerst lebhaftem Verkehr u. 12,199 E. **Poughkeepsie**, St. am Hudson, zwischen Newyork und Albany, mit lebhaft. Handel u. 11,080 E. **Whitehall**, St. an der Grenze von Vermont, mit 4724 E. Andere, theils durch ihren Gewerbfleiß, theils durch blühenden Handelsverkehr sich auszeichnende Städte sind namentlich Catskill (der Stadt Hudson gegenüber, mit 5000 E.), Rome (am Eriekanal, mit 6000 E.), Geneva (am Eriekanal, mit 3500 E.), Canandaigua (am Eriekanal, mit 6000 E.), Ithaca (am Cayuga-See, mit 6000 E.) und Sackettsharbour (am Ontario-See).

8. Der Staat **New-Jersey** (323 Q. M. und 569,499 E. im J. 1856), neben dem südlichsten Theile des Staates Newyork, im W. von Pennsylvanien begrenzt (so daß, wenn man von der Stadt Newyork nach der Stadt Jersey sich übersetzen läßt und so in gerader westlicher Richtung weiter fortreist, man nach Pennsylvanien gelangt), und mit einem beträchtlichen Küstenstrich am Atlant. Meere, jedoch ohne gute Häfen. Hauptnahrungsquellen: Landwirthschaft und Fabriken, namentlich in Baumwolle, Wolle u. Papier. New-Jersey, welches seit 1617 von den Holländern colonisirt und 1664 von den Engländern erobert wurde, enthält: † **Trenton**, St. am Delaware, über den hier eine, 1100 F. lange, schöne Brücke führt, südwestlich u. 12 M. von Newyork und nordwestlich und 7 M. von Philadelphia, Stapelplatz für den Verkehr zwischen diesen beiden Städten, mit wichtigen Gerbereien, Cattunfabr. u. 6766 E. **Newark**, St. am Passaic, nicht ganz 1 M. von dessen Mündung in die Newarkbai, mit wicht. Fabriken, starker Schuhmacherei u. 38,885 E. **Paterson**, wicht. Fabrikstadt am Passaic, der hier einen Wasserfall bildet, mit großart. Baumwoll-, Woll-, Papier- u. Maschinenfabriken u. 21,341 E. **New-Brunswick**, St. am Raritan, mit dem Rutgers-College und 7898 E. **Princeton**, St. an der von der Stadt Jersey nach Philadelphia führenden Eisenbahn, mit dem (hauptsächlich theologische Wissenschaften lehrenden) New-Jersey-College u. 3000 E. **Burlington**, St. am Delaware, mit viel Gewerbfleiß, Handel u. 5398 E. **Jersey** (eigentlich Stadt Jersey oder Jersey City), St. am Hudson oder vielmehr North-River (wie hier die Hudson-Mündung genannt wird), der Stadt Newyork gerade gegenüber, mit sehr regem Verkehr u. 6856 E. **Camden**, St. am Delaware, der Stadt Philadelphia gerade gegenüber, mit viel Gewerbfleiß, Handel u. 9605 E. Andere durch Gewerbfleiß und Handel sich auszeichnende Städte sind Elizabethtown (in der Nähe von Newark, mit 4000 E.), Salem (am Delaware, mit 2000 E.) und Freehold (zur Zeit des Revolutionskrieges 1777 noch Monmouth Court House, jetzt mit 6000 E.).

9. Der Staat **Pennsylvanien** (2214 Q. M. u. 2,542,960 E. im J. 1856), an der Westseite von New-Jersey und an der Südseite des westlichen Theils des Staates Newyork, im S. von Maryland und Virginien begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Ackerbau, Viehzucht, Bergbau auf Eisen und Steinkohlen, Seehandel und Fabriken. Der westliche Theil des Staates wird hauptsächlich von dem Alleghanygebirge, der östlichste vornehmlich von dessen Nebenkette, dem Blue Ridge oder den Blauen Bergen durchzogen. Sonst ist der östliche Theil meist eben und der westliche meist hügelig. Hin und wieder gibt es noch Urwälder. Im Innern des Staates, wo schon seit früherer Zeit viele Deutsche sich angesiedelt haben, wird

vorherrschend deutsch gesprochen. (Ueber das Geschichtl. Pennsylvaniens s. die Einl. zu den Ver. St.) Pennsylvanien enthält: † **Harrisburg**, St. am Susquehanna, nordwestlich u. 20 M. von Philadelphia, mit schönem Sitzungsgebäude des gesetzgebenden Körpers u. 8173 E. **Philadelphia**, St. auf einer durch den Delaware und den in ihr hier sich ergießenden Schuylkill gebildeten Halbinsel, über 20 M. von der Mündung des Delaware (dessen Krümmungen gerechnet) ins Meer, südwestlich u. 16 M. von Newyork und nordöstlich u. 20 M. von Baltimore, mit 409,353 E. (Bei der Zählung von 1840 betrug die Bevölkerung nur 258,832 E., und im J. 1844 schätzte man die Zahl der hier befindlichen Deutschen auf 81,400 und die der Franzosen auf wenigstens 20,000.) Philadelphia steht in der Volkszahl nur Newyork nach, sonst aber in der Regelmäßigkeit und Schönheit der Gebäude und Straßen (von denen die 9 Hauptstraßen jede über 1 St. lang sind) unter den Städten der Union obenan, war geraume Zeit Sitz des General-Congresses (in dem Staatenhause, in der Chestnutstreet, wurde am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeits-Erklärung unterzeichnet), und hat eine sog. Universität und zahlreiche andere Lehranstalten und Schulen, zahlreiche wissenschaftl. u. a. Sammlungen, gelehrte und gemeinnützige Vereine, Buch- und Kunsthandlungen (bei denen namentlich auch vortreffliche Land- und Seekarten erscheinen), über 100 Buchdruckereien, auch viele Schriftgießereien, botan. Garten, Sternwarte, eine Münze für die ganze Union (worüber die Einl. zu den Ver. St. nachzusehen ist; Zweigmünzen sind zu Charlotte in Nord-Carolina, zu Dahlonega in Georgien, zu Neuorleans und jetzt auch zu San Francisco in Californien), eine Unionsbank und mehrere andere Banken, Assecuranzgesellsch., verschiedene sehr großartige Wohlthätigkeitsanstalten (wohin auch die von einem Kaufmann Girard mit 2 Mill. Dollars ausgestattete Lehranstalt für Waisenkinder, in einem prächtigen Gebäude befindlich, zu rechnen ist), 175 Kirchen und Kapellen, eine große, sehr fest gebaute Strafanstalt (worin die Verbrecher in einzelnen abgesonderten Zellen gefangen gehalten werden und nur als Belohnung für gute Aufführung Arbeit erhalten), 4 Theater, blühende Fabriken, wichtige Bierbrauerei, sehenswerthe Dampfmahlmühlen und äußerst wichtigen Handel, besonders starke Ausfuhr des berühmten feinen amerikan. Weizenmehls. Sehr merkwürdig sind die Fairmount-Wasserwerke am Schuylkill, dicht oberhalb der Stadt, wodurch diese reichlich mit Wasser versehen wird. Bei Fairmount führt eine 357 F. lange Kettenbrücke über den Schuylkill. Ebenfalls vor der Stadt liegt ein schönes Marinehospital. Der Delaware trägt in der Nähe der Stadt noch Linienschiffe. Harrowgate, D. in der Nähe von Philadelphia, mit vielen Landhäusern, einem Gesundbrunnen u. 10,000 E. Penn, D. ebenfalls in der Nähe von Philadelphia, mit einem für jugendliche Verbrecher errichteten Asyl. Germantown, St. nördlich u. 1¼ M. von Philadelphia, mit viel Industrie u. 7000 E., welche meist Deutsche sind. Reading, St. am Schuylkill und am Reading-Kanal, mit lebhafter Industrie, namentlich Hutfabrikation, u. 15,821 E. (meist Deutsche). Betlehem und Nazareth, kl. Städte, aber merkwürdig als Hauptniederlassungen der Herrnhuter, die hier gute Schulanstalten haben und auch in dem Dorfe Kitis wohnen. Ephrata, Hauptsitz der Religionssekte der Tunkers, mit mannigfaltigem Gewerbfleiße. **Lancaster**, St. an einem Nebenflusse des Susquehanna, mit 8 Kirchen, einer Akademie für Deutsche, einem Taubstummeninstitute, zahlreichen und mannigfaltigen Fabriken u. 12,382 E. (meist Deutsche). Hier werden die besten Kugelbüchsen in den Ver. St. verfertigt. **Easton**, St. an der Mündung des Lehigh in den Delaware, und an der Grenze von New-Jersey, mit zahlreichen Mühlen, die das feinste Weizenmehl liefern, und 5000 E. Mauch-Chunk, D. in einer tiefen Schlucht am Lehigh, mit reichen Gruben von Anthracit oder Kohlenblende, die sich hier und in der Umgegend in unerschöpflicher Menge findet, namentlich auch bei **Pottsville**, St. mit 7496 E. **Pittsburg**, wichtige Fabrikstadt am Ohio (der hier durch den Zusammenfluß des Alleghany und Monongahela entsteht), westlich u. 56 M. von Philadelphia, mit 8 Kirchen, Akademie, Bibliothek, Museum u. s. w., zahlreichen Fabriken, besonders in Metallwaaren, hier und in der Umgegend, Schiffbau, Schifffahrt (Schiffe von 300 Tonnen kommen von Neuorleans hierher), lebhaftem Handel (hier ist die Hauptniederlage der in die westlichen Staaten bestimmten Waaren) u. 22,000 E. Die nahen Städte Alleghany (eigentl. Alleghany City, hat 11,000 E.) und Birmingham stehen durch Brücken mit Pittsburg in Verbindung. Die Umgegend enthält unerschöpfliche Steinkohlenlager. In der Nähe ist das große Unions-Zeughaus. **Economy**, D. westlich u. 4 M. von Pittsburg, Colonie und jetziger Hauptsitz der Harmoniten, einer 1805 aus Württemberg ausgewanderten Religionssekte mit völliger Gütergemeinschaft, hat gegenwärtig nur noch 300 E., welche zusammen ein Grundeigenthum von 5000 Acres oder beinahe 8000 preuß. Morgen, im Werth von 2 Mill. Dollars, besitzen und namentlich Woll- und Baumwollfabr. mit Dampfmaschinen unterhalten. **Erie**, St. am Erie-See, nördlich u. 15 M. von Pittsburg, mit vortrefflichem Hafen u. 5850 E. **Carlisle**, St. westlich u. 4 M. von Harrisburg, mit einem College (Dickinson-College) u. 4579 E. York, Morristown, Columbia und Chambersburg, Städte mit resp. 6897, 6032, 4340 u. 4272 E. Washington, Canonsburg und Meadville, Städte im westlichen Theil des Staates, jede mit einem College. Mercersburg, St. ebenfalls im westlichen Theil Pennsylvaniens, mit einem theologischen Seminar für Deutsche. Beaver, St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Ohio, mit blühenden Fabriken.

10. Der Staat **Delaware** (100 Q. M. u. 95,000 E. im J. 1856: unter den 90,407 E. des Staates befanden sich bei der 1850 vorgenommenen Zählung 2688 Sklaven), am Atlant. Meere und an der Delaware-Bai, im N. von Pennsylvanien und im W. von Maryland begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Getreidebau, Mehlhandel und Fabriken. Delaware wurde zuerst 1627 von den

Schweden und Finnen colonisirt, die das Land **Neu-Schweden** nannten. Später ward es von den Holländern und dann von den Engländern erobert. Im J. 1682 wurde es von Karl II. an William Penn überlassen, und seitdem bildete Delaware nominell einen Bestandtheil von Pennsylvanien, bis es 1775 ein unabhängiger Staat wurde. Die Delaware- und die Chesapeake-Bai sind durch einen Kanal mit einander verbunden, der von Dampfböten u. a. Fahrzeugen passirt wird. Delaware enthält: † **Dover**, St. am Jones' Creek, südlich u. 12 M. von Philadelphia und westlich u. 12 M. von Baltimore, mit 4000 E. **Newcastle**, ehemal. Hauptstadt von Delaware, am Delawarestrom, mit 3111 E. **Wilmington**, St. im nördlichsten Theil des Staates, zwischen dem Brandywine und dem Christiana-Creek, mit zahlreichen Fabriken und Mahlmühlen, hier und in der Umgegend, und 13,931 E. Südwestlich u. 2½ M. von hier liegt das, das Delaware-College enthaltende Städtchen **Newark**, und in der Nähe von Wilmington das Dorf **Brandywine**, am gleichnam. Fluß oder Creek, mit berühmten Mahl-, Pulver-, Säge- und Walkmühlen. **Lewistown** oder **Lewes**, die älteste Stadt Delaware's, im südlichsten Theile des Staates, neben **Cap Henlopen** (unter 38°46′40″ N. Br. und 75° 5′ 30″ W. von Greenwich), wo ein ähnlicher Wellenbrecher oder Steindamm, wie vor der Plymouth-Bucht (s. Bd. II. S. 47), angelegt ist, damit bei stürmischem Wetter die Schiffe hinter demselben Schutz finden können.

11. Der Staat **Maryland** (518 Q. M. u. 662,000 E. im J. 1856: unter den 575,150 E. des Staates befanden sich bei der Zählung von 1850 89,204 **Sklaven**), zwischen Pennsylvanien (im N.) und Virginien (im S.), im O. von dem Staate Delaware und dem Atlantischen Meere begrenzt. **Hauptnahrungsquellen**: Tabaksbau, Mehlhandel, Schifffahrt, Eisen- und Steinkohlenbergbau und etwas Woll- und Baumwollfabrikation. Durch die **Chesapeake-Bai** (s. Einl. zu Amerika) in zwei ungleiche Theile getheilt, von denen der auf der Ostseite der Bai liegende (und im O. u. N. vom Staate Delaware begrenzte) Theil das **Ostküstenland** (eastern shore) und der auf ihrer Westseite liegende das **Westküstenland** (western shore) genannt wird. Ueber das Geschichtliche von Maryland s. Einl. zu den Ver. St. Hierher gehören: † **Annapolis**, St. am Severn, etwas über ½ M. von dessen Mündung in die Chesapeake-Bai, südlich u. 6 M. von Baltimore, mit der nautischen Kriegsschule der Ver. St., einem College u. 4198 E. **Baltimore**, eine der wichtigsten Seehandelsstädte der Union, an einem Arm des Patapsco, der 3 M. von hier in die Chesapeake-Bai mündet, südwestlich u. 20 M. von Philadelphia, Sitz des kathol. Erzbischofs für die ganze Union, mit schöner kathol. Kathedrale, 51 anderen Kirchen und Kapellen, mehreren kath. u. a. höheren Lehranstalten in der Theologie, Medicin ꝛc., einer 256 F. langen prächtigen Börse mit 115 F. hoher Kuppel, 10 Banken, 3 Schauspielhäusern, Schiffswerften, großen Reepschlägereien, Eisen- und Schnupftabaksfabriken, Zuckersiedereien, zahlreichen Getreide-, Säge- u. a. Mühlen, nebst Kupfer- und Eisenwerken in der Umgegend, einem der besten und geräumigsten Häfen der Union, sehr wichtigem Handel, vornehmlich mit Mehl (fast nirgends in der Welt wird ein so ausgedehnter Mehlhandel getrieben, wie hier) und hauptsächlich nach Westindien und Südamerika, u. 169,012 E., worunter über 50,000 Deutsche und viele Katholiken. Der Eingang zum Baltimorer Hafen wird durch das Fort **Mac Henry** vertheidigt. **Snowhill**, **Vienne** und **Oxford**, ebenfalls lebhafte Handelsplätze. **Fredericktown**, St. am Carrols-Creek, mit Staatsarsenal, Industrie, Handel u. 6037 E., größtentheils Deutschen. **Hagerstown**, früher **Elizabethtown**, St. mit Eisenwerken u. 7200 E., größtentheils Deutschen. **Cumberland**, St. westlich u. 30 M. von Baltimore, mit Eisen-, Blei- u. Kupfergruben u. 3500 E. **Easton** und **Elkton**, Städte mit sog. Akademien u. resp. 3000 u. 1200 E., liegen im Ostküstenlande (s. oben).

12. Der **Staat Virginien** (2890 Q. M. u. 1,527,900 E. im J. 1856: unter den 1,424,863 E. des Staates befanden sich bei der Zählung von 1850 473,972 **Sklaven**), am Atlantischen Meere, zwischen Maryland nebst Pennsylvanien (im N.) und Nord-Carolina (im S.), im Westen von den Staaten Ohio und Kentucky begrenzt. **Hauptnahrungsquellen**: Tabaks-, Weizen- und Maisbau, Bergbau auf Eisen, Steinkohlen ꝛc., Salzgewinnung und Sklavenhandel nach den südlichen Staaten. Die das Land in der Richtung von SW. nach NO. durchziehende Doppelkette der **Alleghanies** und **Blauen Berge** theilt es in zwei, hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit von einander sich unterscheidende Hälften. Denn die östliche hat einen meist sterilen, nur zum Tabaksbau sich eignenden, die westliche Hälfte dagegen einen fruchtbaren Getreideboden. Uebrigens sind auch die Gebirgsthäler durchschnittlich fruchtbar, und die Gebirgsgegend überhaupt reich an warmen Mineralquellen. Virginien wurde schon 1607 colonisirt (vergl. die Geschichte der Ver. St.) und wird als erste englische Colonie in Nordamerika auch jetzt noch häufig im gemeinen Leben das **Alte Gebiet** (Ancient Dominion) genannt. Es enthält: † **Richmond**, St. an dem hier, einen Wasserfall bildenden und 1200 F. breiten Jamesflusse, südlich u. 28 M. von Baltimore, mit starker Ausfuhr von Weizen, Mehl, Steinkohlen und Tabak u. 27,483 E. **Norfolk**, St. am Elizabethflusse, nicht weit vom südl. Ende der Chesapeake-Bai, mit dem Hauptseehafen Virginiens, starker Tabaksausfuhr u. 14,320 E. Norfolk gegenüber, auf der andern Seite des Flusses liegt **Portsmouth**, St. mit 8456 E. und dem Stadttheil **Gosport**, wo sich Schiffswerfte der nordamerikan. Marine und ein Marinehospital befinden. Südsüdwestlich u. 4 M. von Norfolk befindet sich der weitläuftige **Dismal Swamp** (Sumpf), wo sich namentlich viele entlaufene Sklaven aufhalten. Ostnordöstlich u. 4 M. von Norfolk liegt **Cap Henry** (unter 36° 56′ N. Br. und 76° 4′ W. von Greenwich), mit einem Leuchtthurm und dem, den Eingang zur Chesapeake-Bai vertheidigenden **Fort Monroe**. **Petersburg**, St. am Appomattox (einem Nebenflusse des James), südlich u. 4½ M. von Richmond, mit star-

kem Tabakshandel u. 14,603 E. **Alexandria,** St. am Potomac, dicht unterhalb Washington's und bis 1846 zum Bundesdistrikt Columbia gehörig (s. oben), mit bedeutendem Seehandel u. 8795 E. Ebenfalls am rechten Potomacufer u. 1¾ M. unterhalb Alexandria's liegt Washington's einstiger Landsitz und auch nachmaliger Begräbnißort Mount Vernon. **Charles City,** St. am James, unterhalb Richmonds, mit Seehandel, Tabaksausfuhr u. 5200 E. **Harpersferry,** St. am Einflusse des Shenandoah in den Potomac, 10 M. oberhalb der Stadt Washington, an der marylând. Grenze und in höchst reizender Gegend, mit großer Gewehrfabrik der Ver. St. u. 2500 E. **Wheeling,** St. am Ohio, über den hier eine Kettenbrücke führt, mit blühender Industrie, Handel und 8000 E. **Lynchburg,** St. am James und in der Nähe des Otterberges (s. Einl. zu Amerika), mit starkem Tabakshandel u. 6500 E. Fredericksburg, St. am Rappahannock, mit Industrie, Handel u. 4000 E. Charleston, St. am Kanawha (Nebenfluß des Ohio), im westl. Theil Virginiens, mit berühmten Salzwerken. Charlottesville, St. nordwestlich u. 15 M. von Richmond, ist der Sitz der sog. Virginia-Universität und hat 1500 E. Williamsburg, St. auf der von dem James und dem Yorkflusse gebildeten Halbinsel, ist der Sitz des William and Mary-College (s. Einl. zu den Ver. St.), und Yorktown, St. am Yorkflusse, ist aus der Kriegsgeschichte von 1781 merkwürdig. Lexington, St. am westlichen Fuße der Blauen Berge, westlich u. 25 M. von Richmond und südwestlich u. 34 M. von Washington, mit 2000 E. Südsüdwestlich u. 3 M. von hier befindet sich die berühmte Naturbrücke, die sich in einer Höhe von 250 engl. F. über den (dem James zufließenden) Cedar Creek oder Cedernbach wölbt, oben 40 F. dick und mit großen Bäumen besetzt ist und auf zwei senkrechten Felsenwänden ruht, welche 60 bis 80 Fuß von einander stehen. Eastville und Drummondton, kleine Städte auf der zu Virginien gehörenden, auf der Ostseite der Chesapeake-Bai gelegenen Halbinsel, welche eine südliche Fortsetzung des oben unter Maryland erwähnten marylândischen Ostküstenlandes bildet.

13. Der Staat **Nord-Carolina** (2143 Q. M. und 923,800 E. im J. 1856: unter den 868,870 E. des Staates befanden sich bei der Zählung von 1850 288,412 Sklaven), am Atlant. Meere, zwischen Virginien (im N.) und Süd-Carolina (im S.), im Westen von Tennessee begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Reis-, Mais-, Tabaks-, Weizen- und Baumwollbau und Bergbau auf Gold, Blei und Eisen. Die mit zahllosen Inseln und Sandbänken besetzte flache Küste ist der Seeschifffahrt sehr gefährlich, und das Cap Hatteras (unter 35° 14′ 30″ N. Br. und 75° 30′ W. von Greenwich, mit Leuchtthurm und zu einer aus dem Wasser hervorragenden Sandbankkette oder flachen, langgestreckten, nur wenig unterbrochenen Inselkette gehörend, die sich in geringer Entfernung von der Küste und meist parallel mit ihr, von der virginischen Grenze bis Cap Lookout hinab erstreckt und den Albemarle-Sund, sowie den noch größern Pamlico-Sund einschließt) und das Cap Lookout (unter 34° 38′ N. Br. und 76° 35′ W. von Greenwich, ebenfalls mit Leuchtthurm) sind der Schrecken der Seefahrer. Der niedrige Küstenstrich von Nord-Carolina ist übrigens mit Nadelwäldern bedeckt, welche viel Nutzholz, Pech, Theer ꝛc. in den Handel liefern. Im Innern ist das Land meist hügelig und im westlichsten Theil gebirgig durch die Alleghanies, mit dem 6476 engl. F. hohen Schwarzberg (Black Mountain), dem höchsten Berge in den Atlantischen Staaten. Nord-Carolina (über dessen Geschichte die Einl. zu den Ver. St. nachzusehen ist) enthält: † **Raleigh,** St. im Innern, am Walteut (einem kleinen Nebenflusse des Neuse), südsüdwestlich u. 32 M. von Richmond (in Virginien), mit einem, aus Quadersteinen und nach dem Muster des Parthenon zu Athen gebauten Staatenhause u. 3091 E. **Wilmington,** die größte Stadt des Staates, am Cap-Fearflusse, 7½ M. von dessen Mündung ins Meer, und am Vereinigungspunkte zahlreicher Eisenbahnen, daher Stapelplatz für einen großen Theil des Staates, mit 11,218 E. **Newbern,** St. am Einfluß des Trent in den Neuse, mit Handel, Schifffahrt und 4722 E. Chapel-Hill, St. nordwestlich u. 6 M. von Raleigh, ist der Sitz eines College, welches den Namen Nord-Carolina-Universität führt. **Charlotte,** St. westsüdwestlich u. 28 M. von Raleigh, ist seit 1837 der Sitz einer Zweigmünze (nämlich der Hauptmünze zu Philadelphia) und zugleich der Hauptort des Gold-Distrikts von Nord-Carolina (s. Einl. zu den Ver. St.). Fayetteville (am Cap-Fearflusse, mit lebhafter Dampfschifffahrt), Edenton, Elizabeth-City und Plymouth sind kleine, aber lebhafte Handelsstädte. Salem, Hauptniederlassung der Herrnhuter in den südlichen Staaten, mit weiblicher Erziehungsanstalt.

14. Der Staat **Süd-Carolina** (1319 Q. M. u. 704,800 E. im J. 1856: unter den 668,247 E. des Staates befanden sich bei der Zählung von 1850 384,720 Sklaven, die also bedeutend mehr als die Hälfte der Gesammtbevölkerung bildeten), am Atlant. Meere, zwischen Nord-Carolina (im N.) und Georgien (im S.), auch im W. von Georgien begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Reis-, Baumwoll- u. Maisbau u. Nutzholzhandel. Nur durch den äußersten nordwestlichen Theil zieht sich ein Zweig der Blauen Berge, sonst ist das Land meist eben. Die Küste ist mit zahlreichen größern und kleinern Inseln besetzt, auf denen die im Handel so berühmte Sea-Islands- (Seeinsel-) Baumwolle gebaut wird. Süd-Carolina, welches in 30 Distrikte zerfällt (s. oben die Einl. zu den Ver. St.), enthält: † **Columbia,** St. in der Mitte des Landes, am Congaree, südwestlich u. 40 M. von Raleigh (in Nord-Carolina), mit großem College (Süd-Carolina-College), prächtig eingerichteter Irrenanstalt, lebhafter Industrie u. 6060 E. **Charleston** (nicht Charlestown: so hieß die Stadt zwar ehemals, aber jetzt nicht mehr), St. auf einer, durch den Ashley und den Cooper gebildeten Halbinsel und am Meere, südsüdwestlich u. 125 M. von Philadelphia, mit 20 Kirchen, worunter die St. Michaeliskirche mit einem sehr hohen Thurme, Synagoge, Bank, Markthalle ꝛc., mehre-

ren gelehrten Gesellschaften und höheren Lehranstalten, sehr wichtigem Seehandel, namentlich mit Baumwolle, Reis, Tabak, Indigo u. s. w., gutem Hafen u. 42,806 E. Der Hafen wird durch mehrere Forts vertheidigt, darunter Fort Moultrie, auf der Sullivans-Insel. **Georgetown,** Seestadt an der Wingaw-Bai, nordöstlich u. 12 M. von Charleston, mit Akademie, Handel, Schifffahrt u. 3000 E. Camden, St. im Innern, unweit des Wateree, mit Handel u. 1800 E. **Beaufort,** St. auf der Insel Port-Royal, südwestlich u. 12 M. von Charleston, mit trefflichem Hafen, Handel, Schiffahrt u. 2300 E. **Hamburg,** St. an der Savannah und der Charleston-Eisenbahn, westnordwestlich u. 25 M. von Charleston, ist von einem Hamburger angelegt worden und ein Hauptstapelplatz des Baumwollhandels, mit 4000 E. Cheraw (am Pedee) und Greenville (im nördlichen Theil des Staats), lebhafte Handelsstädte.

15. Der Staat **Georgien** oder vielmehr Georgia (2732 Q. M. und 935,090 E. im J. 1856: unter den 888,726 E. des Staates befanden sich bei der Zählung von 1850 349,208 Sklaven), am Atlant. Meere, zwischen Süd-Carolina und Florida, im W. von Alabama begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Baumwollbau, auch Reis-, Mais- und etwas Weizen-, Tabaks- und Zuckerrohrbau, sodann Bergbau auf Gold, sowie auf Kupfer und Eisen. Das Land steigt von der Küste nach dem Innern zu allmälig an, bis es im nördlichsten Theil durch die Alleghanies gebirgig wird. Dort ist auch der Gold-Distrikt des Staates. Georgien enthält: † **Milledgeville,** St. im Innern, am Oconee, westlich u. 42 M. von Charleston, mit einem im goth. Styl gebauten Staatenhause, lebhafter Dampfschifffahrt u. 2500 E. **Savannah,** St. unweit der Mündung des gleichnam. Flusses und an der Grenze von Süd-Carolina, südwestlich u. 20 M. von Charleston, mit 6 Kirchen, Synagoge, Akademie, Börse, Armenhaus, Theater, Seehospital, sehr gutem Hafen, blühendem Seehandel, namentlich Ausfuhr von Baumwolle und Reis, und 27,841 E. **Augusta,** St. an der Savannah, der oben erwähnten, südcarolinischen Stadt Hamburg gegenüber, mit starkem Baumwollhandel u. 6000 E. **Macon,** St. am Ocmulgee, mit blühendem Handel und 5953 E. Athens, St. am Oconee, nördlich u. 16 M. von Milledgeville, ist der Sitz der sog. Georgia-Universität. Brunswick und St. Mary's, kleine Seestädte, mit Häfen. Die letztgenannte Stadt liegt unmittelbar an der Grenze von Florida, und landeinwärts oder westlich u. 9 M. von hier befindet sich ein großer, mit Gebüsch bewachsener merkwürdiger Sumpf, Okefinokee-Swamp genannt. Columbus, St. am Chatahoochee, und an der Grenze von Alabama, mit lebhaftem Handel u. 3000 E. Darien, St. an der Mündung des Alatamaha in das Atlant. Meer, mit Hafen, Handel u. 5000 E. Südlich von hier liegen neben der Küste die Inseln **Cumberland** und **St. Simons,** mit herrlichen Baumwollpflanzungen. Auroria und Neu-Merico, zwei 1839 angelegte Städte im nordwestlichsten Theile von Georgien, mit resp. 2500 u. 1800 E. **Dahlonega, St.** im gebirgigen nördlichen Theil des Staates, nordwestlich u. 54 M. von Savannah, Hauptort des georgischen Gold-Distrikts, mit einer Zweigmünze der (zu Philadelphia befindlichen) Unionsmünze (seit 1838). Diesen Theil des St. bewohnten bis 1832 die Cherokesen (s. Einl. zu den Ver. St.), ein ganz civilisirtes Indianervolk mit einer Verfassung nach der Form der Constitution der Ver. St. und mit der Hauptstadt New-Echota. Ihr Gebiet erstreckte sich auch nach Tennessee und Alabama, und 1829 hatten sie auf demselben 22,000 St. Rindvieh, 7600 Pferde u. s. w., 762 Webestühle, 41 Säge- und Getreidemühlen und 18 Schulen. Nun ist aber dieses Gebiet sehr goldreich und es gefiel überhaupt den Georgiern; diese zwangen daher die unglücklichen Indianer, mit ihren Viehheerden nach dem Westen auszuwandern. Anfangs blieb noch ein großer Theil von ihnen an der Grenze, in Alabama, mußte jedoch später ebenfalls fortziehen. Die Creeks oder Kriks, ein anderer civilisirter Indianerstamm in Georgien, hatten schon 8 Jahre früher nach dem Westen auswandern müssen.

16. Der Staat **Florida** (2791 Q. M. und 110,725 E. im Jahre 1856: unter den 89,459 E. dieses Staates befanden sich bei der 1850 vorgenommenen Zählung 40,335 Sklaven), der südlichste Staat der Union, im N. von Georgien und Alabama begrenzt, größtentheils die Halbinsel Florida (einst Tegeste genannt, bis in die Nähe von Cuba hinabreichend und im W. vom Mexicanischen Meerbusen begrenzt) begreifend. Hauptnahrungsquellen: Baumwollbau, auch Mais-, Reis-, Tabaks- und Zuckerrohrbau und Handel mit Südfrüchten und Nutzholz. Die im Lande befindlichen großen Wälder enthalten namentlich die, wegen ihres harten Holzes zum Schiffbau so sehr geeignete sog. Lebenseiche (quercus virens) und die sog. Gelbe Fichte (yellow pine), als Nutzholz ebenfalls sehr geschätzt. Im südlichen Theil der Halbinsel sind zahlreiche große Sümpfe, von den Nordamerikanern Everglades genannt. (Everglade bedeutet einen mit Wasser und Gras bedeckten Landstrich.) Das Klima ist zwar an sich heiß, aber durch die Seeluft gemildert und im Ganzen gesund. Mit jenen Laub- und Nadelwaldungen wechseln Palmen der Tropenwelt, Orangenhaine rc. anmuthig ab. Jedoch gibt es hier auch viele Alligators und Schlangen. Florida wurde von Sebastian Cabot 1497 zuerst entdeckt. Der bereits in der geschichtl. Einl. zu den Ver. Staaten erwähnte Spanier Don Juan Ponce de Leon erforschte das Land in den Jahren 1512 und 1516, und im Jahre 1539 durchzog Hernando de Soto-Mayor, der unter Pizarro gedient hatte, Florida mit bewaffneter Mannschaft, starb jedoch auf diesem Zuge und die Unternehmung hatte weiter keine dauernde Folgen. Indeß betrachteten die Spanier seitdem Florida als ihre Besitzung und legten 1564 die Stadt St. Augustine an, wendeten jedoch im Ganzen wenig Aufmerksamkeit auf die Colonisation des Landes. Im Jahre 1763 traten sie Florida an die Britten ab, um das von diesen eroberte Havanna zurück zu erhalten; im Jahre 1781 wieder in Florida's Besitz gekommen, traten die Spanier es 1819 an die Ver. Staaten gegen die Summe von 5 Mill. Dollars ab.

Anfangs nur Gebiet oder Territorium, wurde es 1845 als Staat in die Union aufgenommen. Ziemlich zahlreich war hier der Indianerstamm der Seminolen, welche als Urbewohner des Landes mit dem von den Nordamerikanern aufgestellten Grundsatze, daß alle auf der Ostseite des Mississippi wohnende Indianer hier den Anglo-Amerikanern Platz machen und nach dem Westen auswandern müßten, begreiflicher Weise sich nicht befreunden konnten, und daher, als man sie zum Auswandern zwingen wollte, zu den Waffen griffen (1819). Sie kämpften lange und hartnäckig, und erst, nachdem ihr Anführer und Häuptling Osceola gefangen genommen war, unterwarfen sie sich 1837; worauf sie bis auf verhältnißmäßig wenige, die zurückbleiben durften, nach dem Indianergebiete (s. weiter unten) versetzt wurden. Zur Zeit der spanischen Herrschaft erstreckte sich Florida vom nördlichen Theil der gleichnam. Halbinsel bis zum Mississippi und hatte gegen 3200 (nach einigen Angaben nur 3110) Q. M., in welchem Umfange es auch an die Ver. Staaten abgetreten wurde. Etwa unter dem 85. Meridian W. von Greenwich kommt von der Alabama-Georgischen Grenze herunter der (dort durch den Zusammenfluß des Chattahoochee und des Flint entstehende) Appalachicola, strömt gerade südwärts und ergießt sich nach einem Laufe von 15 M. (von der georg. Grenze an gerechnet) in den Mexicanischen Meerbusen. Das auf der Ostseite dieses Flusses gelegene Land (natürlich mit Einschluß der Halbinsel Florida) ward Ostflorida, und das auf der Westseite gelegene Land bis zum Mississippi ward Westflorida genannt. Seitdem Florida an die Ver. Staaten gekommen und die Staaten Alabama und Mississippi sich gebildet haben, ist der größere Theil von Westflorida mit diesen beiden Staaten und mit Louisiana vereinigt worden, und nur der kleinere Theil, bis zum Perdidoflüßchen (das sich 1 M. westlich von der Stadt Pensacola in den Mexicanischen Meerbusen ergießt) reichend, bei dem hier in Rede stehenden Staate Florida geblieben. Der Staat Florida enthält: † **Tallahassee**, St. im festländischen Theil von Ostflorida (s. oben), südwestlich u. 70 M. von Charleston (in Süd-Carolina) und östlich u. 45 M. von Mobile (in Alabama), in einer höchst gesunden Lage und fruchtbaren Gegend, mit 1500 E. Von hier führt in südlicher Richtung eine Eisenbahn nach der kleinen Seestadt **St. Marks**, an der Apalachen-Bai des Mexicanischen Meerbusens. Andere kleine Städte im festländischen Theil Ostflorida's sind namentlich Monticello und Jasper. An der Küste dieses festländischen Theils liegt, unmittelbar neben der Südgrenze Georgiens und nur durch einen schmalen Kanal vom Festlande getrennt, die etwas über 3½ M. lange, aber durchschnittlich nur ½ M. breite Insel **Amelia** (bei den Seefahrern fast allgemein unter dem Namen Amelia-Eiland — nach der engl. Aussprache von Amelia Island — bekannt), mit der Stadt Fernandina, die einen Hafen, ein Fort u. 800 E. hat. **San Augustine**, St. im nördlichen Theil der Halbinsel Florida und an deren Ostküste, am Atlant. Meere, ostsüdöstlich u. 40 M. von Tallahassee und südl. u. 34 M. von Savannah (in Georgia), die älteste Stadt der Union, indem sie bereits 1564 von den Spaniern angelegt wurde, auch berühmt durch ihre gesunde Lage und milde Luft, mit Wällen umgeben, einem durch 2 Forts vertheidigten Hafen u. 2993 E. Landeinwärts oder westlich u. 3 M. von hier liegt, am St. Johnflusse, die kleine Stadt Picolata. Andere, jedoch ebenfalls nur kleine Städte auf der Halbinsel sind Newnansville, Volusia (am St. Johnflusse, der hier mit Dampfböten befahren wird), Tampa (an der gleichnamigen Bai des Mexicanischen Meerbusens) und Charlotte-Harbour (ebenfalls an einer Bai des Mexicanischen Meerbusens). Die Halbinsel endigt im Süden mit dem (durch das Fort Poinsett befestigten) **Cap Sable**, unter 25° 1′ N. Br. und 81° 9′ W. von Greenwich, welches zugleich der südlichste Punkt des Gebietes der Ver. Staaten ist, d. h. des festländischen Gebietes; denn südlich und etwa 4 M. von Cap Sable befinden sich die **Florida-Keys**, wie eine, zum Staate Florida gehörende, etwas über 40 M. lange Kette kleiner Inseln und Riffe genannt wird, die sich von der Tortugas-Bank (westsüdwestlich u. 33 M. von Cap Sable), Anfangs östlich (zunächst unter dem Namen Dry Tortugas oder Tortugas-Inseln, dann unter dem der eigentlichen Keys) und hierauf nordöstlich bis in die Nähe von Cap Florida (unter 25° 42′ N. Br. und 80° 7′ W. von Greenwich) hinaufzieht. Mehrere dieser Inseln sind bewohnt, namentlich die zu den eigentlichen Florida-Keys gehörende Insel Cayo Huesco oder Thompsons-Insel, mit **Key West**, kleine Seestadt, wichtig durch ihren trefflichen, auch für die größten Schiffe zugänglichen Hafen, mit einem Leuchtthurm. Auf der kleinern Insel Cayo Arena befindet sich gleichfalls ein Leuchtthurm, ebenso auf der zu den Dry Tortugas (s. oben) gehör. Insel Bush Kay. — In Westflorida (s. oben) liegen: **Pensacola**, St. an der gleichnam. Bai des Mexican. Meerbusens, westlich u. 36 M. von Tallahassee, mit ganz vorzüglichem Hafen, zugleich Hauptstation der Unionsflotte im Mexicanischen Meerbusen u. 3000 E.; **Appalachicola** oder Apalachicola, St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Mexicanischen Meerbusen, Hauptstapelplatz der im Lande gewonnenen Baumwolle; Milton, Euchee Anna, Marianna und St. Joseph, kleine Städte.

17. Der Staat **Alabama** (2389 Q. M. u. 841,704 E. im Jahre 1856: unter den 779,001 E. des Staates befanden sich bei der Zählung von 1850 344,323 Sklaven), an der Westseite Georgiens und mit einem schmalen, einen Theil des alten Westflorida (s. oben) begreifenden Küstenstriche den Mexicanischen Meerbusen berührend. Im W. ist Alabama von dem Staate Mississippi, im N. von Tennessee begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Baumwollbau und Mais-, auch Weizen-, Reis-, Tabaks- und Zuckerrohrbau. Der südliche Theil des Landes ist eine Tiefebene, der mittlere hügelig und nur der nördliche Theil, von Zweigen der Apalachen durchzogen, ist gebirgig. Alabama ist sehr reich an Flüssen, welche auf große Strecken von Dampfböten befahren werden. Die bedeutendsten darunter sind: der Tennesseefluß (er entspringt

auf der Grenze von Nord-Carolina und des Staates Tennessee, durchzieht mit einem Bogen den nördlichen Theil von Alabama, fließt dann nordwärts durch die Staaten Tennessee u. Kentucky, und mündet im letztern Staate nach einem Laufe von 196 M. in den Ohio), der *Chattahoochee* (Hauptquellenfluß des Appalachicola, daher schon unter Florida erwähnt: er bildet auf eine große Strecke die Grenze zwischen Alabama u. Georgien, entspringt im nördlichsten Theile Georgiens und seine Stromlänge beträgt 98 M.), der *Alabamafluß* (Quelle: im nordwestlichsten Theil Georgiens, Stromlänge: 109 Meilen) u. der *Tombigby* (Quelle: im nördlichsten Theil des Staates Mississippi, Stromlänge: 87 M.). Der Alabama und der Tombigby vereinigen sich nördlich u. 8 M. von der Stadt Mobile und bilden so den *Mobilestrom*, der seine Mündung im Mexican. Meerbusen hat. Alabama, zuerst von Franzosen angebaut, gehörte Anfangs größtentheils zu Georgia, bildete von 1800 an einen Bestandtheil des Mississippi-Gebietes, von 1817 an ein Territorium für sich und wurde 1820 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Es gehören zu ihm: † **Montgomery**, St. am Alabamaflusse, nordnordöstlich u. 34 M. von Pensacola (im Staate Florida), mit bedeutendem Baumwollhandel, Fluß-Dampfschifffahrt u. 2500 E. **Tuscaloosa**, St. u. bisher Hptstadt des Staates, am Black Warrior (Nebenfluß des oben beschriebenen Tombigby), nordwestlich u. 20 M. von Montgomery, mit der sog. Alabama-Universität u. 2000 E. *Cahawba*, St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Alabama, war vor Tuscaloosa die Hptst. von Alabama. **Huntsville**, St. im nördlichsten Theil des Staates, nördl. u. 37 M. von Montgomery, mit 3000 E. *Tuscumbia*, *Florence* und *Decatur*, am Tennesseeflusse, *Wetumpka*, am Coosaflusse, und *Gainesville*, am Tombigby, sind meist kleine, aber betriebsame und lebhaften Verkehr unterhaltende Städte. Im ehemal. Theil von *Westflorida* (s. oben) liegen: **Mobile**, St. an der Mündung des gleichnam. Stromes (s. oben) in die Mobile-Bai des Mexican. Meerbusens, nordwestl. u. 11 M. von Pensacola (im Staate Florida) und ostnordöstlich u. 28 M. von Neuorleans, Hauptstapelplatz für den Handel Alabama's und nächst Neuorleans der größte Baumwollmarkt der Ver. Staaten, mit Hafen u. 20,513 E.; *Blakeley*, St. am östlichen Mündungsarme des Mobile, der Stadt Mobile gerade gegenüber, mit gutem Hafen, Handel u. 2500 E.

18. Der Staat **Mississippi** (2221 Q. M. u. 723,800 E. im J. 1856: unter den 605,488 E. des Staates befanden sich bei der 1850 vorgenommenen Zählung 308,167 *Sklaven*, die also mehr als die Hälfte der Gesammtbevölkerung bildeten), zwischen Alabama (im O.) und Louisiana (im W.), mit einem schmalen, einen Theil des alten *Westflorida* (s. Staat Florida) begreifenden Küstenstriche den Mexicanischen Meerbusen berührend; vom Staate Arkansas und der nördlichen Hälfte Louisiana's durch den Mississippistrom getrennt, und im N. von einem Theil des Staates Tennessee begrenzt. *Hauptnahrungsquellen*: bedeutender Baumwollbau, auch Mais-, etwas Weizen-, Reis- u. Tabaksbau. Das Land besteht theils aus einer Tiefebene längs dem Mississippistrom, mit vielen Sümpfen im nördl. Theile, sodann aus fruchtbarem Hügelland, und endlich aus sandigen, mit ausgedehnten Nadelwäldern bedeckten Strecken. Die dem Staate allein angehörenden Flüsse und Ströme sind: der *Yazoo* (Nebenfluß des Mississippi, 87 M. Stromlänge), *Perl* oder *Pearl* (er bildet in seinem untern Laufe die Grenze gegen den auf dem linken Mississippiufer liegenden Theil Louisiana's, hat eine Stromlänge von 76 M. und mündet in den Mexicanischen Meerbusen) und *Pascagoula* (Mündung: Mexicanischer Meerbusen, Stromlänge: 54 M.). Die Gegend des jetzigen Staates Mississippi wurde 1539 von dem (oben unter Florida erwähnten) Spanier Hernando de Soto-Mayor entdeckt und 1683 von dem Franzosen la Salle untersucht, worauf 1716 Franzosen aus Louisiana in dem jetzigen Natchez (am linken Mississippiufer) eine Colonie gründeten, in Folge dessen das hier in Rede stehende Land für einen Theil Louisiana's galt. Im Jahre 1753 traten es die Franzosen an die Britten ab (natürlich mit Ausnahme des oben erwähnten Theils von Westflorida, welches den Spaniern gehörte), und es bildete seitdem einen Bestandtheil Georgiens. Im J. 1800 wurde aus ihm und Alabama ein Unions-Territorium unter dem Namen *Mississippi-Gebiet* gebildet und 1817 wurde es, mit Ausscheidung Alabama's, als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Hierher gehören: † **Jackson**, St. am Perlflusse, nördl. u. 36 M. von Neuorleans, mit 2000 E. **Vicksburg**, St. am linken Mississippiufer, westl. u. 8 M. von Jackson (wohin eine Eisenbahn führt), terrassenartig an den Abhängen mehrerer Hügel gelegen, mit lebhaftem Handelsverkehr u. 4211 E. **Natchez**, St. am linken Mississippiufer, 13 M. unterhalb Vicksburgs und oberhalb oder nordwestlich u. 30 M. von Neuorleans, aus der untern Stadt (unmittelbar am Strome) und der obern Stadt (die auf einer 150 F. hohen Anhöhe liegt, regelmäßig gebaut ist und breite mit schattigen Bäumen bepflanzte Straßen enthält) bestehend, mit lebhaftem Handelsverkehr, starker Dampfschifffahrt u. 5239 E. **Columbus**, St. am Tombigby und an der Grenze von Alabama, nordöstlich u. 28 M. von Jackson, Haupthandelsplatz des nordöstlichen Theils des Staates, mit 9312 E. Mehr oder minder durch Handelsverkehr blühende Städte sind namentlich: *Grand Gulf* (an der Mündung des Big Black in den Mississippi, mit 1500 E.), *Port Gibson* (landeinwärts und in der Nähe von Grand Gulf, hat 2000 E.), *Yazoo* (am gleichnam. Flusse, mit 1000 E.), *Grenada* (am Yalabusha, mit 1000 E.) und *Holly Springs* (im nördlichsten Theil des Staates). *Monticello*, St. am Perlflusse, war ehemals Hauptstadt des Staates. Im ehemaligen Theil von Westflorida (s. oben) liegen die kleinen Seestädte *Shieldsboro* und *Mississippi-City*, beide am Mexicanischen Meerbusen.

19. Der Staat **Tennessee** (2072 Q. M. u. 1,107,000 E. im Jahre 1856: unter den 1,006,213 E. des Staates befanden sich bei der 1850 vorgenommenen Zählung 237,026 *Sklaven*), auf dem linken Mississippiufer, an der Nordseite der Staaten

Mississippi, Alabama und Georgien, im O. von Nord-Carolina und im N. hauptsächlich von Kentucky, zum Theil auch von Virginien begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Mais-, Baumwoll- und Tabaksbau und Bergbau auf Eisen, Gold und Steinkohlen. Der östliche kleinere Theil des Staates wird von den Alleghanies und deren Nebenkette, den Cumberland-Bergen, durchzogen; der westliche größere Theil besteht meist aus Ebenen. Tennessee bildete Anfangs einen Bestandtheil von Nord-Carolina; die erste Ansiedelung entstand hier 1757 am Wetanga; im Jahre 1760 fand ein Ueberfall von Seiten der Indianer statt, welche 200 Ansiedler (Männer, Frauen u. Kinder) ermordeten; sie erhielten dieserhalb im folgenden Jahre eine scharfe Züchtigung, setzten aber nichtsdestoweniger noch längere Zeit ihre mörderischen Raubanfälle fort; im J. 1790 wurde Tennessee als Gebiet von Nord-Carolina an die Union abgetreten und in diese 1796 als selbstständiger Staat aufgenommen. Hierher gehören: † **Nashville**, St. am schiffbaren Cumberland (Nebenfluß des Ohio), südsüdwestlich u. 60 M. von Cincinnati (im Staate Ohio), südöstlich u. 60 M. von St. Louis (im Staate Missouri) und nordwestl. u. 100 M. von Charleston (in Süd-Carolina), mit einem College oder sog. Universität, verschiedenen sehr schönen Gebäuden (darunter das stattliche Staatenhaus), bedeutender Fluß-Dampfschifffahrt u. 17,502 E. **Memphis**, St. auf einem hohen Felsenufer am Mississippi und an der Grenze des Staates Mississippi, südwestlich u. 41 M. von Nashville, Haupthandelsplatz für den westl. Theil des Staates, mit Schiffswerften der Unionsmarine, starker Baumwollausfuhr u. 6000 E. Knoxville, ehemal. Hauptst. des Staates, am Holston (Nebenfluß des oben unter Alabama beschrieb. Tennessee), ostsüdöstlich u. 35 M. von Nashville, mit 2000 E. Franklin (südlich u. 2 M. von Nashville), Columbia (am Duckflusse, südsüdwestl. u. 9 M. von Nashville, mit 2000 E.), Murfreesborough oder abgekürzt Murfreesboro' (südöstl. u. 8 M. von Nashville, mit 2000 E.) und Bolivar (am Hatchee, östlich u. 12 M. von Memphis), betriebsame oder durch Handelsverkehr belebte Städte. Greenville oder Greeneville, St. im östlichen gebirgigen Theil des Staates, mit Eisenwerken u. 1500 E.

20. Der Staat **Kentucky** (1775 Q. M. und 1,113,600 E. im Jahre 1856: unter den 933,344 E. des Staates befanden sich bei der 1850 vorgenommenen Zählung 211,237 Sklaven), an der Westseite Virginiens und an der Nordseite Tennessee's, im N. durch den Ohio von den Staaten Ohio, Indiana und Illinois, und im W. durch den Mississippi von dem Staate Missouri getrennt. Hauptnahrungsquellen: Mais-, Tabaks-, Weizen- und Hanfbau, Bergbau auf Steinkohlen und Eisen, Salzgewinnung und Maulthierzucht. Das Land ist meist eben und nur der östliche, von den Cumberland-Bergen durchzogene Theil gebirgig. Kentucky bildete einen Bestandtheil Virginiens, blieb jedoch lange unbekannt, bis 1769 oder 1770 ein unternehmungslustiger Jäger aus Nord-Carolina, Namens Daniel Boone, das Land durchforschte und die Veranlassung gab, daß 1775 die erste größere Niederlassung von Weißen in der Nähe von Lexington entstand. Im Jahre 1782 wurde aus Kentucky ein besonderer Distrikt gebildet, der 1792 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen ward. Hierher gehören: † **Frankfort**, St. am Kentuckyflusse, südlich u. 14 M. von Cincinnati (im Staate Ohio) und westsüdwestlich u. 96 M. von Baltimore, mit Handel u. 4372 E. **Lexington**, St. südöstlich u. 7 M. von Frankfort, ist die älteste Stadt des Staates und der Sitz der sog. Transylvania-Universität, mit 7000 E. **Louisville**, St. am Ohio und an der Grenze von Indiana, unterhalb oder südwestlich u. 18 M. (d. h. in gerader Richtung) von Cincinnati, regelmäßig gebaut, mit zahlreichen Schulen und wissenschaftlichen Instituten, mannigfaltigen Fabriken, äußerst lebhafter Dampfschifffahrt, dem wichtigsten Handel Kentucky's u. 43,217 E. Die Städte **Maysville** (am Ohio, oberhalb oder ostsüdöstl. u. 12 M. von Cincinnati, mit 4255 E.), **Covington** (am Ohio, Cincinnati gegenüber, mit 9687 E.) und **Newport** (am Ohio, neben Covington und daher Cincinnati ebenfalls gegenüber, mit 6026 E.) sind gleichfalls wichtig durch ihren Handelsverkehr u. Gewerbfleiß. Harrodsburg, St. südl. u. 6 M. von Frankfort, mit Mineralquellen. Bardstown, Georgetown, Danville und Augusta, Städte mit Colleges, von denen das zu Georgetown für Baptisten und das zu Bardstown für Katholiken ist. Bowling-Green, St. südwestlich u. 26 M. von Frankfort, ist merkwürdig durch eine in ihrer Nähe befindliche unterirdische Höhle, in die man bereits 2 geogr. M. tief eingedrungen ist, ohne ihr Ende erreicht zu haben. Weil sich viele Mammuthsknochen in ihr vorgefunden haben, wird sie die Mammuths-Höhle genannt.

21. Der Staat **Ohio** (1882 Q. M. und 2,311,000 E. im Jahre 1856), an Pennsylvaniens Westseite und im N. vom Erie-See begrenzt, durch den Ohiofluß von Virginien (im SO.) und Kentucky (im S.) getrennt und im W. von Indiana begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Getreidebau, Viehzucht, Schweinepökelfleischhandel, Fabriken und Dampfschiffbau. Im südlichen und östlichen Theil ist die Bodenoberfläche uneben und hügelig, im nördlichen und westlichen dagegen meist eben, mit fruchtbaren Prairien. Ohio, erst seit 1788 colonisirt, wurde schon 1802 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen, und enthält: † **Columbus**, St. in der Mitte des Staates, am Scioto, einem Nebenflusse des Ohio, westl. u. 90 M. von Philadelphia, mit mehreren schönen Staatsgebäuden, Strafhaus u. 17,367 E. Auf der Stelle dieser Stadt stand noch 1812 nichts weiter als eine hölzerne Hütte. **Cincinnati**, St. am rechten Ufer des Ohio, der oben unter Kentucky erwähnten Stadt Newport gegenüber, südwestlich u. 22 M. von Columbus, Hauptquartier der westl. Militär-Division der Union, Sammelplatz der Reisenden zwischen den westlichen und östlichen Staaten, und Hauptort für den amerikanischen Dampfschiffbau, mit mehr als 30 Kirchen, worunter die neue kathol. Kathedrale sich auszeichnet, 1 Akademie für schöne Künste, 1 College, 1 medicin. Schule, öffentlicher Bibliothek, zahlreichen Buchdruckereien, Irrenhaus, mehreren

Theatern, zahlreichen Mahlmühlen, worunter eine große Dampfmühle von 10 Stockwerken, Baumwoll-, Tüch-, Papier-, Seife-, Lichter- u. a. Fabriken, äußerst wichtigem Handel u. 116,108 E., worunter sehr viele Deutsche. Ein Industriezweig wird hier in einer Großartigkeit betrieben, wie vielleicht sonst nirgends in der Welt, nämlich das Pökeln von Schweinefleisch. Im Jahre 1847 wurden hier nahe an 500,000 Schweine geschlachtet u. deren Fleisch, im Gesammtgewicht von 100 Mill. Pfd., eingepökelt und versandt. Zahlreiche Dampfschiffe kommen hier täglich an und gehen ab. Cincinnati wurde 1789 gegründet und Losantiville genannt, dieser Name aber schon im folgenden Jahre in den von Cincinnati umgewandelt; 1819 erhielt es Stadtgerechtsame, und jetzt ist es eine so wichtige und reiche Handelsstadt, daß sie die „Königin des Westen" genannt zu werden pflegt. **Janesville**, St. am Muskingum, mit großen Steinkohlenlagern in der Umgegend, starkem Handel, berühmten Mahlmühlen, wichtigen Eisenwerken, mehreren Fabriken, Glashütten u. 10,355 E. **Sandusky** (eigentlich Sandusky City), St. an der gleichn. Bai des Erie-See's; mit wichtigem Handel, lebhafter Dampfschifffahrt u. 5088 E. Von hier führt eine Eisenbahn nach Cincinnati. Newark (am Ohiokanal, mit 3000 E.), Akron (am Ohiokanal), Portsmouth (am Ohio, mit 4228 E.), Toledo (am Erie-See und an der Grenze von Michigan, mit 3819 E.), mehr od. minder wichtige Städte. Chillicothe (mit 4000 E.) und Marietta (mit 5253 E.), Städte in der Nähe altindianischer Befestigungen. Circleville, St. am Scioto, in der Mitte einer altindianischen Festung erbaut, hat 4000 E. **Cleveland**, St. am Erie-See, mit vortreffl. und sehr besuchtem Hafen, lebhaftem Handel u. 17,074 E. **Steubenville**, St. am Ohio, mit Akademie, Fabriken, Schifffahrt u. 6140 E. **Dayton**, St. an der Mündung des Mad in den Großen Miami, mit zahlreichen Mühlen und Fabriken, besonders in Baumwolle u. Teppichen, u. 6000 E., worunter viele Deutsche. Athens, St. am Hocking, mit der sog. Ohio-Universität u. 1500 E. Union-Village, ein von der Religionssekte der Shakers bewohntes Dorf, mit 600 E.

22. Der Staat **Michigan** (2648 Q. M. und 509,374 E. im Jahre 1856), hauptsächlich zwischen dem Michigan- u. Huron-See liegend, im S. von den Staaten Ohio und Indiana begrenzt, und im N. längs dem Obersee westwärts bis Wisconsin sich hinziehend. Hauptnahrungsquellen: Landwirthschaft und Fischerei. Der Staat besteht eigentlich aus zwei Halbinseln, einer größern südlichen, die zwischen dem Michigan- u. Huron-See, und einer kleinern nördlichen, die längs dem Obersee liegt und durch ihren Reichthum an Kupfererzlagern sich auszeichnet. Die südliche Halbinsel ist fast allein cultivirt, oder enthält doch die Hauptmasse der Bevölkerung. Uebrigens befinden sich noch ungeheure Urwälder im Lande. Michigan blieb lange freies Indianergebiet, obwohl bereits 1647 Franzosen von dem angrenzenden Canada aus in dem jetzigen Detroit eine Niederlassung gründeten. Im Jahre 1763 erhielten es die Engländer mit Canada zusammen, und 1783 kam es an die Ver. Staaten, welche daraus 1805 ein besonderes Gebiet oder Territorium bildeten. Im Jahre 1836 wurde Michigan als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Nur spärliche Ueberreste des Indianerstammes der Ottowas sind noch im südlichen Theil des Staates anzutreffen. Hierher gehören: † **Lansing**, St. im Innern der südlichen Halbinsel (s. oben), westnordwestlich u. 19 M. von Detroit, ist zur Zeit noch unansehnlich. **Detroit**, bisher Hauptstadt des Staates, an der gleichnam. Straße zwischen den Seen Huron und Erie (wo sich der kleinere St. Clair-See befindet), südwestlich u. 45 M. von der obercanadischen Hauptstadt Toronto und nordnordwestl. u. 13 M. von Sandusky (im Staate Ohio), mit äußerst wichtigem (durch mehrere von hier auslaufende Eisenbahnen belebten) Handel u. 21,057 E. **Mackinaw** oder Mackinac, St. auf der gleichnam. Insel und an der gleichnam. Straße, die aus dem Huronensee in den Michigan-See führt, liegt in einer Felsenkluft, über die sich ein 150 F. hoher Felsen mit einem starken Fort erhebt, hat einen Hafen u. 1000 E., die einen bedeutenden Pelzhandel und starke Fischerei treiben. Sault de St. Marie oder St. Mary's, St. an der Straße, welche den Obermit dem Huron-See verbindet, mit starkem Pelzhandel und Fischfang. **Ann Arbour**, St. westlich u. 8 M. von Detroit, mit der sog. Michigan-Universität u. 2500 E. Monroe, Marshall, Tecumseh, Jackson und Kalamazoo, mehr oder minder wichtige Städte im südlichen Theil des Staates. Pontiac, St. am Clinton, mit 2000 E. Byron, Flecken am Shiawassee.

23. Der Staat **Indiana** (1592 Q. M. u. 1,198,000 E. im Jahre 1856), auf dem rechten Ufer des Ohio, der ihn (im S.) von Kentucky trennt, und an der Westseite des Staates Ohio, im N. von dem Staat und dem See Michigan, und im W. von Illinois begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Getreide- und Hanfbau, Bergbau auf Eisen und Steinkohlen, und Salzgewinnung. Indiana wurde, eben so wie Michigan, von den Franzosen als ein Bestandtheil Canada's betrachtet und mit Letzterem 1763 an die Engländer abgetreten. Im Jahre 1783 kam Indiana mit anderen nördl. Bestandtheilen des Unionsgebietes an die Ver. St., welche später aus Indiana, Illinois und Wisconsin das sog. Nordwestgebiet bildeten. Indiana wurde 1816 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Die früheren Ansiedler hier hatten viel von den Indianern zu leiden, bis diese 1811 in einer entscheidenden Schlacht am Tippecanoeflusse besiegt und später nach dem Westen auszuwandern gezwungen wurden. Hierher gehören: † **Indianopolis**, St. am Whiterivier, in der Mitte des Staates, westlich u. 130 M. von Philadelphia, mit einem schönen Staatenhause u. 8034 E. **New-Albany**, St. am Ohio, unterhalb oder südwestlich und (die gerade Richtung gemessen) 18 M. von Cincinnati, mit Dampfschiffbau, Dampfschifffahrt, Fabriken, Handel u. 9785 E. Corydon, ehemal. Hptstadt des Staates, am westlichen Arm des Whiterivier, mit 2000 E. Bevay, Jeffersonville und Madison, Städte am Ohio, mit resp. 1000,

1200 und 8037 E. In Bevay, von Schweizern angelegt, treiben diese viel Weinbau. **Vincennes**, St. und Sitz eines kath. Bischofs, am Wabash, mit College, kathol. Priesterseminar u. 2600 E. Vincennes wurde schon 1683 von Franzosen gegründet. **Michigan City** (am gleichnam. See), **South Bend** (unweit der Grenze von Michigan, mit der sog. Universität von Notre Dame du Lac), **Bloomington** (mit der sog. Indiana-Universität), **Crowfordsville** (mit College), **Terre Haute** (am Wabash, mit 4051 E.), **Lafayette** (am Wabash), **Logansport** (am Wabash), **Lawrenceburg** (am Ohio) und **Evansville** (am Ohio), mehr oder minder wichtige Städte. **New-Harmony**, Ortschaft am Wabash, ehemals Sitz der Harmoniten, die jetzt in Economy (s. Pennsylvanien) sich niedergelassen haben.

24. Der Staat **Illinois** (2610 O. M. u. 1,306,576 E. im J. 1856), an der Westseite von Indiana und durch den Mississippi von den Staaten Iowa u. Missouri getrennt. **Hauptnahrungsquellen**: Getreidebau, Viehzucht und Bergbau auf Blei, Eisen und Steinkohlen. Illinois zeichnet sich durch seine ausgedehnten Prairien, zugleich aber auch durch seinen fruchtbaren Boden aus. Illinois gehörte Anfangs zum Nordwestgebiet (s. Indiana), wurde aber schon im Jahre 1800 zu einem besondern Territorium gemacht und 1818 in die Union aufgenommen als selbstständiger Staat, welcher enthält: † **Springfield**, St. am Sangamon, einem Nebenflusse des Illinois, westlich u. 42 M. von Indianopolis, und nordnordöstlich u. 20 M. von St. Louis (in Missouri), mit 2600 E. **Vandalia**, ehemal. Hptstadt, am Kaskaskia, ostnordöstl. und 13 M. von St. Louis (im Staate Missouri) und südsüdöstlich u. 14 M. von Springfield, mit 3000 E., worunter viele Deutsche. **Galena**, St. am linken Mississippiufer und an der äußersten Nordgrenze des Staates, liegt in dem großen Bleigrubendistrikt, der sich auch weit in Wisconsin hinein erstreckt, und hat 2000 E. **Chicago** (früher **Fort Dearborn**), St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Michigan-See, mit Hafen, äußerst lebhaftem u. wicht. Handel u. 28,269 E. Noch vor 20 Jahren war Chicago fast ein unbekannter Ort, und gegenwärtig ist es einer der größten Getreidemärkte der Welt. Seit einigen Jahren besteht eine ununterbrochene Wasserverbindung zwischen hier und dem St. Lorenzstrom, mittelst der dazwischen befindlichen Seen und Kanäle. **Alton**, St. am Mississippi, der sich 1 St. von hier mit dem Missouri vereinigt, mit 3000 E. **Nauvoo**, St. am Mississippi, dem südlichsten Theil des Staates Iowa gegenüber, nordwestlich u. 20 M. von Springfield, wurde im Jahre 1838 von den aus dem Staate Missouri vertriebenen **Mormonen** gegründet, und zwar an einer Stelle, wo damals nichts als Urwald war. Aber in unglaublich kurzer Zeit schufen sie durch ihre unermüdete Thätigkeit die Wildniß in eine blühende Ansiedelung um, und die Stadt Nauvoo wurde binnen wenigen Jahren eine äußerst lebhafte und stark bevölkerte Handelsstadt. Jedoch 1844 wurden die Mormonen auch aus Illinois vertrieben, u. Nauvoo hat seitdem sehr an Wichtigkeit verloren. In neuerer Zeit ließ sich hier unter dem bekannten Cabet ein, auf den Grundsätzen des Communismus beruhender Verein von Franzosen nieder. Cabet ist seitdem gestorben, doch scheint der Verein („Ikarischer" gen.) fortzubestehen. **Jacksonville**, St. westlich u. 7 M. von Springfield (wohin eine Eisenbahn führt), Sitz des Illinois-College, mit 2000 E. Andere mehr oder minder bemerkenswerthe Städte in Illinois sind namentlich **Quincy** (am Mississippi), **Rock Island** (am Mississippi), **Shawneetown** (am Ohio) u. **Kaskaskia** (am gleichnam. Flusse).

25. Der Staat **Wisconsin** (2540 O. M. u. 552,451 E. im J. 1856), an der Nordseite von Illinois, im O. vom Michigan-See und im N. vom Obersee bespült, im NO. mit dem Staate Michigan zusammenhängend und im W. durch den obern Mississippi von den Staaten Minnesota und Iowa getrennt. **Hauptnahrungsquellen**: Ackerbau, Nutzholzhandel und Bergbau auf Blei, Kupfer und Eisen. Wisconsin, welches noch viele Urwälder und im südlichen Theil viele Prairien enthält, bildete Anfangs einen Bestandtheil des Nordwestgebietes (s. Indiana), wurde 1836 zu einem besondern Territorium gemacht und im Febr. 1847 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Ein großer Theil seiner Bevölkerung besteht aus **Deutschen**. Im Nordosten halten sich noch Indianer vom Stamme der **Oneidas** auf, die theilweise auch auf dem Gebiete des angrenzenden Staates Michigan wohnen, deren Gesammtzahl sich jedoch im Jahre 1850 auf 722 beschränkte. Wisconsin enthält: † **Madison**, St. im südlichsten und angebautesten Theil des Staates, nördlich u. 48 M. von Springfield (in Illinois), mit stattlichem Staatenhause u. 1871 E. **Milwaukie**, St. am Michigan-See, östlich u. 16 M. von Madison und nördlich u. 18 M. von Chicago (in Illinois), mit regelmäßig angelegten breiten Straßen, über 10 Kirchen, Buchhandel, Buchdruckereien, äußerst wichtigem Produktenhandel, überhaupt lebhaftem Verkehr u. 20,026 E. **Racine**, St. am Michigan-See, südlich u. 5 M. von Milwaukie, mit lebhaftem Handelsverkehr u. 5111 E. **Southport**, St. am Michigan-See, südlich u. 2½ M. von Racine, ist ebenfalls ein lebhafter Handelsplatz. **Janesville**, St. am Rockfluß und in der Nähe der Südgrenze, u. **Green Bay**, St. unweit der gleichnam. Bai des Michigan-See's, treiben lebhaften Produktenhandel. **Prairie du Chien**, St. am Mississippi, kaum 1 M. oberhalb der Mündung des Wisconsinflusses in denselben, ist aus einer alten franz. Niederlassung entstanden und hat 1500 E. In der Nähe ist das **Fort Crowford**, ein Militärposten der Ver. St. Ein anderer Militärposten ist das **Fort Winnebago**, unweit der Stadt **Winnebago**, in der Nähe des gleichnam. See's. Die **Bleiminen** Wisconsins befinden sich im südwestlichsten Theil des Staates, in der Nähe des Mississippi und der Grenze des Staates Illinois. Nordwestlich u. 4 M. von Madison, unweit des Wisconsinflusses, war es, wo 1833 der damals in den öffentlichen Blättern häufig erwähnte Indianerhäuptling **der Schwarze Falke** (Black Hawk) von den Unions-

truppen besiegt und damit dem Indianerkriege in Wisconsin ein Ende gemacht wurde.

26. Der Staat **Iowa** (2398 Q. M. und 503,265 E. im J. 1856), auf der Westseite des Mississippi, der Iowa von Wisconsin und Illinois trennt, im N. vom Staate Minnesota und im S. von dem Staate Missouri begrenzt, und im W. durch den Missourifluß von dem Nebraska-Gebiete getrennt. Hauptnahrungsquellen: Ackerbau, Viehzucht und Bergbau auf Blei, Zink und Eisen. Iowa wurde zu Louisiana im weitern Sinne gerechnet und ging daher durch den 1803 mit Frankreich abgeschlossenen Kauf (vergl. Staat Louisiana) an die Ver. St. über. Jedoch kauften diese wiederum das im Besitz der Indianer Iowa's befindliche Land ihnen ab, was 1832 zuerst geschah. Im Jahre 1838 erhielt Iowa, welches Anfangs einen Bestandtheil von Wisconsin, dann den Sioux-Distrikt gebildet hatte, eine Gouvernementsverfassung als ein besonderes Territorium, und wurde 1846 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. In seinem westlichen Theil, längs dem Missouri, wohnen noch Sack- und Fuchs-Indianer (Sacs und Foxes), 2348 Köpfe stark, nach der Zählung von 1850, sowie auch Indianer vom Stamme der Iowas (470 an der Zahl im Jahre 1850). Iowa enthält: † **Iowa City**, St. am Iowaflusse, 15 M. von dessen Mündung in den Mississippi, nordnordwestlich u. 48 M. von St. Louis (im St. Missouri), nordwestlich u. 34 M. von Springfield (Hptst. von Illinois) und südwestlich u. 46 M. von Milwaukie (in Wisconsin), wurde 1839 gegründet und hatte bei der Zählung von 1850 2308 E. **Dubuque**, St. am Mississippi, nordnordöstlich u. 15 M. von Iowa City, Hptort des Bleiminendistrikts von Iowa (gegenüber auf dem linken Mississippiufer befinden sich die Bleiminendistrikte von Wisconsin und Illinois), mit lebhaftem Verkehr u. 3710 E. **Burlington**, St. u. ehemal. Hptort von Iowa, am Mississippi, südsüdöstlich u. 13 M. von Iowa City, wurde erst 1836 gegründet, zählte aber 1856 bereits über 15,000 E. (nach der Zählung von 1850 nur 5102 E.), 15 Kirchen (Gotteshäuser von geringer Größe), eine sog. Universität, eine Handelsschule, ein histor. u. zoolog. Institut und hat sehr lebhaften Handel, besonders mit Schweinepökelfleisch u. Speck (im J. 1856 wurden hier 64,000 Schweine geschlachtet und 7,318,200 Pfd. Speck ausgeführt). Vier Eisenbahnen-Linien gehen von hier aus. Westnordwestlich u. 5 M. von hier liegt das Städtchen Mount Pleasant, mit der sog. Iowa-Universität. Madison, St. am Mississippi, der ehemal. Mormonenstadt Nauvoo (s. oben unter Illinois) gegenüber, war ehemals ein Militärposten der Ver. Staaten, und wird von dieser Zeit her auch noch wohl Fort Madison genannt. Andere bemerkenswerthe Städte in Iowa sind namentlich Bloomington und Davenport, beide am Mississippi. An der Westgrenze von Iowa und am linken Missouriufer liegt Fort Croghan, ein Militärposten der Ver. Staaten.

27. Der Staat **Missouri** (3063 Q. M. u. 812,500 E. im J. 1856: unter den 682,907 E. des Staates befanden sich bei der 1850 vorgenommenen Zählung 87,767 Sklaven), auf beiden Seiten des untern Missouriflusses, demnach auf dem rechten Ufer oder auf der Westseite des Mississippi, der diesen Staat von Illinois (und im S. zum Theil auch von Kentucky) trennt, zwischen Iowa (im N.) und Arkansas (im S.). Hauptnahrungsquellen: Mais-, Weizen-, Hanf- und Tabaksbau, Bergbau auf Blei, Eisen und Steinkohlen, Pelzhandel mit den Indianern u. Karavanenhandel nach Mexico. (Ueber die in diesem Staate befindlichen reichen Blei- u. Eisenerzlager ist bereits in der Einl. zu den Ver. St. das Nähere mitgetheilt worden.) Uebrigens gibt es im Lande auch noch große Urwälder, die mit weitgedehnten Prairien abwechseln. Der jetzige Staat Missouri wurde, ebenso wie Iowa, zu Louisiana im weitern Sinn gerechnet und ging daher durch den 1803 mit Frankreich abgeschlossenen Kauf (vgl. Staat Louisiana) an die Ver. Staaten über. Im Jahre 1804 wurde aus dem Lande ein Territorium mit Gouvernementsverfassung gebildet, und 1821 ward es als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen. Hierher gehören: † **Jefferson**, eigentlich Jefferson City, St. am Missouri, 32 M. von seiner Mündung in den Mississippi, nördlich u. 130 M. von Neuorleans, mit 3721 E. **St. Louis**, St. am rechten Ufer des Mississippi, unterhalb oder südlich u. 4 M. von der Missourimündung und östlich u. 22 M. von Jefferson City, ist einer der blühendsten Handelsplätze der Union, treibt einen außerordentlich wichtigen Handel mit Neuorleans und allen Theilen des nordamerikanischen Westen, ist durch die hier stets ankommenden und abgehenden Dampfschiffe ungemein belebt, auch der Sitz mancher wissenschaftlichen und gemeinnützigen Institute u. dgl. m., und hatte bei der Zählung von 1850 82,744 E., worunter über 30,000 Deutsche (die überhaupt im Staate Missouri gegenwärtig sehr zahlreich sind). St. Louis wurde bereits 1764 von den Franzosen angelegt, erhielt jedoch erst seit 1804 größere Bedeutung. **Columbia**, St. nördlich u. 7 M. von Jefferson City, Sitz der sog. Missouri-Universität; St. Charles, St. am Missouri, der Sitz des gleichnam. College, Cape Girardeau (im südlichsten am Mississippi gelegenen Theil des Staates), der Sitz des St. Mary's College. Independence, St. am Missouri und in der Nähe des Indianergebietes, ist der Sammelplatz der mit den Indianern verkehrenden Tauschhändler. **Potosi**, St. südsüdwestlich u. 13 M. von St. Louis, ist der Hauptort des Bleiminendistrikts im Staate Missouri; südöstlich und 3½ M. von hier liegt der in der Einl. zu den Ver. Staaten erwähnte Eisenberg, und südlich und nicht weit davon der kleinere, aber ebenfalls fast durchgängig aus Eisenerzen bestehende Pilot Knob. Die am Mississippi liegenden Städte Herculaneum (nordöstlich u. 6 M. von Potosi) und St. Genevieve (östlich u. 8 M. von Potosi) sind die Haupthandelsplätze für die Ausfuhren des Minendistrikts. Von Franklin (St. am Missouri, oberhalb oder nordwestlich u. 10 M. von Jefferson City) gehen Maulthier-Karavanen nach Sta. Fé in Neu-Mexico (westsüdwestlich u. 150 M. von hier).

28. Der Staat **Arkansas** (2458 Q. M. u. 253,117 E. im J. 1856: unter den 198,796 E. des Staates befanden sich bei der Zählung von 1850 45,242 Sklaven), auf der Westseite des Mississippi, der diesen Staat von den auf der Ostseite des Stromes gelegenen Staaten Mississippi und Tennessee trennt; zwischen dem Missouristaate (im N.) und Louisiana (im S.), im W. von dem Indianergebiete begrenzt. Hauptnahrungsquellen: Mais- und Baumwollbau, Pferde- und Rindviehzucht und Bergbau auf Eisen und Steinkohlen. Der die Mitte des Staates durchströmende Arkansas (s. Einl. zu Amerika) wird vom Mississippi aus 65 M. hinaufwärts bis Little Rock, und bei hohem Wasserstande sogar noch 75 M. höher hinauf bis Fort Gibson (im Indianergebiete) von Dampfschiffen befahren. Auch die meisten übrigen, den Staat durchströmenden Nebenflüsse des Mississippi, wie der Rothe Fluß, der Weiße Fluß, der St. Francis und der Washita, sind mehr oder minder fahrbar für Dampfschiffe. Längs dem Mississippi ist das Land eben und morastig (Marschland), jedoch nach dem Innern zu erhebt es sich allmälig und wird im westlichen Theil von Ausläufern des Felsengebirges, den Washita- und den Schwarzen Bergen, durchzogen. Auch gibt es viele Prairien und Urwälder im Lande, und im mittlern Theil an 50 Mineralquellen, die als sehr heilkräftig stark besucht werden. Arkansas wurde zuerst 1685 von den Franzosen colonisirt, kam als Bestandtheil Louisiana's (vergl. die Staaten Iowa, Missouri und Louisiana) 1803 an die Ver. Staaten, erhielt 1819 Gouvernementsverfassung als Territorium, wurde 1836 als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen, und enthält: † **Little Rock**, St. auf einem hohen Felsenufer des Arkansas, 65 M. von dessen Mündung in den Mississippi, und nordnordwestlich u. 85 M. von Neuorleans, mit lebhaftem Binnenverkehr und Ausfuhrhandel u. 4138 E. Little Rock kommt auch unter dem Namen Arkopolis vor, und hier trifft man die ersten Felsenhöhen westlich vom Mississippi an. Westsüdwestlich u. 10 M. von hier liegt das Städtchen Hot Springs, Hptort der gleichnam. Grafschaft, welche die meisten der soeben erwähnten Mineralquellen enthält, die namentlich auch von Indianern häufig besucht werden. Arkansas Post (die älteste Stadt im Lande, liegt am Arkansasflusse, unterhalb oder südöstlich und — die gerade Richtung gerechnet — 15 M. von Little Rock), Helena (am Mississippi, östlich u. 20 M. von Little Rock), Batesville (am Weißen Fluß oder White River, nordnordöstl. u. 17 M. von Little Rock), Van Buren (an der Grenze des Indianer-Gebietes und am Arkansas, mit dem auf dem andern oder rechten Flußufer gelegenen Fort Smith), Lewisburg (am Arkansas, zwischen Van Buren und Little Rock) und Danville (an dem, dem Arkansas zugehenden Petit Jean-Flusse) sind mehr oder minder durch Handel wichtige, wenn auch zur Zeit noch kleine Städte.

29. Der Staat **Louisiana** (1947 Q. M. u. 589,700 E. im J. 1856: unter den 523,094 E. des Staates befanden sich bei der Zählung von 1850 249,947 Sklaven, die also beinahe die Hälfte der Gesammtbevölkerung bildeten), hauptsächlich auf der Westseite, zum Theil aber auch auf der Ostseite des untern Mississippi und dessen Mündungsarme und am Mexicanischen Meerbusen; theils durch den Mississippi, theils durch den Pearlfluß vom Mississippi-Staate (im O.), und durch den in den Mexicanischen Meerbusen sich ergießenden Sabine von Texas (im W.) getrennt; im N. von dem Staate Arkansas begrenzt. Hauptnahrungsquellen: lebhafter Binnen- und Seehandel, Zuckerrohr-, Baumwolle-, Reis-, Tabaks- u. Maisbau und Viehzucht auf den Prairien im Innern. Der bei weitem größte Theil des Staates besteht aus Marschland und einer so niedrigen Tiefebene, daß die längs dem Mississippi angelegten Plantagen durch Deiche (Levees genannt und gewöhnlich 5 Fuß hoch, bei 12 F. Breite) gegen die jährlichen Stromanschwellungen haben geschützt werden müssen. Bisweilen jedoch sind die Anschwellungen so heftig, daß hie und da ein Deichbruch (dort zu Lande Crevasse genannt) entsteht, wodurch dann furchtbare Verwüstungen angerichtet werden. Die Mississippi-Deiche (denn auch mehrere Nebenflüsse dieses Stromes sind längs dem untern Laufe mit Deichen eingefaßt) beginnen bei Point Coupee, 37 M. oberhalb Neuorleans, und endigen eine Strecke unterhalb Neuorleans. Im Innern sind viele Prairien und im nördlichen Theil des Staates ausgedehnte Nadelwälder. Louisiana wurde 1541 von den Spaniern entdeckt, jedoch von ihnen unberücksichtigt gelassen. Schon im Jahre 1682 wurde hier von den Franzosen der erste Colonisationsversuch gemacht, der aber zu keinem bleibenden Resultat führte. Bessern Erfolg hatte ihr zweiter Versuch 1698 unter Iberville, der das Land Louisiana nannte, zu Ehren seines Königs Ludwig XIV. Im Jahre 1763 trat Frankreich Louisiana an Spanien ab, erhielt es aber im Jahre 1800, in Gemäßheit des Traktats von San Ildefonso, zurück. Da jedoch Bonaparte die große Schwierigkeit einsah, Louisiana gegen die Angriffe von Seiten Englands behaupten zu können, so ging er auf das von der nordamerik. Regierung gemachte Anerbieten eines Kaufes bereitwillig ein, und so ward Louisiana im Jahre 1803 gegen die Summe von 15 Mill. Dollars an die Ver. Staaten verkauft. Dieser Kauf betraf jedoch nicht blos den hier in Rede stehenden Staat, sondern auch Louisiana im weitern Sinn oder alles Land im Westen des Mississippi, so weit es nicht durch die damals spanisch-mexicanischen Besitzungen oder durch das jetzige Texas, Neu-Mexico und Ober-Californien im W. begrenzt war. Daraus sind dann später die Staaten Louisiana, Arkansas, Missouri und Iowa, das Indianer-Gebiet ꝛc. entstanden. Nachdem Louisiana im engern Sinn die erforderliche Einwohnerzahl erlangt hatte, trat es 1812 als selbstständiger Staat in die Union ein. Daß noch zahlreiche Nachkommen von Franzosen oder auch in neuerer Zeit eingewanderte Franzosen hier leben und daher viel Französisch im Lande gesprochen wird, ist bereits in der Einl. zu den Ver. Staaten bemerkt worden. Louisiana, welches administrativ in 47 Kirchspiele oder parishes (vergl. oben die

Einl. zur Topographie der Ver. St.) eingetheilt ist, enthält: † **Baton Rouge,** jetzige Hptstadt (erst seit 1848), am linken Ufer des Mississippi, 53 M. von dessen Mündung in den Mexicanischen Meerbusen, oder westnordwestlich u. (die gerade Richtung genommen) 16 M. von Neuorleans, mit einem College, einer Kaserne für Unionstruppen u. 4200 E. **Neuorleans** (engl. New Orleans, spr. Nuhorlihns; franz. Nouvelle-Orléans), St. am linken Ufer des Mississippi, 23 M. von dessen Mündung in den Mexicanischen Meerbusen, nordwestlich u. 150 M. von Havanna, Sitz eines kathol. Bischofs, nächst Newyork die wichtigste Handelsstadt der Union (ihre Ausfuhren sind noch beträchtlicher als diejenigen Newyorks, dagegen ihre Einfuhren geringer: man schätzt den jährlichen Gesammtwerth ihres in- und ausländischen Handels auf 75 bis 80 Mill. Dollars; Hauptausfuhrartikel sind Baumwolle, Mehl, Zucker, Tabak, Schweinepökelfleisch u. Blei), mit 119,285 E., worunter nicht nur viele Franzosen und spanische Creolen, sondern auch zahlreiche Deutsche, einer Zweigmünze (s. Philadelphia), mehreren Banken und Assecuranzgesellschaften, Wohlthätigkeitsanstalten, zahlreichen Kirchen (darunter 1 kathol. Kathedrale), Schulen, Buchdruckereien ꝛc., mehreren Theatern, vielen Prachtgebäuden im geschmackvollsten europ. Styl, ungemein lebhafter Fluß-Dampfschifffahrt und eben so lebhafter Seeschifffahrt. Neuorleans, welches 1717 von den Franzosen erbaut und dem damaligen Regenten von Frankreich, Herzog von Orleans, zu Ehren benannt wurde, hat eine halbmondförmige Lage am Flußufer und wird daher von den Anglo-Amerikanern bisweilen die „Halbmond-Stadt" genannt. An dem, nördlich u. 2 M. von hier liegenden, von dem Amite durchströmten und daher mit dem Meere in Verbindung stehenden See Pontchartrain ist in neuerer Zeit ein ansehnlicher Ort, mit vielen Gasthöfen, Kaffeehäusern, Magazinen ꝛc., entstanden, mit einem in den See hineingebauten langen Steindamm, wo die Schiffe aus- und einladen können. An den Ufern dieses See's befinden sich zahlreiche reizende Villen und Landhäuser der reichern Bewohner von Neuorleans. **St. Francisville,** St. am linken Mississippiufer, der oben erwähnten Stadt Point Coupee gegenüber, ist ein wichtiger Baumwollmarkt. Andere bemerkenswerthe Städte in Louisiana sind namentlich Donaldsonville (am rechten Mississippiufer, oberhalb oder westlich u. 15 M. von Neuorleans, mit 1500 E.), Plaquemine (am rechten Mississippiufer, zwischen Donaldsonville und Baton Rouge), Natchitoches (am Red River oder Rothen Flusse, nordwestlich u. 47 M. von Neuorleans, mit vorzüglichen Schnupftabakfabriken, wichtigem Tabakshandel u. 3000 E.), Alexandria (am Red River, oberhalb Natchitoches, Stapelplatz für die in der Umgegend gewonnene Baumwolle) und Shreveport (am Red River und in der Nähe der Grenze von Texas).

30. Der Staat **Texas** (15,330 Q. M. u. 462,000 E. im J. 1856: unter den 230,000 E. des Staates befanden sich bei der 1850 vorgenommenen Zählung 62,000 Sklaven), an der Westseite von Louisiana, am Mexicanischen Meerbusen, durch den Rio Grande (s. Einl. zu Amerika) von Mexico getrennt. Die östlichste Grenze gegen Louisiana bildet der in Texas entspringende, 76 M. lange und in den Mexican. Meerb. sich ergießende Sabine. Im Norden bildet theils der Rothe Fluß, theils der Arkansasfluß die natürliche Grenze gegen das Indianergebiet. Im Nordwesten wird Texas von dem Gebiet Neu-Mexico begrenzt, und im Südwesten durch den Rio Grande von Mexico getrennt. Unter den Texas ausschließlich angehörenden Flüssen ist der Hauptstrom der Colorado (Quelle: Felsengebirge; Stromlänge: 152 Meilen; Mündung: Mexican. Meerb.); der nächstgrößte ist der Brazos (Quelle: östlicher Abhang des Felsengebirges; Stromlänge: 141 M.; Mündung: Mexican. Meerb.); sodann der Trinity oder Trinidad (Quelle: an der Grenze des Indianergebietes; Stromlänge: 100 M.; Mündung: Galveston-Bai des Mexican. Meerb.), und der Neches (Quelle: im nordöstlichen Theil von Texas; Stromlänge: 65 M.; Mündung: Sabine-Bai des Mexicanischen Meerb., nach der Sabine-Mündung benannt). Geographisch zerfällt Texas seiner physischen Beschaffenheit nach in 3 verschiedene Theile: in das Küstenland, Weideland und Hochland. Das Küstenland, eine größtentheils fruchtbare Marsch, ist an der Ostgrenze etwa 8 M. breit, dehnt sich aber nach W. hin allmälig bis zu 25 M. Breite aus. Hier ist das Klima heiß und feucht, daher dem Europäer nicht zuträglich. Die Küste selbst ist von Landzungen, Inseln, Sandbänken und Lagunen umsäumt. Das nach dem Innern zu, hinter dem Küstenlande und etwas höher als dieses liegende Weideland besteht theils aus fruchtbarem Hügelboden, theils aus weitgedehnten Prairien, die durch ihren reichhaltigen Blumenflor sich auszeichnen und auf denen noch zahlreiche Heerden wilder Pferde (welche mit dem Laso oder der Wurfschlinge häufig eingefangen werden und nach ihrer Zähmung treffliche Zugpferde abgeben) und zum Theil auch Bisamochsen umherstreifen. Das Weideland eignet sich nicht blos zur Viehzucht, sondern auch überhaupt zu allen Zweigen der Landwirthschaft ganz vorzüglich, und wird daher auch jetzt von den meisten Einwanderern zu Ansiedelungen gewählt. Das ganz im Innern längs der Westgrenze liegende Hochland bildet eine Fortsetzung des großen mexicanischen Hochlandes und besteht theils aus Hochebenen (zu denen die, im nordwestlichen Theil von Texas liegenden sog. Hoch-Prairien gehören), theils aus Gebirgen (darunter das Guadalupe-Gebirge im südlichen Theil, und die Grünen Berge an der äußersten Nordwestgrenze), die großentheils dicht bewaldet sind, obwohl auch in anderen Gegenden von Texas längs den Flußufern große Waldungen sich ausbreiten. Baumwolle, Zuckerrohr, Reis und Tabak sind die Haupterzeugnisse des Küstenlandes, Mais, Weizen und andere Getreidearten die des Weide- und Hochlandes. In dem gebirgigen Theil des Hochlandes sind reiche Lagerstätten von Metallerzen, namentlich auch Silber- und Goldadern entdeckt worden. Jedenfalls sind Eisen, Steinkohlen und Salz im Ueberfluß vorhanden. Als **Hauptnahrungsquellen** von Texas sind zu betrachten:

Baumwolle=, Zuckerrohr=, Reis= und Tabaks=, Mais= und Weizenbau, Pferde= und Rindvieh=zucht, nebst Jagd. In den Prairien am Ostrande der Gebirge leben noch zahlreiche **Indianer**, insbesondere vom Stamme der Camantschen (Camanches), deren Zahl im Jahre 1850 auf 19,200 geschätzt wurde; andere geringere Stämme sind die Lipans (in den Guadalupe=Bergen) und die im nördlichsten Theil von Texas längs der Grenze des Indianergebietes lebenden Kioways, Pawnees und Piets. Texas, welches erst 1846 in den Staatenbund der nordamerikanischen Union aufgenommen worden ist, nachdem es bis dahin mehrere Jahre als Republik für sich bestanden hatte, bildete früher einen Bestandtheil der neuspanischen Intendantschaft San Luis Potosi, später eine besondere Provinz des mexicanischen Freistaates. Noch vor einem Vierteljahrhundert war Texas fast eben so unangebaut wie unbekannt, denn die aus der spanischen Zeit noch vorhandenen Oerter waren meist sehr unbedeutend und beinahe in Vergessenheit gerathen. Zwar waren schon 1816 Franzosen hierher gekommen und hatten am Trinidad (im östlichen Theil des Landes) eine kl. Colonie unter dem Namen Champ d'Asyle angelegt, dieselbe ging aber bald wieder ein. Erst nachdem 1824 ein Nordamerikaner, Austin, am Brazos (die Mitte des Landes von N. nach S. durchströmend) eine Niederlassung gegründet hatte, siedelten sich nach und nach zahlreiche andere Nordamerikaner im Lande an, eröffneten bald einen ziemlich lebhaften Verkehr mit den Ver. Staaten, und aus jener Niederlassung ging die Stadt San Felipe de Austin hervor. Dies erregte die Aufmerksamkeit der Mexicaner, welche die Wichtigkeit der fruchtbaren Provinz, mit Beziehung auf Plantagenbau und Handel, einzusehen und daher auf ihren Besitz um so größern Werth zu legen anfingen. Da sie aber, nach den bisherigen Erfahrungen, nicht die geringste Garantie für eine geordnete Staatsverwaltung, oder für Sicherheit des Eigenthums und der Person darzubieten vermochten, so wollten die neuen Ansiedler von der mexicanischen Herrschaft nichts wissen; es kam zu ernstlichen Streitigkeiten, und die Mexicaner griffen sogar zu den Waffen, um mit deren Hülfe ihre Autorität zu behaupten. Allein die Ansiedler widersetzten sich, unterstützt durch ihre Landsleute aus den Ver. Staaten, auf das Nachdrücklichste, schlugen im April 1836 am San Jacinto (der in die Galveston=Bai mündet) die Mexicaner und constituirten sich zu einer unabhängigen Republik, zu deren Präsidenten sie ihren General Houston wählten, und erlangten bereits 1837 ihre Anerkennung von Seiten der Ver. Staaten, später auch von Seiten anderer Mächte. Ihre Zahl vermehrte sich seitdem sehr schnell durch fremde Einwanderer, jedoch fanden sie es ihren Interessen am angemessensten, ihre nach Lage der Umstände jedenfalls precäre politische Selbstständigkeit aufzugeben und sich der nordamerikanischen Union anzuschließen, wozu sie ohnehin von Seiten der Ver. Staaten mehrmals aufgefordert worden waren. Es wurden denn auch alsbald die Verhandlungen dieserhalb eingeleitet, und nachdem unterm 1. März 1845 der nordamerikanische Congreß die Aufnahme genehmigt und im nämlichen Jahre die Republik Texas den Beitritt amtlich beschlossen hatte, geschah 1846 die förmliche Einverleibung in die Union. Aus dieser Darstellung ergibt sich schon, daß die Mehrzahl der Landesbevölkerung aus Anglo=Amerikanern oder Nordamerikanern besteht. In neuerer Zeit sind auch zahlreiche Deutsche und andere Europäer eingewandert. Hierzu kommen noch die bereits oben erwähnten Negersklaven und Indianer. Die Zahl der mexicanischen Creolen ist verhältnißmäßig sehr gering. Das Land zerfällt in 90 Counties und enthält namentlich: † **Austin**, St. am Colorado, 43 M. von dessen Mündung in den Mexicanischen Meerbusen, in romantisch schöner Lage, westlich u. 105 M. von Neuorleans, mit (im Jahre 1850) 4000 E. **Bexar** oder vielmehr **San Antonio de Bexar**, St. südwestlich u. 20 M. von Austin, die älteste Stadt im Lande und ehemals weit volkreicher und bedeutender als jetzt, hat aber noch eine große Kirche, ein Kloster u. 2500 E. **Galveston**, St. auf der gleichnam. Insel an der Mündung der Galveston=Bai, westsüdwestlich u. 75 M. von Neuorleans, mit vortrefflichem Hafen, der 1842 von 326 Schiffen besucht wurde, regelmäßiger Dampfschifffahrtsverbindung mit Neuorleans ꝛc., wichtigem Seehandel, 4 Kirchen, Buchdruckereien u. (1850) 6000 E. An der Mündung des San Jacinto in die Galveston=Bai liegt die kleine Stadt Neu=Washington. Andere, zum Theil neu entstandene Städte im Innern und in der Nähe der Ostgrenze sind Shelbyville, San Augustina, Milam, Nacogdoches (noch aus der spanischen Zeit herrührend), Crockett, Jasper und Beaumont. **Houston**, St. am Buffalo, nordwestlich u. 11 M. von Galveston, war eine geraume Zeit hindurch Hauptstadt von Texas und hat 6000 E., welche lebhaften Handel treiben. **San Felipe de Austin**, St. am Brazos, auf einer Prairie, westlich u. 10 M. von Houston. Velasco, St. u. Fort an der Mündung des Brazos. Höher hinauf liegt an diesem Flusse Brazoria, St. mit 2000 E. Andere Städte am Brazos, und zwar oberhalb San Felipe's de Austin, sind Washington und Nashville. **Texanna**, St. am Rio la Vaca, südwestlich u. 16 M. von San Felipe de Austin. In der Nähe und an der Mündung des genannten Flusses liegt Carlshafen, eine Niederlassung des deutschen Colonialvereins, der außerdem im Innern Leiningen und am Guadalupe Castell angelegt hat. Am Guadalupe liegen auch **Victoria**, eine rasch emporblühende Stadt, welche 1850 ungefähr 150 Häuser zählte, und die noch aus älterer span. Zeit herrührende Stadt Gonzalez. **Matagorda**, lebhafte Seestadt unweit der Mündung des Colorado in die Matagorda=Bai.

31. Der Staat **Californien**, am Großen Ocean oder Stillen Meere, zwischen dem Staat Oregon und Mexico. Im N. bildet der 42. Grad N. Br. die Grenze gegen den jetzigen Staat Oregon; und über die Grenze im S. gegen Mexico ist gleich Anfangs in der Einl. zu den Ver. Staaten das Erforderliche bemerkt worden. Die dort erwähnte Grenzlinie nach der Küste des Stillen Meeres liegt durchschnittlich unter dem 31. Grade nördlicher

Breite. Der Flächeninhalt des Staates Californien beträgt 7346 Q. M. Daß es sich durch seinen Goldreichthum auszeichnet, ist bereits in der Einl. zu den Ver. St. erwähnt worden und auch überhaupt eine jetzt allgemein bekannte Sache. In Folge der seit dieser Entdeckung (1848) veranlaßten und immer noch fortdauernden zahlreichen Einwanderungen aus allen Welttheilen war schon 1850 die Bevölkerung hier auf 214,000 und 1852 auf mehr als 300,000 E. gestiegen und hatte 1856 die Höhe von 327,000 E. erreicht. Neben der (jetzt weit weniger als Anfangs ergiebigen) Goldgräberei und dem Goldbergbau haben sich in der letzten Zeit verschiedene andere wichtige Erwerbsquellen aufgethan, was insbesondere von dem Ackerbau und der Viehzucht, außerdem namentlich dem Weinbau gilt. Der Gesammtwerth der Produkte und der Betrag der angelegten Capitalien in Californien wurde 1852 zu mehr als 105½ Mill. Dollars veranschlagt. Von den in der Einl. zu Amerika beschriebenen nordamerikanischen Strömen gehört der Rio Colorado, mit seinen Hauptnebenflüssen, dem Rio Virgin und dem Rio Gila seit dem Grenzregulirungs-Vertrag vom 30. Dec. 1853 ganz hierher. Der zweite Hauptstrom des Landes ist der Rio Sacramento oder San Sacramento, der am südlichen Fuße des Shaste (s. Einl. zu Amerika) entspringt, gleich Anfangs eine entschieden südliche Richtung nimmt und nach einem Laufe von 90 M. in die San Francisco-Bai sich ergießt: seine, fast nur links ihm zugehenden Nebenflüsse sind der Canoe, Sycamore, Quesnels, Consumnos und Rio de los Americanos oder Federfluß (Feather River; der längste und südlichste). Nicht weit von der Mündung des San Sacramento vereinigt sich mit ihm der aus der entgegengesetzten Richtung, nämlich vom Süden kommende, auf der Sierra Nevada in Californien entspringende und 54 M. lange San Joaquin. Der nur etwa 30 M. lange Rio San Buenaventura ergießt sich in die Monterey-Bai. Von dem bereits in der Einl. zu Amerika beschriebenen californischen Hauptgebirge, der Sierra Nevada, ist noch zu erwähnen, daß die nächste nördliche Fortsetzung, welche in den Staat Oregon übergeht, Winter Range (Winter-Berge oder Winter-Bergkette) genannt wird. Die im Westen der Sierra Nevada und parallel mit ihr dicht längs der Küste streichende Nebenkette wird von den Nordamerikanern Coast Range oder Küstenkette genannt und ist weit niedriger als die Sierra Nevada. Sie ist es jedoch, welche die meisten Goldlagerstätten enthält, und zwar wird die auf der Ostseite des Rio Sacramento befindliche und im O. von dem Federflusse begrenzte Hochebene vorzugsweise die Goldregion genannt, obwohl auch eine ähnliche Region längs dem rechten San Joaquin-Ufer, und der Gold-Bergwerks-Distrikt in der Sierra Nevada sich befindet. Die Goldlager am Sacramento wurden rein durch Zufall entdeckt. Ein Schweizer, Namens Sutter, hatte schon 1839, als Californien noch zu Merico gehörte, sich hier niedergelassen und zwar am Zusammenflusse des Federflusses mit dem Sacramento, etwa 20 M. nördlich von San Francisco. Im Februar 1848 ließ er eine Mühle bauen mit oberschlächtigem Wasserrade. Es war dabei ein Fehler gemacht worden, und so kam es, daß nach Verlauf einiger Tage unterhalb des Rades eine Menge Sand und Kies sich angehäuft hatte. Während nun der Mühlenbaumeister die Bewegungen des Rades beobachtete, um darnach die nöthigen Aenderungen vorzunehmen, gewahrte er in dem unten angehäuften Sande glänzende Theilchen, die er auffammelte und deren Werth er bald erkannte. Denn diese Theilchen waren nichts Geringeres als reines Gold. Der Baumeister theilte seine Entdeckung dem Herrn Sutter mit, und Beide kamen überein, die Sache geheim zu halten, was jedoch nicht gelang. Anfangs trieb sich darüber nur ein unbestimmtes Gerücht um, allein bald war Gewißheit vorhanden, und jetzt wurden namentlich in San Francisco alle Stadtbewohner, Hafenarbeiter und Matrosen auf den Schiffen wie von einem Schwindel ergriffen und eilten nach den Ufern des Sacramento, um Gold zu sammeln. Ein peruanischer Schiffskapitän, der um diese Zeit mit seiner Brigg nach San Francisco kam, wollte schon bei der Todtenstille, die er im Hafen und in den Straßen der Stadt gewahrte, schleunigst wieder umkehren, weil er fürchtete, eine pestartige Krankheit habe hier alle Menschen plötzlich hingerafft. Endlich erfuhr er von einem mericanischen Matrosen, der Krankheits halber am Bord seines Schiffes hatte zurückbleiben müssen, die wahre Ursache, und zehn Minuten darauf war die peruanische Brigg eben so menschenleer, wie die übrigen Fahrzeuge: die Mannschaft war ans Land gegangen und auf dem Wege nach dem Sacramento. Daß sich in kurzer Zeit die Kunde von dem neuen Goldlande nach allen Welttheilen verbreitete, bedarf keiner besondern Erwähnung. Im J. 1802 befanden sich, nach Humboldt, in Californien 1300 weiße Colonisten und etwa 15,600 bekehrte Indianer. Im J. 1842 hatte sich die Zahl der Colonisten bis auf 5000 und die der Indianer im Innern muthmaßlich auf 40,000 vermehrt. Im Beginn des Jahres 1848 zählte die weiße Bevölkerung etwa 14,000 Seelen; wogegen die Zahl der Eingeborenen ungefähr dieselbe wie zuvor geblieben war. Am 1. Jan. 1849 bestand die weiße Bevölkerung aus 26,000, am 5. April aus 33,000 und am 1. Dec. aus 58,000 Seelen. Einige Monate später vermehrten sich diese 58,000 Einwohner um 3000 Mericaner, die zu Lande aus der Provinz Sonora kamen, um 2500 Reisende aus den verschiedenartigsten Ländern, die über Santa Fé, und um 30,000, die über die nördlichen Ebenen kamen. In den ersten Tagen des Januars 1850 belief sich die Bevölkerung auf etwa 120,000, und im Anfange des Herbstes 1850 auf 214,000 E. (s. oben). Diese so außerordentlich schnelle Zunahme der Bevölkerung Californiens war lediglich eine Folge der wirklich fabelhaften Ausbeute der ersten Goldwäschereien. Natürlich richteten die Goldgräber zunächst ihr Augenmerk auf die reichhaltigsten Goldlager, die sie so zu sagen mehr abschöpften als erschöpften. Damals kam es auch vor, daß häufig Goldklumpen von mehreren Pfunden (der größte aufgefundene Klumpen wog 33, ein anderer nahe an 20 Pfd.), oder doch mehreren Unzen Gewicht aufgefunden wurden; und

so konnte man bei etwas Umsicht und Erfahrung vielleicht schon binnen wenigen Tagen ein Vermögen sammeln. Schon im Juni 1848 schätzte man den mittlern Ertrag der Tagesarbeit eines Goldgräbers auf 25—50 Dollars, und in einem, vom Aug. 1848 datirten Bericht ward der Tagesertrag von 4000 europäischen und indianischen Goldgräbern auf 30- bis 40,000 Dollars geschätzt, so daß also jeder etwa 10 Doll. den Tag verdient hätte. Den täglichen Durchschnittsertrag überhaupt nahm man damals und auch eine geraume Zeit später noch zu 16 Doll. an. In der zweiten Ausbeutungs-Periode (1849 bis 50), als die Goldgräber schon aus allen Welttheilen (denn nicht blos Chinesen, sondern auch Australier fanden sich ein) herbeiströmten und sich jeden Zoll breit goldhaltigen Bodens streitig machten, verminderte sich der Ertrag in einem sehr auffallenden Verhältnisse. Die Berichte vom Anfange des Jahres 1850 lauteten noch auf 1—2 Unzen Gold im Sacramentothal und auf 1—4 Unzen in den erst später in Bearbeitung genommenen Gegenden des San Joaquin; im Oct. 1850 aber schätzte man den täglichen Mittelertrag an Gold schon auf nicht mehr als 4, 5, höchstens 6 Dollars. Im J. 1852 war die Goldproduktion Californiens in ihr drittes Stadium getreten; die Goldgräbereien hatten zwar noch immer ihren guten Fortgang, jedoch hatte nunmehr auch der kunstmäßige Bergbau auf das in den Quarzgängen der Sierra Nevada enthaltene Gold, der einen bleibenderen Ertrag versprach, seinen Anfang genommen. Indem wir im Uebrigen auf die schon in der Einl. zu den Ver. St. gegebenen Mittheilungen über den Goldertrag Californiens, sowie über die dortigen Quecksilbergruben, verweisen, wollen wir nunmehr über diesen jetzigen Unionsstaat einige geschichtl.-ethnographische und topogr. Einzelnheiten geben. Das hier in Rede stehende Californien wurde früher und auch jetzt noch (im Gegensatz zu der, auch Alt- oder Nieder-Californien genannten Halbinsel Californien, die noch zu Mexico gehört und daher dort beschrieben werden wird) Ober- oder Neu-Californien genannt, und ward 1543 von dem in spanischen Diensten befindlichen portug. Seefahrer Rodriguez Cabrillo entdeckt; so daß Spanien seitdem dieses Land als zu seinen Besitzungen gehörig betrachtete. (Daß Francis Drake 1579 es im Namen seiner Königin in Besitz nahm und Neu-Albion nannte, blieb ohne weitere Folgen.) Es schenkte ihm jedoch wenig Aufmerksamkeit und begnügte sich damit, vom Anfange des 17. Jahrh. an Gouverneure und Missionäre dahin zu senden, und zu deren Schutze die noch jetzt Presidios genannten Militärposten anlegen zu lassen. In diesem vernachlässigten Zustande blieb Californien auch unter der mexican. Herrschaft, obwohl seit 1837 hin und wieder einzelne Europäer und seit 1841 auch Nordamerikaner sich hier ansiedelten, um Landwirthschaft zu betreiben. Mittlerweile hatte sich Texas von Mexico losgerissen (s. oben unter Texas), und es kam darüber 1845 zu einem Kriege zwischen Mexico und den Ver. St., der damit endigte, daß in dem am 2. Febr. 1848 in der mexican. Hauptstadt abgeschlossenen Friedensvertrage Mexico an die Ver. St. Neu- oder Ober-Californien, nebst Neu-Mexico, gegen die Summe von 15 Mill. Dollars abtrat. Schon im J. 1850 wurde Californien als Staat in die Union aufgenommen, nachdem der östliche Theil als Utah-Gebiet davon abgetrennt worden war. Von Indianern (gegen 34,000 im Jahre 1852) befanden sich in Californien namentlich die Apaches, die Jeniguiehs, die Jumas, die Chenegnadas, die Caguenches, die Moquis, die Nabajos, die Cosninas und die Pah-Utahs. Die Zahl der eingewand. Chinesen schätzte man 1852 auf 25,000. Nach den starken Einwanderungen seit Ende 1848 erhoben sich in Californien neue Städte mit einer Schnelligkeit, die ans Wunderbare grenzt. Eben so wie sich später auf dem australischen Festlande mit der Zeit das Goldfieber legte und man dort nach und nach zu den gediegeneren Erwerbsquellen zurückkehrte, geschah es auch in Californien, welches obendrein durch ein herrliches Klima und einen ungemein fruchtbaren Boden sich auszeichnet. Daher haben die späteren Einwanderer, die Naturvortheile des Landes wohl erkennend, diese aufs Beste zu benutzen verstanden. Abgesehen davon, daß man schon 1852 in Californien 64,733 Pferde, 16,578 Maulthiere, 448,796 Rinder, 42,000 Schweine und 38,000 Schafe zählte, erntete man dort 12,236 Bushel Mais, 17,328 B. Weizen, 1,393,170 B. Kartoffeln und 58,055 Gallonen Wein. Wir beschreiben hier kurz die bemerkenswerthesten Städte, nebst den wenigen ältern Oertern, und erwähnen nur noch, daß Californien zur Zeit in 33 Counties eingetheilt ist. † **Vallego**, neu entstandene Stadt, an einer nördl. Bucht der San Franciscobai, mit 4000 E. Pueblo de San Jose, bisher Hptst. an einer südlichen Seitenbucht der San Franciscobai, hatte 1851 5000 E., die sich jedoch seitdem stark vermehrt haben. **San Francisco**, Hauptseehandelsstadt des Staates Californien, an der San Franciscobai, hatte 1850 erst 15,000 u. im J. 1852 an 40,000, hat aber gegenwärtig nahe an 70,000 E. Es herrscht hier ein äußerst lebhafter Verkehr und der hiesige Hafen ist immer voller Schiffe. **Sacramento**, St. am gleichnam. Flusse, hatte 1850 ungefähr 8000 E., die aber seitdem beträchtlich sich vermehrt haben. Monterey, oder eigentlich San Carlos de Monterey, ehemalige Hptst. Ober-Californiens, an einer Bucht des Stillen Meeres, südsüdöstlich u. 17 M. von San Francisco, mit gutem Hafen u. 1100 E. (im J. 1850). Zwischen hier und der Südgrenze des Staates Californien liegen am Stillen Meere die noch aus der spanischen Zeit herrührenden Hafenörter San Luis Obispo, Santa Barbara, Pueblo de los Angelos, San Juan, San Luis Rey und **San Diego** (die südlichste Hafenstadt). An der Mündung des Rio de los Americanos in den Sacramento (s. oben) liegt, nordnordöstlich u. 17 M. von San Francisco, der 1837 von Schweizern gegründete Ort Nueva Helvezia oder Neu-Schweiz, und nordnordwestlich u. 15 M. von San Francisco liegt das Bd. II. S. 202 erwähnte, ehemals russ. Fort Roß. Nicht weit von Vallego (s. oben) liegt die ebenfalls jetzt sehr emporblühende Stadt Sonoma. Nach einer californischen Zeitung hätte die zu den dort neu entstandenen Oertern gehörende Stadt Placerville (in der Goldregion

oder dem County Eldorado) im Mai 1852 bereits 550 Wohnhäuser gezählt, mit Juwelierläden, Buchläden, Restaurationen, Gasthöfen, Spielhäusern rc.

32. Der Staat **Oregon** (8714 Q. M. und mit 60,000 E. im J. 1856), am Stillen Meere und an der Nordseite des Staates Californien und des Utah-Gebietes, im N. hauptsächlich durch den Columbiastrom vom jetzigen Gebiete Washington getrennt. Als Staat ist Oregon erst im J. 1856 in die Union aufgenommen, nachdem zuvor schon 1853 sein auf der Nordseite des Columbia gelegener Theil als Gebiet Washington abgezweigt worden war. Da die Natur- und übrigen Verhältnisse des jetzigen Staates Oregon und des Gebietes Washington genau in einander greifen, so wollen wir dieselben hier im Allgemeinen zunächst darstellen. Die weiße Bevölkerung des ganzen ehemaligen Oregon-Gebietes betrug bei der Zählung von 1850 nicht mehr als 13,323 E. Die bei der Zählung nicht mitgerechneten Indianer, welche im bisherigen Oregon-Gebiet sich aufhielten, gehören zu den Stämmen der Chiltz (in der Küstengegend nördlich von der Columbia-Mündung), der Callapoohas und Umbaquas (in der Küstengegend südlich von der Columbia-Mündung), der Cayuses und Wallawallas (auf dem linken Columbiaufer, oberhalb der Stadt Oregon), der Schlangen-Indianer oder Snake-Indians (auf 1000 Köpfe geschätzt, am Fuße der westlichen Ausläufer des Felsengebirges und an der Grenze des Staates Californien), der Nezpercés (östlich von den Cayuses u. Wallawallas), der Cocurs d'Alène (nördlich von den Nezpercés), der Plattköpfe oder Flatheads (nördlich von den vorigen und auf 800 Köpfe geschätzt), der Ponderas (an der Westseite der Plattköpfe) und der Cootanies (auf der Grenze von Brittisch-Nordamerika). Ueber den hierher gehörenden Columbia oder Oregon (nach welchem letztern Namen das bisher. Gebiet benannt wurde) und dessen Nebenflüsse (sehr reich an Fischen, besonders Lachsen) sind die nordamerik. Ströme und Flüsse, und über das Felsengebirge und dessen westliche Nebenkette Cascade Range (mit dem St. Helens, Rainier rc.) die Anden in der Einl. zu Amerika nachzusehen. Der durchschnittlich 18—20 M. breite Landstrich zwischen der Cascade Range und der Seeküste, hat einen höchst fruchtbaren Getreideboden; der übrige Theil des bisher. Oregon-Gebietes eignet sich mehr zur Viehzucht. Ueber das Geschichtliche des bisherigen Oregon-Gebietes ist der letztere Theil der Beschreibung des Westlichen Binnenlandes von Brittisch-Nordamerika nachzusehen. Hier tragen wir nur noch nach, daß durch den dort erwähnten Traktat von 1846 namentlich freie Schifffahrt auf dem Columbia für beide Theile (Engländer und Nordamerikaner) ausbedungen worden ist, eben so auch, daß die von der Hudsonsbai-Gesellschaft im bisher. Oregon-Gebiete gegründeten Niederlassungen fortbestehen und ihre dortigen Beamten und Angestellten im Lande bleiben dürfen. Jedoch sind seitdem auch viele Nordamerikaner eingewandert, und im J. 1848 erhielt das damalige Oregon-Gebiet eine förmliche Gouvernements-Verfassung. Die Hauptstadt des jetzigen Staates Oregon ist † **Salem**, neu angelegte Stadt, am Willamette, 5 M. oberhalb Oregon City's. **Oregon City**, St. am Willamette, 3 M. von dessen Mündung in den Columbia und südöstlich u. 14 M. von der Columbia-Mündung ins Stille Meer, hatte übrigens 1850 erst 702 E. Clackmas City, ebenfalls neu angelegte Stadt (in der Nähe von Oregon City), welche 1850 mit Canema zusammen erst 308 E. hatte. **Portland**, neu angelegte Stadt neben Fort Vancouver, hatte 1850 bereits 859 E., welche Handel mit Großbritannien, den Sandwich-Inseln rc. treiben. Ueber Fort Vancouver s. Westl. Binnenland unter Brittisch-Nordamerika; eben so über **Astoria** (1850 mit 208 E.), an der Columbia-Mündung. — Was die Oerter im jetzigen, auf der Nordseite des Columbia (hauptsächlich) liegenden Gebietes **Washington** betrifft, so ist dessen Hauptstadt **Olympia**, nördlich von Astoria. Außerdem ist seit 1846 auf der Nordseite der Columbia-Mündung von den Nordamerikanern die Stadt Pacific City angelegt worden, und nordöstlich u. 15 M. von hier, am westl. Fuße des Rainier, der Ort Newmarket. Die übrigen Niederlassungen im Lande sind an sich nur klein, aber der Indianer wegen befestigt, und werden durchgängig Forts genannt.

33. Der Staat **Minnesota** (6680 Q. M. und 160,000 E. im J. 1856), zwischen dem obern Missouri und dem Obersee, im N. von Brittisch-Nordamerika, im O. (außer dem Obersee) von Wisconsin und im S. von Jowa begrenzt. Aus ehemal. Bestandtheilen dieser beiden Staaten (Wisconsin und Jowa) wurde das bisherige, 1856 als Staat in die Union aufgenommene Gebiet Minnesota in neuerer Zeit gebildet; es wurde früher, nach dem vornehmlich hier lebenden Indianerstamme der Sioux, gewöhnlich der Sioux-Distrikt genannt; sein Flächeninhalt beträgt 6680 Q. M. u. seine Bevölkerung belief sich 1856 auf 160 000 E. Von den im J. 1850 6077 E. waren 5897 Weiße u. 180 freie Farbige. Die hierbei nicht mitgezählten Indianer, welche im Lande leben, gehören hauptsächlich zu den Stämmen der Sioux, der Chippewäer und der Winnebagoes. Der Mississippi, der in diesem Staate entspringt (s. Einl. zu Amerika), nimmt hier als Hptnebenfluß den St. Peter auf, der aber gewöhnlich der Minnesota genannt wird und die Veranlassung gegeben hat, den Staat nach ihm zu benennen. Es gibt eine Menge Landseen hier, die zwar meist klein, aber sehr reich an wildwachsendem Reis sind, der nach erlangter Reife von den Indianern gesammelt wird und ihnen als Nahrungsmittel dient. Auch gibt es viele Urwaldungen im Lande. Im Minnesota-Staate liegen: † **St. Paul**, Hptst. am Mississippi, der hier den St. Peter oder Minnesota aufnimmt, mit 1135 E. (im J. 1850). Die übrigen bemerkenswerthesten Oerter sind St. Anthony (mit 705 E.), Stillwater (mit 636 E.), Fort Snelling (der Stadt St. Paul gegenüber) und Fort Mandan (am Missouri und an der Grenze des Nebraska-Gebietes).

a. Das Gebiet **Utah**, welches Anfangs fast den ganzen Landstrich zwischen dem Staate Californien und dem Gebiete Neu-Mexico einnahm, sich aber seit 1850 auf den nördlichen Theil dieses

Landstriches beschränkt, hat demnach jetzt nur einen Flächeninhalt von 8851 Q. M. und eine Bevölkerung, die sich 1856 auf 38,000 E. belief, größtentheils Mormonen (s. Einl. zu den Ver. St.). Nachdem die Mormonen aus den Staaten Missouri und Illinois (vergl. Nauvoo im Staate Illinois) vertrieben worden waren, siedelten sie sich im Juli 1847 im jetzigen Utah-Gebiete (welches damals schon faktisch im Besitze der Ver. St. war, obwohl noch als Bestandtheil Californiens) an, und zwar in einem schönen und fruchtbaren Thal am Großen Salz-See. Im Monat October 1847 zählte die Colonie 4000 mormonische Ansiedler, die zunächst darauf bedacht sein mußten, gegen die Angriffe der im Lande befindlichen Indianer gesichert zu sein, und zu diesem Ende ein Fort errichteten, hinreichend groß, um bei drohender Gefahr als Zufluchtsort dienen zu können. Aber eben so rasch, wie an dem Fort gearbeitet wurde, ward die Cultur des Bodens für den Anbau der Feldfrüchte 2c. betrieben; und die Mormonen widmeten sich den landwirthschaftlichen Arbeiten mit solchem Eifer, daß, als im folgenden Jahre (1848) die Auswanderungszüge nach dem goldreichen Californien auch zu Lande begannen (s. oben unter Californien), die Reisenden bereits bei den Mormonen reichlich mit Lebensmitteln, und zwar zu billigen Preisen, sich versehen konnten. Die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens kam dem Fleiße der Anbauer mächtig zu Hülfe, und so konnten freilich bald die Ernten einen beträchtlichen Ueberschuß über den eigenen Bedarf liefern. Das Thal, wo die Mormonen sich ansiedelten, erhielt später den Namen **Deseret**, oder eigentlich Königreich Deseret, und die Stadt, die sie hier am südlichsten Theil des Großen Salz-See's anlegten, heißt in der Profansprache Stadt des Großen Salz-See's, obwohl die Mormonen sie, mit Beziehung auf ihren Cultus, auch Neu-Jerusalem nennen. Sie hat schnurgerade, in einem rechten Winkel sich durchschneidende Straßen von beträchtlicher Breite, mit Trottoirs an den Seiten und außerdem mit Baumreihen bepflanzt; wie denn auch die öffentlichen Plätze mit Bäumen, und zwar sehr mannigfaltiger Art und zum Theil aus fremden Ländern stammend, geziert sind. Die Häuser haben ein nettes, freundliches Ansehen und meist auch einen Garten an der Hinterseite; überall begegnet das Auge Merkmalen der Reinlichkeit und Ordnung. Diese Hauptstadt der Mormonen liegt östlich u. 130 M. von San Francisco (in Californien), nordnordwestlich u. 24 M. von Santa Fé (in Neu-Mexico), westnordwestlich u. 272 M. von St. Louis (im Staate Missouri) und nordwestlich und 337 M. von Neuorleans. Etwa 9 M. nördlich vom Deseretthal ist von den Mormonen ebenfalls eine Stadt, **Ogden** benannt, und noch nördlicher die Stadt **Manti**, die Colonie San Pele Valley und **Iron City** oder die Eisenstadt angelegt worden. Die letztere Stadt hat ihren Namen daher erhalten, weil sich in der Umgegend reiche Eisenerzlager befinden, die von den Mormonen mit großem Fleiße ausgebeutet werden. Diese Ansiedelungen haben in neuester Zeit einen starken Bevölkerungszuwachs erhalten. Das nämliche gilt von einer Colonie, welche westwärts von der Hauptstadt liegt. Hier sind zahlreiche Sägemühlen angelegt worden, die in fortwährender Thätigkeit sind und eine Menge Bretter und andere Baumaterialien liefern. Im J. 1858 veranlaßten mancherlei Ungebürlichkeiten der Mormonen ein Einschreiten der Unionsregierung; und es sind seitdem in den äußeren Verhältnissen der Mormonen mancherlei Veränderungen eingetreten, die indeß zur Zeit noch nicht so definitiver Art sind, um hier näher bezeichnet zu werden. Daher geben wir die bisher. Darstellung im Wesentlichen wieder. Das geistliche Oberhaupt der Mormonen war bisher ein gewisser Brigham-Young. Handwerker aller Art gibt es unter den Mormonen, und manche sind ganz ausgezeichnet durch ihre Leistungen. Unter denen, die sich hauptsächlich nur der Landwirthschaft gewidmet haben oder den Boden bebauen und Viehzucht treiben, sind viele, die sich mit eben so großem Eifer wie Umsicht auf die Obstbaumzucht, ja, was in den Ver. St. sonst im Ganzen selten vorkommt, sogar auf die Blumenzucht legen. Sie sparen keine Mühe, um sich die werthvollsten Schößlinge, Pflanzen und Blumen aus fremden Ländern zu verschaffen und in Utah zu acclimatisiren. Man trifft daher hier mitunter die herrlichsten Anpflanzungen und anmuthigsten Gärten an. In neuester Zeit hat sich die Industrie der Mormonen auch auf den Anbau von Runkelrüben zur Zuckerbereitung gelegt, und zwar mit solchem Erfolge, daß bereits außerordentlich große Quantitäten Runkelrübenzucker gewonnen sind. Außer auf Eisen (s. o.) wird auch auf andere Metalle und namentlich auf Steinkohlen gebaut. Das Schießpulver, dessen die Mormonen bedürfen, fabriciren sie selbst, eben so die meisten ihrer Waffen, ihrer Kleidungsstücke 2c. Uebrigens bestehen auch zahlreiche Schulen, in denen der Unterricht unentgeltlich ertheilt wird. In den höheren Schulen werden alle Zweige praktischer Wissenschaften und insbesondere auch fremde Sprachen gelehrt.

b. Das Gebiet **Neu-Mexico** (9928 Q. M. und 1856 mit 63,000 E.), welches sich Anfangs auf den Landstrich zwischen der Sierra Madre (im W.) und Texas (im O.) beschränkte, erstreckt sich seit 1850 westlich bis zum Rio Colorado, der seitdem die Grenze gegen den Staat Californien bildet. Sonst besteht das Gebiet fast nur aus einem, vom obern Rio Grande und dessen Hauptnebenfluß, dem Puerco, (s. Einl. zu Amerika und zu den Ver. St.) durchströmten, bisher im Westen von der Sierra Madre, Sierra de los Organos, de la Cola del Aguila, de Pilares 2c., und im Osten von der Sierra Obscura und dem Guadalupe-Gebirge begrenzten Gebirgsthal. Bei der oben angegebenen Einwohnerzahl ist die der Indianer nicht mitgerechnet, die vornehmlich im südlichern Theil leben und zu den Stämmen der Apaches Farones, Apaches Mescaleros und zum Theil auch der Camanches oder Camantschen gehören. Neu-Mexico wurde in dem, oben unter Californien erwähnten Kriege von den Nordamerikanern erobert und im Frieden von 1848 mit Ober-Californien an die Ver. St. abgetreten. Im Jahre 1850 erhielt es seine förmliche Gouvernements-Verfassung als Unionsgebiet, und Texas wurde für seine Ansprüche daran durch

10 Mill. Doll. entschädigt. Von Getreide wird hauptsächlich Mais und Weizen, und außerdem werden viele Frijoles (eine Bohnenart) und rother Pfeffer gebaut. In der Gegend von Paso del Norte (im südlichern Theil und am Rio Grande: der Ort selbst gehört übrigens zu Mexico) wird Wein gewonnen, jedoch großentheils Branntwein daraus bereitet. Maulthiere und Schafe sind in Menge vorhanden. Das im Lande gewonnene Gold (fast nur Waschgold) beträgt jährlich 75,000 bis 100,000 Doll. im Werthe. Der Sitz des nordamerikanischen Gouverneurs ist in **Santa Fé**, Hptst. auf der Ostseite des Rio Grande u. 2½ M. davon entfernt, ostsüdöstlich u. 220 M. von San Francisco und nordwestlich u. 240 M. von Neuorleans, mit wichtigem Karavanenverkehr und Handel u. 7713 E. (im J. 1850). Santa Cruz, St. und früher Hptort des Indianerstammes der Yaquis, damals mit 10,000 E. **Taos**, St. nördlich u. 15 M. von Santa Fé, früher mit 9000 E. **Albuquerque**, St. oder vielmehr großes Dorf am linken Ufer des Rio Grande, südlich u. 12 M. von Santa Fé, mit 6000 E. San Miguel, St. in der Nähe der Quelle des Puerco, Hptort der gleichnam. Grafschaft, welche 1850 7071 E. zählte. Andere bemerkenswerthe Oerter in Neu-Mexico sind: Tome, Socorro, Fra Cristobal, San Diego und Brazito, sämmtlich am linken Ufer des Rio Grande und südlich von Santa Fé.

c. Das Gebiet **Washington** (5794 Q. M. und 1856 mit 18,900 E.) s. darüber Staat Oregon.

d. Das Gebiet **Kansas** (5407 Q. M. und mit 36,000 E. im J. 1856), im J. 1854 aus dem nordwestlichen und nördlichen Theile des bisherigen Indianer-Gebietes gebildet. Es liegt zwischen 37° u. 40° N. Br. und zwischen 94° 30′ u. 107° W. von Greenwich, und seine Grenzen sind im N. das Gebiet Nebraska, im O. die Staaten Missouri und Arkansas, im S. das Indianer-Gebiet u. Neu-Mexico, und im W. Neu-Mexico u. Utah. Die Rocky-Mountains oder das Felsengebirge trennen Kansas von dem Utah-Gebiete und der Missourifluß bildet eine kleine Strecke weit die Nordostgrenze. Durch eine Congreßakte vom Mai 1854 wurde Kansas vom Indianer-Gebiet abgezweigt und nach einer stürmischen Debatte im Congreß über die Frage, ob der Missouri-Compromiß (eine im J. 1820 durchgegangene Akte, welche nördlich von 36° 30′ N. Br. die Sklaverei verbot) abgeschafft werden solle, als besonderes Territorium begründet. Die Abschaffung der Akte wurde durch eine große Majorität im Senate und eine entscheidende im Repräsentantenhause durchgesetzt, und es bleibt somit einer Majorität der weißen Bevölkerung des Territoriums überlassen, wenn sie wegen Zulassung als Staat in die Conföderation einkommt, die Sklaverei je nach ihrem Gutdünken zu gestatten oder zu verbieten! **Lecompton** ist die Hauptstadt des Gebietes Kansas und liegt an der Grenze des Staates Missouri. Wegen der im Gebiete wohnenden Indianer s. Indianer-Gebiet.

e. Das Gebiet **Nebraska** (15,819 Q. M. u. 1856 mit 4565 E., ungerechnet die Indianer) wurde 1854 aus dem bis dahin bestandenen Missouri-Gebiete gebildet. Wir dürfen also nur einfach hier das frühere Missouri-Gebiet beschreiben, und blos bemerken, daß **Omaha-City** die Hauptstadt des jetzigen Nebraska-Gebietes ist. Das bisherige Missouri- oder jetzige Nebraska-Gebiet, zuvor Nebraska und früher Mandan-Distrikt genannt, an der Nordseite des Kansas-Gebietes, bis zum Westlichen Binnenlande des Britt. Nordamerika hinaufreichend, im Osten durch den Missouri von Minnesota, und im Westen durch das Felsengebirge von dem Oregon-Staate und von dem Gebiete Washington getrennt. Die Bevölkerung besteht auch hier größtentheils aus Indianern, und die bemerkenswerthesten Stämme derselben sind: die **Grand Pawnees** oder Pawnees insonderheit (im südöstlichsten Theil des Gebietes; 12,500 Köpfe stark), die **Crows** oder Krähen-Indianer (im westlichen Theil und in der Nähe des Felsengebirges; 4000 Köpfe), die **Minatarees** (am obern Missouri und im nördlichen Theil des Gebietes), die **Mandans** (im nordöstlichen Theil, am Missouri; früher sehr zahlreich, 1850 aber nur noch 300 Köpfe stark), die **Riccarees** oder Arickarees (südlich von den Mandans; 1200 Köpfe), die **Puncas** (am mittlern Missouri; 777 Köpfe im J. 1850), die **Ogallallahs** (am obern Nebraska), die **Blackfeet** oder Schwarzfuß-Indianer (im Nordwesten und zum Theil auch auf britt. Gebiet wohnend) und außerdem die Shiennes (südlich von den Riccarees), die Staetans oder Kites (Habichte: sie wohnen südlich von den Shiennes) und die Puncahs oder Ponkas (am Missouri und an der Grenze des Indianer-Gebietes). Der Name Nebraska, mit dem dieses Gebiet jetzt bezeichnet wird, ist von dem gleichnam. südlichen Grenzflusse, und der frühere Name Mandan-Distrikt von den damals hier zahlreichen Mandan-Indianern entlehnt. Das Land besteht fast gänzlich aus Prairien, auf denen zahlr. Heerden Bisamochsen, wilder oder verwilderter Pferde und andere Thiere umherschwärmen. Waldungen finden sich nur längs den Flüssen. Die im Lande sich aufhaltenden Weißen sind theils Pelzhändler, welche mit den Indianern Tauschhandel treiben, theils Jäger und Trappers (ein nur in Nordamerika gebräuchlicher Ausdruck und wörtlich so viel wie Thierfänger bedeutend), und haben ihre Hauptstationen in Fort St. Pierre (am Missouri und an der Grenze von Minnesota), Fort Clarke (am Missouri, Fort Mandan in Minnesota gegenüber), Fort Union (am Missouri, oberhalb des vor.), Fort Mac Kenzie (am Missouri und in der Nähe des Felsengebirges) und Fort Caß (am Yellow Stone).

Der Distrikt **Arizona** (1614 Q. M. u. 1856 mit 12,000 E.), erst seit 1857 zu einem besondern Distrikt förmlich constituirt. Bis dahin machte er von 1853 an einen Bestandtheil des Gebietes Neu-Mexico aus, unter dem Namen Gadsden-Purchase oder einfach Gadsden-Gebiet, und kam an die Union, in Gemäßheit des mit Mexico unterm 30. Dec. 1853 abgeschlossenen Grenzregulirungs-Vertrages. Er erstreckt sich vom Rio Grande bis zum Rio Colorado oder von O. nach W. in einer Länge von 7½ Längengraden oder von beiläufig 190

Meilen. Im N. wird er begrenzt vom Rio Gila und einer Linie, die etwas nördlich vom 33. Parallel von diesem Flusse, nördlich beim Fort Webster vorbei, nach den Kupferminen gezogen wird. Die Südgrenze ist durch eine Linie bestimmt, welche vom Rio Grande bei El Paso nach der Sierra Florida (etwas westlich von 108° W. von Greenwich), von da $6\frac{1}{2}$ M. nach S., ferner bis zum Thal von Santa Cruz genau westlich (37 M.) und endlich nordwestlich nach dem Rio Colorado verläuft, den sie wenige Meilen unterhalb der Einmündung des Gila trifft. Der Distrikt ist sehr gebirgig bis zu 6167 F. Höhe; jedoch nur zum Theil, so daß die Terrain-Verhältnisse die Anlegung einer Eisenbahn gestatten, welche den Distrikt seiner ganzen Länge nach zu durchschneiden und bei Colorado City auszumünden bestimmt ist. **Colorado-City**, eine neu angelegte Stadt, liegt am Einfluß des Rio Gila in den Rio Colorado, etwa 8 M. oberhalb der Mündung des letztern in den Meerbusen von Californien, und östlich u. 30 M. von San Diego im Staate Californien. Das oben erwähnte Fort Webster liegt östlich u. 90 M. von Colorado City. In der Mitte des Distrikts liegt der kleine Ort Arizona, der noch zur Zeit der mexicanisch-span. Herrschaft angelegt und nach welchem der Distrikt benannt worden ist. Außerdem enthält der letztere nur vereinzelte Indianerdörfer, Ranchos oder Viehzüchtereien und Presidios oder Militärposten.

Außerdem gibt es, wie bereits in der Einl. zu den Ver. St. bemerkt worden, noch ein **Gebiet** ohne Gouvernements-Verfassung und zur Zeit gewissermaßen noch sich selbst überlassen. Es begriff bisher auch das Gebiet Kansas, beschränkt sich jedoch seit 1854 auf einen kleinern südlichen Theil und hat nur noch einen Flächeninhalt von 5226 Q. M. Die Bevölkerung im J. 1853 ist oben in der Einl. angegeben.

Das **Indianer-Gebiet** liegt, mit kurzen Worten, an der Nordgrenze von Texas. Die Bevölkerung besteht, mit Ausnahme einer geringen Anzahl Pelzhändler rc., nur aus Indianern, denen insbesondere dieses Gebiet von der nordamerikan. Regierung zu bleibenden Wohnsitzen angewiesen worden ist. Nach amtlichen, dem Congresse vorgelegten Berichten vom J. 1836 waren damals 31,357 Indianer aus den östlichen Staaten nach den ihnen im Westen des Mississippi angewiesenen Landstrichen ausgewandert; anwesend in den östlichen Staaten waren damals noch 72,181; und in der unmittelbaren Nähe der westlichen Niederlassungen wohnten 150,341: im Ganzen zählte man also damals 352,879 Indianer auf dem Unionsgebiete, soweit es näher bekannt war und effektiv als zu den Ver. St. gehörig betrachtet wurde. Seitdem sind aber noch die Indianer von Texas, Neu-Mexico und Ober-Californien, nebst denen des Oregon-Staates (s. oben) hinzugekommen; so daß die obige Annahme der indianischen Gesammtbevölkerung in den Ver. St. überhaupt als gerechtfertigt erscheinen dürfte. Auf der Ostseite des Mississippi gibt es (bis auf die unter Michigan und Wisconsin namhaft gemachten geringen Ueberreste) gegenwärtig fast keine Indianer mehr, und unter den auf der Westseite lebenden haben ansteckende Krankheiten, insbesondere die Blattern, in neuerer Zeit große Verheerungen angerichtet. Der Hauptsitz der nordamerikan. Indianer ist also, wie gesagt, das hier in Rede stehende Indianer-Gebiet, welches früher mit den Namen des Ozark-Distriktes (südl. Theil) und Osagen-Distriktes (nördl. Theil, jetzt Kansas) bezeichnet wurde. Das Indianer-Gebiet besteht größtentheils aus Prairien, die nur in der Nähe des Felsengebirges einen theilweise unfruchtbaren, sonst aber einen meist sehr fruchtbaren Boden haben. Nur der südöstlichste Theil des Gebietes wird von einer, außer aller Verbindung mit dem Felsengebirge stehenden isolirten Bergkette durchzogen, nämlich dem bis zu 2000 engl. F. Höhe ansteigenden Ozark-Gebirge, welches vom nördlichen Ufer des Rothen Flusses nordostwärts durch den Staat Arkansas in den Staat Missouri sich hineinzieht. Die das Indianer-Gebiet und das jetzige Gebiet Kansas theils von älterer Zeit her, theils als erst in neuerer Zeit von den östlichen Staaten Eingewanderte bewohnenden Indianer sind folgende, von der äußersten Südgrenze angefangen und mit Beifügung ihrer im J. 1850 geschätzten oder berechneten Kopfzahl: die **Chickasaws** (am Rothen Flusse; 4990 Köpfe), die **Choctaws** (nördlich von den vor.; 12,410 K.), die **Seminolen** (nördlich von den vor., aus Florida eingewandert; 3130 K.), die **Creeks** (nördlich von den Seminolen, aus Georgien eingewandert; 24,594 K.), die **Cherokesen** oder Cherokees (nördlich von den Creeks, aus Georgien eingewandert; 25,911), die **Osagen** (nördlich von den vor.; 4102 K.), die **Wyandots** (nördlich von den vor.; 385 K.), die **Potawatomies** (nördlich von den vor., und auf der Südseite des Kanzasflusses; 2028 K.), die **Delawares** (nördlich von den vor., und auf der Nordseite des Kanzasflusses; 1059 K.), die Kickapoos (nördlich von den Delawares; 505 K.), die **Otoes** und **Missouris** (nördlich von den Kickapoos, und am südlichen Ufer des Platteflusses; 931 K.) und die **Omahas** (nördlich von den vor., und auf der Nordseite des Platteflusses; 1300 Köpfe). Diese vorbenannten Indianerstämme wohnen sämmtlich längs der Ostgrenze des Indianer-Gebietes, oder an der Westgrenze theils des Staates Arkansas, theils des Staates Missouri, theils des Staates Iowa. Die Delawares wohnen am Zusammenflusse des Kanzas und Missouri oder ungefähr 100 M. in gerader westlicher Richtung von St. Louis im Staate Missouri. An der Westseite der Delawares wohnen die **Kanzas** (1700 Köpfe), südlich von diesen die **Shawnees** (887 Köpfe), westlich von den Kanzas und Shawnees die **Gros Ventres** oder Dickbäuche (3300 Köpfe) und nördlich von diesen und den Kanzas die **Pawnee Loups.** Westwärts von den Delawares und Kanzas wohnen in der Nähe des Felsengebirges die **Arrapahoes** und die **Cheyennes.** Außerdem wohnen noch an der Ostgrenze des Indianer-Ge-

bietes zwischen den oben genannten Stämmen die Ottowas, die Weas und Piankeshaws, die Peorias und Kaskaskias, die Ouapas und die Senecas. Am meisten in der Cultur vorgeschritten sind die Choctaws, die Cherokesen (vergl. die Bemerkungen über sie in der Beschreibung von Georgien), die Creeks, die Chickasaws und die Shawnees. Die im Lande befindlichen Weißen (s. oben) wohnen namentlich in und bei Council Bluff (am rechten Missouriufer und an der Grenze von Jowa, westlich u. 48 M. von Jowa City), Bellevue (am rechten Missouriufer, unterhalb Council Bluff), Fort Gibson (am Arkansas; vergl. Staat Arkansas), Kidron (am Arkansas und in der Nähe der Grenze des Staates Arkansas), Bents Fort (an der äußersten Nordgrenze von Texas, nordöstlich u. 48 M. von Santa Fé in Neu-Mexico), Pueblo (westnordwestlich u. 35 M. von Bents Fort) und Fort Laramie (am obern Nebraska).

Das ehemalige spanische Amerika.

Flächeninhalt: 205,700 Q. M. Bevölkerung: $24\frac{1}{2}$ Mill. Einw.

Unter dem ehemaligen spanischen Amerika sind hier die Besitzungen zu verstehen, die Spanien auf dem amerikanischen **Festlande** hatte, welches daher auch bis auf den heutigen Tag von den Engländern, wenigstens von den englischen Seeleuten, Spanish Main oder Spanisches Festland genannt wird. Es erstreckt sich freilich gegenwärtig nur noch von der Nordgrenze Alt-Californiens im W. und von der Mündung des Rio Grande im O. bis hinab zur Insel Chiloe einer- und der Südgrenze der Buenos-Ayres- und La Plata-Staaten andererseits, also immer noch durch respective 75 u. 65 Breitengrade. Bis zu den seit 1819 geschehenen Gebietsabtretungen an die Ver. St. (Florida, Texas, Californien und Neu-Mexico), war das hier in Rede stehende ehemal. span. Amerika noch um mehr als 41,000 Q. M. größer; aber auch sein gegenwärtiger, oben angegebener Flächenraum übersteigt den von ganz Europa noch um ein Beträchtliches, und es müßten zu Europa etwa noch 4 Länder von Frankreichs Größe hinzukommen, um den Flächeninhalt des ehemaligen span. Amerika herauszubringen, welches $28\frac{1}{2}$ Mal so groß als Spanien selbst war. Die Bevölkerung steht freilich damit nicht im Einklange, und betrug im Anfange dieses Jahrh. nur etwa 11 Mill. E., welche, mit Ausnahme der nicht-bekehrten Indianer und eines Theils der eingewanderten Europäer, der Religion nach sämmtlich Katholiken sind.

Wir haben bereits oben in der geschichtl. Einl. zu Amerika die verschiedenen Zeitpunkte der Entdeckung und Eroberung des ehemal. span. Amerika angegeben. Wir wollen hier nun noch Einiges über die dort getroffenen Einrichtungen und das Verhältniß zum Mutterlande hinzufügen, und dann von den jetzigen Republiken daselbst einen geschichtlichen Abriß geben, um so dem Leser einen einigermaßen klaren Ueberblick über sie zu verschaffen. Die eroberten Länder wurden zu Provinzen des Mutterlandes gemacht, und blieben es drei Jahrhunderte hindurch. Viel trug dazu allerdings die Verfassung bei, die man ihnen gab; aber hätte nicht der span. Nationalgeist — der, was sich nicht verkennen läßt, damals überall in seiner vollen Stärke sich kund that — sie unterstützt, so möchte doch wohl Alles vergeblich gewesen sein. Ihre Verfassung bildete sich zwar erst allmälig, aber doch nach ihrer ganzen Grundlage schon bis um die Mitte des 16. Jahrh. aus. Wie gewöhnlich copirte man, so weit es anging, die Verfassung des Mutterstaates; aber freilich konnte jenseits des Oceans nicht Alles werden, wie es zu Hause war. Hier, im Mutterlande, ward die ganze Verwaltung einer blos vom Könige abhängigen höchsten Behörde, dem Rath von Indien in Madrid (1511 errichtet, aber erst 1542 vollständig organisirt), übertragen, dem in Handelssachen ein Handels- und Gerichtshof in Sevilla untergeordnet wurde; und eben dadurch eine festere Continentalpolitik als bei irgend einer andern Nation gegründet. Dort, in den Colonien, wurden Vicekönige als Stellvertreter des Monarchen ernannt; für die Justiz aber wurden die Audiencias als höchste inländische Tribunale und zugleich zum Rath für die Vicekönige in Administrationssachen errichtet; die Städte erwählten sich ihre Cabildos oder Municipalitäten. Zuerst wurden nur 2 Vicekönige eingesetzt, in Mexico 1540 und in Lima 1542; später wurde noch ein dritter für Neu-Granada, und erst 1776 ein vierter für La Plata er-

nannt. Unter die Vicekönige wurden die Generalkapitäns gestellt; der von Guatimala unter den Vicekönig von Neuspanien (Mexico), der von Carracas unter den Vicekönig von Neu-Granada, und der von Chili unter den Vicekönig von Peru. Die Vicekönige, die gewöhnlich aus den spanischen Grands erster Klasse gewählt wurden, regierten beinahe mit eben so viel Macht und Glanz als der König von Spanien selbst; jedoch wurden sie aus Besorgniß, daß sie sich bei längerm Verweilen in der Colonie unabhängig machen möchten, nur auf 5 Jahre, der von Peru sogar nur auf 3 Jahre, ernannt. — Noch fester als die politischen Bande waren die, welche die Religion zwischen dem Mutterlande und den Colonien hier knüpfte. Indem das katholische Christenthum mit seinem ganzen äußern Apparate, der Hierarchie, den Klöstern und bald auch der Inquisition (die übrigens in den span. Colonien nie mit der Strenge zu Werke ging, wie in Spanien selbst), aber auch mit der daran geknüpften wissenschaftl. Cultur und den dahin gehörigen Instituten, dahin übertragen ward, bildete sich hier mit dem politischen zugleich ein kirchlicher Staat, der aber als solcher nicht dem Pabste, sondern, eben so wie der politische, ganz dem Könige untergeordnet ward und so den Untergang der Cultur und mit ihr den des Nationalgeistes der einheimischen Völker zur natürlichen Folge hatte. — Indem die span. Colonien vorzugsweise Bergwerkscolonien wurden (wie bereits in der Einl. zu Amerika angedeutet worden ist), so lag schon darin die Veranlassung zu dem Handelszwange, den man ihnen auflegte. Denn ohne inconsequent zu sein, durfte man Fremden den freien Verkehr hier nicht gestatten. Kamen auch die eigentlichen Handelsvortheile mit in Betracht, so blieben sie doch etwas Untergeordnetes; der Hauptzweck war, die baaren Schätze jener Länder nach Spanien, und nur dahin zu bringen. (Ueber den Betrag dieser baaren Schätze ist die Einl. zu Amerika nachzusehen.) Sowie aber die Colonien ihre Schätze allein Spanien liefern sollten, so wollte Spanien ihnen auch allein ihre europ. Bedürfnisse liefern. In Spanien war der Handelsverkehr mit den Colonien auf den einzigen Hafen Sevilla und von 1717 bis 1778 auf Cadix beschränkt, worauf auch allen übrigen größeren Handelshäfen Spaniens die Theilnahme daran eingeräumt wurde. (Sehr ausgedehnt und fast systematisch eingerichtet war übrigens der Schmuggelhandel, den die Engländer, Holländer u. a. europ. Nationen mit den span. Colonien trieben.) Jährlich liefen von Cadix zwei Geschwader aus, das der Galeonen von 12, und das der Flotte von 15 großen Schiffen. Das für Süd-Amerika (Neu-Granada, Peru, Chili u. s. w.) bestimmte Galeonen-Geschwader ging nach Portobello (an der Ostküste der Landenge von Panama), und das für Mexico bestimmte Flotten-Geschwader ging nach Veracruz (mexican. Haupthafen an der Ostküste): in welchen beiden Städten große Handelsmessen gehalten wurden. — Dieses Verhältniß zwischen den Colonien des amerikan. Festlandes und Spanien bestand, wie schon bemerkt, im Wesentlichen drei Jahrhunderte hindurch und würde wahrscheinlich noch fortbestehen, wenn nicht ein Zusammentreffen verschiedener Umstände seit dem ersten Jahrzehend dieses Jahrh. einen andern Zustand der Dinge herbeigeführt hätte. Zunächst war schon durch die Losreißung der brittisch-nordamerik. Colonien von dem Mutterlande ein schlimmes Beispiel für die angrenzenden span. Colonien gegeben worden. Zweitens richtete England, nachdem es durch die Continentalsperre unter Napoleon I. von dem europ. Festlande ausgeschlossen worden war, sein Hauptaugenmerk auf das reiche span.-amerikan. Festland, in der Hoffnung, dort Ersatz für seine Handelsverluste zu finden, und setzte, von diesem Streben geleitet, alle geheime und offene Triebfedern in Bewegung, um die span. Colonien in Aufstand gegen das Mutterland zu bringen und sich auf diese Weise freie Handelswege zu ihnen zu bahnen. Mit anderen Worten, England wendete mit Bezug auf die span. Colonien das nämliche System einer selbstsüchtigen, rücksichtslosen Krämerpolitik an, das es besonders seit 1830 auf das europ. Festland angewendet hat, wo es unablässig bemüht gewesen ist, Revolutionen anzustiften, in der Hoffnung, dabei im Trüben fischen und sich neue Absatzkanäle für seine Fabrikate öffnen zu können. Den Ausschlag aber gaben die Spanier selbst, nämlich die zu der sog. liberalen Partei gehörenden Spanier, die sich Patrioten nannten, aber nichts anderes als Schöngeister und Politiker waren, die ihre Weisheit mit den weiland französischen Gesetzgebern aus einerlei Quelle, aus der Modephilosophie des 18. Jahrh., geschöpft hatten, und, gleich ihren Vorbildern, nach gänzlicher Umstürzung des alten Spaniens und vollständiger Verwirklichung des Ideals moderner Staatsweisheit strebten. Diese Staatskünstler schmiedeten 1810 in Cadix eine Constitution, die in ihren mittelbaren und unmittelbaren Folgen den Verlust der hier in Rede stehenden unermeßl. Colonien herbei führte. Indem sie den Bewohnern der spanischen Colonien gleiche Rechte mit den Bewohnern des Mutterlandes ertheilten, versetzten sie die wahre Regierung, die nach ihren Grundsätzen im Willen der Volksmehrheit ruhte, jenseits des Weltmeeres, wo es eine weit zahlreichere spanische Bevölkerung (im politischen Sinne) gab, als diesseits desselben. (Spanien selbst hatte damals nicht viel über 10 Mill. E., das spanische Amerika dagegen, Cuba und Portorico mitgerechnet, wenigstens 13 Mill.; wozu dann auch die Philippinen mit 2 Mill. E. und die Canarischen Inseln kamen.) Um diesen Fehler wieder gut zu machen, fügten sie hinzu, daß kein, noch so entfernter Abkömmling aus afrikanischem Blute Bürger sein, und weder Repräsentant, noch repräsentirt werden dürfte. Dadurch wurden, mit Ausnahme der eigentlichen Mestizen (s. Einl. zu Amerika) alle Farbige und damit der größte Theil der spanisch-amerikanischen Bevölkerung von der Theilnahme an der bewilligten Gleichheit ausgeschlossen. Wie die übereilten Anordnungen, welche die französischen Gesetzgeber hinsichtlich der Colonien getroffen, daselbst Schauplätze der schrecklichsten Gräuel eröffnet, und mit dem endlichen Verluste der reichsten franz. Besitzung und der Stiftung der haytischen Negerrepublik endigten, — so erweckte die angeblich philosophische, dem Verhältnisse des span. Amerika's ganz unangemessene, den mühevollen Bau dreier Jahrhunderte mit einem

Schlage umwerfende und dabei folgewidrige Gesetzgebung der Cortes, Kriege und Aufstände, welche die Losreißung Amerika's von Europa herbeiführten. Schon die Gefangennehmung Ferdinands VII. durch Napoleon I. hatte im span. Amerika Bewegungen hervorgerufen, aber nur im loyalen Sinn, für den König gegen die Emissarien der franz. Regierung. Ehrsüchtige Creolen aber, denen sich die Engländer der zu hoffenden Handelsvortheile wegen (s. oben) anschlossen, wußten diese loyalen Bewegungen ihren eigenen Zwecken anzupassen und gaben ihnen eine revolutionäre Richtung. Nachdem auf solche Weise die Parteiführer Alles gehörig vorbereitet hatten und ihnen überdies durch die Cortes in Cadix trefflich vorgearbeitet worden war, machten sie ein Schein-Manövre und verlangten von den Cortes in allen Stücken gleiche Rechte mit dem Mutterlande, und, als ihnen diese verweigert wurden, erklärten sich seit 1811 sämmtliche Provinzen auf dem Festlande des span. Amerikas' für unabhängig und gestalteten sich zu Republiken, was ihnen um so leichter wurde, da Spanien selbst alle seine Kräfte zum Kampfe gegen Napoleon I. verwendete und daher seinen wenigen Truppen in den Colonien keine Verstärkung zuführen konnte. Erst 1814 bekam es freie Hand, um gegen die amerikanischen Insurgenten ernstlich einzuschreiten; diese wurden auch wirklich auf den meisten Punkten wieder unterworfen; allein die gänzliche Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in jenen Colonien verhinderten gerade dieselben Männer, welche die erste Hauptveranlassung zum Aufruhr daselbst gegeben hatten, nämlich die spanischen Constitutionsmänner, welche nunmehr, im Jahre 1820, das in Cadix zur Einschiffung nach Amerika bereit liegende Expeditionsheer dermaßen zu bearbeiten wußten, daß es, statt die amerikan. Insurgenten unter die Autorität des Königs zurückzuführen, gegen diesen selbst die Waffen kehrte und ihn zur Annahme jener Constitution aus dem Jahre 1810 zwang. Die spanischen Truppen in Amerika erhielten demnach die ihnen bestimmte Hauptverstärkung nicht; sie kämpften zwar tapfer und keineswegs ohne Erfolg gegen die Insurgenten, konnten aber doch gegen deren numerische Uebermacht auf die Dauer das Feld nicht behaupten, zumal die Insurgenten fortwährend von England und außerdem auch von den Ver. Staaten insgeheim unterstützt wurden und in ihrer eigenen Mitte ehrsüchtige Creolen zählten, welche durch die ihnen auf span. Schulen und in span. Diensten gewordene Ausbildung und erlangten praktischen Kenntnisse in den Stand gesetzt waren, die indisciplinirten Horden zu einer geregelten Kriegführung anzuleiten. Der bis 1824 fortdauernde Krieg hatte seine natürlichen Hauptschauplätze in den 4 Vicekönigreichen Mexico, Neu-Granada, Peru und La Plata, und endigte in dem einen früher, in dem andern später; worauf sich hier die Dinge folgendermaßen gestalteten. In **Mexico** ließ sich 1822 der Creole, Oberst oder General Iturbide unter dem Namen Augustin I. zum Kaiser ausrufen, im folgenden Jahre zwangen ihn die Mexicaner, abzudanken, erklärten ihn 1824 für einen Hochverräther und erschossen ihn. Hierauf nahmen sie sich die Verfassung ihrer Nachbarn, der Anglo-Amerikaner, zum Muster, und schufen Mexico in einen aus 19 Staaten zusammengesetzten Föderativstaat um, der 1835 einer „einzigen und untheilbaren Republik" mit einer Centralregierung Platz machen mußte, womit aber die sog. Föderalisten nicht zufrieden waren, sondern in den nördlichen Provinzen sich zusammenthaten, dieselben für unabhängig von der Centralregierung erklärten und sie mit dem Namen einer Republik von Rio Grande (del Norte) stempelten. Gegen diese zogen nun die „Centralisten" zu Felde, und während diese Parteien sich mit einander herumbalgten und die bisherige mexic. Provinz Texas zu einem Freistaate sich constituirte, riß sich auch Yucatan von Mexico los, was jedoch ohne weitere Folgen blieb. Am geschäftigsten zur Behauptung der Einheit der Republik bewies sich das Haupt der Centralisten, Santa Anna, der nach dem dauernden Besitz der Präsidentenwürde trachtete; er zog jedoch endlich den Kürzern gegen Herrera, der nach feierlicher Proclamirung einer neuen Constitution am 13. Juni 1843 zum Präsidenten erhoben wurde, bis auch dieser, nach einer am 20. Dec. 1845 ausgebrochenen Revolution, wieder das Feld räumen mußte gegen den General Paredes, Befehlshaber der an der Grenze von Texas aufgestellten mexicanischen Truppen. Mittlerweile waren zahlreiche Engländer u. a. Europäer nach Mexico geströmt und hatten sich hier vor allen Dingen nach den reichen Silberminen umgesehen, um sie zu bearbeiten. Allein die Mexicaner hatten dieselben während des sog. Freiheitskrieges in der vermeintlichen Absicht, den Spaniern zu schaden, größtentheils zerstört und sich dadurch ihrer Hauptthülfsquellen selbst beraubt. Die meisten europ. Bergwerksvereine, worunter auch ein Elberfelder, gingen daher, nachdem sie beträchtliche Summen zugesetzt, wieder ein, und nur einige wenige der englischen behaupteten sich und brachten die Gruben einigermaßen wieder in Gang. Europäische Fabrikanten, die sich in Mexico, dem neuen Lande der Freiheit, ebenfalls niedergelassen hatten, wurden aus Eifersucht, Neid und Fremdenhaß von den Mexicanern ermordet, und das Land ward dermaßen von Räuberbanden beunruhigt, daß die Reise von Mexico nach Veracruz nur in zahlreicher und stark bewaffneter Gesellschaft unternommen werden konnte und sogar die Regierung den von ihr dahin beförderten sog. Geld-Condukten eine starke Abtheilung Infanterie und Cavallerie, nebst mehreren Kanonen, mitgeben mußte (dies ist buchstäblich wahr; und man denke sich eine solche Militärmacht zur Beschützung des Staatseigenthums gegen Räuberbanden!), während zur Zeit der spanischen Herrschaft diesen Condukten ein Maulthier mit einer kleinen span. Flagge voranging, die zur Verscheuchung von Räubern vollkommen hinreichte. Die englischen Grubenbesitzer sahen sich, um ihr Eigenthum gegen jene Räuberbanden zu beschützen, genöthigt, ihre Bergleute förmlich im Feuer exerciren zu lassen, einen Theil derselben neben den Gruben bewaffnet aufzustellen und daneben mit Kartätschen geladene Kanonen aufzupflanzen. Am 9. Aug. 1855 verließ Santa Anna flüchtig die mexicanische Hauptstadt und unterzeichnete in Pekote seine Abdankung; Tags dar-

auf ward General Carrera von den Abgeordneten des Landes zum Präsidenten der Republik auf 6 Monate gewählt, und nach seiner Abdankung General Alvarez. Später war zum Präsidenten ein General Comonfort gewählt. Am 20. Oct. 1856 erklärten sich der General Orihuela und ein bedeutender Theil der Besatzung von Puebla gegen den Präsidenten Comonfort und proclamirten die Verfassung von 1844, sowie die Aufhebung der die Privilegien der Geistlichkeit vernichtenden und die Kirchengüter confiscirenden Gesetze. Nachdem endlich am 28. Jan. 1857 der mexicanische Congreß sich bis zur entscheidenden Abstimmung über die neue Verfassung für permanent erklärt hatte, wurde unterm 5. März 1857 eine von dem (1857 wiedergewählten) Präsidenten Comonfort beschworene und am 11. März veröffentlichte Staatsverfassung festgestellt, mit folgenden Grundzügen: Die mexicanische Union wird durch 24 souveräne Staaten und das Territorium Unter-Californien gebildet. Die executive Gewalt ist in der Hand des Präsidenten, alle vier Jahre indirect und in geheimer Abstimmung gewählt; seine Gesetze bedürfen zur Geltung der Gegenzeichnung des betreffenden Ministers. Die gesetzgebende Gewalt beruht in einer einzigen Kammer, zu der je 40,000 E. einen Deputirten und einen Stellvertreter in indirecter und geheimer Wahl ernennen. Der Congreß behält sich ausschließlich das Recht vor, in Sachen des relig. Glaubens und der Kirchenzucht zu interveniren. Die Arbeit ist frei, die Sklaverei ausgeschlossen. Uebrigens, so schön dies alles klingt, dauern die Unruhen im Lande ununterbrochen fort. — In der ehemaligen Generalcapitanerie **Guatemala** oder, wie man jetzt gewöhnlich sagt, **Central-Amerika**, ging es nach der Befreiung von der span. Herrschaft zwar nicht so zu, wie in Mexico, weil daselbst nicht so viel Geld zu erbeuten war, aber doch auf eine Weise, daß man nicht recht weiß, ob Männer, oder nicht vielmehr Knaben sich dort um die Herrschaft stritten. Kein Wunder, wenn zuletzt ein Nordamerikaner, Namens Walker, mit einer Handvoll Abenteurer den centralamerikanischen Staat Nicaragua erobern und sich selbst zum Präsidenten dieses Staates erwählen lassen konnte! Er hielt sich sehr lange Zeit, mußte aber endlich, nachdem auch die nordamerikan. Regierung, die ihn eine Zeit lang als Präsidenten des Staates Nicaragua anerkannt, hatte fallen lassen, das Feld räumen. Um es kurz zu machen, es bestehen jetzt in Central- oder Mittel-Amerika 5 sog. Freistaaten, die wir bei der Beschreibung des ehemal. span. Amerika kennen lernen werden. — In **Neu-Granada** war der Hauptanführer der Insurgenten ein aus Carracas gebürtiger Creole, Bolivar genannt, der eine sorgfältige Erziehung und Ausbildung in Spanien genossen hatte und diese ihm als Creolen gewordene Bevorzugung durch das rastloseste Streben, die Colonie vom Mutterlande loszureißen, vergalt und freilich auch unter den oben bezeichneten Umständen seinen Zweck leicht erreichen konnte. Er wurde nunmehr von den Insurgenten nicht allein mit dem Titel eines „Befreiers" beehrt, sondern auch zum Dictator der 1819 aus dem Vicekönigreiche Neu-Granada entstandenen Republik Colombia erwählt. Jetzt warf er die Maske ab und zeigte, daß er auf die Vertreibung der herrschenden Spanier nur aus dem Grunde hingearbeitet hatte, um selbst herrschen zu können. So lange man seiner noch gegen die Spanier bedurfte, ließ man sich seine Tyrannei gefallen, dann verweigerte man ihm geradezu den Gehorsam, worauf er 1830 sein Amt niederlegte und bald nachher aus Verdruß starb. Im folgenden Jahre lös'te sich Colombia in die drei Republiken Neu-Granada, Venezuela (Carracas) und Ecuador (Quito) auf. Im J. 1840 trennte sich von der Republik Neu-Granada das Departement Isthmo und erklärte sich für einen unabhängigen Freistaat, schloß sich ihr zwar später wieder an, constituirte sich aber 1855 definitiv selbstständig als Staat **Panama**. — In **Peru** behaupteten sich die Spanier am längsten, da die Peruaner ganz zufrieden mit der span. Herrschaft waren und nur mit Widerstreben in die neuen Umwälzungspläne eingingen. Allein der oben genannte Bolivar wußte sie endlich zur Theilnahme daran zu überreden und drängte sich ihnen nach dem Abzuge der Spanier sogar als Dictator auf. Die „eine und untheilbare" neue Republik Peru zerfiel 1836 in zwei besondere Republiken, die den Namen Nordperu und Südperu annahmen und sich mit Oberperu (welches sich 1825 zu einem Freistaate umgestaltet und, jenem Bolivar zu Ehren, den Namen Bolivia angenommen hatte) conföderirten, unter einem gemeinschaftlichen Protektor und mit einer der nordamerikanischen abcopirten Constitution. Im J. 1839 lös'te sich diese Conföderation wieder auf, Nord- und Südperu vereinigten sich abermals zu Einer Republik, die dann, Anfangs gemeinschaftlich mit Bolivia, Chili (seit 1818 ein Freistaat) bekriegte und hierauf mit ihrem bisherigen Bundesgenossen Krieg anfing, weil der peruanische Präsident Gamarra eifersüchtig auf das Ansehen des bolivischen Präsidenten Santa-Cruz war! Seit dem 1. April 1843 bekleidete in Peru die Präsidentenwürde Don Manuel Ignacio Vivanco, dem aber seine Stelle streitig gemacht wurde durch den General Castilla in Arica, der den Titel „Oberhaupt der Nation" angenommen hatte, und durch den General Nieto, in Tacna, der sich nur schlicht „Oberhaupt" nannte, bis Castilla endlich am 21. April 1845 den Sieg davon trug. Seit 1855 ist der General Castilla Präsident der Republik Peru. — Der einzige Freistaat unter denen, die aus den ehemal. spanisch-amerikanischen Besitzungen hervorgegangen sind, der als ein wahres Muster sich gezeigt und die gesellschaftliche Ordnung zu handhaben gewußt hat, ist **Chili**. — Aus dem ehemal. Vicekönigreiche **Rio de la Plata** bildeten sich seit 1819 drei Republiken: Paraguay (unter einem Dictator, Namens Francia), Uruguay und die Argentinische Republik (oder die Ver. Provinzen des Rio de la Plata). In der Letztern kämpften, wie in Mexico, Föderalisten und Centralisten oder Anhänger des sog. Unitar-Systems mit einander; die Constitution von 1819 wurde 1825 in eine neue umgeschmolzen, die 1827 einer dritten weichen mußte. Nachdem ein Bürgerkrieg, mehr durch Raub und Mord,

als durch Kriegsthaten charakterisirt, in den La Plata-Staaten gewüthet hatte, mischten sich zu Ende des Jahres 1845 die Engländer und Franzosen mit gewaffneter Hand in den Kampf. Dadurch erhielt dieser Krieg einen vierfachen Charakter. Es war ein Bürgerkrieg zwischen zwei Parteien in den La Plata-Staaten; sodann ein Kampf um die Herrschaft zwischen Rivera und Oribe um Montevideo (Uruguay), zwischen Paz und Rosas um Buenos Ayres; ferner ein Streit für ihre Handelsinteressen von Seiten der eingewanderten Franzosen, Italiener u. s. w. gegen die, diese Eindringlinge hassende Mehrzahl der Eingeborenen; endlich eine sog. Pacifikation von Seiten Englands und Frankreichs gegen Alle, welche dieser Einmischung sich widersetzten. Hätten diese beiden Mächte zehn oder selbst noch fünf Jahre früher mit den Waffen in der Hand sich eingemischt, so wäre mindestens der Schein gerettet gewesen; denn damals hätte man sagen können, es geschehe aus Gründen der Menschlichkeit. Im J. 1845 aber, nachdem diese beiden Mächte das Blutvergießen, das Raubsystem und die Tyrannei der Gewalthaber in den La Plata-Staaten zehn Jahre hindurch ruhig mit angesehen, sogar indirect gefördert hatten, damals lautete es allerdings wunderlich, wenn man die Welt glauben machen wollte, die Einmischung geschehe lediglich im Interesse der Bevölkerung der La Plata-Staaten. Das anfänglich angriffweise Vorgehen der europ. Westmächte verwandelte sich bald in eine bequemere Blokade, welche bis zum Bekanntwerden der Pariser Februar-Revolution des J. 1848 fortdauerte. Dann beeilte sich die britt. Regierung, ein einseitiges Abkommen zu treffen, und schloß unterm 24. Nov. 1849 in Buenos Ayres mit dem bis dahin sehr unglimpflich behandelten Dictator Rosas einen Vertrag ab. Frankreich gab ebenfalls sein Vermittleramt auf, und nunmehr übernahm Brasilien dasselbe, jedoch mit mehr Geschick und jedenfalls auch mit mehr Berechtigung, weil die Freiheit des La Plata-Stromsystems und namentlich die Unabhängigkeit des auf dem linken Ufer liegenden Staates Uruguay eine Lebensfrage für Brasilien war. Zur Grundlage der Einmischung wurden drei, im Oct. 1851 zwischen Brasilien und Uruguay geschlossene Verträge gemacht. Als Erfolg derselben ergab sich die Vertreibung des Dictators Rosas. Eine Schlacht bei Santos Lugares, vor den Thoren von Buenos Ayres, am 3. Febr. 1852, entschied binnen 8 Stunden (vorzüglich durch die Tapferkeit der deutsch-brasilianischen Soldtruppen) sein Schicksal; er flüchtete sich mit seiner Familie und seinen Schätzen auf ein engl. Kriegsschiff und begab sich nach Europa. Indeß hat doch dies alles dahin geführt, daß sich zu den 3 Republiken des ehemal. Vicekönigreichs La Plata (s. oben) noch eine vierte, die Republik Buenos Ayres, gebildet hat.

Wir wollen nunmehr zur Beschreibung der einzelnen Länder des ehemaligen span. Amerika übergehen und dabei die alten Namen und Bestandtheile zum Grunde legen, in der Art, daß die aus den ehemaligen Vicekönigreichen und Generalcapitanerien entstanenen Republiken mit einem Blick zu übersehen sind. Zugleich verweisen wir auf die in der Einl. zu Amerika gegebene Uebersicht.

1. Das ehemalige **Vicekönigreich Neu-Spanien** oder die jetzige Republik **Mexico**, gegenwärtig (nach dem Verlust von Texas, Neu-Mexico und Ober-Californien, worüber unter Ver. St. nachzusehen) nur noch mit einem Flächeninhalte von 40,315 Q. M. und einer Bevölkerung von $7\frac{1}{2}$ Mill. E.; am Hintergrunde des Mexicanischen Meerbusens, im N. von den Ver. Staaten, im W. vom Großen Ocean begrenzt, im SO. mit Guatimala oder Mittel-Amerika zusammenhängend; zwischen 16° u. 31° N. Br. Mexico hieß das von Cortez eroberte Reich, dem er den Namen Neu-Spanien gab, und womit später der (gegenwärtig zu den Ver. St. gehörende) große Landstrich am obern und nördlich vom Rio Grande, unter dem Namen Neu-Mexico, vereinigt wurde, worauf man das eigentliche Mexico zur Unterscheidung Alt-Mexico nannte. — Daß die Anden hier die große Hochebene Anahuak bilden und über dieselbe sich der Popocatepetl, der Orizaba und der Iztaccihuatl erheben, ist in der Einl. zu Amerika bereits erwähnt worden. — Der südlichste Theil des Mexican. Meerbusens oder die Campeche-Bai gehört ganz, und von der Honduras-Bai der westliche, von Yukatan begrenzte Theil hierher (vergl. Einl. zu Amerika). Auf der Westseite ist der große Busen von Californien oder das Purpurmeer (s. a. a. O.). Ueber die hierher gehör. Ströme Rio Grande und Rio Colorado rc. ist ebenfalls die Einl. zu Amerika nachzusehen. — Das Klima ist sehr verschieden. Das Küstenland ist, besonders am Mexican. Meerbusen und in der südl. Hälfte des Landes, heiß und feucht, die mittlere Jahreswärme hier + 20° R. Weiter aufwärts gegen das Hochland, 3500 bis 4500 F. über dem Meere, ist die mittlere Wärme etwa 16°, noch höher, bis 6500 F., 12° bis 13°. Die noch höheren Gegenden haben, außerhalb des Wendekreises, ein rauhes Klima. Aber auch in tieferen Gegenden bringt die Richtung der Bergketten, die größere oder geringere Entfernung vom Meere u. s. w. oft großen Wechsel in der Temperatur hervor, und es fällt z. B. unter 20° N. Br. in einer Meereshöhe von 5500 F. nicht selten Schnee. In den südl. Gegenden, zwischen 16° und 18° N. Br., hat man nur zwei Jahreszeiten, die vom Juni oder Juli bis September oder October dauernde Regenzeit, und die trockene Jahreszeit vom Sept. oder Oct. bis Juni oder Juli. — In Hinsicht der Naturerzeugnisse war das ehemalige Neu-Spanien, namentlich was Silber betrifft, die wichtigste span. Colonie. Wir haben darüber das Wesentlichste schon in der Einl. zu Amerika mitgetheilt, und hier möge insbesondere nur noch erwähnt werden, daß die Münze von Mexico bis 1810 nach annähernden Berechnungen an Silber- (und auch Gold-) Münzen für mehr als 2000 Mill. Piaster, bestimmt nachweisbar aber von

1690 bis 1803 für 1353 Mill. Piaster, die Münze von Zacatecas von 1811 bis 1833 für mehr als 66 Mill. Piaster lieferte. Im J. 1843 war der Ertrag der ältern Bergwerke von Zacatecas und der neuen Gruben von Fresnillo, Chihuahua und Sonora 22 Mill. Piaster, und im J. 1849 belief sich das in den mexican. Münzen geprägte Silber auf 20 Mill. Piaster, ohne den, wenigstens 3—4 Mill. betragenden verheimlichten Theil zu rechnen. Auch Gold wird gewonnen, jedoch verhältnißmäßig wenig; ferner gibt es unedle Metalle, namentlich Eisen, Kupfer und Quecksilber; Salz in großer Menge, und seit 1843 sind auch im neumexican. Grenzgebirge Diamanten entdeckt worden. Von schätzbaren Gewächsen erzeugt der Boden Baumwolle, Vanille, Zuckerrohr, Kaffee, Tabak, Cacao, Jalappe, Indigo, Campeche- und andere Färbehölzer, die Nopalpflanze (auf der das Cochenille-Insekt lebt), den Guajak-, Gummi-, Copal-, Quinquina-, Kalebassenbaum ꝛc., allerlei köstliche Fruchtbäume, Pisang, Kokos- u. a. Palmen, Ananas, Bataten, Taschenpfeffer (das allgemeine Gewürz); auf den Hochebenen die europ. Getreide- und Obstarten, in den Gebirgen herrliche Waldungen von Eichen, Buchen, Tannen, Fichten ꝛc., auch von dem Lande eigenthümlichen Baumgeschlechtern, namentlich Mahagoni-Bäumen an der Honduras-Bai. In den nördl. Gegenden Mexico's breiten sich üppige Grasfluren oder Savannen aus. Außer verwilderten Rindern und Pferden gibt es wilde Hunde (Acoloti), Stinkthiere, Kuguare, Jaguare ꝛc., nebst den gewöhnlichen Hausthieren: Pferde, Esel, Maulthiere, Maulesel, Schafe und Schweine; ferner mancherlei wildes und zahmes Geflügel; von Amphibien Krokodile, Schlangen und Eidechsen, von Insekten Scharlach-Schildläuse (Cochenille), Seidenraupen und Bienen. — Die Beschäftigungen der Einwohner sind Bergbau (besonders in den Staaten oder Provinzen Zacatecas, Neu-Biscaya und Mexico, jetzt meist von engl. Vereinen betrieben: vergl. oben die geschichtl. Einl.), Landbau, Handel und auch Gewerbs-Industrie, in welcher Letztern sich die meisten civilisirten Indianer schon von alter Zeit her, namentlich als Weber, Sticker, Töpfer, Maurer, Sattler, Steinschneider, Gold- und Silberarbeiter (auch als Maler, Bildhauer und Musiker) ausgezeichnet haben. — Die Einwohner Mexico's sind der Religion nach sämmtlich Katholiken (mit Ausnahme der noch heidnischen Indianer oder Indios barbaros), unter 1 Erzbischof und 11 Bischöfen. Die Zahl der Indianer soll gegen 4 Mill. betragen; die meisten sind civilisirt und zum Christenthume bekehrt; die noch heidnischen Indianer, Indianos barbaros oder bravos genannt, bewohnen die nördlichen Provinzen, und die bemerkenswerthesten unter denselben sind die Apaches. Mit Beziehung auf den Handel sind die Hauptausfuhrartikel bereits in der Einl. zu Amerika genannt worden. Die Haupteinfuhrartikel sind Leinwand, Woll-, Baumwoll- und Seidenwaaren, Glas, Messerschmiedwaaren, Uhren, Papier, Porzellan, Modeartikel, Wein und Branntwein. Im J. 1842 betrug der (wahrscheinlich aber zu gering angeschlagene) Werth der Einfuhr 12,300,000 Piaster, und der der Ausfuhr 20 Mill. P. Hieraus könnte man auf eine für Mexico günstige Handelsbilanz schließen; allein gerade das Gegentheil ist der Fall, denn die Hauptausfuhr bestand damals, wie auch jetzt noch, in baarem Gelde oder Gold- und Silberbarren zur Befriedigung der Staatsgläubiger. Im J. 1851 hatte die Einfuhr den Werth von 15,331,000 und die Ausfuhr den von 19,990,558 P. (auch diesmal bestand die Ausfuhr hauptsächlich in Contanten für die Staatsgläubiger). An Unterrichtsanstalten bestehen die drei Gymnasien in Mexico (auch wohl Universität genannt), Guanaxuato (welches in vorzüglicher Blüthe stehen soll) und San Luis Potosi. Mexico bildet seit 1836 eine ungetheilte Republik mit einer Centralregierung, an deren Spitze ein Präsident (s. oben) steht. Was die Finanzen betrifft, so stellte sich für 1852 ein Deficit von 3,430,020 Piastern heraus, indem die Einnahme nur 8,000,000 betrug, dagegen die Ausgaben auf 11,430,020 Piaster sich beliefen. Die Staatsschuld belief sich im J. 1854 auf 118 Mill. Piaster. Die stehende Landmacht beträgt (mit dem Corps an der Küste und der permanenten Miliz) 30,000 Mann, d. h. nach dem Etat, in Wirklichkeit aber kaum 27,000. Die Marine beschränkt sich gegenwärtig auf 3 Dampffahrzeuge und 4 Schooner. Ueber die Geschichte s. oben und die Einl. zu Amerika. — Zur Zeit der span. Herrschaft ward Alt-Mexico (s. oben) in drei große Gerichtsbezirke oder Audiencias eingetheilt: **Mexico** (mit den 7 Provinzen Mexico, Mechoacan, Panuco, Tlascala oder Los Angelos, Guaxaca oder Oaxaca, Tabasco und Yukatan), **Guadalaxara** oder **Neu-Galicien** (mit den 7 Provinzen Guadalaxara, Zacatecas, Neu-Biscaya, Xalisco, Chiametlan, Culiacan und Cinaloa) und Guatimala (welches wir jedoch als eine Generalcapitanerie, die freilich zum Vicekönigreiche Neu-Spanien gehörte, besonders beschreiben). Diese Eintheilung ist, was die Provinzen betrifft, im Wesentlichen die nämliche geblieben. Hierzu kam dann noch Neu-Mexico mit Neu-Navarra und Californien, von denen nur Neu-Navarra und Alt-Californien bei der jetzigen Republik Mexico geblieben, dagegen Neu-Mexico und Ober-Californien an die Ver. Staaten abgetreten sind. Die Republik Mexico zerfällt gegenwärtig in 20 Departements, nebst den 3 Gebieten Alt-Californien, Colima und Tlascala. Wir wollen indeß bei der nachfolgenden Topographie die alte Eintheilung, dem Wesentlichen nach und in natürlicher Reihenfolge zum Grunde legen. **Mexico** (vormals auch Tenochtitlan), Hauptstadt des ganzen ehemal. Vicekönigreichs, gegenwärtig Sitz des Präsidenten und der Oberbehörden der Republik, auch Sitz eines Erzbischofs, auf der Hochebene von Anahuak, zwischen den beiden Seen Tezcuco und Xochimilco, westlich u. 40 M. von Veracruz und nördlich u. 40 M. von Acapulco (die letztere Richtung rührt daher, weil sich das amerikan. Festland hier immermehr nach Osten hin erstreckt; worüber die Einl. zu Amerika nachzusehen), ist eine der schönsten Städte in Amerika und hat schnurgerade Straßen, prächtige öffentliche Gebäude (worunter die ansehnliche Ka-

thedrale, auf der nämlichen Stelle, wo der Hauptgötzentempel der alten Mexicaner stand; außerdem 28 andere Kirchen; ferner die herrliche, von Cortez erbaute Casa del Estado; sodann der ehemal. Palast des Vicekönigs; das Münzgebäude; das Dominikanerkloster, welches Raum für 1200 Personen hat; das schon von Cortez gegründete Hospital Jesus de las Naturales, mit dem Grabe des Gründers; das Universitätsgebäude, in dessen Hofe gegenwärtig die bronzene Reiterstatue Karls IV. steht), eine Bergwerks-Akademie, Museum u. s. w., eine große Tabaksfabrik (welche früher 2000 weibl. und 5000 männl. Arbeiter beschäftigte), und zahlreiche andere Fabriken (die hiesigen Gold- und Silberwaarenarbeiten, die Seidenweberei, die Gerbereien und Töpfereien werden sehr gerühmt), wichtigen Handel (die Waaren Südamerika's, Indiens und Europa's werden von hier durch alle Theile des Landes versendet) u. 200,000 E. ($\frac{1}{3}$ Farbige). Die alte Stadt Mexico, welche Cortez 1521 zerstörte und die genau auf der nämlichen Stelle, wie die jetzige, lag, aber eigentlich Tenochtitlan hieß, hatte wahrscheinlich 300,000 E. Die Stadt erhält ihr Trinkwasser durch zwei große Wasserleitungen, deren eine über $1\frac{1}{4}$ M. lang ist. Einen besondern Reiz verleihen der Gegend um Mexico die schwimmenden Gärten auf dem Chalcosee, welche Chinampas genannt werden und eigentlich 318 F. lange und 19 F. breite Flöße von Schilf, Aesten, Wurzeln und Buschwerk sind, auf denen Blumen und Küchengewächse gezogen werden. (Uebrigens sind sie jetzt nicht mehr schwimmend, sondern fest.) Eine Stunde von Mexico ist Chapoltepek oder Chapultepek, ein freistehender Felsen, auf dessen Gipfel sich ein Palast des Montezuma erhob, an dessen Stelle der span. Vicekönig Galvez ein prächtiges Lustschloß für sich und seine Nachfolger errichten ließ. Es bietet jetzt blos den Anblick einer Ruine dar, aber die Gärten enthalten noch die prachtvollsten Bäume, worunter Cypressen, deren Stämme mehr als 50 F. im Umfange haben und die wahrscheinlich noch von den Aztekеn gepflanzt worden sind. Tacubaya, ein großes Dorf, mit einem Palaste des Erzbischofs u. 2000 E. Fast alle Häuser hier sind schöne Villas mit herrlichen Gärten, und gehören reichen Bürgern in der Hauptstadt. — **Tlalpan** (Tlalpam) oder Tlalpa, St. mit Münzgebäude, Landhäusern vornehmer Mexicaner, stark besuchten Spielbänken u. 6000 E. Tlalpan war ehemals ein geringes Dorf, damals San Agostino de las Cuevas genannt. Das Dorf Guadalupe ist berühmt durch seine Wallfahrtskirche mit einem Gnadenbilde der heil. Jungfrau. Teotihualcan, D. mit vielen Pyramiden der alten Mexicaner in der Nähe, deren größte eine Grundfläche von 727 Quadratfuß und eine Höhe von 221 F. hat. Sie ist von mehr als 200 anderen Pyramiden, alle von verschiedener Größe, umgeben. Tezcuco, St. östlich u. 5 M. von Mexico, mit wichtigen Alterthümern u. 5000 E. Xochimilco, St. am gleichnam. See, mit Alterth. und viel Gewerbfleiß. **Toluca**, St. u. Bischofssitz, in der Nähe des gleichnam. Vulkans, südwestlich u. 6 M. von Mexico, mit schöner Kathedrale, Gewerbfleiß (die hiesigen Schinken und Bratwürste sind im Lande sehr gesucht) u. 15,000 E. Real del Monte, Zultepec und Tasco (Sitz eines Bergamtes), Ortschaften mit einträglichem Bergbau. Cuernavaca, volkreiche Stadt, mit merkwürdiger alterthümlicher Verschanzung. **Acapulco**, Seestadt am Großen Ocean, südlich u. 40 M. von Mexico (s. oben die Bemerkung unter Mexico), war bisher der mexic. Haupthafen an der Westküste und hat 4000 E., welche zwar noch Handel, sonst aber meist nur noch Küstenfahrt treiben. Früher kamen hier jährlich gegen December Schiffe von den Philippinen und von Lima mit indischen und peruanischen Produkten an und veranlaßten dann eine Messe, welche 30 Tage währte. Uebrigens wurde Acapulco in der Nacht vom 4. auf den 5. Dec. 1852 durch ein furchtbares Erdbeben arg verwüstet. — **Puebla** (mit dem Beinamen de los Angelos), St. u. Bischofssitz, auf der Hochebene von Anahuak, ostsüdöstlich u. 18 M. von Mexico und westlich u. 26 M. von Veracruz, mit breiten, schnurgeraden Straßen, einer prachtvollen Kathedrale, gegen 60 andern Kirchen, 23 Collegien, öffentl. Bibliothek, schwefelhaltigen Quellen, Gewerbfleiß, Handel u. 50,000 E. **Tlascala**, St. nördlich u. 6 M. von Puebla, mit Kirche, Franziskanerkloster, Woll- u. Baumwollweberei u. 4000 E. Hier findet man noch die Ruinen eines altmexican. Tempels und ehemal. starker Befestigungen aus der Zeit, als Tlascala noch die Hauptstadt einer mächtigen Republik (genugsam bekannt aus der Geschichte des span. Eroberungskrieges) war: die jetzige Stadt hatte noch im Anfange dieses Jahrh. 50,000 E., welche Goldarbeiten, Tressen, Stickereien, Gewehre, Fayence u. s. w. verfertigten. **Cholula**, St. in nordwestlicher Richtung von Veracruz u. nicht weit von Xalapa, mit merkw. alterthüml. Pyramiden, großen Agavepflanzungen in der Umgegend u. 16,000 E. Atlixco, D. merkwürdig durch eine uralte ungeheure Cypresse, deren Stamm 73 F. im Umfange hat. — **Oaxaca** oder Guaxaca, St. u. Bischofssitz, in der Mitte eines reizenden Thales (welches Cortez zur Belohnung für seine, durch die Eroberung Mexico's der Krone Spanien geleisteten Dienste erhielt und auf seine Nachkommen vererbte), südöstlich u. 48 M. von Mexico und südwestlich u. 38 M. von Veracruz, mit Kathedrale, Priesterseminar, vielen schönen Gebäuden, großen Nopalpflanzungen und Cochenille-Gewinnung in der Umgegend u. 40,000 E. Vilalta, St. mit Silberbergbau. **Mitla** (oder Liubaa), kleiner Ort in einsamer Waldgegend, einst Sitz altmexicanischer Priesterherrlichkeit, aus welcher Zeit sich noch prächtige Palast- und Tempelruinen erhalten haben. Santa Cruz de Huatulco, Hafenort am Stillen Meere. Puerto escondido, Seehafenplatz am Stillen Meere, bei dem Dorfe Tilapan. **Tehuantepec**, St. u. Bischofssitz, an einem, in die Tehuantepec- oder Ventosa-Bai des Stillen Meeres mündenden kleinen Flusse, ostsüdöstlich u. 30 M. von Oaxaca, südsüdöstl. u. 46 M. von Veracruz und südwestl. u. 35 M. von Tabasco, hat einen Seehafen an der genannten Bai, deren Einfahrt vom Meere jedoch nur für kleinere Fahrzeuge passirbar ist, Salzschlämmereien u. 14,000 E.

und liegt auf dem schmalsten Theile Mexico's, nur etwa 26 bis 27 M. breit und die Landenge von Tehuantepec genannt. Da dieselbe größtentheils, und zwar in der Richtung von S. nach N., von dem in den Mexican. Meerbusen sich ergießenden Goazacoalcos oder Guasacualco durchströmt wird, so lenkte dieser Umstand gewissermaßen von selbst auf die Idee hin, mittelst des genannten Flusses und eines auf dem übrigen Theil der Landenge zu grabenden Kanals eine directe Wasser-Verbindung zwischen dem Mexican. Meerb. und dem Stillen Meere herzustellen. Allein bei näherer Untersuchung fand sich, daß der Ausführung des Planes unbesiegbare örtliche Schwierigkeiten im Wege stehen würden, und so wurde er aufgegeben. Statt dessen ist nun die Anlegung der sog. Tehuantepec-Eisenbahn im Plane. Der Grund und Boden hierzu ist schon seit längerer Zeit von den Nordamerikanern aus den Ver. Staaten, von denen die Idee zur Kanal-Verbindung ausgegangen war, für die Summe von 25 Mill. Dollars angekauft worden. Die Landenge von Tehuantepec bildet geogr., und bildete bis 1823 auch politisch die Grenze Mexico's gegen Central-Amerika. — **Ciudad real**, mit dem Beinamen de las Casas (auch San Cristoval de los Llanos), St. u. Bischofssitz, östlich u. 28 M. von Tehuantepec und südöstl. u. 64 M. von Veracruz, mit Handel, Zuckerrohr-, Cacao- u. Pfefferbau, Gymnasium u. 7000 E. Erster Bischof war hier der edle, 1566 gest. Bartolomeo de las Casas; und im J. 1826 wurde ihm hier ein Denkmal errichtet. Ciudad real ist Hauptort der Provinz **Chiapas**, welche früher zu der Generalcapitanerie Guatemala gehörte, aber 1823 von Mexico in Besitz genommen wurde, ohne daß der jetzige centralamerik. Freistaat Guatemala diesen Besitzstand je ausdrücklich anerkannt hätte. **Tuxtla**, St. am obern Tabasco, mit Handel u. 5000 E. **Chiapas** oder Chiapa de los Indios, St. am Grijalva, westnordwestl. u. 6 M. von Ciudad real, treibt Handel und führt den Beinamen de los Indios, weil zur Zeit der span. Herrschaft dieser Bezirk nur von civilisirten Indianern bewohnt war. Ocozingo oder Ocosingo, großes Dorf, mit den Ueberresten der alten Stadt Tulha. **Palenque**, eigentlich San Domingo de Palenque, ebenfalls ein großes Dorf, mit den großartigen Ueberresten der alten Stadt Culhuacan, den Ruinen von Theben in Ober-Egypten vergleichbar. **Soconusco**, St. südsüdwestl. u. 10 M. von Ciudad real, ist Hptort der gleichnam. ehemals guatemal. Provinz, deren sich Mexico 1843 bemächtigte, wogegen zwar die Regierung von Guatemala protestirte, jedoch ohne Erfolg. Sie bildet das südliche Küstenland von Chiapas, und enthält außerdem namentlich noch Tonala, Hafenort am Stillen Meere, westnordwestl. u. 12 M. von Soconusco. — **Tabasco** (oder Villa Hermosa de Tabasco, auch Villa de San Juan Bautista, noch gewöhnlicher **San Juan Bautista**), St. auf einer Insel im gleichnam. Flusse, nicht weit von dessen Mündung in die Campeche-Bai, südöstlich u. 50 M. von Veracruz, mit starkem Tabaksbau in der Umgegend u. 7000 E. Huasacualco (oder Goazocoalco), Hafenort an der Campeche-Bai, mit dem Fort Fortaleza. — **Veracruz**, vornehmste Seestadt Mexico's und Haupthafen an der mexican. Ostküste, östlich u. 40 M. von Mexico (die Hauptstraße mit ihren nothwendigen Umwegen und Krümmungen beträgt über 60 M.), mit 7 Kirchen, 4 Klöstern, dem berühmten, für uneinnehmbar gehaltenen (jedoch in neuerer Zeit durch die Franzosen eingenommenen und von ihnen eine Zeit lang besetzt gehaltenen) Fort San Juan de Ulua auf einer Insel vor der Stadt, u. 15,000 E. Etwas über 2 M. von hier ist die Stelle, wo Cortez am 21. April 1519 landete; die dort von ihm erbaute Stadt Veracruz wurde 1580 nach der jetzigen Stelle verlegt. Papantla, Indianerdorf und Hafenort am Mexican. Meerbusen, mit einer altmexican. Pyramide in der Nähe. **Xalapa** oder Jalapa, St. zwischen Veracruz u. Mexico und Stapelplatz für diese beiden Städte, nordwestlich u. 12 M. von Veracruz, mit 8 Kirchen, Kunstschule, starkem Jalappebau u. 12,000 E. **Origaba**, St. in der Nähe des gleichn. Vulkans, mit starkem Tabaksbau u. 16,000 E. **Perote**, St. in der Nähe des hohen Berges Coffre de Perote, mit dem Fort San Carlos u. 3500 E. Alvarado, Tuspan oder Tuxpan und Mizantla, Hafenörter am Mexican. Meerbusen. Die Seehäfen von Tuspan, Mizantla und Papantla (s. oben) sind gesetzlich nur für Küstenfahrt und den directen Export der einheimischen Produkte unter ausländischer Flagge geöffnet. **Tampico** (mit dem Beinamen de Tamaulipas, auch Puebla Viejo de Tampico), eine erst 1824 gegr. Seestadt, am Mexican. Meerbusen, nordnordwestlich u. 50 M. von Veracruz, treibt bereits nächst Veracruz den wichtigsten Handel an dieser Küste u. hat 12,000 E. Soto de la Marina, St. an der Mündung des St. Anderflusses, mit 3000 E. **Aguayo**, St. mit guten Gerbereien u. 8000 E. **Matamoros**, St. an der Grenze von Texas und am Rio Grande, 6 bis 7 M. von dessen Mündung, war noch vor wenigen Jahren ein kleines Dorf, ist aber jetzt ein wichtiger Handelsort mit vielen Prachtgebäuden u. 10,000 (nach Anderen jedoch nur 5000) E., worunter viele Ausländer. Der Seehafen der Stadt liegt an der Flußmündung und wird El Refugio genannt. **Vittoria**, ehemals **Santander** oder Neu-Santander, St. am gleichnam. Küstenflusse, unweit des Mexican. Meerbusens, nördlich u. 27 M. von Tampico, mit Hafen u. 3000 E. Panuco, St. am gleichnam. Küstenflusse, südwestlich u. 8 M. von Tampico. — **Mechoacan** oder Valladolid de Mechoacan (auch Morelia), St. u. Bischofssitz, westnordwestlich u. 35 M. von Mexico, mit einer prächtigen Kathedrale, einer großen Wasserleitung, deren Bau 100,000 Piaster gekostet hat, u. 25,000 E. Hier wurde der oben in der geschichtl. Einl. erwähnte Iturbide geboren, der kurze Zeit Kaiser von Mexico war. Pascuaro, St. in einer reizenden Lage, am gleichnam. Gebirgssee, worin eine Insel liegt, mit dem Orte Janucho, dessen indian. Einwohner (6000 an der Zahl) schöne Feder-Mosaik verfertigen. Zintzuntzant (oder Tzintzontan), auch Huitzitzilla, kleiner Ort, aber einst die Hauptstadt des altmexican. Königreichs Mechoacan.

Zamora, St. in waldiger Gebirgsgegend, mit 7000 E. Santjago Ario, St. mit 7000 E. Tlalpuxahua, volkreicher Ort mit Silberbergbau. — Zu der ehemaligen Audiencia **Neu-Galicien** (s. oben) gehören: **Guadalaxara,** St. u. Bischofssitz am Santjago, in hoher Lage, nordwestlich u. 75 M. von Mexico, mit schnurgeraden breiten Straßen, großen und hübschen Häusern, mehreren stattlichen Palästen, prächtiger Kathedrale und zahlreichen andern Kirchen und Klöstern, Gymnasium, Münze, Bergamt, Bergbau, großer Wasserleitung von 3½ M. Länge, u. 60,000 E. **San Blas,** St. am Großen Ocean, westlich u. 25 M. von Guadalaxara, mit dem besten See-Arsenal Mexico's, Schiffswerften, Handel, trefflichem Hafen u. 3000 E. **Tepic,** St. und jetzt wichtigster Handelsplatz der mexican. Westküste, im Gebirge, mit Bergbau u. 10,000 E. Hierher ziehen sich während der heißen Jahreszeit die meisten Bewohner von San Blas zurück. Bei Bolaños sind ergiebige Silbergruben. **Colima,** St. westlich u. 60 M. von Mexico, mit Kirche, 2 Klöstern, Palmenweinbereitung u. 15,000 E. Nicht weit von San Blas liegen am Großen Ocean die kleinen Hafenörter Natividad, Guatlan und **Xalisco** oder Jalisco. Nach dem Letztern (südlich u. 16 M. von San Blas) führt die Provinz den Namen. Als reiche Seehandelsstadt zeichnete sich früher **Neu-Compostella** aus. Dieser Küstengegend gegenüber liegen die Revilla-Gigedo- oder Revillagigodo-Inseln (San Benedicto, Sicoro, Rocca Partida und Santa Rosa), mit vielen Schildkröten und Robben. Unter diesen Inseln ist Sicoro oder Sicorro sehr gebirgig und erhebt sich zu 2000 F. Höhe. — **Durango** (auch Guadiana), St. u. Bischofssitz, nordwestlich u. 110 M. von Mexico, ist der Hauptort der gleichnam., ehemals Neu-Biscaya genannten Provinz und hat ein großes Münzgebäude, Bergbau, starken Weinhandel u. 26,000 E. **San Juan,** mit dem Beinamen del Rio, St. mit 10,000 E., die einen ausgebreiteten Handel mit Vino Mescal (einer Art Branntwein) treiben. Nombre de Dios und Parras, Städte mit reichen Silbergruben in der Umgegend. — **Zacatecas,** St. nordwestlich u. 80 M. von Mexico, mit großem Münzgebäude, wichtigen Silber-, auch Goldbergwerken, einer berühmten Wallfahrtskirche u. 38,000 E. In der Nähe ist das früher sehr ergiebige Silberbergwerk Veta grande, welches jetzt eine britt. Bergwerksgesellschaft bearbeiten läßt. **Aguas-Calientes,** St. in sehr fruchtbarer und wohl angebauter Gegend, mit heißen Mineralquellen, großer Tuchfabrik u. 20,000 E. Sombrerette, St. u. Sitz eines Bergamtes, mit ergiebigen Silbergruben, die sich auch bei den kleinen Oertern Fresnillo und Peno befinden. — **Guanaxuato** (oder Santa Fé de Guanaxuato), St. auf der Hochebene Anahuak, nordwestlich u. 50 M. von Mexico, mit zahlreichen und schönen Kirchen und Klöstern, einer Münze, trefflichem Berginstitut, Theater, wichtigem Bergbau u. 40,000 E. In der Umgegend sind die reichsten Silbergruben Mexico's, deren Gebäude, Schmelzhütten ꝛc. die Stadt wie Vorstädte umschließen und für sich ansehnliche Oerter bilden, als Valenciana, San Vicente, Santa Rosa u. s. w. **Zelaya** oder Celaya, St. am Rio grande de San Jago, mit einer Karmeliterkirche, die zu den prächtigsten Kirchen in Mexico gehört, lebhaftem Handel u. 14,000 E. Villa de Leon, St. in einer getreidereichen Gegend, mit starkem Mais-, Weizen- und Gerstenbau. El Xaral oder Jaral, D. von 3000 E. und großes Landgut, dem Marquis von Jaral gehörig, der die meisten Güter in Mexico besitzt: sie haben zusammen einen Flächeninhalt von 830 Q. M. und an 3 Mill. Stück Vieh. Salamanca, St. am Rio grande de San Jago, mit reichem Augustinerkloster u. 16,000 E. **Irapuato,** St. mit Baumwollfabriken u. 16,000 E. — **Queretaro,** St. nordnordwestlich u. 35 M. von Mexico, mit reichen Kirchen und Klöstern (unter den Letztern das Nonnenkloster Sta. Clara, welches ⅜ St. im Umfange hat), einer prächtigen Wasserleitung von 40 Bogen, Tuch-, Cigarren-, Leder- u. a. Fabriken, starkem Handel u. 40,000 E., worunter viele Indianer. Schöne Gärten, in denen die herrlichsten Früchte Europa's und Amerika's wachsen, umgeben die Stadt, in deren Nähe die reichen Silbergruben El Doctor, San Cristoval und Maconi sich befinden. **Zimapan,** berühmte Bergstadt, mit starkem Silberbergbau u. 9000 E. **Pachuca,** St. mit reichem Bergbau u. 5000 E. (meist Indianer). Actopan, St. mit 12,000 E. — **San Luis Potosi,** St. nordnordwestlich u. 45 M. von Mexico und westlich u. 30 M. von Tampico (wird auch schlechthin Potosi genannt und treibt Silberbergbau, ist jedoch nicht mit der berühmten gleichnam. Stadt in Oberperu zu verwechseln), ist der Stapelplatz für den Verkehr zwischen Tampico und dem Innern, und hat ansehnl. Kirchen und Klöster, Gymnasium, Münzgebäude, große Wasserleitung u. (mit den Vorstädten) 50,000 E. Guadalcazar, St. am Santander, mit 1000 E. — **Monterey,** St. u. Bischofssitz, nordnordwestlich u. 64 M. von Tampico, ist der Hptort der Provinz Neu-Leon, und hat Silber-, Blei- und Goldgruben in der Umgegend, lebhaften Handel u. 15,000 (nach anderen Angaben 24,000) E. **Cadereita,** St. mit starkem Bergbau u. 4000 E. Salinas und Pesqueria, Städte mit Bergbau. Linares, St. mit starker Viehzucht. — **Cohahuila** oder Monclava, St. nordnordwestlich u. 125 M. von Mexico, mit 8000 E. Saltillo, St. mit starkem Salzhandel u. 6000 E. — **Chihuahua,** St. an einem Nebenflusse des Conchos, der in den Rio grande del Norte geht, nordwestlich u. 65 M. von Cohahuila, mit prachtvollen Kirchen, schöner altmexic. Wasserleitung, einer Militärschule, reichen Silbergruben in der Nähe, lebhaftem Handel u. 16,000 E. San Jose del Parral, Bergstadt mit 5000 E. Cosiquiraqui, St. mit reichen Silbergruben. — **Villa del Fuerte** oder Fuerte, St. am Fuerte, 8 M. von dessen Mündung in den Meerbusen von Californien, nordwestlich u. 180 M. von Mexico, ist gegenwärtig Hptort des oben erwähnten Küstenstrichs (längs dem Meerbusen von Californien) **Neu-Navarra** (s. oben), ist der Sitz eines Bischofs u. hat 8000 E. **Culiacan** oder

Culiacan, St. mit 11,000 E. **Alamos,** St. mit reichen Silbergruben in der Nähe u. 6000 E. **Sinaloa** oder Sinaloa, St. am Sonoraflusse, mit 10,000 E. **Mazatlan,** St. am Großen Ocean, mit Hafen u. 7000 E. **Sonora,** St. u. Bischofssitz, nordnordwestlich u. 54 M. von Villa del Fuerte, mit 6500 E. Der größte Theil des Dep. Sonora ist durch Vertrag vom Dec. 1853 an die Ver. St. abgetreten. (Vergl. Arizona unter Ver. St.) **Arispe,** St. mit lebhaftem Handel u. 3000 E. **Petic,** St. mit lebhaftem Handel u. 5000 E. **Guaymas,** St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Meerbusen von Californien, mit Fort, vortrefflichem Hafen u. 3000 E. Paso del Norte (El Paso del Norte) oder eigentlich Presidio del Paso del Norte, befestigter Posten und Dorf, am rechten Ufer des Rio del Norte, in milder und fruchtbarer Gegend, mit Wein-, Obst- und Getreidebau. Dieser Ort ist der einzige Neu-Mexico's, der bei Mexico geblieben ist, und liegt südlich u. 70 M. von Santa Fé, der Hptst. Neu-Mexico's (s. Neu-Mexico unter Ver. St.). — Ueber das jetzt zu den Ver. Staaten gehör. ehemal. mexican. Ober- oder Neu-Californien s. das Weitere unter Ver. St. Das eigentliche **Californien,** welches früher die Intendantschaft Alt-Californien bildete und jetzt Nieder-Californien genannt wird, besteht aus der 165 M. langen und durchschnittlich nur 13 M. breiten Halbinsel dieses Namens, welche 1534 von Cortez entdeckt, aber bis 1697 gänzlich vernachlässigt wurde, in welchem Jahre die Jesuiten ihre Missionsthätigkeit hier begannen. Die ganze Halbinsel soll kaum 15,000 (nach Anderen gar nur 6000) E., größtentheils Indianer, haben, obwohl sie keineswegs einen unfruchtbaren Boden hat, sondern vielmehr alle Getreidearten, Gemüse, Früchte, Oliven und Wein hervorbringt, auch Mineralschätze besitzt. Sie wird der ganzen Länge nach von einer Gebirgskette durchzogen, und in manchen Gegenden findet man auch Wälder mit Pinien, Cypressen, Eichen, Buchen, Ulmen, Birken und Eschen. Der jetzige Hauptort Real de San Antonio hat nur 800, und der ehemal. Hptort Loreto, am Meerbusen von Californien, nur 300 E. Die Eintheilung in Missionen und Distrikte oder Presidios ist wie in Neu- oder Ober-Californien. Im Meerbusen von Californien liegt namentlich die, von Indianern bewohnte Insel Tiburon. — Die Prov. oder das Dep. Yucatan, die gleichnam. Halbinsel an der Ostseite der Campeche-Bai begreifend, deren äußerste Nordspitze von der Insel Cuba nur 27 M. entfernt ist. Der Boden des Landes ist meist flach und mit großen Waldungen bedeckt, die reich an Mahagoni- und Campecheholz sind. Auch wird in Yucatan starker Plantagenbau getrieben. Hierher gehören: **Merida** (mit dem Beinamen de Yucatan), Hauptstadt u. Sitz des Präsidenten der Republik, auch eines Bischofs, im nördlichen Theile der Halbinsel, mit 30,000 (nach Anderen nur 10,000) E., welche Seehandel mittelst des Hafenortes Sizal, an der Campeche-Bai, trieben. **Campeche** (eigentlich San Francisco de Campeche), feste Stadt an der gleichnam. Bai, mit Hafen, Handel, Ausfuhr von Campecheholz u. 6000 E. Valladolid, St. im nördlichen Theile der Halbinsel, mit Baumwollausfuhr u. 3000 E. Salamanca (mit dem Beinamen de Bacalar), St. im östlichen Theile der Halbinsel, mit 2000 E. Nueva Malaga, neu angelegter Hafenort.

2. Die ehemalige Generalcapitanerie **Guatemala,** deren jetzige politische Bestandtheile gewöhnlich unter den Namen **Central-Amerika** oder Mittel-Amerika zusammengefaßt werden. Das Generalcapitanat oder Königreich Guatemala war die letzte spanische Besitzung auf dem amerikanischen Festlande, die sich losriß. Erst 1821 wurden durch eine unblutige Revolution die Spanier aus Guatemala vertrieben. Letzteres schloß sich Anfangs an Mexico an, jedoch schon im J. 1823 erklärten 5 Provinzen des bisherigen Königreichs Guatemala sich für unabhängig unter dem Namen einer Conföderation von Central-Amerika. Diese trat somit politisch an die Stelle der ehemal. Generalcapitanerie Guatemala und hatte also auch (bis auf die oben unter Mexico erwähnte Provinz Chiapas) die nämlichen Grenzen. Der bei dieser Gelegenheit zuerst aufgekommene Name war für ein Land, welches weder zu Nordamerika, noch zu Südamerika gerechnet, sondern nur als Mittelglied zwischen Nord- und Südamerika betrachtet werden kann, ein sehr passender. Im rein geographischen Sinne ist unter Central- oder Mittel-Amerika alles Land zu betrachten, welches zwischen den beiden Landengen von Tehuantepec (s. oben) und Panama (s. Einl. zu Amerika S. 570) liegt. Diese Landengen bilden zugleich tiefe Einsenkungen des Bodens, die sich weder jenseits der Landenge von Tehuantepec, noch jenseits der Landenge von Panama wiederholen und so denn auch, vom Gesichtspunkte der Bodengestaltung aus betrachtet, natürliche Grenzscheiden abgeben. Im weitern politischen Sinne fallen von den angegebenen geographischen Grenzen nur die mexicanischen Provinzen Yucatan und Tabasco (seit resp. 1823 und 1843 auch die faktisch im Besitz von Mexico gebliebenen Provinzen Chiapas und Soconusco), sowie ein Theil des jetzigen Staates Panama weg; und in dieser Beziehung umfaßt Central- oder Mittel-Amerika wesentlich das nämliche Gebiet wie die ehemalige Generalcapitanerie Guatemala. Im engern politischen Sinne begreift man unter Central-Amerika freilich nur die 5 Staaten, welche die oben erwähnte Conföderation bis 1840 bildeten und sich dann zu selbstständigen und von einander unabhängigen Republiken constituirten. Man kann indeß, ohne die historische Entstehung des Namens aufzugeben, denselben auch in einem weitern Sinne fassen und darunter alle die Gebiete begreifen, welche zwischen den Republiken Mexico und Panama liegen und die folgenden 8 sind: Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua und Costa Rica (das sind die 5 Staaten, welche bis 1840 die centralamerikanische Conföderation bildeten), das Mosquito-Gebiet, das Greytown-Gebiet und Brittisch-Honduras. Sie alle waren ehemals auch Bestandtheile des Königreichs oder Generalcapitanates Guatemala, und haben, indem Mittel-Amerika — vermöge der nach Osten hin vorgeschobenen Lage

Südamerika's (vergl. Einl. zu Amerika S. 569) — sich von Nordwest nach Südost erstreckt, folgende Lage: der Staat **Guatemala** nimmt den nordwestlichsten Theil ein, liegt hauptsächlich am Stillen Meere und nur mit einem geringen Theil an der Honduras-Bai; der Staat **San Salvador**, an der Ostseite Guatemala's liegend und im N. von dem Staate Honduras begrenzt, erstreckt sich längs dem Stillen Meere; der Staat **Honduras**, an Guatemala's Ost- und an San Salvador's Nordseite, liegt hauptsächlich an der Honduras-Bai und nur mit einem kleinen Gebietstheil am Stillen Meere; der Staat **Nicaragua** erstreckt sich von dem eben genannten Gebietstheile des Staates Honduras südostwärts längs dem Stillen Meere; der Staat **Costa Rica** bildet den südöstlichsten Bestandtheil Mittel-Amerika's; das **Mosquito-Gebiet**, an der Ostseite der Staaten Nicaragua und Honduras liegend, erstreckt sich längs dem Caraibischen Meere; das **Greytown-Gebiet**, ebenfalls am Caraibischen Meere, nimmt einen kleinen Landstrich zwischen dem Mosquito-Gebiet und Costa Rica ein; und **Brittisch-Honduras**, im südlichsten Theil der Halbinsel Yucatan, liegt an der Honduras-Bai und an der Nordostseite des Staates Guatemala. — Seitdem die Entdeckung der reichen Goldschätze Californiens und des australischen Festlandes, der freie Zugang zu den chinesischen Häfen, das Aufgeben des starren japanischen Absperrungssystems, die immermehr zunehmende Wichtigkeit der russischen Besitzungen am Großen Ocean und die wachsende Cultur der Südsee-Inselwelt den Großen Ocean zum Schauplatz des regsten Verkehrs gemacht haben, ist es für die diesseits wohnenden Handelsnationen zum größten Bedürfnisse geworden, **auf dem kürzesten Wege** nach diesem Schauplatze zu gelangen und die ihnen dabei hinderliche Schranke zu durchbrechen. Diese Schranke ist aber eben **Mittel-Amerika**, dessen Naturverhältnisse die einzige Möglichkeit zu ihrer Durchbrechung bieten, womit dann auch zugleich der kürzeste Weg für die Segelfahrt erlangt werden würde. Ueber das zu diesem Ende entworfene Projekt eines **Nicaragua-Kanals** f. Einl. zu Amerika S. 574. Daß der Plan einer Kanal-Verbindung durch die Landenge von Tehuantepec aufgegeben und an seine Stelle ein Eisenbahn-Projekt getreten ist, haben wir bereits oben unter Mexico erwähnt. Der Nicaragua-Kanal wird aber wohl immer nur von kleineren Schiffen befahren werden können; wogegen der ebenfalls projektirte **Kanal durch die Landenge von Panama** (vergl. Einl. zu Amerika S. 570) sich als der geeignetste für den Durchgang großer Kauffahrtei-, wie Kriegsschiffe ausweisen dürfte. Die von Chagres nach Panama führende **Eisenbahn** (und ungefähr die nämliche Richtung wird auch der eben erwähnte Kanal erhalten) wird schon seit längerer Zeit befahren. Im Werke ist (außer der Tehuantepec-Bahn) noch die sog. **Honduras-Eisenbahn**, welche von Omoa (f. Topographie des Staates Honduras) in fast gerader südlicher Richtung quer durch den Honduras-Staat nach der Fonseca-Bai geführt werden soll. Das nächste und größte Interesse an einer, quer durch Mittel-Amerika herzustellenden directen Verbindung der beiden großen Weltmeere haben begreiflich **England** und **Nordamerika**, und eben so begreiflich ist, daß sich diese beiden Mächte in den, für den einen, wie für den andern Theil so wichtigen Beziehungen zu Mittel- oder Central-Amerika einander eifersüchtig überwachen. Als England im Febr. 1848 die Mündung des San Juan besetzte (f. das Nähere darüber weiter unten), erblickten die Ver. Staaten darin sofort die Absicht, sich der Herrschaft über den projektirten Nicaragua-Kanal zu bemächtigen. Eine Folge davon war, daß der nordamerik. Geschäftsträger in Central-Amerika, Squier, einen Vertrag mit dem Nicaragua-Staate schloß, wodurch die Ver. St., unter Anerkennung der Rechte Nicaragua's auf die Mündung des San Juan, eine formelle Garantie des Gebietes dieser Republik übernahmen. Wurde dieser Vertrag ratificirt und vollständig ausgeführt, so kam es entweder zu einem Kriege zwischen den Ver. St. und England, oder Letzteres mußte unbedingt nachgeben. Der endlich am 19. April 1850 abgeschlossene **Clayton-Bulwer-Vertrag** (nach den Bevollmächtigten, die ihn abschlossen, so benannt) war ein Mittelweg, den die beiden Mächte einschlugen, um jene beiden extremen Wege zu vermeiden, und es wurde darin namentlich festgesetzt, daß keine der beiden Mächte irgend ein ausschließliches Recht über den künftigen Nicaragua-Kanal haben, oder den Kanal beherrschende Befestigungen anlegen, keine überhaupt irgend einen Theil von Central-Amerika in Besitz nehmen, colonisiren oder sonst irgend eine Herrschaft darüber ausüben solle, u. s. w. Da mit Beziehung auf den letztern Punkt weder Brittisch-Honduras, noch das von England seit längerer Zeit ausgeübte Protektorat über das Mosquito-Gebiet ausdrücklich ausgenommen waren, so behielt sich England bei der Ratification des Vertrages beides vor. Dies gab Veranlassung zu neuen Irrungen zwischen den beiden Mächten, besonders, seitdem England im J. 1852 die **Bai-Inseln** für eine brittische Colonie erklärt hatte. Die **Bai-Inseln** liegen in der Honduras-Bai (f. Einl. zu Amerika S. 573), nördlich u. etwa 8 M. vom östlichern Theil der Nordküste des Honduras-Staates; die beiden größten derselben sind **Ruatan** oder **Roatan** und **Bonaca**, und die übrigen kleineren sind **Utila**, **Barboret** (oder **Barburet**), **Moratte** und **Helena**. Zwar nicht alle, aber doch die meisten sind jetzt bewohnt, auch großentheils fruchtbar und mit guten Häfen versehen. Zugleich besitzen die beiden größeren alle sonstige Eigenschaften, um in diesem Theil der Erde die Bestimmung von Malta, Helgoland, Aden u. s. w. zu erfüllen. Die Bai-Inseln waren, obwohl von Spanien ganz unberücksichtigt gelassen, unstreitig ein Zubehör des Königreichs oder Generalcapitanats Guatemala. Die Engländer errichteten 1742 auf der Insel Ruatan eine Niederlassung, die sie aber auf Verlangen Spaniens wieder aufgeben mußten. Doch seit 1841 ist England in thatsächlichem Besitz der Bai-Inseln geblieben und hat sie von Belize aus durch den dortigen Regierungsbevollmächtigten verwalten lassen. Die im Juli 1852 kundgegebene Absicht, aus den

Bai-Inseln eine besondere britt. Colonie mit eigener Verwaltung zu bilden, scheint nicht verwirklicht worden zu sein. Hieran schließt sich am füglichsten eine kurze Beschreibung von **Brittisch-Honduras**, über dessen Lage im Allgemeinen bereits oben das Erforderliche bemerkt ist. Im N. wird es vom Rio Hondo und im S., nach den ursprünglichen Bestimmungen, eigentlich vom Sibun begrenzt, allein seit 1821 haben die Engländer hier die Grenze bis zum Sarstoon ausgedehnt. Im erstern Fall würde der Flächeninhalt nur etwa 250, im letztern aber wenigstens 900 Q. M. betragen. Uebrigens gibt es im W. jetzt keine bestimmte Grenzen. Die Bevölkerung belief sich 1848 nur auf 11,066 E., darunter etwa 1600 Weiße. Der Boden ist theils mit dichten Wäldern, namentlich Mahagoni- und Campeche-Bäumen, theils mit üppigen Wiesen und Weideplätzen bedeckt. Außerdem gedeihen alle übrigen und die meisten europ. Culturgewächse. Die Stapelartikel sind die genannten beiden Holzarten, nebst einer Fichtengattung und einigen anderen werthvollen Hölzern, die von den Colonisten gefällt und in den Handel gebracht werden. Der Gesammtwerth der Ausfuhr belief sich 1851 auf 411,443 Pf. St., im J. 1852 auf 391,223 und im J. 1853 auf 345,000 Pf. St. Von Mahagoniholz allein sollen im J. 1841 nicht weniger als 20,000 Tonnen, dem Schiffsgehalte nach, ausgeführt worden sein. Andere nehmen das durchschnittliche Quantum des jährlich ausgeführten Mahagoniholzes nur zu 2500 Tonnen oder 500,000 Ctrn. an. Außerdem soll Cochenille im Werthe von 150- bis 170,000 Pf. St., Indigo für 60- bis 80,000, Sassaparilla für 20- bis 25,000 Pf. St. und sonst dergl. m. jährlich ausgeführt werden. Die Anfänge der britt. Niederlassungen auf der hiesigen Küste lassen sich bis in das 17. Jahrh. zurückführen. Jedoch besonders seit dem Beginn des vor. Jahrh. vereinigte sich bei den Engländern mit dem Bedürfnisse nach den hier befindlichen werthvollen Färbe- u. a. Hölzern das Streben, von festen Niederlassungen aus, auf dem Wege des Schmuggelns, die Strenge der span. Colonialsperre zu durchbrechen, und so entstand die jetzige Ansiedlung, die jedoch ihre völkerrechtliche Anerkennung erst durch den Versailler Frieden vom 3. Sept. 1783 erhielt. Durch Art. 6 dieses Friedensvertrages gestattete Spanien den Engländern, in einem genau begrenzten Distrikt zwischen den Flüssen Hondo und Belize Holz zu schlagen und zu dem Ende Niederlassungen daselbst zu halten, behielt sich indeß das volle Hoheitsrecht über diesen Distrikt vor. Letzterer wurde im J. 1786 südwärts bis zum Sibun erweitert. Daß ihn die Engländer später eigenmächtig bis zum Sarstoon ausgedehnt haben, ist bereits oben erwähnt. An der Spitze der Verwaltung von Brittisch-Honduras steht ein von der Britt. Krone ernannter sog. Superintendent (Regierungsbevollmächtigter), der seinen Sitz hat in **Belize** oder Balize, St. an der Mündung des gleichnam. Flusses in die Honduras-Bai, westlich u. 140 M. von Jamaica und nordnordöstl. u. 55 M. von Guatemala, mit anglikan. Kirche u. Schule, 2 Missionsschulen, gutem Hafen u. 5000 E. Daneben liegt das Fort Georg. — Das **Mosquito-Gebiet**, welches, wie bereits oben erwähnt, an der Ostseite der Staaten Honduras und Nicaragua liegt und sich längs dem Caraibischen Meere erstreckt, nimmt mit seinem Nordküstenstrich bereits bei Cap Honduras, wo der Romanfluß die Grenze gegen den Staat Honduras bildet, den Anfang, und zieht sich von Cap Gracias a Dios (welches ungefähr unter 15° N. Br. liegt und wo der Segovia mündet) südwärts bis in die Nähe des San Juan-Flusses. Die Westgrenze ist etwas unbestimmt, doch nimmt man 20 M. als durchschnittliche Breite des ganzen Küstenstriches und den Flächeninhalt des Mosquito-Gebietes zu 2346 Q. M. an. Die Bewohner des Innern sind hauptsächlich die Indianerstämme der Poyas (im nordwestlichsten Theil des Gebietes), der Toacas (im mittlern Theil), der Cookras (südlich von den vor.), der Woolwas und Ramas (im südlichen Theil). Der Küstenrand dagegen ist von dem Mischlingsvolke der Mosquitos bewohnt, und nach ihnen, als dem activsten Theil der ganzen Bevölkerung, hat das Gebiet den Namen erhalten und wird, weil sie nur die Küstengegend bewohnen, sonst gewöhnl. auch die Mosquito-Küste genannt. Die Mosquitos sind Abkömmlinge von Mischungen weißer Abenteurer aller Nationen, Indianer und Neger, und in dieser Beziehung nennt man sie Zambos oder Sambos, obwohl man darunter eigentlich nur Abkömmlinge von schwarzen Vätern und weißen Müttern oder auch Mulattinnen versteht (s. Einl. zu Amerika S. 580). Der Name Mosquitos ist engl. Ursprunges, von den Flibustiern (s. Einl. zu Westindien) wurden sie Moustics, von den Spaniern Moscos genannt. Ihre Gesammtzahl wird zu mehr als 5000 Seelen angenommen; die Gesammtzahl der Indianer des Innern wird auf 20,000 geschätzt. Das sog. Mosquito-Gebiet, obwohl nominell zum Generalcapitanat Guatemala gehörend, blieb dennoch faktisch stets unabhängig von der spanischen Herrschaft. Auch machten die Spanier nie ernstliche Versuche, das Land sich zu unterwerfen, weil die Naturverhältnisse desselben zu große Schwierigkeiten in den Weg legten und den Spaniern überdies das Land selbst einen langwierigen und kostspieligen Kampf nicht werth zu sein schien. Im Anfange des 17. Jahrh. wurden Franziskaner-Mönche von Truxillo (im jetzigen Honduras-Staate und in der Nähe des oben erwähnten Cap Honduras) als Missionäre in das Land geschickt. Allein der Versuch der friedlichen Eroberung mißglückte nicht weniger, als der mit den Waffen; einige dieser Missionäre wurden von den Indianern erschlagen und ihre Leichname nach Truxillo gesandt. Die Flibustier waren die ersten Europäer, die sich 1625 im Mosquito-Gebiete niederließen und in freundlichen Verkehr mit den Indianern traten, wozu besonders der Handel Anlaß gab. Die Verbindungen Englands mit den Mosquitos begannen um die Mitte des 17. Jahrh., indem bald nachdem 1655 unter Cromwell Jamaica erobert war, englische Mahagonihändler von Brittisch-Honduras zur Erweiterung ihres Geschäftes nach der Mosquitoküste kamen, wo sie nunmehr von Jamaica aus Schutz erhalten konnten. Im J. 1670 schloß England durch den Gouverneur von Jamaica,

Oberst D'Oyley, mit den Indianerhäuptlingen des Mosquito-Gebietes ein Schutz- und Trutz-Bündniß ab, wonach die Mosquitoküste, sowie die dort lebende englische Bevölkerung unter britt. Schutz gestellt und den Indianern der Beistand Englands gegen Spanien zugesichert wurde. Im J. 1730 werden zuerst drei engl. Niederlassungen erwähnt: am Tinto (auf der Nordküste), am Segovia und zwar bei Cap Gracias a Dios (dieses Cap liegt südwestl. u. 90 M. von Jamaica) und am Siquia (die Engländer nennen diesen Fluß Blewfield und er hat seine Mündung im südlichen Theil der Mosquitoküste), im J. 1740 wurde ein besonderer Gouverneur für sie ernannt, und zu ihrem Schutze ein kleines Fort bei Cap Gracias a Dios angelegt. Besonders der Schleichhandel mit den benachbarten span. Besitzungen wurde mit so günstigem Erfolge betrieben, daß schon 1770 diese Niederlassungen stark bevölkert waren und allein an Europäern 1400 E. zählten. Wenn nicht die Häuptlinge aller Indianerstämme im Mosquito-Gebiete, so doch wenigstens die der Mosquitos haben schon seit langer Zeit den Häuptling der am Siquia wohnenden Mosquitos als ihren Oberherrn unter dem Namen eines Mosquito-Königs anerkannt. Das oben erwähnte Schutz- und Trutz-Bündniß verwandelte England im Laufe des vor. Jahrh. in ein Protektorat über das Mosquito-Königreich, und dieses Protektorat übt es noch jetzt aus oder sucht es doch bei jeder Gelegenheit geltend zu machen. Im J. 1816 ließ sich der damalige Mosquito-König (der eine europ. Bildung erhalten hatte und getauft war), um vor seinem Volke ein größeres Ansehen zu gewinnen, in Belize (der Hptst. von Brittisch-Honduras) in Gegenwart seiner Häuptlinge und der Vertreter mehrerer Stämme des Innern zum Könige krönen. Das Nämliche geschah, ebenfalls in Belize, am 5. Mai 1845 bei dem jetzigen Könige, der sich Georg II. nennt. Er wohnt, wie seine nächsten Vorgänger, in **Blewfields** (an der Mündung des Blewfield oder Siquia), wo auch ein englischer Consul residirt, der wenigstens bis auf die neueste Zeit die eigentlich leitende Person in der Mosquito-Regierung gewesen zu sein scheint. Sonst ist die eigentliche königl. Residenz in dem Dorfe Wasla am Segovia. Der bedeutendste Ort am Segovia ist übrigens **Soohee** (10 M. oberhalb der Mündung dieses Flusses). Unweit der Mündung liegt der Ort Aguada. Hier, bei Cap Gracias a Dios, kaufte im Febr. 1846 eine in Berlin zusammengetretene Colonisations-Gesellschaft einen großen Landstrich, zum Zweck der Gründung einer deutschen Niederlassung daselbst. Im August 1846 ging auch von Stettin ein Fahrzeug mit 54 Auswanderern dahin ab, jedoch hat das ganze Unternehmen weiter keinen irgend erheblichen Erfolg gehabt. Nicht weit von Blewfields liegt ein Ort, den die Engländer Adams-Town nennen. — Das **Greytown-Gebiet**, welches auf der Nordseite des untern San Juan liegt und bis zum Caraibischen Meere sich erstreckt, nimmt einen kleinen Landstrich zwischen dem Mosquito-Gebiete und Costa Rica ein. Die Mündung des San Juan war bis in späte Zeit im Besitz der Spanier, welche hier den festen Platz San Juan del Norte oder de Nicaragua (das jetzige Greytown) anlegten. Später trat an ihre Stelle der Staat Nicaragua, dessen Besatzung jedoch im Jan. 1848 von englischen Truppen, im Namen des Königs der Mosquitos (der diesen Landstrich in Anspruch nahm), vertrieben wurde. Seitdem steht das Greytown-Gebiet nominell unter der Hoheit der Mosquito-Regierung, faktisch aber ist es eine selbstständige Commune, die sich seit 1848 rasch aus allen Nationen, vorherrschend indeß aus Nordamerikanern, unter dem Schutze der Mosquitoflagge gebildet hat. Im April 1852 gab sie sich eine Verfassung, worin von keiner Oberherrlichkeit irgend einer andern Regierung die Rede ist und unter welcher bisher Ordnung und Recht gehandhabt wurde. Das Gebiet ist, bei einer geringen Breite, 15 M. lang, und die Hptst. **Greytown** (wie sie jetzt genannt wird, sonst ist ihr ursprünglicher Name **San Juan del Norte** oder auch San Juan de Nicaragua) treibt einen immer bedeutender werdenden Handel und hat eine beträchtliche Bevölkerung. — — Nunmehr können wir zu den bereits oben erwähnten 5 Staaten übergehen, aus denen Central-Amerika im engsten Sinne besteht, und welche zusammen einen Flächeninhalt von 20,400 Q. M. und eine Gesammtbevölkerung von 2,200,000 E. haben. Unter der Bevölkerung befinden sich etwa 600,000 Weiße (Creolen ꝛc.) und 700,000 Indianer; der übrige Theil besteht aus Negern (ehemaligen Sklaven u. deren Abkömmlingen), Mulatten, Mestizen u. s. w. Fast sämmtliche Einwohner sind Katholiken, unter 1 Erzbischof und 2 Bischöfen. Das Klima ist der geogr. Lage zwischen 18° und 8° N. Br. angemessen und ein Tropenklima, nur modificirt durch die große Nähe des Meeres und die gebirgige Beschaffenheit des Landes. Ueber den hier befindlichen Theil der Andenkette, die Vulkane und den Nicaragua-See s. Einl. zu Amerika. Die Naturerzeugnisse sind im Ganzen die nämlichen, wie in der südlichen Hälfte Mexico's, nur daß hier das tropische Gepräge in schärferen Umrissen sich zeigt. Die Beschäftigungen der Bevölkerung sind Landbau, Viehzucht, Fischerei, etwas Bergbau, Gewerbsindustrie, worin, wie in Mexico, auch die Indianer in einigen Zweigen große Geschicklichkeit besitzen, und nicht unbedeutender Handel, der aber ein wahrer Welthandel werden wird, sobald der oben erwähnte Nicaragua-Kanal (der von der Westseite des Nicaragua-See's nach der Salinas-Bai des Stillen Meeres gezogen werden soll) zu Stande gekommen ist. Die Ausfuhr besteht in Indigo und Cochenille (die beiden wichtigsten Artikel), Balsam, Cacao, Tabak, Baumwolle, auch Gold und Silber. Ein besonders lebhafter Verkehr wird mit der angrenzenden britt. Niederlassung an der Honduras-Bai (s. oben) und mit Jamaica unterhalten. In Guatemala (ein Name, der von dem Aztekenworte Guauhtemali, faules Holz, der inländ. Bezeichnung des Campecheholzes, herrührt), dessen Ostküste schon 1502 von Columbus entdeckt wurde, herrschte eine der mexicanischen ähnliche Civilisation. Nach der Eroberung Mexico's sandte Cortez ein kleines Heer hierher, welches das Land bis 1524 nach geringem Wider-

stande in Besitz nahm; nur die Indianer im jetzigen Mosquito-Gebiete behaupteten ihre Unabhängigkeit. Daß die jetzigen 5 centralamerikanischen Staaten Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua und Costa Rica, die seit 1821 oder seit dem Aufhören der spanischen Herrschaft einen Bestandtheil Merico's ausgemacht hatten, von 1823 bis 1840 eine Bundes- oder Föderativ-Republik bildeten, ist bereits oben erwähnt worden. Wir beschreiben nun zunächst: a. **Guatemala** oder Guatimala (5000 Q. M. und 970,450 E.), den nordwestlichsten Theil Central-Amerika's einnehmend, hauptsächlich am Stillen Meere und nur mit einem geringen Theil an der Honduras-Bai liegend. Zum lebenslänglichen Präsidenten dieser Republik wurde am 19. Oct. 1851 Raphael Carrera gewählt, ein geborener Indianer (natürlich getauft), aber ein Mann von außerordentlicher Energie, der Ruhe und Ordnung im Staate aufrecht zu erhalten weiß. Uebrigens sind seine Minister spanische Creolen aus altaristokratischen Familien. (Verwaltungskosten für das Finanzjahr 1851/52: 446,270 P.; Staatsschuld: 1,200,000 P.; stehendes Heer: 3200 M.; Bürgermiliz: 12,978 M. im J. 1852; Handel 1853: Einfuhr 873,842 P.; Ausfuhr 599,047 P.) Der Freistaat Guatemala zerfällt administrativ in die 17 Departements Guatemala, Sacaltepec, Chimaltenango, San Marco, Suchiltepec, Escuintla, Amatitlan, Santa Rosa, Mita, Solola, Totoniacapan, Guegnetenango, Quesaltenango, Chiquimula, Salama, Izabel und Vera Paz (das letztgenannte Departement hatte 1852 nur 6200 E. und ist auch nur ein Theil der ehemal. Provinz Vera Paz, zu der ursprünglich das jetzige Brittisch-Honduras gehörte), und enthält: **Guatimala** oder Guatemala (eigentlich Neu-Guatimala, im Gegensatz zu dem 1775 durch ein Erdbeben zerstörten Alt-Guatimala), Hptst. an dem Küstenflusse Vacas, 3½ M. von dessen Mündung in den Großen Ocean, ehemals Sitz des Generalkapitäns, und Sitz eines Erzbischofs, mit 1 Kathedrale, 4 Pfarrkirchen, 12 Klöstern, einer sog. Universität, einer Münze, Baumwollweberei, Töpfereien, Cigarrenfabriken, starker Cochenillezucht in der Umgegend, wichtigem und lebhaftem Handel u. 60,000 E. Tiefer landeinwärts und nördlich und 4 Meilen von hier liegt **Alt-Guatimala** (Guatemala l'Antigua), die alte Landeshauptstadt, welche, wie schon bemerkt, 1775 durch ein Erdbeben zerstört wurde, bis auf die noch vorhandene prachtvolle Kathedrale, eine der größten in Amerika, und die gegenwärtig 18,000 E. zählt. Außerdem besteht ein anderes Alt-Guatimala (Guatemala la Vieja), vormals ansehnl. Stadt, aber schon 1541 durch einen Vulkanausbruch zerstört, jetzt mit 2500 E. Istape oder Independencia, ein neuer, dem Handel mit dem Auslande eröffneter Hafen am Stillen Meere, südlich u. 6 M. von Neu-Guatimala. Esquipulas, D. von 2000 E., auf einer Hochebene, ist berühmt wegen seines jährl. großen Marktes und der zahlreichen Wallfahrten zu dem dasigen wunderthätigen Christusbilde. Almolanga, Badeort mit heißen Quellen. **Quiche** oder Guiche, gegenwärtig ein kleiner Ort, aber einst die Hauptstadt des gleichnam. Königreichs, des mächtigsten und civilisirtesten in Guatemala, zur Zeit der Ankunft der Spanier. Diese Hauptstadt hieß eigentlich Utatlan und enthielt unter anderm einen königlichen Palast, der mit dem des Montezuma in Merico und dem der Inkas in Peru an Glanz und Größe wetteiferte. Aus verschiedenen farbigen behauenen Steinen erbaut, hatte er nicht weniger als 1500 F. Länge und 700 F. Breite, und bestand aus 6 Hauptabtheilungen, deren dritte die Wohnung des Königs, und zwar besondere Gemächer für den Morgen, den Abend und die Nacht, enthielt; in einem der Säle stand der königl. Thron. Neben diesem Palaste stand noch ein großes Gebäude, worin 5- bis 6000 Knaben von 70 Lehrmeistern unterrichtet und erzogen wurden. Andere Städte im Staate Guatemala sind: Mazaltenango (mit 2500 E.), Escuintla (mit 3000 E.), Chiquimula (mit 37,000 E., Landbau, Viehzucht, Industrie und Handel) und Coban (mit 12,000 indian. E.). **Totonicapan** (oder San Mkguel de Totonicapan) ist ein großes Indianerdorf, mit 1 Kirche, 1 Franziskanerkloster, heißen Quellen, Woll- und Baumwollweberei, Töpfereien, Verfertigung musikalischer Instrumente, Landbau u. 7000 E. **Quesaltenango**, St. am Siguila, mit 6 Kirchen, 1 Franziskanerkloster, Landbau, Viehzucht, Woll- und Baumwollweberei, Töpfereien, lebhaften Märkten u. 12,000 E., meist Indianern. **San Thoma** oder Santo Thoma, St. an einer Bucht der Honduras-Bai, nordöstlich u. 32 M. von Neu-Guatimala, war bisher Hptort einer belgischen Colonie, die eine 1841 in Belgien sich bildende Colonisationsgesellschaft gründete, mit einem Flächenraum von 72 Q. M. Der Landstrich ist zwar fruchtbar, aber das Klima für europ. Colonisten nicht geeignet, und so gerieth das ganze Unternehmen ins Stocken. — b. Die Republik **San Salvador** (600 Q. M. und 394,000 E.), ebenfalls am Stillen Meere und neben dem vor. Staate, nach dem Nicaragua-See zu, liegend (Präsident auf 2 Jahre gewählt; Staatseinkünfte: durchschnittlich 300,000 Piaster; Staatsschuld: 883,695 P. Papiergeld im Umlaufe Ende 1855; Einfuhr 1855: für 698,219 P.; Ausfuhr: für 765,324 P., darunter Indigo für 660,520 P.), mit: **San Salvador**, Hptst. östlich u. 27 M. von Neu-Guatimala, etwa 6 M. vom Großen Ocean, mitten unter Indigo- u. Tabakspflanzungen, wurde durch ein furchtbares Erdbeben in der Osternacht 1854 so gut wie ganz zerstört; sie hatte 1 Hauptkirche, 4 Kapellen, 3 Mönchsklöster, 1 Collegium, starken Indigo- und Tabaksbau u. 30,000 E., meist bekehrte Indianer. **Sonsonate**, St. unweit der M. des gleichnam. Flusses in den Großen Ocean, mit Kirche, 4 Klöstern, Industrie, lebhaftem Handel u. 6500 E. In der Nähe ist der Hafen Acajutla, am Stillen Meere. Jiquilisco ist ebenfalls ein Hafenort am Stillen Meere. **Cojutepec**, gewerbsamer Ort mit 15,000 E. **San Miguel**, St. an dem, in den Großen Ocean sich ergießenden schiffbaren Lempa, mit Kirche, 2 Klöstern, Landbau u. 6000 E. Matapas, D. mit Eisenbergbau. **San Vincente**, St. am Fuße eines Vulkans, mit

2 Kirchen, 1 Franziskanerkloster, Mineralquellen, starkem Tabaksbau u. 4000 E. — c. Die Republik **Honduras** (8600 Q. M. u. 358,000 E.), an Guatimala's Ost- und an San Salvadors Nordseite, und hauptsächlich an der Honduras-Bai, jedoch auch mit einem kleinen Gebietstheile am Stillen Meere liegend (Präsident auf 4 Jahre gewählt; gewöhnliche Staatseinkünfte: 160,000 P.; äußere Staatsschuld: 350,000 P.; Werth der Einfuhr im J. 1852: 1,000,000 P.; Werth der Ausfuhr: 745,000 Piaster), mit: **Comayagua** oder Valladolid la Nueva, Hptst. auf einer Hochebene, ostnordöstl. u. 45 M. von Neu-Guatimala, Sitz eines Bischofs, mit Kathedrale, 3 Klöstern, Priesterseminar, Collegium u. 20,000 E. **Gracias**, St. in einer fruchtbaren Hochebene, westlich u. 18 M. von Comayagua, mit 3400 E. **Tegucigalpa** oder Tejucigalpa, St. am Südabhange der Cordilleren, südöstlich u. 8 M. von Comayagua, mit großen Kirchen und Klöstern, ist der blühendste und gewerbsamste Ort des ganzen Freistaates, und hat 8000 E. In der schönen und geräumigen Fonseca-Bai des Stillen Meeres liegt die, 1849 von den Ver. St. auf dem Wege des Kaufes erworbene Insel **Tigre**, mit dem Freihafen Amapala. Bei dem in der Nähe von Tegucigalpa liegenden Dorfe Corpus befindet sich ein ergiebiges Goldbergwerk. **Jutigalpa**, St. östlich u. 30 M. von Comayagua, ist Hauptort des Departements oder der Provinz Olancho. **Truxillo**, St. an einer Bucht der Honduras-Bai, mit gutem Hafen und 3000 E. **Omoa**, St. u. wichtigster Handelsplatz des Staates, an einer Bucht der Honduras-Bai, mit gutem Hafen u. 4000 E. Santa Barbara, St. am Talgua, mit 8000 E. Copan, D. im gleichnam. Thale, mit merkw. Alterthümern, denen von Palenque (s. oben unter Mexico) vergleichbar. — d. Die Republik **Nicaragua** (3200 Q. M. und 260,000 E.), am Stillen Meere und um den Nicaragua-See herum (über die neuere Geschichte dieses Freistaates ist die Einl. zum span. Amerika zu vergleichen; gewöhnliche Staatseinkünfte: 105,000 Piaster; Staatsschuld: 800,000 P.; Werth der Einfuhr 1852: 1,000 000 P.; Werth der Ausfuhr: 958,500 Piaster), mit: **Nicaragua**, ehemal. Hptst. an der Südseite des gleichnam. See's, ostsüdöstlich u. 80 M. von Neu-Guatimala, mit starkem Plantagenbau u. 4000 E. **Leon**, jetzige Hptst. und Bischofssitz, zwischen dem Managua-See und dem Großen Ocean, westlich u. 45 M. von Nicaragua, mit Kathedrale, 4 anderen Kirchen, 3 Klöstern, einer sog. Universität, einem Priesterseminar, Baumwollweberei, Tabaksfabriken, starkem Handel und 25,000 E., worunter viele Indianer. Managua, volkreicher Ort am westlichen Ufer des Nicaragua-See's, mit Landbau. **Granada**, St. am nordwestlichen Ufer des Nicaragua-See's, mit Kirche, 4 Klöstern, Fischerei, Seeschifffahrt, Handel u. 14,000 E. Der Nicaragua-See enthält zahlreiche Inseln, von denen Omotepe und Zapatera die größten sind. **Realejo**, St. an der gleichnam. Bai des Großen Oceans, mit befestigtem großen Hafen, der zu den besten in der Welt gehört, Schiffbau, wichtigem Ausfuhrhandel u. 5000 E. **Nicoya**, St. auf einer Halbinsel am Großen Ocean, mit Zucker- und Baumwollbau, Schiffbau u. 3000 E. **Masaya** oder Massaya, St. zwischen den Seen Managua und Nicaragua, mit starkem Handel u. 20,000 E. San Carlos, Fort am Abflusse des San Juan aus dem Nicaragua-See. — e. Die Republik **Costa Rica** (3000 Q. M. u. 215,000 E.), zwischen der vorigen und der Landenge von Panama, am Stillen und am Caraibischen Meere. Dieser Staat ist unter den 5 centralamerikanischen der geordnetste und am musterhaftesten verwaltete. Daher hat er auch keine Staatsschuld, und die öffentlichen Einkünfte sind auf 450,000 Piaster jährlich gestiegen. Aus der 5000 M. starken Miliz werden periodisch 200 M. zum activen Dienst herangezogen. Der Präsident und der Vicepräsident der Republik werden auf 6 Jahre gewählt. Der Werth der Waaren-Ausfuhr belief sich 1852 auf 1,350,000, und der der Einfuhr auf 1¼ Mill. Piaster. Hierher gehören: **San Jose** (mit dem Beinamen de Costa Rica), Hptst. an dem, in die Guatimala-Bai des Caraibischen Meeres sich ergießenden Cartagoflusse, westlich u. 54 M. von Panama, Sitz eines Bischofs, mit Kathedrale, einer Münze, einer großen Tabaksfabrik u. 30,000 E. **Cartago**, St. am gleichnam. Flusse und in der Nähe von San Jose, mit 1 Pfarr- und 1 Wallfahrtskirche, 1 Franziskanerkloster, heißer Mineralquelle u. 26,000 E. **Heredin** oder Villa Vieja, St. mit 8000 E. **Alajuela**, St. und Hauptort der gleichnam. Provinz, mit 10,000 E. Punta Arenas, Freihafen am Golf von Nicoya, mit lebhaftem Handel und Schifffahrt. Der am Caraibischen Meere liegende Distrikt Talamanca ist von freien Indianern bewohnt.

3. Das ehemalige **Vicekönigreich Neu-Granada** oder die jetzigen Republiken **Panama**, **Neu-Granada**, **Venezuela** und **Ecuador**, mit einem Gesammtflächeninhalt von 51,255 Q. M. und einer Gesammtbevölkerung von 4,485,100 E., die Landenge von Panama und den nordwestlichsten Theil Südamerika's begreifend, zwischen Brasilien und dem Europ. Guyana (im O.), dem Großen Ocean (im Westen) und dem Caraibischen Meere (im N.), im S. von Peru und großentheils auch von Brasilien begrenzt. Man bezeichnet die letztgenannten 3 Republiken gewöhnlich mit dem gemeinschaftlichen Namen **Columbien** oder Columbia, aus dem bereits oben in der allgem. Einl. angeführten Grunde. Von den höchsten Bergen der Anden gehört hierher namentlich der Chimborasso (in der Nähe von Quito), außerdem die Vulkane Cotopaxi und Antisana; ferner die Sierra Parime u. s. w., worüber das Weitere in der Einl. zu Amerika nachzusehen ist. Der Hauptstrom ist hier der Orinoko, obwohl derselbe nur dem östlichen Theile oder Venezuela angehört; außerdem gehört der Magdalenenstrom und, als Grenzfluß gegen Peru, der Marañon in seinem obern Laufe hierher. Die wichtigsten Meerbusen sind die von Panama, Darien, Maracaybo und Paria (s. über dies Alles die Einl. zu Amerika). — Bei der Lage auf beiden Seiten des Aequators (nämlich zwischen 5° S. Br. und etwa 10° N. Br.), ist das Klima ein entschieden tropisches, mit zwei Jahreszeiten, einer

trockenen und einer nassen. In der letztern schwellen alle Flüsse durch den Regen an, und in den nördlichen Ebenen am Orinoko verwandelt sich dann die ganze Fläche in einen See. An den Küsten und in den Llanos und den übrigen Niederungen ist die Hitze unerträglich, wird jedoch, wo die Seeluft Zugang hat, durch diese sehr gemildert. Eben so ist sie, was kaum bemerkt zu werden braucht, in den Gebirgsgegenden gemäßigt; besonders mild aber und in Hinsicht des Wärmegrades fast das ganze Jahr unveränderlich ist das Klima in dem Hochthale von Quito, ungeachtet Letzteres unter und ganz nahe am Aequator liegt, so daß dieses einen ewigen Frühling genießende Land zu den glücklichsten des Erdbodens gehören würde, wenn es nicht so häufig vulkanischen Ausbrüchen und den damit verbundenen Erdbeben preisgegeben wäre. Uebrigens findet man in den Hochebenen der Cordilleren auf einem mäßigen Raume die Vegetation aller Klimate, so daß man hier in einem Tage aus Gegenden mit dem brennenden Klima Afrika's in Regionen gelangen kann, wo die grimmigste Kälte herrscht. Man theilt, mit Beziehung auf die durch die Anden bedingte höhere und niedrigere Lage das Land in drei Regionen, die kalte, gemäßigte und heiße, und nennt die Gebirgsstriche von 6000 F. Höhe und darüber bis zur Grenze des ewigen Schnee's Tierras frias (kalte), die von 2000 bis 6000 F. Höhe Tierras templadas (gemäßigte) und die, welche niedriger als 2000 F. liegen, Tierras calientes (heiße). — Columbien hat eine solche Fülle von Naturprodukten, daß wir nur die bemerkenswerthesten anführen können: zunächst aus dem Mineralreiche Platina (jedoch nur im eigentlichen Neu-Granada), sodann Gold und Silber (auf Silber hat man erst seit 1824 zu bauen angefangen, da dies hier zur Zeit der spanischen Herrschaft untersagt war, um den Gruben Mexico's keinen Abbruch zu thun; von Gold lieferte das ganze Vicekönigreich Neu-Granada im Anfange dieses Jahrh. jährlich 20,500 Mark, gegen 3 Mill. Piaster an Werth; jetzt wird hauptsächlich nur Waschgold gewonnen, besonders in den 1849 entdeckten und ziemlich ergiebigen Goldminen von Iurnarin im Staate Venezuela); auch Kupfer, Eisen, Quecksilber, Zinn und Blei, ferner Smaragde, aber wenige andere Edelsteine. Was das Pflanzenreich betrifft, so verdienen zunächst die bereits in der Einl. zu Amerika in allgemeinen Umrissen geschilderten Urwälder erwähnt zu werden, die zwar am häufigsten in Brasilien und dem östlichsten Theile von Peru sind, aber auch hier schon große Strecken, namentlich im Span. Guyana, bedecken. Ueberhaupt gibt es unermeßliche Waldungen der herrlichsten Bau-, Werk- und Färbehölzer, Palmen, worunter besonders die vielfach nützliche Fächerpalme, der Milch- oder Kuhbaum u. s. w.; ferner edle Früchte, Pisang, Ananas, Citronen, Granaten ꝛc.; sodann Cacao (der von Carracas ist der beste der Welt, und ein Hauptartikel der Ausfuhr), Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffee (in Carracas), Tabak (ebenfalls in Carracas oder Venezuela, welches den bekannten Varinas-Kanaster liefert), Indigo, Vanille, Coca (eine Pflanze, deren getrocknete Blätter von den Indianern, wie der Betelpfeffer in Indien, gekaut werden, was ihnen ein nothwendiges Bedürfniß geworden ist), Quassia, China- oder Fieberrinde (von Angostura im Span. Guyana), Mais, Reis, Getreide, Maniok ꝛc. ꝛc., auch viele Arznei- und Gewürzpflanzen, und von Giftpflanzen das Schlinggewächs Mavacure, aus dem die Indianer das Pfeilgift bereiten. Die Llanos (s. Einl. zu Amerika u. Bd. I. S. 45) beherbergen zahllose Heerden verwilderter Rinder und Pferde. Außer den gewöhnlichen Hausthieren, worunter besonders viele Maulthiere, ist in neuerer Zeit auch das Kameel hierher, das heißt, in die ebenen Gegenden Venezuela's, gebracht worden. Andere Thiere sind Tapire, Jaguare, Puma's, Gürtel- und Faulthiere, Vampyre, Meerkatzen, Manatis (Flußmanatis, auch Seekühe genannt, die zu den Fischsäugethieren gehören und sich vorzüglich in dem Orinoko und anderen großen Flüssen aufhalten), tropische Vögel und namentlich die Condore, zahlreiche Alligators (von denen manche eine außerordentliche Größe erreichen), vielerlei Arten von Schlangen (worunter vornehmlich die sog. Agues-Schlangen die giftigsten sind), Zitteraale, Perlenmuscheln und Purpurschnecken. — Die Hauptbeschäftigungen der Einwohner (die, wie überall im ehemal. spanischen Amerika, ein Gemisch von Spaniern, Creolen, Mulatten, Mestizen, Indianern und Negern sind) sind Landbau, Viehzucht und Handel, für den, was den auswärtigen Seehandel betrifft, die Nordküste 8 Eingangshäfen (ohne die des jetzigen Freistaates Panama zu rechnen) darbietet. Der jährliche Werth der Ausfuhr von Naturprodukten wird in Venezuela allein jetzt auf 8 Mill. Piaster geschätzt. Der innere Verkehr wird sehr erschwert durch den Mangel an fahrbaren Straßen, besonders in den westlichen Gebirgsgegenden, wo die Passage oft so schwierig ist, daß selbst die Maulthiere viele Stellen entweder gar nicht oder nur mit großer Gefahr übersteigen können, und man sich zum Transport des Gepäckes der Träger bedient; selbst die Reisenden lassen sich auf dem Rücken der Silleros oder Stuhlträger hinübertragen. Uebrigens hat seit 1855 eine Newyorker Aktien-Gesellschaft regelmäßige Dampfschifffahrten auf dem Orinoko und dessen Hauptnebenflüssen eingerichtet. Hierdurch ist namentlich auch die Verbindung zwischen Santa Fé und Carracas sehr erleichtert. Der Gewerbfleiß beschränkt sich auf die nothwendigsten Handwerke, so daß der ganze Bedarf an Kunsterzeugnissen von dem Auslande geliefert werden muß. — Wir haben oben in der allg. Einl. zum ehemal. spanischen Amerika gesehen, wie seit 1819 aus dem ehemal. Vicekönigreiche Neu-Granada und der dazu gehör. Generalcapitanerie Carracas der Freistaat **Colombia** oder Columbien entstand (1819 vereinigten sich Carracas und das eigentliche Neu-Granada unter dem Namen Colombia, 1821 wurden dann Ecuador und 1823 Panama aufgenommen) und wie sich dieser 1831 in drei verschiedene, für sich selbstständige Staaten, die hier in Rede stehenden Republiken Neu-Granada (von der sich in neuester Zeit der jetzige Freistaat Panama getrennt hat), Venezuela und Ecuador auflöste. Wir halten uns

jedoch bei der nachfolgenden Beschreibung hauptsächlich an die historisch-geographische Grundlage, die das ehemal. Vicekönigreich Neu-Granada darbietet. Dieses zerfiel geographisch in die Terra firma (die südamerikan. Nordküste zwischen der Landenge von Panama und der Orinoko-Mündung; im weitern Sinne wurde auch jene Landenge mit hinzugerechnet), das Spanische Guyana (zwischen dem untern Orinoko und dem Europ. Guyana) und Quito (welches zum alten peruanischen Königreiche gehörte, auch später einen Bestandtheil des Vicekönigreichs Peru bildete, aber 1776 zum Vicekönigreiche Neu-Granada geschlagen wurde). Zu der **Terra firma**, der im politischen Sinne der Name **Neu-Castilien** beigelegt war, gehörten in administrativer Hinsicht: Darien oder die Landenge von Panama, die Provinzen Choco, Cartagena, Santa Marta, Rio de la Hacha und Popayan, und die Generalcapitanerie Carracas, nebst Neu-Andalusien oder der Provinz Cumana, zwischen der Nordküste und dem untern Orinoko. Ueber das Spanische **Guyana**, auf der Südseite des untern Orinoko und an der Westseite des Europ. Guyana, ist das Weitere, nämlich weßhalb es den Beinamen des Spanischen führt, in der Einleitung zum Europ. Guyana nachzusehen. **Quito**, über welches bereits oben das Erforderliche bemerkt worden ist und welches den jetzigen Freistaat Ecuador bildet, zerfiel in das eigentliche Quito und die (östliche) Landschaft Maynas. Gegenwärtig besteht, wie bereits oben erwähnt, das ehemalige Vicekönigreich Neu-Granada aus den folgenden 4 Freistaaten: a. Die **Republik Neu-Granada** (16,400 Q. M. u. 2,320,000 E. im J. 1853), welche den mittlern Theil Columbiens begreift, demnach im O. von Venezuela, im S. von Ecuador, im W. vom Großen Ocean und im N. vom Caraibischen Meere begrenzt wird. Die Staatseinnahmen beliefen sich 1854 auf 1,939,662 span. Piaster und die Ausgaben auf 2,731,850 Piaster, so daß sich ein Deficit von 792,188 span. P. herausstellte. Im J. 1852 betrug das Deficit 592,265 span. P., indem die Einnahmen 1,553,512, dagegen Zinsen der Nationalschuld und sonstige Ausgaben 2,145,777 P. betrugen. Die Staatsschuld belief sich 1840 auf 38 Mill. 823,424 span. Piaster, worunter allein 13 Mill. 417,549 P. für rückständige Zinsen. Die Kriegsmacht beschränkt sich auf 1800 Mann stehende Truppen und 5000 Milizen. Die Gesammt-Ausfuhr Neu-Granada's hatte 1855/56 einen Werth von 7,929,350 span. Piastern. Hauptgegenstände der Ausfuhr waren: Gold (zum Werthe von 3,387,923 Piastern), Tabak (zum Werthe von 1,348,800 P.), Chinarinde (zum Werthe von 1,098,130 P.), Kaffee (zum Werthe von 426,290 P.) u. s. w. Die bish. Departements Cundinamarca (Hptort Santa Fé de Bogota), Boyacca (Hptort Tunja), Magdalena (Hptort Cartagena), Cauca (Hptort Popayan) und Guanenta bilden nebst den Territorien Goajira u. Mocoa seit dem 22. Juni 1858 eine Conföderation und nicht mehr eine einheitliche Republik. Das ehemal. Depart. Antioquia ist schon seit 1856 ein Freistaat, jedoch ebenfalls im Bundesverhältniß zu Neu-Granada geblieben (das Weitere darüber s. unten). **Santa Fé de Bogota** (gewöhnlich blos Santa Fé oder Bogota), Hptst. des ehemal. Vicekönigreichs, bisher auch der Republik Neu-Granada, zugleich Sitz eines Erzbischofs, in einer herrlichen Hochebene, 8615 F. über der Meeresfläche, nordöstlich u. 90 M. von Quito und südlich u. 90 M. von Cartagena, mit 27 Kirchen (von denen die Kathedrale bei dem Erdbeben von 1827 einstürzte) und Kapellen, die im Innern reich an goldenen und silbernen Statuen und Verzierungen sind, 12 Klöstern, einer Universität und mehreren Gymnasien (die sich zwar mit den bessern europ. Lehranstalten dieser Art nicht messen können, aber noch zu den besten in Südamerika gehören), Sternwarte, botan. Garten, öffentl. Bibliothek, Münze, Theater u. 49,000 E. Die Stadt wurde 1538 angelegt und hob sich schnell; sie hat indeß wenig hohe Gebäude, da man wegen der häufigen Erdbeben nur niedrige Häuser baut. Santa Fé treibt starken Handel über Bodega de Bogota, kleine Stadt am Magdalenenstrom. **Zipaquira** oder Sapaquiera, St. mit reichem Steinsalzbergwerk (welches jährlich 120,000 Piaster einbringt) u. 7000 E. Pandi, D. mit 2 natürlichen Felsenbrücken über den Summa Paz in der Nähe. **Soacha**, großes Dorf, merkwürdig wegen der Nähe des berühmten, 553 F. hohen Wasserfalls von Tequendama, den hier der Rio de Bogota (oder Rio de Funza, ein Nebenfluß des Magdalenenstroms) bildet. **Guatavita**, D. mit dem gleichnam. berühmten See in der Nähe, der eine heilige Stätte der alten Ureinwohner war und worin sich eine Menge von Opfergaben an Gold, Edelsteinen ꝛc. befinden sollen, die zum Theil auch von den Indianern beim Vordringen der ersten spanischen Eroberer hineingeworfen sein mögen. **Muzo**, D. in der Nähe von Santa Fé de Bogota, mit berühmten Smaragdgruben, die, nebst denen zu Somondoco (weiter östlich im Dep. Boyacca), die meisten Smaragde geliefert haben sollen, die sich in Europa und Asien befinden. So viel ist gewiß, daß von der Smaragdgrube bei Muzo allein im J. 1620 (56 Jahre nach ihrer Entdeckung) 300,000 Piaster als pflichtmäßiges Fünftheil an die Regierung bezahlt wurden. Bei dem hoch gelegenen kleinen Orte Osos oder Santa Rosa de Osos sind ergiebige Goldwäschereien. **Neyva** oder Neyba, St. im obern Magdalena-Thal, in sehr fruchtbarer u. angebauter Gegend, mit 12,000 E. **Honda**, St. am Magdalenenstrom, nordwestlich u. 15 M. von Santa Fé de Bogota, mit lebhaftem Handel u. 11,000 E. Diese Stadt wurde 1807 durch ein Erdbeben, wobei 500 Menschen ums Leben kamen, sehr verwüstet. San Juan de Llanos, St. am Ursprunge des Guaviare (eines Nebenflusses des Orinoko), südlich und 20 M. von Santa Fé de Bogota. — **Tunja**, St. nördlich u. 11 M. von Santa Fé de Bogota, mit höheren Lehranstalten, prachtvoller Pfarrkirche, Baumwoll- und Wollweberei u. 16,000 E. In Tunja residirte vor der Ankunft der Spanier der Zaque oder König der Muyscas, eines sehr mächtigen Volkes, welches die Hochebene von Bogota bewohnte u. zu den civilisirtesten Ureinwohnern Amerika's gehörte. Doch hatten die Muyscas mit

den Mexicanern den abscheulichen Gebrauch gemein, ihren Gottheiten Menschenopfer darzubringen. Sie beteten die Sonne an und opferten in dem Sonnentempel zu Saggmosa (einer kleinen Stadt im Departement Boyacca) Kinder, die aus einem, in der Ebene von San Juan de Llanos (s. oben) gelegenen Dorfe sein mußten. Bojacca, Dorf, nach welchem das gleichnam. Depart. den Namen erhalten hat. **Pamplona**, St. in hoher Gebirgsgegend, nordnordöstlich u. 45 M. von Santa Fé de Bogota, mit Gold- u. Kupferbergbau u. 10,500 E. Nördlich von hier liegen die fruchtbaren, insbesondere mit Cacao angebauten Thäler von **Cucuta**, wozu die kleinen Städte St. Antonio de Cucuta (mit starkem Transitohandel u. 1000 E.) und Rosario de Cucuta, nebst 2 anderen Ortschaften gehören. **Socorro**, St. am Abhange der östlichen Cordilleren, nördl. u. 15 M. von Tunja, mit Verfertigung von Strohhüten und Baumwollwaaren, starkem Handel u. 12,000 E. **San Gil**, St. mit Gymnasium, ziemlich bedeutender Industrie u. 6000 E. Bei Moniquira sind reiche Kupfergruben, die gegenwärtig für Rechnung einer engl. Aktien-Gesellschaft bearbeitet werden. Bei Velez sind Goldwäschereien. Pore, St. mit 2000 E. — **Cartagena**, St. am Caraibischen Meere, ostnordöstlich u. 66 M. von Portobello und westlich u. 52 M. von Maracaybo, Sitz eines Bischofs, mit einer Vorstadt (Jimani oder Ximani genannt), einer Citadelle, mehreren schönen Kirchen, 7 Klöstern, sog. Universität, Gymnasium, Navigationsschule, einem vortrefflichen Hafen, starkem Verkehr mit Westindien, Nordamerika und Europa u. 26,000 E. Im Jahre 1852 liefen in den Hafen von Cartagena 114 Schiffe mit einem Gehalt von 14,371 Tonnen ein, und der Werth der Einfuhr betrug 381,946 Pfd. St. (oder 2,546,300 Thlr. preuß.); es liefen aus 109 Schiffe mit 13,734 T. Gehalt, und der Werth der Ausfuhr betrug 99,207 Pfd. St. (oder etwa 694,000 Thlr. preuß.). Wohlhabende Einwohner verlassen im Sommer (wegen der hier dann herrschenden starken Hitze) die Stadt und ziehen gewöhnlich nach dem 6 M. entfernten und reizend gelegenen Indianerdorfe Turbaco. Nicht weit von diesem Dorfe sind in einem Walde 18 bis 20 kleine Schlamm- u. Luftvulkane. **Tolu**, St. an der Morrosquillo-Bai des Meerbusens von Darien, ist dadurch merkwürdig, weil hier der nach ihr benannte Tolu-Balsam gewonnen und ausgeführt wird. Hierher gehören auch die, östlich und etwa 25 M. vom mittlern Theil der Mosquito-Küste im Caraibischen Meere liegenden **San Andres**-Inseln, deren kleinere San Andres (mit 1000 E.) und deren größere Alt-Providence (1835 mit 342 E. und einer Strafcolonie) genannt wird. **Santa Marta**, St. an der Mündung des Guayra in das Caraibische Meer, nordöstlich u. 20 M. von Cartagena, Sitz eines Bischofs, mit Fort, Freihafen und 8000 E. Im J. 1852 liefen in den hiesigen Hafen 59 Schiffe ein und 48 aus; der Werth der Einfuhr betrug 84,734 und der der Ausfuhr 16,993 Pfd. St. **Mompox** oder Mompoj, St. am Magdalenenstrom, mit mehreren schönen Kirchen, Schifffahrt, Handel u. 20,000 E. **Hacha** oder Rio de la Hacha, St. am Caraibischen Meere, ostnordöstlich u. 20 M. von Santa Marta, mit Perlenfischerei (die seit 1823 durch eine engl. Gesellschaft betrieben wird, aber nicht sehr ergiebig ist), Hafen u. 3500 E. Ocaña, St. im Innern, mit 9500 E., war eine Zeit lang Hauptstadt der Republik. Barranca Nueva, St. am Magdalenenstrom, Stapelplatz für die auf diesem Strom verführten Waaren, mit 1000 E. — **Popayan**, St. am Fuße der Vulkane Purace und Sotara, südwestlich u. 50 M. von Santa Fé de Bogota, Sitz eines Bischofs, mit schöner Kathedrale, einer Münze, Zwischenhandel zwischen Bogota und Quito u. 7000 E. (vor der Verwüstung durch das Erdbeben von 1834 über 25,000 E.). Bei Cali (am Cauca, einem Nebenflusse des Magdalena) und Iscuande wird Platina gewonnen. Im Caucathal liegt die Stadt Llano grande, die mit ihren Umgebungen 7000 E. hat. **Buga** oder Bouga, St. im Caucathale, mit 5000 E., welche gute Strohhüte und künstliche Blumen verfertigen. Buenaventura, Freihafen am Chocobusen des Großen Oceans. **Quibdo** oder Citara, St. am Atrato, nordwestlich u. 45 M. von Santa Fé de Bogota, Hptort der gold- u. platinareichen Provinz Choco, mit 3500 E. — Das ehemalige neugranadasche Departement **Antioquia**, welches durch Gesetz vom 11. Juni 1856 zu einem Freistaate erhoben wurde (nach der Zusatzakte zur Verfassungsurkunde vom 27. Febr. 1855, wodurch allen Provinzen das Recht vorbehalten ist, sich mit Zustimmung des Congresses für souverän zu erklären, eigene Staaten zu bilden und mit dem Mutterstaate Neu-Granada in Förderativ-Verfassung zu treten), liegt zwischen Santa Fé de Bogota und dem Isthmus von Panama und enthält: **Antioquia** (Santa Fé de Antioquia), Hptst. des jetzigen Freistaates und Bischofssitz, nordnordwestlich u. 40 M. von Santa Fé de Bogota, mit 18,000 (nach anderen Angaben nur 4000) E. **Medellin**, St. in einer romantischen Lage, am Porcé, mit lebhaftem Handelsverkehr u. 14,000 E. **Mariquita**, St. nordwestlich u. 18 M. von Santa Fé de Bogota, mit reichen Gold- und Silbergruben, die jetzt einer Gesellschaft engl. Aktionäre gehören, aber schwer zu bearbeiten sind. Der Ort Ambelina ist durch seinen trefflichen Tabak berühmt. — b. Die Republik **Panama** (1330 Q. M. u. 144,108 E. im J. 1853: darunter waren schon damals über 20,000 Nordamerikaner u. a. eingewanderte Fremde), welche Darien oder die Landenge von Panama (s. die Einl. zu Amerika) begreift und am 15. Juli 1855 sich für selbstständig erklärte, nachdem sie bis dahin als Departement Isthmo einen politischen Bestandtheil der columbischen Republik Granada gebildet hatte. Sie zerfällt administrativ in die 4 Departements Panama, Veragua, Chiriqui u. Azuero, und enthält: **Panama**, feste Hptst. am gleichnam. Busen des Großen Oceans, Sitz eines Bischofs und Stapelplatz für südamerik. Waaren, mit Kathedrale, 4 Klöstern, Collegium, Hospital, äußerst lebhafter Dampfschifffahrt nach Ober-Californien, Chili, Neuseeland rc., einem Freihafen u. 58,000 E. Diese Stadt wurde erst gegen Ende des 17. Jahrh. gegründet, nachdem das schon im 16. Jahrh. erbaute alte Panama durch die Flibustier zerstört

worden war. Aeußerst wichtig war der Handel Panama's bis zum Utrechter Frieden von 1713, indem alle nach Südamerika oder von dort nach Europa bestimmte Waaren hier durchpassirten. Wo möglich noch lebhafter als je zuvor ist jetzt die Stadt durch den fast ununterbrochenen Verkehr, der über hier unterhalten wird zwischen den östlichen Seestädten der Ver. St. und San Francisco in Californien, außerdem zwischen Europa und Australien. Um den Verkehr zu erleichtern und zu beschleunigen, ist eine Eisenbahn angelegt, die von hier quer über die Landenge führt nach **Chagres**, St. am Caraibischen Meere, mit äußerst lebhafter Dampfschifffahrt u. 10,000 E. Auf dieser Seite des Isthmus ist der Anfangspunkt der Eisenbahn nicht in Chagres selbst, sondern auf der ostwärts davon befindlichen Landspitze Manzanilla, wo, und zwar an der Navy-Bai (die einen vortrefflichen Hafen bildet, der jetzt von Schiffen stärker besucht wird, als der von Chagres), eine neue, nach dem Namen eines der Eisenbahn-Unternehmer **Aspinwall** benannte Stadt gegründet ist, bereits mit geräumigen Waaren-Magazinen, Schiffdocks und ansehnl. Bevölkerung. Die spanischen Handelsflotten (s. oben die Einl. zum ehemal. span. Amerika) liefen ein in den Hafen von **Portobello** (oder Puerto Belo), St. am Caraibischen Meere, ostnordöstlich u. 6 M. von Chagres und nördlich u. 10 M. von Panama, mit einem vortrefflichen Hafen u. 16,500 E. **Veragua** oder Santjago de Veragua, St. im Innern von Darien, westsüdwestl. u. 28 M. von Panama, mit 5000 E. Im Meerbusen von Panama liegen die Perlen-Inseln. Auf der, die Panama-Bai auf der Westseite begrenzenden Halbinsel Parita liegt **Villa de Santos** oder Los Santos, St. mit Hafen u. 6000 E. Pueblo nuevo, Hafenort am Stillen Meere, nach Costa Rica zu. — — — c. Die **Republik Venezuela** (20,097 □. M. und 1,356,000 E.), welche zwischen der Republik Neu-Granada und dem Europ. Guyana liegt u. die ehemalige **Generalcapitanerie Carracas** (die übrigens einen Bestandtheil des Vicekönigreichs Neu-Granada bildete) begreift. Dieser Theil der Terra firma war einst Eigenthum der berühmten Welser zu Augsburg; es wurde ihnen von Karl V. für eine große Schuld, als ein Lehn der Krone Castilien, erblich abgetreten; sie nahmen 1528 davon Besitz, gaben diesen jedoch 1548 wieder auf, da die hierher geschickten deutschen Soldaten ihrer Grausamkeit und Habsucht keine Schranken setzten. Die Bevölkerung der jetzigen Republik Venezuela bestand 1844 aus 298,000 Weißen, 480,000 Mestizen, Mulatten rc., 48,000 Negersklaven (die Sklaverei sollte übrigens bis 1847 völlig aufhören), 174,000 unterworfenen und 52,000 freien Indianern. Der Handel Venezuela's ist lebhaft: 1854/55 betrug der Werth der Ausfuhr (Cacao, Kaffee, Tabak rc.) beinahe $27\frac{1}{2}$ Mill. Francs (die Zahl der auslaufenden Schiffe betrug 690 von zusammen 95,645 Tonnen Gehalt) und der der Einfuhr beinahe 25 Mill. Francs (es liefen 468 Schiffe von zusammen 76,410 T. Gehalt ein). Der Einfuhrzoll betrug über 9 Mill. Fr. England führte für 7,317,200, die Ver. Staaten für 4,774,000, die Hansestädte für 3,834,800, Dänemark für 3,062,400, Frankreich für 2,864,400 Fr. Waaren ein, u. s. w. Die französischen Erzeugnisse sind im Lande sehr gesucht, kommen jedoch weniger auf franz., als auf fremden Schiffen, nachdem sie auf den Antillen abgeladen worden. Bemerkt zu werden verdient, daß die deutsche Flagge in Venezuela jetzt sogar vor der engl. und franz. begünstigt wird, indem hanseatische Fahrzeuge Erzeugnisse aller Länder, Engländer u. Franzosen aber nur die eigenen einführen dürfen. Bremen, Hamburg und Altona führten in der letzten Zeit für beinahe $1\frac{1}{2}$ Mill. P. Waaren direct und für fast 2 Mill. indirect über St. Thomas in Venezuela ein. Die Staatseinnahme belief sich 1841 auf 2 Mill. 146,083 Piaster und die Ausgaben auf 1 Mill. 543,720 Piaster. Seitdem haben sich aber die Staatsfinanzen Venezuela's sehr verschlimmert. Denn nach dem Budget für 1852/53 betrugen die Einnahmen nur 2,705,055, dagegen die Ausgaben 8,248,031 Piaster, so daß sich ein Deficit von 5 Mill. 542,976 P. herausstellte, wozu am 1. Juli 1853 noch ein Kassenabgang von 3,548,749 P. kam. Die Staatsschuld belief sich am 1. Juli 1849 auf 22 Mill. 865,620 Piaster. Die active Stärke des Landheeres beträgt 10,000 M.; die Marine besteht aus 2 Dampffregatten und 4 Schoonern. Das Land zerfiel bisher in die 4 Departements Carracas (mit dem gleichnam. Hptort), Zulia (Hptort Maracaybo), Cumana oder Maturin (Hptort Cumana) und Orinoko (Hptort Varinas), und ist jetzt in 13 Provinzen eingetheilt. Die eigentliche ehemalige Provinz Carracas od. Venezuela enthält: **Carracas** oder Caracas (eigentlich Santjago de Leon de Caracas), Hptst. der Republik, auch ehemal. Hptst. der gleichnam. Provinz (der Generalkapitän residirte jedoch in Venezuela), landeinwärts u. 3 M. von der Küste, östlich u. 130 M. von Cartagena und westlich u. 80 M. von der westindischen Insel Trinidad, in dem herrlichen Thale Arragoa, Sitz eines Erzbischofs, mit Kathedrale, 9 Pfarrkirchen, 3 Nonnenklöstern, Universität, Collegium, Lancasterschule, Bank, Theater, starkem Handel u. 50,000 E. Ein Erdbeben 1812 kostete hier 12,000 Menschen das Leben und verwüstete den größten Theil der Provinz. Carracas treibt seinen Seehandel über die 3 M. von hier am Caraibischen Meere gelegene Seestadt **La Guayra**, mit Rhede u. 8000 E. Im Jahre 1841/42 liefen hier 468 Schiffe von zusammen 73,163 Tonnen ein und aus; die Einfuhr betrug über $3\frac{3}{4}$ Mill. und die Ausfuhr beinahe $3\frac{1}{4}$ Mill. Piaster. **Puerto Cabello**, St. am Caraibischen Meere, westlich u. 18 M. von Carracas, mit befest. schönem Hafen, Handel, lebhafter Schifffahrt u. 6000 E. **Maracay**, St. am Tacarigua-See, westlich u. 13 M. von Carracas, mit starkem Plantagenbau u. 8000 E. Calabozo, St. an dem in den Apure gehenden Guarico, mit Viehzucht. Tucujo, St. unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses in das Caraibische Meer, mit Hafen u. Getreideausfuhr. **Valencia**, St. unweit des westlichen Ufers des Tacarigua-See's, westlich u. 20 M. von Carracas, Mittelpunkt eines beträchtlichen Handels zwischen Carracas und Puerto Cabello, mit Plantagenbau u. 16,000 E. **San Felipe**, St.

nordwestlich u. 8 M. von Valencia, mit Cacao-, Kaffee- und Reisbau u. 7000 E. **Barquisimeto,** St. westsüdwestlich u. 15 M. von Valencia, mit 11,000 E. **Carora,** St. am Tucujo, westlich u. 44 M. von Carracas, mit 10,000 E., welche aus der Agave fötida Hängematten u. vortreffliche Schnüre verfertigen. **Maracaybo** (auch Neu- oder Nueva Zamora), St. an der Westseite der Meerenge, welche den Maracaybo-See (s. Einl. zu Amerika) mit dem Caraibischen Meere verbindet, westlich u. 70 M. von Carracas, mit mehreren Kirchen und Klöstern, Collegium, Navigationsschule, Hafen, durch 3 Forts vertheidigt, Schiffbau, starkem Ausfuhrhandel u. 20,000 E. **Venezuela,** jetzt gewöhnlich Coro genannt, St. auf mehreren Inseln erbaut (daher jener Name, der Klein-Venedig bedeutet), am Meerbusen von Coro, östlich vom Eingange zum Maracaybo-See, westnordwestlich u. 42 M. von Carracas, war der Sitz des spanischen Generalcapitäns und bis 1636 auch die volkreiche Hptst. der Generalcapitanerie, und hat einen Hafen, starken Maulthierhandel u. 10,000 E. **Gibraltar,** St. am östlichen Gestade des Maracaybo-See's, südöstlich u. 25 M. von Maracaybo und südsüdwestlich u. 32 M. von Venezuela, mit Cacao- u. Tabaksbau u. 3000 E. **Truxillo,** St. in einer fruchtbaren Gegend, zwischen Bergen, südsüdöstlich und 18 M. von Gibraltar, mit 12,000 (nach anderen Angaben nur 4000) E. **Merida,** St. zwischen 3 Flüssen, die dem Maracaybo-See zugehen, westsüdwestl. u. 15 M. von Truxillo, Sitz eines Bischofs, mit Kathedrale, sog. Universität, Collegium, Wollweberei u. 12,000 (nach anderen Angaben nur 6000) E. **Varinas,** St. am St. Domingoflusse, südlich u. 64 M. von Venezuela und südwestlich u. 58 M. von Carracas, mit berühmtem Tabaksbau, starkem Tabaks- und Kaffeehandel u. 12,000 E. Der Kaffee von Varinas ist von guter Beschaffenheit, doch wird er schlecht abgewartet. Die Ausfuhr von Varinas-Tabak steigerte sich in neuerer Zeit bis auf 30,000 Ballen jährlich, betrug jedoch im Jahre 1853 nur etwa 10,000 Ballen. **Pedroce** oder Pedraza, St. westlich u. 8 M. von Varinas, mit Tabaks- und Cacaobau u. 3000 E. Achagua od. Achaguas, St. mit 3800 E., meist christlichen Indianern. **Apure** oder San Fernando de Apure, St. am Apure, südsüdwestlich u. 40 M. von Carracas, mit starkem Handel u. 6000 E. **Nutria,** St. und Dampfschifffahrtsstation am Apure, mit lebhaftem Handelsverkehr. **San Vicente** oder San Vincente, St. am Apure, oberhalb oder westsüdwestlich u. 30 M. von Apure, mit Handel u. 3000 E. **Yaruros y Otomacos,** St. am linken Ufer des Orinoko, der hier den Metafluß aufnimmt, östlich u. 30 M. von San Vicente, mit einigem Handel u. 2500 E. Zwischen hier und San Vicente liegen die Ebenen von Casanare. **Mantecal,** St. mit 3000 E. **Guanare,** St. nordöstlich u. 16 M. von Varinas, mit Gymnasium u. 6000 E. — Die ehemal. Provinz Neu-Andalusien enthält: **Cumana,** Hptst. unweit des Caraibischen Meeres, wo der Manzanares mündet, östlich u. 44 M. von Carracas, mit 3 Vorstädten, 2 Kirchen, 2 Klöstern, einem durch die Forts S. Antonio und Candelaria vertheidigten Hafen, Schifffahrt, Fischerei, Handel u. 8000 E. **Cariaco,** St. am Hintergrunde des gleichnam. 9 M. langen Golfs, östlich u. 10 M. von Cumana, mit Hafen, Handel, Baumwoll- und Cacaobau u. 7000 E. **Maniquarez,** großes Indianerdorf, altindian. Ursprunges, auf der gleichnamigen Halbinsel, mit starker Töpferei. **Carupano,** St. mit Hafen u. 8000 E. **Punta de Piedra,** St. auf der Halbinsel Paria und am Meerbusen von Paria (s. Einl. zu Amerika), in einer herrlichen Ebene, an deren Ende sich ein mit Kaffee- und Cacaopflanzungen bedecktes schönes Thal öffnet, hat 2500 E. **Cumanacoa,** St. im Innern, südsüdöstl. u. 6 M. von Cumana, mit ausgezeichnetem Tabaksbau u. 4000 E. In der Nähe sind die warmen Mineralquellen von Las Trimberas und der 6000 Fuß hohe Berg Tumiriquiri. **Neu-Barcelona,** St. am Caraibischen Meere, westsüdwestl. u. 9 M. von Cumana und ostsüdöstlich u. 33 M. von Carracas, mit Hafen, lebhaftem Handel, besonders Schleichhandel mit den benachbarten Antillen, u. 14,000 E. Piritu, St. am Meere, Hauptmissionsstation der Franziskaner (die im Innern der Provinz zahlreiche Dörfer christl. Indianer beaufsichtigen), mit schöner Kirche, Seesalzbereitung u. 2000 E. Die Insel **Margarita** oder Margaretha (16 Q. M. mit 18,000 E.) liegt nicht weit von der Nordküste, nördlich u. 8 M. von Cumana u. westlich u. 42 M. von der westind. Insel Tabago, ist reich an Holz, Cacao, Zucker, Baumwolle rc., und die Einwohner (worunter 6000 Weiße, meist Abkömmlinge von Spaniern u. eingeborenen Frauen) nähren sich jetzt hauptsächlich vom Fischfange und Produktenhandel, während die Insel in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. berühmt durch ihre reichen Perlenbänke war, auf denen jährlich Perlen zum Werthe von mehr als 800,000 Piastern gefischt wurden. Die Insel enthält: Assuncion oder Asuncion, St. und ehemal. Hptort, mit 2 Pfarrkirchen, einem Kloster u. 3000 E., und Pampatar oder Pampetar, St. und jetziger Hptort, mit Freihafen, starkem Handel und Seesalzbereitung. Um Margarita herum liegen noch mehrere kleine, meist unbewohnte Inseln, darunter Cubagua, wo die oben erwähnte starke Perlenfischerei die Anlegung der Stadt Neu-Cadix veranlaßte, deren Reichthümer und Luxus bald zum Sprichworte wurden, von der aber keine Spur mehr zu sehen ist. Die westnordwestlich u. 45 M. von Margarita liegenden **Aves** oder Vogelinseln, die bisher zu den niederl.-westind. Besitzungen gerechnet wurden, aber eigentlich herrenlos, zudem auch unbewohnt waren, sind in neuester Zeit von der Republik in Besitz genommen worden. Sie sind durch die hier entdeckten großen Massen von Guano wichtig. — Das Spanische (od. jetzt Columbische) Guyana (s. oben) liegt am untern Orinoko und an der Westseite von Brittisch-Guyana, nimmt einen Flächenraum von mehr als 11,200 Q. M. ein, hat jedoch nicht viel über 20,000 civilisirte Bewohner, wogegen der übrige Theil der Bevölkerung meist aus freien Indianern besteht. Im Allgemeinen hat die Natur diese ganze Provinz mit einer wunderbaren Fruchtbarkeit begabt. Ihre unermeßlichen jungfräulichen Wälder sind reich an Bau- und Nutzholz.

Letzteres bietet zahlreiche und interessante Verschiedenheiten dar. Unter den harzigen und öligen Stoffen findet man den Copahu-Balsam, den Carapa, das Ocote-Oel ꝛc.; von Gummi gibt es verschiedene Arten, das in Menge sich vorfindende Gummi elasticum wird noch wenig ausgebeutet; sodann findet man die Chinarinde, Sassaparilla, die Tonkabohnen u. dgl. m. Von Indigo, Kaffee und selbst Tabak könnte bei weitem mehr gewonnen werden, wenn es nicht so sehr an Arbeitskräften fehlte. Der Gewinn von Schildkröten-Oel am Orinoko ist beträchtlich. Von den Goldminen von Jurnarin ist bereits in der Einl. zu Columbien die Rede gewesen. Außerdem ist die Provinz ziemlich reich an Silber, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Blei und Steinkohlen. Hierher gehören: **Angostura**, auch **San Thomas de Guyana** oder Neu-Guyana (wird übrigens gegenwärtig **Ciudad Bolivar** oder einfach Bolivar genannt), Hptst. am rechten Ufer des Orinoko, über 50 M. von dessen Mündung (nichtsdestoweniger können Seeschiffe bis hierher fahren), südlich u. 36 M. von Cumana u. südöstl. u. 60 M. von Carracas, Sitz eines Bischofs, mit starkem Handel u. 10,000 E. Unter der sehr gemischten hiesigen Bevölkerung findet man viele Deutsche, Franzosen und Engländer. Seit der Errichtung der Dampfschifffahrt auf dem Apure (vergl. oben die Einl. zu Columbien) hat die Stadt, besonders in Bezug auf den Handel, an Bedeutung zugenommen. Die Dampfschiffe gehen regelmäßig zwischen Nutria (s. oben) und Angostura, dessen Landungsplätze mit Waaren angehäuft sind, wie Kaffee, Cacao, Indigo, Talg, Rindshäuten ꝛc., welche hier ankommen. Der Werth der Einfuhr in Angostura belief sich 1853 auf 1,994,000 Francs, und der der Ausfuhr auf 2,773,000 Fr., d. h. nach amtlicher Declaration, in Wirklichkeit betrug er aber 40 Procent mehr. Unter den Ausfuhren waren: 950,077 Pfd. Tabak, 107,208 Pfd. Kaffee, 56,127 Pfd. Cacao, 12,004 Pfd. Indigo, 16,182 Pfd. Baumwolle, 44,000 Pfd. Pökelfleisch, 6289 Stück lebend. Vieh, 290,052 Hirschfelle u. 200,232 Rindshäute. Das in den Llano's so häufige verwilderte Rindvieh wird nur der Häute wegen gejagt; das Fleisch wird meist nicht benutzt. Alt-Guyana, feste St. am rechten Orinokoufer, unterhalb oder östlich u. 25 M. von San Thomas de Guyana oder Neu-Guyana, in ungesunder Lage. **Barceloneta**, St. am Caroni (Nebenfluß des Orinoko), südöstlich u. 20 M. von San Thomas de Guyana, mit 3000 E., meist Abkömmlinge vormals eingewanderter Catalonier. Ostwärts von hier liegt, am Jurnarin, **Upata**, St. mit 2000 E. und den oben erwähnten Goldwäschereien in der Nähe. **Atures**, St. am Orinoko, unter 5° 38′ N. Br. und 68° 0′ W. von Greenwich. **Caycara**, St. am rechten Orinokoufer, oberhalb oder westlich u. 40 M. von San Thomas de Guyana, ist dadurch merkwürdig, weil sich hier (in einer Höhe von 80 F. über dem Wasserspiegel) an den Felsenwänden des Flußufers zahlreiche hieroglyphische Bilder von Menschen, Thieren ꝛc. befinden, die aus einer unbestimmbar alten Zeit herrühren. Dergleichen Bildwerke finden sich übrigens auch im Brittischen Guyana, namentlich an den Ufern des Corantin und des Essequebo. Im Span. Guyana sollte auch der ehemals so viel besprochene See Parime liegen, in dessen Wellen sich, wie man behauptete, viele prachtvolle Gebäude abspiegelten und zwar von einer Stadt Manoa, Hauptst. eines Kaiserthums und Sitz des Groß-Patiti, mit goldbedeckten Palästen. Eben so versetzte man hierher das noch berühmtere **Eldorado**, worunter man sich ein mit unerschöpflichen Reichthümern beglücktes Land dachte. Als Amerika entdeckt wurde, war bei den Peruanern und den Indianern der Terra firma gleichzeitig von diesem Goldlande die Rede; und alle Aussagen schienen darin übereinzustimmen, daß Eldorado im Mittelpunkte von Guyana liege. Die Auffindung desselben reizte die Begierde mehrerer unternehmender Männer, worunter auch der deutsche Ritter Philipp von Hutten (nicht mit Ulrich von Hutten zu verwechseln), der in den Jahren 1541—1545 mit einer kleinen Abtheilung spanischer Truppen einen Entdeckungszug unternahm. Der Letzte, der Eldorado aufsuchte, und zwar noch im J. 1780, war Antonio Santos. — — — — d. Die **Republik Ecuador** (13,558 Q. M. u. 665,000 E.), welche, im O. von Brasilien und im W. vom Großen Ocean begrenzt, zwischen Neu-Granada (im N.) und Peru (im S.) liegt und die ehem. Provinz **Quito** (ursprünglich ein Bestandtheil von Peru, 1776 aber zum Vicekönigreiche Neu-Granada geschlagen) begreift. Die Hochebene von Quito wird zu beiden Seiten von Berggipfeln überragt, die zu den höchsten der ganzen Andenkette gehören; so daß man z. B. auf der Terrasse des Gouvernementspalastes in der Stadt Quito (wo man überhaupt eine der schönsten Aussichten der Welt hat) 11 mit ewigem Schnee bedeckte Berge erblickt, unter ihnen den Chimborasso, Antisana, Cotopaxi u. s. w. Der Cotopaxi ist in seinen Wirkungen der furchtbarste Vulkan. Seine Flamme erhob sich 1738 an 3000 F. über den obern Rand des Kraters; im J. 1744 hörte man sein Brüllen in der 120 M. entfernten Stadt Honda (s. oben unter Neu-Granada), und 1768 wurde in der 15 M. entfernten Stadt Hambato durch seine Aschenwolken der Tag zur Nacht verfinstert, so daß die Einwohner genöthigt waren, Nachmittags um 3 Uhr mit Laternen auf den Straßen zu gehen. Unter den hier häufigen Erdbeben war besonders das von 1797 sehr furchtbar, indem es in einer Länge von 30 und in einer Breite von 20 M. wüthete, das ganze Thal von Quito fast umwälzte u. an 40,000 Menschen das Leben raubte. Eines der vorzüglichsten Produkte in diesem Lande ist die Chinchona oder Chinarinde, welche hauptsächlich in einer Meereshöhe von 5- bis 8000 F. sich findet. Von Metallen gibt es hier Gold, Silber und Platina; dieser Reichthum kann aber wenig benutzt werden, weil die meisten Gänge sich in einer Höhe befinden, wo die Kälte und der Mangel an Wald den Bergbau sehr erschweren. Der Gewerbfleiß ist in diesem Lande bedeutender als in anderen Theilen des ehemal. span. Amerika. In den auswärtigen Handel kommen Maulthiere und Rinder, sog. Tassajo (zolldicke Streifen getrockneten Rindfleisches), Butter und Käse, Wachs, Tabak, Baumwolle, Chinarinde, Cacao, Getreide und Salz, Tücher, Baumwollzeuge,

Teppiche u. s. w. Der Werth der Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse belief sich 1856 auf 2,333,141 Piaster (außerdem wurden für 157,498 P. edle Metalle ausgeführt), und der der Einfuhr fremder Waaren auf 2,486,706 Piaster. Die Staatseinnahmen betrugen im eben genannten Jahre 171,600 und die Staatsausgaben 169,812 Piaster. Die auswärtige Staatsschuld belief sich 1855 auf 1,824,000 Pf. St., außerdem Anerkennung der weitern Schuld von 996,446 Pf. St.; die innere Schuld betrug 738,591 Piaster. Die Republik zerfällt in 3 Departements Ecuador (Hptort Quito), Guayaquil (mit dem gleichnam. Hptort) und Assuay (Hptort Cuença). Wir beschreiben zunächst das eigentliche Quito, mit folgenden Oertern: **Quito** (eigentlich San Francisco de Quito), Hptst. der Republik, einst eine der Hauptstädte des alten peruanischen Reichs, in einer Thalvertiefung auf dem Hochlande, fast genau unter dem Aequator (0° 3′ 18″ S. Br.) 8772 Fuß über dem Meere, südwestlich u. 90 M. von Santa Fé de Bogota und nordnordwestlich oder beinahe nördlich u. 180 M. von Lima, Sitz eines Bischofs, mit dem oben erwähnten Gouvernementspalaste (auf dessen Terrasse man die bewundernswertheste Aussicht hat), bischöfl. Palast, Rathhaus, Kathedrale, 6 Pfarrkirchen, 9 Mönchs- und 5 Nonnenklöstern (ebenfalls mit zum Theil schönen Kirchen, worunter sich besonders die des ehemal. Jesuitencollegiums auszeichnet), einer Universität, öffentl. Bibliothek, 2 Collegien, Priesterseminar, Woll- u. Baumwollweberei, starkem Handel, namentlich lebhaftem Verkehr mit Guayaquil, u. 70,000 E. Das Thal, worin die Stadt liegt, begreift noch 29 zu ihrem Gebiet gehör. Flecken und Kirchdörfer, die zwischen Pflanzungen von Indigo, Baumwolle und Zuckerrohr, sowie zwischen Hainen von Citronen-, Pisang- und Pumpelmusbäumen, welche mit Gärten und Obstbäumen, mit üppigen, von lebendigen Hecken umgebenen Saatfeldern und schönen, mit Heerden bedeckten Weiden abwechseln, liegen. **Tacunga**, St. unweit des oben näher erwähnten Vulkans Cotopaxi, südöstlich u. 10 M. von Quito, mit einigen Klöstern u. 17,000 (nach anderen Angaben nur 5000) E. In der Nähe findet man die Trümmer eines alten Inkapalastes, von dem sich noch drei Gemächer erhalten haben, und woran die noch zu erkennenden Thüren denen der egyptischen Tempel ähnlich sind. Ibarra oder Miguel de Ibarra (mit Baumwoll- u. Wollzeugweberei), Otavalo und Riobamba, Städte mit resp. 12,000, 15,000 u. 20,000 E. Die letztgenannte Stadt ist seit dem Erdbeben von 1797 ganz neu und zum Theil auf einer andern Stelle erbaut. **Hambato** oder Ambato, Stadt in der Nähe des Chimborasso, ebenfalls seit dem Erdbeben von 1797 (s. darüber das Weitere oben) ganz neu aufgebaut, ist berühmt durch ihr vortreffliches Brod und Kuchen, die versandt werden, treibt Cochenillezucht u. hat 9000 E. **Atacames** oder Tacames, St. am Großen Ocean, nordwestlich u. 25 M. von Quito, hat einen Hafen und ist geschichtlich merkwürdig dadurch, daß Pizarro zuerst hier landete. Nicht weit von hier liegt ebenfalls am Meere **Esmeraldas**, St. in einer äußerst fruchtbaren Gegend, wo man Cacao baut, der für den besten gilt, den es überhaupt gibt, mit Smaragdgruben in der Nähe u. 1500 E. Huaranda oder Guaranda, großes Dorf in der Nähe des Chimborasso und am Handelswege nach Guayaquil, der nur mit Maulthieren gemacht werden kann: mit starker Maulthierzucht. Baëza, St. mit 10,000 E. **Guayaquil**, St. unweit der gleichnam. Bai des Großen Oceans, südsüdwestlich u. 32 M. von Quito, besteht aus der Alt- und Neustadt, ist der Stapelplatz für den Verkehr zwischen Chili und Peru einer- und Columbien und Mexico andererseits, und hat Schiffswerfte (die ersten an der ganzen Westküste Amerika's), Schiffbau, einen Hafen mit 3 Forts, Navigationsschule, Gymnasium, 3 Klöster, 2 Pfarrkirchen, starken Seehandel u. 20,000 E. In der Guayaquil-Bai liegt die 6 M. lange u. 3 M. breite Insel **Puna**, bei Pizarro's Ankunft mit 20,000 E., jetzt nur mit dem großen Dorfe Xipiraya, von Indianern bewohnt, welche viel Strohhüte in den Handel bringen. Puerto Viejo, St. am Küstenflusse Rio Grande, mit Hafen u. 2000 E. Babahojo, Handelsplatz am gleichnam. Flusse. Punta de Santa Helena, St. auf der gleichnam. Landspitze, westlich u. 12 M. von Guayaquil, mit Hafen und Seesalzgewinnung. Westlich u. 120 M. von hier liegen im Großen Ocean die **Gallopagos** (Galapagos-) oder Schildkröten-Inseln (zwischen 1° 31′ S. Br. und 1° 45′ N. Br.), die zusammen einen Flächeninhalt von 137 Q. M. haben. Die Inseln, etwa 20 an der Zahl, worunter 9 größere (Albemarle, die größte, mit einem guten Hafen und in ihrer Südwestspitze zu 4700 engl. F. sich erhebend; Chatham, Norborough, die Charles-Insel oder Floriana, wo seit 1832 eine Colonie von Staatsverbrechern aus Quito entstanden ist ꝛc.), sind vulkanischen Ursprunges, mit noch thätigen Kratern, und theils fruchtbarem, theils unfruchtbarem Boden, und besonders reich an großen Schildkröten, die hier ihre Eier legen. In neuester Zeit haben sich nordamerikanische Ansiedler hier niedergelassen. **Cuença** (eigentlich Santa Anna de Cuença), St. in einer trefflich bewässerten Hochebene, 7674 F. über dem Meere, am Ursprunge des in den Marañon gehenden Rio Paute, südlich u. 40 M. von Quito, Sitz eines Bischofs, mit 4 Pfarrkirchen, 6 Klöstern, Priesterseminar u. Gymnasien im ehemal. schönen Jesuiten-Collegium, Baumwoll- u. Hutfabriken, Zuckerbäckereien und Käsebereitung u. 30,000 E. Etwa 7 bis 8 M. von hier erhebt sich die wüste Bergfläche oder Paramo Assuay, wo die schrecklichsten Stürme jährlich manchem Reisenden den Tod bringen. In der Nähe findet man viele altperuanische Denkmäler, namentlich die prachtvollen Ueberreste der von den Inkas angelegten, 250 M. langen Heerstraße, die von Quito nach Cuzko, an manchen Stellen in einer Höhe von 11,400 F. über dem Meere, führte. **Loxa**, St. in einer Gebirgsgegend, wo sich große Wälder von Quinquinabäumen befinden und die beste Chinarinde gesammelt wird, südlich u. 40 M. von Cuença, mit 2 Kirchen, 2 Klöstern, 2 Schulen u. 10,000 E. **Zaruma**, St. im Gebirge, zwischen Loxa und Cuença, mit Goldbergbau u. 6000 E.

Jaen de Bracamoros oder blos Bracamoros, St. am Marañon, nördlich u. 100 M. von Lima, mit 4000 E. — Die ehemal. Landschaft **Maynas** umfaßt den ganzen östlichen Theil der ehemal. Provinz Quito oder der jetzigen Republik Ecuador und begreift nur die aus ebenen Flächen und dichten Urwäldern bestehenden Wildnisse am Marañon bis zur Grenze Brasiliens. Hier befanden sich früher zahlreiche Missionen zur Bekehrung der Indianer, welche dieselben aber, seitdem die Herrschaft der Spanier hier nicht mehr besteht, fast überall zerstört haben. Die einzige Stadt und zwar an der Westgrenze ist **Borja** oder San Francisco de Borja, St. am Marañon, unterhalb oder ostnordöstlich u. 40 M. von Jaen de Bracamoros, war ehemals Sitz eines span. Statthalters.

4. Das ehemalige **Vicekönigreich Peru** oder die jetzigen Republiken **Peru** und **Bolivia**, mit einem Gesammtflächeninhalte von 46,350 Q. M. und einer Gesammtbevölkerung von 6,182,600 E., im J. 1853, zwischen dem ehemal. Vicekönigreiche Neu-Granada (im N.) und Chili und La Plata (im S.), im O. von Brasilien und im W. vom Großen Ocean begrenzt. Die Generalcapitanerie Chili gehörte zwar ebenfalls in administrativer Hinsicht zu dem ehemal. Vicekönigreiche Peru, wogegen Bolivia nur bis 1776 einen Bestandtheil des Letztern bildete; allein der bessern Uebersicht wegen sondern wir die Beschreibung Chili's davon ab, und reihen andererseits die von Bolivia hier an, um so mehr, da Bolivia das ehemalige **Oberperu** oder Hochperu (auch Südperu genannt) ist und nicht nur einen Bestandtheil des alten Inkareichs, sondern auch drittehalb Jahrhunderte hindurch einen Bestandtheil des Vicekönigreichs Peru bildete. Außerdem würden auch die „Schätze Peru's" oder z. B. die Bemerkung, Philipp II. habe die unüberwindliche Flotte mit „peruanischem Golde" ausgerüstet, keinen rechten Sinn gehabt haben; denn wenn auch die jetzige Republik Peru reich an edlen Metallen war und zum Theil noch ist, so bargen doch die weltberühmten Gruben von Potosi in Oberperu oder dem jetzigen Bolivia die reichsten Schätze. Das ganze hier in Rede stehende Peru liegt zwischen dem Aequator und dem Wendekreise des Steinbocks, genauer zwischen 3° 30′ S. Br. und 25° 54′ S. Br. Ueber den hierher gehörenden Theil der Andenkette, deren höchste Berge, der Sorata, Illimani und Gualatieri, in Oberperu sich befinden, sowie über den Titicaca-See und den Lauricocha s. die Einl. zu Amerika. Das Klima ist der geogr. Lage des Landes angemessen, und in den tieferen Gegenden, sowie an der Küste heiß, jedoch im Ganzen weniger, als man erwarten sollte; denn die größte mittlere Wärme ist 20½ und die geringste 13° R., während z. B. Lima nur eine mittlere Wärme von 17° R. hat. Merkwürdig ist der Mangel an Regen im Küstenlande, der jedoch vom Juni bis December durch anhaltende starke und sehr feuchte Nebel und nicht minder starken Thau ersetzt wird, worauf dann die trockene Jahreszeit folgt. Im Gebirge ist es umgekehrt; denn hier fängt die trockene Jahreszeit im Juni an und dauert bis in den December, während vom Januar bis zum Juni starke Regengüsse mit Gewitterstürmen und Hagel eintreten, und die Pampas ebenso die oberperuanischen Ebenen nach der brasilianischen Grenze hin in ungeheure Seen verwandelt werden. Bei dem Namen Peru denkt man unwillkürlich an ein irdisches Paradies, an eine unbeschreiblich reizende Tropenwelt, an die üppigste Vegetation. Allerdings gehört auch Peru zu den herrlichsten Ländern Südamerika's, nur muß man jene Naturschönheiten nicht gleich beim Landen an der Küste erwarten — denn hier ist der 10 bis 15 M. breite ebene Landstrich schon in Folge des oben erwähnten Mangels an Regen meist ziemlich dürr und unfruchtbar, — sondern muß sie im Innern aufsuchen, wo zunächst die Hochebenen zwischen den parallel laufenden Cordilleren-Ketten durch die reine, gesunde Gebirgsluft und die äußerst fruchtbaren, gut angebauten schönen Alpenthäler den Wanderer erfreuen, und dann die östlichen Gebirgsabhänge mit ihren, in der üppigsten Vegetation prangenden, unbeschreiblich schönen Urwäldern ihn in stummes Staunen versetzen. Hieran schließen sich dann die grasreichen Llanos und Pampas, die sich nord- und südwärts längs der brasilianischen Grenze ausbreiten. Gewächse der edelsten Art, Cacao, Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr, Indigo, Flachs, Hanf, mancherlei Gewürze ꝛc., Kartoffeln, deren Vaterland hier ist, Mais, Pisang u. a. Nahrungspflanzen; Cedern, Wachs- u. Fächerpalmen, Quinquina-, Terpentinbäume (die den sog. peruanischen Balsam liefern) u. a. m. sind nur eine schwache Andeutung des Reichthums, den die Pflanzenwelt hier darbietet. Die dem Lande eigenthümlichen Thiere sind das Llama, die Vicuña und der Pako (s. Einl. zu Amerika und Bd. I. S. 52). Die Peruaner der Cordilleren benutzen das Llama eben so wie die Afrikaner und Orientalen das Kameel. Oft sieht man Karavanen von 100 bis 200 Stück dieser freundlichen Thiere mit stattlich auf dem langen Halse emporgehobenem Haupte dahin ziehen. Voran geht stets ein unbeladenes Geleit-Llama, auf dessen Kopfe ein großer bunter Federbusch prangt, und dessen Hals mit Glöckchen und allerlei Zierrathen geschmückt ist. Jedes der übrigen Thiere trägt gewöhnlich eine Last von einem halben Centner; im Nothfall kann es auch wohl einen ganzen Centner tragen. Von Vögeln, die dem Lande eigenthümlich sind, nennen wir den Condor. Europ. Hausthiere gibt es in Menge. Was die Erzeugnisse aus dem Mineralreiche betrifft, so lieferte das, die jetzige Republik Peru bildende Land zu Anfange dieses Jahrh. jährlich 3400 Mark Gold und 611,090 Mark Silber, an Werth 6 Mill. 240,000 Piaster. Doch seit der Zeit, daß Peru sich der spanischen Herrschaft entzogen hat, ist der Bergbau sehr in Verfall gerathen; so daß in dem Zeitraume von 1819 bis 1833 im Durchschnitt jährlich nur 986 Mark Gold und 219,981 Mark Silber ausgeprägt worden sind (1834 an Gold 764 und an Silber 370,598 Mark). Noch berühmter sind, wie bereits oben bemerkt, die Silber-, wie auch die Goldgruben Oberperu's (Bolivia's). In dem Zeitraume von 1556 bis 1802 haben die Silberbergwerke von Potosi einen Ertrag von nicht minder

als 824 Millionen span. Piastern geliefert; ja, allein noch in dem letzten 44jährigen Zeitraume von 1786 bis zu Ende der span. Herrschaft oder bis 1820 war der Ertrag, nach amtlichen Angaben, 154 Mill. Piaster. Auch 1826 lieferten die Gruben von Potosi noch wöchentlich 1500 Mark Silber. Die Hauptsilberader (von den Spaniern Costa Rica, oder die reiche Ader genannt) wurde um die Mitte des 16. Jahrh. zufällig durch einen Hirten entdeckt, der ein Bergschaf verfolgte. Indem er an einem, aus der Felsenwand hervorstehenden Baumstämmchen sich hinaufschwingen wollte, gingen die Wurzeln los und entblößten eine Wand von gediegenem Silber. Auch findet sich das feinste Gold, das man überhaupt in Stufen antrifft, in Oberperu, besonders bei La Paz. Hier schlug vor ungefähr hundert Jahren ein Blitzstrahl ein Felsenstück von einem Berge los, wodurch eine solche Masse Goldes zu Tage kam, daß sofort der Werth dieses Metalles in La Paz um die Hälfte herunterging, indem man für 8 Piaster in Silber ein Sechzehnpiasterstück oder einen Quadrupel bekam. Auch Kupfer, Zinn und Quecksilber, sowie etwas Platina gibt es in Peru. — Wir beschreiben zunächst: a. Die **Republik Peru** (23,941 Q. M. u. 3,856,500 E. im J. 1853), welche den bei weitem größten Theil des zu ganz Peru überhaupt gehörenden Küstenstrichs begreift und sich dann im O. zwischen Quito (Ecuador) und Oberperu (Bolivia) bis zur brasilianischen Grenze ausbreitet. Ein Peruaner, Don Valentine Ledesma, gibt die jetzige Bevölkerung zu 2,200,000 E. (eigentlich zu etwas mehr) an, und rechnet davon 240,000 auf die Weißen (vornehmlich span. Creolen, außerdem europ. Eingewanderte), 300,000 auf die Mestizen, 40,000 auf die Neger (worunter noch gegen 12,000 Sklaven) und 1,620,000 auf die Indianer (über welche die Einl. zu Amerika nachzusehen ist). Die Letztern sind theils bekehrte, in den Missionen lebende, theils noch ganz unabhängige Stämme in den östlichen Gegenden. Die herrschende Religion ist die katholische, mit einem Erzbischof und 2 Bischöfen. Die Beschäftigungen der Bevölkerung sind Landbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei (beide von den Indianern betrieben), Gewinnung von Fieberrinde und anderen nützlichen Waldprodukten, Bergbau (durch englische Gesellschaften), Woll- und Baumwollweberei, Verfertigung von Gold- und Silberarbeiten, Bereitung von Seife, Corduan, Confituren rc., und Handel. Letzterer wird theils zur See (von Lima aus über Callao, hauptsächlich mit Großbritannien, den Ver. St. von Nordamerika und Frankreich), theils zu Lande über Truxillo mit den Nachbarstaaten betrieben. Der Werth der Ausfuhr belief sich im J. 1853 auf 84,401,515 Francs (darunter für 44,093,775 nach England, für 24,491,890 nach den Ver. St., für 7,208,030 nach Frankreich, für 1,074,070 nach Hamburg), und der der Einfuhr auf 45,439,470 Francs (darunter für mehr als 23 Mill. aus England, für beinahe 9½ Mill. aus Frankreich, für 2,930,120 aus den Ver. St., für 2,431,635 aus Hamburg, für 1,447,480 aus China). Die peruanische Handelsflotte bestand Ende 1853 aus 187 Seefahrzeugen von zusammen 25,228 Tonnen Gehalt. Die Hauptausfuhrartikel sind Gold und Silber. Nächstdem werden namentlich Baumwolle, Pako- und Vicuñawolle, Cacao, Chinarinde und seit der neuesten Zeit auch Guano oder Seevögel-Dünger (in den Jahren 1842—45 gegen 31,000 Tonnen, meist nach England) ausgeführt. Was die Unterrichtsanstalten betrifft, so ist in Lima eine schon von Karl V. 1551 gestiftete Universität, welche früher zu den berühmtesten in der Neuen Welt gehörte und noch im Anfange dieses Jahrh. regelmäßig an 1000 Studirende (mit 180 Lehrern, 1832 mit 55 Lehrern) zählte. Eine zweite Universität ist in Cuzco, 1692 gestiftet und 1828 erneuert, mit 71 Doctores, 9 Maestros und 18 Bachilleros. Die Staatseinnahme belief sich 1850 auf 10,945,000 Piaster (1841 nur auf 2,608,033) und die Staatsausgabe auf 9,285,000 Piaster, so daß sich ein Ueberschuß von 1,660,000 P. herausstellte; dagegen wurde für 1855 die erstere nur zu 8,995,000 und die Staatsausgabe zu 10,452,690 P. veranschlagt, folglich mit einem Ausfall von 1,457,690 Piastern. Die Staatsschuld war am 1. Oct. 1853, nach amtlicher Angabe, zu der beträchtlichen Höhe von 47,778,400 Piastern angewachsen. Die Landmacht ist 10,000 M. stark; die Seemacht bestand, den neuesten Nachrichten zufolge, aus 1 Fregatte, 2 Corvetten und 2 Schoonern. Wegen der übrigen Verhältnisse der Republik s. oben die allg. Einl. zum ehemal. span. Amerika. Die bisherige administrative Eintheilung in 7 Departements stimmte im Wesentlichen mit der alten Provinzialeintheilung überein. Gegenwärtig aber ist der Staat in 13 Dep. eingetheilt, welche in Provinzen (zusammen 62) zerfallen, deren Unterabtheilungen Distrikte (625 im Ganzen) sind. Wir gehen nunmehr zur Topographie über. **Lima**, Hauptstadt des ehemal. Vicekönigreichs und auch der jetzigen Republik Peru, Sitz des Präsidenten rc. und eines Erzbischofs, am Küstenflusse Rimac, etwa 1¼ M. von dessen Mündung in den Großen Ocean, südsüdöstlich oder beinahe südlich u. 180 M. von Quito, in fruchtbarer und wohl angebauter Gegend, mit schönem ehemal. vicekönigl., auch stattlichem erzbischöfl. Palaste, einer sehensw. Kathedrale und 55 anderen Kirchen und Kapellen (meist ungeheuer reich an kostbaren Geräthschaften), 50 Klöstern (vor der Revolution), der bereits erwähnten Universität, mehreren Gymnasien (Collegien), öffentl. Bibliothek, Hospitälern, 2 Findelhäusern, Theater, Circus für Stiergefechte, schönen öffentl. Spaziergängen, einer Citadelle (Santa Catalina genannt, mit Zeughaus), einer Münze, mehreren Fabriken, besonders in Silberarbeiten, wichtigem Handel u. 55,000 E. Lima, bekanntlich von Pizarro 1535 gegründet, galt vor der Revolution für die reichste Stadt des ganzen ehemal. span. Amerika. Im J. 1682 ließen die hiesigen Kaufleute zu Ehren des neuernannten Vicekönigs, Herzogs von La Plata, die Hauptstraßen der Stadt, durch die er seinen Einzug halten sollte, durchweg mit Silberplatten belegen. Lima's Seehafen ist in **Callao**, St. am Meere, westlich u. 1¼ M. von Lima (wohin eine mit Alleen besetzte, schöne Kunststraße führt), Haupthandelsplatz und zugleich vornehmste Festung Peru's, mit

einem sichern Hafen u. 4000 E. Die alte oder ursprüngliche Stadt Callao wurde 1746 bei einem fürchterlichen Erdbeben, nebst allen im Hafen liegenden Schiffen und unermeßlichen Schätzen, vom Meere verschlungen. Callao ist übrigens nach der nahen Stadt Bellavista eingepfarrt. Chorillos, D. am Meere, mit besuchten Seebädern. **Pachamac,** D. mit sehensw. Ueberresten des berühmten altperuanischen Tempels gleichen Namens, den 1533 Pizarro's Soldaten in einen Trümmerhaufen verwandelten, nachdem sie die Altäre zerstört und die Tempeljungfrauen geschändet hatten. **Pisco,** St. am gleichnam. Küstenflusse und am Stillen Meere, südlich u. 25 M. von Callao, hat einen besuchten Hafen, dem gegenüber die Chincha-Inseln liegen, wo die europ. Schiffe Guano laden, der hier in so ungeheurer Masse sich angehäuft hat, daß derselbe, wenn er in gleichem Maße wie bisher verschifft wird, noch für mehr als 100 Jahre ausreicht. **Huacho,** St. an der Meeresküste, nördlich von Lima, mit Hafen, Salinen in der Nähe u. 12,000 E. Südlich u. 2 M. von hier erhebt sich, als einer der höchsten Küstenhügel dieser Gegend, der Cerro de Sanu, und zwischen diesem und dem Meere hat man in neuerer Zeit ein reichhaltiges Goldlager unter einer dicken Sandlage entdeckt. **Huaura,** St. unweit des Meeres, nordnordwestlich u. 15 M. von Lima, in einem Thale mit vielen Landgütern und Zuckerplantagen, hat 2000 E. Chancay, St. in der Nähe des Meeres, mit Schweinezucht, Schweinehandel, Bereitung schmackhafter und sehr beliebter Kuchen, Biscochos genannt, u. 2000 E. **Ica,** St. mit starker Branntweinbrennerei aus Weintrauben, Handel mit diesem Branntwein u. 6000 E. **Tarma,** St. ostnordöstlich u. 25 M. von Lima, mit 10,000 (nach anderen Angaben nur 5500) E. **Pasco** (Cerro de Pasco), Bergstadt im Hochgebirge, 14,278 F. über dem Meere, nordnordwestlich u. 10 M. von Tarma, mit 16,000 E., die sich meist von dem hiesigen Silberbergbau ernähren. Die Silbergruben hier und bei dem nahen Lauricocha lieferten in dem Zeitraume von 1825 bis 1833 beinahe 1½ Mill. Mark Silber (1833 war der Ertrag 244,071 Mark). Von 1630 bis 1792 betrug die jährliche Ausbeute 200,000 Mark. **Huanuco** oder Guanuco, St. in einer durch ihr herrliches Klima und ihre große Fruchtbarkeit berühmten Gegend und an der alten, oben erwähnten Heerstraße, die von Cuzco nach Quito führte, nordöstlich u. 36 M. von Lima, mit Ueberresten eines Inka-Palastes und eines Sonnentempels, 14 Kirchen, Collegium, Handel mit Zucker, Kaffee, Honig ꝛc., u. 10,000 E. Baños, D. merkw. durch heiße Quellen mit Badegebäuden und andern Alterth. aus der Inka-Zeit. Caratambo, St. mit Ausfuhr feiner Wolle nach Lima. **Xauxa** (Jauja), St. am gleichnam. Flusse, mit Silberminen u. 3000 E. Huaras, St. mit 7000 E. Guarmay, St. an der Mündung eines Küstenflusses in den Großen Ocean, nordnordwestlich u. 32 M. von Lima. In der Nähe hat man vor einigen Jahren eine unterirdische Stadt mit noch unbeschädigten Mauern der Gebäude, wohl erhaltenen menschlichen Leichnamen, Hausgeräthen u. s. w. entdeckt. **Truxillo,** St. u. Bischofssitz unweit des Großen Oceans, nordnordwestlich u. 64 M. von Lima und südlich u. 120 M. von Quito, wurde von Pizarro nach seinem Geburtsorte (s. Bd. II. S. 11) benannt, und hat regelmäßig angelegte, breite Straßen, gut gebaute Häuser, eine sehensw. Kathedrale, 12 andere Kirchen u. Kapellen, 7 Klöster, theolog. Seminar, Handel, Seehafen bei dem 1 M. entfernten Guanchaco u. 8000 E. In der Nähe findet man Ruinen altperuanischer Gebäude, welche große Schätze enthalten haben sollen. **Piura,** St. am Sechura, nordnordwestlich u. 50 M. von Truxillo, wurde schon 1531 von Pizarro gegründet, und hat 3 Kirchen, 3 Klöster, Hospital, Seifen- und Corduanbereitung, starke Maulthier- u. Ziegenzucht, Spedition der aus Panama hier gelandeten Waaren (die dann auf Maulthieren bis nach Lima befördert werden) u. 10,000 E. **Paita,** St. am Großen Ocean, mit Hafen, Küstenschifffahrt, Handel u. 1600 E. **Pacasmayo,** St. mit Baumwollweberei, Seifen- und Corduanbereitung, lebhaftem Handel u. 8000 E. **Lambayecque,** St. unweit des Meeres, nordnordwestlich u. 30 M. von Truxillo, mit Hafen u. 8000 E. In gerader westlicher Richtung u. 10 M. von hier liegen in der Südsee etwa unter 7° S. Br. die kleinen, aber durch Guano-Reichthum wichtigen Lobos-Inseln. **Caxamarca,** St. im gleichnam. Thale, 8784 F. über dem Meere, nördlich u. 18 M. von Truxillo und nordnordwestlich u. 80 M. von Lima, mit mehreren schönen Kirchen, Gymnasium (Collegium), Silber- u. Eisenwaaren-, Waffen- u. Pferdegeschirrfabr., Handel, den Inka-Bädern in der Nähe u. 7000 E. Unter den hiesigen Gebäuden ist der Palast des Kaziken Astopilco zu bemerken, der in gerader Linie von dem unglücklichen Inka Atahualpa abzustammen behauptet; das Gebäude macht einen Theil des Palastes aus, wo dieser Fürst erdrosselt wurde, und zwar auf einem Steine, den man noch jetzt zeigt und unter welchem er begraben liegt. Eben so sieht man noch das Zimmer, wo er ein Zeichen an der Wand machte, mit dem Versprechen, das Zimmer bis zu dieser Höhe mit Gold anzufüllen, wenn man ihn frei ließe. Bei dem 4 M. von hier entfernten Dorfe Jesus befinden sich höchst merkw. Ruinen einer altperuanischen Stadt mit terrassenförmigen Häusern, zum Theil aus 12 F. langen Steinblöcken erbaut. **Guamanga** oder Huamanga, St. u. Bischofssitz in hoher Lage an einem Nebenflusse des Apurimac, ostsüdöstlich u. 45 M. von Lima und westlich u. 45 M. von Cuzco, mit Kathedrale, mehreren anderen Kirchen u. Klöstern, einer höhern Lehranstalt, Verfertigung von Silberarbeiten u. Lederwaaren, bedeutendem Handel u. 30,000 E. **Guanca-Velica** oder Huancavelica, St. in rauher Gebirgsgegend, 11,550 F. über dem Meere, westlich u. 15 M. von Guamanga, mit Gold-, Silber- und Quecksilbergruben (die von 1570 bis 1789 1 Mill. 40,452 Ctr. Quecksilber lieferten) u. 18,000 E. Auch bei Sillacasa sind Quecksilbergruben, und bei Lucañas Silbergruben. Nach dem Dorfe Ayacucho wird das jetzige Departement benannt, in welchem die vorstehenden Oerter von Guamanga an liegen. **Arequipa,** St. u. Bischofssitz, in dem schönen Quilcathal 8 M. von der Küste, südsüdwestlich u. 44 M. von Cuzco und südöstlich u. 100 M.

von Lima, mit Kathedrale und mehreren anderen
Kirchen, 11 Klöstern, mehreren höheren Schulen,
Baumwollweberei, Verfertigung von Gold- und
Silberwaaren, lebhafter Ausfuhr von Erzeugnissen
der fruchtbaren Umgegend u. 35,000 E. Der See-
hafen von Arequipa ist Mollendo. **Arica,** St.
am Großen Ocean, südsüdöstlich u. 40 M. von Are-
quipa, wurde 1833 durch ein Erdbeben sehr ver-
wüstet, daher jetzt nur mit 1500 E., jedoch mit star-
ker Ein- u. Ausfuhr, da hier der Seehafen der 7 M.
landeinwärts von hier gelegenen Stadt **Takna** ist,
wo sich jetzt die angesehensten fremden Kaufleute
niedergelassen haben, welche bedeutende Handels-
geschäfte machen, so daß Takna gegenwärtig 8000 E.
hat. Ein besuchter Hafen an dieser Küste ist auch
Quilca, westlich u. 16 M. von Arequipa. In der
Nähe liegt Camana, St. mit 1500 E. Huan-
tajaya und Santa Rosa, kleine Oerter in
einer wüsten, wasserarmen Gebirgsgegend, mit er-
giebigen Silbergruben. **Moquegua** oder Mo-
quehua, St. mit 2 Gymnasien (Collegien) u.
6000 E. Höchst merkwürdig ist die in der Gegend
von Arica gelegene kleine Küsteninsel **Iquique**
durch die ungeheure Menge Vogelmist, der hier
zu einem ganzen Berge aufgehäuft ist und unter dem
Namen Guano nicht nur durch die ganze Pro-
vinz Arequipa verführt wird, sondern in neuerer
Zeit sogar nach England und selbst nach Hamburg
ausgeführt worden ist. **Cuzco** oder Cusco, St.
und Bischofssitz, in einer fruchtbaren Hochebene,
11,000 F. über dem Meere, ostsüdöstlich u. 90 M.
von Lima und nordnordwestlich u. 100 M. von Po-
tosi, mit Kathedrale, 6 Pfarrkirchen, 13 Klöstern
(worunter ein Dominikanerkloster; s. unten), der
bereits oben erwähnten Universität, mehreren an-
deren Lehranstalten, einer Münze, Woll-, Baum-
woll-, Seiden- u. Leinweberei, Gerbereien, Sticke-
rei, Verfertigung von hölzernem Schnitzwerk, star-
kem Handel, zahlreichen und wichtigen peruanischen
Alterthümern u. 40,000 E., von denen die Hälfte
aus Indianern oder Nachkommen der alten Perua-
ner besteht. Daß Cuzco einst die berühmte Haupt-
stadt des ganzen peruanischen Reiches unter den
Inkas war, braucht wohl kaum ausdrücklich be-
merkt zu werden. Die Stadt wurde der Sage
nach 1045 nach Chr. von dem ersten Inka Manko
Kapak gegründet. Die Größe und Pracht der Ge-
bäude, der Festung und des Sonnentempels er-
regten das Erstaunen der Spanier, als sie die Stadt
1535 zuerst betraten. In der Mitte war ein gro-
ßer freier Platz, von dem die 4 Hauptstraßen aus-
gingen; alle Häuser waren von Stein erbaut und
die Gemächer in den Palästen der Großen schimmer-
ten von Gold und Silber. Die Stadtmauern
waren aus rohen Steinen mühsam und dauerhaft
erbaut und drei mit der Mauer zusammenhängende
mächtige Festungswerke standen mit dem großen
Schlosse durch unterirdische Gänge in Verbindung.
Es stehen noch die gewaltigen Mauern des Palastes
der alten Inka's, und an der Stelle, wo jetzt das
Dominikanerkloster sich erhebt, stand der hochbe-
rühmte Sonnentempel. Die Monstranz in der
Klosterkirche soll jetzt die Stelle einnehmen, wo da-
mals ein ungeheures Bild der Sonne von massivem
Golde verehrt wurde, welches fast eine ganze Wand

des Tempels einnahm, während jedoch die drei übri-
gen Wände ebenfalls mit Gold überzogen waren.
Auf der Stelle des ungeheuren Wohngebäudes
der 1500 Sonnenjungfrauen steht jetzt ein Nonnen-
kloster. Auch sieht man noch viele Trümmer von
anderen Tempeln, Palästen, Wasserleitungen und
Kanälen, sowie von der mehrerwähnten großen
Heerstraße, die von hier nach Quito führte. In
dem nahen Dorfe Oropesa sind viele Landhäuser
reicher Einwohner von Cuzco. **Abancay,** St.
am gleichnam. Flusse, mit Dominikanerkloster, Zu-
ckersiedereien u. 5000 E. Urubamba, St. mit
4000 E. Sicuani, Cancha und San Pablo,
indian. Dörfer von 2000 bis 6000 E. Lampa und
Caillomas, kleine Städte, mit Silbergruben.
Puno, St. am Titicaca-See, südlich u. 42 M. von
Cuzco, mit 2 Kirchen, Collegium u. 18,000 E.
Ehemals standen in der Nähe reiche Silbergruben
im Betriebe. **Chucuito,** St. am Titicaca-See,
jetzt im Verfall, aber vor dem Aufstande des Tupac
Amaru in der letzten Hälfte des vor. Jahrh. mit
30,000 E. Bei Laycaycota war im 17. Jahrh.
reicher Silberbergbau mit einem jährl. Ertrage von
$1\frac{1}{4}$ Mill. Mark Silber; eben so bei Esquilache
und Juli. Der letztgenannte Ort war ehemals
Sitz der Jesuiten-Missionen für Oberperu; in der
Nähe sind sehensw. peruanische Alterthümer. Die
ganze östliche Hälfte von Peru besteht aus ungeheu-
ren Ebenen, deren nördl. Theil die Pampas del
Sacramento genannt wird und deren südlicher
Theil hauptsächlich von dem unabhäng. Indianer-
stamm der Toromonas bewohnt ist. Die übri-
gen hier wohnenden und gleichfalls unabhängigen
Indianer gehören zu den Stämmen der Maroru-
nas, der Remos (im Innern der Urwälder), der
Cashibos (wild und grausam), Maparis (sehr
friedfertig) u. s. w. — — — b. Die **Republik**
Bolivia (16,446 — nach neueren Angaben 22,410
— Q. M. u. 2,326,126 E., im J. 1855), welche,
im N. und NW. von der Republik Peru und im S.
von den La Plata-Staaten begrenzt, nur mit einem
kleinen Küstenstrich den Großen Ocean berührt
und, wie schon oben bemerkt, nichts anderes als
Oberperu (s. oben) ist. Die Mehrzahl der
Bevölkerung bilden die Weißen (mit 1,650,000
Seelen). Die im Lande wohnenden Indianer
sind theils Nachkommen der alten Peruaner des
Inka-Reichs, theils mit den Urbewohnern von
Brasilien, Paraguay &c. stammverwandte Völker-
schaften, worunter die schon in der Einl. zu Ame-
rika erwähnten Chiquitos und Moros im nord-
östlichen Theile des Landes die bemerkenswerthesten.
Die übrigen Einwohner sind theils Creolen von
span. Abstammung, theils Mestizen. Neger gibt
es hier nur wenige. Die herrschende Religion, zu
der sich auch die Peruaner und viele Stämme der
andern Ureinwohner bekennen, ist die katholische,
mit 3 Bischöfen. Die Beschäftigungen sind Land-
u. Bergbau, Jagd u. Fischerei, Benutzung der
wilden Gewächse, einige Gewerbe, z. B. Woll- u.
Baumwollweberei, Glasmacherei &c. und etwas
Handel. Der einzige Ausfuhrhafen am Meere ist
La Mar. Die Landwege im Innern sind nur für
Maulthiere und Llamas gangbar. An höheren
Unterrichtsanstalten bestehen eine Universität in

Chuquisaca und mehrere Gymnasien. Die Staatseinnahme belief sich 1855 auf 1,976,000 und die Staatsausgabe auf 1,739,000 Piaster. Die Staatsschuld betrug 3½ Mill. Piaster. Das Militär ist nur 3000 M. stark. Seltsam genug für eine Republik, bestand hier bisher ein Orden der Ehrenlegion, 1836 von dem damaligen Präsidenten Santa Cruz gestiftet. Wegen der übrigen Verhältnisse in Bolivia s. oben die Einl. zum ehemal. span. Amerika. Das Land ist in 6 Departements (Chuquisaca, La Paz, Oruro, Potosi, Cochabamba und Santa Cruz) und 3 Provinzen (Otuquis, Tarija und Lamar oder Litoral) eingetheilt. **Charcas** oder **Chuquisaca** (auch Sucre eine Zeit lang gen.), ehemal. Hauptst. Oberperu's, jetzt Hauptst. Bolivia's, am Cachimayo, südöstlich u. 210 M. von Lima und nordnordwestlich u. 240 M. von Buenos Ayres, Sitz eines Bischofs, mit schöner Kathedrale, 26 andern Kirchen, 7 Klöstern, der bereits oben erwähnten Universität mit starker Bibliothek, Gymnasium, technol. Anstalt, Theater, Handel u. 19,200 E. Die Stadt wurde 1538 an der Stelle der altperuanischen Stadt Chuquisaca gegründet und Anfangs Charcas, späterhin aber, wegen der in der Nähe entdeckten Silberbergwerke, Plata (Silber) oder La Plata genannt. **Cinti** (Zinti), St. am gleichnam. Fluß, südsüdöstl. u. 27 M. von Chuquisaca, zählt gegenwärtig nur noch 500, und mit den umliegenden Haciendas, 1100 E., erhielt zwar nach der Unabhängigkeits-Erklärung Bolivia's den Namen Camargo, doch ist dieser im Munde des Volkes wenig gebräuchlich. **Tarija**, St. in einer an Fossilien reichen Gegend, südöstl. u. 36 M. von Chuquisaca, mit 4000 E., welche der großen Mehrzahl nach von spanischer Abkunft sind. Das merkwürdigste Gebäude hier ist das von den Jesuiten im J. 1574 zugleich mit der Stadt gegründete und seit deren Vertreibung im J. 1769 von Franziskanern bewohnte Kloster, welches eine Bibliothek von 4000 Bdn. (meist religiösen, doch auch geogr., histor. u. gemischten Inhalts) enthält. Gutierrez, St. in einer feuchten, ungesunden Hochebene, ostnordöstl. u. 19 M. von Chuquisaca, gilt als Hptst. des Distrikts la Cordillera, hat aber kaum mehr als 12 elende, aus Lehm und Stroh gebaute Häuser, nebst einer Kirche. In der Nähe befindet sich der Opabuzu-See, von dem die Landesbewohner allerlei Geistergeschichten erzählen. Seine Oberfläche ist mit den Blättern von Wasserpflanzen bedeckt und schmeckt wie Seifenwasser. Thiere scheinen ihn ganz zu meiden. Zwischen Gutierrez und Cinti liegen die kleinen Städte Sauces (hat gut gebaute Häuser mit Ziegeldächern) und Pomabamba (die hier bereiteten Käse sind weit umher gesucht), mit resp. 400 u. 700 E. **La Paz**, St. u. Bischofssitz, in der Nähe des Illimani, südöstlich u. 70 M. von Cuzco und nordwestlich u. 40 M. von Potosi, mit 4 Kirchen, lebhaftem Handel u. 42,850 E. Tiahuanacu, indian. Dorf am südlichen Ende des Titicaca-See's, mit merkw. Alterth. aus der Inka-Zeit. Auf der kleinen Insel Titicaca, im gleichnam. See, befand sich ein Sonnentempel, der ganz mit Goldplatten bedeckt gewesen sein soll, und zu dem jährlich zahlreiche Pilger von allen Enden des Inka-Reichs wallfahrteten und kostbare Opfer an Gold, Silber u. Edelsteinen darbrachten. Bei der Ankunft der Spanier in Peru sollen alle diese unermeßlichen Schätze in den See versenkt worden sein. Sorata, indian. Dorf in der Nähe des gleichnam. hohen Schneeberges. **Oruro**, St. ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen La Paz und Potosi, mit Zinn- und Silbergruben in der Nähe u. 5000 E. Diese Stadt liegt 12,442 F. über dem Meere. Turco, indian. Dorf am Gualatieri, mit ehemals starkem Silberbergbau. **Potosi**, berühmte Bergstadt, am Fuße des gleichnam. Berges und dennoch in einer Höhe von 13,350 Fuß über dem Meere, südsüdöstlich u. 100 M. von Cuzco und westlich u. 15 M. von Charcas oder Chuquisaca, mit 14 Kirchen, zahlreichen Klöstern, einer Münze, Silberbergbau (jetzt bei weitem nicht mehr so wichtig als früher; s. das Weitere oben) u. 14,000 E. Zur Zeit ihrer höchsten Blüthe, im 17. Jahrh., hatte die Stadt 160,000 E. In der, einen Theil der wasserlosen Küstenwüste Atacama begreifenden Provinz Litoral liegt am Großen Ocean der neu angelegte Hafenort **La Mar** oder Lamar (ehemals ein, Cobija genanntes Dorf), jetzt ein Freihafen, mit zunehmendem Handelsverkehr (1840 wurden Waaren zum Werthe von 1,240,228 P. eingeführt und 1,167,281 P. in geprägten Münzen ausgeführt) und wachsender Bevölkerung. Südlich von hier ist der Hafenort Tucupila. **Cochabamba**, St. am gleichnam. Flusse, in fruchtbarer und wohl angebauter Gegend, nordwestlich u. 30 M. von Chuquisaca, mit starkem Getreidebau u. 30,400 E. **Oropesa**, St. nördlich u. 8 M. von Cochabamba, mit Baumwollweberei, Glasfabrikation u. 25,000 E. Mizque oder Misques, verfallene Stadt, in einem schönen und fruchtbaren, aber ungesunden Thale. **Santa Cruz** (mit dem Beinamen de la Sierra) oder San Lorenzo de la Frontera, St. u. Bischofssitz, in einem reizenden Thale, unweit des, dem Madeira angehörenden Guapahi oder Rio grande de la Plata, nordöstlich u. 40 M. von Chuquisaca, hat unregelmäßige, ungepflasterte Straßen, unansehnliche Häuser (die öffentl. Gebäude sind eine verfallene Kathedrale, eine kleinere Kirche, ein gut eingerichtetes Hospital und ein Schulgebäude für höheren Unterricht) u. 6900 E. Die hiesige Bevölkerung ist merkwürdig wegen der großen Ueberzahl des weiblichen Geschlechts gegen das männliche, so daß auf Einen Mann wohl 20 bis 30 Frauen durchschnittlich kommen. Es herrschen denn auch hier ziemlich lockere Sitten. Handel u. Industrie sind unbedeutend. Diese Stadt ist der Hptort des Dep. Santa Cruz, zu dem auch die Ebenen oder Länder der Chiquitos und Moxos längs der brasilianischen Grenze gehören. Das Land der **Chiquitos**, der südöstlichste Theil dieses Departements, ist waldig, zum Theil auch gebirgig, stark bewässert, heiß, voll schätzbarer Erzeugnisse und von 17 Indianerstämmen bewohnt, welche schon früher von Paraguay aus durch die Jesuiten zum Christenthume bekehrt waren und noch jetzt in zahlreichen Missionsorten beisammen leben. Zu diesen Missionsorten gehört das große u. schöne Dorf Santa Anna, welches nordöstl. u. 65 M. von Chuquisaca

liegt und sich durch große Reinlichkeit und Regelmäßigkeit der Bauart auszeichnet. Auf einem großen Platze in der Mitte des Ortes steht ein prächtiges Jesuiten-Collegium, geziert mit einer schönen Colonade und von Gärten umgeben. Die Zahl der fleißigen und wohlhabenden Ortsbewohner beträgt etwa 2000. Der größte Ort im Lande der Chiquitos ist **San Ignacio,** St. auf einem kleinen Plateau zwischen zwei Seen, nordnordwestl. u. 4 M. von Santa Anna, mit einem Jesuiten-Collegium, nebst schöner Kirche, u. 6000 E., meist Indianer. San Miguel, D. u. Missionsstation, südl. u. 5 M. von San Ignacio. **Concepcion,** St. westnordwestlich u. 16 M. von San Ignacio, mit Jesuiten-Collegium, großer Kirche u. 2000 E., aus einem Agglomerat sehr verschiedener, von den Missionären hier vereinigter Indianerstämme bestehend, die nicht weniger als 7 verschiedene Sprachen reden. San Xavier, westsüdwestl. u. 8 M. von Concepcion, war früher ein blühender Ort, zählt aber gegenwärtig, in Folge der Verheerungen, die um 1827 eine Blattern-Epidemie hier angerichtet hat, nur noch 1500 indian. E. In der Umgegend, namentlich im Flußbett des Saratocas, wird Gold gefunden. Nördlich vom Chiquitos-Lande liegt das flachere Land der **Moxos** (Mojos, Moor- oder Sumpfland), mit ungeheuren Wäldern und großen Sümpfen und von 10 verschiedenen Völkerschaften bewohnt, die zum Theil in Missionsorten, aus älterer Zeit herrührend, leben. Während des Winters oder, besser gesagt, während der nassen Jahreszeit, hört während der Ueberschwemmungen alle Verbindung im Innern auf. Die Gesammtzahl der Einwohner in diesen beiden Distrikten wird auf mehr als 30,000 geschätzt. Diese Indianer treiben Vieh-, besonders Pferdezucht und Ackerbau, und verarbeiten ihre Baumwolle sehr geschickt zu feinen Zeugen. Von wilden Thieren verdient besonders der Jaguar genannt zu werden. Auch lebt der Nandu (s. Bd. I. S. 53) hier. Das Gewebe einer hiesigen Spinnenart soll so stark wie Leinwand sein. Santo Corazon de Jesus, jetzt Oliden, St. u. Hptort der, unweit des Paraguay und an der Grenze der brasil. Provinz Matto Grosso liegenden Provinz Otuquis, die ihren Namen von dem hier wohnenden gleichnam. Indianerstamme hat und seit 1836 einem Oberperuaner Namens Oliden, gehört. Der Ort liegt ostnordöstlich u. 125 M. von Potosi.

5. Die ehemalige Generalcapitanerie oder jetzige Republik **Chili** oder Chile (6635 Q. M. u. 1,440,000 E.), die sich in einer Länge von 260 M. und in einer Breite von 20 bis 40 M. längs der Küste des Großen Oceans von 23° S. Br. bis 38° oder (wenn man das Land der Araukanen hinzurechnet) 42° S. Br. erstreckt, im N. von Oberperu begrenzt und im O. durch die Andenkette (über deren hierher gehör. Theile die Einl. zu Amerika nachzusehen ist) von den La Plata-Provinzen und Patagonien getrennt ist. Was die Nordgrenze betrifft, so reichte dieselbe ursprünglich (d. h. zur Zeit der span. Herrschaft) bis 21° 48′ S. Br. hinauf. Das Klima ist äußerst mild und angenehm, so daß man bei der äußern Gestalt und Beschaffenheit der Bodenoberfläche davon Veranlassung genommen hat, Chili das „Südamerikanische Italien" zu nennen. Im Tieflande herrscht ein fast immerwährender Frühling, und selbst im Winter fällt hier kein Schnee, den man nur im Gebirge kennt. Auch sind eigentliche Stürme, eben so Gewitter äußerst selten. Eine Landplage aber sind die häufigen Erdbeben. Der in dem eigentlichen Küstenstriche flache und gleichförmige Boden zeichnet sich besonders im südlichen Theile durch seine Fruchtbarkeit aus. Weiter landeinwärts bilden die Vorberge der Andenkette reizende Thäler und sind mit den schönsten Waldungen bedeckt, welche herrliche Eichen, Rothcedern, Weihrauchbäume, eine eigenthümliche Fichtengattung mit großen nußähnlichen eßbaren Früchten ꝛc. enthalten. Außerdem bringt der, wie schon bemerkt, sehr fruchtbare Boden alle Gewächse eines gemäßigten Klima's in größter Fülle und Güte hervor, namentlich europ. Südfrüchte, Obst, Wein, Oliven, Tabak, Flachs und besonders Weizen u. a. europ. Getreidearten, nebst Küchengewächsen und Kartoffeln in mancherlei Sorten. Zugleich wird der Ackerbau mit solchem Fleiß und Erfolg betrieben, daß noch im Anfange des Jahrs 1842, auf die Nachricht von Getreidebedarf in England, sogleich Schiffe mit chilesischem Weizen befrachtet und dahin gesendet werden konnten. Später kam ein chilesisches Getreideschiff auch nach Hamburg. Eben so wird Neu-Südwales, bei dort eingetretener Mißernte, hauptsächlich von Chili aus mit Getreide versorgt. Nur Tropenpflanzen, wie Zuckerrohr, Kaffeebäume, Indigopflanzen u. s. w. gedeihen in Chili nicht. Von Thieren hat man alle europäische Hausthiere, und zwar Rindvieh und Pferde in so zahlreichen (zum Theil verwilderten) Heerden, daß auf jedes Landgut wenigstens 4000 bis 5000 Stück Rindvieh, auf manches sogar 12,000 bis 20,000, nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl von Pferden, gerechnet werden können, und selbst Bettler sich Pferde und Kühe halten. Schweine sind weniger vorhanden. Von den in der westlichen Hälfte Südamerika's einheimischen Thieren gibt es auch hier Llamas und Vicuñas oder Guanachos, ferner Condors, chilesische Schwäne (eine eigenthümliche Art) u. s. w. Von Insekten sind Leuchtkäfer, faustgroße Spinnen (Vogelspinnen) u. a. m. zu nennen. Von Mineralien hat das Land besonders sehr viel Kupfer (jährlich an 125,000 Ctr.), sodann Silber (schon vor der Revolution gewann man jährl. etwa 30,000 Mark; und die 1832 im nördlichen Theile des Landes, in der Gegend von Copiapo, entdeckten Silberminen, die von engl. Bergwerksgesellschaften bearbeitet werden, sollen schon in den ersten 8 Monaten 50,000 Mark geliefert haben und jetzt eine jährliche Ausbeute von 200,000 Mark geben: im J. 1849 lieferten die chiles. Silberminen eine Ausbeute zum Werthe von 3,343,000 und im J. 1850 zu dem von 4,070,000 Piastern), Gold (10,000 Mark, vornehmlich Waschgold), Eisen, Blei, Quecksilber, einige Edelsteine, Marmor, Alaun, Steinkohlen ꝛc. In den Jahren 1840—1842 wurden 16,590 Mark Gold, 430,066 Mark Silber, 905,032 Quintals Kupfererz und 252,652 Kupferbarren ausgeführt. Die Beschäftigungen der (gegenwärtig durch zahl-

reiche Einwanderer aus Europa, namentlich aus Deutschland, stark sich vermehrenden) Einwohner sind Landbau, Viehzucht, Bergbau, Jagd, Fischerei, Gewerbsindustrie und Handel. Auch die Araukanen (s. unten) treiben Ackerbau und haben meist feste Wohnungen, besitzen aber nicht den hohen Grad von Cultur, den ihnen ältere Schriftsteller beigemessen haben. Die Pehuentschen (s. Einl. zu Amerika) und einige andere Indianerstämme, die ohnehin mehr an der östlichen Seite der Anden und nur zum Theil in Chili hausen, sind Nomaden, die von Pferde- und Rindviehzucht leben und stets mit benachbarten Stämmen Krieg führen. Der Kunstfleiß der Chilesen beschränkt sich zur Zeit noch auf die unentbehrlichsten Handwerke, welche auch die Indianer zum Theil betreiben, Woll- und Baumwollweberei, Töpferei, Metallarbeiten, mancherlei Geflechte, Gerberei, Weinbereitung, Branntweinbrennerei ꝛc. Um so bedeutender und wichtiger ist der Handel oder vielmehr, wie es die geogr. Lage des Landes fast nicht anders gestattet, der Seehandel, der hauptsächlich mit England, Nordamerika, Frankreich u. Hamburg unterhalten wird. Die Ausfuhr besteht wesentlich in Kupfer, Häuten, Vicuñawolle und baarem Gelde oder doch Gold- und Silberbarren (s. darüber oben: 1834 wurden 3852 Mark Gold und 164,935 Mark Silber ausgeführt); und die Einfuhr in Thee, Reis, Zucker, Gewürzen, mancherlei europ. Fabrikwaaren, Waffen, Kunstgegenständen und Luxusartikeln. Die Einfuhr hatte 1855 einen Werth von 25,988,925 (1856 nur den von 19,804,041) Piastern, und der Werth der Ausfuhr belief sich 1855 auf 19,110,589 (1856 nur auf 18,159,522) Piaster. Im J. 1856 betrug der Einfuhrzoll 3,632,224 und der Ausfuhrzoll 5,431,621 Piaster. Die chilesische Handelsflotte bestand Ende 1856 aus 265 Schiffen von zusammen 620,005 Tonnen Gehalt. Noch weit bedeutender muß Chili's Handel werden, wenn der Kanal von Panama zu Stande kommt. Schon jetzt besteht (seit 1840) eine durch Engländer unterhaltene Dampfschifffahrt zwischen Valparaiso und Panama; auch sind Verbindungen Valparaiso's mit Brasilien und Australien (s. oben) angeknüpft, und Süd-Chili wird jetzt als ein wichtiges Land für Auswanderungen aus Deutschland betrachtet. In mehreren Richtungen wird das Land von Eisenbahnen durchschnitten. Dahin gehören namentlich die Bahn von Copiapo, die zwischen Valparaiso und Santjago, die zwischen Santjago und Talca, die zwischen Talcahuano und Concepcion und die zwischen Togoo und Tamaya. Telegraphenlinien zwischen Santjago, Valparaiso und Copiapo waren schon vor einigen Jahren eingerichtet. Die Staatseinnahme belief sich 1855 auf 6,287,526, und die Ausgabe dagegen nur auf 5,484,687 span. Piaster. Die Staatsschuld (von der im J. 1855 223,000 Piaster getilgt wurden) betrug im J. 1856 nur noch 6,703,500 span. Piaster, wozu freilich noch eine innere Schuld von 1,960,400 P. kam. In den letzten zehn Jahren hatten sich die Einnahmen fast verdoppelt, obgleich die Steuern vermindert und die Zinsen der im Inlande und mit England contrahirten Anleihen auf das Pünktlichste bezahlt wurden. Das chilesische stehende Heer bestand im J. 1855 aus 2902 Mann. Die Marine bestand aus 1 Corvette, 3 Cutterbriggs und 1 Dampfer mit zusammen 31 Kanonen. Das Land, welches im J. 1855 im Ganzen 1,439,119 E. zählte, zerfällt gegenwärtig in 13 Provinzen (nebst den Colonien Magallanes und Llanquihue), welche 1855 folgende Bevölkerung hatten: Chiloë 61,586 E., Valdivia 29,293, Arauco 43,466, Concepcion 110,291, Nuble 100,792, Maule 156 245, Talca 79,439, Colchagua 192,704, Valparaiso 116,043, Santjago 272,499, Aconcagua 111,504, Coquimbo 110,589, Atacama (zeichnet sich durch reiche Minen aus) 50,690, die Colonie Magallanes 153 und die Colonie Llanquihue (1856 wanderten hier 1344 Deutsche ein) 3826 E. Die Zahl der in Chili anwesenden Fremden belief sich 1855 auf 19,669, darunter 1929 Deutsche, 1934 Engländer, 1650 Franzosen, 680 Nordamerikaner, 399 Italiener, 71 Chinesen u. s. w. Das Land wird in die eben genannten 13 Provinzen eingetheilt, wozu dann noch die ebenfalls genannten 2 Colonien kommen. Auch werden die entfernten Inseln Juan Fernandez zu Chili gerechnet.

Santjago (mit dem Beinamen de Chile), Hauptstadt von Chili, in der südlichen Hälfte des Landes, westnordwestlich u. 150 M. von Buenos Ayres und südsüdöstlich u. 330 M. von Lima, ehemals Sitz des span. Generalkapitäns, jetzt Sitz des Präsidenten der Republik ꝛc., auch eines Bischofs, in einer an Wein und anderen Erzeugnissen fruchtbaren Ebene, am Maypocho und Maypo, über den eine hängende Brücke von sonderbarer Bauart führt, ist sehr regelmäßig gebaut und durch gerade, sich rechtwinkelig durchschneidende Straßen in 150 Vierecke abgetheilt, und hat 3 Vorstädte, einen schönen Palast des ehemal. span. Generalkapitäns (jetzt Regierungsgeb.), ein ebenfalls schönes Münzgebäude, ein Haupt-Zollgebäude (im ehemal. Jesuitencoll.), eine Kathedrale, 4 Pfarrkirchen, mehrere Klöster, Lyceum, Gymnasium (Collegium), Cadettenschule, öffentliche Bibliothek, Buchdruckerei, Waisenhaus, Hospital, Theater, wichtigen Handel, mittelst des Hafens von Valparaiso, und 80,000 E. Die Stadt wurde 1541 von Pedro de Valdivia gegründet. In der Umgegend befinden sich viele schöne Landhäuser reicher Bewohner der Hptst., u. etwa 2 M. von hier der besuchte Badeort Colinas oder Colina, mit heißen Mineralquellen. Früher eine schöne Landstraße, jetzt eine Eisenbahn, führt von Santjago nach **Valparaiso**, St. an einer Bai des Großen Oceans, westnordwestlich u. 12 M. von Santjago, Haupthandelsplatz Chili's und zugleich einer der wichtigsten Handelsplätze am Stillen Meere, mit der Vorstadt Almendrale (welche größer als die Stadt selbst und 300 Schritte von ihr entfernt ist), Hauptkirche, 2 Klöstern, Hospital, Arsenal, Schiffswerften, einem durch 3 Forts vertheidigten geräumigen Hafen, sehr lebhaftem und großartigem, meist von Engländern, Franzosen und Nordamerikanern betriebenem Handel (schon im J. 1842 lieferten die hiesigen Zölle allein einen Ertrag von 1,372,523 P.) u. jetzt 50,000 E., worunter weit über 5000 Fremde. Petorea, St. im Gebirge, nördlich u. 18 M. von Valparaiso, mit ehe-

mals berühmten Goldgruben u. 2000 E. **Acon-**
cagua (eigentl. Villa Vieja de Aconcagua)
oder **San Felipe,** St. am gleichnam. Flusse, nörd-
lich u. 15 M. von Santjago, ist schön gebaut und
gehört zu den wohlhabendsten Städten im Innern,
und hat 3 Klöster, Kupfer- und Goldgruben u.
8000 E. Neu-Aconcagua od. Villa Nueva
de Aconcagua (gewöhnlich aber Santa Rosa
genannt), St. an demselben Flusse, mit 2000 E.
Coquimbo oder La Serena, St. an der M.
des gleichnam. Flusses in den Großen Ocean, nörd-
lich u. 48 M. von Valparaiso, mit mehreren Kirchen
u. Klöstern, einem vortrefflichen Hafen, lebhaftem
Seehandel, wichtigen Kupferminen in der Nähe u.
12,000 E. Huasco oder Guasco, kleiner Ha-
fenort, mit Silbergruben in der Nähe. **Copiapo,**
die nördlichste Stadt Chili's, am Meere, nördlich u.
90 M. von Valparaiso, mit den oben erwähnten,
1832 entdeckten, reichen Silbergruben in der Nähe,
auch Kupferbergbau, einem guten Hafen u. 1200 E.
Die an der Südgrenze der Provinz Santjago lie-
gende Provinz Colchagua enthält: San Fer-
nando, kl. St. u. Hptort, im Innern, am Cagua-
tagua-See, südlich u. 22 M. von Santjago; Cu-
rico, St. mit Goldbergbau, und Talca, ehemals
volkreiche Stadt am Rio Claro, mit 4 Klöstern,
1835 durch ein Erdbeben fast ganz zerstört. **Maule,**
St. an der M. des gleichnam. Flusses in den Großen
Ocean, südlich u. 30 M. von Valparaiso, mit Schiff-
bau, Holzhandel u. 2500 E. **Chillan,** St. in der
Nähe des gleichnam. Vulkans, hatte vor dem Erd-
beben von 1835 eine Bevölkerung von 2000 E., die
seitdem in der Nähe eine neue Stadt, unter dem
Namen Nuevo Chillan, gegründet haben und
daselbst jetzt wohnen. Cauquenes oder Ca-
quenes, St. am gleichn. Flusse. **Concepcion**
(mit dem Beinamen de Mocha oder de Penco),
St. und Bischofssitz, ehemals zweite Hauptst. der
Generalcapitanerie, an der Grenze des eigentlichen
Chili, südsüdwestlich u. 60 M. von Santjago, un-
weit der Mündung des Biobio in den Großen
Ocean, mit einer (jedoch unvollendeten) Kathe-
drale, 4 Klöstern, Hospital, Handel u. 10,000 E.
Concepcion wurde 1835 durch ein Erdbeben sehr
verwüstet, und hat einen Seehafen bei Talca-
huano, kleiner Ort an der gleichnam. Bai, etwas
über 1. M. von Concepcion, mit 500 E. Penco,
kleine Stadt mit Steinkohlengruben. An der Küste
liegen die Inseln Mocha und Santa Maria.
Valdivia, St. am gleichnam. Flusse, 3½ M. von
dessen Mündung in den Großen Ocean, südlich u.
100 M. von Valparaiso, liegt auf dem Gebiet der
Araukanen und hat starke Festungswerke, einen der
besten Häfen an der südamerikan. Westküste, 2 Klö-
ster, Hospital u. 5000 E. Valdivia, 1533 von Pe-
dro de Valdivia gegründet und nach ihm benannt,
diente zur Zeit der span. Herrschaft als Verban-
nungsort für Verbrecher aus Peru und Chili.
Südsüdwestlich u. 15 M. von hier liegt an der Küste
und unter 40° 20′ S. Br. Osorno, die südlichste
Stadt auf dem amerik. Festlande. Noch südlicher,
zwischen 41° 53′ und 43° 41′ S. Br., liegt die
38 M. lange u. 10 M. breite, überhaupt 200 □. M.
große Insel **Chiloë,** wenige Meilen von der pata-
gon. Westküste entfernt u. im N. durch einen schma-
len Kanal vom Lande der Araukanen getrennt.
Sie ist gebirgig, waldig und gut bewässert, hat viel
Steinkohlen, Getreide u. Küchengewächse u. 45,000
E., größtentheils Creolen. Sie enthält: San
Carlos, St. u. Hptort, im nordöstlichen Theile
der Insel, mit großem und schönem, von fremden
Schiffen (um Lebensmittel einzunehmen) stark be-
suchtem Hafen, und Chacao, Dalcahue u. Ca-
stro, kl. Hafenörter. Zwischen der Insel und der
patagon. Küste liegen die an Perl- und anderen Mu-
scheln reichen Chanques-Inseln, und südlich
von Chiloë die Chonos-Inseln, von denen die
nördlichste Huaytecas heißt. — Westlich u. 88
M. von Valparaiso liegt im Großen Ocean, unter
33° 45′ S. Br. die durch den Aufenthalt (von 1705
bis 1709) des hier ausgesetzten schottischen Matro-
sen Alexander Selkirk (der den Stoff zu dem berühm-
ten Roman Robinson Crusoe lieferte) merkwürdig
gewordene Insel **Juan Fernandez,** auf deren
Mitte sich ein 3500 (nach anderen Angaben nur 3000
engl.) F. hoher Pik erhebt und die ein herrliches
Klima und einen sehr fruchtbaren Boden hat. Man
findet hier viel Bauholz, Obst, Weizen u. a. Nah-
rungspflanzen, verwilderte Rinder, Ziegen und
Hunde. In neuerer Zeit ist hier von Chili aus eine
kleine Niederlassung gegründet worden, wo die See-
fahrer mit getrockneten Fischen, Geflügel und Ge-
müse versorgt werden. Von einer ältern span.
Niederlassung sind nur noch Spuren übrig. West-
lich u. 19 M. von hier liegt die zwar 10 bis 12 M.
lange und 6 M. breite, aber unbewohnte Insel
Masafuero, und diese beiden Inseln werden ge-
wöhnlich mit dem gemeinschaftlichen Namen Juan-
Fernandez-Inseln bezeichnet. — — Die
mehrerwähnten **Araukanen** bewohnen den zwi-
schen dem eigentl. Chili und der Insel Chiloë lie-
genden Küstenstrich, der deßhalb auch wohl Arau-
cania, sonst aber Süd-Chili oder das In-
dianische Chili genannt wird. Die Araukanen
theilen sich in zwei Hauptäste, Indios Costi-
nos (Küstenindianer) u. Moluchos, Bewohner der
am Fuße der Anden sich ausbreitenden Ebenen: jene
sind raubsüchtig, doch steht Chili mit ihnen auf ziem-
lich gutem Fuß; diese oder die Moluchos stehen in
noch schlechterem Rufe und gelten besonders für sehr
verrätherisch. Ueberhaupt spielen die Araukanen
in der Geschichte und Geographie des ehemal. span.
Amerika nur insofern eine Rolle, als sie ein tapferes
Volk sind und sowohl gegen die Spanier wie auch
gegen die Chilesen ihre Unabhängigkeit stets be-
hauptet haben. Die Spanier ließen diese ohnehin
unangetastet oder hatten kein wesentliches Interesse
dabei, die Araukanen zu unterwerfen, die ihrerseits
im Revolutionskriege die Partei der Spanier ergrif-
fen und den Insurgenten nicht wenig zu schaffen
machten.

6. Das ehemalige **Vicekönigreich Rio de la Plata** oder die jetzigen Republiken **Buenos Ayres, Argentina, Paraguay** und **Uruguay,** mit einem Gesammtflächeninhalt von 40,820 □. M. und einer Gesammtbevölkerung von 2,517,100 E., am Atlantischen Meere, zwischen Brasilien und Patagonien, im W. von Chili, im N. und NW. von Oberperu und Bolivia begrenzt. Bis 1776 gehörten diese Länder zum Vice-

königreiche Peru; es wurde aber damals aus ihnen ein viertes oder das hier in Rede stehende Vicekönigreich gebildet und diesem auch Oberperu oder das jetzige Bolivia zugetheilt, dessen Beschreibung jedoch schon oben unter Peru gegeben ist, aus den dort angeführten Gründen. Von dem Hauptstrome, dem Rio de la Plata, nach welchem das Land benannt worden, ist bereits, nebst dem Paraña, Paraguay u. Uruguay, in der Einl. zu Amerika näher die Rede gewesen, eben so von dem Cobu Leubu und dem Grenzflusse gegen Patagonien, dem Cusu Leuwu. Die Beschaffenheit der Bodenoberfläche ist verschieden: in den La Plata-Staaten (der argentinischen Republik) bilden die mehrerwähnten unermeßlichen Pampas den Hauptcharakter, nehmen vor den Thoren der Hptstadt Buenos Ayres ihren Anfang und ziehen sich west- und nordwestwärts bis zu den Gebirgen Chili's und Oberperu's hinauf; in Paraguay ist der Boden Hochland, theils Gebirge, theils Ebene und stark bewaldet, und Uruguay ist ebenfalls theils gebirgig, theils eben. Das Klima ist sehr ungleich: im N. noch völlig tropisch, im S. dagegen schon ziemlich rauh. Eben so verhält es sich mit den Erzeugnissen aus dem Pflanzenreiche: im N. Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, Paraguay-Thee, Maniok, mancherlei Färbeholz- und Gummibäume; im S. Getreide, Mais, Reis, Tabak, Wein. Der größte Reichthum besteht übrigens in den ungeheuren Heerden verwilderter Rinder und Pferde in den Pampas, wie im Innern von Paraguay und Uruguay. Es gibt Gutsbesitzer, deren Viehstand nicht unter 12,000 Stück Rinder u. 6000 Pferden ist, die auf viele Meilen großen Weideplätzen grasen. Auch hat man viele Esel, Maulthiere und Schafe. Von den Südamerika eigenthümlichen Thieren sind hier der Jaguar, der Kuguar, der Tapir, das Gürtelthier, Faulthier, der Nandu oder amerik. Strauß; von anderen Vögeln weiße Raben, goldfarbige Sperlinge, Rebhühner, so groß wie Haushühner ꝛc.; von Amphibien Boas und andere Schlangen, Kaimans, Schildkröten u. s. w.; von Insekten Bienen mit giftigem Honig (doch gibt es auch andere gewöhnliche Bienen), Wanderameisen, Flöhe (in ungeheurer Menge), Wanzen (erst seit 1769), Vogelspinnen ꝛc. Das Mineralreich liefert edle Metalle, Eisen u. a. unedle Metalle und viel Salz. Das ehemal. Vicekönigreich Rio de la Plata zerfiel in 4 Provinzen: Oberperu (s. oben), **Tucuman** (die jetzigen argentin. Provinzen Tucuman, Cordova, Santjago, Salta, Juguy, San Luis und Catamarca), **Ost-Chili** (die jetzigen argentin. Provinzen Mendoza, San Juan und Rioja) und **Paraguay**, welche letztere Provinz wiederum in 3 Provinzen zerfiel, nämlich in das eigentliche Paraguay (die jetzige Republik d. N. und die argentin. Provinz Corrientes), **La Plata** (die jetzige Republik Uruguay und die argentin. Provinz Entre Rios) und **Buenos Ayres** (die jetzige Republik Buenos Ayres). — — — Da die jetzige Republik Buenos Ayres mit der argentinischen bis 1853 verbunden war und sich dann erst von ihr lostrennte, auch sich wesentlich auf die bisherige argent. Provinz Buenos Ayres, nebst einem südöstlichen Landstrich bis zum Rio Negro, beschränkt, so läßt sich das Meiste von dem, was von der argentin. Republik im Allgemeinen bisher zu sagen war, auch auf die jetzigen 2 Republiken anwenden. Sie begreifen also den größern südl. u. westl. Theil des ehemal. Vicekönigreichs Rio de la Plata. Unter den Einwohnern (der Religion nach sämmtlich Katholiken, unter 4 Bischöfen) sind 600,000 Creolen und Weiße (darunter auch eingewanderte Franzosen, Engländer und Deutsche), ungefähr eben so viel Mestizen, etwa 25,000 Neger und gegen 800,000 Indianer. Als Creolen und zugleich als Mestizen muß man die aus der Vermischung von Spaniern mit Indianerinnen entstandenen rohen Gauchos betrachten, welche als Viehhirten einsam auf den Weideplätzen der großen Landgüter (Estanzias oder Haziendas) und fast beständig zu Pferde leben, halbe Wilde und leidenschaftliche Kartenspieler, doch zugleich berühmt durch ihre Geschicklichkeit mit der Riemenschlinge (dem Lazo oder Lasso) und ihre Fertigkeit im Gebrauche der Bola's (oder Kugeln, die sie gegen Thiere und Menschen schleudern) sind. Von den Indianern gibt es an 30 verschiedene Stämme, deren einige in den nördlichsten Gegenden ehemals durch die Jesuiten bekehrt und in Missionen vereinigt waren. Die meisten Indianer leben in den Pampas; andere verzweigen sich tief in die angrenzenden Länder, Brasilien, Patagonien, Chili u. s. w. (Die bemerkenswerthesten Stämme sind bereits in der Einl. zu Amerika genannt worden.) Die Beschäftigungen der Einwohner überhaupt sind Landbau nebst ausgebreiteter Rindvieh-, Pferde- und Schafzucht, und Handel. Die Landgüter sind in Bezirke vertheilt, in deren jedem sich eine Kirche und eine Schule befindet. Der auswärtige Handel ist in den Händen der Engländer und Franzosen, und wird zur See von Buenos Ayres aus betrieben. Zu Lande gehen Maulthier-Karavanen nach Chili, Ober- und Unter-Peru. Uebrigens hat man auch hier bereits den Anfang mit dem Bau von Eisenbahnen gemacht, deren eine von Cordova nach Rosario führt (s. unter argentin. Republik). Die Ausfuhr besteht, wie schon in der Einl. zu Amerika bemerkt worden, meistens in Rinds-, und auch Pferdehäuten, ferner in Hörnern, Haaren, Wolle, Talg und gedörrtem Fleisch, die Einfuhr in Fabrik- und Colonialwaaren, Mehl, Reis, geistigen Getränken, Luxusartikeln ꝛc. Indem wir wegen des Geschichtlichen der La Plata-Staaten auf die Einl. zum span. Amerika hinweisen, beschreiben wir zunächst: a. Die Republik **Buenos Ayres**, die, wie bereits eben bemerkt, wesentlich aus der bisherigen argentin. Provinz Buenos Ayres besteht und sich außerdem südwärts hinab bis zum Rio Negro und in Patagonien hinein erstreckt. Im N. wird sie vom untern Laufe des Rio de la Plata und im O. vom Atlantischen Meere begrenzt. Ihr Flächeninhalt beträgt in der angegebenen Ausdehnung (d. h. ohne den größern Theil von Patagonien, den die Republik ebenfalls zu ihrem Gebiete rechnet) 3550 □ M. und ihre Gesammtbevölkerung ungefähr 350,000 E. Die Staatseinkünfte beliefen sich im J. 1855 auf ungefähr 60 Mill. und im J. 1856 auf etwa 68 Mill. Papier-Piaster (wovon 20 einen span. Säulenthaler oder Silberpiaster aus-

machen), wogegen die Staatsausgaben 1854 nur 50 Mill. Papier-Piaster betrugen. Die Staatsschuld beträgt 1¾ Mill. Pf. St. (auswärtige) und 18½ Mill. Papier-Piaster (innere), wozu dann noch 105 Mill. Papier-Piaster als unverzinsliches Papiergeld kommen. Das Militär besteht aus 6370 M. Inf., Cav. und Artillerie, und die Marine aus 3 Dampfschiffen, 2 Segelcorvetten und 4 kleinern Fahrzeugen. Was den Schifffahrts- und Handelsverkehr betrifft, so kamen 1856 607 Schiffe an und 551 gingen ab. Der Werth der Ausfuhr belief sich 1855 auf 76,304,929 Fr. und der der Einfuhr auf 56,970,000 Francs. Wie bereits erwähnt, so trennte sich die Provinz Buenos Ayres im J. 1853 von den übrigen Provinzen der argentinischen Republik (weil sie darin nicht mehr die erste Rolle spielen konnte) und constituirte sich zu einer besondern Republik, als welche sie 1855 (mit Ausnahme Englands und Chili's) von allen Staaten anerkannt wurde. Hierher gehören: **Buenos Ayres,** Hptst. des ehemal. Vicekönigreichs und der jetzigen Republik Buenos Ayres, früher Sitz des span. Vicekönigs, jetzt des Oberhauptes der Republik, auch eines Bischofs, am rechten oder südlichen Ufer des La Plata-Stroms, 44 M. vom Atlant. Meere, südwestlich u. 260 M. von Rio Janeiro und südöstlich u. 420 M. von Lima, gehört zu den wichtigsten Handelsstädten Amerika's, ist gut gebaut und hat mehrere schöne Plätze und Straßen, eine schöne Kathedrale und 14 andere kath. Kirchen, nebst 1 protest. Kapelle, 6 Klöster, eine Universität mit Bibliothek von 20,000 Bdn., Sternwarte, Naturalien-Cabinet &c., mehrere gelehrte und gemeinnützige Gesellschaften, Lyceum, Gymnasium, Handelsschule u. s. w., ein Gebär-, Findel- und Waisenhaus, Schauspielhaus, Bank, Gewehrfabrik, eine durch ein Fort beschützte offene Rhede, wicht. Handel u. (nach einer im Anfange des J. 1856 angestellten Zählung) 91,395 E., die aber gegenwärtig bis auf 120- bis 130,000 sich vermehrt zu haben scheinen. Im J. 1856 wanderten gegen 6000 Europäer hier ein. Buenos Ayres wurde erst 1585 erbaut. Von hier führt eine, noch von den Spaniern herrührende Poststraße quer durch Südamerika nach Sant Jago de Chili und Lima. Barracas oder Barragan, hübsches D. in der Nähe der Stadt, mit zahlreichen öffentl. und Privat-Magazinen; liegt an einer Bucht des La Plata, wo die großen Schiffe anlegen, die nicht bis zur Hauptstadt hinaufsegeln können. Patagonia, neu gebildeter Kanton an der äußersten Mündung des La Plata-Stroms. Chascomos, St. südsüdöstl. u. 18 M. von Buenos Ayres, mit 5000 E. Areco, Arecife und Pergantino, Städte mit 1500 bis 2000 E. La Bahia Blanca, St. an der Weißen Bai (Bahia Blanca) des Atlantischen Meeres, südwestlich u. 80 M. von Buenos Ayres, und Villa del Carmen, St. am Rio, beide mit Häfen, welche 1856 von der Regierung von Buenos Ayres zu Freihäfen erklärt wurden. — — — b. Die Republik **Argentina** oder die Argentinische Conföderation (28,270 Q. M. und 1,100,000 E.), welche die 13 übrigen Provinzen (deren 14. Buenos Ayres war) der bis 1853 bestandenen argentinischen Republik begreift. Diese Provinzen bilden eine Conföderation, mit einem Präsidenten (seit 1853 der General Urquiza) und einem Vicepräsidenten an der Spitze. Die Staatseinkünfte und Staatsausgaben betragen jährlich im Durchschnitt 2 Mill. Piaster. Das stehende Heer ist 5000 M. stark. Der Werth der Ausfuhr belief sich 1855 auf 11 Mill. und der der Einfuhr auf 10 Mill. Piaster. Hierher gehören: **Paraña** (bisher Bajada de Santa Fé genannt), Hptst. der argentin. Republik und Sitz des Präsidenten und der Regierung, zugleich Hptort der Provinz Entre Rios, am linken Ufer des Paraña, nordnordwestl. u. 50 M. von Buenos Ayres, mit 15,000 E. **Concepcion,** mit dem Beinamen de la China, St. am rechten Ufer des Uruguay, westlich u. 40 M. von Santa Fé, mit 2000 E. Gualeguay, St. am gleichnam. Nebenflusse des Uruguay. — **Corrientes,** St. am Zusammenflusse des Paraña und Paraguay, und an der Südgrenze des jetzigen Freistaates Paraguay, nördl. u. 110 M. von Buenos Ayres, mit lebhafter Ausfuhr von Rindshäuten &c., u. 7850 E. Santa Lucia, St. am Paraña. **Candelaria,** St. am Paraña, oberhalb od. ostnordöstl. u. 36 M. von Corrientes, ehem. Hptort des berühmten Missionsgebietes, wo die Jesuiten die Aufsicht über die bekehrten Indianer führten und von dem bereits oben die Rede gewesen ist. Sowohl Candelaria, wie auch die übrigen kleinen Städte und Dörfer auf diesem Gebiet, sind schon vor längerer Zeit zerstört worden, darunter namentlich das Dorf Santa Anna, in dessen Nähe der franz. Naturforscher Bonpland eine landwirthschaftliche Colonie errichten wollte, weßhalb ihn der Dr. Francia, Diktator des angrenzenden Freistaates Paraguay, aufheben und nach Paraguay bringen ließ, wo er bis 1832 als Gefangener zurückbehalten wurde. — **Tucuman,** St. und Bischofssitz (der Bischof selbst wohnt aber nicht hier, sondern in Salta), eigentlich San Miguel de Tucuman genannt, am Rio Dolce und in einer an Südfrüchten reichen Gegend, nordwestl. u. 140 M. von Buenos Ayres, mit einer Kartenfabrik (die an den, leidenschaftlich das Kartenspiel liebenden Gauchos gute Kunden hat), Viehhandel u. 8000 E. Monteros, Suares, Rio Chico u. s. w., kleine Oerter. **Salta,** St. und Sitz des Bischofs von Tucuman, nördlich u. 36 M. von Tucuman und südöstlich u. 80 M. von Potosi, mit starkem Maulthier- und Pferdehandel u. 10,000 E. **Rosario,** mit dem Beinamen de la Frontera, St. an der bolivischen Grenze, nordnordöstlich u. 56 M. von Salta u. nördl. u. 150 M. von Cordova (wohin jetzt eine Eisenbahn führt), mit lebhaftem Handelsverkehr. Caldera, Covos u. s. w., kl. Oerter. **Jujuy** oder Xuruy, St. am gleichn. Flusse, nordnordöstl. u. 25 M. von Salta, mit 3000 E., welche starken Verkehr mit Oberperu unterhalten. **Catamarca** (eigentl. San Fernando de Catamarca), St. an einem Steppenflusse, südwestl. u. 20 M. von Tucuman, mit starkem Baumwollbau (in der Provinz Catamarca soll es die beste Baumwolle in der Welt geben), Rindviehzucht u. 4500 E. **Santjago,** mit dem Beinamen del Estero, St. am Rio Dolce, südöstlich u. 15 M. von Tucuman, mit Wollweberei u. 4000 E. **Cordova,** St. und Bischofssitz, süd-

südöstlich u. 64 M. von Tucuman und nordwestlich u. 86 M. von Buenos Ayres, hat nächst dieser Hauptstadt die meisten Kirchen im Lande, eine ehemals berühmte, jetzt herabgekommene Universität, Woll- und Baumwollweberei, wichtigen Binnenhandel, namentlich auch starken Maulthierhandel u. 15,000 E. **San Luis**, mit dem Beinamen de la Punta, St. an einem Steppenflusse, südsüdwestlich u. 40 M. von Cordova und westnordwestl. u. 92 M. von Buenos Ayres, mit Viehhandel u. 1500 E. — **Mendoza**, St. u. ehemal. Hptort von Ost-Chili (s. oben), am Fuße der Anden und an der Straße von Buenos Ayres nach Chili (s. oben), östlich u. 30 M. von Valparaiso und westnordwestlich u. 135 M. von Buenos Ayres, mit 7 Kirchen, einer höhern Schule, starkem Wein- und Obstbau, Industrie, Handel u. 12,000 E. Unter den hiesigen öffentl. Promenaden soll die Alameda die schönste in ganz Südamerika sein. Uspallata, D. im gleichnam. Thale, am Gebirgspasse nach Chili, mit früher sehr ergiebigen Silbergruben. **San Juan de la Frontera**, St. am Fuße der Anden, nördlich u. 30 M. von Mendoza, mit Wein- und Branntweinhandel u. 8000 E. Die Provinz San Juan soll die reichsten Gold- und Silbergruben der La Plata-Staaten enthalten; Jacha lieferte sonst jährlich für 80,000 Piaster Gold. **Rioja** (eigentlich Todos Santos de Rioja la nueva), St. am östlichen Abhange der Anden, nördlich u. 64 M. von Mendoza und nordwestlich u. 160 M. von Buenos Ayres, mit 8800 E. In dieser Gebirgsgegend und etwa 18 M. von Rioja liegen die ehemals berühmten, jetzt aber verfallenen Gold- und Silbergruben von Famatina. — **Santa Fé**, St. u. Hptort der gleichnam. Provinz, am rechten Ufer des Paraña und der Hauptstadt Paraña gerade gegenüber, mit breiten, schnurgeraden Straßen, Handel, besonders mit Vieh, Fischfang, Flußschiffahrt u. 4000 E.

— — — c. Die **Republik Paraguay** (4000 Q. M. u. 1,200,000 E.), welche im äußersten NW. Oberperu berührend und im W. und S. durch die Ströme Paraguay und Uruguay von den La Plata-Staaten getrennt, größtentheils von Brasilien umgeben ist und etwa 150 M. in westlicher Richtung von Rio Janeiro (dagegen nördlich und etwas über 100 M. von Buenos Ayres) entfernt liegt. Die Vegetation ist hier fast eben so üppig wie in Brasilien. Einen wichtigen Handelsartikel bildet der mehrerwähnte Paraguay-Thee (vergl. Bd. I. S. 51), auch Maté genannt. Unter den Einwohnern befinden sich nur etwa 60,000 Creolen von span. Abkunft, und 200,000 Mestizen; die übrigen sind Indianer, hauptsächlich aus den Stämmen der Guaranis (vgl. Einl. zu Amerika). Paraguay wurde 1516 von Diaz de Solis, Großsteuermann von Castilien, entdeckt und 10 Jahre darauf von span. Truppen besetzt. Seitdem bildete es eine span. Provinz, die bis 1776 einen Bestandtheil des Vicekönigreichs Peru ausmachte und dann dem damals errichteten Vicekönigreiche Rio de la Plata zugetheilt wurde. Dem Namen nach hörte Paraguay überhaupt nie auf, eine spanische Provinz zu sein; nur daß dem Lande, wegen seines Mangels an edlen Metallen, wenig Aufmerksamkeit von Seiten des Madrider Hofes geschenkt wurde. Bereitwillig hatte dieser es daher im Anfange des 17. Jahrh. den Jesuiten eingeräumt, und zwar mit gänzlicher Unabhängigkeit von den span. Statthaltern und dem Rechte, überhaupt jedem Spanier den Zutritt zu verwehren. (Andere Europäer durften damals ohnehin nicht in das Innere der spanischen Colonien kommen.) Die Jesuiten hatten nämlich außer der Nothwendigkeit der Bekehrung der Indianer Paraguay's zugleich vorgestellt, daß das größte Hinderniß ihrer Bekehrung das unchristliche Leben der meisten span. Colonisten sei. Der Madrider Hof begnügte sich mit einer mäßigen Kopfsteuer und einem, auf Erfordern zu stellenden Contingent bewaffneter Indianer, und bekümmerte sich nun nicht weiter um Paraguay, wo demnach die Jesuiten um so ungehinderter ihre Einrichtungen treffen konnten. Mochten diese auch vielleicht zum Theil in eigennützigen Absichten ihren Grund haben, so waren sie doch in mancher Beziehung musterhaft und jedenfalls den dortigen Verhältnissen vollkommen angemessen. Aus den rohen, gleich ihren übrigen Stammverwandten nur an Nichtsthun und an eine herumschweifende Lebensweise gewöhnten Indianern bildeten die Jesuiten mit der Zeit die geschicktesten Handwerker und Künstler (die sogar die feinsten Spitzen verfertigten), sowie die regelmäßigsten Truppen, die ihnen den pünktlichsten Gehorsam leisteten, einer geregelten Thätigkeit sich widmeten, das ganze Land durch ihren Anbau in einen wahren Garten umschufen und in der That sehr glücklich und zufrieden lebten. Dies Alles nahm ein Ende, als die Jesuiten 1767 durch einen willkürlichen Akt der span. Regierung aus dem Lande vertrieben wurden. Spanische Statthalter traten an ihre Stelle, drückten die armen Indianer und diese gaben daher nach wenigen Jahren den Anbau auf und sanken in ihren alten wilden Zustand zurück. Beim Ausbruche der Unruhen im ehemal. span. Amerika erklärte Paraguay (wo seit der Mitte des vor. Jahrh. viele Weiße sich angesiedelt hatten) schon 1811 sich für unabhängig, und es gelang einem Advokaten, dem Dr. Francia, bei der Bevölkerung einen so bedeutenden Einfluß zu gewinnen, daß er 1814 auf drei Jahre und 1817 auf Lebenszeit zum Diktator erwählt wurde. Als solcher beherrschte er das Land unumschränkt und despotisch, und schloß es von aller Verbindung mit den Nachbarstaaten streng ab, sorgte jedoch andererseits für Wohlstand und öffentliche Sicherheit der Einwohner, verfaßte ein eigenes Gesetzbuch, wendete auch seine besondere Aufmerksamkeit dem Schulwesen zu und schuf ein nach europ. Art eingerichtetes stehendes Heer von 8000 M., wozu noch 20,000 M. Milizen und eine kleine Flotte auf dem Paraguay kamen. Schulden hatte der Staat nicht. Seit Dr. Francia's 1840 erfolgtem Tode ward eine Verfassung nach Art der übrigen südamerikan. Republiken eingeführt, jedoch unter dem ersten Präsidenten der neuen Republik, Vibal, das Absperrungssystem gegen das Ausland noch beibehalten, bis es später aufgegeben ward von dem 1844 zum Präsidenten gewählten General Lopez. Die Staatseinkünfte betragen jährlich ungefähr $3\frac{1}{2}$ Mill. Francs oder $\frac{5}{8}$ Mill. Piaster. Das Heer ist nur theilweise ein permanentes, kann aber leicht auf 30,000 M. gebracht werden. Der auswärtige Handel Paraguay's, den übrigens nur die Hptst.

Assumpcion vermittelt, hatte 1854 in der Einfuhr einen Gesammtwerth von 860,000 Piastern und der Ausfuhr (hauptsächlich in Hölzern, Fellen, Färbepflanzen, Harzen, Zucker, Baumwolle, Indigo, Cochenille, Reis, Hanf und Tabak bestehend) einen Gesammtwerth von 776,000 P., und gewährte einen Zollertrag von 163,000 Piastern. Die bekanntesten Oerter in Paraguay (welches in 8 Departements eingetheilt ist) sind: **Assumpcion** oder Asuncion, Hptst. des Landes und Sitz eines Bischofs, am linken Ufer des Paraguay, nördlich u. 140 M. von Buenos Ayres und westsüdwestlich u. 196 M. von Rio Janeiro, mit stattlichem Wohngebäude des ehemal. Diktators (welches durch breite Straßen nach allen Seiten von der übrigen Stadt abgeschlossen war), einer Kathedrale und mehreren anderen Kirchen, 4 Klöstern, mehreren Schulen, Waisenhaus, einer Cavallerie-Kaserne u. 8000 E. Tevego, ein befestigter und von Dr. Francia gegründeter Verbannungsort, im südlichsten Theile des Landes. Ein ähnlicher Ort ist auch der Flecken Santa Maria, in dessen Nähe der Naturforscher Bonpland in einer Art Gefangenschaft sich aufhielt (vergl. oben Santa Anna in der argent. Prov. Corrientes). **Villarica**, St. südöstlich u. 15 M. von Assumpcion, in einer Gegend, wo der meiste Paraguay-Thee gesammelt wird, mit 4000 E. Villareal de la Concepcion, St. am Paraguay, oberhalb oder nördl. u. 30 M. von Assumpcion, mit 1600 E. Caraguaty, kleine Stadt, wo der vom Diktator Francia pensionirte, durch seine Grausamkeit berüchtigte Artigas († 1826) lebte. Itapua u. Neembucu (od. Villa del Pilar), befest. Grenzörter an der Grenze der argentin. Prov. Corrientes. — — — d. Die **Republik Uruguay** (4900 Q. M. u. 150,000 E.), welche an der Nordseite des Rio de la Plata, demnach der Stadt Buenos Ayres gegenüber liegt, außerdem im W. durch den Uruguay von der argentin. Republik getrennt und im N. und O. (wo zum Theil auch das Atlant. Meer die Grenze bildet) von brasilianischem Gebiet umgeben ist. Sie wird auch, wegen ihrer Lage am Rio de la Plata, die Cisplatinische Republik oder, nach ihrer Hauptstadt, schlechthin Montevideo genannt, und hieß früher, als Bestandtheil des Vicekönigreichs Rio de la Plata und mit Rücksicht auf ihre durchaus östliche Lage Banda Oriental. Die Einwohner sind der Hauptmasse nach span. Creolen, nebst einer kleinen Anzahl Indianer, Neger u. s. w., und Europäer. Die Hauptbeschäftigung ist Viehzucht; auf den weiten Flächen im Innern erblickt man fast überall ganze Heerden von Pferden, Rindern und Schafen, jene aus 200 bis 300 Stück, diese aus eben so viel Tausenden bestehend. Vor den durch Parteikämpfe und den Krieg mit der argentinischen Nachbar-Republik herbeigeführten inneren Zerrüttungen war auch der Handel sehr bedeutend. Wenigstens betrug 1837 der Werth der Ausfuhr 11 Mill. und der der Einfuhr 5 Mill. Piaster, und da die hiesigen Ausfuhrartikel (Rindshäute, Pelz, gedörrtes und eingesalzenes Fleisch, Pökelzungen, Seehundsfelle rc.) zu den stets gangbaren gehören, so ist der Handelsverkehr auch noch jetzt keineswegs unbedeutend; die Ausfuhr hatte 1853 einen Gesammtwerth von 43,956,000 Francs (über $8\frac{3}{4}$ Mill. P.) und ging vornehmlich nach Brasilien, Frankreich, England, Italien, Spanien u. s. w. Die Staatseinnahme belief sich nach der Veranschlagung für 1856 auf 2,132,800, dagegen die Ausgabe auf 3,280,745 P., so daß sich ein Deficit von 1,147,945 Piastern herausstellte. Die Staatsschuld betrug 1842 nur 1,905,702 span. Piaster, hatte aber, in Folge der Kriege mit Argentina, im Jahre 1856 die Höhe von 10 Mill. erreicht. Das stehende Heer ist 8000 M. stark; die Seemacht besteht aus 9 kleineren Kriegsfahrzeugen. Dieses Land wurde den Europäern zuerst bekannt, als Juan Diaz de Solis 1508 den Rio de la Plata entdeckte, und im J. 1556 entstand hier die erste span. Niederlassung, an der Mündung des Negro in den Paraña, die unter dem Namen San Domingo de Soriano als kleiner Ort noch besteht. Später suchten auch die Portugiesen sich hier festzusetzen, und obwohl sie von den Spaniern wieder vertrieben wurden, so fuhren sie doch fort, die Banda Oriental als einen natürlichen Bestandtheil Brasiliens zu betrachten. Sie drangen 1812, in Verbindung mit span. Truppen, in das Land, welches sich für unabhängig erklärt hatte, ein und hielten es eine Zeit lang besetzt. Alsdann machten die Republikaner in den La Plata-Staaten darauf Anspruch und vereinigten mit ihrer Republik die Banda Oriental, die aber aus diesem Verbande sich wieder losriß und zu einer Militärrepublik sich umgestaltete, mit dem oben unter Paraguay erwähnten grausamen Despoten Artigas an der Spitze. Hierauf besetzten die Brasilianer das Land, geriethen darüber in Krieg mit den La Plata-Staaten, schlossen 1828 mit ihnen Frieden und ließen nun die Banda Oriental zu der jetzigen Republik Uruguay sich constituiren. Das Weitere s. oben in der Einl. zum ehemal. spanischen Amerika. Hierher gehören: **Montevideo**, feste Hauptstadt, am linken Ufer der La Plata-Mündung, Buenos Ayres schräg gegenüber u. 25 M. in östlicher Richtung davon entfernt, mit Citadelle, schöner Kathedrale, einem geräumigen, aber nicht sehr tiefen Hafen und einem, auch jetzt noch im Schwunge gebliebenen Handel (s. oben) u. 20,000 E., worunter namentlich zahlreiche Franzosen. Im Jahre 1854 liefen 731 Schiffe von zusammen 155,813 Tonnen in den hiesigen Hafen ein, und 538 Schiffe liefen von hier aus. **Maldonado**, stark befest. St. am Eingange zu der La Plata-Mündung, westl. u. 15 M. von Montevideo, mit Hafen, Handel mit Kupfer und Häuten u. 2000 E. Colonia de San Sacramento, fester Hafenort, am La Plata, Buenos Ayres gerade gegenüber. **Paysandu**, St. am Uruguay, mit Flußhafen, Handel u. 5000 E. **Soriano** oder Suriano ist der oben erwähnte kleine Ort der ersten span. Niederlassung, der eigentlich San Domingo de Soriano heißt und nordwestlich u. 28 M. von Montevideo liegt. **La Florida**, kleiner Ort von 600 E., am San Lucia-Flusse, der in den La Plata geht. **Mercedes**, St. am untern Rio Negro, nordwestlich u. 34 M. von Montevideo, mit 5000 E. Zwischen hier und Montevideo fährt wöchentlich zweimal eine Diligence.

Brasilien.

Flächeninhalt: 147,624 Q. M. Bevölkerung: 7⅔ Mill. Einw.

Dieser (etwa mit Ausnahme Hayti's) einzige monarchische Staat der Neuen Welt, seit dem Anfange des 16. Jahrh. bis 1822 eine portugiesische Colonie, liegt, mit einer Küstenausdehnung von 950 M., am Atlantischen Meere und begreift die größere östliche Hälfte von Südamerika. Außer dem europäischen Guyana im N., ist Brasilien, was die Landgrenzen betrifft, nur von ehemaligen spanisch-südamerikanischen Colonien umgeben.

Sowohl über den Flächeninhalt wie über die Bevölkerung Brasiliens lauteten bisher die Angaben verschieden, was bei der Größe des Landes und dem im Innern noch sehr ungeordneten Zustande allerdings nicht Wunder nehmen darf. Amtliche Berichte aus dem J. 1856 geben nunmehr den Flächeninhalt zu 147,624 geogr. Q. M., und die damalige Bevölkerung zu 7,677,800 E. an. Die Zahl der Farbigen im Lande wird gegenwärtig auf 3,000,000 geschätzt; und es sind darunter sowohl Negersklaven, wie freie Neger, Mulatten (hier Pardos genannt), Quateronen ꝛc. zu verstehen, nicht aber Mestizen (s. Einl. zu Amerika) und Indianer. Die Indianer sind theils bekehrte und ansässig gemachte, theils noch wilde Stämme der rohesten Art, wie die Botokuden ꝛc. ꝛc. (s. Einl. zu Amerika), welche größtentheils in den Wildnissen des Innern hausen. Die active Landesbevölkerung besteht begreiflicher Weise hauptsächlich aus portug. Creolen oder Brasilianern, wie sie jetzt sich zu nennen pflegen; doch gibt es auch zahlreiche Franzosen, Engländer u. a. Europäer im Lande, besonders aber viele Deutsche, die vornehmlich in neuerer Zeit stark eingewandert sind. Die herrschende Religion ist die katholische, zu der auch ein Theil der Indianer bekehrt und in sog. Missionen vereinigt worden ist. Die im Lande befindlichen Engländer und Deutsche sind, wie wohl kaum erst bemerkt zu werden braucht, größtentheils Protestanten und genießen vollkommene Religionsfreiheit. Die kath. Geistlichkeit steht unter 1 Erzbischof (in Bahia) und 11 Bischöfen. Auch gibt es in Brasilien noch eine Menge Mönchs- und Nonnenklöster.

In Hinsicht der äußern Bodenbeschaffenheit bestehen vielleicht zwei Dritttheile aus Hoch- und Gebirgsland (s. darüber das Weitere in der Einl. zu Amerika), an welches sich im N. das auf beiden Seiten des Marañon sich ausbreitende Tief- und Flachland anschließt. Im W. trennen die peruanischen Pampas und die Ebenen der Moxos und Chiquitos die brasilianischen Gebirge von der Andenkette.

Ueber den Hauptstrom des Landes, den Marañon und dessen mächtige Nebenflüsse, sowie über den Para, San Francisco und Parnahyba s. Einl. zu Amerika.

Das Klima ist der vielen Gebirge und Wälder wegen milder, als man es bei der Lage des Landes (welches mit seiner Hauptmasse zwischen dem Aequator und dem südlichen Wendekreise liegt) erwarten sollte. In Rio Janeiro, ungefähr unter dem Wendekreise des Steinbocks (nämlich unter 22° 56′ S. Br.), wechselt die Hitze zwischen 16 und 30° Réaumur. An der Küste tragen überhaupt die täglichen Seewinde viel zur Minderung der Hitze bei. Am heißesten sind die Ebenen im nördlichen Theile des Landes.

Von Brasilien gilt ganz besonders, was in der Einl. zu Amerika über die, mit zum Theil unvergleichbaren Naturschönheiten gepaarte üppige Vegetation der amerikanischen Tropenländer bemerkt worden ist. Denn Brasilien gehört nicht nur zu den schönsten Ländern der Erde, sondern steht auch in mancher Hinsicht unvergleichlich da. Die in der Einl. zu Amerika mit kurzen Andeutungen geschilderten herrlichen Urwälder beginnen schon in unmittelbarer Nähe von Rio Janeiro und ziehen sich in einer Breite von 30 M. nordwärts längs der ganzen Küste hinauf bis zum Marañon. Aber auch die oben erwähnten Marañon-Ebenen (die sich wenig über die Meeresfläche erheben und in der Regenzeit von den austretenden großen Strömen überschwemmt werden) sind mit großen dichten Waldungen bedeckt, die das ganze Jahr hindurch in einem reizenden Grün prangen und unzähligen verwilderten Heerden eine überreiche Nahrung darbieten. Unter den unzähligen Holzgattungen in diesen Wäldern nennen wir nur das Fernambuk- od. Brasilienholz, Campeche- od. Mahagoniholz: ferner

Palmen (s. Einl. zu Amerika und Bd. I. S. 47 u. 48), Tulpen-, Rosenholz-, Kampher-, Kopal- u. a. Bäume; sodann sind als Erzeugnisse aus dem Pflanzenreiche überhaupt anzuführen: Zucker, Kaffee, Baumwolle, Tabak, Indigo, Cacao, Vanille, zahlreiche Arzneikräuter, Paraguaythee und auch chines. Thee (dessen Anbau in Brasilien eine Zeit lang mit Erfolg betrieben worden ist, der aber jetzt nur noch in einigen botanischen Gärten gezogen wird); Reis, Mais, Weizen, Gerste, Maniok, Melonen, Yams, Wein, europ. Südfrüchte, Ananas, Gewürzpfeffer rc. — Ueber die in Brasilien gewonnene Masse Goldes u. Diamanten ist die Einl. zu Amerika nachzusehen. Zu Anfang dieses Jahrh. lieferte Brasilien jährl. 29,900 Mark Gold, 4 Mill. 360,000 Piaster am Werthe. Jetzt liefert die Provinz Minas Geraes (die reichste an diesem Metall) jährlich etwa 6400 Mark, wozu dann noch das aus den Provinzen San Paulo, Goyaz und Matto Grosso gewonnene Gold kommt. Außerdem besitzt Brasilien Eisen in ungeheurer Menge (besonders in Minas Geraes), Kupfer, Blei, Zinn, etwas Platina, Spießglanz, Schwefel, Alaun u. Steinkohlen, wovon in den südlichen Küstenprovinzen unermeßliche Lager entdeckt worden sind. Von Diamanten (meistens in Minas Geraes, in der Serra do Frio und de S. Antonio, auch in San Paulo, Goyaz und Matto Grosso) wurden bisher im Durchschnitt jährlich 12,000 Karat gewonnen (und zwar für Rechnung der Regierung, die, wie ehemals die portugiesische, allein das Recht der Aufsuchung der Diamanten und des Handels damit hatte). Gegenwärtig aber, wo das Aufsuchen der Diamanten Jedermann frei steht, gewinnt man aus den seit 1844 in dem Distrikte Cincora oder Sincaru (westsüdwestlich und 45 M. von Bahia) entdeckten reichen Diamantgruben (die schon in den ersten sechs Monaten eine Ausbeute von 400,000 Karat Diamanten geliefert haben sollen) im Durchschnitte zum monatlichen Werthe von beinahe 700,000 Thlrn. Außerdem gibt es in Brasilien Berylle, Chrysoberylle, Saphire, Hyacinthe, Granaten, Turmaline und Topasen, aber keine Smaragde, deren Vaterland überhaupt nur Peru (wozu ja in der ursprünglichen Bedeutung auch Quito gehört) zu sein scheint. — Außer den aus Europa hierher verpflanzten Hausthieren, als Rindern (von denen die in ungeheuren Heerden herumschweifenden verwilderten, wie in den La Plata-Staaten, blos der Häute wegen getödtet werden) und Pferden (von denen es ebenfalls große Heerden verwilderter gibt, und die im Uebrigen von guter Beschaffenheit sind), Maulthieren, Schafen und Schweinen (die stärkste Viehzucht treiben die Bewohner der Provinzen Rio Grande do Sul, San Paulo und Minas Geraes), beherbergt das Land zahlreiche Geschlechter und Gattungen einheimischer wilder Thiere, namentlich Jaguare, Pumas, Tapire, Faulthiere, Affen, Vampyre, Gürtelthiere, Ameisenbären; Vögel mit dem prächtigsten Gefieder, wie die Loris oder indian. Raben, die Kakadus, die Tukans, die Kolibris u. s. w.; von Amphibien nicht nur zahlreiche Kaimans oder Krokodile, sondern auch die Boas und viele giftige Schlangen (am giftigsten sind die Surucucu- und die Jaracaca-Schlangen); von Insekten die Scharlach-Schildlaus (Cochenille), zahlreiche durch Farbenpracht sich auszeichnende Schmetterlinge und Käfer, aber auch Skorpione, Tausendfüße, Sandflöhe, Termiten, Wanderameisen u. s. w.

Die Beschäftigungen der Einwohner sind Acker- und Plantagenbau (größtentheils mittelst Negersklaven, die noch immer in großer Menge heimlich eingeführt werden), Viehzucht, Fischerei, Bergbau und Hüttenbetrieb, verschiedene Handwerke (Letztere aber nur in den Städten von einiger Bedeutung; auch gibt es noch wenig eigentliche Fabriken) und Handel. Der Binnenhandel, durch die vielen schiffbaren Flüsse erleichtert, aber durch die schlechten Straßen erschwert, ist zwar noch sehr beschränkt und wird meistens vermittelst Transportes durch Maulthiere unterhalten; jedoch widmet die Regierung gegenwärtig nicht nur der Anlegung von Landstraßen, sondern auch von Eisenbahnen ihre Aufmerksamkeit; auch ist damit schon ein erheblicher Anfang gemacht worden. Wichtiger ist aber jedenfalls der Seehandel, der am stärksten mit dem Brittischen Reiche, den Ver. St. von Nordamerika und mit Hamburg unterhalten wird. Die Haupthandelsplätze Brasiliens sind Rio Janeiro, Bahia und Pernambuco, welche 1832 allein für 37½ Mill. Thlr. an Waaren aller Art ausführten, während 1851 blos in dem Hafen von Rio Janeiro (ohne die Küstenfahrer) 1160 Schiffe von 304,037 Tonnen ankamen und 1139 von zusammen 414,810 Tonnen Gehalt ausliefen. Die Hauptgegenstände der Ausfuhr (jetzt durchschnittlich zum Werthe von mehr als 52 Mill. Thlrn. angeschlagen, wovon auf Deutschland allein gegen 15, auf England gegen 11 und auf die Ver. St. über 10 Mill. kommen) sind bereits in der Einl. zu Amerika genannt worden. Die der Einfuhr sind europ. und nordamerik. Fabrikate mancherlei Art, besonders auch Glaswaaren und Uhren, überhaupt viele Luxusartikel und Modewaaren, ferner Wein, Branntwein, Oel, Mehl, auch Butter und Käse, endlich Bücher und Kunstwerke. England führt am meisten ein (im Durchschnitt jährlich zum Werthe von 17 Mill. Thlrn.), sodann die Ver. Staaten. Die Zunahme des Handels läßt sich am besten aus Zolleinnahmen erkennen, welche 1850 auf 23 Mill. 831,879, im J. 1851 auf 27 Mill. 930,664 und im J. 1852

auf 32 Mill. 233,571 Millreis sich beliefen. Im Jahre 1851 wurden von Brasilien für mehr als 11½ Mill. Dollars Waaren allein nach den Ver. Staaten ausgeführt, und für mehr als 3¾ Mill. Doll. Waaren von dort eingeführt.

Was das Unterrichtswesen betrifft, so ist seit Kurzem in Rio Janeiro eine Universität errichtet worden; außerdem bestehen von höheren wissenschaftl. Lehranstalten eine Rechtsschule (in Rio Janeiro), 2 medicin. Schulen (in Rio Janeiro und Bahia) und das bisher durch Lotterie erhaltene Collegium Pedro's II. in Rio Janeiro. Uebrigens studiren viele Söhne reicher und angesehener Familien in Europa. Ferner gibt es zwei Handelsschulen, 1 Lyceum, 13 Provinzial-, 617 Elementarschulen, verschiedene Privaterziehungsanstalten u. s. w. In Rio Janeiro ist auch eine Akademie der schönen Künste und ein Nationalmuseum.

Brasilien ist ein im Mannsstamme erbliches Kaiserthum, mit einer Verfassung aus dem Jahre 1823, welche 4 politische Gewalten anerkennt: eine gesetzgebende (die einer aus 2 Kammern, dem Senate und der Deputirtenkammer, bestehenden Generalversammlung übertragen ist), eine richterliche, eine vollziehende und eine vermittelnde, und diese beiden letzten Gewalten sind in der Hand des Kaisers vereinigt, gegenwärtig Dom Pedro II. (geb. 2. Dec. 1825, folgte seinem Vater Dom Pedro I. unter Vormundschaft am 7. April 1834, ward am 23. Juli 1840 für mündig erklärt und am 18. Juli 1841 feierlich gekrönt) aus dem Hause Braganza (vergl. Bd. II. S. 23).

Die Staatseinnahme ward für das Finanzjahr 1857/58 zu 35½ Mill. Millreis (53,447,222 Thlrn. pr.) und für das Finanzjahr 1858/59 zu 39 Mill. Millreis (58,716,666 Thlrn. pr.), und die Ausgabe für 1857/58 zu 494 Millreis mehr als die Einnahme und für 1858/59 zu 1,386,541 Millreis weniger als die Einnahme veranschlagt. Die Staatsschuld ist sehr groß und belief sich am 1. Jan. 1856 auf 14,655,850 Pf. St. (davon 5,839,000 auswärtige Schuld) oder 97,705,700 Thlr. preuß.

Die Landmacht bestand im J. 1856 im Ganzen (außer den Milizen) aus 22,540 M. regul. Truppen, und die Seemacht zählte 27 Segelfahrzeuge (darunter 1 Fregatte und 5 Corvetten) und 15 Dampffahrzeuge im activen Dienst.

Es bestehen folgende brasilianische Orden: 1) Der Orden Pedro's I., 1827 gestiftet, in 3 Klassen; 2) der Orden vom Südkreuze, 1822 gestiftet, in 4 Klassen; 3) der Rosenorden, 1829 gestiftet zur Erinnerung an die Vermählung Dom Pedro's I. mit der Prinzessin Amalie von Leuchtenberg, in 6 Klassen. Auch sollen die Insignien der bisher geistlichen Orden (s. Bd. II. S. 22 die Orden 1—3) künftig blos als Civil- und Militärverdienstorden betrachtet und verliehen werden.

Geschichte. Brasilien, im J. 1500 von Cabral auf seiner Fahrt nach Indien entdeckt und für die Krone Portugal in Besitz genommen, wurde von ihm Santa Cruz benannt, welchen Namen jedoch bald der jetzige verdrängte, zu dem die einer glühenden Kohle (portug. Brasa) ähnliche Farbe des hier in großer Menge entdeckten Brasilienholzes die Veranlassung gab. Außer diesem Holze schien Brasilien hauptsächlich nur an Papageien und anderen buntgefiederten Vögeln reich zu sein; denn da man eine geraume Zeit vergehen ließ, ehe man weiter ins Innere drang, so wußte man auch nichts von den daselbst befindlichen Schätzen. Daher diente Brasilien Anfangs nur als Verbannungsort für Verbrecher und Juden, mit denen man alle Jahre zwei Schiffe belud, die dagegen Papageien u. Brasilienholz zurückbrachten. Die Verbannten fingen übrigens den Zuckerbau an, wozu man ihnen das Zuckerrohr aus Madeira lieferte; seitdem bekam Brasilien einen größern Werth, und mit ihm wuchs die Fürsorge der portug. Regierung für den bessern und schnellen Anbau des Landes. Zu diesem Ende erhielt der Adel die Erlaubniß, Strecken Landes für sich zu erobern und das Eroberte als sein Eigenthum zum Anbau zu verpachten. Die Krone behielt sich blos einen Zehnten von dem Ertrage vor. Auf diese Weise entstand San Salvador (Bahia), nebst mehreren anderen Städten, bis tief in das Innere des Landes, das nach und nach erobert wurde. Die Jesuiten, damals der geachtetste Orden in Portugal, übernahmen die Bekehrung der wilden Eingeborenen. So angebaut und an sich schon werthvoll durch seine Naturprodukte, fiel Brasilien zuerst den Spaniern, bei deren Besitznahme von Portugal (1580), und darauf, während der spanischen Herrschaft, den Holländern (1624) in die Hände. Holland führte bekanntlich damals noch Krieg mit Spanien bis zum westphälischen Frieden. Schon früher hatten sich einige holländische Schmuggler nach Brasilien geschlichen und das Land ausgekundschaftet. Ihre Nachricht, daß unter der span. Herrschaft Brasilien in die größte Unordnung gerathen sei, veranlaßte die (1621 errichtete) holländisch-westindische Compagnie, im J. 1624 eine Flotte von 26 Schiffen unter dem Admiral Willekens zur Eroberung des Landes hinzuschicken. Diese gelang über alle Erwartung schnell, da die da-

malige Hauptstadt Bahia fast ganz von Truppen entblößt war und demnach keinen ernstlichen Widerstand leisten konnte. Zwar wurden die Holländer nach Verlauf von zwei Jahren vertrieben, sie kehrten jedoch 1630 zurück und setzten sich diesmal, wenn nicht dauernd, doch auf längere Zeit fest. Von Pernambuco aus erweiterten sie ihre Herrschaft nach und nach über sämmtliche Provinzen zwischen Bahia und dem Amazonenstrom. (Der südlich von Bahia gelegene Theil des Landes war damals noch wenig gekannt, geschweige angebaut.) Die niederl. Generalstaaten setzten den Grafen Johann Moritz von Nassau zum Statthalter ein, beriefen ihn jedoch 1641, nach dem mit Portugal (welches von der span. Herrschaft mittlerweile sich frei gemacht hatte) abgeschlossenen Waffenstillstande, zurück und übertrugen die Verwaltung des Landes einem seltsam zusammengesetzten Rathe, der, weil (wie sie glaubten) in Zukunft von Kriegsoperationen nicht mehr die Rede sein könnte, sich desto eifriger mit der Beförderung des Anbau's und des Handels von Brasilien beschäftigen sollte. Der Rath nahm die ihm ertheilten Instruktionen in einem sehr buchstäblichen Sinne, ließ alle Festungen eingehen, verkaufte Waffen und Kriegsvorräthe, gab allen Soldaten, die darum nachsuchten, die Erlaubniß zur Rückkehr in ihr Vaterland, und verschleuderte das ihm zu Verbesserungen im Administrationswesen anvertraute Geld durch Errichtung kostbarer Gebäude. Die elende Kriegsverfassung der Holländer in Brasilien lag aller Welt vor Augen, und so war es kein Wunder, daß die Portugiesen dadurch um so mehr angereizt wurden, sich wieder in den Besitz des reichen Landes zu setzen. Im J. 1654 mußten die Holländer, in Gemäßheit einer Capitulation vom 28 Jan., Brasilien räumen, und dieses verblieb seitdem den Portugiesen gegen eine Entschädigungssumme von 8 Mill., welche sie den Holländern zahlten. Seitdem ward das Land an den Küsten hin immermehr angebaut, und noch wichtiger wurde dasselbe, als ein Zufall 1708 (nach Anderen schon 1697 oder gar 1689) in der Provinz Minas Geraes große Goldschätze und 1729 in demselben Sande, aus dem man das Gold schied, auch Diamanten entdeckte. Aber am wichtigsten war für Brasilien, daß 1807 der portug. Hof seinen Sitz hierher verlegte (s. Bd. II. S. 23). Denn das bisher in jeder Hinsicht nur als Colonie behandelte Land wurde nunmehr nach ganz andern Grundsätzen verwaltet und dem Mutterlande in politischer Hinsicht nicht nur gleichgestellt (denn nach dem Decret vom 16. December 1815 bildete Brasilien mit Portugal Ein Königreich unter dem Titel: „Vereinigtes Königreich von Portugal, Brasilien und beider Algarbien"), sondern gewissermaßen auch sogar noch über dasselbe gestellt oder doch jedenfalls bevorzugt. Doch hörte, nachdem Johann VI. 1821 nach Europa zurückgekehrt war (s. a. a. O.), dieses Verhältniß auf oder es gestaltete sich gänzlich um; denn der in Brasilien als Regent zurückgelassene Kronprinz Dom Pedro sah sich, in Folge ausgebrochener Unruhen, gezwungen, am 9. Jan. 1822 Brasilien für einen unabhängigen Staat mit repräsentativer Verfassung, und sich selbst am 13. Mai 1822 zum Vertheidiger, späterhin, am 12. Oct., zum Kaiser desselben unter dem Namen Dom Pedro I. zu erklären. Erst 1825 ward er als solcher von Portugal anerkannt. Indeß dauerten die Unruhen im Lande fort und nahmen 1831 einen so ernsten Charakter an, daß der Kaiser genöthigt war, zu Gunsten seines Sohnes, des jetzt regierenden Kaisers (s. oben), abzudanken, worauf er nach Europa zurückkehrte. Der von den Brasilianern, trotz entgegenstehenden Verträgen mit England, nach wie vor eifrig betriebene Negersklavenhandel rächt sich gewissermaßen an ihnen selbst; denn schon mehrmals haben die Negersklaven in Brasilien ernstliche Versuche zur Abschüttelung der Sklaverei gemacht; nur nach oft blutigen Kämpfen sind die Aufstände bisher gedämpft worden; aber unbefangene und mit der Lage der Dinge genauer vertraute Personen zweifeln sehr daran, daß dies für immer gelingen werde.

Brasilien ist seit 1829 zum Behufe der Verwaltung in folgende **Provinzen** eingetheilt, von denen einige wieder in Comarcas oder Bezirke zerfallen. Die Zahl der Provinzen betrug bisher 18, beläuft sich aber gegenwärtig auf 20, indem von den Provinzen Para und San Paulo die zwei neuen Provinzen **Amazonas** und **Paraña** abgezweigt worden sind. Die in Klammern beigefügte Einwohnerzahl dieser Provinzen ist nach der oben erwähnten Zählung von 1856 angegeben. Die Provinzialhauptstädte wird man mit einem † bezeichnet finden.

1. **Rio de Janeiro** (860 Q. M. u. 1,200,000 E.), eine südliche Küstenprovinz, ungefähr unter dem Wendekreise des Steinbocks, mit: † **Rio de Janeiro** (in der Handelswelt und auch wohl bei den Seeleuten gewöhnlich blos Rio genannt), Hauptstadt des ganzen Reiches und Residenz des Kaisers, auch Sitz eines Bischofs, in reizender Lage, an einer Bai, die einen der schönsten Häfen Amerika's bildet, nordöstlich u. 260 M. von Buenos Ayres, besteht aus der Alt- und der Neustadt (Letztere erst 1808 westlich von jener erbaut und durch den St. Annaplatz davon getrennt) und hat schöne in neuerer Zeit mit Glasfenstern versehene Gebäude und überhaupt fast ganz ein europ. Ansehen, 6 Vorstädte, 2 große u. 11 kleinere öffentl. Plätze, 91 Hauptstraßen (schön gepflastert und mit Trottoirs versehen), einen vormals vicekönigl., jetzt kaiserl. Palast, einen ansehnlichen bischöfl. Palast, eine Münze, Land- u. Marinearsenal, stattliches Zollgebäude mit der Börse, eben so das Kriegskanzleigebäude, 50 Kirchen u. Kapellen (unter jenen zeichnet sich besonders die neue prächtige Kathedrale aus), 1 Benediktiner- u. 4 andere Klöster, eine Universität und zahlreiche andere Lehranstalten über verschiedene Fächer (vergl. auch oben die Einl.), eine öffentl. Bibliothek von 70,000 Bdn., Museum, Sternwarte, botan. Garten, eine National-Buchdruckerei (auch andere, namentlich für hier erscheinende polit. Blätter und wissenschaftliche Zeitschriften), mehrere Kranken-, Findel- u. Waisenhäuser, ein großes Theater (auch mit

italien. Oper), eine prächtige Wasserleitung, lebhafte Industrie, namentlich berühmte Diamantschleifereien, Gold- und Silberarb., Baumwollspinn., Baumwollweb., Segeltuchfabr., Reepschlägereien, Zuckersiedereien, Rumbrennereien, äußerst wichtigen Handel (vergl. oben die Einl.), u. (1849) 266,466 E., worunter jedoch 110,602 Neger. Der Hafen wird durch mehrere Forts vertheidigt, namentlich durch das auf der Ilha das Cobras oder Schlangeninsel, die Forts St. Cruz, Villagagnon ꝛc. Die Umgebungen der Stadt sind vermöge ihrer reizenden Naturschönheiten mit Recht weltberühmt, und es liegen daselbst (außer einem 1½ M. von der Stadt entfernten sehenswerthen botanischen Garten, mit Tropengewächsen aus allen außereurop. Welttheilen) namentlich auch: Boa Vista, schönes kaiserl. Lustschloß, auf einer kleinen Anhöhe, mit herrlicher Aussicht auf die Bai; Bota Fogo und S. Cristovao, ebenfalls kaiserl. Lustschlösser, Letzteres mit einer Schweizerei, Stutereien ꝛc., u. Mandioca, Landgut des Herrn von Langsdorf (russ. Staatsrath und bekannt als Begleiter des Weltumseglers Krusenstern auf dessen Reise). Entfernter liegen: Sta. Cruz, kaiserl. Landgut, Petropolis, neu angelegte Colonie (am Abhange der Serra de Estrella, 6 M. von Rio Janeiro, mit mehr als 30,000 E., größtentheils Deutsche) und Novo Friburgo (Neu-Freiburg), eine 1818 gegründete, aber in neuerer Zeit wieder verlassene Schweizer-Colonie. Cabo Frio, St. am gleichnam. Cap, mit sehr schöner Kirche, Hafen, großer Salzraffinerie und starker Seefischerei. **Villa Ubatuba**, St. am Meere, mit Reis-, Zucker- und Kaffeebau u. 3000 E. **Angra dos Reys**, St. an der Angra-Bai, westlich u. 15 M. von Rio Janeiro (denn die von N. her südlich laufende Küste nimmt in der Gegend von Rio Janeiro eine westliche, dann südwestliche Richtung), mit bedeutendem Handel u. 4000 E. Vor der Angra-Bai liegen die bewohnten Inseln Ilha grande und Marambaya.

2. Minas Geraes (11,413 □ M. und 1,300,000 E.), eine gewöhnlich nur Minas genannte Binnenprovinz, die aber nur durch die schmalen Küstenprovinzen Rio Janeiro und Espirito Santo vom Atlant. Meere getrennt, zugleich durch ihren großen Reichthum an Gold u. Diamanten berühmt ist, mit: † **Villa Rica** (von Pedro I. bei Gelegenheit seiner Thronbesteigung Villa Imperiale do Ouro Preto d. h. kaiserl. Stadt vom schwarzen Golde, jetzt auch gewöhnlich **Ouro Preto** genannt), St. in der Nähe der Quellen des San Francisco, nordnordwestlich u. 45 M. von Rio Janeiro, von dem sehr goldhaltigen Ribeirao de Carmo durchflossen, über den hier 4 steinerne Brücken führen, mit 10 Kirchen, einer Münze, einer Goldschmelze, Theater, starker Industrie, lebhaftem Binnenhandel u. 10,000 E. **Campanha, Paracatu** (wo auch Diamanten gefunden werden), Cabyte, Villa do Principe (mit 5000 E.) und Agua Suja, mehr oder minder kleine Städte, mit Goldwäschen, zum Theil auch mit reichen Goldminen u. Goldschmelzen. Die Goldwäschen bei Campanha werden oder wurden wenigstens früher für die ergiebigsten der Provinz gehalten. **San Joao del Rey**, St. südwestlich u. 20 M. von Villa Rica, mit einer schönen u. sehensw. Franciskanerkapelle, ergiebigen Goldwäschen, lebhaftem Handel u. 6000 E. **Tejuco**, St. in einem Engpasse des Serro Frio, nördlich u. 36 M. von Villa Rica, hat 6000 E. (die sich durch ihre Geistesbildung vor den übrigen Bewohnern der Provinz vortheilhaft auszeichnen sollen) und ist der Hauptort des berühmten Diamantendistrikts, wo die Arbeiten zur Gewinnung der Diamanten im Flußbette des Jequitinchonha stattfinden. Bis in die neueste Zeit war hier jedem Fremden der Zutritt streng untersagt. Uebrigens gibt es noch andere, neuere Diamantendistrikte im westlichen Theil der Provinz, unter ihnen der von Serra do Frio, wo die Diamanten aus dem Sande des Flusses Jequitinchonha gewaschen werden. **Sabara**, St. am goldreichen Rio das Velhas, nördlich u. 10 M. von Villa Rica, ist der Mittelpunkt der Goldwäschereien, und hat eine Goldwäsche u. 9000 E. **Marianna**, St. und Bischofssitz, ganz in der Nähe von Villa Rica, mit einem prächtigen bischöfl. Palaste u. 5000 E. **Fanada**, St. und Hauptort des fruchtbaren Bezirks Minas Novas, durch Landbau, vorzüglich Baumwollencultur, ausgezeichnet; auch mit Goldwäschereien. **Barbacena**, St. auf einer Hochebene, unweit der Grenze der Provinz Rio de Janeiro, mit 6000 E. In dieser Provinz wohnen auch Indianerstämme der Puris und der Botokuden.

3. San Paulo (8050 □ M. und 572,400 E., wovon 72,400 E. auf die davon abgezweigte neue Prov. Paraña kommen), eine Küstenprovinz, an der Südwestgrenze der beiden vorigen Provinzen, mit folgenden Oertern: † **San Paulo**, St. und Bischofssitz, 7 M. von der Küste und westlich u. 45 M. von Rio Janeiro, Mittelpunkt der brasilian. Bergwerke, mit wicht. Goldgruben, Kathedrale und 7 anderen Kirchen, 5 Klöstern, ansehnl. bischöfl. Palast, Goldschmelze, mehreren höheren Lehranstalten und öffentl. Bibliothek, einem Theater, Woll- u. Baumwollweberei, einer kaiserl. Gewehrfabrik, Handel u. 25,000 E. Der Seehafen von San Paulo ist **Santos**, St. am Meere, südsüdöstlich u. 8 M. von San Paulo, wohin eine schöne Kunststraße führt, mit trefflichem Hafen, Reisausfuhr u. 7000 E. Vor dem Hafen der Stadt liegt die Insel St. Vincent, wo eine der ältesten portug. Niederlassungen war. **Iguape**, St. am Meere, westsüdwestlich u. 24 M. von Santos, mit Hafen, Reisausfuhr u. 6500 E. Porto Feliz, St. am Meere. Die bewohnte und gut angebaute Insel **San Sebastiao**, unweit der Küste, enthält namentlich Villa da Princeza, St. mit Wallfischfang u. 5000 E. **Sorocaba**, St. im Gebirge, mit 12,000 E., mancherlei Industrie, Flintensteinbrüchen u. dem kaiserl. Hammerwerk Ypanema in der Nähe.

4. Santa Catarina (694 □ M. u. 105,000 E.), eine Küstenprovinz, südlich von der vor., aber, außer einem schmalen gebirgigen Küstenlande, hauptsächlich nur aus der über 500 □ M. großen Insel Santa Catarina bestehend, mit folgenden Oertern: † **Desterro** (eigentlich Cidade de Nossa Senhora do Desterro), St. an der Südwestküste der Insel, südwestlich u. 100 M. von Rio Janeiro, mit hübschen, meist massiven Häusern, Töpfereien, Gerbereien, Baumwollweberei, Wall-

fischfang, Handel, einem schönen, durch das Fort Santa Cruz vertheidigten Hafen u. 8000 E. **San Francisco,** St. mit Schiffbau, Handel u. 2500 E. Am bemerkenswerthesten auf der Insel Santa Catarina sind aber die in neuerer Zeit hier angelegten und nur von Deutschen bewohnten Colonien **Donna Francisca** (1856 mit 1428 E.: das Areal der Colonie Donna Francisca betrug 60,000 Morgen, mit Zuckerrohr, Kaffee, Reis, Gemüse, Bananen u. Mandioka bebaut) und **Blumenau.** — Auf jenem schmalen Küstenlande liegen die kleinen Städte: Laguna (mit Hafen und starker Fischerei, auch jetzt mit mehr als 6250 E.), San Miguel (Hauptstation für den Wallfischfang in diesen Gewässern), Nossa Senhora do Rosario (mit heißen Quellen in der Nähe) u. Santa Anna (mit Fischerei).

5. Rio Grande do Sul (4059 Q. M. u. 201,300 E.) oder San Pedro do Sul, die südlichste Provinz, am Atlant. Meere, zwischen den beiden vorigen Provinzen (im N.) und der Republik Uruguay (im S. und SW.), mit starker Rindviehzucht und: † **San Pedro do Sul,** St. u. vornehmster Seehandelsplatz der Provinz, unweit der Mündung des gleichnam. Stromes in das Atlant. Meer, nordnordöstlich u. 60 M. von Montevideo, besteht aus zwei, durch den hier fast 1 M. breiten Strom getrennten Städten (San Jose oder do Norte, und San Pedro oder do Sul), die zusammen über 7000 E. haben, mit bedeutendem Handel u. Dampfschifffahrt auf dem Rio Grande und der Lagune Patos. Besonders wird viel Leder, gedörrtes Rindfleisch nebst Rindshäuten von hier ausgeführt. Am Hafen sind schöne Quais; auch ist hier ein Theater. **Porto Alegre** (Portalegre), St. am Rio Grande do Sul, nicht weit von dessen Ausfluß in die Lagune Patos, nordnordöstlich u. 92 M. von Montevideo, mit 5 Kirchen, Museum, botan. Garten, Hospital, Armenhaus, Gefängniß, Zeughaus, Kasernen, Rhede, starkem Seehandel u. 16,000 E. In der Nähe sind blühende deutsche Colonien, welche Ackerbau, Weinbau, Gartencultur und Industrie eingeführt haben, einen Flächenraum von 5½ Q. M., mit 8000 E., einnehmen und zum Hptort **San Leopoldo** (St. am Rio dos Sinos, östlich u. 4 M. von Portalegre, mit 13 deutschen Schulen, 8 evangel. u. 4 kathol. Kapellen u. 9000 E., welche meist aus deutschen Handwerkern bestehen) haben. **Pellotas** oder **San Francisco de Paula,** St. am Rio de San Gonzalvo und in der Nähe der Lagune Patos, mit 8000 E. — Im westlichen Theile der Provinz und am Uruguay liegen die Missionsörter San Miguel, San Nicolao, San Francisco de Borja u. s. w.

6. Espirito Santo (643 Q. M. u. 51,300 E.), eine Küstenprovinz, an der Nordgrenze der Provinz Rio de Janeiro, im W. von Minas Geraes begrenzt, mit: † **Vittoria** oder Victoria, St. an der Mündung des Espirito Santo in die Bai dieses Namens, nordöstlich u. 60 M. von Rio Janeiro, mit einem durch Forts beschützten Hafen, Handel, Küstenschifffahrt u. 10,000 E. Ganz in der Nähe liegt der Hafenort Espirito Santo, mit Küstenschifffahrt. Südlich von hier liegt am Meere der Hafenort Guarapary, mit Balsamhandel. Itapemirim, St. an der M. des gleichnam. kleinen Küstenflusses, mit Plantagenbau u. Fischerei. **San Joze do Porto Alegre,** St. an der M. des Mucuri ins Meer, nördlich u. 25 M. von Vittoria, ist in neuerer Zeit sehr emporgekommen, treibt ziemlich lebhaften Küstenhandel und hat 12,000 E. **Porto Seguro,** St. an der M. des gleichnam. Flusses ins Meer, unweit der Nordgrenze der Provinz, mit Hafen, starker Ausfuhr von Holz und Fischen nach Bahia u. 3000 E. **Caravellas,** St. unweit der M. des gleichnam. Flusses ins Meer, nördlich u. 36 M. von Vittoria, mit Hafen u. 4000 E. In der Nähe ist die von Deutschen und Franzosen angelegte Colonie Leopoldina, mit beträchtlichen Kaffeeplantagen. Abrolhos, eine Gruppe von Klippen und Sandbänken, die sich Caravellas gegenüber fast 14 M. weit nach O. ins Atlant. Meer erstrecken. — Außerdem gehören zu dieser Provinz die im Atlant. Meere, westlich u. 150 bis 160 M. von Vittoria gelegenen kleinen Inseln Trinidad und Martin Vaz.

7. Bahia (6091 Q. M. u. 1,100,000 E.), eine der wichtigsten Küstenprovinzen, an der Nordgrenze der vor. und der Provinz Minas Geraes, mit starkem Plantagenbau und: † **Bahia** oder auch **San Salvador** (denn der eigentliche Name ist San Salvador da Bahia de todos os Santos), St. u. Sitz des oben in der Einl. erwähnten Erzbischofs, nächst Rio Janeiro die größte und reichste Handelsstadt Brasiliens und war bis zur letzten Hälfte des vor. Jahrh. auch die Hptstadt dieses Reiches, liegt theils auf einer Landzunge am Eingange der Allerheiligen-Bai, theils an einer steilen Anhöhe, nordnordöstlich u. 160 M. von Rio Janeiro, besteht, nach der soeben angedeuteten Lage, aus der Ober- und Unterstadt (Letztere Praya genannt), nebst 3 Vorstädten (worunter Bomfim), und hat 36 Kirchen (worunter die schöne Kathedrale und die ebenfalls sehensw. Kirchen der Franziskaner, Carmeliter und Benediktiner), einen weitläuftigen Gouvernements- und ansehnl. erzbischöfl. Palast, überhaupt zahlreiche Prachtgebäude (die meisten Wohnhäuser sind von Stein, mit Balkons verziert und 3 bis 5 Stockwerke hoch), zahlreiche Klöster, eine chirurgisch-medicin. Schule, ein Gymnasium, ein Seminar, eine öffentl. Bibliothek, eine Münze, ein Findelhaus, ein Theater, eine der schönsten öffentl. Promenaden in Amerika, Glasfabriken, Zuckersiedereien, Rumbrennereien, Baumwollweberei, Schiffbau, äußerst wichtigen und lebhaften Handel (1842 betrug der Werth der Ausfuhr 5 Mill. Thlr., und der der Einfuhr 7 Mill., und 1844 liefen in den hiesigen Hafen 410 Schiffe von zusammen 87,676 Tonnen ein), einen der schönsten Häfen Amerika's u. 185,000 E. Die in der Umgegend liegenden zahlreichen Plantagen liefern die meisten Ausfuhrartikel Bahia's: Kaffee, Zucker, Tabak, Baumwolle 2c. Diese Umgegend, welche die Brasilianer Reconcavo nennen, ist derjenige Theil des Landes, wo sich die größte Volksmenge zusammengedrängt hat. Sie ist mit großen Marktflecken und einer Menge von Dörfern bedeckt, die sich sämmtlich durch blühende Plantagen und Landbau auszeichnen. **Itaparica,** gewöhnlich Ta-

parica genannt, eine fruchtbare u. 16,000 E. enthaltende Insel in der Allerheiligen-Bai, deren Eingang sie in zwei Straßen theilt. **Caxoeira,** St. am schiffbaren Paraguassu, nordwestlich u. 15 M. von Bahia, mit blühendem Plantagenbau, lebhaftem Handel, namentlich auch nach dem Innern, u. 16,000 E. **Jacobina,** St. im Innern, westnordwestlich u. 50 M. von Bahia, mit vielen Töpfereien u. 6500 E. Sincora, kleine Stadt und Hptort des gleichnam., in der Einl. erwähnten Diamantendistrikts, westsüdwestlich u. 45 M. von Bahia. — Im Innern dieser Provinz leben die Indianerstämme der Patachos, Camacans und Botokuden.

8. Sergipe (528 Q. M. u. 183,600 E.), eine Küstenprovinz, nördlich von der vorigen, mit: † **Sergipe,** mit dem Beinamen del Rey (auch Cidade de San Cristovao), St. unweit der M. des Rio Paramopana, nordnordöstlich u. 40 M. von Bahia, mit Zuckersiedereien, Tabaksfabr., Gerbereien, Verkehr mit den Bergwerksdistrikten im Innern, lebhaftem Küstenhandel u. 20,000 E. **Villanova,** St. an der M. des San Francisco, mit Hafen, Handel u. 9000 E. Propiha, St. am San Francisco, mit Fischerei und Küstenschifffahrt. Itabayana, kleine Stadt im Innern, mit Pferdezucht.

9. Alagoas (530 Q. M. u. 204,200 E.), eine Küstenprovinz, nördlich von der vorigen, mit: † **Porto Calvo,** St. am Manguaba, 4 M. von dessen Mündung ins Meer, mit Hafen, Schiffswerften (auf denen auch Kriegsfahrzeuge gebaut werden), starker Ausfuhr von Roth- und Bauholz nach Pernambuco u. 6000 E. **Alagoas** (eigentlich Cidade das Alagoas), St. am Meere, nordöstlich u. 60 M. von Bahia, mit Baumwoll- und Zuckerrohrbau, lebhaftem Handel, Hafen u. 14,000 E. Penedo, St. an der Mündung des San Francisco, mit Plantagenbau und starkem Handel.

10. Pernambuco (2908 Q. M. u. 950,000 E.), eine Küstenprovinz, die sich aber weit ins Innere hinein, südwestwärts hinab bis zur Grenze von Minas Geraes erstreckt, mit starkem Plantagenbau (die hier gewonnene Baumwolle wird für die beste Brasiliens gehalten) und: † **Pernambuco** oder Fernambuco (amtlich Cidade do Recife), St. am Atlant. Meere, nordnordöstlich u. 90 M. von Bahia, besteht gewissermaßen aus 3 Städten: Recife (auf einer Halbinsel, mit den meisten Kaufleuten, dem Zollhause, der Marine-Intendanz und den kaiserlichen Schiffswerften), San Antonio (auf einer mit Recife durch eine Brücke in Verbindung stehenden Insel, mit dem Palast des Gouverneurs, dem Theater und dem Hauptmarkt) und Boa Vista (auf dem Festlande), und hat eine Gesammtbevölkerung von 65,000 E., die nächst Bahia und Rio Janeiro den wichtigsten Handel Brasiliens treiben (bis nach Indien). Gegenwärtig schlägt man die jährliche Gesammtausfuhr Pernambuco's auf 6 und die Einfuhr auf 7 Mill. Thlr. an. Nördlich und ganz in der Nähe liegt **Olinda,** St. u. Bischofssitz, mit schöner Kathedrale, Seminar, botan. Garten u. 7000 E. (Früher war die Bevölkerung weit stärker.) **Itamarca,** eine Insel, unweit der Küste, gut angebaut und wichtig durch ihre Salinen, mit mehreren Ortschaften, darunter der Hafenort Catuma. **Goyanna,** St. mit Zuckerrohrbau, u. 12,000 E. Im Innern dieser Provinz befinden sich größtentheils nur zerstreut umher liegende große Landgüter oder Fazendas. — Außerdem gehören zu dieser Provinz auch die Inseln Fernando do Noronha und Penedo San Pedro, welche in nordnordöstlicher Richtung und etwas über 70 M. von der Stadt Pernambuco entfernt liegen, und von denen die Erstere als Verbrechercolonie dient und, außer der Besatzung, 500 freie E. hat, und die Letztere nur ein Felseneiland ist, jedoch mit einer kleinen Besatzung.

11. Parahyba (1138 Q. M. u. 209,300 E.), eine Küstenprovinz, nördlich von der vorigen, mit: † **Parahyba** (mit dem Beinamen do Norte), St. am gleichnam. Flusse, nicht weit von dessen Mündung, nördlich u. 20 M. von Pernambuco, mit Hafen, Handel u. 16,000 E. Pilar do Tayypu, St. am Parahyba, mit Plantagenbau u. 1200 E.

12. Rio Grande do Norte (802 Q. M. u. 190,000 E.), eine Küstenprovinz, nördlich von der vorigen, mit: † **Natal,** St. am Rio Grande do Norte, nördlich u. 36 M. von Pernambuco, mit Fort, Hafen u. 18,500 E. **Assu** oder Villa Nova da Princeza, St. im Innern, mit Salzwerken.

13. Ceara (1735 Q. M. u. 385,300 E.), eine Küstenprovinz, an der Westseite der vorigen (denn die Küste nimmt schon bei der vor. Provinz eine westliche, dann nach Guyana und der Terra firma hinauf nordwestliche Richtung), mit: † **Ceara** oder Ciara (auch Villa do Forte oder Cidade de Fortaleza), St. an der M. des gleichnam. Küstenflusses ins Atlant. Meer, nordöstlich u. 85 M. von Pernambuco, mit Fort, Hafen u. 30,000 E. **Aracaty,** St. u. Haupthandelsplatz der Provinz, an der Mündung des Jaguaribe ins Meer, mit Hafen u. 26,000 E. Yco, St. an einem Nebenflusse des Jaguaribe, mit starkem Plantagenbau. San Joao do Principe, kleine St. mit Alaunwerken.

14. Piauhy (4597 Q. M. u. 150,400 E.), eine Küstenprovinz, die sich jedoch weit südwärts ins Innere erstreckt, an der Westgrenze der vorigen, mit: † **Oeiras,** St. im Innern, am Caninde, westnordwestlich u. 120 M. von Pernambuco, mit 2000 E. **Parnahyba** oder San Luis de Parnahyba, St. an der Mündung des Parnahyba ins Meer, Haupthandelsplatz der Provinz, mit Hafen u. 5000 E. Pernagoa oder Paranagoa, St. tief im Innern, und in der Nähe der Südgrenze, mit 1000 E. In dieser Gegend wohnen die Indianerstämme der Pimenteiras und der Gueicos.

15. Maranhao (6759 Q. M. u. 360,000 E.), eine Küstenprovinz, an der Westgrenze der vorigen, mit: † **San Luis de Maranhao,** St. u. Bischofssitz, auf der vor den Mündungen mehrerer Flüsse liegenden Insel Maranhao (welche 11 M. im Umfange hat und viele Plantagen enthält), nordwestlich u. 160 M. von Pernambuco, mit sehr

beträchtlichem Handel, einem durch 3 Forts beschützten, sichern Hafen, mehreren Kirchen und Klöstern, Gymnasium, ehemal. Jesuiten-Collegium u. 28,000 E., worunter viele Engländer u. Nordamerikaner. **Alcantara,** St. an der Küste, der Insel Maranhao gegenüber, mit Plantagenbau, Seesalzbereitung, Fort, Hafen u. 8000 E. **Caxias** oder Aldeas altas, St. am Itapicuru, im Innern, südsüdöstlich u. 36 M. von San Luis de Maranhao, mit 10,000 E. Hycatu oder Hyacutu, ehemal. Hptst. der Provinz, südöstlich u. 10 M. von San Luis de Maranhao. Guimarens, Hafenort an einer Bai. In dieser Provinz sind von den Indianerstämmen die Guajajaras die bemerkenswerthesten.

16. Para (54,507 □ M. u. 250,000 E., wovon 42,600 E. auf die davon jetzt abgezweigte neue Provinz Amazonas kommen), theils Küsten-, theils Binnenprovinz, war bisher die größte Provinz des Reichs, indem sie nicht nur den ganzen Küstenstrich auf beiden Seiten der Marañon-Mündungen, zwischen der vor. Provinz und dem Europ. Guyana, sondern auch das ganze oben in der Einl. erwähnte brasilian. Flach- und Tiefland begriff. Der nördliche oder der das linke Marañonufer, zwischen dem Rio Negro und der Küste, begreifende Theil der Provinz, im N. von dem Europ. Guyana begrenzt, ist das Brasilianische Guyana (vergl. Spanisches Guyana und besonders Europ. Guyana). Der westliche, an Peru angrenzende Theil der Provinz Para begreift die ehemalige Provinz, jetzige Comarca Rio Negro. Es gilt also von der Bodenbeschaffenheit dieser Provinz, was oben von dem brasilian. Flach- und Tieflande gesagt worden ist: es sind hier nämlich unermeßliche Ebenen und Niederungen, die während der tropischen Regenzeit durch die vielen und großen Flüsse überschwemmt werden und mit ungeheuren Wäldern bedeckt sind. Die Provinz enthält folgende Oerter: † **Belem** oder **Para** (eigentlich Santa Maria de Belem), St. u. Bischofssitz, am östlichen Ufer des hier 1½ M. breiten Para, 13½ M. von dessen Mündung ins Atlant. Meer, westnordwestlich u. 230 M. von Pernambuco, mit ansehnl. Palästen des Gouverneurs und des Bischofs, wie auch vielen stattlichen massiven Privathäusern, einer schönen Kathedrale und mehreren andern prachtvollen Kirchen, einem vormal. Jesuiten-Collegium, Priesterseminar, Gymnasium, bot. Garten, einem durch ein Fort beschützten Hafen, sehr lebhaftem Handel u. 32,000 E. Atalaya, Fort auf der gleichnam. Landspitze, an der Küste. **Cameta** oder Villa Viçosa, St. am Tocantines, südsüdwestlich u. 15 M. von Belem, mit Plantagenbau, Handel u. 12,000 E. Villa Vigia, St. am Para, Stapelplatz für die Kaffee- und Cacaoausfuhr. Cayte, Hafenort, am Meere. Guruppy, St. an der Bai und dem Cap dieses Namens, mit viel Gewerbfleiß und Hafen. **Macapa,** St. u. Festung am linken Ufer der Marañon-Mündung, nordwestlich u. 40 M. von Belem, mit Handel, Hafen u. 3000 E. Der Stadt gegenüber liegt die fruchtbare, 9 M. lange u. 5 M. breite Insel **Caviana,** in der Mündung des Marañon. Durch diese Mündung und durch die des Para (s. Einl. zu Amerika) wird gebildet die 30 M. lange und eben so breite, zugleich sehr fruchtbare Insel **Marajo** oder Joannes, deren Hauptort Villa de Monforte (oder Villa Joannes), St. mit 2000 E., ist; außerdem mit dem Hafenorte Chaves u. s. w. **Santarem,** St. am rechten Ufer des Amazonenstroms oder Marañon, westlich (etwas nach S.) u. 90 M. von Belem oder Para, mit starkem Land- u. Plantagenbau, lebhafter Flußschifffahrt, wichtigem Handel u. 4000 E. **Obydos** (auch Pauris), St. unweit des linken Marañonufers, oberhalb oder westnordwestlich u. 20 M. von Santarem, etwa 100 M. von der Marañon-Münd. u. westlichster Punkt, den die Fluth erreicht, mit vorzüglichem Cacaobau u. 2300 E. San Joao de duas Barras, St. u. Fort, am Vereinigungspunkte des Tocantines und Araguay, südlich u. 70 M. von Para oder Belem. **Barra do Rio Negro,** St. am Rio Negro, mit Handel u. 3000 E. Barcellos, St. am Rio Negro, westnordwestlich u. 110 M. von Obydos, zählte früher 1000 E., soll aber jetzt nur noch 20 Häuser haben. — Im Innern der Provinz Para sind nur zerstreut umher liegende Missionsörter am Amazonenstrome, am Tocantines, Madeira, Rio Negro 2c.; dann die Bezirke der Indianerstämme der Tacunhapes, Guapindayas, Anapus, Guaruaras und Cariberis (zwischen dem Tapajoz, Araguay und Tocantines), der Mundrucus, Tupinambas, Muras und Uhayas (zwischen dem Tapajoz und dem Madeira), der Purupus, Catauris, Culinos, Uginas und Marorunas (zwischen dem Madeira und Hyabary), sowie der Xomanas, Macus, Aroaquis u. s. w., nördlich vom Amazonenstrome.

17. Goyaz (13,594 □ M. — demnach weit größer als ganz Deutschland — und 180,000 E.), eine Binnenprovinz, an der Westseite von Minas Geraes und mehreren andern Provinzen, im N. von der Provinz Para und im S. von der Küstenprovinz San Paulo begrenzt, ist sehr gebirgig und waldig, reich an Gold und Diamanten, auch mit zahlreichen Viehheerden und: † **Villa Boa** (mit dem Beinamen de Santa Anna) oder **Goyaz,** St. u. Bischofssitz, in hoher Lage, am Rio Vermelho, einem Quellenflusse des Tocantines, nordwestlich u. 150 M. von Rio Janeiro, mit Fort, schönen Kirchen, geraden und reinlichen Straßen, gut gebauten einstöckigen Häusern (etwa 500), reichen Goldwäschereien in der Nähe u. 8000 E. Nordnordöstl. u. 24 M. von Goyaz liegt **Pilar,** St. in romant. Lage, früher mit 5000 freien E. u. 9000 Sklaven, jetzt nur noch mit 1500 E. im Ganzen. Die hiesige Goldwäscherei hat ganz aufgehört. Westlich und in der Nähe von Goyaz liegt der ziemlich ausgedehnte Diamanten-Distrikt dieser Provinz, der seinen Namen den hier gesammelten, sehr schönen Diamanten verdankt. Nordnordöstlich u. 40 M. von Goyaz liegt **Agoaquente,** volkreicher Ort, ehemals durch seine Goldwäschen berühmt und auch jetzt noch mit Goldbergbau (der bis 1807 im Museum zu Lissabon aufbewahrte Goldklumpen von 43 Pfd. wurde hier gefunden). Bei Cavalcante und Conceiçao wird ebenfalls Goldbergbau betrieben. **Catalao** oder Villa de Catalao, St. unweit der Grenze von Minas

Geraes, mit 2000 E. Bomfin, St. zwischen Catalao u. Goyaz, mit 800 E. Die Häuser haben hier Fensterscheiben aus großen Talkplatten. Zwischen Bomfin und Catalao liegt das Städtchen Santa Cruz, mit warmen Mineralbädern in dem nahen Orte Caldas Novas. **Meia Ponte,** St. hoch im Gebirge, an einem Quellenflusse des Tocantines, mit Handel u. 1500 E. Ungefähr in der Mitte seines Laufes bildet der Araguay, an der Westgrenze der Provinz, die 45 M. lange Insel **Bananal,** die auf den Karten gewöhnlich mit dem Namen Santa Anna aufgeführt und von herrlichen Wäldern bedeckt, übrigens nicht permanent bewohnt ist. — Die Indianerstämme der Chavantes, Cayapos, Cherentes, Carajas, Chambioas u. s. w. hausen in dieser Provinz.

18. Matto Grosso (28,716 Q. M. und 85,000 E.), eine Binnenprovinz, an der Grenze von Oberperu (Bolivia) und Paraguay, im O. von der Provinz Goyaz begrenzt, mit Bergen, ungeheuren Wäldern und sumpfigen Niederungen, übrigens auch mit Gold und Diamanten und: † **Villa Bella** oder Cidade de Matto Grosso, St. am Guapore, unweit der Grenze von Oberperu, nordwestlich u. 280 M. von Rio Janeiro und nordöstlich u. 130 M. von Potosi, mit Goldgruben in der Nähe u. jetzt nur noch 10,000 E., ohne die Sklaven. **Cuyaba,** St. u. Bischofssitz, am gleichnam. Flusse, östlich u. 64 M. von Villa Bella, mit 5 Kirchen, ansehnl. Militärhospital, Arsenal, Plantagenbau, Produktenhandel u. 7000 E. **Diamantino** (eigentlich Villa de Nossa Senhora da Conceiçao do Alto Paraguay Diamantino), St. unweit des obern Paraguay, nördl. u. 18 M. von Cuyaba, mit meist großen und aus Sandstein gebauten Häusern u. 1200 E., ungerechnet eine große Anzahl Sklaven. Die früher hier stark betriebene Diamanten- und Goldwäscherei hat sich jetzt sehr verringert. **Pocone,** St. südwestl. u. 10 M. von Cuyaba, mit 1200 E., worunter die reichsten Viehzüchter Brasiliens, von denen mancher 8- bis 10,000 St. Vieh besitzt. Bei Diamantino beginnt der westwärts sich erstreckende Diamanten-Distrikt dieser Provinz. Villa Maria, St. am obern Paraguay, mit 600 E. Villa del Oro, Sta. Anna, S. Antonio, Oerter mit Goldbergbau. — Die Indianerstämme der Paraguas, Guayacurus, Bororos u. s. w. hausen in dieser Provinz. Die fast beständig in ihren Kanoes auf dem Cuyaba lebenden Guatos sind friedlich und meist von schönem Körperbau; es herrscht bei ihnen die Polygamie, jeder Mann hat 2 bis 4, und mancher sogar 10 bis 12 Frauen.

Guyana.

Flächeninhalt: 8922 Q. M. Bevölkerung: 221,000 Einw.

Der ganze südamerikanische Küstenstrich zwischen den Mündungen des Amazonenstroms und des Orinoko wurde ehemals durchweg Guyana (oder auch wohl Guayana) genannt. Dieser Name besteht für denselben auch noch, nur mit verschiedenen Nebenbenennungen, die auf die politische Eintheilung und Abgrenzung Bezug haben. Der unmittelbar an der Nordseite des Amazonenstroms liegende Theil Guyana's wird das Brasilianische Guyana genannt, als Bestandtheil des Kaiserreichs Brasilien (s. oben die brasil. Provinz Para). Der unmittelbar an der Südseite des Orinoko liegende Theil Guyana's ward das Spanische Guyana (jetzt das Columbische; s. Republik Venezuela) genannt, als Bestandtheil der ehemals spanischen Terra firma. Was nun zwischen dem Spanischen und dem Brasilianischen Guyana liegt, wird das **Europäische Guyana** genannt; und von diesem ist hier allein die Rede. Im gemeinen Leben wird der Name Guyana fast nur dem Europäischen beigelegt, weil das Spanische oder Columbische seine Benennung durch den (wenigstens bisher ihm beigelegten) Namen Orinoko-Departement, und das Brasilianische Guyana die seinige durch den Namen der Provinz Para verloren hat.

Das Europäische Guyana, dessen geogr. Lage sich aus vorstehenden Bemerkungen ergibt, ist im Innern gebirgig, aber näher nach den Küsten hin flach und zum Theil sumpfig. Die Gebirge, die der Sierra Parime angehören (s. Einl. zu Amerika), enthalten große fruchtbare Thäler und zum Theil auch weite Hochebenen. Die wichtigsten Flüsse sind der Essequibo, Demerara, Surinam, Oyapok u. s. w. (s. Einl. zu Amerika). Das Klima ist im Tieflande ungesund, sonst aber weniger heiß, als es bei der geogr. Lage des Landes (zwischen 1° 30′ und 7° 30′ N. Br.) sein könnte. Die Natur-

erzeugnisse sind die nämlichen wie im Span. und Brasilianischen Guyana (s. das ehemal. span. Amerika No. 3 und Brasilien). — Unter den Einwohnern gibt es neben den Weißen, Negern, Mulatten und Mestizen eine Menge Ureinwohner (Indianer), von denen einige Stämme bekehrt und civilisirt worden sind; auch leben im Innern viele sog. Marons, entlaufene Negersklaven, in geschlossenen Verbindungen. Schon seit der letzten Hälfte des 17. Jahrh., oder seit der Gründung der Colonien in Guyana, entliefen von Zeit zu Zeit Negersklaven landeinwärts in unzugängliche Gegenden und in die von Morästen durchschnittenen Urwälder, und sammelten sich, nachdem sie zahlreicher geworden waren, in mehrere Horden, die später aus ihren Wildnissen häufig hervorbrachen und namentlich in den Jahren 1749, 1772 und 1774 den Colonien so gefährlich wurden, daß die Holländer europ. Truppen nach Surinam zur Vertheidigung der Pflanzer gegen die Angriffe der Maronneger senden mußten. Dennoch besiegten sie die wilden Horden nicht, sondern mußten vielmehr ihre Unabhängigkeit anerkennen, ihnen jährliche Geschenke (namentlich an Waffen, Schießbedarf, Kleidungsstücken rc.) versprechen und völlig freien Handel zugestehen, dagegen ihrerseits mit dem Versprechen sich begnügen, daß sie den Pflanzern jeden ihnen entlaufenen Neger wieder ausliefern wollten. Und dieses Verhältniß besteht im Wesentlichen noch bis auf den heutigen Tag, d. h. im Niederländischen Guyana (denn im Britt. besteht keine Sklaverei mehr, folglich brauchen die Neger ihre Freiheit nicht mehr zu vertheidigen, und im Franz. hat es, bei der Geringfügigkeit der Colonie selbst, nie Maronneger in irgend beträchtlicher Zahl gegeben), wo gegenwärtig etwa 6000 Maronneger im Innern unabhängig leben und 3 Freistaaten, Auka, Sarameca und Cottica bilden.

Um Guyana bekümmerten sich weder die Spanier noch die Portugiesen; daher wurde es der 1621 errichteten holländisch-westindischen Compagnie um so leichter, nach wenigen Jahren ihres Bestehens Colonien am Essequibo und am Berbice zu gründen; das Nämliche thaten die Britten um 1650 am Surinam, traten jedoch im Bredaer Frieden von 1667 diese Colonie an die Holländer ab, die 1770 auch am Demerara sich festsetzten. Die Franzosen machten schon vor der Mitte des 17. Jahrh. Versuche zu einer Niederlassung in Guyana, jedoch längere Zeit vergebens, bis sie von 1676 an sich im Besitz der Insel Cayenne (im östlichsten Theile des Europ. Guyana) behaupteten und seitdem auch auf dem angrenzenden Festlande ihre Herrschaft ausbreiteten. Sie sind auch bis auf den heutigen Tag im Besitz dessen, was sie in Guyana sich zugeeignet haben, geblieben; eben so die Niederländer im Besitz ihrer Niederlassungen am Surinam; wogegen die von ihnen am Essequibo, Demerara und Berbice gegründeten Colonien 1795 von den Britten besetzt, zwar im Frieden zu Amiens 1802 zurückgegeben, dann aber auf's Neue besetzt und 1815 von dem Königreiche der Niederlande an Großbritannien förmlich abgetreten wurden.

Die politischen Abtheilungen des Europäischen Guyana sind demnach ganz einfach folgende drei:

1. Das **Brittische** Guyana, das die Engländer kurzweg **Demerara** zu nennen pflegen, den westlichsten Theil des Europ. Guyana begreift, und einen Flächeninhalt von 4710 □. M. (das zum Theil noch unbekannte Innere mitgerechnet), im J. 1851 mit 126,000 E. hat. Die Weißen (zusammen über 10,000) sind hier meist Holländer (was sich aus den oben gegebenen geschichtl. Andeutungen erklärt), und nächst diesen Britten. Für den Plantagenbau hat man in neuester Zeit als freie Arbeiter auch Deutsche ins Land zu ziehen gesucht. Der übrige Theil der Bevölkerung besteht aus Mulatten und Mestizen (etwa 9000), Negern (an 86,000) und Indianern (zusammen über 10,000), worunter 300 Karaiben oder Kariben, 1350 Arrawaken, 600 Akkawai, 1500 Makusis u. s. w. Die die active Bevölkerung bildenden Einwohner wohnen meist zerstreut auf ihren Besitzungen längs den Flußufern und beschäftigen sich, wie im Europ. Guyana überhaupt, mit dem Plantagenbau und Produktenhandel. Im J. 1836 wurden an Zucker 107 Mill. 806,240 Pfd. (1841 nur 52 Mill., in Folge der Aufhebung der Sklaverei und des dadurch herbeigeführten Mangels an Arbeitern), an Kaffee 5 Mill. 875,732 Pfd. (1841 nur 1¼ M.), an Baumwolle 656,902 Pfd. (1841 nur 20,000), an Rum 2 Mill. 980,296 Gallonen (294,564 Anker) und an Syrup 4 Mill. 35,569 Gallonen erzeugt, und die Ausfuhr hatte den Werth von 2 Mill. 135,379 Pfd. Sterl., wogegen der Werth der Einfuhr 1 Mill. 204,560 Pfd. Sterl. betrug. An der Spitze der Verwaltung dieser Colonie steht ein britt. Generalgouverneur, unter ihm ein Untergouverneur in Berbice, welches in administrativer Hinsicht eine besondere Grafschaft bildet. In den, unter Einer Verwaltung stehenden Grafschaften Demerara und Essequibo sind folgende Oerter zu bemerken: **Stabroek**, jetzt Georgetown, Hptst. u. Sitz des Generalgouverneurs, an der M. des Demerara ins Atlant. Meer, südöstlich u. 45 M. von der Orinokomündung, regelmäßig angelegt und von Kanälen durchschnitten, mit wichtigem Handel u. 25,000 E. Der geräumige und vortreffliche Hafen Stabroeks wird durch das Fort Frederik William beschützt. Cumingoburgh, St. mit 6 Hauptstraßen und eben so viel Kanälen. Mahaika, D. am gleichnam. Flusse. Williamstown, Kirchdorf am Essequibo. Von den an der Westseite der Essequibomündung liegenden Forts Zeelandia nova u. Neu-Middelburg liegt das letztere gegenwärtig in Ruinen. —

Die Graffschaft Berbice enthält: **Neu-Amsterdam,** St. u. Sitz eines Untergouverneurs, an der M. des Berbice ins Atlant. Meer, ostsüdöstlich u. 15 M. von Stabroek, etwa ¾ St. aufwärts von der Berbicemündung (wo das jetzt verfallene Fort St. Andreas liegt), mit 8000 E. Weiter aufwärts am Berbice liegen das jetzt verfallene Fort Nassau und die Herrnhuter-Colonie Hoop.

2. Das **Niederländische** Guyana, das fast durchgängig nur **Surinam** genannt wird, den mittleren Theil des Europ. Guyana begreift und einen Flächeninhalt von 2812 □. M. (das von Maronnegern bewohnte Innere mitgerechnet) hat, nebst einer Bevölkerung, die im Anfange des J. 1854 auf 38,545 E. (davon 13,793 Freie), u. Ende 1855 auf 52,533 E. (darunter, der Religion nach, 5600 Reformirte und Luth., 21,345 Herrnhuter — bekehrte Negersklaven einbegriffen —, 9500 Kathol., 1414 Juden und 14,674 Heiden) sich belief. Wie viel von der letztgenannten Bevölkerung auf die freien Holländer u. a. Europäer kamen; und ob die, in der Einl. zu Westindien erw. Maronneger mitgerechnet sind, ist nicht angegeben. Der Plantagenbau gewinnt auf dem höchst fruchtbaren Boden Zucker, Kaffee, Baumwolle, Cacao, Tabak und Indigo; die Wälder liefern kostbare Holzarten. Im Jahre 1854 gab es in der Colonie 256 Plantagen, wovon 91 Zucker, 52 Kaffee, 15 Kaffee u. Cacao, 32 Baumwolle bauten, u. s. w. Von Zucker wurden im gen. Jahre 33 Mill. 83,018 Pfd. ausgeführt. Im Allgemeinen wird der Werth der jährl. Ausfuhr zu 3½ Mill. und der der Einfuhr zu 2 Mill. fl. angenommen. Der Handel wird mit dem Mutterlande, Westindien und den angrenzenden Ländern getrieben. Die Regierung übt ein Generalgouverneur mit einem Rath zur Seite aus. Er residirt in **Paramaribo,** Hauptstadt der Colonie, am Surinam, 4 M. von dessen Mündung ins Atlant. Meer, ostsüdöstlich u. 40 M. von Stabroek, westnordwestlich u. 45 M. von Cayenne und südöstl. u. 240 M. von der niederländischen Insel Curaçao, mit schnurgeraden und durch Alleen von Pomeranzen-, Citronen- und Tamarindenbäumen gezierten Straßen, 2- bis 3stöckigen Häusern, einem stattlichen Gouvernements-Gebäude und schönem Rathhause, blühendem Handel u. 20,000 E. (darunter 3000 deutsche und portug. Juden, 4000 freie Farbige und 11,000 Negersklaven). Am östlichen Ende der Stadt, und durch den Paradeplatz davon getrennt, liegt das den Strom beherrschende Fort oder die Citadelle Zeelandia. Weiter abwärts, zwischen den Flüssen Surinam und Commewyne (der hier in jenen fällt), liegt das beide Flüsse beherrschende Fort Amsterdam. Oberhalb u. 8 bis 9 M. von Paramaribo liegt am Surinam das hübsche Dorf **Savanna,** von Juden angelegt und auch nur von Juden bewohnt, welche Handel und Ackerbau treiben und hier eine schöne Synagoge und eine höhere Schule besitzen. Unweit des östlichen Grenzflusses Maroni liegt das Fort oder der Militärposten Bredensborg.

3. Das **Französische** Guyana, welches in der Regel kurzweg **Cayenne** genannt wird, den östlichsten Theil des Europ. Guyana begreift und einen Flächeninhalt von 1400 □. M. (das von den unabhängigen Indianern bewohnte Innere mitgerechnet, sonst aber nur 91 □. M.) hat, nebst einer Bevölkerung, welche nach der Zählung von Ende 1851 auf nicht mehr als 17,625 E. sich belief. Die bisher in Rochefort und Lorient befindlichen Galeerensträflinge büßen jetzt ihre Strafzeit in dieser Colonie ab, und außerdem werden gegenwärtig auch viele franz. Staatsverbrecher dorthin transportirt. Die Sträflinge (deren Zahl am 1. Mai 1853 auf 2146 sich belief) werden hauptsächlich beim Ackerbau benutzt. Unter den Einwohnern waren früher etwa 2250 Weiße (meist Franzosen), 5000 freie Farbige und 15,000 Negersklaven (die aber 1848, gleich denen in den übrigen franz. Colonien, freigelassen worden sind), die Uebrigen sind unabhängige Indianer in zahlreichen Stämmen, zum Theil civilisirt und ansässig gemacht. Außer den gewöhnlichen Plantagen-Gewächsen, worunter Baumwolle am stärksten gebaut wird, sind seit 1777 auch Gewürznelken einheimisch gemacht worden, welche gut fortkommen. Das Innere enthält ungeheure Wälder der kostbarsten Holzgattungen, von denen an 260 Arten bekannt sind, die wenigsten aber ausgebeutet werden. Der Werth der jährl. Ausfuhr der Colonie wurde in neuester Zeit auf 2,400,000, und der der Einfuhr auf 1,800,000 fl. geschätzt. An der Spitze der Verwaltung dieser Colonie steht ein Gouverneur, der seinen Sitz hat in **Cayenne,** Hptst. der Colonie, auf der gleichnam. Insel, die von einem Mündungsarme des Oyac und des Cayenneflusses gebildet wird, ostsüdöstlich u. 45 M. von Paramaribo und nordnordwestlich u. 70 M. von der Marañonmündung, mit 2 bot. oder sog. Acclimatisirungs-Gärten, einem ehem. Jesuiten-Collegium, einer geräumigen Rhede, Handel u. 3000 E. Kuru oder Courou, verfallener Ort am gleichnam. Flusse; er war nebst Sinamari oder Sinnamari (am Flusse dieses Namens) in der franz. Revolutionszeit ein Verbannungsort. La Mana, Niederlassung der franz. weibl. Congregation vom heil. Joseph. Oyapok, an der Mündung des gleichnam. Flusses, und St. Paul, weiter aufwärts am nämlichen Flusse, sind Färbeholz-Colonien. La Gabrielle, Niederlassung mit der oben erwähnten Pflanzung von Gewürznelkenbäumen, deren Zahl sich auf 22,000 belaufen soll. Bei Arataya sollen in neuester Zeit reiche Goldlager entdeckt worden sein.

Westindien.

Gesammtflächeninhalt: 4649 □. M. Bevölkerung: 3¾ Mill. Einw.

Westindien ist eine Gruppe von vier größern und zahlreichen kleinern Inseln, die sich aus der Gegend von Ostflorida (s. unter Ver. St.) ost- und südostwärts in einem Bogen bis in die Nähe der Orinoko-Mündungen hinabziehen. Ueber die Entstehung des Namens Westindien s. Bd. II. S. 317.

Die die Hauptgruppe bildenden Inseln des westindischen Archipels nennt man insbesondere noch die **Antillen**, und zwar jene 4 größern die Großen Antillen und die übrigen, östlich davon liegenden kleinern Inseln die Kleinen Antillen. Zu dieser Benennung gab Veranlassung eine Sage, die sich aus dem 14. und 15. Jahrh. auch nach den Entdeckungsfahrten des Columbus in Europa erhalten hatte, und nach welcher eine große Insel Namens Antillia im Atlantischen Meere liegen sollte; man glaubte sie in Hispaniola u. s. w. gefunden zu haben, und so wurde denn der Name auf die ganze Gruppe übertragen. Man nannte die Antillen früher auch wohl die Zuckerinseln, weil sie hauptsächlich es waren, welche Europa mit Zucker, Kaffee u. a. Colonialwaaren versorgten. Von den **Kleinen** Antillen wurden und werden auch jetzt noch wohl die östlich von Portorico liegenden Inseln (St. Thomas, St. Croix, St. Jean und Tortola, nebst den in ihrer unmittelbaren Nähe gelegenen Eilanden) die Virginischen oder Jungfern-Inseln und die übrigen, die sich südwärts nach den Orinokomündungen erstrecken, die Karaibischen (weil die Ureinwohner zu dem Indianerstamme der Karaiben gehörten) genannt. Zu einer bei den Seeleuten gebräuchlichen Benennung hat der hier wehende nordöstliche Passatwind (vergl. Bd. I. S. 36) die Veranlassung gegeben, indem man diejenigen Kleinen Antillen, die am östlichsten liegen (die also der Passatwind zuerst erreicht), die Inseln über dem Winde, und die übrigen die Inseln unter dem Winde nennt.

Die nördlich von den Großen Antillen liegenden Inseln werden die **Bahama-Inseln** genannt; sie sind zwar stets zu Westindien gerechnet worden und gehören auch geographisch allerdings dazu, jedoch bieten sie bei weitem nicht das Interesse wie die Antillen dar, und zählen überdies nur etwa 12 Inseln von einiger Wichtigkeit. Daher kommt es, daß ihrer im Ganzen nur selten erwähnt wird.

Der gesammte westindische Archipel, dessen einzelne Inseln größtentheils gebirgig sind, wird von Einigen als der Ueberrest einer ehemal. Gebirgskette betrachtet, durch welche einst Nord- u. Südamerika auf dieser östlichen Seite in Verbindung gestanden haben könnten. Die Gebirge der Inseln erreichen ihre größte Höhe in der Sierra del Cobre (auf Cuba), mit 7700 F., und in den Blauen Bergen (auf Jamaica), mit 7672 F. Das Centralgebirge auf Hayti, der Cibao, übersteigt nicht die Höhe von 6000 F. Die Kleinen Antillen sind fast alle vulkanisch und einige haben noch jetzt thätige Vulkane. Die Küsten sind größtentheils steil. Auf den Großen Antillen, namentlich auf Hayti, findet man weite Ebenen (Llanos) und natürliche Wiesen (Savannen); auch Tabago und Trinidad haben solche Ebenen. Das Klima ist der geogr. Lage innerhalb des Wendekreises angemessen und fast auf allen Inseln gleich, nur die verschiedene Höhe über der Meeresfläche bewirkt eine bedeutende Verschiedenheit der Temperatur. Am gesündesten ist die Luft in den Gegenden, die dem kühlenden und erfrischenden Nordostpassatwinde ausgesetzt sind; daher auch meistens die Nord- und Ostküsten. Ueberhaupt ist das Klima im Allgemeinen nicht ungesund zu nennen. Erdbeben sind häufig und richteten noch 1842 und 1843 große Verwüstungen auf Hayti u. Guadeloupe an; auch furchtbare Orkane sind nicht selten.

Der Boden der größern Inseln ist schon von Natur ungemein fruchtbar; auf den kleinern haben Menschenhände häufig das Meiste thun müssen, ihn ergiebig zu machen. Zur Zeit ihrer Entdeckung waren alle Inseln mit den schönsten Wäldern bedeckt, die man jetzt nur noch auf den größeren findet; und diese sind daher auch bei weitem am fruchtbarsten und wasserreichsten; die kleineren dagegen, deren Wälder man unbesonnener Weise ausgerottet hat, leiden im Allgemeinen an Dürre. Von den Naturprodukten läßt sich ganz einfach Folgendes sagen: der Vegetationstrieb ist in Westindien eben so stark als auf dem benachbarten mittel- u. südamerikanischen Festlande; nur fehlt es ihm hier so zu sagen an Raum, um sich in dem Grade auszubreiten u. zu entfalten, wie dort. Solche Urwälder wie in Brasilien oder Guyana gibt es hier also nicht; aber die Waldungen auf Cuba, St. Domingo und den beiden übrigen Großen Antillen sind immer noch der Art, daß weder Europa, noch Westasien, noch Nordafrika

dergleichen aufzuweisen haben. Von Palmen kommen die Kokospalmen am häufigsten vor; von den übrigen Waldbäumen sind die Mahagoni-, Tamarinden-, Guajak- und Drachenblut-Bäume am zahlreichsten; d. h. im Allgemeinen, denn eine wenigstens relative Mannigfaltigkeit in den Baumarten zeigt sich auch hier. Im Uebrigen liefert das Pflanzenreich 5 Stapel-Artikel in den Handel: Kaffee, Zucker (auf allen westindischen Inseln), Tabak (hauptsächlich auf Cuba und Portorico), Baumwolle und Piment oder Jamaica-Pfeffer. Außerdem sind für den europ. Handel wichtig: Indigo, Cacao, Rukn oder Orlean (ein hochrother oder auch orangegelber Färbestoff), Aloe, Sassafras, Quassia u. a. Arzneipflanzen, Mahagoni-, Cedern- u. a. edle Holzarten. Von den Amerika eigenthümlichen großern Thieren gibt es in Westindien nicht ein einziges. Um so reicher sind die Inseln an schöngefiederten Vögeln, worunter Colibris, scharlachrothe Flamingos und Papageien, an prächtigen Schmetterlingen, Leuchtkäfern (bei deren Schein man Nachts die kleinste Schrift bequem lesen kann) und anderen Insekten, an Schildkröten und Fischen. Kaimans oder amerikan. Krokodile finden sich nur auf den größern Inseln, und sind bei ihrer verhältnißmäßig geringen Größe den Menschen selten oder nie gefährlich. Eben so gibt es nur auf einigen der Kleinen Antillen giftige Schlangen, deren man dagegen z. B. auf Hayti keine einzige antrifft, obwohl es daselbst an anderen Schlangen nicht fehlt. — An Metallen ist Westindien ebenfalls sehr arm; die Goldgruben auf Hayti, die in der Geschichte der ersten Entdeckungsfahrten eine so traurige Berühmtheit erlangt haben, sind längst erschöpft, und die auf Cuba gänzlich vernachlässigt. Außer Kupfer auf Cuba ist Schwefel fast das einzige erwähnenswerthe Produkt aus dem Mineralreiche.

Die Hauptmasse der Bevölkerung besteht aus den, in früheren Zeiten zum Behufe des Plantagenbaues aus Afrika eingeführten **Negern** und deren Abkömmlingen, welche auf den span. u. niederl. Inseln noch Sklaven sind (die verhältnißmäßig wenigen Freigelassenen abgerechnet), auf den brittischen seit 1834 und resp. 1840, auf den französischen 1848 und auf den dänischen 1849 ihre Freiheit erlangt und auf Hayti einen eigenen unabhängigen Staat (oder vielmehr 2) gebildet haben. Die Uebrigen sind **Europäer,** darunter am zahlreichsten die Spanier, Engländer und Franzosen, welche nebst den Niederländern, Dänen und Schweden den activen und herrschenden Theil der Bevölkerung (ausgenommen auf Hayti) bilden. Die meisten sind Creolen. Auch gibt es viele Deutsche, ferner Mulatten und andere Farbige, sowie auf Trinidad und St. Vincent Ureinwohner, und zerstreut auf mehreren Inseln einige Hundert Juden. — In der Einl. zu Amerika ist bereits über die muthmaßliche Zahl der farbigen Bevölkerung Amerika's das Nähere bemerkt worden. Hiernach kamen 3,435,000 Farbige auf Westindien und Guyana; nämlich 1,470,000 auf das spanische Westindien, 45,000 auf das dänische (welche Zahl aber offenbar zu hoch angegeben ist, da die dortige Bevölkerung überhaupt im J. 1850 nur 39,614 E. betrug); auf Hayti 850,000 (wahrscheinlich zu gering angeschlagen), auf das franz. Westindien und Guyana 270,000, auf das niederländ. Westindien und Guyana 50,000, und auf das brittische Westindien und Guyana 750,000 Farbige.

Die Religion ist die christliche, und zwar auf Hayti, den spanischen und französischen Inseln die katholische, auf den übrigen die protestantische. Die kirchlichen Einrichtungen, sowie das Schulwesen, sind denen der Mutterstaaten nachgebildet. Bedeutendere Lehranstalten und sonstige wissenschaftl. Institute rc., wie überhaupt höhere Geistesbildung, findet man nur in den größeren Städten. Die sog. Pflanzer oder Plantagenbesitzer sind im Durchschnitt ein ungebildetes, im Sinnengenuß schwelgendes, nur auf Gelderwerb bedachtes, zum Theil rohes, hartherziges und gegen ihre Sklaven grausames Volk.

Die Hauptbeschäftigungen sind auf allen Inseln Plantagenbau und Handel. Man kann annehmen, daß Westindien jährlich 9 Mill. Ctr. Zucker (wovon das span. Westindien allein die Hälfte liefert) und 124 Mill. Ctr. Kaffee (davon über 60 Mill. das span. Westindien und 32 Mill. Hayti) erzeugt. An Tabak lieferten 1833 die span. Inseln Cuba und Portorico 127,475 Ctr., worunter 35,000 Ctr. fabricirten aus Portorico. Das britt. Westindien erzeugte vor der 1840 vollständig ins Leben getretenen Sklavenemancipation jährlich an 3 Mill. Ctr. Zucker, etwa 170,000 Ctr. Kaffee und über 5 Mill. Gallonen (43 Gall. = $4\frac{1}{2}$ Anker) Rum. Aus der britt. Insel Jamaica allein wurden an Zucker, Rum, Syrup, Kaffee und Piment jährlich im Durchschnitt für $5\frac{1}{2}$ bis 6 Mill. Pfd. Sterl., und aus dem französischen Westindien vor der dort 1848

verfügten Sklavenemancipation zusammen für mehr als 60 Mill. Francs ausgeführt. Die Einfuhr in Westindien war im Ganzen um $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ geringer als die Ausfuhr, obgleich die meisten Manufaktur- und Fabrikserzeugnisse aus Europa dahin gebracht werden müssen.

Die eigentliche Glanzperiode Westindiens war überhaupt schon, in Folge der von Seiten Brasiliens und Ostindiens eingetretenen starken Concurrenz in der Lieferung von Colonialwaaren, längst vorüber, als die 1833 von dem britt. Parlamente verfügte Sklavenemancipation die Handelsverhältnisse in den meisten brittisch-westindischen Colonien vollends verschlimmerte. Allerdings erhielten die Pflanzer eine reichliche Entschädigung, nämlich 50 Pfd. Sterl. für jeden frei zu lassenden Sklaven ohne Unterschied des Alters und Geschlechts; und von den 20 Mill. Pfd. St., die das Mutterland den britt. Pflanzern als Entschädigung für die Freilassung ihrer Sklaven zahlte, und die unter die Colonien verhältnißmäßig vertheilt wurden, erhielt z. B. Jamaica 6,161,927, Barbados 1,721,346 Pfd. St. u. s. w. Allein das Schlimmste war, die bisherigen Sklaven wollten fortan entweder gar nicht oder nur gegen ein hohes Tagelohn in den Plantagen arbeiten. Und, genau genommen, wie hätte auch der befreite, bedürfnißlose Neger die Arbeit lieb gewinnen können, die er früher im Sklavenzustande nur als eine Plage und Qual gekannt und deren Früchte er nie genossen hatte! Ein kleines Maisfeld, einige Yamswurzeln, wenige Bananenbäume reichen auf der fruchtbaren tropischen Erde für den Neger zur Nahrung hin. Eine offene Hütte, mit Pisang- oder Palmzweigen bedeckt, genügt ihm zur Wohnung. Kleider sind bei einem so warmen Klima mehr Luxus als Nothwendigkeit. An andere Bedürfnisse aber hat der Neger sich nicht gewöhnt, bessere Genüsse hat er als Sklave nie gekannt. Seitdem also der Zwang aufgehört, fehlt dem Neger jeder äußere Antrieb zur Arbeit. Unter so bewandten Umständen konnten die Pflanzer ihre Colonialwaaren nicht mehr zu solchen Preisen liefern, mittelst deren sie die Concurrenz auf den europ. Märkten hätten bestehen können. Besonders Jamaica befindet sich seitdem in einem kläglichen Zustande. Ueberall sieht man herrliche Pflanzungen, die von ihren Eigenthümern verlassen und mit Wucherpflanzen überdeckt sind, und im Monat April 1851 war in Kingston über die Hälfte der dortigen Häuser zu vermiethen. Mancher Pflanzer würde sich glücklich schätzen, wenn er für eine Plantage, die er vor der Sklavenemancipation nicht für 12,000 Pfd. Sterl. verkauft hätte, gegenwärtig 600 bekommen könnte. Das Tagelohn stieg nach jener Maßregel bis auf 1 Piaster. Ueberhaupt sind die britt. Antillen mehr oder minder in tiefes Elend gerathen, mit Ausnahme von Barbados, welches sich in einer Lage befindet, die von der aller übrigen Inseln durchaus verschieden ist. Es hat nämlich einen durchaus flachen Boden, und kein Wald ist da, welcher Vagabunden eine Zufluchtsstätte und Nahrung darbieten könnte. Die ganze Insel ist mit Zuckerfeldern bedeckt, deren einzelne Parzellen eingehegt und wohl verwahrt sind. Die Bevölkerung ist so zahlreich, daß hier beinahe 18,000 E. auf die Q. M. kommen. Für Müssiggänger ist hier also nichts zu machen: sie müssen entweder arbeiten, oder stehlen, oder auswandern; und da nun natürlich Arbeiten das Sicherste ist, so arbeitet auch der Schwarze auf Barbados. Der Pflanzer andererseits, dem hier ein billiges Tagelohn (etwa $\frac{3}{4}$ Franc, Beköstigung mit einbegriffen) zur Seite steht, sucht eine Verbesserung nach der andern anzubringen, und hält auf diese Weise mit den begünstigsten Colonien den Wettkampf aus. Trinidad, dessen Fruchtbarkeit ans Unglaubliche grenzt, quält sich unter den nachtheiligen Folgen der Emancipation ab und macht unerhörte Anstrengungen, um die Plantagenarbeit unter erträglichen Bedingungen zu organisiren. Es läßt aus Indien Schaaren von Kulis (es wird sogleich von ihnen näher die Rede sein) kommen, um sie entweder allein bei der Arbeit zu gebrauchen oder durch sie womöglich einen Wetteifer bei den Negern anzuregen. Jedenfalls läßt sich nicht verhehlen, daß die Lage der Pflanzer immer höchst prekär bleibt; denn so oft die Zuckerpreise unter 3 Piaster den engl. Ctr. weichen, schwebt die Colonie in Gefahr. Als im J. 1847 die Zuckerpreise auf $2\frac{1}{4}$ Piaster fielen, machten die Hälfte der Pflanzer Bankerott. Cuba dagegen kann seinen Zucker ohne Verlust zu $2\frac{1}{4}$ und an gewissen Stellen sogar zu $2\frac{1}{4}$ Piastern den Centner liefern: es hat demnach das Schicksal der übrigen Antillen in seinen Händen. Was die soeben erwähnten Kulis betrifft, so ist bereits Bd II. S. 322 unter Indien von ihnen die Rede gewesen. Sie sind Hindus aus einer der untern Kasten und nähren sich in ihrem Vaterlande als Lastträger und Tagelöhner. Daher ist man seit der Sklavenemancipation in den britt.-westind. Colonien auf den Gedanken gerathen, Kulis aus Indien dorthin kommen zu lassen. Zu diesem Ende werden durch besondere Agenten in Indien förmliche Verträge mit ihnen abgeschlossen, durch die sie sich auf einen kürzern oder längern Zeitraum zur Feldarbeit in Westindien gegen angemessenen Lohn und sonstige Vortheile verbindlich machen. So lange sie in der westindischen Colonie sind, stehen sie unter den dortigen Gesetzen und Behörden, und sie dürfen vor der festgesetzten Zeit ihre Arbeit nicht aufkündigen, sonst verlieren sie ihre Ansprüche auf freie Rückfahrt nach der Heimath. Die Kulis bilden gegenwärtig auf Trinidad die Hälfte der dortigen Feldarbeiter, und die Pflanzer sprechen einhellig die Ueberzeugung aus, daß jene die Colonie gerettet haben. Auch macht von den Kulis Niemand von der freien Rückfahrt ins Vaterland nach abgelaufener Dienstzeit Gebrauch, sondern alle ziehen es vor, in der Colonie zu bleiben, wie sich bei einer 1850 von der Regierung veranlaßten amtlichen Untersuchung ergeben hat. Die Kulis arbeiten zwar nicht angestrengter als die Neger, aber sie verrichten ihre Arbeit mit mehr Sorgfalt, und deßhalb werden sie vorgezogen. Außer der Zuckerernte beträgt ihre tägliche Arbeitszeit 7 Stunden und ihr Tagelohn 30

Cents oder 13$\frac{7}{11}$ preuß. Silbergroschen. Während der Zuckerernte wird das Tagelohn auf 40 Cents oder 18$\frac{2}{11}$ Sgr. erhöht, und ihre Arbeitszeit richtet sich dann nach der geringern oder größern Quantität des auszupressenden Zuckerrohrs. Von den ersten Uebersiedelungen sind noch etwa 8000 Kulis auf Trinidad und diese sollten in neuerer Zeit durch 12,000 neue Einwanderer vermehrt werden. Auf Martinique haben die Neger nach ihrer 1848 verfügten Emancipation Beweise von Mäßigung, und in einigen Gegenden der Insel sogar von Dankbarkeit gegen ihre bisherigen Herren gegeben. Auch hat sich das Tagelohn gleich Anfangs auf einen ziemlich mäßigen Preis, nämlich auf 1 Fr. bis 1 Fr. 15 Cts. den Tag gestellt. Es wirkten freilich bald demagogische Umtriebe mehr oder minder nachtheilig auf die Neger ein, so daß sich deren Arbeitslust verminderte; jedoch haben sie schon seit 1852 angefangen sich eines Bessern zu besinnen und kehren allmälig zur Arbeit zurück. Auf Guadeloupe war die Krisis gewaltsamer; indeß auch hier waren nach Verlauf von zwei Jahren Anzeichen einer geregelten Thätigkeit wieder wahrzunehmen; es meldeten sich Arbeiter zu mäßigem Tagelohn (75 bis 80 Centimes den Tag, Beköstigung einbegriffen), und es ward wieder Zuckerrohr gebaut, obwohl man nicht glaubte, daß die Colonie vor der Hand mehr als 45,000 Fässer Zucker des Jahres liefern werde.

Geschichte. Ueber den Zeitpunkt der Entdeckung der westind. Inseln ist die Einl. zu Amerika nachzusehen. Die Spanier betrachteten natürlich als die ersten Entdecker ganz Westindien als ihr Eigenthum, ließen sich auch auf den größeren Inseln nieder und fingen einen ziemlich ausgedehnten Plantagenbau an. Indeß die Entdeckung des silberreichen Mexico und des goldreichen Peru lenkte die Aufmerksamkeit der westindischen Colonisten auf diese Länder; sie wanderten größtentheils dahin aus, und auch die span. Regierung vernachlässigte die Antillen. Es folgten bei dem Sinken der span. Macht feindliche Unternehmungen anderer Seemächte, Kapereien und, was vor Allem die westindischen Colonien dem Untergange nahe brachte, das Raubsystem der Flibustier, die zuletzt einen förmlich organisirten Raubstaat bildeten. Die eigentlichen Flibustier (deren Namen Einige von dem engl. Worte Freebooters, d. i. Freibeuter, Andere von Flieboot oder Vlieboot, der holl. Benennung gewisser Fahrzeuge, herleiten) waren englische und französische Abenteurer, die theils aus Hang zu einem umherschweifenden Leben, theils aus fanatischem Haß gegen die Spanier, als Unterdrücker und Peiniger der Indianer, ihr Vaterland verlassen hatten, setzten sich 1625 auf der Kleinen Antille St. Christoph fest und ließen sich später, unter Begünstigung des Gouverneurs im franz. Antheil auf St. Domingo, auf Tortuga (einer kleinen Insel neben der Nordküste des westlichsten Theils von St. Domingo) förmlich nieder, wo sich ihnen nunmehr andere Landsleute anschloßen, die geraume Zeit auf St. Domingo den dort zahlreichen Heerden verwilderter Rinder nachgestellt und von dem Ertrage dieser Jagd, nämlich von dem Verkaufe getrockneter Häute und gedörrten Fleisches still und friedlich gelebt hatten, endlich aber von den Spaniern unbilliger oder doch ganz unnöthiger Weise vertrieben worden waren. Ihre in den Wäldern und an der Küste zerstreut umherliegenden Wohnungen oder Hütten wurden Bucans genannt und daher sie selbst Bucanier. Diese und die Flibustier unternahmen nunmehr gemeinschaftliche Seeraubzüge gegen die Spanier, trotzten deren ganzer Seemacht mit einer Tollkühnheit, von der die Geschichte fast kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat, plünderten zugleich mehrere reiche Städte auf der Terra firma, auf der Landenge von Panama und in der Generalcapitanerie Guatemala und beunruhigten zuletzt sogar die amerikanischen Küsten am Großen Ocean. Sie trieben ihr Wesen besonders um die Mitte und in der letzten Hälfte des 17. Jahrh., und erst im Anfange des 18., als die europ. Seemächte, die sie bisher insgeheim unterstützt hatten, ihnen nicht nur ihren Beistand entzogen, sondern sie auch verfolgten, wurde ihrem Raubsystem ein Ziel gesetzt. Jene Mächte konnten schon aus dem Grunde die Flibustier nicht länger dulden, weil sie mittlerweile selbst Colonien in Westindien gegründet hatten und jene oft keinen Unterschied zwischen Freund und Feind machten. Wir werden den Zeitpunkt der Besitznahme u. s. w. bei den einzelnen Inseln kennen lernen.

Westindien ist politisch folgendermaßen vertheilt.

Die **Spanier** besitzen die beiden Großen Antillen Cuba und Portorico, nebst den daneben liegenden kleinen und einigen Jungfern-Inseln (zusammen 2504½ Q. M. mit 1 Mill. 826,100 E.).

Die **Britten** besitzen die Große Antille Jamaica und von den Kleinen Antillen namentlich Tortola, Anguilla, Barbuda, St. Christoph, Newis, Antigua, Montserrat, Dominica, St. Lucia, Barbados, St. Vincent, die Grenadillen, Grenada, Tabago und Trinidad (zusammen 474½ Q. M. mit 768,650 E.); außerdem die Bahama-Inseln (207 Q. M. mit 25,400 E.).

Die **Franzosen** besitzen die Kleinen Antillen Guadeloupe, Martinique, Marie Galante, Désirade und Les Saintes (zusammen 63½ Q. M. mit 274,100 E.).

Die **Niederländer** besitzen von den Kleinen Antillen die Inseln St. Martin, St. Eustache und Saba (zusammen 6 Q. M. mit 6650 E.) und die Inseln unter dem Winde Curaçao, Aruba, Buen Ayre rc. (11½ Q. M. mit 23,600 E.). Im

Anfange des Jahres 1854 hatten die niederländisch-westindischen Inseln eine Gesammtbevölkerung von 28,854 E., wovon 18,763 Freie und die übrigen 10,091 Sklaven waren. Der Religion nach befanden sich unter ihren 30,228 E., von Ende 1855, 6164 Reformirte (auch Lutheraner), 20,788 Katholiken, 2402 Methodisten und 874 Juden.

Die **Dänen** besitzen von den Kleinen Antillen und zwar von den Jungfern-Inseln die Inseln Ste. Croix, St. Thomas und St. Jean (zusammen 9 Q. M. mit 39,600 E.).

Die **Schweden** besitzen nur die Kleine Antille St. Barthélemy (3 Q. M. mit 15,000 E.).

Die **freien Neger** besitzen die Große Antille Hayti (1370 Q. M. mit 760,000 E.).

A. Die Großen Antillen.

1. **Cuba** (2309 Q. M. u. 1,443,461 E., im Anfange des J. 1857), gehört den Spaniern, liegt am Eingange zum Mexican. Meerbusen, südlich u. 25 M. von der Südspitze der Halbinsel Florida und östlich u. 25 M. von der Nordspitze der Halbinsel Yucatan, und ist (von W. nach O.) 160 M. lang und durchschnittlich 15 M. breit. Unter der Bevölkerung befanden sich im eben genannten Jahre 564,698 Weiße (meist span. Creolen), 216,176 freie Farbige (Mulatten u. Neger) und 662,587 Negersklaven. Die Letzteren machen ihren Herren gegenwärtig viel zu schaffen und bedrohen sogar ernstlich deren Leben, um sich gewaltsam frei zu machen (wozu es ihnen an Anreizungen rund um sie her nicht fehlt, z. B. durch das Bestehen der freien Negerstaaten auf der nahen Insel St. Domingo und durch die Freilassung der Negersklaven auf den brittisch- und französisch-westin. Inseln), weßhalb die Spanier eine starke Land- und sogar auch Seemacht hier unterhalten, deren sie hier außerdem schon aus dem Grunde bedürfen, um sich der nordamerik. Freibeuter zu erwehren, welche in neuester Zeit wiederholte Angriffe auf Cuba gemacht haben, mit der Absicht, diese reiche Insel den Spaniern zu entreißen und zu einem Bestandtheile der nordamerikan. Union zu machen. Die span. Landmacht auf Cuba bestand im J. 1857 aus 8 Reg., nebst 3 leichten Bat. u. 2 Compagnien Freiwilliger, Infanterie, 2 Reg. Cavallerie, 2 Artillerie-Brigaden, und außerdem einer starken Abth. Milizen, im Ganzen über 30,000 Mann. Cuba ist gebirgig und wird der Länge nach von einer Hauptkette durchzogen, deren einzelne Theile und Aeste die Namen Sierra del Cobre (s. oben), Sierra de Caracamisa u. s. w. führen. Die Insel ist dabei sehr waldig und hat im Durchschnitt einen fruchtbaren und gut angebauten Boden. Die Waldungen enthalten eine Menge treffl. Nutzbäume, als Mahagonibäume, Cedern, Tannen, Eichen u. s. w., außerdem Palmen, Platanen rc.; ferner besitzt die Insel eine Fülle köstlicher Früchte, namentlich Granatäpfel, Orangen, Ananas rc.; sodann Kaffee, Zucker, Tabak, Cacao, Indigo, Baumwolle u. s. w. Außer den gewöhnlichen Hausthieren, worunter auch viele Maulthiere, sind hier (eben so auf Portorico) seit 1838 Kameele einheimisch gemacht, die von den Canarischen Inseln hierher gebracht worden sind. Von Mineralien gewinnt man jetzt, außer Steinkohlen, viel Kupfererz von vorzüglicher Güte im östlichen Theil der Insel, wo auch, in der Nähe von Puerto Principe, neue Goldlager aufgefunden worden sind. Was den Landbau betrifft, so waren 1833, außer den kleinen Pachtwirthschaften der sog. Monteros (die zu der niedern Klasse der Weißen gehören und über das Land zerstreut sind), an 1200 Zucker- und 2200 Kaffee-Plantagen vorhanden. Seitdem hat sich nicht nur ihr Ertrag, sondern auch ihre Zahl durch Pflanzungen anderer Art ungemein vermehrt, und zugleich haben sich die Erwerbszweige überhaupt sehr vervielfältigt, so daß z. B. nicht nur eine starke Viehzucht, sondern auch eine wichtige Bienenzucht getrieben wird. Im J. 1842 zählte man (außer den Zucker- und Kaffeeplantagen) 8570 Tabaks-, 74 Baumwoll-, 59 Cacaopflanzungen, 18,600 Landwirthschaften, 12,500 Bienenhäuser, 3450 Höfe für Pferde- u. 6950 dergl. für Rindviehzucht, und sodann 300,000 Pferde, 18,000 Maulthiere, $1\frac{1}{2}$ Mill. St. Rindvieh, 1,800,000 Schweine und 40,000 Ziegen und Schafe. Im Jahre zuvor waren 15 Mill. Arroben (5 Arroben sind ungefähr 4 Pfd.) Zucker, $3\frac{1}{2}$ Mill. Arroben Kaffee, 25,000 A. Cacao, 35,000 A. Baumwolle, 600,000 A. Tabak, 600,000 A. Reis und 78,000 Arroben Wachs gewonnen worden. Im J. 1857 gab es auf Cuba 1682 Kaffee- und 1442 Zuckerplantagen, 912 Tabakspflanzungen und 9930 Pflanzungen zu verschiedener Cultur, namentlich zu Feldbau und Wiesencultur. Der jährliche Ertrag der Insel wird auf 30 Mill. Pfd. Kaffee, 95 Mill. Pfd. Zucker, 2 Mill. Pfd. Syrup, 35 Mill. Pfd. Tabak und auf 138 Mill. Pfd. anderer Produkte geschätzt. Diesem großen Produktenreichthum entspricht vollkommen der Handel, den Cuba treibt, und an dem hauptsächlich die Nordamerikaner, Spanier, Engländer und Hansestädte Theil nehmen. Im J. 1841 belief sich die Gesammteinfuhr auf 24 Mill. 638,000 und die Ausfuhr auf 26 Mill. 685,000 Piaster (darunter in letzterer Hinsicht für beinahe $11\frac{1}{2}$ Mill. Zucker, 5 Mill. Kupfererz, 3 Mill. Kaffee, $1\frac{1}{2}$ Mill. Cigarren und $\frac{3}{4}$ Mill. Tabak in Blättern), und 2657 Schiffe von zusammen 485,094 Tonnen liefen ein und 2728 von zusammen 472,106 T. liefen aus. Im J. 1843 war (freilich Portorico mitgerechnet) die Zuckerausfuhr auf 6,200,000 Ctr. und die Kaffeeausfuhr auf 35 Mill. Pfd. gestiegen.

Gegenwärtig schätzt man den Werth der jährlichen Aus- und Einfuhren Cuba's und Portorico's auf 50 Mill. span. Piaster. Unter solchen Umständen ist der Ertrag der Zölle sehr beträchtlich (1833 beinahe 5½ Mill. P.) und die öffentl. Gesammteinnahme betrug 1839 auf Cuba 11 Mill. P. Seitdem ist sie beträchtlich gestiegen. Zur Beförderung und Erleichterung des Verkehrs auf der Insel selbst bestehen dort mehr als 13 verschiedene Eisenbahnen. Die Stärke der Landmacht auf Cuba ist bereits oben angegeben; die Seemacht besteht aus mehreren Fregatten, Corvetten und Dampfschiffen. Die Insel, die unter einem Generalkapitän steht, ist in 3 Provinzen und diese wieder in Partidos getheilt. Sie enthält: **Havaña** (La Havaña oder die Havaña), stark befest. Hauptstadt, an der Nordküste des westlichen Theils der Insel, südöstlich u. 150 M. von Neuorleans, Sitz des Generalkapitäns und eines Bischofs, liegt an der Westseite einer sehr geräumigen Bai, deren Einfahrt durch mehrere Forts vertheidigt wird und welche einen der trefflichsten Häfen bildet, die es überhaupt gibt, ist regelmäßig und schön gebaut, und hat zahlreiche und prächtige Paläste, an 3000 Equipagen und Miethkutschen, reizende öffentl. Spaziergänge, eine Kathedrale (wo die 1795 aus der Stadt St. Domingo hierher gebrachten Gebeine des Christoph Columbus ruhen), eine Menge anderer zum Theil sehr prachtvoller Kirchen, 26 Klöster, eine Universität (mit dem Franziskanerkloster verbunden), ein Priesterseminar, besondere Lehranstalten für Staatswirthschaft, Botanik und Anatomie, eine Navigations- und eine Zeichnenschule, botan. Garten, Sternwarte, magnet. Observatorium, Patriot. Gesellschaft, Hospital St. Lazarus (für Aussätzige), Waisenhaus, Irrenhaus, Taubstummeninstitut, ein großes Theater (wo die bekannte Balettänzerin Fanny Elsler 1841 unter dem rauschendsten Beifall Vorstellungen gab, die ihr ungeheure Summen einbrachten), ein Colisäum für Stiergefechte, ein großes Gefängniß (Careal), starken Gewerbfleiß, äußerst wichtigen Handel und lebhafte Schifffahrt (1841 liefen hier, außer 3797 Küstenfahrern, 1674 Schiffe ein und 1667 aus), auch Schiffbau u. (mit den Vorstädten) 150,000 E. Der Stadt gerade gegenüber, auf der Ostseite des Hafens oder der Bai liegt der fast nur von Sklavenhändlern, Seeräubern u. s. w. bewohnte Flecken **Regla**, mit 3000 E. Am südlichsten Ende der Bai liegt **Guanabacoa**, St. und gewöhnlicher Sommeraufenthalt der reichen Havanesen, mit 12,000 E. Von hier oder von Havaña über hier führt seit 1838 quer durch die Insel eine 10 M. lange Eisenbahn nach der an der Südküste liegenden Hafenstadt **Guines**, und eine andere, später angelegte, nach Batabano (ebenfalls an der Südküste und südlich u. 7 M. von Havaña). Zwischen Guanabacoa und Havaña liegen zahlreiche schöne Landhäuser der wohlhabenden Havanesen. **Matanzas** (eigentlich San Carlos de Matanzas), St. an der gleichnam. Bai der Nordküste, östlich u. 10 M. von Havaña, in reizender Lage, ist gegenwärtig der zweite Handelsplatz der Insel und hat einen trefflichen Hafen u. 25,000 E. **Cardenas**, St. an der Nordküste, östlich u. 12 M. von Matanzas und in der nämlichen Richtung 22 M. von Havaña (wohin jetzt eine Eisenbahn führt), mit Hafen. Diese Stadt ward am 19. Mai 1850 von den oben erwähnten nordamerik. Freibeutern ausgeplündert unter Lopez, der bei einem spätern Landungsversuche ergriffen und hingerichtet wurde. Madruga, Flecken mit stark besuchten Mineralbädern. **Puerto Principe** (eigentlich Ciudad de Santa Maria de Puerto Principe), St. im Innern des östlichen Theils der Insel, ostsüdöstlich u. 67 M. von Havaña und nordwestlich u. 26 M. von St. Jago (s. unten), Sitz des obersten Gerichtshofes der Insel und einer Patriot. Gesellschaft, mit wichtigem Binnenhandel u. 50,000 E. Nuevitas, eine erst 1818 angelegte Stadt, an der gleichnam. Bai der Nordküste, mit 800 E. **Xagua** oder Jagua, St. an der gleichnam. Bai, erst 1817 gegr., mit trefflichem Hafen, starkem Ausfuhrhandel, einem Fort u. 1000 E. **Trinidad**, St. an der Südküste, südöstlich u. 38 M. von Havaña, mit Patriot. Gesellschaft, trefflichem Hafen, starkem Handel u. 13,000 E. **Cienfuegos**, wicht. Seest. an der Südküste, südöstlich u. 28 M. von Havaña, wohin eine Eisenbahn führt. **Villa Clara** oder Santa Clara, St. im Innern, ostsüdöstlich u. 32 M. von Havaña, mit neuentdeckter Silbergrube in der Nähe u. 9000 E. **Espirito Santo**, St. im Innern, ostsüdöstlich u. 13 M. von Villa Clara, mit Patriot. Gesellsch. u. 11,000 E. **Remedios** (San Juan de los Remedios), St. unweit der Nordküste, ostsüdöstlich u. 40 M. von Havaña, mit gutem Hafen u. 8000 E. **Santjago de Cuba** oder einfach St. Jago, St. u. Sitz eines Erzbischofs, an der Südküste des östlichen Theils der Insel, Jamaica gegenüber, war seit ihrer Gründung 1514 bis 1589 die Hauptst. von ganz Cuba, und hat eine Kathedrale und mehrere andere Kirchen, auch Klöster, einen durch Forts beschützten, trefflichen Hafen, einen großen Marktplatz mit der bronzenen Reiterstatue Ferdinands VII., starken Ausfuhrhandel u. 27,000 E. Caridad del Cobre, berühmter Wallfahrtsort, mit 600 E. **Holguin** (eigentl. San Isidoro de Holguin), St. im Innern, mit 8000 E. **Bayamo** (San Salvador de Bayamo), St. im Innern, mit 7000 E. **Manzanillo**, St. am Kanal von Bayamo, westnordwestlich u. 16 M. von Santjago de Cuba, mit gutem Hafen, Ausfuhrhandel u. 3000 E. **Baracoa** (eigentlich Nuestra Señora de la Asumpcion de Baracoa), St. an der Nordküste, nicht weit von der äußersten Ostspitze der Insel, ostnordöstlich u. 20 M. von Santjago de Cuba, war die erste Niederlassung der Spanier auf Cuba, hat einen guten Hafen u. 3000 E. — Die Küsten Cuba's sind von einer unzähligen Menge kleiner Inseln und Felsen umgeben, wovon die südliche Gruppe die Gärten der Königin und die an der Nordseite der Insel die Gärten des Königs genannt wird. Der oben erwähnten südlichen Hafenstadt Guines gegenüber liegt die 9 M. lange und 7 M. breite Pinos- oder Fichten-Insel mit der Colonie Reyna Amalia, mit 350 E.

2. **Jamaica** (301 Q. M. u. 1848 nur noch mit 379,690 E.), gehört den Britten, liegt südlich

u. 20 M. vom östlichen Theile Cuba's und westlich u. 20 M. von der äußersten Südwestspitze St. Domingo's, ist 35 M. lang und zwischen 4 und 10 M. breit. Unter der Bevölkerung, deren Mehrzahl aus jetzt freien Negern u. a. Farbigen besteht, befinden sich gegenwärtig nur höchstens noch 35,000 Weiße, meist Engländer. Die herrschende Kirche ist die anglikanische, unter einem Bischof; aber auch herrnhutische und methodistische Missionäre haben viele Neger bekehrt. Das Innere der Insel wird von einem stark bewaldeten Urgebirge durchzogen (dessen größte Erhebung die oben in der Einl. erwähnten **Blauen Berge** bilden), welches schöne Thäler einschließt und mit zahlreichen kleinen Flüssen die fruchtbaren Küstenlandschaften bewässert. Der Südküste nähert sich das Gebirge in hohen und steilen, mit dichten Waldungen bedeckten Abfällen; an der Nordseite verflacht es sich allmälig zu Hügellandschaften, welche auch jetzt noch ziemlich reiche Zuckerernten (vor der Sklavenfreilassung 1½ Mill. Ctr. Zucker und 30 Mill. Quart Rum jährlich) liefern, während mehr landeinwärts hauptsächlich Kaffee (früher 25 bis 30 Mill. Pfd.) gebaut wird. Außerdem werden hauptsächlich Indigo, Piment, Baumwolle und Ingwer gebaut. Auch ist die Insel reich an Mahagonibäumen. Im Innern wird starke Viehzucht getrieben. (Ueber den gegenwärtigen Zustand der Insel s. die Einl. zu Westindien.) Jamaica erhielt um 1512 die ersten span. Colonisten; unter Cromwell eroberten 1655 die Engländer diese Besitzung, welche damals nur 3000 E. hatte. Ein britt. Gouverneur, der im Namen der Krone deren Rechte ausübt, steht an der Spitze der Regierung und theilt mit dem Rathe (von 12 Mitgliedern) und dem Assembly-House (von 45 Mitgliedern) die gesetzgebende Gewalt. Die Militärmacht besteht aus 3000 M. Linientruppen und 16- bis 18,000 Milizen. Der Gouverneur residirt in **San Jago de la Vega** (von den Engländern **Spanishtown** genannt), St. im südlichen Theil der Insel, am Cobreflusse, mit schönem Gouvernementspalast u. (1844) 5000 E. An der Mündung des Cobre liegt der kleine Hafenort **Passage-Fort**, mit Schifffahrt, Handel u. 500 E. **Kingston**, St. an der Südküste, östlich u. 2 M. von Spanishtown, am Hintergrunde einer durch 2 Forts beschützten herrlichen Bai, mit breiten und geraden Straßen, hübschen Häusern, 2 Kirchen, 1 Quäker-Bethause, 2 Synagogen, äußerst wichtigem Handel u. lebhafter Schifffahrt u. (1844) 33,000 E. (über ⅔ Farbige). Ganz in der Nähe liegt **Port Royal**, vormal. Hptst. der Insel, mit einem durch ein starkes Fort geschützten Hafen, Seehospital, königl. Schiffswerften u. (1844) 15,000 E. **Bath**, D. mit einer berühmten heißen Mineralquelle. **Montegobai**, St. an der Nordküste, nordwestlich u. 20 M. von Kingston, mit Hafen, starkem Handel u. 5000 E. **Port Antonio**, St. an der Nordküste, nordnordöstlich u. 6 M. von Kingston, in einer Schlucht, amphitheatralisch von dicht bewaldeten Bergen umgeben. Die evangel. Brüdergemeinde hat auf Jamaica 6 Missionsstationen, worunter **Neu-Eden**, **Fairfield**, **Mesopotamien** und **Carmel**. — Zwischen Jamaica und Yucatan liegen die **3 kleinen Cayman-Inseln** (**Groß-** und **Klein-Cayman** u. **Cayman-Braque**), von welchen nur Groß-Cayman Einwohner hat (etwa 1600), die noch von den Flibustiern (s. oben) herstammen, als gute Lootsen und Matrosen gebraucht werden und nach eigenen Gesetzen unter einem selbstgewählten Oberhaupte leben; nur Friedensrichter werden von Jamaica aus angestellt. Die Inseln liefern Schildkröten und Fische.

3. Haiti (Hayti: 1370 Q.-M. u. 760 000 E.), bildet **zwei unabhängige Negerstaaten**, liegt östlich u. 12 M. von Cuba, wurde von Columbus Anfangs **Hispaniola**, später, zu Ehren seines Vaters Dominicus, **St. Domingo** genannt. Der Name Hayti ist der ursprünglich indianische und seit der Negerrevolution wieder aufgekommen. Die 75 M. lange und bis 30 M. breite Insel hat eine sehr unregelmäßige Gestalt. An der Südwestseite läuft eine 30 M. lange schmale Halbinsel nach W. in das **Cap Tiburon** aus und bildet mit einer andern an der Nordwestseite, die bei dem **Cap St. Nicolas** endigt, die große **Leogane-Bai**, in welcher die Insel Gonave liegt, weßhalb sie auch wohl Golf von Gonave genannt wird. Andere Baien sind an der Süd- und Nordostküste. Das Innere der Insel ist sehr gebirgig und erhebt sich in einigen Punkten bis zu 5- und 6000 F. Höhe. In der Mitte ist das rauhe Gebirge **Cibao** (s. oben die Einl.), von welchem die **Sierra Prieta**, das Gebirge **Monte Christo**, die **Sierra Barouco**, **de la Hotte** u. s. w. auslaufen. Alle diese Gebirge umschließen viele fruchtbare Ebenen und Thäler und vereinigen sich zum Theil zu weit ausgedehnten Hochebenen. An Waldungen ist kein Mangel, vielmehr gibt in dieser Hinsicht St. Domingo den übrigen Großen Antillen nichts nach, und wird im Uebrigen wegen der Naturschönheiten „der Garten Westindiens" genannt. Der fruchtbare Boden lieferte ehemals Ueberfluß an allen westindischen Hauptprodukten, besonders **Kaffee**, **Zucker**, **Baumwolle**, **Indigo** und **Cacao** (1789 zählte man im franz. Antheil der Insel 793 Zucker-, 3117 Kaffee-, 789 Baumwollen-, 3160 Indigo-, 64 Cacao- und über 600 Getreide-Plantagen, die einen Capitalwerth von 1482 Mill. Livres hatten, während die Produktenausfuhr den Werth von 130 Mill. Livres hatte und 470 Schiffe beschäftigte). Auch die **Rindviehzucht** war ehemals sehr bedeutend. Die Waldungen liefern auch jetzt noch Mahagoniholz in Menge. Kaffee ist zwar auch jetzt noch die Stapelwaare der Insel, wird aber meist nur von Bäumen gewonnen, die die ehemal. franz. Plantagenbesitzer gepflanzt haben; im Innern und im Gebirge sind die Pflanzungen in schlechtem Zustande. Zuckerrohr wird zwar ebenfalls noch gebaut; es wird jedoch jetzt fast nur noch Molasse (Syrup) bereitet und die ehemals starke Zuckerausfuhr hat fast aufgehört (1826 wurden nicht mehr als 32,864 Pfd. Zucker ausgeführt, und die Ausfuhr hat sich seitdem vermindert und erst in neuester Zeit wieder etwas zugenommen). Außerdem wird Baumwolle, Tabak, etwas Cacao und Indigo gebaut. — Die Mehrzahl der Bevölkerung bilden die **Neger** mit nahe an 450,000 Seelen; nächst ihnen sind die **Mulatten** am zahlreichsten (etwa 300,000 Seelen); die übrigen sind größten-

theils franz. und span. Creolen, wozu noch eine kleine Anzahl Engländer, Deutsche u. s. w. kommt. Die herrschende Religion ist die katholische, seit 1835 mit einem eigenen Bischof. Die Hauptbeschäftigung, außer dem Handel, ist zwar Land- und Plantagenbau, jedoch ist die gegenwärtige Generation im Ganzen träg und nachlässig, weßhalb es schwer hält, Dienstleute und Lohnarbeiter zu bekommen. Nur einige Jahre nach der Revolution waren die Neger betriebsam in der Fortsetzung der Arbeiten, zu denen ihre ehemal. Herren sie gewöhnt hatten. Columbus entdeckte schon auf seiner ersten Entdeckungsfahrt 1492 diese Insel, die damals wenigstens 2 Mill. Eingeborene zählte, von denen aber 1533 nur noch 4000 und um 1717 kaum noch 100 übrig waren. Indeß als span. Colonie betrachtet, kam St. Domingo in einen blühenden Zustand; sie wurde aber, wie bereits oben in der Einl. bemerkt worden ist, gleich den meisten Antillen von den Spaniern vernachlässigt; dies benutzten die Franzosen und setzten sich um die Mitte des 17. Jahrh. im nordwestlichen und westlichen Theil der Insel fest, der ihnen auch 1697 von Spanien förmlich abgetreten und mit der Zeit die wichtigste Colonie Frankreichs wurde (s. oben). Der franz. Nationalconvent beging aber 1793 in seiner politischen Fieberhitze den Streich (denn etwas anderes kann man es füglich nicht nennen) und erklärte, ganz plötzlich und ohne die geringste vorbereitende Maßregel, die Neger für frei und für Brüder, die hierauf alle auf der Insel befindliche Franzosen (verhältnißmäßig wenige retteten sich durch die Flucht) ermordeten und sich von Frankreich gänzlich lossagten. Toussaint L'Ouverture wurde 1801 das Haupt eines eigenen Negerstaates, der sich zwar, als Bonaparte Truppen hierher sandte, 1802 den Franzosen unterwarf, aber unter Dessalines sich wieder erhob und 1803 alle vom vor. Jahre zurückgebliebene Franzosen (das Klimafieber und epidemische Krankheiten hatten den größten Theil der Truppen aufgerieben) vertrieb. Dessalines ward 1804 als Jakob I. Kaiser, aber 1806 ermordet. Nun entstanden zwei Staaten: im S. ein Mulattenstaat unter Pethion, und im N. ein Negerreich unter Christoph, der sich 1811 als Heinrich I. zum Könige erklärte und seinen Staat ganz auf europ. Fuß organisirte: bei einer 1820 ausgebrochenen Revolution erschoß er sich selbst. Boyer, der an Pethion's († 1813) Stelle Präsident der Republik im S. geworden war, vereinigte nun beide Theile zu einem Freistaate. Der östliche Theil der Insel, den Spanien 1795 an Frankreich abgetreten, 1808 aber wieder in Besitz genommen hatte, empörte sich 1809, wurde 1822 von Boyer erobert und mit dem Freistaate vereinigt. Nach langen Unterhandlungen erklärte Frankreich 1825 die Unabhängigkeit dieses Neger- und Mulattenstaates, der eine Constitution hatte, nach welcher ein Präsident lebenslänglich an der Spitze der Regierung, die durch einen Senat und eine Repräsentantenkammer beschränkt war, stehen sollte. Allein 1843 brach gegen Boyer eine Empörung aus, die bald einen so ernstlichen Charakter annahm, daß er es für das Rathsamste hielt, sich mit seinen Schätzen aus dem Lande zu flüchten und Hayti seinem Schicksale zu überlassen. Es folgten ihm zahlreiche Mulatten ins Ausland nach, da nach seinem Abzuge die Empörung in der Art sich gestaltete, daß die Neger „von reinem Blute" über die Mulatten herfielen und viele derselben ermordeten. Die Anarchie nahm überhaupt dermaßen überhand, daß zwischen Frankreich und England (deren Interessen durch diesen Zustand allerdings in mehrfacher Hinsicht verletzt wurden) sogar davon die Rede gewesen sein soll, die Insel gemeinschaftlich zu besetzen. Hierzu kam es nun freilich nicht, sondern es gestalteten sich die Dinge auf der Insel in der Art, daß nach mehrfacher Vereinigung und Trennung die Neger im ehemal. spanischen Antheil von dem westlichen Staate definitiv sich losrissen und eine besondere Republik für sich errichteten unter dem Namen Republik Santo Domingo oder Dominicanische Republik; wogegen in jenem, nach mehrfachem Präsidentenwechsel, im März 1847 der General Faustin Soulouque auf den Präsidentenstuhl erhoben wurde, den derselbe später in einen Kaiserthron umwandelte, indem er am 26. Aug. 1849 unter dem Namen Faustin I. den Kaisertitel annahm. So besteht denn seitdem im westlichen Theil der Insel das **Kaiserreich** Hayti (558 Q. M. und 560,000 E.), dessen Einkünfte beinahe ganz auf dem Ertrag der Zölle und der Einfuhr beruhen. Im J. 1850 betrugen die Einfuhrzölle 4,249,940 Francs. Die Ausgaben lassen sich durchschnittlich zu 5½, die Einnahmen aber nur zu 5 Mill. Fr. jährlich annehmen. Der Werth der Handelsausfuhren des Landes belief sich im J. 1854 auf 30 Mill. Francs. Ueber die jetzige Land- und Seemacht fehlen die Nachrichten. Der Kaiser residirt in **Port au Prince** (früher eine geraume Zeit Port republicain genannt), Hptst. der Insel, im südlichen Theile, an der oben erwähnten Leogane-Bai oder dem Golf von Gonave, mit mehreren höheren Schulen, Handel, gutem Hafen (daselbst liefen im J. 1855 182 Seefahrzeuge von zusammen 30,530 T. Gehalt ein, und 158, von zusammen 26,079 T. Gehalt, liefen aus; außerdem wurde der Hafen von 38 Küstenfahrern besucht) u. 20,000 E., worunter viele Europäer. Leogane, St. an der gleichnam. Bai, mit Handel, gutem Hafen u. 2800 E. Hier war zur Zeit der Entdeckung der Insel der Hptort des Indianer-Königreichs Xaragua. An der nämlichen Bai liegen die kleinen Hafenörter Grand Goave und Petit Goave. **Jacqmel** oder Jacmel, St. an der Südküste der südwestlichen Halbinsel, südwestlich u. 6 M. von Port au Prince, Sitz eines Gerichtshofes, mit Hafen (1854 von 95 Seefahrzeugen u. 12 Küstenfahrern besucht), lebhaftem Handel u. 3000 E. Die bereits oben erwähnte Insel **Gonave** in dem gleichnam. Golf oder der Bai von Leogane, ist fruchtbar u. 12 Q. M. groß, aber ohne bleibende Bewohner. **Cayes** oder Les Cayes, St. an einer Bai der Südküste der südwestlichen Halbinsel, westsüdwestlich u. 20 M. von Port au Prince, Sitz eines Gerichtshofes, mit Kaffee- u. Zuckerplantagen in der fruchtbaren Umgegend, Hafen (1854 von 160 See- u. 16 Küstenfahrzeugen besucht) und Handel. Dem Hafen gegenüber liegt die kleine, aber fruchtbare Insel

La Vache oder die Kuh-Insel, die den Flibustiern häufig zum Sammelplatz und Zufluchtsort diente. Port Louis oder St. Louis, kleine herabgekommene Stadt, an derselben Küste, mit Hafen und dem verfallenen Fort St. Louis; war vormals eine Hauptstation der franz.-westind. Marine. **Jérémie,** St. an der Nordküste der südwestl. Halbinsel, Sitz eines Gerichtshofes, mit Rhede, Handel, Zucker- und Kaffeebau. Der Platz wurde 1854 von 71 See- u. 7 Küstenfahrzeugen besucht. **Gonaives,** St. an der gleichnam. Bai des Golfs von Gonave, nördlich u. 13 M. von Port au Prince und südsüdwestlich u. 8 M. von Cap Haitien, mit Hafen (1854 von 165 See- u. 30 Küstenfahrzeugen besucht), Handel, Baumwollbau, Mineralquellen u. 3000 E. **St. Marc,** St. an einer Bucht derselben Bai, mit Hafen, Handel, Plantagenbau u. 2500 E. **Cap Haitien** (ursprünglich **Cap François,** zur Zeit des Negerkönigreichs Cap Henri, im gemeinen Leben auch häufig Le Cap genannt), vormals Hauptstadt des ganzen franz. Antheils der Insel, an der Nordküste des westlichen Theils, nördlich u. 18 M. von Port au Prince, wohin eine gute Kunststraße quer durch die Insel führt, hatte vor dem Erdbeben von 1842, durch welches diese Stadt fast gänzlich zerstört wurde, mehrere schöne öffentl. und auch zahlreiche massive, zweistöckige und mit Balkons versehene Privatgebäude u. 15,000 E. Der Hafen ist vortrefflich und wurde 1854 von 190 Seefahrzeugen u. 14 Küstenfahrern besucht. Ostsüdöstlich u. 5 M. von hier liegt der kleine unansehnliche Flecken **Sanssouci,** mit dem ehemal. königl. Residenzschlosse des Königs Christoph oder Heinrich, welches von einem franz. Architekten erbaut, 3 Stockwerke hoch, mit einem prächtigen Thronsaal und zahlreichen, höchst geschmackvoll verzierten Gemächern und mit Glasfenstern (sonst eine Seltenheit in Westindien überhaupt) versehen ist. Bei der Revolution von 1820 wurde das prächtige Ameublement, der Krönungswagen und die übrigen königl. Equipagen von dem Pöbel zertrümmert, das Schloß selbst aber unversehrt gelassen. Von hier führt ein, an manchen Stellen steiler Weg hinauf zu dem, etwa 1 M. entfernten, sehr hoch gelegenen, mit 365 Kanonen besetzten, äußerst festen Fort Henri oder Fort Ferrier. Westlich u. 8 M. von Cap Haitien liegt an der Nordküste **Port de Paix,** St. mit Handel, schwefelartiger Mineralquelle u. 2500 E. Dem Hafen gerade gegenüber liegt die, als vormal. Hauptsitz der Flibustier merkwürdige Insel **Tortuga** oder Tortue (Schildkröten-Insel), 4½ Q. M. groß, fruchtbar und angebaut, mit Cayona, Hptort. **Mole St. Nicolas,** Seestadt auf der äußersten Nordwestspitze der Insel, Cuba gegenüber, mit vortrefflichem Hafen, Handel u. 4000 E. Oestlich u. 6 M. von Cap Haitien liegt an der Nordküste **Fort Dauphin,** jetzt Fort Liberté, kl. verfallene St., mit gutem Hafen. — — Zu der, den ehemal. span. Antheil der Insel begreifenden jetzigen Republik **Domingo** oder Dominicanischen Republik (810 Q. M. und ungefähr 200,000 E.) gehören namentlich folgende Oerter: **St. Domingo,** Hauptst. dieser Republik, sowie ehemalige Hptst. des span. Antheils und bis zur letzten Hälfte des 17. Jahrh. auch Hptst. der ganzen Insel, an der Südküste, östlich u. 32 M. von Port au Prince und südöstlich u. 36 M. von Cap Haitien, mit einer im goth. Styl gebauten Kathedrale (wo bis 1794 die Gebeine des Columbus beigesetzt waren, vergl. oben Havaña), einigen anderen Kirchen, 7 Klöstern u. s. w., Zeughaus, Militärmagazin (im ehemal. Jesuiten-Collegium), mehreren Forts, befest. Hafen u. 16,000 E. Das 16. Jahrh. war der glänzendste Zeitraum für diese schon 1494 gegr. Stadt; seitdem hat sie wenigstens in commerzieller Hinsicht stets nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Oestlich und 16 M. von hier liegt die kleine Stadt Higuny oder Higuey (bei den Spaniern Alta Gracia), mit berühmter Wallfahrtskirche zur heiligen Jungfrau. **Santjago** oder St. Yague (ehemals mit dem Beinamen de los Caballeros), St. im Innern, nördlich und nicht weit vom Cibao-Gebirge, nordnordwestlich u. 20 M. von St. Domingo, wurde bereits 1504 gegr. und hat 12,000 E. Nordwestlich u. 9 M. von hier, an der Nordküste, legte Columbus 1494 die erste Pflanzstadt **Isabella** an. Südlich u. 4 M. von Santjago liegt auf einer Hochebene im Innern **Vega** oder La Concepcion de la Vega, St. mit 8000 E. Diese Stadt war bis 1564 die blühendste auf St. Domingo und hatte eine Münze, in der das in der Umgegend gewonnene Gold geprägt wurde. Reiche Goldgruben, die zum Theil sogar noch bis 1747 bearbeitet wurden, waren in der Nähe der kleinen Stadt Cotuy, ostsüdöstlich u. 8 M. von Vega, mit 1200 E. Auch diese Stadt wurde schon früh, nämlich 1504 erbaut. **Samana,** kleine St. an der gleichnam. Bai der Nordküste, nördlich u. 11 M. von St. Domingo. Die Nordseite der Bai bildet eine 8 M. lange schmale Halbinsel, die mit Cap Samana endigt. Auf dieser Halbinsel und in der an der Südseite der Bai liegenden Savana la Mar hatten die oben in der Einl. zu Westindien erwähnten Bucanier ihren Hauptsitz, bevor sie sich mit den Flibustiern vereinigten. An der Südostspitze Hayti's liegt die etwa 4 Q. M. große und nicht unfruchtbare Insel **Saona,** die aber nur der Schildkröten wegen bisweilen von Fischern besucht wird.

4. **Portorico** (188¾ Q. M. u. 380,000 E.), gehört den Spaniern, ist die östlichste und kleinste der Großen Antillen und liegt zwischen St. Domingo (im W. u. 15 M. davon entfernt) und den Jungfern-Inseln (im O.). Von O. nach W. streicht eine mit Waldung bedeckte und 3000 bis 4000 F. hohe Bergkette, deren Gipfel in weiter Entfernung auf dem Meere erblickt werden. Außerdem gibt es viele weite und fruchtbare Ebenen; wie denn überhaupt der Boden im Allgemeinen sehr fruchtbar ist. Das Klima ist feucht und heiß. Die Erzeugnisse sind im Ganzen dieselben wie auf Cuba, und die Zuckererzeugung hat sich in der neuesten Zeit fast in dem nämlichen Verhältnisse gesteigert wie dort. (Vergl. Cuba und über den Tabakesertrag s. oben die Einl. zu Westindien.) Bedeutend ist auch die Vieh-, besonders die Maulthierzucht. Daß hier wie auf Cuba Kameele eingeführt sind, ist bereits erwähnt worden. Unter der Bevölkerung gibt es im Verhältniß zu den freien Leuten

weit weniger Sklaven als auf Cuba; aber unter den Ersteren sind Mulatten zahlreicher als Weiße. Portorico ward von Columbus 1493 entdeckt, und im J. 1510 gründeten die Spanier hier die erste Niederlassung. Die Insel steht unter einem besondern Generalkapitän, wirft im Durchschnitt einen jährl. Ueberschuß von 170,000 span. Piastern ab (über den Werth der jährl. Handels-Ein- und Ausfuhr s. oben unter Cuba) und enthält: **San Juan de Puerto Rico** oder einfach San Juan (bei den Engländern St. John), stark befestigte Hptst. u. Sitz des Generalkapitäns, auch eines Bischofs, an der Nordküste, auf einer durch eine Brücke mit der Küste in Verbindung stehenden Insel, mit Kathedrale und anderen Kirchen, 3 Klöstern, einem großen Zeughause, dem schönsten Gebäude der Stadt, sicherem Hafen, starkem Handel u. 30,000 E. Coamo, Dorf mit warmen Schwefelquellen. Cabo Rajo, D. am gleichnam. Vorgebirge, mit starker Seesalzbereitung. **San German** (Herman), St. an der Südküste, südwestlich u. 12 M. von San Juan, wurde schon 1511 erbaut, ist nach San Juan die wichtigste Stadt der Insel und hat 9000 E. **Aguadilla**, St. an der Nordwestküste, westlich u. 14 M. von San Juan, mit Hafen u. 3000 E. Zwischen hier und San German liegt an der Westküste die wichtige Handelsstadt **Moyaguez** oder Moyaquez. Andere wichtige Handelsstädte der Insel sind **Ponce** (unweit der Südküste, östlich u. 6 M. von San German) und **Guyama** (unweit der Südküste, südsüdöstlich u. 7 M. von San Juan). — Neben der Ostküste Portorico's liegt die unbewohnte, aber holzreiche Insel **Bique** (auch Krabbeninsel genannt), wo den Dänen und Engländern vertragsmäßig gestattet ist, Holz zu fällen, zu jagen und zu fischen. Nördlich von ihr liegen die ebenfalls zu Portorico gehörenden kleinen Inseln **Culebra** (Schlangeninsel) und Groß- und Klein-**Passage**, nebst dem Eilande Culebrita, die zusammen einen Flächeninhalt von 6¾ Q. M. und 2600 E. haben und die gewöhnlichen westindischen Produkte liefern. Diese Inseln werden geographisch zu den Jungfern-Inseln gerechnet.

B. Die Kleinen Antillen.

1—5. Die **Jungfern-Inseln**, östlich und in der Nähe von Portorico. Hiervon gehören den Dänen folgende 3 Inseln: a. **St. Thomas** (1,13 Q. M. und im Febr. 1850 mit 13,666 E., worunter zahlreiche Neger), liegt östlich u. 9 M. von der Ostspitze Portorico's, mit welcher Insel ein lebhafter Verkehr unterhalten wird, hat jetzt einen schon ziemlich erschöpften und daher wenig fruchtbaren Boden, liefert indeß besonders noch Zucker und Baumwolle, und enthält: St. Thomas, Hptst. u. Sitz des dänischen Gouverneurs über alle drei Inseln, mit Kirchen verschied. Relig., Synagoge, Freihafen, äußerst wichtigem Handel und 3000 E., und die Herrnhuter-Niederlassungen Neu-Herrnhut und Niesky; — b. **Ste. Croix** (3½ Q. M. und im Febr. 1850 mit 23,720 E., worunter zahlreiche Neger), südlich u. 8 M. von St. Thomas, sehr fruchtbar, gut bewässert und trefflich angebaut, daher mit einem Garten verglichen, Zucker ist Hauptprodukt, außerdem werden aber auch andere westindische Erzeugnisse gewonnen, mit: Christiansstadt oder Christiansted, Hptst. an der Nordostküste, Sitz eines Obergerichts, mit 4 Kirchen, worunter auch eine kath., einem sichern, durch das Fort Christiansvärn geschützten Hafen u. 5000 E.; Frederiksted oder Friedrichsstadt, St. an der Westküste, mit offener Rhede u. 1200 E., und den Herrnhuter-Niederlassungen Friedensthal und Friedensberg; — und c. **St. Jean** (1 Q. M. und im Febr. 1850 mit 2228 E.), liegt nördlich von Ste. Croix, ist stark gebirgig, nur an den Küsten niedrig und flach, hat daher steinigen und nur mittelmäßig fruchtbaren Boden, der jedoch Zucker und Baumwolle, auch etwas Kaffee und viel Nahrungspflanzen liefert, und enthält: St. Jean (engl. St. John), mit sicherer Rhede, und die Herrnhuter-Niederlassungen Bethanien und Emaus. (In geschichtl. Beziehung möge hier bemerkt werden, daß St. Thomas zur Zeit Friedrichs III. oder um die Mitte des 17. Jahrh. von einem dän. Schiffer befahren wurde und 1671 einen dän. Gouverneur erhielt. Von dieser Zeit an wurde die kleine Insel St. Jean als zu St. Thomas gehörig betrachtet und 1717 zuerst colonisirt. Ste. Croix dagegen ward erst 1733 von der dän.-westind. Compagnie dem franz. Gouvernement für 750,000 Livres abgekauft und 1754 der dän. Regierung gegen eine Entschädigung überlassen.) — Den Engländern gehören von den Jungfern-Inseln: a. **Tortola** (1 Q. M. u. 1844 mit 6689 E.), östlich u. 3 M. von St. Thomas, um 1660 von engl. Flibustiern den Holländern entrissen, mit Viehzucht, liefert Zucker und Baumwolle und enthält die gleichnam. St. u. Hptort, mit schönem Hafen; — und b. **Virgin-Gorda** (Virginorda) oder Spanish Town-Island (3 Q. M. mit 2500 E.), östlich u. 2 M. von Tortola, theils flach, theils gebirgig und wenig fruchtbar, liefert jedoch Zucker, Tabak, Indigo und etwas Baumwolle, mit 3 Hafenörtern, worunter der Hauptort Spanish-town; — außerdem verdient noch Anegada, eine sehr kleine und flache Insel, nördlich von Virgin-Gorda, mit Rindern, Schafen, Ziegen, etwas Baumwolle u. 200 E., erwähnt zu werden. — — Die spanischen Jungfern-Inseln s. unter Portorico.

6. **Anguilla** (4 Q. M. und 1844 nur mit 2934 E.), gehört den Engländern, liegt östlich u. 25 M. von St. Thomas, hat den Namen von ihrer gekrümmten, schlangenförmigen Gestalt, wird daher auch von den Engländern Snake-Island oder Schlangeninsel genannt, wurde um 1650 zuerst angebaut, hat starke Viehzucht, liefert viel Salz, übrigens auch Zucker, Baumwolle, Tabak, Mais ꝛc., und enthält keine Stadt, da die Häuser und Pflanzungen über die Insel zerstreut liegen.

7—9. Die niederländischen Inseln: a. **St. Eustache** oder Eustaz (1 Q. M. mit 1881 E., Ende 1855), östl. u. 20 M. von St. Croix, wurde um 1632 von den Niederländern besetzt, ist vulkanisch, hat Schweine- und Geflügelzucht zum Verkauf an die Seefahrer, liefert auch Zucker, Baumwolle und Tabak, hat unter der Bevölkerung 1200 Negersklaven und enthält den gleichnam. Hptort an der Südwestküste, Sitz eines niederl. Gouverneurs und Freihafen, mit offener, aber guter Rhede; — b. **St. Martin** (4 Q. M. mit 3057 E., Ende 1855), nördlich u. 6 M. von St. Eustache, wurde 1638 von Franzosen und Niederländern gemeinschaftlich angebaut, gehört seit 1648 oder doch schon seit längerer Zeit den Letzteren allein, liefert die gewöhnlichen westind. Erzeugnisse, namentlich guten Tabak, auch Seesalz, und enthält keine Stadt, da die Pflanzungen zerstreut liegen; — und c. **Saba** (1 Q. M. mit 1696 E., Ende 1855), nordwestlich und in der Nähe von St. Eustache, hat felsigen, jedoch mit fruchtbarer Erde bedeckten Boden und zerstreute Pflanzungen, liefert Baumwolle u. Tabak, ist jedoch am wichtigsten durch den Schleichhandel, der von hier aus getrieben wird.

10. **St. Barthélemy** (3 Q. M. mit 15,000 E.), gehört den Schweden, liegt östlich u. 25 M. von Ste. Croix und ostsüdöstlich u. 6 M. von der niederl. Insel St. Martin, wurde um 1650 von franz. Pflanzern aus St. Christoph zuerst angebaut und 1784 von Frankreich an Schweden abgetreten (vergl. Bd. II. S. 112), hat zwar an sich keinen fruchtbaren Boden, ist aber gut angebaut und liefert Baumwolle u. Zucker, nebst Nahrungspflanzen, und enthält: Gustavia, Hptst. u. Sitz des Gouverneurs, an der Westküste, mit Kirchen verschied. Religionen, 1 Synagoge, Freihafen u. 10,000 E.

11—16. Die brittischen Inseln: a. **Barbuda** (3 Q. M. mit 1500 E.), liegt da, wo die Kleinen Antillen eine entschieden südliche Richtung nehmen, östlich u. 10 M. von St. Barthélemy, wurde 1630 von den Engländern besetzt, gehört seit 1680 der engl. Familie Codrington, steht indeß hinsichtlich der Gerichtsbarkeit unter Antigua, hat ein vorzüglich gesundes Klima, so daß Kranke von anderen Inseln hierher kommen, und die Einwohner treiben bei dem nicht sehr ergiebigen Boden hauptsächlich nur Viehzucht; — b. **St. Christoph** (3 Q. M. u. 1848 mit 23,177 E.), liegt südwestlich u. 10 M. von Barbuda, wird von den Engländern fast nur St. Kitts genannt, wurde 1625 von engl. u. franz. Flibustiern gemeinschaftlich angebaut, kam 1713 ganz an England, ist vulkanisch und sehr gebirgig, hat indeß einen fruchtbaren und gut cultivirten Boden, der hauptsächlich Zucker hervorbringt, und enthält: Basseterre, Hptst. u. Sitz eines Untergouverneurs, der unter dem Gouverneur von Antigua steht, an der Südwestküste, mit offener Rhede u. 6500 E.; Sandy Point, Hafenort mit Fort, und Brimstone-Hill, starke Festung auf dem gleichnam. Berge; — c. **Nevis** (1 Q. M. u. 1854 mit 10,200 E.), nicht weit von der Südspitze der vorigen Insel, schon 1628 von den Engländern besetzt, vulkanisch, jedoch gut bewässert und mit ergiebigem, fleißig angebautem Boden, der hauptsächlich Zucker, auch etwas Kaffee u. Baumwolle hervorbringt, mit: Charlestown, Hauptort, mit sicherer Rhede u. Fort; — d. **Antigua** (5 Q. M. u. 1848 mit 36,190 E.), liegt östlich u. 6 M. von Nevis und südlich u. 6 M. von Barbuda, wurde schon vor 1640 von Engländern angebaut, hat unter allen westind. Inseln die trefflichsten Buchten und Häfen, dabei einen Ueberfluß an trefflichen Früchten, Gewürzen, Bäumen, Arzneipflanzen und Küchengewächsen, jedoch als Haupterzeugniß Zucker, steht unter einem hier resid. Gouverneur, dem alle diese Inseln von 11—16, nebst Anguilla und den britt. Jungfern-Inseln untergeben sind, und enthält: St. Johns-Town, Hptst. u. Sitz des Gouverneurs, an der Nordwestküste, mit trefflichem, durch 3 Forts vertheidigten Hafen u. 16,000 E.; English Harbour, St. mit einem der besten Häfen Westindiens, Schiffswerften, Arsenal u. Marinehospital; Falmouth, St. an der Südküste, mit gutem Hafen, und die Herrnhuter-Niederlassungen Gracehill, Gracebai und St. Johns; — e. **Montserrat** (2 Q. M. u. 1850 mit 7800 E.), südwestlich u. 5 M. von Antigua, 1632 von den Engländern in Besitz genommen, mit gesundem Klima, Boden und Erzeugnissen wie auf Antigua (Stapelwaaren sind Zucker und Rum), und Plymouth, Hptort; — und f. **Dominica** oder Dominique (13 Q. M. u. 1848 mit 22,200 E.), liegt zwischen den franz. Antillen Guadeloupe (im N.) und Martinique (im S.), gehörte seit der Mitte des 17. Jahrh. zu den sog. neutralen Inseln (auf denen weder Franzosen noch Engländer sich niederlassen durften, s. unten St. Vincent), wurde aber nichtsdestoweniger um 1730 von den Franzosen colonisirt, jedoch im Frieden von 1763 an England abgetreten, bringt von Plantagengewächsen hauptsächlich Kaffee und Zucker hervor, außerdem auch treffliches Stammholz, Gummibäume, Kohlpalmen, besitzt auch eine Fülle eßbarer See- und Flußfische, Landkrebse, wilde Tauben, Schweine u. Ziegen, gute Pferde 2c., und enthält: Roseau, Hptst. an der Südwestküste, mit dem Fort Young, einer Rhede u. 5000 E.

17—21. Die französischen Inseln: a. **Guadeloupe** (32 Q. M. mit 132,810 E., im J. 1851, wobei jedoch die Bevölkerung von Marie Galante, Désirade und Les Saintes mitgerechnet ist), liegt südlich u. 8 M. von Antigua und nördlich u. 6 M. von Dominica, wurde 1493 von Columbus entdeckt und 1635 von franz. Flibustiern in Besitz genommen, besteht eigentlich aus zwei, durch einen schmalen Meeresarm getrennten Inseln, die östliche Grande Terre, die westliche Basse Terre genannt, ist sehr gebirgig und auf Basse Terre auch vulkanisch (merkw. ist wegen seines großen Schwefeldampfs der 5000 Fuß hohe Vulkan La Soufrière oder der Schwefelberg genannt: bei dieser vulkan. Beschaffenheit läßt sich um so leichter das bereits oben in der Einl. zu Westindien erwähnte Erdbeben von 1843 erklären, welches einen großen Theil der Insel verwüstete, fast die ganze Stadt Point à Pitre in einen Schutthaufen verwandelte und sich 1845 erneuerte), liefert hauptsächlich Kaffee, Zucker, Cacao und Baumwolle (die Ausfuhr hatte vor der Sklavenemancipation von 1848 einen

Geldwerth von $19\frac{7}{8}$ Mill., die Einfuhr den von 17 Mill. Francs, u. der Gesammtverkehr Guadeloupe's und der benachbarten kleinen franz. Insel den von 50 Mill.: über die jetzigen Verhältnisse s. Einl. zu Westindien) und enthält: Basseterre, Hptst. u. Sitz des Gouverneurs, des k. Gerichtshofes ꝛc., an der Südwestküste der gleichnam. Westhälfte von Guadeloupe, mit Fort, Rhede u. 9000 E.; La Bouillante, Flecken, mit heißen Mineralquellen; Point à Pitre, St. auf der Osthälfte von Guadeloupe und zwar an dem oben erwähnten schmalen Meeresarme, hatte vor jenem Erdbeben 15,000 E. und war zugleich eine der hübschesten Städte der Kleinen Antillen, auch Haupthandelsplatz der Colonie, mit gutem Hafen; Le Moule, volkreiche Stadt an der Nordostküste, mit starkem Handel, und Port Louis, St. an der Nordwestküste, mit Fort, Hafen und Seesalzbereitung; — b. **Marie Galante** ($4\frac{1}{2}$ Q. M. mit 8000 E.), liegt südlich u. 2 M. von der Osthälfte von Guadeloupe, wurde 1493 von Columbus entdeckt und 1648 von den Franzosen besetzt, ihre Oberfläche bietet eine Abwechselung von anmuthigen Hügeln, Thälern und grünen Ebenen dar, die Handelserzeugnisse sind die nämlichen wie auf Guadeloupe, unter dessen Gouverneur die Insel steht, und diese enthält: Marigot oder Le Grand Bourg, Hptst. an der Südküste, mit Hafen, Fort u. 1500 E.; Cabes Terre und Vieux Fort, kleine Oerter; — c. **Désirade** (1 Q. M. mit 1500 E.), östlich u. 2 M. von Guadeloupe, wurde von den Franzosen 1728 zuerst angebaut, ist an sich ein dürrer Kalkfelsen mit großen Höhlen, dem aber durch Cultur mehrere westind. Erzeugnisse, besonders Baumwolle, Zucker und Kaffee, abgewonnen werden, und steht ebenfalls unter dem Gouverneur von Guadeloupe; — d. **Les Saintes**, oder die Heiligen Inseln sind eine Gruppe von 2 größeren und 4 kleineren Inseln, zwischen Marie Galante und der Westhälfte von Guadeloupe, haben zusammen einen Flächeninhalt von 2 Q. M. u. eine Bevölkerung von 1500 E., und hohe Spitzberge, deren Abhänge Kaffee-, Zucker- u. a. Plantagen bedecken; — e. **Martinique** (24 — nach anderen Angaben nur 18 — Q. M. mit 123,701 E., im J. 1851), liegt südlich u. 5 M. von Dominica und in der nämlichen Richtung (jedoch liegt Dominica dazwischen) u. 18 bis 20 M. von Guadeloupe, wurde 1635 zuerst von Franzosen aus St. Christoph besetzt, welche bis 1658 die Karaiben oder Eingeborenen gänzlich ausgerottet hatten, ist gebirgig (der Mont Pelée, mit einem See auf dem Gipfel, erhebt sich bis 4500 F.) und vulkanisch, hat indeß einen sehr fruchtbaren Boden, dessen Haupterzeugnisse Zucker, Kaffee (der vorzüglich geschätzt ist) und Cacao sind und der außerdem die gewöhnlichen westind. Producte liefert (die Ausfuhr betrug vor der Sklavenemancipation von 1848 im Geldwerthe 27 Mill., die Einfuhr $24\frac{3}{4}$ Mill. Francs: über die jetzigen Verhältnisse s. Einl. zu Westindien), und enthält: Fort Royal, Hauptstadt u. Sitz eines Gouverneurs u. königl. Gerichtshofes, an der Südwestküste, mit medicin. Gesellschaft, einer k. Mädchenerziehungsanstalt, einem guten und stark befest. Hafen u. (vor dem Erdbeben von 1838) 11,500 E.; St. Pierre, St. an der Westküste, die größte Stadt nicht nur der Insel, sondern auch des franz. Amerika überhaupt, mit 2 Pfarrkirchen, botan. Acclimatisations-Garten für ostind. Gewächse, Hospital, Theater, Rhede u. 18,000 E.; Le Lamentin, St. mit heißen Quellen, Binnenhandel u. 8000 E.; Anses d'Arlet, Flecken, in dessen Umgegend der beste Kaffee der Insel wächst; Fort Trinité, St. an der Nordostküste, mit gutem u. befest. Hafen, lebhaftem Handel u. 4000 E.; Macouba, Flecken an der Nordküste, bekannt durch seinen beliebten Schnupftabak, mit 1000 E. (unter den Martinique umgebenden Eilanden sind die Salinen-Inselchen oder Islets de Salines zu bemerken, wo viel Seesalz bereitet wird).

22. **St. Lucia** ($2\frac{3}{4}$ Q. M. u. 1850 mit 24,538 E.), gehört den Britten, liegt südlich u. 4 M. von Martinique, wird St. Lucie genannt von den Franzosen (welche diese Insel lange Zeit mit den Engländern gemeinschaftlich benutzten, von 1762 an allein besaßen und sie 1814 an die Engländer abtraten), ist vulkan. Ursprunges und gebirgig, mit den sog. Pitons, zwei merkw., neben einander stehenden Kegelbergen, an der Südseite, hat viel Schwefel, heiße Quellen, und die gewöhnlichen westind. Gewächse, besonders viel Waldungen, von Handelserzeugnissen Zucker, Kaffee, Cacao ꝛc., meist franz. Creolen unter der weißen Bevölkerung, und enthält: **Carenage** oder Port Castries, Hptst. u. Sitz des Gouverneurs, an der nördl. Seite der Westküste, mit dem Fort Morne Fortune, einem großen u. sichern Hafen u. 4300 E.; La Soufrière, D. an der Bucht zwischen den Pitons, mit Schwefelgewinnung.

23. **Barbados** (7 Q. M. u. 1850 mit 125,864 E.), gehört den Britten, liegt südöstl. u. 18 M. von St. Lucia und ganz außerhalb der Reihe der Kleinen Antillen, deren östlichste Insel sie ist (daher war sie ehemals auch der gewöhnliche Landungsplatz der nach Westindien bestimmten Sklavenschiffe). Sie hat ein gesünderes Klima als die meisten anderen Antillen, ist vortrefflich angebaut und bringt alle westind. Hauptprodukte, besonders Zucker, in Menge hervor (s. darüber das Weitere in der Einl. zu Westindien), obgleich sie vor der ersten Besitznahme durch die Engländer 1625 eine zwar waldreiche, sonst aber aller Nahrungspflanzen und vierfüßiger Thiere entbehrende Einöde war. Der höhere östliche Theil wird Schottland genannt; der westliche steigt terrassenförmig aus dem Meere auf. Merkwürdig ist das Erdpech, das aus vielen Bergritzen hervordringt; und eben so verdient auch erwähnt zu werden, daß auf der Insel starke Bienenzucht getrieben wird. Unter den Einwohnern bilden die sog. Barbadier eine Mittelklasse zwischen den großen Pflanzern und den Farbigen; es sind größtentheils Nachkommen der ersten portug. Ansiedler. Die Portugiesen entdeckten nämlich diese Insel auf einer ihrer ersten Fahrten nach Brasilien und hielten sie seitdem eine geraume Zeit lang als Zwischenstation und des Schleichhandels wegen besetzt. Barbados enthält: **Bridgetown**, Hauptst. u. Sitz eines Gouverneurs, wie auch eines anglikan. Bischofs, an der Carlisle-Bai der Südwestküste, mit schöner Hauptkirche, große Haupt-

schule, gutem Hafen, mehreren Forts u. 15,000 E. **Speightstown** (auch Klein-Bristol), St. an der Südküste, mit Hafen, Handel u. 5000 E. Saron und Berg Tabor, Missionsörter der Herrnhuter, mit 1000 E.

24. St. Vincent (6 □. M. mit 28,000 E.), gehört den Britten, liegt westlich u. 18 M. von Barbados und südlich u. 4 M. von St. Lucia, ist gebirgig und vulkanisch (der hier befindliche, 2100 F. hohe Vulkan Souffrière hatte am 30. April 1812 einen so heftigen Ausbruch, das die Asche bis über Dominique und Barbados geworfen wurde), dabei sehr fruchtbar und bringt vorzüglich Zucker, Kaffee, Cacao und Baumwolle hervor. Unter den Einwohnern sind noch schwache Ueberreste der Schwarzen Karaiben (Nachkommen von eigentl. Karaiben und Negern, welche Letztere einem hier gestrandeten Sklavenschiffe entflohen waren); die übrigen wurden 1796 nach der britt. Colonie an der Honduras-Bai verpflanzt. Die echten oder Rothen Karaiben, denen durch einen förmlichen Vertrag mit den Franzosen 1660 St. Vincent, Dominica und ein Theil von St. Lucia (zusammen die neutralen Inseln seitdem genannt) überlassen waren, lebten lange mit den Schwarzen Karaiben im Kampfe. Engländer und Franzosen mischten sich in diese Streitigkeiten, und mit Einwilligung der Rothen Karaiben ließen sie sich 1720 auf St. Vincent nieder; dadurch wurde der Haß zwischen jenen beiden Stämmen noch vermehrt und die Rothen Karaiben theils verjagt, theils ausgerottet. England erhielt diese Insel 1763 im Pariser Frieden. St. Vincent enthält: **Kingston**, Hauptst. und Sitz eines Gouverneurs, an der gleichnam. Bai der Südwestküste, mit sicherer Rhede, dem Fort Charlotte u. 8000 E. Calliagua oder Calliacua, kleiner Ort, an der Südwestküste, mit dem besten Hafen für die Ausfuhr der Insel, einem Fort u. 500 E.

25. u. 26. Die brittischen Inseln: a. **Grenada** (6 □. M. mit 27,800 E.), liegt südwestlich u. 30 M. von Barbados und nördlich u. 20 M. von der Terra firma (s. oben unter ehemal. span. Amerika), wurde 1650 von Martinique aus mit franz. Pflanzern versehen und 1762 von den Engländern erobert, ist sehr gebirgig und von vulkanischer Beschaffenheit, dabei sehr gut bewässert und höchst fruchtbar (Haupterzeugnisse sind Zucker, Rum, Syrup, Kaffee, Cacao u. Baumwolle), mit: Georgetown (ehemals Fort Royal), Hauptst. und Sitz eines Untergouverneurs, mit 4000 E., einem geräumigen Hafen und dem Fort St. George; den Bezirksstädten Charlotte u. Grenville rc.; — und b. die **Grenadillen** oder Grenadinen, großentheils schroffe und kahle Kalkfelsen, die nur stellenweise anbaufähige Ebenen haben, zwischen Grenada und St. Vincent, zusammen mit einem Flächeninhalte von $2\frac{1}{4}$ □. M. u. einer Bevölkerung von 2300 E., die unter dem Gouverneur von Grenada stehen. Die größte Insel der Grenadillen ist Cariacou, im südlichen Theil der Gruppe, mit dem Hauptorte Hillsborough; nächst dieser Union, Canawan und Becuya, Letztere die nördlichste Insel.

27. Tabago (9 □. M. mit 14,000 E.), gehört den Britten, liegt südsüdöstlich u. 17 M. von Grenada, südsüdwestlich u. 28 M. von Barbados und nordöstlich u. 4 M. von Trinidad, ist eine schöne und fruchtbare Insel, die von Orkanen nicht heimgesucht wird und, außer an den gewöhnlichen westind. Produkten, besonders reich an trefflichen Orangen, Granatäpfeln, Feigen rc. ist. Keine Insel der Antillen hat so oft ihre Herren gewechselt wie Tabago. Von Columbus auf seiner dritten Reise entdeckt (und nach der Pfeife benannt, deren sich die Eingeborenen bedienten, um das Kraut „Kohiba" oder Tabak zu rauchen), gehörte sie Anfangs den Spaniern, die sich aber wenig um sie bekümmerten, so daß im Anfange des 17. Jahrh. die Engländer sie in Besitz nahmen und als ihr Eigenthum betrachteten, 1632 aber die Niederländer sich hier festsetzten und sie Neu-Walchern nannten. Sie wurden zwar von den Spaniern vertrieben, siedelten sich jedoch 1654 auf's Neue hier an und seit 1664 ließen sich sogar auch Kurländer hier nieder (vergl. Bd. II. S. 135), die jedoch weiter keinen politischen Einfluß auf die Insel ausübten. Engländer und Franzosen eroberten die Insel nun wechselsweise, und die Franzosen führten 1677 sogar alle Einwohner weg, so daß die Insel völlig verödete. Frankreich behielt sie seitdem, ohne sie jedoch wieder gehörig anzubauen; trat sie 1763 an England ab, erhielt sie 1783 zurück und gab sie 1814 wieder heraus. Tabago enthält: **Scarborough**, Hptst. und Sitz eines Gouverneurs, an der Südostküste, mit 2500 E. und dem Fort King George auf dem 422 F. hohen George-Hill.

28. Trinidad (113 □. M. u. 1848 mit 59,814 E.), gehört den Britten, ist die südlichste u. größte unter den Kleinen Antillen und liegt der Terra firma (von der sie nur durch den Meerb. von Paria und dessen nördliche und südliche Einfahrt getrennt ist) so nahe, daß sie nicht nur geogr. dazu gerechnet werden könnte, sondern auch in Wirklichkeit die geognostische Beschaffenheit und unzählige Naturprodukte mit ihr gemein hat. Sie ist gebirgig, jedoch sind die höchsten Gebirge, die sich an der Nordküste befinden, nicht über 3000 F. hoch, und hat Vulkane, welche Erdpech und Bergöl auswerfen (deren gibt es auf der Terra firma auch); der merkwürdige See La Brea oder La Braye ($\frac{1}{2}$ St. lang und eben so breit) ist sogar mit schwimmenden inselartigen Massen von Erdpech bedeckt. Eben so gibt es mehrere heiße Schwefelquellen. Besonders zeichnet sich Trinidad, wie das angrenzende südamerik. Festland, durch prächtige Waldungen aus, welche eigenthümlich erhabene und malerische Landschaften darbieten und, außer unzähligen anderen Baumarten, namentlich rothe Cedern, die ein treffliches Schiffbauholz liefern, enthalten. An Zucker, Kaffee, Cacao, Indigo, Baumwolle, Tabak und mancherlei köstlichen Früchten ist Trinidad reich, und selbst die hierher verpflanzten indischen Gewürze kommen gut fort. Nicht minder kommt die Thierwelt mit der des Festlandes überein: es gibt Beutelthiere, Armadille, Ameisenbären, Faulthiere, Moschusratten u. s. w., eine Menge zahmen und wilden Geflügels, Schildkröten, Kaimans rc. Trinidad ward von Columbus auf seiner dritten Reise 1498 entdeckt, zwar hernach von den Spa-

niern besetzt, aber auch wieder verlassen. Flibustier ließen sich hier im 17. Jahrh. nieder, neben ihnen Spanier, die sich mit den Indianern vermischten. Erst 1776 sorgte die spanische Regierung für neue Ansiedlungen und zog eine Menge Franzosen hierher. England nahm die Insel 1797 in Besitz und behielt sie im Frieden von Amiens 1802. Unter diesen Umständen erklärt es sich, daß von der weißen Bevölkerung die eine Hälfte aus Britten, die andere aber aus Spaniern und Franzosen besteht. Unter den Farbigen befinden sich gegen 2000 zum kathol. Christenthume bekehrte Indianer. Ueber die jetzt hier zahlreichen **Kulis** und überhaupt über die jetzigen Zustände und Verhältnisse auf Trinidad s. oben die Einl. zu Westindien. Trinidad enthält: **Puerto de España** (bei den Engländern Port of Spain oder Spanish-town), Hauptst. und Sitz des Gouverneurs der Insel und eines kathol. Bischofs, am Meerbusen von Paria, eine der schönsten Städte Westindiens, mit prächtiger kathol. Kathedrale, 1 protest. Kirche, einem befest. Hafen, einem Fort u. 10,000 E. Die ehemal. Hauptst. war San Jose de Oruña, St. im Innern, östlich u. 2 M. von der jetzigen Hauptstadt, mit 2000 E. **Naparima** oder Anna Parima, St. am Meerbusen von Paria, mit einem der besten Häfen der Insel. Am nördlichen Eingange des Meerbusens von Paria liegt die jetzt zu einem Freihafen erklärte Seestadt San Fernando oder Chagaramus, ebenfalls mit einem trefflichen Hafen und mit Schiffswerften.

29. Die **niederländischen** Inseln unter dem Winde (s. oben Einl. zu Westindien), neben der Küste der Terra firma, in nordwestlicher Richtung und etwa 30 M. von Carracas, nämlich: a. **Curaçao** (11¼ Q. M. mit 17,864 E., Ende 1855), liegt vom nächsten Küstenpunkte des südamerikan. Festlandes nur 10 M., dagegen von Paramaribo, der Hauptst. des Niederländ. Guyana, 240 M. in westnordwestlicher Richtung entfernt, wurde 1529 von den Spaniern besetzt, aber 1634 von den Niederländern erobert; ist an sich nur ein Felsen, jedoch mit Dammerde bedeckt und durch beharrlichen Fleiß so angebaut, das nicht nur europ. Nahrungspflanzen, sondern auch Zucker, Tabak, Baumwolle, Cacao rc. gewonnen werden, obwohl die Wichtigkeit der Insel in dem lebhaften Handel und Verkehr mit den benachbarten Inseln und Küsten besteht (der ehemalige Schleichhandel mit den span. Colonien war freilich weit wichtiger), mit: Willemstad oder Wilhelmsstadt, Hauptst. und Sitz des niederl. Gouverneurs, an der Südküste, schön gebaut, mit 1 luth. und 1 reform. Kirche, 1 kathol. Kapelle, 1 Synagoge, einem durch das Fort Amsterdam vertheidigten Hafen u. 8000 E.; — b. **Aruba** oder Oruba, auch Orua, westlich u. 10 M. von Curaçao, mit 3220 E. (Ende 1855) und guten Viehweiden, auch ist 1824 u. 1826 hier viel gediegenes Gold gefunden worden; — und c. **Buen Ayre** oder Bonair, östlich u. 7 M. von Curaçao, mit 2510 E. (Ende 1855), Yams, Bataten, Mais, wilden Ziegen rc. (Von den bisher ebenfalls zu den niederl.-westindischen Besitzungen gerechneten und unbewohnten Vogelinseln oder Aves hat in neuester Zeit die Republik Venezuela Besitz genommen.)

C. Die Bahamas.

Die den **Britten** gehörenden Bahama- oder Lucayischen Inseln bilden eine aus der Gegend des südlichen Theils der Ostküste Florida's in südöstlicher Richtung bis in die Nähe von St. Domingo sich ausdehnende, zwischen 27° 30′ und 21° N. Br. liegende Gruppe von etwa 14 größeren und ungefähr 500 kleineren Inseln, Eilanden und Felsen, die zusammen einen Flächeninhalt von 207 Q. M. haben, aber im J. 1851 nur 25,392 E. zählten, da nur einige der größeren und sehr wenige der kleineren Inseln bewohnt und angebaut sind. Die Bahamas weichen in ihrer Beschaffenheit gänzlich von den Antillen ab und sind im Allgemeinen niedrige und flache Kalkfelsen, jedoch auch zum Theil mit fruchtbarer Dammerde bedeckt und meistentheils nicht ohne Quellwasser. Daher findet man auf manchen Inseln kleine Wälder, welche Mahagoni- und Schiffbauholz liefern, verschiedene Fruchtbäume, Plantagengewächse, als Kaffee, Zuckerrohr, Indigo u. Baumwolle, Ananas in so großer Menge, daß ganze Schiffsladungen davon versendet werden, Yams, Melonen, Mais, Hülsenfrüchte rc. Von Thieren gibt es die aus Europa eingeführten Hausthiere, ferner Waschbären, Kaninchen, Leguane, Schildkröten (in ungeheurer Menge), allerlei Haus- und wildes Geflügel u. s. w. Diese Inseln sind geschichtlich merkwürdig, weil sie unter allen Bestandtheilen Amerika's die ersten waren, die Columbus 1492 entdeckte. Weil sie aber keine Schätze an edlen Metallen darboten, so wurden sie von den Spaniern vernachlässigt und endlich ganz von ihnen aufgegeben. Schon 1666 legten die Engländer hier Niederlassungen an und im letzten Viertel des 17. Jahrh. waren die Inseln ein Hauptsitz der Flibustier, deren einer sich 1690 zum Könige machte. Die Franzosen zerstörten 1703 die ganze Colonie, dennoch fanden sich später wieder Schaaren von Seeräubern hier ein, bis 1718 die Engländer die Bahamas förmlich in Besitz nahmen. Während des Kampfes der Nordamerikaner gegen das Mutterland ließen sich viele Loyalisten oder Anhänger der Krone aus den nordamerikan. Colonien hier nieder. — Die Einwohner treiben Landbau, Viehzucht, sehr starke Fischerei, auch Schiffbau und Schiffahrt, Seesalzbereitung und Handel. — Die Seefahrer unterscheiden folgende 3 Gruppen der Bahamas: A. Die Lucayischen Inseln oder die mittlere Gruppe, namentl. mit: a. **New-Providence**, die Hauptinsel, östlich u. 36 M. von der Halbinsel Florida, ist 8 Q. M. groß und hat 8000 E. (⅓ Farbige), mit Nassau, Hauptst. und Sitz des Gouverneurs der Bahamas, Mittelpunkt des Handels, hat eine steinerne kolossale Bildsäule des Columbus vor dem Gouvernementshause, einen

guten Hafen u. 6000 E.; — b. **Guanahani** oder St. Salvador (bei den Engländern Cat Island), südöstlich u. 18 M. von der vorigen, mit 1000 E. und Port Howe, dem Landungsplatze des Columbus am 12. Oct. 1492, wo ein nach ihm benanntes Landhaus daran erinnert; (nach neueren Untersuchungen will man jedoch behaupten, es sei die, östlich u. 10 M. vom südlichsten Theil Guanahani's gelegene und kleinere Watlings-Insel gewesen, wo Columbus zum ersten Mal den Fuß auf amerikan. Boden gesetzt, und die bei den Eingeborenen Guanahani geheißen habe: allerdings hat sie auch eine so vorgeschobene Lage, daß jene Behauptung in Wahrheit gegründet sein mag); — c. **Eleuthera**, zwischen den beiden vorigen, eine schmale, langgestreckte Insel, die viel Ananas liefert; — und d. **Harbour-Island**, neben der Nordspitze der vor., mit 1200 E. — — B. Die eigentlichen Bahama-Inseln oder die nördliche Gruppe, mit: a. **Groß-Bahama**, nordnordwestlich u. 20 M. von New-Providence, ist $16\frac{1}{2}$ Q. M. groß, aber unbewohnt; — b. **Abaco**, östlich von der vorigen, ist $4\frac{1}{4}$ Q. M. groß und liefert Mais und gutes Holz zu Schiffsmasten; — und c. **Elbow**, klein und unbewohnt. — — C. Die Passage-Inseln oder die südliche Gruppe, mit: a. **Crooked-Island**, oder die Krumme Insel, mit 1100 E. und dem Hauptort Pittstown, in dessen Hafen die von Jamaica nach Europa zurückkehrenden engl. Packetböte gewöhnlich anlegen; — b. **Inagua** (Groß-Inagua), nur schwach bevölkert, jedoch mit Seesalzbereitung; — c. **Yuma** oder Long-Island, mit 2000 E.; — d. **Caicos** oder die Caïques, mit 1000 E.; — e. **Turk-Islands**, zum Theil bewohnt und mit Seesalzbereitung.

Patagonien.

Flächeninhalt: 21,000 Q. M. Bevölkerung: 150,000 Einw.

Patagonien, auch Magellans-Land oder Magellanien genannt, begreift den südlichsten Theil des amerikanischen Festlandes (denn das noch südlichere Feuerland ist durch die Magellanstraße davon getrennt), zwischen dem Feuerlande (im S.) und den La Plata-Staaten (im N.), im O. vom Atlant. Meere und im W. vom Großen Ocean (zum Theil auch von Chili) begrenzt und liegt zwischen 38° und 54° S. Br.

Der größte Theil Patagoniens bildet eine Fortsetzung der Pampas (s. Einl. zu Amerika und La Plata-Staaten), nur im W. ist die Andenkette (s. Einl. zu Amerika) und hier gibt es auch nur Waldungen, während auf der Ebene fast kein Baum zu sehen ist. Außer dem Grenzflusse gegen die La Plata-Staaten, dem Cusu Leuwu (s. Einl. zu Amerika), verdienen nur noch der Camarones und der noch südlichere Gallego, die sich gleich jenem ins Atlant. Meer ergießen, erwähnt zu werden. Das Klima ist, obgleich das Land in der Mitte der gemäßigten Zone liegt, selbst im Sommer sehr rauh. Der Winter ist so streng anhaltend und stürmisch, wie nur irgend in den nordischen Reichen Europa's.

Von Naturerzeugnissen gibt es, wie schon bemerkt, im westlichen gebirgigen Theil des Landes Waldungen und zwar hin und wieder sogar undurchdringliche, deren gewöhnlichste Bäume immergrüne Buchen von außerordentlicher Höhe und sog. Winterbäume mit äußerst scharfer Rinde (die sich eben so wie die lorbeerähnlichen Blätter zugleich durch einen höchst aromatischen Geruch auszeichnet) sind. Außer dem Laubholz gibt es auch viel Nadelwaldungen. Die baumlosen Ebenen oder Pampas bieten nur Viehweiden dar, wo daher auch zahlreiche Heerden verwilderter Rinder und Pferde umherschwärmen. Andere Thiere sind Guanacos, Tapire, Jaguare, Kuguare, Gürtelthiere ꝛc., amerik. Strauße (s. Einl. zu Amerika), im Gebirge Condors, an der Küste Pinguine oder Fettgänse. See-Elephanten erscheinen zu gewisser Jahreszeit truppweise an den Küsten, wo man andere Robbengattungen jederzeit antrifft. Auch Wallfische, die jedoch früher weit zahlreicher hier waren, zeigen sich in den Küstengewässern.

Die Einwohner sind unabhängige Indianer, die theils zu der großen Familie der Chilesen (nämlich der in Chili lebenden Indianerstämme; s. Chili unter ehemal. span. Amerika), theils zu der der Tehuelhets oder Tehuelchen gehören. Beide zerfallen in zahlreiche Stämme, von denen die der Tehuelhets und die stammverwandten Puelchen, die die Pampas und überhaupt den östlichen Theil des Landes bewohnen, zusammen mit dem allgemeinen Namen der Patagonier bezeichnet werden und zwar keine Riesen sind, wie sie in älteren Reisebeschreibungen geschildert werden, aber doch gewöhnlich eine Höhe von 6 Fuß und bisweilen auch

darüber erreichen und dabei überhaupt einen kräftigen Körperbau haben. Ihre Hautfarbe ist die gewöhnliche der amerikan. Rasse, nämlich kupferroth, jedoch etwas ins Mattgelbe spielend. Die Weiber sind etwas kleiner als die Männer, und sollen im Ganzen sanfte Gesichtszüge haben. Die Patagonier sind sehr fertige Reiter, leben theils von der Jagd und von Raub, theils treiben sie auch Viehzucht und selbst etwas Landbau. Sie wohnen unter Zelten und Thierhäuten, führen dieselben auf ihren Wanderungszügen mit sich, und sind mit Bogen und Pfeilen, Schleudern und Wurfkugeln bewaffnet. — An der Südgrenze des Landes oder an der Magellanstraße wohnen schon Pescherás. — Europäische Niederlassungen gibt es in Patagonien nicht; die einzige, die 1572 von Spaniern an der Magellanstraße versucht wurde, war schon 1586 bis auf einen Mann durch Krankheit und Hunger ausgestorben. Jedoch gründete Chili 1843 an der Magellanstraße und an der Ostküste der patagonischen Halbinsel Braunschweig eine Verbrecher-Colonie, die 1851 zu Grunde ging, worauf im Jahre 1853 eine neue chilesische Colonie weiter nördlich, unter dem Namen Punta Arenas, errichtet wurde, jedoch nicht für Verbrecher, sondern für freie, Ackerbau treibende und unter den unmittelbaren Schutz des Präsidenten der Republik Chili gestellte Ansiedler, deren Zahl sich 1856 auf 153 belief. Andere Häfen an den Küsten beider Meere werden nur um des Wallfisch- und Robbenfanges willen und zwar größtentheils von nordamerikan. Schiffen besucht.

Das Feuerland.

Flächeninhalt: 1500 Q. M. Bevölkerung: 22,500 Einw.

Das Feuerland bildet eine Gruppe von drei großen und vielen kleinen Inseln (daher auch wohl Magellanischer Archipel genannt), wird von der äußersten Südspitze des amerikanischen Festlandes (Patagoniens, s. oben) durch die ungemein gekrümmte und nur am östlichen und am westlichen Eingange 5 bis 6 M., sonst aber meistens kaum ½ M. breite **Magellanstraße** getrennt und liegt zwischen 52° 41′ (Cap Orange, am östlichen Eingange der Magellanstraße) und 56° S. Br. (eigentlich 55° 59′, denn unter dieser Breite liegt Cap Horn). Die größte und östlichste Insel ist das **eigentliche Feuerland** (Tierra del Fuego, wegen der hier befindlichen Vulkane so genannt; wogegen ihr der britt. Kapitän King, der diesen Archipel in neuester Zeit zuerst gründlich untersucht hat, den Namen „König Karls Südland" beigelegt); sie ist über 50 M. breit, besteht im O. aus Tiefebenen, wird aber im W. von einer Gebirgskette durchzogen mit thätigen Vulkanen, worunter der 5200 F. hohe Sarmiento. Oestlich von dieser Hauptinsel und durch die 4 M. breite **Straße le Maire** davon getrennt, liegt die kleine Insel Staatenland, auf der die Engländer, des Wallfischfanges wegen, die Colonie Hopparos angelegt haben. Südlich von dem eigentlichen Feuerlande liegt zunächst die Navarin-Insel, und nebst dieser im W. die Hoste-Insel, mit der Halbinsel Hardy, deren äußerste Südspitze das Falsche Cap Horn genannt wird. Das wahre **Cap Horn** liegt südostwärts von dem Falschen und gehört einer der kleinen l'Hermite-Inseln an. Am Westende der oben näher bezeichneten Hauptinsel liegt die zweite der größeren Inseln, die von jenem Kapitän King die Clarence-Insel, und westlich von dieser die dritte der größeren Inseln, die von ihm South-Desolation genannt worden ist.

Im Ganzen ist das Feuerland sehr gebirgig, voll schroffer Felsen und mit unfruchtbarem Boden. Dabei fehlt es aber keineswegs an Stellen mit ziemlich kräftigem Pflanzenwuchs im Sommer (d. h. hier im December und Januar), selbst nicht an einzelnen hochstämmigen Waldungen. Daher ist auch das Klima nicht so rauh, als gewöhnlich behauptet wird. Außer diesen Waldungen gibt es vielerlei Weide- u. Blumenpflanzen, Löffelkraut ꝛc., und die meisten Thäler werden im Sommer mit einem lieblichen Grün überkleidet. Ueberhaupt soll das Land bei schönem Wetter und ruhiger See in seiner Wildheit viel Romantisches haben. Von Thieren gibt es Fischottern, Seelöwen, Seebären, u. a. Robben, Wallfische, Delphine; ferner Albatrosse, Pinguine ꝛc., mancherlei eßbare Fische und Schalthiere (die Hauptnahrungsmittel der Pescherás). Von Hausthieren findet man hier nur den Hund. Die Mineralien beschränken sich auf vulkanische Produkte.

Die Einwohner sind **Pescherás** (vergl. Einl. zu Amerika), in neuerer Zeit auch wohl Ja-

canacus genannt, etwa 2000 Köpfe stark und ein kleiner, braunfarbiger Menschenschlag mit fast mongolischem Gesicht, magerm Körper und etwas übelgestalteten Gliedern. Die Pescheräs stehen zwar auf einer sehr niedrigen Stufe der Cultur, sind aber keineswegs ohne geistige Anlagen (vergl. hiermit die Bemerkungen Bd. I. S. 63), besitzen eine gewisse Gutmüthigkeit und zeigen in ihren geringen Arbeiten (hübsche Halsbänder aus kleinen Muscheln, geschickt geflochtene Körbe, Bogen, Pfeile, Kähne) eine große Kunstfertigkeit. Sie kleiden sich in Seehunds- oder Fischotterfelle und bilden daraus, indem sie dieselben über die Schultern hängen, eine Art Mäntel, die um den Leib mittelst eines Gürtels befestigt werden. Die Pescheräs leben hauptsächlich vom Fischfange und haben meist die westliche Hälfte der Feuerlands-Insel inne. An den östlichen Küsten hat man einen Zweig der Patagonier gefunden, deren Zahl jedoch 500 Köpfe nicht übersteigen dürfte.

Die Falklands-Inseln.

Die Falklands-Inseln liegen östlich und 70 M. von der Magellanstraße und vom südlichsten Theile der patagonischen Ostküste, zwischen 51° und 52° 45′ südlicher Breite, erhielten ihren Namen von dem englischen Seefahrer Stron 1689, obwohl sie schon 1592 entdeckt worden waren; ein Franzose aus St. Malo nannte sie (1708) **Malouinen**, und unter beiden Namen kommen sie auf den Karten wie in den geogr. Werken bis auf den heutigen Tag vor. Sie bestehen aus 2 größeren (Ost-Falkland und West-Falkland) und mehr als 90 kleineren Inseln und Klippen, mit einem Gesammtflächeninhalte von 223 Q. M.

Die größeren Inseln sind durch den Falklands-Kanal oder Carlisle-Sund getrennt. Im J. 1764 gründeten die Franzosen auf Ost-Falkland eine Colonie (St. Louis oder Port Louis), allein Spanien machte frühere Ansprüche geltend und bewog die Franzosen zum Abzuge. Auf West-Falkland legte England 1765 (bei Port Egmont) eine Colonie an, ließ sie aber 1774 wieder eingehen. In neuerer Zeit schickte auch die Regierung der La Plata-Staaten Colonisten hierher, die jedoch 1833 von den Engländern wieder vertrieben wurden. Die Engländer haben angefangen, die Falklands-Inseln zu colonisiren, in der Absicht, brittischen Wallfisch- und Robbenfängern und Kriegsschiffen auf der Fahrt nach und von dem Cap Horn und Stillen Meere die Versorgung mit Proviant und Schiffsmaterial zu erleichtern. Port William auf Ost-Falkland ist Sitz des Gouverneurs und Hauptort der Colonie, welche gegenwärtig (die Robbenfänger mitgerechnet) an 17,000 E. zählen soll. Zuvor waren die Inseln ein Gemeingut der Wallfisch- und Robbenfänger, welche Letztere eine reiche Ausbeute fanden, aber durch ihre schonungslos betriebene Jagd die Robben hier fast gänzlich ausgerottet haben. In den Jahren 1821 u. 1822 wurden 940 Tonnen oder beinahe 2 Mill. Pfund See-Elephanten-Thran gewonnen, und hier und in Neu-Süd-Shetland zusammen 320,000 Pelzrobben gefangen. Die Falklands-Inseln sind gebirgig (einer der Berge, der Usborn, erhebt sich sogar bis zu 2340 F. Höhe) und wasserreich, auch ist der felsige Boden meistens mit fruchtbarer Erde bedeckt und der Graswuchs äußerst üppig; auf Ost-Falkland soll sogar Weizen sehr gut gedeihen, eben so Flachs. Allein Stammholz ist nicht vorhanden, höchstens finden sich einzelne Birken, Weiden und Gesträuch; Sauerampfer u. a. ähnliche Pflanzen gibt es in Menge. Der Holzmangel wird durch Torf reichlich ersetzt. Im Innern leben Heerden von verwilderten Rindern, Pferden u. Schweinen, die, nebst Hausgeflügel, von Spaniern und Engländern hier eingeführt worden sind. Einheimisch sind Füchse und Kaninchen; an den Küsten gibt es viele Pinguine, und in den benachbarten Gewässern Wallfische. Von den kleineren Inseln der Falklands-Gruppe verdient besonders die Keppel-Insel genannt zu werden, wo 1855 in deren Hauptort Stanley (an der Ostküste dieser Insel) eine britt. Missionsstation (theilweise auch zur Bekehrung der Feuerländer) errichtet wurde. Stanley hatte damals 450 E. Die Keppel-Insel liegt in der Nähe von West-Falkland.

Oestlich von den Falklands-Inseln liegen die (3) Aurora-Inseln, und zwar liegt die nördlichste derselben unter 52° 40′ S. Br. und 48° 22′ W. von Greenwich. Sie scheinen unbewohnt zu sein, und höchstens auf einige Zeit von Wallfisch- u. Robbenfängern besucht zu werden.

Grönland.

Diese, 25,000 bis 30,000 Q. M. große Insel (vielleicht auch eine Gruppe mehrerer Inseln, d. h. im nördlicheren Theile) erstreckt sich von 59° 38′ N. Br. nach dem Nordpol hinauf, wenigstens bis über 80° N. Br. (vergl. Einl. zu Amerika), und bildet mit dem (eigentlich aus den Cockburn- und anderen Inseln bestehenden) Baffinslande (s. oben unter Britt. Nordamerika) die Baffinsbai und Davisstraße (s. Einl. zu Amerika). Die grönländ. Ostküste liegt nur 35 M. von Island entfernt (vergl. Bd. II. S. 91). Der oben bezeichnete südlichste Punkt, unter 59° 38′ N. Br., ist Cap Farewell oder Staatenhoek. Zwischen hier und dem Polarkreise ist die Breite des Landes unbeträchtlich, sonst aber kann man sie im Durchschnitt zu 100 M. annehmen. Grönland scheint von großen Gebirgsketten durchzogen zu werden, die von Cap Farewell sich nordwärts wenden und im Hintergrunde der Baffinsbai unter dem Namen des Duneira-Gebirges das Arktische Hochland bilden, welches bis zum Humboldt-Gletscher (an der in Einl. der zu Amerika erwähnten Peabobdy-Bai), unter 80° N. Br., reicht. Diese Gebirge sind mit ewigem Eis bedeckt. Die Ostküste, welche bei der ersten Entdeckung um die Mitte des 10. Jahrh. durch Isländer und Norweger, von dem frischen Pflanzenwuchse, den man hier fand, dem Lande den Namen Grönland (Grünland) verschaffte, bietet jetzt großentheils nichts als nackte, schroffe Felsen dar. Einzelne Berge erheben sich hier bis 4000 F., und im Innern, so weit man sie vom Meere aus sehen kann, bis 6000 Fuß. Weniger hoch ist die Westküste und an vielen Stellen sogar ganz flach. Das Innere des Landes kennt man nicht. Von den zahlreichen Buchten an beiden Küsten nähern sich mehrere denen von der entgegengesetzten Küste so sehr, daß man, in Verbindung mit anderen Umständen, an einen Zusammenhang derselben zu glauben und sie für Meerengen zu halten veranlaßt worden ist. Jedoch können diese Buchten des Eises wegen nicht bis tief ins Innere verfolgt werden.

Das Klima ist in hohem Grade kalt, selbst im südlichsten Theile des Landes, der doch mit Christiania, Petersburg und dem südlichsten Finnland unter gleichen Breitengraden liegt. Das Quecksilber gefriert schon anhaltend unter 65° N. Br. Dagegen sind die Sommermonate, zuweilen schon vom März bis zum September, so mild, daß die Einwohner unter Zelten im Freien leben. Gewitter sind selten; man sieht bisweilen Blitze, hört aber nie einen Donnerschlag.

Die Naturerzeugnisse sind zwar im Wesentlichen die nämlichen wie in Labrador und Baffinsland (s. unter Britt. Nordamerika), bieten aber doch auch manche Eigenthümlichkeiten dar. So findet man an der Ostküste und zwar nicht etwa im südlichen, sondern im nördlichen Theile, zwischen 70° 30′ und 71° 30′ N. Br., im Sommer fußhohes Gras auf Strecken, welche schöne Wiesen bilden. Dies ist aber freilich eine Ausnahme von der Regel. Im südlichen Grönland wachsen Birken-, Weiden- und Erlengesträuche, bis 18 F. hoch, auch baut man dort noch Kartoffeln und einige Gemüsearten; aber weiter gegen N. beschränkt sich die Vegetation auf Beerengewächse (Heidelbeeren, Brombeeren 2c.) und Arzneikräuter, als Löffelkraut, und endlich blos auf Flechten und Moose. Wichtiger ist das Thierreich. Der Seehund befriedigt fast alle Bedürfnisse der Eingeborenen, denen er Kleidung, Licht, Wohnung (Zeltbekleidung) und Nahrung liefert; auch der Wallfisch, den freilich der Grönländer nur mit Hülfe des Europäers überwältigen kann, ist von großem Nutzen, und seinetwegen besonders besuchen viele engl., dän., deutsche, niederländ. und französische Schiffe beide Küsten. Groß ist die Menge der Fische und des Seegeflügels, wie denn überhaupt das Meer die Hauptprodukte liefert. Hausthier ist im höhern N. der Hund, der auch hier (wie z. B. auf Kamtschatka) zum Ziehen der Schlitten gebraucht wird. In den dänischen Niederlassungen sind einige Rinder und Schafe. Von wilden Thieren gibt es hier Eisbären, Füchse, Hermeline, sog. Ankaroks (die dem Katzengeschlechte angehören, aber nur im Arktischen Hochlande leben) und

wilde Rennthiere. Unter den Vögeln sind besonders Eidergänse, wilde Schwäne und Schneehühner zu bemerken. Aeußerst zahlreich sind die Schaaren der im N. gewöhnlichen wilden Wasservögel. Im Sommer kommen sogar Schmetterlinge vor; Amphibien gibt es nicht. — In neuerer Zeit hat die Entdeckung sehr werthvoller Erzlager die Bildung von dänisch-englischen Bergwerks-Vereinen veranlaßt, die bereits einen günstigen Erfolg von ihren Unternehmungen in Grönland (d. h. auf der grönländ. Westküste zwischen Omenak und Julianehaab; s. unten die Topographie) gehabt haben. Namentlich sind reichhaltige Kupfer-, Reisblei-, Blei-, Zinn- und Silbererze, selbst Stücke gediegenen Silbers, aufgefunden und zum Theil schon ausgebeutet worden. So wurde im J. 1854 eine ganze Schiffsladung Kupfererz von mehr als 60 Procent reinen Kupfers heimgebracht. Natürlich können die Gruben in so hohen Breitengraden nur während des Sommers bearbeitet werden.

Die Einwohner, deren Zahl etwa 20,000, höchstens 25,000 sein mag, von denen ungefähr 15,000 auf die Westküste und das Arktische Hochland gerechnet werden müssen (auf die eigentliche dän. Colonie kamen 1855 nicht ganz 9650 E.), sind größtentheils eingeborene Eskimos (die aber bekanntlich in Europa vorzugsweise nur Grönländer genannt werden), theils aber auch Dänen, die als Beamte, Geistliche u. Handelsleute in den dän. Ansiedlungen leben und unter denen sich auch deutsche Herrnhuter befinden. Auch gibt es Mestizen (oder Abkömmlinge von Europäern und Eskimos), die sich aber von den eigentlichen Eskimos wenig unterscheiden. Die Grönländer oder grönländ. Eskimos gehören, wie ihre Stammverwandten im übrigen Polaramerika, zur mongol. Menschenrasse, sind, besonders die Frauen, von kleinem Wuchse, gewöhnlich nur 5 Fuß und darunter, haben eine dunkelgelbe Farbe, kleine, aber wohlgebildete Füße und Hände, kleine, aber scharfe schwarze Augen, schwarze, dichte und straffe Haare, dicke Lippen, und besitzen viel körperliche Stärke. Von Charakter sind sie munter, gutmüthig, verträglich und offenherzig; besonders zeigen sie große Familienliebe und Anhänglichkeit an ihr Heimathland. Ihre Kinder behandeln sie äußerst zärtlich und diese hängen ihrerseits nicht minder treu an ihren Eltern. Die Lebensweise der Grönländer ist der Naturbeschaffenheit ihres Landes angemessen. Sie haben zweierlei Wohnungen, eine für den Winter (halb-unterirdisch und inwendig mit Moos ausgestopft), eine andere für den Sommer (Zelte mit Seehundsfellen überdeckt). Ihre Hauptbeschäftigung besteht in der Jagd, dem Fischfange und Robbenschlag. Den Wallfischfang betreiben die südlichen Grönländer in Verbindung mit der dänischen Handelsgesellschaft. Zur Landjagd haben sie fast ausschließlich Feuergewehre. Sie besitzen große Geschicklichkeit im Bau ihrer Wohnungen und in der Verfertigung ihrer Kleider, Schlitten, Kähne, verschiedener Hausgeräthe und Werkzeuge. Man schätzt die Zahl der zum Christenthume bekehrten Grönländer auf 7000, von denen 1800 den Herrnhuter-Colonien angehören. Die übrigen auf der Westküste sind von dänischen Missionären bekehrt worden, zum Theil schon ihre Großväter und Urgroßväter. — Grönland, dessen erste Entdeckung und Anbauung durch Isländer in das 10. Jahrh. fällt, erhielt seinen ersten geweihten Bischof 1124 von Norwegen, mit welchem Lande es 1264 in politischer Hinsicht vollständig vereinigt wurde. Die auf solche Weise entstandenen Colonien Grönlands waren theils im West-Distrikte (an der Westküste), theils in dem von diesem durch eine unbewohnbare Strecke getrennten Ost-Distrikte (an der Ostküste). In dem West-Distrikte befanden sich unter dem letzten Bischof Alf, der im J. 1349 oder 1379 lebte, 4 Kirchen und etwa 100 Höfe; im Ost-Distrikte waren die Domkirche zu Gardar, 11 andere Kirchen, 3 oder 4 Klöster, nebst ungefähr 200 Höfen. Aber eben im 14. Jahrh. war es auch, wo die Colonisten im West-Distrikte von den heidnischen Urbewohnern (Eskimos, von den Isländern damals Skrällinger genannt) überfallen und getödtet wurden. Als die Colonie im Ost-Distrikte hiervon Kunde erhielt, schickte sie Bewaffnete hin, die jedoch keinen Menschen mehr vorfanden; und hiermit schließen die Nachrichten über die ältere Colonie im West-Distrikt. Von dem Ost-Distrikte weiß man, daß noch gegen Ende des 14. Jahrh. Handel dahin getrieben, die Colonie aber nicht mehr regelmäßig jedes Jahr befahren wurde, und daß der letzte Bischof von Grönland noch 1408 ein Dokument ausfertigte. Nach dieser Zeit hörte die Fahrt nach Grönland gänzlich auf, nicht in Folge des sog. schwarzen Todes, wie gewöhnlich behauptet wird, sondern weil die Königin Margaretha und der König Erich von Pommern (Margaretha's Nachfolger in der Regierung der drei skandinavischen Reiche) allen Privathandel mit diesem Lande untersagt hatten (indem die Produkte desselben als Einkünfte der k. Vorrathskammer dienen sollten) und keine Mittel daran wenden konnten oder mochten, um selbst Schiffe nach einer so entlegenen Colonie zu senden. Aus einem in neuerer Zeit aufgefundenen päpstlichen Briefe an die Bischöfe von Island, vom J. 1448, ersieht man, daß eine feindliche Flotte um 1418 die ostgrönländische Colonie überfallen, eine Menge Menschen getödtet und weggeführt und die Gebäude zerstört hatte, zugleich aber, daß einige Gemeinden ganz verschont geblieben und viele der Weggeführten später zurückgekehrt waren. Die Flotte kam wahrscheinlich aus England; wenigstens darf man dies aus Andeutungen in einem, 1433 zwischen England und Dänemark geschlossenen Bundesvertrage muthmaßen. Das Schicksal der im Ost-Distrikt übrig

gebliebenen Colonisten ist bis auf den heutigen Tag ein Räthsel; denn von der Westküste quer durchs Land nach der Ostküste vorzudringen, ist, wie schon oben bemerkt, bei den örtlichen Schwierigkeiten unmöglich, und auf der Seeseite ist die Ostküste erst in der neuesten Zeit und obendrein nur an wenigen Stellen einigermaßen zugänglich geworden. Man hat bei dieser Gelegenheit sich allerdings überzeugt, daß hier Einwohner sind und zwar mit Gesichtszügen, die an europ. Abstammung erinnern, wenigstens haben die Ostküstenbewohner, die man gesehen, nur geringe Aehnlichkeit mit den westlichen Eskimos; hierauf beschränken sich aber auch alle Beobachtungen und Nachrichten, da die meisten Einwohner während der warmen Jahreszeit (wo die Küste für Schiffe allein zugänglich ist) weit landeinwärts ihre Sommerwohnungen bezogen hatten. Es kann demnach wohl möglich sein, daß, wenn jene aus dem Anfange des 15. Jahrh. übrig gebliebenen Colonisten der Ostküste von den Eskimos nicht getödtet worden sind, wie ihre Brüder im West-Distrikte, sie sich zur Annahme der Sitten und Lebensweise der Urbewohner des Landes haben bequemen müssen. Den südlichsten Theil der Ostküste, zwischen Cap Farewell bis 50° N. Br., nennt man König Friedrichs VI. Küste, und von 55° N. Br. an bis über den Polarkreis hinaus Egede's Land. Dänische Niederlassungen sind hier aber nicht. Denn diese befinden sich nur auf der **Westküste**, welche überhaupt erst seit 1721 wieder colonisirt wurde durch den unermüdlichen Eifer des norweg. Predigers Hans Egede, der mit 43 Norwegern und Dänen die jetzige Colonie Godhaab gründete und das luther. Christenthum unter den Eskimos auszubreiten begann. Später, besonders seit 1733, folgten andere Missionäre (besonders Herrnhuter) und Colonisten. Die Bemühungen der frommen Männer haben so glücklichen Erfolg gehabt, daß in den dänischen Niederlassungen nur wenig Heiden mehr anzutreffen sind. Was die Religionsbegriffe der noch heidnischen Eskimos betrifft, so glauben sie an zwei oberste Geister und mehrere diesen untergeordnete Wesen, sowie an einen, dem irdischen Leben ähnlichen Zustand nach dem Tode.

Die Krone Dänemark betrachtet zwar Grönland als ihre Besitzung, bekümmert sich indeß nicht um die Verwaltung des Landes, sondern begnügt sich mit der Erhaltung der Handelsverbindungen (im J. 1855 wurden aus Grönland an Handelswaaren nach Kopenhagen gebracht: 9500 Tonnen Thran zum Werth von 380,000 Rthlrn., 47,800 Robbenfelle, 6300 Rennthierfelle und 1700 blaue Fuchsfelle zum Werth von 66,000 Rthlrn., und 1100 Pfd. Eiderdaunen zu 6600 Rthlrn.; welche Waaren größtentheils gegen dänische Produkte und Fabrikate zu billigen Preisen eingetauscht wurden) und der Sorge für die weitere Ausbreitung des Christenthums. Zwei Inspectoren (in der Regel Geistliche) sind von der Regierung angestellt, um über die Handelsweise der Kaufleute (die einen Verein unter dem Namen der dänischen Handelsgesellschaft bilden) zu wachen und darauf zu sehen, daß die Grönländer nicht beeinträchtigt werden. Die Grönländer, auch die christlichen, leben in voller Unabhängigkeit, der Familienvater ist das Haupt der Familie, dessen Befehlen die Glieder derselben gehorchen; auch gibt es althergebrachte Gewohnheiten, die streng beobachtet zu werden scheinen. Die Eskimos im Arktischen Hochlande sollen ein gemeinschaftliches Oberhaupt haben und dessen Wohnsitz Petowack heißen. — Die dänischen Niederlassungen befinden sich nur an der grönländ. **Westküste**, wo sie über einen Flächenraum von 186 Q. M. zerstreut sind (vergl. Bd. II. S. 93), hatten am 1. Oct. 1855 eine Bevölkerung von 9644 E. (darunter 248 Europäer: die übrigen waren Eskimos, deren Zahl sich 1820 nur auf 6286 hier belief) und sind in folgende zwei Inspectorate getheilt:

I. Das Südliche Inspectorat, welches den Küstenstrich zwischen Cap Farewell und 67° 40′ N. Br. begreift und in folgende 6 Handelsdistrikte zerfällt: 1. **Julianehaab** (haab bedeutet im Dän. Hoffnung), der wichtigste Distrikt, in der Nähe von Cap Farewell, mit (1830) 2385 christl. Einwohnern, welche etwas Rindviehzucht treiben, und den Oertern Julianehaab (nordwestlich u. 25 M. von Cap Farewell, mit der St. Nicolaikirche und 1500 E.) und Lichtenau, Herrnhuter-Colonie, zu der etwa 700 Grönländer gehören, von denen 300 im Orte selbst wohnen. 2. **Frederikshaab**, nördlich von dem vor., mit dem gleichnam. Hafen und Handelsorte. 3. **Fiskernäs**, noch nördlicher, mit: Lichtenfels, Herrnhuter-Niederlassung, zu der 400 christliche Grönländer gehören. 4. **Godhaab**, die älteste Niederlassung (s. oben) und gut bevölkert. Der gleichnam. Ort, unter 64° 10′ N. Br., hat gegen 300 E., guten Hafen, Kirche, Schmiede, Brauhaus, Magazin, Hauptgebäude der dänischen Handelsgesellschaft und Grönländer-Wohnungen. Ganz in der Nähe liegt Neu-Herrnhut, mit 450 E., schon 1733 gegründet. 5. **Zukkertoppen** oder der Zuckerhut, so benannt nach einem Berge, an welchem die 1765 gegr. Niederlassung liegt. Der gleichn. Ort, unter 66° N. Br., hat einen guten Hafen. 6. **Holsteinborg** oder Holsteensborg, der nördlichste Distrikt, schwach bevölkert.

II. Das Nördliche Inspectorat, welches den Küstenstrich zwischen 67° 40′ u. 74° begreift und in folgende 7 Distrikte zerfällt: 1. **Ege-**

desminde, der südlichste. Der gleichnam. Ort liegt auf der Insel Ausiet, hat einen sichern Hafen und starken Lachs- u. Seehundsfang. Längs der Küste liegen zahlreiche kleine Inseln, worunter die Hunde-Inseln, mit starkem Wallfischfang. 2. **Christianshaab**, nördlich von dem vorigen, wo der gleichn. Ort und Claushaven gute Häfen haben, mit Seehunds- u. Wallfischfang. Auf der Kronprinzen-Insel ist eine Niederlassung von Dänen und Grönländern. 3. **Jakobshavn** oder Noogsak, nördlich von dem vorigen. 4. **Godhavn**, auf der Insel Disco (unter 70° N. Br.), welche 80 M. im Umfange hat, mit: Godhavn, an der Westseite der Insel, mit starkem Wallfisch- u. Seehundsfang; dem Hafenorte Arferursak u. einem ergiebigen Steinkohlenbruch bei Okkuliaversal. 5. **Nitenbenk**, mit dem gleichnam. Orte auf der Insel Aglekte, mit Wallfischfang. 6. **Omenak**, an der Jakobsbai, welche an 30 M. weit ins Land geht, im Hintergrunde aber mit ewigem Eise verstopft ist. Der Ort Omenak liegt unter 70° 55′ N. Br., auf einer kleinen Insel, und hat eine Kirche, starken Seehundsfang und ergiebige Steinkohlenbrüche in der Nähe. 7. **Upernavik**, die nördlichste Niederlassung. Der gleichnam. Ort liegt unter 72° 55′ N. Br. und treibt Handel mit Wallfischspeck und Eiderdaunen. — Dänische und holländ. Wallfischfänger gehen noch weiter nördlich, aber Niederlassungen sind dort, wo das Land fast nur aus kahlen, mit Eis bedeckten Felsen besteht, nicht angelegt worden.

Australien.

Flächeninhalt: 180,000 Q. M. Bevölkerung: 2 Mill. Einw.

Dieser fünfte Welttheil besteht aus einem Festlande (s. Bd. I. S. 32), 3 großen Inseln und 16 Haupt-Inselgruppen, nebst zahlreichen kleineren Gruppen, Inseln und Eilanden, welche sämmtlich im Großen Ocean, zwischen 47° S. Br. und dem nördlichen Wendekreise, und mit der Hauptmasse nach dem Indischen Archipel (s. Bd. II. S. 391) hin liegen.

Diese geographische Lage hat zu mancherlei Benennungen Veranlassung gegeben, die aber meist keine allgemeine Anerkennung gefunden haben. Das die neueren franz. Geographen diesen Welttheil Oceanien nennen und überdies noch den ganzen Indischen Archipel hinzurechnen, ist bereits Bd. II. S. 391 bemerkt worden. Sie hätten füglich auch die chines. u. japan. Inseln, die Kurilen und die Aleuten mit hinzurechnen können: das Ergebniß dieses Durcheinanderwerfens wäre das nämliche geblieben; denn im gemeinen Leben kommt der Name Oceanien nicht vor. Zudem umfaßt, dem Wortverstande nach, Oceanien oder Oceania, wenn nicht wenigstens das Adjektiv Australis beigefügt wird, alle Länder der Erde, die der allgemeine Ocean in seinen verschiedenen Theilen umgibt. Kein besseres Schicksal hat der von deutschen Geographen auf's Tapet gebrachte Name Südindien gehabt. Es würde auch in der That eine schwere Aufgabe sein, z. B. die Gesellschaftsinseln in eine geogr. Beziehung zu dem 1500 Meilen entfernten Indien zu bringen. Eben so gut könnte man Neufundland auf Norwegen zurückführen. Zur Ergötzung der Leser führen wir an, daß einige Geographen den Namen „Notasien" für das austr. Festland in Vorschlag gebracht haben! Englische Geographen machen einen Unterschied zwischen dem Festlande und den nächstgelegenen Inseln und Inselgruppen einer- und den übrigen Inseln andererseits. Letztere fassen sie unter den Namen Polynesien zusammen, und nennen jene (Neuholland, Neu-Guinea, Vandiemensland, Neu-Seeland, Neu-Caledonien, Neu-Georgien, Neu-Britannien und die Neu-Hebriden) Australasien, Neuholland oder das australische Festland insbesondere aber noch Australien. Diese Benennungen, und zwar mit der hier angedeuteten Unterscheidung, kommen (bis auf den Namen Australasien) am häufigsten vor; nur daß wir Deutschen den Ausdruck Polynesien oder Inselwelt nicht gebrauchen, wohl aber die australischen Inselgruppen gewöhnlich die Südsee-Inseln nennen.

Da das australische Festland blos an den Küsten bekannt ist, sonst aber dieser Welttheil nur aus Inseln besteht, die zum Theil mehr als 1000 Meilen von einander entfernt liegen und schon aus diesem Grunde auf ein einziges Festland nicht zurückgeführt werden können, andererseits bei weitem die meisten dieser Inseln so klein sind, daß sie nur gruppenweise Interesse gewähren, so kann, wie man leicht begreift, von einer Einleitung in der Art, wie bei den vier übrigen Welttheilen, hier nicht die Rede sein. Denn daß z. B. auf Neu-Seeland und den Sandwich-Inseln Berge sind, von denen der eine sogar den Montblanc an Höhe übertrifft (s. Bd. I. S. 40), ist ein ganz isolirtes Faktum. Doch bietet Australien in anderer Beziehung einige Anhaltpunkte dar, die eine allgemeine Charakteristik gestatten.

Das australische Festland und die, von den Engländern mit dem Gesammtnamen Australasien (s. oben) bezeichneten Inseln gehören, was ihre Entstehung betrifft, der Urformation, und die übrigen

Inseln theils der vulkanischen oder basaltischen, theils der animalischen oder Korallenbildung an. Die vulkanischen Inseln, welche zum Theil erloschene, zum Theil noch brennende Vulkane enthalten, sind ungewöhnlich hoch und unter den Tropen in der Regel von sehr großen Korallenriffen umgeben. Zu ihnen gehören namentlich die Ladronen und die Sandwich-Inseln. Die abgesondert liegenden Inseln dieser Formation haben meist nur erloschene Vulkane. Die Inseln animalischer Bildung verdanken ihre Entstehung dem Wachsthum oder der eigenthümlichen Fortpflanzungsart der Korallenthiere. Diese oder die Korallen bilden eine Ordnung aus der Klasse der Würmer, welche die Polypen u. a. Thierpflanzen enthält, von denen die Korallenstämme oder andere ähnliche Gehäuse von steinartiger Substanz bewohnt werden. Doch muß man sich diese Gehäuse nicht als von ihren Bewohnern erbaut, sondern vielmehr als einen, ihnen angeborenen Theil vorstellen, und sie daher nicht etwa mit Bienenzellen, sondern eher mit Schneckenschalen vergleichen, nur daß bei ihrer Fortpflanzung das junge Thier zugleich mit seinem kalkigen Gehäuse von dem alten Thiere, wie ein Zweig aus dem Stamme hervorgetrieben wird. An der freien Luft vertrocknen die Thierchen und die Rinde erhärtet. In den südlichen Meeren sind sie so häufig und ihr Bau wächst so schnell an, daß sie in kurzer Zeit große Räume erfüllen. So sind denn auch viele der Südsee-Inseln nichts anderes als abgestorbene Korallenfelsen, und es ist interessant, die Natur bei der Bildung derselben hier noch gleichsam in der Arbeit begriffen beobachten zu können. Hat der Bau der Korallenthiere, die immer nur auf Felsengrund ihre Arbeit beginnen, die Meeresoberfläche erreicht, so bauen sie nicht höher, sondern dehnen sich in die Breite aus. Auf der stets unebenen Oberfläche ihres Baues sammelt sich leicht Sand und Schlamm, zunächst am äußern Rande der Korallengrundlage; dadurch entstehen ring- oder halbringförmige Inseln, deren Mitte viel später zu festem Boden wird und stets eine Vertiefung bildet, die man selbst auf den schon vollkommen ausgebildeten Inseln theils als See, theils als sumpfige Niederung noch deutlich erkennt. Pflanzen erscheinen auf dem neuen Boden zuerst; bald darauf lassen sich Vögel nieder; die vermodernden Pflanzen erhöhen nach und nach den Boden, Vögel tragen vielleicht den Samen anderer Pflanzen herbei; es zeigen sich auch Bäume, und zuletzt nimmt der Mensch von der neuen Schöpfung Besitz. Aus dieser Art der Entstehung erklärt sich auch der oft gänzliche Mangel an Säugethieren auf vielen solchen Inseln.

Da die meisten Inseln Australiens ihrer geringen Größe wegen allen Einwirkungen der Seeluft ausgesetzt sind, so ist das **Klima** derselben, selbst in der Nähe des Aequators, sehr mild und gemäßigt, und manche haben sich in der That einer immerwährenden Frühlingsluft zu erfreuen. Nur auf dem Festlande wird die Hitze bisweilen drückend.

Mit Beziehung auf die **Naturerzeugnisse** Australiens ist die Armuth der meisten Inseln an Metallen, größeren Säugethieren und Insekten (mit Ausnahme Neu-Guinea's in letzterer Hinsicht) auffallend, wogegen sich die Pflanzenwelt meistens in voller Ueppigkeit entfaltet. Zwar solche prächtige Urwälder wie in Südamerika (s. die Einl. zu Amerika) oder solche stattliche Kokoswälder wie z. B. auf Ceylon und der Küste Malabar (denn das Festland macht eine vortheilhafte Ausnahme nur mit Beziehung auf Metalle u. a. Mineralien), gibt es hier nicht; aber die Waldpartien auf den kleineren Inseln verleihen hier den Landschaften einen unbeschreiblichen Reiz, und auf dem Festlande sowie auf den größeren Inseln fehlt es an dichten und ausgedehnten Waldungen keineswegs. So ist fast ganz Neu-Seeland dicht bewaldet, so daß hier oft das Auge nur einige Fuß weit vor sich hin in die schattigen Vertiefungen der Wälder eindringen kann. Das Charakteristische der neuseeländischen Waldlandschaft besteht in dem Farnkrautbaum, der in der Regel 20 bis 30 F. hoch wird und 6 große Blätter hat, welche auf seinem Gipfel eine Krone bilden und durch ihre außerordentliche Größe den Stamm gegen die Sonnenstrahlen schützen. Eine andere Eigenthümlichkeit Neu-Seelands aus dem Pflanzenreiche ist, außer dem berühmten Neuseeländischen Flachs (aus dem treffliches Tauwerk und Netze verfertigt werden und von dem die Britten schon im J. 1835 für 14,000 Pf. St. ausführten), die Bergfichte oder Neuseeländische Eiche, die eine Höhe von mehr als 100 F. erreicht. Der Brodfruchtbaum (s. Bd. I. S. 49) hat seine eigentliche Heimath auf den Südsee-Inseln, obwohl er auf dem austral. Festlande und auf Neu-Seeland gänzlich zu fehlen scheint. Von Palmen findet man die Kokospalme fast überall, eben so auch die Kohl- und die Sagopalme auf vielen Inseln. Das Zuckerrohr (vergl. Bd. I. S. 50) muß auch auf mehreren Südsee-Inseln seine ursprüngliche Heimath haben, wenigstens ist es z. B. auf Otaheite von so ausgezeichneter Beschaffenheit, daß man es nach mehreren ost- und westindischen Colonien verpflanzt hat. Von vierfüßigen **Thieren** haben manche der kleineren Inseln gar keine eigenthümliche Arten, andere nur Hunde, welche sich von Vegetabilien nähren und gegessen werden, Schweine von besonderer Art, Fledermäuse und Ratten. Das australische Festland besitzt von den größeren Thieren der Alten und Neuen Welt nicht ein einziges, hat dagegen Thierarten, die man sonst nirgends findet, und wohin insbesondere das Känguruh (s. Bd. I. S. 51) und das Schnabelthier (ein maulwurfartiges Thier mit Entenschnabel und einem Giftstachel) gehören. Andere dem austral. Festlande eigenthümliche Thiere sind der fliegende Hund, der Dingo oder Neuholländ. Hund (der den Schafheerden in den britt. Colonien oft großen Schaden zufügt), die Känguruhratte, das Neuholländ. fliegende Eichhorn, der stachelige Ameisenbär, der Emu oder Neuholländ. Kasuar (vergl. Bd. I. S. 53), der schwarze Schwan, der Leiervogel und an

den Küsten ungeheure Rochen von 300 bis 400 Pfd. Gewicht. Ueberhaupt zeichnet sich Neuholland durch manche Seltsamkeiten im Thier- und Pflanzenreiche aus. So gibt es hier z. B. auch weiße Adler und Papageien, die wie die hühnerartigen Vögel ihr Futter auf der Erde suchen; und was das Pflanzenreich betrifft, so finden sich hier mannshohe Grasarten, baumhohe Schilfarten, Bäume, deren lederartige Blätter senkrecht auf den Stengeln sitzen, die nicht ihr Laub, sondern ihre Rinde mit den Jahreszeiten wechseln, u. dgl. m. Der Paradiesvogel (s. Bd. I. S. 53) ist nur auf Neu-Guinea zu Hause. — Sonst aber haben alle oder doch die meisten Inseln Australiens zahlreiche Erzeugnisse des Pflanzenreichs mit dem Indischen Archipel und Südamerika gemein, namentlich gilt dies von den Sandelbäumen, Mahagoni-, zum Theil auch Tikbäumen (Tectona grandis), Bambus, Cedern, Bananen, Baumwolle, Yams, Bataten, Ananas ꝛc. Mit Affen, Schlangen und Krokodilen sind die kleinen Inseln verschont, meistens auch die größeren; nur auf dem Festlande gibt es Schlangen, und zwar zum Theil giftige, und innerhalb des südlichen Wendekreises auch zahlreiche Krokodile.

Was nun endlich die Bevölkerung betrifft, die, mit Ausnahme von Vandiemensland (wo jetzt nur Europäer wohnen), auf Neuholland (wo wenigstens die Südost- und ein großer Theil der übrigen Küsten fast nur von Europäern bewohnt sind) und einem Theil der Südsee-Inseln, nur aus Eingeborenen besteht, so gehören die des australischen Festlandes, Neu-Guinea's, Neu-Caledoniens und Neu-Britanniens ausschließlich zu den **Papua's** oder Australnegern (vergl. Bd. I. S. 62 und Bd. II. S. 391), dagegen die aller übrigen Inseln Australiens mehr oder minder den **Malayen** an (s. darüber das Nähere Bd. I. S. 60 u. 62). Im W. herrscht also die Papua- und im O. die malayische Rasse vor; jedoch mit manchen Modificationen. So gehören die Bewohner Neu-Georgiens und der Königin-Charlotten-Inseln (im W.) theils der erstern, theils der letztern Rasse an, und unter den Australnegern der Neu-Hebriden zeichnen sich die meisten durch schlanken Körperbau und zum Theil durch schöne Gesichtszüge aus. Andererseits übertreffen die der malayischen Rasse angehörenden Bewohner der Marquesas-Inseln (im O.) fast alle übrigen Südsee-Insulaner durch ihre körperliche Schönheit, das Ebenmaß ihrer Glieder und eine fast europ. Hautfarbe, die die Weiber sorgfältig gegen die Sonnenstrahlen zu schützen suchen. Die Sandwich-Insulaner haben zwar meist eine ziemlich dunkele Hautfarbe (die jedoch bei dem weiblichen Geschlechte in der Regel heller ist), gehören aber darum nicht minder zu den schönsten Australiern der malayischen Rasse. Die Bewohner der Gesellschafts-Inseln haben eine ziemlich helle Olivenfarbe und sind groß und schön gewachsen, und die der Freundschafts-Inseln sind ebenfalls gut gewachsen und hellbraun von Farbe. Unter den Neuseeländern, welche meist ein schön gebauter Menschenschlag von hellbrauner Farbe und mit sanften Gesichtszügen (die freilich gegen die rohe Wildheit der noch Unbekehrten unter ihnen einen auffallenden Contrast bilden) sind, gibt es übrigens auch solche, die zum Papuastamme gehören.

Bei den, der malayischen Rasse angehörenden Australiern, die das Christenthum noch nicht angenommen haben (denn diese kleiden sich jetzt schon großentheils auf europ. Weise und richten sich auch in den übrigen Stücken sehr nach den Europäern), herrscht zum Theil noch die Sitte des Tätuirens, indem sie, meist unter den unerträglichsten Schmerzen, entweder auf dem ganzen Körper oder einzelnen Theilen desselben die mannigfaltigsten Figuren und Zeichnungen sich einätzen lassen. Angeborene Kunstfertigkeit besitzen die meisten Australier, nur nicht die Neuholländer und wahrscheinlich auch nicht die Bewohner Neu-Guinea's (Letztere kennt man noch nicht genauer), wie denn überhaupt die Australier der Papuarasse denen der malayischen Rasse in der Bildung nachstehen. Nur die Bewohner Neu-Georgiens machen davon eine Ausnahme, indem sie ausgezeichnet schöne Piroguen oder Kähne bauen. Die Bewohner der Carolinen besuchen mit ihren leichten, aber fest und gut gebauten Fahrzeugen regelmäßig die zum Theil über 100 M. entfernten Ladronen, ohne einen andern Wegweiser als die Sterne. Die Sandwich-Insulaner, unter denen es gegenwärtig die geschicktesten Handwerker und Matrosen gibt, verfertigten schon als Wilde, unbekannt mit eisernen Werkzeugen, aus Stein, Zähnen, Kokosschalen, Holz und Muscheln die mannigfachsten Geräthe mit außerordentlicher Geschicklichkeit, und bewundernswürdig sind die aus dem Baste des Papiermaulbeerbaums bereiteten Zeuge, die Matten und vor allen die aus Federn gleichsam gewebten Arbeiten. Dasselbe läßt sich von den Arbeiten der Otaheiter sagen. Die Bewohner der Freundschafts-Inseln zeichnen sich ebenfalls durch Kunstfertigkeit aus, aber ganz besonders die Neuseeländer, namentlich in der Verfertigung ihrer Waffen, Kähne, Kleidung aus Flachs und Federn und anderer Dinge.

Alle Australier waren bei Ankunft der Europäer völlig wild, in verschiedenem Grade; einige, namentlich die Neuholländer, in thierischer Rohheit, andere nicht ohne Spuren einer Cultur, sanften

Gemüthes und wenigstens für Bildung sehr empfänglich. Ihre **Religion** war, und ist (wo das Christenthum noch nicht Eingang gefunden hat) noch, der Fetischmus und zwar meist in der abenteuerlichsten und schrecklichsten Gestalt, und bis auf die neueste Zeit mit **Menschenopfern** u. **Menschenfresserei** verbunden. (Gegenwärtig, wo die Südsee-Insulaner fast in immerwährendem Verkehr mit Europäern stehen, ist schon hierdurch allein das Menschenopfer- und Menschenfresser-Gelüste bei ihnen ausgetrieben worden.) Es gibt Menschenfresser, wie wir gesehen haben, noch auf einigen Inseln des Indischen Archipels, es gibt Menschenfresser unter den Negerstämmen in Afrika, es gibt deren sogar noch unter einzelnen Indianerstämmen in Südamerika; aber nirgends war diese teuflische Sitte so weit verbreitet wie auf den Südsee-Inseln. Wie viele europäische Seefahrer sind schon diesen Kannibalen in die Hände gerathen, sofort von ihnen geschlachtet und verzehrt worden. Dies Schicksal hatte z. B. der franz. Schiffskapitän Marion 1772 auf Neu-Seeland mit 16 seiner Matrosen. Auf den Schiffer-Inseln erinnert noch jetzt der Name der „Mörder-Bai" an das Schicksal, welches 14 Mann von la Perouse's Mannschaft hier hatten. Auf den Fidschi-Inseln wurde 1813 ein großer Theil der Mannschaft des engl. Schiffes Hunter von den Eingeborenen erschlagen, sofort gebraten und verzehrt. Auf diesen nämlichen Inseln herrschte auch der entsetzliche Gebrauch, Kriegsgefangene in zusammengebundener kauernder Stellung **lebendig** in den Bratofen zu stellen, um durch dieses langsame Braten das Fleisch desto saftiger und schmackhafter zu machen. Die körperlich so schönen Bewohner der Marquesas-Inseln schlachteten Freund und Feind, bei Hungersnoth auch Frau und Kind; eine Frau bot selbst zur Zeit des Ueberflusses ihr säugendes Kind den Russen (unter Krusenstern, der diese Inseln 1804 genauer untersuchte) zum Verkaufe an. Derjenige, der einen Feind getödtet hatte, genoß sogleich das Blut und Gehirn des Erschlagenen. Noch vor nicht gar langer Zeit verzehrten die Neuseeländer nicht blos erschlagene und gefangene Feinde, sondern schlachteten auch zu Zeiten ihre Sklaven, zerschnitten das Fleisch, legten die Stücke, in Baumblätter gewickelt, zusammen mit süßen Kartoffeln in den Gluthofen, ließen alles langsam braten und hielten dann die Mahlzeit mit derselben Ruhe, wie nur irgend ein Europäer in einem Speisehause. Auf den Fidschi-Inseln hatten die Götzenpriester eine ganz besondere Geschicklichkeit, die Leichname der Geschlachteten oder Erschlagenen zu zerstückeln. Zuerst wurden die Füße, dann die Unterbeine, dann die Schenkel abgelös't u. s. w., die Stücke wurden sorgfältig in Baumblätter gewickelt und wie auf Neu-Seeland gebraten. Die Neu-Caledonier essen zum Theil noch jetzt eine große Spinnenart und sogar eine Art Speckstein, daneben aber bis zur neuesten Zeit auch Menschenfleisch. Bei den Bewohnern der Neu-Hebriden war die Menschenfresserei ebenfalls nicht unbekannt. Dies alles sind nur einzelne Beispiele aus unzählig vielen. Und was sollen wir von den **Tahitiern**, deren idyllische Unschuld in ihrem frühern Naturzustande man nicht genug hat rühmen können, sagen? Menschenfresser waren sie freilich nicht, aber es war genug, daß sie ihrem Kriegsgotte Oro (einem rohen, unförmlichen Klotze aus Aitoholz, etwa 6 F. lang) **Menschenopfer** brachten. Diese Schlachtopfer nahm man nie aus dem weiblichen Geschlechte, welches als gemein betrachtet wurde, sondern nur aus dem männlichen. Die Ausübung eines Verbrechens gegen den König oder gegen eine Gottheit (es gab nämlich außer dem Kriegsgotte noch andere Gottheiten, als Reiher, Taube, Hund, Ratte, Haifisch 2c., nebst vielen kleineren Fischen, welche alle göttlich verehrt wurden) setzte einen Mann noch nicht der Gefahr aus, geopfert zu werden; denn wenn auch sein Leben als verwirkt angesehen wurde, so war doch oft sein Leib nicht tauglich zum Opfer. Vielmehr wurden die Schlachtopfer aus gewissen Distrikten und Familien genommen, die man zu diesem Zwecke ausgesondert hatte. Man nannte sie Fenua Tabu (geweihte Distrikte) und Fetui Tabu (geweihte Familien); und sobald einmal Jemand aus einem Distrikte oder einer Familie geopfert war, wurden diese von nun an als geweiht betrachtet und jeder Jüngling oder Mann in ihrem Umkreise war keine Stunde mehr seines Lebens sicher, wenn eine öffentliche Feierlichkeit begangen wurde. Die Menschenopfer wurden gewöhnlich unter dem Schleier der Dunkelheit geschlachtet, zuweilen jedoch auch am hellen Tage. Auf einem Altar wurden übrigens die Opfer nicht dargebracht, sondern das Wesentliche der Opferung bestand in der Tödtung des Opfers, und der Leichnam wurde entweder sogleich in die Erde begraben oder zuvor eine Zeit lang an einem Baume aufgehängt und erst dann beerdigt. Bisweilen, wenn die Pure Arii oder Gebete für den König verrichtet wurden, nahm man die Augen aus dem Kopfe des Geschlachteten, legte sie auf ein Blatt und überreichte sie dem Könige, der sich mit einer Bewegung des Mundes stellte, als ob er sie äße, während die Priester ihre Gebete verrichteten, und die Trommeln auf den Morais oder geweihten Plätzen gerührt wurden. Ja, noch mehr; mit der empörenden Gräuelthat der Menschenopferung stand die **Wollust** in der genauesten Verbindung; und bei diesen Götzenfesten, neben den Altären, wo die Erde noch von dem Blute der Geopferten rauchte, wurden Jungfrauen gezwungen, ihre Jungfrauschaft öffentlich preiszugeben. Es bestand auf Otaheite sogar ein eigener geheimer Wollustorden, unter dem Namen der Areoys. Die männlichen und weiblichen Mitglieder gehörten der vornehmeren Klasse an; sie fröhnten der entartetsten, gekünsteltsten Wollust, und Kinder, aus diesen Verbindungen geboren, wurden ohne Erbarmen geschlachtet oder durch Hineinstampfen in die Erde getödtet. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß nicht selten kräftig gebaute Männer mit krausem Haar erschlagen wurden blos um aus ihrem Schienbein ein Fao zu verfertigen, ein beim Piroguenbau nothwendiges Werkzeug, mit welchem die Löcher in die Planken des Kahns gebohrt wurden. Die Knochen von Männern, die obige äußere Merkzeichen an sich trugen, hielt man bei vorausgesetzter Härte hierzu allein für geeignet. Nehmen wir zu diesem Allen noch die unumschränkte, tyrannische Gewalt, welche die Götzenpriester besaßen

und die sie auf die empörendste Weise ausübten, so wird man gestehen müssen, daß jene Bilder arkadischer Unschuld auf Otaheite eine gar scheußliche Kehrseite hatten. In den geschichtlichen Nachrichten, die man von den Sandwich-Insulanern besitzt, sticht nichts so sehr hervor, wie die Erzählungen von den Mord- und Raubzügen einer Insel gegen die andere, oder von den blutigen Schlachten zwischen den Bewohnern verschiedener Gegenden einer und derselben Insel. So oft man einen Krieg beabsichtigte, wurden die Poe Kiro (Wahrsager und Priester) angewiesen, die gewöhnlichen Opferthiere zu schlachten und die Götter zu befragen. In der Regel brauchte man zu diesem Zwecke nur Thiere, namentlich Schweine und Hühner. War aber der beabsichtigte Kriegszug von Wichtigkeit oder die drohende Gefahr bedeutend, so brachte man Menschenopfer, um sich der Mitwirkung der Kriegsgötter zur Vernichtung der Feinde zu versichern. Das eine Mal ging der Vorschlag, Menschen zu opfern, von den Priestern unmittelbar aus; das andere Mal erklärten sie, die Götter forderten durch sie ein solches Opfer. Hatte man gefangene Feinde, so wurden diese geschlachtet; sonst aber richtete man sein Augenmerk auf Stammgenossen, welche die Gesetze übertreten oder den Häuptling beleidigt hatten. In solchen Fällen schickte der Häuptling seine Männer ab, welche die Schlachtopfer entweder sogleich mit einer Keule oder einem Steine niederschlugen, oder sie erst banden und lebendig nach dem Tempel brachten, wo sie dann im äußern Vorhofe unmittelbar vor der Opferung erschlagen wurden. Die Zahl der Geschlachteten wechselte, je nach den Umständen, von 2 bis zu 4, 7, 10 oder gar 20. Als im J. 1804 der König von Hawaii, Tamehameha I., auf dem Wege war, Tanai (die westlichste der größeren Inseln) anzugreifen, machte er mit einem Heere von 8000 Mann auf der Insel Oahu Halt. Das gelbe Fieber brach unter den Truppen aus, und in wenigen Tagen waren mehr als zwei Drittheile derselben hingerafft. Der König schrieb dies Unglück dem Kriegsgotte zu, und begab sich nach dem großen Opferplatze von Waititi, um den Götzen zu versöhnen und die Priester um Rath zu fragen. Die Götzenpriester verordneten eine zehntägige Reinigung und ein Opfer von 3 Menschen, 400 Schweinen, 400 Kokosnüssen und 400 Pisangzweigen. Drei Männer, welche das schreckliche Verbrechen begangen hatten, mit der alten Königin Kokosnüsse zu essen, wurden sofort festgenommen und auf den Opferplatz geführt. Da es aber noch drei Tage zu früh war, um das Opfer darzubringen, so wurden den Schlachtopfern einstweilen die Augen ausgestochen und die Arme und Beine zerbrochen; darauf wurden sie in ein Haus gebracht, wo sie den Gnadenstoß am Opfertage erwarten mußten. Man denke sich die unsäglichen Schmerzen, welche die verstümmelten Unglücklichen bis dahin ausstehen mußten! Als die Schlachtzeit da war, wurde einer von ihnen unter die Beine des Götzen gelegt, und die beiden andern legte man mit den Schweinen und Früchten auf den Altar. Hierauf wurden sie mit Keulen so lange geschlagen, bis sie starben. Menschenfresser waren die Sandwich-Insulaner, ungeachtet der Menschenopfer, sonst nicht; überhaupt waren sie, von dieser schauderhaften Monomanie abgesehen, ein äußerst gutmüthiges Volk und zeichneten sich sogar von jeher durch sanften Charakter aus. Aber das Entsetzliche der Menschenopfer konnte doch dadurch nicht gemildert werden.

Und wie hat sich dieser bejammernswürdige Zustand auf den Südsee-Inseln seit den letzten zwei oder drei Jahrzehenden geändert! Gegenwärtig erblicken wir hier gewissermaßen eine, durch ein gemeinsames geistiges Band zusammenhängende neue Culturwelt; und der Weg, auf dem europ. Cultur zu diesen Inseln gelangt ist und noch immer gelangt, ist nicht Colonisation, sondern das Christenthum und in dessen Gefolge der anderweitige, namentlich commerzielle Verkehr mit den Europäern. Die Südsee-Inseln (wir reden hier von den östlicheren Inselgruppen und Neu-Seeland) sind das einzige Missionsgebiet neuerer Zeit, wo das Evangelium sich mit eben der Schnelligkeit ausgebreitet hat, wie im apostolischen Zeitalter; und seitdem sind die treulosen blutigen Gestade, vor denen der Seefahrer sich so lange gescheut hat, so sicher geworden, daß man sie mit ruhigem Vertrauen besuchen kann. Friede, Sanftmuth und Freundlichkeit herrschen da, wo einst nur Zwietracht, Rohheit und Haß zu finden waren, und das Angstgeschrei der zum Götzenaltar geschleppten oder zu einer teuflischen Mahlzeit bestimmten, unglücklichen Schlachtopfer hat sich in die Stimme des Gebetes und des Lobes verwandelt. An die Stelle der Menschenopfer ist christlicher Gottesdienst, an die Stelle des Kindermordes zärtliche Mutterliebe, an die Stelle der unnatürlichsten Wollust Keuschheit getreten. Ueberhaupt sind die Südsee-Insulaner, bei denen das Christenthum eingeführt ist, und noch mehr bei denen, die dasselbe lebendig aufgefaßt haben (vergl. Bd. I. S. 61), ganz andere Menschen geworden, und die Otaheitier und die Sandwich-Insulaner leben bereits in geordneten Staaten. Unter diesen beiden Völkern gibt es Wenige, die nicht lesen können; und dabei darf nicht vergessen werden, daß dort wie hier die Missionäre die Landessprache erst systematisch ordnen und in ein Alphabet bringen mußten. Jetzt werden christliche und andere Bücher, sogar Zeitungen in der Landessprache gedruckt, viele Eingeborene predigen schon längst als vollständig ausgebildete und mit allen erforderlichen Kenntnissen ausgerüstete Missionäre das Evangelium auf andern Südsee-Inseln, und in den höheren Schulen werden Astronomie, Geschichte, Chemie, Mathematik bis zur sphärischen Trigonometrie hinauf rc. gelehrt. Früher wohnten die Südsee-Insulaner unter Laubhütten oder höchstens unter Matten-Dächern, und Spuren von Baukunst waren nirgends zu finden. Jetzt wohnen die Otaheitier in schönen bequemen Häusern, die sie mit Auswahl und Geschmack selbst gebaut haben. Die Bewohner der Hervey-Inseln, die früher Menschenfresser waren und jetzt sämmtlich Christen sind, haben ebenfalls großentheils schon Häuser, die im europ. Styl gebaut und nach europ. Art ausmöblirt sind. Die Sandwich-Insulaner bauen jetzt nicht nur Häuser von mehreren Stockwerken, son-

dern auch große Schiffe, verrichten überhaupt als Zimmerleute, Maurer, Tischler, Böttcher, Schmiede, Schuster, Schneider ꝛc. ihre Arbeit so vollkommen wie die Europäer, segeln mit ihren selbstgebauten Schiffen nach China, Kamtschatka und anderen Gegenden des Stillen Meeres, mit denen sie Handel treiben, und es circuliren bereits mehrere hunderttausend Piaster baaren Geldes auf den Sandwich-Inseln. Wer einen Neuseeländer von heute sieht, kann sich unmöglich vorstellen, daß seine Großeltern und vielleicht noch seine Eltern wilde Kannibalen waren. Ja, es gehört meist schon ein Kennerauge dazu, einen europ. gekleideten Neuseeländer von einem Europäer zu unterscheiden: so sehr hat sich dieses Volk, seitdem bei ihm das Christenthum Eingang gefunden und die schlummernden Geistes- und Seelenkräfte zur Entwickelung gebracht hat, zu seinem Vortheil verändert. Das Zuckerrohr ist auf den Gesellschafts-Inseln einheimisch, aber es wurde nicht beachtet; erst seitdem die Bewohner dieser Inseln Christen geworden und von den Missionären unterrichtet worden sind (denn die Missionäre sind nicht blos im Christenthum und in den Schulkenntnissen, sondern auch im Landbau und selbst in den Handwerken die Lehrmeister der Südsee-Insulaner gewesen), haben sie angefangen, Zucker zu bereiten, und so ihr Zuckerrohr zu einem werthvollen Handelsartikel zu machen. Im J. 1835 wurden allein von der Insel Tahiti über 100 Tonnen oder 200,000 Pfund Zucker ausgeführt. Außerdem segelten mehr als 20 von Eingeborenen selbst gebaute Fahrzeuge von 20 bis 50 Tonnen von einer Insel zur andern und holten unter anderm Perlmuscheln, gegen die von engl. und nordamerik. Schiffen Kleidungsstücke und andere nutzbare Artikel eingetauscht wurden. Seitdem aber haben die Handelsverhältnisse auf Tahiti einen noch bei weitem größern Aufschwung erhalten. Auf den Sandwich-Inseln sind Salz und Sandelholz die Hauptausfuhrartikel, und blos von nordamerikan. Schiffen kommen hier jährlich über 200 an, mit einem Gehalte von mehr als 50,000 Tonnen und einem Ladungswerth von wenigstens 2 Mill. Piastern. Auf Neu-Seeland waren noch vor 20 Jahren die Missionäre den größten Lebensgefahren ausgesetzt; und wenn, was sehr häufig geschah, zwei- bis dreihundert nackte Wilde mit ausgehobenen Speeren und geschwungenen Keulen auf sie losrannten und in dieser drohenden Stellung ein fürchterliches Kriegsgeheul anstimmten, so erforderte es in der That einen starken Muth und ein besonderes Vertrauen auf Gott, um unerschütterlich stehen zu bleiben. Aber durch göttlichen Segen hat sich nunmehr der Zustand der Dinge ganz geändert. Die Eingeborenen, von denen soeben schon in anderer Beziehung die Rede gewesen ist, sehen es als die größte Strafe an, wenn sie von der Schule ausgeschlossen werden; der Sonntag ist ihnen ein wahres Fest geworden und die meisten erwarten ihn mit sichtbarer Freude; die Kirche ist bisweilen überfüllt, und die ganze Versammlung hört still und andächtig zu. Da, wo früher die blutigsten Metzeleien statt hatten oder gräßliche Mahlzeiten von dem Fleische geschlachteter Feinde, oder Sklaven, oder auch schiffbrüchiger Europäer gehalten wurden, sieht man jetzt hübsche Häuser, Gärten mit allen Arten von Gemüsen und Fruchtbäumen, Felder mit Weizen, Hafer und Gerste, und Heerden von Rindern, Pferden, Schafen, Ziegen, Schweinen. In den Höfen erblickt man Gänse, Enten und Truthühner, und am Abend Kühe, die von der Weide zurückkehren. Mit einem Worte, ein stilles, heiteres Landleben nach europ. Muster ist jetzt an die Stelle der wilden Kannibalen-Tänze getreten.

Die Vorzüge des jetzigen Zustandes auf den Südsee-Inseln vor dem früheren bedürfen keiner weitern Auseinandersetzung; sie liegen klar vor Augen und entsprechen allen billigen Anforderungen, die man an cultivirte Völker nur irgend machen kann. Die Verleumdungen, denen die Urheber dieser glücklichen Veränderung, die christlichen Missionäre, zum Danke dafür sich ausgesetzt gesehen haben, diese elenden Verleumdungen zu widerlegen, lohnt sich um so weniger der Mühe, da sie sich, wie die obigen, jetzt (wo das Stille Meer und die Südsee fast unaufhörlich in allen Richtungen befahren werden) gewissermaßen vor Jedermanns Augen liegenden Thatsachen beweisen, von selbst widerlegen. Sie sind hauptsächlich von dem 1846 verst. russ. Weltumsegler Otto von Kotzebue ausgegangen, der zwar (obgleich nur den hohen Verbindungen seines Vaters das Commando der Expedition verdankend) ein Schiff über's Meer zu führen im Stande sein mochte, aber zu einem Beurtheiler des Missionswerkes auf den Südsee-Inseln eben so wenig taugte, wie ein Blinder zum Beurtheilen der Farben. Bei einem Seemanne sind gewöhnlich gewisse Triebe sehr stark, und mit diesen kam auch Kotzebue nach Otaheite (denn auf die dortigen Missionäre hat er es in seiner Reisebeschreibung hauptsächlich abgesehen), und da er nun die Tahitierinnen, welche das Christenthum angenommen und lebendig aufgefaßt, seinen Wünschen nicht geneigt fand, so richtete er seine ganze Wuth gegen die Missionäre, die Urheber dieser Veränderung, und sprach in seinem Reiseberichte sein inniges Bedauern aus, „daß aus dem munteren Völkchen auf einmal ein ernstes Volk geworden sei: die Gesänge seien verstummt, die Tänze verpönt, der heitere Muth und frohe Sinn habe aufgehört" ꝛc. ꝛc. Ihm wäre es freilich wohl lieber gewesen, der geheime Wollustorden hätte noch bestanden. Bei den Missionären zog Kotzebue keine Erkundigungen über den wirklichen Stand der Dinge auf Otaheite ein — und wäre es ihm um Wahrheit zu thun gewesen, so hätte er auch sie wenigstens befragen und anhören müssen, — sondern, was er niedergeschrieben, hat er aus dem Munde fremder Seeleute und einiger europ. Abenteurer, die sich auf der Insel umhertrieben. Man kann sich hierbei nur über nichts so sehr wundern, wie über die Gedankenlosigkeit selbst gebildeter Personen, den Kotzebueschen Mittheilungen unbedingten Glauben zu schenken und dieselben ein ganzes Vierteljahrhundert hindurch zur Grundlage ihrer einseitigen Urtheile über das Missionswesen auf den Südsee-Inseln zu machen. Sie hätten doch, sofern sie sich für diesen Gegenstand wirklich interessirten, leicht in Erfahrung bringen können, daß

andere Seefahrer und Naturforscher neuerer Zeit, die in allen Stücken weit über Kotzebue stehen, wie z. B. Duperrey, Beechy, Simonow, Gambier u. a. m., den Zustand der Dinge unter den christlichen Tahitiern und andern bekehrten Südsee-Insulanern wesentlich so schildern, wie er oben von uns dargestellt ist. Doch genug hiervon, die auf den Südsee-Inseln durch das Christenthum bewirkten Zustände der Cultur und Civilisation sind jetzt zu allgemein schon bekannt, als daß man nicht befürchten müßte, sich lächerlich zu machen, wenn man das Kotzebuesche Urtheil darüber wieder aufwärmen wollte.

Die Entdeckung aller dieser so weit umherzerstreuten Inseln Australiens hat natürlich zu sehr verschiedenen Zeiten stattgefunden, und zwar nicht etwa hauptsächlich im 16. oder doch 17. Jahrhundert; sondern bei weitem die meisten Entdeckungen rühren aus der letzten Hälfte, ja dem letzten Viertel des vor. Jahrhunderts her und sind erst in neuerer Zeit so weit vervollständigt worden, daß man sie (etwa bis auf einzelne, isolirt liegende Inseln) als vollendet betrachten kann.

Magellan, der mit der ersten Weltumsegelung (1519—1521) auch die erste Fahrt quer über den Großen Ocean machte, schlug nach Umschiffung der amerikan. Südspitze zunächst eine mehr oder minder nordnordwestliche Richtung ein bis zum Wendekreise des Steinbocks, wo er, ungefähr zwischen der Osterinsel und der chilesischen Küste, anfing, nordwestlich zu steuern, dann eine westnordwestliche und zuletzt beinahe westliche Richtung verfolgte. Auf diese Weise vermied er, ohne es zu wissen, gerade die Hauptgruppen der Südsee-Inseln und entdeckte von ihnen nur die, ganz im Westen, nach den Philippinen zu liegenden Ladronen oder Marianen, die späterhin von den **Spaniern** in Besitz genommen wurden. Im J. 1526 entdeckte der Portugiese Meneses, auf einer Fahrt nach den Molukken durch einen Sturm ostwärts verschlagen, Neu-Guinea. Sodann scheinen im Laufe des 16. Jahrh. noch die Mulgrave-Inseln durch die Spanier Saavedra und Gaetan entdeckt worden zu sein, während ihr Landsmann Mendana auf seiner ersten, 1568 von Callao aus unternommenen Entdeckungsreise die Salomons- und Santa Cruz- und auf seiner zweiten Fahrt (1595, ebenfalls von Peru aus unternommen) die Marquesas-Inseln entdeckte.

Wichtiger und zahlreicher wurden freilich die Entdeckungen im 17. Jahrhundert. Zuerst entdeckte der span. Seefahrer Quiros, der 1605 von Callao aus unter Segel ging und eine südlichere Richtung, als sein Vorgänger Mendana, einschlug, die (jetzt Otaheite oder Tahiti genannte) Insel Sagittaria und die Neu-Hebriden, nebst einigen anderen Inseln; und im nämlichen Jahre fand sein Landsmann Torres die nach ihm benannte Straße zwischen Neuholland und Neu-Guinea auf, welche letztere Entdeckung übrigens von der span. Regierung länger als anderthalb Jahrh. geheim gehalten wurde. Ferner entdeckten theils im ersten, theils im zweiten Viertel des 17. Jahrh. die Holländer Dirk Hartigs, Schouten, de Witt, van Edels, Nuits und Tasman, theils die meist nach ihnen benannten Küsten Neuhollands (die Entdeckung, daß es vermöge seiner Größe ein Festland genannt zu werden verdiene, scheint man in das Jahr 1644 setzen zu müssen, wogegen z. B. ein Theil der Westküste schon 1616 aufgefunden wurde) und die Vandiemens-Insel, theils Neu-Seeland, Neu-Irland (zur Inselgruppe Neu-Britannien gehörig), die Fidschi-, die Freundschafts- und mehrere der sog. Niedrigen Inseln. Die zweite Hälfte des 17. Jahrh. war arm an Entdeckungen, und erst ganz am Schlusse desselben entdeckte der Britte Dampier im J. 1700 Neu-Britannien und einige andere Inseln.

Hierauf verfloß ein mehr als sechzigjähriger Zeitraum, ohne daß Bedeutendes für die weitere Erforschung des Großen Oceans geschehen wäre, außer daß in den Jahren 1721 und 1722 der Holländer Roggewein die Osterinsel und den nach ihm benannten, nordwestlich von den Gesellschafts-Inseln liegenden Roggeweins-Archipel auffand. Aber von 1765 an begann man aufs Neue den Großen Ocean eifrig zu durchforschen. Den Anfang machten die Britten Byron, Wallis und Carteret, durch welche namentlich die Admiralitäts-Inseln, und der Franzose Bougainville, durch den die Louisiade und die Schiffer-Inseln entdeckt wurden. So viele Verdienste nicht nur sie, sondern auch die meisten ihrer Vorgänger um die Erforschung Australiens haben mochten, so überstrahlte sie doch völlig der berühmte brittische Seefahrer Cook, der auf seinen dreimaligen Weltumsegelungen in den Jahren 1768 bis 1779 die bis dahin gemachten, theils wieder in Vergessenheit gerathenen, theils höchst unvollständig gebliebenen Entdeckungen zuerst in eine klare Uebersicht brachte und mit geographischer Genauigkeit ordnete und feststellte, auch durch die Auffindung der Sandwich-Inseln, des Mandschia- oder Cook-Archipels und Neu-Caledoniens vermehrte, die Meerenge zwischen Neuholland und Neu-Guinea durchschiffte, und so die Erforschung der Umrisse Australiens gewissermaßen vollendete. Seitdem haben sich die Entdeckungen, Gradbestimmungen etc. im Großen Ocean durch britt., franz., auch russ. Seefahrer ungemein vermehrt und erweitert; jetzt gibt es darüber die genauesten Seekarten, und der Große Ocean wird in allen Richtungen von Handelsschiffen der vornehmsten seefahrenden Nationen, sogar, wie wir oben gesehen haben, von Südsee-Insulanern in selbstgebauten Schiffen befahren. Die Besitzungen der Spanier in Australien beschränken sich auf die oben genannten Inseln. Die der **Britten** sind die wichtigsten, denn sie begreifen einen beträchtlichen Theil des australischen Festlandes, die Vandiemens-Insel (oder Vandie-

mensland), Neu-Seeland und die Norfolk-Insel. Die von den **Niederländern** 1828 an der Südwestküste von Neu-Guinea gegründete Niederlassung scheint in neuester Zeit an Bedeutung gewonnen zu haben. Die **Franzosen** haben 1842 die Marquesas-Inseln und 1853 Neu-Caledonien in Besitz genommen, auch die Oberherrlichkeit über einen Theil der Gesellschafts-Inseln sich beigelegt. Die Letztern bilden im Uebrigen einen eigenen Staat, eben so die Sandwich-Inseln, wie bereits oben erwähnt. Alle übrigen Inseln, darunter auch Neu-Guinea (denn die holl. Niederlassung hat auf die dortigen Eingeborenen weiter keinen wesentlichen Einfluß), stehen entweder unter einzelnen eingeborenen Häuptlingen mit größerem und geringerem Ansehen, oder unter Priesterherrschaft, oder sind von Wilden bewohnt, bei denen jede Familie unabhängig von der andern lebt. Wo Missionäre sind, halten sich die bekehrten Eingeborenen zu diesen und gewöhnen sich an bürgerliche Einrichtungen. Die ersten Missionäre in Australien kamen, von der Londoner Missionsgesellschaft ausgesandt, 1798 nach Otaheite, wo sie jedoch erst nach 16 Jahren der unerschütterlichsten Ausdauer ihren Zweck erreicht sahen. Im J. 1819 kamen Missionäre aus Nordamerika nach den Sandwich-Inseln, und in dem nämlichen Jahre andere aus England nach Neu-Seeland. Seitdem hat das Christenthum auf diesen und anderen der merkwürdigsten Inseln die schnellsten Fortschritte gemacht und die oben geschilderten bewundernswürdigen Ergebnisse herbeigeführt.

Indem wir nunmehr zu der Beschreibung der einzelnen Theile Australiens übergehen, wollen wir mit Neuholland oder dem australischen Festlande den Anfang machen, dann die 3 großen Inseln, nebst den nächstgelegenen 4 Inselgruppen (Neu-Caledonien, Neu-Hebriden, Neu-Georgien und Neu-Britannien), folgen lassen, und mit den übrigen Inseln und Inselgruppen, die man vorzugsweise die Südsee-Inseln zu nennen pflegt (s. oben), den Schluß machen.

A. Das Festland Australien.

Flächeninhalt: 140,000 Q. M. Bevölkerung: 900,000 Einw.

Das australische Festland oder **Neuholland**, ganz vom Meere umgeben, liegt im westlichsten Theile des hier mit dem Indischen Meere zusammentreffenden Großen Oceans, unter dem Wendekreise des Steinbocks, in der Nähe der südöstlichen Inseln des Indischen Archipels, mit dem nördlichsten Theile der neuholl. Nordwestküste etwa 65 M. von Timor und mit der Nordküste nur 50 M. südlich von Timorlaut entfernt liegend.

Der nördlichste Punkt Neuhollands ist Cap York an der Torresstraße unter 10° 38′ S. Br.
" südlichste " " " Cap Wilson an der Baßstraße unter 38° 56′ S. Br.
" östlichste " " " Sandy-Cap nördlich von Sydney unter 153° 16′ O. von Greenwich.
" westlichste " " " Steep Point nördlich vom Schwanenfluß unter 112° 36′ O. von Greenwich.

Demnach beträgt die größte Ausdehnung des australischen Festlandes von N. nach S. etwas über 28 Breitengrade oder ungefähr 425 Meilen (die mittlere Ausdehnung in dieser Richtung aber nur etwa 250 M.), und die größte Ausdehnung von O. nach W. 40 Längengrade oder (da hier auf den Längengrad nur 13 M. gerechnet werden können) etwas über 520 Meilen.

Mit Ausnahme des südöstlichen, des äußersten südwestlichen und eines verhältnißmäßig geringen Theils im Süden, sind vom australischen Festlande bis jetzt nur die Küsten bekannt, wogegen das eigentliche Innere oder gar der Mittelpunkt desselben das unbekannteste Land auf dem ganzen Erdboden ist. Auch das Innere von Mittelafrika ist zur Zeit meist unbekannt, aber nur den Europäern, nicht den umwohnenden Negern, von denen man doch immer Manches erfahren kann, um darauf wenigstens Schlüsse oder

Vermuthungen zu bauen. Aber über das Innere Neuhollands ist nie auch nur die geringste Kunde oder Sage zu den Ohren eines Europäers gedrungen; selbst die Eingeborenen in den Küstengegenden wissen davon nichts zu sagen, und so kann es denn zur Zeit als eben so unbekannt gelten, wie die von uns abgewandte Seite des Mondes.

Wenn man berechtigt ist, in dem bis jetzt unerforschten Theil von Centralafrika keineswegs dürre Sandwüsten, sondern von der Natur in der einen oder andern Hinsicht reich begabte Gegenden zu vermuthen, so ist man andererseits höchst wahrscheinlich berechtigt, in Central-Neuholland gerade das Gegentheil vorauszusetzen, sofern freilich überhaupt hier Vermuthungen gemacht werden können. Denn abgesehen von der vorherrschend sandigen, unfruchtbaren Beschaffenheit der mehr oder minder flachen Küsten im NW., N., NO. und selbst im mittlern Theil der Südküste, stimmen die Aussagen aller Reisenden, welche, zum Theil mit einigem Erfolge, ins Innere vorzudringen gesucht haben, darin überein, daß der vorherrschende Charakter des Landes nach dem Innern zu ödes Flachland ist; und sie ziehen hieraus und aus andern Umständen den Schluß, daß im Central-Innern eine große Wüste, ähnlich vielleicht der Libyschen oder der Sahara, sich befinden möge. In dem Zeitraume von 1845 bis 1856 haben namentlich Sturt, Leichhardt (ein Deutscher), Austin und Gregory von verschiedenen, meist einander ganz entgegengesetzten Küstenpunkten aus Reisen ins Innere unternommen; aber bei der vorherrschenden Dürre des Bodens war es immer Wassermangel, was sie an einem erheblich weitern Vordringen verhinderte. Die Mitte des austral. Festlandes ist unter dem südlichen Wendekreise und ungefähr unter 130° O. von Greenwich. So beträgt denn die Entfernung dahin von Sydney aus 300 M., von Perth (in West-Australien) aus 270 M., von Adelaide aus 190 M. und von der Südküste des Carpentaria-Busens aus immer noch 140 Meilen. Sturt, der von Adelaide aus nordwärts oder eigentlich nordwestwärts beinahe 100 M. weit ins Innere vordrang, äußert über den fernsten Punkt seiner Reise, unter 28° S. Br. und 141° 22′ O. von Greenwich, den er am 13. Febr. 1845 erreichte, Folgendes: „Nicht die geringste Abwechselung bot die öde Wüste dar, bis zu der ich vorgedrungen war; kein auch noch so niedriger Hügel war irgendwo am Horizonte zu sehen; mochte man auch noch so oft die Blicke nach allen Richtungen umherirren lassen; der Boden war so flach und eben wie das Meer. Nach Norden hin (also nach der Gegend des Carpentaria-Busens) konnte ich eine Strecke von 11 Meilen (d. h. englischen, also etwas über $2\frac{1}{4}$ deutschen M.) überblicken, die ich jedoch nicht durchwanderte; denn ich würde schwerlich eine weniger trostlose Gegend, als ich jetzt vor mir hatte, zu sehen bekommen haben.“ Indeß hat, den im Spätherbste 1857 eingelaufenen Nachrichten zufolge, eine Expedition, die unter dem Regierungs-Vermesser Goyder von Adelaide aus einen neuen Weg in nordnordwestlicher Richtung einschlug, einen fruchtbaren Landstrich entdeckt, der sich weit ins Innere hineinzuziehen schien und auch so gut bewässert war, wie man es auf dem australischen Festlande nur irgend erwarten kann. Die hin und wieder ausgesprochene Vermuthung, daß im Innern ein ungeheurer Landsee, weit größer als das Kaspische Meer, sich befinde, wird mit gewichtvollen Gründen bestritten. Einen großen Landsee entdeckte allerdings schon 1840 ein anderer Reisender, Hr. Eyre; dieser See aber ist theils im Entferntesten nicht von der eben angedeuteten Größe, und theils liegt er, selbst mit seiner Nordseite, nur 84 M. in nördlicher Richtung von Adelaide, also immer noch an 100 M. vom Mittelpunkt des Innern entfernt. Es ist dies der Torrens-See, wie eine seeähnliche und fast nur in der Regenzeit mit Wasser bedeckte Fläche oder auch, wenn man lieber will, eine Seen-Reihe genannt wird, die sich mit einem durchschnittl. über 4—5 M. breiten Wasserstreifen auf eine Strecke von 80—90 M. hufeisenförmig um das Flinders-Gebirge herumzieht. Sturt und Eyre machten ihre Entdeckungsreisen von der Colonie Süd-Australien aus. Die neueste Entdeckungsreise unternahm Gregory im J. 1855. Er fuhr den (in den Carpentaria-Busen mündenden) Victoriafluß hinauf, und traf unter 18° 12′ S. Br. und 130° 39′ O. von Greenwich eine dürre und wasserlose, nach S. sich erstreckende Sandwüste an, die jedes weitere Vordringen verhinderte. Der oben erwähnte Reisende Leichhardt suchte im J. 1844 vom nördlichen Theil der Colonie Neu-Südwales aus ins Innere vorzudringen: er kam jedoch nur bis etwa zum 36. Grade S. Br., und Hr. Hodgson, der, über sein langes Ausbleiben besorgt, ihm nachreis'te, drang nun einen Breitengrad weiter nach Norden vor. Beide Punkte befinden sich landeinwärts von dem oben erwähnten Sandy-Cap und resp. 50 und 65 Meilen in westsüdwestlicher und westlicher Richtung davon entfernt; und wenn hier ein schönes, zum Theil gebirgiges, reich bewässertes und daher sehr fruchtbares Land aufgefunden wurde, so darf nicht vergessen werden, daß von hier bis zum Mittelpunkt des Innern immer noch wenigstens 225 Meilen sind. Dieses von Leichhardt und Hodgson 1844 und 1845 entdeckte Land soll sich theils zu einer ausgedehnten Rindviehzucht, theils für den Anbau von Weizen, Gerste, Wein, Feigen und selbst des Oelbaums und der Baumwollstaude sehr gut eignen; auch sind hier reiche Eisenerzlager aufgefunden worden. An schönen und fruchtbaren Landstrichen fehlt es überhaupt in Neuholland nicht. So bietet die, gewöhnlich der „Garten von Neu-Südwales“ genannte Gegend von Illawarra so überraschende Naturschönheiten und eine so üppige Vegetation dar, daß, wer nicht weiß, er befindet sich in Neuholland, in Brasilien zu sein glaubt. Eben so erinnern ein waldiger Ostküstenstrich der Halbinsel Coburg (auf der die jetzt eingegangene austral. Nordcolonie Port Essington oder Victoria sich befand) und die Schlingpflanzen der ebenfalls stark bewaldeten Ufer des Albertflusses an die bezaubernden Urwälder Süd-amerika's. Dies alles sind jedoch nur verhältniß-

mäßig wenige Ausnahmen von der oben angedeuteten Regel. Schon wenn Seefahrer aus neuholländ. Häfen nach den, doch wahrlich nicht sehr fernen Inseln Timor und Timorlaut kommen, fällt ihnen augenblicklich der große Contrast zwischen den einförmigen Landschaften des australischen Continents und der überaus reichen Mannigfaltigkeit der Vegetation Indiens auf. — Ueber das vom australischen Festlande, mit Beziehung auf dessen Küstengliederung und auf dessen physische und geistige Entwickelung gegebene Bild oder Gleichniß s. §. 15a. der Allg. Einleitung.

Die Gebirgsform auf dem austral. Festlande ist, wie sich schon aus vorstehenden Bemerkungen entnehmen läßt, sehr beschränkt. Es erheben sich zwar aus den Ebenen, selbst aus denen der Nordwest- und Nordküste, Bergketten, aber gewöhnlich isolirt und ohne Verbindung mit einander; Hochgebirge, die auf Neu-Guinea stolz emporsteigen, und Plateauländer, woran das benachbarte Asien so reich ist, fehlen in Neuholland fast gänzlich, sowie auch hier die Stufenländer sehr unbedeutend sind.

Was von erwähnenswerthen Gebirgen vorhanden ist, beschränkt sich eigentlich nur auf Neu-Südwales oder den südöstlichen Theil des Festlandes. Hier erheben sich bereits in der Gegend der Moretonbai oder unter 27° S. Br. einzelne, mehr oder minder isolirte und niedrige Gebirgsreihen mit verschiedenen Benennungen (der Lindesay erreicht hier eine Höhe von 5700 Fuß); sie ziehen sich südwärts, steigen zwischen dem 31. und 32. Grade S. Br. bis zu 4000 F. empor und sind hier unter dem Namen der **Liverpool-Berge** bekannt. Nunmehr nehmen sie eine bestimmtere und zusammenhängendere Gebirgsform an und streichen, zwischen sich und dem Meere einen 10 bis 20 Meilen breiten Küstensaum lassend, unter dem Namen der **Blauen Berge** auf eine Strecke von etwa 75 M. südwärts, wo sie sich unter 36° 20′ S. Br. im Seaview zu 6500 (nach anderen Angaben nur 6200) Fuß erheben. (Der Seaview liegt südwestlich u. 52 M. von Sydney und wurde von dem, in der Erforschung Neuhollands und Vandiemenslands sehr thätigen Grafen Strzelecki, wegen der Aehnlichkeit mit dem Koscinsko-Hügel bei Krakau in den äußern Umrissen, der Koscinsko-Berg genannt.) Die Blauen Berge, welche die Wasserscheide zwischen den östlichen und westlichen Gewässern von Neu-Südwales bilden, bieten überall unzugängliche Schluchten, sehr hohe und steile Felsenwände und schauerliche Abgründe dar, die das Vordringen nach Westen eine lange Zeit unmöglich machten, bis 1815 eine Straße über diese Gebirgskette glücklich zu Stande gebracht wurde. — Beim Seaview schließt sich im W. das Warragong-Gebirge an, jetzt gewöhnlich die **Austral-Alpen** genannt, welche sich bis zu 8000 F. (im Hotham und Latrobe nur zu etwa 7000 engl. F.) Höhe erheben und zum Theil lange dauernden Schnee tragen, Anfangs eine südwestliche, dann eine südliche Richtung nehmen und in dem, an der Baßstraße gelegenen Cap oder Vorgebirge Wilson, der äußersten Südspitze Neuhollands, endigen, hier jedoch nur die Höhe von kaum 3000 F. erreichen. — Westlich von den Austral-Alpen und zwar nordwestlich und etwa 20 M. von Melbourne (der Hauptst. der Colonie Port Philipp) erheben sich die Austral-Pyrenäen, mit dem Macedonian-Berge, und noch weiter westlich die von N. nach S. streichenden **Grampians**, mit dem 8200 F. hohen Williams-berge, der westnordwestlich u. 28 M. von Melbourne und südöstlich u. 60 M. von Adelaide (der Hptst. der Colonie Süd-Australien) liegt. — Die Colonie Süd-Australien besteht ebenfalls aus Gebirgsland, darunter das Flinders-Gebirge, welches sich nordwärts von Adelaide bis in den Umkreis des oben erwähnten Torrens-See's hineinzieht, worauf es mit dem einen, nordwärts streichenden Aste im Hopeles und mit einem andern, der eine nordwestliche Richtung hat, im Nordwest-Berge endigt. Andere Bergspitzen, mehr nach S. hin, sind der Serle, der Scott, der Hotspur, der Brown und der Bryan. Der mittlere Theil dieses Gebirgslandes wird mit dem Namen der Schwarzen Berge bezeichnet. Westlich davon, und ebenfalls noch auf dem Gebiete der Colonie Süd-Australien, streicht zuerst westwärts, dann nordwestwärts die Gawler-Kette. — An der südwestlichen Ecke Neuhollands, in der Colonie West-Australien streicht von N. nach S., in einiger Entfernung von der Westküste, eine steile Gebirgskette, die den Namen **Darlingkette** führt, eine mittlere Höhe von 1200 bis 1500 F., jedoch auch 3000 F. hohe Bergspitzen hat. Ostwärts von ihrem südlichen Ende sind die Stirlings-Berge, in der Nähe von König Georgs Sund, zu bemerken. — Nördlich von der Darlingkette und in dieser Richtung etwa 30 M. vom Schwanenflusse, liegen die niedrigen Herschel-Berge, und noch weiter nördlich, zwischen 28° und 29° S. Br., streicht parallel mit der Küste die Victoriakette. — — Auf der ganzen Nordwest- u. Nordküste des australischen Continents herrscht der Charakter des Flachlandes vor; erst auf der Nordostküste, im N. von Neu-Südwales, erheben sich wieder einzelne Berge und Bergreihen, jedoch zu keiner ansehnlichen Höhe. Am höchsten mögen hier die Bellendenker-Berge, ungefähr unter 17° 30′ S. Br. und süd-südöstlich u. 110 M. von Cap York (an der Torresstraße und die äußerste Nordspitze Neuhollands) liegend, sein. Weiter nach Süden hin erhebt sich unmittelbar am Meere, unter 18° 22′ S. Br., der Hinchinbroke zu einer Höhe von 3500 Fuß. Der Larcon, in der Nähe des südlichen Wendekreises, ist nur 1800 F. hoch, und nicht viel höher (2000 F.) ist der Peak oder Peaker-Hill, landeinwärts von dem mehrerwähnten Sandy-Cap, der äußersten Ostspitze des australischen Festlandes.

An Ströme mit vollständig ausgebildetem Flußsystem und von der Größe wie etwa der Ganges oder Missisippi, oder auch nur des Rheins oder der Donau, ist in

Neuholland gar nicht zu denken. Ein Stromsystem ist allerdings wohl vorhanden, seitdem der Murray mit seinen Nebenflüssen entdeckt worden ist; allein den neuholländischen Strömen fehlen die charakteristischen Hauptmerkmale der bedeutenderen Flüsse anderer Welttheile, nämlich ein festes Flußbett, eine kräftige Strömung und eine mehr oder minder gleichmäßige Wasserfülle. Ohne feste Quellen bilden sie sich gewöhnlich nur aus Ketten von Teichen, haben einen kurzen Quellenlauf, der sich von dem Mittellaufe fast nie unterscheiden läßt, stagniren zu manchen Zeiten, in Sümpfe und Seen sich auflösend, oder trocknen ganz aus, wogegen sie zu anderen Zeiten wieder den verheerendsten und regelmäßigsten Anschwellungen unterworfen sind, und haben häufig unzugängliche, durch Sandbänke verstopfte Mündungen, denen die Deltabildung (so charakteristisch bei dem Nil, dem Ganges, der Wolga u. a. m.) ganz abgeht.

Der bemerkenswertheste und wahrscheinlich auch größte Strom des australischen Festlandes ist 1) der **Murray** oder Hunie, der seine Mündung an der Südküste im östlichen Theil der Colonie Süd-Australien hat (er kommt mit seinem untern Laufe der Stadt Adelaide bis auf 8 M. nahe). Er entspringt am Seaview (s. oben), nimmt links in seinem, westwärts gerichteten obern Laufe zunächst a) den Mittamitta und b) den Ovens; dann rechts c) den Delangen, hierauf links den (durch die Violet Ponds verstärkten) Goulbourne, und endlich, ebenfalls links, d) den Yarrayne auf. Dieser letztere Zusammenfluß geschieht nordnordwestlich u. 40 M. von Melbourne (der Hptst. der Colonie Port Philipp). Sodann fließt der Murray auf eine Strecke von etwa 15 M. nordwärts, worauf er rechts zunächst e) den Murrumbidgi — der am westlichen Abhange der Blauen Berge entspringt und bei Apple-Hill (nördlich u. 52 M. von der mehrerwähnten Stadt Melbourne) rechts durch den (auf den Blauen Bergen entspringenden und mit seinen Windungen 130 M. langen) Lachlin verstärkt wird —, und sodann ebenfalls rechts seinen bedeutendsten Nebenfluß, nämlich f) den (im Gebirgslande nördlich von den Blauen Bergen entspringenden und in seinem obern Laufe durch zahlreiche Zuflüsse, namentlich den ansehnlichen Castlereagh, verstärkten) Darling aufnimmt. (Der Darling ist stellenweise 240 F. breit.) Nunmehr strömt der Murray, auf eine Strecke von ungefähr 30 Meilen, westlich, nimmt aber nordnordöstlich u. 20 M. von Adelaide plötzlich eine südliche Richtung und ergießt sich nach einem Laufe von wenigstens 350 Meilen in den, mit dem Meere an der Südküste in Verbindung stehenden, 15 M. langen u. 8 M. breiten, übrigens im Ganzen seichten Victoria- oder Alexandrina-See, dessen Ausfluß in die Encounter-Bai ist. Der Murray hat zum Theil romantische Umgebungen, und an seinen Ufern erheben sich hin und wieder 200 F. hohe Felsenwände; er ist 1400 engl. oder 304 deutsche Meilen weit schiffbar. — 2) Der **Macquarie** entspringt auf den Blauen Bergen, landeinwärts von Sydney, fließt nordwestwärts, nimmt rechts den Erskine auf, hat meistens fruchtbare und zum Theil in reicher Vegetation prangende Ufer, verliert sich aber endlich, nach einem Laufe von 50 bis 60 Meilen, in sumpfigen Niederungen. — — An der Ostküste, und zwar in Neu-Südwales, haben die Ströme begreiflicher Weise nur einen kurzen Lauf. Die bemerkenswerthesten darunter sind: 3) der **Brisbane**, der nördlichste in Neu-Südwales: er durchfließt eine fruchtbare Gegend, ist an seiner Mündung über ½ M. breit und ergießt sich unter 27° 20′ S. Br. in die Moretonbai; 4) der **Hastings**, der in einem engen Gebirgsthale nördlich von den Blauen Bergen entspringt, reizende und fruchtbare Gegenden des Küstensaums durchfließt und bei seiner (nordnordöstlich u. 45 M. von Sydney befindlichen) Mündung in das Meer einen natürlichen Hafen, den Port Macquarie (der also mit dem oben genannten Fluß Macquarie nicht das Mindeste gemein hat) bildet; 5) der **Hunter**, der auf den Liverpool-Bergen entspringt, anmuthige Uferlandschaften darbietet, sie jedoch nicht selten, bei seinen plötzlichen Anschwellungen, verwüstet, in seinem untern Laufe für Dampfschiffe fahrbar ist und bei Newcastle (nordnordöstlich u. 15 M. von Sydney) in das Meer sich ergießt; 6) der **Hawkesbury**, der auf dem östlichen Abhange der Blauen Berge seine Quellen hat, gleich dem vorigen häufig bis zu einer erstaunlichen Höhe anschwillt, dabei äußerst fruchtbare Gegenden durchströmt, in seinem obern Laufe den Namen Warragamba und im mittlern den Namen Nepean führt, durch mehrere Nebenflüsse, namentlich den Grose, verstärkt wird, 10 M. von seiner Mündung auch für größere Schiffe fahrbar und 150 Ruthen breit ist, und sich nach einem 30 M. langen Laufe in die Broken-Bai (nördlich und nicht weit von Sydney) ergießt; 7) der **George**, der auf den Blauen Bergen entspringt, sich in die bekannte Botany-Bai ergießt, und bis 6 M. weit oberhalb der Mündung schiffbar ist, wo er eine Breite von 80 Ruthen hat und sich in 2 Arme theilt; endlich 8) der **Shoalhaven**, der ebenfalls auf den Blauen Bergen entspringt und seine, durch Sandbänke verstopfte Mündung ins Meer südlich u. 20 M. von Sydney hat. — — An der ganzen Nordostküste ist kein irgend erwähnenswerther Strom bis jetzt entdeckt worden, wohl aber an der Nordküste, und hier mündet in den südlichsten Theil des Carpentaria-Busens 9) der 1841 durch Stokes entdeckte **Albertfluß**, der von dem Entdecker 12 M. hinaufwärts befahren wurde, nämlich bis 17° 58½′ S. Br. und 139° 25′ O. von Greenwich, wo die unterm Wasser befindlichen Baumwurzeln und Stämme das weitere Vordringen verhinderten. Er entspringt im unbekannten Innern, fließt, so weit man ihn kennt, durch romantische Gegenden und seine Ufer sind meistens dicht bewaldet. Seine Tiefe ist selbst mehrere Meilen stromaufwärts beträchtlich und in ähnlichem Verhältnisse auch seine Breite. Minder

bedeutend sind die ostwärts vom Albert in den Carpentaria-Busen mündenden Flüsse Flinders und Vandiemen. An der eigentlichen Nordküste, ostwärts u. etwa 36 M. von Port Essington, hat seine Mündung der Liverpool, und in die Vandiemens-Bai (auf der Westseite vom Port Essington) ergießt sich der Alligatorfluß. Weit bedeutender ist 10) der **Adelaidefluß**, welcher in die Adams-Bai an der, die Melville-Insel von der Nordküste des austral. Festlandes trennenden Clarencestraße mündet, 1839 vom Kapit. Wickham entdeckt und von ihm beinahe 18 M. hinauf, bis 12° 57′ S. Br. und 131° 19′ O. von Greenwich, befahren wurde. Seine Quellen sind zur Zeit unbekannt; er hat einen sehr gekrümmten Lauf, an vielen Stellen flache, an andern waldige Ufer, hin und wieder mit 60 bis 80 F. hohem Bambusrohr bewachsen, ist der tiefste Strom Neuhollands, beinahe 12 M. hinaufwärts für Fahrzeuge von 400 bis 500 Tonnen schiffbar, und wimmelt von Krokodilen. Südwestlich u. 40 M. von seiner Mündung befindet sich die des 11) **Victoriaflusses**, der 1839 von Stokes entdeckt und über 30 M. hinauf mit Böten befahren wurde, während der „Beagle", zu dem Stokes gehörte, beinahe 12 M. weit hinauffegelte. Er ist an einigen Stellen fast $\frac{5}{8}$ M. breit und nicht weniger als 20 Faden (120 Fuß) tief, hat theils steile, 4- bis 500 Fuß hohe Felsen, theils flache und stark bewaldete Ufer und wimmelt, wie der Adelaide, von Krokodilen. — — An der Nordwestküste ist besonders 12) der **Fitzroy** zu bemerken, der in den tief in die Küste eindringenden Königssund (etwa unter 17° S. Br.) mündet, aus dem unbekannten Innern kommt, 1839 von den Offizieren des „Beagle" beinahe 20 M. hinaufwärts befahren wurde bis 17° 44′ S. Br. und 124° 34′ O. von Greenwich, wo die mit Gras bewachsenen Ufer 20 F. hoch waren. Zwischen ihm und dem Victoria haben der Prinz-Regentfluß und der Glenelg ihre Mündungen. — — An der Westküste ist zunächst der in die Haifisch-Bai (unter 25° S. Br.) sich ergießende Gascoyne und sodann der etwa unter 32° S. Br. ins Meer mündende **Schwanenfluß** zu erwähnen, der den Canning aufnimmt, in seinem untern Laufe zwar schiffbar, sonst aber nicht sehr bedeutend ist, da er nur eine Stromlänge von 15 Meilen hat.

Von den Landseen ist des sog. **Torrens-See's** bereits oben gedacht; eben so des **Alexandrina-See's**. Im Jan. 1843 wurde durch Landor und Lefroy der $3\frac{1}{2}$ M. lange und kaum $1\frac{1}{2}$ M. breite **Dambeling-See** entdeckt: er liegt südlich und ungefähr 32 M. von Perth, der Hauptst. der Colonie West-Australien, und sein Wasser ist ganz salzig. Außerdem sind nur noch der Victoria-See in Süd-Australien, nordöstlich und 36 M. von Adelaide; der auf der Westseite der Blauen Berge, 2139 F. über der Meeresfläche, befindliche Georgensee, und der etwa nur $\frac{3}{4}$ M. lange und $\frac{1}{4}$ M. breite Campbell-See im Innern von Neu-Südwales zu erwähnen. Auch gibt es in den Ebenen des Innern von Neu-Südwales längs den Flußufern zahlreiche Sümpfe.

Das Klima ist im Ganzen mild, obgleich fast die Hälfte des Landes zur heißen Zone gehört; doch erreicht während der heißen Winde, die viermal im Sommer, jedesmal 24 bis 36 Stunden wehen, die Hitze eine Stärke von mehr als 30° R. und steigt in der Sonne sogar bis 48° R. Nichtsdestoweniger bewegen sich die Lungen frei und es wird keine Beschwerde beim Athmen gespürt. So hatte, als einst jene Winde wehten und das Thermometer auf 36° R. stand, ein schottischer Geistlicher in Neu-Südwales zweimal Gottesdienst zu verrichten, und doch wurde ihm die Hitze weniger lästig, als sie ihm bei vollgedrängter Kirche in Schottland geworden war. Dies ist der außerordentlichen Trockenheit der Atmosphäre beizumessen. Im Winter (dort im Juni, Juli 2c.) ist an der Ostküste selbst der Schnee so selten, daß man ihm den Namen des weißen Regens beigelegt hat; im höheren Innern aber werden stehende Gewässer bisweilen mit einer dünnen Eisrinde und die Höhen der Berge mit Schnee bedeckt. Die Westküste nimmt einigermaßen an den Monsuns Theil. Im Ganzen ist das Klima höchst gesund.

Was die **Naturprodukte** betrifft, so ist zunächst zu bemerken, daß man an den Waldungen Neuhollands die Mannigfaltigkeit in den Baumarten und den Schattirungen des Laubwerkes vermißt, wodurch sich die indischen und südamerikan. Wälder so sehr auszeichnen. Von den Pflanzen, die man bis jetzt auf dem austral. Festlande vorgefunden, gehört die Hälfte nur 11 Familien an. Der Farrnkrautbaum, der auf Neu-Seeland 30 F. hoch wird (s. oben), erreicht in Neuholland nur die Höhe von 15 bis 20 Fuß. Dagegen findet man hier verschiedene Palmenarten bis zu der Höhe von 70 bis 100 F. und mit einer Krone von Blättern, die sich in gerader Richtung ausbreiten und dann herabhängen wie eine Reiherfeder, so daß der Baum eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Sonnenschirm eines chines. Mandarins hat. In den niederen Gegenden kommt die Fächerpalme am häufigsten vor, und in einigen Gegenden von Neu-Südwales gibt es natürliche Wiesen von 60 bis 100 Morgen, auf denen kein Stammholz zu sehen ist, die jedoch von dieser schönen und hohen Palmenart umkränzt sind. Eine andere Palmenart wird von den Eingeborenen Bangalas genannt. Außerdem findet man den Nesselbaum, einige Casuarina-Gattun-

gen (die Eichen der Colonisten), viele Gummibäume und Akazien (die ebenfalls das trefflichste Gummi ausschwitzen), Mimosen, Sumpfeichen, Cedern, zwischen ihnen auch manche Lianenarten u. s. w. Sehr selten sind Bäume mit genießbaren Früchten; denn das Meiste, was man davon hat, z. B. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen, Granatäpfel, Feigen, Oliven u. s. w., ist erst durch die Colonisten einheimisch gemacht worden. Eben so sind zwar die schönsten Blüthengewächse dem Lande eigenthümlich, dagegen die meisten Nahrungspflanzen, z. B. Getreide, Kartoffeln, Kohl, Rüben, Hülsenfrüchte, Wein ꝛc. ꝛc., erst aus Europa und Asien hierher gekommen. Das Nämliche gilt von den Handelspflanzen, z. B. Zucker, Cacao, Baumwolle, Hopfen, Flachs, Hanf u. s. w. Einheimisch sind Yams, eine Menge wilder Beeren u. dgl. m. — Von den dem Lande eigenthümlichen Thieren, als: Känguruh, Schnabelthier, Dingo, dem fliegenden Hund, dem fliegenden Eichhorn, der Känguruhratte, dem Emu, dem Leiervogel, dem schwarzen Schwan u. s. w., ist bereits oben in der Einl. die Rede gewesen. Pferde, (äußerst zahlreich, so daß selbst der geringste Colonist deren besitzt, und zum Theil von so trefflicher Zucht, daß neuholländ. Pferde sogar nach Indien ausgeführt und dort theuer bezahlt werden; wahrscheinlich beträgt ihre Gesammtzahl in den Colonien des austral. Festlandes über 250,000; s. unter Rinder), Rinder (ebenfalls in sehr zahlreichen Heerden, nicht nur zahmen, sondern auch verwilderten Viehes; im J. 1853 gab es in Neu-Südwales 1,792,050, in der Colonie Victoria 465,401 und in Süd-Australien 108,000 Rinder u. Pferde, zusammen also in diesen 3 Colonien 2,365,451), Schafe (im J. 1853 wurden in den eben genannten 3 Colonien 16,061,605 Schafe und Schweine gezählt; man kann also wohl 14 Mill. Schafe annehmen: ihre schöne Wolle gehört zu den wichtigsten dortigen Ausfuhrartikeln), Schweine (s. eben vorher) und Esel sind durch die Colonisten hergekommen, eben so das Hausgeflügel. Außer den schwarzen Schwänen gibt es auch schwarze Papageien, schwarze Krähen mit weißen Schnäbeln und wiederum weiße Krähen mit schwarzen Schnäbeln, kupferfarbige Wachteln, weiße Wasserhühner u. s. w. Ueberhaupt sind die Vögelarten sehr zahlreich und mannigfaltig. Von Amphibien hat man Schildkröten, Krokodile (jedoch nur innerhalb des südlichen Wendekreises), Schlangen (darunter mehrere sehr giftige Arten) und Frösche; von Fischen: Aale, Makrelen, die schon erwähnten Rochen, Haifische, Kabliau ꝛc.; von Insekten: Ameisen (auch weiße), Skorpione, Spinnen, eine Menge lästiger Fliegen u. Moskitos, Schmetterlinge (zum Theil sehr schöne; die Raupen werden jedoch oft zur Landplage) ꝛc. ꝛc. — Was endlich die Erzeugnisse aus dem Mineralreiche betrifft, so finden sich außer Gold (wovon sogleich näher die Rede sein wird), Kupfer, Blei und Eisenstein in unerschöpflicher Menge, etwas Silber, Zinn und Quecksilber, große Lager von Steinkohlen, Steinsalz, Krystall, sehr schöne Walkererde, ein zur Glasbereitung vorzüglich geeigneter Sand (den daher auch die Flintglasfabriken in England jetzt gewöhnlich benutzen), Jaspis, Achate (wahrscheinlich auch Edelsteine), Marmor und Kalk, der zum Theil auch aus den in ungeheurer Menge vorkommenden fossilen Conchylien gebrannt wird. Ueber das erst in neuester Zeit auf dem austral. Festlande entdeckte und wahrscheinlich in außerordentlicher Menge vorhandene **Gold** verdienen einige Einzelnheiten hier mitgetheilt zu werden. Ein Colonist aus Neu-Südwales, Namens Hargraves, im März 1851 eben erst aus Californien zurückgekehrt, bemerkte mit Verwunderung die Aehnlichkeit der Gebirgsformation in seiner Heimath mit derjenigen in Californien; er schloß daraus auf das Vorhandensein von Gold auch in Neu-Südwales, und machte sich unverweilt ans Nachgraben am Fuße der Hügel und im Bette der Bäche in der Gegend der Stadt Bathurst (s. unten die Topographie). Wirklich fand er Goldsand und Goldkörner, und nun setzte er seine Arbeit so lange fort, bis er sich von dem Dasein von Gold an zahlreichen Stellen überzeugt hatte. Wenige Tage nach dieser Entdeckung ließ er in einem kleinen Thale am Fuße des Summer-Berges durch 9 Arbeiter die Erde aufgraben und die Goldwäsche verrichten. Vier Unzen des reinsten Goldes, im Werthe von mehr als 12 Pf. St., wurden als Ertrag einer dreitägigen Arbeit erzielt. Dies fiel am 8. Mai 1851 vor. Von jetzt an aber stieg die Goldausbeute mit jedem Tage; denn nun strömten von allen Seiten Leute herbei, die sich ans Goldgraben machten. Schon den 24. Mai schrieben einige Goldgräber an ihre Freunde, daß sie täglich 3 bis 4 Pf. St. gewönnen. Eine Gesellschaft von 4 Gräbern hatte sogar an einem einzigen Tage 30 Unzen Gold ausgebeutet und einen Goldklumpen von 1 Pfd. Gewicht aufgefunden. Drei Wochen später hatte ein einziger Gräber Gold zum Werthe von 1600 Pf. St. gesammelt. Der Schauplatz der ersten Goldgräbereien war am Vereinigungspunkte zweier kleiner Thäler, deren Gewässer in den dem Murray zugehenden Macquarie fließen, und erhielt den biblischen Namen Ophir. Jedoch die hier gewonnenen Resultate wurden bald überstrahlt durch den glänzenden Erfolg der am Turon und dessen Nebenflüssen (ebenfalls zum Stromgebiete des Murray gehörend) begonnenen Arbeiten. Denn dort fand man das Gold nicht blos in Körnern, sondern in Klumpen; so daß, während die Goldgräber in Ophir durchschnittlich 15 bis 20 Pf. St. des Tages gewannen, die am Turon ihren Gewinn nach Unzen Goldes berechneten. Gegen die Mitte Juli's fand der Dr. Kerr im Meroothal (in der Nähe des Wellingtonsthals, nordwestlich u. 15 M. von Bathurst) eine Quarzmasse auf, die drei Centner wog und über 100 Pfd. Gold enthielt. Später wurden drei Goldklumpen gefunden, von denen jeder 26 bis 28 Pfd. wog. Im Aug. 1851 begann die Goldausfuhr nach England, und die ersten Goldstaub-Sendungen hatten den Werth von 50,000 Pfd. St. Die Goldausbeutung am Turon und in Ophir lieferte damals einen wöchentlichen Ertrag von 10- bis 12,000 Pf. St. Im Oct. 1851 hatte die Colonialregierung bereits 8637 Erlaubnißscheine zum Goldgraben (für jeden mußte 1½ Pf. St. erlegt werden) ausgestellt. In der eigentlichen Colonie Neu-Südwales waren

damals 10,000 Goldgräber in Thätigkeit und für 215,866 Pf. St. Gold waren nunmehr schon nach England versandt worden. Im Dec. lieferten die Goldlagerstätten eine wöchentliche Ausbeute zum Werthe von etwa 40,000 Pf. St., nach welchem Maßstabe der Jahresertrag zu mehr als 2 Mill. Pf. St. anzunehmen wäre. Jedoch diese Resultate in Neu-Südwales, so glänzend sie auch waren, sollten bald durch die der Colonie Victoria verdunkelt werden. Hier fand man Gold zunächst in Ballarat, wo es aus sehr großer Tiefe zu Tage gefördert werden mußte; sodann im Alexanderberg, wo es beinahe schon beim ersten Spatenstich zum Vorschein kam; die dortigen Goldlager strotzen von Gold, welches sich in thonartigem Kiessand und in Schiefer eingesprengt vorfindet. Andere Lager sind eben so reichhaltig. Im Dec. 1851 waren auf einer Goldlagerstätte in der Colonie Victoria bereits 15,000 Minengräber in Thätigkeit und fast auf Einen Wurf, möchte man sagen, ward ein Vermögen zusammengebracht. So belief sich in einem Fall die Ausbeute, welche 5 Personen im Laufe von 4 Tagen machten, auf 3000 Pf. St. In einem anstoßenden Loche fand sich ein Goldklumpen von 60 Pf. Gewicht. Zwei Deutsche gruben in einem einzigen Tage 30 Pfd. Gold aus. Eine, im J. 1857 von dem gesetzgebenden Körper der Colonie Victoria niedergesetzte Commission zur Untersuchung des Goldreichthums dieser Colonie erklärte, nach sorgfältig angestellten Untersuchungen, in ihrem Berichte Folgendes: Die Colonie Victoria enthält etwa 20,000 engl. (oder 952 geogr.) Quadratmeilen goldhaltigen Boden (die ganze Colonie Victoria ist nur 2800 Q. M. groß, also über ⅓ ist dort Goldboden), mit Einschluß von 200 engl. (9 geogr.) Q. M. Quarzfelsen (reefs). Das Alluvial-Gold haltende Land wird auf 20,444 Mill. Kubik-Yards (1 Yard ist beinahe = 3 preuß. Fuß) geschätzt. Angenommen nun, daß 100,000 Diggers (Goldgräber) jährlich 90 Mill. Kubik-Yards goldhaltige Erde auswaschen, so würden 2240 Jahre erforderlich sein, um jenen Reichthum an Alluvial-Gold zu erschöpfen. Die 200 (9 geogr.) Q. M. Quarz zu 20,650 Mill. Tonnen (à 2000 Pfd.) veranschlagt, würde es bei dem jetzigen Gewinnungs-Verfahren 100,000 Diggers erfordern, um dieselben in 300 Jahren auszubeuten. Den Quarz per Tonne durchschnittlich zu 1 Pf. St. (6⅔ Thlr. pr.) gerechnet, würde einen jährlichen Ertrag von 62 Mill. Pf. St. (über 413 Mill. Thlr. pr.) während dieses 300 jähr. Zeitraumes ergeben. Die Commission schlägt den Totalwerth der Colonie an Gold auf 26,783 Millionen Pf. St. (ungefähr 178,553 Millionen Thaler preuß.) an. Die Zahl der Diggers in den Golddistrikten der Colonie Victoria belief sich 1856 auf beinahe 100,000, und die Goldausbeute auf mehr als 12 Mill. Pf. St. (über 80 Millionen Thlr. pr.). Alles dies klingt wirklich fabelhaft; indeß liegen zu viele vollständig erwiesene Thatsachen vor, um Zweifel darein setzen zu dürfen. Der Präsident der k. geogr. Gesellschaft 2c. in London, Sir Roderick Murchison bemerkt in seinem öffentlichen Jahresberichte von 1856/1857 hierüber unter anderm Folgendes: „Australien, so lange Zeit eine verschlossene Welt, schüttet jetzt auf die alten Länder Europa's einen Goldregen aus, der an Reichthum Alles übertrifft, was bis jetzt in der Geschichte der Menschheit berichtet wurde. Die gesammte Goldproduktion von Neu-Südwales belief sich im J. 1856 auf 138,823 Unzen (was, die Unze zu 3 Pf. St. 17 Sh. gerechnet, einen Geldwerth von 534,468 Pf. St. oder beinahe 2¼ Mill. Thlr. preuß. beträgt), wogegen im nämlichen Jahre die Colonie Victoria die enorme Menge von 125 Tonnen 6 Ctr. 6 Pf. Gold, im Werthe von mehr als 12 Mill. Pf. St. (s. oben) producirte. Und doch werden, besonders von den in den Golddistrikten befindlichen Chinesen, beträchtliche Quantitäten heimlich weggeschafft, so daß die wirklich gewonnene Menge Goldes erheblich größer ist, als in den offiziellen Berichten angegeben wird."

Die **Einwohner** sind theils Eingeborene, theils Europäer, Letztere erst seit 70 Jahren. Die Eingeborenen, die man vorzugsweise Neuholländer nennt und deren Zahl gegenwärtig wohl schwerlich mehr als 60- bis 70,000 betragen mag, gehören zur Papuarasse (s. oben in der Einl.), haben eine tief dunkelbraune, eigentlich schwarze Hautfarbe, gewöhnlich eine Länge von 5 F. 6 Z., häufig aber auch von 5 F. 8—9, ja in einzelnen Fällen bis 11 Zoll, mehr oder minder breite Schultern, jedoch verhältnißmäßig schmale Hüften und dünne, lange Beine. Der Kopf ist in der Regel etwas groß, die Stirn kurz und am untern Theil hervorragend, gleichsam als lägen wulstartige Erhabenheiten über den Augenbrauen; die an sich schon nicht schön geformte dicke Nase wird obendrein noch häufig durch einen, unten quer hindurch gesteckten dünnen, aber nicht weniger als 2 F. langen Bambusstab ungemein entstellt, und die wirklich schönen Zahnreihen (von einem großen Munde bedeckt und hin und wieder sogar, obwohl im Ganzen selten, mit fletschenden Lippen) sind bei sehr vielen Stämmen durch den seltsamen Gebrauch des Ausschlagens von einem oder zwei Vorderzähnen nach erreichter Mannbarkeit lückenhaft gemacht. Das zwar meist krause, aber nicht, wie bei den Negern, wollartig gekräuselte, schwarze Haar wird, selbst bei Männern, häufig zu einem Büschel aufgebunden. Die Neuholländer gehen in der Regel, etwa bis auf eine Grasmatte um die Lenden, nackend, bemalen aber, wenigstens bei festlichen Gelegenheiten, ihren Körper mit rother Erde und weißem Thon, und haben keine feste Wohnung, sondern ziehen, den Nahrungsmitteln nachgehend (die bei dem großen Mangel an genießbaren Baumfrüchten und der nicht immer sehr ergiebigen Jagd auf die wenigen vierfüßigen Thierarten des Festlandes, nicht selten in Schlangen, Eidechsen, Käferlarven u. dgl. m. bestehen: von Menschenfresserei sind nur ganz vereinzelte Fälle bei ihnen vorgekommen), wandernd umher und begnügen sich, zum Schutz wider die Witterung, mit Lauben von Baumzweigen, Hütten von Baumrinde oder mit Gras bedeckt, oder hausen in Felsenhöhlen. Fälle von Vielweiberei sind im Ganzen bei ihnen selten, und die Frauen werden gewöhnlich gut behandelt. Obgleich ihre religiösen Vorstellungen sehr verworren sind und sich eigentlich auf den Glauben an das Dasein eines guten Geistes, den sie Koyan, und eines bösen Geistes, den sie Potoyan

nennen, beschränken, so ist ihnen doch wenigstens ein, mit Menschenopfern und andern Grausamkeiten gepaarter Götzendienst fremd; auch glauben sie an eine Fortdauer nach dem Tode. Den Neuholländern fehlt es keineswegs an guten Eigenschaften (namentlich wird ihnen Ehrlichkeit und den Frauen eine gewisse Züchtigkeit nachgerühmt) und natürlichen Geistesanlagen: sie haben eine ziemlich leichte Fassungsgabe (was sich namentlich auch bei den Kindern zeigt, welche die Missionsschulen in Süd-Australien besuchen), lernen in den Colonien bald das Englische sprechen und sind bei Häuserbauten, beim Feldbau, selbst auf Schiffen und als Bedienten gut zu gebrauchen. Im Allgemeinen aber ziehen sie ihr freies, obwohl mit Entbehrungen verknüpftes Umherstreifen den Bequemlichkeiten des gesitteten Lebens weit vor. Uebrigens sind häufig Fälle vorgekommen, daß Colonisten geringeren Standes Frauen aus den Neuholländerinnen gewählt und es fast nie bereut haben. — Die *europäische* Bevölkerung (wie wir sie der Kürze wegen nennen wollen) des australischen Festlandes, die sich im J. 1857 auf 833,000 E. belief (wovon 414,000 auf die Colonie Victoria, 300,000 auf Neu-Südwales, 105,000 auf Süd-Australien und 14,000 auf West-Australien kamen), bestand früher fast nur aus *Britten*, die auch jetzt noch die große Mehrzahl daselbst bilden; allein seit 1851, d. h. seit der Entdeckung der reichen australischen Goldlager, sind nicht nur Continental-Europäer (und zwar aus beinahe allen 15 Ländern, die wir Bd. I. S. 110 genannt haben), insbesondere *Deutsche*, *Franzosen*, *Schweizer* u. s. w., sondern auch aus den 3 übrigen Welttheilen Fremde herbeigeströmt; so daß die jetzige europ. oder fremde Bevölkerung ein buntes Gemisch der verschiedensten Nationen der Erde geworden ist. In Einzelnheiten darüber können wir hier nicht eingehen. Nur von den *Chinesen* wollen wir hier bemerken, daß schon im J. 1855 über 10,000 derselben in den Golddistrikten der Colonien Victoria und Neu-Südwales sich eingefunden hatten, und daß sich seitdem ihre Zahl daselbst bedeutend vermehrt hat. Noch vor zwanzig Jahren war die europ. Bevölkerung des austral. Festlandes so langsam angewachsen, daß sie unter der Zahl von 100,000 E. geblieben war; aber seit dem genannten Zeitpunkte von 1851 ist die früher langsame Bewegung des Bevölkerungs-Fortschrittes plötzlich, so zu sagen, in Galopp gekommen.

Von einer geographischen oder gar politischen Eintheilung des zur Zeit noch völlig unbekannten Innern des australischen Festlandes kann natürlich nicht die Rede sein. Auch eine scharfe Abgrenzung der verschiedenen Küstenstriche ist ebenfalls nicht gut möglich, da selbst die hier befindlichen britt. Colonien bestimmte Grenzen, wenigstens nach dem Innern hin, nicht überall haben. Es bestehen gegenwärtig 4 britt. Colonien an den Küsten. (Eine fünfte, in Nord-Australien, ist eingegangen, und noch keine neue dort an ihre Stelle getreten.) Das übrige Küstenland hat von seinen verschiedenen Entdeckern verschiedene Benennungen erhalten, die aber freilich, wenn mehr neue Colonien hier gegründet werden sollten, allmälig außer Gebrauch kommen werden. Um indeß den weiterhin folgenden Specialbeschreibungen eine gewisse Grundlage zu geben und überhaupt einigermaßen feste geographische Haltpunkte zu gewinnen, wollen wir zunächst die *Küsten* des austral. Festlandes, mit ihren bemerkenswerthesten Meeresbuchten, besonderen Benennungen u. s. w., einzeln durchgehen, und mit der *Nordostküste* den Anfang machen.

An der, von dem Großen Ocean bespülten Nordostküste ist zunächst bei Sandy-Cap (s. oben) die *Hervey-Bai*, sodann beinahe unter 22° S. Br. *Cap Townshend* zu merken. Nördlich von Letzterem liegen die *Percy-* und die *Northumberland-Inseln*, und im W. bildet das Meer an der Küste den *Broad-Sund*. Aus der Gegend der Northumberland-Inseln zieht sich nordnordwestwärts, parallel mit der Küste, jedoch in verschiedener Entfernung von ihr, bis in die Nähe der Südküste Neu-Guinea's, also durch 16 Breitengrade, eine Kette von Korallenriffen hin, den Seefahrern unter dem Namen des *Großen Barrierriffes* bekannt. Theils dieser Riffe, theils der vorhandenen zahlreichen Korallen-Inseln wegen hat man den, die neuholländische Nordostküste bespülenden und bis Louisiade (neben der äußersten Südostspitze Neu-Guinea's) sich erstreckenden Theil des Großen Oceans das **Korallenmeer** benannt. Zwischen 20° und 20° 30′ S. Br. liegen unweit der neuholländ. Nordostküste die *Cumberland-Inseln*, und nordwestwärts davon springt weit aus der Küste, unter 19° 43′ S. Br., *Cap Upstart* vor. Nordwestlich u. 15 M. von diesem Vorgebirge liegt, vor der *Cleveland-* und der *Halifax-Bai*, die schöne und waldige *Magnetische Insel* (bei den Engländern *Magnetical-Island*). Noch weiter nordwestwärts erhebt sich an der Küste der bereits erwähnte *Hinchinbroke*; unter 14° 9′ S. Br. liegt *Cap Melville*, dann folgen *Cap Direction* (12° 52′ S. Br.) und *Fair-Cap*, bis man endlich unter 10° 38′ S. Br. **Cap York** und damit *Neuhollands äußerste Nordspitze* erreicht. Hier führt die bereits (in der Einl. zu Australien) erwähnte, kaum 20 M. breite **Torresstraße** aus dem, das Korallen-Meer genannten Theil des Großen Oceans in das Indische Meer. Die bemerkenswerthesten Inseln in der Torresstraße sind die *Barby-Insel*, die von den Eingeborenen Arub genannte *Darnley-* und die *Murray-Insel*, wie auch die, neben Cap York liegenden und durch die $7\frac{1}{2}$ M. lange, im W. bis $3\frac{3}{4}$ u. im O. kaum $\frac{1}{2}$ M. breite, übrigens sichere und gefahrlose **Endeavour-Straße** vom Festlande getrennten *Prinz v. Wales-Inseln*.

Der zwischen der Insel Timor (im W.) und der Torresstraße (im O.) befindliche, im S. die neuholländische Nordküste bespülende und im N. die südöstlichen Inseln des Indischen Archipels umfluthende Theil des **Indischen Meeres** wird von den Engländern das Haraforen-Meer (Arafura Sea), sonst auch wohl die Timor-See genannt. — Aus der soeben erwähnten Endeavour-Straße gelangt man in den, von dem Indischen Meere (oder von dem, einen Theil desselben bildenden Haraforen-Meere) der Südwestküste Neu-Guinea's gegenüber gebildeten **Carpentaria-Busen,** der 105 Meilen in die Nordküste des austral. Festlandes eindringt, an der Mündung (zwischen Cap York und Cap Wilberforce) 75 M. breit ist und einen Küstenumfang von 300 M. hat. Seine Gestade sind fast durchgängig niedrig und mit den, an der neuholländ. Nordwest- und Nordküste so häufigen Mangrove-, hin und wieder auch mit Gummibäumen spärlich bewachsen. Im südlichsten Theil des Meerbusens liegt die, aus 4 größern u. 6 kleinern bewohnten Inseln bestehende Gruppe der **Wellesley-Inseln,** und nördlicher die, 9 M. lange und eben so breite Groote Insel, Groote Eiland (auf einigen Karten mit dem Namen Büschings-Insel, nach dem Einfall des Geographen Pfenning gegen Ende des vor. Jahrh. bezeichnet). Man pflegt das, den Carpentaria-Busen umgebende Land Carpentaria-Land, und den im W. daran grenzenden nächsten Nordküstenstrich das **Arnhemsland** (von 1623 her) zu nennen. Hier ist, an der Westseite der Mündung des Carpentaria-Busens, zunächst Cap Arnhem (12° 19′ S. Br. u. 137° 1′ O. von Greenwich), sodann folgt nordwestwärts davon Cap Wilberforce (11° 52′ S. Br. und 136° 33′ O. von Greenwich). Zwischen diesen beiden Vorgebirgen befindet sich die Melville- und auf der Westseite von Cap Wilberforce die Arnhem-Bai. Westlich u. etwa 50 M. von der Letztern ist die Mountnorris- und noch etwas weiter westlich die **Raffles-Bai** (an der 1827 eine britt. Colonie gegründet, jedoch schon 1829 wieder aufgegeben wurde) zu merken. Der am Hintergrunde der Mountnorris-Bai befindliche, 1¼ M. lange und ½ M. breite Isthmus verbindet mit dem festen Lande die dicht bewaldete und 12¼ M. lange **Halbinsel Coburg,** auf der Victoria, als Hptort der 1839 hier am **Port Essington** (dem besten Hafen der Nordküste) gegründeten Niederlassung, angelegt ward, unter 11° 22′ S. Br. und 132° 12′ O. von Greenwich. Die Halbinsel Coburg bildet die Nordseite der beinahe 18 M. langen u. 10 M. breiten Vandiemensbai, vor der die (19 M. lange und 9 M. breite, waldige, aber auch sumpfige) **Melville-Insel** und die (durch die Apsleystraße von dieser getrennte) kleinere Bathurst-Insel liegen. Aus der Vandiemensbai führt nordwärts die Dundasstraße (zwischen der Melville-Insel und der Halbinsel Coburg) und westwärts die Clarence-Straße (zwischen dem festen Lande und den eben genannten Inseln).

Am westlichen Ende der Clarence-Straße fängt die Küste an, eine entschieden südwestliche Richtung zu nehmen (und wird hier auf einigen Karten Vandiemensland genannt), wendet sich bei den Mündungen des Fitzmaurice und des Victoriaflusses (s. oben), ungefähr unter 14° 45′ S. Br., wieder westlich und sogar nordwestl. bis Cap Londonderry, unter 13° 44′ S. Br. und 126° 54′ O. von Greenwich, wo die eigentliche **Nordwestküste,** deren bis zur Roebuckbai (ungefähr unter 18° S. Br.) südwestwestwärts sich hinabziehender Küstenstrich 1644 von Tasman entdeckt wurde und daher auch wohl Tasman-Land genannt wird, beginnt. Bemerkenswerthe Meeresbuchten sind hier die Vansittart-Bai, der Admiralitätssund, de Brunswick-Bai (unter 15° S. Br.: in sie mündet der oben erwähnte Prinz-Regentfluß), der bei Cap Levesque (16° 22′ S. Br. und 122° 57′ O. v. Greenwich) tief ins Land eindringende Königssund (früher Cygnetsund genannt: vor ihm liegt der aus zahlreichen kleinen Inseln bestehende Bukkanier-Archipel, von franz. Seefahrern Bonaparte-Archipel benannt), und endlich die schon erwähnte Roebuck-Bai. Der zwischen Letzterer und dem Königssunde liegende und mit Cap Levesque in eine Spitze auslaufende, halbinselartige Küstenstrich wird Dampier-Land genannt. Der nun folgende, 1628 entdeckte Küstenstrich bis zum Nordwest-Cap wird von jener Zeit her mit dem Namen Dewitts-Land bezeichnet, u. es sind hier der Dampier-Archipel, die 4½ M. lange u. 2¾ M. breite, unter 20° 51′ S. Br. und 115° 22′ O. von Greenwich liegende Barrows-Insel (von Stokes zu einer zweiten Strafcolonie, wie die Norfolk-Insel, vorgeschlagen), der tief ins Land eindringende Exmouth-Golf und das an der Mündung dieses Golfs liegende, soeben erwähnte Nordwest-Cap, unter 21° 48′ S. Br. und 114° 2′ O. von Greenwich, zu merken.

Von dem Nordwest-Cap an nimmt die Küste eine entschieden südliche Richtung, so das sie von dort an bis hinab zum Cap Leeuwin vorzugsweise die **Westküste** genannt wird. Mit Bezug auf die älteren, aus dem 17. Jahrh. (resp. 1616, 1619, 1627 und 1622) herrührenden besonderen Benennungen der Westküste, ist zu bemerken, daß der Theil zwischen dem Nordwest-Cap u. Steep-Point (26° 15′ S. Br. und 112° 36′ O. von Greenwich; s. auch oben): Eendrachts-Land (mit der Haifisch-Bai, fälschlich Seehundsbai genannt und durch die Halbinsel Peron von dem fast eben so großen Golf, Freycinet-Hafen, getrennt); — der im S. daran grenzende Theil Edelland (mit Houtmans Abrolhos, einer neben der Küste von N. nach S. sich hinziehenden Kette von Riffen und Sandbänken); — der dann folgende Küstenstrich Vlaming-Land (mit dem Schwanenfluß), und endlich der südlichste Theil der Westküste Leeuwin-Land (mit Australind, der Geographen-Bai, dem Cap Naturaliste, unter 33° 27′ S. Br., und der äußersten Südwestspitze Neuhollands, **Cap Leeuwin,** unter 34° 19′ S. Br., und 115° 6′ O. von Greenwich, neben dessen Ostseite die Flindersbai liegt) genannt wird.

An der **Südküste** liegt, ostwärts und nicht weit von der Flindersbai, Cap Entrecasteaux (34° 52′ S. Br. und 116° 1′ O. von Greenwich), östlich u. 24 M. davon die zur Colonie West-Australien gehörende Stadt Albany, daneben der Königgeorgssund, in dessen Nähe die östlichste Süd-

küstengrenze der Colonie West-Australien sich befindet. Der nun folgende, 1627 entdeckte und Nuyts-Land genannte, übrigens noch wenig untersuchte, aber, so viel man weiß, meist unfruchtbare Südküstenstrich umgibt halbmondförmig den (dem Meerbusen von Guinea an Afrika's Küste vergleichbaren) **Austral-Busen** (bei den Engländern Australian Bight), an dessen Westseite der Archipel de la Recherche, ein Labyrinth von Eilanden und Klippen, liegt, und an dessen Ostseite die Colonie Süd-Australien sich auszubreiten beginnt, nach O. dann sich erstreckend bis zur Colonie Port Philipp. In diesen Theil der Südküste dringen zwei, für die Schifffahrt sehr wichtige Meerbusen ein, und zwar der westlichste oder der **Spencer-Busen** (eine Zeitlang Bonaparte-Bai genannt: er ist in und an der Mündung 15—20 M. breit) 45 M., und der östliche oder der **St. Vincent-Busen** (von franz. Seefahrern früher Josephinen-Busen genannt) 22 bis 23 M. Neben dem Letztern ist die bereits oben erwähnte **Encounter-Bai** (franz. Rencontre-Bai), in welche der Alexandrina-See abfließt. Sodann folgen weiter ostwärts die Portland-Bai (die schon zur Colonie Victoria gehört), die sehr geräumige Bai **Port Philipp** (nach der die jetzige Colonie Victoria früher benannt wurde) mit den vortrefflichen natürlichen Häfen Hobsonsbai und Coriobai, und weiter ostwärts die gleichartige, aber nicht so geräumige Bai Western Port oder Port Western. Das bereits oben in der Einl. erwähnte **Cap Wilson** bildet den südlichsten Punkt nicht blos dieser Küste, sondern auch des austral. Festlandes überhaupt. Die hier befindliche, Neuholland von Vandiemensland trennende, 1797 von Baß entdeckte und nach ihm benannte **Baßstraße** ist durchschnittlich 28 bis 30 M. breit, und zwar nicht in ihrer Mitte, wohl aber an ihren beiden Enden liegen verschiedene, mehr oder minder merkwürdige und seit dem Anfang dieses Jahrh. meist von europ. Seehundshändlern oder (wie sie sich selbst nennen, mit Beziehung auf den Kanal oder die Straße) Kanalleuten — Straitsmen, im Englischen — bewohnte Inseln. Nämlich am westlichen Eingange und zwar in der Mitte des Fahrwassers liegt die 10 M. lange und in der Mitte 6¼ M. breite King-Insel, mit niedrigen, aber dicht bewaldeten Felsenbergen. An ihrer Nordwestseite liegt die kleine Neujahrs-Insel. Zahlreicher sind die Inseln in der östlichen Einfahrt zur Baßstraße. Nämlich außer verschiedenen Eilanden (darunter die Kent-Gruppe) südsüdost- und südostwärts vom Cap Wilson, liegt ungefähr unter 40° S. Br., oder südöstlich u. 20 M. von Cap Wilson und nördlich u. 7 M. von Cap Portland (der äußersten Nordostspitze von Vandiemensland) die 10 M. lange und durchschnittlich 3 M. breite Flinders-Insel (von franz. Seefahrern Patriarchen-Insel benannt), die mit den umherliegenden kleinen Inseln Babel (an der Ostseite), Hommock, Chappell, Badger u. a. m. (an der Westseite) auch unter dem Namen der Furneaux-Gruppe vorkommt. An der Südseite der Flinders-Insel liegt die 5 M. lange und 1½ M. breite Barren-Insel mit der ganz kleinen Preservation-Insel; und südlich und nicht weit von dieser die 1¾ M. lange und 1¼ M. breite Clarke-Insel, welche durch die 3 M. breite **Banks-Straße** von Vandiemenslands Nordostspitze (neben der die kleine Schwanen-Insel liegt) getrennt wird.

An der, die Colonie Neu-Südwales begreifenden **Ostküste** bespült der Große Ocean zunächst zwischen Cap Wilson und Cap Howe (unter 37° 30′ 30″ S. Br. u. 150° 7′ 40″ O. von Greenwich), den, Gipp's Land genannten Küstenstrich, und bildet dann südlich und nicht weit von Sydney die berühmte Botany-Bai und bei Sydney selbst die Bai Port Jackson, sowie nordnordöstlich und gegen 100 M. von Sydney die Moretonbai. Die übrigen, irgend bemerkenswerthen Meeresbuchten dieser Küste sind bereits oben, bei Beschreibung der Ströme und Flüsse genannt worden.

Es ist begreiflich, daß wir von allen diesen Küstenstrichen nur diejenigen beschreiben können, wo sich die oben erwähnten **4 brittischen Colonien** befinden. Nur eine derselben, Neu-Südwales, war von Anfang an und bis 1843 (s. unten) eine Verbrecher- oder Straf-Colonie, in 2 der übrigen, nämlich in den Colonien Victoria und Süd-Australien, wohnen nichts als freiwillig eingewanderte Colonisten. Auch in West-Australien war dies bisher der Fall, bis in neuester Zeit dorthin sämmtliche Verbrecher aus den Strafstationen von Neu-Südwales und Vandiemensland gebracht wurden und seitdem auch dorthin nur noch allein Transportation erlaubt ist. Dies gibt uns Veranlassung, vor der Beschreibung der Colonien eine kurze Mittheilung über die **Deportirten** zu machen, und zwar um so mehr, da die jetzigen so blühenden australischen Colonien ursprünglich eine Verbrecher-Colonie zu ihrer Grundlage gehabt haben.

Es wurde nämlich die Colonie Neu-Südwales 1788 von der britt. Regierung in der Absicht gegründet, Verbrecher hier anzusiedeln, theils um durch sie das Land anbauen zu lassen, theils um sie durch Gewöhnung an nützliche Thätigkeit, sowie durch strenge Aufsicht und religiösen Unterricht sittlich zu bessern. Dieser Zweck ist nicht nur im Wesentlichen erreicht worden, so daß viele der ehemaligen Sträflinge jetzt zu den wohlhabendsten und gewerbthätigsten Einwohnern gehören und zum Theil wahre Ehrenmänner geworden sind; sondern die Colonie hat auch durch ihr Wachsthum und Gedeihen vortheilhaft auf das Mutterland zurückgewirkt. Zwar ist im J. 1853 das Deportationssystem von dem britt. Parlamente aufgehoben und durch das gewöhnliche Strafsystem (in Zuchthäusern) ersetzt worden; jedoch verdient das Geschichtl. darüber um so mehr hier mitgetheilt zu werden, da, wenn auch nicht mehr in Neu-Südwales, doch in der Colonie West-Australien noch zahlreiche De-

portirte sich befinden, deren Strafzeit noch nicht abgelaufen ist. Die im Mutterlande zur Deportation verurtheilten Verbrecher wurden seit 1843 nur nach den Straf- oder Pönalstationen (s. unten) gebracht, und schon längere Zeit vorher wurden die nach Neu-Südwales gebrachten Deportirten möglichst fern von der Hauptstadt und den vornehmsten Provinzialstädten gehalten. Die (wie gesagt, jetzt nur in West-Australien befindlichen) Deportirten haben keineswegs ein hartes Loos, auch wenn sie bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt werden; sie erhalten angemessene Kleidung und Nahrung, arbeiten nur 9 Stunden des Tages, und bekommen auch wohl Urlaub, um unter Aufsicht anderweitigen Beschäftigungen nachzugehen, wenn sie eine geraume Zeit hindurch untrügliche Beweise ihrer Besserung geliefert haben. Zu öffentlichen Arbeiten werden nur die schlimmsten Verbrecher verwendet. Bei der bisherigen Einrichtung erhielt der Gouverneur bei Ankunft des Transportschiffes ein genaues Verzeichniß der Deportirten, mit Angabe ihrer Verbrechen, ihres frühern Lebenswandels, ihres Betragens während der Untersuchung, während der Reise &c. Diejenigen nun, bei denen vorausgesetzt werden durfte, daß sie ernstlich entschlossen waren, sich zu bessern und in Zukunft einen geregelten, sittlichen Lebenswandel zu führen, wurden in einem besondern Nachweisungsbureau eingeschrieben und dann, bei der starken Nachfrage, an ansässige, zuverlässige, freie Personen in Dienst gegeben, entweder als Feldarbeiter, Schafhirten, oder selbst als Schreiber, überhaupt wozu sie am besten gebraucht werden konnten. Sie erhielten Alles frei, aber keinen Lohn, wenigstens nicht in baarem Gelde. Betrugen sie sich während der Dienstzeit gut, so erhielten sie gewöhnlich einen kürzern oder längern Urlaub und es wurden ihnen dann die Mittel erleichtert, um auf eigene Hand fortzukommen. Auf diese Weise hatten sie es durch ihr sittliches Betragen ganz in ihrer Gewalt, die Strafzeit zu verkürzen, und sie erhielten dann entweder freie Rückfahrt nach Europa, oder konnten auch als Emancipirte (wie man sie dann nannte) in der Colonie bleiben, in welchem Falle sie eine bestimmte Morgenzahl an Land und auf 1½ Jahr Unterhalt bekamen. Die rückfälligen Verbrecher wurden (wenn sie nicht etwa die Todesstrafe verwirkt hatten) den oben erwähnten Pönalstationen zugewiesen, deren für Neu-Südwales 3 eingerichtet waren: im Wellingtonsthal (in der Grafschaft Wellington und im nordwestlichsten Theile der Colonie), an der Moretonbai (wo der Brisbane mündet, s. oben) und auf der Norfolk-Insel (s. unten). In den Pönalstationen standen (und stehen in den westaustralischen auch noch) die Verbrecher unter der strengsten Aufsicht, so daß das Entlaufen ihnen fast unmöglich ward, und hatten hier auch anstrengendere Arbeiten zu verrichten. So weit, was die Deportirten insbesondere angeht.

Wir wollen jetzt die allgemeinen Zustände in den Colonien in wenigen Umrissen darstellen. Die ersten Goldwäschereien auf dem austral. Festlande datiren, wie wir oben gesehen haben, vom Monat Mai 1851. Damals befanden sich die brittisch-australischen Colonien bereits in einem blühenden Zustande. Die Colonisten, von denen ein großer Theil von Deportirten des vorigen Jahrh. herstammt, haben seit 1850 eine Repräsentiv-Verfassung, mit eigener Gesetzgebung. Man findet bei ihnen zahlreiche öffentliche Blätter, Banken und Schulen (die Zahl der letzteren belief sich 1853 auf 784, Vandiemensland mitgerechnet, jedoch ohne West-Australien). Ihre Haupthäfen sind vortrefflich und stehen (nebst den wichtigsten Städten im Innern) durch gute Landstraßen (zum Theil auch schon durch Eisenbahnen) und Dampfschifffahrtslinien mit einander in Verbindung. Im J. 1853 beförderten die Posten in Neu-Südwales, Victoria, Süd-Australien und Vandiemensland 4,263,252 Briefe und 3,962,453 Zeitungsnummern. Die großen Städte, unter denen Sydney mit mehr als 60,000, und Melbourne mit mehr als 70,000 E. obenan stehen, haben Gasbeleuchtung und eine, eben so wie die Londoner, organisirte Polizei. Der Luxus in Kleidern und Mobiliar hält jede Vergleichung aus und zeugt von beträchtlichem Gewinn, den die Arbeit abwirft. Daß auch schon Eisenbahnen angelegt sind, ist bereits erwähnt. Die brittisch-austral. Colonien haben eine eigene ansehnliche Handelsflotte, welche unter anderm bei den Mehlzufuhren nach Californien im J. 1850 sich betheiligte. Im J. 1853 hatten die Schiffe der Colonie Neu-Südwales einen Gehalt von zusammen 22,702, und die der Colonie Victoria einen Gehalt von zusammen 33,145 Tonnen. Ihr Handelsverkehr mit dem Mutterlande ist mehr wie zweimal so wichtig als derjenige war, den die nordamerikanischen Colonien zur Zeit des Ausbruches ihrer Revolution mit England unterhielten. Im J. 1848 hatten in den austral. Colonien die Einfuhren einen Werth von 2,578,442 Pf. St. und die Ausfuhren den von 2,894,315 Pf. St., die Handelsbilanz war also zu ihren Gunsten. Im Jahre 1850 war der Werth der Ein- und Ausfuhren noch beträchtlicher, und seitdem hat sich durch die starken Goldausfuhren nach England die Handelsbilanz noch entschiedener zu Gunsten der Colonien gestellt. Die jährlichen öffentlichen Einkünfte belaufen sich (ohne West-Australien, jedoch Vandiemensland mitgerechnet, und auf das Jahr 1853 zurückgeführt) auf mehr als 2⅜ Mill. Pf. St., ohne die Ländereien zu rechnen, über welche die Krone zu verfügen hat, und deren Verkaufspreise einen Fonds zur Aufmunterung der Auswanderung bilden. Das austral. Festland, so weit es colonisirt ist, bringt Weizen, Mais, Gerste &c., europ. Baumfrüchte u. s. w. in Menge hervor. Auch sind Weinstöcke angepflanzt, welche trefflichen Wein liefern; Tabak wird mit günstigem Erfolge und in großartigem Maßstabe angepflanzt, jedoch die Hauptquelle des Reichthums bildet — und bildet auch jetzt noch, trotz der entdeckten Goldschätze — die **Wolle**, deren Produktion in dem von den Nebenflüssen des Murray bewässerten weiten Thale der Baumwollproduktion in den südlichen Staaten der nordamerik. Union hinsichtlich der Quantität gleichzukommen verspricht. An Fünfzehn Millionen Schafe befinden sich gegenwärtig auf den Weideplätzen

des austral. Festlandes. (Vergl. die bereits oben von den Schafen, Rindern, Pferden und Schweinen gegebenen Zahlen.) Unter den Einfuhren in England hat die australische Wolle die deutsche und spanische fast gänzlich verdrängt, und den Wollfabriken in Yorkshire ist sie unentbehrlich. Im J. 1850 führten die australischen Colonien 137,000, und im folgenden Jahre 130,000 Ballen Wolle aus. Die letztgenannte Quantität hatte einen Werth von mehr als 17½ Mill. Thlrn. preuß. Das Mutterland erhielt schon in der letzten Zeit aus diesen Colonien zum Werthe von 3 Mill. Pf. St. Rohstoffe u. außerdem jetzt die schon erwähnten beträchtlichen Goldsendungen, und schickte ihnen dafür Fabrikate und Manufakturgegenstände, nebst gemünztem Golde (seit 1851), zu eben diesem Werthbetrage. Hieraus erwächst ein unermeßlicher Gewinn dem Betriebscapital und der Arbeit; und dieser wohlthätig wirkende und blühende Handel gerade war es, der nach Entdeckung der reichen austral. Goldlager stark gefährdet und mit gänzlicher Zerrüttung bedroht wurde. Jedoch schon im J. 1853 hatte das Goldfieber erheblich nachgelassen, und Viele fingen an einzusehen, daß eine dauernde Existenz sich weit besser durch die bisher betriebenen und so reichlich lohnenden solideren Erwerbszweige begründen lasse, als durch das, mit steten Kämpfen gegen Räuber und Mörder verknüpfte und überhaupt mit so vielen Beschwerden gepaarte wilde Jagen nach unterirdischen Schätzen auf den Goldlagerplätzen. Nach und nach ist daher die alte Ordnung der Dinge so ziemlich wiederhergestellt, wenn auch das Goldgraben noch immer mit großem Eifer, aber, so zu sagen, meist nebenher, betrieben wird. Mittlerweile hat sich durch die unglaublich starken Einwanderungen aus fast allen anderen Welttheilen die Bevölkerung in riesenhaftem Maßstabe vermehrt (s. oben), und sie wird, auch wenn, wie in Californien, die australischen Goldschätze nur noch durch kunstmäßigen Bergbau zu Tage gefördert werden können (vergl. oben die Bemerkungen über die Goldlager in der Colonie Victoria), mehr als reichlich ihr Auskommen hier finden. — Wir beschreiben nunmehr zuerst die älteste der 4 Colonien des austral. Festlandes.

1. **Neu-Südwales.** Diese Colonie begreift einen südöstlichen Küstenstrich des australischen Festlandes, der im Süden durch den obern Lauf des Murray von der Colonie Victoria getrennt ist, aber im Westen u. Norden keine bestimmte Grenzen hat. Man nahm bisher zwar einen Flächeninhalt von 1625 Q. M. an, allein derselbe hatte nur Bezug auf den damals angebauten Theil der Colonie. Seitdem haben die 1851 entdeckten Goldlager eine Vermehrung der Ansiedlungen nach Westen hin herbeigeführt; und die nördlichen Ansiedlungen haben sich jetzt schon jenseits der Moretonbai (s. oben) so weit ausgedehnt, daß die nördlichsten nur noch etwas über 120 M. vom Carpentaria-Busen (s. oben) entfernt sind; und da noch weiter nordwärts es an fruchtbaren Landstrichen nicht fehlt, so wird man vielleicht in einer schon nahen Zukunft am Carpentaria-Busen selbst Colonien entstehen sehen. Die Bevölkerung, die im Jahre 1857, wie wir oben gesehen haben, 300,000 E. betrug, belief sich im J. 1851 auf 189,951, im J. 1853 auf 231,288 (wovon 131,368 männlichen und 99,920 weiblichen Geschlechts waren) und im J. 1854 auf 251,315 E. Im J. 1844 betrug sie 173,377 E., darunter 154,202 Freie: sie hatte sich in drei Jahren um mehr als 42,500 Seelen vermehrt; denn 1841 betrug sie nur 130,856 E. (wovon, beiläufig bemerkt, nicht mehr als 40,425 dem weiblichen Geschlechte angehörten). Am 1. Jan. 1828 war sie nicht stärker als 77,096 Seelen, und bestand aus 49,265 freien Ansiedlern (die Beamten, das Militär u. s. w. mitgerechnet) und 27,831 Sträflingen. Indeß waren in dem Zeitraume von 1828 bis 1839 gegen 46,000 freie Einwanderer aus dem Britt. Reiche hierher gekommen, 1841 allein 18,200. Denn die achtbarsten Familien, wenn sie nicht Vermögen genug besitzen, um ihren Kindern eine angemessene Existenz im Mutterlande für die Zukunft zu sichern, bedenken sich sehr häufig keinen Augenblick, nach Neu-Südwales (oder jetzt auch nach anderen austral. Colonien) auszuwandern, wo sie vielleicht manche Bekannte oder doch jedenfalls Landsleute und die vaterländischen Sitten unverändert wiederfinden und die gegründete Hoffnung haben, bei einigem Fleiß und Unternehmungsgeist in wenigen Jahren ein ansehnliches Vermögen zu erwerben. Die oben angegebene jetzige Bevölkerung ist zu der Höhe seit der Entdeckung der Goldlager angewachsen. In Hinsicht der Religion bestanden bisher beinahe ¾ der Bevölkerung aus Protestanten (unter einem anglikan. Bischofe) und ¼ aus Katholiken (meist Irländern). Zur Erhaltung der Kirchen und Schulen sind Ländereien von beträchtlichem Umfange ausgesetzt. Für Schulen (420 im J. 1853) namentlich Volksschulen ist vortrefflich gesorgt, und es werden selbst Wissenschaften schon gepflegt: es gibt Gymnasien, gelehrte und gemeinnützige Gesellschaften, Bibliotheken und andere wissenschaftl. Anstalten; seit 1850 auch eine Universität. Außer der Regierungsztg. erscheinen in Sydney zahlreiche andere Zeitschriften. Die Hauptbeschäftigungen in Neu-Südwales sind (abgesehen von der Goldgräberei) Landbau und Viehzucht. Im J. 1841 waren in der Colonie 115,660 Acres (oder 183,314 preuß. Morgen) Landes cultivirt. Im Jahre 1853, wo 130,643 Acres oder 207,061 preuß. Morgen unter Cultur waren, wurden Kronländereien zum Werthe von 257,848 Pf. St. (1,719,000 Thlrn.) verkauft. Man baut Weizen, Mais, Gerste, Kartoffeln, Futterkräuter, Hülsenfrüchte, Gemüse, Tabak, Baumwolle, zieht mancherlei Obstsorten, auch edlere europ. Südfrüchte, und hat in den letzten Jahren auch mit dem Weinbau Fortschritte gemacht. Die Viehzucht erstreckt sich hauptsächlich auf Schafe, Rindvieh, Pferde, Schweine und Geflügel. Die Zahl der Schafe belief sich 1843 auf 4,804,846; in den statistischen Tabellen von 1853 sind Schafe und Schweine in einer Rubrik mit 8,001,103 Stück angegeben. Von der gewonnenen Wolle wurden 1844 bereits über 15 Mill. (im J. 1854 beinahe 19 Mill.) Pfd. nach England ausgeführt. Die Zahl der Rinder ward im Jahre 1844 auf 500,000 geschätzt (ungerechnet die großen Heerden verwilderter) und die der Pferde auf 20,000. (Im J. 1853 betrug die

Gesammtzahl der Rinder und Pferde 1,792,050.) Aus den Steinkohlengruben von Neu-Südwales wurden 1853 im Ganzen 96,809 Tonnen Steinkohlen, zum Werthe von 78,059 Pf. St. gewonnen; und die dortigen Kupferbergwerke lieferten 700 Tonnen, oder den Centner zu 100 Pfd. gerechnet, 14,000 Ctr. Kupfer. Nicht unbedeutend ist der längs der Küste betriebene Fischfang. Auch die Industrie ist schon im Vorschreiten begriffen. Es gibt in den Städten, vornehmlich in Sydney, Getreidemühlen (meist Wind- und Dampfmühlen, und ihre Gesammtzahl in der Colonie belief sich 1853 auf 143), Seifensiedereien, Lichterfabriken, Eisengießereien, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Gerbereien, Reepschlägereien, Hutmacher, Wagen- und Schiffbauer, nebst zahlreichen gewöhnlichen Handwerkern, die sich reichlich nähren und zum Theil zu großem Wohlstande gelangen; mehrere öffentliche Gebäude sind ganz von Einheimischen aufgeführt worden. Auch der Handel ist von Bedeutung und sogar wahrhaft blühend zu nennen. Denn da von Sydney aus ein, trotz der starken Concurrenz der Nordamerikaner, immer noch ganz einträglicher Pottfisch-, Wallfisch- und Robbenfang in den Südseegewässern betrieben wird (im J. 1853 brachten 7 Sydney-Schiffe eine Thranladung zum Werthe von 15,600 Pf. St. oder 104,000 Thlrn. pr. heim), so wird nicht nur Wolle, nebst Pferden, eingesalzenem Rind- und Schweinefleisch, Butter, Stammholz und Steinkohlen, sondern auch Wallrath, Thran, Fischbein und Robbenfelle (jetzt, wie wir wissen, vollends auch Gold, wovon 1853 zum Werthe von 1,781,172 Pf. St. zur Ausfuhr kam) ausgeführt, und zwar, außer nach dem Mutterlande, nach Indien, China, Amerika und dem Caplande. Auch wird ein lebhafter Verkehr mit den übrigen britt. Colonien in Australien, mit Otaheite u. a. Südsee-Inseln unterhalten. Eingeführt werden (außer den schon oben genannten Artikeln) hauptsächlich: britt. Fabrikate, Rum u. a. geistige Getränke dieser Art, Wein, Tabak, Zucker, Kaffee, Reis, nebst verschiedenen anderen Waaren aus China und Indien. Dem Geldwerthe nach betrug 1853 die Waarenausfuhr (Gold ungerechnet) 4,523,346, und die Einfuhr 6,342,397 Pf. St. Unter den Ausfuhrartikeln von 1853 waren 64,485 Ctr. Talg und Speck. Außer den fremden Schiffen wurde der Handel 1839 auch durch 563 eigene Schiffe der Colonie, zusammen von 135,474 Tonnen (über den Tonnengehalt der 1853 vorhandenen eigenen Schiffe s. oben), betrieben. Für die Beförderung des Verkehrs ist durch Kunststraßen zwischen den Städten, Posten, Landkutschen, Dampfböte ꝛc. gesorgt. Auch bestehen mehrere Banken, darunter die Neu-Südwales-Bank, seit 1816, mit einem Capital von 150,000 Pf. St. in 1500 Aktien, und die Handelsbank, seit 1834, mit einem Capital von 300,000 Pf. St., in 3000 Aktien. — Die Verwaltung der Colonie geschieht durch einen von der Krone angestellten Generalgouverneur, dem ein Vicegouverneur und eine Rathsversammlung zur Seite stehen. Die Einkünfte der Colonie beliefen sich 1853 auf 575,896 Pf. St. (1839 nur auf 246,120) und die Ausgaben auf 422,240 Pf. St. (1839 auf 321,911); so daß sich ein Ueberschuß von 153,656 Pf. St. herausstellte, wogegen noch 1839 ein Deficit von 75,791 Pf. St. vorhanden war. Das Militär besteht aus Abtheilungen der brittisch-indischen Armee, gewöhnlich 2 Reg., die regelmäßig abgelöst werden. Außerdem wird noch ein Corps berittener Polizeisoldaten von 100 M. unterhalten. — Das ganze Gebiet ist nach dem Vorbilde des Mutterlandes in Grafschaften und Kirchspiele eingetheilt. Seit 1820 bestehen 20 Grafschaften; doch kommt diese Eintheilung meist nur in der Beamtensprache vor. Die Colonisten halten sich noch an die alte natürliche Eintheilung, in die Bezirke Hawkesbury, Hunter, Bathurst, Illawarra, Argyle und Port Macquarie. — Die wichtigsten Oerter in Neu-Südwales sind: **Sydney** oder Sidney, Hptst. von Neu-Südwales und Sitz des Generalgouverneurs und der übrigen höchsten Colonialbehörden, wie auch des anglik. Bischofs von Australien, an der Sydney-Bai (Sydney-Cove) der großen Meeresbucht Port Jackson, $1\frac{1}{2}$ M. von der Mündung dieses Hafens, gegenwärtig mit mehr als 60,000 E., zwischen 16 u. 20 Kirchen (hauptsächlich anglikan. und presbyt.), einer 1850 errichteten Universität, starkem Gewerbsfleiß, Schiffswerften, äußerst wichtigem Handel (s. oben), Hafen, Leuchtthurm, mehreren Forts ꝛc. Man darf sich Sydney durchaus nicht anders als eine europ. Stadt vorstellen. Hier findet man Schauspielhaus und Concertsaal, Equipagen, zahlreiche Gasthöfe, Wirthshäuser, Restaurationen, Conditoreien, Schänken, politische Tageblätter, schönwissenschaftliche und gemeinnützige Zeitschriften, Buchdruckereien, wissenschaftl., Handels- und gemeinnützige Vereine, Erziehungs-Institute, öffentliche und Privatschulen, Bank und Börse, Telegraph, Sternwarte und botan. Garten; und das Posthorn meldet hier die ankommenden und abgehenden Postkutschen so gut wie in irgend einer europ. Stadt. Die Straßen sind lang und Nachts durch Gas beleuchtet, die Häuser hoch, und hinten auf dem Strande erheben sich terrassenförmig Schiffswerfte, Magazine, Reepschlägereien, Mahlmühlen ꝛc. und vollenden das Bild reger Betriebsamkeit. Schon 1841 betrug die Einwohnerzahl 29,973 Seelen. Die Port Jackson-Bai ist schiffbar für Fahrzeuge jeder Größe $1\frac{1}{2}$ M. oberhalb Sydney, den Paramattafluß hinauf. Im J. 1842 wurde Sydney (außer den Küstenfahrern) von 433 Schiffen besucht, darunter 152 aus den übrigen Colonien des austral. Festlandes und 84 aus Neu-Seeland. Die Zahl der Einwohner in den nachfolgenden Oertern ist die von 1841, hat sich aber in neuester Zeit meist überall beträchtlich vermehrt. **Paramatta**, St. am gleichnam. Fluß, oberhalb u. $3\frac{1}{2}$ M. von Sydney, mit Sternwarte, Gelehrtenverein, Schule für Kinder der Eingeborenen, Arbeitshaus, Tuchfabr., besuchten Märkten (wohin auch viele Ureinwohner kommen) u. 12,000 E. Anfangs hieß der Ort Rosehill. **Windsor**, St. am Hawkesbury, mit 6000 E. Richmond, kleine, aber rasch emporblühende Stadt, ebenfalls am Hawkesbury, nach dem Innern zu. **Liverpool**, St. am Georgsfluß, der sich in die Botany-Bai ergießt und für Fahrzeuge von 50 Tonnen schiffbar ist,

mit 5000 E. Vorstehende Städte liegen sämmtlich in der Grafschaft Cumberland, an deren Südgrenze die Grafschaft Camden liegt, mit der fruchtbaren, schönen und romantischen Landschaft Illawarra und den 60,000 Morgen großen Cowpastures oder Kuhweiden, so benannt wegen der großen Viehheerden, die hier erst in neuerer Zeit entdeckt worden sind und sämmtlich von einem Stier und zwei Kühen herstammen, die von dem Kriegsschiffe Sirius kurz nach der Gründung der Colonie entkamen. An der Westseite von Camden und etwa 5 M. vom Meere entfernt liegt die Grafschaft Argyle. Jenseits der Blauen Berge im Innern liegt die Grafschaft Bathurst, 16 M. lang u. 15 M. breit, mit: **Bathurst**, St. u. Hptort am Campbellflusse und in höchst gesunder Lage, 26 M. in westnordwestlicher Richtung von Sydney, wohin eine schöne Kunststraße führt, mit gelehrter Schule, literar. Verein u. 4000 E. **Maitland**, St. am Hunter, nördlich u. 16 M. von Sydney, in sehr fruchtbarer und angebauter Gegend, hatte zwar 1841 erst 2000 E., hat aber gegenwärtig mehr als das Vierfache dieser Bevölkerung und unterhält eine lebhafte Dampfschifffahrtsverbindung mit Sydney. Newcastle, St. u. Hptort der Grafschaft Northumberland, an der Mündung des Hunter, mit wichtigen Steinkohlengruben in der Nähe u. 15,000 E. Ueber die Golddistrikte in Neu-Südwales und über die Ausdehnung der Ansiedlungen nordwärts von der Moretonbai s. oben. — Ostnordöstlich u. 220 M. von Sydney liegt, ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Neu-Seeland und Neu-Caledonien, die bereits oben als bisherige Pönalstation erwähnte **Norfolk-Insel**, welche 5½ M. im Umfange und ein sehr mildes u. gesundes Klima hat, zugleich sehr fruchtbar und dicht bewaldet ist. Besonders merkw. ist hier eine nach der Insel benannte Fichtengattung von 180 F. Höhe. Fast alle europ. Getreidearten kommen auf dieser Insel vortrefflich fort, auch wird sehr viel neuseeländ. Flachs angebaut, alles bisher von den Sträflingen, deren Zahl 1841 auf 1300 sich belief, die jedoch im J. 1855 nach West-Australien gebracht worden sind. Freie Colonisten gab es seit 1811 hier nicht mehr, und diese Strafcolonie war erst seit 1825 eingerichtet. Die Oberaufsicht führte ein britt. Militärbeamter, der hier eine kleine Truppenabtheilung zu seiner Verfügung hatte und unter dem Generalgouverneur von Neu-Südwales stand. Nachdem jedoch die Verbrecher fortgeschafft worden waren, wurden im J. 1856 die Pitcairn-Insulaner hierher übergesiedelt (das Weitere darüber s. in der Beschreibung der Pitcairn-Insel), welche seitdem die Hauptbevölkerung der Norfolk-Insel bilden. Am 8. Juni 1856 langten sie hier wohlbehalten an, in der Gesammtzahl von 193 Personen, nämlich 40 Männern, 47 Frauen, 54 Knaben und 52 Mädchen. Ihr Viehstand belief sich auf 1300 Schafe, 430 Rinder, 22 Pferde und 10 Schweine, nebst 16 Stück Federvieh. — In der Nähe liegen die Philipps- und die Nepean-Insel, noch kleiner, als die Norfolk-Insel.

2. **Victoria** (2800 Q. M. u. 414,000 E. im J. 1857), an der Südseite von Neu-Südwales, von dem es durch den obern Lauf des Murray getrennt ist, und im S. längs der Baßstraße sich ausbreitend. Im W. bildet der 141. Grad östl. L. von Greenwich die Grenze gegen Süd-Australien. Der Küstenstrich, den Victoria jetzt einnimmt, und dem ältere Seefahrer den Namen Grant's Land beigelegt hatten, blieb lange Jahre unbeachtet, bis 1835 einzelne Colonisten aus der nahen Vandiemens-Insel sich hier ansiedelten. Damals war das Land am bekanntesten unter dem Namen Australia felix oder Glückliches Australien, und, nachdem die Zahl der Ansiedler hier zugenommen hatte, wurde es Port Philipp genannt, im J. 1837 einer regelmäßigen Colonisation unterworfen und unter die Verwaltung des Gouvernements von Neu-Südwales gestellt, bis es 1851, zugleich mit dem jetzigen Namen **Victoria**, eine selbstständige Verwaltung erhielt. Uebrigens trieb die Colonie Port Philipp schon bald nach ihrer Gründung bedeutenden Handel u. Landwirthschaft; sie hatte 1839 über 500,000 Schafe, 15,000 Stück Rindvieh; es liefen 195 Schiffe ein mit Waaren zum Werthe von 204,000 Pf. St., die Ausfuhr betrug dem Geldwerthe nach 138,000 Pf. St. und das Einkommen belief sich in den ersten 6 Monaten des Jahres 1840 auf 94,078 Pf. St. Im J. 1844 wurden allein an Wolle 5½ Mill. Pfund ausgeführt. Die Bevölkerung, die 1836 nur aus 224 Personen bestand, betrug 1841 schon 11,738 E. und war 1846 auf 32,879 E. gestiegen. Wahrscheinlich würde sie nach diesem Maßstabe ferner sich vermehrt haben, wenn die dortigen Zustände und Verhältnisse wesentlich die nämlichen geblieben wären. Aber da wurden 1851 plötzlich die ungeheuren Goldschätze entdeckt, worüber wir oben ausführliche Mittheilungen gemacht haben, und nun vermehrte sich die Bevölkerung reißend schnell von 78,000 (im J. 1850), auf 221,000 im J. 1853, auf 232,886 im J. 1854 und auf 414,000 E. im J. 1857. Die Zahl der in der Colonie noch lebenden Neuholländer beträgt etwa 2500. Victoria hat unter allen engl. Colonien bei weitem den raschesten Aufschwung genommen. Da, wo im J. 1836 vereinzelte Ansiedler in wilden, unbenutzten Landstrichen sich niederließen, stehen heute prunkvolle Städte, brausen Lokomotiven über die Ebenen, drängen sich Hunderte von Schiffen in den Häfen, und zeigt sich überall ein geschäftiges, buntes Treiben von Briten, Deutschen, Chinesen, Arabern und Negern. Schon zählt die Colonie über 400,000 E. (s. oben), und schon übersteigt der Werth ihrer jährl. Ausfuhr 16 Mill. Pf. St. (107 Mill. Thlr. pr.). Noch im J. 1850 bestand ihr ganzer Reichthum in den Millionen Schafen, welche die ausgedehnten Weidegründe bedeckten, aber seit der Entdeckung der Goldlager im folg. Jahre haben hier alle Zweige der Industrie enorme Fortschritte gemacht, wenn auch erst nach mehrjähriger heftiger Krisis in den socialen Zuständen. — Wir wollen nunmehr einiges Statistische aus dem Jahr 1853 mittheilen. Die Zahl der die 157 verschiedenen öffentlichen und Privatschulen der Colonie besuchenden Zöglinge betrug 13,033; die der Geistlichen 96 (22 anglikan., 20 presbyt., 11 methodist., 13 der Independenten, 22 kathol., 4 der Baptisten, 3 anderer Protestanten und 1 jüdischer). Die Post beförderte im Laufe des genannten

Jahres 2,038,999 Briefe und 1,618,718 Zeitungsnummern. Kronländereien wurden zum Werthe von 1,553,289 Pf. St. an Privatpersonen verkauft. Die Zahl der Schafe u. Schweine betrug 6,560,502, die der Rinder und Pferde 465,401. Die im Laufe des Jahres in den Häfen der Colonie eingelaufenen Schiffe hatten einen Gehalt von zusammen 721,473 Tonnen und die ausgelaufenen einen Gehalt von zusammen 664,867 T.; die eigenen Schiffe den von 33,145 Tonnen. Der Werth der Waaren-Ausfuhr (darunter 9000 Ctr. Speck und Talg) betrug 11,061,543 Pf. St. und der der Einfuhr 15,842,637 Pf. St. Der Goldexport betrug 9,366,464 Pf. St. oder in runder Summe beinahe 62¼ Mill. Thlr. Die Totaleinkünfte der Colonie betrugen (mit Einschluß der Goldrevenuen) 1,648,309¾ Pf. St., im J. 1857 waren sie dagegen auf 4,394,695$\frac{1}{18}$ Pf. St. gestiegen. Freilich betragen andererseits die Ausgaben (zu neuen Anlagen ꝛc.) beinahe eben so viel. — In administrativer Hinsicht ist die Colonie Victoria in 16 Counties oder Grafschaften und 4 Postoral Districts oder Weide-Bezirke eingetheilt. Von jenen sind 7 Grafschaften (Bourke, Mornington, Grant, Polwarth, Heytesbury, Villiers und Normanby) an der Küste, nämlich an der Südküste, und 9 (Evelyn, Anglesea, Dalhousie, Talbot, Grenville, Ripon, Hampden, Dundas und Follet) sind im Innern. Die 4 Weidebezirke sind Gipps' Land (nimmt den südöstlichen Küstenstrich der Colonie zwischen Cap Howe und Cap Wilson ein), Murray (an der Nordwestseite von Gipps' Land), Lodbon (früher Western Port District; westlich von Murray) und Wimmera (den nordwestlichsten Theil der Colonie bis zum Murray hinauf einnehmend). Ein fünfter Weidebezirk, Rodney, soll zwischen Lodbon und Murray eingerichtet werden. Für Administrativzwecke ist die Colonie außerdem in angebaute, unangebaute und dazwischen liegende Bezirke eingetheilt; sodann in Polizei-Distrikte, in Gerichtsbezirke und in Wahl-Provinzen (6 an der Zahl). Städte gibt es zur Zeit erst 6 in der Colonie, sie hatten jedoch schon 1854 eine Gesammtbevölkerung von 100,909 E., wovon freilich auf die Hauptstadt Melbourne allein 71,188 kamen. Die Agricultur-Bevölkerung belief sich auf 58,046, und die Zahl der Goldgräber auf 67,161 Köpfe. Unterwegs nach den Goldfeldern ꝛc. 1796, und auf den Schiffen waren am 26. April 1854 (wo die Zählung vorgenommen wurde) 4974 Personen. Damalige Gesammtbevölkerung also 232,886, wie oben. Naturalisirt wurden 1852/53 143 Deutsche, 7 Schweizer, 6 Franzosen, 2 Nordamerikaner, 6 Dänen, 2 Portugiesen und 6 andere Continental-Europäer, im Ganzen 172 Ausländer; und davon waren 68 Bauern oder sonstige Landwirthe, 7 Winzer, 3 Gärtner und beinahe alle übrigen tüchtige Handwerksleute. Wir beschreiben nunmehr die Städte der Colonie, und geben dann eine Uebersicht der dortigen Goldfelder. **Melbourne**, Hptst. der Colonie, auf beiden Seiten des Yarra-Yarraflusses und an dem Hafen Hobsons-Bai der Port Philipps-Bai, südwestlich u. 96 M. von Sydney und südöstlich u. 85 M. von Adelaide, besteht aus der eigentlichen Stadt (1854 mit 49,722 E.) und den 3 Vorstädten Ost- oder East-Collingwood (mit 8738 E.), Richmond (mit 7061 E.) und Prahran (mit 5667 E. im J. 1854) und zählte am 26. April 1854 im Ganzen 71,188 E. Die eigentliche Stadt nimmt einen Flächenraum von 14,264 pr. Morgen ein, wovon 4760 Morgen theils zu öffentlichen Parks und Marktplätzen benutzt, theils als Bauplätze reservirt sind. Von den im Umkreise der Stadt befindlichen 7 Hügeln liegt der westlichste, oder der Batmans-Hügel unter 37° 49′ 28″ S. Br. und 144° 58′ 35″ O. von Greenwich. Der alte Stadttheil enthält zwar manche schöne Straßen und Gebäude, aber auch viele enge Gassen und Sackgäßchen. In den anderen, erst seit der Entdeckung der Goldlager erbauten Stadttheilen sind die Straßen durchgängig breit und mit öffentl. Plätzen untermischt. Die meisten größern Gebäude sind aus Bruch- oder doch Ziegelsteinen gebaut, und unter ihnen zeichnen sich namentlich die Gasthöfe aus, die nicht nur das Ansehen von Palästen, sondern auch in der Regel eine gute innere Einrichtung haben. Von den öffentl. Gebäuden sind die erwähnenswerthesten die röm.-kath. Kathedrale, das Stadthaus, das Universitäts-Gebäude und das Queen's-Theater, welches mit jedem Londoner Theater wetteifern kann. Eine 1854 angelegte Wasserleitung versorgt die Stadt mit gutem Trinkwasser, welches bis in die oberen Stockwerke der Häuser hinaufgeleitet ist. Andererseits sind unterirdische Abzugskanäle angelegt und die Straßen werden Nachts durch Gas beleuchtet. Die nächsten Umgebungen von Melbourne machen einen höchst angenehmen Eindruck, und besonders gewährt der am Yarra gelegene Vergnügungsort Richmond Paddock einen entzückenden Aufenthalt, wenn man aus der Hitze, dem Staube und dem Gewühl der Stadt kommt. Bei besonderen Veranlassungen, wenn z. B. die Regimentsmusik in diesem Garten spielt, fühlt man sich durch den Glanz der versammelten Menschen und die Umgegend lebhaft an die Kensington-Gardens (in London) erinnert und kann sich nur schwer überreden, daß man 2600 Meilen davon in einer Colonie sich befindet, die erst seit Kurzem existirt. Ganz in der Nähe von Melbourne liegen die Städte Williamstown (an der Hobsonsbucht, mit 2631 E. im J. 1854) und Brighton (schön gebaut, mit 2731 E. im J. 1854). In der nächsten Umgegend Melbourne's liegen auch zahlreiche Dörfer, als Hawthorn, Flemington, Brunswick, Footscray u. s. w., die man beinahe schon als Bestandtheile der Hptst. ansehen kann. **Geelong**, St. u. Hptort der Grafschaft Grant, an der Coriobucht der Port Philipps-Bai, südwestlich u. (die gerade Linie gerechnet) 8½ M. von Melbourne (wohin eine regelmäßige tägliche Dampfschifffahrt stattfindet und außerdem auch eine Eisenbahn führt), mit lebhafter Schifffahrt, wicht. Handel, Schiffbau, zahlr. Kirchen u. Schulen, Synagoge, Handelskammer, Kranken- u. Waisenhaus u. 20,115 E. (im J. 1854). Geelong, welches kurz nach Melbourne gegründet wurde und 1849 Stadtgerechtsame erhielt, ist jetzt die nächstwichtigste Stadt der Colonie und der eigentliche Markt- u. Hafenplatz für die Weide- u. Ackerbau-

Distrikte. Die übrigen 3 Städte der Colonie sind Portland (an der gleichnam. Bai der Südküste, südwestlich u. 34 M. von Geelong, mit 1962 E.), Belfast (an der Südküste, östlich von Portland, mit 1339 E.) und Warrnambool (an der Südküste, östlich u. nicht sehr fern von Portland, mit 943 E., im J. 1854). Von den 18 bemerkenswerthesten **Goldfeldern** der Colonie Victoria liegen Ballan (1854 entdeckt, und im nördlichsten Theil der Grafschaft Grant), Kyneton (1854 entdeckt, im nördlichsten Theil der Grafsch. Villiers, worin auch Melbourne liegt), Anderson's Creek (1851 entdeckt, in der Grfsch. Evelyn) und Plenty Ranges (in der näml. Grfsch. u. 1854 entd.) ziemlich in der Nähe von Melbourne; entfernter schon liegen Alexanderberg oder Mount Alexander (1851 entd.), Bendigo (1851 entd.), Tarrengower (1854 entd.) und Maryborough (1854 entd.; diese letztgenannten 4 liegen in nordnordwestl. Richtung von Melbourne im Weidebezirk Loddon); im Gipps' Land sind 2, die 1854 entdeckt wurden, im Murray-Distrikt sind 4, und Balbarat (1851 entd.) liegt nordwestl. und nicht weit von Ballan.

3. **Süd-Australien.** Diese 1836 errichtete Colonie liegt an der Westseite der vor., begreift den bisher mit dem Namen Baudins- und Flinders-Land bezeichneten Küstenstrich, sowie einen Theil des am Australbusen liegenden Landes, den St. Vincents- und den Spencer-Busen (s. oben das Weitere). Ihr Flächeninhalt beträgt 7065 Q. M. und ihre Bevölkerung, die sich 1850 auf 63,900, und nach der Zählung von 1851 auf 67,430 E. belief, verminderte sich zwar bald darauf sehr, weil Alles nach den Goldlagerstätten strömte, nahm aber dann durch starke Einwanderungen aus Europa wieder zu, und der Ausfall ergänzte sich nach und nach wieder in der Art, daß man am 31. Dec. 1853 schon 78,944, am Schluß des folgenden Jahres 92,545 und im J. 1857 sogar 105,000 E. zählte. Süd-Australien hatte 1838 erst 4000 bis 5000 E., zählte dagegen 1842 schon 21,000, und ihr Capital belief sich gegen Ende 1840 auf 2½ Mill. Pf. St., das Einkommen auf 30,000 Pf. St., und der Rohertrag des Landbaues, der Heerden und des Wallfischfanges auf 30,400 Pf. St. Ausgeführt wurden in demselben Jahre Wolle für 43,000, Häute für 3000, Fischthran und Fischbein für 30,000 Pf. St. Die Südaustral. Compagnie hatte 400,000 Pf. St. in Schiffen, Werften, Land- und Bankgeschäften angelegt. Seitdem haben sich der Colonie Hülfsquellen eröffnet, die ihr nicht nur einen ungemein raschen Aufschwung gegeben haben, sondern sie sogar in der Wichtigkeit über Neu-Südwales (wenigstens mit der Zeit) zu erheben versprachen. Es wurden nämlich 1842 und 1843 in dem oben näher beschriebenen südaustral. Gebirgslande reiche Kupfer- und Bleierzlager entdeckt und alsbald, durch europ. (engl. u. deutsche und 1844 zu 116 angewachsene) Bergleute, einem regelmäßigen Grubenbau unterworfen, der sich sehr lohnend ausgewiesen hat. Denn aus der einzigen Kupfergrube Kapunda waren Ende 1845 bereits 1200 Tonnen oder 1,400,000 Pfd. Erz gewonnen und davon nach dem Mutterlande (namentlich nach Swansea und Liverpool) für 6225 Pf. St. verkauft worden. Außerdem gab es 1846 noch 7 andere Kupfergruben. Von Bleigruben waren schon 3 im Betriebe, die von Glen-Osmond, Watkins u. Gowler, welche silberhaltiges Bleierz liefern, und zwar waren bis zum genannten Zeitpunkte aus der ersten 200 Tonnen (75 pCt. Blei und 18 Unzen Silber) und aus der zweiten 250 Tonnen Erz, zum Werthe von 13 Pf. St. 13 Sch. die Tonne, gewonnen worden. Auch auf Eisenerz wird jetzt mit günstigem Erfolge gebaut, eben so auf Quecksilber und Gold. Ackerbau und Viehzucht haben in Süd-Australien ebenfalls einen großen Aufschwung genommen. Im J. 1854 waren 129,692 Acres (205,554 preuß. Morgen; denn 571 Acres sind = 905 pr. M.) Land cultivirt, und davon 89,945 Acres mit Weizen, 6454 mit Gerste, 4359 mit Hafer, 43 mit Mais, 1712 mit Kartoffeln, 409 mit Wein, 401 mit Obst, 391 mit anderen Früchten bebaut, und 23,402 Acres oder 37,090 pr. Morgen waren mit Gras bestellt, wie denn das davon gewonnene Heu einen wichtigen Ausfuhrartikel bildet, indem 1853 für nicht weniger als 38,082 Pf. St. oder in runder Summe für 254,000 Thlr. Heu ausgeführt wurde. Der Werth des damals ausgeführten Getreides betrug 309,466 Pf. St. oder 2,063,100 Thlr. Auf jenen Ländereien wurden, abgesehen von dem auf uncultivirtem Boden weidenden Vieh, 29,638 Kühe, 21,923 Ochsen, 22,659 Kälber, 17,343 Schweine, 830 Ziegen und 193,749 Schafe gehalten. Die Gesammtzahl der Schafe betrug aber mit den 1,574,975 Stück, die auf den Naturweiden gehalten wurden, 1,768,724. Im J. 1853 betrug der Gesammtwerth der Ausfuhr Süd-Australiens 3,601,886, und der der Einfuhr 2,799,575 Pf. St., so daß die Bilanz zu Gunsten der Colonie war. Außerdem führte Süd-Australien Gold zum Werthe von 1,360,073 Pf. St. aus. In dem nämlichen Jahre (1853) wurden in der Colonie Kronländereien zum Werthe von 314,432 Pf. St. an Privatpersonen verkauft, durch die Post 416,373 Briefe u. 502,718 Zeitungsnummern befördert, und die damals vorhandenen 111 Schulen von 5273 Zöglingen besucht. Die öffentlichen Einkünfte betrugen 270,321 und die Ausgaben nur 215,598 Pf. St. In der Hauptstadt Adelaide wohnen sehr reiche Engländer, welche nicht nur bei den erwähnten Bergwerksunternehmungen betheiligt sind, sondern auch große Schafheerden und Hunderte von Pferden u. Rindern besitzen. Unter diesen und andern Reichen herrscht ein großer Luxus; die Arbeiten der Handwerker u. s. w. werden theuer bezahlt, und dabei sind die Lebensmittel ungemein wohlfeil, sogar die hier einheimisch gemachten u. trefflich gedeihenden europ. Süd- und andere edle Früchte, als Weintrauben, Pfirsichen, Aprikosen, Melonen &c. Unter solchen Umständen steigt die Zahl der Einwanderer aus Europa mit jedem Jahre. Im Febr. 1844 waren bereits an 1500 Deutsche hier, von denen der erste Stamm im Nov. u. Dec. 1838 angekommen war. Ein Theil derselben (meist schlesische Lutheraner) ließ sich in der Nähe von Adelaide nieder und gründete hier das Dorf Klemzig, ein anderer siedelte sich im Mount-Barker-Bezirk an und baute

Hahndorf. Seitdem sind noch 3 andere Colonistendörfer deutscher Eingewanderten entstanden: Lobethal, Bethanien und Langmeil. Die Colonialhauptstadt **Adelaide**, an der Ostseite des St. Vincents-Busens, welche erst 1836 gegründet wurde, hat 20,000 E., 8 Kirchen, nebst vielen andern, mehr oder weniger ansehnlichen öffentlichen Gebäuden, mehrere Apotheken, Schulen (auch für Kinder von Eingeborenen oder Neuholländern), Buchdruckereien, Handelsbank und sehr lebhaften Seehandel. Der am genannten Meerbusen befindliche Hafenort Port Adelaide (mit 2500 E.) ist ungefähr 1 M. von der Hauptstadt entfernt, und eine macadamisirte Kunststraße (an deren Stelle aber eine Eisenbahn treten soll) erleichtert die Verbindung. Die deutschen Colonistendörfer s. oben. Nördlich von Adelaide liegt die ebenfalls von Deutschen angelegte Stadt Tanunda, mit 6000 E. Kooringa, St. in der Nähe von Kupferminen, mit 4000 E., meist Arbeitern, die bei dem Kupferbergbau und Kupferschmelzen beschäftigt sind. An der Spitze des St. Vincents-Busens u. an der Mündung des kleinen Wakefieldflusses, 5 M. von der ergiebigen Burra-Burra-Mine, ist der Hafen Port Henry angelegt, von wo das Kupfererz verschifft wird. Gawlertown, eine ebenfalls in der Nähe von Kupferminen neu angelegte Stadt. Sonst sind hier noch zu merken: Port Lincoln, eine 1839 gegründete Stadt am Spencer-Busen, mit 1000 E. Boston, Ansiedlung an der gleichnam. Bai, mit 350 E. Die ebenfalls zu dieser Colonie gehörende, 55 M. im Umfange haltende, sehr waldige **Känguruh-Insel** (bei den Franzosen Decrès genannt) liegt vor der Mündung des St. Vincents-Busens, also nicht sehr weit von der Stadt Adelaide entfernt. Auf dieser Insel, die ihren Namen von den vielen, hier befindlichen Känguruhs erhalten hat, ist eine Ansiedlung (Kingscote) gegründet worden. Bewohnt war sie übrigens schon vorher und zwar von entlaufenen Matrosen und Deportirten, die sich von dem benachbarten neuholländ. Festlande eingeborene Weiber geholt hatten, zu Halbwilden geworden waren und hauptsächlich vom Känguruh-, Robben- und Fischfange lebten. Ein engl. Schiffskapitän, der die Insel besuchte und mit diesen Bewohnern zusammenkam, bemerkt von ihnen, sie hätten wie Füchse gerochen; was wohl von den Känguruhfellen herrühren mochte, in die sie gekleidet waren.

4. **West-Australien** oder die Colonie am Schwanenfluß. Diese 1829 gegründete Colonie an dem genannten Flusse (der seinen Namen von der Menge schwarzer Schwäne, die man hier findet, erhalten hat) begreift die südwestliche Ecke des Festlandes oder das oben erwähnte Vlamingund Leeuwinsland, nebst einem Theile von Edelsland, hat einen Flächeninhalt von 4710 □ M., zählte aber im Dec. 1834 nicht mehr als 2032 und auch 1842 erst 3476 E., die sich nach der Zählung von 1850 immer erst bis auf 5904, nach der vom 31. Dec. 1853 bis auf 11,124 vermehrt und im J. 1857 die Höhe von 14,000 E. erreicht hatten. Unter der, auf 12,008 E. sich belaufenden Bevölkerung vom J. 1854 befanden sich 233 Eingeborene. Die Zahl der, aus den übrigen austral. Colonien hierher versetzten Sträflinge (s. oben) beträgt in runder Summe 14,000. Diese Sträflinge befinden sich übrigens hier in abgesondert eingerichteten Pönalstationen (s. oben) und sind dermaßen außer dem Bereich der freien Ansiedler, daß die Colonie bis jetzt keinen merkbaren Nachtheil davon gespürt hat. Im Gegentheil hat die Colonie während der sechs Jahre von 1848 bis 1854, in welche Zeit nicht nur die Versetzung der Sträflinge hierher, sondern auch eine starke Auswanderung nach den neu entdeckten Goldfeldern des australischen Festlandes fällt, einen nicht unbedeutenden Aufschwung genommen. Die Bevölkerung hat sich während dieses Zeitraumes sogar mehr als verdoppelt, eben so die Erzeugung von Bodenprodukten. Als ein Beweis des Gedeihens der Colonie kann namentlich der zunehmende Ankauf von Ländereien angesehen werden. Das bebaute Land, welches 1848 erst 7040½ Acres groß war und sich 1853 allerdings schon auf 10,299 A. belief, hatte 1854 bis auf 12,051½ Acres (19,000 preuß. Morgen) sich vermehrt. Hiervon waren 5969½ Acres mit Weizen, 1585½ mit Gerste, 923¼ mit Roggen, 364½ mit Hafer, 41½ mit Mais, 221¾ mit Kartoffeln, 15¾ mit Bohnen u. a. Hülsenfrüchten, 156½ mit Wein, 351 mit Obst und 2422 mit Gras u. anderem Grünfutter bestellt. Von Hausthieren besaß die Colonie im genannten Jahre (1854) 173,568 Schafe, 20,436 Stück Rindvieh, 4499 Pferde, 4073 Schweine und 980 Ziegen. Ein sehr werthvolles Produkt der Colonie ist auch Nutzholz, welches die dortigen Waldungen in unerschöpflicher Menge und von ausgezeichneter Beschaffenheit liefern. Außerdem gehören zu den einheimischen Produkten Seife aus der Nuß einer Palmenart, Gummi und Gelbholz. Wild wachsen in West-Australien namentlich eine Tabakspflanze und eine der europ. ähnliche Flachsart. Wir wollen schließlich aus der Statistik der Colonie nur noch anführen, daß unter der (vorherrschend protestantischen) Bevölkerung von 1854 sich, der Religion nach, 2034 Katholiken, 1904 Juden und auch einzelne Mahomedaner befanden; von den 233 Eingeborenen waren die meisten zum Christenthum bekehrt. Die 13 Gouvernementsschulen der Colonie wurden von 644 Knaben und Mädchen besucht, die Privatschulen von etwa 400. Der Werth der Einfuhr betrug 128,259 Pf. St., dagegen der der Ausfuhr (hauptsächlich Wolle) nur 36,245 Pf. St. Die Bilanz war also noch nicht zu Gunsten der Colonie. Doch hatte die Ausfuhr schon nach Verhältniß bedeutend zugenommen; denn 1837 hatte sie (in Wolle und Wallfischthran bestehend) einen Geldwerth von nicht mehr als 6720 Pf. St., im J. 1848 den Werth von 29,598, und im J. 1853 schon den von 31,645 Pf. St. Indem wir nunmehr zur Topographie übergehen, müssen wir bemerken, daß wir die Ortsbevölkerungen im J. 1854 nur nach den Distrikten angeben können, deren meist gleichnam. Hauptörter jedoch die Mehrzahl der Distrikts-Bevölkerung enthalten. **Perth**, Hptst. der Colonie und Sitz des Gouverneurs, am Anfange der weiten Mündung des Schwanenflusses, hatte 1854 mit den nächsten Umgebungen (darunter Guilford) 2755 E., darunter 22 Eingeborene. Weiter abwärts liegt links am Meere der Hafenort

Freemantle, der 1854 mit dem Distrikt 2773 E. hatte, darunter 14 Eingeborene. Weiter südlich am Meere liegt Clarencetown, und noch weiter südlich Peeltown, beide zum Distrikt Murray, der im Ganzen nur 276 E. hatte, gehörend. Im Innern und nordostwärts von Perth liegt, am Avon, York, dessen Distrikt 1239 E. (darunter 38 Eingeborene) hatte. Oestlich u. in der Nähe von Cap Leeuwin liegt Augusta, im Distrikt Sussex, mit 338 E. Am König-Georgs-Sund der Südküste liegt Albany, im Distrikt Plantagenet, mit 977 E. Die übrigen Distrikte Swan, Toodyay, Wellington und Victoria hatten resp. 1239 (darunter 14 Eingeborene), 1069 (darunter 21 Eingeborene), 943 (darunter 36 Eingeborene) und 367 (darunter 14 Eingeborene) E. Vor der Mündung des Schwanenflusses liegt die fruchtbare Insel Rottenest, auf die man Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine versetzt hat, um sich fortzupflanzen, und wo seit 1839 eine Strafcolonie für Verbrecher aus den Eingeborenen errichtet worden ist, und zwar mit solchem Erfolge, daß der Ertrag der Arbeiten dieser Neuholländer (Landbau u. s. w.) bereits die Kosten reichlich deckt. — Südlich u. 17 M. von Perth ist am Grey-Hafen (Port Grey) und an der Geographenbai 1840 eine neue Colonie unter dem Namen **Australind** angelegt worden, im Distrikt Wellington, mit 943 E.

Längere Zeit gab es auch eine britt. Ansiedlung in **Nord-Australien.** Nämlich schon im J. 1824 wurde an der Westseite der neben der neuholländischen Nordküste liegenden Insel Melville, und zwar an der Apsleystraße (s. oben), von Neu-Südwales aus eine neue Ansiedlung gegründet und daselbst das Fort Dundas errichtet. Es waren 126 Personen (Sträflinge und Soldaten); sie bauten hier einige indische Gewürzarten, unterhielten auch einigen Verkehr mit den Holländern, die von Makassar aus (s. Bd. II. S. 403) jährlich an 200 kleine Fahrzeuge nach der Melville-Insel schicken, um Trepang (s. Bd. II. S. 406) zu fischen; und 1827 wurde auf der nahen festländischen Halbinsel Coburg und zwar an der Rafflesbai (s. oben) das Fort Wellington angelegt. Doch die ganze Niederlassung wurde, weil sie den gehegten Erwartungen nicht entsprochen hatte und wegen verdrießlicher Verhältnisse mit den Eingeborenen, 1829 wieder aufgegeben, bis im Oct. 1838 auf der soeben genannten Halbinsel, und zwar am Port Essington (s. oben), der Grund zu einer neuen Niederlassung gelegt und die Stadt Victoria erbaut wurde, die schon im Aufblühen begriffen war und zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, als auf einmal auch diese Niederlassung wieder aufgegeben wurde. Die dafür angeführten Gründe, worunter die Behauptung eines ungesunden Klima's, sind längst widerlegt, namentlich noch durch Gregory (s. oben) und dessen Begleiter, und in neuerer Zeit haben sich so viele gewichtvolle Stimmen für die Erneuerung der aufgegebenen Niederlassung in England und auch in dessen austral. Colonien erhoben, daß ohne Zweifel ihnen Gehör geschenkt und eine Colonie in Nord-Australien, vielleicht binnen Kurzem schon, wieder angelegt werden wird.

(Südwestlich von Neuholland liegt im Indischen Meere unter 49° S. Br. und 70° O. von Greenwich **Kerguelensland** oder Desolation-Insel, eine etwa 30 M. lange u. 22 M. breite Insel, gänzlich unbewohnt und auch ohne alle Säugethiere, doch mit Bergen, deren Gipfel häufig mit Schnee bedeckt sind. Bemerkenswerth für den Seefahrer sind hier der Hafen Christmas und Port Paliser.)

B. Die großen Inseln und nächstgelegenen Inselgruppen.

Hierunter verstehen wir die 3 großen australischen Inseln Vandiemensland, Neu-Seeland und Neu-Guinea und die an der Ostseite Neu-Guinea's und des Korallen-Meeres (s. oben die Einl. zum austral. Festlande) liegenden Inselgruppen Neu-Britannien, Neu-Georgien, Neu-Hebriden und Neu-Caledonien. Auf diesen Insel- und deren Neben-Gruppen, sowie auf Neu-Guinea, herrscht entschieden die Papua-Rasse vor (s. oben die Einl. zu Australien), und schon aus diesem Grunde, außerdem auch der bessern Uebersicht wegen, trennen wir sie, nebst den großen Inseln, in der Beschreibung von den übrigen Inselgruppen des Großen Oceans, die man vorzugsweise die Südsee-Inseln nennt.

1. Die Vandiemens-Insel.

Diese, gewöhnlich **Vandiemensland** und in neuester Zeit auch Tasmanien (nach ihrem Entdecker Tasman) genannte Insel liegt zwischen 40° 44′ und 43° 39′ S. Br. und wird durch die Baßstraße (s. darüber oben in der Einl. zum austral. Fest-

lande das Nähere) von dem östlichsten Theile der Südküste des austral. Festlandes getrennt. Sie hat einen Flächeninhalt von 1130 Q. M. und die Bevölkerung belief sich im J. 1857 auf 80,000 E. Unter den 45,758 Einwohnern des Jahres 1839 befanden sich 26,293 freie Ansiedler (14,766 männlichen und 11,527 weiblichen Geschlechts) und 17,889 Sträflinge (15,825 männl. und 2064 weibl.). Die Zählung von 1844 ergab 48,989 E., darunter über 18,000 Deportirte, deren bis dahin überhaupt 24,824 männlichen und 4367 weiblichen Geschlechts aus dem Mutterlande nach der Vandiemens-Insel gebracht worden waren. Im J. 1848 belief sich die Bevölkerung auf 65,000 E., im J. 1850 bereits auf 70,164 E., aber nach der Entdeckung der Goldlager auf dem so nahen austral. Festlande kann man leicht denken, daß auch auf der Vandiemens-Insel eine starke Auswanderung dorthin eintrat. So belief sich denn im J. 1853 die Bevölkerung von Vandiemensland nur noch auf 66,009 E. und im J. 1854 gar nur noch auf 64,874 E. Erst nachdem das Goldfieber sich allmälig gelegt hatte, vermehrte sich in eben dem Verhältnisse die Bevölkerung wieder, und erreichte 1857 sogar eine Höhe wie noch nie zuvor. Unter jenen 64,874 E. des Jahres 1854 (22,661 Erwachsene männl., 16,518 Erwachsene weibl. Geschlechts und 25,695 Kinder) befanden sich noch 11,718 Sträflinge, die aber dann, gleich denen der Norfolk-Insel und von Neu-Südwales, nach West-Australien gebracht wurden. Eingeborene oder Vandiemens-Insulaner (sie haben große Aehnlichkeit mit den Neuholländern) gab es 1854 in ganz Tasmania nur noch 16. Im J. 1815 gab es noch etwa 5000, im J. 1835 nur noch 111. Sie wurden dann nach der nahen Flinders-Insel (s. Einl. z. austral. Festlande) gebracht und dort zu einer gesitteten Lebensweise, unter Verstattung von mancherlei Bequemlichkeiten, anzuleiten gesucht; es sagte ihnen das aber nicht zu, und sie versanken in eine Art Apathie. Wegen Rauheit des Klima's auf der Flinders-Insel wurden sie endlich 1847 wieder nach Vandiemensland zurückgebracht, und zwar nach einer gegen die Witterung geschützten Gegend an der Auster-Bai, nicht weit von Hobarttown. Damals war ihre Zahl bis auf 45 (13 Männer, 22 Frauen, 5 Knaben und 5 Mädchen) zusammengeschmolzen. In dem neuen Aufenthaltsorte starben hiervon 29 während des nächsten siebenjährigen Zeitraumes, so daß folglich im J. 1854 nur noch 16 vorhanden waren. Obgleich diese Eingeborenen auf das Liberalste mit Lebensmitteln versorgt werden und man ihnen alle Hülfe angedeihen läßt, so wird doch auch dieser geringe Ueberrest wahrscheinlich binnen kurzer Zeit ausgestorben sein. — Daß Vandiemensland eine brittische Colonie ist, und zwar bisher eine Straf-Colonie, haben wir bereits oben bemerkt.

Die Oberfläche der Insel ist theils gebirgig, theils eben. Die Hauptrichtung der Gebirge geht von Ostsüdost nach Westnordwest. Besonders zeichnen sich drei größere Gebirgsmassen aus, nämlich eine nordöstliche um den Ben Lomond, dann in der Mitte der Insel der Western-Tier, und die längs dem südlichen Ufer des Derwent streichenden Westlichen Gebirge. Zwischen diesen Bergketten breiten sich Hochebenen und niedrigere Bergländer aus. Der höchste Berg ist der 3964 F. hohe Tafelberg oder Wellington, westlich von Hobarttown. — Das Meer bildet an den Küsten zahlreiche, aber meistens kleine Baien und mehrere gute Häfen, namentlich an der Nordseite Port Dalrymple und Port Sorel. An der südöstlichen Seite wird das Eiland Bruné durch den Canal d'Entrecasteaux von der Insel getrennt. — Die größten Flüsse sind der Derwent, im südlichen, der Tamar und der Forth, beide im nördlichen Theile der Insel, wo sie sich in die Baßstraße ergießen. Sie sind von der Mündung auf 12 bis 15 M. weit für Seefahrzeuge schiffbar. — Im Innern der Insel sind auch mehrere kleine Seen. — Das Klima ist kälter als auf dem austral. Festlande, so daß z. B. europ. Südfrüchte nicht gedeihen. Die größte Sonnenwärme ist 21° R., der tiefste Thermometerstand 4° unter dem Gefrierpunkt. Indeß fällt zu Zeiten sogar im Sommer (d. h. dort von Dec. bis März) Schnee. — Die Naturerzeugnisse aus dem Mineralreiche sind dieselben wie auf dem austral. Festlande (denn es gibt hier nicht nur Kupfer-, sondern auch reiche Eisenerz- und Steinkohlenlager); das Nämliche gilt im Wesentlichen auch von den einheimischen Thieren, nur daß z. B. ein Raubthier, welches den Viehheerden nachstellt, nicht, wie der Dingo in Neuholland, zum Hundegeschlecht, sondern zum Katzengeschlecht gehört, und unter den Fischen der 5 Zoll lange und fast eben so dicke Froschfisch sich auszeichnet, dessen giftiges Fleisch Menschen und Thiere schnell tödtet. Auf dem äußerst fruchtbaren Boden erheben sich ausgedehnte Waldungen von schönen Stammhölzern (worunter besonders das Schwarzholz, die Huon- und die Adventurebai-Fichte sich auszeichnen); sonst finden sich hier viele andere Pflanzen, die z. B. in Neu-Südwales vorkommen. Nahrungspflanzen und Hausthiere sind durch die britt. Ansiedler einheimisch gemacht worden. Man hat

jetzt auch mit Weinbau den Versuch gemacht und der gewonnene Wein soll dem Champagner wenig nachstehen. Der Ackerbau wird hier mit dem günstigsten Erfolge betrieben, so daß schon 1821 von Weizen 30,000 Metzen ausgeführt wurden. Außerdem wird besonders Gerste und Hafer gebaut; und die hiesigen Kartoffeln wetteifern in der Güte mit den besten Sorten, die es nur gibt. Im Jahre 1837 waren 124,066 und im J. 1854 beinahe noch einmal so viel, nämlich 202,447 Morgen Landes urbar gemacht und lieferten im letztgenannten Jahre 790,588¼ Bushels (100 Bushels sind so viel wie 66¼ preuß. Scheffel) Weizen, 125,835 B. Gerste, 526,547 B. Hafer, 6665 B. Erbsen, 653 B. Bohnen, 1467 B. Wicken, 23,256 Tonnen Kartoffeln, 21,903 Tonnen weiße Rüben, 508 Tonnen Mohrrüben, 92 T. Runkelrüben, 27 T. Hopfen und 18,886 T. engl. Grasarten oder, kurz gesagt, Heu. Die Viehzucht ist in Vandiemensland ebenfalls sehr bedeutend. Das Rindvieh ist von guter Rasse, eben so die Pferde, und die Schafe liefern feine Wolle, obwohl nicht ganz von der Güte wie die in Neu-Südwales, was aber wohl hauptsächlich nur daran liegt, daß man es hier an der gehörigen Sorgfalt in der Behandlung hat mangeln lassen. Im J. 1854 zählte man in Vandiemensland überhaupt 1,831,308 Schafe (die meisten davon in den 7 Distrikten Campbell Town, Hamilton, Oatlands, Bothwell, Fingal, Great Swanport und Norfolk-Plains, welche vorzugsweise zu Schafweiden benutzt werden), 103,752 Stück Rindvieh, 22,598 Schweine, 1629 Ziegen, 17,384 Pferde, 14 Esel und 5 Maulthiere. Erwähnt zu werden verdient noch, daß auch der Gartenbau in der Colonie mit dem besten Erfolge betrieben wird. Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen gedeihen vortreffl., u. nach Melbourne wird ein starker Aepfelhandel betrieben. Himbeeren, Erdbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren kommen ebenfalls gut fort. Außer Ackerbau und Viehzucht bilden Fischfang (auch Robbenfang, denn die Robben sind an den Küsten zahlreich, und Wallfischfang) und Handel die Hauptnahrungszweige. Im J. 1854 betrug der Werth der Einfuhr 2,604,680, und der der Ausfuhr 1,433,021 Pf. St. Von dieser letzern Summe kamen 325,384 Pf. St. auf Wolle (wovon 4,419,276 Pfund ausgeführt wurden), 306,857 auf Nutzholz, 147,311 auf Mehl, 96,785 auf Getreide, 67,000 auf Heu, 59,645 auf Pferde u. a. Hausthiere. 50,076 auf Obst, 49,767 auf Kartoffeln und 27,423 auf Wallfischthran. Im J. 1853 hatte die Einfuhr einen Geldwerth von 2,273,397, und die Ausfuhr den von 1,756,316 Pf. St. Außerdem fand eine Goldausfuhr (jedoch nicht von im Lande selbst gewonnenen Golde) zum Belaufe von 217,538 Pf. St. statt. Die eigenen Schiffe der Colonie hatten 1853 einen Gehalt von zusammen 11,169 Tonnen. — Die Insel wurde 1633 von dem holländ. Seefahrer Tasman entdeckt, blieb aber lange unbeachtet, bis 1803 eine britt. Verbrechercolonie hier angelegt wurde, was die Aufmerksamkeit auswanderungslustiger Britten rege machte, von denen sich seitdem eine Menge hier angesiedelt hat. Unter allen brittisch-australischen Colonien trägt die in Vandiemensland am entschiedensten das britt. Gepräge an sich; zwar haben ihre gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Zügellosigkeit der hierher geschickten Verbrecher bis in die neueste Zeit sehr zu leiden gehabt; jedoch waren schon vor der Uebersiedlung der Verbrecher nach West-Australien (s. oben) die ärgsten unter ihnen nach den Pönalstationen (deren Vandiemensland 2, an der Westküste, hatte) gebracht und die übrigen unter eine schärfere Controle, als zuvor, gestellt worden. Die öffentliche Einnahme der Colonie belief sich 1853 auf 257,872, die Ausgabe auf 191,443 Pf. St. Was die kirchlichen Angelegenheiten betrifft, so sind in Vandiemensland 1 anglik. Bischof, 6 andere anglikan., 5 methodistische, 1 presbyterian. und 1 kathol. Geistlicher. Die Regierung unterhält 2 Waisenschulen und 7 öffentl. Elementarschulen. Im Ganzen aber gibt es in der Colonie 96 Schulen, welche 1853 von 4036 Kindern besucht wurden. In dem nämlichen Jahre beförderte die Post 220,473 Briefe und 325,437 Zeitungsnummern.

Die Insel, die jetzt ihren eigenen Gouverneur hat, ist in zwei Grafschaften (die wiederum in Distrikte zerfallen) eingetheilt, Buckingham im südlichen Theile, und Cornwall im nördlichen Theile der Insel. Wir bemerken:

Hobarttown (auch wohl kurzweg Hobarton), Hauptstadt der Colonie und Sitz des Gouverneurs, im südöstlichsten Theile der Insel, am rechten Ufer des Derwent und nicht weit von dessen Mündung ins Meer, liegt am Fuße des Tafelberges, ist regelmäßig gebaut und hat hübsche, meist zweistöckige Häuser, ein schönes Gouvernementsgebäude, presbyt. Kirche, mehrere Schulen, Kasernen, Hospital, Gefängniß, verschiedene Gewerbe, ansehnl. Handel (1836: Einfuhr 387,616 und Ausfuhr 179,473 Pf. Sterl.; bei den neuesten oben erwähnten Handelsbewegungen war Hobarttown hauptsächlich betheiligt), 3 Banken, Buchdruckereien, einen der besten Häfen Australiens, Dampfschifffahrts-Verbindung mit Sydney u. 20,000 E. Von hier führt eine 40 M. lange Kunststraße nach Dalrymple, an der Nordküste. Die übrigen Oerter der Grafschaft Buckingham (deren Hptort Hobarttown ist) sind: Elizabethtown, Richmond, Brighton, Macquarrie, Sorelltown rc. — **Launceston**, St. und Hptort der Grafschaft Cornwall, im nördlichen Theile der Insel, am Tamar, 9 M. von dessen Mündung in die Baßstraße, nördlich u. 30 M. von Hobarttown, mit hübschen Häusern, einer höhern Lehranstalt u. 10,000 E. **Georgetown**, St. an der Mündung des Tamar, der hier an der Baßstraße den schönen Hafen Port Dalrymple bildet, mit Schifffahrt, lebhaftem Handel u. 6000 E. Norfolk-Plains, Hptort des gleichnam. Distrikts, der durch seine Schafzucht sich auszeichnet. An der Emu-Bai der Baßstraße ist von der Vandiemens-Colonisations-Gesellschaft eine Niederlassung gegründet worden. An der Ostküste liegt die Insel Maria, in deren Nähe

das Meer ganz mit Riesentang bedeckt ist, dessen 300 F. lange Stengel von 10 bis 12 F. langen Blättern, wie von Luftblasen getragen werden. An der Südküste liegen die kleinen Maatzuiker-Inseln. Die an der Nordostküste liegenden Schwanen-, Barren-, Flinders-Insel u. s. w. sind bereits in der Einl. zum austral. Festlande näher bezeichnet worden.

2. Neu-Seeland.

Neu-Seeland besteht aus zwei durch die Cooks-Straße von einander getrennten größern Inseln und einer kleinern, zusammen zwischen 34° 25′ und 47° 20′ S. Br. und zwischen 166° und 178° O. von Greenwich, in südöstlicher Richtung und etwas über 300 M. von Neu-Südwales. Die nördlichste Spitze Neu-Seelands, das Nordcap genannt, liegt fast genau unter dem nämlichen Breitengrade wie Sydney, und 22 Längengrade oder (den Längengrad unter dieser Breite zu 12½ M. gerechnet) 275 Meilen, in gerader östlicher Richtung, von dieser Stadt entfernt. Mit einem Schnellsegler kann man demnach in 3 bis 4 Tagen von Sydney nach Neu-Seeland gelangen. Der Gesammtflächeninhalt Neu-Seelands beträgt nach neueren Angaben 2853 Q. M., wovon 1200 auf die nördliche und 1653 auf die beiden südlichen Inseln kommen. Die Gesammtbevölkerung ward am Schlusse des Jahres 1853, nach möglichst genauen Schätzungen und Berechnungen, zu 155,000 E. angenommen, und davon 35,000 auf die europ. Ansiedler und 120,000 auf die Eingeborenen (Letztere sind am zahlreichsten auf der nördlichen Hauptinsel) gerechnet. Die europ. Bevölkerung, deren Zahl im J. 1849 nach der damals vorgenommenen amtlichen Zählung 31,907 Seelen betrug (wovon 20,197 auf die nördliche und 11,710 auf die südliche Hauptinsel kamen), hatte sich seitdem, wie man sieht, nur unbedeutend vermehrt. Dies ist wohl dem Umstande beizumessen, daß seit 1849 viele neuseeländische Colonisten nach Californien, um dort an der Goldausbeutung Theil zu nehmen, ausgewandert waren. Im J. 1857 wurde eine neue genaue Schätzung der Bevölkerungszahl vorgenommen, und das Ergebniß war 130,000 E. Ob nun darunter blos Ansiedler zu verstehen, oder auch die Eingeborenen mit einbegriffen sind, wird in der zwar amtlichen, aber vorläufig erst summarisch aufgestellten Angabe zwar nicht gesagt; indeß bei Vergleichung mit den Einwohnerzahlen in den übrigen britisch-australischen Colonien muß man ersteres annehmen, und es ist allerdings auch sehr wahrscheinlich, daß die europ. Bevölkerung der schönen und fruchtbaren Doppelinsel in den letzten vier Jahren so beträchtlich angewachsen ist. — Die nördliche große Insel heißt bei den Eingeborenen **Eaheinomauwe** oder Ikanamawi, auch Ikanamaui (die Engländer nennen sie die Nord-Insel und im administrativen Sinne Neu-Ulster), und die südliche große heißt bei den Eingeborenen **Tawaipoenamu** oder einfach Punammu (bei den Engländern die Mittlere Insel und im administrativen Sinne Neu-Munster). Die kleinere Insel **Stewart** oder Stuart, am südlichen Ende der vorigen, wurde bis in die neuere Zeit für eine Halbinsel derselben gehalten; sie ist aber durch die Foveaux-Straße davon getrennt und heißt nun die Süd-Insel, im administrativen Sinne Neu-Leinster und bei den Eingeborenen Raikura. Längs den Küsten sind noch mehrere andere kleinere Inseln und Eilande.

Neu-Seeland, vielleicht das ausgebildetste Inselland der Erde, hat zugleich das ausgebildetste Gebirgssystem im ganzen Welttheil Australien. Ein, in seinen höchsten Gipfeln die Schneelinie weit überragendes Gebirge, in den untern Regionen dicht bewaldet, dabei äußerst quellenreich und hohe Wasserfälle, wie Landseen in sich schließend, durchzieht die beiden Hauptinseln und macht sie zu wahren Alpenländern. Die südliche Hauptinsel oder Tawaipoenamu hat, vom Meere aus betrachtet, ein kahles, abschreckendes Ansehen, fast überall steile Felsenufer, mit zahllosen Buchten und Baien, jedoch nirgends weite Thalbildungen, desto mehr aber enge Felsspalten und Schluchten, von tosenden Bergströmen, zum Theil mit den prachtvollsten Wasserfällen, durchrauscht. Die Westküste dieser, in der Richtung von NO. nach SW. sich ausdehnenden Hauptinsel ist den hier häufigen und sehr heftigen nördlichen Stürmen und zugleich eben so heftigen Meeresströmungen ausgesetzt, daher unmittelbar am Gestade felsig und öde, etwas weiter landeinwärts war sie bisher von so dichten, unzugänglichen Wäldern besetzt, daß hier das Eindringen ins Innere unmöglich war. Doch hat man hier in neuester Zeit Lichtungen vorgenommen, und den Boden eben so fruchtbar gefunden,

wie in den schon gleich Anfangs zugänglichern Gegenden der Ost-, sowie der Nord- u. Südküste. Bewohnt war die südliche Hauptinsel schon immer (d. h. von Eingeborenen), obwohl bei weitem nicht in dem Maße, wie die nördliche. — Am bekanntesten jedenfalls ist die nördliche Hauptinsel oder Eaheinomauwe. Diese steht in reizender Ueppigkeit da und bietet, so zu sagen, Alles, was man nur Herrliches in der Natur sich denken mag. Ihre mächtigen Wälder, von rauschenden Strömen und hohen Wasserfällen (wie freilich auch auf der mittlern Insel) durchschnitten, tragen Bäume, die erst in der Höhe von 100 F. ihre Krone auswerfen und 12 F. im Durchmesser haben; sie werden von Vögeln der mannigfachsten Gattungen durchflattert, deren Farbenspiel und melodischer Gesang gleich anziehend sind. Dabei ist das Klima sehr gemäßigt, angenehm und gesund. An den Küsten finden sich natürliche Häfen und geräumige Baien. Die waldigen Berge sind weniger schroff, als auf der mittlern Insel, und wechseln mit Ebenen und Thälern, die von kleinen Flüssen und Bächen bewässert sind. Auf dieser Nordinsel erhebt sich der 8275 engl. (oder 7764 Par.) F. hohe Egmont (bei den Eingeborenen Haupapa), den man bis auf die neueste Zeit für den höchsten Berg von ganz Neu-Seeland hielt. Der Egmont ist ein ausgebrannter Vulkan, dessen Gipfel aus einem großen Schneefelde besteht, aus dem einzelne Lavablöcke hervorragen. Etwa 1500 F. unterhalb des Gipfels fängt die Grenze des ewigen Schnee's an. Der Egmont liegt im südlichen Theil der Insel, nordostwärts von ihm erhebt sich der den Egmont an Höhe übertreffende, nämlich 9195 engl. (oder 8628 Par.) F. hohe Ruapehu. Auch ist hier der noch thätige Vulkan Tongariro oder Tunariro zu merken. Der höchste Berg Neu-Seelands überhaupt ist aber der 13,200 engl. (oder 12,385 Par.) F. hohe Cook (wie die Engländer ihn benannt haben) auf der südlichen Hauptinsel (im mittlern Theil ihrer Westküste), wo auch der Kaikora, von 9700 engl. (9100 Par.) F. Höhe, sich erhebt, und zwar im nordöstlichsten Theil dieser Insel. Unter den zahlreichen, zum Theil in ihrem untern Laufe schiffbaren Flüssen sind der auf dem Ruapehu entspringende Manawatu und die Themse die ansehnlichsten. Auch gibt es mehrere Landseen, darunter der Koto Dua (fast 4 M. lang und 2 M. breit, mit einer Insel in der Mitte) und der Morberih ($1\frac{1}{4}$ M. lang und beinahe 1 M. breit, mit schönen Umgebungen). Sehr häufig sind überhaupt warme u. mineralische, besonders schwefelhaltige Quellen. Im Innern sind viel Sümpfe und Moräste. Der Boden ist äußerst fruchtbar und die Pflanzenwelt hat viel Eigenthümliches, worüber das Weitere, wie namentlich auch über die hier befindlichen ungeheuren Waldungen die Einl. zu Australien nachzusehen ist. Nahrungspflanzen sind Yams, Süßkartoffeln, Arum-Wurzeln, Kürbisse, verschiedene Fruchtbäume. Europäische Gewächse sind zuerst durch die Missionäre hier eingeführt worden (s. oben die Einl. zu Australien). Von Thieren ist hauptsächlich die Klasse der Vögel reich bedacht und hat viel Eigenthümliches aus den Familien und Geschlechtern der Papageien, Tauben, Amseln, Lerchen ꝛc.; viel Sumpf- und Wassergeflügel, auch mancherlei Singvögel u. s. w., außerdem namentlich Albatrosse und Fettgänse. Zahlreich sind die Fische, darunter Meeraale, Makrelen, Zungen, Lachse und Brassen. Von ursprünglich einheimischen Säugethieren hat man bis jetzt nur Fledermäuse vorgefunden, von Amphibien Eidechsen und Schlangen. Auch die Insekten sind nicht sehr mannigfaltig. Am häufigsten sind Heuschrecken, Grashüpfer, Sandfliegen, Moskitos, Spinnen, Schmetterlinge und Waldwanzen. An den Küsten werden Wallfische (schwarze), Seebären, Seelöwen u. s. w. gefangen. Sehr selten aber sind Schaalthiere. Außer den schon bei den Missionsstationen zahlreichen Heerden europ. Hausthiere (s. oben die Einl. zu Australien), haben auch die in neuerer Zeit hierher gekommenen Colonisten dergl. Thiere mitgebracht. Unter den Mineralien verdiente bisher nur der Jade oder orientalische Nierenstein erwähnt zu werden, aus dem die Eingeborenen ihre Aexte, Messer und Waffen verfertigen. Jedoch sind in neuester Zeit auf Neu-Seeland nicht nur Eisen- und Kupfer-, sondern auch Golderzlager und außerdem reiche Steinkohlen- und Braunsteingruben entdeckt und zum Theil bereits in Bearbeitung genommen worden.

Ueber die **Eingeborenen** ist die Einl. zu Australien nachzusehen. Ihre Gesammtzahl ist (wie oben bemerkt) auf 120,000, wovon aber auf die Nord-Insel wohl über 80,000 kommen, zu schätzen. Der erste Europäer, der Neu-Seeland besuchte, war, so viel man weiß, der bereits oben unter Vandiemensland erwähnte holl. Seefahrer Tasman, der im J. 1642 in Batavia unter Segel ging, um Entdeckungen in der Südsee zu machen. Cook aber, der Neu-Seeland mehrmals besuchte, war der Erste, der genauere Nachrichten davon gab. Lange blieb Neu-Seeland unbeachtet, bis der engl. Prediger Samuel Marsden, nachmals Bischof der anglik. Kirche in Neu-Südwales, der über die Eingeborenen die genauesten Erkundigungen eingezogen hatte, der bischöfl. Missionsgesellschaft in London den Vorschlag machte, Missionäre zu den Neuseeländern zu senden. Es wurden auch wirklich mehrere Missionäre ausgerüstet, welche im J. 1810 auf ihrem Wege nach Neu-Seeland in Sydney landeten. Aber bald darauf wurde ein engl. Schiff von den Neuseeländern zerstört und dessen Mannschaft ermordet; und dergleichen Hindernisse traten noch mehr ein, so daß die Weiterreise bis 1814 verschoben werden mußte. Mittlerweile hatte sich Marsden das Vertrauen und die Zuneigung mehrerer neuseeländ. Häuptlinge zu erwerben gewußt, und kaufte für den Missionsdienst ein Schiff, in welchem die Missionäre in Begleitung von zwei jener Häuptlinge, die in England gewesen waren, ihre Reise antraten und glücklich vollendeten. Sie ließen sich in **Rangihu**, auf der äußersten Nordostküste der Nord-Insel, nieder, wo sich die Missionsgesellschaft einen Bezirk von 200 Morgen von den Eingeborenen erkauft hatte. In neuerer Zeit ist diese Station nach dem nahen Tepuna verlegt worden. Im J. 1819 führte Marsden neue Missionäre, die aus England gekommen waren, nach Neu-Seeland hinüber, und kaufte von dem kriegerischen Häuptlinge Schunghi

einen Strich Landes von ungefähr 13,000 Morgen zu einer zweiten Missionsniederlassung, nur etwa 2½ M. von Rangihu entfernt, welche **Kiddikiddi**, oder Keriferi heißt. Eine dritte, zu **Paihia**, ebenfalls auf der Nordostküste der Nord-Insel, wurde 1823, eine vierte zu **Waimate** (2 M. landeinwärts von Kiddikiddi) 1831 und eine fünfte 1834 zu **Kaitaia**, auf der äußersten Nordspitze der Nord-Insel, errichtet. Im J. 1837 befanden sich auf Neu-Seeland (d. h. auf der Nord-Insel) bereits 10 Missionsörter mit 33 europ. Missionären und 24 Schulen, die fleißig besucht wurden. Es waren nicht weniger als 45,000 Neuseeländer, bereits getauft, oder, die es noch nicht waren wurden doch im Christenthume unterrichtet. Viele Eingeborene schreiben (mit latein. Buchstaben) bereits Briefe in ihrer Landessprache mit großer Geläufigkeit. Im J. 1835 wurde in Paihia die erste Buchdruckerpresse aufgestellt, in der bereits das Neue Testament u. a. christliche Schriften in der Landessprache gedruckt worden sind. Gegenwärtig haben sich (wie bereits oben in der Einl. zu Australien angedeutet worden) die Neuseeländer dermaßen in die europ. Sitten und Gebräuche hineingewöhnt, daß fast alle ihre jetzigen Einrichtungen und selbst viele ihre Handlungen im gewöhnlichen Lebensverkehr ganz das europ. Gepräge an sich tragen. — Nachdem auf diese Weise das Christenthum, so zu sagen, das Feld geackert hatte, machte in der neuesten Zeit auch das Staatsinteresse den herrlichen Boden Neu-Seelands zum Schauplatz seiner Thätigkeit und wandelte das ganze Land, so weit die Eigenthumsrechte der Missionsstationen dabei ungefährdet bleiben konnten, in eine **brittische Colonie** um. Im J. 1837 ertheilte die britt. Regierung einer in London gebildeten Aktien-Gesellschaft einen Freibrief zur Colonisirung von Neu-Seeland. Diese kaufte 1839 alles Land um die Bai Port Nicholson an der Cooks-Straße (s. oben) bis 40 M. aufwärts von dem schiffbaren Flusse, der sich in diese Bai ergießt. Am 21. Mai 1840 aber nahm die Brittische Krone (nachdem mit den Häuptlingen ein Vertrag abgeschlossen worden war) förmlich Besitz von ganz Neu-Seeland und ernannte einen eigenen Gouverneur. Im J. 1842 zählte die neue Colonie, nach amtlichen Angaben, bereits 12,400 Ansiedler aus England, Schottland und Irland. In administrativer Hinsicht ist sie in mehrere Provinzen eingetheilt, als Neu-Ulster, Neu-Munster (mit einem Vicegouverneur), Neu-Leinster (s. oben), Canterbury (s. unten) u. s. w., und sie alle stehen unter dem neuseeländ. Generalgouverneur, der seinen Sitz hat in **Auckland**, Colonialhauptstadt und zugleich Sitz eines anglik. Bischofs für Neu-Seeland, auf der Ostküste der nördl. Hauptinsel, mit Kupfererz- u. Braunsteingruben u. 6000 E. An der bereits oben im Eingange erwähnte Cooks-Straße liegen (auf der nördl. Hauptinsel) die von der neuseeländischen Gesellschaft gegründeten Städte **Wellington** (mit mancherlei gemeinnützigen Anstalten u. Vergnügungslokalen, worunter sogar ein Theater, u. 8000 E.), **Neu-Plymouth** (am Fuße des Egmont, mit 2500 E.) und **Port Nicholson** (mit 5000 E.). Auf der mittlern Insel liegt ebenfalls in der Gegend der Cooks-Straße u. an der Tasmansbai **Port Nelson**, St. mit 2000 E. Im J. 1849 wurde auf der mittlern Insel die, jetzt eine besondere Provinz bildende Niederlassung Canterbury gegründet, welche außerordentlich rasch emporgeblüht ist. Im J. 1856 zählte sie 3895 Bewohner, darunter 67 Franzosen und 24 Deutsche; die übrigen meist Engländer. Die Kirchen, die Sonntags- und Wochenschulen wurden fleißig besucht. Die Zahl der Wohnhäuser (vornehmlich aus Holz, wegen der häufigen Erdbeben, und nur 2 aus Stein) betrug 548. Was den Viehstand betrifft, so waren da: 99,245 Schafe, 6363 Rinder, 596 Pferde und 4391 Schweine. Bebaut waren 6462 Acres (10,339 preuß. Morgen), davon 3171 mit Weizen, 278 mit Gerste, 730 mit Hafer, 1 mit Mais; 815 waren mit Futtergräsern bestellt, 242 waren zu Obst- u. Gemüsegärten und die übrigen Acres zu verschiedenen anderen Zwecken verwendet. Blos in dem ersten Halbjahr von 1856 hatte die Ausfuhr Canterbury's einen Werth von 43,500 Pf. St. (290,000 Thlrn. preuß.) u. die Einfuhr den von 55,200 Pf. St. (368,000 Thlrn. pr.). An der Ostküste der mittlern Insel ist besonders die ansehnliche Halbinsel Banks (unter 43° 52′ S. Br. u. 173° 0′ O. von Greenwich) zu merken; sie hängt nur mittelst einer schmalen Landenge mit der Hauptinsel zusammen und ist reich bekleidet mit Vegetation. — Die durch die Foveauxstraße von der mittlern neuseel. Insel getrennte südliche, oder die Insel Stewart oder Stuart (im Neuseeländischen Raikura) ist sehr bergig und hat außerdem schon vermöge ihrer südlichern Lage eine rauhere Luft als die mittlere; doch ist auch sie bewohnt, obwohl spärlich; außerdem wird sie von Wallfisch- und Robbenfängern häufig besucht.

Folgende in größerer oder geringerer Entfernung von Neu-Seeland liegende Inseln und Inselgruppen verdienen hier näher erwähnt zu werden.

Die **Aucklands-Inseln** liegen südlich u. ungefähr 50 M. von Neu-Seeland, wurden 1806 entdeckt und bilden eine Gruppe von 4 größern und 3 kleinern Inseln, darunter Auckland (Hauptinsel, Sitz eines britt. Untergouverneurs, liegt unter 50° 35′ S. Br. u. 166° 33′ O. von Greenwich, ist 6 M. lang und sehr bergig), Enderby, Disappointment und Adams. — Südwestlich u. etwa 80 M. von den Aucklands-Inseln liegt die Gruppe der **Macquarie-Inseln**, die südlichste aller bis jetzt entdeckten Gruppen des Erdtheils Australien. Die Hauptinsel Macquarie liegt in der Mitte, unter 54° 19′ S. Br. und 150° O. von Greenwich, hat beinahe 23 M. im Umfange und ist gebirgig u. rauh, aber reich an Robben; außerdem gehören 4 kleinere Inseln (darunter Judge and Clerk und Bishop and Clerk) zu dieser Gruppe.

Die **Chatam-Insel** (bei den Eingeborenen Warrekauri genannt) liegt 90 — 100 M. östlich von der mittlern neuseeländischen Hauptinsel und westnordwestlich u. 1050 M. von Cap Horn, unter 44° S. Br. und 176° W. von Greenwich, hat einen Flächeninhalt von ungefähr 22 □. M. und eine nach Verhältniß ziemlich starke und zur Zeit meist noch aus Eingeborenen (welche in ihrem Aeußern manche Aehnlichkeit mit den Neuseeländern haben) beste-

hende Bevölkerung und ist sehr fruchtbar u. zu europ. Niederlassungen in mehrfacher Hinsicht geeignet. Zu ihr gehören die in südöstlicher Richtung u. resp. 3 und 6 M. entfernt liegenden kleineren Inseln Rangihaude (oder Pitts-Insel) und Rangaura (bei den Europäern Südost- oder Cornwallis-Insel genannt); und da alle 3 gewissermaßen eine Gruppe bilden, so sagt man auch wohl die Chatam-Inseln oder auch die Broughton-Gruppe.

Die **Bounty-Inseln** liegen süsüdwestwärts und etwa 60 M. von der Chatam-Insel, unter 47° 35′ S. Br. und 179° 6′ O. von Greenwich: sie bilden eine Gruppe von 13 Eilanden, die ziemlich hoch, felsig und wasserarm, dagegen um so reicher an Pelzrobben sind. — Südlich und etwas über 30 M. von der Bounty-Gruppe liegt eine kleine Insel unter 49° 49′ 30″ S. Br. und beinahe genau unter 180° Ost oder West von Greenwich; sie ist daher von ihrem Entdecker, dem britt. Seefahrer Waterhouse, der sie im J. 1800 auffand, **Antipoden-Insel** oder Penantipoden-Island genannt worden, weil sie dem Meridian-Anfangspunkte Greenwich oder auch London antipodisch gerade entgegengesetzt liegt. Denn London und Greenwich liegen nur um ein Geringes entfernter vom Aequator auf dessen Nordseite, wie die Antipoden-Insel auf dessen Südseite; und dazu machen 180 Längengrade den halben Erdkreis aus.

Die Gruppe oder der Archipel **Kermandec**, 1793 von d'Entrecasteaux entdeckt oder wieder aufgefunden und zum Theil bewohnt, liegt nordöstlich u. etwas über 100 M. von Neu-Seeland, fast unter gleicher Breite wie die Norfolk-Insel (s. oben unter Neu-Süd-wales) und von dieser östlich u. ungefähr 180 M. entfernt. Die Gruppe besteht aus einer größern Insel (Raoul, bei den Britten Sunday-Island, bei La Villadière La Recherche genannt, unter 29° 12′ S. Br. u. 178° 13′ W. von Greenwich, von dreieckiger Gestalt, 2½ M. Umfang, gebirgig bis zu 1627 engl. F. Höhe und bewohnt) und mehreren kleineren Inseln, als: Curtis, Macaulay, Rocher de l'Esperance und Vasquez oder Vasqueux (letztere die nördlichste und ganz isolirt liegend).

3. Neu-Guinea.

Die zwischen dem Aequator und 10° S. Br., an der Nordseite des austral. Festlandes liegende und durch die Torresstraße (s. Einl. zum austral. Festlande) davon getrennte Insel, die größte Australiens, hat einen Flächeninhalt von 12,600 Q. M. (nach Engelhardt), ist nur 20 M. von der östlichsten Gruppe der Molukken entfernt (vergl. Bd. II. S. 408) und im O. durch die schmale Dampiers-Straße von Neu-Britannien getrennt. Obgleich sie schon 1511 oder doch 1526 entdeckt wurde, so ist doch ihr Inneres bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben. Indeß ist die Insel, so weit man es von den Küsten aus beurtheilen kann, gebirgig und zum Theil vulkanisch. Es gibt schon in der Nähe der Küsten Berge von 4000 bis 5000 F. Höhe; die im Innern müssen beträchtlich höher sein, weil man sie (trotz der Nähe des Aequators) zum Theil immerwährend mit Schnee bedeckt sieht. Die Höhe des einen unter ihnen, dem die Engländer den Namen Owen-Stanley beigelegt haben, und der auf der schmalen östlichsten Halbinsel liegt, ist zu 13,205 engl. (oder 12,390 Par.) F. berechnet worden. Die wichtigste Meeresbucht ist die Große Bai, an der Nordküste. Rings um die Küsten liegen unzählige kleine Eilande, Klippen und Korallenbänke. Von Erzeugnissen kennt man Brotfruchtbäume, Kokospalmen, Pisang, Muskatnüsse, Tabak und andere Gewächse des Indischen Archipels; ferner Hunde und Schweine, Papageien, Paradiesvögel (s. die Einl. zu Australien), Schildkröten, an den Küsten allerlei Seegeflügel, Perlmuscheln, Trepang (s. Bd. II. S. 406) rc.; auch Gold ist zu finden. Die hiesigen Schmetterlinge zeichnen sich durch ihre unbeschreibliche Farbenpracht aus. Ueberhaupt scheint Neu-Guinea eine der schönsten Inseln des fünften Welttheils zu sein. Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden die, in der Einl. zu Australien bereits näher erwähnten **Papuas** (weßhalb die Insel auch wohl Papusien oder Papusland genannt wird), kriegerisch, grausam und gegen die Europäer feindlich gesinnt. Charakteristisch ist der Bau ihrer großen Häuser, in denen ganze Stämme, obgleich in Familien getrennt, vereint wohnen. Mit dem westlichen Theil Neu-Guinea's treiben die Eingeborenen der nahen Molukken schon seit Jahrhunderten einen lebhaften Handel und kaufen Trepang, Schildpatt, Häute von Paradiesvögeln u. Papageien rc. Sie haben hier Colonien angelegt, sich mit den

Australnegern vermischt und zum Theil ihre Bildung, an einigen Orten selbst den Islam, eingeführt. Im Innern wohnen Haraforen oder Alforen (vergl. Bd. II. S. 406), mit Ackerbau und Götzenbildern; und an mehreren Küstenpunkten und Flußmündungen leben, meist von Fischfang und ohne feste Wohnsitze, Badschus, die dem Malayenstamme angehören und theils Mahomedaner, theils Buddhaisten sind (vergl. Bd. II. S. 403). Buggisen von Celebes, andere Malayen des Indischen Archipels, Chinesen u. s. w. besuchen die Insel, um Trepang, Schildpatt, Paradiesvögel-Häute, Papageien und Sklaven zu kaufen. — Neu-Guinea zerfällt in viele Gebiete unabhängiger Häuptlinge. Ein kleiner Theil ist auch dem Sultan von Tidor (s. Bd. II. S. 407) unterworfen. Die niederländische Ansiedlung Merkusoordt (an der Triton-Bai der Südwestküste, mit dem Fort du Bus), von der bereits oben in der Einl. zu Australien die Rede gewesen ist, hat sich in neuerer Zeit längs der Nordwestküste sehr erweitert, so daß sie jetzt, nach amtlichen Angaben, einen Flächeninhalt von 3210 Q. M. hat, und im Nov. 1849 eine Bevölkerung von 200,000 E. hatte. — Benachbarte kleine Inseln und Gruppen sind: Prinz Friedrich Heinrich (neben der Südwestküste), Goby (im N., bewohnt und mit einem guten Hafen), Waigiu (neben dem nordwestlichen Ende der von Neu-Guinea sich nordwärts erstreckenden großen Halbinsel, ziemlich stark bevölkert und dem Sultan von Tidor unterwürfig); die Schoutens-, die Stephens-, die Mattys-Inseln u. a. m.

4. Neu-Britannien,

nebst den Admiralitäts-Inseln und der Louisiade.

Diese Inselgruppen liegen zwischen 1° 30′ und 11° S. Br. und zwischen 146° und 154° O. von Greenwich, neben der Ost- und Südostseite Neu-Guinea's, von welchen insbesondere Neu-Britannien nur durch die Dampiers-Straße (s. oben Neu-Guinea) getrennt ist. Die Inseln überhaupt gehören der Urformation an, sind bergig, stark bewaldet, trefflich bewässert und meist sehr fruchtbar. Die Produkte sind: mehrere Palmenarten, Pisangs, Brotfruchtbäume, Muskatbäume, Tikbäume, Pfeffer, Yams, Guajaven rc.; ferner Schweine, Hunde, Tauben, Papageien, Schildkröten, viele Fische. Die Einwohner, die der Papua-Rasse angehören, werden als kriegerisch und verrätherisch geschildert, sollen aber das Land sorgfältig anbauen und gute Wohnungen, wie auch zierliche Kanots und schöne Fischergeräthschaften haben. Zur Neu-Britannien-Gruppe gehören: a. die Insel **Neu-Britannien** (von den Eingeborenen Birara genannt), die von der Ostküste Neu-Guinea's 30 M. entfernt liegt und deren Südküste über 80 M. lang ist; sie enthält zum Theil hohe Berge, mit thätigen Vulkanen, und ausgedehnte Waldungen. b. Die Insel **Neu-Irland** (bei den Eingeborenen Tombara), neben der Ostspitze der vorigen; sie ist 250 Q. M. groß, gebirgig (bis zu 2000 F. Höhe) und dicht bewaldet, und die zahlreichen Eingeborenen werden von franz. Seefahrern als die gebildetsten des ganzen Archipels geschildert und haben Tempel, sowie überhaupt ein geregeltes heidnisches Religionssystem; an der Küste sind die hafenähnlichen Baien Praslin, Carteret und Slingersbai oder Schleuderer-Bucht. c. Die Insel **Neu-Hannover,** neben der Nordwestspitze Neu-Irlands, ebenfalls waldig, mit sehr hohen Bergen im Innern und stark bevölkert; die Einwohner, welche im Wesentlichen denen Neu-Irlands gleichen, bewohnen größtentheils zierliche, auf Pfählen erbaute Häuser. — Außerdem gehören zu der Neu-Britannien-Gruppe noch zahlreiche, in der Nähe liegende kleinere Inseln und Eilande.

Die **Admiralitäts-Inseln** bilden eine, aus 1 großen und etwa 30 kleinern Inseln, nebst verschiedenen andern Eilanden, bestehende Gruppe, die sich aus der Gegend von Neu-Hannover (s. oben) westwärts erstreckt bis ungefähr dem mittlern Theil der neuguineischen Nordostküste gegenüber; sie liegt durchschnittlich unter 2° S. Br. und zwischen 146° u. 150° O. von Greenwich. Die Hauptinsel **Basco** (oder die Admiralitäts-Insel), unter 1° 57′ bis 2° 28′ S. Br. und 146° 35′ — 147° 40′ O. von Greenwich, ist etwa 85 Q. M. groß, sehr gebirgig, dabei stark bewaldet und mit reicher Vege-

tation geschmückt, und ihre, der Papua-Rasse angehör. Bewohner zeichnen sich in mancher Hinsicht vor den Papuas der Nachbarinseln aus. Andere Inseln der Admiralitäts-Gruppe sind namentlich die Mathias-, die Jesus Maria-Insel, Vandola, die Anachoreten, die Eremiten u. s. w.

Die **Louisiade,** eine Inselgruppe, welche (zwischen 8° 18′ und 11° 21′ 50″ S. Br. und zwischen 150° 50′ und 154° 21′ O. von Greenwich) südlich von dem Archipel von Neu-Britannien und nicht weit von der äußersten Südostspitze Neu-Guinea's und zum Theil im Korallen-Meer (s. oben die Einl. zum austral. Festlande) liegt. Die Inseln sind gebirgig u. scheinen fruchtbar zu sein, mit einer Vegetation wie auf den Molukken. Die zahlreichen Einwohner gehören zu den Papuas, bauen sehr große Piroguen u. gebrauchen im Kampfe Schilde zu ihrer Vertheidigung; sie sind dabei sehr wild und verzehren die Kriegsgefangenen. Von den einzelnen Inseln und kleineren Gruppen sind die bemerkenswerthesten die Insel Rossel (die südöstlichste), die Inseln Trobriand u. St. Aignan (die Insel St. Aignan ist gebirgig und erhebt sich bis zu 3300 engl. F.), und die Gruppen d'Entrecasteaux u. Renard.

5. Neu-Georgien,

oder der Salomons-Archipel.

Diese, auch die Salomons-Inseln genannte Inselkette liegt südöstlich und nicht weit von Neu-Britannien und etwa 100 M. östlich von Neu-Guinea, zwischen 5° und 11° 38′ S. Br. und zwischen 154° 34′ und 162° 28′ O. von Greenwich. Die meisten Inseln sind sehr gebirgig und erheben sich im Lama-Berg oder Pik Lammas, einem Vulkan auf der Insel Guadalcanar, bis 8005 engl. F. Höhe. Zugleich sind sie sehr fruchtbar, mit Kokospalmen, Gummibäumen, Ignamen, Zuckerrohr, Bananen, einer Art Mandeln rc., ferner wilden Schweinen, Hühnern, zahlreichen Sumpf- und Wasservögeln, Schildkröten u. s. w.; auch sollen einige Flüsse Gold mit sich führen. Die Einwohner gehören größtentheils der Papua-, zum Theil auch der malayischen Rasse an; sie sind übrigens meist kupferfarbig und braungelb; dabei gehen sie größtentheils nackt, tätuiren aber das Gesicht und den Leib; in den Ohren und der Nase tragen sie Ringe, Muscheln und anderen Schmuck. Ihre Hütten bilden regelmäßige Dörfer. Ihre Piroguen oder Kähne haben zum Theil eine Länge von 80 F., sind meisterhaft gearbeitet und zierlich ausgelegt; auch haben sie gut gearbeitete Keulen, Bogen, Pfeile und Lanzen. Sie sind kühn und wild, zum Theil auch Menschenfresser, leben in häufigen Fehden und stehen unter Häuptlingen, die ein großes Ansehen genießen.

Die größte, und ungefähr in der Mitte der Kette liegende Salomons-Insel ist **Neu-Georgien** (diesen Namen erhielt sie von dem Britten Shortland) oder Choiseul (diesen Namen erhielt sie von dem franz. Seefahrer Bougainville), hat einen Flächeninhalt von 107 O. M.; ihre Berge sind im Ganzen etwas niedriger als die auf den übrigen größern Inseln, und ihre Eingeborenen halten sich meist in den Waldungen des Innern auf. An ihrer Ostseite liegt die Insel **Ysabel** oder Isabella, die zwar nicht sehr breit, aber um so länger ist, mit einem Flächeninhalte von 114 O. M.; sie wird von einer hohen Bergkette durchzogen, aus der sich mehrere Spitzen bis zu den Wolken erheben; und diese Insel ist es, welche Mendaña für das Ophir Salomo's hielt, und wo später die Spanier Goldzierrathen bis zum Werthe von 40,000 Piastern zusammengeraubt haben sollen. **Guadalcanar,** am südöstlichen Ende der vor., ist 68 O. M. groß u. demnach eine der größten Inseln des Salomons-Archipels, enthält den oben erwähnten Pik Lammas und ist stark bevölkert. Andere Inseln des Archipels sind **Carteret** oder Malayta (auch Malanta, ist 50 O. M. groß), **San Christoval,** die **Contrarietäts-Insel** (mit einem Flächeninhalte von 67 O. M. und einem thätigen Vulkan), **Bouka** oder Buka, **Bougainville** (129 O. M. groß, wobei jedoch der Flächeninhalt von Bouka mit eingerechnet ist; mit lieblichen u. fruchtbaren Thälern), **Ontong Java,** die Gruppe Lord Howe (auf der gleichnam. Hauptinsel erhebt sich ein 2834 engl. F. hoher Berg), u. s. w.

6. Neu-Hebriden,

nebst den Charlotten- oder Santa-Cruz-Inseln.

Die Neu-Hebridischen Inseln, ehemals auch der Heil. Geist-Archipel (von franz. Seefahrern auch die Großen Cykladen) genannt, liegen südöstlich u. etwa 90 M. von Neu-Georgien, zwischen 14° 43′ u. 19° 33′ S. Br. und zwischen 166° 10′ und

169° 30′ O. von Greenwich. Sie haben ein schönes Klima und einen fruchtbaren Boden, mit schön bewaldeten Hügeln und anmuthigen, pflanzenreichen Thälern. Man findet hier namentlich Sandelholz. Die zu der Papua-Rasse gehörenden zahlreichen Einwohner treiben Landbau, sind nicht ohne Kunstfleiß und haben musikalische Instrumente, leben aber unter sich in steten Kriegen und einige Stämme sind Menschenfresser. Die größte Insel ist **Espiritu Santo** oder Heil. Geist-Insel, 85 Q. M. groß und mit vielleicht 50,000 E. **Mallicolo**, die nächstgrößte Insel, 53 Q. M. groß, soll 30,000 E. haben, meist klein von Gestalt und mit häßlichem Aeußern. **Erromango**, 23 Q. M. groß und reich an Sandelholz, aber von Menschenfressern bewohnt, von denen im J. 1839 der berühmte britt. Missionär William erschlagen wurde. Die Insel **Tanna**, mit einem thätigen Vulkan und heißen Quellen, ist 11½ Q. M. groß und hat 20,000 E., die sich durch einen schlanken Körperbau, eine ziemlich helle Hautfarbe und überhaupt durch ein schönes Aeußere vor den übrigen Bewohnern der Neu-Hebriden vortheilhaft auszeichnen. Die 19 Q. M. große Insel Sandwich, bei den Eingeborenen Fate, ist eine der schönsten in der ganzen Gruppe, und die seit 1849 gemachten Versuche, die Eingeborenen zum Christenthume zu bekehren, haben Erfolg gehabt. Andere Inseln der Neu-Hebriden sind namentlich: Aurora (der ganzen Länge nach von einem bewaldeten Gebirgskamme durchzogen und 9 Q. M. groß), die Pfingst-Insel (franz. Pentecote, engl. Whitsun-Island, gebirgig u. überall bewaldet); die Aussätzigen-Insel (franz. Isle des Lépreux, engl. Lepers Island, sehr volkreich u. mit gut angebauten Ebenen), die Ambrym-Insel (gut angebaut u. stark bevölkert), die Insel Paoom oder Paum (besteht eigentlich aus zwei, dicht neben einander liegenden Eilanden), Apee oder Api (12 M. im Umfange), Immer oder Niua (seit 1849 mit evangel. Missionären), Erronam oder Fatuna (mit evangel. Missionären) und Annatom oder Ekeamu (seit 1840 mit evangel. Missionären; der höchste Gipfel dieser gebirgigen Insel ist 2788 engl. F. hoch).

Die **Königin-Charlotten-Inseln**, oder der Santa-Cruz-Archipel, liegen nördlich vom Heil. Geist-Archipel und östlich von der südlichsten Salomon-Insel San Christoval, ungefähr zwischen 10° u. 12° S. Br. und zwischen 166° u. 170° O. von Greenwich. Sie sind meistens klein, gebirgig und vulkanisch, auch mit gefährlichen Korallenriffen umgeben. Uebrigens haben sie einen äußerst fruchtbaren Boden, mit einer sehr üppigen Vegetation, und die Einwohner gehören zwar im Ganzen zur Papua-Rasse, jedoch muß hier im Laufe der Zeit auch eine starke Vermischung mit Malayen oder Australindiern stattgefunden haben. Carteret sah hier von weitem Dörfer mit Gärten, sogar einen stadtähnlichen Ort. Die 9 bis 10 Q. M. große Hauptinsel heißt bei den Eingeborenen **Indenny** oder Andany, auch Tomarico (bei den Europäern Santa Cruz oder auch die Egmonts-Insel), deren Einwohner, mit Ausnahme der Weiber, nackt gehen, jedoch ordentliche Plantagen von Pisangs, Kokospalmen, Bataten u. a. Vegetabilien und auf Pfählen ruhende Wohnungen (in die man nur auf Leitern gelangen kann) haben, welche Dorfschaften an Dorfschaften bilden. Die Insel **Tukopia** oder Barwell, unter 12° 18′ S. Br. und 168° 48′ O. von Greenwich, hat nur 1½ M. im Umfange, ist aber sehr hoch im Verhältniß zu den übrigen Inseln dieser Gruppe und ziemlich stark bevölkert. Eine andere, zwar nicht so hohe, aber doch bergige Insel ist die von vielen Klippen umgebene, 28 bis 30 M. westlich von Tukopia liegende und ungefähr 1000 E. zählende Insel **Vanikoro** oder Wanikolo, auch Mannicolo (von d'Entrecasteaux Isle de Recherche und von den Britten die Pitts-Insel genannt). Hier war es, wo La Pérouse 1788 mit den Fregatten Astrolabe und Boussole Schiffbruch litt. Dumont d'Urville hat ihm hier 1828 ein Denkmal gesetzt. Außerdem gehören noch zu dem Santa-Cruz-Archipel die Guerta-Insel oder Trevanion, die Eilande Edgecumbe oder Paiou, Ourp oder Wanu, Volcano (mit einem 2000 F. hohen thätigen Vulkan), Swallow oder Keppel, Cherry und Mitre und die aus 11 Eilanden bestehende Duffs-Gruppe, letztere im nördlichsten Theil des Archipels.

7. Neu-Caledonien.

Diese aus einer großen Insel und vielen Eilanden und Klippen bestehende Gruppe liegt südwestlich u. etwa 70 M. von den Neu-Hebriden, nordnordöstlich u. 250 M. von Sydney und nordnordwestlich und etwas über 200 M. von der neuseeländ. Nordspitze. Die 390½ Q. M. große und von den Eingeborenen Balabea genannte Hauptinsel ist

50 M. lang und durchschnittlich 9 bis 10 M. breit, und wird ihrer ganzen Länge nach von zwei parallelen Bergketten durchzogen, die durch ein centrales Thal getrennt und durch mehrere Plateaux unterbrochen werden. Die Gewässer des Central-Thales nördlich vom Plateau von Kanala (nach der Mitte der Insel zu) finden ihren Abfluß im Diahot, der sich am nördl. Ende der Insel ins Meer ergießt; im Süden hat man bisher noch keinen ähnlichen Abfluß aufgefunden. Die östliche Bergkette hat eine ziemlich gleichmäßige Erhebung in allen ihren Theilen von etwa 2200 F.; erst vom Cap Colnett (an der Nordostküste der Insel) an senkt sie sich allmälig gegen das flache Nordost-Ende der Insel. Die westliche Kette dagegen ist unregelmäßig gestaltet und zugleich höher, indem sie an mehreren Stellen von 2200 bis zu 3500 F. sich erhebt. Dem Anscheine nach ist sie vulkanischen Ursprunges. Auch die kleinen Inseln in der Nähe der Küste sind an der Westseite viel höher und steiler als an der Ostseite, wo sie nur aus Korallen und Sand bestehen. Die Insel Baladea, welche längs den Küsten flach und sumpfig, überhaupt aber weniger fruchtbar als die benachbarten Inselgruppen ist, liegt zwischen 20° 22′ und 22° 15′ S. Br. und zwischen 164° u. 166° 55′ O. von Greenwich. Cook, der sie 1774 entdeckte (und wegen ihrer äußern Aehnlichkeit mit den schott. Hochlanden Neu-Caledonien benannte), ließ hier Schweine und (australische) Hunde zurück, die sich fortgepflanzt haben. Die Einwohner, deren Zahl von Cook auf 50,000 geschätzt wurde, gehören der Papua-Rasse an, gehen nackt und genießen unter anderm eine gewisse Art großer schwarzer Spinnen, die sie auf Kohlen rösten, weichen Speckstein (Steatit) und das Fleisch der erschlagenen Feinde, gelegentlich auch eigener Landsleute. Die Form ihrer Hütten gleicht den Bienenkörben. Diese Hütten stehen hin und wieder dörferartig beisammen, mit Pflanzungen von Kokospalmen, Brotbäumen, Pisangs, Yams und Zuckerrohr daneben. Die Sprache der Neu-Caledonier scheint mit keiner der bis jetzt bekannten australischen Mundarten übereinzustimmen. Seit dem J. 1840 waren kathol. Missionäre aus Frankreich auf Neu-Caledonien thätig, und es gelang ihnen nach und nach, einen großen Theil der Insulaner zum Christenthume zu bekehren und damit zugleich von der Menschenfresserei, wie auch von der Vielweiberei abzubringen. Zugleich gewöhnten sie dieselben an Bekleidung, leiteten sie zum Ackerbau und zur Viehzucht an, u. dgl. m. Hierdurch wurde die Aufmerksamkeit der franz. Regierung auf die Insel gelenkt, und endlich nahm der franz. Admiral Febvrier-Despointes im Namen des Kaisers der Franzosen am 24. u. 29. Sept. 1853 feierlich Besitz von Neu-Caledonien nebst Zubehör und von der Fichten-Insel (s. unten). Später bestimmte die franz. Regierung Neu-Caledonien zu einem Deportationsort. Neu-Caledonien ist also seit 1853 eine französische Besitzung. Im J. 1854 untersuchte der franz. Flottenkapitän Tardy de Montravel die Insel, um eine passende Lokalität für die beabsichtigte Ansiedlung ausfindig zu machen. Das Hauptresultat seiner Untersuchungen war die Entdeckung eines ausgezeichneten Hafens und reicher Steinkohlenlager in der Numna-Bai (von ihm Port de France genannt) an der Südwestküste, was um so wichtiger ist, da die ganze Ostküste keinen geschützten Ankerplatz bietet. — Zu den Neben-Inseln Neu-Caledoniens werden namentlich auch die Loyalty-Inseln gerechnet: sie liegen auf halbem Wege zwischen Neu-Caledonien und der Neu-Hebridischen Insel Tanna, und ihre Einwohner sind seit 1849 durch evangel. Lehrer von den Hervey-Inseln größtentheils zum Christenthum bekehrt. Andere Neben-Inseln Neu-Caledoniens sind: die Fichten-Insel (bei den Engländern Isle of Pines, liegt südöstlich u. 13 M. von Neu-Caledonien; sie ist seit 1853 eine franz. Besitzung, ist stark bewaldet, hat 12 M. im Umfange und eine ansehnliche Bevölkerung), die Gruppe Beaupré, die Huon-Inseln, die Botany-Insel, nebst der kleinen Cypressen-Insel, die Eilande Walpole, Matthew oder Matthäus und Hunter oder Fearn, und endlich die, an der Ostseite des äußersten Nordwestpunktes von Neu-Caledonien (wo zahlreiche Korallenriffe sich befinden) liegende kleine Observatoriums-Insel oder Pudyua.

C. Die Südsee-Inseln.

Mit diesem Namen bezeichnen wir alle übrige, bis jetzt noch nicht beschriebene Inseln Australiens, theils weil sie in ethnographischer Hinsicht meist einen ganz andern Charakter, als die oben beschriebenen an sich tragen (denn die Bewohner gehören, wie wir in der Einleitung zu Australien gesehen, nicht zur Papua-, sondern durchgängig zur malayischen Rasse), theils und hauptsächlich aber der leichtern Uebersicht wegen. Zudem werden sie ohnehin vorzugsweise die Südsee-Inseln genannt, worunter man selten oder nie die Neu-Hebriden, Salomons-Inseln, Neu-Britannien u. s. w. begreift, freilich wohl aus dem Grunde, weil diese letztgenannten Inseln bisher stets ganz unbeachtet geblieben und wahrscheinlich auch für's Erste die allgemeine Aufmerksamkeit nicht rege machen werden. Dem sei übrigens, wie ihm wolle, uns ist es hier nicht um Wortklaubereien, sondern nur darum zu thun, dem Leser ein möglichst anschauliches Bild von der geographischen Lage der im Großen Ocean umherzerstreuten Inseln und Inselgruppen zu geben.

Stellen wir uns vor, wir ständen bei Valparaiso in Chili (s. Bd. II. S. 666) auf einem unermeßlich hohen Berge und wendeten das Gesicht nordwestwärts, so könnten wir sämmtliche, hier in Rede stehende Gruppen und Inseln vor uns liegen sehen und bis in die Nähe der Philippinen (s. Bd. II. S. 408) mit den Blicken verfolgen. Zunächst vor uns (obwohl noch 500 M. von Valparaiso entfernt) die **Oster-Insel**, weiterhin die **Gambier-Inseln**, links die merkwürdige Pitcairn-Insel und rechts die **Niedrigen Inseln**; noch mehr rechts die **Marquesas-Inseln**; am westlichen Ende der Niedrigen Inseln die berühmten **Gesellschafts-Inseln** mit Otaheite; links von den Gesellschafts-Inseln die Cooks- oder Mangea-Inseln, und hinter diesen die **Freundschafts-Inseln**; rechts von den Freundschafts-Inseln die **Schiffer-Inseln**, und hinter den Freundschafts-Inseln, nach den Neu-Hebriden hin, die **Fidschi-Inseln**; — nordwestwärts von den letztgenannten drei Gruppen die Mulgrave's-, Gilberts- und Marshall-Inseln, westlich von diesen die **Carolinen**; nördlich von den Carolinen die **Ladronen** oder Marianen, und westlich von den Carolinen, nach den Philippinen hin, die **Pelew-Inseln**. Außerhalb dieser ganzen Inselkette liegen in der Nähe des nördlichen Wendekreises, und in nördlicher Richtung über 550 M. von den Gesellschafts-Inseln, die **Sandwich-Inseln**, womit wir diese allgemeine Uebersicht schließen. Bei der nachfolgenden Beschreibung wollen wir die nämliche Reihefolge beobachten, übrigens der Consequenz wegen (da ja die bisher beschriebenen Inseln und Inselgruppen eben so wohl wie die nachfolgenden zu Australien gehören) die bisherigen Nummern fortlaufen lassen.

8. Die Oster-Insel.

Die Oster-Insel, bei den Eingeborenen **Waihu** genannt, ist die östlichste aller Inseln Australiens (denn die unten vorkommende kleinere ist unbewohnt und kann nicht mit in Anschlag gebracht werden) und liegt einsam im Großen Ocean, unter 27° 7′ S. Br. (also südlich vom Wendekreise des Steinbocks) und 109° 25′ 20″ W. von Greenwich, westnordwestlich u. 540 M. von Valparaiso und westsüdwestlich u. 505 M. von Lima. Sie wurde 1721 von Roggeween entdeckt und ist seitdem häufig besucht worden, da sie auf dem Wege zwischen Cap Horn und den Gesellschafts-Inseln liegt. Die aus einem hohen Gebirge bestehende Oster-Insel ist übrigens nur 1½ Q. M. groß und vulkanischen Ursprunges, wenig bewässert und daher auch nicht sehr fruchtbar, bringt jedoch Yams, Kartoffeln und Gewächse der Art hervor, und zeigt Spuren ehemaliger Cultur, die, als Cook 1772 die Insel besuchte, in riesenhaften steinernen Bildsäulen, den alt-egyptischen nicht ganz unähnlich, bestanden. Die jetzigen Einwohner sind weit entfernt, dergleichen Kunstwerke zu Stande bringen zu können, vielmehr haben sie dieselben verstümmelt, so daß nur noch wenig Ueberreste davon vorhanden sind. Uebrigens sind die Bewohner der Oster-Insel, die der malayischen Rasse angehören, ein schöner Volksstamm, besonders was das weibliche Geschlecht betrifft; auch sind sie geschickt in der Verfertigung von Zeugen und Körben, haben hübsche Wohnungen und ordentliche Pflanzungen. Ihre Gesammtzahl wird auf 1500 bis 2000 geschätzt. — Oestlich u. 50 M. von hier liegt die kleine

und unbewohnte Insel Sala y Gomez, die östlichste Insel Australiens, wenn man sie überhaupt mit in Betracht ziehen will (s. oben).

9. Die Niedrigen Inseln,
oder der Gefährliche Archipel.

Dieser, aus mehr als 60 kleinen Inselgruppen bestehende weitläuftige Archipel, in der Landessprache **Pomotu** (Pomutu oder Paumutu) genannt, bildet die östlichste Inselgruppe Australiens und liegt unweit der Ostgrenze des Gesellschafts-Archipels, westnordwestlich und etwa 430 M. von der Oster-Insel, über 11 Breitengrade (zwischen 14° u. 25° S. Br.) und über 15 Längengrade (zwischen 134° u. 149° W. von Greenwich) sich ausbreitend und (mit Ausnahme der Haupt-Gambierinsel) nur aus niedrigen Inseln der Korallenformation bestehend. Sie sind als Erzeugnisse der Korallen wahrscheinlich noch in der Ausbildung begriffen (vergl. darüber die Einl. zu Australien), zum Theil nur aus ring- und bogenförmigen Riffen bestehend, auf denen sich eine dünne Schicht fruchtbaren Erdreichs erst angesetzt hat, in der Mitte einen See enthaltend, daher sie auch häufig überschwemmt werden, und viele noch unbewohnt sind. Die größeren haben die gewöhnlichen Gewächse dieser Tropengegenden, Papageien, Tauben, von Säugethieren nur (austral.) Hunde, an den Küsten Schildkröten und Perlmuscheln. Bevölkert sind die Eilande im Ganzen nur spärlich, was bei ihrer Kleinheit und den verhältnißmäßig wenigen Subsistenzmitteln sich auch leicht erklären läßt. Auf manchen wohnen nur wenige Familien; doch auf denen von älterer Formation ist die Einwohnerzahl schon beträchtlicher; und die Gruppe der Gambier-Inseln soll gar 4000 E. zählen. Die Eingeborenen gehören der Malayen-Rasse an, sprechen einen tahitischen Dialekt, und auch ihre Sitten und Gebräuche haben mit den früheren der Gesellschafts-Insulaner viel Uebereinstimmendes. Wahrscheinlich stammen sie auch von diesen großentheils ab. — Die nachstehenden Gruppen des Gefährlichen Archipels (seit 1616, besonders aber seit der Mitte des vor. Jahrhunderts bis 1822 herab nach und nach entdeckt) sind die bemerkenswerthesten:

Die Gruppe **Lazareff**, die nordwestlichste des ganzen Archipels, liegt nördlich (doch etwas nach O. hin) und nur 38 M. von Tahiti, hat keinen großen Umfang und ward erst 1820 von Bellinghausen entdeckt. — Die Gruppe **Vliegen** (d. h. Fliegen; denn der Name ist holländisch), eine der größten des Archipels, östlich und in der Nähe der vor.; unter ihren Eilanden sind einige von ansehnl. Umfange und stark bewaldet; ihre Bewohner haben in vielen Stücken große Aehnlichkeit mit den Gesellschafts-Insulanern. — Die Gruppe **Aurora**, südsüdöstlich und etwa 13 M. von Lazareff; ihre Bewohner sind gegenwärtig evang. Christen. — Die **Palliser-** oder Pomotu-Inseln, ostsüdostwärts und nur wenige Meilen von den Vliegen-Inseln, bilden nicht blos eine, sondern 4 und zwar nicht unbeträchtliche Gruppen, also gewissermaßen einen kleinen Archipel für sich. Roggeween, der sie 1722 entdeckte, nannte sie Schadelyke Eilande oder Gefährliche Inseln, weil hier nicht nur sein eigenes Schiff in große Gefahr gerieth, sondern auch ein anderes scheiterte. Cook, der 1773 der ersten und dritten der 4 Gruppen sich näherte, gab allen zusammen den Namen Palliser. Die Eingeborenen der Pomotu- oder Palliser-Inseln galten früher für das wildeste Volk in der Südsee, sind aber seit 1826 sammt u. sonders evang. Christen. — Die **King George-** oder König Georgs-Inseln liegen nordöstlich und etwa 20 M. von den Palliser-Inseln, bilden 2 Gruppen (von denen die größere und östlichere, bei den Eingeborenen Tiukea genannt, beinahe 10 M. im Umfange hat) und ihre Bewohner sind gegenwärtig evang. Christen. — Die **Chain-** oder Ketten-Inseln, südsüdöstlich u. 32 M. von den Palliser-Inseln, wurden von ihrem Entdecker Cook deßhalb so benannt, weil sie eine solche Lage zu einander haben, als bildeten sie eine Kette. Ihre Bewohner, welche früher sehr roh und grausam, namentlich in der Behandlung ihrer Weiber, dabei Menschenfresser und zugleich gefürchtete Seeräuber waren, sind gegenwärtig gründlich gebesserte Christen. — Die Gruppe **Disappointment**, die nördlichste des ganzen Archipels, indem sie unter 14° 6′ S. Br. und 140° 58′ W. von Greenwich, oder ostnordöstlich u. 116 M. von der äußersten Nordwestgruppe Lazareff (s. oben) liegt. Sie wurde 1765 von Byron entdeckt, und besteht aus einer großen Insel und zahlreichen Eilanden, die in zwei verschiedene Riffe eingeschlossen sind, welche Byron den Zugang versperrten; daher er die Gruppe Disappointment (vereitelte Hoffnung) nannte. — Die **Bow-Insel** oder Gruppe La Harpe, unter 18° 6′ S. Br. und 140° 57′ W. von Greenwich (d. h. mit ihrem äußersten Nordwestpunkt), von beträchtlichem Umfange. Ihre, früher sehr rohen und wilden Bewohner sind gegenwärtig zum Christenthum bekehrt. — **Whitsunday** oder Pfingstgruppe, mit ihrem Nordwestende

unter 19° 23′ 38″ S. Br. und 138° 36′ 50″ W. von Greenwich gelegen, wurde am Pfingsttage 1767 von Wallis entdeckt, ist reich an Kokospalmen und hat eine nicht unbeträchtliche Bevölkerung. — **Queen Charlotte**, eine 4 M. lange u. 1 M. breite Gruppe, in der Nähe der vor., mit blühender Vegetation, reichen Kokospalmen und antiskorbutischen Pflanzen und überflüssig mit frischem Wasser versehen. Die Eingeborenen sind gut gebaut und das weibl. Geschlecht bei ihnen zeichnet sich durch ein gefälliges und munteres Wesen aus. — **Byam Martin**, eine ostsüdöstlich u. 130 M. von Tahiti gelegene und 1797 von Wilson entdeckte Insel, deren Bewohner große Aehnlichkeit mit den Tahitiern haben und von diesen auch zum Christenthum bekehrt worden sind. — Die **Lagoon=Insel** (von Cook 1769 so benannt) oder Quatre Facardins (von ihrem ersten Entdecker Bougainville 1768 so benannt), eine aus einer großen und einigen kleinern Inseln bestehende Gruppe, nordöstlich u. 30 M. von Byam Martin, stark bewaldet und mit nicht unbeträchtlicher Bevölkerung. — Die **Gambier=Inseln**, eine aus einer großen und mehreren kleinern Inseln bestehende Gruppe, am südöstlichen Saume des Archipels der Niedrigen Inseln, von denen im Allgemeinen sie sich dadurch unterscheiden, daß sie, zwar auch von Korallenriffen umgeben, aber an sich vulkanischen Ursprunges sind. Sie haben Berge bis zu 1250 F. Höhe, die von unten nach oben ganz mit Wald bedeckt sind und einen sehr angenehmen Anblick gewähren. Sie sind auf 10 M. hin sichtbar, werden die Duffsberge genannt, und der höchste von ihnen liegt unter 23° 8′ S. Br. und 134° 55′ 30″ W. von Greenwich, auf der Hauptinsel Mangareva. Andere Inseln der Gruppe sind Akena, Akamaru und Taravai. Die Inseln wurden 1797 von Kapt. Wilson, Befehlshaber des Missionsschiffes Duff, entdeckt und nach dem damaligen Präsidenten der Londoner Missions=Gesellschaft, Lord Gambier, benannt. Die Eingeborenen waren ganz erstaunt beim Anblick eines europ. Hundes, da sie zuvor nie ein größeres vierfüßiges Thier, als eine Ratte, gesehen hatten. Sie waren höchst verwegene Diebe, und als eine Muskete auf sie gerichtet wurde, glaubten sie, dieselbe sei ihnen zum Geschenk bestimmt, und rannten darauf zu, um sie in Empfang zu nehmen. Ein Theil der Eingeborenen zeichnet sich vor den übrigen durch ein schöneres Aeußere und zugleich durch einen bessern sittlichen Charakter aus. Die Zahl der Bewohner der Gambier=Inseln (über die sich Frankreich 1844 ein sog. Protektorat beigelegt hat) beläuft sich auf 4000 und sie sind seit 1832 durch katholische Missionäre zum Christenthum bekehrt worden. Die bemerkenswerthesten der Gambier=Inseln sind bereits oben genannt; eine der übrigen führt auf den Karten den Namen Peard. Die Hauptinsel Mangareva hat ungefähr 1500 E.

Die **Pitcairn=Insel** gehört zwar nicht zu dem Archipel der Niedrigen Inseln, jedoch ist hier der geeignetste Ort zu ihrer Beschreibung. Sie liegt ostsüdöstlich u. 77 M. von den Gambier=Inseln und westnordwestl. u. 291 M. von der Oster=Insel, unter 25° 3′ 37″ S. Br. und 130° 8′ 23″ W. von Greenwich (d. h. das auf der Insel befindliche Dorf hat diese geogr. Lage). Die Pitcairn=Insel ist vulkanischen Ursprunges und bergig mit felsigen Gestaden, jedoch im Innern mit fruchtbarem Boden, der bis zu den Gipfeln der (zu 1109 engl. F. ansteigenden) Berge hinauf, üppige Wälder trägt. Uebrigens ist sie nur ½ M. lang und nicht einmal ¼ M. breit; auch mangelt es, wegen des vulkanischen Bodens, an Quellen sehr. Die Insel wurde bereits 1767 von Carteret entdeckt, blieb aber gänzlich unbeachtet, bis sie in neuerer Zeit ein ganz eigenthümliches Interesse gewann. Als nämlich der engl. Capt. Beechy 1824 diese ziemlich einsam liegende Insel besuchte, war er nicht wenig überrascht, hier einen den Europäern ähnlichen Menschenschlag zu finden und sich sogar in englischer Sprache angeredet zu hören. Der Capitän erkundigte sich näher, ging ans Land, fand hier ein niedliches Dörfchen mit bequem eingerichteten Häusern; und ein ehrwürdiger Greis, den er alsbald für das Oberhaupt der, damals aus 36 Personen männlichen und 30 Personen weiblichen Geschlechts bestehenden Colonie halten mußte, bewillkommnete ihn und erzählte den ganzen Zusammenhang. Dieser Greis, der sich Adams nannte, hatte nämlich zu den Meuterern auf dem englischen Schiffe Bounty gehört, welche 1789 sich empört und ihren Capitän Bligh mit 18 Mann in einem offenen Boote ausgesetzt hatten, und war von ihnen allein übrig geblieben, nachdem er mit 8 anderen Engländern der Mannschaft und 18 Eingeborenen von Otaheite (worunter 12 Weiber) sich hierher begeben hatte. Sie fanden hier Wasser, Holz, einen guten Boden, keine Bewohner und keinen Hafen, so daß das Anlegen eines europ. Schiffes nicht so leicht zu befürchten war. Sie brachten alles nur irgend Benutzbare (auch Schweine und Ziegen, nebst Sämereien u. dgl.) von der Bounty ans Land, verbrannten dann das Schiff, bauten sich förmlich an, und hatten schon im folgenden Jahre einen Ueberfluß an Yams, Bataten und anderen Erdfrüchten. Indeß ruhte auf der Colonie selbst kein Segen; sondern Zwietracht, besonders der Weiber wegen, wüthete mit der Zeit in dem Grade, daß nach Verlauf von 10 Jahren von den 9 Engländern nur noch ein einziger, jener Adams, nebst den tahitischen Weibern, am Leben war. Die furchtbaren Mordscenen, die er erlebt hatte, brachten ihn zum ernsten Nachdenken über sich selbst; er las von jetzt an fleißig in der Bibel, kam dadurch noch mehr zur Erkenntniß, und beschloß, sich gründlich zu bekehren und wo möglich auch seine Gefährtinnen und die Kinder. Es gelang, und seitdem kehrte der Segen wieder: die Frauen hingen ihm mit herzlicher Liebe an und die Kinder wurden ganz das Gegentheil ihrer Väter; Sanftmuth und ungeheuchelte Frömmigkeit wurden das Band, welches die verjüngte Colonie innig vereinte. Adams verheirathete die Jünglinge, sobald sie das zwanzigste Jahr erreicht hatten, theilte das Land unter sie und unterrichtete sie im Christenthume, so weit seine Fähigkeiten reichten. Im J. 1829 starb er. Mittlerweile vermehrte sich die Bevölkerung in dem Grade, daß zu befürchten stand, die kleine Insel werde zu ihrem Unterhalte nicht länger ausreichen. Daher veranlaßte sie das britt. Gouvernement im J. 1831, wo sie auf 87 Personen angewachsen war, nach

Tahiti überzusiedeln. Doch bald stellten sich hier verheerende Krankheiten (von denen die Pitcairn-Insulaner stets verschont geblieben waren) ein, und schon nach fünf Monaten, in welcher Zeit 12 Personen gestorben waren, wurden die Uebrigen auf ihren Wunsch nach der heimathlichen Insel zurückgebracht. Im J. 1851 belief sich die Inselbevölkerung auf 160 Personen, 81 männlichen und 79 weiblichen Geschlechts, welche 17 Häuser bewohnten. Diese rasche Zunahme erweckte abermals die früheren Besorgnisse, und im Sept. 1855 machte die britt. Regierung den Leuten den Vorschlag, sie auf die Norfolk-Insel (s. oben S. 724) überzusiedeln, welche inzwischen von den Deportirten geräumt war. Die Colonie zählte damals 187 Personen, wovon 92 männl. und 95 weibl. Geschlechts, welche acht Familien bildeten. (Vergl. Norfolk-Insel.) Von den unmittelbaren Nachkommen der ersten Ansiedler waren noch sechs am Leben, unter anderen ein Sohn und drei Töchter von Adams. In der Ueberzeugung, daß sie sich nicht länger würden halten können, willigten sie, wenn auch mit schwerem Herzen, in den Vorschlag ein, und im J. 1856 ward die Uebersiedlung nach der Norfolk-Insel bewerkstelligt. Die Pitcairn-Insel hat auf diese Weise das bisherige allgemeine Interesse verloren, und steht mit allen ihren, auf einen engen Raum zusammengedrängten Naturschönheiten verödet da.

10. Die Marquesas-Inseln.

Die Marquesas-Inseln liegen nördlich und 60 M. von den Niedrigen Inseln, zwischen 10° 25′ und 7° 50′ S. Br. und zwischen 138° 28′ und 140° 20′ W. von Greenwich, und bilden einen kleinen Archipel, den man auch wohl den **Mendaña-Archipel** nennt und der aus 12 größeren und kleineren Inseln besteht, von denen 5 zu der südöstlichen Gruppe (und diese wird vorzugsweise die Gruppe der **Marquesas** genannt, welchen Namen ihr der oben in der Einl. zu Australien erwähnte span. Seefahrer Mendaña 1595 zu Ehren des Marquis von Mendoza, Vicekönigs von Peru, beilegte) und 7 zu der nordwestlichen Gruppe gehören, die man vorzugsweise die **Washington-Inseln** zu nennen pflegt. Beide Gruppen sind etwa 12 M. von einander entfernt, haben aber eine und dieselbe Naturbeschaffenheit, und können auch, da sie von der nämlichen Menschenrasse mit gleichen Sitten und Gebräuchen bewohnt sind, nicht von einander getrennt werden. Die Eingeborenen selbst betrachten beide Gruppen als einen einzigen Archipel und nennen ihn **Nukahiwa.**

Die Marquesas-Inseln sind vulkanischer Entstehung und gebirgig, mit Bergen bis zu 6000 F. Höhe (ein Berg auf der Insel Hiwaoa, der als der höchste der Marquesas-Inseln betrachtet wird, soll indeß nur 3031 engl. F. Höhe haben). Die Abhänge der Gebirge sind fast überall mit dem üppigsten Pflanzenwuchse bedeckt. Am meisten jedoch entfaltet sich der vegetabilische Reichthum in den Thälern. Gewächs an Gewächs drängt sich hier seit Jahrhunderten, altert, stirbt und hinterläßt eine dicke Schicht Humus, welche ohne Unterlaß zunehmend dem überdies durch zahlreiche Flüsse und Bäche bewässerten Boden eine noch größere Fruchtbarkeit sichert. Man kann, die Grenzen der bewohnten Bezirke überschreitend, nicht ohne Bewunderung jene noch im Urzustande der Natur befindlichen Theile der Inseln betreten, wo dichtes Gesträuch, riesenmäßige Bäume und üppige Wiesenfluren kaum einen Fußpfad zu bilden gestatten und nicht selten alles Vordringen des Menschen ganz unmöglich machen. Zerstreute Pflanzungen, zum Theil von schützenden Einfriedigungen umgeben, bezeugen die Fruchtbarkeit des Bodens, der fast ohne alle Cultur die Bedürfnisse der Einwohner im reichsten Maße befriedigt. Unter den Nahrungspflanzen sind besonders der Brotfruchtbaum, die Kokospalme, der Pisang, Yams, Pfeilwurz, Süßkartoffeln rc. zu bemerken. Zuckerrohr wächst ohne Pflege; der in neuerer Zeit eingeführte Tabak fängt bereits an, den Eingeborenen zum Bedürfniß zu werden. Den Inseln eigenthümliche Säugethiere gibt es nicht, und man kennt nur Schweine, Katzen und Ratten, die durch die Europäer hergebracht worden sind. Von Vögeln hat man etwa 4 oder 5 Arten mit dem prächtigsten Gefieder, obwohl nur von der Größe der Sperlinge oder höchstens unserer Tauben. Von Amphibien gibt es eine unschädliche Schlangen- und eine Eidechsenart. Insekten sind selten. Die Gesammtbevölkerung der Marquesas-Inseln, die man bisher auf wenigstens 20,000 E., und zuletzt noch sogar auf 37,000 schätzte und davon 12,000 auf die eigentlichen Marquesas- und 25,000 auf die Washington-Inseln rechnete, betrug nach dem „Friend", einer in Honolulu (der Hptst. der Sandwich-Inseln) erscheinenden Wochenschrift, im J. 1857 nicht mehr als etwa 6000 E., die auf die 6 Inseln Nukahiwa (1200 E.), Uapoa (500), Uaguha (300), Fatuhiwa (940), Tahuaka (500) und Hiwaoa (2500 E.) vertheilt waren. Die Eingeborenen stehen unter Häuptlingen, die von einander unabhängig sind, aber, wenigstens dem Namen nach, die Oberhoheit Frankreichs anerkennen, welches, wie bereits in der Einl. zu Australien erwähnt, die Marquesas-Inseln im J. 1842 besetzte und sie auch als eine franz. Besitzung betrachtet. Bemerkt zu werden verdient hierbei, daß nach einem franz. Gesetz vom 8. Juni 1850 die Inseln Nukahiwa und Tahuaka zu Ver-

bannungsorten für schwere Verbrecher bestimmt wurden. Seitdem ist jedoch vornehmlich Cayenne hierzu gewählt. Die Thätigkeit evangel. Missionäre unter den Marquesas-Insulanern wurde zwar nach der Besitznahme der Inseln durch die Franzosen eine Zeit lang unterbrochen, hat jedoch wieder ihren Fortgang genommen seit dem Sturze des franz. Bürgerkönigthums und seitdem die Bemühungen der kathol. Missionäre, jenen evangel. Lehrern entgegen zu arbeiten, als erfolglos sich ausgewiesen haben. Wir wollen nunmehr die Inseln einzeln durchgehen und zwar zuerst die bemerkenswerthesten der nordwestlichen Gruppe (s. oben). Hier ist zunächst die Hauptinsel **Nukahiwa** (auch Nuhiwa) zu bemerken. Sie ist 11 M. lang und 6½ M. breit (ihr Flächeninhalt beträgt 9 Q. M.), und wird von einer hohen Bergkette durchzogen, mit Gipfeln bis zu mehr als 3500 F. Höhe (s. indeß oben die eingeklammerte Bemerkung) und mehreren Nebenketten, zwischen denen fruchtbare Thäler sich erstrecken, die die Wohnungen der Eingeborenen umschließen. Es gibt mehrere schöne Wasserfälle, worunter einer im südlichen Theile der Insel von 180 F., der einen in die Akani-Bai sich ergießenden Fluß bildet. Außer dieser, auch Tschitschagow genannten Bai findet man weiter östlich an dieser Küste noch die Baien Taïohaeh (oder Anna Maria) und Taïpi (oder die Comptrollar-Bai). Man schätzte bisher die Zahl der Einwohner Nukahiwa's auf 18,000, allein nach der obigen neuesten Angabe beschränkt sie sich gegenwärtig auf 1200 E. Es sind hier 2 Missionäre thätig. Im Thale Taiohou Nukahiwa's steht eine kleine franz. Garnison. Die Insel **Uapoa** oder **Hua-Pou** hat in der Nordwestgruppe die südlichste Lage. Diese 8 M. lange und 5 M. breite Insel hat eine Menge seltsam geformter Piks (darunter einer 3570 F. hoch), die wie Obelisken oder wie Spitzthürme gothischer Kirchen des Mittelalters aussehen, gewährt zugleich bei ihrer üppigen Vegetation einen höchst malerischen Anblick und hat 3000 (nach obiger Angabe nur 500) E., die schon von Cook als die umgänglichsten des ganzen Archipels gerühmt wurden. Auf Uapoa befindet sich ein Missionär. **Uaguha** oder **Hua-Huna,** die östlichste Insel der Nordwestgruppe, ist fast kreisrund und gut bewachsen; die 2000 (jetzt 300; s. oben) E. leben mehr im Innern als an der Küste. Die Inseln **Hiau** (oder Hiaou, auch Chanal) und **Fattuuhu** oder Fatu-Uhu sind die nordwestlichsten des ganzen Archipels und ohne bleibende Einwohner. Nur um des Fanges der zahlreichen Seevögel willen, deren Federn als Schmuck dienen, werden sie von Zeit zu Zeit von den benachbarten Insulanern besucht. — Was nun die südöstlichste Gruppe (s. oben) betrifft, so war die dazu gehörende Insel **Fatuhiwa** die erste, welche Mendaña entdeckte und Magdalena nannte. Sie ist gebirgig und hat 2000 (nach der mehrerwähnten Angabe gegenwärtig nur 940) E., unter denen 5 Missionäre thätig sind. **Motane** (von Mendaña San Pedro genannt), ist ebenfalls gebirgig, jedoch von unfruchtbarem Ansehen, obwohl auf den Höhen und in den Thälern nicht ohne Vegetation, und ohne bleibende Einwohner. **Tahuaka** oder **Tauata** ist von allen Seefahrern häufig besucht worden. Mendaña nannte diese Insel Santa Christina. Eine schmale Bergkette durchzieht sie der ganzen Länge nach und erhebt sich in der Mitte bis zu 6000 Fuß (vergl. jedoch oben die eingeklammerte Bemerkung über die Berge auf den Marquesas-Inseln). Die Berge sind steil und gut bewaldet; auch in den Thälern finden sich sehr viele Bäume. An der Westküste ist die Waïtahu-Bai, an der sich früher engl. und franz. Missionäre niedergelassen hatten. Tahuaka, von etwa 1000 (500 im J. 1857) Eingeborenen bewohnt, war die erste Insel, welche die franz. Expedition unter dem Contre-Admiral Dupetit-Thouars 1842 in Besitz nahm. Der Capt. der Corvette Halley blieb mit einem Posten in der soeben genannten Bai bei dem Häuptling Yoteteh, wurde aber später mit seinem Lieutenant Lafont-Ladebat von den Eingeborenen ermordet. **Hiwaoa** oder Dominica ist die nächstgrößte Insel nicht nur der Südostgruppe, sondern auch des ganzen Archipels. Sie hat eine weit größere Länge als Breite, und ihr Flächeninhalt beträgt 6½ Q. M. Die Naturbeschaffenheit gleicht der der übrigen Inseln; ihre Bevölkerung betrug im J. 1857, nach dem Friend (s. oben) 2500 E., unter denen 2 Missionäre wirken. **Fetu-Huku** ist ein unbewohntes Felsen-Eiland.

11. Die Gesellschafts-Inseln.

Die Gesellschafts- oder Societäts-Inseln, die aus 11 größeren und einer Menge kleinerer Inseln bestehen, liegen zwischen 16° und 18° S. Br. und zwischen 149° und 152° W. von Greenwich. Die Hauptinsel Otaheite liegt westnordwestlich u. 260 M. von der Pitcairn-Insel und westsüdwestlich (eigentlich W. zum S.) und etwas über 1000 M. von Lima. Sie wurden zwar schon 1606 von Quiros entdeckt und die Hauptinsel Sagittaria genannt, und 1767 von Wallis besucht, aber erst durch Cooks dreimaligen Aufenthalt (in dem Zeitraume von 1769—1778) genauer bekannt und durch dessen und spätere Berichte im höchsten Grade berühmt. — Die Oberfläche der Inseln ist gebirgig und der Boden vulkanisch; doch sind die meisten von Korallenriffen umgeben. Auf dem gut bewässerten und äußerst fruchtbaren Boden gedeihen, vom herrlichsten Klima begünstigt, die meisten Erzeugnisse der übrigen australischen Inseln, namentlich treffliche Nahrungspflanzen, z. B. Brotfruchtbäume, Arum- u. a. Wurzeln, Süßkartoffeln, Pisang,

Kokospalmen, Feigen, eine eigene Gattung Zuckerrohr, welche mehr und bessern Saft gibt als das westindische; ferner Papiermaulbeer-Bäume, Mirobalanen-Bäume, auch (von Europäern hierher verpflanzte) Orangen, Citronen, Ananas, Kürbisse ꝛc.; von einheimischen vierfüßigen Thieren nur austral. Hunde (s. Einl. zu Australien), Schweine und Ratten; aber durch die Engländer hergebracht auch Pferde, Rinder u. s. w.; ferner Haushühner, Papageien, Tauben ꝛc.; von Mineralien Eisen, Schwefel, Salz (in Seen) u. s. w. — Die zu den Australindiern (wie man die so zu sagen edlere malayische Rasse auf den Südsee-Inseln zu nennen pflegt) gehörenden Einwohner, deren Zahl auf etwa 50,000 sich beläuft, sind ein wohlgebildeter Menschenschlag von theils weißer und braungelber, theils dunkelbrauner Farbe, und sanfter, bildungsfähiger Gemüthsart, erfahren in der Verfertigung von verschiedenen Kleidungsstoffen, Werkzeugen, Geräthschaften und Waffen, und selbst nicht ohne Kenntnisse von Heilkunde und Musik. Das Weitere über sie ist oben in der Einl. zu Australien nachzusehen. Wir wiederholen hier nur in der Kürze, daß sie schon seit langer Zeit sammt und sonders Christen sind, daß es zahlreiche Kirchen, Kapellen und Schulen gibt, selbst Buchdruckereien, wo Bücher in der Landessprache gedruckt werden, eine höhere Lehranstalt für Kinder der Missionäre und der vornehmeren Eingeborenen u. s. w. Gleichen Schritt hält damit die industrielle Bildung. Es sind zahlreiche Fabriken entstanden und man hat namentlich nach Neu-Südwales, mit dem der meiste Verkehr besteht, große Quantitäten Zucker, außerdem auch Baumwolle, Palmöl, Schweine-Pökelfleisch ꝛc. ausgeführt. Genug, die Gesellschafts-Inseln sind, seit der Einführung des Christenthums daselbst, welches dann wiederum europ. Civilisation zur Folge gehabt hat, im nautischen und commerziellen Weltverkehr fast in eine Ranglinie mit den besuchtesten Inseln anderer außereurop. Welttheile getreten. Gekleidet sind die Gesellschafts-Insulaner gegenwärtig fast durchgehends auf europ. Art, und der nach europ. Art gebauten Häuser gibt es eine Menge bei ihnen, obwohl man vielfältig auch noch bei den Hütten nach einheimischer Bauart geblieben ist, weil diese für das dortige Klima und andere Zustände und Verhältnisse im Ganzen für geeigneter erscheint. Die Eingeborenen wohnten früher nur am Strande oder in dessen nächsten Umgebungen; denn das Innere der Inseln war meist ein völliger Wald. Sie hatten keine Dörfer oder Ortschaften, sondern jede Wohnung stand isolirt und hatte ihre Pflanzungen um sich her. Gegenwärtig sind die Waldungen an sich noch eben so dicht wie früher und wie überhaupt alle Tropenwälder; aber das Innere der Inseln ist mehr angebaut, die Zahl der Wohnungen hat sich vermehrt, der europ. Baustyl ist hinzugekommen, und so sind nicht nur Dörfer, sondern auch stadtähnliche Ortschaften entstanden. Der königl. Palast in Papeete auf Tahiti ist ein schönes massives Gebäude von 72 F. Länge und 40 F. Tiefe; die geräumigen Zimmer an der Frontseite haben jedes eine doppelte, nach einer Veranda hinausgehende Glasthür. Eine schon 1819 erbaute Kirche in der Nähe von Papeete hat eine Länge von 712 F., bei 54 F. Breite, 133 Fenster und 29 Thüren, ruht inwendig auf 36 und auswendig auf 280 Pfeilern, und würde auch in Europa durch ihren Bau die Bewunderung auf sich ziehen.

Die Stärke der Bevölkerung der Gesellschafts-Inseln ist bereits oben angegeben. Cook berechnete die der Insel Tahiti allein auf 120- bis 160,000, und sein Begleiter Forster die der übrigen Inseln auf mehr als 200,000 Seelen, welche letztere Zahl er sogar noch für zu gering hielt. Allein diese Schätzungen beruhten zu sehr auf allgemeinen und schwankenden Grundlagen, als daß ihnen voller Glaube beigemessen werden könnte; obgleich so viel gewiß ist, daß die Bevölkerung zu Cook's Zeit bedeutend größer als 40 Jahre später war. Sie hatte sich während dieses Zeitraumes um mehr als die Hälfte vermindert, und zwar nicht etwa in Folge innerer Kriege (denn diese waren mittlerweile weder häufig, noch sehr mörderisch gewesen), noch verheerender klimatischer Krankheiten (deren es überhaupt auf den Gesellschafts-Inseln nie gegeben hat), sondern lediglich und allein in Folge von ansteckenden Krankheiten, welche europäische Seefahrer ihnen gebracht, und den, von ihnen den Insulanern vor deren Annahme des Christenthums gleichfalls beigebrachten Lastern. Schon gegen Ende des vor. Jahrh. klagte das arme Volk von Tahiti dem Kapitän Wilson auf die rührendste Weise, wie jedes neue Schiff von Europa ihnen auch eine neue Krankheit bringe und doch keine alte wieder mitnehme; um die nämliche Zeit konnte auf dieser Insel unter 4 Personen wenigstens eine gerechnet werden, welche venerisch war (bei Vielen hatte das furchtbare Gift äußere Körpertheile weggefressen), während vor der Ankunft der Europäer die Eingeborenen nicht einmal von dem Dasein einer Lust-

seuche je etwas gehört oder gewußt hatten; sodann waren auch Pocken, Fieber und andere Uebel verheerend auf sie vererbt, und überhaupt hatten die Insulaner alle unglückseligen Auswüchse der europ. Welt einen nach dem andern kennen gelernt, und waren so denn namentlich auch zum Trunk von den Europäern verleitet worden und dessen traurigen Folgen anheimgefallen. Die namentlich von deutschen Stubengelehrten aufgestellte Behauptung, die Bevölkerung der Gesellschafts- (wie auch anderer Südsee-) Inseln habe erst seit Einführung des Christenthums daselbst sich vermindert, ist eine Lüge, vielmehr der umgekehrte Fall eine Thatsache, indem gerade seit der Annahme des Christenthums (welches den eingerissenen Lastern, folglich auch den dadurch erzeugten Krankheiten einen Damm entgegen setzte) die Sterblichkeit unter den Eingeborenen sich nicht nur vermindert hat, sondern auch ein allmäliges Anwachsen der Bevölkerung eingetreten ist. Zu Cook's Zeit betrug die Bevölkerung Tahiti's 80- bis 100,000 E.; nach Cook wurde die Insel von europ. Seefahrern immer häufiger besucht, und die von ihnen dahin gebrachten Krankheiten u. s. w. räumten während eines etwa 20jährigen Zeitraumes unter der Bevölkerung dermaßen auf, daß sie 1797 auf 16,050 E. sich vermindert hatte; europ. Krankheiten und Laster setzten dann noch 16 volle Jahre ihre Verheerungen ungestört fort, und so zählte Tahiti im J. 1813 gar nur noch 8000 E. Im J. 1814 ward das Christenthum auf Tahiti vollständig eingeführt, und schon wenige Jahre nachher hatten sich jene 8000 E. bis auf 10,000 vermehrt, und die Zahl wuchs seitdem mit jedem Jahre. Die jetzige Bevölkerung Tahiti's würde noch beträchtlicher sein, wenn nicht aus Haß gegen die französische Fremdherrschaft seit 1842 viele Tahitier nach Rajatea und anderen, der Herrschaft der Franzosen nicht unterworfenen Gesellschafts-Inseln ausgewandert wären. — Was die ehemalige bürgerliche und politische Verfassung auf den Gesellschafts-Inseln betrifft, so standen Letztere unter der Botmäßigkeit eines Königs, und das Volk zerfiel in Adlige und Gemeine. Allein nach Annahme des Christenthums (seit 1814: s. oben) und nach näherer Bekanntschaft mit europ. Sitten und Einrichtungen hat sich hinsichtlich dieser gesellschaftlichen Zustände Vieles geändert. Es wurde eine, der englischen nachgebildete Staatsverfassung eingeführt und durch dieselbe auch eine Art Landtag oder Parlament, welches sich alle 3 Jahre auf Tahiti versammelte und von 2 Abgeordneten aus jedem Bezirke beschickt wurde. Die vollziehende Gewalt blieb in den Händen des Königs, obwohl unter gewissen Beschränkungen. Auch der Adel wurde beibehalten, jedoch ebenfalls unter gewissen Beschränkungen. Zugleich ward im J. 1824 ein ordentlicher Gerichtshof mit Untergerichten eingesetzt, nachdem schon vorher ein förmliches Gesetzbuch abgefaßt worden war. Die Franzosen (s. unten) haben Manches hierin geändert, zum Theil auch franz. Einrichtungen und Gesetze eingeführt, obwohl sich ihre Gewalt oder ihr sog. Protektorat nur über die Georgischen Inseln (s. unten) erstreckt; wogegen die, seit 1844 auf Rajatea residirende Königin ihre Souveränität auf den eigentlichen Gesellschafts-Inseln nach wie vor ausübt. Diese Königin, Pomare (wie ihre nächsten Vorgänger auf dem Thron) genannt, ist die Tochter des 1821 verst. Königs Pomare II., unter dem das Christenthum bei den Gesellschafts-Insulanern eingeführt wurde, und die Schwester seines schon im jugendlichen Alter gestorbenen Sohnes und Nachfolgers, Pomare III. Es bleibt nun noch übrig, in der Kürze die Umstände mitzutheilen, unter denen die Franzosen auf Tahiti sich festsetzten. Der überaus segensreiche Erfolg der evangelischen Missionsthätigkeit auf den Südsee-Inseln hatte in Rom einen solchen Mißmuth erregt, daß im J. 1833 einer jesuitischen Brüderschaft, die unter dem Namen der Picpus-Gesellschaft in Frankreich ihr Wesen hat, vom Pabste das Geschäft übertragen wurde, „alle Inseln des Stillen Meeres zu bekehren", oder, mit anderen Worten, die zum evangelischen Christenthum bekehrten Südsee-Insulaner zum katholischen Christenthum zu bekehren. Jene Gesellschaft schickte zunächst einige kath. Priester nach den Gambier-Inseln (s. oben), und von dort aus schlichen Jene sich auch auf Tahiti ein; denn diese Insel, der Mittelpunkt der evangel. Missionsthätigkeit in der Südsee, war von vorn herein ihr Hauptziel. Die Tahitier wollten aber von dem Katholicismus nichts wissen, und da ein, schon seit längerer Zeit auf Tahiti bestandenes Gesetz die Zulassung von Fremden ausdrücklich von der Genehmigung der Königin und der Häuptlinge abhängig gemacht, dieselbe aber den kathol. Priestern entschieden verweigert worden war, so wurden sie, da sie dennoch hartnäckig darauf beharrten, auf der Insel bleiben zu wollen, endlich von dort fortgebracht (im Dec. 1836). Zufällig war der eine dieser Priester, Namens Caret, ein Franzose, und dieser reis'te nunmehr nach Frankreich ausdrücklich zu dem Zwecke, um der vermeintlich „gekränkten Ehre seiner Nation und seiner Kirche Genugthuung auszuwirken." Ludwig Philipp bedurfte gerade damals eines jener Theatercoups, an denen er es, um dem franz. Volke Sand in die Augen zu streuen, nie ermangeln ließ bei Eröffnung der jährlichen Session der gesetzgebenden Kammern; und so kam denn der Jesuitenpriester Caret mit seinem Gesuche, seine Ausweisung aus Tahiti zu rächen, ganz erwünscht. Caret erhielt überdies eine kräftige Fürsprecherin an Louis Philipp's Gemahlin, und so wurde eine förmliche Expedition nach Tahiti beschlossen. Am 27. Aug. 1838 erschien der franz. Kapit. Dupetit-Thouars mit der Fregatte Venus vor Papaite, dem Haupthafen Tahiti's, und verlangte 2000 span. Piaster Entschädigung für die ausgewiesenen Priester, Zurücknahme des Befehls ihrer Ausweisung und die Begrüßung der franz. Flagge mit 21 Salutschüssen. Das Schießpulver zu dieser Ehrenbegrüßung mußte von Dupetit-Thouars geliefert werden, weil es dessen auf Tahiti wenig oder gar nicht gab; und da er im Fall der Nichterfüllung seiner Forderungen mit der Eröffnung von Feindseligkeiten drohte, so verstand es sich unter solchen Umständen wohl von selbst, daß ihm alles bewilligt ward. Der Mangel an Raum gestattet uns nicht, wegen der nachträglich noch ge-

stellten anderweitigen Forderungen in Einzelheiten einzugehen, und wir beschränken uns daher auf die Bemerkung, daß Dupetit-Thouars am 1. Sept. 1842 wiederkam, 4 Häuptlinge der Insel an Bord seines Schiffes lockte, sie betrunken machte und in diesem Zustande von ihnen eine Schrift unterzeichnen ließ, worin sie erklärten, daß Tahiti sich unter franz. Schutz begebe. Diese Schrift, von der alle übrigen und gerade die vornehmsten Häuptlinge eben so wenig etwas wußten, wie die Königin; diese Schrift nun ist es, auf welche Frankreich sein Protektorat über Tahiti und die benachbarten Inseln gründete! Als die Tahitier von diesem schändlichen Verfahren Kunde erhielten, entflammte ihr Haß gegen die Franzosen zu offenem Widerstande auf, der zwar das erschlichene „Protektorat" nicht mehr abzuwenden vermochte, aber doch wenigstens dahin führte, daß die franz. Regierung später gelindere Saiten aufzog. Das Protektorat konnte auch die nachmal. republikanische und die jetzige kaiserl. Regierung schon Ehren halber nicht gut wieder aufgeben; jedoch ist in die evangelisch-kirchlichen Verhältnisse kein weiterer Eingriff gethan worden, und die Thätigkeit der kathol. Missionäre ist auf den Gesellschafts-Inseln so gut wie ganz eingestellt, weil sich vollends jetzt kein Tahitier zur Annahme des Katholicismus bereit finden läßt.

Man pflegt gegenwärtig die südöstlichen 5 Inseln des Gesellschafts-Archipels (Tahiti, Eimeo, Taturua, Maitea und Tapuamanu) die Georgischen Inseln, dagegen die 6 übrigen nordwestlichen Inseln desselben (Huahine, Rajatea rc.) die Gesellschafts-Inseln insbesondere zu nennen.

a. Zu den Georgischen Inseln (mit einer Gesammtbevölkerung von 25,000 E.) also gehören die folgenden: **Tahiti** oder Otaheite ($20\frac{1}{2}$ Q. M. u. 18,000 E.), die Hauptinsel und zugleich die größte, auch südöstlichste des ganzen Gesellschafts-Archipels, hat die Lage von Nordwest nach Südost, und liegt mit ihrem Nordpunkte oder der Venusspitze unter 17° 29′ 15″ S. Br. und 149° 28′ 30″ westl. L., mit ihrem äußersten Südpunkte unter 18° 16′ S. Br., mit ihrer östlichsten Spitze, Otuareite, auch Oiatipeha oder Oyatipeha genannt, unter 149° 7′ 20″ westl. L. (die geogr. Breite dieses Punktes ist 17° 46′ 28″ S. Br.) und mit ihrem äußersten Westpunkte unter 149° 45′ W. von Greenwich. Tahiti besteht aus 2, durch eine niedrige und nur $\frac{3}{4}$ M. breite Landenge mit einander verbundenen Halbinseln, von denen die größere u. nordwestliche Opureonu (sie hat etwa 20 M. im Umfange), und die kleinere oder südöstliche Taiarapu (sie hat nur ungefähr 6 M. im Umfange) genannt wird. Beide ähneln sich in ihrer äußern Gestalt, und erheben sich aus dem meist nur schmalen Küstenrande immer höher gegen die Mitte zu hohen Gebirgen. Ein weites Korallenriff umgibt in der Breite von $\frac{2}{8}$ bis $\frac{3}{8}$ M. die ganze Insel, hat aber an verschiedenen Stellen Durchfahrten für größere Schiffe, die dann volle Sicherheit und Schutz gegen Sturm und Wellen finden. Die höchsten Berge Tahiti's concentriren sich auf der Halbinsel Opureonu, und erheben sich in dem erloschenen Vulkan Oronea bis zu 10,230 F. und in dem Tobronu zu 9000 F. Meereshöhe. (Nach anderen Angaben soll die höchste Höhe der Berge Tahiti's nur 8000 engl. F. betragen.) Mehr oder minder schmale Thäler laufen von ihnen aus und werden von einer zahllosen Menge kleiner Flüsse und Bäche durchschnitten, die zum Theil in schönen Kaskaden herabstürzen und bei der reichen Vegetation, womit Felsen und Abgründe bekleidet sind, die romantischsten Partien bilden. Die reizenden Thäler sind zugleich trefflich angebaut, und der flache Küstenrand ist mit einer schönen Kunststraße umzogen. Im Innern der Insel (wo sich auch ein nicht unbeträchtlicher Landsee, Biehirea genannt, befindet) sieht man auf allen Weideplätzen zahlreiche Viehheerden. Nicht blos die europ. Ansiedler, sondern auch viele Eingeborene wohnen in schönen Häusern von europ. Bauart; Zuckersiedereien, Baumwollfabriken, Buchdruckereien rc. findet man an mehreren Orten, und Werkstätten von Handwerkern der verschiedensten Art fast überall. In administrativer Hinsicht ist Tahiti in 19 Distrikte eingetheilt, unter denen Matawai, Pare oder Oparre (beide in der Nähe der Venusspitze), Atahura (auf der Westküste) und Papara (an der Südküste) der Halbinsel Opureonu die bemerkenswerthesten sind. Der ostwärts und nicht weit von der Venusspitze gelegene Hafenort **Papaite** oder Papeete ist der Hauptort der Insel und Hauptlandungsplatz für Europäer. In der Nähe liegen die Ortschaften Vaughtown und Hankeytown. Andere Ortschaften Tahiti's sind Wilkshaven, Burderspoint, Haweistown und Boguestown (letztere auf der kleinern oder südöstlichen Halbinsel). Der beste Landungs- und Ankerplatz der Insel ist Papaua. — Die Insel **Eimeo**, westlich u. 3 M. von Tahiti, ist 2 M. lang u. 1 M. breit, auch stark bewaldet, hat hohe Hügel und einen fruchtbaren, gut angebauten Boden, mit: Port Talou oder Talu, schön gebaute Ortschaft, mit einem der besten Häfen der Südsee; Griffiestown (mit der 1824 errichteten Südsee-Akademie, einer höhern Lehranstalt für Eingeborene) und Robysplace. — Die Insel **Tapuamanu** (früher auch Saunders-Insel genannt), westlich u. 14 M. von Eimeo, nur etwas über 1 M. lang, aber reich an Kokospalmen, Brotfruchtbäumen rc. und verhältnißmäßig stark bevölkert. — **Taturua** oder Tethuroa, nördlich u. 6 M. von dem tahitischen Hafenorte Papeete, ist eigentlich keine einzelne Insel, sondern vielmehr eine Gruppe von 5 kleinen Eilanden, welche gemeinschaftlich ein Korallenriff umschließt. Die Eilande haben ein lachendes Ansehen und sind besonders reich an Kokospalmen. — **Maitea** (früher auch Osnabrück-Insel, sodann noch wohl Hidia genannt), eine $2\frac{1}{4}$ M. im Umfange haltende hohe Felseninsel, ostsüdöstlich u. 18 M. von Tahiti, gut bewohnt und bewaldet, mit Perlenfischerei und der Ortschaft Robystown.

b. Zu den Gesellschafts-Inseln insbesondere, die den nordwestlichen größern Theil des Societäts-Archipels bilden, gleichfalls eine Gesammtbevölkerung von 25,000 E. haben und von dem franz. Protektorat ausgeschlossen sind (s. oben), gehören die folgenden Inseln: **Huahine** oder Huaheine, eine über 4 M. im Umfange haltende Insel, nordwestlich u. 20 M. von Tahiti, von vulkanischer Beschaffenheit und äußerst fruchtbar, mit 5000 E. — **Maiaoiti**, kleine Insel neben der vor., mit 1500 E. — **Rajatea**, bei den Seefahrern Ulieta, die größte unter den hier in Rede stehenden Inseln, westlich u. 5 M. von Huahine, hat einen Umfang von 10 M., im Innern steile Gebirgsmassen bis zur Höhe von 2000 F., äußerst fruchtbaren und großentheils sorgfältig angebauten Boden u. 8000 E. Auf dieser Insel residirt jetzt die Königin Pomare. Die bemerkenswerthesten und meist nach europ. Art gebauten Ortschaften u. Hafenplätze sind hier Hamaneno oder Ohamaneo, Uturoa, Opoa oder Upoa und Vaoaara. — Die Insel **Tahaa** oder Otaha, nördlich u. $1\frac{1}{3}$ M. von Rajatea, hat 9 M. im Umfange, 4000 E. und die Ortschaften Ohamana und Oherurua. — Die Insel **Borabora** oder Bolabola, um die Hälfte kleiner als die vorige, von der sie in westnordwestlicher Richtung etwa $2\frac{1}{2}$ M. entfernt liegt. Sie hat $5\frac{1}{2}$ M. im Umfange, einen fruchtbaren Boden u. 4000 E., mit dem trefflichen Hafen Otea Vanua oder Venta. — **Maupiti** oder Mobidi, auf engl. Seekarten Marua oder Maurua, eine verhältnißmäßig kleine, jedoch 2500 E. zählende Insel, nordnordwestlich u. 8 M. von Borabora. — **Tubai**, die nördlichste der Gesellschafts-Inseln, oder vielmehr eine, aus zahlreichen flachen und bewaldeten Eilanden und Klippen bestehende Gruppe, welche eine Lagune von 3 M. Umfang einschließt, wird von den Bewohnern der benachbarten Inseln häufig besucht, um Schalthiere, Schildkröten und Fische zu fangen.

12. Die Austral- oder Tubuai-Inseln.

Sie liegen südlich und im Durchschnitt 100 M. von den Gesellschafts-Inseln und dicht oberhalb und unterhalb des südlichen Wendekreises, zwischen 144° und 152° W. von Greenwich. Sie sind von ähnlicher phys. Beschaffenheit wie die Gesellschafts-Inseln; auch herrscht eine große Uebereinstimmung in den Sitten, Gebräuchen ꝛc. zwischen ihren Bewohnern — im Ganzen 6000 und sämmtlich Christen — und den Gesellschafts-Insulanern. Es gehören zu der Gruppe (die ihren ersten Namen von der südlichen Lage und den zweiten nach einer ihrer Inseln hat) folgende 5 Inseln:

Tubuai oder Tupuai, eine etwa nur 2 M. im Umfange haltende Insel, südlich u. 106 M. von Tahiti und fast genau unter dem südlichen Wendekreise liegend, gut angebaut u. bewaldet, mit einem hohen Felsengebirge im Innern. — **Raiwawai** oder Vavitoo, wegen ihrer steilen, bis 900 F. hohen Felsenwände auch wohl High Island oder Hochinsel genannt, hat über 2500 E., und liegt ostsüdöstlich u. 30 M. von Tubuai. Sie ist stark bewaldet und wird in das östliche u. westliche Gebiet getheilt durch einen hohen Bergrücken im Innern. — **Rurutu** oder Ohetiroa, eine der reizendsten unter den Südsee-Inseln, liegt nordwestlich u. 33 M. von Tubuai, hat beinahe 9 M. im Umfange, viele sorgfältig angebaute Pflanzungen und zahlreiche Häuser von europ. Bauart. Sie erhebt sich bis zu 1300 engl. F. Höhe. — Die beiden übrigen Inseln der Gruppe sind **Rimatara** oder Remitara (hat 3 M. im Umfange und liegt West zum Norden u. 45 M. von Tubuai: ihre 250 E., durch eingeborene Missionäre zum Christenthum bekehrt, stehen auf einer verhältnißmäßig hohen Stufe der Bildung und treiben auf selbstgebauten Schiffen einen regelmäßigen Handel mit Tahiti) und **Rapa** oder Oparo (die südlichste Australinsel, südöstlich u. 92 M. von Tubuai; ihre Waldungen enthalten Sandelholz).

13. Die Cooks- oder Hervey-Inseln,

oder

der Mangia-Archipel.

Dieser Archipel liegt ungefähr auf halbem Wege zwischen den Freundschafts- und Gesellschafts-Inseln, jedoch etwas näher nach den Letztern hin, und mit seiner Mitte unter 20° S. Br. und zwischen 157° 20′ u. 160° 0′ W. von Greenwich. Er hat seinen Namen nach einer seiner Inseln erhalten, welche Mangia heißt. Der Name Hervey-Inseln ist einer andern entnommen, die ebenfalls zu ihm gehört und Hervey genannt wird. Die Namen Cooks-Archipel oder Cooks-Inseln sind ihm beigelegt worden zu Ehren Cook's, der ihn 1777 entdeckte. Die Inseln geriethen indeß fast ganz wieder in Ver-

gessenheit, bis 1821 der engl. Missionär Williams auf einer Fahrt von der Gesellschafts-Insel Rajatea nach Neu-Seeland sie besuchte und auf Aitutaki zwei christliche Rajateaner als Lehrer zurückließ. Seitdem, und besonders seit 1823, hat das Christenthum allmälig auf dem ganzen Archipel Eingang gefunden, so daß gegenwärtig sämmtliche Hervey-Insulaner, gegen 18,000 an der Zahl, Christen sind. Sie weichen in Gestalt, Hautfarbe und Sprache von den Gesellschafts-Insulanern wenig ab. Der physischen Beschaffenheit nach gehören diese reizenden, höchst fruchtbaren und mit herrlichem Klima begabten Inseln der Korallenformation an. Darum sind sie meist niedrig, doch immer hügelig sich erhebend; die Insel Rarotonga soll sogar bis zu 2920 engl. F. sich erheben. Der Mangia- oder Cooks-Archipel begreift 7 Inseln, nebst 3 kleinen Nebeninseln oder Eilanden. Es sind die folgenden:

Mangia oder Mangea, auch Mangeia, die südlichste der Hervey-Inseln, hat 5 M. im Umfange und eine Bevölkerung von 4000 E. In ihrem nördlichen Theil ist sie dicht bewaldet und nach der Mitte hin so hoch, daß sie für die Schiffe schon in der Entfernung von 7 M. sichtbar ist. Der angebaute Theil der Insel besteht aus 6 Thälern mit Pflanzungen von Pisang, Kokospalmen, Brotfruchtbäumen ꝛc., und die ganz nach europ. Art angelegten Ortschaften Tamarua, Iwirua und Oneroa stehen durch Kunststraßen mit einander in Verbindung. — **Rarotonga** oder Orurute, eine 6 M. im Umfange haltende u. 8000 E. zählende Insel, westlich u. 30 M. von Mangia, ist die größte unter den Hervey-Inseln, und so trefflich angebaut, daß sie einem Garten gleicht; auch findet man hier jetzt Buchdruckerpressen, zahlreiche Werkstätten von Handwerkern, und eine große Anzahl Schulen, Kirchen und Häuser, die nicht nur im europ. Styl gebaut, sondern auch nach europ. Art ausmöblirt sind. — **Atiu** oder Watiu (auf engl. Seekarten auch Wateoo), eine 4 M. im Umfange haltende u. 2000 E. zählende Insel, nördlich u. 14 M. von Mangia, mit schattigen Hainen von Kokos- u. a. stattlichen Bäumen. — **Mauke** oder Mauti, eine Insel mittlerer Größe, aber eben so reizend als fruchtbar und trefflich angebaut, liegt östlich u. 14 M. von Atiu. — **Mitiaro**, eine nordöstlich und kaum 5 M. von Atiu gelegene, auch dieser Insel an Größe gleichkommende flache Insel, mit einem hübschen Wäldchen in der Mitte. — **Aitutaki**, eine 3½ M. im Umfange haltende fruchtbare Insel, mit mehr als 4000 E. — **Hervey** oder Harvey (bei den Eingeborenen Teraudschimauh), eine 2¼ M. im Umfange haltende Insel, zwischen Atiu und Aitutaki, unter 19° 17′ S. Br. und 158° 55′ W. von Greenwich, früher durch innere Kriege fast ganz entvölkert, jetzt aber nach Annahme des Christenthums mit einer ansehnlichen Einwohnerzahl.

Nordwestlich, nördlich und nordöstlich, und zum Theil entfernt von dem Mangia- oder Cooks-Archipel liegen verschiedene Inseln und Inselgruppen, die zwar zu diesem Archipel in keiner Beziehung irgendwie stehen, aber doch füglich unter keiner andern Rubrik als hier beschrieben werden können. Die bemerkenswerthesten darunter sind **Penrhyn** (eine Gruppe niedriger Korallen-Inseln unter 9° 1′ 30″ S. Br. und 157° 34′ 30″ W. von Greenwich, reich an Kokospalmen und stark bevölkert: die Eingeborenen gleichen im Aeußern den Marquesas-Insulanern), **Humphrey** (eine von Australindiern oder austral. Malayen bewohnte Insel unter 10° 33′ S. Br. und 161° W. von Greenwich), **Rearson** oder Reirson (eine ebenfalls von Australindiern bewohnte Insel, nördlich u. 135 M. vom Mangia-Archipel), **Peregrino** oder Piscado (eine ziemlich fruchtbare und bewohnte Insel, östlich von Humphrey) und die **Roggeweens-** oder Baumans-Inseln (eine von Australindiern bewohnte Inselgruppe, nordöstlich u. 120 M. vom Mangia-Archipel).

14. Die Freundschafts-Inseln.

Die Freundschafts-Inseln, nach ihrer Hauptinsel auch wohl der **Tonga-Archipel** genannt, liegen westsüdwestlich u. etwa 330 M. von den Gesellschafts-Inseln, zwischen 18° u. 21° S. Br. und zwischen 174° u. 176° W. von Greenwich, und bestehen aus 32 größeren Inseln und mehr als 150 Eilanden, Klippen und Riffen. Sie sind größtentheils flach, und nur einem geringen Theile nach vulkanisch und gebirgig, während einige ganz von Korallenriffen umgeben sind. Uebrigens müssen die meisten dieser Inseln schon in uralter Zeit sich gebildet haben. Die Erzeugnisse sind Brotfruchtbäume, Sagopalmen, Pisang und verschiedene andere Fruchtbäume, Yams ꝛc., Schweine, australische Hunde, Ratten, Rinder und Pferde (durch die Missionäre eingeführt), Papageien u. a. Tropenvögel, Schildkröten, Perlmuscheln ꝛc. Die Einwohner, deren Gesammtzahl ungefähr 60,000 beträgt, gehören zur malayischen Rasse, sind hellbraun von Farbe (manche Weiber haben eine fast eben so lichte Hautfarbe, wie z. B. die Spanierinnen Andalusiens) und von friedlicher Gemüthsart, dabei äußerst fleißige Ackerbauer, treiben auch

Fischerei und zeichnen sich durch Kunstfertigkeit aus. Sie hatten früher einen geregelten Götzendienst mit Kindererdrosselung bei einzelnen Gelegenheiten (jedoch ohne Menschenfresserei), sind aber jetzt, bis auf äußerst wenige Ausnahmen, zum Christenthume bekehrt, worin sie sich bereitwillig unterrichten ließen und wovon man in den netten Häusern, der Kleidung und dem Anbau des Landes erfreuliche Früchte gewahr wird. Im J. 1850 befanden sich auf den Freundschafts-Inseln überhaupt 96 evangel. Kirchen u. Kapellen und 16 kleine Bethäuser. Eine gewisse Oberherrlichkeit über den Tonga-Archipel übt gegenwärtig der ehemal. Häuptling von Vavau, der früher Ta-ufaaha-u hieß, sich aber seit seiner Taufe „König Georg" nennt, aus. Er residirt seit 1847 auf Lefuga; jedoch ist die Macht der unter ihm stehenden Häuptlinge zum Theil ziemlich unbeschränkt, und einige darunter stellen sich ihm in der Würde und Unabhängigkeit fast gleich. — Man pflegt, der bessern Uebersicht wegen, die Freundschafts-Inseln in 3 Hauptgruppen einzutheilen, nämlich in die Tonga-, die Habai- und die Vavau-Gruppe.

a. Die Tonga-Gruppe, die südlichste und nach der Hauptinsel des ganzen Archipels benannt, begreift: **Tonga**, häufig auch Tongatabu genannt (was aber weiter nichts als das oder die heilige Tonga bedeutet), die größte Insel des Archipels, und mit ihrer Nordspitze unter 21° 7′ 57″ S. Br. und 175° 11′ 45″ W. von Greenwich gelegen; ist von einem großen Riff umgeben mit 22 kleinen Eilanden, hat einen Umfang von 16 M. und eine Bevölkerung von 16,000 E., erhebt sich bis auf 60 F. über den Meeresspiegel, und ist durchgehends trefflich angebaut und durch sorgfältige Cultur in einen wahren Garten verwandelt, in der üppigsten Vegetation prangend. Als Hptst. der Insel gilt Nikualofa oder Nugalofa; andere große Ortschaften und zugleich Missionsstationen sind Hihifo, Bea, Mua, Vaini und Hauma. Zur Zeit des Heidenthums war Mafanga das Heiligthum der Insel, mit den Gräbern der alten Könige. — **Eooa** (Eua, d. h. E-ua, oder Ina, d. h. I-ua), eine 7 bis 8 M. im Umfange haltende Insel, ostsüdöstlich u. 5 M. von Tonga, ist gebirgig, so daß einer ihrer Berge auf 8 M. hin sichtbar ist, hat eine ansehnliche Bevölkerung und kann gewissermaßen als die Kornkammer des größten Theils des Tonga-Archipels betrachtet werden.

b. Die Habai- oder Happi-Gruppe ist die mittlere und begreift: **Lefuga**, Hptinsel der Gruppe u. Sitz des oben erwähnten Königs Georg, nordöstlich u. etwas über 20 M. von Tongatabu, etwa 2 M. lang u. durchschnittlich über ½ M. breit, sehr fruchtbar und ziemlich stark bevölkert, mit den bewohnten und gut angebauten Eilanden Uiha oder Whiha, Foa, Nuganama und Hoanno in der Nähe. — **Annamoka** oder Annamuka (auch blos Namoka), eine niedrige Koralleninsel, mit prachtvollen Bäumen von ungemein hohem Wuchse u. 2000 E., liegt westlich u. 7 M. von Lefuga. — **Happi** oder eigentlich Hungo Happi (auch Hongahapa genannt), ein kaum ½ M. im Umfange haltendes und spärlich bevölkertes Eiland, zwischen Annamoka u. Tonga. — Im O. und S. von Annamoka liegen die bewohnten Eilande Komango, Fallafagia und Tonnomaga; und ganz in der Nähe von Annamoka liegt die ½ M. lange u. eben so breite niedrige Koralleninsel Kotu oder Kotou, gleichfalls bewohnt. — **Tufoa** oder Tofua, eine bergige, vulkanische Insel, westlich u. 10 M. von Lefuga und nördlich u. 20 M. von Tonga, mit einem schon seit undenklicher Zeit unaufhörlich dampfenden und Bimstein in Menge auswerfenden Vulkan und einer verhältnißmäßig geringen Bevölkerung. Ganz in der Nähe liegt die gleichfalls vulkanische und 2700 engl. F. hohe Insel **Koa** oder Kao (auch Niuafoau genannt), mit 800 E.

c. Die Vavau-Gruppe, die nördlichste, begreift: **Vavau** oder Vavao (auch Wawau oder Wawao), die nächstgrößte Insel des Tonga-Archipels, nordnordöstlich u. 38 M. von Tonga und nördlich u. 18 M. von Lefuga, ist bei verhältnißmäßiger Breite 6 Meilen lang, zeichnet sich in hohem Grade durch ihre Fruchtbarkeit u. Bodencultur aus und hat die besten Häfen des ganzen Archipels, darunter Port Refuge und Port Valdez. Außerdem sind hier bemerkenswerth Niafu, früher ein heiliger Begräbnißort, und Felletoa, eine sehr starke Felsenfeste. — **Late** oder Lati, eine kreisrunde u. 1½ M. im Umfange haltende Insel, westlich u. 11 M. von Vavau, erhebt sich zu solcher Höhe, daß sie 15 M. weit gesehen werden kann, ist bewohnt und hat eine gute Rhede. — **Hunga**, kleine Insel in der Nähe von Vavau, mit sehensw. Stalaktiten-Höhle.

Außer diesen 3 Gruppen sind noch folgende isolirte Inseln dem Tonga-Archipel beizuzählen: **Amargura** (ziemlich hoch gelegen und stark bevölkert, nordnordwestlich u. 11 M. von Vavau), **Pylstart** oder Pylstärt (nicht sehr groß und im Ganzen mit nur dürftiger Vegetation, südlich u. 20 M. von Tongatabu) und **Niue** oder Savage-Insel, eine Koralleninsel, die aber ziemlich hoch (mehr als 40 F.) sich erhebt, östlich und durchschnittlich 70 M. vom Tonga-Archipel entfernt liegend; sie hat etwa 6 M. im Umfange und über 3000 E., und besteht aus einem einzigen, aber mit einer dicken Schicht Dammerde bedeckten Korallenfelsen, der ein ungemein schroffes Gestade hat.

15. Die Schiffer-Inseln.

Die Schiffer- oder Navigators-Inseln (bei den Eingeborenen **Samoa**- oder Hamoa-Inseln genannt) liegen westnordwestlich u. 320 M. von Tahiti und in nördlicher Richtung 90 M. von den Freundschafts-Inseln, zwischen 14° 33′ und 13° 28′ S. Br. und zwischen 168° 3′ und 172° 11′ W. von Greenwich. Es sind 3 größere und 5 kleinere Inseln. Man schätzt die Gesammtzahl der Einwohner (die der malayisch-australischen Rasse angehören, von stattlichem Körperbau sind und eine große Geschicklichkeit in der Verfertigung von Waffen, Geräthschaften und Fahrzeugen besitzen) auf 160,000 Seelen: sie waren als Heiden sehr kriegerisch, sonst indeß keine Menschenfresser, und sind gegenwärtig fast durchgehends Christen. Die Samoa-Inseln gehören zu den schönsten und fruchtbarsten Australiens. Sie sind gebirgig, jedoch sind die Berge bis zum Gipfel dicht bewaldet, und die Bäume zeigen große Schönheit und Mannigfaltigkeit. Einige sind merkwürdig wegen ihrer Gestalt, andere wegen ihres Geruches oder wegen ihrer Früchte. Die meisten sind ewig grün, und man findet nur zwei oder drei Arten auf den Inseln, die ihre Blätter verlieren, ehe neue sich ansetzen. Erst im J. 1830 wurden die Schiffer-Inseln (die Eingeborenen sind nämlich geschickt als Schiffer) von Missionären aus Otaheite besucht, und seit 1836 haben sie eigene Missionäre aus Europa erhalten, die, wie bereits erwähnt, jetzt beinahe die ganze Bevölkerung zum Christenthum bekehrt haben. Die zu dem eigentlichen Schiff.r-Archipel gehörenden 8 Inseln sind die folgenden:

Sawaji (Savaii) oder Pola (auf engl. Seekarten auch Oteewh gen.), die Haupt- oder doch größte und zugleich westlichste Insel des Archipels, unter 13° 36′ S. Br. und 171° 54′ W. von Greenwich, hat 55 M. im Umfange und eine starke Bevölkerung, von der 1839 schon 13,000 Eingeborene das Christenthum angenommen hatten. — **Manono** oder Mananu (auch die Platte-Insel oder Calinasse genannt), eine dicht neben der vor. liegende, aber bedeutend kleinere Insel, mit 1500 E. — **Upolu** oder Opolu (auch Ojalava, sodann Upolu Apia oder endlich Oahtooah), die nächstgrößte Insel des Archipels, 40 M. im Umfange haltend, liegt östlich u. 2½ M. von Sawaji, hat eine sehr starke Bevölkerung und zeichnet sich durch ihre vielen beträchtlichen Dörfer aus, von denen manche, z. B. Solofolo und Leulumoega, ein stadtähnliches Ansehen jetzt bekommen haben. — **Tutuila** oder Mauna, die dritte große Insel des Archipels, liegt südöstlich u. 10 M. von Upolu, ist hoch und gebirgig, hat 20 M. im Umfange und eine zahlreiche Bevölkerung, und an ihrer Nordwestküste die Massacre- oder Mörder-Bai, wo am 9. Dec. 1787 La Pérouse vor Anker ging, und wenige Tage nachher, durch einen mörderischen Anfall der Eingeborenen, 11 von der Mannschaft des Astrolabe verlor. — **Manua** oder Fanfueh, eine kleinere, jedoch hohe und gebirgige, auch stark bevölkerte Insel, nordöstlich u. 6 M. von Tutuila. — **Orosenga** oder Leoneh (auf engl. Seekarten auch Oluschonga genannt), eine noch kleinere Insel als die vor., obwohl sie von gleicher Beschaffenheit ist und in ihrer Nähe liegt. — **Ofu** oder Opun (auf engl. Seekarten auch Tumaluah genannt), gebirgige Insel, der Größe nach die vierte des Archipels, östlich und in der Nähe der beiden vorigen. — **Aborima** oder Rose (auf engl. Seekarten gewöhnlich Kordakew oder Kordinkoff), eine östlich u. 14 M. von Ofu gelegene Insel, ungefähr von der Größe wie Orosenga, hoch und ziemlich bevölkert.

Außerdem rechnet man zu dem Schiffer-Archipel noch 10 andere, zerstreut umherliegende Inseln, darunter: **Wallis** oder Uwea (ziemlich umfangreich, mit theils evangelisch, theils katholisch christl. Eingeborenen; liegt westlich u. 60 M. von Sawaji); **Allufatti** oder Horne-Insel (westsüdwestlich u. 30 M. von Wallis, ist von mittlerer Größe und stark bevölkert; die Eingeborenen waren im J. 1850 noch Heiden), **Enfant Perdu** (südsüdwestlich u. 16 M. von Wallis, ist von mittlerer Größe und gebirgig), **Niua** oder Keppels-Insel (südwestlich u. 45 M. von der Schiffer-Insel Upolu, ungemein fruchtbar u. mit einem ziemlich hohen Berge im Innern; die Einwohner schon größtentheils zum Christenthum bekehrt); außerdem **Boscawen** oder Cocos (klein, aber gebirgig, in der Nähe der vor.), **Onukfou** oder Proby-Insel (ziemlich groß, gebirgig, gut bevölkert und fruchtbar), **Solitaria, San Bernardo** oder Danger-Insel, **Duke of Clarence** und **Duke of York.**

Nördlich und etwa 140 M. von den Samoa-Inseln liegt die kleine Gruppe der **Phönix-Inseln,** wozu namentlich Phönix (die östlichste), Enderbury, Birnie, Mac Kean und Arthur (die westlichste) gehören.

16. Die Fidschi-Inseln.

Die Fidschi- (auch, wiewohl selten, Viti-) Inseln liegen östlich u. etwa 130 M. von den Neu-Hebriden und westlich (etwas nach N.) und etwa 60 bis 70 M. von den Freundschafts-Inseln, zwischen 16° und 19° S. Br. und zwischen 179° westlicher und 178° östlicher Länge von Greenwich. Diese weit ausgedehnte Gruppe besteht aus 6 größeren und verschiedenen kleineren Inseln, nebst einer unzähligen Menge kleiner Eilande, Klippen und Riffe. Die größern Inseln liegen hoch und sind gebirgig, die kleinern dagegen sind niedrig und hinter Korallenriffen versteckt. Die Produkte sind, wie auf den meisten Südsee-Inseln, Kokosnüsse, Brotfrucht, Yams, Bataten &c., australische Schweine und Hunde; Geflügel u. s. w. Einige Inseln haben auch Sandelholz, weßhalb die Nordamerikaner häufig hierher kommen, um dieses kostbare Holz einzutauschen. Die Einwohner, welche die Mitte halten zwischen der Papua- und der eigentl. malayischen Rasse, und deren Zahl an 300,000 beträgt, sind von ziemlich guter Körperbildung und sehr geschickt in der Verfertigung von Waffen, Geräthschaften, Kanots (von 90 bis 120 F. Länge und 22 F. Breite) u. s. w.; auch haben sie ordentliche Pflanzungen, große und reinliche Wohnungen, und genießen gekochte Speisen, wobei sie sich der Töpfe bedienen. Welche schreckliche Gebräuche und Sitten früher unter ihnen herrschten, haben wir oben in der Einl. zu Australien gesehen; jetzt sind dieselben gänzlich verdrängt worden durch das seit 1835 hier eingeführte Christenthum, welches gegenwärtig beinahe schon die ganze Bevölkerung bekehrt und damit zugleich der europ. Cultur zugänglich gemacht hat. Die Fidschi-Inseln zerfallen politisch in eine Menge kleiner Staaten und Königreiche oder Fürstenthümer; fast jede Ortschaft rühmt sich eines Königs und einer Regierung, und ist insofern ein Königreich für sich. Eine Anzahl derselben, mitunter 10, mitunter aber auch 150 solcher stehen verbunden unter einem gemeinsamen Oberhaupte, das jedoch nicht König des Ganzen ist, sondern nur Großer Häuptling genannt wird. Geweihter König ist er nur für Eine Ortschaft oder einen Platz, aber er hält das Ganze zusammen. Die bedeutendsten Königreiche sind die von Takanova, Bau (Ba-u) und Lakemba. Der Name des Archipels ist von dem der einen seiner beiden Hauptinseln entnommen; dieser Name ist Viti Levu, er lautet aber wie Fidschi Levu und bedeutet so viel wie Groß-Levu. Statt Fidschi Levu wird diese Insel auch wohl Nafidschi Levu genannt, und daraus ist die Verstümmelung Nawihiliwu entstanden, unter welchem Namen sie in vielen Seekarten und geogr. Werken aufgeführt ist. Wir beschreiben nunmehr:

Vanua Levu, auch Wanua Lawa (d. h. Groß-Land), auf älteren Seekarten unter dem Namen Takanova aufgeführt (sonst auch Takandrova oder selbst Bau genannt), eine Hauptinsel des Archipels, liegt im nordwestlichen Theil desselben u. mit ihrem äußersten Nordpunkt unter 16° 16′ S. Br. und 179° 0′ O. von Greenwich, hat 75 M. im Umfange und zwischen 70- u. 80,000 E., ist im Innern gebirgig und waldig und ihre Wälder bergen das kostbare Sandelholz, besonders in der Nähe der Sandelwood- oder Bua-Bai an der Südwestküste. Dicht neben Wanua Lawa liegt die kleine, aber von Natur äußerst feste und beinahe unzugängliche Insel Somosomo oder Tawöna. — Die zweite Hauptinsel des Archipels ist **Viti Levu,** auch Fidschi Lawa (über die beiden andern Namen Nafidschi Levu oder Nafidschi Lawa und Nawihiliwu s. oben), südsüdwestlich u. 10 M. von Wanua Lawa, ist 150 Q. M. groß, im Innern gebirgig und stark bevölkert. Neben ihr liegt die bereits oben erwähnte kleine Insel **Bau,** Sitz eines Königs oder Oberhäuptlings, der auch einen Theil von Fidschi Lawa beherrscht, was zu einer Namensverwechselung Anlaß gegeben hat, indem diese Hauptinsel auf manchen Seekarten unter der Benennung Ambow (bow wird im Engl. wie bau ausgesprochen, und Am ist nur ein Beiwort oder Artikel) aufgeführt ist. **Wiwa** oder Viwa, auch Vewa ist eine Nebeninsel von Fidschi Lawa und liegt in der Nähe von Bau (unter 17° 57′ S. Br. und 178° 36′ O. von Greenwich); sie hat eine ziemlich starke Bevölkerung. — **Mywulla** oder Meiwulla, nächst den beiden Hauptinseln die größte des Archipels, liegt südlich u. 15 M. von Fidschi Lawa, ist 7¼ M. lang und durchschnittlich 2¼ M. breit, und gebirgig. An ihrer Westseite liegt die kleinere, aber ebenfalls gebirgige Insel **Kandabou** oder Kandavu. — **Lakemba** oder Takemba (auf den Seekarten gewöhnlich Akatembo oder Akaterabo gen.), eine der größern Inseln des Archipels, östlich u. 40 M. von Fidschi Lawa, ist stark bevölkert und enthält, außer zahlreichen Dörfern, auch mehrere große Ortschaften oder sogenannte Städte, darunter die bemerkenswerthesten Lifuka und Nakiraki sind. Auf Lakemba war es, wo 1835 das Bekeh-

rungswerk unter den Fidschi-Insulanern seinen Anfang nahm. Gegenwärtig gibt es hier keine Heiden mehr. — Andere, zu den größern gehörende Inseln sind **Middleton** (im östlichen Theil des Archipels, ist hoch und stark bewaldet) und **Riva** oder Rewa, auch Viva (in der Nähe von Fidschi Lawa, mit zahlreichen großen Ortschaften oder Städten, darunter eine mit Namen Notso). — Inseln mittlerer Größe sind **Guru, Ovalau** und **Naudrango** oder Nandrongo. — Die kleineren Inseln Neow und Nairai oder Nirie liegen an der Ostseite und nicht sehr fern von Fidschi Lawa. Das Eiland Savu oder Ivu liegt ungefähr in der Mitte des ganzen Archipels, nicht weit von Angau (unter 18° 0′ S. Br. u. 179° 15′ O. von Greenwich), im Goro-Meer, wie das Meer hier im Mittelpunkte der Gruppe genannt wird. — Zu den südlichsten Fidschi-Inseln gehören **Totoia** (unter 18° 58′ 57″ S. Br. und 179° 53′ 21″ W. von Greenwich, mit der Westseite; hat 400 E.), **Matuku** (mit der Westseite unter 19° 9′ 38″ S. Br. und 179° 44′ 4″ O. von Greenwich; hat 600 E.), **Batoa** (Vatoa) oder Vittoa (1773 von Cook entdeckt und von ihm Turtle-Island oder Schildkröten-Insel gen.), **Laguaha** oder Laquaba und **Ono** (die südlichste aller Fidschi-Inseln). Die Insel **Rotuma**, welche gleichfalls zu dem Fidschi-Archipel gerechnet wird, obwohl sie weit nördlicher liegt, nämlich unter 12° 31′ 39″ S. Br. u. 177° 13′ 30″ O. von Greenwich, ist stark bewaldet und hat einen Umfang von 5 (nach Anderen von 10) M. und eine Bevölkerung von 12,000 (nach Anderen nur 5000) E., welche zum Theil noch Heiden, größtentheils aber jetzt Christen sind.

17. Der Mulgrave-Archipel,

oder

die Marshall's und Gilberts-Inseln.

Dieser, an der Ostgrenze der Carolinen und, so zu sagen, quer vor ihnen liegende Archipel erstreckt sich von 12° nördl. bis 2° südl. Breite, und von 165° bis 177° O. von Greenwich. Sein nördlicher breiterer Theil heißt bei den Eingeborenen Ralick und Radack (Ralick die westliche, Radack die östliche Gruppe dieses Theils) und wird von den Europäern gewöhnlich mit dem Namen der **Marshall's-Inseln** (nach ihrem Wiederauffinder, dem britt. Seefahrer Marshall) bezeichnet; und sein südlicher schmalerer Theil führt den besondern Namen der **Gilberts-Inseln** (nach ihrem Entdecker, dem britt. Seefahrer Gilbert). Die beiden genannten britt. Seefahrer, welche den Archipel 1788 wieder auffanden und entdeckten, nannten ihn, dem damaligen ersten Lord der Admiralität, Lord Mulgrave, zu Ehren, den **Mulgrave-Archipel.** Auf engl. und nordamerikan. Karten nennt man ihn auch wohl den Central-Archipel, weil er so ziemlich im Centrum oder Mittelpunkt des Bereiches der Südsee-Inseln liegt. Sämmtliche Inseln des Mulgrave-Archipels sind niedrig und gehören der Korallenformation an, haben jedoch eine üppige Vegetation, und was den Pflanzenarten an Mannigfaltigkeit abgeht, ersetzt ihre Menge. Einheimische Landsäugethiere fehlen, mit Ausnahme der in unglaublicher Menge vorhandenen Ratten. Jedoch sind in neuerer Zeit einige europ. Hausthiere hier eingeführt worden. Die Eingeborenen, die der malayischen Rasse angehören, sind gut gewachsen, haben sanfte, angenehme Gesichtszüge und sind überhaupt ein freundliches, harmloses Volk. Das Tätowiren ist bei ihnen allgemein Sitte. Auch sind die Bewohner des Archipels geschickte Seeleute und haben Böte bis 30 F. Länge. Man kann folgende 3 Hauptgruppen unterscheiden:

a. Die äußersten nordwestlichen und nördlichen Inseln und Gruppen des Mulgrave-Archipels sind: **San Bartolomeo** oder St. Bartholomäus-Insel (unter 15° 10′ N. Br. und 163° 43′ O. von Greenwich); die Gruppe **Browns** oder Bronus (darunter die Perry's- oder Parry's-Insel); die **Arrecifes** oder Arrecifos, auch Providence-Inseln (sie liegen am nächsten nach den Carolinen zu), und die Gruppe **Gaspar Rico,** auch die Cornwallis-Inseln genannt.

b. Die eigentlichen Marshall's-Inseln begreifen, und zunächst in der **Radack-Kette** (s. oben) namentlich die kleinen Gruppen Udirick oder Kutusow, Tagai oder Suwarow, Ailu oder Krusenstern-Inseln, Miadi oder Neujahrs-Insel, die kleine Gruppe **Otdia** oder Romanzoff (die bekannteste der ganzen Kette), die Gruppe Kawen od. Araktschejefu. die Lord Mulgraves-Inseln (die südlichste Gruppe der Radack-Kette), — u. in der **Ralick-Kette** (s. oben) namentlich die Gruppen Eschscholtz,

Rimsky Korsakoff, Bigini oder die Pescadores, Odia und die Boston-Insel (die südlichste der Ralick-Kette).

c. Zu den Gilberts-Inseln (s. oben) gehören namentlich: die Insel **Pitt** (die nördlichste dieser Hauptgruppe, unter 2° 54′ N. Br. und 174° 30′ O. von Greenwich); die Gruppe **Charlotte** oder die Charlotten-Inseln, und die Inseln Henderville, Byron (auf der Südseite des Aequators) und die Niederländische Insel (die südlichste). Die Gruppe, in deren Mitte die letztgenannte liegt, wird jetzt insbesondere auch mit dem Namen der **Ellice-Inseln** bezeichnet. Es gehören zu ihr namentlich noch Funafuti oder die eigentliche Ellice-Insel (unter 8° 20′ S. Br. und 179° 20′ O. von Greenwich), Nukufetau oder De Peyster (nordwestlich von der vorigen und südöstlich von der Niederländischen Insel) u. s. w.

18. Die Carolinen,

nebst den

Pelew-Inseln.

Die Carolinen, die bei einigen älteren Geographen auch unter dem Namen der Neu-Philippinen vorkommen, liegen, kurz gesagt, zwischen den Ladronen und Neu-Guinea, und erstrecken sich, mit ihren Hauptgruppen, auf dem 8. und 9. nördl. Breitenparallel aus der Nähe des Indischen Archipels bis zum 163. Grade östlicher Länge von Greenwich, und nehmen in dieser Richtung von W. nach O. beinahe 29 Längengrade ein. Sie gehören zu den am spätesten und unvollständigsten bekannten Inseln Australiens, und wurden zuerst 1686 entdeckt von Francesco Lazeano, der von den Ladronen durch einen Sturm dahin verschlagen wurde und sie nach seinem Souverän Carl II. von Spanien die Carolinen nannte. Daß aber so zahlreiche Inseln und Gruppen vorhanden seien, wurde erst nach und nach bekannt. Die meisten Inseln sind niedrig und gehören der Korallenformation an, manche aber tragen den Gebirgscharakter an sich, erheben sich zu wenigstens 3000 F. Höhe, und sind der Regel nach im Innern mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt. Das Pflanzenreich bietet auf den Carolinen die meisten der den Südsee-Inseln eigenthümlichen Gewächse dar. An Thieren, außer denen, welche das Meer beherbergt, sind die Carolinen eben nicht reich. Die Bewohner der Carolinen gehören dem Malayenstamme an, und man schätzt ihre Gesammtzahl auf 80,000. Sie haben meist eine nußbraune Hautfarbe und zeichnen sich durch ihren Unternehmungsgeist aus, indem sie, blos nach den Sternen sich richtend, in ihren Kähnen nach den Ladronen segeln und dort Tauschhandel treiben. Der Carolinen-Archipel besteht aus mehr als 40 kleinern Gruppen, welche über 400 Inseln begreifen. Die bemerkenswerthesten sind die folgenden:

Die westlichste Gruppe der Carolinen sind die **Pelew-Inseln**, welche östlich u. nur 120 M. von der philippinischen Insel Mindanao entfernt liegen, und ihren jetzigen Namen erst 1783 von dem britt. Seefahrer Wilson erhalten haben. Die Pelew-Insulaner werden von Einigen als gutmüthig, von Anderen als wild und grausam geschildert: jedenfalls scheint viehische Wollust ein hervorstechender Charakterzug bei ihnen zu sein. Die größte Pelew-Insel ist **Babelthuup** oder Baubelthuap; sie hat 12 M. im Umfange und liegt fast im Mittelpunkte der Gruppe. Andere Inseln der Gruppe sind: **Ekriklithu** (von mittlerer Größe und in der Nähe der vor.), **Orulong** (kaum 1 M. im Umfange haltend), **Ammalikala** (in der Nähe von Ekriklithu), **Kiangle** oder Kyangle (die nördlichste Pelew-Insel), **Angour** oder Thulle e Royer (die südlichste Pelew-Insel) und **Pelelew** (ziemlich groß und zwischen der vor. und Babelthuup gelegen).

Zu den mittleren Gruppen der Carolinen gehören namentlich: **Yap** oder Eap (eine der größern Inseln des Archipels, mit ihrem äußersten Südende unter 9° 28′ N. Br. und 138° 6′ 30″ O. von Greenwich), **Fais** oder Feis (eine ziemlich umfangreiche, stark bewaldete und höchst fruchtbare Insel, mit zahlreicher Bevölkerung), **Mogmug** oder Mogemug (eine von vielen Eilanden umgebene Insel); **Ulea** (eine Gruppe von 24 größern u. kleinern Inseln, welche niedrig, aber ausnehmend fruchtbar, und deren Bewohner die civilisirtesten unter den Carolinern, wenigstens die geschicktesten und kühnsten Schiffer sind; die bemerkenswerthesten Inseln sind Ulea, Ulimireh und Ulimirak); **Lamurek** oder Falco (die größte Insel der Carolinen, mit ihrer Nordspitze unter 8° 50′ N. Br. und

mit ihrem äußersten Ostpunkte unter 149° 40′ O. von Greenwich liegend, und im J. 1818 mit 2000 E.; sie ist von einer gleichnam. Gruppe zahlreicher Inseln und Eilande umgeben, darunter Elath, im J. 1818 mit 1200 E.); **Puinipete** oder Pouinipet, auch Bornabi (unter 6° 52′ N. Br. und 158° 24′ O. von Greenwich, hat einen Flächeninhalt von 6 O. M. und ist mit Bergen bedeckt, darunter einer von 2860 engl. F. Höhe) und die **Monteverdo's-Inseln**, welche diesen Namen nach dem Spanier Monteverdo, der sie 1806 entdeckte, erhalten haben, sonst aber auch (nach ihrer Hauptinsel) **Hogolen** oder Lugulus genannt werden; sie liegen südostwärts von Lamurek und bilden eine Gruppe von etwa 30 Inseln und Eilanden; die Hauptinsel Hogolen ist 9 O. M. groß u. gebirgig; andere Inseln der Hogolen-Gruppe sind namentlich Piso (unter 7° 42′ 35″ N. Br. und 151° 48′ O. von Greenwich), Givory und Torres.

Die südlichste Insel des ganzen Carolinen-Archipels ist **Rug**, auch Schoug und auf den Seekarten gewöhnlich Greenwich-Insel genannt (unter 1° 0′ N. Br. und 154° 30′ O. von Greenwich, von nicht unbeträchtlichem Umfange und gebirgig, mit einem hoch hervorragenden Pik), und die östlichste Insel der Carolinen ist **Qualan** oder Ualan, auch Walan (unter 163° 0′ O. von Greenwich und 5° 25′ N. Br., hat einen Flächeninhalt von 23 O. M. und über 2000 E., mit fruchtbarem, in üppiger Vegetation prangendem Boden, und dicht bewaldeten Bergen von 1550 bis 1770 F. Höhe). Die **Monteverdo-Insel**, welche unter 3° 27′ 30″ N. Br. u. 155° 48′ O. von Greenwich liegt, ist nicht mit den oben erwähnten, nordwestwärts von ihr gelegenen Monteverdo's-Inseln oder der Hogolen-Gruppe zu verwechseln.

19. Die Ladronen.

Die Ladronen (oder Diebes-Inseln), eben so häufig **Marianen** genannt, bilden einen Archipel von 3 größern und verschiedenen kleinern Inseln, der auch unter dem Namen Lazarus-Archipel vorkommt, liegen nördlich und 70 bis 80 M. von dem westlichen Theile der Carolinen-Gruppe und östlich und etwa 350 M. von den Philippinen, zwischen 13° 13′ und 20° 30′ N. Br. und zwischen 144° 41′ und 146° 13′ O. von Greenwich, und gehören den **Spaniern** (s. oben die Einl. zu Australien). Die Inseln haben zusammen einen Flächeninhalt von 57 O. M., sind vulkanisch und sehr fruchtbar. Die Erzeugnisse sind die gewöhnlichen der Tropengegenden des Großen Oceans. Durch die Spanier sind die europ. Hausthiere (jetzt großentheils verwildert), nebst Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr, Mais 2c. verbreitet, und eben so sind durch sie auch die von ihnen Indier genannten Einwohner, nach der Zählung von 1849 nur 5500 an der Zahl, von den Philippinen hierher verpflanzt worden und sämmtlich kath. Christen. Außerdem gibt es hier Spanier, Malayen und Mestizen. Von den Ureinwohnern, die Magellan hier antraf, und deren Zahl vor der Besitznahme der Inseln durch die Spanier 150,000 betrug, ist hier Niemand mehr verhanden. — Die Inseln werden durch einen span. Gouverneur verwaltet, der dem Generalgouverneur der Philippinen untergeordnet ist und gewöhnlich alle 6 Jahre abgelöst wird.

Die südlichste und größte Insel der Ladronen ist **Guam** oder Guahan (14½ O. M. u. früher mit 4000 E.) und enthält: Agaña, eigentlich St. Ignacio de Agaña, einzige Stadt u. Hptort des ganzen Archipels, an der Westseite, Sitz des Gouverneurs, in einer reizenden, mit Palmenhainen umgebenen Ebene, ist regelmäßig gebaut und hat eine durch 2 Forts geschützte Rhede u. 3000 E.; außerdem 10 Dörfer und den Hafenort Caldera de Apra. — **Rota**, 5½ O. M. groß und schwach bevölkert, enthält Ueberreste alter Bauwerke, die auf eine ehemals starke Bevölkerung und nicht unbedeutende Cultur derselben hindeuten. — **Tinian**, 3¼ O. M. groß und sehr fruchtbar, dient als Verbannungsort, und hat eben solche, zum Theil noch großartigere Alterthümer, als Rota, aufzuweisen. — **Saypan**, fruchtbar und stark bewaldet, mit ähnlichen Alterthümern wie auf Tinian; die 1810 hier angesiedelten Nordamerikaner sind 1815 von den Spaniern wieder vertrieben worden. — **Agrigan**, mit einem thätigen Vulkan und einer nordamerikanischen Colonie unter span. Hoheit. — Assuncion (Asuncion) oder Songsong, mit einem 2026 F. hohen Vulkan. — Uraccas, die nördlichste Insel. — — Nördlich von den Marianen liegt der Magellans-Archipel, aus meist unbewohnten und sehr kleinen Inseln, zum Theil nur Felsen und Klippen bestehend.

20. Die Sandwich-Inseln.

Die Sandwich-Inseln, von den Eingeborenen gewöhnlich **Hawaii** (nach der Hauptinsel) genannt, liegen weit nördlich von allen bisher beschriebenen Gruppen der Südsee-Inseln, in der Nähe des nördl. Wendekreises, jedoch unter den Meridianen der Hervey- und Gesellschafts-Inseln (s. oben); sie liegen nämlich zwischen 19° 28′ und 23° 8′ N. Br. und zwischen 155° 56′ und 161° 45′ W. von Greenwich. — Sie bilden einen Archipel von 14 Inseln, mit einem Gesammtflächeninhalte von etwas über 300 Q. M. und einer Gesammtbevölkerung von 150,000 E., worunter mehrere hundert Europäer und Nordamerikaner. Die Eingeborenen gehören zu den schönsten Volksstämmen der Australindier oder der australischen Malayen, sind jetzt durchgehends evangelische Christen, besitzen zum Theil wissenschaftliche Bildung und nicht nur die heil. Schrift, sondern auch zahlreiche andere und selbst wissenschaftliche Bücher in ihrer Landessprache; auch gibt es unter ihnen Handwerker aller Art und Seeleute, die mit den Europäern vollkommen wetteifern können. Sie stehen zur Zeit noch unter einem eingeborenen Könige (s. unten), der ganz nach europ. Weise seinen Staat regiert. Die in neuerer Zeit häufig aufgetauchte Nachricht von einer beabsichtigten Anschließung der Sandwich-Inseln an die Ver. Staaten Nordamerika's mit republikanischer Verfassung entbehrt keineswegs alles Grundes, indem allerdings eine solche Absicht vorlag; indeß haben sich der Ausführung dieses Planes zu viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und so hat man ihn ganz fallen lassen. Zudem genießen die Sandwich-Insulaner einerseits und die Nordamerikaner schon jetzt wesentlich die nämlichen Vortheile, die ihnen eine Annexation bringen könnte.

Die Inseln sind gebirgig und größtentheils vulkanisch. Der Mouna Roa oder Mauna Loa (15,980 F. hoch, wie man bisher annahm; indeß ist er nach neueren Angaben noch niedriger als der Mauna Kea) und der Mouna Koa oder Mauna Kea (13,953 engl. oder 13,093 Par. F. hoch), eben so der Pele (von 10,123 F. Höhe) auf der Insel Hawaii, sind noch thätige Vulkane. — Der Boden ist fruchtbar und gut bewässert, das Klima mild und gesund, im Ganzen dem westind. vergleichbar. Unter den Erzeugnissen sind die des Pflanzenreichs die wichtigsten, namentlich Sandelholz (welches aber jetzt seltener zu werden anfängt, da man die Sandelholzwälder zu wenig geschont hat), Kokosnüsse, Brotfrucht, Taro- oder Arumwurzeln, Tiwurzeln (jene wie diese gehören zu den Hauptnahrungsmitteln), Wautipflanzen (eine Art von Papiermaulbeer-Bäumen), Yams, Pisang, Süßkartoffeln, Zuckerrohr rc.; durch die Europäer sind auch Mais, Citronen, Pomeranzen, Weintrauben, Tabak, Erbsen, Bohnen u. dgl. m. hergekommen. Einheimische Thiere sind australische Hunde und Schweine, zu denen durch die Europäer unsere Hausthiere gekommen sind, insbesondere aber zahlreiche Schafe, Rinder und Pferde (die hier jetzt nicht etwa blos zum Reiten, sondern auch vor Equipagen und Postkutschen gebraucht werden). Von den hiesigen Vögeln verdienen besonders Papageien, eine Art schöner Spechte (deren Federn zum Schmuck dienten) und kleine Vögel, die in manchen Stücken den Kolibris gleichen, erwähnt zu werden. Merkwürdig ist, daß es hier auch Eulen und wilde Gänse gibt. — Die Beschäftigungen der Einwohner sind Landbau, Viehzucht, Fischerei, verschiedene Manufakturarbeiten (die gewebten und gewalkten Stoffe der Eingeborenen waren übrigens schon vor der Ankunft der Europäer in ihrer eigenthümlichen Art durch Feinheit und Dauerhaftigkeit ganz ausgezeichnet), Schifffahrt und Handel. Daß die Sandwich-Insulaner mit eigenen Schiffen jetzt den Großen Ocean befahren, ist bereits in der Einl. zu Australien erwähnt worden. Vom 1. Januar bis 10. Decbr. 1832 waren in Oahu 155 fremde Schiffe eingelaufen. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Salz und Sandelholz; jenes wird stark nach dem russ. Amerika, dieses hauptsächlich nach China ausgeführt, und zwar meist von Nordamerikanern, die die Sandwich-Inseln am häufigsten besuchen. Gegenwärtig besteht ein äußerst lebhafter Verkehr zwischen den Sandwich-Inseln und dem nordamerik. Staate Californien; nicht minder lebhaft ist die Dampfschifffahrt. — Die Sandwich-Inseln standen früher unter mehreren Häuptlingen, bis seit dem letzten Viertel des vor. Jahrh. der Häuptling oder König der Insel Hawaii, Tamehameha, sich nach und nach den ganzen Archipel unterwarf und diese Herrschaft auf seine Nachkommen vererbte. Er war ein großer Verehrer europ. Sitten und Einrichtungen, die er daher auch so viel wie möglich in seinem Lande einheimisch zu machen suchte. Er starb indeß noch als Heide, am 18. Mai 1819, und ihm folgte in der Regierung sein Sohn Rihoriho, auch Tamehameha II. genannt, der den Götzendienst abschaffte und von Durst nach Kenntnissen getrieben, 1824 eine Reise nach England machte, wo er jedoch bald nach seiner Ankunft starb. Ihm folgte sein jüngerer Bruder Kauikeouli, der damals erst 10 Jahre alt war und nach zurückgelegter Minderjährigkeit unter dem Namen Tamehameha III. den Thron bestieg und gegen-

wärtig noch regiert. Die Staatsverwaltung ist ganz auf europ. Fuß eingerichtet (s. oben). Der König hat einen Staatsrath, der aus den Gouverneurs der verschiedenen Inseln des Archipels besteht und in welchem er den Vorsitz führt; er hat seine Minister, ein auf europ. Art mit Feuergewehr bewaffnetes, exercirtes und uniformirtes Militär, eine Flotte von 200 Kriegsfahrzeugen, worunter 1 Fregatte und 1 Kutterbrigg, ein mit 50 Kanonen besetztes Fort und einen im europ. Styl gebauten großen Residenzpalast (auch mit Gemälden ausgestattet, worunter z. B. die Bildnisse des letztverstorbenen Königs von Preußen und des Fürsten Blücher). Die Consuln der Ver. Staaten, Großbritanniens und Frankreichs sind bei ihm accreditirt, um die Gerechtsame ihrer Landsleute, die sich hier, bleibend oder temporär, angesiedelt haben (über 1000 an der Zahl, meist Nordamerikaner und Engländer), zu vertreten. — Die herrschende Religion ist die christlich-protestantische, mit vielen Kirchen, Kapellen und Schulen, von brittischen, nordamerikanischen und jetzt auch von eingeborenen Geistlichen versehen. Zwar wurden im J. 1839 mit Hülfe franz. Kanonen Jesuiten und andere röm.-kathol. Priester den Sandwich-Insulanern aufgedrängt; und dieselben suchten mit großem Eifer Proselyten zu machen, richteten jedoch eben so wenig wie ihre Amtsbrüder auf Tahiti (s. oben) etwas aus und zogen sich mit ihren, zum Theil sehr fanatischen Bemühungen nur den Spott und die Verachtung der Insulaner zu. (Ueber das Schulwesen u. dgl. m. s. die Einl. zu Australien.) Die vornehmsten Inseln sind:

Oahu oder Owahu (24 O. M. und über 36,000 E.), im mittlern Theile des Archipels, mit: Honoruru oder Honolulu, Hauptst. der Sandwich-Inseln und Residenz des Königs, an der Südküste, mit stattlichem k. Residenzpalaste, 3 Kirchen, darunter eine große steinerne, 2 Forts, breiten und reinlichen Straßen, einem wissenschaftl. Institut, Museum, Bibliotheken, Gasthöfen, Billardstuben, Postkutschen, Equipagen, reich ausgestatteten Kaufläden (wo man Pariser Modeartikel, westphäl. Schinken, holl. Käse, Rheinwein, Champagner, Spielkarten rc. bekommen kann), mehreren nordamerik. Handelshäusern, dem besten Hafen des Archipels, lebhaftem Handel u. 12,000 E., worunter über 800 Ausländer. Im Innern der Insel befinden sich mehrere königl. Landhäuser. — **Hawaii** oder Owaihi (187 O. M. und über 45,000 E.), die größte und zugleich die südlichste Insel, mit den oben erwähnten Vulkanen, starkem Landbau, Zuckerfabriken rc., war ehemals der Sitz des Königs und enthält: Karakakua, St. u. Hptort, an der Westküste, mit Hafen u. 3000 E.; Tiahtatua, großer Ort, mit Fort, und Ueitea oder Whytea, Hafenort an der Ostküste. Auf dieser Insel wurde Cook (nachdem er selbst die Eingeborenen auf das Unverantwortlichste gereizt) am 14. Febr. 1779 erschlagen. — **Mauwi** oder Maui (31 O. M. u. gegen 28,000 E.), gilt für die fruchtbarste und ergiebigste Insel und wird von vielen Schiffen besucht; sie ist ganz vulkanischer Natur, und der auf ihr sich erhebende Mauna-Haleakala hat 10,135 F. Höhe. — **Ranai** od. Lanai (5 O. M. u. über 4000 E.), gebirgig und vulkanisch, jedoch großentheils mit fruchtbarem Boden und reicher Vegetation. — **Atowai** oder Atuai, auch Tauai (24 O. M. u. über 12,000 E.), sehr gebirgig, jedoch mit einem bezaubernd lieblichen u. äußerst fruchtbaren weiten Thal und prächtigen Waldungen. — **Ohihau** oder Onihau, auch Niihau (4 O. M. und über 2000 E.), fruchtbar und gut angebaut. — **Morotoi** oder Morotai, auch Morokai (8 O. M. u. über 10,000 E.), an der Ostseite sehr fruchtbar. — Außerdem die kleinern Inseln Tahurowa, Marokinne, Orehua, Tahura, Mudomanu u. s. w.

Das Antarktische Festland

und

die Südpolar-Inseln.

Die Südpolar-Länder, die sich wahrscheinlich um den ganzen Südpol herumziehen, müssen offenbar abgesondert von den 5 Welttheilen (s. Bd. I. S. 31) beschrieben werden; denn wenn sie auch von den Welttheilen Australien, Amerika und Afrika nicht sehr entfernt und in deren Meridianen liegen, so gehören sie doch keinem derselben geographisch an; und von einem politischen Verhältnisse zu ihnen kann vollends nicht die Rede sein, da die Südpolar-Länder weder Einwohner, noch sonst Nennenswerthes mit anderen Ländern gemein haben.

Die meisten Südpolar-Länder und Inseln sind erst in ganz neuer Zeit entdeckt, alle aber unbewohnt gefunden worden, wodurch sie sich von den nördlichen Polarländern oder Inseln unter gleichen und zum Theil noch höheren Breitengraden wesentlich unterscheiden. Dagegen haben sie einen bei weitem größern Reichthum an Robbenthieren voraus und sind daher um des Fanges dieser Thiere willen wichtig, hauptsächlich für die englischen und nordamerikanischen Seefahrer, welche jährlich von hier große Vorräthe von Thran und werthvolles Pelzwerk nach Hause bringen. Die Seehunde haben hier nicht das glatte Fell der nordischen, sondern ein schönes pelzartiges Fell, welches in China schon mit 7 bis 8 span. Piastern das Stück bezahlt worden ist. Das Walroß findet man hier nicht, aber statt dessen den See-Elephanten, der weit größer und auch weit thranreicher ist. Auch Wallfische sind hier sehr häufig. Endlich zeichnen sich noch die Küsten durch unzählige Schaaren von Seevögeln aus, die eine riesenhafte Größe und eigenthümliche Gestalt haben. Die Pinguine und Albatrosse (welche letztere mit ausgebreiteten Flügeln von dem einen Rande bis zum andern 12, auch wohl 16 bis 17 Fuß messen) sind die bemerkenswerthesten darunter.

Bis zum J. 1819 war kein Land südlich vom 60. Grade südlicher Breite bekannt. Erst in dem genannten Jahre wurde Süd-Shetland, im J. 1821 Süd-Orkney (oder die Süd-Orkney-Inseln), 1831 Enderby's Land, 1832 Graham's Land und 1839 Sabrina-Land, nebst den Balleny-Inseln, entdeckt und zwar (bis auf Sabrina-Land) von brittischen Seefahrern. Mittlerweile hatten auch die Nordamerikaner nunmehr ihr Augenmerk auf diese Meeresstriche gerichtet und rüsteten zur Erforschung der Südpolargegenden eine besondere Expedition aus, welche aus zwei größeren und mehreren kleinern Schiffen bestand, unter die Befehle des Capitäns Charles Wilkes gestellt wurde und im August 1838 von Norfolk in Virginien unter Segel ging. Am 19. Januar 1840 entdeckte Capitän Wilkes etwas über 400 Meilen südlich von Neuholland einen Küstenstrich, den er in der Richtung von Ost nach West auf eine Strecke von 370 Meilen erforschte und, in Betracht dieser großen Ausdehnung, ein Festland nannte. Uebrigens war ein geringer Theil des Küstenstriches kurz vorher schon

von dem Befehlshaber der französischen Corvetten Astrolabe und Zélée, Dumont d'Urville, gesehen und benannt worden (s. unten). Im J. 1841 entdeckte und erforschte Capitän J. C. Roß, Befehlshaber der brittischen Entdeckungsschiffe Erebus und Terror, einen südlich vom östlichsten Theil jenes Festlandes liegenden und bis auf 180 Meilen Entfernung vom Südpol erforschten, aber noch weiter südwärts sich erstreckenden Küstenstrich, der wahrscheinlich einen Bestandtheil des südpolar. Festlandes bildet. Wir beschreiben nunmehr das Festland und dann die mehr nördlich davon liegenden Südpolar-Inseln.

Das **Antarktische Festland**, welches, wie gesagt, völlig unbewohnt ist, u. von dessen Flächeninhalt sich begreiflicher Weise nicht einmal annäherungsweise etwas sagen läßt. So weit es bis jetzt entdeckt und erforscht ist, erstreckt es sich als zusammenhängende Masse von etwa 90° bis beinahe 170° O. von Greenwich, oder, um es besser zu veranschaulichen, wenn man von den im östlichen Theil des Bengalischen Meerbusens liegenden Andamanen- oder auch Nikobarischen Inseln in gerader südlicher Richtung eine Linie nach dem Südpolarkreise zieht, so trifft man auf die westliche Grenze der zusammenhängenden Masse des Antarktischen Festlandes, dessen östliche Grenze dagegen in gerader südlicher Richtung von Neu-Seeland sich befindet. Die nördliche Küstenstrecke zieht sich längs dem Südpolarkreise oder zwischen 66° und 65° S. Br. hin. Derjenige Theil derselben, der zwischen 131° und 133° O. von Greenwich liegt, wird Adele-Land genannt und ist von britt. Seefahrern untersucht u. benannt worden. Etwa 60 M. westlich von hier liegt die von Dumont d'Urville Sabrina-Land benannte Küstenstrecke, und östlich u. 60 M. von Adele-Land liegt ein von dem nämlichen franz. Seefahrer Clarie-Land benannter kleiner Küstenstrich. Neben der Ostgrenze der zusammenhängenden Masse des Festlandes entdeckte Capt. Roß unter und etwas südlich von dem Südpolarkreise mehrere Inseln, die er die Balleny-Inseln nannte und auf deren einer sich ein, mit Eis und Schnee bedeckter 12,000 engl. F. hoher Berg erhebt, dem der Name Freemans Peak beigelegt worden ist. Südlich von hier liegt, zwischen 165° und 173° O. von Greenwich, der oben erwähnte und wahrscheinlich einen Bestandtheil jenes Festlandes bildende Küstenstrich, den Capt. Roß am 10. Jan. 1841 erblickte und am 12. Jan. unter 71° 56′ S. Br. und 171° 17′ O. von Greenwich erreichte. Er nahm das Land im Namen der Königin von Großbritannien in Besitz und nannte es ihr zu Ehren Victoria-Land. Es dehnt sich, so weit es wahrgenommen werden konnte, bis 79° S. Br., vermuthlich aber noch weiter nach dem Südpol hin aus. Obgleich die Entdeckung zur Zeit des dortigen Hochsommers geschah, starrte das öde, nackte Land doch überall von Eis und Schnee, und die Küsten waren meistentheils mit großen Eismassen und Eisfeldern besetzt. Nichtsdestoweniger befindet sich etwa unter 78° S. Br. ein thätiger Vulkan, 12,400 engl. F. hoch, und südlich und nicht weit davon ein zweiter von 12,000 F. Höhe. Jenen nannte Capitän Roß den Erebus und diesen den Terror: beide stießen dichte Rauchwolken aus. Andere Berge von ähnlicher Höhe liegen südlich von beiden, bis über 180° S. Br. hinaus. Am 2. Febr. 1841 erreichte Capt. Roß den äußersten Punkt seiner (zur Erforschung des südlichen Magnetpols unternommenen) Reise, nämlich 78° 4′ S. Br. und 173° 12′ O. von Greenwich; und die Schiffe wurden hier durch 150 F. hohe Eisberge und durch Eisfelder, die man über 60 M. ostwärts verfolgen konnte, an der Weiterfahrt gehindert. Uebrigens enthält dieser Seestrich eine Menge von Robben und Potfischen. Wie gesagt, die Ostgrenze der zusammenhängenden Masse des Antarktischen Festlandes, die Balleny-Inseln und Victoria-Land, liegen in gerader südlicher Richtung von Neu-Seeland, und die Westgrenze einer zusammenhängenden Masse liegt in gerader südlicher Richtung von den Andamanen oder Nikobaren (s. oben). Südlich von Madagaskar, nämlich zwischen 42° und 52° O. von Greenwich, liegt unter dem Südpolarkreise das bereits oben erwähnte Enderby's Land, welches von ähnlicher Beschaffenheit wie der Nordküstenstrich der mehrerwähnten zusammenhängenden Masse des Antarktischen Festlandes ist. Ob nun weiter südlich ein Zusammenhang zwischen Letzterem und Enderby's Land stattfindet, ist noch nicht untersucht worden. Ein ähnliches continentalartiges Land, wie Enderby's Land, liegt südlich von Amerika's äußerster Südspitze, oder von Cap Horn, das bereits oben erwähnte, 1832 entdeckte Graham's Land, welches sich von 68° S. Br. und 70° W. von Greenwich (demnach 120 Längengrade — die aber hier nur zwischen 5 u. 6 Meilen effektive Länge haben — östlich von Victoria-Land) nordost- und nordwärts und dann ostwärts bis in die Nähe der Süd-Orkaden (s. unten) hinzieht. Vielleicht auch hängt dieses weiter südlich mit dem antarktischen Hauptlande zusammen.

Was nun diejenigen Länder in den Südpolargewässern betrifft, welche vorzugsweise Südpolar-Inseln genannt werden, so liegen zwar einige Gruppen beträchtlich nördlicher als der Südpolarkreis, nichtsdestoweniger sind sie durch ihre geogr. Lage überhaupt am geeignetsten, hier beschrieben zu werden. Es sind die folgenden:

1. **Süd-Georgien** oder Neu-Georgien, eine etwa 20 M. lange und im Durchschnitt 2 M. breite Insel, welche ostsüdöstlich u. 170 M. von den Falklands-Inseln, zwischen 54° und 55° 6′ S. Br., liegt, schon 1675 von dem franz. Seefahrer Laroche entdeckt und St. Pierre genannt wurde, aber von Cook den jetzigen, ihr seitdem gebliebenen Namen erhielt. Sie ist stets mit Schnee bedeckt, fast ohne

Pflanzen (von denen man hier bis jetzt nur 2 Arten kennt) und ohne Landsäugethiere, dagegen reich an Seevögeln, unter denen der Königspinguin in ganzen Heerden sich vorfindet. Die Zahl der See-Elephanten und Pelzrobben, die es früher in ungeheurer Menge hier gab, hat sich in Folge der zu häufigen Nachstellungen außerordentlich vermindert. Ein Theil der Insel (unter 54° S. Br. und 38° 29′ W. von Greenwich) wird Wallis-Land genannt. An der Südspitze liegt die Coopers-Insel, eine andere Insel in der Nähe heißt die Pickersgill-Insel, und noch südlicher (unter 55° 5′ S. Br. und 34° 42′ W. von Greenwich) liegen die kleinen Clerks-Inseln.

2. **Sandwichland** liegt südöstlich u. 60 M. von Süd-Georgien, zwischen 57° 10′ und 59° 34′ S. Br. und zwischen 26° 46′ und 27° 45′ W. von Greenwich, und besteht aus 5 größeren und einigen kleineren Inseln, die ohne Vegetation, stets in Nebel gehüllt und mit ewigem Schnee bedeckt sind. Man hat hier häufig das Schauspiel des, dem Nordlichte vollkommen ähnlichen Südlichts. Die nördlichsten Inseln dieses kleinen Archipels sind die Candlemas- oder Lichtmeß-Inseln; etwas südlicher liegt die Saunders-Insel und am südlichsten Thule.

3. Die **Süd-Orkaden** oder Süd-Orkney-Inseln liegen westsüdwestlich und etwa 160 M. von Sandwichland und südöstlich u. 150 M. von Cap Horn, zwischen 60° und 61° S. Br. und zwischen 44° 26′ und 46° 24′ W. von Greenwich, und bestehen aus einer Hauptinsel (als solche von den Engländern Mainland, außerdem aber Pomona genannt; vergl. Bd. II. S. 64) und einigen kleineren Inseln, darunter die Saddle- oder Sattel-Insel, mit dem, bei heiterm Himmel auf 15 M. weit sichtbaren Noble's Peak. Die Inseln sind überhaupt mit schroffen und verhältnißmäßig hohen Bergen bedeckt. Unter den Robbenarten gibt es hier auch sog. See-Leoparden, außerdem große Schaaren von Seevögeln.

4. **Süd-Shetland** oder Neu-Süd-Shetland liegt zwischen 61° und 63° S. Br. und zwischen 53° 32′ und 62° 55′ W. von Greenwich, in südsüdöstlicher Richtung und etwa 100 M. von Cap Horn, besteht aus mehreren Inseln (Clarence-, Barrow-, Smith's-, König Georgs I.- und James-Insel) und wird durch die 15 M. breite Brandsfieldsstraße von dem Dreieinigkeits- oder Palmers-Land getrennt, welches ebenfalls nur aus größeren und kleineren Inseln besteht. Mit Ausnahme einiger Gräser, scheint auf allen diesen Inseln gar keine Vegetation zu sein. Sie sind voll unzugänglicher, schneebedeckter Felsen bis zu 6000 bis 7000 F. Höhe, und außer Schnee mit Lava, Bimstein und Asche bedeckt, daher offenbar vulkanisch. Auf der 2 M. im Durchmesser haltenden Deception-Insel, deren Oberfläche Aschen- und Eislager bilden, hat man mehr als 150 dampfende Oeffnungen und heiße Quellen, die nicht unter 49° R. Wärme haben und aus dem Schnee hervorsprudeln, entdeckt. Die Küsten sind reich an Robbenarten (darunter 24 F. lange See-Elephanten und Pelzrobben mit schöngelocktem, braunem Pelz) und an Seevögeln, unter denen Pinguine, Albatrosse, Seeraben und Seeschwalben.

Noch ist zu bemerken, daß der russ. Capitän Bellinghausen, der auf einer 1819 bis 1821 unternommenen Entdeckungsreise bis 70° S. Br. vordrang, unter 68° 13′ S. Br. und 73° 10′ W. von Greenwich, demnach in südwestlicher Richtung von Cap Horn, eine Insel, die er Alexanders I. Insel, und unter 68° 57′ S. Br. u. 90° 46′ W. von Greenwich eine zweite entdeckte, die er Peters I. Insel nannte. Beide waren mit Eisfeldern umgeben und boten nichts besonderes Merkwürdiges dar.

Ende.

Register.

☞ Die Ortsnamen, vor denen Sanct oder St. steht, sind unter S, und die mit einem schwedischen Å beginnenden unter A zu suchen. — Die römische Ziffer II. bezeichnet den zweiten Theil.

A.

E.

F.

J.

L.

M.

N.

O.

P.

S.

T.

U.

V.

X.

Y.

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Register zu den Cartons und Nachträgen.

☛ Dieses Register umfaßt nur die Namen, welche in den Italien und Frankreich betreffenden Cartons (I. Bd. S. 735 bis 812 *c* und S. 919 bis 923) vorkommen, und diejenigen, welche in den Nachträgen zum I. und II. Bande (je S. 1 bis 16) enthalten sind. Alles Uebrige ist im Haupt-Register aufzusuchen.

Die Ortsnamen, vor denen Sanct oder St. steht, sind unter S, und die mit einem schwedischen Å beginnenden unter A zu suchen. — Die römische Ziffer II. bezeichnet den zweiten Theil, N. bedeutet Nachträge.

C.

S.

T.

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Ungewitter, F. H.,

Neueste Erdbeschreibung und Staatenkunde oder geographisch-statistisch-historisches Handbuch zugleich als Leitfaden beim Gebrauche der neuesten Atlasse von Stieler, Weiland, Stein, Sohr, Völter, Sydow, Kiepert, Glaser, Meyer, Schuberth u.A.m. ; in zwei Bänden
Bd.: 2

Dresden 1863